

GOVERNMENT OF INDIA
ARCHAEOLOGICAL SURVEY OF INDIA

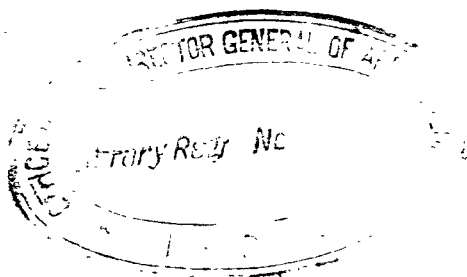
CENTRAL
ARCHAEOLOGICAL
LIBRARY

ACCESSION NO. 20321

CALL No. 737.03/Sch

D.G.A. 79

B 385



0385

WÖRTERBUCH DER MÜNZKUNDE

IN VERBINDUNG MIT
N. BAUER, K. REGLING, A. SUHLE,
R. VASMER UND J. WILCKE
HERAUSGEGEBEN VON

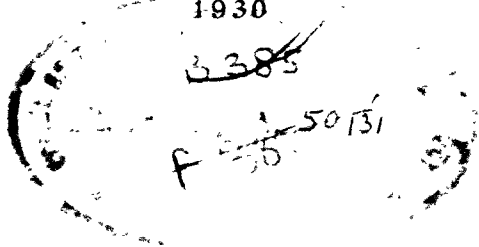
FRIEDRICH FRHR. V. SCHRÖTTER

737.03



VERLAG VON WALTER DE GRUYTER & CO.

VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG — J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG — GEORG REIMER — KARL J. TRÜBNER — VEIT & COMP.
BERLIN 1930 LEIPZIG



11.1. 338

CENTRAL ANTHROPOLOGICAL
LIBRARY
Ass. No. 20321.
Date... 8/14. 4. 55
Call No. 737.03/121

VORWORT

Concordia res parvae crescunt.

»Vor anderen geschichtswissenschaftlichen Disziplinen gestattet die Munzkunde in ausgedehntem Maße eine lexikalische Behandlung« (Menadier). Besonders in Deutschland finden wir schon im 18. Jahrhundert eine Reihe von Münzwörterbüchern, deren erstes wohl das bei Wolfgang Christian Miltzen in Frankfurt a. M. 1740 erschienene »Curieuse Münz-Lexikon« ist, das im Laufe des 18. Jahrhunderts mehrere Nachfolger hatte¹⁾, bis 1811 das Schmiedersche Handwörterbuch erschien, das alle Vorgänger an Reichhaltigkeit und Zuverlässigkeit weit übertreffend bis heute die besten Dienste geleistet hat und auch nach Erscheinen des Halkeschen Münzwörterbuchs nicht entbehrt werden konnte.

Nachdem dieses vergriffen war, trat der Verlag de Gruyter an uns mit der Aufforderung heran, die Bearbeitung einer neuen Auflage zu übernehmen. Aber die Erfahrungen, die mit dem Halkeschen Buche gemacht waren: dessen Versagen gegenüber antiken, mittelalterlichen, außerdeutschen Verhältnissen, gegenüber kunstgeschichtlichen, münzrechtlichen, geldgeschichtlichen Fragen sowie die Unmöglichkeit, nach Erscheinen der Münzwörterbücher von Martinori (1914) und Frey (1916) sich auf eine einfache Neubearbeitung Halkes zu beschränken, veranlaßten uns zu dem Vorschlage, ein die ganze Numismatik umfassendes und im einzelnen nach dem heutigen Stande der Forschung wissenschaftlich begründetes Werk zu schaffen; dieser Vorschlag fand die Zustimmung des Verlages.

Diese Verhandlungen waren in der Hauptsache von K. Regling geführt worden, der aber wegen Überlastung mit anderen Arbeiten für die Leitung den jetzigen Herausgeber empfahl. Alle Mitarbeiter, besonders der mittelalterliche und der neuzeitliche, schulden jedoch K. Regling für seine sachkundige und unermüdete Hilfe bei der Stilisierung, Vervollständigung und Richtigestellung der Artikel großen Dank.

Die vorhin genannten Werke des Italieners Martinori und des Nordamerikaners Frey²⁾ zeigten zwar, wie viel umfangreicher ein das ganze numismatische Gebiet umfassendes Wörterbuch sein müsse als das Halkesche, konnten jedoch sonst keineswegs als Vorbilder dienen. Das zuerst erschienene Buch von Martinori hat besonders zwei Fehler: erstens ist einzelnen ganz selten vorkommenden, meist italienischen, Münzen ein übergroßer, in keinem richtigen Verhältnis zu den wichtigsten Münzen stehender Raum gewidmet, zweitens ist mit einer geradezu unglaublichen Leichtfertigkeit gegenüber Zitaten und Zahlen verfahren worden, und zwar auch in betreff italienischer Münznamen. Da der Verfasser der deutschen Sprache nicht mächtig ist und auch des Deutschen kundige Gelehrte nicht um Hilfe angegangen haben kann, machen die Artikel über deutsches Münzwesen oft einen tragikomischen Eindruck³⁾.

In dieser Hinsicht ist zwar Freys Buch besser, wenn es auch keineswegs von ähn-

¹⁾ Luschin, Allg. M. K², S. 13 führt sie auf.

²⁾ S. das Literaturverzeichnis.

³⁾ Hier einige Beispiele: Kopfstuch (für Kopfstück), Lappen (für Papiergeld), Pfalzkur (für Kurpfalz), Facher Messtaler von Sitten, Albrecht Bar (für Albrecht den Bären), preussisches Münzgesetz von 1767, Friedrich II. v. Preußen 1814, Kriegaugustdor des Kaisers von 1758, Plassen-eindtaler, Schilter, gloss. Teut. (S. 450), Emanuel Filibert 1553—1559 (statt 1580)

lichen Irrtümern frei ist, aber es mangelt ihm vor allem an zulänglicher Behandlung der antiken und mittelalterlichen Münzen, aber auch die neuen nicht-amerikanischen und die orientalischen Münzen sind oft in sehr dürftiger Weise abgemacht. Zwar führt Frey eine große Menge orientalischer Münznamen an, die man bei ihm ganz gut kennen lernen kann, aber er behandelt die wichtigsten, viele Jahrhunderte geltenden Münzen, wie den Dirhem kaum viel genauer als so unbedeutende Gepräge wie den Chulon von Annam, auch sind seine Münzbeschreibungen ebenso ungenügend wie seine Literaturnachweise. Gewiß ist der Raum für alle solche Bücher beschränkt: auch wir werden die neuere nichtdeutsche Münzkunde weniger eingehend zu behandeln befugt sein; gleichwohl gönnen wir den großen fremden Weltmünzen (Dollar, Louisdor, Peso u. a.) sowie den Münzeinheiten der fremden Länder mehr Raum als den deutschen Kleinmünzen.

Keine Seite der Numismatik wollten wir vernachlässigen: aber unser Buch ist weder ein Wörterbuch der Mythologie und Archäologie noch der Epigraphik, Paläographie, Chronologie, der Kirchen- und Verfassungsgeschichte, weder der Heraldik und Sphragistik noch der Metrologie oder der Geldwirtschaft, weder der Münztechnik noch sonst einer anderen Disziplin, zieht diese Gebiete aber insoweit durch eigene Stichworte heran, als sie zum Verständnis oder zur Beurteilung der Darstellungen, des Stils, der Form, der Metallzusammensetzung oder der Gründe für die Entstehung und das Schicksal einer Münzsorte nötig sind. Nützlichkeit des Buches war der leitende Grundsatz, Gründlichkeit verbot schon der Umfang, absolute Vollständigkeit ist überhaupt nicht zu erzielen: die besonderen Wünsche eines jeden Lesers zu berücksichtigen wird niemals möglich sein.

Angesichts der für das Altertum in Fülle vorhandenen Lexica ist mit Verweisen auf diese sparsam verfahren worden und sind insbesondere das »Dizionario epigrafico« von Ruggiero und der »Dictionnaire des antiquités« von Daremberg-Saglio sowie das »Sammelbuch« von Preisigke meist nicht zitiert worden, auf sie sei nur allgemein verwiesen. Grundsätzlich zitiert ist vielmehr nur die Neubearbeitung von Paulys Realenzyklopädie (RE), falls der betreffende Artikel nicht geradezu veraltet ist, Roschers Lexikon der Mythologie meist nur, wo in der RE das Stichwort noch aussteht; übrigens ist aus räumlichen Gründen dabei die Behandlung der Hauptgötter der Alten bis auf die Zitate unterblieben.

Vermißt der Nationalökonom eine Beurteilung der modernen Geldtheorien, so schien uns diese nicht die Aufgabe unseres Buches zu sein, zumal da diese Theorien heute noch mehr Publizistik als Historie sind. Immerhin werden wir nicht unter die Chartalisten gezählt werden. Aber wie schwankend und unfertig die heutigen Geldverhältnisse auch noch sind, so ist doch versucht worden, die Geschichte der Münzen bis hart an die Schwelle der Gegenwart zu führen.

Polemik ist im allgemeinen vermieden worden. Nur bei einigen Artikeln der antiken und der mittelalterlich-russischen Münzkunde mußte zuweilen gegen ältere Ansichten eine ausführlichere Kritik einsetzen.

Im allgemeinen wird jeder Münzname, der auf Münzen selbst sowie im Volks- und Sammlermunde, in Münzgesetzen und Urkunden vorkommt, von ganz entlegenen und obsoleten und ganz vereinzelt vorkommenden abgesehen, in einem besonderen Artikel behandelt oder, ist er weniger wichtig, nur genannt unter Hinweis auf den Artikel, in dem er vorkommt. Jedoch hat mit den orientalischen Münznamen insofern eine Beschränkung stattfinden müssen, als nur die wichtigsten einen besonderen Artikel erhalten haben, die große Masse der nur für den Spezialisten wichtigen in einigen großen Artikeln vereinigt ist (Pi, Pai, Piaster, Tikal u. a.) und die Unzahl der verschiedenen Schreibungen und rein lokalen Namen gewisser Münzsorten auch der Aufnahme von Verweisartikeln eine Grenze setzte. — Trotz aller Bemühungen um die Verweisstichworte sind doch einige sogenannte Kettenverweisungen stehen geblieben.

Unser Lexikon ist ein Sachlexikon, das alle irgendwie wichtigen Münznamen, ferner

die als Münzbilder vorkommenden Darstellungen und die in Münzaufschriften vorkommenden staatsrechtlichen oder speziell numismatischen Ausdrücke erläutert, Eigennamen aber wie die der Münzherren und Prägestätten, Münzbeamten und Münzforscher sind weggelassen; wir wollen nicht mit Heads Historia nummorum, Leitzmanns Wegweiser oder den bekannten Nachschlagewerken von Schlickeysen, Rentzmann, Forrer in Wettbewerb treten. Von sakralen Münzaufschriften erscheinen nur einige der wichtigsten wie *Christiana religio* und *Munus divinum*. Münzbuchstaben sind nur aufgenommen, wenn sie nicht *Nomina propria* anzeigen, das heißt die Anfangsbuchstaben oder Monogramme der Münzstätten, der Prägeherren usw. sind. So ist C als Bezeichnung der Münzstätte Frankfurt a. M., nicht aber als die von Constantinopel aufgeführt. Die hauptsächlichsten Initialen als Münzstättenbuchstaben stehen indes unter »Münzbuchstaben«. Außer den Münzen sind in beschränktem Maße das Papiergeld, die Marken, Rechenpfennige und Medaillen behandelt, doch sind die Medaillen aus räumlichen Gründen in die Abbildungen nicht einbezogen worden.

Noch ein Wort über die Gewichtsangaben. Bei den antiken Münzen sollen Gewichtsangaben in »—« darauf hinweisen, daß die Stellen hinter dem Grammkomma nur den Wert von Arbeitshypothesen haben. Für die mittelalterlichen und neueren Münzen ist sowohl das Brutto- wie auch das Feingewicht, soweit bekannt, nach dem gesetzlichen Münzfuß angegeben, sonst nach gewogenen Stücken. Die heute gefundene Schwere einer Münze früherer Jahrhunderte ist fast immer geringer als die durch den Münzfuß verordnete. Von einer Durchschnittsangabe dieses durch zu geringe Ausbringung oder Abnutzung verursachten Mindergewichts ist abgesehen, da dieses für Gold-, Silber-, Billon- und Kupfermünzen ganz verschieden ist; doch sei bemerkt, daß die Numismatiker für mittelalterliche Silbermünzen ein Mindergewicht von 2 bis 5% unter dem Normalgewicht annehmen.

Was die Äußerlichkeiten — z. B. Orthographie, Transkription aus fremden Sprachen, Zitate, insbesondere Interpunktion bei den Zitaten, Abkürzungen usw. — angeht, so ist eine vollständige Vereinheitlichung nicht angestrebt worden, sondern dies jedem einzelnen Mitarbeiter überlassen worden. Doch wird ä, ö und ü im Alphabet stets wie ae, oe und ue, das (griechische und) französische ou als ou, ss als ss (nicht wie sz) eingereiht, i und j sind nicht getrennt. Über Abkürzungen, besonders der Literaturangaben, siehe S. VIII ff.

Für den Inhalt der Artikel sind deren Verfasser verantwortlich, die ihre Artikel außer bei ganz kurzen Hinweisen gezeichnet haben, die auf dem Titel genannten mit dem Anfangsbuchstaben ihres Namens (B = Bauer, R = Regling, S = Schrötter, Su = Suhle, V = Vasmer, W = Wilcke), die anderen mit vollem Namen. Die Tafeln haben zusammengestellt: B: 23, 24 (388—391), R: 1—7, S: 14—22, 24 (392—396), Su: 8—13, V: 25—28. Noch sei Herrn W. Jesse und J. Liegle für wesentliche Korrekturhilfe diesem bei den letzten Teilen, gedankt.

Die Mitarbeiter sind sich wohl bewußt, daß ein derartiges Werk nicht auf den ersten Hieb zur Vollkommenheit gebracht werden kann, und werden bestrebt sein, alle Hinweise, Ergänzungen und Berichtigungen zu sammeln und in einer etwaigen zweiten Auflage zu verwerten.

F. v. Schrötter.



Transkriptionen.

I. Für die russischen Artikel.

Bei der Wiedergabe der russischen Namen ist die phonetische Transkription gebraucht worden.

c muß immer wie ein deutsches »z« ausgesprochen werden.

č = tsch.

ʹ = einem leicht gehauchten deutschen »j«.

š = Sch.

šč = schtsch.

z = einem französischen »z«.

ʒ = einem französischen »j«.

B.

II. Für die orientalischen Artikel.

Für die im Wörterbuche vorkommenden Eigennamen und Fachausdrücke der muhammedanischen Völker ist die Transkription der Geschichte der arabischen Literatur von C. Brockelmann zugrunde gelegt worden:

t ist als englisches stimmloses th (thing) zu sprechen,

d ist als englisches stimmhaftes th (that) zu sprechen,

č = tsch, oder englisch ch (church),

ġ = englisches j (jack),

s = s in Haus,

z = s in Sense,

t d, s, z werden so ausgesprochen, wie die entsprechenden Laute ohne Punkte, nur mit Hebung des Zungenrückens,

k ist ein stimmloser, am Gaumensegel gebildeter Explosivlaut (Brockelmann hat dafür q).

ġ (gh) und ħ (kh) sind am Gaumensegel gebildete Reibelaute, ersterer stimmhaft, letzterer stimmlos,

h (stimmlos) und ʿ (stimmhaft) sind Kehllaute, die mit starker Zusammenpressung des Kehlkopfes gesprochen werden,

ʾ ist der Kehldeckelverschlußlaut,

Bei der Transkription der indischen und ostasiatischen Wörter mußte damit gerechnet werden, daß die meisten Leser wohl mit dem europäischen Schriftbild, nicht aber mit der eigentlichen Aussprache der Wörter vertraut sein dürften. Da nun fast alle Arbeiten über indische und ostasiatische Numismatik in englischer Sprache geschrieben sind und folglich alle numismatischen Termini dieser Länder in Europa in englischem Gewande Verbreitung gefunden haben, schien es dem Verfasser am ratsamsten zu sein, diese englische Transkription auch für das Wörterbuch beizubehalten. Demzufolge ist in allen Artikeln, die sich auf Indien und Ostasien beziehen:

ch = tsch, č,

sh = sch, š,

j, dj = englisches j in Jack,

y = deutsches j,

kh = deutsches ch.

Um die Transkription einheitlich zu gestalten und Mißverständnissen vorzubeugen, wird in den anderen Artikeln über orientalische Münzen ebenfalls der Laut, der dem deutschen ch entspricht, durch kh (= h), der j-Laut durch y wiedergegeben. y als Vokal = russisches ѣ. V.

Allgemeine Abkürzungen

Abb. = Abbildung.
 Abk. = Abkürzung.
 Æ = Kupfer, Bronze.
 ags. = angelsächsisch.
 ahd. = althochdeutsch.
 Al. = Aluminium.
 an. = altnordisch.
 and. = altniederdeutsch.
 \mathcal{A} = Silber.
 as. = altsächsisch.
 \mathcal{A} = Gold.
 B. = Bischof.
 Br. = Bronze.
 bzw. = beziehungsweise.
 Dm. = Durchmesser.
 d. t. = denier tournois.
 Eb. = Erzbischof.
 El. = Elektron.
 Fl. = Floren.
 f. M. = feine Mark.
 g = Gramm.
 Gr. = Grän, Groschen.
 J. = Jahr.
 i. A. = im Abschnitt.
 i. F. = im Felde.
 Jh. = Jahrhundert.
 L. = Lot.
 l. = lotig.
 l. = linkshin = von der linken Seite; vgl. r.
 £ = Pfund Sterling.
 M. = Munze(n).

M. A. = Mittelalter.
 m. a. = mittelalterlich.
 Med. = Medaille, Medailleur.
 mhd. = mittelhochdeutsch.
 mm = Millimeter.
 n. C. = nach Christus.
 Ni. = Nickel.
 N. Z. = Neuzeit.
 n. z. = neuzeitlich.
 Pf. = Pfennig, Pfund.
 Pl. = Blei.
 Q. = Quint.
 r. = rechtshin = von der rechten Seite;
 rechts und links nicht heraldisch, son-
 dern vom Beschauer aus.
 $\mathcal{R.M.}$ = Reichsmark.
 Rs. = Rückseite, Kehrseite.
 s. = siehe.
 β = Schilling.
 s. d. = siehe dort, diese(n), (s).
 s. o. = siehe oben.
 s. t. = sous tournois.
 s. u. = siehe unten.
 s. v. w. = so viel wie.
 Taf. = Tafel.
 \$ = Dollar.
 v. C. = vor Christus.
 Vs. = Vorderseite, Hauptseite.
 v. v. = von vorn.
 Z. = Zink.
 zw. = zwischen

Die hochgestellte arabische Ziffer bedeutet die Auflage eines Werkes oder die Anmerkung; die Nummern von Abbildungstafeln sind stets in römischen Zahlen, die Bandnummern mehrbändiger Werke meist bis XX römisch, dann arabisch gegeben. Seitenzahlen sind in der Ziffernart gegeben, die der Autor anwendet.

Stichworte wie Dreipfennigstück usw. sind im allgemeinen nicht aufgenommen, sondern bei Pfennig usw. zu suchen; sie sind aber aufgenommen, wenn sie nur von Zahlworten, also ohne die Münzbezeichnung, abgeleitet sind wie Denarius, Douzain, Dreier, Beschlk.

Bei der im allgemeinen sparsam geübten Wiedergabe der Aufschriften von Münzen usw. stehen Ergänzungen in eckigen Klammern, Auflösungen von Abkürzungen in runden. Monogramme sind durch \bigcirc über den betreffenden Buchstaben angedeutet.

| = neue Zeile.
 = = Trennung der Schrift.

Literatur

- Abh. B. Ak. = Abhandlungen der hist.-phil. Klasse der Kgl. Akademie der Wissenschaften zu Berlin, seit 1822.
- Abh. Gött. Ges. = Abhandlungen der Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen.
- Abh. Sächs. Gesch. = Abhandlungen der Kgl. sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, seit 1852.
- Abh. W. Ak. = Denkschriften der Kais. Akademie der Wissenschaften; philos.-histor. Klasse, Wien, seit 1850.
- Acad. = The academy, a monthly record of literature, learning science and art. London, seit 1870.
- Ahd. Gl. = Steinmeyer und Sievers, Die althochdeutschen Glossen. Berlin 1879.
- A. J. A. = American journal of archeology. Baltimore usw., seit 1885.
- A. J. N. = American journal of numismatics. New York, seit 1907.
- Amtl. Ber. = Amtliche Berichte aus den preußischen Kunstsammlungen. Berlin, seit 1907.
- Ann. so c. num. = Annuaire de la société française de numismatique et d'archéologie. Paris, seit 1866.
- Ant. M. Nordgr. = Die antiken Münzen Nordgriechenlands, herausg. v. d. Preuß. Akademie der Wissenschaften, bearb. von Pick, Regling, Strack, Gaebler, I, 1 1898, I, 2 1910, II, 1 1912, III, 1 1906.
- Aragão = A. C. Teixeira de Aragão, Descrição geral e historia das monedas cunhadas em nome dos reis, regentes e governadores de Portugal. 3 Bde., Lissabon, 1874, 77, 80.
- Arch. Anz. s. Arch. Jahrb.
- Arch. f. Brakt. = Archiv f. Brakteatenkunde. 4 Bde. Wien 1886/1906.
- Arch. f. Med. = Archiv f. Med.- und Plakettenkunde. Halle, seit 1913.
- Arch. Jahrb. = Jahrbuch des deutschen archäologischen Instituts. Arch. Anz. = Anzeiger zu demselben. Berlin, seit 1887.
- Ath. Mitt. = Mitteilungen des Deutschen archäologischen Instituts, Athenische Abteilung. Athen, seit 1875.
- Atkins = J. Atkins, The coins and tokens of the possessions and colonies of the British empire. London, 1889.
- Atti ist. num. it. = Atti e memorie dell' Istituto italiano di numismatica. Rom, seit 1913.
- Bahrfeldt, Brandenburg = Emil Bahrfeldt, D. Münzwesen der Mark Brandenburg. 3 Bde. Berlin 1889, 95, Halle 1913.
- Bahrfeldt, Bremen = M. Bahrfeldt, D. Münzen d. Herzogtumer Bremen u. Verden 1648—1719 (Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen) 1892.
- BCH. = Bulletin de Correspondance Hellénique.
- Belfort = A. de Belfort, Description générale des monnaies mérovingiennes. 5 Bde. Paris 1892—1895.
- Belz = Belz, Die Münzbezeichnungen in der altfranzösischen Literatur. Diss. Straßburg 1914.
- Bergsøe = V. Bergsøe, Trankebar-Mønter. Kopenhagen 1895.
- Berl. M. Bl. = Berliner Münzblätter. Berlin, seit 1880.
- Bernard = Samuel Bernard, Mémoire sur les monnaies d'Egypte (Description de l'Egypte², Paris 1825, 16. Band).
- Bernays-Vannérus = Ed. Bernays u. I. Vannérus, Histoire numismatique du Comté, puis Duché de Luxembourg et de ses fiefs. Brüssel 1910.
- Bernhart, Handb. = M. Bernhart, Handbuch zur Münzkunde der römischen Kaiserzeit. Halle 1926.
- Berstett, Baden = Berstett, Münzgeschichte des zähringen-badischen Fürstenhauses. Freiburg 1846.

- Binder = Ch. Binder, Württembergische Münz- und Med.-Kunde. Stuttgart 1846. Neu bearbeitet von Jul. Ebner. I. Stuttgart 1910; II, Heft 1 u. 2. Stuttgart 1912, 15.
- Blanchet = A. Blanchet et A. Dieudonné, Manuel de numismatique française. 2 Bde. Paris 1912, 16.
- Bl. f. M.-Fr. = Blätter für Münzfreunde. Dresden usw. seit 1865.
- Bl. f. Mk. = Blätter für Münzkunde. 4 Bde. Leipzig 1835/44.
- BMC = British Museum Catalogue; mit Zusatz des Namens der Landschaft: greek coins. London, seit 1873; mit Zusatz von roman empire = coins of the roman empire. 1. London 1923, von Byz. = imperial Byzantine coins. 2 Bde. London 1908; von Vandals = coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards and of the empires of Thessalonica, Nicaea and Trebizond. London 1911.
- BM. Guide = Head, British Museum, Guide to the coins of the ancients 3. London 1889.
- Bode, [Niedersachsen] = W. I. L. Bode, Das ältere Münzwesen der Staaten und Städte Niedersachsens. Braunschweig 1847.
- Boll. di num. = Bolletino di numismatica. Mailand 1903—1913.
- Bonanni = P. Bonanni, Numismata summorum pontificum templi Vaticani. Rom 1669.
- Bonner Jahrb. = Jahrbücher des Vereins v. Alterthumsfreunden im Rheinlande. Bonn, seit 1842.
- Brambilla, Pavia = C. Brambilla, Monete di Pavia. Pavia 1883.
- Brandis = Brandis, Das Münz-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien. Berlin 1866.
- Braun = Joseph Braun, Liturgisches Hand-Lexikon. 2. Aufl. Regensburg 1924.
- Brit. num. journ. = The british numismatic journal. London, seit 1904.
- Buchenau, Grdriß = H. Buchenau, Grundriß der Münzkunde. Leipzig u. Berlin 1920.
- Buletinul num. soc. rom. = Buletinul societatei numismatice romane. Bukarest, seit 1904.
- Bull. di num. = Bulletino di numismatica e sphragistica. Camerino 1882, 84.
- Busse = Friedr. Gottlieb Busse, Kenntnisse und Betrachtungen des neueren Münzwesens für Deutsche. 2 Teile. Leipzig 1795, 1796.
- Cagiati = Memmo Cagiati, Le monete del reame delle due Sicilie. 6 Hefte. Napoli 1911—1913.
- Cahn, Konstanz = Jul. Cahn, Münz- u. Geldgeschichte von Konstanz u. d. Bodenseegebietes im Mittelalter. Heidelberg 1911.
- Cahn, Rappenmünzbund = J. Cahn, Der Rappenmünzbund. Heidelberg 1901.
- Cahn, Straßburg = J. Cahn, Münz- u. Geldgesch. d. Stadt Straßburg im M. A. Straßburg 1895.
- Cappe, Goslar = H. Th. Cappe, Beschreibung der M. von Goslar. Dresden 1860.
- Caron = E. Caron, Monnaies féodales françaises. Paris 1882.
- Chalmers = R. Chalmers, A History of currency in the British colonies. London (1893).
- Chalons, Hennegau = B. Chalons, Recherches sur les monnaies des comtes de Hainaut, mit 3 Suppl. Brüssel 1848, 52, 54, 57.
- Chaudoir = Baron S. de Chaudoir, Aperçu sur les monnaies russes. 2 Bde. St. Petersburg 1836, 37.
- Chestret, Lüttich = J. de Chestret de Haneffe, Numismatique de la principauté de Liège. Brüssel 1890. Suppl. Lüttich 1900.
- Chijs, Brabant = P. O. van der Chijs, De munten der voormalig Hertogdommen Brabant en Limburg. Haarlem 1851.
- Chijs, Gelderland = P. O. van der Chijs, De munten der voormalige Graven en Hertogen, Heeren en Steden van Gelderland. Haarlem 1852/3.
- Chijs, Friesland = P. O. van der Chijs, De munten van Friesland, Groningen en Drenthe. Haarlem 1855.
- Chijs, Holland = P. O. van der Chijs, De munten der voormalige Graafschappen Holland en Zeeland. Haarlem 1858.
- Chijs, Overijssel = P. O. van der Chijs, De munten der vormalige Heeren en Steden van Overijssel. Haarlem 1854.
- Chijs, Utrecht = P. O. van der Chijs, De munten der Bisschoppen, van der Heerlijkheid en de stad Utrecht. Haarlem 1851—59.
- C. I. L. = Corpus inscriptionum latinarum. Consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae. Berlin, seit 1863.
- Čizov = Monety Moskovskogo gosudarstva. Sep. Abdruck aus: M. W. Dovnar-Zapol'skij, Russkaja istorija v očerkach i stat'jach, III. Kijev 1912.

- C. n. it. = Corpus nummorum italicorum. 9 Bde. Rom 1910/25.
- Cohen = Cohen, Description des médailles impériales². Paris 1880—1892. 8 Bde.
- Corolla = Corolla numismatica in honour of B. V. Head. Oxford 1906.
- Corragioni = L. Corragioni, Münzgeschichte der Schweiz. Genf 1896.
- Crooke, Hobson-Jobson = Yule and Burnell, Hobson-Jobson, a glossary of anglo-indian colloquial words. New edition by W. Crooke. London 1903.
- Crosby = Sylvester S. Crosby, The early coins of America. Boston 1875.
- Dbg. = Hermann Dannenberg, Die deutschen Münzen der sächsischen und fränkischen Kaiserzeit. 4 Bde. Berlin 1876—1905. Es sind meist die Nummern zitiert.
- Dannenberg, Pommern = H. Dannenberg, Münzgeschichte Pommerns im Mittelalter. Berlin 1893.
- Daremborg, Dict. = Dictionnaire des antiquités grecques et romaines rédigé sous la direction de MM. Ch. Daremborg et Edm. Saglio. Paris, seit 1875.
- Demmin³ = Aug. Demmin, Die Kriegswaffen, 3. Aufl. Gera-Untermhaus 1891.
- Demole = E. Demole, Histoire monétaire de Genève. Genf und Paris 1887.
- Dessau = Dessau, Inscriptiones Latinae selectae. 3 Bde. Berlin 1892—1916.
- Dittenberger = Dittenberger, Sylloge inscriptionum graecarum, 3. Aufl. Leipzig 1915—1924.
- Dittenberger, OGI. = Dittenberger, Orientis graeci inscriptiones selectae. Leipzig 1903—1905.
- Du Cange = Glossarium mediae et infimae Latinitatis conditum a C. D. Domino Du Cange, cum supplementis integris Monachorum ordinis S. Benedicti D. P. Carpenterii, Adelungi, aliorum suisque digessit G. A. L. Henschel. 7 Tom. Paris 1840—1850.
- Düning, Quedlinburg = R. Düning, Übersicht über die Münzgeschichte des ... Stifts Quedlinburg. Quedlinburg 1886.
- Ebert, Reall. = Reallexikon der Vorgeschichte, herausgeg. von Max Ebert. Berlin 1924—1929.
- Eckhel, Doctr. = Eckhel Doctrina numorum veterum. 8 Bde. Wien 1792—1798.
- Engel u. Lehr = A. Engel u. E. Lehr, Numismatique de l'Alsace. Paris 1887.
- Engel und Serrure = Arthur Engel und Raymond Serrure, Traité de numismatique du moyen âge. 3 Bde. Paris 1891, 1894, 1905. Traité de numismatique moderne et contemporaine. 2 Bde. Paris 1897/99.
- Enzyklopädie des Islam = Geographisches, ethnographisches und biographisches Wörterbuch der muhamedanischen Völker, hrsg. von Houtsma, Arnold, Basset und R. Hartmann. Bd. I. Leiden und Leipzig 1913. Noch nicht abgeschlossen, erscheint in 3 Sprachen: deutsch, englisch und französisch.
- Erbstein-Engelhardt = J. und A. Erbstein, Erörterungen auf dem Gebiete der sächsischen Münz- und Med.-Geschichte bei Verzeichnung der Hofrath Engelhardtschen Sammlung. 5 Bde. Dresden 1888—1909.
- Evers = C. Fr. Evers, Mecklenburgische Münzverfassung. 2 Bde. Schwerin 1798, 1799.
- Fernandes = M. B. Fernandes, Memoria das monedas correntes em Portugal desde o tempo dos Romanos ate' a anno 1856. 2 Bde. Lissabon 1856, 57.
- Fiala = Eduard Fiala, Munzen und Medaillen der Welfischen Lande. 9 Bde. Leipzig u. Wien 1904—1917. Angeführt nach den Untertiteln der Bände.
- Fiala, = Ed. Fida, České denáry. Prag 1895.
- Fischer, Schwarzburg = E. Fischer, Die Munzen des Hauses Schwarzburg. Heidelberg 1904.
- Flörke = Heinrich Gustav Florke, Münze und Münzwissenschaft, in Krumitzens Encyklopädie 97. Teil. Berlin 1805.
- Fonrobert = Die Jules Fonrobert'sche Sammlung überseeischer Munzen, bearbeitet von Adolph Weyl. 3 Bde. Berlin 1877—1878.
- Forrer, Dict. = L. Forrer, Biographical dictionary of medallists. 6 Bde. London 1904—1916. Supplement A—L, 1 Bd. London 1923.
- Frahn, Recensio = Ch. M. Frahn, Recensio numorum muhammedanorum academiae imp. scient. Petropolitanae. Petersburg 1826.
- Freckleben = I. Stenzel, Der Brakteatenfund von Freckleben. Berlin 1862.
- Frey = Albert R. Frey, Dictionary of numismatic names, im American journal of numismatics. 50. Band. New York 1916.
- Friedensburg, M. in der Kulturgesch. = F. Friedensburg, Die Münze in der Kulturgeschichte. Berlin 1909, 1926.
- Friedensburg, Schl. M. A. = F. Friedensburg, Schlesiens Münzgesch. im Mittelalter. Breslau 1887/8.
- Friedensburg, Schl. n. M. = F. Friedensburg, Schlesiens neuere Münzen. Breslau 1899.

- Friedensburg u. Seger = F. Friedensburg u. H. Seger, Schlesiens Münzen der neueren Zeit. Breslau 1901.
- Friedensburg, Symbolik = F. Friedensburg, Die Symbolik der Mittelaltermünzen. 3 Teile. Berlin 1913, 22.
- Frkf. Mztg. = Frankfurter Münzzeitung, hrsg. von P. Joseph. Frankfurt a. M. 21 Bde. 1901—1921.
- Gaedeckens = C. F. Gaedeckens, Hamburgische Münzen und Medaillen. 3 Bde. Hamburg 1850, 54, 76.
- Gaillard, Flandern = V. Gaillard, Recherches sur les monnaies des comtes de Flandre. 2 Teile. Genf 1867.
- Gariel, Karolinger = E. Gariel, Les monnaies royales de France sous la race carolingienne. Straßburg 1883, 1884.
- Gaz. num. = La gazette numismatique. Brüssel 1896—1912.
- Gaz. num. fr. = Gazette numismatique française. Paris, seit 1897.
- Gerson da Cunha = J. Gerson da Cunha, Contributions to the study of Indo-Portuguese numismatics. Bombay 1880.
- Gercke-Norden = Einleitung in die Altertumswissenschaft, hrsg. von Alfred Gercke und Eduard Norden. Leipzig und Berlin II 1922.
- GGA. = Göttingische Gelehrte Anzeigen, unter der Aufsicht der Kgl. Gesellsch. d. Wissenschaften. Göttingen, seit 1739.
- Gnecchi, Mailand = Francesco ed Ercole Gnecchi, Le monete di Milano. Mailand 1884.
- Gnecchi, Med. = Francesco Gnecchi, I medaglioni Romani. 3 Bde. Mailand 1912.
- Gnecchi, Tipi = Francesco Gnecchi, I tipi monetari di Roma imperiale. Mailand 1907.
- Götz, Groschenkabinett = Christian Jakob Götz, Beiträge zum Groschen-Cabinett. 3 Bde. Dresden 1810, 11.
- Grautoff, Lübeck = F. H. Grautoff, Historische Schriften. 3. Bd. Lübeck 1836.
- Großfürst G. M. = Velikij kn'az' Georgij Michailovič, Corpus der neueren russischen Münzen. 12 Bde. Nach den Herrschern geordnet. St. Petersburg 1888—1915.
- Grote, M. St. = Hermann Grote, Münzstudien. 9 Bde. Leipzig 1857—1877.
- Grueber = H. A. Grueber, Handbook of the coins of Great Britain and Ireland. London 1899.
- Halke = H. Halke, Handwörterbuch der Münzkunde und ihrer Hilfswissenschaften. Berlin 1909.
- Haller = J. G. E. Haller, Schweizerisches Münz- und Med.-Kabinet. 2 Bde. Bern 1780, 81.
- Harms, Basel = B. Harms, Die Münz- und Geldpolitik der Stadt Basel im M. A. Tübingen 1907.
- Hauberg, Myntforhold = P. Hauberg, Myntforhold og Udmyntninger i Danmark indtil 1146. Kopenhagen 1900.
- Hauberg, Myntvaesen = P. Hauberg, Danmarks Myntvaesen. I 1146—1241. Kopenhagen 1906. II 1241—1377. Ebda. 1885. III 1377—1481. Ebda. 1886.
- Hauptmann = F. Hauptmann, Wappenkunde. München und Berlin 1914.
- Head, HN² = B. V. Head, Historia numorum². Oxford 1911.
- Hefner = J. H. von Hefner-Alteneck, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. 10 Bde. Frankfurt a. M. 1879—1889.
- Heiß = A. Heiß, Descripcion general de las monedas hispano-cristianas desde la invasion de los Arabes. 3 Bde. Madrid 1865, 67, 69.
- Helmreich = Theod. Helmreich, D. Geldwesen i. d. deutschen Schutzgebieten. Gymnas.-Progr. Fürth I 1911/12. II 1912/13. III 1914/15.
- Herzfeld, Paikuli = Ernst Herzfeld, Monuments and inscriptions of the early history of the Sasanian empire 2. Bde. Berlin 1924 (Forschungen zur islamischen Kunst, 3. Band).
- Hill, Handbook = G. F. Hill, Handbook of greek and roman coins. London 1899.
- Hirsch = Joh. Christoph Hirsch, Des Teutschen Reichs Münzarchiv. 9 Bde. Nürnberg 1736—68.
- Hoffmann = H. Hoffmann, Les monnaies royales de France. Paris 1870.
- Hoffmeister = J. C. C. Hoffmeister, Historisch-kritische Beschreibung aller . . . hessischen Münzen, Med. und Marken. 1. u. 2. Bd. Kassel u. Paris 1857, 3. u. 4. Bd. Hannover 1886.
- Hoops, Reall. = Reallexikon der Germanischen Altertumskunde. Straßburg 1911.
- Howland Wood = Howland Wood, The coinage of the West Indies. American journal of numismatics, 48. Band. New York 1915, S. 89—128.
- Hultsch, Metrol. = F. Hultsch, Griechische u. römische Metrologie². Berlin 1882.
- Hutten-Czapski = Catalogue de la collection des monnaies et médailles polonaises du comte Emeric Hutten-Czapski. 5 Vol. St. Petersburg und Paris, 1871/2, St. Petersburg und Krakau 1886, Krakau 1891, 1916.

IA = Indian Antiquary. Bombay, seit 1872.

IAs = Journal Asiatique. Paris, seit 1822.

JASB = Journal of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta, seit 1832.

Jaarboek = Jaarboek voor Munt- und Penningkunde. Amsterdam, seit 1914. Vgl. Tijdschrift.

Jahrb. pr. Kunstsaml. = Jahrbuch der preußischen Kunstsammlungen. Berlin, seit 1880.

JBBRAS = Journal of the Bombay Branch of the Royal Asiatic Society. Bombay, seit 1844.

Jesse = Wilhelm Jesse, Quellenbuch zur Münz- und Geldgeschichte des Mittelalters. Halle 1924.

Jesse, Wendischer Mvrein = W. Jesse, Der Wendische Münzverein. Lübeck 1928.

JChBRAS = Journal of the China Branch of the Royal Asiatic Society. Seit 1865.

I. G. = Inscriptiones graecae. Consilio et auctoritate Academiae litterarum regiae Borussicae. Berlin, seit 1873.

JHS = The Journal of Hellenic Studies. London, seit 1880.

Iljin, Topografija = A. A. Iljin, Topografija kladov drevnich russkich monet X—XI v.i monet udel'noy perioda. Leningrad 1924.

Iljin, Topografija Slitkov = A. A. Iljin, Topografija kladov serebr'anyh i zolotykh slitkov. St. Petersburg 1921.

Im Hof = Christoph Andreas der Vierte im Hof, Nürnbergisches Münzcabinet. 2 Bde. Nürnberg 1780, 82.

Imhoof, Monn. gr. = F. Imhoof-Blumer, Monnaies grecques. Paris 1883.

Imhoof, Gr. M. = F. Imhoof-Blumer, Griech. Münzen. München 1890.

Imhoof, Kl. M. = F. Imhoof-Blumer, Kleinas. Münzen. 2 Bde. Wien 1901/02.

Imhoof, Lyd. Stadtm. = F. Imhoof-Blumer, Lydische Stadtmünzen. Genf 1897.

Imhoof, Zur gr. u. r. M. Kunde 1908 = F. Imhoof-Blumer, Zur griechischen und römischen Münzkunde. Genf 1908.

Jörgensen = C. I. Jörgensen, Beskrivelse over Danske Mønter 1448—1888. Kopenhagen 1888.

Joseph, Frankfurt = Paul Joseph und E. Fellner, Die Münzen von Frankfurt am Main. 2 Bde. und 2 Suppl. Frankfurt 1896, 1903, 1920.

Joseph, Goldmünzen = P. Joseph, Goldmünzen des XIV. u. XV. Jahrh. (Disibodenberger Fund). Frankfurt a. M. 1882.

Joseph, Solms = P. Joseph, Die Münzen und Medaillen des fürstl. u. gräfl. Hauses Solms. Frankfurt a. M. 1912.

Joseph, Worms = P. Joseph, Die Münzen von Worms. Darmstadt 1906.

Journ. int. = Journal international d'archéologie numismatique, herausg. von J. N. Svoronos. Athen, seit 1898.

JPASB = Journal and Proceedings of the Asiatic Society of Bengal. Seit 1906.

JRAS = Journal of the Royal Asiatic Society. London, seit 1834.

JRS = The Journal of Roman studies. London, seit 1911.

Jungk, Bremen = J. Jungk, Die Bremischen Münzen. Bremen 1875.

Kat. Schulthess = Julius und Albert Erbstein, Die Ritter von Schulthess-Rechbergsche Münz- und Med.-Sammlung, als Anhang zum »Thaler-Kabinet«. 2 Bde., Dresden 1868/69.

Kaufman, Rubl' = I. I. Kaufman, Serebr'anyj rubl' v Rossii ot jevo vozniknovenija do konca. XIX veka. St. Petersburg 1910.

Kaufman, Vës. = I. I. Kaufman, Russkij vës, jerorazvitije i proizchozdenije v sv'azi s istoriej russkich sistem. St. Petersburg 1906. Aus Zapiski Num. Otdelenija R. Archeologičeskovo obščestva, 1. Bd., Heft 1, S. 92—183.

Kazanskij = Izsledovanija o drevnej russkoj monetnoj sisteme v XI, XII i XIII veke (aus Zapiski Archeologičeskovo numismatičeskovo obščestva, III. Bd., 90—156). St. Petersburg 1851.

Kelly = Kelly, Le Cambiste universel. London 1923—35.

Klio = Klio, Beiträge zur alten Geschichte. Leipzig, seit 1901.

Kirmis = M. Kirmis, Handbuch der polnischen Münzkunde. Posen 1892.

Klotzsch = Joh. Friedrich Klotzsch, Versuch einer chursächsischen Münzgeschichte. 2 Teile. Chemnitz 1779/80.

Klüber = J. L. Klüber, Das Münzwesen in Deutschland nach seinem jetzigen Zustande. Stuttgart 1828.

Knyphausen = M. u. Med.-Kabinet des Gr. K. zu Inn- u. Knyphausen. Hannover 1872; Nachtr. ebda, 1877.

Köhler = J. David Kohler, Historische Münzbelustigungen. 22 Teile. Nürnberg 1729—1750. Der 23. Teil ist das von Johann Gottfried Berhold verfaßte Register dazu Nürnberg 1764.

- Köhne, Ztschr. = Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde. Herausgeg. v. B. Köhne. 6 Bde. Berlin 1841—46. Neue Folge, ein Bd. Berlin 1859—62.
- Kruse, Köln = E. Kruse, Kölnische Geldgeschichte bis 1386 usw. Trier 1888.
- Langermann = (Joh. Paul Langermann), Hamburgisches Münz- und Med.-Vergnügen. Hamburg 1747—1753.
- Lehmann, Jever = P. von Lehmann, Die Thaler und kleineren Münzen des Fräuleins Maria von Jever. Wiesbaden 1887.
- Levasseur = E. Levasseur, Mémoire sur les monnaies du regne de François I. Paris 1902.
- Ljubic = S. Ljubic, Opis jugoslavenskch novaca. Agram 1875.
- Luschin, A. M. K. oder Allg. M. K. oder M. K. = Arnold Luschin von Ebengreuth, Allgemeine Münzkunde und Geldgeschichte. München und Berlin 1904,² 1926.
- Luschin, Umriss = A. Luschin von Ebengreuth, Umriss einer Münzgesch. d. altösterr. Lande im M. A. Wien 1909.
- Mader, Krit. Beiträge = J. v. Mader, Kritische Beiträge zur Münzkunde d. Mittelalters. Prag 1803—9.
- Mailliet = G. Mailliet, Monnaies obsidionales et de nécessité. Mit 2 Suppl. Brüssel 1868, 71, 73.
- Mann = J. Mann, Anhaltische Münzen und Medaillen. 2 Bde. Hannover 1907.
- Martinori = Edoardo Martinori, La moneta, vocabolario generale. Rom 1915.
- Mattingly u. Sydenham = The Roman Imperial coinage, by H. Mattingly and E. A. Sydenham. London, seit 1923.
- Maurice = J. Maurice, Numismatique constantinienne. 3 Bde. Paris 1908/12.
- Meili = J. Meili, Das brasilianische Geldwesen. 3 Bde. Zürich 1897, 1903/05.
- Mém. des inscr. = Mémoires présentés par divers savants à l'académie royale des inscriptions et belles lettres de l'institut de France. Paris, seit 1844.
- Memoirs ASB = Memoirs of the Asiatic Society of Bengal. Calcutta, seit 1907.
- Menadier, Aachen = Julius Menadier, Die Aachener Münzen. Berlin 1913. Aus Z. f. N. 30 und 31.
- Menadier, D. M. = Julius Menadier, Deutsche Münzen. 4 Bde. 1891—1922.
- Menadier, Mark = J. Menadier, Die Münzen der Grafschaft Mark. Dortmund 1909.
- Menadier, Schausammlung = Julius Menadier, Die Schausammlung des Münzkabinetts im Kaiser-Friedrich-Museum, eine Münzgeschichte der europäischen Staaten. Berlin 1919.
- Merzdorf, Old. = J. F. L. Th. Merzdorf, Oldenburgs Münzen und Med. Oldenburg 1860.
- Millies, Recherches = H. C. Millies, Recherches sur les monnaies indigènes de l'Archipel Indien et de la Péninsule Malaie. La Haye 1871.
- Mionnet = Mionnet, Description de médailles grecques et romaines, mit Suppl(ément). 16 Bde. Paris 1807—1837.
- Mir Islama (Die Welt des Islam), Zeitschrift, herausgegeben v. d. Kais. Ges. für Orientforschung 1. Bd., redigiert von W. Barthold. St. Petersburg 1912.
- Mitt. d. Klubs = Mitteilungen des Klubs der Münz- u. Med.-Freunde in Wien. Wien, seit 1890.
- Mitteil. num. Ges. Wien siehe Monatsbl.
- H. Moeller = Hero Moeller, Die Lehre vom Gelde. Leipzig 1925.
- Mommsen, R. M. = Mommsen, Geschichte des Römischen Münzwesens. Berlin 1860.
- Monatsbl. num. Ges. Wien = Monatsblatt der numismatischen Gesellschaft in Wien. Wien, seit 1883; seit 1919: Mitteilungen der österreichischen Ges. für Münz- und Medaillenkunde.
- Mroček = Mroček-Drozdovskij, Opyt izsledovanija istočnikov po voprosu o den'gach. Russkoj Pravdy I. Moskau 1881.
- Münch. Mitt. = Mitteilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft. München, seit 1882.
- Münsterberg, Beamtennamen = Münsterberg, Die Beamtennamen auf den griechischen Münzen. Wien 1914.
- Nagl = Alfred Nagl, Die Goldwährung und die handelsmäßige Geldrechnung im Mittelalter. N. Z. 26. Bd., 1895, S. 41—258.
- N. Chr. s. Num. Chron.
- Nelkenbrecher = J. C. Nelkenbrecher's allgemeines Taschenbuch der Münz-, Maaß- und Gewichtskunde. 18. Aufl., 1858.
- Netscher = E. Netscher en J. A. van der Chijs, De munten van Nederlandsch Indië Batavia 1863.
- Neubauer = C. Neubauer, Munztabelle. Berlin 1877.
- Neumann = Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen von Joseph Neumann. 6 Bde. Prag 18—1872.

- Nielsen = Axel Nielsen, *Species*, Kroner, Kurant. Kopenhagen 1907.
- Noback a) für orientalische und russische Münzen: Noback¹ = C. u. F. Noback, Vollständiges Taschenbuch der Münz-, Maß- und Gewichtsverhältnisse. Leipzig 1851.
- b) Für sonstige Münzen: Noback¹ = C. u. F. Noback, Münz-, Maß- und Gewichtsbuch. Leipzig 1858; Noback² = Friedrich Noback, Münz-, Maß- und Gewichtsbuch. Leipzig 1877.
- Nom. = Nomisma, herausgeg. von H. v. Fritze u. H. Gaebler. Berlin 1907—1923. 12 Hefte.
- Noß, Jülich = A. Noß, Die Münzen von Jülich, Kleve, Berg und Mörs. 1. Bd. München 1927.
- Noß, Köln II = Alfred Noß, Die Münzen der Erzbischöfe von Köln 1306—1547. Köln 1913; Köln III = Die Münzen der Erzbischöfe von Köln 1547—1794. Köln 1925; Köln IV = Die Münzen und Medaillen der Städte Köln und Neuß 1474—1794. Köln 1926.
- Noß, Trier = Alfred Noß, Die Münzen von Trier. I, 2. Bonn 1916.
- Notices et extraits = Notices et extraits des manuscrits de la Bibliothèque Nationale. 8. u. 9. Bd. 1810, 13. Paris, seit 1787.
- NS = Numismatic Supplement (zu JASB und JPASB), seit 1904.
- Num. chron. = The Numismatic chronicle. London, seit 1839.
- Num. circ. = Spink & son's Monthly numismatic circular. London, seit 1893.
- Numism. = The Numismatist, seit 1890.
- Num.-sphrag. Anz. = Numismatisch-sphragistischer Anzeiger. Hannover 1870—1901.
- Num. Ztg. = Numismatische Zeitung, hrsg. von J. J. Leitzmann. Weißensee 1834—1874.
- N. Z. = Numismatische Zeitschrift. Wien seit 1870.
- Orsini = J. Orsini, Storia delle monete della repubblica Fiorentina. Florenz 1760.
- Papadopoli = Nicolò Papadopoli Aldobrandini, Le monete di Venezia. 4 Bde. Venedig 1893, 1907, 1919.
- Peetz und Raudnitz = Karl Peetz und Joseph Raudnitz, Geschichte des Maria-Theresien-Thalers. Wien 1898.
- Poey = F. Poey d'Avant, Monnaies féodales de la France. 3 Bde. Paris 1858.
- Pogodin = M. Pogodin, Izslédovanija, zaměčanija i lekci o russkoj istorii. 7. Bd. Moskau 1856.
- v. Posern-[Klett] = v. Posern-Klett, Sachsens Münzen im Mittelalter. Leipzig 1846.
- Praun = Des Freiherrn von Praun Gründliche Nachricht von dem Münzwesen insgemein, insbesondere aber von dem Deutschen Münzwesen älterer und neuerer Zeiten³. Leipzig 1784.
- Promis, Savoyen = Domenico Promis, Monete dei reali di Savoia. 2 Bde. Turin 1841.
- Prou, Merowinger = M. Prou, Les monnaies mérovingiennes (de la bibliothèque nationale). Paris 1892.
- Prou, Karolinger = M. Prou, Les monnaies carolingiennes (de la bibliothèque nationale). Paris 1896.
- Rass. num. = Rassegna numismatica e sfragistica. Ortebello 1904—08, Rom 1909—14.
- R. E. = Paulys Real-Encyclopädie der klass. Altertumswissenschaft. 2. Bearb., herausgegeben von Wissowa, Kroll u. a. Stuttgart, seit 1894.
- Recueil = Recueil des monnaies grecques d'Asie mineure, herausgegeb. von Waddington, Babelon und Reinach. Paris seit 1904. Vom 1. Teile Pont und Paphlagonie erschien eine 2. Auflage. Paris 1925.
- Regling, M. als Kunstw. = Kurt Regling, Die antike Münze als Kunstwerk. Berlin 1924.
- Regling, Priene = Kurt Regling, Die Münzen von Priene. Berlin 1927.
- Reichel = Die Reichelsche Münzsammlung in St. Petersburg. 9 Teile. (St. Petersburg) 1842—50.
- Rentzmann = Wilh. Rentzmann, Numismatisches Legenden-Lexicon. I. Mittelalter und Neuzeit. Berlin 1865.
- Réthy = C. Réthy, Corpus nummorum Hungariae. 2 Bde. Budapest 1899, 1907.
- Rev. arch. = Revue archéologique. Paris, seit 1844.
- Rev. belge de num. = Revue belge de numismatique. Brüssel, seit 1842.
- Rev. num. = Revue numismatique (française). Paris, seit 1836.
- Riv it = Rivista italiana di numismatica. Mailand, seit 1888.
- Röm. Mitt. = Mitteilungen des Deutschen Archäologischen Instituts, Römische Abteilung. Rom, seit 1885.
- Roscher, Lexikon = Lexikon der griechischen und römischen Mythologie, herausgegeben von Roscher. Leipzig, seit 1884.
- Ruding = R. Ruding, Annals of the coinage of Great Britain and its dependencies. 3 Bde. London 1840.
- Sallet-Regling = A. v. Sallet und Kurt Regling, Die antiken Münzen. Berlin 1909, 1922, 1929.

- Sallet, M. u. Med. = A. von Sallet, Münzen und Medaillen. Berlin 1898.
- Sambon = G. Sambon, Repertorio generale delle monete coniate in Italia e da Italiani etc. Paris 1912.
- Sauer = Sauer, Beiträge zur Münzgeschichte Ostfrieslands. Jahrbuch für bildende Künste u. vaterl. Altertümer. III. Emden 1879, S. 42—88.
- Saulcy, Lothringen = Fr. de Saulcy, Recherches sur les monnaies des ducs héréditaires de Lorraine. Metz 1841.
- Sbornik = Numizmatičeskij sbornik. Yzdaniye Moskovskovo Num. Obščestva. 3 Bde. Moskau 1911—1915.
- Schalk = Karl Schalk, Wiens Geldwesen. Wien 1894.
- Scheffler = J. Scheffler, Das Geldwesen der Vereinigten Staaten von Amerika. Straßburg 1908.
- Schembri = Canon H. Calleja Schembri, Coins and medals of the knights of Malta. London 1908.
- Schive = C. I. Schive, Norges Mynter i Middelalderen. Christiania 1865.
- Schlösser = F. Schlösser, Die Münztechnik. Hannover 1884.
- Schlumberger = G. Schlumberger, Numismatique de l'Orient latin. Paris 1878, 1882.
- Schmieder = Carl Christoph Schmieder, Handwörterbuch der gesamten Münzkunde. Halle und Berlin 1811. Nachtrag ebda. 1815.
- Schmoller, Grundriß = Gustav von Schmoller, Grundriß der Allgemeinen Volkswirtschaftslehre. 2 Bde. Leipzig 1900, 1904.
- Schöttle, Ulm = G. Schöttle, Münz- u. Geldgeschichte von Ulm usw. Württ. Vierteljahrshefte, Stuttg. 1925.
- Schou = H. H. Schou, Beskrivelse af Danske og Norske Mønter. Kopenhagen 1926.
- Schrötter, Acta Bor., Gesch. oder Beschr. = Acta Borussica, Friedrich Frhr. von Schrötter, Das preußische Münzwesen im 18. Jahrhundert. Münzgeschichtlicher Teil. 4 Bde. Berlin 1904—13. Beschreibender Teil. 3 Hefte. Berlin 1902—11.
- Schrötter, Brandenburg, Gesch. oder Beschr. = Friedrich Frhr. von Schrötter, Die Münzen Friedrich Wilhelms des Großen Kurfürsten und Friedrichs III. von Brandenburg. Münz- und Geldgeschichte. Berlin 1922. Münzbeschreibung. Berlin 1913.
- Schrötter, Brandenburg-Franken = Friedrich Frhr. v. Schrötter, Brandenburg-Fränkisches Münzwesen. Teil I, 1350—1515. Halle 1927.
- Schrötter, Magdeburg = F. Frhr. v. Schrötter, Die Magdeburgischen Münzen der Neuzeit. Magdeburg 1909.
- Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. oder Beschr. = Friedrich Frhr. von Schrötter, Das preußische Münzwesen 1806 bis 1873. Münzgeschichtlicher Teil. 2 Bde. Berlin 1926 Beschreibender Teil. Berlin 1925.
- Schrötter, Reichsmünzwesen = Friedrich Frhr. von Schrötter, Das Münzwesen des deutschen Reichs 1500—1566. Schmollers Jahrbuch f. Gesetzgebung usw. 35 und 36. Leipzig 1911, 1912.
- Schrötter, Trier, Gesch. = Friedrich Frhr. von Schrötter, Geschichte des neueren Münz- und Geldwesens im Kurfürstentum Trier 1550—1794. Berlin 1917. Beschr. = F. Frhr. von Schrötter, Die Münzen von Trier. II: Beschreibung der neuzeitlichen Münzen 1556—1794. Bonn 1908.
- Schwalbach = C. Schwalbach, D. neuesten deutschen Thaler, Doppelthaler und Doppelgulden. 6. Aufl. Leipzig 1901.
- Schwinkowski = Walter Schwinkowski, Das Geld- und Münzwesen Sachsens. Dresden 1918.
- Seega = H. Buchenau, Der Münzfund von Seega. Marburg 1905.
- Serafini = C. Serafini, Le monete e le bolle plombee pontificie del medagliere Vaticano. 3 Bde. Mailand 1910, 12, 13.
- Seyler = Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik. Nürnberg 1880—1889.
- Sitz. B. Ak. = Sitzungsberichte der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, philos.-histor. Klasse. Berlin, seit 1882.
- Sitz. W. Ak. = Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften. Wien, seit 1848.
- Stange, Minden = E. Stange, Geld- und Münzgeschichte des Bistums Minden. Münster i. W. 1913.
- Steinm. u. Siev. s. Ahd. Gl.
- Stickel, Handbuch = J. G. Stickel, Handbuch zur morgenländischen Münzkunde. 2 Hefte. Leipzig 1845, 1870.

- Stiernstedt = A. W. Stiernstedt, Beskrifning öfver svenska Koppermynt och Polletter. 2 Teile. Stockholm 1871, 72.
- Srezn'evskij = Materialy dl'a slovar'a russkovo jazyka. St. Petersburg, seit 1890.
- Svor., Ptol. = J. N. Svoronos, Τὰ νομίσματα τοῦ κράτους τῶν Πτολεμαίων. 4 Bde. Athen 1904, 08.
- Svor., Crète = J. N. Svoronos, Numismatique de la Crète ancienne. I. Macon 1898.
- Tentzel, Albert. = W. E. Tentzel, Sächsisches Medaillen-Cabinet. Albertinische Linien. 2 Bde. Dresden 1705.
- Tentzel, Ernest. = W. E. Tentzel, Sächsisches Medaillen-Cabinet. Ernestinische Linien. 2 Bde. Frankfurt, Leipzig, Gotha 1714.
- Tergast = Tergast, Die Münzen Ostfrieslands. Emden 1883.
- Ter Gouw = J. Ter Gouw, De munt in de volkstal. Tijdschrift voor munt- en penningkunde, Amsterdam I, II: Bd. XI, 1903; III: Bd. XII, 1904; IV u. V: Bd. XIII, 1905; VI: Bd. XIV, 1906; VII: Bd. XV, 1907; VIII: Bd. XVI, 1908; IX: Bd. XVII, 1909. — Im Text fehlt die Angabe des Teils bei: S. 35 Arendschilling Teil IV; S. 83 Braspenning III; S. 176 Engelsche vijf IV; S. 214 Gehelmer Rijkdaalder VII; S. 378 Matten V; S. 390 Mijt I; S. 641 Snaphan III; S. 665 Stooter IV.
- Tijdschrift = Tijdschrift voor Munt- en Penningkunde. 21 Bde. Amsterdam 1893—1914. S. Jaarboek.
- Tolstoj = S. Tolstoj, Drevnejšije russkije monety velikoro kn'ažestva Kijerskovo. 1882.
- Traité = E. Babelon, Traité des monnaies grecques et romaines. I. Partie, Théorie et doctrine. Paris 1901. II. Partie, Description historique. Paris, seit 1907.
- Trudy = Trudy Moskovskovo Numizmatičeskovo obščestva. 1.—3. Bd. Moskau 1898, 1901, 03.
- Tr. WO. = Trudy Woztočnago Otdelenija.
- Verkade = P. Verkade, Muntboek, bevattende de namen en afbeeldingen van munten, geslagen in de zeven voormalig vereenigde Nederlandsche provincien. Schiedam 1848.
- Voogt = W. J. de Voogt, Geschiedenis van het muntwezen de provincie Gelderland. Amsterdam 1874.
- Voßberg, Preußen = F. A. Voßberg, Geschichte der Preußischen Münzen und Siegel von frühester Zeit bis zum Ende der Herrschaft des Deutschen Ordens. Berlin 1843.
- Weise, Gulden-Cabinet = A. C. Weise, Vollständiges Gulden-Cabinet. 2 Bde. Nürnberg 1780, 82.
- Werminghoff, Verfassungsgeschichte der deutschen Kirche im Mittelalter. 2. Aufl. Leipzig-Berlin 1913. [Grundriß d. Geschichtswiss. Bd. II, Abt. 6.]
- Wilcke, Christian IV = J. Wilcke, Christian IV. Møntpolitik 1588—1625. Kopenhagen 1919.
- Wilcke, Møntvaesnet = J. Wilcke, Møntvaesnet under Christian IV. og Frederik III. Kopenhagen 1924.
- Wilcke, Kurantmønter = J. Wilcke, Kurantmønter 1726—1788. Kopenhagen 1927.
- Witte = Alphonse de Witte, Histoire monétaire des comtes de Louvain, ducs de Brabant et marquis du Saint Empire romain. 3 Bde. Antwerpen 1894—1899.
- Wunderly = Die Münz- und Med.-Sammlung des Herrn Hans Wunderly von Muralt in Zürich, von W. Tobler-Meyer. 5 Bde. Zürich 1896—1899.
- Zanetti = G. A. Zanetti, Delle monete d'Italia. 5 Bde. Bologna 1775—89.
- Z. f. N. = Zeitschrift für Numismatik. Berlin, seit 1874.
- Zapiski = Zapiski, Numizmatičeskovo Otdelenija I. Russkovo Archeologičeskovo Obščestva. 4 Hefte. St. Petersburg 1906—1914.
- Zay = E. Zay, Histoire monétaire des colonies françaises. Paris 1892.
- ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Halle u. Leipzig, seit 1847.

A.

A. Münzbuchstabe der Münzstätten zu Berlin, Paris und Wien.

AA. Münzbuchstabe der französischen Münzstätte Metz.

AAFF = aere argento auro flando feriundo, Abb. 83, s. Triumvir.

Aar s. Adler und Ar-.

Abacus (lat.), ἄβαξ (griech.) = Rechent Brett. S. d.

Abbas, Abbatissa s. Abt, s. Äbtissin.

‘Abbāsi — nach Shāh ‘Abbās I. (1587 — 1629) benannte persische Silbermünze von ursprünglich 7,7 g Gewicht, die sich aus der Doppeltanka (s. Tanka) entwickelt hatte. Vs. anfangs schi‘itisches Glaubenssymbol und die Namen der 12 Imāme, Rs. Name des Shāh (seit 1642 in Versform), Jahr und Ort. Abb. 431. 1 ‘A. = 2 Maḥmūdī (bis Mitte 17. Jahrh. Khodābende nach Shāh Khodābende, 1578—87) = 4 Shāhī = 10 Bistī = 40 Kāzbekī (Kupfer) = 200 Dīnār (Rechnungseinheit). Höhere Werte wie der Du-‘Abbāsī (2 ‘A.), Panšad-dīnār (500 Dīnār), Čahār‘A. und Panč‘A. (4 ‘A., 5 ‘A.) wurden nur gelegentlich, der Sīšan-nār (300 Dīnār) nur im 18. Jahrh. ausgegeben. Das Gewicht des ‘A. fiel allmählich bis auf 4,66 g (um 1737), dementsprechend sank auch das Gewicht der anderen Werte. Nādir Shāh (1736—47) führte die Rupie (Nādirī) ein, welche ihrem Gewicht (11,53 g) nach 2½ ‘A. entsprach, = 500 Dīnār, daher ihr Name Pančšad-dīnār. Unter Fath ‘Alī Shāh hörte die Prägung des ‘A. und seiner Teilstücke auf. Geprägt wurden 1799—1826 der Riyāl (1250 Dīnār) von 10,49, später, seit 1816 — 9,33 g, sowie Münzen zu 1½, ½ (Nīm Riyāl), ¼ (Rub‘) und ⅛ Riyāl. Vs. Name des Shāh, Rs. Ort und Jahr. Im J. 1826 wurde die früher nur selten ausgebrachte Münze zu 1000 Dīnār, Hezār-dīnār (um 1650 Gewicht 36,54 g) unter dem Namen Kṛān, Kṛārān Šāhibkṛān zur Hauptsilbereinheit erhoben.

Wörterbuch der Münzkunde.

Ihr Gewicht, um 1826 ca. 7 g, betrug in den 1870er Jahren bloß 4,94 g, Feingehalt 860 p. m. Vs. Name des Shāh mit dem Titel Šāhibkṛān, Herr der Konstellation, Rs. Ort und Jahr. 1 Kṛān = 2 Penābād (nach der Stadt Penāhābād, wo er zuerst geprägt wurde) = 4 Panč-shāhī (5 Shāhī). Nāsir-ad-dīn (1848—96) ließ die Prägung mittelst europäischer Maschinen vornehmen (daher seine Münzen Pūl-i čarkhī — Maschinenmünzen, auch Tāze kṛān, neuer Kṛān im Gegensatz zum alten, Kṛān-i kuhene, genannt werden) und setzte auf die Vs. das schon früher mitunter vorkommende persische Wappen (Löwe und Sonne) Abb. 434. Als Wertangabe steht darunter auf der Kṛānmünze Yekhezār-dīnār (1000 Dīnār), auf den anderen Werten: Pančhezār-dīnār (5000 D.), Dūhezār-dīnār (2000 D.), Pānšad-dīnār (500 D.), Rub‘ī (¼ Kṛān). Sein Kṛān wiegt 4,66 g und hält 900 fein. Auf den Münzen von Nāsir-ad-dīns Nachfolgern befindet sich auf der Vs. ihr Brustbild. Zu Geschenkwzwecken wird der Shāhī sefid (= 150 Dīnār) geprägt. S. Kāzbekī, Tomān. — Rabino in NChr. 1908, 1911, 1915: Coins of the Shāhs of Persia (Coll. de la Revue du Monde Musulman, Paris 1914); R. St. Poole, Brit. Mus. Catal.; Hanway, Zuverlässige Beschreibung. Leipzig 1769 I 309; Olearius, Schleswig 1656, 559 f.; Tavernier. Paris 1876, 121; Chardin, ed Langlès IV 186; Frähn in Bull. hist. phil. de l’Acad. St. Petersburg III 271; Ernst NZ. X 403 ff.

Der seit 1762 in Georgien geprägte ‘A. wiegt ca. 3 g = 2 Üzaltyn = 4 Shakrī. 3 ‘A. = 1 Marčilī (Rechnungseinheit). 5 ‘A. = 1 Minaltyn (russischer Rubel), s. Altun. Die Russen prägten von 1804—33 in Tiflis den Abaz (Sollgewicht 3,33 g, 916⅔ fein) sowie 2 Abaz und ½ Abazmünzen. Vs. Krone, 2 Zweige und in georg. Schrift Tiflis. Rs. Wertangabe: 200 (resp. 400, 100) kartuli thetri, d. h. »200

(Einheiten, Dināre) karthalischen Silbers« und Jahr. Auf den Kupfermünzen lautet die Wertangabe 20 (resp. 10,5) kartuli phuli, s. Kāzbekī. — Brosset, Hist. de la Géorgie, Introd. 179, 184 ff.; N. J. As. XV, 401 ff.; Großfürst Georgij Michailowitsch, Russkija monety čekanennija dla Gruzii; Bartholomaei, Lettres 66.

In Khiwa war der 'Abbāsī im 19. Jahrh. eine Rechnungseinheit = $\frac{1}{4}$ Tillā = 2 Tenga = 4 Shā'ī (Silbermünze zu 0,75 g. Sikke-i shāhī; Kupfermünze von 16 g, Fulūs-i shāhī) = 8 Yarymshā'ī oder Nişf shāhī ($\frac{1}{2}$ Shāhī, Kupfer). S. Tanka, Tillā. — Weljaminow-Zernowin, Trudy wostočnago otdelenija IV 440; Markow, Inv.-Katalog 792. V.

Abbildungen von Münzen werden auf zwei grundsätzlich verschiedene Arten hergestellt, einmal indem die M. von einem Zeichner nachgezeichnet und die Zeichnung durch Holzschnitt, Kupferstich, Steindruck oder Zinkätzung vervielfältigt wird; diese bis in die 70er Jahre allein übliche Art — künstlerisch hochbegabte Zeichner dafür waren z. B. Dardel und C. L. Becker, neuerdings A. Sambon — hat den Nachteil, daß das Bild durch Auge und Hand eines Menschen geschaffen ist mit ihren Fehlern und Subjektivismen, und wird daher jetzt nur im Notfall, also z. B. wenn eine M. ganz oder in wesentlichen Teilen so verschlissen ist, daß die Photographie nichts herausbringen würde, angewendet. Die andere Art geschieht durch die ganz mechanisch und objektiv wirkende Photographie, entweder nach der M. selbst oder meist nach einem Gipsabguß, letzteres bevorzugt, weil die Nachteile verschiedener Farbe einer oder mehrerer zusammen aufzunehmender M. dabei vermieden und beide Seiten einer M. zusammen aufgenommen, überhaupt mehrere M. leicht zu Tafeln kombiniert werden können. Die Reproduktion erfolgt dabei 1. durch Tiefdruck-Photogramme (Heliogravure) von Kupferplatten, schön aber sehr teuer, — oder 2. Flachdruck, d. h. Lichtdruck von Platten mit Gelatineschicht, der aber auf gewöhnlichem Druckpapier, also für Abbildungen mitten im Drucktexte, nicht anwendbar ist, auch lassen sich die Platten nicht lange aufheben — oder 3. Hochdruck

(Autotypie), wobei man wieder den Rasterdruck (Druck durch ein Netz) und die selten angewendete Hochkornätzung (ohne Netzwerk) unterscheidet; dabei können die einzelnen Abbildungen (Klischees) auch auf Holzstöcke gesetzt und mit dem Text im Buchdruck vervielfältigt werden. — Das Collassche Verfahren beruhte auf einem Apparat, der von einem Relief eine originalgetreue schattierte Zeichnung bzw. Gravierung anfertigte und ist bes. in Ch. Lenormants Trésor de num. et de glyptique 1834/50 zur Anwendung gekommen. — Luschin, A. M. K.² S. 143'44. R.

Abbiaviaturen s. Abkürzungen.

Abdrücke von M. und Med. Zur Herstellung eines A. bedarf man 1. einer Form beider Seiten, 2. der Ausformung derselben. 1. Die Form (das Negativ) gewinnt man durch Abbürsten in weichem und zähem, bleifreiem Stanniol, das dann vor dem Abheben der M. besser eine Unterlage von Wachs u. dgl. erhält (Vorsicht bei stark oxydierten, zu dünnen, gesprungenen oder sonst schon beschädigten M. sowie bei Bronze-M. mit empfindlicher, bröcklicher Patina!), oder Abdrücken in bestem Siegelack (dieselbe Warnung!) oder in einem Kitt- oder Wachspräparat (Zahnarztkitt, Plastilin) — in diesen Fällen ist etwas Talkum oder dgl. auf die M. zu streuen, um das Herausheben zu erleichtern — oder in Gips (dies weniger empfehlenswert, da fast stets blasig ausfallend). Die Ausformung (das Positiv, den Abguß) erhält man am einfachsten durch Eingießen von Gips in die Form (besten Alabastergips nehmen, der nicht körnig ist; die Mischung mit Wasser nicht zu dünnflüssig, da sonst Blasen nicht zu vermeiden; deren Bildung ist durch Erschütterung der Unterlage gleich nach dem Eingießen zu verhindern), wobei freilich beide Seiten der Münze einzeln bleiben müssen, da das Zusammenfügen der Formen in den empfohlenen Materialien meist schwierig ist. Färbung der Masse zur Vermeidung der unschönen und für photographische Zwecke unerwünschten kalkig-weißen Farbe geschieht durch Einschütten von etwas gelbem, braunem oder graubraunem Ocker, Englisch Rot, Frankfurter Schwarz oder dgl. in die noch flüssige Masse. — Der Gipsabguß wird nach dem

Erkalten aus der Form herausgenommen und beschnitten und ist unbegrenzt haltbar; auch die Formen selbst kann man meist aufheben; doch werden die aus Siegelack durch allmähliches Schmelzen, bes. wenn im warmen Zimmer aufgehoben, unscharf, die aus anderem Material erfordern meist viel Raum. Die früher allgemein geübte Technik des Ausgusses in Schwefel, in dem sich die zwei Seiten leicht zusammenfügen lassen, wird kaum mehr irgendwo geübt; aus diesem Stoffe waren die berühmten Mionnet'schen Schwefelpasten, für deren Sammlung von etwa 20 000 Stück sein bekanntes Werk *Description des médailles grecques et romaines* den Katalog bilden sollte. Vorsicht bei Aufbewahrung dieser Schwefelabgüsse in derselben Lade wie Originale oder Metallabdrücke, da der Schwefel sich auf das Metall niederschlägt! — Über Herstellung von Metallkopien nach M. s. unter Galvanoplastisches Verfahren und Guß. — Ein sehr einfaches und rasches, bei flachem Relief für die meisten Zwecke ausreichendes Verfahren zur Herstellung von A. ist die Abreibung in Papier: ein dünnes, zähes Papier (z. B. sog. Überseepapier) wird etwas angefeuchtet auf die Münze gedrückt, dann fährt man über die erhabenen Stellen leise mit pulverisiertem Graphit (besser als nur mit der Spitze eines Bleistifts) hinweg (man kann sich auch einer Art Kopierpresse dazu bedienen). Die fertigen Abreibungen werden zwischen Pappstücken oder in einer Kartenpresse getrocknet und lassen sich so leicht aufheben und versenden. — Luschin, A. M. K.² S. 143/44. R.

Abendmahlspfennige (Kommunionmünzen) waren Legitimationsmarken deutscher Städte, besonders Danzigs, die zum Genuß des h. Abendmahles der betreffenden Gemeinde berechtigten. Sie zeigen meist auf einer Seite den Kelch und die Hostie. Eben solche Marken oder Token gebrauchten die kalvinistischen Gemeinden der Schweiz, wo sie Calvin 1561 eingeführt hatte, und Schottlands im 17. Jahrhundert; in den Vereinigten Staaten und Kanada finden sie sich seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. S.

Aberglaube ist »der als falsch erkannte Glaube der Vorzeit oder früherer Kultur, insofern er auf die Handlungen des Aber-

gläubischen bestimmend einwirkt«. Solchem A. können nun auch die M. dienen, z. B. die M. mit Bibelsprüchen, mit den Bildern bestimmter Heiliger, die marokkan. M. mit dem hexenbannenden Pentagramm, Rechenpfennige mit magischen Buchstaben oder Zahlquadraten; aber man hat auch zu abergläubischen Zwecken besondere münzähnliche Amulette (s. d.) und Talismane (s. d.) hergestellt, wie z. B. die Ferkelmünzen (*Journ. int.* VIII S. 257) und die Tesserae mit Ephesia Grammata (s. d.); am Körper getragen, sollten sie z. B. den Besitzer vor Gefahren schützen (so die Georgstaler vor Verwundung), ihm den Beistand Gottes oder der Heiligen (s. unter Weihmünzen) sichern; eine stets in der Börse getragene kleine M., z. B. ein Pfennig, soll »hecken« (s. unter Heckpfennig), d. h. sich vermehren, für ständigen Geldvorrat in der Börse sorgen; ein »Regenbogenschüsselchen« (s. d., Abb. 59) sollte einer Frau eine glückliche Entbindung gewähren; die Taler Friedrichs des Großen mit 17 · A · 86 sollen seinen Tod am 17. August 1786 prophezeit haben usw. — Friedensburg, M. in der Kulturgesch.² S. 228/30; Schöttle, Archiv f. Kulturgesch. XI S. 320/62; Monatsblatt num. Ges. IX S. 184. 231. R.

Abgang heißt in der Münztechnik der während der Bearbeitung eintretende Schwund an Metall. Er besteht zunächst in dem Verlust beim Schmelzen und Probieren durch Verbrennen oder Spritzen, dann beim Gießen sowie beim Hämmern oder Walzen der Zaine und beim Justieren in Hammerschlag und Feilspänen, endlich in dem Weißsiedeabgang beim Weißsieden der Platten. Der Abgang heißt auch Krätze oder Gekrätz, wozu der Kehricht der Münzstätten gehört. Aller Abgang wird gesammelt, »zu gut gemacht« und der Regierung berechnet. Dadurch, daß letzteres in älteren Zeiten nicht geschah, haben die Münzmeister (s. d.) oft sehr bedeutende Gewinne gemacht. S.

Abgüsse von M. s. unter Abdrücke und Fälschungen.

Abknappung s. Münzverschlechterung.

Abkürzungen erfolgen 1) auf griech. und röm. M. teils durch den (oder bei Konsonanten mehrere) Anfangsbuchstaben, teils

durch die erste Silbe, teils reichen sie bis zum konsonantischen Anfang der zweiten oder einer der folgenden Silben; z. B. wird im Griech. αὐτοκράτωρ = imperator durch A oder AY, AYΤ, ΑΥΤΟΚ, ΑΥΤΟΚΡ, ΑΥΤΟΚΡΑΤ abgekürzt, im Lat. tribunicia potestate durch TP, TR P, TRIB POT, TRIBVN POTEST (Abb. 75. 81. 83). — Seit Ende des 3. Jhdt. n. Chr. kommt gelegentlich die Setzung der Anfangsbuchstaben der beiden (oder mehr) ersten Silben auch auf den M. auf, so PS = pusulatum, CS = c(on)s(ul) statt des althergebrachten COS (=cosol, alte Wortform, Abb. 75. 81), auf griech. M. schon früh Αὐτ. κρα. = αὐτοκράτωρ, Σβ = Σεβαστός, ähnlich Aug(ust)i, C(ae)s(ar) auf Kolonial-M. (mehr N.Z. 56 S. 32). — Auffällige Abk. erklären sich meist durch die in den A. zäh festgehaltene ältere Wort- oder Schriftform, so 9 als Anfangsbuchstabe von Korinth (Abb. 29, Koppa = lat. Q, ein früh verloren gegangener Kehl-laut), ΑΘΕ (statt später ΑΘΗ) im Stadtnamen von Athen, FA (= Fa mit dem alten »Digamma«) in dem von Elis, Μ = Manius (lat. Vorname) und das oben erklärte COS. — Kanonisch geworden sind im Lat. z. B. die A. der Vornamen, der Tribus (s. d.) und der meisten Ämter, im Griech. bes. βα oder βασι für βασιλεύς. — Verdoppelungen des Anfangsbuchstabens. des Wortes oder des Endbuchstabens der A. erscheinen seit dem 3. Jh., so AVGG = zwei Augusti, DDD NNN = tres domini nostri, Σεβββ. = drei Sebastoi. — R. E. II A S. 2279 und bes. 2305. 2314 unter Siglae; Münsterberg, Festschrift Blümner. R.

2) Abkürzungen kommen in der ma. Umschrift ebenfalls vor, so p = pus, in Urkunden gewöhnlich = per, 9 = us, ep̄s = episcopus, rx̄ = rex, imper = imperator, sc̄s = sanctus, 5 oder sc̄a = sancta, d. g. = dei gratia, MA = Massilia, L = Lissabon u. a. Su.

3) Abkürz. d. Neuzeit s. unter »Münzbuchstaben« u. »Münzzeichen«.

Ablaßmünzen heißen die medaillenartigen, vom Papste an die Rompilger verteilten Gnadenpfennige, deren viele gehandelt sind. Bonanni passim. S.

Abnutzung nennt man den Verlust an Gewicht, den eine Münze durch den Umlauf, nicht durch gewaltsame Beschneidung (s. d.) oder ähnliche Manipulationen, er-

leidet. Obgleich über diesen Verlust viele Versuche gemacht worden sind, zuerst in England um 1804, ist man noch nicht zu einer allgemein anerkannten widerstandsfähigsten Legierung der Gold- und Silbermünzen gelangt. Nach französischen Untersuchungen betrug der Abnutzungsverlust in einem Jahre bei den englischen Sovereigns 0,09, den halben 0,22%, bei den französischen 20-Francs 0,01, 10-Francs 0,03, den silbernen 5-Francs 0,016%. Hat die Abnutzung einen gewissen Grad erreicht, so müssen diese Münzen eingezogen werden, weil sonst die Währung gefährdet und die Falschmünzerei sehr erleichtert wird. Dieser münzpolitischen Forderung ist aber vor dem 19. Jhdt. nirgends genügt worden. — Flörcke S. 733 ff.; Grote, M. St. IV, S. 188—190; Schrötter, Preußen, 1806/73 Gesch., I, S. 429, II, S. 26. S.

Abschlag. Unter Abschlägen versteht man insbesondere die aus einem anderen als dem Währungsmetall geprägten Münzen. Vielfach wurden die ersten Stücke einer neu eingeführten Silbersorte aus Gold oder einer neuen Kupfersorte aus Gold oder Silber als Probestücke für den Fürsten oder als Spekulationsobjekte des Münzmeisters geschlagen, die keine Umlaufmünzen waren. Wohl aber waren die mit Talerstempeln geprägten Stücke zu 20 oder 10 Dukaten Kurantmünzen, wenn sie auch meist die Rolle von Donativen (s. d.) spielten. S.

Abschnitt, engl. franz. exergue, ital. esergo, heißt derjenige Teil der Münzfläche, der sich unterhalb der die Darstellung unten abschließenden Bodenlinie befindet. Auf antiken M. oft zur Anbringung des Namens des M.-Herren oder eines Bezeichens (Abb. 33/35), auf spätröm. zu der der Münzstätte (Abb. 104/105), in der Neuzeit zu der der Jahreszahl oder des Münzbuchstabens gebraucht. R.

Absolutes Maßsystem ist dasjenige, das die zu messenden Größen auf die drei Grundeinheiten des Längenmaßes (cm), der Masse (g) und der Zeit (S = Sekunde) zurückführt. R.

Absolutionstaler wird eine Medaille Heinrichs IV. von Frankreich genannt, die auf seine Freisprechung vom Kirchenbann im Jahre 1595 mit dem Brustbilde des Papstes Clemens VIII. auf der einen und dem des

Königs auf der anderen Seite geprägt worden ist. — Abb. bei Bonanni, II, 457, I und 29 und S. 483 ff. S.

Abt, der (Abbas), ist der Vorsteher eines Klosters. Viele Benediktinerabteien hatten ebenso wie Bistümer und Nonnenklöster Reichsbesitz inne, mit dem sie vom König unmittelbar als Vertreter der Reichsgewalt belehnt werden mußten; dadurch Reichsfürsten, haben sie wohl meist das Münzrecht besessen, z. B. Fulda, Hersfeld, Ellwangen, Echternach, Kempten, Corvey, Lorsch, Prüm, Murbach, Reichenau, Rheinau, St. Gallen, Selz, Stablo, Weißenburg, Werden-Helmstedt, und viele andere in Deutschland; Fulda, Kempten, Corvey, Ellwangen, Murbach, St. Gallen, Stablo, Werden auch in der NZ. Auch in Frankreich haben zahlreiche Abteien i. Ma. das Münzrecht besessen, so St. Martin von Tours, Cluny, Corbie, St. Medard, St. Martial, St. Stephan in Dijon, in Burgund St. Claude u. St. Maurice, in Spanien u. a. die Benediktiner-Abtei St. Antonin. Die Aebte hatten oft auch das Recht, bischöfliche Abzeichen zu tragen wie Mitra, Handschuhe und Sandalen. Su.

Abtreiben ist ein Verfahren, aus silberhaltigem Blei (mindestens 0,02 % Silber) das Silber zu gewinnen. Das Blei wird auf dem Treibherde geschmolzen und mit Hilfe eines Gebläses oxydiert. Die sich bildende Bleiglätte fließt seitlich ab. Ist alles Blei oxydiert, so zeigt sich nach Zerreißen des letzten Oxydhäutchens auf der Oberfläche das weißglänzende Silber: der Silberblick. S.

Abu Kelb — arabische Bezeichnung des Löwentalers. Kelb — arab. Hund. S. Piaster.

Abu Kusch — Bezeichnung des österreichischen Talers in Ägypten. Kusch — türk. Vogel. — Bélin, JAs. 6sér. III 440. V.

Abu Midfa', Abu Taka, vulg. Puṭāka, Paṭāka (eig. Vater der Kanone, resp. des Fensters) Kulunāta — Bezeichnung des spanischen Peso in Ägypten und Nordafrika. In Mokka wurde er Maghribī (der Maghribinische, eig. Westliche) genannt. — Bélin, JAs. 6 sér. III 440; Bernard 289, 311; Marcel, Vocab. franç-arabe 455; Noback, S. 679. V.

Abundantia, auf M. auch A. Augusti, A. temporum, die Personifikation des Überflusses; erscheint, meist beischriftlich bezeichnet, auf röm. M. von Traianus bis Carausius (Beischrift erst seit Elagabalus), stehend und ein Füllhorn, zuweilen in einen Modius, entleerend; Globus und Schiff treten zuweilen dazu; Ähren und Füllhorn als Attribute (M. des Tetricus) zeigen schon Vermischung mit Annona; die Beischrift tritt dann noch passend zu Szenen auf, wo Kaiser oder Kaiserin Geld unter Kinder austeilten (Mamaea, Salonina), weniger passend aber zur Diana mit zwei kurzen Fackeln (Salonina), zu einem Flußgott (Gallienus), zu einer Kanne (Tetricus), zu einem Schiff (Carus) oder gar zum Pudicitia-Typus (Etruscilla). — Bernhart, Handbuch S. 80; Gneccchi, Tipi S. 54; W. Koehler, Personif. abstrakter Begriffe S. 9; R. E. I S. 125. — Griech. etwa Εὐδυνία, s. d. R.

Accensus heißt der einem röm. hohen Beamten zur Dienstleistung beigegebene Unterbeamte; auf einem Denar des Brutus schreitet im Processus consularis ein A. dem Lictor (s. d.) voran. — R. E. I S. 135/7. R.

Acclamatio lat. = Zuruf, insbes. an den röm. Kaiser vom Senat, Volk, Heer gerichtet; s. unter Wunschmünzen. Wegen der A. imperatoria s. unter Imperator. R.

Acerra, das Kästchen zur Aufbewahrung des Weihrauchs u. ä. Räuchermittel; auf M. bes. von der Pietas in der Hand gehalten. — R. E. I S. 153. R.

Acheloos, griech. Fluß und Flußgott; Flüsse mit Namen A. gab es viele in Griechenland, der bekannteste und größte dieses Namens ist der in Epeiros entspringende, die Grenze zwischen Akarnanien und Ätolien bildende und gegenüber von Oiniadai mündende Fluß. Unter den Flußgöttern spielt er die Rolle des größten und mächtigsten, wird dargestellt, wie andere Flußgötter auch, nach dem künstlerischen Vorbild der assyrischen torhütenden Stiere, als Stier mit bärtigem Menschengesicht (wenigstens nennen wir A. dies geradezu wappenartig auf M. vieler Städte Kampaniens erscheinende Bild, das auch noch ein Denar des Augustus bringt; das bärtige Haupt mit Hörnern

allein seitlich oder von vorn häufig auf akarnanischen M. und z. B. auf altem El. von Phokaia); mehr anthropomorph, nämlich als Mensch mit Stierkopf erscheint er in Metapont (480—440 v. Chr.), Abb. 28, wo auch sein Name erscheint: Ἀχαιῶς(υ) ἀθλον = Kampfpreis des A.; dort wurde also ein Agon für ihn gefeiert. Auf einer M. von Phaselis (570—520 v. Chr.) ist der auf Vasenbildern so häufige Ringkampf des Herakles mit A. dargestellt. Vgl. im übrigen unter Flußgott. — R. E. I S. 213.

R.

Achilleus, der thessalische Held vor Troia, erscheint als behelmter Kopf auf M. des Koinon der Thessaler (mit der Beischrift ΑΧΙΑΛΕΥC) und des Pyrrhos; auch hat man eine (auf Æ-M. von Pharsalos wiederholte?) Statuengruppe: Reiter mit Keule und sein Fußknecht, auf A. und Patroklos (Pausan. X 13, 5) gedeutet. Corolla S. 266 ff. — Auf Kontorniaten erscheint das Abenteuer des A. mit Penthesilea.

R.

Achtehalber. Seit 1720 wurden viele brandenburgische Zwölfteltaler (s. d.) aus Berlin in die Provinz Preußen gesandt und durch ein Edikt von 1722 das Stück auf achtehalb (7½) preußische Groschen gesetzt. Seitdem hießen diese bis zum Jahre 1873 gültigen Münzen in Ost- und Westpreußen Achtehalber. — Schrötter, Acta Bor. Gesch., I, S. 273, III, 423.

Achtentwintig (Achtundzwanzigstüverstück, Klappmuts). Diese 1601 in Friesland eingeführte, 1617 und 1618 in Deventer und Zwolle mit 19,584 g Gewicht und 15,28 g Silbergehalt geprägte Münze wurde, seit 1680 auch in anderen niederländischen Provinzen und Städten geschlagen, zu einer Art Kriegsmünze, die unter arger Verschlechterung neben den schlechten deutschen Gulden besonders für die Bezahlung der von Wilhelm III. von England geworbenen Truppen benutzt wurde. Die Generalstaaten sahen sich durch die vielen Klagen über den schlechten Fuß dieser Münze endlich gezwungen, die besseren durch Gegenstempelung zu kennzeichnen, alle anderen 1693 zu verbieten. Abb. 265. Die Hs. dieser 28-Stüver trug den Reichsadler mit oder ohne die Zahl 28, die Ks. den Provinzialschild mit

28 unten, doch zeigt die Vs. einiger ein Brustbild, und da dieses Brustbild der sehr vielen friesischen eine Klappmütze trägt, entstand für diese Münze die Volksbezeichnung: »Klappmuts«. — Verkade, S. 38 ff., Taf. 71, I, 127, I, 153, 154, 174, 180, 181; Z. f. N. 28. Bd., S. 56 f. S.

Achtlinge, Achtpfennigstücke. Achtlinge hießen seit dem Ende des 15. Jahrhunderts die Göttinger Körtinge (s. d.) von ihrer Geltung zu 8 Pfennigen; sie waren um 1490 6½, um 1550 aber nur noch 4 Lot fein. Acht Pfennige galten später die Mariengroschen (s. d.) und die süddeutschen 2-Kreuzerstücke oder Halbatzen (s. d.). S.

Achtpfennigstücke s. Achtlinge.

Achtundzwanzigguldenstück s. Achtenzwintig.

Achtzehngrösch (Ort, Tympf, Fünfteltaler). Seit dem Jahre 1654 hat die Republik Polen, um Geld zur Kriegführung gegen Schweden zu schaffen, ihren Münzfuß fort und fort verschlechtert. Besonders wurden die Schillinge zu fast ganz kupfernen Münzen (s. Boratinski) und hat der Münzpächter Andreas Timpf sehr geringhaltige Gulden (s. Guldentympfe) geprägt. Die früher größte in erheblicher Menge geprägte polnische Silbermünze nächst dem Taler war der Vierteltaler oder Ort gewesen. Die Orte waren dann aber wegen ihrer Verschlechterung auf ⅓ Taler oder von 22½ auf 18 Groschen gesunken. Da nun der Gulden oder Dritteltaler, wie ihn Tympf schlug, von 30 Groschen auch auf 18 fiel, so gingen die Namen „Ort“ und „Tympf“ auf die Nachfolger der Guldentympfe über, die die Wertzahl „18“ trugen. Der Name „Ort“ verlor sich im 17. Jahrhundert, während die Namen „Achtzehngrösch“ und „Tympf“ der Münze blieben. Sie war neben dem Sechsgrosch seit 1660 das Hauptkurant Polens, Ost- und Westpreußens, wurde auch in Königsberg und zeitweise in Stettin bis zum siebenjährigen Kriege in bedeutender Menge geprägt. Abb. 299. Die Tympfe wurden in diesem Kriege aber so verschlechtert, daß sie allen Kredit verloren und ihre Prägung 1765 von Preußen aufgegeben werden mußte. Das Feingewicht der Achtzehngrösch war um 1660 4,52, um 1700 4,05, um 1750 3,05

und um 1762 1,56 g, während es 1764 3, 34 g betrug. Die Tympfe Friedrich d. Gr. wurden 1764 in drei Qualitäten geteilt, die »Schwerttympfe«, die den König mit Krone und Schwert zeigten, wurden auf 13 preußische Groschen 2 Schilling, die »Kahlkopfschen Tympfe« ohne diese Attribute auf 13 Gr. 1 β , die schlechten Kriegstympfe mit dem Berliner Münzzeichen A auf 11 Gr. 1 β gesetzt. — Schröter, Brandenburg; Derselbe, Acta Bor. passim. S. — Der Tympf (russ. Tinf) wurde von Peter d. Gr. 1707—1709 für Weiß- und Kleinrußland mit Brustbild und Doppeladler, 6,4 g schwer, nachgeprägt. Von 1707 gibt es auch $\frac{1}{2}$ T. mit gleichem Bilde, 2,93 g schwer. — Reichel 1077 ff.; Großfürst GM, Peter, II Nr. 1264 — T. und $\frac{1}{2}$ T. werden fälschlich von den russ. Sammlern dem Reichelschen Katalog folgend Čechen und Polučechen genannt. B.

Achtzehnpfennige = Düttchen, s. d.

Acino oder Grano (s. d.) war das kleinste neapolitanische Münzgewicht zu $\frac{1}{7200}$ der neapolitanischen Libbra, 0,0445 g schwer. — Noback², S. 638.

Ackey. Im Jahre 1796 wurde von England für die Goldküste eine Silbermünze von der Größe eines Schillings geprägt, die den Namen Ackey oder Crown erhielt. Ackey war der Name Guineas bei den Eingeborenen. Die Münze trug auf einer Seite den gekrönten Namenszug GR, auf der anderen ein Wappen. Es gibt auch solche von 1818 mit der Büste Georgs III. auf der Vs. Der $\frac{1}{8}$ A. hieß Takoe. — Atkins, S. 238 f. S.

Adelheidspfennig(e) s. Otto-Adelheidspfennige.

Adelphe (griech. ἀδελφή) = Schwester, so auf M. Erato, die Schwester Tigranes' III. — Klio X S. 300. R.

Adelphideos (griech. ἀδελφιδέος) = Vetter; der griech.-ind. König Abdagases wird auf einer M. als A. des Gondophares bezeichnet. R.

Adelphos (griech. ἀδελφός) = Bruder; so wird der griech.-ind. König Spalyris als ἀδελφός τοῦ βασιλέως, nämlich des in der ind. Umschrift genannten Spalagadames, genannt; ἀδελφοί heißt das Ehe- und Geschwisterpaar Ptol. II. und Arsinoe auf Gold-M., Abb. 52. R.

Adha = $\frac{1}{2}$ im Hindustani. Indische Münze. S. Jaital, Karsha, Muhr. V.

Adiabenicus, Siegesbeiname des röm. Kaisers Sept. Severus seit 195 n. Chr. wegen seiner Siege in Adiabene. R.

Adler. Der Adler, schon in Ägypten und Vorderasien als Göttersymbol beliebt — Flügel und Schwanzfedern eines Raubvogels bilden z. B., um eine Scheibe geordnet, das Sonnensymbol der Ägypter, von wo es auch auf kypr. M. übertragen wird, auf M. pers. Satrapen den Unterleib des Ormuzd — gilt den Griechen und Römern als kräftigster und edelster Vogel; um seines hohen Fluges willen wird er Begleiter und Blitzträger des höchsten Himmelsgottes, des Zeus (Iuppiter); daher ist er auf griech. und ebenso auf röm. M. in der Hand oder zu Füßen desselben oder als alleiniges M.-Bild, oft eine Schlange bekämpfend, oder einen Hasen, ein Lamm, eine Schildkröte (Abb. 30) als Beute in den Krallen (bes. Elis, Kyrene, Chalkis, doch vgl. Z. f. N. 35 S. 206¹, Kroton, Akragas, wo auch ein fressendes Adlerpaar), oft auch mit oder auf einem Blitzbündel (Abb. 51. 66), einem Kranze (Abb. 88), einer Keule, seiner Beute (Hirschkopf, Tierschenkel) stehend, auch mit einem Kranze in der erhobenen Klaue (A. Pomponius), auch nur der Kopf allein (Elis), sehr häufig. Als Vogel des Zeus erscheint er auf griech. M. auch den Ganymedes raubend, dann im Schoße einer kretischen Göttin (Britomartis? M. von Gortyn); die zwei von Zeus ausgesandten Adler auf dem Omphalos finden wir auf einem Kyzikener. Auf dem Blitze stehend ist der A. geradezu Hauswappen der Ptolemäer und deren häufigstes M.-bild, daher er auch auf Alexandrinern des 3. Jh. wieder häufigstes M.-Bild und auf röm. Folles aus Alexandria ein häufiges Beiz. ist. Bei den Römern erlangt er als Legionsadler (s. d., Abb. 72) besondere Bedeutung, erscheint als Knaufschmuck des Kaiserzepters und wird als der Vogel des Iuppiter, der den verstorbenen Kaiser gen Himmel trägt (wie der Pfau der Iuno die Kaiserin) zum Symbol der Vergöttlichung (Consecratio, s. d.) überhaupt. — R. E. I S. 371. R.

Dieser römische Adler ist als ein rein weltliches Wahrzeichen der höchsten Macht

von dem Römischen Reich Deutscher Nation übernommen worden. Er wird von Karl dem Großen auf den Giebel der Pfalz zu Aachen gesetzt. Jener hat vielleicht die Prägung einiger Adlerpfennige aus der Zeit der salischen Kaiser veranlaßt, sicher aber einem Hälbling des Hohenstaufen Heinrich VI. zum Vorbild gedient. Mit ausgebreiteten Flügeln erscheint der kaiserliche Adler auf der Rs. eines um 1000 in der *curtis regia* Andernach geprägten Denars. Seit der Zeit Konrads II. ist das Adlerzepter das auf Kaisersiegeln zumeist verwendete Attribut der Herrschaft. Während der Regierungszeit Lothars von Supplinburg ist ein Dünnpfennig im nördlichen Harzvorland mit Adler geprägt. Und danach erscheinen überall im Deutschen Reiche Adlergepräge, ein Denar Bischof Heinrichs II. v. Lüttich mit frei auffliegendem Adler und der Umschrift *victrix aquila* und ein Maestricht mit dem Adlerschild, dem *scutum imperatoris*, weiter tragen ostfränkische und bayerische Pfennige unterschiedliche Adlerbilder, dann kleine Gepräge Heinrichs VI. in Unteritalien und Silber- und Goldmünzen Friedrichs II. in Brindisi und Messina (s. z. B. *Augustalis*). Andere Pfennige mit dem Adler sind die Adlerpfennige der elsässischen Königspfalzen aus dem Tränheimer Funde, der Wiener Pfennig, der nach der Ächtung des Babenbergers im Namen des Kaisers geprägt ist, die Mühlhäuser Brakteaten mit dem Adlerschild in der Hand des königlichen Reiters, die kleineren schwäbischen Hohlmünzen königlichen Schlages, die den Adler oder auch den halben Adler mit dem Königskopfe verbinden. Der einfache Adler war aber auch vielfach das Wahrzeichen deutscher Dynasten, so seit Otto II. der Markgrafen von Brandenburg, dann der askanischen Herzöge von Sachsen-Wittenberg, der Grafen von Anhalt und der von Orlamünde, der Herzöge von Ansbach-Meranien (s. Meranier), der Markgrafen von Österreich, der schlesischen Herzöge und der böhmischen Könige, beide, als sie in ein Abhängigkeitsverhältnis zum Reiche traten, dann als redendes Wappen der Herren von Arnstein am Südrand des Harzes, der Grafen von Arnshausen in Westfalen und der Herren

von Ahr vom Mittelrhein, schließlich des Deutschherrenorden in Preußen mit dem Adler auf dem Kreuz. Ihren Charakter als Ghibellinen geben kund durch Adlersiegel die pisanischen Herren in Sardinien und der Markgraf Azzo von Este, es erscheint das Adlerwappen bei den Kaufleuten von Goslar und der Bürgerschaft von Nordhausen und in anderen Reichsstädten, auch in der Stadt Tuder in Italien. Ihnen allen gemeinsam ist die unterschiedslose Verwendung einer schematischen und einer natürlich freien Darstellung des Adlers; teils wird das ganze Tier dargestellt, teils das halbe in senkrechtem oder wagerechtem Schnitt (als wachsender Adler) oder auch der Kopf allein. Der doppelköpfige A. erscheint in Deutschland seit 1185 (s. Doppeladler). Der einfache Adler ist auch von Rudolf von Habsburg verwendet worden, von Heinrich VII. auf dessen Aachener und Luxemburger Sterlingen, dann erscheint er auf oberitalischen Groschen von Mailand und Siena, in ruhiger Haltung auf dem Säulenkapital stehend und in Seitenansicht sich bietend. Die Großpfennige von Como und Savona mit Ludwigs des Bayern Namen zeigen den schlichten Adler. Ebenfalls unter Karl IV. ist seine Verwendung vorherrschend, doch nicht nur als Schildfigur, sondern daneben zugleich als Schildhalter. Im 15. Jh. erscheint er auf dem großen Siegel Kaiser Sigismunds mit der Umschrift: *aquila Ezechielis sponse missa et de celis, volat ipsa sine meta, quo nec vates nec propheta evolabit alcius*. Auf den Münzen der askanischen Markgrafen kommt der einfache Adler in Vorder-, Seitenansicht, mit geschlossenen, mit ausgebreiteten Flügeln, schreitend, auffliegend, als wachsender Adler oder auch mit dem Kopfe allein vor. Adlerpfennige und Adlergroschen haben die ersten Hohenzollern in der Mark geprägt, bis als erster Kurfürst Johann Cicero das Wahrzeichen seiner Kurwürde, das Zepter des Reiches, hinzufügte, und zwar zunächst als Schildfigur, von dem Adler auf der Brust getragen oder auch verselbständigt, später jenem in die Fänge gegeben. Als Brandenburg-Preußen Königtum wurde, wurde der Kurhut, der bisher frei über dem Kopf des

Adlers schwebte, durch eine ihm meist fest aufgesetzte Krone ersetzt, auf der Brust des Tieres die Namensinitialen Friedrichs I., in seinen Fängen neben dem Zepter der Reichsapfel. Die Wappenadler des Mittelalters wie überhaupt alle heraldischen Adler zeigen sich von vorn. Erst in neuerer Zeit werden die Adler auf den Wappen, Siegeln und Münzen wieder natürlich gebildet, so auf den Schaustücken des Großen Kurfürsten und auf den Münzen Friedrich Wilhelms I., auffliegend zur Sonne (*nec soli cedit*) auf dessen ersten Goldstücken. Die Mehrzahl der Gepräge Friedrichs des Großen zeigt ihn über Waffengruppen und Kriegstrophäen und so bleibt er ein halbes Jahrhundert. Abb. 279. Natürlich gehalten sind auch die A. auf den Münzen Nordamerikas und Mexikos. Abb. 274 f. (Über die Änderungen der Form des Adlers vgl. Ralph von Retberg bei Seiler, S. 451 f.) Der brandenburgisch-preußische Adler ist auf das neue Reich übertragen worden, hier als Reichsadler bewacht er die Sonderinsignien des preußischen, die neue Reichskrone im Unterschied von der preußischen freischwebend. Heute erscheint er natürlich ohne Krone. Der Adler ist also ein hauptsächlich deutsches Wahrzeichen gewesen, Polen hat ihn in Abhängigkeit vom Deutschen Reiche übernommen. In Frankreich haben nur Napoleon I. u. III. vorübergehend den altrömischen Legionsadler zur Geltung gebracht. — J. Menadier im Sammler 1921; vgl. E. Gritzner, Symbole u. Wappen des alten deutschen Reiches, Leipzig 1902. Su.

Adlerdollar, Adlerpiaster ist der mexikanische Peso mit dem auf einem Kaktus sitzenden Adler; er war ein sehr wichtiges Zahlungsmittel im ostasiatischen Handel. Abb. 275. S. auch Carolus, Peso und Piaster. S.

Adlergroschen s. Aquilini.

Adlerpfennige sind dem Namen nach alle Pfennige, auf denen ein Adler erscheint, so die Elsässer u. Lothringer; insbesondere versteht man aber unter ihnen brandenburg. hohle Pfennige des 14. u. 15. Jhs. — E. Bahrfeldt, Brandenburg II nr. 2—13, auch 68; Heineken, Z. f. N. XXXII S. 107 ff. Su.

Adlerpiaster s. unter Adlerdollar.

Adlerschilling s. Arendschilling.

Adlocutio, auf M. auch A. Augusti oder Coh(ortium) praetor(ianarum), militum usw. ist eine Ansprache des Kaisers an das Heer, »Manöverkritik«. Sie wird, ganz ähnlich wie in der Großplastik, auf röm. M. von Caligula bis Constantinus I., auch auf kolonialen M. von Korinth, dargestellt durch den auf einem Suggestus steh. Kaiser mit leicht erhobenem Arm (Gestus der Rede, vgl. Æ des Germanicus Abb. 82), neben ihm meist Offiziere oder Mitregenten, vor ihm Soldaten, insbes. Fahnenträger, auch Gefangene oder sich Unterwerfende. — R. E. IS. 375; Bernhart, Handbuch S. 123; Gnechi, Tipi S. 103. — Das Bild erscheint auch zur Aufschrift Providentia Aug. bei M. Aurel. und M. des Traianus mit der Ks.-Aufschrift imperator VIII haben ein ähnliches Bild, doch sitzt dort der Kaiser und streckt den Arm vor, die Akklamation zum Imperator (s. d.) annehmend. — Eine Anrede — bei Hadrianus von den Rostra aus — an Bürger, auch der Kaiser in der bürgerl. Toga, findet sich auf M. Traians (hier noch eine liegende Frauengestalt zu Füßen der Metae des Circus) und Hadrians, ohne Beischrift. R.

Administrator s. Coadjutor.

Adnepos beate Elisabethae nennt sich Hermann der Gelehrte von Hessen auf den wenigen von ihm erhaltenen Groschen. Er war nämlich Enkel des Landgrafen Otto, der Urenkel der Heiligen Elisabeth. Hoffmeister, Hessen Nr. 5839 (s. Verwandtschaftsangaben auf Münzen). Su.

Adolfsdor hießen die Pistolen Schwedisch-Pommerns unter dem Könige von Schweden Adolf Friedrich (1751—1771).

Adulterina moneta = Falschmünze, s. unter Falschmünzerei.

Adventus, auf M. auch A. Augusti (so auch inschriftlich, R. E. Suppl. III S. 22), Felix A. oder Adventui Augusti felicissimo, ist die Ankunft des Kaisers, zunächst die in Rom. Sie wird auf röm. M. und Med. dargestellt a) durch den die Roma steh. begrüßenden Kaiser (Hadrianus); b) durch den Eintritt des Kaisers unter Vorantritt eines Fahnenträgers und von Victoria gekrönt in die durch Bauten gekennzeichnete Stadt (M. Aurelius, Med.); c) durch den (oder die) einreitenden Kaiser, der die R. zum Gruß erhebt (von Hadrianus bis Valen-

tinianus II.); zuweilen sind Roma, Victoria, Felicitas usw. dabei, oft sind Soldaten im Gefolge, auch besiegte Feinde am Boden; d) durch ein Schiff, auf Ankunft zur See hinweisend (Caracalla). Auf M. der Familie des Carinus sind die beiden steh. Kaiser, bei Carausius die Felicitas zur Aufschrift A. dargestellt. — Über die M. des Hadrianus mit Adventui Aug. und folgendem Provinznamen s. unter Reisemünzen. R.

Advocatus (Vogt). Die Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen bedurften zu jeder weltlichen Handlung, für die Verwaltung ihrer Güter und ihres Vermögens, wie zur Ausübung der hohen Gerichtsbarkeit eines weltlichen Organs, des Vogtes. Diesem stand bei der Gerichtsbarkeit auch das Gericht über Markt, Münze und Zoll zu. Er hatte über die vorschriftsmäßige Ausprägung der Münze zu wachen, er handhabte den Bann über die Münze, er hatte jede Verfälschung der Münze zu ahnden. Infolge dieser Rechte maßte er sich leicht auch das Recht der Münzprägung selbst an; so entsteht die vogteiliche Prägung in Gittelde, das dem Erzstift Magdeburg gehörte, und zwar der Herren von Katlenburg und Bomeneburg (Z. f. N. 16 S. 251), dann die in Helmstedt, wo der Vogt Friedrich von Sommerschenburg, Pfalzgr. v. Sachsen (1132—1162) neben dem Abt auf der Münze erscheint (Z. f. N. 34 S. 138). Auch gibt es Vogtmünzen der Abtei Wimmelburg von einem »Otto comes«, wahrscheinlich einer der Grafen von Mansfeld, der Abtei Limburg a. d. Hardt durch die Grafen von Leiningen (Joseph, Leiningen), dann die Hersfelder u. Pegauer Vogteimünzen u. a.

Besonders häufig sind aber die Vogtmünzen bei den Nonnenklöstern, so in Essen König Rudolf v. Habsburg und Graf Eberhard von der Mark und dessen Nachfolger, in Quedlinburg die Grafen v. Sommerschenburg (s. Abb. 199) und die Herren v. Weida in Gera, der „Waltherus Advocatus Arnstat“ vielleicht in Hettstedt usw. An diese Vögte geht manchmal das Münzrecht dauernd über (s. Äbtissin). — D. Menadier in Z. f. N. 32 S. 223 ff. Su.

Äbtissin, die (Abbatissa), hatte die Leitung eines Nonnenstifts und führte die gesamte äußere und innere Regierung und

die oberste Verwaltung des Stiftsvermögens. Sie hatte auch ein eigenes Siegel. Eine Reihe von deutschen Benediktiner-Frauenklöstern, königliche Gründungen, die ältesten und die reichsten von ihnen, gelegen auf altem Reichsboden, waren frei und reichsunmittelbar und hatten daher vielfach auch das Münzrecht, so Thorn, Nivelles (1040), Quedlinburg (994), Nordhausen (962), Essen, Herford (973), Gandersheim, Eschwege (990), Zürich und Remiremont (1070), spätestens seit der Mitte des 12. Jh. sind sie alle durchweg selbständige Münzherrinnen. Doch wurde ihnen die Münzprägung sehr bald durch den Vogt (advocatus, s. d.) (so in Nivelles durch die Herzöge von Brabant) ganz oder teilweise entrissen. In Zürich, Eschwege und Herford sind später die Städte die Rechtsnachfolger der Äbtissinnen geworden, das Nonnenstift in Nordhausen wurde 1220 von Kaiser Friedrich II. aufgehoben, in Essen und Quedlinburg blieb das Münzrecht der Äbtissin bis zur Einziehung des Reichsstifts 1803. — D. Menadier in Z. f. N. XXXII S. 185 ff. Su.

Aedes, lat., Gen. aedis, urspr. = Haus, dann meistens Tempel, so auch auf röm. M. als Beischrift zu einem solchen, z. B. Aed. divi Aug. R.

Aedicula, lat. = Tempelchen, Kapellchen oft nur eine Nische, die als solches diente. R.

Aediles (von aedes = Haus, Tempel?) hießen die beiden plebejischen Hilfsbeamten der Volkstribunen, denen sich später zwei patrizische aediles curules beigesellten (später auch sie den Plebejern zugänglich), seit Caesar zwei weitere plebejische Ae. Die städtische Polizei mit der Aufsicht über Markt und Spiele war ihre wesentliche Funktion und des Getreidemarktes wegen Ceres ihre spezielle Gottheit. Auf röm.-republ. M. erscheint der Titel aed(iles) pl(ebei) auf Denaren um 86 v. C., geprägt von den beiden Ae. M. Fannius und L. Critonius gelegentlich einer aus p(ublico) a(rgento) bezahlten Getreideverteilung; sie sind dargestellt, wie sie von ihrem Amtsstuhl (Subsellium, s. d.) aus die Verteilung regeln, Cereskopf und das Beiz. Ähre weisen auf den Inhalt der Verteilung hin. Auch die Ae. curules sind öfter ausnahmsweise — daher der Vermerk (ex) s(enatus)

c(onsulto) — mit dem M.-Wesen befaßt worden, wie der Titel aed(ilis) cur(ulis) auf Denaren beweist, öfter erscheint dabei zur Hervorhebung gegenüber den Ae. plebei ihre Sella curulis (s. d.) als M.-bild. — Auch auf M. röm. Kolonien (Spanien, Copia, Parium) erscheint der lokale Ae., einmal auch mit dem Zusatz cur. und wohl auch mit der Ziffer der Iteration (s. d.). — R. E. I S. 448 ff. R.

Äginäischer Münzfuß. Die ältesten Großstücke (Silber-Statere oder Didrachmen) der bedeutenden See- und Handelsstadt Aigina (mit der Schildkröte, *χελώνη*, s. d., Abb. 23, auf der Vs. und einem Quadratum incusum auf der Rs.), die *στατήρες Αἰγιναῖοι* der Inschriften und Schriftsteller, aus dem 7. und 6. Jh. v. C. wiegen, von ausnahmsweise schweren Stücken abgesehen (13,71 g; 12,96 g usw.; das El.-Stück mit der Schildkröte von 13,39 g gehört gewiß nicht nach Aigina), 12—12½ g; die metrologische Norm ist am sichersten aus der Gleichsetzung (4. Jh.) von 70 ägin. Drachmen = 1 att. Mine von »436,6 g« zu ermitteln, wonach die Drachme damals auf »6,237 g« kommt; für diese Gleichung (in Delphoi, Gortyn, Orchomenos) s. Reinach, L'hist. par les monnaies 1902 S. 100; und auch die Mine zu 70 Drachmen bei Aristoteles Ἀθ. πολ. 10 möchte ich, zuletzt Num. Lit. Blatt S. 1796 Anm., so auffassen und nicht wie Viedebantt, Ant. Gewichtsnormen 1923 S. 38 und andere in der Weise, daß Aristoteles [und Androtion bei Plut. Solon 15, worüber vgl. unter Pheidonisches Maßsystem] eine schwere, d. h. doppelte attische Drachme von 8,5 g meine, deren 70 [die 73 bei Androtion ist zu korrigieren, Hermes 63 S. 239] 100 ägin. Drachmen glichen; übrigens ist die von V. dort S. 100 gegebene Ansetzung der ägin. Drachme auf 6,135 bis 6,143 g (vgl. Forsch. zur Metrol. des Altertums S. 68: 6,085—6,17 g) schon nach seiner eigenen Tabelle Forsch. S. 170 zu niedrig, ebenso fast alle seine Ansetzungen, und würde zur Annahme von ständigen Übermünzungen führen (vgl. unter Attischer M.-fuß und Libra); die Schätzung der ägin. Drachme auf 10 att. Obolen bei Pollux IX 76 ist demgegenüber nur sehr ungenau, richtig wäre ($6 \times \frac{10}{7} =$)

8,57 Obolen. — Der ägin. M.-fuß ist vom 7. bis tief ins 5. Jh. v. C. der verbreitetste in Griechenland: außer M. von Sizilien und von Italien, deren Zugehörigkeit zum ä. M. nicht sicher ist, und einzelnen Fällen auf Euboia und in Thrakien (Abb. 46), in Kilikien und auf Kypros hangen ihm an die meisten Inseln des ägäischen Meeres einschließlich von Kreta (Abb. 31; wo aber mehrere Sonderformen vorkommen, Macdonald, British Academy IX) und Städten auf Lesbos und den karischen Inseln, die Peloponnes (Abb. 44), Phokis, Lokris, Böotien und Thessalien, dazu mehrere ionische und karische Plätze (Abb. 39), und erst Solon machte Athen, wo, wie es scheint, bisher gleichfalls äginäisches Geld umlief (aber — gegen Seltman, Athens S. 16—20 — nicht geprägt wurde), von dieser Bevormundung frei und nahm den euböischen Münzfuß (s. d.) an; seitdem nannte man die ägin. Drachme im Gegensatze zur leichteren att. die »dicke« Drachme (*παχυστα δραχμή*, Pollux IX 76). Um die Zeit der Perserkriege laufen die M. Athens denen von Aigina im Außenhandel den Rang ab, wie bes. die ägyptischen M.-Schätze (Z. f. N. 37 S. 25) lehren, und die Annahme des att. Fußes durch Alexander den Gr. vollendete den Sieg des att. Fußes. Aber in seiner peloponnesischen Heimat bleibt der äg. M.-Fuß noch bis zum Untergang der Freiheit von Hellas (146 v. C.) bestehen, besonders in der Prägung des achäischen Bundes, freilich in starker Abknappung, indem der jetzt meist nur noch geprägte Triobol der korinthischen Drachme angeglichen wird (s. Korinthischer M.-fuß) und so zunächst theoretisch noch etwa 2,8 g wiegt, später aber bis auf 2,3 g sinkt (Z. f. N. 26 S. 279). — Die Stückelung: nur in Delphoi erscheint um 500 v. C. ein Tridrachmon (18,07 und 17,90 g), sonst ist stets das Didrachmon die größte, als Stater zu bezeichnende, meist auch häufigste Stufe; außerdem werden geprägt ½-Statere (Drachmen; äg. Drachmen von Thuk. V 47, 6 erwähnt), ¼-Statere (Triobolen, diese die Haupt-M.-sorte in der Peloponnes), Obolen (äg. Obolen bei Thuk. V 47, 6 erwähnt) usw. — Head, H. N.² S. XLIV. 394. 959; Cavaignac, L'hist. fin. d'Athènes 1908 S. 179 ff.; Gardner, History of greek

coinage S. 109—123; Traité I S. 491/92. 509; Hultsch, Metrol. scr. II S. 161 und R. E. V S. 1615. R.

Ägis, griech. αἰγίς, urspr. Attribut des Zeus, auf M. zumal der Athena, in Gestalt eines kleinen Überwurfes über Schultern und Brust, auch um den vorgestr. l. Arm wie eine Schutzwaffe geschlungen, schuppig, mit Schlangen bedeckt, meist auch mit einem Gorgoneion (s. d.) in der Mitte; als alleiniges Münzbild bes. auf M. pontisch-paphlagonischer Städte, gelegentlich auch auf röm. M. (M.' Cord. Rufus; Severus; Victorinus). Von Ptolemaios I. an erscheint sie als Tracht des ägypt. Königs auf M., wegen seiner Angleichung an Ζεὺς Σωτήρ, von Nero ab auch als Schmuck des kaiserl. Bildnisses auf röm. M. (Abb. 81). — R. E. I. S. 970. R.

Aeneas, griech. Αἰνείας, troischer Held, der das Palladion aus der brennenden Stadt rettet und nach der röm. Sage schließlich in Italien landet, dort zum Stammvater des röm. Volkes wird. Auf M. von Aineia (Abb. 21) finden wir seine Flucht aus Troia mit Vater, Frau und Sohn, ebenso seinen behelmten Kopf; auf späteren M. von Segesta, Dardanos, Ilion, Skepsis, Otrus usw., sodann auf R Caesars und Med. der Zeit des Antoninus Pius, ja noch auf Med. der Urbs Roma aus Konstantins Zeit ist gleichfalls der flüchtende A., z. T. mit dem Palladion in der Hand, auf Med. auch das Opfer der Sau (troia) durch den pios A. und seinen Sohn Ascanius (= Kaiser Pius und der Caesar Marcus) dargestellt. — R. E. I S. 1010/19; Bernhart, Handbuch S. 70/71; Dörpfeld, Troia und Ilion S. 518/19. R.

Aequator, von aequare = gleichmachen, also = Justierer, Wardein, röm. Münzhandwerker, aus einer Inschrift von Lugdunum (Dessau, Inscr. sel. n. 1639) bekannt: Aug(usti) ser(vus) aeq(uator) monet(ae). R.

Aequitas, auf M. auch A. Augusti, A. publica usw., die in Italien schon früh verehrte Personifikation der Billigkeit, der ausgleichenden Gerechtigkeit. Sie erscheint stehend oder sitzend auf röm. M. von Galba bis Ende des 3. Jh. und vielen griech.-kaiserl. A mit den Attributen Wage und Füllhorn oder Zepter; Schale und Palm-

zweig sind wohl nur Irrtümer; zur Aufschrift A. kommt auch Modius und Wage vor; Wage und Füllhorn über Sella curulis: Denar des Caec. Metellus. Die drei Monetae (s. d.) auf röm. M. und Med. des 3. Jh. n. C. tragen oft die Aufschrift A. Augusti oder A. publica und auch sonst gehen bei der Gleichheit der Attribute die Personifikationen A. und Moneta (Abb. 111) ineinander über. Griech. Διχαιοσύνη, so steht zur A. mit Wage und Füllhorn auf Alexandrinern. — Bernhart, Handbuch S. 81; Gneecchi, Tipi S. 55; W. Koehler, Personif. abstrakter Begriffe S. 14; R. E. I S. 604; V S. 564. R.

Ära, Anfangspunkt einer Zeitrechnung und diese selbst. Die griech. M. geben die üblichen Jahre der Ä. von der ersten Olympiaden-Feier (776 v. C.) nie an und Jahreszahlen nach einer Ä. überhaupt erst in hellenistischer Zeit, meist nur in Vorderasien und Ägypten, selten in Kleinasien und häufiger auf Königs- als auf Stadt-M.. Als Anfangspunkt der Ä. dient die Gründung, Neugründung oder Befreiung der Stadt (z. B. die Juden im neronischen Aufstand, Abb. 86), die Einrichtung einer römischen Provinz, die Begründung der Dynastie usw. Die bekanntesten Ä. auf M. sind die seleukidische, Beginn Herbst 312 v. C., auf M. der Seleukiden, Parther und vieler Städte, und die pontische, Beginn Herbst 298 v. C., auch in Bithynien üblich. Die Daten mit ἔτους νίκης auf syr. M. beziehen sich auf die Ä. der Schlacht bei Actium, 2. Sept. 31 v. C., d. h. eine Zählung von Augustus' Regierungsjahren, und ähnlich die mit ἔτους νέου ἔρπου auf M. von Kypros unter Vespasianus auf dessen Reg.-Jahre mit demselben Jahresanfang vom 2. Sept. Mehr s. Head, H. N.² S. 944/5; R. E. I S. 606 ff., dort Umrechnungstabellen der Olympiaden, der Ära Roms und der Indiktionen (s. d.); solche anderer Ä. s. B. M. C. Parthia S. 282, Palest. S. 351, Arab. S. 355, der ptol. Ä. von 311 nebst den Reg.-Jahren der Ptolemäer bei Svoronos, Ptol. IV S. 515. — Die Römer haben von der bekannten Ära ab urbe condita, Beginn 753 v. C., auf M. nur zweimal Gebrauch gemacht (Hadrianus Abb. 76, Pacatianus). R.

Die Christen blieben zunächst bei den

früheren Zeitrechnungen, dann kam in Alexandria die diokletianische Ä. oder die Ä. der Märtyrer auf, die mit der Thronbesteigung Diokletians am 29. August 284 n. Chr. begann und die bis zur Gegenwart von den Kopten, aber 276 beginnend, gebraucht wurde. Die christliche Ä., wie sie heute gilt, folgt dem römischen Abt Dionysius dem Kleinen, der Christi Geburt in das Jahr 753 nach Erbauung Roms setzte, während sie in der Tat nach neueren Forschungen 5 bis 7 Jahre früher erfolgte. Der Beginn des christlichen Jahres war verschieden, bis zur Neuzeit meist der 25. Dezember oder der Ostersonntag, dann der 1. Januar, den Papst Innocenz XII. 1691 endgültig festsetzte. Die Mohammedaner fangen die Zeitrechnung mit dem 1. Moharren des Jahres der Hegira (Hedschra), d. h. der Flucht Mohammeds von Mekka nach Medina am 15. Juli 622 n. Chr. G. an. Endlich sei noch der Zeitrechnung der französischen Revolution gedacht, die mit der Verkündung der Einführung der Republik am 22. September 1792 einsetzte, um aber auf Napoleons Anordnung am 1. Januar 1806 wieder der christlichen Ära zu weichen. S.

Aes, Gen. aeris, griech. χαλκός, unterschiedslos = Kupfer oder Erz, d. h. Bronze (s. d.; Abkürz. *Æ*). Die Arten des *Æ*, die Plin. N. h. 34, 9–13 und 94–96 aufzählt (*aes Deliacum*, *Aegineticum* usw., *coronarium*, *regulare* usw., dazu N. Z. 31 S. 384), beziehen sich nicht aufs M.-wesen. — Bei den Italikern übernahm das *Æ* die Rolle als Wertmesser (Abb. 11, s. unter *Aes rude*), und so bedeutet A. und seine Ableitungen einfach »Geld«: *etiam aureos nummos aes dicimus*, Digest. L 16, 159; vgl. *aestimare* = schätzen; *aes alienum* = Schulden; *aerarium* = Kasse; *aes militare* = Sold; *aera* = die Posten einer Rechnung; *aere conlato* = durch Geldsammlung; etwas *per aes et libram* kaufen = gegen bar kaufen, übertragen auch = einen Rechtsakt in aller Form ausführen. Bei Geldsummen ist zum Gen. aeris oder aeris gravis stets »Pfunde« zu ergänzen, z. B. *viginti quinque aeris poena sunt*, Gellius Noct. att. XX 1, 12; *denis milibus aeris gravis condemnationis*, Liv. IV 41, 10; bei den mit Zahladverbien gebildeten großen Summen schrieb

man die 100 000 (*centena milia*) nicht mit, und *usque ad decies aeris* bedeutet also „bis zu $10 \times 100\,000$ = bis zu 1 Million Pfunde Erz.“ — Die Legierung mit Galmei (s. d.) ergab das Messing, s. unter *Aurichalcum*. — *Traité I* S. 364/71. 394/5; R. E. I. S. 680 ff. — Unter *Aes excurrens* verstand man im Rechnungswesen das über den Silberbetrag überschießende Kupfergeld, siehe R. E. Suppl. III S. 30/35; XI S. 614/5. — *Aes dichoneutum* (ὁς χωνεύω = zweimal gießen) im Edikt von 371 Cod. Theod. XI 21, 1 scheint zum Einschmelzen eingezogene Kupfer-M. zu sein, *Traité I* S. 878. R.

Aesculapius s. unter *Asklepios*.

Aes grave = Schwerkupfer, Schwererz. Mit A. g. bezeichnen die röm. Schriftsteller das schwere Kupfergeld der Vorzeit, das man sich unter *Servius Tullius* aus dem *aes rude* entwickelt dachte (Plin. N. h. 33, 43); seine Verwendung schildert Liv. IV 60, 6 drastisch so (406 v. C.): *aes grave plaustris quidam ad aerarium convehentes*. Der Zusatz von *grave* zu *aes* zeigt, daß man sich bewußt war, daß dies »schwere« Kupfer später einem leichteren Platz machte, daß man also darunter schwere Kupfer-Münzen verstand im Gegensatz zu leichteren, kurz an das durch den ältesten pfündigen As (und seine Teile) dargestellte Geld im Gegensatz zum reduzierten; s. unter *As*.

Die Numismatik versteht unter dem A. g. die röm. und ital. gegossene Kupfer-M. des ausgehenden 4. und 3. Jh. v. C., gleichviel ob vollen oder reduzierten Gewichtes, einschließlich der zu größeren gegossenen Wertstufen gehörigen kleineren geprägten Stücke. Gemeinsames Kennzeichen ist noch das fast ständige Vorhandensein von Wertzeichen (s. unter *As*). Erhalten ist davon erstlich α) das röm. A. g., s. Abb. 60 und unter *As*, dann β) das latinisch-kampanische A. g., 7 pfündige Reihen, nach verschiedenen Pfundnormen, darunter das oskische (»272,88 g«), das röm. (»327,45 g«) und ein Pfund von etwa 341 g. Wertstufen: *Tressis* bis *Semuncia*. Die Reihe mit *Becher* auf der Rs. gibt man nach *Cales*; dazu Einzelstücke wie ein *As* mit behelmtem Kopfe von vorn, Rs. *Stier* und *ROMA*, ein *Sextans* mit *CAR* = *Carseoli*?, ein *As* mit *R* = *Reate*? γ) *Apulien*. Hier herrscht *Dezimal-*

statt Duodezimalteilung, d. h. der As hat 10 Unzen, der halbe As ist der Quincunx:: Luceria, Venusia, Asculum und Einzelstücke. As bis Semuncia, pfündig und reduziert. δ) Picenum. Auch hier dezimale Einteilung. Hatria, Firmum, Vestini. As bis Semuncia, pfündig. ε) Umbrien: Ariminum, Tudur, Iguvium und ovale Reihe mit Keule. As bis Uncia, pfündig und reduziert. ζ) Etrurien. Hier ganz leichte Pfundnormen. Velathri (Volaterrae) und 7 Reihen mit Rad bei verschiedener Vs. sowie Reihe mit Augurenkopf, Rs. Geräte. Quincussis bis Uncia. Dazu eine Anzahl unlokalisierbarer Stücke.

Die Chronologie des A. g. liegt noch im Dunkeln, da der zu Haeberlins Werk geplante zweite Band, der u. a. der Erforschung der Zeitstellung gewidmet sein sollte, nicht erschienen ist und Sydenhams Ansätze von seiner unzureichend begründeten, durchaus zu spät erscheinenden Datierung des röm. A. g. abhängen (s. unter As). So ist die Hauptfrage noch ungelöst, ob die Veränderung in der Rechtsstellung, welche die Erhebung zur röm. Kolonie für die betr. Städte wie Cales, Hatria, Ariminum, Luceria, Venusia, Firmum bedeutet, die Münzesse erst in Tätigkeit setzte oder vielmehr stillstehen ließ. — R.E. II S. 1499—1513; Haeb. *Aes grave* 1910; Sydenham, *Aes grave* 1926 bedeutet in bezug auf die kritische Sichtung des Materials einen Rückschritt gegen Haeb. R.

Aes rude = Roh Erz, Rohkupfer, der Ausdruck schon von Plin. N. h. 33, 43 verwendet, sonst von den Römern selbst auch *aes infectum* (= unverarbeitetes Erz), die einzelnen Stücke *raudara*, *rauduscula* genannt, ist die spezifisch mittellat. Form des als Geld vorgewogenen Rohmetalles. Es findet sich etwa vom Beginn des 1. Jt. v. C. bis ins 3. Jh. v. C. hinein, bes. in Oberitalien von Bologna bis Este, von Etrurien bis Latium, selten in Suditalien und Sizilien, in Kroatien und Bosnien nur in Schmelzfunden. Der Beweis, daß das betr. Stück Rohkupfer als Geld gedient hat, ist Vergesellschaftung mit Münzen, Vorkommen in Brunnen- und Quellenfunden und als Grabbeigabe, bes. in den Fällen, wo das Stück neben der Hand des Toten liegt. Die Formen des A. r. sind teils solche, die wir schon als Barren bezeichnen müssen, also

Gußkönige, Platten, Stangen u. dgl., meist aber Bruchstücke von solchen (Abb. 11), oder ganz unregelmäßige und unbeschreibbare kleine Brocken, Gewicht ganz ungleichmäßig (2 g—2½ kg), auch der Gehalt (Quanten an Zinn, Blei, Schwefel u. a. im Kupfer) sehr verschieden. Auf manchen Stücken kommen kleine (Fabrik?)marken, eingeschlagen oder eingeschnitten, vor. — Z. f. N. 34 S. 1—283; Ebert, *Reallex.* IV S. 229. R.

Aes signatum (z. B. Plin. N. h. 18, 12; 33, 43; 34, 1; Festus p. 237 a) heißt dem Wortsinne nach nur mit einem Bilde versehenes, geprägtes Erz, und keine antike Belegstelle spricht für eine engere Verwendung des Wortes. Die Numismatiker verwenden es aber für die eine Zwischenstufe zwischen *Aes rude* und *Aes grave* darstellenden, mit Bildern versehenen ital. Æ-Barren, teils mit schlichten Bildern wie Zweig, Gräte u. dgl. (N. Z. 36 S. 1—30), teils mit verschiedenen, schön gezeichneten Bildern (Haeb. *Aes grave* 1910 S. 64, 75, 80, 82, 92, 102, 133, 143, 146), nämlich 1. Adler Rs. Pegasus, mit Aufschrift ROMANOM. 2. Beiderseits Schild. 3. Schwert Rs. Scheide. 4. Ähre Rs. Dreifuß. 5. Anker Rs. Dreifuß. 6. Dreizack Rs. Caduceus. 7. Hühner Rs. Rostra. 8. Beiderseits Stier. 9. Elefant Rs. Sau. Ihre Zeit ist das Ende des 4. und der Anfang des 3. Jh., der von H. — Systematik 1905 S. 29 ff. — vermutete Bezug auf bestimmte Reihen des röm. -kampan. Silbers und des Schwergeldes ist aber ebensowenig aufrecht zu erhalten wie seine Annahme (das. S. 56 ff.), ihr Zweck sei nicht der, als umlaufendes Geld, sondern als Ersatz für das *Aes rude* nur zu dessen symbolischen Zwecken zu dienen; vgl. Klio VIS. 500/1; Sydenhams Gedanke (*Aes grave* 1926 S. 18), das A. s. sei in Etrurien hergestellt, um in Rom und Kampanien in M. verwandelt zu werden, ist ganz abwegig. Es ist vielmehr vorzuwiegendes Barrengeld, daher es auch häufiger zerhackt als in Ganzstücken vorkommt, und auf kein bestimmtes Gewicht ausgebracht (die Stücke schwanken zwischen etwa 1000 und 1830 g), frühere Bezeichnungen als *Quadrussis*, *Quincussis* usw. sind irrig. — Ebert, *Reallex.* IV S. 234; Sydenham, *Aes grave* 1926 S. 12—21. R.

Aeternitas, auf M. auch A. Augusti, imperii, populi romani, die Personifikation der Ewigkeit, und zwar sowohl des ewigen Lebens der zu den Göttern erhobenen verstorbenen Kaiser (daher bes. häufig auf M. eines divus oder einer diva und daher die Ähnlichkeit mit den Bildern der consecratio) wie der Ewigkeit des Weltalls (daher die vielen astronomischen Bilder) und des röm. Reiches, griech. Αἰών, s. d. Die A. erscheint auf röm. M. als weibl. Gestalt mit Zepter und Füllhorn, auf den Globus tretend, dann steh. oder sitz. mit Globus (worauf oft der Phönix), Schale, Steuer, Zepter, Fackel, auch die Köpfe von Sol und Luna haltend, oder wie Pietas aus Weihrauchkästchen räuchernd; auch erscheint zur Aufschrift A. die Kaiserin sitz. zwischen zwei Mädchen mit wehendem Schleier oder in ihrem Tempel oder im Elefantenzug, der Thron mit Pfau und Zepter (Teilnahme der vergötterten Kaiserin am Mahle der Götter), die von Victoria gen Himmel getragene Kaiserin; dann die auf Welt und Weltall bezüglichen Bilder: der Kaiser vor dem Jahreskreise sitzend, Saturnus, Sol und Luna, Mond und Sterne, Stern, Dioskuren, Diana, Kybele. Klar ist auch der Sinn der Wölfin, anspielend auf die Roma aeterna, und die Aufschrift A. imperii zu den Söhnen des Severus. Auf M. des Augustus usw. von Emerita und Tarraco steht die Aufschrift A. zu einem Tempel. — Als A. populi Romani wird bezeichnet ein Bild des Kaisers, der von der Victoria das Palladium erhält. — Bernhart, Handbuch S. 81; Gnechchi, Tipi S. 57; Toelken, Köhnes Z. IV S. 161—191; W. Koehler, Personif. abstrakter Begriffe S. 23; R. E. I S. 694. — Das Beiwort aeterna findet sich auf röm. M. z. B. bei Concordia, Felicitas, Gloria, Pax, Pietas, Victoria, Virtus, Roma und anders gewendet bei Memoria.

R.

Affinieren heißt in der Münztechnik das Scheiden (s. d.) des Kupfers aus wenig Silber oder Gold haltenden Münzen, es spielte besonders nach großen Münzverschlechterungen eine bedeutende Rolle.

S.

Afonso de ouro, ältester portugiesischer Goldkrusado Alfons V. (1438—1481). S. Cruzado de ouro.

S.

Afghani, Silbermünze des Königreichs Afghanistan. S. Amani.

Africanus, Cognomen der Kaiser M. Antoninus Gordianus I. und II. (Vater und Sohn) 238 n. C. als Statthalter (Prokonsul bzw. Legat des Prokonsuls) von Afrika, nach Art der Siegesbeinamen.

R.

Agathodaimon = guter Geist, heißt auf alexandrin. M. beischriftlich [νέο(ς) Ἀγαθ. δαίμ.] eine in den Sarapiskult gehörige Schlange, die den Kopfschmuck pschent (s. d.) trägt; Attribute: Ähren, Mohnköpfe, Kerykeion; sie kommt auch auf dem Rücken eines Pferdes oder gegenüber der Uräuschlange vor oder trägt als Kopf den des Sarapis selbst. — B. M. C. Alex. S. LXXXVI; R. E. I S. 746.

R.

Agio (ital., deutsch: Aufgeld). Unter Agio im Münzwesen versteht man die Differenz zwischen dem Nennwert und dem Verkehrswert (Kurs) einer Münze. (Über das antike A. siehe unter Kollybos, vgl. R. E. Suppl. IV S. 9.). Man unterscheidet positives Agio oder Agio schlechthin und negatives Agio oder Disagio. Von positivem Agio ist die Rede, wenn ein Münzstück im Verkehr höheren Kurs hat als sein gesetzmäßiger oder sein Staatskassenkurs ist. So wurden die Friedrichsdor 1750 als 5-Talerstücke ausgegeben, sie erhielten aber schnell ein positives Agio von 6,6% oder $\frac{1}{3}$ Taler das Stück, so daß ein Friedrichsdor $5\frac{1}{3}$ Taler galt (s. Friedrichsdor). Umgekehrt bekamen die preußischen Scheidemünzen nach 1808 ein negatives Agio: der Gutegroschen galt Anfang 1809 nicht mehr 12, sondern nur noch 7 Pfennig, hatte also ein Disagio von 41,6%. Viel größer noch sind die Schwankungen beim Papiergelde, wo Disagio bei zu großer Ausgabe sofort eintritt. — A. bezeichnet auch den Überschuß der Prägungsquantität über den Münzpreis. So bekam man in Frankreich für das kg Gold 3434,44 Francs, aus dem kg wurden aber 10 Fr. mehr geprägt, was ein A. von 0,3% war. Meist nennt man dieses A. »Prämie«.

S.

Agleier, denarii Aquilejensis monetae, Aglaier, Aglyer, Agleyr, Agloier, Agleyger, Agellaerer, später »Friauler oder Vrawler Münz«. Es sind ursprünglich Nachprägungen Friesacher Pfennige (vgl. Abb. 177) mit Vs.: roh gezeichnetes geistliches Brustbild

mit Krummstab und Buch, u. Rs.: kreuzgeschmückter Giebel eines Kirchendaches zwischen zwei spitzbedachten Türmen — später erscheinen andere Rs.bilder —, in Aquileja von den dortigen Patriarchen nicht vor 1147 geschlagen und heißen daher ebenso wie ihr Vorbild zuerst: Friesacher, Frisacensis, Frissachenses, Frisserio. Die verdeckte Nachmünzung der Friesacher wurde schon unter Ulrich II. (1161—1182) aufgegeben. Mit Beibehaltung des übrigen wird die Umschrift ERIACEN ω I ω durch AQVILEGIA-P ersetzt; wozu seit Patriarch Gottfried (1183—1195) überdies die Anfangsbuchstaben des Münzherrn in das emporgehaltene Buch gesetzt werden. Erst unter Wolfger (1204—1218) erhalten die Aglaier den in Oberitalien heimischen, schüsselförmigen Typus, der dann von den Görzer Grafen in Lienz und Latisana, in Triest und von dem Kärntner Herzog Bernhard für Laibach nachgeahmt wurde. Unter Wolfger haben diese Münzen einen Durchmesser von 20—21 mm, Gewicht von 1,22—1,30 g oder 1,— 1,05 g und wurden aus der Venetianer Mark zu 238,3437 g ausgebracht. Der Denar war gleich 12, später 14 piccoli, parvi Veronenses oder auch bagattini.

Wegen ihres hohen Feingehaltes (im 13. Jh. 13 $\frac{1}{2}$ —15 lötig, später weniger) und des verhältnismäßigen gleichmäßigen Gewichts eroberten sich die Aglaier allmählich ein großes Absatzgebiet, welches vom Piave und Tagliamento bis in die Niederungen der Save und Drau reichte. Die letzten Aquilejer Münzen überhaupt hat Ludwig II. von Teck (1412—1437) geprägt (1 Stück = 0,70 g und wohl nur noch 8 lötig). — Luschin in N. Z. 3 S. 192 ff., S. 539. Themessl, Münzen u. Münzwesen des Patriarchenstaats Aquileja, Wien 1911. Puschi, La zecca de Patriarchi d'Aquileja, Triest 1884. Derselbe, franz. Übers. Macon 1887. Su.

Agnel, Agnelet s. Mouton d'or.

Agnus dei, das Lamm Gottes als Benennung Christi, beruhend auf dem Ausspruch Johannes des Täufers: Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt (Ev. Joh. I 29), kommt auf einer Reihe von Münzen, Gold- wie Silber-, als Bild einer Seite vor, und zwar das Lamm mit der Kreuzfahne, den Kopf rückwärts wendend;

auf Goldgulden mit der Gestalt Johannes des Täufers wird jenes von demselben häufig auf dem Arm gehalten (s. Schaafträger). Es erscheint allein auf Denaren B.s Alexander von Lüttich (1129—1135) mit der Umschrift »agnus patiens«, dann kommt es weiter vor auf den Mailen von Tirlémont (s. Abb. 172), auf Pfennigen der Grafen von Toulouse in St. Gilles, auf elsässischen Pfennigen des 12.—13. Jh.s (Fd. v. Tränheim, Menadier D. M. IV S. 46 ff.), auf Großpf. B.s Heinrich v. Breslau (s. Abb. 187), auf den Blancos Johannes I. von Kastilien (1379—1390) mit der Umschrift: »Agnus dei qui tolis pecata mundi misere«, dann vor allem auf dem danach benannten Mouton d'or oder Agnel (s. d., s. Abb. 238), weiter auf Münzen des Johanniterordens in Rhodus (Schlumberger Tf. XI), auch auf Pfennigen Harthecknits von Dänemark (1035—1042) (Hauberg Tab. IV Nr. 4—6); zuletzt erwähne ich die Nürnberger Goldmünzen aus dem 18. Jh. u. a.

Seit dem 12. Jh. ist das agnus dei ein häufiges Bild auf geistlichen französischen Siegeln (Blanchet II, S. 237) und später auch auf zahlreichen religiösen Medaillen und Marken.

Su.

Agon, griech. ἀγών, das Kampfspiel; personifiziert z. B. als Beiz. auf athen. M. in Gestalt eines Jünglings mit Palmzweig, der sich den Kranz aufsetzt; ferner erscheint zur Aufschrift ΙΕΡΟΣ ΑΓΩΝ ein Jüngling sitzend, mit Preiskrone in der Hand (Ankyra Galat.), oder stehend, sich krönend (Nikaia, oder ist es der Agonothetes?); mehr Nom. V S. 42. Vgl. unter Athleten, Spiele. R.

Agonothesia, griech. ἀγωνοθεσία = Veranstaltung von Kampfspielen, personifiziert als weibl. Kopf a. M. von Thessalonike; die A. eines Beamten wird inschriftlich erwähnt a. M. von Gordos, Valerian. R.

Agonothetes, griech. ἀγωνοθέτης = Veranstalter von Spielen, erscheint auf griech. M. als Bezeichnung des prägenden Beamten, z. B. ἐπὶ ἀγωνοθέτου καὶ ἱερέως διὰ βίου τῷ Σεβαστῷ Γλόκωνος in Perperene, Münsterberg, Beamtennamen S. 251. Wegen Darstellung eines A. s. unter Agon. R.

Agostaro s. Augustalis.

Agrippiner heißen die Kölner Denare des 11. Jahrhunderts und ihre Nachahmungen

in Friesland, in Westfalen, in Niedersachsen und den angrenzenden östlichen Ländern. Die Agrippiner waren in Friesland das landesübliche Geld, die hinterdrein wegen der Entfernung durch ein einheimisches leichteres Geld, die Pfennige »Reddnathes monete« ersetzt worden sind (s. auch Niederelbische Agrippiner). — Jesse nr. 104; Men., D. M. IV, S. 112; Hooft v. Iddekinge, Friesland en de Friezen (1881) S. 153 ff., 196 ff.; Tergast, Ostfriesland S. 3, 8 ff. Su.

Ahnenmünzen der Baktrer (Abb. 54) s. unter Restituierte M. R.

Aias, Ἀἴας, lat. Aiax, s. unter Troischer Sagenkreis. R.

Aiginalischer Münzfuß s. unter Äginäischer M. R.

Aigis s. unter Ägis.

Aiguel s. Mouton d'or.

Aineias s. unter Aeneas.

Aion, griech. αἰών = Ewigkeit (lat. aeternitas), auf alexandr. M. Beischrift zum Phönix (s. d.); auf griech. M. erscheinen Segenswünsche in der Form εἰς αἰῶνα (τοὺς χρόνους oder τὰ Πόθη), s. unter Wunschmünzen. R.

Aitesamenos (αἰτησάμενος, Partiz. Aor. Med.) oder im Gen. -νου vor Beamtennamen auf griech. M. bedeutet, daß der Betr. den Antrag gestellt hat, ihm die Herstellung der betr. Münzmasse als Leiturgie zu übertragen; Beispiel: αἰτησάμενος Κλαύδιος Μέλας νέοις ἀνέθηκεν (Mylasa). Zum Verfahren vgl. unter Epimeletes. — Münsterberg, Beamtennamen S. 255. R.

Akçe, türk. »weiblich« übersetzt aus griech. ἄσπρον. Ein halber A. als Steuersatz begegnet uns schon im Berichte Rašid-ad-dins über die Verordnungen des Hülägüiden Ghāzān († 1304). Unter A. ist hier wohl der Asper der Komnenen von Trapezunt zu verstehen. Der A.-i.-'Otmānī, auch 'Otmānī genannt, wurde von Sultan Urkhān 1328/9 eingeführt und blieb bis zum 17. Jahrh. die einzige Silbermünze der Türkei. Bei größeren Zahlungen mußten europäische Gulden, groschen und Taler, türk. Ghurūš, aus helfen. Anfänglich waren 40 A. = 1 Ghurūš, 60 A. = 1 Altun. Der A. mißt 18 mm und wiegt 1,2 g (= ungef. 1/2 Asper des Alexios II., 1297—1330, = 1/3 Dirhem) bei einem Feingehalt von 900 p. m. Doch sinkt sein Gewicht bis Anfang 17. Jahrh. auf 0,33 g;

Größe 13 mm. 'Otmān II. (1618—22) prägte außer dem A. Münzen zu 10 A. (Onlyk). Bald darauf kommt eine neue Münzeinheit, der Pāra (s. d.), auf, doch wurde noch im 18. Jahrh. meist nach A. gerechnet. Um 1654 waren 80 A. = 20 Pāra = 1 Ghurūš. Um 1687 waren 120 A. = 40 Pāra = 1 Ghurūš, 270—360 A. = 1 Altun. Gewicht des A. 0,19—0,13 g. Der Typus des A. war seit etwa 1402: Vs. Name des Sultans, Rs. Wunschformel, Jahr und Prägeort. Abb. 424. S. Piaster, Altun. — Süßheim, Enz. d. Islam I. 259 f.; d'Ohsson, Hist. des Mongoles IV, 472; Lane Poole, Brit. Mus.-Cat. VIII; Bélin, J. As. 6 sér. III. 422 ff., 446 ff., IV. 280—348; Zambaur, NZ, 41, 145.

A. heißt auch die Silbermünze der Krim-schen Girei. Anfänglich (15. Jahrh.) etwas leichter als der 'Otmānī, hat sie schon im 16. Jahrh. ungefähr das gleiche Gewicht, 1725 bloß 0,15 g. Vs. Name des Khans, Rs. Tamghā, Ort und Jahr. S. Pāra. — Retowski, Die Münzen der Girei. V.

Akmoniskos (ἀκμονίσκος), griech. = kleiner Amboß, heißt in einer athen. Inschrift — Num. Chron. 1911 S. 352 — der Unterstempel im Gegensatz zum Oberstempel (χαρακτήρ, s. d.). R.

Akropolisbilder verschiedener Städte s. unter Stadtbild. R.

Akrostichon, richtiger ἀκροστιχίς, Satz oder Gedicht, bei dem die Anfangsbuchstaben der Worte oder der Zeilen ein neues Wort bilden; darauf beruht z. B. die Bedeutung des Fisches, griech. ἰχθύς, als Sinnbild Christi: Ι(ησοῦς) Χ(ριστὸς) Θ(εοῦ) Υ(ἱὸς) Σ(ωτῆρ) = ἰχθύς. — R. E. I S. 1200. — S. auch Chronostichon. R.

Akrostolion, griech. ἀκροστόλιον = Schiffsknauf, ist der oberste Teil des Vorstevens am Schiffsvorderteil, oft spitz zulaufend, manchmal in einen Vogelkopf auslaufend (χρυσικός, s. d., der aber auch als Heckzier vorkommt), meist aber nach innen zurückgebogen, auf phönik. M. oft als Gallionsfigur gebildet; allein, wie vom Schiff abgeschnitten, erscheint es auf Semis der Flottenpräfecten und Denaren des Brutus und C. Norbanus; deutlich auf Abb. 38. 60. 61. — R. E. IS. 1207; Journ. int. XVI S. 130/42; Anson, Greek coin types V Taf. XIV ff. R.

Aktaion (Ἀκταίων), böotischer Heros und

Jäger, der von Artemis in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen wird. Sein Kopf mit Hirschgeweih erscheint auf M. von Kyzikos und Lampsakos. — R. E. I S. 1209. R.

Alabastothekē (ἀλαβ[αστοθήκη]), griech. = Regal zum Aufstellen der kleinen, fußlosen Ölfäschchen (Alabastra), heißt in einer athen. Inschrift — Num. Chron. 1911 S. 352 — auch das Regal zum Aufstellen der Ober- und Unterstempel (χαρακτῆρες καὶ ἀχρονίσκοι) von Münzen. R.

Alacritas, lat. = der freudige Eifer, der Angriffgeist; daher ist das Symbol der A. der schnelle Pegasus (M. des Gallienus); der P. ist auch dem Bildnis des Gallienus beige-fügt auf M., die man auf die M.stätte Mediolanum als Sitz der von ihm geschaffenen Schlachtenkavallerie bezieht. — Z. f. N. 37 S. 210/11. R.

St. Albansgulden. Der Probst des St. Albanstifts in Mainz Melchior Pfinzing erhielt 1518 vom Kaiser ein Privileg, Präsenzmarken zu prägen. Es geschah bis zum 18. Jahrh. in Gestalt der »Eselsgulden«, Goldgulden mit dem Esel als Wappentier auf der Vs. und St. Alban mit seinem Kopfe in den Händen auf der Rs. S.

Albertin, Albertus, war eine 1599 eingeführte Goldmünze der Statthalter der spanischen Niederlande Albert und Isabella zu $\frac{2}{3}$ -Dukat mit dem gekrönten Schilde auf der Vs. und dem Andreaskreuz mit goldenem Vließ auf der Rs. Er wog 2,929 g und hielt 2,318 g Gold. Auch doppelte wurden geschlagen. — Witte, III, S. 12, Taf. 57, Nr. 892—894. S.

Albertustaler (Kreuztaler, Patagon). In den spanischen Niederlanden schufen die Gouverneure Albert und Isabella im Jahre 1612 das 18-Patard- oder -Solstück, eine Talermünze, um den starken Silberzufluß schneller vermünzen zu können. Diese Münze bekam von dem einen ihrer Urheber den Namen Albertustaler, sie trug auf einer Seite das spanische Wappen, auf der anderen das Andreaskreuz, von dem sie den Namen Kreuztaler erhielt, während die spanischen Truppen ihr den Namen »Patagon« (s. d.) beileigten (Abb. 261). Hier wurden sie bis zum Ende der spanischen Herrschaft um 1700 geprägt. 1659—1802 wurde der A. in den Vereinigten Nieder-

landen geprägt, er hieß hier offiziell »Silberdukat« und trug auf einer Seite den niederländischen Löwenschild, auf der anderen den stehenden geharnischten Mann. Da der Albertustaler ein Feingewicht von etwa 24,65 g hatte, aber gleichen Wert wie der 25,98 g Feingewicht besitzende deutsche Reichstaler genoß, wurde dieser von ihm verdrängt. Den verhältnismäßig hohen Kurs hatte der Albertustaler durch den bedeutenden Handel der Niederländer im Osten Europas gewonnen: er war besonders in der Ostsee die Haupthandelsmünze im 17. Jahrh. In den nördlichen Niederlanden wurde der A. wie erwähnt bis 1802 geprägt, in den österreichischen trat 1755 an seine Stelle der Kronentaler (s. d.). In anderen Staaten entstanden die A. nur vorübergehend, so in Lüttich (1662—86), in Braunschweig (1747), in Preußen (1767, 1768, 1797), in Ungarn (1752), in Holstein (1753), in Kurland (1780). S.

Dänemark ließ A. 1781 und 1784 sowie in einzelnen späteren Jahren in Altona prägen, weil man der Ansicht war, daß ein guter Kurs sich in den Städten an der Ostseeküste, z. B. Riga, für diese Münze erzielen ließe. Die Münze trug auf der einen Seite das norwegische Wappen, auf der anderen das vom wilden Manne gehaltene dänische Wappen. Sie wog 28,06 g und hielt 24,36 g Silber. — Schmieder S. 12—14; Wirktide Laf 44, 4 und öfter; De Wroyt, Geldesstand, S. 46, 81 ff.; Schrötter in Act. Bor. Gesch. I, S. 63, 64, IV, S. 204 ff. W.

Albus (denarius albus, Weißpfennig). Der Albus ist eine Groschenart, die um die Mitte des 14. Jahrh. am Niederrhein die Hauptsilbermünze wurde und dies beinahe 2 Jahrhunderte bis zum Aufkommen der Taler blieb. Am Rhein prägte man in den geistlichen Kurfürstentümern zuerst in Anlehnung an die französischen Königsturnosen Turnosgroschen (s. Groschen) mit einem doppelten Schriftkreis und der ursprünglichen Umschrift (vgl. Abb. 218 u. 219). Dieser Groschen wurde in dem Münzvertrage von 1357 (Erzb. von Köln, Stadt Köln und Jülich) gleich 24 Pf. = 2 Schillinge gesetzt, und 60 Stück sollten auf die gewogene Mark gehen (Rauhgew.: 3,9 g; Feingew.: 3,4 g). Danach wurden in

Trier und in Köln nach 1366 von Kuno von Falkenstein (1362—1388 Eb. v. Trier, 1366—1368 Coadjutor in Köln, 1368/69, 1370/71 Administrator, 1369/70 Vikar) leichtere Groschen mit einem einfachen Schriftkreis, in Köln zuerst noch unter Engelbert III. (1364—68) mit einem Lilienkreuz und stehendem Bischof, später mit einem Wappenschild geprägt, auf der Vorderseite aber das Brustbild des Apostels Paulus unter gotischer Bedachung, des Kölner wie Trierer Domheiligen (2,7 g schwer und 800/1000 fein). Dieser Typus ist über ein Jahrhundert festgehalten und nur vereinzelt durch das Christusbild ersetzt worden; nur die letzten bis zum Jahre 1522 hinabreichenden Stücke tragen die Wappenschilde auf beide Seiten verteilt. Auf der Rs. erscheint bis 1386 ein Schild im Sechspaß, dann aber als Vereinsmünze der 4 rheinischen Kurfürsten ein Schild in der Mitte eines Dreipasses mit eingesetzten Spitzen, in dessen Winkeln sich 3 weitere Schilde befinden, eines davon das Rad von Mainz, nach welchem der Albus auch »Raderalbus« heißen (s. Abb. 220). Für diese Münzen wird der Name »Weißpfennig« urkundlich zuerst in dem Münzvertrage von 1372 zwischen den Erzbischöfen von Trier und Köln gebraucht. Ob die eben beschriebenen Münzen schon vor diesem Jahre so benannt wurden, läßt sich nicht sagen, nur ist Typus wie Münzgattung schon vorhanden gewesen. »Weißpfennig« bedeutet eine hochhaltige Silbermünze, welche vermöge ihres Feingehalts weiß ist und weiß bleibt (vgl. Witten); seit dem letzten Viertel des 15. Jhs. bedient man sich auch im Deutschen der Bezeichnung »Albus«, amtlich zuerst in Deutzer Münzabrechnungen 1488 und 1490 und im Münzvertrag von 1502 (Noß, Trier I₂ S. 60 f. u. Köln II S. 81). 1372 sollten die Albus 2,55 g rau, 2,023 g fein wiegen und 91½ Stück auf die rauhe Mark gehen. 1386 wurde der Albus neben dem Gulden zur Vereinsmünze der 4 rheinischen Kurfürsten erhoben: von 2,44 g Rau- und 1,9 g Feingewicht, 12½ lötig, 96 Stück auf die rauhe Mark. 1493 von 2,05 g Rau- und 1,2 g Feingewicht, 114 Stück aus der 9⅓ Lot feinen Mark. Auf den Goldgulden wurden seit 1444 24 Albus gerechnet.

Dieser rheinische Groschen ist eine sehr beliebte Münze gewesen und daher von Heidelberg an der Südgrenze der pfälzischen Lande bis Mörs an der niederrheinischen Grenze umgelaufen, auch ist er von zahlreichen rheinischen und westfälischen Herren nachgeprägt worden, z. B. von Jülich und Berg, Essen und Werden, Limburg und Mörs, Münster und Osnabrück, Nassau und namentlich in Hessen (s. Hessenalbus). Am 26. Juli 1511 wurden die Herzogtümer Jülich und Kleve sowie die Stadt Köln in den Münzverein aufgenommen (Zutritt von Hessen schon 1509): 1 Albus sollte 1,98 g rau und 1,03 g fein wiegen, 118 Stück aus der 6 d. 6 Grän f. Mark geschlagen werden, 1 Albus = ⅓ Goldgulden, daneben wie auch schon früher halbe Albus. Typus: Eigenes Wappen an Stelle eines Brustbildes, dann auf allen Geprägen das Mainzer Rad (»Radermünzen«) zum Unterschied von wilden, niederrheinischen Geprägen, die = ⅓ Goldgulden bewertet werden. Doch lange dauerte der rheinische Münzverein nicht mehr, er verschwindet im 4. Jahrzehnt des 16. Jhs. Längere Zeit werden dann in Trier und Köln keine Albus geprägt, da sie zunächst nicht mit in die Reichsmünzordnungen aufgenommen wurden. Trier prägt solche erst wieder 1561, 1563, 64, dann 1587—92 (1589 38 Albus auf den Goldgulden, 34 auf den Taler, 128 Stück aus der 6½ L. 5 Gr. feinen Mark, also 1 Stück 1,82 g r. u. 0,77 f. schwer). Seit 1609 wurden dann in Trier große Massen Albus geschlagen, in der Kipperzeit 1620—1621 6-, 3- u. 1-Albusstücke zu 8 und 9 Pfennigen. Von 1623—36 fand in Frankfurt a. M. und in Mainz eine enorme Albusprägung statt, die Stadt Worms prägte zwischen 1649 und 1682 nur Albus, 1610 und 1611 auch die Grafen von Salm und von Solms. Im 17. Jahrhundert hießen die nun zur Scheidemünze gewordenen Albus in Trier Petermännchen (s. d.); die letzten wurden kurz vor 1789 geprägt: 250 Stück aus der 6½ lötigen Mark: 0,94 g rau und 0,38 g fein schwer, daneben auch Drei-Albus seit dem Ende des 17. Jhs.

In Köln schloß man sich mehr an das Münzwesen des niederrheinisch-westfälischen Kreises an. Kur- und Stadt Köln und Jülich schlugen 1582/83 8-, 4- und 2-

Albusstücke, der 8 fache = 4,45 g, der 4-fache = 2,7 g (der Albus = 12 Heller); diese Münzsorten wurden besonders im 17. Jh. geprägt, von Stadt Köln und Jülich-Berg seit 1627 bzw. 1629 in erheblichen Mengen sogenannte Blafferte (= 4-Albus) und später auch Doppelstücke, 1627 8-Albus, zu 61½ auf die 8 d. f. Mark, also 3,80 gr., 2,53 g f., 4-Albus zu 79¼ auf die 5 d. f. Mark, also 2,95 g r., 1,23 g f. schwer; im Anschluß daran wurden sie auch von Kurköln geschlagen. Dieses ging aber seit 1657 zur Prägung von Halbblafferten, dem Dreifachen des Fettmännchen, in Massen über, welche dann später auch in Jülich-Kleve und Stadt Köln geschlagen wurden, und diese Münzsorte beherrschte ca. 30 Jahre den nieder-rheinischen Verkehr. Die letzten 4- und 8-Albusstücke prägte man in Kurköln 1739, dann traten die Stüber, die aus Jülich-Berg kamen, an ihre Stelle, die schon seit dem Anfang des 17. Jh.s den Albus allmählich verdrängten, 1 Stüber = 1⅓ Albus, 1 Albus = ¾ Stüber.

1579 galt der Taler in Köln = 60 Albus
1604 „ „ „ „ „ = 74 „
und mehr,

1624 „ „ „ „ „ = 78 Albus

1658 „ „ „ „ „ = 80 „

Anfang des 18. Jh.s wurde nach Annahme des Leipziger Fußes die Albuswährung verlassen, sie bildete aber nach wie vor die Grundlage jeder Berechnung, und es hatten die ⅙-Stücke und ihre Teile einen gewissen Kurs in Albus (⅙ Tlr. = 13 Albus). — Joseph, das Gepräge der rhein. Albus in Frkf. Mztg. 1901 S. 153 ff.; Noß, Köln Bd. 2, 3, 4 und Trier Bd. I 2; Noß, Der nieder-rhein. Albus in Bayr. Mitt. XI. Jg. 1892 S. 1 ff.; v. Schrötter, Trier. Su.

Alchemistische Münzen und Medaillen hießen solche, von denen man annahm, daß sie aus Metallen hergestellt waren, die ihre Veredelung auf künstliche Weise gefunden hatten, welche Kunst Sache der Alchemie war. Die Lehre der Galen, Geber, Avicena vom Stein der Weisen oder »Großen Medizin«, womit es möglich sein sollte, alle Metalle in Gold oder Silber zu verwandeln, fand ebenso Glauben wie die Nachrichten von den damit erreichten Erfolgen, daß z. B. Raimund Lullus 1332 dem Könige von England auf diese Weise das

Gold für die zum Kreuzzuge nötigen Rosenobel (s. d.) verschafft habe, welcher Glaube bis ins 18. Jahrhundert lebendig blieb. Sehr viele der a. M. tragen eine ihre Herkunft bezeugende Umschrift, oder man sah in einer Umschrift den Hinweis auf solchen Ursprung, so in dem: *Vide mira Domini der dänischen Dukaten von 1647*. Mit die letzten sind die Kronemannschen Taler (s. d.). Die auf manchen Münzen vorkommenden chemischen Zeichen wie Venus, Mercurius, Sulphur sind Münzmeisterzeichen (s. d.), wurden aber vielfach für alchemistische gehalten. Solche Zeichen finden sich z. B. auf den Talern Gustav Adolfs, die der Münzmeister Joh. Schneider, gen. Weißmantel, 1621 in Erfurt schlug. — H. Feith in Berl. M. Bl. 1909, S. 211 ff. S.

Alexander-Medaillone von Tarsos und Abukir (Abb. 103) s. unter Niketeria. R.

Alexandria, Personifikation der ägypt. Stadt dieses Namens, auf M. mit dieser Beischrift als Kopf oder Ganzfigur vorkommend, mit Elefantenkopffell als Kopfschmuck, Kranz und Zepter; auf röm. M. des Aemil. Lepidus ihre Büste (Alexandrea) mit der Mauerkrone. R.

Alexandria, Alexandreion, Alexandreios = Alexanderstück, heißen mehrere nach einem Alexander benannte Münzen: 'Αλεξάνδρειος, -α, -ον, ergänze στατήρ, δραχμή bzw. τριώβολον, steht auf Silbermünzen Alexanders von Pherai, 369—357 v. C. — Πτολεμαίου 'Αλεξάνδρειον, ergänze (nach Pollux IX 85) νόμισμα, = Alexanderstück des Ptolemaios, steht auf einer M. Ptolemaios' I. — 'Αλεξάνδρειος στατήρ (oder χρυσός) hieß nach Pollux IX 59 und Inschriften der Goldstater Alexanders des Großen (Abb. 49 der Doppelstater), und die silberne 'Αλεξανδρεία (oder ἀργυρίου 'Αλεξανδρείου) δραχμή (Abb. 48 das Tetradrachmon) erscheint in den Inschriften als Zahlungsmittel, als Rechnungsmünze, ja auch als Gewicht. Polyb. 34, 8, 7 rechnet nach ὀβολοὶ 'Αλεξανδρινοί; alle diese M. Alexanders sind nach attischem Fuße (s. d.) geprägt und erhoben diesen zum Weltmünzfuße. — R. E. I S. 1397; V S. 1618 n. 8; IV A unter Stater. R.

Alexandrin nennen wir nach ihrer vermutlich einzigen Prägestätte die in Alex-

andrea in Ägypten als Provinzialgeld für dies Land ausnahmsweise, seiner Sonderstellung in der augustischen Reichsverfassung entsprechend, geprägten Kaiser-münzen. Die Prägung in Bronze beginnt mit Augustus in engem Anschluß an die letzten Bronzemünzen der Kleopatra, ist z. T. auch wie diese mit den Wertzeichen $\Pi = 80$, $M = 40$ versehen und erfolgt reichlich bis Commodus (Abb. 92, 93), spärlich bis Aurelianus; die in Billon (Abb. 91) reicht von Tiberius bis zur Tetrarchie des Diocletianus und Maximianus mit ihren Caesares Constantius und Galerius, und zwar bis Jahr 12 des Diocletianus, = 295/6 n. C.; dann wird auch in Ägypten, wo schon seit 293/4 röm. M. nach dem Fuße der Münzreform geprägt wurden, diese Reform ausschließlich durchgeführt. Die Billon-M. sind gleichfalls die Fortsetzung der früheren, in der letzten Königszeit zum Billon herabgesunkenen ptolem. Tetradrachmen, enthalten anfangs soviel Silber wie ein röm. Denar und erhalten durch Zusatz von etwa dreimal soviel Kupfer ungefähr die Größe und Schwere eines Tetradrachmons, sinken aber schneller im Schrot und Korn als die reichsröm. Silbermünzen und werden im 3. Jh. gegen das Ende von Valerianus' Regierung in deren Zusammenbruch hineingezogen; ihr durch Sud (s. d.) an der Oberfläche sichtbar gemachter Silbergehalt beträgt dann nur noch 3 bis 0,3%. — Auf der Vs. der M. erscheint fast stets der Kopf des Kaisers, und es wird hier noch ausgedehnter als in der röm. Prägung den Angehörigen des Kaiserhauses das Bildnisrecht als eine Art Ehrenmünzrecht zuteil. Datiert sind die A. mit dem Jahreszeichen L und darauffolgender Regierungsjahreszahl des Kaisers, in antedatierender Weise so berechnet, daß die Zeit vom Antritt bis zum ägypt. Kalenderneujahr (damals der 29. August iul.) als Jahr 1 (L A) gilt und von da an Regierungs- und Kalenderjahr gleichlaufen, LB, LF usw. (s. Datierung). Die Rs.-Bilder sind ungemein mannigfaltig: ihre historischen Typen begleiten die Reichsgeschichte, wie sie die Regierung in Rom gesehen wissen wollte; ihre religiösen Typen lassen zwar die ägyptischen Kulte bes. hervortreten, stellen

daneben die reichsröm. Personifikationen u. dgl. häufiger dar als sonst auf griech. kaiserl. M. üblich ist, geben aber auch sonst kunstmythologisch viel wichtigen Stoff. — J. Vogt, Die alexandrin. M. 1924; Segrè, Metrologia S. 407 ff.; Bibliographie bis 1900: Journ. int. III S. 344/50. R.

Alexiusdor hießen die Pistolen (s. d.) des Herzogs von Anhalt-Bernburg Alexius Friedrich Christian (1796—1834).

Alfenide ist eine Metallkomposition aus 60 Teilen Kupfer, 30 Teilen Zink und 10 Teilen Nickel; sie wird für geringwertige Medaillen und Jettone benutzt.

Alfonsino ist 1. ein Marabino (s. d.), Rev. num. 1847 S. 131 ff., Jesse nr. 372, 2. eine Silbermünze Alfons IV. v. Portugal (1325—1357), die im Verhältnis von 3 : 4 zu den gewöhnlichen Denaren steht (9 Stück = 1 solidus). Typus: Vs. Kreuz, Umschr. ALFEX PORTVGL Rs. die Quinas, Umschr. AL-GA-RB-II. Gewicht 15 grãos = ca. 0,75 g. — Aragão I S. 170 ff. Su.

Alfonsino d'oro = Ducatone di oro (s. d.).

Alfonso de ouro s. Affonso de ouro.

Alfonso d'oro ist die mit dem Dezimalsystem 1871 eingeführte spanische Goldmünze mit 8,065 g Gewicht und 7,2585 g Goldgehalt zu 25 Pesetas. Auch Stücke zu 20 und 10 Pesetas wurden gemünzt. S.

Alim(enta) Ital(iae) kommt auf den M. des Traianus als Unterschrift zu einer von einem oder mehr Kindern begleiteten Frau (Abundantia) vor (oder der Kaiser allein vor den Kindern stehend oder der Kaiser sitzend, vor ihm Italia mit Kindern) und bezieht sich auf die staatl. Beitragsleistung zur Unterstützung armer Kinder in Italien. Auf ähnliches nehmen die M.-Legenden Tutela Italiae unter Nerva und die Puellae Faustinae unter Faustina sen. Bezug, s. unter T. und P. — R. E. I S. 1485/6. R.

Alkinoos s. unter Gärten des Alkinoos.

Allegorie, sinnbildliche Darstellung abstrakter Begriffe durch konkrete Bilder; z. B. ist die A. der Opferfreudigkeit ein Pelikan, der sich die Brust aufreißt, um mit seinem Herzblute seine Jungen zu nähren (Medaille von A. Pisano). In

Wiederaufnahme antiker Gewohnheit sind allegor. Bilder sehr häufig auf den Medaillen, bes. denen der ital. Renaissance und dann auf solchen des 17. bis zum 19. Jh. Vgl. unter Personifikation, Symbol und den einzelnen Stichworten. R.

Allianzwappen, Ehwappen, Heiratswappen, sind zwei nebeneinandergestellte oder in einem Schilde vereinigte Wappen, von denen das erste, vom Standpunkte des Beschauers links, das des Mannes, das andere das der Frau ist (vgl. Salut). Auf Kurantmünzen kommen dergleichen Wappen selten vor, während sie auf Denkmünzen und Medaillen häufig zu finden sind. Su.

Allowance, englisch = Remedium.

Al marco. Das Justieren al marco bestand darin, daß, ohne das Gewicht der einzelnen Münzen zu prüfen, eine gewisse größere Menge auf ihr Gesamtgewicht egalisiert wurde. Das dabei gestattete Remedium war im Mittelalter sehr weit; so bestimmten die Städte Nordhausen und Ellrich im Jahre 1350, daß die Pfennige, wenn 144 schwerste und 156 leichteste je einen Vierdung wogen, noch ausgegeben werden dürften. Für die größeren Münzen, die Groschen, wurde später die Justierung al pezzo (stückweise) angeordnet, doch geschah sie nicht immer. Auch die Prüfung des Feingehalts erfolgte al marco: so war in Wien 1440 die Feine der Pfennige gesetzlich 440/1000, doch wurden 429 bis 457/1000 durchgelassen, was ein Remedium von etwa 3 bis 4% ist. Ähnliche Bestimmungen finden sich bis in das 18. Jahrhundert (s. auch Seigern), so daß bei derartig justierten Münzen immer nur ein Näherungswert in Schrot und Korn, nicht der gesetzliche Münzfuß erwartet werden darf. — Luschin, S. 77 f., 203—205, 225. S.

Almosengeld, -pfennig. Schon auf einem Denar Pippins des Kurzen mit sorgfältiger Gestaltung des Namens PIPPI DOM und auf einem besonders großen, fast achtfachen Penny (10,52 g schwer) Alfreds des Großen von England (Grueber S. 24) findet sich die Aufschrift Elimosina oder Eli(mosina) mo(neta); diese Pfennige sind offensichtlich Geschenkmünzen gewesen und als Vorläufer der noch gegenwärtig in England ausgegebenen maundy money (s. d.)

anzusprechen. Doch sind sonst erst in der Neuzeit besondere Armenmünzen oder Marken geprägt worden, Münzen noch im 15. Jahrh. in der Stadt Utrecht, Pfennige mit der Aufschrift: »dit is der Armen Pennig«, v. d. Chijs, Utrecht S. 315 f. Tf. XXV, 11 ff., und von Georg Rudolph, Herzog z. Liegnitz-Brieg 1622 Dreigröschel zum Austeilen unter die Armen am Karfreitag mit der kehrs. Aufschr.: Fuerstl. Almos. (Schmieder S. 17). Vor allem aber Marken u. Zeichen, so Münstersche Marken mit der Bezeichnung ele(mosina), Armingeld der einzelnen Kirchspiele i. Dtschld., zahlreiches mannigfach gestaltetes kirchliches Armingeld, der »merellus mandati pauperum« v. Arras, die Mereaux v. Tournay mit der Aufschrift »ce sont à pauvres« und von Brüssel aus dem Hungerjahr 1558 das »aelmoesse van 4 stu(vers) gefordeert in der eewicheyt in de kerke van d Zavele«. Daneben gab es auch städtische gleich verbreitete Armenzeichen, so in Nürnberg zuerst 1526; hier fanden sie eine besonders mannigfaltige Ausstattung in dem Armenbrotzeichen, in der Armen-Abendmahlsmarke und den Wöchnerinnen-almosen. Hierher gehören auch die noch im 19. Jahrh. während besonderer Notstände geschlagenen Brotmarken. — Menadier, Schausammlung S. 497 ff. Su.

Al numero = al pezzo (s. d.).

Aloëtaler sind Medaillen des 16. und 17. Jahrhunderts, die auf die zum Blühen gebrachten, damals in Deutschland noch sehr seltenen Aloëstauden geprägt wurden und die auf einer Seite die blühende A. zeigen. — Bl. f. M. Fr. 1927, S. 22 ff., Taf. 331. S.

Al penni = al pezzo (s. d.).

Al pezzo, ital., deutsch: stückweise. S. Al marco.

Alphabet s. Schrift.

Altar, lat. ara, meist viereckiger oder runder Steinklotz, auf dem Opfer dargebracht wurden; gewöhnlich mit Flamme oben und bekränzt oder mit einer Taenia umwunden, oft mit einem Bucranium geschmückt, ist er sehr häufig auf griech. u. röm. Münzen zu Füßen des opfernden Gottes oder Kaisers, auch als selbständiges M.-Bild: z. B. auf Kleinbronzen des Augustus (in der Mitte eingekehlt, wie ein

Ambos aussehend, Willers, Röm. Kupferprägung S. 182); in Amasia: gemauerter Unterbau mit Baum daneben, oben die Flamme, oder oben noch ein kleinerer Altar und darauf die Flamme; in Magnesia Ion. kommt ein mehrstöckiger, leuchtturmähn. A. vor. Bei Rauchopfern wird der A. auch durch Dreifuß oder Thymiaterrion (s. d.) ersetzt. Ein typisches M.-Bild ist er auf den zur Consecratio (s. d.) eines Kaisers geprägten M. (Abb. 79); sonst sei von M. noch die Ara pudic(itiae), Salutis und Providentiae erwähnt; vgl. Bernhart, Handbuch S. 131/2. — In hellenistischer Zeit legt man große Altarbezirke an, d. h. Altarbauten von Hallen umgeben, zu denen man auf einer Freitreppe emporsteigt; so der berühmte große A. von Pergamon auf einer städtisch-kaiserl. M., ähnlich die augusteische Ara Pacis (M. des Nero und Domitianus; Öst. Jahreshfte V S. 153 Taf. III), von deren Reliefschmuck eine Platte auch auf einem Med. des Prinzen Marcus (Gnecchi, Med. Taf. 66, 6) kopiert ist; berühmte Altäre auf M. sind noch der von Tarraco und der Altar der Roma und des Augustus von Lugdunum (zur Deutung vgl. Rev. num. 1904 S. 33/63 und Bonner Jahrb. 111/12 S. 442 f. gegen N. Z. 34 S. 101/12). — R. E. I S. 1640/91; Anson, Greek coin types IV Taf. I—III.

R.

Altdorfer Schulprämien sind Belohnungsmedaillen für fleißige Studenten der 1577 gegründeten Nürnberger Akademie, seit 1623 Universität Altdorf. Es gibt solche aus der Zeit 1577 bis 1626 in großer Menge: Im Hof führt 190 Nummern auf. Sie sind von Silber, 32 bis 16 mm im Dm., nach Klassen abgestuft, mit reicher, meist der antiken Literatur entlehnten Symbolik versehen, indem auf der Vs. ein Sinnbild des Fleißes, auf der Rs. ein Spruch erscheint. — Im Hof II, S. 218—298; Bl. f. M. Fr. 1911, Sp. 4723 ff. S.

Alternativwährung hat man die Art der Währung genannt, bei der wie in Preußen 1764 bis 1850 für gewisse Zahlungen regelmäßig Gold, für andere Silber gegeben wurde. Jedoch abgesehen von der gesetzmäßigen Goldquote der Zölle und Steuern war ein solcher Unterschied doch nur ein usancemäßiger, wie z. B. in Deutschland

die Pferdepreise vor 1870 in Pistolen ausgedrückt wurden, ohne daß es jemandem verwehrt war, statt Pistolen Taler zu zahlen. Man gebraucht daher besser das Wort »Parallelwährung« (s. d.). S.

Altfürstliche Häuser. Im alten deutschen Reich hießen Fürsten die Stände, die in dem Kollegium des Reichsfürstenrats saßen. Die endgültige Festsetzung, welche Häuser hierzu gehörten, geschah im 16. Jahrhundert, namentlich im Jahre 1582, seitdem die Reichstagsstimme an das Territorium geknüpft war. Alle später ernannten und zum Reichstage zugelassenen Fürstenhäuser hießen zur Unterscheidung von diesen bisherigen altfürstlichen Häusern neufürstliche. S.

Altmispik, Altılık — türkische Münzen; s. Piaster. V.

Altun (türk. Gold), Sultānī altun — von Muḥammed II. 1454 eingeführte türkische Goldmünze. Vorher waren ausländische Goldmünzen, vornehmlich venetianische Dukaten (Fluri, Fundukly) (aus Bundyk, d. h. Venedig), Bundukī, Jaldyz altunu, Sikke-ı ifrendjiye, Kızyıl (roter) Ghurūš im Gebrauch, um 1500 = 60 Akçe, um 1700 = 300—400 Akçe, um 1800 = 210 Pāra. Der Altun wird von den orient. Schriftstellern auf verschiedene Weise bezeichnet: unter europäischem Einfluß heißt er Flūrī, unter persischem Shāhī, Abb. 432, unter ägyptischem — Ashrafī oder Sherifī. Er wiegt 3,43 g, mißt 18—21 mm und ist in 2 Haupttypen bekannt, von denen der jüngere zuerst 1574 vorkommt. Beide haben als Vs. den Namen des Sultans, Ort und Jahr des Regierungsantrittes und unterscheiden sich voneinander durch die auf der Rs. genannten Titel. Seit 1703 hat der Name Tuḡhrāform (daher diese A. Tuḡhrāly heißen) und der gewöhnliche Typus, der sich bis in die neueste Zeit erhalten hat, ist: Vs. Tuḡhrā, Rs. Ort und Jahr. Diese A. mit der Tuḡhrā heißen Funduk altun oder Fundukly. Da sie beiderseits am Rande einen verzierten Kreis (Kette) haben, werden sie auch Zēdjirli (die ersten solchen A. hießen auch Djedid Zer Istanbul) genannt. 1711 wurde der Zer Maḡbūb (schönes Gold), Goldmünze von 2,59 g, eingeführt, der bis ca. 1810 neben dem Fundukly kursierte und gewöhnlich, abgesehen davon, daß der Name Tuḡhrā-

form hat, vom selben Typus wie der 1574 eingeführte A. ist. Doch wird der äußere Unterschied zwischen den beiden Goldmünzen oft nicht eingehalten. Daneben wurden hin und wieder Halb- (Nişfiya, Nuşş Maḥbûb) und Viertelstücke (Rub⁶), sowie größere Münzen, deren Gewicht 1½, 2 und 5 Fundukly entspricht, geprägt. Feingehalt um 1703 995—938, um 1808 nur 800 p. m. Die in Nordafrika geprägten A. weisen oft andere Typen auf.

Unter Maḥmūd II sank a. 1822 das Gewicht der Goldmünzen bis auf 1,60 g, Feingehalt 830 und 748 p. m. Diese Münzen heißen nach dem auf ihnen neben der Tuḡhrā an Stelle des Rosenzweiges stehenden Worte 'Adlī. Die A. der J. 21—25 Maḥmūds (1828—32) mit dem Worte Ghāzī am oberen Rande der Rs. wiegen 1,80 g, halten 873 fein und heißen Ghāzī oder Khairiye Altunu; s. Piaster, Sultānī.

A. wurde auch der Dīnār genannt, wie die in Georgien gebräuchlichen Bezeichnungen Ūzaltun und Mīnaltun für Münzen zu 100 und 1000 Dīnār beweisen (s. 'Abbāsī). Literatur s. Piaster. Ibn Baṭūṭa II 444; Marcel, Tableau 22. V.

Altŷn, Altŷnnik, ist eine russische, den Tataren im XIV. Jht. entlehnte Rechenmünze zu 6 Denga (s. d.), später = 3 Kopeken. Die Abstammung des Wortes wird verschieden gedeutet, bald von altŷn = Gold, altŷ = sechs, oder sogar altŷ tijn = sechs Eichhörnchen. Letztere Deutung hat einen gewissen Beigeschmack von der Pelztheorie (s. Pelzwerk) an sich. Als eine Art Notmünze erscheint der A. in Kupfer, vom Zaren Alexej (1645—1676) zugleich mit einer Reihe anderer nicht vollwertiger Münzen von 1654—1663 ausgegeben (vgl. Rubel-jefimok, Jefimok, Poltina, Ŗetvertina, Groß und Kopeke) — Der in Silber von Alexej und von seinen Söhnen Teodor (1676—1682), Ivan (1682—1696) und gemeinsam von Ivan und Peter geprägte A. war wohl in Rußland der erste Versuch, eine vollwertige Münze zu schaffen, die, ohne mit dem alten Münzsystem zu brechen, doch ein größeres Nominal als Kopeken (s. d.) und Denga (s. d.) vorstellte. Nach der Reform Peters des Gr. wurde der A. 1698, 1700, 1701, 1704, 1710—1714 und 1718 ausgegeben, anfänglich nach alter Art und mit gewöhnlichem Ko-

pekenstempel, dann mit Doppeladler und der Aufschrift altŷn, altŷn' und altŷnnik. Der von 1718 hat auf der Vs. St. Georg. — Durch die Herabsetzung des Münzfußes für Silbermünzen unter Peter wurde der A. wohl zu klein und zu kostspielig und verschwand daher beinahe gleichzeitig mit der Silberkopeke. — Das Wort A. lebt weiter fort in P'ataltŷnnŷj (s. d.).

Bulyčev (Opyt klassifikacii melkich mēdnŷch monet Z. Alexej Mich., 1910) hält die Kupferaltŷna für einen Groß (s. d.). — Reichel I 680, 744, 1330—1338; Großfürst G. M. Peter I, II 49—60, 87, 94, 97, 101, 496—503, 1572; Trudy I 242. B.

Aluminium (abgek. Al) ist ein sehr weißes Leichtmetall von spezifischem Gewicht 2,6, das besonders in der Aluminiumbronze enthalten ist (90 bis 95% Kupfer), die in zunehmender Menge für Scheidemünzen gebraucht wird. S. Rentenpfennig. Unvermischt ist A. für Münzen zu zerbrechlich; es ist so in Britisch-Uganda und Französisch-Indochina benutzt worden. S.

Amalgamation ist die Ausscheidung von Gold und Silber aus ihren natürlichen Verbindungen mit anderen Metallen durch Quecksilber. Sie war schon den Alten bekannt und wurde 1557 von Bartolomeo de Medina in Mexiko eingeführt, wo sie wie auch in Südamerika noch heute angewendet wird. S.

Amani, Münzeinheit des Königreichs Afghanistan, = 1 engl. Pfund. Es gibt Goldmünzen zu 1 und ½ A. Der A. hat 30 Afghani aus Silber, deren es 2½-fache, ganze, ½ und ⅓ gibt. Aus Kupfer werden Stücke zu 10,5 und 2 Puls geprägt. 1 Afghani zerfällt in 100 Puls. S.

Amazonen sind nach der griech. Sage im inneren Kleinasien heimische kriegerische Frauen in einem eigenen Staat, von wo sie nach den Küsten vorstießen und dort zahlreiche Städte gründeten (Myrina, Kyme, Smyrna usw.). Auf M. erscheinen sie entweder barhaupt (Kyme) oder mit Wolfsfell (Amisos, Sinope), später meist mit Mauerkrone (z. B. Smyrna; die sonst geläufige Kopfbedeckung der A., die phrygische Mütze, erscheint auf M. selten); als Waffen führen sie Doppelaxt und einen kleinen Schild, die Pelta, gelegentlich auch Lanze und

Bogen; andere Attribute und Beigaben wie Dreizack, Delphin, Schiff deuten nur die Küstenlage der betr. Stadt an oder sind völlig farblos (in Ankyra ist es der »redende« Wappenanker der Stadt). Endlich kommt der Kampf der A.-Königin Hippolyte mit Herakles vor, dann auf Kontorniaten der Sieg Achilleus' über die A.-Königin Penthesilea. Auf röm. Med. des Commodus erscheint neben ihm zuweilen das behelmte Brustbild einer A. mit der Pelta, irrig Marcia genannt, z. B. Gnecci, Med. Taf. 85, 10. — Nom. II S. 1/18; Z. f. N. 28 S. 64/67; Rothery, The Amazons in antique and modern times, London 1909 (von mir nicht eingesehen). (R. E. I S. 1754 kennt die M. nicht.) R.

Ambrosino d'argento ist einmal eine Groschenmünze der Stadt Mailand, geschlagen während der ersten Republikzeit (1250—1310) = $1\frac{1}{2}$ soldo de lira imperiale, 1 Stück = 2,91—2,80 g, $\frac{968}{1000}$ fein. Typus: Vs.: Kreuz, Umschrift: Mediolanu(m), Rs.: der Heilige Ambrosius sitzend, Umschr.: Scs. Ambr. (C. n. it. V Tf. III 14, 15). Zweitens während der 1. Republik der Soldo oder Ambrosino piccolo, 1 Stück = 1,70—2,52 g schwer, Typus wie oben, nur in den Kreuzwinkeln je 3 Kugeln (C. n. it. V Tf. III, 17). Während der 2. Stadtherrschaft (1447—1450) wurde ein Grosso mit dem Heiligen Ambrosius geprägt, 1 Stück = 2,3 g (C. n. it. V Tf. VII 2). Außer auf diesen Münzen erscheint Ambrosius auch noch auf anderen groschenartigen mailänder Münzen, z. B. C. n. it. V Tf. III 21, 22, 23, 24 u. 27.

Su.

Ambrosino d'oro ist eine Goldmünze der Stadt Mailand, gleich dem Fiorino d'oro (24 Karat fein, 3,5 g schwer, Dm. 20 mm) zwischen 1250 und 1310 geschlagen. Vs.: die Heiligen Protasius u. Gervasius, Rs.: der Heilige Ambrosius, daneben der $\frac{1}{2}$ Ambrosino d'oro, Vs.: Got. M, Umschrift Mediolanum, Rs. Büste des Heiligen Ambrosius, 1,72—1,76 g schwer, Dm. 15 mm. Während der zweiten Stadtherrschaft (1447—1450) prägte man noch einmal einen Ambrosino d'oro, auf welchem der h. Ambrosius aber allein dargestellt ist, auf der anderen Seite steht ein gotisches M, ringsherum Comunitas Mediolani. (3,50—3,55 g schwer,

Dm. 22 mm.) — C. n. it. V S. 56 nr. 1 ff. Tf. III 12 f., S. 142 nr. 1 ff. Tf. VII 1. Su.

Ambrosius, St., Bischof von Mailand, † 397, trägt Bischofsornat. Seine evtl. Attribute sind ein Buch, Bienenkorb, Geißel und Knochen, da er die Gebeine der Heiligen Gervasius und Protasius aufgefunden haben soll. Er erscheint vielfach, auch zusammen mit den eben genannten anderen Heiligen auf Mailänder Münzen (s. auch Ambrosino d'oro und d'argento). Su.

Amedeo d'oro war die Goldlira zu 10 Scudi des Herzogs von Savoyen Viktor Amedeus I. (1630—1637) mit dessen Brustbild auf einer und durch eine Krone gesteckten drei Fahnen oder dem Landeschild auf der anderen Seite. — C. n. it. I, S. 317 ff. S.

Ammon, ursprünglich Lokalgott von Karnak in Ägypten, wo er mit dem Sonnengott Ra verschmolz, Hauptkennzeichen das Widderhorn am Kopfe. Von da bis in die Oase Siwah sich verbreitend, wo ein berühmtes Orakel von ihm entstand, gelangte sein Kult nach der Kyrenaïke, deren Hauptgott er wurde, mit Zeus verschmolzen. Auf den M. der dortigen Städte finden wir seinen Kopf nach vorn, $\frac{3}{4}$ nach vorn oder seitlich mit dem Widderhorn seit etwa 500 v. C., und er spielt hier seit etwa 480 v. C. die Hauptrolle; später erscheint er auch steh. oder sitz., zuweilen mit dem Widder zu Füßen, sonst ganz wie Zeus, also bärtig, mit Binde oder Kranz, Zepter, Adler oder Nike, oder auch Schale über Thymiaterion; zuweilen ragt über der Stirn aus der Binde eine Art Spitze (Uräus-Schlange?) hervor, auch ist dort die Sonnenscheibe angebracht, ganz spät auch der Federschmuck, beides unter ägypt. Einfluß. Sonst erscheint sein Kopf noch auf El. von Kyzikos, \mathcal{A} von Kypros, ptolem. \mathcal{A} , auf \mathcal{A} von Aphytis in Maked., wo sein Kult literarisch bezeugt ist, in Mytilene (El. und \mathcal{A} , z. T. mit $\Theta\epsilon\omicron\omicron\mathcal{C}$ $\mathcal{A}\mathcal{M}\mathcal{M}\mathcal{O}\mathcal{N}$), Kassandreia (hier zuweilen — Z. f. N. 36 S. 139 — als HAMMON bezeichnet, die aspirierte Schreibung infolge Synkretismus mit dem pun. Gott Baal-ham-mân), ganz bes. oft in Alexandria Äg., dann noch auf röm. \mathcal{A} des Cornificius und \mathcal{A} des Severus, und an vielen anderen Plätzen (Liste bei Imhoof, Apollon Kar-

neion, aus Rev. suisse 1917, S. 8). — Vom A. entnahm Alexander der Gr., bei seinem Besuche der Oase Siwah als Sohn des A.-Ra begrüßt, den Kopfschmuck des Widderhorns, wie er ihn auf M. des Lysimachos, Æ des Ptolem. I usw. trägt. — Der unbärtige Gott mit Widderhorn gilt jetzt als Karneios, s. d. — B. M. C. Cyr. S. CCXXXIII; R. E. I S. 1853. R.

Amohleh (Amuhleh) in der Amara-Sprache, Kehle in der Tigre-Sprache, beides »Salz« bedeutend, sind Salzbarren, die, in Form eines Wetzsteins 20—40 cm lang, etwa 7—800 g schwer, aus dem Salzsee Alalé-Badd bei Massaua gewonnen, bis tief ins Innere Afrikas als Kleingeld benutzt werden und je nach der Entfernung von der Küste $\frac{1}{34}$ bis $\frac{1}{17}$ Maria-Theresientaler gelten. Sie werden meist nur in 2 oder 4 Teile, an einigen Orten auch noch weiter zerkleinert. In Schelga heißt der A. vielmehr Tsho; s. Stamma, Kharaz, Talari. Entwicklungsgeschichtlich gehört er zum Nutzgelde, und zwar zu seiner ursprünglichsten Form, dem Nahrungsmittelgelde. Salz wurde in verschiedenartigen Handelspakungen auch in Hinterindien und China staatlich gestempelt als Geld verwendet. — Ebert, Reallex. IV S. 207; Noback² S. 3, 4; Foville in Gaz. num. franç. 1898, S. 69 ff.; Thomson, N. Chr. II S. 67 f. S. V.

Amor, der Liebesgott, s. unter Eros. R.

Amphiktionen, eigtl. Umwohner, Name mehrerer Verbände griech. Staaten, von denen der um das Heiligtum von Delphoi als Mittelpunkt der bekannteste ist; nur er kommt auf M. vor: als Staatsaufschrift steht Ἀμφικτιόνων auf den eigenen Didrachmen des Verbandes, die als χαλκὸν νόμισμα zuerst i. J. 338/7 v. C. inschriftlich auftreten. — Dittenberger³ n. 250 E II 10 m. Anm.; Klio VI S. 505². — Ferner steht Ἀμφικτιόνες auf einer delphischen M. des Antinoos, Münsterberg, Beamtennamen S. 45. R.

Amphinomos und Anapias, zwei Brüder in Katana, retteten ihre Eltern bei einem Ätna-Ausbruch; auf M. von Katana und röm. Denaren des M. Herennius und Sex. Pompeius sind sie, oder einer von ihnen, in dieser Szene dargestellt. — R. E. I S. 1943. R.

Amphitrite s. unter Nereiden. R.

Amphora (griech. ἀμφορεύς, urspr. ἀμφι-φρεύς, lat. amphora oder diota = zweihenklig), Vorratsgefäß aus Bronze oder Ton usw., insbes. für Öl und Wein, mit kleinem Fuß oder unten spitz zulaufend, schmal- oder dickbäuchig, kurz- oder sehr langhalsig und mit zwei Henkeln oben nahe dem schmalen Rande, zuweilen mit Deckel. Sehr häufig als M.-Bild (z. B. Theben, Terone) oder als Standplatz einer Eule (Athen, Priene) oder bei einer Sphinx (Chios, Abb. 95). Sie dienten auch als Kampfpreise — so die panathenäischen A. beim Feste der Panathenäen in Athen — und als Stimmurnen, s. d., Abb. 100; daher ist die A. auf griech. M. eine häufige Beigabe zum Spieltisch, Abb. 101. — R. E. I S. 1969; Anson, Greek coin types I Taf. I—VI; CIL XV Taf. II Amphorarum formae. R.

Ampyx, der, griech. ἄμπυξ, ist der metallene Stirnteil, der auf die Kopfbinde der Frauen aufgenäht ist; der Numismatiker braucht A. für den erst an der Stirn sichtbar werdenden Teil einer Kopfbinde (M. von Syrakus Abb. 34, Larissa usw.), obwohl er als aus einem besonderen Metallteil bestehend nicht erkennbar ist. — R. E. I S. 1982; VII S. 2131/32. R.

Amuhleh s. Amohleh.

Amulett. Das Wort A., wahrscheinlich lateinischen Ursprungs, bedeutet »Abwehrmittel«, es sollte die durch Zauberei verübten Wirkungen entkräften und vor Krankheiten und Unfällen behüten. Die christliche Kirche hat die A. in Gestalt von Gemmen, Kapseln und münzartigen Gebilden mit meist biblischen Sprüchen als Beschwörungen der Dämonen zugelassen, ja geweiht. Die ältesten sind mit Zeichen des Tierkreises, geometrischen und anderen mysteriösen Figuren versehen, die neueren mit Bildern der Heiligen. Ausläufer dieser in schier unübersehbarer Menge angefertigten A. sind die Georgstaler und die Weihemunzen (s. diese). Vgl. auch Talisman. — Archiv f. Kulturgesch. XI, S. 320 ff.; Monatsbl. num. Ges. Wien, 1914, S. 232 ff.; Schmieder, S. 18; Babelon, Traité I, S. 680/89. S.

Ana 1) durch phönik. Beischrift gesicherter Gott (= dem assyrischen Himmels-gott Anu?) auf M. des Satrapen Datames von

Tarsos: nackter Mann ohne alle Attribute, ihm gegenüber ein Mann (Datames selbst?) im Gebetsgestus. — B. M. C. Cilicia S. LXXX. R.

Ana 2) s. unter Anna.

Anaitis, pers. Göttin, von den Griechen meist der Artemis (Persike), der Kybele, Aphrodite usw. gleichgesetzt. Eine Kultstätte war Zela am Pontos, wo sie auch mit der Beischrift $\theta\epsilon\alpha\ \text{Ἀναιτίς}$ sitzend mit Halbmond auf dem Kopfe und Ähren in der Hand erscheint; auf M. von Hierokaisareia, gleichfalls einer wichtigen Kultstätte der A., finden wir ein ganz wie Artemis, mit Haarschopf und Bogen und Köcher am Nacken ausgestattetes Brustbild als $\Pi\epsilon\rho\sigma\iota\chi\eta$ bezeichnet, auch zu einer hirschtötenden Artemis den Kopf eines Magiers mit der Tiara gesellt (Imhoof, *Lyd. Stadtm.* S. 5 ff.); auch ist das auf M. von Hypaipa u. a. lyd. u. phryg. Städten vorkommende Kultbild mit Polos, Schleier und steif ausgestreckten Händen, zuweilen auf Wagen oder mit Hirschen zu ihren Füßen, das der Artemis-A. (Imhoof, *Lyd. Stadtm.* S. 77; *Nom. VIII* S. 12). — R. E. I S. 2030; II S. 1369. R.

Ananeosis ($\alpha\nu\alpha\nu\epsilon\omega\varsigma$), griech. = Erneuerung, wohl in religiösem Sinne, Aufschrift auf byz. Kupfermünzen Constans' II. — B. M. C. Byz. S. 266. R.

Anapias s. Amphinomos. R.

Anch s. unter Henkelkreuz. R.

Anchor money. Auf Ersuchen der britischen Kolonie Mauritius wurde seit 1820 für diese Insel, seit 1822 auch für Westindien Kleingeld, und zwar Stücke zu $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ und $\frac{1}{16}$ Peso mit Wappenschild: gekröntem Anker geprägt. — Atkins, S. 232 f.; Chalmers, S. 21 f., 55 f. S.

Ancile ist der heilige Schild, nach der röm. Sage unter König Numa vom Himmel gefallen; Numa ließ noch 11 Nachahmungen anfertigen und stiftete zu deren Bewachung das Kollegium der Salier. Ein Paar solcher A. erscheint auf einem Denar des Augustus, hier der Apex dazwischen, und auf einer Mittelbronze des Pius, hier als ANCILIA bezeichnet: danach besteht das A. aus drei Stücken, nämlich einer Ovalplatte auf zwei aneinanderstoßende Kreisplatten aufgenietet. Auch die Iuno Sospita

(s. d.) führt diesen Schild. — Der Mann mit einem Rundschild auf M. der Säkularspiele (s. d.) ist kein Salier und sein Schild kein A., sondern ist der Herold, der zu diesen Spielen einlud. — R. E. I S. 2112; Helbig, *Mém. Ac. Inscr.* 1905 S. 214/32. R.

Anconetano (Agontano) grosso, der ist ein Groschen, der in Ancona zuerst im 13. Jh. geprägt wurde; Vs. der heilige Quiriacus stehend mit erhobener Rechten und erhobenem Krummstab, Rs. Kreuz. Diese Münze war gebräuchlich in der Mark und in der Romagna. 1235 wird der grosso einem soldo oder 12 Denaren gleichgesetzt. Das Gewicht ist ursprünglich wohl ca. 2,5 g bei einem Feingehalt von ca. $\frac{676}{10000}$ (Zanetti I S. 3), später sinkt der Anconetano im Gewicht und Feingehalt. Su.

Andreas, der Heilige, einer der Apostel, mit schrägem Balkenkreuz, dem sog. Andreaskreuz, als Attribut, erscheint mit diesem verschiedentlich auf den Münzen, so auf braunschweigischen, die in Andreasberg i. Harz geprägt wurden und auf den Andrews (s. d.) oder Lions von Schottland; weitere Beispiele s. Andreasmünzen. Su.

Andreas-Hofer-Kreuzer sind Stücke zu 20 und 1 Kreuzer mit dem Tiroler Adler auf der Vs. und Wertbezeichnung auf der Rs., die 1809 während des Tiroler Freiheitskampfes in Hall geschlagen wurden. — Maillet, *Taf. 113*, Nr. I, 2. S.

Andreasmünzen heißen Münzen mit dem Bilde des h. Andreas und dem nach ihm genannten Kreuze. Die ersten sind Brabanter von 1467 bis 1489 geprägte Goldgulden. Dann wurden Andreastaler aus dem Silber geprägt, das in der Andreasgrube im Harze gewonnen wurde, die seit 1487 in Betrieb war. Die ersten sind gräfl. Hohnsteinsche von 1535, dann haben die folgenden Grafen von Hohnstein, seit 1594 die Herzoge von Lüneburg und die Kurfürsten von Hannover bis 1773 Andreastaler und bis zum Anfange des 19. Jahrhunderts kleinere Münzen mit dem Bilde des h. Andreas, darunter sehr viel Kupferpfennige, schlagen lassen. Auch gibt es seit Peter d. Gr. russische Andreaskaten zu zwei Rubel (s. d.). S.

St. Andrew oder Lion, demi-Lion oder Demy sind Goldmünzen der Könige von

Schottland, zuerst von Robert III. (1390—1406) geprägt. Typus: Vs. der heilige Andreas auf dem Kreuz zwischen zwei Lilien — Rs. gekrönter Schild mit dem schottischen Wappen, Umschrift d. Rs: Xpc regnat, Christus vincit, Christus imperat, oder mit anderen Sprüchen. Das Halbstück hat ursprünglich nur das Schrägkreuz, erst seit Jakob II. (1437—1460) ebenfalls in Verbindung mit dem Heiligen selbst. Zuerst Gewicht 3,95—3,86 g und die Hälfte 1,94 g, später 2,46 g und die Hälfte 1,23 g; Feinheit 22 Karat. Diese Münzen wurden geprägt bis in die Zeit Jakobs IV. (1488—1514), der Lion = 3,4 g und 23 Karat fein. — Grueber, S. 169 ff.; vgl. Lion. Su.

Anepigraph = aufschriftslos, s. unter Stumme Munzen. R.

Anetheken, griech. ἀνέθηκην = er hat geweiht, nämlich die betr. Münzmission, besagt als Legende griech. M., daß der betr. die Kosten der Ausgabe getragen hat; die Stadt, zu deren gunsten das geschehen ist, steht dann im Dativ, zu dem zuweilen das Verbum zu ergänzen ist: z. B. Ἀτταλος σοφιστῆς ταῖς πατρίσι (= seinen Vaterstädten; Attalos war zugleich Bürger von Smyrna und Laodikeia Phryg.) (ἀνέθηκην). Statt der 3. Person Sing. steht zuweilen der Plural, statt der 3. Person steht in Neapolis Kar. einmal die 1. Person, ἀνέθηκα. Zuweilen steht auch der Anlaß, aus dem gestiftet wird, dabei: ἐπινίκιον ἀνέθηκην, d. h. hat die M.-Emission als Siegeszeichen gestiftet, Laodikeia. Auf ähnliches weist wohl die Formel d(e)s(ua)p(ecunia)(Cirta) und δῶρον bzw. ῥαϊανὴς ἔδωκεν (s. unter Dorea) hin. Über das ganze Verfahren s. unter Epimeletes. — Münsterberg, Beamtennamen S. 255. R.

Anfuri, anfusini, anfours = alfonsini, marabotini (s. d.). Su.

Ange d'or ist eine Goldmünze, erstmalig geprägt von Philipp VI. von Frankreich, von ihm am 27. I. 1341 angeordnet. Kurs = 75 sous tournois, 33 auf die Mark von Paris. 1 Stück = 7,42 g, Feingehalt 24 Karat. Typus: Vs. Der heilige Michael auf einem Drachen, den franzos. Schild haltend. Rs. Blumenkreuz in einem Vierpaß mit 4 Kronen. Umschrift: XPC VINCIT usw. (s. Abb. 239). Am 8. August 1341 verringerte Philipp VI. ihr Gewicht auf 6,44 g (38 auf die Mark) und am 26.

VI. 1342 auf 5,83 g (42 auf die Mark). — Blanchet II S. 248 f. — 1386 ließ Philipp der Kühne von Flandern »deniers d'or appelez angeles« schlagen zu 23½ Karat fein und 47¾ auf die Mark von Troyes, 1 Stück = 4,8 g, Kurs = 60 Groschen; daneben ½ Angelez 2,4 g schwer und Kurs = 30 Groschen. Typus: Vs. der heilige Michael stehend zwischen 2 Schilden, Rs. geschmücktes Kreuz, i. d. W. 4 Löwen, das Ganze in einer Umrahmung von 4 Bogen und 4 Ecken, Umschrift: »Benedictus qui venit in nomine Domini«. Diese Münzen wurden in derselben Größe und Feinheit von Johanna von Brabant nachgeahmt. — Rev. num. 1861 S. 115 f., S. 135 f., Tf. VII 11, 12; de Witte, Brabant I S. 167. Su.

Angel s. Angelot 2.

Angelhaken als Geld s. unter Larin. R.

Angelot ist 1) eine englisch-französische Goldmünze, die von Heinrich VI. von England 1427 (24. V.) in Frankreich, z. B. in St. Lô und Paris, als Unterstück (⅔) des Salut (Angelot = 2,32 g, salut = 3,43 g) geschlagen wurde: Vs. Engelsbrustbild über französ. und englischem Schild, Rs. Kalvarienkreuz zwischen Lilie und Leopard, Umschrift XPC: VINCIT usw. 105 Stück wurden aus der 24 karätigen Mark geprägt, 1 Angelot = 15 sous tournois; 1467 erneuert Ludwig XI. von Frankreich noch einmal diese Münze. — Blanchet II S. 284 f.; Grueber S. 62, 65; Akerman, Illustr. of the Anglo-french Coinage S. 39. — Der ange Johannis v. Heinsberg, B.v. Lüttich (1419—55), wird mehrfach angle oder angelot genannt, Typus: knieendes Engelbrustbild, vor dem ein Schild (Chestret de Haneffe, Lüttich S. 189). — 2) eine englische der französischen nachgeprägte Goldmünze mit dem häufigen Namen Angel (dänisch: Englot), die seit etwa 1470 geprägt wurde und auf der Vs. den Erzengel Michael mit dem Drachen, auf der Rs. ein Schiff mit Kreuzmast und Landesschild trug. Der Angel war von Heinrich VIII. bis Elisabeth die am meisten geprägte englische Goldmünze, dann wurde er seltener, aber immer noch bis 1634 geschlagen; er galt zuerst 6 Schilling 8 Pence, stieg während der Verschlechterung der Silbermünze unter Heinrich VIII. auf 10 Schilling und blieb auf diesem Werte stehen. Bis 1601 wog er

5,184 g und hielt 5,157 g Gold, 1601 wurde seine Feinheit von $237\frac{7}{8}$ Karat auf 22 Karat, sein Gewicht auf 5,17 g vermindert, so daß er seitdem nur 4,687 g Gold hielt. Seit 1620 wog er nur noch 4,24 g und hielt 4,218 g Gold. Nach der Revolution wurden die Angel als Touch-pieces geprägt (s. d.). — Grueber, S. 64, 258. Su. S.

Angevin ist ursprünglich ein Denar der Grafen von Anjou und Maine, in Angers 987—1290 geprägt, im Feingehalt nicht weit hinter dem denier tournois zurückstehend; Typus: Kreuz Rs. Monogramm. Nach der Konfiskation der Grafschaft 1204 durch König Philipp August setzte dieser in der Normandie den denier tournois an seine Stelle; doch wurde er noch bis 1290 weitergeprägt. Später ist der Name auf eine Metzger Billonmünze übertragen worden, die von dem Bistum und der Stadt als quartus Denarius von 0,50 g geschlagen wurde; zuerst von dem Bischof Dietrich V. (1365—1384) mit einem got. M, von der Stadt nach 1383, am häufigsten mit dem Metzger Schild. — Engel-Serrure III S. 1057; Blanchet II S. 146, 147 n. 1; Belz S. 4 f. Su.

Angrogne, Engrogne ist eine Denarbezeichnung in den Grafschaften Burgund und Auxonne, die zuerst 1256 urkundlich erwähnt wird, dann weiter 1279, 1359, 1409. 1421 wird in einem Reglement Philipps des Guten erwähnt une monnoie noire appelée engrogne, de la valeur du tiers d'un petit blanc, ayant cours dans le comté de Bourgogne et pays d'outre Saône, und 1422 beschließt er die Fabrikation de grands blancs, de petits blancs et d'engrognes in Cuiseri, St. Laurent und Auxonne. 1481 kommt der Name noch einmal in den Registern der erzbischöflichen Kammer v. Besançon vor und verschwindet im Laufe des 16. Jahrhunderts. Auf Münzen begegnet der Name auf zwei Stücken Philipps des Kühnen und Johanns ohne Furcht v. Burgund (1363—1419) = moneta Angrognis, in Dôle geschlagen. Auf Münzen Philipps des Guten und Karls des Kühnen, in St. Laurent und Auxonne geschlagen, kommt der Name ansarna oder ancerna vor, der die latinisierte Form von Engrogne sein soll. Der Wert war

gleich $\frac{1}{12}$ Groschen. — Mantelier in Rev. num. 1845 p. 52; Poey d'Avant, Tf. 134, 19. Su.

Angster ist der volkstümliche Name für Baseler Hohlpfennige, die nach dem Mz.-bild, dem »Angesicht«, d. h. dem Kopf des Bischofs zwischen den Buchstaben B—A, geprägt nach Harms, Basel S. 26 seit der Mitte der 50er Jahre des 14. Jhs. genannt worden sein sollen; doch wird der Name auch von lat. angustus = eng, schmal, klein, dünn abgeleitet (vgl. Duncange, Angusti). 1362 wurde bestimmt, daß ein Stück 0,366 g rau und 0,353 g fein wiegen solle (640 Pf. aus der rauhen Mark, 964/1000 fein). Bei dem definitiven Übergang der Münze an die Stadt 1373 wird der Bischofskopf durch das Stadtwappen, den Baselstab ersetzt, die Pfennige heißen nunmehr Stäbler (s. d.).

Von Basel verbreiteten sich die Angster über die Schweiz, anno 1424 schlugen Zürich, Schaffhausen und St. Gallen »Angsterpfennige, 13 Schilling für einen Gulden«, 1425 sollten sie in Zürich und Luzern, 720 auf die 8 lötlige Mark geprägt werden, 15 Schilling = 1 rhein. fl., 1 Stück = 0,32 g Rau- und 0,16 g Feingewicht (Jesse nr. 315). In Luzern heißen sie nach dem dickwangigem Leodegar »Bäggeli-Angster« (E. Schröder in Bl. f. Mfr. 1903 S. 2887). Hier wird diese Münze auch noch bis in den Anfang des 19. Jhs. zuletzt zweiseitig in Kupfer, geprägt (Corragioni, S. 59), 1 Gulden = 480 Angster (Abb. 332). — Weigand, Grimm, Sanders, DWB. Su.

Angsttaler werden von Münzhändlern die Taler des Großherzogs Friedrich Franz II. von Meckenburg-Schwerin von 1848 genannt, weil auf ihnen aus Furcht vor der Revolution die Buchstaben V. G. G. (von Gottes Gnaden) weggelassen seien. Die Annahme trifft aber deshalb nicht zu, weil schon der vorige Großherzog Paul Friedrich (1837—1842) diese Buchstaben weggelassen hatte. S.

Anima, lat. = Seele, nennt man den Kupferkern einer ehemals mit Edelmetall plattiert gewesenen M., s. unter Subaeratus. R.

Anker, Gerät zum Festhalten des Schiffes auf dem Wassergrund; er besteht aus

einem Schafte mit zwei schaufelförmigen Armen, einem zu ihnen querstehenden Ankerstock und oben einem Ring für das Ankertau. — Der A. ist M.-Bild in Apollonia Thrak., verschiedenem ital. Aes grave, einem kampan. Bronzebarren usw.; in Ankyra Gal. (hier »redend«) kommt er als Beiz. und in der Hand des Men, der Amazone usw. vor, bei den Seleukiden ist er, weil Siegelbild des Seleukos I., das Hauswappen und daher als M.-Bild, Beiz. und Gegenstempel häufig und wohl von ihnen auf die jüd. Könige und die von Kommagene übergegangen. Auf einer kaiserl. M. von Nikopolis Epiri, Aelius, sieht man den A. am Vorschiff befestigt. Auf röm. M. der Republik kommt er als Symbol der Seegewalt an einem Seetropaeum vor (Sextus Pompeius), anderwärts gekreuzt mit Steuer, mit Akrostolion usw. In der Kaiserzeit finden wir den A. in der Hand der Hilaritas, Laetitia und bes. Annona, aber noch nicht der Spes; die Auffassung des A. als Sinnbild der Hoffnung ist erst christlich und erscheint erst in der Symbolik der Renaissance-medailen. — R. E. I S. 2219/20; Anson, Greek coin types V Taf. XIV; Moll, The mariner's mirror XIII 1927 S. 329—332 (M. sorgfältig benutzt, Taf. I, II). — Anker waren auch eine Form des griech. Gerätgeldes, Ebert, Reallex. IV S. 218. — Ankerkreuz s. unter Kreuz. — S. auch Anchor money. R.

Ankh = Henkelkreuz, s. d. R.

Anna, Pysa (Paisa, Pesa, Pl. Pysas oder Pice) und Pai oder Pie (spr. Pei) sind Teil Münzen des muselmanischen Geldsystems der vorderindischen Rupie (s. d. und Paisa). Die Rupie hatte 16 Annas oder 64 Pysas oder 192 Pie. Alle diese Münzen und ihre Teile waren von Kupfer und zeigten meist auf einer Seite das Wappen der ostindischen Kompagnie, auf der anderen eine Wage oder Schrift, seit 1835 die königlich englische Büste-Schrift. Seit 1870 gibt es Stücke zu $\frac{1}{2}$ Anna (2 Paisa), $\frac{1}{4}$ Anna (Paisa) und $\frac{1}{12}$ Anna (Pie). Das 2-Annastück ist aus Silber und gleich einer achteil Rupie. Seit 1908 werden die Annastücke aus Nickel mit gewelltem Rande geprägt. S.

Annengroschen sind Groschen, auf denen

die heilige Anna mit einem Kinde auf jedem Arm (Maria und Christus), und meist von einem Glorienschein umgeben, dargestellt ist. Solche Groschen sind nach dem Hildesheimer Münzvertrag zwischen den niedersächsischen Städten von 1501 in Hannover, Hildesheim 1501 und in Braunschweig 1533—1541 geprägt worden, 12 Annengroschen gingen auf einen rheinischen Goldgulden, 77 Stück wurden aus einer 12 lötigen Mark geschlagen, 1 Stück hatte 3,04 g Rauh- und 2,28 g Feingewicht. — Engelke in Hann. Geschbl. 1915 S. 423. Su.

Annona, auf M. auch A. Augusti, A. Augusti felix, von annus herzuleiten, also der Jahresertrag, insbes. an Brotgetreide, weiterhin der Bedarf an und die Zufuhr von ihm nach Rom. Die Personifikation der A., von Nero bis Carus auf röm. M. vorkommend, erhält wegen der Beziehung zur Getreideernte und Getreideverschiffung die Attribute der Ähren und des Kornscheffels (Modius) oder Fruchtkorbes sowie Füllhorns einerseits, des Schiffes und Steuern andererseits; auf M. des Pius hat die A. einmal eine schmale Tessera in der Hand und es erscheinen außer dem Steuer als ihre Attribute der Modius, zwei Schiffe und der Pharos, auf ägypt. Herkunft des Kornesweisend, während sie bei Gallus einmal den auf Afrika weisenden Elefantenkopfschmuck trägt; sonst kommen noch eine Staupe, Zepter, Anker, Statuette der Aequitas (wegen der richtigen Zumessung der Kornanteile) vor; auch schüttet sie ein Füllhorn in einen Modius aus; auf Denaren des Hadrianus hat sie, stehend oder sitzend, einen oben gekrümmten Stab (Schiffszier?) in der Hand; zuweilen steht ein Kind vor ihr, um das Korn in Empfang zu nehmen. In Gruppen vereinigt finden wir sie mit dem Kaiser oder der Ceres. — Zur Aufschrift A. kommt auch der Modius allein vor. — Auf griech. M. entspricht der A. (schon der Wortbildung nach: von ἄνθος = das Jahr) die Eueteria (Εὐετηρία; R. E. VI S. 982): so ist beischriftlich der weibl. Kopf einer M. augusteischer Zeit von Tomis bezeichnet, und so lautet der Beinamen der ägypt. Prinzessin Kleopatra, Mutter Antiochos' VIII., auf ihrem Tetradrachmon mit dem Füllhorn, als E. in

Person. Nahe kommt der A. auch die Eubosia, Εὐβασία oder Εὐβοσία (eigentl. = gute Weide, also auf die Fruchtbarkeit des Bodens deutend; Imhoof, *Lyd. Stadtm.* S. 108. 182; R. E. V S. 858), auf M. von Nysa Beischrift zu einem Füllhorn, auf M. von Hierapolis zu einer Figur mit Steuer und Füllhorn, in dessen Kurve das Plutoskind eingebettet ist (ähnlich: Nikopolis am Istros), endlich die Euthenia, s. d. — Bernhart, *Handbuch* S. 84; Gnechi, *Tipi* S. 59; W. Koehler, *Personif. abstrakter Begriffe* S. 43; R. E. I S. 2316; Berl. M. Bl. 1924 S. 134. — In der Neuzeit finden wir die A. (A. pontificia, A. publica) auf päpstl. Med. von Julius II. an wieder; vgl. unter Teuerungsmed. R.

Annunciata hieß eine Silbermünze des 16. Jahrhunderts der Gonzaga zu Guastalla zu 14 Soldi mit der Verkündigung der Maria auf der Rs. Auch in Savoyen kommt der Name und das Gepräge, aber für einen Goldquadrupel von 1745 und 1746 vor. — C. n. It. I, Taf. 29, 4. S.

Ano blepein (griech. ἀνω βλέπειν) s. unter Herrscherbildnis. R.

Anreicherung s. Nachbeschickung.

Anselmino, Anselmo ist eine Silbermünze des Vincenz Gonzaga v. Mantua (1587 bis 1612) mit dem heiligen Anselm, dem Schutzpatron von Mantua, stehend mit erhobener Rechten und erhobenem Krummstab (Umschrift: Sanctus Anselmus eps) auf der Vs. und auf der Rs. ein Wappen; er wiegt 4,50 bis 6,76 g und ist gleich einem doppelten Giulio. Dm. 28—30 mm. 1 Stück = 20 soldi. — C. n. it. IV S. 324, n. 63, Tf. XXVI 9, 10. Su.

Anspruchswappen s. Wappen.

Antedatierende Rechnung s. unter Datierung. R.

Anthypatos, griech. ἀνθύπατος = Proconsul, s. d. R.

Antigoneia tetrachma, griech. Ἀντιγόνηα τέτραχμα, in einer athen. Inschrift IG II 836 genannt, sind wohl solche des Antigonos II. Gonatas, unter denen die mit Beiz. Kalathos (s. d.) vielleicht in Athen 263—255 v. C. geprägt sind. — Sitz. B. Ak. 1896 S. 1092²; *Traité* I S. 485. R.

Antiocheion tetrachmon usw., griech. τέτραχμον Ἀντιόχειον, χρυσοῦς Ἀντιόχειος, δραχμαὶ Ἀντιοχειαί, d. h. Tetradrachmen,

Goldstücke (Stateren) sowie (silberne) Drachmen eines Antiochos (I., II., III.) von Syrien, erscheinen in Inschriften von Delos und Iasos. — *Traité* I S. 486. R.

Antiqua s. Schrift.

Antireformationstaler waren Taler des Grafen Anton von Montfort von 1730 und 1731 mit dem h. Johann von Montfort auf der Vs. und der h. Jungfrau und dem Spruch »Durch Gott unter Mariae Schutz wurd' dies getruckt dem Feind zu Trutz« auf der Rs. — Binder, S. 401 f. S.

Antistrategos, griech. ἀντιστρατηγός = Propätor, s. unter Legatus. R.

Antizipationsscheine sollten in Österreich 1813 die herabgekommene Wiener Währung (s. d.) ersetzen, aber auch sie konnten sich nicht im Werte halten. 1816 waren für über 466 Million Gulden davon mit über 150% Verlust einzuziehen, was die Nationalbank bis 1842 bewältigte. S.

Antoninianus, angebl. röm. Gold- und Silbermünze, s. unter Argenteus Ziffer 3, dort auch über die heutige numismatische Bedeutung des Wortes. R.

Antrittsmünzen sind Gepräge auf den Antritt einer Regierung. Dazu gehören die Krönungs- und Huldigungsmünzen (s. diese) sowie die eigentlichen Antrittsmünzen, z. B. die des Kurfürsten Johann Hugo von Trier von 1676 mit der Schrift: EX COADIUTORE SUCCESSOR. S.

Anubis, griech. Ἄνουβις, ägypt. Gott, ursprünglich der Gott der Totenpflege, als Mensch mit Schakalkopf dargestellt, z. B. auf M. von Perinthos und röm. anonymen M. aus der Zeit des Iulianus; als Hermanubis, also in Synkretismus mit dem Totengeleiter Hermes, erscheint er auf alexandrin. M., wo er menschenköpfig ist und der Schakal nur sein Begleiter; er trägt den (öfter umstrahlten) Polos des Sarapis, Palmzweig und Kerykeion. — R. E. I S. 2645; VIII S. 714. R.

Anwurf = Spindelwerk (s. d.).

A — O (α et ω) = Anfang und Ende wie A bis Z, kommt als Zeichen der Gottheit, hauptsächlich aber Christi, wie auf anderen Denkmälern, so auch auf Mittelaltermünzen bis zum Auftreten der Groschen uberaus häufig vor, teils neben dem Bilde des Heilands oder eines Heiligen, neben der dextera dei (auf Pf. Ethelreds II. v. England, s. Abb.

161), neben einem Kreuz, einem Bischofsstab, Christogramm, auch neben dem Bilde eines geistlichen oder weltlichen (?) Herrschers vor, z. B. in Maastricht Dbg. 252, in Deventer Dbg. 562, 568, weiter Dbg. 1187—1189, 1237, 1351 u. a. — Friedensburg, Symbolik S. 59 ff. Su.

Apeme, griech. ἀπήμη (so auf M. von Ephesos, sonst ἀπήνη) = Prozessionswagen, s. unter Tensa. R.

Apex bezeichnet eigentlich nur die Spitze, insbesondere die Helmspitze auf dem Helme der Salier und der Flamines (Denar des Fabius Pictor), dann diesen Helm selbst. Es war eine konische Filz- oder Lederkappe, vom pileus kaum verschieden, aber mit Kinnriemen und oben einem Querholz (virga), an dem eine wollene Flocke saß; dargestellt z. B. auf Denar des Lic. Stolo zwischen den Ancilia (s. d.), auf M. des Caesar usw. unter priesterlichen Abzeichen. — R. E. I S. 2699; Helbig, Mém. Ac. Inscr. 1905 S. 232/45; J. R. St. 1911 S. 212/26. R.

A P F = auro publico feriundo (?) auf röm. Goldmünzen der Jahre 39/38 v. C., s. unter Triumphvir. R.

Apfelgroschen wurden die Gutengroschen genannt, die seit etwa 1570 den Reichsapfel mit der eingeschriebenen Zahl 24, d. h. 24 = 1 Reichstaler, auf einer Seite trugen. S.

Apfelgulden hießen die Goldgulden (s. d.) des 15. und 16. Jahrhunderts, die auf der Rs. den Reichsapfel im Dreipaß zeigten und in den kaiserlichen Münzstätten zu Basel, Nördlingen und Frankfurt von Pächtern geprägt wurden. S.

Aphierosis (griech. ἀφιέρωσις) s. unter Consecratio. R.

Aphlaston, lat. aplustre, die Heckzier der antiken Schiffe, aus mehreren parallel bis fächerförmig verlaufenden Latten bestehend, manchmal in einen Schwanenhals (Cheniskos) auslaufend, mit dem Heck selbst öfter durch eine Art Rundschild als Zwischenstück verbunden und als heiliger Ort des Schiffes zuweilen mit Tänien geschmückt. Als alleiniges M.-Bild der Rs. erscheint es auf M. z. B. von Lipara (Abb. 50), Phaselis Lyk. und C. Cassius. Nike, Taras, Poseidon tragen es als Zeichen der Seeherrschaft oder eines Seesieges in der Hand. — Journ. int. XVI S. 120; Z. f. N.

30 S. 279; 33 S. 184; 37 S. 118 m. A. 2; Anson, Greek coin types V Taf. XIV. R.

Aphrodite, lat. Venus, griech.-röm. Göttin insbes. der geschlechtl. Liebe, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen unmöglich ist. Abb. 71. — R. E. I S. 2729; Roscher, Lex. d. Myth. VI S. 183; Head, H. N.² S. 939; Bernhart, Handbuch, S. 52. 127. R.

Apis, der heilige, als Gott verehrte und mit Osiris identifizierte oder verbundene (aus Osiris-Apis soll der Name des Gottes Sarapis entstanden sein) Stier der Ägypter, z. B. auf alexandr. M., solchen des Gaues Memphis, der Stadt Perinth, röm. anonymen M. aus der Zeit des Iulianus dargestellt und an der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern und (oder) dem Halbmond auf dem Bauche, auch Sternen über dem Haupte kenntlich. — R. E. I S. 2807; I A S. 2398/2400. R.

Aplustre, Schiffszier am Heck antiker Schiffe, s. unter Aphlaston. R.

Apollon, lat. Apollo, weitestverbreiteter griech.-röm. Gott, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. Abb. 32, 47. — R. E. II S. 1/111, M. gut verwertet; VIII S. 75/6; Head, H. N.² S. 939/40; Müller-Wieseler, Denkmäler⁴ S. 359; Overbeck, Kunstmythologie III; Bernhart, Handbuch S. 52/3. — A. als Heilgott: Bernhard, Griech. u. röm. M.-Bilder zur Medizin 1926 Taf. I. R.

Apoptygma, der Überfall oder Über-schlag des griech. Chitons (s. d.). — R. E. II S. 175. R.

Apostel, die, s. bei den einzelnen Namen.

Apotheose = Vergötterung (eines Sterblichen), s. unter Consecratio. R.

Apotropäische M.-Bilder. Apotropäisch, von griech. ἀποτρέπειν = abwenden, ist ein Gegenstand, der das Unheil abwehrt, z. B. die bösen Dämonen erschreckt und so verjagt. Dem dienen also alle Schreckbilder, insbes. die von vorn dargestellten menschl. Fratzen (s. unter Gorgoneion), ebenso die von wilden Tieren wie Löwe, Panther, Stier usw., und diese sind daher wie auf Schilden, Hausgiebeln usw. so auch als M.-Bilder in archaischer Zeit oft gewählt und manchmal lange beibehalten worden. Die jetzt nach Athen gelegten Tetradrachmen mit Gorgoneion, Rs. bald Löwenkopf

von vorn, bald Stierkopf von vorn, sind schöne Beispiele rein apotr. M.-Bilder. Aber überhaupt mag die Beliebtheit der wilden Tiere und der Schrecken einjagenden Flügel- und sonstigen Mischwesen (ein auf Kyzikenern vorkommendes Wesen, der geflügelte Mensch mit dem Löwenkopf, ist geradezu der Phobos, die Personifikation der Furcht) auf archaischen M. z. T. deren apotr. Bedeutung zuzuschreiben sein. Sonst ist auch das Auge selbst (M. von Lesbos, Skione usw.) ein apotr. M.-Bild gegen den »bösen Blick«. — Regling, M. als Kunstwerk S. 16. — Ein seltsames hierhergehöriges Bild, wilde Tiere um ein Auge gestellt, nicht zugehörige Rs. zu einem Follis des Maximianus, ist im *Annuaire soc. num.* 1890 S. 237 mitgeteilt. R.

Apulienses nennen sich Denare, die Wilhelm II. v. Neapel-Sizilien in Palermo oder Salerno in konkaver Form geschlagen hat: Vs. W.RX im Zentrum, in der Umschrift + Sicil. Ducat. Apul. Princ. Cap. Rs. Palmbaum mit Datteln; Umschr.: Apulien-sis, Gewicht 2,60—2,70, Dm. 23 mm, Feingehalt 4 Lot, 1 Stück = $\frac{1}{6}$ Tari. Hierzu hat Wilhelm II. in Palermo $\frac{1}{3}$ Apulien-se (TERC > APVLIENSIS), 0,9 g u. $\frac{1}{6}$ Ap. (MĒD TERC = media Tercia) 0,45 g schwer, geschlagen, außerdem einen $\frac{1}{4}$ Tercenarius (QVARTA TERCENARI) v. 0,52 g Gew.; die übrige Aufschrift dieser Stücke teilweise kufisch (Sambon nr. 996—999). Der Tercenarius hätte demnach ein Gew. von 2—2,1 g = 300 nummi = $7\frac{1}{2}$ follares, also ein im Gew. reduzierter Apulien-sis = $\frac{1}{8}$ Tari. Später haben dann noch Kaiser Heinrich VI. und Konstanze 1195 einen denarius apulien-sis imperialis in Brindisi geschlagen, ein Stück mit der Umschrift Apulien-sis um eine Krone, Gewicht ca. 1 g, Dm. 17 mm. — Sambon, les deniers siciliens, im *Annuaire* 1896 S. 224 ff. Su.

Aquilini grossi, Adlergroschen, Aguglini sind von Meinhard II. von Görz-Tirol und seinem Bruder Albert in Meran geprägt. Diese Münze ist nicht mit dem Zwainziger oder Kreuzer zu verwechseln; sie hat einen natürlichen Adler, in Anlehnung an die Augustalen Friedrichs II., und die Umschrift „Comes Tirol“ auf der Vs. und auf der Rs. ein großes in den Schriftraum DE—ME—RA—NO hineinragendes Kreuz, während

der Kreuzer ein Doppelkreuz besitzt. Der A. wird nach 1258 zuerst geprägt und seine Herstellung über 1271 hinaus spätestens bis zu Meinhards II. Tod 1295 fortgesetzt worden sein. Wegen des Zuges Konrads nach Oberitalien, der mit einem Mal einen sehr gesteigerten Bedarf nach Tiroler Umlaufsmitteln hervorrief, sind eine Menge Aquilini geprägt und nach Oberitalien gebracht worden. Der Münzfuß ist uns durch keine Münzordnung überliefert, weder Feingehalt noch Durchschnittsgewicht sind genau bekannt. Sie waren Pernerviefache, meist für Zwainziger gehalten, Luschin möchte sie für 18 Pernerstücke halten, indem sie immer verschieden von den Zwainzigern in den Urkunden bewertet werden. Gewicht 1,2—1,15 g, Dm. 20—21 mm, Feinheit 850—900/100. — Der Meraner Aquilin kursierte ausschließlich innerhalb der Grenzen des ital. Wirtschaftsgebietes (Fürstentum Trient u. Oberitalien) und ist hier vielfach nachgeahmt worden, z. B. in Padua, Mantua, Treviso, Vicenza, Verona. Perini, l' *aquilino*, London 1902; Perini in »Un ripistiglio di monete Meranesi e Venete«, Rovereto 1902 S. 5; Luschin in N. Z. 52 S. 135 ff. Su.

Ara lat. = Altar, s. d. R.

Arabicus, Siegesbeiname des röm. Kaisers Sept. Severus (193—211 n. C.) seit 195 n. C. wegen seiner Siege in Arabien. R.

Arápčik (vom Worte arap = Neger), wurde im russischen Volksmunde in der 1. Hälfte des XIX. Jh. der holländische oder nach holländischem Muster in Rußland geprägte Dukat genannt (s. Červonec). Ob die Figur des Ritters den Grund dazu gegeben hat, sei dahingestellt (s. Lobančik). — Staraja Moneta (1911) 34—37; Flug, Ozněšnem vidě. . . zolotych monet, S. 32—33; Akademičeskij slovar' unter arapčik 5. B.

Arbitrage ist die Auffindung des vorteilhaftesten Weges, auf dem man eine Zahlung im Auslande leisten oder eine Wechsel-sorten erhalten kann. Es gibt insbes. Edelmetall-, Sorten-, Wechsel-, Diskont-, Geld-, Staatspapier- und Aktiena. S.

Archaisch und **archaistisch**. Unter »archaischer Kunst« verstehen wir die Kunst der ältesten griech. Periode, etwa von 700—480, Abb. 13—27, unter »archaistisch

Kunst« die in der hellenistischen und Kaiserzeit mehrfach auftretenden Versuche, die Eigentümlichkeiten der archaischen Kunst nachzuahmen. R.

Arche Noahs. Eine Tradition identifizierte den Berg Ararat, auf dem die A. N. landete, mit dem oberhalb von Apameia-Kibotos Phryg. gelegenen Berg; daher erscheint N. (ΝΩΕ) mit seiner Frau in der wie ein Kasten (κιβωτός, s. d.) gebildeten Arche unter den kaiserl. M.-Bildern der Stadt. — Macdonald, Coin types S. 173/4; R. E. II A S. 2102 (dort Lit.). R.

Archiatros, griech. ἀρχιατρός = Chefarzt, auf karischen Städte-M. der Kaiserzeit genannt; das ist aber natürlich nicht die Stellung, kraft deren der Betreffende auf der M. erscheint. — Münsterberg, Beamtennamen S. 251. R.

Archiepiscopus = Erzbischof, s. episcopus. Su.

Archiereia und **Archiereus,** griech. ἀρχιερεία bzw. -ιερεύς = Oberpriester bzw. -rin auf M.: Τετραάρχης καὶ ἀρχιερεύς = Vierfürst und Hoher Priester ist der Titel der Dynasten von Chalkis am Libanon auf ihren M. Sodann ist A. auf griech. M. oft Titel des prägenden Mannes, gelegentlich auch mit der Ziffer der Iteration (s. d.); es braucht jedoch nicht die Stellung zu bezeichnen, kraft deren er prägt, sondern ist oft nur Zusatztitel des eponymen Archon usw. Der 'A. Ἀσίας war der für den Kaiserkult der Provinz Asia in Pergamon, später auch in Ephesos und Smyrna eingesetzte Oberpriester; der 'A. ἡ πόλεων ist der der 13 kultlich vereinigten ionischen Städte, 'A. ἀρχιερατικός ist der Oberpriester eines städt. Kaiserkultes (M. von Aphrodisias). Ein 'A. πρῶτος πρόεδρος (τὸ δεύτερον): M. von Daldis, eine weibliche ἀρχιέρη: M. von Eumeneia. — Münsterberg, Beamtennamen S. 251. — 'A. μέγιστος = lat. pontifex (s. d.) maximus. — 'Αρχιερατικόν steht zum Kopfreif des ἄ. auf M. von Antiocheia Syr., B. M. C. Gal. S. 167. R.

Archineokoros (griech. ἀρχινεωκόρος) steht als Titel des Beamten auf einer M. von Aizanis, ἀρχιερέως ἀρχινεωκόρος auf einer von Aphrodisias, es ist der höchste Priester des dem Kaiserkult gewidmeten Tempels der Stadt; vgl. unter Neokorie. R.

Archiprobolos, griech. ἀρχιπρόβολος, Be-

amtentitel auf einer M. von Termessos Pisid. R.

Archiprytanis, griech. ἀρχιπρύτανις, Beamtentitel auf M. in Aigiale (?), Milet und Priene, der Vorsteher der Prytanen, s. d. R.

Architekturbilder auf M. s. unter Bauwerke. R.

Archon (griech. ἄρχων), eigtl. Partic. Praes. von ἄρχειν = an der Spitze stehen, also allgemeiner Ausdruck für einen Herrscher (so ἄρχωντος bei Asandros und Hygiainon vom Pontos) oder Beamten, oft wie in Athen im bes. Sinne: der oder die obersten Beamten. Auf griech. M. sehr häufig, oft auch mit ἐπὶ davor, also als Datierung (s. d.), oft mit der Ziffer der Iteration (s. d.), auch mit Hinzufügung von πρῶτος (α') (also der Erste eines Kollegiums, wie in Athen). Die kollegiale Form mit einem Vorsitzenden an der Spitze kommt in Aphrodisias zum Ausdruck durch ἐπὶ ἀρχ(όντων) τῶν περὶ Μενεσθία. Oft ist das Amt mit anderen Ämtern oder Priestertümern kumuliert: z. B. ἐπ' Ἀδρ. Ἀπφιανῶ β' ἄρχ(οντος) α' (= πρῶτου) τὸ β' (= δεύτερον) καὶ στεφαν(ύρου) in Maionia. — Münsterberg, Beamtennamen S. 251. R.

Ardite, eine unter Philipp III. und IV. von Spanien und Ludwig XIV. von Frankreich in Barcelona geprägte Billon- und Kupfermünze. Ihr Name stammt wohl von den beiden Buchstaben neben dem Kopfe der Könige A-R. Die Libra de Ardites war eine katalonische Rechnungsart bis 1848. — Heiß II, Taf. 82, 84. S.

Areb s. Lac.

V.

Arendriksdaalder heißen verschiedene niederländische Taler mit dem Reichsadler auf einer Seite. Die der Provinz Friesland von 1583 und 84 zeigen auf der Vs. ein bärtiges Brustbild mit Barrett und Schwert, auf der Rs. den Reichsadler mit der Umschrift: Moneta ordi[rum] Frisi[ae] val[ore] imp[erialium] dal[erorum]. Die späteren friesischen und alle von Nymwegen, Deventer, Campen und Zwolle haben den Adler auf der Vs. und auf der Rs. Wappenschild und als Umschrift nur Angabe der Herkunft. — Verkade S. 29, Taf. 21, Nr. 2; Taf. 121, Nr. 1; 126, Nr. 1; 149. S.

Arendschilling (Adlerschilling, Malschilling, Escalin, Krabbelaer, Vlieger) war eine

vom Kaiser Karl V. 1536 eingeführte niederländische Silbermünze zu 4 Stüver oder Patards von 6,152 g Gewicht und 3,674 g Feingewicht, die 1586 auf sechs Stüver erhöht wurde. Sie zeigte auf der Vs. den Reichsadler, auf der Rs. den Landesschild auf Andreaskreuz. Von dem Adler erhielt die Münze den Namen »Arendschilling« oder »Vlieger« oder »Krabbelaer« (von Krabbelen = mit den Fängen zerreißen). Auch »Schrinkelborger« wurde sie genannt, als die Schreckenberger (s. d.) seit 1600 in den Niederlanden und in Westdeutschland als eine der dort verbreitetsten Münzen entstanden. Die der possidierenden Fürsten in Jülich-Cleve-Mark sollten 1611 5,14 g wiegen und 2,99 g Silber halten. S. auch Blaumüser. — Witte, Brabant, II, S. 177; Noss, Possidierende Fürsten, S. 16 und 56 ff.; Schrötter, Brandenburg, Gesch., S. 302; Verkade, Taf. 128, 129, 165, 176; Ter Gouw, S. 275 f. S.

Arendsdaalder sind Münzen Seelands von 1602: ganze, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ -Taler mit Reichsadler Rs. Wappenschild, die ganzen mit unten 60 (Stüver), nach dem Fuße der Löwentaler geprägt, und ganze von Friesland von 1617. — Verkade S. 34 f. Taf. 89 und Taf. 125, Nr. 4. S.

Arenkopf, Arnekopf, »Arenkoppe« ist der Name Goslarer kleiner Hohlpfennige mit einem Adlerkopf rechtshin aus dem 15. Jh. (z. B. 1491 urkundlich erwähnt, Bode S. 129). Sie sind gleich einem Scherf oder halben Pfennig; sie werden auch Hanenkoppe (s. d.) und nach Cappe, Goslar S. 98 Gosler genannt. Su.

Ares, lat. Mars, urspr. thrak., dann griech., u. röm. Gott, insbes. des Krieges, auf M. häufig, so daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. Abb. 47 (?), 66. — R. E. II S. 642 ff.; Roscher, Lex. d. Myth. II S. 2385; Head, H. N.² S. 940; Bernhart, Handbuch S. 51. 126. R.

Arete, griech. ἀρετή = Tüchtigkeit = lat. Virtus; als Beischrift zu einer steh. weibl. Gestalt mit Speer auf einer bithyn. Bronze-M. des Domitianus vorkommend. — Imhoof, Zur griech. u. röm. M.-Kunde 1908 S. 21. R.

Arethusa war der Name mehrerer Quellen im griech. Sprachgebiet und der betr.

Quellnymphen; numismatisch kommt nur die in Syrakus in Betracht: nach vorn gewandter Kopf, von Delphinen umgeben, auf einem von Kimon signierten Tetradrachmon vom Ende des 5. Jh. v. C., als ΑΡΕΘΟΥΣΑ bezeichnet, Abb. 34; danach benennt man die Mehrzahl der gleichartigen Köpfe auf den syrak. Silber-M., Abb. 26, 27, 33. — Z. f. N. 30 S. 271. R.

Argentarius ist im röm. Altertum urspr. jeder, der mit Argentum, also 1. mit Silber, 2. mit Geld zu tun hat, daher 1. der Silberschmied, 2. der Wechsler (griech. ἀργυροποιός). Vom Sortengeschäft, d. h. der Ein- und Umwechslung fremder Geldsorten mit einem kleinen Nutzen (collybus, κόλλυβος, s. d., davon der A. auch kollybista, κολλυβιστής hieß) ausgehend, entwickelt er sich bei zunehmender Geldwirtschaft zum Bankier (griech. τραπεζίτης, s. d., daher lat. urspr. tarpezita). Sein Büro, d. h. die Bank, ist die mensa (griech. τράπεζα), daher er auch mensarius, mensularius heißt, ihr Geschäftslokal in Rom sind die tabernae am Forum, die Börse. Von den nummularii (s. d.), den Münzprobierern, Münzbeschauern von Beruf, sind sie zu trennen, wenngleich sie natürlich im Sortengeschäft auch deren Tätigkeit ausüben mußten. — Abb. von A. in ihrem Betriebe: Schreiber, Bilderatlas Taf. LXI 13. 15; Relief aus Neumagen Traité S. 905¹; Relief im Paulus-Mus. in Worms. — R. E. II S. 706; Herzog, Tesserae nummulariae S. 26—31. R.

Argenteolus: als Erklärung zu dem Verse Iuvenal, Sat. XIV 291 concisum argentum in titulos faciesque minutas sagt der Scholiast: (das Silber sei verteilt auf) argenteolos sive nummos, also auf »kleine Silberstückchen oder Münzen« und meint damit gewiß keine bestimmte Münzsorte (gegen Traité I S. 564). R.

Argenteus, nämlich nummus, eigtl. jede Silbermünze, so bei Plin. N. h. 33, 47, und oft an unverdächtigen Stellen der Script. hist. aug., vgl. Z. f. N. 31 S. 7; später wird zu dem substantivierten Wort ein Adj. hinzugefügt, und zwar: 1. Argenteus minutulus in zwei verdächtigen Stellen (Briefen!) der Script. hist. Aug., Aurel. 9, 7 und 12, 1: Argentei Philippi minutuli, und einer sachlich gleichfalls unglaubwürdigen

Stelle Sev. Alex. 22, 8, wonach der Preis des Schweinefleisches von einer octominutalis libra auf duos unumque herabgebracht worden sei. In Zurückweisung älterer Annahmen (Traité I S. 564: M. sei das von Diocletianus wiedereingeführte Silberstück von $\frac{1}{96}$ Pfund; R. E. V S. 2246: es sei ein kleines Silberstück des Honorius) glaubt man jetzt (Z. f. N. 31 S. 52/54, vgl. auch S. 28/9), der M. sei, wofern der Ausdruck überhaupt einen Quellenwert besitzt, das erst unter Constantius II. häufig neben dem Miliarense von $\frac{1}{72}$ Pfund geprägte kleinere Silberstück.

2. Der Argenteus Aurelianus erscheint nur in einem gefälschten Reskript der Scr. hist. Aug., Prob. 4, 5: aureos Antoninianos centum, argenteos Aurelianos mille, aereos Philippeos decem milia, das auch für diese Münzausdrücke keinen Quellenwert hat; Z. f. N. 31 S. 7⁷; 47.

3. Der Argenteus Antoninianus kommt gleichfalls nur in einem gefälschten Reskript der Scr. hist. Aug., Bonos. 15, 8 und dann noch dreimal ebenda Aurel. 9, 7; 12, 1; Prob. 4, 5 mit dem Zusatz Aureus, also als Gold-M. vor; auch hier ohne jeden Quellenwert, wenngleich sich die Numismatik gewöhnt hat, das von Caracalla (M. Aur. Antoninus) seit 214 neben dem bisherigen Denar neugeprägte größere, 5,3—4,7 g schwere Silberstück, Abb. 80, Antoninianus zu nennen; es sind das 2- oder $1\frac{1}{2}$ -Denar-Stücke; sie tragen die Strahlenkrone als Kopfschmuck des Kaisers, die Mondsichel als Schmuck der Büste der Kaiserin (also von Domna an, von der es einen A. noch ohne Mondsichel gibt). Die Prägung dieses sog. Antoninianus wird unter Sev. Alexander und Maximinus unterbrochen, dann aber wieder aufgenommen; Gehalt und Gewicht sinken bald, bis gegen Ende der Regierung des Valerianus ein plötzlicher Sturz des Silberfeingehaltes von etwa 33% mit kurzen Zwischenstufen auf 4—6% eintritt (Z. f. N. 26 S. 104/6), der, da die Goldm. auch längst nicht mehr reichlich und stetig geprägt wird (s. unter Aureus), in der Geld- und Wirtschaftsgeschichte des röm. Reiches eine ähnliche Katastrophe herbeigeführt haben muß, wie sie in Deutschland die Kipperzeit 1618/23 und die Inflationszeit

1919/23 bedeuten; kleine Zeichen solcher Zeiten haben uns zwei ägypt. Papyri aufbewahrt, N. Z. 51 S. 215: die Wechsler schließen ihre Buden τῷ μὴ προσέσθαι τὸ θεῖον τῶν Σεβαστῶν νόμισμα, und jemand schreibt (4. Jh.?) seinem Freund (N. Z. 53 S. 158 = Num. chron. 1927 S. 225): »gib alles Reichsgeld aus, da eine Herabsetzung bevorsteht!« Dies θεῖον νόμισμα bestand fortan in einer Kupfermünze (Abb. 104), deren wenige Prozent Silber künstlich durch Sud (s. d.) an der Oberfläche sichtbar gemacht wurden, aber im Umlauf sich schnell abrieb; wir nennen dies Metall daher »Weißkupfer«, Zosimos I 61 spricht von ἀργύριον νέον, ägypt. Quellen von καινὸν νόμισμα, s. d.; sorgliches »Hamstern« und Thesaurieren der alten, schweren Æ, die nunmehr wertvoller als dies θεῖον νόμισμα waren, ist die Folge (Z. f. N. 29 S. 114 m. A. 2). Aurelianus setzt auf diesen von den Numismatikern auch weiterhin sog. Antoninianus die vielumstrittene Wertbezeichnung (s. unter Denar) XX (XXI?) = griech. K (KA?), Abb. 104, die Diocletianus bei seiner Münzreform auf sein neues Kupferstück, gleichfalls mit Silbersud, den sog. Follis (s. d.) überträgt. — Z. f. N. 31 S. 46/7; R. E. I S. 2568/71; Num. chron. 1916 S. 45 ff., 1919 S. 131/35; Segrè, Metrologia S. 367 ff.; Mattingly, Rom. coins 1928 S. 125 ff. R.

Argentino. Durch Gesetz vom 5. November 1881 wurde die Münzeinheit Argentiniens der goldene Argentino zu 8,0645 g Gewicht mit 7,258 g Goldgehalt zu 5 Pesos. 1 Goldpeso ist gleich 5 Goldfrank. Die Pesos und kleineren Silbermünzen sind alle $\frac{900}{1000}$ fein, die Stücke zu 20, 10 und 5 Centavos sind aus Nickel, die zu 2 und 1 Centavo aus Bronze. Alle diese Münzen führen Freiheitskopf-Landeswappen. S.

Argent le Roy, deutsch: Königssilber, war im Mittelalter $\frac{23}{24}$ ($\frac{958}{1000}$) feines Silber, das für chemisch rein ($\frac{1000}{1000}$) angesehen wurde, da man reineres herzustellen nicht imstande war, so daß die Silbermünzen nach heutiger Probe weniger fein sind als bei ihrer Münzung angenommen. — Luschin, S. 42. S.

Argentum Oscense wird bei Livius mehrfach erwähnt (34, 10, 5 und 7; 34, 46, 2) in den Beutesummen der span. Kriege v. J. 195/94 v. C. im Gegensatz zu

argentum infectum und bigati, also zu Rohsilber und zu Silber-M. röm. Prägung; er bezeichnet also damit die Silber-M. einheimisch-span. Prägung, benannt nach der Stadt und dem Bergwerksbezirk von Osca, heute Huesca in Aragonien; die M. von Osca selbst tragen den keltiber. Stammmamen der Celsitaner. — *Traité I* S. 558/59. R.

Argyramoibos, griech. ἀργυρομοιβός = der Geldwechsler, s. unter *Argentarius*. R.

Argyriion, griech. ἀργύριον = Silber, insbes. gemünztes Silber, also Geld. Vgl. bes. Suidas s. v. Ἀργυρόηλον ἰστέον ὅτι πᾶν νόμισμα εἶτ' ἐν χαλκῷ εἶτ' ἐν ἀργυρῷ εἶτ' ἐν χρυσῷ εἰώθασιν ἀργύριον καλεῖν und Epiphanius bei Hultsch, *Script. Metrol. I* S. 266: παρὰ Ἀλεξάνδρουσι τὰ ἀργύρια καλοῦνται χαλκίνα, im Zweifelsfalle wird es durch erläuternde Beiworte wie Ἀττικόν, Ἀλεξάνδρειον, συμμαχικόν usw. erklärt. Wegen ἀ. νέον s. unter *Argenteus* Ziffer 3. Auf einer M. des Thrakerkönigs Seuthes um 400 v. C., Σεῦθα ἀργύριον, bedeutet es Silberstück. — *Traité I* S. 386/89. 479. R.

Argyrognomon, griech. ἀργυρογνώμων = der Münzbeschauer, s. unter *Probare*. R.

Argyrokopeion, griech. ἀργυροκοπεῖον, eigentlich die Silberschmiede, aber auch die Münzstätte; Belege für diese Bedeutung *Journ. int. IX* S. 242 Anm. 2; die ἀργυροκοπεῖα καὶ χρυσοχορεῖα bei Athen. V S. 193 d und ähnl. Angaben aus Smyrna und Palmyra dagegen sind jedenfalls Silber- und Goldschmiedewerkstätten, *N. Z.* 58 S. 39. R.

Argyroskopos, griech. ἀργυροσκόπος = der Münzbeschauer, s. unter *Probare*. R.

Argyrotamias, griech. ἀργυροταμίης = der Schatzmeister, s. unter *Tamias*. R.

Ariadne, Geliebte des Dionysos; ihre Auffindung durch ihn und sein Gefolge ist z. B. auf M. von Perinth (Abb. 98) und Pergamon dargestellt, *Z. f. N.* 24 S. 74. R.

Arkas, Ἀρκάς, Stammvater der Arkader, von Zeus mit der Nympe Kallisto (die ursprünglich nichts anderes als Artemis selbst ist, *R. E. II* S. 1358) gezeugt, die Mutter von Artemis getötet (M. von Heraia, Methydriion und Orchomenos, 4. Jh. v. C.: Vs. bogenschießende Artemis, *Rs.*

die getroffene Kallisto, das Knäblein neben sich), von Hermes gefunden und zu der Nympe Maia gebracht (A von Pheneos: Hermes mit dem Knaben auf dem Arm, z. T. mit Beischrift Ἀρκάς). — *R. E. II* S. 1157/60. R.

Armellino, eine neapolitanische Groschenmünze, die etwa 1465 bis 1496 in sehr großen Mengen gemünzt einem halben Carlino (s. d.) entsprach und Schild-Hermelin oder Hermelin-Altar mit Flammen trug. Das Volk sah in dem Hermelin, das dem Wappen des Ritterordens zum Hermelin entnommen war, einen Fuchs (volpe) und nannte die Münze Volpetta. Der Armellino wurde von Franz Maria I. von Urbino (1508—13) nachgeahmt. — *Cagiati II*, S. 83—87. S.

Armeniacus, Siegesbeiname der röm. Kaiser M. Aurelius und L. Verus (161—169 n. C.) wegen der Wiedereroberung Armeniens im Partherkriege. R.

Arnaldenses sind Denare des Bistums Agen in Frankreich (Languedoc), nach Caron zuerst von Arnold I. von Bonneville 1040 geschlagen. In einer Rechnung von 1252 werden 1200 Pfund Arnaldenses 1000 Pfund Deniers Tournois gleichgestellt. 1301 heißt es in einer Urkunde: in Agenno currunt Arnaldenses. Typus eines Obols aus dem 12. Jh.: Vs. 4 Kreuzchen und 5 Sternchen *AEPISCOPVS. *Rs.* Kreuz AGENSIS 0,32 g (Caron *Tf. XI*, 18). — Poey d'Avant *II* S. 143, 145, Caron S. 171. Su.

Arnazi(us) steht auf Med. des Gallus und Volusianus neben einem nackten Gott (Apollo?) auf Berg mit Zweig und Schlange als dessen Beiname (oder als Zuname, signum, des Kaisers? vgl. *N. Z.* 48 S. 166). — Müller u. Wieseler, *Denkmäler* 4 S. 365; Vjesnik hrvatskoga n. S. XV S. 223. R.

Arnoldsgulden, Goldgulden des Herzogs von Geldern Arnold von Egmond (1423 bis 1473). Sie und die Horngulden (s. d.) sind wohl die schlechtesten der schlechten niederländischen Goldgulden: 1499 wurden in Holland die rheinischen Gulden auf 20, die Arnoldsgulden auf 10½ Stüver taxiert. — Chijs, *Gelderland*, *Taf. IX*, X, 1—7; *Revue belge*, 1891, S. 553. S.

Arrendator = Pächter (vom französischen arrenter = pachten). In Deutsch-

land wurden die Münzpächter im 17. und 18. Jahrhundert Arrendatoren genannt.

Artemis, lat. Diana, weitverbreitete griech. u. röm. Göttin, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. Abb. 70. — R. E. II S. 1336/1440, M. gut verwertet; V S. 325 ff.; Head, H. N.² S. 909. 940/1; Bernhart, Handbuch S. 53/4. R.

Artig, Plur. Artiger (arteghe) ist eine M. der Bischöfe v. Dorpat, der Erzbischöfe v. Riga und des Schwertbrüderordens in Livland im 14. u. 15. Jh. Der A. ist ein Teil des Oer u. des Schillings und ein Mehrfaches des Pfennigs, von verschiedenem Werte: = 8 Pf. (Gotländ. Münzfuß) bzw. 9 lub. Pf.; = 3 Pf. (älterer Rigaischer Münzfuß vor 1422); = $\frac{1}{2}$ Scherf oder $\frac{3}{4}$ lub. Pf. (v. 1424 bis ca. 1450); = $\frac{1}{3}$ Schilling (seit 1450); später im 16. Jh. 1 Artig = 1 Pfennig = $\frac{1}{3}$ Oer = $\frac{1}{4}$ Schilling; 2. Hälfte d. 14. Jhs. = 3 lub. Pf., 1406 = 2 lub. Pf.; sie waren 1406 8 lötig, und 636 Stück gingen auf die Mark (Jesse, Wendischer Münzverein S. 96). — Köhnes Zeitschrift II, S. 81, 97 f.; Stieda, Reval. Zollbücher S. LV; Hildebrand, D. rigaische Schuldbuch S. XLIV ff. Su.

Artiluk. Als die Silbermünzen der Stadt Ragusa um 1600 durch Verschlechterung unbrauchbar geworden waren, wurden seit 1626 bessere Groschen, Grossetti genannt, geprägt, seit dem folgenden Jahre aber Dreigröschler (s. d.) nach polnischem Typus, da die polnischen in Dalmatien sehr beliebt waren. Da der Dreigröschler 6 Para galt, erhielt er den türkischen Namen für Sechser: Artiluk. Die Vs. trägt das Brustbild des h. Blasius, die Rs. die Wertbezeichnung. Der A. wurde bis 1701 geprägt. Er wog 1,38 bis 2,22 g und hielt 1,24 bis 2 g Silber. Auch wurden in Ragusa die polnischen Dreigröschler, besonders die von Riga, im 17. und 18. Jh. nachgeprägt, die sich dadurch von den echten unterscheiden, daß unter dem Stadttore der Rs. statt des Löwenkopfes ein Zweig erscheint. — Rešetar im Monatsbl. d. num. Ges., Wien 1910, S. 193, 233 f. S.

Artisien, Artesien aus Artoisien ist der Pfennig der Grafen von Artois, deren

Prägung am Ende des 10. Jhs beginnt. — Belz, S. 6. Su.

Artūg war die russische Benennung für Örtug und war von 1410—1420, wie es uns die Novgoroder Chronik lehrt, zusammen mit den Wittenpfennigen (s. Lobec) und litauischen Groschen die einzige offizielle Münze der Republik Novgorod. A. finden sich aber sonderbarerweise niemals in den russ. Funden. — Tolstoj, Novgorod (Dopetrovskaja numismatika I) 17; Chaudoir 68—69; Sreznevskij I 28 (aber nicht die von S. angeführte Erklärung).

Ganz unverständlich ist der Versuch von Markov, Russkaja numismatika 25, das Wort A. aus dem persischen »artak« abzuleiten, da doch in der Chronik von 1410 A. ausdrücklich mit anderen westeuropäischen Münzen erscheint, »nëméckij« genannt wird und es dann unter 1420 heißt: . . . die Novgoroder begannen mit silbernen Denga zu handeln, die A. verkauften sie aber den »Nëmcý«. — An baltische Artiger (s. Artig) wird man wohl zu allerletzt denken, da sie doch in ihrem Gewichte von den litauischen und lubischen so stark abweichen. B.

Aryandikon nomisma, griech. Ἀρυανδικὸν νόμισμα, Herod. IV 166 und Hesych. s. v., ist das von Dareios' Satrapen Aryandes oder Aroandes von Ägypten angeblich gemünzte Silbergeld (ἀργύριον), das er so fein wie der Großkönig seine Goldmünze (also theoretisch vollfein) ausgebracht haben soll, wofür er unter dem Vorwande eines Aufstandes mit dem Tode bestraft worden sei; das persische Silbergeld, s. unter Siglos, ist nun allerdings nicht ganz fein (Z. f. N. 26 S. 84: Analysen von 88—94% Feinsilber, dagegen der goldene Dareik: 97—99%, eb. S. 18), so daß eine feinere Ausprägung wohl möglich war; trotzdem war es wohl vielmehr die zu Dareios' Zeit noch unerhörte Anmaßung des M.-Rechtes überhaupt durch einen Satrapen, die als Aufstandsversuch mit dem Tode bestraft wurde. Erhalten hat sich nichts davon. — R. E. II S. 1494. R.

As (gen. assis). 1. Antikes Gewicht und antike Münze. As heißt ursprünglich »Eins« oder »die Einheit«, »das Ganze«, im Gegensatz zu ihren Teilen (Varros Ableitung de l. lat. V 169 as ab aere ist irrig). Die Einheit

wurde von den Römern gezwölftelt und es hieß ein Zwölftel uncia, $\frac{2}{12}$ ($= \frac{1}{6}$) sextans, $\frac{3}{12}$ ($= \frac{1}{4}$) quadrans, $\frac{4}{12}$ ($= \frac{1}{3}$) triens, $\frac{5}{12}$ quincunx ($=$ quinque unciae), $\frac{6}{12}$ ($= \frac{1}{2}$) semis, $\frac{7}{12}$ = septunx, $\frac{8}{12}$ ($= \frac{2}{3}$) bes (= binae [partes] assis, = 2 [von 3] Teilen), $\frac{9}{12}$ ($= \frac{3}{4}$) dodrans, $\frac{10}{12}$ ($= \frac{5}{6}$) dextans, $\frac{11}{12}$ = deunx [diese drei letzteren erklärt man als aus de(mpto) quadrante, sextante, uncia zusammengezogen]. So sagte man bis in späte Zeit heres ex asse = Universalerbe. — Im Maßwesen bedeutete daher As die jeweilige Einheit, also im Längenmaß ein Fuß, im Gewicht ein Pfund, im Flächenmaß ein Morgen.

Im Geldwesen tritt der As demzufolge bei Einführung der Münze als deren Einheit auf — und zwar erst dann, wie der Umstand zeigt, daß große Summen z. B. dena milia aeris gravis heißen, wozu nicht assium, sondern librarum pondo zu ergänzen ist, da die Verbindung as aeris gravis nicht vorkommt. Die oben erwähnte Unterteilung übertrug sich dabei auf seine Stückelung. Auch in Rom stellte wie bei den Griechen (vgl. unter Drachme) diese älteste Münzeinheit die Gewichtseinheit dar, nur im Unterschied gegen griech. Gewohnheit die Gewichtseinheit Kupfers: so wog also der As ursprünglich ein Pfund (libra) und heißt daher z. B. bei Gellius XX 1, 31 as librarius.

Mit diesem Zeitpunkt setzt eine der meistumstrittenen Fragen der gesamten Münzkunde ein. Das hierin bahnbrechende Werk Das röm. M.wesen von Mommsen (1860) hatte für etwa $1\frac{1}{2}$ Generationen eine wenn auch nicht unbestrittene, vielmehr schon durch die Wägungen von Ailly, Recherches sur la monn. rom. 1864/9 hie und da erschütterte und in einem wesentlichen Punkte von Samwer-Bahrfeldt (s. u.) berichtigte Geltung gehabt, bis es durch Haerberlin (Systematik des ältesten röm. Münzwesens 1905, aus Berl. M.-Bl. 1905/6; Aes grave 1910; auf dies Werk beziehen sich die Zitate im folgenden) völlig umgestaltet wurde; dessen Lehre wieder haben jüngst Mattingly, Num. chron. 1924 S. 181 sowie Roman coins 1928 S. 1—106, Sydenham, Num. chron. 1925 S. 53 sowie Aes grave 1926 und Giesecke, Italia numismatica 1928 S. 171 ff. (zu spät erschienen,

um hier berücksichtigt zu werden) bekämpft. Die Aufgabe dieses Artikels kann nur die eines Referates sein.

Da das faktische Durchschnittsgewicht der erhaltenen, irgendwie als pfundig in Frage kommenden Asse röm. Herstellung (also mit Ianuskopf und Schiffsvorderteil und der Wertziffer 1), von Haeb. S. 36 aus 1168 Exemplaren ermittelt, 267,83 g ist, so kann ihm nicht das uns geläufige spätere röm. Pfund von annahmsweise »327,45« g zugrunde liegen, sondern der As muß auf einer anderen Pfundnorm stehen, für die Haeb. wohl mit Recht an das sog. oskische Pfund von $\frac{10}{12}$ des röm., also »272,88« g denkt, während Sydenham S. 28 ein sonst unbekanntes Pfund von 280—300 g, Giesecke S. 216 ff. eins von 279,36 g postuliert.

Die Einführung des pfundig gegossenen, mit den Bildern des Ianus und der Prora versehenen As und seiner Teile (Semis mit S, Triens, Abb. 60, mit ..., Quadrans mit ..., Sextans mit *, Uncia mit *, wobei die * immer eine Unze bedeutet und verschiedene Götterköpfe bei den 6 Stufen die Unterscheidung erleichtern) setzte man bald nach 338 an, und Sydenhams (S. 23—26) Datum 311 v. C. mag demgegenüber, weil nicht besser begründet, auf sich beruhen.

Von dieser Höhe aber fällt der As plötzlich und unvermittelt (der leichteste pfundige As bei Haeb. wiegt noch 218, der schwerste reduzierte 163 g) auf etwa die Hälfte des bisherigen Gewichtes und von da unaufhaltsam und ohne irgendwie bemerkbaren Bruch bis 41 g; ob hier, wie Haeb. lehrte, eine förmliche Reduktion auf Semilibralfuß vorliegt, so daß der As also nur noch $\frac{1}{2}$ (osk.) Pfund wog, ist strittig, jedenfalls wurde diese Stufe (vgl. Sydenham S. 31) so schnell wieder verlassen, daß wir die zum Semilibralfuß gehörigen Stücke oft nicht sicher als solche ausscheiden können, ebensowenig die eines Triental- oder Quadrantarfußes. Wir müssen uns bescheiden, festzustellen, daß der immer noch gegossene As schließlich um das Gewicht des Sextans sei es des Pfundes von »327,45« g, sei es dessen von »272,88 g« schwankt. An neuen Wertstufen treten innerhalb dieser Periode seltene Vielfache hinzu (Decussis mit X, wegen des Quincussis mit V s. d., Tressis

mit III, Dupondius mit II), zu den Teilstücken die Semuncia ($\frac{1}{24}$ As) vom Typus des Sextans und die Quartuncia ($\frac{1}{48}$ As) von dem der Uncia hinzu, beide ohne Wertzeichen, nur die Semuncia zuweilen mit Σ ; für die Teilstücke geht man allmählich und von unten, d. h. mit den beiden neuen kleinsten Stufen anfangend, vom Guß zur Prägung über, sodaß schließlich auch für kurze Zeit der Semis geprägt wird. Im übrigen ist namentlich die metrologische Zuweisung der Teilstücke an die verschiedenen Reduktionsstufen recht unsicher, man vgl. insbes. die Kritik von Sydenham S. 33/35 an Haerberlins schon in Klio VI S. 495 bekämpfter Lehre, in der Semilibralreduktion sei der As in 10 statt 12 Unzen geteilt worden.

Anfangs- und Endzeit dieser Reduktion sind gleichermaßen unsicher, indem Haerberlin 286—268 v. C., Sydenham (S. 32/3) 271—242 annimmt; aber dessen Hauptgrund dafür, die silbernen röm.-kampan. M., zu denen kampanische Reihen des Aes grave noch von pfündigem Gewicht, bes. wegen des beiden gemeinsamen Typus des Romakopfes und der Beizeichen Sichel und Keule sicher gehören, seien erst etwa 280—275 geschlagen (Num. chron. 1924 S. 181 ff.), ist aus Stilgründen unannehmbar.

Im Jahre 269 (so ist die einhellige Überlieferung, s. hier unter Denarius) wurde der röm. Silberdenar eingeführt. Mit ihm für gleichzeitig hielt man, freilich gegen Plin. N. h. 33, 44 (librale pondus aeris inminutum est bello Punico primo . . . constitutumque ut asses sextantario pondere ferirentur), der beides zeitlich trennt und dem für das Datum dieser Reduktion auch Varro de r. r. I 10 beistimmt, seit den Darlegungen von Samwer und Bahrfeldt, N. Z. XV S. 5—215 die Einführung des Sextantariasses; das war also ein As, Abb. 61, vom Gewichte des Sextans, und zwar nach dem uns geläufigen Pfunde von »327,45 g«, der As also = »54,59 g«, nunmehr alle Wertstufen geprägt (vgl. ferirentur). Sydenham dagegen setzt S. 36/40, zu Mommsen zurückkehrend, diese Veränderung erst ins Jahr 242, hat aber mit der Berechnung von 10 schweren Assen auf den neuen denarius = 'Zehner' seine Schwierigkeiten. Wie dem

auch sei, mit der Einführung des Sextantariasses ist das röm. Geldwesen wieder in Ordnung gebracht, das Wertverhältnis von Silber zu Kupfer stand auf 120 zu 1 (1 Denar von $\frac{1}{72}$ Pfund = 4,55 g war gleich 10 Assen zu »54,59 g«; $545,9 : 4,55 = 120$) — das ist vermutlich etwa das Marktverhältnis gewesen (vgl. Regling, M. von Priene S. 138²⁷⁸). Ein Teil der M. mag auf Sizilien hergestellt sein, Beiz. Ähre, Riv. ital. di num. 35 S. 5—26.

Im Jahre 217 wird nach Plinius' Zeugnis N. h. 33, 45 der inzwischen stark abgeknappte As formell auf das Gewicht der Unze (27,3 g) herabgesetzt und 16 Asse auf den Denar gerechnet. Das Wertverhältnis wurde dadurch nur wenig verändert: da nämlich der Denar (s. d.) — nach dem faktischen Gewicht der erhaltenen Denare übrigens schon vor 217 — auf $\frac{1}{84}$ Pfund gesetzt ward, also = 3,90 g wog und 16 Assen von 27,3 g gleichstand, so ergibt sich AR zu AE wie $16 \times 27,3 : 3,9$, also wie 112 zu 1; wir wissen nicht, ob das eine Veränderung der Marktlage bedeutet oder ob das Kupfer damit in bescheidenstem Ausmaße Kredit-M. wurde. Jedenfalls sind M. vom Unzialfuße vorhanden, außer dem seltenen Dupondius (B. M. C. rom. rep. I S. 47) bes. Asse, bald wieder der Abknappung verfallend, dann nach 150 v. C. bes. Semis, Triens, Quadrans, dann zum Schlusse der Periode wieder vollwertige Asse, s. unter Triumphalas; Willers, Röm. Kupferprägung 1909 S. 43—46.

In der Zeit des Sextantar- und Unzialfußes prägen auch viele ital. Städte Kupfer nach röm. Fuße aus, doch meist nur Teilstücke, den As selbst z. B. Uxentum, Copia-Thurii und Vibo-Valentia.

Die letzte Herabsetzung des As in der Republik war die von einem der Volkstribunen des J. 89 v. C., (über das Jahr: Willers, Kupf. S. 53. 85/6; die R. E. XII S. 2400, 4 geäußerten Zweifel sind haltlos) C. Papirius Carbo durchgesetzte auf den Fuß der halben Uncia, 13,64 g, Semunzialfuß (Plin. N. h. 33, 46); das Wertverhältnis von Silber zu Kupfer wurde dadurch auf nur 56 zu 1 verschoben, das Kupfergeld also Kredit-M. Diese M. vom Semunzialfuße, vom As bis zum Quadrans reichlich vorhanden, sind an-

fangs mit LPDAP = lege Papiria de aere publico bezeichnet, weisen verschiedene Neuerungen in den M.-Bildern auf und befolgen den Münzfuß ganz ordentlich; von Sulla gibt es sogar wieder etwas schwerere Asse (Triumphalasse?); über die M. vgl. Willers, Kupf. S. 49—87, der ihr Aufhören um 81 v. C. ansetzt. — Mit der Lex Papiria verschwinden jene ital. Kupferprägungen mit Ausnahme der von Paestum.

Erst in der Zeit der Bürgerkriege, von 49—31 v. C., wird die röm. Kupferprägung wieder aufgenommen, in einzelnen As-Emissionen des Cn. und S. Pompeius — mit den alten Bildern, nur in den Ianuskopf der einen Reihe das Bildnis des Cn. Pompeius »hineingeheimnißt«, und etwa in der Schwere des sullanischen As —, dann des Caesar, geprägt von C. Clovius und Q. Oppius und mit ganz neuen Bildern (zur Deutung vgl. gegen Willers: Z. f. N. 28 S. 365), gallische des Augustus mit seinem und Caesars Bildnis und ein wieder im alten Typus geprägter von M. Antonius' Beamtem Atratinus. Über alle diese: Willers, Kupf. S. 91—113.

Eine förmliche Reihe, aus 5 Wertstufen bestehend, die bei sonst lat. Aufschrift meist griech. Wertzeichen tragen (Δ, dazu ||S, also Sesterz = 4 As-Stück; Γ, B, A, S, also 3-, 2-, 1- und 1/2 As-Stück) läßt erst wieder M. Antonius durch seine praefecti classis (Flottenpräfekten) in oder um Sizilien etwa 36/5 v. C. schlagen mit sinnfällig auf die Wertstufe anspielenden, auf die See bezüglichen Bildern (Poseidon im Viergespann von Hippokampen, 3—2—1 Schiffe, der Semis hat ein kleines Schiff oder Schiffsknauf) und auf einen Fuß von etwa 1/4 Unze (= 6,82 g; nach Willers wäre 1/16 der liparischen Kupferlitra gemeint); Wertverhältnis von Silber zu Kupfer also 28 : 1, also Kredit-M.; daneben geht sogar noch eine etwa halb so schwere Reihe einher. N. Z. 37 S. 9; Willers, Kupf. S. 113/25.

Augustus' Wiederaufnahme der Kupferprägung um 23 v. C. schafft den Sestertius (»Großbronze«) — Abb. 81 von Vespasianus — im Gewichte einer Unze, den Dupondius von 1/2 Unze — Abb. 82 von Germanicus —, beide aus Messing (Aurichalcum, s. d.), und den As, Abb. 83, (wie bisher zu 1/16 Denar) und Quadrans

(eher als Semis) aus reinem Kupfer (Plin., N. h. 34, 4), Gewicht des As wohl 2/5 Unze = 10,92 g; nach dem As berechnet, ergibt sich also ein Verhältnis von Silber zu Kupfer wie 45 zu 1, Kupfer blieb also Kreditmünze. Neros Reformen hatten keine Dauer, zeitweilig führt der As unter ihm wieder das alte Wertzeichen I. Bei allmählich sinkendem Raughewicht und sinkendem Gehalt an Zink bei den Sorten aus Aurichalcum, und bei Auftreten von Zinn- und Bleigehalt bei allen Sorten (Z. f. N. 26 S. 129—136) hält sich diese Ordnung, bis das praktisch völlige Wegbleiben des Silbers aus dem bisherigen sog. Antoninianus (s. unter Argenteus Ziffer 3) den Zusammenbruch der röm. Währung unter Valerianus herbeiführte; damit wurde die Herstellung wirklicher Æ als verlustbringend eingestellt und mit den übrigen Wertstufen verschwand auch der As nach fast 600 jährigem Bestehen; die wenigen Æ, die die folg. Kaiser, bes. Aurelianus (dazu Num. chron. 1919 S. 140. 238) noch prägten, sind nach ihrer Wertstufe nicht sicher benennbar. — Willers, Kupf. S. 199—206; B. M. C. rom. emp. I S. XLV bis L.

Auch das A vor einer Zahl, deren höchste XVI ist, auf röm. bronzenen Tesserae (s. d.) wird eben deswegen den As bezeichnet, deren ja 16 auf den Denar gingen; Willers, Kupf. S. 167; vgl. für A = As auch inschr. Beispiele bei Dessau III S. 930.

Der As geht als Assarion (s. d.) ins griech. Rechnungs- und M.-Wesen über; auch das Bild der Vs. des As, der Ianuskopf oder ein ähnlicher Doppelkopf, hat in den Provinzen (Uxentum, Copia-Thurii, röm.-sizil. Prägungen, Amphipolis, Thessalonike) Nachahmung gefunden und auch die abgekehrten Köpfe zweier Kaiser auf gall. Provinzial-M. sind vom Ianuskopfe beeinflusst. — Über den As in den nicht-röm. Schwergeldreihen s. unter Aes grave. — Segrè, Metrologia 1928 S. 321/47; R. E. II S. 1499—1513.

2. (neuzeitliches Gewicht). Im 16. Jh. gelang es französischen Mechanikern, so feinziehende Wagen anzufertigen, daß damit ein Grain Poids-de-marc (0,053115 g) gewogen und hergestellt werden konnte.

In Deutschland wurde dann ermittelt, daß der hier gebrauchte Richtpfennig (s. d.) = 17 Grains Poids-de-marc war, und man reihte das Grain (Grän) unter dem niederländischen Namen As, Ässchen, Eschen in das System der kölnischen Mark ein (das niederländische System war: 1 Troy-Mark = 8 Unzen = 160 Engels = 5120 As). Danach wog ein kölnisches As 0,053735 g. Das As wurde in Preußen 1816 durch das $\frac{1}{16}$ -Grän = $\frac{1}{4608}$ Mark ersetzt, jedoch diese Stücke, die 0,00347 Lot oder 0,0507 g wogen, auch Asse genannt, während die bis 1816 gebrauchten preußischen Asgewichte im Durchschnitt 0,00365 Lot oder 0,05334840 g schwer gewesen waren. — Praun, S. 276 f.; Grote, M. St. III, S. 21 f.; Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 438 f. S.

3. As ist in deutschen mittelalterlichen Urkunden die Bezeichnung für einen Vierling (s. d.). Su.

As'ek, in Form von Muschelschalen gegossene Silberklumpen der Laos von Siam. Am Rande sind Stempel angebracht, die das Wahrzeichen desjenigen Staates enthalten, der die Barren herausgegeben hat. Jedes Stück muß vorschriftsmäßig eine Rupie Silber enthalten, sie werden aber im Werte von 3 Rupien ausgegeben und nur für besondere Fälle (Gerichtskosten, Tempelgaben) verwendet. — Haas in NZ 12, 479; HWood in AJN 38,94; Temple in IA 27, 14. V.

Ashrafi, Sherifi, Goldmünze von 3,45 g Gewicht. Dahabī zufolge so benannt nach dem Mamlükensultan Ashraf Bārsbey (1422—38), der sie eingeführt haben soll. Doch ist letzteres schwerlich richtig, da schon seit 810 (1407/8) die ägyptischen Goldmünzen nach diesem Fuße geprägt sind und sich deutlich von den Dināren der vorhergehenden Periode abheben. Der Dinār A. blieb die Goldeinheit von Ägypten bis zur Eroberung durch die Turken und wurde dann auch von diesen angenommen (s. Altun).

In Persien prägte Shāh Isma'īl (1502/24) Goldmünzen von 3,52 g, die wohl als A. aufzufassen sind. Der in der ersten Hälfte des 18. Jh. in Persien gepragte A. ist ca. 3,45 g schwer. Um die Mitte des 18. Jh. macht er dem indischen Muhr (Muhr

Ashrafi; s. d.) und seinen Teilstücken Platz. Gegenwärtig ist A. in Persien die generelle Bezeichnung für Goldmünzen.

In Indien wurden sowohl die kleinen 1,166 g schweren Goldmünzen Humājūns (1530—56), als auch die Muhre Akbars A. genannt. In Buchārā heißt so die Tilla. S. Talari. — Sauvaire in JAs 7. sér. 14, 277; 15, 465; Rabino, Coins of the Shahs of Persia, Paris 1914; Markow, Inv. Katalog; Hodivala, Hist. Studies 246; Weljaminow Zernow, Trudy wostochnago Otdelenija IV 415. V.

Asiarches, griech. ἀσιάρχης, Beamter der Provinz Asien in der Kaiserzeit, vielleicht mit dem ἀρχιεπὶς Ἀσίας identisch, nach anderen ein städtischer Abgeordneter zum Landtag der Provinz Asien; erscheint öfter auf griech. M. als oder im Titel des M.-Beamten. — R. E. II S. 1564; Münsterberg, Beamtennamen S. 251. R.

Asklepios, lat. Aesculapius, griech. Heilgott, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. — R. E. IIS. 1642/97; Head, H. N.² S. 941; Bernhart, Handbuch S. 56; Bernhard, Griech. u. röm. M.-Bilder zur Medizin 1926; ders., Aesculapius und die Asklepiaden auf röm. M., in der Schweiz. num. Rundschau 24; Num. chron. 1882 S. 1/51. 301/5; Nom. II S. 19/35. R.

Asper, 1. lat. asper = rau, also frisch geprägt (griech. = τραχύς; τραχύνειν = Einwechseln gegen Silber-M., N. Z. 44 S. 193¹), daher neugriech. ἀσπρός = glänzend, weiß, heißen 1. urkundlich die Silber-M. der Komnenen von Trapezunt von 1204 bis 1461; von ursprünglich 22 mm und etwa 2,9 g Schwere sinken sie allmählich bis auf 15 mm und 1,1 g; sie tragen den steh. oder reit. Kaiser und auf der Rs. den steh. oder reit. Heil. Eugenius; Abb. 119. Retowski, M. der Komnenen von Trapezunt, Moskau 1910; BMC. Vandals S. LXXXV² und 230. — Zum Worte A.: Journ. Int. II S. 352/4. R.

2. tunesische Rechnungseinheit. S. Sebīlī. — Asper shīk, Kupfermünze von Algier. S. Budju. V.

Aspergillum, der Weihwedel, Gerät der röm. Pontifices, mittels dessen bei Weihungen und Sühnungen der Gegenstand mit Wasser besprengt wurde. Dargestellt unter

anderen Kultgeräten auf röm. M., die die Zugehörigkeit des Kaisers oder Prinzen zu den vier großen Priesterkollegien feiern. — R. E. II S. 1725. R.

Assarion (griech. ἀσσαρίον) ist der griech., in der Literatur, bei den Metrologen und auf Inschriften nachweisbare Ausdruck für den röm. As (s. d.); ausgeschrieben auf kaiserzeitl. Æ von Chios (wo das A. das Doppelte des gleichfalls dort beischriftlich bezeichneten ὀβολός zu sein und in 8 Chalkus zu zerfallen scheint, von denen das τετρά-, τρί- und δίχαιλον vorkommen) als ἀσσαρίον, ἄ. τρία oder ἄ. δύο oder ἄ. ἡμισυ (= 1½ A., Abb. 95, so auch auf Syros) und ἡμισσαρίον; abgekürzt kommt ἄσ. (?) = 1 Assarion und ἄσ(άρια) γ' auf kaiserl. Æ von Aigion, Ähnliches auch in Lakedaimon und Argos vor. Auch die Wertzeichen ohne Angabe des Münznamens auf M. anderer Städte (z. B. den niedermösischen, Abb. 99 Tomis, nebst Anchialos, Bizye, Olbia, Tyra, Chersonesos Taur. usw.) dürften sich auf A. beziehen; bei einer großen Anzahl von Zahlzeichen von B bis IB, die sich teils auf der M. selbst, teils als Gegenstempel aufgeprägt, auf kaiserl. M. bes. in Pamphylien, Pisidien, Kilikien finden, wird die Deutung auf A. dadurch bewiesen, daß beim Zehner das A oft ausdrücklich dabei steht. — Ἀσ(άρια) ἱ(α)λικά κθ' bzw. ιθ' auf kappadok. kaiserl. Silber-M. (B. M. C. rom. emp. I S. LIV) bezieht sich auf itali-sche, d. h. reichsröm. Asse, deren 16 auf den Reichsdenar, 12 also, wie auch eine ephes. Inschrift von 104 n. C. lehrt, auf die um ¼ leichter gerechnete provinziale Drachme gingen. Im Kurse stand der Reichsdenar aber höher, z. B. nach Inschriften von Ephesos und Pergamon (Dittenberger, O. G. I. n. 484) auf 18 A. Ein Kurs von nur 10 ital. A. für die provinziale (»rhodische«) Dr. ist einmal aus Kibyra 71 n. C. bezeugt, vgl. unter Rhodischer M.-Fuß. — Head, H. N. ² S. 601. 492. 413. 479; Imhoof, Gr. M. S. 136. 157/64; Kl. M. S. 347; Cesano, Annuario della scuola arch. di Atene III 1921; R. E. II S. 1742; Traité I S. 600/05. R.

Assignacija, russisch = Assignat. S. Assignaten am Ende. B.

Assignaten, vom Französischen l'assignat,

die Anweisung. Die im Jahre 1776 gegründete französische Caisse d'escompte (Wechselbank) gelangte zu keiner ersprießlichen Tätigkeit, weil der Staat sie zu illiquiden Kreditgeschäften zwang. Vielmehr bewirkten die von dem Finanzminister bis 1790 aufgenommenen großen Anleihen, daß nur noch mit Noten gezahlt wurde, so daß das Silbergeld 2% Agio erhielt und Frankreich schon um 1789 Papierwährung hatte. Die damals verfügte Einziehung und Veräußerung der Kirchengüter, dann der königlichen Domänen zwecks Tilgung der Staatsschulden veranlaßte nur die Eingehung neuer Schulden, indem zur Deckung des großen Geldbedarfs verzinsliche auf jene Güter hypothekarisierte Staatsobligationen, Assignaten genannt, in großen Stücken von 2000 bis 50 Livres ausgegeben wurden, welche Maßnahme aber nur vorübergehend sein sollte. Allein der Geldbedarf stieg, denn die Regierung mußte die Heere bezahlen und war von der größten Freigebigkeit gegen die Forderungen des Volkes. So wurden die Assignaten keineswegs wie zuerst bestimmt zurückgekauft und verbrannt, sondern vielmehr neue geschaffen, darunter jetzt auch kleine Stücke bis zu 10 Sous herab, da die Regierung die Zahlungen unter 50 Livres mit Münzen leisten mußte, die ein Agio hatten, was ihr also große Kosten verursachte. Da nun die Noten Zwangskurs hatten und jetzt unverzinslich waren, hatte man in ihnen ein reines Papiergeld. Weil aber die kleinen Scheine nicht schnell genug hergestellt werden konnten, gaben Banken, Korporationen und Gemeinden »Billets de confiance« aus (s. Billets patriotiques), darunter auch metallische, die »Médailles de confiance« (s. d.), welche letztere aber im September 1792 verboten wurden. Seit 1792 zahlte der Staat nur noch in Assignaten, auch in so hohen Werten wie 10000 Livres. Infolge der ungeheuren Papiergeldausgabe — 1796 sollen nach den einen für 30, nach den anderen für 46 Milliarden Livres Assignaten umgelaufen sein — fiel deren Kurs unaufhaltsam, von 77% im Jahre 1791 auf 20% 1794 und auf 1/3% 1796. Da nun auch der Staat mit den A., die er als Steuern einnahm, immer weniger

ausrichten konnte, so wurde im März 1796 ein anderes Papiergeld, die »Mandats territoriaux« geschaffen, die man durch geringe Ausgabe — 2400 Millionen Francs — und gute Fundierung auf Gütern hochzuhalten hoffte. Die Assignaten sollten teilweise zu 30% ihres Nennwertes in sie umgetauscht werden. Allein wie bei den A., so schafften auch jetzt die ungeheuren Konfiskationen von Gütern keine genügenden Mittel, denn das gute Geld war ins Ausland geflohen und dann war das Angebot der Güter zu groß und zu plötzlich. Schon Ende 1796 standen die Mandats auf nur 2½%. Der Staat hatte zwar während der Revolution auch Münzen geprägt, aber die waren wie die alten ausgeführt worden. Als er dann aber seit 1796 das Papiergeld sich selbst überließ und nur noch Münzen nahm und gab, deren Prägung durch das überall siegreiche Vordringen seiner Heere und die Kontributionen fremder Staaten ermöglicht wurde, verschwanden die Scheine, nachdem der Staat durch sie ganze Bevölkerungsschichten zu Bettlern gemacht hatte. — H. Möller, S. 85 f.; H. Illig, Das Geldwesen Frankreichs zur Zeit der ersten Revolution bis zum Ende der Papiergeldwährung, Straßburg 1914. S.

Der russische Ausdruck für Assignat ist Assignácija. Die ersten russ. A. wurden 1769 in Scheinen im Werte von 25, 50, 75 und 100 Rubeln (s. d.) emittiert. 1786 wurden neue Scheine im Werte von 5, 10, 25, 50 und 100 Rubeln ausgegeben. Da jedoch die Regierung die A. nicht genügend durch Metallfonds fundierte, andererseits bis 1796 sie in großen Massen drucken ließ (etwa an 158 Mill. Rubeln), fiel ihr Wert erheblich. Nach etlichen Versuchen, sie aufzukaufen, erkannte die Regierung 1812 die A. für die einzige offizielle Währung an, was einen noch niedrigeren Kurs der A. im Verhältnis zum Metallgeld nach sich zog. 1840 wurde der Assignatenrubel 28⅔ Silberkopeken gleichgesetzt, die Silberwährung dadurch hergestellt, und 1843 die A. durch Metallgeld und neue, gut-fundierte Kreditbilletts ersetzt. — Kaufman, Rubl'; Derselbe, Iz istorii bumažnych deneg v Rossii (1909); Čizov in Sbornik I und III. B.

Assis, eine Groschenmünze der Stadt Straßburg zu 6 Kreuzer mit Lilie auf der Vs. und Kreuz im Doppelschrittkreise auf der Rs., später mit Lilie-Kreuz, vom 16. bis 18. Jh. Auch halbe, Semisses genannt, wurden geprägt. Nachgemünzt wurde der Assis in Basel um 1698 und galt hier 2 Schilling; der ⅙-Assis von Zug des 18. Jh.s ist eins der kleinsten und dünnsten Billonmünzchen. In Luxemburg wurde 1795 eine Belagerungsmünze zu 72 Asses, die einen Kronentaler darstellte, mit Schrift auf beiden Seiten, einem Gewicht von 28,85 g und einem Feingewicht von 23,44 g geprägt. S.

Astarte, phönik. Göttin, Gattin des Baal der jeweiligen Stadt, z. B. des Adonis in Byblos, mit der aram. Atergatis (s. d.) und der babylon.-assy. Istar nahe verwandt und später mit ihnen oft verwechselt, bald mit Hera, bald mit Aphrodite gleichgesetzt, jedenfalls eine Himmels- und zugleich eine Seegöttin. Man erblickt sie in der auf M. fast aller phönik. Städte sowie von Askalon vorkommenden meist steh. Göttin mit Mauerkrone, die eine Stylis hält und auf ein Schiff tritt, vor ihr meist Nike auf Säule, oft in einem Tempel stehend; auch Aphlaston, Steuer, Füllhorn kommen als ihre Attribute vor, in Askalon auch die Taube; auf einer M. von Tyros huldigen ihr vier Stadtgöttinnen; auf M. von Sidon erscheint sie, mit Europa gleichgesetzt, auf dem Stier, in anderen Städten ihre Büste allein oder im Tempel, bes. interessant in Kaisareia am Libanon; in Sidon finden wir auch ihren heiligen Wagen mit einem Bätyl darin, in Arados die ihr heiligen Dinge: Zypresse zwischen Stier und Löwe. Auch in der auf M. zahlreicher palästin. u. a. Städte vorkommenden Göttin mit einer Kaiserbüste auf der Hand (B. M. C. Palestine S. XIX) möchte man A. (als Stadtgöttin) erkennen, ebenso in dem Kultbild einer Göttin zwischen Sphingen, oben oft Stern und Mond, das in Gabala (N. Z. 33 S. 6/7) und gräzisiert in Aphrodisias Kilik., Nagidos und den kappadok. Städten Anisa und Morima auf M. vorkommt, Imh., Kl. M. S. 493. — J. H. S. 31 S. 56 ff.; B. M. C. Phoenicia passim; R. E. II S. 1776. R.

Astragalos, griech. ἀστράγαλος, Knöchel, insbes. der Wirbelknochen, häufig als

Typus und Beiz. a. griech. M. (z. B. in Himera, Athen, Paphos; auch ein Bronzegewicht von Gela hat die Form eines A.: Kat. Egger 10. Dez. 1906 Taf. XII); im Altertum als Spielzeug oder als Los wie unsere Würfel benutzt; mit A. spielen (*ἀσπράγγιζαι*) Nymphen: Tarsos, Kierion; Kinder, öfter zu Füßen eines Kultbildes: Nom. VI S. 4. — R. E. XIII S. 1458/61 (M. sorgfältig benutzt). R.

Astrologie, Astronomie s. unter Stern; vgl. Horoskop, Sirius, Zodiacus.

Asylos, griech. *ἄσυλος* = unverletzlich, auf M. meist mit *ἱερά* verbundener Beinamen von griech. Städten (bes. in Kilikien und Syrien), die ein Heiligtum besaßen, das Flüchtlingen Schutz gewährte. — R. E. II S. 1881; Head, H. N.² S. 927.

Atefkrone, die Krone des Osiris, dann auch von andern Göttern und von Königen; sie besteht aus einem auf 2 Ziegenhörnern ruhenden Schilfbündel, das von zwei Federn eingerahmt wird, über der Hörnermitte die Sonnenscheibe. — Prinz, Altoriental. Symbolik S. 48 Taf. IX 8. R.

Atergatis, auch Atargatis (d. h. Atar [= Astarte], Frau des Gottes 'Atē?), in griech. Verdrehung auch Derketo, ist der einheimische Name der gemeinhin Dea Syr(i)a genannten, meist mit Aphrodite gleichgesetzten Göttin. Der Name A. erscheint in aram. Schrift auf M. der Zeit Alexanders des Großen, die man nach ihrer Hauptkultstätte Bambyke-Hieropolis (Nordsyrien) legt, neben der Büste einer verschleierte Göttin, und in derselben M.Reihe (Head, H. N.² S. 777) kommt sie auf einem Löwen sitzend vor. Danach benennen wir A. die in Hieropolis (hier auch gegenüber dem männl. Gegenspieler Hadad, als *θεοὶ Συρίας* bezeichnet), Palmyra und sonst in dieser Gegend auf M. vorkommende Göttin, die auf einem Löwen oder zwischen zwei Löwen sitzt oder auf ihn tritt (so in Neapolis Sam.). Eine auf M. von Askalon vorkommende, einmal auf einen Triton tretende Göttin mit den Attributen Zepter, Taube und Halbmond hält man gleichfalls für A. (B. M. C. Palestine S. LIX). Oft ist A. von Kybele (s. d.) nicht zu trennen, mit der sie den oder die Löwen und als *πολιούχος* die Mauerkrone gemein hat, deren bezeichnendes Attribut, das Tympanon, sie sogar auf M. von Hiero-

polis trägt, während die Ähren in der Hand ihr allein zukommen (ihretwegen darf man wohl auch das Kultbild auf M. des Demetrios III. von Syrien A. benennen). — R. E. II S. 1896; IV S. 2236 ff. R.

Athena, lat. Minerva, weitverbreitete griech. u. röm. Göttin, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen unmöglich ist. Abb. 24, 29, 49, 96. — R. E. II S. 1942/2020, numismatisch dürftig; Roscher, Lex. d. Myth. II S. 2982; Head, H. N.² S. 941/2; Bernhart, Handbuch S. 50; Lermann, A. typen a. griech. M. 1900. R.

Athleten u. Athletik. *Ἀθλητής* von *ἄθλος*, Kampf, *ἄθλον*, Kampfpfeis, ist der Wettkämpfer, der Teilnehmer an einem Agon (Wettkampf), insbes. einem gymnischen (körperlichen) Agon; ursprünglich Liebhhaber, waren es später immer ausgesprochener berufsmäßige A., insbes. Boxer, Ringer, aber auch Läufer, Werfer, Springer, Reiter und Wagenlenker. Es erscheinen auf antiken M. bes. folgende Arten von Athleten: ein steh. Boxer auf M. von Ephesos mit *τὸ ἀγᾶθόν*, Imh., Kl. M. S. 62; Ringer auf M. von Aspendos, Etenna, Selge usw. (Head, H. N.² S. 963); Boxer und Ringer auch auf Kaiser-M. von Korinth; Diskoswerfer beim Wurf: Kos und Abdera, 5. Jh. v. C., später vor dem Wurf: Bithynion, Philippopolis, Amastris (Hermes als D.), Z. f. N. 25 S. 44; der Kopf eines solchen auf die Diskosscheibe gelegt: Kyzikos El.; Läufer: Kontorniat Sabatier, Cont. Taf. X 2, Kaiser-M. von Korinth und mit Palmzweig und Siegerbinde (nicht Caestus) auf Denar des L. Plae-torius L. f.; Waffenläufer (Hoplitodrom): Kyzikos El.; auch die Schleuderer (M. von Aspendos usw.) und die äußerst zahlreichen Bogenschützen (Z. f. N. 35 S. 241) seien erwähnt, wenngleich ihre Mehrzahl sich auf Jagd oder Ernstfall beziehen dürfte; Reiter: unter den zahlreichen Reitern der griech. M. sind als Rennreiter (*ἵππων κέλῃτι*) anzusprechen insbes. der Knabe auf *AR* Philipps II. (mit Siegerbinde ums Haupt und Palmzweig im Arm) und Denaren des C. u. L. Piso, der von der Nike gekrönte oder geführte in Tarent, ebenda der mit der Fackel (Lampadodromie) oder dem Palmzweig im Arm; auch die abspringenden Reiter (Tarent, Motye, Kelenderis), und die Reiter mit

Handpferd (Tarent; Suessa; C. Marc. Censor.; Sepullius Macer; Ti. Quinctius) gehören hierher (desultor, R. E. V. S. 255/9), ebenso das freie Pferd mit Nike darüber (M. der Punier; des C. Marcius Censorinus). Aufs Wagenrennen beziehen sich die Zwei- und Viergespanne der meisten sizil. Städte-M. — Abb. 26, 33/35 —, insbes. dann, wenn Nike die Pferde oder den Lenker krönt (dazu meine Münze als Kunstwerk S. 61) oder eine Säule, ein abgebrochenes Rad usw. zugefügt ist; auch das Gespann auf Philipps II. *N* Abb. 47 und die leere Quadriga mit Palmzweig (Denar des C. Marius C. f.) sind wohl agonistisch, endlich die zahllosen Bilder der Kontorniaten mit Pferd allein oder Auriga (s. d.; allein oder mit Pferd oder mit Gespann). Auch die Tierhetzen (s. unter Venatio) seien genannt. Athleten ohne nähere Angabe des Sports erscheinen auf griech. Kaiser-M. sich einen Kranz oder eine Preiskrone aufsetzend oder sie in der Hand haltend (Nom. V S. 39, VI S. 2), in die Losurne greifend (Perinth) oder zu zweit an der Losurne stehend und dazu der Gymnastes mit Rute (Aphrodisias, Imh., Kl. M. S. 118), oder zu dritt um die Losurne stehend (Byzantion, Ankyra Gal.), oft einer in sie hineingreifend (Philippopolis, Abb. 100, Palaopolis, Perga, Z. f. N. 24 S. 38/9) oder zu zweit ein Brett mit 2 Preiskronen tragend (Tyros). — Athletische Geräte begleiten oft als Beizeichen den genannten Denar des L. Plaetorius. — R. E. II S. 2049/58; VI S. 267 (unter Equi circenses); Head, H. N.² S. 942; J. Sambon, Coll. théâtrale 1911 Taf. XXV/VII; B. Schroder, Der Sport im Altertum 1927. — Vgl. unter Agon, Spiele. R.

Athlon, ἀθλον, ion. ἄθλον, der Kampfpriis. Eine M. von Metapont hat die Legende Ἀγέλοιο ἄθλον = Kampfpriis (bei den Wettkämpfen zu Ehren) des Acheloos, Abb. 28; ἀθλα lautet die Aufschrift zu der wohl als A. bei den Wagenrennen gegebenen Waffenrüstung (Panoplie) unter der Quadriga auf den Dekadrachmen von Syrakus, Abb. 33; in beiden und noch manchen anderen M.sorten mit direkten Beziehungen zu Wettkämpfen mögen die Barpreise ausgezahlt worden sein. In der Kaiserzeit sind auf den sog. Spieltischen unter

den agonistischen Symbolen auch Beutel als Hinweis auf Geldpreise häufig. Vgl. auch Niketerion, Spiele. — R. E. II S. 2058/63. R.

Atiá, portugiesisch-ostindische, in Goa und Diu geprägte Kupfermünze des 18. Jh.s zu 12 Reis de Goa = 15 Reis de Diu = 63/8 portugiesischen Reis mit portugiesischem Schild-Kreuz.

Atkinsons s. unter Plack.

Atribuo s. unter Judenpfennige.

Att, siamesische Kupfermünze; s. Tikal.

Attila-Medaillen. Die Med. auf den Hunnenkönig Attila, die Gottesgeißel, sind nicht gleichzeitig, sondern Werke der Renaissancezeit. Die bekannteste, in zahllosen Nachgüssen verbreitete ist die mit der Darstellung der Stadt Aquileia auf der Rs., auf der Vs. erscheint der Kopf des A. als Pan (Faunus ficarius, entstanden aus den Funi et Tochari, den schwarzen und den weißen Hunnen) mit Ziegenfell (oder Panzer), Bockshörnern, Tierohren und Ziegenbart; auf der deutschen trägt der Kopf Krone und Gewand, auf der Rs. eine Greisengestalt mit Geißel und Schwert auf ausgemergeltem Löwen reitend. — N. Z. 43 S. 62; Archiv f. Med. II S. 153, III S. 41 u. 84. R.

Attis, phryg. Gott, knabenhafter Begleiter und Geliebter der Kybele. Auf El.- und *R* von Kyzikos erscheint sein Kopf mit phryg. Mütze, auf *Æ* von Pessinus mit spitzer sternbesater Tiara neben dem der Kybele; auf Kaiser-M. von Kyzikos ist A. gelagert, mit sternbesäten Hosen und gefesselten Füßen, der Arm auf die Cista mystica gestützt, dazu manchmal Baum, Leierspieler, Jüngling mit Fruchtschale oder Stier, alles auf eine Kulthandlung für A. bezüglich. Auch der Jüngling mit phryg. Mütze und Zweig auf Bock reitend, auf Denar des Corn. Cethegus, und der stehende A. als Hirt mit dem Pedum im Walde auf Kontorniaten ist A., der dort auch mit Kybele stehend Hand in Hand, mit ihr auf Löwenwagen, sich entmannend und vor dem Kybeletempel vorkommt. — Hepding, Attis, seine Mythen und sein Kult 1903; Nom. IV S. 33/42; Robert, Rev. num. 1885 S. 34/48. R.

Attischer Münzfuß. Ausdrücke wie Ἀττικόν (-κόσ, -κή usw.) τάλαντον, μνᾶ, ἀργύριον,

χρυσίον, νομίσματα, τετράδραχμον, δραχμή, τριώβολον, ββόλος, ἡμιωβόλιον, χαλκὸς begegnet auf Inschriften und bei Schriftstellern auf Schritt und Tritt (Traité I S. 492/3; Hultsch, Metrol. script. II S. 166. 232/3). Das dadurch bezeugte attische Gewichts-, Münz- und Rechnungssystem ist das allgemeine bei den Griechen übliche: 1 Talent zu 60 Minen zu 100 Drachmen zu 6 Obolen. Der wahrscheinlichste Betrag des attischen Talentes ist 26,196 kg, da der noch immer wahrscheinlichste Betrag der röm. libra (s. d.) »327,45 g« ist und im Friedensvertrage von 189 v. C. ausbedungen wird, talentum (atticum) ne minus pondo octoginta romanis ponderibus pendat (Liv. 38, 38, 13). Also ist die Mine (= $\frac{4}{3}$ libra) = 436,6, die Drachme 4,37 g, der Obol 0,73 g und der in Attika auf $\frac{1}{8}$ Obol bemessene Chalkus (s. d.) stellt ein Silberquantum von 0,09 g dar. In heutige Goldwährung umgerechnet ist, nach dem üblichen Satze von 1 g Gold = 2,79 M, 1 g Silber = 0,18 M:

1 att. Talent	=	4715,28 M.
1 „ Mine	=	78,59 M.
1 „ Drachme	=	0,79 M.
1 „ Obol	=	0,13 M.
1 „ Chalkus	=	0,016 M.

Als die ältesten att. Münzen müssen, vgl. Seltman, Athens 1924, bes. S. 18 ff., die sog. »Wappenmünzen« (s. d.) gelten, Gewichtstabelle bei Seltman S. 127. Ihr Didrachmon liegt nun freilich ebenso wie das der ältesten euböischen M. (s. unter Eub. M.-Fuß) tiefer als $2 \times 4,366 = 8,73$ g, indem nur 8 von 101 Stücken auf 8,60 g und mehr kommen (8,60—8,60—8,65—8,66—8,66—8,72—8,72—[9,07 g, mit Oxydschicht]), und auch die ältesten Reihen der wohl von Peisistratos eingeführten Tetradrachmen mit Athenakopf Rs. Eule — nach Num. chron. 1897 S. 284/92 hätten sie wegen Aristot. ¹Αθ. πολ. 10, vgl. Ps. Aristot. Oecon. II 5, erst seit Hippias Tetradr., vordem Didr. geheißen — kommen zwar merklich höher, aber immerhin doch nur selten auf 17,4 g und höher (31 von 395 Stücken). Doch glaube ich nicht, daß man deswegen mit den Metrologen »neuerer Schule« eine ursprünglich kleinere Norm als 436,6 g für die Mine annehmen darf (und damit die von 436,6 g für die Mine erst für eine Erhöhung späterer Zeit halten darf, s. u.); so

insbes. Viedebantt, Antike Gewichtsnormen 1923 S. 34 f. (vgl. schon Forsch. zur Metrol. des Altertums 1917 S. 51 ff. u. 179, dagegen N. Z. 51 S. 223), der folgende Entwicklung der att. Norm aufstellt: 4,205—4,29—4,17—4,29—4,17—4,36 g! Etwa dieselbe, nur in der Nomenklatur andere Ansicht vertritt auch Gardner, Hist. of greek coinage passim, wenn er die att. M. solon. Zeit als auf »euböischem« Fuße stehend bezeichnet und erst mit Peisistratos' M. den eigentlich »attischen« Fuß beginnen läßt und darauf seine Auffassung der vielberufenen Stelle Aristot. ¹Αθ. πολ. 10 gründet. Denn dann müßten wir die Didrachmen von 8,6 g ab (Mine: 430 g) und später die Tetradrachmen von 17,4 g ab (Mine: 435 g) (beidemale etwa 8% des Bestandes¹⁾ für übermünzt halten — eine bei der als selbstverständlich vorauszusetzenden Justierung al pezzo (s. d.) unbedingt zu hohe Zahl, zumal in den gewogenen Stücken auch die mit Gewichtsverlust durch Abnutzung, Oxydierung usw. mitzählen: wir bleiben daher bei der Mine von 436,6, sind uns aber jener Zweifelsmomente bewußt.

Die ab 490 bis Anf. des 3. Jh. v. C. anzusetzenden Tetradrachmen mit Ölblättern, Abb. 24, stehen, wie ich nach den Gewichten von 228 Stück (unter Auslassung von 9 Subäraden und 1 beschädigten) berechne, die Svoronos in seinen Monnaies d'Athènes 1923/6 Taf. 8—23 zusammengestellt hat, auf 16,75 g im D. (in der Drachme: 4,19 g), von denen 4 Ex. über 17,4 g (in der Drachme: 4,35 g) stehen, also fast 2% des Bestandes; hier sehen wir also, wie bei einer Periode von dieser Dauer begreiflich, schon eine erhebliche Abknappung.

Nach demselben Werke habe ich (M. von Priene 1927 Anm. 266; ebendort einige Durchschnittsgewichte später Alexandertetradrachmen) das Gewicht der hellenistischen Drachme Athens von etwa 229—31 v. C. auf 4,12 g i. D. von 1063 Stück berechnet: die Abknappung ist hier völlig deutlich; ins erste Viertel dieser Periode fällt die Nachricht über das Verhältnis von att. Mine und röm. Pfund.

Die Stückelung der att. M. in Athen selbst ist die reichste von allen M. Füßen der Welt, indem, freilich keineswegs alle zu

gleicher Zeit, geprägt worden sind in Gold das Didrachmon (Stater, vgl. unter Chrysus), die Drachme und die Stufen zu $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ (= Hekte des Staters) und $\frac{1}{6}$ Drachme (Obol, Hemihetton) (Z. f. N. 21 S. 5), in Silber das 10-, 4- (Abb. 24), 2-, 1-Drachmen-, das 5-, 4-, 3-, 2- (Abb. 42), $1\frac{1}{2}$ -, 1- (Abb. 43), $\frac{3}{4}$ -, $\frac{1}{2}$ -, $\frac{3}{8}$ -, $\frac{1}{4}$ - (Tetartemorion), $\frac{1}{8}$ -Obolen-Stück. Diese reiche Stückelung machte bald eine Wertbezeichnung durch das M.-Bild notwendig, die durch verschiedene Stellung und Flügelhaltung der Eule, auf kleinen Stufen auch durch die Zahl der Mondsicheln u. dgl. erfolgt; Head, H. N.² S. 370/76.

Außerhalb Athens hat der att. Fuß, von den archaischen kleinasiat. El.-M. »euböischen« Fußes und von den Nachbargebieten Euboia und Korinth abgesehen, in denen ein verwandter Münzfuß schon vor oder zugleich mit dem attischen herrschte, freilich mit Modifikationen der Einteilung und der Stückelung, vor Alexander bes. auf Sizilien (Abb. 28 usw.), in Kyrene und auf der Halbinsel Chalkidike (Abb. 21), dann z. B. zeitweilig in Etrurien, Kyme, Rhegion, Troizen, Delos, Siphnos, gewissen thrakischen und kleinasiatischen Plätzen geherrscht, größtenteils unter dem direkten Einfluß Athens; Head, H. N.² S. 960/61, vgl. auch Gardner, Hist. of greek coinage S. 222/97. Zuweilen fehlt diesen Prägungen die Drachme, das Tetradrachmon zerfällt dann in Sechstel, also Tetrobolen, die aber z. B. in Mende (Z. f. N. 34 S. 11) als Drachmen bezeichnet wurden, wie das für den korinthischen Münzfuß (s. d.) ganz bekannt ist und auch in Euboia (s. unter Euböischer M.-Fuß) vorzukommen scheint. Als dann Philipp II. den att. Fuß (s. unter Alexandreia) für seine Gold- (Abb. 47), Alexander der Große ihn auch für seine Silber-M. (Abb. 48; Gold: Abb. 49) annahm, war seine Rolle als Weltmünzfuß des Ostbeckens des Mittelmeeres entschieden, er wurde die κοινή διάλεκτος im Münzwesen (Abb. 53/55. 57); es schloßen sich von wirtschaftlich wichtigen Gebieten nur die Ptolemäer, auch sie mit gewissen Ausnahmen, später auch die phönik. Gebiete der Seleukiden, dann Kreta und die Peloponnes, anfangs auch Teile Kleinasiens aus, aber auch hier erfolgt die Prägung

der groben Sorte, des Tetradrachmons, meist auf att. Fuß, auch wenn das Kleinsilber auf einheimischem steht; insbes. ist hier der Prägung von M. mit den M.-Bildern Alexanders selbst zu gedenken, die vielfach neben Kleingeld einheim. Fußes der betr. Städte einhergehen. Es erscheinen 34 200 tetrachma attica und 224 000 tetrachmum Atticorum in den röm. Triumphen über Antiochos III., Liv. 37, 58, 4 und 37, 59, 4. Durch die Ausgleichung des gesunkenen rhodischen Fußes (s. d.), den die Kistophoren (s. d.) übernehmen, auf $\frac{3}{4}$ des att. M. (Festus p. 359 a) und durch die wenn auch für die att. Drachme ungünstige Gleichung mit dem röm. Denar von damals 3,9 g (talentum Atticum est sex milium denarium, Festus p. 359 a; die von Priscian, Hultsch, Metrol. script. II S. 84, bei Liv. gelesene Gleichung eines att. tetrachmum mit 3 Denaren muß ein Irrtum sein) wird dem att. Fuße auch in der röm. Zeit eine Fortexistenz auch über die Grenzen Attikas hinaus, durch die spätere Gleichung mit dem neron. Denar von 3,4 g eine solche wenigstens im Rechnungswesen und in der Metrologie gesichert. — Cavaignac, L'hist. fin. d'Athènes: le trésor d'Athènes 1908 S. 179 ff.; R. E. V S. 1616. R.

Attribut, vom lat. attribuere = beilegen, ist das Gerät, das Tier usw., das einer Gottheit, einer Personifikation usw. als Zeichen ihrer Eigenschaft, ihrer Taten und Schicksale u. dgl. zukommt, so das Kerykeion des Hermes, der Rabe des Apollon, die Tiere der vier Evangelisten, der Rost des heil. Laurentius. R.

Auferstehungstaler = Triumphtaler (s. d.).

Aufgeld = Agio (s. d.).

Aufschrift s. unter »Schrift C«.

Augg., Auggg. = zwei Augusti, drei Augusti, s. unter Augustus und Abkürzungen. R.

Augsburger Reichsmünzordnungen s. Reichsmünzordnungen.

Augur, röm. Priester, der aus gewissen Zeichen, insbes. dem Vogelflug, den Willen der Götter zu erkennen suchte; sie bildeten das zweite im Range der vier höheren Priesterkollegien. Auf M. ist der A. mit seinem Abzeichen, dem Lituus, z. B. auf Denaren des Cornificius, M. Antonius dar-

gestellt; der Titel A. erscheint z. B. beim Münzmeister C. Coel. Calvus um 61 v. C. und häufig bei den Machthabern der Übergangszeit (Caesar, M. Antonius usw.); auch die Kaiser und Thronfolger wurden, oft *supra numerum*, unter die A. aufgenommen, daher erscheint das Amt manchmal im Kaisertitel der M. (Caligula, Claudius usw.); gelegentlich kommt der A. auch auf kolonialen M. vor. — Abk. **A**, **AVG.** — R. E. II S. 2313. R.

Augusta, Beiname, der von Augustus seiner Gemahlin Livia, von Caligula seiner Mutter Antonia verliehen, seit Domitianus fast ständig der Titel der Gemahlin des Kaisers, auch seiner Tochter (z. B. Julia Titi), Schwester (Marciana), Nichte (Matidia), Mutter und Großmutter verliehen wird. Abk. **AVG.** — Griech. Σεβ(αστῆ) oder Αὐγ(ούστα). — A. ist auch Beiname vieler Kolonien. — Wegen der Formeln wie Pax Augusta usw. s. unter Augustus. R.

Augustalis, Augustarius, Agostaro die Goldmünze Kaiser Friedrichs II., die dieser seit 1231 als König von Sizilien mit seinem antikisierenden Brustbild im Lorbeerkranz (ein Unikum in Wien mit Krone) und sitzendem naturalist. Adler in Messina und Brindisi geschlagen hat. Diese Goldmünzen haben ihren Namen wegen der Anlehnung an die aurei der römischen Imperatoren (Augusti). Sie wiegen 5,24 g = $\frac{1}{4}$ siz. Goldunze, $\frac{6}{7}$ fein = $7\frac{1}{2}$ Tari. Umschrift: Fridericus Imperator Romanorum Caesar Augustus (s. Abb. 229). Bei Richard v. S. Germano (Jesse nr. 204) heißt es 1231 »nummi aurei, qui augustales vocantur, de mandato imperatoris in utraque sycla, Brundasii et Messane, cuduntur«. Neben den Ganzen wurden auch $\frac{1}{2}$ -Augustales geschlagen. Kaiser Heinrich VII. verfügte 1311, 1312 in Oberitalien »Augustarii« zu schlagen (Buchenau, Grundriß S. 66) — Winkelmann, Die Goldprägungen K. Friedrichs II. für Sizilien in M. I. Ö. G. 15, 1894; Nagl in N. Z. 30 (1898) S. 237 ff.; Nußbaum in Z. f. N. 35, S. 148 ff. Su.

Augustdor ist eine Pistolenmünze, wahrscheinlich nach dem Muster der Friedrichsdor (s. d.) von dem Kurfürsten von Sachsen Friedrich August II. eingeführt und nach ihm benannt, 1752—1754 und 1777—1845

geprägt, die erste Serie zu 21 Karat 10 Grän fein, die zweite wie die Friedrichsdor (s. d.) zu 21 Karat 8 Grän fein, diese 6,032 g Gold haltend. Die Augustdor genossen wegen ihrer Zuverlässigkeit einen Vorzug vor den anderen deutschen Pistolen. S. auch Mittelaugustdor und Neue Augustdor. — Schwinkowski, S. 60—63. Schrötter, Preußen, Gesch. 1806/73, I S. 364, II S. 404 bis 409. S.

Augustus, Beiname des so kurzweg genannten ersten röm. Kaisers, ihm i. J. 27 v. C. von Senat und Volk verliehen, und nach ihm von allen röm. Kaisern angenommen, meist an den Schluß des Namens vor die Titel gesetzt, vgl. das Beispiel unter Imperator. Unter M. Aurelius und L. Verus führen zum ersten Male zwei Kaiser gleichzeitig den Titel A. Eine ständige Einrichtung wird die Zwei- und Mehrzahl der A. seit der Tetrarchie (s. d.); der Titel, den Gratianus einmal führt, Augg. Aug., dürfte Augustorum Augustus (wie rex regum) aufzulösen sein, Monatsblatt num. Ges. Wien X S. 214. — Etymologie: eher mit *augurium* als mit *augere* zusammenhängend. — Abk. **AVG.**, Mehrzahl **AVGG.** = zwei Augusti, **AVGGG.** = drei Augusti usw. Griech. Σεβαστός, später auch Αὐγούστος. — Die Aufschriften wie Pax Augusta usw. haben ursprünglich nichts mit dem Kaiser zu tun, da die Bezeichnung als A. von jeher auch Göttern (auf M. z. B. Apollini Augusto) zukam; die schnelle Einbürgerung von Aufschriften wie Annona Augusti, Pax Augusti zeigt aber, daß das Wort A. bald auch hier auf den Kaiser bezogen wurde; vgl. Num. chron. 1911 S. 27. — Den mittelalt. Titel A. s. unter Kaiser. R.

Aurar, Mehrz. v. Eyrir, s. d.

Aurelianus, angebl. röm. Silbermünze, s. unter Argenteus Ziffer 2.

Aureus, lat. = golden, aureus nummus oder meist kurzweg a. = Gold-M., und zwar meist die goldene Einheits-M.; der unrichtige Ausdruck aureus denarius, von der silbernen Einheits-M. übernommen, ist schon im Altertum nachweisbar (z. B. Plin. N. h. 34, 37, vgl. auch 33, 42 und Petron. Sat. 33; aureus den(arius) heißt sogar noch der Solidus in der Inschrift von Feltre N. Z. 42, S. 48 u. 52). — In der röm. Republik tritt

Gold zuerst in der röm.-kampan. Reihe auf, mit bartlosem ianus-artigem Doppelkopf wie auf den Quadrigati, Rs. Schweinsopfer (Staatsvertrag von 334 v. C.?), Gewicht 6, 4, 3 Skrupel (Abb. 69) (das 4-Skrupelstück trägt die Wertzahl XXX, seine Echtheit wird zu Unrecht bestritten); dann kommen die Goldm. mit Marskopf, Rs. Adler und in drei durch die Wertzeichen LX, XXXX (Abb. 66), XX unterschiedenen Stufen von 3, 2, 1 Skrupel Schwere, die Plin. N. h. 33, 47 ins Jahr 217 v. C. setzt und deren Wertzeichen er auf Sesterzen bezieht (diese Datierung neuerdings fast allseitig bestritten).

Endlich muß man auch den in Griechenland geprägten Goldstater att. Fußes des T. Quinctius [Flamininus] mit Bildniskopf Rs. steh. Nike erwähnen (die Beziehung auf Flamininus neuerdings zu Unrecht bestritten), sowie den att. Goldstater des Minus legius, Führers im Bundesgenossenkriege, mit den M.-Bildern von Amisos, also aus den Subsidien des Mithradates VI. geprägt. Dann hat Sulla mehrere Arten eines A. zu $\frac{1}{30}$ röm. Pfundes = 10,9 g (Abb. 71) und Pompeius einen äußerst seltenen A. von $\frac{1}{36}$ röm. Pfundes = 9 g geprägt.

Caesar prägt geradezu massenhaft A. zu $\frac{1}{40}$ Pfund Gold = 8,19 g, der Tarif war 1 A. = 25 Denare = 100 Sesterzen (dazu zuletzt Kubitschek, Quinquennium der ant. Num. 1896 S. 103/05); später sinkt das Schrot zwar durch Abknappung ein wenig (Augustus' A. wiegt in praxi $\frac{1}{42}$ Pfund, Wertverhältnis von \mathcal{A} zu \mathcal{R} bei einem Denar von $\frac{1}{84}$ Pfund also wie $12\frac{1}{2}$ zu 1), Nero setzt den A. gegen Ende seiner Regierung auf $\frac{1}{45}$ Pfund = 7,28 g herab (Plin. N. h. 33, 47: *postea placuit XL signari ex auri libris, paulatimque principes imminuere pondus et novissime Nero ad XLV*), doch steigt er dann wieder auf etwa $\frac{1}{42}$ Pfd. So ist er bis gegen Ende des 2. Jh.s (Abb. 76, Hadrianus), stets in gutem Schrot, vorzüglichem Korn und in großen Massen geprägt worden; auf der soliden Grundlage dieser Goldprägung hat die Wirtschaft des Imperiums über 200 Jahre sicher geruht! Große Schätze von röm. A. haben sich sowohl in Italien wie auch in den Provinzen, bes. in dem Brotfrucht exportierenden Ägypten, gefunden, freilich

auch jenseits der Grenzen, bes. in Indien als Bezahlung des Imports von Luxusartikeln, und die volkswirtschaftliche Bedenklichkeit dieser Bargeldausfuhr haben schon Plin. N. h. XII 84 und Tac. Ann. III 53 erkannt. Es ist dann zunächst von Commodus ab die Masse der Ausprägung des A. erheblich schwächer geworden (Num. chron. 1916 S. 42/5), seit Caracalla ein Schwanken des Fußes bis auf $\frac{1}{50}$ Pfund festzustellen, ein Fuß, den Macrinus wieder aufhebt, Elagabalus aber wieder einführt (Hirschfeld-Festschrift 1903 S. 298; Num. chron. 1916 S. 41; vgl. Z. f. N. 31 S. 12); dann aber wird der Fuß des A. so unregelmäßig, daß man die Stücke nicht mehr vorgezählt, sondern nur vorgewogen haben kann; auch die Möglichkeit, Teilstücke, Einheit und Multipla zu trennen, schwindet (für die valerianisch-gallienische Zeit und für Aurelianus vgl. Z. f. N. 31 S. 60/82 und 17 S. 39, sonst Mommsen, R. M. S. 849/51). Dies dauert bis etwa 284 n. C.; Diocletianus hat dann (Z. f. N. 17, S. 40/46) auch hier Ordnung zu schaffen gesucht: er fuhr unter mancherlei Schwankungen einen A. von $\frac{1}{70}$ Pfund = 4,68 g ein, oft mit der griech. Wertzahl Θ bezeichnet, dann einen von $\frac{1}{60}$ Pfund = 5,46 g mit der Wertzahl Ξ (Abb. 105); einen M.-Fuß von Dauer schafft erst Constantinus I. durch den Solidus (s. d.) von $\frac{1}{72}$ Pfund, Abb. 108.

Außer dem A. als Einheit gibt es Halbstücke, von uns mißbräuchlich *quinarius aureus* genannt, später *Semis(sis)* (s. d. u. vgl. Z. f. N. 31 S. 18/19; R. E. II A. S. 1352), von Caesar bis Sev. Alexander vorhanden, dann wieder seit Diocletianus; dazu das Drittel, den *Triens* (s. d.). Vielfache, sog. *Medaillone*, und zwar *Binniones* und *Quaterniones*, vielleicht auch *Terniones* sind dann bekannt (Gnecchi, *Med. I* S. 3—14) von Augustus, Domitianus, Commodus, Domna, Caracalla, Elagabalus, Sev. Alexander, und dann solche unbestimmbarer Stufen bis Probus, endlich $2\frac{1}{2}$ (?), 5- und 10-fache seit Carinus und Diocletianus. Die Nachricht der *Script. hist. Aug.*, Alex. 39, 9 über Prägung von (2-), 3-, 4-, 10-, 50-, 100-fachen A. durch Elagabalus ist unkontrollierbar, Z. f. N. 31 S. 9—12; über ihren A. Antoninianus siehe unter *Argenteus* Ziffer 3. — v. Bahrfeldt,

Die röm. Gold-M.-Prägung der Rep. und unter Aug. 1923, bes. S. 1—13, 182/86; R. E. II S. 2547; II A S. 905; III A S. 312; *Traité* I S. 521/32; Segrè, *Metrologia* 1928 S. 343. 359. 432. 464; Giesecke, *Italia num.* 1928 ist hier noch nicht benutzt. R.

Aurichalcum (Orichalcum, griech. ὀρεσίχαλκος, das aber eigentlich »Bergerz« bedeutet) = Golderz, das Messing (Legierung von Kupfer und Galmei [Zink]), seiner gold-ähnli. Farbe wegen so genannt; auch in schriftlich vorkommend (typus aurichalcinus, Dessau n. 4188). In der röm. Kupferprägung seit Augustus war das A., mit 15—20% Zink, bis Philippus aber auf 5—7% sinkend, der Stoff des Sestertius (= 1 Unze schwer = 27,3 g, Abb. 81) und Dupondius (= 1/2 Unze schwer = 13,6 g, Abb. 82), während der As (vermutlich = 2/5 Unze schwer = 10,92 g, Abb. 83) aus reinem Kupfer hergestellt wurde: (Cordubense aes) cadmean maxime sorbet et aurichalci bonitatem imitatur in sestertiis dupondiarisque, Cyprio suo assibus contentis sagt Plin. N. h. 34, 4. A. stand danach zu Kupfer im Werte von 8 zu 5, und noch im Preistarif des Diocletianus wie 8 zu 6. — Willers, *Röm. Kupferprägung* S. 161/65; Z. f. N. 26 S. 129/42; *Traité* I S. 368/69; B. M. C. rom. emp. I S. XLV. XLVII. — S. auch Messing. R.

Auriga, lat. der Wagenlenker; auf den Kontorniaten (s. d.) des 4. und 5. Jh.s erscheint der damals im Leben der breiten Masse eine große Rolle spielende Rennfahrer des Zirkus sehr häufig, der Leib dicht mit Riemen umschnürt, allein stehend oder mit 1 oder 2 Pferden oder auf dem Gespanne, daneben stehen Zurufe wie Eutymica oder vincas, auch die Namen der Pferde wie Turificator, Astutus. — R. E. I S. 822; VI S. 267 unter Equi circenses. R.

Auriolischer Typus. In Auriol unweit Marseille wurde 1867 ein Schatz von etwa 2130 kleinen archaisch-griech. Silber-M. aus dem 6. und frühen 5. Jh. gehoben, die sicher größtenteils nicht dort in der Nähe, sondern in Kleinasien (z. B. in Phokaia) und kleinasiat. Kolonien in Unteritalien (wie Hyele) geprägt sind, dazu dann allerdings lokale, rohere Nachprägungen derselben; fast alle haben das Quadratum in-

cusum in verschiedenen Formen auf der Rs. und auf der Vs. mannigfaltige einfache Bilder, z. B. menschl. Köpfe, Tiere, Tier-vorderteile und -köpfe, Geräte und Gefäße. Eine Anzahl von ihnen ist zuteilbar, die große Masse unbestimmt. — *Traité* II I S. 1571. R.

Aurora, lat. die Göttin der Morgenröte, s. Eos.

Ausbeutemünzen im engeren Sinne sind Münzen, die aus der Ausbeute, das heißt aus dem Reingewinne der Bergwerke geprägt sind; man nennt so aber auch alle Münzen, die aus Bergsilber geprägt diese Herkunft durch Bild und Schrift zum Ausdruck bringen. Die ältesten sind Stücke zu 8, 6, 3 und 1 Reichstaler aus der Harzgrube St. Jakob des Herzogs von Braunschweig Friedrich Ulrich von 1625—1634 und des Herzogs Christian Ludwig von Lüneburg zu 10, 8, 5, 4, 3 und 1 Reichstaler, seit 1650 geprägt. Derartige Münzen gibt es in großer Anzahl von den Silberbergwerken im Harz, im Erzgebirge, im Schwarzwald, in Ilmenau, Stolberg, Mansfeld u. a. Die letzten sind die preußischen bis 1873 geprägten Mansfelder Ausbeutetaler. — C. v. Ernst, *Von Bergwerksmünzen*, Wien, 1885, S. 55 ff. S.

Ausbringung oder **Aufzahl** bedeutet die Anzahl der Münzen einer Art, die auf das Münzgrundgewicht gehen. So war die Ausbringung oder Aufzahl der deutschen Reichstaler: 8 Stück aus der 14 Lot 4 Grän feinen oder 9 Stück aus der feinen kölnischen Mark. S.

Ausgleichsmünzen sind M., die zwischen zwei M.-Füßen vermitteln sollen, also gleichsam nach zwei Währungen geschlagen sind; antike Beispiele (z. B. Abb. 39) s. unter Drachme. R.

Auswurfmünzen sind Gepräge, die bei Krönungen, fürstlichen Ehebündnissen und anderen feierlichen Begebenheiten unter das Volk geworfen wurden (s. Krönungsmünzen) und ein auf das Ereignis bezüglichen Gepräge trugen. Die Sitte ist schon von den römischen Kaisern geübt worden. S.

Autokrator, griech. αὐτοκράτωρ = Selbstherrscher, nennen sich auf griech. M. die Könige Tryphon von Syrien, die Arsakiden Sinatrokes und Tiridates II. (?) und der

griech.-ind. König Gondophares; später im Kaisertitel der griech. und byz. M. = lat. *imperator*, s. d. — Abk. A, AVT usw. R.

Autonom-M. nennt man die griech. M. ohne Bild und Namen eines röm. Kaisers, also die vor der Kaiserzeit geprägten (Abb. 13—59, vgl. 86); vgl. unter Quasiautonomie M. R.

Autorgroschen sind Groschen, die i. J. 1499 und vielleicht noch in dem nächstfolgenden Jahr von der Stadt Braunschweig geprägt wurden: Vs. der braunschweigische Löwe im Schild, Rs. der heilige Autor, der Patron (seit 1200) von Braunschweig, Eb. von Trier i. 4. Jh., dessen Gebeine 1112 aus Trier nach Braunschweig entführt wurden. Es gibt auch $\frac{1}{2}$ Autorgroschen desselben Gepräges, den sog. »kleinen Autorgroschen«, der »große« galt 1499 in Braunschweig 12, der kleine 6 braunschweig. Pfennige. In der Schoßordnung der Stadt Hannover um 1525 wird der große »als großer Braunschweigischer Groschen mit dem Löwen« bezeichnet und 9 Witten = 27 Pfennigen = 18 neuen hannoverschen Pfennigen gleich gewertet. — Engelke in Hannov. Gesch. Bl. 1915 S. 423. Su.

A. V. = *ad vivum*, d. h. (das Modell) nach dem Leben (geschaffen), mehrfach

in der Künstlersignatur moderner Med., z. B. Menadier, Schaumünzen n. 440. R.

Avanzo, ein Ausdruck für den Schlag-schatz (s. d.) im 18. Jh.

Avo, Rechnungsmünze in Macao und Timor = $\frac{1}{100}$ des Singapore-Dollars. S. Pataca.

Avoirdupois. Das englische Grundgewicht war bis 1855 das Troypfund zu 5760 Grän (= 373,248 g). 1855 wurde das frühere englisch-amerikanische Handlungsgewicht, das Pfund *avoirdupois* zu 7000 Troygrän (= 453,6 g) eingeführt. Das Wort »averdebois« oder »haberdepois« findet sich seit Eduard III. S.

Axtgeld s. Beilgeld.

Ayam, Zinn- und Kupfermünzen der Malaiischen Staaten. S. Pitjis. V.

Aydant, Aydans ist eine niederländische Bezeichnung für den Patard oder Doppelgroschen in der 2. Hälfte des 15. Jhs., und zwar in Flandern und Lüttich; 1450 heißt es in einer Urkunde: *nihilominus eodem anno modius speltae misuræ leodiensis vix vendebatur pro septem albis denariis Flandriae, dictis Aydans quorum viginti vix valent unum florenum Rhenensem* (Du Cange). — Chestret de Haneffe, Lüttich S. 206 f. Su.

Azzalino s. Kreuzer.

B.

B, Münzbuchstabe der Münzstätten Breslau, Hannover, Krennitz, Rouen.

Baal (Βάαλ, Βήλ, lat. *Belus*), eigentlich = Herr, bei den semit. Völkern, insbes. den Phönikern, Name der männl. höchsten Gottheit, zu dem eine nähere Bestimmung seines örtlichen oder sachlichen Herrschaftsbereiches hinzutritt. Durch aram. Beischrift gesichert ist 1. der Baal von Tarsos, auf dessen M. des 4. Jh. v. C., stehend oder sitzend, dem griech. Zeus (Zeus Τέρεσιος) angeglichen durch Zepter und Adler, aber oft auch als Vegetationsgott durch Ähre, Traube u. dgl. gekennzeichnet. Seine Gleichung mit Sandas (s. d.) ist bestritten. R. E. II S. 2647; I A S. 2267. — 2. der Baal Gazur, d. h. der Herr von Gaziura am Pontos,

ganz wie der sitzende von Tarsos dargestellt. R. E. I S. 2652. R.

Baalszeichen, Sinnbild des phönik. Gottes Baal, vielleicht aus dem Anch (s. unter Henkelkreuz) entwickelt; einfachste Form ein Δ mit Querbalken auf der Spitze und darüber ein Kreis; so auf punisch-sizilischen und numidischen M., Æ der Insel Cossura und in der Hand des G(enius) t(erra?) A(frictae) auf Denar des Q. Caec. Met. Pius. — A. J. N. 49 S. 183/5; Z. f. N. 34 S. 300. R.

Babylonischer Münzfuß ist die übliche, aber mißbräuchliche Bezeichnung für einen auf nordgriech. M. des 6. u. 5. Jh. (bes. Thasos und die sog. Lete-Gruppe) und auf lyk. M. des ausgehenden 6. bis 4. Jh. nachweisbaren Fuß, bei dem der Stater

(das Didrachmon; nur Dikaia kennt auch Tetradrachmen) auf etwa $9\frac{1}{2}$ —10 g steht (gelegentlich aber viel tiefer sinkt und schließlich sich dem attischen nähert), ohne daß seine Norm sicher festzustellen wäre; die Stückelung erfolgt nach Drachmen (selten), $1\frac{1}{2}$ Obolen und Obolen in Maked., Drachmen (selten), Tetrobolen, Diobolen und Obolen in Lykien. Der Name »babylon.« M.-Fuß für die makedon. M. derart stammt von Brandis (M., Maß- und Gewichtswesen 1866 S. 208/9, vgl. S. 71), der jenen makedon. Stater von angeblich 10,22 g Höchstgewicht für den Fuß des Kroisos (10,8 g!) erklärt, den er den babylon. nennt; Lehmann-Haupt hingegen, zuletzt R. E. Suppl. III S. 612. 622, glaubt die »babylon. Gewichtsmine gemeiner Norm von 982,4 g« zugrundeliegend. Angesichts der Unmöglichkeit, eine genaue Norm aus den M.-Gewichten festzustellen, gibt man den Namen B. M. lieber auf, zumal die ausdrücklich vom babylonischen Talent sprechende Herodotstelle III 89 über das bab. Talent zu 70 Minen (so die Hdschr. u. Pollux Onom. IX 86) textlich und sachlich höchst umstritten ist, s. unter Euböischer M.-fuß; mit der Anwendung des Ausdrucks B. M. auf die lyk. M. steht es nicht besser. R.

Bac, Bak, Silbermünze von Annam; s. Nen.

Bacchantin s. unter Mainade.

Bacchus, im Lat. beliebtester Beiname des Dionysos.

Badam, bittere Mandeln, welche in Surat im 16. bis 17. Jh. an Stelle der Kaurimuscheln als Geld gebraucht wurden. — Thurston, Hist. of the coinage of the . . . East India Comp. 37, 50. Lane Poole, Cat. Brit. Mus. Moghal emperors XC. V.

Bäggeliangster s. Angster.

Bären oder Bärenklauengroschen heißen urkundlich Kipperreichsgroschen Friedrich Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel aus den Jahren 1618—1621, die auf der Vs. im bogigen Schild die Hoyer Bärenatzen zeigen. — Fiala, Münzen und Medaillen der Welfischen Lande IV S. 52 n. 4 S. 206. Su.

Bärtiger Groschen s. Judenkopfgroschen.

Bätyl, griech. βατύλος oder βαιτύλιον, nennen wir die als Götter oder doch als

Sitz von Göttern verehrten Steine, Stein-fetische, die oft vom Himmel gefallene Meteorsteine sind. Bei den Griechen erinnert z. B. ein Obelisk, der als »anikonisches« Bild des Apollon Ἀγούεός galt (M. von Ambrakia usw.), die Sage vom Stein, den Kronos verschluckt, und der delphische »Omphalos« (s. d.) an solchen Steinkult; im Orient haftete der Steinkult länger, z. T. bis heute (Kaaba in Mekka). Daher erscheinen B. öfter auf M. des Ostens: die Pyramide auf kilik. M. (früher sog. Mallos); die inmitten des Tempelhofes von Byblos und im Tempelinnern von Paphos sichtbaren spitzen Steine; die verschieden ausgeschmückten Steine auf M. von Emisa (dieser B. ist auch auf röm. M. des Uran. Antoninus und Elagabalus, s. d., der ihn nach Rom entführte, abgebildet, bes. in Quadriga, wie auch auf M. von Aelia Capitolina, Neapolis Sam., Iuliopolis, Karrhai), Komana Ponti, Sidon (im Wagen der Astarte, der in ihrer Legende eine Rolle spielende ἀροπετής ἀστήρ), Perga, Pednelissos und Seleukeia Syr. (hier Ζεὺς Κάσιος beschriftet, im Tempel) und Tyros (mit Schlange umwunden oder im Tabernakel). In Tyros spielen zwei B., als ἀμβρόσια πέτρε bezeichnet, eine Rolle in der Gründungssage; in Adraa und Bostra sind sie mit dem Dusesares-Kult verknüpft. — R. E. II S. 2780; Anson, Greek coin types V Taf. III—V. R.

Bagarone, Bagaroto, Volksname des kupfernen halben Bolognino (s. d.) im 16., 17. und 18. Jh. — Martinori.

Bagattino, Bagatino, Bagateno ist urspr. eine alte Volksbezeichnung für den Denaro piccolo in zahlreichen Münzstätten des nördlichen Italien, urkundlich erwähnt zuerst 1274 in Padua, 1278 der Aquilino mit 20 Bagattini bewertet. In der späteren Zeit werden sie in Kupfer geprägt, so in Reggio (Emilia) seit 1477 mit dem Gewicht von 2,6—1,15 g, 146 Stück auf das tt = ca. 2,20 g. Diese Prägung der Bagattini dauerte bis 1573 (Malaguzzi, Riv. it. di num. VII S. 485). Man prägt sie als piccoli z. B. in Brescia, Bergamo, Verona, Vicenza, Padua, Treviso und in Friaul mit verschiedenem Typus, Gewicht und Feingehalt; für Verona und Vicenza unter dem Dogen F. Foscari

(1423—1457) mit dem Bilde: Vs. Kreuz i. d. W. FR/AF/O. D/VX — Rs. Kopf des heiligen Markus, Feingehalt 55—¹¹¹/₁₀₀₀, Gewicht 0,309 g, für Brescia mit dem Bilde: Vs. Kreuz, i. d. W. FFDV, Rs. Markuslöwe, Gewicht ca. 0,465 g (Papadopoli I Tf. XV 13 u. 14, S. 261 u. 273).
Su.

Baghli, Tabarī, Djawāriki, Maghribi. So werden Münzen genannt, die vor Einführung des arabischen Münzsystems (695) in den von den Arabern besetzten Gebieten kursierten. Baghli, auch »persische Münzen« genannt, Gewicht 8 Dānaḡ = 1 Miṭḡāl (d. h. Dīnār), sind die sāsānidischen Drachmen, die auch Kesra (aus Khusrau) genannt wurden. Tabarī soll neben dem Baghli die häufigste Münze gewesen sein. Gewicht 4 Dānaḡ. Vielleicht sind darunter sāsānidische Hemidrachmen zu verstehen, auf die der Name der im 8. Jh. in Tabaristān geprägten Münzen übertragen werden konnte. Da aber sāsānidische Hemidrachmen der späteren Zeit unbekannt sind, ist diese Erklärung fraglich. Djawāriki ist falsche Schreibung für Mawāriki-Münze des Maurikios (582—602). Unter Maghribi, Gewicht 3 Dānaḡ, wird wohl die Siliqua Kaiser Justinians und der Vandalen zu verstehen sein. S. Dirhem. — Makrizi, *Traité des monnaies* 6; Queipo, *Essai sur les systèmes monétaires* II 120, 154; Ibn Khaldūn I 218; Bergmann, *SB. phil.-hist. Klasse Wiener Akad.* 1870, 254 f.; Mordtmann in *ZDMG* 33, 110; Sauvage in *JAs* 7. sér. 15, 430, 443; 19, 50; Karabacek in *NZ* II 479. Mit den Erklärungen Decourdemanche's, *RN* 1908, 209 f., kann ich mich nicht einverstanden erklären.

V.

Bahagani, Kupfermünze von Kashmir. S. Dinara.

Baiarda s. Moraglia.

Baiocchella, Baiocchetto war eine kleine päpstliche, seit Pius IV. (1559—1565) geprägte Billonmünze. Unter Sixtus V. wog sie 1 g und hielt 0,19 g Silber. Fortwährende Nachprägungen und Fälschungen führten zu ihrer Abschaffung im Jahre 1592. Ihre Prägung wurde abgelöst durch die der ersten Kupferquattrini, sie lief aber weiter um. — Martinori, S. 24 f.

S.

Baiocco. Den Namen Baiocco erhielten zuerst die Bolognini (s. d.) von Sulmona und Sora um 1420. Von ihnen ging der Name auf die päpstlichen Bolognini um 1450 über. Seit 1725 wurden die päpstlichen aus Kupfer hergestellt, und zwar um 1800 in ungeheuren Massen, dann maßvoller bis 1866 (Abb. 334). Woher der Name B. kommt, ist strittig. S.

Baioccone wurden die Kupfermünzen des Kirchenstaates zu 5 Baiocchi unter Pius IX. genannt. S.

Bajoires (französisch, ursprünglich: bai-soirs) werden Münzen genannt, auf denen die Büsten oder Köpfe zweier Herrscher einander zugekehrt sich zu küssen scheinen. Die bekanntesten und wohl ältesten der Neuzeit sind die *Excellentes de la Granada* (s. d.) Ferdinands und Isabellas von Spanien. S.

Bakchantin s. unter Mainade.

Bakchos, griech. *βαχχος*, 1. Zweigbündel, den röm. fasces nicht unähnlich, jedoch die Blätterbüschel oft daran gelassen; in den eleusinischen Mysterien von den Eingeweihten getragen, daher auf M. und Bleimarken (*Journ. int.* IV S. 513 Abb. 31) von Athen (hier auch als Beiz. und in der Hand des gleichfalls als Beiz. vorkommenden Herakles als Myster., *Riv. ital. di num.* XXI S. 315) und Eleusis vorkommend. *Arch. Anz.* 1892 S. 106; *Ath. Mitt.* 23 S. 291 Anm. I. — 2. lat. Bacchus, zweiter Name des Dionysos. R.

Bakla, Goldmünze von Nepal. S. Muhr.

Balance-Merk, schottische Silbermünze von 1591 und 92 mit dem Landesschild auf der Vs. und einer Wage (balance) und Schwert auf der Rs. Nur halbe und viertel sind bekannt; das Halbstück wiegt 6,80 g und hält 5,95 g Silber. — Grueber, S. 190, 194. S.

Balancier = Spindelwerk (s. d.).

Balastraca hieß der in Brasilien während des Krieges mit Paraguay 1866—1869 von Heereslieferanten mit »400« gestempelte Peso. Die Peso wurden auch halbiert und gevierteilt und mit »200« und »100« gestempelt. — Meili II, S. 355 f., Taf. 45, Nr. 1—7. S.

Balaustium, griech. *βαλαύστιον*, die Blüte des wilden Granatbaums; so nannte man früher die Blüte auf den M. von Rhodos,

die heute als wilde Rose (ῥό ρόδον), redendes Wappen, gilt, Abb. 40. R.

Balboa, die nach dem Entdecker des Großen Ozeans benannte Münzeinheit der Republik Panama, der dortige Peso zu 100 Cents. Nur halbe sind geprägt worden. S.

Bälisch, Geldeinheit bei den Mongolen, wird schon unter Čingizkhān erwähnt, später (14. Jh.) scheinbar nur in China im Gebrauch. Die Angaben der muhammedanischen Schriftsteller über den Wert des B. weichen sehr stark voneinander ab. Es wird ein Goldb. und ein Silberb. erwähnt. Nach dem Ta'riḥ-i Wassāf (14. Jh.) hatten sie beide ein Gewicht von 500 Miṭḡāl und entsprachen ersterer 2000 Dīnār, letzterer — 200 Dīnār, ein B. in Papiergeld — 10 Dīnār. An einer anderen Stelle berechnet Wassāf den Papierb. zu 6 Dīnār. Unter Dīnār ist hier augenscheinlich der Silberdīnār von ca. 12,75 g zu verstehen. Yule zufolge war B. oder Yästok die Bezeichnung für Gold- und Silberbarren in Zentralasien im Mittelalter. — Barthold, *Enz. d. Islam* I 646; Quatremère, *Hist. des Mongoles par Rashīd-ad-dīn* 320; Crooke, Hobson Jobson 830. V.

Balken. Enthält der Wappenschild nur zwei Farben, so heißt der durch zwei wagerechte Linien begrenzte Raum Balken, bei schrägrechten oder schräglinken Linien rechter oder linker Schrägbalken. S. Pfahl.

Bambusstäbchen mit meist eingebrannten chinesischen Inschriften, welche den Wert angeben, wurden in Su Chou im 18. Jh. als Notgeld verwendet. Frey gibt ihre Länge als von etwas über 1 bis 6 Inch betragend an und sagt, sie seien über ganz China verbreitet. Mit Kokosöl gefüllte B. von ca. 109 mm Länge werden auf Tahiti als Geld verwendet. — T'oung Pao VII 169; Numism. 1911, 285; Frey in AJN. 50, 17; Zay in Bull. num. X 90. V.

Ban, flache ovale japanische Goldmünzen, die von 1573—1860 ausgegeben wurden. Die großen, im Werte von 10 Rio (Jiu Rio), werden Oban genannt und sind 145—175 × 85—101 mm groß und ca. 165 g schwer. Den besten Feingehalt (734) hat der Oban von 1725. Vs. mehrere Stempel, u. a. die Kiriblume, Wertangabe und Signatur des Münzvorstehers, letztere meist in

japanischer Tinte. Rs. enthält mehrere Stempel. Die kleineren, Koban, wurden zu 5 Rio (Go rio, um 1837 — 89 mm groß), 1 Rio (Ende 17. Jh. ca. 68 mm, 18 g, 564 fein; der Shin Koban, neue Koban, von 1860 bloß 35,5 mm, 3,3 g, 573,6 fein), 2 Bu (1/2 Rio, im 16. Jh. 53 mm) und 1 Bu (1/4 Rio, Anfang 17. Jh. 41 mm) ausgegeben.

Silberobane und -Kobane wurden in verschiedenen Provinzen geprägt, doch beschränkte sich ihr Umlaufgebiet meist nur auf die nähere Umgebung der Provinz, die sie ausgegeben hatte. Auf ihnen ist meist ihr Wert in Momme (= 3,756 g; 4,3 Momme = 1 Rio) oder Rio angegeben. Die kleineren Münzeinheiten, Bu (1/4 Rio) und Shu (1/4 Bu) wurden im selben Zeitraum gewöhnlich in Gestalt von rechteckigen goldenen oder silbernen Plättchen hergestellt. Dabei ist eine zunehmende Münzverschlechterung zu bemerken. Ein goldener Ichibu (1 Bu) von 1601 wiegt 4,4 g und hält 856 fein, ein Nibu (2 Bu) von 1860 wiegt bloß 2,8 g und hält 209 fein. Der goldene Nishu (2 Shu) ist 1697 — 2,25 g schwer und 564 fein, 1860 — 0,7 g und 229 fein. Der Ichishu von 1819 ist in Gold 1,4 g schwer und 123 fein, in Silber 2,6 g und 974,7 fein.

Demselben Zeitraum gehören die Chogin (eig. langes Silber, Noback zufolge auch Itakane genannt) — längliche dicke Silberbarren (ca. 90 mm, 130 g) an, die für besondere Verdienste verteilt wurden. Ihr Gewicht sollte 43 Momme (161,53 g) betragen, da das aber nicht immer eingehalten werden konnte, wurden kleine Mame Gin (Bohnsen Silber) genannte Klumpen dazugefügt. Auf den letzteren ist immer Daikoku (der Gott des Reichtums) dargestellt sowie die Regierungszeit angegeben; die Chogin sind mit vielen Stempeln versehen. Das Silber ist meist recht schlecht (um 1837 — 26%). — Munro, *Coins of Japan*; Alexejew, *Opisanije japonskich doreformnych monet*; AJN. 13, 90. V.

Bankdollar. Den Mangel an Silbergeld i. J. 1797 suchte England dadurch zu beseitigen, daß es die spanisch-amerikanischen Peso (s. d.) durch Gegenstempelung zum Kurantgelde machte. Der Gegenstempel bestand aus einem schmalen Oval mit der Büste Georgs III., der von den Goldschmieden zum Stempel ihrer Silberwaren

gebraucht wurde. Da dieser »Dollar« also die Köpfe des spanischen und des englischen Königs trug und 4 Schilling galt, entstand die Redensart: »two kings heads not worth a crown« (5 Schilling). Wegen der häufigen Fälschungen der Marke wurde sie 1804 in eine achteckige verwandelt. In diesem Jahre erhielt die Bank die Ermächtigung, Dollar zu 5 Schilling zu prägen. Diese Bankdollar sowie die Banktoken zu 3 Schilling und 18 pence trugen auf der Vs. die Büste des Königs, auf der Rs. die Dollar die Britannia, die kleineren die Wertbezeichnung, z. B.: »Bank token 3 Shill. 1812«. Ihre Geltung endete 1818. Auch für Irland wurden solche Stücke geprägt, nämlich der Dollar, der hier 6-Schilling token hieß, und 30-, 10- und 5-Pence-Stücke. — Grueber, S. 150, 247. S.

Banknote (Bankzettel) s. Papiergeld.

Bankotaler. Die 1609 gegründete Amsterdamer Bank nahm den deutschen Reichstaler al pari mit dem um 3% geringerhaltigen Albertustaler (s. d.). Da aller Wechselhandel auf diesen holländischen Banktaler zugeschnitten war, hätte ein Wetermünzen des deutschen Reichstalers nur die Wechsel bereichert. Darum wurde seit 1690 in Norddeutschland, besonders in Hamburg, über die Prägung eines Talers nach Brabanter Fuß verhandelt, und 1695 auch ein 9¼-Talerfuß beschlossen. Aber nur Brandenburg münzte solche Sorten 1695 und 1696, dann Kursachsen für Polen 1702 (s. auch Beichlingtaler). Die brandenburgischen wogen zuerst 29,232 g mit 24,36 g Silbergehalt, dann 28,666 mit 25,282. In der 1619 gegründeten Hamburger Bank war der Bankotaler die Hauptdepotmünze und bestand in einem Silberquantum, das dem Feingewicht des alten Reichstalers von 25,98 g gleichkam. Dieser Bankotaler galt gegen den Taler des Leipziger Münzfußes (s. d.) zu 24 Gutengroschen 32 derselben. Als 1765 in Berlin die königliche Bank gegründet wurde, beschloß man einen besonderen »Bankotaler« als Haupteinlage Münze zu prägen, der 22,27 g Silber hielt. Da der preußische Kuranttaler 16,70 g Silber hielt und 24 Gutegroschen galt, kam der neue Bankotaler ebenso wie der frühere hamburgische auf 32. Da jedoch die Berliner Bank zunächst zu keinem Leben ge-

langte, blieb die Prägung der Bankotaler auf das Jahr 1766 beschränkt: 100 000 Stück lagen bis 1790 im Staatsschatz, in welchem Jahre sie eingeschmolzen wurden. Sie trugen auf einer Seite das Bild des Königs, auf der anderen den preußischen Adler auf Waffen und die Jahreszahl 1765, obgleich alle 1766 geprägt sind. — Schrötter, Brandenburg, Gesch. S. 565; Beschr. S. 230—232; Schrötter, Acta Bor. Gesch. IV, 74, 136; Beschr. II, Nr. 1645; Z. f. N. 27. Bd., 1909, S. 387 f. S.

Bankozettel waren das erste österreichische Papiergeld, wurden 1762 eingeführt, und zwar für 12 Millionen Gulden ausgegeben. Sie hatten keinen Zwangskurs, doch mußte $\frac{1}{3}$ der Abgaben damit entrichtet werden. Maria Theresia, die auf große Ordnung im Finanzwesen hielt, gelang es, die Staatsschulden zu verringern; die B. hatten manchmal ein positives Agio von 1 bis 2%. Da jedoch hier nicht wie in Preußen ein Kriegsschatz gesammelt wurde, brachte schon der bayerische Erbfolgekrieg große Verlegenheiten, und unter Josef II. wurde das Defizit chronisch. 1790 waren für 28, 1798 für 91 Millionen Fl. B. ausgegeben. Seit 1799 bewirkte diese Inflation die Entwertung der B. und das Verschwinden der Münzen. Jetzt wurden zwar viele Zettel eingezogen und das Möglichste getan, die Schuld zu vermindern, aber die fortwährenden Kriege verlangten immer neue Mittel: um 1810 hatte man fast über 1000 Millionen Fl. B. ausgegeben. 1811 wurden die B. auf $\frac{1}{5}$ ihres Nennwerts herabgesetzt und durch ein anderes Papier, die Einlösungsscheine ersetzt (s. Wiener Währung). — A. Beer, Das Finanzwesen Österreichs im 19. Jh., Prag, 1877, I. und II. Kapitel; V. Hoffmann, Die Devaluation des österr. Papiergeldes i. J. 1811, Münch. u. Leipzig, 1923. S.

Bankportugalöser s. Portugalöser.

Banktokens s. Bankdollar.

Banu, Pl. Bani, kleinste rumänische Geldgröße, s. Läu.

Barbaren-M. s. unter Barb. Nachahm.

Barbarina, eine mantuanische seit 1550 geprägte Silbermünze mit dem Bilde der h. Barbara zu 10 Soldi, nachgeprägt in Gualtalla bis ins 17. Jh. — Martinori, S. 28 f.

Barbarische Nachahmungen von M. sind

rohe, in Bild und Schrift verwilderte Kopien nach korrekten Vorbildern. Eine feste Grenze der ja nur durch den Stil von ihnen abweichenden B. N. gegen die Vorbilder läßt sich kaum ziehen; sein Ende aber findet der Begriff B. N. da, wo die wirkliche Münzherrschaft sich durch deutliche Aufschrift kundtut, auch wenn etwa die barbarisierte Staatsaufschrift des Vorbildes daneben erhalten bleibt. — B. N. kommen im Altertum überall an der Peripherie zunächst des griech. Kulturkreises vor; insbes. begleiten ihn keltische B. N. von den Pyrenäen bis zur unteren Donau, wo sich skythische bis zum Kaukasus hin anschließen. Vorbilder sind hier insbes. die M. von Rhode, Massilia, auch Tarent, dann der goldene und silberne Philippeios, ferner die M. Alexanders des Großen, des Audoleon, Lysimachos, von Damastion und Pelagia (Berl. M.-Blätter 1914 S. 198), die späthellenist. Tetradrachmen des ersten makedon. Landesteils und von Thasos und Maroneia; vgl. für die kelt. B. N. insbes. Forrer, Kelt. Num. der Rhein- und Donaulande, Straßb. 1908 und Ebert, Forrer Reallex. VI S. 301/26, vgl. auch Berl. M.-Blätter 1913 S. 747. — Im fernen Osten schließen sich B. N. insbes. an die M. Athens, Alexanders und des Baktrers Euthydemos an, während sie nach ptol. und karthag. M. kaum vorkommen. Auf Sizilien gibt es B. N. der Punier nach griech. Vorbildern (z. B. Z. f. N. 34 S. 284). Die Denare der röm. Republik sind dann gleichfalls fast überall nachgeahmt worden, doch ist die örtliche Verbreitung dieser B. N. noch wenig durchforscht (z. B. B. N. nach republ. Denaren aus Ungarn: N. Z. XII S. 108, aus Rumänien: Frankf. M.-Zeit. 1913 S. 81/5); das Gleiche gilt von den zahllosen, überall an den Grenzen auftauchenden B. N. nach röm.-kaiserl. M. aller Metalle; in der Frühzeit ist es bes. der Denar des Augustus mit den stehenden Caesares auf der Rs., der überall nachgeahmt wird, dann sind die B. N. der Rheingegenden nach Mittelbronzen von Augustus bis Claudius zu erwähnen, später die B. N. der M. des Divus Claudius, Victorinus und Tetricus, diese z. T. vom Oberrhein (Berl. M.-Blätter 1911 S. 56, 80). Auch aus England und Spanien, aus Ungarn und Südrußland, aus den Euphratländern und Indien

kommen B. N. röm. Kaiser-M. Aus konstantinischer Zeit sodann hat z. B. der Fund von Sankta Maria im Kapitol zu Köln eine Fülle von B. N. gebracht. In der Völkerwanderungszeit gehen diese B. N. allmählich durch Auftauchen sicherer Orts- oder Königsnamen in die west- und ostgotische, burgundische, langobardische und schließlich fränkische Prägung über (Keary, Num. chron. 1878/79; B. M. C. Vandals usw. 1911; Riv. it. di num. Bd. 32, S. 22ff., Bd. 33, S. 169 ff.).

Das Sammeln solcher B. N. (»Barbarenmünzen«) ist seit etwa 15 Jahren sehr in Aufnahme gekommen, und der Katalog einer bes. reichen Sammlung (Graf Dessewffy, Barbár pénzei, 4 Teile mit 54 Taf., Budapest seit 1910) ist im Druck erschienen; wichtigstes Publikationsorgan für B. N. ist das Numismatikai Közlöny, Budapest seit 1902. Zu beachten ist bei allen solchen B. N. einmal, daß die Nachahmung oft im Gegen-sinne erfolgt, d. h. der Stempelschneider gräbt seine Vorlage genau so in den Stempel ein, wie er sie vor sich sieht, daher denn auf der M. alles umgekehrt herauskommt, also was rechtshin war, steht linkshin, die Aufschriften werden rückläufig usw.; sodann ist für die fortschreitende Barbarisierung der Gepräge der Umstand wichtig, daß die ersten Nachahmer noch die Originalprägungen nachschneiden, weiterhin aber diese Nachahmung selber wieder zum Vorbild wird usf. (Forrer, Kelt. Num. S. 50/4); schließlich sei vor dem Irrwege gewarnt, barbarischen Legenden einen Sinn unterlegen zu wollen, wie z. B. in N. Z. XII S. 108/19 aus solchen republikanischer Denare die Namen von 5 Quadenkönigen herausbuchstabiert sind und im Bulet. soc. num. româna XVI S. 35 ff. aus der gänzlich wilden Legende eines barbarischen Rhoimetalkes ein thrak. Furst Zaelmos gewonnen wird! — Vgl. auch unter Nachahmung. R.

Nachahmungen antiker Münzen wurden im Mittelalter von den Germanen besonders in der Völkerwanderung geschlagen, so teilweise mit lesbarer Umschrift von den Westgoten, Franken unter den Merowingern, Burgundern, Sueven und Langobarden; aus diesen Nachahmungen entwickelten sich die dauernden

Typen dieser Germanenstämme. Als dann durch Pippin und Karl den Großen neue silberne Münzen geschaffen waren, wurden diese von den weiter östlich wohnenden Völkern nachgeahmt. So wurden die Dürstedter Denare Karls des Großen mit DORE-STAD an der Ostseeküste entstellt nachgeprägt (s. Dürstedter Nachahmungen), u. a. der Typus der Christiana religio-Denare (s. d. in Friesland (Men., D. M. IV S. 189 ff.), dann die Goldstücke Ludwigs des Frommen mit Munus divinum (s. d.) in Friesland entstellt nachgeschlagen. Es gibt ferner östliche barbarische Nachprägungen der Otto-Adelheid-Pfennige (Menadier, D. M. I S. 166 ff.) und der Sachsenpfennige. Weiter sind als solche Nachahmungen die der Kölner Denare in der Ottonenzeit, also z. B. die niederelbischen Agrippiner (s. d.), teilweise in Mecklenburg entstanden, zu nennen. Besonders aber sind hier die barbarischen Nachschläge aus den Funden von Lupow und Denzin zu nennen, in denen Entstellungen deutscher, englischer und böhmischer Pfennige, teilweise miteinander gekoppelt, vorkommen. Diese Lupower sind in Pommern von den damals dort wohnenden Slaven geschlagen worden (Z. f. N. XVI S. 251, 279 f.). Solche rohen Nachprägungen hören meist auf, wenn die betreffenden Volkstämme das Christentum angenommen haben und nunmehr eine regelrechte Prägung beginnen. Su.

Barbary Dukat war nach Newton, also um 1700, ein viereckiges, also wohl indisches, Goldstück. — Catalogue of the indian coins of the British museum, London, 1885, Taf. VIII, und 1892, passim. S.

Barbone, Barbonaccio. Der Barbone war ein von Lucca von etwa 1450 bis 1750 geschlagener Groschen zu 12 Soldi, zuerst mit dem bärtigen Antlitz des Heilands (daher der Name). Als der Barbone um 1806 im Werte auf 6 Soldi sank, nannte ihn das Volk Barbonaccio. — Martinori, S. 29. S.

Barbuda ist eine portugiesische Silbermünze Ferdinands I. (1367—83) mit gekröntem Helm und befußtem Kreuz, in der Mitte ein Schild aufgelegt, i. d. W. 4 Kastelle; auf der Helmseite befindet sich der Spruch Si : dns : michi : aiutor : non : time (s. Abb. 225). Münzfuß: 53 auf die 3 dineihros f. Mark, 1 Stück = 86,94 grãos

(4,33 g) und 1,08 g fein = 14 soldos; $\frac{1}{2}$ Barbuda 106 auf die 3 dineihros f. Mark, 1 Stück = 43,47 grãos (2,17 g) und 0,54 g fein = 7 soldos. — Aragão I 193, II 240. Su.

Bardewicensis s. unter Niederelbische Agrippiner.

Barile, eine florentinische Silbermünze aus der ersten Hälfte des 16. Jh. zu 12,5 bis 13,4 Soldi mit Heiland und Täufer auf der einen, Lilie auf der anderen Seite. Der Name rührt daher, daß ein Barile Wein 12 $\frac{1}{2}$ Soldi kostete. S.

Barinha. Als 1835 in Mozambique großer Geldmangel herrschte, ließ die portugiesische Regierung Goldbarren als Münzen ausgeben. Die Barinha wog 14,4 g und hielt 11,5 g Gold und 2,9 g Silber, galt 400 portugiesische Reis, hatte die Gestalt eines Parallelogramms (12 : 25 mm) und trug die Schrift M(ozambique)-2 $\frac{1}{2}$, das heißt: Maticals (Goldgewicht). Die halbe Barinha zeigte M-1 $\frac{1}{4}$ (10 : 17 mm), wog 7,20 g und hielt 6,6 g Gold und verschwand wegen dieser hohen Feinheit aus dem Verkehr. 1843 wurde aus gleichem Anlaß eine Barinha aus Silber, genannt Pataca oder Canello, ausgegeben, 28 g schwer (20 : 32 mm) mit der Schrift: M/ 1843-Onça/6 Cr(uzados). — Aragão III, S. 413 und 445 ff., Taf. XIV, Nr. 1—4. S.

Barren. 1. Prähistorische und antike B. sind die mehr oder weniger regelmäßig (stereometrisch) geformten Stücke, in denen die Hütten schon von den Zeiten der alten Ägypter an bis in die Jetztzeit das Metall in den Handel bringen. Als die Menschen sich von dem Nutzen des Metalles überzeugten und nach Ausbildung eines Maß- und Gewichtssystems statt des metallenen Gerätgeldes des vorgewogenen Rohmetalles als Geld bedienten, konnte man es sich sowohl in kleineren formlosen Brocken oder sonst in Bruchstücken unbestimmter Form (vgl. unter Aes rude, Abb. 11, und Hacksilber) vorwiegen wie auch in B. Dem B. selbst können wir es nicht ansehen, ob es ein Geld-B. ist oder nicht, es sei denn, daß irgendwelche Stempel auf ihm darauf hinweisen; aber auch in diesem Falle kann er natürlich außer als Geld jederzeit auch zur Herstellung metallener Gegenstände dienen, wie das eben das Wesen des Nutzgeldes (s. d.)

ist, dessen letzten Ausläufer er darstellt. — Die ältesten erhaltenen Barren sind in ihrer Form von verkümmertem Gerätgelde kaum zu unterscheiden, so namentlich die doppelbeilförmigen Kupferbarren des 2. Jt. v. C., Abb. 10 (s. unter Beilgeld); auch Stäbe und Draht, wie sie in Eisen bes. in Westafrika als Geld vorkommen, mag man je nachdem als B. oder Gerätgeld auffassen. Eigentliche B.-Formen sind aber: die Gußkönige, Gußkuchen, d. h. etwa der Form des Bodens des Gußtiegels entsprechende Stücke, wie deren einige mit eingeritztem Namen eines Hetiterkönigs von Sendschirli aus dem 8. Jh. v. C. bekannt sind, wie sie dann in den ägypt.-griech. Hacksilberschätzen des 6.—4. Jh. v. C. und bei den B. des deutschen M. A. (s. u.) vorkommen (vgl. die Sitte der persischen Schatzverwaltung, das einkommende Edelmetall in Tongefäßen einzuschmelzen, Herodot III 96); auch die Eisenkuchen der Spartaner (s. unter Pelanor) gehören hierher; die chines. Schuh- oder Schiffsbarren (s. unter Sycee-Silber) gehen gleichfalls auf die Form des Gußkönigs zurück, sind aber an den Rändern aufgebogen. Plattenform haben hinterind. und jap. B., mit privaten Feingehaltsstempeln, ja die goldenen (s. unter Ban) schon mit Tuschaufrschriften; rechteckige, dicke Platten von Kupfer (pane di rame) oder Bronze kommen in Mittelitalien vor, z. T. mit dem Muster eines unbelaubten Zweiges (ramo secco) oder einer Gräte (N. Z. 36 S. 1—30) bis herab zu den röm.-kampanischen B. (Æ) des 4. u. 3. Jh.s, die schon beiderseits Bilder und deren einer schon die Staatsaufschrift Romanom hat (s. unter Aes signatum); geschweift viereckig, noch an die Doppelbeilform erinnernd, sind die gestempelten R-B. der spätröm. Kaiserzeit; einer davon, aus Serbien, hat eine eingepunktete Inschrift, die aus England zeigen eingestempelte Inschriften, die sich auf Herkunft ex offe(cina) mit Namen eines Privatmannes beziehen, solche aus Laibach tragen Kaiserstempel und die Angabe der Münzstätte Aq(uileiae) p(u)s(ulatum); die aus Dierstorf an der Niederweser zeigen Stempel mit der Urbs Roma und den Worten Cand(idum) Pauli oder of(ficinator) primus Tr(everorum) pus(ulati) (argenti) mit Gewichtsangabe; s. u. die Aufschriften der

röm. Goldbarren. Auf kreisrunde Platten deutet das hebr. kikkâr = Talent, und wohl auch das Goldtalent (τἀλαντον χρυσου) Homers war, da τ. urspr. Wiegeschale bedeutet, wohl ein rundes, dünnes Goldplättchen (vgl. Abb. 9); zungenförmige Platten sind die »Zunge Goldes« im Buche Josua 7, 21, 24 sowie R-Barren aus Troia und Jahrtausende später aus Rußland; beliebt sind auch Ziegelsteinbarren (s. d.); Pyramidenform haben manche assyr. und mittelital. B. (Æ) sowie ungestempelte röm. der Kaiserzeit; Stangenbarren, z. T. mit Kerben zur Erleichterung des Zerhackens in etwa gleichgroße Teile, sind bekannt aus Troia (El.), aus dem Schatze von Eberswalde (Ä), aus einem span. Schatze (Zeit der röm. Republik) und aus dtsh. und russ. Funden des M. A. (R); vor allem aber sind stangenförmig die stets gestempelten A-B. und ein Teil der R-B. der spätröm. Zeit, die regula (s. d.), ῥηγλίον, hießen und ungestempelt in R aus vielen Teilen des Reiches, gestempelt in A aber namentlich aus Ägypten und Siebenbürgen bekannt sind; die Stempel enthalten Kaiserbildnisse, dann einmal die sitz. Stadtgöttin von Sirm(ium), stets aber Schrift, die sich auf Läuterung, Prüfung und Garantie des Feingehaltes beziehen, z. B. (Abb. 12) Lucianus obr(yzam) I (= als erster oder in der ersten Offizin) sig(navit), Fl(avius) Flavianus pro(bator) sig(navit) ad digma (= hat ihn nach der entnommenen Probe gestempelt); Quirillus et Dionisus Sirm(ii) signaverunt auf den siebenbürgischen, ... antius (?) [p]robavit und überstempelt A. C. v(ir) e(gregius) p(rae)p(ositus) sig(navit), ferner Benignus coxit auf den ägypt. (vgl. unter Coquere, Digma, Obryza, Probare, Signare).

Diese B. sind also ganz wie die vorhin erwähnten R-B. von der Niederweser aus einer kaiserlichen Münzstätte hervorgegangen, die für den Feingehalt garantierte und bei den R sogar das Gewicht daraufstempelte, das freilich zu deren wirklichem Gewichte nur ungenau stimmte. Die Rechnung nach Pfunden Goldes und Silbers statt nach Münzeinheiten in röm. Quellen des 4. Jh.s ist der Beleg dafür, daß diese Barren wirklich umliefen.

2. Allgemeines über B. des M. A. u. der Neuzeit. In ihren Stempeln steht diesen

spätrom. Barren die unten näher zu behandelnde Gruppe deutscher Silberbarren des M. A. nahe. Auch darin gleichen diese vielen älteren Beispielen, daß sie ganz rund auf das Gewicht der Mark gebracht sind, um das Vorwiegen einer gewissen Menge Metalles zu erleichtern, und daß durchschnittene Stücke im ungefähren Gewicht von Hälften und Vierteln häufiger sind als ganze. Erst das Aufkommen der Goldgulden und später der Taler hat solchen Rückfall in die Sitte des Vorwiegens von Rohmetall entbehrlich gemacht; aber auch nachher noch hat man sich in metallreichen Gebieten, die ihr Metall ohne die Umständlichkeit einer Ausprägung schnell unter die Leute bringen wollten, des B. bedient (vgl. unter Kupferplatten, Bonken), so in Australien und Brasilien im 19. Jh. der A-B. in Gestalt dünner Platten mit Einstempelung des Staatswappens, des Namenszuges der Hütte, der Jahreszahl, des Feingehaltes und Gewichtes sowie einer laufenden Nr., ganz wie die Münzstätten noch heute das ihnen zum Einschmelzen und Probieren übergebene Edelmetall in B. gießen und stempeln. Solche B. gehen noch heute im Großhandel zum internationalen Ausgleich von Bank zu Bank; daß aber auch Nachprüfung einer solchen Stempelung vorkommt, beweist die vorhin erwähnte Überstempelung eines der röm. Goldbarren. — Ebert Reallex. IV S. 230/36 mit Lit. R.

3. Mittelalterliche B. hießen *marca argenti*, seltener *libra*, *talenta argenti* (s. auch Hacksilber). Für größere Zahlungen behalf man sich während des M. A. vielfach mit gegossenen Silberbarren. Die ältesten, von länglicher und schmaler Gestalt (Länge 41—83, Breite 5—23 mm), waren im Funde von Klein-Roscharden, um 1000 n. Chr., 14 Stück, 2 mit aufpunktiertem Kreuz, von Gewicht 13,72 bis 59,30 g (Abb. 393, Z. f. N. 15 S. 288 f.). Aus nicht viel späterer Zeit, Anfang des 11. Jh., ist der stangenförmige Barren aus dem Funde von Thurow (Abb. 392; Pyl, Greifswalder Sammlungen. Heft II, Greifswald 1897). Im Anfang des 12. Jh.s nehmen sie eine Halbkugelform an, die Form der sogenannten Gußkönige, das älteste Exemplar dieser Art im Funde

von Fulda (Abb. 396, Z. f. N. 22 S. 105). In der Hohenstaufenzeit gewann der Verkehr mit Barren für den Handel eine größere Bedeutung. Infolge der steten Vermehrung der Münzstätten und der kurzfristigen Verrufung der Pfennige war es für den Kaufmann bequemer, sich auf seinen Reisen Silberbarren mitzunehmen (vgl. vielleicht die Reiserechnungen Wolfers von Passau 1203/04, Jesse Nr. 370). Kaiser Friedrich II. verbot 1232 zugunsten der Münzberechtigten den Handel mit Barren: »Item hac nostra edictali sancione placuit statuendum, ut in omni civitate vel oppido, ubi monete iure cuditur, nec mercimonia nec victualia aliquo argenti pondere emanantur seu vendantur preterquam illis denariis, qui cuilibet civitati vel oppido sunt communes« (Jesse Nr. 86). Doch wurden die Barren von den fürstlichen Münz- und Marktherren in der Folge nur von dem Wochenmarkt und dem Handel mit bestimmten Marktwaren ausgeschlossen.

So sind uns dann weitere Barren in Gußkönigform erhalten im Funde von Nossen (K. F. W. Erbstein, Num. Bruchstücke 1821 III 124), Viertelmarkstücke aus dem Ende des 12. Jh.s, im Funde von Bardowik (Berl. Mbl. 1912 S. 613 mit Abb.), $\frac{1}{2}$ Barren = 53,4 g, 2. Hälfte des 12. Jh.s, im Funde von Meckelstedt bei Leehe (Berl. Mbl. 1912 S. 378) Gußkönig von 105 g Schwere, 1. Hälfte des 13. Jh.s, im Funde von Lubnice (Z. f. N. 26 S. 345) ein Barren von 291 g, 2. Hälfte des 13. Jh.s.

Die Blütezeit dieser Barren war aber, speziell in Niedersachsen, das 14. Jh. In dieser Zeit übernahmen die Städte teilweise durch Stempelung der Stücke die Gewähr für den Feingehalt der Marken, aber nur für diesen, nicht für das Gewicht. Diese gezeichneten Marken (geteknete marken oder *marcae usualis signatae*) waren wohl meist aus Usualsilber, d. h. dem Silber, aus dem an jedem Orte die Pfennige ausgeprägt wurden; das ist die *marca usualis argenti*, auch lotige Mark oder *wërsilber* (Währungssilber) im Gegensatz zu anderen Marken aus feinem Silber, der *marca pura* oder lauterer Mark, der *marca meri, fini, combusti, cocti argenti*, dem Brandsilber

usw. Weitere Bezeichnungen sind *marca montani* (Natarsilber) oder *nigri argenti* im Gegensatz zu *albi* oder *wisse*, *witte*, *silveres*.

Auch folgende Usualmarken kommen vor: »*marcae argenti usualis Brunsvicensis ponderis et valoris, Hildensemensis ponderis et warandiae*« oder »dritlich mark Bremeschel sulveres Honoverscher wichte unde witte«, d. h. Marken von Braunschweiger Usualsilber, aber von Hildesheimer Gewicht und Währung usw.

Erhalten sind uns Barren des 14. Jh.s hauptsächlich aus dem deutschen Norden, weniger aus Süddeutschland, hier nur aus dem Funde von Regensburg ein ungezeichneter Gußkönig (Z. f. N. 23 S. 272), und einer von 197 g bei Salzburg im Funde von Torren bei Golling (Luschin im Jb. d. K. K. Zentral-Kommission für Kunst u. hist. Denkmale Bd. III, 1905 S. 311, 324) und im Funde von Reichenhall (Luschin, A. M. K.² S. 183). Im Funde von Lässig (Beginn des 14. Jh.s) waren 4 Stück, 3 ungezeichnet im Gewicht von 195, 196 und 840 g, eins mit der Rose von Pyritz gezeichnet von 228 g, im Funde von Hirschfelde die abgeschlagene Hälfte eines Gußkönigs von 82,5 g (Z. f. N. 23 S. 222, 247). Der Sarstedter Fund brachte 2 Marken von Hildesheim mit dem vierfeldigen Stadtwappen, 226 u. 362 g (Men., Jahrb. des Prov. Mus. z. Hannover 1907 S. 79 Tf. XI 28 u. 29). Im Gandersheimer Funde waren 36 Voll- und Teilstücke, im Dardesheimer 10 Ganzstücke, im Wetteborner 3 Stück, im Halberstädter 6 Ganz-, 3 Halb- und 3 Viertelstücke (Abb. 394). Da die Verschiedenheit der einzelnen Usualmarken als lästig empfunden wurde, schlossen eine Reihe niedersächsischer Städte 1382 einen Vertrag, nach welchem ihre Marken »eyner geringe des silvers« sein sollten: 3 Ferding, 3 Quentin fein oder 123/4 Lot (797/1000). Neben dem Stempel der einzelnen Städte und dem öffentlich anerkannten Zeichen des von jeder Stadt beauftragten Beamten sollte eine Krone als gemeinsamer Prägestempel erscheinen. Im Falle der Teilung der Marken sollte jedes Teilstück wenigstens durch einen Stempel kenntlich sein. Bei kleineren Zahlungen pflegte man die einzelnen Marken zu Hälften und Vierteln zu zerhauen. Es gab aber auch primäre

kleinere Stücke, so im Wetteborner Funde von 25 g. Die Größe und das Gewicht einzelner Marken war immer verschieden, z. B. 250,8 g bei 67 mm Dm. und 14 mm Höhe, 187,9 g bei 61 mm Dm. und 12 mm Höhe und ähnlich.

Im Westen und Süden Deutschlands wurde der Barrenverkehr wohl schon um die Mitte des 14. Jh.s durch die Goldgulden verdrängt, im Norden geschah das erst im Laufe des 15. Jh.s, noch im Funde von Flensburg fanden sich im Verein mit Witten deutscher Hansestädte und König Erichs von Schweden (1395—1439) mehrere ungezeichnete Marken. — Menadier i. Z. d. Harzvereins 1883 S. 165 ff. und in Amtl. Berichte, Mai 1912 S. 186 ff.; P. J. Meier in Num. Sphrag. Anz. 1896 S. 21 ff.; Friedensburg, Bl. f. Mfr. 1912 Sp. 5071 ff.; weitere Literatur bei Regling in Ebert, Reallex. S. 236; bei Luschin, A. M. K.² S. 181 ff.; bei Jesse S. 289 unter Nr. 118 und S. 303 unter Nr. 306. Su.

4. Russische Barren gestatten dank den zahlreichen und reichhaltigen Funden vom XI. bis XV. Jh. (vgl. Iljin, Topografija slitkov.) die einzigartige Entwicklung vom formlosen gewogenem Silber bis zur staatlichen gestempelten Barrenmünze zu verfolgen.

B. sind in Rußland vom XII. bis XIV. Jh. die einzigen kursierenden Geldstücke, da selbst fremdländische Münzen in den Funden beinahe gar nicht vorkommen.

Meistenteils wurden wohl die B. zugewogen, doch weist die in den Hansaverträgen vorkommende Benennung von »stücke Silvers« auch auf zählen hin, ebenso wie die mehr oder weniger konstante Form der B. aus den späteren Jahrhunderten. Es sind wohl B. gemeint, wenn die russ. schriftlichen Quellen vom Gießen der Grivna (s. d., besonders Grivna kun) sprechen, oder nach »Grivna kun« rechnen, die ins Deutsche »Mark Kunen« übersetzt werden.

I. Die ältesten B., die sich vorzugsweise mit Dirhems und westeuropäischen Denaren finden, sind aus Silber und nur ausnahmsweise aus Gold (vgl. Grivna I, auch Zlatnica), von sehr ungleicher Stangenform, oft zerhackt, an den Enden zuweilen plattgeschlagen und von variierendem Ge-

wicht. Ihre Umlaufszeit ist vom Ende des X. bis Anfang des XII. Jh.s (vgl. auch die in Skandinavien und ums Baltische Meer gefundenen B.). Diese B. sind wohl nichts anderes als zugewogenes Metall.

II. Runde B. in Form von Gußkuchen, von der verschiedensten Größe und Gewicht — ca. 345—48,5 g — meistens verbogen und zerhackt, im Nordosten Rußlands gefunden (Gouvernement Perm, Vätika und Kazan), gehören ins XI. und XII. Jh. und ebenfalls wie I. noch der ersten Entwicklungsstufe an. — Vgl. Abb. 394—396 und Trudy II, Tf. VIII, 29—35.

III. Platte und an den Enden plattgeschlagene, teilweise romboide B., ca. 196 g wiegend, sowohl im Norden Rußlands (V'atika, Perm), als auch am oberen und mittleren Dnjepr gefunden, zeigen eine bestimmte Stetigkeit im Gewicht, weniger in der Form (die aber vielleicht mit IV. in Zusammenhang steht). Sie lassen sich in das XII. Jh. verlegen. — Vgl. Trudy II, Tf. VI und VII.

IV. Sechseckige B., bekannt unter dem Namen »Grivna« von Kijev, von sehr konstanter Form und einer gewissen Stetigkeit im Gewicht von ca. 160 g, finden sich beinahe nur am mittleren Dnjepr (hauptsächlich in der Umgegend von Kijev), zuweilen in Wolhynien. Ihre Umlaufszeit ist das 12. und die 1. Hälfte des 13. Jh.s. — Vgl. Abb. 389 und Trudy II, Tf. V, 14—15; auch Chaudoir Tf. I 2, Nr. 5.

Die spätere Datierung dieser B. und ihre Verlegung an die Wolga seitens Kaufman, Vës, S. 66 ff., ist vollkommen irrig, wie es nun die Topografija slitkov von Iljin (1921) deutlich beweist.

V. B. der Übergangszeit, da sowohl sechseckige, wie IV., doch 196 g schwer, als auch stangenförmige, wie VI., doch 155 g schwer, sich in den Funden einstellen, wohl aus der Zeit des Niederganges von Südrußland, etwa in die Mitte des XIII. Jh. zu versetzen.

VI. B. von konstanter Stangenform, 196 g schwer, gewöhnlich »Grivna von Novgorod« genannt. Sie kommen etwa im 2. Viertel des XIII. Jh.s auf und behaupten sich dann auf der ganzen russ. Ebene bis zum Anfang des XV. Jh.s, wenn sie auch in der Form, besonders aber

in der Dimension variieren — von 138 bis 92 mm — wobei die längeren — in der Chronik wohl Dolgëja (s. d.) genannt — auch die ältesten sind, die kürzesten aber, von einer Seite hohlen, mehr auf das südrussische Steppenland und den N-Osten hinweisen. Im XIV. Jh. heißen diese B. von Norgorod wohl Rubel von N. (s. Rubel). — Vgl. Abb. 388; Chaudoir, Tf. I 2, Nr. 1; Trudy II, Tf. IV, Nr. 1—7.

VII. Schmale, stangenförmige B., ca. 102 g schwer, also $\frac{1}{2}$ von VI., wohl Grivna kun (s. Grivna) von Smolensk und Westrußland, neuerdings unter dem Namen »litauische Grivna« bekannt. — Vgl. Abb. 391 und Katalog der Rigaschen Ausstellung d. X. arch. Kongresses (1896), Tf. 33, Nr. 8—12.

VIII. Abgehackte Hälften von VI., nicht schwerer als 94 g, gewöhnlich einfach Rubel (russ. Rubl', s. d.) genannt, richtiger Rubel von Ostrußland (nizovyj rubl'). — Vgl. Chaudoir, Tf. I 2, Nr. 2.

Wenn IV—VIII schon B. von mehr oder weniger konstanter Form und stetigem Gewichte sind, so sind IX das letzte Glied in der Entwicklungsreihe von B. zur Münze, denn es sind die Hälften der Grivna von Novgorod, also VIII (s. auch Poltina), aber kontremarkiert mit einem oder mehreren Stempeln, die zuweilen mit schon auf den Denga vorkommenden fürstlichen Siegeln zusammenfallen. — Vgl. Abb. 390; Trudy II, Tf. IV, Nr. 8 u. 9, 11; Nr. 10 mit gefälschter Kontremarke; Nr. 12 u. Nr. 13 in neuerer Zeit von Fälschern zerhackt.

Der überstempelte Silberbarren vom Anfange des XV. Jh.s hat sich aber zu keiner Schwermünze fortentwickelt, wahrscheinlich wohl infolge des Niederganges von Novgorod und Pleskau, und wurde ersetzt durch gewogene größere Massen von Denga und Kopeken. — Vgl. für letzteres Čizov., Monety Mosk. Gosudarstva, 12.

Eine erschöpfende Monographie über B. fehlt. — Das ganze Fundmaterial bei Iljin, Topografija kladov slitkov (1921). — Vgl. auch Čerepnin in Trudy II, 98—215, doch jetzt ungenügend. — Über die Form der B. s. Revue num. 1904, p. 55.

Arabische Silberbarren s. unter Šauma, chinesische unter Saisi (Sycee), Chintiao. B.

Bartgroschen s. Judenkopfgroschen.

Bartholomäus, Apostel, kommt als Heiliger, wie es scheint, nur auf Münzen von Fermo vor, und zwar auf Pfennigen des 13. Jhs. in der Umschrift: S. Bartolom. und EV/S i. F. (Zanetti III S. 287 T. XVIII 1, 2). Rentzmann nennt noch das Bistum Lüttich und die Stadt Maestricht, doch habe ich hier keine sich auf den heiligen Bartholomäus beziehende Münzen feststellen können. Su.

Bartzeichen (russ. borodovoj znak) sind russische Kupfermarken mit den Jahreszahlen 1698, 1705, 1724 und 1725. Jedoch sind bei Bezahlung der regelmäßig durch viele Jahre hindurch eingezogenen Bartsteuer nur die von 1705 wirklich verteilt worden, die anderen nur Probestücke. — Die Zeichen von 1698 und 1705 sind rund, mit Doppeladler und Jahreszahl in kirchenslavischen Lettern auf der Vs., mit Aufschrift: ДЕНГІІ | БѢАТЫ | (das Geld ist erhoben) und einer groben Darstellung von Nase, Schnurr- und Kinnbart auf der Rs. — Die von 1724—1725 sind viereckig und einseitig und nur mit einer Aufschrift versehen. — Trudy III, Tf. VI (Artikel von Čižov); Chaudoir, Taf. 22, Nr. 5 u. 6, Taf. 23 Nr. 1. B.

Basileus, griech. βασιλεύς = König; s. unter Rex.

Basilica, eigentl. griech. βασιλική, ergänze στοά, eine wenigstens vorn offene Säulenhalle; die b. Aemilia auf dem röm. Forum erscheint mit der Beischrift Aimilia ref(ecta) auf röm. Denar des M. Aemil. Lepidus. — R. E. III, 1 S. 83—96. R.

Basilissa, griech. βασίλισσα = Königin; s. unter Regina.

Bat s. Tikal.

Battezone (von battista, d. Täufer) ist ein Volksname für Groschen von Florenz mit der Gestalt Johannes des Täufers, geschlagen Anfang des 16. Jh. (1503/04). — Riv. ital. XII S. 107. Su.

Batzeler s. Sprenger.

Batzen. Die böhmischen und meißnischen Groschen wurden gegen Ende des 15. Jh. in der Schweiz und in Süddeutschland selten. Da man aber zwischen dem Goldgulden und dem Etschkreuzer einer Mittelsorte bedurfte, wurden zuerst nach ober-

italienischem Muster Dicken (s. d.) zu etwa $\frac{1}{3}$ -Taler von Schweizer Kantonen eingeführt; aber deren Prägung scheint sich nicht bezahlt gemacht zu haben, auch hatte man eine kleinere, eine Groschenmünze nötig. Da taten sich Kapitalisten von Augsburg und Memmingen zusammen und veranlaßten einige Kantone und süddeutsche Stände, 4-Kreuzerstücke nach einem Fuße zu prägen, der guten Gewinn versprach. Diese 4-Kreuzerstücke hießen Rollenbatzen oder kurz Batzen. Woher der Name stammt, ist strittig (s. Rollbatzen). Das Schlimme war, daß die Batzen sehr verschieden ausgebracht wurden: schon 1498 unterschied man nach der Güte drei Arten. Seit 1500 suchten die oberschwäbischen Städte die B. vergebens abzuwehren; seit 1507 schlugen sie sie selbst in riesiger Menge; 1506 setzte Bayern die besseren Konstanzer und schwäbischen von 16 Pfennig auf 13, die Schweizer auf 12 Pfennig herab und 1523 stellten die Wardeine in Nürnberg 10 Wertklassen fest. Trotzdem wurden die Batzen wegen ihrer Handlichkeit, Anpassungsfähigkeit an die kleinen Marktpreise (1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ -Batzen = 16, 8, 4 Pfennige) und ihrer vorteilhaften Herstellung aus den feinhaltigeren Groschen immer häufiger geprägt. Die Stadt Nürnberg, ebenso die fränkischen und bayerischen Stände konnten und wollten sie nicht mehr entbehren und prägten sie selbst, obgleich die Reichstage von 1522 und 1524 sich gegen sie ausgesprochen hatten. Bis zur Mitte der dreißiger Jahre wurde ihre Prägung immer häufiger, aber auch immer schlechter: das Stück hielt nicht mehr wie früher 1,67, sondern nur noch 1,44 und weniger Gramm Silber. Die Batzen liefen damals weit über ihre Ursprungsländer bis nach Schlesien und Preußen um. Die größeren Fürsten und Städte wollten wohl einen besseren Fuß allgemein machen, aber eine Einigung gelang nicht; darum wurde von den bayerischen und schwäbischen Ständen 1535, von den fränkischen 1536 beschlossen, die Batzen ganz zu beseitigen. In der nächsten Zeit behalf man sich mit den Talern, Groschen und bis dahin geprägten Batzen, bis die Reichsmünzordnung von 1559 neues Geld schuf (s. auch Halb-

batzen). Die Schweizer Batzen hatten meist ein Kreuz mit vier Lilien auf der Vs., den Kantonschild auf der Rs; später Schild-Wertbezeichnung, die süddeutschen meist den Landesschild-einköpfigen Adler. Abb. 289. — Schöttle, Münz- und Geldgesch. von Ulm, Stuttgart 1925, S. 67; N. Z. XII, Wien 1880, S. 384—390; Schmollers Jahrbuch 35. Bd., S. 160—168. S.

Bauerngroschen oder Burgroschen, volkstümliche Benennung eines seit 1477 in Goslar geschlagenen Groschens, Vs. Schild mit Reichsadler, darüber Helm mit Krone, Rs. die beiden Heiligen Simon und Judas, der eine einen Stab, der andere eine Säge haltend. Die meist äußerst mangelhaft ausgeprägten Apostel mögen von dem Volke mit Bauern verglichen worden sein. In dem Münzabkommen der Städte Hildesheim, Göttingen, Hannover, Einbeck und Northeim i. J. 1490 war der Wert der Burgroschen = 12 Goslarischen oder Hildesheimischen Pfennigen festgesetzt, 1497 = 15 lipp. Pf., von dem Zwickauer Münzwarden wurde 1490 festgestellt, daß 82 Stück auf die 12 Lot 1 Grän feine Mark gingen, also 1 Stück = 2,92 g Rauh- und 2,2 g Feingew., 1517 galt er in der Stadt Braunschweig = 10 braunschweigischen Pfennigen. — Engelke in Hannov. Gesch. Bl. 1915 S. 425; Grote, M. St. V S. 213 f. in der Münzordnung Bernhards VII. v. Lippe v. J. 1497. Su.

Bauge = Ring, s. Ringgeld.

Bauopfer s. unter Exagium, Grundstein- und Turmknopffunde.

Bauschen, Buschen waren Kupfermünzen der Reichsstadt Aachen zu 12 und 4 Heller mit dem Adler auf der einen und der Wertbezeichnung auf der anderen Seite. Die ersten sind von 1597 mit einem oder 2 B (Bauschen) auf der Rs. Dann sind die B. zu 4 Heller seit 1604, die zu 12 seit 1757 in überaus großen Massen bis 1798 geprägt worden. — Menadier, Aachen, I, S. 46 f., 55, II, S. 59, 79 f., 86—94. S.

Bauwerke auf M. sind der älteren griech. Numismatik fremd; nur Teile von B. wie das Säulenkapitell oder der an den guttae kenntliche Tempelarchitrav, auf dem die Adler auf M. von Elis, Akragas, Kroton zuweilen stehen, der Altarbau mit den Büsten der Dioskuren (Mantineia), das La-

byrinth auf M. von Knossos als schematisierter Grundriß eines B., später die Zielsäule hinter dem Viergespann (Syrakus usw.) könnten etwa genannt werden; auf oriental. Gebiete aber, Kilikien, Phönikien usw., wo man der die Architekturbilder pflegenden assyr. Reliefkunst nahe steht, erscheinen schon im 5. u. 4. Jh. Stadt- und Hafenmauern als M.-Bild und ein Mauerkranz als Einfassung. Erst im 1. Jh. aber begegnen wir bestimmten B., sozusagen Individualbildern von B., und zwar sowohl auf griech. wie auf röm. M. (die B. auf älteren röm. Denaren: N. Z. XI S. 203), darunter bes. Tempeln (Abb. 81), seit der Kaiserzeit allen möglichen Sakral- und Nutz-B., Altären (Abb. 79), Triumphbögen, Brücken und Viadukten, Ehrensäulen, Circus, Theater und Amphitheater, Forum (Laodikeia Phryg.), Schiffswerften, Leuchttürmen (Abb. 93), Thermen, Nymphäen, Hafenanlagen (s. d.), einer Schlachthausfassade, endlich ganzen Stadtbildern (s. d.; Abb. 102), sowohl als selbständigen M.-Bildern wie auch zur Verdeutlichung der Lokalität der dargestellten mythologischen und Opfer-Szenen. — Die betr. M. mögen oft geradezu zur Erinnerung an die Fertigstellung des Baues geprägt sein, wie wir das bes. für die zahlreichen Torbauten nordgriech. Städte-M. im 3. Jh. aus Anlaß der Goteneinfälle annehmen dürfen, oft aber geben sie auch ältere B. um ihrer Berühmtheit willen wieder. Um deutlich zu bleiben, erlauben sich die Stempelschneider dabei Kürzungen und Vereinfachungen, z. B. die Versetzung des in der Cella eines Tempels stehenden Götterbildes zwischen die Säulen der Tempelfassade, wobei Verringerung der Säulenzahl vorkommt. Allgemeine Regeln aber, wieweit solche Kürzungen der Stempelschneider gehen können, gibt es nicht. — Regling, M. als Kunstwerk S. 55, 96/98, 117/19; Donaldson, Architectura numismatica 1859; Bernhart, Handbuch S. 124/41; Imhoof und Gardner, Num. comm. on Pausanias 1885/87; Anson, Greek coin types V Taf. I—XIII; über Mauern und Tore auf nordgriech. und röm. M. siehe Germania 1919 S. 14; vgl. auch die Stichworte Basilica, Castrum, Circus, Theater usw. — Bauwerke im Mittelalter s. unter Münzbild. — In der Neuzeit erscheinen B. sogleich beim Ent-

stehen der Med. in der Renaissance und spielen sowohl in dieser (z. B. das Kastell von Rimini auf Med. des Sigismund Malatesta, zahlreiche päpstl. und florent. Med. des 16. Jh.s, Nürnberger Rathausbau 1619) wie in der Barockzeit (z. B. Bauten Friedr. I. in Berlin), aber auch darüber hinaus bis zur Jetztzeit als Bilder von Med. und Geschichts-M. (z. B. die Scudi Clemens XI., Mariensäule und Walhalla in der bayer. Doppeltaler-Reihe 1855 und 1842, der Bremer Börsentaler 1864) eine große Rolle, wie auch die Ansicht der ganzen Stadt auf vielen deutschen Städtetalern des 17.—19. Jh.s mit Glück wieder aufgenommen worden ist. Eine Folge von Dom-Medaillen, z. T. mit Innenbildern hat J. Wiener herausgegeben; auch auf engl. Token und franz. Jettonen sind B. häufig. Vgl. auch unter Eisenbahnmed.

R.

Bawbee (Plak), korrumpiert aus »bas billon«, schottische Billonmünze zu 1½ pence der Königin Maria Stuart, die 1,91 g wog, 0,48 g Silber hielt, auf einer Seite den gekrönten Distelkopf, auf der anderen ein Andreaskreuz zwischen zwei Lilien zeigte. Unter Karl II. wurden kupferne Bawbees geprägt, die 9,08 g wogen und 6 pence schottisch galten, sie zeigten auf der Vs. den Königskopf, auf der Rs. eine gekrönte Distelstaude. — Grueber, S. 183, 206. S.

Bazarucco, portugiesisch-ostindische seit 1515 in Goa und Diu aus Kupfer und Calaim (s. d.) geprägte Münze. Seit 1700 wurden nur noch mehrfache B. zu 10, 7½, 5, seit 1770 zu 20, 12, 10, 6, 5, 4, 3 und 2 B. geschlagen. Die B. zeigten zuerst BC/CO-Wappen, später Christuskreuz-Erdkugel, seit 1615 Christuskreuz-B, seit 1722 portugiesischen Schild-Wertzahl. Abb. 348. Um 1722 galt der B. 1/75 Xerafim (s. d.), er wog 1515 15,25 g, 1770 wog ein Stück zu 12 B. 12,8 g. S. auch Budgerook. — Aragão III. Gerson da Cunha S. 29 f. S.

BB, Münzbuchstabe der französischen Münzstätte Straßburg.

Beamtennamen auf M. s. unter Münzbeamte.

Beatissimus, auch baeatissimus geschrieben, Beiname des Diocletianus und Maximianus nach ihrem Verzicht auf die Regierung i. J. 305. Mehr Beispiele für röm.

M.-Aufschriften mit beatus usw. s. Bernhart, Handbuch S. 85.

R.

Beckersche Fälschungen. Carl Wilh. Becker, 1772—1830, ahmte bes. antike, aber auch mittelalt. und neuzeitl. M. sehr geschickt nach. Seine Erzeugnisse sind, zumal wenn künstlich korrodiert oder auf antiken Schrötling geprägt, auch heute noch gefährlich. — Hill, Becker the counterfeiter, 2 Bde. 1924/5. R.

Bedra ist dem Tadj-al-'Arūs zufolge ein Sack mit 1000 oder 10 000 Dirhem oder mit 7000 Dīnāren. — Sauvāire in JAs 7 sér. 15, 429. V.

Begräbnis- oder Sterbemünzen sind Münzen auf den Tod oder das Begräbnis eines Fürsten, die besonders seit dem 17. Jh. in außerordentlich großer Anzahl vorkommen, da auf die meisten regierenden Fürsten solche geprägt worden sind. Die Vs. zeigt fast immer das Bild des Fürsten, die Rs. dessen Wappen oder die Hauptdaten seines Lebens oder Symbole. Von den preußischen Königen gibt es nur Begräbnisdukaten Friedrichs I. von 1713. S.

Béguinettes heißen in einer Urkunde vom 16. II. 1373 »blanches mailles« Herzog Roberts von Bar (1354—1411), die einen Feingehalt von 3 deniers hatten und zu 100 Stück aus der Mark von Troyes ausgeprägt werden sollten, 1 Stück also von 2,45 g Rauh- und 0,61 g Feingewicht. — Rev. num. Belge 1895 S. 225 ff.; Engel-Serrure III S. 1052; Jesse nr. 358. Su.

Beichlingscher Ordenstaler, ein polnisch-kursächsischer Bankotaler (s. d.) von 1702, der im Doppelkreuz je viermal A gekrönt und II um ein Ordenskreuz, auf der anderen Seite den polnisch-sächsischen Schild zeigt. Dem Großkanzler Graf von Beichlingen wurde vorgeworfen, er habe auf der Vs. das Kreuz des von ihm getragenen dänischen Danebrogordens anstatt des dem Könige verliehenen dänischen Elefantennordens anbringen lassen. — Klotzsch, S. 748 ff.; Hutten-Czapski, II, Nr. 2622. S.

Beichttaler, breite Schaustücke zu 4, 1½ und 1 Taler und mit demselben Stempel geschlagene Stücke zu 30, 25 und 20 Dukaten des Kurfürsten von Sachsen Johann Georg II. von 1663, der diese Goldstücke als Beichtgeld gegeben haben soll. — Erbstein-Engelhardt, III, S. 224 f. S.

Beilgeld. Beile (Äxte) als Zahlungsmittel und Wertmesser verwendet gehören zur Stufe des Nutzgeldes (s. d.), und zwar zum Gerätgeld (s. d.). Ob schon Steinbeile als Geld gedient haben, ist höchst unsicher. Für die metallenen Beile ist die Geldeigenschaft der *πέλεκυς* (zweischneidige Axt, Doppelaxt, s. d.) und des *ἑμιπέλεκτον* (einschneidiges Beil) durch Homers Nachrichten vom Aussetzen von je 10 Stück als Kampfpfeis und von den 12 Beilen, durch deren Ösen der Bogenschuß des Odysseus geht, gesichert, auch durch Nachrichten bei Hesychios über bestimmte Gewichte von Beil und Doppelbeil, schwerlich aber durch die Nachricht über die von Periklytos von Tenedos in Delphoi geweihten Doppeläxte. Prahistorisches B. ist, wenn wir von gewissen kupfernen, bisher immer nur einzeln gefundenen Doppelbeilen (Abb. 6) und ähnlichen aus unzureichenden Gründen als B. erklärten Bronzekeilen oder Bronzepecken absehen, zu erkennen in denjenigen Fällen, wo große Mengen etwa gleichgroßer Beile in »Hausschatzen« zusammen gefunden worden sind, oder wo Kümmerformen vorliegen, d. h. Stücke mit Eigenschaften, die das betr. Bronzebeil zum Gebrauch als Beil untauglich machen. Nur noch die Form von Doppelbeilen haben gewahrt die Kupferbarren aus dem 2. Jt. v. C., die sich auf oder bei Kypros, Kreta, Euboia, Sardinien schatzweise, und einzeln an vielen Stellen des östl. Mittelmeerbeckens gefunden haben, gelegentlich mit eingehauenen Fabrikmarken, Abb. 10; so geformte Barren tragen die Kreter auch auf einer Tributdarbringungsszene in einem ägypt. Wandgemälde des 15. Jh.s v. C., und sie erscheinen auch mit Metallbezeichnung auf Darstellungen späterer ägypt. Denkmäler. Auf bestimmtes Gewicht ausgebracht, »justiert«, sind aber diese Beile oder Beilbarren nicht, höchstens stehen sie sich, soweit aus derselben Hütte stammend, durch Verwendung immer wieder derselben Gußformen im Gewichte nahe; bei Zahlungen war stets die Wage nötig. — Ebert Reallex. IV S. 212, 220/24. — Mongolisches Beilgeld s. unter Suka.

Bein, Darstellung eines solchen auf M. s. unter Fuß; Bein als Stoff für Med. und Marken s. unter Elfenbein.

Beinamen der Münzherren und -städte.

1. Im Altertum. α) der M.-Herren. Vom Königstitel, der erst gegen Ende der Regierung Alexanders üblich wird, und dem seltenen Zusatz des Gebietes, Landes- (s. d.) oder Volksnamens abgesehen (*Γέτας βασιλεὺς* 'Hōwān, Abb. 21), führen die griech. Könige erst nach Alexander einen B., der zuerst wie der B. Soter um irgendeines Ereignisses willen, dann meist ohne erkennbaren Anlaß, vielleicht nur zur Unterscheidung von gleichnamigen Vorgängern angenommen wird, also wie unsere Namenszahlen (s. d.). Freilich wird dieser Zweck oft dadurch wieder illusorisch gemacht, daß diese Beinamen beim selben Herrscher wechseln und sich andererseits bei verschiedenen Herrschern wiederholen und vererben (Abb. 54): so heißen in Bithynien Nikomedes II., III. und IV. *Ἐπιφανής*, fast alle Arsakiden seit Oroses I. *Εὐεργέτης Δάκιος* *Ἐπιφανής Φιλέλλην* u. dgl. Die Zahl der Beinamen eines einzelnen Herrschers wird je später desto größer, die Höchstzahl erreichen die Parther, bei denen auch nach Form und Inhalt sehr merkwürdige B. vorkommen, wie *ἐπιχαλουμένου Φιλέλληνος* (Mithr. III. ?), *νικησας Ἀρτάβανον* (Vonones I.), *ὁ(ι)ὸς κεκαλούμενος(!) Ἀρταβάνου* (Goterzes). Ebenso führen die röm. Kaiser eine Fülle von Namen, Beinamen, Titeln, s. die einzelnen Stichworte u. vgl. für die byz. Kaiser R. E. III S. 1154.

β) B. der prägenden Städte: Hier sind zu unterscheiden a) die auf die Lage (an Berg, Fluß oder Meer oder in einer bestimmten Gegend) bezüglichen, meist zum Unterschied von gleichnamigen Städten hinzugefügt, z. B. *μειζόνων* (Termessos), *τῶν ἄνω* (Kilbis), *Προουσιῶν πρὸς Ὑπίω* (Berg) gegenüber *Πρ. πρὸς θαλάσση* und Abb. 97; ferner *ὕπο*- und *ἐπιπνα(μυδίων)* bei den Lokrern, *κοι(λῆς) Συ(ρίας)* in Abila, *Πανίας* in Kaisareia Trachon.; b) auf die angebliche Abkunft von den Stämmen der *Ἀχαιῶν*, *Δαρδανίων*, *Ἰώνων*, *Δωριέων* usw. sich beziehende B.; c) besonders auf die Rechtsstellung bezügliche B. wie *ἀτέλειος, αὐτόνομος, ἐλευθέρων, ἱερὰ καὶ ἄστυλος* (s. d.), *μητρόπολις* (s. d., Abb. 97), *νεωκέρως* (s. d., Abb. 98), *Σεβαστοῦ Κτίσμα*, ebenso das merkwürdige Termessos *ἢ τὸ κάποιος ἔχουσα* (= Pferdestall? Journ. int. I S. 181), *ναυαρχίς* (mehr-

fach), μύστις (Side); d) Ehrennamen, die entlehnt sind vom Namen des regierenden Königs oder Kaisers, wie es — abgesehen von den als neuer Eigenname beabsichtigten oder zum neuen Eigennamen gewordenen B. wie bei den Apameia, Attaleia, Seleukeia, Kaisareia, Sebastopolis, Traianopolis usw. benannten Städten (Journ. int. VI S. 174; Imh., Lyd. Stadtm. S. 21) — z. B. νέας Τραιανῆς (Bostra) und Ἀγριππέων (Phanagoria) sind und die zahlreichen von Pompeius, Iulius, Augustus, Claudius, Ulpus, Hadrianus, Commodus, Aurelius und Antoninus (Caracalla), Septimius Severus, Macrinus u. dgl. abgeleiteten und auf den M. oft stark abgekürzten griech. B. vieler, bes. kilik. Städte. Doppelnamen werden dabei durch τῶν καὶ ausgedrückt, wie Ἰουλιέων τῶν καὶ Αζοδικέων (Syr.); ausführlicher: Ἀν(τιοχέων) τῶ(ν) πρ(ὸς) Χρ(υσορόα) τῶ(ν) πρ(ότερον) Γε(ρασηνῶν). Hierher gehören auch die B. der röm. Kolonien und Municipien, die nach ihrem Gründer oder Erweiterer benannt sind: Copia Felix Munatia schon in der Republik (Lyon, N. Z. 34 S. 66), und in der Kaiserzeit Iulia, Augusta, Aelia, Hadriana usw.; bei diesen Kolonien kommen aber auch B. oder geradezu Namen wie Campestris, Concordia, Felix, Fida, Gemella, Gemina, Laus (Abb. 101), Nobilis, Patricia, Prima, Victrix vor, die z. T. auch auf die bei der Anlage tätigen Truppenteile Bezug haben; Head, H. N.² S. 931/32; e) endlich die hier meist nicht als besondere Stichworte aufgenommenen, ganz leeren B. der Stadt wie ἐνδοξος ἔντιμος ἐπίσημος λαμπρός πρώτη σεμνή τροπ(αιοφόρος) (Anazarbos, wie das Victrix der Kolonien), φιλή ἐβδόμη τῆς Ἀσίας (Magnesia Ion.), oder B. der Einwohner wie ἀριστοὶ μέγιστοι oder εὐσεβεῖς εὐτοχεῖς von Nikaia. — Die Stadt Rom selbst führt auf röm. M. gleichfalls zahlreiche B. wie aeterna, invicta (auch invita geschrieben, mit einem ganz bekannten Schwund des c, ohne höhnische Absicht), perpetua, victrix, bei besonderen Gelegenheiten renascens oder resurgens, und erhält bei Commodus' Neugründung den B. col(onia) L(ucia) An(toniniana) Com(modiana); am Ende des 4. und Anf. des 5. Jh. führt Karthago, zu ostgotischer Zeit die auf M. wieder einmal quasiautonomen genannten

Städte Ticinus und Ravenna den B. Felix. — Head, H. N.² S. LXXIX—LXXXIII, 926/32. R.

2. Im Mittelalter. a) B. der Münzherren. Sie treten vor allem in der Zeit der Völkerwanderung auf, während sie später seltener werden, es erscheint dann hauptsächlich nur noch der Titel rex, dux, comes, episcopus usw.

In der Völkerwanderung nennt sich Theoderich der Große auf seinen Medaillon (Abb. 121) »rex Theodericus pius princeps, victor gentium« (Menadier, Schausammlung S. 103). Die westgotischen Könige führen die Beinamen felix, inclitus, iustus, pius, valens und victor (Men. S. 105); Theudebert von Franken, der siegreiche Herrscher, legt sich ebenfalls den Namen des victor zu. Chlotar II. (613—629) führt nach dem Vorbilde König Leovigilds auf dem in Uzès geschlagenen Triens den Beinamen »rex hinclitus et pius« (Prou, Merovinger no. 2474). In späterer Zeit nennt sich auch Boleslav Chrobry v. Polen »inclitus«, Otto I. der Große heißt auf Straßburger Pfennigen pacificus und magnus, Kölner Erzbischöfe nennen sich »pius«. Sancho IV. v. Leon (1289—1295) führt auf einer Goldmünze den Titel »illustris«, Ferdinand der Katholische den Titel »triumfator et catholicus cristianissimus«. — Mader, Kritische Beiträge zur Mzkde des M. A. IV S. 118—225; Dannenberg, Berl. Mbl. S. 2799 ff.

b) B. der Städte. Sie kommen des öfteren auf den Münzen des Ma. vor. So ist vor allem Sancta Colonia zu nennen, das wegen der sich an Köln anknüpfenden Heiligenlegenden und der sich in ihr befindlichen Reliquienschatze so genannt wird, ebenso z. B. sancta Mettis, sancta Troja = Xanten (Colonia Trajana Sanctorum genannt wegen des Märtyrertodes, den christliche Legionsoldaten dort gefunden haben sollen). Weiter führen Trier und Bonn den Beinamen beata, Deventer und Thiel bona. Trier heißt auch secunda Roma als zweite Hauptstadt des römischen Kaiserreiches in der konstantinischen Zeit, Mainz »aurea Mogontina«, Verdun »urbs clavorum« usw., in der Hohenstaufferzeit Aachen »Roma caput mundi« in Italien Rom »caput mundi«. Später, als die Städte das Münzrecht selbst erlangt hatten, kommen derartige

Beinamen weniger vor, es tritt dafür das einfache *civitas* an die Stelle, z. B. *civitas Basiliensis*. Lübeck nennt sich als Reichsstadt *civitas imperialis*. Su.

Beischläge. Die antiken und mittelalterlichen s. unter Nachahmung und Barbarische Nachahmung. Die holländischen Ordnonnanzen des 15. Jh.s nennen »Byslagen« die unter fremdem Typus geprägten Münzen. Beischläge nennt man heute Nachahmungen, die von dazu Unberechtigten nach gesetzlichem Münzfuße, genau den Vorbildern entsprechend, geprägt werden. Beispiele sind die holländischen Löwentaler (s. d.), die bis heute geprägten Maria Theresientaler mit der Jahreszahl 1780 und die in Warschau 1831 geschlagenen holländischen Dukaten. — Grote, M. St. IV, S. 178 ff. S.

Beischrift zur Erklärung des Münzbildes erscheint auf griech. M. schon im 5. u. 4. Jh. v. C. (Abb. 34, 35, 41), z. B. ΑΡΟΜΛΩΝ neben dessen Haupte in Katana, ΑΡΚΑΣ neben dem den kleinen Knaben Arkas davontragenden Hermes (Arkad. Bund), ΟΛΥΜΠΙΑ neben dem Kopfe der Nymphe dieses Namens (Elis), ΕΡΙΩΝ neben dem Pferde (Thelpusa); steht der Stadtname im Nominativ, so ist er oft zugleich B. der dargestellten Stadtgöttin u. dgl. (ΤΕΡΙΝΑ). Sie erhält sich auch in hellenistischer Zeit, auch hier zuweilen doppeldeutig zugleich den Stadtnamen vertretend, ΑΘΗΝΑΣ ΙΛΙΑΔΟΣ in Ilion, ist häufig auf M. der röm. Republik und vermehrt sich noch in der Kaiserzeit (Abb. 97), auch abgesehen davon, daß der jetzt fast stets neben dem Kaiserbildnisse meist im Nominativ (seltener im Dativ, ergänze dann *dedicatum*, -vit oder dgl.) stehende Kaisername schon eine solche B. ist. Auf röm. M. ist die B. meist im Nominativ (z. B. BASILICA VLPIA) abgefaßt, aber auch im Gen. (HONORIS) oder Ablat. absolutus (z. B. SIGNIS RECEPTIS DEVICTIS GERMANIS, Abb. 82), zuweilen auch ein ganzer Satz: pace p(o)pulo R(o)mano terra mariq(ue) parta Ianum clusit (Nero). Vgl. auch Abb. 104/5. 107/8. 113. Die Beziehung ist oft mittelbar: so steht der Name des Gottes als B. neben seinem Attribut (Journ. int. XI S. 143/44), neben einem Adler steht consecratio. Vgl. auch Abb. 109/10. Die Zugehörigkeit der B.

wird im 3. Jh. n. C. oft fragwürdig, schließlich passen Typus und B. oft nicht mehr zusammen. Nach Constantinus vollends verliert die B. meist ihre Bedeutung, indem z. B. die B. gloria Augg., victoria Augg. zur Figur des Kaisers, salus oder securitas republicae zur Victoria u. dgl. stehen. Auf byz. M. ist sie — von der Alleinverwendung von Sprüchen u. dgl. ohne Typus abgesehen — selten. R.

Erst seit dem M. A. kommen derartige Beischriften wieder vor, so auf Lütticher Pfennigen »aquila victrix«, »peru voc(or)«, »facun«, auf Brabanter Pfennigen »ban(num) Lova(nie)«, »leo«, auf steirischen Denaren »duc(is)«, »Schilt von Steier«, auf schlesischen Quartenses »scutum Bawarie«, weiter auf verschiedenen Münzen »signum crucis« und »dextera dei« u. a. In d. Neuzeit finden sich B. meist nur auf Gelegenheits-M. Su.

Beiwähr, Beiwährung. Kursachsen suchte als Silber produzierendes Land im 15. Jt. seine silberne Groschenwährung als »Oberwähr« zu erhalten, während die Goldgulden und geringhaltigeren Groschen nur als »Beiwähr«, als Ersatz der Oberwähr gelten sollten. Der Versuch schlug fehl. Erst durch die Prägung der Engelgroschen seit 1498 und der Guldengroschen (s. Klappmützentaler) seit 1500 gelang es, die Silberwährung (s. d.) durchzusetzen. — Schwinkowski, S. 29 f. S.

Beizeichen (engl. und franz. symbol(e)) nennen wir im Gegensatz zum Hauptbild der M. (Typus, s. d.) die sonst noch vorhandenen, aber nicht mit dem Hauptbilde verbundenen kleineren Bilder. Zur Entscheidung, ob ein solches mit dem Hauptbilde verbunden ist oder nicht, ist wichtig, ob es sich um ein ständiges (Abb. 24) oder um ein wechselndes Zeichen handelt, und man wird so z. B. die beim syrakusani-schen Silber stets den Kopf umgebenden Delphine (Abb. 26. 33. 34) nicht als B., sondern als zum Hauptbilde gehörig betrachten; wenn dagegen auf einer M. von Ainos ein kleiner Knabe dem viel größeren Bocke einen Zweig darreicht, an dem dieser schnuppert, so ist der Knabe trotz dieser sachlichen Beziehung zum Hauptbilde nur ein B., weil an derselben Stelle des Feldes sonst andere, zum Bocke nicht in Beziehung

gesetzte Bilder stehen. Der Sinn des B. ist entweder analog der staatswappenartigen Bedeutung des Hauptbildes der eines Abzeichens (Wappens) des Beamten (z. B. Silber der röm. Republik, Abb. 65; Goldgulden von Florenz; hierher wohl der Halbmond auf Abb. 29, ferner vgl. Abb. 40. 47/49), der anderwärts oder außerdem schriftlich angegeben ist; oder man bringt, wenn das Hauptbild nicht das Staatswappen, sondern ein anderes ist, gewählt z. B. aus handelspolitischen Gründen oder wegen der Zugehörigkeit zu einem Bundesstaat oder weil es von einer höheren Autorität (Staatsregierung) vorgeschrieben ist, in der Form des B. das Stadtwappen an (z. B. Abb. 38 der Fisch von Kyzikos; ferner die Kistophoren, Abb. 58, kretische Tetradrachmen nach athenischem Muster; Städte-M. im Typus des Alexander oder Lysimachos, Sancta-colonia-Denare, Ottonen-Denare mit Holzkirche und Kreuz, M. des achäischen Bundes, M. des Seleukiden Antiochos II. mit Stadtwappen von Kyme, Alex. Troas usw.), wozu anderwärts oder außerdem der Anfangsbuchstabe des Stadtnamens dient (z. B. Pegasos-Stateren); ferner können B., bes. wenn sie im Abschnitt stehen (z. B. Abb. 26. 33), etwas sachlich Neues dem Hauptbild hinzufügen; endlich sind die B. oft nur Abzeichen zur Unterscheidung der einzelnen Emissionen (zuweilen vielleicht der einzelnen Stempel) eines und desselben M.-Beamten (z. B. Abb. 53, ferner Denare der röm. Republik des C. und L. Piso Frugi, L. Papius, L. Roscius Fabatus; röm. Kaiser-münzen vom Ende des 3. Jh.s n. C. ab, hier neben der Angabe der Münzstätte (Abb. 108; braunschw. Löwenpfennige), wozu anderwärts Buchstaben oder Zahlen dienen; funftens endlich können B. auch ohne jede numismat. Bedeutung nur als Füll- und Streuornamente, also aus rein ästhetischen Motiven zugesetzt sein, aus einem horror vacui heraus, wie auf ein paar griech. archaischen M. (Abb. 17. 20. 21) und auf zahllosen M. des M. A., wobei das B. entweder nur seine rein bildmäßige oder eine sinnbildliche Bedeutung haben kann. — Regling, Münze als Kunstwerk, bes. S. 38; Friedensburg, Symbolik der M.-A.-Münzen, bes. S. 6/7, 394/5.

R.

Auf mittelalterlichen Münzen gibt es insbesondere verschiedene Arten Beizeichen: einmal solche zu dem Zweck, verschiedene Ausgaben einer und derselben Münze zu kennzeichnen, also hauptsächlich an Stelle der später üblichen Jahreszahlen, so auf den Braunschweiger Löwenpfennigen, den Wittenpfennigen und Schillingen der Hansestädte usw. Als Beizeichen dienen Sterne, Kugeln, Figuren, Buchstaben usw.

Zweitens gibt es Beizeichen, welche Nachahmungen von den Urstücken kennzeichnen: so die lippische Rose oder der Waldecker Stern auf Münzen vom Kölner Typus, so Wappen Thüringer Dynasten auf Reiterbrakteaten landgräfllich-thüring. Schlages usw. Su.

Beizen s. Weißsud.

Belagerungsmünzen, in belagerten Festungen behelfsmäßig geprägte Münzen (doch von gleichem Metallwert wie die Kurantmünzen), um die Soldaten entlohnen zu können, vielfach in Klippenform (s. Klippen) und mit einer auf die Belagerung Bezug nehmenden Umschrift. Ältestes Beispiel sind wohl die Belagerungsmünzen von Rom 1527 (s. Plagauner), älteste deutsche die Wiener von 1529 mit der Umschrift: »Turk blegt Wien«. Weiter sind zu erwähnen die von Leipzig im Schmalkaldischen Krieg 1547, von Jülich in drei Belagerungen 1543, 1610, 1621, von Magdeburg 1551 und 1629 (mit der Umschrift: »Necessitas legem non habet«), die Schweinfurter Feldklippen des Markgrafen Albrecht Alcibiades von 1553, die von Gotha während der Grumbachschen Händel 1567, zahlreiche Ausgaben während des Befreiungskampfes der Niederlande, im Dreißigjährigen Kriege zu Frankenthal 1623, Neubreisach 1633, Greifswald 1631. Auch im spanischen Erbfolgekriege entstanden viele Belagerungsmünzen: am bekanntesten sind die unregelmäßigen Klippen, die der von den Kaiserlichen belagerte französische General Melac in Landau 1702 aus seinem Silbergeschirr herstellen ließ; um ein Beschneiden zu verhüten, wurde in jede Ecke die burbonische Lilie eingeschlagen. Gleichfalls in Landau entstanden 1713 Klippen des Herzogs Alexander Karl von Württemberg, andere 1704 in Ulm, 1708 in Lille

(Marschall de Boufflers), 1709 in Tournai, 1710 in Aire am Lys. Bei späteren Belagerungen behalf man sich meist mit Papiernotgeld (Lyon 1791, Kolberg 1807, Komorn 1848, Palmanova). — Von besonderer Art sind die englischen und irischen B., die während des Bürgerkrieges 1642—1648 geschlagen wurden. Englische entstanden 1645—48 in Beeston Castle, Carlisle, Colchester, Newark, Pontefract und Scarborough, und zwar zumeist silberne 3-, 2- und 1-Schilling, 16-, 14-, 11-, 10- und 7-Pence, viele auf unregelmäßigen Platten einseitig. Diesen englischen waren sehr ähnlich 1642—1647 geprägte irische und Belagerungsmünzen, auch zum Teil unregelmäßige Platten aus Silber und Kupfer mit ganz einfachen Marken, die zuerst angefertigt waren, um die zur Bekämpfung des Aufstandes bestimmten Truppen zu bezahlen, welches Beispiel dann die Aufständischen nachahmten. Es gibt 7 Arten solcher Münzen, von denen das Inchiquin- und das Ormonde Money (s. diese) die häufigsten sind. — Mailliet. Grueber, S. 122—125, 234—238. Engel et Serrure, num. mod. I S. 30 ff. A. Keller.

Bellerophon (griech. Βελλεροφόντης), griech. Held, bes. in Korinth verehrt und hier (und anderwärts, auch auf röm. Denar des L. Cossutius) auf M. auf dem Pegasos die Chimaira bekämpfend dargestellt — R. E. III S. 241; Arch. Jahrb. 40 S. 121/60. R.

Bellona ist die röm. Kriegsgöttin; ihr Kopf mit enganschließendem, sog. attischem Helm ist das Vs.-Bild der röm.-republik. Uncia (s. d.) und Quartuncia. R.

Belohnungsmedaillen s. unter Prämien-, Preis-, Schul-, Verdienstmedaillen.

Bendis, Βενδῆς, thrak. Göttin, mit der griech. Artemis gleichgesetzt; man erblickt sie in dem auf Felsen sitz. Mädchen mit 2 Speeren, Schwert und Schild der Tetradr. und Æ Nikomedes' I. und in der auf Rinderzweigespann daherfahrenden Göttin mit Halbmond am Kopfe und zwei Fackeln auf Kaiser-M. von Nikaia und Tion. — R. E. II S. 1370; III S. 269; Imhoof, Gr. M. S. 603, 607; Trendelenburg, B., Gymn. Progr. Berlin 1898. R.

Benediktenpfennige gehören zur Gattung der Wallfahrtpfennige und Weihemünzen.

Es ist auf ihnen meist der heilige Benedikt v. Nursia (480—543), das Kreuz hochhaltend dargestellt und auf der Rückseite auf einem ovalen, von einer Perlschnur umschlungenen Schilde das Benedictuskreuz, ein etwas in die Länge gezogenes »Eisernes Kreuz«. Auf dem Schild in und um das Kreuz der sogenannte Benedictussegel: in den Winkeln des Kreuzes CSPB (crux sancti patris Benedicti), im Längsbalken C. S. S. M. L. (crux sacra sit mihi lux), im Querbalken NDSMD (non draco sit mihi dux), in der Umschrift aber: V. R. S. N. S. M. V. S. M. Q. L. I. V. B = vade retro Satana, nunquam suade mihi vana: sunt mala quae libas, ipse vena bibas!

»Weiche von mir, Satan! Nimmer rate mir der Sünde Schimmer!

Du kredenzest bösen Wein;

Trinke selbst das Gift hinein!«

also eine richtige Beschwörungsformel gegen den Teufel, d. h. gegen die Besessenheit. In diesem Segen beruht hauptsächlich das hohe Ansehen und die große Beliebtheit der Benedictusmedaillen, die vielfach auch noch heute als Amulett benutzt werden. Sie gelten als ein Schutzmittel gegen Krankheit und Gefahr. Diese Pfennige sind seit dem 17. Jh. in großer Menge geprägt worden, zunächst in Süddeutschland und Österreich, in der Schweiz, den Rheinlanden und Böhmen. Auch werden sie sehr oft von den katholischen Missionaren in die fremden Erdteile exportiert. — E. Schnippel, Benediktenpfennige, Bl. f. Mfr. 1927, S. 27 ff.; A. J. Corbierre, Numismatique Bénédictine 1904. Su.

Benedictum sit nomen domini nostri dei Ihesu Christi lautet der Spruch auf den Turnosen und Turnosgroschen (s. dort).

Benehmschere (Stückelungsschere) ist eine sehr starke Schere, mit der vor Einführung des Durchschnits (s. d.) die Platten (s. d.) aus den Zainen (s. d.) aus- und dann rundgeschnitten wurden. S. auch Quetschgeld. S.

Ber, abessinische Silbermünze = Talar; s. d.

Berenikeion nomisma führt Pollux IX 85 unter den Münzsorten auf; es ist zu erblicken in den zahlreichen M. in *Α* und *Α*R nach attischem und ptolem.-phönik. Münzfuß in verschiedenen Wertstufen bis hinauf

zum Deka- und Dodekadrachmon auf den Namen **BEPENIKHΣ ΒΑΣΙΛΙΣΣΗΣ** und mit ihrem verschleierte Bildnis und auf der Rs. einem Füllhorn geprägt — Svoronos, Ptol. n. [314/5 falsch]. 316/21. 899 f. 962 ff. 1113/5 —, doch ist die Verteilung auf die verschiedenen Königinnen dieses Namens strittig. — Z. f. N. 34 S. 99. R.

Berge und Berggötter erscheinen auf antiken M. erst in der Kaiserzeit, wo das malerische Element, das solche landschaftlichen Szenen in sich tragen, in der M.-Kunst nichts Seltenes ist, sodann die griech. Städte es lieben, ihren M. ein Lokalkolorit zu geben. So erscheinen — abgesehen von der Nennung des Berges, an dem die Stadt liegt, vgl. unter Beinamen — Berge mit den zugehörigen Bergnymphen — die meist eine Blume, einen Zweig halten oder einen Baum umfassen — z. B. auf M. von Skepsis (**ΙΔΗ**, deren Kopf auch auf M. von Skamandria), Philippopolis (**ΡΟΔΟΠΗ**) und mehrere unbenannte (Journ. int. XI S. 171/74); männliche Berggötter finden wir in Sardeis (Kopf des **ΤΜΩΛΟC**), Prusa (**ΟΛΥΜΠΟC**), Nikopolis am Istros (**ΑΙΜΟC**, Abb. 97), Ephesos (**ΠΕΙΩΝ**, oben der Regenspendende Zeus); ein Berg ohne seine Gottheit, der *Argaios* ist das häufigste M.-Bild in Kaisareia Kapp. (Abb. 94) mit zahllosen Zutaten, auch als Schmuck auf einem weibl. Kopfe. Kybele lehnt sich auf M. von Dokimion an einen Berg, der allein vorkommend **ΠΕΡΙCΙC** heißt; **ΟΥΙΑΡΟC** ebenso in Prostanna. Berge bilden dann die Grunddarstellung einer Akropolis (Beispiele s. unter Stadtbild). Auf röm. Med. des Pius mit der Ankunft der Aesculapiusschlange sehen wir den Berg Aventin. — Anson, Greek coin types V Taf. II. III. R.

Bergischer Kassentaler ist eine geringhaltige Landmünze, die in Düsseldorf von dem Kurfürsten Max Joseph und dem Großherzog von Berg Joachim Murat 1802 bis 1807 nach 16-Talerfuß geprägt wurde, gegen die preußischen Taler zu 24 Groschen nur 21 wert war und auf der Vs. den Kopf des Fürsten, auf der Rs. die Wertbezeichnung, zuletzt das Landeswappen trug. Der Bergische Taler galt im Anfange des 19. Jh.s ediktmäßig 60, im Verkehr aber nur 57 Stüber. Der Stüber galt 3 Fuchse (s. Fuchs). Diese

Währung hieß Bergisch Kurant. — Schröter, Preußen 1806/73, Gesch., I, S. 171. S.

Bergwerksmarken. 1. Antike B. scheinen die sog. M. der Metalla zu sein, kleine Bronze-M. der frühen Kaiserzeit, mit Kopf des Traianus, Hadrianus, der Roma oder eines der vier Metallgötter Apollo, Diana, Mars, Venus, auf der Rs. die Inschrift (metalli) Dardanici, Pannonici, Ulpiani (ohne oder mit Zusatz von Delm. und Pann., zuweilen mit SC), sodann metal(lis) Aureliani, Delm(aticis), Nor(icis), Pannonicis, Aeliana Pincensia und den Typen Frau mit Ähren, Aequitas, Hirsch, Panzer oder Schrift im Kranze. Doch ist sowohl die Bestimmung der Stücke (Münze oder Marke?) wie die Gründe der Auswahl der Bergwerke (nur illyrische!) und die Bedeutung des verschiedenen Casus (Gen. bzw. Abl.) unsicher. — Mowat, Rev. num. 1894 S. 373/413 Taf. XI; Gneecchi, Med. III S. 15 u. 23/4 Taf. 144. 148; Hirschfeld, Verwaltungsbeamte² S. 156². R.

2. Neuzeitliche Bergwerksjettone, -Marken und -Medaillen. Die Bergwerksjettone sind ursprünglich als Rechenpfennige geprägt worden (s. Rechenpfennige), haben dann aber den Charakter von Erinnerungszeichen angenommen und zeigen die Bilder von Berg- und Münzbeamten, Sprüche und Bilder auf besondere Ereignisse. Viel einfachere Prägung, oft nur aus einer Zahl bestehend, tragen die Bergwerksmarken, da sie lediglich dem praktischen Bedürfnis dienten, sei es als Vertreter von Geld- oder als Lieferungs-, Kontroll-, Konsum- und Wirtschaftsmarken (s. Marken). Die Bergwerksmedaillen endlich haben denselben Zweck wie die Jettone, sie feiern die Ausbeute und besondere Ereignisse oder dienen als Belohnungen für Leistungen im Berg- und Hüttenwesen. S. auch Ausbeutemünzen. — C. von Ernst, Von Bergwerksmünzen, Wien 1885. S.

Berlinga, mailändischer Name der Lira im 16. und 17. Jh. Die Herleitung des Namens ist ungewiß. — Martinori, S. 32.

Berner, Perner, sind ursprünglich Veroneser Denare, denarii Veronenses. In der kaiserlichen Münze zu Verona (Bern) wurden zwischen 1039–1125 kleine schüsselförmige Pfennige, wegen des Kreuzchens

auf jeder Seite denarii cruciati genannt, geprägt. Sie hatten nach Ciani ein Durchschnittsgewicht von nur 0,456 g bei einem Feingehalt von $\frac{263}{1000}$ und trugen den Namen eines Kaisers Heinrich. Durch fortwährende Verminderung wurde der Veroneser Pfennig zum parvulus Veronensis, zum kleinen Perner, den Venedig übernahm und durch Massenprägungen der Dogen Sebastian Ziani, Aurio Malipiero und Heinrich Dandolo (1172—1205) im östlichen Oberitalien bis nach Nordtirol und im Friaul verbreitete. Nach Papadopoli hatte er unter den beiden erstgenannten Dogen noch 0,362 g Rohgewicht mit $\frac{279}{1000}$ Feingehalt = 0,098 g Feingewicht, unter Heinrich Dandolo bei gleicher Schwere nur noch $\frac{259}{1000}$ oder 0,09 g Feingewicht. Dieser venezianische Parvulus oder Piccolo war das Vorbild, an welches sich jetzt Verona selbst und mittelbar auch die Bischöfe von Trient hielten. Für das Tiroler Münzwesen wurde der Perner die Grundlage, indem die Aquilini (s. d.) und Zwainziger = 20 Pernern waren. Er wurde bis ins 14. Jh. trotz seiner winzigen Größe durchaus als Wertmünze behandelt.

Münzfuß der älteren Tiroler Perner nach Luschin N. Z. 52 S. 153: 0,072 g Feinsilber im Anschluß an die venet. Piccoli, von Graf Meinhard festgesetzt bei einem Rohgewicht von 0,3 g; 0,320 g; 0,350 g; 1361 0,044 g Feinsilber und 0,33 g Rohgewicht, 64 Schillinge = 768 St. auf die $\frac{21}{4}$ lötige Tiroler Mark (254,7 g). Die Münzbilder der Tiroler Perner zeigen großen Wechsel.

Der Berner war schon Anfang des 13. Jh. bis an die Grenzen des Gebiets der Augsburger Währung, d. h. bis an die Grafsch. des Mittelinntales verbreitet und zwar als Pfund Berner, das als Rechnungsmünze Geltung hatte; es galt dabei 1 Augsburger Pfennig = 8 Berner (Veronenses parvi), 1 Regensburger = $\frac{81}{5}$ Veroneser, zu Beginn des 14. Jh. = 10—11 Bernern (Möser, Forschg. u. Mitt. zur Gesch. Tirols u. Vorarlberg IV. Jg. 3. u. 4. Heft, S. A. S. 31).

Der Tiroler Berner wurde allmählich so schlecht, daß er nicht mehr geprägt wurde. 1421 werden noch 832 Stück aus

der $\frac{11}{2}$ lötigen Mark ausgeprägt = ca. 0,3 g Roh- und ca. 0,03 g Feingewicht. In der Münzordnung von 1473 ist keine Rede mehr von ihnen. — Ciani in Riv. it. di num. 1895, S. 77 ff.; Nagl in N. Z. 38 S. 155. Su.

Bernwardsgroschen nennt man Körtlinge und große Groschen der Stadt Hildesheim mit Namen und Bild des Heiligen Bernward, der Kreuz und Krummstab trägt (Bischof von Hildesheim 993—1022). Die Körtlinge tragen von 1494—95 die Aufschrift SAC BERWARDV P.(atronus), die großen Groschen 1520/22 die Umschrift: O SCT BARNWARD ORA P(ro) NOB(is). Su.

Beroë, Nymphe, Geliebte des Poseidon und eponyme Heroine von Berytos. R.

Bes, 1. röm. Maß- und Gewichtseinheit, binae partes assis, d. h. 2 von 3 Teilen eines Ganzen = $\frac{2}{3}$ = $\frac{8}{12}$ des Ganzen (das Ganze dempto triente); als Bronze-M. von 8 Unzen ist er nur von C. Cassius um 124—103 v. C. zus. mit dem Dodrans geprägt worden, Wertzeichen **S**: beiderseits, Bilder: jugendl. Liber (?) und Schiffsvorderteil. — B. M. C. rom. republ. I S. 154. — 2. vorderasiat.-ägypt. Gottheit, ein nackter, vollbärtiger Zwerg mit hoher Federkrone, in ganzer Gestalt, stets etwas eingeknickt stehend, mit Stab und Schlange auf griech. autonomen M. von Ebusus (Pityusen; hier auch Kabeiros genannt), sein Kopf auf solchen von »Gaza«, Sidon, Arabien. — R. E. III S. 324 unter Besas. R.

Besa, arab. Baizā, eine Kupfermünze von Italienisch-Somaliland von 20 mm Größe, wird geprägt seit 1909 mit Brustbild des Königs von Italien (Vs.) und arabischen und italienischen Inschriften, welche das Land sowie den Wert angeben (Rs.). Außerdem werden Kupfermünzen zu 2 und 4 Bese (Baizāt) geprägt. — Valentine, Modern copper coins 84. V.

Besäuerung s. Münzfälschung.

Bésant = Bézant (s. d.).

Beschickung s. Legierung.

Beschneidung s. Münzfälschung.

Beschriftung der M. s. unter Aufschrift und Schrift.

Beshlik, Beshpāralik, Beshyüzlik — türkische Münzen; s. Piaster.

Bettlertaler (Kröpelaler, Prachertaler) heißen die den h. Martin zu Pferde mit

dem Bettler auf der Rs. führenden Taler. Kröpel = Krüppel von der elenden Gestalt des Bettlers; Pracher im Niederdeutschen = Bettler. Vorgänger dieser Taler ist ein Dicken der Stadt Colmar von 1499. Bettlertaler sind u. a. solche von Schwarzburg, Mainz, Schwyz und Lucca. S.

Beutegroschen, -pfennige sind aus erbeutetem Metall gefertigte Münzen des 16. Jh.s. Am bekanntesten sind die Beutegroschen Johann Friedrichs, Kurfürsten von Sachsen und Landgraf Philipps von Hessen von 1542 mit der Inschrift BEVTG VO WOLFVBT 42, die aus dem Silbergeschirr Heinrichs d. J. von Braunschweig geprägt sein sollen (s. auch Schmalkaldenscher Bundestaler); ferner der Beutepfennig des Nürnberger Kriegskommissars Gabriel Nützel von 1554, den er nach der Eroberung von Hohenlandsberg aus Kanonenmetall schlagen ließ. — Hoffmeister I, Nr. 321—323; Imhof II, S. 196f. S.

Beutel, türk. Kise, arab. Surre, türkische Recheneinheit, s. Piaster.

Beutelzahlung s. Kassenbeutel.

Beyersche Gulden werden in Urkunden des 15. Jh.s Goldgulden Johanns von Bayern als Herrschers von Holland (1417—1425) genannt. — v. d. Chijs, Holland S. 354, 357, 359, Tf. XI, 1 u. Jesse nr. 278 u. 317, Ostfries. U. B. II nr. 1074 v. 26. VII. 1481. Su.

Beyersgroschen heißen urkundlich Luxemburger Groschen Johanns von Bayern als Herren von Luxemburg (1419—1425); sie blieben in Umlauf bis zur Mitte des 16. Jh.s. — Bernays u. Vannérus S. 300, 302, 303 nr. 190, S. 304. Su.

Béant (d'or), auch Bésant, Bisant, lat. Besantius, Bisantius, Byzantius = (goldener) Byzantiner heißt in Urkunden des M. A. das bes. durch die Kreuzzüge stark ins Abendland eingedrungene Goldstück der byz. Kaiser (Abb. 118) und seine Nachahmungen, die einzelnen Arten auch durch Beiworte wie Tripolitani, Sarracenati (s. d.) unterschieden. — Schlumberger, Orient latin S. 130 ff., dort S. 176 ff. über den B. blanc aus Bläßgold auf Zypern. — Danach werden in der Heraldik goldene Scheiben oder Kugeln Bézants genannt. R.

Bezenstüver wurden von den Niederländern deren Stüver mit dem Pfeilbündel auf der Vs. genannt, in dem die Bevölkerung einen Besen erblickte. — Verkade, Taf. XVII, 3 und öfter. S.

Bezzo, Bez, aus geringhaltigem Billon seit 1525 nicht häufig geprägter venetianischer Halbsoldo mit dem Pisanischen Kreuz auf der Vs., dem venetianischen Löwen auf der Ks. Das Wort ist nicht von dem deutschen »Batzen« (s. d.) herzuleiten, da dieser 25 mm, der Bezzo aber 13 und weniger mm Durchmesser hatte, sondern von dem illyrischen Worte Becs = Kleinmünze. — Papadopoli II, S. 139, 179, 428 f., Taf. 24, 10, 25, 12 und 43, 4. S.

Bezzone, der Nachfolger des Bezzo, von demselben Gepräge, aber von bedeutend größerem Umfange (23 mm), seit 1609 geprägt, dann mit dem knieenden Dogen, im Abschnitt 6 (Bagattini) auf der Vs., dem stehenden Heiland auf der Rs. Daneben wurden seit 1619 ungeheure Mengen aus reinem Kupfer für Dalmatien, Albanien, Morea und Kandia geschlagen. Die ersten zeigten auf der Vs. das Brustbild der Madonna, im Abschnitt 6, auf der Rs. das Brustbild des h. Markus und waren 3,90 g schwer, die späteren hatten auf der Vs. die thronende Meeresgöttin, im Abschnitt 6, auf der Rs. den venetianischen Löwen und wogen 2,89, dann 2,27 g. — Papadopoli III, S. 16f., Taf. 55, 5, 64, 6ff.; S. 863 ff., Taf. 145, 146. S.

Bianchetto ist die Diminutivform von Bianco. Er war in Savoyen und Piemont die Benennung für den Denar ($\frac{1}{12}$ Grosso), der zuerst von Amadeus VI. von Savoyen 1356 in Ponte d'Ain geprägt wurde: 276 Stück aus der Mark Troyes, $\frac{3}{2}$ d. fein; von Amadeus VIII. 1420 420 Stück aus der 1 d. 12 Gr. f. Mark. Seine Hälfte wurde Maglia di Bianchetto genannt oder auch Obolo piccolo minuto oder denaro bianco piccolo. Beide Münzsorten wurden weiter geprägt bis zur Zeit Karls II. von Savoyen (1504—1553): der Bianchetto 1518 279 Stück aus der 18 Gr. f. Mark; die Maglia B. 1518 413 Stück aus der 12 Gr. f. Mark (Promis, Savoyen Bd. I S. 506 f.); diese wurden in kleineren Münzstätten wie in Casale von Paleologhi Teodor II. (1381

—1418) und Joh. II. (1418—1464) nachgeprägt. Su.

Bianco, ital., lat. albus, frz. blanc. Es gibt Denare und Groschen, die so bezeichnet wurden, u. a. in Savoyen, auch Obole, wie in Venedig (Papadopoli, Venedig I 67 f.). Im 16. Jh. war der B. eine dem französischen Franc (s. d.) entsprechende italienische Groschenmünze. Besonders häufig wurden sie in Savoyen 1563—1583 mit Landesschild auf einer, Kleeblattkreuz im Vierpaß auf der anderen Seite geprägt. In Ferrara und Modena schlug sie Herkules von Este (1524—59), dort mit Büste-Justitia als Halbteton, hier mit Büste-Kreuzschild zu 10 Soldi. S. Su.

Bibersteiner. Pfennige der Stadt Görlitz, die, in der 2. Hälfte des 15. Jhs. geprägt, urkundlich nach den damaligen Bürgermeistern »Greger Selige« und »Bibersteiner« genannt wurden. — R. Scheuner in Z. f. N. 18 S. 62. Su.

Biermarken s. Marken. Abb. 359.

Biga, richtiger bigae = das Zweigespann, s. unter Bigatus und Wagen.

Bigatus, lat. = mit einer Biga versehen, heißt schon im Altertum (Plin. N. h. 33, 46; Festus p. 98 u. 347 b; Tac. Germ. 5; bei Liv. 23, 15, 15; 34, 10, 4. 7 einfach für Denarius gebraucht; vgl. argentum bigatum Liv. 33, 23, 7. 9; 34, 46, 2; 36, 21, 11) der röm. Denar, der das ältere (durch die Zweifelhait der Pferde sehr ähnliche) Rs.-Bild der reitenden Dioskuren durch eine Gottheit (Luna, Diana, Hercules, Victoria usw.) in einer eilenden Biga, zuweilen auch Triga, von Pferden (Abb. 70), Hirschen, Ziegenböcken, Kentauren, Erosen, Hippokampen ersetzt; das geschah seit etwa 196 v. C., und der B. erhielt sich, ohne aber den Dioskurendenar zu verdrängen, etwa bis 73 v. C., von wo an die schon seit einiger Zeit den einzelnen M.-Meistern überlassenen Typen nur ausnahmsweise einmal eine Biga zeigen. — Bei Tac. Germ. 5 dient der B. nebst dem Serratus (s. d.) zur Bezeichnung entweder der schwereren Denare ($\frac{1}{84}$ Pfund) gegenüber den seit Nero auf $\frac{1}{96}$ Pfund herabgesetzten (Z. f. N. 29 S. 220) oder ganz allgemein der älteren republik. gegenüber den späteren und den kaiserl., auch wenn der Münzfuß eine solche Bevorzugung nicht begründete, vgl.

Norden, Tacitus' Germania 3 S. 280/1. — R. E. III S. 467; Traité I S. 623/25. R.

Bilderstürmerei (Ikonoklasmus) ist die gegen die übertriebene Verehrung der Bilder Christi und der Heiligen usw. gerichtete Bewegung in der griech. Kirche, die etwa von 710—850 n. C. zum Siege gelangt; während dieser Zeit vermeidet man auf den M. das eben erst von Justinian II. eingeführte Bild Christi, setzt oft auf beide Seiten der *Α* und *Æ* das Kaiserbild und auf die Rs. der *℞* nur Schriftzeilen; unter Michael III. (842—867) tritt das Christusbild wieder auf, die B. hat ausgetobt. R.

Bilderverbot ist das im mosaischen Gesetze begründete Verbot der bildlichen Darstellung tierischer und menschlicher Wesen. Die jud. M. der Makkabäer, Hasmonäer und Idumäer befolgen es streng, ebenso die von den Römern vor 66 n. C. für die Provinz Judäa und die in den beiden Aufständen von 66/70 (Abb. 86) und 132/35 n. C. geschlagenen jud. M., nur die Könige Philippus II., Agrippa I. und II. mißachten es. — Im Islam hat es sich erst im Zusammenhange mit dem seit dem 7. Jh. in der griech.-christl. Religion tobenden Bilderstreit entwickelt, ist im Bereiche der sunnit. Religion auf M. nur mit gewissen Ausnahmen, in der schiitischen (insbes. in Persien) gar nicht durchgeführt worden. — Mitteil. Num. Ges. Wien 1925 S. 297/8. R.

Bildnis (Porträt) s. Münzbildnis.

Bilingue Münzen sind M., deren Aufschrift in zwei Sprachen abgefaßt ist, s. Zweisprachige M. R.

Billets patriotiques oder billets de confiance hießen die von vielen französ. Städten und Bezirken seit 1789 ausgegebenen Scheine, meist zu 5, 10, 15, 20 sous, die als Wechselgeld zu den Assignaten (s. d.) des Staats dienen sollten. Auch im Kriege 1870/1 wurden solche Scheine ausgegeben. — Revue franç. 1852, 1899/1900.

A. Keller.

Billon (Bullion, Vellón). Das zuerst in Frankreich in der Mitte des 13. Jahrhunderts vorkommende Wort »Billon« bedeutete ungemünztes Edelmetall, welche Bedeutung das Wort »Bullion« in England bis zur Gegenwart behalten hat. Sonst aber ging im 15. Jh. das Wort auf wenig Edelmetall

haltende Metallmassen und Münzen über. Wir finden es in dieser Bedeutung in Italien als Bilhonum oder Boihonum oder Biglione, in Spanien als Vellon, in Portugal als Bolhão, in Deutschland als Bulsoni und Belligon. — Z. f. N. 25. Bd., 1906, S. 327—330. S.

Billon blanc wurde in Frankreich zur Zeit des Ancien regime die mindestens halbfine Billonmischung genannt (500/1000 oder 6 deniers fein). Gewöhnlich nannte man aber auch die größeren Billonmünzen wie den Douzain und Dizain (s. diese) Blancsmünzen, obgleich sie weniger als 6 deniers fein waren. — Levasseur, S. 37. S.

Billon-M., d. h. aus einer absichtlichen Legierung von Silber und Kupfer, haben im griech. Altertum die Städte der Insel Lesbos im 6. und frühen 5. Jh. geprägt, und zwar mit etwa 40% Silber; alle anderen Fälle von B.-M., die z. B. in Karthago, den Städten am Nordrande des Schwarzen Meeres, bei den spätesten Seleukiden, Parthern, Ptolemäern, gallischen Stämmen, den provinziäl-röm. Prägungen (Abb. 88. 89; bes. den Alexandrinern, Abb. 91) und der röm. Reichs-M. des 3. Jh.s (s. unter Argenteus Ziffer 3) vorkommen, dürfen als Münzverschlechterung gelten. — Z. f. N. 26 S. 47, 77/91, 100/114; Traité I S. 363. R.

Bimetallismus = Doppelwährung (s. d.).

Binio = die Zweizahl, etwas, was zwei Einheiten umfaßt; für den röm. Doppelaureus gebraucht vom Chronogr. von 354 ed. Mommsen S. 648 sowie in den philoxenischen Glossen S. 30 ed. Steph., nach Pinder u. Friedlaender, Beiträge 1851 S. 130^r. Er ist von Domna, Caracalla und Elagabalus vorhanden, für diesen auch von den Script. hist. Aug., vita Sev. Alex. 39, 9 in zweifelhaftem Zusammenhange als forma binaria, erwähnt, Z. f. N. 31 S. 9—12. R.

Bisant, Bisantius, byz. Goldmünze, s. unter Bézant.

Bischof s. Episcopus.

Bischofsstab, Hirtenstab (baculus pastoralis, baculus; im M. A. auch cambuta, crocia, crozzia, ferula, pastorale, pedum, s. d., virga, griech. Lagobolon), ein bis in das 13. Jh. aus Holz oder Elfenbein, heute meist aus Metall gemachter, mannshoher, oben mit einer Krümmung (curvatura), unten

in einer Spitze (stimulus) endender, reich verzierter Stab, den der Bischof bei feierlichen Amtshandlungen, die Krümme dem Volke zugekehrt, in seiner Linken hält. Außer den Bischöfen sind auch die Äbte im Bereich der ihnen untergebenen Kirche zum Gebrauch des Stabes berechtigt, der jedoch zum Unterschied vom bischöflichen mit einem unterhalb der Krümme aufgehängten Tüchlein (pannisellus) versehen sein muß. Die Form des Bischofsstabes war bis in das 2. Jt. hinein mannigfaltig. Er endigte bis dahin oben bald mit einer Kugel, bald mit einer T-förmigen Krücke, bald mit einer leichten Biegung, bald endlich mit einer förmlichen Krümme, diese Form im 11. Jh. schon die gewöhnlichste. Auf den Münzen erscheint der Krummstab zuerst als Beizeichen auf Denaren Karls des Großen in Mainz, Bonn und Utrecht und auf einem Straßburger Denar Ludwigs des Frommen. Später hält ihn gewöhnlich der Bischof oder Abt in der Hand, manchmal je einen in jeder Hand; manchmal kommt der Krummstab als Hauptmünzbild vor, wie in Nienburg, oder zwei miteinander gekreuzt, wie in Kolberg. — I. Braun, Lex. S. 47 f. Su.

Biscop s. Episcopus.

Biskuitporzellan ist ein glasurloses, nicht glänzendes Porzellan; es wurde zur Zeit der bes. Vorliebe für diesen Stoff, also etwa zwischen 1750 und 1840 auch zur Herstellung von Medaillen verwendet, insbes. durch die Berliner Manufaktur z. B. nach den Modellen von Posch, aber auch in Meissen u. a. R.

Bissola, Bissona wird wegen seines Bildes der neue mailändische denaro imperiale genannt, der zuerst von Barnabo Visconti (1354—1385) mit einer Schlange, dem Wappenbilde der Visconti, zwischen 3 Ringen geprägt wurde. Durch Dekret vom 31. August 1409 war er gleich $\frac{2}{3}$ altem den. imperiale: imperiales novi vocati Bissoni . . . hoc est quod tres valleant duos Imperiales«. Sie waren $\frac{122}{1000}$ fein, 0,765—0,740 g schwer; später geringer: Joh. Maria Visconti (1402—1412) prägte sie gleich $\frac{1}{18}$ soldo, 0,56 g schwer und $\frac{78}{1000}$ fein.

In der späteren Zeit ist auch eine mailänd. Münze von 3 Soldi, Grosso regale da soldi tre, Ludwigs XII. (1500—1512), »Bis-

sona« genannt worden = 2,40—2,45 g u. 55%/1000 fein. I. Vs. gekr. Schild von Frankreich zwischen 2 gekr. sich ringelnden Schlangen, Rs. 2 geknüpfte Binden. II. Vs. gekr. Schlange zwischen 2 Lilien. — Gnecchi, Milano S. 43, 56, 100. Su.

Bisti, persische Münze im Werte von 20 Dinār, s. 'Abbāsī, Kāzbekī.

Bit. Das Wort B. bedeutete in Westindien zuerst ein aus einer Silbermünze geschnittenes Stück (Bit = Bissen, vgl. Cut money u. Abb. 343, 343 a) und ging im 18. Jh. auch auf die kleinen spanischen Silbermünzen, ein westindisches Hauptzahlmittel, über: der Real wurde unter dem Namen Bit ein fester, aber je nach Zeit und Ort verschiedener Rechnungsbegriff von 9 bis 7½ pence. Der Dollar war eine Summe von 11 bis 10 Bits. Dann wurden 1797—1823 für Westindien Silbermünzen zu 15 und 10 Cents, long und short bits genannt, gemünzt. Bei den Indianern Nordamerikas hieß der Vierteldollar »Two bits«. S. auch Cut money. Die dänisch-westindischen B. s. unter Franc. — Chalmers, S. 19. S.

Biunx (anscheinend neue Wortbildung) = Zweinzenstück bei dezimaler Teilung des As, = 2/10 As, dem Sextans der duodezimalen Teilung entsprechend; als M. mit zwei Wertkugeln bezeichnet kommt er in den ostital. Reihen des Aes grave (s. d.) und bei den geprägten Kupferm. z. B. von Larinum vor. R.

Black Farthing werden die ältesten Kupfermünzen von Schottland genannt. Ihre Prägung wurde am 9. Okt. 1466 in Edinburgh von Jakob III. (1466—1488) angeordnet. Es gibt 2 Typen: I. Krone-Andreaskreuz mit solcher auch auf jeder Seite des Kreuzes. II. I. R. gekrönt-Andreaskreuz mit einer Krone im oberen Teil und einem kleinen Andreaskreuz auf jeder Seite und unten. Sie wogen 0,45—0,58 g, urspr. = 1/2 pennies, danach aber galten sie im Umlauf = quadrantes, Farthings. — Grueber, S. 177. Su.

Blaffert (Blafferd) ist eine Münzsorte, die ihren Namen vielleicht von blaffen hat und also eine breite Münze bedeutet. In Norddeutschland sind das »penninghe von twen penninghen«, breite Hohlpfennige, meist mit Strahlenrand. Nach Grautoff

sollen sie in Lübeck zuerst mit doppelköpfigem Adler 1329 geprägt worden sein, 266 Stück aus der 14lötigen Mark (16—20 mm dm., 1 St. = 0,88 g), die uns erhalten haben jedoch ein Gewicht von 0,37—0,55 g und sind 13—14-lötig (nach Jesse, Wendischer Mzverein S. 75 f., können diese erst nach 1403 angesetzt werden, während die früheste urkd. Erwähnung um 1365—70 vorkommt), die späteren nach der Mitte des 15. Jh.s sind 0,50—0,60 g schwer und aus der 6lötigen Mark ausgeprägt (20—21 mm dm.). Hamburg, Lüneburg und Wismar und andere norddeutsche Städte haben ebenfalls mit ihren Wappen seit dem 15. Jh. Blafferte geschlagen, z. B. Hannover zuerst 1438, dann 1482 (Engelke, Hannov. Gesch. Bl. 1915 S. 424). Noch 1542 ließ Lüneburg Münzeisen für diese Münzsorte herstellen. Dann hört man aber nichts mehr von ihnen. — Jesse in Berl. Mbl. 1925 S. 205; Menadier, D. M. IV S. 130 ff.; Curtius, Mzfd. v. Travemünde, Z. des Vereins f. lüb. Gesch. u. Altertumskd. Bd. 6 III, Lübeck 1891.

Neben diesem norddeutschen Blaffert gibt es noch einen süddeutschen, der aber mit jenem nichts zu tun hat und von dem es auch zweifelhaft ist, ob die Namensform denselben Ursprung hat; er heißt gewöhnlich Plappert, Plappart oder Blaphart, blaffardus und wird verschiedentlich abgeleitet, so z. B. vom französ. blafard, bleich, nach der bleichen, matten Farbe. Plapperte werden ursprünglich französische Groschen bzw. Halbgroschen (moneta blaffardorum in frz. Urkd. bedeuten vor allem die Silber- u. Billonstücke, die während der Unruhen 1417—1422 entstanden sind) genannt, später schlechtweg jeder Halbgroschen. In der Schweiz, z. B. in Bern, Luzern, Zürich, werden sie in der 2. Hälfte des 14. Jh.s geprägt, 1388 in Konstanz erstmalig erwähnt, vor 1420 mit der Kehrseite Kreuz, daher Kreuzblapharte im Gegensatz zu den »alten Blapharten« genannt (1421 in Bern 100 Stück auf eine 8lötige Mark = 2,34 g rau und 1,67 g fein schwer), von 1440—1450 in Zürich Plapperte mit Wappen und Reichsadler, daher »Krayen-Plapparte« genannt. Gegen 1500 mußten sie den Batzen weichen.

1425 wurde der Plappert von dem Rappenmünzbund als größere Bundesmünze

eingeführt: 145 Stück aus der 15lötigen Mark, 1,62 g rau und 1,52 g fein schwer, 1 Plappert gleich einem kleinen Schilling oder 6 Rappenpfennigen: Vs. Wappen mit »moneta nova«, Rs. das Bild des oder der Schutzheiligen. Er sank dann allmählich in seinem Gehalt und Gewicht, 1533 wurden 119 aus der 8lötigen Mark geschlagen, 1 Stück = 1,98 g rau und 0,99 g fein; nach 1564 wurde er nicht mehr geschlagen, da er nach dem Reichsgesetz von 1559 keinen Kurs hatte.

Neben diesem Plappert gibt es auch einen des schwäbischen Münzbundes, 1501 von Ulm, Überlingen, Ravensburg geprägt: 20 Plapperte = 1 rhein. fl., 1 Plappert = 21 Heller, 3,1 g rau, 1,84 g fein. Auch in Straßburg wurden seit 1446 solche Halbgroschen geprägt, zuletzt in Ensisheim von dem Erzherzog Leopold 1623 und 1624.

In deutschen Urkunden werden auch »meilische plapparte« oder »Schlangenblapharte« genannt, das sind Mailänder Groschen der Visconti mit deren Wappen, der Schlange (Jesse S. 308 nr. 369). Siehe auch Albus. — Cahn, Rappenmünzbund, besonders S. 69, 111 u. 134; ders., Konstanz S. 193 ff.; Corragioni, Schweiz; Vallen-tin in *Revue Suisse de Num.* 1895 S. 9 ff. Su.

Dänische B. wurden zu den Zeiten der Königin Margrethe (1397—1412) in Flensburg ausgemünzt mit 2 Löwen auf der Vs., Kreuz mit dem Stadtnamen auf der Rs. Im Jahre 1602 prägte Christian IV. 2-Penningstücke aus Kupfer, die in den Ausmünzungs-Urkunden Blafferte benannt werden, und zwar 200 bis 400 Stück aus 1 Mark kolnisch, mit C zwischen I und 602 auf der Vs., II Penning auf der Rs. — Hauberg III; J. Wilcke, Christian IV.; Schou, Taf. XI, Nr. 18. W.

Blamüser s. Blaumüser.

Blanc ist eine Groschenmünze von weißem Billon, von gemindertem Gehalt, zuerst in Frankreich neben den Turnosen, die sie lange überdauerte, geschlagen, dessen Typus die Blancs anfänglich im wesentlichen zeigen, vor allem das jenen eigentümliche gleichschenklige Kreuz, den Kranz von Lilien und die Umschrift: *Benedictum sit nomen domini* usw. Der Blanc wurde von Johann II. von Frankreich

eingeführt, und zwar am 22. I. 1352 als Blanc à l'épi (mit der Ähre) wegen des Zierats, der aus dem Kastell herauskommt: 81 Stück aus der 4 d. 8 gr. (!) feinen Mark = 8 d. t., 1 Stück = 3 g rau, 1 g fein, dann weitere Arten, z. B. der Blanc dit Patte d'-'oie (Gänsefuß), der Blanc à la couronne 1357 usw., sie sind durchschnittlich 2—4 d. feinhaltig. Von den späteren ist u. a. zu nennen der am 11. III. 1385 eingeführte Blanc dit Guénar Karls VI. (1380—1422) = 1/2 gros oder Bl. de 10 den. t.: 75 Stück aus der 6 d. feinen Mark, 1 Stück = 3,26 g rau und 1,63 g fein, und der 1/2 Guénar, 150 aus der 6 d. f. M. = 5 d. t. = petit Blanc, 1 Stück = 1,63 g rau und 0,68 g fein (Schild mit 3 Lilien-befußtes Kreuz, i. d. W. abwechselnd Krone u. Lilie). Diese Sorte ist auch 1417 von Heinrich V. von England geschlagen worden. Heinrich VI. prägte den Blanc aux écus gleich dem grand blanc (franz. u. engl. Schild nebeneinander, darüber hĒRIQVS-langes Kreuz zwischen Lilie und Leopard, darunter hĒRIQVS) 23. XI. 1422, 75 Stück aus der 5 d. f. Mark = 10 d. t., daneben auch 4. VI. 1423 petits blancs: 150 Stück aus der 5 d. f. Mark. Karl VII. von Frankreich prägte unter anderen grands und petits blancs einen »Blanc au K« mit einem gekrönten K zwischen Lilien, 80 Stück aus der 5 d. feinen Mark, einen Blanc à l'écu mit einfachem Schild usw. — Blanchet II.

Nach französischem Vorbilde sind in den benachbarten Ländern auch Blancs geprägt, so in Metz die Metzblanken, und in Nachahmung dieser Blanken in Koblenz, Deutz und Rheinberg nach 1470 (Noß, Trier S. 292—294).

In Ostfriesland wird 1422 der Gulden zu 14 »blanken« gerechnet; in dem Vertrage des Erzbischofs von Köln mit der Stadt Köln und dem Herzog von Jülich-Berg von 1493 werden doppelte Weißpfennige »Blanken« genannt (Kruse, Köln S. 94). Der Name kommt in deutschen Urkunden bis ins 16. Jh. vor. Su.

Später war »Blanc« ein Sammelname für die verschiedenen französischen Münzen aus Billon blanc (s. d.), besonders die speziell »Blancs« genannten Sorten und die Douzains (s. d.). 1. Der Grand Blanc

au soleil von 1475 zeigte auf der Vs. 3 Lilien im Dreipaß, oben eine kleine Sonne, auf der Rs. ein Kreuz im Vierpaß, für die Dauphinée gevierten Schild, oben Sonne-Kreuz mit zwei Lilien, zwei Delphinen, in der Mitte Sonne; er wog 3,118 g und hielt 1,119 g Silber und galt zuerst 12 Deniers. 2. Der Grand Blanc à la couronne oder aux couronelles von 1488 zeigte auf der Vs. den Lilienschild und drei Kronen im Dreipaß, auf der Rs. ein Kreuz mit zwei Kronen und zwei Lilien im Vierpaß, wog 2,846 g, hielt 1,022 g Silber und galt 12 deniers. Abarten waren Douzain und Ludovicus (s. diese). — Hoffmann, Taf. 37, 15—25, Taf. 45, 26; Levasseur, S. 37 ff., 230 f., 234 f. S.

Blanca war die kleinste spanische Münze, die seit Ende des 15. Jh.s geprägt wurde; sie war aus Billon und galt $\frac{1}{2}$ Maravadi. Unter Ferdinand und Isabella und Karl V. war ihr Gepräge F-Y, seit Philipp II. Kastell-königlicher Namenszug. Abb. 336. Die B. verschwindet mit dem 17. Jh., im 18. Jh. wurden Kupfermünzen zu 4, 2 und 1 Maravedi geprägt. S.

Blanca agnus dei ist eine Billonmünze, die zuerst von Johann I. von Spanien (1379—1390) in seinem Kriege um Portugal gegen den Herzog von Lancaster in Toledo, Burgos usw. geschlagen wurde; Typus Vs. gekröntes I, Rs. Lamm Gottes von der linken Seite. Zunächst gingen 1539/25 Agnus dei auf die $\frac{458}{1000}$ feine Mark, also 1 Stück = 1,5 g, dann 144 auf die $\frac{243}{1000}$ feine Mark = 1,6 g, schließlich 148 auf die $\frac{123,7}{1000}$ feine Mark = 1,55 g. Diese Münze hat später in einem Gewicht von 1,35—1,5 g auch Johann II. (1406—54) geprägt. — Heiß I S. 70 ff. — Seit dem 15. Jh. hieß die kleinste spanische Münze Blanca (s. d.). Su.

Blancos burgaleses wurden 1252—58 von Alfons von Kastilien und Leon (1152—84) im doppelten Werte der üblichen Pepiones (180 auf den Maravedi), 90 auf den Maravedi geprägt. Typus: Vs. Wappen von Kastilien und Leon = 2 Kastelle und 2 Löwen ohne Schrift, Rs: ALF/onsus rex Cas/telle e/t Legio/nis. — Heiß I S. 38 ff. Su.

Bland-Dollar, Volksbezeichnung für den laut Bland-Akte von 1878 bis 1904 geprägten Dollar (s. d.).

Blanquillo, Múzúna, marokkanische Silbermünze, s. Miṭṭāl.

St. Blasiusstaler. Nachdem die Nachprägung der venetianischen Scudi seit 1708 und der Silberducati seit 1722 in Ragusa mißglückt war, versuchte es diese Republik, die durch die Nachprägung fremder Münzen nach schlechtem Fuße immer berüchtigt war, mit der Fälschung der deutschen Taler. Seit 1725 prägte sie solche mit Brustbild des h. Blasius-Stadtwappen und dem Werte: Ducatus et semis, das heißt $1\frac{1}{2}$ Silberdukaten oder 60 Grossetti, bis 1743, um dann zu den Rektortalern (s. d.) überzugehen. Diese beiden Taler hielten nicht wie die deutschen Reichstaler 25,98 g oder wie die österreichischen 25,578 g Silber, sondern nur 15,626. Sie wurden in großen Massen geschlagen und nach der Türkei ausgeführt, wo man froh war, etwas zu haben, das rund war; in manchen Jahren bis $\frac{1}{2}$ Million Stück. — Rešetar in Mon. Bl. num. Ges., Wien, 1910, S. 203 f. S.

Blasonnieren, vom französischen »Blason«, bedeutet das Verschönern der Schilde durch Bemalung. — Seyler, S. 220. — Blasonnierte Zweier hießen die in Nürnberg mit Lackfarben illuminierten Halbbatzen, die nach China gingen. — Schmieder, S. 482.

Blaumüser (Blamüser) war die volkstümliche Bezeichnung der seit 1527 in Nymwegen geprägten Halbstüber. Da in den Niederlanden Minderwertiges vom Volke »blau« genannt wurde, erhielten die schlechten Halbstüber den Namen »Blaue Mause« oder »Blaumüser«. In Deutschland ging dieser Name auf eine größere Münze über, den Adler- oder Arendschilling (s. d.), den Karl V. 1536 als 4-Stüberstück eingeführt hatte und der 1586 auf 6 Stüber gesetzt, zum Schilling gemacht wurde. Diese Münze wurde seit 1600 als Achteltaler in Westdeutschland in großen Mengen geprägt, noch 1665—1668 in Koblenz, 1670—1676 in Minden, 1678 in Münster. — Bl. f. Münzfr. 1910, Sp. 4347 ff.; Tijdschrift 1910, S. 133 ff.; Schrötter, Brandenburg, Gesch., V, S. 302. S.

Blau(w)e gulden(s) sind schlechte Goldgulden Herzog Reinalds von Geldern (1402—1423); sie waren nur 16 karätig, also nur von $\frac{2}{3}$ Wert der rheinischen Gulden. Blau

heißt falsch, eitel, unwahr. — I. E. ter Gouw, S. 49 ff. Su.

Blechmünzen, veralteter Ausdruck für Hohlpfennige, s. d.

Blei (Pl, spez. Gew. 11,34) als Metall für M. ist bei der Empfindlichkeit des Stoffes gegenüber der Luft und dem Druck der Hand usw. wohl nie angewendet worden; doch ist B. Zusatzmetall zur Bronze, sei es aus technischen, sei es aus fiskalischen Gründen (Traité I S. 370; Z. f. N. 26 S. 12, 121, 129); sodann ist B. für gegossenes Notgeld und Marken (Tesserae, s. d., Abb. 85), die nur für kürzere Zeitdauer und minder lebhaften Umlauf bestimmt sind, wegen seiner Billigkeit, Leichtflüssigkeit und geringen Schwundes bes. gern verwendet worden, ebenso für Handelsbleie (Warenplomben, Traité I S. 709/11) und aus den gleichen Gründen, zu denen noch seine oberflächliche Ähnlichkeit mit dem Silber tritt, auch von Falschmünzern (vgl. Digesten XLVIII 10, 9) und Münzfälschern von griech. und röm. Zeit an bis in unsere Tage. — Traité I S. 371/74.

Die B.-Medaillen der früheren Renaissance sind z. T. die ersten Probegüsse, die dann zur Schonung des Ur-Modells als »Zwischenmodelle« benutzt wurden, doch haben spätere deutsche Meister, z. B. T. Wolff, V. Maler, auch ihre endgültigen Stücke oft in B. hergestellt. — Endlich besteht aus Blei die Mehrzahl der byz., Kreuzfahrer-, venetianischen und päpstlichen Siegel, s. unter Bullen. — Das Blei zersetzt sich sehr schnell, worunter auch die stark mit Blei legierten antiken Bronze-M., bes. die Münzen des 3. Jhs. n. C. von Athen, Makedonien, Phönikien zu leiden haben (Bleifraß), vgl. unter Reinigung. R.

Die Warenplomben, besonders die mittelalterlichen, sind von wirtschaftsgeschichtlicher Wichtigkeit. Ferner spielt Blei in der Münztechnik eine höchst bedeutende Rolle als Reinigungsmittel für Gold und Silber, indem diese Metalle durch Zusammenschmelzen mit Blei von den unedlen Zusätzen geschieden werden (s. Gold und Silber), worauf auch die Kupellenprobe (s. d.) beruht. S.

Blicksilber. Aus den reichsten Silbererzen gewann man eine Mischung, die noch viel unedles Metall enthielt. Um dieses zu

beseitigen, wurde die Masse mit Blei in einem Test, einem aus abgeschlammter, festgestampfter Asche geformten Gefäße, das die andern unedlen Metalle mit dem Blei verschluckte, geschmolzen. Sah man das Silber zum ersten Male in einer weißen Farbe, so nannte man es Blicksilber, es war 15—14 lötig und wurde durch weitere Behandlung zum Brandsilber (s. d.). Die von den erzgebirgischen Hütten den Münzstätten gelieferten Silberbarren hießen »Plicke« (Blicke); sie wurden hier feingebrannt. — Busse, S. 100—103, 107; Flörcke, S. 663 ff. S.

Blind nennt der Numismatiker die Seite einer Münze oder Medaille, die ohne Prägung geblieben ist.

Blitz. Der B. wird bei den Griechen, da sie das Feuer als Blume symbolisierten, gleichfalls als Blume dargestellt, und zwar als Lotosblüte oder -knospe, beides meist verdoppelt, oft durch Flügel, Pfeile oder gewellte Feuerstrahlen ergänzt, die dann zur Hauptsache werden. So erscheint er als alleiniges M.-Bild insbes. auf M. von Elis (5./4. Jh.), Myndos, Lokroi Epizeph., Agathokles, Hieronymos, Ptolem. V., Alexander I. von Syr. und, auf Tisch gelegt, in Seleukeia Syr.; auf Æ der hellenist. Zeit ist er, als Rs. zum Zeuskopfe gesellt, ein sehr häufiges M.-Bild; er kommt dann vor in der Hand des Zeus (Abb. 30; deutlicher auf dem Tetradr. von Aitnai), der Athena Promachos und in den Klauen (Abb. 75) des Adlers (Abb. 51. 66). — Jacobsthal, Der Blitz, Berlin 1906 (M. sorgfältig benutzt); Anson, Greek coin types IV Taf. IX—XIV. R.

Blob, Bezeichnung der kupfernen 5-Cents-Münze von Ceylon, die im J. 1870 zuerst ausgegeben und im J. 1909 durch eine Nickelmünze ersetzt wurde. Größe 34 mm. — Num. Circ. 18, 12062. V.

Bluebacks sind die wegen ihres blauen Drucks im Gegensatz zu den Greenbacks (s. d.) der Nordstaaten im Sezessionskriege 1861—1865 ausgegebenen Papierscheine der amerikanischen Südstaaten. S.

Blutzger (Bluzger) war eine kleine Silbermünze von Bistum und Stadt Chur sowie der Herrschaft Haldenstein, von der Mitte des 16. bis zum Ende des 18. Jhs. geprägt. Die älteren zeigen auf der Vs. ein Kreuz,

auf der Rs. die Jungfrau Maria, die des 18. Jh.s Wappenschild-Kreuz. Über die Herleitung des Wortes s. Bergmann in Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. 1851, S. 200. S.

Bockspfennige, Bockstaler hießen Münzen der Stadt und des Kantons Schaffhausen von dem aus dem Stadttor springenden Widder (Bock) auf der Vs. — Corragioni, Taf. 28.

Bodenseebrakteaten sind, wie der Name sagt, Hohlpfennige des 12. u. 13. Jh.s aus dem Bodenseegbiet. Ihr Kennzeichen ist bis ca. 1230 ein wulstiger, von ca. 30 großen Perlen umgebener Hohlrand, dann eine aus Kreuzen und Kugeln oder öfter aus Kreuzen und Vierecken bestehende Randverzierung, seit ca. 1250 ein feiner Kreis aus Perlen (Dm. 23 mm, Durchschnittsgew. zunächst 0,52 g, s. Abb. 206/7). Es sind vor allem die Pfennige der Bischöfe von Konstanz, die »Constantiensens«, die als Hohlpfennige seit den achtziger Jahren des 12. Jh.s geprägt sind. In Anlehnung an diese wurden Brakteaten auch in kleineren, z. T. kaiserlichen Münzstätten des Bodensees geschlagen, die z. T. »denarii Constantiensens ultralacenses oder translacenses«, d. h. Konstanzer Pfennige jenseits des Sees hießen, um 1200 u. a. in Radolfzell, Überlingen, Lindau, St. Gallen und Kempten.

Die Vorherrschaft der Konstanzer Pfennige ist durch den Münzverein vom 19. 4. 1240 gesetzlich festgelegt: in diesem wurde Gewicht und Gehalt der Münze bestimmt: 504 Pfennige auf die Konstanzer Mark, also ein Pfennig = 0,46 g, 512 Pfennige aus der feinen Mark, also ca. 0,45 g fein. Das Münzbild wechselte.

Zwischen 1240—1280 entstanden eine Reihe neuer Bodenseemünzstätten, so z. B. in Memmingen, Buchhorn, Biberach, Riedlingen u. a. Beeinflußt z. T. durch diese Münzen, die nicht so gut kontrolliert werden konnten, sank der Konstanzer Pfennig in seinem Werte, 1275 gingen 540 Pfennige auf die feine Mark, 1 Stück = 0,435 g, und diesen Feingehalt hatte auch der Konstanzer »ewige Pfennig« von 1295—1338 mit Bischofsbrustbild von vorn zw. Halbmond und Stern (Durchschnittsgew. 0,45 g). Abb. 207. — Cahn, Konstanz. Su.

Bodle, anderer Name für den Turner (s. d.) von 1677.

Böcke s. Örtli und Fünzfzehnkreuzer.

Böhm s. Prager Groschen.

Böse Halser sind das schwarze Geld der bayrischen Herzöge, das in der Zeit der österreichischen Schinderlinge (s. d.) um die Mitte des 15. Jh.s 5lötig und geringer von Heinrich IV. und Ludwig IX., Ernst und Wilhelm III., Albert III. und Adolf in Landshut, Wasserburg, Braunau, Ötting und München geprägt wurde, auch von Bischof Ulrich III. v. Passau, Erzbischof Sigmund v. Salzburg und den Leuchtenberger Landgrafen. Besonders letztere haben als Inhaber der Grafschaft Hals in Anlehnung an die Gepräge der Herzöge von Bayern und Österreich »böse und geringe« Münze ausgegeben. Dieses Geld wurde daher in Bayern 1448 und 1458 ausdrücklich verboten, ebenso wieder 1460 und 1465. Die Ähnlichkeit mit den österreichischen Pfennigen ist besonders groß, weil hier die Übereinstimmung des Wapenbildes Täuschungen verursachte. — Schalk in N. Z. XII S. 245 f. und ders., der Ybbser Mzfd. in N. Z. 22 S. 85 ff.; Luschin, die bösen Halser in Münch. Mitt. Bd. VII. Su.

Bogus-Cents s. unter Copperheads.

Boletten hießen in rheinischen Städten die Präsenzzeichen (s. d.). Die Polletter spielten seit Mitte des 17. Jh.s in Schweden eine große Rolle zur Erleichterung des Verkehrs der Bergwerke und anderer großen Betriebe innerhalb kleinerer Gebiete als Geldersatz bei Mangel an staatlicher Münze. Das Wort ist wahrscheinlich von dem französischen poulet (Brieflein, Karte oder Marke) abgeleitet. Die Polletter waren ursprünglich eine Bescheinigung für geleistete Arbeit, gelieferte Waren, erlegte Steuer; später wurden sie von Privatgesellschaften, besonders Bergwerksgesellschaften, mit der Angabe eines gewissen Geldwertes ausgestellt, indem die Gesellschaften bei dem Münzmangel ihre Arbeiter damit bezahlten. Die Polletter wurden hiernach als Privatmünze in der nahen Umgebung verwendet, die Einlösung in eigentlicher Münze oder in gewissen Waren, auf welche die Polletter lauteten oder im Wert dieser Waren konnte von der betreffenden Gesell-

schaft gefordert werden. — A. W. Stiernstedt, Beskrifning öfver Svenska Polletter, Stockholm 1872. W.

Bolivar, südamerikanische Goldwerte. In Uruguay werden Stücke zu 100, 25 und 20 Bolivares geprägt, letztere 6,45 g schwer mit 5,805 g Goldgehalt. In Venezuela war der B. seit 1870 eine Goldmünze zu 20 Venezolanos (s. d.), wog 32,258 g, hielt 29,032 g Gold, zeigte auf der Vs. den Kopf Bolivars, auf der Rs. den Landesschild. Heute ist er als Münzeinheit der Goldwährung Venezuelas gleich dem Goldfrank, während der Silberbolivar 5 g wiegt, der 5fache oder Venezolano oder Peso fuerte 25 g wiegt und 22½ g Silber hält. Ihren Namen haben diese Münzen von dem Befreier der südamerikanischen Staaten von der spanischen Herrschaft, dem General Simeon Bolivar. S.

Boliviano hieß seit 1864 der bolivianische Peso. Der ganze Peso oder Peso fuerte wog 24,96 g mit 22,46 g Silbergehalt, seit 1871 war er gleich dem französischen silbernen 5-Frankstück. Aber der Boliviano lief meist in Teilstücken um, in denen er nur 20 g wog und 18 g Silber hielt. Auf der Vs. befand sich das Landeswappen zwischen Armaturen, auf der Rs. die Wertbezeichnung. Der Goldboliviano ist heute die bolivianische Münzeinheit = ⅓ Sovereign. — Noback², S. 1095 f.; Fonrobert, Nr. 9658. S.

Bollet = Pollett (s. Boletten). Die Polletter wurden zuerst auch Bollerter genannt, wahrscheinlich vom französischen billet oder poulet (»Briefchen«) abgeleitet, und in Schweden als Bescheinigung für gelieferte oder zu fordernde Leistungen benutzt. W.

Bolognino piccolo und grosso sind Münzen, die zuerst von der Stadt Bologna geschlagen sind. Der Bolognino piccolo ist der Denar, der von der Stadt auf Grund des Privilegs Kaiser Heinrichs VI. v. J. 1191 geschlagen wurde: ENRICVS um die Buchstaben IPRT (imperator), die kreuzweis um einen Punkt gestellt waren, und auf der anderen Seite BONONI um ein A, 12 Stück = 1 soldo, 2¾ Onzen fein, 9¼ Onzen Æ auf das Bologn. Pfund (362 g), aus dem 558 Stück geschlagen wurden, also 1 = 0,648 g rau und 0,153 g fein schwer

(Malaguzzi in Riv. it. di num. 1897 S. 443, 1898, S. 384), später weniger.

Der Bolognino grosso wurde 1236 mit demselben Typus wie der piccolo erstmalig geschlagen = 12 Bolog. piccoli, 32 grani schwer = 1,57 g, 10 Unzen fein, 240 Stück auf das Pfund. 1269 1 Stück = 1,41 g, 1351 = 1,288 g. Beide Arten Bologninos wurden in Mittelitalien nachgeahmt, der piccolo nur vereinzelt, z. B. in Ferrara, dagegen der grosso in Rom, Ancona, Camerino, Chieti, Fermo, Ferrara, Macerata, Modena, Mantua, Gubbio, Perugia, Ortona, Sora usw.

In Rom ließ Urban V. 1368 eine Abart mit der Büste des Papstes, Umschr. VRB.PP.QNTS und auf der Rs. VRBI ins Kreuz gesetzt, Umschr. S.PET.E PAL = 1,25 g als Bolognino romano schlagen. Dieser hatte die Hälfte des Gewichts des grosso papale, wurde daher auch Halbgroschen genannt. Auch diese Art wurde vielfach nachgeahmt, z. B. in Aquila, Ascoli, Ortona, Pesaro, Recanati, Solmona, Spoleto, Tagliacozzo.

Taddeus Pepoli (1337—1342) prägte in Bologna unter dem Namen Pepolese in Nachahmung des Anconetano, des Groschens von Ancona, einem doppelten Bolognino: laut Urk. v. 20. II. 1338 57—58 Grani schwer = 3 g, 10,14 Unzen fein. Vs. Kreuz, Umschr. TADEVS DE PEPVLIS, Rs. S. Peter mit dem Schlüssel von vorn, Umschr. S. P. DE BONONIA. Papst Innozenz VI. (1352—62) ließ in Bologna Grossi u. piccoli mit Rs.: Mater Studiorum im Kreuz schlagen, die dann von den Papsten weiter geprägt wurden.

In der Neuzeit schlug Gregor XV. in Bologna 1621 einen Mezzo Bolognino (Münzfuß am 10. XI. 1612 auf 40 Stück auf das Pfund = 8,5 g festgesetzt) aus reinem Kupfer mit dieser Umschrift um einen halben Lowen, auf der anderen Seite Wappen, ringsherum »Bononia docet«. Diese Sorte wurde bis über die Mitte des 18. Jh.s geprägt. Im 18. Jh. wurden auch silberne »Cinque Bolognini« mit dieser Aufschrift von den Papsten geschlagen, 1783 kupferne ganze Bolognini mit der Aufschrift »Un Bolognino«. — Malaguzzi, La zecca di Bologna in Riv. it. di num. 1897/98. Su.

Bonk. Die Bonken waren zerschnittene javanische Kupferbarren zu 8, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Stüver mit der Jahreszahl auf der einen und der Wertzahl auf der anderen Seite, die auf den Sundainseln aus Mangel an Münzen 1796—1799, 1803 und 1804, 1808—1810 und 1818 ausgegeben bis 1826 umliefen. Die 8-, 2- und 1-Stüver wogen 1803/4 157 $\frac{1}{2}$, 33 $\frac{1}{2}$ und 22 bis 18 g. — Netscher, Nr. 26, 45—47, 54, 88, 89; Ebert, Reallex. IV S. 236. S.

Bonnet Piece, schottische Goldmünze Jakobs V., 1539—1542 geprägt, mit der mit einem Barett (bonnet) bedeckten Büste des Königs auf der Vs., dem schottischen Schilde auf der Rs. Die Münze galt 40 Schilling schottisch, wog 5,73 g und hielt 5,49 g Gold. — Grueber, S. 181 f.

Bononier, Verdeutschung der bolognesischen Groschen mit der Legende »Bononia docet«. S. Bolognino.

Bonus Eventus, altröm. ländlicher Segensgott, von evenire = Aufgehen der Saat, später ein Gott glücklichen Ausganges überhaupt; beischriftlich so bezeichnet ist ein jug. Kopf mit Stephane auf Denaren des Scribonius Libo und solchen des Interregnums von 68/69 n. C.; auf röm. Kaiser-M. führt die Bezeichnung B. E. ein apollinischer Jüngling mit Schale und Ähren, vgl. Plin. N. h. 34, 77 (auch Zweig oder Füllhorn, dann also als Genius) und so erscheint der B. E. ohne Beischrift auch auf griech., z. B. mösischen Kaiser-M.; andere röm. M. zeigen zur Aufschrift Boni Eventus die Fides mit Fruchtkorb und Ähren. — Bernhart, Handbuch S. 85; Gnecci, Tipi S. 60; W. Koehler, Personif. abstrakter Begriffe S. 59; R. E. III S. 715. R.

Boratinki waren polnische 1659 bis 1663 geprägte, nach dem Münzpächter Titus Livius Boratini benannte kupferne Schillinge. In diesen Jahren wurden 6 bis 7 Millionen Stück hergestellt, wozu noch mindestens ebensoviele »Wallachische Schillinge« kamen, meist in der Wallachei entstandene Fälschungen. Diese Prägung war eine der unheilvollsten Maßnahmen Polens, denn diese Schillinge, in kurzer Zeit in enormen Mengen mit Zwangskurs ausgegeben, vertrieben alles Gold- und Silbergeld aus dem Verkehr und zum größten Teile aus dem

Land. Dadurch ist Polen ein Land der Kupferwährung geworden und hat sich von dieser nicht mehr erretten können, wurden doch noch in den fünfziger Jahren des 18. Jh.s ähnliche Kupferschillinge in riesigen Massen geprägt. — D. Braun, Ber. v. poln.-preuß. Münzwesen, Elbing 1722, S. 117 ff., 165 ff. S.

Bordelois werden die in Bordeaux (Burdigala) geprägten deniers (s. denier) genannt.

Borjookes = Kharaz (s. d.).

Botdrager, Butken, »Bottichträger« ist eine urkundliche Bezeichnung niederländischer Groschen, die ihren Namen nach dem auf ihnen erscheinenden behelmten Löwen haben; den Helm verglich das Volk mit einem Topf, Bot. Dieser Typus ist in Flandern auf Groschen und Doppelgroschen am 28. VI. 1365 von Ludwig v. Mâle eingeführt und dann vielfach nachgeahmt worden. Die brabantischen Herzog Antons vom 20. XII. 1409 sind die letzten derartigen Münzen, in Vilvorde und Löwen geschlagen. Von diesen gehen 58 auf die Mark und sie sind 5 d. 3 gr. fein, 1 Stück = ca. 4,2 g. De Witte I S. 185, 188, Rev. num. Belge I, S. 257. Die Doppel-Labbayen Herzog Philipps v. St. Paul von 1429 haben den Typus dieser Münze und werden daher auch noch Botdrager genannt. Nachgeahmt wurden die Botdrager von mehr als 20 Herren in Nordfrankreich, in den Niederlanden und im Rheinland, Aufzählung bei Engel-Serrure III S. 1094, 1443; Serrure, l'imitation des types monétaires flamands au moyen age, Brüssel 1899, S. 50 ff. Herzog Wilhelm II. von Jülich (1361—1393) hat in Veenrag als Regent des Herzogt. Geldern (1371/77) und in Dülken Botdrager geschlagen. Noch 1525, 1529 werden »Dortmuntsche, Munstersche Butdreger« zu 5 und 6 Pf. genannt, wo also der Name auf Dortmunder und Münstersche $\frac{1}{2}$ -Schillinge übertragen ist. — Dtsche. Städtechron., Dortmund, S. 419, 424. Su.

Bourgeois double und simple sind Billonmünzen Philipps IV. des Schönen von Frankreich, 1311 bis Sept. 1313 geschlagen. Diese Münzen haben ihren Namen von dem Kreuz von Bourges (ein lat. oder Passionskreuz †), sind aber in allen damaligen Münzstätten des französ. König-

reiches geschlagen worden, um die doubles und deniers Parisi zu verdrängen.

Typus des Double: Vs. i. F. FOR/TIS gekrönt, Rs. verziertes Kreuz; des Simple: Vs. i. F. NOV/VS darüber eine Lilie, Rs. glattes Kreuz. Münzfuß D.: 183 aus der 6 d. f. Mark = $2\frac{1}{2}$ d. t. = 1,34 g rau, 0,62 g fein. S.: 220 aus der 3 d. 18 g f. M. = $1\frac{1}{4}$ d. f. = 1,11 g rau, 0,35 g fein. — Blanchet II S. 234, 240. Su.

Brabanter, Brabantini heißen urkundlich die Sterlinge Johannes I. v. Brabant (1268—1294) und seiner Nachfolger, die ältesten mit Löwenschild und Zwillingsfadenkreuz (de Witte, Brabant I nr. 213). Sie traten in siegreichem Wettbewerb mit den englischen Sterlingen. Das älteste urkd. Zeugnis in Aachen 1280: »quindecim milia marcharum denariorum qui vulgariter anglici brabantini dicuntur« (Menadier in Z. f. N. 31, S. 242, 284 f.); 1346 in einer Urkd. für Kesselstadt auf Trierer Gebiet: »4 mr. brabantiorum denariorum legalium et bonorum«. 1328 in einer Ukd. für Wikkingen »penninge brabant«. — Lamprecht, Dt. Wirtschaftsleben II, S. 434; vgl. Jesse nr. 198. Su.

Brabanter Taler s. Burgundischer Taler, Albertustaler.

Brabeon s. Schulprämien.

Braccatores werden in Polen im 15. Jh. die Leute an der Münze genannt, die die Münze mit einem Zeichen versehen, die dann pecunia bracata heißt: vgl. Urkunde zu Schweidnitz ausgegeben: »Braccatores constituemus in civitatibus et oppidis qui monetam signent et notam seu signum percussionis illi imponant quo facilius cognosci ab omnibus et vitari possit« (Du Cange), vgl. Urkunde von 1447 (Inter. leg. Pol. I, 154) »de minuta pecunia bradata statuimus ut per universon regnum capiatur commode etc.«. Du Cange. Su.

Brāhmī heißt das ind. Alphabet, dessen sich die griech.-ind. Könige Pantaleon und Agathokles neben dem griech. bedienen. — Head, H. N.² S. 844. R.

Brakteat. Dieser Münzname ist ein gelehrter Ausdruck für Hohlpfennige, besonders für mittelalterliche. Das Wort erscheint zuerst in einer Glosse zu einer Urkunde von 1368 »einen hollen Pfennig bracteati«. Dann wurde der Name von Olearius und der zu ihm gehörenden Gruppe Thüringer

Gelehrten gegen Ende des 17. Jh.s in Aufnahme gebracht und ist ein mißbräuchlich angewandtes Gelehrtenwort. Isidor von Sevilla (Origines XVI, 17) erklärt das Stammwort »bractea« als dünnstes Blech »tenuissima lamina« vom griech. »βραχύνω«, knittern; daher »bractearius« oder »bracteator« = Goldschläger und »bracteatus« ein vergoldeter Gegenstand, z. B. bei Seneca ein »leo bracteatus«. — Buchenau, Mitt. d. österr. Ges. f. Münz- u. Med.-Kd. 1910 S. 150; Höfken, Archiv f. Brakt. I. Einl. — Wir unterscheiden von B. 1. griechische B., stets von Gold, dünne, einseitige Abdrücke mit hohler Rs., meist von wirklichen M., etwa 4.—2. Jh.; sie sind z. T. in Gräbern gefunden worden und mögen also in Stellvertretung von M. dem Toten mit ins Grab gegeben sein. Vgl. unter Charonsfährgeld. Traité I S. 517. — 2. nordische und germanische Schmuckbrakteaten (s. Schmuckbr.). 3. deutsche B. des Mittelalters (s. Hohlpfennige). Su.

Brandsilber. Im Mittelalter verstand man unter Brandsilber so reines Silber, wie es die übliche Behandlung in den Hütten hervorbrachte. Die höchstmögliche Feinheit wurde absichtlich nicht erreicht, weil die Silberbrenner zwar bei starker Erhitzung sehr feines Silber erzeugen konnten, dabei aber einen Teil davon durch Verflüchtigung im Rauch verloren. Um die Mitte des 16. Jh.s brannte man nur 15 Lot 3 Quint fein, im 18. Jh. nicht 16 Lot, sondern 1 Pfennig weniger fein, also 15 Lot 3 Quint 3 Pfennig, manchmal auch nur 15 Lot 3 Quint 2 oder 1 Pfennig. — Klotzsch II, S. IV—VII; Busse, S. 102; Flörcke, S. 661 ff. S.

Brandtaler sind die auf die heldenmütige Verteidigung der Stadt Thorn gegen die schwedischen Belagerer im Jahre 1629 geschlagenen Denktaler mit dem Bilde der brennenden Stadt.

Braspenning. Das niederländische Wort »bras« bedeutet etwas Geringwertiges. Das Volk nannte Braspenning den brabantischen und flandrischen Viertelstüber des 15. und 16. Jh.s; seitdem bedeutete Braspenning einen Wert von 10 Deuten (s. d.). S. auch Brasspenning. — v. d. Chijs, Brabant, S. 168; Ter Gouw, S. 140—150. S.

Brassage. Mit diesem Worte wurden in

Frankreich während des anciens régime die Münzfabrikationskosten bezeichnet. Der Brassage fiel dem Münzmeister oder Münzunternehmer zu, während der Rest des Münzertrages der Reingewinn oder Schlag-schatz war. S. auch Seigneuriage. — Levasseur, S. 117. S.

Brasspenning soll nach van der Chijs von Brassen (Prassen), das heißt »Gut speisen« kommen, weil man für eine solche Münze eine gute Mahlzeit erhalten konnte. Er war der halbe Jagher (s. d.), trug dessen Gepräge und galt 12 Plakken (s. d.). S. auch Braspenning. — v. d. Chijs, Friesland, S. 462 f., Taf. X und XVI. Andere erklären den B. als »Braupfennig«, der als Akzise für eine Tonne Bier gezahlt wurde. S.

Brauzeichen s. Marken.

Breitegroschen, grossi lati. Mit diesem Namen wurden im 14. Jh. im allgemeinen böhmische und Meißner Groschen (siehe dort) bezeichnet. Besonders wurde der Name breite Groschen den ältesten Meißner Groschen beigelegt. Su.

Breiter Taler, numismatische Bezeichnung der Taler, die einen größeren als den gewöhnlichen Durchmesser haben, also auch dünner als diese sind, sowie der vielfachen Taler derselben großen Form, wozu der Juliuslöser und St. Jakobtaler (s. d.) gehören. S.

Bremmeln wurden die seit 1422 geprägten Breslauer Heller, die sonst auch Rempeller (s. d.) heißen, später nach dem angeblichen Münzmeister i. J. 1426 genannt. — Bl. f. Mfr. 1908, S. 3804. Su.

Bremsentaler s. Brömsentaler.

Brettspielsteine (bes. für das Damenbrettspiel) aus Holz haben insofern zur Medaille Beziehungen, als sie im 16. Jh. oft fürstl. Bildnisse nach bekannten Medaillen kopieren (und daher oft für Holzmodelle zu Med. gehalten werden), vgl. Archiv f. Med. IV S. 135, ferner insofern, als sie um die Wende des 17./18. Jh.s vielfach Abpressungen (manchmal hybride) von denselben Prägestempeln in weichem Holz sind, zu denen wir auch Metallabschläge haben; Beispiele: Num. Közlöny IV 1905 S. 34/41, 60. — Lateinisch calculus (s. d.). R.

Briefmarken als Notgeld sind teils mit besonderem, diesen Zweck kennzeichnenden Aufdruck auf der Rs. (Rußland 1915),

teils in besonderen bedruckten Umschlägen (von privaten Firmen in Städten der U. S. A. 1861 während des Bürgerkrieges, A. J. N. LII 1918 S. 63/8) teils in Umschlägen oder auf Karten (in Deutschland in der Nachkriegszeit, auch z. B. auf Madagaskar) benutzt worden. R.

Brillenmünzen und Medaillen werden alle Gepräge genannt, auf denen irgendwo ein optisches Instrument angebracht ist und von denen die meisten dem 16. und 17. Jh. entstammen. Die bekanntesten Brillenmünzen sind die »Brillentaler« des Herzogs Julius von Braunschweig, die in den Jahren 1586—1589 in Goslar und Wolfenbüttel geprägt sind und auf einer Seite den Wilden Mann mit verschiedenen Attributen, unter ihnen auch eine Brille zeigen. Auch Dukaten (dänische), Löser, Rechenpfennige und Medaillen gibt es, auf denen Brillen angebracht sind. — A. von Pflugk, Brillenmünzen und Medaillen, Halle a. S., 1921. S.

Briquet, franz., auch Vuerstal, Vueryser, heißt Feuerstahl. Die Kette des Goldenen Vließes (s. d.) war aus Funken sprühenden Edelsteinen und goldenen Feuerstählen gebildet. Ein solcher Feuerstahl erscheint daher auf burgund.-brabant. Doppelgroschen, weshalb diese »Briquet« oder »Vueryser« genannt werden. Solche sind als Doppelte Briquets oder Vuerstale, einfache und 1/2 Briquets von Karl dem Kühnen mit Jahreszahlen — die erste Münze mit Jahreszahl in den Niederlanden — 1474—1476 in Antwerpen geschlagen worden: Doppelbriquets: 2 Löwen einander gegenüberstehend, zwischen ihnen der Feuerstahl, als Umschrift den Spruch: *Salvum fac populum tuum, Domine* (Ps. 27, V. 7), die Ganz- u. Halbstücke aber ohne Feuerstahl: Löwe sitzend, vor sich haltend den herzogl. Schild, und der halbe mit Kopf des Löwen. Sprüche: »*Benedic hereditati tuae*« Ps. 27, V. 9; »*Benedic anima mea dominum*« Ps. 103, V. 1. Auf Briquets Philipps des Schönen, 1482 in Antwerpen geschlagen, befindet sich die Umschrift »*Duplex oder simplex patardus fabricatus in Brabantia*«. — De Witte, Brabant II S. 45, 48, 67 Tf. XXVIII 507, 508, 509. S. Feuereisen u. Toison d'or. Su.

Britanniametall ist eine für geringwertige Medaillen und Jettone benutzte Metall-

komposition aus 70 bis 90 Teilen Zinn, 25 bis 10 Antimon und 5 bis 1 Kupfer.

Britannicus, Cognomen des Sohnes des Claudius und der Messalina wegen der britannischen Erfolge des Vaters; Siegesbeiname der Kaiser Commodus, Sept. Severus und seiner mitregierenden Söhne Caracalla und Geta aus gleichem Anlaß. R.

Britomartis, eine kret. Nympe, s. Europa.

Broadpiece war das von dem englischen Protektor Cromwell 1656 und von König Karl II. 1660—1662 geprägte goldene 20-Schillingstück mit Kopf auf der Vs., Schild auf der Rs. Es wog 9,10 g und hielt 8,34 g Gold. — Grueber, S. 127 ff. Schmieder S. 73 nennt irrtümlich den Unite (s. d.) und den Laurel (s. d.) Broadpiece. S.

Brömsentaler, Bremsentaler heißen die Taler der Stadt Lübeck, in deren Umschrift eine oder mehrere Bremsen als Zeichen der Bürgermeister Nikolaus (— 1543) und Dietrich Brömse (1594—1599) sich befinden.

Bromberger s. Dreipölder.

Bronze, vom ital. bronzo, von brontesion, dies vom lat. (aes) Brundisium [Plin. n. h. 33, 130: (specula) Brundisina, stagno et aere mixtis], deutsch Erz, ist die im Altertum wie für alle Geräte so auch für M. meist verwendete Kupferlegierung, bestehend aus 80—95% Kupfer und 20—5% Zinn, dessen Zusatz das Kupfer härter und zugleich besser gießbar macht; die Zusätze von Blei, Eisen, Zink mögen bald absichtlich sein, bald Folge unvollkommener Verhüttung. Weder die Griechen noch die Römer haben ein eigenes Wort für B. gehabt und es bezeichnete hier χαλκός, dort aes sowohl das Kupfer — für das man später χαλκός Kόπριος, (aes) Cyprium oder einfach cyprum, cuprum brauchte — wie diese seine wichtigste Legierung. — Z. f. N. 26 S. 12, 116; Ebert, Reallex. II S. 146/88; Traité I S. 364/71. R.

Die neuere Bronze ist eine Mischung von Kupfer mit nicht über 15% Zinn. Die Zusammensetzung der Kunstbronze ist verschieden, sie enthält auch etwas Zink, doch die der älteren Medaillen meist nur 2% Zinn, selten mehr. Die B. überzieht sich allmählich unter dem Einfluß der feuchten kohlenstoffhaltigen Luft mit der sogenannten Patina (halbkohlenstoffsaures

Kupferoxyd), dem grünen, blauen oder blaugrünen Edelrost. Für Medaillen hat Frankreich 1852 95% Kupfer, 4% Zinn und 1% Zink vorgeschrieben, welche Mischung dann auch andere Länder angenommen und für ihre sogen. Kupfermünzen verwendet haben. Glockengut (78 Kupfer, 22% Zinn) und Kanonengut (90 und 10) sind nur selten und meist für Belagerungsmünzen benutzt worden. In Frankreich sind während der großen Revolution die Kirchenglocken in 2- und 1-Soustücke vermünzt worden. (S. Sou.) S.

Brotmarken s. Marken.

Bruchgold und -Silber nennen die Edelmetallhändler das in Geräten bestehende zum Einschmelzen bestimmte Gold und Silber. S. auch Pagament.

Bruderschaftsmünzen s. Weihemünzen.

Brücken auf M. und Med. s. unter Bauwerke, Eisenbahn, Traiectus.

Brückenmarken s. Marken.

Brückenmünzen, Kiao-pi s. Pi 11.

Brückenpfennige s. Landsberger Pfennige.

Brüder von Katana s. unter Amphinomos.

Brulé wurde in Lüttich wegen ihrer Farbe eine Münze genannt, die erst aus Billon und schließlich aus Kupfer, lat. blulardi bestand. Es werden bons (grands) brûlés von petits br. unterschieden. In Brabant nannte man die petits 1494 auch Miten. Der grand brûlé au perron, der in Lüttich selten, in Hasselt aber sehr häufig vorkommt, hat oft kleinen Fürsten zur betrügerischen Nachahmung gedient, manchmal ohne die geringste Veränderung der Wappen.

Die Brûlés kommen zuerst unter Bischof Johann von Heinsberg (1419—55) vor (Chestret de Hanefte, Lüttich S. 195, 202), dann unter Bischof Ludwig v. Horn (1456—1482) (S. 230/31), unter Joh. v. Horn (1484—1515) gelten 1486 3 brûlés = 12 deniers und 1516 »12 petits brûlés = 6 bons brûlés de Bourbon et de Horn«.

Gerhard v. Groesbeck schlug die brûlés in Kupfer. 1572 gilt $\frac{1}{6}$ Aydant (s. d.) = 1 brûlé von 4 sols (1565 = $\frac{1}{6}$ patard), und $\frac{1}{12}$ Aydant = 1 simple brûlé = 2 sols (1565 = $\frac{1}{12}$ patard). 30. VI. 1582 wurde für die Münze in Maeseyk bestimmt:

brûlé = 16 sols	liégeois = $\frac{2}{3}$	Aidant.	66 St.	} auf die Köln. Mark
„ = 12 „	„ = $\frac{1}{2}$	„	88 „	
„ = 8 „	„ = $\frac{1}{3}$	„	132 „	
„ = 6 „	„ = $\frac{1}{4}$	„	176 „	
„ = 4 „	„ = $\frac{1}{6}$	„	264 „	

Ernst von Bayern 1581—1612 hat die letzten brûlés in den 90er Jahren des 16. Jh.s geschlagen. — Chestret de Haneffe, Lüttich S. 261, 268, 275—79, 294—97. Su.

Brummer s. Dreipöcker.

Bruneti, Brunetti, Bruniti, Bruni, ist eine italienische Münzbezeichnung für schlechte, schwarze Pfennige, insbesondere für die Paveser Denare zwischen 1102—1140, die bis zur Erlangung des eigenen Münzrechts 1138 in Genua in Umlauf waren. — Brambilla, Pavia S. 230. Su.

Brunnenfunde s. unter Quellen- und Brunnenfunde.

Brustkreuz (crux pectoralis, pectorale). Das bischöfliche ist ein goldenes, gewöhnlich Reliquien enthaltendes Kreuz, das an einer Schnur aus Seide oder einer goldenen oder silbernen Kette vor der Brust getragen wird und einen liturgischen Schmuck der Kardinäle, Bischöfe, Äbte und Prälaten, denen die Pontificalia zustehen, bildet. Zur Pontifikalbekleidung des Papstes gehört das Brustkreuz schon zur Zeit Innozens III., zu der der Bischöfe um das Ende des 13. Jh.s, aber hier noch nicht vorgeschrieben, von deren Belieben abhängig. — I. Braun, Lex. S. 53. Su.

Bruttogewicht, Bruttomark s. Rohgewicht.

Bryman ist eine brabantische Groschenart, die von Johanna und Wenzeslaus nach 1371 in Maastricht geprägt worden ist. Der Name Bryman, Breijdman oder bruidegom, Bräutigam, wurde der Münze wegen der bewaffneten Person mit Degen und Schild auf der Vs. des Groschens, die den Prinze gemahl darstellen soll, gegeben. Um das Bild befindet sich die Umschrift: Moneta nova grossi Trajectensis. Auf der Rs. erscheint ein Doppelkreuz und die Namen der beiden Fürsten. Es wurden 74 Stück 6 d. fein aus der Mark von Troyes geschlagen; neben den Ganzstücken, die gleich 4 Groschen von Vilvorde gerechnet wurden, prägte man auch $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Brymannen (1 G. = 2,75 g; $\frac{1}{2}$ = 1,58 g). Sie

wurden nachgeahmt von Arnold v. Horn, Bischof v. Lüttich (1378—89) in Maastricht. — De Witte I. S. 151 u. Nr. 408 f. Su.

Bu, japanische Münzeinheit; s. Ban.

Buchdruck-Medaillen sind alle die, die in Wort oder (und) Bild auf den Buchdruck, Bücher, Zeitungen, Preßfreiheit u. dgl. oder auf Buchdrucker Bezug nehmen, auch Gildemarken und Präsenzzeichen einbegreifend. — Jehne, B.-Med., Dippoldiswalde 1907. R.

Budgerook, Budgrook, eine vom portugiesischen Bazarucco (s. d.) abgeleitete Münze, die, aus einer Mischung von Kupfer, Zinn, Blei (Tutenague) hergestellt, zuerst von den Engländern 1677 in Bombay geprägt wurde. Im 19. Jh. war er an der Malabarküste = $\frac{1}{4}$ Pice = $\frac{1}{48}$ Fanam. — Crooke, Hobson Jobson 121; Kelly, Camb. univ. 210; Thurston, Hist. East India Comp. 17. V.

Būdju, Riyāl Būdju, türk. Bütün (ein Ganzer), Silbereinheit von Algier, wiegt ca. 10 g. Die bekannten Exemplare sind aus der Zeit 1808—39. Vs. Name und Titel des türkischen Sultans Mahmud II., Rs. Ort und Jahr. 1 B. = $\frac{1}{2}$ Zūd Būdju, Dūro fī 'l-Djezāir, Piastre d'Alger = 4 Rebī' Būdju = 8 Temīn Būdju = 24 Mūzūna (Rechnungseinheit; s. Miṭkāl) = 48 Ḳārūb (Billon). Der $\frac{1}{4}$ B. wurde schon um 1757 geprägt. Gewicht 3,30 g, um 1832 nur 2,50 g, worauf die alten $\frac{1}{4}$ B.-Münzen der alten Rechnungseinheit Paṭāḳa šīḳ oder Riyāl Dirhem ($\frac{1}{3}$ B.) gleichgestellt wurden und unter diesem Namen kursierten. Das Doppelstück hieß Zūḡ Riyāl Dirhem oder Riyālein Dirhem, die Hälfte — Nuṣ Riyāl Dirhem. Dieser Paṭāḳa šīḳ wird eingeteilt in 232 Asper šīḳ, Derāhim ṣiḡhār (kleine Dirhems, sing. Dirhem ṣaḡhīr) — Kupfermünzen von sehr unregelmäßiger Form und barbarischem Gepräge. Es gibt auch Kupfermünzen zu 2 Asper šīḳ (Zūḡ Derāhim ṣiḡhār) und zu 5 Asper šīḳ (Khamsa D. ṣ.). Letztere wiegen Anfang 19. Jh. 2,30 g und messen 16—17 mm. Typus ähnlich dem B. S. Sulṭānī. — Marcel, Tableau général; Noback I, 11. V.

Bürgerkriegsmünzen (Borgerkrigsmön-ter). Der dänische Pfénning (s. d.) war ursprünglich $\frac{1}{240}$ Pfund oder Mark, d. h. 1,45 g oder 0,91 g 15 lötiges Silber,

erfuhr aber allmählich unter den Königen vom Stamme Svend Estridsens eine nicht unerhebliche Verschlechterung, so daß 240 Pfenninge nicht länger 1 Mark, sondern nur $\frac{1}{2}$ — $\frac{1}{3}$ Mark Silber hielten. Der jüt-ländische Pfennig war sogar noch leichter als der ost-dänische. Die Verschlechterung der Münze kam jedoch erst in vollen Fluß unter den Söhnen des Waldemar Sejr (der Sieger) und deren Nachfolgern, 1241—1340, unter welchen ununterbrochen Bürgerkriege das Land verheerten und es bis zum Rande des Abgrundes brachten. Der König und die Bischöfe nutzten das Münzregal bis zum äußersten aus, so daß 1 Mark Pfennige nur noch $\frac{1}{10}$ Mark Silbers hielt. Zuletzt war der Pfennig eine kleine Kupfermünze ohne Inschriften und ohne das Bild des Königs, nur mit Buchstaben und Zeichen versehen. Selbst die strengsten Gebote vermochten nicht die Gleichschätzung der neuen Mark mit der alten zu erzwingen. Die neue Münze konnte kaum mehr verschlechtert werden; dazu verbreiteten Aufrührer falsche Münzen, so daß völlige monetäre Zerrüttung herrschte, die nicht einmal der Ludwig XI. Dänemarks, Waldemar Atterdag (1340—75) zu heilen vermochte. Die kleinen Kupfermünzen dienten nun dem Kleinhandel als Scheidemünze; den größeren Umsatz vermittelten französische und englische Goldmünzen, deutsche und französische Silbermünzen oder der Tauschhandel. Seit 1336 hörten die regelmäßigen jährlichen Ausmünzungen in den verschiedenen Münzstätten: Roskilde, Saxkøbing, Ribe, Schleswig, Aarhus (?), Aalborg (?), Randers (?) allmählich, zuletzt in Lund 1377, auf. Damit endigte das Münzwesen nach dem altdänischen (englischen) Münzsystem. — P. Hauberg, Møntvaesen II; H. V. Mansfeld-Büllner, Afbildninger af danske Mønter 1241—1377, Kopenhagen 1887. W.

Bürgerzeichen s. Marken.

Buggelangster (Jesse nr. 367) = Bägge-liangster (s. Angster). Su.

Bugne oder Tiercelle ist eine Münze der Stadt und des Bistums Metz. Sie ist ein $\frac{1}{3}$ Groschen oder gleich 4 Pfennigen. Die Stadt hat Ganz-, Halb- und Viertelstücke mit knieendem Stephan schlagen lassen, urkundlich zuerst 9. XII. 1378. Der Bischof

Karl v. Lothringen (1550—1574) und seine Nachfolger sind dem Beispiel der Stadt gefolgt. — Annuaire XIV S. 314; Engel-Serrure III S. 1057; de Saulcy, les monnaies de la cité de Metz S. 27. Su.

Bugslauer (Halbmarkstücke) oder große Schillinge ließ Herzog Bogislaus XIV. von Pommern in Stettin um 1500 prägen. Sie zeigten auf einer Seite die stehende h. Jungfrau, auf der anderen ein Langkreuz auf geviertem Schilde, wogen 4,87 g und hielten 4,31 g Silber, galten $1\frac{1}{2}$ Schillinge oder $\frac{1}{6}$ Goldgulden. — Dannenberg, Pommern, S. 139, 141, Taf. XV, Nr. 374 f.

Bule (griech. βουλῆ) = der Rat, eine gewählte Körperschaft, die in den antiken Stadtrepubliken die Regierungsgeschäfte führte; auf griech. M. verkörpert als weibl. Brustbild, oft mit Schleier, gelegentlich mit Mauerkrone, ohne sonstige Attribute, und daher nur durch die Beischrift ΒΟΥΛΗ oder ΙΕΡΑ ΒΟΥΛΗ — auf Kolonial-M. von Mallos SACRA SINATVS (!) — für uns erkennbar; stehend vor dem Demos, beide beischriftlich bezeichnet, erscheint B. auf M. von Sagalassos. Eine Sitzung der Ortsbehörde ist auf M. von Alexandr. Troas dargestellt. — Head, H. N.² S. 910, 914; R. E. III S. 1020. — Der röm. Rat, der Senat, wird zum Unterschied von diesen städtischen Räten auf griech. M. meist als ΣΥΝΚΛΗΤΟΣ bezeichnet. R.

Bulle, vom lat. *bulia* = Kapsel, die die röm. Kinder, mit einem Amulett innen, um den Hals trugen; von da auf das in eine Kapsel eingeschlossene Urkundensiegel übertragen, dann auch auf das Siegel selbst, schließlich auf die Urkunde, z. B. goldene Bulle, päpstliche Bannbulle u. dgl. Wir bezeichnen mit B. im allgemeinen nur 1. die Bleisiegel, aus Metallstempeln geprägt, von einer Schnur durchzogen, die bei den Byzantinern, dann bei den Päpsten, in Venedig, bei französ. und span. Königen, den Kreuzfahrern usw. üblich waren, während man sonst im Abendland Wachs und später Siegellack verwandte; vgl. Schlumberger, Sigillographie de l'empire byzantin 1884 und den Katalog der Sammlung in Athen von Konstantopulos, Journ. int. V—X mit dem Register X S. 75/112; für die päpstlichen — von Deodat I. (615—618) an, später mit dem ständigen Typus der Köpfe

der Apostel Petrus und Paulus — vgl. insbes. Serafini, *Le monete e le bolle pontifiche del med. vatic.* I 1910; für die übrigen Rostowtsew u. Prou, *Cat. des plombs de la bibl. nat.* 1900 S. 315 ff.; 2. die goldenen, zuweilen auch silbernen B., die gleichfalls in Byzanz, auch bei den latein. Kaisern, dann bei den Rubeniden-Königen von Armenien, aber auch bei den deutschen Kaisern (z. B. Friedrich I., Z. f. N. XVII S. 24), den Königen von Ungarn üblich waren. — Seyler, *Gesch. der Siegel* S. 138/52; Ilgen, *Sphragistik* (bei Meister, *Grundriß der Geschichtswiss.* I 4) S. 10/11, 72—74; Schlumberger, *Mélanges d'archéol. byzantine* 1895 S. 64, 87, 155, 181/85. R.

Bumia (Hunderter). Bezeichnung des goldenen 100 Piasterstückes von Tunis, welches zwischen 1872 und 1892 geprägt wurde und, bei einem Feingehalt von 900 p. m., 19,492 g wog. Sein Halbstück hieß Bukhamsin, $\frac{1}{10}$ B. hieß Bu'ašra. — S. Sul-tānī, Sebīlī; Noback², S. 982. V.

Bundesmünzen im Altertum. Die Nachteile der Kleinstaaterie machten sich bei den alten Griechen ganz wie im Deutschland des Mittelalters ganz bes. auf wirtschaftlichem Gebiet und insbes. im M.-Wesen geltend. Um dem abzuweichen, wurden schon früh Münzverträge (-konventionen) zwischen einzelnen Städten geschlossen und man richtete bei der Bildung von Bundesstaaten, später auch der Flächenstaaten, sein Augenmerk vornehmlich auf eine gewisse Vereinheitlichung des M.-Wesens. Beides sei hier zusammengefaßt, da der Zustand unserer Quellen eine Trennung der Bundesprägungen von den nur auf Münzverträgen beruhenden und von den auf Befehl der Zentralregierung eines Flächenstaates zustandegebrachten Vereinheitlichungen gar zu oft nicht gestattet. Wir haben an Schriftquellen ja nur das dürftige Inschriftfragment Michel, *Recueil d'inscr.* n. 8 aus dem Münzvertrag von Phokaia und Mytilene über Prägung von El.-M. um 400 v. C. und die Bemerkung von Polybios II 37, 10 über das M.-Wesen des achäischen Bundes. Die verschiedenen, stets nur aus den M. selbst herauszulesenden Grundsätze, die bei Einrichtung von B. getroffen wurden, sind, von den gemeinsamen Prägungen nur je zweier Städte

(Siris und Pyxus Abb. 25 u. ä. im 6. Jh. v. C. und Homonoien — s. d. — der Kaiserzeit) abgesehen: a) Einheit des M.-Fußes für eine grobe Vereinsmünze, aber auch für diese volle Freiheit im M.-Bild für die Vertragsschließenden: der Bund der kleinasiat. Städte im ion. Aufstand um 500 v. C. Abb. 20 (vgl. zuletzt Regling, M. von Priene S. 18); der eben genannte Vertrag von Phokaia und Mytilene. b) Einheit des M.-Fußes, eine Seite der M. mit gemeinsamem Bundestypus, die andere Seite zeigt das Wappen der Einzelstadt; alle M. überhaupt betreffend: böot. Bund im 6., 5. u. 4. Jh. (böot. Schild); nur eine grobe Vereins-M. betreffend: Symmachie (s. d.) von 387 v. C. (Herakles und die Schlangen), Abb. 39. c) Einheit des M.-Fußes und -Bildes, doch die Einzelstadt setzt ihren Namen: \mathcal{A} R von Apollonia und den Dyr-rhachiern, Monatsbl. num. Ges. Wien X S. 261; \mathcal{A} E: pontische Städte des 2. und 1. Jh.s v. C. (Z. f. N. 36 S. 259/60); hierher gehören vielleicht auch die syr. Stadtprägungen des Antiochos IV. mit dem Königsbildnis a. d. Vs.; pseudo-autonome Klein- \mathcal{A} E vom Anf. des 3. Jh.s n. C. in der Provinz Asia, Ausgrab. v. Pergamon I S. 361. d) Einheit des M.-Fußes und M.-Bildes, doch die Einzelstadt setzt Symbol oder Namensanfang dazu; alle M. überhaupt betreffend: achäischer Bund des 3./2. Jh.s; nur die \mathcal{A} R betreffend: M.-Bund der Kistophoren (s. d.) Abb. 58; doch scheint zeitweise auch eine Vereinbarung über die \mathcal{A} E getroffen worden zu sein, Ausgrab. v. Pergamon I S. 361. e) Der Bund prägt eine grobe Vereins-M. nur auf seinen Namen, das sonstige M.-Wesen aber ruht bei den Einzelstaaten: Amphiktionen (s. d.) seit 338 v. C.; \mathcal{A} E-Med. des Koinon der 13 ion. Städte unter Pius. f) Das M.-wesen ruht beim Bunde, die Einzelgemeinde wird überhaupt nicht genannt: Arkad. Bund schon seit Ende 6. Jh.s, Phokis seit 5. Jh., Chalkidike seit Ende 5. Jh.s, Euboia zeitweise, Böoter, Arkader und Achäer seit Epameinondas; in hellenist. Zeit Böoter, Thessaler, Änianen, Magneten, Ötäer, Perrhäber, Epiroten, Ätoler, Akarnanen, Sikelioten, Brettier, Lukaner, Lykier, das kyrenische Koinon im 3. Jh., die Italiker im bellum sociale (Abb. 58a), das Koinon Makedonon u. ä. Koina in der

Kaiserzeit. Doch sei betont, daß es bei mehreren dieser Bünde, bes. beim arkadischen beider Perioden und dem zu *d* behandelten achäischen, Prägungen einzelner Städte gibt, bei denen wir nicht ohne weiteres daraus Nichtzugehörigkeit zu dem betr. Bunde erschließen dürfen; es mag sich zuweilen vielmehr um Emanzipation vom M.-reservat des Bundes handeln (vgl. Z. f. N. 26 S. 278). — Nicht klar sehen wir bei den mit Kainon (s. d.) oder Symmachikon (s. d.), dies z. T. aber neben dem Stadtnamen von Alaisa, beschrifteten sizil. Æ der Zeit Timoleons und bei den Prägungen der Lokrer. g) Das M.-Wesen ruht beim Vorort: Ziel des att. Seebundes des 5. Jh.s, vgl. die zuletzt Z. f. N. 35 S. 217 behandelte Inschriftengruppe. — Head, H. N.² S. LXXXII; Caspari, J. H. S. 37 S. 168 ff.; für die zugrunde liegenden staatsrechtl. Verhältnisse s. R. E. Suppl. IV S. 914 ff. unter Koinon.

R.

Bundestaler s. Schmalkaldener B., Schweizer B.

Burbe, Burbine, tunesische Kupfermünzen; s. Sebili.

Burg findet sich in der Umschrift nur als fester Bestandteil des Ortsnamens wie in Mundburg, lateinisch als »castellum« in Hattonchatel (s. auch castrum). — Menadier, Schausammlung S. 139. Su.

Burgenses s. Bourgois.

Burgfriedsbereitungs Münzen. Das Wort »Burgfried«, ursprünglich den Schutzbereich einer Burg bedeutend, ging auf den Gerichtsbezirk der Städte über. Rain bedeutet Grenze, Berainen ist Abgrenzen. Die Revisionen der Grenzen wurden zu Pferde vorgenommen, daher sprach und schrieb man »Bereiten« statt »Berainen«. In Österreich wurden auf diese feierlichen Handlungen Münzen, meist in Klippenform, geschlagen, an die Jugend verteilt oder unter die Grenzsteine gelegt. — Luschin, S. 38 mit Abb. S.

Burggraf (praeffectus, castellanus.) Im Laufe des 11. Jh.s werden die Burggrafen in die Reichsverfassung eingeführt. Teils waren sie Stadtkommandanten, teils hatten sie den Oberbefehl über eine einzelne Burg und zugleich Gerichtsbarkeit und Verwaltung in einem größeren, der Burg zugeheil-

ten Landgebiet. Einen Stadtkommandanten mit dem Titel »Burggraf« erhielt insbesondere jede der 11 damals innerhalb des Reiches vorhandenen, mit Mauern befestigten Städte (Regensburg noch im 10. Jh., dann Mainz, Köln, Trier, Magdeburg, Augsburg, Würzburg und Straßburg, zu Anfang des 12. Jh.s Speier, Utrecht und Worms). Urspr. war das Amt des B. ein Reichsamt, später aber haben es meistens bischöfl. Lehnsmannen inne, das Regensburger wurde von den Baiernherzögen erworben. Der Burggraf von Nürnberg hatte den militärischen Oberbefehl über die Reichsburg, und meist über die Stadt.

Münzen hat u. a. der Burggraf Rudbert von Regensburg (1002—1029) und der Burggraf von Nürnberg, als erster Gottfried zur Zeit Konrads III. geprägt, dessen Pfennige im sog. Balkanfund zutagegetreten sind. Aus späterer Zeit sind die Prägungen der Burggrafen von Dohna und von Hammerstein zu erwähnen. Su.

Burg- oder Kasteltaler, ein Taler der Maria von Jever (1536—1575) mit dem jeverschen Löwen auf der Vs. und einer Burg auf der Rs. — Lehmann, S. 43 ff.

Burgundischer Taler (Brabanter, Königs- oder Philippstaler). Königs- oder Philipps-taler wurden in Deutschland alle niederländischen Taler genannt, die das Bild oder den Titel des Königs Philipp II. von Spanien trugen. Die ersten waren die von Philipp II. seit 1559 geprägten »Daldre Philippus«, die an die Stelle des »Florin Carolus d'argent« (s. diesen) traten und 1/2 Real d'or galten. Sie wogen 34,46 g und hielten 28,21 g Silber. Die Vs. zeigte das Brustbild des Königs, die Rs. den gekrönten spanischen Schild auf Andreaskreuz. Auch halbe, funftel, zehntel und zwanzigstel wurden geschlagen (Witte, II, S. 22 und Nr. 709—734). Zuzugabe des von ihm angenommenen Abschieds des deutschen Reichs von 1566, der den Reichstaler zu 68 Kreuzer oder 30 Patards bestimmte, führte Philipp 1567 den burgundischen Taler (Daldre de Bourgogne oder Kreuzreichstaler), aber zu 32 Patards, ein, der 29,535 g wog und 26,253 g Silber hielt. Die Vs. zeigte das Andreaskreuz, die Rs. den gekrönten spanischen Schild. Auch halbe und viertel entstanden. Die genann-

ten Taler wurden 1612 von den Albertustalern ersetzt (s. d.). — Witte, II, S. 230 f. und Nr. 736—741; Verkade, S. 29, 32, Taf. 6, 1; 108, 2—4 u. öfter. S.

Burigozzo, schwerer mailändischer Teston Kaiser Karls V. (1535—56) zu 32 Soldi mit Büste-stehendem h. Ambrosius. — Gnechi, S. 115; Taf. 24, Nr. 6, 7.

Bursarienzeichen waren Marken, die zuerst nur zwischen dem Bursarius, dem Rentanten der Domherrenkasse, und den Kapitelsbeamten zu Münster, Osnabrück und Paderborn kursierten, um laufende kleine Posten zu bestreiten; sie waren kleine unverzinsliche Obligationen; die Bürger, die dann damit bezahlt wurden, durften sie jederzeit bei dem Bursner gegen Kurant eintauschen. In Münster finden sie sich 1543 bis 1633. Die Ursache ihrer Entstehung war der Mangel an Kleingeld, sie waren die Vorläufer der westfälischen Kupfermünzen. Es gibt Bursarienzeichen zu 12, 6, 4, 3, 2, 1 Pfennig und 1 Heller; sie tragen auf einer Seite das Bild des Stiftsheiligen, auf der anderen Schrift, die von Münster: »Bursa dominorum«. Fast alle tragen Gegenstempel und zwar Wappen und Initialen des Bursarius. — Weingärtner, Kupfermünzen Westfalens, Paderborn, 1872/5. S.

Buschen = Bauschen (s. d.).

Bussola, bussolotto (Würfelbecher) ist eine Volksbezeichnung für gewisse Münzen von Mantua, hauptsächlich Groschen, mit einem Weihgefäß (Tabernakel). Diese Darstellung findet sich auf Münzen Ludwigs III. Gonzaga (1444—1478) und hört auf mit Karl II. (1637—1647). Su.

Bustrophedon, griech. βουστροφηδόν = wie ein pflügender Ochse sich dreht, ist eine archaische Schreibweise, bei der die eine Zeile rechtsläufig, die folgende linksläufig usw. geschrieben ist; z. B. auf M. von Laos Luk.: Vs. Λαί, Rs. σον = Λαί — vos. R.

Butken. Seit 1555 findet man ein Stück zu 3 Butken in den drei Städten Deventer, Campen und Zwolle. Um 1516 wog es 2,32 g und hielt 0,62 g Silber, 55 Stücke galten 28 Stüver. Die Vs. zeigte den Stadtschild auf Blumenkreuz, die Rs. die Schilde der drei Städte in Kleeblattstellung um die Initiale der einen der drei Städte. — v. d. Chijs, Overijssel, S. 249 f., 269, Taf. VIII, IX, 53—61. S.

Buttalä, Volksname einer Münze zu 14 oder 12 Soldi von Parma und Piacenza im 17. und 18. Jahrhundert.

Buzikan s. Buzogány.

Buzogány (Puzdikan, Pusikan) hieß der ungarische Streitkolben (s. d.). — Demmin S. 785, 788. S.

Byzantius s. unter Bézant.

C.

C, Münzbuchstabe der Münzstätten Kleve, Frankfurt a. M., Klausthal, Prag, St. Lô und Caen.

C: ein gekröntes C ist ein altes Sammlerzeichen, ähnlich dem Adler von Este vornehmlich antiken M. aufgeprägt, früher irrig auf Christine von Schweden bezogen, es ist wohl Karl I. von England. — Regling, M. von Priene Anm. 229 A. — Das gekrönte C auf Münzen von Guyana s. unter »Sou marqué«. R.

C. A. auf der Rs. in großen Lettern im Kranze steht auf Æ des Augustus mit lat. Inschrift, aber unröm. Fabrik und ist, da Stil und Herkunft der Stücke teils auf Kleinasien, teils auf Syrien hinweist (hier auch Exemplare dabei mit A. T. = λεπτα

τρία oder τέσσαρα, s. unter Lepton), nicht c(ommune) A(siae), sondern C(onsensu) oder C(oncessu) A(ugusti) aufzulösen. — Berl. M.-Bl. 1907 S. 503; B. M. C. Rom. emp. I S. CXXV u. 118/9; Num. chr. 1927, S. 381. R.

Caballetto, Caboletto s. Cavalletto.

Cabinet d'ignorance, franz. = Kämmerlein der Unwissenheit, nennt man die Laden mit unbestimmten M. R.

Cadière. Anna, die Witwe Karls VIII. v. Frkr., hat als Herzogin von Bretagne 1498/99 cadières d'or in Nantes und Rennes geschlagen: Vs. sitzende Königin im Mantel von vorn mit Schwert und Szepter. Umschrift: ANNA D. G. FRAN. REGINA ET BRITONVM DVCISSA, Jahreszahl 1498,

Rs. verziertes Kreuz, in den Winkeln Kronen; Umschrift: SIT NOMEN DOMINI BENEDICTVM, N oder R. — Engel-Serrure III S. 998; Poey d'Avant I Taf. XXV, 7—10, XXVI, 3. Su.

Cadmea, auch *cadmia* = Galmei, ein Zinkerz, Plin. N. h. 34, 2; 4; 100—105; Festus p. 47 usw. In dieser Form allein kannten die Alten das Zink und benutzten es zur Legierung mit Kupfer, wodurch sie das Aurichalcum (s. d.) erzielten. — Z. f. N. 26 S. 12; Willers Kupferprägung S. 161, 165; R. E. VII S. 686. R.

Caduceus, der Botenstab, s. Kerykeion.

Caelatura = das Gepräge, Prägebild einer M.; Festus p. 98. R.

Caelestis, lat. = die Himmlische, ist der lat. Name der von den Einheimischen Tanit genannten Göttin von Karthago, R. E. III S. 1247, die auf röm. M. des sever. Hauses auf einem Löwen sitz. mit Blitz, Tympanon, Zepter über Wellen (Bau der Wasserleitung) zur Aufschrift Indulgentia Augg. in Carth. erscheint. — R. E. III S. 1247; Riv. ital. di num. 1903 S. 161/8. R.

Cämentation. Die C. ist ein uraltes, schon den Ägyptern bekanntes Reinigungsverfahren des Goldes, das in Venedig bis 1830 angewandt wurde und darin bestand, daß das Gold in einem Gemisch (Cäment) aus Ziegelmehl, Eisenvitriol und Kochsalz 30 Stunden einer schwachen Hitze ausgesetzt wurde. Dabei handelte es sich um die letzte Purifizierung des durch andere Prozesse gewonnenen, aber noch nicht vollkommen reinen Goldes. — C. v. Ernst in N. Z. XII, 1880, S. 27—29. S.

Caesar, ursprünglich Cognomen in der röm. Familie Iulia (angeblich maurisch = Elefant), durch den berühmten C. Julius Caesar auf seinen Adoptivsohn, den späteren Kaiser Augustus (Abb. 83 usw.) übertragen und von diesem, von Tiberius und Caligula ständig an Stelle des nomen gentile, von den Nachfolgern außer Vitellius als Titel, und zwar endgültig seit Traianus unmittelbar hinter dem Imperatortitel (Abb. 75 usw.) geführt. Seit Hadrian erhielt, nach Vorläufern dieser Entwicklung unter Augustus (Abb. 82) und Vespasianus, der designierte Nachfolger am Schlusse seines Namens den Titel C.; so bildet sich ein Unterschied

zwischen dem Titel Augustus als nur dem regierenden Kaiser (und seinem oder seinen Mitregenten) zukommend und dem Titel C. — später oft nobilissimus C. — als dem des Thronfolgers und der jüngeren Prinzen des Kaiserhauses aus, Abb. 89. Diocletianus schafft zwei Oberkaiser mit dem Titel Augustus und zwei Unterkaiser mit dem Titel Caesar, so daß die Regierungsform der Tetrarchie entsteht (s. d.). Als letzte auf M. heißen Zeno und Leo II., 474 n. C., nov(i-lissimi) Caes(ares). — Abk. C, CAES, Mehrzahl CAESS = zwei Caesaren. Griech. *Καῖσαρ*, daher unser Kaiser. — R. E. III S. 1286/7. R.

Im M. A. hat C. nicht die Bedeutung des Thronfolgers, sondern ist = imperator oder Kaiser. Der Beiname erscheint nur auf wenigen Münzen, so auf Denaren Ottos I. in Chur (Dbg. 983), Heinrichs V. in Trier (?) (Dbg. 463), Heinrichs III. in Prüm (?) (Dbg. 1188 ff.), Friedrichs I. in Ulm, Heinrichs VI. in Mühlhausen und Ulm, Friedrichs II. in Aachen und Nimwegen, in Italien auf einigen Paveser Denaren und auf den Augustalen Friedrichs II. Leo Gavalla, Herr von Rhodus, betitelt sich griech. KAICAP. Auf einem Prümer Denar (Dbg. 1190) wird Christus als »Caesar invictus« bezeichnet. — Dannenberg, Berl. Mbl. 1900 S. 2801 f. Su

Caesa ruta (von caedere und ruere), eigentl. alles, was (auf einem Grundstücke) ausgegraben und gefällt worden ist = Rohmaterial. Auf Æ von Pella steht caesa r(uta) flarunt (duo)vir(i), d. h. den Guß des Rohmaterials besorgten die duoviri. — Z. f. N. 36 S. 129. R.

Caestus (Gen. caestus), lat. = der lederne Riemen, den sich die Boxer um die Hand wickelten, um die Kraft des Schlages zu verstärken. Eine so umwickelte Hand sehen wir auf M. von Tuder und Smyrna. — R. E. III S. 1319. R.

Cagliarese (Callaresitos), eine seit Ferdinand dem Katholischen in Cagliari geprägte Silbermünze mit Kopf-Kreuz, die zuerst etwa 0,8 g wog, nur 0,075 g Silber hielt und bis 1668 geschlagen wurde; 1668 wurde der C. eine Kupfermünze, 4 g, seit 1712 2 g schwer, doch wurden meist Stücke zu 3 C. geprägt, aber nur noch ein paar Jahre. — C. n. it., II, S. 442 ff. S.

Cahārgānī, Biltonmünze der Sultane von Delhi; s. Iaital.

Čakram, südindische Silbermünze; s. Fanam.

Čal, Kupfermünze der Krim. S. Piaster.

Calaim (vom hindustanischen Kalai), ostindisches, mit Kupfer, Blei und Nickel gemischtes Zinn, seit d. 18. Jh. auch Zink (Tutenaga, s. unter Dong), aus dem die kleinsten portugiesisch-ostindischen Münzen, die Bazaruccos (s. d.) hergestellt wurden, besonders für die arme Bevölkerung von Damaun. Zeitweise übertrieben die Statthalter um des Gewinnes willen die Prägung von Calaim, so um 1608, 1690 und 1740. Im letzteren Jahre wurde viel nach Mozambique abgeschoben. Die Calaimstücke zu 12, 10, 6 Bazaruccos wurden bis zum Ende des 18. Jh.s, die zu 20 bis 1828 geprägt, die früheren kennt man nicht, weil das ältere Calaim sehr leicht oxydierte und sich auflöste. — Aragão, III; Gerson de Cunha, S. 26. S.

Calculus (Demin. von calx), lat. = Steinen, insbes. 1. der Rechenstein zum Rechnen auf dem Abacus, also wie die späteren Rechenpfennige, s. d.; 2. der Spielstein beim Brettspiel, also wie unsere hölzernen Brettspielsteine (s. d.), aus Stein, Glas, Elfenbein usw. gefertigt, R. E. III S. 1345, vgl. auch unter Kontorniaten, Tessera; 3. der Stimmstein bei Abstimmungen, griech. *σπόνδυλος* (griech. sind nachgewiesen im Journ. int. XIII S. 121/6), lat. auch tabella genannt; ein solcher aus einer Gerichtssitzung mit A = absolvo = ich spreche frei, und C = condemno = ich verurteile (vgl. R. E. I S. 122) erscheint nebst der hier als Amphora geformten Stimmurne als Beiz. auf *AR* des Q. Cassius; ein solcher aus einer Wahl auf *AR* des L. Cass. Longinus: ein Bürger tritt an die Stimmurne (hier eine cista) und wirft einen C. mit einem V darauf, = uti rogas = wie du beantragst, hinein (Gegensatz: A = antiquo = es bleibe beim Alten); auch als Beiz. auf röm. *AR* erscheint der C., einmal (L. Papius) einer mit PAPI beschriftet, also auf eine lex Papia bezüglich, auf der anderen Seite ist die Stimmurne das Beiz. Auch das gehenkelte Täfelchen auf *AR* des Loll. Palikanus ist, wie die Amphora als Stimm-

urne a. d. Vs. zeigt, ein C. und nicht eine tessera frumentaria. — Auf M. von Side, Anazarbos usw. kommen Götter (Athena, das Koinobulion) vor, einen Stimmstein in eine Urne werfend, anderwärts umstehen Athleten (s. d.) eine solche, oft greift einer hinein, um den C. herauszuholen (Abb. 100). R.

Calderilla, von Caldero = ehernes Gefäß, eine spanische Billonmünze, die durch die katholischen Könige 1497 geschaffen wurde. Es waren Blancas zu schlagen mit 21 Tausendstel Feinheit, die 1548 auf 24 erhöht, 1552 auf 19 Tausendstel herabgesetzt wurde. Damals entstanden nicht nur Blancas ($\frac{1}{2}$ -Maravedi), sondern auch Cuartos und Ochavos (4- und 2-Maravedi). Diese Münzen trugen auf einer Seite das Kastell, auf der anderen den Löwen. Die seit 1566 geprägten hatten nur 14 Tausendstel Feinheit und trugen des Königs Namenszug. Die Calderilla wurde bis Ende des 16. Jh.s geprägt, und zwar in maßvoller Weise, welche vernünftige Münzpolitik die Nachfolger der großen Könige leider nicht beibehielten (s. Gruesa). — Schrötter in Z. f. N. 25, 1906, S. 289 ff. S.

Callaresitos s. Cagliarese.

Camillus, der (freigeborene, ehrbare) Knabe, der beim Opferdienst half, also Opferdiener; erscheint, an der kleinen Gestalt kenntlich, auf den Opferszenen der röm. M. u. Med. neben dem Dreifuß stehend, z. B. Gnecci, Med. Taf. 89, 2. — R. E. III S. 1431. R.

Candareen, chines. Fen, Gewichtseinheit; s. Tael.

Candidum, nämlich argentum, lautet einer der Stempel auf einem röm. Silberbarren, und bezeichnet das Silber damit, vgl. Plin. N. h. 33, 127, als fein; Analyse: 963,2‰. — N. Z. 30 S. 218. R.

Canello s. Barinha.

Canteim s. Leva.

Capeduncula = eine beim Opfern gebrauchte Henkelschale; vgl. unter Capis. R.

Capellone, eine modenensische Groschenmünze zu $\frac{1}{3}$ Lira des Herzogs Franz III. (1737—1780), die von dem langen Haupthaar (Capello) des Herzogs auf dem Bilde der Vs ihren Namen hat. — Martinori, S. 51. S.

Capis (Gen. capidis; auch capedo und

capeduncula), lat. = Henkelschale, bes. Opferschale, von der Patera (s. d.) anscheinend durch den Henkel unterschieden; auf M. des C. Antonius kommen zwei Gefäße derart vor, das linke wohl eine C., das in der Mitte mit Standplatte wohl ein Simpulum, s. d. — R. E. III S. 1504. R.

Capricornus, der Steinbock, insbes. das Sternbild desselben, eins der 12 Zeichen des Tierkreises (s. unter Zodiacus); unter ihm wurde Augustus geboren (s. unter Horoskop), und daher ist der C., vorn gebildet als Steinbock, hinten als Delphin oder Fisch (also ein Ziegenfisch, der schon i. d. altorient. Kunst vorkommt), sowohl auf seinen röm. M. wie auf vielen provinzialen M. sehr häufig, auch mit Zusatz eines Globus oder Füllhorns. — R. E. III S. 1550; Röm. Mitt. 42 S. 164/70. R.

Capuciae werden 1294 und 1403 die ältesten Follari von Ragusa (bis 1436 geprägt) bezeichnet, die auf der Vs. ein Brustbild nach rechts mit kaiserl. Diadem und Togaüberwurf (eine offenkundige Nachahmung röm. M.) und auf der Rs. ein großes gotisches »R« zwischen 4 Sternen zeigen. Diese Stücke erhielten im Volksmunde den Namen »Kapuzen«, weil es wirklich den Anschein hat, als ob der Kopf des Bildes mit einer Kappe bedeckt wäre. — Berl. Bl. f. M., S.- u. Wpkd. IV S. 56; Monatsbl. d. num. Ges. Wien 1910 S. 189 ff. Su.

Caput aut navim, im plur. capita aut navia, röm. Spiel (Macrob. Sat. I 7, 22), bei dem es darauf ankam, ob eine in die Höhe geworfene M. beim Herunterfallen mit dem Kopf oder dem Schiff (dem Rs.-Typus des röm. Aes grave, s. As, vgl. Abb. 60, 61) nach oben zu liegen kam. — Vgl. unter Pile und siehe A. J. N. L. S. 107. R.

Carambole war der franz. silberne Ecu de Flandre zu 80 sols, geprägt 1686 bis 1705 mit der Munzmarke von Lille, zuerst einem L, dann einem W. — Hoffmann, Taf. 98, 128; 99, 148.

Carantano, Carintano, oberitalienischer Name für den Tiroler (kärntnerischen) Etschkreuzer im 14. Jh. und später. — Martinori S. 51. Su.

Cardecii, allgemeine Bezeichnung der französischen Quarts-d'écu im 17. Jh.

Carintano = Carantano (s. d.).

Caritas, lat. = liebevolle Zuneigung; C.

Augg. steht auf M. des Tetricus I. zu einer Gestalt mit erhobener Hand, unten Altar; C. mutua Augg. neben zwei verschlungenen Händen: M. des Balbinus u. Pupienus. — Bernhart, Handbuch S. 85; W. Koehler, Personif. abstrakter Begriffe S. 61. R.

Carlins oder **Saluts** in Gold oder Silber hat seit 1278 Karl von Anjou in Neapel prägen lassen. Sie tragen die Darstellung des englischen Grußes, der Verkündigung Mariä, die Jungfrau geneigten Hauptes, beide Hände zu halber Höhe erhoben, und einen Engel auf sie zutretend, in der linken Hand einen Granatapfel haltend und mit einer hinweisenden Geste der rechten den Gruß begleitend, den die Umschrift angibt: »ave gracia plena, dominus tecum«. Eine Vase mit hochragendem Lilienstengel steht zwischen beiden (Menadier, Sammler 1921 S. 308 f.), auf der Rs. befindet sich ein Wappenschild (s. Abb. 213).

Dieser carlin d'or, wie der offizielle Name lautet, hatte ein Gewicht von ca. 4,4 g, eine Feinheit von 24 Karat und denselben Wert wie der Augustal (s. d.). Neben ihm wurde auch ein 1/2 carlin d'or geschlagen.

Der carlin d'argent war eine Nachahmung des französischen gros tournois. Er wog 3,34 g und war ca. 11 1/2 Unzen fein, sein Wert war gleich 1/2 Goldtari.

Der Schlag des Goldkarlins wurde nach Karl II. verlassen, der der Silberkarlins dauernd beibehalten, nur änderte sich noch unter Karl II. der Typus: der Karlin wird zum Gigliato (s. d.). Später unter Alfons I. (1442—1468) wurde der Alfonsino (Carlino oder Grossone) mit gekröntem Königskopf und Wappen geprägt, unter Ferdinand I. ein Coronato usw. Er blieb in Unteritalien bis zu Franz II. von Bourbon, bis 1859. — Sambon im Annuaire 1891 S. 236 ff.; Cagiati. Su.

San Carlo war eine seit 1614 geprägte Silbermünze des Herzogs Karl Emanuel von Savoyen mit dessen Brustbild auf der Vs. und dem h. Karl (Borromeo) auf der Rs. Sie wog 26,728 g und hielt 18,086 g Silber, galt zuerst 9 Fiorini d'argento, stieg bis 1630 auf 12. — C. n. it. I, Taf. 18, Nr. 12. S.

Carolin (Pl. Caroliner) war der halbe schwedische Daler oder das schwedische 2-Markstück zu 16 Öre, während ein

schwedischer Riksdaler 52 Öre galt; er wurde 1664 eingeführt mit 10,4 g Gewicht, 7,2228 g Feingewicht. Die Vs. trug Karls XI. Brustbild, die Rs. drei Kronen und Wert: IIM. Unter Karl XII. wurden im Jahre 1718 4-, 2- und 1-Caroliner (Abb. 327) ausgemünzt mit ausdrücklicher Angabe dieser Werte zu 8, 4 und 2 Mark schwedisch, aber nur mit einem Feingewicht von 18,5, 9,2 und 4,6 g. Das 8-Markstück wurde auch Dukaton genannt. In älteren Zeiten war auch eine Goldmünze namens Carolin geschlagen worden. Im Jahre 1868 unter Karl XV. wurde ein goldenes Zehnfrankstück namens Carolin, mit 2,9032 g Feingewicht, eingeführt. Die Rs. trug eben- genannte Wertangabe. — K. A. Wallroth, Sveriges Mynt 1449—1917, Stockholm 1918. W.

Carolus, Carolusdollar oder -Piaster war der spanische Säulenpiaster oder Colonnato (s. d.), der von der Levante bis China sehr geschätzt wurde. In Abessinien, Kordofan und Nordafrika wurden nur die von Karl III. genommen, die wegen der IIII von den Arabern Abuarba = Vater der vier genannt wurden. Der »Schanghaidollar«, wie der C. in China hieß, galt hier oft 30 bis 40% über seinem Sachwert, wich aber seit Mitte des 19. Jhs immer mehr dem mexikanischen Peso. S. Adlerdollar. S.

Carolus d'argent (Florin Carolus d'argent) war der erste niederländische, von Karl V. 1543 eingeführte Taler; er galt als Äquivalent des Carolus d'or (s. d.) 20 Patards, wog etwas weniger als der deutsche Guldengroschen (s. d.) und trug auf der Vs. das gekrönte Brustbild des Kaisers, auf der Rs. den spanischen Wappenschild auf Blumenkreuz. — Witte, II, S. 181 f., Taf. 39, Nr. 667—671. S.

Carolusdollar s. Carolus.

Carolus d'or (Florin Carolus d'or), niederländischer, von Kaiser Karl V. 1517 eingeführter Goldgulden, der auf der Vs. das Kniebild des Kaisers, auf der Rs. den Reichsadler mit Wappenschild zeigte und zuerst wie sein Vorgänger, der Florin Philippus (s. d.), 3,24 g wog und 2,12 g Gold hielt, 1521 aber auf ein Gewicht von 2,93 g mit 1,71 g Gold verringert wurde und seitdem die schlechteste aller damaligen Goldmünzen war (s. Goldgulden). Er galt 20

Patards. — Witte, II, S. 160 f., 167; Taf. 38, Nr. 662. S.

Carpentum, lat. = ein zweirädriger Reise- wagen bes. für Frauen; manchen Kaiser- rinnen wurde die Ehre erwiesen, daß sie (oder nach ihrem Tode ihr Bild) in einem C. bei den Aufzügen im Circus gefahren wurden; daher finden wir auf deren M. das C. als einen von zwei Maultieren im Schritt gezogenen Planwagen; dazu die Aufschriften consecratio, memoriae illius, oder einfach divae illi. — R. E. III S. 1606; Bernhart, Mitt. Vorderasiat. Ges. 1917 (Hommel-Festschrift) S. 160. R.

Carpici maximi, Siegesbeiname der röm. Kaiser Philippus Vater und Sohn auf Med., wegen ihrer Siege über die Carper. R.

Carrara-Medaillen sind zwei auf Franz I. und II., Herren von Carrara bei Padua, auf die Eroberung dieser Stadt 1390 ganz nach dem Muster römischer Großbronzen ge- prägte Med., mit ihrem Bildnis auf der Vs. und dem redenden Wappen des Wagens (carro) auf der Rs. Sie sind die ältesten Medaillen. — Friedlaender, Die geprägten ital. Med. des 15. Jhs 1883 S. 3—8; Hill, Med. of the renaissance 1920 S. 16; Habich, Med. der ital. Renaissance S. 27/8. R.

Carrarese, Carrarino hießen die in Padua von dem Geschlecht der Carrara (1338—1405) geprägten Groschen, Denare, Soldi und Piccoli.

Cart-wheel (deutsch: Wagenrad) nannten die Engländer ihr 28,70 g schweres kupfer- nes Twopence-Stück von 1797 nach dem erhabenen Reifen ringsherum, der dem eines Rades ähnlich war.

Carzia (Garzia) hieß eine venetianische, für Cypern geprägte Billonmünze, deren Name sehr wahrscheinlich von dem durch die Kreuzfahrer in die Levante ge- brachten Kreuzer rührt (s. Crazia). Die ersten C. sind anonyme venetianische Münzen mit springendem Löwen-Kreuz von Jerusalem, sie galten $\frac{1}{48}$ des Bezant (s. d.). Seit 1515 trugen sie den Namen des Dogen, wogen 0,52 g, hielten 0,04 g Silber und zeigten Kreuz-springenden Löwen. 1569 entstanden vierfache, die in Cypern Sixains genannt wurden. — Papadopoli, II, S. 99, 234, 246, 258, 275, 294 f.; Taf. 28, Nr. 1—3; Taf. 29, Nr. 15; 31, Nr. 7; 32, Nr. 11—15; Riv. ital. di num. XX (1907), S. 462. S.

Cash, aus sanskr. Karsha, tamil. Kāsu, portug. Caixa; damit werden von den Europäern verschiedene orientalische Münzen von geringem Wert bezeichnet: in Indien die Kāsumünze (s. Karsha), in China die Ch'ien (s. d.), im Malaiischen Archipel der Pitjis (s. d.). S. auch Kāsch. — Crooke, Hobson Jobson 167. V.

Castellano = $\frac{1}{2}$ Dobra castellana s. d.

Castellanus s. Burggraf.

Castellum s. Burg.

Castor, Castores s. unter Dioskuren.

Castruccio ist ein Halbgroschen von Lucca, geschlagen von dem Großkapitän der Stadt Castruccio degli Anteminelli und nach der Schlacht von Altopascio 1330 urkundlich erwähnt: pro pretio librarum quadraginta et quinque denariorum lucentium Castruccinorum ad rationem etc. Typus: Vs. gekrönte Büste, Umschr. Otto rex; Rs. um LVCA im Kreuz die Umschrift Imperialis. — Martinori S. 61. Su.

Castrum, 1. ein Kastell, mit Mauern oder Verschanzung umgebener Ort. Auf M. (aller Metalle) bezeichnen wir so die von Diocletianus bis ins 5. Jh. hinein, also als das Reich, von Barbaren bedroht, solcher C. überall bedurfte, vorkommende, turmbewehrte Tor- oder Mauerfront; Legenden z. B.: victoria(e) Sarmatica(e), virtus (virtuti) militum, providentiae Augg. u. dgl. Zur Darstellung, insbes. zur Bedachung der Türme vgl. Germania 1919 S. 12/15. — Für den Grundplan eines Lagers hält man auch eine merkwürdige geometr. Figur auf seltenen Æ Constantins und seiner Mitregenten (Maurice, Num. Const. II S. 447/48). R.

2. lat. für Burg, findet sich z. B. auf den in Hattonchatel geschlagenen Denaren der Bischöfe von Verdun aus dem 10. u. 11. Jh., auf denen die Münzstätte als Hadonis castrum bezeichnet wird, dann weiter auf einem Denar v. Sayn: Castrum in Seine com(it)is, auf einem Hohlpfennig der Herren v. Veltheim-Osterburg: castrum Adelberti c(omit)is, auf einem Blankenburg-Regensteiner Hohlpfennig castri de Blankenburg u. a. — Menadier, Schausammlung S. 162 u. D. M. III S. 43. Su.

Cathedra (thronus, sedes = Bischofsthron), ein zum Gebrauch für den Bischof bei Pontifikalfunktionen bestimmter, mit

Armlehnen und Rückwand versehener, auf drei Stufen sich erhebender und von einem Baldachin überdachter Sitz. Der Abtsthron hat nur 2 Stufen und keinen Baldachin. — I. Braun, Lex. S. 48 f. Su.

Cavalier ist eine niederländische Groschenart mit einem Reiter. Sie wurde zuerst von Margarete von Konstantinopel (1244—80) im Hennegau und zwar in Valenciennes geschlagen. Auf der Rs. befindet sich der Doppelschriftkreis der Turnosen um ein Kreuz, der innere Kreis trägt die Umschrift signum crucis. Der Reiter wird teils von rechts, teils von links mit einem gezückten Schwert dargestellt. Der Wert war = 2 Sterlingen oder = $\frac{2}{3}$ gros tournois. Diese petits gros au cavalier sind dann von Johann II. von Hennegau (1280—1304) in Valenciennes, von Johann II. von Brabant (1294—1308) in Antwerpen und Genappe und von Robert von Flandern (1305—1322) in Alost statt mit gezücktem Schwert auch mit Lanze weitergeprägt worden. Es war eine beliebte Münzsorte, die auch sonst nachgeahmt wurde. — Goldene Cavaliers s. Rijder. — Gaillard, Flandern Tf. 29 nr. 172, 173; Chalon, Hennegau Tf. III 27, 28; De Witte I, Tf. XII 308 S. 102. Su.

Cavalier d'or s. Rijder.

Cavallina wurde nach dem auf Candia befehligen venetianischen General und Provveditore Marino Cavalli eine Billonmünze zu 10 Perperi (s. Iperpero) genannt, die er dort 1571—1573 schlagen ließ, die aber gleich darauf eingezogen wurde, auf einer Seite den Markuslöwen, auf der anderen ÆS/ARGE/NTI trug. — Papadopol, II, S. 820, Taf. 51, Nr. 15. S.

Cavallo, eine von dem Könige Ferdinand I. von Aragon im Jahre 1472 eingeführte Kupfermünze für Neapel und Sizilien zu $\frac{1}{12}$ -Silbergrano und von 1,8 bis 0,8 g Gewicht, die auf der Vs. die Büste des Königs, auf der Rs. ein Pferd (cavallo) trägt. Sie wurde später mit anderem Gepräge — meist Büste-Kreuz — gemünzt, im 18. Jh. nur vielfache, auch von anderen Staaten Italiens. S. auch Pubblica und Tornese. — Cagiati, II—V, passim; Martinori, S. 62—64. S.

Cavalotto heißen viele italienische Groschenmünzen mit einem Reiter auf

der Vs., so die in Asti von Ludwig XII. von Frankreich und Kaiser Karl V. geprägt. Auch in Bologna (Lira Bolognese), Piemont, Savoiern und den kleinen oberitalischen Herrschaften wurden sie im 16. und 17. Jh. geschlagen. Uri, Unterwalden und Bellinzona wählten als Reiter den h. Martin. In deutschen Edikten wurden sie Gabelotten oder Gobelotten genannt. Die Grossi mit dem h. Georg s. unter Giorgino. S. auch Cornuto. — Martinori, S. 64 f. S.

CC, Münzbuchstabe der Münzstätte Besançon.

Cech (wörtlich im Deutschen = Böhme). Unter diesem Namen, in dem noch die Erinnerung an den bis an die Grenzen des moskovitischen Reiches des XIV. Jh.s verbreiteten böhmischen Groschen weiterlebt, kursierten die Dreipöcker (s. d.) des XVII. Jh.s in der Ukraine, wo sie das Hauptzahlmittel waren.

Nach ihrem Vorbilde und nur für Kleinrußland wurden in der Stadt Sëvsk, von den Zaren Ivan und Peter (1682—1696) in recht großer Zahl, heutzutage sehr selten anzutreffende Č. mit 1386 und undatiert ausgegeben. Auf der Vs. haben sie den Doppeladler, auf der Rs. den Reichsapfel. Die Aufschrift ist lateinisch und bringt, sehr verkürzt, die Titel der Herrscher und den Namen der Stadt. — Großfürst G. M., Peter, II, 20—28; J. u. A. Erbstein, Ein vergess. Denkm. Peter d. Gr. 1872; Zapiski N. Otd., I (Demmenis). — Fälschlich nennt Reichel I, 1077 die von Peter 1707—1709 geprägten Tympfe (s. Achtzehngröschler) Čechen. — Für den Geldumlauf in der Ukraina vgl. jetzt Šugaevskij, V. A., Moneta i deneznyj ščet v ľëvoberežnoj Ukraině v XVII včké (bes. S. 8—9; 28). B.

Ceítíl (Ceptil), eine wohl am Ende der Regierung Johannis I. von Portugal (1383 bis 1433) zum Gebrauch in dem 1415 eroberten Ceuta geprägte (erste portugiesische) Kupfermünze, die den gekrönten Namen des Königs, auf der Rs. d. Wort Ceitis trug. Sie galt $\frac{1}{6}$ Real, zeigte unter den folgenden Königen auf der Vs. den Landesschild, auf der Rs. eine Burg im Meer. Sie wog zuerst 1,9 g, sank bis 1560 auf 1,3 g, worauf ihre Prägung aufhorte. S.

Cella (aucella, = Vögelchen) ist eine italienische Silbermünze, die erstmalig Königin Johanna II. von Neapel (1414—1435) in Aquila geprägt hat: Vs. IVHANNA : REGINA um einen gekrönten Adler; Rs. S : PETRVS : P um dessen sitzende Figur. Diese Prägung ist von Renatus von Anjou (1435—1442) und Alfons I. (1442—1458) fortgesetzt worden, die Cellae dieses Königs tragen teilweise in der Umschrift das Wappen der Camponeschi (6. Okt. 1442 bis 6. April 1443). Ferdinand I. verbot dann 1458 ihre Herstellung. Ihr Gewicht betrug 0,91—1,046 g. Sie waren gleich = $\frac{1}{4}$ Carlino (daher auch quartarola genannt) und gleich 30 Denaren (daher auch Trentina genannt), 40 Cellae = 1 Dukats. — Cagiati II S. 28 f.; Martinori S. 66. Su.

Censor, von censere = schätzen, war der alle 5 Jahr paarig gewählte Beamte der röm. Republik, dem Steuerschätzung, Personenstandsaufnahme, Aufstellung der Senatsliste, Verdingung von Bauten u. dgl. zufiel. Daß sie gelegentlich auch mit der Münzprägung betraut wurden, ist denkbar, das Beispiel der Denare mit L. Lic. Cn. Dom., angebl. Censoren 92 v. C., wird jetzt bestritten (Num. chron. 1924 S. 45). — Auf M. erscheint das Amt nur im Kaisertitel der flav. Kaiser als censor, censoria potestat(e), censor perpetuus (Abb. 75). Mit ihnen hört die C. als besonderes Amt auf. — Abk CEN, CENS. — R. E. III S. 1902. R.

Cent. 1. Scheidemünzeinheit der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu $\frac{1}{100}$ Dollar (s. d.), war 1792 bis 1856 eine 10,886 g schwere Kupfermünze; die halben wurden nur bis 1840 geprägt. 1857 bis 1859 wurden sie aus Nickel, seitdem aus Bronze, 3,11 g schwer, geprägt. Auch Stücke zu 3 und 5 Cent entstanden, die ersteren 1851 0,60, 1853—1873 0,67 g Silber haltend, während die 5-Centstücke (seit 1866) aus Nickel hergestellt wurden. Das Gepräge des Cent war auf einer Seite immer die Wertbezeichnung, auf der anderen bis 1856 der Freiheitskopf, 1857 bis 1859 der Adler, dann bis 1907 der Indianerkopf und 1909 das Brustbild Lincolns. Ähnlich war das der 3- und 2-Centstücke, während das Gepräge der 5-Cent 1866—1882: 5-Schild, seitdem V-

Kopf, seit 1913 Büffel-Indianerkopf ist. — 2. Scheidemünzeinheit der Niederlande seit 1816: 1 Gulden = 100 Cent. Der Cent war aus Kupfer und wog 3,845 g, auch halbe wurden geschlagen. Seit 1877 wurden 2½- und 1-Centstücke aus Bronze geprägt. Das Gepräge dieser Münzen war bis 1877: gekröntes W-Wappen, seitdem: Löwe-Wertbezeichnung. Für Ostindien entstanden seit 1834 Centstücke aus Kupfer, 4,8 g schwer (Löwenschild-Wert), seit 1856 2½-, 1- und ¼-Centstücke (Löwenschild - javanische Wertbezeichnung). S.

3. Unter Friedrich VII. und Christian IX. von Dänemark wurden nach amerikanischem Münzfuß Stücke von 20, 10, 5 und 3 C. von Silber, 1 C. von Bronze zum Gebrauch der dänisch-westindischen Inseln geprägt. Früher war dort dänische Schillingmünze nach besonderem Münzfuß im Umlauf. W.

Centavo ist der hundertste Teil des mittel- und südamerikanischen Peso (s. d.) und entspricht mit der Annahme des französischen Münzsystems seit den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts dem französischen 5 Centimestück. Der zehnfache C. heißt Decimo. Die Stücke zu 10 und 5 C. wurden früher meist aus Silber, die zu 2½, 2 und 1 C. meist aus Nickel oder Kupfer hergestellt; heute werden diese kleinen Nominale meist aus Nickelbronze oder Aluminium geprägt. S.

Centen, die spanische goldene Dublone 1848—1868 (s. Dublone).

Centenionalis ist eine M.-Sorte, die zweimal im 4. Jh. genannt wird: das Edikt von 356 Cod. Theod. IX 23, 1 § 3 verbietet den Transport von pecunias quas more solito maiorinas vel centenionales communes appellant; das v. J. 395 Cod. Theod. IX 23, 2 verbietet die pecunia maior und läßt allein den C. noch gelten: centenionalium tantum nummum in conversatione publica tractari praecipimus, maioris pecuniae figuratione submota; die maiorina pecunia erscheint sonst noch in einem Erlaß von 349, der die Scheidung des darin enthaltenen Silberzusatzes verbietet, Cod. Theod. IX 21, 6. Im J. 349 und 356, d. h. unter Constantius II., dann auch unter Constans als Aug., Vetricianio und

Constantius Gallus gab es wirklich nur zwei häufig und regelmäßig geprägte, mit ganz wenig Silber legierte Kupfersorten (s. unter Sud), beide mit fel. temp. reparatio, die eine etwa 20—24 mm Dm. und 3½ bis 7½ g schwer, die andere etwa 17—19 mm Dm. und 2—3 g schwer, und darum sollte man nur diese beiden als die Pec. mai. und den C. betrachten und diese Benennungen von allen M. vor Constantinus' I. Tode fernhalten; so Maurice, Num. Const. III S. XLVII (der früher I S. XLIII ff. ebenso wie der Traité I S. 612/14 in dem C. eine gesottene Kupfer-M. des Constantinus I. erblickt hatte, Abb. 109, während Seeck gar Z. f. N. XVII S. 58, 122 und R. E. III S. 1927, befolgt u. a. im Num. chron. 1919 S. 154/55, den C. in diokletianische Zeit versetzt). Vgl. zu alledem die Zweifel N. Z. 42 S. 577 und bei Segré, Metrologia 1927 S. 446/48. — Die Erklärungen des Namens C., Traité S. 613: = 1/100 der Siliqua, Maurice I S. XLVII = 1/100 des Silberpfundes, Seeck an beiden Stellen = 1/100 des Miliarense, womit er das silberne 1/96 des Diocletianus meint, Mattingly, Roman coins 1928 S. 227 = 1/100 des Aureus, kranken daran, daß die Bedeutung C. = 1/100 ganz unsicher ist, es könnte eher heißen: zu einem Hundertfachen gehörig, vgl. Bildungen wie Binio, Quaternio. R.

Centesimo, die kleinste moderne italienische Scheidemünze zu 1/100-Lira, gleich dem französischen Centime, aus 960 Teilen Kupfer und 40 Zinn, 1 g schwer. Von Anfang an, d. h. seit 1826, wurden meist mehrfache Centesimi geprägt, silberne zu 50 und 25, kupferne zu 5, 3 und 1 C., seit 1861 silberne zu 50, 25 und 20, nickelne zu 20 C., kupferne zu 10, 5, 2 und 1 C. Diese Münzen zeigten vor 1900 meist Kopf-Schrift, seitdem verschiedene meist der Antike entnommene Typen wie die von Nickel die Aequitas in Löwenquadriga, die Italia, Genien, antiken Kopf und Adler, seit 1920 viele das Rutenbündel mit Beil (s. auch Lira am Schluß), die von Bronze zu 10 C. Biene auf Blume, die zu 5 C. Ähre. In Uruguay zerfiel der Peso in 100 C. S.

Centime. Als 1793 die französische Nationalversammlung das Dezimalsystem (s. Zählweise) einführte, teilte sie die Livre in 10 Décimes, den Décime in 10 Centimes,

aber erst 1795, als der Frank an Stelle des Livre die Münzeinheit geworden war, sind 5- und 1-Centimes aus Bronze, letztere 2 g schwer, dann sind bis zur Gegenwart Stücke zu 10 und 5 Centimes (2- und 1-Sous), 2- und 1-Centimes aus Kupfer geschlagen worden. Später wurden 50-, 25- u. 20-C. aus Silber, 25-C. auch aus Nickel und 10-, 5-, 2- u. 1-C. aus Kupfer oder Bronze geprägt, seit 1914 gelochte 25-, 10- u. 5-C. aus Nickel, seit 1923 solche auch für die Kolonien. Belgien übernahm 1832 mit dem Frank auch den C. und prägte seine Scheidemünzen sehr ähnlich wie Frankreich. Der C. der Schweiz ist gleich dem Rappen (s. d.). S.

Centimo, kleinste moderne spanische Scheidemünze = $\frac{1}{100}$ -Peseta. Vor 1864 gab es nur Stücke zu mehreren C., z. B. 25 C. = $\frac{1}{4}$ Reales, 1864—1870 war der C. eine Kupfermünze zu $\frac{1}{100}$ Escudo und über $2\frac{1}{2}$ heutiger C. wert. S.

Centin, anderer Name für den spanischen Alfonso d'oro (s. d.), nach Gesetz von 1871 8,065 g schwer und 7,2585 g Gold haltend, mit einem Wert von 25 Peseta. S.

Ceres s. unter Demeter.

Certamen s. unter Spiele.

Cervia (Zervetta), Silbermünze des Alberico Cibo Malaspina (1559—1623), Herrn von Massa Luigiana, vom Volke Lupetta genannt, da der Hirsch auf ihr für einen Wolf angesehen wurde. S.

Červónec (von červonnyj, s. d.) war der in Rußland im 18. Jh. aufgekommene Name für ausländische Goldmünzen, hauptsächlich für holländische Dukaten.

Seit Anna (1730—1740) bis 1867 sind 29 Mill. Stück Č. von der russ. Regierung zum Zwecke ausländischer Zahlungen nachgeprägt worden. Diese Č. sind von den holländischen nur durch geringe Details in der Zeichnung zu unterscheiden. Seit 1849—1867 in Rußland verfertigte Dukaten tragen immer nur das Datum 1849. Ihre Prägung hörte nach einer Reklamierung seitens der holländischen Regierung 1868 auf. — Vgl. Arapčik, Lobančik.

Kaiser Paul (1796—1801) prägte Č. nur mit seinem Monogramm auf der Vs. und der Aufschrift: Ne nam, ne nam, a imeni tvoemu (Nicht uns, nicht uns, sondern Deinem Namen) in der auf holl. Dukaten

gewöhnlichen Kartouche auf der Rs., 3,48 g schwer mit 3,43 g Goldgehalt. — Die von 1868—1885 geprägten 3-Rubelstücke mit Doppeladler und Wertangabe mit 3,6 g Goldgehalt ersetzten die holländischen Dukaten und wurden auch Č. genannt. — Russische Č. wurden auch die für Russisch-Polen 1834—1841 in Petersburg und Warschau ausgebrachten 3-Rubelstücke = 20 zlot (s. zloty) genannt. — Flug, K. K., O vnešnemzidě gl. t. russk. zolotoj monety (1898), S. 32—36.

Č. heißt endlich die seit 1922 von der Sowjetregierung herausgeg. Banknote im Werte von 10 Goldrubeln. Als Münze 1923 geprägt, mit Staatswappen auf der Vs. und sändem Bauern, im Hintergrunde aufgehender Sonne und Fabrikgebäude auf der Rs., 8,6 g schwer und 7,74 g fein. Abb. 387.

Bei den Numismatikern Č = Červónnyj (s. d.). B.

Červónnyj (wörtl. Roter), wahrscheinlich aus dem Polnischen entlehnt, im Russischen = zolotoj (s. d.), jede größere Goldmünze, bis zum 18. Jh. meistens in Verbindung mit einem auf die Herkunft der Münze hinweisenden Prädikat, wie etwa ugorskij (ungarischer), renskij (rheinischer) oder gollandskij (holländischer) gebraucht.

Mit Ivan III. (1462—1505) beginnend sind auch russ. Č. von allen Herrschern, mit Ausnahme von Vasilij III. (1505—1533) und Boris (1598—1605), geprägt worden, doch vor Peter dem Gr. durchaus nur als Donative, dabei im Werte von 10, 4, 3, 2, $1\frac{1}{2}$, 1, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Dukaten. Sie haben zuerst den Doppeladler auf beiden Seiten, dann auch Brustbild und Doppeladler; auf einem Č. von Alexej (1645—1676) auf der Rs. das Brustbild Christi.

Seit Peter dem Gr. werden Č. auch als Kurantgeld, seltener doppelte Č., mit Brustbild und Doppeladler, 3,47 g schwer und 3,39 g Gold haltend, ausgegeben. Vom selben Werte wurden 1749, 1751—1753 doppelte und einfache Č. mit St. Andreas auf der Rs. geprägt, Abb. 381. — Großfürst G. M., Elisaveta Nr. 125, 126, 152—156, 172, 192; Flug, O vnešnem vidě . . . zolotoj monety (1898), S. 9—14. B.

Četverták (vom Worte četvert' = Viertel) ist der seit den 30er Jahren des 19. Jh.s

in Rußland allgemein gebräuchliche Ausdruck für ein silbernes 25-Kopekenstück = $\frac{1}{4}$ Rubel — früher Polupolt-ina und -innik (s. d.) —, das jährlich von 1827–1896, und dann nur 1900 und 1901 geprägt wurde. Sein Bild war bis 1885 der Doppeladler und die Wertangabe, seit 1886 Kaiserhaupt und Doppeladler. Bei Zahlungen wurde der Č. im Gegensatz zu den kleineren Nominalen (s. Dvugrivennyj, P'atjaltnnyj und Grivennik) vom Gesetze dem Rubel (s. d.) und dem Poltinnik (s. Poltina) auch nach 1867 gleichgestellt, da er 86,8% Silber hielt. B.

Četvertcá, Četvertka, vom russischen Worte četvert' (Viertel), wird, wie es scheint, in den Quellen von Novgorod des 15. Jh.s sowohl im Sinne einer größeren und schweren Geldeinheit, vielleicht $\frac{1}{4}$ eines schweren (Novgoroder) Rubelbarrens, da Č. = 5 Lobec (s. d., Lübecker Weißpfennige), gebraucht, als auch im Sinne einer ganz kleinen Münze, etwa 0,15 g schwer. Abb. 371. Vgl. Poluška, Mordka. — Sreznervskij, III 1509 und 1512; Tolstoj, Novgorod, S. 13 und 140; Tolstoj, Monety Pskovskije, S. 51 und 130; Kaufman, Rubl' S. 57 Anm. B.

Četvertina, vom Worte četvert' (Viertel) sind die im Nominalwerte von 25 Kopeken (s. Polupoltina) auf einem $\frac{1}{4}$ eines zerschnittenen Talers aufgeprägte russische Münzen von 1654. Sie haben auf der Vs. den Zaren zu Pferde und in den Ecken die Wertangabe: pol-pol-tin, auf der Rs. im Felde den Namen des Zaren und Titel, in den Ecken aber die Jahreszahl in slavischen Lettern. — Da der eigentliche Silberwert solch eines Stücks in russ. Gelde nur $16\frac{1}{2}$ Kopeken betrug, so blieb es wie mit dem Rubeljefimok (s. d.) und dem »Jefimok (s. d.) s. priynakom« bei einem Versuch. — Chaudoir II, Tf. 7 N. 8 u. 8 N. 2; Reichel I, 716; Kaufman, Rubl', S. 109. B.

Chahārgānī, Čahārgānī, Billonmünze der Sultane von Dehli; s. Jaital.

Chaise d'or, florenus ad cathedram, florin à la chaire, chaire ist die erste der schönen französischen Goldmünzen gotischen Stils, zuerst von Philipp IV. 1303 zu 35 Stück aus der 24 karätigen Mark geprägt, 1 Stück = ca. 7 g, Wert = $62\frac{1}{2}$ s. t. Vs.

der König sitzend auf einem gotischen Stuhl mit Glockentürmchen, ein Zepter haltend, eine gotische Borte um das Feld, Rs Blumenkreuz in einem Vierpaß, außen in den Winkeln Kronen, Umschrift: Xpc vincit, Xpc regnat, Xpc imperat. Später schlug Philipp VI. 1346 diese Münze noch kunstvoller, im Gewicht aber geringer, nur 4,7 g schwer und im Werte von 20 s. t. — Engel-Serrure III S. 952; Blanchet, Manuel II S. 236, 250. Su.

Chakram, cakram, südindische Silbermünze. S. Fanam.

Chalkina (plur.). Nach Epiphanius (392 n. C.) bei Hultsch, Metrol. scr. I S. 266 u. 269 hießen bei den Alexandrinern τὰ ἀργύρια χαλκίνα, d. h. also statt Geld gebrauchten sie nicht wie die übrigen Griechen ein vom Silber, sondern ein vom Kupfer abgeleitetes Wort — eine Erinnerung an die Zeit, wo im ptolem. Ägypten das Umlaufsmittel im wesentlichen aus Kupfer-M. bestand und die Rechnungsmünze die Kupferdrachme (s. unter Drachme) war. R.

Chalkion, griech. τὸ χαλκίον = Kupfermünze, bei Aristophanes Frösche, v. 725, und den Lexikographen. R.

Chalkos, griech. χαλκός = lat. aes und wie dieses Kupfer und Bronze ohne Unterscheidung beider bedeutend; dann = Kupfergeld. — Traité I S. 364 ff., 460/1. — Über χαλκοῦ δραχμῇ, χαλκοῦ τάλαντον nebst Ausdrücken wie χ. οὐ ἀλλαγή, χ. ἰσονόμος in Ägypten s. unter Drachme. R.

Chalkus, griech. χαλκοῦς, Plur. Chalkoi, χαλκοῖ = von Bronze = Bronzemünze, bald ganz allgemein, bald hieß eine bestimmte Bronze-M. so. Aristoteles bei Pollux Onom. IV 175 und IX 81 nennt so die sizil. οὐγκία als $\frac{1}{12}$ der λίτρα, die er ὀβολός nennt. In Athen kam der Obol (= 2 Halbobolen = 4 Tetartemorien) durch Weiterführung der Halbierung auf 8 Ch. (Pollux, Onom. IX 65/6), anderwärts gingen 12 (s. soeben, ferner vgl. Rev. num. 1920 S. 98: Delphoi) oder 16 Ch. auf den Obol (Regling, M. von Priene S. 122). In Athen war also der Ch. etwa = $1\frac{1}{2}$ Pfg. Das Wort Ch. auf M. selbst: auf Æ von Apollonia am Pontos (aus dem 4. Jh. v. C.?) steht ΔΙΧΑΛΚΗ, auf M. von Antiochos IV. ΔΧ, ΒΧ, ΑΧ = 4, 2, 1 χ(αλκοῦς) und auf kaiserzeitl. M. von Chios τετρα-, τρι- und δίχαλκον, auf M. des

jüd. Königs Agrippa II. ΧΑΑΚΟΥΣ. —
Traité I S. 460/63. R.

Champagnertaler, scherzhafte Bezeichnung der 1838 bis 1871 geprägten deutschen doppelten Vereinstaler, weil eine Flasche Champagner 2 Taler kostete.

Charagma, Charakter, Charassein, Charaxis. Das griech. Grundwort *χαράσσειν* heißt eigtl. zuspitzen, eingraben, einprägen, und *ἐπιχαράττειν* = beprägen, *ἐγχαράττειν* = aufprägen, so öfters literarisch bezeugt; auf einer M. von Tripolis Lyd. unter Traianus steht *Θεόδωρος β' ἐχάρα[ξεν]*, ähnlich auf einer M. von Ephesos unter Traianus *ὁ Ἐφε(σίων) δῆ(μος) ἐπεχάρ(αξεν)*. Davon kommt I. *χάραξις* = die Prägung, z. B. Inschrift von Magnesia n. 164 *κατασταθεὶς ἐπὶ τῆς χαράξεως τοῦ λεπτοῦ χαλκοῦ*; II. *χαρακτήρ* = das geprägte Stück, das Prägebild, der Prägestempel (dazu Ath. Mitt. VII S. 51), so literarisch (z. B. Aristoteles Ath. pol. 10; Ps. Aristot. Oik. II 4; Steph. Byz. unter *Λακεδαίμων*), dann auf der M. eines thrakischen Dynasten *Κότυος χαρακτήρ*, endlich auf einer Inschrift von Lesbos (Dittenberger OGI n. 339) *τὸν τῆς πόλεως χαρακτῆρα*; γ. = der (obere) Stempel im Gegensatz zum unteren Stempel (*ἀκμονίσκος*): ath. Inschrift Num. chron. 1911 S. 352; III. *χάραγμα* und *ἐπιχάραγμα* = Prägebild (Schol. zu Aristoph. Vögeln 1106; Hesych unter *γλαυξ*); in byz. Zeit heißt *χάραγμα* u. ä. allgemein = Münze, so auf Silber-M. des Andronikos II. Journ. int. II S. 341/6. 402. R.

Chariten, die drei, lat. die drei Grazien, kommen sowohl allein wie auch in der Hand des Apollon Delios auf ath. M. als Typus oder Beiz. vor (hier bekleidet). In der üblichen Nacktheit erscheint die Gruppe — soweit die drei nicht durch bestimmte Attribute sich als Nymphen, s. d., kundtun — auf kaiserl. M. von Argos, Naxos, Paros, Herakleia am Pontos (hier neben einem Sitzbild des Zeus, als dessen Töchter), u. a. kleinasi. Städten vor, einmal als Beiz. auf einer röm.-syr. Billonmünze; z. T. sind Attribute wie Apfel, Ähren, Zweig, Kranz, Blume oder ein Thymiaterion zur Seite vorhanden. — Journ. int. XI S. 195/207. R.

Charonfährgeld, Charonsobol. Die bei allen Völkern verbreitete Sitte, den Toten

fürs Jenseits wie mit allem übrigen im irdischen Leben Notwendigen so auch mit Geld auszurüsten, ist auch in Italien und Griechenland geübt worden; in ital. Gräbern findet man seit etwa 1000 v. C. dem Toten ein Stück Geld, hier *aes rude* (s. d.), mitgegeben; in Griechenland sind Beispiele für Mitgabe von Geld, und zwar hier von kleinen Silber-M. (deren der Obolos, s. d., die bekannteste war), die man den Toten — wie man es im Leben gewohnt war, vgl. z. B. Aristophanes bei Pollux IX 63 — im Munde tragen ließ, seit dem 6. Jh. bekannt; auch hier kommt wie bei anderen Grabbeigaben Stellvertretung vor: statt wirklicher M. gibt man ungültige M. (zerschnittene, ganz verriebene) und Nachahmungen (s. unter Brakteaten) mit. In Gräbern von Allifae in Kampanien auf dem Grenzgebiet beider Kulturen hat man beides getan, dem Toten eine kleine Silber-M. in den Mund, ein Stück *aes rude* in die Hand gegeben. Die Deutung, daß der Obol das Fährgeld (*ναῦλος, ναυτιλῆς ὀβολός*, auch *θανάκη*, s. d.) für den Totenschiffer Charon sei, ist wohl späterer griech. Volkswitz. — Traité I S. 513/18; R. E. III S. 2177; Z. f. N. 34 S. 261/64. R.

Chartalismus ist die von dem Wirtschaftshistoriker G. F. Knapp in seinem Buche »Staatliche Theorie des Geldes« (Leipzig 1905) aufgestellte Geldlehre, die darzulegen versucht, daß Papiergeld ebenso brauchbares Geld wie Metallgeld sei, da nicht der Stoffwert einen Gegenstand zum Gelde mache, sondern der Staat durch Stempelung und Proklamation. Diese Überschätzung der einen Ursache des Wertes des Geldes sowie die Beiseiteschiebung der Quantitätstheorie (s. d. und »Geld«) haben mit das Unglück der Inflation von 1918—1923 herbeigeführt, da die Nachtreter Knapps nicht beachteten, daß er jede zu starke Geldausgabe verurteilt hat. S.

Chatouiller le remède. Wie überall bis zum 18. und 19. Jh. die Münzmeister die höchste Grenze des Remediums (s. d.) zu erreichen suchten, so geschah es auch in Frankreich, dessen Könige das gar nicht ungern sahen, weil sie an dem dadurch gemachten Gewinne teilnahmen; eben das nannte man »chatouiller le remède«. — Levasseur, S. 114 f. S.

Chelin, der französische Name für Schilling; s. d.

Chelone (griech. χελώνη = Schildkröte) war der volkstümliche Name der M. von Aigina, wegen ihres M.-Bildes, der Schildkröte, Abb. 23; vgl. unter Äginäischer M.-Fuß. R.

Chelys (griech. χέλυς = Schildkröte) heißt das aus deren Schild als dem Hauptteil gefertigte Saiteninstrument; s. unter Leier. R.

Cheniskos, griech. γηνίσκος, eigtl. = Gänschen, der wie ein Gänse- oder Schwanenhals (mit Kopf) gestaltete Teil des antiken Schiffes, in den sowohl das Akrostolion am Bug (Abb. 38) wie das Heck auslaufen konnte. — Journ. int. XVI S. 134, 127. R.

Chevalier d'or = Rijder (s. d.).

Chianflune = Cianfrone (s. d.).

Chiao, moderner chinesischer Name des 10-Centstücks.

Ch'ien (T sien), Yüan-fa, Yüan (runde Münze), im Tibet Dong-tse, auf Java Kangtang, Keteng, auf den Philippinen Pusin, Ku-sin, malaiisch Cas, engl. Cash, russisch Чош — runde chinesische Bronzemünze mit Loch in der Mitte. Der Name ist wahrscheinlich aus dem älteren Ch'üan, Tsüan, Ch'üan pi, Ch'üan pu (Metallgeld), entweder durch Veränderung der Aussprache, welcher dann das Schriftbild angepaßt wurde, oder durch Verwechslung der Schriftzeichen, die auf eine Dialektform von Ch'üan zurückzuführen ist, entstanden. Die runde Münze soll schon im 12. Jh. v. C. in Anlehnung an die als Tauschwerte kursierenden Ringe eingeführt worden sein. Die ältesten C. haben ein rundes Loch in der Mitte, das zum Aufreihen auf Schnüre diente, und enthalten Gewichts- und Ortsangaben. Vom 6. Jh. v. C. bis zum 19. Jh. haben sie ein viereckiges Loch. Nach der auf ihnen befindlichen Wertangabe heißen die ältesten dieser C. Pao hwa (wertvoller Hwa), die C. von ca. 330—118 heißen Pan Liang (1/2 Liang, Größe 25—35 mm, Gewicht ca. 3,175 g). Um 200 v. C. wurden privatim kleine Pan Liang gegossen, die ihrer Dünne wegen Yü chia ch'ien, Chia Ch'ien (Ulmensamengehäuse) genannt wurden. Um 115 v. C. wurde die Wu shu

(5 Shu) C-Münze, Größe 24 mm, eingeführt, die sich, mit einigen Unterbrechungen, bis 618 behauptete. Um das Abfeilen des Randes zu verhüten wurde sie mit einem erhabenen Rande versehen. Da trotzdem herumgefeilt wurde, sodaß der Rand unregelmäßig wurde und auch nach längerem Gebrauch blank blieb, hieß sie Ch'ih-tse-ch'ien = Rote und schiefe Münze. Im 2. Jahrh. v. C. sollen aus Silber und Zinn angefertigte Münzen (Po hsüan = weiß und auserlesen, 3 Arten, mit Pferd, Drachen und schildkrötenartig) kursiert haben. Um 236/38 n. C. wurden große C. mit Wertangabe zu 500 (27 mm) und 1000 (33 mm), im Jahre 256 solche zu 100 C. eingeführt. Auf den letzteren Münzen ist zum ersten Male das Nien hao (Regierungsname) genannt, ein Brauch, der sich unter der Tang-Dynastie (618—907) fest einbürgerte und bis ins 20. Jahrh. erhalten hat (Abb. 440). Die zweite Tsin-Dynastie (256—317) gab kleine Wu Shu (Gewicht 0,45—1,16 g, Ngo-yen = Gänseaugenmünzen, Yen-huan = Fadenringe, Hsing-yeh Laitzu = Blätter der Laipflanze, die leichter als Wasser sein sollen) aus, die, gleich den früheren Münzen, stark gefälscht wurden. In noch größerem Maße von Fälschern nachgeahmt wurden die eisernen Wu Shu der Liang-Dynastie (502—556), von denen 2 auf 1 Bronze-C. gingen. Von den Bronze-Wu Shu dieser Dynastie sind die Nü ch'ien, d. h. weibliche C., ohne Nei kuo, erhabene Einfassung um das Loch (Hao) und am Rande (Wai kuo), und die Kung shih nü ch'ien = weibliche C. nach männlichem Muster (Einfassung nur um das Loch) bemerkenswert. Die Dynastie Tang schuf eine neue Münze von 26 mm Größe, mit Inschriften aus 4 Schriftzeichen, von denen das obere und das untere das Nien hao, die anderen zwei den Begriff Kurantmünze (meist Tung-pao) ausdrücken. Dieser Typus behauptete sich bis ins 19. Jahrh. Die Münzen der Sung Dynastie zeichnen sich durch verschiedenartige Schrift, sowie, vom J. 1180 an, durch die Jahresangabe (Rs.) aus, die der Yuan-Dynastie (1280—1368) haben neben chinesischen auch mongolische Inschriften, die Münzen der Ming-Dynastie (1368 bis 1644) enthalten (Rs.) Wertangaben, auf

den Münzen der Dynastie Tatsing (1644 bis 1912) befinden sich (Rs.) mandschurische Inschriften mit Ortsangabe. Unter Hsienfung (1851/62) wurden Münzen zu 5, 10, 50, 100, 200, 300, 400, 500 und 1000 C. gegossen mit Wertangabe auf der Rs. Gewicht und Größe dieser Stücke ist außerordentlich verschieden. Münzen zu 50 C. wiegen 35,5—67,3 g, während viele zu 100 C. nur 37,8—57,8 g wiegen. Gehalt unter der Tatsing-Dynastie bis ca. 1722 50% Kupfer, $41\frac{1}{2}\%$ Zink, $6\frac{1}{2}\%$ Blei, 2% Zinn. Später Kupfer und Zink zu gleichen Teilen.

1900 wurde mit der Prägung von kupfernen 10 Cash-Münzen begonnen, worauf die Ausgabe der gegossenen C. bald ganz eingestellt wurde. Das Verhältnis der alten C. zu den neuen kupfernen ist theoretisch 1 : 10, (10 C. = 1 Cash), doch besteht darin, wie auch im Verhältnis der neuen 10 Cash (Cent) zum Dollar (eig. 1 : 100) keine Gleichmäßigkeit.

Die C. wurden in der Regel zu 100 Stück auf eine Schnur aufgereiht. 10 solche Bündel bildeten 1 Tiao. Meist enthält aber jedes Bündel nicht 100, sondern 98 Stück, einzelne Bündel, die dann Titz genannt werden, enthalten bloß 95 C. Da in einem Tiao nicht mehr als 2 Titz sein dürfen, enthält der Tiao 974 C., die aber für 1000 angesehen werden. Doch ist die Anzahl der Münzen in einem Tiao an verschiedenen Orten verschieden (in Singan nur 500, an anderen Orten 700, 800). Manchmal bestehen die Bündel nicht durchgängig aus kleinen C., sondern enthalten auch große C.-Münzen. Solche Bündel heißen, je nachdem, ob sie 10, 20 oder 30 kleine (und 90, 80, 70 große) C. enthalten, Yih-kiu-tih, Erh-pah-tih und San-tsih-tih. Das Verhältnis des C. zur Silberunze (Tael) hing vom Kurse ab sowie vom Feingehalte des Silberbarrens, daher 1 Tael 750—2000 C. wert sein konnte (s. Saisi).

Für die vielen unter der Tatsing-Dynastie herausgekommenen falschen C. gibt es viele Bezeichnungen, unter denen Sui ch'ien, Ngo-yen (mit zu großem Loch), Lücheu kwan (nach dem Fälschernest Lücheu), Shui-shang-piao (leichter als Wasser), Sha-tsz-tsz (enthalten Sand, 1000

davon = 400—500 echte), Hiao-pien-pien (1000 = 450—550 echte), Tsing-pao (1000 = 600—800 echte), Hung-ch'ien (aus rotem Kupfer, 1000 = 700—900 echte) die bekanntesten sind.

Die neuen Kupfermünzen ohne Loch, Vs. Drachen, Rs. chinesis. und mandsch. Inschriften, Gehalt, statt gesetzmäßig 95% Cu, bloß 88,75%, werden durch die Aufschriften als 20, 10 (Gewicht 7,25—7,45 g), 5, 2, 1 Wen bezeichnet, daneben steht, auf den größeren Werten immer, auf den kleineren selten die englische Wertangabe in ebensovielen Cash. Der gewöhnliche chinesische Name ist Li (eig. $\frac{1}{1000}$ Tael, dies Wort kommt, ebenso wie Fen, auch auf den C. der Tatsing-Dynastie vor). In Chunking sollen auch 50, 100 und 200 Cash-Münzen geprägt worden sein. — S. Yüan, Tael, Saisi, Chintiao, Pi. Über die heutigen Verhältnisse s. Käscher. — Hopkins, JRAS 1895, 320 ff.; Ramsden, Chinese early barter 26; Alexejew, Opisanije kitaiskich monet; Wylie, J., Shanghai Lit. & Scient. Soc. 44—102; Bushell in JChBrAS XV, XXXIII; Morse, ebenda XXIV; Ramsden in Numism. 23, 24; China Yearbook 1923, 269 ff.; Lacouperie, Cat. Br. Mus. und in Lane Poole, Coins and medals 195, 218; Vissering, On chinese currency 40, 76; Giles, Glossary of references 249; Poma, Riv. Ital. di num. 17, 114; Millies, Recherches 38, 171 ff.; Walsh, Memoirs ASB II 21. V.

Chilischer Münzfuß. Die Währung von Chios wird in antiken Schriftquellen zweimal genannt: nach Thukyd. VIII 101 empfängt der Flottensoldat i. J. 411 v. C. $\tau\rho\epsilon\iota\varsigma \tau\epsilon\sigma\sigma\alpha\rho\alpha\chi\omicron\sigma\tau\acute{\alpha}\varsigma \chi\acute{\iota}\alpha\varsigma$ als Sold; bei Xenophon Hell. I 6, 12 empfängt er i. J. 406 v. C. $\acute{\epsilon}\nu \chi\acute{\iota}\omicron\upsilon \pi\epsilon\pi\tau\epsilon\delta\rho\alpha\chi\mu\acute{\iota}\alpha\upsilon$. Die Vierzigstel hat man (Gardner, Hist. of greek coinage S. 251) als solche der ägin. Mine (s. d.) erkannt, zu deren Betrage von 623,71 g die vorhandenen Tetradrachmen von Chios ohne Beamtennamen mit ihren Gewichten von 15,55—15,05 g (Num. chron. 1915 S. 379; A. J. N. 48 S. 24/5) als Vierzigstel passen (normal wäre 15,59 g). Alle Mühen aber, die Pentedrachmia (s. d.) zu ermitteln, sind gescheitert: Überblick im Traité I S. 411/13; auch Gardners Versuch S. 251/2 ist, weil zur Gleichung 1 Pentedrachmia = $\frac{1}{40}$ führend, unmöglich, da

Thuk. doch von $\frac{3}{40}$ spricht; die nächstliegende Annahme aber, beide Soldsätze seien gleich, führt nach der Formel $\frac{3}{40}$ (einer ägin. Mine) = 5 Dr. auf eine Dr. von 9,34 g, die unbekannt ist, auch wenn man sie als »schwere« Dr. nimmt und ihr eine »leichte« von 4,67 g gegenüberstellt.

Von jenen Tetradr. des 5. Jh. von etwa 15,5 g werden wir auf eine chiische Dr. von etwa »3,88«, Didrachmon also = 7,76 g geführt, das aber in älterer Zeit bis hinauf ins 6. Jh. von 7,88 bis 7,96 g wiegt (Abb. 17; A. J. N. 48 S. 14—23; dort S. 14 n. 1 London wiegt 7,83 g, nicht 8,42 g, nach Mitteilung von Herrn Robinson), das also, weil erheblich höher, mit dem sog. phönik. Fuß nichts zu tun hat, eher mit dem von Abdera. Wohl aber scheint dieser ch. M. noch vor 400 v. C. in Ephesos u. a. Plätzen Kleinasiens, in Ainos, Thasos usw. nachweisbar zu sein (Gardner S. 322) und wird dann von Rhodos übernommen (Abb. 40), danach wir ihn den Rhodischen M.-fuß (s. d.) nennen (Gardner S. 288, 298 ff.). R.

Chiliarchos, (χιλίαρχος), griech. = Befehlshaber von 1000 Mann, griech. Beamter auf M. von Hadrianopolis Phr. und Priene. — Regling, M. von Priene S. III 234. R.

Chimaira (griech. Χίμαιρα, eigtl. = Ziege), Ungeheuer der griech. Sage, ein Löwe, dem ein Ziegenkopf oder -vorderteil aus dem Rücken herauswächst und dessen Schwanz in einen Schlangen- oder Drachenkopf endet. So dargestellt auf M. von Sikyon (Abb. 44), auch von Korinth, Leukas, Kyzikos, Zeleia, Lykien und auf Unbestimmten, auf einer etruskischen M. ohne die Ziege. Es wird von dem auf dem Pegasos (s. d.) reitenden Bellerophon erlegt, auch diese Szene ist auf M. von Korinth, Leukas, dem italischen Fenseriis usw. dargestellt. — R. E. III S. 2281; Arch. Jahrb. 40 S. 125/36; Z. f. N. 37 S. 98/100. R.

Chinfram ist ein Volksname für portugiesische $\frac{1}{2}$ -Groschen von geringerem Gewicht, die Alfons V. am 16. Sept. 1472 zu schlagen befahl: 11 d. fein, 158 aus der Mark, 1 Stück also = 1,44 g = 29,16 Grãos, Wert = 12 dinheiros. — Aragão I Tf. X, 9, S. 233. Su.

Chintiao, Kintiao, chinesische Goldbarren in Form eines Bootes, gewöhnlich 9×2 cm groß und 360 g schwer. Goldblätter von 20×20 cm Größe und 30 g Gewicht heißen Chinyetze. Chin, eig. Metall (daher Chinch'ien, Chin pi = Metallgeld), dann, abgekürzt aus Hung chin (gelbes Metall) = Gold; s. Saisi, Tael, Pi 15. — Morse in JChBrRAS 24, 56; Hopkins in JRAS 1895, 333, 335; Lacouperie, Cat. Br. Mus. XXV. V.

Chiton, griech. χιτών, hemdartiges Unter- gewand der griech. Frauen-, früher auch der Männertracht, ohne oder mit Ärmeln, über den Hüften gegürtet, lang bis auf die Füße reichend (so meist bei den Frauen, auch bei Apollon Kitharoidos und namentlich bei Wagenlenkern, Abb. 35) oder kurz bis zu den Knien (so von Frauen, Abb. 46, bes. von Artemis als Jägerin getragen, von Männern bes. von Dionysos; etwa der röm. Tunica entsprechend, s. d.), vielfach auch mit Überfall vor der Brust (ἀπόπτωμα), Abb. 49, oder großem, durch Raffén über dem Gürtel entstehendem Bausch vor dem Leib, Abb. 21, was beides oft den Eindruck macht, als werde ein zweiter, kürzerer Chiton (χιτωνίσκος) über dem ersteren getragen (sog. Doppelchiton, wie ein solcher in Wirklichkeit nur ganz selten vorkommt). Durch Lösen einer Schulter- spange kann eine Brust entblößt werden (so bei Virtus und Roma). — R. E. III S. 2317/35; Suppl. I S. 288/94. R.

Chlaina (griech. χλαῖνα), **Chlamys** (χλαμύς), **Chlanis** (χλανίς) = Mantel. Die Chlamys insbes. ist ein kurzer Mantel, die Tracht der viel im Freien sich lebhaft bewegenden jungen Männer, also der Reiter, Soldaten und Jäger, des Götterboten Hermes usw.; thessalischer Herkunft, daher auch auf thessal. M. häufig, wird sie auf den Schultern oder vor der Brust genestelt und fällt von da lose herab (Abdera, Pheneos, thessal. M.; auch Abb. 107); im Winde flattert sie nach hinten (thessal. M.; auch Abb. 62/64), Kämpfer tragen sie zur Abwehr um den Arm gewickelt (Poseidon, M. des Demetrios I., die Tyrannenmörder, M. von Kyzikos Abb. 36); auf archaischen M. (Poseidonia, Zankle) hat Poseidon sie lose über die Schultern gelegt, hier vielleicht Chlaina oder Chlanis zu benennen:

vgl. Abb. 28, 32; sonst ist dies Mäntelchen wohl auch in dem, in drei Zipfeln über dem r. Arm liegenden Schal der Nympe auf frühen M. von Himera zu erkennen, vielleicht auch in dem kurzen, herabhängenden Überwurf der kleinen Nike auf M. von Syrakus (Regling, M. als Kunstwerk Nr. 381, 262), das man meist Diplois (griech. διπλοῖς, R. E. III S. 2342) nennt. — R. E. III S. 2335, 2342, 2346. R.

Chogin, Çogin, japanische Silberbarren; s. Ban.

Chon, koreanische Münzeinheit; s. Won.

Chopped Dollar, Volksname des von Geschäften in der Provinz Kanton als Zeichen der Güte mit chinesischen Gegenstempeln versehenen mexikanischen Pesos. Chop (hindustanisch) = Stempel, Siegel. — Chalmers, S. 378. S.

Chrisma, das Monogramm Christi, s. Christogramm. R.

Christfesttaler s. Weihnachtstaler.

Christiana religio ist eine Umschrift karolingischer Denare, die zuerst von Karl dem Großen nach seiner Kaiserkrönung 800, hauptsächlich in italienischen Münzstätten, in Florenz, Mantua, geschlagen worden sind. Sie zeigen auf der Vorderseite den belorbeernten Kopf Karls nach römischen Vorbild und auf der Rückseite einen Säulentempel, der durch das Kreuz in der Mitte und durch die Umschrift KRISTIANA RELIGIO als christliche Kirche charakterisiert ist (Abb. 134). Die Ausgabe dieser Pfennige ist sicher im Gegensatz zu den Arabern geschehen. Diese Denare sind von den Nachfolgern Karls des Großen, Ludwig dem Frommen, Lothar I. u. II., Karl dem Kahlen und Karl dem Dicken so weitergeprägt und dann nach dem Auseinanderfallen des Großreiches in 3 Teile in Deutschland, in der sächsisch-fränk. Kaiserzeit im Typus der Kirche in Mainz, Metz, Xanten, Köln, Regensburg usw. nachgeahmt worden. Ganz barbarisch entstellt sind die Ludwigs des Frommen in Ostfriesland nachgeprägt worden. — Menadier, D. M. IV, S. 189. Su.

Christiand'or, dänische Pistolen, wurden zum erstenmal 1771 in Altona unter Christian VII. in wenigen Exemplaren geschlagen, dann 1775 zu einem größeren Be-

trage zwecks Zahlung einer Geldsumme in Oldenburg nach der Vertauschung dieser Grafschaft an die holsteinischen Herzöge gegen deren Anteil an Holstein. Abb. 251. Die Summe sollte in Louisd'or oder Friedrichsd'or erlegt werden; die Christiand'or wurden deshalb von demselben Gehalt: 35 Stück aus der $21\frac{2}{3}$ karätigen Mark gemünzt. Später wurden Christiand'or und Doppelchristiand'or unter Christian VIII. und Christian IX., die letzten 1870, und zwar $35\frac{5}{24}$ »Enkelte« = Einfache aus der 21 Karat 6 Grän f. M. in Kopenhagen und Altona gemünzt. — Abb. Schou Taf. 41 (1775), Nr. 1; Taf. 45 (1841), 1 und später. W.

Christinchen wurden in Deutschland die mit dem Bilde der Königin Christine von Schweden geschmückten, seit 1649 geprägten 4-Markstücke oder halben Christiner (s. Christiner) genannt, die den späteren zinnaischen Zweidritteltalern (s. d.) im Feingewicht ziemlich gleichkamen. S.

Christiner (schwedisch) hießen die nach der Münzordnung vom 22. Juni 1649 geprägten schwedischen 8-Markstücke, die 34,3863 g wogen und 31,6997 g Silber hielten. Die Vs. zeigte das Brustbild der Königin Christine, die Rs. den Landesschild mit ihrem nur auf dieser Münze vorkommenden Wahlspruch: Columna Regni sapientia. — K. A. Wallroth, Sveriges Mynt 1449—1917. Stockholm 1918; L. E. Bruun, Schwedische Münzen, Kat. Frankfurt a. M. 1914. W.

Christliche Zeichen auf röm. M. Ein kleines Kreuz als Beiz. neben den heidnischen Bildern des Sol und Mars auf M. des Constantinus I. und Licinius aus der Münzstätte T und ein Christogramm auf dem Helme des Kaisers auf M. aus Siscia, beides um 314/17 n. C. gesetzt, scheinen die ersten christl. Z. auf M. zu sein; bald danach erscheint das Kreuz auf dem Altar zwischen zwei Victorien, dann das Christogramm als Beizeichen neben dem Vexillum auf M. des Constantinus und seiner Caesaren oder über dem die Schlange durchbohrenden Vexillum (Constantinus allein, Abb. 109) und gegen Ende seiner Regierung im Fahmentuche des Vexillum, das dadurch zum Labarum wird. Nach Constantinus' Tode werden Kreuz, Christogramm und Labarum bald häufig,

insbes. sei das von A und ω begleitete Christogramm mit der Aufschrift *salus dd. nn. Aug. et Caes. (Magentius)* und die M. mit *hoc signo victor eris* (s. d.) genannt. Vgl. ferner unter Christogramm und Christusbild. — Num. chron. 1877 S. 271 ff.; N. Z. 24 S. 41/76; Maurice, Num. Const. II S. XCIV—CIX. R.

Christodulossche Fälschungen. Konstantinos Christodulos war ein gefährlicher Fälscher griech. M., entlarvt 1914; seine Technik war, über echten Münzen oder Abdrücken sich Stempel (aus Bronze?) abzugießen (sie liegen heute im Athener Kabinett) und damit neue M. in einfacher Hammergechnik zu prägen, wobei er also sowohl Stil wie Fabrik traf. Doch genügte die Schärfe des Gusses meist nicht, und er mußte die Stempel, zuweilen wohl auch die Stücke selbst nachgravieren, wodurch für Geübte die Gefahr sich mindert. — Journ. int. XX S. 89, Taf. A—Q. R.

Christogramm oder Chrisma, das aus X und P bestehende Monogramm Christi. Erscheint auf röm. und byz. M. seit dem 4. Jh. teils frei im Felde als M.-Bild oder Beizeichen, dann entweder auf dem Helme des Constantinus I. oder im Vexillum (s. unter Labarum) oder als obere Zier eines langen Schaftes in der Hand des Kaisers oder auf der Weltkugel, in den Formeh \mathbb{P} oder \mathbb{P} , beide auch mit dem P nach links gewandt, das erste auch mit verkümmertem P (also *) vorkommend; manchmal von A und ω flankiert. — Täubert, Christogramm und Kreuz, Jahrb. num. Ver. Dresden 1921/28. R.

Im M. A. kommt das Christogramm vereinzelt, entweder allein oder zuweilen von A und ω begleitet, auf Trienten der Merowinger (z. B. Prou, Merowinger Taf. I 12, Taf. XXI 25) und auf Denaren der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit, z. B. in Prüm Dbg. no. 1190, in Mainz (Dbg. no. 790), in Chur (Dbg. no. 1388), in Maestricht (Dbg. no. 247) vor; die Form \mathbb{P} ist die häufigere. — Friedensburg, Symbolik S. 53 u. 155. Su.

Christusbild auf M. und Med. Das Brustbild Christi erscheint zum ersten Male auf Gold-M. des byz. Kaisers Iustinianus II. (685/95; 705/11), bärtig oder unbärtig, von vorn, mit segnend erhobener R. und Bibel,

hinter ihm das Kreuz. Die bilderstürmerische Bewegung läßt es sofort wieder verschwinden; erst unter Michael III. (842—867) erscheint es wieder (von nun an aber bärtig, erst unter Manuel I. wieder bartlos-kindlich), gleich danach erscheint auch die sitzende Ganzfigur (segnend, mit Buch und Kreuznimbus dahinter), unter Theodora (1055/56 n. C.) auch die stehende, sonst ebenso, die später auch den oder die Kaiser segnend vorkommt. Beischriften zu $\iota\eta\sigma\omega\varsigma$ $\chi\rho\iota\varsigma\tau\omicron\varsigma$ bes. *rex regnantium*, $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\upsilon\varsigma$ $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\omega\upsilon$, dann $\epsilon\mu\mu\alpha\nu\omicron\upsilon\eta\lambda$, δ $\chi\alpha\lambda\kappa\eta\tau\eta\varsigma$, in der Anrede $\chi\acute{\omicron}\rho\iota\epsilon$, z. B. Abb. 118 und $\chi\acute{\omicron}\rho\iota\epsilon$ $\sigma\omega\zeta\omicron\nu$ $\tau\omicron\upsilon\varsigma$ $\beta\alpha\sigma\iota\lambda\epsilon\iota\varsigma$ (Andronikos II. u. III.) R.

Auf m. a. Münzen kommt u. a. in Prüm der Christuskopf auf einem Kreuz oder Kreuznimbus vor (Dbg. no. 1239, 1242), sitzend in ganzer Figur auf einem Breisacher Herzogspfennig (Dbg. no. 901), dann auf dänischen Münzen vor allem Sven Estridsons und venezianischen sowie serbischen M., hier nach byzantinischem Vorbild; auf den venez. Dukaten tritt als eigene Zutat die besternte Mandorla (s. d.) als Rahmen um die Christusfigur; auf deutschen spätm. a. M. kommt Christus z. B. mit Kreuznimbus sitzend auf gotischem Thron (u. a. gleichen Christusgulden stadtkölnische Goldgulden und Albus) vor. Su.

In der 2. Hälfte des 15. Jh.s erscheint auf ital. Medaillen ein langbärtiger, seitlich gewandter Ch.kopf, mit Nimbus, im 16. Jh. tritt ein neuer, weichlicherer Typus mit etwas kürzerem Bart und Strahlenkreuz oder -kranz statt Nimbus auf, auf den die ital. Med. noch bis Abondio zurückgehen. Flötner's Ch.-kopf ist eine selbständige Verarbeitung des ersten, die Hagenauers und vieler anderer deutscher Med. gehen meist auf den zweiten Typus zurück. — Hill, Medallie portraits of Christ, Oxford 1920; Num. chron. 1921 S. 134; Habich, Archiv f. Med. II S. 69 ff. Taf. III.

Taler mit dem C. hat dann noch bes. Schweden geprägt, Med. mit dem C. sind insbesondere in Wien entstanden, s. unter Salvatortaler. R.

Christusgulden sind Goldgulden des Bischofs von Utrecht David Bastard von Burgund (1456—1496) mit dem thronenden Heiland auf der Vs. Sie wurden vielfach

nachgeahmt, z. B. in Köln und Trier. — v. d. Chijs, Utrecht, Taf. XVII 7, 8.

Christus vincit. Christus regnat. Christus imperat. Diese religiöse Umschrift erscheint zuerst auf den denier d'or à l'écu Ludwigs IX. von Frankreich (1266—1270) und in der Folge langdauernd auf den französischen Goldmünzen, z. B. auf der Chaise d'or, dem Écu d'or usw., später u. a. auch auf den ältesten stadtköln. Groschen. Diese Legende stammt aus den Oster-Lobpreisungen und wird als Feldgeschrei im ersten Kreuzzug gedient haben. Sie entspricht dem byzantinischen Ihsus Xristus nika. — Blanchet II S. 48. Su.

Chronogramm, Chronostichon nennt man eine Auf- oder Umschrift auf Schaumünzen, in der einige Buchstaben, größer als die anderen, die Jahreszahl der Prägung oder des dargestellten Ereignisses in römischen Ziffern geben. So zeigt ein kurtrierischer Dukat in der Umschrift der Rs: pro Deo aC Chara Mea pLebe treVIrensI die Jahreszahl der Prägung: MDCCLVII. S. auch Akrostichon. S.

Chronologie = Zeitkunde; s. unter Datierung.

Chryson, griech. χρυσίον = Gold, χρ. ἄσημον = ungemünztes Gold und χρ. ἐπίσημον = gemünztes Gold; χρ. allein aber auch = Gold-M., Goldstück, wozu zur Bezeichnung der Sorte ein adjekt. Ortsname wie Ἀττικόν, Κυζικηνόν hinzutreten kann. — Traité I S. 353/5. 386/8. 486/90. 493. R.

Chrysus, griech. χρυσός, eigtl. = golden, insbes. aber ὁ χρ. = Goldmünze, wozu ein adjekt. Orts- oder Personenname zur Bezeichnung der Sorte hinzutreten kann; vorzugsweise ist der Ch. der Goldstater, wie er in Athen selbst (Z. f. N. 21 S. 5), dann als Philippeios (s. d.) Abb. 47 und Alexandreios (s. d.; Abb. 49 der doppelte Ch.), von den beiden großen Makedonenkönigen, dann beträchtlich noch von Philipp III., von Lysimachos, in Kyrene, Tarent und hie und da anderwärts als Didrachmon attischen Fußes, in praxi 8,6 g schwer, z. T. in reicher Stückelung ausgeprägt wurde. Ein erhaltenes Normalgewicht eines doppelten Ch. (χρυσοῖ δόκιμ.) s. unter Exagium. — R. E. I S. 1398 und IV A unter Stater. R.

Chthonische Gottheiten, griech. χθόνιοι:

(-αι) θεοὶ (-αί), vom griech. χθών = Erde, sind, bes. im Gegensatz zu den Himmels- und Gestirngottheiten, die an der Erde und der Unterwelt haftenden, ihre Frucht beschützenden und den Verstorbenen wieder in ihren Schoß aufnehmenden G., insbes. Ge, Demeter, Persephone, Hekate, Hades, Hermes als Geleiter der Seelen zur Unterwelt, Men, aber auch Zeus selbst. Alle Erdfrüchte (z. B. Ähren, Mohn, Blumen) und von Tieren insbes. die Schlange sind ihnen zugehörig. Auf M. werden sie bes. i. der Kaiserzeit häufig. — R. E. III S. 2522/24. R.

Chulon (Tschulon), **Chaubinbauk** (Tschau-binbauk), Silberbarren der französ. Laosländer in Form eines Weberschiffchens mit, Höckern längs der ganzen Oberfläche, welche durch Aufstreuen von Ameisen auf das glühende Metall erzielt wurden. Gewicht eines Barrens von 119 mm Länge 94 g, eines von 92 mm Länge 59,6 g. Die C., die meist etwa 6% Gold enthalten, bilden ein traditionelles Geschenk der Laosfürsten an den König von Birma. — Schröder, Annam, Etudes num. 637; Temple, Acad. 1890 II 323. V.

Chyma, χύμα griech. = Gußstück, von χεῖν = gießen. Χύματα Goldes und Silbers, also etwa Barren (s. d.), erscheinen in inschriftlichen Tempelinventaren von Oropos und Delos. — Traité I S. 876. R.

Chymische Münzen und Medaillen s. Alchemistische M. und M.

Cianfrone (Chianflune) hießen in Italien verschiedene Belagerungsmünzen, so die während des Sacco di Roma 1525 im Kastell S. Angelo geprägten 35½ g schweren, ferner die in dem von Karl V. 1528 belagerten Neapel geschlagenen 34 g schweren Silberscudi. Endlich hieß so ein 1617—1665 geprägter spanisch-neapolitanischer halber Ducato d'argento (s. Ducato) zu 5 Carlini, der 15 g wog. — Martinori S. 70. S.

Ciborium. Über den Altären wurde schon frühzeitig auf 4 Säulen ruhend ein Baldachin (ciborium = Samenkapsel, tabernaculum) angebracht, von dem in der Mitte das Gefäß mit dem Weihebrod, oft in Gestalt einer Taube, herabhing. In Deutschland haben die Ziborien die Gestalt von selbständigen Kapelleneinbauten. Durch Übertragung wurde das von dem Baldachin

herabhängende Speisegefäß selbst später ebenfalls ciborium genannt (vgl. z. B. den Brakteat Bertholds v. Naumburg aus dem Bardowiker Mzfd. in Berl. Mbl. 1913 Tf. 44, 30). — Otte, Hdb. d. kirchl. Kunstarchäologie I. S. 138. Su.

Cigoische Fälschungen. Luigi Cigoi in Udine, 1811—1875, war ein geschickter Münzfälscher bes. spätröm. Kaisermünzen; es sind teils Nach- und Umgravierungen echter Stücke, teils Abschläge von den von seiner Hand verfertigten Stempeln. — N. Z. 3, S. 105; 27 S. 115; 43 S. 45. R.

Cinquantina (Cincuentino) war die größte spanische, im 17. Jh. geprägte Silbermünze; sie hatte einen Dm. von 73 mm, wog 166—172 g und galt 50 Realen. — Heiß I, Taf. 32, 7 und öfter. S.

Cinquina war eine neapolitanische Silbermünze zu 5 Grana oder Tornesi, eingeführt von Ferdinand I. von Aragon (1458—1494) mit Diamantberg-Kreuz (s. Diamante). Kaiser Karl V. ließ sie sehr stark prägen, aber mit dem Goldenen Vließ - 2 Säulen, Philipp II. mit Kopf - Goldenem Vließ. Um 1495 wurde ihr Gewicht von 20 Acini (0,88 g) auf 16 (0,70 g) verringert, 1497 ihr Wert auf 2 Tornesi herabgesetzt. In Malta war die Cinquina eine der wichtigsten Scheidemünzen, sie wurde hier von 1566 bis zum Ende der Herrschaft der Johanniter aus Kupfer geschlagen, zeigte auf der Vs. den Schild des Meisters, auf der Rs. zwei Hände. — Cagiati II, S. 87, 136 f.; III, S. 65—67, 143 f.; Martinori, S. 70 f.; Schembri passim; S. V. Fusco, Monete dette Cinquine, Neapel, 1845. S.

Cinquinho, eine von König Manuel von Portugal (1495—1521) geprägte Silbermünze, die auf der Vs. den Landesschild, auf der Rs. die gekrönte Initiale des Königs trug, 0,49 g wog, 0,45 g Silber hielt und 5 Reaes galt. Sie wurde bis unter Johann IV. (1640—1656) geschlagen. S.

Cippus, lat., eigtl. ein spitz zulaufender Grenzstein, dann auch jeder würfelförmige Steinblock; dient auf griech. M. als Sitz von niederen Gottheiten wie Eirene, Nike, Nymphen usw., z. B. Lokroi, Elis, Terina; vgl. Altar. — R. E. III S. 2563. R.

Circus, die Kreislinie, übertragen der runde oder ovale Innenraum der Rennbahn, dann diese selbst mit allem Zubehör. Auf

M. des Traianus und Caracalla und Med. des Gordianus und Philippus, dann oft auf Kortorniaten dargestellt ist der röm. Circus maximus vom Palatin aus gesehen mit allem seinem Beiwerk und Wagenrennen innen; der Med. des Philippus zeigt das Beiwerk offenbar infolge vorübergehender Ausschmückung zur 1000-Jahr-Feier verändert. Verwandte Bauten auf M. sind das Colosseum in Rom, das Dionysostheater in Athen und das Stadion von Herakleia Bith.; s. unter Theater. — R. E. III S. 2571/85; Bernhart, Handbuch S. 136 Taf. 95, 7—9; Gnecci, Med. Taf. 104, 10. — P(rimus) Cir(censes) con(stituit) ist die Aufschrift eines A des Hadrianus, Abb. 76. R.

Cire-perdue-Verfahren = Wachsausschmelzverfahren, s. unter Guß. R.

Cisaillen = Zessalien (s. d.).

Ciselieren s. Ziselieren.

Cista, griech. *κίστη*, = Kiste, Kasten, sehr verschieden nach Form und Stoff. Auf M. wichtig 1. der Geldkasten, Abzeichen des röm. Quaestors, = fiscus, z. B. auf den makedon. M. des Aesillas, gewissen unbestimmten, von einem Q(uaestor) geprägten Bronze-M. des Augustus und dem Quinar des Sestius; auch auf röm. Goldmed. des 4. Jh.s kommen i. A. unter den beim Triumph verteilten Geschenken C., zuweilen daneben auch Beutel, beides mit Geld gefüllt zu denken, vor, wie diese C. neben den auch auf jenen Med. daneben dargestellten (goldenen) Blättern auch in der Notitia dign. als Abzeichen des Comes sacrarum largitionum (s. d.) abgebildet sind, vgl. Abh. Berl. Ak. 1873 S. 76/7; Abb. Gnecci, Med. Taf. 10, 8, 11, 1, 15, 1, 18, 1; 2. die Cista mystica, d. h. ein zylinderförmiger Korb mit spitzem Deckel als Aufenthaltsort der heiligen Schlange, der in den bakchischen Mysterien eine große Rolle spielt und bes. auf den nach ihm Kistophoren (s. d.; Abb. 58) benannten M., von Epheukranz umgeben, vorkommt; 3. der Kasten zur Aufnahme der Abstimmungstäfelchen, auf einem Denar des L. Cassius Longinus. — R. E. III S. 2591. R.

Cistophoren s. Kistophoren.

Claritas, lat. = Helle, Klarheit, ist eine Eigenschaft bes. der Sonne; daher steht C. Aug. bei den Busten von Sol und Luna (Postumus) und zum Sol auf M. des Gale-

rius, C. reipublicae auf M. Constantinus' I. usw. zum steh. oder lauf. Sol. — Bernhart, Handbuch S. 85; R. E. III S. 2628 (schief). R.

Clementia = Milde, bes. eine sprichwörtliche Eigenschaft Caesars; auf röm. M. der Republik erscheint die Aufschrift C. Caesaris zum Tempel der C. (Appian Bell. civ. II 106), und dessen Rs. Wettreiter mit Handpferd geht auf die seiner C. verdankten Spiele; in der Kaiserzeit finden wir die Aufschrift Clementiae zum Bilde des Tiberius in Zierschild (die Parallelprägung hat Moderationi, vgl. Sueton Caes. 75), C. oder C. Aug., C. temp(orum) zu einer Gestalt mit Schale (oder Ähren oder Zweig) und Zepter. Auch wird die C. Aug. durch die Szene einer sich dem M. Aurel unterwerfenden Frau, die einen german. Schild übergibt, dargestellt. — W. Koehler, Personif. abstrakter Begriffe S. 65; Bernhart, Handbuch S. 86; R. E. IV S. 20. R.

Clemmergulden. Der Name kommt von dem klimmenden (springenden) Löwen auf den Goldgulden des Herzogs Wilhelm V. von Geldern (1393—1402), nicht wie angenommen, von den in einen Achtpaß »geklemmten« beiden Schilden Reich und Geldern. — v. d. Chijs, Gelderland, 1852, S. 60. S.

Clinkaert wurden in den Niederlanden die Chaises d'or (s. d.) genannt. Sie wurden hier geprägt von Philipp dem Guten in Brabant und von Wilhelm VI. von Holland. Die Herleitung des Wortes ist ungewiß; während die einen im C. den Namen eines Münzmeisters sehen, leiten die anderen das Wort von dem schönen »Geluid« der Münze her. S.

Cloacina ist ein Beiname der Venus; das Heiligtum der V. Cloacina auf dem röm. Forum erscheint auf Denar des L. Mussid. Longus: eine runde Terrasse mit der Inschrift CLOACIN, Geländer und den zwei von Plin. N. h. XV 119 erwähnten Standbildern der C. und einer Treppe. — Wiener Studien 24 (Bormann-Heft) S. 186. R.

Coadjutor. Wenn ein Bischof erkrankt, gebrechlich oder hochbetagt war, so daß er sein Bistum nicht leiten konnte, so sollten wohl seit dem Anfang des 13. Jh.s der Bischof und das Domkapitel einen oder zwei coadjutores wählen. Seit dem 14. Jh.

begegnen coadjutores perpetui, denen der Papst das Recht der Nachfolge verlieh; gleichwohl blieb die Wahl oder Postulation eines Bischofs zum coadjutor temporarius (administrator, provisor) möglich; auch für die Dauer einer Stuhlerledigung war sie statthaft. In Köln wurde noch zu Lebzeiten Erzbischof Engelberts der Eb. Kuno von Trier zum Koadjutor ernannt (1366—68), nach dessen Tode zum Administrator des Kölner Erzstifts. Nach der Säkularisation ihrer Bistümer nannten sich Joachim Friedrich und dessen Sohn Christian Wilhelm v. Magdeburg Administrator, während sich Heinrich Julius v. Halberstadt postulatus episcopus Halberstadensis nannte. — Werminghoff S. 143. Su.

Cohors, Unterabteilung der röm. Legion und selbständige militär. Einheit der nicht in Legionen eingeteilten Infanterie, bes. der Auxiliärtruppen der Kaiserzeit. Es werden auf M. des Antonius, im Zusammenhang mit der Prägung von Denaren mit den Nummern seiner Legionen, genannt — im Genetiv, wohl als Beischrift zu den dargestellten Feldzeichen — chortium praetorianum (Gardekohorten, deren Antonius also mehrere hatte) und chortis speculatorum (eine Nachrichtentruppe). Auf die Cohorten beziehen sich sodann auf kaiserl. M. die Aufschriften adlocutio coh(ortium) praetor(iarum) u. cohort. praetor. (Hadrian), chors tertia praetoria, cohort. praet. principi suo u. ä. (Gallienus, vgl. Carausius; bei beiden gleichfalls innerhalb einer Reihe von Legions-M., s. d.), dann adlocut(io) coh(ortium), fides cohortium Aug. zu entsprechenden Bildern auf M. des Caligula und Nero bzw. Commodus. Auf M. der Kolonie Philippi, die von Augustus mit Garde-Veteranen gegründet wurde, steht demzufolge cohort. prae. neben 3 Feldzeichen. — R. E. IV S. 231. R.

Coin, engl. = Münze; franz. = Stempel.

Čokh = Čh'ien, s. d.

Collega, Collegium. Collega (früher Conlega) = Amtsgenosse; auf röm. Kolonialmünzen wird zuweilen, wenn nur ein duovir (s. d.) namentlich genannt ist, zugesetzt: et conl(ega). Collegium (conlegium) = Körperschaft, z. B. eine Priesterschaft: Sacerd(os) coopt(atus) in omnia conl(egia) heißt es von Nero auf röm. M. R.

Colombiano war der Peso Columbias, der nach Gesetz vom 14. Mai 1872 ebenso wie das französische silberne 5-Frankstück 25 g wog und 22½ g Silber hielt. S.

Colombina. Zuerst hieß wohl so der mailändische Groschen des Maria Sforza (1466—1476), der eine Taube (colomba) über Spruchband auf der Vs. zeigte; dann ging der Name auf die Groschen zu 3 Soldi über (Colombine werden 1508 als Halbgroschen erwähnt = ½-Ambrosini). Auch in Modena wurden sie geprägt (s. Moraglia). — Martinori, S. 73; Gnechi, Milano, Taf. 14, Nr. 7. S.

Colon ist die Einheit der Goldwährung von Costa Rica mit dem Bilde des Columbus (Colon) zu 100 Centavos. Stücke zu 20, 10, 5 und 2 Colones werden geprägt, während die kleineren Werte aus Silber sind. Das Stück zu 10 C. wiegt 7,78 g und hält 7,002 g Gold. S.

Colonia, coloniam deducere u. dgl. siehe unter Kolonialmünzen. R.

Colonnato (Säulenpiaster) wurde der Piaster im Orient wegen der auf seiner Rs. angebrachten Säulen des Herkules genannt (s. Peso und Piaster); er hieß auch Columnario, Carolus-Dollar (s. d.), Kulunata. S.

Columnario = Colonnato (s. d.).

Comes = Begleiter, 1. Beiname der Götter Hercules, Serapis usw. (N. Z. 48 S. 172/3; R. E. IV S. 629); 2. als Begleiter des Kaisers wird C. im 4. Jh. n. C. titular; für die M. kommen in Betracht der nur im Westreiche vorhandene C. auri, der Verwalter des Goldschatzes, auf den sich die Abschnittslegende COM auf Goldm. der Münzstätten des Westreiches bezieht, oft gefolgt von OB (s. d.), und der comes sacrarum largitionum, der Verwalter der Staatsausgaben, in dessen Gewahrsam sich auch die Normalgewichte befanden; vgl. das exag(ium) sol(idi) sub vi(ro) in(ustri) Iohanni com(ite) s(acrarum) l(argitionum) Abb. III. — R. E. IV S. 640, 671. — Den mittelalt. C. s. unter Graf. R.

Comitissa s. unter Frauen.

Commune = Landesverband u. dgl., s. unter Koinon. R.

COMOB = comitis obryziacus, mit der Nebenbedeutung OB = 72, erscheint auf Goldm. des röm. Westreiches nach 378; s. Abb. 110 und unter Obryziacus. R.

Compagnon ist eine Abart der franzö-

sischen Blancs, aber noch im Typus der Turnosen, nur ist das Kastell mit einer Lilie geschmückt. Diese Münze wurde im Jahre 1360 von Johann II. dem Guten v. Frkr. geprägt mit immer größer werdender Verschlechterung: 64 aus der 4 d. feinen Mark, dann 64 aus der 2 d. feinen Mark (1 Stück 3,82 g rau, 1,27 g und 0,64 g fein), dann 80 und 120 aus der 1 d. 12 gr. feinen Mark (3,06 g und 2,04 g rau und 0,36 g und 0,25 g fein). Die Umschrift lautet nicht mehr Johannes rex-Turonus civis, sondern Johannes dei Gra-Francorum rex. — Blanchet II S. 254, 261. Su.

Conceição, eine auf die von den Cortes 1646 zur Patronin Portugals erklärte »Senhora da Conceição« (Empfängnis) geprägte große Goldmünze, die 43 g wog, 39,4 g Gold hielt und 64000 Reis galt, auf einer Seite den Landesschild auf Christuskreuz, auf der anderen die stehende Madonna zeigte. Auch silberne Abschläge zu 4800 Reis gibt es. — Fernandes, S. 188f. S.

Concordia, die Eintracht, schon seit 367 v. C. in Rom göttlich in eigenem Tempel verehrt. Auf M. kommen hauptsächlich vor die Aufschriften C. Augusti (-sta), C. aeterna, felix, perpetua, C. senatus, p(opuli) R(omani), imperii, provinciarum. Auf röm.-republ. Denaren erscheint als C. ein Kopf mit hoher Stephane oder (und) Kranz, meist verschleiert (L. Muss. Longus, L. Vinicius, Paullus Lepidus usw.); auf röm. Kaiser-M., von Nero bis Crispus, ist C. eine der am häufigsten vorkommenden Personifikationen; sie steht oder sitzt; ihre kanonischen Attribute sind Schale und Füllhorn, so ausgerüstete Figuren werden aber gelegentlich auch Fortuna und Fides bezeichnet; dazu tritt eine Spes-Statuette am Sessel, Altar, Säule und statt eines jener beiden Attributen tritt auch eine Blume, Ahrenbündel, Zweig, Zepter, Caduceus ein. Domna erscheint auf röm. Med. und Æ von Sardeis auch selbst als C. mit Füllhorn. — Dann kommen zur Aufschrift C. Szenen vor, die die Eintracht mehrerer Menschen untereinander verherrlichen, so (bei der C. senatus) ein den Kaiser kränzender Senator, die verschlungenen Hände, das Kaiserpaar oder die ganze Kaiserfamilie,

Iuppiter und der Kaiser, Ceres und Proserpina. — Endlich finden wir M., deren Bilder zur Aufschrift C. keine Beziehung haben, so Taube, Pfau und die M. von Valentinianus I. an, wo wir zur sitz. Roma oder Constantinopolis oder zum Kreuz C. Auggg. lesen. — Die C. equitum des Gallienus und der gallischen Kaiser (Z. f. N. 37 S. 203) hat Schale, Steuer und Schiff; die C. militum wird auf Goldm. des Commodus durch den Kaiser inmitten einer Gruppe sich die Hände reichender Soldaten dargestellt; sonst hält die C. legionum, C. militum, C. exercitus usw. meist ein Feldzeichen, das auch allein, auch über verschlungenen Händen, oft mit Prora unten, zu diesen Aufschriften auftritt, wie denn zu ihr auch der Kaiser und Iuppiter oder Conc. oder Victoria einander gegenüber oder der Kaiser zwischen zwei Labaren gesetzt werden. — R. E. IV S. 831; Bernhart, Handbuch S. 87. — Griech. Homonoia, ὁμόνοια, s. d. R.

Condere coloniam, Conditor s. Kolonialmünzen.

Condor, süd- u. mittelamerik. Goldmünze, ursprünglich zu 10 Peso. Der chilenische C. wiegt laut Gesetz vom 9. Januar 1851 15,25 g und hält 13,727 g Gold, der kolumbianische laut Gesetz vom 30. Mai 1853 16,4 g mit 14,76 g Gold, laut Gesetz vom 31. Oktober 1908 8,136 g mit 7,32 g Gold. Das Gepräge ist stehende Freiheit oder Freiheitskopf - Landeswappen oder Wertbezeichnung. Nach Gesetz vom 11. Februar 1895 ist der neue chilenische C. die Gold-einheit zu 20 Peso, wiegt 11,98207 g und hält (916,66 fein) 10,9838 g Gold. Die Dublone hat 10, der Eskudo 5 Peso. Laut Gesetz von 1926 soll Münzeinheit der $\frac{1}{10}$ Condor oder Goldpeso zu 0,183007 g Gold sein und Stücke zu 100, 50, 20 und 10 Peso (letzte Condor genannt) gemünzt werden. — Der Condor von Ecuador zu 10 Sucres wiegt 7,3224 g und hält 6,59 g Gold. S.

Congiarium, von congius, einem Ölmaß, also ursprünglich ein Olgeschenk, später durch Geld abgelöst, seit der Kaiserzeit nur vom Kaiser, aber aus der Staatskasse vergeben, und zwar an die in eine Liste eingeschriebenen Bürger, die sich durch

eine (Bronze?) - tessera als berechtigt auswiesen. — Auf röm. Æ von Nero bis Severus wird zur Aufschrift Congiarium (primum, secundum, tertium) mit oder ohne Zusatz von datum populo Romano ein C. dargestellt durch den (oder die) auf der auf einem Suggestus aufgestellten sella curulis sitzenden Kaiser, meist mit Gefolge (zuweilen steht Minerva dabei), daneben eine Figur mit einer Tafel (eben jener Liste), dazu der oder die Empfänger, alles wie bei der Liberalitas; auch kommt zur Aufschrift C. eine weibl. Gestalt vor mit Tafel und Füllhorn, also die Liberalitas. — Bernhart, Handbuch S. 119; Gnechci, Tipi S. 104; R. E. IV S. 875; XIII S. 87. R.

Coniunx. Von Boleslaus I. von Böhmen sind Denare mit Tempelgiebel und dem von viermal drei Kugeln umwinkelten Kreuze erhalten, die den Namen seiner Gemahlin, der »coniunx Biagota« tragen. Sonst erscheint dieser Beiname nur noch auf dem schönen Mailänder Teston Kaiser Maximilians I. mit der Umschrift: Maximilianus Ro. rex et Blanca M(aria) conjuges. — Dannenberg in Berl. Mbl. 1900 S. 2913. Su.

CONOB = Constantinopoli (cusus), obryziacus, mit der Nebenbedeutung OB = 72, Abb. 110; s. unter Obryziacus. Schon der byz. Geschichtsschreiber Kedrenos hat es nicht mehr verstanden und es Civitates Omnes Nostrae Obediant Benerationi aufgelöst (Pinder u. Friedlaender, Beiträge I 1851 S. 17). R.

Consanctus Premensis ego sum: in der Umschrift eines Bremer Brakteaten mit einem sitzenden Bischof mit Kreuz und Krummstab in den Händen. Dieser consanctus (des Apostels Petrus) kann der Heilige Wilhad sein. — Menadier, Schausammlung S. 158; Bode Taf. X 3; Jungk, Bremen Taf. I 9. Su.

Consecratio, griech. ἀφιέρωσις, verwandt auch ἀποθέωσις, die Aufnahme eines neuen Gottes in die Reihe der Staatsgötter, in der Kaiserzeit insbes. die des verstorbenen Kaisers oder eines Angehörigen des Kaiserhauses. — Die Vergöttlichung verstorbener hervorragender Menschen kannten die Griechen schon vor Alters, sie nannten diese Heroen; von Lebenden werden dann Alexander und die Diadochen als Nachfolger orientalischer gottgedachter Könige

in aller Form zum Gott erklärt und treten als solche auf die Vs. der M. (s. unter M.-Bildnis). Ähnlich lassen sich hervorragende röm. Führer, so Flamininus, Pompeius, Caesar, von den Griechen göttliche Ehren erweisen. In der Kaiserzeit ward die Verehrung des lebenden Kaisers als Gott schon von Augustus vorgeschrieben; der so begründete Kaiserkultus war als Mittelpunkt der nationalröm. Religion gedacht; doch erfolgte die förmliche Gott-erklärung erst nach dem Tode des Kaisers (als des ersten die des Caesar, dann des Augustus) durch den Staatsakt des Senatsbeschlusses, eben die C. Dadurch wird der Betreffende zum divus (s. d.; Abb. 79), die Kaiserin (als erste Livia) zur diva. Auf solche divi und divae sind in der Kaiserzeit viele, insbes. röm. M. geprägt worden, der Kopf des divus dabei anfangs (Augustus) als Sol mit der Strahlenkrone geschmückt, seit dem 3. Jh. auch verschleiert. Auf der Rs. sehen wir die Szenen aus dem Zeremoniell der C.: die Auffahrt gen Himmel in Pferdebiga oder -quadriga oder auf dem Rücken des Adlers des Iuppiter (M. von Hadrianus an, dazu die zahllosen Adler auf M. mit der Aufschrift C.; man ließ beim Verbrennen des divus von der Spitze des Scheiterhaufens einen Adler als Abbild seiner Seele fliegen), bei der Kaiserin oft des Pfauen der Iuno (M. von Faustina sen. an, dazu die M. mit Pfau allein); bei Faust. sen. übernimmt einmal ein geflügeltes Mädchen mit Fackel diese Rolle, zur Aufschrift Aeternitas. Endlich tritt als Rs.-Bild der Scheiterhaufen auf (rogus, s. d.; M. von Pius bis Nigrinianus); noch häufiger ist der Altar, Abb. 79, auf dem dem divus geopfert oder in dem seine Asche geborgen wurde; Adler und Altar mit Beischrift $\alpha\pi\omicron\lambda\epsilon\upsilon\sigma\iota\varsigma$ auch auf alexandrin. M. des Carus; andere Bilder sind: der divus im Elefantenwagen (der langlebige Elefant ein Tier der Ewigkeit), s. unter Tensa, oder bei Kaiserinnen ein Maultierwagen (s. unter Carpentum); auch der Ehrensitz, Pulvinar (s. d.), auch Pfau und Zepter davor, Mond und Sterne, ein Stern allein, bei Caesar ein Komet, endlich die Opferkanne und der Lituus kommen vor. Eine bes. Art in Stii und Fabrik einheitlicher Silberm., eine »Suite« mit den Bildnissen

von 11 verschiedenen divi auf der Vs., auf der Rs. Altar bzw. Adler, sind, sei es von Philippus zur Millenniumsfeier Roms, sei es von Decius zur Erneuerung des Kaiserkults, geprägt (Mitteil. für Münzsammler I S. 101, 112; Num. chron. 1924 S. 236/37). — R. E. IV S. 901; Suppl. IV S. 806/53; Bernhart, Consecratio, Mitteil. vorderasiat. Gesellsch. 1917 (Hommel-Festschrift) S. 136/67 mit 5 Taf., und Handbuch S. 72. R.

Conservator, -trix, lat. = Erhalter(in), Retter(in), Beiname vieler Gottheiten auf röm. Kaiser-M., z. B. Iuppiter, Iuno, Neptunus, Mars, Apollo, Diana usw.; C. steht oft auch allein statt des Götternamens selbst; die M.-Legenden C. pietat(is), conservator militum, conservator(es) urbis suae beziehen sich auf den Kaiser selbst. — Z. f. N. 38 S. 195. R.

Constantia, die Standhaftigkeit; sie erscheint auf röm. M. des Claudius und seiner Mutter Antonia mit der Aufschrift Constantia(e) Augusti, als weibl. Gestalt mit Fackel und Füllhorn oder behelmt mit Zepter, die Hand zum Munde führend, stehend oder sitzend, — R. E. IV S. 957; Bernhart, Handbuch S. 87. R.

Constantinopolis, das von Constantinus I. neu begründete und zur 2. Hauptstadt des Reiches erhobene Byzanz (Grundsteinlegung 326, Einweihung 330 n. C.). Die Personifikation der Stadt (die Tyche von C.) mit Mauerkrone, Schleier und Füllhorn, unten ein Schiffsvorderteil, erscheint sitzend auf einem Silber-Med. des Kaisers, das zur Einweihungsfeier geprägt sein mag; später erscheint sie insbes. auf Gold-Med. sitzend mit Kranz (gelegentlich auch Helm), Nike und Zepter als Attributen und wieder der Prora zu Füßen; endlich kommt bes. auf Gold-M. des 4. Jh. ein sitz. Göttinnenpaar vor, beide mit Zepter (manchmal aber die C. auch wieder mit Füllhorn) und entweder jede eine Nike oder zusammen einen Inschriftreif haltend, die eine behelmt, die andere mit Mauerkrone und Prora zu Füßen, von denen jene Roma, diese C. zu benennen ist; ihr bezeichnendes Attribut ist also stets die Prora. — Ihr behelmter Kopf mit Aufschrift Constantinopolis oder -poli bildet statt des Kaiserkopfes die Vs. einer gleichfalls wohl 330

beginnenden Reihe kleiner Æ und Æ-Med. — Z. f. N. 3 S. 125; 21 S. 64; Maurice Num. Const. II S. 517/31; R. E. IV S. 963ff. R.

Constantinus- und Heraclius-Medaillen.

Es gibt zwei stilistisch und sachlich eng zusammengehörige, etwa 90 mm große Med., die eine mit Constantinus dem Gr. zu Roß, Rs. zwei Frauen, eine nackt, eine bekleidet, um den Brunnen des Lebens gruppiert, aus dem das Kreuz emporwächst, stark an Tizians »Irdische und himmlische Liebe« erinnernd und wie dies Bild wohl als Christentum und Heidentum zu erklären; die andere Med. mit dem Brustbilde Kaiser Heraclius' auf Mondsichel, Rs. der Kaiser im Prunkwagen, mit dem Kreuz in der Hand. Sie kommen in mehreren Abarten vor, sind in Bild und Inschrift mit schwer verständlicher Symbolik überladen, beziehen sich auf die Geschichte des Heil. Kreuzes und sind heute als Werke der flämisch-burgund. Kunst des ausgehenden 14. Jhs. anerkannt. — Habich, Med. der ital. Renaissance S. 23—27 mit Lit. R.

Consul, höchster Beamter der röm. Republik, der stets mit einem Kollegen zusammen amtierte; nach diesen beiden C. wurde das Jahr benannt, sie waren also eponyme Beamte. Solche Datierung nach dem Konsulat kommt auf röm.-republ. M. nur einmal vor — L. Lent(ulo) C. Marc(ello) co(n)s(ulibu)s —, sonst erscheint das Amt als C. nur als Beischrift auf Erinnerungsmünzen bei Männern der Vorzeit; zum Namen des Machthabers wird es dann in der Übergangszeit von Caesar bis Augustus häufig zugesetzt. Der Amtsantritt erfolgte seit 153 v. C. am 1. Jan., so daß das Amtsjahr mit dem jul. Jahre gleichlief. Auf den röm. Kaisermünzen, Abb. 75, 81 usw. (selten bei den griech., vgl. N. Z. 58 S. 136) ist die Angabe des Konsulats im Kaisertitel, zumal mit der Ziffer der Iteration oder mit der Angabe der Designation, ein wichtiges Element der Datierung (s. d.); z. B. Domitianus COS VIII DES VIII = consul octavum designatus nonum = 2. Hälfte 82 n. C.; auch Datierung nach beiden C. kommt auf M. vor, z. B.: imp. Diocletiano III et Maximiano ccss. (= consulibus), 287 n. C. Die letzte Datierung nach einem Konsulat steht auf M. des Theodosius II.; die letzten Kaiser, die auf M. überhaupt als C.

bezeichnet werden, sind Heraclius und sein Sohn Heraclius Constantinus (610—641 n. C.). Kaiser als Konsuln in der Amts-tracht der Spätzeit, auch zu zweit nebeneinander gleichsam in dem processus consularis (s. u.) begriffen, erscheinen vom 4. bis zum 13. Jh., Num. chron. 1861 S. 231/40; Riv. ital. di num. 35 S. 71/77. Zur Aufschrift Felix processus consulat(us) Aug. n. oder kürzer erscheint auf M. des Maxentius die Auffahrt in der Elefantenquadriga, unter Constantinus I. u. a. der steh. Kaiser allein; ohne Aufschrift erscheint auf M. des Brutus, des Dakerkönigs Koson und später des Geta der Konsul zwischen 2 seiner Lic-toren in derselben konsularischen Prozession, und auch sonst mögen Bilder mit mehreren Kaisern in Elefanten- oder Pferdequadriga auf diese Feier zu beziehen sein. — Griech. = ὑπατος, Abb. 88, 94, so auch bei Statthaltern, z. B. ὑπα(τεύοντος) = sub consulare (consularis = gewesener C. oder vom Range eines solchen) vor dem Namen des Statthalters auf moesischen Städte-M., Abb. 97; ὑπατος ἀποδείξιμνος = cos. desig.; πλουσίας ὑπατίας, zum Namen des Augustus auf M. von Temnos, etwa = mit der hohen Konsulwürde bekleidet. — Abk. COS (wegen der alten Form cosol), Mehrzahl COSS. = beide Konsuln. — Vgl. Proconsul. — R. E. IV S. 1112. R.

Consular-M., veralteter Ausdruck für die röm.-republikan. M., entstanden als Gegensatz zu dem Ausdruck Kaiser-M., weil das Oberhaupt der Republik der Konsul war. R.

Contador die spanische Bezeichnung für Rechenpfennig (s. d.).

Conte findet sich in der Umschrift als Titel von Lazar (1371—1389) von Serbien, der sich sonst zumeist slavisch als »kral« und »knes« bezeichnet. — Menadier, Schausammlung S. 461. Su.

Conto, Conto de Reïs bedeutet in Portugal und Brasilien eine Summe von 1000 Milreis (s. d.) oder 1 Million Reïs. S.

Contorniaten s. unter Kontorniaten.

Contorno = (Strichel) reif (s. d.).

Contrefaitmedaillen, Ausdruck des 16. Jhs. für Medaillen mit Bildnis. R.

Copperheads (Kupferköpfe) wurden von der Bevölkerung die im nordamerikanischen Sezessionskriege im Jahre 1862 ausgebe-

nen Kupfertoken genannt, weil viele den Indianerkopf der Centstücke trugen. Über 5000 Verschiedenheiten gibt es von ihnen. Ende 1863 wurden sie verboten. — Frey, S. 54. — Über den Namen »Bogus-Pennies« für diese Gepräge vgl. Neumann Nachtrag, S. 163. S.

Coquere = kochen, aurum coctum (ebenso recoctum) geschmolzenes, geläutertes Gold (griech. χρυσίον ἀπεφθον; vgl. auch unter Obryziacus); so steht auf einem spätröm. *N-Barren* Benignus coxit = Benignus (offenbar der Wardein) hat (das Gold) geläutert. Ὀλοκότινος (s. d.), von ὅλος (griech. = ganz) und c., = gänzlich geläutert, hieß das Goldstück in byz. Zeit. — *Traité* I S. 353/4. R.

Coquibus (Cokibus) ist der Volksname für eine Billonmünze von $\frac{1}{2}$ denier tournois mit einem Adler auf der einen Seite, die Guido von Cambrai (1296—1306) von einem Genter Münzmeister de Haen prägen ließ. Es steht dahin, ob diese Münze ihrer Bezeichnung nach dem Namen des Münzmeisters (frz. le coq) oder nach dem Adler empfangen hat. Sie wurde von den Herren von Elincourt und Wallincourt sowie von Robert von Bethune, Grafen von Flandern nachgeahmt. — Engel-Serrure *IS. LXVIII* u. *III* S. 1069; *Revue Belge III* S. 184 ff. Su.

Cordoba heißt der seit 1915 die Münzeinheit von Nikaragua bildende Peso zu 100 Centavos; heute ist er dasselbe wie der Golddollar (s. Dollar) der Vereinigten Staaten. S.

Cornabò ist der Name einer italienischen Silbermünze, die zu Anfang des 16. Jhs. in den Münzen von Carmagnola, von Messerano, Casale, Montanaro, Dezana u. a. mit dem Typus eines Schildes, über dem sich ein Adlerhelmschmuck erhebt, geprägt wurde. Dieser Helmschmuck ist wahrscheinlich vom Volke »cornà« Horn getauft worden. Auf der Rs. ist ein Heiliger zu Pferde dargestellt, weshalb die Münze auch Cavalotto genannt wurde. — Martinori S. 77. Su.

Cornucopiae s. Füllhorn.

Cornuto, eine savoyisch-piemontesische Silbermünze zu 5 Grossi, die, 1519—1553 geprägt, auf der Vs. den Landesschild mit geflügeltem Helm, auf der Rs. den h. Moritz zu Pferd zeigt. In den Flügeln sah man Hörner (cornà), daher der Name. Der C.

hieß auch Cavallotto (s. d.). — C. n. it. I, S. 151 ff. S.

Corôa de prata (Silberkrone) war der portugiesische Taler, der 1835 bei Einführung des Dezimalsystems an Stelle des Cruzado de prata (s. d.) trat, 1000 Reis galt, 29,612 g wog, 27,145 g Silber hielt und Kopf-Wappenschild trug. Als 1854 in Portugal die Goldwährung eingeführt wurde, hörte die Prägung der C. d. p. auf, und die größte Silbermünze war seitdem das Stück zu 5 Testones = 500 Reis, 12,5 g schwer und mit 11,458 g Silbergehalt. S.

Corôa d'ouro, portugiesische, seit 1822 geprägte Goldmünze mit Kopf auf der Vs., Schild auf der Rs. Sie galt 5000 Reis, auch halbe gab es. Nach Gesetz von 1835 wog sie 9,56 g und hielt 8,76 g Gold. Das Gesetz von 1854 führte Goldwährung mit der Münzeinheit des Milreis ein. Die Goldkrone zu 10 Milreis wog nun 17,735 g und hielt 16,257 g Gold. Auch halbe, fünftel und zehntel Kronen wurden geprägt. S.

Corona s. unter Kranz; corona muralis = Mauerkrone, c. civica = Eichenkranz (s. d.), c. navalis = Schiffskranz. R.

Corona s. Corôa, Corona Danica, Crown, Escudo d'oro und Krone.

Corona Danica. Die dänische Krone wurde 1618 von Christian IV. zur Ausnutzung des Münzregals eingeführt, da es nicht länger möglich war, bei den von ihm eine Reihe von Jahren hindurch ausgegebenen Markstücken einen Gewinn zu erzielen, die sich nicht mehr in einem Wert von $\frac{1}{4}$ Speciestaler halten ließen. Die Benennung »Krone« hatte der König vom Lande seines Schwagers, Jacobs des Ersten von England, übernommen (s. crown), wodurch auch die neue Münze einen gewissen Kredit bekam. Er gab die corona danica, von der Inschrift der Rs. benannt — die spätere Doppelkrone — für $1\frac{1}{2}$ Species (Reichstaler) aus, wodurch er einen Gewinn von 11% erzielte. Sie war $13\frac{3}{4}$ lötig und hielt nur 32,5 g Silber, während $1\frac{1}{2}$ Species 38,7 g Silber hielten. Die Münzfälschung war also offenbar. In wenigen Jahren ging der Bevölkerung ein Licht auf, und im Jahre 1625 mußte die Krone auf $1\frac{1}{3}$ Species herabgesetzt werden. — Während die ursprüngliche Krone ihre

Bedeutung seitdem verlor und nur selten geprägt wurde, gewann deren Hälfte, die später den Namen Krone erhielt, grundlegende Bedeutung für das Münzwesen Dänemark-Norwegens. Sie war also = $\frac{2}{3}$ Species oder, als die Schillingszahl der Species auf 96 β dänisch (48 β lübisch) festgelegt wurde, = 64 β dänisch. Als allmählich die Species aus dem Verkehr schied, wurde die Krone die Hauptmünze der beiden Reiche; da sie zuerst nicht nach Korn und Schrot der Species, sondern geringer ausgemünzt wurde, konnte die Prägung zunächst ohne Verlust erfolgen, obzwar sie dadurch ihren Wert als $\frac{2}{3}$ Species einbüßte. Es gab zweierlei Kronen, die feinen 13 $\frac{3}{4}$ lötig mit 16,250 g Silbergehalt und die groben, auch IIII MARCK DANSKE genannt, 10 $\frac{3}{4}$ lötig, 14,964 g Silber haltend. Letztere kamen im Wert den seit 1664 in Schweden geprägten »Svenske Daler« oder »4-Mark-Stücken« (nicht Rigsdaler) nahe, deren Feingewicht 14,4455 g betrug, sowie dem Zinnaichen Zweidrittelstück, dessen Feingewicht 14,85 g war (s. Zinnaischer Münzverein u. Abb. 278). Das Kronensystem hatte sich somit über ganz Nordeuropa verbreitet. In Dänemark-Norwegen wurden, wie gesagt, bald grobe, bald feine Kronen geschlagen, die letzten anlässlich der Geburtstagsfeier Christian VII. am 29. Jan. 1771; damals hatten sie aber längst ihre Bedeutung verloren, da es ihnen so wie seinerzeit den Species gegangen war. Während des großen nordischen Krieges mußte Friedrich IV. von Dänemark zur Unterstützung der Kriegskasse schlechte Kriegsmünze prägen lassen, die die besseren Kronen verdrängten. Wenn dann auch die schlechteste Kriegsmünze beseitigt wurde und Christian VI. (1730—46) in seinen ersten Regierungsjahren versuchte, die Kronen (4-Mark-Stücke) wieder einzuführen, so ließ sich diese Ausmünzung doch nicht durchführen, man mußte sich vielmehr mit dem geringeren Kurant (24- β -Stücke, Rigsorter) begnügen, das dann die Hauptverkehrsmünze der Reiche wurde. — Als die nordischen Reiche 1875—77 vom Silbermünzfuß zum Goldmünzfuß übergingen, kehrte man zur alten Benennung »Kroner« zurück, die sich am besten in Übereinstimmung mit

den verschiedenen Talermünzen bringen ließ. Man nannte die 2 Hauptgoldmünzen der Reiche: 20 und 10 Kroner, zu 8,96 und 4,48 g Gewicht mit 8,0645 und 4,03225 g Goldgehalt = 10 und 5 Rigsdaler dänischer Reichsmünze, 20 und 10 Rdlr. schwedischer Reichsmünze und 5 und 2 $\frac{1}{2}$ norwegischen Speciedalern. Der Übergang von Silber zum Goldmünzfuß erfolgte nach dem Verhältnis 1 : 15,6 (8). Scheidemünzen waren Stücke zu 2 und 1 Kronen, diese zu 100 Öre, 50, 25, 10, 5, 2 und 1 Öre; so kam der alte nordische Name für $\frac{1}{8}$ Mark = 1 Öre wieder zur Geltung. Das Feingewicht einer Krone beträgt 6 g. Bei dem Ausbruch des Weltkrieges verschwand der Goldmünzfuß und man ging zu den Geldscheinen ohne Einlösungspflicht über. Eine Folge davon ist die in Dänemark jüngst erfolgte Ausmünzung von Kronenstücken aus Messing. — Wilcke, Christian IV.; Wilcke, Møntvaesenet; Nielsen 1907.

W.

Coronado ist 1. eine Billonmünze von Kastilien und Leon, zuerst und hauptsächlich von Sancho IV. (1284—95) mit dem gekrönten Brustbild des Herrschers von links auf der Vs. und zuweilen einem befußten Kreuz oder gewöhnlich dem kastilischen Kastell auf der Rs. in ungeheuren Mengen geschlagen. Sie hatte den Wert von 1 $\frac{1}{2}$ den. oder $\frac{1}{8}$ solidus. Die Prägung dieser Münze nahm Heinrich III. (1390 bis 1406) noch einmal auf, worin ihm auch noch Johann II. (1406—1454) folgte. — Engel-Serrure II S. 823.

2. ist der Coronato eine neapolitanische Groschenart = 1 Carlino (s. d.), von Ferdinand I. zur Erinnerung an seine Krönung durch den päpstlichen Legaten im Jahre 1458 in Barletta, teilweise mit der Darstellung einer Krönungsszene geprägt: Vs. der sitzende König, dem ein links stehender Kardinal die Krone aufsetzt, rechts ein anderer geistlicher Wurdenträger, Umschrift »coronatus quia legitime certavit«, Rs. ein portugiesisches Kreuz, Umschrift: »Ferdinandus d(ei) g(ratia) r(ex) Sicilie Jeru(salemi) Ung(ariae)«. An Stelle der Krönungsszene tritt auch die gekrönte Büste des Königs von rechts, an Stelle der Rs. in Verbindung mit dem kgl. Brustbild der Erzengel Michael

mit dem Drachen in verschiedenen Darstellungen, Umschrift: *iusta tuenda*.

Alfons II. (1485—95) schlug einen Coronato mit dem stehenden Michael auf dem Drachen und der Krönungsszene, Umschrift: »*coronavit et unxit me manus t(ua) d(omine)*«. — Cagiati I, S. 44 ff., 103 ff. Su.

Coronilla, halber spanischer Goldeskudo, s. Escudillo. S.

Cortina, lat. = Kessel, Becken, und da diese meist auf einem Dreifuß ruhten, auch der Dreifuß selbst. R.

COS, COSS, Abkürzung für consul (s. d.), consules (consulibus). R.

Cosel-Dukaten, Cosel-Gulden. Unter C.-D., benannt nach der Gräfin Cosel, der Geliebten Augusts des Starken, versteht man goldene (auch in Silber vorkommende) Spielmarken mit erotischen Darstellungen (z. B. Fuchs und Spielgerät, Hahn und Henne, Rs. Taubenpaar; (Fieweger, Satyr. Med. 1885 Nr. 115, 118); unter C.-G. kursächsische Gulden (z. B. 1705/07), auf denen man in den inneren Umrißlinien der Wappen in Verbindung mit dem Zirkelpunkt eine Andeutung der weiblichen Scham sehen wollte. — Kundmann, Numi singul. 1734 S. 117. R.

Cotrim ist eine schwarze Billonmünze Alfons V. von Portugal (1438—81) mit einem gekrönten A auf der einen Seite und 5 Schilden ins Kreuz gestellt im Vierpaß auf der anderen. — Aragao I S. 228. Su.

Counter, englische Bezeichnung für Rechenpfennig (s. d.).

Couronne d'or, 1. die französische, auch Écu à la couronne, war eine Goldmünze, die wie so viele von Philipp VI. erstmalig geschlagen wurde: Vs. eine Krone, um diese i. F. 6 Lilien, Rs. Blumenkreuz, in den W. 4 Lilien und 4 Kronen im Achtpaß, Umschrift: *xpc vincit* usw., am 29. I. 1340 zu 45 aus der 24 kar. Mark, 1 Stück = 5,44 g, Wert = 40 s. t. ausgegeben. Der Écu à la couronne Karls VI. hat auf der Vs. einen Lilienschild unter der Krone, auf der Rs. Blumenkreuz im Vierpaß, in den Außenwinkeln Kronen, eine Münzsorte, die vielfach in den Niederlanden nachgeprägt wurde; zuerst am 11. III. 1385 zu 60 St. aus der 24 kar. M. ausgegeben, 1 Stück = 4,08 g, Wert = 22 s. 6 d. t.; später wurden sie leichter

und teilweise auch geringer an Feingehalt. Karl VII. schlug neben diesem Écu à la couronne, dem Écu vieux, einen Écu à la couronne nouveau vom Typus: Vs. gekrönter Lilienschild zwischen 2 gekrönten Lilien, Rs. Blumenkreuz, i. d. W. Kronen im Vierpaß, am 28. I. 1436 zu 70 St. aus der 24 kar. Mark, 1 Stück = 3,5 g, Wert = 25 s. t., ausgegeben, dazu einen demi Écu oder petit Écu ohne gekrönte Lilien. Diesen Écu à la couronne nouveau prägte auch Ludwig XI., 4. I. 1474 zu 72 Stück aus der 23¹/₈ kar. Mark, 1 Stück = 30 s. t., 3 d. t. er wird dann aber abgelöst durch den Écu au soleil (s. d.). — Blanchet II S. 249, 272, 287 ff., 298 f. Su.

2. Niederländische. Als der französische Écu au soleil (s. d.) um 1535 die Haupt handelsmünze der südlichen Niederlande geworden war, fingen diese 1540 an, ihn nachzumünzen, sie nannten ihn Couronne d'or au soleil. Diese Couronne wog zuerst 3,43 g und hielt 3,22 g Gold, seit 1622 3,44 g mit 3,08 g Gold. Sie galt zuerst 36, um 1590 63 Patards, um die Mitte des 17. Jh.s endete ihre Prägung. Unter Karl V. zeigte die eine Seite den Schild und oben eine kleine Sonne, die andere ein Lilienkreuz, seit Albrecht und Isabella war das Gepräge: Zierkreuz-Schild ohne Sonne. — Witte, II, III passim. S.

Courte war eine unter Karl V. und Philipp II. in Brabant und Flandern geprägte Billonmünze zu drei Miten (s. d.). Es gab kleine und feinere (C. blanche) mit 14 mm Dm., die Löwe-Kreuz zeigten, und größere gröbere (C. noire) mit 20 mm Dm., die Kaiserkopf-Löwe, unter Philipp II. vier Feuereisen oder Landesschild trugen, auch doppelte. — Witte, II, Nr. 93—95, 747—760. S.

Cowsong s. Kangan.

Cras tibi dabo. Dieser Spruch befindet sich auf einem Kölner Denar Erzbischofs Philipp von Heinsberg (1167—1191), eine Erklärung ist hierfür noch nicht gefunden worden. Su.

Crazia, eine von den Herzogen von Toscana Cosimo I. bis Franz III. geprägte kleine Billonmünze mit dem stehenden h. Täufer auf der Rs. Der Name ist wahrscheinlich von dem deutschen Kreuzer abgeleitet. Die Münze wurde in den

kleinen oberitalienischen Staaten nachgemünzt. — Riv. it. XX (1907), 5. 462. S.

Croat ist ein in Barcelona geschlagener Groschen. Vs. mit langem befußten Kreuz, in den Winkeln 1 Ringel und 3 Kugeln, Rs. Brustbild von links; *croat* wird von *cruciatum* abgeleitet. Er wurde zuerst mit einem Halbstück von Peter III. von Aragon im Gewicht von 3,1—2,8 g geprägt und dann weiter bis gegen Ende des 15. Jhs. — Heiss II S. 73 ff. Su.

Croisette (gleichschenkliges kleines Kreuzchen auf der Rs.) bezeichnet die Sorten der dritten Münzperiode Franz I. von Frankreich 1541—1547. — Hoffmann, Taf. 60, 108 f. S.

Croissant (wachsender Mond, Mond-sichel), das Emblem des Königs Heinrich II. von Frankreich (1547—1559), das sich auf vielen seiner Münzen mit den Umschriften: »Dum totum compleat orbem« oder »Jusqu'à sa plénitude« findet. S.

Croix (lat. *crux*), franz. = Kreuz; im Mittelalter die Vs. einer M., weil auf ihr das Kreuz war, Gegensatz *pile*, s. d. Su.

Crokard. 1299 setzt Eduard I. von England die schlechte Münze, die in großen Mengen vom Festland von fremden Kaufleuten auf die britische Insel gebracht worden war, zuerst in ihrem Werte auf $\frac{1}{2}$ Sterling herab und verbietet sie schließlich gänzlich. Diese Münzen werden in der englischen Überlieferung als *pollards*, *crocards*, *scauldings*, *brabants*, *eagles*, *leonines*, *sleepings*, *rosarios* *cocodones* u. a. bezeichnet. — Ruding I S. 201. Su.

Cromwelltaler nannte man in Deutschland die englischen Silberkronen mit dem Bilde des Protektors, die einen Stempelriß hatten, der von dem Halse des Brustbildes bis zu dem Worte der Randschrift *NEMO* (rückwärts gelesen: *Omen*) reichte. Da man hierin eine Weissagung auf Cromwells posthume Entthronung sah, wurden diese Kronen eifrig gesammelt. — Schmieder, S. 103 f. S.

Cröre, indische Rechnungseinheit. S. Lak.

Crown (Krone), englische Gold- und Silbermünze zu 5 Schilling. 1. Die goldene Krone, 1526 eingeführt, wurde besonders von Heinrich VIII. geprägt, 3,11 g schwer und 2,85 g Gold haltend. Dann wurde

sie verringert: 1601 wog sie nur noch 2,78 g und hielt 2,55 g Gold, 1663 wurde sie von der Guinea (s. d.) ersetzt. Auch halbe Kronen wurden geprägt. Die goldenen englischen Kronen zeigten unter Heinrich VIII. auf der Vs. den Landesschild, auf der Rs. eine gekrönte Rose, die später eine Büste und den Schild. 2. Die silberne Krone war der englische Taler, der hier verhältnismäßig spät eingeführt, 1551—1554 nur vorübergehend, seit Anfang des 17. Jhs. häufiger geprägt wurde. Sie hielt zuerst 28,546 g Silber bei 31,014 g Gewicht, wog seit 1604 29,807 g und hielt 27,527 g Silber, seit 1816, als sie zur Scheidemünze geworden war, 28,276 g mit 26,155 g Silber. Bis Karl I. zeigte sie auf der Vs. den König zu Pferd, auf der Rs. den Schild auf Kreuz, unter Karl I. ging man zu der Büste auf der Vs. und 4 Schilden auf der Rs. über (Abb. 269), 1816 zu dem Pistruccischen St. Georg mit Drachen (s. Pistrucci-Crown). — Die schottische Krone galt 1605—1622 60 schottische Schillinge und hieß auch meist 60-Schillingstück, es gab auch halbe und fünfteil (Thirty- und Twelve-Schillings). — Grueber, S. 198. S.

Crown-gold war das für die Goldkronen von Heinrich VIII. von England eingeführte Gold von 22 Karat ($\frac{917}{1000}$) gegenüber dem $\frac{237}{8}$ -karätigem ($\frac{995}{1000}$) Standardgold (s. d.). Diese beiden Feinheiten gingen unter den folgenden Regierungen nebeneinander her, bis seit Karl I. das Kronengold zugleich Standardgold wurde und bis zur Gegenwart geblieben ist. S.

Cruusbeems kommen in der Aachener Münsterbaurechnung von 1400/01 vor; 26 *cruusbeems* = 2 m. 6 s. 4 d.; 1 *cruusbeem* = 14 Aachener Pfennigen. Buchenau in Bl. f. Mfr. 1924 S. 14. Su.

Crux ansata s. Henkelkreuz.

Crux gammata, franz. *Croix gammée*, Kreuz, das an jedem Ende einen rechts oder links abgehenden Querbalken hat, mithin aus vier griech. Gamma besteht, also = Hakenkreuz (s. d.). R.

Crux und pila s. unter *Pile*.

Cruzadinho, Bezeichnung des seit dem 17. Jahrhundert bis auf 1 g Gewicht gesunkenen portugiesischen und brasiliani-

schen Goldcrusado (s. Cruzado). Der von 1722 wog 1,076 g und hielt 0,986 g Gold. S.

Cruzado de ouro, deutsch: Goldkreuzer, eine portugiesische, seit Alfons V. (1438 bis 1481) geprägte, auch Affonso de ouro genannte Goldmünze mit dem Landesschild auf der Vs. und dem Georgskreuz im Viereck auf der Rs. Sie wog zuerst 3,99 g und hielt 3,76 g Gold, fiel bis Mitte des 16. Jh.s auf 3,03 g mit 2,84 g Goldgehalt, um dann nur noch wenig geprägt zu werden. Der C. blieb aber bis ins 19. Jh. eine Rechnungsmünze zu 400 Reis, in der größere Summen statt in Milreis ausgedrückt wurden. S. auch Moidor und Dobra. — Fernandes, passim. S.

Cruzado de prata, deutsch: Silberkreuzer, war der portugiesische Taler, der, seit 1643 geprägt, auf der Vs. den Landesschild, auf der Rs. das Christusordenskreuz trug. Neben dem Schilde der Vs. stand der Wert in Reis, nämlich 400. 1663 wurde dieser Taler auf 500 Reis erhöht und mit dieser Zahl gestempelt, mit dem Zwecke, die für den spanischen Krieg nötigen Geldmittel zu erhöhen. Der C. wog zuerst 22,95 g und hielt 21,04 g Silber, fiel unter Alfons VI. (1653—1683) auf 18,36 g mit 16,83 g Silber. Seit 1688 hieß der auf 17,32 g mit 15,88 g Silber verringerte Taler »Cruzado novo«. Von 1722 an war er 14,69 g schwer und hielt 13,46 g Silber, 1835 wurde der C. von der Corôa de prata (s. d.) ersetzt. — Fernandes, passim.

S.

Cuartillo, eine seit 1566 geprägte spanische Billonmünze, die den wirklichen $\frac{1}{4}$ -Silberreal zu $8\frac{1}{2}$ Maravedi darstellte, da der Silberreal 34 Maravedi hatte (s. Real). Der einzelne Cuartillo galt aber meist 8 Maravedi. Cuartilla und Cuartillo hießen ferner Kupfermünzen Mexikos, St. Domingos und Columbias des 19. Jh.s. S.

Cuartino, der silberne Viertelreal von Mexiko, Guatemala, Nicaragua, Venezuela und Columbia in der ersten Hälfte des 19. Jh.s. Seit 1822 war der venezolanische C. eine Kupfermünze mit Stern-Schrift. S.

Cuarto, eine seit Ende des 15. Jh.s geprägte spanische Billonmünze zu 4 Maravedi oder 8 Blanca (s. d.) oder einem Billonreal (s. Real). S. auch Quarto.

Cuatro war das Stück zu vier Realen oder der halbe Peso, der bald nach der Gründung der Republik Bolivia deren Hauptmünze wurde (um 1830), aber schwerer und viel weniger fein als die alten spanischen war, da er 13,47 g wog und 9,03 g Silber hielt, während die spanischen ein Feingewicht von 12,20 g gehabt hatten. Bis 1850 wurden über 15 Millionen Stück geprägt, wozu noch eine sehr bedeutende Masse in den Vereinigten Staaten gefälschte kamen, so daß sich die Valuta bis auf 30% verschlechterte. Diese ganze Menge überflutete Bolivia und die benachbarten Staaten Argentinien, Peru, Ecuador und Columbia. Seit 1859 wurden auch die ganzen Peso so schlecht wie die Cuatro gemünzt, so daß einer = 0,737 alten spanischen war. 1863 fing man an, dieses schlechte Geld zu beseitigen. Die schlechten Cuatro trugen das Münzeichen der Münzstätte Potosi, obgleich in La Paz geschlagen. — Noback², S. 162 ff. S.

Cudere, lat. = prägen, schon bei Plautus und Terenz; auf antiken M. selbst nicht vorkommend; auf der Dreifaltigkeitsmedaille (s. d.) ist »H(ans) R(einhart) cudebat« für das Gießen einer Med. verwendet. R.

Cuneus, lat. = Keil, später = Münzstempel, davon franz. coin.

Cupido, der Liebesgott, s. unter Eros.

Curare, Curator. cur(ator) × (= denarii) fl(andis) ist der Titel des röm. Münzbeamten Lentulus um 74 v. C., s. unter Flare; c(urante) ist die Einleitungsformel des Beamtennamens auf einer M. von Clupea; ein cur(ator), wahrscheinlich ludorum, kommt auf Tesserae jul.-klaud. Zeit vor, Z. f. N. 33 S. 182 Anm. R.

Currency (englisch) bedeutet in England und Amerika das umlaufende Geld, besonders die staatlichen Zahlungsmittel des eigenen Landes, im weiteren Sinne alle, auch fremde umlaufende Münzen, Noten, Wechsel und Schecks. Die englische »Currency-Theorie« will in der Überzeugung, daß übermäßige Ausgabe von papiernen Zahlungsmitteln die Warenpreise steigere und die Edelmetalle vertreibe, die Ausgabe der Banknoten beschränken und dem Papiergeld außer dem für den Umlauf erforderlichen Betrag volle metallische Deckung geben. Die dagegen aufgestellte »Banking-Theorie« erkennt

nur das Verkehrsbedürfnis als Regulator an, da nur dieses vermehrte Ausgabe veranlasse und bei schwächerem Geschäft die Noten automatisch zur Bank zurückfließen. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte. Jedenfalls steht der Zentralbank gegen eine zu starke Wechselausgabe die Diskontoerhöhung zur Verfügung. In Deutschland hat der zu billige Diskont in der Zeit nach 1918 vor allem die übermäßige Schaffung von Papiergeld veranlaßt, das dann zur Anlage in Sachwerten benutzt wurde. S. Inflation. — H. Moeller, S. 76, 178. S.

Custos Cuneorum, custos cambii, custos monetæ. Custos cuneorum wird im Mittelalter der englische Wardein genannt, seit der Zeit Eduards I. meist zugleich custos cambii und dann custos monetæ und somit Aufseher des ganzen Geldwesens und Edelmetallhandels. — Schrötter in Schmollers Jahrb. XXXV, S. 914. Su.

Cut money. Als am Anfange des 19. Jh.s wegen der starken Ausfuhr der Dollar, das heißt der spanischen Peso, in Trinidad

großer Geldmangel entstanden war, wurde 1811 aus der Mitte derselben ein kreisrundes Stück geschnitten, das bit (Bissen) genannt wurde und im Werte von einem Schilling umlief, während der Peso mit dem Loch in der Mitte (cut dollar) 9 Schilling galt, das heißt so viel wie bis dahin die unausgeschnittenen, wodurch der Ausfuhr vorgebeugt war. Abb. 343. Die ausgeschnittene Scheibe war gerändert, mit einem T gestempelt (Trinidad) und hieß T-bit. Der »Rounddollar« stieg bald auf 10 Schilling. 1824 wurden die T-bits eingezogen, während die Cut-Dollar zu $\frac{9}{10}$ Dollar weiter umliefen. Überall in Westindien wurden außerdem die Peso in 2, 3, 4, 6, 11 Teile zerschnitten und diese Teile, meist mit Gegenstempel versehen, ausgegeben, um dem Mangel an Kleingeld abzuhelpen und dieses auf der eigenen Insel festzuhalten. Abb. 343 a. S. auch Bit, Dog, Gourde, Holey Dollar und Moco. — Chalmers S. 117—119; Howland Wood, S. 91 f. S.

Cyrrillische Schrift s. Schrift.

D.

D, Münzbuchstabe der Münzstätten Aurich, Düsseldorf, München, Graz, Salzburg und Lyon. S.

d, englische Abkürzung für Denar, penny.

Daalder wurde in den nördlichen Niederlanden der dort nachgemünzte deutsche Reichstaler genannt. S. Rijksdaalder, Daldre u. auch Gulden holländisch. S.

Dacicus, Siegesbeiname des röm. Kaisers Traianus wegen seiner Siege in Dacien, von ihm auf Hadrianus vererbt. R.

Dagon, phönik. Gott; man erblickt ihn in dem tritonähnlichen Gott mit menschl. Ober-, aber Fisch-Unterleibe, einen Delphin in jeder Hand, auf den ältesten M. von Arados, Ende 5. Jh. R. E. IV S. 1985, doch vgl. B. M. C. Phoen. S. XX. — Der Wassergott auf M. von Tyros gilt heute als Melkart, s. d., und der auf einer M. von Askalon (?), B. M. C. Phoen. Taf. XLV 1, bleibt besser ganz unbenannt. R.

Dahler wurden im 18. Jh. in Köln die nach Zinnaischem oder Leipziger Fuß (s. diese) geprägten Gulden oder Zweidritteltaler ge-

nannt. — Noß, Köln, II, S. 265, 302, 316; III, S. 338. S.

Dalchin aus chines. Ta ch'ien, großer Ch'ien, Bezeichnung der größeren (31 mm), im 19. Jh. nach chinesischem Muster gegossenen Kupfermünzen von Kašgar. Die kleineren (26 mm) Münzen heißen Suchin (aus Hsiao ch'ien). — Bushell in JChBrRAS. 33, 43. V.

Daldre wurde in den südlichen Niederlanden der dort nachgeprägte deutsche Reichstaler genannt. S. Burgundischer Taler und auch Daalder. S.

Daler s. Rigsdaler.

Dalmatica. Das liturgische Obergewand der Diakone ist die Dalmatica, während das der Subdiakone die Tunicella ist. Ursprünglich hatte der Papst allein das Recht, sie zu tragen; dann war sie seit der 2. Hälfte des 4. Jh.s in Rom bei Papst und Diakonen im Gebrauch, und im 9. Jh. gehörte sie ziemlich allgemein zum Bestand der liturgischen Gewandung. Die Bischöfe trugen sie als Obertunica

unter der Kasel. Von den Priestern haben seit 1. Hälfte d. 10. Jh.s nur die römischen Kardinalpriester *de iure* ein Recht, sie wie die Bischöfe zu tragen. Andere Priester dürfen solches nur kraft besonderer Ermächtigung des apostol. Stuhls. In vorkarolingischer Zeit war die D. eine lange, mit weiten Ärmeln ausgestattete Tunika, die Farbe stets weiß, Stoff Leinwand oder feiner Wollstoff, später Seide. Im 9. Jh. und später wurde sie verkürzt. Im späteren 12. Jh. war sie farbig. Sie ward allmählich noch kürzer und nach unten zu weiter. Im 13. und 15. Jh. kommt sie mit Heiligenfiguren geschmückt vor. — Braun, Lit. Hdlexikon S. 74 f. Su.

Dām, indische Kupfermünze. S. Paisa, Muhr.

Damareteion s. unter Demareteion. R.

Damenbrettstein s. unter Brettspielsteine. R.

Dammur, grobes baumwollenes Zeug, dient in Nubien als Zahlungsmittel. Ein Stück, welches zu einem Hemde für einen Mann reicht, heißt Tob Dammur und war um 1815 $\frac{1}{2}$ spanischen Taler wert. Es wird eingeteilt in 2 Ferde = 4 Fittich, welche als Scheidemünze dienen. Der Ferde ist ein langes Tuch, das um den Unterleib gebunden wird. Der spanische Taler wird Kesme genannt. 4 Kesme heißen Mitkāl, 8 K. Nusfwokiye, 16 K. Puma oder Wōkiye.

Andere Zahlungsmittel waren: Glasperlen, Holzperlen, Korallen, kleine 3 Zoll große Eisenstücke (Hashash), von denen in Kordofan, wo sie gebraucht wurden, früher 150, um 1850 250 auf 1 Kesme gingen, Zwiebeln, Moorhirse (Durra). 18 Selga (Handvoll) der letzteren machten 1 Maud (Maß) aus. Um 1814 waren 10 Maud = 1 Kesme. S. Stamma, Kangan, Kharaz — Noback, S. 761. V.

Damnatio memoriae war die durch Staatsakt (Senatsbeschluß) im Gegensatz zur consecratio erfolgte Austilgung des Gedächtnisses eines mißliebigen röm. Kaisers, die das Ausradieren seines Namens auf allen öffentlichen Denkmälern zur Folge haben sollte; das ist natürlich bei M. unmöglich, die Beispiele solcher Erasion (s. d.) sind daher wenig zahlreich. — Der D. m. verwandt sind die Fälle von Einziehung und nachfolgender Überprägung oder Einschmelzung der M.

eines Herrschers, wie die Überprägung der Tetradrachmen des Parthers Mithradates III. durch seinen Gegner Orodes I. oder die von den Autoren öfter berichtete (aber nie ganz durchgeführte) Einschmelzung der M. des Caligula, Geta usw. — Eine weitere Folge der D. war die Tilgung der Neokorie für den betr. Kaiser, s. d. — R. E. IV S. 2059; Monatsblatt Num. Ges. Wien XI S. 32/37; Z. f. N. 33 S. 168/9 Anm.; Liste der von der D. m. betroffenen Kaiser: Bernhart, Handbuch S. 74. R.

Damra, Damri, indische Kupfermünzen. S. Paisa.

Dānak, arabische Gewichtseinheit. S. Dirhem kail.

Danake, griech. *δανάκη*, auch *δανάκης*, = pers. *dānaka*, pers. Münzsorte (Pollux IX 82) von etwas mehr als Obolenwert, daher auch als Charonsfährgeld (s. d.) gebraucht; in der kgl. pers. Prägung sind ähnliche Stufen nicht vorhanden, wohl aber in provinziellen Prägungen; Hesych erwähnt auch ein Hemidanakion. — R. E. IV S. 2092/3; *Traité* I S. 514/18; B. M. C. Arabia S. CXXIV. R.

Danaro, denaro, der, ist die italienische Sprachform für den Denar. Er wurde in Oberitalien im Anschluß an die Karolingerdenare geprägt, seit 962 von den deutschen Kaisern mit Schriftzeile und Monogramm. Die Münzstätten waren Verona, Lucca, Mailand, Pavia, Venedig und Rom. Ursprünglich hielt man an dem Gewicht der karolingischen Denare fest, doch schon die Paveser Ottos waren nur noch 1,34—1,24 g schwer bei einer Feinheit von 850/1000. Schon 1102 waren in Genua bruni, d. h. schwarze Paveser Pfennige, im Umlauf, 1,1—1 g schwer bei einer Feinheit von 500/1000, und 1115 brunetti (s. d.), die einen noch geringeren Feingehalt hatten. In einer Urkunde von 1162 heißt es: »domino imperatori et domine imperatrici et curie VI milia marcarum examinati et puri argenti, vel pro unaquaque marca IIII libras papien-sium denariorum«, d. h., da seit der Mitte des 12. Jh.s die Paveser Mark = der Kölner war, hatte ein Paveser Denar nur noch 0,243 g Feingehalt. In Verona ging aber das Sinken des Denars noch rascher, hier hatte dieser 1039—1125 nur ein Durchschnittsgewicht von 0,456 g und $\frac{263}{1000}$ Fein-

gehalt (s. Perner), er wurde von Venedig übernommen als piccolo (s. d.) und hatte unter dem Dogen Vitale Michiel II. (1156—1172) 0,41 g Gewicht, unter seinen Nachfolgern 0,362 g Rauh- und 0,098 g Feingewicht. Der piccolo wurde so zum Halbstück, da der imperiale (s. d.) in Mailand (unter Friedrich I. 0,82 g schwer bei einer Feinheit von $242\frac{236}{1000}$) u. a. etwa das doppelte Gewicht hatte. Der Mailänder wurde noch von Barnabo Visconti (1354—1385) geschlagen im Gewicht von 0,765 g bei einer Feinheit von $122\frac{1000}{1000}$.

Der oberitalienische Denar sank also und zwar wegen der bedeutend stärkeren Ablösung der Natural- durch Geldwirtschaft viel rascher im Gewicht und Feingehalt als im allgemeinen der deutsche.

Diese Entwicklung findet auch in Rom statt. Nachdem Ende des 11. Jh.s die päpstliche Prägung mit einer Münze Paschals II. aufgehört hat, setzt Ende des 12. Jh.s die Prägung des römischen Senats mit den provisini (s. d.) ein, welche von vornherein nur 0,356 g Feingewicht hatten. In Süditalien sind unter den Normannenfürsten im wesentlichen nur kupferne Follares geschlagen worden, mit Ausnahme des Apuliensis (s. d.).

Vom 13. Jh. an wird der Denar von den aufkommenden Groschenmünzen in seiner Bedeutung zurückgedrängt. Su.

Danegeld wurde von den nordischen Wikingern und Wikingerkönigen in England als Abfindung für aufgegeben Plünderung, das erste Mal 991 mit 10 000 Pfund Silber, erhoben. Svend Tveskäg (Doppelbart) erhielt im Jahre 1002 24 000 und 1007 36 000 Pfund. Im Jahre 1012 erhielt sein Unteranführer Thorhild 48 000, später wiederum 21 000. Ethelred soll angeblich allein 167 000 £ = ca. 75 Mill. Kronen, ausgezahlt haben. Knut der Große erhob nach der Eroberung Englands 82 500 Pfund zur Abdankung seines Heeres, in welchem viele Schweden, von deren Teilnahme die Runen Denkmäler in Schweden berichten, dienten. Besonders in Schwedischer Erde, auf Gothland und in Wisby sind zahlreiche Andenken an diese Abdankungsgelder für das Heer in angelsächsischer Münze, hauptsächlich mit dem Gepräge Ethelreds und Knuts, aufgefunden worden, insgesamt über

22 000 Stück, von welchen jedoch ein großer Teil durch den Handelsverkehr ins Land gekommen und verbreitet worden ist. — B. E. Hildebrand, Anglosachsiska Mynt i Svenska Kgl. Myntkabinettet, Stockholm 1846 u. 1881. W.

Danielstaler, ein Taler der Maria von Jever (1536—1575) mit dem jeverschen Schilde auf der Vs. und Daniel in der Löwengrube und Engel mit Habakuk auf der Rs. — Lehmann, S. 49 ff. S.

Dänk, Dänki s. Pül.

Dänki — Kupfermünze der Timūriden. S. Fels.

Dantes, früher auch Tandes und Tantes, bayerisch-fränkische Benennung des Rechenpfennigs, nach Gebert vielleicht mit »Tand« (Nürnberger Tand) zusammenhängend. — C. F. Gebert, Die Nürnberger Rechenpfennigmacher. Münch. Mitt., 1918, S. 5. S.

Daphne s. unter Lorbeer.

Dardelins, derdelingen = tiercelins oder esterlings oder $\frac{1}{3}$ Groschen. Dieser Name kommt in flandrischen Urkunden vor, z. B. 1346. — Revue Belge 2. serie t. II. 1852 S. 76; Gaillard, Flandern S. 164 f. u. Urkd. nr. XXIII, vgl. S. 176 nr. 222. Su.

Dardenne, eine französische, 1710—1712 aus dem Metall alter Kanonen für die Provence geprägte Kupfermünze zu 6 Deniers, die auf einer Seite drei gekrönte Doppel-L und drei Lilien in Kleeblattstellung, auf der anderen ein Zierkreuz zeigt. Dardenna hieß auch eine Billonmünze der Fürsten von Monako, die, seit 1720 geprägt, 8 Denare galt und auf einer Seite die gekrönte Initiale des Fürsten, auf der anderen den Landesschild oder eine Heilige zeigte. — Rev. num. franç. IV, 5 (1901); Corp. n. it. III, Taf. 24, Nr. 6 u. 16. S.

Dareikos, griech. $\delta\alpha\rho(\epsilon)\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ oder $\delta. \sigma\tau\alpha\tau\acute{\eta}\rho$, so häufig bei Schriftstellern und in Inschriften; auch $\Delta\alpha\rho\epsilon\iota\kappa\acute{o}\varsigma$ ($\chi\rho\upsilon\sigma\acute{\iota}\omega\varsigma$) soundsoviel kommt vor; lat. bei Ausonius Darius; mißbräuchlich heißen auch die Philippeioi (s. d.) inschriftlich einmal $[\delta\alpha\rho]\epsilon\iota\kappa\acute{o}\iota$ $\Phi\iota\lambda\acute{\iota}\pi\pi\epsilon\iota\omicron\iota$, und die entsprechenden Silberstücke (s. unter Siglos) bei Plut. Cim. 10 $\acute{\alpha}\rho\gamma\upsilon\rho\acute{o}\iota$ $\delta\alpha\rho\epsilon\iota\kappa\acute{o}\iota$. Der D. ist die persische Königsgoldmünze, mit dem Könige im sog. Knielaufschema mit Bogen (daher der D. scherzweise einmal $\tau\acute{o}\zeta\acute{o}\tau\eta\varsigma$ genannt,

s. d.) und Lanze, später auch mit Dolch und Bogen, auf der Vs., auf der Rs. vertiefter Einschlag; geprägt wohl schon seit Kyros, sicher seit Dareios I., von dem die Griechen seinen Namen ableiteten (vgl. *Traité* II 2 S. 37 ff.), beherrschte er den Goldumlauf bis zur Mitte des 4. Jh.s v. C. und erscheint auch noch viel später in Inschriften usw.; er wog normal 8,4 g und war über 980 ‰ fein. Abb. 19. Halb-D. sind nicht, $\frac{1}{12}$ - und $\frac{1}{34}$ - ($\frac{1}{60}$?) -D. sind nur in je 1—2 Stücken erhalten, die seltenen Doppel-D. erst unter Alexander d. Gr. geprägt worden. Der D. stellte den Schekel (das $\frac{1}{60}$) der persischen (s. d.) Mine von etwa 504 g dar und galt bei einem Wertverhältnis von Gold zu Silber wie $13\frac{1}{3}$ zu 1 ursprünglich 20 silberne Sigloi (s. d., Abb. 45) von etwa 5,6 g. Eine Verteilung auf die einzelnen Könige bis Dareios III. nach dem kleinen Kopfe der Königsfigur ist ein vergebliches Unterfangen. — R. E. IV S. 2181; Klio XIV S. 91; BMC. Arabia usw. S. CXX, 148. R.

Darkemōn, hebr. für Drachme = $\frac{1}{100}$ Mina = $\frac{1}{2}$ schwerer Schekel. — Gesenius-Buhl, Handwörterbuch 14. Aufl. 152. Kennedy, Hastings' Dict. of the Bible III 421. V.

Datierung (Datum) auf M. Die antiken Stadt-M. vor der Kaiserzeit sind meist nur durch einen Beamtennamen datiert, teils den des eponymen Beamten, nach dem die betr. Stadt überhaupt das Jahr benannte, dann meist mit ἐπί davor (Abb. 46), oder eines Spezialbeamten, später oft auch nach dem röm. Provinzialstatthalter, dessen Name bald im bloßen Dativ steht (wie im Lat. im bloßen Ablativ): ἀνθυπάτω Θέρωνι in Hierokaisareia Lyd., sonst mit Formeln wie ἐπί, ὑπατεύοντος (Abb. 97), ἡγεμονεύοντος u. dgl. eingeleitet wird. Eine solche D. kann von uns in das betr. Jahr unserer Zeitrechnung nur in den seltenen Fällen umgerechnet werden, wo wir Amtszeit und -dauer des betr. Beamten aus anderen Quellen wissen. Eine D. mittels des Jahres einer Ära (s. d.) kann nur umgerechnet werden, wenn wir das Anfangsjahr der Ära, die Länge des Jahres und den Neujahrstermin des betr. Kalenders wissen. Erst spät bürgert sich D. nach Regierungsjahren von Herrschern ein, z. B.

bei Juba II. von Mauretanien: R XXXI = anno r(egni) 31, besonders aber auf ptolemäischen M. Bei diesen und ihren Nachfolgern, den Alexandrinern, nebst einigen palästin. M. steht vor der Jahreszahl der Regierung meist das Zeichen L (Abb. 92), früher irrig als Abkürzung für λυκάβας = Jahr gedeutet, vermutlich vielmehr Rest der in der Hieroglyphenschrift üblichen Kartusche um einen Königsnamen. Bei König Agrippa II. kommt L einmal neben ETOYΣ vor. Die Regierungsjahre der Könige und der röm. Kaiser werden in Ägypten in eigenartiger Weise mit dem Kalenderjahr ausgeglichen, indem die Zeit vom Regierungsantritt bis zum Neujahrstage, dem 1. Thoth, seit Augustus = 29. August jul., als 1. Jahr zählt und von da an Regierungs- und Kalenderjahr zusammenfallen (Abb. 91/3); man nennt das antedatierende Rechnung, und nach dieser Methode wird seit Nerva auch die kaiserliche tribunicia potestas (s. d.) gezählt; umgekehrt galt in Babylonien die postdatierende Rechnung, indem die erste Regierungszeit bis zum Kalenderneujahr, d. h. dem 1. Nisam, im Frühjahr, dem Vorgänger zugeschrieben wird, und dann erst Jahr 1 beginnt. In den anderen Provinzen, bes. Syrien, finden wir auf griech. kaiserl. M. verschiedene Ären, städtische (Abb. 86), römische (pompeianische, caesarianische, aktische) und auch Regierungsjahre der Kaiser. Gelegentlich kommen auch Doppeldaten vor, nach 2 verschiedenen Ären (z. B. Askalon, Gabala, Z. f. N. 34 S. 180/1) oder nach Regierungsjahren zweier zusammen herrschender Könige (z. B. Ptolemaios XI. und Kleopatra III.) oder nach Ära und Regierungsjahr (Syrien, Nero usw. Rev. num. 1909, S. 174 ff.; Z. f. N. 32 S. 149). — Wegen Monatsdaten s. d.

Die röm. Kaisermünzen sind, von ganz wenigen Ausnahmen mit Nennung der Jahre der Ära von der Gründung Roms (Abb. 76) abgesehen, nach den Ämtern der Kaiser (Abb. 75, 80, 81, griech. Abb. 88. 94) datiert; von diesen deckt sich das Jahr des Amtes als Consul (COS) (s. d.) mit dem jul. Jahr, braucht aber nicht alljährlich erneuert (iteriert) zu werden; dagegen wird die Gewalt als Volkstribun (tribunicia potestas, TR P, TRIB POT), die Augustus i. J. 23 v. C. annimmt, alljährlich erneuert

und vertritt so, wenn die Iterationsziffer zugesetzt wird, das Regierungsjahr; auch läuft das tribunicische Jahr ursprünglich vom Regierungsantritt bis zum gleichen Kalendertage des nächsten Jahres, von Nerva ab aber vom 10. Dez. bis zum 9. Dez. des nächsten Jahres; die Ausrufung zum imperator (s. d.) endlich (IMP), gleichfalls iteriert, erfolgte je nach den kriegerischen Ereignissen ganz unregelmäßig. Durch Kombination dieser verschiedenen Angaben können wir daher röm. M. oft auf kürzere Zeiträume als den eines Jahres datieren. — Die byz. Kaiser nennen nach dem Vorgang eines Solidus des Theodosius II. oft ihre Regierungsjahre auf den Æ-M., im allgemeinen aber höchstens bis auf Constans II. (641—668 n. C.); Mauricius und Constans II., ebenso einige Bleisiegel, nennen auch wohl die Indiktion (s. d., 15 jähr. Steuerperiode), die auch auf den ältesten M. der Araber in Andalusien neben dem Jahr der Hedschra angewendet wird. R.

Im Mittelalter trifft man die D. mittels Jahreszahlen selten; man kann die Entstehungszeit einer Münze meist nur nach ihrem Stil, ihrer Fabrik und Aufschrift sowie der Fundgemeinsamkeit feststellen; nur in den von den Arabern abhängigen Gebieten, wie Spanien und Sizilien, kommt eine Jahreszahl vor, in Spanien nach der sapharischen Ära, die mit der Eroberung der Provinz durch Octavianus i. J. 38 v. C. anhebt und seit dem 5. Jh. n. C. bis tief ins 14. Jh., in Portugal bis ins 15. Jh. verwendet wurde.

Auf Münzen findet man sie bei Alfons VIII. v. Kastilien (1158—1214) in lat. Schrift auf einem Obolus (1204 = 1166 n. C.), in arab. Schrift auf einem Goldmarabotino (1225 = 1187 n. C.) und später auf einem Zehndoblastuck, lat. 1360 = 1398 n. C. In England prägte Offa seinen Gold-Dinar mit dem Jahre 157 d. Hedschra (= 774 n. C.). In Sizilien gab zuerst Robert Guiskard auf seinen kufischen Münzen das Jahr der Hedschra an, so 464 = 1071 n. C. Dem folgte Kaiser Friedrich II. in Sizilien insoweit, als die Vs. seiner Tari (s. d.) in kufischer Schrift das Jahr nach der Hedschra trug, z. B.: wurde gemünzt unter seiner Regierung im 595. Jahr, während die Rs. lateinisch das Jahr nach Christi Geburt

angab: 1198. In Accon schlugen die Kreuzfahrer ihre Sarazinati nach 1250 mit Angabe des Jahres der Hedschra. In Mitteleuropa ist das älteste Beispiel einer Jahreszahl eine dänische, schon bei Mader V S. 146 angeführte Münze mit der mangelhaften Umschrift + Anno Domini + : M : CC : XX . . . I, welche zu MCCXXXVIII, also 1248 zu ergänzen ist. Ein zweiter vereinzelter Fall ist das bei Mader V S. 157 angeführte Stück des Reinhard v. Schonvorst v. J. 1372. Vom gleichen Jahre an wurden aber auch die in Aachen-Junkheit geprägten Münzen mit Jahreszahl versehen. Vom Jahre 1402 folgte dann die Stadt Aachen selbst nach. Bis ins erste Viertel des 15. Jhs. wurden fast ausschließlich lat. Zahlzeichen verwendet. Die arabischen Ziffern (٩ = 4, ٢ = 5, ٧ = 7) finden sich zuerst 1424 auf einem Plappert der Stadt St. Gallen. Im 16. u. 17. Jh. wurde in Deutschland die Datierung nach der minderen Zahl üblich, d. h. man ließ die beiden ersten, im 17. Jh. gewöhnlich nur die erste Ziffer hinweg (z. B. 68 = 1568, 609 = 1609). In Italien wird die Datierung nach Jahren erst später üblich. Die Päpste fangen unter Clemens VII. (1523—34) an, nach Regierungsjahren zu datieren und bringen Jahreszahlen zuerst in dem Jubiläumsjahr 1575 auf ihre Münzen, in Neapel ist 1572 das früheste Jahr, in Mailand 1549. In Frankreich wird der erste Versuch von Franz I. 1532 gemacht, doch erfolgte die Datierung nach Jahreszahlen erst 1549 dauernd durch Ordonnanz Heinrichs II.; in England datiert Eduard VI. einen Schilling, 1549, aber mit lateinischen Ziffern, erst später erscheinen hier arabische Ziffern. In Spanien habe ich als frühestes Jahr 1589 gefunden. Eine Merkwürdigkeit sind die portugiesischen Münzen, auf denen Jahreszahlen ausnahmslos erst im 19. Jh. angebracht werden.

Bemerkenswert ist aus der neueren Zeit die Zeitrechnung der französ. Revolution vom 6. X. 1793 bis 1806. — Frey, The dated European coinage prior to 1501, in A JA. 1913, S. 1 ff.; Luschin, Mke² S. 72 mit Literaturangaben. Su.

Davidsgulden, Goldgulden des Bischofs von Utrecht David, Bastard von Burgund (1455—1496), deren einige den König David mit der Harfe zeigen und daher

auch den Namen Davidsharfe hatten; auch doppelte Davidsharfen gab es. Der Davids-gulden gehörte zu den schlechten niederländischen, er wurde 1499 in Holland gegen die 20 Stüver geltenden rheinischen Gulden auf nur 16 $\frac{1}{4}$ tarifiert. — van der Chijs, Utrecht, Taf. 16, 17, Nr. 1—10.

S.

DD = decreto decurionum, s. d.

D. E., griech. Δ Ε, auf M. von Antiochia Syr., sowohl städtischen wie provinziellen, = δημοκριτῆς ἐξουσίας = tribunicia potestate, s. d. — Z. f. N. XIV S. 315. R.

Dea s. unter Thea.

Dea Syr(i)a s. unter Atergatis.

Deben (veraltete Lesung »uten«) heißt die größere altägypt. Gewichtseinheit, etwa = 91 g; sie zerfällt in 10 kite zu je etwa 9 g, ist seit Anf. des 2. Jt. v. C. belegt, seit dem 16. Jh. v. C. häufig; ob die Hieroglyphe für D., eine eigenartig gewundene Linie, auf frühere Umlaufsmittel aus so gewundenem Draht hinweist, ist strittig. — Ebert, Reallex. IV S. 225, 214. — M. nach dem Gewichtssystem des D. und kite geprägt, scheinen in der ptol. Kupferprägung vorzukommen. — Svoronos, Ptol. IV S. 454. R.

Decargyrus nummus, nur in einem Gesetze v. J. 395 n. C. genannt, Cod. Theod. IX 23, 2 und nach dem Namen entweder = 10 Silberstücke oder 1 Silberstück im Werte von 10 anderen M. bedeutend; er wird mit der kleinen, seit Honorius auftretenden Silber-M. im faktischen Gewicht von 0,83—1,13 g gleichgesetzt. — R. E. IV S. 2246, vgl. III A S. 62; Traité I S. 580. R.

Decemviri sacris faciundis s. Quindecimviri s. f.

Decenario ist ein halber Etschkreuzer, weil er 10 Piccoli galt. Gewicht 0,6—0,78 g. — Perini in Riv. ital. di num. XX S. 430. Su.

Decennales ludi, vota decennalia s. unter Vota.

Decime. Das Stück zu 10 Centimes (s. d.), genannt Décime, wurde 1793 von der ersten französischen Republik geschaffen. Die ersten Münzen waren die bronzenen »5-Décimes de Robespierre«

von 1793 mit der Göttin der Natur von A. Dupré. Das Bronzestück zu 1 Décime wog nach Gesetz von 1795 10 g. Es wurde aber erst später bis 1815 geprägt, und zwar mit den gekrönten Anfangsbuchstaben N (Napoleon) oder L (Ludwig XVIII.) auf der Vs. S.

Decimo s. unter Centavo.

Decr(eto) dec(urionum) — so in Cirta, sonst meist DD abgekürzt, auch EXDD — heißt die dem röm. s(enatus) c(onsulto) entsprechende Formel der Beschlußfassung über die M.-Prägung auf röm. Kolonial-M. Die decuriones waren die Gemeinderäte einer Kolonie, die die Verwaltung führten. — R. E. IV S. 2319; Head, H. N.² S. 932. 936. R.

Decursio, Truppen-Exerzieren, auch Parade; zur Legende D. erscheint auf M. Nero zu Roß nebst einem Reiter, zuweilen ein Fußsoldat voran. R.

Decussis, aus decem und as zusammengesetzt, = zehn Asse. Als M. kommt der D. nur im stadtröm. Aes grave der Reduktion (Anfang 3. Jh. v. C.) vor, nur 3 Exemplare bekannt. Maximum 1106,6 g. — Haebler, Aes grave 1910 S. 117 m. Anm. (die Sydenham, Aes grave S. 3 nicht beachtet hat). R.

De deux cuivres s. unter Deux cuivres.

Deflation s. unter Inflation.

Dehliwāl, indische Münzen von meist schlechtem Silber von ca. 3,628 g Gewicht, deren eine Seite den Büffel Nandi, die andere einen Reiter zeigt. Dieser Typus kommt zuerst auf Silbermünzen der Könige von Ohind vor, die wahrscheinlich dem Ende des 9. Jh. angehören. Abb. 410. Er wurde von verschiedenen Dynastien Nordindiens vom 10. bis 13. Jh., u. a. von Muhammed ibn Sām Ġūrī († 1206) angenommen, deren von den muhammedanischen Historikern als D. bezeichneten Münzen meist aus Kupfer mit geringem Silbergehalt bestehen. Die letzten D. wurden von den Aibekiden noch um die Mitte des 13. Jh. geprägt. — Brown, Coins of India 71; V. Smith, Ind. Mus. Calcutta I 244, 256 f.; N. Wright, ebenda II 5. V.

Dei gratia (gr. ἐκ θεοῦ, θεοῦ χάριτος Men., Schausammlung S. 97, 100) als Zeichen der christlichen Gesinnung der Fürsten bzw.

des Gottesgnadentums kommt in der Umschrift auf mittelalterlichen Münzen recht selten vor und wird erst im 15. Jh. und in der Neuzeit äußerst häufig.

Zuerst hat Karl der Kahle von Frankreich sich auf M. als *dei gratia rex* bezeichnet. Die Ottonen setzten diese Formel ihrem Namen auf den Otto-Adelheidpfennigen und deren Nachahmungen, auf Straßburger Denaren und Pfennigen der Maasgegend zu. Dann verschwindet sie auf längere Zeit von Münzen, obwohl sie auf den Siegeln ununterbrochen weiter erscheint, also wohl nur wegen Platzmangel auf den kleinen Pfennigen weggelassen. Abgesehen von einigen Brakteaten, den Goldmünzen Ludwigs IV. und Karls IV. und einigen anderen Ausnahmen kommt diese Formel erst regelmäßig auf den großen Silbermünzen Ende des 15. Jh.s und in der ganzen Neuzeit vor, zeitweise durch die deutsche Übersetzung »Von Gottes Gnaden« ersetzt.

Su.

Dekadrachmon (antik nur das Adj. *δεκάδραχμος*) = Stück von 10 Drachmen. Griech. Silber-M., nach attischem Fuße etwa 43 g, von Syrakus Abb. 26, 33 (hier = 50 sizil. Litrai), Akragas (Riv. ital. 23 S. 160/67), Athen (um 490 bis 480 v. C.; vgl. Z. f. N. 36 S. 37) und Alexander dem Gr. bekannt; auch die altmakedon. Stücke der Derronen (usw.) (Z. f. N. 20 S. 297/9) kommen diesem Gewicht nahe. Ein A-D. von fast 43 g erscheint im Berenikeion nomisma (s. d.; Svoronos, Ptol. n. 972, 986); Silber-D. von etwa 35 g erscheinen bei den Ptolemäern (mit Namen der Berenike II., Svor., Ptol. n. III4, und der Arsinoe II.) und in der Prägung von Karthago. — *Traité* I S. 412.

R.

Dekaeteris, griech. *δεκαετηρίς* = Zehnjährigkeit (lat. *decennalia*), s. unter *Vota*.

R.

Dekanummion, Münzsorte, genannt in einem Anhang zu Epiphanius' metrol. Schrift, Hultsch, *Metrol. script.* I S. 274, 7 u. 23, und einem byz. Lexikon; nach der 1. Quelle = 1 Assarion = 1 Lepton = $\frac{1}{60}$ Denar; nach dem Lexikon gar *ἀσάριον* = *πεντανόμιμον ἢ δεκανόμιμον*. Münzgeschichtlich ist die Stelle unaufgeklärt; doch dürfte die Einheit, auf die sich die

Wertzahlen der byzant. Kupfer-M. seit Anastasius (Abb. 114/5) beziehen, ein Nummion (s. d.) geheißen haben; dann ist das D. die mit lat. X, griech. I bezeichnete Sorte, die von Anastasius bis Constantin IV. vorkommt. — R. E. IV S. 2414/5; B. M. C. Byz. S. LXXIX—LXXXII.

R.

Dekobolon, griech. *δεκάβολον* = das Zehnboldenstück, nur in der Inschrift I. G. II n. 837 als Rechnungsgröße, nicht als geprägtes Stück. — *Traité* I S. 421.

R.

Dekonkion = Zehnunzenstück, lat. *Dextans*; so nennen wir eine Kupfer-M. von Katana (und Syrakus?) mit Wertziffer X, da auf zugehörigen Stücken die Zahlen XII (= der ganzen Litra) und Γ (= Fünfunzenstück) erscheinen, ebenso eine mit dem Anfangsbuchstaben Δ bezeichnete Kupfer-M. von Kenturipai. — *Head*, H. N.² S. 134/5, 181.

R.

Delphin, griech. *δελφίς*, *-ῖνος*, lat. *delphinus*, Seesäugetier aus der Familie der Zahnwale, lebt im Mittel- und Schwarzen Meer in mehreren Arten (die besonderen Arten herauszuerkennen, wie Petrone, *Boll. del circolo num. Napol.* 1927 Nr. 1 versucht, indem er in dem der M. von Tarent den *Delphinus orca* erblickt, ist bei der starken Stilisierung schwierig; zudem lebt die Orca jetzt nur noch in nördl. Meeren). Auf M. kommt er z. B. in Messina, Tyros, zu mehreren auf M. von Thera, auf unbestimmten Inselmünzen und Æ von Aigina vor, von einem Seeadler angegriffen in Sinope, Olbia, Istros, als Reittier des Taras in Tarent, anderer halbgöttlicher Wesen in Iasos und auf unbestimmter Insel-M., des Melikertes (s. d.) in Korinth, des Eros sehr oft (s. unter *Eros*) vor, als Beizeichen (z. B. in Delphoi, des Apollon *Delphinios* wegen; ferner Abb. 26, 35, 38) und in der Hand des Poseidon oder des Triton oder zu Füßen der Aphrodite allüberall. — D.-förmige Marken (nicht Fischgeld!) gibt es von Olbia (*Ebert*, *Reallex.* IV S. 207). — R. E. IV S. 2504/09, M. gut benutzt.

R.

Demarchike exusia, griech. *δημαρχικὴ ἐξουσία* = *tribunicia potestas*, s. d. u. vgl. Abb. 88.

Demareteion (Δαμαρέτειον dorisches) nennt Diodor XI 26, 3 eine M., die die Königin Demarete, Gattin Gelons I. von Syrakus, aus 100 Talenten Goldes geschlagen habe, die sie von den Karthagern für ihre Bemühungen um die Vermittlung des Friedens i. J. 480/79 v. C. erhalten habe; das Stück galt 10 attische Drachmen und wog 50 Litrai; ähnlich andere Quellen. Danach hat man das D. in einer nur in etwa 12 Exemplaren erhaltenen syrakusischen Silber-M. dieser Schwere (etwa 43 g) erkannt, Abb. 26, auf der ein Ölweig als Siegerkranz das sonst nie mit diesem Schmuck vorkommende Haupt der Göttin (Arethusa?) ziert, und im Abschnitt unter dem Viergespann sich ein Löwe befindet, der auf Afrika = Karthago bezogen wird, und nimmt an, daß nicht die 100 Talente *N*, sondern ihr Gegenwert in *Æ* zur Herstellung der D. verwandt worden sei; dazu gibt es entsprechende Tetradrachmen und Obolen. — Hultsch, *De Damareteo* arg. Syrac. nummo, Progr. Dresden 1862; Head, *HN*² S. 173; Traité I S. 472. R.

Demeter, griech. Göttin (eigentlich γῆ μήτηρ = Mutter Erde, s. unter Tellus), lat. Ceres, weitverbreitete griech. u. röm. Göttin, insbes. des Landbaues, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. — R. E. III S. 1970; IV S. 2713; Overbeck, *Kunstmythol.* II M.-Taf. VII—IX; Head, *H. N.*² S. 911, 943; Bernhart, *Hdb.* S. 54; für den alexandrin. D.-kult: Vogt, *Die alex. M.* S. 79.

Demetrieion nomisma, griech. νόμισμα Δημητρίειον, heißt das von Demetrios I. von Makedonien geprägte Geld (att. Fußes) in einer Inschrift seiner Zeit von Eretria, I. G. XII 9 n. 207 Z. 21. — Newell, *The coinages of Dem. Poliork.* 1927. R.

Demiurgia ist das Amt des δημουργός, d. h. etwa Volksverweser; auf *Æ* von Anazarbos und Tarsos erscheint ein Kopf-reif (aus Perlen oder dichten Blättern bestehend, mit Schleife) mit der Aufschrift δημουργία Ἀντωνίου und Ἀλεξάνδρου, d. h. der Kaiser Elagabalus bzw. Sev. Alexander, die dies höchste Gemeindeamt bekleideten, und Bildnisse anderer Kaiser in Tarsos sind mit einem gleichartigen Reif (aber hier keine Schleife daran!) geschmückt. —

Münsterberg, *Beamtennamen* S. 252; B. M. C. Cilicia S. XCVIII. R.

Demonetisierung ist eine Verordnung, durch die eine Münze ihrer Eigenschaft als gesetzliches Zahlungsmittel entkleidet wird. Die D. geschieht, wenn eine Münzart durch Verschlechterung oder durch zu starke Produktion im Verkehrswerte sinkt und so eine Gefahr für die Wirtschaft und den Staat wird, wie die Kippermünzen, die um 1622 allen Kredit zu verlieren anfangen und daher seit diesem Jahre zum Teil herabgesetzt, zum Teil demonetisiert wurden. Oder die D. wird vorgenommen bei Einführung eines neuen Münzsystems, wie es z. B. nach der Schaffung des deutschen Reiches geschah, die eine D. aller früheren deutschen Münzen außer den Talern nötig machte. S.

Demos, δῆμος, griech. = Volk; das Wort erscheint zur Betonung der Volksfreiheit (im Gegensatz zu Mithradates' VI. Tyrannie) auf athen. Tetradrachmen, die wohl 88 v. C. von den Emigranten unter Sulla Schutz geprägt sind, mit Ἀθ. ὁ δῆμος, Beiz. Schwertträger (Harmodios?), vgl. v. Wilamowitz, *Berl. Ak. Sitz.* 1923 S. 40¹. Als Träger der M.-Hoheit erscheint der D. auf den M. der syrischen Tetrapolis, ἀδελφῶν δῆμων, wo die 2 bärtigen Köpfe vielleicht diese Mehrheit der Demoi personifizieren. — Der D. erscheint ferner personifiziert auf griech. M. der Kaiserzeit (die Sitzfigur auf M. des 5. Jh. von Taras und Rhegion ist vielmehr dort Taras selbst als Stadtgründer, vgl. Vlasto, *Notes and monogr.* No. 15, 1922, hier Iokastos als Gründer von Rh., Head, *H. N.*² S. 109), und zwar 1. als meist bärtiger Kopf, zuweilen mit Zepter am Nacken oder Kranz oder Band im Haar, als D. oder ἱερὸς δ. bezeichnet oder mit Zusatz des Ethnikons, z. B. δῆμος Ἀνκυρανῶν, statt des Kaiserkopfes die Vs. einnehmend, einmal auch in den Akkus. gesetzt (Ἀργεὺς ἀσιάρχης Ἀλινῶν δῆμον), auf Melos und in Kleinasien; 2. als Rs.-Bild in ganzer Gestalt, meist ohne bezeichnende Attribute, z. B. in Aizanis, der Bule gegenübergestellt in Sagalassos, auch auf Homonoia-M. (s. d.), bes. wenn keine Stadtgöttin zur Verfügung steht, ebenso der δῆμος Ῥωμαίων mit Zepter und Füllhorn auf M. von Alex. Äg. — In Athen hing sein Kultus mit dem der

Chariten zusammen, daher der bekränzte, bärtige Kopf einer Bleimark mit diesen auf der Rs. als D. aufzufassen ist. — Vgl. noch den jugendl. Kopf (mit Füllhorn) des pop(ulus) Rom(anus) der röm. M. des 4. Jh., gleichfalls den Kaiserkopf vertretend. — D. ist auch eine Unterabteilung des Volkes, etwa der röm. Tribus entsprechend, bes. in Athen, wo die Angabe des D. zum vollständigen Namen gehört; aufath. M.: Διοκλῆς Μελι(τεύς) und vielleicht Διονύσιος Κε(φαλήθεν). — R. E. V S. 153/61 (M. benutzt); Waser, Schweiz. num. Rundschau 1897. R.

Denar. I. lat. denarius, griech. meist δηνάριον (z. B. Ev. Matth. 22, 19), selten und spät δηνάριος, also Zehner, die i. J. 269 v. C. eingeführte röm. Hauptsilbermünze (das Jahr nennt Plin. N. h. 33, 44, eine »annalist.« Überlieferung, die aufs Jahr 268 führe, gibt es nicht, Z. f. N. 32 S. 15/36), Abb. 62, neben der die anderen, der Quinar (s. d.) Abb. 63 und der Sesterz (s. d.) Abb. 64, in der Prägung selbst gar keine Rolle spielen, wenngleich in der Rechnung der Sesterz die Haupt-M. wird, anscheinend weil seine Stufe ein altbeliebtes Silberquantum war. Der D. wiegt $\frac{1}{72}$ Pfund (vgl. Segrè, Metrologia S. 332¹), d. h. bei dem in diesem Lexikon stets zugrundegelegten röm. Pfundgewicht von 327,45 g : 4,55 g, und die 10 (Asse), nach denen er heißt und sein Wertzeichen × oder durchstrichen ✕ trägt, waren Sextantarasae von 54,6 g, Abb. 61 (wegen neuestens geäußelter Zweifel an der Gleichzeitigkeit der ältesten D. mit dem Sextantaras, insbes. Num. chron. 1925 S. 73/6, s. unter As), also $\mathcal{A} : \mathcal{E}$ wie = 120 : 1, was dem damaligen Marktwert ungefähr entsprochen haben dürfte (vgl. unter Wertverhältnis), so daß wohl eine Parallelwährung vorliegt. — Beide M., der D. sowohl wie der As, zeigen rasch eine Tendenz zur Abknappung am Gewicht, und der faktisch schon seit etwa 241 v. C. bestehende Zustand (Willers, Kupferprägung S. 43) wird i. J. 217 legalisiert, indem der D. auf $\frac{1}{84}$ Pfund = 3,9 g, der As aufs Gewicht der Unze = 27,3 g reduziert und 16 solcher Unzialasse dem D. gleichgesetzt werden (Plin. N. h. 33, 45; 33, 132); das Wertzeichen auf dem D. wird XVI, aber keines-

wegs regelmäßig, vielfach setzt man unbekümmert weiter die X Abb. 70, wie auch der nun widersinnige Name D. bleibt (ähnliches: Klio XIV S. 93¹); über Gleichung des D. mit mehr als 16 Assen in der Provinz s. unter Assarion; Wertverhältnis nun 112 : 1. Endlich erfolgt 89 v. C. durch eine lex Papiria (Plin. N. h. 33, 46) eine Herabsetzung des Asses auf Semunziarfuß, As = 13,6 g, Wertverhältnis 56 : 1, der As jetzt Kredit-M. D. dieser Zeit s. auch Abb. 72/4. Daß dieser D. schon im Kurse der damals schon stark abgeknappten att. Drachme gleichstand, lehren die makedon. Tetradr. des Aesillas mit **SI** = 16 (Sesterzen) = 4 Denaren. — Eine weitere Herabsetzung des D. selbst erfolgt erst unter Nero, auf $\frac{1}{96}$ Pfund = 3,4 g; D. dieses Fußes s. Abb. 77/9; doch bleibt nunmehr das Korn nicht mehr rein, es wird mehr und mehr Kupfer zugesetzt und auch das Gewicht sinkt langsam (Z. f. N. 26 S. 97/104): das Silber hat seine Rolle als Währungsmetall eben seit der massenhaften mit Caesar einsetzenden Goldprägung an das Gold abgetreten (100 Sesterzen = 25 D. = 1 aureus von $\frac{1}{40}$ Pfund, $\mathcal{A} : \mathcal{R}$ wie $\frac{25}{84} : \frac{1}{40} = 11,9$ zu 1 oder seit Nero $\frac{25}{96} : \frac{1}{45} = 11,7$ zu 1; Belege bei Segrè, Metrol. S. 360;³ vgl. oben unter Aureus), so daß auf Schrot und Korn der silbernen nunmehrigen Kredit-M. wenig ankam — solange das Gold gut, gleichmäßig und massenhaft geprägt wurde. Damit aber wurde es — nach allerhand Schwankungen von 214—235 n. C. — seit dem 2. Drittel des Jh.s immer schlimmer, und bei dem ständigen Abknappen an Schrot und Korn der Silber-M. war die Katastrophe der röm. Währung schließlich unvermeidlich. Als sie um 258 n. C. erfolgte, war aber nicht mehr der D. ihr Träger, sondern der i. J. 214 neben ihn getretene sog. Argenteus Antoninianus (s. d.) (= 2 oder $1\frac{1}{2}$ D.), der zwar im Laufe der Regierung des Elagabalus abgeschafft, aber seit 238 n. C. wieder geprägt wird, worauf unter und seit Philippus der D. so gut wie gänzlich wegfällt (einige D. von Philipp bis Gallienus: Num. chron. 1916 Taf. III, vgl. dort S. 37/51).

Auf der Stufe von $\frac{1}{96}$ Pfund ist der D. in das röm.-griech. Gewichtssystem als

$\frac{1}{8}$ Unze = 3 Scripula = 18 Siliquae aufgenommen und mit der »attischen«, eigtl. schwereren Drachme, = 6 Obolen, identifiziert worden.

Der D. taucht für uns wieder auf in der Zeit des diokletianischen Preisediktes, dessen Rechnungsgrundlage er ist, allerdings fast stets (nur beim Grünfutter erscheint einmal ein Denar) in Vielfachen von 2 und 5. Sein dort stehender Höchstpreis von $\frac{1}{50000}$ Pfund Gold (1 D. = 0,018 M.) bildet einen Eckpfeiler für die Erkenntnis der gesamten späteren Währungsverhältnisse. (Gegen Segrè, Metrologia S. 437; vgl. ebda S. 535 u. Z. f. N. 38 S. 251). Trotzdem ist die Stellung des D. innerhalb der auf uns gekommenen Münzmasse nicht sicher faßbar. Insbes. hat keine der Deutungen der von Aurelian bis in den Beginn der diokletianischen Reform reichenden Wertziffern auf dem Weißkupfer-»Antoninianus« und dann auf dem ihn ersetzenden Follis, XX. I oder K. A (= 20 und 1, oder 20 gleich 1?), die in dieser Frage eine Rolle spielen, und seiner Hälfte mit V S V (= 5 Semis 5, also wieder = 10 und $\frac{1}{2}$, oder 10 gleich $\frac{1}{2}$? Rev. num. 1923 S. 154/62; die Deutung des VSV als Usualis, Num. chron. 1927 S. 227²⁵, erwähne ich nur der Kuriosität wegen), nämlich die auf 21 Denare (so Mommsen, Hermes 25 S. 31) oder die auf 20 Asse = 2 Denare = 1 Sesterz (so Seec, R. E. VI S. 2834 u. ö.) oder auf 20 Sesterzen = 5 Denare = 1 Follis (so Kubitschek, Quinquennium der ant. Num. 1896 S. 88; dies ist mir am wahrscheinlichsten), oder die auf 20 Libellae = 20 Denare = 2 Sesterzen (so Mattingly, Roman coins 1928 S. 128/31 und Num. chron. 1927 S. 223 ff.) allgemeinen Beifall gefunden, manche anderen Deutungen sind ganz undiskutierbar. — Aber auch der Versuch, den Wert des diokletianischen D. aus ägypt. Quellen zu ermitteln, unternommen von Segrè, Metrologia S. 439/43, scheitert an den ganz unsicheren und summarischen Schätzungen des Gewichtes und Gehaltes des »Antoninianus« S. 441², des Goldpfundes auf 120 000 Denare (S. 439, 442) usw. Sein Ergebnis für die M. mit der Wertziffer XX. I ist, daß sie etwa = 20 Denaren = 80 ägypt. Drachmen gegolten hätten.

— Später begegnen wir dem D. als $\frac{1}{6000}$ des Solidus: Cassiodor Var. I 12 (i. J. 538) sagt: sex milia denariorum solidum esse voluerant (veteres) (vgl. N. Z. 29 S. 179), während sonstige Gleichungen des Solidus mit ähnlich hohen Zahlen auf nummi (s. unter Nummus) lauten, die man daher dem D. gleichsetzt; in Ägypten wird der Solidus mit Talenten von Drachmen oder später mit Myriaden von Denaren gleichgesetzt: 1 solcher D. ist = 4 solcher Drachmen, wie das ein Papyrus noch für 342 n. C. bestätigt (N. Z. 51 S. 213); der Kurs des D. zum Solidus ist 360 n. C. auf etwa 2000 Myriaden D. = 1 Solidus stabilisiert und steigt dann wieder bis auf beispielsweise 7680 Myr. i. J. 618 (Segrè, Metrol. S. 488/89); neben die Myriaden D. treten in ganz gleichem Sinne seit Anastasius' Reform in Ägypten die *χαλκοῦ μυριάδες*, wohl auch *κέρματος μυριάδες* auf, der äußere Beweis, daß auch der letzte D. längst nur eine Kupfergröße war. Vgl. über diese Dinge Segrè, Metrologia S. 439/42, 452/60, 464/72, 487/92; vgl. auch Kubitschek, N. Z. 29 S. 163/87; 46 S. 161 ff.; 51 S. 213/15; 56 S. 29 ff. — Auch die Wertziffern CN = 250 und PKE = 125 Abb. 116/17, PK = 120 auf kleinen Silber-M. des Iustinus I. und Iustinianus beziehen sich wohl auf D. und die Ziffern C, L, XXV auf vandalischen *AR*, sind vom Wort d(e)n(arij) begleitet; vgl. R. E. III A S. 65. Doch lassen sich die sonstigen kleinen Silber-M. der Völkerwanderungszeit (des Odovacer, der Ostgoten, des Langobarden Pertaric, des Burgunders Gundobald, des Sueven Richiar) nicht mit einiger Wahrscheinlichkeit in die D.-Rechnung einfügen. — Bei den nachkonstantin. Metrologen wird auch der goldene Solidus, das *στάχιν*, von $\frac{1}{72}$ Pfund = 4 Scripula = $1\frac{1}{3}$ Drachme (d. h. $1\frac{1}{3}$ neron. D.) oft *δηνάριον* genannt, Hultsch, Metrol. scr. II Ind. S. 171 s. v. *δ.* no. 3; endlich ist nach einer bes. durch Epiphanius vertretenen Lehre ein D. zu 60 Assen auch $\frac{1}{100}$ des *ἀργυροῦς*, ebenda no. 6, dazu R. E. IV S. 2414/15. — Die *denarii aeris* in den Scr. hist. Aug., Aur. 9, 7 in einem Briefe des Valerianus sind wie der ganze Brief eine Erfindung des späten Bearbeiters dieser Biographiensammlung, vgl. Z. f. N. 31 S. 32 f. — Denarius aureus ist ein schon aus antiken Quellen (gesammelt

R. E. V S. 214) bekannter, aber schlechter Ausdruck für den Aureus, s. d. — R. E. V S. 202/15; *Traité* I S. 543/9; 610/2; Mattingly, *Roman coins* 1928 S. 20 ff., 121/31, 222/32; Hultsch, *Metrol. scr.* II Index S. 171 und 238/9. R.

II. Der Denar im Mittelalter. Merowingerzeit: Der Denar der römischen Kaiserzeit erlebte in den germanischen Reichen der Völkerwanderung keine Fortsetzung. In diesen wurden wohl Silberstücke geschlagen, die aber nichts mit dem ehemaligen römischen Denar zu tun hatten. Nun taucht in der *lex salica* der Franken ein Denar (Luschin, *Der Denar der lex salica*, Sitzber. d. Wiener Akad. 1910; vgl. auch Dopsch, *Die Wirtschaftsentwicklung d. Karolingerzeit* II S. 297 ff. mit Literaturnachweisen) auf, von dem 40 Stück auf einen Solidus gehen sollen. Was ist das für ein Denar? Finden wir ihn unter den erhaltenen Münzen? Mit der Beantwortung dieser Frage hängt die nach dem Alter der *lex salica* zusammen. Leider lassen sich diese Fragen nicht völlig befriedigend beantworten, weil die Münzverhältnisse in der späteren römischen Kaiserzeit völlig unklar sind, aber jede Theorie mehr oder minder gezwungen ist, von diesen spätrömischen Verhältnissen auszugehen.

Erhalten sind uns folgende fränkischen Silbermünzen: Aus dem 6. Jh. ganz winzige Stücke König Childeberts (511—558) und Chlotars I. (511—561) u. a.: im Gewicht von 0,10 g bis 0,55 g. Aus dem 7. Jh. kommen dann größere Silbermünzen vor, die ungefähr dem Denar der *lex salica* entsprechen mögen, aber erst zu einer Zeit, als der Solidus von ursprünglich 24 Siliquen auf 21 oder 20 oder bzw. 40 Halbsiliquen gesunken ist (auf den Trienten zuerst die Wertzahl VIII, dann VII; vgl. Triens). Danach wäre die Halbsilique gleich dem Denar der *lex salica*.

Diese Silbermünzen haben ein Gewicht von 1,20—1,30—1,37 g. Einzelne Stücke bezeichnen sich selbst als »Dinarius« (z. B. Lugduno dinarios; *Dinario Auril* . . . Prou, *Merowinger* S. CVII). Diese Prägung beginnt in der ersten Hälfte des 7. Jh.s (z. B. gehört zu ihr einer der wenigen königlichen Denare mit Namen Chariberts II.

629—631, Prou no. 65) und wird besonders umfangreich in den ersten Jahrzehnten des 8. Jh.s. Einige Hauptfunde sind die von Plassac, Cimiez und Bais (*Rev. num.* 1907 S. 184 ff. u. Aukt. v. L. Hamburger v. 19. X. 28), welche mehr als 2800 Stück enthielten. Auf einer großen Anzahl Denare werden die Namen der Patrizier Antenor, Ansedert und Nemfidius (ca. 1200 Stück i. Fd. v. Cimiez) in Marseille genannt, die urkundlich 780 bezeugt sind. Die meisten Silbermünzen sind geistlichen Ursprungs, z. B. die D. des Bischofs Lambert in Lyon, der 679 zur Regierung kommt, der Bischöfe Proculus und Bubus von Clermont-Ferrant am Anfang des 8. Jh.s, der Bischöfe von Poitiers, verschiedener Klöster u. a. Im nordöstlichen Drittel des Frankenreichs sind Denare recht wenig geprägt worden.

Nach Luschin gingen erst 240 Denare auf das römische Pfund von 327,45 g, dann 264—266 Stück, dann 280 und vielleicht schließlich 300 (Prou S. CVII); vgl. auch Dieudonné, *Rev. belge de num.* 1920 S. 11 ff.

Karolingerzeit: Pipin der Kurze brachte das Gewicht der Denare auf ca. 1,24 g, indem 22 Schillinge auf das römische Pfund gehen sollten. »de moneta constitui-mus similiter, ut amplius non habent in libra pensante nisi XXII solidos« (Jesse no. 28). 1 Schilling hatte jetzt 12 Denare (*Capitulare Liftinense* v. J. 743), das ist der austrasische Solidus, dessen Ursprung aus dem Osten aber nicht gesichert ist (vgl. Schilling). Die Denare sind jetzt zum größten Teil königlichen Ursprungs, nur wenige sind von weltlichen oder geistlichen Herren geprägt.

Unter Karl dem Großen oder vielleicht schon unter Pipin gehen 20 Schillinge oder 240 Denare auf das Pfund, und zwar vor 780. Das schließt man aus dem *Capitulare episcoporum* (780), in dem es heißt: *Et unusquisque episcopus aut abbas vel abbatissa, qui hoc facere potest, libram de argento in elemosinam donet, mediocres vero mediam libram, minores solidos quinque*« (Jesse no. 29), also 20—10—5. Das Denargewicht betrug danach, eine unveränderte Libra von »327,45 g« vorausgesetzt, ca. 1,30 g. Das änderte sich aber 781. Das *Capitulare* von Mantua, das

in dieses Jahr gelegt wird, enthält folgende Bestimmung: »De moneta, ut nullus post Kalendas Augusti istos denarios, quos modo habere visi sumus, dare audeat aut recipere; si quis hoc fecerit, bannum nostrum componat« (Jesse no. 30). Danach verbietet Karl der Große seine bisherigen Denare, d. h. die mit »Carolus« in zwei Zeilen; die neuen tragen das Karlsmonogramm und sind wesentlich schwerer, meistens zwischen 1,44—1,79 g. Dies setzt voraus, daß das alte römische Pfund wesentlich erhöht worden ist, auf das sogenannte »Karls-pfund« (s. d.).

Die karolingischen Denare sind, soweit das damals möglich war, aus reinem Silber und sollen überall Geltung haben. Auf der Synode von Frankfurt a. M., Juni 794, wird festgesetzt:

»de denariis autem certissime sciatis nostrum edictum, quod in omni loco, in omni civitate et in omni empturio similiter vadant isti novi denarii et accipientur ab omnibus. Si autem nominis nostri nomisma habent et mero sunt argento, pleniter pensantes usw. (Jesse no. 31).«

Im Edikt von Pister (864) heißt es: »et mixtum denarium et minus, quam debet, pensantem non monetent nec monetari consentiant« (Jesse no. 43).

Im Capitulare von Thionville (805) und später bestimmt Karl der Große, daß alle Denare »in palatio nostro« geprägt werden sollen, d. h. nur auf den königlichen Pfälzen unter Aufsicht königlicher Beamten.

Im wesentlichen sind die Pfennige nach diesen Bestimmungen, die teilweise wiederholt wurden, auch von den Nachfolgern Karls des Großen geschlagen worden (Abb. 133—135, 137). Das Gewicht der Denare ist nach den Exemplaren des Berliner M.-K. ungefähr folgendermaßen:

Ludwig der Fromme . . . 1,23—1,99 g,
die meisten über 1,50 g;

Ludwig der Deutsche . . . 1,42—1,71 g;

Karl III. der Dicke . . . 1,22—1,85 g;

Arnulf v. Kärnten . . . 1,28—1,89 g;

Ludwig das Kind . . . 1,11—1,82 g;

Karl II. der Kahle . . . 1,17—2,11 g,
die meisten über 1,50 g;

Karl der Einfältige . . . 1,07—1,87 g;

Odo . . . 1,03—1,84 g.

Seit dem 9. Jh. schlug man auch Obole.

Karl der Kahle begann durch Verleihung des Münzrechts an geistliche Würdenträger das Münzwesen von neuem zu zersplittern.

Sächsisch-fränkische Kaiserzeit: Nach dem Aussterben der Karolinger wurde in Deutschland, wie auch in den übrigen Ländern des ehemaligen Reiches Karls des Großen der Münzfuß der Denare zunächst beibehalten. Das wird erst seit der Mitte des 11. Jh.s anders. Und zwar zwang die rasche wirtschaftliche Entwicklung in den Niederlanden, in Flandern und in Friesland, zu leichteren Denaren überzugehen.

Im übrigen Deutschland fallen die Pfennige infolge der Kriege Kaiser Heinrichs IV. im Gewicht. Schon 1061 gestattet Heinrich IV. dem B. Heinrich v. Augsburg 30 Pfennige mehr aus dem Pfunde zu schlagen als in Regensburg, das 1. urkd. Zeugnis einer Abweichung vom karolingischen Münzfuß: »quod in libra argenti 30 denarii plus quam in illa superius nominata moneta Ratisbonensi monetentur« (Jesse no. 102). In Speyer geht die Verschlechterung so weit, daß der Stadt vom Kaiser Heinrich V. 1111 das Aufsichtsrecht über die bischofliche Münze übertragen wird (Jesse no. 79). Es behalten das alte Gewicht hauptsächlich nur die Kölner Denare (Abb. 141), die deshalb auch besonders im Handel geschätzt wurden und ein weites Umlaufgebiet besaßen, während sonst der Pfennig im wesentlichen nur da galt, wo er geprägt wurde. Die alten Regensburger Pfennige hören um 1050 auf (Abb. 142).

In der Hohenstaufenzeit sinken die Pfennige fast durchweg zu »pfündigen (librales)« herab, d. h. es werden 240 Stück, die bisher auf ein Gewichtspfund gingen, aus der Mark (= ca. $\frac{2}{3}$ Pfd.), die seit dem 12. Jh. in Deutschland aufkommt (s. Mark), geprägt: das Gewichtspfund ist zu einem Zahlpfund geworden. Das Verhältnis des Kölner Denars, von dem 160 Stück auf die Mark gehen, zu den anderen, z. B. dem niederländischen (Nymwegen, Maastricht) von ca. 0,6 g Gew. und 12 mm Durchmesser, dem Aachener, Trierer, Speierer usw., wird dadurch 1 : 2: quatuor leves denarios (Trevirenses) aut duos Colonienses (1195, Jesse no. 111) oder de marca cudentur viginti quatuor solidi, duodecim solidis Coloniensium semper equipollentes« (1166 für

Aachen, Jesse no. 106). In Speier sollen 1196 246 Pfennige aus der rauhen und 266 Pfennige aus der feinen Mark geprägt werden, d. h. 1 Stück = 0,95 g rauh und 0,87 g fein, die Wetterauer hatten ein Gewicht von ca. 0,85 g (Abb. 166 ff.).

Es kommen jetzt Bestimmungen auf wie »denarii in bono argento« in Konstanz 1192, »probate monete« 1239, »moneta usualis et dativa« 1238 in Köln, d. h. der gang und gäben oder guten und gütigen Münze. In dieser Zeit verändert sich auch in einem großen Teil des Reiches die Gestalt der Pfennige: Seit den Zeiten Heinrichs V. waren sie vielfach zu sogen. Dünnpfennigen (s. d.) geworden und wurden jetzt zu Hohlpfennigen (s. d.). Die beiden Münzarten, diese wie die Dichtmünzen, heißen aber sowohl in den Urkunden wie auf den Münzen gleichmäßig »denarii« oder »Pfennige«.

Den Münzaufschriften »Bonus denarius«, »ego sum denarius«, »Gefri denarius« in der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit stehen die auf Brakteaten in der Hohenstaufenzeit: »Bernhardus sum ego denarius«, »Herodius denarius«, »Waltherus denarius est istuuc« usw. gegenüber. An Stelle von denarius kann auch nummus treten, wie z. B. »nummus Rodensis«.

Im 13. Jh. sinkt das Gewicht weiter und nun auch der Feingehalt: »... imo de die in diem cudi soleant leviores, pro parvissima vi flaminis usque quaque volatiles« (Halle 1276, Jesse no. 134).

Besonders gering an Gewicht waren in der 1. Hälfte des 13. Jh.s die kleinen, stummen, minder starken Denare Elsässer Art, die nur 0,35 g schwer waren und einen Durchmesser von 17 mm hatten, dann die sogenannten »Köpfchen« (Durchschnittsgew. 0,53 g, s. d.) und Maillen in den Niederlanden (diese nur 0,40—0,44 g wiegend) sowie die ostfriesischen Schuppen (Abb. 172, 174).

Zu dieser Verschlechterung trug in vielen Gebieten die Erneuerung und Verrufung der Pfennige bei. Weiter kam dazu die große politische Zerrissenheit, die in der Hohenstaufenzeit vorbereitet, nach ihrem Untergang ganz besonders sich geltend machte, im Münzwesen durch die zahlreichen Münzstätten von kleinen Dynasten, die in dem Münzrecht nur eine Steuerquelle sahen. In Erfurt z. B. wurden aus der rauhen Mark geprägt:

1150 260—270 Stück,
ein Stück = ca. 0,9—0,86 g;

1200 320—330 Stück,
ein Stück = ca. 0,7 g;

1250 430—440 Stück,
ein Stück = ca. 0,5 g;

1300 600—700 Stück,
ein Stück = ca. 0,4—0,3 g.

v. Posern-Klett, Sachsen M. i. M.A. S. 6;
s. auch den Schluß des Artikels.

Während so der alte Denar immer weiter in seinem Werte sank, stieg bei gesteigertem Handelsverkehr das Bedürfnis nach größeren Münzen. Man half sich teils dadurch, daß man in Anlehnung an den englischen Sterling das Vierfache des Pfennigs ausprägte, so den Wittenpfennig (s. d.) der Hansestädte, die schlesischen quartenses (s. d.), den Tiroler Kreuzer (s. d.), der allerdings in seiner Heimat ein Zwanziger war. Andererseits aber schlug man in Anlehnung an die französischen Turnosen das Zwölfwache des Pfennigs: die Groschen u. Schillinge und im Rheinland und Hessen die Albus (s. d.), doch blieben eine ganze Reihe von Ländern bei der ausschließlichen Pfennigprägung, so Westfalen mit seinen Wewelinghöfern und Schwarzen. Hier wurden erst sehr spät seit dem 15. Jh. Groschenmünzen geprägt, auch in Niedersachsen, wo sie erst seit der Mitte des 15. Jh.s geschlagen wurden (Iübeck. Schillinge seit 1432) und in Brandenburg, wo der Groschenschlag erst 1463 einsetzte.

Auch in Süddeutschland half man sich bis an das Ende des 14. Jh.s und noch darüber hinaus mit Pfennigen, so in Franken mit Regensburgern (s. d.), Erlangern (s. d.), Würzburgern (s. d.) und Schwarzburgern (s. d.), in Schwaben mit den Hellern (s. d., Abb. 186), die auch weit über ihr Ursprungsgebiet hinaus eine sehr große Bedeutung gewannen und in den Nachbargebieten überall geprägt wurden, am Oberrhein mit den Rappenpfennigen, in Bayern mit schwarzen Pfennigen, in Österreich mit den Wiener Pfennigen, die erst 1460 ihren Währungscharakter verloren. Nur in den Niederlanden, im Rheinland, in Hessen, in (Ober-)Sachsen, Böhmen herrschte im wesentlichen die Groschen- (s. d.), bzw. Goldguldenmünze (s. d.).

Der Pfennig sank zur reinen Scheidemünze, die später auch in Kupfer ausgeprägt wurde, erst im 16. Jh. herab, indem die Währung sich nach der großen Silbermünze, dem Taler, der zuerst auch *denarius* genannt wurde, richtete.

Tabellen über das Sinken des Pfennigs, der bis ins 13. Jh. meist 15 lötig war: in Braunschweig-Lüneburg:

Fd. v. Farve, Bernhard I. (973—1011)

8 Stück = 9,39 g, 1 Stück = 1,17 g;

Bernhard II. (1011—1066) 9 Stück =

9,15 g, 1 Stück = 1,08 g;

Heinrich der Löwe, Fd. v. Mödesse,

Denargewicht 0,7 g—0,82 g;

2. Hälfte des 13. Jh.s und später, Fd.

v. Ausleben und Gröningen, Denar-

gewicht 0,4 g—0,63 g;

seit ca. 1300 336—420 Stück aus der

9 lötigen Mark, also 1 Stück von

0,7—0,56 g Rauh- und 0,39—0,32 g

Feingewicht;

Stadt Braunschweig:

1413—1415 nach Ausgabe des »ewigen

Pfennigs«. 360 Stück aus der 9 $\frac{1}{2}$ -

lötigen Mark, also ein Stück von

0,65 g Rauh- und 0,39 g Feingewicht;

1461—1498 ein Stück von 0,61 g Rauh-

und 0,31 g Feingewicht;

1555 ein Stück von 0,54 g Rauh- und

0,17 g Feingewicht

(Engelke in Berl. Mbl. 1926 S. 396 ff.).

in Brandenburg:

Albrecht der Bär 0,77—1,09 g;

Otto II. Bahrf. Nr. 72 0,968 g (Durch-

schnittsgew. von 100 Exempl.);

Albrecht 1205—1220 0,79—1,01 g;

Otto IV. 1266—1308 0,56—0,89 g;

Waldemar 1305—1319 0,46—0,77 g;

Ludwig I. 1323—1351 0,50—0,65 g;

Friedrich I. 1415—1440 0,34 g Rauh-

und 0,17 g Feingewicht;

Friedrich II. 1466 0,32 g Rauh- und

0,12 g Feingewicht;

Joachim I. und Albrecht 1499—1535

0,32 g Rauh- und 0,09 g Feingewicht.

(nach E. Bahrfeldt, Das Mwesen d.

Mark Brdbg.).

In Konstanz:

Ludwig der Fromme 2,04 g;

2. Hälfte des 9. Jh.s 1,75 g;

Salomon III. 892—920 1,4 g;

2. Hälfte des 10. Jh.s 1,2 g;

1. Hälfte des 11. Jh.s 0,79 g;

um 1120 0,5 g;

um 1160 0,46 g;

1230 0,44 g rauh, 0,4 g fein;

1400 0,334 g rauh, 0,223 g fein;

1499—1533 0,29 g rauh, 0,129 g fein

(Cahn, Bodenseegebiet S. 379 f.);

in Köln:

Silbergehalt

13. Jh.s bis ca. 1280 1,315 g;

1298—1300 0,565 g;

1326 0,36 g;

1342 0,17 g;

1370—78 0,084 g;

1380—86 0,076 g (Kruse, Köln S. 75).

Vgl. für Lübeck Grautoff I S. 264 ff. u.

Jesse, Wendischer Münzverein S. 209; für

Basel Harms S. 205; für Straßburg Cahn,

M. u. Geldgesch. d. Stadt Straßburg

S. 44, 123.

Den französischen Denar s. unter Denier;

den italienischen unter Danaro; den spani-

schen unter Dinero; den portugiesischen

unter Dinheiro; den englischen unter Penny.

Su.

Denarii augmentabiles s. Okelpenninge.

Denarii antiqui, d. veteres, d. novi. Der

Zusatz bezeichnet zunächst nicht das Alter,

sondern das Vorhandensein oder den

Mangel von Münzeigenschaft, *denarii novi*

sind Pfennige, die noch Münzeigenschaft

haben, *denarii antiqui* haben diese durch

Munzverrufung (s. d.) eingebüßt, sind nur

noch Metall oder Ware; nur in den Nachbar-

ländern laufen beliebte Pfennige aber häufig

auch nach der Verrufung weiter als Münzen

um, so z. B. die Friesacher; in Helmstedt

treten seit etwa 1360 an die Stelle der gleich-

wertigen in H. geprägten Pfennige die alten

(verrufenen) Braunschweiger Pf., z. B. i. J.

1444 heißt es: »ses olden Brunswikeschen

pennigen Helmstedischer weringe«. —

Luschin in Hoops Real-Lex. unter »Denar«

§ 6 u. in A. M. K.² S. 73, 280; Engelke in

Z. f. N. 34 S. 131 f.

Su.

Denarii banales sind Pfennige der Bane

von Slawonien, die diese in Agram und

Pakrac unter den ungarischen Königen

prägen. Die Karls I. Robert von Ungarn

(1308—1342) tragen neben den königlichen

die Initialen des Banus.

Urkundlich treten *denarii banales*, die

auch in ganz Ungarn Umlauf hatten, zum

erstenmal 1272 auf. Die ältesten slawonischen Münzen sind unter König Bela IV. (1235—1270) geprägt. Die letzten von dem Banus Nicolaus Seć (1346—48). Typus: Vs. Marder, Umschrift + Moneta regis p(er) Slav(oniam); Rs. zu S. eines Patriarchenkreuzes die einander zugewandten Köpfe des Königs und der Königin. — Nuber, Beitrag zur Chronologie Slavonischer Münzen, Wien 1899 in Wiss. Mitt. aus Bosnien und der Herzegowina VI. Bd. 1899; Menadier, D. M. I S. 130. Su.

Denarii slavicales sind mecklenburgische u. pommersche Pfennige, s. insbesondere Vinkenaugen. Su.

Denarismus, *δηναρismus* = Rechnung nach Denaren. Die Belegstelle, Hultsch, Metrol. scr. I S. 267: *φόλλις δύο λεπτά κατὰ τὸν δηναρισμόν, ἀλλ' οὐ κατὰ τὸν ἀργυρίσμόν* ist nicht näher verständlich, vgl. Mattingly, Roman coins 1928 S. 231. R.

Denarius argenteus lautet die Aufschrift des Talers zu 18 Ferding, den die Stadt Riga 1573 prägte. — Hutten-Czapski III, 6315. Su.

Denarius perpetuus = ewiger Pfennig, siehe unter Münzverrufung. Su.

Denarius provisionalis (provisinus) ist zunächst der Denar von Provins. Die erste Ausgabe erfolgte hier im 10. und 11. Jh. infolge der Handelsverbindung mit Sens. Auf diesen Pfennigen befindet sich ursprünglich ein »Odo re(x)« in zwei Zeilen im Felde. Dieses Re formt sich im Laufe der Zeit zu einem Kamm, dem redenden Wappen der Grafschaft Champagne (peigne) = peigne im champ und das ist der Type Provoins (Engel-Serrure II S. 477 f.) (s. Abb. 155). Die Denare der Grafen Theobald II. (1125—52), Heinrich I. (1152—1180) und Heinrich II. (1180—1197) kamen durch die Messen von Provins in der 2. Hälfte des 12. Jh.s in Rom, wo seit 1050 jede Prägung aufgehört hatte, in Umlauf, wo vorher der Paveser Denar die Hauptrolle gespielt hatte. Um 1184 prägte dann der römische Senat selbst Provisini, nur auf der Vs. statt des Kreuzes ein S (= Senatus) zwischen einem wachsenden Mond und Stern über dem Kamm und mit der Umschrift: Roma caput mundi, auf der Rs. ein Kreuz, i. d. W. Zeichen, Umschrift: Senatus P. Q. R. Der alte Provisinus der Cham-

pagne hatte ein Feingewicht von 0,49 g, der des Senats einen von 0,36 g ($\frac{334}{1000}$), 50 Schillinge auf die Mark [?]. Unter Karl von Anjou, der als Senator von Rom (1265 bis 1285) Provisini prägte, wurden diese stark verschlechtert: zuerst 303,82, 1270 283 und 264, 1280 194,45, 1285 170,14 Tausendteile fein.

Cola di Rienzi prägte 1347 einige Provisini mit dem Titel Almus Tribunatus.

Der Typus mit dem Kamm hörte auf unter dem Pontifikat Eugens IV. (1431 bis 1447), der eine Münzreform durchsetzte. — Capobianchi, Le monete del senato Romano 1184—1439, Archivio della R. Società Romana di storia patria vol. 18 (1895) u. vol. 19 (1896). Su.

Denaro s. Danaro.

Dénéral, französisches Münzgewichtsstück (s. Münzgewichtsstücke). S.

Dénežka (demin. von Denga, s. d.) ist das in Rußland von 1849—1867 geprägte kupferne $\frac{1}{2}$ -Kopekenstück mit Monogramm, Rs. Wertangabe, 2,55 g schwer und 18 mm groß. B.

Dénežnik hieß wohl im Rußland des XV. Jh. der Münzpächter und Meister, der auch Livec (Gießer) genannt wurde. Bis 1535 fehlen uns beinahe jegliche Nachrichten über die Organisation der Münzprägung, doch scheint sie bis dahin eine private Unternehmung unter staatlicher Kontrolle gewesen zu sein. Auf einigen Münzen sind uns die Namen der Meister erhalten (Alexander, Zamanin, Fedot, Aristoteles). Seit 1535 wurde in Moskau ein staatlicher Münzhof errichtet und seitdem hat wohl die private Initiative aufgehört (vgl. Denga). Fürs 17. Jh. sind dann auch die Namen der Angestellten je nach ihrer Beschäftigung besser bekannt. — Čizov in Sbornik statej v čest' grafini Uvarovoj (1916); K istorii deneznovo proizvodstva na Rusi, S. A, bes. 41. Vgl. Tolstoj, Novgorod, 17 (Dopeltzovskaja Numismatika I). B.

Dénga oder Dén'ga, vom Mongolischen tengah, ist die seit dem letzten Viertel des 14. Jh.s geprägte russische Silbermünze, welche ursprünglich 0,93 g wog und $\frac{1}{100}$ des ostrussischen (nizovyi) Rubelbarrens (s. Rubel und Barren, russ. VIII und IX) ausmachte. — Die sprachliche

Abstammung s. Preobraženskij, *Etimologičeskij slovar'*; Markov, *Russk. numismatika*, 24; Fraehn, *De origine vocabuli rossici »Den'gi«*.

Der offiziellen Münzprägung ging wohl eine anonyme Nachahmung tatarischer Dirhems voraus, worauf die auf russ. Weise geprägten, mit entstellten arabischen Schriftzügen versehenen Münzen hinweisen. — Frähn, VII *prisuzdenije učreždennych* P. N. Demidovym nagrad 17. April 1838; Čižov, *Drozdovskij klad* (1922), S. 13.

Das genaue Jahr und der Grund der Wiederaufnahme der Münzprägung in Rußland (s. Serebrennik), ja sogar die Person des Großfürsten, der sie begonnen, sind strittig. Die Prägung hängt wohl mit dem patriotischen Aufschwung und der Zunahme des Selbstständigkeitsgefühls zusammen, die 1380 den Großfürsten von Moskau und von Ganzrußland (*»Vseja Rusi«*) Dimitrij (1362—1389) zu einem siegreichen Kampf gegen die Tataren anspornte. Der Rückschlag, der darauf folgte, zwang zwar den Großfürsten auf seine Münze auch den Namen des neuen Grosschans Tochtamyš neben den seinigen zu setzen, hielt jedoch die weitere Münzprägung nicht auf, die nun auch von den anderen Großfürsten und Teilfürsten aufgenommen wurde. — Vgl. Tolstoj in *Zap. Num. Otdel.*, I 4, S. 151—152 und II, 70 ff. Dagegen Orešnikov in *Sbornik* III, 175 ff., der die ökonomische Bedeutung in den Vordergrund stellt, und Kaufman, *Rubl'*, 34—36, der die Münzprägung in die Jahre nach 1382, die Zeit des Rachezuges von Tochtamyš setzt und sie von Anfang an als auf Befehl von Saraj aus zum Zeichen der Vassalität und Unterwerfung unternommen darstellt.

Geprägt haben außer den Großfürsten von Moskau, deren Münze nach der endgültigen Einigung Rußlands unter Ivan III. (1462—1505) zur alleinigen russ. Münze wird, die Teilfürsten von Moskau in: Gálič, 1389—1453; Serpuchóv, 1358—1483; Možájsk, 1389—1462; Dmitróvsk, 1389 bis 1428; Veréja, 1432—1485. Die Fürsten von Rostóv, —1474 (beider Linien); die Fürsten von Jarosláv, —1463; die Großfürsten von Súzdaľ und Nížnij-Nóvgorod, 1365—1418 (vgl. die Kontroverse zwischen Tolstoj und Orešnikov in op. cit.); die Groß-

fürsten von R'azán', vielleicht schon seit 1350, sicher 1427—1450, wozu die Denga von Spask kommt; die Großfürsten von Tver', 1399—1486, und auch nach der Vereinigung mit Moskau als Apanage nach 1490; die Teilfürsten von Tver': in Gorodén', 1399—1461; in Kášin, —1461; in Mikúliino, um 1430; in Dorogobuž, um 1410; die Stadtrepubliken von Novgorod, 1420—1478; von Pskov, 1424/25—1510 (s. Novgorodka und Pskovka) und von Nóvyj Torg oder Toržók um 1478. — Die Hauptarbeiten sind: Čertkov, *Opisanije drevnich russkich monet*, 1834—1842; Orešnikov, *Russkije monety do 1547 goda* (Katalog des russ. hist. Mus. in Moskau, 1896); Gutten-Čapskij, *Udel'nye, velikokn'azeskije i carskije den'gi drevnej Rusi*, 1875; Iljin, *Topografija drevn. r. m. i monet udel'novo perioda*, S. 19 ff. (1924). Vgl. Chaudoir, 108—136; auch Sammlung Reichel, Schubert. Wichtige Ergänzungen von Orešnikov und Čižov in *Trudy und Sborniki M. Num. Obšč.*

Nach großrussischer Fabrik wurden zu gleicher Zeit auch die Münzen in den westruss. Fürstentümern von Černigov und Kijev geprägt, die aber von Littauen abhingen. — Vgl. Iljin in *Szvestija Akademii istorii Mater. Kul'tury* I B, Nr. 2, S. 9.

Wegen der vielen auf den Münzen vorkommenden gleichnamigen Fürsten und der einzigartigen Prägeweise bei geringem Umfang des Schrötlings (s. Tropfkopeke) ist die russ. Numismatik von etwa 1380 bis 1490 eines der kompliziertesten Kapitel dieser Disziplin und verweist daher eine Menge von Münzen unter die Rubrik der Unbestimmten. Dabei bietet aber der Reichtum der Münzbilder, besonders in der Zeit zwischen 1425—1462, eine reiche Fundgrube für die mittelalterliche Symbolik, die den böhmisch-bayrischen Zyklus bei weitem übersteigt. Neben rein symbolisch-phantastischen Darstellungen, wie z. B. der Kampf mit dem Löwen, der Kentaur und der Vogel Syring, treffen wir den heraldischen Leopard, symbolisch-historische Szenen der Entgegennahme von Gaben seitens des Fürsten, Szenen aus dem täglichen Leben, wie die fürstliche Falkenjagd und auch die Bestrafung der Falschmünzer. Die Erklärung

der Münzbilder ist bis jetzt ein noch kaum beschriftetes Gebiet, wie übrigens auch die Frage nach der Abstammung nur mit einem Hinweis nach Westen und Osten hin beantwortet werden kann. — Vgl. Tolstoj und Kondakov, *Russkije drevnosti v pam'atnikach iskusstva*, VI B; Markov, *Russkaja Numismatika*, 44 ff. und *Zapiski Num. Otd.* I 4, S. 1; Orešnikov, *Trudy* II, 87 und III, 108.

Die Aufschriften der D. bestanden für gewöhnlich aus dem Worte *Pečat'* (s. d., = Siegel) und dem Namen des betr. Fürsten, begleitet meistens nach russ. Brauche vom Vatersnamen; seltener trifft man den Hinweis auf das Fürstentum, manchmal die Namen der Münzmeister (s. *Deneznik*, wo einiges über den Münzbetrieb).

Mit Ivan III. (1462—1505) wird das Münzbild der D. auf ganz wenige Typen reduziert, und neben ihr die schwerwiegende *Novgorodka* als ihr Doppeltes geprägt. Das gewöhnliche Münzbild ist nun der galoppierende Großfürst mit geschwungenem Säbel auf der Hs. und die 4 zeilige Aufschrift *ѠСП/ѠДАРЬ/ВСЕАР/УСИ* auf der Rs. (»Herrscher von Ganzrußland«). Vgl. auch Pulo.

Nach der Reform von 1535 (s. Rubel) verbleibt dieser letzte Typus mit geschwungenem Säbel der D., wobei sich nun der Großfürst seit 1547 immer auch Zar auf der Rs.-Aufschrift nennt.

Die D. wird daher im Alltagsleben nicht nur nach ihrem Gewichte *Moskovka* (s. d.), sondern auch *mečevaja D.* (Schwertmünze) oder auch *Sab'panica* (Säbelmünze) im Gegensatz zur *Kopejka* (Speer Münze, s. *Kopeke*) genannt. Das Volk rechnete bis zum 18. Jh. immer nur in D., trotz ihrer geringen Ausprägung und dem Wunsche der Regierung, die Steuern in *Kopeken* zu berechnen (vgl. Kaufman, *Rubl'*, 68 ff.).

Von 1700—1828 wird die D. beinahe jährlich (sie fällt aber 1719—1730 ganz aus) in Kupfer geprägt, wobei die Münzbilder gleich den anderen Kupfermünzen gewöhnlich Doppeladler und Wertangabe, aber auch St. Georg und Monogramm, oder Monogramm und Wertangabe sind. — Auch 3 Denga = 1 Para (s. d.). — In den Jahren 1701, 1702, 1704, 1713 und

1714 wurde ein 10-Dengastück in Silber geprägt, = 5 *Kopeken*. — Großfürst G. M., Peter I., Tf. V 24—26; Chaudoir, Pl. 19 N. 5. — Das allmähliche Schwinden der D. aus dem Gebrauch wird 1828 durch das Aufhören der Prägung der D. besiegelt, und die Benennung von 1849 des 1/2-Kopekenstücks »*Denezka*« (s. d.) ist rein künstlich. B.

Dén'gi, plur. von *Den'ga* oder *Denga* (s. d.) ist im Russischen seit der Mitte des 16. Jh.s der einzige Ausdruck für Geld, wurde aber auch schon am Ende des 15. Jh.s in diesem Sinne gebraucht. — *Sreznevskij* I, 652; Kaufman, *Rubl'*, I u. II-12. B.

Denier, der, ist die französische Sprachform des *Denars*. Dieser wurde nach dem Aussterben der Karolinger von den Kapingern und zahlreichen Feudalherren weitergeprägt. Die ältesten von Hugo Kapet wiegen 1,30 bis 1,20 g und haben 10/12 Feingehalt, seit der Mitte des 11. Jh.s sind die deniers pfündig, d. h. 240 Stück gehen auf die feine Mark. Ursprünglich haben die Könige hauptsächlich den *denier Paris* geprägt, der sich unter Philipp II. August (1180—1223) den ganzen Norden und einige Provinzen des zentralen Frankreichs erobert. Sein Typus (s. Abb. 152) war seit Ludwig II. (1108—1137): Vs. *FRA/NCO* (rum rex) oder *FRA/ON* in zwei Zeilen, Rs.: Kreuz; so wird er später auch von Heinrich VI. von England (1422—53) in Paris geschlagen. Nachdem Philipp II. August 1205 die Touraine erworben hatte, trat in Wettbewerb mit dem parisis der *denier Tournais* (s. Abb. 153) mit dem Stadtbild von Tours auf der einen Seite, mit dem Feinheitsverhältnis zum d. P. von 5 zu 3,6 und dem Rechnungsverhältnis von 5 zu 4 (urkdl. zuerst 1226). Der *denier Paris* wurde unter Philipp August zu 200 Stück aus der 5/12 feinen Mark von Paris (244,75 g) geschlagen, war also ein Stück von 1,22 g Rauh- und 0,509 g Feingewicht, der *denier Tournais* zu 192 Stück auf die 3 d. 18 Grän feine Mark von Tours (233,6 g), ein Stück also von 1,16 g Rauh- und 0,365 g Feingewicht. Dieser Pfennig erlangte eine noch viel größere Bedeutung wie der *Parisis*, wurde er doch auch außerhalb Frankreichs z. B. in den Kreuzfahrstaaten geprägt.

Beide Deniers haben seit 1262 im ganzen Königreich Umlauf, während die Feudalmünzen auf ihren Bezirk beschränkt blieben. Es sind von diesen u. a. zu nennen: der Mansois und der Toulousain, beide gleich 2 d. t. gesetzt, der Angevin (s. d.), der Marguillois in der Grafschaft Melgueil, der Viennois (s. d.), der Bourdelois von Bordeaux, der Poitevin (s. d.) und der Pugeois (s. d.), beide später vielfach in der Bedeutung eines $\frac{1}{4}$ d. t., der Artésien, der Chartain usw. (s. Abb. 154—159).

Das Königtum hat neben seinen beiden Pfennigsorten, deren Bedeutung seit der Prägung der Turnosen 1266 stark sank, den Nimois unter Ludwig IX. (1266—1270), gleich 2 d. t., den Toulousain unter Philipp III. u. IV. (1270—1314), den Bourgois (s. d.) fort und B. neuf oder simple unter Philipp IV. geprägt. Diese beiden, 1311—1313 geprägt, im Werte von $2\frac{1}{2}$ d. t. und $1\frac{1}{4}$ d. t., wurden in allen königlichen Münzstätten geschlagen. Philipp IV. schuf auch den Double Parisis und den Double Tournois, den einen zu 162 Stück auf die 5 d. 10 Grän feine Mark, den anderen zu 170 Stück auf die 4 d. 18 Grän feine Mark, also 1 Stück von 1,51 g bzw. 1,44 g Rauh- und ca. 0,7 g bzw. 0,57 g Feingewicht.

Im 15. Jh. hört die Prägung der Deniers und Doubles Parisis auf, die Deniers werden zuletzt unter König Ludwig XI. (1461—83) und Karl VIII. (1483—98) als Almosenpfennige geschlagen.

In diesem Jh. erwerben die französischen Könige eine Reihe von Feudalfürstentümern und lassen in diesen die bis dahin übliche Landeswährung bestehen; sie schlagen in Bordeaux seit 1456 den denier Bourdelois (= $\frac{3}{5}$ d. t.), welcher noch von Franz I. (1515—1547) weiter geprägt wurde, in der Provence, die 1481 an die Krone kam, seit Ludwig XI. (1461—1483) den patard oder patac und den denier coronat (= $1\frac{1}{2}$ d. t.), in der Bretagne, die 1491 an die Krone kam, den denier à l'hermine (= $\frac{6}{5}$ d. t.) u. a.

Deniers und Doubles Tournois in Billon hat noch Karl IX. (1560—1574) geschlagen, seit Heinrich III. waren sie aus Kupfer, so zuletzt die von Ludwig XIV. v. d. J. 1648/49. — Blanchet II passim. Su.

Denkmünzen sind M., die außer dem Umlaufszwecke auch der Erinnerung an ein

bestimmtes Ereignis gewidmet sind; sprachgebräuchlich auch für Medaillen verwendet, die nur dem Zwecke der Erinnerung dienen. Vgl. unter Geschichtsmünzen. R.

Denninge sind nach Art der russischen Tropfkopeken geprägte sogenannte »Reuterpfennige«, die im Werte von 4- und 2-Schilling Lübsch von König Christian IV. von Dänemark in Glückstadt (um 1622), von Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorp (1616—1659), von Johann dem Jüngeren von Schleswig-Holstein-Sonderburg (1564—1622) 1620—22 und von dem Erzbischof von Bremen Johann Friedrich von Schleswig-Holstein-Gottorp (1596—1634) geprägt wurden. Auf der einen Seite befindet sich meist ein Reiter oder auch ein Nesselblatt, auf der Rs. Schrift in mehreren Zeilen. Wahrscheinlich werden diese Münzen für den Handel mit Rußland bestimmt gewesen sein, da sich wohl der Name Denninge von Denga ableitet, deren Form sie haben, wie denn auch einige russische Schrift tragen. — Friedensburg, Münzgesch. S. 88; Wilcke, Montvæsenet S. 35 f., 43. Su.

Denznák, richtig deneznyj znak (Geldzeichen) ist die in Rußland für das Papiergeld seit 1920 aufgekommene Benennung, die besonders in der Zeit der rapiden Inflation von 1923—1924 im Gange war. B.

Depotfunde nennt der Prähistoriker Massenfunde von Metallgerät, die frei oder in einer Umhüllung oder einem Gefäß gefunden werden; sie sind geldgeschichtlich wichtig, insofern sie unter gewissen Umständen als Geldschätze zu gelten haben. — Ebert, Reallex. II S. 362; IV S. 229/30. R.

Depozítka, russischer Volksausdruck für depozitnyj bilet, ursprünglich Kassenscheine zu 3, 5, 10, 25, 50 und 100 Rubel von 1839—1841, die in klingender Münze eingelöst werden sollten und den Übergang zur konstanten Silberwährung in Rußland erleichtern sollten (s. Assignacija). Sie wurden schon 1843 gegen neues papiernes Kreditgeld (s. Kreditka) eingewechselt, aber liehen letzterem im Volksmunde noch für lange Jahre ihren Namen. — Kaufman, Rubl', 199 ff.; Čizov in Sbornik III, 15 ff. B.

Derketo, Name einer syr. Göttin; s. unter Atergatis. R.

Designatus hieß der neugewählte röm. Beamte von seiner Wahl bis zum Amtsantritt; auf M. kommt dieser Zusatz besonders beim Konsulat vor, z. B. M. Antonius cos. iter(um) design(atus) tert(ium); nur aus den Zuständen der Übergangszeit zu erklären ist die Designierung gleich zu mehreren Konsulaten: cos. desig. iter. et tert. (M. Antonius); auch die Kaiser erwähnen ihre Designation zum Konsulate oft; vgl. unter Consul. Auch Pr(aetor) und Q(uaestor) design(atus) erscheint hie und da auf röm.-republ. M. — Abk. DES, DESIG. Griech. ὑπατος ἀποδεδειγμένος = cos. desig. im Titel des Kaisers oder einmal auch eines Provinzialstatthalters (Philippopolis). R.

Designatus rex nannten sich Gustav II. Adolf, Christine und Karl XI. von Schweden auf ihren vor ihrer Krönung geprägten Münzen: »d. g. designat(us) rex Sueciae et princeps haereditarius)«. Su.

Despotes, griech. δεσπότης = der Herrscher, Titel der byz. Kaiser auf M., zuerst Leo III. und sein Mitkaiser Constantinus V., dann der Thronerbe unter Nicephorus I. (802—811), Michael I., Leo V. usw. im Gegensatz zum regierenden βασιλεύς. Von Romanus I. an erscheint D. in Byz. und den sich aus ihm bildenden Reichen einschließlich Epirus und Serbiens einfach als Herrschertitel. — B. M. C. Byz. S. XL m. A.; Berl. M.-Bl. 1900 S. 2815. — Despota Sami nennt sich der Fürst der Moldau Jakob Herakleides 1561/63. — Δέσποινα (δέσποινα, δεσποίνη) = Herrin heißt auf M. die Muttergottes und die Kaiserin, z. B. mehrere Theodoren (842/56 und 1055/6 n. C.). R.

Destinatus imperator = der zum Kaiser bestimmte, heißt auf röm. M. Caracalla als Prinz. R.

D(e) s(ua) p(ecunia) hinter dem Namen eines Quattuorvirn der röm. Kolonie Cirta bedeutet Übernahme der Kosten der Prägung durch diesen. R.

Desultor s. Athleten.

Deunx, röm. Maß- und Gewichtsbezeichnung = das Ganze minus einer Unze = $\frac{11}{12}$ des Ganzen. Als M. nicht ausgeprägt. — R. E. V S. 276. R.

Deus, Nebenform von divus, lat. = Gott, Gottheit, weibl. dea, sowohl allgemein wie mit Bezug auf bes. Gottheiten gebraucht. Auf rom. M. steht es, wenn der Name der

Gottheit eigentlich ein Appellativum ist, so dei penates auf M. des C. Antius C. f. — vgl. d(i) p(ublici) p(enates) auf M. des C. Sulpicius C. f. — und in der Kaiserzeit dii nutritores, dis auspicius (d. h. Hercules und Liber), coniugalibus, custodibus, genitalibus, genitoribus, di patrii (gleichfalls Hercules und Liber) oder als Apposition zu wirklichem Namen der Gottheit, wie deo Vulcano, deo Marti, deae Segetiae auf M. des valer. Hauses, deae sanc. Cereri, dea Isis Faria (usw.), deo (bzw. deo sancto) Nilo und Sarapidi (usw.) bei den anonymen M. der Zeit des Iulianus Apostata usw., deo Augusto auf Gold-M. des Gallienus beim Kaiserbildnis der Rs. Auf kolonialen M. erscheint z. B. dei Amfilochi, deo Aesc(ulapio) oder Cupidini. — Im Kaisertitel führen Aurelianus und Carus die Worte deus et dominus, vgl. unter Dominus. — Der Titel dei gratia, griech. ἐκ θεοῦ, zuerst bei Constantin V., θεοῦ χάριτος bei Manuel II. und Johannes VIII.; ist erst mittelalterlich (s. Dei gratia). DEVS REX kommt auf einer merowingischen Münze vor. Vgl. unter Divus, Dominus und Theos. — Bernhart, Hdb. S. 59, 163/165; B. M. C. Byz. S. 672/3; Head, H. N². S. 921. R.

Deusken = Deut; s. d.

Deut (holländisch: Duit), kleinste neuzeitliche Kupfermünze der Niederlande zu 2 Pfennig oder 1/8-Stüver (s. d.) von sehr verschiedenem Gepräge (Abb. 335). Da er in den benachbarten Landen am Ende des 17. Jh.s sehr viel nachgemünzt worden war — auch von Brandenburg war es in Cleve 1669 bis 1697 geschehen —, so wurden alle alten 1701 verboten und neue geschlagen, die sorgsameres Gepräge trugen, die alten aber auf einen Pfennig herabgesetzt, jedoch ohne Erfolg. Die Deute wurden in gewaltigen Mengen nach Ostindien geschafft, 100 Stück eine Rupie oder ein Gulden genannt, doch gab man für die Silberrupie meist 120 Stück. Um 1850 sollen dort 4000 Millionen Stück umgelaufen sein, die neben den »Recepissen« (s. d.) das fast einzige Zahlungsmittel waren und die größten Mißstände hervorriefen. Erst seit 1854 gelang es, die Unmasse der Deute zu beseitigen. — Hansische Gesch. Bl. 31. Bd., 1926, S. 202 ff.; Verkade, S. 46; Schrotter, Brandenburg, Beschr. S. 203,

299; v. d. Chijs, Gelderland, S. 422; No-back², S. 112 f. S.

Deux cuivres. Médaillons de deux cuivres, d. h. aus zwei verschiedenen Kupferlegierungen bestehend, nennt man diejenigen röm. Med. des 2. und 3. Jh.s n. C. (auch wirkliche Münzen: Sesterz des Diadumenianus in Berlin), deren Mittelstück aus Kupfer besteht, um das ein Ring aus Messing gelegt wurde oder umgekehrt. Dann erst erfolgte die Prägung, wobei die Schrift oder gar Teile des Bildes oft von der Grenze zwischen Mittelstück und Ring durchschnitten werden. Zweck war die an unpatinierten Stücken auch noch deutliche Farbwirkung. Es haben sich auch bloße Mittelstücke solcher Med. erhalten, deren Ring verloren gegangen ist. — In der Barockzeit kommt gelegentlich auch eine Medaille de trois cuivres vor, also Innenstück und zwei Ringe, z. B. M. Barberini (in Zürich). — Etwas anderes, obwohl häufig mit ihnen verwechselt, sind die Randmedaillone (s. unter Mißbräuchl. Verwendung), d. h. Medaillone aus einem Stück Metall, die entweder nachträglich in einen Rand, gleichviel ob aus gleicher oder ungleicher Legierung, gesetzt sind (wie man das hie und da an teilweiser Lockerung der Einfügung erkennen kann) oder gleich auf die Mitte eines bes. großen, breiten, als profilierter Rand weit über das Stempelbild hinausragenden Schrötling aus einheitlichem Metall geprägt, wie man dies wiederum an leichter Ungenauigkeit des Auftretens des Stempels auf das dafür vorgesehene Mittelrund erkennen kann. — Riv. ital. di num. 1911 S. 182/4 (verfehlt); *Traité I* S. 369, 944; *Gnecchi Med. I* S. XLIII. R.

Devaluation = Münzherabsetzung (s. d.), seltener = Münzverbot (s. d.); s. Valvation.

Devisen. 1. Heraldisch. Die Devisen sind ursprünglich Sinnbilder, dann Sinnsprüche auf eine Tat, eine Begebenheit, eine Idee, in der Neuzeit Wahlsprüche, wie sie sich auf Bändern unter oder über den meisten Landeswappen finden. So die preußische: Gott mit uns oder Suum Cuique, die österreichische: Viribus Unitis, die niederländische: Concordia res parvae crescunt und die englische: Dieu et mon Droit. Vgl. Dielitz, Wahl- u. Denksprüche, 1884. — 2. Im Bankwesen sind Devisen Wechsel auf ausländische Plätze. S.

Dextans, röm. Maß- und Gewichtsbezeichnung = das ganze dempto sextante = $\frac{10}{12}$ des Ganzen. Als Bronze-M. von 10 Unzen ist er nur in den röm.-republ. M.-stätten Luceria und einer unbekannten, mit Γ anfangenden Stadt mit dem Wertzeichen **S** auf der Rs., den Bildern des Cereskopfes und auf der Rs. des Viergespanns seit etwa 217 v. C. ausgeprägt worden. Vgl. auch unter Dekonkion. — R. E. V S. 296; B. M. C. rom. republ. II S. 184, 203. R.

Dezimalsystem s. Zählsysteme.

Dharana, altindische Gewichtseinheit; s. Rati, Karsha.

Dhehua, Kupfermünze von Nepal; s. Muhr.

Dhingalo, Dhinglo, Kupfermünze von Cutch und Kathiawar; s. Kori.

Dia, griech. διά, Präpos., auf M. mit dem Genetiv des Beamtennamens = durch, bes. in Karien. Abb. 96. — Münsterberg, Beamtennamen S. 255. R.

Diadem (griech. διάδημα, von διαδέειν = umbinden), ein Band, das sich die Sieger in Wettkämpfen ums Haupt banden, so daß die meist gefransten Enden der Schleife im Nacken herabfielen; vgl. die Statue des Diadumenos von Polyklet, für deren Binde Lukian Philops. 18 auch den Ausdruck ταινία braucht, s. unter Tānia. Zuweilen ragt über dies D. vorn an der Stirn eine Spitze in die Höhe (R. E. VII S. 2133; vgl. Beschr. Berlin II S. 38). Der Läufer auf M. des L. Plaetorius L. f. trägt sie in der Hand. Von hier aus ist wohl ihre Bedeutung als Königsabzeichen herzuleiten. Die makedon. Könige umwandeln sich ihre zur Landestracht gehörige Mutze, die Kausia (s. d.), die Perserkönige und ebenso später die Könige der Armenier und Parther (Abb. 55, 57) ihre Tiara (s. d.) mit einem D.; auf M. tragen sie die griech. Könige, als um 306 v. C. die Königsbildnisse aufkommen, nach griech. Sitte um das bloße Haupt (Abb. 51/2 usw.), die baktr. Könige auch um den Helm. Immer sind die hinten herabfallenden Schleifenenden charakteristisch. Darstellung eines D. allein auf einer M.: Denar des C. Cassius. Auf röm. M. (Traianus, Pius, Verus) wird zuweilen die Szene dargestellt, wie der röm. Kaiser einem fremden Könige das D. übergibt, d. h. ihn als König einsetzt (rex Armeniis, Parthis,

Quadis datus). — Etwas anders ist die Binde, vielleicht *στροφίον* = gedrehte Binde zu benennen, die auf M. z. B. das Haupt des Herakles, des Theos megas, des Asklepios und auf den M. des Philetairos von Pergamon das des Seleukos umgibt und die auch sonst auf antiken Denkmälern vorkommt: nicht ein Band, sondern eine offenbar gedrehte Schnur ohne Schleife oder Schleifenenden. Später kommt auf den Königsköpfen der pergamen. M. ein von einem D. durchflochtener Lorbeerkranz (Abb. 53) und endlich hier zuerst der Lorbeerkranz mit einem Bande gebunden vor, dessen Enden hinten herabhängen; diesen übernimmt dann Augustus als Herrscherabzeichen, nachdem Caesar nur den bloßen Lorbeerkranz ohne D. getragen hatte (Abb. 73), das röm. Abzeichen des Siegers und Triumphators, das ihm dauernd zu tragen der Senat verstattet hatte (Suet. Caes. 45 vgl. 79). So verbindet Augustus also in seinem Abzeichen das röm. Attribut mit dem griech. (Abb. 75/6 usw.). — Vom Lorbeerkranz der röm. Kaiser übertrug sich das D. auch auf ihren anderen, später beliebten Kopfschmuck, die Strahlenkrone (s. d., Abb. 80 usw.). Besonderheiten der kaiserl. Kopftracht sind noch gelegentliches Auftreten des bloßen Bandes statt des Kranzes (Ant. M. Nordgriech. I S. 6193) und Kranz und D. z. B. bei Vaballathus. Seit konstantinischer Zeit tritt gelegentlich das bloße D. als einfache Kopfbinde wieder auf; außerdem erscheint (Regling, Dortmund Fund 1908 S. 15) ein aus mehreren Perlsreihen (Abb. 110), dazwischen zuweilen noch Edelsteine eingeschoben, bestehender oder ein aus metallenen Blätterpaaren mit einem Edelsteine abwechselnd bestehender (Abb. 108) Kopfschmuck, in allen drei Fällen aber mit den charakteristischen Schleifenenden. — In byz. Zeit besteht das D. aus mehreren glatten oder geperlten Stirnreifen meist mit einem Kreuz in der Mitte. — Über den Kopfreif des Demiurgen s. d.; andere besondere D. erscheinen auf M. von Aspendos und die des Provinz-Oberpriesters, mit Köpfen geschmückt, auf M. von Tarsos, s. B. M. C. Cilic. S. XCVII u. Ramsay studies 1923 S. 224 — R. E. V S. 303; VII S. 2133/34; v. Fritze, M. von Pergamon 1910 S. 9. —

Über den Kopfschmuck, den wir gemeinhin Diadem nennen, s. unter Stephane. R.

Diamante. Das Wappenbild des Hauses Este wurde von Herkules I. (1471—1505) auf seine ferraresischen Groschen gesetzt, die danach den Namen D. erhielten. Sie trugen auf der Vs. einen Ring mit Diamant, auf der Rs. den h. Maurelius oder auf der Vs. das Brustbild des Fürsten, auf der Rs. den Ring und das Motto: *Dextera D(omi)ni exaltavit me*. Der halbe D. hieß *Diamantino*. — In Neapel wurde die *Cinquina* (s. d.) Ferdinands II. (1495/6) mit einem aus Diamanten gebildeten Berge auf der Vs. *Diamante* genannt. — Bellini, Ferrara, S. 134; Abb. Cagiati, II, S. 136. S.

Diana s. Artemis.

Dichalkie und **Dichalkon**, Aufschriften von *Æ* von Apollonia am Pontos (4. Jh. v. C.?) und von Chios (Kaiserzeit), s. unter Chalkus. R.

Dichtmünzen heißen im Gegensatz zu den Hohlmünzen (Brakteaten) die auf beiden Seiten mit erhabenem Bilde versehenen Münzen des Mittelalters (s. Denar). Su.

Dicken. Die oberitalienischen Testoni vom Ende des 15. Jh.s fanden sehr bald Nachahmung in den in der Schweiz und in Oberdeutschland geprägten Dicken, die diesen Namen im Gegensatz zu den leichten Kreuzern und Pfennigen bekamen und $\frac{1}{3}$ Goldgulden wert waren. Sie wurden etwa 30 Jahre lang geprägt und tragen meist schöne und merkwürdige Darstellungen. Das älteste Stück ist eins der Stadt Bern von 1492 und zeigt nach Mailänder Vorbild auf der Vs. den h. Vincenz, auf der Rs. eine spiralförmige, die Gründung der Stadt im Jahre 1191 feiernde Inschrift; die Sittener von 1496 haben auf der Rs. den die Glocke schleppenden, dem h. Theodolus folgenden Teufel. Die Verbreitung der Guldengroschen (s. d.) setzte ihrer Prägung ein Ziel. S. auch Pfundner. — Menadier, Schausammlung, S. 224 ff. S.

Dicke Tonne, deutscher Volksname des Dukaton (s. d.).

Dickmünzen sind solche Münzen, die von der Form ihrer Art abweichend zwar ein gleiches Rau- und Feingewicht wie diese, aber einen kleineren Dm. und größere Dicke haben. Sie sind in vielen Fällen mit

den Stempeln kleinerer Münzen geprägt, z. B. die Dicktaler mit denen der $\frac{1}{2}$ - oder $\frac{1}{4}$ -Taler, wobei die Wertzahl oft stehen geblieben ist, wie denn auf manchen dicken Reichsguldinern die 30 (Kreuzer) statt der 60 erscheint. Die Dickmünzen dienten als Geschenkstücke. S. aber »Dicken«. S.

Dictator, in Rom der in außerordentlicher Notlage ernannte einzige, unbeschränkte und unverantwortliche höchste Beamte; auf M. der Titel nur bei Caesar, der auch die Iterationsziffer (s. d.) — dictator iterum bis quantum und schließlich (in) perpetuo — zufügt. — Abk. DIC, DICT. R.

Dido von Tyros, die Gründerin von Karthago, ist, als ΔΙΔΩΝ bezeichnet, auf M. von Tyros beim Bau der Stadt Karthago dargestellt, und auch andere M. von Tyros — Frau auf oder neben Schiff — hat man auf D. bezogen; Nom. V S. 38/39. Als DIDO bezeichnet ist eine Sitzfigur auf M. von Sidon. — Eine ital. Renaissance-Med. auf ΔΙΔΩΝ zeigt auf der Rs. die Stadtansicht von ΚΑΡΧΗΔΩΝ, Burlington mag. 1911 S. 267 Taf. II 8. R.

Didrachmon (griech. διδραχμον, διδραμον), Zweidrachmenstück, von Schriftstellern öfter erwähnt; in Silber, Abb. 17, 23, 25, 28/32, 41, 44 usw., das übliche Einheits- und Großstück des ägin., sog. babylon., pers. und korinth. sowie italischen Fußes, daher hier mit Stater identisch, ursprünglich auch des euböisch-attischen Fußes, wo aber später vom Tetradrachmon abgelöst und in Athen nur um 490—480 in kleiner Menge zus. mit dem Dekadrachmon geprägt; auch in der Silberprägung Alexanders des Gr. selten, ebenso in Syrakus und anderen Plätzen Siziliens, wo es aber z. B. in Segesta, Selinus häufiger ist als das Tetradrachmon. Über das D. der Bibel s. unter Siglos. — In Gold ist das D. das Einheitsstück, also der Stater des attischen, von Philipp II. und Alexander dem Gr. übernommenen Fußes (Abb. 47). — Die Wertaufschrift D. kommt nur auf Billon-M. Neros aus der syr. Provinzialprägung, Abb. 89 (Z. f. N. 33 S. 146), und auf Bronze-M. von Rhodos aus der frühen Kaiserzeit vor. — R. E. V S. 433; II A S. 2318. R.

Die, englisch = Farbe, im Münzwesen =

Stempel. Die-sinker = Stempelschneider. Die-test s. Stempelstellung.

Dieungan, Dong bac, Hoa vien, Bac hoa xoe, Bezeichnungen des mexikanischen Dollar in Annam. — Schröder, Annam, Études num. 510. V.

Différent, französisch = Münzzeichen (s. d.).

Digma (von δειχνόναι griech. = zeigen) = (vorgezeigte) Probe; insbes. die aus einem Metallbarren zwecks Prüfung des Feingehaltes genommene Probe, so auf der Inschrift eines spätröm. Goldbarrens, Abb. 12; s. unter Probare. R.

Dikaio syne, griech. δικαιοσύνη = lat. Aequitas, s. d. R.

Dikeraton, griech. δικέρατον oder -άτιον = Doppelsilqua heißt das röm. Miliarense (s. d.), seit es von seinem ursprüngl. Werte von $\frac{1}{14}$ Solidus = $1\frac{3}{4}$ Silqua auf $\frac{1}{12}$ Solidus = 2 Siliquen heraufgesetzt ist, was wohl 397 n. C. geschah; doch tritt der Ausdruck D. erst seit Leo III., 717/41 n. C., auf. — R. E. V S. 580; III A S. 63. R.

Diktynna, kret. Göttin, die Bergmutter, später bald mit Artemis gleichgesetzt — daher eine kaiserl. M. des Koinon der Kreter der jagenden Artemis die Beischrift ΔΙΚΤΥΝΝΑ ΣΕΒΑΣΤΗ gibt (derselbe Typus auch in Las Lakon., wo Δικτύνη Ἄρτεμις einen Tempel hatte) — bald mit der kleinasiat. Bergmutter Rhea Kybele, daher auf einer anderen M. des Koinon eine Frau mit dem Zeuskinde auf dem Arm und von zwei Kureten umgeben als ΔΙΚΤΥΝΝΑ bezeichnet ist. Andere Göttinnen auf kret. M. D. zu benennen hat keine sichere Gewähr. — R. E. V S. 584; Journ. int. XI S. 142/44. R.

Dime, eine 1792 geschaffene silberne Scheidemünze der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu $\frac{1}{10}$ Dollar oder 10 Cent; auch halbe wurden gemünzt. Ihr Gepräge war wie das der Dollar (s. d.), seit 1838 Sitzender Freiheitsgenius-Wertbezeichnung, seit 1892 Freiheitskopf-Wertbezeichnung, seit 1916 Fasces-Kopf. Das Feingewicht der Dime war bis 1853 2,405, seitdem 2,239, seit 1873 2,25 g. Seit 1873 sind die halben aus Nickel und 5 g schwer. S.

Dinar aus lat. Denarius.

1. Goldeinheit des arabischen Münz-

systems. Das Gewicht des D. beträgt Ende des 7. Jh.s 4,25 g und entspricht dem Effektivgewicht des damaligen Solidus, welches mit dem Gewichte der alten attischen Drachme etwa übereinstimmte.

Die ältesten D. sind den byzantinischen Goldmünzen des Heraklius (den sogen. Herakli oder Kaïsar) nachgebildet. Vs. 3 stehende männliche Gestalten mit Reichsapfel und Diadem, Rs. auf 4 Stufen stehende Stange mit Kugel (Umgestaltung des Kreuzes). Die Randlegende enthält das Glaubenssymbol: »Im Namen Gottes, keine Gottheit außer Gott allein. Muḥammed ist der Gesandte Gottes.« Der Khalife Mu'āwija soll D. geprägt haben, auf denen er selbst in ganzer Figur, das Schwert an der Seite, dargestellt ist. Die wenigen bekannten D. eines ähnlichen Typus sind unter 'Abdalmelik in den Jahren 76 und 77 der Hidjra (695/7) geprägt.

Die ältesten D., deren Münzbild nur aus arabischen Inschriften besteht, sind vom J. 77 (696/7). Ihr Typus ist derselbe wie der des Dirhem, nur steht hier das Jahr auf der Rs. (Abb. 412). Der Prägeort wird erst vom J. 199 (814/5) an genannt. Unter den Omayyaden scheint alles Gold in Damaskus geschlagen worden zu sein (daher D. Dimeshkī), die 'Abbāsiden verlegten die Goldprägung nach Fuṣṭāṭ (Miṣr) und Baġdād und fingen Anfang 9. Jh.s auch in andern Städten zu prägen an. Der Typus der Rs. erfuhr unter den ersten 'Abbāsiden dieselbe Veränderung, wie der des Dirhem. Dieser neue Typus blieb, abgesehen von gelegentlicher Hinzufügung von Personennamen, bis Anfang 9. Jh.s, als er demjenigen des Dirhem völlig gleichgemacht wurde, unverändert. Die D. der kleineren Dynastien des 9.—11. Jh.s unterscheiden sich im Typus nicht von den gleichzeitigen Dirhems. Durch ihren hohen Feingehalt zeichneten sich die von den Ḥamdāniden und Buwaihiden geprägten Ibrīzī (aus ὀβριζων) aus, die den Wert nicht von 10, sondern von 13 Dirhems gehabt haben sollen. Wie die Dirhems, so kursierten auch die D. nach Gewicht. Die in Sudarabien, vornehmlich in 'Aṭṭar (daher 'Aṭṭarī, auch Muṭawwaḳ genannt) geprägten wogen $\frac{2}{3}$ des gewöhnlichen D., wurden im Handel zugezählt und eingeteilt in 24 Muzabbak zu 2 Akhtamī

(beides unbekannte Münzen, dagegen kennen wir $\frac{1}{2}$ 'Aṭṭarī, Br. Mus. I no. 478). In bezug auf die Ausgabe der D. in verschiedenen Ländern herrscht keine Gleichmäßigkeit. Während die wenigen auf uns gekommenen D. der Sāmāniden in gar keinem Verhältnis zu den Mengen der von ihnen geprägten Silbermünzen stehen, prägten die Emīre, welche in Medien regierten, mehr Gold als Silber (vgl. Iṣṭakhrī 203). Neben D. kommen schon unter den Omayyaden $\frac{1}{3}$ D. vor, die auf den Münzen selbst als Tult ($\frac{1}{3}$) gekennzeichnet sind. Das Gewicht des D. bleibt im 8.—10. Jh. im ganzen dasselbe, doch werden sie im 8.—9. Jh. bedeutend exakter ausgeprägt als später. Das Gewicht der 'Abbāsiden- und Sāmāniden-dīnāre schwankt zwischen 3,45 und 4,7 g, unter den Ghaznawiden (11. Jh.) reicht es bis 5,7 g. Der Feingehalt war im 8.—10. Jh. 979 p. m. Die D. der Seldjūken weisen sehr verschiedenen Feingehalt auf. Während in Nisābūr und westlich davon geprägte D. sich im Aussehen des Metalles nicht von den D. der ältesten Zeit unterscheiden, werden in Merw und Herāt ganz hellgelbe D. aus Elektron ausgebracht, die 388 p. m. Gold und 570 p. m. Silber enthalten. Im 13. Jh. wird das Gewicht noch unregelmäßiger. Die D. der Khalifen, die seit Mitte 12. Jh.s wieder selbständig prägten, wiegen 2,35—18,38 g und messen 26—30 mm. Die D. der Zengiden von Moṣul wiegen 3,77—7,32 g. Bei den Khorezmshāhe ist der Schrötling meist kleiner als der Stempel, daher nur ein Teil des Münzbildes auf den Münzen zu sehen ist, die Schrift selbst ist gröber ausgeführt. Gewicht 2,52—5,88 g. Recht verschieden ist auch das Gewicht der Ghūridend. Ein Stück von 20,85 g ist wohl ein 5-facher D. Die wenigen bekannten D. Tschingizkhāns erinnern ihrem Aussehen nach an die D. der Khorezmshāhe: Vs. Glaubenssymbol, Rs. Name des Großkhāns. Das Gewicht der Goldmünzen der ersten Hülāgūiden, durch ihre Umschriften als D. charakterisiert, schwankt zwischen 3,60—10,44 g. Auch sie müssen nach Gewicht kursiert haben. Nach der von Ghāzānkhān (1295—1304) durchgeführten Münzreform war ein D. = 6 Dirhem (H. Ḳazwīnī, Nuzhat 29). Raṣīdaddīn (d'Oḥsson IV 464) erwähnt silberne D., deren Gewicht 3 Miṭḳāl betrug.

Demnach müssen die großen Silbermünzen Ghāzāns und seiner Nachfolger, die das sechsfache Gewicht eines Dirhems haben, D. gewesen sein (Abb. 421). Ihr Gewicht betrug unter Ghāzān 12,90 g, sank aber unter seinen Nachfolgern auf 8,40 g. Daneben wurden, wahrscheinlich zu Geschenkwzwecken, Goldmünzen von sehr verschiedenem Gewicht geprägt, die aber nicht als D. gekennzeichnet werden und, bis auf eine Nīm ($1\frac{1}{2}$)-Miṭḡāl-Münze von 14 mm Größe, Gewicht 2,11 g (Markow 588), keine Gewichts- oder Wertbezeichnung tragen. Der Silberd. war im 14. Jh. auch in Transoxanien in Umlauf, wo die Djaḡatāiden Silbermünzen von ca. 8 g prägten (D. Kebekī, genannt nach Kebekkhān, 1318—26), die das Sechsfache des Dirhems, der dort 1,30 g wog, ausmachen. In Khorāsān wurden unter Tughā Timūr (1272—4) etwas leichtere D. (4,21 g) geprägt (Khorāsānī), welche 4 Dirhems wert waren. Djuḡidische Silberd. sind nicht bekannt. Dar- aus, daß das Wort D. auf Kupfermünzen, die in Bulghār im 13. Jh. geprägt sind, vorkommt, ist zu ersehen, daß es in diesen Gegenden damals seine ursprüngliche Bedeutung schon verloren hatte. In Khorezm (Chiwa) wurden in der II. Hälfte des 15. Jh.s 11—13 mm große Goldmünzen geprägt, deren Gewicht, 0,90—1,10 g, $\frac{1}{4}$ Miṭḡāl entspricht. Ende 14. Jh.s wurde der Silberd. im ganzen islamischen Asien von der Tenka verdrängt (s. Tanka). Einige Goldtenka des 14. Jh.s von Dehlī werden auf den Münzen selbst als Dīnāre bezeichnet. Später kommt der D. in Persien nur noch als Rechnungseinheit vor; s. 'Abbāsī.

Die ägyptischen Dynastien zeichneten sich von Anfang an durch reiche Goldprägung aus. Die D. der Ṭūlūniden und Ikhšīdiden (868—969) folgen dem allgemeinen Typus. Die D. Aḥmed ibn Ṭūlūns (868—84), sog. Aḥmedī, sollen sich durch ihren Feingehalt ausgezeichnet haben. Auf den fāṭimidischen D. ist der 'abbāsische Khalife natürlich nicht genannt. Außer Muḥammed wird 'Alī als »Freund Gottes« erwähnt. Der Khalife Mu'izz (952—975) brachte einen neuen Typus auf (Mu'izzī = $15\frac{1}{2}$ Dirhem) — in der Mitte Punkt, rund herum 3 oder 2 kreisrunde Inschriften —, der sich aber unter seinen Nachfolgern nicht

behaupten konnte. Außer D. von normalem Gewicht wurden $\frac{1}{3}$ (Ṭult, 1,4 g) und $\frac{1}{4}$ (Rub', Rubā'ī) D. ausgebracht, in Sizilien fast ausschließlich letztere (Rubā'ī Dūkī). Die sog. Khamīs al-'adas (eig. Gründonnerstag) waren $\frac{1}{20}$ D. und wurden zur Verteilung am Gründonnerstag geprägt. Als Münzbezeichnung steht auf den Teilstücken meist D. Der Feingehalt war 970—979 p. m. Die in Tyrus geprägten D. wurden vielfach von den Kreuzrittern nachgeahmt. Die D. der Ayyūbiden und Mamlūken unterscheiden sich im Aussehen wenig von denen der Fātimiden, nur ist auf ersteren immer der Khalife von Baḡdād genannt. Ihr Gewicht ist sehr unregelmäßig: das des Ayyūbidend. beträgt 3,48—6,75 g, das des Mamlūkendīnārs 4,11—12,00 g. Unter den ersten Mamlūken Burdjī wird der D. wieder etwas leichter. Ein Stück, das 18,16 g wiegt, ist etwa doppelt so schwer wie die meisten übrigen dieses Zeitraums. Um 810 (1407/8) kommt der D. Ashrafī von ca. 3,40 g auf; s. Ashrafī.

In Nordafrika (arab. Maghrib, eig. Westen, daher die afrikanischen D. »D. maghribī« genannt werden) und Spanien (Andalus) wurden Ende 7. und Anfang 8. Jh.s in Nachahmung der Solidi des Heraklius Goldmünzen von ca. 14 mm Größe geprägt (D. kūkī, aus *κόκκοι* = Körner, Kugelchen?), auf denen mittels lateinischer Inschriften die charakteristischen muhammedanischen Glaubenssätze wiedergegeben werden, manchmal auch Prägeort und Indiktionsjahr stehen. Danach kommen Münzen mit lateinischen und arabischen Inschriften, in denen sie als Solidi und als Dīnāre bezeichnet werden und die 4,25 g wiegen. Daneben gibt es halbe und $\frac{1}{3}$ D. Nach Loslösung der westlichen Provinzen prägten in Nordafrika vornehmlich die Aghlabiden D. Die D. Ibrāhīms II. (875—902) hießen, da sie 10 Dirhem wert waren, 'Ashirī. Die ältesten spanischen D. (auch $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{3}$ D.) von rein arabischem Typus sind in den J. 102—6 (720—5) geprägt. Danach scheinen 200 Jahre lang keine D. in Spanien geprägt worden zu sein, und erst 'Abdarrahmān III. (912—961) prägte wieder D. und $\frac{1}{2}$ D., auf denen sein Name und Titel »Furst der Gläubigen« erwähnt wird. Ähnliche D. wurden von den

Mulūk at-Ṭawāif bis gegen Ende des 11. Jhs n. C. geprägt. Der Feingehalt war beständigen Schwankungen unterworfen, aber im allgemeinen im 11. Jh. n. C. niedriger als unter den Omayyaden; dabei enthalten die Teilstücke des D. schon in der ersten Zeit bedeutend weniger Gold als die ganzen D. ($\frac{1}{4}$ D. Hischāms ist 458 fein, D. von Ḥakam II. 979 fein, von Mu'tamid von Sevilla 728 fein). Das Metall einiger D. von Valencia und Saragossa muß geradezu als Elektron bezeichnet werden. Die Almoraviden prägten D. von ca. 4 g (Murābiṭī, daher Maravédes). Vs. Glaubenssymbol und Name des Emīrs, Rs. Imām 'Abdallah, d. i. eine allgemeine Bezeichnung für den Khalifen von Baġdād, die sich auch schon auf einigen Münzen der Mulūk at-Ṭawāif (11. Jh.) vorfindet. Die Randlegenden enthalten a. d. Vs. einen Ḳor'anvers, Rs. Orts- und Jahresangabe. Die Almohaden (1130—1269) führten eine neue Münzeinheit ein, welche gewöhnlich Dobra genannt wird und 4,46—4,70 g wog. Ihr Halbstück, der D., wog 2,3 g (Abb. 422), der $\frac{1}{2}$ D. 1,14 g. Die ältesten Münzen wurden je nach den Emīren, die sie prägten, Mu'minī, Yūsufī, Ya'qūbī genannt. Sie zeichnen sich dadurch aus, daß auf ihnen das Jahr nie, der Prägeort nicht immer angegeben ist. Außer dem regierenden Fürsten (Titel »Fürst der Gläubigen«) sind auf ihnen alle früheren Emīre der Dynastie erwähnt. Für die Goldmünzen der Nasriden von Granada (1232—1492), die viel Ähnlichkeit mit denen der Almohaden haben, ist der Spruch »Kein Sieger außer Gott« (Lā ghāliba illā 'llahu) charakteristisch. Der Feingehalt, unter den Almoraviden 875—937, erreicht unter den Almohaden 979 p. m. und sinkt später auf 770 p. m. herab. Die Nachfolger der Almohaden in Afrika übernahmen das Münzsystem von diesen. Die ersten Scherīfe (1544) von Marokko führten den D. Ashrafī (3,4 g) ein, der sich aber erst 100 Jahre später wirklich einbürgerte. — Literatur s. Dirhem. Außerdem: Barthold, Persidskaja nadpis na stene Anijskoi mečeti Manuče, St. Petersburg 1911, 16—19; idem, Ulugbeg i jewo wremja 8—9; Quatremère, J. As. 3-sér. II 346, Notices et extraits XIII 244; Karabacek, N. Z. II 475; Lavoix, Monnaies, à légendes arabes, frappées en Syrie par les Croisés, Paris 1877. V.

2. Durch Gesetz vom 12. Dezember 1873 führte Serbien das französische Münzsystem ein, indem es den Franc Dinar nannte. Aus Gold wurden Stücke zu 20 und 10 Dinar, aus Silber zu 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Dinar, aus Nickel zu 20, 10 und 5 Paras (Centimes), aus Kupfer zu 2 Paras geprägt und zwar erst in Wien, seit 1882 in Birmingham. Die Vs. trug bis 1880 den Kopf, dann den Adler, die Rs. immer die Wertbezeichnung. Dieses Münzsystem ist auf das heutige Königreich Jugoslawien übergegangen. Die goldenen 20-Dinarstücke, früher Milandor (s. d.) genannt, wurden in Paris geprägt. Durch die Inflation ist der D. heute auf einen Wert von etwa 7 Pfennig gebracht. S.

Dināra. Bezeichnung des Goldstaters der Kušana-Könige von Nordindien, der, nach römischem Münzfuß geschlagen, ca. 8 g wog (Abb. 399). Vs. König vor einem kleinen Altar stehend oder mit untergeschlagenen Beinen sitzend. Rs. ein Gott in ganzer Figur stehend oder schreitend. Umschriften in griechischer Schrift: Vs. Name und Titel des Königs, Rs. Name des dargestellten Gottes. Die Götter sind der griechischen, indischen und iranischen Mythologie entnommen. Auf der Rs. der späteren Münzen (220—425), von roher Prägung, ist fast immer Śiwa mit Stier oder Lakshmi sitzend dargestellt. Ebenso hießen die Goldmünzen der Dynastie Gupta (4.—5. Jh.). Typus anfangs ähnlich dem vorigen, doch kam bald eine Menge anderer Typen auf. Der König ist bald als Löwentöter oder Lautenspieler, auf seinen Bogen gelehnt oder zu Roß dargestellt. Rs. Lakshmi sitzend (Abb. 402). Die Sanskritumschriften enthalten Namen und Epitheta des Königs. Angefangen von Skandagupta (455—480) haben die D. das Gewicht des alten Suvarna: gegen 9,486 g; s. Rati.

Nach dem Verfall des Kušanareiches war der Wert dieser Münzeinheit im Norden so gesunken, daß sie, jedenfalls vom 8. Jh. an, eine ganz kleine Rechnungseinheit darstellte. Im mittelalterlichen Münzsystem von Kashmir sind 1000 D. = 640 Shakrī = 80 Bāhagānī (von bah = 12, sanskr. Dva-daśa; bei Abū 'l-Faḍl: Barakani) = 40 Puntshu (Panchuhu = Pančavimsatika,

d. h. 25; oder Kasīra) = 10 Hath (sanskrit. śata) = 1 Sasūn, Sasnu (aus Kashmīrī Sās, sanskrit. sahasra = 1000). M. A. Stein zufolge sind folgende Nominale auf uns gekommen: Gold: $12\frac{1}{2}$ Sasūn ($\frac{1}{2}$ Suvarna, 4,729 g, 11. Jh.), Silber: $2\frac{1}{2}$ Sasūn (6. Jh., Kushanatypus entstellt; Gew. 7,776 g, Abb. 404); 5 Hath (Ende des 11. Jh.s, Vs Elefant; Gew. 1,523 g). Kupfer: Puntshu (entstellter Kuśanatypus; Gewicht bis 9. Jh. — sog. Toramana-Münzen — 7,128 g, im 9.—14. Jh. 5,896 g, unter muhammedanischer Herrschaft mit Inschriften 5,378 g), Bahagani (Kushanatypus 9.—14. Jh., 2,915 g). In der Kauriwährung, die bis ca. 1860 in Kashmir verbreitet war, kamen auf 1 Bahagani 8, auf 1 Puntshu 16 Muscheln. Hath ist gegenwärtig eine populäre Bezeichnung für 1 Pice, Sasūn für 10 Pice. Abū 'l-Faḍl († 1603) erwähnt noch eine Silbermünze: Rabsasnu (Ropsasūn, d. h. Silbersasūn), die 9 Masha wog. Stein meint, darunter könnten muhammedanische Silbermünzen von 6,091 g verstanden werden, die einem Nominalwerte von 2 Sasūn entsprechen würden. Hasanshāh (1472—84) soll eine Bleimünze, Dvidinnari, geprägt haben, die aber bisher unbekannt ist. — D. wird schon im 12. Jh. oft im allgemeinen Sinne von Mudrā, Dyār = Münze überhaupt gebraucht. — Brown, Coins of India 33—49; Gardner, Brit. Mus. Cat. Greek and scythic kings; Whitehead, Panjab Mus. Cat. I; V. Smith, Ind. Mus. Calcutta Cat. I; Allan, Br. Mus. Cat. Gupta Dynasties; M. A. Stein, N. Chr. 1899, 125—174; Cunningham, Coins of Mediaeval India 32 f.

Dinara oder Djingara heißt auch eine Goldmünze des 17. Jh.s von Celebes, 21 mm, 2—3 g, deren arabische Inschriften Namen und Titel des Sultans angeben. Eine kleinere Goldmünze heißt Kupa. Die Bleimünzen dort hießen Benggolo und waren etwas dicker, aber ebenso groß wie ein holländ. Duit. — Millies, Recherches 178; Netscher, S. 185. V.

Dinero ist der spanische Denar, welcher zuerst von Sancho III. von Navarra (1000—1035) geschlagen wurde. In Kastilien prägte zuerst Alfons VI. (1073—1109) in Toledo und Leon Dineros mit Kreuz und christlichem Monogramm (s. Abb. 160).

Diese Pfennige waren unter französischem Einfluß von vornherein aus Billon und hießen pepiones, von denen 180 Stück auf den Goldmaravedi gingen. Alfons X. (1252—1284) schlug neben den einfachen dineros negros oder prietos Doppeldenare, blancos Burgaleses, Sancho IV. (1284—1295) in ungeheuren Mengen cornados = $1\frac{1}{2}$ dineros oder $\frac{1}{8}$ Silbersolidus. Heinrich II. (1369—1379) hat wohl die letzten einfachen dineros geprägt, 0,4—0,5 g schwer bei einer Feinheit von $\frac{139}{1000}$, Heinrich III. (1390—1406) wohl die letzten cornados im Gewicht von 0,8—0,85 g; s. auch Jacquesa. — Heiß, Spanien I und Engel-Serrure II passim. — In Peru ist der D. seit 1857 die kleinste Billonmünze zu 10 Centimos oder Centavos; seit 1890 wurden auch halbe geprägt. Su.

Dinertaler sind preußische Taler von 1871, auf deren Rs. die erhabenen Büsten des Kronprinzen und des Prinzen Friedrich Karl gelötet sind und die auf einem in Magdeburg stattgefundenen Festessen als Andenken verteilt sein sollen. S.

Dinga, im Birmesischen Münze; s. Tikal.

Dinheiro ist der portugiesische Denar, welcher zuerst von König Alfons I. (1128—1185) geprägt worden ist, von vornherein wie der spanische aus Billon im Gewicht von ca. 1 g bei einer Feinheit von $\frac{1}{12}$. Das Gewicht bleibt bis zu Alfons IV. (1325—1357), der leichtere dinheiros einführt: 0,75 g schwer und 9 Stück gleich einem Schilling, das sind die dinheiros alfonsinos. Die letzten sind wohl von Ferdinand I. (1367—1383) geprägt worden. Su.

Der D. (Cepayka) war dann eine portugiesisch-ostindische M. aus Calaim oder Kupfer vom Anfange des 16. Jh.s. — Araújo III, Taf. I, 3 u. 4. S.

Dinomon, griech. δίνωμον, doppelter Nomos (s. d.), erscheint in der Mehrzahl in einer Inschrift von Delos um 180 v. C. neben τετράνομα und νόμοι; der Nomos ist hier der röm. Sesterz, das D. also der Quinar; doch mag früher der Ausdruck D. die in Metapont und Thurioi geprägten Doppel-Nomoi im alten Sinne, $15\frac{1}{2}$ —16 g schwer, bezeichnet haben. — Klio VI S. 5043. R.

Diobol, griech. δῖοβολον, das Zweibolentstück = $\frac{1}{3}$ Drachme, das att. (von normal 1,4 g Silbers = 0,26 Mk.) bei Pollux IX 63

irrig als mit Zeuskopf, Rs. Eule, in Wirklichkeit Athenakopf Rs. Eule mit zwei Körpern, Abb. 42, beschrieben; öfter von den Schriftstellern erwähnt, da der att. D. das *θεωρικόν* war, d. h. die Zahlung der Stadt an den das Theater besuchenden att. Bürger, später auch statt des früheren Triobols (s. d.) das *ἐκκλησιαστικόν*; auf D. von Korinth und Leukas zuweilen mit *ΔΙΩ*, *ΔΙΟ* oder *Δ* bezeichnet. Eine ägypt. Bleimarke hat die Wertaufschrift *ἑβόλοι β'*. — R. E. V S. 655; Traité I S. 372, 424. R.

Diomedes s. unter Troischer Sagenkreis.

Dione, in der Mythologie von Dodona Gattin des Zeus; auf M. der Epiroten erscheint ihr Brustbild neben dem des Zeus oder allein, letzteres auch auf M. der Brettier, auf M. des Pyrrhos ihr Sitzbild, mit Kopfputz, Schleier und Zepher, freilich nirgends mit Beischrift. — R. E. V S. 878. R.

Dionysos, lat. Liber (wozu es einen weibl. Gegenpart Libera gibt), auch Bakchos, Bacchus benannt, urspr. thrak., dann griech. u. röm. Gott, insbes. des Weines, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. Vgl. Abb. 98. — R. E. V. S. 1010/46; XIII S. 68/76, M. kaum benutzt; Head, H. N.² S. 944; Bernhart, Handbuch S. 57; Riv. ital. di num. 1907 Taf. XIV (röm. Med.); die kleinasi. M. bei Quandt, De Baccho ab Alexandri act. in Asia minore culto, Hall. Diss. 1912 gesammelt. R.

Dioskuren, griech. *Διόσκουροι*, also eigtl. Gottessöhne, sind ein uraltes griech. Zwillingsgötterpaar, ursprünglich wohl Lichtgötter, später ritterliche Helden und Nothelfer, insbes. zur See (sie selbst als Sterne gedacht) und im Kriege. Ihre verbreitetsten Individualnamen waren Kastor (*Κάστωρ*) und Polydeukes (*Πολυδεύκης*) = Pollux, von denen der erste verdoppelt in der röm. Religion (Castores) zur Bezeichnung des Paares diente. Im griech. Kultus fließen sie leicht mit anderen jugendlich-männl. Gotterpaaren, so mit Kabiren, Korybanten, Kureten zusammen (s. d.), insbes. erscheinen die Bilder der *θεῶν Καβείρων* auf M. von Syros ganz wie sonst die D. Die wesentlich in Sparta ausgebildeten Züge ihres Wesens sind ritterliche: sie bändigen und lenken die Rosse, sind Schutzer der Agone

und Athleten und erhalten als Brüder der Helena in der mythologischen Genealogie ihren festen Platz. — Auf M. erscheinen ihre 2 Büsten über einem Altar auf M. von Mantinea, 4. Jh.; sonst begegnen die Köpfe beider, mit besternten und bekränzten Reischützen (*pilei*, *πῆλοι*, s. d.), erst in hellenist. Zeit auf M. der Brettier, ihre Köpfe nur mit Sternen darüber in Tripolis; damals treten auch ihre Ganzfiguren auf, am frühesten in Tarent, als *Διόσκοροι* bezeichnet, zu Roß (ohne Hüte oder Sterne) mit Kranz bzw. Palmzweig, als Schützer der Agone; anderwärts stehen sie oder einer von ihnen, meist auf Lanze gestützt, neben den Rossen (*Nuceria*) oder ohne die Rosse, so auf den erwähnten M. von Syros und einer Tetradr. des Eumenes II. (hier keine Sterne, die Pilo bekränzt); auf den Rossen dahersprengend: auf M. der Brettier, den ältesten röm. Denaren, den Denaren der aufständigen Italiker, Tetradr. des Timarchos, Antiochos VI. und des Baktrers Eukratides (hier noch Palmzweige tragend). Auch auf lakon. *Æ* sind ihre Büsten und Ganzfiguren natürlich häufig, ebenso im sizil. Tyndaris, wo *Τυνδαρίς* zugleich Beischrift des Kopfes der Helena ist (Tyndareos war der sterbliche Vater aller drei), die D. als *σωτήρες* bezeichnet werden und neben den üblichen D.-Darstellungen auch ein einzelner D. zu Roß erscheint (Z. f. N. III S. 27/39). Die nach ihnen benannte Stadt Dioskurias führt die besternten Hüte, die auch sonst als M.-bild und Beiz. sehr beliebt sind (Anson, Greek coin types IV Taf. VIII. IX). — In der Kaiserzeit finden sich die D. oder einer von ihnen mit oder ohne die Pferde stehend, so in Kallatis, Markianopolis, Tomis, Alexandria Äg., besonders oft aber in Pisidien und Nachbarschaft — auch Helena zwischen ihnen (vgl. Head, H. N.² S. 948), zuweilen durch Halbmond ersetzt, ferner zwei Altäre mit Sternen darüber u. a. (die Einwohner mehrerer pisid. Städte nennen sich ja *Λαυσεδαίμονιοι*; vgl. B. M. C. Lycia S. 317). In Tripolis steht eine Stadtgöttin mit Mauerkrone oder auch eine Mondsichel zwischen den D., die hier gelegentlich auch Trauben in den Händen haben (J. H. S. 31 S. 62); in Alexandria Äg. ist öfter Sarapis zwischen ihnen; vgl. Vogt, Alex. M. S. 56. In Tomis findet sich der eigenartige Typus

der zum Theoxenion gelagerten D. mit Sternen über den Köpfen und Schalen in den Händen, Abb. 99 (Ant. M. Nordgr. I S. 627 m. Anm. 1). — Auf röm.-republ. M. sind die sprengenden D. mit eingelegter Lanze, wie sie in der Schlacht am See Regillus den Römern helfend erschienen, das lange Zeit festgehaltene Bild des seit 269 geprägten Denar, Quinar, Sesterz, Abb. 62/4. Dann finden wir sie, wie sie nach dieser Schlacht ihre Rosse an der Juturna-Quelle tranken, auf Denar des A. Post. Albinus, auseinandersprengend auf M. des C. Servilius M. f. (danach auf M. der aufständigen Italiker), endlich neben ihren Pferden stehend auf M. des L. Memmius, ohne die Pferde bei L. Serv. Sulp. Rufus, ihre Köpfe mit bekränzten oder bebänderten Pilei mit Sternen bei Cordius Rufus u. a. Auf röm. Kaiser-M. erscheint der eine der beiden Dioskuren, öfter als Castor bezeichnet, mit seinem Pferd am Zügel von M. Aurelius bis Postumus (einmal vor dem sitzenden Kaiser), beide zu Fuß auf Goldstück des Constantius I. und M. des Maxentius, Iuppiter zwischen ihm sitzend auf Med. des 2. Jh.s. — R. E. V S. 1087/1123; Gneccchi, Tipi S. 14; Bernhart, Handbuch S. 59. R.

Diota, zweihenkliges Gefäß, s. unter Amphora, Kantharos, Krater.

Diplois, griech. διπλοῖς, ein Mäntelchen; s. unter Chlaina. R.

Dirhem, aus griech. δραχμή, persisch Direm, Silbereinheit des arabischen Münzsystems, deren Gewicht sich zu dem des Dīnār wie 7 : 10 verhielt und 2,97 g betrug, was durch die ägyptischen Glasexagia und Münzgewichte aus dem 10. Jh. bestätigt wird (J. As. 8 ser. III 444). Als Rechnungseinheit wurde der D. schon unter den ersten Khalifen eingeführt (Ibn Khaldūn I 219); geprägt wurden Silbermünzen vom Gewicht (3,9 g) und Typus der jüngsten Sāsāniden-drachmen (s. d., vgl. Baghlī). Anfänglich wurden nur am Rande religiöse Wunschformeln (arabisch) hinzugefügt, späterhin auch der Name des Sāsānidenkönigs durch denjenigen des Khalifen oder Statthalters (zuerst in Pehlewischrift, später arabisch) ersetzt (Abb. 408). Zur ausschließlichen wirklich geprägten Silbermünze wurde der D. von 'Abdalmelik bestimmt. Ohne jegliche figür-

liche Darstellung zeigt dieser D. ein nur aus Inschriften bestehendes Münzbild. Vs. im Felde: »Keine Gottheit außer Gott allein, Er hat keinen Genossen«. Randlegende enthält Ort und Jahr. Rs. religiöse Inschriften (Abb. 413). Die meisten arabischen Schriftsteller geben als Datum der Einführung des D. das Jahr 76 (695/6) an. Doch sind einzelne Exemplare aus den Jahren 73 und 75 bekannt. Wenn auf einem Dirhem (Lavoix I no. 158) die Datierung al-Baṣra, 40 steht, so ist das sicher durch einen Stempelfehler zu erklären. Das Wertverhältnis zwischen Dīnār und D. wird von Djauhārī als 20 : 1, sonst aber mehrfach als 10 : 1 angegeben. Der von 'Abdalmelik geschaffene D. verbreitete sich im ganzen Khalifate von Baktrien bis Spanien und wurde in vielen Münzhöfen geprägt. Die 'Abbāsiden änderten die religiöse Legende der Rs. (Abb. 414). Auf den Münzen des Khalifen Maṣṣūr wird der Thronfolger, unter Maḥdī der Khalife selbst genannt. Auch Statthalternamen erscheinen häufig auf den Münzen, und der Typus wird recht mannigfaltig. Ma'mūn führt eine zweite Randlegende auf der Vs. ein, Mu'taṣim (833—842) schafft einen neuen Typus der Rs., indem er den Worten »Muḥammad ist der Gesandte Gottes« seinen Namen folgen läßt. Diesen Typus behalten sowohl die späteren Khalifen wie auch die sich seit Mitte 9. Jh.s loslösenden Dynastien bei, nur fügen diese unter dem Namen des Khalifen, als des geistlichen Oberhauptes, denjenigen des herrschenden Emīrs bei. Solche Münzen prägten die Dulefiden in Medien, die Saffāriden in Fārs, die Sāmāniden (nach dem ersten Fürsten, dieser Dynastie, welcher D. prägte, werden ihr D. Isma'īl genannt; Abb. 415) in Transoxanien, die Ḥamdāniden im 'Irāk u. a. Unter den Buwaihiden, die im 10. Jh. das westliche Persien und 'Irāk eroberten, wurde es Brauch, daß die kleineren Fürsten außer ihrem eigenen Namen und dem des Khalifen auch die Namen ihrer Oberherren erwähnen. Den Buwaihiden folgten darin die Ziyāriden von Djurdjān, die 'Oḳailiden und Merwāniden von Mesopotamien, die Ḳarākhāniden in Turkestan u. a. Die Dirhems des 10. Jh.s sind von sehr verschiedenem Gewicht. Abgesehen

von den großen, 38—45 mm messenden D. aus Ṭokhāristān, deren Gewicht manchmal 11 g übersteigt, kommen Sāmāniden- und Buwaihiden. von normaler Größe vor, die 4—6 g wiegen; ein Buwaihide des Minsker Museums wiegt 13,63 g. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese Münzen nicht nach Stückzahl, sondern nur nach Gewicht kursieren konnten, was auch von schriftlichen Quellen bestätigt wird (Ibn Khaldūn I 218, Muḩaddasī 129; Queipo II 393). Kleinere Nominale wurden nur ausnahmsweise geprägt. Erwähnt wird der ¼ D. ('Alewī) von Jemen. Für kleine Zahlungen wurden die D. zerschnitten (Mukassara, Kusūr, Maksūra, Muḩaṭṭa'a, ḩita', ḩandūs, ḩandūsī, Ghalla, pers. Shikeste; der heile D. hieß Ṣaḩīḩ; s. Fels. Kupferne ḩandūs wurden im 13. Jh. in Nordafrika geprägt, aber bald wieder eingezogen). Dem Feingehalte nach wurden folgende Sorten von D. unterschieden: 1. Djayyid, pl. djiyād, aus reinem Silber, kursierte anstandslos; 2. Zaif, pl. zuyūf; ghalla, mit viel Legierung, im Handel gebraucht, von der Behörde zurückgewiesen; 3. Bahradj, Nabahradj, aus schlechtem Silber, oder D. aus unoffiziellen Munzstätten, bzw. außer Kurs gesetzte D., sollten überhaupt nicht angenommen werden; 4. Sattūk (pers. seh-tuyeh = dreiteilig) aus weißgesottenem Kupfer, von außen mit Silber bekleidet, wurden nicht für D. angesehen. Eine fünfte Sorte D., deren Gebrauch sehr verbreitet war, aber bekämpft wurde, ist der Khorāsānī, der mehr Kupfer als Silber enthielt. Er wird vom 8. bis 10. Jh. erwähnt (J. As. 7 sér. 15, 446, Miskawaihi I 171). Nach den auf uns gekommenen D. zu schließen, war der Feingehalt des Djayyid bis etwa Mitte 9. Jh.s 963—972 p. m., im 10. Jh. bloß ca. 716 p. m.

In die Periode 800—1012 fällt die Zeit der größten Ausbreitung des D., welcher dank den Handelsbeziehungen in großen Mengen nach dem östlichen und nördlichen Europa, sogar bis nach England, gelangte und in Osteuropa nachgeahmt wurde. Die besonders auf Gotland zahlreichen Funde kufischer Munzen (kufische werden sie genannt nach der arabischen Schrift, in der ihre Legenden abgefaßt sind und deren Name vom Orte al-Kūfa im 'Irāḩ abgeleitet

wird; die arabischen Münzlegenden sind bis zum 11. Jh. immer, später, bis zum 14. Jh. nur ausnahmsweise in dieser Schrift abgefaßt) enthalten neben heilen Exemplaren oft eine Unmenge Bruchstücke, von denen die kleinsten mitunter kaum 1 mm groß sind. Vgl. unter Hacksilberfunde.

Anfang 11. Jh.s trat in ganz Vorderasien eine Silberkrise ein, wodurch eine weitere Silberprägung unmöglich wurde. Sie währte ca. 2 Jahrhunderte, während welcher teils D. aus sehr schlechtem Billon, teils große Kupfermünzen, die den Namen D. erhielten, ausgegeben wurden. Bemerkenswert sind die großen (bis zu 43 mm) Kupferd. der ḩarāḩḩāniden und Khorezmshāhe (Abb. 419), sowie die mit bildlichen Darstellungen (hellenistische, byzantinische, aber auch originelle Motive) versehenen D. der Atabēke (Zengīden, Ortokiden) von Mesopotamien (Abb. 416). Als D. sind wohl auch die in Transkaukasien geprägten Kupferstücke von ungleichmäßiger Form aufzufassen.

Die Silberkrise machte sich auch in Nordafrika und Spanien bemerkbar. Die spanischen Omayyaden (756—1031) prägten anfänglich D. vom selben Typus wie die östlichen Omayyaden, aber von etwas leichterem Gewicht (ca. 2,71 g). 'Abdarrāḩmān III. (912—961) führte einen neuen Typus mit seinem Namen und Titel ein (s. Dīnār). Mannigfaltiger sind die D. der ḩammūdiden und Kleinfürsten (Mulūk at-Ṭawā'if), die an vielen verschiedenen Orten geprägt wurden. Der Feingehalt verschlechterte sich zusehends seit Mitte 10. Jh.s. Während die älteren D. 958—972 fein waren, sind die neueren D. bloß 778—730 fein, einzelne D. nur 301 p. m.; neben schlechten Billonmünzen wurden im 11. Jh. auch Kupferd. geprägt. Eine wirkliche Silberprägung, 937 p. m. fein, wurde von den Almoraviden (1056—1147) eingeführt. Es wurden geprägt Münzen zu 1 Dirhem (= 2 ḩirāt, Gewicht 2 g), zu 1, ½, ¼ (scheinbar Saḩl genannt; s. Sauvaire, J. As. 7 sér. 15, 253, 470), ⅛, ⅙ ḩirāt. Doch wurden sie auf den Münzen selbst, wenn überhaupt, dann als D. bezeichnet. Die Almohaden (1130—1269) veränderten sowohl den Typus als auch die Gestalt der Münzen. Ihre D. sind viereckig (D. Mu-

rabba'), 15—16 mm groß und ca. 1,50 g schwer (Halbstücke 0,75 g). Beide Seiten enthalten religiöse Legenden. Manchmal wird der Prägeort, das Jahr aber nie angegeben (Abb. 423). Auch unter den Nachfolgern der Almohaden, den Hafsiden und Meriniden in Afrika, den Našriden in Granada behielten die D. ihre viereckige Form bei. Die Scherife von Marokko prägten im 17. Jh. wieder runde Silbermünzen; s. Miṭḡāl.

Die D. der ägyptischen Dynastien, die vornehmlich Gold prägten, sind ziemlich selten. Die Fātimiden prägten außer den D. auch Teilstücke des D., welche nach Stückzahl gerechnet wurden. Der $\frac{1}{2}$ D. hieß *Ḳirāt*, der $\frac{1}{16}$ D. hieß *Kharrūba*. Der Typus ist derselbe wie beim *Dinār*. Die Ayyūbiden und Mamlūken brachten Silbermünzen in größeren Mengen aus (Abb. 418). Allerdings sind die erhaltenen Exemplare meist in Syrien geprägt. Besonders erwähnt werden: der Nāširī Salādins (1187/8, scheinbar derselbe, der sonst Warak, Blatt, genannt wird; er enthielt 50% Silber), der Zāhirī (nach Zāhir Beibars 1260—77, 672 fein, mit dem Löwen unter der Legende der Rs.), der Maḥmūdī (nach Maḥmūd ibn 'Alī, 1379), der Zāhirī (nach Zāhir Barkūḡ, 1382—99) und der Nāširī (nach Nāšir Faradj, 1406—12), die aus unreinem Silber verfertigt waren. Das Gewicht ist unter den Ayyūbiden ca. 2,8 g, unter den Mamlūken 2—3,8 g, nach 1450 bloß ca. 1,5 g, das des Halbstückes 0,72 g. Über den Mu'ayyadī s. Pāra.

In Asien begann die Silberprägung von neuem zuerst in den westlichen Ländern, wo sie schon in der ersten Hälfte des 13. Jh.s anhub. Die Seldjūken von Klein-Asien prägten das ganze 13. Jh. hindurch D. vom Gewicht der Khalifend. Auf diesen D. kommen mitunter bildliche Darstellungen (Löwe und Sonne, Abb. 417) vor. Die D. der beiden letzten 'Abbāsiden (bis dahin wurden *Ḳurāḡa*, *Ḳurūd*, nach Sauvaire Bruchstücke des Gold $\mathit{\text{d}}\mathit{\text{in}}\mathit{\text{ār}}$ s, verwendet) haben auch das Gewicht des alten D. Die ältesten erhaltenen D. der Mongolen sind, abgesehen von einzelnen D. Tschingizkhāns, auf denen er selbst und der Khalife genannt sind (Thomas in J. R. A. S. 1848, 385), unter Turakina, der Witwe von Tschingizkhāns

Sohn Ugedei, geprägt. Auf ihnen ist ein reitender Bogenschütze dargestellt. Unter Munke und den Hülāgūiden erscheinen auf beiden Seiten Inschriften. Der Hülāgūiden-dirhem hat a. d. Vs. das Glaubenssymbol und die Namen der 4 legitimen Khalifen, Rs. Titel und Namen des Sultans, manchmal in mongolischer Schrift, sowie Orts- und Jahresangabe. Die Bezeichnung D. steht nur auf den D. von Hülāgū selbst. Das Gewicht, anfangs 2,5 g ($\frac{1}{2}$ D. ca. 1,2 g), sinkt allmählich bis auf 1,40 g (J. 1333). Daneben wurden Münzen zu 2 und 6 D. (*Dinār*, Abb. 421) ausgebracht. Unter den Djelāiriden sinkt das Gewicht noch tiefer, so daß 1374—82 ein Doppeld. bloß 1,7 g wiegt. Der D. der Djūčiden (die Bezeichnung D. findet sich auf Münzen des 13. Jh.s vor) wiegt 1,5, um 1400 1,4 g. Vs. Name des Khāns, Rs. Ort und Jahr. Die Djaḡatāiden prägten noch Mitte 13. Jh.s ca. 43 mm große Kupferdirhems. Silberd. von 1,90 g wurden von den 1270er Jahren an geprägt, anfangs anonym, seit Kebekkhān (1318—26) mit Nennung des Khāns. Gewicht 1,40 g. Auf diesen Münzen, wie auch auf denen der Djūčiden (Abb. 420) erscheint häufig ein Tamghā (Wappen des Fürstenhauses; zuerst auf Münzen Munkekhāns). Mit dem Aufkommen der Tenka verschwindet der Name D., doch taucht er gelegentlich auch später auf. Muḥammed ibn Toghluk nennt um 1330 eine Kupfermünze von 5 g, die Großmoghule Aurengzib (1659—1707) und Farrukhsiyar (1713—19) viereckige Silbermünzen (2,72 g und 3,05 g) Dirhem *ṣar'ī*, legaler D. Diese selbe Bezeichnung steht auch auf Silbermünzen des Scherifen Ḥasan von Marokko (1881—94: Münzen zu 10, 5, $2\frac{1}{2}$, 1, $\frac{1}{2}$ D. *ṣar'ī*); s. Miṭḡāl. Um 1850 kommt die Bezeichnung D. auf Kupfermünzen von Khoḡand vor. Gewicht 3,25—4,72 g. —

Tiesenhausen, Monety wostočnago khali-fata; Kataloge von Lavoix, Lane Poole, Nützel, Ghalib Edhem, Markow, Tornberg, Frähn, Dorn; Stickel, Handbuch zur morgenl. Münzkunde; Queipo, Essai sur les systèmes métriques et monétaires II; Bergmann, SB. Wiener Akad., phil.-hist. Klasse 1870; Zambaur, Enzykl. d. Islam I 1020, N. Z. 36, 37, 47, 55; Sauvaire, Matériaux

pour servir à l'histoire de la numismatique et de la métrologie musulmanes (J. As. 7. ser. 14, 15, 18, 19); Codera y Zaidin, Tratado de numism. arabigo-española; Vives y Escudero, Monedas de las Dinastías arabigo-españolas; Prieto y Vives, Los reyes de Taifas, Madrid 1926; idem, La reforma numism. de los Almohades (Miscelánea de estudios y textos arabes Madrid 1915); Frähn, Die Münzen der Chane von Ulus Dschutschis; Saweljew, Trudy wostočnago Otdelenija III; Tiesenhausen, Zapiski Wostočnago Otdelenija III, IV, VI, IX; Markow, Katalog djelairidskich monet; Hodivälä, J. P. A. S. B. 1917 (N. S. 28) 45 ff.; Karabacek, N. Z. I 265—300. — Über kufische Münzfunde in Europa: Frähn, Bull. scient. de l'Acad. St. Pétersbourg IX; Saweljew, Muhammedanskaja numizmatika; Markow, Topografija; Zambaur, Monatsbl. N. G. Wien V 367; Frank, Mitteil. aus d. Gebiete der Gesch. Liv-, Est- und Kurlands 18; Ljubomirow, Učonyje zapiski Saratowskago Universiteta 1923 I, 3; Vasmer in N. Z. 58, S. 63; Izwestija Akademii istorii materialnoi kul'tury IV 242; Finska Fornminnesfören. Tidskrift 36, 3; Beiträge zur Kunde Estlands XII; Kotwicz im Rocznik Oriental. III 326—333, Lwów 1927; vgl. Hacksilberfunde. V.

Dirhem kail, arabische Gewichtseinheit = $\frac{2}{3}$ Miṭḡāl = 6 Dānaḡ dirhem (der Dānaḡ miṭḡāl = $\frac{1}{6}$ Miṭḡāl) = 12 Ḳirāṭ (zu 4 Ḥabba zu 2 Gerstenkörnern) = 16 Ḳirāṭ Miṣrī (zu 3 Ḥabba zu 2 Gerstenkörnern) = 16 Kharrūba (das Gewicht der Kharrūba ist nach ägyptischen Glasexagiis auf 0,196 g festgesetzt) = 14 Ḳirāṭ Ḥanefī (zu 3 Goldḥabba zu 4 Aruzza, Reiskörnern) = 28 Ṭas-sūdḡ Ḥanefī = 24 Ṭassūdḡ (zu $2\frac{1}{2}$ Silberḥabba) = 60 Silberḥabba. 1799 wurde in Kairo das Gewicht des D. auf 3,0884, 1845 auf 3,0898 festgesetzt, nach neueren Untersuchungen beträgt es 3,148 g. S. Miṭḡāl. — Zambaur, Enz. d. Islam I 1020; Sauvair, J. As. 8 sér. III 368 f., 422, V 501; Decourdemanche in Rev. Num. 1908, 216; Queipo, Essai II 132 ff., 221 ff., 386. V.

Diritto, Dritto, Ritto, italienische Bezeichnung der Hauptseite einer Münze.

Disagio s. Agio.

Diskobol, Diskoswerfer s. unter Athleten.

Dispensator, von dispendere = an Ver-

schiedene abwägen, also = Kassierer; in einer Münzstätte: Dessau, Inscr. sel. n. 1633, dem genio familiae monet(alis) von einem disp(ensator) geweiht, und CIL VI n. 8454 Aug(usti) n(ostri) disp. rationis mon(e)t(a)e. R.

Diva s. unter Divus.

Divus (fem. diva) = der (die) Göttliche, der (die) Vergöttete; im älteren Latein von den wirklichen Göttern gebraucht; in der Kaiserzeit der durch einen Staatsakt, die consecratio, vom Senat unter die Staatsgötter aufgenommene verstorbene Kaiser (als erster: Caesar) bzw. die Kaiserin (als erste: Livia), später auch andere Angehörige des Kaiserhauses. Gegensatz dazu: die damnatio memoriae, s. d. — R. E. Suppl. IV S. 806/53 unter Kaiserkult; Verzeichnis der divi: Bernhart, Handbuch S. 72. R.

Diwānī, Duānī, kleine Silbermünze der Imāme von Ṣan'ā in Jemen (17.—19. Jh.), einem Pāra entsprechend. 1 Ḳirsh (Piaster) = 40 Diwānī zu 20 Djayyid. Letzteres ist ein Kupferstück ohne Gepräge. Es wurden ausgegeben Münzen zu 20, 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ D. — Noback¹ S. 678; Weyl, Kat. Fonrobert 305—306. V.

Diwarra oder Tabu heißt das im ehemals deutschen Bismarck-Archipel (Südsee) verbreitete Muschelgeld (s. d.), ganze Schalen der Schnecke Nassa camelus auf Fäden von konventioneller Länge gereiht, ein Faden = 2 M. gewertet, auch in Sitte und Glauben eine große Rolle spielend; Abb. 3. — Ebert, Reallex. IV S. 210; Helmreich, Geldwesen in den deutsch. Schutzgebieten, Fürth 1911 S. 29/39. R.

Dizain, französische Silbermünze zu 10 Deniers. — S. Franciscus, Karolus, Ludovicus 2. S.

DN = dominus noster, s. d.

Doani, Silbermünze von Nepal. — S. Muhr; vgl. Diwānī. V.

Dobla ist eine spanische Goldmünze, zuerst als dobla castellana zu 40 Maravedis von Alfons XI. (1312—1350) geprägt: Vs. dreitürmige Burg v. Kastilien, Umschr. REX CASTELLE, Rs. Löwe, Umschr. REX LEGIONIS. Zu dieser Dobla wurden auch $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Stücke geschlagen mit Wertzahl XX und XV (Maravedis) auf einigen Stücken Peters I. Von der Dobla

von 4,60 g Gewicht = $\frac{1}{6}$ Unze gingen 51 Stück auf die feine Goldmark.

Peter I. (1350—69) schlug neben dieser Dobra eine mit Vs. Brustbild und mit Rs. 2 Löwen und 2 Kastelle (s. Abb. 241). Ein 10-Doblas-Stück von 45 g Gewicht und 68 mm Dm. mit der Vs. gekr. Brustbild des Königs in 16 Bogen und Rs. 2 Löwen, 2 Kastelle ist unter Heinrich III. (1390—1406) geschlagen, da sich die Jahreszahl E(ra) MCCCCLXXXIII (1395) auf der Rs. dieser Münze befindet. Die Vs. Umschrift lautet: Dominus michi adjutor et ego dispiciam inimicos meos. Heinrich II. prägte eine Dobra mit einem Reiter, Johann II. (1406—54) die dobra de la bande mit dem Schild, der ein Ordensband trägt (4,68 g). Außerdem ließ er 10-Doblas-Stücke von 45 g Gewicht und 68 mm Dm. schlagen, auf welchen sich auf der Vs. der Schild mit dem Band unter einem riesigen Helm mit der Mauerkrone von Kastilien befindet und auf der Rs. 2 Löwen und 2 Kastelle i. d. Winkeln eines Kreuzes, und 20-Doblasstücke von 90 g Gewicht und 93 mm Dm. mit dem reitenden König auf der Vs. (s. auch Enrique). Die Dobra der Neuzeit s. unter Dublone. — Engel-Serrure III S. 1339 f.; Heiβ, Spanien I passim. Su.

Doblado hieß die argentinische goldene $\frac{1}{4}$ -Onza zu 2 Escudos seit 1824; sie wog 6,7 g. S.

Doblenga (Duplo al Dobleng) ist eine spanische Billonmünze, von Jakob I. von Aragon (1213—1276) von 1221 an in der Grafschaft Barcelona geprägt: 10 Teile Kupfer, 2 Teile Silber. Typus Vs. Kreuz u. Umschrift IACOBS REX, Rs. Schild u. Umschrift BARQINO. — Heiβ, Spanien II, S. 72. Su.

Dobler, Kupfermünze der Insel Mallorca zu 2 Diners (Denare) mit Büste des Königs-Kalvarienkreuz, die bis 1750 geprägt wurde. — Heiβ, Spanien II, Taf. 108, Nr. 8. S.

Doblón = Dublone (s. d.).

Dobra (Double) ist eine portugiesische Goldmünze, die zuerst Peter I. (1357—1367) geschlagen hat. Sie ist eine Nachahmung des französischen écu d'or König Johanns: Vs. sitzender König auf einem Thron mit Glockentürmen, er hält den Degen in der Hand und zu seiner Linken befindet sich der Schild von Portugal, Umschrift:

PETRVS DEI . GRA . REX PORT. ET. ALG. Rs. geschmücktes Kreuz in einem Vierpaß, Umschr. PER CRUCEM . TVAM . SALVA . NOS . XPC . REDEM. Es wurden 50 Stück aus der Mark geprägt von $23\frac{3}{4}$ Quilates Feingehalt, 1 Stück = 92,1 grãos = 4,6 g Gewicht und von 82 soldos Wert, und die $\frac{1}{2}$ Dobra, 100 Stück auf die Mark, 1 St. = 46 Grãos = 2,3 g Gew. = 41 soldos Wert.

Ferdinand I. (1307—1383) prägte eine Dobra pé-terra (doublon), eine Nachahmung des Franc à pied Karls V. von Frankreich: Vs. stehender gekrönter König unter gotischem Thronhimmel, das Schwert geschultert, die linke Hand gestützt auf den Schild von Portugal; Rs. Blumenkreuz. Die Ausmünzung geschah wie bei der Dobra Peters I. Daneben hat Ferdinand die Dobra Gentis (Gentil) in verschiedenen Größen geschlagen: Vs. sitzender König; Rs. in der Mitte die quinas (die 5 Schilde) und zwischen 2 Kreisen 8 kleine Schließchen. Es wurden 66, 75, 86, 94 Stück aus der $23\frac{3}{4}$ Quilates feinen Mark geprägt, Gewicht dementsprechend: 69,8; 61; 53,5; 49 grãos = 3,5; 3; 2,7; 2,5 g und Wert 90, 80, 70, 65 soldos. — Aragão I S. 174 f., 186. Su.

In der Neuzeit schuf König Johann V. (1706—1750) die portugiesische Golddobra, entsprechend der spanischen Dublone (s. d.). Es gab eine Dobra zu 2 escudos, die eigentliche Dobra, zu 4 und zu 8 escudos, die zu 4 escudos hieß auch Peça. Diese Münzen trugen auf der Vs. das Brustbild des Königs, auf der Rs. den Landesschild; die Dobra zu 2 escudos wog 7,10 g und hielt 6,5 g Gold. Seit 1722 wurde Dobra der achtfache Escudo genannt, der 28,687 g wog und 26,297 g Gold hielt, er galt 12800 Reis, wurde 1822 auf 15000, 1847 auf 16000 Reis erhöht. In verhältnismäßig demselben Werte und Gehalt standen die halbe Dobra oder Peça oder der Johannes (s. d.), die Vierteldobra und die achtel Dobra oder der Escudo. Der Cruzado de oiro (s. d.) galt $\frac{1}{32}$ Dobra. — Aragão II Taf. 41, 26 ff.; Noback², S. 964. S.

Dobrão (pl. Dobrões). Als sich im ersten Viertel des 18. Jh.s die brasilianische Goldausbeute gewaltig vermehrte, wurden außer den Dobras (s. d.) noch größere

Goldstücke in Lissabon und den brasilianischen Münzstätten zu Rio de Janeiro, Bahia und Minas Geraes geprägt: die *Dobrões* zu 2, $2\frac{1}{2}$ und 5 *moedas de oiro*. Der *Dobrão* zu 5 *moedas* wurde dann der eigentliche, er hielt 49,306 g Gold und wog 53,789 g; der fünftel *Dobrão* war die *Lisbonine* (s. d.), der zehntel der *Moidor*, der $\frac{1}{50}$ der neue Goldkrusado. Der *Dobrão* galt zuerst 20000 Reis, später 24000, seit 1847 30000 Reis, die Teilstücke standen im Wert und Gehalt verhältnismäßig ebenso. Sie zeigten auf der Vs. den Landesschild mit Wertzahl in Reis, auf der Rs. das Christuskreuz (s. Kreuz), umwinkelt von den 4 Münzbuchstaben, z. B. für Minas Geraes vier M. (Abb. 254). Seit 1822 wurden die D. eingeschmolzen. — Fernandes, *passim*; Aragão, *passim*; Noback², S. 964. S.

Dodekadrachmon (griech. kommt nur das Adj. *δωδεκάδραχμος*, = 12 Dr. wert, vor) sind 12-Drachmen-Stücke, wie sie als Silber-M. att. Fußes bei den Ptolemäern und einheim. Fußes in Karthago vorkommen. — *Traité I* S. 411. R.

Dodekathlos = die 12 Taten des Herakles, s. d. R.

Dodia, Kupfermünze von Jaisalmer. S. Paisa. V.

Dodrans, röm. Maß- und Gewichtsbezeichnung, = das Ganze dempto quadrante, also = $\frac{9}{12}$ = $\frac{3}{4}$ des Ganzen. Als Æ-M. von 9 Unzen ist er nur, beiderseits mit dem Wertzeichen **S**., den Bildern des Vulcanuskopfes und auf der Rs. des Schiffsvorderteils unter den Beamten C. Cassius (etwa 124—103 v. C.) bzw. M. Metellus (um 94 v. C.) ausgeprägt worden. — R. E. V S. 1265; B. M. C. rom. rep. I S. 153, 177. R.

Dönninger = Deninge (s. d.).

Dog, englisch = Hund, hieß in Westindien im 18. und 19. Jh. der $\frac{1}{6}$ -Bit (s. d.) oder der $\frac{1}{4}$ -*Soutapé* (s. d.), auch in Cayenne der Doppelsou Ludwig XVI. und andere Billonmünzen. In Trinidad nannte man sie meist »Black dogs« (schwarze Hunde) oder französisch »Noirs«. — Howland Wood, S. 92, 110. — Vgl. Dogg. S.

Doge, ital., abgeleitet von lat. *dux* (Herzog), war der Titel des Staatsober-

hauptes in den ehemaligen Republiken Venedig und Genua. Su.

Dogg hieß in Maryland um 1700 dessen Hauptgeld, der holländische Löwentaler, da der Löwe auf ihm für einen Hund (dog) angesehen wurde. S.

Dogkate s. unter Dukat, am Schluß.

Dogma, griech. *δόγμα*, = der Beschluß; auf M. z. B. *δόγματι συνκλήτου Ἐφεσίων οὗτοι ναοί*, Ephesos, und Δ.Ε. = *δόγματι ἐκκλησίας* (oder *δημαρχικῆς ἐξουσίας*?), Antiocheia Syr. — Head, H. N.² S. 912.

Doit = Deut (s. d.).

Dokdo, Kupfermünze von Cutch und Kathiawar. S. Kori. V.

Dokimastes, Dokimazein, griech. *δοκιμαστής* = Prüfer, *δοκιμάζειν* = prüfen, insbes. eine Münze auf Echtheit, Güte und Kursfähigkeit; *δοκιμαστικόν* = die Prüfungsgebühr. S. unter Probare und Nummularius. R.

Dolche, Dölchlein werden im 16. Jh. die lothringischen Halbgroschen genannt, weil ihr Münzbild, das Schwert, so kurz und breit ist, daß es eher einem Dolche ähnelt.

In Hirsch, Deutsches Reichsmünzarchiv, Tl. I S. 340 v. J. 1551, Bericht an den Kaiser steht »Lothringer Dohlin gehn auff die Marck 199 Stuck, halten 8 Loth 8 gren, seynd abgerechnet vff $1\frac{1}{2}$ kr.« S. 353: »Lothringer Dölchlin, um anderthalben kreuzer« (Karls V. Münzordnung 1551). — E. Schröder in Bl. f. Mfr. 1903 S. 2886; Frankf. Mztg. 1916 S. 71 ff. Su.

Dolgéja, vom russischen Worte *dogij* (lang), wird in den schriftl. Quellen des Anfangs 14. Jh. angewandt und bedeutet wohl nichts anderes als die 200 bis 138 mm langen Barren von Novgorod (s. Barren, russ. VI) aus dem 13. Jh., im Gegensatz zu den nur 130—110 mm langen Stücken des 14., die öfters unter den Münzen der Goldenen Horde gefunden werden. — Vgl. Chaudoir I 33 (doch nicht seine Erklärung). B.

Dollar (vom deutschen »Taler«). Nachdem in Nordamerika bis 1785 das Pfund Sterling Rechnungseinheit gewesen war, wurden in diesem Jahre Noten, einlösbar in »Spanischen Dollar« (s. *Peso*) ausgegeben. Diese Münze machte das erste Münzgesetz der Vereinigten Staaten vom 2. April

1792 zur Hauptwährungseinheit, die ein etwas unter dem durchschnittlichen Feingewicht der *Peso* befindliches Feingewicht hatte: 24,056 g. An ihm ist bis zur Gegenwart festgehalten worden. Die Teilmünzen beruhten auf dem Dezimalsystem: 1 Dollar = 10 Dime = 100 Cent (s. diese). Von fremden Münzen wurden nur die *Peso* im Nennwert zugelassen, doch gingen diese, da sie mehr Silber hielten als die Dollar, meist nach Westindien. Und als durch Verminderung des Feingewichts der Goldmünzen das Wertverhältnis zugunsten dieser verändert wurde, 1 : 15,9, während es in Europa 1 : 15,5 war, wurden die Dollar mit Gold billig aufgekauft und ausgeführt. Da sich auch starker Mangel an Kleingeld fühlbar machte, wurden die Dollarteilstücke im Jahre 1853 auf 22,394 g Feingewicht für einen Dollar in Teilmünzen vermindert. Aber dadurch wurden die ganzen Dollar nicht gerettet, so daß damals Goldwährung herrschte, wenn auch das Papiergeld schon einen erheblichen Teil der Zahlungsmittel ausmachte. Der Goldwährung widersprach die Schaffung eines Handelsdollars mit 24,494 g Feingewicht im Jahre 1873 zwar nicht, da dieser nur zum Verdrängen der mexikanischen *Peso* dienen sollte; allein da der Silberpreis fiel, brachte die Prägung der Trade-Dollar Gewinn, und sie überschwemmten auch die Heimat, weshalb ihre freie Prägung 1878 abgestellt wurde. Sie wurden seit 1887 eingezogen. Unterdessen hatten die Besitzer der Silberbergwerke alles getan, den Dollar wieder zur Währungsmünze zu machen, obgleich Deutschland und Skandinavien zur Goldwährung übergegangen waren und das Silber anhaltend im Preise fiel. Die freie Prägung des Dollar wurde allerdings nicht erreicht, aber die Blandbill vom 11. Februar 1878 bestimmte, daß monatlich 2 bis 4 Millionen Dollar geprägt würden. Diese erhielten nun auswärts ein negatives Agio und kehrten vom Ausland in die Heimat zurück, wo sie sich freilich, weil die stark wachsende Bevölkerung und der enorm zunehmende Handel und Verkehr sehr viel mehr Zahlungsmittel benötigten, im Preise hielten. Jedoch seit 1884 wurden ihrer zu viel, der Verkehr konnte höchstens 57 Millionen absorbieren, der Rest häufte sich in den Staatskassen

an. Da beabsichtigte die Shermanbill von 1890, die ganze Silberproduktion aufzukaufen, um so dem Falle des Silberpreises Einhalt zu tun. Aus dieser Maßnahme entstand aber bis 1894 dem Staate ein Verlust von 464 Millionen Dollar: man mußte für die Dollarmassen in den Banken besondere Gebäude errichten. Um 1890 bestanden die Umlaufsmittel aus: 373 Mill. Dollar Gold, 58,5 Mill. ganzen Dollar, 53,9 Mill. Dollar Kleingeld und 939,8 Mill. Dollar Banknoten und anderen papiernen Zahlungsmitteln. Während aber 1890 noch 90% aller Zölle in Gold einliefen, waren es 1892 nur noch 4%. Man mußte also fürchten, zur reinen Silberwährung zu kommen, wenn den Silberankäufen nicht Einhalt geschah. Diese Befürchtung und die Aufhebung der freien Silberprägung in Ostindien im Jahre 1893 veranlaßten daher zur Einstellung der Silberkäufe in diesem Jahre. Unter großen Opfern gelang es dann, die Goldwährung zu erhalten. Nachdem 1896 bei der Präsidentenwahl die Goldpartei gesiegt hatte, machte eine Akte vom 14. März 1900 den Golddollar zur einzigen Währungsmünze. Wenn auch weiter Silberdollar geprägt wurden, so war diesen doch das Urteil gesprochen: seit 1907 verloren sie ihre Beliebtheit im Privatverkehr und verschwanden. Nordamerika war ein Land des Kreditgeldes geworden, denn schon 1881 geschahen 95% aller Zahlungen durch Schecks und Abrechnung, 4% in Papiergeld und nur 1% in Münzen.

Das Gepräge der Dollar war bis 1839 Adler-Freiheitskopf unter mannigfacher Änderung dieser Bilder (Abb. 274), 1840—77 Adler-sitzender Freiheitsgenius, seitdem wieder Adler-Freiheitskopf. Die Handelsdollar trugen noch auf der Vs. die Worte TRADE DOLLAR. Der allgemeinen Tendenz der Herabsetzung des Feingewichts der Silbermünzen entsprechend haben die Vereinigten Staaten den Dollar im Jahre 1920 von 900 auf 800/1000 Feinheit gesetzt. Für die Goldausprägung s. Eagle. Das Zeichen für den Dollar: \$ ist durch Ineinanderschiebung von US = United Staates entstanden oder eine Nachbildung der Rs. des Colonnato (Abb. 270). — In Kanada war die Hauptmunze bis zum Ende der französ. Herrschaft 1763 der Écu blanc, seitdem der spanische, seit 1728 meist

Dollar genannte Peso; seit 1866 herrscht die Goldwährung der Ver. Staaten, doch gelten und werden auch in Ottawa geprägt englische Sovereigns, einer = $4,86\frac{2}{3}$ Dollar.

In Ostasien versteht man unter Dollar die verschiedenen amerikanischen Dollar und Peso, am beliebtesten ist der mexikanische mit dem Adler, der im 19. Jh. die Hauptmünze Chinas wurde (S. Tael und Yüan). Hier wurden sie verschieden ausgeprägt, bis 1910 ein Einheitsdollar beschloss und seit 1914 mit dem Bilde des Präsidenten Yüan Shihkai eingeführt wurde, der aber die fremden Dollar nicht hat vertreiben und keine gleichmäßige Bewertung des D. hat erreichen können. Im gegenwärtigen Bürgerkriege münzen die Generale Dollar sowie Cent in verschiedener Güte (die verschiedenen Namen des Dollar in Hinterindien, den Sunda- und malaiischen Inseln s. unter Pitjis). England prägt heute Dollar in seinen englischen und überseeischen Münzstätten London, Birmingham, Kings Norton (Metal Co), Sidney, Melbourne, Ottawa, Kalkutta, Bombay, Prätoria für seine Kolonien (s. auch Hongkong- und Straits-D.). S.

Halbe und viertel Dollar, 1 und 2 Cents der Vereinigten Staaten von Nordamerika sowie mehrere fremde Münzen wurden unter Friedrich VII. zum Gebrauch der Dänisch-Westindischen Inseln mit dessen Namenszug gegengestempelt. W.

Dollar hieß auch eine 1676—1682 geprägte schottische Silbermünze, die 53 Schilling 4 Pence schottisch oder 4 Merk (s. d.) galt, auf der Vs. die Büste des Königs, auf der Rs. 4 Schilde trug, auch halbe, viertel, achte und sechzehntel Dollar gab es. Dieser Dollar wog 26,94 g und hielt 24,695 g Silber. — Chalmers, S. 16, 175ff., 386 f., 392; J. Scheffler, Das Geldwesen der Vereinigten Staaten von Amerika, Straßburg, 1908; Noback², S. 1037 f.; The statesman's Yearbook 1927, S. 746 f.; Grueber, S. 205 f. S.

Domicellus ist der lateinische Ausdruck für Junker; so bezeichnet sich z. B. Johann I., Junkherr v. Kuinre (1328—36) »Johannes domice« (Menadier, D. M. IV. S 13), Simon v. d. Lippe »domicellus (Simon)« u. a.; auch »domicella« kommt auf einer Münze der Marie von Artois, Witwe Jo-

hanns I. von Namur, vor: »Maria dca«. — Dannenberg, Berl. Mbl. 1900 S. 2878 f. Su.

Dominicano. Durch Gesetz vom 17. August 1889 führte die Republik St. Domingo den D. als Münzeinheit ein. Er zerfiel in 100 Centesimos. Aus Gold sollten Stücke zu 100, 50 und 25 D., $\frac{900}{1000}$ fein, aus Silber Stücke zu 5, 1, $\frac{1}{2}$ D., $\frac{835}{1000}$ fein geschlagen werden, doch gelang die Einführung eigenen Geldes nicht. S.

Dominus (noster), Titel der Kaiser, in d. Spätzeit auf röm. Münzen — nach einem provinzialen Vorläufer in Antiochia Pis. unter Severus und Gordianus III. in d. Formel victoriae ddd. nnn. u. ä. — des Aurelianus, Probus, Carus mit deus et dominus (natus) (N. Z. 48 S. 167/78) vorkommend, dann wieder nach Abdankung d. Diocletianus i. J. 305, aber erst nach Constantinus I. ständig an die Spitze der Aufschrift gestellt; auf byz. M. auch vor Christus' Namen. Abk. D. N., z. B. Abb. 114. Griech. Κύριος, s. d. — Rev. belge de num. 1927 S 1 ff. R.

Im Mittelalter kommt Dominus als Ehrentitel oder zur Bezeichnung des Besitzers eines Gebiets vor, das als Herrschaft galt. In ersterem Sinne nennen sich die Päpste der ältesten Zeit dominus, dann einige Kaiser und Könige und andere Fürsten, z. B. »Domnus Dagobertus rex Francorum«, »moneta domini regis in Bru(nswic)«, »moneta domini Afnsi regis Portugalensium«, »domina abbatissa« in Quedlinburg, »Wilhel(mus) dei gra dux (et) dns Juliacen« usw. In all diesen Fällen bedeutet dominus soviel als Fürst (princeps) oder Herrscher schlechthin. Im Gegensatz dazu stehen die äußerst zahlreichen Fälle, wo dominus einen Herrschaftsbesitzer bezeichnet, dem kein höherer Titel zukam, z. B. »civitas dni de Werle«, »Margareta dna« (Margaretha v. Bomés, Herrin v. Châteaumeillant) u. a. — Dannenberg in Berl. Mbl. 1900 S. 2802 f.; Mader, Krit. Beiträge IV S. 157 ff. Su.

Domkapitel ist die Vereinigung der an einer Domkirche tätigen Geistlichen, der canonici. Zur Verwaltung des Kapitelvermögens war vornehmlich der Dompropst (praepositus) berufen, der häufig zugleich Archidiakon war. Für die Aufrechterhaltung der Disziplin, für die Beob-

achtung der Statuten, für die gehörige Feier des Gottesdienstes hatte der Domdekan zu sorgen, er war der Seelsorger der Stiftsangehörigen.

Erst im Laufe der Zeit wurden die Domkapitel zu Korporationen im Rechtssinne, die das Recht zur Abhaltung von Kapitelversammlungen mit einer Vielheit von Aufgaben, mit der Befugnis zu autonomen Satzungen und Statuten für die innere Ordnung des Stiftes, über alle Rechtsbeziehungen und Rechtsäußerungen des Kapitels als einer Rechtspersönlichkeit erhielten. Infolge dieser Entwicklung wurden die Bischöfe von ihnen immer abhängiger. Aus einer ursprünglich beratenden Behörde wurde eine Behörde, die zu allem ihre Zustimmung geben mußte. Im Laufe des 12. und 13. Jahrh. errangen die Domkapitel das ausschließliche Recht der Bischofswahl; seit Anfang des 13. Jahrh. begegnen daher die Wahlkapitulationen mit der Summe ihrer den Kirchen- und zugleich Landesfürsten einschränkenden Bestimmungen. Während einer Stuhlerledigung verwaltete das Domkapitel die Diözese. Über dessen Münzrecht s. d. — Werminghoff, Verfassungsgesch. der deutschen Kirchen im MA. S. 148 ff. Su.

Dona militaria, militärische Auszeichnungen, wurden im röm. Heere schon im 3. Jh. v. C. verliehen, z. T. wie unsere Orden am Leibe getragen; sie bestanden später hauptsächlich aus der *hasta pura*, den *phalerae*, *torques* und *armillae*, dem *vexillum* (s. d.) und verschiedenen *coronae*, so der *c. muralis*, *vallaris*, *navalis*, *civica* usw. — Bonner Jahrb. 114 S. 6/47. R.

Donatio, Donativum. Wegen *donatio* s. unter Dorea; *Donativum* hieß im alten Rom die Spende an die Soldaten zum Unterschied von *Congiarium* und *Liberalitas*; auf einer Denarreihe Caesars steht bald ein D = *donativum*, bald M = *munus*, B. M. C. Rom. rep. II S. 576. — S. auch Geschenkmünzen. R.

Dong, Dong-Tien, Bezeichnung der runden Münze mit viereckigem Loch von Annam. Sie wurde zuerst im 10. Jahrh. in Bronze gegossen. Seit Anfang des 14. Jahrh. treten daneben D. aus Zinn, seit dem 18. aus Zink, eigentlich Tutenague, d. h. Zink, Kupfer und Nickel, die von

1812—71 eine Hauptrolle spielen. Der Wert dieser Zinkmünzen sank im 19. Jahrh. sehr stark. Anfänglich gingen 120 Zinkd. auf 100 Bronzed., zum Schluß waren 6 Zinkd. = 1 Bronzed. Ein Bündel von 60 D. hieß um 1870 Tien (s. Tael). 10 Tien = 1 Kuan (1½ kg). Große Bronzemünzen, deren Nominalwert 6, 10, 20, 30, 40, 50, 60 einzelnen D. entsprach, wurden in den J. 1847—83 gegossen. Die Inschriften enthalten gleich denen der chines. Ch'ien auf der Vs. den Namen der Regierungsperiode und das Wort Kurantmünze, meist Thōng buu; die Rs., anfänglich leer, enthält seit dem 18. Jahrh. bald Orts-, bald Wertangaben oder irgendwelche Zeichen. In der Wertangabe wird die Münzeinheit nicht D., sondern Van (chin. Wen, jap. Mon) genannt. Große Bronze-medailen, die im 18.—19. Jahrh. gegossen wurden, kursierten zeitweilig auch als Münzen. S. Sapèque, Tambactron, Nen, Tael. — Lacroix, Numism. Annamite 17, 172, 149; Schröder, Annam, études numism. 181, 188, 280, 299; Temple in I. A. 48, 154; Kelly, Camb. univ. I 220; Croke, Hobson Jobson 932. V.

Doppel-. Die damit zusammengesetzten Münznamen s. meist bei den einfachen Stichwörtern. S.

Doppeladler, d. h. der doppelköpfige Adler, reicht bis in das Altertum zurück und verdankt seine Entstehung dem orientalischen Streben nach Symmetrie, hat aber ursprünglich rein dekorative Bedeutung und nichts mit einem Wappen zu tun. Zuerst begegnet er auf einem hethitischen Steinflachbild in Boghazköi, dann auf byzantinischen Denkmälern, vor allem in Teppichen und Stickereien. In Byzanz ist er aber niemals wirkliches Reichswappen gewesen. Auf Münzen erscheint er im Orient bei den Zengiden (1170—1219) und Ortokiden (1192—1231) in Mesopotamien als eines von vielen M.-bildern und auf einigen Kupferstücken Alexius III. und Manuela III. von Trapezunt, vielleicht in beiden Fällen von den Hethitern beeinflusst. Ins Abendland mag die Darstellung des doppelköpfigen Adlers durch die Kreuzzüge gebracht sein, bekommt aber auch hier fast bis zum Ende des M. A. keine reine Wappenbedeutung,

sondern erscheint im wesentlichen auch hier zunächst aus Gründen der Symmetrie, der Raumfüllung und um eine Variante zu schaffen. Wohl hat Kaiser Friedrich II. im Schild nebenbei auch den doppelköpfigen Adler getragen, aber auf seinen Münzen erscheint nur der einköpfige. Jener wurde dann auch von den Söhnen Friedrichs als Wappen übernommen, dann tritt er aber wieder hinter dem schlichten Adler zurück. Erst auf den Goldschilden Ludwigs des Bayern, die vielleicht in Antwerpen geprägt sind, tritt der doppelköpfige A. auf; auf seinen Siegeln erscheint aber noch der einköpfige Adler. Erst seit Kaiser Friedrich III., der jenen auf Goldm. u. Groschen setzt, ist seine ausschließliche Geltung als Wappenschild des heiligen Römischen Reiches deutscher Nation festbegründet. Er erscheint nun bis 1806, dauernd von vorn, mit ausgebreiteten Flügeln, die Köpfe entweder beide bekrönt und nimbiert oder eine Kaiserkrone über beiden schwebend. Eine Anzahl von deutschen Fürsten und Städten hat sich seiner als Wappen ebenfalls bemächtigt. Nach 1806 wird er dann auf Österreich übertragen.

Auf Münzen erscheint er im M. A., abgesehen von den vorhin erwähnten, zuerst auf einem Denar der Kaiserin Beatrix in Schweinfurt, den man auch dem Minnesänger Otto von Botenlauben und seiner Gattin zuschreibt, dann u. a. auf kleinen brabantischen Pfennigen aus Haelen (1235 bis 1261), auf den $\frac{2}{3}$ -Groschen der Margarete von Konstantinopel, hier vermutlich wegen ihrer byzantinischen Herkunft, und deren Nachahmungen in Lüttich, Namur u. a., dann als »redend« durchaus erklärlich in Arnstedt und Arnheim usw. Auf all diesen Stücken aber hat er keine Wappenbedeutung.

Rußland hat erst spät mit dem Anspruch auf das Erbe des Oströmischen Reiches den Doppeladler angenommen, er taucht zuerst auf einer Wachsbulle Iwans III. 1497 auf. Auf die Münzen wird er hier aber erst im Anfang des 17. Jh.s gesetzt.

Unter dem byzantinischen Einfluß haben auch einige Balkanvölker, wie z. B. die Serben, den Doppeladler als Wappen übernommen. Er kommt aber im M. A. nicht auf ihren Münzen vor. — Svoronos,

ὁ δικέφαλος ἀετὸς τοῦ Βυζαντίου Athen 1914; Köhne in d. Berl. Bl. f. M.-, Siegel- und Wappenkunde, Berlin 1871/73, Bd. VI S. 1 ff.; A. Erbstein im Anzeiger f. Kde. d. deutschen Vorzeit, N. F. 11. Bd. Jg. 1864 S. 166 ff.; Menadier im Sammler 23. IV. 1921 S. 5. Su.

Doppelaxt (Doppelbeil, πέλεκυς, λάβρος, bipennis), Gerät, Opfergerät und Waffe, insbes. Waffe der Amazonen und des jugendlichen Reitergottes auf lyd. u. a. M., der in Thyatira als ΤΥΡΙΜΝΟΣ bezeichnet wird und dort auch als steh. Gott und als Helios in Quadriga vorkommt (Imhoof, Lyd. Stadtm. S. 103/5, 150/2), anderwärts des reitenden Men, des stehenden Apollon (Lairbenos), des Sandas; ferner wichtigstes Sinnbild des Gottes und der Herrscherwürde in der altkret. und karischen Kultur, wo sie Labrys hieß, daher wohl Labyrinth = Haus der D., daher auch der Beiname des karischen Zeus Labraundos, in dessen Hand sie auf M. der kar. Satrapen und von Mylasa erscheint; selbständiges M.-bild ist die D. auf vielen kar., lyd. und phryg. M., auf thessal. M. (hier vielleicht Abzeichen der Würde als Ταγός = Bundeshauptmann, Z. f. N. 35 S. 65), auf M. der thrak. Odysenkönige (auch der Thrakerkönig Lykurgos hat sie bei sich, als er die Weinstöcke zerstört, auf alexandrin. M.), in Etrurien usw.; geradezu als Stadtwappen aber erscheint sie auf M. von Tenedos, wo auch mit Stützen versehen, also als Weihgeschenk im Tempel aufgestellt; von einem Periklytos von Tenedos wird berichtet, daß er D. in Delphoi geweiht habe. Mit einer Schlange umwunden, steht die D. auf einer M. von Hierapolis Phryg., in einen Dreizack auslaufend auf M. von Mylasa, Synkretismus mit anderen Göttern andeutend. — Auf den Opferszenen röm. Medaillone wird der Stier zuweilen mit einer D. erschlagen. — R. E. XII S. 286/307, bes. S. 303/7; Ebert, Reallex. II S. 448/9; Anson, Greek coin types II Taf. I. II. — Über ihre wichtige Rolle als (Gerät)geld s. unter Beilgeld, vgl. Abb. 6 und 10. R.

Doppelchen, volkstümliche Bezeichnung des kurtrierischen Doppelpennings oder Halbkreuzers im 18. Jahrhundert (s. auch Flimmerchen). Auch das niederländische

2-Stüverstück (s. Stüver) hieß Doppeltje. — Schrötter, Trier, Gesch., S. 194. S.

Doppelchiton, mißbräuchliche Bezeichnung eines Chiton (s. d.), bei dem Überslag oder Bausch bes. tief herabfällt. R.

Doppelschilling. Die Prägung dieser Münzen wurde zuerst von den wendischen Städten Lübeck, Hamburg, Wismar und Lüneburg am 7. XII. 1461 beschlossen, aber wohl erst 1468 begonnen: 70 Stück sollten auf die 12 lötige Mark gehen, Rohgewicht 3,34 g, Feingewicht 2,5 g. 12 Stück von ihnen gingen auf den Goldgulden, zunächst auch auf den Taler, später aber 16.

Von diesen ältesten Doppelschillingen sind nur solche von Hamburg und Lübeck erhalten: Vs. Madonna oder Johannes der Täufer, Rs. Stadtwappen. Seit 1492 war der Typus der 4 Städte der folgende: Vs. Wappen der Stadt, die die Doppelschillinge prägt, Rs. Wappen der übrigen 3 Städte. In den 20er Jahren des 16. Jahrhunderts Änderung des Typus: Vs. Stadtwappen, Rs. Stadtheiliger. 1568 wurde gemäß der niedersächs. Kreismünzordnung beschlossen, auf der einen Seite den Reichsadler mit dem Reichsapfel, in dem die Wertzahl 16 sich befinden sollte, zu bringen.

Die Prägung dieser Münzen wurde von den mecklenburgischen Herzögen in den 20er Jahren nachgeahmt. Ulrich v. Güstrow schlägt sie dann erstmalig 1567 mit einem D, in dem sich ein S befindet, in dem D ein Reichsapfel; Karl von Güstrow prägte dann 1603 die Doppelschillinge mit einem seitdem üblichen verschlungenen DS, darüber ein Reichsapfel. Und so ist diese Münze mit oder ohne Reichsapfel besonders zur Kipper- und Wipperzeit weiterhin nachgeahmt worden: von den braunschweigischen und lüneburgischen Herzögen, von dem Bischof von Ratzeburg, dem Herzog von Lauenburg, dem Administrator von Magdeburg, dem Kurfürsten von Brandenburg, dem Fürsten von Anhalt, dem Grafen von Barby und sogar von Nordhausen und von dem Herzog von Sachsen-Altenburg. Neben diesem DS-Typus ist der andere mit dem Reichsadler und Reichsapfel, in diesem die Wertzahl 16 beliebt

gewesen, z. B. in Schleswig-Holstein, Erzstift Bremen, Schauenburg, Stade u. a.

Der Münzfuß der Doppelschillinge ist im 16. Jh. wesentlich geringer als im 15. In Wismar sollten 1523 57 Stück auf die 7 lötige Mark gehen: Rohgewicht: 4,1 g, Feingewicht 1,8 g, 1599 74 Stück aus der 7 Lot 8 Grän haltenden Mark, Rohgewicht 3,16 g, Feingewicht ca. 1,48 g und 1617 durch Kreißschluß 90 Stück aus der 7 Lot 9 Grän haltenden Mark: rauh 2,6 g, fein 1,02 g.

In der Kipper- und Wipperzeit wurde der Doppelschilling noch geringhaltiger ausgebracht, zwar weniger von den Städten als von den Fürsten: Nach einer Lüneburger Münzvaluation vom 9. VI. 1621 münzte: Ulrich v. Pommern-Stettin 138 Stück aus der $7\frac{1}{2}$ lötigen Mark, August v. Sachsen-Lauenburg 150 Stück aus der $7\frac{1}{2}$ lotigen Mark, Friedrich Ulrich v. Braunschweig und Lüneburg 196 Stück aus der 3 Lot 15 Grän haltenden Mark!

Entsprechend der Verschlechterung der Doppelschillinge gingen auch mehr von ihnen auf den Taler, im Anfang des 17. Jh.s $17\frac{1}{2}$, 1610 $18\frac{1}{2}$, 1615 $19\frac{1}{2}$, 1617 20, was teilweise auch auf den Münzen durch Ersetzung der 16 durch eine andere Zahl kenntlich gemacht wurde, und am 11. III. 1622 kamen Dänemark (für Holstein), Holstein-Gottorp, Pommern, Mecklenburg, Lauenburg, Lübeck, Bremen und Hamburg überein, den Taler auf 48 Schillinge zu setzen; damit wurde der alte Doppelschilling, der $\frac{1}{16}$ Taler, gleich 3 Schillingen, und wurde nunmehr Düttchen genannt (siehe dort). Der neue wirkliche Doppelschilling war jetzt $\frac{1}{24}$ Taler = 1 guten Groschen. Diese 24 im Reichsapfel findet sich dann auch bald auf den Doppelschillingen nach der Kipperzeit, während das verschlungene DS allmählich verdrängt wird. (Über die Gegenstempelung der Doppelschillinge im ersten Viertel des 17. Jhs. s. Gegenstempel.)

Hamburg begann 1623 nach den Bestimmungen des Niedersächsischen Kreisabschieds vom 16. Juni 1622 Doppelschillinge zu schlagen: 8 lötige zu $108\frac{1}{2}$ Stück auf die rauhe Mark, 2,15 g schwer mit 1,08 g Feingewicht. Nach dem Zinnaischen Fuße von 1667 wurden 124 Stück aus der $7\frac{1}{2}$ -lötigen Mark geschlagen: 1,89 g schwer mit

0,89 g Feingewicht; 1725 272 Stück auf die feine Mark, 119 Stück aus der 7 lötigen Mark: 1,96 g Rauh-, 0,86 g Feingewicht. 1762 und 1763 wurden die letzten in Hamburg geschlagen, im Unterschied von den anderswo geschlagenen Doppelschillingen immer mit der Wertzahl 2 (Schillinge). Ebenso wie in Hamburg sind auch mit der Wertzahl 24 in Schwedisch-Vorpommern, Lübeck, Bremen und Verden u. a. im 17. und wohl auch teilweise im 18. Jh. Doppelschillinge geschlagen worden. — In Österreich prägt man seit 1928 Doppelschillinge nach der neuen Schillingwährung, Legierung $\frac{640}{1000}$ A und $\frac{360}{1000}$ E, 12 g rau und 7,68 g fein. — Suhle, Der Fund v. Woldisch-Tychow, Monatsbeilage der Belgarder Ztg. 5. Jg. Nr. 12; Gaedeckens, Hamburg. Münzen u. Med. Bd. II S. 167ff.; Jesse, Wendischer Münzverein S. 116f. u. a. Su.

Doppelschlag, franz. *tréflage*, eine bei der früheren Hammerprägung sehr häufige Art der Verprägung (s. d.): der Arbeiter schlägt mehrmals zu, sei es, weil der erste Schlag die Stempel zu unvollkommen in den Schrötling eingedrückt hat, sei es, daß bei der großen Fläche des Schrötlings (z. B. Braunschweiger Löser), oder wegen der Höhe der Erhabenheit (z. B. Syrakusaner Dekadrachmen) von vornherein mehrere Schläge beabsichtigt waren. Die Folge ist, daß die Konturen ganz oder teilweise doppelt (bzw. dreifach usw.; bes. grobes Beispiel: Cat. M'clean coll. II Taf. 165, 16 Anchialos) erscheinen, zuweilen sogar Zusammenschiebungen, Verschiebungen und Verzerrungen auftreten. D. gibt leicht zu wissenschaftlichen Mißverständnissen Anlaß, indem auf röm. M. mit Iterationsziffern (z. B. COS. IIII) ein Strich zuweilen nur dem D. verdankt wird, MIT zu MT wird, was dann als Stempelfehler gilt (so auf einem dreifachen Löser von 1655) usw. Seit Einführung der Prägemaschine, deren Kraft mehrmaligen Schlag unnötig macht, und der Prägung in Ringe, die das Festliegenbleiben der Medaille unter dem selbst mehrmaligen Drucke des Balanciers gewährleistet, kommt D. kaum noch vor. — Luschin, Allg. M.-Kunde² S. 55; Num. chron. 1922 S. 35. — Auch bei gegossenen M. kann sich bei ungleichmäßigem Ein-

drücken des Modells in den Formsand etwas dem D. Ähnliches ereignen. R.

Doppelsesterzen (Æ-Quinare) sind die mißbräuchlich sog. Medaillone des Decius und seiner Gattin Etruscilla, etwa 34—38 mm Dm., 30—48 g, mit Felicitas saeculi, Liberalitas Aug., Victoria Aug., bei Etr.: Pudicitia Aug., stets mit **SC**; auf der Vs. trägt zur Unterscheidung vom Sesterz (Großbronze) Decius die Strahlenkrone, Etruscillas Büste ruht auf dem Halbmond. — *Traité* I S. 606/7 (teilweise schief); Num. chron. 1919 S. 138 (es sei vielmehr ein $1\frac{1}{2}$ -Sesterzenstück). R.

Doppelsinn oder doppelte Verwendung antiker M.-Aufschriften. Bei der allgemeinen Abneigung der Alten gegen Wertbezeichnungen (s. d.) werden sie öfter derart in die übrige Legende »hineingeheimnisst«, daß sie zugleich einem anderen Zwecke dienen: **E**, Anfangsbuchstabe von Heraia, wird verdreifacht für drei Hemiobolia gebraucht; in **ΣΤΡ** = *Στρατιών*, Einwohner der Stadt Stratos, bedeutet das höher gezogene **T** zugleich Triobolon oder Trihemiobolion; auf kaiserl. M. von Midaeion bedeutet das **A** im Stadtnamen, höher als die übrigen Buchstaben, zugleich *Ἀ(σάπριον)*; das **OB** der röm. Gold-M. seit Valentinianus I. bedeutet außer ob(ryziacus) zugleich »72 (ein Pfund fein)«; auf byz. M. des Iustinianus I. bedeutet das größer geschriebene **K** in der Münzstättenangabe **KVZ** zugleich die Wertzahl 20 und auf solchen des Iustinus II. ist das größer geschriebene **I** im Namensanfang Iustini zugleich die Wertzahl 10. — R. E. III A S. 922. R.

Doppelwährung (Bimetallismus) ist die Metallwährung (s. Währung), bei der Gold- und Silbermünzen in einem vom Staate festgesetzten Wertverhältnis nebeneinander umlaufen sollen, so daß der Gläubiger mit der Zahlung jeder der beiden Münzarten zufrieden sein muß. Statt der früheren Parallelwährung (s. d.) ist die Doppelwährung zuerst von der ersten französischen Republik eingeführt worden, und zwar im Jahre 1803, indem das Wertverhältnis auf $1 : 15\frac{1}{2}$ festgesetzt wurde. Jedoch widerspricht der Bimetallismus dem damals angestrebten System der freien Prägung, das heißt der Pflicht des Staates, alles ihm angebotene Währungsmetall zu verprägen, wo-

durch die Festhaltung des Wertverhältnisses fast unmöglich wird. Denn nur dasjenige der beiden Metalle wird zur Prägung angeboten, das auf dem Weltmarkt im Verhältnis zu dem anderen billiger ist als in der Festsetzung des Staates. Da nach 1803 das Wertverhältnis auf dem Weltmarkt auf 1 : 15,65 und höher stieg, brachte der französische Edelmetallhändler sein Gold nach London, wo er 15,65 kg Silber für 1 kg Gold erhielt und nicht in die Pariser Münze, die ihm nur 15,5 gab. So verlor Frankreich das Gold und hatte in der Tat Silberwährung, und die freie Prägung beider Währungsmetalle stand nur auf dem Papier. Als dann seit 1850 infolge der vermehrten überseeischen Goldausbeute und der starken Silberausfuhr nach Asien das Wertverhältnis des Weltmarktes unter 1 : 15½ fiel, trat der umgekehrte Fall ein: Frankreich hatte seitdem Goldwährung. Dennoch hat Frankreich offiziell die Doppelwährung weiter beibehalten, doch wurden 1864 und 1866 die Silbermünzen unter dem 5-Frankstück, um sie festzuhalten, von 900 auf 835 Tausendteile Feinheit gesetzt, 1876 endlich die Prägefreiheit der Silbermünzen aufgehoben, so daß Frankreich seitdem hinkende Doppelwährung (s. d. und Lateinischer Münzbund) hatte. Möglich wäre die Doppelwährung mit freier Prägung beider Metalle nur, wenn der Staat die Austauschung des einen gegen das andere Metall in dem von ihm bestimmten Wertverhältnis ermöglichen wollte und könnte, was die Vereinigten Staaten jahrelang unter den ungeheuersten Opfern versucht haben (s. Dollar).

Besonders heftig war der Streit um die Doppelwährung in den achtziger und neunziger Jahren des vorigen Jh.s; die Hauptvertreter beider Richtungen waren Adolf Soetbeer und Otto Arendt. Dieser leugnete die von Soetbeer behauptete progressive Verwendung des Goldes im internationalen Verkehr und daß sie imstande sei, die starke Erhöhung des Goldwertes aufrecht zu erhalten, die vielmehr willkürlich sei. Aber der starke Wertfall des Silbers von 1 : 15,5 um 1873 bis auf 1 : 36 am Ende des 19. Jh.s hat dann doch die meisten Länder zur Goldwährung geführt. Die Bimetallisten hofften noch, durch internationale

Währungsverträge die Doppelwährung aufrecht erhalten zu können, doch was Lexis, kein absoluter Gegner der Doppelwährung, 1895 sagte, ist heute wohl die allgemeine Überzeugung: »Niemals wäre ein tollkühnerer Sprung ins Dunkle gewagt worden als die Einführung des Bimetallismus mit den alten Wertverhältnissen sein wurde. Niemand kann die Wirren und Katastrophen ahnen, die eine von Schwindel und Krisen abwechselnd begleitete Preisrevolution erzeugen müßte, wie sie durch eine jährliche Vermehrung des Metallgeldes um 1100 bis 1200 Millionen Mark entstehen würde.«

Ob wir freilich mit der Goldkernwährung (s. d.) auf die Dauer auskommen und nicht vielmehr dem Silbergelde eine weit bedeutendere Rolle als die einer Scheidemünze zuzugestehen gezwungen sein werden, muß die Zukunft lehren, denn die Hauptbedingung der Erhaltung einer Währung bleibt doch die, daß genug des Währungsmetalls vorhanden ist, was vom Golde bezweifelt wird (s. Goldwährung am Schluß). In neuester Zeit (1926/7) werden in England und in den Niederlanden die Stimmen für die Rückkehr zum alten Silberstandard (England 925, Niederlande 920 Tausendstel) immer häufiger. — O. Arendt, Die vertragsmäßige Doppelwährung, Berlin, 1880; W. Lexis, Der gegenwärtige Stand der Währungsfrage, Dresden, 1895; Bl. f. Münzfr. 1926, S. 559. S.

Doppia. In Mailand ließ zuerst Galeazzo Maria große Mengen doppelter Dukaten, genannt Doppia, prägen, die 6,9 g wogen und fast ebensoviel Gold hielten, auf einer Seite die Büste, auf der anderen Seite den Helm der Sforza trugen. — Eine ganz andere Münze war die spanische Doppia, ein Doppelskudo (s. Dublone), der 6,705 wog und 6,18 g Gold hielt und jene reichhaltigeren Doppeldukaten seit 1500 verdrängte. Im 18. und 19. Jh. hatten die Doppien der verschiedenen italienischen Staaten ganz ungleiches Gewicht und Feingehalt. So wurden 1861 tarifiert die D. von Savoyen auf 28,45, von Parma auf 21,92, von Rom auf 17,07 Lire italiane (Franc). — Gnechchi, Milano, S. 75, Taf. 13, 6; Klimpert, S. 79. S.

Doppietta, ein kleines, von den Herzogen

von Savoiien 1768 und 1773 für Sardinien gemünztes Goldstück mit Büste auf einer, Schild auf der anderen Seite zu 5 Lire sarde = $\frac{1}{5}$ Carlino, von 3,211 g Gewicht und 2,865 g Goldgehalt. — Promis, Savoia, I, S. 475 f., 336, II, Taf. 69, 53 und 74, 23. S.

Dorea oder **Doron**, griech. *δωρεά, δῶρον*, = Geschenk. Auf \mathcal{R} von Chios steht *βασιλέως Ἀντιόχου δῶρον*, also hatte wohl ein König Antiochos (II. von Kommagene ? 38—20 v. C.) den Chiern das Edelmetall zu dieser Ausgabegeschenkt, Num. chron. 1917 S. 208. — Auf M. Caesars steht *d(onativum)* (s. d.) = Geldgeschenk ans Volk, in Parallele zu *m(unus)*, s. unter *Munificentia*. *Δωρεά* steht bei einer Brücke auf M. von Aigeai Kilik. und Mopsos, die offenbar jemand gestiftet hatte; *δωρεά σείτου*, einmal *ἀπὸ Ἑγύπτου*, auch (des Kaisers) *Ἀλεξάνδρου*, auf M. von Tarsos bezieht sich auf Getreidegeschenke, ebenso die Legende *donatio* (zur Frau zwischen Modii, Cremna) und *aeternum beneficium* (zum Modius, s. d., Laodikeia Syr. und Sidon), während *Τραιανὸς ἔδωκεν* auf M. von Sepphoris sich wohl auf Verleihung des M.-rechts oder — wie soeben in Chios — auf Stiftung der betr. M.-emission bezieht und *don(atio) sacr(i) cert(aminis)* (Cremna) auf Ausstattung von Festspielen. — Num. Chron. 1900 S. 96; B. M. C. Palest. S. XII¹. R.

Dornenkrantzaler (Dornkrontaler), ein Taler der Maria von Jever (1536—1575) mit dem jeverschen Wappen auf der Vs. und einem Dornenkranz auf der Rs., der die Bedrangnisse des »Fräuleins von Jever« veranschaulichen sollte. — Lehmann, S. 46 ff. S.

Dos, siamesische Goldmünze, s. Tikal.

Double parisis u. tournois s. Denier.

Double d'or ist ein Ausdruck für die Chaise d'or Karls VI. als Dauphin-Regent, in La Rochelle 1420 nur 6 Monate geprägt, 40 Stück auf die 24 kar. Mark, 1 D. = 8 l. t. Typus: Vs. sitzender König auf mit Löwenköpfen geschmücktem Stuhl, zu Seiten 2 Lilienschilde, das Ganze im 17 Paß; Rs. im Spitzvierpaß mit Lilien ein Blumenkreuz, i. d. W. Lilien. — Blanchet, Manuel II S. 271, 275; Hoffmann Taf. 25, 4. Su.

Double key, verdorben aus Dubbeltje (s. d.). — Temple in I. A. 26, 335. V.

Double royal d'or ist eine Art Chaise d'or, von Philipp VI. von Frankreich 1340 zu 36 Stück auf die 24, später 23 karätige Mark geprägt (1 Stück wiegt 6,8 g). Typus: Vs. sitzender König auf gotischem Stuhl, Rs. Blumenkreuz, i. d. W. Kronen im geschmückten Spitzvierpaß. — Blanchet II, S. 248 f.; Hoffmann Taf. 32, 11. Su.

Doublon = Dublone (s. d.).

Douceurdukaten sind bayerische goldene Medaillen von der Größe und dem Gewicht der Dukaten mit dem Kopfe des Königs auf der Vs. und einer Krone auf der Rs., die zum Zweck königlicher Trinkgelder unter Ludwig II. geprägt wurden. (s. auch Repräsentationsmünzen). — Num.-sphrag. Anzeiger III, Hannover 1872, S. 129 f. S.

Douzain war der Blanc (s. d.) zu 12 Deniers Franz I. von Frankreich, eine sehr beliebte Münze, weil sie im Kleinhandel die Hauptrechnungseinheit, den *Sol tournois* darstellte. Franz I. prägte ihn seit 1515 mit dem Typ des *Grand Blanc à la couronne* (s. Blanc), 1540/41 als *Douzain à la Salamandre* und seitdem *à la croissette* (s. Salamandre und Croissette). Der Douzain wog seit 1515 2,846 g und hielt 1,022 g Silber, seit 1519 2,66 mit 0,898, der Salamandre 2,66 mit 0,863, die Croissette 2,671 g mit 0,794 g Silber. — Hoffmann, Taf. 60, 91—100, 104—109; Lefebvre, S. 39 ff., 234 f. S.

Dozzeno, italienischer Name des Groschen, dann des Douzain (s. d.), der besonders von den Päpsten in Avignon geprägt wurde. S.

Drache. 1. Antik. Das Wort kommt vom griech. *δράκων*. lat. draco = Schlange, schlangenähnliches Ungeheuer, Abb. 59. Eine Schlange mit Tierkopf, später mit Menschenkopf, erscheint, zuweilen als *ΓΑΥΚΩΝ* bezeichnet, auf M. von Abonoteichos, wo sie auch Lukian, Alex. 58 infolge eines Schwindels des »Propheten« Alexander erwähnt, mit Menschenkopf ohne Beischrift in Nikomedeia (vgl. R. E. VII S. 1468). Die von einem Elefanten getretene Schlange auf \mathcal{R} Caesars, ebenfalls mit fremdem Kopf, deutet man auf Gallien, da der Kopf an den der gallischen Feldzeichen (s. unter Karnyx) erinnere. In der christl. Symbolik bedeutet der D. das Heidentum und alles Böse überhaupt: die vom Labarum

durchstoßene Schlange auf einer M. Constantinus I., Abb. 109, die vom Kaiser überrittene Schlange mit Tierkopf (Goldmed. Constantius' II. mit *debellatori hostium*, hier also Symbol der Feinde überhaupt), und die auf der Rs. späterer röm. Kaiser-M. (seit Valentinianus III., vgl. schon M. des Honorius: der Kaiser tritt auf einen Löwen, dessen Schwanz einen Schlangenkopf hat) vorkommende, vom Kaiser niedergetretene Schlange mit Menschenkopf sind wohl so aufzufassen; Rev. num. 1914 S. 300 ff. — Der D. erscheint im selben Sinne, in Gestalt etwa eines Krokodils oder Sauriers, geflügelt, feuerspeiend usw., vom Heil. Georg zu Roß bekämpft, bes. auf den Georgstalern u.-med., s. d., und ist auch das M.-wappen neuerer chines. M. R.

2. Ein Drachenkampf ist ein häufiges Stück des bayrisch-böhmisch-polnischen Bilderkreises (z. B. Fund v. Kasing). Auf französischen Goldmünzen kämpft der heilige Michael mit dem Drachen und versinnbildlicht so den Kampf mit dem Erzfeind. Auf Mansfelder Talern u. a. erscheint der heilige Ritter Georg zu Pferde, einen Drachen mit der gezückten Lanze bekämpfend (s. Georg). — Friedensburg, Symbolik S. 161 f. Su.

Drachme. 1. im Altertum. Griech. *δραχμή*, altgriech. Gewicht, Rechnungseinheit und M., meist in Silber, seltener in Gold; die Herleitung von *δράττεσθαι* = fassen, weil man 6 Obeliskoi (s. d.) in einer Hand fassen konnte, ist zwar abenteuerlich, trifft aber praktisch für die erhaltenen Spießchen zu. — Man rechnete 1 Talent zu 60 Minen zu 100 D. zu 6 Obolen; also 6000 Dr. = 1 Talent; wenn andere Verhältniszahlen angegeben werden, so liegt Kombination zweier Währungen vor: wenn die äginäische D. 10 Obolen haben soll, das ägin. Talent 10000 D. usw. (Pollux Onom. IX 86), so sind das eben attische Obolen bzw. D.; wenn die att. Mine 70 D. hat, so sind das äginäische D. Denn das Gewicht der Dr. war in allen Währungen verschieden, und man trennte daher die *δραχμὰς παγίας* von den *δρ. λεπταί* (Hesych. s. v. *λεπτάς*). Es gibt also soviel verschiedene D., wie es Münzfüße gibt, s. daher unter Äginäischer, Attischer, Babylonischer, Chiischer, Euböischer, Karthagischer, Korinthischer, Milesi-

scher, Persischer, Phönikischer, Phokäischer, Ptolemäischer, Rhodischer M.-Fuß sowie Alexandria und Kistophoren; andere Benennungen von D. und D.-Multipla nach Herrschern (z. B. Antigonos, Antiochos, Attalos, Demetrios, Lysimachos, Maussollos) und Orten (Antiocheia, Chalkis, Delos, Ephesos, Maroneia, Sikyon, Tenos, Tyros usw.) und die *δ. ἀλυπτιακή* und *δ. νησιωτική* (alles dies: *Traité I* S. 480—504; *R. E. V* S. 1618/27) beziehensich wohl meist auf das Gepräge, doch mögen oft auch lokale M.füße hinter der Benennung stehen. — Nach der D. benennt man auch die Multipla, s. unter Dodeka-, Dekä-, Okta-, Hexa-, Penta-, Tetra-, Tri- und Didrachmon, von den Unterstufen aber nur das Hemidrachmon, die übrigen drückte man in Obolen aus. Das Didrachmon wird meist Stater (s. d.) genannt, = $\frac{1}{50}$ Mine (oder $\frac{1}{100}$ »schwere« Mine, s. unten), und ist wohl die ursprüngliche Hauptstufe, da auf den Stater ausnahmslos 12 Obolen kommen: duodezimale Einteilung; denn für die D.-Rechnung gibt es eine bemerkenswerte Ausnahme: in Korinth zerfällt der Stater nicht in 2 D., sondern in 3 Teile, die gleichfalls D. hießen, obwohl sie nur 4 Obolen schwer waren, so daß hier — und ähnlich z. B. in Mende, wo ein att. Tetrobol die Aufschrift *Μενδαίη* hat, wozu nur *δραχμή* ergänzt werden kann, *Z. f. N.* 34 S. 11 — 150 solcher D. auf die Mine gingen. — Stießen verschiedene Währungen nachbarlich aneinander, so half man sich oft mit Ausgleichs-M. (s. d.). Beispiele: die Bundes-M. der Symmachie (s. d.) von 387, der pelop. Ausgleich zwischen kor. Drachme und ägin. Triobol, die prienischen M. im Ausgleich zwischen phönik. und pers. Fuß; Regling, M. von Priene S. 128; *Z. f. N.* 38 S. 266 (Ephesos), 267 (Italien), 270 (Kyrene).

Im Gewichtswesen bezeichnete man — und zwar schon im alten Orient — das Doppelte einer Gewichtsstufe jeweils mit demselben Namen, so daß neben dem gewöhnlichen Stater ein doppelt so schwerer einherging, neben der D., Mine usw. eine doppelt so schwere, vgl. Hesych. unter *Παγία* und hier unter Siglos.

Übrigens unterliegt die D. wie jede andere längere Zeit geprägte M. dem allgemeinen Gesetze der Abknappung am

Schrot, die sich aber natürlich nur bei reichem Material und längerer Prägедauer feststellen läßt: die att. D., normal »4,366 g, wiegt in hellenistischer Zeit im Durchschnitt nur noch 4,12 g, die Dr. der nach dem att. Fuß geprägten städtischen Tetradr. Alexanders aus dem 2. Jh. v. C. nur noch 4,04 g, vgl. Regling, M. von Priene Anm. 266.

In Ägypten tritt neben die Silber-D. in ptol. Zeit die Kupfer-D., δ . χαλκοῦ oder χαλκίνη, d. h. es wird statt in Silber-D. in Kupfer-M. gezahlt, was bald zu einem Agio (ἀλλαγή; bei Parität des Kurses wird von χαλκὸς ἰσονόμος gesprochen) der Silber-M. führt, dessen Auf und Ab hier nicht verfolgt werden kann; vgl. Segrè, Metrologia S. 278/80. In der Kaiserzeit wird das von den letzten Ptolemäern stark im Korn verschlechterte ägypt. Tetradrachmon von Tiberius so ausgeprägt, daß es nur soviel \mathcal{A} enthält wie der röm. Denar, und das Verhältnis der D. als $\frac{1}{4}$ Denar bleibt hier so, auch als beide M. längst untergegangen waren: hier in Ägypten ist im Gegensatz zum ganzen übrigen Reich also D. und Denar nicht gleich (N. Z. 51 S. 213/4); man rechnet dann nach Talenten solcher D., χαλκοῦ τάλαντον (zu je 6000 Stück), dann später nach Myriaden von Denaren, s. unter Denar und vgl. Z. f. N. 38 S. 247 ff.

Den Namen Gold-D. kennen wir inschriftlich für Karystos (R. E. V. S. 1624) und sie ist dort auch als M. erhalten; aber auch zu dem Goldstater att. Fußes gibt es, wo er geprägt wird, oft auch Hälften, also goldene D.; die δ . χρυσίου erscheint daher öfter bei den griech. Lexikographen.

Wertaufschriften in D. sind wie alle Wertbezeichnungen (s. d.) auf griech. M. sehr selten: Δ = δραχμή auf \mathcal{A} von Sikyon; Δ δραχμον und δραχμή auf kaiserl. syr. \mathcal{A} , Z. f. N. 32 S. 146/7; auf bronzene D. bezieht sich das Wort δραχμά (-μή) auf späten \mathcal{A} von Byzanz und Melos, ebenso das Wort δ δραχμον auf \mathcal{A} von Rhodos, τετραδραχμον auf unbest. \mathcal{A} (Journ. int. XI S. 243). Das D.-Zeichen der Handschriften ρ findet sich auf einer \mathcal{A} -M. Demetrios' I. v. Syrien: $\mathcal{B}\rho$ = 2 (Stateren) und 1 Dr., Klio V S. 125. Anderwärts (Korinth, Argos usw., s. unter Wertbezeichnung) erhält die ganze D. das

ganze Tier als M.-Bild, die halbe das Tier-vorderteil usw.

Seit dem Auftreten der Römer im Osten wird die damals fast allein übrig gebliebene att. D. im Kurse dem röm. Denar gleichgerechnet — vgl. z. B. das Wertzeichen \mathcal{S} 1 = 16 (Sesterzen) auf makedon. Tetradr. des Aesillas — trotz des Mehrwertes, den sie bei aller Abknappung (s. o.) noch gegen den damaligen Denar (3,9 g) hatte; und seit Neros abermaliger Herabsetzung des Denars auf 3,4 g wird die (att.) D. als diesem gleich förmlich ins griech.-röm. Gewichtssystem übernommen, Plin. N. h. 31, 185, und als $\frac{1}{96}$ röm. Pfund = $\frac{1}{8}$ Unze = 3 Scripula = 18 Siliquae gerechnet, ja als Einheit des Gewichts oft einfach $\epsilon\lambda\chi\eta$ (= Gewicht) benannt. — R. E. V S. 1613/33; Traité I Register S. 1084; Hulthsch, Metrol. scr. II Register S. 173 u. 239; Giesecke, Italia numism. 1928 konnte hier noch nicht benutzt werden. R.

2. D. im Mittelalter.

a) Die Drachme ist ein französ. Münzgewicht = gros (s. d.).

b) Drachmen und Halbdrachmen sind auch von den Kreuzfahrern in der Mitte des 13. Jh.s in Akkon geschlagen worden. Ursprünglich mit pseudokufischen Legenden geprägt, wurden diese auf Befehl Innozenz IV. in christliche Legenden umgeändert, doch blieb die arabische Schrift. Der Typus dieser 2. Art war folgender: Vs. ein Inschriftenviereck, in der Mitte ein Kreuz, in arabischer Schrift: Ein einziger Gott, ein einziger Glaube, eine einzige Taufe. Rs. Inschriften-Viereck: Der Vater und der Sohn u. der Heilige Geist die einzige Gottheit, dazu in einem Umschriftkreis: Gott der Ruhm von Jahrhundert zu Jahrhundert, Amen, Amen, Amen. Gewicht 2,6 u. die Halbdrachme, deren Schrift ähnlich lautet, 1,2 g schwer. — Schlumberger, Orient latin S. 139 ff. Su.

3. in der Gegenwart. Die moderne Drachme ist die Hauptmünze des 1831 gegründeten Königreichs Griechenland. Sie zerfiel in 100 Lepta (s. Lepton), wog 4,777 g und hielt 4,029 g Silber. Die 5-, 1-, $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Drachmen waren alle 900/1000 fein. Das Goldstück zu 20 Drachmen wog 5,776 g und hielt 5,198 g Gold. Das Gepräge war Kopf-Schild, der

Teilstücke seit 1874 Kopf-Krone. Die Drachme und ihre Teile wurden 1867 im Feingewicht etwas verringert (s. Lateinischer Münzbund) und ist später infolge übermäßiger Papiergeldausgabe im Kurse stark gesunken, insbes. seit 1918, Kursstand jetzt (Dez. 1928): = 0,044 RM. S.

Drachme stephanephorou, griech. δραχμή στεφανηφόρου = Drachme (aus dem Hause) des Kranzträgers, hießen die athen. Drachmen; s. unter Stephanephoros. R.

Drahkani, georgische Bezeichnung einer Goldmünze, die um 1630 an Wert 30 Shauri (pers. Shāhī) gleichkam. Die allgemeine georgische Bezeichnung für Goldmünzen ist Phluri (Florin). Im 18. Jh. gab es Phluri sowohl zu 30 'Abbāsī wie zu 30 Shauri; s. 'Abbāsī, Kirmanoul, Tram. — Brosset, Hist. de la Géorgie, Introd. CLXII. V.

Dramma, nach dem attischen Münzfuß geprägte indische Münzen. Einerseits werden so die aus schlechtem Silber verfertigten Gadhiya Paisa (Abb. 406), die vom 8.—13. Jh. in Nordindien und Gujerat kursierten (3,69—4,01 g), und die Vigrapala-Münzen von Ost-Magadha des 10. Jh.s genannt, die eine sehr barbarische Nachahmung der sasanidischen Drachmen (s. d.) darstellen, andererseits die Adi Varāha-Münzen mit Viṣṇu mit Eberkopf auf der Vs., die von Bhoja Deva von Kanaudj (9. Jh.) geprägt wurden, sowie die Gold- und Kupfermünzen einiger Rajputdynastien des 11.—12. Jh.s (gewöhnlicher Typus: Vs. sitzende Lakshmi, Rs. Name des Fürsten in Nagari). Außer der Dramma von 4,017 g sind $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Stücke bekannt. — Smith, Ind. Mus. Calcutta I 250; JASB. 1897, 305; I. A. 37, 146 ff.; Brown, Coins of India 52; Taylor in JPASB. 1904, 372 (N. S. III 18); Rapson in JRAS. 1900, 118; Cunningham, Coins of Med. India 49. V.

Drei-. Die damit zusammengesetzten Münznamen s. meist bei den einfachen Stichwörtern.

Dreibätzner, süddeutsche Silbermünze zu 3 Batzen (s. d.) oder 12 Kreuzern seit dem 16. Jh. Sie und die Sechsbätzner oder 24-Kreuzer waren Hauptkippermünzsorten in Österreich und Süddeutschland und wurden hier noch später im 17. Jh. in bedeutenden Mengen geschlagen. Ihnen entsprachen in

Norddeutschland die 4- und 8-Groschenstücke (s. Kipperzeit). S.

Dreibein s. unter Triskeles.

Dreieinigkeitszeichen ist eine Figur, die durch eine in drei Spitzen auslaufende, völlig symmetrisch in sich zurückkehrende Linie gebildet wird. Dieses Zeichen kommt auf mittelalterlichen Münzen wiederholt vor, besonders auf Denaren von Andernach. In Speier wird die sancta Trinitas in der Umschrift genannt. (S. auch Pentagramm). — Dannenberg S. 516 f.; Friedensburg, Symbolik S. 17 f. Su.

Dreier, eine norddeutsche Billonmünze zu drei Pfennigen seit dem 16. Jh. (S. Gröschlein und Dreiling). Seit der Mitte des 18. Jh.s wurde sie meist aus Kupfer geprägt. S.

Dreifaltigkeitsdukat s. Sophiendukat.

Dreifaltigkeitsmedaille nennen wir die etwa 10 cm große Gußmedaille mit aufgelöteten Einzelteilen, die der sächs. Medailleur Hans Reinhart 1544 für Kurfürst Moritz anfertigte, mit Gottvater sitzend, vor der Brust die Taube, zwischen den Knien der Gekreuzigte, auf der Rs. das Glaubensbekenntnis auf einer von zwei Engeln gehaltenen Tafel. Es sind mehrere Abarten und Umarbeitungen bekannt, auch solche für Kurfürst August. — Bl. für M. Fr. 1905 S. 3339; Mitt. des Clubs 1913 S. 69. R.

Dreifaltigkeitstaler sind Gedenktaler des Grafen Heinrich I. von Reuß-Schleiz von 1679 mit dem Wappenschild auf der Vs. und zwei verschiedenen Rückseiten. Beide zeigen die h. Dreifaltigkeit, die eine Gott Vater als Brustbild, die andere Gottes Hand, beide ein Reis auf einen Baumstamm pflöpfend. Die Deutung ist verschieden: einige sehen in dem Reis eine Anspielung auf das Geschlecht der Reußen, andere erblicken in dem Taler eine Gedenkmünze auf den Frieden von Nymwegen, wieder andere eine solche auf die Einführung der Primogenitur, da beide Ereignisse 1679 stattfanden. — L. Schmidt und C. Knab, Reußische Münzgeschichte, Dresden, 1907, S. 57 f., 197, Nr. 505, 506. S.

Dreifuß, griech. τρίπους, beliebtes Gerät im Altertum: ein dreibeiniger Untersatz, um etwas auf das Feuer zu setzen u. dgl.; die 3 Beine, unten oft löwenfüßig, sind

meist durch Ringe verbunden, später sind sie auch mittels beweglicher Querstäbe zum Zusammenklappen eingerichtet; obenauf (sei es fest verbunden, sei es abnehmbar) ist ein Becken (Lebes, griech. λέβης, lat. cortina) oder ein Kessel, über dem die Henkel (meist auch drei) emporragen. Neben der rein praktischen Verwendung ist der D. als Abzeichen des wahrsagenden Apollon, insbes. des pythischen, bei den Römern daher auch als Hinweis auf die Bücher mit den sibyllinischen Weissagungen und ihre Hüter, die Quindecimviri, dann als Weihgeschenk und Kampfpfeis beliebt, und es bilden daher τριπόδες und λέβητες bei Homer auch eine Erscheinungsform des Gerätgeldes (s. d.), und auch die auf kret. Inschriften des 5. u. 4. Jhs. v. C. als Rechnungsmünzen erscheinenden τριπόδες und λέβητες weisen auf solch früheres Gerätgeld hin; vielleicht bezieht sich auch der auf kret. M. der Zeit häufige, einem Becken ähnliche Gegenstempel darauf. — Alleiniges M.-Bild ist er z. B. in Kroton, Axos, Zakynthos, Philippoi und auf röm. M. des C. Cassius (mit Tanie), M. Volteius (von Schlange umwunden), Brutus (zwischen anderem heil. Gerät). — R. E. V S. 1669; Ebert, Reallex. III S. 455/456, IV S. 218; Anson, Greek coin types I Taf. XVII—XXVI. R.

Dreigröschler. Die Bezeichnung »Dreigröschler« wurde nur auf polnisch-preußische Münzen angewandt, nicht auf deutsche 3-Groschenstücke oder Achtertaler. Die polnischen von Sigismund I. eingeführten Dreigröschler waren schöne Silbermünzen von 2,34 g Feingewicht. Während der unheilvollen langen Regierung Sigismunds III. aber wurden, besonders seit 1600, wie alle polnischen Münzen, so auch die Dreigröschler (Abb. 319) fortwährend verschlechtert und binnen 10 Jahren zu einer elenden kleinen Billonsorte erniedrigt. Solche kleine Scheidemünze blieb das Düttchen (s. d.), wie der volkstümliche Name dieser Münze war, auch in Preußen bis zum Ende des 18. Jhs. Es schmolz hier mit dem Dreikreuzer zusammen (s. d.) und wurde als Dreißigsteltaler der Vorgänger des 1821 geschaffenen preußischen Silbergroschen (s. d.). S.

Dreikönigstaler s. Ursulataler.

Dreikreuzer (Landgroschen, Kaisergroschen), eine Münze, die in Österreich seit der Mitte des 16. Jhs geprägt wurde, obgleich sie in den Reichsmünzordnungen (s. d.) nicht genannt wird. Als Hauptscheidemünze entstand sie besonders im 17. Jh. zur Bezahlung der Truppen in ungeheuren Mengen, auch in den anderen süddeutschen Staaten. Das Gepräge war meist das Bild des Fürsten und der Reichsadler oder das Landeswappen, auf einer Seite unten eine 3 im Oval. In Schlesien hieß sie Böhm, d. h. Groschen. S.

Dreiling (Ternarius), hamburgische und lübeckische Scheidemünze seit Anfang des 15. Jhs zu 3 Pfennig. Seit etwa 1570 trägt sie die Angabe der Zahl der Stücke, die auf einen Reichstaler gingen, zuerst 128, 1609 bis 1710 192. Der D. wurde auch in den anderen Gebieten der lübischen Währung, seit Ende des 18. Jhs überall aus Kupfer geprägt. Er war gleich 1½ Pfennig der meißnischen Währung. Dänisch heißt er Trepennig und wurde als solcher in Flensburg unter der Königin Margarethe gemünzt. Er zeigt den schleswigschen Wappenschild mit 2 Löwen an beiden Seiten, auf der Vorderseite die Umschrift: MONETA HOLTSACIE, auf der Rückseite: CIVITAS FLENSBURG. — Hauberg, Myntvaesen III, S. 21. — Kupferdreilinge wurden 1787 in Altona und im Jahre 1850 in Kiel während des Aufstandes geprägt. S. und W.

Dreipaß, Vierpaß, usw. sind die aus drei oder vier Bogen bestehenden inneren Umrahmungen des Münzbildes. Sind die Bogen durch kleine nach außen weisende Spitzen voneinander getrennt, so spricht man von einem Spitzdrei- oder -vierpaß. Den Dreipaß findet man besonders auf der Rs. der Apfelgulden (s. d.). S.

Dreipetermännchen, eine kurtrierische Scheidemünze, deren Prägung 1689 an Stelle der der einfachen Petermännchen trat (s. d.). Sie trug das Brustbild des h. Petrus auf Wolken und wurde bis 1715 in großen Mengen geprägt (außerhalb Kurtriers auch doppeltes Petermännchen genannt) und zu 5 Kreuzern genommen. Ihre Nachfolger waren seit 1760 die 5-Kreuzer- oder 3-Albusstücke des Konventionsfußes. — Schrötter, Trier, passim. S.

Dreipölder (Bromberger, Brummer, Póltoraki). Die schlesischen Nachschläge der Halbgroschen oder Polki (von pol = halb) Sigismunds I. von Polen wurden in Schlesien Pölchen genannt. Einen ähnlichen Namen — Dreipölder — erhielten die deutschen Kippergroschen, die in Polen Kurs erhalten hatten und seit 1614 nachgeprägt wurden, indem sie sowohl die Wertzahl der österreichischen Groschen 3 (Kreuzer) als auch die der norddeutschen Groschen 24 (auf einen Taler) trugen (Abb. 320). Außer dem polnischen Namen Póltoraki (pol = $\frac{1}{2}$, twory = der andere, also $1\frac{1}{2}$) bekamen sie die deutschen: Dreipölder (oder nach ihrem Hauptursprungsort Bromberg die Bezeichnung Bromberger, Brommer oder Brummer), weil sie seit der Kipperzeit nicht mehr 3 polnische Groschen, sondern nur, wie ihr Name sagte, 3 halbe oder $1\frac{1}{2}$ Groschen oder einen halben Dreikreuzer (s. d.) galten. S.

Dreizack, Schaft mit drei (metallenen) Zacken oder Zinken oben, Fischergerät und daher Attribut des Poseidon; in dessen Hand und als alleiniges M.-bild sehr häufig auf M. — Anson, Greek coin types V Taf. XXII. XXIII. R.

Drielander, Drylander sind Doppelgroschen Johanns IV. von Brabant (1425—1427), die er nach der Vermählung mit der Erbin Jakobäa v. Holland, Hennegau u. Seeland 1418, in Brabant, Hennegau und Holland schlagen ließ. Sie galten in Brabant, Holland und Seeland 2 gros, in Hennegau 16 deniers: 83 ganze, 114 halbe, 228 viertel D. gingen auf die bzw. 6 d., 4 d. und 4 d. feine Mark, so daß das Rohgewicht 2,95—2,15—1,08, das Feingewicht 1,47—0,73—0,37 g war. Typus: Vs. 2 einander zugeneigte Schilde in einem mit Lilien geschmückten Sechspäß, unter den Schilden eine Lilie, Rs. befußtes Kreuz, 2 Lilien und 2 Löwen in den Winkeln. Dieser Typus wurde unter anderem nachgeahmt von Johann v. Lens, Bischof v. Cambray. S. auch Vierlander. — Witte I, S. 193, 198 f. Su.

Drittel. Die damit zusammengesetzten Münznamen s. meist bei den einfachen Stichwörtern. Erscheint »Drittel« allein, so sind damit die Dritteltaler des zinnaischen und Leipziger Fußes (s. d.) gemeint. S.

Dritthalber hießen im 18. Jh. die fränki-

schen $2\frac{1}{2}$ -Kreuzer, die bremischen $2\frac{1}{2}$ -Schwaren, die schleswig-holsteinischen $2\frac{1}{2}$ -Schillinge zu $\frac{1}{24}$ -Speziestaler und die braunschweigischen kupfernen $2\frac{1}{2}$ -Pfennige. S.

Druckwerk s. Walzenprägewerk.

Drudenfuß = Pentagramm (s. d.).

D. S. S. = de senatus sententia = auf Willensmeinung des Senats; die Formel erscheint mehrfach auf röm.-republ. R und Æ und bedeutet wohl, daß die Prägung anderen als den üblichen Beamten anvertraut oder daß »das Metall durch eine besondere Maßregel beschafft« wurde, so Willers, Röm. Kupferprägung S. 70. R.

Dub, südindische Gewichtseinheit = dem Gewicht von 4 Pagoda, nach Temple 13,996 g. Diese Bezeichnung findet sich in englischer und in Teluguschrift auf den in Madras geprägten Kupfermünzen der Ostindischen Gesellschaft aus dem Anfang des 19. Jh.s. Die 2 Dub-münze (Rs. 2 Fulūs) mißt 36 mm, der $\frac{1}{2}$ Dub (Rs. Fulūs, $\frac{1}{2}$ Fulūs) 27 und 22 mm. Jackson nennt so die dicken viereckigen Kupfermünzen der Nizame von Hyderabad von sehr verschiedenem Gewicht. Nach Yule wird D. für Münze überhaupt gebraucht. — Jackson in BrNJ. V 265, 271, 273; Thurston, Hist. of the coinage East India Comp. 83, 87; Crooke, Hobson Jobson 327; Temple in I. A. 27, 58. V.

Dubbeltje hieß im Volke der niederländische Doppelstüber, später das 10-Centstück. S.

Dublone (Duplone, Doppia, Dobla, Doblon). Im Jahre 1537 schuf der Kaiser Karl V. den spanischen Goldeskudo zu 68 Stück aus der 22-karätigen Mark nach dem Beispiel der italienischen und französischen Pistolen. Der doppelte Eskudo war die Pistole (s. d.) oder spanische Dublone (Doblon). Auch doppelte und vierfache Pistolen wurden geprägt. Im europäischen Handel aber erhielten die doppelten spanischen Pistolen den Namen »Dublonen«, während die vierfachen in Spanien meist »Onzas de oro« (8fache Escudos), seit 1733 »pesos duros de oro«, im internationalen Verkehr »Quadrupel« genannt wurden. Die Feinheit dieser Goldm. blieb bis 1772 22 Karat, war 1772—86 $21\frac{3}{4}$ und 1786—1848 21 K. Das Gewicht der Quadrupel war zuerst 27,064 g mit 24,808, seit 1772 24,385, seit

1786 23,451 g Goldgehalt, das der Dublonen die Hälfte dieser Zahlen. Das Gepräge der D. war zuerst Schild-Kreuz im Vierpaß, seit etwa 1750 Brustbild-Wappen. — 1848 wurde als spanische Goldmünze der »Doblon de Isabel« oder »Centen« zu 100 reales eingeführt, 1868 aber beseitigt. Er wog 8,33, seit 1864 8,387 g, hielt zuerst 7,497, dann 7,548 g Gold. — Die südamerikanischen Dublonen haben sehr verschiedenes Gewicht. — Chalmers, S. 395 f., 407; F. Rüge, D. Geldwesen Spaniens seit 1772, Straßburg 1912, S. 80, 128, 150. S.

Ducalé (Ducalis, auch Ducatum, Ducato) ist eine unteritalische konkave Silbermünze, zuerst 1140 von Roger II. mit seinem Sohne in Palermo geschlagen: Vs. die beiden Herrscher nebeneinanderstehend, zwischen ihnen ein langes Kreuz, Umschrift: R.R.SLS. — R.DVX.A.P. Rs. Brustbild Christi, i. F. *AV. R. X* (anno regni decimo), Umschrift: *IC . XC . RG . IN . ÆTERN*, Gewicht 3,10 u. 2,75 g (Abb. 212). Roger II. schlug außerdem hierzu ein Drittelstück: die Tercia ducalis. Vs. geschmücktes Kreuz, Umschrift: *TERCIA DV CALIS*. Rs. kufische Umschrift: »geschlagen im Jahre 535« (1140), in der Mitte »in der Hauptstadt Siziliens« (Palermo); dieses Stück gibt es dann noch v. J. 1141, 1143, 1144. Die Ganzstücke sind dann noch einmal von Wilhelm I. mit seinem Sohne Roger (1156—1160) geschlagen worden: derselbe Typus, nur Vs. Umschrift: *W. REX — R. DVX — FI-LI-VS EIVS*. Rs.: i. F. *IC — XC*. — Sambon, Repertorio generale S. 156, 158 u. 168 u. in Riv. it. di num. 1911 S. 456 ff. Su.

Ducatello s. unter Ducato 3.

Ducato. 1. S. Ducale. 2. Nebenbezeichnung des ersten venetianischen Matapan (s. d.) von 1202 (Papadopoli, I, S. 81). 3. D. d'argento. Eine venetianische seit 1562 geprägte talerartige Münze (auch $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$) zu 124 Soldi mit dem h. Markus und knien dem Dogen auf der Vs. und dem venetianischen Löwen über 124 auf der Rs. und der Umschrift: *Ducatus Venetus*, die 32,896 g wog und 31,185 g Silber hielt. Dieser Ducato wich bald darauf dem Gepräge der Giustina minore (s. Giustina), die denselben Wert darstellte. Doch entstand unter dem Dogen Dominik Contarini (1658—1675) ein

neuer Ducato, Ducato novo oder Ducatello genannt, der auch 124 Soldi galt, aber von den früheren sich dadurch unterschied, daß er unter dem Löwen der Rs. keine Wertzahl trug. Er wog 23,40 g und hielt 19,338 g Silber. Neben ihm wurde die Giustina minore nur noch wenig geprägt. Der Ducato d'argento wurde in Italien viel nachgemünzt. Wir sehen jedenfalls, daß auch Venedig sich auf die Dauer einer Verschlechterung seiner großen Silbermünzen nicht entziehen konnte. — Papadopoli II, S. 272, 277 ff., Taf. 30, 3, 86, 7, 88, 1 ff. — In Neapel wurde der Ducato d'argento eingeführt von Philipp II. mit Brustbild auf der Vs. und auf der Rs. im Kranze: *HILARITAS UNIVERSA* mit 29,11 g Gewicht; die halben, Cianfrone (s. d.) genannt, führten auf der Rs. das spanische Wappen. Unter Philipp III. zeigte die Rs. der ganzen einen Adler, unter Philipp IV. alle den Wappenschild. Unter Karl II. wurde der Ducato meist Piastra genannt, er wog zuerst 28,288 g und hielt 25,346 g Silber, zuletzt 21,94 g mit 19,66 g Silber. Also auch hier dieselbe Erscheinung wie in Deutschland und Venedig (s. Münzkrisen). Wie um 1700 blieb der Ducato bis zur Mitte des Jh.s, wo der Name Ducato ganz dem der Piastra wich (s. d.). — Cagiati III, IV, S. 89 ff., 94, 177 f., 230 ff., 309 ff. — Goldene D. s. unter Ducatone di oro und Dukat. S.

Ducatone (Scudo d'argento) war eine Talermünze, die zuerst von Kaiser Karl V. 1551 in Mailand zu 100 Soldi, 33,5 g schwer mit 30,485 g Silbergehalt (910/1000 fein) gemünzt wurde. Sie galt unter Philipp II. ebensoviel wie der Scudo d'oro: 5 Lire 12 Soldi. Der Ducatone wurde in Mailand im 16. Jh. in großer Menge geschlagen, ebenso seit 1566 200 Jahre lang in Savoyen. In Venedig erhielt um 1570 der Ducato d'argento den Namen D. Seit 1604 wurden sie in Mailand leichter: im Durchschnitt 31,5 g schwer mit 28,665 g Silbergehalt. Die Vs. zeigte das Brustbild des Herrschers, die Rs. verschiedene Bilder, meist den Adler über dem Globus, unter Philipp II. den gevierten Schild. S. auch Scudo della croce und Dukaton. — Gnechi, Milano, S. XVIII f., 114; Taf. 24, 2 ff., 27, 31, 4—8. S.

Ducatone di oro (Sesquiducato, Alfonso d'oro), neapolitanische Goldmünze Alfons' I. von Aragon (1442—1458) mit Landesschild-König zu Pferde, eine Nachprägung der französischen Francs d'or. Der halbe hieß Ducato di oro, wog 5,25 g und wurde sehr viel unter Ferdinand I. geprägt (1458—1494), aber mit Schild-Büste. — Cagiati II, S. 8 ff. Su.

Ducissa s. Frauen auf Münzen.

Dudu s. Fanam, am Ende, und Tuttu.

Dünnpfennige (Halbbrakteaten) heißen Denare von fast doppeltem Durchmesser (statt 19 mm 22—26 mm u. mehr) u. halber Stärke als die gewöhnlichen geprägt, deren kehrseitige Prägung die der Hauptseite durchdringt und dadurch unkenntlich macht oder gänzlich aufhebt. Die ersten derartigen Pfennige hat Karlmann (876 bis 880), Ludwigs des Deutschen ältester Sohn, in Mailand geschlagen. Diese Prägung dauerte hier unter dessen Nachfolgern bis ins 10. Jh., um unter Berengar I. (888—924) plötzlich abzubrechen. Gleichartige, jedoch noch dünnere Münzen schlug Konrad der Friedfertige von Hochburgund (937—993) in Basel (Dbg. Nr. 965 f., 968). An diese schließen sich Pfennige der Basler Bischöfe, während eines ganzen Jahrhunderts geprägt (Dbg. Nr. 971, 973 ff.), die Züricher Kirchenpfennige (Dbg. Nr. 1002—1008; Fd. v. St. Paul bei Rom, Dannenberg S. 529), die im Funde von Steckborn (Durchschnittsgewicht 0,44 g) gefundenen Konstanzer Ulrichspfennige (Dbg. Nr. 1686—1688 u. S. 674 ff. und Cahn, Konstanz Nr. 33 S. 64 ff.) und die St. Galler Pfennige mit dem Stiftsheiligen und dem Lamm (Dbg. Nr. 1689 ff., vgl. auch Fd. v. Leubas, Mitt. der Bayr. Num. Ges. XV S. 179). Breite herzogliche und bischöfliche Dünnpfennige erscheinen auch in Regensburg nach dem Abbrechen der alten Denare um die Mitte des 11. Jh.s. Die ältesten sind die aus dem Funde in der St. Michaeliskirche in Fulda. Die späteren von 1100—1126 stammen aus dem Funde von Unterbibert (Schratz i. Bl. f. Mfr. 1889, S. 1502 ff.) und Pöpling bei Altdorf. Die Zeit Heinrichs des Stolzen (1126—38) vertritt der Fund von Kasing und die folgende Zeit der Fund von Reichenhall. Die Pfennige aus diesen Funden sind außerordentlich bilder-

reich, unter ihnen Stücke mit Belehnungsszenen und Löwenjagden (vgl. L. v. Bürkel, Die Bilder der süddeutschen breiten Pfennige [Halbbrakteaten], Mitt. d. Bayr. Num. Ges. 1903/1904). An die bayrischen schließen sich im 2. Viertel des 12. Jh.s die wahrscheinlich in Krems an der Donau, der ältesten Münzstätte Österreichs, geschlagenen Fundstücke von Rackwitz in Mähren an mit Stern- und Stadtbildern, Krieger- und Engeldarstellungen und Zentaurengestalten (Dbg. Taf. LXXXIX bis XCII; N. Z. VIII S. 254). Aus einem bulgarischen Funde sind Nurnberger Dünnpfennige König Konrads III. und des Burggrafen Gottfried bekannt geworden (Mitt. der Bayr. Num. Ges. 1910 S. 135 ff.).

Eine große Anzahl Halbbrakteaten sind an der Saale in Naumburg, Merseburg, Pegau (?) und Nienburg entstanden (Funde von Gerstenberg, Posern, Sachsens M. i. M. A. S. 286, von Schafstädt, Leitzmann, Num. Zeit. 1857, S. 137 ff., und ein anhalt. Fund, zumeist in der herzogl. Sammlung in Dessau). Am Schluß des 11. Jh. erscheinen schon die ersten dünnen Magdeburger St. Moritzpfennige mit der Fahne. Auch in Goslar setzt diese Art der Prägung unter Heinrich V. ein, die von Lothar und Konrad III. fortgesetzt wird. In Niedersachsen sind dann weiter in Halberstadt, Hildesheim, Bremen, Braunschweig, Quedlinburg, Gandersheim und von Albrecht dem Bären Dünnpfennige geschlagen worden (Fd. v. Santerleben, Num. Zeitg. 1843 S. 17 ff., 1845 S. 130; Menadier, Zur vaterl. Mkde. III 1885 in Ztschr. d. Harzvereins f. Gesch. u. Altertumskd. Bd. XVIII; Sallet in Z. f. N. VIII S. 339 ff.). Nachdem dann in diesen eben aufgezählten Münzstätten meist schon die Prägung der Hohlpfennige eingesetzt hat, sind zum Schluß der ganzen Entwicklung seit der Zeit Friedrichs I. noch Halbbrakteaten in Rheinfranken, in Worms, Speier und Weinheim, in Kaiserslautern, Alzei, Selz und Hagenau geschlagen worden (P. Joseph, Fund v. Weinheim, Heidelberg 1897).

Der Einfluß der deutschen niedersächsischen Dünnpfennigprägung macht sich in Dänemark in der gleichartigen Gestaltung der Denare Erichs Ejegod (1095—1103) und seiner Nachfolger geltend.

Auch aus Polen ist uns ein breiter, aber einseitig, wahrscheinlich 1119 geprägter Dünnpfennig aus dem Funde von Skromowska Wola erhalten (Kirmis, Polen S. 9, Z. f. N. XVIII S. 208). — Menadier, Schausamml. S. 140 f.; Luschin, A. Mkd. 2 S. 88 f.; Bornemann, Über d. Herstellg. d. sog. Halbbrakteaten, Bl. f. Mfr. 1909 S. 4177. Su.

Dürstedter Nachahmungen sind barbarische Nachahmungen Dürstedter Denare Karls des Großen, größtenteils der mit Carolus in 2 Reihen und Dorstad(t) im Felde, zunächst diesen an Breite und Stärke gleich, mit den trotz aller Barbarei unverkennbaren Namen des Münzherrn und des Münzortes, später jedoch auf kleiner und dünner ausgebrachten Schrötlingen mit endlich nur einem bis zur Unkenntlichkeit entstellten Namen in Hohlprägung. Den älteren dieser Reihe schließen sich Nachbildungen der Dürstedter Pfennige an mit entstelltem Carolus, die andere Seite aber mit einem frei gestalteten Kreuze, und der Dürstedter Schiffspfennige, teilweise auf der Kopfseite mit Darstellungen eigener Phantasie (z. B. zwei Kampfhähne oder ein Pferd) oder auch beide Seiten frei erfunden. Die Auffindung der verschiedenen älteren Typen auf der Insel Biörkö im Mälarsee macht ihren Ursprung in der alten schwedischen Handelsstadt Birka wahrscheinlich. Zahlreich sind die Dürstedter Nachahmungen der jüngeren Art auch in Südschweden und auf den dänischen Inseln gefunden worden, weshalb Hauberg (S. 35 ff.) Hedeby, das heutige Schleswig, als Ausgangspunkt angenommen hat, dem aber entgegensteht, daß schon 985 die korrekte dänische Prägung beginnt. Auch sind sie in den größten Mengen und unvermengt in Mecklenburg und dem östlichen Pommern, z. B. in den Funden von Riebitz und Belgard zutage gefördert worden. Aus diesem Grunde sind sie höchstwahrscheinlich hauptsächlich in diesen Ländern geprägt worden. Sie kommen in den ostdeutschen Funden bis ca. 1060 vor. — Menadier, Schausammlung, S. 412 f.; Hauberg, Myntforhold og Udmyntninger i Danmark indtil 1146, Kopenhagen 1900 S. 35 ff., Tf. I; ders., Demi-Bractéates danoises au type de Duerstede, Congrès international

de Numism. i. Brüssel 1891 S. 409 ff.; ders., Nordens aeltste Møntted, Kopenhagen 1914; S. Lindquist, Birkamynten, in Fornvännen 1926 S. 307 ff.; Nöbbe, Mfde. aus d. 8.—10. Jh. in Schleswig-Holstein, in Nordelbingen 2. Bd. 1923 S. 277 f. Su.

Düttchen (Duttgen) werden einerseits die polnischen und anderen Dreigröschler genannt, die Ende des 16. Jh. in ungeheuren Massen namentlich den deutschen Südosten und Ungarn überfluteten. E. Schröder leitet den Namen Düttchen, Dutcki, Düttichen, Düttke von poln. dudek »Wiedehopf« ab, wie der polnische Reichsadler, der sich auf den 1528 erstmalig geprägten Dreigröschlern befand, spöttisch genannt wäre. Die polnischen Dreigröschler unter dem Namen Düttchen sind von dem Herzog Albrecht und dem Administrator Georg Friedrich von Preußen, Herzog Friedrich von Schlesien-Liegnitz, Kurfürsten Joachim II. und dem Markgrafen Johann von Brandenburg, den siebenbürg. Fürsten und Gegenkönigen von Ungarn Sigmund Bathory, Stephan Bochkay, Gabriel Bathory und von Danzig, Thorn und Elbing nachgeahmt worden (s. Art. Iluk). Der Haupttypus war Vs. Bildnis des Münzherrn, Rs. III GROSS / ARG / TRIPLEX. Die Münzgattung hat sich dann, auch nachdem der ursprüngl. Typ geschwunden war, unter beständiger Wertverschlechterung bis ins 19. Jh. (s. Dreigröschler) gehalten. Noch das Nickelzehnpfennigstück des 19. und 20. Jh. soll von den Ost- und Westpreußen Düttchen genannt worden sein.

Andererseits aber werden im 17. Jh. so in Anlehnung an die polnischen Düttchen die 1/16 Talerstücke der nordalbingischen Länder nach der Kipperzeit (die ältesten Belege 1646 und 1653) genannt, die jetzt einen Wert von 3 Schillingen hatten (s. Doppelschilling). Ihr Gebiet reicht im Westen bis nach Osnabrück, im Osten bis nach Pommern und Mecklenburg und im Süden bis nach Schwarzburg-Sondershausen. — E. Schröder, Düttchen: Jahrb. des Vereins f. niederdeutsche Sprachforschg. Jahrg. 1907 XXXIII S. 109—118. Su.

Duetto ist eine vom 16. bis zum 18. Jh. in Toscana und Lucca geprägte Kupfermunze.

Dugāni, Billonmünze der Sultane von Delhi. S. Jaital. V.

Duit = Deut (s. d.).

Dukat. Der von Florenz seit 1252 geprägte Goldgulden (s. d.) rief sehr bald eine im Goldgehalt gleiche, im Gepräge abweichende Münze Venedigs hervor, die seit 1284 geprägte Zechine. Byzantinischen Typen folgend, zeigt sie auf einer Seite Christus in der Mandorla, auf der anderen den knienden Dogen mit der Fahne belehnenden h. Markus und als Umschrift der Vs. den Vers: *Sit tibi Christe datus quem tu regis iste ducatus*, von welchem Schlußworte die Münze den Namen »Dukat« erhielt. Der Dukat ist die langlebteste Münze aller Zeiten geworden: er wurde in derselben Güte und im genau gleichen Typus bis zum Ende der Republik Venedig von ihr und dann von Ungarn und Österreich geschlagen. — Die Zechinen sind ebenso wie die Florene durch den Handel ins Ausland geströmt und haben dort zur Prägung ähnlicher Münzen den Anstoß gegeben, was in drei Typen geschah: als ungarische Dukaten seit 1325, die die ersten nördlich der Alpen geprägten waren und mit dem Bilde des h. Ladislaus versehen wurden, als deutsche nach der Reichsmünzordnung von 1559 mit dem stehenden Fürsten, und als holländische seit 1586 mit dem ein Pfeilbündel haltenden stehenden Krieger, Abb. 247. König Ferdinand hatte gegenüber den Goldgulden (s. d.) an den in Ungarn und Böhmen geschlagenen Dukaten festgehalten, sie seit 1527 als einzige Goldmünzen in allen seinen Staaten prägen und sie endlich 1559 zur Hauptgoldmünze des deutschen Reichs machen lassen; es gingen 67 Stück auf die $23\frac{2}{3}$ -karätige Mark, so daß ein Reichsdukat 3,49 g wog und 3,44 g Gold hielt. Allgemein wurde die Prägung der Dukaten in Deutschland freilich erst nach Aufgabe der Silberwährung, das heißt im 17. Jh., um dann meist der der Pistolen zu weichen. Im 18. Jh. nahmen die D. das Brustbild des Herrschers an. In Österreich werden für den Levantehandel vierfache und einfache D. nach altem Reichsfuße noch heute geschlagen. — Haben die Dukaten fast überall ihren alten Goldgehalt festgehalten, so ist

doch eine Ausnahme zu verzeichnen: die niederländischen Dukaten tragen zwar auf der Rs. im Quadrat die Worte: *ad legem imperii*, nach Reichsmünzfuß, jedoch sind gerade sie nicht nach ihm ausgebracht worden, sondern hielten nur 3,43 oder weniger g Gold. Sie waren gleichwohl eine der wichtigsten Handelsmünzen des 17. und 18. Jh.s, besonders in der Ostsee und in den holländischen Kolonien, für die sie noch heute geprägt werden: Im Jahre 1925 sind in Utrecht 573 071 Stück geschlagen worden. Auch prägt die Tschechoslowakei heute D. mit Hüftbild d. h. Wenzeslaus-Löwenschild. — Die dünne Platte der Dukaten machte ihre Beschneidung verhältnismäßig leicht, weshalb ihre Rändelung besonders wichtig war. Seit dem 17. Jh. unterschied man daher zwischen gewöhnlichen Dukaten und »Randdukaten« und bedingte sich oft die Zahlung in diesen aus; noch bis zum Weltkriege fand man die Randdukaten in den Kurszetteln aufgeführt. In Rußland und Polen sind die holländischen Dukaten in großen Mengen nachgeprägt worden (s. Cervonec). Die Niederlande haben besonders viele Doppeldukaten geprägt (s. auch Portugalöser). S. auch Ongaro und Zechine. — Menadier, Schausammlung, S. 242 f., 309 f.; Verkade, Taf. 39, Nr. 3, 5 und öfter. De Voogt gibt S. 170 den Reichsfuß für die holländischen D. an, der aber keineswegs befolgt wurde. S.

In Skandinavien wurden D. von der Mitte des 16. bis zum Anfang des 19. Jh.s, in Schweden bis 1868 geschlagen. Anfangs wurde diese Münze ungarischer Gulden (ungarsk Gylden) genannt; bisweilen war die Feinheit geringer, $23\frac{1}{3}$ Karat, besonders in Schweden; im großen ganzen wurde die Münze aber recht einheitlich ausgeprägt und galt durch lange Zeiten 2 Rigsdaler in specie; allein, da Silber das eigentliche Münzmetall war, wurden die Goldmünzen stets im Verhältnis zu der groben Silbermünze, dem eigentlichen Wertmesser, als eine Ware mit immer schwankendem Wert je nach dem Kurs des Goldes zum Silber, betrachtet. Es wurden ziemlich oft 2, 4, 5 und 10 D. geschlagen, besonders als Prachtmünzen für königliche Zahlungen und Geschenke. Der

Volksname des skandinavischen D. war »Dogkate«. In Dänemark wurden im 18. Jh. auch geringhaltige Kriegsd. gemünzt (s. Kurantdukat). W.

Dukaton (silberner Reiter). Schon 1581/2 wurden in Geldern und Friesland »Silberne Reiter« geprägt, die 27,13 g wogen und 22,98 g Silber hielten; aber erst im Jahre 1618 wurde der Dukaton in den spanischen Niederlanden eingeführt. Er galt drei Gulden, sollte das Silberäquivalent des Dukaten sein und war mit einem Gewicht von 32,5 g und dem Feingewicht von zuerst über 30, später von 28,88 g eine der größten, wertvollsten und eine der schönsten jemals längere Zeit geprägten Silberkurantmünzen. Seine Prägung dauerte in den südlichen Niederlanden bis 1755. Im Jahre 1659 übernahmen ihn die Generalstaaten der Vereinigten Niederlande und prägten ihn bis 1792. Er hieß hier offiziell »Silberner Reiter«. In beiden Gebieten trug er auf der Vs. einen Reiter, auf der Rs. in den südlichen Niederlanden den spanischen, dann österreichischen Schild zwischen zwei Löwen, in den Generalstaaten den Löwenschild zwischen den beiden Löwen (Abb. 262). In anderen Staaten zeigte der D. anderes Gepräge, in Lüttich z. B. Brustbild-Wappenschild. S. auch Ducatone. — Witte, II, III, Taf. 60, 928; de Voogt, passim; Noback², S. 992, 1036; Verkade, S. 26 ff., Taf. 41, I und öfter. S.

Dumare, Rechnungseinheit an der Malabarküste = 4 Kaurimuscheln, 12 D. = 1 Kupferpaisa. — Kelly, Camb. univ. I 232. V.

Duodezimalsystem s. unter Zählsysteme.

Duoviri (Sing. duumvir) oder quattuoviri iure dicundo heißen die Bürgermeister in den röm. Kolonien und Munizipien, je nachdem ihrer zwei oder vier gleichzeitig amtierten; ihre Namen mit Titel (doch meist ohne den Zusatz iure dic.), auch mit Ziffer der Iteration (s. d.) oder nach Analogie der röm. Censoren mit dem Zusatz der Amtsperiode, quinquennalis, erscheinen auch auf den M. Ihr Stellvertreter heißt praefectus, s. d. — Griech. δύο ἄνδρες = duoviri, so in Lipara; δύο (ἄνδρες oder -νῆρες) auf M. von Sikyon,

doch bekleidete der Betr. dies koloniale Amt natürlich in Korinth. — R. E. V S. 1804. R.

Duplex s. unter Denier.

Duplone = Dublone (s. d.).

Dupondius lat. = 2 Asse, vgl. Varro de l. lat. V 169; ursprünglich für den pfündigen As gültig, blieb der Name auch später. In der röm. Münzung erscheint er gegossen beim reduzierten As und geprägt im Unzialfuß, beim ital. Aes grave gegossen in der röm.-kampan. Reihe mit Rad und drei etruskischen Reihen, allemal mit dem Wertzeichen II; dann steht er mit Wertzeichen B unter den M. der Flottenpräfekten; im M.-System des Augustus erscheint er unter den Mittelbronzen, wird im Gegensatz zum As aus Messing (Aurichalcum; Abb. 82, D. des Germanicus) geprägt, normal 1/2 Unze schwer (13,64 g), erhält unter Nero zeitweilig wieder das Wertzeichen II, bald danach zu leichter Unter-scheidung vom As die Strahlenkrone um das Haupt des Kaisers, was aber später nicht streng durchgeführt wird, und verschwindet mit dem Zusammenbruch der röm. Währung unter Valerianus, um später nur noch unter Aurelianus aufzutreten. Vgl. unter As. Auch die Zwei-Assaria-Stücke griech. Gepräges sind D. — R. E. V S. 1843/6, berichtigt II A S. 1880. R.

Durchschnitt (Durchstoß) ist das Werkzeug, mittels dessen die Platten (s. d.) aus dem Zaine (s. d.) geschnitten werden. Die älteste Art, die Platten herzustellen, war ähnlich der, wie man Scheiben von einer Wurst schneidet, das heißt, die Platten wurden von einem elliptisch gegossenen Zaine abgeschnitten. Näheres hierüber ist unbekannt. — Leonardo da Vinci war es, der den D. in die Münztechnik einführte, der allgemein seit 1550 in Aufnahme kam. In diesem Stanzwerk mit Spindelführung entspricht die Öffnung des Bodenstücks von gehärtetem Stahl dem Umfange der Platte, der massive Stempel aus weichem Stahl genau der Öffnung. Je nach Größe und Dicke der Platten konnten um 1880 1000 bis 7000 Stück in der Minute gestanzt werden. — Flörke, S. 868 ff., Taf. 12 und 13 und S. 885. S.

Durchstoß = Durchschnitt (s. d.).

Duro s. Peso.

Duro de cabeza war der erste mit Balancier geprägte spanische Peso, der auf der Vs. den Kopf (cabeza) des Königs, auf der Rs. das Landeswappen trug; 68 Reales oder $8\frac{1}{2}$ Duros gingen auf die 11 Dineros feine Mark, so daß ein D. d. c. 27 g wog und 24,75 g Silber hielt. Die Prägung beschränkte sich auf das Jahr 1709, weil sie zu kostspielig war, und wurde von der der Plata provincial (s. d.) abgelöst. — Heiß, I, S. 215, Taf. 45, Nr. 21 bis 23. S.

Dusares, Stammesgott der Nabatäer in Arabien, ein von den Griechen meist mit Dionysos gleichgesetzter Fruchtbarkeitsgott; auf M. von Bostra erscheint beischriftlich bezeichnet sein Kopf, und seine Spiele als Ἀκτῖα Δουσαρία, auf solchen von Adraa steht Δουσαρης θεός als Aufschrift zu einem Bätylstein. — R. E. V S. 1865/67; N. Z. 1916 S. 190/94; B. M.C. Arabia S. XXIII/XXIX. R.

Duumvir s. unter Duoviri.

Dux heißt auf antiken M. nur Vaballathus: v(ir) c(onsularis) r(ex) im(perator) d(ux) R(omanorum), Z. f. N. V S. 231. — Den mittelalt. Titel D. s. unter Herzog. R.

Duyt = Deut (s. d.).

Dvoiak, polnischer Name des Zweigröschers. S.

Dvugivennyj (Zwei-grivenniki), allgemein gebräuchlicher Name für das russ. 20-Kopekenstück, das 1760 und 1762 (Peter III.) als Probemünze, dann von Katharina II. (1762—1796) mit Brustbild und Doppeladler beinahe jährlich, und endlich seit 1810 außer 1812, 1891, 1893, 1900, 1918—1920 jährlich geprägt wurde. Sein Bild ist der Doppeladler, bzw. das Wappen der Sowjetunion auf der Vs. und die Wertangabe in Kopeken auf der Rs. Bis 1867 näherte sich die variierende Feinheit des D. der der vollwertigen russ. Silbermünzen (s. Rubel), seit 1867 hält er nur 50% Silber. Der jetzige D. wiegt 3,56 g und hat 22 mm im Durchmesser. B.

Dwt, Abkürzung für Pennyweight (s. d.).

Dyak, Kupfermünze von Nepal. S. Muhr. V.

Dynamis, griech. δύναμις, = Macht, Inschrift des Schildes, den Venus Victrix, mit Helm in der R., auf eine Säule stützt, auf M. der Faustina iun. von Alexandria Äg. — Vogt, Alex. M. S. 139. R.

E.

E, Münzbuchstabe der Münzstätten Königsberg, Dresden, Karlsburg und Tours.

Eagle (deutsch: Adler) ist die goldene Hauptmünze der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Deren erstes Münzgesetz vom 2. April 1792 schuf ihn, er galt 10 Dollar (s. d.) und hielt 16,037 g Gold. 1834 wurde sein Goldgehalt auf 15,03, 1837 auf 15,046 g gesetzt. Da aber das allgemeine Wertverhältnis von Gold zu Silber für Gold ungünstiger wurde, verlor man das Silber. Da nun England zur Goldwährung übergegangen war, drängte die Volksstimmung auch in Amerika auf diese hin. Zwar wurde der Bimetallismus (s. d.) von 1792 nicht offiziell beseitigt, da man beide Metalle 1834 für frei ausprägar erklärte, aber indem der eagle auf etwas über 15 g Goldgehalt herabgesetzt wurde, kam man zu dem Wertverhältnis von 1 : 16, so daß, da man auf dem Weltmarkt schon

für 15 Silbereinheiten eine Goldeinheit erhielt, die Silberdollar ausgeführt wurden und man zur Goldwährung gelangte (s. Dollar). Dieselbe konnte auch durch die heftigsten Anstrengungen, den Silberdollar wieder zur Hauptwährungsmünze zu erheben, nicht beseitigt werden, doch waren seit 1870 die papiernen Zahlungsmittel fast die einzigen. Das Gepräge des Eagle war Adler-Freiheitskopf in mannigfacher Änderung dieser Bilder (Abb. 255), seit 1913 natürlicher Adler-Indianerkopf. Auch Stücke zu 20, 5, 3, $2\frac{1}{2}$ und 1 Dollar wurden geprägt. — J. Scheffler; Noback², S. 958 f. S.

Easterling s. Sterling.

Ebenezer. Das Wort findet sich als Inschrift unter einem Felsen auf Ehrenzeichen, Kronen, Doppelkronen und 4 Markstücken Friedrich des Dritten von Dänemark zum Andenken an den zurückgeschlagenen

Sturm der Schweden auf Kopenhagen am 11. Febr. 1659, sowie auf einem Dukaten Friedrichs V. vom Jahre 1758. Es bezieht sich auf Schriftstellen des Alten Testaments, wo das Wort »Stein der Hilfe«, »Bisher hat der Herrgott geholfen« bedeutet. — Abb. Schou, Taf. 23, Nr. 1; Taf. 40, Nr. 1. W.

Ebräer = Hebräer (s. d.).

Écu blanc (Écu d'argent, Louis blanc, Louis d'argent) war der erste französische eigentliche Taler und wurde 1641 mit dem Louisdor (s. d.) eingeführt. Zwar waren schon früher die Quarts d'écus (s. d.) geprägt worden, aber mit ihnen haben die écus blancs nichts gemeinsam; durch deren Viertel wurden die früheren quarts d'écus überflüssig. Der Louis d'argent galt 60 Sous, wog 25,9839 g und hielt 23,7284 g Silber. Die Reformationen (s. d.) veranlaßten zahlreiche Neuprägungen dieser Münze; von jeder Art gibt es auch halbe, viertel, achte und sechzehntel. Die ersten sechs von 1643 bis 1686 geprägten Arten zeigten auf der Rs. den gekrönten Lilienschild und sind dadurch voneinander verschieden, daß die Gesichtszüge des Brustbildes der Vs. älter werden, doch die fünfte 1679—1684 geschlagene Art, Écu du parlement genannt, zeigt über dem Brustbilde des Königs die Taube mit dem heiligen Öl (Hoffmann, Taf. 97, 98, 113 bis 122).

7. Art. Écu aux huit L 1690—1693. Im Doppelkreuz je vier gekrönte LL und vier Lilien um den Münzbuchstaben (Hoffmann, Taf. 99, 133—137).

8. Art. Écu aux palmes 1694—1698. Lilienschild zwischen 2 Palmzweigen. Fast alle Stücke sind Überprägungen der 7. Art (Hoffmann, Taf. 99, 40—52).

9. Art. Écu aux insignes 1701—1703. Schild mit 2 gekrönten Zeptern (Hoffmann, Taf. 100, 153—168).

10. Art. Écu aux huit L 1704; wie Art 7, aber in der Mitte Schild (Hoffmann, Taf. 101, 174—186).

11. Art. Écu aux trois couronnes 1709 bis 1715. 3 Kronen und 3 Lilien in Kleeblattstellung um den Münzbuchstaben (Hoffmann, Taf. 101, 102, 187—193).

Diesen folgten die Écus neufs oder Laubtaler (s. d.). — Blanchet II, S. 354 bis 358; Nöback, S. 1006. S.

Écu d'argent = Écu blanc (s. d.).

Écu d'or (lateinisch aureus scudatus), denier d'or à l'écu (niederl. gouden Schild), die späteren auch Écu à la chaise oder allein Chaise genannt, ist die älteste französische Goldmünze, und zwar wurde sie zuerst von Ludwig IX., dem Heiligen (1266—1270), im Werte von 10 Schillingen in Turnospennigen geprägt, 58⅓ Stück aus der 24karätigen Mark, 1 Stück also = ca. 4 g. Typus: Vs. Lilienschild im Achtpaß; Rs. Blumenkreuz, i. d. W. 4 Lilien. Umschrift »Xpc vincit, Xpc regnat, Xpc imperat«.

Philipp VI. von Frankreich ordnete am 1. Januar 1337 den Schlag eines neuen Écu an, von dem 54 Stück auf die Pariser Mark gehen sollten, ein Stück also 4,5 g schwer; der Wert blieb derselbe. Typus: Vs. der auf einem gotischen Stuhl sitzende König, den Degen und einen liliengeschmückten Schild haltend, das Ganze in einem Achtpaß, Rs. Blumenkreuz im Vierpaß mit 4 Kleeblättern in den Außenwinkeln, die Umschrift lautet wie oben (Abb. 237).

Dieser Typus wurde außerordentlich beliebt und u. a. in den Niederlanden (Antwerpensche Schilde Ludwigs des Bayern, Brabantsche Schilde u. a.), in Navarra, in Aquitanien und in Portugal nachgeahmt.

Über den Écu à la couronne s. Couronne d'or, s. auch chaise d'or. Die späteren Écu d'or s. unter Écu d'or au soleil u. Henri d'or. — Blanchet, Manuel II, S. 225 f., 247 ff. Su.

Écu d'or au soleil (Sonnenkrone), französische Goldmünze, die von Ludwig XI. 1475 geschaffen den Écu à la couronne (s. unter Couronne) ablöste, von dem er sich dadurch unterschied, daß über der Krone der Vs. eine kleine Sonne schwebte; die Rs. zeigte das Lilienkreuz. Abarten waren der Écu au porc épic, à la croisette und à la salamandre (s. croisette, porc épic und salamandre). Er wog zuerst 3,496 g und hielt 3,367 g Gold, seit 1519 3,439 mit 3,257, seit 1559 3,376 mit 3,235 und galt zuerst 33 sols, seit 1487 36 sols 3 deniers, seit 1516 40 sols, seit 1533 45 sols. Unter Heinrich II, trat an seine Stelle der Henridor (s. d.). Der Écu au soleil und der Henridor hießen auch Écu d'or und wurden bis 1653 gemünzt. S. Louisd'or. — Hoffmann, Taf. 36,

I—3; 38, I—9; 43, I—11; 54, I—11; Levasseur, S. 22 ff., 224 ff.; Blanchet II, S. 299, 352. S.

Écu pistolet, eine seit 1555 geprägte herzoglich lothringische Goldmünze mit dem Landeswappen auf der Vs. und dem Kreuz von Jerusalem auf der Rs. Sie wog 3,34 g und hielt zuerst 2,92 g, später 3,06 g Gold. 1709 wurde sie von dem Leopolddor (s. d.) verdrängt. Auch halbe und doppelte gibt es. S.

Edelmetalle. Die Edelmetalle Gold und Silber besitzen Eigenschaften, die sie zu Münzen vor allen andern Stoffen eignen (s. Geld); nämlich ihre Homogenität, ihre Teilbarkeit, ihre Beständigkeit in Luft, Wasser und sogar Feuer, nicht zuletzt ihre Schönheit; all diese Eigenschaften und ihre Seltenheit geben den E. einen sehr hohen Tauschwert, womit ihr billiger Transport zusammenhängt. S.

Edergold-Dukaten s. unter Flußgold-dukaten.

Ehemedailen u. -münzen s. Erotische u. Hochzeits-Med. R.

Ehestandtaler s. unter Katechismustaler.

Ehewappen s. unter Allianz-Wappen.

Ehrenmedaillen und **Ehrenzeichen** in Form von Medaillen s. unter Verdienstmedaillen; vgl. auch unter Prämien-, Preismedaillen. R.

Ehrenmünzrecht mag man das Recht bezeichnen, mit Namen, Wappen oder Bildnis auf M. genannt zu werden, ohne an der Regierung oder am Münzrecht selbst irgendeinen Anteil zu haben; z. B. erscheint das Bildnis röm. Statthalter der august. Zeit (Regling, M. von Priene S. 103) auf provinzialen und das Bildnis zahlreicher hellenist. Königinnen und röm. Kaiserinnen und Prinzen, ja gelegentlich (Mytilene) lebender Privatpersonen auf antiken M. Aus der Neuzeit ist die Setzung des Herrschers (bzw. Stadtwappens) der Bundesstaaten auf den reichsdeutschen M. von 1871—1918 ein solches E. — Z. f. N. 34 S. 78; Vogt, Alexandr. M. S. 5. R.

Ehrenplatz. Dieser ist von alters her rechts. Ist daher ein Fürstenpaar nebeneinander auf Münzen und Medaillen dargestellt, so hat der Fürst, der die erste Stelle im öffentlich-rechtlichen Leben einnimmt, stets den rechten Platz. Su.

Eiche und **Eichenkranz**. Die E. ist im wesentlichen der Baum des Zeus, insbes. dessen von Dodona in Epeiros. Daher finden wir Tauben auf einer E. sitzend auf M. der Epiroten; Zeus steht zwischen zwei E. auf M. von Halikarnaß; ein Eichblatt mit Eicheln erscheint als Beiz. auf röm.-kamban. *Æ*, u. Eicheln als Rs.-bild auf M. von Mantinea. — Der E.-kranz war bei den Griechen der Kopfschmuck des Zeus von Dodona (M. des Pyrrhos, der Lokrer, Epiroten, Makedonen usw.), selten des Apollon und des Herakles, und ist daher auch auf hellenist. M. von Epeiros und des benachbarten Makedonien als Einfassung beliebt; bei den Römern war er als corona civica das für Errettung von Bürgern (aus Lebensgefahr, aus feindlicher Gefangenschaft) verliehene Abzeichen und dient daher öfter als Kopfschmuck der Kaiser (z. B. Augustus, Galba) und besonders häufig als Einfassung der Inschrift ob cives servatos, auch steht zuweilen der Adler auf einem E., hängt ein E. über der Tür des Palastes des Augustus usw.; doch kann man im E. nicht ein Sinnbild der Übertragung des Prinzipates durch den Senat sehen, sondern nur etwa — im Rahmen des Programmcharakters der M.-Aufschriften — das Versprechen eines bürgerlichen Regimentes. — R.-E. IV S. 1639/40; V S. 2013/76, bes. S. 2064; Bernhard, Pflanzenbilder auf griech. u. röm. M. 1924 S. 41/2; Riv. ital. di num. 1916 Taf. XVI; O. Th. Schulz, Rechtstitel und Regierungsprogramme auf röm. Kaiser-M. 1925 S. 4 ff.; Steiner, Dona militaria 1905 S. 40/4. R.

Einfassung des M.-bildes s. unter Kranz, Perlkreis.

Einhieb oder **Einschnitt** nennen wir den Meißelhieb, mit dem man die Güte des Metalles einer M. erprobte, bes. in Ländern, wo (fremde) M. nicht als M. vorgezählt, sondern nur als Edelmetall vorgewogen wurden; ein isländ. Gesetz aus dem Mittelalter erwähnt diese Art der Probierung. Der E. kann entweder auf die Mitte der M. geführt werden oder von der Kante aus, kann einfach geführt werden oder doppelt, kreuzförmig (daher vielleicht die antike Angabe, die Athener hätten falsche M. durch ein X gekennzeichnet) und findet sich z. B. auf archaischen griech. *Æ* ägyptischen Fund-

ortes, dann auf kilikischen *AR* des 4. Jh.s und auf keltischen *M.* usw., und aus Indien (Pudukota) stammt ein Schatz röm. *A* mit solcher Entstellung. — R.-E. IIIA unter Subaeratus; Z. f. N. 37 S. 14 ff.; Luschin, Allg. M.-kunde² S. 217/19. R.

Einritzungen (Graffiti) auf *M.* können ein Spiel müßiger Hände sein, die, wie sie zu allen Zeiten Tische und Wände bekritztelt haben, so auch auf die *M.* ihren oder der Geliebten Namen (Δεῖνις καλὰ, φί[λ]τερα usw.) oder den Anfangsbuchstaben desselben auf die *M.*, die ihnen gerade vorkamen, gravierten; ernster sind die Weihinschriften derart, die sich wie auf allen möglichen anderen Weihgeschenken so auch auf *M.* eingeritzt, eingepunktirt, eingehauen finden, so »fukes Sestines« = '(Eigentum) des Tempels von Sestinum' auf einem Stück des sog. Aes signatum (Haeberlin, Aes grave S. 143), ἱερὸν τοῦ Ἀπολλωνίου, Ἀρτάμιος τῆς ἐκείνης ἀμφοῦ, fortunai stipe(m) usw. Auch die bes. häufige Einritzung eines *A* erklärt man mit ἀ(νάθημα) = Weihgabe (Z. f. N. 34 S. 285¹). — Ein besonderer Fall ist das eingepunktirte SC = societas C. (darin steckt wohl der Name eines südspan. Bergwerks oder das Wort conductorum), das wie ein den Umlauf der betr. *M.* anerkennender Gegenstempel (s. d.) gemeint zu sein scheint (J. R. S. I S. 102), und die eingehauenen »vandalischen« Wertziffern 83 und 42 (s. unter Gegenstempel) sind technisch genommen auch ein besonderer Fall der *E.* — Traité I S. 677/80. R.

Einschmelzung von Tempelschätzen u. dgl. s. unter Gefäße und Geräte. R.

Einschnitt s. unter Einhieb.

Einstempelungen (ital. incisioni) nennen wir im Gegensatze zu den größeren Gegenstempeln — eine scharfe begriffliche Trennung zwischen beiden Dingen ist freilich unmöglich — die kleinen, mit Punzen eingeschlagenen figürlichen Zeichen, Buchstaben usw., die sich im Altertum auf bes. beliebten Münzsorten finden: Sigloi (B. M. C. Arabia etc. S. CXXXVII), Kyzikenern, γλαυκῆς von Athen (Num. chron. 1914 S. 5), χελῶνα von Aigina, Elis-M. (Seltman, Olympia S. 5), ptolemäischen, makedonisch-keltischen, römisch-republikanischen *AR*, ja auch auf röm. *A* (v. Bahrfeldt, Röm. Goldm.-Prägung 1923 S. 192/95, wo die Lit. auch

über *E.* auf röm. *AR*); sie sind wohl ebenso zu erklären wie die chinesischen auf den schiffsförmigen *AR*-Barren und span. Pistern, nämlich als Garantiezeichen der Güte des Metalles seitens Privater (Banken u. dgl.), also etwa wie die Beschauzeichen der Goldschmiede. — R. E. IIIA unter Subaeratus; Z. f. N. 37 S. 14¹ fin. R.

Eintrachtstaler sind Taler, die zur Erinnerung an gemeinsame einträchtige Regierung mehrerer Fürsten geprägt sind. Schmieder nennt als die geschätztesten den der Brüder Bernhard und Ernst von Baden von 1533, der Herzoge Kasimir zu Coburg und Johann Ernst zu Eisenach von 1598 sowie drei braunschweigische: die des Herzogs Heinrich Julius mit drei Brüdern von 1599, der Herzoge Julius Ernst und August von 1617 und der Herzoge Rudolf August und Anton Ulrich von 1667. Alle führen Sinnsprüche auf die Eintracht. S.

Eintrittsmarken s. unter Marken und Tesserae. R.

Einzelfunde von *M.* s. unter Münzfunde.

Eirene, griech. εἰρήνη = Friede; s. Pax. R.

Eis aiona (griech. εἰς αἰῶνα) = auf die Ewigkeit, s. unter Wunschemünzen. R.

Eisangeilantos, griech. εἰσανγεῖλαντος (Partiz. Aor. Akt.) = auf Antrag von, mit folgendem Personennamen auf griech. *AE* von Eumeneia bedeutet »auf Anmeldung von dem und dem (geprägt)«, nämlich auf die Meldung zur Übernahme der Kosten der Prägung. Vgl. unter Epimeletes. R.

Eisen (Metall), abgek. F (ferrum), spez. Gew. 7,9, ist als Stoff von Gerätgeld in Hacken, Spaten und bes. den Obeliskoi wohl bekannt (Ebert, Reallex. IV S. 217/20). Eisenwaren gelten noch heute als Zahlungsmittel bei den Lamas in Zentral-Hindien und in Manipur; Temple in I. A. 26, S. 288. Dann erscheint es als Geld in Barrenform, wozu auch das vielberufene Eisengeld der Spartaner gehört (s. unter Pelanor). Wirkliche Eisenmünzen kennen wir literarisch aus Klazomenai ([Aristot.] Oecon. II 2) und Byzanz (Pollux IX 78); erhalten sind aber nur solche von Argos, Heraia, Tegea, Megara (?), Phlius (?) und vom Bunde der Arkader, wohl alle 4. Jh. v. C.; Journ. int. XV S. 77/8; Traité I S. 374/5. — Sonst ist *E.* wegen seiner leichten Oxydation für Münzen wenig ver-

wendet worden. Doch ist im Weltkriege das kleine Notgeld häufig aus E. mit Rostschutz-Überzug angefertigt worden.

R. S. V.

Eisen = Münzstempel (s. d.); in abgeleiteter Bedeutung auch das Gebiet, in welchem die durch Stempel einer bestimmten Münzstätte hergestellten Münzen von Rechts wegen Umlauf haben sollen, also der Münzbezirk (s. Münzyser). Su.

Eisenbahn-, Post- und Verkehrswesen auf M. und Med. Eisenbahnmedaillen sind die auf Bau oder Vollendung von solchen und den damit zusammenhängenden Kunstbauten (Bahnhof, Viadukt, Tunnel) geprägten Med. usw.; ferner die, die ohne unmittelbaren Bezug auf eine E. aus anderen Gründen Lokomotive, Wagen oder die genannten Kunstbauten darstellen. — Moyaux, Les chemins de fer et leurs médailles, Brüssel 1905, mit Nachtrag 1910. — Med. usw. auf Verkehrsbauten (Wege, Brücken) kennt schon das Altertum, indem z. B. Traianus auf den Bau der Via Traiana und die Donaubrücke M. geprägt hat, jene durch eine liegende Frau mit einem Rade personifiziert; man hat auch das Rad auf röm.-kampan. Aes grave auf Wegebau (via Appia) zu beziehen versucht. Auch andere röm.-kaiserl. Med. mit Brücken und deren Überschreitung (Traiectus Aug.) sind bekannt. In der Neuzeit schließen sich an die Med. der französ. Herrscher auf Brücken- und Straßenbau, Pflasterung, Truppenübergänge über Brücken und Pässe, Kanalbau insbes. solche der Päpste und Friedrichs I. von Preußen an. Auch die Jettone des 17. Jh.s, insbes. der französ. Verwaltungen und die Brückenmarken gehören hierher. — Auf Postverkehr bezieht sich von antiken M. der Sesterz des Nerva mit »vehiculatione Italiae remissa« (Erlaß des Vorspanndienstes), auch an das dem üblichen Reisewagen gleichende Carpentum sei erinnert. Die Neuzeit beginnt mit einer Med. Ludwigs XI. auf einen Dienst berittener Boten; es folgen im 17. und 18. Jh. insbes. Jettone der französ. Postverwaltung, engl. Token des 18. Jh.s mit Darstellungen von Personenposten und die auf das Postwesen bezüglichen neueren Med., auch Belohnungsmed., des 17.—19. Jh.s. Auch die Med. auf Luftschiff- und

Flugwesen (vgl. z. B. Auktionskat. Heß, Frankfurt, 1. Nov. 1926), auf Brieftaubenpost und Verkehr zu Wasser (s. unter Schiffe) gehören hierher. — Florange, Étude sur les messageries et postes, précédée d'un essai num. sur les ponts et chaussées, Paris 1925 (der postal. Teil nur für Frankreich ausreichend). R.

Eisengräber oder **Eisenschneider** hießen vom 15. bis 17. Jh. die Verfertiger der Münzstempel, die meist »Eisen« (s. d.) genannt wurden. S. Stempelschneider. Su.

Ekklesia, griech. ἐκκλησία = Volksversammlung; personifiziert als Frau mit Schale und der Beischrift ΕΚΚΛΗ kommt sie auf M. von Aigeai Kilik. vor. — Im M. A. heißt E. Kirche, so auf Merowinger-M.; auch steht die Aufschrift »ecclesia« auf dem von Papst Nikolaus V. gelenkten Schiff auf einer Med. des Guazzaloti. R.

Elagabalus, auch Heliogabalus, war ein lokaler Sonnen- oder Himmels-gott (Sol oder Iuppiter) in Emisa, dort unter der Gestalt eines bienenkorb-förmigen Bätylsteines (s. d.) verehrt; dieser Stein, mit kostbaren Stoffen umhüllt und mit Sonnenschirmen umstellt und mit einem Adler im Flachbild verziert, wurde von M. Aurelius Antoninus, nachher selber nach ihm E. genannt, nach Rom geschleppt, als dieser, bisher in Emisa sein Oberpriester, zum Kaiser ausgerufen war. Auf M. des E. sehen wir den Stein auf einer Quadriga, Aufschrift sanct. deo Soli Elagabal(o) oder conservator Aug., auf M. des Prätendenten Uran. Antoninus auch ohne Wagen, und der Kaiser E. erscheint auch als der sacerdos dei Solis Elagab. oder summus oder invictus sacerdos Aug. — R.-E. V S. 2219. R.

Eldling = Purana. S. Karsha.

Elector, lat., eigtl. Wähler, insbes. Kurfürst, s. d. Su.

Electus ist der vom Domkapitel erwählte, aber noch nicht bestätigte Bischof, »electus et confirmatus« ist der wohl schon bestätigte, aber noch nicht geweihte Bischof. Als electus bezeichnen sich auf m. a. M. u. a. die Bischöfe Lothar, Simon und Hugo von Lüttich und Albrecht v. Magdeburg. Su.

Elefant, griech. ἐλέφας, lat. auch elephantus. Der E., seit Alexanders Zeit aus den Heeren des Orients den Griechen, seit Pyrrhos den Römern bekannter

geworden, erscheint, wohl in Erinnerung daran, auf (etrusk.?) Æ mit Negerkopf auf der Vs. und dem röm.-kampan. Æ Barren mit Schwein auf der anderen Seite (in der Schlacht bei Asculum 279 v. C. sollen die E. durch grunzende Schweine vertrieben worden sein). Ein Reiter im Kampf mit einem Kriegs-E.: unbest. griech.-ind. M. im Br. M. (Num. chron. 1927 Taf. XI 58), wie denn der E. auch auf späteren griech.-ind. M. häufig ist. Dann kommt er auf M. der Seleukiden vor; deren großer E.-park in Apameia veranlaßt auch das Auftreten des E. auf M. dieser Stadt. Auf den M. der numid. u. mauret. Könige trägt er zuweilen den Lenker (ind. Kornak), über ihm als Tier des Helios findet sich einmal das Sonnenzeichen. Auf röm.-republ. M. begegnet er in ganzer Gestalt (einmal mit Glocke um den Hals) oder eine E.-biga oder sein Kopf auf M. mehrerer Caecilii Metelli, weil L. Caec. Met. 120 karthag. E. nach der Schlacht bei Panormos (251 v. C.) erbeutet hatte; dann setzt sie Caesar auf seine M., zuweilen einen Drachen niedertretend, vielleicht weil »Caesar« mauretanisch »Elefant« hieß. Auf Kaiser-M. treten sie bald als Sinnbild der Aeternitas auf (ihrer Langlebigkeit wegen), zu zweien oder vierten den verstorbenen Kaiser ziehend (z. B. Augustus, Vespasianus, Faustina sen.), bald, wie die Inschrift Munificentia zeigt (Pius, Caracalla usw.), als Zirkustier (Gordianus-Med. mit Kampf zwischen E. und Stier im Colosseum; Philippus); später wird das Zwei-, Vier- oder Sechsgespann auch für die Triumphauffahrt und den Processus consularis gebraucht (z. B. Diocletianus und Maximianus, Constantinus; Z. f. N. 38 S. 59 ff.), auch auf der Attika eines Torbaues (Augustus). Endlich fährt Dionysos auf seinem indischen Triumph gleichfalls zuweilen (z. B. auf M. von Nikaia) im E.-wagen. — Das Kopffell des E. erscheint zuerst auf M. Ptolemaios' I. als Schmuck des Kopfes Alexanders d. Gr. (?), dann auf M. des Baktrers Demetrios, später wird es Kopfschmuck der Afrika und der Alexandria. — R.-E. V S. 2248/57; Imhoof, Tier- u. Pflanzenbilder S. 24. — Über den Elefantenzahn als Weihgeschenk in einer Art Kubel aufgestellt s. Z. f. N. 36 S. 142, 200. — Auf mittelalterl.-neuzeitl. M. erscheint der E.

bes. als Wappen der Helfensteiner (Helfant = E.), denen auch der Bodenseebrakteat mit dem E. gehören mag, dann auf neueren ind. M., zuletzt auf solchen von Ceylon. R.

Ele(i)mosina s. Almosen.

Elektron (griech. ἤλεκτρον, wie auch der Bernstein heißt; unsicher, welcher von beiden Stoffen vom anderen den Namen entlehnt hat; lat. electrum), eine Mischung von Gold und Silber, die sich als natürliches Metall z. B. in Lydien und Spanien fand, später künstlich legiert wurde. Anfangs betrachtete und verwendete man das natürliche E. als eigenes Metall (λευκὸς χρυσός, Herodot I 50 usw.) zu Schmuck, Gerät und M.: aus ihm bestehen die ältesten M., seit etwa 700 v. C. in Lydien und den Griechenstädten Westkleinasiens geprägt, Abb. 13 bis 16. 20. Die Lyder, d. h. Kroisos (s. unter Kroiseios), haben dann zuerst reines Gold zu M. verwendet, Abb. 18; bei den Griechen Kleinasiens aber (Kyzikos Abb. 36, Phokaia, Mytilene) erhält sich die E.-Prägung bis ins 4. Jh., nunmehr in künstlicher, daher sehr viel gleichmäßigerer Legierung (30 bis 35% Gold), für die im Münzvertrag zwischen Phokaia und Mytilene ein κερνάς = »Mischer« genannter Beamter haftet; ausnahmsweise haben im 4.—1. Jh. auch Karthago, gelegentlich Syrakus, Hannibal in Capua, gallische Stämme, später die Bosphoraner Könige E. ausgeprägt; die nummi electrei des Sev. Alexander, Scr. hist. Aug., Sev. Alex. 25, 9, aber gehören der Fabel an (Z. f. N. 31 S. 23). Die Trennung zwischen A und E. ist ganz konventionell, da A fast stets kleine A-Mengen enthält; Plin. N. h. 33, 80 setzt die Grenze bei 80% Goldgehalt an; in den E.-M. schwankt der Goldgehalt meist zwischen 30 und 60%; Isidor, Orig. XVI 24 setzt 75% Gold als Grenze, und auf dieser Schätzung beruht das im Altertum übliche Wertverhältnis: E. zu A wie 10 zu 1 (solange A zu A wie 13⅓ oder 13 zu 1 stand). — Z. f. N. 26 S. 17/66; R.-E. V S. 2315; Traité I S. 356. R.

Eleutheria, griech. = die Freiheit, von ἐλευθερία = frei, das auch zur Bezeichnung der Rechtsstellung einer Stadt vorkommt; vgl. unter Libertas. R.

Elfenbein u. dgl. eignet sich als Stoff für M., Med. und Marken nicht, da eine Re-

produktionstechnik (Guß oder Prägung), die viele gleiche Stücke herzustellen gestattet, dafür nicht anwendbar ist. Trotzdem hat man im Altertum Theater-, Verteilungs-, Spiel- und Rechentesserae aus Bein hergestellt, die von freier Hand geschnittene rohe Köpfe und anderweitige einfache Bilder nebst eingravierten kurzen Inschriften, oft Zahlen auf der Rs. zeigen, und aus Bein bestehen auch die Tesserae nummulariae, s. d. — R.-E. III A unter Symbolon. — Medaillen aus E., also jedes Stück einzeln mit der Hand geschnitten, hat man von etwa 1650—1730 hergestellt; der fruchtbarste Meister dafür ist Jean Cavalier. — Jahrb. preuß. Kunstsamml. 49, 1928. — Auch Petschafte wurden im 13. u. 14. Jh. zuweilen aus E. geschnitten. R.

Eligius, der Schutzheilige der Goldschmiede und Münzarbeiter, war der kunstfertige Schüler des Abbo in Limoges und Schöpfer des Elfenbeinkästchens in Braunschweig, später Bischof von Noyon, bekleidete unter den Merovingerkönigen Dagobert I. u. Chlodwig II. eine ministergleiche Stellung und wurde nach seinem Tode unter die Heiligen der kathol. Kirche versetzt. Er leitete zugleich die Münzschmieden des Pariser Königspalastes und der Schola regia sowie die königliche Münze in Marseille u. Arles; als solcher nennt er sich auf Trienten z. T. im Felde zu seiten des Kreuzes. — Menadier, Schausammlung S. 110; Prou, Merowinger, Einl. S. XLVIII f. Su.

Elisabethdor s. Zolotój.

Elisabether s. Hessenalbus.

E. L. P. = e lege Papiria, findet sich auf röm. Sesterzen des D. Silanus und L. Piso L. f. Frugi, die auf Grund der lex Papiria (v. J. 89?) geschlagen wurden. Vgl. unter As. — R.-E. II A S. 1879. R.

Elpis, griech. Ἐλπίς = die Hoffnung, s. Spes.

Emaillierte Med. sind solche, bei denen Teile der Darstellung oder Teile des herumgelegten, durchbrochenen Rahmens durch Einlegen von farbigem Schmelz zu besonderer Farbwirkung gegenüber dem meist goldenen Grunde der Med. gebracht werden; z. B. der Panzer blau, der Spitzenkragen weiß, der Kurhut weiß und rot, der Blätterrand außen grün usw. Die Sitte gehört in die Zeit von etwa 1580—1650; vorangegangen aber sind im frühen 16. Jh. Versuche,

Med. oder Schautaler durch Auftragen von Metall- oder Ölfarben polychrom zu gestalten (Amtl. Ber. 31 S. 163). Vgl. unter Kleinod. R.

Emblem, vom griech. ἔμβλημα, eigtl. das Hineingesteckte, jetzt so viel wie Sinnbild, Symbol, s. d. R.

Emissionsbuchstaben, -zahlen und -zeichen s. unter Münzbuchstaben u. Münnzeichen.

Endromides, griech. ἐνδρόμιδες (Plur.) = Stiefel, bei den Alten nur von den Jägern und anderen ständig Wald und Feld Durchstreifenden getragen, also z. B. von Artemis, Dionysos. — R.-E. V S. 2555. R.

Endymion und Selene s. vielmehr unter Traum des Sulla. R.

Engel, ein, erscheint des öfteren auf den Münzen. Bei Byzantinern und Langobarden wird die antike Victoria in den Erzengel Michael umgedeutet (Abb. 129). In Byzanz selbst kommt der Engel auf Münzen des 12. Jh.s mit Zepter und Reichsapfel vor (B. M. C. Tf. LXXII 9) und auf anonymen Münzen des 13. Jh.s, die nach Thessalonich gelegt werden (B. M. C. Tf. XXVII 1 ff.), mehrfach dann neben dem steh. Kaiser. In Deutschland tritt der Engel zuerst auf Pfennigen Brunos von Trier (Dbg. Nr. 484) und Friedrichs von Köln (Dbg. Nr. 1532) auf.

Später erscheint er als ein Sinnbild des göttlichen Schutzes über dem Bilde des Heiligen (z. B. in Halberstadt, Fd. v. Freckleben Nr. 20) oder des Münzherrn (Archiv für Brakt. Tf. 13 Nr. 1) u. a. Auf einem Erfurter Pfennig Adalberts v. Mainz (1109—37) erscheint der E. als Todesbote, der dem Bischof die Hand auf das Herz als den Sitz des Lebens legt (Abb. 192), ähnlich wie auf böhmischen Pfennigen, auf denen der Todesengel den Münzherrn »abholt« (Fiala, Ceske Denary Tf. 15, 13 f. u. 16, 1 u. 16, 6; Friedensburg, Z f. N. 33 S. 119). Dann erscheint er, häufig als bloßes Kopfbild, über, an und in einem Bauwerk, insbesondere einer Kirche (Ches-tret de Haneffe, Lüttich Tf. 8 Nr. 158). Auf anderen böhmischen Pfennigen wird der Engel »servus dei« genannt. Oft wird der Engel dargestellt, ein Kreuz haltend oder tragend, z. B. in Worms (Dbg. Nr. 1915), auf Elsässer, besonders Straßburger Pfennigen. In Bayern wird häufig

eine Anzahl von Engeln als Einrahmung des Münzbildes benutzt. Als Engel der Verkündigung tritt er auf dem Saluto (s. d.) und Salut (s. d.) auf (Abb. 213).

Als Wappenhalter dient der Engel auf den davon Ange d'or (s. d., Abb. 239) genannten Goldstücken Philipps II. von Frankreich und u. a. auf Goldgulden Reinolds v. Jülich (Noß, Jülich Nr. 147, 150), auf Angel und Angelot erscheint der Erzengel Michael als Drachentöter und — zuweilen zum geflügelten Kopf verkleinert — seit Beginn des 15. Jh.s auf zahlreichen Silbermünzen von Oldenburg, Jülich, Sachsen, Brandenburg usw., besonders auf den sächsischen Engelgroschen (Friedensburg, Symbolik S. 167 f.). Als Erzengel Michael kommt er dann in einer ganzen Reihe von Münzständen vor, so in Zug, Neapel-Sizilien, im Kirchenstaat usw. — Rentzmann S. 179 f. Su.

Engelgroschen s. unter Schreckenberger u. Abb. 290.

Engelköpfe, schlesische Bezeichnung der guthaltigen Schreckenberger von dem schildhaltenden Engel. — Friedensburg. Schl. N. M. S. 23. S.

Angelot s. unter Ange d'or und Angelot.

Engelsche vijf nannten die Holländer den Halbschilling Elisabeths von England wegen ihres Brustbildes; er galt 5 Stuver, stieg seit 1600 auf 5 Stüver 2 Deut. — Ter Gouw, S. 275. S.

Engeltaler nennt man die großen kurlandschen Kippermünzen zu 3, 2, 1½, 1 und ½ Gulden oder 60, 40, 30, 20 und 10 Groschen mit einem Engel und einem Schilde auf der Vs. und zwei Engeln und drei Schilden auf der Rs. (s. Kipper und Wipper). S.

Engenhoso, portugiesische, 1561—1563 gemünzte Goldmünze zu 500 Reis, 3,825 g schwer und 3,50 Gold haltend, die auf der Vs. den Landesschild, auf der Rs. einen Kreis auf Kreuz zeigt. Sie ist die erste portugiesische Münze mit Jahreszahl und die erste, die mechanisch geprägt wurde, daher der Name Engenhoso (= Ingenieur). — Fernandes, S. 143. S.

Englisch, niederl.: engelsch, nieders.: engels, engelsch, norw.: engelska, enskr, dän.: engelsk, schwed.: änglisker. Mit diesem Namen werden vielfach die englischen Ster-

linge bzw. deren Nachahmungen bezeichnet: 1280 in einer Stralsunder Urkunde der Wechsel zwischen »unum sterlingum« und »1½ d. Anglicum« (Hans. U. B. I. Nr. 808), in Trierer Urkunden: 1339 »Anglicus pro VII hall.«, 1346 »Trierische Engelsche zu 6 Pfennigen«, Noß, Trier I 2 S. 21; 1376/77 heißt es bei der Festsetzung des Pfundzolls in Schonen: »enen enghelsen penningh alze gut alze dre lubische penninghe«, Jesse, Wend. M.-verein S. 82.

Der Name befindet sich auch auf Frankfurter Geprägen des 15. Jh.s. Da die Witten der Hansestädte nach Größe, Gewicht und dem kehrseitigen Prägebild den am Niederrhein und in Westfalen zahlreich umlaufenden Sterlingen ziemlich genau entsprachen, wurden auch sie vielfach kurzweg »Englische« genannt. — Frankf. Munzz. 1925, S. 231. Su.

Englot, dänisch = Angel, Angelot (s. d.).

Enneobolon, griech. ἐννεόβολον = das Neunobolenstück, erscheint als M. von gutem Silber, δοκίμου ἀργυρίου, in einer Inschrift von Oropos; nicht identifiziert. — Traité I S. 421. R.

Enriques werden Goldmünzen Heinrichs IV. v. Kastilien (1454—74) genannt, die als ½-, 1-, 2-, 5-, 10-, 20-, 50 fache Stücke geprägt wurden; das einfache Stück wiegt 4,6 g, das 50 fache 229 g und hat einen Durchmesser von 90 mm, es ist die schwerste von allen spanischen Goldmünzen. Typus: Vs. sitzender König von vorn meist auf gotischem Stuhl, zu seinen Füßen ein gekrönter Löwe. Rs.: 2 Löwen und 2 Kastelle i. d. W. eines Kreuzes. Heinrich nennt sich auf diesen Münzen ENRICVS Q(artus). — Engel-Serrure III S. 134 f.; Heiss I Taf. 13 f. Su.

Enyo, griech. Ἐνώ, Göttin des Krieges, in der Darstellung von Athena nicht zu trennen; sie wird auch mit der auf M. von Komana vorkommenden oriental. Ma (s. d.) gleichgesetzt. — R. E. V S. 2654. R.

Eos, griech. Ἠώς oder Ἑως, lat. Aurora, die Göttin der Morgenröte, die das Tageslicht herauführt. Als ΗΩΣ bezeichnet erscheint sie auf alexandrin. M., mit Fackel in der Hand und eines der Rosse des Helios am Zügel führend (die E. auf Denar des L. Plaut. Plancus ist wohl Victoria). — R. E. V S. 2657. R.

Eparchos, griech. ἑπαρχος, ist der Stadtpräfekt von Konstantinopel in byz. Zeit; sein Titel und Name erscheint auf byz. Rundscheibchen aus Glas, s. d. R.

Ephesia grammata waren Zaubersprüche, magische Formeln; man erkennt eine solche zum Heimlocken der Bienen in der scheinbar sinnlosen Aufschrift von münzähnlichen Æ-Stücken mit den M.-bildern von Ephesos, Hirsch und Biene. — Num. chron. 1908 S. 281. R.

Ephialtes-Epopheles, griech. Ἐφιάλτης Ἐπωφέλης, griech. Dämon des Alpdrückens; erscheint als Beischrift auf einem Med. von Nikaia (ohne Beischrift auch auf Æ von Ankyra) zu einer schleichenden, dem Pan ähnlichen Gestalt, die einen Weinschlauch nach sich zieht. Er ist das Urbild des Mephistopheles, verdorben aus μέγιστος (der Größte) und Ἐπωφέλης. — Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft IV S. 153. R.

Ephoroi, eigtl. Aufseher, Behörde in Lakedaïmon, die auf der Vs. einer M. erscheint; ἑφ. als Titel auf M. von Ankyra Phryg. dürfte gleichfalls Ephoros aufzulösen sein. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Ephraimiten war die volkstümliche Bezeichnung der von Friedrich dem Großen während des Siebenjährigen Krieges stark verschlechterten Silbermünzen. Die eigentlichen, nach dem Pächter der Leipziger Münzstätte Veitel Ephraim genannten Ephraimiten waren die zuerst dort, dann auch in anderen Münzstätten geprägten Dritteltaler mit kursächsischem (Abb. 300) und die Tympfe mit sächsisch-polnischem Gepräge. Doch wurden auch bald die preußischen Drittel und Sechstel sowie die Tympfe und Szostake, ob sie von Ephraim oder von einem anderen Münzpächter stammten, Ephraimiten genannt (s. Kriegsechstel). Die Dritteltaler wurden von einem Feingewicht von 5,4 bis zu einem von 1 bis 2, die Tympfe von 3 bis auf 1,15 g Feingewicht verschlechtert. Alle diese durch die Kriegsnot hervorgerufenen schlechten Münzen wurden von dem Könige nach dem Friedensschluß mit seltener Energie und Schnelligkeit beseitigt. S. auch Münzverschlechterung und Nachahmung. — Schrötter, Acta Bor., Gesch., III. Bd. S.

Epi, griech. ἐπί = »unter«, »in der Amts-
Wörterbuch der Münzkunde.

zeit von«, die übliche Präposition bei griech. Beamtennamen; bei Herrschern nur unter Herodes Philippos II.: ἐπὶ Φιλίππου τετραρχου; bei Aristarch von Kolchis (Ἀριστάρχου) τοῦ ἐπὶ Κολχίδος steht es im Sinne von »über« Kolchis gesetzt. R.

Epigraphik ist die Lehre von den Inschriften; man kann auch von einer Lehre der M.-inschriften sprechen, die deren Besonderheiten erfaßt. S. unter Schrift und Sprache. R.

Epimeletes, griech. ἐπιμελητής = Besorger. E. des Münzwesens in seiner Vaterstadt Sinope soll der Philosoph Diogenes gewesen sein (Laert. Diog. Vitae philos. VI 2), und auch auf M. erscheint der Ausdruck, partizipial ausgeschrieben ἐπιμεληθέντος, z. B. in Aphrodisias, Eukarpeia (hier ist es auch einmal eine Frau, ἐπιμεληθείσης), sonst abgekürzt. In Silandos ist neben diesem »Besorgenden« noch der das Datum gebende ἀρχ(ων) (πρώτος) mit ἐπί genannt, in Aphrodisias ist der E. ein ἀρχιερεύς, anderwärts sehen wir, daß der »Besorgende« ein Grammateus oder ein Asiarches war. Also handelt es sich in solchen Fällen nicht um ein regelmäßiges Münzamt, sondern um einen Spezialauftrag dazu, ein Kommissorium, zuweilen vielleicht in Form einer Leiturgie (s. d.), wie man die Übertragung der Kosten und der Fürsorge für eine Staatsaufgabe an einen Privatmann in Athen nannte; solche Münzkommissorien werden in Inschriften aus Sestos (hier ist sogar der Ausdruck ἐπιμέλεια gebraucht), und Magnesia Ion. erwähnt, und in Athen scheint das Münzamt tatsächlich eine Leiturgie gewesen zu sein. Ähnliche Verfahren werden durch ἀνέθιγεν, αἰτησάμενος, εἰσανγείλαντος bezeichnet, s. d. — Der ἐπιμελητής πάντων auf einer M. von Mastaura mag ein Beamter in allgemeinerer Stellung sein. — Nom. I S. 2—4; Münsterberg, Beamtennamen S. 252. 256; R. E. V S. 162; Regling, M. von Priene S. 165 m. A. 407. R.

Epinikion, griech. ἐπινίκιον = Siegespreis, auf griech. Kaisermünzen (Aphrodisias, Laodikeia Phryg.) gelegentlich zu der Formel ἀνέθιγεν (s. d.) vorkommend. — In Laodikeia Phryg. ist ἐπινίκιος die Aufschrift eines zur Erinnerung an einen kaiserl. Sieg errichteten Tempels. R.

Epione, Gattin des Asklepios; man erblickt sie in einer auf M. von Epidauros vorkommenden schreit. Frau mit Schale. — R. E. V S. 186; Bernhard, M.-bilder zur Gesch. d. Medizin 1926 S. 34. R.

Epiphanes, griech. ἐπιφανής, »der (glänzend) erscheinende«, Beiname des Telesphoros auf M. von Nikaia und vieler hellenist. Könige, zuerst des Ptolemaios V. (204—181), dann des Antiochos IV. (175—164 v. C.) und später noch dort und im arsakid., bithyn., kappadok., kommagen. und baktr. Hause verbreitet. R.

Episcopus, deutsch Bischof, niederd. Biskop, in frühchristlicher Zeit der Vorsteher des Klerus einer Gemeinde, einer civitas, des Gebiets einer Stadt, d. h. dieser selbst und des ihr angegliederten flachen Landes; mehrere civitates zusammen bildeten eine Provinz, ihr Bischof wurde der metropolitanus für die übrigen Bischöfe. Schon in römischer Zeit waren die Befugnisse des B. weltlicher und kirchlicher Natur, so auch in fränkischer Zeit und im deutschen Reiche des Mittelalters. Besonders dank den Reichsverwaltungsgrundsätzen des 10. und 11. Jh. waren die Vorsteher der Reichseigenkirchen nicht nur Beamte der Kirche, sondern auch des Reiches und demnach Reichsfürsten. Durch den Investiturstreit wurde die kirchliche Herrschaft des Königtums über die Reichseigenkirchen zerstört, er ließ aber das Eigentum des Reiches am Gut der Reichskirchen, ihren als regalia oder temporalia bezeichneten Liegenschaften und Rechten bestehen. Mit diesem Gut, mit dem sie vom König unmittelbar belehnt wurden, deckte sich aber nicht der Bereich der geistlichen Gewalt (spiritualia) des Bischofs, des Amtssprengels, der Diözese; diese und das Territorium hatten oft wenig miteinander gemein. Mehrere Diözesen zusammen bildeten die Erzdiözese oder provincia, an deren Spitze der Metropolitanbischof, der seit karolingischer Zeit, aber noch nicht häufig, als archiepiscopus bezeichnet wurde, wie sich die Erzbischöfe auf ihren Münzen auch noch vielfach episcopi nannten (Menadier in Z. f. N. 16 S. 250); die Bischöfe wurden seit karoling. Zeit auch episcopi suffraganei genannt.

Zu den Reichseigenkirchen gehören alle

Erzbistümer mit Ausnahme des i. J. 1344 zum Erzbistum erhobenen Bistums Prag, ferner beinahe alle Bistümer, während die Bistümer Gurk, Chiemsee, Lavant und Seckau Eigenbistümer des Erzbistums Salzburg waren, die Bistümer Olmütz und Prag seit 1198 dem König von Böhmen unterstellt waren, Bistümer wie z. B. Brandenburg und Havelberg gegen Ausgang des M. A. mediatisiert wurden.

Die bischöflichen Abzeichen waren Mitra (s. d.) und Krummstab (s. d.).

Über das Münzrecht der Bischöfe s. Münzrecht. — Werminghoff, Verfassungsgesch. d. deutsch. Kirche i. M. A. Su.

Episkopos (ἐπίσκοπος) griech. = Aufseher, Titel eines Münzbeamten auf einer M. von Ephesos. — In christl. Zeit = Bischof, s. d. R.

Epitropos, griech. ἐπίτροπος = Beauftragter = lat. Procurator, s. d. R.

Epoiei, griech. ἐποίησε, geschrieben ἐποίησε = »machte (diese Münze)«, bezeichnet auf M. von Thurioi (Μολισσῶς ἐπ[όησε]; aber subärat! Num. chron. 1927 S. 301), Klazomenai (Θεόδοτος ἐποίησε) und Kydonia (Νεύαντος ἐποίησε) des 4. Jh. v. C. den Stempelschneider und berechtigt uns, auch sonst Künstlernamen auf griech. M. zu erkennen. Vgl. unter Fecit und unter Künstlersignaturen. R.

Eponym, griech. ἐπώνυμος = nach dem der Name gegeben wird; z. B. Herakles ist e. Heros der nach ihm Herakleia genannten Städte; e. Beamter ist der, nach dem das Jahr benannt wurde; so in Athen nach dem Vorsitzenden des Kollegiums der 9 Archonten, dem ἄρχων ἐ., in Rom nach den beiden alljährlich wechselnden Consules; s. unter Datierung. — R. E. VI S. 244. R.

Epopheles s. unter Ephialtes-E. R.

Epulones = die Schmausbrüder, eine Priesterschaft, die in Rom ein Kollegium von Septemviri (s. d.) bildeten; in Paetum ist eine M. epul(onum) de[c(reto)?] geprägt. R.

Eques, lat. = Reiter, später = Ritter, der im Range zweite Stand (ordo) der röm. Republik; auf einen sich zur Besichtigung durch den Censor (census equitum) begebenden Ritter mit seinem Pferde bezieht sich vielleicht die Darstellung auf

M. des P. Lic. Crassus M. f. In der Kaiserzeit stand der Thronfolger, später auch der Kaiser selbst als *princeps iuventutis* dem Ritterstande ehrenhalber vor; die Abzeichen des E. waren Schild und Lanze, die daher mit der Widmungsinschrift *equester ordo principi iuventuti* auf M. des jungen Nero vorkommen. Die Prinzen C. und L. Caesar erscheinen auf Denaren des Augustus mit dem Titel *princ. iuvent.* mit Schilden und Lanzen. Unter Constantinus sehen wir die Aufschrift *equis Romanus* auf A (1½- und 2 facher Solidus) zum Typus des einreitenden Kaisers, der also in seiner Eigenschaft als Haupt dieses Standes erscheint (Z. f. N. 3 S. 129; die eb. 21 S. 24 gegebene Deutung des 1½ fachen Sol. als *Sportula* für die Ritter wird durch den neu aufgetauchten 2 fachen Sol. unsicher). Vgl. Hippikos. — Die Equites als Reiterei werden in den M.-inschriften des Gallienus und Postumus (vielleicht von dem zu ihm abgefallenen Reitergeneral Aureolus geprägt) mit *fidei equitum* bzw. *concordia, fides und virtus equitum* aus der M.-stätte Mediolanum, der Garnison der röm. Schlachtenkavallerie, erwähnt (Z. f. N. 37 S. 203/7). — R. E. VI S. 272/312; A. Stein, Der röm. Ritterstand, München 1927. R.

Equipaga, Name für die Viertel-Macuta (s. Macuta) zu 12½ Reis. S.

Erasion. Die E., d. h. die Austilgung des Namens eines Verstorbenen auf öffentlichen Denkmälern ist eine Folge der *Damnatio memoriae*, s. d. Auf Inschriften ist z. B. bei Geta und Sev. Alexander tatsächlich der Name meist getilgt worden, auf M. sind nur wenige Fälle bekannt, so wenige im Vergleich zu den vielen intakt gebliebenen M. des Betr., daß man zweifeln darf, ob unter den »öffentlichen Denkmälern« die M. überhaupt mitverstanden sind und nicht vielmehr alle Fälle *privatem Eifer* entsprangen (wie die E. eines Alexanderkopfes auf einer makedon. M. dem Zorne eines von der M. als seinem Talisman betrogenen Trägers zugeschrieben wird). Es sind, von zwei unsicheren hellenist. Beispielen abgesehen: der Name des Seianus, einstigen Günstlings des Tiberius, auf M. der Stadt Bilbilis, der einzige Fall, der einen Privaten betrifft

(der Fall des Archiereus Alexandros Kleonos Sardianos liegt anders); Caligulas Vorname C(aius) ist mehrfach, Neros Name einmal in Patrai, dann auf einem röm. Gegenstempel (NCAPR), sein Kopf auf einem Alexandriner getilgt; Name und (oder) Kopf des Domitianus, Commodus, Maximinus auf mehreren, Geta auf vielen griech. Städte-M. (Geta bes. in Stratonikeia). Aus der Neuzeit kann man als Analogon nur etwa auf die Verunstaltung der Köpfe Napoleons I. und III. hinweisen. — Münsterberg, Beamtennamen S. 257; Monatsblatt Num. Ges. Wien XI S. 32/37; Bernhart, Handbuch S. 74; Buchenau-Festschrift 1922 S. 1/8; Bl. f. M.-Fr. 1925 S. 201. R.

Erdichtete und Erfundene M. und Med.

sind einmal solche, die in Wirklichkeit nicht plastisch hergestellt sind noch werden sollten, sondern von denen nur eine Zeichnung (Stich od. dgl.) gemacht wurde (auf diese will Menadier, Z. f. N. 25 S. 184 den Begriff Erdichtete M. beschränkt wissen). Sodann solche, die zu Täuschungszwecken oder aus Freude am Altertum erfunden und wirklich ausgeprägt worden sind, wie die der Dido, der Artemisia, des Scipio, des dux Hunnorum Balamber; auch die Attila-Med. (s. d.), die Görlitzer Schekel (s. d.), die Med. auf Klaus Störtebecker (1402), den Taler Philipps von Hessen mit »Besser Land und Leut' verloren«, die meisten sog. Sutenmed. (s. d.) und die M. von Moresnet und Andorra usw. mag man hierher rechnen, ebenso die sich offiziell gebahrende Finis-Germaniae-Med. (s. d.) und die Med. auf den Einzug der Russen in Berlin 1914. Endlich gibt es literarische Erfindungen geschäftiger Sage oder übereifriger Chronisten. Schon die röm. *Scriptores historiae Augustae* suchen dem Leser ihre Kaiserbiographien durch erfundene M. des Odenathus, der Kaiserin Victoria usw. interessant zu machen (Z. f. N. 31 S. 1 ff.). Aus dem MA. seien genannt die Med. auf den Überfall im Wildbad 1367, auf Corveyer Ereignisse von 1248 und 1349, dann aus der Neuzeit allerhand Taler des »tollen Christian«, die Med. des großen Kurfürsten mit *Exoriare aliquis*, und manche angebliche friderizianische Gepräge. Dagegen sollte

man irrig, meist der Spottsucht entstandene Ausdeutungen vorhandener echter M. (vgl. unter Spottmedaillen) nicht hierher rechnen. — Berl. M.-bl. 1903/4 S. 236ff.; Luschin, Allg. M.-kunde² S. 150/1. R.

Erfundene Münzen s. Erdichtete M.

Erichthonios, athen. Heros, aus der Erde geboren und von der Erdgöttin der Athena zur Pflege übergeben, s. unter Tellus. R.

Erlanger oder böhmisch-pfälzische Pfennige sind eine Abart der Regensburger (s. d.). Sie tragen auf der Rückseite statt zweier Brustbilder nur eins und sind zwischen 1374—78 zuerst von Karl IV. in seiner fränkischen Münzstätte Erlangen geschlagen worden. Auch diese Pfennigart, die denselben Fuß wie die Regensburger hatte, ist in Franken und Pfalz vielfach verwendet worden. An Stelle des einen Brustbildes tritt auch ein Wappen oder Buchstabe oder auch eine Krone. Sie sind von Wenzel v. Böhmen in Erlangen, von Ruprecht III. v. Oberpfalz in Sulzbach, von Johann I. v. Leuchtenberg, von Friedrich V. v. Nürnberg in Bayreuth und Neustadt a. d. Aisch (ca. 1376—1395) u. a. geprägt worden. Sie verschwinden Ende des 14. Jh.s. — v. Schrötter, Brandenburg-Franken I S. 21 f. Su.

Erneuerung der Münze siehe Münzverrufung. Su.

Ernstidor hießen die Karolinen (s. d.) des Landgrafen Ernst Ludwig von Hessen-Darmstadt, die seit 1733 geschlagen wurden. S.

Eros, lat. Amor, Cupido, griech.-röm. knabenhafter Liebesgott, auf M. so häufig (Abb. 71), daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist; seit der Renaissance auch in die europ. Kunst als Putto übergegangen. — R.-E. IV S. 58; VI S. 484/542, M. gut benutzt; Z. f. N. VIII S. 71/99; Bernhart, Handbuch S. 58. R.

Erotische Medaillen nennen wir solche, die auf das Liebesverhältnis der Geschlechter in mehr oder weniger krasser Weise Bezug nehmen. Bekannt sind die antiken Spintriae (s. d.), die als »Cosel-Dukaten« (s. d.) bezeichneten Spielmarken mit erot. Darstellungen und Sprüchen, dann z. B. die Med. mit »Wie küssen sich

die zwey so fein«, sich küssendes Paar, Rs. »Wer küßt mich armes Nunnelein«, Nonne, und die vielen sog. Hahnrey-Med., z. B. mit Hirsch, Rs. »O wir arme Hoerner Traeger haben wieder Willen Schwaeger«. — Kat. Fieweger, Satyr. Med. 1885 Nr. 94/145, 354/5; Kahane, Die M. im Dienste der Liebe und Ehe 3, Braunschweig 1928. R.

Eryträischer Taler s. Tallero eritreo.

Erzämter, die, waren ursprünglich Ämter, welche verschiedenen Fürsten und Herren am Hofe des römisch-deutschen Königs übertragen waren und in der Ausübung gewisser höfischer Formen und Verrichtungen, besonders bei Krönungs- und anderen Feierlichkeiten bestanden. Diese Ämter wurden später erblich, und die Inhaber der höchsten wurden die Kurfürsten: der Erzbischof von Mainz war des deutschen Reiches Erzkanzler (archicancellarius), der Erzbischof von Trier Erzkanzler von Burgund, der von Köln Erzkanzler von Italien (Lombardien), der Herzog von Sachsen Erzmarschall (archimarescalcus) mit den Schwertern, der Markgraf von Brandenburg der Erzkämmerer (archicamerarius) mit dem Zepter, der Pfalzgraf bei Rhein Erztruchseß (archidapifer) mit dem Reichsapfel und der König von Böhmen Erzschenk (archipincerna). Das Amt des Erztruchsessens ging später auf den Herzog von Bayern über, während der Kurfürst von der Pfalz durch den Westfälischen Frieden ein neu gebildetes Erzschatzmeisteramt (Abzeichen: Kaiserkrone) erhielt, das aber nach Vereinigung von Pfalz und Bayern an den Kurfürsten von Hannover fiel, der bis dahin Erzbannerherr gewesen war.

Diese Erzämter treten auf den Münzen im Titel des Münzherrn und im Bilde (z. B. das Zepter des Kurfürsten von Brandenburg, die Schwerter des Kurfürsten von Sachsen, der Reichsapfel des Kurfürsten von der Pfalz) in Erscheinung. Su.

Erzbischof, lat. archiepiscopus, s. episcopus. Su.

Erzherzog (lat. archidux) ist der Titel der österreichischen Herzöge; arch- ist entstanden aus griech. ἀρχεῖν = anfangen, der erste sein. Su.

Escalin s. Arendschilling u. Abb. 287.

Eschen s. unter As 2) (Gewicht).

Eschmun, phönik. Heilgott, ist erkannt worden in dem Bilde eines jugendl. Asklepios mit oder ohne Schlangenstab, mit 2 Schlangen l. und r., auf M. von Beryt und röm. des severischen Hauses. — Babelon, *Mélanges* IV S. 138; Baudissin, Adonis und Esmun 1911, Register S. 538; Bernhard, M.-bilder zur Gesch. der Medizin 1926 S. 21. R.

Escoufle, altfranzös. = Hühnergeier, erscheint als M.-name in Urkundevom J. 1392: »une piece de monnoie d'argent nommé Escoufle du pois de XII deniers«; in einer Urkunde von 1399 steht »Escoufle vault II gros, le gros III estrellins« (Du Cange). Es kann sich bei dieser Münze nur um Spottnamen flandrischer Adlergroschen handeln. — Martinori S. 146. Su.

Escudillo (Coronilla, Goldpiaster) hieß die spanische $\frac{1}{16}$ -Onza (s. d.) oder der halbe spanische Goldescudo (s. Escudo d'oro). Er hielt um 1730 1,58, laut Gesetz von 1772 1,56 g Gold. — Noback², S. 976 f. S.

Escudo d'oro oder Corona war die den Excelente (s. d.) ablösende spanische Goldmünze, die 3,38 g wog und 3,09, seit 1684 3,03 g Gold hielt. Sie führte auf der Vs. den Landesschild, auf der Rs. ein Kreuz im Vierpaß, seit 1700 einen Turm, seit Karl III. Brustbild-Landesschild. Im 19. Jh. wurden nur achtfache gemünzt (onzas). Der E. galt zuerst 350, seit 1566 400 Maravedi. Die doppelten oder Dublonen (s. d.) waren die später in ganz Europa geprägten Pistolen (s. d.). — Vor dem Münzgesetz von 1864 war zwar der silberne Peso die Hauptwährungsmünze, aber für den noch sehr primitiven Verkehr war er zu groß, weshalb als praktische Geldeinheit der dem Kupferreal ziemlich entsprechende $\frac{1}{20}$ -Peso galt, der Real de Vellon hieß. Dessen Zehnfaches, d. h. den $\frac{1}{2}$ -Peso machte das Gesetz vom 26. 6. 1864 unter dem Namen »Escudo« zur Hauptmünze, geteilt in 100 Centimos; er wog in Silber 12,9801 g, die 0,8387 g Gold, beides 0,9 fein, entsprachen. Goldstücke zu 10 (Doblon de Isabel, 8,387 g schwer), 4 und 2 E. und silberne E. wurden geprägt. Das Gesetz vom 19. 10. 1868 ersetzte den Escudo durch die Peseten (s. d.). — In Portugal wurde der E. nur selten gemünzt: zuerst im 15. Jh. mit gekrönten

königlichen Initialen im Achtpaß-Landesschild im Achtpaß, 4,58 g schwer und 18 karätig, also mit 3,43 g Goldgehalt zu 140 Reaes, worauf er erst wieder von Johann V. seit 1722 mit Kopf-Schild als $\frac{1}{8}$ Dobra (s. d.) zu 1600, seit 1822 zu 1875 Reis geprägt wurde; er wog jetzt 3,58 g, war 22 karätig, hielt also 3,28 g Gold. Durch Gesetz vom 29. Juli 1854 wurde die Goldwährung eingeführt, Münzeinheit war die Corôa d'ouro (s. d.). In der Tat herrschte aber seit den 80er Jahren Papierwährung. Das Gesetz vom 22. Mai 1911 führte unter dem Namen E. eine neue Münze ein von 1,866 g Gewicht, $\frac{900}{1000}$ fein, also von 1,679 g Goldgehalt, geteilt in 100 Centavos; es sollten Stücke zu 10,5, 2 E. aus Gold, 1 E. aus Silber geprägt werden, aber 2 Jahre später kehrte ein Gesetz vom 21. Juli 1913 zum Münzfuß von 1854 zurück, doch blieb in der Praxis die Papierwirtschaft; der E. gilt heute etwa 0,21 RM. Das Zeichen (cifrão) für den E. ist dasselbe wie für Milreis: \$. Seit 1924 münzt Portugal für Angola Escudos, auch halbe oder 50-Cents aus Nickel, 20-Cents aus Aluminiumbronze, 10- und 5-Cents aus Bronze. — Noback²; F. Rühe, D. Geldwesen Spaniens seit 1772, Straßb. 1912, S. 128 ff.; F. Brand u. W. Zotter in *Revista nacional de economia*, Bd. 18 (1924), S. 6 f.; Aragão, II. S.

Esgen s. unter As 2) (Gewicht).

Esmerare, vom Lateinischen »merus« (rein), bedeutete im Mittelalter das Feinbrennen des Silbers. Esmerati denarii waren feine Pfennige. Su.

Espadin ist eine portugiesische Billon- und eine portugiesische Goldmünze.

1. Die Ausgabe des Billon-espadin ist von Alfons V. (1438—1481) zur Erinnerung an die Einrichtung des Espada- (Schwert-) Ordens, der nach der Eroberung von Fez gegründet wurde, am 22. August 1460 angeordnet worden. Typus: Vs. eine ein gesenktes Schwert haltende Hand im Vierpaß, Rs. Schild mit der Quinas (s. d.) im Dreipaß. Es wurden 115 Stück aus der Mark geprägt, 1 Stück wog 40 grãos reaes = 2 g, Wert = 4 dinheiros.

2. Der meio iusto d'oro Johannis II. von Portugal (1487—95) wird ebenfalls Espadin genannt, da er ungefähr denselben

Typus hat wie der Billonespadin. Von diesem gingen 76 Stück auf die 22 Quilate (= Karat) feine Mark, 1 Stück wog etwa 3 g. — Aragão I S. 234 f., 244, Taf. XI, Nr. 13—16, Taf. XII, Nr. 5. Su.

Espèce, französisch = Species (s. d.).

Esphera. Die halbe Esphera (= Erdkugel) war eine portugiesisch-ostindische Goldmünze von 1515 mit Krone/MEA (halbe) auf der Vs. und Erdkugel auf der Rs., sie wog 1,7 g und hielt 1,56 g Gold. — Aragão III, Taf. I, 1. S.

Essai, französisch = Probemünze (s. d.).

Essedum, ein gallischer Streitwagen; auf röm. *AR* des L. Lic. Cn. Dom. erscheint er als zweirädrige, hinten offene Pferdebiga, innen steht der behelmte Kämpfer mit Schild, hinter dem der gallische Karnyx hervorragt, und gezücktem Speiß. R.

Eßlinger Reichsmünzordnung s. Reichsmünzordnungen. S.

Eßmarken s. Marken.

Esterlin s. Sterling.

Este'sches Sammlerzeichen: es ist ein ovaler, silberner Adlerschild, der im Felde der M. — es sind bes. röm. Gold- und Großbronze-M. — aufgelötet ist, Zeichen der früheren Sammlung der Herzöge von Modena-Este, deren Wappen der Adler war. — Cavedoni, *Delle monete antiche in oro del museo Estense*, Modena 1825. R.

Etalon, französ. = Eichmaß, im Münzwesen = Richtmünze (s. d.), Münzfuß. S.

Ethnarch, griech. *ἔθναρχος* = Volksherrscher, Titel des jüd. Teilfürsten Herodes Archelaos auf seinen M. — R. E. Suppl. II S. 195. R.

Ethnikon: das E. ist der von einem geographischen Namen abgeleitete Einwohnername, der auf griech. M. meist im Gen. plur. steht; vgl. unter Ktetikon, Landesname, Stadtname, Volksname. R.

Ethrog ist die Zitrone, die der Festteilnehmer beim Laubhüttenfest der Juden in der l. Hand trug, während die r. Hand den Lulab (s. d.) fuhrte; sie erscheint allein oder verdoppelt neben dem Lulab bes. auf Kupfer-M. der Makkabäer, Abb. 56, und auf Tetradrachmen des 2. jud. Aufstandes. R.

Etos (ἔτος). griech. = Jahr, auf M. oft in Datierungen, ausgeschrieben oder E. ET,

auch durch die Sigle L angedeutet, s. unter Ära (wo auch über *ἔτους νίκης, ἔτους νέου ἱεροῦ*) und Datierung. R.

Etschkreuzer s. Kreuzer. Su.

Etschvierer s. Vierer. Su.

Euböisches Gewichts- und Münzsystem.

Die von Herodot III 89 erwähnten, zu 70 auf ein babylon. Talent gerechneten *Εὐβοῖδας μνέας* (III 95 spricht er vom *Εὐβοικὸν τάλαντον*) mußte man wegen Ailian. Var. hist. I 22, wonach das babylon. Talent *δύο καὶ ἑβδομήκοντα μνᾶς Ἀττικᾶς* galt, als von dem durch Solon in Athen eingeführten »attischen« Gewichts- u. M.-system (s. d.) leicht verschieden auffassen. Tatsächlich ist aber (Mommsen, R. M. S. 25 f.) die Identität des euböischen und att. Gewichtes deutlich (nur Gardner, Hist. of greek coinage, passim, will den »euböischen« M.-Fuß Solons vom »attischen« des Peisistratos trennen), wie sehr auch gerade die Auffassung der Herodotstelle sogar im Wortlaut unter den Metrologen strittig ist (siehe zuletzt Lehmann-Haupt, R. E. Suppl. III S. 596 ff. und Viedebantt, Antike Gewichtsnormen 1923 S. 27/8, 151 ff. und die Lit. dort). Danach also wäre das E. G. das attische, also eine Mine von 436,6, Drachme 4,366, Didr. 8,73, Tetr. 17,46 g. Neuerdings aber könnten Bedenken entstehen insofern, als die früher als numismatische Vertreter der schon vor Solon auf Euböia geltenden M., die sog. Wappen-M., jetzt mit großer Wahrscheinlichkeit selbst als nicht euböisch, sondern athenisch ermittelt sind. Nun ist indessen die Verbreitung eines als »euböisch« bezeichneten Gewichtssystems in so früher Zeit auch ohne eine M.-prägung auf Euböia denkbar, wie ja auch die Bezeichnung von Gewichtsgrößen als »babylonische« sich eingebürgert hatte, ohne daß eine babylon. M.-prägung dahinter stand. Und tatsächlich ist das E. G. älter als jede euböische Prägung: ihm folgen schon ganz frühe kleinasiat. El.-M. des 7. Jh.s (Tetradr. z. B. 17,23—17,32 g, Didr. z. B. 8,65—8,67—8,76 g, Sechstel des Tetradr., Hektai, von 2,87—2,88—2,92 g usw.; *Traité* II 1 S. 201/20); bei der Anteilnahme Euböias an der kleinasiat. Kolonisation ist das leicht so zu erklären, daß die Ansiedler das E. G. aus Euböia mitnahmen und danach dann, längst bevor

ihr Mutterland zur Prägung fortschritt, ihre ersten M. prägten. Übrigens sind auch inzwischen archaische euböische M. ermittelt, die der (etwas unter dem später sog. attischen Fuße liegenden) Norm jener Wappenmünzen folgen, nämlich ein Didrachmon mit weibl. Kopfe und Tetradrachmen, 8- und 4-Obolen-Stücke mit Wagen oder Reiter (Z. f. N. 35 S. 196/97; Gewichte der Tetr.: 16,94—16,74—16,72 g); neben dem Tetr. wird also sein $\frac{1}{2}$ -, $\frac{1}{3}$ - und $\frac{1}{6}$ -Stück geprägt, die Drachme fehlt, wie das auch die hellenist. Prägung euböischer Städte liebt (s. unter Oktobol). — Gegen die hie und da vermutete Herleitung des eub. G. aus Kyrene siehe Num. chron. 1924 S. 341. — Wenn eine Inschrift röm.-republ. Zeit aus Priene eine $\beta\omicron\sigma\epsilon\iota\upsilon\varsigma\ \chi\rho\acute{\epsilon}\omega\varsigma\ \mu\upsilon\lambda\alpha\nu\ \epsilon\beta\omicron\upsilon\sigma\iota\chi\eta\nu$ nennt, so weist das darauf hin, daß man die eub. Gewichtsmine damals von dem durch Abknappung stark heruntergebrachten Gewichte der att. M.-mine trennte: Regling, M. von Priene S. 119. R.

Eubosia s. unter Annona.

Euergetes, Beiname vieler hellenist. Könige von Ägypten — wo er aber bei Ptolemaios III. auf M. nicht erscheint —, Paphlagonien, Baktrien, Syrien und beinahe aller Arsakiden von Parthien seit Mithradates II., und des divus Augustus auf einer M. Artavasdes' III. von Armenien. Auch Ehrentitel eines M.-Beamten von Apollonia Kar. — R. E. VI S. 978. R.

Eueteria, griech. $\epsilon\upsilon\epsilon\tau\eta\rho\acute{\iota}\alpha$, etwa = Jahressegen, s. unter Annona. R.

Eukratidion, moderner Ausdruck für das goldene 20-Staterenstück des baktr. Königs Eukratides in Paris. — Rev. num. 1867 S. 382 Taf. XII. R.

Eulendukaten sind die aus dem Gold des böhmischen Bergwerkes zur Eule, und zwar in Prag geprägten Dukaten. Sie zeigen auf der Vs. den stehenden Kaiser, die 1713 bis 1715 geschlagenen auf der Rs. die Erdkugel über einer Eule oder den h. Nepomuk über einer Eule. 1722 sind vom letzteren Typus ähnliche, auch vielfache geprägt worden. — N. Z. 14 1882, S. 432. S.

Euposia s. unter Annona.

Europa ist nach der griech. Sage eine phönik. Königstochter, wird von Zeus in Stiergestalt nach Kreta entführt und tritt

dort zu ihm in ein Liebesverhältnis. Auf M. von Tyros steht sie ($\epsilon\beta\omicron\rho\acute{\omega}\pi\eta$) still und der Stier nähert sich ihr, auf M. von Phaistos begrüßt sie sitzend den ankommenden Stier, auf M. von Gortyn, Sidon usw., auch auf Denaren des L. Valerius und L. Volteius sitzt sie auf dem Rücken des Stieres, auf anderen von Gortyn sitzt sie auf einem Baume allein oder mit dem Adler kosend, auf der Rs. meist der Stier. Die Deutung dieser Göttin auf die Nymphe Britomartis (s. R. E. III S. 880) ist abzulehnen, wie auch die gleiche Benennung des weibl. Kopfes auf M. von Chersonesos Kret., Olus usw. in der Luft schwebt. — Journ. int. XI S. 98/100; R. E. VI S. 1287 (von M. weiß Vf. nichts); Overbeck, Kunstmythol. I 1871 Mtaf. VI. R.

Eusebes ($\epsilon\upsilon\sigma\epsilon\beta\eta\varsigma$) = pius (s. d.). R.

Euteknia, griech. $\epsilon\upsilon\tau\epsilon\kappa\nu\acute{\iota}\alpha$, s. unter Feconditas. R.

Euthenia, griech. $\epsilon\upsilon\theta\eta\nu\acute{\iota}\alpha$ = der blühende Zustand, etwa wie Abundantia; personifiziert ist sie die Gemahlin des Nilgotts, also Vertreterin der Fruchtbarkeit Ägyptens; auf Alexandrinern kommt sie, oft beischriftlich gesichert, häufig vor, zuweilen auch in Kaisareia Kapp., mit Attributen wie Ährenkranz ums Haupt, in der Hand Ähren, Füllhorn oder Zepter, als Brustbild oder steh., sitz., gelagerte Ganzfigur, allein oder neben dem Nilgott, der Demeter, der Isis Pharia usw., oft mit dem Kopfschmuck der Uräusschlange, manchmal mit 16 Genien (den Ellen der Nilschwelle) rund herum. Die Beischrift E. $\Sigma\epsilon\beta\alpha\sigma\tau\acute{\eta}$ auf kret. Provinzial-M. (dazu Journ. int. XI S. 143) steht neben Fruchtbarkeitselementen wie Traube, Ähren, Kerykeion zwischen Füllhörnern. — R. E. VI S. 1498; Vogt, Alexandr. M. S. 18 u. ö. R.

Eutyches ($\epsilon\upsilon\tau\upsilon\chi\eta\varsigma$) = felix (s. d.); $\epsilon\upsilon\tau\upsilon\chi\acute{\omega}\varsigma$ = feliciter, s. unter Wunschkünzen. R.

Ewiger Pfennig (denarius perpetuus) s. Münzverrufung. Su.

Exactor, von exigere = dem Gewichte (oder Maße) nach prüfen, also Eichen, Justieren, ist die Amtsbezeichnung des Optio einer röm. M.-statte, s. unter Optio. — R. E. VI S. 1540. R.

Exactum, von exigere, = geeicht, so oft auf röm. Wagen und Gewichtsstücken. Vgl. unter Maß- und Gewichtssystem. R.

Exagium, von exigere = prüfen, eichen, justieren, ist ein M.-gewicht, insbes. ein M.-normalgewicht. Als solches erkennen wir es an der Staatsaufschrift; z. B. das E. in R. E. Suppl. III S. 607 aus Babylon, 17,00 g schwer, Θεοδοσίου τοῦ Ἀνδρομάχου ἀγορανομῶντος. χρυσοὶ δύο. ἔτους φνς' = 257 (der Seleukidenära, = 56/55 v. C.). — Viel bekannter sind spätröm. E., und zwar bes. die des Solidus, erwähnt in der Nov. Valent. XVI v. J. 445 und erhalten in Gestalt münzähnlich-runder oder viereckiger Bronzescheiben aus dem 4. u. 5. Jh., mit Kaiserbüsten (z. B. Honorius allein oder mit seinen Mitregenten), z. T. mit der Aufschrift exagium solidi (s. unter Solidus), einmal, Abb. III, unter Zufügung des Namens des Comes sacrarum largitionum und öfter mit Angabe der Münzstätte, meist merkwürdig ungenau im Gewicht. Z. B.: pond(us) the(. .) exa(minatum) ad tens(auraria) s(acrae) m(onetae) S(iscianae), N. Z. 29 S. 188. Liste: Sitz.-Ber. Ak. Wien 163, 4 S. 79 f.; dazu R. E. III A S. 924. — Spätere byz. E. von Bronze mit interessanten Aufschriften: Journ. int. II S. 348. — Gebrauchsgewichte des Solidus sind die sehr häufigen viereckigen oder runden, meist ziemlich dicken Æ-Scheiben mit meist eingravierten, oft mit Silber ausgelegten Aufschriften, die sich auf das Gewicht in sol(idi) oder νο(μισματα) beziehen, zuweilen mit Zufügung des Gewichtes in Unzen (1 Unze = $\frac{1}{12}$ Libra = 6 Solidi), so II SOL XII = 2 (Unzen), d. h. 12 Solidi, oder S LXXII oder Νο. OB, d. h. 72 Solidi (= 1 Libra), zuweilen mit Namen des prae(fectus) urb(is) oder Zusatz von usuale(s) (Num. chron. 1927 S. 227²⁵), auch sie sehr ungenau im Gewicht. Vgl. auch unter Glas. — Ausgrab. v. Pergamon I S. 331, dazu R. E. III A S. 925; N. Z. 51 S. 64²; 59 S. 119.

Das Wort E. bezeichnet bei den Metrologen der Spätzeit, zu griech. στάγιον verdrbt, geradezu den Solidus selbst und wird, da dieser im Gewicht gleich dem ältesten röm. Denar war ($\frac{1}{72}$ Libra), auch mit dem δηνάριον gleichgesetzt: Hultsch, Metrol. script. II S. 215 im Index; R. E. unter Stagion.

Die kleinen viereckigen Bronzeplättchen des 5. Jh.s n. C. mit in Silber eingelegten In-

schriften wie »salvis dominis nostris« (folgen die Kaisernamen, denen sich je einmal der des wirklichen Gewalthabers, Ricimer bzw. Odovacer, anschließt) und auf der Rs. »ille (Beamtenname) fecit oder reparavit«, haben nichts mit E. oder dem Münzwesen überhaupt zu tun, sondern waren bestimmt, als Bauurkunden oder gleichsam Bauopfer in den Grundstein von Bauten eingelegt zu werden. — C. I. L. XV n. 7106 ff., dazu R. E. III A S. 925. R.

Excelente, Excelente de la Granada war der spanische, 1497 geschaffene Dukat, wovon $65\frac{1}{3}$ aus der $233\frac{1}{4}$ karätigen Mark gemünzt wurden. Besonders wurden doppelte (doble excelente) geschlagen. Sie trugen auf einer Seite die Bilder Ferdinands und Isabellas, auf der anderen den Wappenschild vor dem Adler. Abb. 244. 1537 wich der Excelente dem goldenen Escudo (s. d.); der Doble wurde auch in den Niederlanden geprägt, seit dem Abfall der protestantischen Provinzen unter Wegfall der Fürstennamen. (Verkade, S. 21 f., Taf. 78, 1, 2.) S.

Exchequerbills sind die von England zur Hebung des Geldmangels 1696 geschaffenen verzinslichen Schatzkammerscheine, die dann fortlaufend in Stücken zu 500, 200 und 100 £ ausgegeben wurden. Bis 1861 mußten sie jährlich zum Umtausch oder zur Einziehung eingeliefert werden, seitdem betrug die Umlaufzeit zwei Jahre und mehr, die Zinsen 2 bis 3 %. Zur Finanzierung des Krimkrieges und dann weiter wurden seit 1854 Exchequer-Bonds mit Umlaufzeit von 3 bis 5 Jahren, endlich seit 1877 Treasury-Bonds ausgegeben, die unverzinslich 3 bis 6 Monate laufen und wie Wechsel diskontiert werden durften. S.

Exercitus, lat. das Heer, und zwar sowohl das ganze röm. Heer, so exercitus Aug. oder Augustorum auf M. des Postumus usw., wie die Gesamtheit der in einer bestimmten Provinz stehenden Truppenkörper, z. B. exercitus Inluricus auf M. des Decius und vgl. Hadrianus' Reise-M. (s. d.). Dargestellt wird der E. auf jener Decius-M. durch eine Frauengestalt mit 2 Feldzeichen, wie eine solche Gestalt auch zur Aufschrift Fides exercitus, Concordia exercitus oder -uum usw. erscheint, oder durch eine Soldatengruppe mit dem Kaiser vor oder zwi-

schen den Soldaten. — R. E. VI S. 1589/1679. R.

Exergue, engl. u. franz. = Abschnitt der M., s. d. R.

Exigere, lat. = prüfen, insbes. eichen; vgl. Exagium. R.

Exomis, griech. ἐξωμίς, kurzes, ungenähtes Gewand der Männer, auf den M. vom kurzen Chiton kaum zu unterscheiden. — R. E. III S. 2328. R.

F.

F, Münzbuchstabe der Münzstätten Magdeburg, Stuttgart, Hall in Tirol und Angers. S.

Fabrik oder Mache einer M. ist — im Gegensatz zum Stil als der Summe der künstlerischen Eigenschaften — die Summe der technischen Eigenschaften. R.

Face, franz. = Gesicht; im Mittelalter die Vs. einer M., weil auf ihr meist ein Kopf war, wie lat. caput. Gegensatz pile, s. d. R.

Fackel, ein tragbarer Beleuchtungsgegenstand, der im Altertum kultlich als Übel abwehrend gebraucht wurde, so bes. im Kult der eleusin. Gottheiten. Daher auch auf M. Hauptattribut der Demeter, Persephone, Artemis, Hekate usw., aber auch von Hephaistos, von Eros als Thanatos, als Brandfackel von Hektor getragen, als Sinnbild der Ewigkeit auch von der röm. Aeternitas. Sie erscheint auf M. als Kreuzfackel (Stab, auf dessen Spitze horizontal ein Kreuz aufliegt, M. von Metapont, früher für ein Landmessergerät gehalten), als Bündelfackel aus zusammengebundenen Reisigstäben; oft ist sie mannshoch, so daß die Trägerin sich auf sie stützt, meist nach unten sich verjüngend; alleiniges M.-bild z. B. in Byzantion (hier früher für eine Fischreuse gehalten) und Kyzikos, wo auch ihrer zwei um einen Altar aufgepflanzt, so auch in Stratonikeia, auch von der Schlange der Demeter umwunden (Kyzikos, Pergamon, Elaia). Oft ist die F. kurz, so daß sie in der Hand — vielfach in jeder Hand eine — getragen wird; dann gibt es die noch kleinere Handfackel (M. von Hephaistia, Amphipolis, Aptera), bei der das Reisig- (oder Kerzen-?) bündel in einem Halter steckt, der oben in eine Schale, »Lichtmanschette«, ausläuft; sie dient bes. beim

Stafetten-Fackellauf (λαμπαδηδρομία, R. E. XII S. 569), der nach M. von Tarent dort auch zu Pferde stattfand; Hephaistos fuhr ihn auf M. von Mothone aber mit einer längeren F. aus. Solch eine Schale oder ein Kelch findet sich auch an größeren Fackeln, das sind dann Gefäßfackeln, d. h. auf dem Schaft ist oben ein Gefäß, in dessen Höhlung sich der Brennstoff befindet. — R. E. VI S. 1945; Anson, Greek coin types IV Taf. XX. XXI. R.

Fadda, Fidda, arabische Bezeichnung für türk. Para; s. d. V.

Fächer. Ein fächerartiges Werkzeug, wohl der Wedel der Fächerpalme, ist das Abzeichen des Aufsichtsbeamten (Kampfrichters, Gymnastes) in gymnischen und musischen Wettkämpfen, wie er auf Kontorniaten allein oder neben einem Sangerchor oder neben der Orgel steht, Z.f.N. 24 S. 357/63. Ähnlich ist das von Demeter (?) auf M. des 4. Jh. von Mallos in der gesenkten L. getragene Attribut. R.

Fälschung von M. zum Schaden des Publikums s. Falschmünzerei, F. zum Schaden der Sammler s. Münzfälschung. R.

Fahnen sind urspr. Abzeichen, an einer Stange befestigt, um über die Köpfe der Soldaten hinweg gesehen zu werden (optisches Signal), werden dann zum Symbol des Heeres oder der Einzeltruppe; man kennt sie schon in Ägypten und Vorderasien, dann in Rom (s. unter Signum und Vexillum). Auf M. treten sie zuerst bei der Flotte auf, s. unter Stylis. R.

Im M.A. treten in der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit Fahnen auf Pfennigen nur ganz selten auf, als selbständiges Gepräge eine Standarte auf jeverischen Denaren der Herzöge von Sachsen,

eine Fahne auf einigen der sogenannten Sachsenpfennige, und auf m.a. Magdeburger Geprägen hält der heilige Moritz sehr oft als Heerführer die Fahne in der Hand, einmal erscheint sie auch als alleiniges Bild.

Im MA. war die Fahne hauptsächlich ein Symbol der Belehnung, und zwar nur für die weltlichen Fürsten, die ihnen bei der Übertragung des Lehens überreicht wurde. Daher tragen die weltlichen Münzherren vornehmlich in der Hohenstaufenzeit außerordentlich häufig die Fahne auf den Münzen (Abb. 193, 194), wie auch in dieser Zeit geradezu Belehnungsszenen auf Pfennigen dargestellt werden (Abb. 203). Von den geistlichen Fürsten können nur der Erzbischof von Köln als Herzog von Westfalen nach dem Sturz Heinrichs des Löwen und der Bischof von Würzburg als Herzog von Franken die Lehnfahne tragen, die Würzburger M. zeigen sie bis in die Neuzeit, ebenso erscheint die F. im Wappen von Württemberg als Abzeichen des Reichssturmführeramtes. — Diese Auffassung der Fahne als Symbol finden wir auch in Venedig, wo auf den Matapanen und auf anderen venez. Münzen der Doge eine Fahne aus der Hand des heiligen Markus empfängt, indem er so sein Amt als von dem Heiligen verliehen bezeichnet (Abb. 188, 231). — In Frankreich bringen die Äbte von St. Médard in Soissons die Fahne als »signum« des heiligen Sebastian, des Patrons der Soldaten, auf ihre Münzen (Poey d'Avant III Tf. 151 nr. 20—27). — Auf Pfennigen in der Hohenstaufenzeit, besonders auf Kölnern, sind die Kirchengebäude der Rs. mit Fahnen geschmückt, was dadurch erklärlich ist, daß an Festtagen auch die Kirchen Fahnen auf ihre Türme steckten; auch kommt eine Fahne schon seit Merowingerzeit bei Darstellungen mit dem Lamm Gottes vor (Abb. 187, 238).

In der Neuzeit sind sie bes. im 18. Jh. mit Spontons, Pauken, Kanonenrohren ein standiges Requisit der Kriegstrophäen, die den Wappenschild oder die Wappenfigur, z. B. den friderizianischen Adler, umgeben. — Über die Form der F. s. Demmin S. 677 ff. Su.

Fahrbüchse. Die ursprüngliche Bedeutung des Wortes »var, vare« ist: »heim-

liches Lauern«, eine abgeleitete »Gefährdung«, und später bedeutet »far, fare« Remedium (s. d.); endlich hieß »vare« Untersuchung des Münzfußes, und »varen« war gleich Prüfen. Die Fahr- oder Gefährbüchse war also eine Münzprüfungsbüchse. In den Reichsmünzordnungen, besonders der von 1559 (s. Reichsmünzordnungen) wurde ihre Handhabung genau bestimmt. Von jedem Guß (Werk) waren Zainprobe (s. d.) oder fertige Münze in ein Papier eingeschlagen in die F. zu stecken, das Datum, Gewicht und Feinheit des Gusses tragen mußte. Diese Proben wurden von den Kreiswarden auf den Probationstagen (s. d.) nachgeprüft. Diese Vorschriften wurden im 16. Jh. recht gewissenhaft befolgt. Im 17. aber, als die Probationstage immer mehr an Einfluß verloren, wurde die Fahrbüchse vergessen. Nur in Kursachsen sah man von ihr erst 1844 ab. In Frankreich und England wird die F. schon im 13. Jh. erwähnt; in England hieß die Büchse *pix*, dort ist die Nachprüfung eine bis zur Gegenwart beibehaltene, aber bedeutungslos gewordene Feierlichkeit. In Frankreich wurden die »boîtes« im 16. Jh. zur Nachprüfung nach Paris geschickt. — Schrötter, Acta Bor. Gesch. I, S. 26 f.; Bl. f. Münzfr. 1926, S. 434 ff. S.

Falke. Die Kunst, Falken abzurichten, ist uralte, besonders bei den asiatischen Völkern. In Europa aber hat sie erst seit etwa dem Jahre 500 n. Chr. Fuß gefaßt und sich dann rasch verbreitet und immer mehr eingebürgert. Karl der Große erließ ein Gesetz zum Schutz der Falknerei. Die Staufer Friedrich Barbarossa, Heinrich VI. und Friedrich II. betrieben die Falknerei und Falkenjagd mit Leidenschaft, Kaiser Friedrich II. ganz besonders, der das Buch »de arte venandi cum avibus« geschrieben hat. Später widmete sich dieser Kunst vor allem König Philipp August von Frankreich, Eduard III. von England, Franz I. von Frankreich, Kaiser Karl V. und viele kleinere Landesfürsten.

Bei der Beliebtheit der Falkenjagd ist es kein Wunder, daß er häufig auf Münzen vorkommt, so u. a. allein dargestellt auf den herrlichen Hohlpfennigen der Herren von Falkenstein (Abb. 200) aus dem 12. Jh., und auf einem Lütticher Pfennig Bischofs

Rudolph v. Zähringen (1167—1191) mit der Beischrift »Facun« (Abb. 175). Dann sitzend auf der Hand des dargestellten Dynasten auf einem Denar Eberhards v. Sayn (1139—1176), auf einem schönen Hohlpfennig Gunthers von Schwarzburg (1167—1220), auf brandenburgischen Pfennigen des Markgrafen Otto IV. (1266—1308) und der Markgräfin Agnes († 1334); aus neuerer Zeit sind vor allem die bekannten Falkentaler Markgraf Karl Wilhelm Friedrichs von Brandenburg-Ansbach (1729—1757) zu nennen (s. Falkendukat) und eine Medaille Wilhelms von Oranien v. J. 1693 auf die Schlacht von Landen, die den Kampf des Falken mit einem Reiher darstellt. — Peus in »The Numismatist« Vol. XL Nr. 12 (Dez. 1927) S. 734 ff. Su.

Falkendukat ist ein auf die Falkenbeize um 1750 geprägter Dukat o. J. des Markgrafen von Ansbach Karl Wilhelm Friedrich, dessen Vs. den Markgrafen zu Pferd auf der Jagd mit zwei Falken, dessen Rs. einen mit der Kappe bedeckten Falken zeigt. Sehr ähnlich sind die Kehrseiten zweier Medaillen — in Sammlerkreisen nennt man sie Taler —, deren Hauptseiten des Markgrafen Brustbild tragen. — Spieß, Kleine Beiträge, Ansbach 1768, S. 63 ff. S.

Fallwerk = Klippwerk (s. d.). S.

Falsche Münzen s. unter Falschmünzerei und Münzfälschung. R.

Falschmünzerei. Wir unterscheiden zwischen Münzfälschung (s. d.), d. h. der zur Täuschung des Sammlers vorgenommenen Herstellung oder Veränderung alter Münzen, und Falschmünzerei, d. h. entweder der unberechtigten Herstellung oder der gewaltsamen Gewichtsverminderung gleichzeitiger Münzen zum Schaden des Publikums. Diese Art der F., die unberechtigte Herstellung gleichzeitiger Münzen, fast so alt wie die M. selbst und schon in Solons Gesetzen, dann von den röm. Kaisern (Verzeichnis der kaiserl. Gesetze gegen F.: R. E. VI S. 1976; falsche M. = adulterina moneta) unter schwere Strafe gestellt, liegt juristisch vor, wenn sie zur Gelderzeugung durch einen nicht Münzberechtigten, wenn auch nur in Gestalt von Probestücken, erfolgt ist. Prägungen eigener oder fremder staatlicher Münzen durch

eine mit Münzrecht ausgestattete Person oder Gesellschaft fallen nicht unter den juristischen Begriff der F. Im gewöhnlichen Sinne sind aber die von solchen Gesellschaften, Personen oder selbst vom Staate unter Verschlechterung geprägten fremden Münzen falsch. So gehören zweifellos die von der größten Falschmünzerwerkstatt der Welt, der zu Birmingham, früher hergestellten nicht-englischen, schlechter als nach staatlichem Fuß hergestellten Münzen ebenso zur Falschmünzerei wie die schlechten von Preußen im Siebenjährigen Kriege gemünzten polnischen Tympfe (s. unter Ephraimiten und Kriegsgeld), nur daß es sich dort um schnöden Gewinn, hier um die Existenz des Staates handelte. Dagegen gehören die Beischläge (s. d. und unter Barbarische Nachahmungen) nicht zu den Falschmünzen. — Die Technik der F. bestand seit den ältesten Zeiten zunächst im Guß (s. d.; schon röm. Denare kommen in antiken Nachgüssen aus schlechtem Metall vor), der freilich Münzen liefert, die von einigermaßen Kundigen meist leicht von den geprägten zu unterscheiden sind, ferner in der Prägung aus nachgeschnittenen Stempeln; der vom Falschmünzer erwartete Gewinn besteht in beiden Fällen bei Währungs-M. darin, daß er sie von geringerem Schrot oder Korn herstellt, als es die staatlichen sind; bei Kredit-M. aber bedarf es solcher Abweichung nicht, da besteht sein Gewinn in dem sonst vom Staate daran erzielten, nämlich dem Unterschied von Nenn- und Metallwert. So wurden schon im Altertum die Subaerati (s. d.), später, besonders im 15. Jh., in Italien und den Niederlanden Goldmünzen aus vergoldetem Kupfer hergestellt, was noch heute vorkommt und durch die galvanische Vergoldung oder Versilberung erleichtert wird. — Die zweite Art der F., die in der gewaltsamen Gewichtsverminderung der umlaufenden Münzen besteht, ist die von Grote »Münzfälschung« genannte, welcher Ausdruck aber besser der zur Hintergehung des Sammlers ausgeübten vorbehalten wird. Die Länder, in denen viel geringhaltige Münzen umlaufen, leiden weniger unter solcher Gewichtsverkürzung, da sie nicht

lohnt, während Länder mit meist reichhaltigen Münzen ihr viel mehr ausgesetzt sind. Sie geschah in früheren Zeiten meist durch Beschneiden oder Befeilen des Randes, die bei der Dünne der Münzen leicht ausführbar und wegen des Fehlens des Randreifens schwer zu bemerken war. Heute sind wir davor durch die Dicke der Münzen, den Randreif und die Rändelung (s. d.) viel mehr geschützt, wogegen die »Besäuerung«, d. h. die Wegnahme der Oberflächenhaut durch chemische Ätzung und das Ausbohren des Innenkerns und Ausfüllung mit einem unedeln Metall heute gefährlicher sind. — Graf, Münzverfälschung im Altertum, N. Z. 35 S. 1/130 (oft dürrtig und schief); Traité I S. 949—66; N. Z. 53 S. 100 (Samos); 54 S. 153 (vom Limes); Mon. Bl. num. Ges. Wien IX S. 155; Grote, M. St. IV, 2, S. 178—185; Luschin, Allg. MK.² S. 145 ff. S.

Faluce s. unter Fanam.

Falx, die Sichel oder die Hippe, ein gebogenes, messerförmiges Gerät des Landmannes, insbes. des Gärtners und Winzers, daher Attribut des Erntegottes Kronos-Saturnus und des Silvanus. R.

Familia monetalis oder monetaria hieß die Gesamtheit des Personals einer röm. kaiserlichen Münzstätte; vgl. unter Optio. R.

Familien-M. nennt man die röm.-republikan. M., weil die Mehrzahl von ihnen Beamtennamen trägt, die man nach unwissenschaftlicher, aber bequemer Methode nach dem ABC der Familiennamen ordnet. R.

Fanam, tamil Panam, singhal. Panama, telugu Ruka. Münzeinheit von Südindien, welcher das Gewicht des Manjādi-Samens (s. Kalanju) zugrunde liegt und deren Gewicht 0,32—0,39 g beträgt. Der Goldfanam kommt scheinbar schon im 9. Jh. vor, auf Ceylon vom 14. Jh. an. Der Typus ist ebenso mannigfaltig, wie der der Pagoda (s. d.). Das Verhältnis zur Pagoda wechselte. Im Königreiche Vijayanagar war der F. = $\frac{1}{20}$ Pagoda, in Mysore im 17. Jh. = $\frac{1}{10}$. Besondere Verbreitung gewann der F. im 16. Jh. Der an der Malabarküste geprägte Kaliyagarāman- oder Kali-Fanam (vorher soll hier der Rasi, eine Goldmünze von 0,3758 g kursiert

haben), sowie der nach seinem Vorbilde geprägte Virarayā-Fanam (auch schlechtweg Ranpanama, d. h. Goldfanam, genannt) breitete sich über ganz Südindien aus. Seine aus Punkten und Kurvenlinien bestehende höchst unverständliche Zeichnung ist wohl als degenerierter Typus der Münzen Raja Rajas von Cola aufzufassen (s. Karsha). Gleich unklare Typen hat der silberne Kaliyamāni oder Sankhalāta Puttan von Cochin des 18. Jh. (0,324 g), während die späteren bis 1858 geprägten Silber-Puttan (0,52 und 1,04 g) auf der Vs. die Sankhamuschel zeigen.

Die ältesten F. von Mysore wurden von Kanthirava Raja (1638—59) geprägt (daher Kantheroy-F.). Vs. Vishnu, Rs. Name des Fürsten. Haider 'Alis (1763—82) F. haben als Vs. den arabischen Anfangsbuchstaben seines Namens, als Rs. anfänglich Śiwa und Parvati, später Ort und Jahr. Sein Zeitgenosse 'Aliraja von Cannanore schlug Doppelfanam mit arabischen Inschriften. Der Anandarāman-F. von Travancore, scheinbar 1758—98 geprägt, enthält als Vs. die Sankhamuschel, als Rs. unverständliche Punkte und Striche (0,369 g). Sein Halbstück heißt Činnafanam.

Der Silberf. wird vom 16. Jh. an erwähnt. Anfang 16. Jh. kamen auf 1 Dukaten in Cannanore und Quilon 18 resp. 12 Goldf., auf Ceylon 72 Silberf. Anfang 17. Jh. hatten 12 Silberf. den Wert eines Larin, später 15 und 20. Der Silberf. hat das gleiche Gewicht und Aussehen wie der Goldf. Sein Halbstück wiegt ca. 0,181 g. Die Silberf. von Ceylon, so der Sinhala-F. von Kandy (16.—18. Jh.), sind meist aus sehr schlechtem Silber und schwer von Kupfermünzen zu unterscheiden. Da sie manchmal auch etwas Gold enthalten, stellen sie wohl verringerte Goldf. dar.

In Travancore hieß die Silbermünze von 0,3—0,4 g Čakram, der Silberf. wiegt ca. 1,49 g = 4 Čakram = 8 Činna Čakram = 64 Kas; der Goldf. = 5 Čakram. Der Čakram, Čakram-fanam, kommt 1554 in Negapatam vor, wo ca. 12½ Čakram auf 1 Pagoda kamen. In Jaffna war im 17. Jh. die Pagoda = 5 Čakram = 10 Fanam = 100 Ma. Der Čakram von Java war eine Goldmünze in Form einer Kugel mit 2 durch Bestempelung plattgedrückten Sei-

ten; Gewicht 1,25 g. Das Doppelstück entsprach der alten Gewichtseinheit Čaturvinsatimanam von 24 Rati. — H. W. Codrington, Ceylon coins; Elliot, Coins of S. India 57 f., 137 f.; Num. Circ. IX 4333; den Artikel von Mateer, Madras J. of Liter. & Science 1889—1894, konnte ich nicht benutzen; Brown, Coins of India 66; Jackson in BrNJ V 289; Thurston, Mysore coins 9; Henderson, Coins of H. Ali and Tipusultan; V. Smith, Ind. Mus. Calcutta I 311, 323; Millies, Recherches 10 f.; Weyl, Fonrobert 29; Weber, ZDMG 15, 139; Crooke, Hobson-Jobson 348. V.

Unter der holländischen Herrschaft in Ceylon (1658—1796) war der F. eine Rechnungsmünze zu 5 Stüvern; 1874 wurden diese F. von England abgeschafft. Dagegen war der F. im Süden der vorderindischen Halbinsel eine Hauptmünze zu $\frac{1}{8}$ -Rupie, 42 F. galten eine Pagode (s. d.) und ein F. galt 4 Faluce (Dudu) oder 80 Käsche (s. d.). Die 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Faluce waren aus Kupfer. Fanam wurden von den Engländern zuerst unter Karl II. (1660—1685) geschlagen mit Doppel-C auf der Vs. und Gott Swami auf der Rs., sodann (auch 2 und 3-Fanam) mit CC/E im Reichsapfel auf der Vs. und hindustanischer Schrift auf der Rs.; die späteren 5-, 2- und 1-F. zeigten auf beiden Seiten englische und hindustanische Schrift. Sie waren zuerst von feinem Silber, wurden dann aber viel schlechter: um 1800 hielt ein Fanam 0,1 g Silber, er wog etwa $1\frac{1}{2}$ g. Die französischen Fanons von Pondicherry waren gleich den englischen, sie zeigten Krone-Lilien (Abb. 351). In Tranquebar wurden dänische »Fanoer« 1730/1 mit norwegischem Löwen mit Hellebarde, 1816 und 1818 doppelte und einfache geschlagen (s. Royalin). — Atkins, S. 165 ff.; Chalmers, S. 349 f., 337, 357 f.; Zay, S. 274 ff.; Schou, Taf. 50, Nr. 84, 85, 94, 95, 245, 246. S. W.

Fanoer, Fanon s. unter Fanam.

Faransa nannten die Eingeborenen Madagaskars den mexikanischen Peso. S.

Farding s. Farthing. S.

Farthing (Farding) ist der vierte Teil des englischen Penny (s. d.). Er wurde zuerst von König Eduard I. (1272—1307)

im Gewicht von 0,36 g ausgeprägt, von Eduard VI. 0,21 g schwer. Elisabeth schlug Drei-Farthingstücke = 0,39 g. Die einfachen Farthings wurden aber seit Jakob I. von England bis zur Gegenwart als Münzen und Token in Kupfer geschlagen; 1613 erlaubte dieser John Lord Harrington in Exton solche Münzen zu schlagen, die daher »Harringtons« genannt wurden; später wurde die Farthing-Prägung auch anderen Großen erlaubt. In Schottland schlug Alexander III. (1214—1249) erstmalig R-Farthings im Gewicht von 0,44 g, Jakob III. (1460—1488) prägte die kupfernen Black Farthings (s. d.).

In Irland ließ Jakob I. kupferne Farthings schlagen, deren Prägung aber schon von Elisabeth befohlen war. — Grueber S. 43, 105, 165 f., 174, 177. Su.

Fasces sind ein durch Bänder zusammengehaltenes Rutenbündel, aus dem ein Beil hervorragt, röm. Symbol der Herrscher- und Amtsgewalt, daher von den röm. Lictores (s. d.) getragen. F. erscheinen neben anderen Emblemen z. B. auf röm. R des A. Post. Albinus, Abb. 72, C. Norbanus, L. Fur. Broechus, L. Buca (hier ohne das Beil, das in Rom selbst nicht geführt wurde, ebenso bei L. Regulus), auf den kyren. Æ des P. Canid. Crassus (Journ. int. XIS. 228). — In der Neuzeit erscheinen F. bald als Abzeichen republikan. Verfassung, bald unantik als Symbol der Vereinigung, bes. auf französ. und ital. M. — R. E. VI S. 2002; Riv. ital. di num. 36 S. 5/20; Z. f. N. 38 S. 314. R.

Fatum lat. = Ausspruch, fata = Orakel, personifiziert etwa = Schicksal (sgöttin) (Moirä, Parze); so erscheint die Aufschrift fatis victricibus auf röm. Aurei des Diocletianus und Maximianus zur Darstellung dreier stehender, sich die Hand reichender Mädchen, die zuweilen aber wie Fortuna Füllhorn und Steuer tragen. — R. E. VI S. 2047. R.

Faunus, röm. Naturgottheit, später mit Pan identifiziert, s. d.; vgl. auch unter Attila-Med. R.

FC = faciendum curaverunt, häufige Herstellungsformel auf röm. und Kolonial-M. R.

FDC = Fleur de coin = Stempelglanz (s. d.). R.

Fecit, meist fec. oder f. abgekürzt, ist (der antik-griech. Signatur *Ἔποιετ*, s. d., entsprechend; röm. Analogien fehlen) schon zu Beginn des 16. Jh. (z. B. bei Pomedello) und bis heute die üblichste Herstellungsförmel des Medailleurs (während der Auftraggeber sich manchmal mit »fieri fecit« nennt), d. h. dessen, der das plastische Modell gemacht hat. R.

Aus dem M.A. seien erwähnt die Münzen mit Luteger (s. d.); auf einem breiten goldenen Nobel des Königs Johann v. Dänemark lesen wir: »Joh(ann)es Dei Gra(cia) Rex Danor(um) jussit me fieri an(no) 1496« (Menadier, Schausamml. S. 419), auf einem von den Arabern in Andalusien geprägten *A*: »feritos soli(dus) in Span(ia) an(no) X« (Menadier, ebda. S. 333), auf einem Schautaler (auch in *A*) mit der Umschrift auf der Rs. »foederis cum republica Argentinensi libertatis tuendae causa initi monumentum senatus populusque Tigurensis et Bernensis fieri fecerunt« 1588 (Haller nr. 45—50), auf Doppel-, drei- u. fünffachen Dukaten der Königin Christine von Schweden in Riga: »ex auro solido regia civitas Rigensis fieri fecit« (Menadier S. 430). — Die Beispiele mit »me fecit« s. unter Münzmeisternamen. Su.

In der Neuzeit ist zu beachten der Unterschied in der Bezeichnung des Erfinders der Zeichnung (Visierung) von der des Medailleurs und des Gießers, z. B. auf der Nürnberger Rathausmedaille 1619: Jacob Wolff inv., G. Holdermann f., Ie. Berckhausen perf.; seit dem 19. Jh. ist in diesem Sinne inv. neben fec. häufig; auch tritt seitdem zuweilen das dir(exit) des Inhabers der Münzstätte hinzu: z. B. Wolański inv., G. Loos dir., F. König fec., Gnesener Med. 1823. Neben fecit bedeutet A. V. = ad vivum; z. B. Königsberger Huldigungsmed. 1840; als Gegensatz dazu bedeutet J. Kopf sc., R. Otto fec. (Kaiserin Augusta 1883), daß das Bild der Kaiserin vom Medailleur nicht nach dem Leben, sondern nach einer Plastik Kopfs graviert ist, während eine Signatur wie Uhlmann ad viv. sc., Schultz fec. (Auguste Victoria 1895, Gnadenkirche) eine Modellierung von U. und Gravierung des Pragestempels durch Sch. bedeutet. R.

Fecunditas = die Fruchtbarkeit, insbes. die des Menschen, hat seit Poppaeas Nieder-

kunft 63 n. C. in Rom einen Tempel und erscheint mit oder ohne Aug(ustae) auf röm. M. fast nur von Kaiserinnen, von Faustina II. bis Salonina, als steh. oder sitz. Frau mit Kind(ern) auf dem Arm oder an der Brust; an sonstigen Attributen kommt Zepter, Zweig, Caduceus, Füllhorn vor. Auch erscheinen zu ihrer Aufschrift Fortuna und Tellus. Die Fecunditas temporum kniet mit Kindern und Füllhorn vor der sitz. Kaiserin (Orbiana). — Griech. *Εὐταxία*, so auf Kaiser-M. von Ankyra Gal. — R. E. VI S. 2098. R.

Federn unter dem Brustbilde des Königs oder auf der Rs. der englischen Münzen des 17. und 18. Jh.s bezeichnen die Herkunft des Münzsilbers aus den Waliser Minen. — Grueber, Nr. 776 (Taf. 33). S.

Federring s. Ringprägung. S.

Federtaler nannte man am Rhein und in Schwaben die in Straßburg seit 1741 geprägten Laubtaler (s. d.) wegen ihrer federartigen Lorbeerzweige. S.

Fehler auf M. s. unter Inkuse M. (Ziffer 3), Stempelfehler, Verprägung, Zwittermünzen. R.

Fehlprägung s. unter Inkuse M. (Ziffer 3), Verprägung, Zwittermünzen. R.

Feine = Feingehalt (s. d.).

Feingehalt (Feinheit, Feine) oder **Korn** ist das Verhältnis von edlem und unedlem Metall in einer Münze. Bis zur Mitte des 16. Jh.s wurde wie in den Niederlanden, so auch in Deutschland die Mark für die Probierung von Silbermünzen in 16 Lot zu 4 Quentchen zu 4 Richtpfennigen eingeteilt, so daß sie in 256 Richtpfennige zerfiel, während die romanischen Länder sie in 12 Deniers zu 24 Grains oder 288 Grains, England das Pfund in 12 Unzen oder 240 Pennyweights (s. d.) teilte. Beim Golde wurde die Mark in 24 Karat oder 96 Grän geteilt. Seit der Mitte des 16. Jh.s wurde in Deutschland für den Feingehalt der Goldmünzen die Mark in 24 Karat zu 12 Grän, der Silbermünzen in 16 Lot zu 18 Grän geteilt. Seit Annahme des Dezimalsystems wird außer in England allgemein der Feingehalt in Tausendteilen chemisch reinen Metalls angegeben, wobei die Einheit mit $\frac{1000}{1000}$ ausgedrückt wird. Um ein Beispiel anzugeben, so hatten die deutschen Reichstaler ein Korn von 14 Lot

4 Grän oder waren $14\frac{2}{9}$ -lötig, womit gesagt war, daß darin $14\frac{2}{9}$ Lot Silber und $1\frac{7}{9}$ Lot Kupfer sich befanden. Nach heutiger Methode war die Feinheit des Reichstalers 889 Tausendteile, das heißt: er hielt $\frac{889}{1000}$ Silber und $\frac{111}{1000}$ Kupfer. Über das Einzelne der anderen Länder s. Luschin, Allg. Mkde², S. 200 ff. Rußland gab den Feingehalt nach 96 Teilen an: »Gold von der Probe 88« bedeutete $\frac{88}{96}$ fein; »Silber von der Probe $83\frac{1}{3}$ « eine Mischung von $83\frac{1}{3}$ Teilen Silber und $12\frac{2}{3}$ Teilen Kupfer. S. auch Probiergewichte. S.

Feingewicht (Nettogewicht) ist das Gewichtsquantum Edelmetall, das in einem Münzstück enthalten ist. Das Feingewicht eines deutschen Reichstalers war sein Feingehalt (s. d.) von $14\frac{2}{9}$ Lot, dividiert durch die Anzahl der Taler, die eine Mark wogen, also $14\frac{2}{9} : 8$, multipliziert mit dem Gewicht eines Lotes (14,616 g) = 25,984 g (s. auch Raugewicht). Die Kenntnis des Feingewichts einer Münze ist darum so wichtig, weil ihr der Wert nur nach ihm gegeben wurde, die in ihr enthaltenen anderen Metalle dabei unberücksichtigt blieben. Befanden sich in Goldmünzen zwei Edelmetalle, z. B. in den deutschen Goldgulden, so wurde bei ihrer Wertsetzung doch nur das Gold berücksichtigt. S.

Feinheit = Feingehalt (s. d.).

Feinsilbermünzen heißen die aus ganz feinem Silber geprägten Münzen, besonders die in den Harzmünzstätten von den Herzogen von Braunschweig-Lüneburg und den Grafen von Stolberg geschlagenen $\frac{2}{3}$ -, $\frac{1}{3}$ - und $\frac{1}{6}$ -Taler mit der Inschrift: FEIN SILBER oder einer ähnlichen. Es wurden deshalb sowohl feine als auch grobe geschlagen, weil man bei jenen viel Kupfer sparte, diese aber nicht wie die feinen als Münzmaterial aufgekauft wurden, also besser festgehalten werden konnten. Die groben waren für den Verkehr notwendig, während die feinen mehr Schlagschatz brachten. Die feinen waren etwa $15\frac{8}{9}$ -lötig, die groben etwas über 12-lötig. S.

Feld heißt der von der Darstellung nicht eingenommene Teil der Münzfläche. R.

Feldklippen sind eine Art Belagerungs- und Notmünze in Klippenform (s. Klippe), wie die Wiener von 1529, Leipziger von 1547, Magdeburger von 1550/1, Gothaer von

1567 (s. Belagerungsmünzen). Besonders werden so genannt die »Schweinfurter Feldklippen«, die während des Krieges des Markgrafen Alcibiades von 1553 bei den Belagerungen von Schweinfurt, Hof, Hohenlandsberg und Plassenburg von Belagerten oder Belagerern geprägt worden sind. — Menadier, Schausamml. S. 257; Maillet, passim. S.

Feld- und Holzzeichen waren Marken, die zum Wachtel- und Lerchenfang, Ährenlese, Holzfällen und -lesen berechtigten. Sie sind besonders aus Regensburg bekannt. — Schratz, Regensburger Ratszeichen S. 12 ff. S.

Feldzeichen s. unter Signum; vgl. auch Fahnen, Labarum, Legionsadler, Vexillum. — Anson, Greek coin types II Taf. XXII, XXIII. R.

Felicissimus, Beiname des Diocletianus und Maximianus nach ihrem Verzicht auf die Regierung i. J. 305; f. kommt auch in der M.-Aufschrift des Severus adventui Aug. felicissimo vor. R.

Felicitas, das Glück, der glückliche Erfolg, griech. *εὐτυχία*; in Rom baute man dieser Personifikation bald nach 146 v. C. den ersten Tempel. Auf M. heißt sie auch F. Aug., deorum, perpetua, publica, saeculi, temporum (auch umgestellt saeculi f., temporum f.), populi Romani, rei publicae, Romanorum; ihr Kopf mit Beischrift mit Stephane erscheint auf Quinar des Loll. Palikanus; auf kaiserl. M. zeigt sie sich von Galba bis zu Severus II., steh. oder sitz. mit den kanonischen Attributen des Caduceus und Füllhorns (also wie Pax), seltener mit Früchten im Bausch des Gewandes, Ähren, Capricornus, Victoriola, Zepter, Zweig, Globus oder Schale; in Nikopolis am Istros kommt sie, wohl das einzige Beispiel auf einer griechischen M., mit Schale und Caduceus vor. Zu ihren Füßen ist gelegentlich der Globus, ein Altar oder Kinder; einmalige Erscheinungsformen von ihr sind z. B.: stehend mit Polos, ein Kind auf dem Arm, unten Steuer am Altar und Prora (Domna, Victorinus), mit Zepter gegenüber der Fortuna (Claudius II.), ihr Brustbild mit Zweig neben dem der Victoria (Postumus) oder mit den Attributen der Iuno, Aeternitas, Concordia, Roma. Die Aufschrift der F. kommt auch vor zu den At-

tributen der F., d. h. Ähren oder Caduceus zwischen Füllhörnern, Fruchtkörben, sodann zur Wölfin, zum Flußgott, zur Luna, zu vier Putten als den Jahreszeiten, zur Hispania, am Kaninchen kenntlich (Laelianus) usw., sehr häufig zu einem Schiff (insbes. bei Hadrianus), vgl. Z. f. N. 38 S. 198, manchmal wohl als Glückwunsch an den auf See befindlichen Kaiser aufzufassen. F. perpetua, saeculi, temporum, Romanorum oder reipublicae steht oft bei Kaiserdarstellungen und -gruppen, da der Kult der F. gerade mit der Person des Kaisers eng verbunden war. — R. E. VI S. 2163; Bernhart, Handbuch S. 88; Gnechchi, Tipi S. 65. R.

Feliciter s. unter Wunschrnünzen. R.

Feliciter nubtiis, Aufschrift auf A des Theodosius II. (Abb. 120) und Marcianus auf die Hochzeiten im Kaiserhause; s. unter Hochzeitsmed. u. -m. R.

Felipo = Filippo (s. d.). S.

Felix, röm. Cognomen, bes. bekannter Träger auf M. ist der Diktator Sulla. Später stets von pius begleiteter Ehrenname der röm. Kaiser, zuerst des Commodus, dann seit Caracalla ständig, und zwar unmittelbar vor dem Augustustitel. Griech. p. felix = εὐταβής εὐτυχής. — Auch Beiname röm. Kolonien wie Lyon und Karthago, in der Völkerwanderungszeit auch von Ticinus und Ravenna auf M. geführt. — Als felicia tempora erscheinen auf kais. M. vier Erote als die vier Jahreszeiten, ebenso als εὐτυχεῖς καιροί auf M. von Laodikeia Phryg; felicia decennalia ist die Umschrift eines Goldmed. des Constans; feliciū temporū reparatio ist eine nach Constantins I. Tode sehr häufige M.-aufschrift zur Darstellung eines Reiterkampfes, des Kaisers allein, des K. mit einem oder zwei Gefangenen, des K. im Schiff, das die Victoria rudert, des Phönix auf Berg oder Kugel usw.; in der Spätzeit heißt auch der Adventus, die Progenies u. der Processus consulatus des Kaisers felix. R.

Fellgeld s. Pelzgeld.

Fels, pl. **Fulūs** (aus lat. Follis), arabische Bezeichnung für Kupfermünzen. Die ältesten arabischen F. sind nach byzantinischem Muster geprägt: Vs. Kaiser Heraklius, Brustbild (Abb. 411) oder stehend, manchmal mit einem oder mit

zwei Söhnen, Rs. M. und zu beiden Seiten davon griechische und arabische Inschriften, die den Prägeort angeben. Wahrscheinlich schon unter Mu'awiya tritt an Stelle des Kaisers der schwertumgürtete Khalife und macht das M einem Φ auf 3—4 Stufen (statt des byzantinischen Kreuzes) Platz, während die von nun an rein arabischen Umschriften meist religiösen Inhalts sind, manchmal Namen des Prägeherrn ('Abdalmelik) und des Prägeortes enthalten. Seit der Münzreform 'Abdalmeliks (695) weisen beide Seiten der Münze bloß arabische Legenden auf. Es gibt 5 Hauptarten: 1. nur religiöse Legenden, 2. mit Prägeort, mit und ohne Datum, 3. ohne Ort, nur mit Datum, 4. mit Nennung des Statthalters oder des Khalifen, 5. mit Nennung des Münzherrn, des Ortes und Jahres der Ausprägung. Letzterer Typus wird unter den 'Abbāsiden zum alleinherrschenden. Die F. des 9.—10. Jh.s haben große Ähnlichkeit mit den gleichzeitigen Dirhems. Ihr Gewicht ist sehr verschieden, von 1—9 g (meist 1,50—5 g).

Mit dem Ausbruch der Silberkrise im 11. Jh. hörte die Bezeichnung Dirhem auf, gleichbedeutend mit dem Begriff einer Silbermünze zu sein. Das Wort F. kommt von nun an sehr selten auf Münzen vor. Es steht auf den Kupfermünzen der letzten Khalifen von Bagdad (bis 1258) und ausnahmsweise auf Münzen der Hülāgüiden und Džagataiden. Die djuġidischen Kupfermünzen heißen Pūl (s. d.), die tīmūridischen Dānkī. (Dieses letztere Wort kommt selten auf Originalstempeln, gewöhnlich als Gegenstempel auf Münzen des 15. Jh.s vor. Der Dānkī wiegt über 6 g, der Nīm (1/2) Dānkī 3—4,82 g). Die Kupfermünzen der persischen Schahe und der Emire von Buchārā werden als Fulūs bezeichnet (s. Kāzbekī, Pūl). Dieses Wort, eig. Plural von Fels, scheint bei der nichtarabischen Bevölkerung um diese Zeit seine Pluralbedeutung eingeübt zu haben. Fulūs steht auch auf Kupfermünzen der Großmogule (s. Paisa). Auf Kupfermünzen der Sultane von Dehlī (14. Jh.), die von 'Omarī auch Fels genannt werden, kommt das Wort nicht vor. In Ägypten wird der F. gerade gegen Ende 14. Jh. zur Hauptkurantmünze. Während er früher, im Gegensatz zum Dīnār und

Dirhem, zugezählt wurde, kursierte er im 15. Jh. nach Gewicht. Nach Ausprägung des Mu'ayyādī-Dirhems (15. Jh.) verliert er an Bedeutung, und Fulūs (pl.) wird zur generellen Bezeichnung für Geld überhaupt. In Tunis (s. Sebīlī) und Marokko (s. Miṭkāl) hat sich die Bezeichnung F. für Kupfermünzen bis ins 19. Jh. hinein erhalten.

Das Verhältnis der Kupfermünzen zum Dirhem war anfänglich 48 F. = 1 Dirhem. Um 1350 war in Ägypten 1 Dirhem = 24 F., welches Verhältnis in Marokko noch im 19. Jh. bestand. 1 Mūzūna = 24 F. — Literatur s. Dirhem. Bernard in Description de l'Égypte XVI 299, 405 f.; Hartmann, Arabisch (Meyers Sprachführer) 193, 307; Frähn, Recensio 430—435; Bélin in J. As. 6 sér. III 455; Blau in ZDMG. 21, 672. V.

Fen, Kandarīn, chinesische Gewichtseinheit. S. Tael, Ch'ien. V.

Fenice, italienisch = Phönix (s. d.).

Fenigow, polnisch = Pfennig.

Ferculum, ein Gerüst, um etwas in Processionen u. dgl. zu tragen. Auf M. von Magnesia Ion. erscheint so das Bild des Hephaistos von Männern getragen (Arch. Jahrb. 27 S. 240/41), auf röm. Med. des Verus mit dem Bilde seines Triumphzuges ebenso ein Tropaion; ein Stier wird auf M. von Nysa, aber ohne ein solches F., dahergeschleppt. — R. E. VI S. 2206; Habich-Festschrift 1928 S. 78 ff. R.

Ferding. Nachdem der König Erich XIV. von Schweden 1561 Esthland erobert hatte, ließ er dort die Moneta nova Revaliensis, d. h. doppelte, einfache, halbe Markstücke, Ferdinge zu 1/4 Mark (vgl. Vierling, Ferlin, Farthing) oder 2 Ören, Schillinge und Pfennige prägen, die den Namen oder die Namensinitiale des Königs, das Wappen des Reichs und den Revaler Stadtschild trugen (Abb. 323). Auch von Friedrich II. von Dänemark und dem Bischof Magnus von Ösel wurden Ferdinge bis um 1570 geschlagen. S. W.

Ferire, lat. = prägen, im Titel der tres viri aere argento auro flando feriundo auf den M. selbst; Cic. de leg. III 3, 7 braucht synonym damit signanto; auch auf zweisprach. mittelalterl. M. wird es verwendet zur Übersetzung des arab. »geprägt«; z. B.

feritos soli(dus) in Span(ia) an(no) X auf M. der Araber in Andalusien. R.

Ferlin, frelin, fellin, ferrin, ferdin, fetien ist ein Münzname in der altfranzös. Literatur. Das Wort ist germanischen Ursprungs und hat zur Grundlage altengl. feordheling: es bedeutet »Viertelmünze«, speziell Viertelsterling. Der F. wog als Gewicht 0,3349 oder 0,382 g. — Belz S. 27; Blanchet, Manuel II S. 41. Su.

Ferrandino, Ferrantino waren Dukaten des Königs Ferdinand I. von Neapel (1458—1494), deren Stempel, von dem berühmten Girolamo Liparolo geschnitten, den Kopf des Königs und das Landeswappen zeigten. — Cagiati, II, S. 33—42. S.

Fersengeld geben, ein zuerst im Mittelhochdeutschen erscheinender Ausdruck für »fliehen«, der wahrscheinlich ursprünglich ein Rechtsausdruck war für die Strafe dessen, der im Kampfe die Ferse zeigte. — Grimm, Deutsches Wörterbuch III S. 1546 f.; Weigand, Deutsches Wörterb. I S. 522. S.

FERT, Wahlspruch der Herzöge von Savoyen auf vielen ihrer Münzen. Es gibt sehr viele Auflösungen des Wortes, von denen hier nur zwei der wahrscheinlichsten genannt seien: die eine erblickt in dem Worte das deutsche Ferto (Viertel), da 1384 eine Münze im Werte von 1/4 Fiorino eingeführt wurde; die andere findet sich auf einer Goldmünze von 1635: Foedere Et Religione Tenemur. — Martinori S. 154. S.

Ferto s. Vierting.

Fettmännchen waren die seit 1583 am Niederrhein geprägten 8- (10-) Heller- oder Halbstüberstücke. Die Herleitung des Wortes ist ungewiß, am wahrscheinlichsten ist die, die in ihm den Gegensatz zu den groningschen Magermännchen (s. d.) sieht, die am Rhein 1/4 Stüber oder 4 Heller galten, also die Hälfte der Fettmännchen. Die erste von 1583 bis um 1590 von Cleve, Jülich, Kurköln, Aachen geprägte Art mit Reichsadler-Wappen trug meist keine Wertangabe. Das Gepräge der seit 1604 geschlagenen 8- oder 10-Hellerstücke ist in doppelter Weise merkwürdig. Die von Kurköln und Jülich-Berg trugen nämlich die Wertzahl LXX/IIII, was 74 Albus = 1 Reichstaler bedeutete, während 1 F. =

$\frac{2}{3}$ Albus war, also III Fettmännchen auf den Taler gingen, und VIII (Heller); die von Cleve, wo der Taler 92 Albus galt, trugen die Zahl XCII und X (Heller), und, was die zweite Seltsamkeit ist, für das Prägejahr eine eigentümliche Abkürzung, z. B. 6 = 8 für 1608. Seit Ende des 17. Jh.s gingen 120 Fettmännchen auf den Taler zu 90 Kreuzern, so daß ein Kreuzer gleich $1\frac{1}{3}$ Fettmännchen oder Halbstüber war. Doch wurden diese Münzen dann nur noch wenig geprägt. Das Fettmännchen von 1583 hatte 0,217, von 1604 0,187, von 1624 0,167 und von 1736 0,122 g Feingewicht. — Noss in Münch. Mitt. 1892, S. 1 ff. u. in Berl. Münzbl. 1903, S. 234, 254. S.

Feuereisen, Feuerstahl (franz. Briquet, s. d.). Man hat angenommen, daß das wappenartige Zeichen der paläologischen oströmischen Kaiser: Kreuz mit 4 B in den Winkeln ein Kreuz mit 4 Feuereisen darstellt. Sehr wahrscheinlich aber sind diese Zeichen aufzulösen: Σταυρὲ Βασιλέως Βασιλέων Βασιλεῖ βοῆθαι oder ähnlich. (Journ. int. II, S. 343, 363 ff.) Das Feuereisen kommt also erst seit Philipp dem Guten zur Darstellung. S. Toison d'or. S.

Fides, altital. Göttin der Treue, des Haltens eines Versprechens; schon Numa baut der Sage nach der F. publica in Rom einen Tempel. Auf M. erscheint sie schon im 3. Jh. v. C.: Stater von Lokroi mit der Gestalt der πίστις (= F.) vor der Πῶμα, die Allegorie schon von Rom her beeinflußt; dann kommt ihr Kopf mit Kranz auf A des A. Lic. Nerva vor; auf kaiserl. M. (F. Augusti, mutua, maxima, publica) zeigt sie sich stehend mit Ähren und Fruchtkorb, auch mit der Aufschrift Boni Eventus; die Aufschrift F. steht andererseits auch bei Concordia, Mercurius, zu verschlungenen Händen — die den Handschlag leistende R. war der F. heilig — vor einem Caduceus mit Ähren, Mohn und dgl. (vgl. A von Kommagene mit Πίστις, s. unter Pistis) und im Interregnum vom J. 68/69 zu einem Eberfeldzeichen nebst Ähren und verschlungenen Händen (Z. f. N. 32 S. 72). Die Aufschrift Fides Fortuna steht neben dem Standbilde der Fortuna allein.

Zur militärischen F. cohort(ium), equitum, exercituum, legionum, militum, prae-

torianorum erscheint eine steh. oder sitz. Frau mit Feldzeichen (Vexillum, Legionsadler) und einem wechselnden anderen Attribut. Auch kommt diese Aufschrift zu mehreren Feldzeichen, zu verschlungenen Händen (ohne oder mit Feldzeichen, Prora usw.), zur Szene des Treuschwurs der Truppen vor dem Kaiser oder zu anderen Kaiserbildern vor. — R. E. VI S. 2281; Bernhart, Handbuch S. 89; Gneecchi, Tipi S. 66. R.

Fieri fecit oder **iussit** (auch abgekürzt) = hat es anfertigen lassen, Herstellungsformel des Auftraggebers auf Med. seit der Renaissance, z. B. Johann Friedrichs I. von Sachsen; vgl. die unter FC angeführte antike Münzformel. R.

Fierton, französisches Münzgewichtsstück (s. Münzgewichtsstücke). S.

Figurare, lat. = mit einem Bilde versehen, in der Spätzeit auf M. angewandt, z. B. in den Scr. hist. Aug., Sev. Alex. 25, 9; vgl. conflatores figurati aeris Cod. Theod. IX 21, 1; figuratum solidum eb. IX 22, 1; pecuniae figuratione eb. IX 23, 2; figura caelaturae: Hultsch, Metr. scr. II S. 76. R.

Filiation, Angabe des Vaters und höherer Vorfahren. Auf griech. M. folgt dem Beamtennamen häufig Angabe des Vaters, selten des Großvaters, z. B. Aphrodisias: Ἀρτεμίδωρος Ἀρτεμίδωρου τοῦ Ἀνδρωνος = Artemidor, Sohn des Art., des Sohnes des Andron. Zuweilen wird bei Gleichnamigkeit mit dem Vater ein Zahlzeichen gesetzt, ähnlich den Namenszahlen (s. d.) moderner Herrscher, so in Apameia Phryg.: ἐπὶ Σχύμνου β' (= τοῦ Σχύμνου) τοῦ Δημητρίου τ(ὸ) β' (= τὸ δεύτερον, Iteration des Amtes); bei Herrschern und Beamten oft auch νέος, νεώτερος, υἱός, so νέος Τιγράνης (II. und III.), νέος Καῖσαρ = Augustus, νέα Φαυσταῖνα, Ariarathes VI. ὁ υἱός, Vespasianus νεώτερος, auch noch auf byz. M., z. B. Constantinus ὁ νέος und Constantinus πατὴρ = C. IV. und III., wie lat. filius oder iunior, dies auf M. des Licinius II., Constantinus II., Valentinianus II.; selten steht β' νέος oder gar τρις νέος als Angabe, daß auch der Großvater usw. gleichnamig war; Münsterberg, Beamtennamen S. 257/58; Monatsblatt Num. Ges. Wien IX S. 87 f. — Manche Beamte griech. Städte-M.

prunken bei der Filiation mit der Stellung ihres Vaters, z. B. ἐπὶ Δομ(ιτίου) 'Ρούφου ἀσιάρχ(ου) κ(αὶ) υἱοῦ β' ἀσιάρχ(ου) κ(αὶ) κρατίστ(ου) ἄρχ(οντος) (πρώτου), Sardeis. — Auf lat. M. besteht die F. aus dem Vornamen des Vaters, oft außerdem des Großvaters, zwischen Familien- und Beinamen, z. B. C. Egnatius Cn. f(ilius) Cn. n(e)pos Maxsumus; vgl. griech. ἐπὶ στρατηγῶ Αὔλου τοῦ Μάρκου (Phokaia); ungewöhnlich ist M. Antonius M(arci) f(ilius) f(ilius) (Antonius »der Sohn«), wie soeben νέος, selten auch die Stellung des Vatersnamens zwischen zwei Cognomina wie Cossus Cn. f. Lentulus oder die Angabe des väterlichen Cognomens: Albinus Bruti f(ilius), ähnlich Caesar Divi f(ilius); Ptolemaeus von Mauretanien nennt sich regis Iubae f(ilius). — In der Kaiserzeit wird die kaiserliche F. auf Inschriften schließlich über Sohn, Enkel, Urenkel (pronepos), Ururenkel (abnepos) bis zum Urururenkel (adnepos) durchgeführt, auf M. jedoch ist das divi Aug(usti) pron(e)pos des Caligula das höchste. — Durch fiktive F. knüpft Sept. Severus zur Legitimierung seiner Herrschaft an das Haus der Antonine an: divi M(arci) Pii f(ilius). R.

Filiberto hieß eine goldene und eine silberne Münze des Herzogs von Savoyen Emanuel Philibert (1553—1580), die seit 1561 geprägt wurden. Der goldene F. galt 9 Lire, wog 28 g und hielt 27,80 g Gold, auch dreifache wurden hergestellt. Der silberne F. stellte $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Lira dar, letztere wog 3,173 g und hielt 2,84 g Silber. Beide Münzen trugen auf der Rs. einen Elefanten, auf der Vs. die goldenen das Brustbild des Herzogs, die silbernen dieses oder den Landesschild. — Promis, Monete dei reali di Savoia, II, Taf. 24, Nr. 34; 25, Nr. 37, 38. S.

Filippo. Der Ducatone (s. d.) war die größere, der Filippo die kleinere mailändische Taler Münze der Spanier seit Philipp II., dieser wog 27,5 g und hielt 26 g Silber. Unter Philipp IV. trug er auf der Vs. das Brustbild des Königs, auf der Rs. den spanischen Wappenschild und darunter: »100« (soldi), galt also ebensoviel wie der Ducatone unter Karl V., den er nun verdrängte, er wurde bis 1700 in großen Massen geprägt und galt in diesem Jahre 7 Lire

oder 140 Soldi. Von da bis 1776 wurden nur wenige gemünzt. — Gneccchi, Milano, S. 143f., Taf. 29, 6, 38, 1—3 und öfter. S.

Filippone heißen die Piccoli oder Viennese Philipps v. Savoyen (1301—1334) = $\frac{1}{24}$ Turnosgroschen = $\frac{1}{12}$ Grosso piemontese. 1328/1330 gehen 28 Filippini auf den Turnosgroschen. Typus: Vs. Kreuz, Umschrift PHILIP. PRICES, Rs. Stern, Umschrift TORINVS CIVIS. — Promis, Savoyen I S. 363. Su.

Filius, lat. = Sohn, in der röm. Filiation (s. d.) häufig; filius Aug. oder Augg. nennen sich Maximinus Daza und Constantinus I. zwischen ihrer Ernennung zu Caesaren und ihrem Aufrücken zu Augusti. — Maurice, Num. Const. II S. 302. R.

Filler, ungarisch = Heller. Seit 1892 gehen 100 auf eine Krone (s. d.), seit 1925 auf einen Pengö (s. d.). S.

Finieren s. Affinieren.

Finis-Germaniae-Medaille. Geprägte Silbermed. nach Art eines 5-Fr.-Stücks mit Kopf Napoleons III. und der Umschrift Finis Germaniae 1870 auf der Rs., vielleicht Brüsseler Fabrikat, später in Stuttgart für Sammler nachgeprägt. Verwandt ist die von Korn in Mainz um 1850/60 gearbeitete Prägemed. (sog. Rheinbund-Doppeltaler) mit Kopf Napoleons III. und der Umschrift Gott schütze Kaiser und Reich. — Frankf. Mtztg. 1902 S. 360; Berl. Mbl. 1903 S. 226. R.

Finkenaugen s. Vinkenaugen.

Fiorino s. Goldgulden.

Fiorino d'argento (Fiorinus grossus argenteus) war der florentinische Groschen und wurde seit 1296 etwa 2 g schwer gemünzt. 1305 bekam er den Namen Popolino. In Piemont wurde der F. seit 1553 geprägt, im 17. Jh. entstanden hier auch Stücke zu 9, 8, 3, $2\frac{1}{2}$, 2 und $\frac{1}{2}$ F. Das Stück zu 9 F. war der Scudo. Das Gepräge war verschieden, meist Büsth. Amadeus oder Schild. 1828 wurde auch in Toscana der F. wieder eingeführt und in 100 Quattrini geteilt, 80 F. gingen auf den Leopoldino d'oro (s. d.). S.

Fiorino della regina oder Madonna war der für die Provence geprägte Franc à pied (s. d.) der Königin Johanna von Neapel (1343—1381). S.

Firdung siehe Vierting.

Fisca, kleine Silbermünze der Kanarischen Inseln zu $\frac{1}{10}$ Peso von 1823. S.

Fische erscheinen öfter auf griech. M. als Beamten-Beiz. oder als Beiz. zur Angabe des Lokals oder als M.-bild, vgl. Imhoof und Keller, Tiere und Pflanzen S. 43/5; wichtig ist bes. der Thunfisch als ständiges Beiz. der Kyzikener u. a. kyzik. M., neu entdeckt die Meeräsche des makedon. Apollonia, Z. f. N. 36 S. 196/97. — Der Fisch als Sinnbild Christi ist wohl entstanden aus dem Akrostichon Ἰησοῦς Χριστός Θεοῦ Υἱὸς Σωτὴρ (Jesus Christus, Gottes Sohn, Heiland) = ΙΧΘΥΣ, griech. = Fisch, und dürfte seine schnelle Verbreitung der durch das Wunder von der Speisung der 5000 mit Broten und Fischen bekannten eucharistischen Bedeutung des Wortes verdanken. Auf antiken und byz. M. findet sich der F. in diesem christl. Sinne nicht, wohl aber oft auf M. des frühen M.A. — AJN. 49 S. 89 ff.; Friedensburg, Symbolik S. 174/5. R.

Fischgeld hat es in Neufundland und Island gegeben, indem hier getrocknete Fische als Zahlungsmittel und Wertmesser dienten; auf Island hieß fisk der $\frac{1}{96}$ Spezies-taler. — Das sog. Fischgeld der griech. Stadt Olbia aber ist eine Fabel, die betr. Bronzestücke, die zu ihr Anlaß gegeben haben, sind vielmehr delphin- und nicht fischförmig, Delphine aber kommen als Nahrungsmittel der griech. Einwohner nicht in Betracht, und ihre Aufschriften ΘΥ und ΑΡΙΧΘ können also nicht θύνος = Thunfisch und ἄριχος = ein Korb (voll Fischen) heißen (Z. f. N. X S. 144), sondern sind Beamtennamen (ΑΡΙΧΘ kommt auch auf runden M. von Olbia als solcher vor), die Stücke selbst Tesserae. — Ebert, Reallex. IV S. 207. R.

Fisk s. unter Fischgeld.

Fl., Abkürzung für Floren (s. Gulden).

Flabbe, eine seit 1580 geprägte Billonmünze zu 4 Stüver von Groningen und Deventer mit Blumenkreuz auf der Vs., einem Adlerschild auf der Rs., 4,128 g schwer mit 1,993 g Silbergehalt. — Verkade, S. 40 f., Taf. 186, 2, 3. S.

Flachzange s. unter Hammerprägung.

Flamen, in Rom der Priester einer bestimmten Gottheit; N. Fab. Pictor erscheint auf AR als (flamen) Quirin(alis),

d. h. F. des Quirinus (wenn es nicht dieser Gott selbst ist), und trägt den Apex (s. d.); L. Lentulus nennt sich auf AR des Augustus flamen Martialis, d. h. F. des Mars; auch auf Kolonial-M. von Paestum und Alaesa erscheint das Amt des F. R.

Flan, französisch und engl., vom Lat. Flare (s. d.) = Schrötling oder Platte (s. d.). S.

Flare, auch conflare = gießen, erscheint im Titel der röm. Münzbeamten, der tresviri aere argento auro flando feriundo, s. d., dann minder korrekt (weil ferire fehlt) im Titel des Lent. Marcellinus auf AR: Cur(ator) fl(andis), und auf AR des L. Flam. Chilo steht IIII vir pri(mus) fl(avit), endlich in der Aufschrift Caesa r(uta) flarunt (Pella, Z. f. N. 36 S. 119); [f]latores auch als Münzhandwerker inschriftlich nachgewiesen, ebenso ein Aug(usti) lib(ertus) flaturarius auri et argenti monetae. Die Conduct[ores] flaturae argen[tar(iae)] monetae Cae[saris] sowie ein mancips officinarum aerariarum quinquae, item flaturae argentariae und ein [man]ceps (a)erariae mo[n]etae (CIL VI n. 791, 8455, XIV n. 3642) zeigen, daß der Guß der Metallmasse oft verpachtet war, d. h. wohl die Herstellung der Platten (s. d.) für die Silber- und Kupfermünze. — Griech. χεῖν, διαχεῖν, (συγ)- oder (ἀνα)-χωνεύειν. R.

Flator, flatura, flaturarius s. flare.

Fledermaus war ein Spottnamen verschiedener deutscher Kleinmünzen. Ein in Halle geprägter Moritzpfennig zeigte den Heiligen so übel geschnitten, daß die Bevölkerung in ihm eine Fledermaus sah (Köhler, Münzbel. XX, S. 293). In der Neuzeit bekamen den Namen mehrere Münzen von dem einer Fledermaus ähnlichen Adler, zuerst die schlesischen und böhmischen Gröschel (s. d.), dann die schlesischen Dreikreuzer und die ostpreußischen Dreigröschel (s. d.) oder Düttchen. Auch das holsteinische Nesselblatt wurde für eine Fledermaus gehalten. S.

Fleur de coin, französisch = Stempelglanz (s. d.).

Fleur de lis (lys). Der alte französische Wappenschild mit vielen Lilienblüten (fleurs de lis) findet sich auf Münzen seit

Ludwig IX. (1226—1270), auch ist das Feld der Münzen oft mit Lilienblüten besät. Der neue französische Schild, seit Philipp VI. mit drei Lilien, blieb bis ins 19. Jh. in Verwendung. Die Lilien kommen noch an vielen anderen Stellen der französischen Münzen als Zierat oder Unterscheidungszeichen vor. S.

Flimmerchen, volkstümliche Bezeichnung der kleinsten kurtrierischen Billonmünzen des 17. Jh.s, der Pfennige und Heller. Im 18. Jh. ging der Name auf die kupfernen $\frac{1}{2}$ -Kreuzer oder 2-Pfennigstücke über und blieb diesen Münzen dort auch im 19. Jh. Zuletzt sind so die seit 1873 geprägten silbernen 20-Pfennigstücke des Deutschen Reichs genannt worden. — Schrötter, Trier, Gesch., S. 194; Beschr. S. 56, 83; E. Schroeder in Göttinger gelehrte Anzeigen 1910, S. 80. S.

Flinderke = Flindrich (s. d.).

Flindrich (Flinder, Flinderke). Desselben Stammes wie Flimmer, Flitter (s. d.) bezeichnet das Wort F. etwas Glitzerndes (bracteola micans Grimm). Die Münze Flindrich ist ein ostfriesisch-oldenburgischer 1440 zuerst genannter Groschen. Die Flindriche der ostfriesischen Häuptlinge hatten eine Harpyie auf der Vs., ein Langkreuz mit vier Zeichen, meist Sternen i. d. W. auf der Rs. und waren im Durchschnitt 2,8 g schwer. In Oldenburg, wo sie 3 Stüber oder 4 Groten gegolten haben sollen, zeigten sie auf der Vs. eine dreitürmige Mauer mit dem oldenburgischen Schilde im Tor und wurden in großer Anzahl vom Grafen Gerhard dem Streitbaren und dessen Söhnen 1440 bis 1526 geprägt. Die Jevernchen, auch seit 1440 vorkommend (Abb. 291), zeigten seit 1561 Löwenschild-Langkreuz. Im 17. Jh. nahmen die Flindriche andere Prägebilder an, die ostfriesischen Wappen-Reichsadler, dann Wappen-Wertbezeichnung (3 Stüber), doch hießen sie noch im 18. Jh. Flindriche. Flinderke hieß auch in Bremen das 1646 bis 1671 geprägte 4-Grotestück mit dem Stadtschild auf der Vs. und dem Reichsadler mit 4 auf der Rs., das 2,75 g wog und 1,20 g Silber hielt. — Tergast, D. Münzen Ostfrieslands, Emden 1883, S. 76f., 132, 137—139; Merzdorf, Oldenburgs Münzen u. Med., Oldenburg 1860, S. 32; Ders.,

Die Münzen und Med. Jeverlands, Oldenburg 1860, S. 28—30, 50 f.; Jungk, Bremen, S. 302 f. S.

Flitter. Diesen Namen erhielten kleine dünne brakteatenförmige vergoldete Messingplättchen, die, von Nürnberger »Flinderleinschlägern« angefertigt, Löwenköpfe, Sterne und andere Zierate zeigten. Mit ihnen wurden die Hochzeitshauben verziert und die Straße vor dem Hochzeithause bestreut (Flitterwochen). Noch heute dienen sie im Orient als Frauenschmuck. — Die kleinsten Münzwerte der Kipperzeit wurden in Niedersachsen und Thüringen auch Flitter genannt, es gab Kupfermünzen zu 4, 3, 2 und 1 Flitter; 1 F. = $\frac{1}{2}$ Pfen. — Schmieder, S. 175; Gebert, Die Nürnberger Rechenpfennigmacher in Münchener Mitt. 1918, S. 9, 14, 26. S.

Flöte. 1. griech. αὐλός, urspr. = Röhre, lat. tibia, urspr. der Röhrenknochen des Schienbeins, als Flöte meist im Plur. tibiae, antikes Blasinstrument, aus zwei Röhren bestehend (selten aus nur einer, dann auch wie unsere Querpfeife gespielt). Auf M. kommt diese Doppel-F. zumal in der Sage von Athena und Marsyas (s. d.) vor, auch als Beizeichen, bes. der Kistophoren von Apameia; tibicines = Flötenbläser erscheinen auf den röm. M. mit Opferszenen, bes. denen der Säkularspiele. — 2. die Syrinx, griech. σὺριξ, urspr. auch = Röhre, eine Rohrpfeife, deren Röhren wie unsere Orgelpfeifen stufenweise kürzer werden; als alleiniges M.-bild z. B. auf M. der Arkader, sonst als Attribut des Pan und der Hirten vorkommend; Anson, Greek coin types VI Taf. VIII; Mitt. für M.sammler 1929 S. 313 R.

Flora, altitalische Gottheit des Blühens der Pflanzen; ihr bekränzter Kopf mit der die Gründung ihrer ständigen jährl. Spiele feiernden Beischrift floral(ia) primus (fecit) erscheint auf R des C. Servilius C. f. und auch der bekränzte Kopf auf M. des C. Clodius mit Beiz. Blüte wird F. sein. — R. E. VI S. 2747. R.

Floren s. Goldgulden.

Florenus Mosellanus, Rhenanus, rotatus, simplex, Trevirensis s. Goldgulden am Schluß und Rechnungsmünzen. Su.

Florette, die, ist eine französische Groschenart von 20 deniers tournois, die von Karl VI. von Mai 1417 bis Dez. 1420

und vom Dauphin bis Sept. 1422 geschlagen wurde. Typus: Vs. drei Lilien unter einer Krone, Rs. Lilienkreuz. Zuerst wurden 80 Stück aus der 8 d. feinen Mark geschlagen (1 Stück = 3,6 g rau und 2,4 g fein); nach und nach wurden sie immer schlechter ausgeprägt: zuletzt von Karl VI. 100 Stück aus der 2 d. 12 g feinen Mark (1 Stück = 2,44 g rau und ca. 0,5 g fein) und von dem Dauphin noch geringer. — Comte de Castellane, *Les gros de 20 deniers tournois dits florettes frappés par Charles VI. d'après les documents officiels*, Annuaire 1894 S. 1 ff. Su.

Florin, 1. franz. Name des Gulden. 2. älteste englische Goldmünze, die den Namen von den Florenen, das Gepräge von den französischen Schilden (s. d.) entlehnt hat, indem sie auf der Vs. den thronenden König, auf der Rs. ein Zierkreuz und vier Kronen im Vierpaß und darum vier Löwen mit dem Spruch *Jes. transiens per medium illorum ibat* (Lukas 4, 30) zeigt. Der Florin wurde 1343 eingeführt, aber noch in diesem Jahre eingezogen, er wog 6,998 g und hielt 6,963 g Gold. 3. Der englische silberne Florin zu 2 Schilling mit 11,31 g Gewicht und 10,462 Feingewicht wurde 1848 eingeführt; er trägt auf der Vs. das königliche Brustbild, auf der Rs. 4 Schilde u. hat gotische Schrift. Seit 1887 werden auch doppelte geprägt. — Grueber S. 47, 159 f. S.

Flottenpräfekten des M. Antonius und ihre M. s. unter As. R.

Flug ist ein als Helmkleinod (s. d.) auf dem Scheitel des Helms festgebundener Flügel; meist finden sich zwei an den Schlafenstellen befestigte Flüge. — Seyler, S. 120. S.

Flußgötter werden auf griech. M. der älteren Zeit (7.—4. Jh., Laos, Rhegion, Gelas usw.) dargestellt als Stiere mit bärtigem Menschengesicht, der sog. Acheloos, s. d. (auf M. von Alontion und Mylai?) entströmt seinem Maule Wasser), später als Menschen mit Stierhaupt (so der Acheloos in Metapont, Abb. 28), noch später in fortschreitender Ablegung der Tierform als Menschen (Ganzfigur oder Kopf) mit kleinen Stierhörnern, nun auch meist den Bart ablegend (Katana, Kamarina, Segesta, Selinus); endlich gibt man die Erinnerung

an den Stier auf und der F. erscheint als Jüngling (Pandusia, Selinus, auf Stierkopf sitzend der Araththos in Ambrakia). Zur Stiergestalt gab die unbändige Gewalt und das brüllende Tosen reißender Flüsse den Anlaß, und mancher Stier ohne Menschengesicht auf griech. M. mag sich gleichfalls auf einen F. beziehen (z. B. in Selinus). Erst in hellenist. Zeit stellt man ihn wie alle geograph. Personifikationen in innigerer Berührung mit der Erde, also gelagert oder sitz. dar (Katana, Leontinoi). In der Kaiserzeit bleibt bzw. wird Lagerung und Aufstützen auf ein Quellgefäß, dem das Wasser entströmt, üblich; eine Staude von Schilf, Füllhorn, Ruder, Delphin, Fisch, Schiff daneben sind die Beigaben; der Name des Flusses wird oft beigefügt. Einmal erscheint der F. stehend vor dem Gefäße (Plotinopolis), der F. Meles trägt eine Leier wegen des *Μελισσιένης* Homeros. Der F. schwimmend zu den Füßen der sitz. Stadtgöttin Antiocheia nach einer Skulptur des Eutykhides erscheint zuerst auf M. des Tigranes I. (Abb. 55) und dann oft auf thrak., kilik., syr., mesopotam. usw. M., gelegentlich auch kommt zu Füßen der steh. Stadtgöttin oder Astarte ein schwimmender F. vor, zuweilen dieser auch allein, in Carthago nova sein Kopf wasserspeierend. Herakles mit dem F. kämpfend: Phaselis, Temenothyrai. Auch erscheinen F. einzeln, gepaart oder zu dritt als Nebenfiguren auf figurenreichen landschaftl. Szenen auf griech. und zu Füßen des Kaisers auf röm. M. Erinnerungen an den Zusammenhang von F. und Stier: auf M. von Thyateira tritt ein Stier auf den gelagerten F. zu; auf M. von Sagalassos ist der F. Kestros durch einen Mann neben einem Stier dargestellt. Abweichend werden um des Namens willen (also »redend«) die Flüsse Lykos und Kapros durch Wolf und Eber (Laodikeia), der Flußgott Marsyas in Apameia durch den gelag. oder sitz. Gott Marsyas vertreten. Für den Nil sind die Lotosblume oder ein Kranz von solchen, Krokodil oder Nilpferd sowie die Zahl 16 oder spielende Erote (die 16 Ellen der Nilschwelle) bezeichnend; einmal ist die Zahl dem Meßlot eingeschrieben. Auf röm. M. erscheinen als F. z. B. die Aqua Traiana, Danuvius, Nilus,

Tiberis, dieser auch in der reichen Szene der Ankunft der Asklepiossschlange in Rom; Euphrat und Tigris symbolisieren auf M. des Traianus Mesopotamien. — R. E. VI S. 2774; Imhoof, Fluß- und Meergötter auf griech. und röm. M. 1924 mit Liste aller auf M. genannten F. (diese Namen außer Acheloos erscheinen hier nicht als Stichwörter); Nachtrag dazu: N. Z. 58 S. 30 zweimal, sowie der fl. Renu[s] Z. f. N. 36 Taf. XI 4; Bernhart, Handbuch S. 114/5; Rev. num. 1928 S. 1/19. R.

Flußgolddukaten sind die vom 17. bis 19. Jh. aus dem Golde der Flüsse geprägten Dukaten, die diese Herkunft durch Bild und Schrift anzeigen. Es gibt Donau-, Eder-, Inn-, Isar-, Rhein- und Schwarzagold-Dukaten. S.

Fnt., Abkürzung von Forint (s. d.).

Foggetti s. Pelegrini.

Follaro. In Nachahmung der Follari (s. unter Follis) der griechischen Kaiser schlugen auch die griechischen Herzöge von Gaeta, Neapel und Sorrent und die langobardischen Fürsten von Salerno, Capua und Sorrent kupferne Follari. Manso II. (981—983) bezeichnet sich auf diesen als »Vicedux«; ein anderes Stück dieses Herzogs mit Johann v. Salerno, während der Kriegszüge Kaiser Ottos II. geschlagen, hat die Aufschrift »imperator« und ist das einzige süditalienische Münzdenkmal, das den Ottonen und Saliern gilt (Sambon, Repertorio generale Nr. 1081).

Als die Normannen Süditalien eroberten, prägten auch sie Follari, so Robert Guiskard (1059—85) im Gewicht von 3,2 g und 2,8 g, Roger Borso (1085—1110) daneben auch doppelte (6,7 g) und Wilhelm I. (1111 bis 1127) auch Halbfollari im Gewicht von 1,4 g und dreifache im Gewicht von 10,8 g; einer mit dem Reiterbild des »W. dux Apulie« auf der Vs. und dem stehenden »beatus Petrus« auf der Rs. ist offenbar aus Anlaß der Belehnung durch den Papst Paskal II. geschlagen (Sambon Nr. 866). Das Vorbild für diesen Follaro wird das von Graf Roger I. von Sizilien (1072—1101) in Milet geprägte dreifache Stück (10,1 g und 10,8 g) mit dem Reiterbild auf der Vs. und der Gruppe der sitzenden »Maria mater dei« auf der Rs. gewesen sein (Sambon Nr. 876). Roger II. (1130—1154)

als Gesamtherr von Unteritalien und Sizilien hat dann mit griechischer und kufischer Schrift in Messina, mit lateinischer Legende in Palermo (u. a. ein dreifaches konkaves Follarstück 10,6 g und 9,8 g schwer), in Bari mit dem Brustbild des heiligen Nikolaus, in Capua mit dem Kopf des Heiligen Stephan und in Salerno Follari schlagen lassen. Dasselbe haben dann auch die Nachfolger Rogers II. getan, mannigfaltig in ihren Geprägen, z. B. mit Löwenmaul und Dattelpalme, das schönste von Konstanz, der Gemahlin Heinrichs VI., von welchem die letzten Follarstücke ausgegeben wurden, mit Adler auf der Vs. und Stern auf der Rs. — Menadier, Schausammlung S. 303 ff.

Der Follis hatte 40 nummi, 60 Follari waren gleich einem Tari, und ursprünglich gingen 315, dann 360 Follari auf den solidus romanatus, Ende des 13. Jh.s und Anfang des 14. Jh.s galten im Orient 384 Stück gleich einem solidus; 3 Follari = 1 Rame-sina (s. d.) (Sambon, Annuaire 1896 S. 229f., u. Gazette num. franç. III S. 143). — Kupfer-Follari sind auch von den Kreuzfahrerstaaten geprägt worden, so von den Grafen von Edessa (1097—1110), von den Fürsten von Antiochien (1098—1232), von den Despoten von Epirus (1205—1214) und von den Herzögen von Neopatra (1237—1318) (Schlumberger Taf. I, 2 u. 13).

Seit dem Ende des 13. Jh.s schlug auch die Stadt Ragusa F., zunächst im Gewicht von 1¼ g, später von 2,27 g und setzte die Prägung fort bis in das erste Viertel des 17. Jh.s. Die ältesten wurden wegen ihres Typus »Capucia« (s. d.) genannt: Brustbild nach r. mit kaiserlichem Diadem und Toga-Überwurf; der Kopf sieht so aus, als ob er mit einer Kappe bedeckt ist. — Monatsblatt d. num. Ges. Wien 1910 S. 188 f. Su.

Follis, lat., eigtl. der Beutel, danach dann 1. ein B. Geldes (Ulpian, Dig. XL 7, 3 § 6 sagt daher: sive numeravit sive in sacculo dedit), der ursprünglich von wechselndem, durch das Siegel des letzten Verpackenden (Paulus, Dig. XVI 3, 29: sacculum vel argentum signatum) gewährleistetem Inhalt war, später aber, wie auch sonst oft in der M.-geschichte (vgl. unter Kassenbeutel), stets die gleiche konventionelle Summe enthielt.

Zahlung in Beuteln ist immer ein Zeichen, daß das grobe Geld knapp ist und vorwiegend Kleingeld kursiert, daher ist das Auftreten des F. in Rom seit Ende des 3. Jhs n. C. verständlich. Ein solcher F. ist literarisch von 310—338 nachweisbar, inschriftlich, meist mit Zusatz von *denarium f.*, bes. im Venetianischen, N. Z. 42 S. 61³. Die Versuche zu seiner Berechnung sind zweifelhaft, der *f. auri* jedenfalls scheint das Pfund Gold zu bedeuten; R. E. VI S. 2829/31; *Traité I* S. 761/7.

2. Mit F. wird aber auch, freilich anfangs wohl nur im Volksmunde, diejenige kleine M. bezeichnet, die vorzugsweise in Beutel verpackt wurde. Völlig klar geht das aus dem Tarif einer Fähre unweit Karthago hervor, wo die Fährgeldsätze zwischen *f(ol)l(is) I* und *V* schwanken (Dessau, *Inscr. sel. n.* 9457). Man hat sie erkannt in dem neuen größeren Kupferstück, das Diocletians M.-reform (von 293/96 n. C. allmählich durchgeführt) brachte, anfangs wie sein Vorgänger, der sog. *Argenteus Antoninianus* (s. d. Ziffer 3), noch mit der Wertzahl *XXI* versehen, aus *Æ* mit etwa 2—4% Silber weiß gesotten, vorzugsweise mit dem Typus *Genio populi Romani*, 9—13 g schwer, 27—30 mm groß, Abb. 107, seit etwa 307 auf 7½—8 g, 25—26 mm, seit etwa 310/11 auf 4—5 g, 20—21 mm sinkend (Maurice, *Num. Const. I* S. XXXIX—XLI); später seit etwa 314 wenden die Numismatiker den Namen F. zunächst nicht mehr an, obwohl seine ersten Erwähnungen in der Gesetzessprache gerade erst 320 (Cod. Theod. VII, 20, 3, vgl. dazu N. Z. 42 S. 60, anders R. E. VI S. 2832) und 356 n. C. fallen (Cod. Theod. IX 23, 1 § 1, vgl. N. Z. 42 S. 66 Anm. 1): Verbot, mehr als 1000 F. Kupfergeld zu transportieren; inschr. Zeugnis dieser Spätzeit für den F.: N. Z. 46 S. 165² = Dessau, *Inscr. sel. n.* 8376). Das Wertverhältnis des F. zur Goldmünze, sein Wert in damaliger Rechnungs-M. (Sesterzen, Denaren) ist völlig umstritten; s. unter Denar, Wertbezeichnung. — R. E. VI S. 2832/8; Kubitschek, *Quinquennium d. ant. Num.* 1896 S. 88/9; N. Z. 28 S. 171/84; 42 S. 60/1, 64/6; *Traité I* S. 767/72; *Num. chron.* 1919 S. 156/67; Segrè, *Metrologia*

S. 441/4, 448/51, 458/63; Mattingly, *Roman coins* 1928 S. 226 ff.

3. Gesichert ist der F. erst wieder in der Reform des Anastasius, der reine Kupfer-M. mit Wertzeichen M, K, I usw. einführt, deren Einheit sich auf den Nummus, griech. νομμίον, bezieht, deren größte und weitaus häufigste Stufe (mit M, Abb. 114) aber lat. F., griech. vermutlich νοῦμμος hieß: Kedrenos I S. 801: φόλλεις ἕτοι νοῦμμοι; der klassisch schreibende Prokop (*Hist. arc.* 25 ὀβολὸς οὗτος φόλλεις καλοῦσιν) und Suidas ὀβολοὶ οὗτος καλοῦμεν φόλλεις nennen ihn Obolos; Marcellinus (bei Mommsen, *Chron. min.* II S. 95) z. J. 498 nennt jene Nummi die nummi quos Romani terentianos (coni. teruncianos, vgl. dazu *Num. Chron.* 1927 S. 224: = 1/40), Graeci follerales vocant, d. i. die M. des Follisystems. Die Gleichung des F. mit 4 As oder mit 4 Quadranten = je 2 Lepta sind gelehrte Konstruktionen der späteren, zumal auf die Erklärung der Bibelstellen vom κοδράντης und λεπτόν (s. d.) abzielenden Metrologen. Alles weitere s. unter Nummus. — Noch im 10. Jh. kennen wir diesen F. als 1/12 der Siliqua = 1/24 Miliarense aus dem sog. ἐπαρχικὸν βιβλίον Leos VI., im Abschnitt über den Fischhandel (N. Z. 44 S. 185, 193). — Pinder u. Friedlaender, Beiträge z. ält. M.-Kunde I 1851 S. 123/27; R. E. III S. 1153/4; *Traité I* S. 769/72; Segrè, *Metrologia* S. 473/84. — Vgl. Follaro. R.

Forint, ungarisch = Floren; s. unter Gulden. S.

Form, das durch Eindrücken des Modells in eine empfindliche, aber feuerfeste Masse (Formsand, Ton, Gips) gewonnene oder auch in härteres Material, wie weichen Stein, Gips u. dgl. geschnittene Negativ, das man mit Metall ausgießt, s. Guß; zur Herstellung von Abdrücken (s. d.) macht man sie auch aus Siegellack oder gewinnt sie durch Abbürsten der M. über Stanniol. — Habich, *Med. der ital. Renaiss.* S. 12—14; Habich-Festschrift 1928 S. 36 ff. R.

Forma, lat. eigtl. die Gestalt, die Form, auch die Gußform; numism. insbes. = der Stempel einer geprägten Münze, z. B. *Scr. hist. Aug., trig. tyr.* 31, 3; *forma publica* = Staatsstempel, so *Digesten XVIII 1, 1* und *CIL I² n. 592 cap. XXI*: pecunia certa cre-dita signata forma p(ublica) p(opuli) R(o-

mani). Aber F. bedeutet auch das geprägte Stück selbst: z. B. Scr. hist. Aug., Sev. Alex. 39, 9: formas binarias, ternarias . . . resolvi (einzulösen) praecepit (dazu Z. f. N. 31 S. 9/12). Formare im Sinne von prägen z. B. Scr. hist. Aug., vita Sev. Alex. 39, 7. — *Traité I* S. 866, 869². R.

Formsand, ein feuerbeständiger Sand, z. B. Tuffsand, der, mit Wasser angerührt, für Abdruck eines Modells (s. d.) geeignet gemacht und dann an der Luft getrocknet wird; heute nimmt man oft eine kurzweg »Masse« genannte Mischung von Ziegelmehl und Gips, und die Form daraus wird hernach gebrannt. S. auch Guß. — Habich, *Med. der ital. Renaissance* S. 14. R.

Fort d'or oder Samson d'or, auch Falbots d'or genannt, ist eine Goldmünze Karls von Frankreich, Herzogs von Aquitanien, Bruder Ludwigs XI. (1468—1474). Sie zeigt auf der Vs. den Herzog, den englischen Leoparden bezwingend, und auf der Rs. ein Blumenkreuz mit einem Schild in der Mitte, das geviert 2 × 3 Lilien und 2 Leoparden aufweist, Umschrift: Fortitudo mea et laux(!) mea tu es domine deus meus (Ps. 117, 14); Gewicht 7,76 g; Prägeort: Bordeaux. — Engel-Serrure III S. 1002. Su.

Forte, fort bianco, nero, fort paris usw., wird in Italien und Frankreich im Gegensatz zu debole, foible, faible (schwach) oft zur Bezeichnung eines Denars von gutem Metall gebraucht als vollwertig, aber auch gleich double; z. B. Forte Eduards v. Savoyen (1323—29): A zwischen 4 Sternenschild = $\frac{1}{8}$ di soldo ducale oder Grosso. Su.

Fortuna, lat. = die Schickung, später auch der Zufall im Gegensatze zur Vorsehung; in Rom schon früh unter mancherlei Beinamen verehrt. Auf röm. M. kommen die Beinamen Augusti, dux, redux, felix, manens (die treubleibende, mit einem Pferde), muliebris, opsequens, p(opuli) R(omani), auch Aufschriften wie florente Fortuna (Interregnum 68/69, Attribut Zweig), forti Fortunae (Galerius) vor. Auf röm.-republ. M. erscheint mehrfach der Kopf ohne Attribute, nur mit der Stephane. Unter Augustus sehen wir die Büsten der beiden Fortunae Antiat(es), d. h. von Antium, wo sie als F. felix und F. victrix verehrt

wurden. Stehend oder sitzend ist sie schon auf Quinar des Sepullius Macer, dann von Galba bis Postumus sehr häufig, ihre kanonischen Attribute sind das Steuer (oft auf Globus) und das Füllhorn; als dux und redux erscheint bei ihr ein Rad, auf die Reise oder Rückkehr des Kaisers zu Lande hinweisend. Auch der Polos auf dem Haupte, ein Schiff zu ihren Füßen, bei der F. redux Zepter, Ähren, Globus, Palmzweig, Caduceus, bei F. felix die Beigaben der Felicitas (Caduceus, Kind) kommen vor; sie erscheint auch wie die Tellus gelagert (Geta), ein A des Galerius zeigt nach griech. Weise ihr Brustbild mit Schleier und Mauerkrone, eine Vermischung mit Spes (mit der sie auch zusammen vorkommt) bedeutet das Attribut der emporgehaltenen Blume (Aelius), kurz sie ist die wandlungsfähigste Personifikation. Ein Altar der F. redux kommt auf M. des Augustus vor, ein Opfer vor ihrem Tempel auf Med. des Gallus; unpassend steht auf M. des Valerianus usw. F. redux neben dem Mercurius. Auch die Fata victricia (s. unter Fatum) erscheinen z. T. als F. mit Steuer und Füllhorn, Uran. Antoninus taucht eine solche Figur gar Fecunditas. — Nun wird aber schon in guter Zeit (Hadrianus, Ant. Pius) auch die Gestalt mit Schale und Füllhorn als F. bezeichnet, die sonst meist Concordia heißt; daher bleibt bei fehlender Beischrift zu dieser auch auf griech. M. sehr häufigen Darstellung die Benennung unsicher. Sonstiges über F. auf griech. M. s. unter Tyche. — Bernhart, *Handbuch* S. 90; R. E. VII S. 12. R.

Fourré = gefüttert, s. unter Subaeratus.

Fractional currency, 1862—1872 ausgegebenes Papiergeld der Vereinigten Staaten von Nordamerika zu 50 bis 3 Cents. S.

Frakturschrift s. unter Schrift.

Franc. Nacheinander haben drei ganz verschiedene französische Münzen den Namen Franc geführt. 1. Im Jahre 1360 soll Frankreich, um damit das Losegeld für die Befreiung seines Königs Johann aus englischer Gefangenschaft zu bezahlen, den goldenen Franc geschaffen haben, der auf der Vs. den König zu Pferde mit gezücktem Schwert, auf der Rs. ein Blumenkreuz im Vierpaß zeigt. Unter Karl V. (1364—80) wurde nicht nur dieser Franc d'or à cheval,

sondern auch ein Franc d'or à pied mit stehendem König in Nische auf der Vs., Blumenkreuz und vier Kronen im Spitzdreipaß auf der Rs. geschlagen; der erstere wog 3,885, dieser 3,826 g, beide waren von Feingold und galten eine Livre oder 20 Sols (Blanchet S. 259, 267 f.). Wurden diese Goldfrancs seitdem nicht mehr gemünzt, so blieb der Name doch in manchen Gegenden, z. B. im Lothringen, als Rechnungsmünze bestehen. — 2. Zweihundert Jahre später prägte Frankreich (1575—1641) als eine den Teston (s. d.) ablösende Silbermünze einen Franc, der auf der Vs. das Brustbild des Königs, auf der Rs. dessen ersten Namensbuchstaben im Blumenkreuze zeigte, 14,188 g wog und 11,82 g Silber hielt, auch wurden sehr viele halbe und viertel Francs geprägt. — 3. Wieder 2½ Jahrhunderte darauf führte das Gesetz vom 15. August 1795 als Münzeinheit des Dezimalsystems (s. Zählsysteme) den silbernen Franc zu 100 Centimes ein, der 5 g wog und 4½ g Silber hielt und damit nichts anderes war als die bis dahin geltende Livre unter neuem Namen; auch Stücke zu 2 und 5 Francs entstanden. Die Vs. zeigte den Herkules zwischen der Egalité und der Liberté, die Rs. die Wertbezeichnung. 1803 wurden Stücke zu ½ und ¼ Franc hinzugefügt, die Vs. trug nun den Kopf Bonapartes. Auch als dieser Kaiser geworden war, blieb die Umschrift der Rs.: République française bis 1808 bestehen (Abb. 276) und wurde dann erst in: Empire français geändert. Unter den folgenden Herrschern trug die Rs. den Lilienschild, unter Napoleon III. das kaiserliche Wappen, unter der dritten Republik meist den Wert im Kranze, während die Vs. zuerst den Freiheitskopf, seit 1898 die Säerin von Roty zeigte. 1866 wurden die 2-, 1-Franc-, 50- und 20-Centimesstücke von 900 auf $\frac{835}{1000}$ Feinheit verringert, so daß der Franc nur noch 4,175 g Silber hielt (s. Lateinischer Münzbund). Aus Gold wurden Stücke zu 100, 40 (später 50), 20, 10 und 5 Franc gemünzt, das 20-Francstück wiegt 6,4516 g und halt 5,8065 g Gold. Der Lateinische Münzbund, dessen Grundlage die Frankenwährung war, erreichte 1926 sein Ende; doch hat der Frank, und zwar der Goldfrank zu 0,29 032 g Gold, eine uberaus große Ver-

breitung erfahren, ist im Dezember 1920 vom Völkerbunde und Weltpostverein zur internationalen Rechnungsmünze gemacht worden und fungiert z. T. noch heute als Münzeinheit, meist unter anderem Namen, in der Schweiz, Belgien, Monaco, Italien (Lira), Spanien (Peseta), Albanien (Lek), Jugoslawien (Dinar), Griechenland (Drachme), Bulgarien (Lew), Rumänien (Leu), Polen (Zloty), Lettland (Lat), Estland (Mark), Finnland (Markka), Dominika (Franco), Venezuela (Bolívar) und Persien (Kran). Frankreich selbst prägt seit 1921 Bons von 2, 1 und ½ Franc aus Aluminbrunze. Bis Ende 1925 sind von ihnen für 921 125 970 Fr. hergestellt worden, während Frankreich seit 1915 keine Goldmünze ausgegeben, seit 1916 keine Silbermünze geprägt hat. — In Lothringen war der Franc seit dem 14. Jh. eine Rechnungsmünze zu 12 Gros. Als der Teston (s. d.) 1576 auf 12 Gros gesetzt wurde, stellte er einen Franc dar. — Seit Eintritt seiner Selbständigkeit im Jahre 1830 rechnet Belgien nach französischen Francs und prägt sie laut Gesetz vom 5. Juni 1832. 1865 trat Belgien dem Lateinischen Münzbunde bei (s. d. und oben). Nach dessen Erlöschen suchte sich Belgien vom franz. F. unabhängig zu machen und hat, um seinen eigenen F. zu stabilisieren, durch Dekret vom 25. 10. 26 einen Goldwert zu 5 Fr. unter d. Namen »Belga« (0,209211 g Feingold) eingeführt. — Durch Gesetz v. 19. 3. 1799 führte die Schweiz den Franken als Einheit ein. Dieser Schweizer Frank war gleich 1,4597 französischen Francs und wurde als ¼-Neutaler geprägt. Am 13. Dezember 1850 führte die Schweiz den französischen Franc ein. Gemünzt wurden bis dahin ganze und ½, ¼ und ⅛ Neutaler, die in den Kantonen verschieden ausgebracht wurden, der Berner wog 29,4883 g und hielt 26,5702 g Silber, er galt 4 Schweizer Franken. (Noback² S. 811.) — Die 1870 in Österreich eingeführten goldenen 8- und 4-Guldenstücke führten die Nebenbezeichnung 20 und 10 F., denen sie im Gehalt gleich waren (s. Goldwährung). S.

In Danemark wurden 1904—1907 Stücke zu 50 und 20 Fr. aus Gold (1 Fr. = ⅓ Dollar) und 1 Fr. aus Silber, geteilt in 100 Bit, nebst 50-, 20-, 10-, 5- und 2½-Bit-

Stücken (s. Bit) für Dänisch-Westindien geschlagen. W.

Franc à cheval, F. à pied, Franc d'or s. unter Franc, am Anfang.

Franceschino = $\frac{1}{2}$ Francescone (s. d.).

Francescone, Florentiner Silbermünze Franz I. von Toscana (1574—1587) zu 10 Paoli (s. d.), 32 g schwer mit 29,677 g Silbergehalt. Diesen Namen erhielten alle späteren toskanischen Scudi. S.

Franciscus, ein Dizain oder Stück zu 10 Deniers des Königs Franz I. von Frankreich mit großem F auf einer und Kreuz mit 4 Lilien auf der anderen Seite; er wog 2,497 g und hielt 0,862 g Silber. — Hoffmann, Taf. 60, 101, 102; Lefebvre S. 41 f., 234 f. S.

Franco war 1. eine dem französischen Franc gleiche Silbermünze Luccas, die 1810 mit den Jahreszahlen 1805—1807 geprägt wurde, auch Stücke zu 5 Francos entstanden; 2. eine 1883 in Dominika eingeführte Silbermünze zu 1 Franc = 100 Centimos. S.

Françoisdor hießen die lothringischen Pistolen des Herzogs Franz III. (1729—1737). S.

Frang (Pl. Frangu), der albanische Goldfrank; s. Lek.

Frank s. Franc.

Frankfurter Judenfennige s. Judenfennige.

Franzgold hieß im 18. Jh. in Norddeutschland das französische Silbergeld, das bis 1750 wegen des Mangels an eigenem Kurant die hauptsächlichste größere Münze war. Es waren die Écus blancs (s. d.) und deren Hälften und Viertel. In den Berliner Kurszetteln um 1730 war Franzgold die feste Währung, nach der die Goldstücke und deutschen Kleinmünzen bewertet wurden. — Schrötter, Acta Bor., Gesch. I, S. 150—156. S.

Frater. Carausius et fratres sui steht auf einer M. des brit. Gegenkaisers Carausius, die ihn und die Kaiser Diocletianus und Maximianus nach seiner Anerkennung durch diese zeigt; vgl. dazu Kubitschek, Sitz. Wiener Ak. 208, 1, 1928 S. 28. R.

Frauen auf M. Frauen und Mädchen kommen im Altertum, abgesehen von Göttern, Nymphen u. ä. halböttl. Wesen, in Bild oder Schrift unter dreierlei Umständen

auf M. vor: als Herrscherinnen, als Beamte und ehrenhalber als Private.

1. Als Herrscherinnen erscheinen F. auf griech. und röm. M. (Klio X S. 261/314, vgl. Z. f. N. 34 S. 67/106) einmal kraft eigenen Rechtes, indem sie die Regierung selbständig (wie Berenike in Kyrene, Kleopatra VII. in Ägypten, Amastris) oder als Vormünderin (s. unter Vormundschafts-M.) führen; sodann kann ihnen, lebend oder vergöttert, mit oder ohne die Verkleidung als Göttin, vom Gemahl, insbes. vom Brüdergemahl ein Ehrenmünzrecht (s. d.) durch Nennung und Darstellung auf der M. zuerkannt werden (häufigste Art des Vorkommens; Abb. 52; Beispiele s. unter Hochzeitsmünzen); bei Berenike II. ist es vielleicht wegen ihrer Reichsverweserschaft für den abwesenden Gatten geschehen; in der röm. Kaiserzeit werden so ehrenhalber außer der Gattin gelegentlich die Großmutter, Mutter, Tochter, Schwester, Nichte, Schwiegertochter usw. des Kaisers auf den M. dargestellt, wobei in der röm. Münzung starke Zurückhaltung des Augustus und Tiberius, des Nero und Vespasianus zu beobachten ist und die Damen des Kaiserhauses erst seit Domitianus fast regelmäßig erscheinen; Abb. 85 (Tessera). Seit den Gordianen und bis zum Ende des Westreiches erscheint aber wieder fast nur die Gattin, nur einmal kommt die Mutter und gelegentlich die Schwester vor. Im byzantin. Kaiserreich, wofür eine Untersuchung noch fehlt, scheinen aber wieder nur wirklich mitregierende (Gattin, Schwester [Thekla], Mutter) oder allein regierende Frauen (Irene, Theodora) auf M. vorzukommen.

2. Als Beamte erscheinen Frauen zuweilen auf griech.-kaiserl. M. in der Eigenschaft als ἐπιμεληθεῖσας (Eukarpeia), ἀρχιτέρεια, ἱέρεια, πρύτανις, στεφανηφόρος, θυγατὴρ τοῦ δήμου (Smyrna); ohne Titel im Nomin. in Kyme, Kotiaëion, Laodikeia, im Gen. mit ἐπί in Akmonia und Smyrna, mit παρά in Sibia; in Byzanzion treten neben männl. auch weibl. Gottheiten als Beamte auf: ἐπὶ Τύχης πόλεως, ἐπὶ Θεᾶς Φαυστινῆς, ἐπὶ Νεΐκης. — Munsterberg, Beamtennamen S. 256.

3. Ehrenhalber als Private hat man auf M. der Kaiserzeit dargestellt in Mytilene

die alte Dichterin $\Sigma\alpha\tau\phi\omega$ (in verschiedenen Schreibungen, auch in Eresos) und die unbekannten Damen $\Delta\alpha\delta\alpha$, $\text{APXEDAMIC}\Theta\text{EA}$, $\Phi\lambda\alpha\text{ NEIKOMAXIC}$, $\text{IOV PROKLAN}\text{HP}\Omega\text{IDA}$ und $\text{NAVCIKAAN}\text{HP}\Omega\text{IDA}$, gewiß Wohltäterinnen der Stadt. R.

Im M.A. erscheinen F., abgesehen von ihrem Auftreten als Äbtissin (s. d.), auf Münzen aus zweierlei Gründen, entweder ehrenhalber oder in einer bestimmten staatsrechtlichen Lage: als Erbin des Münzherrn, als Vormünderin oder als Inhaberin einer Mitgift oder eines Wittums.

Im allgemeinen wird der Frau nur ehrenhalber ein Platz auf der Münze eingeräumt, so auf den vielen deutschen m. a. Münzen, auf denen der Fürst neben der eigenen Person die Fürstin darstellen oder in ihrer Eigenschaft als Frau und Gattin nennen läßt, oft vielleicht an einem besonderen Ehrentage derselben, anlässlich der Hochzeit oder der Geburt eines Kindes; oft wird ihr der Ehrenplatz auf der Münze eines ihr besonders lieben Aufenthaltsorts eingeräumt, besonders oft erscheint das Fürstenpaar auf den Münzen der königl. Pfalzen; eine Krönung, ein bedeutender Reichstag, ein hervorragendes Ereignis mögen oft den Anlaß geliefert haben. Die ältesten Vertreter dieser Gattung sind wohl die Darstellung des Königspaares Siegbert und Brunhilde in merowingischer Zeit und die sogenannten Otto-Adelheid-Pfennige (s. d.) in der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit. Weiter sind die Duisburger Pfennige mit dem Kopf Heinrichs IV. auf der Vs., der sitzenden Königin auf der Rs. zu erwähnen, dann wird erst wieder die Gemahlin Friedrich Barbarossas, Beatrix, auf die Münzen gesetzt, und zwar erscheint sie neben ihrem Gemahl auf größeren südharzischen Brakteaten und kleineren, die in Gelnhausen geschlagen sind, auf einem von diesen tritt sie auch allein auf; weiter kommt die Kaiserin Konstanze mit Heinrich VI. vor; Heinrich, der Sohn Friedrichs II., läßt sich auf einem Frankfurter Denar mit seiner Gemahlin Margarete darstellen. Auch erscheint das Königspaar auf Nordhäuser Brakteaten, hier zwischen ihnen ein Kreuz.

Auf schwabischen Brakteaten kommen die beiden Brustbilder des Königs und der Königin (Friedrich II. und Gemahlin)

in Schongau-Donauwörth und in Ulm vor.

Im Anschluß an diese Erzeugnisse königlicher Münzstätten ist auch eine Reihe dynastischer Prägungen entstanden, welche neben dem Münzherrn die Gattin desselben zeigen, so zuerst die Hochzeitpfennige Heinrichs des Löwen und der Mathilde von England (Vermählung am 1. 2. 1168 zu Minden), weiter die Pfennige Kunos von Minzenberg mit seiner Gemahlin Luckharde, dann die Denare Heinrichs Pribislaw und der Petrisa, die Brakteaten Albrechts des Bären mit Sophie, Ulrichs von Torgau mit seiner Gattin, die Wiener Pfennige Ottokars II. mit Margarete usw.

Diesen Münzen entsprechen auch außerdeutsche, z. B. dänische Brakteaten Waldemars I. und Sophie, englische Pennies mit Stephan von Blois und ihm gegenüber Mathilde v. Boulogne, die denarii banales (s. d.), bulgarische Zarenmünzen usw. Weitere Münzen, die ohne figürliche Darstellung Herrscher und Herrscherin nennen, s. Menadier, D. M. I S. 135 ff. (vgl. unter Geschichtsmünzen).

Neben diesen Münzen, auf denen die Fürstin ehrenhalber erscheint, stehen solche, wo ihr Erscheinen einen ausschließlich staatsrechtlichen Charakter trägt. Selbständige Münzherrin ist sie als Erbin des Münzherrn oder als Inhaberin einer Mitgift oder eines Wittums oder später als Vormünderin.

Zuerst erscheint Angilberga, die tatkräftige Frau Kaiser Ludwigs II., die Erbin des Herzogtums Benevent, als Münzherrin, als sie in Vertretung des gefangenen Herrschers die Regierung in Unter-Italien führte. Dann ist die Gräfin Adela von Hamaland zu nennen, welche im 10. Jh. das Münzrecht ausübte. Clementia v. Burgund schlug während des Kreuzzuges ihres Gatten, des Grafen Robert II. von Flandern (1092—1111) Denare (Dbg. 1987). Von Bertha von Schwaben, der Schwester Barbarossas, Herzogin von Oberlothringen, sind nach dem Tode ihres Gemahls geprägte Münzen erhalten. Ermenesinde von Luxemburg (1196—1236) hat als Erbin des Landes mit ihrem Sohne Heinrich Pfennige prägen lassen. Von Sophie von Brabant, Erbin des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen,

besitzen wir hessische Münzen sowohl von ihr allein als auch mit ihrem Sohne zusammen, den sie als Mitregenten berufen hatte. Seit dem 14. Jh. treten eine ganze Reihe von Vormundschäftsmünzen auf: So zuerst die Herstaler Groschen der Felicitas von Luxemburg, der Witwe Johanns Tristan von Herstal († 1309), welche bis z. J. 1312 als Vormündern ihrer Söhne die Herrschaft verwaltete. Ferner die Münzen der Eleonore von Geldern 1343—1344, die Groschen der Jolantha von Flandern (1344—52) als Vormünderin und Regentin ihrer minderjährigen Söhne, der Grafen Eduard II. und Robert von Bar, die Nanzicher Münze des Herzogs Johann von Oberlothringen mit seiner Mutter, Maria von Blois, der »duchese manbours de la duchie«, die Salzderheldener Groschen der Margarete von Sagan als Witwe des Herzogs Heinrich III. von Braunschweig-Grubenhagen († 1463) und Vormünderin; zuletzt erwähne ich die savoyischen Münzen d. J. 1490, welche neben dem Namen Karls II. den seiner Mutter »Blancha C. S. Tutrix« tragen (Menadier, D. M. I S. 140 f.).

Die Herzoginnen von Böhmen hatten als Leibgedinge das Münzrecht in Melnik, wo z. B. die Burgunderin Emma, die Gemahlin des Herzogs Boleslaus II. (967 bis 998), Pfennige geprägt hat. Die Kurfürstin Margarete von Sachsen hat in Colditz als Leibgedinge das Münzrecht ausgeübt (Friedensburg in Z. f. N. 32 S. 79 ff.). Helena, die Witwe Wilhelms von Athen, schlug Münzen nach dem Tode ihres Gatten in ihrem Wittum, der Herrschaft Karytána.

In der N. Z. sind u. a. die Vormünderin Emma von Waldeck und vor allem ausländische regierende Fürstinnen zu nennen: Maria und Elisabeth von England, Christine von Schweden, Katharina und Elisabeth von Rußland, Isabella von Spanien usw.

Für die Tracht der Fürstinnen i. M. A. ist der Schleier kennzeichnend, dessen Enden gewöhnlich frei über den Nacken herabhängen oder auch vorn über die Brust gezogen werden (Menadier, D. M. I S. 104). — J. Menadier, D. M. I S. 86 ff. und D. Menadier in Z. f. N. 32 S. 185 ff. Su.

Für das Vorkommen des Namens von

Künstlerinnen auf Medaillen ist die A(nna) M(aria) B(raun) geb. Pfründt (Archiv f. Med. IV S. 34¹) das älteste Beispiel, von denen des 19. Jh.s Angelica Facius die bekannteste. R.

Frederikdor und Doppelfrederikdor wurden zum erstenmal 1827 unter Friedrich VI. in Altona ausgemünzt, die doppelten auch mit der Jahreszahl 1826; 35⁵/₂₄ einfache F. aus der 21¹/₂ karätigen Mark. Auch Friedrich VII. ließ einfache (enkelte) und doppelte schlagen. Sie wurden sowohl in Kopenhagen als auch in Altona geprägt. — Schou, Taf. 44, Nr. 1 und 2. W.

Freiheitsmütze s. Phrygische Mütze.

Freimaurer-Medaillen. Die Freimaurerlogen datieren von 1717, wo in London die erste »Große Loge« gegründet wurde. Die erste Med., die auf das Freimaurerwesen Bezug nimmt, ist die von 1733 auf Sackville, den Stifter einer Loge in Florenz; im 18. Jh. sind sie noch spärlich, seit dem 19. häufig. Sie sind geschlagen entweder auf Freimaurer selbst, insbes. fürstliche, oder auf die Gründung oder Gründungsjubiläen von Logen, und tragen meist freimaurerische Abzeichen wie Zirkel, Winkelmaß, Hammer, Kelle, Richtscheit, Steinblock, Bibel, Sonne, sechsspitzigen Stern usw. Auch Tempelbauten sind beliebt. Neben den Med. sind auch die Logen-Mitgliederzeichen zu erwähnen, oft in Münzenform. — Hamb. Zirkelkorrespondenz, Abb. freimaurer. Denk-M. und Med. 5 Bde. Hamburg 1898—1903; Auktionskatalog Helbing, 10. Dez. 1917 Nr. 4687/5437. R.

Freipfennige. In sog. Freipfennigen wurde in Erfurt eine Abgabe an den Erzbischof von Mainz, der sogenannte Freizins, entrichtet. Dieser wurde seit 1123 von den Leuten erhoben, die auf des Erzbischofs Gütern wohnten und ihm deshalb dienstpflichtig waren. Diese Dienstbarkeit wurde von Adalbert I. aufgehoben und in einen Erbzins umgewandelt, während die Güter den Inhabern als freies Eigentum verblieben wurden.

Anfänglich wurde der Erbzins in der laufenden Münzsorte entrichtet, später aber nach Verringerung des Wertes der üblichen Pfennige wurde seit dem 14. Jh. die Ausprägung besonderer Freipfennige angeord-

net, welche unter gewissen herkömmlichen Gebräuchen erfolgte und noch in der 2. Hälfte des 17. Jh.s bestanden haben mag. Es sind Hohlpfennige, die das Mainzer Rad allein oder mit einer Inful darüber und dahinter Schwert und Bischofsstab oder ähnlich mit der Umschrift MARTINVS haben. In einer Urkunde von 1422 heißt es, daß aus 30 Mark Erfurter Silber jährlich 600 F. und zwar aus der 15 lötigen Mark ausgeprägt werden sollen, 1 Stück = ca. 0,4 g Rohgewicht. Noch 1600 wurde eine Feinheit von 14 Lot 16 Gran vorgeschrieben. — Posern, S. 58 f. Su.

Frequency-table (Frequenztabelle) nennen die engl. Numismatiker eine Tabelle, die zur Errechnung des wahrscheinlichsten Normalgewichtes älterer M. dient; sie besteht in einer tabellarischen Vereinigung der Wägungen der betr. M.-sorte, die die Zahl der Exemplare gleichen Gewichts nach Stufen von Zentigramm oder fünf Zentigramm angibt; die höchst belegten Ziffern stellen dann das faktische Normalgewicht dar, zu dem um des Gewichtsverlusts durch Abnutzung willen noch etwa 1% zuzuschlagen wäre. — Num. chron. 1924 S. 76. R.

Friedensmünzen im Altertum und Mittelalter: vgl. unter Pax. In der Neuzeit sind F. die Münzen mit einem Friedenswunsch wie die Lubecker mit: Domine serva nos, die Rostocker mit: Pax optima rerum oder die Dortmunder und Züricher mit: Domine conserva nos in pace, alle aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges. Die sogenannten Friedenskreuzer sind badische Kupferkreuzer auf die deutschen Siege von 1870/71. Weiteres bei Schmieder, Nachtrag, S. 64 ff.; Le Maistre, Pax in Nummis, Amsterdam 1913 (F.-m. und -med.). S.

Friedrich-Franzsdor hießen die Pistolen (s. d.) der Großherzoge Friedrich Franz I. und II. von Mecklenburg-Schwerin (1785 bis 1837; 1842 bis 1883). S.

Friedrichsdor. Der Friedrichsdor, die preußische Pistole (s. d.), wurde 100 Jahre lang, von 1740 bis um 1850 geprägt. Zwar hatte schon der Vater Friedrichs des Großen einfache und doppelte Pistolen geprägt (halbe und ganze Wilhelmsdor), aber nur in geringer Menge. Friedrich II. beabsichtigte 1750, mit Hilfe seines General-

münzdirektors Grauman als Hauptwährungsmünzen die Pistolen und daneben silberne Scheidemünzen zu prägen. Grauman gedachte so den holländischen Dukaten und damit den holländischen Handel aus der Ostsee zu vertreiben, in der irrigen Meinung, durch die Münzen den Handel zu beherrschen. Zwar mußte der Plan scheitern, aber es sind doch dank dem steigenden Goldbestande der Welt durch die wachsende brasilianische Ausbeute, seit 1764 in zunehmender Menge, doppelte, einfache und auch halbe Friedrichsdor geschlagen worden. In den Jahren 1764 bis 1806 verhielt sich die preußische Gold- zur Silberkurantrprägung wie 1 : 1,7. In der folgenden Zeit aber vermochte das verarmte Preußen bei der wieder knapper werdenden Golddecke der Welt nur immer weniger Friedrichsdor zu prägen: 1806 bis 1857 verhielt sich die Gold- zur Silberprägung wie 1 : 5. Die Friedrichsdorprägung hörte in den vierziger Jahren so gut wie ganz auf. Unter diesen Umständen stellte der Staat seine Goldzahlungen ein und ging zur reinen Silberwährung über, die durch die seit 1855 begonnene Einziehung der F. durchgeführt wurde. — Der Friedrichsdor hielt zuerst 6,055, seit 1770 6,032 g Gold, war also gleich heutigen 16,89, dann 16,83 Goldmark. — Die ersten Friedrichsdor zeigen ein stark wechselndes Gepräge, erst 1764 wurde es feststehend und zeigt den Kopf des großen Königs-Adler auf Waffen (Abb. 250). Die seit 1786 geprägten hießen zwar offiziell Friedrich-Wilhelmsdor, doch findet sich auch im Verkehr der Behörden meist die Bezeichnung Friedrichsdor. Sie trugen unter Friedrich Wilhelm II. wieder andere Bilder. Dessen Nachfolger kehrte zwar 1815 zu dem alten Bilde der Rs. zurück, jedoch entsprach der Barockstil nicht mehr dem Geschmacke der Zeit. Nach Jahre dauernden Vorarbeiten, an denen sich Künstler wie Schadow und Rauch beteiligten, fertigten endlich die Medailleure Brandt und Götze 1825 jenes Bild im Empirestil, das seitdem die Rs. zierte, den vortrefflichen, Würde und Naturwahrheit vereinenden Adler auf dem Kanonenrohr. — Schrotter, Acta Bor., passim; ders., Preußen 1806/73, passim; ders., Z. f. N. 36 S. 110; Berichte a. d. Preuß.

Kunstsamml. 31, 1909/10 S. 320; 44, 1923 S. 46.


Friedrich-Wilhelmsdor hieß die Pistole der preußischen Könige Friedrich Wilhelm II., III. und IV. Sie wurde aber meistens Friedrichsdor (s. d.) genannt.

S.

Friesacher Pfennige. Der »Friesacher« Pfennig ist ursprünglich Eigenname der von den Salzburger Erzbischöfen seit 1125/1130 in ihrer Stadt Friesach in Kärnten geschlagenen Münzen; er gewann aber bald wegen seines guten Silbers (15-lötig) eine weite Bedeutung in den Nachbarländern als eine beliebte Handelsmünze und wurde daher auch von den Herzögen von Kärnten in Landstraß, St. Veit und Völkermarkt (Gemeinschaftsprägungen mit den Salzburger Eb., Verträge von 1268 und 1286), von den Herzögen von Steiermark in Graz und Zeiring, von den Grafen von Görz von 1210 an zu Lienz, von den Gurker Bischöfen in Straßburg i. d. Grafsch. Friesach (nach Urk. v. J. 1195), von den Bischöfen zu Bamberg in Villach und Griffen (Kärnten), von den Andechs-Meraniern zu Windischgrätz und Stein in Krain und zu Gutenwört in der Windischen Mark, von den Patriarchen von Aquileia und in Ungarn, hauptsächlich von König Andreas II. (1205—1235) nachgeahmt. Hier verschwanden die Friesacher 1240 mit dem Mongoleneinfall. Überhaupt ist die erste Hälfte des 13. Jh.s die Zeit, in welcher der Umlauf der Friesacher seine größte Ausdehnung erreichte und durch Funde (der größte von Detta, 1880, hatte über 10000 St., Durchschnittsgew. 1 = 0,993 g, der von Aba Pußta, 1912, 7594 St., Durchschnittsgew. 1 = 0,964 g, Feingehalt $\frac{875}{1000}$ oder genau 14 Lot) und urkundliche Nachrichten weit gegen den Südosten nach Kroatien und Ungarn verfolgt werden kann.

Die ältesten Friesacher haben ein Durchschnittsgewicht von 1,225 g und wurden wohl nach Kölner Münzfuß ausgeprägt, 160 St. auf die Mark. Schon 1207 gingen 210 Pf. auf die feine Mark, 1217 240 Pf., daher »phuntere« genannt; 1286 gehen 344 Pf. auf die Münzmark, die jetzt die Wiener Mark (ca. 280 g) ist u. 370 auf die (fein-)

lötige Mark. »... Argentum ponderatum probari debet et purificari ita, quod addito uno lotone cupri ad puram marcā argenti, de marca argenti denariorum marcae duae et viginti denarii cudi debent sub examine quod saiger vulgariter nuncupatur salvis nobis quatuor denariis in marca« steht in der Urkunde v. J. 1286 ($2 \times 160 + 20 + 4 = 344$). Zuletzt, 1334, gehen auf die feine Mark 410 Pf. und 344 Pf. auf die rauhe; 1 Stück = 0,80 g Rauhgew., 0,67 g Feingew.

Zwischen 1150—1200 herrschte große Einförmigkeit der Münzbilder. Die Pfennige sind entweder ganz stumm oder nennen bloß die Münzstätte, wie die häufigste Gattung mit ihrer ruckläufigen Umschrift FRIACEN  um das roh gezeichnete Bild des Erzbischofs und mit der schriftlosen Rs.: hinter Stadtmauer Kirche mit 2 Türmen, umrahmt von 2 geperlten Kreisen. Die Deutlichkeit des Münzbildes ist durch den Vierschlag beeinträchtigt (Abb. 177). So sind sie nach 1164 25—30 Jahre und länger geprägt. Erst Erzbischof Adalbert (1183—1200) hat gegen Ende seiner zweiten Herrscherzeit mit der Ausgabe von redenden Pfennigen begonnen, welche im übrigen das frühere Münzbild beibehielten. In die Regierungszeit Eb. Eberhards II. (1200—1240) fällt die Blutezeit des Friesacher Münzwesens, unter ihm wurden Fries. auch in anderen erzbischöfl. Münzstätten geschlagen, in Pettau zusammen mit Herzog Leopold VI. (1222—1230), in Reichenburg an der Save und in Rann für den Handelsverkehr mit Kroatien und Ungarn. Gegen Mitte des 14. Jh.s ist die Prägung in Friesach aufgegeben, doch kommen Friesacher Pfennige noch vereinzelt in Urkunden bis in die 1. Hälfte des 15. Jh.s hin vor. Die letzten F. haben ein Einzelgewicht von 0,55 bis 0,78 g. Siehe auch Agleier. — Luschin v. Ebengreuth, Friesacher Pfennige, N. Z. 55 (1922) S. 89—118, 56 (1923) S. 33—144, 57 S. 97—102; derselbe, Die Pettau-Friesacher, N. Z. II 1870 S. 414 f. Su.

Frogskin, engl. = Froschhaut, neuerer amerik. Scherzname für das Papiergeld der U. S. A., der grünen Farbe des Papiers wegen. R.

Frumentum, lat. = das Getreide. Ad fru(mentum) emu(ndum) ex s(enatus) c(on-

sulto) lautet die Aufschrift eines röm. Denars der Quästoren Calp. Piso und Serv. Caepio um 100 v. C., geschlagen aus Mitteln des Aerarium Saturni (daher der Kopf des Saturnus auf der Vs.) für Getreideankauf. R.

Fuang, siamesische Silbermünze, s. Tikal. V.

Fuchs (Foß), kupfernes 3-Pfennigstück, das in Westfalen, besonders in den Städten Hamm und Soest, in der ersten Hälfte des 17. Jh.s geschlagen wurde, dann das in der Münzstätte zu Düsseldorf seit 1750 geprägte kupferne $\frac{1}{4}$ -Stüberstück. — Z. f. N., 23, S. 209—221. S.

Füllhorn, lat. cornu copiae, griech. *κέρας Ἀμάλθειας* (weil es ein Horn der Ziege Amaltheia, die den Zeus gesäugt hat, sein soll; nach anderen ist es das von Herakles dem Flußstier Acheloos abgebrochene Horn), ein Tierhorn, mit Früchten u. dgl. gefüllt, Sinnbild der Fülle, des Glücks usw., daher auf M. Attribut der Fortuna, Aequitas, Concordia und vieler anderer Götter und Personifikationen (Abb. 107), gelegentlich auch von Herakles als Gott des ländlichen Segens geführt; einzeln gleichfalls auf hellenist. und röm. M. erscheinend, auch gepaart mit anderen Emblemen wie Globus, Ruder, Zepter, Caduceus, Apex, Blitz (T. Caris., L. Mussid. Longus, Q. Fab. Maximus), bes. oft ihrer zwei mit einem Caduceus inmitten (z. B. Commodus); auch ein aus 2 nebeneinandergestellten F. bestehendes Doppel-F. ist, bes. auf ägypt. M., häufig. — R. E. I S. 1721 c; Anson, Greek coin types IV Taf. V—VIII. R.

Fünfer = $\frac{1}{3}$ Plappart = 5 Heller ist eine schweizerische Silbermünze, die seit dem Ende des 14. Jh.s bis in die erste Hälfte des 16. Jh.s, in Bern bis 1528, in Freiburg, Lausanne, Solothurn, Zürich u. a. Städten geprägt wurde: 1496 in Bern 248 Stück aus der $4\frac{1}{2}$ lötigen Mark, 1 Stück = 0,94 Raugew. und 0,26 Feingew. — Löhner, Die M. der Republik Bern, Zürich 1846, S. 254 ff. Su.

Außer diesen schweizerischen wurden nach Schmieder um 1800 noch vier Münzen »Fünfer« genannt: 1. die Fünfkreuzer (s. d.) nach Konventionsfuß, 2. die Bamberger schweren Batzen, die in Franken

5 Kreuzer galten, 3. die preußischen und sächsischen $\frac{1}{12}$ -Taler in Riga, wo sie 5 Ferdinge galten, 4. die schwedischen 5-Öre in Riga und Pommern. S.

Fünferlein = fränk. Halbschilling, s. Schilling. S.

Fünfkönigstaler heißen die auf die Jahrhundertfeier des preußischen Königums 1801 geprägten Medaillone mit den Büsten der fünf preußischen Könige. Das eine von Loos hat auf der Rs. den Helios und mehrere andere Götter und Genien, das von Abramson die Iustitia. — Menadier, Schaumünzen Nr. 373; T. Hoffmann, J. Abraham u. A. Abramson, Frankfurt a. M. 1927, Taf. II, 100. S.

Fünfkreuzer war eine durch die Reichsmünzordnung von 1559 geschaffene silberne Teilmünze des Reichsguldiners (s. d.) zu 60 Kreuzern mit 1,91 g Feingewicht, die aber vom Reiche 1566 wieder beseitigt wurde, denn sie paßte zu wenig zu dem herrschenden Duodezimalsystem mit seinen 12-, 6-, 4- und 2-Kreuzerstücken. Erst als die Konvention von 1753 (s. Konventionsfuß) die 20- und 10-Kreuzerstücke als Hauptteilmünzen geschaffen hatte, wurde das 5-Kreuzerstück ausgiebig, aber sehr oft geringhaltiger geschlagen als es konventionsmäßig sein sollte, d. h. mit 1,95 g Gewicht und 0,975 g Feingewicht. S.

Fünfling. »So haben wir die schilddachten Groschen gesetzt zu 5 Pfennigen, die heißen nicht mehr groschen, sondern heißen funfling, denn sie sollen gehen als pfennige [so!] und 9 pfennige sollen ein gut groschesein hoher wehr«. (Sächsischer Münzabschied zu Zeitz 1461). Die hier gemeinten Schildgroschen sind wohl die i. J. 1460 geprägten, 93 aus der $5\frac{1}{2}$ lötigen, 271 aus der feinen Mark, die $\frac{1}{36}$ rheinischen Goldgulden galten; die früheren Schildgroschen waren besser und galten $\frac{1}{26}$ rheinischen Gld. Die guten Groschen = $\frac{1}{20}$ rheinischer Goldgld. bildeten die »Oberwähr«, die Schildgroschen sollten nur »Beiwähr« sein. Schwinkowski.

Fünfzehnkreuzer (Sechstaler, 5-Böhmer) war eine österreichische Kriegsmünze; sie wurden geschlagen, um das nötige Geld für die Truppenlöhnung und die Kriegslieferungen zu schaffen, indem

diese Münzen, nur 9- bis 10-lötig, vorteilhafter als die über 14-lötigen Taler zu schlagen, außerdem zur Löhnung kleinere Nominale nicht zu entbehren waren. Der Kaiser hat sie zuerst 1659 bis 1665 prägen lassen; zugleich wurden sie von den schlesischen Fürsten, von Tirol, Salzburg und Olmütz in großen Mengen nachgeschlagen, von wo aus sie Süddeutschland, Sachsen, Brandenburg, Polen und Ungarn überfluteten. 20 Jahre später wurde ihre Prägung in ebenso umfangreicher Weise vom Kaiser und unter kaiserlichem Gepräge in vielen deutschen Münzstätten wiederholt; auch in Berlin geschah es 1687, aber unter eigenem Gepräge. Damals hatten die kaiserlichen Fünfteuzer 3,59 g Feingewicht. Sie wurden noch 1732 bis 1750 geprägt, um dann von den Konventions-20- und 10-Kreuzerstücken abgelöst zu werden. Alle 15-Kreuzer trugen auf einer Seite das Brustbild des Fürsten, auf der anderen das Landeswappen und auf einer Seite unten: (XV). — In der Schweiz wurden die 15-Kreuzerstücke, als Viertel des rheinischen Gulden Viertelgulden oder Örtli genannt, zu einer Landplage. Zuerst prägte sie Schaffhausen 1656—1658 mit nur 3 g Feingewicht. Das Volk nannte sie nach dem Wappenbilde der Stadt »Böcke«. Auf allgemeine Beschwerden sollte der Schaffhausener Münzmeister die schweren mit einem Bockskopfe nachstempeln, aber er betrog, stempelte die leichten und gab sie aus, schmolz die schweren ein. Ebenso schlechte Örtli münzten 1672—1677 Schwyz, 1676 und 1677 Zürich und Schaffhausen. Ungeheure Verluste und Verwirrung waren die Folgen. — Schrötter, Brandenburg, Gesch., S. 65, 381 f.; Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1918, Nr. 1. S.

Fürst s. Princeps.

Fürstengroschen. Die ersten F. waren die vom Landgrafen Balthasar von Thüringen 1367—1406 geprägten Groschen zu 8 Pfennig, deren Vs. ein Lilienkreuz, deren Rs. ein Löwe zierte. Sie wurden bis 1440 geprägt, zuletzt mit Lilienkreuz und Landsberger Schild auf der Vs., Löwe und Landsberger Schild auf der Rs. Diese hießen auch »Schildige Groschen« und galten 12 Heller. Im Durchschnitt hielt

der sein Feingewicht oft wechselnde F. 1,6 g Feinsilber. — Die zweite Art von F. waren die zufolge dem niedersächsischen Münzverein von 1555 geprägten Groschen zu 12 meißnischen Pfennigen, die die Zahl IZ trugen und deren 21 auf einen Gulden gingen (Abb. 303). Sie sollten 2,23 g wiegen und 1,03 g Silber halten, welcher Münzfuß aber sehr selten befolgt wurde. Laut Kreisbeschluß von 1572 wurden die F. mit dem Reichsapfel auf der Rs. versehen (s. Apfelgroschen), in dem zuerst, aber sehr selten, 21, dann 24 (auf den Reichstaler) stand. (Abb. 302). Sie wurden überall in Norddeutschland in zunehmender Menge geprägt und in der Kipperzeit sehr verschlechtert, dann wieder besser bis zum Ende des 17. Jh.s; doch war der Name F. nach der Kipperzeit dem Namen »Gutergroschen« gewichen. — Grote, M. St. V S. 272 ff.; Schwinkowski, S. 44 f.; Bl. f. Münzfr. 1892, Sp. 1719—1721. S.

Fugio-Cent war die erste 1787 aus Kupfer geprägte offizielle Münze der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die auf der Vs. eine die 13 Staaten darstellende Kette aus 13 Gliedern, auf der Rs. eine Sonne über Sonnenuhr mit der Umschrift »FUGIO 1787« und unten dem Motto: »Mind your business« trug. Die Münze bekam noch mehrere andere Namen wie: Franklin-, Sun-dial- (Sonnenuhr-), Ring- und Mind-your-business-Cent. — Crosby, S. 297 bis 302; C. v. Ernst in N. Z. 25 S. 237 ff. S.

Fulās, pl. von arab. Fels, s. d.

Fun, koreanische Kupfermünze; s. Won.

Funde von M. s. unter Münzfunde.

Funduk altun, Funduklu, Fundukly s. unter Altun.

Fuß. Das Modell eines menschl. F. auf M. kommt, vom Stiefel bekleidet und von verschiedenen Sinnbildern umgeben, auf M. von Isinda, Aigeai Kil., Ptolemais-Ake, Alexandria (hier oben der Sarapiskopf; vgl. R. E. I A S. 2426) vor, B. M. C. Phoen. S. LXXXVI; in der Sarapisstadt Sinope erscheint ein menschl. Bein, in einen Stierkopf auslaufend (Recueil monn. gr.² S. 207** n. 145; Florilegium Vogué 1909 S. 59/63: Kultbild des Dionysos; doch spielt das abgeschnittene Bein im Osiris-Kulte eine große Rolle); ein Pferd, dessen l.

Vorderbein ein menschliches (das r. ein Menschenarm) ist, als Reittier des Men kommt mit der Inschrift Ἰππον βροτό-ποδα auf M. von Nikaia vor (Rev. num. 1904 S. 301/6). Als Beiz. kommt ein F. öfter auf röm. Denaren vor, auf M. des *Furius Crassipes* ist er ständiges Beiz. in Anspielung auf das Kognomen. — Fuß einer M.s. unter Münzfuß. R.

Fyrer s. Vierer.

Fyrk = $\frac{1}{4}$ Öre, eine schwedische, zuerst silberne Münze, die seit 1575 geprägt, etwa

1 g wog und $\frac{1}{10}$ g und weniger Silber hielt. 1624 nahm die Ausmünzung von Kupferfyrkar ihren Anfang sowohl in Klippen als auch in runden Münzen, Gewicht 8—7 g; sie wurden in Säter, Nyköping und Arboga geschlagen, später bis zum Jahre 1660 als runde Münze von 10—12 g Gewicht, indem 48 Öre auf den Riksdaler, 32 Öre auf einen schwedischen Daler ($\frac{2}{3}$ Riksdaler) gingen. — Stiernstedt I; K. A. Wallroth, *Sveriges Mynt* 1449—1917, Stockholm 1918.

W.

G.

G, Münzbuchstabe der Münzstätten Stettin (1753—55), Karlsruhe (seit 1872) und Poitiers. S.

Gabella war ein päpstlich-bolognesischer Groschen des 16. Jh.s mit dem päpstlichen Brustbilde oder Wappenschilde auf der Vs. und dem bolognesischen Löwen auf der Rs. Die sechsfache G. hieß Gabellone und galt 4 Giulii (s. Giulio). S.

Gabelotten s. Cavalotto.

Gadyana, indische Gewichtseinheit; s. Karsha. V.

Gärten des Alkinoos nannten die älteren Gelehrten das Bild der Rs. auf den griech. Silber-M. von Korkyra, Apollonia und Dyrhachion, ein doppeltes Stern- oder Blumenmuster, das schon in der assyrischen Ornamentik vorkommt. — Z. f. N. 37 S. 63/4. R.

Gaia, griech. $\gamma\alpha\iota\alpha$ = Erde, Erdgöttin; s. unter Tellus. R.

Galmel, ein Zinkerz; s. unter Cadmea.

Galvanoplastisches Verfahren zur Herstellung von Med. und von Kopien von M. und Med. Man hängt die mit Graphit bestrichenen Negativformen (z. B. aus Plastilin) der beiden Seiten der M. in ein galvanisches Bad, von dessen Kupfer- (seltener Silber-) anode dann das Kupfer (Silber) sich auf diese Negative zu festen Decken niederschlägt; diese werden abgenommen, vollgegossen und zusammengelötet; so entsteht eine Kopie der M., die auch versilbert, vergoldet oder künstlich patiniert werden kann. Sie ist immer leicht durch die Zusammensetzung an der Kante, durch das reine

Kupfer (Silber) als Stoff und durch den dumpfen Klang vom Original zu unterscheiden, daher das Verfahren zu bewußter Fälschung selten angewendet wird. — Viele neuere Med. werden überhaupt auf diese Weise statt durch Guß vervielfältigt, doch ist dies unkünstlerische Verfahren nicht zu empfehlen. R.

Gambar, Zinnfiguren der malaiischen Staaten; s. Pitjjs. V.

Ganymedes, der troische Prinz, erscheint, meist mit phryg. Mütze und dem Hirtenstab, auch mit Syrx oder von seinem Hunde begleitet, mit Zeus' Adler spielend oder schon von ihm entführt, auf kaiserl. M. von Ilion, Dardanos, Hadrianopolis Thrak. und Sebaste Phryg.; die Entführungsszenen werden z. T. auf die Gruppe des Bildhauers Leochares (4. Jh. v. C.) zurückgeführt. — R. E. VII S. 737; Dörpfeld, Troia und Ilion S. 524/5; Beschreib. Berlin I S. 168. R.

Ganza, Mischung von Blei und Kupfer und die daraus verfertigten Münzen von Pegu, die Kelly, Camb. Univ. I 229 zufolge den Wert von $1\frac{1}{4}$ Penny hatten. — Temple, in I. A. 42, 107, 119; Crooke, Hobson Jobson 364. V.

Garas, der frühere ungarische Groschen oder das ungarische Dreikreuzerstück (s. d.). S.

Garzia = Carzia (s. d.).

Gaudiebchen s. Magermännchen.

Gaudium, lat. = die Freude. Als röm. M.-Aufschrift vornehmlich bei folg. Bildern vorkommend: *gaudia publica*, 4 weibl. Gestalten (Horen) zusammen ein Füllhorn

haltend, Victorinus, Rev. num. 1889 Taf. X 2; g. populi Romani oder rei publicae oder Romanorum, bei Siegesszenen; g. Augusti nostri: zwei Erosen mit Kränzen, Constantinus I. *AV* Med. R.

Gaumünzen, ägyptische, s. unter Nomenmünzen. R.

Gazzetta, Volksname der seit 1539 geprägten venetianischen Billonmünze zu 2 Soldi, auch Stücke zu 2, 3 und 4 Gazzette entstanden. Sie wurden bis zur Mitte des 17. Jh.s geschlagen und viel in Oberitalien nachgeahmt. Das 10-Gazzetta-Stück hieß Lirone oder Lirazza. Die Gazzette zeigen auf d. Vs. den h. Marcus und knienden Dogen, im 17. Jh. den venetianischen Löwen und knienden Dogen, auf der Rs. immer den Heiland. Sie wurden in großen Mengen für die Levante geschlagen. Die erste venetianische Zeitung im 17. Jh. kostete eine Gazzetta und bekam daher diesen Namen. — Papadopoli, II, S. 176; Martinori, S. 178.

Bronzemünzen zu 10, 5 und 1 G. mit dem Markuslöwen auf einer, dem Werte auf der anderen Seite gab auch der Staat der 7 jonischen Inseln i. J. 1801 aus. — Λάμπρος, Νομίσματα καὶ μετάλλια τῆς Ἑπτανήσου πολιτείας, Athen 1884, S. 17/19. S.

Ge, griech. γῆ = Erde, Erdgöttin; s. unter Tellus. R.

Geätzte Med. nannte man die richtiger gravierte Med. (s. d.) zu nennenden Med. und Spielmarken des 17. Jh.s. R.

Gebrochener Ring s. Ringprägung.

Geburts-M. und -Med. Antike G.-M. sind kleine Æ-M. des Maximianus und des Constantinus I. mit plur(a) natal(ia) fel(icitate); zu nennen wären hier aber noch die M. mit Altersangaben: die Caesars mit $\text{LII} = 52$, die des M. Antonius mit a(nno) XL und XLI; auf den Geburtstag der Stadt Rom (nat. urb.) spielt ein Goldstück des Hadrianus an (Abb. 76). In der Neuzeit sind außer zahlreichen Medaillen und Jettonen mehrfach auch Geschichtsmünzen auf fürstliche Geburtstage geprägt worden, insbes. Taler, so z. B. von Braunschweig 1666; bes. eigenartig ist eine Anhalter Med. von Joh. August von Zerbst 1734 auf die zusammen 100 ergebenden Lebensjahre des Fürstenpaares. R.

Gectoir, altfranzösisch für Jetton. S. Rechenpfennig. S.

Gefäße, antike, die auf M. erscheinen, sind insbes. Amphora, Capis, Cista, Kalathos, Kantharos, Kerchnos, Kibotos, Krater, Modius, Patera, Plemochœ, Praefericulum, Rhyton, Simpulum, Situla, Urceus. — Einschmelzung kostbarer Gefäße als Material für M.: s. unter Geräte. R.

Gefangenenlagergeld, für den Umlauf in Gefangenenlagern ausgegebene Geldzeichen aus Papier oder Metall, die den Zweck haben, den Gefangenen zwar Geld in die Hand zu geben, aber ihnen das Weiterkommen außerhalb des Lagers unmöglich zu machen, auch den Bedarf an staatl. Geldzeichen zu verringern. Verwendet im Burenkrieg in den Lagern der Ragama Co. und von Diyatalawa auf Ceylon, im Weltkrieg von allen kriegführenden Staaten: Deutsches Reich 400 Ausgabestellen von Scheinen und Marken, 300 von Metall; Österreich 30 Lager, Ungarn 30 Lager, Frankreich über 1000 Lager, engl. Lager in Frankreich, England, Ägypten, belg. Lager in Le Havre, niederländ. Lager für belg. Flüchtlinge in Uden; Italien, Rußland (dort von den Gefangenen selbst ausgegeben). S. auch Notgeld. A. Keller.

Gefütterte M. (fourré, plated) s. unter Subaeratus.

Gegenstempel, franz. contremarque, nennen wir einen einer M. aufgeprägten, meist runden oder viereckigen kleinen Stempel, dessen Aufprägung, wenn einseitig, auf der anderen Seite eine Abplattung hervorruft; er enthält bei antiken M. bald eine bloße Zahl (also die neue Wertzahl; z. B. die Zahlen von A = 1 bis $\text{ID} = 14$ auf meist kleinasiat. Kaiser-M.), bald Abzeichen (Wappen) und wohl auch Namen der M.-herrschaft, z. B. einer Stadt, so ΠΡΟΤΕΥΩΝ und Eule, eines Kaisers, z. B. ΔΟΜΙΤΙ ; bes. häufig trifft man G. auf beliebten M.-sorten wie Alexandergeld, Pegasosstatere, dann auf pamphyl. u. kilik. Statere des 4. Jh.s (wenn diese nicht zu den Einstempelungen, s. u., zu rechnen sind) und G. mit Namen der iul.-claud. Kaiser auf ihren röm. und provinzialen Mittelbronzen sowie G. Vespasians auf älteren Denaren. — Ein G. kann, wie die neuzeitlichen Beispiele (s. u.) lehren, die Zulassung einer fremden

M. im eigenen M.-gebiet (z. B. G. der Kistophorenstädte auf Side-Tetradr.) oder Wiederzulassung einer eigenen M. im alten Werte oder zu einem neuen, oft höheren Werte (Valvierung) bedeuten, vgl. Aristot. Oecon. p. 1349 b (ἐπικόψας . . . χαρακτηῖρα); oft werden auch ganz unkenntliche M. von G. betroffen, dann oft Stadtname und Wert auf besonderen G., wie sich denn überhaupt oft mehrere G. auf einer M. befinden. Auch Erasion eines G. kommt vor (Bernhart, Handbuch S. 262). Wegen der G. der Legionen s. unter Legionsmünzen. — Die Gründe für G. sind Mangel an M. überhaupt oder Mangel an bestimmten Sorten oder fiskalische Gewinnsucht. — Zu scheiden sind von den G. die kleinen Einstempelungen (s. d.), die wohl private Garantiezeichen (»Beschauzeichen«) für die Güte des Metalls sind. — Den G. verwandt sind die auf röm. Groß- und Mittelbronzen (bes. der Flavien) eingehauenen Wertziffern 83 und 42, eine den Vandalen in Rom zugeschriebene Maßregel (B. M. C. Vandals S. XVIII). — Mowat, Rev. num. 1903, 1906/7, 1909/10; Corolla num. 1906 S. 189/207; N. Z. 54 S. 237 (Mowats Sammlung von M. mit G. ist durch Legat ins Pariser Kabinett gelangt); Antike M. Nordgr. I S. 603/4, 615 m. A. 2, 626; Imhoof, Kl. M. S. 312, 347; Annuario della scuola arch. di Atene III S. 168; Regling, M. von Priene 1927 S. 154; Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunsts. 35, 1913/4 S. 326 (Varus); B. M. C. Roman emp. I S. XXVIII—XLIII; N. Z. 32 S. 96; 51 S. 80; Bernhart, Handbuch S. 262/5.

R.

Auch im Mittelalter u. in d. Neuzeit sollten die G. dartun, daß die Münzen einen behördlich festgesetzten Wert haben oder überhaupt von ihrem Besitzer oder einer Behörde geprüft sind. Es galt einmal, durch die Nachstempel landfremde Sorten anzuerkennen, später aber einheimische Sorten auf einen neuen, meist verringerten Wert zu setzen. Das früheste Beispiel des M.A. ist ein sechsstrahliger Stern auf einem Kalikar Kopfchen eines Grafen Dietrich von Cleve (zw. 1260—1347), dessen Charakter als gleichzeitige Kontermarke aber zweifelhaft ist (Buchenau, Bl. f. Mfr. 1908 S. 4054). Im Funde von Caribollo waren 11 verschieden kontermarkierte Tiroler Zwainzi-

ger (1267—1310). Daran schließen sich zeitlich die Kontermarkierungen der Wittenpfennige in Westfalen und im Rheinland, wie sie in größerer Zahl der Fund von Münster zutage gebracht hat.

Besonders zahlreich sind dann die Gegenstempelungen der aufkommenden Groschenmünzen, die rasch in ihrem Wert sanken, wie der Prager, thüring.-hessischen u. a. Groschen, auch der Albus. Die Prager Groschen wurden oft sogar 2- oder 3 mal, besonders in Süddeutschland, in Niedersachsen, Westfalen und im Rheinland von Städten, die wohl meist im Besitz des Münzrechts waren, mit G. in Form von Buchstaben oder Wappen versehen. 1423 wird auf dem Riedlinger Tag die Zulässigkeit des Prager Groschens für Süddeutschland beschlossen; auf die für vollwichtig und gut befundenen soll ein besonderer Wappen- oder Zeichenstempel eingeschlagen werden. In Hessen machte man die umlaufsfähigen Groschen durch Zahlen wie »V«, »IX« oder »X« Pfennige kenntlich.

Große Funde all dieser gezeichneten Groschen sind u. a. in Kappenberg, Erfurt, Hagerfelde, in Großdornberg (Turnosgroschen) gemacht worden. Urkundlich bekannt ist uns u. a. weiter: die Kontermarkierung 1392—1497 aus Göttingen, 1465 aus Nordhausen und Mühlhausen, 1464—67 aus Braunschweig. Im Schichtbuch der Stadt Braunschweig heißt es 1464: »Rad unde radsworen sint enich geworden, dat neymet myt den krossen schal kopen unde vorkopen. Wente de rad wil de krossen broberen laten: dede dre brunswicksche pennigk gewert sin, wel de rad teken laten myt eynem »b«. Unde we der ungetekenden krossen heft unde wil se teken laten, de schal de munte mester teken: dede dre pennigk gewert sin, jo eyn hundert vor twe pennigk, unde vefftich vor eynen pennigk unde viveundetwintich vor eyn scherff . . . Ock de doringe'schen, myssenschen unde hessenschen krossen myt deme groten schilde wel de rad teken laten myt eynem lauwen uppe veftehalven brunswikschen penningk« usw. (Jesse nr. 256).

Ende des 15. Jh.s werden dortmundsche, werlsche und clevische Stüber von Dortmund, Münster, Osnabruck und Soest gezeichnet.

Seit 1423 werden in Hamburg niederländische Goldgulden gestempelt (Bursprake von 1432, Jesse in Bl. f. Mfr. 1924 S. 97 ff.), dann auch rheinische und Reichsguldengulden, ebenso in den andern Städten des wendischen Münzvereins bis ins 16. Jh. hinein.

Besonders zahlreich sind die Gegenstempelungen im 17. Jh. Zunächst sind im Anfang des Dreißigjährigen Krieges, in der Kipper- u. Wipperzeit, die guten Doppelschillinge u. Groschen der Herzöge von Pommern, Mecklenburg, Lauenburg, Holstein u. a. von zahlreichen pommerschen und mecklenburgischen Städten, vielfach von solchen, die niemals das Münzrecht gehabt haben, aber auch von Bremen, Hamburg und Lübeck gegengestempelt worden (Fund v. Malchin 1913), und zwar zur Fernhaltung geringen, fremden Geldes. Oktober 1621 hatten Adolf Friedrich und Albrecht von Mecklenburg und im September 1622 Philipp Julius von Pommern ihre Landstädte dazu verpflichtet; im Juli 1621 wurde es auch für das Bistum Schwerin verordnet und 1622 der Münzmeister Lauch von der Quedlinburger Äbtissin hierzu angehalten.

Aus dem Süden des Deutschen Reiches ist bisher allein die württembergische Kontermarkierung mit dem Hirschhorn des Jahres 1622 aus den Akten nachgewiesen sowie die der Stadt Lindau v. J. 1623 mit drei Lindenblättern, welche auf montfortischen, öttingischen u. a. Halbbatzenstücken vorkommen (Schöttle, Gesch. d. M.- u. Geldwesens i. Lindau S. A. S. 15). Aus diesen Jahren sind uns sonst süddeutsche G. erhalten z. B. von dem Bistum Würzburg, der Grafschaft Helfenstein, der Stadt Frankfurt. Ein Anhaltiner Groschen trägt auch das Brandenburger Zepter als Kontermarke (Menadier, Schausammlung S. 285 f.).

Zahlreich sind später die Gulden des Zinnaischen und Leipziger Fußes mit G. versehen worden, so von Köln, Straßburg, Salzburg und namentlich von dem frankischen Kreise, aber auch von Konstanz und Lindau. Vielfach haben im 17. Jh. westfälische Städte ihre eigenen Kupfermünzen gezeichnet, so z. B. in Münster 1639, wo die abgestempelten allein vollwertig umlaufen sollten (Peus in Berl. Mbl. 1928 S. 351 ff.; vgl. noch Bist. Paderborn 1763, Frkf. Mbl. 1900 S. 232).

Eine besonders starke Gegenstempelung fand in Spanien in den Jahren 1602—1652 auf Billonmünzen und Kupfermünzen, calderilla u. gruessa, statt. Die Erschöpfung der Staatsfinanzen, welche vorher die langdauernden Kriege Philipps II. herbeigeführt hatten, steigerte sich unter seinen Nachfolgern; man glaubte sich dagegen helfen zu können durch die uneingeschränkte Prägung geringhaltiger Scheidemünzen in Verbindung mit kurzfristigen Widerrufen und willkürlich abwechselnden Wertsteigerungen u. Herabsetzungen, welche eben mittels Gegenstempelung durchgeführt wurden. Schon in den ersten zehn Friedensjahren des 17. Jh.s sollen in 8 Münzstätten 1 653 940 250 alte Münzen gegengestempelt sein (v. Schrötter, Z. f. N. 25 S. 309 ff.). Später in der 2. Hälfte des 18. Jh.s sind dann die Piaster Karls IV. v. Spanien, die bei dem Metallmangel der Zeit weite Verbreitung fanden, in Brasilien, Nordamerika, England (Grueber S. 150) und China durch Gegenstempelung als Zahlungsmittel verwandt worden (Menadier, Schausammlung S. 353; vgl. unter Bit, Cutmoney, Holeij Dollar).

Bevor in Rußland die regelmäßige Rubelprägung begann, half man sich damit, daß man in großem Umfange Taler der verschiedensten Herkunft mit kleinen Kopekenstempeln und Stempeln mit der Jahreszahl 1655 versah (s. unter Jefimok).

Weiter gibt es aus dem Ende des 17. Jh.s bis in den Anfang des 18. Jh.s arabische Kontermarkierungen auf venezianischen Dukaten (P. Bordeaux, Riv. it. 1910 S. 119 ff.). Auch in den Niederlanden sind die G. im 17. u. 18. Jh. eine sehr häufige Erscheinung. Niederländisch heißt Gegenstempel »Klopje«. Um 1615 wurde auf die um 1 As zu leichten Goldstücke ein Klopje gesetzt, also umgekehrt wie gewöhnlich verfahren. Dagegen waren die gestempelten Achtentwintig und Schillinge gut, die ungestempelten schlecht (Ter Gouw, S. 232 f.). Noch zu Anfang des 19. Jh.s wurde von der bernischen Regierung am 2. 7. 1816 verordnet, daß sowohl die helvetischen Taler als die französ. Sechslivres-Stücke, welche 345 Pariser Gran u. mehr wogen, mit einer Kontermarke und mit einem frischen Rand zu versehen seien u. einen Kurs von 40 Batzen haben sollten. Infolgedessen hat

Bern i. d. J. 1816—1819 660 000 fr. Taler mit dem Berner Stempel u. der Wertbezeichnung stempeln lassen u. denselben dadurch gesetzlichen Kurs zu 4 Schw. Fr. = 40 Batzen verliehen.

Laut Gesetz vom 9. Juli 1923 werden in Costa Rica die älteren 0,9 feinen Silbermünzen mit einem G. versehen und dadurch den neuen nur 0,5 feinen im Werte gleichgestellt. — Friederich, Jahrb. des Num. Vereins zu Dresden 1912 S. 1 ff. und Kat. Friederich, Heß Nachf. 1914; V. Katz, Kontramarky na Pražských Grošich, Prag 1927; Corragioni S. 47; Jesse, Wendischer M.-verein S. 97 f. u. 114 f.; Peus in Bl. f. Mfr. 1925 S. 315 ff.; s. auch Permißgeld, Stempels. Su.

Gegossene M. s. unter Guß.

Gehalt bedeutet im Münzwesen die Menge der Metalle, aus denen eine Münze besteht. So war der G. eines deutschen Goldgulden um 1500 2,53 g Gold, 0,53 g Silber und 0,22 g Kupfer, der eines Reichstalers um 1570 25,98 g Silber und 3,25 g Kupfer, der eines heutigen deutschen Zehnpfennigstücks ist 3,66 g Kupfer und 0,34 g Aluminium. S. auch Feingehalt. S.

Gehelmtter Rijksdaalder, Prinzendaalder.

Im Jahre 1583 wollten die Provinzen Holland, Seeland und Friesland den Fürsten Wilhelm von Oranien zum Grafen von Holland machen, aber er wurde ermordet. Jedoch war in Dordrecht ein Taler mit seinem Brustbilde und der Umschrift: *Vigilate Deo confidentes*-Schild von Holland geprägt worden, der vom Volke »Rijksdaalder met het Borstbild van Willem I.« oder im Gegensatz zu den Königstalern Philipp II. »Prinzendaalder« genannt wurde. Von 1583 bis 1603 wurde er auch von den anderen Provinzen außer von Groningen unter dem Namen »Gehelmtter Rijksdaalder« geschlagen, er zeigte auf der Vs. ein geharnischtes Huftbild mit Schwert, auf der Rs. den Provinzialschild; sein Fuß war der des Unie- oder niederländischen Rijksdaalders (s. d.). Seitdem wurde dem Mann in die eine Hand der Schild der Provinz gegeben, der Taler vom Volke Rijksdaalder mit dem halben Mann genannt und bis 1699 geprägt. — Verkade, Taf. 44, 5 und öfter; Ter Gouw, S. 315—319; De Voogt, S. 171. S.

Geistliche Reichsfürsten konnten seit Ausgang des 12. Jh.s nur diejenigen Erzbischöfe, Bischöfe, Äbte und Äbtissinnen sein, die als Vertreter ihrer Kirchen mit deren Regalien unmittelbar vom König investiert und belehnt wurden. Gegenüber König und Reich beanspruchten sie dieselben Rechte, trugen sie dieselben Pflichten wie die weltlichen Reichsfürsten; als Geistliche aber, mochten sie als Eb. u. B. der kirchlichen Hierarchie eingegliedert oder als Äbte oder Äbtissinnen Leiter kirchlicher Genossenschaften sein, nahmen sie im Vergleich zu den laikalen Reichsfürsten eine bevorzugte Stellung ein. Die geistlichen Reichsfürsten u. Territorien waren eine nur dem Deutschen Reiche eigentümliche Erscheinung bis zur großen und letzten Säkularisation am Anfang des 19. Jh.s. Über das Münzrecht d. geistl. Reichsfürsten s. d. — Werminghoff, Verfassungsgesch. der deutschen Kirche i. M.A. S. 67 f. Su.

Gekrätz s. Abgang.

Geld (franz. argent, engl. money). Das Wesen des Geldes wird erkannt aus seinen Funktionen. Das Geld dient 1. als Tauschmittel, 2. als Mittel einseitiger Leistungen, z. B. Erbschaft, Strafe, 3. als Wertaufbewahrungsmittel, 4. als Werttransportmittel, 5. als Kapitalübertragungsmittel, z. B. Hin- und Rückgabe von Darlehen, 6. als Wertmaßstab. Aber je nachdem man das Wesen des Geldes allein oder besonders in einer dieser Funktionen sucht, gelangt man zu sehr verschiedenen Folgerungen und wird das Geld von den Geldtheoretikern in verschiedenster, sich oft diametral widersprechender Weise definiert. »Die Vertreter der Nationalökonomie, die jetzt unter dem Eindruck der Forderungen des Welthandelsverkehrs stehen, stellen heutzutage die Eigenschaft des Geldes, allgemeines Tauschmittel zu sein, obenan und bestimmen danach den Begriff des Geldes. Eine geschichtliche Betrachtung des Geldes darf jedoch dessen Wesen nicht einzig nach dem Stande der letzten Entwicklungsstufe beurteilen. Sie muß vielmehr beachten, daß in früheren Zeiten unter anderen wirtschaftlichen Bedürfnissen wohl auch andere Aufgaben des Geldes wichtiger erscheinen mochten als die heute in den Vordergrund

gerückten, und daß manches, was wir heute vorwiegend durch Verwendung des Geldes zu erreichen suchen, damals mit anderen Mitteln besorgt wurde.« (Luschin). — Da bis in die neueste Zeit fast nur metallenes Geld bekannt war, hat sich die Geldgeschichte nach Übergang zur Münzprägung in der großen Hauptsache mit dem Münzwesen zu beschäftigen. Die technisch-natürliche Grundlage des Geldwesens liegt in den wirtschaftlichen Eigenschaften der Metalle. Besonders werden die edeln bei allen Völkern der Halb- und Ganzkultur eine der begehrtesten Waren, wenn nicht die begehrtesten (s. Edelmetalle). Als die geprägten Metallstücke sich von den Geräten und Schmuckstücken aus Edelmetall als etwas Selbständiges, als Münzen trennten, begann das Münzgeld das Naturalgeld überall zu verdrängen, ein Prozeß, der noch heute nicht abgeschlossen ist (s. unter Vormünzliches Geld). Griechische, römische, arabische, dann die Münzen aller großen Handelsvölker haben in den »überseeischen Ländern« die Anfänge eines Geld-, das heißt Münzverkehrs begründet, ohne daß dort dadurch die Naturalwirtschaft ganz verdrängt worden wäre, auch nachdem jene Völker selbst zu prägen begonnen haben. Nur ein überseeisches Volk, die Chinesen, hat ein älteres Münzwesen besessen als Europa, doch ist es auf der mittelalterlichen Stufe stehengeblieben; sind doch, um einen Wert von 3 Mark zu bezahlen, 3 kg an bronzenem Käsch (s. d.) nötig. — Die Höhepunkte des Geldwesens waren die griechischen Zeiten von Alexander ab, die der ersten zwei Jahrhunderte des römischen Prinzipates und das Geldwesen der europäischen größeren Staaten seit der Mitte des 18. Jh.s. Als diese Höhe im 19. Jh. erreicht war, da hatte man schon begonnen, unter »Geld« nicht nur metallenes zu verstehen. Das Wesen des Papiergeldes besprechen wir an seinem Orte, hier sei nur so viel gesagt, daß die Welt sich heute wieder auf das Wesentliche desselben als einer kreditmäßigen Anweisung besinnt. Die Papierscheine werden nur dadurch zum Gelde, daß der Staat ihren Kredit garantiert. Denn das Geldwesen ist keine nur volkswirtschaftliche, sondern auch eine staatliche Einrichtung, ja die Ordnung des

Maß-, Gewichts- und Geldwesens ist die älteste und tiefgreifendste Verstaatlichungsmaßregel auf volkswirtschaftlichem Gebiete. Der Staat ist es, der durch Formung und Stempelung für Gewicht und Gehalt einer Münze, für den Kredit eines Geldscheins garantiert, er allein besitzt die Münzhoheit (s. d.) und das Münzregal (s. d.). Hat das Handelsinteresse oft den Staat zur Prägung guter Münze gedrängt, so hat der Handel doch nie allein ein gutes Münz- und Geldwesen zu schaffen vermocht. Die Aufhebung des staatlichen Münzmonopols würde allgemeine Falschmünzerei und Betrugerei entfesseln. — Schmoller, Grundriß II, S. 523 ff.; Hero Müller, S. 137; Luschin, AMK. S. 21 f., 171 ff.; M. Palyi, Ungelöste Fragen der Geldtheorie (Die Wirtschaftswissenschaft nach d. Kriege II), Münch. u. Leipz. 1925. S.

Geldwert der Münze s. Münzwert.

Gelegenheitsmünzen s. Denkmünzen, Geschichtsmünzen.

Gelochte M. Zweck des nachträglich meist nahe dem Rande eingebohrten Loches auf M. ist, das Tragen der M. als Schmuck zu erleichtern, bei M. und Med. von den ältesten Zeiten an bis auf unsere Tage beliebt. M. und Med. mit zwei oder vier symmetrisch zueinander stehenden L. waren wohl an Kästen, Möbeln, Gewand oder Geschirr befestigt. — Gelegentlich schlug man auch zur Prüfung des Metalles ein L. durch die M., Z. f. N. 37 S. 14^r. — Medaillen, die die vollgegossene Spur eines L. aufweisen, sind Nachgüsse nach gelochten Exemplaren. — Vielfach wird das L. in der Neuzeit wieder gestopft (trou rebouché), und die durch das Loch zerstörten Teile von Schrift und Darstellung werden nachgraviert. R.

Bei neuzeitl. M. geschieht die Durchlochung auch, um eine Münze ungültig zu machen, weil sie als fremde oder als zu schlechte eigene oder als Fälschung verboten ist. Solche gelochten Munzen wurden oft von Krämern auf ihre Ladentische genagelt. — Von vornherein wird bei chinesischen u. a. überseeischen Münzen ein Loch in der Mitte angebracht, um sie auf eine Schnur zu reihen; oder es wird wie bei vielen heutigen Scheidemunzen (z. B. Belgien) die Platte mit einem meist runden oder andersförmigen Loch versehen, um sie von

anderen Münzen leicht unterscheiden zu können. S.

Gemauert s. Geschacht.

Gemeinschaftsmünzen sind M., die von mehreren Münzherren gemeinschaftlich ausgegeben sind; im griech. Altertum also von zwei Städten, wie das z. B. in Unteritalien im 6. und 5. Jh. gelegentlich vorkommt (Abb. 25); vgl. auch Bundesmünzen und Homonoia. — In Deutschland suchte man, da es infolge der Zersplitterung des Münzwesens keine Münzen gab, die in einem größeren Gebiete Geltung hatten, als im 13. u. 14. Jh. sich die Wirtschaft steigerte, solche Gemeinschaftsmünzen durch Verträge einzelner Münzstände miteinander zu schaffen. Man unterscheidet dabei verschiedene Arten:

A. Gemeinschaftsmünzen, die nur nach einem gemeinsamen Münzfuße geprägt sind und

B. solche, die auch ein gemeinsames Münzbild zeigen, oder auf denen auch die Namen oder Wappen der beiden oder mehrerer Vertragsfürsten genannt sind, wo denn auch die Prägung auf gemeinsame Kosten bzw. Gewinn geht.

Gemeinschaftsmünzen ersterer Art sind z. B. die durch den Konstanzer Vertrag von 1240 entstandenen Bodenseebraakteaten (s. d.), die als Zeichen des gemeinsamen Fußes Kreuze und Vierecke tragen. Weiter gehören hierher die Friesacher, die auf Grund der Verträge von 1268 u. 1286 in der erzbischöflichen Münzstätte zu Friesach und in den herzoglichen zu St. Veit und Völkermarkt geschlagen wurden.

Die Münzen des Rappenmünzbundes (s. d.) v. 1403 kennzeichnen sich nur durch die Form: es sind eckige Hohlpfennige und seit 1425 runde mit Perlrand, während das Gepräge selbst die Hoheitszeichen der einzelnen Münzstände trug. Auch der schwäbische Münzverein v. Riedlingen 1423 ordnete nur einen gemeinsamen Münzfuß an, und darauf kam es auch im wesentlichen bei dem Wendischen Münzverein von 1379 an. Die Witten, Dreilinge und Sechslinge der Hansestädte sind von einem gleichen Typus und haben kleine gemeinsame Abzeichen, wie einen Stern oder ein Rund im Kreuz. Erst mit dem Doppelschilling von 1492 und den Markstücken seit 1502 ist

man zu Gemeinschaftsmünzen mit dem Wappen aller 4 Städte übergegangen. Weitere derartige Gemeinschaftsmünzen s. unter Münzvereine.

Als Gemeinschaftsmünzen im engeren Sinne, also mit gemeinsamem Typus, sind wohl schon die Regensburger Konventionspfennige zu bezeichnen (Schratz in N. Z. 22). Auf diesen erscheinen beide Münzherren im Bilde nebeneinander, während auf der Rückseite entweder der Bischof oder der Herzog erscheint. Ganz ähnlich sind die Pettau-Friesacher Gepräge des Herzogs von Österreich u. Steiermark, zusammen mit dem Erzbischof v. Salzburg 1222 geschlagen (N. Z. II S. 414 f.).

Die fränkischen Münzverträge schreiben genau das Gepräge der auszugebenden Münzsorten vor: z. B. 1434 haben die Pfennige wechselnd 2 Wappenschilde von je 2 Verbündeten, die Schillinge die Wappen aller 4 Münzherren und 1441 diese die Wappen der 3 Münzherren usw. (v. Schrötter, Brandenburg-Fränkisches M.wesen I S. 57, 64). Besonders bekannt sind die Gemeinschaftsmünzen der 4 rheinischen Kurfürsten von Köln, Trier, Mainz und der Pfalz, deren Goldgulden und Weißgroschen seit 1386 in wechselnder Anordnung und ornamentaler Einkleidung die Wappen der Verbündeten zeigen (Abb. 220, 234).

Zuletzt sind im Mittelalter noch die Gemeinschaftsmünzen in den Niederlanden zu erwähnen. Zwischen 1229 u. 1235 haben B. Johann von Lüttich u. Herzog Heinrich I. v. Brabant gemeinsame Pfennige geprägt (Chestret de Haneffe, Lüttich S. 129 no. 189). Von Johann I. v. Brabant (1261—94) existieren gemeinsame Sterlinge sowohl mit Dietrich III. von Cleve (1277—1305) wie mit Arnold VIII. von Loos (1279—1323) (de Witte, Brabant I S. 86 f.), von Johann II. (—1312) Turnosgroschen, geschlagen mit dem Grafen Johann I. von Namur (1297—1321). Im J. 1339 haben Johann III. v. Brabant u. Ludwig von Flandern in Gent und Löwen Grote u. Sterlinge prägen lassen (de Witte I S. 131), auch hat Ludwig mit Johann I. von Namur gemeinsame Münzen geprägt (Gaillard, Flandern S. 157). König Johann v. Böhmen hat als Herzog v. Luxemburg (1309—1346) sowohl mit Heinrich IV. von Bar

(März 1343—Dez. 1344), wie 1338/39 mit Wilhelm I. v. Namur u. Bischof Adolf v. Lüttich Münzkonventionen geschlossen, aus denen Turnosgroschen u. Sterlinge, teilweise mit der Aufschrift »moneta socio-rum«, hervorgegangen sind. 1358 hat Herzog Wenzel v. Luxemburg mit Erzbischof Boemund v. Trier einen Groschen mit der Umschrift »socii ist(ius) monete f(a)c(t)e Luceburg(i)« geschlagen. Zuletzt erwähne ich die Gemeinschaftsprägung der Johanna v. Brabant mit Philipp dem Kühnen v. Flandern von 1384—1389 (de Witte I S. 165 f.).

Von neueren G. sind zu nennen die von Anhalt, die der sächsischen Fürsten, von Reuß, von Schwarzburg u. Hohenlohe, auch von Stadt u. Kapitel v. Halberstadt. — Jesse in Mitt. f. M.sammler 1925 S. 140 ff.; ders. im Sammler, Okt. 1925 S. 1 ff. u. Wendischer Münzverein S. 3 ff.; Luschin, Allg. Mkde.² S. 289 ff. mit zahlreichen Literaturnachweisen. Su.

Genealogie ist die Lehre von der Verwandtschaft der Geschlechter, namentlich der geschichtlich bedeutenden. Sie ist eine unentbehrliche Hilfswissenschaft der Numismatik (s. d.), durch die allein oft die zeitliche und örtliche Zugehörigkeit einer Münze bestimmt werden kann. Die Haupt-hilfsmittel dabei sind die Stamm- und Ahnentafeln. Zweck der Ahnentafeln ist die Ordnung der väterlichen und mütterlichen Ahnen, meist nur bis zur vierten Generation hinauf, der der Stammtafeln die Darstellung sämtlicher Angehöriger eines Geschlechts, wie sie Grote zuerst synoptisch nach gleichzeitigen und nachfolgenden Verwandtschaften in mustergültiger Weise ausgearbeitet hat. Das vorzügliche große Stammtafelwerk von Cohn ist leider auf Deutschland beschränkt geblieben. Das zweite Hilfsmittel sind die genealogischen und heraldischen Werke, besonders die Gothaischen Taschenkalender. — Grote, M. St. IX; Voigtel und Cohn, Stammtafeln zur Geschichte der deutschen Lande und der Niederlande, Braunschweig, 1871; O. Lorenz, Gen. Hdbch. d. europ. Staaten 3, Stuttg. 1907; Wilberg, Regententabellen, Ffirt a. O., 1906. S.

Genevoise war die Münzeinheit des 1794 in Genf eingeführten Dezimalsystems, der

écu d'argent zu 10 Decimes mit Kopf-Schrift, der aber schon 1795 abgeschafft wurde. S.

Genius ist der ein Einzelwesen (Mensch, Gemeinschaft, Ort) begleitende Lebensgeist, etwa dem griech. ἀγαθὸς δαίμων oder der τύχη verwandt; näher bestimmt wird er erst durch den beigefügten Genitiv. — Auf röm. M. erscheint von Nero an bis in konstantin. Zeit mit der Aufschrift Genio Augusti (auch G. A. felic.), G. Caesaris, imperatoris, populi Romani (Abb. 107), bono g. imperatoris, G. Britanni(ae) (Carausius), G. exerciti oder exerc. Illuriciani (Decius, dann zuweilen mit Feldzeichen bei ihm aufgepflanzt), oder auch ohne Legende ein Knabe oder Jüngling, nur der Unterkörper bekleidet, mit Schale über Altar oder Thymiaterrion und Füllhorn, später mit Polos. Im Anf. des 4. Jh.s erhält er in manchen M.-stätten statt der Schale einen Sol- oder Sarpiskopf in die Hand; Zepter und Fullhorn hat der G. pop. Romani unter Pius, vgl. auch den Gen(ius) Lug(duni) unter Albinus. Ein jugendl. Kopf mit Füllhorn oder ein bärtiger Kopf mit Zepter wird auf M. des Cn. Corn. Lentulus und des Interregnums 68/69 mit G(enius) p(opuli) R(omani) bezeichnet, ebenso Gallienus' Kopf mit Strahlenkranz oder Polos. Auch der wie ein G. gekleidete Jüngling mit Fullhorn, der die steh. Roma krönt (Æ des P. Corn. Lentulus), und der sitzende Bärtige mit Füllhorn, von Victoria gekrönt (Æ eines anderen P. Corn. Lentulus) werden der G. populi Romani sein. Als G. ausgestattet tritt auch der Bonus Eventus (s. d.) auf, der G(enius) t(errae?) A(fricae) auf Æ des Q. Metellus Pius Scipio ist löwenköpfig und hat das Baalszeichen in der Hand. Der Gen. civit. Nicom. erscheint unter dem Bilde der Fortuna. Endlich finden wir auf M. der röm. Kolonien den Genius coloniae wie den röm. ausgestattet (Korinth, Kremna) oder irrig weiblich mit Zweig und Fullhorn (Antiocheia Pisid.). Der G. senatus ist bartig, in Toga und Tunica und hält Zweig und Zepter (bes. unter Pius). — Bernhart, Handbuch S. 59; R. E. VII S. 1155. R.

Genrekunst nennen wir diejenige Kunst, die das alltägliche Leben des Menschen darstellt; auf griech. M. erscheinen im 5. und

4. Jh. Gottheiten des dionys. Kreises, dann Nike, Tyche, Nymphen usw. gelegentlich in solchen Tätigkeiten, z. B. Abb. 35 Pan mit dem Hasen spielend, Abb. 46 eine Tänzerin. — Regling, M. als Kunstwerk, bes. S. 72/3. R.

Gentil s. Dobra.

Geographische Personifikationen begegnen, von eponymen Nymphen (s. d.), Tychen (s. d.) der Städte usw. und Flußgöttern (s. d.) abgesehen, auf griech. M. vor der Kaiserzeit nicht eben oft: auf kyren. u. ptolem. M. finden wir seit dem 4. Jh. einen als Personifikation der Libye geltenden Frauenkopf; auf ätol. M. erscheint im 3. u. 2. Jh. eine auf Schilden sitz. gerüstete Frau mit spitzem Hute, in der man die von Pausan. X 19, 1 Ätolia genannte Gestalt eines delph. Weihgeschenkes erkannt hat (Journ. int. XIII S. 177 Taf. V); und so mag noch da und dort eine G. P. verborgen sein, häufig sind sie nicht. Dagegen sind sie im republ. Rom, der Vorliebe der Römer für Personifikationen überhaupt entsprechend, weit verbreitet: schon auf der röm. Silberprägung in Kampanien im ausgeh. 4. Jh. wie in der 269 v. C. beginnenden stadtröm. ist die Göttin Roma (s. d., Abb. 62/64. 70) etwas anderes als die eponymen Nymphen oder Stadt-Tychen der Griechen (ebenso im 4. Jh. n. C. die Constantinopolis, s. d.); sie ist als *Ρώμα* auch auf die bekannte M. von Lokroi übergegangen. Dann haben wir, außer der Stadtgöttin Alexandra (M. Aem. Lepidus) (später dem Kopf der Carthago, Clod. Macer, Abb. 77, und dem der Antiochia bei den Flaviern, Z. f. N. XIV S. 347) den G(enius) t(errae?) A(fricae) (Q. Caec. Metellus) — als die löwenköpfige Göttin Sechet mit Sonnenscheibe über dem Haupte und Baalszeichen in der L. —, den Kopf der Hispania (A. Post. Albinus, Abb. 72) und die einander gegenüber steh. Göttinnen Ita(lia) und Ro(ma) (Fufius Kalenus). Hierher gehört noch der Kopf der Africa mit Elefantfell (Cn. Pompeius, L. Cestius, Q. Caec. Metellus, Q. Cornuficius), der Macedonia auf M. des C. Antonius (und Cn. Plancius?), der Italia auf M. des Bellum sociale; der Gallier und die Gallierin (L. Host. Saserna) gehört dagegen nur bedingt hierher. In der Kaiserzeit wächst die Zahl dieser G. P. ungeheuer an: Hadrianus

und Pius haben eine ganze Folge von röm. M. mit den beischriftlich bezeichneten G. P. der röm. Provinzen usw. herausgegeben, stehend, sitzend oder, wie für Erdgöttinnen üblicher, liegend, mit bezeichnenden Attributen und Beigaben; vgl. für Hadrianus unter Reise-M., Pius hat M. mit Africa, Alexandria, Armenia (?), Asia, Britannia, Cappadocia, Dacia, Hispania, Italia, Mauretania, Parthia, Phoenice, Scythia, Sicilia, Syria, Thracia (?); schon 68/9 n. C. aber treten in Kopf oder Ganzfigur Gallia (Z. f. N. 32 S. 72), tres Galliae, Hispania, diese auch zur Aufschrift Consensus Hispaniarum, auf, unter Domitianus die trauernde, besiegte Germania, unter Traianus die Arabia adquisita, unter Aelius usw. die Pannonia(e), unter Probus die Siscia, unter Constantinus I. die trauernde Alamannia, Franc(ia), Gothia (Mitt. f. M.-sammler 1927 S. 1), Sarmatia und die Constantiniana Dafne (über sie zuletzt Patsch, Sitz. Wien. Ak. 208, 2 S. 21/22). Auch in Szenen vereinigt mit dem ankommenden Kaiser (so ein Teil der Reise-M., vgl. dann z. B. unter Caracalla die Ankunft des Kaisers in Ägypten), mit einem Einwohner des Landes um einen Palmbaum gruppiert (Iudaea capta: Vespasianus, Titus) usw. kommen diese G. P. vor, und die Aufschrift des betr. Landes steht, oft mit Zusätzen wie Germania capta, victoria Parthica u. dgl., auch als Beischrift zum Attribut des betr. Landes (Krokodil für Ägypten, Triquetra für Sizilien), zu einem Waffenhafen oder Tropaion, zur Victoria oder zur Kaiserfigur usw. Die Genii von Städten und Ländern spielen eine ähnliche Rolle, so der Genius (s. d.) Britanni(ae), Gen. Illyrici, Gen. civit. Nicom(ediae), Gen. Lug(duni) (N. Z. 34 S. 116 Taf. V 3), und auch der heimischen Göttin Caelestis als Vertreterin von Carthago (vgl. unter Indulgentia Augg. in Carth.) sei gedacht. — Von hier aus haben sich die G. P. und sonstigen Erwähnungen von Ländern auch auf griech. Kaiser-M. verbreitet, bes. auf solche, die nicht von Städten, sondern von Provinzen, Koina u. dgl. ausgehen, vgl. die *Ἀραβία*, Dacia und Moesia auf deren Provinzial-M., in Bithynien unter Domitianus die *Γερμανία δεδουλωμένη* (Rev. num. 1917/18 S. 25) und *Γετική δεδουλωμένη* (unedierte, Berlin) zum

gefesselten Barbaren, in Alexandria Äg. die Legenden Alexandria, Armenia, Βρετταννί(α), Νείκη κατὰ Βρεταν. bzw. Γερμανών, auf Kreta die Armenia, Mysia (d. i. Moesia), Parthia. Auf der Rs. von Städte-M. treten z. B. in Tarsos die G. P. der Isauria, Kilikia und Lykaonia als handelnde Personen auf. — Bernhart, Handbuch S. 103/14, nützliche und fast vollständige Liste der geograph. Legenden röm. Kaiser-M.; Jatta, I rappresentanze figurate delle provincie romane 1908. — Von den röm. M. sind die G. P. auf die neuzeitl. Geschichts-M. und zumal die Med., bes. zahlreich auf die großen Med.-Folgen Ludwigs XIV. und seiner Zeit, Friedrichs II., der Maria Theresia, Napoleons I. usw. übergegangen.

R.

Georg, St., einer der 14 Nothelfer, ist seit dem 14. Jh. einer der am meisten gefeierten Heiligen und wird dargestellt als Ritter mit dem Drachen, meist zu Pferde, aber auch zu Fuß.

Sein Name findet sich zuerst auf merovingischen Trienten (Belfort nr. 4020 ff.), dann kommt sein Kopf auf einem Bamberger Pfennig des 11. Jhs. (Dbg. nr. 1653) vor. Auf byzantinischen Münzen erscheint er zuerst stehend neben dem Kaiser, öfter in Brustbild mit Lanze u. Schild, auf M. Rogers von Antiochien zu Pferde mit Lanze, den Drachen tötend, so nachgeahmt auf M. islamischer Fürsten; er erscheint auch auf einem der ältesten Siegel des Templerordens.

In Deutschland kommt das Brustbild des Heiligen im 13. Jh. auf einem Pfennig Engelberts I. v. d. Mark (1249—77) von Hattingen (Menadier, Mark nr. 29) vor, auf einem Dicken der »trium civitatum Swewie«, Ulm, Überlingen, Ravensburg v. J. 1502 der Heilige zu Pferde mit dem Drachen. So auch auf den Georgtalern (s. d.). Auf Burgfriedberger größeren Münzen erscheint er als Schutzpatron der Burg seit 1590, zuerst stehend mit Fahne, den Drachen tötend, von 1690 an zu Pferde.

Zahlreich erscheint er auf Münzen mittelitalienischer Fürsten, so Johann Jakobs von Trivulzio in Mesocco u. Roveredo (1487—1518), Guidobalds II. in Pesaro (1538—1574), Giov. Bartol. Tizzzone von Dezana,

auf Talleri Antonios Maria Tizzzone (1598—1641) v. J. 1597 nach Mansfelder Typus, auf Scudi von Casale, von Mantua aus dem Ende des 16. Jhs., auf einem 4 Soldi-Stück aus dem Anfang des 19. Jhs. u. a. Vgl. Giorgino. — Zuletzt erwähne ich die Münzen der englischen Könige, vgl. George-Noble und Pistrucci-crown. Su.

Georgdor, die hannoversche Pistole (s. d.).

Die ersten wurden im Jahre 1758 und 1803, aber nur in geringer Zahl, gemünzt, sie hielten 6,05 g Gold. Dann sind zur Bezahlung der Kriegskosten in Birmingham 1813 und 1814 G. mit nur 5,95 g Goldgehalt geprägt worden. Nach den Freiheitskriegen prägte sie Hannover zuerst wie Preußen seine Friedrichsdor mit 6,032 g Goldgehalt, verschlechterte sie aber sehr bald bis auf wieder 5,95 g, wodurch dieser Staat einen Gewinn von über 200 000 Talern erzielte. Die Geringhaltigkeit der Georgdor brachte sie aber endlich um allen Kredit, so daß ihre Prägung seit 1839 ganz geringfügig wurde. Das Gepräge der Georgdor war bis 1830 auf der Rs. immer die Wertbezeichnung, während auf der Vs. Wappen und Roß wechselten; seit 1832 bis 1857 war das Gepräge: Kopf-Schild. Auch sehr viele doppelte Georgdor wurden geschlagen. — Fiala, Neues Haus Lüneburg zu Hannover, passim; Schrötter, Preußen 1806/1873, Gesch., II, S. 574; Noback³, S. 949. S.

George-Noble, englische Goldmünze Heinrichs VIII., nur 1530 geprägt mit Schiff auf der Vs., St. Georg mit Drachen auf der Rs. Er wog 4,61 g und hielt 4,585 g Gold. S.

Georgtaler heißen die Taler, die das Bild des h. Georg (s. Georg, St.) zu Pferde mit dem Lindwurm zeigen. Es gibt solche von Mansfeld, Mantua, Kirchenstaat, Lütich, Burgfriedberg, der Fugger, von England, Schweden und Rußland. Am berühmtesten sind die des graflichen Gesamthauses von Mansfeld von 1521—1523 mit dem Spruch ORA PRO (nobis) auf der Satteldecke des Pferdes. Sie waren die begehrtesten Amulette (s. d.) zum Festmachen gegen Wunden und Unfälle und wurden mit 20 bis 30 Talern bezahlt. Als sie nicht mehr zu haben waren, wurden im Dreißigjährigen Kriege und in den

späteren Türkenkriegen die Taler des Grafen David von Mansfeld von 1606—1615 mit dem Spruch: BEI GOT IST RATH UND TAHT fast ebenso geschätzt. Alle Mansfelder Taler zeigen zwar dies Bild auf der Rs., zum Festmachen kaufte man aber nur die genannten. Der dritte als Amulett dienende Taler ist der den Mansfeldern nachgeahmte ungarische o. J. seit Ende des 17. Jh.s geprägte, der auf der anderen Seite den im Schiffe schlafenden Heiland zeigt mit der Umschrift: IN TEMPESTATE SECURITAS und darum auch vor Gefahren des Seekrieges schützen sollte. Er wird bis heute überall nachgeprägt. S. auch Giorgino. — I. G. F. von Hagen, Münzbeschr. des Hauses Mansfeld, Nürnberg, 1778, S. 6—10, 192—194; Schmieder, S. 191—193; Nachtrag, S. 71 f. S.

Gepräge. Das G. einer M. besteht aus M.-bild und Schrift (Legende), s. unter diesen W. R.

Geräte und Gefäße aus Gold und Silber sind in Zeiten der Bedrängnis stets in Münze verwandelt worden; man kann die hauptsächlich darin bestehenden antiken Tempelschätze als Edelmetallreserve betrachten, auf die im Notfalle der Berechtigte oder ein Eroberer zurückgriff. So sind für die A-prägungen Athens mehrmals die Schätze des Athenatempels auf der Burg verwendet worden, so die delphischen von den Phokern im heiligen Kriege, so hat der Prätendent Alexander II. von Syrien die Nike in der Hand des Zeus aus dem Tempel von Antiocheia in die Münze geschickt und auf der Rs. des daraus geprägten Goldstaters sogar die Statue selbst abgebildet; Z. f. N. 29 S. 154. Auch aus d. J. 82 v. C. (Willers, Röm. Kupferprägung S. 78 Anm. 3), aus konstantin. Zeit (N. Z. 46 S. 154 m. A. 5) und aus byz. Zeit (Journ. int. II S. 345) haben wir Belege für dergl. Ähnliches hat sich in der Neuzeit mit dem Kirchensilber u. dgl. oft ereignet: 1529 prägte man in Bologna halbe Silberscudi mit der Aufschrift *ex collato aere de rebus sacris et prophanis in egenorum subsidium*; in dem belagerten Landau ließ der Kommandant 1702 u. 1713 einfach sein Tafelgeschirr zerhacken und auf die Bruchstücke den Wertstempel setzen; das Tafelsilber Friedrich Wilhelms I. war als Edelmetallsparrvorrat gedacht und

deckte den ersten Kriegsbedarf Friedrichs II. usw.; mehrfach nehmen in der Franzosenzeit 1792/5 die Legenden der aus dem so gewonnenen Rohmetall geprägten M. darauf Bezug: *ex vasis argenteis cleri Moguntiaci* (Mainz 1794), *ex vasis argenteis in usum patriae sine censibus datis a clero et privatis* (Trier 1794). Siehe unter Belagerungs- und Kontributions-M. R.

Gerätgeld, Art des Nutzgeldes (s. d.), in dem Geräte die Rolle als führendes Tauschmittel und Wertmesser, also als Geld, übernehmen. Aus der Zeit, als man die Geräte noch aus Stein, Knochen u. dgl. herstellte, ist G. kaum sicher nachweisbar, seine Rolle beginnt erst in der Metallzeit. Dem primitiven Menschen vermittelte nur die Gebrauchsform, in der ihm das Metall vorgeführt wurde, seine Werthhaftigkeit, ohne daß man anfangs nach der Größe des Gegenstandes oder der näheren Güte des Stoffes fragte. Später, als man die Stücke nicht mehr in wirkliche Verwendung nahm, sondern nur thesaurierte, konnten kostspielige Eigenschaften wie die Schärfe der Schneide wegfallen (Kümmerformen), man hielt nur noch an der allgemeinen Gestalt fest, bis endlich nach Einbürgerung des Messens und Wägens auch auf die Form verzichtet wurde; das ist das Ende des G. Bekannt ist metallenes G. aus den Zuständen der »Naturvölker« der Jetztzeit, so Spaten, Hacken, Angelhaken (s. unter Larin), Waffen aller Art, so in Afrika Wurfeisen, Pfeil- und Lanzen spitzen, Messer, auch einfache Stäbe (der westafrik. Fan sprach von einem »Stab Rum«); das Bronzegeld der Chinesen in histor. Zeit bewahrt noch einen ungefähren Anklang an die Gebrauchsform von Hacke (Abb. 5, afrikanisch), Spaten oder Messer (s. Pi, 13). Beilgeld (Abb. 6, vgl. 10) ist überall verbreitet, Becken (s. unter Lebes) und Dreifüße finden wir bei Homer als Geld und ihre Namen noch später auf Kreta als Rechnungsm.; Anker, Sichel und vor allem Bratspieße (s. unter Obeliskos; Abb. 7) sind andere Formen des klassischen Gerätgeldes. — Ebert, Reallex. IV S. 211/2. 216/24. R.

Germanicus, ursprünglich Beiname des älteren Drusus, † 9 v. C., und seiner Söhne wegen seiner Siege über die Germanen, nämlich des kurzweg G. genannten Prinzen

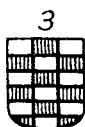
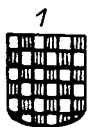
(† 19 n. C., Abb. 82) und des späteren Kaisers Claudius, dann anderer Angehöriger des iul.-claud. Hauses, dann noch (z. T. als Germanicus maximus) im Titel des Domitianus Abb. 75, Nerva, Traianus, Hadrianus, M. Aurelius, Commodus, Caracalla Abb. 80, Maximinus, Gallienus (hier sogar mit Iterationsziffern), Postumus (desgl.) auf M. vorkommend. R.

Gerontes (γέροντες, griech. eigtl. = Greise) und **Gerusia**, Name einer Behörde, die als γερόντων ohne Personennamen auf einer M. von Lakedaimon erscheint, während in Aizanis Εὐρυκλῆς τῇ(τ) γερουσίᾳ(τ) die M. widmet und in Hierapolis Phr. der Kopf der personifizierten Γερουσία auftritt; auf M. von Tarsos bedeutet γ. γ. vielleicht γράμματι γερουσίας. — Münsterberg, Beamtennamen S. 251. R.

Gersh, abessinische Münzeinheit. S. Talar. V.

Gerusia s. unter Gerontes.

Geschacht. Ist der Wappenschild durch mehrere Spaltungs- und Teilungslinien durchschnitten, so nennt man ihn geschacht, wenn die Linien in gleichen Abständen stehen (1), geschindelt, wenn die Spaltungslinien enger als die Teilungslinien zusammenstehen (2), im umgekehrten Falle gemauert (3).



S.

Geschenkmünzen sind — wegen antiker s. unter Donatio — Stücke, die zu Geschenkwzwecken auf Bestellung der Fürsten, Magistrate oder hochgestellter Persönlichkeiten oder von Münzmeistern zum Verkauf hergestellt wurden. Es gibt deren drei Arten: 1. Geschenkmünzen, die das Gepräge des Kurantgeldes tragen und nach dessen Münzfuß geprägt sind, aber eine besondere Form zeigen oder einen höheren Wert darstellen. Hierzu gehören die vielen klippenförmigen Stücke des 16. u. 17. Jhs., die oft an Ketten auf der Brust getragen wurden; dann die runden Goldabschläge von Talern, Halbtalern usw. vom 2- bis zum 20-Dukatenstück. Als Belohnungen für kleinere Leute wurden Dukaten auch in Silber ge-

prägt. Die meisten stammen aus der Zeit von 1500 bis 1600, dann kam der Gebrauch ab.

Als einige der bekanntesten G. seien genannt die Donative, die von den preußischen Städten den polnischen Königen beim Regierungsantritt oder bei anderen politischen Ereignissen in Gestalt von 2- bis 20-Dukatenstücken verehrt wurden, dann die Portugaleser (s. d.) und die vielen Geschenkmünzen des Großen Kurfürsten.

2. Die zweite Reihe von Geschenkmünzen waren Stücke, die bei Regierungsantritt oder Beisetzung von Fürstlichkeiten oder bei anderen festlichen Gelegenheiten verschenkt oder ausgeworfen wurden; es waren Denkmünzen (s. unter Geschichtsmünzen), die zwar auch nach dem Kurantfuße, aber mit anderen auf das Ereignis hinweisenden Bildern versehen waren. S. Begräbnis-, Huldigungs-, Krönungsmünzen.

3. Die dritte Art sind die von Münzmeistern oder Medaillenverlegern zum Verkauf an Privatpersonen geprägten Miszellenmedaillen (s. d.). — Schrötter, Trier, Gesch., S. 167 ff.; ders., Brandenburg, Gesch., S. 43 f., Beschr., S. 204—208. S.

Geschichtsmünze ist der empfehlenswerteste Ausdruck für eine M., die außer dem Umlaufszwecke absichtsvoll der Erinnerung an ein bestimmtes Ereignis gewidmet ist (denn allgemein gesprochen sind alle M. Geschichts-M., weil die politischen Verhältnisse und ihre Änderung sich fast stets in Bild und Aufschrift der M. widerspiegeln), wie Geburtstags-, Hochzeits-, Sterbe-, Sieges-, Jubiläums- u. dgl. M.; für alle nur zur Erinnerung oder zur bloßen Zierde gefertigten m.-ähnlichen Stücke ohne Umlaufszweck sollte lieber das wenn auch häßliche Fremdwort Medaille (s. d.) beibehalten und sollten Verbindungen mit dem Worte »Münze« vermieden werden, weil dies Wort den Umlaufszweck begrifflich in sich trägt und daher z. B. ein Gebrauch des Wortes Denk- oder Schau-münze im Sinne von Medaille eine contradictio in adiecto bedeutet (anders Habich, Med. der ital. Renaissance S. 1).

Solche G. haben die Griechen, abgesehen von M. mit »kommemorativen« Bildern im allgemeinen Sinne (Macdonald, Coin types S. 92 ff.), in autonomer Zeit nur in beschränktem Umfange gekannt: so ist das

Demareteion (Abb. 26) mit dem Siegerkranz des Nymphenkopfes und dem Beiz. des Löwen eine G. zur Erinnerung an die Besiegung der Karthager 480/79 v. C.; eine ähnliche Bedeutung für die Ölblätter am Helme der Athena auf M. Athens (Abb. 24) wird bestritten, Z. f. N. 36 S. 46 ff.; so deuten Anaxilas von Rhegion und Philipp II. (Abb. 47) mit ihren M.-bildern auf Rennsieg in Olympia hin u. dgl.; andere Stücke derart sind schon unter röm. Einfluß entstanden (Macdonald S. 109 ff.; Regling, M. als Kunstwerk S. 17. 109). Die Römer nämlich haben, wenn anders das Schiffsvorderteil auf der Rs. ihrer ältesten M. (Abb. 60, vgl. 61) auf ein Seeereignis anspielt, gleichviel, ob auf die Wegnahme der Flotte von Antium 338 v. C. oder auf die Einsetzung der *duoviri navales* 311 v. C. (so Sydenham, *Aes grave* S. 24/5), von Anfang an die M. als Geschichtsmünze benutzt; die Republik gibt nach 146 v. C. erst die Rs., dann auch die Vs. dem jeweiligen M.-beamten frei, die sie dann zur Verherrlichung der Geschichte ihres Geschlechtes und damit der Stadt Rom selbst benutzen; der erste Denar, der als G. gelten kann, ist der des S. Pompeius Faustulus mit der Aufindung der Zwillinge durch seinen angeblichen Ahnherrn Faustulus. Diese Sitte setzt die Kaiserzeit ohne Bruch fort, und so entsteht eine über etwa 500 Jahre fortlaufende *histoire métallique* der röm. Geschichte, wie sie kein zweiter Staat der Welt je wieder geschaffen hat (Regling S. 112. 116); erst mit dem 4. Jh. erlischt sie. Abb. 26. 58. 60/1. (62/4). 69. 72. 74. 82. 109. 110.

R.

Geschichts- und Denkmünzen gibt es im Mittelalter schon aus der Merovingerzeit, indem sich König Theudebert wegen seiner Siege auf seinen Goldmünzen mit dem Beinamen »victor« nennt und auf der Rs. dieser Stücke die Viktoria mit einem großen Flügelpaar in Vorderansicht oder der König selbst mit dem Palmzweig und einer kleinen Statuette der Siegesgöttin in den Händen, auf einen am Boden liegenden Feind tretend, dargestellt wird (Abb. 127).

In der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit haben Kaiser Heinrich III. und Gottfried II. v. Lothringen auf den Sieg von Bar le Duc 15. XI. 1037 Siegespfennige mit dem

Schwerte u. der Beischrift »victoria« schlagen lassen.

Die Paxpfennige von Eb. Bruno v. Trier und Kaiser Heinrich IV. mögen mit dem Wormser Konkordat zusammenhängen (s. Suhle in Z. f. N. 34 S. 321 ff.). Die Otto-Adelheidpfennige (s. d.) sind höchstwahrscheinlich als Denkmünzen auf den Einzugs des neuvermählten Paares Otto I. und Adelheid im April 952 in ihre Residenz Magdeburg zu betrachten (Abb. 143). Es schließt sich diesen die Gattung der Hochzeitsmünzen an (s. Frauen auf Münzen), der Darstellungen von Fürst und Fürstin nebeneinander. Diese sind alle Denkmünzen und mögen sich auf den Regierungsantritt, auf Huldigungen, auf feierliche Einzüge, auf Hochzeiten beziehen, hier auch wohl vor allem für das Auswerfen bestimmt sein. Weitere Geschichtsmünzen sind die Hersfelder Gedächtnispfennige auf Karl d. Gr. u. den Abt Lullus u. die Denkmünzen des Eb. Hartwigs von Magdeburg zu Ehren Ottos des Großen (Menadier in D. M. IV S. 186 f.).

Die Regensburger Breitpfennige des 12. Jh.s finden vielfach ihre Erklärung in der bewegten Geschichte der damaligen Herzöge von Bayern, die böhmischen Pfennige der Zeit sind z. T. in Verbindung mit Familienereignissen, z. B. Geburt von Prinzen usw. zu bringen.

Einzelne thüringische Hohlpfennige, auf denen die Dargestellten ein Kreuz auf der Brust tragen, werden mit den Kreuzzügen in Beziehung gebracht. Ein Brakteat Bernhards v. Sachsen zeigt dessen Belohnung mit dem Herzogtum (Abb. 203). Heinrich der Löwe ließ Pfennige mit dem Löwenstein in der Burg Dankwarderode zu Braunschweig zur Erinnerung an dessen Errichtung schlagen (Abb. 201).

Die Darstellung des an einem Gebäude tätigen Bauhandwerkers auf einem Pfennige Bischof Heinrichs v. Lüttich (1247—1274) steht in Zusammenhang mit der unter diesem Fürsten urkd. bezeugten Wiederherstellung der St. Lambertikirche. Die Grundung des Marienmünsters in Speier durch Kaiser Heinrich IV. feiert ein Halbbrakteat zur Zeit Barbarossas mit dem kehrseitigen Bilde des Kaisers, der eine große Kirche auf dem Arm hat. Ein Hohlpfennig des Erbkämmerers Kunos von

Münzenberg mit dem Bilde des jüdischen Münzmeisters David Ma Cahen ist mit dem Judenschutz des Münzenbergers in Verbindung zu bringen (Cahn in Z. f. N. 33 S. 97). Zuletzt nenne ich den schlesischen Kommetengroschen, s. d.

In der späteren Zeit verdanken u. a. die englischen Schiffsnobel (s. d. Abb. 242), der französische Salut (s. d.) und die holländischen Tuyne (s. d.) ihre Entstehung geschichtlichen Ereignissen.

Von einigen Forschern ist der Charakter der genannten Münzen als Geschichtsmünzen bestritten worden. Von Höfken wendet ein, es sei die künstlerische Ausführung der Stempel ausschließlich Sache des Stempelschneiders gewesen. Bei den vielen Verrufungen brauchte er immer neue Bilder, und stellte daher willkürlich geschichtliche Vorgänge dar. Ein Zusammenhang zwischen diesen und den Ereignissen sei dann nur unabsichtlich geschaffen und nur durch die natürliche Einwirkung derselben auf das Kunsthandwerk.

Demgegenüber sagt Menadier mit Recht, daß aus einer ganzen Reihe von Urkundenstellen hervorgeht, welch ein besonderer Eifer von den Münzherren auf die Feststellung der Gepräge verwendet wurde: z. B. Urkunde Heinrichs VI. für den Bischof v. Speier 1196 »Nulla alia mutatio in hiis fieri debet, nisi quod singulis annis, si voluerit episcopus, novum signum pro arbitrio suo denariis imprimetur«. Magdeburger Urkunde v. 1260, durch das Domkapitel aufgesetzt: »monetarii, quando computare debent, presente camerario computabunt; cum novos denarios cudi necesse est, canonicis maioris ecclesie forme, secundum quas cudi possunt, exhibebuntur, et illa forma servabitur, que domino archiepiscopo placuerit et maioris ecclesie canonicis; preter ista novi denarii non cudantur« (Men. in D. M. I S. 219).

Wenn so die Stempel für die gewöhnlichen Kurant-Münzen genau vom Münzherrn vorgeschrieben wurden, so geschah das erst recht für die Stempel, bei denen der gewöhnliche Typus durchbrochen wurde. Diese sind nur auf fürstlichen Befehl als Denkmünzen hergestellt worden, sie blieben aber unbeschadet dieser ihrer Eigenschaft Kurantmünzen. — J. Mena-

dier, Der Hochzeitspfennig Herzog Heinrichs des Löwen in D. M. I S. 86 ff. u. S. 241 ff., IV S. 186 mit Literaturangaben; v. Sallet, M. u. Med. S. 174 ff.; Dannenberg in Z. f. N. 13 S. 322; 21 S. 106 ff. Su.

In der Neuzeit wurden bes. Taler, Dukaten, aber auch kleine M. bis zum Kreuzer und Dreier hinab zu G. benutzt und die Zahl der Ausbeute-, Begräbnis-, Flußgold-, Friedens-, Geburtstags-, Geschenk-, Hochzeits-, Huldigungs-, Jagd-, Jubiläums-, Krönungs-, Reformations-, Reise-, Schieß-, Schiffs-, Sedis vakanz-, Sieges-, Sterbe-M. usw. (s. die einzelnen Stichworte) ist vom 16. Jh. an bes. in Deutschland Legion. Im Deutschen Reiche wurde durch Gesetz vom 1. Juni 1900 die Prägung von 5- und 2- (später auch 3-) Mark-Stücken als Denkmünzen in anderer Prägung gestattet, wovon von 1901—1918, aber auch seitens der Republik seit 1924 reichlich Gebrauch gemacht worden ist; von anderen Staaten haben bes. Italien, aber auch die U. S. A. (z. B. Cents mit Präsidentenköpfen) die Sitte der G. wieder eingeführt. In Spanien und Spanisch-Amerika sind die Proklamations-M. (s. d.) die wichtigsten G. — Menadier, Schausamml. S. 238/4. 266/7. 271/2. R.

Geschindelt s. Geschacht.

Geschlossenes Maßsystem nennen wir ein solches, dessen vier »Kategorien« — Längen-, Flächen-, Hohlmaß, Gewicht — miteinander in Zusammenhang stehen, so zwar, daß die Einheit des Flächenmaßes das Quadrat des Längenmaßes ist, die Einheit des Hohlmaßes der Kubus des Längenmaßes und die Einheit des Gewichtes das Gewicht dieses mit einer bestimmten Flüssigkeit gefüllten Kubus ist. Im metrischen System z. B. ist das Meter das Längenmaß, das Quadratmeter das Flächenmaß, der Wasserkubus des Dezimeters das Gewicht (= 1 kg). — Auch für das Altertum hat man z. B. im altbabylon., im phidonischen usw. Maßsystem ein g. M. vermutet, vgl. R. E. Suppl. III S. 591. 642 ff. R.

Geschreckte Münzen, technischer Ausdruck des 18. Jh.s für gesprungene Münzen. S.

Geßnertaler war ein Züricher Taler von 1773, dessen Stempel der berühmte Dichter

und Maler Salomon Geßner entworfen haben soll, mit Löwen mit Stadtschild auf der Vs. und Schwert und Blumen auf der Rs.

S.

Gestrahelter Rand. Spätmittelalterliche, kleine Hohlpfennige, namentlich von Brandenburg und den wendischen Städten im 15. Jh. geprägt, haben auf dem Rande eine Anzahl Strahlen bis zu 30—35, die, konzentrisch gestellt, mehr oder weniger dicht aneinandergereiht sind.

Su.

Getreideähre u. Getreidekorn sind als Bild und Beizeichen häufig auf griech. M., als Hinweis sei es auf den Getreidereichtum der Gegend, sei es auf Demeterkultus. Abb. 28. 34. — Anson, *Greek coin types* III Taf. XIX—XXIV.

R.

Geusenpfennig (spr. Chösenpf.), eine ovale, meist goldene und gehenkelte, als Abzeichen getragene Med. von 1566 (später öfter wiederholt) mit dem Brustbild Philipps II. von Spanien, Rs. zwei verschlungene Hände und ein Quersack (= besace, Bettlersack), Legenden Vs. *en tout fidelles au roy*, Rs. *jusques à porter la besace*, also ein Treugelöbnis der vornehmen, seit 1565 im »Geusenbund« vereinigten Niederländer für den König trotz ihrer Beschwerden gegen die span. Herrschaft darstellend; der Name Geusen, von *gueux* = Bettler, war ursprünglich ein Spottname der Gegner, den der Bund dann zum Trotze annahm. — Lit. im Kat. Lanna III 1911 n. 700.

R.

Gewicht einer Münze s. Feingewicht und Raughgewicht.

Gewichtsstücke s. unter Exagium und Munzgewichtsstücke.

R.

Ghrusch s. unter Piaster.

Ghurra, arab. Neumond, dann Neujahr und Neujahrsgeschenk. *Dīnār al Ghurra* hießen die *Dīnāre*, die am Neujahrstage verteilt wurden. — Maḳrīzī-de Sacy, *Traité des monnaies musulmanes* 77.

V.

Ghurūsh s. unter Piaster.

Gianuino, Abart des genuesischen *Lugino* (s. d.), seit 1668 mit dem Stadtwappen auf einer, einem Januskopf auf der anderen Seite.

S.

Gießen, Gießflaschen, Gießsand. Über die Art des Gießens der Zaine (s. d.) in älterer Zeit sind wir nicht unterrichtet. In der Neuzeit wurde in schräg in Gießsand gestochene Rinnen, seit Ende des 18. Jh.s aber meist in eiserne Gießflaschen gegossen;

Gold wohl immer nur in letztere. Der Gießsand war eine Mischung aus Sand, Ruß oder Kohlenstaub, die in Bierhefe angefeuchtet und in Kasten eingestampft wurde. — Flörke, S. 722 ff. — Vgl. unter Guß. S.

Giganten, vom griech. γίγας = der Riese, sind in der griech. Sage ein vorweltliches Riesengeschlecht, Kinder der Erdgöttin, die mit den olymp. Himmelsgöttern in einem oft dargestellten Kampfe stehen. Auf M. sind sie, stets der Oberkörper der eines Menschen und die Füße als Schlangen (Abb. 103, auf dem Panzer), allein selten (Æ des L. Valer. Acisculus, Flossen statt der Hände; im »Tempelgiebel«: Æ des M. Plaetorius), häufiger im Kampf mit Göttern (Athena, Zeus, beide auch im Viergespann: kaiserl. M. von Herakleia Bith., Diokaisareia, Sebaste, Tarsos, Seleukeia Kilik.; röm. M. des Cn. Corn. Sisenna und der Kaiser Severus, Diocletianus, Maximianus und Med. des Pius und des Marcus); M. von Akmonia und Bruzos zeigen G. zu Füßen des sitz. Zeus. — R. E. Suppl. III S. 655/759. 1305, die M. S. 727/32. R.

Gigliato (liliatus) ist ein Grosso oder Carlino (s. d.) Karls II. von Anjou, in Neapel von 1302 oder 1304 an geschlagen, mit dem Sitzbild des Königs auf der Vs., in Nachahmung der grossi Romanini (s. d.) des römischen Senats, und auf der Rs. mit einem liliengeschmückten Kreuz, nach welchem die Münze ihren Namen hat (Giglio = Lilie); die Umschrift der Rs. lautet: *honor regis diligit iudicium* (Abb. 214). Von dem Nachfolger Karls König Robert (1309—1343) wurde der Gigliato, der jetzt auch Robertino genannt wurde, in großen Massen geschlagen und gewann im 14. Jh. im ganzen Mittelmeer, speziell in der Levante, großes Ansehen, weshalb er verschiedentlich nachgeahmt wurde. Abgesehen davon, daß er von den Anjous auch in der Provence und in Ungarn geprägt wurde, schlugen ihn die Genuesen in Chios, die Johanniter auf Rhodus (Aspre, das Halbstück des rhodesischen Gigliato), die seldschukischen Emire von Sarukhan (Lydien) in Manglasia = Magnesia am Sipylus, von Aidin (Ionien) in Ephesus = Theologos und die von Mentesche (Karien) in Milet = Palatia (Schlumberger, *L'Orient Latin* S. 478 ff.) und waren sogar das Vorbild für den Halbschoter Winrichs von Kniprode.

Es wurden 80 Stück aus dem Pfund geschlagen, also ein Stück = ca. 4 g Rohgew. und bei einem Feingehalt von $930/1000$ ca. 3,72 g Feingewicht. — *Mélanges de Numismatique*, Paris 1877 S. 32 f.; *Annuaire* 1891 S. 51 f.; *Riv. it.* XXV S. 190 ff.; *Revue num.* 1859 S. 211 ff.; 1864 S. 212 ff., 294 ff.; 1866 S. 464; 1869 S. 340; 1883 S. 432 ff.

G. war auch ein häufiger Name des Florentiner Goldgulden (s. Goldgulden), von dem Münzbilde, der Lilie. Su.

Gigot s. Negenmanneke.

Gine mişri, ägyptische Goldmünze; s. Piaster.

Giorgaul, grusinische Silbermünze; s. Kirmaneul.

Giorgino, italienische Groschenmünze des 16., 17. und 18. Jh.s mit dem Bilde des h. Georg. In Ferrara führte sie Alfons II. 1559—1597 ein, in Modena Herzog Caesar 1598; hier galten sie 5 Soldi und wurden auch mit dem Bilde des h. Geminianus geprägt. Die genuesischen wurden 1668 für den Levantehandel eingeführt. Alle wogen etwa 2 g. — *Martinori*, S. 183. S.

Giovannino, Halbgroschen zu 5 Soldi der Republik Genua um 1670 mit dem h. Täufer auf der Rs. — *C. num. it.* Bd. 3, Taf. XVI, 8. S.

Gips (Calciumsulphat). Der auf 100 bis 150 Grad erhitzte Gips heißt »Gebrannter Gips«; dieser geht mit Wasser zu einem Brei verrührt unter Wasseraufnahme in harten Gips über, und diese Eigenschaft macht ihn zum Hauptmaterial für Abdrücke (s. d.). S.

Giroverkehr. Unter Giroverkehr (vom italienischen Giro = Kreis, Umlauf) versteht man die Zahlung einer Schuld durch Überweisung und Abrechnung. Die ersten europäischen Banken, die zu Genua, Venedig, Amsterdam, Hamburg und Nürnberg, waren alle Girobanken; sie waren gegründet zum Zwecke der Aufrechterhaltung des Geldwertes gegenüber den fortgesetzten Münzverschlechterungen. Gegen Deponierung einer Summe guter Münzen wurde dem Einzahler ein Folio eröffnet, auf das ihm zu- und abgeschrieben wurde. Die Entwicklung ist dann dahin gegangen, daß die großen Banken nicht Girobanken blieben, sondern als Depositen- und Noten-

banken nebenher den Giroverkehr trieben. S. auch Scheck und Papiergeld. S.

Giulio, der silberne Grosso des Papstes Julius II. (1503—1513) (Abb. 282), welcher Name dann auf die späteren päpstlichen und viele andere italienische Groschen überging, deren 10 einen Dukaten galten. Die ersten waren 3,87 g schwer. Die meisten zeigen auf der Vs. das Brustbild oder das Wappen des Papstes, auf der Rs. die stehenden Apostel Petrus und Paulus. — *Serafini I*, S. 161 ff., Taf. 25, 13—24. S.

Giustina, venetianische Silbermünzen verschiedener Art, die alle auf der Rs. die h. Giustina zeigten. Unter Aloys Mocenigo wurde 1472 beschlossen, Stücke zu 40, 20 und 10 Soldi aus Silber zu prägen mit dem h. Markus und knienden Dogen auf der Vs. und der h. Giustina auf der Rs. Diese Giustina zu 40 Soldi wog 9,04 g und hielt 8,569 g Silber. Unter Nikolaus da Ponte (1585—1595) entstanden zwei größere Giustinen: 1. die G. maggiore zu 8 venetianischen Lire oder 160 Soldi, die 36,38 g wog und 34,488 g Silber hielt; 2. die G. minore zu 6 Lire 4 Soldi oder 124 Soldi mit 28,103 g Gewicht und 26,64 g Silbergehalt. Alle diese Münzen trugen ihren Wert in der Zahl der Soldi auf der Rs. Die spätere G. minore heißt auch G. delle galere, weil die Heilige hinter sich zwei Galeren hatte. Dies war zugleich ein neuer Name für den Silberdukat (s. Ducato). Die G. minore wurde später Ducatone (s. d.) genannt. — *Papadopoli II*, 311, 355 f., 387 Taf. 33, 6, 7; 34, 1, 2; 35, 9; 39, 3, 4. S.

Gladiatorentesserae s. unter Tesserae.

Glas ist wegen seiner Zerbrechlichkeit und der Schwierigkeit eines Reproduktionsverfahrens als Material für M. ungeeignet; aber es hat in frühbyz. Zeit (5.—7. Jh.) zur Herstellung der sog. Exagien (d. h. Münzgewichte; doch sind es z. T. Tesseren, Siegel für Warenballen u. dgl.) gedient, von 13—24 mm Dm. mit Namen und Buste des Kaisers oder des Eparchos (Stadtpräfekt von Konstantinopel) oder unbekannter Personen oder mit bloßen Monogrammen. Ausgrab. v. Pergamon I S. 332, dazu jetzt *Riv. ital. di num.* 35 S. 93, 107; *R. E.* III A S. 925; *N. Z.* 51 S. 64². — Von Byzanz aus wohl ist die Sitte der beschrifteten gläsernen Eichungsstempel an Flaschen, gläserner

Gewichte und auch wirklicher Münzgewichte sowie Tesserer nach Ägypten verpflanzt worden, insbes. zur Zeit der Fatimiden (909—1171 n. C.). Amtl. Ber. 30 S. 24/26; N. Z. 61 S. 127; vgl. unter Sandj. — Endlich kommen gelegentlich (gleichzeitige?) Glasabformungen von Renaissance-medailen vor.

R.

Glasgefäße, bes. Flaschen, sollen in Birma schon zur Zeit der Tang-Dynastie (618—907) und auch noch im 19. Jh. als Zahlungsmittel verwandt worden sein. Ebenso in Abessinien im 19. Jh. — Temple in I. A. 26, S. 287; AJN. 27, 19. V.

Glasperlen s. Dammur, Kharaz.

Glaubenstaler s. unter Katechismustaler.

Glaux, griech. γλαῦξ = Eule; wegen der Eule auf der Rs. hießen so die athenischen M., und zwar nach Hesych vorzugsweise die Ἀ-Τετραδραχμην (Abb. 24), γλαῦξες Λαυρεωτικαί wegen der Herkunft des Silbers von Laurion; Plut. Lys. 16; Aristoph. Vögel v. 1106, dazu Hesych und Suidas unter γλαῦξ; das griech. Sprichwort γλαῦξ' Ἀθήνας = Eulen nach Athen tragen (Aristophanes, Vögel v. 301), s. v. w. etwas Überflüssiges tun, bezieht sich auf diese M.

R.

Globus (griech. σφαῖρα) = Kugel, insbes. die Himmelskugel; er erscheint zu Füßen der Himmelsforscher (M. von Samos, Klazomenai, Nikaia) als Attribut des Pythagoras, Anaxagoras, Hipparchos und (auf Denar des Pomp. Musa) der Muse Urania; auf ihm sitzt die Aeternitas, der als Kind verstorbene Sohn des Domitianus und steht der Phönix usw.; sonst aber bedeutet er den Römern als Erdglobus die Weltherrschaft, an den beiden sich kreuzenden Ringen oder Doppelringen (Äquator und Meridian) kenntlich: der Providentia liegt er zu Füßen, als Zeichen der Nachfolge empfängt ihn ein Kaiser vom anderen (z. T. dazu die Aufschrift Adoptio), er dient als Sitz der Italia, der Herrin der Welt, das Steuer der weltregierenden Fortuna läuft oft in einen G. aus, auch ihr Füllhorn ist mit ihm verbunden (Ἀ der caesar. Zeit, zuweilen unter Zufügung des Zepters, des Caduceus der Pax u. dgl.); der G. zwischen den drei coronae triumphales des Pompeius auf M. des Faustus Corn. Sulla wird durch Cicero pro Balbo VI 16 cuius tres triumphales testes essent totum orbem terrarum nostro

imperio teneri erläutert. So finden wir ihn in der Hand oder unter dem Fuße der röm. Kaiser, die in christl. Zeit das Kreuz darauf setzen (Abb. 118), und in dieser Gestalt geht er, später als Reichsapfel bezeichnet, über Byzanz ins Mittelalter und in die Neuzeit über. — R. E. VII S. 1427 ff.; Rassegna num. 8, 1911 S. 44; A. Schlachter, Der G. in der Antike, Leipz. 1927.

R.

Glockentaler sind Taler des Herzogs August des Jüngeren von Braunschweig, die dieser auf die erhoffte und am 13. November 1643 erreichte Befreiung der Festung Wolfenbüttel von der kaiserlichen Besatzung in Zellerfeld schlagen ließ. Es gibt 7 Arten mit verschiedenem Gepräge und Sprüchen sowie zahlreichen Varianten. Die Vorderseiten zeigen das Hüftbild des Herzogs, die Rückseiten eine am Balken hängende Glocke oder deren Klöppel. Den ersten dreien fehlt der Klöppel; der vierte zeigt nur diesen, der fünfte und sechste zeigen die Glocke mit Klöppel, der siebente endlich die von drei Händen geläutete Glocke. Auch halbe und viertel gibt es. Die In- und Umschriften sind sehr verschieden, über sie sind die verschiedensten Auslegungen versucht worden. Nach Fiala treffen sie meist nicht zu, doch versucht er selbst keine Lösung. — Schmieder, S. 197 ff.; Halke, S. 112 f.; Fiala, Neues Haus Braunschweig-Wolfenbüttel, 1907/8, S. 24, 97—103. Den eigenhändigen Entwurf Augusts zum 5. Glockentaler s. bei Köhler, Münzbel. XIX, S. 41.

S.

Gloria, lat. = der Ruhm. Die G. wird auf röm. M. nicht personifiziert, sondern es erscheint die Aufschrift g. Aug., exercitus, saeculi, novi saeculi, perpetua, aeterna g. senat. p. q. R., g. orbis, orvis terrar(um), reipublicae, Romanorum, gloria et reparatio temporum, g. saeculi virtus Caess. von Probus ab bis in byzant. Zeit zu Bildern des oder der Kaiser, zu militär. Bildern und Szenen, zur Victoria, Pax oder zu der oder den sitz. Stadtgöttin(nen). — R. E. VII S. 1431; Bernhart, Handbuch S. 179.

R.

Gluckhennentaler, ein Schautaler der Stadt Basel von 1691 mit der Stadtansicht auf der Vs., einer Glucke und 6 Küchlein und der Unterschrift: Alit et protegit auf der Rs., geschlagen zur Erinnerung der

Versöhnung des Rats mit den Bürgern. — Köhler, Münzbel. XIX, S. 209 ff.; Haller Nr. 1323—1331. S.

Glückstaler heißen die Taler mit dem Bilde der Glücksgöttin. Am bekanntesten sind: 1. Medaillen und Taler des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg-Schwerin von 1612 und 1613, deren Vs. das Brustbild des Herzogs trägt (Evers II, S. 83 ff.). 2. Die in Glückstadt 1620—1646 geprägten Taler, deren Vs. das Bild des stehenden Königs oder sein Brustbild zeigt. 3. Die Andreasberger Ausbeutemünzen von 1623 zu 4 und 1¼ Reichstaler des Herzogs von Braunschweig Friedrich Ulrich, die auf der Vs. die Fortuna, auf der Rs. Darstellungen von Jagd, Fischerei, Landwirtschaft und Hüttenwesen zeigen. Sie haben einen Dm. von 77 u. 48 mm. — Fiala, Mittleres Haus Braunschweig, Linie Wolfenbüttel, S. 182 f. Taf. XIV, 3. S.

Glühen. Die Zaine wurden in älterer Zeit auf die gehörige Dicke durch Hämmern, in neuerer werden sie es durch mehrmaliges Walzen gebracht. Dadurch verlieren sie ihre Geschmeidigkeit und müssen, um nicht zu reißen und zum Prägen nicht zu spröde zu sein, während des Hämmerns oder Walzens einmal oder öfter gegläht werden. Goldzaine erfordern das Glühen weniger. — Schlösser, S. 130—132. S.

Glykon s. unter Drache.

Gnacken (Knacken) waren geringhaltige sächsische, hessische, stolbergische und diesen nachgeprägte braunschweig-grubenhagensche Groschen aus dem 15. u. 16. Jh. (Abb. 293), häufig mit Gegenstempeln versehen. Sie wurden in Würzburg 1496 auf 4 Pfennig herabgesetzt. Auch die Innsbrucker (s. d.) hießen so. — Jesse, S. 247—249. S.

Gnadenpfennige nannte man im 16. und 17. Jh. die von den Fürsten ihren Getreuen wie unsere Orden verliehenen und auch wie solche an Ketten um den Hals getragenen Med., meist mit Bildnis des Fürsten, oft als Kleinode (s. d.) gefaßt und emailliert. R.

Gobelotten s. Cavallotto.

Görlitzer Schekel nennt man eine schon im 16. Jh. vorhandene Nachahmung der jüdischen \mathcal{R} -Schekel (der echte: Abb. 86) meist aus minderwertiger Legierung, der Kelch des Vorbildes ist in ein Räuchergefäß, die Blüte in einen Lorbeerzweig (den »Stab

des Aaron«) verwandelt und die Umschrift in moderne hebräische Quadratschrift. Am »Heiligen Grabe« in Görlitz wurden sie noch bis in die Jetztzeit zum Andenken verkauft; auch in Hamburg wurden 1574 falsche Schekel geprägt. Man hielt ihr Vorbild und Unkundige dann sie selbst wohl für die 30 Silberlinge (s. d.), um die Jesus verraten ward. — Berl. Mbl. 1903 S. 261. 318; Hill, Medallie portraits of Christ S. 78/90. 114; v. Bahrfeldt, Niedersächs. M.-archiv II S. 355. R.

Görtzcher Nottaler. Aus Kupfer wurde während des großen nordischen Krieges auf Vorschlag des Finanzsachverständigen Karls des Zwölften, des holsteinischen Barons Görtz, eine Kreditmünze für 1 Daler Silbermünze in Schweden geprägt, und zwar 1715—19 zehn Arten; die älteste vom Jahre 1715 trägt eine Krone auf der Vs., die übrigen die Inschriften: PUBLICA FIDE, WETT OCH WAPEN, FLINK OGH FÄRDIG, JUPITER, SATURNUS, PHOEBUS, MARS, MERCURIUS, HOPPET mit verschiedenen Figuren antiker Götter. Die Rs. gab den Wert an (Abb. 361). Die beiden letzten wurden gleich nach dem Tode des Königs geprägt, zu welcher Zeit sich etwa 20 Millionen in Umlauf befanden. Sofort nach dem Frieden zu Nystad 1721 wurde der Nennwert ohne jegliche Entschädigung auf die Hälfte verringert. Binnen kurzem wurden sie gänzlich verrufen, jedoch erhielten die Inhaber eine kleine Entschädigung. — Stiernstedt I S. 88—90, 102. W.

Gösger = Gosler (s. d.).

Götter als eponyme Beamte treten in der griech. Welt dann auf, wenn sich niemand findet, der das kostspielige Amt bekleiden will; das ist z. B. aus Inschriften von Priene und Milet bekannt, und so müssen wir auch die in der Kaiserzeit in Byzantion u. a. auftretenden M.-Legenden wie $\epsilon\pi\iota\ \Delta\eta\mu\eta\tau\rho\omicron\vars\ \tau\omicron\beta\beta'$ usw. auffassen. — N. Z. 27 S. 27; Münsterberg, Beamtennamen S. 256. R.

Gold. Abkürzung: \mathcal{A} (aurum) und \odot (sol); spez. Gew. 19,33. Gold war das erste gefundene und aufgesuchte Metall (vgl. Elektron), da es sich gediegen auf oder dicht unter der Erdoberfläche fand und sich durch Farbe, Glanz, Schwere, Dehnbarkeit und Homogenität vor allen

anderen Metallen auszeichnete. Die Ägypter gewannen es schon bei ihrem Eintreten in die Geschichte in Nubien, auch in der mykenisch-kretischen Kultur finden wir es in vielfacher Verwendung; für die Griechen sind Indien, das heutige Rußland (Ural), die Gebirge und Flüsse Lydiens, Phrygiens und Mysiens, Kolchis' und Thrakiens die Hauptgoldgebiete gewesen. Jedoch war Gold in Griechenland vor dem 4. Jh. ebenso wenig häufig wie in Rom vor dessen Eroberungskriegen. Wie ihr meistes Silber, so erhielten die Römer auch das meiste Gold aus Spanien, dann aus Ungarn, Siebenbürgen, Dalmatien und den Ostalpen. Man gewann das Gold im Altertum durch Waschen des Flußsand, durch Schlämmen und durch Stollenbau, der oft wie in Spanien durch die Römer in geradezu menschenmörderischer Weise betrieben wurde, dann durch Feinbrennen, auch Amalgamation und Cämentation (s. diese).

Vom 10. bis zum 15. Jh. war Böhmen das goldreichste Land Europas, dazu kamen Schlesien seit dem 10. Jh., das Fichtelgebirge (Goldkronach) seit dem 14. Auch aus dem Sande der deutschen Flüsse ist früher viel Gold gewonnen worden, die letzten 6 kg Rheingold im Jahre 1899 (s. Flußgolddukaten). Gold lieferten Ungarn und Siebenbürgen seit der Römerzeit, Sibirien seit 1704, der Ural seit 1745. Um die Mitte des 19. Jh.s wurden die Goldfelder von Kalifornien, Nevada, Australien, 1885 von Südafrika, 1897 von Klondyke entdeckt, aus denen seitdem der Hauptgoldzuschuß stammt. Das Gold wurde von den Arabern aus dem Erz durch Amalgamation mit Quecksilber, seit 1500 in Venedig mittels Salpetersäure gewonnen, welches letzteres Verfahren seit 1850 allgemein ist. Seit 1887 kam dazu die elektrische Scheidung. — Die ersten Münzen aus G. sind die aus lydischem Elektron (s. d.), einem stark silberhaltigen Golde. Das Goldgeld ist viel weniger als das silberne einer Verschlechterung unterworfen worden. Außer in Kriegszeiten (s. Kriegsgeld) kennt man von bedeutenden absichtlichen Goldmünzverschlechterungen nur die der merowingischen Trienten (s. d.) und dann die der deutschen und besonders niederländischen Goldgulden (s. d.). Heute ist die Legierung der meisten Goldmünzen

$\frac{9}{10}$ Gold und $\frac{1}{10}$ Kupfer, die der englischen (auch Danziger) $\frac{11}{12}$ Gold und $\frac{1}{12}$ Kupfer (s. auch Goldwährung).

Man unterschied früher zwischen Dukaten-, Kronen-, Pistolen- und Horngold. Man bezeichnete damit die Qualität des Goldes, indem man die Feinheit der Hauptgoldmünzen zugrunde legte. Das Dukatengold war fast ganz fein (23 Karat 9 bis 8 Grän), ihm folgte das 22-karätige Gold der französischen Kronen (s. d. und Crown-Gold), dann das 21 Karat 10 bis 9 Grän feine Gold, der Louisdor und anderer Pistolen. Horngold endlich war das kaum 10 Karat feine Gold der schlechtesten niederländischen Goldgulden (s. Hornsche Gulden). — H. Blümner, *Technologie* . . . bei Griechen und Römern IV, Halle a. d. S. 1887, S. 8 ff.; B. Neumann, *Metalle*, Halle a. d. S. 1904, S. 192 ff.; Flörke, S. 329 f.; Z.f.N. 26 S. 8 ff. S.

Eine besondere Rolle spielte das Kronengold in Dänemark, wohin es in der Regel aus den Niederlanden eingeführt und wo es zuerst in Goldkronen (s. d. am Schluß), später in Kurantdukaten (s. d.) vermünzt wurde. — Wilcke, Christian IV. Derselbe, Möntvaesnet. W.

Goldabschlag s. Abschlag.

Goldenes Vließ s. Toison d'or.

Goldgulden. Seit der Einführung der Silberwährung durch Pipin und Karl den Großen sind in Mittel- und Westeuropa Goldmünzen so gut wie unbekannt gewesen. Nur in Unteritalien waren Goldmünzen nie ganz verschwunden (s. Augustalis, Bézant und Tari). Erst als durch die Kreuzzüge und den durch sie ins Leben gerufenen Handelsverkehr mit dem auf Gold gestellten Osten Gold nach Italien strömte, haben die italienischen Handelsstädte, voran Genua und Florenz, dieses im Jahre 1252, die Goldprägung wieder aufgenommen. Genua prägte den Genovino (s. d.), Florenz den Florenus, so genannt nach dem Stadtsymbol, der Lilie (flos), während die Rs. den Stadtheiligen Johannes den Täufer mit dem Lamm Gottes zeigte. Diese 3,537 g wiegende u. ebensoviel Gold haltende Münze kam im Anfange des 14. Jh.s nach Deutschland und wurde im Süden bald ein Hauptzahlmittel unter dem Namen »Gulden«, das heißt »Goldener« (Pfennig), lateinisch »Aureus« (nummus). Der Gulden wurde

dann, zuerst unter Beibehaltung des Florentiner Typus, nachgeprägt. Seit der Mitte des 14. Jh.s aber begannen die deutschen Fürsten die Lilie und auch das Bild des Täufers durch eigene Bildnisse und Wappen oder den Täufer durch andere Heilige zu ersetzen. Die böhmischen und ungarischen Gulden mit dem stehenden Gewappneten nahmen bald den Namen »Dukaten« an (s. Dukat) und blieben im Goldgehalt ziemlich gleich; sie gewannen die größte Ausbreitung, auch in Deutschland. Die deutschen Gulden behielten nicht lange den Fuß der Florentiner bei, sondern wurden, nachdem sie auch im Binnenverkehr Verwendung gefunden hatten, verschlechtert. Um dem vorzubeugen, schlossen die rheinischen Kurfürsten 1386 ihren ersten Münzverein, wodurch der »rheinische Gulden« in dem größten und reichsten Gebiete Westdeutschlands die Haupthandelsmünze wurde und bis zum Aufkommen der Silberwährung (s. d.) um 1500 und noch länger geblieben ist. Die ungarischen und böhmischen Dukaten traten gegen sie in dieser Zeit zurück. Denn die reichhaltigere Münze weicht immer der an Edelmetall ärmeren. Die Goldgulden sanken nämlich, wie bemerkt, im 14. Jh. dauernd an Feingewicht. Der Gulden hielt 1386 3,396, 1425 2,77, 1477 2,647 und 1490 2,527 g Gold; um 1550 hielt er 2,48 g. Gewiß war diese Verschlechterung zu bedauern; wenn wir aber berücksichtigen, daß die rheinischen Kurfürsten nicht wie Ungarn oder Böhmen Goldgruben hatten und auch nicht wie die italienischen Städte durch starken Warenexport viel Gold bezogen, daß die Gulden der reichen Niederländer bis auf $\frac{1}{3}$ des Wertes der rheinischen verschlechtert wurden (vgl. Arnolds-, Davids-, Hornsche, Postulat-, Reynolds- und Ruprechtsgulden), so bleibt den rheinischen Münzverbündeten doch immer das Verdienst, die Verschlechterung dieser Münzen gehemmt und zuletzt ihren Fuß befestigt zu haben. Das Versiegen der deutschen Goldgruben, so der um Goldkronach, und des Flußgoldes gegen Ende des 15. Jh.s, machten der Prägung der Gulden allmählich ein Ende. Diese Münze hielt aber auch aus technischen Gründen anderen gegenüber nicht stand. Die Gulden hielten nämlich seit 1500 18 Karat 6 Grän

Gold, 4 Karat 5 Grän Silber und 1 Karat 13 Grän Kupfer. Da aber bei der Bewertung der Goldmünze nur der Goldgehalt in Anrechnung kam, waren die 4 Karat 5 Grän Silber eine Verschwendung; es wurde berechnet, daß der Gulden dem Dukaten gegenüber, der nur Gold und etwas Kupfer hielt, zu niedrig tarifiert war. Er konnte also auch darum nicht weiter geprägt werden. Als 1559 als sein Silberäquivalent der silberne Reichsgulden geschaffen wurde, nahm der goldene Gulden den Namen »Goldgulden« an. Spätere Prägungen des Goldguldens wie in Bayern um 1700 (s. Maxdor) und in Hannover 1749—1753 (Z. f. N. XXIV 167—231) waren nur vorübergehend und ohne Bedeutung für das Geldwesen.

Der Goldgulden hat im Laufe des 15. Jh.s einige besondere Namen erhalten. Zunächst wurden nach seiner Güte in Franken nach dem Vorgange Nürnbergs zwei Gulden unterschieden: der Landwährungs- und der Stadtwährungsgulden, und zwar geschah das lange bevor die Stadt Nürnberg selbst Goldgulden prägte, nämlich seit etwa 1365. Die Stadtwährungsgulden waren solche, die von den Nürnberger Großkaufleuten als Hauptwährungsmünzen gegeben und genommen wurden, in der Hauptsache die rheinischen $22\frac{1}{2}$ -karätigen, während die minderhaltigen nur 19-karätigen Landwährungsgulden hießen. Die Stadt Nürnberg prägte beide später nebeneinander, die Stadtwährungsgulden mit dem Bilde des h. Sebald, die Landwährungsgulden mit dem des h. Lorenz. — Andere Bezeichnungen rührten von der sinkenden Qualität des Silbergeldes her und waren Rechnungsmünzen. Der Gulden galt in einem gewissen Zeitraum eine Anzahl Silbermünzen. Da diese sich aber verschlechterten, stieg er gegen sie im Wert; doch wurde der Guldenwert jener Epoche, an den sich die Bevölkerung gewöhnt hatte, als stabiler Rechnungsbegriff festgehalten, während der Gulden in specie mehr galt. So spalteten sich im Erzbistum Trier nacheinander 4 Rechnungsgulden von dem Goldgulden ab: um 1444 der Florenus Mosellanus oder Trevirensis oder simplex zu 24 Albus; der Moselgulden war also seitdem ein Rechnungsbegriff von 24 Albus, mochten die Albus gut oder schlecht sein. Sie wurden

in der Tat schlechter, also stieg der Goldgulden in specie weiter, und zwar bis 1580 auf 36 Albus; seitdem gab es den neuen Rechnungswert des Florenus Rhenanus zu 36 Albus. Ebenso entstand um 1615 der Florenus rotatus (Radergulden) zu 48 Albus oder zwei Moselgulden; endlich, als mit Goldgulden nicht mehr gezahlt wurde, wurde der Goldgulden in natura ein Rechnungsbegriff von 72 Albus. — Ähnlich schieden sich im Erzbistum Köln vom Goldgulden allmählich 4 Rechnungsgulden ab: 1398 der Pagaments- oder Kaufmannsgulden zu 20 Albus, 1418 der rheinische Gulden zu 20½ Albus, 1468 der oberländische Gulden zu 24 Albus und 1476 der Zollgulden zu 27 Albus. — Kruse, Kölnische Geldgesch., Westdeutsche Zeitschr., Trier 1888, S. 83—88; Schrötter, Trier, Gesch. S. 63—66. S.

In Dänemark wurden Goldgulden, genannt Rhinsk Gylden, öfter als eine Kriegsmünze geprägt, so von Christian IV. seit 1625 72 Stück aus der 18¼ Karat feinen Mark, das Stück zu 1¼ Daler, auch unter den ersten oldenburgischen Königen; besonders von König Hans wurden derartige Münzen, nicht von der besten Art: etwa 72 Stück aus der 17 Karat feinen Mark, zur Zahlung der Truppen im Schweden- und im dithmarschischen Kriege, geschlagen.

W.

Goldkernwährung nennt man heute das Papierwährungssystem, bei dem an zentraler Stelle ein Golddepositum, ein »Goldkern« für die intervalutarische Geldwert-sicherung bereitgehalten wird. Manche sehen in ihr das Geldsystem der Zukunft, doch mehren sich die Stimmen, die die Entziehung einer so wertvollen Ware, wie sie das Gold ist, eine Gefahr für ein arm gewordenes Volk nennen und einen Umlauf des Goldgeldes befürworten (s. Doppelwährung am Schluß). »Ebenso wie man zur Zeit des Papierwahnsinns vorhersagen konnte, daß die Haupthandelsländer binnen wenigen Jahren zum Golde zurückkehren würden, kann man heute vorhersagen, daß wiederum binnen wenigen Jahren auch der freie Münzumlauf in diesen Ländern wiederhergestellt sein wird, nicht auf Grund irgendwelcher Theorien, sondern einfach infolge praktischer Notwendigkeiten.« (A.

Lansburgh.) S. auch Goldwährung am Schluß. S.

Goldkronen sind drei Arten von neueren deutschen und österreichischen Goldmünzen.

1. Der deutsche Münzverein von 1857 schuf die deutsche Vereinskronen, wohl die technisch vollkommenste aller neueren Münzen, die leider durch die ihren Umlauf und Gebrauch beschränkenden Bestimmungen zu keinem Leben gelangen konnte (s. Münzvereine). Sie wog 11,111 g und hielt 10 g Gold, war also 27,90 heutige Goldmark wert, auch halbe wurden geprägt. Die Vs. zeigte den Kopf des Herrschers, die Rs. die Wertbezeichnung im Eichenkranze.

2. Nach der Gründung des Deutschen Reichs im Jahre 1871 wurde die Goldwährung und als Goldmünze die Krone zu 10 Mark eingeführt, die 3,982 g wiegt und 3,584 g Gold hält. Auch wurden doppelte und halbe, letztere aber nur 1877 und 78, geprägt. Das Gepräge der Vs. ist der Kopf des Herrschers eines der deutschen Staaten oder das Wappen einer Reichsstadt, das der Rs. der Reichsadler. 1871 bis März 1914 sind für 5,1 Milliarden Mark Gold abzüglich der Einziehungen gemünzt.

3. Österreich folgte mit der Einführung der Goldwährung im Jahre 1892, wobei es 20- und 10-Kronenstücke aus Gold schuf. Das 10-Kronenstück wiegt 3,388 g und hält 3,049 g Gold; diese Münzen zeigen auf der Vs. das Brustbild des Kaisers, auf der Rs. den Adler, das ungarische 10-Kronenstück stehenden Kaiser-Schild. Die einzelne Krone wurde nur in Silber ausgeprägt und entsprach dem französischen Franc zu 5 g Gewicht und 4,175 g Silbergehalt. — Die jetzige Währung Österreichs, auf dem Gesetz vom 19. Dezember 1924 beruhend, ist die Schillingwährung. S. Schilling österreichisch. — S. auch Corôa d'ouro und Couronne d'or. S.

Die von Christian IV. 1618 eingeführten dänischen Goldkronen, 22-karätig mit 2,725 g Goldgehalt, blieben ohne Bedeutung.

W.

Goldmark ist die Mark der einstigen deutschen Reichsgoldwährung zu 0,398 248 g Feingold (s. Mark, Münze 3), die in 20- und 10-fachen Stücken (doppelten und einfachen Kronen, s. Goldkrone) ausgemünzt u. 1924 wieder eingeführt ward. S.

Goldmedaillone, griech., s. unter Alexander-Medaillone; röm. s. unter Aureus und Solidus. R.

Goldmünzen, griech., s. unter Drachme, Elektron, Regenbogenschüssel und Stater; röm. s. unter Aureus und Solidus. R.

Goldpfennige. Abgesehen von den Goldprägungen Karls des Großen in Uzès und in Oberitalien und Ludwigs des Frommen sind im M.-A. Goldprägungen äußerst selten und nur für besondere Zwecke geprägt worden, teils für kirchliche Abgaben, teils als Ehrengabe für die Fürsten.

In Deutschland gibt es denarii aurei von Erzbischof Bruno von Trier (Dbg. 1538) von einem Gewicht von 0,78 g, von Erzbischof Hermann III. von Köln (Dbg. 2011) 1,6 g schwer, von Kaiser Heinrich II. (Dbg. 1385) 1,8 g schwer, von Kaiser Heinrich V. aus Mainz (Dbg. 797 a S. 307 u. 917), von den Bischöfen Bernold und Konrad I. von Utrecht (Dbg. S. 608, 612), es existiert ein goldener Halbbrakteat von Hildesheim, aus späterer Zeit ein Goldpfennig Jakobs v. Metz (1239—1260), 0,75 g schwer, und von Utrecht, 0,71 g schwer, dann von St. Omer, von Konrad II. von Osnabrück (1278—1296), von Ludwig II. v. Münster (1316—57), ein goldener Heller von Frankfurt, ein einseitiges Stück von Balduin von Trier (Noß, Trier I 2 nr. 8, 0,23 g schwer); schließlich sind uns einige goldene Brakteaten erhalten, von Ulm, Lindau, Basel und Bern, ein Freipfennig von Erfurt; ein Goldbrakteat Ulrichs v. Halberstadt ist auf der Harburg gefunden worden. In rheinischen, westfälischen und ostfriesischen Urkunden des 12. u. 13. Jh.s werden nummi aurei = 7 oder 8 Silberpfennigen zahlreich erwähnt. Bei Gudenus, cod. dipl. Mogunt. II S. 16 findet sich die Stelle: »denarius aureus vel duodecim argentei Confluentine monete«.

Auch in England gibt es, abgesehen von dem Mancus (s. d.) König Offas, entsprechende Goldstücke, so von Ethelred II. (939—1016), 3,34 g schwer (Grueber S. 29), von Eduard dem Bekenner (1042—1066), 3,51 g schwer (Kenyon, The gold coins of England, London 1885 S. 13), von Heinrich III. nach 1257, 2,93 g schwer; daneben auch eine Nachbildung des munus-divinum-Goldstückes Ludwigs des Frommen von

Erzbischof Wigmund von York (837—854), 4,42 g schwer (Grueber S. 16). — Neben den echten Goldpfennigen sind uns gleichzeitige vergoldete Silberpfennige erhalten. — Menadier in den Sitzungsber. d. num. Ges. z. Berlin 4. Okt. 1886, Z. f. N. 14 Anhang S. 32 u. Schausammlung S. 215; Joseph, Worms S. 27; Eheberg, Über das ältere deutsche Münzwesen und die Hausgenossenschaften S. 149; Bl. f. Mfr. 1904 S. 3117 u. 1914 S. 5489. Su.

Goldstaub in Papiersäcken (vgl. Beutel) wurde in Japan vor Aufkommen der Obanmünzen (s. Ban) als Zahlungsmittel verwendet. In Kalantan (malaiische Halbinsel) wurde noch im 19. Jh. mit Goldstaub gezahlt. In Kumaon hat ein Sack G. den Wert von 8 Rupien (Phetang aus Pindan, im Sanskr. = Goldstaub). G. in Federkielen diente im alten Mexiko als Geld. — Munro, Coins of Japan 186; van de Polder, Transactions of the As. Soc. of Japan 19, 455; Engel, RN. 1890, 391; Cunningham, Coins of Ancient India 7. V. R.

Goldtaler s. unter Taler.

Goldwährung ist die Edelmetallwährung, bei der nur Goldmünzen Kurantgeld, das heißt unbeschränkte gesetzmäßige Zahlungsmittel sind, in denen der Gläubiger die Zahlung der Schuld fordern darf, während alles andere Geld, auch das silberne, Scheidemünze ist (s. d.). Ist diese Begriffsbestimmung auch erst im 19. Jh. aufgestellt worden, so haben doch Goldmünzen früher zeitweise so überwiegend den Verkehr und Handel beherrscht, daß man von einer Goldwährung, wenn auch nicht im modernen Sinne, gesprochen hat, so seit Alexander dem Großen in den hellenistischen Staaten, dann seit Caesar und nach der Münzorganisation Konstantins bis zum Untergang des weströmischen Reichs und im byz. Reiche. Von einer Goldwährung im 14. und 15. Jh. zu sprechen geht aber kaum an. Zwar war Gold das führende und preisbestimmende Metall, aber daneben bestand genau wie im Altertum selbständig, keineswegs als bloße Scheidemünze, das Silbergeld: es herrschte Parallelwährung (Harms, Münz- u. Geldpolitik der Stadt Basel 1907, S. 237 ff.).

Die reine Goldwährung im modernen Sinne hat zuerst England am Ende des 18. Jhs. durchgeführt. Im 18. Jh. wurde

dort die 1717 eingeführte strenge Doppelwährung (1 Guinea = 21 Schilling) dadurch unmöglich, daß das Silber im Werte stieg, also ausgeführt wurde. In der Tat hatte man Goldwährung. Als seit 1774 die Silbermünze nur bis zum Betrage von 25 Pfund ungewogen genommen werden durfte, wurde Silbergeld zur Scheidemünze, seit 1816 unterwertig ausgeprägt und so die Goldwährung streng durchgeführt. Alle anderen Staaten sind viel später dazu gelangt; nur Bremen hatte seit 1750 eine Art Goldwährung, indem es fremde Goldmünzen, besonders die Louisdor, benutzte, selbst aber nur Silbergeld prägte. Seit dem Anfange der 1860er Jahre mehrten sich die Stimmen für den Übergang zur Goldwährung: der Vorgang Englands, die leichte Transportfähigkeit, der große Wert bei kleinem Volumen, die Homogenität und Schönheit des Goldes und seine wachsende Verwertung in der Industrie ließen es immer begehrt werden. Zuerst gingen Deutschland und die skandinavischen Länder 1873 zur Goldwährung über, 1875 stellten die Niederlande, 1876 bis 1878 der lateinische Münzbund die Silberkurantprägung ein, 1892 führte Österreich die Goldwährung ein, doch gelangten seine Goldmünzen fast nicht in den Verkehr; es folgten 1898 Rußland, 1900 die Vereinigten Staaten, 1918 Mexiko, dann die 1919 neugeschaffenen Staaten. Jedoch besteht in den meisten Staaten der Geldumlauf in Papier, Billon-, Silbermünzen u. Münzen geringeren Metalles, wie Nickel, Aluminium und Kupfer, während das Gold in den Kellern der Regierungen oder der Banken deponiert ist (s. Goldkernwährung).

Ob der vorhandene Bestand an Gold genügt, um eine Vollgoldwährung mit Umlauf von Goldmünzen und Golddeckung der Noten zu ermöglichen, darüber ist man sich heute nicht einig. Während die einen behaupten, der Bestand genüge bei weitem nicht den Bedürfnissen an Zahlungsmitteln, zumal da die Goldproduktion zurückgehe — 1912: 701 379, 1926: 600 397 kg —, sagen die andern (s. auch Goldkernwährung), alle Goldwährungsländer seien heute in der Lage, die Vollgoldwährung einzuführen, wofür nur nicht die Golddeckung der Noten übertrieben wird (d. h. wofür nicht 100 oder fast 100%ige Deckung verlangt

wird). Die Schweiz plant heute den Übergang von der Goldkern- zur reinen Goldwährung unter Ersetzung der Silbermünzen durch unterwertige Scheidemünzen aus unedelm Metall. — Die Bank 1927, S. 599 ff. und 1928, S. 705. S.

Goldzertifikate sind Scheine der Vereinigten Staaten von Nordamerika, die seit 1865 gegen Deponierung von Gold gegeben und jederzeit gegen Gold eingelöst werden können, um den Verkehr mit Gold zu erleichtern. 1906 waren es für 519 Millionen Dollar. — J. Scheffler, S. 56 f., 122. S.

Gorgo und **Gorgoneion**, Γοργώ und Γοργόνειον. Gorgo ist ein griech. weibl. Ungeheuer, das Gorgoneion ihr Kopf. Die ursprüngliche griech. Sage kannte nur eine G., später unterschied man 3 Schwestern, Gorgonen, deren wichtigste, eben die ursprünglich alleinige G., den Namen Medusa, Μέδουσα, führte, so daß die Worte G. und Medusa dasselbe Wesen bezeichnen. G. gilt als ein Scheusal, dessen Anblick in Stein verwandelt, und das von Perseus geköpft wird. Auf M. erscheint das nach vorn gewandte Gorgoneion schon auf ganz frühen, örtlich nicht bestimmbar. El.-stücken, ohne daß wir aber eine mythische Bedeutung anzunehmen hätten, vielmehr als Unheil abwendendes, apotropäisches Bild, als Schreckensmaske verwertet; es fügte sich dem Rund der M. ja bes. bequem ein und ist daher überhaupt in archaischer Zeit und im 5. Jh. auf M. häufig (z. B. Athen, Neapolis Mak., Apollonia Pontike, Abydos, Kyzikos El., Kypros, Selge, Populonia Etr.). Ursprünglich betont man durch niedrige Stirn, breitgequetschte Nase, in beiden Dimensionen weit aufgerissenen Mund, gefletschte Zähne, herausgestreckte Zunge, schlangenartig aufgerollte Haare den Schreckhaftigkeit. Dies mildert sich wie bei allen Schreckbildern seit Beginn des 5. Jh.s (sog. mittlerer Typus, vgl. M. von Neapolis, Apollonia, Melos), bis im 4. Jh. ein zuweilen geflügelter Mädchenkopf mit einigen Schlangen im Haar, nach vorn oder auch schon etwas seitlich gedreht (Kyzikos) übrigbleibt (Apollonia, Neapolis; ? sog. »schöner Typus«); im Hellenismus tritt dann ein »pathetischer« Typus auf (M. von Rhodos, R des L. Plautius); ein R des Cosutius Sabula setzt den Kopf sogar seitlich.

— Das G. bildet ferner aus apotropäischen Gründen eine beliebte Zier auf Schutzwaffen wie Aegis und Schild; später erscheint es in der Mitte einer Triskeles (s. d.) als Symbol Siziliens, Abb. 77.

Die Ganzfigur der Gorgo kommt im Knieaufschema und geflügelt auf frühetrusk. M. vor, dann in hellenist. Zeit Perseus mit ihrem abgeschlagenen Haupte in der Hand, ihr Rumpf am Boden (pontische Städte), in der Kaiserzeit die Szene ihrer Tötung (Daldis, Sebaste Phryg.). — R. E. VII S. 1630; Roscher, Lex. I S. 1695/1727; Regling, M. als Kunstwerk S. 16. 37. 64. 82/3; A. J. N. 43 S. 113 ff.; Anson, Greek coin types VI Taf. VIII—X. R.

Gorytos, griech γορτύος, der Bogenbehälter; meist ist der Köcher als Behälter der Pfeile mit ihm verbunden (M. von Erythrai), auf M. des Augustus mit Armenia recepta stehen aber G. mit Bogen und Köcher mit Pfeilen getrennt nebeneinander. — R. E. VII S. 1674; Anson, Greek coin types II Taf. IV—VII. R.

Gosler (Gösger) waren Goslarer Scherfe. Der Name wurde im 16. Jh. auf verschiedene kleine westfälische Münzen übertragen, indem auf 1 Reichstaler 36 Mariengroschen, auf einen Mariengroschen 8 Pfennige oder 16 Gosler gerechnet wurden. Der Name wich dann der Bezeichnung »Heller« oder wurde auf schlechte kleine Münzen übertragen. So bezeichnete man am Rhein mit »clevische Gösger« die unter Friedrich I. in Berlin, Magdeburg und Minden geprägten 6-Pfennigstücke oder »Roten Sechser« (s. d.) als eine der geringhaltigsten umlaufenden Sorten; im Mindener Verkehr wurden 18 auf den Gutengroschen und demgemäß 12 auf den Rechnungswert des Mariengr. gerechnet. S. auch Gosseler. — Schrötter in Acta Bor., Gesch. I S. 163; Stange, Minden, S. 84. S. u. Su.

Gosseler. Halbtalerartige silberne, 1561 geprägte Münzen der drei Städte Deventer, Campen und Zwolle mit einem Heiligen auf der Vs. und den Schilden der drei Städte auf Blumenkreuz auf der Rs. galten 10 G. (auch halbe). Sie hießen auch doppelte Flabben (s. Flabbe). 1543 und 1555 wurden von den drei Städten 2- und 1-Gosseler geprägt, die auf der Vs. deren drei Schilde um den Anfangsbuchstaben einer der

Städte, auf der Rs. einen Adlerschild auf Blumenkreuz zeigen. Der doppelte Gosseler galt etwas weniger als ein Stüver (s. d.), er wog 1555 3,97 g und hielt 1,32 g Silber. Der Name stammt von den Goslarer Mariengroschen, die in Mengen in den Niederlanden in Umlauf waren. — v. d. Chijs, Overijssel, S. 264 f., Taf. VIII, Nr. 45—52; S. 249 f., 289, Taf. X, Nr. 10—17; Stephanik, Nr. 2931—2941, 2999—3003. S.

Gothicus, Siegesbeiname des röm. Kaisers Claudius II. wegen seiner Erfolge gegen die Goten. R.

Gotische Schrift, auch Fraktur- oder (veraltet) Mönchsschrift genannt, s. Schrift. Su.

Gouden, holl. = golden; daher Gouden Willem s. Zehnguldenstück; gouden crone s. couronne d'or; gouden lam(men) s. agnel d'or und mouton d'or; gouden schild s. écu d'or; gouden vliezen s. Toison d'or; gouden leeuw s. lion d'or. Su.

Gouden Engel s. Tuin.

Gouden Vliezen = Toison d'or (s. d.).

Gouden Willem s. Zehnguldenstück.

Gourde, französische Bezeichnung des Peso (s. d.), hergeleitet vom spanischen gordo = dick, groß. Wegen Überbewertung des Goldes entstand am Ende des 18. und Anfang des 19. Jh.s in Westindien Mangel an Silbergeld. Dies führte zum Zerschneiden der Peso und Umlauf der Teilstücke. Dabei wurde viel betrogen, indem man den Peso in fünf Teile zerschnitt und jeden dieser Teile als 1/4-Peso ausgab. Um das zu niedrig bewertete Silbergeld im Umlauf zu halten, schnitten viele Regierungen aus der Mitte des Peso ein Stück aus, das, mit einer Marke versehen, selbst als Münze umlief. Das gelochte Stück galt einen Peso. Der kleine Ausschnitt hieß in den französischen Kolonien auch »gourde«, ebenso die zerschnittenen Teilstücke. So galt 1811 der durch den Ausschnitt erleichterte Peso in Guadeloupe 9 Livres, der Ausschnitt selbst 20 Sous, die Viertelstücke 2 Livres 5 Sous. Alle diese Stücke waren mit einem G oder mit einem gekrönten G gestempelt. Endlich wurden 1825 für Guadeloupe Jettone aus Kupfer zu 16, 8, 4, 2 und 1 Gourde geprägt. Die Engländer nannten dieses Geld »Cut money« (s. d. und Gurd). — 1829—31 wurden in Haiti ganze, halbe und viertel

G. oder Gourdin = 100, 50, 25 Centimes aus Silber geprägt und 1880 daselbst eine dem französischen silbernen Fünffrankstück entsprechende Münze mit dem Namen Gourde eingeführt, in 100 Centimes zerfallend. Aber auch dieser Staat hat 1906 die Goldwährung eingeführt, indem er den Goldpiastre oder Piastre forte, 1,612 g schwer mit 1,4508 g Goldgehalt zur Münzeinheit machte; er hat aber bisher kein Gold geprägt. Jetzt besteht dort eine Goldkernwährung auf Grundlage einer Goldgourde, die 0,334 g wiegt und 0,301 g Gold hält.

Grabfunde von M. sind die Fälle von Münzauffindung, bei denen M. in einem Grabe oder einem zusammenhängenden Gräberfeld gefunden werden; vgl. unter M.-funde.

Grän war vielleicht zuerst in England ein dem Gewicht eines Weizenkorns entsprechendes Gewicht, und zwar von 0,045 g, seit 1526 = $\frac{1}{5760}$ Pfund = 0,0648 g. In Spanien befahlen die Könige Ferdinand und Isabella im Jahre 1488, statt der verschiedenen schweren Weizenkörner als Münzgewichte Gräne von Messing zu benutzen. Das niederländische Grän wog 0,0534 g. In Deutschland war das Grän, nachdem 1524 die Költnische Mark zum Reichsmünzgewicht gemacht war, = $\frac{1}{18}$ Lot = $\frac{1}{288}$ Mark = 0,812 g. So beim Silbergewicht. Beim Goldgewicht hatte das Karat (s. d.) bis zum 16. Jh. 4 Grän, wonach ein Grän 2,436 g wog, seitdem war es gleich dem Silbergrän. Die Unze (= 2 Lot) des Nürnberger Apothekergewichts hatte 480 Gran, so daß das Gran 0,062 g wog. S. auch Feingehalt und Mark (Gewicht). — Grote, M. St. III, S. 11—17.

Graf, der, fränk. grāfio, mnd. grēve, fries. grēva, ahd. grāvo, nhd. gräve, gräve, war im fränkischen Austrasien das Organ der königlichen Gauregierung, dem in den romanischen Landesteilen und bei den Goten der comes entsprach. Dieser hatte der Gauverwaltung in allen ihren Beziehungen, in gerichtlichen, administrativen, fiskalischen und militärischen vorzustehen (Schröder, Rechtsgesch. ⁶ S. 136 ff.). In nachkarolingischer Zeit entwickelte sich das Grafenamt vom provinziellen königlichen Amt zum territorialen Recht: die mit dem Amt ver-

bundenen Nutzungen und die amtlichen Befugnisse wurden als Beneficium vergeben und durch Erblichkeit der Beneficien selbst erblich. Doch wurde das Wort später in allgemeinerer Bedeutung angewendet.

Der Ertrag der königlichen Münzen, mit Ausnahme der Münzen am Hof und in den Pfalzen, gehörte wohl allgemein zu den Amtseinkünften des Grafen (Schröder, S. 572).

Das Münzrecht eigneten sich vielfach, teilweise als Vögte der geistlichen Herrschaften (s. advocatus) die Grafen, abgesehen von den Pfennigen Ottos von Hammerstein, Reinhards I. v. Hennegau, Bertolds v. Zähringen, Albrechts v. Namur u. a. aus dem Anfang und der Mitte des 11. Jh.s, in den Wirren der Bürgerkriege unter Heinrich IV. an, so Ekbert II. von Braunschweig (1068—1090), der Parteigänger des Gegenkönigs Hermann von Salm, so Hoier von Mansfeld und Hermann von Winzenburg, die beiden Anhänger des salischen Königs, dann Dietrich von Katlenburg, Konrad II. von Arnsberg, Adolf III. von Berg und Otto von Zütphen.

Die Münzprägung der Grafen wird dann in der Zeit der Hohenstaufen umfangreicher. Friedrich I. Barbarossa sah sich daher genötigt, gegen diese unberechtigte Anmaßung des Münzrechts einzuschreiten, und verbot es speziell im Bistum Halberstadt: »statuimus et precepimus, quod nulla de cetero persona absque episcopi predicti consensu et gratia aliquam monetam in episcopatu Halb(erstadensi) cudere vel formare vel aliquo modo adulterare presumat.« (Jesse nr. 58 1160/1176). Die Urkunde richtet sich wohl gegen die Harzgrafen, wie die Falkensteiner und Arnsteiner.

Doch war der Prägung der kleineren Dynasten kein Einhalt zu tun, sie nahm vielmehr unter Friedrich II. und im Interregnum noch weiter zu. Erst später erzwang die wirtschaftliche Entwicklung die Schließung zahlreicher dieser Münzstätten. Vgl. unter Burg-, Land-, Mark-, Pfalzgraf. — Menadier, Schausammlung S. 128. Su.

Graffiti auf M. s. unter Einritzungen.

Grain, ital. Grano, für Malta 1866 bis 1899 in London geprägte Kupfermünze zu $\frac{1}{3}$ -

Farthing = $\frac{1}{240}$ Scudo mit Büste-Schrift. — Chalmers, S. 324. — Vgl. auch Grän. S.

Gramma, griech. γράμμα, Gewicht von $\frac{1}{288}$ röm. Pfund = »1,137 g = lat. Scripulum, s. d. R.

Grammateus (γραμματεύς), griech. = Schreiber, etwa wie Staatssekretär, ein vielfach auf griech. M. erscheinender Amtstitel, zuweilen im Partizip γραμματέων; in Ephesos ist der G. zugleich ἀρχιερεύς; oft mit ἐπί, also zur Datierung, oft aber hatte wohl wirklich der G. die Oberaufsicht über das Münzwesen; auch γρ. δήμου (Hierapolis) und γρ. πρώτου, also Erster eines Kollegiums, ähnlich ἐπὶ γρ. τῶν περὶ Φίλιππον (Tralleis) kommt vor. — R. E. VII S. 1708 ff. (die M. S. 1750/1); Münsterberg, Beamtennamen S. 251/52. R.

Gramo, Goldstücke mit der Bezeichnung ihres Gewichts: Un GRAMO oder 5 GRAMOS sind Privatmünzen eines Julius Popper auf Paramo (Feuerland), die gewöhnlich 1- und 5-Goldpesos heißen. — Frey, S. 96.

Gran s. Grän am Schluß. S.

Granadino war der Peso von Neu-Granada, der in Sta. Fè de Bogota 1847—1858 mit dem Staatswappen auf einer, der Wertbezeichnung und »Ley 0,900« auf der anderen Seite geprägt wurde. — Fonrobert, Nr. 8109 ff. S.

Granalienprobe s. unter Tiegelprobe.

Grand Blanc s. Blanc.

Grano, Pl. grana. G. oder Acino (s. d.) war ursprünglich ein süditalienisches Gewicht, das 1222 von Kaiser Friedrich II. auf $\frac{1}{600}$ Unze normiert wurde. Zwar findet man schon im Mittelalter Geldsummen in Grana ausgedrückt, aber als geprägte Münze erscheint der G. in Neapel erst unter Ferdinand II. von Aragon (1458—1494), und zwar als das kleinste Nominal von Kupfer mit dem thronenden König oder dessen Brustbild auf der Vs. und Kreuz oder Wappen auf der Rs., später mit den Initialen der Könige auf der Vs. Philipp II. hat Grana aus Silber, 0,35 g schwer mit Kopf-2 Feuerstahle zu 12 Cavalli (s. d.) geprägt, Philipp IV., ebenso wie es bis dahin in Spanien geschehen war, große Massen Kupfergeld auch in Neapel geschlagen, und zwar zum großen Teil in Grana und Stücken zu 2 Grana oder »Publica«, welcher Name von der Inschrift

der Rs.: Publica commoditas, später Publica laetitia stammt. Diese Münzen wurden bis 1825 geprägt. Im 17. u. 18. Jh. wurden auch silberne Stücke zu 15, 8 und 5 Grana hergestellt. Auch auf Sizilien und Malta (s. Grain) wurden Grana und ihre Vielfache seit dem 16. Jh. geprägt. — Cagiati, II—V, passim; Martinori, S. 187 f. S.

Graumanscher Münzfuß, Graumansches System, ist die von Friedrich dem Großen mit Hilfe seines Generalmünzdirektors Johann Philipp Grauman im Jahre 1750 zustande gebrachte Münzreform. Friedrich, in der Einsicht, daß vom Reiche auch im Münzwesen nichts mehr zu hoffen sei, stellte sich darin auf eigene Füße, schuf eine ganz neue Silbermünze, den Taler nach 14-Talerfuß, der 16,704 g Silber hielt, und prägte den Friedrichsdor weiter (s. d.). Jedoch gab Grauman dem Taler einen zu hohen Zahlwert gegen den Friedrichsdor, der 5 Taler gelten sollte. Daher verließen die Friedrichsdor, kaum geprägt, das Land. Um sie festzuhalten, wurden sie seit dem Siebenjährigen Kriege höher bewertet, und zwar auf $5\frac{1}{3}$, im 19. Jh. auf $5\frac{2}{3}$ Taler. Die silbernen Münzen fielen im Siebenjährigen Kriege einer starken Verschlechterung anheim (s. Ephraimiten und Kriegssechstel), doch wurde der gute Fuß 1764 wieder hergestellt. Die Taler mit ihren Dritteln, Sechsteln und Zwölfteln bildeten dann 100 Jahre lang das Kurant Preußens, und der Taler Graumans eroberte sich im 19. Jh. Deutschland (s. Vereinstaler). S.

Grave ist eine portugiesische Billonmünze Königs Ferdinands I. (1367—1383). Typus: Vs. Schild mit F gekrönt über einer Lanze, Rs. Schild zw. 4 Kastellen. 120 Stücke sollten aus der 3 dinheiros feinen Mark ausgeprägt werden, also wiegt ein Stück 1,89 g rau und 0,47 g fein; der Nennwert war zuerst gleich 15 soldi, dann wurden sie auf 7 soldi und schließlich 14 dinheiros herabgesetzt. — Aragão I S. 182, 191 ff. Su.

Gravierte Med. Die gravierten Med. sind meist engl. ovale Silbermed. der Zeit Jakobs I. und Karls I., z. T. von Simon van de Passe signiert, nebst kleinen, meist runden Spielmarken (z. T. badges genannt) und einem Vorläufer in Gestalt der Med. auf Drakes Weltumsegelung 1580 (Num.

chron. 1906 S. 77) sowie anderen, meist niederländ. Stücken, z. B. auf Jan van Leyden. Sie machen zunächst den Eindruck von Ätzungen (Radierungen) auf Metall, bei denen die vertieften Linien mit schwarzer Farbe gefüllt sind, daher man sie früher geätzte Med. genannt hat. Das sind sie nicht; sie sind vielmehr entweder von geätzten Stempeln geprägt oder wahrscheinlicher einzeln, aber nach ein und derselben Pause, graviert. — Num. chron. 1915 S. 230 ff. — Einzeln negativ graviert sind übrigens auch manche Kontorniaten (s. d.) und die Tesserae (s. d.) aus Bein. R.

Grazien, die drei, s. unter Chariten.

Greenbacks sind die im Sezessionskriege beschaffenen »Vereinigte Staatennoten« der Vereinigten Staaten von Nordamerika. Wegen des grünen Untergrundes hießen sie Greenbacks (Grünrücken); sie waren in Stücken zu 1 bis 1000 Dollar ausgegeben, und zwar für 450 Millionen Dollar. Sie und die Fractional currency (s. d.) blieben Währung; 1906 gab es Greenbacks für 338 Millionen Dollar. — J. Scheffler, S. 38 ff., 54 f., 122. S.

Greger Selige s. Bibersteiner.

Greif, griech. γρόψ, ein aus dem Orient entlehntes, geflügeltes und gehörntes Fabeltier, entweder als Löwe oder als Löwe mit Vogelkopf gebildet. Sehr häufig auch wegen seiner apotropäischen Kraft auf griech. M. in archaischer Zeit, in allen Haltungen und Gangarten, geradezu Wappen von Assos, Teos und seiner Kolonie Abdera (Abb. 46), häufig auch in Pantiakapion (hier als goldhütend, Herodot IV 13), Phokaia, Lykien usw.; später Tier des Apollon, der auch auf ihm reitend erscheint (Kyzikener), und der Nemesis, weil er selbst als ἀλκίτωρ = Rächer gilt; daher er, die Tatze aufs Rad legend, auch in Smyrna, der Stadt der Nemesis, und anderswo erscheint. Er kommt auch auf M. des Bogud von Mauretania und auf röm. M. (R des L. Papius, M. des Gallienus mit Legende Apollini cons. Aug.) vor. Mit den Attributen des Dionysos ist er auf M. von Teos oft vereinigt. — R. E. VII S. 1902 ff.; Nom. III S. 1 ff.; der Löwengreif (also auch mit Löwenkopf): J. H. S. 43 S. 156. — Wegen des G. auf m.a. M. s. z. B. unter Griffon. R.

Grenadino, irriger Name des Granadino (s. d.).

Grenetis, französische Bezeichnung der die Münze schützenden Verzierung ihrer Peripherie in Gestalt eines Strichelreifs oder des Stäbchens (s. d.) mit dem Perlreif. S.

Greschel = Gröschel (s. d.).

Greshamsches Gesetz. Sir Thomas Gresham war Londoner Großkaufmann, Begründer der Londoner Börse und Geldagent Eduards VI. und Elisabeths. Nach ihm wird das Gesetz »Das schlechte Geld verdrängt das gute« (Bad money drive out good) genannt, obgleich es in seinen Schriften nicht vorkommt, das aber damals aus den Erfahrungen der von Gresham bekämpften Münzverschlechterung abstrahiert wurde. — Jastrow, Geld und Kredit, Berlin, 1914, S. 40 ff.; Schmollers Jahrbuch, 1908, I, S. 86, II, S. 1 f. S.

Greve, nd. = Graf (s. d.).

Griffon (Grijpen) werden im 15. Jh. niederländische Gold- oder Silbermünzen mit der Darstellung eines oder zweier Greifen genannt.

Der Bischof v. Lüttich, Johann v. Bayern (1390—1418) prägte derartige Gold- und Silberstücke mit einem Greifen sitzend von der linken Seite: in *N*: grand griffon (3,77 g) und $\frac{1}{2}$ Griffon (1,93 g), wohl beide 18 Karat 2 Gr. fein, in *R* doppelte Griffons, einfache Griffons u. $\frac{1}{2}$ Griffons im Gewicht von 3,9—5,52 g, 2,39 u. 1,32 g. Urkundlich werden die grands griffons d'or 1412 u. 1416 erwähnt. Diese Münzgattung schlug ebenso in Gold und Silber Bischof Johann v. Heinsberg (1419—1455). — Chestret de Haneffe, Lüttich S. 176 f., S. 181 f.

Weiter gibt es silberne Griffons von Maximilian, während der Minderjährigkeit Philipps des Schönen (1482—94) v. Burgund in Mecheln u. Antwerpen 1487/88 u. in Dordrecht 1490 geschlagen: doppelte 11 d. 4 gr. fein, 68 Stück auf die Mark, also ein Stück 3,89 g Rohgew. u. 3,6 g Feingew.; einfache 6 d. fein, 73 Stück auf die Mark, also ein Stück 3,35 g Rohgew. u. 1,68 g Feingew. Die doppelten zeigen 2 einander gegenüberstehende Greifen, die das Briquet u. den Stein des Goldenen Vließes halten. Die einfachen mit nur einem Greifen tragen auf der Vs. die Umschrift »denarius simplex nominatus grifonus« u. auf der Rs. die »deum plus ama quam argentum«; der $\frac{1}{2}$ Griffon hat als Typus ein gekröntes »M«.

— De Witte II no. 558—561; v. d. Chijs, Holland S. 491. Su.

Grivenka (Demin. von Grivna, s. d.), bedeutet vom 14.—18. Jh. die größte russische Gewichtseinheit für Edelmetalle und für besonders kostbare Waren, z. B. Pfeffer. Man unterscheidet eine große Grivenka, die einer ganzen Gewichtsgrivna und dem späteren russ. Pfunde gleich ist (409,52 g), und eine kleine Grivenka, gleich einer $\frac{1}{2}$ Grivna (204 g). Die kleine G. wird im 14. Jh. auch rublevaja G. genannt, erhält aber dann wieder im 16. Jh. ein neues Prädikat »scalovaja« (Gewichtsg.), wahrscheinlich wohl zum Unterschiede von dem in seinem Gewicht stark gesunkenen Rubel (s. d.). — Sreznevskij I, 591; Mroček, 78; Kaufman, Věs 2, 8, 10; Rubl', 13. — Kaufman hat vollkommen recht, wenn er den »Ustav« (Statut) des Fürsten Vsevolod ins 14. Jh. verlegt (Věs, 40). B.

Grivennik (abgel. von Grivna, s. d.), ist der in Rußland gewöhnliche Name für ein 10-Kopekenstück, das, seit Peter dem Gr. (1699) in Silber geprägt, in der 2. Hälfte des 18. Jh.s zur gewöhnlichsten silbernen Kleinmünze wurde und dann im 19. und 20. Jh., mit Ausnahme von 1918—1920, jährlich ausgegeben wurde. Sein Bild ist der Doppeladler bzw. Wappen der Sowjetunion auf der Vs., und Wertangabe: grivna, grivennik, seit Paul I. (1796—1801) »10-Kopeken« auf der Rs. Jetzt ist der G. 1,78 g schwer, hat 17 mm im Dm. — Im 18. Jh. kam auch Brustbild und Monogramm auf der Vs. vor. — Sein variierender Feingehalt war bis 1867 nicht um vieles geringer als der der vollwertigen Silbermünzen (s. Rubel). Seit 1867 aber hält der G. nur 50% Silber.

Kupferne G. in Quadratform von 1725—1727 (vgl. Großfürst G. M., Ekaterina I, Taf. XVII 5—7) sind wohl Nachahmungen der schwedischen Platten. — Runde G. aus Kupfer wurden von Peter III. 1762 mit Doppeladler auf der Vs. und Wertangabe über Waffen nach preußischem Vorbilde auf der Rs. (vgl. Großfürst G. M., Elisabeth II B, Taf. I u. II; die Stücke zu 4, 2 und 1 Kopeken, auch die Denga, haben auf der Hs. St. Georg), von Katharina II. von 1763—1781 für Sibirien (s. Sibirskaja moneta,

Großf. G. M. II Taf. VI 7) und von Nikolaus I. von 1830—1839 ausgegeben. B.

Grivna ist eine altrussische Geld-, Gewichts- und Recheneinheit, deren Name vom Worte griva (Mähne) abgeleitet wird und deren Bedeutung zuallererst »Halsband« (torques) war. Es liegt daher für Rußland recht nahe, Halsbänder für die ursprüngliche Form von Metallgeld zu halten, die man ja auch zerbröckelt in Hacksilberfunden vorfindet. Metrologisch ist aber dieser Tatbestand noch nicht durchgearbeitet worden.

Doch schon die schriftlichen Quellen des 11. Jh.s lassen keinen Zweifel daran, daß die G. auch eine Geldeinheit war, die aber nach Metall, Gewicht oder ihren Rechenfunktionen unterschieden werden muß.

I. Die Goldgrivna (G. zlata, zlatica des 13. Jh.s, s. d.) wurde sowohl im Sinne einer Gewichts- und Geldeinheit als auch einer Münzeinheit gebraucht, deren äußere Form für die späteren Jahrhunderte sogar auf Miniaturen wiedergegeben ist. — S. Barren, russische, I. Vgl. Mroček, 68—70. — Die G. ohne Prädikat wurde sowohl in der Bedeutung einer Gewichtseinheit (die zugleich Geldeinheit war) als auch einer Recheneinheit gebraucht. Erst fürs 12. Jh. haben wir Belege für sie als Münzeinheit. — Vgl. Mroček, 72.

II. Die Gewichtsgrivna (věsovaja g.) müssen wir uns als zugewogenes Silber denken, die wohl, wie es die sehr zahlreichen Funde beweisen, im 9. und 10. Jh. aus arabischen Silbermünzen und ihren zerbrochenen Teilen, vom Ende des 10. und im Laufe des ganzen 11. Jh.s aber neben einer immer abnehmenden Zahl von Dirhems hauptsächlich aus westeuropäischen Denaren, ganzen und zerhackten stangenförmigen Barren (s. Barren, russ.) der verschiedensten Form und von verschiedenstem Gewicht, zuweilen aus zerhackten Silberplättchen, aus zerbrochenen Schmucksachen und aus Silbergeschirr bestand. Übrigens sind in den russ. Funden des 11. Jh.s zerhackte Gegenstände und Barren im Verhältnis zu den Münzen nicht so zahlreich wie z. B. bei den baltischen Westslaven. — Neuerdings wird mit der größten Wahrscheinlichkeit das Gewicht der G. mit dem russ. Pfunde (409,5 g) in Zusammen-

hang gebracht, da sich sowohl mit dem Pfunde Kontinuität durch alle Jahrhunderte feststellen, als auch der Münzfuß der auf russ. Boden sich so zahlreich vorfindenden Dirhems auf dieselbe Gewichtseinheit zurückführen läßt. Metrologische Untersuchungen der aus den Funden aus Nord- und Osteuropa stammenden Gewichte der Wikingerzeit unterstützen durchaus diese Annahme. — Kaufman, Věs, besonders S. 60 ff.; T. Arne, *Orient. Archiv* (1912) S. 122 und *La Suède et l'Orient*, 176—196, auch *Fornvännen* 1917. — Bei Kaufman muß aber die Methode beanstandet werden, da er: 1. die Barren der späteren Jahrhunderte zuhilfe nimmt, ohne sie, wenn auch nur annähernd, chronologisch zu datieren, 2. nicht auf Grund der Funddirhems seine Schlüsse zieht, sondern nur Kabinettstücke in Betracht nimmt. — Vgl. auch unter Hacksilber.

Seit Krug (*Zur Münzkunde Rußlands*, 134) wird noch das Bestehen einer leichteren, südlichen, aus Byzanz stammenden G. gemutmaßt, worauf sowohl der Vergleich einiger Gewichtsnormen aus den byzantinisch-russischen Verträgen mit denen der Russkaja Pravda (das älteste russische Recht), als auch das Gewicht der aus späterer Zeit stammenden Barren (s. Barren, russische IV) hinzuweisen scheinen. — Vgl. Kl'učevskij, *Lekcii po russkoj istorii* I, 267 (auch deutsch); Kazanskij, 114. — Dagegen Kaufman, Věs, 66 ff., der aber, was die Chronologie und das Umlaufgebiet der 6-eckigen Barren anbetrifft, durchaus unrecht hat.

III. Neben der Gewichtsgrivna (věsovaja G.) kannte das älteste russ. Leben auch eine Rechengrivna (sčetajnaja), deren Teile die Nogata (s. d.), die Kuna (s. d.), die Rězana (s. d.) und die Věkša waren, wobei die G. 20 Nogata, 25 Kuna, 50 Rězana und eine noch nicht ermittelte Anzahl von Věkša enthielt. — Vgl. Mroček, 122 ff.

Leider muß man aber eingestehen, daß das verhältnismäßig hohe und durchaus wahrscheinliche Gewicht der G. (s. II) zu 409 g einer Gleichsetzung mit der Rechengrivna im Wege steht, sobald unter ihren Teilen bestimmte Münzen — etwa Dirhems von 2,8 g oder gar westeuropäische Denare von nicht mehr als 1,5 g — zu verstehen sind.

Seit dem 12. Jh. wurde die silberne Gewichtsg. durch »serebra« (silberne) präzisiert.

G. ohne Prädikat bedeutete seit dem 12. Jh. die Geldgrivna, russ. Grivna kun, die G. in gegossenen Barren. Für das 12., 13. und 14. Jh. ist ihr Wert mehr oder weniger festgestellt, denn sie ist in Novgorod gleich einer $\frac{1}{4}$ Silbergrivna (s. Barren III u. VI), in Smolensk aber (s. Barren VII) und in Ostrußland (nizovaja G.) (Barren VIII) gleich $\frac{1}{4}$ Silbergrivna.

Der Gedanke von Kačenovskij, Kožanyje den'gi, daß man unter Grivna kun stark legiertes, schwarzes Silber zu verstehen hat, muß mit Pogodin verworfen werden. Die hier resümierten Anschauungen von M. Pogodin (*Izslodovanija, zamečanija i lekci* VII, 322 ff.) und von Mroček, 79 ff., sind wohl das Klarste von alle dem, was in Rußland über diese heikle Frage geschrieben worden ist und werden neuerdings durch die Kenntnis der Fundbarren unterstützt.

Seit dem 14. Jh. ist die G. im Sinne der Gewichtsgrivna (věsovaja G.) durch ihr Deminutiv Grivenka (s. d.), und die Geldgrivna (Grivna kun) durch den Rubl' verdrängt worden. Die im 11. und Anfang des 12. Jh.s noch vorhandene Rechengrivna (sčetajnaja G., s. III) verschwand für die münzlose Periode der russ. Geschichte, um im 15. Jh. als $\frac{1}{10}$ des schweren Rubels (s. d.) und $\frac{1}{5}$ der Poltina (s. d., p'atigrivennoje srebro) aufzutreten, als welche sie sich bis jetzt im Begriffe Grivennik (s. d.) erhalten hat.

B.

Groat, der englische, ist zuerst von König Eduard III. geschlagen worden, wenn auch schon Eduard I. solche Groschenmünzen zugeteilt werden, die aber vielleicht als Probemünzen anzusehen sind, da sie im Gewicht von 8,9 g bis 5,2 g schwanken.

Eduard III. hat Groats und Half-Groats im Werte von 4 und 2 Pennies im Rohgewicht von 4,57 g und 2,22 g u. im Feingew. von 4,23 g u. 2,05 g (Feingeh. $11\frac{1}{10}$ Unzen) seit 1351 geschlagen. Typus: Vs. gekrönter Kopf im Vierpaß, Rs. befußtes langes Kreuz, die Umschriften teilend, mit 3 Kugeln in jedem Winkel; zweizeilige Umschrift: Posui deum adiutorem meum-civitas London (Abb. 224). Dieser Typus

ist durch anderthalb Jahrhunderte bis zur Zeit Heinrichs VII. beibehalten worden. Die Groats wurden in London und York geprägt. Unter Richard III. 1483/85 wiegt 1 Groat 3 g und $\frac{1}{2}$ Groat 1,07 g. Heinrich VII. bringt mit seiner 3. Prägung einen neuen Typus auf: Vs. des Königs Brustbild v. d. r. S., Rs. Schild auf einem befußten Kreuze, Rohgewicht 2,9 g und 1,45 g, Feingew. 2,77 und 1,33 g. Das Gewicht des englischen Groats sank dann in der N.Z. immer weiter. 1836 wurde er von Wilhelm IV. als 4-Pencestück wieder ins Leben gerufen; er wog 1,88 g und hielt 1,74 g Silber. K. Viktoria hat diese Prägung 1856 beendet; der Groat blieb aber noch bis 1887 im Umlauf. — Grueber, Handbook S. 43, 47, 49, 155, 158. Su.

Grobe Münzen, g. Sorten hießen vom 16. bis 19. Jh. in Deutschland die größeren nach feinerem Fuße als das kleine Silbergeld, in der Hauptsache nach Reichs-, Zinnaischem, Leipziger, Konventions- und Graumanschem Fuße ausgebrachten Silbermünzen vom ganzen bis zum Vierteltaler hinab. S.

Gröschel, Gröschlein, Gresch(e)l. Schon die Reichsmünzordnung von 1524 hat ein Stück zu $\frac{1}{4}$ -Groschen oder Gröschlein vorgesehen, das, wo der Groschen 12 Pfennig galt, als Dreipfennigstück »Dreiergröschlein« genannt, in der Reichsmünzordnung von 1559 erlaubt, dann sehr viel gemünzt worden ist und die Zahl 84 (auf 1 Reichstaler) im Reichsapfel trug. — In Schlesien hieß aber schon das Dreihellerstück Dreier, so daß der Name »Gröschel« auf den Wert von drei Denaren oder zwei Dreiern angewandt wurde. Das Gröschel wurde hier aber erst im 18. Jh. ausgemünzt. Damals galt der Kreuzer $\frac{1}{3}$ Gröschel, und das auch sehr viel gemünzte Doppelgröschel galt $\frac{1}{2}$ Kreuzer, der Silbergroschen (3-Kreuzer) also 4 Gröschel. Das preußisch-schlesische Gröschel wog 1752 0,577 g, seit 1770 0,650 g, es hielt 1752 0,108, seit 1770 0,081 g Silber. Das preußische Doppelgröschel, 1745—1786 geprägt, zeigte auf der Vs. das Brustbild des Königs, auf der Rs. Adler und Wert, das Gröschel, 1752—1806 geprägt, auf der Vs. die Initialen des Königs, auf der Rs. bis 1769 den Adler (Abb. 312), seitdem die Wertbezeichnung. Im Anfange des 16. Jh.s

wurden in Süddeutschland auch die Halbbatzen Gröschel genannt. — Friedensburg, Schl. n. M.-Gesch. S. 22 f.; Schrötter in Acta Bor., passim. S.

Grolla. Nach Verordnung Turin, den 5. XII. 1335, sollen Grolle piccole nere del conte Edoardo (1323—29) als $\frac{1}{16}$ grosso umlaufen. — Promis, Savoyen II S. 12. Su.

Groot. Der niederländische Groschen ist zuerst von Johann II. v. Brabant (1294—1312) und von Robert v. Bethune, Grafen v. Flandern, ursprünglich in Nachahmung der französischen Turnosen in Bild und Feinheit geprägt worden. Im Münzvertrage der beiden Fürsten vom 2. 4. 1300 heißt es, gros deniers d'argent sollen geprägt werden aussi bon de poids et de loi comme le gros tournois le Roy, $56\frac{1}{2}$ Stück auf die köln. Mark, 1 Stück = 4,14 g Rohgew. und $11\frac{1}{2}$ d. fein, also 1 Stück 3,96 g Feingewicht. Aber schon von der folgenden Generation: von Ludwig v. Crécy (1322—1346) und von Johann III. v. Brabant (1312—1355) wurden geringhaltigere blancs geschlagen: grands blancs qu'on appelle gros, et des petits blancs, tiercelets d'un gros ($\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{3}$ Groschen).

Eine bes. schlechte Groschensorte sind die aus Flandern stammenden blancs au lion oder Löwengroschen (s. d.), von Ludwig v. Mâle wurden von 1346—4. 3. 1363, vom 21. 4. 1369—28. 12. 1370 60 Millionen geschlagen. Der Münzfuß war folgender: 66, $66\frac{3}{16}$, 69, 70, 78, 70 Stück aus der 7 d. $\frac{1}{2}$ gr., 6 d. 12 gr., 6 d. 4 gr. und 6 d. feinen Mark, also hatte ein Stück ca. 3,7—3 g Rohgew. bei einem Feingewicht von 2,15 g—1,5 g. Vgl. die Tabelle über den Wert des niederl. Groot in lüb. Schillingen bei Jesse, Wend. Münzverein S. 220. — De Witte, Brabant I S. 92; Gaillard, Flandern S. 164. Su.

Grootken, die Brabanter und flandrischen Halbgroschen des 15. u. 16. Jh.s, auch »Oorkens« genannt. Seit etwa 1520 erhält der Typ den Namen »Negenmanneke« (s. d.). S.

Gros. 1. Der französische Groschen (s. Groschen, Gros tournois und Turnosen).

2. Ein französisches Münzgewicht, auch ternal genannt, weil es 3 deniers wog, oder auch Drachme (s. d.). Es war der 96. Teil

eines Pfundes, das $\frac{1}{64}$ einer Mark und $\frac{1}{8}$ einer Unze; es wog 3,824 g. Su.

3. Der dänische Gros oder Nipenning (Neunpfennig) war eine unter Erich X. geprägte Silbermünze, die um 1430 in vielen Varianten entstand, mit Krone · H (Erich) auf einem Langkreuz und der Angabe der Münzstätte Lund in Schonen oder des Königsschlusses Gurre in Nordseeland, 1,5—1,6 g schwer und $\frac{35}{9}$ -lötig. Sie sollte dem französischen Gros tournois entsprechend 3 Sterlinge zu 3 Penning gelten, erreichte diesen Wert aber bei weitem nicht. — Hauberg, Myntväsen III S. 42 ff. W.

In Süd- und Westrußland bedeutete Groß ursprünglich die gewöhnlichste polnisch-litauische Geldeinheit, den Groschen. Sogar in Novgorod wird der litauische G. von 1410—1420 neben den lubischen Weißpfennigen als Hauptmünze genannt. Als russische Münze erscheint der G. zuerst als eine kupferne Notmünze zwischen 1654 und 1663 und wird von der Regierung 4 Denga (s. d.) gleichgesetzt. Ihr Schicksal ist daselbe wie das aller gleichzeitigen Notmünzen (s. Poltina, Altyn, Kopeke). — Vgl. Buljčev, Opyt klassifikacii melkich monet Z. Alex Mich. 1910, S. 9—10.

Nach Ausgabe von runden, kupfernen Probemünzen mit der Aufschrift ГРОШЪ = Groß 1724 und 1727 (vgl. Großfürst G. M., Ekaterina I, Taf. XXV 6 und 7; Chaudoir Pl. 25 Nr. 4), wurden seit der 2. Hälfte des 18. Jh.s bis 1839 die 2-Kopekenstücke immer G. genannt.

Durch die Geldreform von 1839, die den Papierrubel auf $\frac{2}{7}$ des Silberrubels devalvierte (s. Assignacija), wurde auch der kupferne G. in seinem Werte herabgesetzt, so daß man gemeinhin in der 2. Hälfte des 19. Jh.s und bis 1917 unter G. ein $\frac{1}{2}$ -Kopekenstück verstand. — Vgl. Akademickij slovar': Groß, Kopejka.

1842—1850 wurde für Russisch-Polen ein 50-Groschenstück zu 25 Kopeken, ein 40-G. zu 20 Kop., 1842 ein 20-G. zu 10 Kop. und ein 10-G. zu 5 Kop. in Billon geprägt.

Grošy (pl. von Groß) bedeutet in Südrußland Geld im allgemeinen, in der Literatursprache «wenig Geld». B.

Gros à la haie = Tuin (s. d.).

Groschen (entstanden aus grossus denarius). Unter Groschen konnte man an

sich jede Münze, die ein Vielfaches des Denars ist, verstehen. Der Name hat sich aber auf eine bestimmte Sorte von Pfennigvielfachen spezialisiert, nämlich auf die Nachahmung der französischen Turnosen in Deutschland, den Turnosgroschen, den böhmischen, meißnischen und andere daraus entwickelte Groschen.

1266 wurde von Ludwig dem Heiligen der grossus denarius turnosus = 12 deniers tournois geschaffen (s. Gros tournois). Noch vor Ablauf des 13. Jh.s wurde diese Münze (Abb. 215) in Lothringen und in den gesamten Niederlanden in Beischlägen, die sich offen als fremden Ursprungs bekennen, in freien Nach- und Fortbildungen und in Stücken zu einem Teilwert, die völlig neue Gepräge tragen, nachgeahmt; von diesen sind zu nennen: hennegauische Reiter- (s. cavalier), flandrische Adler-, Brabanter Engel- und Löwengroschen. 1295 wird in Köln zuerst urkundlich die Zahlung von Königsturnosen, das Stück zu drei Kölner Denaren (Sterlingen) genannt. Erzbischof Walram v. Köln (1332—1349) und Eb. Wilhelm (1349—1362, Abb. 218) und Eb. Engelbert III. (1364—69, Abb. 219) ließen sodann gleichwertige Groschen in freier Nachbildung mit dem eigenen Bilde an Stelle des Stadtzeichens von Tours prägen. Gleichartig haben Turnosgroschen die Trierer Erzbischöfe und alle weltlichen Münzherren der Rhein- und Mosellande geschlagen, darunter besonders merkwürdig die seit 1374 in Junkheit vor Aachen geprägten Karls-groschen (s. d.). Gleichzeitig wurden aber auch Beischläge unter aller Wahrung des ursprünglichen Typus geprägt, zuerst von Ludwig IV. dem Bayer (1314—1347) und dann das ganze Jahrhundert hindurch von der Mehrzahl der geistl. oder weltlichen Herren des Gebiets von Heidelberg bis Oldenburg (Menadier, D. M. IV S. 13 ff.). In Frankfurt sind von 1428—1540 Adlerturnosen geschlagen, deren Name u. Typus hier bis in das 18. Jh. verwendet worden ist. In Köln hat noch einmal Hermann IV. (1480—1508) auf die Turnosenprägung zurückgegriffen; 1459 hat Kurfürst Friedrich II. v. Sachsen den Turnosentypus angewandt. Die Sechslinge Ulrichs v. Mecklenburg-Gustrow v. 1564, 1567 u. 1598 werden Tornesen genannt und tragen

als Typus die Initiale dieser Bezeichnung. — Auch die *grossi pragenses*, die König Wenzel III. v. Böhmen nach 1300 zuerst prägen ließ, haben als Vorbild die französ. Turnosen gehabt (Abb. 216). — Dem böhmischen Vorbilde folgte Markgraf Friedrich I. der Freidige von Meißen. Dieser begann 1307 die Prägung der mit dem Thüringer Löwen und dem Lilienkreuz geschmückten Meißner Groschen (s. d.) (Abb. 217), die in mancherlei Veränderungen das deutsche Münzwesen aufs nachhaltigste beeinflußt haben. Weiter sind landgräfllich-hessische Groschen anzuführen, zuerst in wenigen Stücken von Hermann dem Gelehrten, dann in umfangreicher Form in Nachahmung der meißnischen Groschen von Landgraf Ludwig I. (1413—1458). Ebenso in Nachahmung dieser haben die Braunschweiger Herzöge, die Wernigeröder, Stolberger, Erfurter, Mansfelder u. a. Fürsten geprägt.

In den Küstenländern kam der G. im Mittelalter nicht in Gebrauch, z. B. nicht in Mecklenburg und Pommern (vgl. Schilling).

In der Neuzeit bleibt der Groschen, wenn auch in der Größe und im Gehalt verschiedenen ausgebracht, die verbreitetste Scheidemünze, ursprünglich = $\frac{1}{21}$, seit etwa 1570 = $\frac{1}{24}$ Taler. Auch wurde er in Halbstücken und Doppelgroschen, später auch in Mehrfachen ausgeprägt. In den einzelnen Ländern wurden den Groschen verschiedene Namen beigelegt: Mariengroschen, Silbergroschen, Maleygroschen, Kaisergroschen, Landgroschen in Bayern, Grote, Gute-groschen, d. h. $\frac{1}{24}$ Taler im Gegensatz zum Mariengroschen, bei dem 36 auf den Taler gehen. (S. alle diese unter besonderen Stichworten.)

In Österreich gilt jetzt der G. $\frac{1}{100}$ Schilling (s. d.) = 0,006 deutsche Mark.

Der Groschen erscheint auch in außerdeutschen Ländern, als *groat* in England, als *grosso* u. *grossone* in Italien, in Rußland und Polen als *grosz*, in Frankreich als *gros*. (S. alle diese.) — Menadier, Schausammlung S. 212 f. Su.

Großbronzen. Eine äußerliche, aber bequeme Einteilung der röm. \mathcal{A} ist die in G., Mittel- und Klein- \mathcal{A} . Vom Beginn bis zum Untergange der röm. kaiserl. \mathcal{A} -prägung, also von Augustus bis Carinus, sind die G. (franz. *grands bronzes*, engl. *first brass*, Abk. G.B., \mathcal{A} I, auch G.E. = Großerz),

von etwa 36 mm allmählich bis auf etwa 30 mm zurückgehend, die Sesterzen (s. d.); die Mittelbronzen (M.B., s. d.), von etwa 29 allmählich auf etwa 23 mm sinkend, enthalten die Dupondien (s. d.) und Asse (s. d.), ohne daß wir beide Sorten stets mit Sicherheit trennen können. Die Kleinbronzen (P.B.) enthalten den Semis (s. d.) und den Quadrans (s. d.). Diese Einteilung deckt alle röm. Bronze-M. dieser Zeit mit Ausnahme der großen Doppelsesterzen (s. d.) des Decius und der schwerlich als M. zu betrachtenden Medallone (s. d.). Auf die mit Silber gesotteten Bronzemünzen seit Ende der Regierung Valerians sollte man diese Benennungen nicht mehr anwenden, da das schnelle Sinken des Durchmessers und Gewichtes auch des anfänglich die Größe der M.B. habenden *Follis* (s. d.) Diocletians eine scharfe Trennung zwischen M.B. und P.B. verhindert und die Unsicherheit der Benennungen der späteren \mathcal{A} (meist P.B., gelegentlich treten aber immer wieder M.B. und Übergänge zwischen beiden Größen auf) die Bezeichnung M.B., P.B. usw. gar zu unwissenschaftlich macht. R.

Großer Groschen, Großer Pfennig, erster Name der Guldengroschen (s. d.). S.

Grossetto wurde in Italien zuerst der halbe Groschen, seit Anfang des 15. Jhs nach seiner bedeutenden Gewichtsverminderung der ganze genannt. Der venetianische »Grossetto a navigar« wurde unter dem Dogen Augustin Barbadigo (1486—1501) für den Levantehandel gemünzt, zeigte S. Marcus und knienden Dogen-stehenden Heiland, wog 1,44 g und hielt 0,948 g Silber. — Papadopoli, II, Taf. XX, 4. S.

Grosso ist der italienische Name des Groschens (s. d.). Ende des 12. Jhs entstehen in einer Reihe oberital. Städte *denarii grossi*, z. B. 1172 in Genua im Gewicht von 1,46 g im Werte von 4 genuesischen Denaren, in Florenz (seit 1182?), Cremona, Pavia, Mailand, Pisa, in Venedig der *Matapan* (s. d.) u. a. Es handelte sich dem Wesen nach um eine Wiederherstellung des Denars Karls des Großen, der Zeit nach war es die Schaffung einer Großmünze in Ergänzung der Kleinmünze. Diesen ersten *Grossi* schließen sich schwerere an, z. B. der *Ambrosino*, der *Anco-*

netano, der Bolognino, die Carlini und Saluti, der Gigliato, der Guelfo, der Grosso romanino, s. unter den besonderen Stichwörtern. — Buchenau, Grundriß der Mkde. S. 58 f.; Menadier, Schausammlung S. 308. Su.

Grossone, Grossonus wird in verschiedenen italienischen Landschaften der Grosso genannt, s. d. S.

Grosso Romanino ist der Groschen des römischen Senats, der zuerst von dem Senator Brancalone d'Andolo (1252—1255) geschlagen wurde und dessen Prägung bis 1417 dauerte, als er durch den päpstlichen Groschen ersetzt wurde. Typus: Vs. die Roma sitzend mit Weltkugel und Palme, Umschrift »Roma caput mundi«; Rs. schreitender Löwe; Umschrift »Senatus populusque Romanus« oder der Name des Senators, z. B. auch Karls von Anjou (1265—85). Später erscheinen die Wappen der Senatoren Savelli, Orsini, Colonna, Gaetani, Anibaldi. Man unterscheidet die parvi oder veteres Romanini und die infortiati oder novi Romanini; der neue wurde zwischen 1275 u. 79 von Karl von Anjou eingeführt. Der ältere hatte ursprünglich ein Gewicht von 3,1 g und später weniger, der neue von 4—3,875 g kam an das Turnosengewicht heran. Der Feingehalt der Romanini war wohl 11 Unzen 8 den. = 944/1000. — Martinori S. 203; Capobianchi, Appunti per servire all'ordinamento delle mon. con. dal Senato di Roma dal 1184 al 1439, Rom 1895. Su.

Großpfennige, grossi denarii. Dieser Name wurde ursprünglich für das Vielfache eines Pfennigs verwandt: grossi Turonenses, grossi Pragenses, grossi denarii für die schlesischen quartenses (s. d.), »Große penninge« für die pommerschen Sechslinge (s. d.) usw. Speziell versteht man unter »Großpfennige« die pommerschen. Im Jahre 1395 verabredeten sich die Städte Anklam, Greifswald und Stralsund, »große Pfennige« in Anlehnung an die lubischen Sechslinge zu schlagen: 144 Stück aus der 12-lötigen Mark, also 1 Stück = 1,62 g Rohgewicht, 1,22 g Feingewicht. In einem zweiten Verträge von 1428 zwischen Herzog Kasimir VI. von Stettin, Wratislaw IX und Barnim VIII. v. Wolgast und

den Städten Anklam, Demmin, Greifswald, Stettin und Stralsund wird dann bestimmt, daß 106 Stück aus der 8¼-lötigen Mark geschlagen werden sollen, also 1 Stück = 2,2 g Rohgew. u. 1,14 g Feingew. Auf den »groten penninck« sollen »twelff klene Sundesche Penninge, edder twee witte Stettinsche Pennige« gehen. Danach war er also ein pommerscher Schilling und gleich 6 lubischen Pfennigen. Er entspricht auch etwa dem ostpreußischen und württemberg. Schilling. Der Typus der Großpfennige war: auf der einen Seite Wappen oder Kreuz und auf der Kehrseite der Greif, Namens- und Spruchumschrift, z. B. Da laudem deo oder Deus in nomine. Diese Großpfennigprägung war im wesentlichen auf das westlich der Oder gelegene Pommern nebst den der Oder nahen Städten Pyritz und Stargard beschränkt. — Dannenberg, Pommern² S. 5, 21, 75, 76; Jesse, Wend. M.verein S. 93, 104 f. Su.

Grossus s. Groschen u. Großpfennig.

Gros tournois (Turonensis argenti, Denarius grossus, Grossus turonus, Grossus albus oder Turnose) ist eine am 15. August 1266 von Ludwig IX. von Frankreich geschaffene Silbermünze. Den Typus: Vs. Stadtbild von Tours und Rs. Kreuz übernahm man von dem denier tournois, neu kam auf der Bildseite ein Kranz von 12 Lilien hinzu, auf der Kreuzseite als zweite äußere Umschrift der Gruß: »Benedictum sit nomen domini nostri dei Jhesu Christi« (Abb. 215). Als Vorbild mögen für den französischen König die von den Kreuzfahrern 1151 in Akkon geprägten Drachmen (s. d.) und Sarazinas (s. d.) gedient haben. Bei einer Feinheit von 11 deniers 12 Grän und einem Gewicht von etwa 4,22 g wurden sie als Zwölffaches des denier tournois zu 58 Stück aus der Mark geprägt und damit nicht nur für Frankreich die Zeit der alleinstehenden Pfennigprägung endgültig geschlossen, sondern auch für alle Länder ringsum der gleiche Fortschritt angebahnt (vgl. Groschen, Turnosgroschen). Philipp IV. von Frankreich hat dann neben dem Ganzstück, das er in zahlreichen Varianten prägte, auch ein Halbstück, die maille demie (s. Maille) und ein Drittelstück, die maille tierce geschaffen: die maille demie wurde von Aug. 1295 bis 1303 zu einem

Münzfuß von 116 Stck. aus der 11 den. 12 gr. f. Mark geprägt, also 1 Stück = 2,11 g und im Werte von $7\frac{1}{2}$ d. t. — der gros t. galt jetzt 15 d. t. —, die maille tierce 1309/10 von 174 Stück aus der 11 d. 12 gr. f. M., also 1 Stück = 1,4 g im Werte von 4—5 d. t. Am 1. März 1318 wurde der gros tournois von Philipp V. nur noch zu $59\frac{1}{6}$ Stück aus der Mark geprägt und von Philipp VI. Sept. 1329 zu 60 Stück aus der Mark. Er wurde bis in die Zeit Karls V. (1364—1380) unter Wahrung des Typus weitergeprägt, am 22. April 1365 zu 96 Stück aus der 12 d. f. Mark, also ein Stück 2,55 g schwer, im Werte von 15 d. t. Nebenbei sind kupferne Turnosen zu erwähnen, die 1351 für Fischer zu prägen befohlen wurde: »pour la mesure et mosle des filletz et harnoys« (Mazerolle, Rev. num. 1888 S. 551). Philipp VI. prägte neben den Turnosen: den gros paris mit einem Kranz von 15 Lilien (auch = 15 d. t.); auf der Kreuzseite 2 Lilien i. d. W., auf der anderen: gekröntes FRACO/PH'I, nach Fuß vom Sept. 1329 zu 48 Stück auf die 12 d. f. Mark, 1 Stück im Gewicht von 5,1 g; den gros à la couronne, eine Krone über dem Stadtbild von Tours, Jan. 1337 zu 96 Stück auf die 10 d. 16 gr. f. Mark, ein Stück 2,55 g Rohgew. u. ca. 2,3 g Feingew., Wert 10 d. t.; später wurde dieser gros als gros à la fleur de lis schlechter ausgeprägt: statt des Stadtbildes eine Lilie, auf der Kreuzseite eine Lilie in einem Winkel, 27. 1. 1341: 84 Stück aus der 6 d. f. Mark, also ein Stück = 2,9 g Rohgew., 1,45 g Feingew., später geringer, Wert = 15 d. t. Ferner gab es den gros à la queue, Stadtbildseite ähnlich wie der gros à la couronne, auf der Kehrseite hat das Kreuz einen langen Fuß, der in die eine Umschrift hineinreicht: 13. 1. 1349 72 Stück aus der 6 d. f. Mark, also ein Stück = 3,4 g Rohgew. u. 1,7 g Feingew., Wert = 15 d. t. Johann II. der Gute konnte infolge der Einwirkungen des englisch-französischen Krieges nur Groschen von mehr oder minder geschwächtem Gehalt ausgeben, die auch Blancs (s. d.) genannt wurden. — Blanchet, Manuel II, S. 227 ff.; Menadier, Schausammlung S. 359. Su.

Grosz ist der polnische Groschen. Dieser wurde in Nachahmung des böhmischen von K. Kasimir dem Großen (1333—1370) ein-

geführt: Königskrone in der doppelkreisigen Umschrift-polnischer Adler, 48 Stück auf die $13\frac{1}{2}$ lötlige Krakauer Mark (197,68 g), ein St. = 3,11 g schwer bei einem Feingewicht von 2,62 g. Man prägte sie aber nur in geringer Zahl u. ohne damit Nachfolger zu finden. Neben ihnen schlug man in großen Massen Halbgroschen oder Kwartniks (s. d.), die allein von den Nachfolgern weiter geprägt worden sind. — Kirmis, Hdb. d. poln. Mkde. S. 18 f. Su.

Groten (Pl. Grote). Seit dem ersten Viertel des 14. Jh.s wurden in den unteren Wesergegenden die Pfennige als Hauptwährungsmünzen durch die niederländischen und französischen Turnosen ersetzt, deren Name Gros tournois in Groten Turnos verwandelt wurde. Dieser Groten Turnos galt um 1330 4 meißnische Pfennige, worunter Wewelinghöfer (s. d.) zu verstehen sind, die in den Urkunden jener Zeit »olde sware (schwere) Pfennige« genannt werden. Seit 1370 wurden diese Pfennige leichter und als »nye quade« = neue böse bezeichnet, von denen 5 auf den Groten gingen. 30 Grote gingen auf die Mark zu 120 alten guten oder 150 neuen schlechten Swaren. Da aber die Friesen die Mark in 160 Swaren oder 32 Grote teilten, bildete sich um 1350 aus dieser Rechnung und der Benutzung der bremischen Münzen die Bremer Mark zu 32 Grote. Stadtbremische Grote werden in Urkunden zuerst 1423 genannt, sie wurden mit Schlüsselschild-Reichsadler geprägt (Abb. 294). Die ersten erzbischöflich bremischen doppelten und einfachen G. sind vom Erzbischof Heinrich II. (1463—1496) mit thronendem Petrus-Schlüsselschild geschlagen worden. Seit 1499 sind auch Stücke zu 4 Grote in Menge entstanden (s. auch Flindrich), während die zu 24 und 12 Grote, seit 1653 geprägt, den Dritteln und Sechsteln des zinnaischen Fußes (s. d.) entsprachen. Der Groten hielt g Silber:

1405	2,386	1580	0,472
1416	1,794	1621	0,317
1439	0,911	1709	0,221
1512	0,710	1752	0,206
1538	0,556	1840	0,241.

Der Reichstaler, dann der von Bremen im 18. Jh. eingeführte »Taler Gold« (s. d.) hatten 72 G., seit 1764 wurden aber nur

halbe G. geprägt, seit 1797 aus Kupfer. Ein letzter silberner G. entstand 1870. Der G. hatte 5 Schwarzen (s. d.).

Die Oldenburger Grafen und die Häuptlinge von Jeverland haben zuerst im 14. Jh. Turnosen geprägt, meist aber fremde Turnosen benutzt. Graf Nikolaus (1423—1447) hat dann nach lüneburgischem Vorbilde Grote mit 3 Türmen-Nagelspitzkreuz, 2,77 g schwer schlagen lassen.

Auch in Oldenburg galt die Mark 32 Grote, und auch dort wurden seit Ende des 16. Jh.s viele Grote gemünzt, später 12-Grotestücke und im 18. Jh. 4- und 2-Grote als 2- und 1-Mariengroschen; ebenso wie in Bremen waren die Halbgrote um 1800 von Kupfer. Ähnlich waren die Verhältnisse in Jever. — Grote, M. St. III, S. 65 ff., IV, S. 224 ff.; Jungk, S. 52 ff. und später passim; Merzdorf, Oldenburg; ders., Jever, passim. S. und Su.

Gruessa (Moneda gruessa). In den letzten Jahren Philipps III. von Spanien († 1621) wurde ein Teil der massenhaft geprägten Kupfermünzen (Cuartillo, Cuarto, Ochavo, Maravedi) unförmlich, unter Philipp IV. verloren sie ganz die Rundung, wurden dicke, plumpe, kantige Stücke, die den Namen Moneda gruessa oder Gruessa (Dickmünze) erhielten. — Z. f. N. 25 S. 307, 325 f., Abb. S. 289. S.

Grundsteinfunde. M. in Grundsteinen von Bauwerken oder den Sockeln von Statuen gefunden stellen eine Art Bauopfer dar. Antike Beispiele haben wir in dem Fund von Tetradrachmen des kappadok. Prä-tendenten Orophernes im Sockel der Athena-Kultstatue in Priene, den in einer Statuenbasis zu Sards gefundenen hellenist. M. (einzelne und ein ganzer Schatz) und den archaischen Elektron-M., die man zwischen den Platten des ältesten Altars im Artemision zu Ephesos fand (Regling, M. von Priene S. 9 mit Anm. 58). Im 5. Jh. n. C. bediente man sich zu gleichem Zweck besonders gefertigter, viereckiger Bronzeplättchen mit eingelekten Silberbuchstaben, die einen Glückwunsch an den Kaiser u. dgl. und den Namen des für den Bau maßgebenden Beamten mit der Formel fecit oder reparavit enthalten, s. unter Exagium. — In der Renaissance ist bes. Papst Paul II. bekannt

dafür, daß er in den Fundamenten seiner Bauten (z. B. im Palazzo Venezia, im Vatikan usw.) Med. niederlegte, die z. T. in Bild oder Aufschrift auf den Bau selbst sich beziehen (Num. chron. 1910 S. 353/4) und z. T. auch dort gefunden sind; vgl. noch die Notiz aus 1453 bei Friedlaender, Ital. Schaumünzen 1882 S. 43. Auch in Deutschland ist die Sitte verbreitet, vgl. z. B. schon die Nürnberger Notiz von 1538 Berl. M.-bl. 1911 S. 55. Später ist die Bergung von M. und Med. im Grundstein oder Turmknopf (s. d.) gebräuchlich. R.

Grusch s. v. w. Ghurüş, s. unter Piaster. R.

G. T. A. = Genius Terrae (?) Africae, auf A des Q. Caec. Metellus, s. unter Geograph. Personifikationen. R.

Guardein, Guardian = Wardein (s. d.).

Gubernator et rector. Amalrich, König v. Jerusalem u. Cypern, nennt sich auf seinen Münzen »Tirensis dominus et Cipri gubernator et rector Jerusalemitani et Cipri regis filius«. Su.

Gülden s. gouden.

Güldisches Silber sind vergoldete Silbergeräte und -Münzen, die zum Einschmelzen bestimmt sind. Aus der Masse wird das Gold ausgeschieden. S.

Guelfo grosso ist ein Groschen der Stadt Florenz mit dem sitzenden Johannes dem Täufer auf der Vs. und der Lilie auf der Rs., zuerst 1345 geprägt zu 134 Stück auf das 11½ Unzen feine Pfund, also hatte ein Stück 2,53 g Rohgew. und 2,42 g Feingew., der Wert war gleich 4 soldi oder 48 den. piccoli, 16½ Stück = 1 fiorino d'oro. — Zanetti I S. 282; Orsini S. 70. Su.

Guénar s. Blanc.

Guiennois ist eine von König Eduard III. und dem schwarzen Prinzen in Guyenne geprägte Goldmünze. Typus: Vs. der König in Waffen, nach rechts gewendet, steht in einem gotischen Torbogen, in der r. Hand ein Schwert, in der l. einen Schild, zu seinen Füßen kauern zwei Leoparden; Rs.: Blumenkreuz, in den Winkeln Lilie und Leopard. Die Umschrift lautet GL(or)IA:IN: EXCELSIS: DEO: ET: IN: TERRA: PAX: HO(min)IBV(s). Die Guiennois Eduards III. sind nach 1360 geprägt, sie haben ein Rohgewicht von 3,84 g und Feingew. von 3,76 g (23¾ karätig); einige

haben Münzbuchstaben: B = Bordeaux, L = Limoges, P = Poitiers, R = La Rochelle. Der schwarze Prinz hat seit 1362 als Herzog von Aquitanien in Bordeaux diese Münzen geschlagen, nunmehr Raugewicht 3,65 g und Feingew. 3,61 g. — Grueber, Handbook S. 50 u. 53. Su.

Guilder wurde in den südamerik.-holländischen, seit 1803 englischen Kolonien Demerara und Essequibo (Guayana) der holländische Gulden genannt. 1809 wurden Silbertoken zu 3, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ G. mit der Büste Georgs III. auf der Vs., der gekrönten Wertziffer auf der Rs. ausgegeben. S.

Guillot. In den Pariser Parlamentsakten vom Juli 1378 heißt es: »offrande d'un Guillot dont six ne valent que un tournois«, und in einer Urkunde von 1466: »quod dicti habitantes (Cenomanenses) Guillotos aut semi Guillotos, receptione indignos, quorum sex unum turonum valebant, tradebant«. — Martinori S. 207. Su.

Guinea, die Hauptgoldmünze Englands seit 1663, die ihren Namen davon erhielt, daß das für sie erforderliche Gold durch die afrikanische Gesellschaft aus Guinea verschafft wurde. Sie wog zuerst 8,47 g und hielt 7,77 g Gold, seit 1670 8,387 mit 7,688 g Gold und galt 20 Schilling; es wurden Stücke zu 100, 40, 20 und 10 Schilling oder 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Guinea geprägt; doch stieg die Guinea bald auf 21 $\frac{1}{2}$ Schilling, seit 1690 wegen der Verschlechterung der Silbermünzen weit über ihren urspr. Wert, bis 1695 auf 30 Schilling, welcher Wert offiziell wurde. Da aber die damalige Reform des Silbergeldes nicht gelang, wurde die Guinea 1699 wieder auf 21 $\frac{1}{2}$ und 1717 auf 21 Schilling gesetzt. Aber es half alles nichts; denn da das Ausmünzungsverhältnis von Gold zu Silber 1 : 15,2096, das marktmäßige Wertverhältnis beider Edelmetalle aber 1 : 14,97 war, so mußte das Silber weiter vertrieben werden, infolgedessen England im 18. Jh. zwar gesetzlich Doppelwährung, in der Tat aber wie aus denselben Gründen Frankreich seit 1850 Goldwährung hatte, die 1816 gesetzlich wurde: seit diesem Jahre wurde nicht mehr die Guinea, sondern der Sovereign (s. d.) geprägt. Die G. zeigte auf der Vs. den

Kopf des Königs, darunter zuerst einen kleinen Elefanten als das Zeichen der afrikanischen Gesellschaft, auf der Rs. das Landeswappen. — Grueber, S. XLIII und 131; Kalkmann, Der Übergang Englands zur Goldwährung, Straßburg, 1895; No-back² S. 946. S.

Guineadukaten oder Schiffsdukaten sind Dukaten, die aus afrikanischem Golde geprägt wurden. Die englische Guinea (s. d.) ist zwar kein Dukat, hat ihren Namen aber auch von solchem Golde empfangen. Alle Guineadukaten tragen auf der Rs. einen unter vollen Segeln fahrenden Dreimaster, auf der Vs. den Kopf des Herrschers. Die ersten sind die dänischen seit 1657 gemünzten. Nachdem dann der Große Kurfürst von Brandenburg 1682 die Kolonie Großfriedrichsburg an der Küste von Guinea gegründet hatte, wurden in Berlin Guineadukaten seit 1683 in jedem Jahre bis 1696 geschlagen, obgleich ihre Münzkosten sehr hoch waren; denn es fanden sich viele Liebhaber eines Wahrzeichens für die Kolonisierung eines deutschen Fürsten. — Schrötter, Brandenburg, Gesch. S. 379—381, Beschr. S. 20, 21, 228; Jörgensen, S. 87, 108. S.

Gulden. 1. Deutsche Gulden. Der Name »Gulden« hat im Laufe der Jahrhunderte sehr verschiedene Münzen bezeichnet. Ursprünglich war das Wort eine Übersetzung des lateinischen Aureus (nummus) = Goldener (Pfennig). Solche Goldene oder Gulden wurden in Deutschland zuerst als Nachahmung der Florenen (s. d.) im 14. Jahrhundert geprägt (s. Goldgulden). Dann entstand am Ende des 15. Jh.s das Silberäquivalent des Guldens in den Gulden-groschen oder Talern (s. diese); seitdem erhielt der bisherige Gulden den Namen Goldgulden. Durch die Reichsmünzordnung von 1559 wurde dann der silberne Reichsguldiner (s. d.) zu 60 Kreuzern geschaffen, womit sich Deutschland in die Taler- und Guldenländer schied. Der sogenannte rheinische Gulden, bis dahin der Goldgulden, wurde nun ein Rechnungsbegriff von 60 Kreuzern, denn der Guldiner erhob sich sehr bald nach 1559 auf einen höheren Wert. Die später im 17. Jh. gemünzten Gulden waren die $\frac{2}{3}$ -Taler des zinnischen und Leipziger Münzfußes (s. diese), die in Süddeutschland

60 Kreuzer galten. Ihre Nachfolger waren die Gulden oder Halbtaler des Konventionsfußes (s. d.). Im Nordosten aber ging der Name »Gulden« auf die polnischen und preußischen Dritteltaler über, da in Polen seit dem 16. Jh. der Gulden 30, der Taler 90 Groschen galt. (S. auch Zloty.) Für den Süden schuf der deutsche Münzverein von 1857 neue österreichische und süddeutsche Gulden, von denen jene Stücke zu $\frac{2}{3}$ Taler oder 20 Silbergroschen, diese zu $\frac{4}{7}$ Taler oder $17\frac{1}{7}$ Silbergroschen waren.

2. Niederländische Gulden. Fast nichts gemein mit den deutschen Silbergulden hatten die niederländischen. Die ersten waren die seit 1601 in Friesland, Overysse, Groningen, Nymwegen, Kampen und Zwolle geprägten, die von ihrem Wert zu 28 Stüver auch »Achtentwintig« (s. d.) hießen und bis gegen Ende des 17. Jh.s geprägt wurden. Damals war der Name »Gulden« aber schon auf eine allgemeine niederländische Münze übertragen worden, den »Gulden holländisch«. Im Jahre 1679 beantragten nämlich die Provinzen Holland und Westfriesland bei den Generalstaaten der Vereinigten Niederlande die Prägung von Silbergulden als Hauptwährungsmünze — »Standpenning« — mit den Mehrfachen und Teilmünzen von 3, 2, $1\frac{1}{2}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Gulden, die sie selbst alsbald, die anderen Provinzen etwas später, Geldern seit 1682, zu prägen begannen. Der dreifache Gulden hieß Staaten-gulden oder Daalder, der doppelte auch Krone, das Stück zu $1\frac{1}{2}$ Gulden wurde von den einen Daalder, von anderen $\frac{1}{2}$ -Daalder genannt. Das Feingewicht des Gulden war 9,65, seit 1816 9,61 g. Diese Guldenmünzen blieben neben den Dukatonen (s. d.) die Hauptkurantmünzen der Niederlande bis 1838, sie trugen auf der Vs. den niederländischen Löwenschild, auf der Rs. die stehende »Nederlandsche Maagd« mit Hut auf Lanze und der Umschrift: Hanc tuemur hac nitimur. Das Volk gab diesem Gulden den Namen »Pop« oder »Stockmannetje«, indem es in der Figur eine Puppe oder einen Mann mit einem Stock sah. Seit der Schaffung des Königtums zeigt die Hauptseite den Königskopf. Vor 1816 war der Gulden in 20 Stuver zu 16 Pfennig eingeteilt worden,

seit diesem Jahre wurde er in 100 Cent zerlegt und Stücke zu 3, 1, $\frac{1}{2}$ Gulden, 25, 10 und 5 Cent aus Silber geprägt (s. auch Cent). Seit 1839 war die Feinheit 945 Tausendstel und das Feingew. des G. 9,45 g und wurden nicht mehr 3-, sondern $2\frac{1}{2}$ -G.-stücke oder Reichstaler geprägt. Seit dem Übergange der Niederlande zur Goldwährung i. J. 1875 ist der Silbergulden eine Scheidemünze, der Rechnungsgulden aber ein Wert von 1,69 deutschen Goldmark. Münzeinheit der Goldwährung ist der goldene Gulden zu 0,6048 g Feingold. Stücke zu 10 (Gew. 6,72 g) und 5 G. werden geprägt. Im Jahre 1920 sind die Niederlande von der Feinheit 945 zu 800 Tausendstel der Guldenmünzen hinabgegangen. S. auch »Guilder«. — de Voigt, S. 48; Noback², S. 1034.

3. Danziger Gulden. Die im 18. Jh. geprägten Danziger Gulden waren polnische (s. unter 1). Jetzt hat der Freistaat laut Gesetz vom 23. Oktober 1923 die Goldwährung auf der Grundlage des englischen Pfundes eingeführt. Der Gulden (zu 100 Pfennig) ist gleich 0,816 deutsche Goldmark und $\frac{1}{25}$ des englischen Pfundes. Geprägt werden in Gold Stücke zu 25 Gulden, in Silber solche zu 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Gulden $750/1000$ fein, in Nickel 10- und 5-Pfennig, in Kupfer 2- und 1-Pfennig. Das 25-Guldenstück wiegt wie der englische Sovereign 7,988 g und hält ebenso wie dieser ($11/12$ fein) 7,322 g Gold, der Gulden wiegt 5 g und hält 3,75 g Silber. Die Gold- und Silbermünzen zeigen auf der einen Seite das Danziger Wappen, auf der anderen die goldenen den Neptun, die 5-Gulden die Marienkirche, die kleineren eine Kogge, die Nickel- und Kupfermünzen die Wertbezeichnung. S.

4. Schwedische Gulden. In Schweden wurden Gulden (Gyllen) zuerst anlässlich der Krönung Gustaf I. Wasa i. J. 1518, dann um 1522—1535 im Gewicht von 25,97 g geschlagen. Sie werden zwar in Plantins' Verzeichnis über nichtvalvierte Münzen, Antwerpen 1575, als Daler (Taler) aufgeführt, sind aber nicht in der bei demselben 1576 gedruckten Ordonnanz unter den zu einem bestimmten Wert angesetzten Münzen zu finden. Dieser Gulden läßt sich vielmehr kaum ganz 1 Rigsdaler in specie gleichstellen. Bedeutend später bis weit in das 18. Jh.

hinein wurden die in den nordischen Ländern geprägten 4-Markstücke, Kronen oder Zweidrittel auch G., die 2-Markstücke, Drittel und $\frac{1}{2}$ Kronen Halb-G. genannt. — T. G. Appelgren, Konung Gustaf I. Mynt, Stockholm 1905, S. 43—44. W.

Guldengroschen war im 16. Jh. die oft gebräuchliche Bezeichnung meist der Reichstaler (s. d.), aber auch der Reichsguldiner (s. d.), welch letztere immer so in den Probationsregistern der drei Kreise Franken, Bayern und Schwaben genannt wurden. S.

Guldentaler s. Reichsguldiner.

Guldentypf. In den Geldnöten Polens nach dem großen 1660 beendeten Kriege prägte der Münzpächter Andreas Typf 1663—1665 Gulden (30-Groschenstücke), nach ihm Guldentypf genannt, die im Talerfuße nur 12 bis 13 Groschen wert waren. 6 Millionen Stück mit über 2 Millionen Gulden Schlagschatz wurden ausgegeben. Typf wurde als der Retter des Staates gepriesen; zwar verließ er Polen arm, doch hat seine Prägung dem Volkswohle äußerst geschadet. Huldigte der Spruch der Vs.: *Dat pretium servata salus potiorque metallo est* der staatlichen Theorie des Geldes, so deutete das Volk die dazwischen stehenden Initialen des Königs JCR (Johannes Casimirus Rex) mit: *Incipit calamitas regni* (Abb. 321). — Kirmis, S. 148. S.

Guldiner = Reichsguldiner (s. d.).

Guldrigger (deutsch: Goldritter) wurden während des Kalmarkrieges 1611—13 in Dänemark geschlagen, 26 Stück aus der 20 Karat feinen Mark, und als 4 Rigsdaler in specie ausgegeben. Vs. Porträt des Königs, Rs. Elephant mit Kriegern. W.

Gun Money ist das unter Jakob II. 1689—1691 in Irland geprägte Notgeld aus Kupfer und Messing, zu dem alte Kanonen benutzt wurden. Es sind ganze und halbe Kronen, Schillinge und Sixpence. Als die Kanonen eingeschmolzen waren, wurden Kronen, ganze und halbe Pennies aus Weißmetall geprägt (Pewter Money), die die Iren um bog = Weichkupfer nannten, woher das Wort Humbug stammen soll. — Grueber, S. 241—243. S.

Gurd hieß der Peso (Kolonialdollar) von Britisch-Guyana zu 100 Cents, 23,3276 g schwer mit 21,399 g Silbergehalt. S. auch Gourde. S.

Gurusch s. unter Piaster.

Guß, Gußformen, Gußmerkmale. Die Herstellung eines Barrens oder M.- oder Med.-Schröttings im Wege des Gusses geschieht in der Weise, daß das Metall in eine offene oder zugedeckte Form oder in eine Doppelform aus Ton, Formsand, »Masse«, Gips usw. hineingegossen wird (Berl. Mbl. 1904 S. 433 ff.; Z. f. N. 34 S. 273). Die Herstellung der M. oder Medaille selbst im gleichen Verfahren setzt voraus, daß in die beiden Formen bereits die Bilder, die erhaben (positiv) auf der M. erscheinen sollen, negativ eingegraben oder mittels eines Positivmodells (aus Wachs, Holz, Stein, Gips, Terrakotta) eingepreßt sind. So sind — vgl. *Traité I* S. 949/66 — von antiken M. z. B. das italische Aes grave, dann gewisse große und schwere Stücke von Olbia, einige keltische M., neuzeitl. M. aus Marokko, Hinterindien, Ostasien usw. und allerhand Marken (Gußformen zu solchen aus weichem Stein sind erhalten, Rostowzew, *Tesserae plumbeae* 1903 Taf. XII, zum Guß mehrerer Tesseræ auf einmal eingerichtet; vgl. Kat. Schulman 5. Juli 1922 Taf. V: Guß-M. mit den Stegen dazwischen), und zahlreiche Falschmünzen (s. unter Falschmünzerei) hergestellt. Über solche der röm. Kaiserzeit s. Monatsblatt num. Ges. Wien VII S. 253. 269. 281, IX S. 155 und N. Z. 54 S. 153; sie bilden keineswegs einen irgendwie wesentlichen Bestandteil der erhaltenen M., auch nicht der Billon-M. des 3. Jh.s; zu ihrer Herstellung dienten die in Menge erhaltenen Gußformen aus gebranntem Ton, einmal auch aus Blei (*moules, moulds*), von der Zeit des Sept. Severus bis ans Ende des 4. Jh.s (N. Z. 35 S. 107; *Rass. num.* 1912 S. 33 ff.; *Riv. ital. di num.* 26 S. 351; *Rev. belge* 1920 Taf. I. II). — Gegossen ist ferner ein großer Teil der Medaillen vom 15. Jh. bis heute, wozu sowohl Formen aus gebranntem Ton als auch Modelle in Holz, Stein oder Wachs vom 15./16. Jh. an erhalten sind. Die Beschriftung befindet sich dabei oft nicht (oder nur in Zeichnung) auf dem Modell selbst, sondern ist erst nachträglich aus freier Hand oder mit einem Punzen-

alphabet in die Form gebracht worden. Über den beim Guß entstehenden Schwund am Durchmesser s. unter Schwundmaß. — Die Merkmale einer gegossenen M. und Med. im Vergleich mit einer geprägten sind die Gußhaut, d. h. die infolge schneller Abkühlung spröde, meist unebene und rauhe Oberfläche, dann die durch unvollkommenes Anschmiegen des (ja nur durch die eigene Schwere einfließenden) Metalles an die Form herrührenden konischen Gußlöcher (wo sich eine Luftblase auf der Form bildete), endlich die Gußnaht, d. h. ein erhabener Grat, der längs der Kante läuft, entstanden durch Eindringen des Metalls in die Fugen der nicht scharf genug zusammenstoßenden beiden Formen. Wenn die Formen sich nicht genau decken, entsteht eine gleichfalls bes. an der Kante erkennbare Verschiebung der Vs. zur Rs. Der Gußzapfen ist die Stelle, wo in der Form die Eingußstelle für das Metall war (Abb. Riv. ital. di num. 1902 S. 409; Berl. Mbl. 1904 S. 434/5). Die Medailleure pflegen diese Spuren des Gusses durch mehr oder weniger starkes Ziselieren (s. d.) zu entfernen, und auch Falschmünzer und Münzfälscher, deren beliebtestes Verfahren zur Herstellung ihrer Erzeugnisse von jeher der G. war (vgl. oben sowie unter Falschmünzerei und Münzfälschung), versuchen die Merkmale durch Polieren oder Ziselieren zu entfernen. — Das Wachs-Ausschmelzverfahren (Prozeß à cire perdue) ist auf Med. schwerlich je angewandt worden; es beruht darauf, daß das WachsmodeLL wegen seiner Unterschneidungen usw. aus der Form nicht herausgenommen werden kann und daher das Wachs durch Erhitzung ausgeschmolzen werden muß, also verloren geht. — Für Präge-Med. von sehr hohem Relief benutzt man ein die Prägung erleichterndes Verfahren, indem man die M. oder Med. vorgießt: von dem fertigen Stempel prägt man ein Erstlingsstück in weichem Metall (Blei), nimmt hiervon ein Negativ und gießt hierin jedes Stück vor,

so daß dann die Prägestempel nur noch die Feinheiten der Arbeit hervorzubringen haben. — Vgl. auch Gießen (von Münzzainen in der Neuzeit), Modell, Holz-, Stein-, WachsmodeLL, Kartonguß, Form, Masse. — Hill, Medals of the Renaissance S. 19/34; Habich, Med. der ital. Renaissance S. 11/16. 141/2; Habich-Festschrift 1928 S. 36/9. R.

Gußkönig (lat. Regulus) heißt das Stück Metall, wie es aus dem Gefäß herauskommt, in dem es niedergeschmolzen ist; er hat also die Form eines Tiegelbodens, oben flach und unten konvex; beliebte Barrenform, vgl. unter Barren. Die G. bildeten bis zur Gegenwart, durch Stempelung einer Münzstätte garantiert, ein wichtiges Zahlungsmittel des Großhandels. R.

Gutergroschen wurde seit Ende des 16. Jh.s der Fürstengroschen (s. d.) im Gegensatz zu dem $\frac{1}{36}$ Taler geltenden Mariengroschen genannt, da er $\frac{1}{24}$ Taler wert war (Abb. 305). Der Name bestand bis zur Mitte des 19. Jh.s. S.

Gyllen, schwedische Gulden (s. Gulden 4).

Gymnasiarchia, Gymnasiarchon. Die Unterhaltung des jedem Griechen unentbehrlichen Gymnasion (von γυμνός = nackt), d. h. des Turn- und Sportplatzes (vgl. unter Palaistra) mit den dazugehörigen Gebäuden wie Turnhallen, Bädern, Umkleideräumen, war meist eine wichtige Ehrenpflicht reicher Bürger, eine Leiturgie. Auf M. erscheint der Titel ἱερεὺς γυμνασιαρχῶν in Pergamon, das Bild ist ein Waschbecken (λουτήρ, s. d.), und ähnlich steht auf M. von Anazarbos, geprägt auf die γυμνασιαρχία des Kaisers Valerianus (verwandte M.: Kolybrassos, Syedra), dieser selbst neben dem Waschbecken, Ölweig und Weinschlauch sind als Preise hinzugefügt, ein Hahn und eine Fackel in seinen Händen weisen auf Hahnenkämpfe und Fackelläufe hin. Auf M. von Dium erscheint ein Bädediener mit Handtuch und Kanne; auch die Strigilis (s. d.) gehört zum notwendigen Apparat des Gymnasions. — Z. f. N. 36 S. 130/1. R.

H.

H, Münzbuchstabe der Münzstätten Darmstadt, Günzburg und La Rochelle.

Habba, arabische Gewichtseinheit. S. Dirhem kail.

Haciendamarken sind Marken der verschiedensten Form, die in den mexikanischen Pueblos, Haciendas und Ranchos seit dem 16. Jh. wegen Mangels an staatlichem Kleingeld den Arbeitern gegeben wurden, die dann dafür Lebensmittel und andere Waren erhielten. Die ältesten sind von Holz; ihnen folgen, wohl im 17. Jh., kupferne einseitige dicke Stücke in der Gestalt eines Schafes, Kaninchens, eines Herzens, Blattes, einer Uhr, Nuß, Tulpe, geometrischen Figur und anderer und immer mit dem Namen der Hacienda oder des Haciendero (Abb. 362). Eine noch jüngere Reihe (18. Jh.) ist kreisrund und dünner, worauf im Anfange des 19. Jh.s zweiseitige mit zierlicher Schrift und Prägung, endlich solche modernen Charakters mit Wertbezeichnung wie 1, 3, 5, 10 (Reales), Mitad (Halbreal) folgen. Literatur über diese H. gibt es nicht, einige Stücke sind im Kat. J. Schulman, Dez. 1911, Nr. 2246—2256 verzeichnet. S.

Hacke als Gerätgeld s. unter Spaten.

Hacksilber nennen wir die aus ganzen und zerhackten Münzen, Schmucksachen und Bruchstücken bestehenden Silberschätze, die sich jenseits der Elbe, also in Deutschland, Polen, Rußland, Skandinavien finden. Dies H. stellt das Geld dar, das man sich in diesen Gebieten zuwog und das als Zahlung für die von dort und von weiter östlich, von Mesopotamien und Arabien her ins linkselbische Europa exportierten Waren diente. Verzeichnisse solcher H.-Schätze bei Dbg., D. M. I S. 40, II S. 520, III S. 762, IV S. 877. Anfangs nur islam. (»kufische«) und byz. M. führend, mischen sich seit etwa 950 n. C. europäische M. (dtsh., skand., angelsächs.) ein, die seit Ende des 10. Jh.s überwiegen, bis dann die islam. M. um 1040 in Ostelbien, um 1090 in Polen und Rußland infolge politischer Umwälzungen in den islam. Staaten Südrußlands versiegen und nur noch europ. übrig bleiben. Um 1100 hören die H.-Schätze überhaupt auf, Slawen und Skandinavier bedienen sich

zunehmend ausschließlich der M. als Geldes. Vgl. unter Dirhem, Grivna. — Der Name der russ. Münzeinheit Rubel hängt mit russ. rubit = abhacken zusammen, und im Altertum wird Abhacken kleiner Stücke Metalles zur Zahlung für Lusitaner und Äthiopen berichtet, für Spanien und Irland durch Bodenfunde bestätigt, und auch für Gebrauch von H. im islam. Kulturgebiete im 7. Jh., viel später noch in der Mongolei und an der russ.-chin. Grenze gibt es Schriftbelege.

In der Geldgeschichte gehört das H. zum vorgewogenen Rohmetall, und zwar zur amorphen Gestalt desselben, wie es anderwärts als Aes rude (s. d.), als Goldstaub (ψῆγμα), als Klümpchen (φθοίδες χρυσῶ) vorkommt.

Ganz ähnliches H. hat man auch in Assur — hier auch Hackblei — aus dem 9.—7. Jh. und in Sendschirli (Hetiter-Gebiet), dann zusammen mit ganzen und zerhackten griech. M. des 6.—4. Jh.s in Ägypten gefunden, es diente damals als Bezahlung für den ägypt. Export nach Griechenland; sonst ist griech. H. noch aus einem Funde von Tarent aus dem 6. Jh. v. C. bekannt. Aus Schriftquellen Vorderasiens und Ägyptens geht gleichfalls die Verwendung vorgewogenen Silbers als Geld hervor; Ausdrücke wie »geläutertes Silber«, »Silber vom Schatzhaus des Ptah« in Ägypten, »geprüftes Silber«, »Schekel mit dem Stempel von Babylon« in vorderasiat. Schriftquellen zeigen zugleich, daß man auf die Güte des Metalles achtete und daß staatl. oder priesterl. Autorität durch Stempelung die Güte des Metalles verbürgte, und daß auch Stücke vorkamen, die man zu runden Gewichtseinheiten abgefeilt hatte, wie das alles auch im M.A. aus Indien, Java und dergl. berichtet wird. Von da an war nur ein kurzer Schritt zur Entstehung der M.

Als Hackbronze ist in Analogie zum H. sowohl das Aes rude der Italiker wie auch die in Geldverwendung auf persisch-islam. Gebiete bezeugten Bruchstücke von kupfernen Kesseln, Lampen und dergl. zu bezeichnen, vor allem aber die aus Rohbronze-stücken, aus zerbrochenen Bronze-Waffen,

-Geräten und -Schmuckstücken bestehenden Depotfunde in Mittel- und Nordeuropa, bei denen man, wenn es sich um sog. Haus-schätze handelt, auch die Geldverwendung wird annehmen dürfen. — Ebert, Reallex. IV S. 225/30. R.

Hadad, syr. Gott, der männliche Gegenspieler der Dea Syra Atergatis; auf kaiserl. M. von Hieropolis Kyrrh. erscheinen (Imhoof, Gr. M. n. 772/3) als θεοὶ Συρίας; H. mit Polos, Zepter und zwei Stieren zu Füßen und Atergatis zu Seiten eines schmalen Tempels (hier in Hieropolis, der Hauptkultstätte der dii Syri, erscheint auf M. vor Alexander auch ein Abd-H., also Sohn des H., als Münzherr, wohl der Hohepriester); der Stier ist, meist neben Zeus-Attributen, auch auf hellenist. M. von Hieropolis (Antiochos IV.), auf M. des Antiochos XII. und kaiserl. von Rephanea, Rhosos, Dion sein bezeichnendes Merkmal. — R. E. VII S. 2157 ff., M. bes. S. 2160. 2162. R.

Hades, griech. ᾍδης, auch Πλούτων, der Unterweltherrscher der Griechen schon im homer. Epos, der Ζεὺς καταχθόνιος, zugleich aber der Herr des Erdinnern, der die Saat behutet. Auf M. finden wir ihn erst in der Kaiserzeit, und zwar mit Sarapis (s. d.) vermenget, von diesem nur durch den Kerberos, den dreiköpfigen Höllenhund (Darstellungen ohne diesen s. unter Sarapis) zu unterscheiden: mit diesem zu Füßen erscheint er, mit dem Oberkörper im Himation, sitzend (auch von vorn: Nikopolis am Istros; stehend in Apollonoshieron und, mit Ἥλιος Σάραπις bezeichnet, in Alexandria Äg.), den Polos auf dem Haupte, die R. ausgestreckt und die L. am Zepter, besonders in Nordgriechenland und Kleinasien sowie auf röm. des Caracalla. Sonstige H.-bilder: bärtiger Kopf neben weibl., beide bekränzt, vermutlich H. und Kore: Nysa; H. zus. mit Zeus und Poseidon, als θεοὶ Ἀχραιῶν bezeichnet: Mytilene, Arch. Ztg. X S. 508. — R. E. Suppl. III S. 867/78 (für die M. dürftig); Drexler, Cultus der aegypt. Gotth. in den Donauländern 1890; ders., Isis- und Sarapis-Cultus in Kleinasien, N. Z. 21 S. 1/234; 385/92. — Der wichtigste Mythos von ihm betrifft den Raub der Kore, der Tochter der Demeter, die er beim Blumenpflücken auf seiner Quadriga in die Unterwelt entführte; diese

Szene erscheint überall da, wo man sich den Eingang in die Unterwelt dachte und daher ein Charonsheiligtum (Χαρώνιον) hatte, wie Magnesia Ion., Priene, Nysa, Hierapolis usw. — Förster, Raub und Rückkehr der Persephone 1874 S. 111 ff.; Regling, M. von Priene S. 150. R.

Hälbling s. Scherf.

Häller s. Heller.

Händleinscheller, -pfennige s. Heller.

Hafenansichten auf ant. M. s. unter Stadtbild. R.

Hagenauer Ratsgeld. Ähnlich wie Worms nach der Kipperzeit (s. Wormser Rentengeld) prägte die Stadt Hagenau um 1667 gutes Kleingeld, und zwar Batzen. S.

Hagenbecker, ein urkundlich in Hildesheim im 15. Jh. seit 1424 vorkommender Name für Groschen. Da es weder einen Münzstand noch einen Münzort des Namens »Hagenbeck« gibt, so bleibt nach E. Schröder in Bl. f. Mfr. 1908 S. 3807 nur übrig, in diesem Worte den Namen eines Münzmeisters zu sehen, von welchem diese Groschen zuerst geschlagen sind. Su.

Hahnenfedern oder Hahnekämme hießen die brandenburgischen in Minden 1670 bis 1700 gemünzten einseitigen 2-Pfennigstücke, die vom Volke diesen Namen von den das Zepter einschließenden Palmzweigen erhielten, die für Hahnenfedern oder -kämme angesehen wurden (Abb. 311). Sie hielten zuerst 0,15 g, später viel weniger Silber. — Schrötter, Brandenburg, Beschreibung Nr. 729—731 und Geschichte S. 269, Note 5. S.

Hahnreimünzen sind Nürnberger private Spottmünzen mit einer »Hahnreilade« auf einer und einem auf einem Hahne reitenden, mit einem Hirschgeweih gekrönten Manne auf der andern Seite. — »Hahnreiteler« wurden die von dem dänischen! Kommandanten der Festung Wolfenbüttel Graf von Solms 1627 geprägten Taler genannt in Anspielung auf das Wort »Vicarius« in der Umschrift, da Solms seine Vollmacht dadurch mißbraucht hatte, daß er das Silbergeschirr des Herzogs und das durch Brandschatzung des Landes gewonnene Silber in jene Taler vermünzte. Sie tragen auf der Vs. das Monogramm des Königs Christian IV. mit der Umschrift: Quid non pro religione. Auch Dukaten und Groschen dieser

Art wurden geprägt. — Schmieder S. 219 f.; Schou S. 379 f. S.

Haie d'or s. Tuin.

Hakenkreuz (Swastika, crux gammata), Kreuz, dessen 4 Enden rechtwinklig wie ein Gamma, und zwar alle nach gleicher Richtung umgebogen sind, uraltes Zeichen, von Anfang an ebensowohl ornamental wie sinnbildlich verwendet, und zwar wohl ein Sonnensymbol, erscheint im griech. Europa, von Kreta und Melos abgesehen, erst seit der geometr. Periode. Auf M. zuerst auf der Vs. kleinasiat. El.-Stücke (7. Jh.), dann als Form des Quadratum incusum altkorinth. M. (im 6. Jh.), später als Typus oder häufiger als Beizeichen auf M. des 5. u. 4. Jh.s, zumal westsizil. vorkommend, auf M. von Knossos durch mehrfaches Umbiegen der 4 Enden an ein kreuzförmiges Labyrinth erinnernd, auf einer M. von Mesembria als Beizeichen ins (Sonnen-)Rad gestellt, erscheint es später auf gall., merow. u. a. und häufig auf ind. M. vom 4. Jh. v. C. bis ins 2. Jh. n. C. und später; das Stadtzeichen von Gaza ist dem H. verwandt. — A. J. N. 49 S. 113/55. 166/71; Ebert, Reallex. V S. 20/21. R.

Halbac s. unter Judenfennige.

Halbbatzen. Der halbe Batzen oder das 2-Kreuzerstück, auch Albus genannt, wurde ebenso wie der süddeutsche Groschen oder das 3-Kreuzerstück in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s am Oberrhein in zunehmender Weise gemünzt, wodurch die Herstellung der großen Währungsmünzen, der Taler und Reichsguldiner, immer schwieriger wurde. Während der höchst unruhigen Zeiten am Ende des Jahrhunderts erforderten die Heere sehr bedeutende Zahlungsmittel, und diese konnten ohne Einbuße nur durch Prägung solcher geringhaltiger Scheidemünzen geschaffen werden. So wurden die Halbbatzen und Dreikreuzer die Hauptvorläufer der Kippermünzen (s. Kipper). In geradezu unglaublichen Mengen sind sie im oberrheinischen Kreise, besonders von den Grafen von Salm und von Solms sowie der Stadt Worms geschlagen worden. S.

Halbbrakteaten s. Dünnpfennige.

Halbierte M. Die absichtliche Halbierung, Viertelung oder sonstige regelmäßige Teilstücke ergebende Zerteilung von M. hat

in erster Reihe den Zweck, dem Mangel an kleinen Wertstufen abzuweichen; das gilt für die zahlreichste Gruppe aller antiken h. M., die in Germanien und der Nachbarschaft gefundenen röm. und röm.-gallischen Kupfer-M. (bes. Nemausus), gilt wohl auch von der Mehrzahl der halb. republik. Asse, da sie z. T. aus M.-schätzen stammen, und für die halb. (usw.) m. a. Silbermünzen (vgl. Edikt Philipps VI. v. Frankreich v. 1347). Andererseits kann aber auch die Sitte, einem Freunde als Wiedererkennungsszeichen die eine Hälfte einer h. M. mitzugeben (sog. tessera hospitalis), noch vom Frankenkönige Childerich bezeugt dann die Absicht der Angleichung der M. an das alte Rohkupfer bei ritueller Verwendung (Mitgabe ins Grab, Weihung an eine Quelle und dergl.) in Einzelfällen zu Halbierung einer M. geführt haben. Vgl. auch unter Zerschnittene M. — Bonner Jahrb. 108 S. 1/25; Riv. ital. di num. 1915 S. 25/38; Z. f. N. 34 S. 260/61; Luschin, Allg. M.kunde² S. 208. 218. R.

Halbmond s. unter Lunula.

Halbschoter oder $\frac{1}{45}$ Mark sind in Nachahmung der Gigliati (s. d.) mit der Umschrift: »honor magistri judicium diligit« zuerst seit 1370 von dem Deutschordenshochmeister Winrich von Kniprode (1351—1382) nach dem Beispiele der polnischen Groschen K. Kasimirs III., sodann aber auch von dem Hochmeister Michael, aber nur versuchsweise, 1416 geprägt worden; sie zeigen auf der Vs. den Hochmeisterschild in fünfbogiger Einfassung, auf der Rs. Blumenkreuz im Vierpaß. Die Halbschoter waren = 16 Pfennige = $1\frac{1}{3}$ Schilling = etwa einer halben Skot Münze (Skot war ein Gewicht = $\frac{1}{24}$ Kulmische Mark), wonach sie den Namen haben; ganze Schoter sind aber niemals geprägt worden (siehe auch Schoter). 62 Halbschoter gingen auf die rauhe 10 lötige Mark, 1 Stück = 3 g Rohgewicht, 1,875 g Feingewicht. — Voßberg, Geschichte der Preuß. Münzen u. Siegel S. 92 ff. Su.

Halifax-Currency, im 17. u. 18. Jh. in Nordamerika der Kurs des Piasters (s. d.) zu 5 Schilling, während er gesetzlich nur $4\frac{1}{2}$ s. gelten sollte. Im 19. Jh. bekam auch der Dollar in der Halifax-Valuta diesen Wert. S.

Halsbänder als Geld s. unter Grivna; vgl. Ringgeld. R.

Halser s. Böse Halser und Schinderlinge.

Hamburger Bankofuß s. Bankotaler.

Hammerprägung. Unter H. versteht man die ganze Münztechnik vor Einführung der mechanischen Prägung (s. Klippwerk, Walzenprägung, Spindelwerk). Im engeren Sinne bestand sie darin, daß der Unterstempel fest in einen Holzblock eingelassen war, auf ihn die Platte (s. d.) gelegt, auf diese der Oberstempel gesetzt und auf den Oberstempel ein oder mehrere Hammerschläge geführt wurden, wie es mannigfache Abbildungen von Münzstätten zeigen (z. B. Halke, Einleit. 1905, S. 142, Blanchet II, S. 23, Lefebvre S. 99; vgl. Num. chron. 1922, S. 1—38). Eine Verbesserung, die ein genaueres Auftreffen der Bilder auf den Schrötling gewährleistete, war das Einsetzen der Stempel in die Backen einer Flachzange (Traité I S. 911 Abb.). Sehr wahrscheinlich haben die talerartigen Münzen, die sehr starke Schläge mit zentnerschweren Hämmern erforderten, die Einführung des in Bahnen laufenden Oberstempels, das heißt des Klippwerks (s. d.), nötig gemacht. Die kleinsten Sorten sind bis ins 18. Jh. mittels H. geprägt worden. S.

Hand. Auf M. von Tudor und Smyrna sehen wir eine H. vom caestus umwickelt, d. h. von einem Riemen, der demselben Zwecke diente wie unsere Boxerhandschuhe, als Hinweis auf athletische Wettkämpfe. — Zwei ineinandergelegte Hände deuten in der antiken Symbolik einen Handschlag an, der als Treuversprechen gilt; daher erscheinen sie auf röm. M. der Zeit von 49—31 (z. B. Aem. Buca) mit oder ohne den caduceus als Symbol des Friedens, als Zeichen der Eintracht zwischen den Machthabern untereinander oder zwischen ihnen und dem Volke, ebenso auf Quadranten des Augustus und später auf röm. und griech. Kaiser-M., auch zur Legende amor mutuus, caritas, concordia, fides, pietas Augg. oder mutua, dann bes. auf neueren Ehemedailen; in ähnl. Sinne kommt ein von zwei Händen gehaltenes, auf eine Prora gepflanztes Feldzeichen zur Aufschrift concordia exercituum vor. — Anson, Greek coin types VI Taf. XIII. R.

Die Hand Gottes, lat. dextera dei oder

manus dei, kommt auf M. vor als volle Hand oder die beiden letzten Finger eingeschlagen, allein im Felde der Münze oder auf einem Kreuze oder von α und ω begleitet, auch die Hand aus einem Bogen, einer Wolke hervorkommend usw.; häufig Beischrift dextera dei oder domini. Auf einer spätröm. (Constantius II., Gnechi, Med. Taf. 12) und vielen byz. M. erscheint oft über der Kaisergestalt die aus Wolken herausragende Hand Gottes, um den Kaiser zu segnen. Ferner findet sie sich auf angelsächs. Pennies (Abb. 161) und wird dann auf deutsche Denare der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit übernommen, und zwar in Deventer (Dbg. no. 563), in Mundburg (Dbg. no. 1605), in Metz (Dbg. no. 58, 60), hier den Krummstab in der Hand, in Trier (Dbg. no. 411 ff.) hält die Hand die Schlüssel Petri, in Verdun (Dbg. no. 95, 104), in Augsburg (Dbg. no. 1035), in Chur (Dbg. no. 985), in Quedlinburg (Dbg. no. 614), in Eßlingen (Dbg. no. 951), in Lüneburg (Dbg. no. 570), in Salzwedel segnet die Hand einen Schlüssel (E. Bahrfeldt, Brandenburg I no. 109 u. 111), in Speyer hält sie ein Kreuz (von Berstett, Baden no. 548), in Hall auf den Händelhellern (s. d.), in Böhmen reicht eine aus einem Tempel hervorkommende Hand Fahne, Zepter und Kreuz dar, in Dänemark bei Magnus dem Guten (Hauberg no. 12), in Meaux (Poey d'Avant. III Taf. 139 no. 12 ff.). Sie erscheint neben einem Kreuz in Unteritalien auf einer Goldmünze von Benevent 758 (Sambon, Rep. no. 408). Froehner möchte diese für einen Handschuh halten (Annuaire 1890, S. 175 ff.). Usw. — Friedensburg, Symbolik S. 189. Su.

Handelsdollar (Trade-Dollar) s. unter Dollar.

Handelsmünzen sind zunächst Gepräge, die zwar von der Regierung hergestellt sein können, für deren Münzfuß sie garantiert, die aber kein Kurantgeld sind, das heißt keine gesetzliche Zahlkraft haben. Schon im Altertum scheint es solche zu geben (Inkuse von Tarent, Klio VI, S. 515). Im 17. und 18. Jh. wurden viele Münzen nur für den Außenhandel geprägt, wie die Löwentaler (s. d.), die Bankotaler (s. d.), die Maria Theresiataler (seit 1780, s. d.) und die Dukaten (s. d.). — Eine zweite Art von H. sind

Landesmünzen, die durch ihre Zuverlässigkeit von dem Handel vor anderen bevorzugt, darum über den Bedarf des eigenen Landes hergestellt und dann oft von andern Staaten oder von Privaten nachgeprägt werden, so die Friesacher Pfennige vom 3. Kreuzzug bis zum Mongoleneinfall, die Kölner Denare (s. Niederelbingsche Agripiner), die Turnosen (s. d.), die französischen Goldschilde, die Florenen (s. Goldgulden), die deutschen Taler, die Louisdor, endlich die Dollar. — Luschin, Allg. Mkde, S. 207. 210. S.

Handkauf heißt der direkte Einkauf der Münzmetalle im Gegensatz zu deren Beschaffung durch Edelmetallhändler mittels Kontrakten. S.

Hanenkoppe werden urkd. Ende des 15. Jh.s (1494 Münzordination Eb. Ernsts von Magdeburg und 1499 in den Einnahmen der St. Benediktikirche in Quedlinburg) genannt. Es sind mit ihnen urspr. die Goslarschen Arenkoppe mit dem Adlerkopf gemeint, die meist gleich einem halben Pfennige waren und in der Umgebung von Goslar vom Volke fälschlich so genannt wurden. Dieser Name wurde dann wohl überhaupt auf halbe Pfennige übertragen. — Düning in Num.-sphrag. Anzeiger 1897 S. 51 ff. Su.

Hanover Sovereign, ein messingener Spottjetton von 1837 auf den Herzog von Cumberland, über dessen Reiterbild »To Hanover« steht, wohin ihn die Engländer wünschten. — S. Treitschke, Deutsche Gesch. IV, 1897, S. 645. S.

Hardhead (Lion), schottische, 1555—1588 gemünzte, dem französischen Hardi (s. d.) nachbenannte Billonmünze zu 1½ Pence, die dem Mangel an Kleingeld abhelfen sollte. Sie stieg unter Jakob VI. auf 2 Pence. Ihr Durchschnittsgewicht war 1,5 g mit 0,06 g Silbergehalt. Die Vs. trug gekrönt M (Maria), dann IR (Jacobus Rex), die Rs. gekrönten springenden Löwen. — Grueber S. 184. 188. 196. S.

Hardi d'argent. Diese Münze ist eine Schöpfung der englischen Könige in Aquitanien oder Guyenne. Eduard III. prägte sie mit Hüftbild n. rechts mit Schwert u. Sterling - Rs., Eduard der schwarze Prinz mit Hüftbild von vorn, Rs. langes befußtes Kreuz, Leopard und Lilie i. d. W.; Um-

schrift »gloria in excelsis« usw., Gewicht 1,09 g. Der Name soll von englisch Farthing als ¼ Groschen kommen. Der Hardi ist nämlich gleich 3 deniers tournois, ebenso wie der aus der Dauphiné stammende Liard (s. d.). Ludwig XI. von Frankreich schlug sie, Vs. sitzender König mit Schwert und Rs. befußtes Kreuz, i. d. W. Krone und Lilie, von Sept./Oktober 1467, 192 Stück aus der 3 d. feinen Mark, also 1 Stück = 1,27 g Rohgew. und 0,32 g Feingew., und im November 1478 zu 216 Stück aus der 3 d. feinen Mark, 1 Stück also = 1,14 g Rohgew. und 0,28 g Feingew. Ludwig XI. und auch Karl VIII. von Frankreich prägten sie in Bordeaux und Nantes, Ludwig XII. in Bordeaux, Bayonne, in der Provence und in der Bretagne, Franz I. in Turin. — Blanchet II S. 286, 298, 300, 306, 312, 321; Levasseur S. 43. Su.

Hardi d'or, Goldmünze Eduards, des schwarzen Prinzen (1330—1376), in Limoges, Bordeaux, La Rochelle oder La Réole geprägt: Vs. Halbfigur des Prinzen von vorn, in der Rechten ein Schwert, Rs. Blumenkreuz, i. d. W. Lilie und Löwe, Umschrift: »auxilium meum a domino«, Gewicht 4 g roh und 3,96 g fein (Abb. 240). Diese Münzen wurden auch von Richard II. (1372—99) und Heinrich IV. (1399—1413) geprägt. Richard II. prägte auch einen Halb-Hardi d'or im Gewicht von 1,88 g Rohgew. und 1,86 g Feingew. — Engel-Serrure III S. 1001 und Grueber S. 52 ff. Su.

Harmodios und Aristogeiton s. Tyrannenmördergruppe.

Harpe, griech. ἄρπη, eine Waffe, aus Griff und Schwertblatt bestehend, an dem eine gebogene, sichelförmige zweite Klinge ansetzt; Attribut des Perseus, der mit dieser Waffe der Medusa den Kopf absäbelt; alleiniges Münzbild z. B. in Seriphos, als Rs. zum Kopfe der Medusa, und bei König Perseus von Maked. — Anson, Greek coin types II Taf. XI. R.

Harpokrates, ägypt. = Horus das Kind, erhielt durch den Sarapiskult der ptolem. Zeit als Sohn des Sarapis und der Isis Verbreitung und erscheint auf alexandrin., phönik., kleinasiat. und nordgriech. M. als Kind steh. mit Zopfchen an der Schläfe, am Finger saugend (später als Gebärde des

Schweigens gedeutet) und Füllhorn im Arm; auf alexandrin. und Gau-M., wo auch das Brustbild allein, erscheinen noch andere örtliche Formen des H.; dabei kauert oder sitzt H. auf Lotosblume oder auf Sphinx oder er hat Krokodil-Unterkörper; auch fallen die Kindergestalt und Fingergeste fort, und als Attribute treten Keule, Zepter, Granatapfel, als Tiere Widder und Falke auf. — R. E. VIII S. 2433; B. M. C. Alex. S. LXIII—LXVI Taf. XVII sowie die unter Hades angeführten Schriften von Drexler. R.

Harps, englisch = Harfen, hießen 1. die irischen seit 1536 geprägten Groats und Halbgroats mit einer Harfe auf der Rs., 2. die kanadischen seit 1820 geschlagenen Kupfertoken mit dem Kopf Georgs IV. auf der Vs. und einer Harfe auf der Rs. S.

Harpyie, griech. Ἅρπυια, meist in der Mehrzahl, ursprünglich todbringende Sturmdämonen, dann allgemein ruhmlos dahinfliegende Todesgenien; dargestellt als vierflügelige Vögel mit Mädchenköpfen (El.-M. von Kyzikos, Nom. VII Taf. I 24/26). — R. E. VII S. 2417/31; Weicker, Der Seelenvogel 1902. R.

Hashtgani, Billonmünze der Sultane von Dehli. S. Jaital.

Hasta, lat. Stange, Schaft, insbes. Lanze; die h. pura ist ein Schaft ohne Spitze, oben und oft auch unten mit einem Knaufe; sie diente als Symbol der Herrschaft (des iustum dominium) und erscheint daher neben anderen Amtsabzeichen wie dem Subsellium auf röm. und griech. M. röm. Quaestoren und Proquaestoren, z. B. des L. Sestius, des A. Pup. Rufus usw., sodann als militär. Auszeichnung, so neben anderen dona militaria (s. d.) auf M. des M. Arr. Secundus, auch als Beiz. auf röm.-republik. M. — R. E. VII S. 2501; Helbig, Abh. Gött. Ges. 1908 m. Taf. I. R.

Hath, Münzeinheit von Kashmir, s. unter Dinara. V.

Hat Piece (deutsch: Hutstück), eine schottische, 1591—1593 geschlagene Goldmünze Jakobs VI., deren Vs. dessen Buste mit Hut zeigt, während die Rs. einen sitzenden Löwen mit Zepter trägt. Sie galt 4 schottische Pfund, wog 4,536 g und hielt 4,158 g Gold. — Grueber S. 190. 192. S

Hausgenossen, monetarii, fraternitas, societas, universitas, consortium camporum oder monetariorum. Die Hausgenossenschaft, eine speziell deutsche Einrichtung, ist eine Körperschaft, der von dem Münzherrn die Besorgung der Münze als dauerndes Recht mit mancherlei Begünstigungen überlassen ist und an deren Spitze ein frei ernannter Münzmeister steht. Sie kommt nur vor in wirtschaftlich bedeutenderen und meist bischöflichen Städten wie Augsburg, Bamberg, Basel, Erfurt, Goslar, Köln, Mainz, Regensburg, Speier, Straßburg, Wien, Worms, Würzburg und merkwürdigerweise in Öhringen (in Württemberg) und in Weisenburg. Entstehung: Als das Münzrecht vielfach im 11. Jh. aus den Händen des Königs in die der Landesherren, vor allem der Bischöfe gelangte, scheinen sich vielfach die Großkaufleute, die Silber zur Münze zur Prägung brachten, besonders wohl die freien Edelmetallhändler, allmählich zu einer festen Körperschaft zusammengeschlossen zu haben. Es ist nicht gesagt, daß diese Kaufleute nicht etwa auch andere Handelsgeschäfte trieben. In Basel bestand die Hausgenossenschaft als Zunft, während die Hausgenossen in anderen Städten, z. B. in Speier, aus Wechslern, Münzern und Goldschmieden, aus letzteren auch in Augsburg bestehend, sich gegen die Zünftigkeit wehrten (Harms, Basel S. 8 f.). In gewisser Analogie wurden in Florenz die Münzmeister aus den Tuchhändlern der Calimala und der Wechslerzunft gewählt (Alexi, Z. f. N. XVII S. 258—269). Weniger wahrscheinlich ist die ältere Ansicht, die die Hausgenossen aus dem unfreien Münzergesinde entstehen lassen will, das allmählich aus Ministerialen zu freien vermögenden Leuten geworden sein soll. Die meist ursprüngliche Haupttätigkeit der Hausgenossen, die in der Silberbeschaffung für die Münze bestand, setzt reiche, vermögende Männer voraus, und das können die Münzhandwerker nicht gewesen sein. Die Hausgenossen stammen wohl hauptsächlich aus altfreien Geschlechtern.

Der Name der »Hausgenossen« bezeichnet sie als Genossen des Münzhauses, das den Mittelpunkt ihrer gemeinsamen Tätigkeit bildete. Hier hielten sie ihre

Versammlungen ab, hierher lieferten sie das Silber, hier nahmen sie die ihnen aufgetragenen Güsse vor, hier ward ihnen von ihren Genossen Recht gesprochen: »ita quod eadem domo utantur ad eorum communem utilitatem, sicut monetarii et hausgenossen hactenus ubi consueverunt«, 1282 (Remling, Speierer U. B. I S. 384).

Tätigkeit: Während die H. ursprünglich, wie schon gesagt, Silberlieferanten waren, änderte sich durch ihre Bedeutung diese Stellung bald so, daß ihnen allmählich die gesamte Münzverwaltung zufiel: zunächst geriet die Münzprägung unter ihre Aufsicht, sie hatten dabei die richtige Mischung, aus der die Münzen geprägt werden sollten, herzustellen; dann war ihnen noch die Leitung und Beaufsichtigung des Gusses und die Gewichtsprobe des geprägten Geldes überlassen; die rein mechanische Tätigkeit beim Münzen besorgten aber die Handwerker, die »quetzaer unde der gesinde«.

Zweitens war ein Teil der Tätigkeit der Hausgenossen die Einziehung und Umtauschung des verrufenen Geldes, ein anderer Teil war die Versehung des aus dem Münzregal dem Berechtigten zustehenden Wechsels alles fremden Geldes. Auch fiel ihnen die Erhebung des Schlagschatzes, der ihnen oft verpfändet war, zu.

Eine jede Hausgenossenschaft hatte eine ganze Reihe von Privilegien: Das ausschließliche Gold- und Silberkaufsrecht und das Monopol des Wechsels hielt die Genossenschaft eng zusammen. Ferner besaßen sie eine eigene Gerichtsbarkeit, die sich nicht nur auf die Genossen selbst erstreckte, sondern auch auf die Verfolgung und Bestrafung der Falschmünzer; in Straßburg hatten sie sogar den Blutbann. Das Münzhaus selbst genoß große Ehrfurcht, ihm wurde wie der Kirche ein Asylrecht eingeräumt. Ein weiteres Recht war die Befugnis des Münzmeisters, der der Vorsitzende der Hausgenossenschaft war und oft aus deren Reihen frei gewählt wurde, alle Maße und Gewichte der Beschau und Aufsicht unterwerfen zu dürfen. Hierdurch übten die Genossen eine mehr oder minder beschränkte Marktpolizei aus. Weiter genossen die Hausgenossen neben einer Reihe unbedeutender Privilegien Steuerfreiheit.

Die Zahl der Mitglieder dieser Körper-

schaft war oft festgesetzt: in Augsburg 12, in Erfurt 12 + 4, in Wien zuerst 48, seit 1247 68; wenn nicht, so durfte ein neues Mitglied nur mit ihrer Zustimmung aufgenommen und keins ihnen von den Münzherren aufgedrängt werden. Die Hausgenossen nahmen nur Männer auf, auf deren Redlichkeit und guten Willen zugunsten der Genossenschaft sie sich verlassen konnten, wie jeder neu Eintretende einen Eid vor dem Münzmeister ablegen mußte. Außerdem wurde neuen Mitgliedern ein gewisses Vermögen zur Bedingung gemacht. Durch alle diese Vorrechte nahmen die Hausgenossen im mittelalterlichen Leben eine ganz hervorragende gesellschaftliche Stellung ein. Die Hauptblüte der Hausgenossenschaft war im 13. und 14. Jh. In Straßburg, wo sie an keine bestimmte Zahl gebunden war, kann man ihre Geschichte genau an der Zahl der Mitglieder messen:

1216	359
1283	454
1300	361
1332	227
1347	302
1356	275
1376	160
1437	40!

Ihre Blüte wie ihr Untergang geht mit dem des Patriziats Hand in Hand. Als dieses von den Zünften gestürzt wurde, war es auch mit der Macht der Hausgenossenschaft vorbei. Es kam allerdings noch anderes hinzu, daß im 15. und 16. Jh. diese Körperschaft von »der Schaubühne des städtischen, wirtschaftlichen und politischen Lebens« verschwand: An Stelle der in ewig wiederkehrenden Geldverlegenheiten sich befindlichen Bischöfe, welche froh sein mußten, wenn sie einer vermögenden Genossenschaft die selbständige Verwaltung des Münzregals überlassen konnten, war ein leistungsfähiger Rat getreten, der das nötige Kapital aus den Steuern der Bürger bezog, um die Münze mit Geld zu versorgen, der aber dann naturgemäß die Verwaltung selbst führen wollte. Dazu kam seit Ende des 15. Jh.s die viel stärkere deutsche Silberproduktion, später das Edelmetall des neuentdeckten Amerika, das vollständig zur Speisung der Münzstätten ge-

nügte. Dadurch aber verlor das Wechselgeschäft zwecks Beschaffung des Silbers erheblich an Bedeutung, und an die Stelle der Hausgenossen traten die großen Handelshäuser wie die Fugger und Welser. Zwar gaben die Hausgenossen das Geldgeschäft nicht gänzlich auf, führten es aber in anderer Form, als moderne Bankiers fort. — Eheberg, Über das ältere deutsche Münzwesen und die Hausgenossenschaften, Leipzig 1879; Jesse no. 324, 328, 330, 331, 333, 335. Su.

Hausknechtaler war eine Spottbezeichnung derjenigen Wildemannstaler (s. d.), auf denen der Wilde Mann den Tannenbaum horizontal vor sich hält. Die ersten sind die Zellerfelder Augusts von Braunschweig von 1643. — Fiala, Neues Haus Braunschw.-Wolfenbüttel, 1907/8, Taf. II, Nr. 9. S.

Heaume = Helm. Münzen mit einem Helm und nach ihm genannt gibt es im 14. und 15. Jh. in Gold und Silber:

I. Der Heaume d'or: die größte aller Goldmünzen Ludwigs v. Mäle, Grafen v. Flandern, ist ein heaume d'or, auch le viel heaume genannt: Vs. Lowenschild mit einem riesigen Helm zwischen 2 Löwen, das Ganze in Architektur; Rs. Blumenkreuz, i. d. W. FLAN, das D in der Mitte des Kreuzes, i. F. Adler, das Ganze in einem Spitzachtpaß, wurde vom 19. XII. 1367—18. VI. 1368 in Gent zu $35\frac{1}{4}$ Stück aus der 24 kar. Mark geschlagen, 1 Stück also = 6,94 g schwer. Auch sind $\frac{1}{3}$ Heaumes von Ludwig geprägt worden. — Gaillard, Flandern S. 162 f. u. no. 216.

Einen Heaume d'or hat auch Karl VI. von Frankreich (1380—1422) am 21. Okt. 1417 geschaffen: Vs. Lilienschild, darüber gekrönter Helm im 12-Paß, Rs. Blumenkreuz, i. d. W. Lilien im Spitzvierpaß. Er hatte einen Wert von 2 Moutons d'or. (Blanchet, Manuel II S. 274 f.) Dieser Heaume wurde von Joh. v. Horn in Lüttich nachgeahmt.

II. Heaume d'argent oder gros heaumé. Am 19. XII. 1420 wurden solche Münzen von Karl VI. von Frankreich zu 86 Stück auf die 11 d. 12 g feine Mark, also ein Stück = 2,84 g Rohgew. und 2,76 g Feingew., Wert = 20 d. t., geschaffen; Vs. Lilienschild, auf diesem Helm v. d. S., Rs.

Blumenkreuz, Umschrift: sit nomen domini benedictum. — Blanchet, Manuel II S. 278 f. — In Lüttich hat Johann v. Heinsberg (1419—1455) heaumes geschlagen, genannt double heaume, schon 1434 erwähnt. Vs. Schild, darüber großer Helm, Rs. befußtes Kreuz, in der Mitte ein Schild, ringsherum 16 Bogen. 1 Stück = 3 g schwer. Daneben prägte er auch einen demi heaume im Gewicht von 1,01 g. — Chestret de Haneffe, Lüttich, S. 193. Su.

Hebräer oder Ulfeldtsche Münze wurde die mit der Inschrift JUSTUS | Jehova in hebräischer Schrift | JUDEX versehene dänische Kriegsmünze benannt, die Christian IV. durch den Reichs-Hofmeister Ulfeldt gleich nach dem Ausbruche des Krieges mit Schweden und dem Einfall Torstensons in Jütland im Dezember 1643 schlagen ließ. Die Schrift der Münze bedeutet die Anrufung des Herrn als des gerechten Richters. Die Münze war eine Nachahmung der von ihm 1607—18 geprägten schlechten Markstücke ($\frac{1}{4}$ Spezies). Außer einigen besseren Goldmünzen ähnlichen Gepräges wurden besonders 2 Mark- und 1 Mark- oder 16 β -Stücke vom Feingewicht 6,612 und 3,306 g geprägt. Da 2 Mark eigentlich = $\frac{1}{3}$ Spezies sein sollten, war somit das Mindergewicht erheblich. 2 Jahre nach dem für Dänemark höchst unglücklichen Ende des Krieges wurden im Dezember 1647 die Hebräer zu 2 Mark von 32 auf 28 β und zu 1 Mark von 16 auf 14 β herabgesetzt. — Abb. Schou, Taf. 17; J. Wilcke, Møntvaesenet. W.

Heckenmünzen. Nach der deutschen Reichsmünzverfassung waren zur Münzprägung nur die Kreismünzstätten und die Münzstätten der Reichsstände berechtigt, die eigenes Bergsilber vermünzten. Alle anderen waren als Heckenmünzen verboten, da sie ohne Kontrolle die Geldherstellung meist nur als gewinnbringendes Geschäft, oft mit unlauteren Mitteln betrieben, gute Sorten massenhaft einschmolzen und in bedeutend geringhaltigere Münzen umprägten. Aber auch die gesetzmäßigen Münzstätten, die diese Unregelmäßigkeiten ausübten, erhielten den Namen Heckenmünzen. Die politische Zersplitterung Deutschlands verhinderte lange die Ausrottung dieses Übels. Schon am Ende

des 16. Jh.s zählte man im oberrheinischen Kreise neben den vier Kreismünzstätten einige 20 Heckenmünzen, aber die Höhepunkte der Heckenmünzerei waren die große Kipperzeit um 1620 (s. Kipper und Wipper) und die kleine Kipperzeit um 1680. Während letzterer wurden besonders die Gulden des Zinnaischen Fußes aufs elendeste nachgeprägt; Hauptheckenmünzer waren in Norddeutschland der Graf Gustav von Sayn-Wittgenstein, in Süddeutschland der Graf Ludwig Gustav von Hohenlohe-Schillingsfürst. Als dann nach Gründung des Leipziger Münzvereins 1690 dasselbe Spiel wiederum begann, gingen die größeren Fürsten dagegen energisch vor und zerstörten die H. ohne Erbarmen. Eine typische städtische Heckenmünze war die Münzstätte der Stadt Ulm, die durch Jahrhunderte schlechtes Kleingeld auf Kosten der Nachbarn herstellte. — M. Bahrfeldt, Die Münzen von Bremen u. Verden unter schwedischer Herrschaft in Ztschr. d. hist. Ver. f. Niedersachsen, 1892, S. 138; Schrötter in Acta Bor. Gesch. I, S. 78 und in Z. f. N. 28, 1910, S. 160 ff., G. Schöttle, Münz- u. Geldgesch. von Ulm, Stuttgart 1925. S.

Heckmünze, Heckpfennig, Hecktaler waren Münzen, denen der Aberglaube die Eigenschaft beilegte, sich durch Umgewendetwerden zu vermehren oder zu ihrem Besitzer immer wieder zurückzukehren. — Schmieder, S. 223. S.

Hedschra = Hidschra (s. d.).

Heermeister s. Herrmeister.

Hegemoneuontos, griech. ἡγεμονεύοντος (Partiz. Präs. Akt.) = unter der Führung von . . ., ist die auf mös. und thrak. Kaisermünzen übliche Titulatur des röm. Statthalters, des Legatus Augusti pro praetore, s. d. — Abk. HΓ, HΓE. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Heilandstaler, ein Taler der Maria von Jever (1536—1575) mit dem jeverschen Löwen auf der Vs. und dem auferstehenden Heiland auf der Rs. — Lehmann, S. 58 ff. S.

Heilige, Orts-, erscheinen mit Namen und später mit Bild auf den Münzen des M.A. und der N. Z. In der Merowingerzeit haben bei der allgemeinen Zersplitterung des Münzrechts (s. d.) auch eine große Anzahl von Kirchen Münzen geprägt. Dabei wird

der Name des Heiligen, welcher der Patron der betreffenden Kirche war, in die Umschrift gesetzt, so Sci Martini in Tours, Sci Stefani in Bordeaux, Sci Medardi in Noyon u. a. Nachdem dann von Pippin diesem Prägen Einhalt geboten war, verringerte sich die Zahl der vorkommenden Heiligennamen, bei Pippin auf 8 — ein Pfennig hat neben dem Namen auch das Bild des H. Cheron —, bei Karlmann erscheinen nur die Namen zweier Heiligen, von denen einer auch das Bild des heiligen Aignan in Orléans hat, und bei Karl dem Großen das Monogramm des heiligen Peter in Trier neben 14 Heiligennamen. Nach dem Aussterben der Karolinger treten die Heiligen wieder stärker auf. In der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit (10. u. 11. Jh.) zählt man auf den Denaren 50 verschiedene Heilige mit Namen und etwas später mit Kopf- oder Brustbild. Das ist begründet in dem Zusammenfallen der zumeist beschäftigten Münzschmieden mit den besonders geehrten Heiligtümern, den besuchtesten Messen und heiligsten Festorten. Der Heilige des betreffenden Ortes wird dabei als Münzherr betrachtet. Ähnliches findet sich im Altertum nur in hellenistischer Zeit in Ilion und Alexandria Troas, wo die Pallas Athena und der Apollon namentlich statt des Stadtnamens und im Bilde erscheinen: 'Αθηνας 'Ιλιαδος u. 'Απόλλωνος Σμυθέως.

Seit der Hohenstaufenzeit wird, unter dem Einfluß byzantinischer Münzen, der Heilige vielfach stehend dargestellt, teilweise den Münzherrn segnend oder neben diesem stehend. — Einige der wichtigeren Heiligen: der heilige Stephanus mit Martyrpalme ist u. a. Patron der Bistümer Metz und Halberstadt (s. Stephanuspfennige, Abb. 198), der heilige Moritz, eine Fahne in der Hand, ist hauptsächlich Patron des Erzstifts Magdeburg (s. Moritzpfennige), dann in Koburg, wo er auf Pfennigen des 14. Jh.s erscheint, in Savoyen, in Vienne, in Luzern u. a.; der heilige Lambert ist Schutzherr von Lüttich, Oldenburg u. a., wo er verschiedentlich auf Münzen vorkommt; der heilige Laurentius mit dem Roste, auf dem er gebraten wird, ist Schutzpatron in Merseburg (hier z. B. auf einem schönen Brakteaten, Abb. 197), in Nürnberg (auf den Laurentiusgoldgul-

den), in Wismar (auf zahlreichen M. d. N. Z., z. B. auf Goldgulden u. Talern) u. a.; der heilige Martin, häufig als Ritter zu Pferde, teilt seinen Mantel mit einem vor ihm liegenden oder knienden Armen, in Mainz bzw. Erfurt, in Horn (auf einem Taler), in Schwarzburg (ebenfalls auf Talern) u. a. (s. Bettlertaler); der heilige Georg, Ritter zu Pferde oder zu Fuß, den Lindwurm tötend, ist seit dem 14. Jh. einer der am meisten gefeierten Heiligen (s. Georg u. Georgstaler); Johannes der Täufer im härenem Gewand, oft mit struppigem Haupthaar, gewöhnlich mit dem Lamm Gottes, kommt vor allem auf den Florentiner Goldgulden (Abb. 230) vor, und dadurch, daß diese zahlreich nachgeahmt wurden, ist er ein überaus häufiges Münzbild (s. Battezone), dann u. a. auch in Breslau; der Apostel Paulus mit langem Bart und Schwert ist u. a. Patron von Münster, wo er sehr häufig auf Münzen erscheint, dann tritt er auf Goldgulden und Groschen Joachims I. von Brandenburg auf.

In Byzanz ist die Sitte, Heilige auf die Münzen zu setzen, ebenfalls üblich gewesen, nur hier in rein religiöser Bedeutung, da die betreffenden Heiligen meist Schutzpatrone einer Kirche sind; teilweise sind sie die Namensheiligen der betreffenden Kaiser, so der zuerst vorkommende heilige Alexander bei dem Kaiser Alexander (912—913) und der heilige Andronikos bei dem Kaiser Andronikos II. (1282—1328). Die Heiligen krönen oft stehend den Kaiser. Besonders häufig ist der heilige Georg im 12. Jh., dann der heilige Demetrius, der dann auch auf den Münzen der Teilreiche erscheint, so bei Johann III. von Nicaea (1222—54), bei Michael I. von Epirus (1205—14) und bei Manuel Angelus von Thessalonich (1230—1232); hier war er auch Stadtpatron, wie der heilige Eugenius wohl Schutzherr von Trapezunt war. Andere Heilige s. bei den einzelnen Namen.

Ein ausführliches Verzeichnis der Heiligen mit Darstellungsformen und Vorkommen ist bei Rentzmann S. 159 ff. zu finden. Weiter ist wichtig: Liefmann, Kunst und Heilige, Jena 1912; Otte, Christl. Archäologie Bd. I S. 553 ff.; Stadler, Vollst. Heiligenlexikon Bd. 1—5, Augsburg 1858; R. P. Cahier, *Charactéristiques des Saints*;

N. E. Tabor, *The Saints in art*, 4. ed., London 1924; Longpérier, *Liste alphabétique des saints*, Paris 1851; Künstle, *Ikongraphie der Heiligen*, Freiburg 1926. Su.

Heiligenschein s. unter Nimbus.

Heinrichsnobel s. Rosennobel.

Heitje, Volksname der niederländischen Silbermünze zu 25 Cent. S.

Hekate, griech. Ἑκάτη; ursprünglich vielleicht nur ein Beiname der Artemis, jedenfalls im Kulte mit ihr meist verschmolzen, wird sie erst bei Hesiod als eine Allgöttin erwähnt; später ist sie Göttin der Geister, Gespenster und Dämonen und Herrin der Unterwelt; da am Kreuzweg (Dreiweg) die Geister sich tummeln, wird auch sie dort verehrt, H. trivia, daher ihr Beiname Ἐννοδία und daher ihre dreifache Gestalt, H. triformis; auch als Mondgöttin denkt man sie sich. Ihr Tier ist der Hund, ihr Attribut außer der Fackel der Schlüssel (zur Unterwelt). Ihr Hauptkultgebiet ist SW- und W-Kleinasien. — Auf M. erscheint sie in Thessalien, wo sie im 4. Jh. v. C. mit 1 oder 2 Fackeln (auf einem Löwen: Phalanna; auf einem Pferde: Pherai) oder als Kopf mit Kranz und Fackel daneben erscheint (Pherai; auch Lampsakos A) und wo ein bekränzter Kopf die Beischrift Ἐννοδίας trägt (Pherai); in Stratonikeia Kar. (hellenist. Zeit) tritt sie auf mit Fackel und Schale in den Händen und Polos, in Lampsakos als Beiz. mit 2 Fackeln und zuw. 2 Löwen unten. In der Kaiserzeit erscheint sie oft dreigestaltig, meist mit Poloi und Fackeln, auch Schale, Schlüssel (Ankyra Galat.), z. B. in Aigina, Argos und in Karien, Pamphylien, Pisidien, Kilikien, Lydien und Phrygien. Eingestaltig steh. mit Fackel und Schale, zuweilen Polos mit Stern darüber und Hund unten, kommt sie in Euippe und Stratonikeia, auf Löwen reitend in Stratonikeia, auf Globus steh. mit 2 Fackeln (Bruzos), mit Fackel im Löwengespann (Thyateira, Kibyra) vor; in Kibyra ist der Korb ihr Attribut, der auch mit der Beischrift Θέα Πισιδιᾶς und auch als Rs. zum Helioskopfe — mit Helios steht sie hier in Kultgemeinschaft — auf dortigen M. erscheint (Nom. VIII S. 15). Kultbilder der H., die Stützen als Fackeln gestaltet, manchmal mit Löwen unten, begnügen uns

in Maionia und Philadelpheia. Als Beiname finden wir Σώτερρα in Apameia. — R. E. VII S. 2769/82 (die M. totgeschwiegen); vgl. II S. 1356/7; Nom. VIII S. 13/16.

R.

Hekte, griech. ἕκτη, das Sechstel; als M. kann natürlich jedes Sechstel einer Einheit so heißen, daher Hesych. s. v. sagt: ἕκτη, τρίτη, τετάρτη, νομίσματα ἀργυρίου καὶ χρυσίου καὶ χαλκοῦ. Insbes. aber heißen so die Sechstelstateren aus Elektron von Kyzikos (Κυζικηνοῦ χρυσίου ἕκται, I. G. I 199. 203) und Phokaia (ἕκται Φωκαίδες), die auch erhalten sind, ebenso wie die nach ungefähr dem gleichen Fuße (s. unter Phokäischer Münzfuß) geprägten El.-H. von Mytilene, über deren gemeinsame Prägung von Mytilene und Phokaia uns ein Vertrag um 400 v. C., Z. f. N. 26 S. 45,¹ inschriftlich erhalten ist. Gewicht aller dieser H. etwa 2,6 g, über den Goldgehalt s. unter Elektron. — Traité I S. 489/90; R. E. VII S. 2802. — Das Hemihetton (griech. ἡμιέκτον), also das Zwölftel des El.-Staters, erscheint in der archaischen Inschrift Dittenberger³ n. 45 und zwar wird das goldene (χρυσοῦ) zur Zeit des Komikers Krates (Mitte 5. Jh.) bei Poll. IX 62 mit 8 (att.) Obolen geglichen, vgl. Hermes 39 S. 650 (dieser El.-Stater also = 16 att. Drachmen, d. h. niedriger als der Kyzikener in Athen). — R. E. VIII S. 244. — Das ¹/₂₄ hieß μωστημέκτον, s. d. R.

Hektor, Hauptheld der Trojaner, erscheint, oft als ΕΚΤΩΡ bezeichnet, auf M. von Ilion und Stektorion bald im Schiffskampfe (Klio VIII S. 489/92; irrig Nom. V S. 34/5), bald im Streitwagen, in Ilion auch ruhig stehend, in den Kampf eilend, zu Fuß kämpfend, an der Leiche des ΠΑΤΡΟΚΛΟΣ und im Kampfe um diese. — Dörpfeld, Troia und Ilion S. 519/23. R.

Helena auf M. vgl. unter Dioskuren. — Nach der Heil. Helena, der Mutter des Constantinus I., sind benannt die sog. Helenadenare, die in Gold im 14. und 15. Jh. als wundertätige Reliquie weithin verehrt wurden; doch war es wohl meist ein byz. A des 9. oder 10. Jh.s mit zwei Kaiserbüsten oder -figuren um das Kreuz gruppiert, wie die byz. Kunst Constantinus I. und Helena darzustellen pflegte. — Hill, Medallie portraits of Christ S. 106.⁴ 113. — Erinnert sei an den Wormser Denar, der

das Bildnis der wirklichen, ganz gewöhnlichen Æ der heil. Helena mit der Umschrift ziemlich treu kopiert, Menadier, D. M. I S. 240. R.

Helios, lat. Sol = Sonne, Sonnengott. Auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. — R. E. VIII S. 58/93 (numism. dürftig); III A S. 901/13; Roscher, Lex. d. Mythol. ³ I² S. 1993 ff.; IV S. 1137 ff.; Head, H. N.² S. 948; Bernhart, Handbuch² S. 948. — Darstellungen der Sonne selbst; Z. f. N. 34 S. 26²; 37 S. 775. 79/81. 88/9; Ebert, Reallex. IV S. 438/40; Ramsay studies 1923 S. 444/5. R.

Helioselenaton, M.-sorte in einer byz. Urkunde von 1030 n. C. und Aufschrift eines byz. M.-gewichts, war wohl ein Goldsolidus besonderer Prägung. — Journ. int. II S. 348/52; III S. 236. R.

Heller, Haller, Häller, lat. Hallenses, sind ursprünglich die Pfennige der Reichsmünze zu Schwäbisch-Hall, die hier wohl schon unter Kaiser Friedrich I. geschlagen worden sind. Urkundlich treten sie zuerst 1200 u. 1208 auf. Der Typus ist eine Hand und ein Spaltkreuz, weshalb sie auch Händelheller, Händleinsheller genannt wurden. Es läßt sich nicht nachweisen, ob in Hand und Kreuz die religiöse Bedeutung gewahrt geblieben oder ob beide Symbole als Wahrzeichen der Marktfreiheit gegolten haben. Die ältesten von 0,55 g Rohgewicht und 0,371 g Feingew. im Durchschnitt, die der Fund von Egersheim zutage gefördert hat, tragen den Namen der Stadt Hall und des Kaisers Friedrich: HALLE — F.R.I.S.A. (= Fridericus rex imperator semper augustus) (Abb. 186), die späteren seit etwa 1250 sind stumm. Meist auf der Kreuzseite befindet sich ein quadratum supercusum. Diese Münze dringt bald über ihre Heimat hinaus; um 1270 verdrängt sie in Nürnberg die Nürnberger Pfennige, 1290 schon empfängt Herzog Ludwig der Strenge von Oberbayern seine Einkünfte aus Lauingen und Donauwörth ausnahmslos in Hellern. In Schwaben wurden sie wegen ihrer Haltbarkeit gegenüber den zerbrechlichen Hohlpfennigen besonders geschätzt; 1265 treten sie zuerst in Konstanz auf (Cahn, Konstanz S. 146 f.). Nachdem dann die Münze in Schwäbisch-Hall um 1300 einer florentini-

schen Gesellschaft verpachtet worden war und nun Pfennige in großen Massen geprägt wurden, verdrängen sie überall die einheimischen Pfennige. Die Hauptursache hierfür war, abgesehen von ihrem unveränderten Äußeren und dem Verschontsein von der periodischen Verrufung und Ummünzung, ihr kleinerer Wert, durch welchen sie für den Kleinverkehr geeigneter waren als z. B. die Kölner; auch setzt sich eine geringhaltigere Münze sehr oft leichter durch als eine gute. Mit ihrem handlichen Format gehörten sie nämlich zur *levis moneta* (1 Aachener Pfg. i. 13. Jh. = 3 Haller, 1238 1 Speierer = 2 Haller, in Süddeutschland 1 alter Pfg. bis 1350 = $1\frac{1}{2}$ H., 1265 3 Konstanzer Pfg. = 4 Haller).

Im Westen gelangen sie bis nach Aachen, im Osten beherrschen sie den Markt bis an den Frankenwald. Auch werden sie nunmehr auch in anderen Reichsmünzen geschlagen. Landau, Speier (1346) und Weißenburg erhielten von Ludwig dem Baiern die Erlaubnis, auf den Schlag der Heller zu prägen, ohne deren Typus nachzuahmen. Karl IV. verlieh zu Beginn seiner Regierung dem Pfalzgrafen Ruprecht für Amberg das Recht, Heller auf Nürnberger Fuß zu schlagen, dann den Landgrafen von Thüringen in Koburg, den Pfalzgrafen für Heidelberg, den Burggrafen von Nürnberg, den Landgrafen v. Leuchtenberg, dem Grafen von Wertheim u. a. m. Zeitweilig verlegte Karl IV. die Hellermünze von Nürnberg nach Eger (1349). Er ordnete aber 20. I. 1356 durch Reichsgesetz den Hellerschlag von Ulm, Donauwörth, Frankfurt und Nürnberg an (Jesse no. 226). In dieser Urkunde bestimmte der Kaiser, daß 376 Heller aus der $\frac{5}{3}$ lötigen Heller-Mark von 238, 384 g geprägt werden (also 1 Stück Feingew. 0,211 g, Rauhgew. 0,634 g) und die Ausgaben der einzelnen Münzstätten mit Unterzeichen versehen sein sollen. Daher finden wir jetzt einzelne Buchstaben und Wappen auf der Handfläche: ein D in Dillingen, ein N in Nürnberg, ein O in Öhringen oder Öttingen, ein S in Schongau, ein T in Tettnang, ein U in Ulm; an Wappen: den Stern von Kaufbeuren, den Weckenschild wahrscheinlich in Donauwörth, den österr. Bindenschild in Rottenburg, den Kreuzschild in Konstanz, die

Württembergischer Hirschstange, das Uracher Jagdhorn, den Brackenkopf und den gevierten Schild der hohenzollernschen Burggrafen. Allmählich ändert sich auch der Typus der Heller durch die Einfügung eines Kreuzes unter der Hand und die Ersetzung des Gabelkreuzes durch ein Ankerkreuz, so in Kempten, Lindau und Rottweil, in Augsburg wird die Initiale als Prägebild verwendet. Seit 1429 sind sie von neuem, abgesehen von Unterbrechungen, langdauernd in Frankfurt geschlagen worden. Je mehr Heller aber zur Ausgabe gelangten, um so mehr sanken sie, besonders auch durch unerlaubte Nachprägung, in ihrem wirklichen Wert, bald rief man nach ytelligen, d. h. eiteln, lauterer Hellern (Menadier, D. M. IV S. 177 ff.). Die nur noch zu einem Drittel feinen Haller Pfennige wurden auch in Süddeutschland in wenigen Jahrzehnten des 14. Jh.s in Häblinge verwandelt, zu deren technischer Bezeichnung der Name »Heller« wurde. (1385 Münzgesetz K. Wenzels, Jesse no. 234.) Bereits um die Mitte des 14. Jh.s galt der Heller nur ein Viertel des Regensburgers.

Infolge der Bedeutung, die der Heller im 13. und 14. Jh. in Handel und Verkehr gewonnen hatte, ist es kein Wunder, daß ein Pfund Heller seit dem 3. Viertel des 14. Jh.s zu einer Art Rechnungsmünze wurde; d. h. das Pfund Heller wurde auch mit Pfennigen bezahlt; daher heißt es, »Heller guter Landwährung«, »Pfund Heller zu diesen Zeiten leuffige Münze« oder »gewöhnlicheritzunder Muntz«. Diese Rechnung behielt man auch bei, als Heller kaum noch geprägt wurden, (in Hall wurde erst 1494 die übliche Hallerprägung aufgegeben).

Das Pfund Heller wurde reichsgesetzlich seit 1356 gleich einem Gulden festgelegt. Gegen Ende des 14. Jh.s waren 4 und mehr Pfunde Heller = 1 fl.; daher führte man ein »Pfund Heller neu« ein (= 120 Pfg. = 240 Heller), das gleich 4 Pfund Heller alt war (1 Pfund Heller alt = 30 Pfg. = 60 Heller). Diese Rechnung war in Franken seit Anfang des 15. Jh.s üblich. Gegen Ende des 15. Jh.s wird dann das Pfd. Heller durch eine andere Rechnungsmünze, den Gulden, verdrängt (v. Schrötter, Brandenburg-Franken I S. 138 ff.). Einige Angaben über den Münzfuß der Heller in späterer Zeit:

1376 540 aus der 5 Lot 6 Gr. haltend. Mark
0,441 g rauh, 0,146 fein;
1385 592 aus der 5 Lot. 6 Gr. haltend. Mark
0,401 g rauh, 0,134 fein;
1396 672 aus der 5 Lot 6 Gr. haltend. Mark
0,355 g rauh, 0,118 fein,
1437 736 aus der 4 Lot haltenden Mark
0,324 g rauh, 0,081 fein
u. a. — Verzeichnis der Hellerfunde: Dürr,
zur Gesch. d. Haller Mzst. u. d. Hellers,
Zschr. d. histor. Vereins f. Unterfranken
N. F. Bd. XIII 1922 S. 28 f., Literatur
dort S. 38 f. M.fußtabelle bei v. Schrötter
S. 238 f. Su.

Ebenso wie die Pfennige (s. d.) wurden auch die Heller seit dem 16. Jh. zur Scheidemünze, sie galten weiter $\frac{1}{2}$ Pfennig. In manchen Gegenden, besonders um Köln und Aachen, spielten die Vielfachen der H. eine bedeutende Rolle, vor allem die Stücke zu 12, 8, 4 und 2 H., von denen die 8-Hellerstücke oder Fettmännchen (s. d.) in Köln und Jülich, die 12- (Abb. 337) und 4-Hellerstücke oder Bauschen aus Kupfer in Aachen lange das bedeutendste Kleingeld waren. Die Heller waren überhaupt die ersten Kupfermünzen Deutschlands. Während z. B. in Franken die Pfennige bis in den Anfang des 19. Jh.s eine winzige Silbermünze blieben, waren die fränkischen Heller seit den neunziger Jahren des 17. Jh.s aus reinem Kupfer gemünzt worden. Diese fränkischen und besonders auch die ebenfalls kupfernen Coburger und Saalfelder Heller wurden weit über die Grenzen ihrer Ursprungsländer benutzt. Vor 1866 sind die letzten alten Kupferheller in Bayern, Württemberg, Frankfurt als $\frac{1}{8}$ -Kreuzer, in Hessen den preußischen Pfennigen entsprechend geprägt worden. — Einen neuen Heller hat Österreich 1892 als $\frac{1}{100}$ der Krone eingeführt, Stücke zu 20 u. 10 H. aus Reinnickel, zu 2 und 1 H. aus Kupfer. S.

Helm. Der H. auf antiken M. erscheint hauptsächlich in drei verschiedenen, nach den M., auf denen er vorzugsweise vorkommt, benannten Formen: 1. Korinthischer H., ein Sturz- oder Topfhelm, der über den ganzen Kopf gestülpt wird, also das Gesicht bedeckt und nur Augenlöcher hat, zwischen denen eine Nasenspange stehen bleibt, bald ohne, bald mit Busch;

der Kessel oft verziert, mit Schlange (Abb. 49), Greif, Sphinx u. dgl. (vgl. J. H. S. 43 S. 156); übergestülpt, aber schon ohne Schutz des Untergesichts trägt ihn der bärtige Götterkopf auf archaischen M. von Kalymna; meist wird er aus künstler. Gründen hochgeschoben getragen, so auf den M. (Pegasosstatere) von Korinth, Abb. 29, nach denen er den Namen hat. Alleiniges M.-bild ist er z. B. in Kamarina, Skione, Lete u. a. mak. M., beim Thraker Bastareus, auf röm. *Æ* des Ant. Restio und M'. Cordius. — 2. Attischer H., benannt nach den att. M., Abb. 24, ein sich der Kopfform anschmiegender H. mit Stirnschirm, Nackenstück und Ohrberge, fast stets mit Busch (bei Darstellung von vorn werden drei Büsche deutlich, Regling, M. von Priene S. 77 m. A. 188); ohne Busch: ebenda Taf. I 1; diese M. und M. von Hyele zeigen auch Flügel am H.; vgl. dort S. 20/1, 34, 145/6 über den att. H. überhaupt. Am Stirnschirm sind oft Ölblätter, der Kessel ist oft verziert, z. B. mit Skylla, Greif, Sphinx (mehr Z. f. N. 33 S. 195²), auf den att. M. »neuen Stiles« (229—31 v. C.) in Nachahmung der Parthenos des Pheidias mit Pegasos oder Greif am Kessel und Quadriga am Stirnschirm. — 3. Makedon. H., in Orthagoria und auf makedon. M. hellenist. Zeit vorkommend, häufig von vorn gesehen, ist eine Sturmhaube ohne Nackenstück, mit Busch und Backenstücken (Ant. M. Nordgr. III Taf. I 1—7), auf M. des Tryphon von Syrien ohne Busch, doch mit einem mächtigen Steinbockshorn geziert. — Von sonstigen Helmformen ist noch der mit dem H.-typus des Perseus identische H. der Roma zu erwähnen mit nur kurzem Nackenstück, Flügel am Kessel und oben dem Stachelkamm eines Greifen, vorn in den Kopf des Untiers auslaufend, auf makedon. M., röm. *Æ* (Corolla Taf. VII, hier Abb. 62—64, 70) und röm.-kampan. Aes grave vorkommend. Eine einfache Sturmhaube kommt in Melos, 5. Jh. v. C., vor. Wegen des Lederhelmes der Asiaten s. unter Tiara. — Arch. Jahrb. 27 S. 317/44; Ebert, Reallex. V S. 291; Anson, Greek coin types II Taf. XIII—XV. R.

In der mittelalterlichen Heraldik ist nächst dem Schilde der Helm der wichtigste

Bestandteil des Wappens (s. Wappenschild). Bis zum 13. Jh. war der Helm ein haubenartiger Kopfschutz, dem eine Verzierung fehlte (Hefner II Taf. 99). Um 1300 kam der oben flache Topfhelm auf, der mit Kleinod (s. d.) und Helmdecke (s. d.) geschmückt wurde und den ganzen Kopf umhüllte (Hefner II Taf. 127). Im 14. Jh. wird er als spitzer Kübelhelm bis auf die Schultern verlängert und dann durch halsartige Einbiegung des unteren Teils zum Stechhelm (Hefner V, Taf. 411 b, VIII, 517). Endlich wurde im 15. Jh. durch Anbringung einer gitterartigen Öffnung an Stelle der Sehschlitze der Turnier-, Spangen-, Kolben- oder offene Helm geschaffen (Hefner IV Taf. 288 u. V, Taf. 301, 312). S. auch Heaume. — Hauptmann, S. 29 f.; Seyler, S. 104 ff., 213 ff., 331 ff.; Demmin³ S. 491 ff.

Helmdecke ist eine bandartige Verzierung, die mit dem Topfhelm (s. Helm), also am Ende des 12. Jh.s aufgekommen, diesem ein gefälligeres Äußeres geben sollte. Die Decke bestand aus Pelzwerk oder aus reich besticktem Tuch, das man hinten wehen ließ. — Seyler, S. 206 ff. R.

Helmkleinod, Helmzier s. Kleinod.

Helmpfennige sind dem Namen nach alle Pfennige mit einem Helm, insbesondere versteht man unter H. die brandenburgischen hohlen, von Friedrich I. in Frankfurt geprägten (E. Bahrfeldt, Brandenburg no. 14—18) u. die hannoverschen seit 1322. Su.

Hemhemkrone, die ägypt., ist eine dreifache Atefkrone (s. d.): 3 Schilfbündel auf 3 Sonnenscheiben zwischen zwei Federn auf zwei Ziegenhörnern. Manchmal ist sie mit Uräusschlangen geschmückt. Sie kommt bei Göttern (z. B. Harpokrates) und Königen vor. — Prinz, Altoriental. Symbolik S. 49 Taf. IX 13. R.

Hemi-, griech. ἡμι-, = halb. Die damit zusammengesetzten Worte siehe meist bei dem einfachen Worte. R.

Hemiassarion, Wertaufschrift auf kaiserzeitl. Bronze-M. von Chios, vgl. Assarion. R.

Hemihektion = $\frac{1}{2}$ Hekte (s. d.) = $\frac{1}{12}$. R.

Hemilitron, griech. ἡμίλιτρον oder ἡμιλίτρον = die halbe Litra (s. d.), dem lat. Semis (s. d.) oder bei dezimaler Teilung dem Quincunx (griech. Pentonkion) entsprechend; in \mathcal{A} finden wir es, mit H bezeichnet, in Eryx und Segesta, und Epicharm bei Pollux IX 82 nennt ein πεντόγκιον ἄργύριον; bei duodezimaler Rechnung hat es sechs Wertkugeln, so \mathcal{A} von Entella und Leontinoi, und \mathcal{A} von vielen anderen sizil. Städten (Abb. 50 Lipara). — R. E. VIII S. 246; Giesecke, Sicilia num. S. 186, Italia numismatica S. 371. R.

Hemiobol, griech. ἡμιόβολον, -ωβέλιον u. a., = $\frac{1}{2}$ Obolos (s. d.), auf kaiserzeitl. M. von Aigion als ΗΜΙΟΒΕΛΙΝ beschrieben; bezeichnet mit HM im Monogramm oder H oder E auf peloponn. \mathcal{A} (zu denen auch die bei Head, H. N.² S. 569 nach Kolophon gegebenen gehören); anderwärts, z. B. in Athen, Korinth, Orchomenos u. a. böotischen Städten durch das M.-bild kenntlich gemacht. — R. E. VIII S. 252. R.

Hemipelekkon, griech. ἡμιπέλεκκον, ist als Gegensatz zu Pelekys (s. d.) die einschneidige Axt; vgl. unter Beilgeld. R.

Hemisiklion, griech. ἡμισίκλιον, Hesych, = der halbe Siglos, s. d. R.

Hemitetartemorion, griech. ἡμιτεταρτημόριον = $\frac{1}{2}$ Tetartemorion (s. d.) = $\frac{1}{8}$ Obol; als \mathcal{A} von Metapont mit HE bezeichnet; in \mathcal{A} eine der kleinsten M. aller Zeiten (0,09 g!), in Athen durch die Beobachtung der Typenabwechslung (Rs. Eule von vorn) nachgewiesen. — Traité I S. 435/6. R.

Henkel, Henkelspur. In früheren Zeiten und noch heute werden schöne und durch ihre Gepräge auffallende Münzen und Medaillen um den Hals oder zu Hals- und Armbändern vereinigt oder an der Uhrkette oder zu Nadeln verarbeitet getragen, teils als Amulette (s. d. und Georgstaler), teils als Schmuck. Daher sind sie mit einem oder mehreren Henkeln oder Ösen versehen und zeigen nach Entfernung dieser Henkel eine Henkelspur. Solche Münzen mit Henkelspur sind, da das Gepräge mehr oder weniger gelitten hat, weniger wert als Stücke ohne eine solche. S.

Henkelkreuz. Das H., Crux ansata, ägypt. anch, ankh, ist das ägypt. Sinnbild für »Leben«, und »Unsterblichkeit«, ein T mit einem ovalen Henkel oben; auf M. findet es sich nur außerhalb Ägyptens und etwas abweichend vor (Λ unter Oval oder Kreis über Kreuz); so erscheint das H., zuweilen mit einem Punkt oder Buchstaben in den Kreise, im 5. und 4. Jh. v. C. auf M. von Kypros, wo der ägypt. Einfluß ja stark war, als Typus oder Beizeichen, ferner auf der Schulter eines Löwen (wie ein Brandzeichen) auf karischen M., ferner auf M. kikk. usw. Satrapen und Städte, nach 300 v. C. seltener, zuletzt auf M. der Parther und Sassaniden. Auf dem Umwege über Kypros ist das H. in kypr. Form (Kreis mit Kreuz unten) Sinnbild der Göttin Aphrodite und so in der Astrologie des Planeten Venus, in der Alchemie des kypr. Metalles Kupfer (cuprum), in der Zoologie für weibliche Tiere geworden. — A. J. N. 49 S. 171/84; vgl. unter Baalszeichen.

R.

Heridor, eine französische Goldmünze, die unter Heinrich II. an Stelle des Écu d'or u. soleil (s. d.) trat und auf der Vs. die gekrönte Büste des Königs, auf der Rs. den gekrönten Lilienschild zwischen H-H trug. Sie wog 3,653 g und hielt 3,421 g Gold. Auch doppelte und halbe gibt es.

S.

Hephaistos, lat. Vulkanus, Vulcanus, kar.-lyk., später griech. u. röm. Gott, bes. des Erdfeuers und der Schmiede, auf M. häufig, Abb. 50. Überblick in diesem Rahmen nicht möglich. — R. E. VIII S. 311/66; Arch. Jahrb. 27 S. 232/64, auch numism. sorgfältig; Bernhart, Handbuch S. 55; Riv. ital. di num. 1917 Taf. I. II; Roscher, Lex. d. Mythol. I S. 2036 ff.; V S. 356 ff. R.

Heptabol, griech. ἑπτὰβόλον, das Sieben-Obolensück, erscheint auf ptolem. Papyrus, vielleicht nur als Rechnungsgröße. — Traité I S. 421.

R.

Hera, lat. Iuno, griech.-röm. Himmels- und Ehegöttin, auf M. so häufig, daß ein Überblick hier nicht möglich ist (Abb. 96 zur L.). — R. E. VIII S. 369; X S. 1114; Head, H. N. 2 S. 948; Bernhart, Handbuch S. 48; Num. chron. 1910 S. 8/12; Overbeck, Kunstmythologie II M.-Taf. I—III.

R.

Herabsetzung ist die gesetzliche Verminderung des gesetzlichen oder Nennwerts einer Münze. Im Mittelalter geschah sie vor Einführung des ewigen Pfennigs in Norddeutschland in 3 bis 4 Perioden im Jahre (s. Münzverrufung). Später wurde sie immer dann nötig, wenn der Nennwert einer Münze ihrem Sachwert, beide im Vergleich zu den beiden Werten der Währungs- oder großen zuverlässigen Handelsmünzen, nicht mehr entsprach: die Regierungen hatten zu viel geringhaltige oder Scheidemünzen ausgegeben und nun bei der Steuereinnahme Verlust, da sie ihre Münzen zum Nennwerte einnehmen, wegen deren gefallenem Verkehrswertes aber zu einem geringeren Werte ausgeben mußten; daher mußten sie den Nennwert dem gesunkenen Verkehrswerte (Kurse) anpassen. Die Münzgeschichte aller Länder und Zeiten bietet unzählige Beispiele dafür. Erst die gesunderen Scheidemünzgesetze sowie die Überzeugung der Regierungen von ihrer Pflicht der Einziehung der abgenutzten Münzen machten solchen Notwendigkeiten ein Ende. Wenig anders sind die Folgen der übertriebenen Ausgabe von Papiergeld (s. Inflation).

S.

Heraclius-Medaille, Gegenstück zur Constantinus-Med., s. d.

R.

Herakles, lat. Hercules, phön. Melkart, griech.-röm. Heros, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. — R. E. VIII S. 516. 550; Suppl. III S. 910 ff.; Roscher, Lex. d. Myth. I S. 2135 ff.; 2253 ff.; Head, H. N. 2 S. 948/9; Bernhart, Handbuch S. 60. — Die Taten des H., insbes. die 12 Taten, der sog. Dodekathlos, sind numism. bearbeitet Z. f. N. 28 S. 35/112.

Heraldik ist die Lehre vom Wappwesen und zerfällt in: 1. die Wappenkunde oder die Lehre von den vom 12. bis zur Mitte des 16. Jh.s wirklich auf den Schilden getragenen Wappen (s. d.); 2. die Wappenkunst (Heroldskunst) oder die der Darstellung der Wappen sich widmende Kunst, die auch die später repräsentativen Zwecken dienenden Wappen und die Bürgerwappen gestaltete; und 3. das Wappenrecht, das die Frage nach der Wappenfähigkeit und die nach dem Rechte an ein bestimmtes Wappen beantwortet. — In der H. wird

»Rechts« und »Links« im Sinne des den Schild vor sich haltenden Ritters gebraucht, also umgekehrt als sonst. Bei den im 14. Jh. aufkommenden gevierten Wappen werden die Felder (heraldisch) oben rechts, links — unten rechts, links gezählt. — F. Hauptmann. S.

Hercules s. unter Herakles.

Heringe (Häringe) wurden vom Volke Dreier des Herzogs Ulrich v. Württemberg, die um 1509 Schwaben überschwemmten, wegen der zwei Fische des Wappens von Mömpelgard genannt. — O. Lanz, M. u. Med. v. Ravensburg, 1927, S. 142. S.

Hermanubis, Verbindung von Anubis (s. d.) und Hermes. R.

Herme, griech. Ἑρμῆς, also wie der Gott, lat. herma, als Grenzstein personifiziert Terminus, ist ursprünglich ein bärtiger Kopf des Hermes, der vom Halse ab in einen Pfeiler verläuft; an ihm sind das männl. Glied, dann auch Armansätze angebracht; später gab man solchen H. auch die Bildung anderer Götter, insbes. des Herakles, Dionysos, Priapos. Sie dienten als Wegweiser, Grenzstein, Grabmal, standen aber auch zur bloßen Zier auf Straßen und Plätzen, am Tor und im Hof. Auf M. erscheinen sie in Ainos (hier auf Thron), Mytilene usw. (Z. f. N. 38 S. 123, vgl. XX S. 285, hier dionysisch), Sestos, Sinope, Megalopolis (Herakles), Sikyon (2 H. um einen Grabbau), Athen (hier als Herakles mit Füllhorn); zur Andeutung des Lokals (nämlich im Freien) finden sie sich auf M. von Pandosia, Naxos Siz., Segesta, Mantinea, als Beiz. in Athen, Leukas usw. Auf röm. A des M. Calp. Piso erscheint eine ganze H. und eine H.-Büste (mit Flügeln am Kopfe), eine bärtige H.-Büste (Terminus, Iuppiter terminalis) auf A des Ter. Varro (Z. f. N. 21 S. 330), und auf A des Augustus ist sein Kopf als H.-Büste gestaltet und erscheint auch eine H. auf Blitz als Rs. — R. E. VIII S. 696. R.

Hermes, lat. Mercurius, griech.-röm. Gott insbes. des Verkehrs und Handels, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. — Roscher, Lex. d. Myth. I S. 2342 ff.; II S. 2802 ff.; R. E. VIII S. 738/92; Head, H. N. 2 S. 912. 949; Bernhart, Handbuch S. 54. 127. R.

Herodius denarius, Umschrift eines Hohl-

pfennigs der Herren von Falkenstein vom Ende des 12. oder Anfang des 13. Jh.s mit einem sitzenden Falken von der linken Seite, d. h. Falkenpfennig (franz. héron, im M.A. = Falke). Diese Münzbezeichnung in der Umschrift eines Pfennigs hat kein Gegenstück. — Schönemann, Zur vaterländ. M.-kunde S. 6; Stenzel, Fd. v. Freckleben S. 54. Su.

Heroldsbilder sind die durch Teilung und Blasonnieren (s. d.) des Wappenschildes geschaffenen Wappenbilder (die wichtigsten bei Sacken, Heraldik⁵, 1892, S. 22 ff.) S.

Heros (ἥρως) griech. = Held, Halbgott, später auch der selige Tote. Auf M. erscheint H. als Ehrentitel einiger Beamten in Byzanz, des Eponymen von Tomis (Tomos) und des Antinoos, der auf einer M. von Delphoi auch H. προπύλαιος heißt; Lesbos erscheint auf M. von Mytilene als ΗΡΩC ΝΕΟC; dort auch das Fem. im Akkus. ΗΡΩΙΔΑ (von ἥρως) bei Iulia Prokla und Nausikaa, Wohltäterinnen der Stadt. — R. E. VIII S. 1111. R.

Hero und Leander, das Liebespaar von Sestos und Abydos, ist auf kaiserl. M. beider Städte dargestellt: L. schwimmt im Meere, H. steht mit der Lampe auf einem Turm am Gestade, oben fliegt Eros. — Head, H. N. 2 S. 261. 540. R.

Herrmeister, der, von Livland, dominus magister Livonie, korrumpiert Heermeister, war ursprünglich nur der dem deutschen Orden untergebene Landmeister. Der erste war Hermann Balke (1237—1238). Bei dem Niedergang des Deutschordens nach der Schlacht von Tannenberg 1410 gewann der livländische Meister allmählich eine immer größer werdende Unabhängigkeit, bis diese 1520 vom preußischen Hochmeister direkt anerkannt wurde. — Die ältesten M., nämlich Hohlpf., sind von dem livländischen Orden wohl Ende des 14. Jh.s geschlagen, die ersten Schillinge ohne Namen des Münzherrn unter Cysse von Rutenberg (1424—1433); weitere M. mit Namen des Herrmeisters folgten unter Bernhard von der Borg (1471—1483). Die Münzprägung fand dann bis zum Ende des livländischen Ordens 1561 ununterbrochen statt. — Köhne, Zur Münzgesch. Livlands II in Zschr. f. M., Siegel- u. Wappenkde. II S. 205 ff. Su.

Herrscherbildnis s. Münzbildnis.

Herzog, lat. dux, ist in der germanischen Zeit der von einer Völkerschaft (civitas) ohne dauerndes Königtum für den Kriegsfall erwählte Anführer. Aus diesen entstehen mediatisierte Stammeskönige oder Stammesherzöge. Nachdem sie eine Zeitlang unter Chlodwig und dessen Nachfolgern verschwunden waren, wird Dux im fränkischen Reiche der Titel für einen Obergrafen, der mehrere Grafen unter sich hat (Amtsherzog). Doch kommt im 7. und seit dem 9. Jh. wieder aus dem Amtsherzogtum ein Stammesherzogtum als eine Art halbsoveränes Stammeskönigtum in die Höhe. Seit dem Mittelalter wird dieses in Deutschland und Frankreich größtenteils durch die Reichsgewalt beseitigt. Soweit der Titel noch übrig bleibt, bedeutet er nur eine Territorialgewalt (Territorialherzogtum). Endlich ist die Bezeichnung Herzog bloß ein Adelstitel geworden (Titularherzogtum), so auch der schließlich zum wirklichen Recht gewordene Titel: Palatinus archidux des Herzogs von Österreich nach dem Privilegium maius. Wegen des Münzrechtes der H. s. unter Münzrecht.

Bei den Langobarden sind duces bloß die den Königen untergeordneten Volksanführer. Die Besiedlung Italiens führt dann zur Ausbildung von Territorialherzogtümern wie Benevent, Spoleto, auch — da der Normannenstaat frühzeitig romanisiert ist — Apulien, Calabrien, Sizilien u. a. — Schreuer in Hoops, Reall. unter »Herzog« S. 519; E. Schröder, Rechtsgesch. ⁶ S. 34, 113, 140 f., 424 ff. Su.

Hessenalbus waren die ersten nach dem Vorbilde der Mainzer Raderalbus (s. d.) 1510—1538 geschlagenen hessischen Groschen mit dem Bilde der h. Elisabeth, daher Elisabether genannt, auf der Vs., Kreuz mit vier Schilden Mainz, Trier, Köln und Pfalz auf der Rs. Die späteren seit 1575 gemünzten H. waren selbständige Münzen mit Wappen-Helm und der Schrift: ALBS NOVUS HASSIAE, 1,84 g schwer mit 0,83 g Silbergehalt. Seit 1592 zeigen sie meist den hessischen Löwen-Helm, auch Monogramm der Landgrafen-Helm. Nach der Kipperzeit hatten sie den Wert von $\frac{1}{32}$ Taler, seit Anfang des 18. Jh.s wurde ihre Prägung geringer, um Anfang

des 19. ganz aufzuhören. Seit 1750 wurden viel mehr 8-, 4- und 2-Albusstücke geprägt als einfache, und wurde das Albusgeld überhaupt von den einfachen und doppelten Gutengroschen ($\frac{1}{24}$ - und $\frac{1}{12}$ -Talern) verdrängt. Seit 1761 trugen sie die Bezeichnung HESSENALBUS, bis 1778 gepr. = 9 Pfg. Der Drittelalbus zu 4 Heller war die wichtigste hessische Scheidemünze des 16. und 17. Jh.s. — Hoffmeister II S. 5 ff. S.

Hessenphilippstaler s. Philippstaler.

Hestia, griech. ἑστία = der Herd, personif. die Göttin des Herdes und Herdfeuers, lat. = Vesta, über die ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. — R. E. VIII S. 1257; Roscher, Lex. d. Myth. I S. 2605 ff.; V S. 241 ff.; Bernhart, Handbuch S. 49. 128. — 'Ε. θεῶν ist ein Beiname der Stadt Germanikopolis Paphl. (und Se-leukeia Kil.? Imhoof, Kl. M. S. 481) auf M., und autonome M. von Mopsuestia Kilik. (Μόψου ἑστία) zeigen ein flammendes Kohlenbecken (ἑστία, focus), Imhoof, Kl. M. S. 473. R.

Hexadrachmon, griech. ἑξαδράχμων, angeblich auch ἑκδράχμων, Hesych s. v., = Wertstufe von 6 Drachmen, in der Prägung von Karthago nachweisbar; auch das Goldstück Demetrios' I. von Syrien, bez. mit ΒΥ = 2½ Stateren att. Fußes, aber 21,47 g = 6 phönik. Drachmen wiegend, ist ein H. — Traité I S. 413, vgl. S. 444. R.

Hexagramm, Figur aus zwei sich kreuzenden Dreiecken, ⬠, spielte in der Zauberei als σφαγίς Σολομῶνος eine Rolle, dient heute als jüdisches Emblem wie das Kreuz bei den Christen und ist auf M. bes. in Marokko häufig. R.

Hexagrammon, νόμισμα ἑξαγράμμων ἀργυροῦν, byz. Ɱ-M., von Heraclius eingeführt und bis Iustinianus II. weitergeprägt, anfangs mit Rs. »deus adiuta Romanis« Stufenkreuz; sie wog, wie der Name lehrt, 6 γράμματα (scripula) = 6,82 g, faktisch 6,6—6,8 g. — B. M. C. Byz. S. LXXVI, S. 195¹; Segre, Metrologia 1928 S. 483. R.

Hexas, griech. ἑξᾶς, auch Hexantion, griech. ἑξάντων, sizil. M., das Sechstel der Litra (s. d.), somit = 2 ὀβχία (Unzen), dem ital. Sextans bzw. Biunx entsprechend. Ausgeprägt und mit 2 Wertkugeln oder -strichen bezeichnet in Ɱ in sizil. Städten, in Ɱ außer dort (wo in Eryx ausgeschrieben

ΗΕΞΑΣ) auch in der Prägung der Bretter. — R. E. VIII S. 1387; Giesecke, Sicil. numism. S. 186 im Reg., Italia numism. S. 43, 77. R.

Heymännchen, Volksname für eine Sorte Kriegsgeld (s. d.), und zwar die Mariengroschen, die im Jahre 1761 in Aurich geschlagen und nach einem der Unternehmer Heymann H. genannt wurden. — Schrötter, Acta Bor., Gesch. III, S. 90, Beschr. II, Nr. 1743—1745. S.

Hfl., Abkürzung für den Holländischen Florin (s. Gulden, Niederländische).

Hidalgo heißt die durch Gesetz vom 15. März 1861 geschaffene Goldmünze zu 10 Pesos des Kaisers Maximilian von Mexiko mit 16,9125 g Gewicht und 14,8008 g Goldgehalt. Auch doppelte, halbe, Viertel und Zehntel wurden gemünzt. Nach der Wiederherstellung der Republik kehrte diese zur Onza (s. d.) zurück. S.

Hidschra, arabisches Wort, bedeutet Abbrechen der Beziehungen zu den Stammesgenossen. Die muhammedanische Zeitrechnung wird so genannt, weil sie mit dem Jahre von Muhammeds Flucht aus Mekka begann. Eingeführt wurde sie wahrscheinlich erst 17 Jahre später vom Khalifen 'Omar. Der Beginn der Zeitrechnung wurde auf den 1. Muharram des Fluchtjahres, der auf Freitag, den 16. Juli 622 fiel, angesetzt. Muhammeds Flucht fand aber eigentlich etwas später statt: seine Ankunft in Medina soll nach der am meisten verbreiteten Ansicht am 20. September 622 stattgefunden haben. — Das muhammedanische Jahr ist ein Mondjahr und besteht aus 354 bzw. 355 Tagen. Es hat 12 Monate, die abwechselnd aus 30 und 29 Tagen bestehen. Unter 30 Jahren sind immer 11 Schaltjahre enthalten, der überschüssige Tag wird am Schlusse des letzten Monats, der sonst nur 29 Tage hat, eingeschaltet. Zur Umrechnung der Jahre der Hidschra in Jahre des julianischen Kalenders dienen Tabellen, deren ausführlichste von E. Lacoine, Tables de concordances, Paris 1891, und Katanow, in Izwestija sewero-wostočnago archeologičeskago Instituta I, Kasan 1920, herausgegeben sind. Will man nur ungefähr das entsprechende Jahr herausfinden, dann genügt es, von der gegebenen muhammedanischen

Jahreszahl 3 pro 100 abzuziehen und 622 hinzuzufügen. Andere auf islamischen Münzen vorkommende Zeitrechnungen, deren Gebrauch aber immer nur von kurzer Dauer war, sind:

a) die Maulūdī-Ära, die, 1787 von Tipu Sultan von Mysore eingeführt, nach Mondsonnenjahren zählte und deren Beginn ins Jahr 572, als das angebliche Geburtsjahr Muhammeds, angesetzt wurde (gewöhnlich gilt dafür das Jahr 571 n. C.);

b) die Ilkhānī-Ära, vom persischen Mongolenfürsten Ghāzān Maḥmūd im J. 1301 eingeführt, aber erst 33 Jahre später von Abū Sa'īd zur Datierung von Münzen verwandt;

c) die Ilāhī-Ära, vom Großmogul Akbar im J. 1584 eingeführt, zählte nach Sonnenjahren und begann mit dem persischen Neujahrstage nach seinem Regierungsantritt, am 28. Rabī' II 963 = 11. März 1556 a. St.;

d) die Samvat-Ära oder Ära Vikramadityas, begann im J. 57 v. C., zählt nach Mondsonnenjahren und wurde auf islamischen Münzen Indiens vielfach verwendet. Das Jahr besteht hier aus 12 Monaten zu 30 und 29 Tagen; alle 3 Jahre wird ein überschüssiger Monat eingeschaltet. — Carra de Vaux in Encycl. de l'Islam II 321; Henderson, The coins of Haidar Ali and Tipu Sultan, Madras 1921, 9; Hodivala, Historical studies, Calcutta 1923, 11—40; Cunningham, Book of indian eras, Calcutta 1883, 47; Prinsep, Useful tables, ed. by E. Thomas, London 1858, 154 ff.; O. Codrington, Manual of muslim. numism. 203 ff. V.

Hiera, Hieros, ἱερά (fem.), ἱερός (masc.), griech. = heilig, Beiname, den auf M. entweder allein oder häufiger mit Zusatz von (καὶ) ἄστυλος u. dgl. viele griech. Städte, z. B. Nikopolis in Epeiros, Epidauros u. bes. kilik. und syr.-palästin. Städte, führen. — Head, H. N.² S. 927. — ἱερά σύνκλητος s. unter Synkletos, ἱερός δῆμος s. unter Demos. Vgl. unter Sacer. — Außerdem führen die Bezeichnung ἱερός auch viele griech. Spiele, s. d. R.

Hiereia (ἱεραία) griech. = Priesterin, s. Hiererus. R.

Hiererus (ἱερεύς) griech. = Priester; als Beamtentitel auf M. steht es teils mit ἐπί davor, also zur Datierung, teils war der H

mit dem Münzamt betraut, teils bekleidete der betr. M.-Beamte gerade eine Priesterwürde. Zum Priestertitel tritt zuweilen die Angabe des Gottes (z. B. ἱ. Διονύσου) oder Zusätze wie δήμου oder διὰ βίου oder ein die augenblickliche Amtsstellung des Betr. bezeichnendes Beiwort wie ἄρχων πρῶτος, γυμνασιάρχων; z. B. ἐπὶ στρ(ατηγοῦ) Κλ. Καλίστου ἱερέως Ἰώνων (Kolophon). Vgl. Archiereus und Pontifex. — Auch die Priesterin, ἱέρεια, kommt so auf griech. M. vor. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252/53. R.

Hieroglyphen-Goldstück s. unter Münzgewicht. R.

Hieromnamon (ἱεροννάμων), griech. = Merker für die heiligen Dinge, eponymer Beamter auf M. von Byzantion. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Hieronymusdor = Jéromedor (s. d.).

Hieros s. unter Hiera.

Hilaritas, lat. = die Heiterkeit. Die Aufschrift H., auch H. Aug., p(opuli) R(omani), tempor(um), kommt auf röm. M. zu einer Frau mit Palmzweig und Zepter (oder Füllhorn oder Schale oder mit der anderen Hand das Gewand lüpfend), häufig von Kindern begleitet, von Hadrianus bis Alectus vor. Doch bedeutet diese Gestalt schwerlich eine sonst nicht bekannte Personifikation der H., vielmehr bezeichnet H. nur das Gefühl, das die Bilder, von denen die Frau mit Palmzweig auf einem Vasenbilde die Beischrift Palaestra hat, auslösen sollen, wie denn die Aufschrift H. auch zu 2 Capricorni, zu Frau mit Feldzeichen, zu zwei Frauen unter Porticus vorkommt. — Bernhart, Handbuch S. 91; Gneccchi, Tipi S. 68; Rev. num. 1907 S. 355/61. R.

Himation, griech. ἱμάτιον, bezeichnet nach übl. Terminologie das griech. Obergewand, ein großes, rechteckiges Umschlagentuch, etwa wie die röm. Toga, im Gegensatz zu dem dem Körper sich anpassenden Untergewand (s. unter Chiton), gleichmäßig von Männern (hier häufig als einziges Gewand, Abb. 48) und Frauen getragen (bei diesen stets über einem Untergewand, Abb. 53, und oft schleierartig über den Hinterkopf gezogen), bei beiden meist so umgelegt, daß die r. Brust frei bleibt. Das Umwerfen des H. zeigt schön die Nymphe

auf der Pelops-M. von Himera. — R. E. VIII S. 1609. R.

Hinkemänner sind Hälblinge oder Scherfe, welche die Stadt Helmstedt um die Mitte des 14. Jhs hat schlagen lassen. — Engelke, Z. f. N. XXXIV S. 123. Su.

Hinkende Währung nennt man die Goldwährung, bei der gewisse Silbermünzen als Kurantmünzen (s. d.) gestattet waren, z. B. in Deutschland 1873 bis 1907 die bis 1873 geprägten preußischen und Vereinstaler. Auch sprach man von hinkenden Doppelwährungen, wo bei gesetzlicher Doppelwährung das eine Metall nicht frei ausprägbar war, wie in Frankreich nach Aufhebung der freien Prägung der silbernen 5-Frankstücke im Jahre 1876 das Silber. S.

Hipparches, griech. ἵππαρχης = Reiterführer, griech. M.-beamter in Alabanda und Kyzikos. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Hippikos, griech. ἵππιος = dem Ritterstande zugehörig, Rangbezeichnung von Würdenträgern auf griech. M. — N. Z. 48 S. 94; Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Hippokamp, fabelhaftes Seetier, vorn wie ein Pferd (mit Vorderbeinen), oft geflügelt, hinten wie eine Schlange, ein Fisch oder Delphin mit meist gebogenem oder in ein Rund gewundenem Schwanz gestaltet, dem kleinen Seepferdchen (Hippocampus antiquorum L.) ähnlich und ihm nachgebildet; alleiniges M.-bild in älterer Zeit in Etrurien (wo die Vorderbeine, wie bei dem Naturvorbild stets, gelegentlich fehlen und wo auch ein ähnliches Seetier mit Löwenvorderteil vorkommt), in Tarent und Sybritia (Num. chron. 1927 Taf. IX 5), auf röm. M. des Gallienus, sonst auf M. als Beiz. in Kyme, Arados, Byblos, »Himera« und Messana, auch als Reittier (des Poseidon: Kyzikos-El.; der Amphitrite: Brettier-A'; der Thetis: Pyrrhos; des Melkart: Tyros), oder öfter Zugtier, zuweilen auch als Attribut des Poseidon, des Baal in Berytos und als Helmschmuck der Athena (Thurioi, Herakleia, Kamarina-A') auftretend. Das Vorderteil eines geflügelten Seepferdes (also eines See-Pegasos) ist das M.-bild von Lampsakos, Abb. 37, erkennbar aber nur an dem flossenartig behandelten Flügelansatz und der »poseidonischen«

obersten Locke des Pferdekopfes. Ähnliche Mischbildungen sind: der Capricornus (mit Ziegenbockvorderteil), Triton und Skylla (mit Mannes- oder Frauenvorderteil), der Seestier und der Seekentaur (mit Mannesvorderteil, aber Pferdebeinen), diese beiden auf Goldmed. von Abukir; dagegen ist die Pistrix (s. d.), von Verbildungen ihres Kopfes abgesehen, kein Mischwesen. — R. E. VIII S. 1748/72 (M. sorgfältig benutzt). R.

Hirschdukaten sind Jagdmünzen (s. d.) des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt (1739—1768) mit einem Hirsch auf der Rs. S.

Hirschgulden heißen die württembergischen ganzen und halben Kippergulden, deren Rs. einen Hirsch mit Schild zeigt, in dem die Wertzahl 60 oder 30 (Kreuzer). Auch werden die stolbergischen $\frac{2}{3}$ -Taler mit dem stehenden Hirsch so genannt. S.

Hirtenpfennige hießen die einseitigen Pfennige der Stadt Buchhorn mit Baum-Hirtenhorn im Kreise. S.

Histiakon. In der Form 'Ιστιακόν (scil. νομίσματος) oder 'Ιστιακὰ erscheint im Tempelinventar von Delos um 180 v. C. eine M.-sorte, mit der die etwa seit 340 v. C. (Notes and monographs II S. 13) bis 146 v. C. geprägten Oktobolen und Tetrobolen von Histiaia Eub. mit Mainadenkopf, Rs. Nymphe auf einem Schiffsvorderteil sitzend, gemeint sind. — Traité I S. 494/5. R.

Histoire métallique nennen wir eine die geschichtlichen Ereignisse einer Epoche in ununterbrochener Reihe verherrlichende Folge von Geschichts-M. oder Med., wie sie z. B. das Römerreich (M.) und ganz bewußt Ludwig XIV. (Med.), Napoleon I. (Med.) und Ludwig I. von Bayern (M.) geschaffen haben. — Friedensburg, M. in der Kulturgesch.² S. 201/4. R.

Hitarc Pfennige. Unter Friedrich Barbarossa sind zahlreiche Beischläge Kölner Denare mit einem geistlichen Bilde und der Umschrift »Hitarc« und gleichartige Stücke mit dem Bilde eines weltlichen Herrn umgelaufen, von denen nur vereinzelte sich dem Arnold v. Laurenberg und den Grafen Arnold und Friedrich v. Altena zuweisen lassen. — Menadier, Schausammlung S. 185. Su.

Hochmeister. Der H. des deutschen Ordens (magister ordinis teutonicus, m. generalis) war Reichsfürst, wozu Hermann v. Salza um 1224 von Kaiser Friedrich II. erhoben wurde, nicht im deutschen, wohl aber im römischen Reiche, bis er im Jahre 1466 Untertan und im Jahre 1525 als Herzog von Preußen, dem verkleinerten Besitz seines jetzt säkularisierten Ordens, Lehnsman des Königs von Polen wurde. Das Wappen des Hochmeisters war ein Schild mit dem Ordenskreuz, darin das Kreuz von Jerusalem ohne Kreuzchen i. d. W., in der Mitte bedeckt mit einem kleinen Adlerschild.

Das Munzrecht wurde dem Orden in der Schenkungsurkunde, betreffend Kulm und Löbau, vom Jahre 1226 von Kaiser Friedrich II. verliehen. Doch kam dieses zunächst nicht zur Ausübung. Wohl erst im 14. Jh. wurden kleine unbestimmte Hohlpfennige geprägt, und mit Winrich von Kniprode (1351—82) hebt dann der Schillingschlag an. — Voßberg, Gesch. d. preussischen M. u. Siegel, Berlin 1843. Su.

Hochmutstaler s. Wasser- oder H.-taler.

Hochzeitsdukaten hießen goldene, zu Hochzeitsgeschenken bestimmte Medaillen von der Größe und dem Werte eines Dukaten mit Bildern und Sprüchen, die sich auf die Ehe bezogen. Andere H. s. unter Geschichtsmünzen. Vgl. das folg. Stichwort. S.

Hochzeitsmedaillen u. -münzen. Als H.-Münzen, d. h. auf die Hochzeit oder das Hochzeitsjubiläum des Herrscherpaares geschlagen, faßt man die ptolem. Gold-M. auf, auf denen sich unter dem Namen und Bilde der Ἀρσινόης Φιλαδέλφου spätere Königinnen verbergen und die bald ein A (= 1) bald ein K (= 10) hinter dem Kopfe der Königin haben, und auch manche hellenist. M., die das Bildnis des Herrscherpaares zeigen, Abb. 52, mögen H. sein, wenigstens in dem Sinne, daß die Gattin überhaupt als solche neben dem Herrscher genannt wird. — Klio X S. 273/75. 281. — In der röm.-kaiserl. M.-reihe finden wir, mit Antonius und Octavia beginnend, einmal M. mit den Bildern von Herrscherpaaren, die z. T. H.-M. sein mögen, ferner M., die durch ihr Rs.-Bild (Iuno Pronuba zwischen dem sich die Hande reichenden Paare, Z. f. N. 21 S. 246

Anm. 4) sich deutlich als H. kundtun, z. T. auch durch »vota publica« die Glückwünsche des Volkes dazu zum Ausdruck bringen; endlich haben wir von Theodosius II. und Marcianus je eine Gold-M., die auch in der Inschrift »feliciter nubtiis« (Z. f. N. 21 S. 247) auf die Hochzeit der Kaisertochter bzw. des Kaisers anspielt, Abb. 110. — Im M.A. ist unter den nicht zahlreichen Geschichts-M. eine H.-M. erkannt worden in der M. Heinrichs des Löwen, auf der die Brustbilder des Paares oberhalb des Architekturrahmens um einen Löwen erscheinen (Menadier, D. M. I S. 86; dort S. 99 ff. Zusammenstellung der m.a. M., die in Bild oder Umschrift ein Fürstenpaar nennen, und S. 205 ff. einige davon als H.-M. bezeichnet). Die Neuzeit kennt dann sowohl H.-münzen, vom 17. Jh. an bis zu den zahlreichen des Deutschen Reiches seit Wiedereinführung der Denkmünzen i. J. 1901, wie namentlich H.-Medaillen. Bei diesen unterscheiden wir 1. die auf eine bestimmte Hochzeit hergestellten, von der ältesten auf Leonello d'Este von Pisano an bis heute, und 2. die auf Vorrat von Med.-Verlegern hergestellten, wie sie sich seit dem 17. Jh. finden, zu Anfang des 19. Jh.s aber außer Übung kommen und die man erst seit Ende des 19. Jh.s besonders in Deutschland und Frankreich wieder belebt hat; häufig sind zumal die Hamburger sog. H.-taler mit dem von Christus getrauten Paar und der H. zu Kana auf der Rs.; sonst zeigen sie meist ein Hochzeitspaar und Symbole der Liebe und Ehe mit darauf bezüglichen, oft schönen und bezeichnenden Sprüchen wie »Ihr Manner liebet Eure Weiber«, Rs. »Ein vernunftig Weib erfrischt Ihres Manns Herz«, »Sustinemur Concordia«, Rs. »Pessumimus discordia«; oft wird aber auch in Spottmedaillen die Kehrseite der Ehe gezeigt, z. B. »Uxorem duxi, libertatem vendidi«, eine Frau legt dem Manne ein Kummert an; vgl. unter Erotische Med. — Fieweger, Satyr. Med. 1885 n. 94/145; Samml. A. Feill, Auktionskat. Jos. Hamburger 1908. R.

Hoc signo victor eris (lat., = unter diesem Zeichen — nämlich dem christlichen — wirst du Sieger sein, Umschrift des dem Constantinus I. vor dem Siege über Maxentius 312 n. C. am Himmel erschiene-

nen Lichtkreuzes), steht im selben Sinne wie die bekanntere Formel in hoc signo vinces auf M. der röm. Kaiser Constantius II. usw., ebenso ἐν τούτῳ νίκα oder νικᾷτε auf M. byz. Kaiser von Heraclius bis Michael VII. R.

Hoedjesschilling s. unter Schilling.

Hog money waren kupferne Schillinge, 6-, 3- und 2-Pence, die für die Bermuda (Sommer)- Inseln mit einem Dreimaster auf der Vs. und einem Wildeber (hog) auf der Rs. im 17. Jh. geschlagen wurden. S.

Hohlguß ist ein Verfahren, bei dem nur eine Seite der Med. erhaben, die andere hohl ist, wobei sie bald das Bild der Vs. genau wiedergibt (Kartonguß), bald nicht. Eine andere Art H., im 17. Jh. namentlich von holländischen Meistern (O. Muller, P. v. Abeele) geübt, ist es, beide Seiten einer Med. einzeln hohl zu gießen, zusammenzusetzen und durch einen umgelegten Rand zusammenzuhalten. R.

Hohlmünzen s. Hohlpfennige, Hohlprägung, Brakteaten, Inkuse M., Schüsselmünzen. Su.

Hohlpfennige, auch Brakteaten (s. dort), Blech- oder Schüsselmünzen genannt, sind Münzen, welche aus dünnem Silberblech unter Anwendung nur eines Stempels auf weicher Unterlage geschlagen sind und bei welchen daher das Bild der Vorderseite auf der Rückseite vertieft erscheint. Sie entstehen in Deutschland höchstwahrscheinlich in Anlehnung an die nordischen Schmuckbrakteaten (s. d.) in der 1. Hälfte des 12. Jh.s und hören mit ihren letzten Ausläufern erst im 18. Jh. auf.

Urkundlich heißen sie vom 12.—14. Jh. gleich den Dichtmünzen denarii, nummi oder Pfennige (s. dort). Im 14. Jh. kommt dann für sie der Name »hole penninghe« oder denarii concavi auf: in den Hansestädten werden sie so im Gegensatz zu den »lutike plate penninghe« oder »graves denarii« (Jesse, Wend. Münzverein S. 74 u. 87). 1510 in Braunschweig im Gegensatz zu »dichte münze« genannt.

Zur Entstehung der Hohlpfennigprägung ist folgendes zu sagen: Die unheilvollen Bürgerkriege unter Heinrich IV. (1056—1106) haben einmal die Herabminderung des Denargewichts (s. Denar) und zweitens die Verschlechterung der äußeren Gestalt

nach sich gezogen. Die Denare wurden leichter und dünner. Da sie zugleich breiter wurden, so ist bald das Untergepräge auch auf der Oberseite zu sehen gewesen und umgekehrt; das Münzbild war nicht mehr zu erkennen. Daher verzichtete man bald gänzlich auf diese Denarform und ging zur völlig einseitigen Prägung über.

Über die Technik der Brakteatenprägung hat Halke Versuche gemacht und ist dabei zu folgenden Ergebnissen gekommen: Mit dem Hammer schlug der Münzer auf einen Stempel, unter dem sich ein sehr dünngehämmerter Schrötling auf einer starken Wildlederunterlage befand. Den Schrötling stellte man vielleicht nach Art unserer heutigen Goldschläger her, indem man das Metall zwischen Leder legte und das Ganze so lange mit dem Hammer bearbeitete, bis das Silber die nötige Dünne und Gleichmäßigkeit der Stücke erlangt hatte. Gewöhnlich wurden die Brakteaten wohl mit einem Oberstempel geprägt, da die obere Seite der Hohlpfennige fast immer die schärfere ist. Wenn einige Stempel, die uns erhalten sind, einen Dorn haben, so scheint es mir, als ob dieser in einem hölzernen Griff eingelassen wurde, auf den man bei der Prägung mit dem Hammer schlug; es ist aber nicht wahrscheinlich, wie Luschin es Mkd.² S. 91 f. ausspricht, daß der Dorn in einem Holzklotz befestigt wurde und so die Prägefläche des Stempels nach oben gerichtet kam, wodurch also ein Unterstempel entstand, in den dann die Schrötlinge mit einer aufgelegten Bleiplatte eingetrieben worden wären (vgl. Suhle in *Histor. Z.* Bd. 138 S. 89).

Im 13. Jh. sind u. a. in Magdeburg die Hohlpfennige vielfach so entstanden, daß so und so viel Schrötlinge, vielleicht 4—6, aufeinandergelegt wurden und dann die Prägung erfolgte, aber wohl nicht in einer durch Bleipfropf geschlossenen Prägebüchse (vgl. Suhle in *Z. f. N.* 38 S. 237).

Der umgebogene Rand, den die sogenannten knopfförmigen Brakteaten, namentlich die Meißener Brakteaten von Heinrich dem Erlauchten zeigen, erklärt sich dadurch, daß der Schrötling etwas größer war, als die Fläche des Stempels, und daß der das Münzbild umgebende Rand des Stempels mehr oder weniger rund gefeilt

war, was zur Folge hatte, daß das feine weiche Silber, aus welchem diese Brakteaten bestanden, gezwungen wurde, sich bei der Prozedur des Prägens nach oben zu biegen (Halke, *Bl. f. Mfr.* 1892 nr. 179).

Durch die Hohlprägung wurde der Kunst eine freiere Entfaltung gewährt und zugleich infolge der Zerbrechlichkeit, der durch die Verwendung von Geldbüchsen aus Metall statt lederner Geldbeutel nicht genügend begegnet werden konnte, die Mannigfaltigkeit eines reichen Wechsels gemehrt.

Die Hohlmünzenprägung beginnt in den dreißiger Jahren des 12. Jh.s in den Münzschmieden Niedersachsens und Thüringens. Die ältesten Brakteaten sind die des Erzbischofs Adalbert II. von Mainz (1138—1141) in Erfurt (Abb. 192), die des Abtes Heinrich I. von Hersfeld (1127—1155) im Funde von Aua (*Bl. f. Mfr.* 1904 S. 3239 u. 1906 S. 3538), die der Äbtissin Beatrix v. Quedlinburg (1138—1160), der Äbtissin Cäcilie von Nordhausen (um 1157, Abb. 191), des Bischofs Ulrich von Halberstadt (1149—1160), des Erzbischofs Konrad v. Magdeburg (1134—1142). Dazu treten die ältesten Braunschweiger Löwenpfennige und landgräfllich thüringische Gepräge sowie Naumburger, Strehlaer, Meißener und Pegauer Pfennige. Einige der älteren Brakteaten, z. B. von Erfurt, Nordhausen und Halberstadt haben teils erhabenes, teils vertieftes Gepräge.

Noch unter König Konrad III. (1138—1152) gewinnt die Hohlmünzenprägung künstlerische Bedeutung, wie das der Pfennig mit Lamprecht v. Gleichen zeigt, und erreicht in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts unter Friedrich I. Barbarossa und Heinrich VI., indem den Stempelschneidern mit einem Münzdurchmesser bis zu 50 mm (aber nur 0,90 g Gewicht!) eine große Fläche zur Entfaltung ihrer Kunstfertigkeit geboten wird, den Gipfel der Vollendung.

Es sind in Deutschland hauptsächlich folgende Landschaften Hohlmünzengebiete: Zunächst Thüringen mit seinen Reiterbrakteaten (s. d.), die landgräflichen vornehmlich in Eisenach und Gotha, hauptsächlich von Ludwig II. u. III. (Abb. 194) und Hermann geprägt, dann die Mühlhäuser königlichen und landgräflichen Schlags und die

zahlreichen thüringischer Dynasten. Dazu treten derartige Hohlpfennige in dem mainzischen Heiligenstadt. Weiter sind die Erfurter Gepräge der Mainzer Erzbischöfe Heinrich I. (1142—1153) und Christian I. (Abb. 195) als besonders schön und gehaltreich zu nennen. Hier tritt hauptsächlich der heilige Martin in den Vordergrund, der neben mannigfachem architektonischem Zierwerk eine Hauptfigur zur Seite des Erzbischofs oder auch vor diesem bildet (Fund von Gotha, Milda, Seega und Nordhausen). Auch die Merseburger Hohlpfennige der Bischöfe Johann I., Eberhard und Dietrich (1151—1215) wetteifern an Schönheit mit den Erfurtern. Die Darstellung der Marter des auf dem Feuerrost gebratenen heiligen Laurentius (Abb. 197) gehört zu den Glanzstücken. Die Bischöfe von Naumburg haben außer in ihrem Bischofssitz auch in Zeitz und Strehla Hohlpf. geschlagen. Weiter prägte man sie in Gera, Saalfeld, Nordhausen, Eschwege, Hersfeld u. Fulda, prägte sie die hessische Landgräfin Sophie und ihr Sohn Heinrich das Kind in Marburg und eine Reihe hessischer Dynasten (Fund von Klein-Vach, Niederkaufungen, Ohrdruf und Marburg). Einen Glanzpunkt bilden dann noch einmal die Odenwälder Fundstücke (besonders Fd. v. Lichtenberg), die herrlichen Brakteaten der Kaiser Friedrich I. (Abb. 204), Heinrich VI. und des Königs Philipp, die teilweise sicher in Gelnhausen geprägt sind, des Kämmerers Kuno v. Minzenberg und Erzbischofs Konrad von Mainz, von diesem in Aschaffenburg geschlagen. — Das zweite große Gebiet der Hohlmünzenprägung war das von Thüringen durch den Harz getrennte Niedersachsen. Hier sind es hauptsächlich die Münzen Heinrichs des Löwen (Fund vom Egidienkloster in Braunschweig und Fund von Mödesse) und seiner Söhne Heinrich, Otto und Wilhelm, in Braunschweig, Hannover und Göttingen (Abb. 201) geschlagen, und etlicher Dynasten, die nach dem Sturz Heinrichs des Löwen reichsunmittelbar geworden waren, dann die Hohlpfennige von Hildesheim und von denen im nördlichen Deutschland am weitesten westlich gelegenen die von Hameln und Minden an der Weser, dabei der mit »Mindensis sum«. Im Harzgebiet ragen

dann noch besonders die Fundstücke von Freckleben hervor. In diesem waren u. a. Halberstädter (Abb. 198), Quedlinburger (Abb. 199), Falkensteiner und Arnsteiner Pfennige vertreten, unter ihnen der herrliche mit dem Falken zwischen Weinranken (Abb. 200).

In Magdeburg und Halle ist die Hauptbrakteatenprägung unter der Regierung Wichmanns von Seeburg (1152—1192). Mehr als 30 Gepräge des schönsten Stiles in der Zeichnung und der saubersten Technik zeigen seinen Namen und sein Bild (Abb. 196). Diesen Pfennigen sind dauernd Gepräge mit Namen und Bild des Magdeburger Domheiligen, des heiligen Moritz, zur Seite gegangen. Auch seine Nachfolger haben in beiden Münzstätten diese Technik der Prägung beibehalten.

Den Magdeburger wie den Halberstädter bischöflichen Geprägten haben sich die Askanier sowohl in Anhalt wie in der Mark Brandenburg in Stil und Form ihrer Münzen angeschlossen, z. B. Albrecht der Bär in Anhalt mit Münzen, die in Bernburg (Fund von Groß-Rosenberg) und in Aschersleben entstanden sind. Die Funde von Michendorf und Kusey enthielten brandenburgische Gepräge des Markgrafen Otto I. (Abb. 202). In Anhalt folgte Herzog Bernhard dem Vater und hat hier zahlreiche Hohlmünzen in Köthen, Aschersleben und Wittenberg geschlagen (Abb. 203).

Auch von den Wettinern gibt es zahlreiche Brakteaten, so zuerst in den Fundstücken von Paußnitz von Markgraf Konrad dem Großen (1130—1157); dann haben Otto der Reiche in Leipzig (Abb. 193), Dietrich von Landsberg, der Markgraf der Niederlausitz und deren Nachfolger schöne Pfennige geprägt (u. a. Fund von Döbeln). Heinrich der Erlauchte (1221—1288) hat die schon erwähnten knopfförmigen Brakteaten schlagen lassen. In diesem Gebiet treten noch Pegau und Meißen als Hohlpfennigmünzstätten hinzu. Größtenteils stumm sind die großen Brakteaten der Oberlausitz, ebenso die kleineren böhmischen Wenzels und Ottokars (Abb. 208). Auch die schlesischen des 13. Jahrhunderts sind im wesentlichen schriftlos.

»Raceborgensis istuuc denarius est« lautet die Umschrift eines Seegaer Fundstückes

das dem jüngeren Grafen Bernhard von Ratzeburg (um 1195) zugeschrieben wird (Fd. v. Seega Nr. 647), dem ein unmittelbares Gegenstück in dem Hohlpfennig des Holsteiner Grafen Adolf III. von Schauenburg (1164—1225) gegenübersteht. An sie schließen sich zwei Jahrzehnte jüngere Brakteaten des Danenkönigs Waldemar, Hamburger und Lübecker und die Stierkopfpfennige der Herzöge von Mecklenburg, die Kreuzpfennige Jaromars I. von Rügen und die herzoglich-pommerschen Bildnispfennige, Torpfennige mit dem Wahrzeichen pommerscher Städte (Funde von Bünstorf und Mesikenhagen).

Getrennt von diesem in sich zusammenhängenden großen nord- und mitteldeutschen Gebiete, das von Bremen und vom Odenwald aus ostwärts bis an und über die Grenzen des Reiches hinausreichte, gewann die Brakteatenprägung auf beschränkterem Raume auch in Süddeutschland die Herrschaft von Augsburg und Ulm bis nach Basel und Bern. Sie tritt gegen Ende der Regierungszeit Kaiser Friedrichs I. in mehreren Münzstätten gleichzeitig auf. Sein und seines Sohnes Heinrich Namen sind für die Zeitbestimmung der gesamten schwäbischen Brakteaten maßgebend. Diese sind eines Teils vor allem in Augsburg, Donauwörth und Schongau geprägt worden. Das sind die Augustenses, in den Funden von Ruderats-hofen, Wollishausen und Bliensbach zutage getreten, die, kenntlich durch die Mond-sicheln ringsum auf dem Außenrande, im östlichen Schwaben durchaus für die Größe und übrige Maché der kleineren Münzausgaben bestimmend waren. Im westlichen Schwaben nahmen dieselbe Stellung die Constantiensens ein, die durch die Ordnung des Bischofs Heinrich I. vom Jahre 1240 urkundlich festgelegt sind (siehe unter Bodensee - Brakteaten). Weitere Münzstätten sind Kempten, Überlingen, Biberach, Lindau usw. Es folgen Basler Hohlpfennige von der Größe der schwäbischen unter dem Bischof Lutold (1238—1249), welche die Gestalt eines regelmäßigen Vierecks mit ausgebogenen Seiten der zweiseitig geprägten Dünnpfennige wahren und später nur durch einzelne Buchstaben im Felde kenntlich oder ganz stumm sind.

In Nachahmung der Basler wurden die übrigen Schweizer H. in Zürich, Zofingen und Solothurn geprägt. Einige wenige Brakteaten sind auch in Österreich und Kärnten geprägt worden (N. Z. 56 S. 19 ff. u. S. 80 ff.).

Der Schlag der Hohlpfennige wird im späteren Mittelalter fortgesetzt, aber mit bedeutend kleinerem Durchmesser und mit wesentlich einfacheren Bildern. Sie bleiben neben den größeren Münzwerten, den Witten, Groschen usw. als eine Art Scheidemünze bestehen. Als solche werden sie auch in Gebieten geprägt, die bisher ausschließlich zweiseitige Münzen hatten, so im Rheinland, in der Pfalz und im Elsaß. Es sind die sogenannten Schüsselpfennige (s. dort), von denen ein Teil als Vierschildheller (s. d.) bekannt sind. So werden sie auch noch vielfach im 16. und 17. Jh. beibehalten, z. T. werden sie aus Kupfer geschlagen. Einige der letzten sind Pfennige der Stadt Erfurt v. J. 1596 und Georgs I. Ludvig von Hannover v. J. 1712.

Über die Frage, ob zweiseitige Denare und Hohlpfennige gleichzeitig in derselben M.stätte geprägt worden sind, streitet man. Zunächst ist zu bemerken, daß diese Frage nur für die Zeit von 1150 bis ca. 1300 aufzuwerfen ist; denn später im 14. und 15. Jh. ist das Münzwesen nicht mehr einfach gestaltet wie vorher, sondern ganz andersartig; hier treten, wie schon gesagt, kleine Hohlpfennige neben große zweiseitige Münzen; das gegenseitige Ausschließen von Brakteaten und Denaren würde also nur für die Zeit vor dem Auftreten der Groschen gelten. Im 12. und 13. Jh. läßt die gleichmäßige Bezeichnung beider Münzarten mit den Namen Denar oder Pfennig auf den ausschließlichen Gebrauch an sich nur einer Münzsorte schließen. Grenzgebiete, in denen beide Denararten zusammen vorkommen, nehmen eine Ausnahmestellung ein, da diese auf die Nachbarn wirtschaftlich Rücksicht nehmen mußten. Münzfunde mit beiden Münzsorten können nicht als Beweis für die Ansicht der gleichzeitigen Prägung von Dicht- und Hohl Münzen gelten, da derartige Funde nur als Pagament, rechtlich ohne Geldqualität, anzusehen sind. Trotzdem läßt sich die Frage nicht unbedingt in einer Hinsicht ent-

scheiden, wenn es auch allein schon aus wirtschaftlichen Gründen mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß auf jeden Fall, abgesehen von obiger Ausnahme, ein Nebeneinander von »Brakteaten und Denaren« nicht in derselben Münzstätte möglich war, höchstens ein Nacheinander. (Für nicht gleichzeitige Prägung sind Grote, Z. f. N. VII S. 97 u. Menadier, Z. f. N. 28 S. 287 ff., jetzt auch Buchenau i. d. Bl. f. Mfr. 1926 S. 552 f., für gleichzeitige Prägung sind Dannenberg, Z. f. N. VII S. 106 f. u. Friedensburg, Z. f. N. 28 S. 253 ff. eingetreten).

Vor den Hohlpfennigen der Hohenstaufenzeit gibt es schon früher ähnliche Münzen, eine langobardische, dem Pertaric zugeschriebene und die Nachahmungen nach Durstedter Münzen (s. d.) der Karolinger, die teils in Schweden, teils an der deutschen Ostseeküste entstanden sein mögen.

Im Anschluß an die deutschen Hohlpfennige im 12. Jh. sind in Dänemark derartige Münzen entstanden, sie sind kleiner als die kleinsten gleichzeitigen deutschen. Geprägt sind sie von Sven Grate (1147—1157, Abb. 211), Waldemar dem Alten (1157—1182) und Knut V. (1147—1157).

In Norwegen bildeten neben dünnen zweiseitigen Geprägen kleinste Brakteaten während des 13. Jh.s den Münzumlauf, fast durchweg stumm und lediglich mit einem Einzelbuchstaben im Felde versehen.

In Schweden liefen unter König Knut Erikson (1167—1195) westgötländische stumme Löwenbrakteaten und mit dem Namen des Königs versehene hohle Kopfstücke um. Nach diesem Herrscher ist die schwedische Hohlpfennigprägung noch bis 1363 fortgesetzt worden.

Auch Polen übernahm unter Misiko III. dem Alten (1173—1202) die Brakteaten von den angrenzenden deutschen Gebieten, von Sachsen und der Lausitz. Doch stehen sie an Kunst und Größe weit hinter den gleichzeitigen deutschen zurück. Bemerkenswert ist auf ihnen die teilweise hebräische Aufschrift (Abb. 210, Fund von Glembokie und Musternik). Die Prägung der Hohlpfennige wird hier wohl das ganze 13. Jh. angedauert haben.

In Ungarn sind neben zweiseitigen Münzen nach der Mitte des 13. Jh.s kleine Brak-

teaten geschlagen worden, auf denen vereinzelt die Münzbezeichnung »obulus« auftritt.

Goldbrakteaten s. Goldpfennige und Schmuckbrakteaten. Unter den goldenen H. gibt es Fälschungen Killians (s. Killiansche Fälsch.) und Wippos. — Luschin, Mkde.² S. 86/87, 92 (hier Verzeichnis der erhaltenen Brakteatenstempel); v. Höfken, Archiv für Brakteatenkunde 4 Bde.; Menadier, Schausammlung S. 147 ff. Su.

Hohlprägung ist eine Prägung, bei der das Bild der Rs. hohl erscheint, s. unter Hohlmünzen. R.

Hohlringheller sind einseitige rheinische Heller mit einem wulstartigen Hohlring. Diese Form ist um 1420 entstanden. Die nördliche Grenze ihres Umlaufs war bis ins 16. Jh. der Heimbach bei Bingen (Noß in Bayr. Mitt. 1906/7 S. 5 u. in Trier I 2 S. 259). Sie werden auch Möhrchen, »morgin« genannt. Nach Buchenau, Bl. f. Mfr. XIII S. 5190 geht dieser im 15. Jh. gebräuchliche Ausdruck bis auf die französischen schwarzen Turnospfennige des 13. Jh.s (turoneses nigri) zurück, die dem Heller gleichgewertet wurden und viel in den Rheinlanden umliefen, auch lat. als »mauri« bezeichnet wurden (Mone, Z. für Gesch. des Oberrh. VI S. 263). »Alte« Möhrchen, zuerst urkd. 1476 erwähnt, aber wohl schon 1469 in Bonn ausgegeben, oder Lübsche (Lubsche) sind 1½ (der vordem geschlagenen) Möhrchen oder ⅛ Weißpfennig (1 M. also = ⅛ Albus). Den Namen Lübsche mögen diese Pfennige bekommen haben nach den lübischen Hohlpf., die in der 2. Hälfte des 14. Jh.s viel im Rheinland umgelaufen sein sollen. 1477 waren sie für Trier und Jülich vorgesehen, »als von Alten Herkommen ist« (Hirsch VII, S. 45 ganz unten). Im Erzbistum und in der Stadt Köln wurden sie bis ins 17. Jh. geprägt. — Noß, Trier I 2 S. 259, 265, 297. — Hohlringh. waren auch die Vierschildheller (s. d.). Su.

Holey-Dollar (vom engl. hole = Loch) hießen seit 1813 in Neusudwales Peso (s. d.), aus deren Mitte runde Scheiben herausgeschnitten waren; um diesen Ausschnitt wurde »New South Wales 1813«, auf der anderen Seite: »Five Shillings« eingestempelt. Die Scheibe hieß »Dump« und wurde

als 15-Pencestück gestempelt. Die H. liefen bis 1829 um. — Num. chron. Ser. III 3 (1883), S. 119; Chalmers, S. 244, 247. S.

Holokotinos, ὁλοκότινος, griech.-lat., von ὅλος = ganz und coctum = gekocht, geläutert, lat. holocotinus bezeichnet vom 4. Jh. n. C. an (zuerst im Warentarif des Diocletianus χρυσοῦ [β]ιβρόζης ἐν ῥηγλίῳς ἡ ἐν ὁλοκοττίνοις) das Goldstück dieser Zeit, also von der Einführung des constantinischen Solidus (s. d.) an bis zum 12. Jh. diesen. — N. Z. 31 S. 48; Journ. int. II S. 358; Rev. num. 1912 S. 84 ff. R.

Holotrachon, griech. ὁλότραχον, Aufschrift eines byz. M.-gewichtes = ganz rauh, also frisch geprägt, auch urkundlich 1030 u. 1034 n. C. vorkommend. — Journ. int. II S. 348/58; III S. 236. R.

Holzkirche, die sogen., ist eine schematische Darstellung einer Kirche von vorn, die auf Denaren der sächsischen Kaiserzeit häufig erscheint (Abb. 143). Sie kommt zuerst bei König Heinrich I. in Metz vor, es folgen unter Kaiser Otto I. die Münzen in Mainz, Speier und Worms, von dort wird sie wohl nach dem sächsischen Osten übertragen sein und erscheint hier in Magdeburg selbst (Dbg. 639—643), besonders auf den Otto-Adelheidpfennigen (s. d.) und dann mit deren Typus auch in Hildesheim, Halberstadt und Quedlinburg. Schließlich sind die ältesten Pfennige von Wurzburg und Erfurt aus ottonischer Zeit zu nennen.

Diese »Holz«kirche, die auch als die sächsische nach ihrem Hauptvorkommen bezeichnet wird, trägt sicher zu Unrecht ihren Namen. Die Herkunft des Typus ist unbedingt lothringisch-fränkisch; hier aber baute man in dieser Zeit höchstwahrscheinlich in Stein und nicht in Holz. Su.

Holzmodell, das aus weichem, leicht zu schneidendem Holze (Buchs-, Nuß-, Birnbaum) von des Künstlers Hand geschnittene positive Relieftstück, von dem zur Herstellung der Medaille selbst oft unter Einschaltung eines Zwischenmodells ein Negativ (in Formsand oder dgl.) genommen wird, das man dann in Metall ausgießt. Nach solchen H. ist ein gut Teil der dtsch. Med. der Blütezeit (1518— etwa 1550) gefertigt, und sie sind uns in Fülle, insbes. von den Meistern Hans Schwarz, Christoph Weiditz, Fr. Hagenauer erhalten. Das

H. kann doppelseitig sein, so daß auf seiner Rs. die Rs. der Med. skulpiert ist (z. B. bei H. Kels und Weiditz), es kann aber auch ein besonderes H. für die Rs. vorhanden sein. Das H. kann ferner entweder Bild und Schrift enthalten (so arbeitet Weiditz), oder es braucht auch bloß die Darstellung zu enthalten, während die Schrift erst, oft mit einem Punzen-Alphabet, in die Negativform eingedrückt wird (so arbeitet bes. Hagenauer). Oft sind solche »Modelle« ausschließlich als selbständige Kunstwerke gedacht und nie zur Abformung bestimmt gewesen. — Habich, Dtsch. Medailleure des 16. Jh.s 1916; (Festschrift für) G. Habich 1928 S. 38/9. — Außerdem gibt es Brettspielsteine u. ä. Holzbildwerke, die man leicht mit H. verwechselt, vgl. Archiv f. Med. IV S. 131 ff. R.

Holzzeichen s. Feld- und H.

Homereion hieß nach Strabon XIV p. 646 eine Æ-M. von Smyrna, die in großen Mengen erhalten ist, Vs. Apollonkopf, Rs. Homer sitzend, vom 2. Jh. bis etwa 75 v. C., BMC. Ionia S. 244 (vgl. Num. chron. 1927 S. 4/107); die Stadt Kolophon hat sie ganz ähnlich nachgeahmt, nur mit Vs. schreitender Apollon, eb. S. 41. — Homer kommt auch sonst auf griech. M. vor, so sein Kopf schon im 4. Jh. auf Ios, Abb. 41, dann auf kaiserzeitl. M., endlich auf Kontorniaten; vgl. Bernoulli, Griech. Ikonographie I 1901 S. 1—24 M.-taf. I 1—8; J. H. S. 32 S. 298 ff. R.

Homonoia, ὁμόνοια griech. = Eintracht, lat. Concordia (s. d.). Auf M. tritt die Beischrift 'O. zuerst im 4. Jh. zu einem weibl. Kopfe ohne Attribute in Metapont auf. Das Stand- oder Sitzbild der H. finden wir auf alexandrin. M., solchen von Kaisareia Kapp. und vielen anderen griechischen, selten mit Beischrift 'O., mit Schale (oft über Altar) und Füllhorn, seltener Zweig oder Ähre; die Beischrift 'O. erscheint auch zu verschlungenen Händen, so auch ὁμόνοια στρατ(ιῶν) in Kaisareia Kapp.; bithyn. Bronze-M. benennen die übliche Gestalt als 'O. Σεβαστή = Concordia Augusta. Zum Bilde der beiden sich die Hand reichenden Kaiser steht 'O. auf M. von Amasia. — Auf alexandrin. M. erscheinen in ähnlicher Weise einmal die beiden Flußgötter Nil und Τιβερις mit der Beischrift

‘O., die Eintracht von Rom und Ägypten andeutend; auf M. von Markianopolis reicht der Kaiser der H. (mit Mauerkrone) die Hand, bei gleicher Beischrift. — Roscher, Lex. d. Mythol. I S. 2701 ff.; R. E. VIII S. 2265. — Das Wort ‘O. neben den Genetiven der Einwohnernamen zweier Städte auf kaiserzeitl. M. bezieht sich auf eine sakrale Verbindung dieser Städte (z. B. *Ἱεραπολειτῶν Σαρδιανῶν ὁμόνοια*), die ihren äußeren Ausdruck fand in gemeinsamer Abhaltung von Festen — die zuweilen auch auf der M. genannt sind, z. B. Pythia —, mit denen Markt und Messe verbunden waren und bei denen die eine Stadt natürlich nur durch eine Festgesandtschaft vertreten war. Das Bild zeigt gewöhnlich die Hauptgötter beider Städte, oft sich die Hand reichend, zuweilen auch die verschlungenen Hände allein usw. Geprägt sind sie — doch scheint es Ausnahmen zu geben — in der an erster Stelle genannten Stadt. — Journ. int. XIV S. 65/122. — Etwas Ähnliches wie diese H. der Kaiserzeit mag den gemeinsamen Prägungen inkuser M. (s. d.) je zweier großgriech. Städte im 6. Jh. v. C. zugrundeliegen, z. B. Siris und Pyxus, Kroton und Temesa, Pal- und Mol-, die entweder a. d. Rs. dasselbe Bild wie auf der Vs. oder das Bild der 2. Stadt vertieft zeigen. R.

Hongkong-Dollar. In den Jahren 1866—1868 prägte England in Hongkong für den Handel mit China den H.-D., der dem mexikanischen Peso im Durchschnitt an Feingewicht gleichkam (24,26 g Feinsilber), aber dennoch im Verkehr mit den Chinesen geringer bewertet wurde, weshalb die Münzstätte 1868 aufgehoben wurde. Der H.-D. zeigt auf der Vs. die Büste Viktorias, auf der Rs. chinesische Schrift zwischen englischer Wertbezeichnung. S. auch Straits-Dollar. S.

Honnu, südindische Goldmünze. S. Pagoda.

Honor regis iudicium diligit (98. Psalm) lautet die Umschrift der Gigliati (s. d.) von Neapel und wurde von diesen übertragen auf die »grossi regis Hungarie« Karls I. Robert (1308—1342), ebenfalls mit dem Bildnis des thronenden Königs. Auch Jakob V. von Schottland (1514—1542)

verwendete diesen Spruch auf den Goldstücken mit seinem Bildnis mit Mütze, den sogen. bonnets pieces (s. d.). Eine Abart des Spruches findet sich auf den Halbschotern Winrichs v. Kniprode: »Honor magistri iudicium diligit«. Su.

Honos, auch honor, lat. = die Ehre, insbes. die Waffenehre, früh personifiziert und mit der gleichfalls militär. Virtus verbunden; schon 233 v. C. ward beiden ein gemeinsamer Tempel in Rom gelobt. Auf M. ist der Kopf des H. mit Beischrift Honoris allein oder mit Beischrift Ho(nos) und Vir(tus) neben dem der V., bekränzt, aber ohne Attribute vorhanden, z. B. *Æ* des Loll. Palikanus, Fuf. Kalenus; H. stehend meist mit Beischrift Honos oder Honori Aug., mit Zweig (oder Zepter) und Fullhorn erscheint auf M. nur von Pius bis Verus, neben der Virtus stehend auf M. von Galba bis Vespasianus. — R. E. VIII S. 2292; Bernhart, Handbuch S. 91. R.

Hoplitodrom s. unter Athleten.

Horngold s. unter Gold am Schluß.

Horn Groschen, neue Gr., hohe Währe, sind Meißner Groschen, welche 1465—69 von den Herzögen Ernst und Albrecht in Gemeinschaft mit ihrem Oheim Wilhelm III. und ihrer Mutter Margarete in Freiberg und Kolditz geschlagen wurden. Sie zeigen auf der Vs. den behelmten sächsischen Schild, auf der Rs. den Thüringer Löwenschild mit dem Thüringer Helm mit den Büffelhörnern, wonach die Groschen ihren Namen haben. Von ihnen galten 20 Groschen ein altes Schock, 1 Groschen galt 9 Pfennig, 80—88 Stück gehen auf die etwa 8 lötige Mark, also 1 Stück 2,92 g bis 2,66 g Rohgew., 1,46 g bis 1,33 g Feingew. Nach Wagner wurden sie auch Zinsgroschen (s. d.) genannt. — Wagner, Grdl. Nachricht von Ankunfft, Gepräge, Gewicht u. Werth usw. der Groschen S. 67; Schwinkowski, Geldwesen Nr. 72. Su.

Hornsche Gulden, Goldgulden des Bischofs von Lüttich Johann IX. von Horn (1484—1506), zählen unter die schlechtesten, kaum 10 karatigen niederländischen Gulden jener Zeit, denn 2 Hornsche Gulden hielten 2,534, ein rheinischer 2,520 g Gold. In Preußen und Polen war »Horn gulden« ein Kollektivname für die schlechten niederländischen Gulden. — Chestret de Han-

neffe, Pl. 23, Nr. 385—389; Grote, Mst. IV, S. 30 f.; Z. f. N. 25 S. 257 f. S.

Horoskop, griech. = Stundenschauer, ist das in der Geburtsstunde eines Menschen aufgehende Sternbild (Zeichen) des Tierkreises (Zodiacus, s. d.); es spielte in der antiken Astrologie eine große Rolle und es ist daher das Zeichen, in dem Augustus geboren war, der Steinbock (Capricornus, s. d.), häufig als M.-bild; vielleicht ist die Wage auf M. der Pythodoris und des Tiberius dessen H. In der Neuzeit erscheint z. B. das des Cosimo I. Medici und des Kaisers Rudolf II., der Steinbock, auf deren Med. Vgl. auch unter Stern. R.

Horreum, lat. = Speicher, insbes. Getreidespeicher; *Horrea Aquil(ei)ensia* lautete die Aufschrift einer spätröm. Bronze-Tessera, die auf der anderen Seite die sitzende Stadtgöttin, *Aquileia felix*, zeigt, sich also auf Lieferungen aus den Speichern zu *Aquileia* bezieht. — R. E. VIII S. 2458; N. Z. 42 S. 39; Riv. ital. di num. XVI S. 466 Taf. VI 1. R.

Hosenbandtaler nennt man die silberne Med., die Johann Georg II. von Sachsen 1678 auf die Verleihung des engl. Hosenbandordens an ihn schlagen ließ, mit St. Georg und Schrift. Auch andere Fürsten haben Med. auf Verleihung dieses Ordens an sie herstellen lassen, z. B. der Große Kurfürst. R.

Hoym-Münzen. Die preußischen Münzunternehmer Daniel Itzig und Hirsch Simon suchten ihren Gönner, den schlesischen Provinzialminister Graf von Hoym, dadurch zu ehren, daß sie den Breslauer Münzdirektor Lessing, den Bruder des Dichters, im Jahre 1781 bewogen, auf die Rs. einiger Friedrichsdor, Taler und Dreikreuzer statt der gewöhnlichen Schrift das Datum von Hoym's Geburtstag: »D. 20. AUGUST« anzubringen, welchen »Unfug« der Generalmünzdirektor sofort abstellte. — Schrötter, Acta Bor. Gesch. IV, S. 14; Beschr. II, S. 37. Ein Goldabschlag vom Taler: Num. Lit. Blatt 1929 S. 2334. S.

Hs., Abkürzung für Hauptseite (s. Vorderseite).

Hubertusmünzen. Die ersten mit dem h. Hubertus versehenen Münzen sind Goldgulden und Guldengroschen des Herzogs Johann III. von Jülich-Cleve-Berg (1511

—1531). Ihnen folgen die den Heiligen mit Hirsch und Hund zeigenden Snaphäne (s. d.) des Bischofs von Lüttich Eberhard von der Mark. Sie wurden 1525—1538 geschlagen, auch Saint-Huberts genannt und galten ebenso wie die Geldernschen Snaphäne 56 Stüver. Hubertustaler waren pfälzische Reichstaler mit der Kette des 1708 erneuerten St. Hubertusordens auf der Rs.; geprägt wurden sie seit 1709. S.

Huitain war der Genfer Achteltaler von 1623—1628 mit Stadtschild - Reichsadler. S.

Huldigungsmünzen und -Medaillen sind die Huldigung oder Krönung durch Bild und Schrift feiernde Münzen und Medaillen. Solche wurden besonders im 18. Jh. in oft übergroßer Anzahl angefertigt. So gibt es vom Könige Friedrich Wilhelm II. von Preußen gegen 30 Huld.-Med. der verschiedenen Lande des Jahres 1786, meist mit Brustbild-Schrift, während wir von Friedrich d. Gr. nur etwa 4, von Friedrich Wilhelm III. etwa 10 kennen. S.

Humbug s. unter Gun Money.

Hün, südindische Goldmünze; s. Pagoda.

Huna, südindisches Gewicht. S. Kalanju.

Hundesechstel nannten die Berliner die ersten nach dem Münzfuß von 1821 geprägten preußischen Sechsteltaler von 1822, weil die beiden obersten Ringe der Ordenskette auf der Kehrseite nur halb sichtbar zwei Hunden ähnelten. Auf den Stempeln von 1823 wurden deshalb die beiden obersten Ringe ganz dargestellt. — Schrötter, Preußen 1806—1873, Beschreibung, F. W. III. Nr. 417, 418. S.

Hundsstern s. unter Sirius. R.

Hungersnotmedaillen s. unter Teuerungs-med. R.

Hurenkarrentaler, Venustaler, volkstümliche Namen der auf die Gründung der Stadt Magdeburg 1622 geschlagenen 3-, 2-, 1 $\frac{1}{2}$ - und 1-Talerstücke, 10-Dukaten und Talerklippen, die auf einer Seite den Gründer der Stadt Kaiser Otto den Großen zu Pferd, auf der anderen einen von zwei Tauben und zwei Schwänen gezogenen Wagen mit der Venus und den drei Grazien zeigt. Man sah in der Stadt vor Otto dem Großen eine Burg der Magd Venus, wie das die Schrift unter dem Venuswagen andeutet:

Venus die heydnisch Gottin zart
So blos hier angebetet wardt.
Nun ist gottlob das gottlich Wort
Hegegen gepflantz an dis: Ort. —
Schrötter, Magdeburg, Nr. 957. S.

Hussitenpfennige werden böhmische einseitige Löwenpfennige aus der Hussitenzeit genannt. Su.

Hußtaler nennt man eine um 1537 geprägte Med. mit dem Brustbild des Huß und dem stehenden Huß auf dem Scheiterhaufen auf der Rs. Das Urstück ist von Neufarer und Hieronymus Magdeburger signiert, doch gibt es gleichzeitige Nachprägungen und noch mehr Nachgüsse. — Z. f. N. XIV S. 225; Berl. M.-bl. 1927 S. 340. R.

Hut s. unter Kopfbedeckung.

Hvid (Korshvid = Kreuz-Witte oder Wittenpenning = 4 Penning). Diese Münze, die man zum ersten Mal in Flensburg um 1380 trifft, war die erste des lübischen Münzsystems in Dänemark (s. Wittenpfennig) mit 1,27 g Gewicht. Vorderseite: das holsteinische Nesselblatt mit Umschrift: *NORRITT *HOLSTICI; Rückseite: Kreuz mit Angabe der Münzstätte. Später wird das Wappen Südjutlands, die zwei Löwen, anstatt des Nesselblattes angebracht. Bald wurden ganz ähnliche 4-Penninge in Ribe geschlagen, und zwar mit einem Löwen auf der Vorderseite, auf der Rückseite: Kreuz mit einem Löwen in jedem Winkel sowie mit die Münzstätte angehenden Umschriften. Unter Erich von Pommern wurde in Næstved ein etwas leichter Wittenpenning mit Krone und Königstitel auf der Vorderseite und Bischofsstab und Münzstättenangabe auf der Rückseite geschlagen. Aber erst unter Christoph von Bayern, Christian I. und Hans spielte der Korshvid eine Rolle, indem er in größeren Mengen ausgemünzt die Hauptmünze im Verkehr wurde; sein Gepräge war: der Namenszug und der Titel des Königs auf der Vorderseite, großes Kreuz bis zum Rand der Münze die Münzstättenangabe teilend auf der Rückseite; Gewicht c. 1 g und 5- bis 6-lötig, später weniger als 5-lötig. Während des Interregnums 1448 schlug der Reichsrat Korshvide mit einem Löwen auf der Vorderseite; sie wurden namentlich in Malmö, unter König Hans zu-

gleich in Kopenhagen, Aalborg und Wisby geprägt. Auch Christian II., Friedrich I., Christian III. und Friedrich II. schlugen Korshvide ähnlichen Typs. Unter Christian IV. wurden H. sowohl aus Billon als auch aus Silber, sowohl mit dem Namenszug als mit dem Brustbild des Königs geschlagen. Die silbernen waren 2-, 2²/₃- und 1¹/₂-lötig und wogen 0,5 bis 0,7 g, die aus Billon wogen 1 bis 5 g. Unter Friedrich III. wurde im Jahre 1651 eine Kupferwitte (Kobberhvid), 0,95 g schwer, geschlagen, sie mußte indessen gleich wieder verrufen werden. 1686 wurde diese Münze zum letztenmal geprägt. — Hauberg, Myntwaesen III; Jørgensen; Wilcke, Christian IV.

In Schweden prägte König Albrecht von Mecklenburg H., die den lübischen ähnlich waren und die Benennung Örtug (s. d.) erhielten.

In Norwegen wurden unter Hans und Friedrich I. in Bergen H. geschlagen, unter Hans auch in Nidaros und Oslo, regelmäßig mit dem gekrönten Namenszug auf der Vorderseite. W.

Hybride M. sind solche, bei denen Vs. und Rs. nicht zusammengehören, s. unter Zwittermünzen. R.

Hydria, ὑδρία, griech. = Wasserkrug, wie er auf M. z. B. neben der Nympe in Larissa, Triikka, Terina usw. steht, ihr als Sitz dient usw. — Journ. internat. XI Taf. II, XI; Anson, Greek coin types I Taf. VII; E. Fölzer, Die Hydria 1906. R.

Hydrostatische Probe dient zur Bestimmung des Goldgehalts von Goldmünzen. Da alle die Metalle, mit denen Gold legiert wird, ein kleineres spezifisches Gewicht als dieses haben, muß bei zwei gleich schweren Münzen die goldärmere ein größeres Volumen besitzen. Wiegt man beide Munzen im Wasser, so zeigt die goldärmere ein kleineres Gewicht als die goldreichere, da sie eine größere Wassermenge verdrängt. Ist das Legierungsmetall bekannt, so läßt sich der Goldgehalt zahlenmäßig angeben. S.

Hygieia, lat. Valetudo, später Salus, griech.-röm. Göttin der Gesundheit, auf M. so häufig, daß ein Überblick hier unmöglich ist. — R. E. IX S. 93/7; I A S. 2057; Roscher, Lex. d. Mythol. I S. 2772 ff.;

IV S. 295 ff.; V S. 159 ff.; Head, H. N. 2 S. 949; Bernhart, Handbuch S. 99 und die unter Asklepios genannte Lit.

Hyios (υἱός), griech. = Sohn, öfter in der Filiation (s. d.) griech. Herrscher und Münzbeamter (vgl. auch unter Iteration); βασιλέως υἱός (ohne Namen) sind die Söhne Antiochos' IV. von Kommagene; υἱὸς κεκαλούμενος (!) Ἀρταβάνου nennt sich der Arsakide Goterzes. — Ὑ. πόλεως:

Ehrentitel des Beamten auf griech. Städte-M., ähnlich υἱὸς τοῦ δήμου in Attuda, ferner υἱὸς Ἀφροδισιέων usw., Münsterberg, Beamtennamen S. 253. R.

Hypateuon, Hypatos. ὑπατος griech. = consul; ὑπατεύοντος = sub consulare; ὑπατος ἀποδειγμένος = consul designatus. Vgl. unter Consul. R.

Hyperper, Hyperpre, Ὑπέρπυρον. S. Iperpero. S.

J.

J, Münzbuchstabe der Münzstätte Hamburg seit 1871 und Limoges. S.

Jacobus der Ältere, St., Apostel, wird meist als alter Mann dargestellt in der Kleidung der Pilger von Compostella, mit langem Rock und Kragen, in der Hand den Pilgerstab haltend. Sein Name kommt auf Pegauer Hohlpfennigen des 12./13. Jhs vor; im Hüftbild mit Schwert in der Rechten und Buch in der Linken erscheint er auf Weißpfennigen Gumprechts I. von Neuenahr (1418—etwa 1422), stehend mit Stab und Hut auf Goldgulden Karls I. von Münsterberg-Öls (1511—1536), mit seinem Bruder Johannes dem Ev. auf M. von Pesaro (1538—1574), allein auf Ausbeutetalern der Grube St. Jacob von Friedrich Ulrich von Braunschweig (s. unter Jakobs-taler) u. a. — Jacobus der jüngere, St., Apostel, kommt auf M. nicht vor. Su.

Jacobus, Jakobiner wurde in Deutschland der englische Laurel (s. d.) Jakobs I. genannt. — Schmieder, S. 232 f. S.

Jäckel oder Schnapphähne hießen die nach der Wiedereinnahme von Mainz durch die Kaiserlichen verrufenen, während der Belagerung 1793 von den Franzosen geprägten Münzen, J. genannt wohl nach dem Münzunternehmer »Jakob Münzjud«, Schnapphähne nach Analogie der niederländischen S. (s. d.). — Mainzer Journal v. II. 7. 1925. S.

Jagddukat, s. Falken-, Hirsch-, Saudukat.

Jagdmünzen und -medaillen. Die antiken Beispiele s. unter Venatio. Die neueren J. sind als Andenken oder Prämien geschlagene Münzen und Medaillen mit jagdlichen Bildern, Symbolen oder Sprüchen.

Dazu gehören die Falkendukaten, Hirsch- und Saudukaten und die Schnepfenheller (s. d.). Sehr viel verschiedene derartige dukaten- oder talerartige Medaillen hat der Landgraf Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt prägen lassen (1739—1768), besonders solche mit Hirschen und Ebern. — Hoffmeister, II, S. 396 ff. S.

Jagher war der doppelte Groningsche Brasspenning (s. d.) oder die halbe Flabbe (s. d.) des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Vs. zeigte zuerst im Vierpaß den Reichsadler auf Stadtschild, die Rs. ein Kreuz und vier Sterne im Doppelschriftkreise, später war die Vs. der Reichsadler über zwei Schilden, die Rs. ein Zierkreuz im Doppelschriftkreise (Abb. 284 des doppelten J.). — v. d. Chijs, Friesland, S. 461 f., 510, Taf. X und XVI. S.

Jahresrechnung s. unter Ära, Datierung. R.

Jahreszahlen s. unter Datierung.

Jahreszeiten, die vier, werden auf röm. M. und Med. als vier Knaben mit vier entsprechenden Attributen dargestellt (Blumenkorb, Falx, Füllhorn, warme Kleidung, nach dem Verse poma dat autumnus usw.) mit Beischrift felicia tempora (griech. εὐτυχεῖς Καίροι, M. von Laodikeia Phryg.), temporum oder saeculi felicitas. R.

Jahrhundertmünzen und -medaillen sind solche M. und Med., die zum Jahrhundertwechsel oder zur ersten oder einer der folgenden Jahrhundertfeiern bedeutender Ereignisse geprägt oder gegossen sind. Am bekanntesten sind die auf die Ereignisse der Kirchenreformation (s. Reformationsmünzen) und auf die Gründungen der

Reiche und Städte. S. auch Saeculares ludi und Säkularmünzen. S.

Jahwe oder Jahu, Jehovah, also der Name des jüd. Gottes ist die aram. Beischrift zu einem ähnlich wie Triptolemos in einem geflügelten Wagen (man sieht nur ein Rad) sitzenden Gott einer philistäischen M (Vs. behelmter Kopf). — B. M. C. Palest. S. LXXXVI; Z. f. N. 28 S. 28/34. — Der Name J., meist beim umstrahlten Gottesauge, erscheint oft auf M. u. Med. der N.Z. R.

Jaital (Daital) oder Yegānī = $\frac{1}{64}$ Silbertanka und seine Multipla Dūgānī ($\frac{1}{32}$), Čahārgānī ($\frac{1}{16}$), Šešgānī ($\frac{3}{32}$), Haštgānī ($\frac{1}{8}$), Duāzdegānī ($\frac{3}{16}$), Šānzdegānī oder Rub'ī ($\frac{1}{4}$) und Teilstücke Adha ($\frac{1}{128}$) und Bikh ($\frac{1}{256}$) sind Billonmünzen der Sultane von Dehli (13.—14. Jahrh., s. Tanka). Das Gewicht der Münzen eines und desselben Nominals war sehr verschieden und ihr Wert wurde nach dem Silbergehalte bemessen. Nach Nevill muß der Jaital etwa 0,17 g, die anderen Werte entsprechend mehr Silber enthalten haben. Eine Wertbezeichnung findet sich nur auf den in den oben angegebenen Nominalen geprägten Bronzemünzen Muhammed ibn Toghluk mit Zwangskurs (1330—32). Seine Bronzetanka von Dehli enthielt 64 Jaital; die von Dauletābād (9,13 g), welche in 50 J. eingeteilt wurde, hieß Pendjāghānī, ihr Halbstück Nišfī. Der Dūgānī hat sich als Bezeichnung der Paisa (s. d.) in Bombay bis ins 19. Jahrh. erhalten.

J. hieß auch die Kupfermünze von Vijayanagar (14.—16. Jahrh.) = $\frac{1}{3}$ Tār (bisher unbekannte Silbermünze) = $\frac{1}{18}$ Goldfanam (s. Fanam). Dieser J. ist 14—16 mm groß und 2—4 g schwer. Vs. Gottheit, Tier oder Symbol; Rs. Inschriften. Ein silberner Tār kursierte im 17. Jahrh. an der Malabarküste (0,1 g). Vs. Sankhamuschel, Rs. eine Gottheit. Der Name hat sich in der kanarischen Bezeichnung Taram für $\frac{1}{2}$ Pice erhalten. — Nevill in JPASB 1921 (NS 35), 21 ff.; Thomas, Chronicles of the Pathan Kings 281; Notices et extraits XIII 211; Noback¹, S. 137; Hultzsch in IA. 20, 301 ff.; Brown, Coins of India 66; Elliot, Coins of S. India 57 f. V.

Jakobinermütze s. unter Phryg. Mütze. R.

Jakobiten hießen in Deutschland die irischen Notmünzen Jakobs II. (s. unter Gunmoney und Notmünzen, irische). — Schmieder, S. 233. S.

Jakobstaler sind 1633 und 1634 geprägte Ausbeutemünzen der St. Jakobszeche zu Lautenthal im Harz des Herzogs Friedrich Ulrich von Braunschweig mit Wappen-Bild des h. Jakob von Compostella. Es gibt viertel, halbe, einfache, $1\frac{1}{3}$ fache, doppelte, 3-, 4-, 6-, 8-, 10- und 16-fache; der Dm. der letzteren beträgt 94 mm; auch Goldabschläge. — Köhler, II, S. 161. S.

Ianiskos, Sohn des Asklepios, kommt (aber ohne Beischrift) als nackter Knabe allein oder neben Asklepios oder neben Askl. und Hygieia stehend auf M. von Pergamon, Serdike, Nikopolis am Istros vor. — Journ. int. XIII S. 113 Taf. I—III; O. Bernhard, M.-bilder zur Medizin 1926 S. 38/9. R.

St. Jans Rijksdaalder, Groninger Taler von 1561 bis 1602 mit dem stehenden h. Täufer auf der Rs. — v. d. Chijs, Friesland, Taf. 17, Nr. 141 f. S.

Ianus, der altröm. Gott des Anfanges, daher ihm auch alle baulichen Eingänge heilig sind, ebenso aller zeitlicher Anfang, z. B. die Monastersten und der erste Monat im Jahr, der nach ihm benannte Ianuarius; daher auch sein doppeltes, d. h. rück- und vorschauendes Gesicht. Dieser sein Doppelkopf allein ist das Zeichen des röm. As (Abb. 61) vom Beginn der röm. Bronzemünzung bis ins 1. Jh. v. C., steht auch auf einem R des M. Fourius und kommt noch auf Æ-Med. des Commodus vor. Vom röm. As übertragen, finden wir ihn auch auf Æ-M. von Amphipolis, Thessalonike, Ätolien usw. Seine zweiköpfige Gestalt mit Zepter, auch dazu Simpulum, öfter unter Aedicula erscheint zur Aufschrift Iano conservat(ori), I. patri auf röm. M. von Hadrianus bis Gallienus. — R. E. Suppl. III S. 1175; Bernhart, Handbuch S. 63; Gnechi, Tipi S. 18.

Wie der unbärtige Doppelkopf zu benennen ist, der auf dem Aes grave von Volaterrae, einer röm.-kampan. Aes-grave-Reihe, den röm.-kampan. Quadrigati und dem zugehörigen Golde (Abb. 68/9), dem Denar des C. Fonteius (als Fontus, Sohn des Ianus erklärt) und auf M. von Athen ($1\frac{1}{2}$

Obol), Lampsakos, »Gaza«, Tenedos und Chersonesos Taur. (bei diesen dreien ist ein Gesicht bärtig, eins unbärtig) vorkommt, ist meist unsicher; zwei Silenköpfe treten in Thasos so verbunden auf, ein Silen- und Nymphenkopf so auf einem unbest. Tressis, auf El. M. von Kyzikos und einer unbestimmten Stadt. Eine Flügelfigur mit bärtigem Doppelkopf: Z. f. N. 37 S. 775, Mallos. — Nomisma XII S. 7; vgl. auch Ebert, Reallex. VIII S. 206.

I. hießen auch die städtischen Durchgänge und Tore, und deren Schließung war ein Zeichen, daß die Bürger nicht hinausmarschiert waren, und so ein Friedenssymbol; daher die Aufschrift *Ianum clusit* zur Abb. des Tors auf M. des Nero. R.

Jaquesa, Jacquesas, Jacchensis, Jaccensis ist ein Denar der Könige von Aragon, genannt nach der alten Hauptstadt von Aragon: Jacca oder Naca. Er wurde zuerst von Sancho Ramirez I. (1063—1094) geprägt. — Engel-Serrure II S. 824. — Im 19. Jh. (1823) findet sich in Rechnungen eine Lira Jacquesas (aragoneses) von 20 Sol. oder 320 Silberdenaren. Ein dinero Jaquese wurde in Aragon noch von Ferdinand dem Katholischen geprägt. — Martinori S. 223. Su.

ΙΧΧΧ auf byz. M. = **Ι**(ητοϛ)ς **Χ**(ριστός), teils als Beischrift zu seinem Bilde, teils mit nachfolgendem βασιλεὺς βασιλέων oder νίκη u. dgl. als Rs.-Aufschrift, bes. auf den seit Johannes I. Zimisces massenhaft geschlagenen großen Æ-M. Vgl. unter Christus-M. R.

Ichibu, japanische Münze, s. Ban.

Idealmünze. In dem Bestreben, einen gleichbleibenden Wertmesser zu schaffen, ist man dazu gelangt, eine gewisse Menge Edelmetall unter einem Namen zu begreifen. Diese Idealmünze unterscheidet sich von der Rechnungsmünze (s. d.) also dadurch, daß sie dem Empfänger nicht eine Anzahl Münzen, sondern ein Quantum Edelmetall sichert. Eine solche Idealmünze war die Hamburger Bankomark. Die Bank schrieb dem Einlieferer von 980/1000 feinem Silber für jede kölnische Gewichtsmark 27 Mark 10 Schilling (9 5/24 Reichstaler) gut und für die herausgezahlte 27 Mark 12 Schilling (9 9/24 Reichstaler) zur Last, wodurch sie einen unveränderlichen Banktaler schuf. — Luschin, Allg. Mkde. 2 S. 196 f. S.

Jefimok. Jefimok (pl. Jefimki) war der von den Russen aus dem Polnischen (Joachimik) entlehnte Ausdruck für Taler. Die einzelnen Talerarten wurden entweder nach ihrem Stammlande (z. B. lübskije = lübeckische für alle deutschen) oder nach ihrem Bilde (Kryžovye = Kreuztaler, Levok = Löwentaler, s. d.) genannt. Im 18. Jh. wurden unter J. nur Albertustaler verstanden. — Seit der 2. Hälfte des 16. Jh.s wurde aus den J. von der russ. Regierung der Silberschatz für die eigene Prägung gebildet, die Zahlungen ins Ausland in J. gemacht und mit J. die Ausländer besoldet. Der Handel mit den J. war staatliches Monopol und ihr Umlauf im Lande aufs strengste untersagt.

1653/54 wurde der Versuch gemacht, sie durch Überprägung und 1655 durch Gegenstempelung zur russischen Münze zu machen. Die überprägten hießen Rubel-jefimok (s. d.), russisch rublevyj jefimok; die Stempel waren gekröntes Reiterbild auf der Vs., Doppeladler in einer Kartousche, Jahreszahl in slavischen Lettern und Aufschrift »Rubl'« auf der Rs. Da dieser R. nur 28,438, der russ. Rechenrubel aber in Münze etwa 43,12 g wog und die Silberkopeken, die 1/100 dieses Gewichtes wogen, dabei weitergeprägt wurden, erwies sich diese Reform als verfehlt, und die R. wurden eingezogen. Für die Gegenstempelung wurde ein runder gewöhnlicher Kopekenstempel und ein länglicher mit der Jahreszahl »1655« verwandt. Diese J. hießen »Jefimki s priznakom« (gezeichnete J.), hatten den offiziellen Kurs von 64 Kopeken (die Regierung erstand sie nicht teurer als für 50) und sind in ziemlich großer Zahl erhalten. Die Rubel Peters des Gr. aus den ersten Jahren waren auch nur überprägte Taler. — Den Namen J. erhielt auch eine Probemünze, die Paul I. 1798 im Werte von 543/4 Stüver, mit vierzeiliger Aufschrift auf der Vs., mit Doppeladler und ins Kreuz gestelltem Monogramm auf der Rs. prägen ließ und die etwa 31 g wog und 88,6% Silber hielt. — Luschin, Allg. Mzkd. 2 S. 55; Chaudoir, II, Taf. 7 N. 7; Bauer, in Mitt. f. M.-sammler 1920; Sbornik II, 178—218; Kaufman, Rubl' 106—108; Großfurst G. M., Paul, Taf. II, 4 u. 5. B.

Jérômed'or (Hieronymusd'or) war die Pistole (s. d.) des Königs Jerome von West-

fallen, die er 1810—1813 in Braunschweig mit Büste oder Wappen auf der Vs. und Wertbezeichnung auf der Rs. schlug. S.

Jesustaler = Triumphtaler (s. d.).

Jetton, französ. = Rechenpfennig (s. d.).

Ikilik, türkische Billonmünze, s. Piaster.

Ikonomiasmus, Ikonoklastische Periode s. unter Bilderstürmerei. R.

Ilahī-Ära s. unter Hidschra.

Ilkhānī-Ära s. unter Hidschra.

Imperator = Befehlshaber, insbes. Feldherr, in der röm. Republik oft auf röm. M., die im Auftrage von Feldherren, die mit dem Heere auswärts standen, geschlagen wurden (Abb. 71), auch auf griech., insbes. den Kistophoren, die den Namen des röm. Provinzialstatthalters nennen, ebenso auch auf der oskischen Münze im Bundesgenossenkriege mit C. Paapi Mutil embra-tur (Abb. 58); ob aber ein besonderes formelles Recht der Feldherren auf Prägung von M. bestanden hat, ist zweifelhaft (Num. chron. 1919 S. 221 ff.). Durch Caesar auf Augustus vererbt, wird der Titel I. von diesem wie ein Pränomen geführt und so zu einem der drei eigentlichen Kaisernamen: *imperator* Caesar Augustus; die Nachfolger seit Nero setzen dann ihre Individualnamen in verschiedener Weise diesen Titeln hinzu (Abb. 75 ff.), ohne daß es sich anfangs stets entscheiden ließe, ob der Vorname I. oder die imperatorische Akklamation gemeint ist: der Kaiser läßt sich nämlich nach altrepublikanischer Sitte noch besonders gelegentlich kriegerischer Erfolge von Senat oder Heer zum *Imperator* begrüßen oder ausrufen [*imp(erator) sal(u)tatus*] nennt sich schon Sextus Pompeius auf *AR*; die Szene dieser Ausrufung ist auf *AE* des Traianus dargestellt; s. unter *Adlocutio*] und setzt diese *Acclamatio imperatoria* mit Iterationsziffern (s. d.) beginnend mit der II. in die hinter den Namen folgende Titelreihe. Z. B. *imp(erator) Caes(ar) Domit(ianu-) Aug(ustus) Germ(anicus) p(ontifex) m(aximus) tr(i-bunicia) p(otestate) XI imp(erator) XXI co(n)s(ul) XVI cens(or) p(erpetuus) p(ater) p(atriciae)* Abb. 75. Nach Caracalla kommt diese *Accl. imp.* allmählich in Fortfall. Theodosius II. führt sie noch einmal, doch bezieht sich die darauf folgende Zahl (*IMP*

XXXXII) auf sein Regierungsjahr. — Abk. *IMP.* Griech. *Αυτοκρατωρ*, s. d. — R. E. IX S. 1139. — Den mittelalterlichen Titel *Imperator* s. unter »Kaiser«. R.

Imperiál. *Imperiál* war die gewöhnliche Benennung für das seit 1755 in Rußland geprägte goldene 10-Rubelstück, dessen Feinheit im Gegensatz zum Červonec (s. d.) nur 91,6‰ war (s. *Zlotyj*). Nur I. von Paul (1796—1801) und Alexander I. bis 1809 waren 98,66‰ fein. Mit der Aufschrift: *Imperial* und *Poluimperial* ($\frac{1}{2}$ I.) versehen sind aber nur die seltenen 10- und 5-Rubelstücke von 1895—1897. Mit der Einführung des Goldrubels von 1897 stieg der Wert des I. auf 15 Rubel (s. Rubel).

Im 18. Jh. zeigen die I. auf der Vs. das Brustbild und das Reichswappen; von Paul an fehlt, wie auf allen Münzen, das Brustbild, um erst 1886 als Haupt des Herrschers wieder zu erscheinen. — Flug, *O vněšnem vidě ... russk. zolotoj monety* (1898); auch Kaufman, *Rubl'*, 166 ff. und weiter passim. B.

Imperialis, *Imperiale* ist ursprünglich der kaiserliche Denar, den zuerst Friedrich Barbarossa in Mailand, wohl im Werte von zwei bisherigen Mailänder Denaren, geprägt hat: 0,82—0,945 g Rohgew. u. 0,54 g Feingew. Typus: Vs. i. Felde I. P. R. T in Form eines Kreuzes, Umschrift *FREDERICVS*, Rs. *MED/IOLA/NIV* i. F. in 3 Zeilen.

Dieser Denar ist dann auch von Friedrich II., Heinrich VII. (1310—13) und Ludwig dem Bayern mit entsprechenden Veränderungen geprägt worden.

1254 führten die lombardischen Städte Cremona, Brescia, Bergamo, Pavia, Parma, Piacenza u. Tortona gemeinsam durch ein Konkordat den *Imperiale* gleichmäßig entsprechend dem mailändischen ein. — Gnechi, Mailand S. XLIX—LIII.

Später prägte Azzo Visconti (1329—1339) in Mailand den *Imperiale*: Vs. Lilienkreuz, oben und unten eine Schlange, Umschrift: *AZO VICECOMES*, Rs. *ME/DIOLA/NVM* i. F. von 0,45 g Rohgew. u. 0,07 g Feingew. Barnabo (1354—85) prägte ihn bei ähnlicher Vs. mit dem Namen *IMP/ERIA/LIS* i. F. der Rs. von 0,765—0,74 g Rohgew. u. etwa 0,03 g Feingew. Der *Imperialis*

kommt bis in den Anfang des 15. Jh.s vor (s. auch Bissola u. Apuliensis). Su.

Impfmedaillen nennt man kurz die zur Erinnerung an den wissenschaftl. Begründer der Kuhpockenimpfung (Vaccination) Dr. Jenner (1749—1823) und auf die Verbreitung seiner Impfmethode, weiterhin auch die auf die frühere Methode (Inoculation) geprägten Med. — Pfeiffer und Ruland, *Pestilentia in nummis* S. 127—50. R.

Inchiquin Money, eine Art irischen Kriegsgeldes (s. Belagerungsmünzen) von 1642 aus Silber, das wohl zu Unrecht nach dem Vizepräsidenten der Provinz Munster Lord Inchiquin genannt, aus Zwangssilberlieferungen der Einwohner gemünzt wurde und aus unregelmäßigen, meist einseitigen gestempelten Stücken zu 1 Pistole, 1, $\frac{1}{2}$ -Kronen, Schillingen, 9-Pence und Groats besteht. — Grueber, S. 335 f. S.

Inclitus. Pfennige Boleslaus' I. Chrobry v. Polen (992—1025) nennen diesen »Boleslaus dux inclitus«, den berühmten, weitbekannten. Su.

Incoronate (Plural) hießen Münzen von Parma und Piacenza mit der ungekrönten Mutter Gottes, besonders Dukaten, Giulios und Scudi vom 15. bis zum 17. Jh. S.

Incusi, Incusus s. unter Inkuse M., vgl. auch unter Quadratum incusum. R.

Indiktion, eigtl. Ansage, Auflage, hieß die röm. Grundsteueraussschreibung und ihr 15jähr. Zyklus, beginnend 312, anderwärts 313 n. C. Die hinter dem Worte I. genannte Zahl bezieht sich auf das Jahr innerhalb dieses Zyklus, s. unter Datierung. — R. E. IX S. 1327, Umrechnung dort I S. 666. R.

Indio ist eine portugiesische Silbermünze König Emanuels (1495—1521), von der 70 Stück aus der 11 dinheiros feinen Mark geprägt wurden, also 1 Stück von etwa 3,3 g Rohgew. u. etwa 3 g Feingew. Ihr Wert war gleich 33 reaes. Typus: Vs. gekrönter Schild, Rs. Kreuz. — Aragão I S. 252—256. Su.

Indulgentia = Nachsicht, Gnade. Auf röm. Münzen seit Hadrianus (I. Aug., I. fecunda, I. pia) personifiziert als sitz. Frau mit Zepter und ausgestr. R. (oder Schale, Ähren); später erscheint zur Legende I. eine vor dem sitz. Kaiser um Hilfe flehende Frau, dann der steh. Kaiser,

die Spes, die Providentia. Zur I. Augg. in Italiam erscheint die Italia, zur I. Augg. in Carthaginem die Göttin Caelestis (s. d.) auf Löwen. — R. E. IX S. 1378; Bernhart, Handbuch S. 91; Gneccchi, Tipi S. 70. — *Indulgentiae Aug(usti)*, moneta inepetrata lautet auf M. von Patrai die Formel der Prägeerlaubnis (vgl. unter Permissu). Der Genetiv zeigt aber, daß I. als Beischrift zu der verschleierte Büste gehört. R.

Inflation. In dem Weltkriege von 1914—1918 haben einige Staaten, besonders England, in richtiger Weise die Kriegsmittel zum großen Teile durch Erhöhung der Steuern (England 20, Deutschland nur 6%) aufgebracht, andere wie Deutschland, Frankreich (alles), Österreich und Rußland besonders durch Anleihen und Ausgabe von Papiergeld. Die deutschen Krieganleihen betrugen 98 Milliarden Mark. Denn »die steigenden Gewinne der Unternehmer und die steigenden Löhne der daheimgebliebenen Arbeiter drängten in Deutschland die Erkenntnis der ökonomischen Wunden, die der Krieg dem Volksganzen schlug, zurück« — war doch das Einkommensverhältnis zwischen dem ungelerten Arbeiter und dem mittleren Beamten 1913 100 : 347, 1922 100 : 147 —, während es England viel besser verstand, die Bevölkerung davon zu überzeugen, »daß der Krieg nicht in eine Atmosphäre wirtschaftlicher Blüte mit Gewinn für die arbeitenden Kreise und die Kriegslieferanten eingehüllt sein dürfe«. Nach dem Kriege wäre es eine der ersten Pflichten der Regierung gewesen, Sparsamkeit walten zu lassen und die Einziehung der überschüssigen Zahlungsmittel in die Wege zu leiten. Das Gegenteil geschah, in erster Linie wegen des unaufhörlichen Drucks der Reparationskommission auf Deutschland, Zahlungen an das Ausland zu leisten, so daß für Handel und Verkehr kein wertbeständiges Geld übrig blieb, sodann durch die Kreditinanspruchnahme der Reichsbank durch das Reich: »Die Reichsbank wurde zum Mittel einer ihrer Selbständigkeit größtenteils beraubten und von Gesichtspunkten solider Wirtschaftsführung unbeflößten Staatspolitik.« Zu der unregelmäßigen Schaffung von Papiergeld hatte der Chartalismus (s. d.) das Feld

aufs schönste vorbereitet. Zwar verwirft er die planlose, unbeschränkte Ausgabe von Zahlmitteln, aber da er die Quantitätstheorie (s. d.) zum alten Eisen legt und erklärt, daß allein der Staat es sei, der das Geld schaffe, indem er irgend einem Stoff Geldwert verleihe, hatten die maßgebenden Stellen in dieser Theorie eine Stütze für ihre Geldschaffung (s. Geld).

Indem nun die ungeheure Zunahme der papiernen Zahlmittel deren Wertfall gegenüber eigenem und fremdem Edelmetallgelde in erster Linie veranlaßte, so daß ihre Kaufkraft immer geringer wurde, mußte immer mehr Papiergeld geschaffen werden. Da die Reichsbank es nicht allein herstellen konnte, obgleich für sie 1923 133 Druckereien und 30 Papierfabriken tätig waren, regte sie den Druck und die Ausgabe durch Länder, Provinzen, Kommunen und Privatunternehmungen an. Ende 1922 waren für etwa 20 Milliarden Mark privates Notgeld und 1280 Milliarden Mark Reichsbanknoten im Umlauf. Die Hersteller des privaten beobachteten dabei oft nicht die Deckungsvorschriften, so daß Ende 1923 400 bis 500 Trillionen an ungedecktem und ebensoviel an wertbeständigem Notgeld umliefen.

Durch diese unsinnige Papiergeldwirtschaft stieg der Dollar 1923 rasend: von 49 000 M. Ende Januar bis zum 13. November auf 840, 20. November auf 4200 Milliarden Mark, so daß eine Billion Papiermark = $10\frac{1}{42}$ -Dollar war.

Diese Wertsteigerung erhielt den Namen »Inflation«, welches Wort »Aufblähung« bedeutet, das heißt die Wertaufblähung des Metallgeldes in Papiergeld ausgedrückt, während im Grunde eine Wertverminderung des letzteren vorlag. Man versteht unter »Inflation« gewöhnlich eine Geldvermehrung, die eine Geldentwertung bewirkt hat. Diese Begriffsbestimmung ist aber nicht ganz zutreffend, denn die Geldentwertung ist nicht eine Folge nur der Geldvermehrung, sondern auch die Warenknappheit hat, wenn auch in viel geringerem Maße, die Preise gesteigert; jedenfalls mußte immer mehr Geld geschaffen werden, um die höheren Preise bezahlen zu können, über welche Verhältnisse aber noch viel gestritten wird. Jedenfalls ist richtiger

zu sagen: die Inflation ist eine Geldvermehrung, die gleichmäßig mit einer Geldentwertung vor sich geht.

Solche Wertsteigerungen der Warenpreise durch übermäßige Ausgabe von Kleingeld mit geringem Sachwert sind uns schon aus dem 3. Jh. n. C. bekannt (s. Argenteus, Ziffer 3); aus der Neuzeit ist besonders auf die Kipper und Wipper (s. d.) hinzuweisen, die binnen 2 bis 3 Jahren den Reichstaler von 90 auf über 1000 Kreuzer trieben.

Als gegen Ende 1923 Deutschland aus eigener Kraft durch Schaffung der Rentenbank (s. d.) die Inflation beseitigte, trat ein, was man mit »Deflation« bezeichnet hat, das heißt eine Geldverringerung, die zugleich mit einer Geldwertsteigerung erfolgt. Diese Deflation war eine weltgeschichtlich einzig dastehende ungeheure Vermögensvernichtung, weil der Staat der Verpflichtung, die Anleihen mit wertbeständigem Gelde im Nennwerte einzulösen, in nur ganz minimaler Weise nachkommen konnte, und gar das Papiergeld vollkommen verloren war.

Nach der Anleihedenkschrift vom 15. November 1923 betrugen die Schulden des Deutschen Reichs: I a. Wertbeständige Anleihe 499 999 999,80 M.; b. besondere Schatzanweisungen über 50 000 000 000 M. II. Papiermarkschulden, durch Nichtaufwertung getilgt 191 580 465 780 196 711 419,70 M. (über 191 580 Billionen). Durch alle diese Verluste waren die eigenen und fremden Mittel der deutschen Geldinstitute zusammengeschrumpft auf Millionen Goldmark:

Sparkassen	1913	19,7	Ende 1923	0,1
Banken		13,4		2,7
Genossenschaften		4,6		0,4
Versicherungs-				
institute		6,3		1,2
		44,0		4,4

und das deutsche Volk wurde sich bewußt, im Wohlstand auf die Verhältnisse der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurückgeworfen zu sein. — Verhandlungen des Vereins für Sozialpolitik 1924, München und Leipzig 1925, besonders M. Palyi auf S. 320—323; R. Elster, Das Geld, München 1924, S. 288; Hero Möller, Die Lehre vom

Gelde, Leipzig 1925, S. 62 f. und 92 ff.; H. Schacht, Die Stabilisierung der Mark, Berlin und Leipzig 1927.

Im bolschewistischen Rußland, das die Marxsche Lehre vom sozialistischen Staate bis in die letzten Folgen zu verwirklichen suchte, mußte als Korrelat die staatliche Theorie des Geldes ebenso erstrebt werden: bewußt und absichtlich suchte man die »kapitalistische« Einrichtung des Geldes zum Absterben zu bringen. Ähnlich wie in Deutschland wurden nicht nur von der Zentralregierung seit 1917 Papierscheine — bis zum März 1924 für 865000 Billionen Rubel —, sondern auch von den Gegenregierungen (420 Milliarden), von territorialen Faktoren und Städten solche ausgegeben. Aber die staatliche Theorie litt auch hier Schiffbruch: während die Geldmenge von Anfang 1917 bis dahin 1923 auf das 200000fache stieg, erhoben sich die Warenpreise bis auf das 1000000fache. Man griff zu fremden Valuten, zu anderen Rechnungseinheiten wie Warenrubeln, man gab eine Roggenanleihe aus, mußte aber zuletzt doch einsehen, daß Gold die einzig tragfähige Basis für eine gesunde Währung sei. Um endlich überhaupt eine Grundlage für wirtschaftliche Kalkulationen zu haben, sah sich der Bolschewismus Ende 1922 zur Schaffung des stabilen Tschervonetz von 7,444 g Gold gezwungen. S. Cervonec, Denznak und Kerenka. — A. v. Loehr in den Mitt. d. num. Ges. Wien, 1927, S. 1 ff.

Inforciata, rinforzata, afforciata (moneta) bedeutet als Beiwort zu einem Münznamen, daß die betreffende Münze besser im Gewicht oder in der Legierung sein soll, als die bis dahin umlaufende; so z. B. der grosso rinforzato, der von Karl v. Anjou als Senator von Rom geprägt worden ist (s. grossi Romanini). — Martinori S. 219. Su.

Infula bezeichnet ursprünglich die Binde als Amtsabzeichen, dann im frühen M.A. metaphorisch die klerikale Kleidung überhaupt, seit dem 11. Jh. insbesondere die Kasel, und seit dem 12. Jh. in Einschränkung auf die Kopfbedeckung, die seitdem bebänderte Mitra in Rückerinnerung an die ursprüngliche Bedeutung als Binde.

— Braun, Liturgische Gewandung S. 153, 426 ff., 459 f. Su.

In hoc signo vinces s. unter Hoc signo victor eris. R.

Inkunabelntaler nannte man früher die Taler mit Fraktur- oder Mönchsschrift, das heißt die ersten bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts geprägten, in der Hauptsache die Klappmützen-, Ursula- und Joachimstaler (s. d.). S.

Inkuse M. sind M., die das Bild der Vs. auf der Rs. vertieft zeigen. Das kann entweder absichtlich geschehen, indem man 1. ganz dünne Schrötlinge mit nur einem Stempel beprägt, so daß dessen Prägebild auf der anderen Seite durchschlägt, s. unter Brakteaten, oder 2. den Rs.-Stempel mit demselben Bilde wie den Vs.-Stempel versieht, ihn aber positiv, also wie eine Patrize schneidet; so sind von etwa 550—480 v. C. die großgriech. Incusi der unterital. Städte Ami(naia?), Laus, Metapont, Poseidonia, Pal(inurus?) im Münzverband mit Mol(pa?), Siris mit Pyxus, Sybaris, Kaulonia, Kroton, Rhegion (nebst einigen M. mit nicht identifizierbarem Stadtnamen und einigen Bundes-M.) und des sizilischen Messana sowie — als Handels-M. neben dicken Stateren mit zwei Bildern — der Stadt Tarent hergestellt, große und flache Stateren und Teilstücke. Der Zweck war der, ähnlich wie bei den M. des griech. Ostens mit Quadratum incusum, nur das eine Wappenbild auf die M. zu bringen. Später kommt man davon ab und wählt ein zweites Bild für die Rs., das aber zunächst doch noch aus positivem Stempel stammt, also vertieft erscheint: in Kroton der Adler, auf Klein-M. von Metapont der Stierkopf. — 3. Endlich können i. M. unabsichtlich entstehen, indem die soeben geprägte M. durch Versehen a) auf dem Unterstempel liegen bleibt (also mit ihrer Rs. nach oben) oder b) im Oberstempel durch Adhäsion hängen bleibt (also mit ihrer Vs. nach unten) und die nächste M. nun auf der einen Seite statt des Stempelbildes einen negativen Abdruck der zurückgebliebenen M. empfängt; solche i. M., die also im Falle a zweimal das Rs.-Bild, das eine Mal erhaben, das andere Mal vertieft haben, im viel häufigeren Falle b zweimal das Vs.-Bild (also

meist den Kopf), das eine Mal erhaben, das andere Mal vertieft zeigen, begegnen uns schon bei griech. M. des 4. Jh. v. C., sind häufig bei röm.-republik. *Æ*, in der Kaiserzeit seltener und Beispiele gibt es bis in die Neuzeit. — Num. chron. 1922 S. 35/36; Z. f. N. 26 S. 2153; 36 S. 64/67; Bl. f. M.-freunde 1924 S. 135 (Auffassung hier verfehlt). R.

Innocens. »Monnaies des évêques des innocens et des fous« waren meist aus Blei gefertigte münzähnliche französische und belgische Marken, die bei dem jährlichen Narrenfest mit Wahl eines Narrenbischofs ausgegeben, ebenso wie die bei diesen Gelegenheiten veranstalteten Umzüge durch Bilder und meist rebusartige Inschriften eine Ironisierung der kirchlichen Gebräuche bezweckten. Sie kommen vom 13. bis zur Mitte des 16. Jahrh. vor. Die Kirche ließ sie nicht nur zu, sondern steuerte selbst zu den Kosten der Umzüge bei, weil sie nur auf diese Weise allzugroße Ausschreitungen verhüten konnte. Bei den Aufzügen wurden auch Päpste, Bischöfe und andere Klerikale dargestellt, wie denn auch die meisten dieser Gepräge sich *Moneta episcopi innocentium* nennen. — M. G. R[igollot] et C. L[eber], *Monnaies inconnues des évêques des innocens, des fous etc.* Paris 1837. S.

Ino-Leukothea vgl. unter Melikertes. R.

Inschrift oder **Aufschrift** nannten die älteren Numismatiker im Gegensatz zu Umschrift (s. d.) diejenigen Teile der Schrift, die nicht dem kreisförmigen Rande der M. folgen, sondern im Felde der M. stehen. S. Schrift (C). R.

Interimstaler sind die auf das Augsburger Interim von 1549 in Magdeburg gemünzten Spottaler, die auf einer Seite den Heiland zeigen, der das durch ein Ungeheuer versinnbildlichte Interim beschwört, auf der anderen die Taufe des Heilands. Es gibt eine große Menge von Verschiedenheiten dieser Münze, deren ältere die plattdeutschen Umschriften zeigen: *Packe di Satan du Interim*; Rs. *Dit is min leve Son, den s(ollt) gi ho(ren).* — Schrötter, Magdeburg, Nr. 945—951. S.

Invenit = hat (das Bild einer Medaille) erfunden, also die sog. Visierung gemacht,

meist im Gegensatz zum *fecit* (s. d.) des Medailleurs. R.

Invictus (*invictus* Aug., *invictus* imp.) ist ein Beiname römischer Kaiser von Pescennius Niger bis Maxentius auf Vs. oder Rs. der M. — *Invictus sacerdos* Aug. heißt Kaiser Elagabalus, s. d. — *Invi(c)ta Roma* (*aeterna*) s. unter Roma. R.

Io, griech. Sagengestalt. Von Zeus geliebt, wird sie von Hera in eine Kuh verwandelt, dann um die ganze Welt gejagt. Sie erscheint ohne Attribut mit der Beischrift *ΕΙΩ* auf kaiserl. M. von Gaza, der Stadtgöttin *ΓΑΖΑ* (die Polos und Füllhorn trägt) die Hand reichend. Statt der Io liegt auch eine Kuh zu Füßen der Stadtgöttin, vgl. Steph. Byz. s. v. *Ἰόνιον πέλαγος*. In Tralleis finden wir zur Aufschrift *ΕΙΟΥΣ ΓΑΜΟΙ* die von Hermes zur Hochzeit geführte Braut Io, und andere auf sie bez. Szenen. — R. E. IX S. 1732; B. M. C. Palestine S. LXXV. R.

Joachimstaler sind die seit 1518 von den Grafen Schlick in Joachimstal in Böhmen aus ihrem dortigen Bergsilber geprägten Guldengroschen (s. d.), die allgemein den Namen Joachimstaler oder Taler erhielten. Dieser Name ging dann auf alle Gulden-groschen über. Die Schlickschen trugen auf einer Seite den böhmischen Löwen, auf der anderen das Bild des heiligen Joachim (Abb. 259) und hielten zuerst 27,20, seit 1534 26,39 g Silber. Der lateinische Name des J. war *Ioachimicus* oder *Vallensis* oder *Uncialis* (wegen seines Gewichts von 1 Unze = 2 Lot), der französische *Jocondale*, der russische *Jeffmok* (s. d.) (Pl. *Jefimki*), d. polnische *Joachimik*. S.

Joachimsthaler Medaillen nennen wir eine große Reihe von geprägten Med. — historische wie die erste deutsche Geschichts-Med. von 1547 auf die Mühlberger Schlacht, Bildnismed., namentlich aber religiöse Med. — meist aus den Jahren 1530—1560, die in dem böhm. Bergort Joachimsthal und sonst auf beiden Seiten des Erzgebirges hergestellt sind. Als einer der Hauptmeister stellt sich der C W signierende Goldschmied Concz Welcz dar, ferner Wolf Milicz, Nickel Milicz, Zacharias Kempf und der + signierende Künstler (vgl. Kunst und Kunsthandwerk 1917 S. 422/9, 1920 S. 212/6; Num. Časopis českosl. II 1926 S. 85/

114 Taf. V—X, III 1927 S. 62/71; Berl. M.-bl. 1927 S. 340). Übrigens sind die J. M. schon im 16. Jh. selbst nachgegossen worden, oft unter kleinen Umänderungen in Schrift und Typus, anderen Koppelungen der Stempel und unter Zufügung neuer Jahreszahlen usw. — Fiala, Samml. Donebauer II S. 482/508; Domanig, Deutsche Med. S. 160 im Register. Hauptkataloge: Erbstein (Heß) I 1908, Löbbecke (Hirsch 23) 1908, Lanna III (Lepke, Berl.) 1911. R.

João = Johannes (s. d.).

Jocondale, französischer Name des Joachimstalers (s. d.).

Jodocustaler, Taler der Maria von Jever (1536—1575) mit dem jeverschen Löwen auf der Vs. und dem stehenden h. Jodocus auf der Rs. — Lehmann, Jever S. 37 ff. S.

Joe = Johannes (s. d.).

Johannes, St., Apostel und Evangelist, Bruder des Apostels Jacobus des Ä. (s. d.), hat als Attribute einen Adler, einen Kelch und ein Evangelienbuch. Schon auf Pfennigen der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit kommt dieser Apostel vor, nämlich u. a. in Gittelde als Brustbild von vorn mit der Umschrift »Johannes patronus est« oder nur mit seinem Attribut, dem Adler mit Nimbus, als alleiniges Münzbild (Menadier, D. M. II S. 39 ff.). Im 13. Jh. erscheint derselbe Adler in Lüttich (Chestret Nr. 180) und in Ungarn (Réthy I Taf. 13, 267), später auf M. Johannis I. von Montferrat (1338—1372). Stehend mit Buch und Kelch ist J. zusammen mit seinem Bruder Jacobus auf einem Giulio Guidobalds II. von Urbino (1538—1574) dargestellt (Zanetti I S. 76) u. a. Su.

Johannes, St., der Täufer s. unter Heilige.

Johannes (portugiesisch João, engl. abgekürzt Joe), eine portugiesische 1722—1835 geprägte Goldmünze, die auf einer Seite das Brustbild des Königs, auf der anderen den portugiesischen Wappenschild führte und 13,148 g Gold hielt. Er war der Nachfolger des Moidor (s. d.) und stellte die halbe Dobra (s. d.) zu 6400 Reis dar, doch hieß er in Westindien Half-joe. Hier bildete er im 18. Jh. wegen seiner Wertbeständigkeit neben der Dublone (s. d.) die Haupthandelsmünze. Die Joes wurden in Nordamerika und Birmingham am Ende

des 18. Jh.s in großer Menge und geringhaltig nachgemünzt. Um die echten von ihnen zu unterscheiden, wurden diese oder auch beide gegengestempelt, z. B. 1805 in Martinique mit einem Adler und mit 22 (Livres) die guten, mit 20 die schlechten. Ähnlich hatten schon 1798 die Engländer in Demerara und Essequibo gehandelt. — Chalmers S. 396; Howland Wood S. 91, 110, 117; Noback² S. 508, 964. S.

Jolletruis heißen Doppelpfennige der Stadt Metz in Urkunden vom Jahre 1378, 1478 u. 1487. Sie sollten als Münzbild das Brustbild des Heiligen Stephanus tragen (onquel jolletruis averoit empraint ung demey St. Estenne). — Saulcy, Les Monnaies de la cité de Metz S. 27, 51, 53, 110. Su.

Jongkong, malaiisches Zinn geld; s. Pitjis.

Iperpero. Die byzantinischen Goldsolidi nahmen im 6. und 7. Jh. die Bezeichnung χρυσὸν νόμισμα, im 8. den Namen νόμισμα an. Seit Ende des 12. Jh.s trat an dessen Stelle die Bezeichnung ἀλχότινον (s. d.) νόμισμα = ganz und gar geläuterte Goldmünze (von ἄλως und coctum), oder meist ὑπέρπορον, welches Wort dasselbe war wie das aurum coctum und recoctum der Latiner, das heißt: möglichst fein gebranntes Gold. Auch die Kreuzfahrer gebrauchten diesen Ausdruck (hyperpre), aber meist das Wort »Besant«, das heißt: byzantinische Goldmünze, die dann den ganzen Verkehr der Levante beherrschte und auch in den Okzident drang. — Svoronos Journal international II, S. 345, 362 f.; Schlumberger, Principautés franques du Levant, Paris 1877, S. 7. — Am Anfang und Ende des 18. Jh.s prägte die Stadt Ragusa silberne Iperperi zu 12 Groschen. Die älteren von 1683—1750 wogen 6½ bis 5½ g, die von 1801—1803 waren keine silbernen Groschen mehr, sondern solche aus Billon, sie wogen 4 g und hielten 1½ g Silber. Die I. zeigten auf der Vs. den stehenden h. Blasius, auf der Rs. den stehenden Heiland. S. auch Perper. — Rešetar, Monatsblatt d. num. Ges., Wien, 1910, S. 202, 205. S.

Irische Währung. Die englische Regierung hat Irland monetär immer stiefmütterlich behandelt. Wie es ein Münzmeister der Königin Elisabeth ausdrückte, sah man in England die irische Insel an als den

allgemeinen Abladeplatz englischen Unrats (the general dirt heap for the outcasting of Englands vileness). Unter dieser Königin war der für Irland geprägte Schilling nur $\frac{9}{12}$ des englischen wert, mit welcher Art der Prägung fortgefahren wurde. Im 17. und 18. Jh. füllte man das Land mit Kupfermünzen an, so daß Irland endlich sich französischer, spanischer und portugiesischer Gold- und Silbermünzen bediente. Noch im 19. Jh. bis 1826 rechnete Irland mit Pfunden, deren 13 = 12 (englischen) Pfund Sterling waren. — Die heutige i. W. ist gleich der englischen. Die durch die Coinage Act von 1926 verfügten Halbkronen, Florin, Schillinge aus $\frac{3}{4}$ feinem Silber, 6- und 3-Pence aus Reinnickel sowie ganzen, halben Penny und Farthing aus Bronze zeigen auf der Vs. die Harfe, auf den Rs. Tiere der Land- und Forstwirtschaft. S.

Isargold-Dukat s. unter Flußgolddukaten.

Iseum = Tempel der Isis.

Isis, ägypt. Göttin, ursprünglich Himmelsgöttin und als solche Mutter des Sonnengottes Horos, später mit der Osiris-Sage verknüpft und dessen (des späteren Sarapis, s. d.) Gattin; sie ist die Verkörperung der Gatten- und Mutterliebe, die Herrin des Meeres und des Landes, insbes. des Ackers. Ihr Kult hat sich in Ägypten vom 7. Jh. an verbreitet, in der Kaiserzeit ist sie die ägypt. Göttin. — Auf alexandrin. M. und auf den M. vieler anderer Städte des Westens (Sizilien, hier schon in hellenist. Zeit) und Ostens, auf röm. M. seit Hadrianus erscheint I., den eigenartigen Kopfschmuck (s. das folg. Stichwort) auf dem Haupte, bald im Brustbild, bald stehend mit den Attributen der Klapper (sistrum) und des Henkeleimers (situla), statt eines von beiden auch Schale, Zepter, Füllhorn haltend, in Katana einmal einen Vogel auf der Hand, oder sitz. den Horos säugend, über der Tür ihres Tempels zwischen den Pylonen oder auch in ihrem Tempel (z. B. im Iseum Campense auf dem Marsfeld, röm. M. des Vespasianus, Abb. 81, Sitz. B. Ak. 1909 S. 640), dann in besonderen Darstellungen: als Isis Pharia oder Pelagia auf einem Schiffe stehend und das geschwellte Segel haltend, den Leuchtturm (Pharos) neben sich, Abb. 93, als solche auch auf

der Barke des Sarapis, sowie die I.-Sothis: I. auf einem Hunde sitzend, der den Hundstern (Sirius, s. d., äg. Sothis) darstellt, z. B. auf röm. Med. des Hadrianus und der Faustinen. Eigenartig ist eine I.-Büste in Askalon, B. M. C. Palestine S. LXII Taf. XLI 5. Auf M. von Malta steht Osiris zwischen I. und ihrer Schwester Nephthys, beide geflügelt. Auf einem \mathcal{A} R des Iulianus, der im Kampfe gegen das Christentum einen Zyklus von M. auf I. und die anderen ägypt. Götter prägte, steht Isis nebst Horos auf einem übers Meer fahrenden Sphingen-Wagen, dem der Hund voranspringt. — Beischriften: (E)ΙΣΙΣ in Syros, Aigai Aioli., Byblos (wo eine Vermischung mit der Astarte stattgefunden hat) und Alexandria Äg. — Drexler, Cultus der ägypt. Gottheiten in den Donauländern 1890; ders., Isis- und Sarapis-Cultus in Kleinasien, N. Z. 21 S. 1/234 und 385/92; Z. f. N. XIII S. 299/313; R. E. IX S. 2084/2132. R.

Isis-Kopfschmuck. Der I.-K. besteht aus der Sonnenscheibe zwischen den Hörnern eines Rindes, obenauf oft Straußfedern, zuweilen von zwei Uräusschlangen flankiert. Er erscheint auf M. außer auf dem Haupte der I. (s. d.) auch als selbständiger Typus, so in Alexandria Äg., Myndos (hier zwei Ähren darunter) und Nordgriechenland (z. B. Perinth) sowie auf M. des Iuba II., hier Ähren neben den Federn und die Scheibe ruht auf Mondsichel, an I. als Himmelsgöttin erinnernd. R.

Ispehbedi, mazanderänische Silbermünze des 8. Jh.s; s. Sāsānidische Münzen. V.

Istar (Ishtar) s. Astarte.

Italig, Itellig s. Ytellig u. Heller.

Italischer Münzfuß. Νόμος Ἰταλιωτικὸς war nach einer Inschrift aus Delphoi (zwischen 356 und 347 v. C.) die Bezeichnung für den Silberstater eigenen Fußes der unteritalischen Städte von etwa 550—270 v. C., Abb. 25, 28; ursprünglich über 8 bis zu 8,4 g schwer, sinkt er allmählich bis auf etwa 7,5 g und wird dann unter dem Druck des römisch-kampanischen Quadrigatus vom Sechsskrupelfuß (6,8 g) zur Pyrrhos-Zeit in Tarent, Herakleia, Thurioi, Kroton auf diesen reduziert; Klio VI S. 504/24. —

Wegen der Aufschrift ἀσ(σαρια) Ἰ(αλικὰ) χδ' bzw. ιβ' auf kappadok. Ἀ s. unter Assarion. — In ägypt. Papyri bezeichnet Ἰταλικὸν νόμισμα, Ἰτ. ἀργύριον die kaiserliche Reichsmünze, z. B. N. Z. 53 S. 158. R.

Iteration = Wiederholung, insbes. wiederholte Übernahme eines Amtes, so des Konsulats, der Tribunicia potestas, der imperatorischen Acclamatio (Abb. 75.80), zuweilen auch des Siegesbeinamens, bei Caesar auch der Diktatur, und der lokalen Ämter in den Kolonien und griech. Städten. I.-Ziffer: die Zahl, die angibt, zum wievielten Male die Übernahme erfolgte. Vgl. Dattierung. Lat. durch iterum, ter(tium), quar(tum), meist aber durch die bloßen Zahlen ausgedrückt, griech. zuerst in Athen im 1. Jh. v. C. durch τὸ δεῦτε(ρον) und τὸ τρίτ(ον) ausgedrückt, später durch τὸ β' (= δεῦτερον), τὸ γ' (= τρίτον) bis τὸ ζ' (Byzantion), seltener durch die bloße Zahl ohne τό. — Münsterberg, Beamtennamen S. 258. — Auf griech. M. der Kaiserzeit erscheint auch eine I. des Namens durch β' oder δ' usw. ohne τό, ähnlich den Namenszahlen (s. d.) unserer Herrscher und zuweilen noch mit Zusatz von νέος, s. unter Filiation.

R.

Itzibu s. v. w. Ichibu, s. unter Ban.

Jubiläumsmünzen sind Münzen, die zur Erinnerung einer festlichen Begebenheit geschlagen sind, besonders auf die 25- und 50-Jahrfeiern des Regierungsantritts eines Herrschers, einer fürstlichen Hochzeit, auf die Gründung einer Stadt, eines Vereins, auf die Reformtion. — J. Ch. Kundmann, Nummi Jubilaei, Breslau, 1735. — S. auch Hochzeitsm. und Sakularfeiern. S.

Judasgeld, -groschen s. unter Silberling.

Juden s. Münzjuden.

Judenhut ist ein spitzer Hut, der den Juden im M.A. zu tragen verordnet war, »damit sint si uzezeichnet von den cristenenliuten, daz man si fiur juden haben soll« (Schwabenspiegel). Es sind breite und flache, erst in der Mitte plötzlich spitz zulaufende Hüte. So ist der Münzmeister David ha Cahen auf einem Wetterauer Brakteaten dargestellt (Z. f. N. XXXIII S. 100). Dann zeigt ein Denar des 14. Jh.s einen Kopf mit Judenhut und Anker

(Z. f. N. XXXIII S. 120); vgl. auch die Judenkopfgroschen. Su.

Judenkopfgroschen, Judenköpfe, Judenhüte, »jodekopphe«, bärtige oder Bartgroschen werden die von Kurfürst Friedrich II. dem Sanftmütigen und Wilhelm III. 1444 und in den folgenden Jahren geprägten Meißner Groschen mit einem Helm, der einen Kopf als Helmschmuck trägt, genannt. Dieser ist bärtig und mit einem eigentümlichen spitzen Hut mit einer großen Pfauenfeder dargestellt, weswegen der gemeine Mann in ihm einen Judenkopf sah. Die Kopfbedeckung ist ähnlich der, die zu damaliger Zeit von Juden als unterscheidendes Merkmal von den Christen getragen werden mußte (s. Judenhut). Nach Schwinkowski, Geld u. Mwesen Sachsens S. 46/47 Nr. 38 wurden 81 oder 85 Stück aus der 10-, 9-, 7- oder 6-lötigen Mark geprägt, also war ein Stück ca. 2,8 g schwer, und 20 Stück gleich einem rheinischen Gulden gerechnet, wonach man sie Zwenlerlinge (Zwanzigstel) nannte. Ein Judenkopfgroschen galt 18 Heller oder 9 Pfennig. Su.

Judenmedaillen, Prager, nennt man eine Suite von Med., die, 33—57 mm breit und sehr dünn in A oder R gegossen (nur eine geprägt), bis auf zwei mit »got.« Majuskeln beschriftet, teils Heilige (die beiden Johannes, Constantinus I., Heinrich II., Elisabeth v. Thüringen usw.), teils Kaiser (Karl d. Gr., Albrecht II. usw. bis Ferdinand II.), auch Könige von Frankreich und Spanien darstellt und zwischen 1622—1637, vielleicht in Prag, hergestellt ist; mit Juden hat sie nichts zu tun. — Archiv f. Med. III S. 115 Taf. XII. R.

Judenpfennige. In dem ersten und zweiten Jahrzehnt des 19. Jh.s mangelte es am Rhein aufs äußerste an Scheidemünzen, weil in Preußen seit 1808 keine mehr geschlagen waren. Diese Gelegenheit benutzten Juden, indem sie die kleinsten Kupfermünzen, Pfennige und Heller, etwas leichter als die gesetzmäßigen prägen ließen, und zwar die ersten mit Phantasienamen »Atribuo«, »Theler«, »Halbac«, und Phantasiebildern wie einem Schild mit 2 Tonpfeifen, einem Arm, Stern, Kranz, Löwen u. Hahn sowie mit den Jahreszahlen 1703, 1740, 1807, 9, 10, 18, 19, 20 und 1821. Die in

diesem Jahre wiederaufgenommene Scheidemünzprägung Preußens und die scharf gehandhabte preußische Münzpolizei scheinen diesem Unfug ein Ende gemacht zu haben. Der Gewinn der Hersteller durch dieses Geschäft war übergroß: im Jahre 1820 soll ein Neußer Jude dabei 54 000 Fl. verdient haben, und in 10 Monaten gingen allein bei einem westfälischen Zollamte $9\frac{3}{8}$ Zentner solcher Kupfermünzen ein. Wo die Judenpfennige gemünzt sind, hat man bisher nicht entdecken können, aber sehr wahrscheinlich in oder um Frankfurt a. M., da sie immer »Frankfurter Judenpfennige« genannt worden sind. — Joseph u. Fellner, S. 624—626, Supplement, S. 855; Schröter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 91.

S.

Juliuslöser. Herzog Julius von Braunschweig (1574—1588) ließ silberne Schaustücke zu $2\frac{1}{2}$ bis 16 Reichstaler mit seinem Bilde auf einer und dem von Bildern des Tierkreises und Planeten umgebenen Wapen auf der anderen Seite prägen. Die Überlieferung, daß seine Untertanen nach Maßgabe ihres Vermögens sie einzulösen und als Schutz für eigene und öffentliche Not aufzubewahren gehalten waren, ist wohl nur aus dem den Portugalösern (s. d.) nachgebildeten Namen dieser Münzen entstanden. Auch Julius' Nachfolger haben solche große Münzen, besonders als Ausbeutemünzen (s. d.) der Harzer Bergwerke, ein Jahrhundert lang schlagen lassen. — Köhler I, S. 393 ff.; Menadier, Schau-sammlung, S. 240 ff.

S.

Junior auf antiken M. s. unter Filiation; vgl. Rev. belge de num. 1927 S. 2—4. R.

Iuno s. unter Hera.

Iuppiter, röm. Himmelsgott, s. unter Zeus. R.

Iussu Aug(usti) auf Æ von Philippi bezieht sich auf die Gründung der dortigen röm. Kolonie durch Augustus, wie vorher ebenda A(ntonii) i(ussu), Z. f. N. 36, S. 140; popul(i) iussu (nämlich »verrichtet«) lautet die Unterschrift eines Reiterstandbildes auf Æ des Augustus. — Iussu Richiari regis (nämlich feritus oder dgl. zu ergänzen) lautet die Aufschrift eines Æ des Suebenkönigs Richiar (448—456). R.

Justierung. Durch das Justieren werden die Platten (s. d.) auf das genaue, durch

den Münzfuß vorgeschriebene Gewicht gebracht. Man unterschied früher zwischen dem Justieren Stück für Stück, al pezzo, und dem einer Menge, die eine Mark wog, al marco. Bei diesem sparte man sehr viel Zeit, da es nur darauf ankam, daß eine bestimmte Quantität Stücke eine Mark wog, lief aber immer Gefahr, der Kipperei Vorschub zu leisten, weil die einzelnen Stücke sehr verschieden schwer sein konnten. Dieses Verfahren wäre bei den kleinen geringwertigen Scheidemünzen angängig gewesen, wurde aber auch noch im 18. Jh. häufig für größere angewandt. Das Justieren Stück für Stück ist immer Handarbeit: der Arbeiter legt die Platte auf die Wage und zieht den Wagebalken in die Höhe, da die Schalen auf der Unterlage ruhen; daher der so häufige Ausdruck des »Aufziehens« einer Münze statt des Wiegens. Ist die Platte zu leicht, so wird sie eingeschmolzen, ist sie zu schwer, durch Befeilen ihrer Oberfläche oder ihres Randes auf das richtige Gewicht gebracht. Die Justierung geschah bis ins 19. Jh. mittels Justierfeilen, wodurch oft störende, das Bild beschädigende Feilstriche stehen blieben, da der Prägeschlag diese nicht immer ausglich. Dieser Mißstand wurde durch die in den zwanziger und dreißiger Jahren des 19. Jh.s eingeführten Schabemaschinen beseitigt, die das durch die Justiermaschinen gefundene Übergewicht in hobelnder Weise wegnahmen. Ganz aber ist das Einzeljustieren nicht zu vermeiden. Als die preußische Talerprägung 1866 sehr bedeutend vergrößert wurde, mußten in der Berliner Münze 6 neue Justiertische mit 80 bis 90 Justiermaschinen angeschafft werden. — Schlösser, S. 145 ff.; Schrotter, Acta Bor., Gesch., I, S. 7, IV, S. 233 ff.; Preußen 1806/73, Gesch., II, S. 246. S.

Iustitia, die Gerechtigkeit, spielt unter den röm. Personifikationen eine untergeordnete Rolle, von dem verwandten Begriff Aequitas unterdrückt. Die Aufschrift I., auch I. Aug(usta) erscheint auf röm. M. des Tiberius neben einem Kopfe mit Stephane (Bildnis der Livia), neben einer Sitzfigur mit Schale und Zepter von Nerva bis Sev. Alexander. — Bernhart, Handbuch S. 92; Gnechi, Tipi S. 72; R. E. X S. 1339. R.

Justo, eine von König Johann II. (1481—1493) eingeführte 22-karätige portugiesische Goldmünze mit dem thronenden König und dem Spruch: Justus ut palma florebit (Psalm 92, 13) auf der Rs., dem Landesschild auf der Vs. Er galt zwei Cruzados (s. d.), wog 5,78 g und hielt 5,29 g Gold. Der halbe hieß Espadim. — Aragão I, S. 241—243, Taf. 12, Nr. 3, 4. S.

Justus Judex heißen die dänischen Du-

katen und Gulden mit dieser Inschrift. S. Hebräer. S.

Iuventas, Iuventa, Iuventus lautet die Aufschrift zu einer über Thymiaterion räuchernden und opfernden Frau auf M. des M. Aurelius, während andere M. zu dieser Legende den Prinzen selbst, solche von Claudius II. usw. den Hercules zeigen. Die I. ist die Göttin der Jugend, die schon früh in Rom Kult und Tempelchen hatte. — R. E. X S. 1360. R.

K.

K, Münzbuchstabe der Münzstätte Bordeaux.

Kabeiros. Die Kabeiroi sind ein phryg. Götterpaar, ein alter bärtiger und ein jugendl. Gott, chthonischer Natur, daher Fruchtbarkeits- u. Zeugungsgötter; Hauptkulte in Theben, Samothrake, Lemnos, Imbros. Auf M. nachweisbar in Thessalonike: hier erscheint der K., als Κάβειρος bezeichnet, steh. auf Kaiser-M. mit Hammer und Trinkhorn, zu Füßen ein Altar und ein Untersatz mit einem Elefantenzahn (Z. f. N. 36 S. 142. 200). Der Kopf des bärtigen oder (und) des unbärtigen K. erscheint ferner auf M. von Hephaistia, Phanagoreia, Birytis, Kyzikos (hier auch ein K. einen Widder opfernd), Lampsakos, Phokaia, Lesbos; in Pergamon finden wir beide stehend, in Syros ihre Köpfe ohne Mützen mit Κάβιροι. Die Kopfbedeckung des Pilos, mit oder ohne Stern, und der Widder oder Widderkopf sind für die K. bezeichnend. Später wird das K.-Paar mit den Dioskuren (dann sind beide K. jugendlich, z. B. Tetradrachmon von Syros mit Θεῶν Κάβειρων und das ähnliche des Eumenes II.), auch den Kureten und Korybanten gleichgesetzt, von den Römern auch mit den Penaten. — Z. f. N. 24 S. 105/28; R. E. X S. 1309/1450. R.

Käsch (englisch: Cash, französisch: Cache, vom Sanskr. Karscha, einem Gewicht von 9,33 g, s. unter Karsha), der kleinste ostindische Münzwert, wovon 80 einen Fannam (s. d.), 3360 eine Pagode (s. d.) ausmachten. Von Ostindien verbreitete sich dieser Wert über ganz Ostasien, schon am Ende des 16. Jhs. hießen die kleinsten ge-

lochten chinesischen Kupfermünzen in Java Käsch. Auch die ostindischen Käsch waren von Kupfer: die englisch-ostindische Kompagnie gab Stücke zu 40, 20, 15, 10, 5, 2½ und 1 Käsch mit Kompagniewappen-Wage aus. Im Süden der Halbinsel hießen die Stücke zu 20 Käsch auch Dudu oder Faluce, auch in Pondichéry hieß das Stück zu 20 Käsch Doudou. Um 1842 hießen in China alle Arten des eigenen uralten gelochten Bronzegeldes (s. Ch'ien) Käsch, eine Rupie galt 533, ein Dollar 1200. Um 1890 wurden in der Münze zu Kanton täglich an ½ Million Käsch geschlagen. Während noch 1913 im inneren China alles mit dem K. bezahlt werden mußte, ist das K. nach dem Weltkrieg aus seiner Stellung als einziges Bargeld zur kleinsten Scheidemünze herabgesunken. Denn während des Krieges hatten die Japaner infolge der sehr starken Nachfrage nach Kupfer und der infolgedessen stark gestiegenen Preise für dieses Metall die Käsch in vielen Schiffsladungen ausgeführt und eingeschmolzen. Da keine neuen K. gegossen wurden, so traten an ihre Stelle 1- und 2-Centstücke zu 5 und 10 K., die ebenso wie die Dollar heute in verschiedenster Güte von den Generalen geprägt werden. S. auch Cash, Ch'ien, Kas. — Chalmers, S. 372, 375; Atkins, S. 131, 172 ff.; Zay, S. 273; Schmitt-henner in »Tag« v. 2. Sept. 1927. S.

Kahavanu, Münze v. Ceylon, s. unter Karsha.

Kahikopfsche Tympfe s. unter Achtzehn-gröschler.

Kaime, türkisches Papiergeld, zuerst eingeführt im J. 1839/40. — Bélin in

Jas. 6. ser. V S. 149; Nelkenbrecher, 1858, S. 221. V.

Kainon (nomisma), griech. *καὶνὸν* (*νόμισμα*), heißt einfach »neues Geld«, z. B. braucht Aristoph. Frösche 720 das Wort *καὶνὸν χρυσόν* für die damals neugeprägten ath. Gold-M.; insbes. aber wird in Inschriften von Delphoi mit *κ. v.* die neugeprägte eigene M. der Amphiktionen den dort bisher umlaufenden M. gegenübergestellt (Dittenberger 3 n. 250 E II 10), bezeichnen sich die neueingeführten Bundes-*Ἄε* sizil. Städte selbst als *καὶνὸν* und wird in ägypt. Quellen u. a. das »Weißkupfer«-Geld des 3. Jh. n. C. *κ. v.* genannt, vgl. Z. f. N. 38 S. 249 (Zosimos I 61: *νέον ἀργύριον*) und unter Argenteus n. 3. — Segrè, *Metrologia* 1928 S. 432 ff. R.

Kairos, griech. *καῖρός* = der rechte Zeitpunkt; M. mit *εὐτυχεῖς καίροι* s. unter Jahreszeiten. R.

Kaiser. A. Der altröm. K. Die wichtigsten, sich aber erst allmählich aus Eigennamen, Ehrennamen und Amtsbezeichnungen entwickelnden Titel der röm. Kaiser sind *Imperator Caesar Augustus*, später *dominus (noster)* und *κύριος*; dazu treten auf M. die Bezeichnungen der von ihnen bekleideten sakralen und zivilen Ämter wie *pontifex maximus*, *augur*, *quintdecimvir sacris faciundis*, *tribunicia potestate*, *consul*, *proconsul*, *ensor*, die besondere Ausrufung zum *imperator* und die Ehrennamen wie *pater patriae*, *pius felix*, *perpetuus*, *optimus*, später *maximus*, endlich die Siegesbeinamen wie *Dacicus*, *Parthicus*. Die Bezeichnung *Princeps* erscheint auf M. nie titular (nur auf den *Æ* einer *colonia Iulia* hat der Kopf des Augustus die Beischrift *Princeps felix*, Z. f. N. 23 S. 185), sondern nur in Redewendungen wie *optimus princeps* (Traianus) und als Kronprinzentitel *princeps iuventutis*. Den merkwürdigen Titel des *Vaballathus* siehe unter *VCRIMDR*. Der byz. Kaiser (R. E. III S. 1154) heißt griech. *βασιλεὺς*, auch mit Zusatz von *Ῥωμαίων*, und *δεσπότης*. Siehe alle diese Stichworte.

Das Münzbildnis (s. d.) des K., das die Vs. fast aller K.-M. bildet, zeigt als Amtstracht nur den Kopfschmuck des schon Caesar bewilligten Lorbeerkranzes oder des ob *cives servatos* dem K. verliehenen Eichen-

kranzes oder später auch der ursprünglich nur beim *divus* auftretenden Strahlenkrone. Später erscheint das Brustbild oft im Schmucke des Konsuls (noch bis in spätbyz. Zeit), des Triumphators oder mit der *Mappa* (s. d.) des Eröffners der Zirkusspiele. Auch führen die Brustbilder derjenigen K., die sich mit einem bestimmten Gotte identifizieren, dessen Attribute, so des *Hercules*, des *Iuppiter* usw. — Ebenso wenig führt das Brustbild der Kaiserin als solche irgendein Abzeichen, die *Mondsichel* unter ihrer Büste (s. unter Strahlenkrone) ist Wertzeichen. — Unter den Rs.-Bildern der röm. M. ist die Gestalt des K. das häufigste Bild: auf *Subsellium* oder *Sella curulis* sitz., oder steh., in *Friedenstracht* (*Toga*, später reiches *Konsulargewand*), mit *Globus* (*Zweig*, *Schale*, *Victoriola*) und *Zepter*, zwischen *Waffenstücken*, als *Leierspieler* (*Nero*), *Krieger* oder *Gesandte* empfangend, *Könige* einsetzend; als *Priester* mit der über den Kopf gezogenen *Toga* aus *Schale* oder *Simpulum* opfernd, am *Altar* oder *Dreifuß*, vor *Tempel* und mit großem *Gefolge*; in *Kriegstracht* mit *Zepter*, *Lanze*, *Schwert*, *Zweig*, *Globus*, *Steuer*, *Victoriola*, vor *Tropaion* oder zwischen *Feldzeichen*, *Gefangenen* oder *Flußgöttern*, vor der ihn begrüßenden oder anflehenden *Landesgöttin*, vor *Soldaten* einhermarschierend (*Disciplina Aug.*); allein oder mit der Kaiserin, dem Kollegen oder *Prinzen* neben sich, dem *Nachfolger* den *Globus* übergebend (*Adoptio*), und, oft in großen Gruppen, im Verein mit *Göttern*, insbes. mit *Victoria*, *Felicitas*, *Pietas*, *Iuno pronuba*, *Roma*; als *Reiter* mit *Lanze*, einen *Feind* oder den *Löwen* oder *Eber* bekämpfend, mit *Zepter*, *Tropaion* oder grußend erhobener R., auch zu zweit so (*Comitatus Augg.*); als *Konsul* oder als *Triumphator* in *Pferde-* oder *Elefantengespann*, von *Kriegern*, *Roma*, *Victoria* begleitet. — Dazu oft *Aufschriften*, die ihn als *rector orbis*, *fundator pacis*, *exuperator omnium gentium*, *debellator*, *triumfator*, *victor gentium* (*barbararum*) oder *hostium*, *recuperator*, *liberator*, *locupletator*, *praesidia orbis* oder *reipublicae* feiern, die *beatitudo publica* unter ihm preisen oder auf bestimmte Ereignisse wie *expeditio*, *profectio*, *prae-*

torio bzw. *imperator receptus* anspielen. Besondere Bilder s. unter *Adlocutio*, *Adventus*, *Congiarium*, *Consul*, *Decursio*, *Felicitas nubtiis*, *Largitio*, *Liberalitas*, *Princeps iuventutis*, *Restitutor*, *Sacerdos*, *Traiectus*.—Bernhart, Handbuch S. 115/24; Gnechi, *Tipi* S. 101/09.

Auch auf griech. M. finden sich ähnliche Kaiserdarstellungen, oft getreue Kopien der röm. — In Byzanz erscheint der steh. Kaiser zunächst wie auf röm. M. manchmal auf der Rs., zugleich wird die steh. oder sitz. Ganzfigur allein oder mit dem Kollegen auf der Vs. als Ersatz des Brustbildes häufig, von Mitte des 11. Jhs. an vorwiegend, und zwar tritt gern Christus, Maria oder der Namensheilige, häufig segnend, dazu.

Der K. als Beamter in griech. Städten hat seine Vorläufer schon in hellenistischer Zeit: aus inschriftlichen Quellen (z. B. in Milet und Priene) sind uns Könige als städtische Beamte geläufig, die Wahl dazu war eine Ehrung für den Betr., der aber damit auch die Kosten des Amtes trug. Auf M. erscheinen so Antiochos (IV.) und Mithradates (VI.) in Athen, ferner Iuba und Ptolemäus von Mauretanien in Carthago nova; so finden wir denn auch die K., zuweilen sogar den schon verstorbenen (Byzanz) seit Augustus in vielen Städten des Westens und öfter noch im Osten Amt und Titel städtischer Würdenträger führen. — Münsterberg, *Beamtennamen* S. 257. R.

B. Der mittelalt. K. Im M.A. wurde das Kaisertum des heiligen, römischen Reiches durch die Krönung Karls des Gr. am Weihnachtstage des Jahres 800 durch den Papst Leo III. geschaffen. Karl fühlte sich als Haupt des Gottesstaates auf Erden und sah sich als den höchsten Träger der von Gott gewollten irdischen Christenmacht. Im 9. Jh. bildete sich die Ansicht, die Herrschaft über Italien gewähre die Anwartschaft auf die Kaiserkrone; so ist die Krönung der Nichtkarolinger: Widos, Lamberts, Ludwigs, Berengars u. Hugos († 947) zu verstehen. Seit der Kaiserkrönung Ottos I. am 2. 2. 962 ist der deutsche König eo ipso Herr von Italien und besitzt allein die Anwartschaft auf die Kaiserkrone.

Der Titel Karls des Großen war außerordentlich umständlich »Karolus serenissimus augustus a deo coronatus magnus

pacificus imperator Romanum gubernans imperium qui et per misericordiam dei rex Francorum et Langobardorum«. Auf Münzen: Dn. Karlus imp. aug. rex F. et L. und Carolus imp. aug. Letztere Legende wurde dann auf den Denaren die allgemein übliche. Ludwig d. Fr. führte das schlichte *imperator augustus* auch in den Urkunden ein, das sich einbürgerte und unter den Ottonen — auf Münzen später — allmählich den Zusatz *Romanorum* erhielt. Oft wurde der Monarch *Caesar* (s. d.) genannt, ein schon seit Jahrhunderten von den Germanen als Herrscherbezeichnung entlehntes Wort: got. *kaisar*, ags. *cāsere*, ahd. *keisar*. Und »Kaiser« nannten sich später in den Urkunden deutscher Sprache die vom Papst zu Herren des Abendlandes Gekrönten.

Maximilian I. nahm die Kaiserwürde an, ohne vom Papst gekrönt zu sein, er nannte sich daher erwählter römischer Kaiser, was beibehalten wurde, und vor der K.-Krönung hieß der K. später erwählter römischer König. Gewöhnlich fand Wahl und Krönung des Nachfolgers zum »Römischen König« noch zu Lebzeiten der Kaiser statt. — Seeliger in *Hoops Reall.* III S. 1 ff.; Schröder, *Deutsche Rechtsgesch.* 6 S. 895 f. Su.

Kaisergroschen hießen die österreichischen Dreikreuzerstücke (s. d. u. Abb. 304). S.

Kaiser-M. nennen wir diejenigen antiken M., die Bild oder Namen eines röm. Kaisers tragen; bei den röm. M. (Abb. 75 ff.) sind der Gegensatz die republikanischen M., bei den griech. (Abb. 87 ff.) die Autonom-M. — Im M.A. versteht man unter K.-M. die in verschiedenen Münzstätten geschlagenen M. der deutschen Kaiser, die Cappe 1848/57 in einem Werke vereinigt hatte; heute trennt man sie nach den einzelnen Münzstätten. R. Su.

Kaiserschilde werden urkundlich die Goldschilde Kaiser Ludwigs des Bayern genannt, welche dieser vermutlich in Antwerpen geschlagen hat. Vgl. Jesse Nr. 215 Urk. um 1350 und Jesse Nr. 381 v. J. 1379; K. H. Schäfer, der Geldkurs im 13. u. 14. Jh. S. A. S. 32. Su.

Kaisertaler hießen die österreichischen Konventionstaler. S.

Kaisu, südindische Gewichtseinheit. S. Kalanju. V.

Kakini, indische Gewichts- und Münzeinheit. S. Pana. V.

Kalakaua-Dollar, ganzer und halber, in San Franzisko 1881/3 gemünzter Dollar für Hawai mit der Büste des Königs Kalakaua auf der Vs. und dem hawaiischen Wappen auf der Rs. S.

Kalanju, Bezeichnung der Molukka-Bohne, *Caesalpinia bonduc*, deren Gewicht etwa 45—54 grains (2,9—3,5 g) beträgt und 10 Manjādi-Samen, *Adenanthera pavonina*, entspricht. Der K. wurde in Südindien der Dharana (s. Karscha und Rati) gleichgestellt und in 20 Manjādi, welche als Gewichtsbezeichnung mit der Rupia-Mašaka identifiziert wurden, eingeteilt. Das Gewicht des K. ist sehr verschieden, je nach dem Gewicht der zugrunde gelegten Manjādi und übersteigt manchmal 80 grains (5,184 g). Von den alten Kupfermünzen von Ceylon bezeichnet H. W. Codrington als K. solche, deren Gewicht etwa 86 grs (5,572 g) beträgt. Außerdem unterscheidet er $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ K. sowie 2 K. (Kaisu) und 3 K. (Huna). Sie enthalten auf beiden Seiten allerlei Symbole. S. Karsha. — Mit der im *Periplus maris Erythraei* (Müller, Geogr. gr. min. I S. 303) erwähnten Goldmünze Kaltis ist wahrscheinlich eine Münze vom Gewicht des Kalutti, d. h. Kalanjusamens gemeint. S. Pagoda. — H. W. Codrington, *Ceylon coins* 3, 26; Elliot, *Coins of S. India* 47, 53; V. Smith, *Ind. Mus. Calcutta* I 310; Cunningham, *Coins of ancient India* 49. V.

Kalathos, Kalathiskos, griech. *καλαθος*, Deminutiv *καλαθίσκος* = Korb, insbes. der Korb zum Aufheben der Wolle, der Blumen- und Fruchtkorb. Ein zylindrischer K. findet sich als Typus oder Beiz. auf M. und Marken von Athen und des Antigonos Gonatas (s. unter Antigoneia), *Journ. int.* IV S. 284. Auf röm. M. ist er Attribut der Annona, Fides (hier flach), Felicitas usw. — Einen k.-ähnlichen Kopfschmuck tragen die danach K.- oder Kalathiskostänzer(innen) benannten Tänzer(innen) auf M. von Abdera, Abb. 46, und El. von Kyzikos; sonst vgl. auch unter Kibotos und über den K. als Kopfschmuck (Abb. 107) unter Polos. — Der K. als Fruchtkorb z. B. auf

M. von Elaia Äol., Markianopolis, Alexandria Äg. (wo auch zwischen schlangenumwundenen Fackeln, auf hoher Säule, auf Wagen gefahren; Vogt, *Alex. M.* S. 79/82), röm. M. des Domitianus und auf Darstellungen des Raubes der Persephone. — Anson, *Greek coin types* I Taf. XVI; R. E. X S. 1548/9. — Über den Korb im Dionysos-Kultus s. unter Cista mystica. R.

Kalender s. Ära, Datierung, Monatsdaten.

Kalendermedaillen sind Med., die als Prägebilder einen Kalender mit den üblichen Nebenangaben zeigen, auf Vorrat von den Med.-Verlegern (z. B. Wermuth, Loos usw.) gehalten, auch als »ewiger Kalender« mit gegeneinander verschiebbaren Platten eingerichtet. — Domanig, *Die deutsche Med.*, Wien 1897, Nr. 748. R

Kalendertaler ist eine von dem Papste Gregor XIII. im Jahre 1582 auf die Verbesserung des Kalenders (Gregorianischer Kalender) geschlagene Medaille, deren Stempel der Medailleur Frangi geschnitten hat. Die Vs. zeigt das Brustbild des Papstes, die Rs. einen Widderkopf mit der Überschrift: ANNO RESTITVTO MDLXXXII. — Bonanni, I, 323, 59. S.

Kallisto, arkad. Nymphe, s. unter Arkas.

Kalotte ist das gewöhnlich Pileolus genannte klerikale Scheitelkappchen. Su.

Kalpe oder Kalpis, griech. Wassergefäß; vgl. Hydria. R.

Kaltis s. Kalanju. V.

Kammergulden. Der florenus de camera wurde von der päpstlichen Münze (in Avignon) seit der zweiten Hälfte des 14. Jh.s unter diesem Namen ausgeprägt und zur Zahlung der Beamtengehälter seitens der Kammer verwandt. Er sollte wie der Florentiner Gulden 24 karätig sein und 63 sollten auf die Gewichtsmark gehen, demnach wog 1 St. 3,54 g. Der Kammergulden kommt auch in deutschen Urkunden vor, so in Konstanz um 1440. — Serafini I passim, K. H. Schäfer, *Der Geldkurs im 13. u. 14. Jh.* S. A. S. 21 f.; Cahn, *Konstanz* S. 270. Su.

Kammerherrntaler werden von Munzsammlern die preußischen Taler von 1816 und 1817 mit der Umschrift der Vs. FR. WILH. III — K. V. PREUSS. ge-

nannt, weil der König bei ihrem Anblick gesagt haben soll, er sei doch nicht Kammerherr oder der Kammerherr von Preuß. Es gab aber damals keinen preußischen Kammerherrn dieses Namens. In der Tat wurde diese Umschrift abgeschafft, weil man sie für zu stark abgekürzt hielt. — Schrötter, Preußen 1806/73, Beschr. F. W. III., Nr. 174—177; Gesch. I, S. 275. S.

Kandarin, chinesische Gewichtseinheit. S. Tael. V.

Kandys, griech. *κάνδης*, ein pers. Gewandstück, anscheinend die kurze Ärmeljacke, wie sie auf M. der bogenbewehrte Satrap (*AV* Lampsakos, Z. f. N. 32 Taf. I 1) über einem bis zum Knie reichenden Untergewand und der sitzende Satrap auf Tarsos-M., *Traité* Taf. CIX 4/7, lose von der Schulter herabhängen hat. — R. E. III S. 2207. — Nach anderen wäre der K. vielmehr der bis zu den Füßen herabreichende Überwurf, den z. B. der Perserkönig auf Dareiken und Sigloi trägt. — BMC. Arabia etc. S. 148. R.



Kanephore, weibl. Gestalt mit Korb auf dem Kopfe (R. E. X S. 1862), s. unter Kibotos. R.

Kangan, Kangyan, Congong, Stück grobe chinesische Leinwand, 1117 cm, später 957 cm lang, welches auf den Philippinen und Sulu-Inseln noch im 19. Jh. als Geld gebraucht wurde und den Wert eines span. Piasters hatte, 1 K. = 4 Sanampuri, Salampuri (Rechnungseinheit; Punjum Salampore = weißer oder blauer Kalikotstoff). Der Kausung, Cowsong, in Manila Mahon, Mantacoleta, in China Tchipu, Tss'-hoa-pu genannt, der denselben Wert hatte, ist ein schwarz gefärbter Nankin, 638 cm lang. Der Kompow, ebendort gebraucht, ist ein Stück starke weiße chinesische Leinwand. Kelly zufolge bildeten 25 Kangan einen Gantang, hatte dieser letztere den Wert von 10 span. Piastern und wurde 1 K. gegen 160—180 chinesische Käsch gewechselt. Im russisch-chinesischen Tauschhandel in Kiachta diente noch im 19. Jh. ein Nankinstoff, Bann genannt, als Wertmesser; 10 Stück bildeten 1 Tun. In Khorgos (Semi-retschnik) spielte ein Baumwollstoff, Bengen, russ. Cenda, chines. Khar, dieselbe Rolle. Ein Stück davon, welches Mata

genannt wurde, hatte Anfang 19. Jh. in Khorgos den Wert von 10 Kopeken; s. Dammur, Stamma. — Rondot, JAs. 1848 II 57 ff.; Noback¹, 1197; Kelly, Camb. univ. I 222; Millies, Recherches 171; Žurnal manufaktury i torgowli XI, 1836, 85. V.

Kanna bedeutet ein schwedisches Flüssigkeitsmaß; man findet es den Bolletten (s. d.) aufgeprägt, die von schwedischen Gesellschaften und Privaten ausgegeben wurden, um den Wert der betreffenden Marke zu veranschaulichen: entweder so, daß der Inhaber beim Aussteller, der eine Schankwirtschaft oder Vertriebsstelle unterhält, die auf dem Zeichen angegebene Kanna (Kanne) Bier, Milch u. dgl. erhalten konnte, oder aber um das Verbot gegen Ausprägung von Privatmünzen, auf die Münze des Reichs lautend, zu umgehen, indem 1 Kanna Bier, Milch usw. dann nur den Wert des Polletten angab, zu dem die Einlösung gefordert werden konnte. W.

Kanopos, griech. *κάνωπος*, ist nach Rufinus, Hist. eccl. II 26, ein Gott der gleichnamigen Stadt in Unterägypten, der in Kruggestalt, aber mit menschl. Füßchen und menschl. Kopfe öfter auf alexandrin. M. erscheint, auch verdoppelt (Abb. 91) und dann einer mit dem Kopfschmuck des Osiris, der andere mit dem der Isis versehen. — B. M. C. Alexandria S. LXVI/VIII Taf. XVIII; R. E. IX S. 2124; X S. 1869. R.

Kante (oder minder gut Rand) nennen wir den Teil der Münze (engl. edge, franz. tranche), der außen zwischen den beiden Ebenen der Vs. und Rs. liegt. Bei einer gegossenen Münze läuft längs derselben die Gußnaht und zeigt sich an ihr der Gußzapfen (s. unter Guß); eine geprägte M. hat eine scharfe oder abgerundete Kante und zeigt an ihr die natürlichen Unebenheiten, die bei der Herstellung des Schrötlings entstanden sind, nebst den Veränderungen, die unter dem Drucke der Prägung entstehen (bes. kleine Sprünge und Risse, wenn der Schrötling schon zu sehr erkaltet war); bei antiken *Æ* gibt es auch eine einfach oder doppelt abgeschrägte K., indem der Schrötling im Querschnitt so  oder so  aussieht, was von der Technik des Gusses der Schrötlinge oder von nach-

träglichem Abfeilen herrühren kann. Röm. Großbronzen haben oft Feilspuren an der Kante, schräg zu ihr verlaufend. Bei antiken sizil. u. a. großen Silber-M. zeigen sich an der Kante, schräg zu ihr verlaufend, zwei kleine erhabene Grate, die von der Gußnaht des halbkugelig gegossenen Schrötlings herzurühren scheinen. Eine bes. Behandlung der Kante ist die Zähnung, vgl. unter Serratus, in der Neuzeit entsprechen dem die Rändelung (s. d.) und Randschrift (s. d.). Die in der Neuzeit mit der Stanze (s. Durchschnitt) hergestellten Schrötlinge haben eine ganz glatte, senkrecht zu den M.-ebenen liegende K., auf der man bei sehr großen Stücken zuweilen feine, senkrechte Rillen, vom Stanzprozeß herrührend, sieht. Allemal ist die K. ein wichtiges Merkmal zur Beurteilung der Echtheit. — Berl. Mbl. 1904 S. 435/6; Regling, M. von Priene S. 155; Num. chron. 1921 S. 6. R.

Kantem s. Leva.

Kantharos (griech. *κάνθαρος*, lat. *cantharus*), ein Trinkbecher, bes. für Wein, aus Metall oder Ton, mit Fuß, kelchförmig, dickbäuchig, mit zwei großen, weit herabreichenden Henkeln, Attribut des Dionysos; als alleiniges Münzbild bes. schön auf M. von Naxos. — Anson, Greek coin types I Taf. VII—IX; R. E. Suppl. IV S. 866 (M. nicht erwähnt). R.

Kapitalschrift s. unter Schrift.

Kapitelsmünzen s. unter Münzrecht.

Kapitolinische Trias ist die auf dem Capitolium in Rom verehrte Götterdreieit: Iuppiter, Iuno, Minerva, die zusammen z. B. auf *Æ* des Cn. Corn. Blasio, auf röm. Medaillon des Traianus und Hadrianus und gelegentlich auf griech. Kaisermünzen, z. B. Laodikeia Phryg. Abb. 96, vorkommt.

Karāpūl, Kupfermünze von Persien und Buchara; s. *Ḳazbekī*, *Pūl*. V.

Karasha, persische Gewichtsbezeichnung, kommt auf einem Gewicht des Darius Hystaspes mit Wertangabe in 3 Sprachen vor. In der neusysischen und neubabylonischen Fassung steht $\frac{1}{3}$ Mina 1 Schekel darauf, in der altpersischen »2 Karasha«. 1 Karasha war demnach = 10,5 Schekel; s. Karsha. — Hill, Handbook of greek and roman coins S. 30. — Vgl. Kersa. V.

Karat, spanisch: Quilate, vom byzantinischen *κεράτιον* (Silbermünze = Siliqua =

$\frac{1}{24}$ Goldsolidus; s. Keration), wurde in Deutschland und den anderen europäischen Kulturländern zu einem Gewicht zu $\frac{1}{24}$ Mark und beim Wiegen von Gold in 4, von Silber in 12 Grän (s. d.) zerlegt, doch wurde das K. zu 12 Grän im 16. Jh. auch auf die Wägungen des Goldes übertragen, seitdem also eine Mark allgemein = 24 Karat = 288 Grän war. Ein K. der kölnischen Mark wiegt 9,744 g. Als Juwelengewicht war das K. $\frac{1}{1200}$ der Troymark = $\frac{1}{1140}$ der kölnischen Mark = 0,205 g. — Grote, M. St. III, S. 15 f. S.

Karbóvanec oder Karbovánec (vom deutschen Worte Kerbe) ist der in Weiß- und Kleinrußland übliche Name für Rubel. In den J. 1917 und 1918 wurde von den verschiedenen Regierungen der Ukraine Papiergeld im Werte von 10, 25, 50, 100, 250 und 1000 K. herausgegeben. B.

Kardinal. Die Kardinäle nahmen als Wähler des Papstes, als seine Fratres, Berater, Gehilfen und Legaten, zugleich als Verwalter der Kirche bei erledigtem Stuhle den ersten Rang nach dem Papst ein, mit dem sie seit Nikolaus IV. (1288—1292) die wichtigsten Einkünfte der Kurie zur Hälfte teilten. Bis ins 12. Jh. waren es 7 Kardinalbischöfe, während des größten Teils des M.A. 28 Kardinalpriester und 18 Kardinaldiakone. Diese Zahlen haben sich später verschoben. Auf den Konzilien zu Konstanz u. Basel wurde festgesetzt, daß die Gesamtzahl der Kardinäle nur 24 sein sollte, und gleichzeitig deren Verteilung auf die einzelnen Nationen ins Auge gefaßt.

Als Abzeichen hatten sie den roten Hut (*pileus*, *galerus cardinalitius*, s. Kardinalshut), das Recht, Purpurkleider zu tragen vielleicht seit Bonifaz VIII. (1294—1303), den Ring mit Saphir, den kl. Baldachin, das Recht des Gebrauchs der bischöflichen Pontificalien: Mitra, Stab, Brustkreuz u. Ring in ihren Kirchen; der damastseidenen Mitra; über ihr Wappen durften sie den Kardinalshut mit 15 Quasten setzen. — Werminghoff, Verfassungsgesch. der deutsch. Kirche i. M.A.² S. 214.

Seit Anfang des 16. Jh.s prägten die Kardinallegaten in Avignon Münzen, die neben dem Namen des betreffenden Papstes auch ihren eigenen nannten. Die Münzstätte wurde 1700 von Ludwig XIV. ge-

geschlossen. — Engel-Serrure, Num. moderne I S. 53 ff.

In Italien setzten die mit der Verwaltung einer Münze betrauten Kardinäle ihr Wapen auf die von ihnen ausgegebenen Geldstücke, so z. B. in Bologna. Su.

Kardinalshut, der, ist seit 1446 eine Kopfbedeckung für die Kardinäle, ein runder, flacher Hut (pileus, galerus ruber), der statt des ursprünglich einfachen Kinnbandes später zu den Seiten mit mehreren Schnüren und in 5 Reihen untereinander daran befestigter Quasten geschmückt wurde. Für die Kardinäle war er rot, für andere Geistliche violett oderswarz. — H. Otte, Handb. d. kirchl. Kunstarchäologie I S. 464. Su.

Karlidor, Karolinen waren die Nachfolger der Maxdor (s. d.), doch verhielten sie sich zu diesen im Wert wie 3 : 2. Sie wurden von dem bayerischen Kurfürsten Karl Albert nach dem Vorbilde der Louisdor 1726 geschaffen, hielten 7,5 g Gold und sollten 10 Gulden gelten; zwar setzte der Reichsmünztag von 1738 sie auf 8 Fl. 5 Kreuzer, aber sie liefen weiter zu 10 Fl. um und wurden von vielen Fürsten nachgeahmt, so von Kurpfalz, Kurköln, Württemberg, Hessen-Darmstadt, Deutschorden, Fulda, Ansbach, Baden-Durlach, Nassau, Waldeck, Hohenzollern, Montfort, Bamberg und Würzburg. Wegen der Seltenheit guter großer Handelsmünzen stiegen die Karolinen im Wert: 1753 galten sie 10 Fl. 30 Kreuzer, nach dem Siebenjährigen Kriege 11 Fl. Dann aber wollte sie keiner mehr nehmen, weil die meisten aufs ärgste beschnitten waren. Daher verloren sie sich, und seit 1775 verstand man unter Karolin eine Summe von 11 Gulden in Kleingeld. In Süddeutschland wurden diese 9,7 g schweren Münzen doppelte Karoline genannt. — Karlidor hieß zweitens die Pistole (s. d.) des Herzogs Karl I. von Braunschweig (1735—1780). S.

Karlin = Carlin (s. d.).

Karneios (von *κάρνος* = Widder), ursprünglich peloponnes. Herdengott, später mit Apollon verschmolzen; sein Hauptattribut ist das Widderhorn am Kopfe; vom Ammon (s. d.) ist er nur durch Unbartigkeit unterschieden; in der Prägung von Kyrene, Barke, Mytilene (El.), Metapont usw. erscheinen Ammon und K. auf gleich-

zeitigen Reihen. — B. M. C. Cyr. S. CCL; R. E. X S. 1989; Imhoof, Apollon Karneios (Rev. suisse 1917). R.

Karnyx, griech. *ὁ κάρνυξ*, die gallische Kriegstrompete, mit geradem oder oben leicht gekrümmtem Schallrohr, das Mundstück (die Stürze) als Tierkopf (Drache?) geformt; so zu Füßen der Aitolia auf ätol. M., als Beiz. auf röm. *Æ* (beim Kopfe der Gallierin: L. Hostil. Saserna), vom gall. Wagenkämpfer getragen (*Æ* L. Lic., Cn. Dom.) und oft Teil eines gall. Tropaion (*Æ* Caesars usw.). — Ebert, Reallex. VIII S. 357 Taf. 116; R. E. X S. 1994; XIII S. 804. R.

Karolin s. Karlidor. Den schwedischen K. s. unter Carolin.

Karolingische Münzordnung. Als es den »Karolingern« gelungen war, allmählich die Regierungsgewalt über das ganze Frankenreich zu erlangen, schufen sie eine ganz neue Münzordnung. Die Doppelwährung von Gold- und Silberm., die bis dahin in gewisser Weise bestanden hatte, beseitigte König Pippin zugunsten der letzteren, und zwar, weil die Goldmünzen, die von den merowingischen Königen, von weltlichen und geistlichen Gewalten und auch von zahlreichen Privaten geprägt worden waren, allmählich zu einer sehr goldarmen Legierung herabgesunken waren. Er prägte seit 755 264 Denare aus dem römischen Pfund, wobei schon unter ihm 12 Denare auf den Silberschilling gingen (s. Denar). Die Zahl der Münzstätten beschränkte er von mehr als 800 auf ein Zwanzigstel, und die Prägung Privater verschwindet ganz; der königliche Name erscheint jetzt fast ausnahmslos auf den Munzen.

Karl der Große erhöhte dann allmählich das Gewicht des Denars, von dem 240 auf das Pfund gingen. Damit in Verbindung steht eine Erhöhung des Pfundgewichtes, d. h. die Schaffung des sog. Karlsfundes (s. d.). Wahrscheinlich ist das etwa 781 geschehen, indem damals alle Münzen verrufen und durch neue mit dem Monogram des Königs, »nominis nostri nomisma« ersetzt wurden. Die Denare sollten überall gelten, jedermann im Reiche sollte sie ohne Rücksicht auf den Prägeort annehmen, sobald sie königliche Gepräge

zeigten und die Pfennige »meri et pleniter pensantes« waren.

Auch der Typus der Silbermünzen wurde von den Karolingern völlig verändert. Statt eines Bildes, wie unter den Merowingern, erscheint nur Schrift in starker Anlehnung an die arabischen Dirhems und an die gleichzeitigen byzantinischen Silbermünzen (s. unter Denar u. Münzbild).

Die karolingische Münzordnung ist in vieler Hinsicht grundlegend für das mittelalterliche abendländische Münzwesen geworden. — Literatur s. bei Dopsch, *Die Wirtschaftsentw. d. Karolingerzeit* 2 S. 294 ff. Su.

Karolus, ein Dizain oder Stück zu 10 Deniers des Königs Karl VIII. von Frankreich (mit gekröntem K auf der Vs., Kreuz und verschiedenen Emblemen auf der Rs.) von 1488, der 2,646 g wog und 0,844 g Silber hielt. — Hoffmann, Taf. 39, 19; Levasseur, S. 41 und 230 f. — S. auch Carolus d'argent und Carolus d'or. S.

Karolusschilde kommen in deutschen Urk. des 14. Jh.s vor, so 1379 (Jesse Nr. 381); da Karl V. v. Frankreich (1384—1380) keine Schilde geprägt hat, kann es sich nur um die des deutschen Königs Karls IV. handeln. Su.

Karlsfund, Karlslot. Zuweilen wird in mittelalterlichen Quellen ein Gewicht dieses Namens genannt. Arnold von Lübeck erzählt, daß die Mitgift jener dänischen Prinzessin, die mit einem Sohne K. Friedrichs I. verlobt war, 4000 Mark Silber betrug, librata pondere publico, quod Carolus Magnus instituerat. Bußandrohungen Kaiser Friedrichs II. lauten auf Pfunde Gold, zahlbar in pondere Caroli, dem Dichter des Wigalois ist (um 1212) Karles lot das vollkommenste richtige Gewicht, das es gibt. Demnach muß von Karl dem Großen ein neues Pfundgewicht eingeführt worden sein (vgl. Karoling. Münzordnung). Die Schwere dieses Pfundes ist nicht festzustellen, Berechnungen, die angestellt worden sind, schwanken zwischen 367,13 g und 491,179 g. Da alte Gewichtsstücke, die sich selbst als pondus Caroli bezeichnen, aber deren Entstehungszeit nicht nachzuweisen ist, nicht zu gebrauchen sind, so hat man auf andere Weise die Größe des pondus Caroli zu ermitteln versucht. Doch sind

alle Versuche an mehreren Schwierigkeiten gescheitert. Erstens ist weder die Größe des römischen Pfundes und seiner Unze, welche die Grundlage bilden, sicher, noch auch das Verhältnis des Karlsfundes zum Römerpfund. Zweitens ist die Schwere der karolingischen Denare nicht einwandfrei festzustellen; denn, wenn das der Fall wäre, brauchte man ja nur das Gewicht eines Pfennigs mit 240, der Anzahl der Pfennige, die auf das Pfund gingen, zu multiplizieren. So aber haben sie alle verschiedene Gewichte, aus denen man nun auch je nach der Methode verschiedene Pfundgewichte errechnen kann.

Bisher sind folgende Größen als Schwere des Pfundes angegeben worden:

1. Le Blanc (1690) nahm das sog. Troypfund von 367,13 g, von Soetbeer mit neuer Begründung von neuem vertreten.
2. Guérard die Schwere des sog. livre poids de table = 407,9215 g.
3. Fossati u. Capobianchi setzten das Karlsfund = $4\frac{1}{3}$ Römerpfund = 16 Unzen = 433,416 u. 428,317 g.
4. Desimoni setzte das Karlsfund = 2 Kölner Mark = 467,7 g.
5. Guilhiermoz nahm das sog. livre poids de marc = 18 Unzen = 489,506 g; Prou = 491,174 g.

Das 18 Unzengewicht war eine Verdoppelung der Mark von Troyes, und sein Muttergewicht hieß im 18. Jh. Pile de Charlemagne (s. d.).

6. Im späteren M.A. ist wahrscheinlich ein Pfund von etwa 409,32 g Schwere als Karlsfund bezeichnet, welches hier und da als Handelsgewicht von Spanien bis nach Rußland vorkam. — Luschin, Mkd. 2 S. 198.

In der Nähe des heutigen Wijk bij Duurstede wurden in den Trümmern der durch Normanneneinfälle im 9. Jh. zerstörten Münzstätte Dorestad drei sog. Bleigewichte mit Abdrücken karoling. Münzstempel gefunden, die jetzt im Rijksmuseum van Oudheden zu Leiden aufbewahrt werden. Ihre Gewichte sind 70,5 g, 226 g und 284 g und nicht 126 g, 183,5 g und 184, wie von Luschin in Hoops Reall. III S. 17 auf Grund irrtümlicher Angaben berichtet wird. Doch kann man diese Bleie nicht für

die Gewichtsbestimmung des Karlspfundes gebrauchen, da sie zu keinem der berechneten Pfunde in irgendein Verhältnis gebracht werden können. Sie sind vielleicht zur Probierung der Stempel benutzt oder sonst ähnlich im Betriebe der Münze verwendet worden (abgebildet sind sie bei Hoops III S. 291). — Luschin in Hoops Reall. III S. 15 f.; Guilhiermoz, Note sur les poids du moyen-âge, in Bibl. de l'école des Chartres LXVII Paris 1906; B. Hilliger, Die Dürsteder Karolinger-gew. u. d. Urspr. des mittelalterl. Pfundes, in Bl. f. Mfr. 1927 S. 161 ff. Su.

Karsha, Karshāpana, indische Gewichtseinheit, s. Rati. Die K. von 32 Rati (etwa 57,6 grains = 3,73 g) liegt den silbernen, die K. von 80 Rati (etwa 144 grains = 9,33 g) den kupfernen Purana-Münzen zugrunde. Purana, engl. Eldling, gewöhnlich Punch marked coins (Ch'hapa), auch Dharana, in Südindien Salaka genannt, sind flache viereckige, später auch runde Münzen, die in Nordindien ungef. vom 6. bis 2. Jh. v. C., in Südindien vom 3. Jh. v. C. bis 2. Jh. n. C. kursierten. Auf den älteren Stücken ist nur die eine Seite mit mehreren kleinen Stempeln versehen, auf den jüngeren hat auch die Rs. einige Stempel. Die Stempel, deren ca. 300 verschiedene bekannt sind, enthalten Darstellungen von Bäumen, Geräten, Waffen, Tieren, Vögeln, Menschen, Symbolen (Abb. 397). Ihre Vielheit auf jeder einzelnen Münze wird dadurch erklärt, daß alle Kaufleute oder Handelsvereinigungen, die sie anerkannten, später auch wohl die Regierung, ihre Stempel daraufsetzten. Schon in alter Zeit muß die K. in einigen Gegenden Silbereinheit, in andern Kupfereinheit gewesen sein.

K. hießen ferner die Silbermünzen der Andhra (3. Jh. v. C. — 3. Jh. n. C.) und westlichen Satrapen (1.—4. Jh.). Letztere wiegen etwa 2,267 g und sind nach altpersischem Münzfuß (Drachme-Gadyana von 86,4 grains = 5,60 g) geprägte Hemidrachmen. Vs. Kopf des Fürsten, Rs. Chaitya und Randlegende (Abb. 398). Daraus, daß sie K. genannt wurden, ist zu ersehen, daß im alten Indien vom Gewicht abgeleitete Münzbezeichnungen mit der Zeit sehr verschiedene Bedeutung annehmen konnten. Von derselben Art sind die

K. der Gupta (Rs. der heilige Vogel Garuda oder Pfau). Die Paliform für K. ist Kāhāpana. Zu Kahan verkürzt hat sich dieser Name in Bengalen bis zur Neuzeit erhalten: 1 Kahan (Rechnungseinheit) = 4 Anna = 1280 Kauri.

Kahavanu hieß die Münze von Ceylon, deren Gewicht (68—70 grains = 4,40—4,53 g) demjenigen des leichteren Kalanju und dem des spätrömischen Solidus entspricht. Die Kahavanu mit der Legende Sri Lankā Vibhu (der glückliche Herr von Ceylon), gewöhnlich nach einer fehlerhaften Lesung Lankéswara genannt, gehören dem 10. Jh. an und sind von Gold (daher die Benennung dieser Münzen Ran, Masuran = Goldmünze, auch später, als sie von Kupfer waren). Die Münzen des 11. Jh.s enthalten sehr wenig Gold und sind hauptsächlich aus Silber, während die sog. Dambadeni Kasi (so genannt nach der Dynastie, die sie prägte; von den Tamil werden sie Peykāsu, engl. demon money, oder Peypperumān kasu, engl. demon king's money, und Irāvanan kasu genannt; Lowsley bezeichnet diese Kupferkahavanu als Massa und $\frac{1}{2}$ Massa) des 12. und 13. Jh.s beinahe ausschließlich aus unedlen Metallen hergestellt sind. Ihr Typus ist den Guptamünzen (s. Dinara) entlehnt: Vs. eine stehende, Rs. eine sitzende menschliche Gestalt (Abb. 403). Auf der Rs. der sog. Setu-Münzen, die in Jaffna (Nord-Ceylon) geprägt sind, ist ein liegender Stier abgebildet. Außer den ganzen Kahavanu wurden $\frac{1}{2}$ (Adakahavanuva, 2,267 g), $\frac{1}{4}$ (Deka oder Pala, singhal. für Pada = $\frac{1}{4}$; 1,133 g), $\frac{1}{8}$ (Aka, 0,56 g) und $\frac{1}{20}$ (Massa, aus Masha; s. Rati; später wurde dies Wort überhaupt für Münze gebraucht, im 18.—19. Jh. speziell für Larin, s. d.) Kahavanu geprägt.

Die Tamilform für K. ist Kāsu. Der Ilakkasu (Kāsu von Ceylon) wird schon im 8. Jh. erwähnt. Wahrscheinlich ist damit der $\frac{1}{2}$ Kahavanu gemeint. Der Kāsu von Čola wog bis zu Ende 10. Jh.s ca. 30 grains (1,94 g), d. h. $\frac{1}{2}$ leichte Gadyana. Der ganzen leichten Gadyana (Tamil Kaccanam) entspricht das Gewicht der goldnen Ut-tama Čola-Münze von 50—60 grs (Elliot Nr. 151) und der goldnen schüsselförmigen Padmatanka (Lotustanka) von 58 grains, deren Zuweisung an irgendeine Dynastie

(Westchalukya, 10.—12. Jh.?) zweifelhaft ist. Raja Raja (985—1013) von Čola erhöhte das Gewicht des Kāsu auf etwa 35 grs (2,267 g) = $\frac{1}{2}$ Madai (Madai ist eine süd-indische Goldmünze des 10.—11. Jh.s vom Gewicht eines Kalanju; im modernen Telugu = $\frac{1}{2}$ Pagoda) und nahm den Typus der Ceyloner Kahavanu an. Danach verschlechterte sich der Feingehalt, und im 13. Jahrh. bestand der »neue« Kāsu fast ausschließlich aus Kupfer, so daß 100 Kāsu einem Fanam gleichkamen. Seit dieser Zeit ist der Kāsu eine kleine Kupfermünze (singhal. Redewendung »keinen Attakasu wert«); s. Fanam. Krishna Raja von Mysore (1799—1868) prägte Münzen zu 40 (18,144 g), 20, 10, 5, $2\frac{1}{2}$ Mayili Kāsu und zu 25 (11,339 g), $12\frac{1}{2}$, $6\frac{1}{4}$ Kāsu. Vs. erst Elefant (Anai Kāsu), später Löwe, Jahresangabe nach christl. Ära, Rs. Inschriften in englischer, kanarischer, auch persischer Sprache, Wert- und Ortsangabe enthaltend. Die Anantan Kāsu von Travancore (18. Jahrh.) wurden in Nominalen zu 1, 2, 4 und 8 Kāsu ausgegeben. Vs. 5-köpfige Schlange, Rs. Wertangabe in Tamilschrift. Daneben hatte Kāsu auch die allgemeine Bedeutung »Münze«: die venezianische Zechine hieß Sanár Kāsu in Südindien und Vilisiyan Kāsi auf Ceylon; der halbe Stuiver erhielt die Bezeichnung Tamba Kāsi (singhal.), Tampak Kāsu, Tampan Kāsu (Tamil), eig. = Kupfermünze, daher holländ. Tammekasje. — C. J. Brown, *The coins of India*; Rapson, *Brit. Mus. Catal., Andhra Dynasties CLXXVII ff.*; Cunningham, *Coins of ancient India*; derselbe in *N. Chr.* 1873, 201; H. W. Codrington, *Ceylon coins*; Theobald im *JASB.* 59, 181—268; V. Smith, *Ind. Mus. Calcutta I* 131, 311; Walsh, *J. Behar and Orissa Research Soc.* 1919 (mir unzugänglich); Elliot, *Coins of S. India* 54, 63; Lowsley, *N. Chr.* 1895, 218; Hultzschn in *I. A.* 25, 317 ff.; Jackson, *Br. N. J. V* 336; Tufnell, *Catal. Mysore coins* 56—62; Thurston, *Cat. Madras Museum, Mysore* 16; Noback¹, *S.* 384. V.

Kartonguß ist ein Verfahren, bei dem eine Negativform und ein Positivabguß derselben Med. als die beiden Formen dienen, zwischen die das Metall hineingegossen wird, so daß die fertige Med. als

Rs. ein scharfes, hohles Bild der Vs. zeigt. So arbeitet z. B. oft im 16. Jh. Pastorino, im 19. Posch. Neuere Hohlguße danach zeigen als Rs. meist ein unscharfes Hohlbild der Vs. R.

Kartusche ist eine Einrahmung um die Schrift herum, wie sie als einfacher querechteckiger, erhabener oder Linienrahmen schon auf antiken M. für den Stadtnamen usw. (z. B. Metapont, 4. Jh., röm. älteste *AR* und *Quadrigrati*) und im 16. bis 18. Jh. von der Tabula ansata an (s. d.) bis zu reich im Stil der Renaissance-, Barock- und Rokokozeit verzierten K. auf M. und Med. vorkommt. R.

Kārūb, Billonmünze von Algier und Tunis. S. Budju, Sebīlī.

Kas war das Käschn (s. d.) der dänischen Kolonie Trankebar an der Ostküste Vorderindiens. Zuerst seit 1637(?) aus Blei, seit 1667 aus Kupfer geschlagen; ursprünglich gab es nur einfache und doppelte, später auch 10- und 4-Kasstücke, sämtlich kleine, dicke Münzen nach indischer Art, die bis zur Veräußerung der Kolonie an England im Jahre 1845 unter Christian VIII. geprägt wurden. Unter Friedrich VI. und Christian VIII. wurden keine doppelten, unter Chr. VIII. keine einfachen K. ausgemünzt; 10 Kas wurden nur unter Friedrich IV., Christian VII., Friedrich VI. und Christian VIII. geprägt. Die indische Rupie zu 16 Annas galt 704 oder 640 K. — Schou, *Taf.* 49, 50; V. Bergsoe. W.

Kasel (casula, paenula, planeta, mhd. messachel) ist das eigentliche Maßgewand des Priesters. Ursprünglich ist sie ein weiter ärmelloser Mantel, der nur eine Öffnung für den Kopf hatte, über den er schlauchartig gezogen wurde, und dann glockenförmig, daher Glockenkasel (10., 11., 12. und beginnendes 13. Jh.), oder wie eine Hütte, daher casula, den ganzen Körper umgab. Da er diesen vollständig bedeckte, mußte beim Ministrieren die ganze seitl. Stoffmasse mit den erhobenen Armen mit aufgehoben werden, wodurch eine reiche Faltenbildung entstand (daher planeta). Um die Last dieser Kasel, die oft durch reiche Stickereien und Edelsteinbesatz bedeutend gesteigert wurde, zu erleichtern, sah man sich bald genötigt, an den beiden Armseiten Zugschnüre zum Vorhangartigen

Aufziehen des Mantels anzubringen, so daß er nun vorn und hinten in einem viele Falten schlagenden Bogen herabhing (Kassel Willigis' in St. Stephan zu Mainz). Später bei der »gotischen Kasel« vom 13. bis zum 15. Jh. machte man an den Seiten Ausschnitte, damit nicht soviel Falten aufzunehmen waren (Otto v. Magdeburg 1325—1361), die allmählich immer größer wurden, während die Länge des ganzen Gewandes bedeutend verkürzt und die Rückseite unten abgerundet wurde, so daß schließlich im 16. Jahrh. nur noch ein langes, in der Mitte mit einer Öffnung für den Kopf versehenes Stück Zeug übrig blieb, dessen eine Hälfte vorn, die andere etwas länger über den Rücken ganz faltenlos herabfiel. Schmuck: urspr. eine schmale Borte um den oberen Halsausschnitt, von dem vorn und hinten in der Mitte ein schmaler Stab abwärts lief; später wurde hieraus auf beiden Seiten ein gabelförmiges Kreuz in der Y-Form, deren Arme sich auf den Schultern vereinigten; zuweilen reicht auch der Längsbalken des Kreuzes durch die Gabelung hindurch bis zum Halsausschnitt hinauf (12. bis Mitte 15. Jh. in Deutschland). Von da an wurde gewöhnlich die Rückseite mit einem großen, meist prachtvoll gestickten Kreuze lateinischer Form verziert, und die Brustseite erhielt nur einen schmalen Längsstreifen in der Mitte oder blieb auch ganz schlicht.

Stoff: urspr. wollenes Zeug, Leinwand oder Baumwollstoff, später Seide und schließlich schwersteifer Brokat, Goldstoff oder kräftiger Samt. Urspr. einfarbig, später mehrfarbig und gemustert. — J. Braun, Die liturgische Gewandung, S. 149 bis 247. Su.

Kassenanweisungen. Als das erste preußische Papiergeld, die Tresorscheine (s. d.), 1824 eingezogen wurden, traten an ihre Stelle Kassenanweisungen in Stücken zu 100, 50, 10, 5 und 1 Taler, die bis 1871 in Kraft blieben. S.

Kassenbeutel sind die von einer Regierung mit einer runden Summe ein und derselben Munzsorte gefüllten und durch einen daran befestigten Zettel und durch Siegel Quantität und Echtheit des Inhalts garantierenden Beutel. Sie liefen oft sehr lange um, weil jeder sich scheute, sie zu

öffnen aus Furcht, daß darin sich auch falsche oder fremde Münzen befänden, die auszugeben verboten war. In Preußen lief besonders das Kurant (s. d.) in Beuteln zu 50 bis 500 Talern um. S. auch Münzrollen und Tütenzahlung. — Schrötter, Preußen, 1806/73, Gesch., II, S. 455.

In Mexiko wurden größere Zahlungen meist in Säcken (Talegos) von 1000 Pesos Inhalt gemacht, die in der Regel nachgezählt wurden, während das Kupfergeld in Säcken von 100 Pesos Wert in Zahlung gegeben ward, welche Säcke dann und wann gewogen wurden. — Noback, S. 604. S.

Kassenbillets, kursächsisches, 1772 geschaffenes Staatspapiergeld in Stücken zu 100, 50, 10, 5, 2 und 1 Taler. Preußen übernahm 1816 für die ihm von Sachsen abgetretenen Landesteile Kassenbillets für 1750000 Taler. — Klotzsch, S. 946 ff.; Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 19.

Kassengeld, Kassenmünze hieß in Hannover seit Mitte des 18. Jahrhunderts das bei den Landeskassen anzubringende Geld nach dem offiziell bestehenden Leipziger Fuße (s. d.). Da Hannover die danach geprägten Münzen nicht festhalten konnte, sah es sich genötigt, anderes Geld zuzulassen, besonders das Konventionsgeld (s. d.) bis zum 2-Groschenstücke herab, das 1 Gutengroschen 10 Pfennig Kassengeld galt. Die Hauptgoldmünze war der Louisdor (s. d.) zu 4 Taler 16 Gr. Kassengeld oder 5 Taler Verkehrswert, so daß 14 Taler Kassenmünze 15 Taler Kurant galten ($4\frac{2}{3} : 5$). 1817 nahm Hannover den Konventions-, 1834 den preußischen 14-Talerfuß an. — Praun, S. 186; Busse, § 311; Klüber, S. 143. S.

Kassentaler s. unter Bergischer K.

Kastemännchen. Als die Fettmännchen (s. d.) und Petermännchen (s. d.) nach der preußischen Münzreform von 1821 abgekommen waren, entstand ein ähnlicher Name für die seit 1842 geprägten $2\frac{1}{2}$ -Silbergroschenstücke (s. d.). Ob dieser Name »Kastemännchen« mit Kasse etwas zu tun hat, ist sehr zweifelhaft. Jedenfalls war der Volksname, wie alte Rheinländer bestätigen werden, immer »Kastemännchen« und nie »Kasemannchen«, wie man zuweilen findet. — Auf einer Notmünze der

Stadt Coblenz zu 25 Pfennig von 1921 steht »Ai Kastemännche«. S.

Käsu, südindische Münzeinheit. S. unter Karsha.

Katalonische Währung s. unter Real.

Katechismustaler, eine Reihe von Talern, die der Herzog von Sachsen-Gotha Ernst der Fromme selbst entworfen hat, während die vielen Verse und Sprüche auf ihnen sein Bibliothekar Meier entworfen und wohl an zehnmal auf Wunsch des Herzogs geändert haben soll. Es sind: 1. der Glaubenstaler von 1665 mit den Eigenschaften Gottes; 2. der Sterbentaler mit Herz und Totenkopf von 1668 und 1671, bei Schlaganfällen Ernsts geprägt; 3. der Ehestandtaler mit Brautpaar auf die Vermählung des Prinzen Friedrich im Jahre 1669; 4. der Tauftaler auf die Taufe seiner ersten Enkelin im Jahre 1670 mit der Taufe Christi, der oft als Patengeschenk benutzt wurde; 5. der Seligkeitstaler von 1672 mit Sprüchen auf die Seligkeit. — Tentzel, Ernest. IV, S. 740—751, 756 f., Taf. 60, 61, 62; Schmieder S. 151, 196, 414, 440, 447 f. S.

Katharinengroschen sind Meißner schilddige Groschen, die von Katharina, der Witwe Friedrichs des Streitbaren von Meißen, allein und mit ihren Söhnen Friedrich II., Friedrich d. Friedf. und Wilhelm III. bis 1442 geschlagen worden sind, 1 Stück = 12 Heller, 100 aus der 8—9 lötigen Mark; also ein Groschen von 2,35 g Rohgew. und 1,76 g Feingew. — Schwinkowski, Geld- u. M.-wesen Sachsens S. 46 Nr. 30. Su.

Kati, malaiische Gewichtseinheit, s. unter Pitjis. V.

Kattersinken nennt Adam Berge Neues Münzbuch (Fol. 8) Kuttenger, Görlitzer und Breslauer Heller des 15. und 16. Jahrhunderts (Donebauer, Nr. 913 ff.; Friedensburg und Seger, Nr. 21), die $\frac{1}{6}$ -Kreuzer oder ein Putschänel (s. d.) wert waren. S.

Katzengulden. Am 13. VII. 1415 berief die Stadt Konstanz einen Tag der zehn Städte um den See »der guldin wegen, genannt Katzensgulden«; offenbar ein volkstümlicher Spottname für die zu gering ausgebrachten Gulden des Kurfürsten Ludwig III. von der Pfalz, deren Prägebild das

pfälzische Wappentier, der Löwe, war. — Cahn, Konstanz S. 236. Su.

Kaufkraft s. unter Münzwert.

Kaufmannsgulden = Pagamentsgulden (s. d.). S.

Kaufmannsmark, die, marca mercatorum, kommt seit dem 12. Jh. in Kölner Urkunden vor. Sie wird am 7. Mai 1259 auf 135 Kölner Pfennige festgesetzt: »Item nullus mercatorum advenientium undecumque varium, quod grawerwerk duas marcas vel plus valentem in civitate Coloniensi vendet nisi per marcam mercatorum que vulgariter koufmansmark dicitur, que marca solum continet undecim solidos et tres denarios Coloniensis monete . . .«, d. h. jeder fremde Kaufmann hatte beim Verkauf von Pelzwaren oder Mänteln eine Steuer von 9 Pfennigen auf die Mark der Stadt Köln zu zahlen, indem er auf die Zahlmark statt 144 Pfennige nur 135 Pf. erhielt. — Kruse, Köln S. 14 ff.; Luschin in Hoops Reallex. III S. 23; Hilliger in Hist. Vjschr. 1900 S. 197 ff. Su.

Kauri, Cypraea moneta, engl. Cowrie, arab. Kuda, ägypt.-arab. Wad'a, pers. Khurmuhra, sanskr. Kaparda, Kapardika, Mahratta Kavadi, hind. Kauri, kašmiri (Rajatarangini) Varātaka, malaiisch Kendāka, Gedāga, siam. Bia, annam. Boi, chines. Pei, auf den Philippinen Signey, ist eine Schnecke (keine Muschel), deren Gehäuse (Abb. 1) im Mittelalter von den Malediven, dem hauptsächlichsten Platze ihres Vorkommens, wo sie schon um 400 n. C. als Geld bezeugt sind, nach Vorder- und Hinterindien exportiert wurde und von da zunächst in ihrer Eigenschaft als Schmuck, dann ebenso als Geld Verbreitung in ganz Afrika gewann; auf Zeug oder Lederstücke aufgenäht, auf Schnüre gereiht, auch schon in konventionellen Mengen in Säcke verpackt, zu anderen Geldformen in Tarif tretend (z. B. 5000 = 1 ind. Rupie), bildete sie das wichtigste Kleingeld Innerafrikas noch bis ins 20. Jh. Die in europ. Fundstellen vorkommenden K. dienten aber wohl nur als Schmuck, nicht als Geld. — Im indischen Rechensystem bildeten 4 Kauri eine Ganda, 20 K. = 1 Kākini, 80 K. = 1 Pana (Handvoll), 320 K. = 1 Tanka, 1280 K. = 1 Karsha. Dieses selbe Verhältnis gibt

Bowrey auch für die II. Hälfte des 17. Jh. s: 4 Cowree = 1 Gunda, 80 K. = 1 Pone, 1280 K. = 1 Cawne, 3200 K. = 1 Rupie. Der Wert einer Schnecke wechselte stark nach Ort und Zeit. In Bengalen kamen um 1800 3840 K. auf 1 Rupie, um 1820 gegen 6000, auf den Malediven selbst galten schon 1800 sogar 12000 K. 1 Rupie, in Siam war im 17.—19. Jh. 1 Rupie = 4800 bis 5400 K., um 1855 aber = 7200 K. In Manipur scheint das Verhältnis 1 Rupie = 5000 K. lange bestanden zu haben, denn alle neueren Münzbezeichnungen haben dort ihren Namen vom Kaurisystem entlehnt. S. Rupie. — Cunningham, *Coins of ancient India* S. 2; Lane Poole, *Coins and medals* S. 192—196; Thomas, *Ancient indian weights* S. 20; Prinsep, *Useful tables* S. 93; Allan, *N. Chr.* 1912, S. 315—319; Temple, *J. A.* 26, S. 290; de Sacy, *Chrestomathie arabe I* S. 252; Regling, *Eberts Reallex.* IV S. 210; Crooke, *Hobson Jobson* S. 269; Stein, *N. Chr.* 1899, S. 162 f.; Millies, *Recherches* S. 82; Schröder, *Annam* S. 45; Gerini, *Riv. Ital. di num.* XI S. 287, 296 Taf. IV 1; H. Wood, *A. J. N.* 38, S. 75; Noback¹, S. 384; Schneider, *Muschelgeldstudien* 1905, S. 101—173. R. und V.

Kausia (griech. *καυσία*), der makedonische Hut, bei dem der Kopfteil in die breite Krempe übergeht und auf einem Stirnrand aufsitzt. Erscheint als Kopfbedeckung auf M. Alexanders I., einem *N* Demetrios' I. von Makedonien, besonders deutlich bei Antimachos von Baktrien, hier mit der Königsbinde; ohne diese und ohne den Stirnrand, also einem chinesischen Hute ähnlich, bei der sog. Macedonia auf M. des Cn. Plancius und C. Antonius; der Hut des mit Φ bezeichneten Kopfes auf *A* des L. (Marc.) Philippus ist anders und die Deutung auf Philipp V. von Maked. wird Sitz. Wiener Ak. 167, 6 S. 2 bestritten. — R. E. XI S. 89. R.

Kausung s. unter Kangan.

Kávka (vom griechischen *καυκίον*) wird in russischen kirchlichen Quellen des XIII. Jahrh. die byzantinische Goldmünze genannt. B.

Kāzbeki, Kāz, persische Kupfermünze des 16.—19. Jh.s im Werte von 5 Dinār. Die *K.* sind je nach Zeit und Ort von sehr

verschiedenem Gewicht und hatten vollen Wert nur im Umkreis der Stadt, in der sie geschlagen waren. Die eine Seite enthält eine Inschrift mit Orts- und Jahresangabe, in der sie als »Fulūs« gekennzeichnet sind, die andere enthält sehr verschiedenartige Darstellungen (Tiere, Sonne, Stern, Ornamente; Abb. 435). Es werden Münzen zu $\frac{1}{2}$, 1 (Gewicht um 1650 ca. 5,66 g, also mehr, als unter Nāširaddīn, s. unten, ein 50 Dinārstück), 2, 4 (Bistī) und 8 Kāzbekī unterschieden. Letztere sind außerordentlich selten. Um 1809 war der Name *K.* veraltet. 2 *K.*-Münzen wurden um 1789 Dah-nīm genannt. Fath 'Alī Shāh (1797—1834) prägte den Kupfer-Shāhī (50 Dinār), der gleichfalls, in jeder Provinz in anderer Weise ausgebracht, in verschiedener Anzahl, zu 50, 30, 20 auf den Silber-*Krān* gerechnet wurde. Um 1848 wog 1 Shāhī von Rešt ca. 7,40 g. Daneben wurden Doppel- und Halbstücke (Kārāpūl, Pūl) geprägt. Nāširaddīn prägte seit 1878 nach europäischer Art Münzen zu 200, 100 (Šannār), 50 (Pan-ğāhdīnār, Shāhī, Gewicht 5 g), 25 (Pan-ğākāzī, in Burūğird-Kalwār, in Teherān-Papatī) und 12 (Djandak) Dinār. Vs. Sonne und Jahreszahl, Rs. »kursierende Münze des Reiches Iran«. Wertangabe in Dināren. Auf den seit 1897 geprägten Nickelmünzen zu 100 und 50 Dinār ist a. d. Vs. das persische Wappen abgebildet.

Die georgische Bezeichnung für Kupfermünzen, speziell für Kāzbekī, ist Phūlī. In Tiflis wurden Münzen zu $\frac{1}{2}$, 1, 2, 4 *K.* geprägt. Eine Kupfermünze der Eremitage vom J. 1179 (1765/6) von 44,9 g Gewicht ist wohl als Kupfershāhī (10 *K.*) aufzufassen. S. 'Abbāsī. — Literatur s. 'Abbāsī, außerdem Chodzko, *Le Guilan* 97; Vasmer, *Sbornik Ermitaža III* 125 ff.; Noback¹ S. 92; Pachomow in *Wostokowedenje III* 88 ff., Baku 1928. V.

Kč, Abkürzung für die Krone (s. d.) der Tschechoslowakei. S.

Kebir, Niebuhr zufolge Silbermünze von Jemen, = $\frac{1}{32}$ Speziestaler (Kirsh bādsjar) = 2 Komassi = 2,25 Bālī = 2,50 Buḡsha (Rechnungsmünze) = 5 Harff. Der Komassi war besonders in den Städten von Tehāma verbreitet (in Loheia der Bālī); im Gebirge wurde nach Kebir und Harff gerechnet. Die venetianischen Zechinen

hießen Mesgas u. galten 76—80 Komassi. In Mokka waren 100 Kirsh bādsjar = 121½ Mekkataler (Kirsh dahab). 1 Mekkataler = 80 Kebīr (beides Rechnungsmünzen).

Kelly zufolge gab es noch eine Rechnungsmünze, Haraff = 1 Mekkataler 22 Kebīr und es war 1 Mekkataler = 60 (eig. 40—80) Komassi (Billon) = 420 Kīrāt. Nach Noback war der Komassi früher eine geringhaltige Silbermünze von Mokka, von der 60 auf den österreichischen oder spanischen Taler gerechnet wurden, dann aber eine kleine Kupfermünze, wovon 350 bis 500 auf 1 Kirsh bādsjar gingen (vgl. Khamsī, Artikel Piaster). In Beit al Fakīh war nach Noback der Kirsh bādsjar = 40 Kebīr = 120 Komassi (Silber). Nach Muhibbī war um 1616 in Jemen 1 Buḳdja oder Kebīr = 2 'Otmānī (Aktsche); s. Kharaz. — Niebuhr, Description de l'Arabie, Amsterdam 1774, 190; Kelly, Camb. univ. 1823, 333; Noback¹ S. 678; Sauvage in J. As. 7. ser. 15, 432. V.

Kehlpfennige s. unter Okelpfennige.

Kehricht. Der Kehricht der Münzstätten, besonders der Schmelze und Strecke, enthält durch Spritzen und Hammerschlag verhältnismäßig viel Edelmetall und wird daher gesammelt und »zu gut« gemacht. S.

Kehrseite = Rückseite (s. d.).

Keiat (= Tikal) wurde die für Burma 1852 geprägte Rupie mit Pfau genannt. S.

Keizerkroon s. unter Sonnekroon.

Kekrops, myth. König von Athen, halb Mensch, halb Schlange; s. unter Tellus. R.

Kelch (lat. calix, griech. ποτήριον), der zur Konsekration des Weines dienende Becher, schon früh aus Silber und Gold, auch aus Glas und Holz. Er besteht aus drei Teilen, dem Fuß (pes), dem eigentl. Becher (cuppa) und dem beide verbindenden, meist mit einem Knauf (nodus, pomellum) versehenen Schaft. — Braun, Liturg. Lex. S. 161. — Auf mittelalterlichen Münzen, ein- und zweiseitigen Pfennigen, hält der Bischof des öfteren den Kelch in der Hand, so in Naumburg, Passau, Köln, Augsburg und Speyer. Su.

Kelchtaler, ein aus Kirchensilber 1526 in Zürich geprägter Taler, der auf der Vs. den

von zwei Löwen über den beiden Züricher Schilden gehaltenen Reichsadlerschild, auf der Rs. den Züricher Schild binnen zwei Wappenkreisen der Landvogteien zeigt. — Wunderly, I, Nr. 237. S.

Kentauren, griech. κένταυροι, sind Menschen mit Pferdekörpern, also vierbeinig; ursprünglich Dämonen des Bergwaldes und als solche später zum Gefolge des Dionysos gehörend. Auf Ἀ makedon.-thrak. Stämme und einem unbest. El.-Stater treten sie seit dem (7.—) 6. Jh. auf, allein mit einem Stein in der Hand oder ein Mädchen raubend (Z. f. N. 37, S. 44), allein auch auf Kyzikener Hekte, Ἀ der Magnetes, des Prusias II. usw.; ein Jungling (Lapithe?) bekämpft einen K. auf einem Kyzikener Stater und Ἀ von Mopsion; ein K. als Helmschmuck: Hyele. Die übrigen Beispiele sind kaiserzeitlich: ein K. allein auf M. von Aphrodisias und auf röm. M. des Gallienus (Aufschrift Apollini cons. Aug., bald bogen schießend, bald mit Schale [oder Stein?] und Steuer); K. vor Wagen gespannt: röm. Bigati; vor dem Wagen des Dionysos: röm. Med. des M. Aurelius; K. und Herakles: Z. f. N. 28 S. 100/103. Auch als Sternbild des Schützen erscheint ein bogenschieß. K. (M. von Alex. Äg., Abb. 92). — R. E. XI S. 172. R.

Keping, malaiische Rechnungseinheit und Kupfermünze; s. unter Pitjis. V.

Keration (griech. κεράτιον, eigtl. der Same des Johannisbrodbaumes), die kleinste röm. Gewichtseinheit, = 1/6 scripulum = 1/1728 libra (Pfund) = 0,19 g; nach griech. Rechnungsweise, bei der 1 Drachme = 1 neronischen Denar von 1/96 Pfund war, war also das K. = 1/18 Drachme = 1/3 Obol. Als M. war es, da 1 Goldsolidus = 1/72 Pfund war, = 1/24 Solidus = 0,53 M., wurde aber nur in Silber unter dem Namen Siliqua ausgeprägt, s. d.; daher unser Wort Karat, s. d. — R. E. XI S. 266. R.

Kerberos, der Höllenhund; alleiniges M.-bild auf El. von Kyzikos (zweiköpfig, der Schwanz in Schlangenkopf endigend), auch zu Füßen des Hades (s. d.) und gelegentlich des 12. Abenteuers des Herakles (Z. f. N. 28 S. 81/4), der ihn aus der Unterwelt heraufholt, dargestellt. — R. E. XI S. 271/84. R.

Kerbrand ist ein Art von Rändelung (s. d.), die in parallelen senkrechten oder

schrägen Einschnitten der Münzkante (s. Kante) besteht, wie sie unsere 2- und 1-Markstücke bis 1916 und unsere heutigen 2 Mark-, 50-, 10- und 5-Pfennigstücke zeigen. Eine Abart ist der Halbzylinderrand, der in ganz kurzen, nebeneinander liegenden Halbzylindern besteht. Ihn zeigen die preußischen Friedrichsdor von 1799 und spätere sowie seitdem englische Münzen. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 260 f. S.

Kerchnos (oder Kernos, doch ist die Gleichsetzung beider bestritten), früher Plemochoe genannt, griech. Gefäßform, wie eine Schale auf hohem Fuße mit einem darübergestulpten Gefäß als Deckel versehen aussehend, im Kultus der eleusin. Demeter und der Kybele verwendet; auf M. und Bleimarken von Athen, Eleusis usw. vorkommend, Abb. Journ. int. I Taf. VI 14; IV S. 260. 513. — Ath. Mitt. 23 S. 271 Taf. XIII. XIV; R. E. XI S. 316; Anson, Greek coin types I Taf. IX. R.

Kérenka, russischer Volksausdruck für das im Herbst 1917 von der provisorischen Regierung unter Vorsitz von Alexander Kerenskij herausgegebene Papiergeld zu 20 und 40 Rubel von ungewöhnlich kleinem Format. Da mittlerweile das alte russ. Papiergeld verschwunden war und nur zu Agiotagezwecken gebraucht wurde, den unzähligen Scheinen aber der vielen auf russischem Boden entstandenen ephemeren Regierungen kein Vertrauen geschenkt wurde, war die K. bis 1920 ein allgemein gültiges und in Südrußland besonders beliebtes Geldzeichen; s. Kreditka, Denznak. B.

Kereš s. unter Kersa, vgl. Karasha. R.

Kerma, **Kermation** (griech. κέρμα, κερματίον, von κείρω = abschneiden, »stuckeln«) = Teilmunze, Kleingeld; auf Inschriften bes. das lokale Kleingeld im Gegensatz zum Reichsgeld, Dittenberger, O. G. I. n. 484 Z. 19 (Pergamon), 629 Z. 155 (Palmyra), daher κερματίζειν = (großes Geld in kleines) wechseln, κερματιστής = Geldwechsler. — R. E. XI S. 315. — Wegen der atti-chen sog. Kermatia s. unter Kollybos. R.

Kernas (griech. κερνάς = der Mischer) heißt im inschriftlich überlieferten Münzverträge der Stadte Mytilene und Phokaia (um 400 v. C.) der von beiden Städten ab-

wechselnd gestellte Münzbeamte, der für das richtige Mischungsverhältnis (Legierung) der auf Grund dieses Vertrages gemünzten El.-Hektai (Sechstel)sorgte. — Z. f. N. 26 S. 45. R.

Kernos, griech. Gefäßform, s. unter Kerchnos. R.

Kersa (griech. κέρσα, auch κερσαῖον, κόρσιον), Name einer asiat. und ägypt. Münzsorte bei Hesychios, sonst nicht nachweisbar, doch vielleicht mit der in den aramäischen Papyri aus Elephantine (5. Jh. v. C.) vorkommenden Rechnungsmünze kereš (= 10 schwere Schekel) zusammenhängend. — R. E. XI S. 328; II A S. 2319. — Vgl. Karasha. R.

Kerykeion (griech. κηρυκεῖον, von κήρυξ = Herold; lat. umgebildet zu caduceus), der Botenstab, ein kurzer Stab mit einem Zierat in Form einer oben offenen 8 (so auf A von Ainos), dessen Enden später Schlangenköpfe erhalten, worauf auch die Windungen als Schlangenkörper dargestellt werden; weiterhin treten Flügel am Schaft dazu, unten ist zuweilen ein Schuh (Sauroter) zum Einstoßen in die Erde (z. B. BMC. Rom. rep. Taf. CV 2). Außer Hermes tragen ihn auf M. auch Eirene, Nike und bei den Römern der Herold der Säkularspiele, dann insbes. Pax und Felicitas, und auch das allein oder mit anderen Emblemen vereint vorkommende (z. B. auf A des Plaet. Cestianus, C. Norbanus, Q. Scinius und vielen griech. M.) oder von zwei Händen gehaltene K. (A des C. Vib. Varus usw.; vgl. unter Hand) bezieht sich meist auf Pax. — R. E. XI S. 330; Anson, Greek coin types IV Taf. III—V R. E. unter Stab. R.

Kerzendreier waren religiöse Marken der Stadt Nürnberg im 18. Jh., die zur Beschaffung von Altarkerzen oder mit einer Kerze als Patengeschenk dargebracht wurden. Sie waren von verschiedener Größe und trugen mannigfache Darstellungen aus dem Leben des Heilandes. — Im Hof, I, S. 452—454. S.

Kesef, hebr. Silber überhaupt, dann Silber als das gewöhnliche Zahlungsmittel und deshalb oft so viel als Geld. Die eigentliche Gewichtsbezeichnung, Schekel, wird in der Bibel oft ausgelassen. Elef kesef bedeutet z. B. 1000 (Schekel) Silber. In der Mischna steht Kesef manchmal für Ma'a (Obolos); s. Züz, Siglos. — Gesenius-Buhl, Hand-

wörterbuch, 14. Aufl. 322; Zuckermann, Über talmud. Münzen u. Gewichte 24. V.

Kesitah, wahrscheinlich ein Gewicht, dessen sich schon der Erzvater Jakob bei Zahlungen bedient haben soll. Gen. 33, 19. Das Wort wird von den LXX mit Lamm übersetzt. — Gesenius-Buhl, Handwörterbuch, 14. Aufl. 667; Kennedy, Hastings' Dictionary of the Bible II 836. V.

Kessel. 1. Gerätgeld s. unter Lebes. — 2. Das Zutodegesottenwerden in einem Kessel war die überall im Mittelalter ausgeführte Strafe für ungetreue Münzmeister und Falschmünzer. In einem Münzvertrage der Hansen mit Dänemark von 1424 wurde für unredliche Arbeit der Münzer bestimmt, sie zu »sלאן unde holden up den Ketel«, und ein Gutachten der Stadt Frankfurt a. M. von 1434 verbietet den Münzmeistern, die Goldmünzen des Kaisers und der Kurfürsten einzuschmelzen, »und daß man (im Übertretungsfall) die monzmeistere tuwe slagen uf den kessel«. Auf der Stadtmauer von Deventer hängt heute noch ein großer Kupferkessel, der 1454 an Stelle eines älteren gekauft wurde, um den Münzmeister von Batenburg für seine Falschmünzerei zu bestrafen. — Jesse, S. 182; Reichstagsakten XI, S. 516; Revue belge II, 1846, S. 169. S.

Keule, ursprünglichste Waffe der Menschen, ein knorriger Ast oder dgl., daher Waffe aller frühen Heroen, insbes. des Herakles und Theseus; auch allein als Rs.bild verwendet (bes. schön auf makedon. Königs- und Landschaftsm.), auch mit dem Kerykeion (M. von Lakedaimon), in Tyros mit dem Stadtmonogramm verbunden. R.

Keutschach- oder Rübentaler sind Taler des Erzbischofs von Salzburg Leonhard von Keutschach vom Jahre 1504, mit den Schilden von Salzburg-Keutschach auf der Vs. und den hh. Rudbert und Virgilius auf der Rs. Das Familienwappen der Keutschach ist eine Rübe, daher der Name Rübentaler. Die K. sind äußerst selten und begehrt, daher sehr oft gefälscht worden. — Zeller, Die K., in Mitt. d. Ges. f. Salzburger Landeskunde XXVI; Bl. f. Münzfr. 1910, Sp. 4353 ff. — S. auch Rübener. S.

Kharaz, Glaskügelchen, auch Borjookes genannt, meist weiß oder hellblau, welche in einigen Teilen Abessiniens, z. B. in Mas-

saua, noch im 19. Jh. als Geld gebraucht wurden. Man rechnete nach Pataka (Konventionstaler; s. Abu Tāka) = 23 Kharf (Dahab) zu 4 Dīwānī (oder Pāra) zu 10 Kebir zu 3 Kharaz. Die höchste Rechnungseinheit ist der Wakih (Unze) = 1081 Dīwānī. Diese Verhältnisse gibt Noback im J. 1851 an. Anfang 1838 war ein Taler = 34 Kharf.

Die im südlichen Abessinien gebräuchlichen Glasperlen (die gesuchtesten sind rot mit weißer Emaille) heißen Ekaba. 1838 hatten in Gondar 16 Ekaba den Wert eines Talers; s. Dammur. — Noback¹ S. 5; Thomson in Num. chr. II 67. V.

Kharosthī heißt das ind. Alphabet, dessen sich die griech.-ind. Könige von Eukratides an, anfangs neben dem griech., bedienten. — Head, H. N.² S. 844 und Schrifttafel V. R.

Kharrūba, arabische Gewichtseinheit, s. Dirhem kail; als Münze s. Dīnār, Dirhem, Sebili. V.

Khorī, armenische Billonmünze; s. Tram.

Kibotos, griech. κιβωτός = Kasten; ein K. erscheint auf M. von Apameia in Phr., auch in der Mehrzahl und mit Beischrift, weil diese Stadt als Landungsplatz der auf den M. von Ap. auch vorkommenden Arche (κιβωτός) Noahs Ap. Kibotos zubenannt wurde. Von demselben Wort leitete man auch den Stadtnamen Kibyra ab, daher auf dessen M. ein Korb als Typus oder in der Hand oder auf dem Kopfe der Stadtgöttin (also die Göttin dann eine Kanephore, Nom. VIII S. 15/6) usw. »redend« vorkommt. — Anson, Greek coin types I Taf. XII. R.

Kickerling, ein in Nord- und Mitteldeutschland verbreitetes Wort für etwas Verkrüppeltes, Kümmerliches, Minderwertiges, auch schlechtes Geld. So wurden in Pommern um 1700 die alten Kippergroschen und polnischen Dreipölker (s. d.) genannt. — Z. f. N. 28, 1910, S. 215 f. S.

Kidaris, die hohe, oben mit Strahlen besetzte Mutze der pers. Könige, s. unter Tiara. R.

Kies, vulgärdeutsch = Geld, eingedrungen aus der Gaunersprache, die es aus dem hebraisch-aram. kis = Beutel übernahm (wie z. B. auch »Moos« und »Pinke« = Geld auf demselben Wege zu uns kamen); ein Beutel (s. unter Kassenbeutel und Piaster)

als bestimmte Geldpackung ist aus vielen Gegenden bekannt. — Ebert, Reallex. IV S. 229. R.

Kikkar, hebr. = Talent (s. d.).

Killiansche Fälschungen nennt man die in dem Sammlungskatalog Killian (Wien 1858) enthaltenen Fälschungen böhmischer Münzen, Medaillen und Familienjetone, von denen weit über 100 beschrieben sind. — N. Z. XII, 1880, S. 405—444. S.

Kinderdukat = Sophiendukat (s. d.).

Kinzigtaler sind Ausbeutemünzen der fürstlich fürstenbergischen Josephzeche im Kinzigtale aus dem 18. Jh. mit Brustbild auf einer und Berggegend oder Landeswappen auf der anderen Seite. — Berstett, Nr. 298 f. S.

Kippertaler s. Engeltaler.

Kipper und Wipper. Keine andere Münzepisode ist wohl so allgemein bekannt wie die Kipper- und Wipperzeit von 1619 bis 1622, dank besonders der vortrefflichen Darstellung Gustav Freytags in seinen Bildern aus der deutschen Vergangenheit. Wenn auch das Wesen der Kipperei sich auf die vier genannten Jahre beschränkte, so sind einzelne ihrer Erscheinungen doch schon früher eingetreten.

Wir können wohl sagen, daß die Zeit von 1560 bis 1590 eine der besten im deutschen Münzwesen gewesen ist: die Reichsmünzordnung von 1559 wurde befolgt, es gelang, fremde Münzen, wie die Steuer-nachweise zeigen, fast ganz fernzuhalten. Und dennoch lag in der Reichsmünzordnung eine Hauptursache für das kommende Unheil. Der erste Mißstand war der, daß bei Erlaß der Reichsmünzgesetze die Silberproduktion ihren Höhepunkt erreicht hatte und gleich darauf zurückging, während die Nachfrage des Verkehrs nach Zahlungsmitteln weiter zunahm, infolgedessen der Preis des Silbers stieg, und zwar über den Münzpreis: in Straßburg kostete die feine Mark schon 1592 12 Gulden, während aus ihr nur 10 G. 13½ Kreuzer geprägt werden durften. Um nun Geld zu schaffen, verbilligte man nicht den Fuß der Taler und Guldiner, sondern den Fuß des Kleingeldes.

Dem kam entgegen, daß, wenn auch die Reichsmünzordnung sehr richtig die Zahlkraft der Scheidemünzen auf 25 Gulden für eine Zahlung beschränkt, sie doch auch

ihren Fuß zu kostbar gestaltet hatte, den der kleinsten Silbermünze um nur 10% billiger als den der größten, was eine überaus große Zubuße bei Prägung der Pfennige kostete. Kupfergeld gab es nur in Westfalen. Der kursächsische Münzmeister berechnete um 1580, daß, während 100 Mark in Taler zu vermünzen, damals noch über 14½ Gulden Gewinn brachte, die Vermünzung der 100 Mark in 3-Pfennigstücke über 46 Gulden Verlust verursachte. Wenn auch die Absicht gewesen war, eine zu starke Produktion der Kleinmünzen dadurch zu verhindern, daß man keinen Gewinn bei ihrer Prägung zuließ, so brachte doch die mangelhafte Einsicht in das Wesen der Scheidemünze (s. d.) dasselbe Übel hervor, das man hatte verhüten wollen. So sind denn die Kleinmünzen, besonders die Pfennige, sehr selten nach dem zu teuern Reichsfuß gemünzt worden. Da nun die Groschen, Halbbatzen, Dreikreuzer und ähnliche Sorten von den gewissenhaften Reichständen nur in geringer Menge oder gar nicht geprägt wurden, entstand ein immer drückenderer Mangel an Kleingeld. Da haben denn kleine Stände die Gelegenheit benutzt und die Taler und Guldiner unter starkem Kupferzusatz in Kleingeld umgemünzt. Diese Verschlechterung begann besonders um 1584 und schritt unaufhaltsam weiter trotz unzähliger Abmahnungen und Drohungen des Reichs und der Kreise. Am Rhein wurden um die Wende des Jh.s Zahlungen von 1000 Gulden in Pfennigen vorgenommen, und die Unterwertigkeit des Kleingeldes betrug bereits 20—50% und mehr. Ihm gegenüber stieg der Taler anhaltend: von 68 Kreuzern im J. 1570 auf 72 1575, auf 84 1601 und 90 1611.

Vielleicht wäre es möglich gewesen, diese Verhältnisse zu bessern, wenn nicht ein neuer Grund für die Prägung des Kleingeldes dazu gekommen wäre: die durch die drohende Kriegsgefahr veranlaßte Kriegsrüstung mit ihrem gewaltigen Kleingeldbedarf am Anfange des 17. Jh.s. Als dann wirklich der große Krieg ausbrach, schwan- den alle Bedenken: überall zogen die Aufwechsler, meist Juden, umher und kauften die schweren Münzen mit schlechtem Kleingeld auf. Das Auflegen der Münze auf die Wage, das Wippen der Schale, das Kippen

nach der einen Seite, wo das gute schwere Stück lag, verschaffte diesen Leuten den Namen der Kipper und Wipper. Die Bevölkerung hatte nichts Eiligeres zu tun, als ihre guten Münzen gegen eine größere Geldmenge einzutauschen, ohne Erkenntnis, daß sie viel mehr Silber hingab als erhielt. Unter fortwährender Verschlechterung gelangte man immer mehr zu ganz kupferner Münze. Damals ging es wie uns 1918 bis 1923: die gut gebliebenen Münzen erfuhren eine immer größere Aufblähung ihres Wertes: der Reichstaler galt wie gesagt 1611 schon 90 Kreuzer, stieg dann bis 1619 auf 108, bis 1620 auf 180, bis Herbst 1622 auf über 1000 Kreuzer.

Auch die größeren Staaten Österreich, Brandenburg, Sachsen, Braunschweig u. a. gingen von dem Mangel an Zahlungsmitteln gedrängt 1620 zur Münzverschlechterung über, und zwar nicht nur in den reichsmäßigen Kreismünzstätten, sondern außer ihnen in sehr vielen Heckenmünzen (s. d.); man kennt aus den Jahren 1619 bis 1623 unzählige deutsche in Betrieb gesetzte Münzstätten, wenn manche auch nur einige Monate oder Wochen gearbeitet haben. Auch viele Städte erinnerten sich alter Prägegerechtsame und münzten Kleingeld, in Brandenburg 20 Städte, und zwar, um das Geschäft möglichst vorteilhaft zu machen, die billig herzustellenden einseitigen Straubpfennige (s. d.). Viel unheilvoller waren jedoch die enormen Kippermünzungen der Silberbergwerke besitzenden Fürsten von Braunschweig, Sachsen und Österreich (Harz, Erzgebirge, Tirol). In Böhmen haben große Pachtgesellschaften einen Jahresverdienst von über zwei Millionen Gulden erzielt, an welchen Gewinnen Leute wie der Statthalter Fürst Liechtenstein und der Oberst von Wallenstein teilnahmen, die mit diesem Gewinn die Güter der geächteten evangelischen Adligen in unehrlichster Weise aufkauften (Ritter, Deutsche Gesch., III, S. 202 ff.). Große, bis zum Taler gehende Kippermünzen stellten auch die Kurfürsten und Herzoge von Sachsen her: Kursachsen hat binnen drei Jahren für 12½ Millionen Gulden schlechten Geldes verausgabt (s. auch Engeltaler u. Abb. 267), während der Herzog Friedrich Ulrich von Braunschweig in mehr als 32

Münzstätten mit einem Gewinn von 2 Millionen Talern für die Unternehmer (Abb. 297), die beiden fränkischen Markgrafen in 17 Münzstätten ungeheure Mengen von elenden Groschen, 24- und 12-Kreuzerstücken geprägt haben (Abb. 296). Außer in den Gebieten von Köln, Jülich und Berg haben alle deutschen Stände von Graubünden bis Holstein, von den niederländischen Herrschaften bis Polen und Ungarn an diesem Unfug teilgenommen, mochten diese Stände weltliche, geistliche Herren oder Städte sein; beschäftigte doch die Stadt Nürnberg damals 11 Münzmeister.

Mit Ablauf des Jahres 1622 war aber ein Ende mit Schrecken gekommen. Denn einmal konnten die Fürsten, die als Steuern nur noch dieses schlechte Geld vereinnahmten, mit diesem weder Söldner werben noch Beamte zulänglich besolden noch ihre täglichen Bedürfnisse in gewohnter Weise beschaffen, denn die Preise der Lebensmittel waren der Geldentwertung entsprechend gestiegen: in Dresden kostete der Roggen 1620 2, 1622 10 Taler; auch schlossen Bäcker und Fleischer lieber ihre Läden, als daß sie für Kippergeld ihre Waren verkauften, für welches Geld der Bauer ihnen weder Korn noch Vieh abgab. Am meisten litten darum durch das schlechte Geld die Festbesoldeten, die damit nicht ihr Leben fristen konnten. Staat und Gesellschaft kamen jetzt zu der Einsicht, daß die Kipperei einzustellen und die Kippermünzen durch gute zu ersetzen seien. Das geschah denn auch, aber unter den größten Verlusten für beide. Denn das Verbot des Kippergeldes bedeutete in den meisten Fällen seinen Verlust, da die Einlösungspflicht der Ausgabestellen ebensowenig erfüllt wurde, wie es dreihundert Jahre später mit den Papierscheinen geschah. — Menadier, Schausammlung S. 244—256; G. Freytag, Bilder aus der deutschen Vergangenheit, II, 4. Kapitel; Ritter, Deutsche Gesch. II, S. 462 ff., III, S. 202 ff.; Regling, Brandenb. Münzelend zur Kipperzeit, in Großberliner Kalender 1912, S. 156—164. S.

Kirabo. In Madagaskar wurde das Fünfrankstück in vier Teile zerschnitten und das Viertel Kirabo genannt. S.

Kīrāt, arabische Gewichtseinheit, s. Dir-

hem kail. — K. als Münze s. Dirhem, Mitkäl. V.

Kirchenpfennige. Da unter den Näpfchenhellern (s. d.) besonders die Kirchen zu leiden hatten, kam man darauf, um diese vor ihnen hieraus erwachsendem Schaden zu sichern, für den Klingelbeutel besondere kupferne Kirchenpfennige zu schlagen, »die bei den betreffenden Kirchen auszuwechseln waren«; so tat das 1663 Christian Tzchimmar, der damalige Amtsschöffe zu Moritzburg, für die Kirche zu Bernßdorf, und Sack, der Rat der Stadt Annaberg, in den siebziger Jahren des 17. Jh.s. Beabsichtigt wurde es 1685 vom Rat der Stadt Schneeberg. — J. Erbstein im Münz- u. Medaillenfreund II S. 439 f. Su.

Kiri Kodama = Kristallperlen, Kudatama = kleine Steinzylinder, Magatama = Achat- u. Nephritstücke von Kommaform, Kinkwan = vergoldete, Ginkwan = versilberte Kupferringe wurden in Japan vor dem 8. Jh. im Tauschhandel gebraucht. — Munro, Coins of Japan, S. 5—6. V.

Kirmaneuil, eigtl. Kyr Manuel (nämlich Manuel I., Kaiser von Trapezunt 1238—63), wurden in Georgien die Asper von Trapezunt sowie die in Georgien verfertigten Nachahmungen derselben genannt. Langlois nennt letztere Giorgaul, Giorgiaul, doch sind unter dieser Bezeichnung eher die Silbermünzen Giorgi VIII. (1453—69; Vs. Kopf des Königs, Rs. Löwe; Gewicht 1,25—1,65 g) zu verstehen. Der K. war = 2 Shaūri (pers. Shāhī), womit wohl die kleinen Silbermünzen von ca. 0,5 g gemeint sind.

Byzantinische Goldmünzen des 11.—14. Jh.s werden in Georgien Dukati und Botinati, Botinaur (nach Konstantin X. Dukas 1059—67 und Nikeforos III. Botoiates 1078—81) genannt. Die allgemeine Bezeichnung für Silbermünzen war Thethri. Im besonderen Sinne wurden so die K. genannt. Die arabischen Dirhems hießen Drama, die der persischen Mongolen hießen Ghazanur (nach Ghāzānkhān, 1295—1304). Auf den während der Silberkrise geprägten Kupferdirhems der Königin Tāmār (1184—1212) kommt als Münzbezeichnung das Wort Wetzkhli, d. h. Silber, ebenso das persische Sīm, Silber, vor; s. Drahkāni, 'Abbāsī, Kāzbekī. — Retowski, Die Münzen der

Kommenen 132, 220; Pachomow, Monetnyje klady 28; Monety Gruzii 106 ff.; Langlois, Essai; Bartholomaei, Lettres 66; Brosset, Hist. de la Géorgie, Introd. 88, 177; Rapports I 46, II 123, VI 84. V.

Kirmiz, Kupfermünze der Krim, s. Piaster. V.

Kistophoren (lat. cistophorus, bei Cic. und Liv.) waren eine kleinasiatische RMünzsorte des 2. und 1. Jh.s v. C., die bei einer Schwere von etwa $11\frac{1}{2}$ — $12\frac{3}{4}$ g im Kurse 3 attischen Drachmen = 3 röm. Denaren gleichstand; sie heißen K. nach dem M.-bilde der Vs., der Cista (mystica), einem Korbe, aus dem eine Schlange hervorkriecht, im Efeukranze; auf der Rs. ist ein Bogen im Behälter zwischen zwei Schlangen. Die selteneren Halbstücke und Viertel (= Drachmen) haben Keule und Löwenfell auf der Vs., Traube und Weinblatt auf der Rs. Die prägende Stadt nennt sich abgekürzt (z. B. ΤΡΑΛ = Tralleis) und setzt öfter das Stadtwappen als Beiz., dazu tritt meist der Name und (oder) das Wappen des prägenden Beamten, später auch Namen und (oder) Titel röm. Statthalter, darunter Ciceros als Prokonsul von Kilikien (Abb. 58). Die (16) Städte sind: Adramy-tion, Pergamon, Ephesos, Phokaia, Smyrna, Apollonis, Nysa, Sardeis, Stratonikeia, Thyateira, Tralleis, Apameia, Laodikeia, Synnada in Kleinasien, dann das Koinon der Kreter und eine unbekannte Stadt **KOP**. Die K. scheinen die Prägung einer auf Veranlassung des Eumenes II. von Pergamon, dessen Name (ΒΑ ΕΥ) auf einigen der ältesten K. steht, gestiftete Münzliga der Städte seines Reiches zu sein, der sich später auch andere Gemeinden anschlossen; einige K. sind nach der Ära der Provinz Asia (ab 134/33 v. C.) datiert. — Eine Anzahl von K.-Städten hat zwischen 150 und 50 v. C. (Z. f. N. 38 S. 127) die Tetradrachmen von Side mit einem Bogen im Behälter nebst Stadtnamen gegengestempelt (Corolla S. 188). — In K. oder wenigstens in Münzen nach ihrer Währung, zu der man auch die rhodische rechnete, bestand die Kriegsbeute der Römer gegen Antiochos III., die Ätoler, die Galater, und zu Ciceros Zeit konnte man die K. in Rom umwechseln (Cic. ad Att., XI 1, 2). Wegen der Währung s. unter

Rhodischer M.-fuß. — M. Antonius und Augustus sowie spätere Kaiser, insbes. Hadrianus prägen dann lateinische M. des gleichen Gewichtes, die anfangs noch die Cista, später aber röm. M.-bilder, schließlich zumal unter Hadrianus die üblichen wappenartigen Göttertypen der größeren Städte Kleinasien führen, die sog. »kaiserlichen K.« oder »Silbermedaillone« der Provinzen Asia und Bithynia. — Pinder, Über die Cistophoren, Abh. B. Ak. 1855; R. E. XI, S. 524. R.

Kite (kat, ket) heißt die kleine altägypt. Gewichtseinheit = etwa 9 g = $\frac{1}{10}$ Deben, s. d. R.

Kithara, griech. Saiteninstrument, s. unter Leier. R.

Kitharephoren, griech. κίθαρηφόροι — Inschrift Ath. Mitt. XIV S. 413 — sind die im Schrot sehr unregelmäßigen (1,3—2,9 g!) \mathcal{A} -M. (Drachmen?) des lykischen Bundes (168 v. C. — 43 n. C.) mit Apollonkopf (später hie und da Kaiserkopf) auf der Vs. und Leier (Kithara) auf der Rs. Auch von Domitianus bis Traianus werden sie wieder geprägt, Z. f. N. 29 S. 235. — R. E. XI S. 528; Traité I S. 513. R.

Klappmuts s. unter Achtentwintig.

Klappmünzentaler heißen die seit 1500 von Kurfürst Friedrich dem Weisen und den Herzogen Albrecht und Johann oder Johann und Georg gemeinsam geprägten sächsischen Guldengroschen von der Kopfbedeckung der Brustbilder (Abb. 257). Sie waren die ersten in nennenswerter Anzahl geschlagenen Talermünzen. S.

Kleebautaler, eine talerförmige Belohnungsmünze zur Beförderung des Kleebaues des Markgrafen Alexander von Ansbach von 1775 mit Brustbild - Schrift. — Schulth. Nr. 6225. S.

Kleidergeld, zweite Entwicklungsstufe des Nutzgeldes (s. d.), indem die zur Kleidung als zweitwichtigstem Lebensbedürfnis gehörigen Stoffe die Rolle als führendes Tauschmittel und Wertmesser übernehmen. Abgesehen von primitiven Stoffen wie Hauten, Fellen und Pelzen (s. unter Pelzgeld), haben auch Fabrikate als K. gedient, daher man auch von Zeuggeld und Tuchgeld spricht. Zwar die Form gewisser chin. \mathcal{A} -Münzen, die man als die eines Kleides erklärt hat, ist vielmehr die verwucherte

Form einer Hacke oder eines Spatens, und erinnert also an früheres Gerätgeld (s. d.), nicht an K.; aber aus den Zuständen moderner »Naturvölker« sowohl, wo die einheimischen Mattenstoffe als Geld später durch europ. Leinen- und Baumwollstoffe ersetzt werden (s. unter Macuta, Stamma, Kangan), bei denen beiden hie und da staatl. Stempelung vorkommt, wie auch aus dem dtsh. MA. haben wir Zeugnisse für K.: Friesen und Nordgermanen zahlen und rechnen in Ellen ihrer Wede (s. d.) oder in Vadmál (= Tuchmaß), wobei ein bestimmter Tarif zwischen diesem K. und vorgelegenem \mathcal{A} (in Island auch mit dem kungildi, s. d.) bestand; 4 Weden bildeten eine Reilmark (s. d.) (= Gewandmark), der Ausdruck Mark zeigt den Zusammenhang mit dem \mathcal{A} . In Schweden zahlte und rechnete man in Ellen Leinwand und verwandte auch hier als höhere Einheit eine Leinmark. Endlich zahlte man auch bei den slaw. Böhmen im 10. Jh. n. C. mit dunnen Tüchern, die ihre praktische Verwendungsmöglichkeit schon verloren hatten (also Kümmerform, vgl. unter Beilgeld). — Ebert, Reallex. IV S. 209; Luschin, Allg. Mzk.³ S. 173⁴. R.

Kleinasiatischer Münzfuß s. chiischer, phönikischer, rhodischer Münzfuß. R.

Kleinbronzen (franz. petits bronzes, engl. third brass, Abk. P. B., \mathcal{A} III, auch K. E. = Kleinerz), nach der äußerlichen Einteilung der röm. Bronze-M. von Augustus bis vor Diocletianus in drei Größen die kleinste dieser drei, den Semis (s. d.) und den Quadrans (s. d.) umfassend, 15—19 mm groß, im 1. und 2. Jh. n. C. oft des Bildes und Namens des Kaisers entbehrend, zuletzt von Decius geprägt. Seit Diocletianus hört die klare Unterscheidung der Wertstufen nach den drei Größen auf, die Mehrzahl aller \mathcal{A} sind seitdem in \mathcal{A} gesottene K. Vgl. unter Großbronze. R.

Kleinod nennt 1. die Numismatik in leiser Einschränkung des Sprachgebrauchs die deutschen, meist goldenen, in Rollwerk gefaßten und bunt emaillierten (s. d.), auch mit gefaßten Perlen und Edelsteinen behangenen Med., die, fast stets ein Fürstenbildnis auf der Vs. fuhrnd, von den Fürsten von etwa 1580 bis 1650 an ihre Hofleute und Günstlinge als »Gnadenpfennig« verliehen und von diesen an goldenen Gnaden-

ketten wie unsere Orden getragen wurden. Die früheste scheint die von Wilhelm V. von Bayern (1579—98) zu sein, die Med. von Antonio Abondio signiert, Amtl. Ber. 31 S. 160; ziemlich häufig sind die von Gustav Adolf; die spätesten mir bekannten sind Jakob v. Kurland 1642 (Amtl. Ber. 48 S. 118) und der Große Kurfürst mit Luise Henriette. Viele farbige Abb. von K. bei [Menadier], Schau-M. des Hauses Hohenzollern 1901, wo S. 4—7 auch urkundliche Nachrichten. R.

Kleinod hieß 2. in der Heraldik des Mittelalters der Helmschmuck, der oft eine plastisch dargestellte Figur aus dem Wappen war. So war das K. des Königs Günther von Schwarzburg ein gekrönter Löwenkopf, wie sein Wappenbild ein gekrönter springender Löwe war. Diese Kleinode waren oft sehr kostbar: das der Burggrafen von Nürnberg, ein Brackenkopf, wurde um 1400 auf 2050 Dukaten geschätzt. S.

Kleintaler s. Petit écu.

Klippen sind ursprünglich Notmünzen, die aus Mangel an geübten Prägern oder Durchschnitten oder an Zeit eckige, meist viereckige, Form haben. Der Name rührt von dem schwedischen »Klippe« = »mit der Schere schneiden« her (s. Klipping). Die meisten deutschen Klippen sind Belagerungsmünzen (s. diese). Die K. wurden später oft mit den Stempeln der Kurantmünzen als Proben, Geschenkstücke oder für Münzsammler geprägt. Auch wurden nach den alten Mustern neue Stempel geschnitten, so von den Magdeburger und den Schweinfurter Klippen (Abb. 339). Im 17. und 18. Jh. wurden Prämienstücke, besonders Schieß- und Schulprämien (s. d.), in Klippenform hergestellt. — Maillet; Luschin, Allg. Mkde.² S. 47—49; Aukt.-Kat. Ad. Heß, Frankfurt a. M., 1. Nov. 1926. S.

Klipping (von klippe = mit der Schere schneiden) ist eine skandinavische Münze von eckiger Form. Die ersten bekannten sind die 1519—1523 geschlagenen Kriegsklippinge Christians II. v. Dänemark, mit stehendem König-Leopardenschild, und seines Gegners Gustav Wasa von Schweden. Die danischen Klippinge wurden mit Schilingsstempeln geschlagen, und zwar so, daß

nur der mittlere Teil des Stempels zur Anwendung gelangte. Es gab drei Arten: von Silber zu 14 Penning, von schlechtem Silber zu 6 Penning und von Kupfer zu 4 oder 3 Penning. Gustav Wasa schlug quadratische und rautenförmige Klippinge zu 16, 15, 12, 8, 4, 2 Öre und 18 Penning. Christian III. v. Dänemark ließ 1534—35 einige Klippinge prägen, deren Wert aber strittig ist. Während des nordischen Siebenjährigen Krieges schlugen sowohl Friedrich II. von Dänemark als auch Erik XIV. von Schweden größere und kleinere Klippingsmünze, die ihrem Nennwert nicht entsprach; Friedrich II.: 2 und 1 Mark, 4 und 2 β sowie einige Goldklippinge; Erik XIV.: 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Mark sowie 2 Öre. In Schweden schlugen die Herzöge Johann und Karl, später König Johann III. (1569—92) und Karl IX. (1560—1611) eine Menge goldene und silberne Klippinge von 20 Mark bis $\frac{1}{2}$ Mark. Auch Gustaf II. Adolph ließ Klippinge — doch meist aus Kupfer — prägen. Christian IV. von Dänemark münzte 1604 viereckige goldene 8, 6, 4 und 3 Daler aus, die indessen keine größere Rolle im Verkehr spielten. In Dänemark sind später einige drei- und viereckige Auswurfmünzen bei Krönungen sowie einige Blei- und Kupferklippinge während der Belagerung von Christianstadt (1677) geprägt worden. — Abb. Schou, Taf. 7, 9, 12, 19. W.

Klippwerk, Fallwerk, ein Prägewerk, meist für kleinere Münzen. Der Oberstempel war in einem Rahmen eingelassen. Der Präger hob mit einem Fuße mittels eines Steigbügel-Riemens den Oberstempel und legte die Platte auf den Unterstempel, worauf ein Arbeiter mit einem Hammer auf den Oberstempel schlug. Wann das Werk erfunden wurde, ist unbekannt; sehr wahrscheinlich sind die ersten Taler mit ihm geprägt worden; benutzt wurde es bis ins 19. Jahrhundert. — Flörke, S. 867 mit Abbildungen. S.

Klopje, niederländisch = Gegenstempel (s. d.). S.

Knacken = Gnacken (s. d.). S.

Knäs oder **Knes** = Herr nennt sich zuerst auf seinen Hohlpfennigen der Wendenfürst Jakza v. Köpenick. Auch auf Münzen serbischer Fürsten des M.A.

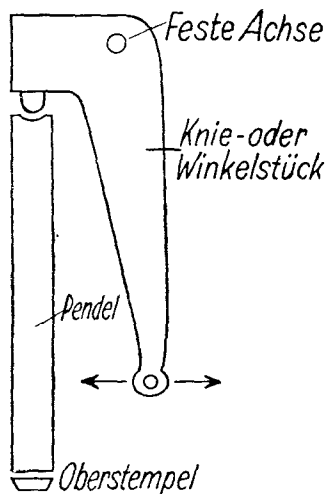
kommt dieser Titel vor. Die russ. Fürsten nannten sich ebenfalls so, die Großfürsten unter Hinzufügung des Wortes *weliki* (groß). Su.

Knappkuchen, niederl. Knapkoek, Volksbezeichnung niederländischer und ostfriesischer schlechtester Goldgulden, die den Namen K. erhalten haben, weil sie beim Biegen leicht brachen und dabei wie jene Kuchen, die noch heute in Trier hergestellt werden, ein knappendes Geräusch machten. Nur ein Viertel ihres Gewichts bestand aus Gold. Die ersten waren wohl die der Stadt Nymwegen aus dem 14. Jh., aus dem 15. und 16. werden solche von Groningen, Batenburg und Ostfriesland genannt. Alle trugen auf der Vs. einen Heiligen oder Ritter, auf der Rs. das Wappen im Spitzdreipaß. — Schrötter in Z. f. N. 1926, S. 249. S.

Kniehebelprägewerk ist die heute in der ganzen Welt benutzte, von dem Mechaniker Dietrich Uhlhorn in Grevenbroich 1817 erfundene Münzprägemaschine. Ihr Kraftprinzip ist nicht der senkrechte Stoß der früheren Prägewerke, sondern die Hebelkraft. Ein starkes Stück Stahl in Form eines Winkels oder Knies hat einen horizontalen kürzeren und dickeren, einen vertikalen, nach unten sich verjüngenden längeren Arm. Die feste Achse, um die sich dieses Winkelstück bewegt, befindet sich in der oberen Biegung des horizontalen Schenkels. Am unteren Ende dieses Schenkels befindet sich ein Zapfen, der in eine entsprechende Vertiefung des Pendels paßt. Dieses Pendel, eine starke vierkantige, senkrecht im Rahmen frei stehende Schiene drückt unten auf den Oberstempel. Wird mittels eines Kurbelzapfens und Schwungrades dem unteren Ende des Kniehebels eine hin und her gehende Bewegung gegeben, so wird das andere obere Ende des Hebels gesenkt und gehoben. Beim Senken wird mittels des Pendels der Oberstempel nach unten gedrückt und die Münze geprägt, beim Heben nimmt der Kniehebel nicht etwa Pendel und Oberstempel mit hoch, denn er hängt ja mit dem Pendel nicht zusammen, sondern Pendel und Oberstempel werden durch einen besonderen Mechanismus gehoben. Die Maschine ist sonst recht kompliziert

und wurde in den Jahren nach ihrer Erfindung noch bedeutend vervollkommen. Neben ihr wird eine andere, von dem Franzosen Thonnelier der Uhlhornschen nachgebildete, besonders in den romanischen Ländern benutzt. Eine geniale Erfindung Uhlhorns war noch die, daß die Maschine sofort ihre Bewegung einstellt, wenn zufällig keine Platte auf dem Unterstempel liegt, und daß der Druck bedeutend gemildert wird, wenn zwei Platten auf ihn geraten sind oder die Platte nicht genau in die Öffnung des Prägeringes eintritt.

S.



Knielauf nennen wir das ornamentale Bildschema einer menschl. Gestalt, die auf einem Knie ruht, gleichviel ob damit ein ruhiges Verharren, ein schneller Lauf, ein Fliegen oder ein wirkliches Knien gemeint ist; für das Rund der M. ist er bes. geeignet und auf M. daher lange nachzuweisen, vgl. z. B. Apollon in Tarent, Gorgo in Etrurien, Silen ein Mädchen raubend in Thasos, zahlreiche »Kyzikener«. — E. Schmidt, Der K., Münch. arch. Studien A. Furtwangler gewidmet 1909 S. 251—397; Regling, Ant. M. als Kunstwerk S. 24/5 u. ö. R.

Knöchel und Knöchelspiel s. unter Astragalos. R.

Knopfbrakteat. So werden sehr wenig bezeichnend die Hohlpfennige Heinrichs des Erlauchten von Meißen (1221—1288) genannt. Dieser ließ die Schrötlinge seiner Pfennige mit besonders tief geschnittenen

und hochaufgeworfene Ränder bildenden Stempeln beprägen, wodurch die Münzen ein knopfartiges Aussehen erhielten (Dm. 37—41 mm). In dieser Weise haben dann ebenso Albrecht der Entartete (1265—1308), Dietrich III. Diezmänn (1282—1307) und Friedrich der Freidige (1274—1324), weiter auch die Burggrafen von Dohna, die Herren v. Eilenburg, die Vögte v. Plauen, König Wenzel v. Böhmen in der Lausitz u. a. geprägt. Vgl. Hohlpfennige. Su.

Knopfzwanziger. Die 20- und 10-Kreuzerstücke, besonders die bayrischen und Salzburger, wurden und werden noch heute von der Landbevölkerung mit Ösen versehen als Knöpfe gebraucht. Als sie selten geworden waren, wurden in München und Augsburg ihre Stempel, aber mit anderer Umschrift, nachgeschnitten, und die probenhaltig damit geprägten Stücke als fertige Knöpfe verkauft. — Luschin, Allg. Mzkde.² S. 146. S.

Koban, japanische Goldmünze, s. Ban.

Kodrantes, griech. *κοδράντης*, Transkription des röm. Quadrans, s. d. R.

Kölsche (Colsen, Kolscher, Kulscher, Colschir, Kolschir, Colsches), Bezeichnung für den Kölner Denar in Hessen (Wetterau u. Oberlahngau), wo sein Gebiet im Westen durch Marburg—Friedberg—Frankfurt begrenzt war und bis an die Ränder des Vogelsberges, der Rhön und des Spessarts reichte. Denarii Colonienses kommen hier v. J. 1192 an vor. Der Name »Colsen« begegnet erstmalig 1305 »um druhunderth marc Colser pennige, dri Haller vor den Colsen zu rechene«, 1355 zum letzten Male, aber hier schon als eine Rechnungsmünze: Strafsetzung der Metzler, Becker, Gärtner im Hannauischen. — E. Schröder, »Kölsche« u. »Wettereibische«, Frkf. Mztg. 1904 S. 1ff. Su.

König. 1. Würde, lat. rex. (s. d.). Germanische Stämme des Ostens haben schon nach den ältesten historischen Nachrichten Könige besessen, so die Burgunder, Vandalen, Rugier, Gepiden und Ostgoten. Bei den westwärts wohnenden Völkerschaften setzte im 1. Jh. unserer Zeitrechnung der Übergang zur Königsverfassung ein.

Als die einzelnen Stämme sesshaft wurden und auf ehemaligem römischen Boden neue Reiche gründeten, wurde die kgl. Gewalt sehr gekräftigt. Der Frankenkönig wurde

ein selbständiger Herrscher, war nicht mehr ein Bevollmächtigter und Führer des Volkes, wie bisher, sondern wurde vom Zentralbeamten zum Inhaber eines festen, eigenen Herrschaftsrechts. Später wurde der merow. König ein Werkzeug des Hausmeiers. Ein Wahlrecht entstand im 7. Jh., das dann trotz Erblichkeit auch bei den Karolingern bestehen blieb. Unter Pippin und Karl dem Großen wurden biblische christliche Vorstellungen, die schon unter den Merowingern gewirkt hatten, von bedeutsamem Einfluß: Salbung und Krönung, die Einführung der Devotionsformel im Königstitel; die Insignien und Symbole der monarch. Gewalt waren die äußeren Folgen dieser Einwirkungen. Der ostfränk. Teilkönig übernahm die Königswürde des Deutschen Reichs, die nun nicht mehr erblich war; vielmehr wurde d. K. durch das Volk gewählt, so Arnulf 887, Konrad 911, Heinrich I. 919, und das Wahlprinzip hat sich dann trotz der Bemühungen der Ottonen, Salier und Hohenstaufen völlig durchgesetzt.

Der merow. König führte den Titel rex Francorum (vir inluster), so auch die älteren Karolinger, Karl der Große hieß nach Eroberung des Langobardenreichs: rex Francorum et Langobardorum. Die karoling. Könige des 9. Jhs und die deutschen seit dem 10. Jh. haben sich aber nur rex genannt, ohne des Volkes oder des Landes der Herrschaft zu gedenken. Erst die Könige aus salischem Geschlecht begannen, Romanorum dem Königstitel einzufügen, und erst Maximilian nannte sich in Urkunden rex Germaniae; auf seinen Schaustücken hatte er bisweilen den langen Titel »Romanorum rex semper augustus, christianissimus ac aliorum regnorum rex hereditarius ac archidux Austriae plurimarumque Europe provinciarum potentissimus dux et dominus«. — v. Schwerin, Hoops Reall. III, S. 70 ff.

2. Barren, s. Gußkönig. Su.

Königsbinde s. unter Diadem.

Königsilber, französisch: argent le roi. Die Scheidung der unedeln Bestandteile aus dem Silber ist im M.A. nur unvollkommen gelungen, so daß man eine $\frac{23}{24}$ oder $\frac{958}{1000}$ feine Legierung für das feinste Silber hielt. Es hieß Königsilber und wurde wie chemisch reines $\frac{1000}{1000}$ feines behandelt; es

ist im rheinischen Münzvertrage von 1386 erwähnt (s. lötige Mark). — Luschin, Allg. Mzkde.² S. 183. S.

Königsseer s. unter Kuhntreiber.

Königstaler s. Burgundischer Taler.

Königswasser ist eine Mischung aus drei Gewichtsteilen Salzsäure (HCl) und einem Gewichtsteile Salpetersäure (HNO₃), die alle Metalle, auch Gold und Platin, die der Salpetersäure allein widerstehen, auflöst und sie in Chloride überführt. Die Mischung heißt K., weil sie selbst das Gold, den König der Metalle, zersetzt. S. Scheidewasser. S.

Köpfchen, cophini, copkini. Florenz IV. von Holland (1223—34) setzte auf die Vs. seiner Pfennige einen unbedeckten Kopf von der Seite, wonach diese Münzen »Köpfchen« genannt wurden; auf der Rs. befand sich ein Zwillingsfadenkreuz, Durchschnittsgew. 0,53 g. Die Prägung dieser Stücke wurde von seinem Sohn, dem König Wilhelm (1234—56), und dessen Nachfolgern ohne Hinzufügung ihres Namens als »comes Hollandiae« fortgesetzt, seit Florenz V. (1266—96) auf der Rs. mit einfachem, befußtem, die Umschrift durchbrechendem Kreuz. Sie gewannen allmählich eine große Verbreitung und wurden durch die niederländ. Herren v. Coevorden u. Cuinre und allgemein durch alle Dynasten des niederrheinischen Gebietes bis nach Köln hin nachgeprägt, z. B. von Dietrich VI. (1260—1275) von Cleve mit Doppelfadenkreuz und einem Kopf in Vorderansicht in Huissen geschlagen, während Dietrich VII. (1275—1305) den holländischen Köpfchen nachgebildete Stücke mit einem einfachen umschriftteilenden Kreuz und dem Kopf in seitlicher Stellung prägte. — Menadier, Schausammlung S. 188 und im Sammler 1922 S. 52; vgl. Jesse nr. 222 mit Anm. auf S. 296. Su.

Körtling ist eine niedersächsische Groschenart, die zuerst in Göttingen 1360 geschlagen sein soll, von der aber das älteste Stück erst v. J. 1428 gefunden worden ist. Der Name Körtling stammt von Kurzling und heißt kurzer, d. h. kleiner Groschen. Die Göttinger Körtlinge hatten auf beiden Seiten ein Kreuz und auf diesem ein liegendes G. Ursprünglich waren sie 14 lötig, aber schon 1393 12 lötig, 160

Stück sollten aus der Mark ausgeprägt werden, also hatte ein Stück 1,58 g Rohgew. u. 1,34 g Feingew.; sie galten gleich 6 Weißpfennigen. Im 15. Jh. prägte sie nach Gött. Vorbilde bis 1555 die Stadt Einbeck (Θ), Hameln (J-C), bis 1554 Northeim (N), dann Osterode, Goslar u. das Bistum Hildesheim. Seit 1480 wurden sie in wenigen Jahren auf 7, 7¹/₈ und endlich auf 8 Pfennige gesetzt und daher Achtlinge genannt. Seit 1501 erscheint urkd. die Bezeichnung »Körtling« gleich 2 braunschweigischen Pfennigen. Im Lippischen rechnete man seit 1536 einen (Marien-) Groschen = 3 Körtlingen, doch fand die Ausmünzung hier erst 1619, und zwar in Æ statt. Später 1675 u. 1692 war er in Lippe ein Zweipfennigstück und verschwand dann.

Der Name »Körtling« wurde als $\frac{1}{3}$ Mariengroschen = 4 Pfennig auf die Nachbildungen der Kreuzer (s. d.) in Norddeutschland im 16. Jh. übertragen (Stange, Minden S. 105). Im Mindener Verkehr wurde 1579 das Kölner 6-Hellerstück Körtling genannt, welches im ravenbergischen Bielefeld seitdem ausgeprägt wurde: Wertzahl 6 im Reichsapfel. Diese Münze, die in großen Massen geschlagen wurde, galt erst noch als $\frac{1}{3}$ Mariengroschen, sehr bald sank sie aber auf $\frac{1}{4}$ Mariengroschen oder 3 Pfennige (Dreier), am Rhein galt sie als $\frac{1}{2}$ Albus, in Braunschweig-Lüneburg als $\frac{1}{8}$ Mariengroschen. Sie war, nachdem ihre Prägung am Rhein um 1590 auf längere Zeit eingestellt war, eine rein ravenbergische Münze geworden und wurde unter brandenburgischer Herrschaft ohne Jahreszahl weiter geschlagen. Seit 1641 wurden in Bielefeld 336 Stück aus der 3 Lot 5 Grän feinen Mark ausgeprägt, also ein Stück von 0,696 g Rohgew. u. 0,143 g Feingew. — In numismatischen Werken werden auch die süddeutschen Dreier mit 84 im Reichsapfel oft, aber ganz unrichtig Körtlinge genannt. — v. Schrötter, M. Friedr. Wilh. d. Gr. Kurf. u. Friedr. III. v. Brandenburg, M. u. Geldgesch. S. 234 f., 563; Bode, Niedersachsen S. 88 f.; Hölzermann in Grottes Mst. V S. 275 f.; Stange im Num.-sphrag. Anz. 1901 Nr. 1 u. 2. Su.

Kogger, Koggendaalder sind selten geprägte Geschenkmünzen der Provinz Fries-

land aus dem 17. Jh. zu 30 Stüvern; es gibt auch Stücke zu 90 Stüvern und Goldabschläge zu 10 und mehr Dukaten. Sie zeigen auf der Vs. vier Schilde mit den Wappen der 3 Gaue u. 11 Städte, auf der Rs. den Provinzialschild. — Verkade, S. 35 f., Taf. 125, 1—3. S.

Kohlenzeichen s. unter Marken.

Koinobulion ist 1. der Landtag eines *κοινόν*, s. d.; 2. das auf M. von Anazarbos und Tarsos als *ἐλευθερον κοινοβούλιον* bezeichnete und durch eine sitz. Frau mit Stimmstein vor Stimmurne und Füllhorn oder steh. mit Polos, Schale und Füllhorn personifizierte K. ist dagegen municipal; Gaebler, Z. f. N. 39 und vgl. Dittenberger zu O. G. I. n. 568. 578; R. E. Suppl. IV S. 936. R.

Koinon, griech. *κοινόν*, eigtl. = das Gemeinsame, insbes. staatsrechtlich ein Verband von Einzelgemeinden eines Gaues, Kantons, Städtebundes (z. B. der 13 ion. Städte) u. dgl., lat. Commune, im Gegensatz zur Einzelgemeinde. Auf M. bezeichnet K. bei fehlendem Stadtnamen diesen Verband als den Prägeberechtigten, so schon in hellenist. Zeit beim *κοινόν* der Kyrenäer und Lakedaimonier; häufig dann in der Kaiserzeit, wo der Name des Landes oder Volkes im Gen. dazugesetzt ist, so *κοινόν Ἀρμενίας* (Revue des ét. anc. XVI S. 283), *κοινόν Μακεδόνων* usw. Steht der Stadtname mit *ἐν* dabei, so braucht er nur den Tagungsort des K. zu bedeuten, und der Verband kann auch hier der Prägeherr sein, vgl. *κοινόν Θρακῶν ἐν Φιλίπποπόλει*, Abb. 100; tritt jedoch der Einwohner- oder Stadtname im Gen. Plur. dazu, so ist die Stadt der Prägeherr, K. ist dann Akkus. und heißt »zum Verbandstage (und den dabei abgehaltenen Spielen) geprägt«, z. B. *κοινόν Ἀσίας Ἐφεσίων*, *κοινόν Πόντου μητροπόλεως Νεοκαισαρίας*; doch gibt es auch zweifelhafte Fälle. Nur Spiele sind gemeint, wenn der Plur. *κοινά* angewandt ist, z. B. *κοινά Ἀσίας* (Hierapolis-Smyrna, Laodikeia, Sardis), oder das Maskul., so *κοινὸν Κιλικίας* und *κοινὸς τῶν τριῶν ἐπαρχιῶν* in Tarsos. — Das Com(mune) Bith(yniae) steht auf kaiserl. »Kistophoren« des Hadrianus, das Com. Asiae auf solchen des Augustus, Claudius, Nerva nicht etwa als Münzherr, das lehrt schon die lat. Sprache, sondern

nur ehrenhalber; Münzherr ist für diese »Kistophoren« der Kaiser allein. Auch das C. A. auf gewissen Æ bedeutet aus gleichem Grunde und weil sie oft von syr. Fabrik und Herkunft sind, nicht C(ommune) A(siae), sondern wohl c(onsensu) [oder c(oncessu), Num. chron. 1927 S. 381] A(ugusti); vgl. Philol. Woch. 1924 S. 366. — Head, H. N.² S. 916. 947. 950; Z. f. N. 24 S. 256/59; R. E. IV S. 777; XI S. 1054; Suppl. IV S. 914/941. R.

Koironas, griech. *κοίρανος* = Herrscher, Titel des Saken-Königs Heraos; andere lesen *Κόρσανο* und erkennen darin den Stammmamen der Kuschana, Ed. Meyer, Hellenismus in Asien 1925 S. 56. R.

Kokibus s. Coquibus.

Kokosnüsse dienten im 18.—19. Jh. als Zahlungsmittel auf den Nikobarinseln. — Temple in IA. 26, S. 283. 312 V.

Kolbenschillinge wurden die Schillinge Gottfrieds IV., Schenken von Limpurg, Bischofs von Würzburg (1443—1455) wegen seines Familienwappens genannt. — Kull in Berl. Mbl. 1913 S. 614. Su.

Kollybos, griech. *κόλλυβος* = Korn, von Getreide oder Hülsenfrucht, hieß eine besonders kleine M., etwa s. v. w. Kerma. Den attischen K. (= 1/8 Obol?) erblickt man in winzigen attischen Æ-Münzchen (früher für Marken, *κερμάτια συμβολικά*, gehalten) aus der Zeit von etwa 450 bis 400 v. C. — Journ. int. XIV S. 123 ff. — Vom Begriff als kleinster M. aus entwickelt sich für K. die Bedeutung als Wechselgeld, dann die des Aufgeldes, das sich der Wechsel abzieht (z. B. Cic. Verr. II, 3, 181) und des Agio (s. d.) einer M. gegen eine andere (z. B. Inschriften von Pergamon und Mylasa bei Dittenberger, O. G. I. n. 484. 515), so auch lat. collybus; daher *κολλοβίζειν* = Geld wechseln, *κολλοβιστής*, collybista = Geldwechsler; s. unter Argentarius. Das Wort für Wechseln selbst, *ἀλλαγή* oder *καταλλαγή* oder *ἐπικαταλλαγή*, hat schließlich auch die Bedeutung Agio. — R. E. XI S. 1099; R. E. Suppl. IV S. 9 unter Agio; Rev. num. 1927 S. 145 ff. R.

Kolonialmünzen sind 1. die antiken M. der röm. Bürger- und Militarkolonien (coloniae, Abk. C oder COL usw.), in weiterem Sinne auch der gleichfalls Lat. redenden Munizipien (municipium, s. d.) vom Ende

der röm. Republik bis in die Kaiserzeit. Auch im M.-Recht anfänglich stark bevorzugt (vgl. Corinthus und Patrae in der Peloponnes), zeichnen sie sich durch lat. Sprache vor den Städten griechischer Rechtsstellung aus (erst die im 3. Jh. n. C. gegründeten Kolonien reden die griech. Sprache, so Antiocheia Syr. und die mesopotamischen, Liste bei Head, H. N.² S. 932). Kolonien tragen meist Beinamen nach dem Namen der Gründer, so Iulia, Ulpia, Augusta, Traiana, andere Beinamen sind Laus, Gemella, Victrix. Auch in ihren M.-Bildern deuten sie gern auf die Gründung der Kolonie hin, so durch den mit Kuh- und Stierpflug die Weichbildgrenze ziehenden Priester (so auch auf röm. A des Augustus wegen der Gründung von Emerita, auch auf republik. A mehrfach), durch Feldzeichen oder Vexilla der Truppenteile, die Wölfin mit Zwillingen u. dgl., oft durch spezifisch röm. M.-bilder, z. B. eine Art Rolandsbild, signum libertatis, nämlich die Statue des Marsyas (s. d.) mit dem Schlauche. — Eine Kolonie gründen heißt coloniam condere oder deducere, so steht auf M. von Jerusalem col. Ael. Kapit. cond(ita) und auf M. von Cassandrea und Philippi wird der colon(iae) ded(ucendae) leg(atus) genannt (Z. f. N. 36 S. 138/9); es geschieht z. B. iussu Aug(usti) (in Philippi). Der Gründer hieß conditor, so auf M. der Gründer der Stadt (aber nicht der Kolonie) Parium: Parios, und in Rom Romulus (röm. M. mit Romulo conditori). — Auch Rom selbst wurde unter Commodus neu gegründet als col(onia) L(ucia) An(toniniana) Com(modiana), und das Bild des Pflügers erscheint daher auch auf seinen röm. M. — R. E. IV S. 510/588 mit Liste der Kolonien; Head, H. N.² S. LXXXIV f. R.

II. In der Neuzeit heißen K. die Gepräge, die für die außereuropäischen Besitzungen der europäischen Staaten von diesen hergestellt worden sind, was bis zum 19. Jh. meist in überseeischen, seitdem in den Münzstätten der Mutterländer stattfand. Die wichtigsten K. sind der Peso, der Dollar, der Johannes, die Rupie, der Moldor (s. diese). — Werke von Atkins, Bergsoe, Chalmers, Heiß, Meili, Netscher, Weyl (Fonrobert) und Zay. S.

Komet s. unter Stern.

Kometengroschen ist ein schlesischer Großpfennig mit einem Sterne, der mit einem langen Schweife versehen ist, also einen Kometen vorstellen soll. K. zeigten sich 1301 und 1337. — Voßberg in Berl. Bl. I S. 48 und Friedensburg, Schles. Mgesch. nr. 433. Su.

Kometentaler sind Denkmünzen der Stadt Straßburg von 1681 mit dem Bilde des Kometen von 1680, mit dessen Erscheinen das Unglück der Stadt, die Eroberung durch die Franzosen, in Zusammenhang gebracht wurde, wie denn die Randschrift lautet: Strasburg, die schöne Stadt, an Frankreich sich ergeben hat. S.

Komma, griech. κόμμα = Schlag, von κόπτειν = schlagen, steht auf A des Thrakerkönigs Seuthes (Σεύθα κόμμα) im Sinne von »Gepräge«; literarisch z. B. bei Aristophanes, Frösche v. 726 (νομίσματα χαλκίους χρώμεθα) χθές τε καὶ πρότερον κοπίει τῷ κακίστῳ κόμματι belegt. R.

Kommißzeichen s. unter Marken.

Kommunionmünzen s. unter Abendmahlspennige.

Kompagnierupie s. unter Rupie.

Kompow s. unter Kangan.

Konföderations-Halbdollar, Volksname einer von den Südstaaten Nordamerikas (Konföderierte St.) 1861 in New-Orleans geprägten äußerst seltenen Münze. S.

Konföderationstaler s. Targowitzer K.

Konkordierende Kantone der Schweiz.

»Die concordier. Cantone der Schweiz« war die Aufschrift der Gepräge eines Münzbundes der Kantone Aargau, Basel, Bern, Freiburg, Solothurn und Waadt von 1825, die auf der Vs. ein Kreuz, in dessen Mitte C (Concordat), auf der Rs. das Wappen des Kantons zeigten und bis zur Schaffung des Bundesmünzwesens i. J. 1848 galten. S.

Konsekrations-M. s. unter Consecratio, vgl. auch unter Divus. R.

Konstantinatus, Name des unter Constantinus X. (1059/67) geprägten byz. AV-Solidus (Nomisma, s. d.). — Journ. int. II S. 350. R.

Konstantindor war ein Karldor (s. d.) des Bischofs von Straßburg Ludwig Konstantin von Rohan (1756—1779). S.

Konsul, Konsular-M. s. unter C. R.

Konterfet-, Kontrafekt-Medaille, Ausdruck des 16. Jh.s für Bildnismedaille; Konterfetter, Kontrafetter hieß der Künstler, der solche herstellt. R.

Kontermarke = Gegenstempel (s. d.).

Kontorniaten nennen wir mit einem neuen Fachausdruck (vom ital. contorno = Rand, weil nämlich bei fast allen durch eine nachträglich eingedrehte tiefe Rille der Außenrand sich scharf und erhaben abhebt) eine zeitlich nahe zusammengehörige Klasse m.-ähnlicher Bronzemedailen, meist 37—38, seltener 42—45 mm groß, mit lat., selten griech. Aufschriften, aus dem 4.—5. Jh. n. C., die auf der Vs. bald einen Kaiserkopf, von Caligula bis Anthemius (467—472) reichend, häufig aber nur Nero, Traianus und Caracalla, bald den Kopf Alexanders d. Gr., der Olympias (Abb. 112), der Roma usw., dann eines klassischen Dichters oder Schriftstellers (Homer, Terenz, Sallust, Horaz, Apuleius usw.), bald Schauspielermasken oder die Büste eines Wagenlenkers haben, auf der Rs., die aber oft auch glatt ist, bald geradezu M.-Kopien, bald mannigfaltige mythol. Darstellungen, bald Szenen aus dem Alexanderleben (Abb. 112), den sitz. Konsul Petron. Maximus, am häufigsten aber den Circus und was damit zusammenhängt (Wagen und Wagenpferde, meist mit dem Lenker, oft von dessen oder der Pferde Namen und Wunschformeln wie Urse vincas u. dgl. begleitet, Tierhetzen, Ringkämpfer, aber auch auf musische Vorführungen bezügliche Bilder wie ein Musikterzett, die Wasserorgel usw.). Ihre Technik ist überwiegend Prägung, antike Nachgüsse scheinen aber gelegentlich vorzukommen; eine kleine Gruppe ist vertieft graviert (Riv. ital. di num. 1895 S. 279/83, wie denn auch M. durch Umgravierungen zuweilen in K. verwandelt sind, eb. S. 283/4 und 1898 Taf. II 12). Auf der Vs. kommen nachträgliche Gravierungen wie das ratselhafte Monogramm aus P und E, ein Palmzweig und dgl. vor, oft mit Silber eingelegt. Ihr Zweck ist strittig: offiziell sind sie wohl nicht, vielleicht private Med., bei den Spielen an die Zuschauer verkauft, nach anderen Spielmarken oder Brettsteine (calculi), wie es die technisch ähnlichen röm. Æ mit aufgehammertem Rand (s. unter Mißbrauchl. Verwendung) wohl waren.

Mehrfach stehen ihre Darstellungen in Zusammenhang mit den Niketerien (s. d.) von Tarsos und Abukir. — Sabatier, Méd. Contorniates, Paris 1860, das reichste Abb.-Material; viel Abb. auch Cat. Ch. Robert bei J. Sambon, Mailand 1898 und Coll. théâtrale J. Sambon, Paris 1911 Taf. XXVI/VII. Ein großes, von Steinbüchel geplantes Abb.-Werk ist nicht gedruckt, die Kupfertafeln dazu sind im Weltkrieg eingeschmolzen worden, Abzüge davon in Wien und Berlin; R. E. IV S. 1153—60; XIII S. 2018/9; Traité I S. 689/96; Bernhart, Handbuch S. 27/29, mit Lit., dazu: Num. chron. 1906 S. 232/66 (Zusammenhang mit den Spielbrettern, den tabulae lusoriae, über die zu vgl. R. E. XIII S. 1900/2029); eb. 1909 S. 19/53; Dressel, Fünf Goldmed. a. d. Funde von Abukir 1906 S. 60^r. 63/5. 83/5. R.

Kontributionsmünzen sind schon 1704 in Ulm geprägt worden; dann sind K. insbes. 1794—1796 aus Kirchengefäßen und freiwilligen Silberlieferungen der Bürger in Trier, Würzburg, Bamberg, Eichstädt, Fulda und Frankfurt a. M. geprägte Taler, die neben Kleinmünzen zur Bezahlung der Landesverteidigung gegen die Franzosen dienten. Durch ihre patriotischen Legenden haben sie den Charakter von Denkmünzen; so zeigen die von Fulda die Schrift: PRO DEO ET PATRIA. S.

Konventionsfuß. Schon bevor Preußen zu dem billigen Fuß von 1750 übergegangen war (s. Graumanscher Fuß), hatte Österreich (1747) den Leipziger Fuß verlassen und seit Juli 1748 die Taler nach einem Fuß von 19 Fl. 3¹/₃ Kr. gemünzt. Da der preußische Fuß von 1750 aber noch billiger war, nämlich 21 Fl., so näherte sich Österreich diesem noch mehr, indem es am 7. November 1750 zu einem 20-Guldenfuß überging und das neue 2-Guldenstück Taler nannte (s. Konventionstaler). Nach diesem Fuß sollten alle Münzen bis zum Groschen ausgebracht werden, eine schöne, aber ganz unausführbare Absicht, da der Fuß für die kleinen Münzen viel zu kostbar war. Dieser im übrigen sehr guten Münzverfassung suchte Österreich möglichste Verbreitung zu verschaffen, besonders auch,

um die französischen Münzen entbehrlich zu machen. Daher wurde zunächst mit dem bayerischen Kreise am 20. September 1753 eine Konvention auf Grundlage des 20-Guldenfußes geschlossen, der seitdem Konventionsfuß hieß. Aber schon nach einem Jahre sah Bayern sich genötigt, die Konvention zu kündigen. Da nämlich der ganze Südwesten Deutschlands mit kleinen Sorten geringeren Gehalts, aber verhältnismäßig höheren Nennwertes angefüllt war, erhielten die guten Konventionsmünzen ein positives Aufgeld, und seit 1755 rechnete deshalb Bayern den Konventionsgulden zu 1 Fl. 12 Kr., so daß also die feine Mark zwar in 20 Zahlungsgulden enthalten war, diese aber 24 Rechnungsgulden galten. Dieser Kurs wurde seit 1760 von den meisten süd- und westdeutschen Territorien als 24-Guldenfuß oder Reichsfuß oder rheinischer Fuß, 1765 auch von Polen angenommen. Die Hauptmünze desselben war und blieb der Taler, der besonders als Maria-Theresientaler Weltruf erhielt (s. d.), sodann die 20- und 10-Kreuzerstücke oder ganzen und halben Kopfstücke (24- u. 12-Kr. i. 24-Fl. F.). Diese kleineren Münzen sanken aber seit 1800 auf einen 24 $\frac{1}{2}$ -Guldenfuß, der dann durch den süddeutschen Münzverein von 1837 gesetzlich wurde. Im 19. Jh. wurde es dem verschuldeten Österreich aber immer weniger möglich, auch diesen Fuß zu befolgen: Papier- und Kupfergeld vertrieben die guten Konventionsmünzen, bis endlich der deutsch-österreichische Münzvertrag von 1857 den Konventionsfuß auch offiziell beseitigte. — Busse II, S. 32 ff.; Schrötter, Preußen, Gesch. II, passim. S.

Konventionsgeld waren im weiteren Sinne alle nach dem Konventionsfuß (s. d.) geprägten Münzen, im engeren aber die kleineren Konventionsmünzen, die nicht wie die Taler und Gulden genau nach 20-Guldenfuß, sondern etwas leichter entweder ausgebracht oder durch Abnutzung geworden waren. Besonders traf das die ganzen, halben und viertel Kopfstücke (20-, 10- und 5-Kreuzer). Im Jahre 1816 hätte man in Berlin für 10000 Taler kleineres Konventionsgeld nach dem Verhältnis der Münzfüße 21 : 20 10500 Taler in preußischem Gelde geben müssen, man

bekam sie aber für 10200 Taler, also um über 2% billiger. S.

Konventionsgulden war der halbe Konventionstaler. S. diesen und Konventionsfuß. S.

Konventionstaler war der Taler nach Konvention (s. Konventionsfuß) von 1753, der, zu 10 Stück aus der $\frac{9}{10}$ feinen kölnischen Mark gemünzt, 23,386 g Silber hielt. S.

Kopeke, russisch Копѣйка, ist eine seit 1535 geprägte russ. Silbermünze, die ihrem Gewichte nach von der Novgoroder Denga (s. Novgorodka) abzuleiten ist und nach der Eroberung von Novgorod (1478) durch Ivan III. (1462—1505) nach Moskau verpflanzt wurde. Sie zeigt von 1535—1719 auf der Vs. den Zaren zu Pferde mit dem Speer (= russ. Kopje) in der Hand, auf der Rs. die mehrzeilige Aufschrift mit Namen und Titulatur. — Unter dem Pferde ist das Monogramm der Münzstätte angebracht, seit Fedor Ivanovič (1574 bis 1598) fehlt auf den in Novgorod und Pskov geprägten K. auch das Jahr nicht.

Über die Abstammung des Wortes sind die Philologen nicht einig. Vgl. Preobraženskij, Etimologičeskij slovar'. Wohl kaum möglich ist die orientalische Abstammung, vorgeschlagen von Markov, Russkaja numizmatika, 24.

100 Kopeken gingen seit 1535 auf den schweren (Novgoroder) Rubel (s. d.), wobei das Gewicht der K. von 1535 zu zirka 0,69 g, seit 1610—1613 auf 0,51 g, seit 1630 auf 0,48 g, seit 1682 auf 0,41 und 1698 (oder 1701?)—1719 auf 0,38 g sank. In den letzten Jahren der Prägung fällt auch der Silbergehalt (über den Feingehalt im allgemeinen s. Rubel).

Von 1656—1663 wurde ein Versuch gemacht, Kupferkopeken zu demselben Wert wie silberne auszugeben, obwohl sie ohne jeden Silberzusatz dasselbe Gewicht wie diese hatten, was aber natürlich mißlang (vgl. Poltina, Altyn).

Im 18. Jh. gelang es endlich der K., die Denga (s. d.) auch aus dem Alltagsleben zu verdrängen, so daß die seit 1701 geprägte Kupferkopeke nächst dem Rubel, dessen $\frac{1}{100}$ sie auch fernerhin bildet, als Scheidemünze die Haupteinheit des russ. Münzsystems ist. — Nachdem unter Peter I.

die Kupferkopeke mit ihren Vielfachen u. Teilen in großer Zahl, wenn auch nicht jährlich, ausgegeben wurde, folgen lange Jahre, aus denen nur Probestücke, darunter unter Katharina I. (1725—1727) sogar in Quadratform, bekannt sind. Erst seit Katharina II. (1762 bis 1796) bis 1916 werden K. beinah jährlich geprägt, wobei ihre Größe und Gewicht ständig abnehmen.

Hierbei muß man nicht vergessen, daß im 18. Jh., ja bis 1867, das Kupfergeld durchaus nicht Kreditmünze war, sondern seinen Platz im Volksleben als Währung neben dem Papier- und Silbergeld siegreich behauptete und daß alle Versuche, das Kupfer unter Metallwert auszubringen, immerwährend mißlangen und man immer wieder zum gewöhnlichen Wertverhältnis der Metalle zurückgriff.

Die seit 1924 nach alter Weise aufgenommene Prägung schuf 1926 eine ganz kleine Messingmünze als K.

Wie die anderen Kupfermünzen hat die K. im 18. Jh. auf der Vs. bald St. Georg zu Pferde, bald das kaiserliche Monogramm, auf der Rs. entweder Wertangabe oder Monogramm. Im 19. und 20. Jh. erscheinen ständig der Doppeladler bzw. das Wappen der Sowjetunion auf der Vs. und die Wertangabe auf der Rs.

Geprägt wurden in Silber: 50-K. (s. Poltina), 25-K. (s. Polupoltina und Četvertak), 20-K. (s. Dvugrivennyj), 15-K. (s. P'atjaltynnyj), 10-K. (s. Grivennik), 5-K. (s. P'atak) (vgl. Livonese); in Kupfer außer der einfachen K.: 10, 5, 3 (s. Altyn), 2 (für das 18. Jh. s. Groš), $\frac{1}{2}$ (s. Denga, Denežka und Groš) und $\frac{1}{4}$ Kopeke (s. Poluška); vgl. auch Para. — Großfürst G. M.; Chaudoir; Kaufmann, Rubl' 62 ff. B.

Kopfbedeckungen auf antiken M. Die Griechen und Römer trugen, von der Bekranzung des Hauptes (s. unter Kranz) oder seiner Umwindung mit einem Stoff- oder Metall-Bande (s. unter Diadem, Taenia, Stephanos; vgl. auch Mauerkrone, Strahlenkrone) abgesehen, eine K. nur in Ausnahmefällen: auf Reise und Wanderung, daher der Bote Hermes, die Dioskuren als Reiter und der Irrfahrer Odysseus fast stets einen Hut (s. unter Petasos und Pilos) trugen; ferner trug der kleine Mann,

d. h. Sklaven, Handwerker, also auch Hephaistos, eine runde Kappe (pileus); endlich gehörte bei Makedoniern und Thessalern ein Hut zur Nationaltracht, s. unter Kausia. Über die korbähnlich geflochtene, oben offene Athletenkrone s. unter Preiskrone. Zur Kriegertracht gehörte natürlich ein Helm, s. d. — Bei den Orientalen ist eine wirkliche K. üblich: Phryger (und Troer) tragen die phrygische Mütze (s. d.), die pers. Satrapen die weiche Tiara (s. d., vgl. auch Mitra), die Könige der Armenier, Parther usw. die steife Tiara, die Perserkönige die oben strahlenbesetzte Kidaris (s. d.). — Endlich ist ein hoher Kopfputz, der Polos (s. d.), in weiterer Entwicklung auch Kalathos und Modius genannt, ein allgemeines Götterattribut archaischer und orientalischer Gottheiten. — Vgl. Hat-piece. R.

Kopfstück, deutsche Benennung der italienischen Testoni und französischen Testons (s. d.) sowie der späteren eigenen mit dem Kopfe des Herrschers geschmückten 20-Kreuzerstücke des Konventionsfußes (s. d.), der bremischen 12-Grotestücke und der dänischen 20-Schillingstücke. S.

Koppa, griech. ϙ, ein tiefer in der Kehle gesprochenes k, aus dem späteren griech. Alphabet verschwunden, doch auf M. z. B. von Korinth, Kroton, Koressia, Syrakus noch häufig vorkommend. Abb. 29.

Koptein (κόπτειν), auch κατακόπτειν, griech. = schlagen, prägen, liter. oft bezeugt; vgl. unter Komma. R.

Korabél'nik, russisch = Schiffnobel, s. Nobel. B.

Korallen, Zahlungsmittel in Nubien. S. Dammur. V.

Kore, griech. κόρη, eigentl. = Mädchen, insbes. die Tochter der Demeter, s. unter Persephone. — Durch eine irrige Auffassung der Erzählung des Hypereides, man habe einem des Diebstahls bezichtigten Kinde zur Feststellung seines Unterscheidungsvermögens eine κόρη und ein Tetradrachmon vorgelegt, ist κόρη in das Onomastikon des Pollux IX 74/5 unter die Münznamen gekommen: gemeint ist eine Puppe, N. Z. 31 S. 8; R. E. XI S. 1386. R.

Kori, Münzeinheit von Cutch und Ka-

thiawar. Der Name wird abgeleitet von Sanskr. Kumārī (Tochter). Es ist eine Silbermünze von ca. 4,73 g Gewicht, sie wiegt also das Doppelte einer Karshapana (s. d.) der westlichen Satrapen. Der Typus schließt sich an die Maḥmūdī (so genannt nach Maḥmūd I., 1458—1511) des Sultans von Gujerāt Muẓaffar Shāh vom J. 1570/1 an, nur wird der Name des Rao immer in Nagarschrift geschrieben. Daneben wurden in Cutch Halbstücke und Münzen zu 5 K. (Panchio) und zu 2½ K. (Ardhapanchio) geprägt. Die K. von Navānagar hießen nach dem Titel des Fürsten Djāmī, die von Porbendar hießen ebenso Rānāshāī, gewisse K. von Junagad aus dem ersten Drittel des 19. Jh. hießen nach dem auf ihnen erwähnten Epitheton des Śiwa: Hātakeśvara Sāī Korī. Ein K. (= 4 Anna) wird in 8 kupferne Dhabu = 16 Dhangalo = 24 Dokdo = 48 Tambio = 96 Adhado eingeteilt. In Kathiawar ist der K. = 30 Dokdo. Im 15.—16. Jh. wird noch die Phadiyā = 12 Dokdo erwähnt. Um 1850 war diese eine Rechnungseinheit = 2 Pice. Goldene K. wurden sowohl in Cutch wie in Kathiawar geprägt, doch sind solche nur aus der Zeit nach 1860 bekannt. 1 Gold-K. = 32 Silber-K. Ein in Cutch geprägter Muhr ist 100 Silber-K. wert. Auf den nach 1863 geprägten Münzen steht a. d. Vs. der Name der Königin Victoria, Prägeort und christl. Jahr, Rs. Nagari-legende mit Jahr nach Samvat-ära. 1875 erscheint auch die Wertangabe. — O. Codrington in NChr. 1895, 59—88; Hodivala in JPASB. 1917 (NS. 28) 88 f., Hist. Studies 115 ff.; Taylor in JBBR.RAS. 21, 289; Noback¹, S. 137. V.

Korinthischer Münzfuß. Einheitsmünze der Währung von Korinth ist der silberne *στατήρ Κορινθίος* (so Pollux und Inschriften; auch *νόμισμα* oder *ἀργύριον Κορινθίων*, *Κορινθία μνᾶ* kommt vor); er steht in der Praxis etwas tiefer als das attische Didrachmon (ob er metrologisch mit ihm eins ist, ist strittig), nur auf 8,6 bis herunter zu 8,2 g; auch zerfällt er nicht in 2, sondern in 3 Drachmen (*δραχμαὶ Κορινθίαί* Thuk. I 27), so daß 1 kor. Drachme = 1 att. Tetrobol ist; diese Drachme von rund 2,8 g ist in hellenist. Zeit dem äginäischen Triobol, der beliebtesten Sorte in der

Peloponnes, wertgleich. Das Münzbild der Stateren ist der Pegasos (daher heißen sie im Volksmunde *πῶλοι* = Pferdchen; wir sagen meist »Pegasi« oder »Pegasos-stateren«); auf die Rs. dieser bis etwa 240 v. C. geprägten M. tritt seit etwa 520 v. C. statt des Quadratum incusum der Kopf einer Göttin (wohl Athena) mit dem hochgeschobenen Sturzhelm, den man danach den kor. nennt. Die Drachme hat einen unbehelmtten weibl. Kopf, die halbe Drachme den halben Pegasos; auch die kleineren Stufen werden oft durch die Münzbilder bequem unterschieden, auch durch Wertaufschriften wie TPIH = Trihemibol, ΔIO = Diobol, H = Hemibol. Außer den M. von Korinth selbst, die den Anfangsbuchstaben der Stadt, das Koppa *Ϙ* führen, Abb. 29, gibt es Stateren und z. T. auch Teilstücke mit den Anfangsbuchstaben von etwa 25 Städten, die sich auf Illyrien, Epeiros, Akarnanien, Unteritalien und Sizilien verteilen und deutlich das Verbreitungsgebiet der Pegasi und damit die korinthische Interessensphäre angeben; in diesen Gegenden werden die Pegasi auch gefunden, bes. auf Sizilien, oft auch überprägt und gelegentlich gegestempelt. In manchen jener Plätze schlägt man daneben Teil-M. eigenen Fußes und mit eigenen Bildern, so daß die Pegasi also dort als »Handelsmünzen« geprägt werden. — Auf Sizilien zerfällt der kor. Stater in 10 Teile, die Litra heißen (s. d.). — R. E. XI S. 1398; Head, H. N² S. 398. Zur Chronologie usw.: Num. chron. 1909 S. 333; 1926 S. 20, 305; 1928 S. 115; Notes and Monographs nr. 37, 1928. — Daneben noch einen anderen kor. M.-Fuß mit etwa 13—13½ g für den Stater anzunehmen, ist verfehlt, da die betr. Stücke teils durch Oxydierung und Reinigung stark am Gewicht verloren haben, teils nicht nach Korinth gehören, Z. f. N. 37 S. 56¹. R.

Korn s. Feingehalt und Münzgewichtsstücke am Schluß. S.

Kornak, ind. = Lenker des Elefanten, s. d. R.

Kornjudenmedaille, Med. auf die Teuerung von 1694, auf der ein Teufelchen dem mit Korn wuchernden Juden den Korn-sack zerreißt u. dgl., Rs. Getreidemaß. —

Pfeiffer und Ruland, Pestilentia in nummis S. 33 u. ö. R.

Kornmarken s. unter Marken.

Korrespondierende Kreise nannten sich die drei Reichskreise Franken, Bayern und Schwaben, die als einziger der durch das Reich im Jahre 1571 geschaffenen vier Münzbezirke (s. d.) gemeinsam ihr Münzwesen bis zum Ende des alten Reichs, wenn auch mit großen Unterbrechungen, zu verwalten bemüht waren. S.

Korshvid s. Hvid.

Korte s. Courte.

Korybanten (griech. *Κορύβαντες*) sind Gefolgsleute der Kybele, die ihr und dem mit ihrem Kultus eng verknüpften Dionysoskinde zu Ehren Waffentänze aufführen. Von M.-Bildern werden solche von Dokimion (drei K. und Kybele) und Magnesia Ion. (das Dionysoskind im Tempel, davor ein tanzender K.) auf sie bezogen; auch die beiden Tänzer um ein auf einem Pfau sitzendes Kind (Iuno?) auf Med. der Faustina iun. mögen K. sein; über die übrigen s. unter Kabiren und Kureten. — Poerner, De Curetibus et Corybantibus 1913; R. E. XI S. 1441. R.

Kosziuskodüttchen oder -**groschen** wurden vom Volke die während der Revolution 1794—1796 geschlagenen geringhaltigen polnischen Sechshröschchen genannt, nachdem sie von Österreich und Preußen auf die Hälfte dieses Wertes herabgesetzt waren. S.

Kr., skandinavische Abkürzung für Krone; kr., österr. Abkürzung für Kreuzer. S.

Krabbelaer s. unter Arendschilling.

Krätze s. unter Abgang.

Kräuselwerk = Rändelwerk (s. d.).

Krajczar, ungarisch = Kreuzer (s. d.).

Kral ist wie Knes (s. d.) eine slavische Herrscherbezeichnung, es nennt sich so z. B. Lazar von Serbien (1371—1389). — Menadier, Schausammlung S. 461. Su.

Krān, persische Silberm. S. 'Abbāsī. V.

Heute gehen in Persien auf den goldenen Aschrafi (s. d.) 20 K., der K. hat 20 Schahi. Aus Silber werden Stücke zu 5, 2, 1, 1/4 K., aus Nickelbronze zu 2 und 1 Schahi geprägt mit Löwen auf der Vs., persischer Schrift auf der Rs. Die *AV* u. *AR* haben seit 1895 meist Brustbild-Löwen. S.

Kranz, griech. *στέφανος*, von *στέφειν* =

umgeben, lat. corona, aus dem griech. *κορώνη* = Ring entstanden. Ein K. aus einem Zweige mit Blättern und Blüten, irgendwie zusammengesteckt, so daß er wie ein Ring den Kopf umgibt, ist der natürlichste und schönste Kopfschmuck des Menschen und zu allen Zeiten, auch bei uns noch der Schmuck spielender Kinder, der Firmelmädchen und der Bräute. Im klass. Altertum war diese Verwendung viel reicher und verschiedenartiger; die Bekränzung diente zum Zeichen der Freude, insbes. der Festesfreude, aber auch der Reinheit (Jungfernkranz). So bekränzen sich Priester — es heißen die in vielen Städten als eponyme Beamte auftretenden priesterlichen Funktionäre, weil sie dauernd den K. tragen, *στεφανηφόροι* (s. d.), auch auf M. —, Musiker, Sänger, Tänzer, die Teilnehmer an den großen Festen, in Rom die Triumphatoren, so bekränzt man sich bei Opfer und Gastmahl usw. Auch werden K. bestimmter Pflanzen in aller Form als Siegespreise — berühmt bes. der Ölzweig in Olympia — oder als bürgerliche und militärische Auszeichnung verliehen (vgl. unter Dona militaria, Schiffskrone, Mauerkrone, Eichenkranz), wie denn Caesar das Recht, den Lorbeer-K. des Triumphators dauernd zu tragen, vom Senate verliehen erhält, woraus dann nachher unter Zuhilfenahme der hellenist. Königsbinde, des Diadems (s. d., dort auch über den mit einer Binde durchflochtenen K. u. den Lorbeer-K. der pergam. Könige) das wichtigste Abzeichen der röm. Kaiser wird, s. u.

Was den Menschen recht ist, ist den Göttern billig, oder umgekehrt: sie erscheinen auf M. fast stets bekränzt, wobei der Lorbeer-K. insbes. dem Apollon zukommt, und Lorbeer-K. nennen wir, oft ohne genügende botanische Sicherheit, auch die K., die Artemis, Zeus, Asklepios, Herakles u. a. Götter, auch sog. niedere Götter, Nymphen, Mainaden, Sibyllen u. a. tragen; wegen des Eichen-K. des dodon. Zeus s. unter Eichenkranz. Ein Öl-K. insbes. ist der K. der Athena und der syrakus. Nymphe auf dem Demareteion (s. d.), ein Myrten-K. ist zuweilen als Kopfschmuck der Aphrodite zu erkennen (Kos-Tetradr.), ihr kommt auch der Rosenkranz zu (Lampsakos-*AV*). Efeu- oder Weinlaub-K.

(mit Beeren oder Trauben) trägt Dionysos und sein Kreis, Ähren-K. Demeter u. Persephone, Schilf oder andere Wasserpflanzen Poseidon und die Flußgötter.

Man bekränzt ferner auch Geräte und Gefäße, die heiligen Gebräuchen dienen sollen, wie man sie ebenso mit Tänien (s. d.) schmückt; so findet sich ein K. gelegt um die Amphora (Böotien), den Kantharos (Naxos), um das Zepter (s. u.), Altäre (s. d.), Gräber und Grabstelen, im selben Sinne auch um die Opfertiere, ja auch der K. selber dient als Opfergabe.

Dekorat. auch als Einfassung von Darstellungen aller Art, bes. gern bei einfachen Gegenständen, Schrift u. dgl. hat dann der K. überall und zu allen Zeiten Verwendung gefunden, auf M. seltener in der Frühzeit, häufiger im 4. Jh., bes. häufig in hellenistischer Zeit und der röm. Republik, wo er auch als Einfassung für Köpfe beliebt ist, in der Kaiserzeit seltener, meist nur für Geräte und Schriftzeilen (Regling, M. als Kunstwerk, in Register S. 144).

Am deutlichsten dargestellt sind die K. auf einigen Denaren, wo sie als selbständige M.-Bilder auftreten: ein K. mit Schleife als alleinige Darstellung auf einer M. des Augustus, die 5 coronae triumphales des Pompeius auf Denar des Cornel. Sulla Faustus, ein K. mit Schleife neben Hasta und Phaleræ (M. Arrius), ein K. mit Schleife um ein Zepter (Cn. Corn. Lentulus), über gekreuztem Zepter und Palmzweig (Q. Sicinius), ein K. in den Klauen eines Adlers (Augustus usw.).

In der Kaiserzeit trägt der Kaiser (s. o.) fast stets den Lorbeer-K., Abb. 75/76. 81, (u. U. auch den Eichenkranz, s. d.), Caesar noch ohne Bandschleife, seit Augustus mit ihr; später bildet sich der Unterschied aus, daß der Kaiser nebst seinen wirklichen Mitregenten (den Augusti) ihn tragen, die designierten Thronfolger nur mit dem Caesartitel nicht, wogegen im 3. Jh. aber mehrfach Verstöße festzustellen sind; über die Strahlenkrone statt des K. als Kopfschmuck s. d., über die seit dem 4. Jh. n. C. den Lorbeer-K. ersetzenden Diademe und über das Band, das auf griech. Kaiser-M. ausnahmsweise den K. vertritt, s. unter Diadem. — R. E. XI S. 1588/1607; IV S. 1636 (der röm. K.);

Steiner, *Dona militaria* 1905 S. 31; Anson, *Greek coin types* VI Taf. XI; mehr Lit.: Athen. Mitteil. XLI 1916 S. 263²; die K. nach botan. Gesichtspunkten: Riv. ital. di num. 1916 S. 159 Taf. V. VI; Bernhard, *Pflanzenbilder a. griech. u. röm. M.* 1924, 5 Taf. — Über metallene K. s. unter Stephanos.

Krater, griech. *κράτης* (lat. auch *cratera*) = Mischkessel, Gefäß mit kleinem Fuß, sehr dickbäuchig und mit zwei kleinen Henkeln oben nahe dem schmalen Rande oder unten, bevor er sich zum Fuße verjüngt, unserer Bowle ähnlich; bes. zum Mischen des Weines mit Wasser dienend; auf M. deutlich z. B. in Anaphe. — Anson, *Greek coin types* I Taf. IX.

Kratesis, griech. *κράτης* = Besitzergreifung, bes. die Ägyptens, daher Legende alexandrin. M. des Galba und Otho zu einer Frauengestalt mit Nike und Tropaion. — Vogt, *Alexandrin. M.* S. 39.

Kreditka, russischer Volksausdruck für Kreditnyj-bilet, also für das russ. Papiergeld, das 1843—1917 im Werte von 1, 3, 5, 10, 25, 50, 100 und 500 Rubel kursierte.

Kreditmünzen sind solche Münzen, bei denen nicht wie bei den Währungsmünzen Nennwert und Sachwert annähernd übereinstimmen, sondern der Nennwert erheblich höher ist als ihr Sachwert, so heute bei den Nickel-, Kupfer- und andern Münzen aus unedlem Metall und bei allen Silbermünzen in Goldwährungsländern. Sodann gehören zu K. alle papiernen Zahlungsmittel, alles Not- und Zeichengeld, wenn das auch vom Chartalismus bestritten wird.

Kreisgroschen waren Groschen ($\frac{1}{24}$ -Taler), die der obersächsische Kreis zu schlagen 1656 anordnete, um die vielen geringhaltigen Groschen entbehren zu können, eine Unmöglichkeit zufolge des Greshamschen Gesetzes. Die K. wurden denn auch nur kurze Zeit gemünzt, von Kur-sachsen 1658—1668. Sie tragen auf einer Seite den Reichsapfel (s. Apfelgroschen) und die Umschrift: Obersächsisch Kreisses Grosch.

Kreismünzen hießen die von allen oder einigen Kreisständen nach gemeinsamem Fuße geprägten Münzen. Dazu gehören der obersächsische Kreisgroschen (s. d.),

dann der schwäbische Reichstaler von 1694 mit dem Wappen von Württemberg und Konstanz und ein Dukat von 1737 mit den Wappen von Württemberg, Konstanz und Augsburg, und besonders die Münzen des fränkischen Kreises. Diese beruhen zunächst auf den Vereinen von Beyersdorf von 1624 und Bamberg von 1637 sowie einem von 1727 und zeigen die Bilder oder die Wappen der vier ausschreibenden Fürsten von Bamberg, Würzburg, Bayreuth (Brandenburg) und Ansbach (Burggrafschaft Nürnberg). Im letzten Viertel des 17. Jh.s wurden ferner die besseren $\frac{2}{3}$ -Taler des Zinnaischen und Leipziger Fußes vom Kreise gestempelt und dadurch zum Landesgelde gemacht. Die Stempel waren die verschlungenen Buchstaben FC und darüber 60 N, d. h. »60 Kreuzer, Nürnberg,« welche Stadt die Stempelung übernommen hatte. 1693 prägte der Kreis selbst noch einige Zwei- und Eindrittel.

S.

Kreisoberst-Medaillen, -Dukaten und -Taler sind Gepräge auf die Würde eines Fürsten als Kreisoberst, der auf ihnen meist zu Pferde erscheint, so auf den frankischen der Markgrafen Christian u. Joachim Ernst, beide v. 1623, und Alexander 1765.

S.

Kreisprobationstage und -Register. Im Jahre 1399 bestimmte der Münzverein der rheinischen Kurfürsten, daß jährlich eine »Probation«, das heißt Nachprüfung der in den Fahrbüchsen (s. d.) befindlichen Probestücke in Koblenz stattfinden, ferner 1409, daß halbjährliche Zusammenkünfte der Münzbeamten, und 1425, daß ein gemeinsamer Probierer eingeführt werden sollte. Im 15. Jh. folgten diesem Beispiele andere Gebiete, und so entstanden die später »Kreisprobationstage« genannten Versammlungen, die von juristisch gebildeten Beamten geleitet wurden. Im Anfange des 16. Jh.s nahm das Reich diese Angelegenheit in die Hand: 1509 empfahl der kaiserliche Abschied persönliche Zusammenkünfte der Münzstände auf jeder Frankfurter Messe. Dann bestimmte die Reichsmünzordnung von 1524, daß in jedem Kreise zweimal jährlich »gemeine Probation und Rechtfertigung der (all)gemeinen Reichsmünzen« gehalten würden. Aber

diese Ordnung blieb ohne Erfolg, und auch nach denen von 1551 und 1559 wurden nur hie und da und unregelmäßig Kreisprobationstage gehalten. Erst dem Reichstage von Speier von 1570 und dem Reichsdeputationstage von 1571 gelang es, die Kreisprobationstage überall einzuführen. Wir können die deutsche Münzperiode von 1571 bis zur Kipperzeit die der Kreisprobationstage nennen, denen es in den ersten 10 Jahren gelang, das deutsche Münzwesen so musterhaft zu gestalten, wie es damals möglich war, was dann aber durch die politischen Wirren und die anhaltenden Kriege unmöglich gemacht wurde (s. Korrespondierende Kreise und Münzbezirke). Ein Hauptmittel, die einzelnen Münzstände zur Ordnung anzuhalten, waren die Probationsregister, Tabellen, durch die die auf den Tagen von den Kreiswarden gefundenen Resultate ihrer Prüfungen der eingesandten Probestücke verkündet wurden. — Schrötter, Franken, S. 197 f.; ders., Trier, S. 19 ff.; M. v. Bahrldt, Niedersächsisches Münzarchiv, 2 Bde., Halle 1927/8 und, sehr mit Vorsicht zu gebrauchen, R. Lemnartz, Prob. Tage d. niederl.-westf. Kreises, N. Z. 46 S. 1 ff.

S.

Kremnitzer Medaillen nennen wir eine Gruppe von Med. teils auf Kaiser und Privatpersonen (Rudolf II., Matthias, Gienger, Hohenberger usw.), teils Gelegenheitsmed., insbes. die bekannten Georgsmedaillen (irrig Georgstaler, s. d.) sowie andere bibl. Med., die in der 2. Hälfte des 16. und Anf. des 17. Jh.s in der Münzstätte zu Kremnitz, (Körmöcz Bánya) geprägt wurden. — Fiala, Kat. der M.- und Med.-Stempel-Sammlung des k. k. Hauptmünzamt in Wien I 1901 S. 27/53. 48/33. 64/72.

R.

Kretarchas, griech. *κρητάρχας* = Beherrscher der Kreter, heißt der Präsident des kret. Städtebundes auf dem Kistophor (s. d.) desselben.

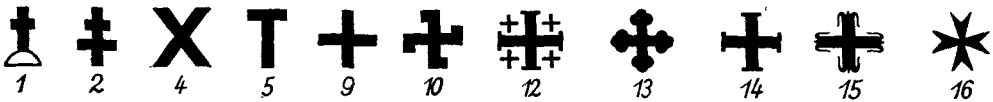
R.

Kreuz, ein Längsbalken mit einem Querbalken, wurde, weil zur Hinrichtung Christi dienend, das Symbol des Christentums und ist wohl das älteste Wappenbild des Mittelalters. Auf röm. und byz. M. erscheint das Kreuz vom 4. Jh. ab als M.-bild oder Beiz. im Felde, in der Hand des Kaisers, der Victoria, auf dem Globus usw.; vgl. unter

Christliche Zeichen. Viele verschiedene Formen des K. auf byz. M. abgeb. Journ. int. II S. 373/88; über die älteren Formen des K. siehe »Byzantion« II S. 337/48. — Das Kreuz erhielt dann je nach der Verzierung, Winkelung und Länge der Arme verschiedene Namen. Soweit es für Münzen des M.A und der N.Z in Betracht kommt,

9. Griechisches Kreuz, das gleicharmige ohne Verzierung vom 9. bis zum 12. Jh. meist übliche K.

10. Hakenkreuz (s. d. und Crux grammata und Swastica), an dessen Balkenenden rechtwinkelig je ein kurzer, immer nach einer Richtung weisender Balken gelegt ist (z. B. auf Goldbrakteaten).



nennen wir zunächst Kreuze, deren senkrechter Balken länger ist als der wagerechte: 1. das lateinische oder Passionskreuz, dessen unterer Arm länger ist als die drei anderen; steht es auf einem Berge, so heißt es Kalvarienkreuz (die Nummern der hier abgebildeten Kreuzformen entsprechen denen des Textes).

2. Das Patriarchenkreuz (s. d.) mit 2 Querarmen, von denen der untere etwas länger als der obere, beide aber kürzer als der senkrechte Arm sind.

3. Das päpstliche Kreuz wie das vorige, nur mit 3 nach oben kürzer werdenden Querarmen.

Alle anderen auf M. vorkommenden Kreuze haben gleichlange Arme und finden sich in den verschiedensten Formen sowohl als große Zeichen auf einer Seite der Münze (s. Kreuzer, Cruzado, meißnischer Groschen) als auch als Anfangs- und Trennungszeichen. Wir nennen folgende Kreuze:

4. Andreaskreuz (weil mittels eines solchen der Heil. Andreas gekreuzigt wurde) oder burgundisches K., Schrägkreuz, Schragen, dessen Arme oben und unten meist zwei spitze Winkel bilden.

5. Antoniuskreuz oder ägyptisches, auch alttestamentliches und von seiner dem griechischen Buchstaben Tau ähnlichen Gestalt Taukreuz genannt. Ein besonderes Taukreuz ist das Henkelkreuz (s. d.).

6. Ankerkreuz (s. d.), das Ende jedes Armes teilt sich am Ende ankerförmig in zwei Spitzen.

7. Astkreuz, aus knorrigen Baumstämmen gebildet.

8. Blumenkreuz, mit aus Blumen und Blättern gebildeten Balken.

11. Hermelinkreuz, aus vier Hermelinschwänzen gebildet.

12. Jerusalemkreuz ist ein Krückenkreuz (Nr. 14), in dessen Winkeln sich je ein kleines Kreuzchen zeigt.

13. Kleeblattkreuz, in Savoyen St.-Moritzkreuz genannt, dessen Arme in Kleeblätter auslaufen.

14. Krückenkreuz, in Portugal Christusordenskreuz genannt, mit kurzen, krückenähnlichen Balken an den vier Armen.

15. Lilienkreuz, dessen Arme in Lilien auslaufen, es heißt auch St.-Jakobskreuz, in Portugal Kreuz von Aviz.

16. Malteserkreuz, mit breiter werdenden, am Ende gespaltenen Armen, also achtspeitzig, Abzeichen des Johanniter- und Malteserordens sowie anderer Ritterorden. Die Malteser und Johanniter trugen dieses K. Weiß auf Schwarz, die Tempelherren Rot auf Weiß und die Deutschordensritter Schwarz auf weißem Mantel.

17. Nagelspeitzkreuz, mit einem kleinen dreieckigen Ansatz an einem Balkenende.

18. Peterskreuz, hat die Form eines umgekehrten Lateinischen Kreuzes (Nr. 1) und seinen Namen daher, daß nach der Legende der Apostel Petrus vor seinem Martyrium bat, nicht wie der Heiland, sondern mit dem Kopfe nach unten gekreuzigt zu werden.

19. Schächer- oder Gabelkreuz, von der Form eines Ypsilon (Y).

20. Stufenkreuz, steht auf mehreren Stufen und findet sich sehr viel auf den M. der Byzantiner und Merowinger.

21. Tatzenkreuz, mit breiter werdenden Enden (Eisernes K.).

22. Wiederkreuz, die Arme laufen in kleine Kreuze aus.

23. Zwillingfadenkreuz; die Arme sind aus doppelten dünnen Linien gebildet; dieses K. trugen die englischen Pennies (s. Sterling).

24. Endlich das Doppelkreuz, ein griechisches mit einem daraufgelegten Andreaskreuz.

Täubert, Christogramm und Kreuz, Jahrb. d. num. Ver. Dresden 1921/8; H. Halke, Hdwörterbuch S. 168 f.

R. S. Su.

Kreuzer (Etschkreuzer, Tirolino, Azzalino, Zwainziger, vigintarius, vigintinus). Der K. hat seinen Namen von dem seit 1271 von Meinhard II. von Görz-Tirol in Meran ausgebrachten Grossus, der zum Unterschied von dem vorher und gleichzeitig geschlagenen anonymen Meraner Adlergrossus (s. Aquilino) auf der einen Seite ein Doppel- oder Radkreuz, gebildet aus einem größeren und einem kleineren gleichschenkligen Kreuze mit der Umschrift »Meinardus« und auf der Rs. einen heraldischen Adler mit der Aufschrift »comes Tirol« aufweist (Abb. 190). Bis 1363 blieb dies Gepräge gänzlich unverändert. Die Habsburger ersetzten später die Aufschrift der Vs. durch den Namen des jeweiligen Herrschers.

Der Kreuzer entspricht nach dem Vorbilde, dem Trienter Zwainziger, dem Wert von 20 Veroneser Denaren oder Bernern (s. d.) und wurde daher im Lande bis gegen Ende des 14. Jh.s Zwainziger (Meinhardszwainziger), in lat. Quellen vigintarius, vigintinus, in ital. Gebieten aber »grossus Tirolinus, Tirolino« genannt. Der Name »Kreuzer« ist nach Möser wohl zuerst in süddeutschen Gebieten, in die der Zwainziger infolge der außerordentlichen wirtschaftlichen Kraft der Südtiroler Jahrmärkte, insbesondere der Meraner und Bozener Märkte, und wegen ihrer verlässlichen Güte rasch eindrang, entstanden. Die ältesten Urkunden mit »chreutzaer pfening« oder »cruzaer«, lat. »crucigeri« oder »grucifferi«, stammen aus dem nordwestlichen u. nordöstlichen Tirol. In Südtirol selbst bürgert sich dieser Name erst im Anfang des 15. Jh.s ein, während der Name »Zwainziger« gänzlich verschwindet.

Eine chronologische Sichtung der zahlreichen Meinhards-Zwainziger, die in Mache und durch Beizeichen oder Münzzeichen

mancherlei Unterscheidungsmerkmale aufweisen, ist noch nicht befriedigend durchgeführt worden. Perini unterscheidet nach der Mache 7 Gruppen. Sicher ist wohl, daß die Gepräge, welche eine Flügelbinde zeigen, älter sind als jene ohne eine solche. 1477 wurde die Münzstätte von Meran nach Hall verlegt.

In Österreich führte den Kreuzer Kaiser Friedrich III. während der Schinderlingzeit ein; er wurde fortan beibehalten und zum Ausgangspunkt der weiteren Entwicklung des österr. Münzwesens gemacht. Er wurde gleich 4 Wiener Pfennigen gesetzt, 60 Kr. = 240 Pf. = 1 fl.

Der ursprüngliche Münzfuß der Kreuzer war: 156 Stück auf die 254,7 g schwere Trienter Mark, also hatte 1 Stück 1,63 g Rohgew. und bei einer Feinheit von 14 Lot 2 Grän 1,44 g Feingew. 1361 gingen nur noch 204 Stück auf die 13¼ lötige Mark, also war ein Stück 1,25 g roh und 1,04 g fein schwer. In Linz wurden während der Schinderlingzeit nach Urkunde vom 13. VII. 1458 288 Stück aus der 7 lötigen Mark geprägt, 1 Stück 0,972 g roh und 0,425 g fein, in Enns 1459 sogar 304 Stück aus der 3lötigen Mark, 1 Stück 0,921 g roh und 0,172 g fein; in Hall 1473 240 Stück aus der 8lötigen Mark, 1 Stück 1,06 g roh und 0,53 g fein. Dieser Münzfuß blieb einigermaßen bis in den Anfang des 16. Jh.s — 1482 wurden zu Hall die ersten Vielfachen des K., nämlich 6- und 12-fache K., geschlagen.

In Oberitalien ahmte man im Anfang des 14. Jh.s bis in das 3. Jahrzehnt den Zwainziger nach, so in Ivrea, Incisa, Acqui, Mantua, Verona und durch Otto u. Manfred III. v. Caretto in Cortemiglia u. durch die Fieschi im 15. Jh. in Crevacuore; im 16. Jh. in Messerano.

In Deutschland wurde der Kreuzer allgemein erst im 16. Jh. nachgeprägt, in Süddeutschland u. a. in Konstanz, Rottweil, Isny, Kempten (1625), Buchhorn (1709), Montfort (1696), Basel, Kanton Zürich, Stadt St. Gallen, Nürnberg (1693); in Norddeutschland in Goslar, in Hildesheim, in Hameln, in Tecklenburg, in Minden (Bischof Georg 1554—66), in Herford (1520—78), durch Erich von Calenberg (1539) und durch die Söhne Johann Friedrichs von Sachsen (1552).

K. Möser, Die Entstehung u. Verbreitung des Namens »Kreuzer« für den Meraner Zwainziger Grossus, in Festschr. f. Otten-thal S. 235—245; Luschin in N. Z. 52 S. 129 ff. u. 53 S. 37 ff.; Perini, Il Tirolino im Num. Circular, London 1902 S. 5529 ff., auch 5078 ff. u. in Frkf. Mztg. 1904 S. 56; Busson, Die ital. Beischläge der Meinhardszwainziger in N. Z. XIV S. 283; ders., Der Brunecker Fd. u. s. Ergebnisse in N. Z. 21 S. 259 ff.; Schalk in N. Z. XII S. 247 ff.; Nagl in N. Z. 38 S. 155. Su.

Österreich war es im Laufe des 16. Jhs. gelungen, seine Gulden- (s.d.) und Kreuzerwährung in fast ganz Süddeutschland auszubreiten, die den Namen Kaiserliche oder Rheinische Währung erhielt (1 rhein. Gulden = 60 Kr. zu 4 Pfennig). Nur in Franken galt bis zum 19. Jh. daneben weiter die schwerere Fränkische Währung (72 fränk. = 90 rhein. Kreuzer).

Während die einfachen K. seit dem 16. Jh. zu geringhaltigen Billon-, seit dem 18. zu Kupfermünzen wurden, haben sich ihre Vielfachen zu einigen der wichtigsten Münzen herausgebildet, worüber die Artikel Batzen, Halbbatzen, Drei-, Sechs-, Zwanzig-, Zehn-, Sieben- und Fünfzehnkreuzer zu vergleichen sind. S.

Kreuzfahrermünzen sind vor allem Münzen, die von den Kreuzfahrern in den neuerobernten orientalischen Ländern geprägt wurden.

Gottfried von Bouillon hat noch keine Münzen geschlagen; dagegen werden sein Bruder Balduin in der im J. 1097 errichteten Herrschaft Edessa und dessen gleichnamiger Sohn auf einer Reihe Kupfermünzen namentlich genannt, welche byzantinischen Münzen, die bei den Kupferprägungen der Kreuzfahrer meist das Vorbild lieferten, nachgeahmt waren; teilweise benutzten sie jene direkt als Schrötlinge. Diese Stücke stellen den Münzherrn verschiedenartig dar oder das Brustbild Christi, zuweilen erscheint auch eine mehrzeilige Aufschrift, die Rs. wird immer mit einem Kreuz geschmückt, die Winkel auch mit den einzelnen Buchstaben des Namens gefüllt, vollständig kommt dieser mit dem Zusatz: (Βαλδουίνος) δοῦλος (τοῦ) σταυροῦ (servus crucis) vor.

In dem 1098 gegründeten Fürstentum

Antiochien wurden von Tankred und dessen Nachfolgern Münzen geprägt, Kupfermünzen mit dem Brustbilde Christi, des Apostels Petrus und dem eigenen, dann mit den Standbildern Christi u. der Jungfrau Maria, mit dem Reiterbild des hl. Georg im Drachenkampf, seit 1136 Billondenare französischer Art mit Kopf. Die Prägung hörte 1268 auf. — Weiter gibt es Münzen aus Tripolis, das 1109 durch Bertram erobert wurde. Von diesem und seinen Nachfolgern sind uns Billondenare erhalten. Bohemund VI. (1268—74) hat die ersten 4,2—4,3 g wiegenden Groschen mit dem redenden Wappenbilde der drei Türme geschlagen. 1287 endet die ganze Prägung. — Im Königreich Jerusalem wird das Münzrecht erst von König Amalrich I. (1162—1173) ausgeübt, und zwar durch den Schlag von Billondenaren u. Obolen, die das Heilige Grab darstellen und unter Guy von Lusignan auch den Turm Davids und den Tempel mit der Kuppel bringen. Heinrich von der Champagne hat als Graf von Accon kupferne Pugeoises mit der Lilie und Johann von Brienne Denare i. J. 1219 in Damiette, dann in Jaffa und Sidon ausgegeben. Kaiser Friedrich II. und König Konrad IV. haben in Jerusalem keine Münzen prägen lassen, sondern nur den Anspruchstitel und das Wappenbild ihren Erben vermacht. In der 2. Hälfte des 12. Jhs. sind von Reinald von Sidon, von den Herren von Beyruth und von Tur, dem alten Tyrus, Kupfer- und Billonmünzen geschlagen worden.

Neben diesen Kleinmünzen haben die Kreuzfahrer kufische Gold- und Silbermünzen nachschlagen lassen (s. Sarracenus u. Drachme), deren spätere Art, die »byzantii staurati« und damit gleichzeitig geprägte Drachmen u. Halbdrachmen K. Ludwig IX. bei seiner durchgreifenden Umgestaltung des franz. M.-wesens als Vorbild gedient haben.

Mit dem Kreuzzug des Königs Konrad III. ist wahrscheinlich der sogenannte Balkanfund in Verbindung zu bringen, der u. a. königl. u. burggräfl. Dünnpfennige von Nürnberg enthielt (Buchenau in den Bayr. Mitt. 1910 S. 135 ff.), mit der bevorstehenden Kreuzfahrt Kaiser Friedrichs I. vielleicht ein thüringischer Reiterpfennig mit

dem Kreuz inmitten des Schildes, den der Reiter trägt.

Durch diesen Kreuzzug wurde 1192 die Gründung des Königreichs Zypern veranlaßt, in dem sofort der erste König Guy v. Lusignan Billondenare geprägt hat. Sein Sohn Hugo fügte diesen auch Scyphati von Bläßgold nach byzantinischer Art hinzu. Heinrich I., der 1246 das Königreich Jerusalem mit dem zyprischen verband, schlug 4 und 2 g wiegende Groschen und Halbgroschen nach Art der Gigliati mit dem königlichen Thronbilde und einem zum Sprung ansetzenden Löwen, welch letzterem Amalrich das Kreuz von Jerusalem gegenüberstellte, das fortan die Rs. aller Münzen der Dynastie füllt. Die letzte souveraine Prägung Zyperns war die der Katharina Cornaro, an die sich nahezu ein Jahrhundert hindurch von 1489—1571 Münzen der Republik Venedig mit den Namen ihrer Dogen anschlossen.

Durch den vierten Kreuzzug wurde i. J. 1204 das byzantinische Kaiserreich vernichtet, an dessen Stelle in seinem Kerne das lat. Kaisertum des Balduin von Flandern trat. Dieser Kreuzzug rief auf dem Boden von Griechenland eine Anzahl selbständiger Münzreihen franz. Charakters hervor; so prägte Wilhelm von Achaja (1245—1250) in Korinth, dann in Negropont als Drittherr (tertiarius) der Insel Euböa, auf Grund besonderer Erlaubnis des französischen Königs Turnospfennige in Chiazrenza, welche Prägung nach seinem Tode beinahe ein Jahrhundert fortgesetzt wurde.

In der Großherrschaft Athen, i. J. 1205 gegründet, prägt Guy I. (1225—1263) in Theben Obole und sein Sohn Wilhelm daneben Turnospfennige. Solche wurden auch von dessen Witwe Helena und nach dem Tode ihres 2. Gatten in ihrem Wittum, der Herrschaft Karytana in Achaja, gleichzeitig von Guy II. in Theben und nach ihm von seinem Halbbruder Walter v. Brienne (1308—1311) geschlagen.

1261 wurde das lateinische Kaisertum mit Hilfe der Genuesen gestürzt, die dafür von den Paläologen Pera zugewiesen erhielten, wo sie namentlich Beischläge zu den Venetianer Zechinen prägten. Weiter haben die Genuesen bzw. genuesische Admirale auf den Inseln Chios, Lesbos und

in Phocaea in Kleinasien, in Famagusta auf Zypern u. in Caffa an der Südküste der Krim Münzen geschlagen, in Chios Gigliati durch die Giustiniani u. a.

Nachdem nach 1204 auf Rhodus zunächst eine selbständige griechische Herrschaft entstanden war, bemächtigte sich 1309 der Johanniterorden der Insel, der sie bis 1523 behauptete. Seine Münzreihe ist die umfangreichste aller von den Staatsgründungen der Lateiner im Orient herausgebrachten, vor allem, da sie seit 1530 auf Malta noch bis 1798 fortgesetzt wurde. Die Reihe beginnt mit dem einzigen Turnosgroschen des ganzen Orients mit dem im Gebet vor dem Kreuze knienden Großmeister, ein Typus, der von den Nachfolgern gewahrt wurde, nur wurde auf der Rs. das Lilienkreuz der Gigliati übernommen, an dessen Stelle aber später ein Bild Johannis des Täufers und hinterdrein ein agnus dei trat, während die Vs. am Anfang des 16. Jhs ein Wappen erhielt. Seit Anton Fluviano (1421—37) prägten die Großmeister außer den Groschen und Denaren auch Zechinen nach Art der Venetianer und seit dem Beginn des 16. Jhs auch grobe Silbermünzen bis zu einem Dm. von 35 mm.

Mit den Kreuzzügen sind vor allem noch zwei weitere Münzfunde abendländischer Münzen in Verbindung zu bringen, der Fd. von Gran in Ungarn, in dem sich Pfennige aus der Normandie befanden, dann der Fd. von Akkermann an der Mündung des Dniester, der die Zeit von 1150—1210 umfaßt und Brakteaten aus Nieder-, Obersachsen, Thüringen und Hessen, dazu Friesacher enthielt. — Schlumberger, l'Orient Latin 1878; Menadier, Schausammlung S. 463 ff. Su.

Kreuzgroschen werden erstens meißnische Groschen genannt, welche von Friedrich II. (1428—1464) zus. mit Friedrich dem Friedfertigen u. Sigismund geprägt sind und sich von den späteren Furstengroschen (s. d.) nur dadurch unterscheiden, daß sich über dem Löwenschild an jeder Seite ein kleines Kreuz befindet. Es wurden 91 Stück aus der 8—9 lötigen Mark geschlagen, 1 Stück hatte also 2,56 g Rohgew. u. 1,28—1,44 g Feingew.; 1 Groschen = 12 Heller. —

Schwinkowski, Geld- u. M.-wesen Sachsens Nr. 28.

Zweitens sollen auch die im 14. u. 15. Jh. von dem Deutsch-Orden in Preußen geprägten Schillinge, welche auf der einen Seite das Ordenskreuz, auf der anderen Seite das Hochmeisterkreuz tragen, den Namen Kreuzgroschen geführt haben. — Köhlers Münzbelust. XI S. 57. — Drittens versteht man unter diesem Namen Groschen der niedersächs. Städte, welche diese nach dem Hildesheimer Verträge von 1501 prägten: Wappen der Stadt i. Schilde-Kreuz, 126 St. auf die $6\frac{1}{4}$ Lot feine Mark; d. h. 1 St. von 1,85 g Rauh- u. 0,72 g Feingew. — Engelke, Mgesch. d. Stadt Hannover S. 50 ff. Su.

Kreuzplappert. Unter diesem verstand man zuerst die französischen Blancs mit dem Kreuz, die in der ersten Hälfte des 15. Jh.s im Elsaß und in der Schweiz stark umliefen. Später ging der Name Kreuzplappert auch auf die Berner und Züricher Halbgroschen über. — Urkdl. z. B. im Riedlinger Vertrag v. 1423 u. in Konstanzer Valuation von 1431, Cahn, Konstanz, S. 263; vgl. Blaffer. Su.

Kreuztaler s. Albertustaler, Burgundischer Taler u. Abb. 261.

Kriegsgeld. Unter K. im weiteren Sinne versteht man alles Geld, das, während Kriegszeiten geprägt, sich durch Qualität, Form, Prägebild oder Schrift von dem gewöhnlichen Gelde unterscheidet. Dazu gehören also die Belagerungsmünzen, Feldklippen, Notgeld, Notdaler (s. diese). Im engeren Sinne sind K. diejenigen Münzen, die vom gleichen Gepräge und Nennwert wie die Friedensmünzen nach einem billigeren Münzfuße gemünzt sind, wofür die bekanntesten Beispiele die Kippermünzen des Dreißig- und die Ephraimiten des Siebenjährigen Krieges (s. diese) sowie die von Napoleon hergestellten englischen und russischen Banknoten und die Papierscheine des Weltkrieges 1914—1918 sind. S. auch Falschmünzerei, Friedrichsdor und Kriegssechstel. S.

Kriegssechstel nennt man diejenigen Sechsteltaler, die zuerst Friedrich d. Große während des Siebenjährigen Krieges zur Beschaffung der nötigen Zahlungsmittel nach einem verbilligten Fuße schlagen ließ.

Sie waren eine Art der Ephraimiten (s. d.). Diesem Beispiele folgten sehr viele deutsche Fürsten: Anhalt-Bernburg, beide Mecklenburg, Schwedisch-Pommern, Hildburghausen, Württemberg, Ansbach, Baden-Durlach, Pfalz-Zweibrücken, Kurtrier, Fulda, Holstein-Plön und andere. Diese Sechstel sanken von dem Wert von 4 Gutengroschen bis auf 3 und 2, ja die schwedisch-pommerschen bis auf $1\frac{1}{2}$ Groschen; sie gleichen den preußischen oft zum Verwechseln, und viele Fürsten wählten, um ihre Urheberschaft zu verstecken, statt ihres Bildes und Titels ihren verschlungenen Namenszug. S.

Krönungsmünzen, -Jetone und -Taler sind Gepräge, die zum Andenken an die Krönung eines Fürsten oder als Auswurf- und Geschenkstücke mit Symbolen oder Sprüchen auf die Thronbesteigung hergestellt werden. Am bekanntesten sind die preußischen Krönungsmünzen von 1701 und 1861 sowie die Napoleons I. von 1804. S.

Krohnemanstaler sind alchemistische Taler (s. d.), die 1678 und 1679 in Bayreuth von dem Baron von Krohneman, einem Abenteurer und Adepten, aus Silber gemünzt wurden, das er selbst erzeugt zu haben behauptete, in der Tat aber dem Markgrafen veruntreut hatte. 1685 wurde er wegen des Betrugs aufgehängt. — G. M. A. Fikenscher, Chr. W. Baron von Krohneman, Nürnberg 1800. S.

Kroiseios, griech. *κροίσαιος* (*στατήρ*) heißt in literar. Quellen und einer Inschrift (IG I² 356 Z. 6) die A-M. des Lyderkönigs Kroisos (561—546 v. C.?), die uns in einer leichteren Einheit von 8,1 g (Abb. 18) und ihrem $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{12}$ sowie in einer schwereren von 10,8 g und ihrem $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ erhalten ist, von praktisch reinem Golde, 99%, mit Löwen- und Stierevorderteil sich gegenüber, Rs. ein bildloser Einschlag; vermutlich stand die von 8,1 g 20 typengleichen Silberstücken (Halbstateren) von 5,4 g gleich, zu denen auch Stateren und $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ - und $\frac{1}{24}$ -Stateren erhalten sind. Wertverhältnis von A zu R dann $13\frac{1}{3}$ zu 1. — R. E. XI S. 1941 und Suppl. III S. 608; Klio XIV S. 101/02. 109/12. — Der von Gardner, History of greek coinage S. 87 betonte Unterschied gegen den Dareikos in

der Feine (dieser nur 98%), Num. chron. 1916 S. 257/9, vgl. Z. f. N. 26 S. 18, kann für die antike Metallurgie nicht als beabsichtigt gelten. R.

Krone (Kopfbedeckung). Wegen der antiken K. s. Diadem, Kopfbedeckung, Kranz, Stephanos, Mauer-, Preis- und Strahlenkrone. — Anson, Greek coin types VI Taf. XI. — Die K. war im MA. das Zeichen des Kaiser- und Königtums, ein dreiblättriger Reif, der seit dem 13. Jh. auf dem Helm oder auf dem Oberrande des Schildes erscheint. Seit dem 16. Jh. wurden die Königskronen oben mit Bügeln geschlossen, während die Kurfürsten, Herzoge und Grafen teils mützenartige, teils fünfblättrige Kronen führten. — Hauptmann S. 48 ff.; Hefner I, Taf. 16 ff. S.

Krone (Münze) ist der Name vieler europäischer Münzen. Die ältesten K. sind die französische Couronne d'or (s. d.), dann der französische Écu d'or au soleil (s. d.). Ihm wurde der spanische Escudo d'oro (s. d.) und die niederländische Couronne d'or (s. d.) nachgemünzt. Auch die englische goldene Krone (s. Crown) ist eine Nachahmung der französischen, während die englische (Abb. 269) und die dänische silberne K. Taler-münzen sind (s. Crown u. Corona Danica). Neuere Kronen sind die deutschen Goldkronen und die österreichischen seit 1892 geprägten Goldstücke zu 20 und 10 K. sowie die österr. Silberkrone (s. unter Goldkrone); sodann die portugiesischen Corôas d'ouro (s. d.) und die skandinavischen seit 1875 (s. Corona Danica am Schluß). — Während dann 1924 Österreich zur Schillingwährung übergegangen ist (s. Schilling, österreichisch), hat die Tschechoslowakei seit 1921 Stücke zu einer Krone (0,124 RM) zu 100 Heller, $\frac{1}{2}$ Krone und zu 20 Heller aus 80 % Kupfer und 20 % Nickel, seit 1924 Stücke zu 5 K. aus 75 % Kupfer und 25 % Nickel, dazu Stücke zu 10 und 5 Heller aus Bronze und 2 Heller aus Zink geschlagen. Die Vorderseite dieser Münzen ziert das Staatswappen, ein Adler, während die Rs. der Stücke zu 5 K. eine Fabrik, der Kronen eine Schnitterin mit Garbe, der 50-Heller Laub, der 20-Heller eine Garbe, der kleinsten Münzen eine Brücke zeigt. Abkürzung für die tschechische Krone ist Kč. — Endlich hat Estland am 1. I.

1928 eine K. zu 100 Senti zur Währungsgrundlage gemacht, deren Parität 1 Pfund Sterling = 18, 159 estn. K. ist. Bisher sind Stücke zu 52 Senti aus Aluminium-bronze bekannt. S.

Kronenalbus, stadtkölnische, seit etwa 1475 gemünzte Albus, die in vielen Valuationen der Stadt Köln vorkommen: Vs. Hüftbild Christi im gotischen Architekturrahmen, Rs. Stadtwappen; 1511 werden sie 11 Hellern gleich gesetzt. — Noß, Köln IV S. 14, 28, 31. Su.

Kronengold s. Crown-gold und Gold.

Kronentaler. An die Stelle der Brabanter Dukationen (s. d.) traten 1755 die österr.-niederl. Kronentaler zu 25,9 g Feingewicht; sie entsprachen in ihrem Prägebilde den Albertustalern, da sie auf der Rs. das Andreaskreuz mit drei Kronen trugen, auf der Vs. bis 1780 den Reichsadler mit Wappenschild, seitdem das Bild des Kaisers (Abb. 272). Sie strömten sehr bald nach Österreich und wurden dann in Wien, Ungarn und der Lombardei geprägt. Sie verdrängten während der Koalitionskriege sowohl d. Konventionstaler (s. d.) als auch d. Laubtlr. (s. d.), schwankten zuerst stark im Werte, befestigten sich aber gegen 1800 auf 2 Fl. 42 Kr. Nach dem Verlust der Niederlande durch Österreich eine heimatlose Münze, sammelten sie sich nach den Freiheitskriegen in Süddeutschland und wurden hier von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen-Darmstadt und Meiningen neu geprägt, deren fast einzige große Münze sie in d. ersten 30 Jahren des 19. Jh.s waren, bis der Münzvertrag von 1857 sie abschaffte. Diese süddeutschen Kronentaler hatten einen verschiedenen Münzfuß und verschiedenes Gepräge, sie hielten durchschnittlich 25,7 g Feinsilber. — Schrötter, Acta Bor., Gesch. IV, S. 250 ff.; ders., Preußen 1806—1873, Gesch. II, passim; Noback³ S. 991, 992, 1013, 1114. S.

Kronichte Groschen sind hessische Groschen Ludwigs I. (1413—1458), die über dem Löwenschild auf der einen Seite eine Krone haben. Su.

Kronos, vorgriech. Wetter- und Erntegott, der bei den Griechen durch Zeus verdrängt und dann in die griech. Mythologie als Vater des Zeus von der Rhea aufgenommen wird; er verschlingt seine früheren

Kinder, statt des Zeus aber gibt ihm Rhea einen Stein und läßt Zeus heimlich aufziehen, der dann des Vaters Herrschaft stürzt. Auf M. erscheint sein bärtiger Kopf mit Beischrift ΚΡΟΝΟΣ in Himera im 5. Jh. v. C., wo Blitz und Körner auf der Rs. deutlich auf Wetter und Ernte hinweisen, ferner, an der Verschleierung des Kopfes oder der Sichel (Harpa) kenntlich, auf M. von Korinth, kilik. Städten und Alexandrinern, und auch in dem bärtigen Kopfe ohne Attribute auf M. von Mallos hat man K. erkannt. Von fremden Göttern werden ihm gleichgesetzt Saturnus (s. d.) und der phön. El oder Baal, als 4- oder 6 flügelige Gestalt auf M. von Mallos und Byblos, sein Kopf mit Tiara und Ähren in der Hand auf M. von Hadrumetum. — R. E. XI S. 1982. R.

Kronprinzentaler, Denktaler auf den Besuch der Berliner Hauptmünze durch den preußischen Kronprinzen im Jahre 1812. Die Vs. ist die der Kuranttaler, die Rs. trägt im Felde die Schrift: Gott schütze ihn (scil. den König) / 1 Thaler 1812 / A und die Umschrift: Und den theuren Erben seines Throns. — Schrötter, Preußen 1806/73, Beschr., Nr. 170. S.

Kronschatzmeister. Von 1580 bis zum Ende des 17. Jh.s wurden die polnischen Münzen außer mit den Zeichen der Münzstätten und der Münzmeister noch mit denen der Kronschatzmeister, der höchsten Finanzbeamten, die für das Münzwesen verantwortlich waren, versehen. S.

Kroon, niederländisch = Krone (s. d.).

Krotalon, griech. κρόταλον, meist im plur. κρόταλα = die Klapper, ein lärmendes Musikinstrument, unseren Kastagnetten ähnlich, bes. im Dionysoskult gebraucht; auf M. von Laodikeia, Phryg.: Imhoof, Kl. M. S. 270 n. 35. R.

Krückenkreuz s. unter Kreuz.

Krummstab s. Bischofsstab.

Krummsteert (Cromstaert = Krummschwanz) ist eine niederländische Groschenart des 15. Jh.s, und zwar rührt der Name von dem gekrümmt geschwänzten Löwen auf der Vorderseite her. Diese Groschen sind wohl zuerst von Johann ohne Furcht (1415—1419) in Flandern lt. Urkunde vom 16. IV. 1419 als dubbele groot geprägt worden: auf der Flanke des Löwen der

burgundische Schild, auf der Rs. ein langes befußtes Kreuz ebenfalls mit Wapenschild. — Engel-Serrure III S. 1096 f. — Philipp von St. Paul (1427—1430), Herzog von Brabant, hat die Krummsteerte in Löwen als doppelte und halbe Groote nachgeahmt: u. zwar zu 5 d. 8 1/2 gr. Feinsilber, 68 1/2 Stück auf die Mark (26. IV. 1429), also wog ein Stück ca. 3,7 g rauh u. ca. 1,7 g fein, 1/2 Kr. zu 4 d. 4 gr. fein. — De Witte, Brabant I, S. 205; v. d. Chijs, Brabant S. 142 f.

Philipp der Gute hat dann 1431 weiter in Löwen diese Groschen schlagen lassen, ebenso auch in Holland mit Jacoba van Bayern (1425—1433). Sie sind von Wilhelm van den Berg u. Byland (1416—1465) und von anderen nachgeprägt worden (v. d. Chijs, Herren u. Städte v. Geldern S. 207 f.) und von der Stadt Hamburg in Emden (1433—1439) (Tergast, Ostfriesland S. 69). Der Name ist auf die Deventerschen und Kampenschen Arendschillinge (s. d.) übertragen worden (v. d. Chijs, Herren u. Städte v. Overysse S. 186) und weiter auf die 7-Oertgenstücke Anton Günthers v. Oldenburg mit Wappen u. Reichsapfel, welche zwischen 1614 u. 1619 geschlagen wurden (Merzdorf, Oldenburg S. 76 f.). Su.

Ks., Abkürzung für Kehrseite (s. Rückseite).

Ktetikon, das, die besitzanzeigende Namensform, auf -ιχόν gebildet, auf M. sowohl im Westen (Neopolitikon) wie bei den makedon. Stämmen (Derronikon, Bisaltikon), in Phokis, Böotien, Elis und auf Kreta, bes. aber in Kilikien (Holmitikon, Kelenderitikon usw.), stets im Nom. sing. neutr., ergänze etwa Komma oder Nomisma. — Z. f. N. 19 S. 209; 24 S. 23; Imhoof, Kl. M. S. 454. R.

Ktistes, griech. κτίστης = der Gründer. So oder οἰκιστής werden auf M. die mythischen Gründer von Städten genannt, zuerst Herakles um 400 v. C. auf M. von Kroton (οἰκιστάς), dann auf Kaiser-M. von Kallatis, Perinth, Nakoleia, Kios, Dionysos in Tion, Apollon in Apollonia Illyr., Erythros in Erythrai, Tomos in Tomus, Meiletos in Miletopolis, Menestheus in Elaia, Asklepios, auch Dionysos in Nikaia usw.; οἱ κτίσται heißen Artemis-Nikaia und Dionysos in Nikaia; auf einer M. von Amasia steht Ἐρμης κτίσας τὴν πόλιν; entspr.: Pario con-

ditori auf M. von Parion. Ohne Zusatz des Wortes Kt. erscheinen sitzend Taras und Iokastos in Tarent und Rhegion auf M. des 5. Jh.s v. C., früher für den Demos (s. d.) gehalten. Außerdem ist K. Beiname hellenistischer Könige, so des Archelaos von Kappadokien, des Parthers Orodes, des Herodes Philippos II. Endlich heißen so auch röm. Kaiser auf M., z. B. Augustus im epirot. Nikopolis, Nero in Apollonia Illyr. usw., Caesar heißt Creator auf M. von Korinth. — R. E. XI S. 2083. R.

Kudatama, japanische Steinzyylinder; s. Kiri Kodama. V.

Kümmerformen von Gerätgeld (s. d.) entstehen, wenn Eigenschaften fehlen, die zur praktischen Verwendung des betr. Gerates notwendig sind, wie Schärfe der Messerschneide. R.

Künstlersignaturen finden sich auf antiken M. anscheinend zuerst um Mitte 5. Jh.s in Elis (Eῶθ, Nom. VIII S. 55) — sonstige frühe M. mit vermeintlichen K. sind wahrscheinlich verlesen, so bes. die des sog. älteren Kimon um 450 in Messana usw. (vgl. Z. f. N. 30 S. 232/3) —, dann in der Zeit von etwa 430—400 v. C., also als die griech. Sophistenzeit das menschliche Individuum in den Mittelpunkt rückt und damit auch die Künstlerpersönlichkeit zu gesteigerter Geltung bringt, zunächst auf Sizilien (Akragas, Kamarina, Katana, Himera-Thermai [?], Leontinoi [?], Messana [?], Naxos, Syrakus), dann von rund 430—350 in Unteritalien (Tarent, Herakleia, Metapont, Hyele, Pandosia, Thurioi, Rhegion, Terina) und in Arkadien, Kreta (Kydonia, Aptera und Polyrhenion), Rhodos (Z. f. N. 24 S. 239) und Klazomenai; die hellenist. Beispiele: ΦΑ in Eretria, Rev. num. 1887 S. 212; Ζῶλος bei König Perseus, Z. f. N. 38 S. 4/5; Δ auf M. Ptolemaios' I. Sichere K. sind zunächst die Beispiele von Kydonia und Klazomenai, wo zum Namen Νεῦαντος bzw. Θεόδωτος das Wort ἐπι(ρ)αι hinzugesetzt ist. Bei den übrigen Fallen sind die Umstände, die zur Annahme einer K. führen dürfen: unauffällige, gleichsam heimliche Anbringung an versteckter Stelle (auf einem Blättchen, Tafelchen oder Rollbande, auf dem Haarband Abb. 34, am Halsabschnitt, am Helme, auf der Bodenlinie, am Sitze [Fels, Cippus] usw.),

besondere Kleinheit der Buchstaben und schließlich stilistische Übereinstimmung. Der letzte Umstand ist aber zu subjektiv, um als sicherer Leitfaden zu dienen, und die beiden ersten treffen z. B. gerade bei einer völlig sicheren K., nämlich der mit großen Buchstaben an unversteckter Stelle unter dem Halse der Nymphe stehenden Aufschrift Εὐαίνε(του) der Syrakusaner Dekadrachmen (Abb. 33) nicht zu! Besonders groß wird die Schwierigkeit, wenn es sich um stark, womöglich gar bis auf den Anfangsbuchstaben abgekürzte K. handelt, wenn mehrere solcher Buchstaben oder Gruppen von solchen sich auf ein und derselben M.-seite befinden (so oft in Tarent) und wenn, wie bes. in Tarent, Herakleia, Metapont, Hyele, die Möglichkeit besteht, daß der betr. Namensanfang oder einer von ihnen auch den M.-beamten bezeichnen kann, zumal auch Künstler und Beamter dieselbe Person sein können (vgl. Num. chron. 1889 S. 105/24, 1917 S. 176/189). Wichtig ist noch bei der ganzen Frage erstens, daß derselbe Name sich öfter in verschiedenen Städten findet (dazu vgl. Z. f. N. 24 S. 288; Ant. M. Nordgriech. I S. 599¹), z. B. völlig sicher Euainetos in Syrakus, Kamarina, Katana, Terina, Prokles in Katana und Naxos, Aristoxenos in Herakleia und Metapont, unsicher die vieldeutige Silbe Καλ in Tarent und Herakleia und gar der bloße Anfangsbuchstabe Φ in einem halben Dutzend unterital. Städte; zweitens, daß Vs. und Rs. einer M. von verschiedenen Künstlern hergestellt sein können: z. B. ist in Syrakus eine Wagen-eite von Εῶθ, von den damit gekoppelten Kopfseiten die eine von Εῶμ, die andere von Φρύγυλλος signiert. — v. Sallet, Künstlerinschr. a. griech. M., Berlin 1871, dazu Z. f. N. II S. 1—9; Weil, Künstlerinschr. d. sicil. M., Berlin 1884; Forrer, Signatures de graveurs sur les monn. gr., Brüssel 1906 (größte, aber unkrit. Stoffsammlung); Head, H. N.² S. 937; Tudeer, Tetradr. v. Syrakus der sign. Kunstler, Z. f. N. 30 S. 1—292; s. auch die betr. Artikel in Thieme-Beckers Künstlerlexikon und in der R. E. Von Interesse für die ganze Frage ist bes. die Diskussion über Φ und Π in Terina zwischen Regling, Terina S. 41/52, v. Fritze-Gaebler, Nom. I S. 15/22, IX S. 54/5,

Evans, Num. chron. 1912 S. 21—62, Grose, eb. 1917 S. 176 ff.

In der Folgezeit verschwinden für mehr als 1½ Jahrtausend K. auf M. und m.-ähnlichen Objekten. Im M.A. kommen zwar Aufschriften wie fecit usw. mehrfach auf M. vor (siehe unter Fecit), beziehen sich aber auf den Münzmeister, wenngleich die bekannteste Aufschrift der Art, Luteger me fecit, auf Thüringer Brakteaten um 1175 vielfach auch auf den Künstler bezogen worden ist; vgl. unter Lutegerpfennige. — Als K. dann wieder auftauchen, geschieht es aus einer Geistesrichtung heraus, die ganz der der griechischen Sophistenzeit verwandt ist, nämlich in der ital. Renaissance, die auch das Individuum in den Vordergrund stellt; noch sind es aber nicht die M., auf denen wir K. finden, sondern die Medaillen; völlig eindeutigen K. wie opus Pisani pictoris, opus Sperandei, Franciscus Laurana fecit, Marescotus f(ecit) schließen sich der einfache Name Bartulus Talpa, Christophorus Hierimian, meist gar nicht an versteckter Stelle oder in kleineren Buchstaben, sondern groß und frei als Um- oder Inschrift. Die Folgezeit schränkt diese etwas prahlerische Behandlung der K. stark ein; sie wird seit dem 16. Jh. in Italien, Deutschland und wo immer sonst jetzt die Medaille auftritt, meist in kleineren Lettern, oft nur monogrammatisch oder mit dem Anfangsbuchstaben allein, vielfach vertieft, statt erhaben wie die sonstige Schrift, angebracht, und zwar bes. gern am Büstenabschnitt des Bildnisses, an der Bodenlinie der figürl. Szene. Alles das hat sich bis heute erhalten, nur daß, seitdem im 19. Jh. der Grundsatz der Arbeitsteilung sich auch auf die Ausübung der bildenden Künste — nicht zu deren Vorteil — übertrug, sich auch mehrere K. auf derselben M.-seite finden: mit inv(enit) zeichnet gewöhnlich der Verfertiger des Entwurfs, mit sc(ulpsit) oder mod. der des plastischen Modelles, mit fec(it) (s. d.) der Graveur, und öfter tritt mit dir(exit) auch der Leiter der Prägeanstalt (Denon, Loos) hinzu; vgl. z. B. Schau-M. des Hauses Hohenzollern 1901 n. 380. 384. 385. 430/1. 440. 443. 449. 452. 456. 462. 463 usw. — Auf Münzen zeichnen seit dem 16. Jh. die Münzmeister, -pächter, -unter-

nehmer, meist mit abgekürztem Namen, oft auch dem abgek. Vornamen dazu (s. Münzmeisterzeichen); seit dem 17. Jh. aber treten gelegentlich, seit dem 19. Jh. häufig auch die Stempelschneider, meist mit abgekürztem, aber auch mit vollem Namen, auf die M., z. B. in Deutschland im 19. Jh. Brandt f., Brehmer f., A. v. Nordheim, C. Voigt usw. — Forrer, Biogr. dictionary of medallists, 7 Bde. London 1904/23; Schlickeysen-Pallmann, Abkürzungen auf M.³, Berlin 1896 und die Artikel im Künstlerlexikon von Thieme-Becker. R.

Kürassiertaler, eine talerförmige Denkmünze auf die 25-Jahrfeier des preußischen 6. Kürassierregiments Kaiser Nikolaus I. mit der kaiserl. Initiale-1817/1842 im Kranze. S.

Kufische Schrift, eine Form der arabischen Schrift, so benannt nach der im J. 638 im 'Irāk gegründeten Stadt al-Kūfa, welche im geistigen und politischen Leben des Khalifenreiches, besonders bis zur Gründung von Bagdād (764), eine außerordentliche Rolle spielte. Im 7. Jh. waren zwei Formen der arabischen Schrift im Gebrauch: das Naskhī, welches auf Papyrusurkunden gebraucht wurde und einen runden, kursiven Charakter hatte, und das Kūfī, welches steif und eckig war und auf Steininschriften und Münzen, dann aber auch etwa ein halbes Jahrtausend lang für Kor'ane benutzt wurde. Es ist sehr wahrscheinlich, daß diese zwei verschiedenen Formen der Schrift ursprünglich in der Hauptsache vom Material, das beschrieben werden sollte, bedingt waren. Die K. hat große Ähnlichkeit mit der Schrift zweier arabischer Inschriften des 6. Jh.s und hat sich zweifellos aus der nabatäischen Schrift entwickelt. In al-Kūfa wurde sie vermutlich zum ersten Male offiziell gebraucht und ihr von dieser Stadt abgeleiteter Name dann auf alle mehr eckigen Schriften ausgedehnt.

Die älteren muhammedanischen M. tragen alle kufische Inschriften (Abb. 412—415, vgl. 408, 411), weswegen sie auch (vornehmlich die des 7.—11. Jh.s) kufische M. genannt werden. Schon sehr frühzeitig, auf M. seit Beginn des 10. Jhs. fing man an, die oberen und unteren Enden der Buchstaben in allerlei Verschnörkelungen

auslaufen zu lassen. Dieses «coufique fleuri» ist besonders charakteristisch für die in Nord- und Ostpersien geprägten M. des 10. Jh.s und für die M. der Fätimiden von Ägypten. (10.—12. Jh.). Im 11.—12. Jh. nimmt die Schrift ganz phantastisch verschlungene Formen an (Abb. 419), und gleichzeitig beginnt das Naskhī, das in einzelnen Münzlegenden schon im 10. Jh. vorkommt, auch auf Münzen an Bedeutung zu gewinnen und die K. S. zu verdrängen.

Für die ältesten Münzen mit ausschließlich in Naskhī abgefaßten Legenden gelten die Silbermünzen des Almoraviden Alī ibn Jūsuf (1106—42, Brit. Mus. Cat. V no. 60). Auf den Münzen der Almohaden (Spanien und Nordwestafrika, 1130—1269) ist das Naskhī schon allein herrschend (Abb. 422, 423). Unter den Aiyūbiden von Ägypten und Syrien haben die Münzen noch bis etwa 1220 (Br. Mus. IV no. 373) eine etwas eckige Schrift, die allerdings »kaum mehr kufisch genannt werden kann« (Moritz, vgl. Abb. 418), aber schon auf einem Dirhem aus Damaskus 1196 (Br. Mus. IV no. 285) erscheint reine Naskhī-Schrift, die 25 Jahre später die K. vollständig verdrängt. Auf den Münzen der Seldjūken von Kleinasien tritt das reine Naskhī 1220 auf (Br. Mus. III no. 118, vgl. Abb. 417); viel später faßt es im Osten festen Fuß, wo die Khalifen bis zuletzt (1258) an der K. festhielten, obgleich in Mesopotamien schon 1164/5 Münzen mit Naskhī-Schrift geprägt wurden (Abb. 416). Unter den Čingiziden und Hülāgüiden weisen anfänglich nur die im Kaukasus geprägten Münzen in allen ihren Legenden Naskhī-Schrift auf (Br. Mus. VI no. 3). Angefangen von Oldjaitū (1304—16), wird die K. nur für das Glaubenssymbol benutzt (Abb. 421), und dieser Brauch bleibt in Mesopotamien und Persien im allgemeinen bis Ende des 15. Jh.s bestehen (reines Naskhī in Hisār 1468, in Herāt von 1470/1 an, in Astrābād noch 1490/1 Vs. kufisch, aber schon im selben Jahre reines Naskhī, in Tebrīz 1487 reines Naskhī, aber 1499/1500 und 1500/1 wieder Vs. kufisch), wenn auch schon früher einige Münzen mit reinen Naskhī-Schriften vorkommen (Bağdād, 1392/3; Lāhiğān, Mitte 15. Jh.s.; Astrābād 1463/4).

Im Turkestan wurde bis tief ins 14. Jh. hinein auf Münzen nur K. angewandt (Abb. 419), einzelne Wörter und Legenden wurden allerdings auch hier mitunter in Naskhī geschrieben. Dann erscheinen beide Schriftarten nebeneinander, die K. meist im Glaubenssymbol (vgl. Samarkand 1329/30, 1354, 1382/3, 1433/4), doch wird dieses System hier nicht so durchgängig beobachtet wie im Persien des 14. Jh.s (z. B. Termed 1336/37, alle Legenden in Naskhī, dagegen Termed 1337/8, vom selben Typus, auch ohne Glaubenssymbol, Rs. kufisch). Gegen Ende des 15. Jh.s wird die K. S. vollständig verdrängt (Samarkand 1469/70 nur Naskhī, 1486 wieder Vs. kufisch, s. Abb. 429), erscheint aber vereinzelt wieder im Glaubenssymbol auf einigen Münzen des Šaibāniden Iskender (1545—83) und des Sultān Sa'īd von Samarkand (1567—72).

Auf den Münzen der Goldenen Horde herrscht von Anfang an (1266) das Naskhī vor (Abb. 420). Daneben kommt aber die K. noch das ganze 14. Jh. hindurch vor, hauptsächlich im Glaubenssymbol und auf Münzen von Khwārezm und teilweise von Gulistān. Im Gegensatz zu diesen Ländern ist im östlichen Afgānistān und in Indien die Naskhī-Schrift schon seit Anfang des 13. Jh.s allein herrschend (J. 1201/2 und 1205/6, Br. Mus., Sultans of Dehli no. 3, 6; s. Abb. 428).

Eine dritte, häufig auf Münzen verwendete arabische Schrift ist das Ta'lik, dessen sich die Perser bedienen. »Das Charakteristische dieser Schrift ist ihre Neigung von rechts oben nach links unten«, wobei mehrere Buchstaben langgestreckte Endformen erhalten. Entstanden ist diese Form der runden arabischen Schrift wahrscheinlich unter dem Einfluß der alten persischen Schrift, des Pehlewī (Abb. 400, 407—409), welche in einigen Inschriften dieselbe Neigung von rechts oben nach links unten zeigt. Das älteste Dokument, auf dem man unzweifelhafte Anfänge zur Ta'likbildung erkennen kann, datiert vom Jahr 1010/1. In Büchern erscheint diese Schrift vom 13. Jh. an, zunächst in solchen poetischen Inhalts, wissenschaftliche und religiöse Werke wurden fast immer in Naskhī geschrieben. Die ältesten persischen Münzen mit Ta'lik-legenden auf der Rs. sind vom J. 1609/10,

die ältesten Münzen mit reinem Ta'lik aus den Jahren 1628—30 (Br. Mus. no. 34—35). Daneben wird fast die ganze Zeit hindurch auch Naskhīschrift angewandt (Abb. 431, 432, 435). Das Glaubenssymbol wird nur selten in Ta'lik geschrieben (unter Safī I, 1628—42, dann, nach den Münzen der Ermitage zu urteilen, in einzelnen Städten in den J. 1754—1756, 1795—1796, 1826—1827), die persischen Verse dagegen immer (Abb. 431), der Stadtname bald in Naskhī, bald in Ta'lik. Von 1802/3 an herrscht entschieden das Ta'lik vor (Abb. 434) und das Naskhī wird seltener, kommt aber noch 1887/8 und sogar 1901/2 vor.

Im Turkestan und in Indien erscheint das Ta'lik merkwürdigerweise auf Münzen früher und wird dort regelmäßiger angewandt als im eigentlichen Persien. Die älteste Münze mit Ta'likschrift ist in Samarkand 1551 vom Šaibāniden Yār Muḥammed geprägt. Allerdings ist hier, und ebenso auf späteren Münzen von Turkestan, diese Schrift nur für den Emirsnamen gebraucht, während alle anderen Legenden in Naskhī abgefaßt sind. In Balḥ kommen reine Naskhīnschriften noch 1588 vor. Die älteste Münze mit reinen Ta'liklegenden ist in Buḥārā 1784/5 geprägt. Seit dieser Zeit gebrauchen die zentralasiatischen Khane (Münzen ohne Glaubenssymbol) auf ihren Münzen nur Ta'lik (Abb. 430, 433). Eine Ausnahme bilden nur gewisse Kupfermünzen von Khokand, wo die Seite mit dem Prägeort in Naskhī geschrieben ist. Auf Silbermünzen von Khotan 1866/7 mit dem Glaubenssymbol steht dieses in Naskhīschrift.

Auf indischen Münzen kommt das Ta'lik zuerst unter dem Großmoḡul Akbar im J. 1576/7 vor (Br. Mus. no. 63, Indian Museum Calcutta III ns. 100), und zwar wurde es gleich von vornherein für beide Seiten, auch für das Glaubenssymbol, angewandt (Abb. 436). Unter Akbars Nachfolgern kommt das Naskhī nur noch sehr selten vor (Abb. 437 mit Ta'lik), auf Goldmünzen zuletzt in Kaschmīr 1741/42 (Br. Mus. no. 973), auf Kupfermünzen noch 1817/8 (Valentine, Copper coins of India II ns. 599). Auf den Münzen der indischen Kleinstaaten dominiert das Ta'lik vollständig (vgl. Webb, Currencies of Rajputana), nur auf den

neuesten Münzen von Haiderābād finden wir wieder Naskhīschrift (Jackson in BrN J. V 271 no. 13—16).

In Afganistan haben die M. Ahmed Shāhs (1747—1773) vorwiegend Ta'liklegenden, auf späteren M. kommt das Naskhī sogar öfter als das Ta'lik vor und behauptet sich neben diesem bis in die allerneueste Zeit. — Moritz in Enzykl. des Islam I 309 ff.; Bergsträßer i. Z. d. V. f. Buchwes. 1919, S. 9; die im vorstehenden genannten Münzkat. u. die M. der Sammlung der Ermitage. V.

Kügildi = Kuhgeld; germ. und westnordisches Geld, Abart des Viehgeldes (s. d.): eine Kuh von bestimmten, im Gesetze vorgeschriebenen Eigenschaften bildet den grundlegenden Wertmesser und anfänglich auch das Zahlungsmittel, das zu den schon früh auftretenden anderen Zahlungsmitteln (Kleiderstoffe, Metall) in ein festes Wertverhältnis gesetzt war. — Luschin, Allg. Mzk.² S. 173. R.

Kuhplapperte wurden die Berner Plapperte in Konstanz 1458 verächtlich genannt, was den Anstoß zu dem sog. »Plappertkrieg« gab. — Cahn, Konstanz S. 275. Su.

Kuhtreiber oder **Königsseer** werden die Schwarzbürger Groschen von 1493 mit einem gepanzerten Ritter, das Schwert geschultert, genannt: »Item die kunigsseer oder kuetreiber, so 112 uf die mark geen, ein kurischer (d. h. Kürassier) mit dem schwert über die achsele uf der ein seiten, uf der ander ein helm und unten ein schilt, darinnen ein lebe« (1496). — Archiv f. Unterfranken XXII S. 138 ff.; Fischer, Schwarzburg Nr. 49; Bl. f. Mfr. 1904 S. 320 f. Su.

Kulūnāta, arabische Bezeichnung des spanischen Piaster; s. Abu Midfa'. V.

Kúna, gleichbedeutend mit Kunica (Marder), wird 1018 in der ältesten russischen Chronik und dann vielfach in dem ältesten Recht als eine Geldeinheit gebraucht, die $\frac{1}{22}$ einer Rechengrivna (s. Grivna) bildete, aber nur bis ans Ende des 13. Jh.s, auch in den Verträgen mit gotländischen Kaufleuten. Das frühe Vorkommen der K. als Geldeinheit, die Bedeutung des arabischen Silbergeldes auf der Ostebene schon im 9. Jh., wie auch das Wertverhältnis der K. zu einer

Metallgrivna läßt durchaus an eine Münze, wohl zunächst an einen Dirhem, der stetig für ein Marderfell von fremden Kaufleuten den einheimischen Bewohnern gezahlt wurde, denken; später wohl auch an einen westeuropäischen Denar. Am gebräuchlichsten ist der Plural Kuny (s. d.), auch in Verbindung mit Grivna (s. d.). Vgl. auch Pelzwerk. — Mroček, 117—128; Sreznevskij, BI, 1364. — Was die sprachliche Abstammung des Wortes anbetrifft, so kann es wohl sein, daß dem Volksohr die Wortstämme Kuna = Marder und Kva = hartwerden, nah lagen und daher die Identifizierung der Begriffe von Fellen und Münzen sich rasch einbürgerte. — Vgl. Preobraženskij, Etimolog. slovar'; Potebn'a, Etim. zametki 3, 34; auch Tolstoj, Monety Pskovskija, S. 12 Anm.; Šugajevskij in Staraja moneta 1911, N. 8 und 9. B.

Kúny (pl. von Kuna, s. d.), ist einer der ältesten Ausdrücke für Geld im Russischen, der im 15. Jh. endgültig verschwindet. Vom 12. Jh. an am häufigsten in Verbindung mit Grivna (s. d.) gebraucht. B.

Kunzenmünzen war ein Spottname für die M. der Stadt Überlingen, die seit 1436 selbständig prägte, aber geringer als die Stadt Konstanz. Kunz = Kater, als welcher der aufrecht schreitende Löwe im Überlinger Stadtwappen bezeichnet wurde. — Cahn, Konstanz S. 265. Su.

Kupang, malaische Rechnungs- und Münzeinheit; s. Pitjis. V.

Kupelle (vom französischen Coupe, irrtümlich »Kapelle«). Die K. ist ein aus Holz oder Knochenasche oder einem Gemisch aus beiden bestehendes, sich unten konisch verjüngendes weißes Gefäß, dessen Unterseite glatt und dessen etwa 30 mm im Durchmesser betragende Oberfläche mit einer mulden- oder napfartigen Vertiefung versehen ist und das zur Vornahme der Kupellenprobe dient (s. d.). S.

Kupellenprobe (Feuerprobe). Die K. beruht auf der leichten Oxydierbarkeit des Bleies in der Hitze und auf der Eigenschaft der verschiedenen Bleioxydverbindungen, Sauerstoff an die unedeln Metalle abzugeben und diese zu verschlacken. Die Schlacke wird größtenteils von der Kupelle (s. d.) aufgesogen, bis die in der zu pro-

bierenden Legierung enthaltenen Edelmetalle allein zurückbleiben und nach Abscheidung des letzten Oxydhäutchens der »Silberblick« eintritt. Um ein Beispiel zu geben, wählen wir das frühere preußische Talersilber. Es sei das Gewicht der zu probierenden Masse $\frac{1}{2}$ Lot (7,308 g); nach der Kupellation findet sich ein feines Korn (Probekorn), $\frac{3}{8}$ Lot (5,481 g) schwer. Demgemäß ist der Feingehalt des zu probierenden Objekts 12 Lot, denn in einem halben Lot brutto waren $\frac{3}{8}$ Lot fein, in 16 Lot (einer Bruttomark) also 12 Lot fein. Die Kupellation war schon den Römern bekannt (Blümner IV, S. 136). S. auch Kupellenraub. S.

Kupellenraub ist das Quantum Silber, das bei der Kupellenprobe (s. d.) in die Poren der Kupelle (s. d.) zieht, also bei der Feingehaltsangabe berücksichtigt werden muß. Vor der Erfindung der »Nassen Probe« (s. d.) kannte man von dem K. nur wenig. Im Durchschnitt beträgt er 1 Grän auf die Mark, also etwa 0,4% der zu probierenden Masse. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 322 ff. S.

Kupfer. Kupfer, Abkürzung: Æ und ♀ (Aes und Venus), spezifisches Gewicht 8,9, wurde im 4. Jahrtaus. v. C. in den Tigrisgegenden gewonnen und von den Babyloniern verarbeitet. Bei den Griechen bezeichnete Chalkós, bei den Römern Aes sowohl reines wie auch mit Zinn legiertes Kupfer (Bronze). Aus Afrika, besonders Aethiopien, aus der Sinaihalbinsel, aus Spanien kam Kupfer nach Ägypten. Bei den Griechen waren Kypros (daher der Name) und Chalkis auf Euböa besonders wichtige Kupferproduzenten. Wie schon die Phönizier und Karthager gewannen auch die Römer ihr meistes Kupfer in Spanien. Im M.A. wurde K. gewonnen seit 968 im Rammelsberge bei Goslar, seit 1199 in Mansfeld, in Ungarn schon von den Römern, dann seit 745, seit 1300 in Schweden. In der Neuzeit lieferten um 1860 Ural und Kaukasus 90% alles Kupfers, jetzt ist Nordamerika das Hauptkupferproduktionsland. — B. Neumann, Die Metalle, Halle 1904, S. 69 ff. S.

Kupfergroschen. Nachdem die polnischen Groschen durch die Münzverschlechterung Sigismunds III. zu ganz kleinen un-

bequemen Billonmünzen geworden waren, wurden zuerst seit 1650 die Schillinge aus reinem Kupfer geprägt (s. Boratinski). Diese Kupferprägung wurde 100 Jahre später in Gestalt von Groschen und Schillingen wiederholt, und zwar in so umfangreicher Weise, daß Polen fortan sich immer mehr einer Kupferwährung näherte. Für Ost-, Westpreußen und Posen sind seit 1810 auch von der preußischen Regierung kupferne Dreigröschler und Groschen geschlagen worden. S.

Kupfermünzen benennen wir in zwar laxer, aber durch die rhetorische Figur a potiori leicht zu rechtfertigender und auch vom Gesetzgeber angenommener Sprechweise — das deutsche M.-Gesetz vom 9. Juli 1873 nennt die aus 95% Kupfer, 4% Zinn, 1% Zink, also eigentlich aus Bronze bestehenden M. zu 2 und 1 Pfg. »Kupfer«-M. — auch die aus Kupfer mit Zusatzmetallen, also bes. die aus Bronze (s. d.) (mit Zinn) — so die antiken M. fast stets — oder aus Messing (mit Zink) — so die Sesterzen und Dupondien der röm. Kaiserzeit, s. unter Aurichalcum — bestehenden M. Eine Legierung mit Blei (s. d.) ist wohl nie vom Gesetzgeber vorgeschrieben gewesen, sondern nur aus technischen Gründen (leichtere Schmelzbarkeit der Masse) oder als betrügerische Manipulation zur Einsparung des kostbareren Kupfers vorgekommen, bes. im Aes grave, im athen., makedon. und syr.-phönik. Kaiserkupfer. Z. f. N. 26 S. 116/44. — Zu K. ging die griech. Welt seit dem letzten Viertel des 5. Jh.s über, bes. frühe K. gibt es z. B. von Abdera (Ant. M. Nordgriech. II S. 81) und von mehreren mys. und sizil. Städten; doch ist die Erforschung der Chronologie der griech. autonomen K. noch stark im Rückstande. Jedenfalls kommen in der 1. Hälfte des 4. Jh.s die K. allgemein für die kleinen Wertstufen statt der bisherigen durch ihre Winzigkeit unpraktischen, weil unhandlichen und leicht verlierbaren kleinen Silber-M. in Aufnahme. Vgl. auch unter Chalkus und siehe Abb. 56. — Währungs-M. aus Kupfer hat es auf griech. Gebiet im ptolem. Ägypten gegeben, wo schon das Vorkommen einer Wertstufe von über 90 g (= 1 ägypt. Deben? = 4 Obolen?) auf diese Annahme führt und die Pa-

pyrusquellen, die schon seit Ptol. II. von einer δραχμή χαλκίνη oder χαλκοῦ, also einer Drachme in K. gezahlt, sprechen, diese Annahme bestätigen; zugleich enthüllen sie mit dem Aufkommen eines Agios des Silbers gegen die δρ. χ., zunächst von 2½ Obolen auf das Tetradr., das also 26½ O. Kupfergeld statt 24 gilt, ein interessantes, aber hier nicht darstellbares Problem (vgl. zuletzt Segrè, Metrologia 1928 S. 268/80). Sonst machen etwa noch die schweren, gegossenen K. von Olbia den Eindruck von Währungsgeld (Ant. M. Nordgr. I Taf. VIII), dann auch viele schwere und frühe K. auf Sizilien und bes. auf Lipara (Abb. 50), vgl. Giesecke, Sicilia numismatica passim. — Im nichtgriech., also etrusk. (teilweise), umbr., lat. und röm. Italien finden wir, als man dort erst Mitte des 4. Jh.s zur Münzung übergeht, zunächst überhaupt nur K., große, schwere gegossene Stücke (Aes grave, s. d., Abb. 60), aus vormünzlichem vorgewogenem Rohkupfer (Aes rude, s. d.) entwickelt, die also, weil alleinige M., zweifelsohne Währungs-M. waren, sich aber gegenüber der Konkurrenz der bei den benachbarten Griechen längst verbreiteten Silber-M. nicht lange als solche halten konnten und auch durch ständig sinkendes Gewicht des As (s. d., Abb. 61) das allmähliche Hinübergleiten in eine Kredit-M. vertragen. Eine Kredit-M. war auch die nach langer Prägepause und kurzen Versuchsprägungen von Augustus neugeschaffene röm. Reichs-K., s. unter Aurichalcum und vgl. Abb. 81—83 sowie für provinziale K. Abb. 90, 92/3, 95/101. Der Zusammenbruch der röm. Silberprägung im 3. Jh., d. h. das zum Schluß ganz plötzliche Herabsinken des Antonianus (s. unter Argenteus 3) zu einer mit ganz wenig Silber gesotteten K. (Abb. 104) führte bei der zu geringfügigen Goldprägung (s. unter Aureus) zur K. als fast einziger M. überhaupt; die Reformen des Diocletianus (Abb. 107) konnten nur eine vorübergehende Besserung herbeiführen, und auch die konstantinische (s. unter Solidus) beließ es neben einer reichen und dem Großbedarf genügenden Goldprägung (die Silber-M. des 4. Jh.s floß fast ganz nach Britannien ab) für die Kleinzahlung doch bei einem Übermaß von gesottener K., Abb. 109, so daß das Agio-

tieren, die Zahlung in vorgewogenem Metall, ja Rückkehr zur Naturalwirtschaft bis zum Ende des röm. Reiches kein Ende nahm. Anastasius' Reform von 498 n. C. bedeutete die Einführung einer wirklichen, großen und handfesten, mit Wertzeichen versehenen K., die für längere Zeit Ordnung schuf (vgl. Segrè, *Metrologia* S. 474/77, s. auch unter Noummion und vgl. Abb. 114/5), und an die anscheinend Johannes I. Zimiskes (969/76 n. C.) und die Nachfolger durch die starke Prägung großer K. wieder anknüpften. Die Silber-M. dieser Periode liefen freilich meistens über die Grenze nach N. und NO. ab; das Gold aber wurde so reichlich geprägt, daß wesentliche Krisen nicht eingetreten zu sein scheinen; erst als das Korn des Goldes sich, fühlbar bes. seit Michael VII. (1076/78), verschlechterte und unter den Komnenen neben die Schüsselmünzen (Scyphati, s. d.) aus gutem Golde solche aus El., aus *AR*, Billon und endlich Kupfer traten, daneben aber auch kleinere, nicht schüsselförmige wirkliche K. geprägt wurden, muß im späten Byzanz, dem allgemeinen Verfall entsprechend, alle Ordnung im M.-wesen aufgehört haben: genauer erforscht ist alles das noch nicht. R.

Seit der Vorherrschaft der byzantinischen Münzen in Unteritalien ist Kupfergeld hier immer üblich gewesen. Portugal prägte bis zum 14. Jh. außer Goldmünzen nur stark kupferhaltige Billonmünzen, reine Kupfermünzen seit 1415 (s. Ceitil). In Spanien begann die Prägung reiner Kupfermünzen am Ende des 16. Jh.s (s. Gruessa). Frankreich prägte seit 1575 aus Kupfer den Denier und double denier tournois, wozu unter Ludwig XIV. Stücke zu 3 Deniers und 1 Liard kamen, unter Ludwig XV. der Sol und Halbsol, bis am 25. Juni 1791 die Nationalversammlung beschloß, die Glocken von Paris einzuschmelzen und aus ihnen 2-, 1-Sols, 6- und 3-Denierstücke zu prägen. In Deutschland hat man sich außer in Westfalen erst im 18. Jh. und nur zögernd zur Prägung von Kupfergeld entschlossen. Westfalen, von den seit dem 15. Jh. Kupfergeld schlagenden Niederlanden beeinflusst und durch die Bursarienzzeichen (s. d.) daran gewohnt, prägte seit dem 16. Jh. Kupfermünzen. Das kupferreiche Schweden prägte seit dem 30 jährigen Kriege

sein schweres Kupfergeld (s. Ör), Rußland folgte dem im 18. Jh. (s. Kopeke). Sehr früh wurden Kupfermünzen in Irland geschlagen. Heinrich IV. ließ 1460 einen kupfernen Halbfarthing oder »Patrick«, 0,49 g schwer, münzen, der auf der Vs. eine Krone, auf der Rs. ein Kreuz zeigte, dann wurden 1463 bis 1470 ganze und halbe Farthings mit Büste-St. Patricks-Kreuz geprägt.

England war wohl das europäische Land, das sich zuletzt zur Prägung von staatlichem Kupfergelde entschloß, was sich dadurch rachte, daß, da der Staat die Herstellung der kleinsten Scheidemünze vernachlässigte, diese von Privaten in willkürlicher Weise ausgeführt wurde (s. Token). Nachdem 1601 nur Proben angefertigt waren, kam man 1613, 1614 und 1622 zu halbstaatlichen kupfernen $\frac{1}{2}$ -Pennies und Farthings mit Krone, Zepter und Schwert auf der Vs. und gekrönter Harfe auf der Rs. Erst seit 1671 wurden rein staatliche kupferne $\frac{1}{2}$ -Pennies und Farthings mit Büste - Britannia geprägt, 2-Pence und Pennies erst seit Mitte des 18. Jh.s. In Schottland gab es kupferne 2-Pence und Pennies schon 1597 mit Büste - 3 Distelköpfe (s. auch Bawbee, Turner). Im 19. Jh. haben alle Staaten die kleineren Scheidemünzen aus Kupfer oder vielmehr Bronze (s. d.) hergestellt. Seit dem Weltkriege werden nur die aller kleinsten aus Kupfer geprägt, die größeren aus Nickelbronze oder wie im Deutschen Reich die 50-, 10- und 5-Pfennigstücke aus Aluminiumbronze. Je billiger das Metall ist, aus dem die Scheidemünzen geprägt sind, um so achloser wird mit ihnen umgegangen. Trotzdem bis 1903 800 Millionen Stück deutscher Kupferpfennige geprägt waren, herrschte immer Mangel daran; die Reichsbank nahm an, daß täglich für 300 bis 400 M., d. h. etwa 35 000 Stück, davon verloren gingen. — Vgl. Grote, Münzstudien IV, Geldlehre § 18; über die oriental. K. vgl. Fels. S.

Kupferplatten s. Plattenmünzen.

Kurant, Kurantmünzen, hießen zuerst die im Verkehr umlaufenden Münzen im Gegensatz zu dem nur für den Handel bestimmten Bankgelde. Seit dem 17. Jh. aber nannte man so das silberne Währungsgeld im Gegensatz zu den Gold-, Scheidemünzen und

dem Papiergelde. So verstand man unter »Preußisch Kurant« das Währungsgeld Preußens, die Taler und deren Teilmünzen bis zum $\frac{1}{6}$ -Taler abwärts. — Das »Lübische Kurant« des 17. und 18. Jh.s waren Silbermünzen Hamburgs und Lübecks zu 2, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Mark, wovon um 1846 nur noch für $3\frac{1}{2}$ Millionen Mark umliefen. Daher mußten im 19. Jh. diese Städte und Schleswig-Holstein immer mehr zu preußischem Gelde greifen, und man verstand bis 1856 unter einem alten Kuranttaler eine Rechnungsmünze zu 3 Mark Kurant oder 48 Schillingen, während der allein umlaufende Taler der »neue Kuranttaler« oder preußische Taler zu 40 Schillingen war. — Augsburger Kurant, ein Wechselwert, war ursprünglich, das heißt seit 1764, der Konventionsfuß (s. d.), fiel aber allmählich vom 20- auf einen $20\frac{5}{12}$ -Guldenfuß. 6 Fl. bayerisch waren 5 Fl. Augsburger Kurant. 1858 wurde diese Rechnung abgeschafft. S.

Kurantdukat war eine 1714—17 in Dänemark während des großen Nordischen Krieges im Wert von 2 (der halbe von 1) Rigsdaler Kurant (12 und 6 Mark), $81\frac{1}{2}$ Stück aus der 21-karätigen Mark, geprägte Goldmünze, die aber wie jede andere Kriegsmünze nach dem Kriege bald (auf 11 und $5\frac{1}{2}$ Mark) herabgesetzt werden mußte. Ein halbes Jahrhundert später wurde bei der schwierigen Wirtschaftslage zu Friedrichs V. Zeit, besonders während der Kriegsvorbereitungen zur Abwehr des Angriffes auf Dänemark 1762 durch Karl Peter Ulrich von Holstein-Gottorp, und da infolge der Kriege Friedrichs des Großen von Preußen der Preis des Silbers stieg, die Ausmünzung des Kurantdukaten zu 12 Mark dänisch, 75 Stück aus der 21 Karat feinen Mark, wieder aufgenommen und in bescheidenem Maß unter Christian VII. fortgesetzt. W.

Kuranttaler war eine Rechnungsmünze des Niederrheinischen Kreises im 17. Jh., seit 1624 zu 78, seit 1658 zu 80 Albus, später zahlbar in Sorten des Zinnaischen, dann Leipziger Münzfußes (1 K. = 80 Albus = $1\frac{1}{2}$ Zweidrittelstücke). Obgleich der Kreis ihn 1688 und 1715 verbot, hielt die Stadt Köln noch im 18. Jh. zähe an ihm fest, und zwar in dem alten

Werte von 78 Albus. — Noß, Köln IV, S. 206, 219, 268, 282, 387; Schrötter, Brandenburg, Gesch., S. 335 f. — Über den Lüb. K. vgl. unter Kurant. S.

Kureten (griech. Κούρηται) sind die Wächter des von der Rhea geborenen Zeuskindes, um das sie in einer Grotte auf Kreta einen lärmenden Waffentanz aufführen, damit sein Vater Kronos nicht das Geschrei des Kindes höre und es wie seine früheren Kinder auffresse. So erscheinen die K. allein oder mit Mutter und Kind auf kaiserl. M. von Kreta, die Mutter hier mit der Beischrift $\Delta\iota\tau\acute{\omega}\nu\alpha\ \text{Κρητῶν}$, ferner kommen ähnliche Bilder auf kaiserl. M. kleinasiat. Städte vor (Magnesia am Mäander, Akmonia — einer der K. hieß Akmon —, Seleukeia Kilik. usw.); oft ist nicht zu unterscheiden, ob das Zeuskind oder das Dionysoskind gemeint — die K. wären dann besser Korybanten (s. dort) zu nennen — und ob die das Kind hütende Frau die Mutter Rhea oder die Hüterin Adrasteia ist. — Poerner, De Curetibus et Corybantibus 1913; R. E. XI S. 2202. R.

Kurfürst (elector) ist ein deutscher Fürst, der als Inhaber eines Erzamtes das Recht hatte, den deutschen König zu wählen. Es waren ihrer sieben. Drei geistliche: die Erzbischöfe von Mainz, Trier und Köln und vier weltliche: der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Sachsen-Wittenberg, der Markgraf von Brandenburg und der König von Böhmen (endgültig seit 1289). Dieses Kollegium ist im 13. Jh. entstanden und hat sich 1257 das erste Mal bei der Wahl Richards v. Cornwallis betätigt. Festgelegt wurde seine Einrichtung durch die goldene Bulle Karls IV. vom J. 1356.

Die Kur v. Sachsen ging 1423 auf den Markgrafen v. Meißen über und 1547 von der ernestinischen auf die albertinische Wettinerlinie; die Kur v. Pfalz 1623 auf den Herzog v. Bayern, 1648 wurde eine neue pfälz. Kur als 8. eingerichtet, 1708 eine hannov. Kur als 9. Die beiden Kurwürden von Pfalz und Bayern wurden 1778 vereinigt. 1803 wurden durch den Reichsdeputationshauptschluß zu Regensburg die Kurfürstentümer Trier u. Köln aufgehoben, an Stelle von Mainz trat das neuerrichtete Kurfürstentum Regensburg mit der Erzkanzlerwürde, außerdem schuf man 4 neue

weltliche Kurfürstentümer: Hessen-Kassel, Baden, Württemberg u. Salzburg. Der Titel eines K. lautete: Sacri Romani Imperii Elector (S. R. I. E.) = des Heiligen Römischen Reichs Kurfürst. »Elector« erscheint nach Mader, Krit. Beitr. IV S. 174 ff. zuerst a. d. M. Friedrichs I. v. Brand. Su.

Kurfürstenpfennig. Der K. wurde 1609 von den vier rheinischen Kurfürsten geschaffen, als sie die Unmenge der schlechten kleinen Münzen beseitigen wollten. Indem man den neuen K. sehr fein machte (Feingew. 0,09 g) — drei galten vier alte Pfennige —, wollte man ihr Zuvielmünzen verhindern, übersah aber, daß durch die großen Münzkosten dieses zu feinen Kleingeldes (s. Scheidemünze) dessen Prägung ohne Zuschüsse unmöglich war; sie dauerte nur einige Jahre. Die K. tragen über dem gevierten Schilde Mainz, Trier, Köln, Pfalz den Anfangsbuchstaben des prägenden Kurfürstentums, z. B. die trier. ein T. S.

Kurhut ist eine rote Mütze m. aufgestülpter Krempe, die auf der nach außen sichtbaren Innenseite m. Hermelin besetzt ist. Der K. kommt auf M. seit dem 17. Jh. vor. Su.

Kurrent wurde in den sächs. Herzogtümern bis 1841 die Scheidemünze genannt; ein Taler 1½ Groschen K. war = ein Taler Konventionsgeld. — Klimpert S. 193. S.

Kurs und **Kurswert** s. unter Münzwert.

Kursive Schrift s. unter Schrift.

Kurür=Crore, indische Rechnungseinheit; s. Lak.

Kußmünze s. Bajoire.

Kußtaler ist eine angeblich auf den 1593 begangenen Ehebruch der Gemahlin Johann Kasimirs von Coburg, Anna, geschlagene Spottmünze. Die Herzogin wurde nach der Scheidung zunächst in einem Kloster interniert. Die Vs. zeigt ein sich küssendes Paar mit der Umschrift: »Wie küssen sich die zwei so fein«, die Rs. eine Nonne mit der Umschrift: »Wer küßt mich armes Nunnelein?« — Köhler, Münzbel. XIV, S. 25—32 mit Abb. S.

Kuttenpfennige werden die ehemaligen Soester Denare der Erzbischöfe von Köln und ihre Nachprägungen genannt. Der Name entstammt einer Aufzeichnung des städtischen Archivs in Soest aus dem Ausgang des 15. Jh.s und mag den Pfennigen

mit den Gestalten der Eb. im Gegensatz zu den städtischen Münzen beigelegt worden sein. Das als Schimpfwort gebrauchte Wort »Kutte« hat seine Bedeutung beim rohen Volk verengt auf eine Bezeichnung der weiblichen Scham, und so haben schon vor Jahrzehnten wegen des noch unerklärten Soester Münzmals westfäl. Münzsammler die Münzbezeichnung auslegen zu müssen geglaubt. Menadier sieht in diesem Münzmal, einer ovalen Figur, deren Seiten vielfach parallel laufen und die gewöhnlich oben offen ist, ein Zufallsgebilde eines Soester ungeschickten Stempelschneiders, das die späteren Soester als keimendes Saatkorn aufgefaßt und fortgebildet hätten, um ihre Denare den nachgeschlagenen Kölnern gegenüber kenntlich zu machen.

Die ältesten Soester Pfennige mit Kreuz u. Kugeln in den W. zeigen das Münzmal als einen oder drei von einer Kugel auslaufende Stränge; dann sind es zwei, die geschweift oder parallel und schließlich elliptisch laufen. Später fällt die Kugel an den Strängen fort, und das so entstandene Zeichen erscheint allein, nachdem die Kreuzrs. verschwunden ist, in dem Portal einer Kirche.

Diese Soester Pfennige sind von den Bischöfen v. Paderborn, Münster und Osnabrück, den Äbten v. Corvey und den Grafen v. Sternberg nachgeahmt worden. — Menadier, »Geseke und Soest« im Sammler 1922 Heft 2. S. 22—26. Su.

Kwart, Kwartje (niederländisch = ¼) wird das dortige 25-Centstück, weil = ¼ Gulden, genannt. S.

Kwartnik, die Hauptmünze Polens von der Mitte des 14. Jh.s an auf fast 200 Jahre. K. bedeutete ¼-Skot oder ½-Groschen. Die Kwartniki Kasimirs III. (1333—1370) zeigten den thronenden König-Adler, die folgenden Krone-Adler (Abb. 318). In Polen hießen die K. auch Halbgroschen (Polgrosze). S. auch Trzeciak. — Kirmis, S. 18 ff.; Gumowski, S. 169 ff. S.

Kyat s. Tikal.

Kybele, lat. Mater deum magna oder kürzer, ist die große phryg., dann griech.-rom. Mutter-, Erd- und Berggottin, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. — R. E. X S. 2250; Head, H. N.² S. 951; Bernhart,

Handbuch S. 58/9; Nom. VIII S. 16/8; Rev. num. 1885 S. 34/48. R.

Kyīzī, eine Art kupferner Trommel der Karenni von Birma, die als Zahlungsmittel gebraucht wird. — Temple in I. A. 26, S. 287. V.

Kymbalon, griech. κύμβαλον (meist im Plur. κύμβαλα), metallene Becken, die aneinandergeschlagen eine lärmende Musik hervorbringen, bes. im Dienste des Dionysos und der Kybele gebräuchlich; auf M. von Laodikeia Phryg. hängen daher zwei K. mittels Riemen an einem Pedom neben Cista mystica und Silensmaske, Imhoof, Kl. M. Taf. IX 1. R.

Kyrios, griech. κύριος = Herr (lat. dominus, Anrede des Sklaven an seinen Herrn), für den röm. Kaiser auf Papyri und Inschriften seit Traianus und Hadrianus gebraucht, auf griech. M. aber später und selten: ὑπὲρ νίκης τῶν κυρίων Σε(βαστῶν), Kaiser Marcus und Verus, auf mesopotam. Drachmen; εὐτυχῶς τοῖς κυρίοις in Nikopolis am Istros, Zeit des Severus, εἰς αἰῶνα τοῖς κυρίοις in Kaisareia Kapp. und Tarsos und mit Zusatz von ἐπ' ἀγαθῶ, etwa = feliciter, in Pautalia und Philippopolis, δεκατηρίς κυρίου in Alexandraia Äg. (Gallienus). — N. Z. 58 S. 43; Journ. int. I S. 451/65. — Auf byz. M. und bes. Bleisiegeln erscheint K. = Christus oft in der Wunschformel x. βοῦθη: u. ä. Abb. 118. R.

Kyzikener (griech. στατήρ Κυζικηνός), wichtigste Blaugold-M. des 6.—4. Jh. v. C., von Kyzikos geprägt, das, auf einer am Südufer des Marmara-Meeres liegenden Halbinsel gelegen, lange Zeit der Umschlagplatz für das pontische Getreide war und für die Bezahlung dieses Getreides die K. prägte, wie ihr Hauptfundgebiet — Südrufland, Rumänien, Bulgarien — ohne weiteres beweist. Sie wiegen rund 16 g (es ist der sog. Phokäische M.-fuß, s. d.), sind im Schrot recht regelmäßig, im Korn aber nicht (32—52% Gold), werden von Xenophon als Monatssold eines griech. Schwerbewaffneten erwähnt und kommen auch sonst in Schriftquellen des 5.—3. Jh.s als eine in Athen, Delos, Olbia, der Krim häufige Sorte vor, gelegentlich auch ihre Sechstel, die

Κυζικηνοῦ χρυσίου ἕκταί (s. unter Hekte). Die erhaltenen Stücke, Stateren und 1/6 (Hekte), 1/12 (Hemihektion), 1/24 (Myshemihektion), 1/48, aus der Zeit von etwa 600—330 v. C., tragen keinen Stadtnamen, und auch das Stadtwappen, der auch von einem Relief als solches bekannte Thunfisch, erscheint fast nie als Typus, sondern nur als Beizeichen, während die Typen, anscheinend jährlich wechselnd, alle möglichen Gottheiten, mytholog. Personen und Szenen, Fabelwesen, Tiere, Geräte zeigen; unter ihnen sind sowohl die ältesten Kopien nach Werken der großen Kunst (Tyrannenmördergruppe, Abb. 36, Kekrops und Gaia mit dem Erichthoniosknaben) wie auch die ältesten menschlichen Bildnisse, und zwar von (unbekannten) Privatpersonen (vgl. Num. chron. 1925 S. 10), endlich wohl auch Kopien nach Münzbildern anderer Städte. Auf der Rs. ist stets nur das Quadratum incusum. Weder der Perserkönig noch der dem Münzrecht der Bundesgenossen mißgünstige attische Seebund haben die K. angetastet; erst die Massenausprägung reinen Goldes durch Philipp II. und Alexander den Gr. haben sie aus dem Felde geschlagen. — Im Kurse galt der K. zur Zeit Xenophons (Anab. V 6, 23; VII 3, 10 vgl. mit I 3, 21) einem goldenen Dareikos gleich, was auf eine Abschätzung seines Goldgehaltes auf etwa 48 1/2 % führt, und somit in Athen = 25 Drachmen, bei dem sinkenden Goldwert im 4. Jh. etwas weniger; in Pantikapaion galt er nach einer Notiz bei Demosthenes (XXXIV 23) 28 (dortige?) Silber-Drachmen, in Olbia nach einer Inschrift (Dittenberger Syll. 3 218; vgl. Schmitz, Ein Gesetz der Stadt Olbia, Freiburg i. B. 1925) = 10 1/2 oder 11 1/2 dortige Silber-Stateren. — Die griech. Lexikographen verstehen unter K. στατήρ den Silberstater rhodischen Fußes, wie ihre Münzbeschreibung zeigt (weiblicher Kopf auf der Vs., Löwenkopf auf der Rs.), und worauf sich auch ein Gewichtsstück (Rev. num. 1856 Taf. I 2) mit Κυζι(κηρον) δις(τάτηρον) von 29,85 g bezieht. — R. E. XII S. 224; Nom. VII; Regling, M. als Kunstwerk S. 51. 82. 89/91; Num. chron. 1925 S. 10/1. R.

L.

L, ägyptisches Jahreszeichen, s. Datierung und Abb. 92.

L, Münzbuchstabe der Münzstätte Bayonne.

£, englisch, Abkürzung für Livre Sterling; s. Pfund Sterling.

Labarum, ein röm. Vexillum — d. h. ein Feldzeichen mit einem am Schafte mittels einer Querstange befestigten viereckigen Tuche —, an dem auf oder über dem Tuche das Kreuz oder das Monogramm Christi ✠ angebracht war, Abb. 109; zur Anbringung desselben ward Constantinus I. auf dem Feldzuge gegen Maxentius 312 n. C. durch ein Traumbild veranlaßt. Auf M. erscheint es so von Constantinus I. bis Priscus Attalus; auch das umstrahlte Kreuz auf byz. M. (Journ. int. II S. 379) wird auf jenen Traum Constantins bezogen. — R. E. XII S. 240. R.

Labaye, Labbaye, Labage wird als nummus epularis = Eßpfennig, Gastmahlpfennig erklärt. Der Name kommt für brabantische Groschenmünzen vor. Eine Labaye wird als $\frac{1}{4}$ Groot gerechnet. Sie wurde von Johanna und Wenzeslaus (1355—1405) 1383 in Löwen im Gewicht von 0,70 g geprägt und dann als doppelte Labaye von Philipp von St. Paul 1429 zu 4 d. 6 gr. fein, zu 84 Stück auf die Mark Troy von 244,75—246,14 g, also ein Stück von 2,91 g Rohgew. u. von 1,88 g Feingew. Auch Botdrager und Roosebeker werden Labayen bzw. Doppellabayen genannt. — Tijdschrift XI S. 207 ff.; de Witte, Brabant I S. 145, 151, 162 nr. 407, S. 178, S. 204 f., S. 206 f. nr. 457. Su.

Labrys = die Doppelaxt (s. d.).

Labyrinth, nach der griech. Sage (das ägypt. L. geht uns hier nichts an) ein Riesenbau mit Irrgängen bei Knossos, Wohnsitz des Minotauros; die Sage ist wohl entstanden aus wirklichen minoischen Palastbauten, wie sie in Überresten erhalten sind; der Name scheint aus Labrys = Doppelaxt (s. d.), die gerade in den Ruinen von Knossos eine große Rolle spielt, und der Endung -inth gebildet. Auf M. von Knossos findet sich das L. sehr häufig, zuerst in Kreuzform, aus einem mäanderartig erweiterten Hakenkreuz (s. d.) ent-

wickelt, dann als viereckiger (Abb. 31; wohl aus der ägypt. Hieroglyphe für »Palast« entwickelt) oder aus einer kreisförmig zusammenlaufenden Spirale bestehender Grundriß eines »Irrgartens«; auf anderen Stücken weist ein einfacher Mäander als Umrahmung des M.-bildes nach Analogie att. Vasenbilder gleichfalls auf das L. hin. — R. E. XII S. 312/26; A. J. N. 49 S. 168; Anson, Greek coin types VI Taf. XIII f. R.

Lämmlein-, Lamm- oder Neujahrsdukaten waren die seit 1700 geprägten, zu Neujahrgeschenken bestimmten Nürnberger Dukaten mit dem Lamm Gottes auf der Erdkugel auf der Vs. und dem Nürnberger Schilde oder einer Taube über zwei Schilden auf der Rs. Es gab Stücke zu 2, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{32}$ Dukaten (s. Linsendukaten). S.

Laetitia, lat. = die Freude, Aufschrift (L., L. Aug., fundata, publica, temporum) auf röm.-kaiserl. M. zu einer Frau mit Kranz und Anker (Füllhorn, Steuer, Zepter usw.) oder zum (Getreide)schiff, zu einem Schiff mit wilden Tieren (Severus; vgl. Dio 76, 1, 4); da jene Gestalt mit anderer Legende nicht vorkommt, wird es doch wohl die freilich sonst nicht belegte Personifikation der L. sein. — R. E. XII S. 448; Bernhart, Handbuch S. 92; Rev. num. 1907 S. 355/61. R.

Lagobolon, griech. eigtl. = Hasenstab; s. unter Pedom. R.

Lak, altindische Rechnungseinheit mit der Bedeutung 100 000. 'Omari (14. Jh.) unterscheidet den Lak Akhmar (roter L.) = 100 000 Goldtanka und den Lak Abyad (weißer L.) = 100 000 Silbertanka. Ibn Baṭūta (III 106, IV 49) zufolge war 1 Lak = 100 000 Silberdīnāre = 10 000 Golddīnāre (s. Tanka). 100 Lak = 1 Koti, muham. Kurūr, jetzt Crore. In Kashmir ist unter Lakṣa eine Summe von 100 000 Dinara zu verstehen. — Notices et extraits XIII 211; Sauvage, J. As. 7. ser. 19, 35; Rhys Davids, On the ancient coins of Ceylon 11; Weber, ZDMG. 15, 136; M. A. Stein, NChr. 1899, 128, 135. V.

Heute ist das Lak ein ostindischer Wertbegriff von 100 000 Rupien (s. d.). 25 Lak

oder $2\frac{1}{2}$ Millionen Rupien machen ein Areb, 100 Lak oder 10 Millionen Rupien ein Crore. S.

Lammen, goude, sind große und kleine goldene Münzen von Johann III. v. Brabant (1312—1355) u. a. geschlagen. Es ist der niederländische Name für Moutons u. Aignels. Die großen wurden dann nur noch in Geldern, Hennegau u. Holland geprägt, die kleinen Aignels in einer ganzen Reihe von Territorien, (s. Mouton). — v. d. Chijs, Brabant u. Limburg S. 69. Su.

Lampadedromia = Fackellauf, d. h. ein Wettlauf, auch zu Pferde, mit einer angezündeten Fackel, meist zu kultl. Zwecken und in der Form eines Stafettenlaufes stattfindend; s. unter Fackel. R.

Lampsakener heißen im Altertum zwei verschiedene Stateren-Arten der Stadt Lampsakos, nämlich 1. die χρυσῶν στατήρες Λαμψακηνοί attischer Bauinschriften v. J. 434 v. C. und den folgenden Jahren, I. G. I n. 301—311, einkassiert vielleicht 447 v. C. Diese sind aus Blaußgold (Elektron) und haben das Vorderteil des geflügelten Seepferdes auf der Vs., ein Quadratum incusum a. d. Rs. (Abb. 20) und zerfallen zeitlich in drei Gruppen; die eine wiegt 14,99—15,36 g und zwei diagonal gegenüberliegende Viertel des Quadr. inc. sind bes. stark vertieft, sie fällt 525—500 v. C.; die andere wiegt 13,85—14,15 g und gehört in die Bundesmünzen (s. d.) des gegen Dareios aufständigen Städtebundes 500—494 hinein; die dritte fällt in die Mitte des 5. Jh.s, wiegt wieder 14,96—15,33 g wie die erste und hat das Bild der Vs. im Weinlaubkranz und als Beiz. Buchstaben. — Baldwin, The El. coinage of Lampsakos, New York 1914 und die unten zitierte Schrift ders. Verf. S. 1—8; Num. Lit. Blatt 1922 S. 1852 f.; R. E. XII S. 589.

2. Die zweite Staterensorte, in zwei theban. Inschriften vorkommend (I. G. VII n. 2425 nennt zweimal einen στατήρα Λαμψακηνῶν χρυσῶν; n. 2418 v. 9 χρυσῶ Λαμψακηνῶ στατήρας), v. $21\frac{1}{2}$ στατήρα[ς χρυσῶ]ς Λαμψακηνῶς), als Subsidien von Byzanz an Theben im 3. heil. Kriege 355—346 v. C. gezahlt, sind Goldstateren, i. D. 8,4 g schwer, also wie der Dareikos, mit ständig wechselndem Vs.-bild (im ganzen jetzt 41 verschiedene, anfangs figürliche,

dann Köpfe; darunter sind Kopien nach Werken der großen Kunst und nach fremden M.-bildern wahrzunehmen [Regling, M. als Kunstwerk S. 91]) und dem halben Seepferde auf der Rs., von etwa 390—330 v. C. reichend (Abb. 37). — Baldwin, Lampsakos, the gold staters, silver and bronze coinages, A. J. N. 53 Teil 3, 1924; R. E. XII S. 590. R.

Landesnamen zur Bezeichnung des Trägers der M.-hoheit sind im Altertum äußerst selten, da diese Rolle meist der Einwohnername einer Stadt oder seltener der Name eines Volkes spielt (vgl. unter Ethnikon, Ktetikon); doch kommt der L. bei manchem Koinon (s. d.) vor, sowohl als M.-herr — z. B. κοινὸν Ἀρμενίας, Βαθονίας — wie auch als Bezeichnung der gemeinsamen Spiele (s. d.) des Landes (Beispiele: Head, H. N.² S. 947), wo dann eine Stadt die Trägerin der M.-hoheit ist. — Der Staatsname der Römer erscheint in der Formel SPQR (s. d.) dann in der Aufschrift principi imperii Romani (Maxentius; Bernhart, Handbuch S. 219) und im Titel des Vabalathus VCRIM D(ux) R(omanorum) (s. d.). — Dazu begegnen L. oft als Beischrift zur dargestellten Personifikation, wie AEGYPTVS, AFRICA usw., s. unter Geograph. Personifikationen; vgl. für M.A. u. N. Z. unter Titel. R.

Landgraf (comes provincialis, c. provinciae, c. regionarius, c. regionis, c. patriae, c. principalis, magnus comes). Nach der überwiegenden Ansicht der Rechtshistoriker ist L. nur ein Titel, kein Amt, eine Auszeichnung für die Grafen, die trotz der Auflösung der Gauverfassung im wesentlichen im Umfang ihres alten Amtsbezirkes die gräflichen Befugnisse, zumal die hohe Gerichtsbarkeit, behauptet hatten. Diese Auffassung mag für die schon im 12. Jh. vorkommenden Landgrafen des Ober- und Unterelsaß (Sundgau und Nordgau), des Albgaues oder von Stühlingen und den Landgrafen Heinrich v. Heiligenberg im Linzgau stimmen, aber nicht für den Landgrafen von Thüringen, der seit 1129 unter diesem Titel und schon seit dem 11. Jh. wiederholt unter dem eines comes de Thuringia vorkommt. Anfangs wird der Titel bald diesem, bald jenem thüringischen Grafen beigelegt, so Hermann v. Winzen-

burg, nach dessen Ächtung 1130 er auf Graf Ludwig den Jungeren fiel und in seiner Familie bis zu ihrem Aussterben 1247 blieb. Diese Landgrafen von Thüringen waren nämlich den übrigen thür. Grafen vorgesetzt und hatten eine Art Herzogsstellung. Für die Münzgeschichte kommen fast nur sie allein in Betracht und später die aus dem thüring. Landgrafentum hervorgegangenen Landgrafen von Hessen. — E. Schröder, Rechtsgesch. 6 S. 548 f. Su.

Landmünzen. Mit diesem Worte wurden nach der Kipperzeit die kleinen Münzen bezeichnet, die nicht nach Reichsfuß geprägt waren, um damit anzudeuten, daß sie nur in dem Gebiete ihrer Münzherren umlaufsfähig seien. So trugen selbst die seit 1687 geprägten brandenburgischen $\frac{2}{3}$ -Taler die Bezeichnung: Brandenb. Landmünz. Die brandenburgischen Groschen und kleineren Münzen zeigten alle diese Bezeichnung, und noch spät im 18. Jh. finden wir sie auf süd-deutschen $2\frac{1}{2}$ -Kreuzern, z. B.: Br. Onolzb. Landm. Auch die Landwitten (s. Witt) gehören dazu. S.

Landpiaster s. unter Mokkaaler.

Landsberger Groschen s. Schildgroschen.

Landsberger Pfennige sind Hohlpfennige Kurfürst Friedrichs II. und Wilhelms III. von Sachsen mit dem Landsberger Schild und der Aufschrift: LAND, im J. 1444 zu 592 aus der rauhen Mark geschlagen, 1 Stück war also 0,4 g schwer. — Schwin-kowski in Berl. Mbl. 1925 S. 347. — Nach einer älteren Chronik sollen die beim Bau der Dresdener Elbbrücke (Augustusbr.) beschäftigten Arbeiter mit diesen Pfennigen gelohnt worden sein, weshalb man sie auch Brückenpfennige nannte. Dieser Name wird aber vielmehr dadurch entstanden sein, daß man mit ihnen den Brückenzoll entrichtet hat. — Schmieder S. 74. Su.

Landschreiber. Dieses Amt ist in Österreich in der Zeit der zweiten Reichsverwaltung unter Kaiser Friedrich II. aufgenommen und hat unter Ottokar die weitere Entwicklung in der Richtung genommen, daß es zunächst aus dem ursprünglichen Zusammenhang mit der landesfürstlichen Kanzlei gelöst und später an vermögende Bürger übertragen wurde. Diese verbanden mit der Leitung der gesamten

Domänen- und Regalienverwaltung zugleich die Stellung eines Bankiers des Landesherrn: 1275—1283 Meister Konrad von Tulln, 1285—1293 Jakob Verleis von Hoya, Wiener Bürger, 1288 neben ihm ein gewisser Ulrich im Amt; von da ab war die Besetzung des Landschreiberamtes mit mehreren Personen die Regel. 1296 Otto und Heimo, Brüder; 1299 Gundacher; 1303/04 der vormalige Stadtrichter v. Krems Rapoto von Urfar, neben welchen Heinrich v. der Neißa und dessen Gesellschafter tätig gewesen sein dürften; 1306 Berchtold; 1329 Heymo et socer ejus officiales per Austriam.

Danach verlieren sich die Nachrichten über das Landschreiberamt in Österreich, während dasselbe für Steiermark durch das ganze 14. u. 15. Jh. fort dauerte und erst unter K. Maximilian 1494 in das neuerrichtete Landesvizeodomit mündete. Später gab es wieder Landschreiber in Österreich, jedoch mit einem ganz andern Wirkungskreis.

Die Landschreiber des 13. Jh.s brachten ihren Wappenschild auf der Rückseite der Wiener Pfennige an, wodurch deren Chronologie möglich ist. Konrad v. Tulln: Schild mit T; Jakob v. Hoya: Panther mit Bindenschild usw. Luschin glaubt die Veranlassung zu dieser Tatsache darin zu sehen, daß dadurch eine Haftung des Landschreibers für Schrot und Korn der unter seinem Einfluß ausgegebenen Münze zum Ausdruck gebracht wurde. Die rechtliche Beschaffenheit dieses Einflusses erscheint unter K. Rudolf in der Verpfändung der sämtlichen landesfürstlichen Einnahmequellen an die L., an deren Stelle unter Albrecht I. eine freikündbare Verpachtung derselben tritt und später nur die einzelner Ämter an verschiedene Personen. Die Einkünfte des Münzregals wurden dabei wahrscheinlich bloß vorübergehend verpfändet oder verpachtet. — Luschin, Die Chronologie der Wiener Pfennige des 13. u. 14. Jh.s in Sitz.-Ber. d. Wiener Akad. 1899. Su.

Landwährungsgulden s. Lorenzgulden.

Langer Schilling s. unter Schilling.

Lares, Schutzgötter der Römer, meist durch ein Beiwort wie L. compitales (am Dreiweg), familiares (= Hausgeister) erläutert, um den besonderen Anlaß, für den

sie angerufen werden, zu bezeichnen. Auf Denar des L. Caesius erscheint ihre älteste Darstellung: als 2 auf Fels sitzende Jünglinge, unterwärts bekleidet, jeder mit Lanze, unten ein Hund, Beischrift Lare(s), und zwar sind es die Lares praestites, die »zur Hilfe bereiten« L., wie Ovid Fasti V 137 ff. und Plutarch Quaest. rom. 51 erkennen lassen. — R. E. XII S. 806/33. R.

Largitio, lat. = Schenkung; in der Spätzeit technischer Ausdruck für Ausgaben aus der kaiserl. Kasse, daher der höchste Finanzbeamte der Comes sacrarum largitionum war. — Die Aufschrift L. steht auf Med. des Constantius II. usw. zu einer sich vor dem Kaiser in Gegenwart der Virtus verneigenden (für ein Geschenk sich bedankenden) Frau. — R. E. XII S. 835. R.

Lari, Larin, so genannt nach der Landschaft Lāristān im südlichen Persien, portugiesisch Tanga de prata, ist ein Stück in der Mitte zusammengebogenen Silberdrahtes, der im 16. und 17. Jh. in Persien, Indien und längs der ganzen Küste des Golfes von Bengalen, des Arabischen Meeres und des Persischen Golfes als Münze kursierte. Eine etwas platt geschlagene Stelle in der Mitte des Drahtes ist gewöhnlich beiderseitig geprägt, wobei natürlich auf jedem einzelnen Stücke nur ein ganz kleiner Teil des Münzstempels abgedruckt ist. Bekannt sind L. mit Stempeln der persischen Shahe des 16. Jh.s, solche, die den Namen eines türkischen Sultans des 16.—17. Jh.s tragen, und L., die von den Königen von Hormuz vor 1622 geprägt sind. Auf einigen L. steht der Name des 'Ādilshāh von Bijapur (1651—72) mit der Bezeichnung Lāri Dānki. Pyrard (Anfang 17. Jh.) zufolge wurden L. auch auf den Malediven geprägt. Die auf Ceylon verfertigten L. sind an dem einen Ende hakenförmig gekrümmt, weswegen sie Koku ridi, Hakensilber (auch Ridi, im Tamil Velli-Silber), englisch Fishhook money genannt werden, wegen der Ähnlichkeit mit der Form eines Angelhakens, des für alle Küstenvölker so wichtigen Geräts (s. unter Gerätgeld). Sie weisen entweder gar keine Inschriften oder eine grobe Nachahmung arabischer Schrift auf. Das Gewicht des L. ist ca. 4,77 g, die Länge des Drahtes, wenn ausgereckt, würde etwa 95 mm betragen.

Der Wert des L. in Persien wird von Chardin und Tavernier, der auch halbe L. erwähnt, als $2\frac{1}{2}$ Shāhī angegeben. 80 L. = 50 'Abbāsī = 1 Tōmān. Auf Ceylon war der L. im 17. Jh. = 15 und 20 Silberfanam, um 1785 = 2 Goldfanam. 5 L. waren gleich 1 Rixdollar, der daher den Namen Ridī Paha (5 L.) und Patāgaya erhielt, im Tamil heißt er Iraiyaḷ, vulg. Irasāl. Der Rixdollar von Ceylon mit dem Elefanten auf d. Rs. heißt Etrupial (Elefantenrupie). Die Star-Pagoda (Malvarāgama) war = 12 L., die Porto Novo Pagoda = 10 L. Gegenwärtig wird unter Ridī Paha eine Summe von 75 Cents verstanden. — Der in Hasa (Arabien) verfertigte L. heißt Ṭawīla (lang). Das ist ein etwa 1 Zoll langer Kupferbarren, der an einem Ende gespalten ist und wie ein Y aussieht. Seine kufische Inschrift nennt den Namen eines Karmatenfürsten. Drei solche Stücke haben den Wert eines türkischen Piasters. Früher kursierten auch goldene und silberne Ṭawīla, doch sind diese, wie Palgrave (1865) mitteilt, längst eingeschmolzen.

Der Name L. ging dann auf eine Kupfermünze der Malediven von ca. 9,460 g Gewicht über, die seit Beginn des 18. Jh.s geprägt wurde, daneben $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und scheinbar auch $\frac{1}{8}$ L. Vs. Name des Sultans, Rs. »Der Sultan des Meeres und des Festlandes« und Jahresangabe. Muḥammed 'Imād-ad-dīn (1900—04) prägte auch Silbermünzen im Werte von 4 Lāri; Gewicht 2,50 g. — H. W. Codrington, Ceylon coins 96, 154, 162 f., 174 f.; NChr. 1914, 166; Allan in NChr. 1912, 319 ff.; O. Codrington in JBRRAS. 18, 36; Taylor, JPASB 1910 (NS. 15), 687 f.; Ridgeway, Origin of currency 28; Regling in Ebert, Reallex. IV, S. 217. V.

Lat, Gewicht bei den Laos von Hinterindien = 1 Salung in Gestalt von Kupferbarren, 60—80 mm lang, 19,5—58 g schwer, von denen 16—64 auf 1 Tikāl (s. d.) gehen. — H. Wood, AJN. 38, 94; Temple, IA. 27, 13, 16; Schröder, Annam 636. — Der lettische Lat. s. Latš.

Lateinischer Münzbund (Union Latine). Die Doppelwährung Frankreichs und dessen Munzsystem (Frankensystem) hatten 1832 Belgien, 1850 die Schweiz und 1862 Italien angenommen. Seit 1850 hatte Frankreich seine $\frac{9}{10}$ feinen Silbermünzen verloren (s.

Doppelwährung) und deshalb seit 1864 nur die 5-Frankenstücke weiter $900/1000$, die 2-, 1- und $1/2$ -Frankenstücke, um dem Verkehr dies unentbehrliche Kleingeld zu sichern, nur $835/1000$ fein ausgebracht und diese dadurch zur nicht mehr frei ausprägbaren Scheidemünze gemacht. Das hatte Italien schon seit 1862 getan, während die Schweiz seit 1860 die 2-, 1- u. $1/2$ Fr. nur $800/1000$, Belgien sie aber weiter $900/1000$ fein ausmünzte. Die Schweiz hatte sich dadurch von Frankreich monetär unabhängig machen wollen. Dadurch kam es, daß die Schweiz bei der Prägung der silbernen Scheidemünzen schöne Gewinne machte, Frankreich aber die Kosten für einen Teil des Schweizer Geldumlaufs trug, da es das Silber für die 5-Fr.-St. mit Verlust kaufen mußte. Da außerdem die Schweiz die französischen Goldmünzen zum gesetzlichen Zahlungsmittel erklärt hatte, drohte die Gefahr, daß beim Übergange dieses Landes zur Goldwährung, nach der es immer strebte, Frankreich sein Gold verlieren und dafür die unterwertigen Schweizer Silbermünzen behalten würde.

Frankreich stand damals auf dem Gipfel seiner Macht. Napoleon III. suchte seinen Einfluß im Auslande weiter zu stärken und ergriff die Gelegenheit, sich im Geldwesen eine führende Rolle zu erringen, indem er das bimetallistische System und die Frankenwährung zum Weltsystem und zur Weltwährung zu machen suchte. Dazu mußten zunächst die Frankenländer unter einen Hut gebracht werden. Am 23. Dezember 1865 schlossen Frankreich, Belgien, Italien und die Schweiz, denen sich 1869 Griechenland beigesellte, einen Münzverein, der sich selbst niemals, den die Welt aber von Anfang an Union Latine nannte, und der die 5-Frankenstücke $900/1000$, die kleineren Silbermünzen $835/1000$ fein auszubringen bestimmte. Von letzteren waren auf den Kopf der Bevölkerung 6 (später 16) Frank zu prägen, bis zu 50 Frank durften bei einer Zahlung aufgedrängt werden. Der Vertrag galt bis zum 1. Januar 1880. Die anderen Mitglieder, besonders die Schweizer, waren für den Übergang zur Goldwährung gewesen, aber Frankreich setzte seinen Bimetallismus durch, da es nur auf die Egalisierung der Scheidemünze ankomme. An den Be-

ratungen, die zur Gründung des Bundes führten, hatte auch Österreich teilgenommen und sich für Annahme von Goldmünzen zu 8 und 4 Gulden gleich 20 und 10 Franks entschieden, welche Münzen denn auch vorübergehend seit 1870 geprägt worden sind und ihrerseits wieder Vorbild der nordamerikanischen Stella (s. d.) waren.

Glaubte Frankreich durch diese Erfolge den Grund zu einem Weltmünzbund gelegt zu haben, so sah es sich darin getäuscht. Der Grundfehler der Union war die Überschätzung eines Weltgeldes und die Außerschätzung des Landesgeldes. Man kümmerte sich nicht um das Papiergeld der anderen Mitglieder, weil sein Umlauf ja auf das eigene Land beschränkt blieb, und vergaß die Macht des Greshamschen Gesetzes, demzufolge die Noten das internationale Geld aus dem Lande trieben. Dadurch kam der Bund von Anfang an in Verlegenheiten und aus diesen niemals heraus. Zwar nahmen das Frankensystem bis 1880 noch an Spanien mit Kolonien, Andorra, Rumänien, Monaco, San Marino, Finnland, Serbien, Bulgarien, Kolumbia, Argentinien, San Salvador, Paraguay, Haiti, Peru, Venezuela und Tunis, doch blieb der lateinische Bund auf jene genannten fünf Staaten beschränkt. Aber die Welt war auf dem Wege zur Goldwährung, während Frankreich mit Starrsinn und aus Eifersucht auf Deutschland auf dem Bimetallismus beharrte.

Infolgedessen und der Silberentwertung seit 1873 strömten enorme Mengen von Silber nach Frankreich, wo man sie in 5-Frankstücke ausprägen mußte. Da das auf die Dauer unmöglich war, sah sich der Bund schon 1874 genötigt, deren Prägequantum zu kontingentieren, im Jahre 1878 aber ihre Prägung ganz einzustellen, so daß man, da diese Münzen weiter Kurantgeld blieben, hinkende Goldwährung (s. Hinkende Währung) hatte. Durch die Sperrung der Silberprägung war der Bund im ganzen zwar der Überflutung mit Silber nicht mehr ausgesetzt, jetzt aber trieben die großen Papiergeldmassen Italiens und Griechenlands das Silbergeld in die Schweiz und nach Frankreich; die italienische Valuta sank weit unter Pari, und ein Hauptzweck des Bundes, die Fixierung des Wechselkurses,

war vereitelt. Da diese Zustände durch keine Maßregeln zu bessern waren, kündigte die Schweiz 1884 den Verein. Er wurde zwar am 6. Oktober 1885 auf weitere 6 Jahre erneuert, aber mit einer »Liquidationsklausel«, wonach beim Erlöschen jedes Mitglied seine 5-Frankstücke bis zu einer gewissen Menge mit Gold zurückkaufen mußte, weil Frankreich mit riesigen Massen belgischer und italienischer angefüllt war. Da aber besonders die italienische Valuta sich nicht besserte, floß deren Silbergeld weiter ab. Und da keine 5-Frankstücke mehr geprägt werden durften, nahm die Herstellung der silbernen Scheidemünze immer mehr zu; trotzdem kamen diese Länder aus dem Geldmangel nicht heraus, welche Kalamitäten sich bis zum Weltkrieg hin schleppten.

Dieser hat die Verhältnisse vollkommen verändert. Jetzt sank die französische Valuta, jetzt strömte das Silber aus Frankreich, besonders nach der Schweiz und Griechenland. Dann kam die Inflation (s. d.) und trieb die Silberpreise in die Höhe, die vom 30. Juli 1914 bis zum 11. Februar 1920 von 233 $\frac{3}{4}$ pence für die Unze Standardsilber auf 89 $\frac{1}{2}$ stiegen. Damit stieg der Metallwert der Silbermünzen über ihren Nennwert, infolgedessen man sich ihrer mit Vorteil entledigen konnte. Durch das Sinken seines Wechselkurses verlor Frankreich seine führende Stellung an die Schweiz, die in einer Konferenz im Februar 1920 die Nationalisierung der Silbermünzen beantragte, dem aber die anderen Mitglieder widersprachen, während Frankreich den Bund auf Dezember 1920 kündigte. Zwar kam Ende März 1920 ein Abkommen zustande, in dem Frankreich und die Schweiz sich verpflichteten, die Silberscheidemünzen (2, 1, $\frac{1}{2}$ Fr.) der anderen Bundesmitglieder aus dem Verkehr zu ziehen. Da aber die Silbermünzen der anderen Mitglieder durch Einfuhrverbote nicht fernzuhalten waren, setzte die Schweiz Ende 1920 auch alle nicht-schweizerischen 5-Frankstücke und die belgischen Scheidemünzen außer Kurs, welche Maßregel Ende 1921 vom Bunde gutgeheißen wurde, doch unter Fristsetzung für d. Einlösung d. 5-Frankstücke in Gold (1927). Seitdem hatte d. Schweiz mit den anderen Staaten des Bundes nur die Gold-

stücke gemein, während in der Schweiz das Scheidegeld der anderen Staaten, in allen andern das Italiens und Griechenlands, in Frankreich auch das der Schweiz vom Umlaufe ausgeschlossen war. Heute hat der L. M. zu bestehen aufgehört, nachdem er im Dezember 1925 von Belgien, am 1. Januar 1927 von der Schweiz gekündigt worden ist. Zwar wollte die Schweiz die Goldmünzen der anderen weiter nehmen, da diese nun aber die Schweiz mit ihren abgenutzten überschwemmten, verbot dieser Staat auch den Umlauf der Goldmünzen von Frankreich, Belgien, Italien und Griechenland vom 1. April 1927 ab. — A. Lansburgh, Der lateinische Münzbund (Union Latine) in »Die Bank«, Berlin, Juni 1920; R. Greul, Die lateinische Münzunion, Berlin, 1926; hier auch die weitere Literatur. S.

Later, latein. eigtl. = Ziegelstein, daher übertragen auf Ziegelsteinbarren (s. d.).

Lats, die einem französischen Goldfrank entsprechende Münzeinheit der Republik Lettland (s. Frank). Nach den Gesetzen vom Oktober 1923 und Februar 1924 sollen 20- und 10-Latsstücke aus Gold, 2- und 1-Latsstücke aus Silber ganz wie die französischen entsprechenden Frankmünzen geschlagen werden. Der Lats zerfällt in 100 Santimi (centimes). S. Santim. Der Lats zeigt Staatsschild-Wertbezeichnung. Die lettischen Münzen werden in England geprägt, bisher Stücke zu 2 und 1 Lats, aus Nickel zu 50, 20, 10, aus Bronze zu 5, 2, 1 Santim. S.

Latschilling, d. h. Spätschilling, ist in westfälischen Urkunden eine Geldstrafe für die in einer Versammlung verspätet erscheinenden Personen. — Grote, M. st. II S. 986. Su.

Laubrand ist die Rändelung einer Münze in Gestalt von aufeinander liegenden oder folgenden Blättern. Wir finden ihn besonders auf deutschen Talern des 18. Jh.s; er wurde mit dem Rändelwerk (s. d.) angebracht. Die preußischen und kursächsischen haben einen aus aufeinanderfolgenden Tulpenblüten gebildeten Laubrand. S.

Laubtaler, seltener **Lorbeertaler**, **Feder-taler**, wurden in Deutschland die französischen, 1726 bis 1790 geprägten écus neufs oder écus de six livres von dem den

Lilienschild umgebenden Lorbeerkranz genannt (Abb. 273). Sie bildeten besonders im Westen und Südwesten Deutschlands bis um 1760 die wichtigste silberne Handelsmünze. Vor der Graumanschen Reform (s. Graumanscher Fuß) war dies sogenannte Franzgeld (s. d.) auch in Preußen ein Hauptzahlmittel. S.

Laureiotikai glaukes hießen nach Hesych die athen. Silbermünzen (s. unter Glaux), benannt nach Laurion, besser Laureion, einem Dorf und Silberbergwerksbezirk in Südost-Attika, von wo die Athener das Rohsilber für ihre reiche Silberprägung gewannen; die Namen der einzelnen Zechen stecken in der Buchstabengruppe, die auf den athen. M. neuen Stiles unter der Amphora stehen, z. B. KTH = Κτησιαχόν, EP = Ἐρμαιχόν. — R. E. XII S. 1014 und 1024. R.

Laurel, englische Goldmünze Jakobs I. zu 20 Schilling, 1619—1625 gemünzt und so genannt wegen des in England zum ersten Male vorkommenden belorbeerten Brustbildes des Königs auf ihrer Vs. Sie wog 8,71 g und hielt 7,98 g Gold. — Grueber, S. 100, 103.

Laurentiusgulden s. Lorenzgulden.

Lawsches System. Nachdem der Schotte John Law als Hazardspieler ein großes Vermögen gewonnen hatte, kam er 1716 nach Paris, gründete hier die Staatsbank und Handelskompagnien und war bestrebt, den durch die Reformationen (s. d.) herbeigeführten Mißständen ein Ende zu machen. Er sagte richtig, daß auf solider Basis aufgebaute Kreditoperationen großen Vorteil bringen, im Gegenteil aber verderblich werden können. Jedoch handelte er nicht danach, er glaubte den Kredit meistern zu können, indem er die Münzen durch Papierscheine ersetzte und durch Devaluationen unter den Sachwert die Einlieferung aller Münzen und alles Edelmetalles zu erzwingen suchte, da nur der Fürst solches nötig habe. Wenn man ihm vorhielt, daß Papier im Auslande doch keine Zahlkraft habe, so hielt er das für einen Vorteil, denn so behalte Frankreich sein Geld, was andere mit ihrem Metall vergeblich erstrebten. So trieb Law die Reformationen vielmehr auf die Spitze: im Jahre 1720 jagte eine die andere. Die ungeheure ungedeckte Papier-

masse und die Bankaktien wurden zunächst durch Agiotage gehalten, Ende 1720 aber brach alles zusammen, weil ein Einlösungsfonds in Münzen fehlte; auch die Handelsgesellschaften, auf die hier nicht eingegangen werden kann, machten Bankrott. — L. v. Ranke, Französische Gesch., IV, 1856, S. 351—357; J. E. Horn, Jean Law, Leipzig, 1858; S. Alexi, John Law, Berlin, 1885. S.

L. e. = Livre égyptienne (Bedidlik), s. unter Piaster.

Leal, anderer Name des Bazarucco (s. d.). Der portugiesisch-ostindische L. von 1871 galt $\frac{1}{10}$ Tanga (s. d.) oder 10 Reis de Goa, auch 2, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Leaos wurden geschlagen. Die Münzen zeigen Schild-Schrift. — Aragão III, S. 400. S.

Lebenswasser nennt man das auf babylon. Denkmälern häufig aus einem Gefäße nach beiden Seiten hervorquellende Wasser; so ist auch die etrusk. M. mit einer Amphora, aus der Wasser (nicht ein Polyp!) quillt, zu erklären. — O. Weber, Altorient. Siegelbilder 1920 S. 60 Abb. 261/62. 432; Philol. Wochenschr. 1925 S. 226. R.

Lebes, griech. λέβης = Becken, Kessel, Form des Gerätgeldes (s. d.) in Hinterindien und bei Homer, daher später Rechnungsmünze und Gegenstempel auf Kreta im 5. u. 4. Jh. v. C.; vgl. unter Dreifuß. — Ebert, Reallex. IV S. 217. 218. R.

Lectisternium, von latein. lectus = Ruhebett und sternere = aufstellen, ein Götterschmaus, bei dem die Götterbilder auf Ruhebetten oder Polstersitze (pulvinar) gestellt und ihnen Speisen vorgesetzt wurden. Die Vorbereitung zum L. erkennt man auf AR des C. Coel. Calvus (der Septemvir epulonum, s. d., etwas auf einer Bank zu richtend). — R. E. XII S. 1108. R.

Ledergeld wurde im früheren Mittelalter vielfach als Anweisung auf künftige Zahlungen ausgegeben, so vom Kaiser Konstantin Kopronymus während einer Belagerung 743, vom Dogen Domenico Michieli um 1122, von Johann von England, von Ludwig IX. von Frankreich während seiner Gefangenschaft, vom Kaiser Friedrich II. während der Belagerung von Faenza 1241 mit seinem Bilde, welche Stücke später mit je einem goldenen Augustalis (s. d.) eingelöst wurden. Eine Art Scheidemünze aus Leder

war auf der Insel Man 1570 bis 1580 in Gebrauch, und neben den Notmünzen aus Pappe in Leyden 1574 findet sich auch eine solche aus Leder. — Luschin, Allg. Mkde², S. 46 f., 176 f.; Mailliet I, S. 290, Taf. 72, Nr. 18. S.

In neuerer Zeit finden wir als L. auf Lederstückchen geprägtes (Eferding 1804), gestanztes (Lederfabrik Vogel in Mattighofen 1920) oder gedrucktes Notgeld (Paris um 1790, Dorpat 1820), 1923 in Pößneck und Osterwieck als Reklamegeld gedrucktes. A. Keller.

Leeuw, brabantischer, oder Lion de Brabant, ist eine Goldmünze Antons von Burgund als Herzog von Brabant, von diesem in Vilvorde u. Löwen 1409 geschlagen: Vs. »met 2 Leeuwen, houdende eenen helm met onsen timmer ende daer onder hangende eenen schilt van onser wapenen en op d'ander syde gevraecht met eenen gefloreerden dobbelen cruys«, Wert gleich 5 Schilling, 43 Stück auf die 23½ kar. Troymark (v. d. Chijs, Brabant S. 121 f.). Diese Münze wurde erstmalig am 24. I. 1409 angeordnet und von ihr zu Vilvorde zwischen dem 29. V. u. 24. XII. 1409 12 760 Stück geschlagen, außerdem »halve Brabantsche Leeuw« (= 30 groote, 86 auf die Troymark) 5600 Stück. Die Umschrift lautete †IHC % AVTEM % TRANSIENS % PER % MEDIVM % ILLORV . IBAT.; 1 ganzer Leeuw hatte also ein Rohgewicht von 5,69 g und ein Feingewicht von 5,57 g; ein halber von 2,85 g Rohgew. u. 2,79 g Feingew. — de Witte I S. 184 f. u. nr. 430/1. Su.

Legatus (von legare = verfügen), Abgesandter, manchmal zu einem bestimmten Zweck, z. B. colon(iae) ded(ucendae) leg(atus), s. unter Kolonialmünzen, insbesondere aber der einem Statthalter u. dgl. beigegebene Unterstatthalter. Als solcher zuerst auf makedon. Tetradrachmen auftretend, LEGanonym, dann leg(atus) proq(uaestore) beim Namen des Suura, erscheint der Titel L. auf röm.-republ. M., außerhalb Roms geprägt, erst in der Zeit der Bürgerkriege und des Augustus, teils ohne Zusatz, teils mit dem Zusatz pro pr(aetore) oder Augusti (so P. Carisius). In der Kaiserzeit ist L. Augusti pro praetore der vom Kaiser ernannte Statthalter in den sog. kaiserl.

Provinzen und der Titel erscheint daher zum Namen des Betr. in der griech. Form πρεσβευτής ohne oder mit Zusatz von (καὶ) ἀντιστρατηγός (τοῦ) Σεβαστοῦ (auch αὐτοκρατορός) in den Provinzen Thracia, Pontus, Galatia und Cappadocia; auch ἡγεμόν(ος) in Moesia bezieht sich auf den L. Aug. pro pr. — Auf Kolonial-M. von Parium erscheint ein Leg. statt oder neben den Duoviri. — Die Lesung L. Iuni leg. Sic(iliae) (Rev. num. 1908 S. 16) ist unsicher. — Abk. LEG. — R. E. XII S. 1133; Munsterberg, Beamtennamen S. 252. 254. R.

Legende ist die auf M. befindliche Schrift (s. d.); in bezug auf die Anbringung kann man unterscheiden Umschrift (dem Rande folgend) und als Gegensatz dazu Auf- oder Inschrift (s. d.). R.

Legierung (Beschickung) heißt die Zusetzung von so viel Kupfer oder Silber zum Feingolde, von so viel Kupfer zum Feinsilber, wie der Münzfuß vorschreibt. So ist das Gold in den deutschen Goldstücken seit 1871 mit 10% Kupfer legiert. S.

Legionsadler, das Symbol der Legion, ein Adler mit Blitz in den Fängen (Abb. 66) und oft mit Kranz im Schnabel, auf der Spitze einer Stange (mit einem Widerhaken unten), sehr häufig auf röm. M. und M. der röm. Kolonien, dann auch griech. Städte, bald allein, bald zwischen zwei Signa (s. d.) der Manipeln, bald in der Hand des Kaisers (Abb. 82) oder eines Soldaten. — v. Domaszewski, Fahnen im röm. Heere, Wien 1885 S. 29 ff. u. ö.; R. E. II S. 317, II A S. 2335. — Napoleon I. hat den L. als Symbol seiner anfangs wieder Legionen genannten Truppenverbände auf- und geradezu als Staatswappen und Med.-bild angenommen, worin ihm Napoleon III. gefolgt ist. Aber der Stil des »Empire« hat auch anderwärts, z. B. in Preußen, zu sehr ähnlichen M.-Adlern, wie es der röm. L. war, geführt (s. Friedrichsdor). R.

Legionsmünzen sind diejenigen M., die in Bild oder Aufschrift an die röm. Legionen (Heereskörper etwa in Kriegsstärke einer Infanterie-Brigade) erinnern. Über das M.-bild des Legionsadlers s. d. Die Aufschrift h(astati) und p(rincipes) auf den 2 Feldzeichen der Denare des Nerius u.

C. Val. Flaccus bezieht sich auf Legions-truppen. Die Legionen werden auf *A* und *AR* des M. Antonius mit ihren Nummern genannt, von 1—25, 30, davon 1., 24., 25., 30. und die *A* sehr selten, die 12., 17., 18. auch mit ihrem Beinamen Antiqua, Classica, Lybica, die 6. auch von Marcus und Verus restituirt; diese alle bilden eine geschlossene Reihe mit Schiff, Rs. Feldzeichen, die *AR* in geringhaltigem Metall (Z. f. N. 29 S. 218); dazu außerhalb dieser Reihe die leg. VIII (B. M. C. Rom. Rep. II S. 527. 583); unter Augustus — nicht erst 68/9 n. C., gegen B. M. C. Rom. emp. I S. 56 — erscheint die leg. XVI (M.-bild Löwe, eb. Rom. Rep. II S. 417); dann nennt der Prätendent Clod. Macer auf Denaren die leg. I Macriana lib(eratrix) und die leg. III Aug. lib. (Riv. ital. di num. 1902 S. 165 ff.) und ein Denar der Jahre 68/9 die legio XV Primi[gen.] (Num. chron. 1914 S. 134); erst Sept. Severus aber bekundet den zunehmenden Charakter des Reiches als einer Militärmonarchie durch eine Reihe von L. (meist Denare nebst ein paar *A* und einem *AE*) mit Namen und Nummern der ihm treuen 15 Legionen; sie sind vielleicht als Donative an diese gegeben und tragen Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen als Typus (Num. chron. 1918 S. 80/87); endlich prägt Gallienus L. mit dem Wappentier der betr. Legion (3 mal indessen Minerva bzw. Neptun) als Typus und ihren Namen und Nummern als Legende; 17 Legionen von Rhein und Donau, also dem speziellen Vertretungsgebiet des Gallienus für seinen Vater, sind vertreten, anscheinend alle zwischen 257 und 259 geprägt (eb. 1918 S. 87/96). Victorinus, Gegenkaiser von Gallien und Germanien, hat gleichfalls L. geprägt (eb. 1924 S. 55/64, nur *A*, 12 Legionen, Tiere oder Götter derselben als Typen; die M. scheinen nur zur Propaganda geprägt, da die betr. Leg. ihm meist nicht unterstehen), ebenso die Gegenkaiser in Britannien Carausius (eb. 1907 S. 75/81 und 1924 S. 64—68, 9 Legionen, Tiere oder Götter der Legionen als Typus) und Allectus (eb. 1906 S. 146, 1924 S. 68; nur leg. II., irriger Typus Löwe). — Bernhart, Handbuch S. 122/3.

In den Provinzen erscheinen öfter die Namen oder Nummern der Legionen, die

dort standen oder deren Veteranen die betr. Kolonie gegründet hatten, so auf M. von Dacia auf den Vexilla neben der Dacia die Nr. V und XIII, von Viminacium die Nr. VII und IIII, von Ake-Ptolemais die III., VI., X., XII., von Acci die legio I. und II; M. von Antiochia Pis. nennen die 5. und 7. Legion (R. E. XII S. 1571; Z. f. N. 38 S. 56); von Tyros haben wir M. mit leg. III Gal. neben dem Tier der Legion, λεγ. β' Τραι(ανή) neben dem Adler steht auf M. von Alexandria Äg. unter Carinus und Numerianus usw. — Die Gegenstempel l(egio) X F(rentensis) oder X. F. allein oder X allein, l. XII F(ulminata) und l. XV erscheinen auf syr. u. palästin. Kaiser-M. (Riv. ital. di num. 1911 S. 169/70; B. M. C. Phoen. S. 327; Palest. S. 335). — Endlich sei noch der zahlreichen röm. M. gedacht, die durch Aufschriften wie concordia legionum, fides legionum usw. die Bedeutung der Legions-truppen für den Bestand des Reiches anzeigen. — R. E. XII S. 1168—1837; v. Domaszewski, Fahnen im röm. Heere, Wien 1885. R.

Legpenning (holl.) = Rechenpfennig (s. d.).

Leier, lat. Lyra, Saiteninstrument, in zwei Hauptarten vorkommend, die nach ihrem Äußeren meist leicht zu unterscheiden sind, die Chelys und die Kithara. Die Chelys (von Hermes erfunden und daher auf M. oft, z. B. röm. *AR*-Sesterzen, als Rs. zum Hermeskopfe der Vs. gesellt) besteht aus einer Schildkrötenschale (daher griech. χελύς, lat. testudo), statt deren dann auch anderes Material tritt, als Resonanzboden, der daher runde bis ovale Form hat; darüber ist ein Stück Tierhaut als Schalldecke gespannt, und dazu treten Arme (oft aus Tierhörnern), Querstab, Steg, 3—7 Saiten, Stimmknäufe. Die Kithara hat einen hölzernen, im großen und ganzen viereckigen Schallkörper, der nach hinten gewölbt ist, die Arme sind kräftiger. Gespielt wurde sie mittels eines Schlagstäbchens (Plektron), Kith. und Plektron nebeneinander zeigt ein *AR* des Brutus. Beide Instrumente erscheinen häufig auf griech. M., die Kithara von vorn z. B. auf M. der Chalkidike, von Adranon, Mytilene usw., vom Rücken gesehen auf M. eines kleinasiat. Satrapen, von Methymna usw.; nach ihr sind benannt die

Kitharephoroi, s. d.; die Chelys finden wir bes. deutlich auf M. von Kalymna, Mytilene, Prusias II., Augustus (Münzmeister Turpilianus) usw. Auch in der Hand des Apollon, mehrerer Musen, des Herakles, Orpheus, Arion, Homeros, des Leierspielers (fidicen, von fides, -is fem. die Saite, und canere) der Säkularspiele usw. erscheint die L. — Auch die oft irrig Harfe genannten Saiteninstrumente auf jüd. M. des 2. Aufstandes sind Chelys und Kithara. — R. E. XIII S. 2479; Journ. int. IV Taf. F; Anson, Greek coin types VI Taf. III—VIII, XXII; Mitt. für M.sammler 1929 S. 311. R.

Leinmark = eine Mark Leinwand, fries. Zahlmittel und Rechnungsmünze (der Ausdruck Mark von der *Æ*-rechnung her übertragen) = 12 Schillingen gerechnet, zum Kleidergeld gehörig; s. d. und Wede. R.

Leipziger Fuß. Als der Zinnaische Münzfuß (s. d.) wegen der geringhaltigen Nachprägungen der kleinen deutschen Münzstände nicht mehr aufrecht zu erhalten war, ließ der brandenburgische Minister Freiherr von Knyphausen, in der Erkenntnis, daß der Fortbestand der stehenden Armee nur bei einer ausreichenden, zuverlässigen und prägbaren Münze möglich sei, seit 1687 die $\frac{2}{3}$ -Taler nicht mehr zu $10\frac{1}{2}$ Taler oder $15\frac{1}{4}$ Stück, sondern zu 12 Taler oder 18 Stück aus der Mark Feinsilber ausmünzen, die $\frac{1}{3}$ - und $\frac{1}{6}$ -Taler entsprechend. Galt das $\frac{2}{3}$ -Stück oder der Gulden nun 16 Gute-groschen, so galt der Taler nach diesem 12-Talerfuß 24 und der nach 9-Talerfuß geprägte alte Reichstaler 32 Gute-groschen. Dieser Münzfuß wurde 1690 in Leipzig zuerst von Kursachsen, dann von dem Hause Braunschweig-Lüneburg angenommen. Damit der Leipziger Münzfuß nicht das Schicksal des Zinnaischen teilte, wurden die Heckenmünzen energisch zerstört, an welchem heilsamen Geschäft sich nicht nur die Gründer des Leipziger Fußes, sondern auch der Kaiser beteiligte. Zwar breitete er sich über ganz Deutschland aus, aber die allgemeine europäische Münzkrisis in der ersten Hälfte des 18. Jh.s (s. Münzkrisen) machte ihm in der Tat schon gegen 1740 ein Ende, denn die deutschen Staaten hatten nicht mehr die Möglichkeit, sich das für die Kurantprägung nötige Silber zu verschaffen. Doch wurden die Münzen des

Leipziger Münzfußes eigentlich nirgends offiziell verboten und hielten sich als Handelsmünzen bis ins 19. Jh. — Hohenzollern-jahrbuch, 1907, S. 64—74; Schrötter, Acta Bor. I, II, passim; ders., Preußen 1806—1873, I, S. 157 ff. S.

Leitmünze, -stück ist die Münze, die gegenüber einer Anzahl stummer unbestimmter Pfennige durch irgendeinen Umstand, durch Umschrift, durch anderweitige Fundumstände u. a. bestimmt oder bestimmbar ist und nunmehr die anderen unbestimmten, die im Typus oder durch die Zugehörigkeit zu demselben Funde zu dieser »Leitmünze« gehören, ebenfalls zeitlich oder örtlich oder nach beiden Rücksichten bestimmt; s. auch Münzfunde. Su.

Leiturgie (griech. *leitourgía*) ist die freiwillige oder durch Sitte und Gesetz erzwungene Übernahme eines Verwaltungsamtes oder -auftrages in griech. Städten (z. B. Trierarchie = Ausrüstung einer Galeere, Gymnasiarchie = Ausstattung eines Gymnasiums), zu denen oft auch das Münzamt gehört; vgl. unter Epimeletes. — R. E. XII S. 1871. R.

Lek. Das Münzgesetz Albaniens vom 13. Juli 1925 hat als Währungseinheit den Frang eingeführt, der dem französischen Goldfrank entspricht. Stücke zu 100 und 20 Frangu sollen gemünzt werden, 5 und 2 und 1 Frang sind Silbermünzen. Der $\frac{1}{5}$ -Frang heißt Lek und ist das französische 20-Centimesstück, 1- und $\frac{1}{2}$ -Lek sind aus Nickel, 0,10 und 0,05 Lek aus Bronze zu münzen. Lek heißt Alexander; auf der Vs. des Lek befindet sich nämlich der Kopf Alexanders des Großen, wie denn die Entwürfe für alle genannten Münzen Nachahmungen altgriechischer Typen sind. — Bl. f. M.Fr. 1927, S. 31 f. S.

Lempira, die durch Gesetz vom 3. 4. 1926 eingeführte Goldeinheit von Honduras; sie soll gleich dem halben Golddollar sein, also 0,8359 g wiegen und 0,752 g Gold halten. S.

Leonculi werden urkd. Braunschweiger Löwenpfennige genannt. Su.

Leone per il Levante, um 1700 gemünzter venetianischer Taler für die Levante mit S. Markus auf der Vs. und springendem Löwen auf der Rs., der 10 Lire galt, 27,12 g

wog und 20,041 g Silber hielt. — Papadopolis, III, Taf. 97, 1. 2. S.

Leopard s. Löwe.

Léopard d'argent ist eine anglo-gallische Groschenmünze Heinrichs V. von England (1417—1422): Vs. unter einer Krone springender Leopard, i. F. 3 Lilien und Rs. Lilienkreuz; 1 St. von 2,73 g Rauh- u. 1,59 g Feingew. Von ähnlichem Typus sind auch die Billon-Léopards Heinrichs V., die im Werte den Niquets (s. d.) Karls VI. v. Frankreich entsprechen, sie sind nämlich gleich einem double tournois. — Blanchet, II S. 281 u. 283. Su.

Léopard d'or ist eine anglo-gallische Goldmünze, von König Eduard III. (1327—1377) und dem Schwarzen Prinzen (1330—1376) in Südfrankreich geprägt. Typus: Vs. ein gekrönter Leopard nach links schreitend, Kopf von vorn, in einem 10-Paß, Rs. Blumenkreuz, in den Winkeln Leoparden, das Ganze in einem kantigen Vierpaß, Umschrift wie auch auf anderen französ. Goldmünzen dieser Zeit XPC: VINCIT: XPC: REGNAT usw. Die Edwards III. sind um 1344 geschlagen. Das Gewicht des Leoparden Edwards III. war 2,37 g, des Schwarzen Prinzen 3½ g, die Feinheit war 23¾ Karat. — Grueber, S. 50, 53, 59. Su.

Leopolddor, die dem Louisdor (s. d.) nachgeprägte Pistole des Herzogs Leopold von Lothringen (1697—1729) von verschiedenem Feingewicht. S.

Leopoldino d'oro, Goldmünze des Großherzogs Leopold II. von Toskana (1824—59) mit Lilie-Wappenschild, 32,65 g schwer, mit 32,58 g Goldgehalt, zu 80 Fiorini d'argento (s. d.). S.

Leopoldo hieß der Scudo der Großherzoge Peter Leopold (1765—90) und Leopold II. (1824—1859) von Toskana. S.

Leopoldspennige sind Schaupennige, welche die Pröbste des Augustiner-Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien seit Balthasar Pöltzmann (1580—1596) am Feste ihres Gründers (15. Nov.) ausgaben, mit dem Heiligen Leopold mit Kirchenmodell, auf der Rs. meist mit der Auffindung des Schleiers der Markgräfin Agnes. Sie wurden teils als Armenpennige, teils als Betspennige verteilt, als solche, von Nachzüglern abgesehen, bis z. J. 1783. —

J. Nentwich in Mitt. des Clubs der M.- und Med.freunde in Wien 1898 S. 343 ff. Su.

Lepton, eigtl. »geschält« = dünn, klein, kommt in der antiken Numismatik in 3-facher Verwendung vor: 1. absolut als Substantiv neutrius gen. im Sinne von Kleingeld, z. B., τὸ λεπτόν τοῦ νομίσματος, Pollux Onom. IX 70, τὸ ἔσχατον τοῦ λεπτοῦ = das aller kleinste Kleingeld, Hultsch, Metrol. Scr. I S. 350 Z. 1, ferner inschriftlich λεπτοῦ δραχμῶν neben anderen Summen in Silberdenaren, ἀ(σάβρια) θ' τοῦ λεπτοῦ hinter einem Denarbetrage (Kubitschek, Quinquennium d. ant. Num. 1896 S. 102; S. 51).

2. λ. steht als Adjektiv neben einer M.-bezeichnung allgemeinerer Art, so νόμισμα, κερματίον usw. bei Pollux Onom. IX 72. 82, ὁ λεπτός χαλκός Kern, Inschr. v. Magnesia no. 164, ἀργυρίου Ῥοδίου λεπτοῦ C. I. G. no. 2693 e 5. 10, auch zum Unterschied einer leichten von einer schwereren, gleich benannten M.-sorte, wie λεπτάς (δραχμῶν) μὲν τὰς ἐξωβόλους, παχέας δὲ τὰς πλέον ἐγρούσας, Hesych s. v. λ.

3. Eine besondere M.-sorte mag das L. öfter gewesen sein, etwas Sicheres ermittelt ist darüber noch nicht; indes ist die ältere Annahme, in Athen sei das L. 1/7 des Chalkus gewesen, jetzt widerlegt, s. Journ. int. XIV S. 129. Eine positive Angabe über das L. als bestimmte M. bietet allerdings das Gleichnis vom Scherflein der Witwe Ev. Matth. 12, 42: sie legt in den Opferstock λεπτά ὅσοι εἰσὶ κοδράντης (über die Doppelsinnigkeit des Textes, d. h. ob 1 L. = 1/2 oder = 1 κοδρ. sei, s. R. E. XI S. 983), während andere Stellen wieder auf das L. als = 1 κοδρ. führen (Ev. Matth. 5, 26 vgl. mit Ev. Luc. 12, 59). Daraufhin haben die späten Metrologen, da sie den κοδρ. mit dem hebräischen σίκλος = 1 Didrachmon = 1/3000 Talent gleichsetzen, das L. als 1/6000 des Talents betrachtet, das sie wieder dem Goldsolidus gleichsetzen. Das ist eine späte Konstruktion ohne jeden numismat. Wert; wohl aber könnten die kleinsten uns aus der Zeit Christi bekannten Æ-M. der Gegend, die sog. Prokuratoren-M. mit Kaisernamen, aber ohne Kaiserbild, und die entspr. des Herodes Antipas, Archelaos, Agrippa das L. oder der κοδράντης sein; in Syrien ist das L.

auch sonst nachgewiesen: ein Teil der syr. \AA mit CA hat daneben $\text{\AA}\Gamma = \lambda(\varepsilon\pi\alpha)$ $\tau(\rho\acute{\iota}\alpha)$ oder $\tau(\acute{\epsilon}\sigma\sigma\alpha\rho\alpha)$, B. M. C. Rom. emp. I S. 118/9 (11,27—9,31—9,26 g); vgl. unter CA. — R. E. XII S. 2077/9; *Traité* I S. 465 ff.; Hultsch, *Metrol. Scr.* II Index S. 189. R.

In der Neuzeit ist Lepton die neugriechische, vom Präsidenten Grafen Capo d'Istrias 1828 eingeführte Kupfermünze zu $\frac{1}{100}$ -Phönix (s. d.) mit dem Phönix auf einer, der Wertbezeichnung auf der anderen Seite. Stücke zu 20, 10, 5 Lepta und 1 Lepton wurden geschlagen. Nach der Errichtung des Königreichs Griechenland 1831 wurde das L. als $\frac{1}{100}$ Drachme die untere Münzeinheit; außer den genannten M. wurden auch solche zu 2 Lepta, alle mit Kopf-Wert im Kranze geprägt. Seit 1867 entstanden Bronzestücke zu 10, 5, 2 Lepta und 1 Lepton, seit 1893 20-, 10-, 5-Lepta aus Nickel, 4, 3 und 2 g schwer mit Krone-Wertzahl im Kranze. Diese haben seit 1912 ein vier-eckiges Loch und verschiedene Bilder (Athena, Eule, Krone). Nach Gesetz vom 7. Oktober 1920 werden Stücke zu 50, 20, 10 und 5 L. aus Nickel geprägt mit antiken Symbolen wie Athena, Eule, Ölkrug; nach Gesetz vom 14. Juni 1922 werden die 10 L.-Stücke aus Aluminium-Bronze hergestellt. — Für den Staat Kreta entstanden seit 1894 besondere Münzen, Stücke zu 20, 10, 5 Lepta aus Nickel, 2 L. u. 1 L. aus Bronze, alle mit Krone-Wertbezeichnung, in Paris geprägt. S.

Leto, $\Lambda\eta\tau\acute{o}$, von Zeus Mutter des Apollon und der Artemis, die sie ihm auf Delos heimlich gebar, vorher und nachher von der Eifersucht der Hera verfolgt; auf M. erscheint sie mit den Kindern auf den Armen sitzend, stehend, meist aber flüchtend, in Ephesos, Magnesia, Milet, Mastaura, Tabala, Tripolis Lyd. (hier bes. häufig), Attuda, Kolossai, Stektorion, Lycia (Provinz); auf M. von Megara steht Apollon zwischen L. und Artemis, auf einer von Argos L. und neben ihr die Heroine Chloris. — R. E. II S. 1358/59. 1366/67; Head, H. N.² S. 951; Overbeck, *Kunstmyth.* III Münztaf. IV 17—20; Z. f. N. 25 S. 46/7. R.

Lëu (Pl. Lei). 1868 führte Rumänien das französische Münzsystem, 1890 die Goldwährung ein, indem der Frank Lëu hieß.

Aus Gold wurden Stücke zu 20 und 10 Lëi, aus Silber zu 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ L., aus Nickel zu 20, 10 und 5, aus Kupfer zu 10, 5, 2 und 1 Bani (Centimes) geprägt. Die Gold- und Silbermünzen trugen Kopf-Wappenschild, die Scheidemünzen bis 1890 das gleiche Gepräge, seitdem Schrift - Schrift. Seit 1900 entstanden gelochte Nickelstücke. Nach der Inflation war der L. nur einige Pfennige wert; seit 1921 werden Stücke zu 50 Bani mit Adler - 50 u. Krone aus Aluminium geprägt. S.

Lev (Lew, Pl. Leva, Lewa, Lewat). Durch Gesetze vom 27. Mai 1880 und 30. April 1897 führte Bulgarien das französische Münzsystem ein, indem es den Frank Lev, den Centime Stotinka nannte. Aus Gold wurden Stücke zu 20 und 10 Leva, aus Silber zu 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Leva, aus Bronze zu 10, 5, 2 Stotinki u. 1 Stotinka, seit 1888 aus Nickel zu 10, 5, 2 $\frac{1}{2}$ Stotinki, alle in ausländischen Münzstätten, geprägt. Die Stücke zu 2 Stotinki wurden 1912 eingezogen. Durch die Inflation wurde der L. zur M. aus unedlem Metall: seit 1923 entstanden Stücke aus Aluminium zu 2 Leva. Alle Münzen tragen Landeswappen-Wertbezeichnung. Seit 1926 werden 2- u. 1-Levastücke zu 0,9 Teilen aus Alumin, 0,08 Zink und 0,02 Kupfer in Wien geprägt. Die Stotinka ward auch Kantem oder Kanteim, d. h. Centime genannt. S.

Leva, Pl. von Lev (s. d.).

Levantetaler s. Maria-Theresiataler.

Levók war der russische Name des Lowentalers (s. d.).

Li, chinesische Gewichtseinheit; s. Tael, Ch'ien.

Liang, chinesische Gewichtseinheit, Silberunze; s. Tael.

Liard, der, ist eine französische Münze, die aus der Dauphiné stammt und zuerst allgemein in ganz Frankreich unter König Ludwig XI. geschlagen wurde: Vs. Delphin, Rs. befußtes Kreuz, i. d. W. Krone und Lilie. Er wurde gleich dem Hardi (s. d.) seit Sept./Okt. 1467 zu 192 Stück aus der 3 d. feinen Mark, 1 Stück also von 1,27 g Rauh- u. 0,32 g Feingew., seit Nov. 1478 zu 216 Stück aus der 3 d. feinen Mark geschlagen, also 1 Stück von 1,13 g Rauh- u. 0,28 g Feingew. Der Liard hatte einen Wert von 3 d. t.

Franz I. führte Liards mit dem Typus des Anfangsbuchstabens seines Namens ein, nämlich Vs. ein romanisches gekröntes F, Rs. kl. Kreuz, der Liard mit dem Delphin wurde nur noch in der Dauphiné geschlagen. Auch die folgenden Könige setzten den Anfangsbuchstaben ihres Namens auf den Liard, so Karl IX. ein C. Die von Ludwig XIV. geprägten Liards de Lion und die Liards mit dem Malteserkreuz sind die letzten silbernen Stücke dieser Münzsorte.

Der kupferne Liard wurde 1649 eingeführt, er galt 3 Deniers und trug die gekrönte Büste des Königs auf der Vs., die Wertbezeichnung und gekröntes L zw. zwei Lilien auf der Rs. (Abb. 338). Er wog 3,7 g und wurde 1658 auf 2 Deniers gesetzt. — Den Namen Liard, der zuerst 1382 urkdl. vorkommt, hat man sehr unwahrscheinlich als *li hardi* erklären wollen. — Blanchet II S. 286 ff.; Morin, Numismatique féodale du Dauphiné S. 185 ff. — S. auch Oertgen. Su.

Liardo, Billonmünze der Fürsten von Monako, die, seit 1720 geprägt, auf der Vs. die Büste des Fürsten, auf der Rs. dessen Wappen zeigte. — Corp. n. it. III, Taf. 24, Nr. 10. S.

Libella, Deminutiv von *libra*, also = Pfundchen, ist im röm. M.- und Rechnungswesen nach dem Beispiel der sizil. *Litra* (s. d.) = $\frac{1}{10}$ der Silbereinheit, des *Nomos*: also ursprünglich das $\frac{1}{10}$ des silbernen röm. *kampan*. *Didrachmons* in Gestalt einer kleinen R-M. (Marskopf, Rs. Pferdekopf, 0,65 g), dann einer Æ-M.; später hat sie, in Æ als $\frac{1}{10}$ der nunmehrigen Einheit, des *Sestertius*, den Solkopf, Rs. Mond und Sterne und eine Kugel als Wertzeichen: Haebelin, *Aes grave* S. 135, woneben 4-, 3-, 2- und $\frac{1}{2}$ -Libellenstücke einhergehen. — In der röm. Buchführung, wo man sich der Zehnteilung lieber als der duodezimalen bediente (vgl. R. E. XI S. 612 und Suppl. III S. 30), war die L. zuerst = $\frac{1}{10}$ Denar, später = $\frac{1}{10}$ *Sestertius*, und ihre Hälfte hieß *semibella* oder *singula* = $\frac{1}{20}$ *Sestertius*, ihr Viertel *terruncius* = $\frac{1}{40}$ *Sestertius*. Ausgeschriebenes Beispiel für diese Rechnungsweise: Inschrift hadrianischer Zeit bei Des-sau, *Inscr. n. 5474* *st|atua argentea ex (sestertiis) LICCCXXXV, tribus libel(lis), sin-*

g(ula), terr(uncio) et aeris quad(rante) = 51 335 + $\frac{3}{10}$ + $\frac{1}{20}$ + $\frac{1}{40}$ Sesterzen. Diese $\frac{3}{10}$ + $\frac{1}{20}$ + $\frac{1}{40}$ = zus. $\frac{15}{40}$ Sesterzen waren, da der Sesterz 4 Asse oder 16 Quadranten hatte, = 6 Quadranten, wozu der eine einzeln geschriebene Quadrans tritt; also ist das Ganze 51 335 Sesterzen und 7 Quadranten. — R. E. XIII S. 14. R.

Libe, Libera, s. unter *Dionysos*.

Liberalitas, lat. eigtl. freie, großzügige Denkart, dann die aus ihr entspringende Uneigennützigkeit, die Freigebigkeit, und zwar die persönliche, nicht die aus Amtspflicht traditionell erwachsene. Als Beiname der Stadt Eborac Hisp. tritt L. auf M. schon unter Augustus auf (*Liberalitas Iul. Eborac*). Auf einer Bleitessera (Eintrittsmarke zu Spielen) aus Claudius' Zeit steht ex l. Augusti in dem Sinne, daß diese Spiele kaiserl. Gnade verdankt wurden. Später steht das Wort L. meist für die Gnadenbeweise aus der kaiserl. Privatschatulle im Gegensatz zum *Congiarium* (s. d.), und zwar für die Geldgeschenke, die nach der Zeitfolge numeriert wurden und bei denen die Empfangsberechtigten auf einer Liste verzeichnet waren und auf Grund einer (Blei ?)-tessera die Gabe erhielten.

Die Personifikation der L. zeigt sich zu ihrer Legende, oft mit jener Numerierung, steh., selten sitz., entweder ein Füllhorn entleerend wie *Abundantia* oder mit Tafel (eben jener Liste) und Füllhorn (*Hadrianus bis Constantinus*, auch auf griech. M.: *Markianopolis* oder *Zepter*; hier und da tritt der (oder mehrere) steh. oder sitz. Kaiser allein auf, bei Pius auch ein *Lictor* mit der Tafel; die Einsetzung der *Liber-tas* (Sev. Alex. u. ö.) statt der L. ist aber wohl nur ein Irrtum, ebenso wie die Aufschrift *Liberatis civibus* zur L. auf M. des *Pertinax*; häufig ist die Verteilungsszene selbst: der oder die Kaiser sitz. auf *Suggestus*, mit Gefolge, dazu steh. *Liberalitas* in einer jener beiden Hauptformen und einer oder mehrere empfangende Bürger, oder Vereinfachungen dieser Szene (*Hadrianus bis Valerianus*); die Szene ist nicht wesentlich von der des *Congiarium* verschieden und erscheint auf M. des *Hadrianus* auch zur Legende *locupletatori orbis terrarum*; auch kommt zur L.-Szene die Aufschrift *Felicitas reipublicae* oder

saeculi vor. — R. E. IV S. 875; XIII S. 82; Bernhart, Handbuch S. 119; Gneccchi, Tipi S. 74.

Libertas, lat. = Freiheit, sowohl die persönliche wie die des Staates; schon in der frühen röm. Republik als Göttin im eigenen Tempel verehrt. Die Personifikation der L. (L. Aug., L. populi Romani, L. publica, restituta, saeculi), meist steh., selten sitz., trägt den Pileus Libertatis (s. d.) und ein Zepter (oder: die l. Hand ausgestreckt, im Gewand verborgen, mit Füllhorn, Zweig, Zepter) (M. von Claudius bis Iulianus tyr.); in der Republik erscheint sie so auf einer Quadriga. Ihr Brustbild finden wir auf M. der Republik, insbes. des Brutus und Cassius, und des Interregnums 68/69 n. C., einmal mit Ähre, sonst nur mit Kranz, Stephane, Schleier ohne Attribut. Auch andere Bilder treten zur Legende L. auf.

Auf griech. M. kommt die Eleutheria, durch das Wort Ἐλευθερία(α) auf dem als Sitz dienenden Cippus gesichert, auf einem Kyzikener vor, nur mit Kranz als Attribut, dann sitz. und das Wort Ἐλ. schreibend in Tion; sonst hat sie, von den röm. M. übernommen, Pileus und Zepter (M. von Sebaste Kilik. und Kaisareia Kapp. mit Ἐλευθ. δήμου), aber Kranz und Zepter in Alexandria Äg. — Die Inschrift Ἐλ. kommt dann als Schiffsname auf M. von Korkyra und in subst. oder adjekt. Form (Ἐλευθερίας) zur Bezeichnung der Civitates liberae Thessalonike, Amisos, Termessos, Sebaste Kilik., Seleukeia Kilik. vor; wegen des κοινοβούλιον Ἐλ. (Anazarbos, Tarsos) s. d.; der Demos heißt Ἐλ. in Aphrodisias; Zeus Ἐλευθέριος: M. von Metapont, Aitne, Agyrion, Alaisa, Syrakus. — R. E. XIII S. 101; Bernhart, Handbuch S. 93; Gneccchi, Tipi S. 75; Head, H. N.² S. 912/3. 927. 944. R.

Libertina, Nachahmung des Maria Theresialers (s. d.) durch die Stadt Ragusa am Ende des 18. Jh.s. — Rešetar in Mon. Bl. d. num. Ges. Wien 1910, S. 204 f.

S.

Libra, ursprüngl. lat. = Wage (s. d.), dann das Gewogene und seine Einheit, d. h. das Pfund, griech. λίτρα, s. d. Ein Pfund Kupfers war lange vor Beginn der Münzung die Wert- und Rechnungseinheit der Römer und blieb es auch nach deren Beginn, insofern seitdem die Rechnungs-

einheit As (s. d.) hieß, aber eine L. wog. Varro d. l. l. V 169: as erat libra pondus, vgl. V 174. Als aber die Herabsetzungen des Asgewichtes stattfanden, verlor der As und seit Einführung der Æ-Prägung das Æ überhaupt die Rolle als Wertmesser an das Æ. — Der Betrag der L. scheint anfangs »272,9 g« betragen zu haben, die sog. oskische L., und erst bei Beginn der Silberprägung scheint die uns geläufige sog. neu-röm. L. von »327,45 g« eingeführt worden zu sein. Dieser genaue Betrag ist natürlich nur eine Arbeitshypothese, vgl. unter Metrologie; niedrigere Ansetzungen, wie sie neuere Metrologen mehrfach vornehmen, würden zur Annahme häufiger Übermünzungen führen müssen. — Eine dritte L. von etwa 341 g (= 12½ Unzen = 300 Scripula) scheint anderen Reihen des Aes grave zugrunde zu liegen, vgl. Haeblerin, Aes grave S. 82: eine röm.-kampan. Reihe, S. 179: Luceria, S. 197: Venusia, und es dürfte das dieselbe Gewichtsstufe sein, die von spätantiken Metrologen (Hultsch, Metr. script. II S. 196 Ziffer 4, 5, 12) als (neu-)attische, aber auch italische (und ptolemäische) Mine bezeichnet wird, weil sie = 100 neron. Denaren war (denen die att. Drachme gleichgesetzt war); die Stufe von 3,41 g ist zugleich der älteste Victoriatus (s. d.) und die röm.-kampan. Drachme. — Weniger sicher ist das sog. ostitalische Pfund von 379 g. — Lit. s. unter Aes grave und As; vgl. noch N. Z. 52 S. 85; Frankf. M.-Zeitung 1918 S. 391; Z. f. N. 34 S. 378/79; Luschin, Allg. M.-kunde² S. 159.

Im 4. Jh. n. C. nach Constantinus' I. Tod wird eine L. auri oder argenti eine beliebte Rechnungsm., was angesichts der von Constantinus I. wieder wohlgeordneten Gold- und Silberprägung auffallen muß. Aber wir wissen aus wenig späterer Zeit (bes. Cod. Theod. XII 6, 13 v. J. 367), daß die Regierung selbst, bei Zahlung an die Staatskasse, Einschmelzung und Vorwägung ihrer eigenen Solidi vorschrieb, wodurch sie eben der Einführung einer Rechnung nach der L. Edelmetalles Vorschub leistete. — Z. f. N. 31 S. 34/5, 42/45; R. E. III A S. 923. — Die mittelalterliche Libra s. unter »Pfund«.

R.

Libralas und Libralfuß. Libralfuß ist der-

jenige Fuß des röm. As (s. d.), bei dem der As noch ein volles Pfund (libra, sei es von »327,45« oder von »272,9 g«) wiegt, As und Pfund noch gleich sind. R.

Libra peruana, peruanische heutige Goldmünze gleich dem englischen Pfund Sterling, zu 10 Sol. S.

Lichttaler wird der 1569—87 geprägte Reichstaler des Herzogs Julius von Braunschweig genannt, dessen Vs. den Wilden Mann, einen Baumstamm in der Linken, ein brennendes Licht in der Rechten, mit der Umschrift: Aliis inserviendo consumidor zeigt. Die Rs. trägt den Reichsadler. Die Lichttaler wurden 1588 von den Brillentalen abgelöst (s. d.). — Fiala, Mittl. Haus Braunschweig, Linie Wolfenbüttel, Prag, 1906, S. 27, 81 ff., Taf. V, 2. S.

Lictor, Mehrzahl lictores, heißen die Unterbeamten, die den oberen Beamten der röm. Republik begleiten, ihm auf der Straße Platz machen u. dgl. Sie tragen die Fasces (s. d.), d. h. ein Rutenbündel mit einem Beil darin, als Zeichen der Gewalt, an Leib und Leben zu strafen, und einen Stab. Auf röm. M. sehen wir einen allein bei Hadrianus (Steuerrollen verbrennend), Pius (mit der Tafel der Liberalitas) und M. Aurelius, mehrere umgeben beim Processus consularis den Konsul, auf den großen Szenen der Kaiser-M. steht er oft dem Kaiser zur Seite. — R. E. XIII S. 507; Riv. ital. di num. 36 S. 5 ff. R.

Lichtstock (Leuchter) wurden lothringische Halbgroschen mit dem Bilde des aufgerichteten lothring. Schwertes, welches man mit einem Lichtstock verglich, genannt. Lothringische Halbgroschen wurden seit Herzog Johann I. (1346—1389) geprägt. Vgl. Urkunde von 1425 »einen blapphart, den man nempt lichtstock« (Jesse nr. 315), und von 1458 »item alt lichtstock pl(appart), die gut sind, ein für 15 hlr (Heller)« (Jesse nr. 367). Su.

Liegnitzer hießen in Pommern im 17. und 18. Jh. die schlesischen Dreigröschler (s. d.). S.

Ligatur, Verbindung zweier oder selten mehrerer (in einem zusammenhängenden Schriftsatz hintereinanderfolgender) Buchstaben, z. B. Æ = AE, NE = NE, ON = ON, ΩN = ΩN u. dgl. Vgl. auch unter Monogramm. R.

Ligurino, der, war wie der Luigino (s. d.) eine Nachprägung der französischen 5-Solstücke im 17. Jh., und zwar Genuas für die Levante, 2 g schwer und nur $\frac{1}{4}$ fein mit Kopf der Liguria-Schild. S.

Liknon, griech. λίκνον = die Getreideschwinge, s. unter Vannus; λικνοφόρος der Träger einer solchen, allein auf M. von Apollonia Kar. (Nom. VIII S. 16 Taf. II 10), zuweilen im Thiasos (s. d.) des Dionysos auftretend. R.

Lima, die Münzstätte Perus (Zeichen: Monogr., aus den 4 Buchstaben LIMA gebildet). Das Wort findet sich ausgeschrieben auf mehreren englischen Münzen von 1745 und 1746 unter der Büste des Königs; diese Münzen sind aus gekapertem spanisch-peruanischem Edelmetall geprägt worden. — Grueber, S. 145. S.

Linmerk s. Leinmark und Wede.

Linsendukaten, winzige Goldmünzen zu $\frac{1}{32}$ Dukaten der Städte Nürnberg und Regensburg aus dem 18. Jh. vom Umfang einer Linse. S. auch Lämmleindukaten. S.

Lion à la haie s. Tuin.

Lion d'argent ist ein Denar mit schreiten-dem Löwen nach links, von König Eduard I. von England zu Lebzeiten Heinrichs III. (1252—1272) in der Gascogne geprägt, Gewicht 0,84 g. Grueber S. 45 Nr. 248. Su.

Lion d'or (niederl. Gouden Leeuw) ist eine Goldmünze, die von Philipp VI. v. Frankreich am 31. Okt. 1338 eingeführt wurde: denier d'or fin au lion, 50 Stück auf die 24kar. Mark, 1 Stück also 4,9 g schwer, Kurs = 25 s. t. Die Vorderseite zeigt den König sitzend von vorn unter einem gotischen Bogen mit Glockentürmchen; er hält 2 Lilienzepter und setzt seine Füße auf einen kauernden Löwen, Rs. Blumenkreuz in einem Vierpaß mit 4 Kronen. — Blanchet, Manuel II, S. 247, 250. — Siehe auch Lion heaumé u. St. Andrew. Su.

Die belgische Revolution von 1790 schuf einen nur in diesem Jahre geprägten Lion d'or, 8,278 g schwer, mit 7,588 g Goldgehalt, sowie einen Lion d'argent, der dem Kronentaler entsprach; beide Münzen zeigten den belgischen Löwen - II Provinzialschilde um Sonne. S.

Lion heaumé, auch Lion d'or, niederl. Gouden Leeuw, ist eine Goldmünze Ludwigs

v. Måle, Grafen von Flandern, auf der Vs. mit einem großen Löwen, sitzend auf einer gotischen Estrade mit 4 Glockentürmen und einem Helm übergestülpt, Rs. Blumenkreuz mit FLAN in den Winkeln, D in der Mitte des Kreuzes, das Ganze in einem Achtpaß, Umschrift: Benedictus qui venit in nomine domini. Sie wurden zu $45\frac{1}{4}$ Stück aus der Troy Mark vom 10. II. 1364 bis zum 5. VIII. 1370 ausgeprägt, also ein Stück ca. 5,4 g schwer. Es gibt hierzu auch einen halben Lion. — Engel-Serrure III S. 1093; Gaillard, Flandern S. 162.

Su.

Lion noble, schottische, 1584—1588 geprägte Goldmünze mit dem Löwenschild auf der Vs. und einem aus den königlichen Initialen gebildeten Kreuz auf der Rs. Auch $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -L. n. wurden geprägt. Der L. n. wog 5,1 g und hielt 4,579 g Gold. — Grueber, S. 190 f.

S.

Lira Austriaca war die von Österreich 1814 in Lombardei-Venetien eingeführte Hauptwährungs- und Rechnungseinheit, die nichts anderes darstellte als den Sechsteltaler nach deutschem Konventionsfuße (s. d.); sie war bis 1852 6,682 g schwer mit 3,895 g Silbergehalt, seitdem 4,33 g mit 3,897 g Silbergehalt. Der Scudo zu 6 Lire entsprach dem ganzen Konventionstaler. — Gnecci, S. XLVI, Taf. 50, 1, 2.

S.

Lira italiana. Die italienische Lira (Pfund) war wie in den anderen Kulturländern seit den Karolingern eine Rechnungsmünze und wurde zuerst in Venedig aus Silber als Lira Tron (s. d.), dann auch in anderen Staaten geprägt. — Die Vorläufer der modernen italienischen L. waren die Lire von Lombardei-Venetien (s. Lira austriaca), Modena, Parma, Lucca, alle nach verschiedenen Münzfüßen geprägt. Die als moderne Rechnungseinheit 1859 geschaffene Lira italiana, näher bestimmt durch Gesetz vom 26. April 1862, galt 100 Centesimi, war 1859 bis 1862 900, seitdem $\frac{835}{1000}$ fein, wog 5 g, hielt also 4,175 g Silber wie der französische Franc (s. Lateinischer Münzbund). Die zu 20 und 10 Lire entsprachen den franz. zu 20 und 10 Francs. — Seit 1925 prägt San Marino eigene Stücke zu 20 und 10 L. — Nach der Entwertung der L. hat Italien 1924 reinnickelne Bons (Buonos) zu 2 L. mit Brust-

bild des Königs-Fasces geschlagen, seit 1922 zu 1 Lira mit der sitzenden Italia-Schrift u. Schild im Kranze, seit 1920 Nickel-50 C mit Büste von 2 Löwen gezogene Aquitas, seit 1926 silberne Stücke zu 20 L. mit Kopf-Fascist vor Italia, 10 L. mit Brustbild-Italia mit Fasces auf Zweigespann, und zu 5 L. mit Kopf-Adler auf Fasces.

S.

Lira Moceniga s. Mocenigo.

Lira Osmanli, türkische Goldmünze; s. Piaster und Livre turque.

Lira Tron, Trono. Die als Rechnungsmünze in Italien seit 953 genannte Lira (Pfund) wurde in Silber zuerst von dem venetianischen Dogen Nikolaus Tron im Jahre 1472 ausgemünzt; sie zeigte auf der Vs. die Büste des Dogen, auf der Rs. den venetianischen Löwen im Kranze (Abb. 256). Die Büste wurde auf den späteren Lire (s. Mocenigo) als ein der Republik nicht angemessenes Bild beseitigt. Der Trono wog 6,52 g und hielt 6,18 g Silber. — Papadopoli II, S. 3 ff., Taf. 17, 2.

S.

Lirazza, Stück zu 10 Gazzette; s. Gazzetta.

Lirone, Stück zu 10 Gazzette; s. Gazzetta.

Lisbonine war die seit 1722 geprägte portugiesische halbe Dobra (s. d.) zu 4 Escudo; sie wurde in Amerika meist Johannes (s. d.) genannt.

S.

Lis d'argent, französische Silbermünze vom Gepräge der Lis d'or (s. d.) zu 20 Sols oder 1 Livre, die mit halben und vierteln nur im Jahre 1656 geprägt wurde. Sie wog 8,024 g und hielt 7,690 g Silber. — Le Blanc, S. 304; Hoffmann, Taf. 96, 90—94.

S.

Lis d'or, eine französische, dem Louisd'or (s. d.) ähnliche, 1655—1657 geprägte Goldmünze, deren Rs. den von zwei Engeln gehaltenen Lilienschild zeigt. — Hoffmann, Taf. 92, 20.

S.

Litas (Pl. Litai, Dual: Litu), Münzeinheit der Republik Litauen, durch Gesetz vom 20. Juni 1924. Der L. = dem $\frac{1}{10}$ des goldenen Unionsdollars = 42 Pfg., zerfällt in 100 Centas (Pl. Centai). Bisher sind Stücke aus Silber zu 5 Litai, 2 Litu und 1 Litas, aus Bronze zu 50, 20, 10, 5 und 1 Centas und zwar in Norton geprägt worden. Alle tragen Reiter-Wertbezeichnung.

S.

Litra, griech. λίτρα, schlecht λείτρα = 1 Pfund, sizil. Gewichtsgröße (= $\frac{1}{240}$,

später = $\frac{1}{120}$ Talent) und Münze. Wenn sie wirklich zuweilen στατήρ = etwa Einheitsstück geheißen hat (Pollux, Onom. IV 173), so ist das nur ein Beleg für ihre Wichtigkeit im System gewesen. Ihren Betrag errechnet man aus der Angabe des Aristot. bei Pollux, Onom. IX 87 τὸ μέντοι Σικελικὸν τάλαντον ἴσχυεν τὸ μὲν ἀρχαῖον τέτταρας καὶ εἴκοσι τοὺς νόμμους, τὸ δὲ ὕστερον δυοκαίδεκα, indem der νόμμος, richtiger νόμος (s. d.), hier der (attisch-)korinth. Stater (s. unter Pegasusstater) ist, den Aristot. eb. IX 81 (vgl. IV 175) zu 10 L. ansetzt, und das Talent das attische: 26,196 kg = 24×10 L., 1 L. = 109 g. Diese L. liegt in der Münzung von Lipara als Kupfermünze im 4. Jh. v. C. ausgeprägt vor, dazu Unterabteilungen mit 6, 4, 2 und 1 Wertkugel(n), also Hemilitron (Abb. 50), Tetras, Hexas und Onkia (Unze), ebenso in der Kupfermünze von Kroton mit ΤΠῖς = 3 Unzen = $\frac{1}{4}$ L., im Gewichtschnitt von 27,38 g (Giesecke, Sicil. numismatica 1923 S. 71). Was es mit dem späteren Werte des Talentos zu 12 Nomoi auf sich hat, ist noch strittig. — Numismatisch viel beliebter war aber das Silberäquivalent der älteren L., also das Zehntel des Pegasusstaters = 0,86 g, in Silber ausgeprägt (0,86 zu 109 g wie 1 : 120, das war also das Wertverhältnis von Æ zu Ἀ), die wir in vielen Städten Siziliens und gelegentlich in Unteritalien (wo der etwas leichtere Nomos, s. d., die Stelle des Pegasusstaters einnahm), ausgeprägt finden, in Akragas geradezu als Λίτρα, ihr Fünffaches als ΠΕΝτάλιτρον bezeichnet. Auch sie zerfällt in 12 Unzen (Onkia), die Aristoteles für seine östl. Leser mit Chalkus paraphrasiert (bei Pollux IX 81, IV 175). Als kleine Silber-M. war die L. mit ihren 0,86 g normal zwar vom Obol = $\frac{1}{6}$ Drachme = $\frac{1}{12}$ Stater = 0,72 g deutlich unterschieden, in der Praxis freilich sowohl für die Alten — Aristoteles macht seinen östlichen Lesern die L. durch Gleichsetzung mit dem (ägin.) Obol deutlich, und in Syrakus gab man zu besserer Unterscheidung der L. den Polypen, Abb. 27, dem Obol das Rad als Rs. — wie für uns Numismatiker nicht immer sicher zu trennen. Die Gewichtsstufe dieser L. von 0,86 g findet sich auch bei Gold-M., z. B. in Gela. — Im 3. Jh. v. C. versieht

Syrakus seine Silber-L. mit dem Wertzeichen XII = 12 Onkiai (Unzen). Eine späte Kupfermünze von Rhegion (Ende 3. Jh.) mit XII stellt die L. dar, die dem Reginum talentum bei Festus p. 359 a im Werte von einem (alten) Victoriat entspricht: 1 Talent sind = 120 L. Kupfer; wenn diese 1 Victoriat von 3,41 g wertgleich sein sollen, so muß (bei Ἀ zu Æ = 120 zu 1, s. o.) die Kupferlitra dieses rheg. Talentos 3,41 wiegen, wozu die Gewichte der rhegin. Æ mit XII stimmen (R. E. I A S. 475). Auch in Katana und bei den Mamertern gibt es Kupfer-M., die durch die Aufschrift XII als L. bezeichnet sind, und Teilstücke der L. — nämll. Hemilitron (= 6 Unzen); Tetras = 4 U.; Trias = 3 U.; Hexas = 2 U.; 1 Unze — mit Kugeln, Strichen usw. je nach Anzahl der Unzen bezeichnet, gibt es in Silber oder Kupfer überall in Sizilien und Unteritalien; doch zeigen die kupfernen starke Reduktionen im Schrot und ihre Wertzeichen gelten z. T. auch schon den Unzen des röm. Pfundes, der libra, die auch ihrerseits griech. λίτρα hieß (Belege bei Hultsch, Metrol. scr. im Register II S. 190 Ziffer 1—5). — R. E. XIII S. 784/6. 1287/8 (wo auch der angebl. Unterschied des korinth. und att. M.-fußes als für Sizilien bedeutungslos erwiesen und Gieseckes [Sicilia numism. S. 4 ff.] angebl. »ältere« L. von »1,164 g« abgelehnt wird), im wesentl. nach Willers, Rhein. Mus. LX S. 345/56 und Röm. Kupferprägung S. 12—17, dem auch Gabrici, La monetazione del bronzo nella Sicilia 1927 I S. 13 folgt; Segrè, Metrologia S. 289/90 bedeutet einen Rückschritt. — L. ist heute der arabische Name des Palästina-Pfundes (s. d.). R.

Lituus. 1. Ein oben umgebogener, knotenloser Stab, den in späterer Zeit die röm. Augurn zur Abgrenzung des zu beobachtenden Bezirkes gebrauchten, der früher aber auch anderen Priestern zukam; so trägt ihn König Numa beim Ziegenopfer auf Ἀ des L. Pompon. Molo; häufig als Abzeichen des Augurn unter anderen Priestergeräten auf röm. M. (z. B. Q. Cassius, Sulla Abb. 71, Caesar, Antonius, Augustus, Nero Abb. 89), auch in der Hand des Kaisers als Augurn. Die Krümmung oben ist manchmal zur Spirale erweitert. — 2. Die kurz vor dem

Schalloch etwas gekrümmte Trompete der röm. Reiter; bei den Galliern geht das Schalloch in einen geöffneten Tierrachen aus, s. unter Karnyx. — R. E. XIII S. 804. — Die Krümmung hat sich in christl. Zeit auf den Hirtenstab des Bischofs übertragen, s. Krummstab und Pedom. R.

Livonese hießen die von der Zarin Elisabeth im J. 1757 für Liv- und Estland geprägten Silbermünzen im Werte von 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Livonese, gleich 96, 48 und 24 Kopeken, mit dem Brustbild auf der Vs., dem Doppeladler, belegt mit den Wappenschilden von Liv- und Estland auf der Rs., 26, 13 und 6,5 g wiegend und nur 75% Silber haltend. Außer ihnen wurden noch 4- und 2-Kopekenstücke geprägt, die auf der Vs. den Doppeladler, auf der Rs. die 2 Wappenschilder hatten. — Großfürst G. M., Elisabeth B II, Taf. XVI. — Die von 1756 sind Probemünzen. B.

Livornina, Livornino hießen die Doppeldukaten und Taler (s. Tallero) des Herzogs Cosmus III. von Toscana (1670—1723), deren Rückseiten besondere Bilder zeigen, und zwar die der Taler (Livornino) den Hafen oder das Tor von Livorno, die Doppeldukaten (Livornina) zwei Rosenstauden, von denen diese Münze auch Rosina genannt wurde. Alle diese Münzen sind nicht in Livorno, sondern in Florenz geprägt. S.

Livre. Das französische Pfund (la livre) war ebenso wie das der anderen europäischen Kulturvölker seit Karl dem Großen eine Rechnungsmünze (nur einmal als Lis d'argent, s. d., ausgeprägt) und blieb in Frankreich die hauptsächlichste bis zum Ende des 18. Jh.s, wo sie durch den Franc (s. d.) abgelöst wurde. Durch die Münzverschlechterungen fiel der Wert der Livre, da sie immer 20 Sous bedeutete, so gut oder schlecht die Münzen waren, mit denen gezahlt wurde. Nach den Tabellen Dieudonné war der Wert der Livre tournois (von Tours) in Francs:

1266	17,97	1467	5,42	1575	2,60	1724	1,20
1295	17,97	1489	5,11	1602	2,46	1740	1,00
1300	14,37	1513	4,00	1641	1,86	1791	1,00
1326	14,09	1545	3,65	1679	1,86		
1360	8,70	1561	3,19	1709	1,24		

Allgemein war das Rechnungspfund unter Philipp IV. geworden (1282—1314). Unter

Philipp II. August (1180—1223) hatte die Livre parisis den Norden erobert, sie war um $\frac{1}{4}$ schwerer als die L. tournois, aber diese wurde immer allgemeiner, bis unter Karl VIII. keine Deniers parisis mehr geschlagen wurden und bis unter Ludwig XIV. auch die Sols parisis und damit die Livre parisis verschwanden. — Blanchet II, S. 76 ff. S.

Livre de la compagnie des Indes war eine unter Law (s. d.) als Generalmünzunternehmer 1720 geprägte französische Silbermünze mit der königlichen Büste auf der Vs. und gekröntem JL auf der Rs. — Hoffmann, Taf. 112, 84; Blanchet II, S. 368. S.

Livre égyptienne, s. Pfund, ägyptisches.

Livre Sterling, Abk. £ und Lstr., s. Pfund Sterling. S.

Livre turque, abgek. L. t., die türk. Währungseinheit = 100 Piaster (s. d.). Da die Türkei seit dem Jahre 1923 zu viel Papiergeld ediert hat, ist die L. t. stark gesunken und steht heute auf etwas über 2 RM. Gemünzt sollen werden Goldstücke zu 5 L. t., aus Nickel zu 25, Aluminbronze zu 10, 5, $2\frac{1}{2}$ Piaster. $2\frac{1}{2}$ Piaster = 100 Para. S.

Lobáncik scheint im 19. Jh. eine der volkstümlichen russischen Benennungen für die holländischen Dukaten und ihre russ. Nachprägungen gewesen zu sein (s. Červonec, Arapčik). — Staraja moneta 1911, S. 34 und 37. Anders Dal', Wörterbuch, III. Aufl., der diesen Namen in erster Linie den französischen Louisdors beigelegt wissen will. B.

Lóbec (plur. lobcy), auch lobec belyj, wohl aus »lübischer« durch Volksetymologie gebildet, hieß im Russischen wahrscheinlich der norddeutsche Wittenpfennig, der laut der Chronik vom J. 1410 neben dem litauischen Groschen (s. Groš) und dem schwedischen Örtug (s. Artug) die einzige offizielle Münze von Novgorod war, was aber, gemäß derselben Chronik, 1420 ein rasches Ende nahm. In den russ. Münzfunden sind aber bis jetzt keine von allen obengenannten Münzen vorgekommen, weiter südlicher jedoch Prager Groschen (vgl. Sivers, Topografija Pražskich Grošej, 1922). 5 L. wurden am Ende des 15. Jh.s einer Četvertca (s. d.) und 10 L. einer Mordka (s. d.) gleichgestellt. — Tolstoj, Novgorod (Do-

petrovskaja numizmatika I, 13 u 17); Sreznevskij II, 60; über die Bedeutung von L. herrscht in der russ. Literatur eine seltene Übereinstimmung. Vgl. Mroček, 40; Chaudoir, 31, 36, 68. B.

Loch s. Gelochte Münzen.

Locumtenenstaler hießen jene medaillenförmigen Münzen, insbes. Taler, und Medaillen, auf denen das Brustbild des Kurfürsten von Sachsen Friedrich III. erscheint und deren Umschrift mit den Worten: Imperique locumtenens generalis endet, welche Stellvertretung ihm Kaiser Maximilian 1507 verliehen hatte. Die Rs. trägt den Adler und den kaiserlichen Namen und Titel. Die Stücke gehen in Gold von 15 bis 1 Dukaten, in Silber vom Doppeltaler bis zum Groschen und wurden vom Kurfürsten, besonders auf den Reichstagen, verschenkt. — Tentzel, Ernestin. I, S. 11 ff., Taf. 2, 3. S.

Löser, Lösertaler s. Juliuslöser.

Löwe, griech. λέων, lat. leo, das wegen seiner Kraft und Schönheit auffallendste Raubtier, war im alten Orient das Symbol der Kraft (neben dem Stier) und daher der Macht, das Tier der Sonne und Hitze, Reit- und Begleittier (auch gedoppelt) der kleinasiat. Erdgöttin (Kybele, Atergatis), ebenso dem Mithras, Ammon, Zeus von Doliche heilig. Bei dem Einströmen der vorderasiat. Einflüsse in die griech. Kultur seit der Kolonisierung der kleinasiat. Küsten wurde der L., damals auch dort noch wild anzutreffen, auch in seinem symbol. Sinne rasch in den Typenkreis aufgenommen und ist daher (in ganzer Figur, als Vorderteil, Kopf, auch apotropäisch von vorn, »Skalp«), auf griech. M. schon von archaischer Zeit ab das häufigste Bild: damals führen ihn in Kleinasien die M. der Lyderkönige (seit Kroisos, vgl. Herod. I 50, L. u. Stier gegenüber), der Städte Milet (hier später stets nach Stern zurückblickend), Knidos, Lindos, kar. Chersones, Mylasa, Kyzikos, Samos, Kypros usw.; häufig ist er auch in dem ja zum ion. Kunstkreise gehörigen Nordgriech., bes. in Pantikapaion, der thrak. Chersones u. Akanthos (vgl. Herod. VII 125. 126), hier und auch sonst oft, z. B. in Kilikien, auf seiner Beute, gelegentlich gefleckt (vgl. Z. f. N. 37 S. 106), seltener im Mutterland (athen. Wappen - M., Kreta), häufiger wieder im Westen: Hyele, Rhe-

gion, Messana, Leontinoi (hier »redend«), Massilia usw. Als Sinnbild von Afrika kommt er schon auf dem Demareteion (s. d.) vor, später ist er der Personifikation der Afrika beigegeben und auf pun. u. a. afrikan. M. einschließlich des Clodius Macer häufig. In Verbindung mit anderen astronom. Symbolen (Triskeles, Adler, Stern usw.) kommt der L. außer in Milet — und den Fällen der Kaiserzeit, wo geradezu das Sternbild des L. gemeint ist — z. B. in Salamis Kypr., Aspendos und auf Unbestimmten (Z. f. N. 37 S. 87/9) vor. Mit Herakles ist er als dessen erste Jagdbeute aufs engste verbunden, ferner mit Eros, der auch ihn zähmt usw., ebenso mit den obengenannten oriental. Gottheiten, in allen diesen Verbindungen auf griech. M. der hellenist. u. Kaiserzeit häufig. — Auf röm. Kaiser-M. kommt er sowohl als Zirkustier (Philippus) wie auch in symbol. Bedeutung (mit Strahlenkranz: Caracalla u. a.), auch als Legionswappen den alleinigen M.-typus bildend vor. — R. E. XIII S. 968/90; Ebert, Reallex. VII S. 318/9; Riv. ital. de num. 1916 Taf. IV; Imhoof, Tier- und Pflanzenbilder S. 1—6. — Die künstlerische Entwicklung des L.-typus knüpft im Osten zunächst an den mähenschwachen L. der hetitischen Skulpturen (wohl Leo persicus), dann erst an den uns geläufigeren afrikan. L. an; anfangs von übertriebener affektierter Wildheit, mildert diese sich wie bei allen anderen Schreckbildern (Greif, Eber, Gorgoneion usw.) im Anfange des 5. Jh.s und geht im Verlaufe des 4. Jh.s oft in eine gewisse fast elegische Weichlichkeit über, während im Gegensatz dazu die Darstellung des die Waffe des Gegners zerbeißen- den oder seine Beute zerreißen- den Tieres jetzt bes. beliebt wird. — Arch. Anz 1920 S. 45; Regling, M. als Kunstwerk im Register S. 144 — In der Architektur ist der L.-kopf bes. beliebt als Wasserspeier (Brunnenmündung), so auf M. von Himera, Terina, Larissa usw.; s. Regling, Terina Anm. 54, dazu jetzt Sarapis vor einem Brunnen, Alexandria Äg., Vogt, Alex. M. S. 85, und die L.-figur in Troizen Z. f. N. 24 S. 64. R.

Der Löwe ist aus den orientalischen Darstellungen des M.A. und denen der Kreuzzüge in die Wappen des Abend-

landes gelangt. Er erscheint im M.A. häufig liegend an den Thronesseln der Könige. Als Wappen tritt er neben den Adler (s. d.) und kommt als solches außerordentlich häufig auf Münzen vor (z. B. auf den Münzen der Welfen, der thüringischen u. hessischen Landgrafen, den Münzen von Schwarzburg, Nassau, Pfalz, Brabant, Flandern, Geldern, Luxemburg, Böhmen, Dänemark, Norwegen, England u. a.). Der aufgerichtete, auf den Hinterbeinen stehende Löwe wird steigend genannt; wenn er auf allen Vieren gehend dargestellt ist, schreitend; wenn er mit den Vorderfüßen gleichmäßig ausgreift oder zum Sprunge ansetzt, laufend oder springend. Ist der Löwe schreitend dargestellt, der Kopf seitwärts gerichtet, wie im englischen Wappen, so heißt er leopardiert oder Leopard. Der geflügelte Löwe ist das Sinnbild des h. Markus, des venetianischen Schutzpatrons, und kommt auf fast allen Münzen Venedigs vor. Über die Entwicklungsform des L. s. Ralph von Retberg bei Seyler, S. 452. — Vgl. Wappen, Löwengroschen, Löwenpfennige, Löwentaler, Lion, Léopard usw. S. u. Su.

Löwenbrakteaten s. unter Löwenpfennige.

Löwengroschen, gros au lion, sind in Flandern erstmalig von Ludwig von Crécy geschlagen worden: Vs. steigender Löwe von links, ringsherum MONETA FLAND, das Ganze umgeben von einem Kranz von 12 Petersilienblättern; Rs. wie die Turnose, ein befußtes Kreuz, die erste der beiden Legenden durchschneidend. Diese Münze wurde offiziell als grand blanc bezeichnet. Am 3. 12. 1339 schlossen Ludwig v. Crécy und Johann III. v. Brabant eine Münzvereinigung, dabei wurde für die gemeinsame Prägung der gros au lion benutzt. Ludwig v. Mâle (1346—84) hat 60 Millionen schlagen lassen (vgl. Groot). Er schuf am 10. 11. 1350 einen tiers de gros. Von den Löwengroschen gibt es eine große Menge Nachahmungen, und zwar in 19 Ländern: Joh. III. u. Johanna u. Wenzel v. Brabant, von diesen auch das Drittel kopiert, Dietrich v. Heinsberg, die Herren v. Loos, Arnold v. Rummen, Wilh. v. Jülich als Herr v. Fauquemont, Dietrich-Loef v. Horn in Wessum, Joh. III. v. Megen, von diesem die Drittel, u. a. Zwischen 1337 u. 1345 schlossen auch Wilhelm I. v. Namur, Adolf v. d. Mark, B. v. Lüttich und

Joh. der Blinde v. Luxemburg eine Münzkonvention, in welcher der gros au lion Vereinsmünze wurde mit der Umschrift »signum crucis« u. a. — Serrure, l'imitation des types monétaires Flamands au moyen-âge, 1899. Su.

Löwenheller s. Löwenpfennige.

Löwenpfennige bzw. Heller, im allgemeinen jeder ein- oder zweiseitige Pfennig oder Heller mit Löwenbild; insbesondere die Braunschweiger Brakteaten der Herzöge und der Stadt, welche das Münzrecht 1345 pfandweise und 1412 ganz erhielt; diese Löwenpfennige haben seit der Mitte des 13. Jh.s bis zur Einführung des »ewigen Pfennigs« 1412 (s. Münzverrufung) Beizeichen zur Kennzeichnung der Jahrgänge, z. B. Küsel, Sichel, Blasebalg u. a., zuletzt die »faule Mette«; weiter sind die einseitigen meißnischen Pfennige und Heller des 15. Jh.s mit Löwenschild (s. Parvi misnenses) zu nennen. — Schönemann, D. Gandersh. Fd. u. d. Löwenpf. d. Stadt Braunschweig; Fink, D. zeitl. Folge d. Löwenpf. i. 14. Jh. (Jb. des Braunschw. Geschvereins I 1927). Su.

Löwentaler sind die ersten von den unabhängigen Niederlanden seit 1575 geprägten Taler mit dem geharnischten Mann mit Provinzialschild auf einer und einem großen Löwen (nicht Löwenschild) auf der andern Seite (Abb. 264). Sie wogen 27,648 g und hielten 20,736 g Silber. Sie wurden zuerst für den eigenen, sehr bald aber nur noch für den Verkehr mit der Levante gemünzt und von den Arabern Abukelb, das heißt Vater des Hundes, genannt, weil die Araber in dem Löwen einen Hund sahen. Im 17. Jh. wurden sie sehr viel nachgeprägt, so in Emden, Brandenburg, Innsbruck, Italien, von den Grafen von Rietberg. 1608 wurden in Helsingör dänische L., 9 Stück aus der 12 lötigen Troymark gemünzt, die also 27 $\frac{1}{3}$ g wogen und 20,5 g Silber hielten. Ihr Gepräge ähnelt dem holländischen, jedoch so, daß der Löwe an der Rückseite auf einer gekrümmten Hellebarde steht, weshalb die Münze irr tümlicherweise an Norwegen verwiesen worden ist. — Wegen des unzuverlässigen Gehalts dieser nicht niederl. Münzen wurden die Löwentaler im Levantehandel von den Piastern und den Maria Theresientalern verdrängt (s. diese). — Verkade, Taf. 10, 4 u. öfter; Peez und Raudnitz, S. 30 ff.;

Schrötter, Brandenburg, Münzgesch., S. 164 ff.; J. Wilcke, Christian IV. Möntpolitik 1588—1625, Kopenhagen 1913; J. Wilcke, Möntvase-net under Christian IV. og Frederik III. 1625—1670, Kopenhagen 1924. S. W.

In Rußland hieß der Löwentaler levók, von ihm abgeleitet hieß das minderwertige Silber »levkovoe serebro« im Gegensatz zum Reichstalersilber, das »jefimočnoe serebro« genannt wurde. Vgl. für das 19. Jh. Akade-mičeskij Slovar', levok. B.

Logenmedaillen und -abzeichen s. unter Freimauremed. R.

Logistes, griech. λογιστής = Rechnungsführer, heißt, mit ἐπί davor und in Synnada zugleich Prytanis, der Beamte auf M. von Kidyessos und Synnada. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Lohnmarken s. Marken.

Loi oder **Aloi** bezeichnete in Frankreich die Feinheit. S. Feingehalt. S.

Long cross type siehe Sterling.

Longinus, der Heilige, kommt außer auf den Longinusgroschen (s. d.) noch auf M. Friedrichs II. v. Mantua (1519—1540) u. s. Nachfolger mit Lanze u. Büchse vor, meist zusammen mit dem H. Andreas. — L. hieß nach der Tradition der Hauptmann, der nach der Kreuzigung Christi mit der Lanze die Seite des Herrn öffnete, das Blut des Heilands in einer Art Büchse auffing und nach Mantua brachte. Su.

Longinusgroschen sind »kleine« Groschen Heinrichs des Älteren von Braunschweig (1496—1514) mit dem Bilde des Heiligen Longinus mit Lanze. Su.

Lorbeer (*Laurus nobilis* L., griech. δάφνη), für Schmuck und im Kult neben dem Ölbaum die wichtigste Pflanze des Altertums. Wegen des scharfen, aromatischen Geruchs der Blätter und Zweige zur Desinfektion, Reinigung und Sühnung verwandt, steht der L. insbes. im Dienste des Sühnegottes Apollon, der daher selbst den L.-kranz auf dem Kopfe, den L.-zweig oder ein L.-bäumchen in der Hand trägt. Daphne gilt als Geliebte des Apollon, die auf der Flucht vor ihm in einen L.-baum verwandelt wurde (M. von Apollonia Kar.). Auch im Kulte anderer Götter, bes. des röm. Iupiter, spielt der L. eine Rolle und wird in Rom von ihm auf den Triumphator übertragen; der L.-zweig gilt bei ihnen als

Friedenssymbol und ist daher auch auf M. Attribut der Pax und der als pacifer(a) bezeichneten Gottheiten. — Blätter, Kränze, Zweige und Bäumchen des L. auf M.: Riv. ital. di num. 1916 S. 161 Taf. V; Anson, Greek coin types III Taf. I; Bernhard, Pflanzenbilder a. griech. u. röm. M. 1924 S. 36 Taf. IV. — Über den L.-kranz als Kopfschmuck s. unter Kranz; vgl. Diadem, Eichenkranz, Strahlenkrone. — R. E. XIII S. 1431/42. R.

Lorbeertaler s. Laubtaler.

Lorenzgulden. Die Reichsstadt Nürnberg begann 1429 Goldgulden zu prägen, und zwar sowohl die 22½-karätigen Stadtwährungsgulden, die der fränkische Münzverein von 1407 festgesetzt hatte, als auch die nur 19-karätigen Landwährungsgulden, die zu schlagen der Kaiser ihr 1419 erlaubt hatte, da diese Feinheit damals überall beobachtet wurde. Die Stadtwährungsgulden trugen auf der Rs. den h. Sebald, die Landwährungsgulden den h. Lorenz. Die besseren Sebaldgulden sind nicht häufig geprägt worden. S.

Lorraine hieß der in Schottland 1558/9 und 1560/1 geprägte Teston mit den gekrönten Initialen von Franz und Maria zwischen zwei lothringischen Kreuzen (✞) auf der Rs. — E. Burnes, Coinage of Scotland, II, 1887, S. 318. S.

Losungsdukats, -Gulden, -Taler hießen die von dem Könige von Schweden Gustav Adolf 1631 und 1632 in Würzburg geprägten Münzen mit der Schrift (Losung): Gott mit uns. S.

Lot, das, ist die mhd. Bezeichnung der römischen Halbunze (semuncia). Vermutlich ist es bei der Einbürgerung der Mark (= ⅔ Pfund) im 11. Jh. entstanden, deren 16. Teil es als ⅓ Pfund bildete. In einer Trierer Verpfändungsurkunde von 1190 heißt es: »duas imagines aureas operosi et laudabilis artificii, undecim marcas auri et dimidiam quarta parte fertonis minus qui loith dicitur, preter gemmas ponderantes« (Beyer, Urkd. B. der Mittelrhein. Territorien II nr. 103). Entsprechend der Schwere der Mark wechselte auch das Gewicht eines L. — Das L. diente außer als Gewicht auch zur Bestimmung des Feingehaltes: so und soviel lötig, mhd. loetec, wurde die Mark (= 16 L., 1 L. = 62½ Tausendstel)

ausgeprägt; eine lötige Mark war eine Mark, die »das rechte Gewicht an edlem Metall enthielt«, also den vorgeschriebenen Feingehalt hatte. Doch wird in dem Verträge des Erzbischofs Rudolf von Salzburg mit Meinhard von Kärnten 1286 die lateinische Fassung »addito uno lotone cupri ad puram marcam argenti« in der amtl. deutschen Übersetzung wiedergegeben mit »und sol ein lote kuppher setzen zu dem lötigen march«, es bedeutet hier also die lötige Mark so viel wie die feine Mark. — Luschin in N. Z. 56, 1923 S. 130. Su.

Lot, Solot, siamesische Kupfermünze; s. Tikal. V.

Lotteriedukat, ein Dukat des Kurfürsten von der Pfalz Karl Theodor von 1767 auf die Errichtung der Mannheimer Lotterie mit Brustbild auf der Vs., Fortuna und den Sprüchen HAC FAVENTE und INDUSTRIAE SORS auf der Rs. S.

Louis au poupon nannte die Fronde die erste Art der Écus blancs Ludwigs XIV. von Frankreich mit der Kindheitsbüste (poupon = Püppchen). In Italien hießen sie Popones. S.

Louis aux cinq sous s. Luigino.

Louis blanc = Écu blanc (s. d.).

Louis d'argent = Écu blanc (s. d.).

Louisd'or. Am 31. März 1640 machte Frankreich die spanische Pistole (s. d.) zu seiner Hauptgoldmünze, die es bis zur Revolution geblieben ist. Sie hieß Louisd'or und sollte zu 36¼ Stück aus der 22-karätigen Mark Troy ausgebracht werden, wurde aber in der Tat wegen der stark ausgenutzten Remedien geringer ausgemünzt. Der Louisd'or galt zuerst 10 Livres, wurde aber wegen des steigenden Wertes des Goldes öfter erhöht, so 1686 auf 11 Livres 10 Sous. Alle Louisd'or trugen auf der Vs. den Kopf oder das Brustbild des Königs, während die Rs-Bilder wechselten. 1640 bis 1689 zeigte die Rs. viermal das gekrönte ins Kreuz gestellte JL (Abb. 249). 1693 bis 1726 wurden, um die für die fortdauernden Kriege nötigen Mittel zu schaffen, die Münzen sehr oft eingezogen und umgemünzt (s. Reformationen). Man hat aus dieser Zeit sieben verschiedene Rückseiten der Louisd'or: 1. den L. aux 8 L, wie früher, aber in der Mitte Sonne. 2. L. aux insignes, 2 Zepter hinter dem Lilien- schilde. 3. L. de Noailles, 4 ins Kreuz

gestellte Schilde Frankreich-Navarra. 4. L. de la croix de Malte, Malteserkreuz. 5. L. aux 2 L, JL gekrönt und drei Lilien. 6. Mirliton, 2 gekrönte Kursiv-L. 7. L. aux lunettes, 2 schräg gestellte Schilde Frankreich-Navarra unter der Krone. Dieses Bild wurde bis 1793 beibehalten, doch waren seit 1785 die beiden Schilde nicht mehr oval, sondern eckig. Die Republik blieb bei dem Fuße der L., nur daß das Gepräge der Vs. den Genius der Republik zeigte. Erst 1803 wurde der L. durch M. des Frankensystems ersetzt. Da die Louisd'or die gesetzmäßige Feinheit von 22 Karat niemals erreichten, so war ihr Goldgehalt auch immer geringer als der gesetzmäßige: die bis 1709 geprägten hielten 7,28 bis 6,02 g Gold, die von 1726 bis 1785 hergestellten hätten gesetzmäßig 7,478 g Gold halten müssen, hielten aber nur 7,275 g. 1785 wurde eine letzte Veränderung des Fußes vorgenommen, indem nicht mehr 30, sondern 32 Stück eine Mark wiegen sollten, aber diese »Louis neufs« hielten statt 7,01 nur 6,78, die sogenannten konstitutionellen von 1791—1794 6,84 g Gold. Sie galten 25 Livres. — Engel und Serrure, num. mod. I S. 22 ff.; Noback² S. 947 f. S.

Louisianacents hießen 1721 und 1722 in Frankreich für Louisiana geprägte Kupfermünzen zu 18, 9 und 4 Deniers mit gekröntem Doppel-L auf einer und Schrift auf der anderen Seite. — Zay, S. 52 ff. S.

Louis neuf s. unter Louisd'or.

Lovetta, Lovete war der päpstliche, unter Hadrian VI. (1522/3) in Piacenza geprägte halbe Giulio (s. d.) oder Groschen sowie der Quattrino mit einer Wölfin (lupa) auf der Rs. Auch der daselbst von Alexander Farnese (1586—1592) geschlagene Quattrino hieß von der Wölfin auf der Rs. L. — Serafini I, Taf. 32, Nr. 2—11. S.

L. P. D. A. P. = lege Papiria de aere publico steht auf den nach der lex Papiria (v. J. 89 v. C.?) nach nunmehr semunziarem Fuße geprägten röm. Æ. — Willers, Röm. Kupferprägung S. 77. 79; anderer Lösungsvorschlag: de assis pondere, Z. f. N. 23 S. 174 f. — Vgl. unter As. R.

Lstr., englisch, Abkürzung für Livre (Pfund) Sterling. S. Pfund Sterling. S.

L. t. = Livre turque (s. d.).

Lucas, der Apostel, kommt auf M., wie es scheint, gar nicht vor. Su.

Ludi, lat. = Spiele, s. d.

Ludovicus. 1. Eine Abart des Grand blanc à la couronne (s. Blanc) Ludwig XII. von Frankreich von 1507, auch Grand Blanc au porc-épic genannt (s. porc-épic); er trug auf der Vs. den Lilienschild über einem Stachelschwein, auf der Rs. ein Kreuz und vier Lilien oder vier andere Symbole, wog 2,846 g und hielt 1,022 g Silber. — 2. Ein Dizain oder Stück zu 10 Deniers desselben Königs mit großem L auf einer, Blumenkreuz nebst Emblemen auf der anderen Seite, das 2,646 g wog und 0,844 g Silber hielt. — Hoffmann, Taf. 45, 33—37, 39, 40; Levasseur, S. 39, 41, 232 f. S.

Ludwigsdor hießen die Pistolen (s. d.) der Landgrafen und Großherzoge von Hessen-Darmstadt Ludwig VIII., IX., X. (I.) und II. (1739—1848). S.

Lübsche s. Hohlringheller.

Lügentaler s. Rebellentaler.

Luftpumpentaler heißen Medaillen und medaillenförmige Taler auf die Trennung der brüderlichen Eintracht der Herzoge Rudolf August und Anton Ulrich von Braunschweig vom Jahre 1702, welche Trennung durch die Gemahlin Anton Ulrichs veranlaßt sein soll. Die Vs. zeigt die durch die Kraft zweier Pferde nicht zu trennende Guerickesche Halbkugel mit RAV (Rudolf August Anton Ulrich) und der Überschrift: NON VI, die Rs. die von einer Frauenhand durch Öffnen des Hahns bewirkte Trennung der Halbkugeln mit der Überschrift: SED ARTE. Das Armband der Frauenhand auf dem einen Taler trägt das holsteinische Nesselblatt, was eben auf die Herzogin als holsteinische Prinzessin schließen läßt. — Fiala, Das neue Haus Braunschw. zu Wolfenbüttel, 1907/8, Nr. 581—583. S.

Luftschiffahrtsmed. s. unter Eisenbahn-med.

Luigi, italienische Bezeichnung des Louisdor.

Luigino, eine Nachahmung der französischen silbernen 5-Solstücke Ludwig XIII., die in der Levante als Timmins al Frankistan (s. Timmin) sehr beliebt waren und von vielen italienischen Münzstätten um die Mitte des 17. Jh.s, so von den Spinola,

Malaspina und in Avignon geprägt wurden, alle mit Büste-Schild. Prototyp war das von Anna Maria Luise von Bourbon als Fürstin von Dombes in der Münzstätte Trévoux geprägte 5-Solstück. Auch Genua, Lucca und andere Staaten münzten sie unter dem Namen Ligurini (s. d.) oder Giustini oder Ottavini, Ottavetti, weil 8 Soldi geltend. Auch wurden die polnischen Sechsröscher unter die Luigini geschoben. S.

Lukulleion nomisma, griech. Λουκούλειον νόμισμα, hießen nach Plut. Luc. 2, vgl. 4, die von Lucullus als Quaestor Sullas im mithradat. Kriege meist in der Peloponnes geprägten M. Man hat sie oder einen Teil von ihnen wiedererkannt in den A und R Sullas mit Venuskopf, Rs. Krug und Lituus zwischen zwei Trophäen. — Traité I S. 524/5, doch vgl. Bedenken im B. M. C. rom. rep. II S. 459/60. R.

Lulab heißt der aus Palm-, Myrten- und Weidenzweigen zusammengebundene Wedel, den die Juden beim Laubhüttenfest in der r. Hand trugen; dargestellt als ein mehrfach verschnürtes Zweigbündel — auch verdoppelt —, aus dem oben einzelne Blätter hervorkommen, meist daneben der Ethrog (s. d.), auf Æ der Makkabäer (Abb. 56) und den Tetradr. des 2. jüd. Aufstandes. R.

Luna, die Mondgöttin, griech. Σελήνη; sie wurde frühzeitig mit Artemis und Diana vermischt; auf röm. A vom Anf. des 2. Jh.s v. C. und auch später noch auf röm. u. griech. M. (z. B. Magnesia Ion.) lenkt sie, an einer Mondsichel (lunula) als Kopfschmuck oder an Mondsichel und drei Sternen oben i. F. kenntlich, ein Pferd gespannt, auf Kaiser-M. auch ein Stier gespannt, Beischrift Luna lucifera, diese auch zu steh. Frau mit schräger Fackel; dem Sulla erscheint sie im Traum auf Denar des L. Buca, ihr Kopf mit der Lunula kommt häufig gegenüber dem Kopf des Sol (Helios) auf griech. und röm. M. vor, diese beiden Köpfe auch in der Hand anderer Götter, z. B. der Aeternitas. — R. E. XIII S. 1808; II A S. 1136; Roscher, Lex. der Mythol. II S. 3119. R.

Lundrenses werden die Farthings Eduards I. v. England (1272—1307) genannt, die auf der Vs. ein Brustbild und auf der Rs. ein langes befußtes Kreuz mit Kugeln i. d. W.

u. der Umschrift LONDONIENSIS zeigen.
— Ruding I S. 194. Su.

Lunula, lat. = kleiner Mond (griech. *μηνίσκος*), Halbmond, richtiger Mondsichel, Kopf- oder Schulterschmuck der Mondgötter Luna und Men, dann als Typus und Beiz. auf röm. und griech. M., ja als Beiz. auch im MA. und bis in die Neuzeit ungewöhnlich häufig, oft wirklich auf den Mond bezüglich, oft rein ornamental; auf griech. M. vertritt die L. zwischen den steh. Dioskuren (s. d.) gleichsam die Helena, erscheint i. F. von M. mit Heliosquadriga in ähnlichem Sinne und häufig auf spätröm. M. unter den Nebenzeichen der Offizinen. Mit einem oder mehr hineingestellten Stern(en) (oder mit einem Stern korrespondierend) auf M. von Byzantion, als Beiz. auf M. pont., parth., mauretan. Könige, auf röm. M. (mit Aeternitas, Consecratio usw.), jedoch auf M. nicht als Religionszeichen der Muhammedaner oder Wappen der Türkei und Ägyptens vorkommend. — Anson, Greek coin types VI Taf. I; Bertelè, Studi bizantini II S. 83/93 Taf. I; R. E. XIII S. 1811; Friedensburg, Symbolik S. 37, 240. R.

Lunus s. Men.

Lupa, lat. = Wölfin, s. d. und Lovetta.

Lushburger s. Sterling.

Luteger-Pfennige. Einige thüringische Hohlpfennige aus dem 12. Jh. tragen die Umschrift Luteger me fecit. Die früher bekannten sind von Menadier, D. M. II S. 77, 83, 85 abgebildet: einer mit sitzendem Kaiser, 2 verschiedene Reiterbrakteaten und einer mit stehendem Gewappneten mit Schwert, Fahne u. Schild nach Art der Meißener Brakteaten. Menadier versuchte diese Pfennige einem Münzherrn, dem Grafen Luteger von Mansfeld, einem Sohne Hoiers, zuzuweisen, gab aber die Möglichkeit zu, daß es sich um einen Stempelschneider handle, der für die kleinen Münzstätten in Thüringen die Stempel geschnitten habe. Und diese letztere Ansicht hat sich als die richtige erwiesen: Im Funde von Gotha sind Hohlpfennige aufgetaucht, einer eines geistlichen Münzherrn mit der Umschrift: Luteger de Aldenburc me fecit und einer mit einem Kranich als Münzbild u. der Umschrift: Luteger me fecit s(culptor) de Al(denburg). Danach ist Luteger ein Stempelschneider

aus Altenburg; da der Kranich in der Tier- sage Luteger oder in Reinke de Vos mit niederdeutscher Verkleinerungsform »Lütke de krân« heißt, will Buchenau in dem Kranich ein »Wappentier« Lutegers sehen, Menadier aber legt das Stück den Herren von Kranichfeld zu, die ihr redendes Wappen auf die Münze gesetzt haben (Menadier, Schausammlung S. 155 f.; abgebildet in Friedensburg, Münze in der Kulturgesch.² S. 70 Abb. 24). Vielleicht ist Luteger zugleich auch Münzunternehmer gewesen. — Menadier, Die Pfennige des Grafen Luteger, D. M. II. S. 56 ff. u. S. IV; Buchenau in Bl. f. Mfr. 1900 S. 131; Fd. v. Gotha S. 115 ff.; Fd. v. Seega S. 117 u. 128 (weitere Luteger-Pfennige: Otto v. Meißen in Camburg u. Äbtissin v. Quedlinbg. in Gera); P. I. Meier im Arch. f. Brakt. II. S. 59 ff., 69 ff. Su.

Luter, griech. *λουτήρ* = Waschbecken, lat. labrum, auf hohem Fuße stehendes Becken für Wasser, auf M. bei Quellnymphen (Journ. int. XI Taf. X 21) und als Gerät des Gymnasiums vorkommend, auch im Tempel (Kolybrassos). Lutrochoos = Badediener; Lutrophoros (erg. Hydria) = Gefäß zum Holen des Badewassers. — Z. f. N. 36 S. 130/1; R. E. II S. 2744; XII S. 285. R.

Luthertaler sind talerförmige Medaillen auf Jahrhundertfeiern der Hauptereignisse der Reformation mit dem Bilde Luthers auf einer Seite. S.

Lykurgos. 1. Thrak. König, der gegen Dionysos' Weinreben wütet und schließlich in ihrer Umschlingung stirbt (R. E. XIII S. 2433); beide Szenen auf alexandrin. M. dargestellt, Journ. int. I S. 233. — 2. Wegen des Eisengeldes des spartan. Königs L. (dessen Kopf auf hellenist. M. von Sparta erscheint, vgl. Nachr. d. Ges. d. Wissenschaften zu Göttingen Phil.-hist. Kl. 1928, 2 Taf. IV) s. unter Pelanor. R.

Lyra, Saiteninstrument, s. unter Leier.

Lysimacheion Tetrachmon, griech. *Λυσίμαχειον τετραχμόν*, heißt in einer Inschrift von Delos das in großer Menge geprägte Tetradr. att. Fußes des Königs Lysimachos, noch bis ins 1. Jh. v. C. von Städten wie Byzantion, Kalchedon usw. nachgeprägt. — R. E. XIII S. 2556; L. Müller, Die M. des thrak. Königs L. 1858. R.

M.

M, Münzbuchstabe der Münzstätte Toulouse. S.

Ma, griech. *Mā*, die Kriegsgöttin von Komana (Pontos), von den Griechen ihrer Enyo, aber auch der Artemis und der Anaitis gleichgesetzt; sie erscheint auf M. von Komana steh., mit Strahlenkrone, Keule und Schild, auch im Brustbild. — R. E. V S. 2655; I S. 2030; II S. 1374; XIV S. 77. R.

Ma'a, Kupfermünze im Talmud. S. Züz.

Maccaroni = Moco; s. d.

Mace, chines. Ch'ien, Gewichtseinheit; s. Tael, Yüan. V.

Mache oder Fabrik einer M. ist im Gegensatz zu den künstlerischen Eigenschaften, deren Gesamtheit der Stil ist, die Summe der technischen Eigenschaften; s. unter Münztechnik. R.

Macuquina (Máquina). Die Herleitung dieses und des Wortes »Macuquero« (ein ohne behördliche Ausweisung Metalle aus verlassenen Minen Ausbeutender) ist unbekannt. M. ist die spanische Bezeichnung der Moneda cortada, jener kantigen mexikanischen und südamerikanischen Peso und ihrer Teilstücke (s. Peso). In Trinidad hießen die Two-Bits (s. Bit) M. S.

Macuta, urspr. einheimischer, dann europ. (baumwollener) Kleiderstoff, der im portug. Westafrika als Geld diente (anderwärts pague genannt), z. T. schon früh angeblich in einem seinen Nutzwert übersteigenden Werte umlaufend; s. unter Kleidergeld. — Ebert, Reallex. IV S. 225. — Der Name M. geht dann über auf eine seit Joseph I. (1350—77) geprägte portugiesische Münze für Afrika zu 50 Reis; es wurden Stücke in Silber zu 12 (19 g schwer), 10, 8, 6, 4 und 2 M. geprägt, die einfache M. aus Kupfer, seit dem Ende des 18. Jh.s waren auch die Stücke zu 2, 1/2 und 1/4 M. aus Kupfer. Ihr Gepräge ist portugiesisches Wappen-Wertbezeichnung. S. auch Equipaga. R. S.

Madonna s. unter Maria. S.

Madonnina, Name verschiedener italienischer Münzen. Eine ältere Art waren die seit der Mitte des 17. Jh.s in Genua geprägten Münzen mit der Madonna, dem häufigsten der dortigen Rückseitenbilder. Eine spätere Madonnina war eine päpstliche

Kupfermünze von 1797 zu 5 Baiocchi, 33 g schwer, zwar mit den Namen vieler päpstlicher Städte versehen, aber nur in Rom gemünzt. — Serafini, III, S. 266 ff., Taf. 144, 19 ff.; Martinori, S. 260. S.

Mäander, ein schon in der älteren Steinzeit in Europa vorkommendes geometrisches Zierband, in der griech. Kunst sehr beliebt, daher kurzweg »griechische Borte« genannt. Auf M. von Knossos hängt er mit dem Labyrinth (s. d.) zusammen, sonst kommt er auf M. nur im Gebiet desjenigen Flusses vor, der ihm den Namen gegeben hat, des kurvenreichen, immer wieder dem bisherigen Laufe entgegengesetzt fließenden M., in Priene, Magnesia, Antiocheia, Apollonia-Tripolis, Tralleis, Apameia, von einem schlichten Gliede bis zu verwickelten Bändern und Kreisen fortschreitend. — Ebert, Reallex. VII S. 327/8; Regling, M. von Priene S. 152/3. R.

Magatama, Achat- und Nephritstücke; s. Kiri Kodama. V.

Magdalon d'or ist eine provenzalische Goldmünze, von Renatus v. Anjou (1434—1480) und Karl III. (1480—1482) in Tarascon geprägt. Unter Renatus Typus: Vs. Brustbild der Maria Magdalena mit einem Ölfäß, Umschrift: »Maria unxit pedes Xpisti«, Rs. Patriarchenkreuz, z. S. R R (Renatus rex), Umschrift »O crux ave spes unica«; unter Karl: Vs. wie vorher, nur Umschrift Karolus Andegavie Iherlm Sicilie rex, Rs. Patriarchenkreuz, zu den Seiten desselben bedeckt von einem Turnierkragen »K« gekrönt u. Lilie, Umschrift »in hoc signo vincas«. Gewicht 1,80 g. — Caron, Monnaies féodales S. 229 ff. Su.

Magermännchen (niederländisch: Magermannetje) wurden, wohl wegen ihrer Kleinheit und Düntheit, die 1577—1609 geprägten Groninger Viertelstüber genannt. Ein anderer spöttischer Name dieser Münzen war »Gaudiechen«. S. auch Fettmännchen. — E. Schröder in Frankf. Münzzeit. 1906, S. 411 f. S.

Magister generalis war der Titel des Hochmeister des deutschen Ritterordens.

Su.

Magistertaler, ein auf den Prinzen Bernhard von Sachsen-Weimar als Rektor der Universität Jena 1654 geschlagener Taler

mit herzförmigen Spruchbändern um Brustbilder der Ahnen des Prinzen. S.

Maglia, ital. = Maille (s. d.).

Mahalik, Kupfermünze von Schoa; s. Talari. V.

Maḥmūdī, persische Silbermünze; s. Ab-bāsī. V.

Mahratten, Name eines berühmten Stammes der Inder (Hindu); der Name stammt von dem früheren Königreiche Mahārāṣṭra Stoenner.

Maille ist eine niederländisch-französische Abkürzung von médaille (= metallum). Unter dieser Bezeichnung versteht man kleine Pfennige von 0,40—0,44 g der Städte Flanderns, denen der Graf im letzten Jahrzehnt des 12. Jh.s den Münzbetrieb übertragen hatte. Es sind Brügge, Gent, Lille, Ypern, Alost, Audenarde, Bethune, Cassel, Courtrai, Dixmuiden, Ostende u. andere geringere Orte, dazu die Abteien Bergues-St. Winoc, Eenham, St. Omer. Die Pfennige dieser Münzstätten zeigen außer dem Kreuz nur einfache Figuren, ein Dreieck, Anker, Turm, eine Lilie, einen Eichenzweig, einen behelmten Kopf, einen Krieger und sind nur auf einer Seite beschriftet, bisweilen ganz stumm (Abb. 172). In den Funden von Erweteghem, Brüssel und anderen sind sie in großen Mengen zutage gekommen; sie waren bis über die Mitte des 13. Jh.s hinaus das einzige Landesgeld der Grafschaft Flandern, neben dem die engl. Sterlinge als Großgeld umgelaufen sind. — Menadier, Schausammlung S. 189.

In Frankreich und in Italien wird der Name maille bzw. maglia als Halbstück für Obol gebraucht, z. B. maille noire parisie oder tournois. Das Halbstück Philipps zum Turnosgroschen, der Parvus turonensis argenti heißt Maille blanche, das Drittstück Maille tierce = obolus tertius (Blanchet II S. 233 f., 239). Die Maille lodivisienne oder louisienne ist ein Denar von Laon von geringerem Gewicht aus der Zeit Ludwigs XI. (1151—1201). Die Maille poitevine (quart) s. unter Pite. Vgl. auch Malla u. Mealha. Su.

Mainaden (griech. *μαῖνας* = die Rasende) oder Bakchantinnen, Bacchantinnen, sind die vom Wein rasenden Mädchen, die im Thiasos des Dionysos herumschwärmen. Als M. dürfen wir die jugendl. weibl. Köpfe mit Efeu oder Trauben und Weinlaub be-

kränzt betrachten, die wir vom 4. Jh. ab öfter auf M. treffen (z. B. M. von Kydonia, Histaia, der Makedonen, Lampsakos-A), ebenso das Mädchen, das auf nordgriech. M. einem Silen gegenübersteht (zuletzt: Z. f. N. 37 S. 35 ff.) oder von ihm geraubt wird. Dann begegnen wir einer M. einzeln, tanzend, auf M. von Syrakus, Abdera, Sikyon, Ankyra. Endlich erscheint sie in Darstellungen des Thiasos auf kaiserl. M. sowie Kontorniaten, ohne Attribut oder das Tympanon schlagend, den Thyrsos in der Hand, einen Weinstock haltend, meist im Tanzschritt. — Journ. int. XI S. 120/31. 175/80 Taf. VIII. XI; R. E. XIV S. 561. R.

Majuskeln s. Schrift(arten).

Makkabäermünzen. Der erste Makkabäer, der Münzen prägte, war Simon (141—135 v. C.). Ihm werden anonyme Bronzemünzen mit der Datierung Jahr 4 der Befreiung Zions (d. h. 140/139 oder 136/5) und verschiedenen Emblemen im Felde: Zitrone, Palmenzweibündel, Palmbaum, Kelch, zugeschrieben (Abb. 56). Auf einigen Münzen steht die Wertangabe: Hašî ($\frac{1}{2}$) oder Rabî' ($\frac{1}{4}$), womit $\frac{1}{2}$ (14—15,5 g) und $\frac{1}{4}$ Shekel (7,5—12,5 g) gemeint sein müssen. Stücke von 4—7,50 g stellen wohl kleinere Nominale dar. Die späteren Makkabäer sind immer auf ihren Münzen genannt. Diese Münzen, alle aus Bronze, haben recht verschiedene Typen; häufig erscheinen 2 Füllhörner und dazwischen ein Mohnkopf, ferner Weinblätter, ein Anker, ein Rad; manchmal steht die althebräische Inschrift im Felde und ist von einem Kranze eingeschlossen. Angefangen von Alexander Jannäus (103—76) haben die Münzen auch eine griechische Inschrift. Ihr Gewicht übersteigt gewöhnlich nicht 3,50 g. Unter Antigonos (40—37) wiegen die größeren (24 mm) 12—16,5 g, die kleineren (ca. 17 mm) 6—8,5 g und (14 mm) ca. 1,60 g. S. Siglos, Züz. — B. M. C. Palestine S. LXXXIX ff. (wegen der \mathcal{A} S. XC), 184 ff. V.

Makuta s. Macuta.

Maleygroschen (tschechisch: Maly grosz, = kleiner Groschen, pl. Maly Grosse) wurden 1576—1618 in den böhmischen Münzstätten in großen Massen geprägt, einer wog 1,05 g und hielt 0,41 g Silber, 60 Stück galten ein Schock meißnisch = 30 Weißgroschen = 1 Reichstaler = 70 Kreuzer.

Die Vs. zeigte den böhmischen Löwen, die Rs. die gekrönte kaiserliche Initiale über der Wertbez. (Abb. 295). S.

Malkontentengulden. Georg Rakoczy trat 1703 an die Spitze der durch Bedrückung unzufriedenen Ungarn und kämpfte als Fürst von Siebenbürgen bis 1711 gegen Österreich. Er ließ zuerst vollhaltige Dukaten und Gulden schlagen, seit 1705 aber sah er sich genötigt, zur Schaffung der nötigen Zahlungsmittel Kupfermünzen zu 20, 10 und 1 Poltura zu prägen, alle mit dem ungarischen Schilde auf der Vs. und der Patrona Hungariae auf der Rs. Da die Poltura $1\frac{1}{2}$ Kreuzer galt, war das Stück zu 20 Poltura = $\frac{1}{2}$ Gulden (30 Kreuzer). S.

Malla ist das spanische Wort für maille = $\frac{1}{2}$ dinar. Peter IV. von Aragon (1343–87) prägte z. B. eine malla (Billon) in Majorka. — Engel-Serrure III S. 1350; Heiß II S. 223. Su.

Malliator, von malleus = der Hammer, ein Münzhandwerker; vgl. unter Optio und Suppostor. R.

Malschilling s. Arendschilling u. Abb. 286. S.

Maltagliate, Maltappate wurden in Italien schlecht gerundete und flüchtig geprägte Münzen genannt, besonders die spanisch-amerikanischen Quadrupel (s. d.) und die spanischen Kupfermünzen des 17. Jh.s (s. Gruessa). S.

Maluco, portugiesische Notmünze für die Garnison der Insel Terceira (Azoren) von 1829 aus der Bronze der Klostersglocken mit der Wertzahl 80 (Reales), aber einem Kurse von 100 Realen. 1831 und 1844 wurden sie eingeschmolzen. — Aragão II, S. 177, 200, 204, 206. S.

Maly grosz (tschechisch) s. Maleygroschen.

Mana, babyl.-assyrl. Gewichtsstufe; s. Mine. R.

Manāt, Bezeichnung des russischen Rubels auf Bronzemünzen von Khiwa d. J. 1338–40 (= 1919–21). Pakhomow zufolge wurden folgende Münzen ausgebracht: 1338 — 20 M., 1339 — 20, 25, 100, 500 M., 1340 — 500 M. Letztere Münze wiegt 3,95–5,75 g. Dieselbe Bezeichnung steht seit 1338 auf Papiergeld von Bukhārā und auf Papier- und Seidengeld von Khiwa; s. Tanka, Tillā, Pūl. — Pakhomow, Posled-nije monety Bukhary i Khiwy (Mscr.). V.

Mancanza, neapolitanischer Volksname der dortigen Münzen zu 40 Carlini oder vier Dukaten, seit 1749 gemünzt, im Gegensatz zu den Stücken zu 60 Carlini (Mancanza von mancare = fehlen, also eine Münze, der es an Gewicht fehlt). S.

Mançois, Mansois ist der von den französ. Grafen von Maine bis 1246 in Le Mans geprägte Denar: Vs. Monogramm Herberts I. (1015–1036), Umschrift Comes Cenomanis, Rs. Kreuz, in den Winkeln oben je 1 Kugel, in den unteren α und ω ; Umschrift Signum dei vivi. Er wurde von den Königen Philipp I. und Ludwig VII. von Frankreich in Dun und Pontoise nachgeahmt. Sein Wert war gleich 2 deniers tournois (Gewicht = 1,30 g); daher nannte König Heinrich V. von England einen Double, den er in Rouen prägte, Mansois. — Blanchet II S. 99 n. 1, 112, 146, 147 n. 1, 208, 211, 283. Su.

Mancus wird im christlichen Europa der arabische Golddinar genannt, welcher gleich 30 Silberdenaren gesetzt wird. In Italien tritt er zuerst 778 in einer Urkunde des Klosters Sesto in Friaul auf, 786 in Farfa, 793 in Treviso usw. Mit dem Beginn des 9. Jh.s ist der Mancus (als Rechnungsmünze) über ganz Italien, bis nach Alpi bei Gaeta verbreitet, 1055 in Mantua, 1078 in Vicenza, 1085 in Padua u. 1089 in Treviso. In Venetien wird er noch bis Ende des 11. Jh.s urkundlich genannt.

In England kommt er seit dem Ende des 8. Jh.s und im 9. Jh. zuerst in Mercia und Wessex vor, dann in ganz England sogar auch nach der normannischen Eroberung. In einigen angelsächsischen Urkunden begegnet er als Gewicht, so 901: »kalicem aureum pendens XXX mancuso«. In einem Briefe Leos III. v. J. 797 an König Koenwulf wird der Peterspfennig an den Papst genannt: »Offa rex b. Petri coram synodo (i. J. 786) vovit per unum-venque annum mancuso CCCLXV; quod et fecit«. Einer von diesen Offaschen Mancusen ist in Rom gefunden worden, geprägt nach Art der Abasidindinare mit arabischer Aufschrift v. J. 157 der Hedschra (= 774 n. Chr.).

Das dritte Gebiet, in dem der M. häufig erscheint, ist Katalonien, besonders die Grafschaft Barcelona, hier seit d. J.

981. Es handelt sich um arabisch-spanische M., vor allem des Kalifen von Cordova. Sie werden erwähnt bis gegen Ende des 11. Jh.s, dann werden sie, wie auch in Italien, von den morabitini abgelöst. Die Grafen Berengar Raimund I. (1018—1035) und Raimund Berengar I. (1035—1076) haben auch einige Goldstücke mit arabischer Aufschrift geprägt, teils mit Kreuz u. der Aufschrift »cruceus«, teils mit Namen des Juden »Bonon« und schließlich mit der rückläufigen Umschrift »Raimundus comes« (Z. f. N. 18 S. 207). Größtenteils haben sie ein leichteres Gewicht als die arabischen Dinare, die mit Namen Raimunds wiegen nur 1,95 g u. 1,9 g.

In Frankreich werden M. nur gelegentlich erwähnt. — Arabisch *mankūš* heißt »mit Ornamenten versehen, geprägt«, ein *dīnār* *mankūš* ist ein »geprägter Denar«. — *Rivista ital. di num.* Bd. 32, 1919, S. 73 ff. Su.

Mandats territoriaux s. unter Assignaten.

Mandeln s. Badam.

Mandorla. Ein oben und unten gespitztes, seltener gerundetes oder oben abgeplattetes Oval, das häufig als Einfassung von Salvator-Bildern, auch dem der Maria in der Glorie verwandt wird und auch die äußere Form von Siegeln der zweiten Hälfte des M.A ist, bezeichnen deutsche, italienische und französische Autoren als mystische Mandel (*mandorla*). Konrad v. Würzburg, Goldene Schmiede 432, bedient sich des Gleichnisses: wie der Kern der Mandel sich in der unverletzt bleibenden Schale bilde, so sei Christus in Maria gebildet. — Otte, Handbuch d. kirchl. Kunstarchäologie 5 I S. 480 n. 1.

Auf Münzen kommt die Mandorla u. a. vor auf einem Brakteaten Wichmanns von Magdeburg, wo dieser selbst in ihr erscheint, weshalb dieser Hohlpfennig als Sterbepfennig angesehen wird. Dann ist auf dem ältesten Lübecker Schilling Johannes der Täufer von ihr umrahmt, ebenso auf M. v. Metz der heilige Stephanus; auf venetianischen Zechinen (Abb. 231), auf serbischen Silbermünzen Stephan Duschans (1346—1355) und auf einer Kupfermünze Manuels II. von Byzanz (1391—1423) befindet sich Christus in der Mandorla. — *Ljubici Tf.* VII 19 ff.; *B. M. C. Byz.* S. 638 Nr. 16. Su.

Mānghir, türkische Kupfermünze des 14.—17. Jh.s Die ältesten sind unter Urkhān geprägt (1326—59). Das Gewicht ist recht ungleichmäßig und schwankt zwischen 0,90 und 3,32 g, einzelne Exemplare wiegen bis zu 4,26 g. Unter Ahmed I. (1603—17) wiegen die Kupfermünzen 9,40—12,10 g, ein Stück Suleimāns I. (1520—66) wiegt 16,10 g. Das Verhältnis des M. zum Akçe wird von Vigenère (16. Jh.) als 1 : 16, sonst als 1 : 8 angegeben. Im J. 1687 wurden M. ausgegeben, von denen 2 auf 1 Akçe kamen, Gewicht 1,60 g; 1688 war 1 M. = 1 Akçe. — Bélin, *JAs.* 6. sér. III 425, IV 345, 348; Lane Poole, *Brit. Mus. Cat.* VIII; Zambaur, *NZ.* 41, 154. V.

Manjadi, südindische Gewichtseinheit; s. Kalanju. V.

Manilla, westafrikanisches Ringgeld, s. d.

Manolaton (griech. *Μανωλάτον*), Name des von Manuel I. (1143/80) geprägten byz. *AV-Solidus* (*Nomisma*, s. d.). *Journ. int.* II S. 350. R.

Mansfelder Taler s. Ausbeute- und Georgstaler.

Mantelet d'or ist ein anderer Name für den *Petit royal d'or*, geschlagen von Philipp IV. von Frankreich (1285—1314): Vs. der stehende König, bekleidet mit einem langen Mantel, ein Blumenzepter haltend, r. u. l. eine Lilie, Rs. Blumenkreuz in einem Vierpaß, i. d. M. 4 Kleeblätter. Er wurde 1305 u. 1306—08 geprägt, 70 St. aus der 24-karätigen Mark, 1 Stück also 3,5 g schwer und 133/4 s. t. wert. — Blanchet II S. 234 u. 236. Su.

Manus dei s. Hand.

Mappa, ein Tuch, mit dem vom Kaiser im Zirkus das Zeichen zum Beginn der Vorstellung gegeben wurde; auf M. bes. des 3.—7. Jh.s öfter vom Kaiser gerollt in der meist erhobenen Hand getragen. R.

Marabotino, Morabitina, Maravedi, Almorabitino heißt die Nachahmung des von den Almoraviden seit 1087 geschlagenen arabisch-spanischen Goldddinars im christlichen Spanien und Portugal.

Alfons I. v. Portugal (1112—1185) prägte zu Coimbra eine solche Münze mit dem reitenden König und der Quinas (s. d.), Umschrift: »moneta domini A(l)f(o)nsi regis Portugalensium« (Abb. 227). Sancho

I. (1185—1211) setzte diese Prägung mit demselben Typus fort unter Herübernahme des Königstitels auf die Hauptseite und Hinzufügung der kehrseitigen Aufschrift: »in nomine patris et filii et spiritus sancti«. Als letzter hat Alfons II. (—1223) solche Goldmaravedi geschlagen. Es gingen von ihnen 60 Stück auf die $23\frac{3}{4}$ Karat feine Mark, ein Stück wog daher ca. 3,9 g, während die arab. im Gewicht zwischen 3,83 g u. 4,18 g schwanken, also etwas schwerer waren. Ferdinand II. von Leon (1157—1188) prägte einen Maravedi mit seinem Brustbilde und dem zum Sprunge bereiten Löwen.

Alfons VIII. v. Kastilien (1158—1214) ahmte auf seinen Goldmünzen den arabischen M. auch unter durchgängiger Beibehaltung der kufischen Schrift nach, nur fügte er ein Kreuz über der Aufschrift der Hauptseite und den Königsnamen AL-F(onsus) darunter ein; auf der Kehrseite ist kufisch zu lesen: »signum fidei christianae Dei summi — in nomine patris, filii et spiritus sancti; deus est unus; qui credit et baptisatus est servabitur — emir catholicorum Alfonsus, filius Sanchi, adjutus est per deum et deus protegit eum — hic dinar ceus est in Medina Toleitoha anno 1224 aerae Sappharensis« (= 1186) (Abb. 226); es gibt auch solche Stücke v. J. 1187 u. 1213; diese Goldmünzen werden marabotinos alfonsinos genannt. Von ihnen sollen $63\frac{1}{3}$ auf die $21\frac{1}{2}$ Karat feine Mark v. Troyes gehen, 1 Stück hat also 3,866 g Rohgew. u. 3,46 g Feingew.

König Alfons X. v. Kastilien (1252—1284) prägte Maravedises blancos oder Novenes (s. d.) aus Billon, von denen 60 auf den Goldmaravedi gingen. Sie wurden nicht mehr lange geprägt und sehr bald zur Rechnungsmünze; seit dem 15. Jh. gibt es nur noch Billon-, seit dem 16. nur Kupfermünzen zu 2, 4 u. 8 Maravedis (s. Blanca, Cuarto u. Ochavo). Seit 1474 wurde in Spanien der Real in Billon zu 34 Maravedis gerechnet (s. Real). — Aragão I S. 22 ff., II S. 237; Rev. num. 1847 S. 133. Su.

Maravedi s. Marabotino.

Marcelle, deutscher Name des Marcello.

Marcello, venetianische nach dem Dogen Nikolaus Marcello (1473/4) benannte halbe Lira (10 Soldi) mit dem h. Markus und dem

knienenden Dogen auf einer und dem Heiland auf der anderen Seite, die 3,26 g wog und 3,09 g Silber hielt. In den zwanziger Jahren des 16. Jh.s wurde der Marcello auf $10\frac{1}{2}$, dann 12 Soldi erhöht und bis 1550 geprägt. — Papadopoli, II, S. 20, 27, 34 f.; Martinori, S. 268. S.

Marchetto als Münzbezeichnung findet sich seit 1473 bis in die ersten Jahre des 19. Jh.s in den Akten der Venediger Münze und zwar im Werte von einem soldo oder $\frac{1}{20}$ lira veneziana (Abb. 328). — Papadopoli II S. 5 u. S. 575 nr. XLV. Su.

Marchio s. Markgraf.

Marcus, St., Apostel und Evangelist, hat als Symbol und Attribut einen geflügelten Löwen. Sein Leichnam kam im 9. Jh. nach Venedig, wo der Heilige nunmehr besonders verehrt wurde. Er erscheint hier seit der Mitte des 11. Jh.s auf allen Münzen, teils ist er selbst dargestellt, teils sein Attribut: der gefl. Löwe. Vgl. Dukat, Matapan, Marcello. Außer in Venedig und den von diesem abhängigen Orten kommt Marcus auf Batzen v. J. 1500 der Abtei Reichenau vor. Su.

Marengo ist das nach der Schlacht bei Marengo (1800) in Turin geschlagene goldene 20-Francstück mit der Umschrift: L'Italie délivrée à Marengo. S.

Margarethengroschen sind Meißner schildige Groschen, auf welchen seit 1440 neben Kurfürst Friedrich II. und Wilhelm III. die Gemahlin Friedrichs II., Margarethe genannt ist. 1 Stück = 12 Heller, 72—93 Stück wurden aus der 5—8 lötigen Mark geprägt. Ebenso heißen Schild- oder Schwertgroschen, auf denen Margarethe seit 1457 nur neben ihrem Gemahl genannt wird; diese prägte man zu 121 Stück aus der 6 lötigen Mark, also 1 Groschen von 1,93 g Rohgew. und 0,72 g Feingew.* — Schwinkowski, Geld- u. Mwesen Sachsens S. 46 f. nr. 31 u. 59; Z. f. N. 32 S. 79 ff. Su.

Margenblömeken = Kleeblattpfennige der Stadt Hannover aus der Zeit von 1482—1500, auf dem die Darstellung des Kleeblatts dem Marienblümchen sehr ähnelt. — Engelke in Hannov. Gesch.bl. 1915 S. 436. Su.

Maria, die Mutter Gottes erscheint auf byz. M. erst nach der Periode des Bilder-

sturms und zwar auf M. Leos VI. (Brustbild betend, ohne das Jesuskind), seit dem Ende des 10. Jh. dann als Brustbild ohne oder mit dem Jesuskind, in Halb- oder Ganzfigur, betend oder den Kaiser segnend usw.; bezeichnet ist sie als Maria *μήτηρ θεοῦ* (meist abgekürzt), sie wird als *δέσποινα*, *θεοτόκος* (meist abgekürzt) oder *παρθένος* angerufen, und es kommen als Beinamen auf M. vor *δεδοξασμένη* (ruhmvoll), *πολύαινος* (hochgelobt), *Βλαχερνίτισσα*, *Σορίτισσα* (Z. f. N. 36 S. 32), auf Bleisiegeln noch sehr viele andere, vgl. Num. közlöny VII S. 155, dort S. 137/163 (Abb. S. 157) auch ein Überblick über den M.-typus. R.

Die heilige Jungfrau und Gottesmutter ist im übrigen Europa an unzähligen christlichen Orten verehrt worden. Ihr Name oder ihr Bild erscheint daher sehr häufig auf Münzen des M.A. u. der N. Z.

Zuerst kommt die »SCA MARIA« auf einem Denar Pippins vor. Die Aufschrift bedeutet, daß der Pfennig von einer der Maria geweihten Kathedralkirche zu ihrem Nutzen und in ihrem Auftrage geprägt ist. Weiter findet sich der Name der Maria auf Denaren Karls des Großen von Reims, Verdun?, Laon? Mit ihr eigentümlichen Symbolen wie Stern und Rose kommt die Maria vor dem Ausgang der Karolinger dann noch in Puy vor.

In Deutschland wird ihr Name vor 1050 von den ältesten und größten der Maria geweihten Bischofskirchen genannt, und zwar in Hildesheim, Speier, Maastricht und Straßburg, hier meist in Vertretung des Namens die Lilie, das 3. Symbol der reinen Jungfrau.

Seit den 30er Jahren des 11. Jh.s tritt auch das Bild der Maria auf, zuerst in Hildesheim, dann in Huy, Maastricht, Verdun, Augsburg und Speier.

Erzbischof Wichmann ließ sie darstellen über Kirchen und Kuppeltürmen mit einer Lilie in der rechten und einem Schriftbände in der linken Hand, vor ihr der Eb. u. St. Mauritius in Verehrung die Knie beugend.

Bis dahin war der Kopf der Maria auf allen erwähnten M., soweit er nicht völlig unbedeckt war, nur mit einem Schleier ausgestattet. Zuerst auf Denaren und Obolen von Clermont aus der Mitte des 12. Jh. wurde der Kopf mit einer lilien-

gezierten Krone ausgestattet (Abb. 156).

Karl von Anjou prägte seit 1278 silberne und goldene Saluts (s. Carlin) mit der Darstellung des englischen Grußes, der Verkündigung Mariae (Abb. 213). Ein und ein halbes Jahrhundert wurden die Saluts der französischen und englischen Könige mit der gleichen Darstellung versehen.

Unter den deutschen Marienpfennigen des 14. Jh.s sind ein Namslauer Großpfennig mit sechsstrahligem Stern und Lilienkrone, dann die Hildesheimer Pfennige mit dem Brustbild der Maria zu nennen, weiter die Dreikönigsgroschen Herzog Wilhelms V. v. Jülich mit der Maria, das Christuskind auf dem Arm, von rechts, der Stern vor ihr i. F., die Goldgulden Reinalds von Jülich u. Geldern (1402—1423), auf denen das Kind, beiderseits von Strahlen umgeben, auf der Mondsichel ruht, die Maria hält ein Zepter; dann Aachener Groschen von 1491/92 mit den Halbfiguren der Madonna mit dem Kind und des Kaisers mit dem Münster, dieses ihr überreichend.

In Ungarn hat zuerst Matthias Corvinus (1458—1490) die *patrona Hungariae* auf Dukaten, Groschen und Heller gesetzt, auf den Dukaten sitzt sie barhäuptig auf einem schwellenden Kissen, mütterlich sich zu dem Knaben auf ihrem Schoße neigend und ihm eine Frucht reichend u. a. Von da an erscheint die Mutter Gottes fast ständig auf ungarischen Münzen bis 1848.

Am Ausgange des 15. u. während der ersten Jahrzehnte des 16. Jh.s werden Marienmünzen in Deutschland besonders zahlreich und mannigfaltig. »Niemals zuvor und niemals hinterdrein ist in deutschen Landen das Mariengeld gleich verbreitet und gleich beliebt gewesen, von der West- bis zur äußersten Ostmark, von den Bergen der Schweiz und dem obersten Laufe des Rheins bis zum Nordseegestade.« U. a. nenne ich die Schautaler Arnolds von Geldern von 1471, die Marias von Burgund mit Maximilian von 1477, die Goldgulden und Dicken von Basel, die Straßburger Goldgulden. 1505 prägt der Kurfürst Philipp I. v. d. Pfalz in Heidelberg Goldstücke mit der stehenden Madonna mit Kind u. Zepter, 1506 Albert IV. von Bayern in Straubing die mit dem vor der Maria knienden Herzog. Bogislaus X. von Pommern stellte

die Maria von Flammen umzüngelt dar, ebenso schon vorher der Deutschordensmeister Heinrich von Plauen (1410—1413). 1503 wurden in Goslar zuerst die spezifischen Mariengroschen (s. d.) geschlagen, die gekrönte Madonna mit Kind und Zepter, die dann in Niedersachsen vielfach Nachfolge fanden, in Braunschweig, Hannover, Hameln, Northeim usw.

In Italien setzte das Mariengeld erst nach dem Auftreten Luthers ein, so bringt Johann Jakob Trivulzio (1487—1518) die Maria auf seine Zechinen und Testons, in Siena wird sie 1526 mit betend gefalteten Händen in langwallendem Schleier im Mantel stehend, von einer strahlenumflossenen Mandorla umgeben und von Cherubinen getragen, dargestellt.

Die Glanzzeit des Mariengeldes ist hier die Zeit der Gegenreformation, vor allem bei den Päpsten, die das Bild der Madonna in steter Abwandlung, teils allein, teils mit Kind, teils in Gemeinschaft von Heiligen, in ganzer, in halber Gestalt, in Brustbild bis 1701 auf ihre Münzen setzen, dann noch einmal am Ende des 18. Jh.s, zuletzt bis 1831. Vom Ausgang des 16. Jh.s bis Mitte des 17. Jh.s haben auch eine Reihe weltlicher Herren Italiens Marienmünzen geschlagen, so Karl Emanuel I. v. Savoyen, Ferdinand Gonzaga v. Guastalla, Karl II. v. Mantua u. a. S. auch Madonnina.

In Deutschland setzte 1624 die Prägung der braunschweigisch-lüneburgischen Mariengroschen ohne Bild der Maria ein; altes Mariengeld mit Bild wurde noch im 17. Jh. in Höxter, Paderborn und Bielefeld geschlagen.

Denkmäler einer tatsächlichen Marienverehrung im 17. Jh. sind die Marienmünzen der katholischen Fürsten, so der geistlichen in Straßburg 1631/22, in Basel 1660, Bamberg, Münster, Essen und Werden. Dann hat der Wittelsbacher Erzbischof Ferdinand von Köln in Bonn Mariendukaten mit der stehenden Madonna mit Kind geprägt, der Erzbischof Joseph Clemens noch einmal 1698. Maximilian I. von Bayern, 1618 Führer der Liga, schlug Taler mit dem Bilde der sitzenden Madonna mit dem Christuskind, 1625 Goldgulden, 1632 Dukaten. Seitdem findet sich die Maria dauernd auf den Münzen der Kurfürsten

und Könige von Bayern bis 1871. Maximilian Joseph III. stellte sie seit 1753 über der Mondsichel in den Wolken thronend dar mit der Umschrift »patrona Bavariae«. — Menadier, Mariengeld, im Sammler Nr. 46 vom 12. Nov. 1921 S. 305 ff. Friedensburg, Symbolik, im Register S. 118, 443. Su.

Maria Theresientaler war der laut Konvention von 1753 (s. Konventionstaler) geprägte österreichische Taler mit dem Bilde der Kaiserin Maria Theresia. Er wurde sehr bald neben dem Piaster die wichtigste Handelsmünze der Levante (daher Levantinertaler genannt) und Afrikas, wozu ihm die Stetigkeit des Münzfußes und die das Beschneiden erschweringende Randschrift verhalfen. Nach dem Tode der Kaiserin wurden diese Münzen mit dem Gepräge ihres Todesjahres 1780 weitergeprägt, und zwar in der alten Weise auf freiem Stempel, was ihren hellen Klang gewährleistete, auf den nebst dem minutiös ausgeführten Bild der Kaiserin die Araber größtes Gewicht legen (Abb. 271). Sie nehmen nur solche mit deutlicher Randschrift, mit den Buchstaben der Münzstätte Günzburg S. F. unter dem Bilde der Kaiserin und solche, die die deutlich ausgeprägten 7 Perlen auf dem Diadem, die 9 Perlen in der Agraffe dieses Bildes zeigen und die nicht glänzend und neu aussehen. Viele Regierungen haben versucht, die M. durch eigene Gepräge zu verdrängen, aber es ist keiner bisher völlig gelungen, weder der engl. Rupie noch dem italien. »erythraischen« Taler noch dem abessinischen Talari noch dem französ. 5-Frankstück. Die Beduinen gebrauchen den M. als Ware, Geld, Gewicht und Schmuck; sie lieben die etwas üppige Büste der Kaiserin, ihre Frauen bevorzugen diese Münze als Schmuck vor allen anderen. Noch heute prägt Österreich große Mengen von ihnen, i. J. 1925 fast 15 Millionen Stück. Der M. hat im Norden und Osten Afrikas sehr verschiedene Namen, am häufigsten wird er »Pataca« genannt, andere sind das türkische »Grusch«, das abessinische »Gersch« oder »Ber«. — Peetz und Raudnitz; das Buch von M. M. Fischel, Le Thaler de Marie-Thérèse, Paris 1912 bringt wesentlich Neues nicht herbei. S.

Mariengeld s. unter Maria.

Mariengroschen sind Groschen nieder-sächsischen Ursprungs mit der stehenden Mutter Gottes auf einer Seite (Abb. 288). Die ersten wurden 1503 in Goslar geprägt, dann in anderen Harzmünzstätten mit wechselndem Feingewicht: in Braunschweig: 1514 Gewicht 2,75 mit 1,375 g Silbergehalt; in Hildesheim: 1528 Gew. 2,88 mit 1,062 g Silbergeh.; in Goslar: 1551 Gew. 2,43 mit 0,91 g Silbergeh.; in Braunschweig: 1572 Gew. 1,504 mit 0,69 g Silbergeh. — Grote, Münzt V, S. 273 f.

Die Unsicherheit im Werte dieser Münzsorte veranlaßte die Niedersächsischen Stände um die Mitte des 16. Jh.s zur Ersetzung derselben durch den meißnischen Fürstengroschen (s. d.) zu $\frac{1}{21}$, dann $\frac{1}{24}$ -Taler, aber es blieb damals bei Versuchen: die M. galten als $\frac{1}{36}$ Reichstaler weiter. Zwar wichen sie in und nach der Kipperzeit immer mehr den Fürsten- und Gutengroschen (s. d.), doch blieben sie in Niedersachsen, besonders in Hannover, die Hauptscheidemünzen, wenn auch mit anderem als dem ursprünglichen Gepräge, dem Bilde der Jungfrau Maria. S.

Marientaler s. unter Maria.

Marionette war ein Volksname der Goldgulden des Herzogs Renatus I. von Lothringen (1473—1508) mit dem Bilde des h. Nikolaus und vier oder drei Kindern auf der Rs., die für Marionetten gehalten wurden. — Saulcy Taf. 12, Nr. 3—6; Schmieder, Nachtr., S. 127 f. S.

Mark. I. Die Gewichtsmark, nord. mork, ags. mearc, kommt zuerst 857 in einer Urkunde des angelsächsischen Königs Aethelwulf für die Abtei St. Denis in Frankreich vor. Dann wird sie um die Wende des 9. u. 10. Jh.s in den Verträgen König Alfreds des Großen und Edwards des Älteren mit den Dänen 880/890, und zwar als Halbmark, erwähnt: »VIII dimidias marcas cocti auri; . . . et si presbiter populum suum misdoceat de festo vel de jejuniis, reddat XXX sol. cum Anglis et cum Danis III dimidias marcas«. Also ist sie schon im 9. Jh. vorhanden gewesen, und zwar wahrscheinlich als ein gemeinnordgermanisches Gewicht. Diese Mark wird im Norden in 8 Unzen oder Öre (aurar, Einzahl eyrir) eingeteilt. Da das Römerpfund in 12 Unzen zerfiel, wäre also die

Mark gleich $\frac{2}{3}$ Römerpfund. Sie ist in der Folge überhaupt Zweidrittel jedes Pfundes geworden, nur nicht in Deutschland, wo die kölnische Mark gleich der Hälfte eines 16-Unzen-Pfundes galt und in 16 Lot oder Halbunzen eingeteilt wurde. Nur als Zählmark, die von deutschen Kaufleuten aus London mitgebracht wurde, rechnete man auf sie 160 Pfennige, das sind $\frac{2}{3}$ Zählpfund = $\frac{2}{3} \times 240$ Pf. In Deutschland hielt man am Pfundgewicht fast ausnahmslos bis ins 11. Jh. fest, erst 1045 taucht die Mark in zwei Deutzer Urkunden auf und 1057 in einer Kölner Urkunde, die eine Rente von 100 Mark festsetzte. Dann aber verbreitet sich die Mark rasch als Gewicht für Edelmetalle über ganz Westeuropa, wo sie überall in 8 Unzen zerfiel. Durch ungenügende Eichung der Gewichtsstücke und Gewichtsabrundungen entstanden dabei Abweichungen in den einzelnen Marken.

Die bekannteste ist die kölnische (»ad pondus Coloniae, quo utitur terra nostra«, Schreiben des venez. Dogen E. Dandolo vom Jahre 1200) = 233,856 g; von dieser hängen dann eine ganze Reihe weiterer Marken ab, wie die Erfurter, Nürnberger, Augsburger, Konstanzer, Baseler, auch die Lissaboner, Venezianer u. a.

Die Pariser Troymark	= 244,7529 g
die Mark la Rochelle	= 230,3552 g
die Towermark	= 233,275 g
die Wiener Mark	= 276,98 g
die Nürnberger Mark	= 237,52 g
die Würzburger Mark	= 238,62 g
die Krakauer Mark	= 197,98 g
die spanische Mark	= 230,348 g
die portugiesische Mark	= 229,50 g.

Luschin von Ebengreuth glaubt die ursprüngliche kölnische Mark leichter annehmen zu müssen, das widerlegt aber überzeugend Hilliger. Es ist auch wenig wahrscheinlich, daß ein Gewicht schwerer geworden sein soll. Su.

Seit dem 15. Jh. verdrängte die kölnische M., 233,856 g schwer, die anderen deutschen Markgewichte; der erste Paragraph der ersten deutschen Reichsmünzordnung von 1524 setzte sie als Grundgewicht fest, dem die anderen Reichsmünzordnungen (s. d.) folgten. Seitdem galt neben ihr nur noch in Österreich die Wiener Mark bis ins 19. Jh.,

während die kölnische M. bis in die Mitte des 19. Jh.s in allen Münzordnungen das Grundgewicht blieb. Erst in dem deutsch-österreichischen Münzverein von 1857 siegte der französische Doktrinarismus und setzte an Stelle des uralten deutschen Markgewichts das halbe Kilogramm oder Zollpfund (s. Pfund). S.

Die Mark in Gold wurde in 24 Karat (s. d.) zu 288 Grän eingeteilt, wobei die Einteilung des konstantin. Goldsolidus vorbildlich war, da ein solcher in 24 *хератия* oder Siliquen zerfiel. Die Zahl der Grän ist vom römischen Pfund genommen, das 288 scripula zählt. Die Mark in Silber zerfiel in Deutschland in 4 Vierding (Ferto) = 16 Lot = 32 Setin = 64 Quentchen = 256 Richtpfennige (s. d.). Erst in der 2. Hälfte des 14. Jh.s wurde die Silbermark noch weiter in 512 Heller geteilt u. i. 16. Jh. in 4352 Äschen.

In Wien verwandte man als unterste Münzgewichtseinheit 1 Medel (ahd. medili = assis) = $\frac{1}{45}$ des Wiener Lots, und $\frac{1}{2}$ Medel, also den 720. u. 1440. Teil der Wiener Mark, wonach die unterste Münzgewichtseinheit auf weniger als 2 Dezigramm herabging. Die Anwendung dieser Gewichte ist schon für die erste Hälfte des 15. Jh.s bezeugt.

In Holland zerfiel die Mark in 8 Onzen = 160 Engels = 5120 As; in Schlesien in 4 Vierdunge = 24 Skots = 96 Quarts.

In England ist das Gewichtssystem im M.A. folgendermaßen:

1 Pound = $1\frac{1}{2}$ Mark = 12 Ounces = 240 Pennyweight = 7680 Grains, so aber wurde es 1526 abgeschafft (s. Pfund am Schluß).

In Frankreich:

1 Livre = 2 Marcs = 16 Onces = 128 Drachmen oder Gros = 384 Deniers = 9216 Grains.

Von der Gewichtsmark ist die Zählmark wohl zu unterscheiden. Zu Beginn der deutschen Münzprägung waren sie einander vollständig gleichwertig; später aber bildete durch die Verschlechterung der Münzen die marca denariorum nur noch eine Rechnungseinheit, die aber in den verschiedenen Landschaften andersartig war; in Köln z. B. war sie immer ein Begriff von 160 Pfennigen; anderswo mögen mehr Pfennige auf sie gegangen sein. Es gingen aber nun nicht mehr 160 Pfennige auf die Gewichts-

mark, sondern viel mehr (s. auch Barren, 2 u. 3, und Währung). — Luschin bei Hoops, Reallex. III S. 190, 250 u. Mkde² § 20, 21 u. 27, S. 198 (§ 21 ein ausführliches Verzeichnis der verschiedenen Marken nach dem heutigen Stande der Forschung); Grote, M.st. III S. 1 ff.; Hilliger, Hist. Vierteljahrsschr. 1901 S. 161 u. Bl. f. Mfr. Nov. 1926. Su.

II. Mark ist auch der Name verschiedener Silbermünzen. 1. Als die sächsischen Klappmützentaler (s. d.), seit 1500 in größerer Menge gemünzt, die ersten für den Verkehr wichtigen talerförmigen Münzen wurden, begannen auch Lübeck und Lüneburg größere Silbermünzen zu prägen, und zwar 1502 $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Markstücke zu 32 und 16 Witten, 14,4 und 7,15 g schwer und etwa 13,52 und 6,7 g Silber haltend (15-lötig). 1506 folgte die Prägung von 1-, $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Markstücken durch den Wendischen Münzverein, das heißt die Städte Lübeck, Hamburg, Wismar und Lüneburg. $1\frac{1}{2}$ Mark galten einen rheinischen Goldgulden, doch war die Feinheit von 15 auf $14\frac{1}{2}$ Lot verringert worden. Das Gepräge war 1502 Stadtwappen-stehender h. Täufer, seit 1506 meist auf der Vs. Heiliger und Schild der prägenden Stadt, auf der Rs. die Schilde der drei anderen Städte in Kleeblattstellung (Abb. 263). Mit der Jahreszahl 1506 wurde in Hamburg bis 1552 geprägt; auch wurden diese Münzen von den Ostseestaaten, besonders Mecklenburg u. Holstein nachgeahmt. Dann aber drang der Taler auch hier vor, und damit änderten sich Gepräge und Wert dieser »Lübischen Mark«. Die Münzen erhielten im 17. Jh. im Gepräge eine Ziffer, nämlich die Zahl der Schillinge, die sie galten, der Reichstaler 32, die Mark 16, die halbe, viertel und achtel Mark 8, 4 und 2 (s. Doppelschilling). Die Prägung der anderen Städte endete im 17. und 18. Jh., die Hamburgs ging bis 1809, um sich dann 1828—1855 auf Schillinge, Sechs- und Dreilinge zu beschränken. Alle diese Markmünzen bildeten die Lübische und Hamburgische Kurantwährung nach einem 34-Mark- oder $11\frac{1}{3}$ -Talerfuß, der 1856 auf einen 35-Markfuß verringert wurde. 34, dann 35 Kurantmark hielten also eine kölnische Mark Feinsilber. Das Feingewicht der

letzten Kurantmark entsprach 1,2381 deutschen Reichsmark von 1871. — Jesse, Der Wend. M. Verein S. 125 ff.

2. Der hamburgische Bankotaler war seit Gründung der Hamburger Bank im Jahre 1619 gleich dem Werte eines Reichstalers (s. Bankotaler) oder seit 1624 drei Hamburgischen Mark. Da 9 Reichstaler eine Mark Feinsilber hielten, wurden zuerst 27 Bankomark, wegen der Veränderung des Talers in der ersten Hälfte des 18. Jhs 28 Mark 4 Schilling, seit 1770 $27\frac{3}{4}$ Bankomark gleich einer Mark Feinsilber gesetzt. Seit 1868 waren $59\frac{1}{3}$ Bankomark gleich einem Pfund Feinsilber, seit 1873 galten 100 Mark Banko 150 Mark Reichsmünze. — Soetbeer, Beitr. u. Materialien, Hamburg, 1855, S. 23 ff.; Noback ², S. 351 ff.

3. Die Bestrebungen, die Lübsch-Hamburger Mark zur Münzeinheit des einzuführenden Dezimalsystems in Deutschland zu erheben, reichen bis weit ins 19. Jh. zurück (s. Zählsysteme). Besonders ist das Königreich Sachsen seit 1838 bei allen Verhandlungen über die deutsche Münzeinheit für die Mark zu 10 Groschen zu 10 Pfennigen eingetreten, aber erst 1871 wurde sein Streben belohnt. Die 1871 eingeführte Goldwährung (s. d.) erhob den Dritteltaler als Reichsmark zur Münzeinheit, doch wurden keine goldenen Markstücke geprägt, die, nur 0,398 248 g wiegend, zu klein geworden wären, sondern 2-, 1- und $\frac{1}{2}$ -Kronen (s. Goldkrone) zu 20, 10 und 5 Mark. Zu diesem Gewicht war man durch den Anschluß der Mark als des Drittels des Vereinstalers an die Währungsmünzen des deutschen Münzvereins von 1857 gekommen. Da das allgemein gültige Wertverhältnis von Gold zu Silber damals $15\frac{1}{2} : 1$ war, aus einem Pfunde oder 500 g fein Silber aber 30 Taler (= 90 Mark) geprägt worden waren, mußten aus 500 g Feingold $15\frac{1}{2} \times 90 = 1395$ Goldmark geprägt werden, deren eine $500 : 1395 = 0,358\ 423$ g Gold hielt und mit $\frac{1}{10}$ Kupferzusatz 0,398 248 g wog. In Silber $\frac{900}{1000}$ fein wurden 5-, 2-, 1-, $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{5}$ -Mark, letztere nur bis 1877 ausgeprägt, seit 1908 auch 3-Mark. Diese Silbermünzen waren Scheidemünze mit 5 g (statt 5,55) Feingewicht für die Mark.

Die Mark ist auch über die Grenze gedrun-

gen. Die große wirtschaftliche Bedeutung Deutschlands in Luxemburg hatte dort die französische Frankenwährung verdrängt, indem der luxemb. Fr. nicht mehr = dem französischen, sondern = $\frac{4}{5}$ Mark war.

Die Zustände nach dem Weltkriege (s. Inflation) haben dem Reichssilbergelde ein vorläufiges Ende gemacht, da nach Gesetz vom 12. März 1924 die Stücke zu 5, 3, 2 und 1 Mark zur Hälfte aus Kupfer bestehen, also Billonmünzen sind, die Mark zwar weiter 5 g wiegt, aber nicht mehr $\frac{9}{10}$, sondern nur noch $\frac{5}{10}$ fein ist, also nur $2\frac{1}{2}$ g Silber hält. Remedium im Gewicht sind 20, in der Feine 5 Tausendstel, Grenze der Zahlkraft 20 Mark.

4. Die Mark der Reichsstadt Aachen wurde seit 1577 meist in Stücken zu 2, 3, 4 und 6 Mark ausgeprägt, die den Hauptbestand des Aachener Silbergeldes bildeten. Zuerst standen 26 Mark einem Reichstaler gleich, so daß also eine Mark etwas über 1 g Silber hielt, während die Mark seit 1700 0,4 bis 0,3 g Silber hielt. Das Gepräge dieser Münzen war auf der Vs. das Brustbild Kaiser Karls des Großen, auf der Rs. die Wertbezeichnung. — Menadier, Aachen, S. 47. S.

5. Die Lübsche M. (s. o. 1) breitete sich schon im 16. Jh. nach Norden aus. In Schweden gingen 8 Öre auf die Mark, in Dänemark 16 Skilling, nach 1813 16 Rigsbankskillings (s. d.). Sie wurde in Dänemark höchst verschieden ausgemünzt. Im Jahre 1514 gingen $1\frac{1}{2}$ Mark auf den Rigsdaler, 1563 3 Mark, Ende der Zeit Friedrichs des Zweiten und um die Mitte der Zeit Johann des Dritten 4 Mark. 1625 endete man mit 6 Mark zu 8 Öre schwedisch oder 16 Skilling dänisch auf den Rigsdaler. Dieser wurde seitdem stets so gerechnet; die immer schlechtere Ausmünzung der kleineren Münzen hatte aber zur Folge, daß man, wenn man Rigsdaler in specie einwechseln wollte, ein schwankendes, nicht unbedeutendes Aufgeld zuzahlen mußte. Schließlich wurde die Hauptmünze des 17. Jhs, der Species, ganz dem Verkehr entzogen. Es wurden im 17. Jh. im Norden 8-, 4-, 2- und 1-Markstücke ausgemünzt; das Feingewicht dieser Sorten betrug ums Jahr 1670 in sämtlichen nordischen Ländern etwa 29, $14\frac{1}{2}$, $7\frac{1}{4}$ und $3\frac{3}{4}$ g. Während

man in Schweden diese Ausmünzung in ungefähr derselben Güte bis gegen Ende des 18. Jh.s, wo sie aufhörte, fortsetzte (Abb. 278), prägte man während dieses Zeitabschnittes in Dänemark hauptsächlich Rigsorte und Kurantdukaten (s. diese). W.

6. Seit 1864 wurde in Finnland nach Verordnung vom 12. Juni 1860 die Markka (Pl. Markkaa) zu $\frac{1}{4}$ Rubel zu 100 Penniä ausgemünzt. Sie wog 5,1829 g und hielt 4,4990 g Silber; auch 2-Markka, 50 und 25 Penniä wurden gemünzt. Die Stücke zu 20, 10 und 5 Penniä und der Penni waren von Kupfer, letzterer wog 1,27 974 g, dementsprechend die größeren. Diese Münzen trugen auf der Rs. die Wertbezeichnung, auf der Vs. die silbernen den russischen Adler, die kupfernen die kaiserl. Initialen. Seit 1877 waren die Hauptgepräge die den französischen 20- und 10-Francstücken entsprechenden Goldstücke zu 20 und 10 Markka. — Nach d. Verfall d. Währung infolge d. Weltkrieges und d. Errichtung des selbständigen Freistaates Finnland wurde 1921 eine Markka aus Nickelbronze mit Löwen auf einer, Wertbezeichnung auf der anderen Seite eingeführt, auch 50 und 25 Penniä aus derselben Mischung, während die 10-, 5- und 1-Pennistücke aus Kupfer sind. Am 1. I. 1926 ging Finnland zur Goldwährung über.

7. Der Freistaat Estland hat zuerst als Münzeinheit die Mark (Pl. Marka) zu 100 Penni eingeführt und nach raschem Verfall dieser Währung Stücke zu 10, 5, 3, 2 und 1 M. aus Alumin-Bronze geschlagen, am 1. Jan. 1928 aber die Krone zu 100 Senti (s. Krone am Schluß) an Stelle der Mark gesetzt. Die estn. Münzen tragen Wappen (3 Löwen untereinander)-Wertbezeichnung. S.

8. Vgl. Merk.

Marke (franz. *méreau*, engl. *token*, lat. und ital. *tessera*), im numismatischen Sinne ein münzähnliches Gebilde, das als Quittung für oder Anweisung auf Zahlungen oder Leistungen, als Kontroll- oder Erkennungszeichen dient. Im klassischen Altertum gab es Erkennungs- und Berechtigungsmarken zum Empfang von Getreide-, Öl- und Geldspenden, zum Eintritt in Volksversammlungen und Theater, für die Mitglieder der Gerichtshöfe, sowie private Marken der Klein Händler, Gastwirte und

Bordellhalter (vgl. *Tessera*, *Symbolon*, *Spintria*). Für das Mittelalter haben wir ebenso wie für die Rechenpfennige (s. d.) die ältesten Nachrichten aus Frankreich und den Niederlanden, wo bleierne Marken wohl zuerst als Kleingeldersatz, Steuerquittungen oder Wahrzeichen der Zünfte (s. Plomben) dienten. Seit dem 13. Jh. erscheinen sie als Präsenzzeichen (s. d.) der Geistlichkeit für deren verschiedene Obliegenheiten. Allgemein wurden sie bei den Kapiteln erst im 15. Jh. Man hat ganze Systeme von solchen »plombs« (»*distributio de plumbo*«) gefunden für Choristen, Kanoniker, besonders auch für arme Priester oder Kleriker, die die Kanoniker besoldeten, um der ermüdenden Singerei enthoben zu sein. Auch dienten die »merelli« als Almosengeld.

Solche geistlichen Marken sind in Deutschland nur in den Bistümern Westfalens als Bursarienzeichen (s. d.) aus Kupfer geprägt worden und zwar seit 1543. Sie wurden ebenso wie die französischen oft mißbräuchlich als Scheidemünzen benutzt und bereiteten in Westfalen die Einführung des Kupfergeldes vor.

Dienten die geistlichen Marken fast ausschließlich geistlichen Zwecken, so war der Gebrauch der weltlichen höchst mannigfaltig und in den einzelnen Ländern verschieden. 1251 wird ein Mereil als Quittungsmarke der Schöffen von Douai erwähnt und aus Flandern und Brabant, ebenso aus Frankreich besitzen wir wie erwähnt die »plombs« und ferner zahllose kleine geprägte Blechstücke mit den verschiedensten Zeichen, meist solchen von Handwerken, die als Legitimationszeichen der Gewerke und anderer Körperschaften (Gildezeichen) benutzt und seit dem 15. Jh. aus Kupfer geprägt wurden. Sehr merkwürdig sind endlich die französischen Treizaines de mariage (s. d.). — In Deutschland erscheinen vereinzelte Kupfermarken schon im 12. Jh., seit dem 14. regelmäßig Kupfermarken der städtischen Verwaltungen. Legitimationen für gewisse zu fordernde Leistungen waren die Ratspräsenzen der Städte (s. Präsenzzeichen) und im Gegensatz zu ihnen die Armenmarken (s. Almosenpfennig), Eß-, Brot-, Brau- und Biermarken, Feld-, Torf- und Holzzeichen

(s. Feld- u. Holzzeichen) sowie die Abendmahlspfennige (s. d.). Eine besondere Klasse sind die Lohn-, Robot- (s. d.), Kohlenmarken, Wasserzeichen, Kommiß- und Bergwerksfördermarken, die für damit bezeichnete Arbeiten und Warenlieferungen als Quittung gegeben wurden, wozu auch die Zoll- und Steuermarken (s. auch Bartzzeichen) gehören, endlich die Schranken-, Passier-, Brücken-, Tor-, Theatermarken und Gewandhauszeichen, die als Legitimationen das Recht auf einen Platz oder Durchgang sicherten, wobei erwähnt werden mag, daß es Passierzeichen für den Friseur der Königin Isabella II. von Spanien gab. Am reichsten an den verschiedensten Verwaltungs- und Gewerkschaftsmarken ist in Deutschland die Stadt Nürnberg gewesen. Endlich sind zu erwähnen die Erkennungsmarken, so die Hamburger Bürgerzeichen von 1652 (Langermann S. 268) (s. auch Spielmarken) und die Soldatenpfennige (s. d.). In Schweden spielten die Bergwerksmarken, genannt Boletten (s. d.) eine sehr bedeutende Rolle, während den Münzen im Gebrauch am nächsten die englischen Token (s. d.) kamen. Die Geschäftsmarken des 19. Jh.s endlich stehen ästhetisch ebenso tief wie sie an Menge die früheren überragen: in kaum übersehbaren Reihen gibt es Rabatt-, Reklame-, Konsumvereins-, Schuß-, Biermarken und viele andere. — Menadier, Schausammlung, S. 496—504; Neumann, Kupfermünzen, Bd. 4, 5, 6; Luschin, Allg. Mkde.², S. 29—31, 39, 40, 45; Revue num., 1849, S. 361 ff.; Gebert in N. Z. 1920, S. 1—35. S.

Markgraf, der, lat. *marchio*. An den Grenzen des Reiches richtete Karl der Große militärische Herzogtümer ein, an deren Spitze ein Markgraf oder Grenzherzog stand (*comes marchae*, *marchio*, *marchisus*, *dux limitis*). Einige von ihnen haben später teilweise den Ausgangspunkt für die Neubildung von Stammesherzogtümern gebildet.

In der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit erhält sich diese Einrichtung weiter. Es gibt daher auch eine Reihe markgräflicher Münzen. So hat Otto von Orlamünde, Markgraf v. Meißen (1062—1067) Sachsenpfennige mit seinem Namen geprägt, Udo II.

von der Nordmark (1057—82) Pfennige in Stade (Dbg. nr. 1612—1614, 1846 u. 1846 a), und spätere Markgrafen der Nordmark in Arneburg um 1100, denen sich die Münzen der Markgrafen von Brandenburg anschließen; weiter haben die Markgrafen v. Meißen Ekkard I. (985—1002) u. Heinrich v. Eilenburg (1106—1117) Pfennige hinterlassen (Dbg. nr. 886 u. 889). Diese Prägung ist dann von ihnen in der Hohenstaufenzeit und später fortgesetzt worden.

Weiter kommt der Titel M. u. a. in Baden, in der Lausitz, Namur, Flandern, bei Richard von der Normandie, in der Provence, Savoyen und in Italien in Ferrara, Mantua, Montferrat, Saluzzo u. bei Hugo v. Toskana vor. — Dannenberg in Berl. Mbl. 1900 S. 2816. Su.

Markka, Pl. *Markkaa*, die finnländische Mark, s. d. unter Mark, II 6.

Marqué s. *Sou marqué*.

Mars s. unter Ares.

Marsyas, ein phryg. Silenos (s. d.), der die von Athena fortgeworfene Doppelflöte aufgriff und sich daraufhin in einen musikalischen Wettstreit mit Apollon einließ, in dem er unterlag; zur Strafe wurde er geschunden. Auf M. von Apameia Phryg. sieht man Athena die Flöte blasend am Ufer eines Sees; oben im Gebirge wird M. sichtbar; auf M. von Athen kommt die Gruppe Myrons vor mit der die Flöten entsetzt wegwerfenden Athena und dem erstaunt vor ihr stehenden M. Auf kaiserl. M. von Germe und Alexandria Äg. ist die Schindungsszene dargestellt. — M. allein, die Flöte spielend, erscheint oft, zuweilen mit der Beischrift *Μαρσύας*, auf M. von Apameia Phryg. (am Flusse M. gelegen), auch in der Haltung eines Flußgottes mit oder ohne Flöte. — In Rom stand auf dem Markte die Statue eines M. mit dem Weinschlauche auf dem Rücken, dargestellt auf *Æ* des L. Marc. Censorinus, die als *signum libertatis* wie unsere Rolandssäulen in den Kolonien auf dem Markte aufgestellt wurde und daher auch auf Kolonialmünzen (s. d.) oft erscheint, in Cremna bechriftlich als Maron bezeichnet, R. E. X S. 1251. R.

Marti, Volksname der kubanischen Goldmünze zu 5 Peso von 1915 auf die 20-Jahrfeier des Todes des Patrioten José Martí, dessen Kopf die Vs. trägt. S.

San Martino. Die meisten neuzeitlichen Münzen der Republik Lucca zeigten auf der Rs. den h. Martin zu Pferde. San Martino hieß im besonderen das Silberstück zu 15 Soldi, das im 17. und 18. Jh. dort geprägt wurde. S.

St. Martinsgulden. Seit dem 15. Jh. prägte das Mainzer Domkapitel als Präsenzen-geschenke für die Domherren zu Neujahr Goldgulden mit dem h. Martin zu Pferde und dem Bettler. S.

Martinspfennige sind Hohlpfennige des Erzbischofs von Mainz, geprägt in Erfurt im späteren 13. u. aus dem 14. Jh. mit dem heiligen Martin, dem Stiftsheiligen, als Bild und seinem Namen in der Umschrift; vgl. unter Heilige und Bettlertaler. Su.

St. Martinstaler s. Bettlertaler.

Marzelle, deutsch für Marcello (s. d.).

Mas, malaiische Gewichtseinheit und Goldmünze; s. Tael. V.

Masha, indische Gewichts- und Münzeinheit; s. Rati, Pana. V.

Massa, lat. der Klumpen, die formlose Masse insbes. Rohmetalles, wie *massa ferri*, *auri*, *obryzae*, *argenti*, *massa plumbea* u. dgl. Gegensatz: *ramentum* = ein kleines Stückchen; *regula* = ein Barren; das *scrinium aureae massae* ist das Büro zur Verbuchung des Rohgoldes. — *Traité I* S. 860; *R. E. II A* S. 902. R.

Massachusettsgeld. Die ersten selbstgeprägten nordamerikanischen Münzen sind die des Staates Massachusetts, und zwar die »New England Münzen« zu 12, 6 und 3 Pence, rohe Silberplatten mit N E auf einer und XII, VI oder III auf der anderen Seite. Ihnen folgten drei Arten, ebenso wie jene im Jahre 1652 gemünzt, die nach einem auf der Vs. befindlichen Baume: Willow-tree- (Weiden-), Oaktree- (Eichen-) und Pinetree- (Fichtenbaum-) Schillinge genannt wurden. Auf der Rs. tragen sie Jahres- und Wertzahl, z. B. 1652/XII. Vom Willowtreegeld gibt es keine 3-Pence, vom Oaktreegeld auch 2-Pence von 1662. Das Pinetreegeld hieß zuerst Boston- oder Bayschillinge, seit 1680 Pinetreegeld. — Crosby, S. 45—75. S.

Massam utino, Massamutinium, anscheinend verderbt aus Marabotino, ist eine italienische Bezeichnung für die byzantini-

schen Solidi im 12. und 13. Jh., auch »obolus aureus« genannt. — Martinori S. 274.

Su.

Masse ist ein Gemisch von Ziegelmehl und Gips, aus der die Form zum Medaillenguß oft besteht; für Metalle von hohem Schmelzgrad muß die Form vor dem Gusse gebrannt werden. — Habich-Festschrift 1928 S. 37. R.

Masse d'or (floreus ad sceptrum, regalis ad massam) ist die größte französische Goldmünze, von Philipp IV. (1285—1314) geschlagen. Typus: Vs. Sitzender König mit dem Zepter der Gerechtigkeit, der masse = Stab, in einem Achtpaß, Rs. Blumenkreuz, i. d. W. Lilien, im Spitzvierpaß, Umschrift Xpc vincit, Xpc regnat usw. (Abb. 236). Es wurden 35 Stück aus der 21- bzw. 22 kar. Mark geprägt, 1 Stück also von 6,93 g Rohgew. u. 6,06 g bzw. 6,35 g Feingew. Der Wert war gleich 25 bzw. 30 s. t. — *Petite masse* s. Reine d'or. — Blanchet II S. 233 ff. Su.

Masson, eine nach dem Münzdirektor Masson benannte lothringische Billonmünze von 1728 zu 20 Sous 10 deniers mit Kopfvier Adlern um Kreuz. — Saulcy, S. 216, 226, Taf. 33, Nr. 1. S.

Masumm, jüdischer Ausdruck für Summe.

Maß- und Gewichtswesen. Maße sind abgestufte Einheiten, mittels deren die Größe eines Dinges im Verhältnis zu festgesetzten Großen erkennbar gemacht wird. Man unterscheidet — abgesehen von den bloßen Zählmaßen (Dutzend, Mandel), den Zeitmaßen sowie den neueren Kraftmaßen — Längenmaße, die die Größe eines Dinges nur nach einer Dimension angeben, Flächenmaße, die zwei, und Hohlmaße, die alle drei Dimensionen berücksichtigen. Das Gewicht endlich bezieht sich auf die Masse eines Dinges.

Die ursprünglichen Maße sind natürliche (s. unter Natürliches Maßsystem), die aber später überall vom Staate fest normiert werden; der Staat sorgt dann für Herstellung und Aufbewahrung von Normalmaßen (früher meist aus Bronze, jetzt aus Platin-Iridium) und die Prüfung und Ausgleichung (Eichung) der Gebrauchsmaße danach. So finden wir Königsaufschriften schon auf alt- und neubabylon. und assyr. Gewichtsstücken, Stadtaufschriften z. T. mit Namen

des Marktbeamten (Agoranomen) auf griech. Gewichtsstücken (deren Sammlung: Pernice, Griech. Gewichte 1894). Die Inschrift IG II n. 476 zeigt, daß man in Athen Sorge trug [ὅπως] διαμένει εἰς τὸν λοιπὸν χρόνον τὰ τε μέτρα [καὶ] τὰ σταθμά, daß man deswegen die Normalgewichte im Münzhaus aufhob, τὰ σταθμὰ τὰ ἐν τῷ ἀργυροκοπ[εῖ]ω, oder daß der dafür eingesetzte Beamte die Normalmaße und Gewichte an drei Stellen zu hinterlegen hatte, Journ. int. IX S. 238. 242. Besonders gut sind wir aus Rom unterrichtet: es befanden sich die Normalmaße auf dem Kapitol, wonach sekundäre Normalmaße geeicht (exigere) und in die Landesteile verschickt wurden; vgl. z. B. die Aufschriften eines bronzenen Hohlmaßes mensurae ad exemplum earum quae in Capitolio sunt . . . per regiones missae (vgl. dazu Amm. Marcell. XXVII 9, 10); auf Wagebalken steht i(n) Capitolio examinata oder exacta in Capito(l)io, auf Gewichtsstücken p(ondus) ex(actum) ad Artic(uleianum) ius(su) aed(ilium) (Articuleianum bezieht sich auf einen Beamten Articuleius, unter dem das Normalgewicht hergestellt war) oder z. B. Lucilianus leg(atus) Augusti leg(ionis) I Ital(icae) pondera examinata sig(navit); Dessau, Inscr. 8627. 8632. 8629. 8633. 8640 u. ä.; vgl. auch N. Z. 51 S. 223². Auf Märkten wurden zur Kontrolle der Hohlmaße Maßtische (mensae mensurariae) aufgestellt [Inscription eines solchen aus Pompeii: d(uo)v(iri) i(ure) d(icundo) mensuras exaequandas ex dec(urionum) decr(eto), ergänze etwa curaverunt, Dessau 5602]; andere Maßtische, z. B. aus Gytheion und Megalopolis: N. Z. 51 S. 224. Auch aus einer Speicherinschrift von Andriake in Lykien aus Theodosius' I. Zeit hören wir von Versendung von Normal-, Längen- und Hohlmaßen an die Städte der Provinz auf Veranlassung des praef. praetorio Orientis (N. Z. 51 S. 71; vgl. ferner die Inschrift N. Z. 42 S. 91 aus Cattolica). In Rom verwahrt damals der Comes sacrum largitionum die Normalgewichte (R. E. IV S. 672). Unrichtige Maße und Gewichte wurden zerbrochen (R. E. I S. 685 unter Aes fractum). Die Aufsicht über diese Dinge im Kleinen führten die aediles, in der

späten Kaiserzeit werden Zygostaten (Eichmeister) in jeder Stadt eingesetzt, kurz überall wird für Ordnung und Kontrolle gesorgt (s. auch N. Z. 51 S. 63 ff.). — Mit dem Untergang des Reiches zerbrach auch dessen M. u. G. und die zentrale Fürsorge für Aufrechterhaltung der Normalmaße, und es bildeten sich im M. A. — in dem die Aufsicht über das M. u. G. oft den Hausgenossen (s. d.) zustand — allerorten verschiedene Normen im M. und G., die sich von den römischen entfernten; in den Provinzen zudem tauchten die alten Maße und Gewichte oft wieder auf und ersetzten die römischen. In einem karoling. Kapitular von 856 ist die Rede von »missi nostri«, die »per singulas civitates mensuram antiquam inquirant«, und schon im Karolingerreich kennt man Pfunde von 12, 13½, 15, 16 und 18 Unzen. Je zahlreicher und kleiner dann später die Gewalten waren, die die Staatshoheit ausübten, um so größer wurde die Zersplitterung und Verwirrung, obwohl man durch Anheften der lokalen Normalmaße an den Kirchen Besserung zu schaffen suchte und die Maße und Gewichte größerer Handelsplätze wie der Nürnberger Fuß, die Brabanter Elle, das Markgewicht von Köln und Wien für weitere Gebiete vorbildlich wurden. Erst mit der Bildung der größeren Territorien begann wieder eine Vereinheitlichung, die aber in Deutschland erst wirksam wurde, seit die franz. Revolution im metrischen System ein einfaches, natürliches und geschlossenes M. und G. geschaffen hatte und die napoleon. Neuordnung mit der Kleinstaatserei einigermaßen aufräumte. Damals wurden z. B. allein in Baden durch Gesetz vom 10. Nov. 1810 112 verschiedene Ellen, 92 Flächenmaße, 414 Hohl-, Frucht- u. ä. Maße und 80 verschiedene Pfunde abgeschafft (Schmoller, Grundriß der Volkswirtschaftslehre II 1904 S. 522)! — S. auch unter Metrologie, Münzgewicht, Münzgewichtsstücke. — Klimpert, Lexikon der Münzen, M. u. G.² 1896; Blind, Maß-, Münz- und Gewichtswesen, Lpz. (Samml. Göschen) 1906 (nebst älteren Werken etwa gleichen Namens von Nelkenbrecher, Noback, Bleibtreu 1863); Luschin, Allg. M.kunde² S. 156 ff.; reiche Literaturangaben bei Schmoller S. 518. R.

Mat, Gewichts- und Münzeinheit von Birma; s. Tikal. V.

Matapan oder grossus Venetianus ist die erste Groschenmünze in Italien, zuerst von dem Dogen Enrico Dandolo im Gewicht von 2,178 g und im Werte von 12 Rechnungsdennaren oder 26 parvuli oder piccoli 1192 oder 1194 oder erst 1202 geprägt, mit dem Bilde des thronenden Christus und des heiligen Markus, der stehend dem vor ihm knienden Dogen die Herzogsfahne überreicht (Abb. 188). Der Anlaß mag für die Venetianer, wenn man 1202 als Jahr der Entstehung annimmt, gewesen sein, bei dem 4. Kreuzzuge das nach Dalmatien und Konstantinopel bestimmte Heer mit handlichem Geld zu versehen. In Venedig selbst wurde der Matapan bis auf den Dogen Andrea Dandolo (1343—54) fortgeprägt. Er fand sofort nach seinem Erscheinen weite Verbreitung und wurde vielfach nachgeahmt, in Italien u. a. in Casale, Chivasso, Incisa, Ponzzone, Turin (Philipp V. 1297—1334) und außerhalb auf Chios und namentlich in Byzanz und in Serbien. — Papadopoli, Venedig S. 86 u. Taf. V, 6; Menadier, Schausammlung S. 308. Su.

Matbū', marokkanische Goldmünze; s. Mitkāl. V.

Mater divi Caesaris heißt Domitia auf röm. M., die auf den Tod ihres Söhnchens geprägt sind; M. Augusti (bzw. Augustorum) sowie m. castrorum [auch m. Aug(g.) et castrorum] nennen sich auf M. die Kaiserinnen Faustina iun., Domna, Mamaea; Domna auch m. senatus, m. patriae; m. patriae schon Livia auf provinziellen M. — M. deum oder M. magna = Kybele. R.

Matrize s. Patrizie.

Matten, niederländisch-ostindischer, aber auch in Europa gebrauchter Name der Peso de à ocho (s. d.), der von dem malaiischen »Matoo« = Maß, Grad kommt. — Ter Gouw, S. 217. S.

Matthäus, St., Apostel und Evangelist, hat als Symbol einen Engel. Mit diesem kommt er auf Scudi Papst Innozenz' XI. (1676—1689) vor, außerdem auf Teilstücken des Follaro Wilhelms I. von Neapel (1154—1166) ohne das Symbol. Su.

Matthias, St., Apostel, mit einem Beil als gewöhnlichem Attribut, kommt haupt-

sächlich auf M. von Goslar vor, nämlich auf den nach dem Heiligen genannten Matthiasgroschen (s. d.) und auf den Matthias-Pfennigen, einseitigen hohlen Pfennigen, von der Stadt Goslar im 15. und 16. Jh. geprägt. Su.

Matthiasgroschen oder Matthier wurden nach dem Bilde des h. Matthias die zuerst in Goslar seit 1496 geprägten Groschen genannt. Die Reichsmünzordnung von 1551 nennt sie »Goslarische neue Matthiasser«. Ihr Fuß war sehr verschieden: 54 bis 84 gingen auf den Reichstaler. — Der ältere M. wurde dann eine Teilmünze des jüngeren Mariengroschen (s. d.). In Lippe galten immer 3 M. einen Fürstengroschen und 2 einen Mariengroschen. Seit dem 17. Jh. war der Matthier überall die Hälfte des Mariengroschen und gleich $\frac{1}{72}$ -Taler. — Eine Merkwürdigkeit sind die zwecks Berechnung mit den französischen Okkupationstruppen 1758 geschlagenen braunschweigischen kupfernen Deniers zu $\frac{1}{13}$ -M. — Grote, M. St. V, S. 274 f.; Bode, S. 127; Neumann 7926. S.

Mauerkrone, lat. corona muralis, ein Kopfaufsatz, der aus einem breiten, wie eine Mauer gestalteten Reife, oft mit Ziegemuster, Fenstern und oben stets mit Türmen (Turmkrone) besteht; wird auf griech. und röm. M. und nach deren Vorbild auch auf M. und Med. der N. Z. zuerst von Aphrodite in Paphos und Salamis Kypr., der Tyche in Herakleia Bith., dann den Nymphen und Amazonen als Städtegründerinnen sowie der Kybele und den Tychen der Städte und Länder getragen. — N. Z. 34 S. 71; Journ. int. XI S. 106/7; Val. Müller, Der Polos 1915 S. 46 und Formentafel B 99—108. — Bei den Römern gehört die M. auch zu den dona militaria, s. d. R.

Maulūdi-Ära s. unter Hidschra.

Maundy money sind nicht zum Umlauf bestimmte kleine englische Silbermünzen zu 4 pence (groat), 3 pence, 2 pence und 1 penny, die seit 1660 geprägt wurden, um für die althergebrachte Geldspende des Königs an die Armen am Gründonnerstag (maundy-thursday) zu dienen. — Gründonnerstags-Münzen gab es schon unter den ägyptischen Khalifen (S. 141 rechts oben). S.

San Mauricio hieß eine seit 1521 geprägte Silbermünze des Herzogs Karl II. von Savoyen zu 9 Grossi mit Kreuzschild auf der Vs. und dem h. Moritz zu Pferde auf der Rs.; auch Stücke zu 9, 8 und 6 oder 5 Grossi mit diesem Gepräge gab es, die letztere Münze hieß auch Cornuto (s. d.). Stücke zu 42 (Taler), 16 und 8 Grossi, letztere auch Cavallotti (s. d.) genannt, zeigten auf der Vs. ein Kreuz und 5 Schilde, auf der Rs. den stehenden h. Moritz. Das Stück zu 16 Grossi wog 11,01 g und hielt 6,53 g Silber. — C. n. it. I Taf. 10, Nr. 5; II, Nr. 5—7; 13, Nr. 2. S.

Maxdor. Nachdem der Kurfürst Max Emanuel von Bayern 1691 bis 1715 Goldgulden hatte schlagen lassen, führte er im letzteren Jahre die 2 Goldgulden geltenden Maxdor ein, die aber weniger wert waren, denn der alte Goldgulden hielt 2,51, der halbe Maxdor nur 2,47 g Gold. Daher setzte der Reichsmünztag von Regensburg 1737 den Goldgulden auf der Grundlage des 4 Fl. geltenden Dukaten auf 2 Fl. 56, den halben Maxdor auf 2 Fl. 54 Kreuzer. Die Maxdor wurden im Jahre 1726 von den Karldor (s. d.) abgelöst. S.

Maximus als cognomen führen mehrere röm. Kaiser (Pupienus, der Sohn des Maximinus, Magnus Maximus und der Prä-tendent v. J. 409); M. als Ehrennamen (= der Große): Constantinus I. Oft erscheint auch M. dem Siegesbeinamen zugesetzt, z. B. Germanicus maximus. R.

Mealha ist das portugiesische Wort für maille = $\frac{1}{2}$ dinheiro. Sie wurde von Alfons II. (1128—85) und Sancho I. (1185—1211) ausgeprägt: 460,8 Stück auf die Mark, Gewicht ca. 0,5 g bzw. 0,65 g, Feingehalt 1 d., also 0,04 g. Typus bei Alfons II.: Vs. Kreuz, in den Winkeln Kugeln, Rs. ovaler Schild; bei Sancho I. Rs. 4 ovale Schildchen ein Kreuz bildend. — Aragão I S. 143, 146, 151. Su.

Mechelaar wird eine Groschenmünze des späteren Kaisers Maximilian, die er als Vormund seines Sohnes Philipp des Schönen vom 12. 4. bis 24. 12. 1485 in Mecheln geprägt hat, genannt. Es gibt einen doppelten Mechelaar = drei Groot flandrisch, zu 80 Stück auf die 5 d. feine Mark Troyes, 1 Stück also von 2,85 g Rohgew. u. 1,19 g Feingew., u. einen einfachen = $1\frac{1}{2}$ Groot,

131 auf die 4 d. feine Mark, also 1 Stück von 1,84 g Rohgew. u. 0,62 g Feingew. Typus: Vs. burgundisches Wappen, Rs. langes befußtes Kreuz, in d. W. 2 Lilien, 2 Löwen. — v. d. Chijs, Brabant S. 195 f.; De Witte, Brabant II nr. 553—555. Su.

Medaglie hießen die mehrfachen italienischen Testoni (s. Testone) des 15. und 16. Jh.s. S.

Medaille. Das Wort kommt her vom ital. medaglia, das, vom lat. metallum abstammend, im M.A. eine Kleinmünze, etwa den Obol = frz. maille bezeichnet, dann eine außer Kurs befindliche M., in diesem Sinne ins Frz. als médaille übergeht (Traité I S. 6 ff.) und z. B. noch zur Zeit Mionnets, wie der Titel von dessen Sammelwerk zeigt, in diesem Sinne galt, heut aber auch im Frz. dasselbe bezeichnet wie im Deutschen: ein metallenes, münzähn. Erinnerungsstück ohne gesetzl. Zahlkraft. Antike Stücke derart gibt es erst in der Kaiserzeit, die sog. Medaillone (s. d.), die aber in Gold, von den Niketerien (s. d.) abgesehen, auf M.-fuß stehen, sonach Zahlkraft haben und also Münzen, nicht Medaillen sind, während die röm. in Bronze — für die silbernen röm. und die griech. in Bronze ist es ganz zweifelhaft — wohl ohne gesetzl. Zahlkraft und also Medaillen sind. Doch sind sie alle ein Ausfluß des staatl. M.-rechts und bieten insofern keine Analogie zur heutigen Med. Nur die Niketerien (Abb. 103) des 2. u. 3. Jh.s und die Kontorniaten (Abb. 112) des 4. u. 5. Jh.s n. C. sind auch davon losgelöst und stellen sich also als die ersten Medaillen dar: den antiken Aus-druck aber kennen wir nicht. Dann verschwindet der Begriff und wir können nur das Fortleben von münztechnisch hergestellten großen A-Medaillonen der röm. u. byz. Kaiser des 4.—7. Jh.s teils an Originalen, teils in literar. Notizen, teils in Goldschmiedenachahmungen (B. M. C. Byz. S. 105; 127¹) feststellen. Ferner seien die meist nordischen goldenen Schmuckbrak-teaten (s. d.) und die silbernen deutschen derart (z. B. der mit Heginric) erwähnt, weil sie das Fortleben münzähnlicher Zierstücke beweisen. Zu erwähnen sind dann noch die Constantinusmed. (s. d.) und ihr Gegenstück, die Heracliusmed., gegossene religiöse Schaustücke der flämisch-burgun-

dischen Kunst um 1400 n. C., die aber ganz allein und außerhalb des Entwicklungsstromes stehen. Im ganzen ist die neuere Med. ein Erzeugnis, eine Erfindung der ital. Renaissance, insofern sie als Bildnismed. den Individualismus als den hervorstechendsten Zug dieser großen geistigen Bewegung bes. deutlich widerspiegelt. Die ersten Med. derart sind geprägt, nach Vorbild röm. Großbronzen, und sind fürstlich, auf die Einnahme der Stadt Padua durch die beiden Carrara, um 1390 (über sie und sonstige Vorläufer vgl. Abh. Berl. Akad. 1868 S. 19/29; Jahrb. kunsthistor. Samml. d. Kaiserhauses XVIII 1897 S. 64 ff.). Sie finden aber keine Nachfolger, und erst i. J. 1438 entsteht ohne Zusammenhang mit ihnen, wie Minerva aus Iuppiters Haupt geboren, als erstes Glied einer bis heute fortlaufenden Entwicklung die Med. des Antonio Pisano auf den Paläologenkaiser, gegossen, größten Formates, uns wie die meisten Med. des Zeitalters nur in Bronze — andere auch in Blei (Modellgüsse?) — erhalten, aber seinerzeit gewiß für die Nächstbeteiligten in Edelmetall abgegossen (Z. f. N. 35 S. 317), wie die folgenden gleichmäßig bewundernswert durch die edle Größe des Bildnisses wie Erfindung und Ausführung der Rs. Andere folgen ihr, andere Meister folgen dem Pisano, tüchtige Porträtisten alle, wenngleich keiner ihn in bezug auf die Rs. ganz erreicht hat. Diese Med. haftet nicht mehr am staatl. Münz- oder sonst einem Recht, Pisano und seine Nachfolger haben außer den Fürsten auch Privatleute, Gelehrte und Staatsmänner, Mönche und Feldherren, Künstler und Dichter in Med. verewigt. Auch haftet die Herstellung einer Med. nicht an den Privilegien irgendeiner Zunft, ist nicht einem bestimmten Stande vorbehalten, sondern wer sich berufen fühlt, übt die Kunst aus, sei er sonst Maler (Pisano) oder Bildhauer (Sperandio) oder Goldschmied (Cellini) oder Dilettant wie der Mönch Guaccialoti oder der Staatsmann Candida. Auch ist man nicht engherzig mit dem Verwerten des geistigen Eigentums anderer, benutzt, wertet um oder kopiert ganz mechanisch fremde Entwürfe (wie Guaccialoti den Pelikan des Pisano). In bezug auf die Technik (s. unter Guß) tritt um die Jahrhundertwende die Prägung (s.

unter Prägetechnik) in Wettbewerb mit dem Guß und siegt über ihn da, wo es sich um Herstellung einer großen Anzahl von Med. handelt, also da, wo sich Propagandazwecke damit verbanden (womit der Geschenkwitz nach wie vor verbunden geblieben sein kann; über ihn vgl. Rev. num. 1908 S. 80/99, insbes. S. 93): wo Fürsten ihre Regierungstaten in Med. verherrlichen, eine Art *histoire métallique* schaffen wollten, wie die Medici oder die Päpste, wird zur Prägung gegriffen; dabei erhält die Med. etwas Fabrikmäßiges, und zugleich ist ihre Herstellung dem freien Künstlertum entrissen, da die damals von der Hand des Künstlers selbst erfolgende Gravierung der Stempel lange Schulung, stete Übung und ein gewisses Eingehen auf handwerkliche Überlieferungen erforderte: die Herstellung der Med. glitt damit in die Hand der Münzgraveure oder mindestens berufsmäßiger Medailleure, was naturgemäß der Höhe der künstlerischen Leistung nicht günstig war. Aber auch die Gußmed. war von ihrer Höhe längst herabgesunken und hatte sich, dem Zuge der Zeit folgend, dem pathetischen Stile des Barock hingegeben (Sangallo, Lod. Leoni, Bombarda usw.), wo leicht die Aufmachung die geistige Bedeutung ersetzt. Seit Ende des 16. Jh.s hält sich der Med.-Guß nur in wenigen einzelnen Vertretern gegenüber dem siegreichen Vordringen der Prägemed. Aber noch das ausgehende 17. und der Anfang des 18. Jh.s findet in Soldano und Selvi Männer, die dem Geschmack ihrer Zeit einen künstlerisch würdigen Ausdruck in Gußmed. zu geben wissen.

Inzwischen war die »Erfindung« der Medaille nach Deutschland gelangt (wo wir vorher nur die ganz siegelähnliche Med. Johanns von Cleve, dazu große talerähnlich geprägte Schaustücke haben, Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. 29, 1907/8 S. 295). P. Vischer d. J. und Dürer versuchen sich jetzt in einigen Stücken (seit 1507 bzw. 1508), und von 1518 bis zur Mitte des Jh.s haben Schwarz und Hagenauer, Weiditz und Kels, M. Gebel, Bolsterer und Deschler und viele unbekannte Künstler die Blütezeit der deutschen Med. heraufgeführt. Etwas anderes freilich als die ital. Med. ist die deutsche: nicht in weichem Wachs im Aufbau von unten gearbeitet

sind die Modelle, sondern in Holz oder Stein von oben abgebaut; nicht der Maler oder Großplastiker, sondern der Kleinplastiker, der Bildschnitzer, der Goldschmied, gelegentlich auch der Siegel-schneider war hier ihr Schöpfer; nicht frei von Zunftzwang arbeitete er, sondern jede Zunft neidete der anderen die Herstellung von Medaillen. Dazu tritt der im Volkscharakter der Zeit begründete Stilunterschied: die Bildniszüge werden nicht in großem Wurf erfaßt, sondern in liebevoller Kleinarbeit herausgeholt, mit dem echt deutschen Eingehen auf die Einzelheiten auch des Kostüms usw.; auf der Rückseite wird nicht eine große Fläche mit einer großzügigen Darstellung genial gemeistert, wie das Pisano — nach ihm aber doch nur sehr wenige — vermag, sondern die Rückseite bleibt oft leer, oft füllt man sie nur mit Schrift, meist aber behält man sie dem Wappen vor, bei dem dann aber die Meister der Blüte, insbes. Gebel, mit glücklichem Griff die heraldische Strenge und Trockenheit durch eine prachtvolle, stets Abwechslung ermöglichende trophäenartige Anordnung von Schild, Helm und Harnisch vermieden haben. Auch hier aber ein Abflauen seit der Mitte des 16. Jh.s, dann originelle Versuche, dem in Deutschland übrigens nicht so starken Wettbewerb der Prägemedaille durch Stilangleichung zu begegnen (V. Maler, T. Wolff), starker Einfluß der italienischen Kunst (die Abondio). Aber auch hier finden wir noch im 17. Jh. in Braun, Pfründt, Lauch und Leygebe tüchtige Künstler der Gußmed., wenngleich der Träger der Entwicklung damals auch hier die Prägemed. wurde.

In Frankreich waren es nach den großen, geprägten Erinnerungsstücken Karls VII. und VIII. im 15. Jh., zu denen es sonst damals nur spanische Parallelen gibt, und einigen Anläufen zu eigener Entfaltung (bes. die Lyoner Med. auf Ludwig XII. und Anna) die italien. Künstler, die den Bedarf deckten, und das ganze 16. Jh. hindurch sind es nur wenige Gußstücke, die heimischen Händen zugeschrieben werden können. Auch hier dann die Konkurrenz der Prägemed., die in dem Bildhauer G. Pilon schon früh einen Meister fand. Die Blütezeit der französ. Gußmed. beginnt erst im 17. Jh.,

mit Guillaume Dupré (lebte 1572—1642) und Jean Varin (etwa 1604—1672) und fällt mit dem politischen Aufstieg zusammen.

In den Niederlanden sehen wir schon früh eine bodenständige Med.-kunst sich entfalten, der Maler Quentin Metsys hat schon 1491, der Dichter Johannes Secundus seit 1528 höchst eigenartige Werke geschaffen. Aber damit bricht diese verheißungsvolle Entwicklung ab: der tätigste Medailleur des späteren 16. Jh.s, Jonghelinck, ist ganz in den Bahnen des Italieners Leoni und auch Stephanus van Herwyck usw. lassen eine besondere nationale Note vermissen. Erst im 17. Jh. leisten die Niederländer wieder etwas Eigenartiges, indem Simon de Passe, der seine Kunst vornehmlich jenseits des Kanals ausübt, die Gravierten Med. (s. d.) und O. Müller und Abele von der Mitte des Jh.s ab die großen Hohlgußmed. insbes. auf die holländ. Fürsten und Admirale schaffen. England — mit Rawlins als fast einzigem nationalen Künstler — und Spanien können bei diesem Überblick füglich beiseite bleiben, da sie nichts für die Entwicklung Wesentliches geleistet haben.

Seit dem Siege der Prägemedaille im Laufe des 17. Jh.s verliert die Geschichte der Med.-kunst an Interesse. Sie steht größtenteils im Dienste der Fürsten, schafft deren *histoire métallique* (Ludwig XIV., der zur Erfindung geeigneter Aufschriften die Académie des inscriptions gründet, Leopold I., Peter I., Friedrich II., Maria Theresia, Napoleon I., unter dem als die tüchtigsten Graveure Andrieu und Droz genannt seien), wenn nicht gar die langweiligen Suitenmedaillen (s. d.), hält auch die Bildnisse bevorzugter Privatpersonen in Metall fest, hat aber so wenig nationale oder individuelle Eigenart, daß es rein nach dem Stil schwer fällt, einen französ. oder engl. von einem deutschen oder ital. Graveur, und innerhalb der einzelnen Länder einen Höhn von Dadler, einen Wermuth von Faltz, einen Schega von einem Hedlinger zu unterscheiden, um mit diesen Namen zugleich wenigstens die deutschen Hauptmeister von 1640 bis 1770 zu nennen, denen sich P. H. Müller als der fruchtbarste Meister und später Abramson als Vertreter des Zopfstils und des Klassizismus an-

schließt. Etwa um diese Zeit aber beginnt mit Domanöck, demselben Abramson, Posch und später David d'Angers die Gußmed. wieder eine kurze Blütezeit zu erleben, ohne doch der Prägemed. die Spitze bieten zu können, die vielmehr das 19. Jh. bis in sein letztes Viertel beherrscht. In Deutschland in Brandt und Brehmer, in England in Pistrucci, in Frankreich in Barre, in Belgien in den Brüdern Wiener hervorragende Vertreter stellend, verliert die Prägemed. im Laufe des 19. Jh.s ihre Fähigkeit zu künstlerischem Ausdruck durch die Vermischung der Techniken: die Reduktionsmaschine gestattet die mechanische Verkleinerung großer Modelle auf jedes gewünschte Format, so daß auch das WachsmodeLL eines Großplastikers, der sich um die weiteren technischen Vorgänge nicht kümmert und auf sie keine Rücksicht nimmt, verwendbar ist; das Senkverfahren gestattet die Übertragung eines positiven Eisenabgusses vom WachsmodeLL in den Stempel, mit dem geprägt wird. So finden wir die weichen Formen der Linien des Bildnisses, die ausführliche Formgebung bes. der Hintergründe, die dem WachsmodeLL adäquat sind, in der geprägten Med. wieder, der sie nicht adäquat sind. Daran hat auch die von Frankreich ausgegangene Wiederbelebung der Med.-kunst zunächst nichts geändert, sondern nur durch malerische Behandlung der Rs., glücklicheres Verhältnis von Bild und Schrift zum Raume u. dgl. rein künstlerische Momente — die durch Sandgebläse erzeugte künstlerische Verschwommenheit des Gepräges kann aber nicht als solches gelten — die Med. wieder gehoben und in den Kreis der übrigen Künste eingereiht, worin dann bes. Österreich und Deutschland folgten. Ponscarne, Chaplain, Roty dort, Scharff, Tautenhayn, Marshall in Wien, Hildebrand und Kowarszik in Deutschland stellen die ältere Generation dieser Künstler dar. Ideal war das Ergebnis nicht; vielmehr dürfte der freihändige Schnitt eines Positivmodelles oder der Gußform selbst in Stein oder Gips, zu dem insbes. die deutsche Med. seit der Jahrhundertwende z. T. zurückgekehrt ist, neben dem Abguß vom unreduzierten WachsmodeLL die Zukunft der Gußmed. darstellen, neben der die Prägemed., aber

nur, wenn der Künstler selbst den negativen Originalstempel schneidet, ihre Berechtigung weiter behält. Auf die neueste Entwicklung der Med.-kunst, insbes. die jetzigen Stilrichtungen kann hier nicht eingegangen werden. — Habich, Die Med. der ital. Renaissance 1923; ders., Die deutsch. Medailleure des 16. Jh.s 1916; Hill, Medals of the renaiss. 1920; J. Babelon, La méd. et des médailleurs 1927; Bolzenhal, Skizzen zur Kunstgesch. der Med.-Arbeit 1840 (immer noch nützlich); Domanig, Die deutsche Medaille, Wien 1907; Forrer, Biogr. dictionary of medallists, London seit 1902; v. Loehr, Wiener Medailleure, Wien 1899; Marx, Die mod. Medailleure a. d. Pariser Weltausstellung von 1900, Stuttgart o. J.; Mazerolle, Les médailleurs français du XV—XVII^{me} siècle, Paris 1902/04; Rondot, Les médailleurs et les graveurs en France, Paris 1904. — Für neuere ostasiat. Med. (oder Amulette) s. unter Tempelmünzen, für südindische religiöse Med. s. unter Rama Tanka. R.

Médailles de confiance. Als wegen der Knappheit kleiner Zahlungsmittel während der ersten französischen Revolution (s. Assignaten) seit 1790 von Gemeinden, Korporationen und Banken private Notscheine, die Billets de confiance, ausgegeben wurden, schlug man vor, auch dauerhaftere metallene Assignaten zu schaffen. Zwar wurden solche in Paris und Lyon geprägt, aber schon im Sommer 1792 verrufen. Die häufigsten sind die bronzenen der Brüder Monneron in Paris von 1792 zu 5 sols, deren Vs. die sitzende Gallia zeigt, die den Mobilgardisten die Verfassungsurkunde reicht. Hierzu gibt es zwei Rss.: die Schrift der einen lautet: remboursable en assignats de 50 L. et au dessus, die der anderen: médaille, qui se vend 5 sols à Paris chez Monneron patenté. — Millin, Hist. métall. de la révol. franç. Paris, 1806, Taf. 19, Nr. 70 u. 71; dort auch andere. S.

Medailleur heißt der Verfertiger einer Medaille oder Münze, sei es, daß er das Modell zu einer Gußmed. modelliert oder die Stempel zu einer Prägemed. oder -m. graviert. S. auch Stempelschneider. R.

Medaillon (der oder das) ist ein unbestimmter, aber bequemer Ausdruck zur Bezeichnung der größeren und z. T. infolge dieses

größeren Raumes, aber bei den Bronze-M. auch infolge besonderer künstlerischer Fürsorge schöneren röm. und griech. Münzen. Bei den griech. Med. kommen außer den goldenen Niketerien (s. d.) nur bronzene aus der Kaiserzeit in Frage, die Bezeichnung der *AR*-Dekadrachmen bes. von Syrakus als Med. ist veraltet. Diese griech. *Æ*-Med. der Kaiserzeit gegen die Münzen abzugrenzen ist unmöglich, da niemand zu dem rohen Mittel des Dm. in mm allein greifen wird. Ob sie Münzen oder nur Zierstücke sind, ist fast nie zu entscheiden. Bei den röm. Med. stehen die goldenen sämtlich auf M.-fuß als glatte Multipla des Aureus (2-, 4-, 5-, 10-fach usw.) oder des Solidus ($1\frac{1}{2}$, 2, 3, $4\frac{1}{2}$, 9 usw. Solidi) (R. E. III A S. 924); in der Übergangszeit etwa von Gordianus bis Carus, wo der Aureus selbst kein festes Gewicht hat, können wir natürlich auch bei seinen Multipla ein solches nicht feststellen. Die Gold-Med. sind also ganz wie die 10-Dukatenstücke des 17. u. 18. Jh.s und noch heute die engl. 2- und 5-Pfund-Stücke durchaus Münzen, die zum Bezahlen dienen konnten und, wie ihr Vorhandensein in M.-Schätzen (z. B. Abukir, Arras, Brigetio, Petrianec usw.) zeigt, auch gedient haben, wenngleich ihre erste Ausgabe gewiß als kaiserl. Geschenk erfolgte, etwa als sportula (s. d.). Das Gleiche mag für die Silber-Med. wenigstens des 1. (Abb. 75) u. 2. Jh.s gelten (abgesehen natürlich von den nur mißbräuchlich Med. genannten kaiserl. Kistophoren und verwandten nicht-röm. *AR*, die einfache Münzen sind), später freilich vermögen wir es nach den Gewichten nicht mehr zu entscheiden (Amtl. Ber. aus den pr. Kunstsamml. 31 S. 305; 32 S. 184). Die *Æ*-Med. aber sind, abgesehen von den nur mißbräuchlich unter die Med. eingereihten Doppelsesterzen des Decius, für Zier- und Erinnerungstücke ohne Geldqualität zu halten: der auf den Gewichten aufgebaute Versuch, N. Z. 19 S. 42 ff., insbes. S. 61 ff., sie als Münzen zu erweisen, ist an den so unmöglichen Vielfachen wie $5\frac{1}{2}$ -, 7-, $7\frac{1}{2}$ -fachen Assen gescheitert. — Die Art der Zierverwendung der Med. war ganz verschieden: schon die M.-stätte prägte sie z. T. aus zwei verschiedenfarbigen Kupferlegierungen (s. unter *Deux cuivres*) oder auf einem viel zu großen Schrötling ab, der

als breiter, oft profilierter Rand über das Münzbild hinaussteht; das nachträgliche Einsetzen von *AV*- (und *Æ*-) Med. in einen Rand, das Anfügen eines Henkels (*AV*), um den *AV*-Med. als Schmuck wie einen Orden um den Hals zu tragen, kann offiziell erfolgt sein, indem der Kaiser sie so als Geschenk, d. h. als versteckten Tribut an die Barbarenhäuptlinge verlieh (die *AV*-Med. werden meist an den und jenseits der Grenzen des Reiches gefunden, Z. f. N. 29 S. 2385, die Beispiele jetzt leicht zu vermehren); das Durchbohren mit 1—4 Löchern zur Anagelung an die Wand, an ein Möbel- oder Ausrüstungsstück dagegen, ebenso das einmal beobachtete Anheften an die Kalkwand in einer Katakombe zwecks leichten Wiederauffindens wird wohl privater Initiative verdankt; vgl. unter Mißbräuchl. Verwendung von M. u. Med. — Dagegen ist die Verwendung röm. Med. an Feldzeichen, d. h. als imagines Caesarum, unbewiesen, das bisher vorgelegte einzige Stück derart (Bull. soc. antiq. de France 1901 S. 169; Daremberg, Dict. IV 2 S. 1313; Riv. ital. di num. 1911 S. 167. 407; 1912 S. 35 ff.) war nach Dressel falsch. — Kenner, Der röm. Med., N. Z. 19 S. 1—173; Traité I S. 652/70; Gneccchi, I medaglioni romani 3 Bde. 1912, zur Theorie insbes. I S. XXIII—L; Mowat, Contribution à la théorie des méd. de bronze romains, Riv. ital. di num. 1911 S. 165/84; A. Blanchet, Etudes de num. II 1901 S. 238 ff.

Unter Medaillons im numismat. Sinne versteht man ferner besonders große Medaillen, insbes. Bildnismedaillen. R.

Mediano hieß der mailändische Soldo zu 6 Denar. S. auch Terzarda. S.

Mediastinus, = Gehilfe, auch in einer Münzstätte, vgl. Inschrift aus Ostia (Dessau, Inscr. 1640): prepositus mediastinorum de moneta officina prima. R.

Mediatino heißt ein Doppeldenar oder Halbgrosso von Verona im 13. Jh.; Typus: Vs. u. Rs. befußtes Kreuz, das durch einen der es umgebenden Schriftkreise hindurchgeht, Rohgew. 0,6 g; Feingew. 0,12 g. — Perini, Verona nr. 26. Su.

Medicina in nummis. Unter dies Schlagwort fallen zunächst alle antiken M. mit Heilgöttern (Apollo Salutaris, Asklepios, Ephialtes, Epione, Hygieia, Iuno Lucina,

Salus, Telesphoros u. dgl.) sowie mit Heilpflanzen (z. B. Mohn, Silphion) und Heiltieren (z. B. Zitterrochen), sodann mit Szenen, die sonst auf Krankheiten und deren Heilung Bezug haben (z. B. die M. des 5. Jhs von Selinus auf die Entsumpfung des Gebietes), in weiterem Sinne auch die auf Körperpflege durch Wasserfürsorge, Bäder, Sicherung der Nahrungszufuhr u. dgl. (s. unter Annona), dann solche mit Darstellung von Kranken (Philoktetes, Lykurgos), endlich auf Ärzte (Hippokrates, Xenophon u. dgl.). — O. Bernhard, Griech. und röm. M.-bilder zur Gesch. der Medizin, Zürich 1926; ders., Über Badewesen und Hygienisches auf griech. u. röm. Münzen (aus Schweiz. num. Rundschau), Bern 1928.

In der Neuzeit mag man hierher zählen die Med. (selten auch Münzen) auf das Auftreten und die Bekämpfung ansteckender Krankheiten (s. unter Pestmedaillen, Impfmedaillen), auf Genesung von Fürsten u. a., auf Bäder und Krankenhäuser, auf Ärztekongresse, Hygiene- und Nahrungsmittel-Ausstellungen u. dgl., in weiterem Sinne auch auf Hungersnot und Teuerung, Wassers- und Feuersnot, Feuerwehr, Heuschreckenplage usw., dann die Med. mit Bildnissen von Ärzten und die Brillenmünzen (s. d.). — C. A. Rudolphi und C. L. v. Duisburg, Numism. virorum de rebus medicis meritorum, Danzig 1862 (nebst Versteigerungskat. Samml. Duisburg, Danzig 1869); R. Ball, Medicina in nummis (Lagerkat.) Berlin 1905; Pfeiffer und Ruland, Pestilentia in nummis, Tübingen 1882.

R.

Medicus, Siegesbeiname der röm. Kaiser M. Aurelius (Cohen nr. 814) und L. Verus (Cohen nr. 205) wegen der Erfolge in Medien im Partherkriege, auf Münzen von äußerster Seltenheit.

R.

Medjidiye, türkische Silbermünze; s. Piaster.

V.

Medina del campo. Die Pragmatica von M. d. c., von den katholischen Königen Spaniens am 14. Juni 1497 erlassen, war der Schlußstein der großen Münzgesetzgebung Ferdinands und Isabellas seit 1477, durch die das spanische Münzwesen das fortgeschrittenste der Welt wurde, und auf der es bis zum 19. Jh. beruhte. S. auch Excelente und Peso de à ocho.

S.

Medino, Meidin, Bezeichnung des Para in Ägypten; s. Para.

V.

Medio, spanisch = halb. In Südamerika hieß überall der halbe Real Medio; auch in Nordamerika nannte man so den halben Real zu $6\frac{1}{4}$ Cents. S. auch Mitad.

S.

Medizinermedaillen s. unter Medicina in nummis.

R.

Medusa, eine der Gorgonen; s. unter Gorgo.

R.

Meergötter erscheinen auf griech. M. der Kaiserzeit einmal weiblich (also als Thalassa), steh. oder gelagert, mit Krebschere als Kopfschmuck, Ruder oder Aphlaston und mit Delphin zu Füßen (Laodikeia, Pergamon, Perinth, Nikaia, Korykos); sodann kommen sie männlich vor (also als Okeanos, mit dieser Beischrift auf M. von Ephesos, ganz wie ein Flußgott), gleichfalls gelagert u. mit Krebschere, Ruder, Anker, Delphin, Wellen, auf M. von Lesbos, Korykos, Tyros (**ΩΚΕΑΝΟΣ**) und röm. M. des Nero (am Eingange des Portus Ostiae) usw. und Kontorniaten; zu Füßen der steh. oder sitz. Tyche finden wir den Pontos Euxeinos auftauchend (Tomis, Amisos). — Imhoof, Fluß- und Meergötter auf griech. und röm. M. 1924; Z. f. N. 35 S. 307/8.

R.

Meeuwe gleich Möwe heißt eine Münze Wilhelms I. von Geldern (um 1400), die ihren Namen nach ihrer weißen Farbe haben wird. — Van der Chijs, Geldern S. 64 f.; Bl. f. Mfr., 1903 S. 2888.

Su.

Meidin s. unter Medino.

V.

Meißner Groschen. Nach der bisherigen Ansicht gab Markgraf Friedrich der Freidige v. Meissen nach Wiedereroberung seiner Erblande im Jahre 1307 die Brakteatenprägung auf und ersetzte sie durch die Groschenprägung, wobei ihm die böhmische als Vorbild diente. Nach neuerer Auffassung sei der Beginn erst 1339/40 anzusetzen, da die Groschen im Freiburger U. B. nicht früher erwähnt werden (Buchenau, Grundriß der Mkd. S. 62). Es wurden etwa 60, genau 64, Stück aus der 15lötigen Mark hergestellt, also 1 Groschen von 3,9 g Rohgew. u. 3,66 g Feingew., 1360 gingen aber schon 80 Gr. auf die feine Mark (1 Stück = 3,12 g fein), 1432 525 (1 Stück = 0,48 g fein) und neue Groschen 175 (1 Stück = 1,43 g fein). Um die Mitte des 15. Jhs wurde der Gr. in ein festes Verhältnis zum

Gulden gebracht. Es wurden Groschen erst zu $\frac{1}{20} = 9$ Pfennig, später zu $\frac{1}{21}$ rh. Fl. geprägt, und diese mußten für alle Zahlungen angenommen werden, sie wurden daher als »Oberwähr« bezeichnet, was unserem Begriffe »Kurantgeld« oder »Währungsgeld« entspricht. Daneben wurden andere Groschen, gleich $\frac{1}{26}$ Goldgulden, sogenannte »schildige Groschen« als »Beiwähr« geschlagen, d. h. um als Ersatz der Oberwährmünzen zu dienen, wenn es an diesen mangeln sollte.

Zu Anfang wurden die Meißner Groschen mit dem Thüringer Löwen und dem Lilienkreuz geprägt (Vs. + **FRID' · D' · GR' · T' · VRING' · L' · GR' · AV' ·** Lilienkreuz i. Vierpaß, i. d. Außenw. C R V X. Rs. **GROS · SVS · MARCH · MYSEN · SIS** Thüring. Löwe, Abb. 217), später dann aber mannigfach verändert, wonach sie Namen wie Fürsten-, Löwen-, Kreuz-, Schild-, Judenkopf-, Schwert-, Rauten-, Horn-, Spitzgroschen u. a. erhielten (siehe dort). Anfänglich wurden die in großen Massen geprägten Meißner wie die böhmischen Groschen von den übrigen Münzständen des Reiches bekämpft und zurückgewiesen, haben sich dann aber durchgesetzt und — vielfach durch Gegenstempelung (s. d.) mit Wappenbildern, Einzelbuchstaben und vereinzelt mit Zahlen in den auf den Pfennigschlag beschränkten Städten — überall hin bis Lindau, Straßburg und Osnabrück gesetzliche Geltung gewonnen (Funde v. Kapfenberg, Hagerfelde, Erfurt). — Wegen der Beischläge s. unter Groschen. — Schwinkowski, Geld- u. Mwesen Sachsens. Su.

Meißnischer Gulden. Der rheinische Goldgulden wurde in Sachsen 1498 auf 21 Groschen gesetzt, ebensoviel galten die sächsischen »Guldengroschen« (»Taler«) seit 1500. Nachdem diese 1542 auf 24 Gr. gesetzt waren, blieb der »Meißnische Gulden« als »Rechnungsmünze« von 21 Groschen des jeweiligen Münzfußes in Sachsen, z. T. bis ins 19. Jh., in Gebrauch, namentlich auf dem Lande bei Grundstückskäufen u. Kontrakten. Neben ihm gab es, ebenfalls bis ins 19. Jh., die ältere Rechnungsmünze Schock (s. d.), die in Strafsachen u. a. behördlichen Geschäften in Sachsen bis 1840 vorkam, und den Taler zu 24 Gutegroschen (s. Taler am Schluß). Schwinkowski.

Wörterbuch der Münzkunde.

Melikertes oder Palaimon, Sohn der Ino, mit der Mutter vom Vater Athamas bedroht und ins Meer flüchtend, seitdem Meeresgottheit, erscheint auf \mathcal{A} von Korinth als Knabe auf Delphin steh. oder liegend, so auch auf Tisch, auf Altar, im Tempel usw.; Ino kommt auf \mathcal{A} von Korinth mit dem Kind im Arm, vor Hippokamp oder Delphin, oder als Leukothea den Schleier über sich schwingend, wie sie den Odysseus rettete, vor. — J. H. S. 1885 S. 60/1 Taf. B; Journ. int. XI S. 134. R.

Melkart(h) (phön., = Stadtkönig), der Stadtgott von Tyros; er erscheint auf einem Hippokampen sitz., mit Bogen und Pfeilbündel in der Hand, auf M. von Tyros im 5. u. 4. Jh. v. C., wohl sein belorbeerter Kopf ist es auch, den wir auf M. von Arados sehen; einen Löwen am Schweife tragend finden wir ihn auf kypr. (?) M. des 5. Jh.s mit der Aufschrift Ba'ana. Später wird er mit Herakles identifiziert, dessen Bild daher auf den M. von Tyros häufig ist. — B. M. C. Phoenicia passim. R.

Memoria, lat. = das Gedächtnis, Andenken, insbes. an Verstorbene, vgl. unter Damnatio m.; Mem. Domitillae u. ä. steht auf M. röm. Kaiserinnen als Beischrift zum Carpentum (s. d.); M. aeternae oder aeternae m. lautet die Beischrift zu Darstellungen (Tempel, Altar, Adler, Löwe), die sich auf vergötterte Kaiser von Claud. II. bis Romulus, Sohn des Maxentius, beziehen; v(e)n(erandae) m. steht zu einer verhüllten Gestalt oder iust(us) ven(erandae) m. zu einer Frau mit Wage auf M. des divus Constantinus I. R.

Men, kleinasiat., insbes. phryg. männl. Mondgott, daher lat. Lunus, auch Unterweltsgott und daher dort verehrt, wo man den Eingang in die Unterwelt suchte. Auf kaiserzeitl. M. häufig in Pisidien (in Antiochia Pisid. als Hauptgottheit der Stadt, MENSIS benannt), Lyd., Phryg., Karien, Galat. usw., und zwar sein Kopf oder Brustbild oder die Gestalt steh. mit der phryg. Mütze, Mondsichel um die Schultern, Schale oder Pinienzapfen und Zepter, auch mit Nike, mit Hahn zu seinen Füßen oder auf Stierkopf tretend, ferner zu Roß oder neben dem Rosse, zuweilen dabei die Doppelaxt schulternd. Beinamen: ΜΗΝ ΑΣΚΗΝΟΣ (Sardeis), ΜΗΝ ΚΑΡΟΥ

(Attuda). — Roschers Lexikon II S. 999. 2692. R.

Meneliktaler = Talari (s. d.). V.

Meniskos (griech. *μηνίσκος*), kleiner Mond, Halbmond, Mondsichel; s. unter Lunula. R.

Mensa mensuraria s. unter Maß- und Gewichtswesen. R.

Mensarius, später mensularius, der Wechsler, weil er an seiner mensa sitzt; s. unter Argentarius. R.

Menudo, Menut, eine seit 1598 in Barcelona geschlagene, sehr wenig Silber enthaltende Billonmünze, die auf der Vs. den Kopf des Königs, auf der Rs. ein B auf Kreuz zeigte. Während der französischen Okkupation 1642/52 wurde der M. aus Kupfer mit Kopf-Kreuz geprägt. — Heiß II, S. 102, Taf. 82 und 84; III, Taf. 8 und 13. S.

Mephistopheles s. unter Ephialtes-Epophiles. R.

Meranier. Unter M. versteht man zweiseitige Pfennige Ostfrankens weltlichen und geistlichen Schlages zwischen 1150 und 1250, die von den Angehörigen des Andechs-Meranischen Furstengeschlechts, dem Vorbesitzer der späterhin hohenzollernschen Lande, geschlagen wurden. Die geistlichen sind von Bischöfen v. Bamberg geschlagen, welches Bistum die Meranier von 1177—1242 mit einigen kurzen Unterbrechungen dauernd innegehabt haben. Die Meranierpfennige haben teils einen breiteren, teils schmalen Rand, der abwechselnd verziert ist mit Lilien und Halbmonden oder blumenförmigen, meist auf einem kleineren oder größeren Hohlring nach außen aufsitzen den Arabesken. In diesem Hohlring befindet sich auf der besser ausgeprägten Rs. ein unbedeckter oder bedeckter Kopf, ein Kreuz, eine Sternrosette, die Wappentiere des Geschlechts: Adler und Löwe usw. Doch mögen einige von diesen Pfennigen auch von den den Hohenstaufen verschwägerten Burggrafen von Vohburg geschlagen sein, so namentlich Stücke aus dem Funde von Wondreb. — Fikentscher, Versuch zu einer Münzgesch. der Herzoge v. Meranien, Mkgf. von Istrien, Grf. v. Andechs u. Plessenburg weltl. u. geistl. Stands in den Mitt. der Bayr. Num. Ges.

XIV 1895 mit Fundverzeichnis; Will in Berl. Mbl. 1913 S. 497 ff. Su.

Mercurius s. unter Hermes. R.

Mereau (lat. merellus), französ. = Marke (s. d.). S.

Merellus, lateinisch = Marke (s. d.). S.

Merk s. Balance-, Noble- und Thistle-Merk.

Merkantilismus war die verwirklichte Staatspraxis nach der volkswirtschaftlichen Seite oder das politische System des 17. und 18. Jh.s, das die staatliche Gemeinschaft zu einer volkswirtschaftlichen machen wollte; als Hauptaufgabe der Volkswirtschaft erblickte es die Vermehrung der in einem Lande befindlichen Edelmetalle. Was das Geldwesen anging, so stand im Mittelpunkt der merkantilistischen Lehre »nicht sowohl das Geld als einziger Gegenstand des Reichtums, als die Zirkulation desselben, das Geld als Schwungrad des Verkehrs. Da dieses Geld aber obrigkeitliche Münze ist, da die Staatsgewalt für genügende Menge verantwortlich ist, so erscheint, zumal in Staaten ohne Bergwerke, die Pflicht, durch Handelsmaßregeln für die entsprechenden Geldsummen zu sorgen, als die wichtigste volkswirtschaftliche Aufgabe der Regierung. Und da zugleich die neuen Geldsteuern nur da reichlich fließen, wo Verkehr und Industrie erblüht sind, da man diese überall da entstehen sieht, wo der auswärtige Handel, vor allem der nach den Kolonien, und der Handel, der inländische Industriewaren ausführt, gedeiht, so wird die Frage, wie durch Kolonialhandel und Manufaktenausfuhr eine günstige Handelsbilanz zu erzielen sei, zum Prüfstein der richtigen staatlichen Wirtschaftspolitik«. Auch die Münzen betrachtete der Merkantilismus als Ware. War diese Ware gut, so war auf deren guten Absatz zu hoffen, also auch auf Fabrikationsgewinn, das heißt Schlagschatz, wodurch es kam, daß der Schlagschatz als Selbstzweck betrachtet und oft nur dann gemünzt wurde, wenn man Schlagschatz erzielte. So wurde Jahrhunderte mit der Münze »Merkanz« getrieben; endlich verhinderte die merkantilistische Verwaltung durch bürokratische Schwerfälligkeit und Geheimtuerei münztechnische Fortschritte. Seit der Mitte des 18. Jh.s traten dem M. die Lehren der

Physiokraten und Freihändler entgegen, die im Geld- und Münzwesen den Individualismus insoweit erstrebten und durchsetzten, als der bis dahin fast wie ein Staatsmonopol gehandhabte Edelmetallhandel und die Behinderung technischer sowie administrativer Fortschritte beseitigt wurden. — Schmoller, Grundriß I, S. 84 ff. S.

Messer übernehmen bei der Wichtigkeit dieses Gerätes hie und da die Rolle als führendes Tauschmittel; die Form von Messern oder Schwertern, aber ohne Schneide und Spitze, viel zu schwach und dünn (Kümmerform) und am Knaufe durchbohrt zum schatzweisen Aufreihen ist eine Form chin. *Æ*-Geldes, 7.—2. Jh. v. C. und später (s. Pi). — Ebert, Reallex. IV S. 217. R.

Messing, lat. aurichalcum (s. d.), ist eine Mischung von Kupfer und Zink (spezifisches Gewicht 8,6 bei 30% Zink). Abgesehen vom Altertum, so wurde und wird M. in Europa fast nur für Jettons und Marken verwendet, während China es seit den ältesten Zeiten als Münzstoff benutzt. — Vergoldetes Messing oder Tombak (s. d.) heißt Talmi. S.

Meßtaler hießen die Guldengroschen des Bischofs von Sitten Matthias Schinner von 1501 mit dem Familienschild auf der Vs. und dem zwischen Engel und Teufel knien den h. Theodulus auf der Rs. — Wunderly, II, 2469, 2471 f.; Corragioni, Taf. 42, 5. S.

Metall der M., Med. und Marken. Die 3 schon im Altertum typischen M.-Metalle — vgl. die drei sie vertretenden Monetae (s. d.) auf röm. Med. — sind Gold, Silber, Kupfer (s. diese), das letzte alle seine Legierungen (Aurichalcum, Bronze, Aluminiumbronze) mitumfassend. In neuerer Zeit ist dazu nur das Nickel (s. d.) getreten, alle anderen Metalle haben sich auf die Dauer für Münzen nicht bewährt, so Zinn, Zink, Eisen, Blei, Aluminium (s. diese) — ebenso wenig das Porzellan, s. d. —, und sind meist nur für Proben (s. d.), dann in Zeiten der Not (so bes. 1914/18), endlich für Marken und Falschmünzen sowie Fälschungen verwendet worden. — Als Metalle der Medaillen kommen fürs Altertum (soweit Medaillone und Kontorniaten als Medaillen zu betrachten sind) gleichfalls nur *Δ*, *Α*, *Æ* (hier als Eigenart auch die Deux cuivres,

s. d.) in Betracht; für die ital. Frührenaissance (Hill, Med. of the renaissance. S. 30; Habich, Med. der ital. Renaissance. S. 16) sind *Δ*- und *Α*-Med. selten, aber einst häufiger gewesen, Z. f. N. 35 S. 160. 317¹; im 16. Jh. wird *Α* wie auch bei den deutschen Med. häufiger, öfter vergoldet, auch teilweise vergoldet; das Blei tritt bei beiden Völkern frühzeitig für Med. auf, anfangs bes. für Zwischenmodelle. Die Prägemed. bevorzugt vom 17. bis zum Anfang des 19. Jh.s stark das *Α* vor *Æ*; um 1700 wird Zinn beliebt, das oft einen Kupferstift enthält. Von etwa 1805—1830 ist Eisen beliebt (fer de Berlin), auch um der symbol. Bedeutung willen, so auch wieder 1914/18, nur zeitweilig im 17.—19. Jh. auch Elfenbein, Biskuit, Terrakotta. Seit der Mitte des 19. Jhs. treten für Med. neue Metalle und Legierungen auf, Nickel, Aluminium, »Neugold«, »Neusilber«, Argentan, Britanniametall usw., bes. für die sog. Volksmed. (s. d.). — S. die einzelnen Metalle. R.

Metalla, M. der röm., s. unter Bergwerksmarken; füge dort das Stück des Anton. Pius, Rs. Dardanici, hinzu, Z. f. N. 20 S. 242 und Berl. M.bl. 1929 S. 386. R.

Metallik, türkische Billonmünze; s. Piaster. V.

Metallum Germanicum steht als Umschrift auf Denaren Karls des Großen, auf denen Münzgeräte dargestellt sind; »Germanicum« wird das Bergwerk, aus dessen Silber die Pfennige geprägt sind, wohl im Gegensatz zu dem aquitanischen zu Melle genannt. — Gariel, Karolinger S. 124 nr. 97. Su.

Meter theou, griech. μέτρο θεοῦ, meist abgekürzt MH ΘV u. ä., auf byz. M. (seit Leo VI.) und Siegeln Bezeichnung der Mutter Gottes; vgl. unter Maria. R.

Metrische Inschriften. Eine m. I. findet sich schon auf einer M. des Carausius mit den aus Vergil Aen. II 282/3 entlehnten Worten Exspectate veni(s). Sodann finden sie sich auf byz. M., in Form von Hexametern wie Παρθένε σοι πολύαινε ὅς ἔλπιε πάντα κατορθοῖ (Romanus IV., *Α*) oder von jambischen Trimetern wie δέσποινα σώζοις εὐσεβῆ Μονόμαχον, Constantin IX., oder χάραγμα σεπτὸν καταβολὴ κιβδηλοῦ (anonym, *Α*; Journ. int. II S. 343. 402); sehr häufig sind sie auf byz. Bleisiegeln. — An-

naire num. 1882 S. 40, 1884 S. 312; Journ. int. X S. 101. R.

Metrologie ist die Lehre von den Maßen und Gewichten. Der Numismatiker hat es nur mit den Gewichten zu tun, die Maße interessieren ihn nur (und zwar auch dann nur als Quelle für die Ermittlung der Gewichte), wenn es sich um ein »geschlossenes Maßsystem« handelt, in dem wie beim metrischen System das Flächen- aus dem Längen-, das Hohl- aus dem Flächen- und das Gewicht aus dem Hohlmaße entwickelt ist.

Als Quellen der M., d. h. zur Ermittlung der Größe und des Aufbaus der alten Maße u. dgl. (s. Pernice, Z. f. N. 20 S. 222ff.) dienen einmal die schriftlichen, d. h. sowohl die ex professo über Maße und Gewichte verfaßten Schriften, für das klass. Altertum von Hultsch, *Metrologicorum scriptorum reliquiae* Leipzig 1864/66 herausgegeben, wie die gelegentlich eine Angabe über Maße u. dgl. bietenden Schriftsteller, Inschriften, Ostraka, Papyri usw., die ebenfalls eine Sammlung verdienen. Eine zweite Quellenreihe ist die monumentale, d. h. die erhaltenen Maßstäbe und Gewichtsstücke, endlich auch die Münzen selbst, insofern im Altertum Gewicht und Münze ursprünglich eins war (wie die Namen der Münzeinheiten wie Drachme, Stater, Mine, Litra, As u. dgl. lehren) und beide sich auch im Altertum nicht so weit voneinander entfernt haben wie seit dem Mittelalter. Eine dritte Möglichkeit zur Berechnung älterer Maße bietet die vergleichende M., die, von Lehmann-Haupt begründet (zuletzt R. E. Suppl. III unter Gewichte S. 588 ff.), durch die neueren Metrologen scharf, sicherlich zu scharf, abgelehnt wird; sie ist vorsichtshalber in diesem Lexikon wenig in Betracht gezogen worden.

Die Schwierigkeiten, die sich der Benutzung dieser Quellen entgegenstellen, sind für die schriftlichen, abgesehen von der Häufigkeit von Schreibfehlern gerade im Gebiete der Zahlen und von Rechenfehlern, einmal die Vieldeutigkeit aller Maß- und Gewichtsbenennungen, insofern es zahllose verschiedene Drachmen, Schekel, Minen, Talente usw. gegeben hat, ganz wie in Deutschland und Italien bis zum Anfang, ja über die Mitte des 19. Jh.s hinaus jeder

Staat, ja jede wichtigere Stadt ihre eigene Elle, ihr eigenes Pfund hatte, jeder münzberechtigte Staat — und deren waren Legion — seinen eigenen Pfennig; für das zähe Fortleben solcher Maß- und Münznamen auch unter ganz veränderten Verhältnissen sind Klio XIV S. 93¹ einige neuzeitl. Beispiele gesammelt. Sodann behindert die alten Schriftsteller die Schwierigkeit münzkundlicher Berechnungen, die wir noch fürs ausgehende 18. Jh. am besten daran erkennen, daß sich jeder Staatsbeamte um die Mitverantwortung an dieser Materie herumdrückt, von denen also die Skribenten des späten Altertums wie Pollux, Hesychios, Suidas, mit denen wir es bei den antiken Münzen bes. oft zu tun haben, gar keine Ahnung zu haben brauchen; andererseits kam es Männern wie Epiphanios nur auf eine möglichst einfache Einreihung der in der Bibel vorkommenden Münzen in das System ihrer Zeit an.

Die monumentalen Quellen ferner sind, was die Gewichtsstücke — abgesehen davon, daß oft Zweifel bestehen, ob der betr. Gegenstand ein Gewicht ist! — angeht, oft so haarsträubend ungenau, daß sie meist nur sehr unsichere Zeugen sind; mangelhafte Genauigkeit der Wägungstechnik ist die Grundursache davon (darüber aber sollten wir uns am wenigsten wundern: denn noch das Berliner Platinnormal-kg, das man 1817 mit allen Vorsichtsmaßnahmen nach dem Pariser angefertigt hatte, erwies sich bei einer Untersuchung von 1857 um 12 mg zu leicht! v. Schrötter, Preuß. M.-wesen 1806/73 I S. 424). Oxydierung der damals wohl bronzenen Normalgewichte, erst recht der Gebrauchsgewichte, treten dazu. Vielfach hat auch trotz aller Strafandrohungen der Betrug der Marktleute die Gewichtsstücke verringert; dazu treten Erhaltungsfehler auch der Stein- und Bronze-, ganz bes. aber der am häufigsten vorkommenden Bleigewichte, Fehler, die freilich von neueren Metrologen oft genug nur allzu prompt »abgeschätzt« werden.

Die Verwertung der Münzen endlich als metrolog. Quellen, d. h. ihres Rohgewichtes zur Ermittlung der gesetzlichen Norm, krankt einmal an Ungenauigkeiten moderner Wägungen (indem die Angabe des Zentigramms durch Wägung mit anderer

Wage oder anderen Gewichtsstücken, an anderem Orte und zu anderer Zeit, bei anderer Temperatur und anderer Luftfeuchte schon unsicher wird — ein cg auf die Drachme macht aber schon ein g auf die Mine!), dann an Ungenauigkeiten der antiken Justierungstechnik, an dem Vorhandensein von Justierungen al marco (s. d.), von Abzügen von der Gewichtsnorm für den Schlagschatz, an Remedium und Passiergewicht, die schon bei heutigen Gold-M. die zweite Stelle hinter dem Grammkomma unsicher machen (Klio XIV S. 99), an Erhaltungsfehlern der antiken M. (klassisches Beispiel für Mißleitung durch solche: Z. f. N. 37 S. 56¹), endlich an der die Gewichte der M. schon früh etwas von der Gewichtsnorm entfernenden Abknappung (s. unter Münzverschlechterung). Von Wichtigkeit ist es auch noch, daß sich aus Kursgleichungen nur ungefähre Annäherungswerte, nie aber die Norm errechnen läßt, wie das noch für jetzige M.-sorten gilt (Klio XIV S. 100⁶). Endlich aber gibt es keine einheitliche Methode der Verwertung der Münzen (die vier verschiedenen Methoden, Zugrundelegung des Maximal-, korrigierten Maximal-, Durchschnittsgewichtes und der sog. Frequency-table, habe ich M. von Priene S. 129 durchgesprochen; vgl. auch v. Bahrfeldt, Röm. Goldm.-prägung S. IX. X. 182/3).

Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn die antike M. auch bis heute es zu allgemein anerkannten und gesicherten Ergebnissen so gut wie gar nicht gebracht hat. Beispielsweise ist der Betrag des bestbekannten antiken Gewichtes, der röm. Libra, von Boeckh aus den ihm bekannten wohl erhaltenen Exemplaren des *A*-Solidus von $1\frac{1}{2}$ Pfund auf 327,45 g errechnet worden; aber jeder Sextaner kann durch Wägung einiger weiterer von Boeckh nicht verwerteter stempelfrischer Solidi oder einiger anderer röm. M., deren Stückzahl aufs Pfund uns bekannt ist, den Betrag in den Dezimalstellen oder gar im Einer ändern und so frohlockend einen neuen, »berichtigten« Betrag des Pfundes der Mitwelt verkünden, wie darin Metrologen und Numismatiker in den letzten 20 Jahren geschwelgt haben: Wert hat das ganz und gar nicht, denn jede der so gewonnenen Zahlen ist

eben nur ebenso hypothetisch. — Hultsch, Griech. u. röm. Metrologie² 1882; Segrè, Metrologia, Bologna 1928.

Den gleichen Schwierigkeiten begegnet natürlich die M. des M.A., so daß z. B. auch der Betrag des wichtigsten m.a. Gewichtes, des karolingischen Pfundes (s. unter Karlsfund) völlig strittig ist. Vgl. im übr. Luschin, Allg. M.k.² S. 156/70 und siehe unter Maß- und Gewichtssystem, Münzfuß. R.

Metropolis, griech. μητρόπολις (dor. ματρόπολις) = Mutterstadt, ist, abgesehen von dem Vorkommen des Wortes als Eigennamen griech. Städte (z. B. in Akarnanien, Thessalien, Ionien, Phrygien), der Prunktitel auf M. von etwa 25 Städten der Kaiserzeit, in der Form μητρόπολις, μητροπολειτῶν usw. und oft mit zugesetzter Landschaft, z. B. μ. ἔθνουσ in Anazarbos, μ. τῶν γ' ἐπαρχειῶν in Tarsos, μ. καὶ πρώτῃ Βιθυνίας καὶ Πόντου in Nikomedeia; darunter sind auch Städte, die ebenso obskur sind wie die Landschaften, deren M. sie sein wollen: μ. τῆς Λαμώτιδος = Lamos in Pisidien, μ. τῆς Κιτιῶν oder Κεννάτιδος (gar je zwei Städte: Koropissos und Olba — Diokaisareia und Olba). Sofern das nicht ganz leere Titel sind, wie z. B. Sardeis = μ. Ἀσίας, Λυδίας, Ἑλλάδος (!), sind die betr. Städte die Vororte irgendeines κοινόν mehrerer Städte, wie Tomis als Vorort des κοινόν Πόντου (d. h. des linken Pontos) μ. Πόντου heißt (Abb. 99). — Ματρός ἀποικίων πόλεων nennt sich Herakleia am Pontos. — Head, H. N.² S. 928. R.

Metzblanken s. Blanc. Su.

Mexikanen, Name der mexikanischen Peso in Indochina, wo der Name die Münze überlebt hat, da man dort heute unter M. das Feingewicht dieser Münze versteht. S.

Mezzanino heißt das Halbstück zu einem Denar oder grosso, insbesondere der «Mezanninus venetus sive soldus de Verona», der zuerst von Francesco Dandolo 1329—1339 als $\frac{1}{2}$ Groschen = 16 piccoli geprägt wurde: 1 Stück von 1,242 g Rohgewicht u. ca. 0,97 g Feingew. Typus Vs. Doge v. I. mit Kreuzfahne, Rs. Brustbild des hl. Markus. — Papadopoli I S. 158. Su.

Michael, St., s. unter Engel. Su.

Michaelsgulden oder -pfennig, guldenförmige Medaillen der Abtei Beromünster im Kanton Luzern des 17. und 18. Jh.s mit

dem Bilde des h. Michael auf der Rs. — Wunderly III, S. 2577 ff. S.

Michalatus, Bezeichnung des byz. *AV*-Solidus Michaels VII., von schlechterem Gehalt als zuvor. — Schlumberger, *Princip. franques du Levant* 1877 S. 7; *Journ. int.* II S. 350, vgl. aber S. 347 (Michael VIII.). R.

Midas, sagenhafter König von Phrygien; sein Kopf erscheint auf phryg. M. der Kaiserzeit von Kadoi und Prymnessos in phryg. Mütze mit βασιλεὺς Μίδας oder Μίδας allein bezeichnet, in Midaeion erscheint zur Legende τὸν χρίστην wohl gleichfalls sein Haupt. R.

Mijt (Mite), niederländisch = Milbe, numismatisch eine Münze kleinsten Formats; vielleicht wurden zuerst so die winzigen flandrischen Mailles (s. d.) genannt. Seit der Mitte des 15. Jh.s wurden Mijten in den südlichen Niederlanden geprägt, meist aber doppelte oder Courtes (s. d.), die unter Karl V. zu reinen Kupfermünzen (Courtes noires) wurden und die kleinsten Münzen der spanischen Niederlande bis Philipp III. blieben. 1 Courte war = drei M. brabantisch oder 2 M. flämisch. Das 9-Mijtenstück hieß Negenmanneke (s. d.), später Duit (s. Deut), das 12-Mijtenstück Achtienmanneke, später Oorden oder Liard. In der ersten Hälfte des 18. Jh.s stellte die Mijt einen Wert von $\frac{1}{48}$ -Stüber vor. S. auch Mit. — Ter Gouw, S. 134; *Hansische Gesch. Bl.*, 31. Bd., 1926, S. 205 ff. S.

Miland'or. Nachdem 1873 in Serbien das französische Frankensystem eingeführt war, wurden 1882 Goldstücke zu 20 Dinar (Francs) mit dem Bilde Milans I. geprägt. S. Dinar. S.

Milesischer M.-fuß. Der Ausdruck *Μίλησιος* auf M. bezogen kommt erst in miles. Inschriften hellenist. Zeit vor (Traité I S. 499; Regling, M. v. Priene A. 264); die Numismatik bezeichnet aber mit M. M. den der alten, bes. durch das M.-bild des rückblickenden Löwen l. oder r. für Milet gesicherten Elektronstücke (Frankf. M.-ztg. 1917 S. 256 m. A. 11): die Stateren derart wiegen: 14,07—14,01—13,94—13,92—13,78—13,74 g (Abb. 16), dazu gibt es $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{6}$, die zusammen mit den Stateren auf eine Norm von reichlich 14 g führen; auf dieser Norm stehen auch die El.-Stateren, die die

gegen Persien 500—494 v. C. unter Führung Milets aufständigen kleinasiat. Städte als Bundesmünze geprägt haben (Regling, M. von Priene S. 18, dort Lit.). Endlich glaubt man auch allerlei unbestimmte El.-M. auf diesen Fuß geprägt. — *Traité* II I S. 11-86. R.

Miliarense, griech. *μυλιαρήσιον*, spätröm. *AR*-M. = $\frac{1}{1000}$ *AV*-pfund, wie der Name andeutet und die Glosse bei Hultsch, *Metr. scr.* I S. 307 ausdrücklich sagt; demgemäß galten, da 72 *AV*-solidi aufs Pfund gingen, ihrer 14 (genau wäre $1000 : 72 = 13,88\ldots$) auf einen solchen (Hultsch ebenda) und 1 M. galt nach denselben Glossen = $\frac{13}{4}$ (genau wäre 1,728) *Siliquae* (*κεράτια*) von je $\frac{1}{1728}$ *AV*-pfund ($72 \times 24 = 1728$). Später, anscheinend seit Edikt von 397 n. C., werden aber 12 M. auf den Solidus, also 2 *Siliquae* auf das M. gerechnet, das dann ein *δικέρατον* (s. d.) heißt. Das M. ist erhalten in den größeren *AR* von Constantinus I. bis Arcadius und Honorius, Rs. *virtus exercitus*, steh. Krieger mit Lanze und Schild, im Gewicht wie der Solidus, max. 4,55 g; also Verhältnis von *AV* zu *AR* wie 13,88 zu 1 ($1000 : 14$), rund 14 zu 1. — Das byz. M. liegt uns vor in Stücken mit *gloria romanorum* bei ähnlicher Standfigur (Kaiser mit Lanze und Globus), wird unter Heraclius i. J. 615 durch ein größeres Stück ersetzt, das Hexagrammon, doch bleibt das *δικέρατον* der *AV*-Rechnung wegen Rechnungsmünze, ist als solche z. B. unter Leo VI. und i. J. 1094 nachweisbar. — Nach dem M. heißt das *scrinium* a miliarensibus, also das Büro zur Verrechnung des gemünzten *AR*. — R. E. II A S. 903; III A S. 63/4; N. Z. 44 S. 185. 191 ff.; Mattingly, *Roman coins* 1928 S. 228 f.; B. M. C. Byz. S. LXXVI. R.

Milled money. Um 1560 kam aus Frankreich nach England die mechanische Prägeart mittels Streckwalzen und Spindelpresse (s. *Monnaie du moulin*), die hier auf denselben Widerstand der Munzer stieß wie in Frankreich und erst 1662 definitiv eingeführt werden konnte. Sie bekamen in England den Namen »mill and screw«, indem »mill« die Strecke und »screw« (Schraube) die Spindelpresse bezeichnete. Das damit hergestellte Geld hieß »milled money«. Irrtumlicherweise ging der Aus-

druck auf gerändelte Münzen über und blieb ihnen bis heute im Gegensatz zu den »hammered coins«, während das »milled« sich eigentlich auf das Walzen der Zaine bezog, es also auch ungerändelte Münzen gab, die »milled« waren. S.

Millesimo, italienisch = Jahreszahl (s. d.).

Millièrne (Oschr-el-Gursch), ägyptische Nickelmünze seit 1888 zu $\frac{1}{1000}$ äg. Pfund = $\frac{1}{10}$ Piaster, auch doppelte und fünffache wurden geprägt. Nach Gesetz vom 13. September 1924 werden Stücke zu 10, 5 und 2 Millièmes aus Nickelbronze mit dem Bilde des Königs Fuad gemünzt. S.

Millreis, portugiesisch = 1000 Reis (s. Real, am Schluß), welcher Ausdruck 1854 bei Einführung der Goldwährung die portugiesische Münzeinheit wurde, = 4,54 Mark. Sein Zeichen ist \$, für 1000 M. ein Punkt oder Kolon; so schreibt man eine Summe von 35 487 685 R. folgendermaßen, 35:487 \$ 685 r. (s. Corôa d'ouro und Conto.) — In Brasilien wurden bis zum Weltkrieg Goldstücke zu 20, 10 und 5 M. 916 $\frac{2}{3}$ Tausendteile fein geprägt; die Münzeinheit war der goldene M., 0,821 78 g Feingold bedeutend, während die 2, 1, $\frac{1}{2}$ M. ebenso fein aus Silber waren und der einfache 12,75 g wog. Seit 1923 werden silberne 2 M., 8 g schwer und halbfine, geprägt. — Noback², S. 507. S.

Mimigardeford - Denare. Mimigardeford ist der alte Name der Stadt Münster (Mimí war ein germanischer Halbgott) bis ins 12. Jh. Bischof Werner nennt sich noch 1137 »Mimigardefordensis ecclesiae episcopus«. Aber schon vorher ist auch der neue Name offiziell: Bischof Erfo nannte sich nach dem 1041 eingeweihten Kloster »Episcopus Monasteriensis«.

Auf den ältesten Münzen des Bistums findet sich ebenfalls der alte Name. Es sind Pfennige mit Kuppelturmkirche und Kreuz (Abb. 149) und der entstellten Umschrift ODDO . VIII (ODDO IMP AVG). Später, noch vor der Mitte des 12. Jh.s, wird der ODDO-Name auf den Mimigardeford-Denaren ganz weggelassen und aus der Kirche wird ein Turm mit 2 Säulengebäuden und 2 Ecktürmen, auf der anderen Seite ist über das Kreuz ein Bischofsstab gelegt, in den beiden anderen Winkeln Kugeln. Die 1. Art wurde in Osna-

brück nachgeprägt. — Grote, M.St. I S. 224; Menadier, D. M. IV S. 19 f. Su.

Mine, babyl.-assyrr. mana, griech. $\mu\nu\tilde{\alpha}$, lat. mina, ist im alten Orient die obere Gewichtseinheit; meist gehen zwei Einheiten, eine schwere und eine leichte, die sich wie 2 : 1 verhalten, mit demselben Namen M. nebeneinander her (darüber bes. R. E. Suppl. III S. 593/5). Dazu gab es, wie die Aufschriften erhaltener Gewichtsstücke lehren, Unterschiede wie »Mine des Königs«, »Mine des Landes« usw.; das Gewicht der Mine ist in frühester Zeit örtlich sehr verschieden gewesen, wenn auch anzunehmen ist, daß bei der hier sehr frühen Bildung großer Staaten schon früh Ausgleich und Vereinheitlichung stattgefunden hat. — Die Mine war $\frac{1}{60}$ des Talents und zerfiel in 60 Schekel; ob schon im Geldwesen des alten Orients sog. »Währungsminen« zu 50 Schekel gebildet worden sind, ist strittig. Die Griechen jedenfalls teilten bei Übernahme der orient. Maß- und Gewichtssysteme zwar das Talent auch in 60 Minen, diese aber in 100 Drachmen; aber die griech. Kleinstaaterei brachte es mit sich, daß hier wieder viele lokale Minen und daher Drachmen (s. d.) und demzufolge verschiedene M.-füße nebeneinander hergingen. Siehe unter Aiginäischer, Attischer, Babylonischer, Chiischer, Euböischer, Karthagischer, Korinthischer, Milesischer, Persischer, Phönikischer usw. M.-fuß. R.

Minerva s. unter Athena. R.

Minos, der sagenhafte König von Kreta, erscheint als ΜΙΝΩΣ auf einer M. von Knossos (4. Jh. v. C.) sitzend mit dem Herrscherstabe und als ΜΕΙΝΩΣ mit Lanze und Palmzweig stehend in Gaza. R.

Minotauros, ein Untier, nach griech. Sage der Sohn der kret. Königin Pasiphae und eines Stieres, hauste im Labyrinth in Knossos und wurde schließlich von Theseus erlegt. Auf M. erscheint er als Mensch mit Stierkopf, in Knossos (Abb. 31) im sog. Knielaufschema, in Kolchis kniend, in Athen (Kaiserzeit) im Kampfe mit Theseus. R.

Minuskel s. Schrift.

Minuto ist die Bezeichnung für den Denaro piccolo in einigen italienischen Münzstätten, besonders in Genua, hier zuerst von

schlechtem Billon und schließlich aus Kupfer (1638). Der ältere genuesische *Minuto* hat 0,55 g Rohgew. u. 0,07 g Feingew. bei 14 mm Dm., der kupferne wiegt 0,69 g. — Martinori S. 287 f.; C. n. it. III S. 80 nr. 7 ff. Su.

Minutulus, angebl. röm. *Æ*-münze; s. unter *Argenteus Ziffer* I. R.

Mionnets Münzmesser, M.sche Skala, s. unter Münzmesser. R.

Mirliton, ein *Louis d'or* (s. d.) Ludwigs XV. S.

Mischung s. Legierung. S.

Mise nannte man in Kurhessen im 18. Jh. das 2-Albusstück, weil es als Einsatz (vom französis. *mettre*) beim Billard u. a. Spielen diente. S.

Misericordia d(e)i rex oder *m.d(omi)n(i) rex* befindet sich als Umschrift auf karoling. Denaren, die von Ludwig II. (877—79) oder Ludwig III. (879—881) und Odo (887—898) in Tours und Blois geschlagen worden sind. Das *rex* in der Umschrift ist von Odo auch weggelassen worden und befindet sich dann im Monogramm des Königs. — Gariel, Karolinger S. 258, 261, 281, 286. Su.

Miserippen kommt 1622 als Bezeichnung für Schauenburgische Dreier aus der Münze zu Oldendorf vor. — Weinmeister in Z. f. N. 26 S. 396. Su.

Misriye, eig. in *Miṣr* (Ägypten) geschlagene Münze, später allgemeine arabische Bezeichnung für *Pāra*, s. d. Der Plur. *Maṣāri* bedeutet überhaupt Geld. — M. Hartmann, Arabisch (Meyers Sprachführer) 76, 325, 327. V.

Mißbräuchliche Verwendung von M. Da der Zweck der M. der Umlauf und nebenher der Zweck der Geschichtsmünze (s. d.) die Erinnerung ist, so ist jede anderweite Verwendung der M. ein Mißbrauch, so alt er auch ist und so häufig er auch ist. Dahin gehört:

I. Verwendung als Schmuck des Menschen: 1. Dazu bohrt man am einfachsten ein Loch in die Münze oder setzt eine Öse, einen Henkel daran, durch die man die Kette oder das Band zieht, mittels deren man die M. sich umhängt. Beispiele allüberall, auch dafür, daß solche Stücke später wieder in die Kassen zurückwanderten. Oder man lötet auf einer Seite der M. eine Nadel und eine Öse an, um sie so als Fibel

oder Brosche zu tragen: *Æ*-Med. Theoderichs. In der Neuzeit ist dabei oft das Bild aus dem Untergrund herausgesägt: Bernburger Bär, Kaiser Friedrich III. 2. Man setzt die M. in einen Fingerring (R. E. I A S. 826), einen Hals-, Arm- oder Brustschmuck oder einen Reif, Rand, Rahmen, der seinerseits reich verziert die Schmuckwirkung hebt und woran dann oben der Henkel oder hinten die Nadel sitzt. Bekannt sind die so gefaßten und gerahmten röm. *Æ*-M. u. Medaillone derart, Gneccchi, Med. Taf. I—20 passim; Gadant, *Pendentif romain en or tr. à Autun*, Mém. soc. éduenne 1910 mit Taf. und dort Liste S. 11/23; Denison, *A gold treasure from Egypt*, New York 1918; schon ein *Æ* Philipps II. kommt so reich gefaßt vor: Kat. Konsul Weber n. 1185; ein Dagobert-*Æ* in Paris und zwei silberne deutsche Stücke (Z. f. N. XVI Taf. I 7 [Heginric] und 8) in Rahmen aus konzent. Perlkreisen sind Beispiele aus dem M.A. Vgl. zu Stil und Technik der Rahmen selber Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. 38, 1916/7 S. 11/42. 304. 338. Gefaßte röm. *Æ* an Ketten: Samml. Schiller, Lepke Kat. 1929 no. 111 mit Anm.

II. Verwendung als Schmuck der Möbel, Wände u. dgl.: Es wird von einem röm. Med. gesprochen, der wohl zugleich als Erkennungszeichen in die Kalkwand einer röm. Katakomben eingedrückt sei; ferner setzte man Vs. und Rs. von M. in die beiden Teile einer Spiegelkapsel, *Annuaire num.* XIII S. 395/405, oder polierte sie auch auf einer Seite selbst so ab, daß sie als Metallspiegel dienen konnten, Monatsbl. num. Ges. Wien 1918 S. 36; so setzte man röm. *Æ* I und II und bes. *Æ*-Med. in einen meist profilierten Rand — wovon die Ausprägung auf einem breiten, auch oft profilierten Schrötling ganz zu trennen ist, was freilich bisher nur selten geschehen ist; vgl. über diese Technik unter Problemünzen; Beispiele für beide Techniken: Gneccchi, Med. Taf. 38 ff. 143 ff. 159 ff. passim, Z. f. N. 37 S. 186 u. Taf. VIII 1; griech. Med. derart: Riv. ital. di num. 1911 Taf. IV 4; Amtl. Ber. 29, 1907/8 S. 239; vgl. *Traité* I S. 667/70; das späteste Stück scheint das von Romanus IV. und Eudocia zu sein, Sabatier, Med. byz. Taf. L 13 — und setzte sie irgendwo zur Zier ein: gelegentlich sind an der Kante Löcher,

in die wohl Haltestifte eingriffen; Verwendung der Medaillone als Imagines imperatorum an Feldzeichen (s. unter Medaillon) ist bisher an keinem echten Stück nachweisbar.

III. Verwendung als Schmuck an Gefäßen: Die Patera von Rennes mit röm. Aurei und die modernen silb. oder gold. Talerbecher, -humpen des 16.—19. Jh.s, in die man aber wohl auch antike M. einsetzte (z. B. Riv. ital. di num. 1903 S. 488; Westd. Zeitschr. VII S. 152) mögen genannt werden; auch in Bilderrahmen ließ man sie ein. Die vielen röm. Æ I mit aufgehämmerter Kante, die so als erhabener Schutzrand für das Bild dient, mögen als Brettsteine gedient haben (vgl. übrigens Petronius Sat. 33), ähnlich Stücke mit abgedrehter Rs. (Rivista ital. di num. 1907 Taf. I—IV); andere röm. Æ hat man zersägt und die Rs. in Taschen-Sonnenuhren verwandelt (aufgezählt Kubitschek, Röm. Med. S. 4 n. 28), anderwärts die Rs. getilgt und mit einer Inschrift versehen (Dessau, Inscr. n. 8729; vgl. den sog. Friedberger Schützentaler von 1825) oder mit einer Zahl usw., um sie als Tessera irgendwelcher Art zu verwerten, andere wieder verwendete man zur Herstellung von Schachteln (vgl. unter Schraubtaler), Kapseln u. dgl. (z. B. Riv. ital. di num. 1907 Taf. I 5. 6. 8).

In neuerer Zeit preßt man M. auch in Glocken ein, macht man aus M. Löffel (Schweiz, Salzburg), besetzt mit ihnen als Knöpfen die Röcke der Bauern (Schwarzwald, Tirol, Oberbayern; vgl. unter Knopfzwanziger) und trägt sie an sog. Bettelarmbändern oder als Uhranhänger, und auch an den Münzpallasch in Dresden und die sog. Dinertaler (s. d.) mit den aufgelöteten Silberbildchen sei erinnert. — Z. f. N. XVII S. 198; Riv. ital. di num. 1907 S. 27—31; Mowat, De quelques objets antiques incrustés de monn., Mem. soc. ant. de France 5. Ser. IX S. 220/38, bietet viel weitere Beispiele; Abformungen von M. auf dem Grunde griech. Tonschalen: Th. Reinach, L'hist. par les monn. 1902 S. 92 ff.; Rassegna num. III 1906 S. 50. R.

Miszellan-Medaillen nennt die Numismatik diejenigen Med., die sich weder geo-

graphisch als staatliche oder städtische Med. noch bei den Privatpersonen unterbringen lassen. Dahin gehören insbesondere die religiösen Med. mit Szenen oder Sprüchen aus der Bibel oder den Heiligenlegenden nebst den Med. auf Taufe, Abendmahl und Hochzeit, die sog. moralischen Med. mit Lebensregeln, Ermahnungen usw., auch Spottmed. auf die Schwächen und Fehler des Menschen und menschlicher Zustände, erotische auf Liebe und Ehe, astrologische und astronomische, Belohnungsmed. Eine wissenschaftliche Sammlung wird die Rubrik der M.-M. durch eine Ordnung nach Künstlern und Künstlerschulen (wie Joachimstaler, Kremnitzer, Berliner, Danziger, Hamburger Schule) zu ersetzen oder wenigstens zu verkleinern bestrebt sein. — Sammlungskatalog Feill 1908; die M.-M. der erzgebirgischen Meister: Kataloge Donebauer 1889, Erbstein I 1908, Löffbecker 1908, Lanna III 1911. R.

Mit ist eine in Hongkong seit 1863 geprägte Kupfermünze mit rundem Loch und mit engl. und chines. Schrift zu $\frac{1}{10}$ des Bronzcent. Die Chinesen nennen die Münze Tsian. — Fonrobert, Nr. 2002, 2009. S.

Mitad (spanisch = Hälfte), sehr häufig auf Marken des lateinischen Südamerika zur Bezeichnung des Wertes eines halben Real. S. Medio. S.

Mite s. unter Mijt.

Mithras, griech. Μῆθρας, der persische Sonnengott (vgl. Helios), in den röm. Kultus durch die Soldaten vom 1. Jh. n. C. ab eingedrungen. Sein Haupt in (z. T. bekränzter und besternter) weicher Mütze glaubt man auf M. der Königin und Stadt Amastris um 300 v. C. und Æ von Kios und Pantikapaion zu erkennen, ihn selbst als Reitergott auf M. von Istros und Trapezus. Sicher M. ist nur der auf dem niedergesunkenen Stier kniende und ihn schächte Gott auf M. von Tarsos, weil diese Darstellung durch viele röm. Denkmäler als M. bezeugt ist. — Head, H. N.² S. 952. R.

Mitkal. I. Arabische Gewichtseinheit. In Syrien sollen im 7. Jh. 2 M. im Gebrauch gewesen sein: der M. mayāla von 4,72 g = $\frac{1}{6}$ ägyptisch-romische Unze und ein M., der sich zu diesem wie 100 : 102 verhielt und vielleicht dem römischen Solidus (s. d.) gleichkam, 4,54 g. Einen M. von gleichem

Gewicht wie der Dīnār erwähnen Berdjandī und Makrīzī und zu diesem M. paßt das Gewicht einer als Nīm Miṭkāl ($\frac{1}{2}$ M.) bezeichneten hūlāgūdischen Goldmünze (2,11 g). Gegenwärtig sind in islamischen Ländern verschiedene M. im Gebrauch, von denen der leichteste, der von Tunis, 3,932 g, der schwerste, von Būschīr, 4,840 g wiegt; s. Dirhem kail. — Queipo, Essai, bes. I, S. 195, II, S. 117, 216; Bergmann in Sitz. W. Ak., phil.-hist. Klasse 1870, S. 246 ff.; Kelly, Camb. univ. II, S. 228; Sauvaire in J. As. 7. sér. 14, S. 491, 8. sér. 4, S. 275 ff.; de Sacy-Makrīzī, Traité des monnaies 9; Markow, Katalog Djelairidskich monet LXXX; Decourdemanche, in Rev. num. 1908, S. 209 setzt das Gewicht des M. auf 5,66 g an, was unmöglich richtig sein kann. V.

2. Als Piastre marocaine war der M. Silbereinheit im marokkanischen Münzsystem des 17.—19. Jh.s, entspricht dem spanischen Piaster und wiegt ca. 28,50 g. 1 M. = 2 Nuṣf M. = 4 Rub' M. = 10 (um 1850 = $13\frac{1}{2}$) Dirhem oder Uḳiya (plur. Awāk) = 40 (später 54) Mūzūna, Udja, Blanquillo (0,60—0,90 g) zu 24 Fels (plur. Fulūs) zu 2—5 Zelāgh (Marcel) oder 4 Kīrāt (Noback). Der Typus ist recht verschieden, einer der gewöhnlichsten ist: Vs. Aḥad Aḥad (Einer! Einer!), Rs. Ortsangabe. Der Typus der Kupfermünzen ist Vs. Ort und Jahr oder nur Jahr, und zwar in europäischen Zahlen, Rs. Siegel Salomos. Größe 16—30 mm. Gewicht 2,40—10 g. — In dem 1881 eingeführten Münzsystem entspricht dem M. der Riyāl oder Dūro. Gewicht 29,1 g, seit 1902 25 g. 1 Riyāl = 2 Nuṣf Riyāl = 4 Rub' Riyāl = 10 Dirhem = 20 Nuṣf Dirhem. Feingehalt des Riyāl 900, der andern Werte 835. In den Aufschriften werden die Münzen nach den Namen der Scherife, unter denen sie geprägt sind, Ḥasan bzw. 'Azīz (nach 'Abd al'azīz, 1894—1907) genannt. Auf den Ḥasan-Münzen ist ihr Wert in Dirhem šar'ī — legalen Dirhems — angegeben. In Bronze (95% Kupfer) wurden geprägt Münzen zu 1, 2 (Udjain), 5 (Khams Udja), 10 ('Aṣr Udja = $\frac{1}{4}$ Riyāl) Udja. Diese Münzen wurden in Paris, Berlin und »England« (Birmingham) geprägt und als Prägeort sind auf ihnen auch wirklich diese Orte angegeben.

An Goldmünzen wurden ausgegeben: 1. Miṭkāl, Miṭkāl dahab = 10 (um 1850 = $13\frac{1}{2}$) Uḳiya. Gewicht 1,90—1,70 g, zuerst im J. 1200 (1785/6). — 2. das Halbstück Nuṣf. — 3. Patāka, Putāka, Bunduḳī = 2 Gold-miṭkāl. — 4. Maṭbū' = 15—16 (um 1850 = $20\frac{1}{4}$) Uḳiya; von sehr verschiedenem Aussehen. Wahrscheinlich sind unter diesem Namen die in unseren Sammlungen vorkommenden Münzen von 2,58 und 2,96 g (zwischen 1757—1789) zu verstehen. — 5. Madrīdiya oder Maṭbū' kebīr (großer Maṭbū'), wurde 1788 in Madrid geprägt und hatte den Wert von 10 spanischen Piastern. Gewicht 16,68 g. — Dombay, Beschreibung der gangbaren marokkanischen Gold-, Silber- und Kupfermünzen, Wien 1803; Marcel, Tableau général 34—60; Nützel, Katalog II; Lane Poole, Catal. Brit. Mus. V; Hammerich, Die deutschen Reichsmünzen S. 28, 136; H. Wood in The Numismatist, 22, S. 97; Noback¹, S. 243. V.

Mittelaugustdor sind die von Friedrich dem Großen im Siebenjährigen Kriege 1758—1760 aus Geldnot nachgeprägten kur-sächsischen Augustdor (s. Augustdor). Sie hielten wie die Mittelfriedrichsdor (s. d.) nur 4,2 bis 4,3 g Gold und trugen die Jahreszahlen 1755 und 1756. S. auch unter Neue Augustdor. — Schrötter, Acta Bor. Gesch. III, S. 47, 54, 55, 508; Beschr. II, S. 134; Z. f. N. 35, 1925, S. 116 f. S.

Mittelbronzen (franz. moyens bronzes, engl. second brass, Abk. M. B., Æ II, auch M. E. = Mittel Erz), nach der äußerlichen Einteilung der röm. Æ-M. von Augustus bis Carinus in drei Größen die mittlere dieser drei, Dupondius und As enthaltend, von etwa 29 mm Dm. bis etwa 23 mm sinkend. Unter Diocletianus hat anfangs noch der Follis (s. d.) die Größe der M. B. und auch später kommen noch Bronze-M. dieser Größe vor. Vgl. unter Großbronze. R.

Mittelfriedrichsdor sind diejenigen Friedrichsdor, die Friedrich der Große aus Geldnot im Siebenjährigen Kriege von 1758 bis 1763 schlagen ließ und die statt 6,055 nur 4,2 bis 4,3 g Gold hielten. Sie trugen die Jahreszahlen 1755, 1756, 1757 und 1759 und sind von den guthaltigen nur durch ihre röttere Farbe und ihre bedeutendere Dicke zu unterscheiden; auch gibt es keine Mittelfriedrichsdor, die den Buchstaben V haben,

sondern nur solche mit U. Es sind etwa $1\frac{1}{2}$ Millionen Stück geprägt worden. Nur ein Teil wurde nach dem Kriege eingeschmolzen, einige Stücke liefen noch bis 1871 um, sie galten bis 1838 3 Taler 13 Sgr. $5\frac{1}{4}$ Pf., seitdem 3 Taler 27 Sgr. — Schrötter, Acta Bor. Gesch. III, S. 46 f., 508; ders., Preuß. Münzwesen, Gesch. I, S. 351 ff.; Ztschr. f. Num. 35, 1925, S. 116 f. S.

Mittelgroschen werden die 1457 von Kurfürst Friedrich II. geprägten sächsischen Turnosen genannt. S. auch Zinsgroschen. Su.

Mitra (griech. *μίτρα*; nicht Mithra), Binde, insbes. 1. Leibbinde, Gürtel, 2. Kopfbinde, Turban, dessen äußerste Enden unter dem Kinn zusammengebunden wurden; der Name M. wird zuweilen irrig auf die persische usw. Tiara übertragen; am ehesten hat noch die Kopfbedeckung des Pharnabazos auf seinem in Kyzikos geprägten Silber-tetradrachmon den Charakter einer M. — R. E. VII S. 2133/34. R.

Die erste zuverlässige mittelalterliche Nachricht über die Mitra als geistliche Kopfbedeckung haben wir aus dem Pontifikat Leos IX. (1049—1054). Ursprünglich war sie nur römisch und Vorrecht der Päpste, dann der Kardinäle, dann wurde sie weiter verliehen als Auszeichnung an Erzbischöfe und Bischöfe. Bis zur Mitte des 12. Jh.s hatte die Mitra als sakrale Kopfbedeckung bei den Bischöfen bereits allgemein Aufnahme gefunden. Das Recht, sie zu tragen, wurde auch manchen Dom- und Stiftsherren verliehen, seit der 2. Hälfte des 11. Jh.s auch Äbten. Doch bleibt sie ein besonderer Gnadenerweis des Apostolischen Stuhles. Als solcher wurde sie wohl auch an weltliche Fürsten verliehen, so an Kaiser Heinrich VI.

Die Mitra ist in ihrer ältesten m.a. Form eine einfache, oben spitz zulaufende, also kegelartige Mütze aus weichem Stoff. Gegen 1100 wölbt sie sich oben ab und wird zur Rundmütze. Der obere Teil der M. erhielt dann im weiteren Verlauf der Entwicklung bald meist eine von der Stirn zum Hinterhaupt verlaufende Vertiefung, ähnlich, wie sie entsteht, wenn man mit der schmalen Seite der Hand einen weichen Filzhut oben in der Länge eindrückt. Durch diese Einsenkung bildete sich zu beiden

Seiten ein stumpf abschließender Bausch. Von dem unteren Rand der Hinterseite der Mitra fielen 2 Bänder (*fasciae*, später auch *infulae*) auf die Schultern herab, bald in der Mitte, bald nach der Seite zu angebracht (seit der 2. Hälfte des 12. Jh.s immer).

Seit etwa 1125 begegnet eine 2. Mitraform: die beiden seitlichen, mehr oder weniger stark ausgeprägten Bausche haben sich zu senkrecht aufsteigenden und in eine Spitze endenden Hörnern entwickelt, welche durch eine feste Einlage von Pergament oder steifem Linnen ihre Form behielten. Diese Form wurde der Übergang zu einer dritten Art: die Stellung auf dem Kopfe änderte sich; statt die Mitra so aufzusetzen, daß die cornua sich über den Schläfen erhoben, wendete man sie so, daß eines der Hörner über der Stirn, das andere über dem Hinterkopf aufstieg. Die Bänder wurden nun statt am hinteren Ende der Einbuchtung am unteren Rande des hinteren Hornes befestigt. Das erste zuverlässige Beispiel findet sich gegen die Mitte des 12. Jh.s. Der Stoff der M. war meistens weiße Seide. — Seit der Mitte des 14. Jh.s nimmt die M. an Höhe zu. — Der Bischof legt die M. ab, wenn er zum Altare tritt, um daselbst zu beten; er trägt sie, so oft er sich zum Volke wendet. S. auch Inful. — J. Braun, Liturgische Gewandung S. 424 ff. Su.

Mna, griech. *μνᾶ*, Gewichtsstufe, s. Mine.

Mna(i)eion, griech. *μναεῖον* oder *μναεῖον*, = Minenstück, eine aus ptolem. Papyri bekannte *Α*-Münze; es ist das ptolemäische *Α*-Oktadrachmon phönik.-ptolem. Fußes von rund 28 g, geprägt zuerst unter Ptolemaios II. mit den Köpfen der beiden ersten ptolem. Herrscherpaare (Abb. 52), dann mit dem Kopfe der Arsinoe II. und dem Doppelhörnchen; wie der Ausdruck M. lehrt, hatte es den Wert einer Mine (= 100 Drachmen) *Α*; *Α* zu *Α* war also wie $12\frac{1}{2}$: 1 ausgebracht; bald aber stieg das *Α*, was sich durch ein Agio von 4 *Α*-Drachmen auf das M., also von $4\frac{1}{2}\%$, ausdrückt, wodurch sich *Α* zu *Α* wie 13 : 1 stellt. Pollux IX 57 nennt es wenig glücklich Stater (*χρυσούς στατήρ μνᾶν ἡδυνάτο*). Seine Hälfte hieß *πεντηχοντάδραχμον*. In der Kaiserzeit scheint M. einen röm. Aureus = 100 Sesterzen zu bedeuten. — *Traité* I S. 445/6; Hultsch bei

Svoronos, Ptol. IV S. 16⁶; Z. f. N.. 32 S. 70/73; Mitteil. num. Ges. Wien 1922 S. 165/6. R.

Mocenigo hieß die unter dem Dogen von Venedig Peter Mocenigo (1474/5) eingeführte und nach ihm benannte silberne Lira zu 20 Soldi, die auf der Vs. den h. Markus und knienden Dogen, auf der andern den stehenden Heiland zeigte, 6,52 g wog und 6,18 g Silber hielt. 1518 wurde der M. auf 21 Soldi, 1525 auf 24 erhöht; er wurde bis 1575 geschlagen und in Mantua und Modena nachgeprägt. — Papadopoli, II, S. 29, 92, 140, 311; Martinori, S. 290. S.

Moco. Mit dem Worte »Maccaroni«, vielleicht einer Korruption von »Macuquina« (s. d.), wurde in Jamaika und Britisch-Honduras um 1825 der halbe Peso bezeichnet. Meist aber nannten die Neger diese Münze Moco. Dabei handelte es sich meist um die zerschnittenen Peso (s. Cut money). Auch hießen die aus den Peso geschnittenen Scheiben in Domingo, wo sie mit einem *D* gestempelt wurden, Mocos. — Chalmers, S. 109 f. und 141; Howland Wood, S. 93 f. S.

Modell, das Vorbild, nach dem etwas gearbeitet wird. Bei gegossenen Münzen u. Med. versteht man darunter das bei Bildnissen oft nach einer »Visierung« gearbeitete, dem herzustellenden Gußstück entsprechende Positiv (aus gebranntem Ton, hart gewordenem Wachs, Gips, Holz, Stein usw.), das zum Abdrücken (d. h. zum Herstellen eines Negativs) in weicher, aber hitzebeständiger Masse (Ton, Formsand, Gips usw.) dient, in die dann das Metall hineingegossen wird; s. unter Guß. Aber auch für Präge-M. und -Med. hat man sich oft, mindestens seit Ende des 16. Jh.s (Hill, Medals of the Renaissance S. 29) eines M. meist aus Wachs als Vorlage für den Graveur bedient, der danach seinen Stempel in Stahl schneidet (erhalten von Faltz, Posch usw.). — Seit dem frühen 19. Jh. wird aus dem nach dem Wachs-M. gewonnenen Negativ ein Eisen-Positiv gegossen, das als Patrizie dient, aus der, oft nach Verkleinerung mittels der Reduktionsmaschine (s. d.), durch Senkverfahren (s. d.) die Prägestempel (Matrizen) hergestellt werden, neuerdings unter Einschaltung von

Zwischenmatrizen und -patrizen. — v. Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. S. 264/7. R.

Moderationi(s) ist die Aufschrift von Dupondien des Tiberius, mit seinem Kopf in schildförmigem Rahmen; sie bezieht sich auf die Eigenschaft der Mäßigung, die der Kaiser übte. — B. M. C. rom. emp. I S. CXXXVI u. S. 132. — Vgl. unter Clementia. R.

Modius, lat. der Getreidescheffel. Es ist ein rundes, nach oben sich verzweigendes, oben offenes Holzgefäß mit Dauben und Beschlagen, auf Klotzfüßen stehend, oft ragen Ähren, oft auch ein Mohnkopf als die gleichfalls der Ceres heilige Pflanze daraus hervor. Häufiges M.-bild auf röm. Münzen, da die Getreidezufuhr und -verteilung an die röm. Plebs eine wichtige Sorge der Regierung war. Als alleiniges M.-bild erscheint der M. z. B. auf *AR* des Livin. Regulus (zwischen Ähren), Klein-*Æ* des Claudius, Groß-*Æ* des Nerva mit »plebei urbanae frumento constituto«; vgl. den M. mit »aeternum beneficium« in Sidon und Laodikeia Syr.; s. unter Dorea. Als Attribut erscheint der M. bes. zu Füßen der Annona. — Wegen des Modius als Kopfbedeckung s. unter Polos. R.

Möckerlin, Mockering, von Mocke = Klumpen, Möckerlin also = Klümpchen. So wurde im 16. Jh. in Sachsen eine kleine Münze genannt, deren 16 Stück 12 Pfennige galten. Da es in Sachsen keine 3/4-Pfennigstücke gab, wurden damit wohl fremde schlechte Pfennige oder Heller bezeichnet, welche, ist ungewiß. S.

Moeda de cuatro cruzados s. Moidor.

Moeda de ouro = Moidor (s. d.).

Mö(h)rchen, Morgin s. Hohlringheller.

Mönchskappen wurden volkstümlich die Hohlpfennige der Baseler Bischöfe mit dem mitrierten Kopf im 13. u. 14. Jh. genannt. — Corragioni, S. 85. Su.

Mönchsköpfe hießen in Schwaben im 16. Jh. die Paoli (s. d.); sie galten zuerst 12 Kreuzer, später aber wegen ihres verring. Gehalts weniger. — Schöttle, Ulm, S. 78. S.

Mönchsschrift s. unter Schrift.

Mönchsschriftaler s. Inkunabelntaler.

Mogrebi s. unter Mokkaaler.

Mogul ist die Bezeichnung der Herrscher von Delhi aus dem Hause Timur, die zuerst

im M. A. von den Portugiesen gebraucht wurde.

Stoenner

Mohur s. Muhr.

Moidor war der Handelsname der portugiesischen Moeda de ouro (Goldmünze). Alle Moidore zeigen auf der Vs. den portugiesischen Wappenschild, auf der Rs. das Christusordenskreuz (s. Kreuz). Schon um 1575 wurde eine Moeda de ouro zu 500 Reis geprägt, sie wog 3,825 g und hielt 3,526 g Gold. Bis zur Mitte des 16. Jh.s waren alle portugiesischen Goldmünzen $23\frac{3}{4}$ -karätig gewesen, dann sanken sie auf $22\frac{1}{8}$ Karat. Das Gesetz vom 30. Mai 1642 machte die Feinheit derselben den $\frac{11}{12}$ feinen Silbermünzen entsprechend $22\frac{2}{24}$ fein (22 karätig). 20 Jahre später wurde durch Gesetz vom 20. November 1662 die Hauptgoldmünze, der Cruzado (s. d.), der schon von 400 auf 875 Reis gestiegen war, auf 1000 Reis erhöht. Dessen Vierfaches zu 4000 Reis hieß seitdem Moeda de ouro und wurde unter dem Namen Moidor eine Welthandelsmünze; der Cruzado war der $\frac{1}{4}$ -Moidor. Dieser M. wog 13,776 g und hielt 12,63 g Gold. Als 1688 der Nennwert aller portug. Währungsm. um 20% erhöht wurde, stieg der M. auf 4800 Reis. Um 1700 waren die M. die Hauptgoldmünzen Irlands und Westenglands, wo sie 28, seit 1700 $27\frac{1}{2}$ Schilling galten. 1722 ging der Name M. auf den $\frac{1}{10}$ -Dobráo (s. Dobráo) über, der nur 5,378 g wog und 4,93 g Gold hielt. Die Lisbonine (s. d.) war der doppelte Moidor. — Fernandes, passim; Aragão, passim, bes. II, S. 15 und 237; Chalmers, S. 396; Noback², S. 508, 964. S.

Mokkataler oder Landpiaster hieß in der arabischen Provinz Jemen eine Rechnungsmünze, deren $121\frac{1}{2}$ = 100 Mariatheresientalern oder alten spanischen Peso (Mogrebi hieß dieser P. im Jemen) waren. S. auch unter Kebir. — Noback², S. 609. S.

Momme, japanische Gewichtseinheit, s. Ban. V.

Mon, japanische Münzeinheit, s. Sen.

Monatsangaben, -daten erscheinen auf M. in Athen (der Buchstabe auf der Amphora, auf dem die Eule der Rs. der athen. M. «neuen Stils» steht, gibt den Monat an, A—M = 1.—12. Monat, dazu N = 13, der Schaltmonat), bei Mithradates VI. vom Pontos (auf dessen A' und A

außer Jahr und Beamtenmonogr. z. T. noch eine Monatszahl, von A—1B = 1—12, steht) und bei parth. Königen von Phraates IV. an, wo die Namen der 12 Monate des makedon. Kalenders, verzeichnet B. M. C. Parthia S. 281, einschl. des εμβ(όλιμος) = Schaltmonat, vorkommen. Auch in den Buchstaben syr. Kaiser-M. hat man Monatszahlen finden wollen (Num. chron. 1903 S. 105/10, doch vgl. Dieudonné, Mélanges num. I 1909 S. 275/88). Wegen der griech. Monatsrechnungen s. R. E. X S. 1568 ff. — M. auf Münzen der Neuzeit: s. unter Gun-money. R.

Mond, Mondgottheit s. unter Luna und Men; Halbmond s. unter Lunula. R.

Mondiglia ist bei Dante, Gesang XXX, Paradies eine Bezeichnung für unedles Metall, das man benutzte, um Goldmünzen zu verschlechtern:

»Ivi è Romena, la dov' io falsai
la lega suggellata del Battista.«
»Ei m'indussero a battere i Fiorini
che avevan tre carati di mondiglia.«

Su.

Mondsichel s. unter Lunula. R.

Moneda cortada s. Macuquina.

Moneda gruessa s. Gruessa.

Moneda provisional, spanische Bezeichnung der Not- und Belagerungsmünzen. S.

Monedas de molino. In den Jahren 1584 bis 1587 wurde die mechanische Prägung mittels Streckwalzen und Spindelpresse in der spanischen Münzstätte Segovia durch Tiroler Münzleute eingerichtet; die damit hergestellten Münzen erhielten nach französischem Beispiel (s. Monnaie du moulin) den Namen »monedas de molino«. — Z. f. N. 25, 1906, S. 307 f. S.

Monepigraphisch sind M., die nur Schrift, kein Bild enthalten, wie z. B. die Mehrzahl der islam. M. R.

Moneta, Beiname der Iuno (ursprünglich vielleicht eine selbständige, später erst mit der Iuno verschmolzene Göttin), sodann = Münze. Ob der Beiname der Iuno das Ältere und die Bedeutung »Münze« jünger ist, entstanden, weil beim Tempel der Iuno Moneta auf der röm. Burg die erste Münzstätte eingerichtet wurde, ist strittig; andere meinen, daß die antike Etymologie von monere = mahnen, warnen, und die

Erklärung M. = Warnerin als Beiname der Iuno unrichtig und das Wort M. ein Fremdwort sei (doch sind die Ableitungen von machanath, der Aufschrift einer karthagischen Münzsorte, von manah semit. = teilen, von *μονάς* = Einheit, Urmaß, sämtlich fragwürdig), das erst nach Einrichtung der Münzstätte auf der Burg der Iuno den Beinamen M. verschafft habe; ebenso fragwürdig ist die Annahme, daß M., zum Stamme *μνν* im Sinne von zuteilen gehörig, = Anteil bedeute. — Das Wort M. entspricht unserem deutschen, daraus entstandenen Wort Münze in allen seinen vier Bedeutungen: 1. M. = einzelne Münze; 2. M. kollektiv: literarisch sind Wendungen belegt wie *aedes atque officina monetarum*, *monetam cudere*, *percutere* usw.; 3. M. bezeichnet das Münzhaus, die Münzstätte, so in Münzaufschriften wie *moneta urbis vestrae*, *sacra moneta urbis*, ferner in der Abk. **SM** = *sacra moneta* auf den Münzen (der Spätzeit) selbst vor dem Namen der Münzstätte, dann in Titeln wie *officinarius monetarum*, *mil(es) ad monetam*, d. h. von der zum Schutz des Münzhauses in Lyon stationierten Kohorte, in dem Ausdruck *exit ad moneta(m)* (zur Münze beurlaubt) eines Genfer Militärpapyrus usw. Auch die Münzaufschriften des Sev. Alexander *restitutor monetarum* und *mon(eta) restituta* hat man auf Neubau des Münzhauses bezogen. 4. M. bezeichnet das Münzrecht z. B. in dem Ausdruck *moneta inpetrata* auf einer M. von Patrae; vgl. unter *Indulgentia*. — Der Kopf der Iuno M. kommt ohne irgendwelche Attribute als Moneta bezeichnet auf der Vs. eines Denars des L. Plaetorius L. f., des T. Carisius (Abb. 78, von Traianus restituiert) und des Interregnums 68/9 n. C. vor; auf der Rs. des Carisius-Denars sind die Schmiede- oder hier spezieller Münzwerkzeuge, Ambos, Hammer, Zange und die bekränzte Kappe des Schutzgottes der Schmiede Vulcanus (nicht ein Oberstempel, wie viele glauben) dargestellt. Gemäß der Neigung der röm. Religion zu Personifizierung wird auch die M. als Göttin gefaßt, deren steh., selten sitz. Gestalt mit den Attributen der Aequitas, Wage und Füllhorn als M. Augusti seit Domitianus vorkommt und noch auf einem Exagium (s. d.)

der Zeit des Honorius und Arcadius (Abb. 111), seit Marcus auch auf Alexandrinern, hier als *μονήτα* bezeichnet und mit allerlei Zutat versehen, auch statt des Füllhorns einen kurzen Stab (die MeßBrute oder Elle) führend; auf einer Tessera augustischer Zeit und seit Commodus erscheinen ihrer drei, die drei Münzmetalle versinnbildlichend und die mittlere, das Gold, oft durch eine besondere Haartracht (sog. Melonenfrisur) und durch andere Mittel vor den anderen hervorgehoben (Amtl. Berichte a. d. pr. Kunstsamml. 32 S. 184), oft jede mit einem Münzhäuflein zu Füßen, auch hier bald mit Moneta, bald mit Aequitas Augusti bezeichnet. — Was der Apol(lo) Monetae auf M. des Commodus mit der Münze zu tun hat, ist zweifelhaft; es ist auch eine der Inschriften des Münzpersonals vom Mons Caelius (s. sogleich) dem Apollini Aug. gewidmet. — Von der Burg ist die Münzstätte später (i. J. 80/81? bezieht sich darauf »a nova moneta« bei Martial, Epigr. XII 55, 8?) auf den Caelius verlegt worden (vgl. Aur. Victor, De Caes. 35, 6), wo sich die Beamten-Inschriften gefunden haben (CIL VI 42—44. 791; Dessau, Inscr. 1634/5). — R. E. X S. 1118; Bernhart, Handbuch S. 93, dort die Lit. (Aßmann, Babelon, Mowat, Giesecke, füge hinzu: Num. Chron. 1910 S. 1—12; 1924 S. 201—03; Laum, Wesen des Münzgeldes 1929 S. 33/41. 60). R.

Im M. A. und in der Neuzeit kommt das Wort M. wiederholt auf der Münze selbst in der Umschrift vor, so als *moneta Bibracensis*, *m. abbatis Augustensis*, *m. Sancti Galli*, *moneta ecclesiae (merow.)*, *moneta ducum Magnopolensium* usw., dann auch seit dem 15. Jahrhundert als *moneta argentea* und *aurea*. Am häufigsten heißt es »moneta nova«, damit ist aber durchaus nicht gesagt, daß immer ein neuer Münzfuß eingeführt worden ist; oft wird das »nova« nur eine Bezeichnung der Währungseigenschaft im Gegensatz zu den alten Geprägten gewesen sein und manchmal auch nur gewohnheitsgemäß zugefügt. Oft ist »nova« auch nur in betrügerischer Absicht auf die Münze gesetzt, um einen besseren neuen Münzfuß vorzutäuschen. Vgl. Luschin, Allg. Mkd.² S. 73. Su.

Moneta del popolo hießen die während des Aufstandes des Masaniello in Neapel

1648 von dem Statthalter Herzog Heinrich Guise geprägten Silbermünzen zu 15 und Kupfermünzen zu 3, 2 und 1 Tornese, die auf der Vs. einen Schild mit SPQN trugen. S. auch Publica. — Cagiati, IV, S. 289 ff. S.

Monetarium s. Münzverfälschung.

Monetalis, lat. Adj., = zur Münze gehörig; triumvir mon. s. d.; pes m. und mensura m. medimni heißen die Ur-(Normal-)maße des Fußes und des Scheffels, weil sie in der Münze verwahrt wurden. R.

Moneta lunga (italienisch = lange Münze) bedeutete in Italien den Zwangskurs oder Nennwert einer Münze im Gegensatz zu ihrem Sachwert (s. Münzwert). Schon 1523 stand die »longa moneta« um über 3% höher als die »bona moneta«, und noch 1823 hatte man in Livorno die moneta lunga, z. B. das Stück zu 6 Lire, und die moneta buona, als welche dasselbe Stück nur 5 $\frac{3}{4}$ Lire galt, so daß der Unterschied über 4% war. Der große Verkehr setzte sich eben über die aus finanziellen Gründen zu hohe Tarifierung der Regierungen hinweg. — Martinori, S. 309 f. S.

Monetarius = der Münzer, Münzarbeiter, so schon in röm. Quellen. R.

Monnaie du moulin. Als um 1550 die neuen mechanischen Prägeinstrumente, das Stoßwerk und die Streckwalzen, aus Deutschland nach Frankreich kamen, errichtete Heinrich II. in seiner Maison des étuves oder du moulin eine Prägestätte, in der gegen den Widerstand der Münzer die neuen Münzmaschinen benutzt wurden, aber nur bis zu seinem Tode 1563; dann entstanden hier nur noch Medaillen und Jetone. Erst 1645 gelang es, den Widerstand der Münzer zu brechen und die Hammermünzung abzuschaffen. Da die beiden Preßwalzen in Paris durch ein Wasserrad getrieben wurden, bekam die ganze Einrichtung den Namen »monnaie du moulin« (Münzmühle), der von Spanien (s. Moneda de molina) und England (s. Milled money) übernommen wurde. S.

Monnaies féodales. Im Gegensatz zu Deutschland treten in Frankreich schon sehr früh, zur Zeit Karls des Kahlen, die Feudalherren in den Vordergrund und reißen die Münzprägung fast völlig an sich. Erst allmählich gelingt es dem Königtum,

sich weitere Geltung zu schaffen. Nicht nur die großen Lehnsherrn: Francien, Flandern, Normandie, Bretagne, Anjou (Angevin), Champagne (Provenois), Burgund, Aquitanien, Gascogne (Bordelois), Toulouse und die Mark Barcelona waren im Besitz des Münzrechts, sondern, als die Kapetinger das Königtum in die Hände bekamen, gehörte dieses Recht vielmehr zur Ausstattung der gräflichen Amtsgewalt schlechthin und wurde von zahllosen weltlichen wie geistlichen Herren ausgeübt: etwa 300 Münzschmieden bestanden, z. B. die der Grafen v. Dreux u. Nogent, Penthièvre, Maine (Mansois), Blois u. Chartres (Chartrain), Vendôme, Artois (Artésien), Châteaudun, Sanzerre, Poitou (Poitevin, auch »Pite«), die verschiedener »Seigneurs«, z. B. v. Déols, Issoudun, Vierzon, die der Bischöfe u. Erzbischöfe von Reims, Laon, Cahors, Agen, Clermont, die der Äbte St. Martin v. Tours, Souvigny, Cluny u. a. (Abb. 152—159). Durch diese Zersplitterung ging der Wertgehalt der Pfennige zurück und die Prägekunst wurde vernachlässigt (type immobilisé, s. d.). Doch schon Ludwig IX. der Heilige konnte 1262 für die Feudalmünzen die Gleichwertigkeit mit den königlichen unter Wahrung der Typenverschiedenheit vorschreiben und gegenüber der örtlichen Beschränkung der ersteren den eigenen Münzen allgemeine Geltung verschaffen. Ludwig X. beschränkte 1315 die Prägung der Feudalherren (nur noch 30!) auf die Prägung von im Feingehalt und Gewicht vorgeschriebenen Denaren und Obolen. Im ersten Viertel des 15. Jh.s gab es nur noch wenige dynastische Münzstätten. — F. Poey d'Avant, Monnaies féodales de la France, 3 Bde., Paris 1858; Caron, monn. féod. françaises, Paris 1882. Su.

Monneron-5-Sols s. unter Médailles de confiance.

Monogramm nennen wir mehrere zu einem einheitlichen Zeichen zusammengesetzte Buchstaben, und zwar zum Unterschied von der Ligatur (s. d.) solche, die einzeln stehen und ein einzelnes Wort wiedergeben, wie **MP** = griech. ΠΑΡ oder ΠΡΑ oder ΑΠΡ oder ΑΠΠ usw., auf griech. u. röm. M. bes. für Namen u. Ämter der Münzbeamten und M.-stätten beliebt. Die Auf-

lösung ist meist sehr unsicher, und vor leichtfertigen Versuchen in solchen Auflösungen sei ausdrücklich gewarnt. — Die Schriften von Gardthausen, Das alte Monogr. 1924 und Die Monogr. Alexanders des Großen, Festschrift für Hiersemann 1924, sind verfehlt; Mitt. num. Ges. Wien 1925 S. 294/5. R.

In der Völkerwanderungszeit setzen die germanischen Herrscher ihren Namen in Monogrammform auf die den byzantinischen Kaisern nachgeahmten Goldmünzen (teils in die Umschrift, teils in das Feld der Münze), so die ostgotischen Könige, besonders Theoderich, dann die burgundischen Könige, wie Gundobald und Sigismund, endlich der Westgote Amalrich. Auch bei den Merowingern kommen gelegentlich Monogramme vor, die aber oft nicht zu deuten sind. Die Sitte, das Namensmonogramm auf die Münze zu setzen, wurde von dem Karolinger Pippin und seinen Nachfolgern weiter ausgebildet, indem hier das M. das ganze Rs.-Feld der Münze einnimmt (Abb. 133); es findet sich auch auf den älteren Münzen der Päpste (Abb. 138). Auch das M. der Münzstätte erscheint bei Pippin, was von Alfred dem Großen von England übernommen ward (Abb. 140 A).

Aus späterer Zeit sind nur gelegentliche Monogramme zu nennen, so das des Bruno in Würzburg (Abb. 169), das Heinrichs III. in Celles; im Hennegau wird der verwilderte Karolingertempel als Monogramm des Landes angesehen (Engel-Serrure II S. 882); weitere M. kommen in der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit in Zürich und Basel vor. Ganz selten sind sie in der Hohenstaufenzeit und im späteren M.A.

In der N. Z. treten als Münzbilder Monogramme deutscher Fürsten seit der 2. Hälfte des 17. Jh.s bis in das 19. Jh. hinein auf, insbesondere auf den Klein-M., vor allem auf den Kupfer-M.; während des Siebenjährigen Krieges wurden die M. auf den sogenannten Kriegssechsteln mit Absicht so verschlungen gezeichnet, daß man kaum den Herrschernamen enträtseln konnte. — Die Auflösung der einzelnen M. s. bei Schlickeisen und Pallmann, Erklärung der Abkürzungen auf Münzen, Berlin 1896. —

S. auch Christogramm und Münzmeisterzeichen. Su.

Monometallismus ist die Art der Edelmetallwährung, bei der nur ein Edelmetall frei ausprägbare ist und nur die aus diesem geprägten Münzen Kurant sind (s. d.). S. Goldwährung und Silberwährung. S.

Monstranz, die, (monstrantia, tabernaculum, ostensorium), ein Schaugefäß für das heilige Sakrament, in dem in einem halbkreis- oder kreisförmigen Halter (lunula, Melchisedech) die Hostie zur Anbetung seitens der Gläubigen unverhüllt und sichtbar ausgesetzt und umhergetragen wird. Sie besteht aus einem dem Fuß und Schaft des Kelches nachgebildeten Ständer und dem auf diesem sich erhebenden, wenigstens an der Vorderseite mit Glasverschluß versehenen, viereckigen, runden oder zylindrischen Behälter zur Aufnahme des Allerheiligsten.

Der Behälter der Monstranzen des 14. und 15. Jh.s, in welcher Zeit sie eingeführt wurden, hatte gleich den damaligen Reliquienschaufelien, die im späten Mittelalter auch als Monstranzen bezeichnet wurden, die Form eines reich entwickelten, oft hochaufsteigenden gotischen Turmes. Auch in der Renaissance wurde er als architektonischer Aufbau gestaltet, nur mit eigenen, der Antike entlehnten Formen. In der Barockzeit wurde der noch vielfach heute geltende Typus geschaffen: die Sonnenmonstranz, eine scheibenartige Monstranzform, bei welcher der runde oder ovale Behälter des Allerheiligsten ringsum von einer oder zwei Strahlenreihen umgeben ist. — Braun, Lit. Lex. S. 228 f. Su.

Mopsos, griech.-lyd. mythischer Seher; zusammen mit dem Sänger Torreboas auf Æ von Hierapolis Phryg., zusammen mit Artemis auf M. der nach ihm benannten kilik. Stadt Mopsuestia, stets mit apollinischen Symbolen vorkommend. — Philologus 69 S. 195; Studies pres. to Sir Ramsay 1923 S. 223. R.

Morabito s. Marabotino.

Mora, röm. Spiel, bei dem die beiden Spieler gleichzeitig eine Anzahl Finger ausstrecken und die vermutete Anzahl des Gegners ausrufen; dargestellt mit Beischrift MORA auf einer röm. Æ-tessera, Abb. 84. R

Moraglia war eine im 16. Jh. und später von Mailand, Modena, Correggio, Guastalla, Dezana, Frinco geprägte Billonmünze zu 3 bis 2 Soldi. In Modena hieß sie auch Baiarda, in Mailand Colombina (s. d.). S. auch Muraiola. S.

Mórdka. Mórdka, Mortka (Schnäuzchen) ist eine russische Geldeinheit, die erst seit dem 13. Jh. auftritt und sich in privaten Rechnungen sogar noch im 18. Jh. behauptet. M. wurde im Mittelalter meist in Verbindung mit Kuna (s. d.) gebraucht, nämlich Kunji mordki und sie sind wahrscheinlich mit den in den Verträgen zwischen deutschen Kaufleuten und Novgorod erwähnten capita martarorum zu identifizieren. M. ist die einzige unter den noch nicht erklärten russ. älteren Geldeinheiten, die der Pelztheorie (s. Pelzwerk) recht zu geben scheint. Doch wird wohl auch die M. wie die Kuna auf einen volkstümlichen Namen eines Barren zurückzuführen sein.

Vgl. Mroček, 40—51; Kazanskij, 151ff.; Chaudoir, 34—37 (doch nicht seine Erklärung), auch Gutzeit, Nogaten und Mordken, Riga, 1887.

Einen Anhaltspunkt für die Erklärung der M. gibt vielleicht folgende Angabe aus dem Ende des 15. Jh.s: die bisherige Rechnungsweise der Novgoroder Leute war: 5 Lobec (s. d.) auf eine Četvertca (s. d.) und 10 Lobec auf 2 Četvertca, anders 1 Mortka. — Sreznervikij III, 1512 unter Četvertca. B.

Mordovka (vom finnischen Volksstammnamen Mordva) wird von Sammlern ein kleines silbernes Zierstück genannt, das in der Form, zuweilen auch im Bilde die russischen Zarenkopeken nachahmt. Sie werden im mittleren Wolgagebiet von der Landbevölkerung finnischer Abstammung am Halse getragen und auf Kleider genäht. Geldwert scheinen sie niemals gehabt zu haben. B.

Moritz (Mauritius), St., s. unter Heilige, Moritzpfennige und San Mauricio (R-M. Karls II. v. Savoyen). Su.

Moritzpfennige sind in Magdeburg von den Zeiten Kaiser Heinrichs III. (1039 bis 1056) bis in das 15. Jh. hinein geprägt worden. Die ältesten sind noch zweiseitige Denare und tragen auf der einen Seite den Kopf des Moritz, des Domheiligen v. Magde-

burg; die späteren aus der Hohenstaufenzeit, die man insbesondere unter diesem Namen versteht, sind einseitige Hohlpfennige und zeigen den Heiligen «bald stehend, bald sitzend, in halber Gestalt oder als Brustbild, in Panzer u. Helm mit Schwert, Schild und Fahne, oder im Mantel mit Kreuzstab und Palmzweig, allein das ganze Münzbild füllend oder zwischen Zinntürmen, in einem Mauerkranz unter einem Tor Wache haltend, oder auch von reicherer Architektur umgeben, bisweilen auch des letzten Restes der Heiligkeit, des Nimbus, entbehrend, wenn es sich nicht vielmehr in diesen Fällen um Beischläge weltlicher Münzherren mit Wahrung der Heiligenlegende handelt» (Menadier, Schausammlung S. 164).

Diese Pfennige, in Magdeburg und Halle geprägt, gehen neben der Prägung mit dem Namen und Bilde der Erzbischöfe einher, aber bei weitem zahlreicher (Friedensburg besaß 200 verschiedene Stücke, Cahn, Aukt.-Kat. Nr. 57, 1926), und zwar nicht bloß im 12. und 13. Jh., sondern in kleinerem Dm. in der 2. Hälfte des 13. Jh.s, im 14. u. 15. Jh.

Die Streitfrage ist nun, von wem sie geprägt worden sind, vom Erzbischof oder vom Domkapitel. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß das Domkapitel an der Prägung der Moritzpfennige beteiligt war. Friedensburg hat auf einem M. die Umschrift P. SIGI (= praepositus Sigifridus) zu entdecken geglaubt, den er auch urkundlich festgestellt hat (er kommt in einer Urkde. von 1156 als Propst zu St. Nikolai, 1166 als Dechant des Domkapitels vor, Bl. f. Mfr. 1925 S. 274, vgl. Suhle in Z. f. N. 38 S. 241 ff.). Es entsteht also die Frage, ob und wie weit das Domkapitel das Münzrecht besessen hat; denn als Sedisvakanzmünzen sind sie zu zahlreich. — Heineken, Kat. Hauswaldt 1912 (mit Fundliteratur); H. Dannenberg, Zwei Funde Moritzpfennige (mit Literatur), Archiv f. Brakt. III S. 57 ff. Su.

Moselgulden s. Goldgulden am Schluß und unter Rechnungsmünzen. S.

Moskóvka. Moskóvka, mečevaja denga oder sabl'anica hieß seit dem 16. Jh. die Denga (s. d.) von Moskau im Gegensatz zur doppelten Denga, der kopejka (s. Kopeke).

Alle Rechnungen wurden im täglichen Leben bis auf Peter den Gr. in dieser Geldeinheit gemacht, trotz ihrer geringen Ausprägung im 16. und 17. Jh. (s. Rubel).

B.

Mousquetaires hießen in dem französischen Kanada die 30-Deniers- oder 6-Blancstücke von 1710 mit gekröntem IL auf der Vs. und gleichschenkeligem Kreuz und 4 Lilien auf der Rs., die 1738 auf 18 Deniers reduziert wurden, da alles damit überschwemmt war. Die M. gehörten zu den Sous marqués (s. d.). — Zay, S. 66; Hoffmann, Taf. 103, Nr. 222. S.

Mouton d'or (niederl. Gouden Lamm) oder Agnel, Aignel, Agnelet, Agnelot ist eine von den französischen Königen geschaffene Goldmünze; man unterscheidet drei verschiedene Moutons, den von Philipp IV. und seinen Nachfolgern, zuletzt von Karl IV. geschlagenen, dann den Johannis des Guten und drittens den Karls VI. u. Karls VII.

Philipp IV. hat die seinigen 1311/1313 zu $58\frac{1}{3}$ Stück auf die 24 karätige Mark (also ein Stück 4,2 g schwer) und zu einem Kurse von 20 s. t. geprägt. Typus: Vs. das Lamm Gottes von links mit der Kreuzfahne, darunter der Name des Königs im Felde, Umschrift: Agn(us) d(e)i, qui toll(is) p(e)cca(ta) mu(n)d(i), misere(re) nob(is) (Evangel. Johannis I, 29), Rs. Blumenkreuz in Vierpaß, in den Außenwinkeln desselben Lilien, Umschrift: XPC VINCIT XPC usw. — Die Moutons Johannis des Guten sind größer und schwerer. Sie wurden seit 31. Okt. 1354 zu 52 Stück aus der 24 kar. Mark geprägt, 1 Stück also 4,7 g schwer, Wert = 25 s. t. Der Vs.-Typus ist wie der frühere, Rs. Blumenkreuz mit Lilien i. d. W. im Spitzvierpaß, in den 8 Außenwinkeln Lilien (Abb. 238). Zu dem Ganzstück gibt es auch ein Halbstück, den Agnelet. — Die Moutons Karls VI. sind 23- und 22-karätig und kleiner: 96 Stück gingen auf die Mark, also ein Stück 2,65 g schwer, Wert = 20 s. t. Das Bild der Münze ist im Stil freier. Ihre Prägung fand 1417 in Paris, Tournai und in der Dauphiné statt. — Blanchet II S. 234, 236 ff.

Der Mouton d'or Johannis des Guten ist sehr viel nachgeahmt worden, u. a. in

Cambrai, Élincourt, Flandern, Réthel, Brabant, hier sog. »Dobbele moetonen« von 5,80 g Gewicht, Looz, Rummen, Holland, Utrecht (Engel-Serrure III S. 1440). Eduard III. von England schlug für Guyenne einen Grand Mouton, $23\frac{3}{4}$ Karat fein u. 4,6 g schwer (Grueber nr. 271). Su.

Mozetta, die, ist der mit einer Miniaturkapuze versehene, vor der Brust zugeknöpfte Schulterkragen, der ein Vorrecht des Papstes, der Kardinäle, der Bischöfe u. bestimmter sonstiger höherer Prälaten ist, ändern aber nur kraft besonderer päpstl. Ermächtigung zusteht. — Braun, Lit. Lex. S. 229. Su.

Mu, Gewichts- und Münzeinheit von Birma, s. Tikal. V.

Mu'amala, arabische Bezeichnung für Münze überhaupt. — Sauvaire in J. As. 7. sér. 15, S. 432. V.

Mückenpfennig wurde ein kupferner Pfennig Georg Wilhelms von Braunschweig-Lüneburg von 1696 genannt, weil man die beiden Blütenknospen zu seiten der I für Mücken hielt. S.

Mückentaler s. Rebellentaler.

Mühlenzeichen sind Marken (s. d.), die zur Abtragung der Getreidemahlsteuer in den Mühlen abgegeben werden mußten. Sie finden sich im 16. und 17. Jh. in Minden, Dortmund und vor allem von 1600 bis zum Anfange des 19. Jh.s in Hildesheim, wo sie systematisch gegliedert für jede Getreideart aus einem besonderen Metall, für jeden Stadtteil von besonderer Form geschlagen und die Menge durch die Zahl der Getreidekörner auf ihnen angezeigt wurde. Abb. 360 mit einem Korn = 1 Scheffel. — Stange, Minden, S. 92—94; Menadier, D. M. IV, S. 185; Neumann I, S. 426—431. S.

Mühlsteine s. Schreckenberger.

Müller wurden in Deutschland im 17. Jh. und wohl schon früher als Baumeister der Münzstätten gebraucht. — Schrötter, Brandenburg, Gesch., S. 64, 153. S.

Münzarbeiter. Fürs Altertum siehe das Verzeichnis unter Optio. — Im Mittelalter hießen die M. Münzknechte. Sie waren wie die Beamten zu vereidigen. Seit dem 16. Jh. hießen sie Münzgesellen oder Reichsmünzohme oder Reichsohme und waren in Gilden vereinigt, die ihre Gebühren aufzu-

bessern suchten, aber ohne viel Erfolg. Die Wirksamkeit dieser Gilden erlosch im 17. Jh. Seitdem hießen alle im Münzbetriebe beschäftigten Menschen ohne Beamtencharakter Münzarbeiter. Sie bezogen nicht Gehalt, sondern Lohn und konnten jederzeit entlassen werden. Da jedoch die Ausbildung der M. längere Zeit erfordert und nur ganz ehrliche Leute dazu genommen werden können, wurden die M. nur ungern und dann meist mit Wartegeld entlassen. Die Unmöglichkeit, gelernte M. jederzeit zu erhalten, war ein Hauptgrund, warum nach Einführung der Maschinen- und Präzisionstechnik kleine Staaten ihre Münztätigkeit nicht mehr ausüben konnten. S.

Münzarendator = Münzpächter (s. d.).

Münzbeamte. Wechselnde Personennamen, die aber nicht Herrscher bezeichnen können, erscheinen im Altertum schon im 6. Jh. v. C. (am frühesten wohl in Abdera, dort sogar früher als der Stadtname selbst), erst abgekürzt, dann ausgeschrieben im Nom. oder Gen., oft mit Zusatz des Vaternamens, Abb. 58; sie entbehren freilich in vorkaiserl. Zeit fast stets des Titels (erst in späthellenist. Zeit fallen die ersten Titulaturen), so daß wir meist nicht wissen, ob der auf der M. genannte Beamte überhaupt unmittelbar sich mit dem M.-wesen befaßt (sei es als Finanzminister, sei es als M.-direktor, nach griech. Gesellschaftsordnung aber gewiß nicht als *τεχνίτης*), oder nicht vielmehr der Staatschef oder der eponyme Beamte ist: doch ist in 4 prägnanten Fällen, wo wir durch die Inschriften ein reiches Material für die Eponymen haben, der auf den M. genannte Beamte nicht der Eponym (Athen, Rhodos, Milet, Priene; Regling, M. von Priene Anm. 389, vgl. S. 163/6). Für Korkyra sind aus den Inschriften die Prytaneis als die auf den M. genannten Beamten nachgewiesen (Head, H. N.² S. 328). In vielen Fällen — in der Kaiserzeit durch Formeln wie *εἰσαγγεῖλαντος, αἰτησαμένου, ἐπιμεληθέντος, ἀνέθηκεν* (s. die entspr. Stichworte) usw. nahegelegt — wird es sich überhaupt um kein ordentliches und regelmäßig besetztes M.-amt (also um keine *ἀρχή*) handeln, sondern nur um kommissarische Beauftragung (*ἐπιμέλεια*), wie denn der Kyniker Diogenes als *ἐπιμελητής* des M.-wesens in

Sinope bezeichnet wird (Laert. Diog. Vitae philos. VI 2 init.), wie auch eine Inschrift von Sestos (Dittenberger, O. G. I. n. 339; Nom. I S. 1 ff.) und eine von Magnesia Ion. (Kern, Inschr. v. Magn. no. 164) zeigen; in allen diesen Fällen handelt es sich um gelegentliche Münzprägung, während das Münzwesen in Athen eine regelmäßige Jahresleiturgie gewesen zu sein scheint, die von 2 offenbar jüngeren Herren der besten athen. Familien geführt wurde, denen zeitweise ein 3., rascher wechselnder Aufsichtsbeamter des Areopags sich zugesellt — alles auf eine genau geregelte, ordentliche und dauernde Prägung hinweisend (Gercke-Norden, Einleit. in die Altertumswiss. II³ S. 98). — Über die Formen des Namens der M.-be. s. unter Namenswesen. — In der Kaiserzeit vermehrt sich — von den röm. Provinzialstatthaltern abgesehen, die oft, sei es zur Datierung, sei es als Aufsichtsinstanz (man bemerkt z. B. in Markianopolis und Nikopolis abwechselnde Prägung dieser beiden Städte) bes. in den Provinzen Mösien, Abb. 97, und Thrakien genannt werden — die Zahl der M.-be. beträchtlich; ihr Fehlen (so in der Provinz Pontus et Bithynia) oder ihre Häufigkeit (bes. in der Provinz Asia) läßt allgemeine, uns noch unbekannte Regeln ahnen und die nie direkt auf ein wirkliches Münzamt anspielenden, sondern am häufigsten sich auf die hohen Staatsämter *ἄρχων, στρατηγός, γραμματεὺς*, *duoviri, quattuorviri*, dann bes. häufig auf Priestertümer bezüglichen Titel zeigen, daß es auch jetzt meist kein dauerndes, eigentliches M.-amt gibt. Auch Frauen (s. d.) erscheinen als M.-be., auch die Kaiser, ja selbst Götter, d. h. Tempelkassen müssen einspringen (bes. in Byzantion, N. Z. 27 S. 27 ff.) — offenbar um die Kosten einer Münzausgabe zu decken. Die den Beamtennamen einleitenden Präpositionen sind *ἐπί* bei bloßer Datierung, während *διὰ* (Abb. 96) und *παρά* auf die oben berührten Beauftragungen hinweisen dürfen. — Oft wird bes. bei den *Duoviri* der Kolonialmünzen die Kollegialität gleichgestellter Beamter ängstlich gewahrt, nach mehrfach beobachtetem röm. Muster (Z. f. N. 33 S. 278; Monatsblatt num. Ges. Wien 1912 S. 89/90; Münsterberg, Beamtennamen S. 257 unter Muta-

tion). — Grundlegende Arbeit: Münsterberg, Beamtennamen a. griech. M. 1914 (aus N. Z. 44, 45, 47), für die Titel s. bes. das Register S. 251/7; dazu seine Erläuterungen, Monatsblatt num. Ges. Wien VIII S. 357, IX S. 159 u. Öst. Jahresh. XVIII Beiblatt S. 307 ff. — Die Beamtentitel haben hier im Lex. eigene Stichworte.

Der röm. Staat hat schon früh in seinen *tresviri aere argento auro flando feriundo* (s. d.), Abb. 73, 83, regelmäßige M.-beamte besessen, die auf den M. genannt werden, zuletzt unter Augustus; vor und neben ihnen werden aber auch andere Beamte, Prätores, Ädilen, Quästoren usw., gelegentlich mit der Münzprägung beauftragt; die außerhalb der Stadt an der Spitze ihrer Heere stehenden Imperatores (s. d., Abb. 71) sodann — so auch der der aufständigen Italiker, Abb. 58 a — nehmen sich gleichfalls das Recht, M. zu schlagen und sich auf ihnen zu nennen, u. betrauen mit beidem auch ihre Stellvertreter (Prätores, Quästoren, ja selbst Flottenpräfekten; s. die Register im B. M. C. Rom. rep. III S. 81/8 und hier im Lex. die einzelnen Beamtentitel). Nach Augustus aber erscheint nie mehr ein Beamtenname auf röm., ebensowenig auf byz. M. — Über das Münzpersonal der Kaiserzeit s. unter Optio. R.

Beamte im modernen Sinne sind die mittelalterlichen »Münzbeamten« nicht gewesen, denn der heutige Beamte mit festem Gehalt ohne Nebeneinnahmen mit Pension ist erst im 16. Jh. entstanden. Wohl aber war der mittelalterliche Münzmeister (s. d.) als Pächter durch Kontrakte vom Fürsten ebenso abhängig wie dieser gegen ihn Verpflichtungen hatte. In der Münzverwaltung dauerte es auch länger als in anderen Verwaltungszweigen, bis der Münzbeamte ganz aufhörte, Privatunternehmer und nur auf sein Gehalt ohne Nebeneinkünfte angewiesen zu sein. Das wurde in Preußen durch Friedrich den Großen erreicht, in England erst 100 Jahre später (s. Münzverwaltung). Die Hauptmünzbeamten waren: der Münzmeister, der Wardein, der Münzschreiber und dessen Nachfolger, der Münzrendant, endlich der Stempelschneider. S. diese. — Schrötter, Brandenb.-Franken I, S. 184. S.

Münzbesuchsmünzen sind die auf den

Besuch einer Münzstätte durch einen Fürsten geschlagenen Münzen. Beispiele: preuß. Taler von 1812 auf den Besuch der Münze durch den Kronprinzen (s. Kronprinzentaler), der auf den Besuch der Münze zu Clausthal durch den König von Hannover Ernst August 1839 mit »Glück auf« auf der Rs., von dem auch Goldabschläge gefertigt sind, sowie die Münzen auf den Besuch der Münze zu Bologna im Jahre 1857 durch den Papst Pius IX. — Ad. Meyer-Gedanensis, Katalog, Frankfurt a. M. 1894/5, S. 489 ff. f. S.

Münzbezirk. Unter einem M. verstehen wir die monetäre Zusammenfassung sonst nicht zusammengehöriger Landesteile. In der röm. Kaiserzeit sind die syrische Prägung von Tetradrachmen und die kappadokische, auch für die Provinz Lycia et Pamphylia bestimmte Prägung der kleinen Wertstufen offensichtlich und nach Ausweis der Funde aufeinander abgestimmt, so daß wir von einem diese Landschaften umfassenden Münzbezirk sprechen können (Z. f. N. 29 S. 235/6). — In der Neuzeit waren Münzbezirke die durch den Reichsdeputationstag von 1571 angeordneten drei Bezirke des deutschen Reichs, die das Münzwesen verwalten sollten, der erste die drei rheinischen Kreise, der zweite die Kreise Franken, Bayern, Schwaben mit Österreich, der dritte die beiden sächsischen Kreise umfassend. Nur der zweite gelangte zur Wirksamkeit, aber auch er nur außer Österreich. S. Korrespondierende Kreise und vgl. Konkordierende Kantone, Münzys. S.

Münzbild oder Typus, griech. *χαρακτήρ*, τύπος, lat. nota usw.

A. Altertum. Das antike M.-bild ist ursprünglich nur eines, indem die Rs. ohne Bild bleibt (Abb. 13 u. s. f.) oder (bei den großgriech. inkusen M., s. d. und Abb. 25) das Bild der Vs. wiederholt. Dies eine Bild ist in der Mehrzahl der Fälle das Stadtwappen (*ἐπίσημον καὶ πρόσωπον τῆς πόλεως, σύμβολον ἢ παράσημον τῆς πόλεως*, Antig. von Karystos Hist. mir. 15, Plut. Pyth. orac. 12, Schol. Aristoph. Vögel 1106), wie es uns auch als städt. Weihgeschenk, als Brandzeichen städt. Sklaven, als Siegel an Gefäßen, als Schildbild städt. Truppen, als Bild städt. Gewichte und als Relief-

bild über städt. Urkunden, insbes. Proxenie-dekreten (auf einem solchen z. B. das Vorderteil des geflügelten Seepferdes von Lampsakos wie auf Abb. 20. 37) bekannt ist. Oft ist es redend, Abb. 15, vgl. 40 Rs. (s. unter Redende Abzeichen). In einigen Fällen ist das Stadtwappen schon früh zum Beizeichen (s. d.) degradiert, während das M.-bild in raschen Zwischenräumen wechselt (Kyzikos, Abb. 36; anderwärts wechselt das Bild der einen Seite, während die andere Seite das Wappenbild zeigt Abb. 37. 46). In einzelnen Fällen aber ist das älteste M.-bild ein so kompliziertes (Götterfigur, zuweilen sogar ganze Gruppen: Abb. 21), daß man es nicht für das Wappen, sondern nur für ein religiöses Bild ohne Wappensinn halten kann, zumal später sich in den meisten Fällen ein mehr wappengemäßes Bild einstellt (Poseidonia: Stier, Kaulonia: Hirsch); wir haben hier Fälle aus einer Zeit vor uns, wo in anderen Städten schon durch das Aufkommen des Zweibildersystems die religiöse Bedeutung mindestens des 2. M.-bildes Fuß gefaßt hatte. Aber auch dem einfachen Wappenbilde selbst kann man schwerlich eine religiöse Bedeutung absprechen, da z. B. die Ähre (Metapont, Abb. 28) doch eben von Demeter, der Weinbecher (Naxos ins.) von Dionysos, der Hirsch oder die Biene (Ephesos) von Artemis, die Eule, Abb. 24, von Athena usw. nicht zu trennen sind und in diesen Bildern also nicht nur der einfache Hinweis auf Flora und Fauna liegt, sondern auch der auf die betr. Gottheit, die eben die des betr. Landesproduktes ist, von dem antik Denkenden ohne weiteres mitumfaßt wird. — Beim Aufkommen des 2. Münzbildes, das nun, der inzwischen vollzogenen allgemeinen Hinwendung der Kunst zur Darstellung des Menschen entsprechend, meist ein Kopf ist, Abb. 24 u. s. f. (seit Ende des 5. Jh.s wird zuweilen Vorwärtswendung beliebt, Abb. 34. 40), empfängt das religiöse Prinzip bei der Bilderauswahl einen gewaltigen Impuls; es wird allgemach Regel, daß die Vs. einer M. ein Götterkopf und die Rs. das alte Wappen schmückt; da nun, wie gesagt, das Wappen meist mit dem Hauptgott der Stadt zusammenhängt,

so ergibt sich eine sinnvolle innere Beziehung der Vs. zur Rs. (Athen, Abb. 24; Korinth aber setzt zum Attribut der einen Hauptgottheit [Pegasos des Poseidon] den Kopf der anderen [Athena], Abb. 29). Städte, die erst in der Mitte des 5. Jh. oder später zu münzen anfangen (Chalkidike Amphipolis, Ainos, Kolophon, Megara usw.) oder nach längerer Pause damals wieder anfangen (Klazomenai), wählen jetzt meist so zusammenhängende Bilder, wobei zur Abschaffung der alten Stadtwappen (wie eben des Flügelebers von Klazomenai) oft auch das Moment mit beitrug, daß sie seit der Sophistenzeit dem modernen rationalist. Empfinden widerstrebten. Außer Götterköpfen treten seit dem 5. Jh. Götter- und mythologische Figuren (Abb. 28. 30/2, 35.39 u. s. f.), z. T. in Verdrängung der Wappen auf, manchmal aber ein 2. Attribut derselben Gottheit (Elis), oft auch Bilder, die wie die Rennwagen Siziliens (Abb. 26. 33/5) zwar nicht gerade als religiös, aber doch sozusagen als hieratisch zu gelten haben. — All' das gilt gleichermaßen für die griech. Stadtrepubliken wie für das Reich des Kroisos (Abb. 18) und die von »Tyrannen« regierten Städte: die alte Tyrannis nennt — vgl. unter Münzrecht — von 1—2 Ausnahmen abgesehen weder den Namen des Tyrannen noch spüren wir ihn am M.-bilde; nur literarisch hören wir (Pollux Onom. V 75), daß Anaxilas von Rhegion die M.-bilder des Maultiergespannes und des Hasen einfuhrte, und vermuten, daß die Setzung des Athenakopfes zur Eule in Athen (Abb. 24) auf Peisistratos' Initiative zurückzuführen ist; erst der Stadtherr von der Perser Gnaden Themistokles nennt seinen Namen (Abb. 32). Die makedon.-thrak. Stammkönige (z. B. Getas Abb. 22) geben zwar ihren Namen, das M.-bild verrät aber nichts oder nur wenig von der Monarchie; erst von Philipp II. hören wir, daß das M.-bild seiner *N*-Stateren (Abb. 47) seine Person betrifft, auf seinen Wagensieg in Olympia sich bezieht (Plut. Alex. 4). Im Gegensatz zu dieser griech. Entwicklung aber steht das persische M.-bild: in der Despotie vertritt die Ganzfigur des Königs das Staatswappen, Abb. 19. 45, und noch die Parther-

könige verwenden es als häufigstes Rs.-Bild, Abb. 57. — Über M.-bilder der Bundesmünzen s. d. und vgl. Abb. 39. 58. — In der hellenist. Zeit ersetzt in den Monarchien bes. auf den groben M. das Herrscherbildnis allgemach das Götterbild (s. unter M.-bildnis), für die Rs. zumal der groben M. gewinnt das religiöse Prinzip, jetzt vertreten durch die göttl. Ganzfigur (stehend, sich anlehnend, auftretend, sehr oft auch, was früher selten war: sitzend) immer mehr Boden (Abb. 48. 53/5). Doch erhält sich, wenn auch meist nur auf den Kleinmünzen, das schlichte alte Wappen oft mit großer Zähigkeit (Abydos). Ja auch die Dynastien schaffen sich eine Art Wappen (Ptolem.: Adler auf Blitz, Abb. 51; Seleukiden: Anker; pontische Dynastie: Stern in Mondsichel). — Die Juden vermeiden, dem Bilderverbot (s. d.) getreu, die Darstellung von Lebewesen, Abb. 56, vgl. auch 86. — Als in der Kaiserzeit die Ganzfigur eines Gottes, auch mehrerer Götter, ja reicher mythologischer oder sakraler Szenen (Abb. 91 ff.), oder jetzt auch eine der von Rom eindringenden Personifikationen als Rs.-bild fast die Regel wird — die Vs. nimmt ja fast stets das Kaiserbildnis ein —, taucht hier und da doch noch das alte Wappen auf (z. B. in Athen und Chios, Abb. 95, die keinen Kaiserkopf setzen; dann in Istros, Tarsos usw.). Übrigens wird in der hellenist. Zeit der Typenvorrat ärmer; die großen Flächenstaaten der Diadochen mit viel fremdsprachiger Bevölkerung müssen mehr auf Konstanz des M.-bildes achten. — Als ein neues Prinzip tritt (nach Vorläufern in Gestalt von Bildnisköpfen wohl von Ortsberühmtheiten auf den Kyzikenern, s. d., und des Homer in Ios, Abb. 41) in hellenist., stark erst in der Kaiserzeit das lokalpatriotische auf: die griech. Städte, die nach 197/189 v. C. meist wieder Silber prägen dürfen, benutzen als Rs. meist Figuren, die nach einer alt-ehrwürdigen oder sonst berühmten Statue (eines Gottes, eines berühmten Mannes) in der Stadt kopiert sind, so Lakedaimon, Sinope, Alexandria Troas, Ilion, Myrina Kos, Priene, Smyrna, die Bithynierkönige, Tigranes, Abb. 55. In der Kaiserzeit wo Knidos, Parion usw. Beispiele dafür

bilden, treten zu diesen Statuenkopien (s. d.) noch die Kopfbildnisse berühmter Männer, die in der betr. Stadt geboren sind (Diogenes, Alkaios, Sappho, Bias, Herodot usw.; vgl. Z. f. N. IX S. 109; Bernoulli, Griech. Ikonographie 1901 M.-Taf. I, II), dann Darstellungen der Stadt selbst und ihrer Bauten, Abb. 93. 102 (s. unter Bauwerke und Stadtansichten) oder der umgebenden Landschaft, Abb. 94. Sonst ist in der Kaiserzeit noch das Auftreten der alt-einheim., vorgriech. Kulte (bes. in Kleinasien und Syrien), im allgemeinen aber eine Nivellierung, eine Ausgleichung des Bildervorrats zu bemerken. Wegen der bes. Bilder der Kolonialmünzen s. d. — Kommemorativ, also an Zeitereignisse anspielende Bilder sind dagegen der griech. M. von Anfang bis zu Ende fast ganz fremd (vgl. unter Demareteion) und häufiger nur auf Provinzialprägungen der Kaiserzeit (Ägypten, Bithynien, Lykien, Kreta usw.) infolge des röm. Einflusses wahrzunehmen (das M.-bild des Denars der aufständigen Italiker, Abb. 58 a, ist symbolisch-kommemorativ). — Wegen der zu allen Zeiten beliebten Nachahmung fremder M.-bilder s. unter Nachahmung.

Auf röm. M. ist von ihrem Beginn an, obwohl das von den Griechen entlehnte religiöse Prinzip herrscht, im Unterschied von den griech. M. festzustellen, daß einmal der Götterkopf der Vs. je nach der Wertstufe wechselt (Aes grave, Abb. 60/61), also zu dem prakt. Zweck der Unterscheidung der Stufen dient, sodann, daß das M.-bild der ältesten Æ, die Prora, Abb. 60/61, schon kommemorativen Sinn hat (Wegnahme der Flotte von Antium?); ferner, daß der Kopf der älteren Denare usw., die Göttin Roma, Abb. 62/4, vgl. 70, schon eine Personifikation ist, wie sie in der röm. Religion so beliebt sind, und daß das religiöse Rs.-Bild, die Dioskuren (Abb. 62/4), doch auch durch die Anspielung auf die Schlacht am See Regillus kommemorativ ist. Lange bleiben diese Bilder aus handelspolit. Gründen konstant, und auch die Einführung der Bigati (s. d., Abb. 70) und Quadrigati (s. d. Abb. 68) neben den Dioskurendenaren ändert das Bild auf den ersten Blick nur wenig. Erst als der röm. Denar seit 146 v. C. konkurrenz-

los ist, gibt man diese Konstanz auf und das Bild der Rs., dann auch der Vs. dem jeweiligen M.-meister frei; diese verherrlichen nun die Kulte und Sagen der Stadt, aus der ihr Geschlecht stammt, und des Geschlechtes selbst; so hemmungslos wie nie zuvor entfaltet sich nun der commemorative Gedanke (Geschichtsmünzen, s. d.) neben dem immer noch eine große Rolle spielenden religiösen (Abb. 71/3); von den halbverklungenen ital. Sagen der Vorzeit greift man bald in die historische, ja in die jeweilige Jetztzeit über (Abb. 74), ja man bringt das in der ital. Kunst stets gepflegte Bildnis berühmter Vorfahren auf den M. an, was dann die Aufnahme des M.-bildnisses (s. d.) Lebender erleichtert hat. — Die Kaiserzeit setzt das ohne Bruch fort, nur daß die Setzung des Bildnisses des lebenden Kaisers und seiner Angehörigen auf die Vs. jetzt fast die Regel wird (von Consecratio- und Restitutions-M. abgesehen, s. d.) und auf der Rs. die Ereignisse der Jetztzeit, der inneren und äußeren Politik, der Zustände und Vorkommnisse im Heer und bei Hofe vor denen der Vorzeit vorwiegen (*Histoire métallique*, s. d., Abb. 82. 110 u. s. f.) — Daneben erhält sich das religiöse Prinzip, Abb. 75 u. s. f. In der Götterwelt ist starkes Anwachsen der orient. Religionen zu bemerken, dem Zuge der Zeit nach einer mystischen Erlösungsreligion entsprechend; im 2. Jh. nehmen die ägypt. Kulte zu (Abb. 80), im 3. Jh. die Sol-Typen, Abb. 104, in drei Anläufen seit Elagabal, Aurelian und Konstantin; auch die wachsende Vorliebe für den german. Heergott Hercules, Abb. 105, sei erwähnt. An der Zunahme der Bilder all' dieser Götter hat auch die stets wachsende Rücksicht auf die Religion des Heeres ihren Anteil. — Vor den wirkl. Göttern wiegen aber noch vor die Personifikationen, Abb. 107, auch deshalb, weil mittels ihrer das jeweil. Regierungsprogramm des Kaisers sich bes. scharf darstellen läßt (s. unter Programm-M.). Auch der Geographischen Personifikationen (s. d.) sei gedacht. — Dann finden wir auch hier das vorhin bei den griech. M. beobachtete lokalpatriotische Moment jetzt in Bauten, Abb. 81, Standbildern, Darstellung von Festen

und Opfern in Rom selbst sich auswirken. — Alles das verkümmert infolge des allgemeinen Kulturverfalles gegen Ende des 3. Jh. mehr und mehr, und ins Christentum hinein retten sich von alledem nur ein paar fade Personifikationen, Gloria, Salus, Victoria (Abb. 108), Virtus, mit z. T. unpassenden Attributen und Aufschriften. Das Christentum selbst ist in dieser ersten Zeit noch zu bilderfeindlich, um außer durch Zufügung von Kreuz und Christma den Bildervorrat umzugestalten, doch vgl. Abb. 109.

In der byzantinischen Prägung ersetzt bei dem Rückgang der Bildniskunst die Hauptfigur des Kaisers (Abb. 118/9) allmählich das Bildnis; die Rs. füllt oft (Abb. 114/7) die früher (vgl. Abb. 106) ganz seltene Wertaufschrift; unter Iustinianus II. erscheint das Christusbild (s. d.), um in der Periode der Bilderstürmerei (s. d.) zu verschwinden, dann aber nebst den Bildern der Maria und der Heiligen um so beherrschender aufzutreten (Abb. 118/9). — Macdonald, *Coin types* 1905; Regling, *Die M. als Kunstwerk* 1924 und bei Gercke-Norden, *Einleit. in die Altertumswiss.* II³ S. 89, 94, 98, 104, 108, 112. R.

B. Mittelalter und Neuzeit. Die germanischen Völkerstämme haben von den Römern und Byzantinern die M.-bilder übernommen, insbesondere: Kopf und Victoria; Kopf und Kreuz (Abb. 125—129). Diese beiden Darstellungen wurden gegen Ende der Merowingerzeit immer elender und schlechter geschnitten. Daher schafft der Karolinger Pippin, wohl unter arabischem und byzantinischem Einfluß, das Bild vollständig ab und begnügt sich mit Schrift auf beiden Seiten oder auf der einen Seite mit dem christlichen Zeichen, dem Kreuz (Abb. 131). Erst Karl der Große setzt nach seiner Kaiserkrönung sein Bildnis auf die Christiana-religio-Denare (s. d.), die auf der Rs. einen Tempel zeigen (Abb. 134). Weiter erscheinen auf wenigen Stücken das alte Römertor in Lyon, in Trier und Arles, ein Schiff in der Hafenstadt Dürstede (Abb. 137), der große Amboß mit dem Hammer in Melle, der südfranzösischen Bergwerksstadt. Im übrigen aber ist im wesentlichen der Typus karolingischer Pfennige: Kreuz mit Schrift-

kreis und ein- oder mehrzeilige Schrift bzw. Monogramm (s. d.) (Abb. 132, 133, 135).

Der Tempel der Christiana-religio-Denare wird in der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit in einer Reihe deutscher Münzstätten nachgeahmt: in Mainz, Metz, Xanten, Köln (Abb. 144), Eßlingen und den bayerischen Prägeorten (Abb. 142). Daneben erscheint die sogenannte Holzkirche (s. d.), die zuerst von Heinrich I. in Metz, von Otto I. in Mainz, Speier und Worms angewandt und von da nach dem Osten übertragen wird. Sehr früh erscheinen die Köpfe der Kaiser auf den Münzen (s. Münzbildnis), weiter die Köpfe, Brustbilder, manchmal auch Ganzbilder der Ortsheiligen (s. Heilige), von denen 30—40 verschiedene im 10. und 11. Jh. gezählt werden, weiter die Bilder der geistlichen und weltlichen Münzherren.

Daneben versucht man, die Stadtbilder darzustellen, in Hildesheim, Magdeburg, Würzburg, Straßburg u. a., das schönste das Kölner Bild aus dem dritten Viertel des 11. Jh.s mit der Umschrift »imago sanctae coloniae«. Auch eine Reihe verschiedener Bauwerke sind auf den Münzen zu finden, so der Dom auf den Denaren Poppo von Trier, das Münster in Aachen (Abb. 148), die Patrocluskirche von Koblenz, an deren Rundmauern die Mündung der Mosel in den Rhein zu erkennen ist, indem von beiden Seiten die Wellen zusammenstoßen, die Pfalz in Duisburg, der Speierer Dom u. a.

Vielfach wurden für die Münzbilder antike Vorbilder verwendet, so die Strahlenkrone der Tetricusmünzen auf den Straßburger Pfennigen Heinrichs II., das Bild der Kaiserin Helena für einen Wormser Pfennig, das Bild der Victoria mit dem großen Standkreuz ebenfalls auf einem Wormser Denar, die Goldstücke des Basilius I. für die Pfennige Herzog Burkhards von Schwaben usw.

Dazu kam schließlich die Verherrlichung einzelner Ereignisse, z. B. die Siegespfennige der Kaiser Heinrich II. und Konrad II. und der Lothringer Herzöge Gozelo und Gottfried mit dem Schwerte, die Hersfelder Gedächtnispfennige auf Karl d. Gr. und den Abt Lullus mit deren Brustbildern, die Trierer Friedenspfennige auf

das Wormser Konkordat usw. (s. Geschichtsmünzen).

In der Hohenstaufenzeit erreicht die Münzkunst einen Höhepunkt, indem einerseits die Größe und Düntheit der Brakteaten, zu denen nur ein Stempel nötig war, zu eingehenderer Darstellung der bisher mit schlichten Linien gezeichneten Bilder und zur Aufnahme größerer Szenen mit mehreren z. T. bewegten Gestalten und reicher architektonischer Umrahmung einlud (s. Hohlpfennige), andererseits aber auch die viel kleineren zweiseitigen Pfennige nicht an Schönheit hinter den einseitigen zurückblieben. Nur einige besonders schöne Münzbilder möchte ich anführen, so die Steinigung des heiligen Stephanus (Abb. 198), die Marter des heiligen Laurentius (Abb. 197), die Belehnung Herzog Bernhards von Sachsen (Abb. 203), die Darstellung des Löwensteins in der Burg Dankwarderode in Braunschweig (Abb. 201), die Szene von Adam und Eva im Paradies und der Falke im Weinlaub (Abb. 200) auf Falkensteiner Brakteaten, der Adler auf Arnsteiner Hohlpfennigen, die zahlreichen Reiterpfennige seit etwa 1100, die zuerst zweiseitig und dann vor allem in Thüringen und Hessen einseitig (Abb. 194) geprägt wurden; sie stehen in Zusammenhang mit der Reiterfigur im Bamberger Dom. Merkwürdig heben sich aus all diesen Münzbildern die bayrisch-österreichischen Dünnpfennige heraus mit ihren fremdartig anmutenden Darstellungen, darunter Zentaurgestalten, Krieger- und Engeldarstellungen, Belehnungsszenen und Löwenjagden u. a. (Bürkel, Mitt. Bayr. Num. Ges. 1903 Seite 1 ff.). Aus den zweiseitigen Pfennigen, bes. in Westdeutschland, sind hervorzuheben die Lütticher mit dem »agnus patiens«, der »victrix aquila«, dem »facun« (Abb. 175), dem »equus venalis«; von den erzbisch. Kölnern u. a. der schöne Bonner Pfennig mit dem Cassiusdom (Siegfried v. Westerburg 1275—1297) usw.

In der architektonischen Umrahmung der Figuren macht sich sehr stark der romanische Einfluß geltend, später z. B. auf zweiseitigen Pfennigen Konrads von Hochstaden auch schon der gotische Spitz-

bogen. Byzantinischer Einfluß ist in dem allgemeinen Auftreten der Ganzfiguren zu sehen, die teilweise nebeneinandergestellt werden, so z. B. die Pfennige mit den Gestalten Albrechts des Bären und der Sophie. In dieser Zeit beginnen auch die heraldischen Bilder, wie mehrere jener Beispiele zeigen, das Münzfeld zu erfüllen, aber meist noch nicht im Schilde eingezwängt, sondern frei im Münzfelde stehend.

Im Gegensatz zu Deutschland sind die französischen Münzen des 10. bis 12. Jh.s äußerst arm an Bildern und ziemlich roh. Besonders kennzeichnend ist das weit um sich greifende Erstarren der Prägebilder, der sogenannte Type immobilisé (s. d.), indem Jahrhunderte hindurch die Monogramme einzelner Herrscher oder der Königskopf von Chinon und Chartres (Abb. 154) beibehalten und unter wachsender Entstellung dauernd wiederholt werden. Die selbständig neu auftretenden Münzbilder sind einfach: die vier Ringe von Narbonne, die vier Kreuze von Bordeaux, die Sichel von Nevers, der Kamm der Champagne (Abb. 155) (s. Denarius provisionalis) u. a. Gegen Ende des 12. Jh.s aber treten feinere Zeichnungen auf, wie die Köpfe der Maria in Clermont (Abb. 156), des hl. Martial in Limoges, des Julius Caesar in Sancerre usw.

Auch in den übrigen europäischen Staaten können im 11. und 12. Jh. sich die Münzen an Schönheit nicht mit den gleichzeitigen deutschen messen. In Ober- und Mittelitalien bestand das Gepräge im wesentlichen nur in Schriftzeilen und Monogrammen. Nur in dem Königreich Sizilien kam es unter byzantinischem Einfluß auf den Kupfermünzen zu reicheren Darstellungen (s. Follaro), während die Goldmünzen sich hauptsächlich in Nachahmung arabischer Dinare auf Schrift beschränken (s. Tari). Erst die Augustalen (s. d.) und Groschen Kaiser Friedrichs II. (Abb. 189, 229) zeigen wirklich künstlerisch schön ausgeführte Bilder. Von den Münzen der iberischen Halbinsel sind die portugiesischen Morabitos bemerkenswert, die in äußerst roher Zeichnung den reitenden König darstellen (Abb. 227).

In England setzte die Prägung der Pennies (s. d.) unter König Offa von Mercia

(757—796) mit einer bunten Mannigfaltigkeit auf das sauberste durchgeführter Zierformen und Bilder ein, wie Kreuze, Schnallen, Rosen, Rosetten, geradlinige und geschweifte Vierecke, Vierpässe und Pentagramme, schließlich die Schlangengestalt und das königliche Brustbild (Abb. 140). Die Zierlichkeit der angelsächsischen Münzen geht nach Offa sofort verloren, doch bleiben sie im Gegensatz zu den französischen Münzen dauernd ansehnlich, jedoch nicht so reich an Darstellungen wie die deutschen, indem sich hier die Einfachheit des englischen Einheitsstaates geltend macht. Unter den Pennies der folgenden Jahrzehnte sind die König Alfreds (871—901) zu erwähnen (Abb. 140 a), unter dessen meist rohen Geprägen ein Pfennig sich befindet, der in Nachahmung spät-römischer Kaisermünzen unter dem Schutz eines Engels ein thronendes Herrscherpar zeigt.

Die Münzen der normannischen Eroberer tragen zunächst das gekrönte königliche Profilbild mit dem Zepter, ebenso wie bei Ethelred II. (Abb. 161) und Harold II., erst später erscheint das Brustbild in Vorderansicht, frei i. F. oder in einem Portikus angeordnet.

Die Regierung Stephans von Blois war von Thronfehden erfüllt, welche auch auf den Pennies ihren Ausdruck fanden: z. B. dem Pfennig mit der vollen Gestalt des Königs und seiner Gemahlin Mathilde von Boulogne, den Geprägen der Kaiserin Mathilde, ihres Halbbruders Robert mit dem Reiterbildnis u. a. Mit Heinrich II. beginnt dann der Sterling-Typus (s. d.).

Vom Ende des 13. Jh. ab, im 14. und 15. Jh. gaben in Mitteleuropa die jetzt entstehenden Groschen- und Goldmünzen mit ihren größeren Raumflächen neue Gelegenheit zu künstlerischer Betätigung, und diese steht ganz besonders unter dem Einfluß der herrschenden Kunstübung, der sog. »gotischen«. Gotische Bauten als Baldachine und Gestühle mit ihrem Maßwerk, ihren Fialen, Wimpergen und Kreuzblumen geben den Rahmen ab für die sitzende oder stehende Herrscherfigur; auf der Rs. findet sich reiches Blätterwerk der zu Lilien umgestalteten Kreuzarme; die Drei- und Vierpässe als Rahmen der heraldischen Zeichen,

die jetzt immer mehr auftreten und immer häufiger in den Schild eingezwängt werden, sind streng gotische Elemente. Und diese Darstellungsformen finden sich mehr oder minder auf allen deutschen, niederländischen, französischen und englischen Großmünzen dieser Zeit, vor allem auf den Goldstücken, den Chaises, den Agnells, Anges und Angelots, den Francs, Saluts, Nobels usw. (s. diese Stichworte; Abb. 234—240), wie ja die gotische Kunst in viel stärkerem Maße durch ganz Europa einheitlich ist als die der romanischen Periode. In Italien macht sich seit der 2. Hälfte des 15. Jh.s der Einfluß der Renaissance auf den Münzen geltend und besonders auf den Testoni (Abb. 280; s. Münzbildnis), die auf der Vs. ein individuelles Kopfbild bringen und auf der Rs. einen sehr reichen Wechsel von mannigfaltigen Darstellungen, vor allem auf den ferraresischen Testoni mit den Reiterbildern, den Taten des Herkules und Simson, dem hl. Georg, der Anbetung der hl. drei Könige usw. Diesen entsprechen in Deutschland die Dicken. Gegen Ende des 15. Jh.s treten die sog. Guldengroschen (Abb. 257, 259) auf, welche, zunächst mehr Schaumünzen, vielfach von den vornehmsten Künstlern entworfen wurden, wie Burgkmair, Kranach und Dürer. Seit Anfang des 17. Jh.s tritt die Großmünze allgemein künstlerisch zurück. Der Barockstil macht sich bes. in der pomphaften Aufmachung der Bildnisse mit dem Panzer, dem großen Federhelm, schließlich der Allongeperücke, in dem Beiwerk der Gewänder der Dargestellten und in den Umrahmungen der Wappen geltend (Abb. 269); in der Zeit des Rokoko fehlt auch die namentgebende Muschel (*rocaille*, Abb. 279) nicht. Schließlich ist die Zeit des Klassizismus und des Empire die letzte, die sich mit einem eigenen Stil auf den M. bemerkbar macht (Abb. 272, 276).

Seit dem 15. Jh. beschränkte sich die vor dem so reiche Auswahl mehr und mehr auf das Herrscherbildnis, das man immer ausschließlicher als Münzbild verwendete, und den Wappenschild auf der Rs., der mehr und mehr verknöcherte und schließlich zu einer Vielheit von Helmen und Schilden erstarrte. Seit Beginn des 19. Jh.s haben Ringprägung, Senkverfahren und Reduk-

tionsmaschine die Tätigkeit des schaffenden Künstlers außerordentlich herabgesetzt und damit die Münze fast von jeder wirklichen Kunst ausgeschlossen. — Die Wahl und Gestaltung des Münzbildes ist immer sowohl im M. A. wie in der N. Z. von den jeweiligen Staatsoberhäuptern angeordnet worden; niemals ist das der Willkür der Stempelschneider überlassen geblieben (s. Geschichtsmünzen und Menadier, D. M. I. S. 215 ff.). — Menadier, Schausammlung passim; Führer durch das Kaiser Friedrich-Museum⁸ 1926 S. 198—205; Friedensburg, Symbolik, passim. Su.

Münzbildnis. Das griech. M.-bild (s. d.) hat seit Anfang des 5. Jh.s im allgemeinen die Entwicklung genommen, daß die Vs. ein Götterkopf schmückt. Als nun der Zug der großen Kunst in Verbindung mit dem Individualismus der Sophistenzeit am Ende des 5. Jh.s zur Bildnisschöpfung überging (über das Bildnis in der ält. griech. Kunst überhaupt s. zuletzt Neugebauer, Saalburg II 1928 S. 54 ff.), war die Sitte des Götterkopfes auf der M. schon so eingewurzelt, daß es als Sakrileg erschienen wäre, dort die Köpfe Sterblicher darzustellen. So haben nur die persischen Satrapen in Kleinasien, Pharnabazos (Abb. 38) und wohl Tissaphernes, Vorläufer des Hellenismus, wie sie es auch in anderen Beziehungen waren, es gewagt, ihr usurpiertes M.-recht durch Setzung ihres Individualbildnisses auf der Vs. ihrer M. zu krönen (vgl. unter Satrap): persische M. hatten ja bisher schon die Königsfigur, Abb. 19, 45, wenn auch ohne Bildniszüge, als M.-bild. Übrigens haben sich die Nachfolger dieser Satrapen, außer etwa Orontas und Spithridates, nicht wieder des Bildnisses bedient. Wohl aber haben die Könige der gleichfalls nichtgriech. Päonier, Lykkeios und Patraos, ihr Bildnis auf die M. gesetzt (Z. f. N. 37 S. 242/3). Weiter treten noch Bildnisse von Menschen in Ios (Homer, Abb. 41) und auf 4 Kyzikenern (s. d.) der 1. Hälfte des 4. Jh.s auf, wohl berühmte oder um die Stadt verdiente Männer, die in dieser merkwürdigen M.-reihe ebenso vereinzelt stehen wie auf anderen Kyzikenern die Statuenkopien (s. d.), die sonst gleichfalls vor Alexander fast ganz fehlen; diese Bildnisse mag man einem gewissen Lokalpatriotismus

mus der Kyzikener zuschreiben, wie er sonst gleichfalls erst hellenistisch ist (s. unter Münzbild).

Nach diesen Vorläufern bringt erst die hellenistische Zeit das M.-bildnis, und zwar das Herrscherbildnis. Philipp II. zwar und während des größten Teiles seiner Regierung auch Alexander enthalten sich ja sogar des Königstitels; um wieviel weniger also sollten sie es gewagt haben, ihr Bildnis statt dessen der Götter auf ihre M. zu setzen? Freilich scheint es so, als wenn Philipps Bildnis in die Züge des Apollonkopfes seiner Goldstateren hie und da hineingeheimnißt worden ist (Z. f. N. 37 S. 243). Und den Herakleskopf seines Sohnes hat man einige Generationen später als sein Bildnis aufgefaßt, wie bes. die Restitutionsm. (s. d.) des Baktrers Agathokles zeigt. — Aber erst, als i. J. 306 die Diadochen einer nach dem anderen den Königstitel annehmen, als sie sich von ihren Untertanen als Gott ausrufen lassen, da war ihr Bildnis auf der Vs. der M. eine Selbstverständlichkeit: aber eben nur als Gott! So setzt Lysimachos das Bildnis Alexanders mit dem Widderhorn, also als Ammon, die übrigen Könige ihre eigenen Bildnisse sub specie dei: Ptolemaios I. mit der Aegis des Zeus (Abb. 51), Demetrios I. und Seleukos I. mit dem Stierhorne des Poseidon bzw. Dionysos, und auch später noch bis ins 2. Jh. hinein finden wir solche Verkleidungen: Ptolemaios III. und V. und Antiochos IV. und VI. mit der Strahlenkrone des Helios, Prusias II. mit dem Flügel des Hermes usw. Der alte Antigonos allein macht nicht mit, setzt sein Bild nicht, und überhaupt haben, nach der Ausnahme, die Demetrios I. bildet, die Herrscher Makedoniens, die Antigoniden sowohl wie die zahlreichen Gewalthaber, die zwischen 306 und 277 hier die Macht an sich rissen, des alten makedon. Volkskönigtums als der einzig berechtigten Quelle ihres Anspruches sich entsinnend, des M.-bildnisses sich enthalten, bis Philipp V. auf der Höhe seiner Macht und dann Perseus sich ihr anpaßten, zwischendurch auch der röm. Eroberer Flamininus (Amtl. Ber. a. d. kgl. Kunstsaml. 32, 1910/11 S. 152/4). Nachdem also die erste Generation der Diadochen sich nur unter der Verkleidung

als Gott auf die M. gewagt hatte, ließ die 2. Generation diese Rücksicht fallen und sich rein menschlich darstellen, nur mit dem Abzeichen der Königsbinde (s. unter Diadem), Abb. 52/4, zu der oder statt derer später, insbes. im Osten, Helm, Hut (Abb. 55, 57), Gewand, insbes. das reiche Prunkgewand der Parther treten; als später die Kunst nicht mehr ausreicht, die Bildnisse genügend zu kennzeichnen, müssen — bei den Parthern und in aller Form bei den Sassaniden — diese Äußerlichkeiten erhalten, um die einzelnen Könige zu unterscheiden. — Übrigens findet sich in der hellenist. Zeit auch Angleichung eines Götter- oder Herrscherkopfes an den des regierenden Königs (Odessos, Kallatis usw., Z. f. N. 37 S. 243⁴; ferner leihen ägypt. Königinnen ihre Züge dem Bilde der Arsinoë II., und Cn. Pompeius' Züge werden dem röm. Ianskopfe gegeben, vgl. Willers, Kupferpräg. S. 97). Auch hat sich die uns heute selbstverständlich erscheinende Sitte des M.-bildnisses des jeweils regierenden Königs keineswegs rasch und nicht überall durchgesetzt: bei den Ptolemäern behält die Masse der Tetradrachmen das Bild Ptolemaios' I. bis zum Untergang der Dynastie 31 v. C. bei, nur Ausnahmepprägungen führen das Bildnis des jeweiligen Herrschers, Abb. 52; alle Attaliden prägen daheim nur mit dem Bildnis des Dynastiegründers Philetairos (Abb. 53); die Bithynier haben das Bildnis Nikomedes' II. über die Regierungen des 3. u. 4. Nikomedes hinweg beibehalten; auch in Syrakus und bei den Syrern begegnen wir mehrfach der Fortprägung mit dem Bildnis des Vorgängers. So viel nun auch dazu der Wunsch nach möglichst konstantem M.-bilde beigetragen haben mag, wir bemerken doch, daß eine gewisse Scheu vor dem wechselnden Königsbilde besteht, und nur bei den Fortsetzern der alten oriental. Despotien, der pontischen, parthischen, baktr. Dynastie, ist von einer solchen Scheu bezeichnenderweise nichts zu spüren. — Gattinnen von Fürsten erscheinen im allgemeinen nur als vergötterte auf der M., lebend nur als Vormünderinnen oder selbständige Regentinnen (s. unter Frauen auf M.).

Die Entwicklung des röm. M.-bildnisses knüpft an die Darstellung der Taten der

Vorfahren des betr. M.-meisters an, die mit der Freigabe der M.-bilder an diese nach 146 v. C. einsetzt (s. unter M.-bild); wurde der Vorfahr auf der M. handelnd in ganzer Figur dargestellt, so war es nur ein kleiner Schritt, auch sein Kopfbildnis auf die M. zu setzen; fördernd trat hinzu die alte Befähigung der Italiker zur Bildnisdarstellung, die ja auch zur Aufstellung der wächsernen Ahnenbilder in jedem Hause geführt hatte. So war es also für den Römer nichts Besonderes, als Bildnisse der Vorfahren, ja des Vaters des M.-meisters (z. B. das des Sulla auf Denaren seines Sohnes) auf M. erschienen, und auch der Schritt, dem Caesar die Setzung seines eigenen zu gestatten, den der Senat Anfang 44 v. C. tat (Abb. 73), war in dieser Entwicklung wohlbegründet; machten es ihm doch auch nach seiner Ermordung die republikanischen Gewalthaber, darunter sein Mörder, der Erzrepublikaner Brutus, Abb. 74, nach! Daher ist für Augustus' Monarchie das M.-bildnis eine Selbstverständlichkeit; neu war nur, daß er dem schon dem Caesar als dauerndes Abzeichen bewilligten Lorbeerkränze des Triumphators die Bandschleife des hellenistischen Königsdiadems zufügte. So ist das M.-bildnis seitdem das Recht der Monarchen durch das ganze Altertum geblieben, Abb. 75 u. s. f. (röm. M. ohne Kaiserbild: Bernhart, Handbuch S. 31), ist ins M. A. und in die Neuzeit übernommen und hier gelegentlich auch von Präsidenten von Republiken beansprucht worden. — Es bildet sich dazu, nachdem schon M. Antonius seine Frauen und seinen Sohn auf die M. hatte setzen lassen, nach einigen Jahrzehnten des Schwankens, insbes. seit Domitianus auch für die Angehörigen des Kaisers, d. h. für Frau und Kinder, aber auch andere Anverwandte, eine Beteiligung am M.-bildnis aus (s. unter Frauen u. Ehrenmünzrecht). Daß auch der verstorbene Kaiser (s. unter Consecratio und Restitutionsm.) und auch der bürgerliche Vater eines Kaisers (Traianus pater, *θεὸς πατὴρ*; unter Philippus) auf den M. erscheinen, ist bei dieser Entwicklung selbstverständlich. Noch freiebigere als der Kaiser selbst für die Reichs-M. sind die griech. M. mit der Setzung des Bildnisses von Anverwandten des Kaiserhauses, brin-

gen sie doch sogar den Liebling des Hadrianus, Antinoos, nach seinem Tode auf die M. (Journ. int. XVI S. 33). Seit der Reichsreform Diocletians ist wieder stärkere Zurückhaltung in bezug auf das M.-bildnis der Anverwandten festzustellen, auch in Byzanz verbleibt es dabei. — Von derselben Zeit an wird aber die Fähigkeit zur Individualisierung immer geringer, seit Mitte des 4. Jh.s hört meist die Möglichkeit auf, die Kaiser nur nach dem Bildnis zu unterscheiden, Abb. 110 u. s. f. Zugleich wird die Wendung des Bildnisses nach vorn, (bisher sehr selten, z. B. bei Augustus, Tiberius, Postumus, Maxentius, Licinius) häufig, Abb. 110. — Einige Besonderheiten der Kaiserzeit: mit göttl. Attributen angetan erscheinen z. B. Agrippina als Ceres, Commodus, Postumus, Maximianus usw. als Hercules, Aurelianus als Mercurius oder Mars, Gallienus gar als weibl. Göttin (Ceres, mit Gallienae Augustae; Z. f. N. 38 S. 174 ff.); viele Kaiser tragen die Aegis des Iuppiter usw.; s. N. Z. 48 S. 173/5.

Bildnisse von Privatpersonen treten in der hellenist. und Kaiserzeit im selben Zusammenhang, nämlich als Ausdruck des Lokalpatriotismus, auf, wie die auf den oben erwähnten Kyzikenern und der Homerkopf von Ios im 4. Jh.; Ganzfiguren des Homer (s. unter Homereion), Bias usw. in der hellenist. Zeit folgen, zahllose Köpfe und Ganzfiguren von Dichtern, Schriftstellern oder Wohltätern der Stadt (s. unter Münzbild) auf griech. M. der Kaiserzeit und die späten Schriftstellerbildnisse a. d. Kontorniaten (s. d.) bilden den Beschluß. — Imhoof, Porträtköpfe a. M. hellen. Völker 1885; ders. Porträtköpfe auf röm. M.¹ 1879; ² 1904; Bernoulli, Griech. Ikonographie 1901; ders. Darstellungen Alex. d. Gr. 1905; ders. Die Bildnisse der röm. Kaiser 3 Bde. 1882/94; Delbrück, Antike Porträts 1912; Regling, M. als Kunstwerk 1924 (S. 144 im Register) und bei Gercke-Norden, Einleit. in der Altertumswiss. II³ S. 98. 101. 104. 109; Bernhart, Handbuch S. 31/7; Stuckelberg, Bildnisse der röm. Kaiser 1916 (durftig); Müller, Caesarenporträts I 1914, II 1924, III 1927 (phantastisch). — Einzelnes: Maurice, Num. Constantin. I S. 1—161 Taf. I—XVI gibt die Ikonographie

von Diocletianus bis Constantius II. und sucht namentlich Vertauschungen von M.-bildnissen bei den einzelnen Kaisern festzustellen; Ikonogr. des Iulianus: Rev. num. 1903 S. 130/63. — Über die Ausstattung der M.-bildnisse vgl. unter Kaiser und s. unter Diadem, Eichenkranz, Kranz, Nimbus, Strahlenkrone; Lit. über die Haartrachten der Kaiserinnen s. Bernhart S. 35¹; über die Bildnisansicht halb vom Rücken: Z. f. N. 24 S. 39/43; über das im konstantinischen Zeitalter vorkommende, von Alexander entlehnte Aufwärtsblicken (*ὄψω βλέπεν*, Abb. 103) des Kaiserkopfes zum Zeichen religiöser Ergriffenheit s. N. Z. XII S. 74/107 und Alföldi, Festschrift zum 25 j. Bestehen der röm.-germ. Kommission 1929. R.

An der Spitze der Geschichte des Bildnisses im M. A. u. N. Z. steht das große Porträtstück auf den Ostgotenkönig Theoderich (Abb. 121), welchem die Kupfermünzen mit dem gekrönten Kopfe des Theodahat folgen (Abb. 122). Diesen entspricht im Frankenreich ein großes Goldstück mit dem Bildnis Dagoberts I. Im übrigen zeigen die Münzen der Völkerwanderung und der Merowingerzeit fast nur den typischen Kaiserkopf, erst in genauer Nachahmung der römischen und dann in immer größerer Entstellung (Abb. 125—129); aus der 2. Hälfte des 7. Jhs. ist der Denar mit dem charakteristischen Kopfe des Ebroin zu erwähnen. Die Karolinger machen dann zunächst dem Bilde auf der Münze gänzlich ein Ende. Erst nach seiner Kaiserkrönung i. J. 800 bringt Karl d. Große auf italienischen Denaren seinen Kopf mit einem kurzen Schnurrbart an, wie er auch auf der Reiterstatuette im Musée Carnavalet in Paris dargestellt ist (Abb. 134). Dieses Beispiel ahmt Ludwig der Fromme auf seinen *Munus-Divinum*-Goldstücken (Abb. 136) nach. Weitere Köpfe aus der Karolingerzeit (Abb. 137), wie auch der Alfreds des Großen (Abb. 140 a) und des Papstes Hadrian (vgl. Abb. 138, Joh. VIII.), sind roh und nicht porträtähnlich, der Ludwigs des Überseesichen, das erste Glied eines type immobilisé, wird deshalb z. T. auf den M. als »caput regis« bezeichnet. In England sucht später Eduard der

Bekenner in seinem bärtigen Brustbild individuelle Züge seiner Persönlichkeit zu bringen.

In der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit sind nur wenige Köpfe zu nennen, bei denen Porträtähnlichkeit angestrebt ist. Zuerst die ältesten Straßburger Pfennige mit dem Königskopf Ottos I., der sehr barbarisch mit struppigem Bart und Haar gestaltet ist. Otto III. wird auf Kölner und Lütticher Stücken als Knabe und Jüngling charakteristisch dargestellt, Kaiser Konrad II. kraftstrotzend mit langem Barte auf Kölner (Abb. 144), Duisburger, Hildesheimer und Verduner Geprägten, Heinrich III., der Gemahl der südfranzösischen Agnes, mit geschniegeltem Bart auf Goslarer Pfennigen, das zuerst jugendliche Bildnis Heinrichs IV. auf Duisburger (Abb. 146), Mainzer und Wormser Denaren; zuletzt ist das Bildnis des Pfalzgrafen Heinrich, des Gegners Konrads II. und Heinrichs III., zu nennen (Menadier, Schausammlung S. 137).

In der Hohenstaufenzeit kommen sowohl auf den zweiseitigen Pfennigen wie auf den Brakteaten individuell gestaltete Köpfe so gut wie gar nicht vor, eine Ausnahme ist wohl nur der auf den Hohlpfennigen Jazkos v. Cöpenick. Ob die Brustbilder Kaiser Friedrichs II. (Abb. 229) auf seinen Augustalen (Nußbaum in Z. f. N. 35 S. 148 f.) und Karls v. Anjou auf seinen Regalen Porträtähnlichkeit besitzen, ist strittig.

Wirkliche Herrscherporträts treten erst wieder in der Zeit der Renaissance auf, und zwar zunächst auf den Testons (s. d.) und dann auf den Großmunzen, den Talern, um nun nicht wieder zu verschwinden.

Die italienischen Testoni sind teilweise von wirklichen Künstlern geschaffen worden: so u. a. von Caradosso,ENZOLA, Francia und Cellini. Hervorragend ist das Münzbildnis des Galeazzo Maria Sforza (1466—76), mit dem das auf den Kopf des Münzherrn beschränkte Münzbildnis einsetzt, und des Lodovico Moro (Abb. 280), der Bona von Savoyen, des Kaisers Maximilian, des Johann Bentivoglio usw., besonders auch der Päpste, auch Ludwigs XII. von Frankreich (Menadier, Schausammlung S. 317).

Einer der ersten deutschen Gulden-groschen mit wirklichen Porträts ist der mit den jugendlichen Bildnissen Maximilians von Österreich und der Maria von Burgund (seit 1490), denen sich andere wohlgelungene Bildnisse deutscher Fürsten, die den entsprechenden Erzeugnissen der übrigen deutschen Renaissance würdig zur Seite stehen, anreihen. Seitdem ist das Münzbildnis in allen monarchisch regierten Staaten das fast alleinige Vs.-bild wenigstens der großen Wertstufen geblieben. S. auch Münzbild. — Brunner, das deutsche Herrscherbildnis von Konrad II. bis Lothar v. Sachsen, Diss. Leipzig 1905; Kemmerich, Die frühmittelalterliche Porträtplastik i. Dtschld., Leipzg. 1909 S. 108 ff.; Schramm, Die deutschen Kaiser und Könige in Bildern ihrer Zeit I. Teil, Leipzg.-Bln. 1928, Literatur dort S. 165 f. Su.

Münzbuchstaben. Unter M.bu. im weiteren Sinne verstehen wir alle auf einer M. einzeln stehenden, also nicht zur »Legende« (d. h. der Aufschrift des Namens des Landes, Herrschers, Beamten oder ihrer Titel, des Wertes, des Datums oder der typenerklärenden Beischrift, des Künstlernamens oder sonst einer einen bestimmten sachlichen Inhalt darstellenden Inschrift) gehörigen Buchstaben (Buchstabengruppen, Monogramme, Zahlen). Ein solcher M.bu. hat spezifisch numismatischen Inhalt und kann bezeichnen

1. eine bestimmte Ausgabe einer Münzsorte (Emissionszeichen, sog. *lettres secrètes*); er wird dann meist auf den einzelnen Emissionen im Alphabet fortlaufen: z. B. Munzen von Samos, von A bis E, Z. f. N. 37 S. 128^r; von Thurioi, von A bis O, Journ. int. XV S. 5; Alexandermünzen aus Tarsos, A, B, Γ, z. T. mit Punkten zu weiterer Unterscheidung, A. J. N. LII Taf. I—IV u. a.; vgl. noch B. M. C. Cyrenaica S. CCXVI ff.; röm. kampan. A (von A bis ΩΩ) und viele röm. Denare der Republik, auch hier oft mit Punkten usw. zu weiterer Trennung.

2. Er kann auch den Monat der Ausprägung bedeuten (vgl. unter Monats-Angaben).

3. Er kann eine Stempelzählung sein, so wohl die Mehrzahl der Zahlen auf röm.-republ. Denaren (zum Beweise dessen

gehört aber, daß alle M. mit derselben Zahl aus demselben Stempel stammen, was nach der sogar auf die anderen Arten von M.bu. der Republik ausgedehnten Beobachtung im B. M. C. Rom. republic I S. 159 zutrifft). Die M.bu. auf syr. Kaisermünzen werden bald wie 2 (Monatsangaben, s. d.), bald wie 3 aufgefaßt.

Endlich kann 4. die Münzstätte (s. d.) dadurch angegeben werden, und in diesem engeren Sinne gebraucht die Numismatik der Neuzeit den Ausdruck M.bu. überhaupt. Im Altertum kommen M.bu. in diesem Sinne gleichfalls vor, scheinen aber nie in alphabetischer Reihenfolge die Münzstätten eines Reiches zu bezeichnen wie im Deutschen Reich seit 1871 usw., sondern stets, wie so oft auch in Mittelalter und Neuzeit, der Anfang des Namens der betr. Münzstätte zu sein, so die Anfangsilben A = Arados, ΣΙ = Sidon usw. als M.bu. Alexanders des Gr., so die Anfangssilben oder Monogramme der achäischen Bundes-M., der Kistophoren (s. d.) und der kleinasiat. Kupfermünzkonvention (v. Fritze, Münzen von Pergamon 1910 S. 28/9) und die Einzelbuchstaben wie z. B. C = Constantinopolis, R = Roma, T = Ticinum sowie unzählige Buchstabengruppen auf den röm. Münzen (meist i. A.) seit dem Ende des 3. Jh. n. C. Neben diesen Münzstättenamen erscheinen übrigens auf diesen spätröm. M. oft noch andere Zeichen, nämlich 1. die Nummer der Officina (s. d.), 2. ein meist figürliches Beiz. (oder mehr) vor oder hinter der Münzstättenangabe, wohl die Unterabteilungen (»Münztische«) der Offizin bezeichnend, 3. meist unerklärte Buchstabengruppen i. A. oder i. F. der Münze, z. B. A—S, S—F usw. (Maurice, Num. Const. II S. XCIV; seine Erklärung, es seien Zeichen der außerhalb der Münzstätte [also von Heimarbeitern?] gefertigten Emissionen ist fragwürdig); von den sicher erklärten seien genannt die Einzelsilben der Beinamen (Signum, s. d.) der Kaiser: Equitius bei Probus (R. E. VI S. 323), Jobi(us) und Herculi(us) bei Diocletianus und Maximianus (Bernhart, Handbuch S. 332). R.

Im Mittelalter und der Neuzeit sind Münzbuchstaben die meist am unteren

Rande der Rs. der Münzen angebrachten Buchstaben, statt deren auch Zeichen vorkommen, die die Münzstätte angeben, in der die Prägung stattgefunden hat. So bezeichnet A die Münzstätten zu Berlin, Paris, Wien, eine Muschel die spanische zu Coruña. Die wichtigeren Münzstättenbuchstaben wollte man unter den einzelnen Buchstaben nachsehen. Von diesen Münzbuchstaben sind die ersten Buchstaben des Namens der Münzstätte zu unterscheiden, die also lediglich Abkürzungen sind. Sie sind zum großen Teil bei Schlickeysen verzeichnet. Hier seien die wichtigsten angeführt: B = Burgos, Bayreuth, Bahia, Brüssel, Burgau, Bologna Bromberg; C = Clausthal, Culmbach, Calais; D = Danzig, Düsseldorf (1817—40); E = Edinburg; F = Fürth, Florenz (seit 1859); G = Graz, Genf, Granada, Goa; K = Kremnitz (auch KB); L = Lissabon, Leon, Lyon; M = Mailand, Minas Geraes; N = Nördlingen, Neustadt a. d. Aisch, Neapel, Nagy Bánya (auch NB); O = Onolzbach (Ansbach); P = Prag, Perugia, Porto; R = Rom, Rio de Janeiro; S = Schwabach, Sevilla; T = Toledo, Turin; V = Venedig, Vercelli; W = Breslau (Wratislavia, vor 1750), Würzburg, Wesel, Wien; Y = York; Z = Langen-Zenn (Zenne), Znaim. S.

Münzdukaten nannte man im 19. Jh. neue Dukaten mit Stempelglanz. S.

Münze. Unter M. verstehen wir ein als Geld (s. d.) dienendes, vom Staate durch Stempelung auf Gewicht und Gehalt garantiertes Stück Metall. Die M. wird selten durch Guß (s. d.), meist durch Prägung (s. Prägetechnik) hergestellt. Die ältesten M., das heißt die ersten der Griechen, waren dicke, einer abgeplatteten Kugel gleichende Metallstücke; seit dem Verlaufe des 6. Jh. v. C. werden sie breiter, flacher, immer besser gerundet, und nehmen in der Kaiserzeit die Gestalt eines flachen Zylinders an, um endlich die durch die Prägung im Ringe ermöglichte regelmäßige, zwecks Stapelung durch Stäbchen (s. d.) und Perleif (s. d.) das Gepräge schützende Form zu erhalten. Die Münzen bestehen seit alters aus Gold, Silber oder Kupfer (Bronze), seltener aus Platin, Nickel, Zink oder Aluminium (s. d.) und ihren heute sehr mannigfaltigen

Legierungen. Die Währungsmetalle (s. Währung) waren immer Gold und Silber, ausnahmsweise Kupfer, so in der ersten Zeit Roms (s. Aes grave), in Schweden 1644—1768 (s. Plattenmünze), Rußland und bei den Ptolemäern in Ägypten; andere sogenannte Kupferwährungen stellten nur verschlechterte Silberwährungen dar (s. Kipper- und Wipperzeit). Außer diesem Währungsgeld gibt es Scheidemünzen (s. d.), bei denen im Verhältnis zum Währungsgelde der Nennwert viel höher als der Sachwert ist. Es gibt aber noch Münzarten, die einem bestimmten Zweck und nur diesem dienen sollen, das sind nicht etwa Gedenk- oder Geschenkmünzen (s. d.), denn diese können immer als Kurantgeld benutzt werden, sondern Notmünzen, Feldklippen und Belagerungsmünzen (s. d.), die, nachdem die Not, der Feldzug, die Belagerung ihr Ende erreicht hat, ihren Geldcharakter verlieren oder verlieren sollen. — Marken (s. d.) sind keine Münzen, sondern münzähnliche von Privatleuten angefertigte Gebilde, die nur in der Voraussetzung, jederzeit in Kurant umgetauscht werden zu können, genommen werden. Doch können sie, wenn der Staat es an seiner Münzpflicht fehlen läßt, sich dem Wesen der Scheidemünzen stark nähern (s. Privatgeld und Tokens). — Für einige Zeiten, besonders für die Jahre 1650—1750, ist der Unterschied zwischen Münze und Medaille (s. d.) nicht leicht zu finden. Münzen dieser Zeit, bei denen in dieser Richtung ein Zweifel bestehen könnte — in Frage kommen meist nur mehrfache, einfache, halbe und viertel Dukaten und Taler — unterscheiden sich von den Med. zumal durch flaches Relief, durch Strichleif (s. d.) und das gesetzliche Gewicht; alle anderen Stücke sind Medaillen oder Jettone. S.

Münzedikte s. Münzgesetze.

Münzen im Munde Lebender und Toter vgl. unter Charonsfährgeld. R.

Münzerneruerung s. unter Münzverrufung.

Münzfälschung. Über die falschen Münzen, die zum Schaden des Publikums und des ausgehenden Staates von Falschmünzern hergestellt worden sind, s. unter Falschmünzerei. Hier handelt es sich um

die zum Zwecke der Täuschung der Sammler hergestellten. Diese f. M. können auf sechserlei Weise hergestellt werden:

1. Durch den zu allen Zeiten geübten Nachguß von echten Stücken; dabei ist die Fälschung, wenn das Urstück geprägt war, an der Technik zu erkennen (s. Guß), wenn es selbst gegossen war wie das italische Aes grave und viele Renaissance-Medaillen, nur an der etwaigen Patina und gewissen technischen und metallurgischen Gewohnheiten, die unter Umständen der moderne Gießer dem Vorbild nicht abgelauscht hat, z. B. Form des Schrötlings, bes. Behandlung der Kante, zuweilen auch Abweichungen in der Farbe und Zusammensetzung des Metalles und im Gewicht.

2. Durch Herstellung neuer Stempel und Prägung mit diesen; dabei ist die Fälschung für Geübte durch den Stil der Bilder und Buchstabenformen zu erkennen; zuweilen kommen auch hier jene techn. und metallurg. Abweichungen zu Hilfe, die aber durch Verwendung antiker M. als Schrötlinge vom Fälscher z. T. vermieden werden können; vgl. berühmte Hersteller von f. M. derart unter Beckersche, Christodulosche, Cigoische, Killiansche, Seeländersche Fälschungen und Paduaner.

3. Neuerdings versucht man auch die Stempel zu solchen f. M. mechanisch durch Abguß (so arbeitete z. T. Christodulos) oder Absenkung (s. Senkverfahren) von echten M. herzustellen (Z. f. N. 37 S. 231 f.), wobei der antike Stil zwar getroffen wird; doch scheint dabei ein Nacharbeiten der so gewonnenen Stempel unumgänglich zu sein, das dann die Fälschung erkennen hilft.

4. Auch durch das galvanoplastische Verfahren (s. d.) kann man M. fälschen, wobei die an der Kante stets kenntliche Zusammensetzung der M. aus zwei Teilen und das reine Kupfer des Metalles (zuweilen muß man vorher die Versilberung u. dgl. abkratzen), auch der meist dumpfere Klang, auch wohl ein gewisses »kristallinisch-korniges Gefüge« der Oberfläche die Fälschung verraten; neuerdings vermag man auch Niederschläge in reinem Silber herzustellen.

5. Wenn die Originalstempel einer M. erhalten sind, können Neuabschläge von diesen nur an etwaigen technisch-metallur-

gischen Gewohnheiten erkannt werden, und falls diese dieselben geblieben sind, was bes. für Stücke des 19. Jh. in Betracht kommt (z. B. für den Nassauer Münzbesuchstaler von 1861), überhaupt nicht, es sei denn, daß der Stempel inzwischen durch Rost und dgl. gelitten hat. Die Pariser Münze stempelt Neuabschläge zum Unterschied von Originalen mit der Metallangabe auf der Kante ab.

6. Verfälschungen (Teilfälschungen) sonst echter Münzen geschehen meist durch Umänderung mit dem Grabstichel; so wird z. B. die seltene Münze der Kaiserin Tranquillina oder Cornelia Supera aus einer häufigen M. einer anderen Kaiserin gemacht, der Name einer selten oder gar nicht auf M. vorkommenden griech. Stadt (z. B. Paktolos, Mossyne) aus einem gewöhnlichen hergestellt, neue Beizeichen herausgraviert u. dgl.; auch werden zwei echte M. auseinandergesägt und durch Aneinanderlöten nicht zusammengehöriger Seiten oder Einsetzen einer fremden Vs. in die ausgebohrte Rs. einer anderen M. »Seltenheiten« erzeugt (z. B. röm. Æ mit Kopf des Pius auf der Vs., der Faustina auf der Rs.; Doppeltaler Fr. Wilh. III. v. J. 1841). Auch Gegenstempel (s. d.) werden von moderner Hand eingraviert oder mit modernen Punzen eingeschlagen. Endlich werden erloschene Konturen z. B. röm. Æ durch Nacharbeiten mit dem Grabstichel aufgefrischt (Riv. ital. 23 S. 11). — Luschin, Allg. M.-kunde² S. 151/56. — Seinem fertigen Produkt sucht der Fälscher meist ein altes Aussehen zu verschaffen, indem er das, was Korrosion und Oxydation im Laufe der Jahrhunderte bei echten M. erzeugt haben, durch künstliche Mittel wie Säureeinwirkung, Farbanstrich usw. zu ersetzen sucht. Gegen Farbanstrich wirkt bei Ölfarbe ein Bad in Spiritus, bei anderweitiger »künstlicher Patina« ein Bad in Salmiak als Erkennungsmittel. R.

Münzfunde. Wir unterscheiden bei Auffinden von M. Einzelfunde, Fundmassen und Schatzfunde.

1. Unter Einzelfunden verstehen wir das Auffinden einzelner M. Die weitgehenden Schlüsse, die man früher aus solchen leicht geneigt war zu ziehen,

z. B. bei Auffinden einer röm. M. im Barbarenggebiet auf den Besuch eines röm. Kaufmanns in der betr. Gegend, auf eine Römerstraße, wenn nicht gar eine röm. Ansiedlung, beim Auffinden einer benannten griech. M. auf einem Hügel auf die Lage der betr. Stadt ebenda, eines stummen Brakteaten auf einer Burg auf diese als die Prägestätte, sind verfehlt. Aus einer M. ist überhaupt nichts zu erschließen; nur eine Statistik des Fundvorkommens zahlreicher M. in einer gewissen weiteren Gegend gestattet derartige Schlüsse, unter günstigen Umständen auch noch weitergehende über Verkehr und Handelsgeschichte; solche Statistiken röm. M.-f. gibt es z. B. von Bissinger (Baden), Nestle (Württemberg), Orgler (Tirol), Pichler (Steiermark), Fredrich (Prov. Posen); vgl. Sture Bolin, *Fyndnen av romerska mynt i des fria Germanien* 1926; für M.A.- und neuzeitl. M. kommen sie weniger in Betracht. — Eine bes. Art der Einzelfunde sind die Grabfunde, bei denen die Münze durch den übrigen Inhalt des Grabes datiert wird (d. h. einen terminus ante quem erhält) oder umgekehrt, und die Grundstein- und Turmknopffunde, s. d.

2. Unter Fundmassen verstehen wir die auf einem engen Gebiet (Hügel, Burg, Stadt, Friedhof, auch Quellen und Brunnen, s. d.) im Laufe längerer Zeit oder einer systematischen Ausgrabung gefundenen M.; diese gestatten fast stets die geographische Benennung der betr. Stadt, oder umgekehrt, falls diese bekannt ist, die Bestimmung dort oft vorkommender stummer Pragungen und lehren zudem durch die fremden M. in der Fundmasse die Richtung des täglichen Marktverkehrs, u. U. auch die Richtung des Handelsverkehrs überhaupt kennen, belehren wohl auch über Blütezeit und Untergang der betr. Stadt, zuweilen sogar eines Stadtteils. So ist die Stätte des winzigen Städtchens Autokana durch die dortige, wenn auch sehr kleine Fundmasse ermittelt worden; so sind die M. mit *θεὸν σύνκληρον* auf der Vs., *θεὸν Πρωμην* auf der Rs. als pergamenisch durch ihr häufiges Vorkommen in der dortigen Fundmasse bestimmt worden usw. Über Verwertung solcher Fundmassen s. z. B. Ausgrabungen von

Pergamon I S. 329. 355; Regling, M. von Priene S. 188. Auch diese Funde kommen für M.A. und Neuzeit bisher wenig in Frage.

3. Schatzfunde nennen wir eine größere Anzahl zusammen, d. h. in unmittelbarer Nachbarschaft, gefundener M.; oft wird ein Sch. als solcher erst durch das Mitfinden eines Gefäßes (Beutels, Topfes) gesichert, in dem die betr. M. einst zusammen geborgen waren. Sie sind ein wichtiges Mittel zur örtlichen und zeitlichen Bestimmung der M., indem man, sich der im Schatze etwa vorhandenen Leitmünzen bedienend, hier den Fundort selbst, dort bes. den Grad der Abnutzung beachtet; noch wichtiger sind die Schlüsse aus ihnen auf Umlaufverhältnisse und Handelsbeziehungen. Auch *argumenta ex silentio* aus solchen Schätzen haben eine hohe Beweiskraft. Die Chronologie der Denare der rom. Republik (Schatzliste im B. M. C. Rom. rep. III S. 1—59) und die der älteren deutschen Mittelalter-M. (Listen für die sächs.-fränk. Zeit bei Dannenberg, D. M. I—IV) beruht größtenteils auf Schatzfunden; die ägypt. Schätze archaischer griech. M. (Z. f. N. 37 S. 1 ff.) lehren uns den Handel der Griechen mit Ägypten kennen, die Schätze röm. M. in Germanien den Handel Roms mit diesen Gegenden (vgl. die oben zu Ziffer 1 genannten Werke, dazu Blanchet, *Trésors de monn. rom. en Gaule* 1900 und Z. f. N. 29 S. 212/53), die Schätze kufischer M. und die Hacksilberschätze (Ebert, *Reallex.* IV S. 228; Luschin, *Allg. M.-K.* 2 S. 131) die Beziehungen der ostelbischen Slawen zum Westen und zu Skandinavien hier, zu den islam. Gebieten dort. Auch die Schätze des späteren M.A. und selbst der neuesten Zeit sind zur Erkenntnis des Umlaufs, Handels und Verkehrs wichtig; hier sei auf die kaum ausgenutzte (vgl. *Num. chron.* 1921 S. 39) Hilfe hingewiesen, die die Geschichte des Levantehandels aus den M.-funden erfahren kann. Aber auch für mehr numismatische Fragen, z. B. ob und wie schnell das Verbot einer Sorte wirkt, sich eine neue Währung durchsetzt (z. B. Z. f. N. 36 S. 96. 99. 232), kann man neuzeitl. M.-Schätze verwerten. (Cahn, Vortrag beim 4. Deutschen M.-forschertag in Halle 1925.)

Dagegen wird das Suchen nach einem

besonderen geschichtlichen Anlaß zur Bergung eines Schatzes leicht in die Irre führen, wengleich natürlich Kriegsläufe dabei die Hauptrolle spielen, anderwärts den Romfahrten und Kreuzzügen, dem Dänengeld und dem Peterspfennig Bedeutung zukommt.

Man unterscheidet noch Auslandsfunde, deren Inhalt im wesentlichen fern von der Fundstelle geprägt ist (so die Römerfunde in Germanien, die Mehrzahl der Schatzfunde der sächs.-fränk. Zeit), von Inlandsfunden, deren Inhalt in der nächsten Nachbarschaft des Fundortes geprägt ist (so die meisten deutschen Schätze der Hohenstaufenzeit im Zusammenhang mit der Lehre, daß der Pfennig nur da gilt, wo er geprägt ist und die Kleingeldschätze des späteren M.A. — Luschin, Allg. M.-K.² S. 129/37; Noë, Coin hoards, notes and monographs I (Grundsätzliches); Noë, A bibliography of greek coin hoards, ebenda XXV (Verzeichnis aller damals bekannten Schatzfunde griech. M.). R.

Es sei hier noch die in Preußen geltende gesetzliche Bestimmung über die Behandlung von Münzfunden erwähnt: Jeder Finder hat (nach Ausgrabungsgesetz vom 26. III. 1914 §§ 5, 8) die Pflicht, den Fund der Orts- oder höheren Behörde, wie Regierung oder Oberpräsidium usw., anzuzeigen. Auf Verlangen besteht auch eine Ablieferungspflicht an den Staat oder die ihm eingeordneten Gebietskörperschaften gegen Ersatz des gemeinen Wertes (Ausführungsbestimmungen vom 30. VII. 1920 Ziffer 16). § 984 des Bürgerl. Gesetzbuches bestimmt: Wird eine Sache, die so lange verborgen gelegen hat, daß der Eigentümer nicht mehr zu ermitteln ist (Schatz), entdeckt und infolge der Entdeckung in Besitz genommen, so wird das Eigentum zur (ideellen) Hälfte von dem Entdecker, zur anderen (ideellen) Hälfte von dem Eigentümer der Sache (d. h. meist des Grundstückes) erworben, in welcher der Schatz verborgen war. Ältere Gesetzgebung über das Eigentum an M.-funden: Num. chron. 1902 S. 148. Su.

Münzfuß. Die griech. M.-füße s. unter Äginäischer, Att., Babylon., Chiischer, Euböischer, Korinth., Miles., Pers., Pheidon., Phönik., Phok., Rhod. M.; für den

röm. M. vgl. unter Aes grave, Argenteus, As, Aureus, Denarius, Follis, Miliarensis, Noummion, Siliqua, Solidus.

Der Münzfuß ist die gesetzliche Vorschrift über das Gewicht und den Metallbestand einer Münze (s. d.). So bestimmte die Deutsche Reichsverordnung von 1566, daß der Reichstaler $\frac{1}{8}$ kölnische Mark oder 2 Lot oder 36 Grän wiegen und aus 32 Grän Silber und 4 Grän Kupfer bestehen sollte (die Mark aus 14 Lot 4 Grän Silber und 1 Lot 14 Grän Kupfer). Sprach man aber von einem 9-Talerfuß, so meinte man die Zahl der Reichstaler, in denen eine Mark Feinsilber enthalten war. Wenn aus 14 Lot 4 Grän oder 256 Grän 8 Reichstaler geprägt wurden, so konnte man aus einer Mark = 16 Lot = 288 Grän Feinsilber deren 9 herstellen.

Je geringer das Feingewicht (s. d.) einer Münze, um so höher oder billiger (d. h. schlechter) war ihr M. Der 12-Talerf. war billiger als der 9-Talerf., denn ein alter Taler hielt $\frac{1}{9}$, ein Taler in Gulden von 1690 nur $\frac{1}{12}$ Mark Feinsilber, oder jener hatte ein Feingewicht von 25,984, dieser von 19,488 g.

Bei geringhaltigen Münzen wurde der M. auf die Währungsmünze reduziert. Wenn nach dem Leipziger Fuß von 1690 $13\frac{1}{2}$ Gulden aus der 12-lötigen Mark ausgebracht wurden, so wurden aus der feinen Mark 18 Gulden geprägt; man sprach aber in Norddeutschland nicht von einem 18-Guldenfuß, sondern, da ein Gulden gleich $\frac{2}{3}$ Taler war, von einem 12-Talerfuß.

Bei Goldmünzen wurde der M. nur durch Angabe, wieviel Stück aus einer gemischten Mark gemünzt wurden, bestimmt. So war der M. der Reichsdukaten 67 Stück aus der 23 Karat 8 Grän feinen Mark. Danach wog ein Dukat $233,856 : 67 = 3,490$ g, und sein Feingewicht oder sein Goldgehalt war $23\frac{2}{3}$ mal 9,744 (Gewicht eines Karats): $67 = 3,442$ g. — S. auch Graumanscher, Konventions-, Leipziger, Torgauischer und Zinnaischer Münzfuß. S.

Münzgeld s. Münzverrufung S. 442.

Münzgesellen s. Munzarbeiter.

Münzgesetze, -edikte, -mandate, -verordnungen sind staatliche münztechnische (s. Münzordnungen) und münzpolitische (s. Münzpolitik) Bestimmungen, die ent-

weder als große, das ganze Münzwesen regelnde oder ändernde, heute von der Volksvertretung zu billigende Gesetze oder Edikte, oder im Verordnungswege als auf Einzelheiten sich erstreckende Mandate oder Verordnungen erlassen werden. — Vgl. Münzordnungen. S.

Münzgewicht. Richtige Angabe des Gewichts einer Münze ist deshalb für den Numismatiker wichtig, weil danach oft allein ihr Nominal bestimmt werden kann. Indessen darf man von der Genauigkeit bei älteren Münzen nicht zu viel verlangen, da kleinere Gewichte als ein Hundertstel Gramm die Wagen bis zum 19. Jh. kaum zogen. — Bis dahin hatte man zum Wiegen der Münzen meist andere Gewichtssysteme als zum Wiegen der Waren, weil die Handelsgewichte auf so kleine Schweren nicht eingerichtet waren (s. Mark, Unze, Grän). Erst seit Einführung des Dezimalsystems (s. unter Zählsysteme) erübrigte sich solcher Unterschied. — Luschin, Allg. M. K.² S. 52. S.

Münzgewichtsstücke, d. h. Gewichtsstücke, die in erster Reihe zum Nachwiegen des Bruttogewichts bestimmter M. hergestellt sind, sind mit Sicherheit als solche dann zu erkennen, wenn sie auf Münzen bezügliche Aufschriften tragen, wie die röm. Exagien (s. d., Abb. III) der Spätzeit mit Aufschriften in Solidi oder Nomismata (s. d., vgl. auch Holotrachon) usw. Sie sind stets aus Kupfer oder seinen Legierungen (daran zumal scheitert die Journ. int. IV S. 153. 192 vorgeschlagene Auffassung des Goldstücks des 4. Jh.s v. C. mit Pferd und der Hieroglyphe »gutes Gold«, N. Z. 58 S. 33, als Münzgewicht). R.

Aus späterer Zeit (909—1171) haben wir besonders ägyptische Glasgewichte (s. unter Glas), die u. a. in kufischer Schrift die Bezeichnung: »Richtiges Gewicht eines Dinars« und ähnliche tragen; doch sind die meisten dieser Glasflüsse ohne solche Gewichtsbezeichnung. — In den romanischen und germanischen Staaten wurden M. erst nach Einführung einzeln justierter Münzen nötig, das heißt der Goldgulden und Groschen. Zuerst hören wir aus Frankreich von solchen, und zwar von »Fiertons«, das heißt $\frac{1}{4}$ -Mark (1314), dann von »Déne-

raux« (1374). »Le Déneral« nennt sich ein solches Gewicht. Diese Déneraux trugen die verschiedensten, oft denen der Münzen entlehnten Bilder, später auch den Namen des Gewichts quer im Felde (Abb. 363). Ähnliche Gewichte wurden zu Anfang des 14. Jh.s in Flandern benutzt; aus England und Italien kennen wir sie erst aus dem 15., wenn auch in diesen Ländern ganz zweifellos seit der Einführung der Goldmünzen im 13. Jh. Münzgewichtsstücke benutzt worden sind. In Deutschland brauchte man für sie im Norden das Wort »Stal« (s. d.), im Süden das Wort »Korn«, jedoch ist nur ein einziges Korn aus dem Mittelalter bekannt, ein Silberstück mit dem österreichischen Bindenschild aus der Zeit des Kaisers Friedrich III. Im 18. Jh. gaben niederländische und deutsche Städte und Staaten messingene Voll- (Normal-) und Passiergewichtsstücke (s. d.) einzeln und in Sätzen aus. Im Museum zu Hull werden über 200 Münzwagen und Münzgewichtsätze vom 17. bis 19. Jh. aufbewahrt; über sie und manche andere dazu gehörenden Geräte vgl. T. Sheppard und J. F. Musham in Spinks num. circ. Bd. 28, 29, 30 (1920—22). — Menadier, Schausammlung, S. 321—324; Dieudonné, Manuel des poids monétaires, Paris 1925. S.

Münzgewinn s. unter Münzkosten.

Münzgulden (14-Bätzner) hieß ein 1714 geprägter Halbtaler der Republik Luzern, von dem es auch Goldabschläge gibt und der auf der Vs. einen Schild, auf der Rs. einen Schild mit Spruch zeigt. Die M. waren außerdem eine Rechnungsmünze: 1794—1796 sind in Luzern Goldstücke zu 24 und 12 Münzgulden geprägt worden. — Corragioni, S. 57, Taf. 12, Nr. 9, 10. S.

Münzherabsetzung s. Herabsetzung. Su.

Münzherr ist der Inhaber der Münzhoheit (s. dort). Diese kann an sich nur ein Staat besitzen bzw. der jeweilige Vertreter der Staatsgewalt, also ein weltlicher oder geistlicher Fürst, ebenso eine Stadt, die unabhängig ist. Alle anderen, z. B. Privatleute oder private Körperschaften, sind nur mißbrauchlich oder ausnahmsweise in Notzeiten Münzherren. Su.

Münzhoheit ist das Recht der Staatsgewalt, die zur Organisation und Er-

haltung des Münzwesens notwendigen obersten Verfügungen zu treffen. Dieses Recht ist gewöhnlich mit den Befugnissen, die den Inhalt des Münzregals bilden, der Munzerzeugung und dem Anspruch auf den dabei sich ergebenden Nutzen (s. Münzrecht) verbunden. Diese Vereinigung ist aber nicht notwendig.

Die Münzhoheit äußert sich nach folgenden Richtungen:

a) in der Wahl des Gegenstandes, der als Geld den allgemeinen Wertmaßstab und das gesetzliche Zahlungsmittel bilden soll = Recht der Währung;

b) in der Festsetzung des Münzfußes;

c) in dem Recht des Gepräges, das nötig ist, um Währung und Münzfuß zu garantieren;

d) in den Rechten, die sich aus dem Münzregal (s. d.) ergeben.

In dezentralisierten Staaten äußert sich die Münzhoheit in dem Vorbehalt der Reichsmünze, und zwar verschiedenartig, durch Vorbehalt a) eines bestimmten Münzmetalls, b) bestimmter Münzgattungen innerhalb eines einheitlichen Münzfußes, c) eines bestimmten Gepräges und d) eines eigenen Münzfußes für das Reichsgeld unter Freigabe eines anderen für die Ortsbedürfnisse.

Die Münzhoheit gilt immer als ein Zeichen der Souveränität. Im spät-römischen Reiche stand die Münzhoheit dem Kaiser zu, und dies wurde durch die Glossatoren des *corpus iuris* auf den deutschen König übertragen, der nach seiner Krönung durch den Papst Kaiser des Römischen Reiches deutscher Nation wurde und den man als Nachfolger der römischen Imperatoren ansah. Später, seit Anfang des 13. Jh.s, wurde die Münzhoheit von den Gelehrten auch dem Papst und schließlich jedem Souverän zugeschrieben. Alle anderen physischen oder juristischen Personen sollten theoretisch das Münzrecht nur durch Verleihung von einem Träger der höchsten Gewalt, dem Inhaber der Münzhoheit, durch Schenkung, Leihe, Amtsauftrag, Kauf, Verpfändung usw. erlangen können. Vgl. Münzrecht. — Luschin, Allg. Mkde.² S. 235—244. Su.

Münzjuden, ein halb offizieller Ausdruck des 17. und 18. Jh.s für die meist

jüdischen Edelmetalllieferanten und Unternehmer der deutschen Münzstätten. Man begegnet jüdischen Familien, deren Mitglieder oft Jahrhunderte lang diese Geschäfte betrieben, z. B. Gumperts, Fränkel, Ephraim, Itzig, Rothschild. S.

Münzkabinett. Den Namen M. verdient nur eine von einem Spezialisten geleitete, mit eigenen Erwerbsmitteln ausgestattete, dem großen Publikum durch eine Ausstellung, dem Forscher durch unmittelbare Einsichtnahme, Beantwortung von Anfragen und Besorgung von Abdrücken unter den für die Sicherheit des Verbleibs und ordnungsmäßigen Zustandes der M. gebotenen Kautelen zugänglich gemachte Sammlung. Zur Geschichte der M.kabinette s. unter Münzsammeln und -sammlungen. R.

Münzknechte s. Münzarbeiter.

Münzkontrakte sind die Verträge, die die Regierungen mit den Münzmeistern schlossen, solange diese die Unternehmer der Münzstätten waren. Sobald dieses Unternehmertum beseitigt war und die Münzmeister reine Staatsbeamte geworden waren, traten an Stelle der Mk. die Instruktionen. S. auch Münzmeister. S.

Münzkonventionen, antike s. unter Bundesmünzen, mittelalterliche und neuzeitliche unter Münzvereine.

Münzkosten. Solange die Welt an die mystische Kraft des Geldes glaubte, sich selbst zu vervielfältigen, konnte es ihr nicht zum Bewußtsein kommen, daß die Geldherstellung Geld kostete. Noch in dem Jahrhundert der Aufklärung erkannten dies nur wenige, und Männer wie Friedrich der Große glaubten wie an die Möglichkeit, Gold zu machen, so auch an die eines reichen Munzgewinnes durch ehrliches und kluges Munzen. Erst im 19. Jh. ist die Überzeugung von der Notwendigkeit der Münzkosten und der nur bedingten Nützlichkeit des Schlagschatzes (s. d.) allgemein geworden. Nicht als ob nicht schon früher Münzkosten berechnet worden wären, aber es geschah immer als selbstverständlich aus dem Überschuß des Munzgeschäfts. Wie eine Fabrik nur um des Gewinnes willen betrieben wird, so auch die Munze. Nach dem Kapitular Pipins von 754/5 wurde von 22 geprägten Schillingen einer für

Münzkosten und wahrscheinlich noch einer als Münzgewinn gegeben; und in Wien wurden im 15. Jh. vom Metallwert der Münzen 7,7% Münzkosten, 5% Unternehmergewinn und 0,4% Reingewinn für den Herzog berechnet. So etwa war es überall; in Franken betrugen um 1450 die Münzkosten etwa 13, der Schlagschatz etwa 1% der gemünzten Menge (Luschin, Allg. M. K., S. 259; Schrötter, Franken, I, S. 200). Aber wenngleich diese Verhältnisse für die damalige Zeit gesund waren, so dachten doch auch damals weder Fürsten noch Städte daran, zu prägen, wenn sie dabei Verlust hatten. Daß die Münzpflicht auch mit Opfern ausgeübt werden müsse, wußte man noch nicht, und in erster Linie hierin liegt der Grund für die Münzverschlechterungen, von denen kein Land verschont geblieben ist. Man wußte und behauptete wohl, daß die »Merkanz« mit der Münze, das heißt das Münzen nur um des Gewinnes willen vom Übel sei und kämpfte dagegen, aber daß Schlagschatz sich ergeben müsse, verneinte doch niemand. Die Münzkosten wurden dabei oft zu niedrig bemessen, besonders für die Scheidemünze, was zeitweise die unheilvollsten Wirkungen gehabt hat (s. Scheidemünze). Zuerst in England 1666 sind die Münzkosten ganz von dem Fiskus übernommen worden, was in anderen Ländern einzuführen deshalb so schwierig war, weil man immer fürchten mußte, diese Opfer für andere zu bringen, die die guten Münzen mit ihren schlechten aufkauften; das war in dem seeumflossenen England viel leichter zu verhindern. Der Fortschritt in der Einsicht in das Wesen dieser Dinge seit dem 18. Jh. wurde möglich durch die Vervollkommnung der Münztechnik und die wachsende Macht der Großstaaten. Die seit Anfang des 19. Jh.s von diesen eingeführte Präzisionstechnik stellte so bedeutende Anforderungen an Personal und Maschinen, daß kleinere Staaten die Mittel dafür nicht aufbringen konnten. Die Großstaaten selbst aber hatten erkannt, daß der durch die Münzverschlechterung und die Ersparung der Münzkosten gemachte Gewinn doch viel zu unbedeutend war im Vergleich zu dem durch schlechtes Munzen verlorenen Kredit, und sie hatten nun die

Macht, die Kleinen am schlechten Münzen zu verhindern. Die Münzkosten waren und blieben für die kleinen Sorten natürlich verhältnismäßig bedeutender als für die großen. So berechnete die Berliner Münze bei der Prägung für fremde Staaten 1863 in Prozenten der geprägten Menge für:

Doppeltaler	$3\frac{3}{4}$	$1\frac{1}{12}$ -Taler	$2\frac{1}{2}$,
Taler	$1\frac{1}{3}$ bis $1\frac{1}{2}$	$1\frac{1}{30}$ -Tlr. (Silbergr.)	3,
$1\frac{1}{6}$ -Taler	2	$1\frac{1}{60}$ -Taler	5,

für den Zentner Kupfergeld (92,6 Taler) 25 Taler oder 27%. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. II, S. 544—546. S.

Münzkrisen sind entweder durch große Verschiebungen und Stockungen des Edelmetallhandels oder durch politische Wirren herbeigeführte Schwierigkeiten der Münzprägung. Ersterer Art waren die großen Münzkrisen am Anfange des 16. und des 18. Jh.s; um 1500 handelte es sich um den Übergang von der Gold- zu der Silberwährung, um 1700 umgekehrt um den von der Silber- zur Goldwährung. Jedesmal dauerte es Jahrzehnte, bis die Staaten die Notwendigkeit der Umstellung begriffen hatten und zu dem anderen Metall übergingen. Während dieser Zeit entbehrten Handel und Verkehr die nötigen Zahlungsmittel auf das schmerzlichste und mußten mit elenden Scheidemünzen vorlieb nehmen, wenn die Regierungen nicht beizeiten ihr Münzsystem verändert hatten. Die zweite Art der Münzkrisen, die durch politische Wirren entsteht, ist besonders eine Begleiterscheinung der Kriege mit ihrem oft ins Ungeheure gesteigerten Bedarf an Zahlungsmitteln, den die Regierungen oft nur durch starke Münzverschlechterungen befriedigen konnten (s. d., Inflation u. Kipper u. Wipper). S.

Münzkunde oder Numismatik ist die Wissenschaft von den Münzen in allen ihren Beziehungen, also als staatliches Gebilde, als Umlaufsmittel, als Kunstwerk, als Schrift- und Sprachdenkmal. Vor den ihr im praktischen Betriebe nächstverwandten Wissenszweigen der Epigraphik und Papyrologie hat sie voraus, daß ihr Gegenstand, die M., als Geldstück ein wesentlicher Faktor aller geschichtl. Entwicklung ist, was für den Inschriftenstein und das Papyrusblatt nicht gilt. Sie ist also ein selbständiges Glied der

Geschichtswissenschaft; die Erforschung der Münze ist Selbstzweck, und der M.k. stehen die Wissenschaften der polit. Geschichte, Volkswirtschaft, Kunstgeschichte, Paläographie und Philologie ebenso als Hilfswissenschaften zur Seite wie sie ihnen.

Quellen der M.-kunde sind in erster Reihe die M. selbst, sodann die Schriftdenkmäler, also die Rechtsurkunden, kaufmännischen Geschäftspapiere, Verwaltungsakten und Literaturdenkmäler, die sich entweder ex professo oder durch zufällige Erwähnung auf M. und M.-wesen beziehen. Je weiter wir zeitlich vorwärts schreiten, um so wichtiger werden diese Schriftdenkmäler vor den M. selbst, und spätestens etwa vom 18. Jh. an sind sie zur Erkenntnis des M.-wesens wichtiger als die M. selbst, könnten diese als Quelle fast entbehrt werden; je weniger Schriftzeugnisse wir also über die betr. Zeit und Gegend besitzen, um so größer erst wird der Quellenwert der M. selbst.

Ziel der M.-kunde ist es, das M.-wesen in seinen verschiedenen Beziehungen — M.-recht, M.-verwaltung, M.-technik, Währung, Fuß und Sorten nebst dem M.werte, Deutung von Bild u. Schrift — zu erkennen und darzulegen.

Daraus ergibt sich ohne weiteres, daß es nur ein Streit um Worte ist, zwischen einer »reinen« (oder einer nur »deskriptiven«) und einer »angewandten« M.-k. zu unterscheiden, und die erste dem Sammler, die zweite dem Gelehrten zuzuweisen, der das M.-material für die geschichtl. Wissenschaft verwerten soll; beides läßt sich nicht trennen, weder im Betrieben noch in der Person, denn auch der bescheidenste Sammler ohne irgendwelche wissenschaftliche Vorbildung würde, erwürbe er eine M. etwa mit dem Namen eines bisher unbekannten röm. Prätendenten oder Abtes von Fulda, sich nicht auf deren Beschreibung beschränken, sondern das Neue betonen, das wir daraus lernen.

Die M.-kunde ist von der Beschäftigung mit den antiken, insbes. röm. M. ausgegangen, die der Boden Italiens dem wiedererwachenden Interesse an der Antike darbot. Man benutzte sie mit ihren erhabenen Aufschriften als anspornende Belege menschlicher Tüchtigkeit, dann zur Deutung der antiken Autoren, und auch die

metrolog. Verwertung setzt schon früh ein (1528). H. Goltz (1525—76) ist der fruchtbarste Schriftsteller des 16. Jh., wenn auch für unsere Begriffe unkritisch und unbedenklich im Erfinden fehlender M.; Lazius (1514—1565) faßt zuerst den Gedanken eines Korpus, Rechenberg gibt 1692 die erste Bibliographie heraus, schon Spanheim muß 1664 die Wichtigkeit der M.-kunde verteidigen. Bereits 1709 sammelt Woltereck ausgewählte Aufsätze verschiedener Verfasser, unter denen auch Leibniz ist (Monatsblatt num. Ges. Wien X S. 213). Auch finden wir schon im 17. Jh. — anscheinend im Anschlusse an die Schriften des 16. und 17. Jh. über die umlaufenden gleichzeitigen M. und ihre Valvierung — eine Literatur über neuere M., auch Sammlungskataloge, bald auch Dukaten-, Taler- und Groschenkabinette, ja sogar Arbeiten über die äußerlich auffallendsten M. des deutschen Mittelalters, die Brakteaten; von neueren M. und Med. gehen auch die Vorläufer unserer Zeitschriften, die »Münzbelustigungen«, aus. Inzwischen hatte die antike Numismatik sich auch den griech. M. zugewandt, hatte in Pellerin und Sestini fruchtbare Schriftsteller, in Eckhel einen großen Systematiker, und bald nach der Jahrhundertwende in Mionnet denjenigen gefunden, der den Korpusgedanken verwirklichte. Doch die Befreiung Griechenlands und der Beginn der Reisen dort, später Reisen und Bahnbauten auch im türk. Reiche vermehrten das griech. Material derart, daß einerseits die Engländer statt der nunmehr unausführbar erscheinenden Korpusidee die Katalogisierung ihrer Sammlungen wieder aufnahmen (1873 die Londoner Sammlung selbst, deren ruhmvollem Vorbilde dann Glasgow und Cambridge folgten), andererseits nach allerhand Anläufen zu ähnlicher Katalogarbeit Deutsche und Franzosen den Korpusgedanken für Teilgebiete durchführten, in einer den beiden Volkscharakteren entsprechenden, stark verschiedenen Weise (Z. f. N. 36 S. 255/56). Andere Teilkorpora werden der Kraft einzelner Männer (Haeberlin, Svoronos, Gnechi) verdankt. Auch sei betont, daß der Autodidakt Imhoof-Blumer für die griech. M. mehr geleistet hat als alle gelehrten Berufs-

numismatiker. Die röm. M.-k. ist, da hier wirklich neues Material nicht mehr so stark zuströmt und die Systematik von Eckhel und dann die von Mommsen (1860), die korpusartigen Werke von Cohen (und für Byzanz von Sabatier) lange vorhielten, etwas vernachlässigt worden; erst die Arbeit der »Wiener Schule« (und ihrer Nachfolger in allen Kulturstaaen) an den spätröm. Reihen, dann der Beginn der Londoner Katalogarbeit auch auf diesen Gebieten hat wieder größeres Interesse an ihr erweckt. — Auch an Handbüchern der griech. sowohl wie der röm. M.-k., kleinen für den Gebrauch des Sammlers und Studenten, dickleibigen und z. T. mehrbändigen für den des Gelehrten (Heders H. N., Babelons *Traité*, Bernharts Handbuch), ist kein Mangel. Der Forschung dienen die nacheinander in fast allen Staaten gegründeten Zeitschriften, deren Zahl und Inhalt allmählich so unübersehbar geworden ist (es sind deren fast 30 in 10 verschiedenen Sprachen), daß selbst alle Bibliographien wenigstens für die antiken M. gescheitert und auch die für die Territorialgebiete der mittelalterl.-neuzeitl. M. geschaffenen (Frankreich, Italien, Belgien) jetzt veraltet sind.

Die mittelalterl. M.-k. ist erst durch Mader aus der Stufe der M.-belustigungen herausgehoben, dann von Lelewel, die deutsche von Grote ausgebaut worden. Besonders hat Grote für die deutsche Numismatik durch sein organisches Ineinanderschweißen der Münzbeschreibung und Geldgeschichte und seine Lehre, daß nur so ein wissenschaftlich wertvolles Ganzes zustande kommen könne, sich ein unvergängliches Verdienst erworben (s. besonders seine Geldlehre in M. St. IV, 2. Abt. S. 1, 2). Für Belgien und Italien haben Serrure, Promis u. a. ähnliches geleistet, während die einfacheren M.-verhältnisse der früh geeinten Länder Frankreich und England diesen schon längst die Herausgabe von Handbüchern (Blanchet-Dieudonné; Grueber), von erschöpfenden M.-Verzeichnissen (Hoffmann, Poey d'Avant), ja sogar von brauchbaren M.-geschichten (Ruding) gestattet haben. Korpusartige Werke haben wir jetzt auch für die meisten deutschen und ital. Landschaften und auch

an zusammenfassenden Handbüchern fehlt es nicht (Engel-Serrure; Luschin-Friedensburg; Menadiers Schausammlung). Weniger gut sieht es um die Münzgeschichte aus: für die Neuzeit hat es, hier auch die Westmächte eingeschlossen, nur Preußen zu einer urkundlichen und zusammenhängenden, die Zeit von 1640—1873 umfassenden M.-geschichte nebst M.-beschreibung (v. Schrötter) gebracht.

Betont sei zum Schlusse noch die Wichtigkeit der modernen Auktionskataloge, schon seit etwa 30 Jahren für die antike, seit 15 Jahren in steigendem Maße auch für die mittelalterl.-neuzeitl. M.-kunde, sorgsam gearbeitet und aufs reichste illustriert wie sie sind.

Traité I S. 30/66 (*utilité scientifique*), 66/325 (*Geschichte der Num.*); Luschin, *Allg. M.-K.* 2 S. 1—18; Menadier, *Z. f. N.* 25 S. 182; Kontroverse zwischen Pick, *Die M.-kunde in der Altertumswissenschaft*, Stuttgart-Gotha 1922 und Haebler in *Jahrb. Frankf. num. Ges.* I 1922; Jesse, *Berl. M.bl.* VIII 1924/6 S. 3, 25. — Vgl. ferner die Lit. unter Münzsammeln. R.

Münzmandate s. Münzgesetze.

Münzmeister. Den römischen M.M. s. unter *optio*. In der Merowingerzeit stammten die Münzmeister wahrscheinlich meist aus dem Stand der Goldschmiede wie z. B. der heilige Eligius (s. d.). Sie hatten z. T. eine sehr selbständige Stellung, wie die Münzen zeigen, auf denen vielfach nur Ursprungsort und Münzmeister, manchmal auch zwei, genannt werden. Er ist in diesen Fällen wohl meist ein privater Unternehmer. In den Münzstätten der Könige, der Geistlichkeit, weltlicher Herren und der Städte ist er dagegen ein Angestellter gewesen, ein »*constitutus*«, wie auf einer Münze steht (Menadier in *Berl. M.bl.* 1928 S. 287 f.).

In karolingischer Zeit ist die Stellung des Münzmeisters stark eingeschränkt worden, er ist ein, wenn auch nicht im modernen Sinne, reiner Beamter und wird auf sein Amt (*ministerium*) vereidigt. Er hatte u. a. darüber zu wachen, daß nur feinhaltige und vollwichtige Pfennige gemünzt wurden. Seine Aufgabe war ferner die Einlösung und das Feinbrennen des Silbers.

Nach Auflösung der karolingischen Münzordnung in den jetzt getrennten Reichen Deutschland und Frankreich wird bei dem teilweisen Übergang der Münze an Dynasten die Stellung des Münzmeisters meist wieder eine andere. In den königlichen und herzoglichen Münzen bleibt seine Stellung sicher wie bisher. In den alten Kulturgebieten aber, vor allem am Rhein, entwickeln sich seit der Mitte des 12. Jh. sogenannte Hausgenossenschaften (s. d.), die den Betrieb der Münze leiten und deren Vorsitzender der Münzmeister war. Als solcher hatte er in der Hausgenossenschaft Frieden, Ordnung und Recht aufrechtzuerhalten, die ihm zustehenden Gerichtsbefugnisse in Münzsachen zu versehen, alle technischen Vorgänge bei der Münzbereitung zu überwachen und zu leiten und beim ganzen Prozesse der Münzfabrikation nach bestem Wissen und Gewissen zu verfahren, Pflichten, die er bei seiner Anstellung mit einem Eide als solche anzuerkennen hatte. Diese Art des Münzbetriebes hielt sich teilweise, z. B. in Wien, bis in das 15. Jh.

Neben dieser Art der Genossenschaft kommt im 13. und 14. Jh. eine andere, von Luschin, Allg. Mkde² S. 101 deswegen als »italienische« bezeichnete Form auf, weil sie vor allem in den Verträgen der Münzherren mit italienischen Münzern angewendet wurde, unter welcher die Lombarden und Florentiner vorherrschten. Es wird ein mehr oder minder kurzfristiger Pacht- und Verpfändungsvertrag vom Münzherrn mit einer offenen Handelsgesellschaft geschlossen, zu welcher der Münzmeister als Haupt und Teilhaber gehört. Im späteren M. A. wird der M. überhaupt immer mehr Privatunternehmer: Schon seit der Hohenstaufenzeit wird es, wie es scheint, üblich, daß der Münzmeister allein auf eigene Rechnung als Unternehmer die Münze betreibt und den Münzherren nur einen fest ausgemachten Anteil am Gewinn herauszahlt. Als ein solcher Unternehmer ist wohl schon der auf Münzen vielfach genannte Luteger (s. d.) anzusehen. Im 13. und 14. Jh. wird das häufiger, vgl. z. B. die Großunternehmer Konrad von Weinsberg, die Winterbach, später die Fugger. Um die Mitte

des 15. Jh. ist der kursächsische Münzmeister zu Freiberg mehr Bankier als Münzmeister. Der Ausgburger Münzmeister ist einer der reichsten Bürger der Stadt, hat das Silberkaufsmonopol und treibt daneben Warenhandel. Eine besondere Gerichtsbarkeit die er ursprünglich hatte, genoß der Münzmeister im ausgehenden M.A. wohl nicht mehr.

Um die Mitte des 15. Jhs. beginnen mit dem Erstarken der Territorialgewalt die freilich meist noch vergeblichen Versuche, die Münzmeister in ein Beamtenverhältnis mit festem Gehalt zurückzuführen. — Luschin, Allg. Mkde² S. 97 ff.; Eheberg, Über das ältere M.-wesen und die Hausgenossenschaften, vor allem S. 129 f.; v. Schrotter, Brandenburg-Franken S. 182ff. Su.

Erst in der Neuzeit verlor die Stellung des Münzmeisters ihren privatrechtlichen Unternehmercharakter (s. Münzbeamte). Der Münzmeister wurde immer mehr nur Techniker und Beamter. In Brandenburg-Preußen, über dessen Münzmeister wir allein etwas Zusammenhängendes wissen, wurden am Ende des 17. Jhs. dieselben immer noch, und zwar auf nicht tadelfreie Weise reiche Leute. Erst Friedrich der Große beseitigte all die Kniffe, durch die ihnen das gelang. Bis dahin, und anderswo auch später, hatten die Ausnutzung des Remediums, die Gewinne des Schärübertrags und des Surplus in der Feine, die Zugutmachung der Krätze und des Kehrrichts zu ihrem Vorteil sie veranlaßt, keinen Unberufenen die Münzstätte betreten zu lassen und ihre Kunst mit einem Schleier des Geheimnisses zu umgeben. Noch am Anfang des 19. Jhs. klagte man über die Geheimniskramerei der Münzmeister, die selbst den Münzbeamten anderer Münzstätten den Eintritt in die ihrige untersagten. Dem allem machte endlich die Einführung der Präzisionstechnik ein Ende, denn nun war es überhaupt nicht mehr möglich, ohne gegenseitige Mitteilung sich auf der Höhe der Technik zu halten, ohne wissenschaftliche Kenntnisse eine große Münzstätte zu leiten: in Preußen wurden als Münzeleven im 19. Jh. nur Abiturienten angenommen. — Die russischen M. s. unter Денежник. S.

Münzmeisterjettone s. Rechenpfennige.
Münzmeisternamen und **-zeichen**. Über die antiken Verhältnisse s. unter Münzbeamte. — Im M.A. erscheinen frühzeitig die Namen von Münzmeistern auf den Münzen, zuerst auf den merowingischen Trienten und Denaren, so der heilige Eligius, der Abbo, der praecipuus monetarius Betto usw. Ihr zahlreiches Auftreten ohne Nennung eines Münzherrn scheint zu beweisen, daß das Münzrecht vielfach von diesen Münzmeistern selbst in Anspruch genommen wurde. In Nachahmung dieser Übung erscheinen dann auch auf den angelsächsischen Münzen die Namen der Monetare, deren Mitwirkung wohl als bemittelter Unternehmer König Offa bei der Einrichtung des angelsächsischen Münzwesens bedurfte. Die Namen blieben auf den engl. Pennies oder Sterlingen bis in die Zeit Eduards I. (1272—1307), der letzte Vertreter ist Robert von Hadeley, der Münzer der Abtei St. Edmundsburg. In Schottland begegnen uns unter Wilhelm d. Löwen (1165—1214) Münzmeisternamen, teilweise französ. Herkunft, unter seinem zweiten Nachfolger Alexander III. (1249—1286) verschwinden sie wieder. In Irland nennen sich schon auf den Münzen Sihtriaks III. (989—1029) die Münzmeister, und das geschieht dann auch auf den späteren irländischen Prägungen aus dem 13. Jh. Dem Beispiel der Angelsachsen folgen meist die skandinavischen Münzer, so in Dänemark auf den von Sven Gabelbart (968—1014) an bis zu Olaf (1140—43) geprägten Pfennigen, auf einer Münze Magnus des Guten (1042—47) befindet sich ein »Jule me fecit«, auf einer Niels des Alten (1103—1134) ein »Nicolaus me fecit«. In Schweden treten Münzmeisternamen unter Olaf Schoßkönig (995—1021) und Anund Jakob (1022—1050) auf, unter Olaf erscheint die Umschrift »ZNELLINC ME PROF(ecit)«. In Norwegen nennen sich die Münzer auf den von Hakon Jarl im Ausgang des 10. Jh.s in englischer Art geprägten Denaren; in Runen steht auf Pfennigen aus der 2. Hälfte des 11. Jh.s »Askel obenek then« (Askel besitzt diesen Pfennig), »Gunar a mot thisa« (G. besitzt diesen Stempel) und »Lefrigrs moth« (L.s Stempel).

In Frankreich findet sich auf einem Denar Johannis I. von Ponthieu ein »Godn fecit«; dies ist aber kein Münzmeister, sondern das Haupt der Familie, welcher Graf Johann 1186 seine Münze und Wechselbank zur Ausbeutung überließ. Münzmeisternamen treten in Frankreich nur auf in der Normandie, wie Andro, Gafi, Gode, Gofa, Jover, Henr, Hugo usw., die (etwa um 1000?) ihren Namen zweizeilig auf die Münzen setzten.

In Rußland sind auf einer Denga des Zaren Wassilij Wassiljewitsch (1422—1462) und auf solchen seines Nachfolgers Iwan Wassiljewitsch (1462—1505) Münzmeisternamen zu lesen.

Auf deutschen Pfennigen erscheint der Münzmeistername viel seltener, so in der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit nur auf bayerischen in Regensburg usw. und auf böhmischen, dann vereinzelt u. a. noch auf einem Igeler Pfennig Theoderichs I. von Lothringen (984—1026) der Name des Sigibod, auf Münzen des Grafen Heinrich v. Stade befindet sich in der Umschrift »Hrosa me fecit«, auf einigen Otto-Adelheidpfennigen (s. d.) ein »Ital«, das als Italicus gedeutet werden kann. Dann kommen Münzmeister erst in der 2. Hälfte des 12. Jh. auf den zweiseitigen Demminer, Prenzlauer und Stettiner Pfennigen vor, ein Eilbert, Dietrich, Gotfried, Hartmann und Walter, während der Name des Münzherren, wahrscheinlich Herzog Bogislaus I. von Pommern, nicht genannt wird. Auf flandr. Pfennigen Philipps v. Elsaß (1168—1191) steht ein »Simon fecit«; auf Brabanter Denaren Herzog Heinrichs III. (1248—91) kommen Münzmeisternamen i. d. W. des Kreuzes der Rs. vor, so Bast(inus), Boli(nus) usw., auf Sterlingen Joh.s I. v. Brabant (1268—1294) ein Walt(er) und Joh(an)n, auf solchen Johannis von Looz ein Georg und Petr(us) und auf denen Joh. Heinrichs von Herstal Bald(uin), Gise(bertus) und Petrus.

Noch im 12. Jh. erscheinen auf Brakteaten Herzog Bernhards von Sachsen neben dem herzoglichen Namen Bernardus ein Helmoldus und ein Burchard Helt, auf solchen Friedrichs I. Barbarossa ein Sieler, auf verschiedenen Pfennigen des Würz-

burger Bischofs Otto v. Lobdeburg (1207—1223) der hebräisch geschriebene Name des Iechiel, auf solchen des Kuno v. Münzenberg ein David ha Cahen, dann auf dem Saalfelder Brakteat der Furitigher Biter Salf(eld), auf dem Arnstedter Hohlpfennig der Erth v. Elhar. Und schließlich gehören hierher die Pfennige des Luteger (s. d.).

Münzmeisterzeichen. Im späteren Mittelalter sind die Münzmeister auf den von ihnen ausgegangenen Münzen durch ein Zeichen erkennbar. Auf den Wiener Pfennigen (s. d.) bringen die Münzmeister ihre Wappen an, so Heinrich Schuheler, Dietrich Flußhart, Johann und Jakob von Tirna zwischen 1335—1373. Unter Kaiser Friedrich III. bezeichnet sich der Münzmeister durch den ersten Buchstaben seines Namens, so WHT = Wiener Hausgenosse (Niclas) Teschler, WHL = Wiener Hausgenosse (Valentin) Liephart. In Augsburg finden wir Buchstaben oder Zeichen (Anker, Lilie): **P** 1425 = Joh. Peutinger, **B** 1444 = Franz Besinger usw. Auf den Florentiner Goldmünzen erscheinen außer den Emissionszeichen (s. d.) auch die Wappen der Beamten. In Schlesien und Brandenburg erscheinen ebenfalls Zeichen und Buchstaben, so auf den Hellern v. Frankenstein, Lüben usw., aber hier nicht erklärbar, auf denen v. Wohlau bedeutet das J—H Johann Holu.

Der Halbmond auf Groschen Johann Ciceros von Brandenburg ist als Zeichen des Münzmeisters Heinrich Koch nachgewiesen, der Adlerkopf auf Stendaler Groschen (1509—1525) als Zeichen des Georg Fuge usw. Auf Rostocker Schillingen findet sich gleichsam als redendes Wappen in den Kreuzwinkeln, mit anderen Beizeichen wechselnd, ein Hund, als Zeichen des Münzmeisters Johann Hund (1512—1526). Ein Rad auf brdbg. M. um 1540 ist das Zeichen des Mmstrs. Paul Mühlrad u. a. (A. Gerhardt, Redende Münzzeichen, in »Das Merseburger Land« Heft 9 S. 25 f.).

In ähnlicher Weise, wie eben beschrieben, haben sich die Münzmeister vielfach in der N. Z. auf ihren Münzen kenntlich gemacht, manchmal mit dem vollen Namen, meist durch die Anfangsbuchstaben oder

Monogramme oder durch Zeichen, bis, zuerst in Frankreich im 16. Jh., die Münzbuchstaben (s. d.) zur Bezeichnung der M.-stätten an ihre Stelle traten. Zur Erklärung beider vgl. Schlickeisen-Pallmann, Erklärung der Abkürzungen auf Münzen ³1896. — Menadier, D. M. II. S. 56; Dannenberg in Z. f. N. XXII S. 277 ff. Su.

Münzmeisterzeichen s. Münzmeisternamen u. -zeichen.

Münzmesser ist das Werkzeug, mittels dessen man den Durchmesser einer M. mißt; als Schubleere gebaut, besteht es aus einem rechten Winkel, dessen langer Schenkel mit einer Millimetereinteilung versehen ist und an dem sich ein zweites Winkeleisen auf- und abschieben und mittels einer Schraube feststellen läßt. Zwischen beide Winkel wird die Münze eingespannt und die Größe in mm an der Einteilung abgelesen, bei un-runden M. auch größter und kleinster Durchmesser gemessen und in Bruchform (z.B. $\frac{30}{32}$ mm) notiert. — Früher maß man M. nicht nach mm, sondern nach einer Skala, die die betr. Schriftsteller sich willkürlich schufen, so die antiken M. nach der Mionnetschen Skala, die in den Bänden des B. M. C. neben einer Skala der mm und der engl. inches (1 inch = 25,4 mm) abgedruckt ist, andere nach dem M. von Olearius, Appel, Wellenheim usw. — Luschin, Allg. M. K. ² S. 51. 124. 141 mit Abb. R.

Münznamen. M. werden vom Staate oder vom Publikum benannt:

1. Nach der vormünzlichen Geldform, der die betr. M. an Wert entsprach: ὀβολός, Poluschka.

2. Nach dem Gewichte oder Werte (Einheit, Teilstück, Vielstück): δραχμή, τετράδραχμον, τριώβολον, πεντηχοντάλιτρον, denarius, quinarius, as, Mark, Pfund Sterling, Lira, Achtehalber, Siebener, Dreiling, Centime usw. usw. Zahlreiche Fälle sind bekannt, wo der Name haften bleibt, obwohl das Wertverhältnis sich geändert hat: denarius später nicht mehr 10, sondern 16 Asse, der norddeutsche Sechser zu 5 Pfennigen usw. — Hierher mag man auch follis, urspr. = Beutel, rechnen, auf die usancemäßig in Beuteln verpackte M. übertragen.

3. Nach äußeren Merkmalen, so so-

lidus, scyphatus, serratus, Straubpfennig, Sware, grossus, albus, ruspone.

4. Nach dem Metall, so aureus, Zloty, Gulden (auch als er längst kein »Goldener« mehr ist), Silbergroschen.

5. Nach dem Münzbilde, so πῶλος, χελώνη, bigatus, crown, Krone, Kreuzer, scudo, écu, Floren und die vielen französ. N des 13.—16. Jh.s. — Für das Weiterleben solcher M.n., auch wenn die betr. M. das betr. Bild nicht mehr hat (wie das für fast alle angeführten modernen Beispiele gilt), scheint es aus dem Altertum kein Beispiel zu geben.

6. Nach der Inschrift, so ducatus, Hebräer.

7. Nach dem Münzherrn oder der Münzstätte oder der Metallgrube, ja auch dem M.-beamten: Κροίσσιος, Φιλίππειος, Λουκουλλεῖον νόμισμα, Michalatus, Maravedi, Louisdor, Paolino, Imperial; Turnose, Böhm, Etsch-Vierer, Heller, Taler; zecchino; γλαῦκες Λαυρεωτικαί, guinea, Schreckenberger; Tympf. — Von M.n., die der Sammler den M. gibt, ist hier abgesehen. — Klio XIV S. 93¹; Traité I S. 401 ff.; Grote, Geldlehre S. 151/7; Luschin, Allg. M.-K.² S. 75 (dort Lit.). R.

Münzohme s. Münzarbeiter.

Münzordnungen. Die Bestimmungen über die Münztechnik, den Münzfuß, das Gepräge und die Pflichten des Münzpersonals waren im Mittelalter meist in den Bestellungen der Münzmeister enthalten. Seit dem 16. Jh. wurden dieselben in Münzordnungen zusammengefaßt, die außerdem die ganze Münzpolizei (s. d.) enthielten. Berühmte M. sind die deutschen Reichsmünzordnungen (s. d.) des 16. Jh.s, die brandenburgische von 1667, die österreichische von 1754, die spanische von Medina del Campo von 1497 (s. d.) und die französische von Péronne von 1641 (s. d.) S.

Münzpächter, Münzunternehmer. Das Verpachten der Münzstätten war eine sehr alte, schon unter den Merowingern geübte Art der Münzverwaltung, die, in einigen Ländern wie Frankreich bis zur Gegenwart beibehalten (s. Münzverwaltung), aber nur dann von Segen ist, wenn die Regierung scharf auf gute Münztechnik und besonders auf peinliche Befolgung des Münzfußes hält.

Früher waren die Münzpächter willkommene Helfer der Regierungen in Finanznöten, führten aber oft den finanziellen Ruin des Landes dadurch herbei, daß sie die Münze benutzten, sich zu bereichern, was durch übermäßiges und schlechtes Münzen erreicht wurde. Zwar haben deshalb die deutschen Reichsgesetze die Münzverpachtung immer verboten, aber die Münzstätten, besonders die der kleineren Staaten und Städte, sind doch bis ins 19. Jh. fast immer verpachtet worden, nicht gerade aus Geldnot oder Gewinn sucht, sondern weil auf andere Weise die Regierungen das Betriebskapital nicht zu beschaffen wußten. S.

Münzpersonal vgl. unter Münzarbeiter, Münzbeamte, Münzmeister, Optio, Wardein.

Münzpferde s. Roßwerke.

Münzpolitik. Unter M. verstehe ich die Verhandlungen, Verordnungen und Gesetze eines Staates (Edikte, Patente, Mandate), die die eigene Währung sichern, die eigenen Münzen dem Lande erhalten und fremde fernhalten sollen.

Dazu gehören: 1. die Beschränkung des Münzregals (s. d.) auf die eigenen Münzstätten, also die Verhinderung privater Prägung und Falschmünzerei; 2. eine richtige Scheidemünzpolitik (s. Scheidemünze); 3. die Tarifierung fremder, dem Handel unentbehrlicher Münzen (s. Valuationen) sowie die Verhandlungen mit anderen Staaten über reziproke Behandlung der beiderseitigen Münzen und über Münzvereine. Früher verstand man (Rau, Grundsätze d. Volkswirtschaftspolitik II, 1863, S. 160; Luschin, Allg. M.-K.² S. 213 ff.) unter M. auch die in bezug auf die Güte der Münzprägung zu befolgenden Grundsätze, die aber richtiger unter den Begriff der Münzverwaltung gehören (s. d.). S.

Münzpreis nennen die Nationalökonomten heute den Preis, der in den Münzstätten für das Edelmetall gezahlt wird. — Münzpreise heißen in der Numismatik die Preise, die im Münzhandel für die einzelnen Münzen gezahlt werden. Über diese s. Luschin, Allg. M.-K.² S. 124—126. S.

Münzrecht. I. Im Altertum ist die Münze von Anfang an von Staats wegen geprägt — nur die ältesten, bildlosen El.-Klumpchen (Abb. 13) könnten allenfalls

privater Herkunft sein —, wie auch die Tradition zeigt, die schon den ältesten Gesetzgebern die Fürsorge für Maß und Munze zuschreibt (Lykurgos, Pheidon, Solon), und die spätere Staatslehre (Ps. Aristot. Oikon. II p. 1345 b I Bekk.) bestätigt. Und zwar ist das M.recht ein Zeichen der Autonomie, ihr Zugeständnis bedeutet Anerkennung der Selbständigkeit (Makkab. I 15, 6), der Zwang zur Annahme fremden Geldes umgekehrt bedeutet Unterordnung (Vertrag zwischen Magnesia am Sipylos und Smyrna v. J. 244 v. C. bei Dittenberger, O. G. I. 229 Z. 55; vgl. auch das unten zu erwähnende Münzreservat Athens im Seebunde). Auch ist das M.recht nicht, wie Curtius, Monatsber. Berl. Ak. 1869 S. 465 wollte, von Tempeln, Heiligtümern oder Priesterschaften ausgebt worden, es sei denn, daß es sich um einen theokratischen Staat wie Delphi handelt; die noch neuerdings unbegreiflicherweise als M. von Olympia bezeichneten elischen M. haben doch so gut wie alle die Staatsaufschrift der Eleer, die mit **ΑΡΚΑΔΙΚΟΝ** sind vom arkadischen Bunde ausgegangen usw. — Die Staaten nun, um die es sich anfangs handelt, sind einmal die großen orientalischen Flächenstaaten (das Reich von Lydien und das Perserreich), von denen wir auf den M. jenes (Abb. 18) keine Andeutung der Staatsform finden, während die M. dieses mit der Königsfigur als einzigem M.-bild (Abb. 19, 45), also als Staatssymbol, deutlich die Despotie bekunden. Den unmittelbaren Gliedern des persischen Staates ist anfangs wie begreiflich kein M.recht eingeräumt, und der Versuch des Statthalters selbst von Ägypten, also der Satrapie mit dem stärksten und ältesten Eigenleben, Aryandes, ein M.recht auszuüben, kostet ihm noch unter Dareios den Hals (Herod. IV 166 mit schiefer Begründung). Später erst, im weiteren Verlaufe des 5. Jh. v. C., als die Macht der Zentralregierung geschwacht war, beginnen die Tributärstaaten in Phönikien, auf Kypros usw. zu prägen, z. T. übrigens unter Verwendung der Königsfigur im M.-bild (Sidon), und am Ende des 5. Jh.s beginnen auch einzelne Satrapen an der »griechischen Grenze« zu prägen (zuerst

Themistokles als Herr von Magnesia, Abb. 32, dann Pharnabazos, Abb. 38, dieser sogar mit seinem M.-bildnis, s. d., Tissaphernes usw.), bis im 4. Jh. die Satrapen in Ionien, Karien, Kilikien usw. das M.recht ganz allgemein, offenbar also vollberechtigt ausüben, nur zuweilen mit der Königsfigur sich als Glieder des Reiches bekundend. — Die griechischen Städte hingegen, die im 6. Jahrh. und bis 479 unter persischer Botmäßigkeit waren, hat das Perserreich, soviel wir sehen, unbehindert im Besitze des M.rechtes belassen und erst nach dem ionischen Aufstande scheinen die an ihm beteiligten Städte, sofern sie nicht überhaupt zerstört wurden, es verloren zu haben. Auch im 4. Jh. bedeutet die Perserherrschaft kein Stocken der Prägung, ja Lampsakos darf sogar Gold prägen (Abb. 37), was sonst von Gliedern des Reiches nur noch äußerst selten geschehen ist. — Das Alexanderreich und seine Nachfolgestaaten nebst ihren westlichen Nachahmungen — über die Entwicklung des Herrscherbildnisses in diesen s. unter Münzbildnis — scheinen im allgemeinen den unmittelbar zugehörigen griechischen Städten höchstens das Präge-recht für **Æ** zugestanden zu haben, einmal (bei den Makedonen, 187—168 v. C.) können wir aber Erlaubnis zur Prägung kleiner **AR** der Landschaft feststellen. In-dessen sind in der Art der Zugehörigkeit zu dem betr. Reiche so viele Abstufungen zu beobachten und ist unsere Kenntnis derselben, ja der jeweiligen territorialen Zugehörigkeit der betr. Stadt zu einem der Reiche noch so dürftig, daß wir kaum eine allgemeine Regel aufstellen können. Auftreten von sicheren Königsbildnissen auf M. nur verbündeter Staaten (Ätoler, Karystos, Polyrrhenion) vermehrt die vorhandene Unsicherheit. Wir sehen jedenfalls, daß im pontischen Reiche auch die Kupferprägung zeitweise (königlich) reglementiert ist, daß im Attalidenreiche der König Eumenes II. die früheste Prägung der Kistophoren (s. d.) (also Groß-**AR**) zuläßt, aber kontrolliert, und auch die **Æ**-Prägung seiner Städte erfolgt zeitweise nach gemeinsamem Bilde und Fuße. Bei den Seleukiden wieder beobachten wir gelegentlich, so besonders unter Antiochos

IV., den Versuch einer Vereinheitlichung der städtischen Æ-M. nach Bild und Fuß und mit Königsbildnis auf der Vs., also ähnlich der Handhabung in der Kaiserzeit (s. u.). Im Ptolemäer-, Baktrer-, Partherreiche gibt es dagegen so gut wie nur eine streng königliche Prägung. — Im Gegensatz dazu lebt bei der »Befreiung« großer Teile Griechenlands von der Herrschaft der makedon. und syr. Könige 197/189 v. C. die städtische Großsilberprägung sofort aufs reichste wieder auf.

Soviel über die monarchisch regierten Flächenstaaten. Der Träger des eigentlich griech. Staatsgedankens ist aber die Stadt, und sie also ist im wirklich griech. Gebiete und zu allen Zeiten griech. »Freiheit« die Inhaberin des M.-rechtes. Ganz bes. bezeichnend dafür ist, daß die Tyrannen, die sich zeitweise der Herrschaft bemächtigen, die Staatsaufschrift des Einwohnernamens nicht antasten, so daß wir weder den Namen des Polykrates, noch den des Periandros, Peisistratos, Gelon I., Hieron I., Theron usw. auf M. finden (ein Obol des Hippias dürfte danach nicht aus Athen stammen; wegen Themistokles s. o.). Ja noch im 4. Jh. ist Setzung des Namens des Stadtherrn keineswegs die Regel (Alexander von Pherai tut es, Iason von Pherai noch nicht). Vom Einfluß jener älteren Tyrannen auf das M.-bild haben sich indessen Spuren erhalten (Athen Abb. 24, Rhegion). — Auch die Stammeskönige der Thraker und Makedonen nennen den Königsnamen nur zum Teil (Abb. 22) und begnügen sich meist mit dem des Stammes (Bisalten, Derronen); Alexander I. von Makedonien setzt aber seinen Namen und seine Reiterfigur als Bild. Die lyk., kypr., karischen, phönik. Stadtkönige setzen meist schon früh ihre Namen. — Bei Einbuße der Autonomie, also wenn z. B. eine Stadt in die Botmäßigkeit einer anderen gerät, beobachten wir bald völliges Aufhören des M.-rechts (Aigina, die Städte auf Euböia), bald dagegen Belassung des M.-rechts, aber unter ganzer oder teilweiser Übernahme des Münzbildes der obsiegenden (Theron von Akragas setzt bei der Eroberung von Himera die Krabbe von Akragas auf die Rs. der M. von Himera; ähnlich Anaxilas von

Rhegion in Messana; Samos setzt 439 v. C. das Beiz. von Athen).

In diesem Zusammenhang mag erwähnt werden, daß Kolonien öfter das Münzbild der Mutterstadt, zuweilen mit bestimmten Differenzierungen, übernehmen (Korinths Kolonien, vgl. Abb. 29; Abdera, Abb. 46-Teos usw.), wogegen die athenischen Kleruchien, weil Teile des Staats der Athener bleibend, früher überhaupt kein M.-recht erhalten; später freilich haben wir von Imbros M. der Kleruchie mit AΘE IMBPI zugleich. — Eine mehr oder weniger freiwillige Aufgabe von Rechten, die aus der Autonomie fließen, bedeutet die Zusammenfassung autonomer Städte oder Landgemeinden zu Bünden, die vielfach sich auch des M.-wesens annehmen; vgl. Abb. 25, 39 und s. unter Bundesmünzen, ebendort über das M.reservat Athens im Seebunde und M.-konventionen, die sich nur aufs M.-wesen beziehen.

Der Staat Rom (für Besonderheiten seiner innern M.-verfassung in republ. Zeit s. unter Imperator, SC und Tresviri), zunächst ein Stadtstaat wie alle anderen, hat von Anfang seiner Ausdehnung über das engere Gebiet hinaus an die Tendenz zu einer Vereinheitlichung des M.-wesens: die M. erst um oder bald nach 338 v. C., also z. Z. seiner Ausdehnung auf Kampanien, überhaupt einführend, hat er für das neue Gebiet eine reiche Münzung in A, AR und Æ, aber auf den Namen der Stadt Rom hergestellt (Abb. 68/9), und auch später unterworfenen Gebieten meist — wenn auch keineswegs durchgehend — das Prägerrecht wenigstens für AR entzogen, den dort vor 269 v. C. gegründeten lateinischen Kolonien indessen zugestanden. Seit in Rom selbst 269 die große AR-Prägung beginnt (Abb. 62/5), hört auch dies auf; das Münzrecht für Æ wird indessen den Gemeinden jeder Rechtsstellung noch lange gelassen, z. T. bis zur Einführung des Semunzialfußes 89 v. C., Paestum noch darüber hinaus bis auf Tiberius. Wie es mit dem Aes grave (s. d.) der Einzelstädte steht, ob es gegossen ist, bevor oder nachdem sie von den Römern in eine Kolonie umgewandelt worden sind, ist nicht sicher zu übersehen. — In den Provinzen haben die Römer an den vorge-

fundenen münzrechtlichen Verhältnissen nur wenig geändert; in Makedonien z. B. wird das kgl. ausschließliche M.-recht am Großsilber auf 2 der 4 Teile übertragen, in Thasos und Maroneia es diesen Städten gelassen, auch im Attalidenreiche bleibt alles beim alten, nur daß hier wie in Makedonien seit 146 v. C. nachgerade, zuerst auf dem Großsilber, in Macedonia, Sicilia, Bithynia usw. auch auf Æ röm. Beamtennamen auftreten (Abb. 58). Für Spanien scheint die Neuordnung um 133 v. C., für Afrika, Gallien und die Provinz Achaia die Einrichtung als Provinz das Aufhören der bisherigen eigenen Æ-Prägung zu bedeuten; in Syrien werden die bisher schon Großsilber prägenden Städte Arados, Sidon, Tyros darin ungestört gelassen. Das Kupfermünzrecht wird überhaupt nur in seltenen Fällen ange- tastet.

Die Kaiserzeit setzt das M.-recht der ausgehenden Republik im allgemeinen ohne Bruch fort. Auf dem Kurant, Gold und Silber, wird nur des Kaisers gedacht, für die Æ-Prägung in Italien, die allmählich zur Reichsprägung wird (Abb. 81/3), und in Syrien (Abb. 90) besteht ein durchs SC ausgedrucktes Mitbestimmungsrecht des Senats, ohne daß man von einer formlichen Dyarchie im M.-wesen sprechen könnte. Wegen der Übernahme der Verantwortung seitens der senatorischen Tresviri monetales für alle drei Metalle s. unter Tresviri, wegen der techn. Leitung durch kaiserliche Privatbeamte gleichfalls für alle 3 Metalle s. unter SC, vgl. auch unter Optio. Wegen des Kaiserbildes s. unter Münzbildnis. — Auch in den Provinzen setzt sich schon unter Augustus das Kaiserbildnis auf der Vs. der den griechischen Städten und röm. Kolonien und Munizipien außerhalb Italiens aufs freigebigste belassenen oder neu zugestandenen (s. unter Permissu und Indulgentia) Æ-M. durch (Ausnahmen s. unter Pseudo-autonome M.). Im Westen wird das Münzrecht allmählich, von Tiberius bis Galba, abgeschafft, im Osten dagegen vermehrt sich die Zahl der prägeberechtigten Städte immer stärker, bes. freigebig scheinen Hadrianus, Sept. Severus, Gordianus III. damit gewesen zu sein. Hier und da drückt sich die Kontrolle des

Provinzialstatthalters durch seinen Namen aus (Abb. 97; s. unter Münzbeamte). Außer den Städten sind es auch die Schutzstaaten (der des Bosporos, bis auf konstantin. Zeit dauernd, anfangs auch Mauritanien, Lykien, Kommagene usw.) und korporative Selbstverwaltungskörper (s. unter Koinon; über einige Provinzialprägungen s. sogleich), die das M.-recht ausüben. Aber dies M.-recht erstreckt sich im allgemeinen nur auf Æ; A-M., natürlich auch sie stets mit dem Kaiserbildnis, gibt es nur vom Bosporos und der dortigen Stadt Chersonesos, Æ ganz gelegentlich von manchen der Schutzstaaten, von Städten wie Amisos, Byzantion, gewissen kilik. und syr. Städten; darunter zeigen die bis auf Claudius dauernden Reihen von Sidon und Tyros nicht einmal das Kaiserbild. Bezeichnend ist auch, daß, wie die Bundesgenossen seit 89 v. C. (Abb. 58 a), so die Juden ihre beiden großen Aufstände unter Nero (Abb. 86) und Hadrianus sofort mit einer großen Æ-Prägung beginnen. Fortlaufende Reihen von Silber- bzw. Billonmünzen haben wir — eine mehr oder minder reiche Æ-Prägung läuft daneben her — nur in einigen Provinzialprägungen, besser Reichsprägungen mit beschränktem Umlaufgebiet zu nennen, der kleinasiatischen (Abb. 87, s. unter Kistophoren), lykischen, kyprischen und bes. den 3 großen: der ägyptischen (Abb. 91, Æ Abb. 92/3, s. unter Alexandriner), der syrischen, Abb. 88/9, und der kappadokischen, Abb. 94. Die alexandrinische Billonprägung ist es auch, die am längsten dauert, nämlich bis auf die diokletianische M.-reform. Inzwischen sind die übrigen lokalen Prägungen, insbes. die in Æ, sämtlich eingegangen, weitaus die meisten unter Gallienus, durch die Geldkatastrophe des Jahres 258 (s. unter Argenteus Ziffer 3) unrentabel geworden.

Mit der Reform des Diocletianus wird das M.-recht der Ausfluß der unumschränkten kaiserl. Gewalt. — Gercke-Norden, Einleitung II 3 S. 88. 91. 96. 107. 110; Weil, Antikes M.-recht, Festschrift num. Ges. Berlin 1893 S. 1 ff.; Hill, Handbook of gr. and roman coins 1899 S. 78 ff. R.

II. Das M. ist ursprünglich der Inbegriff der Münzhoheit (s. d.). Diese hat im späten

Altertum in Europa nur der römische Kaiser. Dessen Münzberechtigung war auch von den das Westreich erobernden Germanen so anerkannt, daß diese nur römische Münzen nachzuahmen wagten, die den Namen des regierenden röm. (byzantin.) Kaisers und den Namen des prägenden germanischen Königs nur an versteckter Stelle in Monogrammform trugen; war man mit dem Kaiser im Kriege, so setzte man den Namen eines Vorgängers (Richiar, Baduila). Erst der mächtige Frankenkönig Theodebert I. wagte es, seinen Namen, sogar teilweise in deutscher Namensform, auf seinen Solidi voll und ganz zu nennen, was damals großes Aufsehen erregte. Ob dann die Merowingerkönige schon ein wirkliches Münzrecht ausgebildet haben, ist sehr zweifelhaft. Auf jeden Fall steht einer relativ kleinen Zahl von königlichen Münzstätten das große Heer der mehr oder minder privaten Münzstätten der Gemeinden, der Geistlichkeit, der weltlichen Großen und von eigenen Unternehmern gegenüber (vgl. Münzmeister). Das wird erst anders, als die Karolinger zur Regierung kamen. Diese brachten im M.A. zum ersten Male in Mitteleuropa ein unumschränktes königliches, d. h. staatliches Münzrecht zur Geltung, das das Münzen anderer Gewalten im Reiche so gut wie gar nicht gestattete. Dieses Prinzip ist im ganzen während der Karolingerzeit durchgeführt gewesen. Unter Karl dem Großen mag im Anfang des 9. Jhs. aus volkswirtschaftlichen Gründen an einem Orte eine Münzstätte errichtet worden sein, die aber durchaus königlich ist (Ehebergs Stufe I der Münzrechtsverleihung). Manchen Geistlichen mögen gewisse Verwaltungsbefugnisse zugestanden gewesen sein, was man aus dem Auftreten von Krummstäben als Beizeichen auf Bonner und Mainzer Pfennigen schließen kann. Wenn es von Ludwig dem Frommen und seinen Nachfolgern besonders für das Westreich Münzrechtsverleihungen an Geistliche gibt, so scheinen diese einen mehr finanziellen Charakter getragen zu haben, indem die Verleihung wohl in einer teilweisen oder ganzen Übertragung des Münzgewinns (reditus) bzw. auch der Fabrikation (Stufe II) bestand.

Es gibt in karolingischer Zeit noch kein Recht des Begnadeten, Münze unter eigenem Stempel zu schlagen. Anders wird das erst, als nach dem Aussterben der Karolinger das Ost- und Westreich eine getrennte Entwicklung einschlagen.

Deutschland. Unter den Herrschern aus dem sächsischen Hause setzt eine andere Entwicklung des Münzrechts ein. Zwar wird theoretisch an dem ausschließlichen Münzrecht des Kaisers und Königs festgehalten; dies wird aber durch zahlreiche Münzverleihungen erst der zweiten Stufe unter den Ottonen und dann seit etwa 1000 auch mit dem Recht, eigenen Namen und eigenes Bild auf die Münze zu setzen (Stufe III), — zunächst hauptsächlich an Geistliche, die in jeder Hinsicht gegenüber den Stammesherrn, die von vornherein das Münzrecht beanspruchen, gemäß dem Regierungsprinzip der sächsischen Kaiser gestützt werden sollten, — vielfach durchlöchert. In den kriegerischen Wirren unter Kaiser Heinrich IV. aus dem salischen Hause usurpieren schon weltliche Große das Münzrecht, die dieses seit der Zeit teilweise auch für Belohnung treuer Dienste erhalten. Doch gewinnt die Prägung der kleineren und größeren Dynasten erst in der Zeit der Hohenstaufen mächtig an Raum; den Abschluß erreicht diese Entwicklung im Interregnum, der kaiserlosen, der schrecklichen Zeit. Schließlich (besonders seit dem 13. Jh.) wird auch die Bestimmung von Schrot und Korn dem Fürsten überlassen (Stufe IV), wobei sie sich bisher nach des Königs Verfügung und Vorbild hatten richten müssen. Das früheste Beispiel: 1059 Verleihung der kgl. Münze zu Kirchheim an den Grafen Eberhard: »cum omni jure et utilitate, que ullo modo provenire poterit. Ea scilicet ratione, ut prefatus Eberhardus comes liberam dehinc habeat potestatem de eadem moneta, dandi, commutandi, precariandi, vel quicquid sibi placuerit inde faciendi« (Jesse nr. 55). Diese völlige Auflösung und Zersplitterung des königlichen Münzrechts bleibt dann bis zum Ende des römischen Reiches deutscher Nation bestehen.

Das Münzrecht des Königs. Nach dieser allgemeinen Betrachtung ist festzustellen, daß es bis etwa 1000 fast nur königliche Münzen gibt. Auch wenn

es von da an anders wird, so kann man bis zu den Zeiten Heinrichs IV. noch von keinem Überhandnehmen der »landesherrlichen Gewalten« sprechen. Erst unter diesem unglücklichen Salier macht die dynastische Bewegung raschere Fortschritte. Diese sind so schnell, daß Kaiser Lothar v. Supplinburg nur noch in etwa 2 Münzstätten prägt. Das ändert sich etwas unter Friedrich Barbarossa. Dieser richtet wohl hauptsächlich aus finanziellen Gründen, nicht aus der Absicht einer Münzreform einmal in ihm persönlich gehörigen Orten in Schwaben und im Elsaß, also in seinem Hausbesitz, auf den sich immer mehr die tatsächliche Macht des deutschen Königs gründete, andererseits in noch dem Reiche zu Eigentum gebliebenen Städten Münzstätten ein. Doch sind sie alle wirtschaftlich mehr oder minder von untergeordneter Bedeutung. Die großen Münzstätten sind schon damals fast ausschließlich in Händen der mächtigen Vasallen. Deren Macht erreicht ihren Höhepunkt unter Friedrich II., als dieser 1220 und 1232 auf sein Recht, im Reiche nach seinem Ermessen Reichsmünzstätten einzurichten, verzichtet. Einige wenige Rechte blieben dem König u. a., daß er bei seinem Aufenthalt in einer dynastischen Münzstätte keinen Schlagschatz für die für seinen Lebensunterhalt zu prägenden Münzen zahlte: es werden ihm freiwillig die üblichen Prägewerkzeuge ausgeliefert, wie die Stelle aus dem Sachsenspiegel aufzufassen ist: »In swilche stat der kunig kumt binnen dem riche, dar ist ime ledic muncze unde zol« (Buch III Art. 60 § 3). Die Ansicht, daß der Kaiser an seinem jeweiligen Aufenthaltsort neue kaiserliche Münzen geprägt haben soll, widerspricht den erhaltenen Urkunden, so der Wormser Urkunde von 1165: »so sal der zolner Kolen darzu geben und der muntzmeister der sol darzu schicken wercklude und isern gezeuge, da mit man bilde off die pfennige mache«; und der Goslarer von 1231: bei der Anwesenheit des Kaisers sollen 100 Mark aus kgl. Silber »sine questu« ausgemünzt werden und der Urkd. Kaiser Heinrichs VI. 1194 für Genua, nach der er in G Geld prägen lassen darf, aber: »in forma januensium«. Erscheint der König dennoch in

einer sonst dynastischen Münze auf dem Münzbilde, so muß in diesem Falle nach einer anderen Erklärung gesucht werden, z. B. daß der rechtliche Münzinhaber des Kaisers Namen ehrenhalber auf seine Pfennige gesetzt hat. Die Bonner Turnose Karls IV. ist als Auswurfsmünze zu deuten, was deren geringes Gewicht erklärt, da das Auswerfen von wirklichen Turnosen zu kostspielig gewesen wäre (vgl. Bl. f. Mfr. 1911 S. 4777). Ein zweites Recht des Königs, auf das aber Otto IV. in Magdeburg 1209 (Jesse nr. 61) verzichtet, war, daß ihm während einer Sedisvakanz in einem Bistum die Einkünfte aus der Münze anheimfielen.

Im 14. Jh. versucht das Königtum, wieder einen größeren Einfluß auf das deutsche Münzwesen zu gewinnen. König Wenzel erläßt, allerdings auf Drängen der Fürsten, Reichsmünzgesetze über die Prägung von Pfennigen und Hellern (1382, 1385, 1390), doch haben diese Gesetze nur kurze Zeit Befolgung gefunden.

Auch die Bestrebungen König Ruprechts und Kaiser Sigismunds, eine allgemeine Reichsgoldwährung einzuführen, waren erfolglos (Menadier, Schausammlung S. 219 f.; Stumke, Die Pläne einer Reform des Münzwesens bis zum Tode Kaiser Sigismunds, Berlin 1927). Sie scheiterten u. a. schon an dem Widerstand der Kurfürsten, die das Recht der Goldmünzung für sich beanspruchten; der Kaiser aber war zu schwach, eine Reichsverwaltung der Goldmünze durchzusetzen. In der N. Z. ist es dann den Bemühungen Kaiser Ferdinands I. gelungen, eine Art Reichsmünzgesetzgebung durchzusetzen, besonders in der Reichsmünzordnung von 1559 mit der Novelle von 1566, durch welche der Fuß der Gold- und groben Silbermünzen auf $1\frac{1}{2}$ Jahrhunderte festgesetzt ward, und dieser Fuß wurde außer in Österreich überall befolgt (s. Reichsmünzverordnungen). Seit dem Ende des 17. Jh.s ist es aber mit dem Einfluß des Kaisers auf das Münzwesen des Deutschen Reiches vorbei, die Fürstentümer, vor allem Brandenburg-Preußen übernehmen die Führung, bis erst wieder durch die Schaffung des neuen Deutschen Reichs 1871 eine neue Reichsmünzgesetzgebung aufersteht.

Die deutschen Stammesherzöge haben von vornherein das Recht des Münzens mit eigenem Bilde und Namen wohl als ein gegebenes Attribut ihrer Stellung beansprucht. Das Herzogtum Bayern hat von Heinrich I. die Eigenständigkeit seines Münzwesens zugestanden erhalten. Nicht nur die herzoglichen Münzstätten dieses Landes waren vor jedem Eingriff sichergestellt, sondern auch die bischöflichen Münzstätten der Verfügung der Herzöge unterworfen, sowohl die bayrischen wie auch die in Augsburg. Daher gab es bayr. Königsmünzen nur, wenn der Herzog gleichzeitig selbst König war. In Niederlothringen hat Giselbert (915—939) in Brüssel die ersten Herzogsmünzen geschlagen, in Oberlothringen Dietrich I. seit 984 in S. Dié, Igel bei Trier u. Andernach, in Schwaben Hermann I. (924—948) in Breisach und Zürich. Da in Sachsen ursprünglich Herzogtum und Königtum zusammenfiel, gibt es erst herzogliche Pfennige von Bernhard I. u. II. (973—1059) aus Lüneburg und Jever. In Kärnten prägt Herzog Konrad (1004—11). Von dem Herzogtum Franken sind uns keine Münzen erhalten.

Die Münzstätten der Stammesherzöge wurden dann vielfach überwuchert von denen der Grafen und Herren, die sich allmählich selbständig machten. Zuerst wohl zerfiel das Herzogtum Niederlothringen, dann löste sich 1180 nach dem Sturze Heinrichs des Löwen das sächsische Herzogtum auf und das schwäbische nach dem Aussterben der Hohenstaufen 1268.

Die Stammesherzogtümer wurden aber vor allem von den Bistümern überflügelt. Unter diesen hat schon in den fünfziger Jahren des 10. Jh.s Ulrich von Augsburg Pfennige prägen lassen, welche seinen Namen allein und nicht den des Kaisers tragen. Gleichzeitig mit ihm setzt Bischof Udo II. von Straßburg (950—965) seinen Namen auf die Rs. eines Denars, dessen Vs. noch den König nennt. Bischof Werner v. Habsburg (1001) endlich gedenkt des Königs nicht mehr auf seinen Pfennigen. Aber damit brechen seltsamerweise die bischöflichen Straßburger Denare ab, während uns kaiserliche noch aus späterer Zeit erhalten sind. In Metz führt schon B.

Adalbert I. (929—964) seinen Namen neben dem kaiserlichen, die alleinbischöfliche Prägung findet seit 1005 statt. In Verdun stehen von 990—1046 Bischofs- u. Königsnamen zusammen auf den Pfennigen, dann ersterer allein, in seinen Nebenmünzstätten schon vorher. In Toul hat B. Stephan (994—995) Bischofs- u. Königsnamen nebeneinander, der Nachfolger prägt schon allein. B. Arnulf v. Halberstadt (996—1026) und B. Bernard v. Hildesheim (993—1023) schlagen sofort autonome Münzen. Unter Kaiser Heinrich II. wird der Übergang öffentlicher Münzstätten in bischöflichen Besitz häufig, so prägt in Chur B. Ulrich (1002—1020) autonom, in Trier Eb. Adalbert (1005—1016), in Konstanz B. Rudhard (1018—1022). In Köln-Andernach erscheinen die Namen Konrads II. u. Pilgrims noch zusammen, Hermann I. (1036—1056) prägt später allein. In Mainz gestattet Kaiser Konrad II. dem Eb. Bardo (1031—1051), den eigenen Namen dem kaiserlichen hinzuzufügen, (vgl. Diepenbach, D. kgl. Mzst. Mainz u. deren Entwicklung zur autonom-bischöflichen bis zum Ausgang des 12. Jh.s, Berl. Mbl. 1927 S. 17 ff.); in Speier kommt zuerst der Name B.s Konrad (1056—1060) vor, in Worms nennt B. Arnold (1044—1054) seinen eigenen Namen neben dem des Kaisers, und erst Burkhard II. (1120—1149) nur den eigenen. Hier in Franken also, wo die Salier zugleich Herzöge, ist der kgl. Einfluß auf den bischöflichen Münzen noch am längsten gewahrt; andererseits wird hier am frühesten die bischöfliche Gewalt wieder eingeschränkt (in Speier 1111, s. Münzverurteilung). In Magdeburg prägt Eb. Hartwig (1079—1102) erst autonom usw. So erlangen die Bischöfe fast alle im Laufe des 11. Jh.s, meist in der 1. Hälfte, das Recht, mit eigenem Namen und Bilde zu prägen.

Das Münzrecht der Bischöfe wird aber sehr bald (seit dem 12. Jh.) in vieler Hinsicht durch die Macht des Domkapitels eingeschränkt. Dies bzw. sein Propst hat als Verwalter der Güter des Kapitels während der Sedisvakanz bei längerer Dauer derselben sicher Münzen prägen lassen, von denen es aber dahinsteht, ob diese von den bischöflichen irgendwie unterschieden sind. Man könnte auf den Gedanken kommen, als Sedisvakanzmünzen Münzen, auf denen sich

nur der Name des Heiligen befindet, anzusehen (z. B. bei den Martinsgoldgulden in Mainz). Allerdings dürfte diese Erklärung bei den Magdeburger Moritzpfennigen (s. d.), bei den Halberstädter Stephanuspfennigen (s. d.) und den Erfurter Martinspfennigen (s. d.) nicht Stich halten, die man vielmehr als Münzen des Domkapitels zu Lebzeiten des Bischofs ansehen möchte; doch ein Beweis läßt sich dafür nicht bringen. Verschiedentlich hat das Kapitel ein eigenes Münzrecht besessen, teils an dem Bischofsorte, teils an Nebenmünzstätten: so in Cambrai, Speier, Magdeburg(?), Metz, später in Halberstadt und in Hildesheim. Oft haben die Kapitel ein Beaufsichtigungs- und Mitwirkungsrecht bei der Ausprägung der Münze besessen, z. B. in Lüttich, Trier, Köln, Speier, Hildesheim, Magdeburg (Menadier, D. M. I S. 218 f; Suhle in Z. f. N. 38 S. 241 und Berl. Mbl. 1929 S. 406).

Neben den Bistümern haben auch sehr bald die Äbte (s. d.) und Äbtissinnen (s. d.) sowie einige Pröpste (s. d.) das Münzrecht erhalten, später im 13. u. 14. Jh. auch die Städte (s. Münzverrufung).

Ein ebenso zersplittertes Münzrecht wie Deutschland hat in Europa nur noch Frankreich und Italien im Mittelalter besessen, in den übrigen Ländern herrscht fast nur ein kgl. Münzrecht.

In Frankreich verläuft die Entwicklung geradezu umgekehrt wie in Deutschland: Den schwachen Nachfolgern Karls des Kahlen karolingischen Stammes entglitt die Verfügung über das Münzrecht vollständig. Das beanspruchen nicht nur die Stammesherrzöge wie in Deutschland, sondern auch die großen Lehnsherrn: Francien, Flandern, Normandie, Bretagne, Anjou, Champagne, Burgund, Aquitanien, Gascogne, Toulouse und die Mark Barcelona (s. unter Monnaies féodales). Unter den Kapetingern wurde dann das Münzrecht auch von zahllosen kleineren weltlichen und geistlichen Herren ausgeübt, es waren schließlich an 300 Münzstätten. Die Könige müssen sich demgegenüber auf ihren Hausbesitz, das Herzogtum Francien beschränken. Hugo Capet (987—996) hat selbständig nur in Paris und Orléans, Robert II. (996—1031) nur in Paris prägen lassen. Unter Heinrich I. (1031—1060)

treten Dreux, Senlis und Sens hinzu, unter Philipp I. (1060—1108) weiterhin Château Landon, Dun, Etampes, Mantes, Pithiviers und Pontoise, unter Ludwig VI. u. VII. (1108—1137—1180) Bourges, Compiègne und Montreuil (Blanchet, Manuel II S. 204 f.). Philipp II. August (1180—1223) erwirbt die Touraine (seitdem das Doppelsystem des denier parisis u. des d. tournois). So sehen wir mit dem Anwachsen des kgl. Besitzes auch ein solches des kgl. Münzrechts sich verbinden. Ludwig IX., der Heilige, vermochte schon 1262 für die Feudalmünzen die Gleichwertigkeit mit den königlichen unter Wahrung der Typenverschiedenheit vorzuschreiben und gegenüber der örtlichen Beschränkung der ersteren den eigenen Münzen allgemeine Geltung zuzusprechen, womit eine wirkliche königliche Münze geschaffen wurde, welche Deutschland und Italien dauernd entbehrt haben. Diese Entwicklung wurde stark durch die Einwirkungen des hundertjährigen englisch-französischen Krieges von 1347 an unterbrochen. Doch noch vor Beendigung dieses Krieges trat 1443 eine Generalreform des Münzwesens ein, die nachträglich gesichert wurde durch die Einführung der Taille, einer Steuer zur Erhaltung des Heeres, durch welche der König bei Kriegsgefahr nicht mehr auf einen Gewinn aus der Münzprägung bzw. auf einen Münzverru angewiesen war.

In Italien besteht von vornherein seit dem Aufhören der Gotenherrschaft die politische Zersplitterung zwischen Oberitalien und Mittelitalien, das die Langobarden erobert haben, und Unteritalien, das sich unter byzantinischer und arabischer Herrschaft befindet. Das Langobardenreich wird von den Karolingern ihrem Reiche einverleibt, das dann später selbständig gewordene Reich wird 962 von Otto dem Großen vernichtet und wieder dem deutschen Reich angegliedert; die oberitalischen Münzen tragen daher die Namen der deutschen Herrscher bis in das 14. Jh. hinein: in Verona, Lucca, Mailand, Pavia, Venedig, Rom; doch wurden diese Münzstätten allmählich von den Kommunen in Besitz genommen. Im J. 1138 erteilt Konrad III. den Genuesern das Münzrecht, 1141 den Bürgern von Asti, Kaiser Friedrich I. 1155

an Cremona, Heinrich VI. 1186 an Siena, 1191 an Bologna. Bestätigungen schon vorhandenen Münzrechtes erwirkten Piacenza und Lucca i. d. J. 1140, 1155 u. 1186. In Unteritalien geboten seit der Mitte des 11. Jh.s die Normannen. Dies Reich fiel 1191 an die Hohenstaufen, die es bis 1266 behaupteten, und unter denen Brindisi und Messina die Hauptmünzstätten waren. Sizilien kam dann an das Haus Aragon, Neapel an die Anjou. Doch blieben Unteritalien und Sizilien, die später wieder zusammenfielen, einheitliche Münzgebiete. In Mittel- und Oberitalien erhoben sich seit dem 14. Jh. in der Mehrzahl der italienischen Städte dynastische Gewalten und Tyrannenherrschaften, die zu einer gleichartigen Zersplitterung des Münzwesens führten, wie sie in Deutschland das Interregnum brachte. 267 Münzstätten sind in Italien als sicher bezeugt und 87 darüber hinaus mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen. Diese alle sind im Laufe des 14. und 15. Jh.s entstanden. — Der Papst (s. d.) prägte nach den ältesten Münzen vom 7.—10. Jh. erst wieder z. Z. des Exils von Avignon unter Bonifaz VIII. zu Ponte della Sorge i. d. Grafschaft Venaissin; Innozenz VI. prägte seit 1352 in Avignon, Benedikt XI. wieder in Italien: in Viterbo, Joh. XXII. in Mazerata und Parma und Urban V. 1369 in Rom und Bologna.

Spanien und Portugal hatten fast ausschließlich ein königliches Münzrecht, nur die Abtei St. Antonin und die Kirchenkapitel in Segovia, St. Jakob di Compostella und von Toledo haben im 12. Jh. Münzen geprägt.

In Großbritannien gibt es seit der Vereinigung der sieben Königreiche durch König Edgar 959 in England im wesentlichen nur eine einheitliche königliche Prägung und Münzordnung, diese durch die Gesetze Aethelreds und das Domesdaybook Wilhelms I.; auch die M. mit dem Namen der Erzbischöfe von Canterbury und York sind durchaus königliche, nur ein Teil der Einkünfte wurde an die Geistlichen abgetreten.

Literatur: Eheberg, Über das ältere deutsche M.-wesen u. d. Hausgenossenschaften, Leipzig 1879; Menadier, Das Münzrecht der deutschen Stammesherzöge,

Z. f. N. 27, S. 158 ff.; ders., Das Münzrecht der deutschen Bischöfe, Berl. Mbl. 1910 S. 581 ff.; ders., Schausammlung, passim; Dorothea Menadier, Die Münzen . . der Reichsäbtissinnen, in Z. f. N. XXXII S. 210 ff.; Luschin, Allg. Mkde.² S. 244 ff.; Cahn in Z. f. N. XX S. 156 ff. Su.

Münzrechtsverleihungen siehe Münzrecht.

Münzregal, das, ein Begriff, der sich nur da bilden konnte, wo neben einer Zentralgewalt die Verwaltungsorgane einzelner Landesteile mit weitgehender Autonomie ausgestattet waren, besteht in dem Rechte der Bestimmung über die Währung, in dem Rechte der Münzerzeugung und in dem Anspruch auf den Münznutzen. Hierüber durfte der Münzherr mehr oder minder frei verfügen. Doch war der finanzielle Ertrag immer die Hauptsache und so sehr das eigentliche Merkmal des Regals, daß der Münznutzen geradezu das Münzregal genannt wurde. Dies Regal konnte mißbräuchlich verpachtet oder verpfändet werden (siehe Münzverrufung). — Luschin, Allg. Mk.² S. 236 und 252. Su.

Münzrendant war die neue Bezeichnung des bis in das 18. Jh. vorkommenden Münzschreibers. Beide waren die für die Münzökonomie verantwortlichen Beamten. Die Einführung des Münzschreibers war der wichtigste Schritt zur Beschränkung der Allmacht des Münzmeisters. Seit dem 18. Jh. war der Münzrendant der Vorstand des Münzkontors. S.

Münzrollen, eine Art der Verpackung, in der die Münzen in den Staatskassen aufbewahrt werden. Eine runde Summe einer Münzart wird gestapelt in ein Stück Papier gerollt, auf beiden Seiten mit dem Staatssiegel geschlossen und mit Gewicht, Stückzahl, Datum und Namen des Beamten versehen. Solche M. werden auch Privaten auf Wunsch ausgehändigt und liefen früher sehr viel im Verkehr um. S. auch *Follis* und *Kassenbeutel*. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. II S. 455. S.

Münzsammeln und -sammlungen. Das Altertum schon hat an M. früherer Zeiten Gefallen gefunden, Augustus z. B. hat seinen Freunden *nummos omnis notae, etiam veteres regios et peregrinos verehrt* (Suet. Aug. 75; vgl. noch Herodian I 16, 2), die restituierten M. (s. d.) beweisen ein

gewisses Interesse an den alten M.-Bildern, die vielfache Verwendung der M. als Schmuck (s. unter Mißbräuchl. Verwendung) desgleichen. Von einem wirklichen M.-sammeln aber kann man kaum sprechen. Erst die Renaissance bringt mit der Vorliebe für das Altertum und seine Monumente auch das Sammeln der antiken Reste und ganz bes. der leicht zu findenden, bequem aufzubewahrenden und meist deutbaren M. (zunächst fast nur der röm.). Petrarca (1304—74) ist der erste Sammler, von dem wir hören; Alfons von Neapel, Maximilian I. und Ferdinand I., Degenhart Pfeffinger waren ansehnliche Sammler; schon 1486 hören wir von einer öffentlich ausgestellten Sammlung als Geschenk Hans Tuchers an die Stadt Nürnberg. Im Laufe des 16. Jh. hat das Sammeln stark um sich gegriffen, H. Goltz (1525—1576) will 950 Münzkabinette in Europa besucht haben. In der Zeit des Absolutismus spielen, dem Zuge der Zeit entsprechend, die fürstlichen Kabinette die Hauptrolle; als solche sind im 17. Jh. so gut wie alle heutigen größeren Kabinette begründet worden; sie gingen, nachdem sie schon vorher wenigstens in beschränktem Sinne »öffentliche« geworden waren, meist im 19. und 20. Jh. in Staatsbesitz über, andere wurden gleich als solcher gegründet, nachdem der Staat auch diese Art der Fürsorge für die öffentliche Bildung als seine Pflicht erkannt hatte. Seit dem späteren 19. Jh. wetteiferten auch Städte, Landesteile, Universitäten in der Anlage von M.-Sammlungen, während die früher häufigen Schulsammlungen sich überlebt haben. Der Besitz in diesen schwächeren Händen ist freilich nicht geschützt genug, da er von dem persönlichen Interesse oder Nichtinteresse des jeweiligen Museumsleiters an den Münzen abhängt, und so haben wir denn in Deutschland nach 1918 förmliche Auflösungen auch berühmter, alter Provinzial-, Stadt- und Vereinskabinette, in ihrer Eigenschaft als Generalsammlungen wenigstens, erlebt. — Von den großen Staatsammlungen wurde von etwa 1650 bis 1850 auf dem anfänglich allein maßgebenden antiken Gebiete die Pariser die weitaus größte; seitdem fing London an, ebenbürtig zu werden; Berlin, überhaupt

erst seit 1841 durch das Verdienst von J. Friedlaender mitzählend, hat seitdem für die griech. M. die beiden älteren Schwestern eingeholt, hie und da wohl übertroffen; Wien ist für röm. M. noch in seiner alten Vormachtstellung, Rom hat sich für diese jetzt mit ins erste Glied gestellt; Athen ist für griech. und byz. M. eine beachtenswerte Größe. Die Schätze von Petersburg sind noch sehr wenig bekannt. In Amerika fangen namentlich Boston und New York ernstlich an, als Konkurrenten für diese 6—7 europ. »großen« Kabinette zu zählen. — Die Sammelarbeit für mittelalterliche und neuzeitliche M. knüpft bezeichnenderweise nicht an die bis etwa 1880 fast stets von klassischen Gelehrten verwalteten Staatskabinette an, sondern an Private: Mader, Cappe, Grote, Dannenberg, Höfken u. a. seien für Deutschland genannt. Auch hier ist die Zahl der öffentlichen Sammlungen ständig im Wachsen. Ein Vergleich der Bestände der einzelnen Sammlungen wäre hier ungerecht, denn die mittelalterlich-neuzeitliche Münze ist ein territoriales Erzeugnis und kann für ein anderes Territorium nicht das Interesse beanspruchen wie es die antike M. um der allgemeinen klassischen Bildungswerte und die röm. insbes. um der Universalität ihres Geltungsbereiches willen tut. So wird manche kleinere deutsche oder ital. Sammlung für Mittelalter oder Neuzeit höhere Ziffern, ja vielleicht sogar größere Schätze aufweisen als die westeurop. großen Staatskabinette, von der Renaissance-medaille abgesehen, in denen die vier zuerst genannten großen europ. Museen gleichfalls konkurrenzlos sind; München verdient hierfür als fünftes eine Erwähnung.

Die Entwicklung der Privatsammlungen konnte seit der Zeit um 1600 mit der der fürstl. Kabinette nicht mehr Schritt halten; erst die Bildung großer Kapitalien in Privathand hat das im Laufe des 19. Jh.s wieder geändert. Doch sie überleben nur selten eine Generation: früher gingen sie dann meist als geschlossene Sammlungen in andere Hand oder von der Privathand in fürstl. oder öffentl. Hand über, dies in England und Frankreich oft geschenkweise, in Deutschland meist um schweres Geld. Seit etwa 30—40 Jahren

wird die Abgabe an einen Händler zur Vereinzelung im Auktionswege fast stets vorgezogen. Solche Auktionskataloge sind schon von 1599, 1677, 1697 bekannt, einer von 1698 umfaßt schon vornehmlich moderne M., die schon damals im Handel eine größere Rolle spielten als in der Wissenschaft. 1736 finden wir den ersten Verkaufskatalog mit beigesetzten Preisen. — *Traité* I S. 66/325; Luschin, *Allg. M.-kunde* 2 S. 107/14; *Z. f. N.* XIX S. 245 ff.; *Kunstwanderer* I 1919/20 S. 23; *Monatsblatt num. Ges.* Wien IX S. 269, X S. 2, 185, 202; *Die Geisteswissenschaften* I S. 153, 935. R.

Münzscheine heißen seit dem 18. Jh. die Quittungen der Münzstätten für das von Staatsbanken oder Privaten gelieferte Edelmetall, die dann mit neugeprägten Sorten eingelöst werden. Sie liefen zeitweise wie eine Art Wechsel um. — Münzscheine waren ferner österreichische Papierscheine zu 10 und 6 Kreuzer, die 1849 ausgegeben wurden, weil aus Mangel an Kleingeld, das von dem Papier vertrieben war, die Banknoten zu 1 Gulden zerschnitten und die Teile als $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{4}$ -Gulden benutzt wurden, was man nun verbot. 1860 wurden wieder M. zu 10 Kreuzer ausgegeben. — Schalk, *Wiens Geldwesen*, S. 83—85. S.

Münzschreiber s. Münzrendant.

Münzstätte der antiken Stadt-M. ist natürlich die Stadt selbst; nur wenn ihr Gebiet sich weiter ausdehnt, ist Prägung außerhalb der Stadtmauern denkbar, so die der athen. Kleruchen auf Imbros; doch sind die Versuche, z. B. für Athen eine M.-stätte in Laurion oder gar eine private M. des Peisistratos auf athenischen Stempel (!) im Pangaiongebiet nachzuweisen, mißglückt (s. *Philol. Wochenschr.* 1925 S. 222/3). Da nun die große Mehrzahl der griech. Staaten vor der hellenist. Epoche Stadtstaaten sind, erübrigt sich hier fast stets die Frage nach der M.-st. Sie tritt erst auf bei denjenigen Bundes-M. (s. d.), die nicht durch Zufügung der verschiedenen Stadtwappen oder -namen (wie sie bei den böot. Städtebünden, der Symmachie von 387, den späteren achaischen Bundes-M. geschieht) die M.-st. ohne weiteres angeben; von den sonstigen Bun-

desmünzen nun werden die meisten in der Bundeshauptstadt geprägt sein, so die böot. des 4. Jh. mit dem Namen eines der Böotarchen in Theben, die arkad. gleicher Zeit in Megalopolis usw., und auch bei den übrigen Bundesmünzen scheinen versteckte Angaben der M.-st. durch Buchstaben, Monogramme oder Beizeichen nicht vorhanden zu sein, so daß die Annahme der Bundeshauptstadt als M.-st. naheliegt. Dagegen sind die Münzen der monarchischen Flächenstaaten hellenist. Zeit bei der Ausdehnung dieser Reiche gewiß nicht in einer M.-st. geprägt sondern in vielen, und man hat schon früh die zahlreichen Beizeichen, Buchstaben und -gruppen, die sich auf solchen finden (Abb. 47—49), auf die Wappen und Namen der betr. M.-st. bezogen: L. Müller hat in seinen Werken über die M. des Lysimachos (1858) und Philipps II., Alexanders des Gr. und Philipps III. (1855) diesen Grundsatz bis zur äußersten Grenze durchgeführt, ist aber, wie die neuen Forschungen bes. von Newell für Alexander gezeigt haben (*A. J. N.* 1912, 1919, 1920, 1923; *The dated Alex. Coinage of Sidon and Ake*, New Haven 1916; *Num. chron.* 1915; *Notes and monographs* No. 3. 19. 21), gescheitert: die Beiz. und Buchstaben der unter Alex. selbst und bald danach geprägten Münzen (Müllers Klasse I und II) geben nur in seltenen Fällen Wappen und Namen der M.-st., die sich vielmehr meist gar nicht nennt; für eine große Menge von stilistisch einheitl. Münzen, die Müller auf mindestens 30 verschiedene M.-st. verteilt, ist vielmehr eine makedon. Hauptprägestätte (Pella? Amphipolis?) erkannt worden; die Beiz. und Buchstaben sind in diesen und vielen anderen Fällen die der M.-beamten oder Emissionszeichen u. dgl. (vgl. unter Münzbuchstaben). Erst später im 3. und insbes. 2. Jh. sind die Buchstaben und Beiz. auf den nunmehr von freien Städten, nicht mehr in königl. M.-st. geprägten Alexander- und Lysimachos-Münzen deren Stadtmonogramme und Wappen, während daneben oft auch noch Namen und Wappen von städt. Münzbeamten vorkommen. Gleich und gleichmäßig zu lösen sind die Fragen, die die meisten anderen griech. Königs-M. bieten; insbes. ist bei den Ptole-

mäern die von F. Lenormant einst bis zur Annahme von Bundesmünzen verschiedener Münzstätten (!!) getriebene Deutung der einzelnen Zeichen, z. B. Abb. 51/2 (von Σα, Κι, Πα usw. abgesehen) fast stets abzulehnen (Svoronos Πτολ. IV S. 55 ff.). Auf den Seleukiden-M. ist das Wappen der M.-stätte in Phönikien oft unmißverständlich als Beiz. ins Feld gesetzt, zuweilen sogar zum Typus der Rs. geworden (das sog. Sardanapalgrab: Tarsos; der Blitz: Seleukeia usw.); bei der hieronischen Dynastie wird niemand an eine andere M.-st. als Syrakus denken, während die Prägungen des Pyrrhos in Epeiros, Makedonien und Italien-Sizilien sich durch Typen und Stil meist ohne weiteres trennen lassen; die wenigen Provinznamen auf Parthermünzen (Margiane usw.) geben schwerlich die M.-st. an usw.; vgl. z. B. noch Vlasto, Num. chron. 1926 für die M.-st. Alexanders von Epeiros, Newell, A. J. N. 21 für die seleuk. M.-st. Antiocheia, Notes and monogr. No. 10 für die von Tyros und Newell The coinage of Demetrius (I.) 1927 für dessen M.-st. — Für die röm. Republik hat neuerdings — und vielfach mit Glück, oft aber auch mit recht unsicherem Ergebnis — der B. M. C. Rom. republ. versucht, die Reihen systematisch nach M.-st. zu zerlegen und der Band I des B. M. C. Rom. emp. sowie das Handbuch The roman imp. coinage I, II 1923 und 1926 von Mattingly und Sydenham versucht das auch für die frühe Kaiserzeit; aber so sicher wir z. B. für die Zeit des Augustus durch eine Notiz bei Strabon IV p. 192 und ein paar Inschriften über die Existenz einer kaiserl. M.-st. in Lugdunum sind, für die Zeit des Vespasian durch das Monogramm Ephe auf einigen Denaren über die Existenz einer M.-st. in Ephesos sind usw., so ist doch eine große Anzahl anderer derartiger Zuteilungen recht fraglich (vgl. die Diskussion Philol. Wochenschr. 1924 S. 364, N. Z. 58 S. 121, Z. f. N. 37 S. 295). Von der Zeit spätestens des Valerianus ab dagegen wird die Existenz vieler M. im röm. Reiche durch den Stilunterschied usw. gesichert, und von Claudius II. an treten Münzbuchstaben (s. d.) auf, die zuerst mittelbar, dann unmittelbar die M.-st. angeben, Abb. 104 ff. Von den gesicherten

ausgehend, mittels Fabrik, Stil, Fundort weiterschreitend, hat die neuere Forschung unter Vorantritt der Wiener auch die nicht mit M.-st.-angabe versehenen röm. M. von etwa 250—375 n. C. mit einiger Sicherheit auf die verschiedenen, oft wechselnden M.-st. des Reiches zu verteilen gewußt, wenn gleich z. B. die M.-st. Tripolis, Mediolanum und Ticinum noch stark umstritten, die Trennung von Constantinopolis und Constantina-Arles keineswegs immer sicher, und zahllose die M.-st. und die Chronologie der Reihen betreffende große und kleine Fragen noch völlig offen sind; eine Zusammenfassung für die Zeit von etwa 305—337 hat Maurice, Num. Constantinienne 3 Bde. 1908—1912 gegeben, einen kurzen Überblick über das 3. Jh. Webb, Num. chron. 1921 S. 226/93, zugleich Verfasser des V. Bandes der genannten Rom. imp. coinage, 1927, Teil I, Valerianus bis Florianus; vgl. auch die Übersichten im Traité I S. 967/1044 und bei Bernhart, Handbuch S. 322/68. — Die von Anastasius begonnene byz. Kupferprägung erfolgt in höchstens 12 Münzstätten und diese werden bis etwa auf Iustinianus II. meist im Abschnitt eindeutig angegeben, Abb. 114/5; nur für die späteren Erzeugnisse von Cherson (Krim) sind wir auf den (hier völlig eindeutigen) Stil angewiesen; auch das Gold und Silber hat man auf (wenige) verschiedene M.-st. zu verteilen gesucht. — B. M. C. Byz. S. XCIX—CIV und B. M. C. Vandals etc. passim. R.

Im M.A. erscheint der Name der M.st. auf den selbständigen Münzen der germanischen Staaten, so des Westgoten-, Franken- und Langobardenreiches, z. T. noch in Abkürzungsformen (Monogrammen) wie RM (Rom) auf den gotischen Nachbildungen byzantinischer Goldstücke, später zum größten Teile ausgeschrieben. Auf den karolingischen Christiana-religio-Denaren (s. d.) verschwindet dann der Stadtname. In der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit und später wird er teilweise durch den Ortsheiligen ersetzt, wie das auch z. T. in Frankreich geschieht; dieser wird als Münzherr betrachtet und genügte bei der lokalen Bedeutung der Pfennige, um deren Herkunftsort zu kennzeichnen (s. unter Heilige).

In Deutschland erscheint auch oft auf der einen Seite des Pfennigs der Name des Kaisers als des eigentlichen Münzherrn, während sich auf der anderen der des Dynasten befindet. Wenn der Stadtname vorkommt, so hat er im 10. u. 11. Jh. meist die latinisierte Form wie Verona (Bonn), Juvavum (Salzburg), Belgica civitas (Trier), Leuchas civitas (Toul), urbs Clavorum (Verdun), Troja (Xanten) u. a. (deutsche Namensformen s. Schrift).

Als bei dem Auftreten der Groschenmünzen seit dem 14. Jh. diese über ihren Herkunftsort hinaus eine allgemeine Bedeutung gewinnen, wird es notwendig, auf ihnen, besonders im Rheinland bei der hier herrschenden Konkurrenz der Münzstätten, den Prägeort genau zu nennen, wozu auch der größere Raum auf den neuen Münzen die Möglichkeit gab.

Seit Bildung der großen Territorialstaaten im 16. Jh. beginnt man wieder die Münzstätte abgekürzt zu bezeichnen (s. Münzbuchstaben). Su.

Münzsystem. Das M. eines Landes besteht in den Bestimmungen über die Währung, den Münzfuß, die Stückelung, die Zählweise der Münzen und die Geltung der papiernen Zahlungsmittel. S.

Münztarife sind staatliche Wertsetzungen eigener älterer und fremder Münzen in eigener Währung für die Geltung im eigenen Lande. Solche T., in Plakatform gedruckt, wurden zuerst in den Niederlanden seit Ende des 15. Jh.s veröffentlicht, weil die durch den Welthandel dort zusammenströmenden Münzen nicht verboten, ihre Bewertung aber nicht der Privatspekulation überlassen werden durfte. Die Münztarife waren die Vorläufer der Kurszettel; die niederländischen enthielten oft viele hunderte von Münzarten. Sehr bald folgten andere Länder. So veröffentlichte die brandenburg-fränkische Regierung 1510 einen Tarif mit 58 Silberarten. S. auch Valuation. S.

Münztechnik. Die Herstellung einer M. oder Medaille erfolgt entweder durch Guß (s. d.) oder durch Prägetechnik (s. d.), und zwar bei Prägung in drei getrennten Vorgängen: 1. Herstellung des Schrötlings (s. d.), 2. der Stempel (s. d.) und 3. die

Anbringung der Bilder dieses Stempels auf dem dazwischengelegten Schrötling durch Druck. Abbildungen des ganzen Verfahrens aus älterer Zeit vor Anwendung der maschinellen Hilfsmittel s. *Traité I* S. 903/4; N. Z. 60 S. 69 ff., 88 ff. Taf. IV—XII; Forrer, *Dictionary of medallists* IV S. 88/90 und Berl. M.-bl. 1915 S. 237/42, 1916 S. 445, 485, 1918 S. 260, der dazu benötigten Werkzeuge auf dem Denar des T. Carisius (Abb. 78, Restitution) und eb. 1916 S. 446/7, 1917 S. 81. Über die Darstellung des Münzens auf M. von Paestum (1. Jh. v. C.) und Minden (11. Jh. n. C.) s. Weil, *Histor. Aufsätze für Zeuner*, S. 1 ff.; über die röm. Tessera mit ähnlicher Darstellung N. Z. 42 S. 108. Vgl. zu diesen Darstellungen noch unter Moneta und Num. chron. 1922 S. 25/7. — Größere Arbeiten über antike M.-technik sind: Berl. M.-bl. 1904 S. 433 ff.; *Traité I* S. 897/966; N. Z. XII S. 22/67 und Monatsblatt num. Ges. Wien 1909 S. 19/22; Num. chron. 1922 S. 1/48 und *Atti istit. num. ital.* V S. 209/242; Bl. f. M.-fr. 1924 S. 134/8; Riv. ital. di num. 1903 S. 275 Taf. (Fund von Æ-Stangenbarren und davon abgehackten Schrötlingen), und im allg. Neuburger, *Technik des Altertums* 1919 S. 43 ff. (dürftig und oft schief). — Über Med.-technik: Hill, *Med. of the renaissance* 1920 S. 19/34; Habich, *Med. der ital. Renaissance* S. 11/19; *Festschr. Num. Ges. Berlin* 1893 S. 65/67; Habich-[*Festschrift*] 1926 S. 36/39. — Im übrigen vgl. die einzelnen Stichworte, insbes. Guß, Hohlguß, Kartonguß; Modell, Holz-, Stein-, WachsmodeLL; Stempel- (usw.), Patrizie, Punze, Zentralloch; gravierte Med., galvanopl. Verfahren; Hammerprägung, Durchschnitt, Reckbank, Quetschgeld, Reduktionsmaschine, Senkverfahren; Hohlprägung, inkuse M.; Rändelung, Serratus; Verprägung, Zwittermünzen; Falschmünzerei, Münzfälschung; Subaeratus, Sud. — Flörke in *Krünitz' Encyklopädie* 97. Teil, Berlin 1805, S. 652—789, 840—975; E. Schlösser, *Die Münztechnik*, Hannover 1884; Schrötter in *Acta Bor. Gesch.* I, S. 3 ff., IV, S. 42 ff.; ders. *Preußen* 1806/73, *Gesch.* I, S. 222 ff. R.

Münzunternehmer s. Münzpächter.

Münzvereine. Wegen antiker M.-v. siehe

unter Bundesmünzen. — In Deutschland bildeten sich seit dem Interregnum als Ersatz für die geschwächte Gewalt des Königtums Vereinigungen der Fürsten, Herren und Städte, sog. Landfriedensbünde. Aber die in diesen herrschenden ständischen Sonderinteressen ließen sie nur selten zu gedeihlicher Wirksamkeit kommen. Ein Ausfluß der Landfriedensbünde waren die Münzvereine, deren Aufgabe darin bestand, nach gemeinsamem Münzfuß zu arbeiten, sich daraufhin gegenseitig zu überwachen, nur eignes Geld zuzulassen, hierdurch und durch Ausfuhrverbote der Verteuerung des Silbers vorzubeugen, kurz im Münzwesen eine größere lebensfähige Einheit zu schaffen. Seit der Mitte des 13. Jh.s entstanden in Österreich, der Schweiz, am Rhein, in den Niederlanden, zwischen Hamburg und Lübeck Vereinigungen über gemeinsamen Münzfuß. Größere Länderkomplexe, die alle die eben genannten Ziele mehr oder weniger erreichten, waren der Bund der rheinischen Kurfürsten von 1386, der lübische von 1392, der der schwäbischen Fürsten und Städte von 1396, die fränkischen Münzvereine seit 1396, der Rappenmünzbund im Elsaß von 1387, der Verein der Bodenseestädte von 1404, denen später bestätigende und erweiternde Verträge folgten, bis im Anfange des 16. Jh.s das Reich und die Kreise das Münzwesen in die Hand nahmen (über die Gepräge s. Gemeinschaftsmünzen).

Als diese in und nach der Kipperzeit hierin versagten, suchten sich die Reichsstände wieder durch Vereinigungen zu helfen, die so lange immer wieder geschlossen wurden, bis man endlich nach 250 Jahren über die Verträge von 1838 u. 1857 die deutsche Münzeinheit erreichte. S. Zinnaischer, Leipziger, Torgauer Münzverein, Konventionsfuß. Auf einen Weltmünzverein zielte der Lateinische Münzbund (s. d.). S.

Münzverordnungen s. Münzgesetze.

Münzverrufung und **Münzerneuerung**, die, (*abjectio et renovatio, relevatio, innovatio, mutatio monete*), ist im wesentlichen eine dem europäischen M.A. eigentümliche Einrichtung, die im Altertum nur ausnahmsweise von griechischen Tyrannen (z. B. Hippias, Dionysios von Syrakus)

berichtet wird. Etwas derartiges kommt schon in der Karolingerzeit vor; in dieser werden mehrmals zu einem bestimmten Termin die bis dahin im Umlauf gewesenen Denare verrufen, d. h. für ungültig erklärt, und durch neue ersetzt. Das geschah damals zum Besten der Volkswirtschaft, um einmal den Münzfuß zu verbessern und zweitens um Pfennige in den Verkehr zu bringen, die überall im ganzen Reiche als Zahlmittel genommen werden sollten (s. unter Karol. M.-ordnung).

Anderen Zwecken diente die Verrufung und Erneuerung in der späteren Zeit. Ursprünglich wurde in Deutschland wohl nur Geld für den Markt geprägt, sonst war keins im Umlauf; in der Regel wurde dann wohl zu jedem Markte, der gewöhnlich einmal im Jahre stattfand, wiederum Geld geschlagen, das aber zunächst nicht von neuen Stempeln mit anderen Typen geprägt zu sein brauchte und nicht die Verrufung des alten Geldes zur Veranlassung hatte. Nun kam aber dazu, daß sich die Regel ausgebildet hatte, daß der Pfennig nur da galt, wo er geschlagen wurde. Der wandernde Kaufmann mußte daher von Land zu Land neues Geld einwechseln, und das natürlich mit Verlust. Dieser zuerst nur geringe Wechselgewinn wurde dann auch von den eigenen Untertanen verlangt, indem bei jedem Markt neue Münztypen zur Ausgabe gelangten, die gegen die alten, die verrufen wurden, nach Abzug des Schlagschatzes und der Kosten eingewechselt werden mußten. Das geschah wahrscheinlich zuerst in der Zeit Heinrichs IV. Doch wurde noch nicht mißbräuchlich unterwertige Münze zum früheren Nennwert ausgegeben. Das konnte erst eintreten, als die königliche Macht sank und der Landesherr die Berechtigung usurpiert hatte, den Münzfuß festzusetzen.

Im Rheinland und Westfalen ist die den Handel stark beeinträchtigende Einrichtung der M. besonders durch den Einfluß der Domkapitel, der sehr viel stärker war als im Osten, eingedämmt und verhindert worden. Sie wird hier auf Regierungswechsel und Romfahrt beschränkt. Das wurde 1252 Konrad von Hochstaden, Erzbischof von Köln, bei seinem Versuche, jene Gepflogenheit zu ändern, ausdrücklich

eingeschärft: »ut . . . Conradus Coloniensis archiepiscopus careat de moneta nova, nec unquam in omne tempus moneta Coloniensis numismatis renovetur, nisi quando novus archiepiscopus electus fuerit et confirmatus, vel quando eiusdem Coloniensis ecclesie archiepiscopus, in obsequio imperii armis accinctus, de transalpinis partibus revertetur« (Jesse nr. 126), und im Dortmunder Stadtrecht steht die Bestimmung: »Quicunque tenet monetam nostram a sacro imperio, non potest eam variare aut permutare, nisi mutata persona per mortem, que gubernabat imperium, aut ille, qui tenet monetam, eidem imperio cum armis deserviat trans alpes« (Eheberg, M.-wesen u. Hausgenossensch. S. 85 Anm. 7). Für Aachen bestimmte Kaiser Friedrich I. 1166: »ne crebra mutatio monete que aliquando gravior aliquando levior esse solebat in dampnum redundet« (Jesse nr. 106). Sachsen- und Schwabenspiegel erlauben den Münzwechsel nur bei Regierungsantritt: »Pfennige sol men virnyen, alse nye herren coment«.

Hauptsächlich wurde die Münzverrufung und -erneuerung in den Kolonialländern ausgeübt, wo die regierenden Fürsten eine besonders große Macht hatten. Sie wandten diese Maßnahmen in der Regel nur einmal im Jahre an, unter Erzbischof Wichmann von Magdeburg fand sie aber zweimal im Jahre statt, in Schlesien und Polen noch zu Anfang des 13. Jh.s dreimal, in Böhmen vor 1125 drei- bis viermal, dann zweimal, in Steiermark seit 1237 nur mit Zustimmung der Landesministerialen in mindestens 5 jährigen Abständen; aus Ungarn und Dänemark ist uns nur eine einmalige Verriefung und Erneuerung bekannt.

In manchen Gebieten, so in Brandenburg (1347) und Österreich (1339) und in der Stadt Braunschweig vor 1412 gab man alljährlich hintereinander verschiedene Emissionen von Pfennigen aus, deren innerer Wert und deren Gewicht bei der Wahrung des Nominalwertes unter Beibehaltung des Gepräges in gleicher Weise abnahm, wie die Kaufkraft der Pfennige im Verkehr; diese wurde nämlich immer geringer, je näher der Einlösungstermin herankam. Man suchte dadurch die Unsicherheit im Geldverkehr und die Schwan-

kungen in den Preisen etwas zu mildern. Viel nutzte diese Maßnahme aber nicht (Eheberg, M.-wesen und Hausgenossensch. S. 74 ff.; Menadier in D. M. III S. 98 ff.).

Die Verriefung muß man sich nun nicht etwa so vorstellen, als ob bei dem Einlösungstermin alle Münzen wirklich abgeliefert worden wären, sonst wären die Münzschatze nicht möglich, sondern sie gingen auch in die Nachbarschaft, so die Braunschweiger Pfennige teilweise nach Helmstedt; diese Stadt konnte nur alte Braunschweiger gebrauchen, da sie für die neuen hätte Steuern zahlen müssen. Ebenso gingen die verrufenen Wiener Pfennige ins Ausland, nach Ungarn.

Das Beschneiden der Münzen und das Aussaigern der schwereren Stücke, damals beides üblich, machte es für die Erhaltung des Münzfußes wünschenswert, von Zeit zu Zeit eine neue Münze zu schlagen und die alte zu verrufen; in den Brakteatengebieten hielten ja die Hohlpfennige bei ihrer außerordentlichen Zerbrechlichkeit sowieso keinen langen Umlauf aus. Die dabei erhobenen Geldabgaben — für 12 alte Denare wurden gewöhnlich 9 neue gegeben, es war also eine 25% Kapitalsteuer — wurden sogar als rechtlich erkannt, so z. B. in England, wo an Stelle der M. eine regelrechte Steuer trat (s. unten); die mittelalterliche Staatswirtschaft hatte ja nur sehr geringe Bargeldeinnahmen und konnte sich solche noch am leichtesten aus den Regalien verschaffen. Der Handel hätte bei fortschreitender Geldwirtschaft die Verringerung der Münze in gewisser Weise auch begrüßt, um kleinere Gegenstände mit Geld bezahlen zu können. Die Besteuerung durch die *objectio et renovatio monetæ* wäre also, in Grenzen ausgeübt, sicher bei der hauptsächlich noch vorhandenen Naturalwirtschaft zu ertragen gewesen. Sie wurde aber in späterer Zeit vielfach auf schonungsloseste ausgenutzt — die Münzherren hatten inzwischen, vor allem seit dem 13. Jh., die Verfügung über den Münzfuß erlangt (s. Münzrecht) —, indem die Pfennige von Verriefung zu Verriefung immer leichter und leichter wurden, z. B. in Halle 1276: »quid mirum, si cuduntur infra civitatem denarii, qui extra muros minime sint dativi, pro eo quod librati in

statera, stateram cras et hodie non teneant uniformem, imo de die in diem cudi soleant leviores, pro parvissima vi flaminis usque quaque volatiles» (Jesse nr. 134). So fügte sie allem Handelsverkehr großen Schaden zu, vor allem bei der Härte, mit der die Umwechslung alten Geldes gegen neues durchzusetzen gesucht wurde (Wechselmonopol und Barrenverbot). Daher lehnen sich, ebenso wie die Domkapitel — das Magdeburger sichert sich 1260 ein Aufsichtsrecht über die Münzprägung (Jesse nr. 72) —, die Städte frühzeitig gegen diese Form der Besteuerung auf, zuerst Speier 1111: »monetam quoque nulla potestas in levius aut in deterius imminuat aliqua ratione, nisi communi civium consilio permutet« (Jesse nr. 79). In Erfurt setzen die Bürger es durch, daß alte Münze gegen eine Gebühr, den »Schlagschatz«, weiter zu benutzen erlaubt wird. Sonst erkaufte die Stadt für eine Anzahl von Jahren gegen Zahlung einer bestimmten Summe den Verzicht auf die Verrufung, so Konstanz i. J. 1295 (Cahn, Bodenseegebiet S. 69) und 1284 Augsburg. Die förmliche Beaufsichtigung der Münze erlangen u. a. Lübeck 1188, Hamburg 1189, Goslar 1219, Regensburg 1230, Hannover 1241. Häufige Geldverlegenheiten der Münzherren boten dann eine Möglichkeit, die Münze zunächst durch Pacht, später durch Kauf gänzlich in die Hände der Städte zu bringen. Schon 1179 verpfändet Erzbischof Philipp der Stadt Köln »reditus, quos habemus in moneta et quicquid in ea juris habemus« gegen eine Anleihe von 1000 Mark Silber zum Zwecke eines Kriegszuges nach Italien. Am zahlreichsten sind die Verpfändungen und Verkäufe in Norddeutschland besonders am Ende des 13. und Anfang des 14. Jh.s. Stade erwirbt 1272 käuflich das Münzrecht, Hamburg pachtet es 1293 von dem Grafen von Holstein und erhält es 1325 zu vollem Eigentum, Lüneburg 1293, Braunschweig zuerst pfandweise 1296, zu Eigentum 1412, Stralsund 1325, ebenso Rostock, Hannover gemeinschaftlich mit der Ritterschaft 1332 usw. In Brandenburg zahlen die Städte eine einmalige Abfindung an den Markgrafen und übernehmen 1369 die Prägung selbst.

Dadurch, daß so die Städte selbst in den

Besitz des Münzregals kamen, konnten sie dessen fiskalische Ausbeutung am besten verhindern. Doch konnten auch sie nicht immer sofort auf die *renovatio et abjectio* verzichten, da die Fürsten ihre Münzen mißbräuchlich oft mit Anweisungen und Verpfändungen belastet hatten, die von den Städten erst abgelöst werden mußten. An die Stelle der alten Münze trat jedoch in der Regel eine neue bleibende Münze, der »ewige Pfennig«. In Österreich wird 1359 die Verrufung durch das »Ungeld«, eine Getränkesteuer, in Schlesien durch eine allgemeine Steuer unter dem Namen Münzgeld »*pecunia monetalis sive defectus monetae*«, urkd. zuerst 1226, abgelöst (Friedensburg, Schlesiens M.-wesen i. M.-A. S. 45; Eheberg, S. 64 ff.).

In der Normandie und von da übertragen nach England, wo die M. zweifellos schon unter Ethelred II. geschah, war sie durch eine alle drei Jahre zu zahlende Herdsteuer, das *focagium* oder *monetagium* abgelöst, und zwar seit der Zeit Wilhelms I. des Eroberers (vgl. Brooke im Num. Chron. 1912 S. 98 ff.).

In Frankreich verspricht Ludwig VII. 1137 den Bürgern von Etampes, 3 Jahre die Münze nicht zu verändern gegen eine Entschädigung »*pro redemptione monete*«, 1138 dasselbe für Orléans (Dieudonné, Les monnaies Capétiennes S. XLIII).

Seit der Zeit König Philipps IV. (1285—1314) und seiner Nachfolger, die für die Durchführung ihrer Kriege Geld brauchten, speziell für den 1339 entbrannten mehr als hundertjährigen Krieg zwischen Frankreich und England, wurde die Münze stark verschlechtert. Die Zahl der Veränderungen wechselte dabei von Jahr zu Jahr. Im Jahre 1348 wechselte man 11 mal die Münze, 1349 9 mal, 1351 18 mal usw.; die feine Mark Silbers wurde in dieser Zeit sehr verschieden, zu 4—17 Livres 8 Sous ausgeprägt. Der Gewinn bestand hauptsächlich darin, daß man den Münzen einen erhöhten Nennwert beilegte. Zwischendurch prägte man wieder schwerere Münze. Nach 1430 traten in Frankreich erst wieder bessere Zustände ein. — Babelon, La théorie féodale de la monnaie, Paris 1908.

In Ungarn geschah eine gewisse Ablösung

durch eine Torsteuer unter König Karl Robert I.

In Aragon wurde seit d. J. 1236 von Zeit zu Zeit eine 5-prozentige Steuer vom beweglichen Vermögen und eine 10-prozentige vom Häuserwert, das monetaticum und das morabetinum erhoben. — Luschin, Allg. Mkde.² § 33. Su.

Münzverschlechterung. Unter M.v. versteht man eine die Allgemeinheit schädigende Verbilligung oder Verringerung d. Feingewichts (Abknappung am Münzfuß) oder Erhöhung des Nennwertes einer Münzart. Eine ständige Abknappung am Schrote ist im Altertum bei fast allen M.-füßen festzustellen; im Korn wird eine M.v. z. B. von Timotheos (Polyaenus III 10, 14) und Dionysios von Syrakus, von diesem (Z. f. N. 26 S. 76) und Hippias ([Aristot.] Oecon. II 4) auch eine Erhöhung des Nennwertes der M. berichtet. R.

Eine Verbilligung des Münzfußes ist nicht schlechthin gleichbedeutend mit Münzverschlechterung. Denn sie kann unter Umständen eine notwendige Verbesserung des Münzsystems sein. Wenn nämlich die M. eines Staates ein Feingewicht haben, das die Nachbarn veranlaßt, sie in M. von geringerem Feingewicht umzuprägen, so kann dieser Staat sein System meist auch nur durch Verbilligung seines Münzfußes aufrechterhalten. Freilich kann eine Münze, auch wenn die ähnlichen der Nachbarn ärmer sind, als notwendiges Handelsgeld durch die Nachfrage nach ihr im Werte erhalten werden, wie durch Jahrhunderte der Peso und später der Maria-Theresientaler. Dagegen konnte der weniger als der Peso begehrte deutsche Reichstaler, weil die geringhaltigen niederländischen und Schweizer Taler und die deutschen Scheidemünzen seine Einschmelzung vorteilhaft machten, seit Ende des 17. Jh.s nicht weiter gemünzt werden. Darum war die Verbilligung des Kurants, sollte Deutschland nicht in die monetäre Knechtschaft des Auslandes geraten, durch den Herabgang vom 9- zum 10¹/₂- und 12-Talerfuß 1667 und 1690, dann zum 14-Talerfuß in Preußen 1750 keine die Allgemeinheit schädigende M.v., sondern eine münzpolitisch notwendige Verbilligung d. Münzfußes.

Aber auch die bisher meist stark ver-

urteilten Münzverschlechterungen aus finanziellen Gründen hat man zum Teil neuerdings in milderem Licht anzusehen begonnen. Zwar die ohne größere Not nur um des Gewinnes willen geschehenen wie etwa die des Grafen Gustav von Sayn-Wittgenstein oder der Schweden in Stettin oder die Prägungen der Roten Sechser oder der Seufzer, alle am Ende des 17. Jh.s, oder die Heinrichs VIII. von England und Sigismunds III. von Polen werden immer verurteilt werden, weil sowohl der Staat wie auch das Volk nur Schaden von ihnen hatte. Aber die mit großen Kriegen verbundenen Münzv. wie die des Siebenjährigen Krieges oder die Österreichs während der Türkenkriege haben gewiß auch furchtbare Einbußen am nationalen Vermögen verschuldet, waren aber eine nationale Notwendigkeit (s. Ephraimiten und Kaiser Groschen). Selbst die Kipperzeit (s. d.) ist eingeleitet worden durch die wegen Silbermangels notwendige Schaffung von Kleingeld für Truppensold seit Ende des 16. Jh.s, und erst deren Auswüchse, besonders 1619 bis 1622, waren Staat und Bevölkerung schädigende Münzverschlechterungen. Um vieles unheilvoller aber als alle diese war die Geldverschlechterung durch unsinnig massenhafte Ausgabe von Papiergeld (s. Assignaten und Inflation). S.

Münzverwaltung. Unter M. verstehe ich im Gegensatz zur Münzpolitik (s. d.) die Tätigkeit der Regierungsorgane, die die Herstellung der Münzen regeln, damit diese ihren Hauptzweck, bequemes und sicheres Zahlungsmittel zu sein, erfüllen können. Dazu gehören alle jene Vorkehrungen, die den Münzfuß und das Gepräge (s. d.) bestimmen und sichern. — Luschin, Allg. Mkde.² S. 213 ff.

Man unterscheidet zwei Arten der M.: das Pacht- oder Unternehmersystem (s. Münzpächter), bei dem die Regierung die Ökonomie einem Unternehmer überläßt, sich selbst aber die Aufsicht über die Münztechnik und das Personal vorbehält, und die Selbstverwaltung einschließlich der Ökonomie — das Regiesystem. Man kann sagen, daß es zu der reinen Selbstverwaltung im Münzwesen erst in der neuesten Zeit gekommen ist und kommen konnte, nachdem dem Münzmeister und der

Münzstätte die Beschaffung des Materials ganz abgenommen war. Eine solche »strenge Regie« herrschte in Preußen seit 1815, während Frankreich und die Niederlande bei dem Unternehmersystem geblieben sind. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch., II, S. 204—207. S.

Münzwage. Die Wage (vgl. dort) zum Nachwiegen der frisch geprägten M. in der M.-stätte und ebenso der kursierenden M. durch den Empfänger ist ein so selbstverständliches Gerät, daß sie als Attribut der röm. Göttin Moneta (s. d.) und auf Darstellungen aus der M.-technik (s. d.) aller Zeiten vorkommt; erinnert sei auch an ein in vielen Varianten in den meisten Galerien zu findendes flämisches Gemälde um 1500, wo zwei Kaufleute, Geldwechsler oder dgl. mit einer Wage M. abwägen, Z. f. N. X S. 262 Taf. VIII. — Spezielle M.-wagen sind die meist dem 17. u. 18. Jh. angehörigen, die, für den Kaufmann zum Mitnehmen unterwegs eingerichtet, in einem Kästchen zusammen mit einem Satz Münzgewichte (also das Normal- oder Passiergewicht bestimmter, meist goldener M.-sorten angegebender Gewichtsstücke) verpackt sind. — Num. circular 28, 1920 S. 4 ff. — Vgl. unter Münzgewichtsstücke. R.

Münzwerkzeuge. Nachweis von Abb. älterer M.-w. s. unter Münztechnik, von Stempeln s. unter Stempel. R.

Münzwert. Nach den Diensten, die die Münze den Menschen zu leisten hat, unterscheidet man vier Arten von Werten derselben: den Nennwert, den Sachwert, den Verkehrswert und den Tauschwert. Uralt ist der Streit darüber, ob der Staat dem Gelde seinen Wert gebe, also der Zahl-, Nenn- oder Nominalwert, der *valor extrinsecus* der Kanonisten dafür bestimmend sei, oder ob der Wert des Geldes auf seinem Metallgehalte beruhe, also der Sachwert oder der *valor intrinsecus* das Maßgebende sei. Neuerdings hat der Chartalismus (s. d.) wieder die erste Ansicht vertreten, doch ist nicht zu bestreiten, daß die Wertschätzung der Münzen durch die Menschen auf beiden Momenten beruht. Denn der internationale Verkehrswert oder Kurs einer Münze richtet sich nach dem Feingehalte sowie der Nachfrage und dem

Angebot derselben, während er nach dem gesetzlichen Landeswerte erst in zweiter Linie fragt, der dagegen im Binnenverkehr zuerst maßgebend ist. — Der Tauschwert endlich oder die Kaufkraft des Geldes, das heißt die Menge von Gütern, die zu einer gewissen Zeit mit einer Münzart gekauft werden können, gehört in die Preislehre. — Schmoller, Grundriß, II, 1904, S. 100 ff.; Luschin, Allg. M. K. ², S. 223 ff. —

Für die Feststellung des Werts einer alten Münze im heutigen Gelde, wobei die Kaufkraft einst und jetzt sowie der Seltenheitswert außer Betracht bleiben, ist in Deutschland die Grundlage die Überführung der einzelstaatlichen Münzsysteme in ein einziges 1871/3. Wie aus unserem Artikel Mark (II, 3) hervorgeht, wurde damals der Taler der Silberwährung in drei Mark der Goldwährung übergeführt. Die Goldmark hielt 0,358 422 9 g Gold und entsprach im Wert dem $\frac{1}{3}$ -Taler oder $16,667 : 3 = 5,556$ g Silber. So stark dann auch das Silber im Werte gegen das Gold sank, so blieb doch immer eine Goldmark 0,358 422 9 g Gold, die eben dem silbernen Dritteltaler, der bis 1871 Währung gewesen war, an Wert entsprach. Also ist jede frühere Silbermünze, die Währungsmünze gewesen war und 5,556 g Silber hielt, heute eine Goldmark wert, d. h. jedes Gramm Silber in ihr ist gleich heutigen 18 Goldpfennigen zu setzen.

Mit der Zugrundelegung des Feingewichts und dessen Übertragung auf heutige Geldwerte ist auch Belhazy einverstanden (N. Z. 21. Bd. 1889, S. 335 ff.). Wenn es sich aber um die Frage handelt, wieviel im heutigen Gelde eine ältere Münze zur Zeit ihres Umlaufs wert gewesen sei, als das Wertverhältnis zwischen beiden Edelmetallen ein anderes als heute gewesen war, so will Belhazy ein arithmetisches Mittel zwischen beiden Verhältnissen zugrunde legen. Das aber ist abzuweisen. Er sagt, da 1550 das Wertverhältnis 1 : 11, 1889 aber 1 : 18,6 war, so sei 14,8 zugrunde zu legen. Dies Verhältnis aber ist für jeden der beiden Zeitpunkte ganz unzutreffend.

Wie ist aber in solchen Fällen zu verfahren? Zunächst herrscht für die Zeiten der einmetallischen und der Parallelwährung kein Zweifel. Bei der Parallelwährung

(s. d.), als Gold- und Silbermünzen ohne festes Wertverhältnis nebeneinander herliefen, ist zu verfahren wie vorher angegeben, d. h. jede Münze für sich zu übertragen. Und Parallelwährung war der fast regelmäßige Zustand früherer Zeiten.

Bei einmetallischer Währung wird also das Feingewicht der Währungsmünze in heutige Goldmark übertragen. Die Münzen aus anderem Metall aber werden in dem Wert übertragen, den sie gegen die Währungsmünze hatten. Hielt z. B. der Goldaureus des Kaisers Nero $\frac{1}{45}$ vom Pfund = etwa 7,28 g Gold, so entsprach er heutigen 20,31 Goldmark. Da er 25 Silberdenare galt und vermutlich Goldwährung herrschte, ist der Silberdenar als ein Bruchteil der Goldwährung mit $\frac{1}{25}$ des Aureus oder heutigen 0,801 Goldmark anzusetzen. Bei Annahme von Parallelwährung aber müßte der Denar (3,4 g) nach dem Silberwert berechnet werden und auf $(3,4 \times 18)$ 0,61 g Goldmark kommen.

Bei herrschender Silberwährung, z. B. um 1830 in Frankreich, haben wir die silberne Währungseinheit, den Frank zu 4,5 g Feinheit zugrunde zu legen. Der Louisdor galt nicht 20, sondern nur etwa 19,56 Silberfranken (Wertverhältnis des Weltmarktes war nicht das offizielle französische $1 : 15\frac{1}{2}$, sondern $1 : 15,65$), also war er = 88,02 g Silber oder = 15,84 Goldmark.

Die Zeiten der reinen Doppelwährung (s. d.) endlich sind äußerst selten und immer sehr kurz gewesen. Darum ist auch das Beispiel Belhazys von 1550 nicht passend, denn es herrschte damals in Deutschland nicht, wie er annimmt, Doppelwährung, sondern Parallelwährung; um die Tarifierung des Reichs kümmerte sich niemand. Nicht 1550, sondern als besser geeignet das Jahr 1570 nehmen wir und setzen: ein Dukat hielt 3,442 g Gold = 9,60 Goldmark ($3,442 : 0,3584229$), ein Reichstaler hielt 25,984 g Silber = 4,68 Goldmark ($25,984 \times 18 : 100$). S.

Münzwesen. Das M. eines Landes umfaßt dessen Münzsystem (s. d.) und die Bestimmungen über das Münzbild (s. d.), die Münztechnik (s. d.) und die Münzverwaltung (s. d.). S.

Münzwissenschaft s. unter Münzkunde.

Münzyser hießen in der Mark Branden-

burg im M.A. die einzelnen Münzdistrikte, in deren jedem nur die in seinen Münzstätten geschlagenen Pfennige Geltung gehabt zu haben scheinen. Bekannt sind drei: Berlin, Stendal und Salzwedel. Der Berlinische umfaßte i. J. 1369 die Städte Berlin, Cöln, Frankfurt a. d. O., Spandau, Bernau, Eberswalde, Landsberg, Straußberg, Müncheberg, Drossen, Fürstenwalde, Mittenwalde, Wriezen und Freienwalde; der Stendalische: Stendal, Gardelegen, Seehausen, Tangermünde, Osterburg, Werben u. Havelberg; der Salzwedelsche umfaßte nur die Stadt Salzwedel und die Grafschaft Lüchow. Für den Berlinischen Münzyser wurde in Berlin und Frankfurt geprägt, für den Stendalischen in Stendal, für den Salzwedelschen in Salzwedel. Daneben mögen noch andere Münzbezirke bestanden haben. Wann diese Einteilung eingerichtet worden ist, ist unbekannt. — E. Bahrfeldt, Brandenburg I S. 15; Z. f. N. 33 S. 206 ff. Su.

Münzzeichen heißen kleine, auf die Münzherstellung selbst bezügliche Zeichen und Buchstaben auf der Münze, also die der Münzmeister, Graveure, Münzstätten und ihrer Unterabteilungen, Emissionen usw., s. unter Münzbuchstaben, Münzmeisternamen und -zeichen, Münzstätte. R.

Müter. Die Mijte (s. d.) kam von Flandern nach Westfalen und hieß hier Müte, Pl. Müter. Die M. wurden zuerst in Lemgo 1497 geschlagen und galten 2 Pfennige. In der Grafschaft Ravensberg waren sie Rechnungswerte: $7\frac{1}{2}$ M. = 1 Schilling = 12 Pfennig. Als endlich im Gebiet des Bistums Münster die kupfernen, 1739—63 geschlagenen 3-Pfennigstücke von der Regierung 1764 auf $1\frac{1}{2}$ Pf. herabgesetzt waren, hießen sie im Volke M. — Weingärtner im Num.-sphr. Anzeiger 1891, Nr. 6. S.

Muhr, Mohur (Persisch: Muhr = Siegel). Der indische Goldmuhr wurde eingeführt vom Großmogul Akbar um 1562/3 und hatte ein Gewicht von 11,016 g (170 grains), welches er mit einigen Ausnahmen bis zum Ende der Dynastie (1857) beibehielt. Feingehalt 980—1000. Unter Akbar wurden geprägt Münzen zu 100 (Sihansah aus sanskr. Sahasra, 1000, d. h. Rupien), 50 (Rahas), 25 (Atma), 20 (Bīnsat, aus sanskr. Vinšati), $12\frac{1}{2}$, 10, 5, 4, 2 (Čugul aus sanskr. Yuga = Paar), 1, $\frac{1}{2}$

(Gird, Dhan, Salīmī), $\frac{1}{4}$ (Rabīʿ, Man), $\frac{1}{5}$ (Paṅṅ, Pandan), $\frac{1}{8}$ (Tumṇī), $\frac{1}{16}$ (Kalā), $\frac{1}{32}$ (Zara) M. Unter Akbar war ein M. = 12 (M. Aftābī, Čahārgōsha, d. h. vierwinklig), 10 (M. Ilāhī, Laʿlīdjelālī, Muʿīnī) und 9 (M. Adlgutka, Muʿīnī, Mihrābī) Rupien (s. d.), unter Aurengzīb 16 Rupien wert. Sie sind meist rund, anfangs auch vier-eckig. Die seltenen Mihrābī haben die an Gebetsnischen (Mihrāb) erinnernde Form eines Rechteckes mit in der Mitte nach außen abgerundeten Schmalseiten. Vs. gewöhnlich Glaubenssymbol und Namen der 4 ersten Khalifen (daher Čahāryārī genannt), Rs. Name und Titel des Sultans, Ort und Jahr, von 1584 an in der Ilāhī-Āra, (Beginn 1556). Sehr verbreitet, namentlich unter Džehāngīr (1605—28), war der Typus mit persischen Versen. Džehāngīr prägte auch M. und Rupien vom Zodiakaltypus (Num. chron. 1929, S. 1 ff.), bei dem der auch sonst zuweilen erwähnte Monatsname durch eine bildliche Darstellung des entspr. Sternbildes ersetzt ist (Abb. 437). Die von ihm in den ersten 3 Regierungsjahren geprägten M. (13,22 g) und Rupien (13,867 g) heißen Džehāngīrī, die des 5. und 6. Jahres (M. 13,737 g, Rupie 14,385 g) heißen Sawāʿī (aus Sa = »mit« und pā = $\frac{1}{4}$, d. h. $\frac{1}{4}$), werden aber auch Džehāngīrī genannt. Džehāngīr prägte Goldmünzen zu 100 (Nūrishāhī), 50 (Nūr-i Sulṭānī), 20 (Nūr-i Daulēt), 10 (Nūr-i Karam), 5 (Nūr-i Mihr), 1 (Nūr-i Džehānī), $\frac{1}{2}$ (Nūrānī) und $\frac{1}{4}$ (Rawādī) Muhr, die hohen Nominales ebenso wie Akbar nur zu besonderen Gelegenheiten. Muhr-Medaillen mit seinem Bildnis (Shabīh) wurden als Zeichen der Huld verteilt. Unter Aurengzīb (1659—1707) kommt die Formel der Zeitangabe nach Regierungsjahren auf, die bis zum Ende der Dynastie, zeitweilig auch von den Engländern, beibehalten wurde. Das Wort M. wird häufig in den Versen erwähnt. Während und nach Verfall der Großmogulherrschaft wurden von den Kleinstaaten M. von sehr verschiedenartigem Aussehen geprägt.

Die M. von Assam (16.—19. Jh.) sind achteckig. Ihre Inschriften sind ähnlich denen der Rupien (s. d.). Vom 18. Jh. an wurden auch $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ und $\frac{1}{32}$ M. geprägt.

Der M. oder Adhida von Nepal ist von

Silber und wiegt 6 Masha = 86,4 grains (5,598 g). Noch im 18. Jh. wurde er nach dem Fürsten, der ihn 1566 zuerst geprägt haben soll, Mahendra Malla (Mehnder Mulie) genannt, doch sind keine älteren M. als aus dem Anfang 17. Jh. bekannt. Diese M. sind den Bedrshāhī-Rupien Maḥmūdshāhs III. von Bengal (1526—32) nachgeahmt, haben aber statt der arabischen Nagari-Inschriften. Die späteren M. weisen verschiedene Typen auf, doch sind auf ihnen immer allerlei Symbole abgebildet, von denen je eins auf Vs. (meist Siwas Dreizack) und Rs. (meist Dolch mit Girlande) im Zentrum, die anderen in verschiedentlicher Umrahmung im Kreise rundherum angebracht sind. 1 Silber-M. = $\frac{1}{2}$ Sikka = 2 Sukā = 4 Doānī = 8 Ekānī = 16 Ādhānī = 32 Paisa Muhr = 64 Dodām = 256 Phokadām. Die kleineren Werte, nach 1768 von den Gurkhas eingeführt, wurden ebenso wie die großen Werte in Silber geprägt. — Die einzige Kupfermünze von Nepal war lange die Dhebua, ein ungeprägtes Kupferstück. 4 Dhebua bildeten 1 Ganda (Rechnungseinheit), 50 Dhebua = 1 M. Mitte des 19. Jh.s kam der Dyak = 2 Dhebua auf. 1 Dyak = 2 Paisa = 8 Paisa Dam = 16 Phoka Dam oder Chūn Dām. 1768 wurde die Goldwährung eingeführt: 1 Baklā (180 grains = 11,664 g) = 2 Patlā (dünne Münze) oder Majhawālā (mittlere Münze) oder Goldmuhr = 4 Sukā Asarfī = 8 Sukī Asarfī = 16 Anī Asarfī = 32 Ādhānī Asarfī = 64 Pai Asarfī = 256 Dām Asarfī = 512 Phoka Dam Asarfī (A ca. 0,02 g). 2 Baklā = 1 Duitole Asarfī. Regelmäßig geprägt wurden nur Baklā und Patlā. — Brown, Catal. Lucknow Mus.; ders., Coins of India; Whitehead, Catal. Pandjab Mus. II; N. Wright, Ind. Mus. Calcutta III; Lane Poole, Brit. Mus. Catal.; Hodivala, Hist. Studies; Allan, Coinage of Assam (NChr. 1909, 300—331); Walsh, Coinage of Nepal (JRAS 1908, 669—760). V.

Der ebenso wie die Rupie nach verschiedenen Münzfüßen geprägte M. wurde 1835 vereinheitlicht. Der M. von 1835 wog 11,6638 g und hielt 10,6918 g Gold, zeigte auf der Vs. die Büste des Königs, auf der Rs. Löwen und Palmbaum, seit 1870 die Wertbezeichnung. Es gibt seit 1870 Mohurs zu 30, 15, 10 und 5 Rupien oder

2-, 1-, $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Mohur. — Chalmers, S. 340—342; Zay, S. 280 ff.; Noback², S. 960 f.; K. Singer, Die Motive der indischen Geldreform, Straßburg 1910. S. 1 ff. S.

Muhr Ashrafi, persische Goldmünze, 1737 von Nadirshāh eingeführt. Der M. A., ca. 11 g, und seine Teilstücke zu $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ M. A. hielten sich in Persien bis Ende 18. Jh.s; s. Tōmān. — Rabino, Coins of the Shahs of Persia, Paris 1914. V.

Multos an(nos) = viele Jahre (wünschen wir Dir), Zuruf an den byz. Kaiser, auf M. gleich hinter dem Kaisernamen; später bleibt annos fort. Vgl. unter Wunschmünzen. — B. M. C. Byz. S. 332^r. 669. R.

Mun, koreanische Kupfermünze; s. Won.

Mungo, mongolische Kupferm.; s. Tuhrik.

Municipium, ursprünglich die mit dem republik. Rom in gleichem Bündnis stehenden Städte, die an den Ehrenrechten (munera) der röm. Bürger teilhaben. In der Kaiserzeit treten sie hinter den Kolonien (s. unter Kolonialmünzen) zurück; ihre M. sind wie die jener lateinisch, deren Bilder ermangeln aber der Hinweise auf militärische Gründung; doch kommt der Marsyas (s. d.) mit dem Schlauch auch hier vor. M. waren im Osten bes. Coela und Stobi. — Liste: Head, H. N.² S. 932. R.

Munificentia, meist mit Aug(usti) dahinter, die Wohltätigkeit, insbes. mit Bezug auf Geldgeschenke — vgl. in diesem Sinne m(unus) als Parallele zu d(onativum) auf einem Denar Caesars B. M. C. Rom. rep. II S. 576 — und die Abhaltung von Zirkusspielen (munera; vgl. reparatio muneris feliciter auf einem Kontorniaten). Ihre Personifikation erscheint, mit einem Löwen zu Füßen, mit Kranz und Zepter steh. auf M. des Pius, und zur Aufschrift M. finden wir die Zirkustiere Elefant (Pius, Commodus, Severus, Elagabalus) oder Löwe (Pius-Med.) sowie das Amphitheater (Gordianus-Med.). — Bernhart, Handbuch S. 204; Gnecci, Tipi S. 79. R.

Munus, lat. = Amt und die damit verbundenen Lasten; vgl. unter Munificentia. — Johann II. Bentivoglio von Bologna hat auf die Verleihung des Münzrechts an ihn 1494 eine Med. mit »Maximiliani imperatoris munus« prägen lassen. R.

Munus divinum befindet sich als Umschrift um das Kreuz auf seltenen Gold-

stücken Ludwigs des Frommen, die auf der Vorderseite das Brustbild des Kaisers zeigen (Abb. 136). Diese Umschrift »gilt weder dem Edelmetall noch ist sie in Verbindung mit dem Lorbeerkrans als kaiserlichem Abzeichen im Sinne des Dei gracia aufzufassen, sondern es wird durch das munus divinum das von dem Kranze umschlossene Kreuz, ein seit dem 4. Jh. häufiges Prägebild der römischen Münzen, als höchste Himmelsgabe gepriesen«. Von diesen Goldstücken gibt es auch zahlreiche gleichzeitige, meist äußerst rohe Nachbildungen in Gold, teilweise auch in Silber, die häufig in den friesischen Gebieten aufgefunden wurden. Die einzige freie Nachbildung, die statt der religiösen Losung den Ortsnamen Vico Durstat trägt, läßt auf die Entstehung all dieser Stücke in Dürstede schließen. Auch von dem Eb. Wigmund v. York (837—854) gibt es eine Nachahmung des munus-divinum-Stückes. — In späterer Zeit kommt munus in der Bedeutung »Gabe« auf dem Taler der Stadt Köln v. J. 1531 vor, die Umschrift lautet: munus rei publicae Coloniae in Caroli V Romanorum imperatoris laudem excussum. — Menadier in den Amtl. Berichten 1911 S. 269 f.; Noss, Köln IV S. 62 f.; Suhle in Z. f. N. 38 S. 293. Su.

Murajola wurde in Italien jede geringhaltige Billonmünze wegen ihrer dunkeln Farbe genannt (moro). Die ersten unter diesem Namen wurden in Bologna und Piacenza seit 1534 von den Päpsten geprägt, denen solche von Modena, Ferrara und andere folgten. Die Murajole zeigen meist einen stehenden Heiligen, die päpstlichen den h. Petronius oder Maurelius. Im 18. Jh. gab es M. zu 16, 8, 4 und 2 Baiocchi oder Bolognini. — Martinori, S. 336. S.

Muschelgeld, Art des Schmuckgeldes (s. d.) und als solches zum Nutzgelde (s. d.) gehörig. Zur Verwendung für den Schmuck und demgemäß als Geld dienen sowohl einzelne ganze Muscheln und dergl. (Kaurischnecke, s. d., Abb. 1, dann besonders die Dentalium- und Tridacna-Muschel), als auch Fabrikate aus den Schalen größerer Muscheln, z. B. winzig kleine durchbohrte Scheiben, zu Schnüren aufgereiht, oft zusammen mit Glasperlen, Tierzähnen, oder auf Gürtel aufgenäht. Verbreitungsgebiet der Muschelschnüre:

Südseeinseln (s. unter Diwarra), Westafrika, Nordamerika (s. unter Wampum, Abb. 3), der einzelnen Muscheln: Indien und Afrika. Zu anderen Geldformen, auch zu den Münzen der Europäer, trat das M. oft in bestimmten Tarif; es spielt häufig auch in Sitte und Glauben der Benutzer eine große Rolle. In neuerer Zeit ist es vielfach durch Glasperlen (s. unter Dammur, Kharaz) u. a. europ. Erzeugnisse ersetzt. — Ebert, Reallex. IV S. 209/11; O. Schneider, Muschelgeldstudien 1905. R.

Muschelmedaillen s. unter Perlmutter.

Musen, dieneun – bequem zu merken durch den Spruch Κλειώ τ' Εὐτέρπη τε Θάλεια τὲ Μελπομένη τε Τερψιχόρη τ' Ἑρατώ τε Πολύμνια Οὐρανίη τε Καλλιόπη — erscheinen in Anspielung an das Cognomen des Q. Pomponius Musa um 67 v. C. auf dessen 10 verschiedenen Denaren (der 10. hat den Hercules Musarum als ihren Anführer); bes. selten ist darunter der mit Erato, auf der Kithara spielend, Kopf nach vorn. — Calliope Aug. soll auf M. des Probus vorkommen. R.

Musica in nummis (Musikermedaillen). Unter dies Schlagwort fallen zunächst alle antiken M. mit Musikinstrumenten (s. d.) und -spielern und den Schutzgöttern der Musik wie Apollon, die Musen, Marsyas usw. In der Neuzeit mag man hierher

zählen die Med. auf Musiker, Sänger, Musikschriftsteller usw. (nur diese umfaßt das Werk Andorfer und Epstein, Musica in nummis, Wien 1907, nebst Auktionskat. A., Heß 1912), dann die auf Musik- und Gesangsvereine, -ausstellungen, -bauten und die mit Darstellung von Musikinstrumenten. Vgl. auch unter Theaterwesen. R.

Musikinstrumente, die auf antiken M. vorkommen, sind die Arten der Leier (Kithara, Chelys; wegen der jüd. Harfe s. unter Leier), der Trompete (Lituus, Tuba, s. dort auch über die jüd. Posaune) und der Flöte (Doppelflöte und Syrinx), ferner die Handpauke (Tympanon), die Becken (Kymbala) und die Klapper (Krotalon, Sistrum). — Mitt. für M.sammler 1929 S. 310; Ebert, Reallex. VIII S. 354. R.

Mutation der Beamtennamen s. unter Münzbeamte. R.

Muthgroschen s. Zinsgroschen.

Müzüna, marokkanische Silbermünze; s. Mitkäl. V.

Myriadenrechnung in Ägypten, seit dem 4. Jh. n. C., d. h. Rechnung nach Myriaden von Denaren; s. unter Denar. R.

Mys(h)emiekton, griech. μυσημίεκτον, bei Hesychios, = $\frac{1}{2}$ von der halben Hekte = $\frac{1}{24}$, uns bes. als $\frac{1}{24}$ des Kyzikeners (s. d.) erhalten. R.

Myte s. Mijt.

N.

N, Münzbuchstabe der Münzstätte Montpelier.

Nachahmung (Nachprägung) von Münzen und M.-bildern kommt fast seit Anfang aller Prägung überhaupt vor und geschieht aus folgenden Gründen (Regling, M. als Kunstwerk S. 60. 83. 91): 1. es kann politischer Zusammenschluß oder wenigstens eine Münzkonvention zur Übernahme des Bildes des Vorortes oder zur Wahl eines gemeinsamen Bildes führen (s. unter Bundesmünzen); dabei pflegen auch der M.-fuß, die Sorten und die Stückelung dieselbe zu sein. 2. Es kann die Handelsbeliebtheit einer M.-sorte zu ihrer N. führen, um dem eigenen Gelde die gleiche Beliebtheit und den gleichen Kurs zu sichern: so sind die

Pegasosstateren von Korinth in 25 Städten seines Einflußgebietes 1. und r. der Adria (gleichfalls nicht nur ihr Bild, sondern auch ihr Fuß usw.) nachgeahmt worden (s. unter korinth. M.-fuß), sind die M. Athens mit Ölblättern in Vorderasien, Arabien (Himjaren), Ägypten usw. kopiert worden (ägypt. N. z. B. Z. f. N. 37 S. 193), übernehmen die phön. M. der Seleukiden mit dem ptolem. M.-fuß auch den ptolem. Adler, ja ebenso noch die röm.-syr. Provinzial-Æ, Abb. 88, haben 7 kretische Städte die athen. M. des sog. neuen Stils nachgeahmt, sind die M. Philipps II., Alexanders des Gr., des Lysimachos von zahlreichen Dynasten und Städten noch bis ins 1. Jh. v. C. nachgebildet worden, alle diese gleichfalls auch

dem M.-fuße nach (vgl. Klio 22 S. 292); über die Barbarischen N. s. d. — 3. Es kann die N. aus rein ästhetischen Gründen erfolgen, also um des Wohlgefallens an dem schönen Bilde willen: so mögen viele der punischen N. nach den Vorbildern griech.-sizil. Stadt-M. aufzufassen sein; ebenso sind es sicher die einzelnen Wiederholungen der Köpfe der syrakus. Dekadrachmen des Euainetos und Kimon und des Tetradrachmons des Kimon mit dem Kopfe nach vorn (Num. chron. 1891 Taf. X. XI. XIV. XV) und auch die vielfache N. der athen. M.-köpfe und die N. von allerhand anderen M.-bildern in den M.-reihen von Kyzikos (El.), Lampsakos (A) und Abdera, die gelegentlichen Wiederholungen der Bilder syr. Königs-M. weiter im O. gehören wohl hierzu. — Vgl. ferner unter Restituierte M. R.

Im Mittelalter war die Nachahmung von Münzbildern und Münzen gang und gäbe, und zwar 1. nur in Schrot und Korn des Vorbildes, 2. auch im Gepräge, das mehr oder minder getreu übernommen wird, mit oft sehr versteckten, die Herkunft andeutenden Beizeichen, in welchem Falle man von Beischlägen redet; 3. im Gepräge des Vorbildes ohne Bezeichnung der Herkunft, womöglich von geringerem Schrot und Korn, was auf Betrug hinausläuft.

Die ältesten Nachahmungen i. M.A. sind die teilweise ganz barbarischen römischen Goldsolidi und Trienten in den Germanenreichen der Völkerwanderung. Es ist dies teilweise vielleicht auf das künstlerische Unvermögen, ein eigenes Münzbild zu erfinden und zu zeichnen, zurückzuführen, teilweise wohl auch auf die Absicht, daß die nachahmenden Münzen unbemerkt für die nachgeahmten genommen werden sollten. Später wurden merowingische Gold-Trienten und karolingische Gold- und Silberstücke im rechtsrheinischen Germanien, besonders in Friesland, nachgeprägt.

In der sächsisch-fränkischen Kaiserzeit ist es die wirtschaftliche Bedeutung des Kölner Denars (s. Sancta-Colonia-Denare), die zu einer großen Anzahl von Nachmünzungen im übrigen Deutschland Veranlassung gibt. Dann haben die Otto Adelheidpfennige (s. d.) für andere Münzstätten das Vorbild gegeben, so z. B. für Hildesheim und Halberstadt. Drittens besaßen die Gos-

larer Pfennige mit den Brustbildern der beiden Heiligen Simon und Judas (Abb. 147) eine solche Beliebtheit, daß man sich vielfach ihres Gepräges oder der Umschrift »S. Simon S. Iuda« bediente, so z. B. in Remagen und in Friesland. Im Süden Deutschlands waren die Regensburger Denare (Abb. 142) für die bayrischen Münzstädten maßgebend, darüber hinaus auch für Augsburg und Böhmen.

In der Hohenstaufenzeit werden die Prägungen der kleineren Dynasten häufiger, und diese benutzen für ihre Pfennige, unter Anbringung kleiner Erkennungszeichen, ihrer »Wappen«, gewohnte Münztypen, so besonders in Thüringen die Reiterbrakteaten (s. d.) der Landgrafen und im Harz die Nordhäuser Hohlpfennige der Kaiser, die von den Grafen von Hohnstein und Stolberg nachgeahmt werden. Gegen diese Beischlägerei suchte man sich zu sichern, teils durch Verbote der Reichsgewalt, so von Friedrich II. im Mainzer Landfrieden von 1235 »Swër uf iemens phenninge deheinen valsch sleht oder heizet slahen, den sol man haben fur einen valscher. Wir gebieten, daz man die alten munze nah ir rehte habe, und verbieten allen valsch« —, teils durch Verträge, in denen ein Teil dem andern versprach, seine Münzen nicht nachzuprägen, so der Erzbischof von Magdeburg und die Herren von Barby oder die Markgrafen und die Bischöfe von Meißen.

In der Groschen- und Goldguldenzeit sind es vor allem die französische Turnose und der florentinische Floren, die massenhaft nachgeahmt wurden. Durch die Turnosen wurden u. a. die böhmischen Groschen hervorgerufen, die hinwiederum die Entstehung der Meißner Groschen zur Folge hatten, und diese sind dann in Mitteldeutschland ebenfalls viel nachgebildet worden (s. Groschen). Das Gebiet des Floren reicht von Schlesien bis nach Spanien, von Italien bis an den Niederrhein. Zu Anfang wurden beide Seiten der Turnose und des Florens bei den N. verwandt, später nur die eine, bei dem Silberstück die Kreuzseite mit der doppelten Umschrift, bei dem Goldstück die mit Johannes dem Täufer. Von beiden Münzsorten gibt es Nachahmungen, deren Umschriften ab-

sichtlich so vieldeutig bzw. so undeutlich gefaßt sind, daß eine oberflächliche Betrachtung ihren Ursprung nicht erraten läßt; so gibt Gaston von Béarn seinen Florenen die Aufschrift ARNI G DNS BE statt G DNS BEARNI, um mit den an den Anfang gesetzten Endbuchstaben des Landesnamens die Verwechslung mit den beliebten Gulden von Aragon zu fördern; Arnold v. Orey setzt auf einem Cavalier d'or seinem Namen den des Evangelisten Johannes voran, weil er den Anschein erwecken will, seine Münze sei von König Johann v. Frankreich geprägt, Herzog Ferri v. Lothringen schreibt »Phirillus rex« in Anlehnung an das französische Philippus rex u. a.

Im 13. Jh. sind auch die englischen Sterlinge (s. d.) in Deutschland, besonders in Westfalen, Lothringen, in den Nieder- und Rheinlanden, nachgeprägt worden. Im 14. u. 15. Jh. haben die schönen französischen Goldmünzen zu zahlreichen Nachahmungen Anlaß gegeben.

Verschiedene niederländische Herren haben im 15. Jh. französische Kleinmünzen nachgeprägt, so die Herren von Reckheim, Johann Wesemael in Rummen u. a.

Im 14. und 15. Jh. wurden die neapolitanischen Gigliati vielfach das Vorbild für Prägungen anderer Herrscher (s. d.).

Aus dem 10., 11., 12. und 13. Jh. sind noch die Münzen christlicher Herrscher mit kufischer Schrift zu nennen, so die der langobardischen und normannischen Fürsten in Unteritalien (s. z. B. Taro), der spanischen und portugiesischen Könige (s. Marabotino) und die der Kreuzfahrer in Syrien (s. Stauratus u. Drachme). — Friedensburg, Die Nachahmung fremder Münzbilder, besonders i. deutschen M.A., Eintrittsvorlesung, Breslau, 10. X. 1910; Luschin, Allg. Mkde.² S. 212; Gurlitt, Ital. Nachprägungen in Berl. Mbl. 1911 S. 29 ff. mit Literatur; de Jonghe, Imitations seigneuriales limbourgeoises du XVe siècle des petits parises royaux français in Rev. belge LXX 1914 S. 83 ff. Su.

In der Neuzeit sind Nachprägungen lediglich um des Gewinnes willen ebenfalls in Menge geschehen, so die fast aller europäischen Gold- und Silbermünzen durch niederländische Herren im 16. und 17. Jh.,

von Kupfermünzen mit fremdem oder nachgeahmtem Stempel in unglaublich großen Mengen durch die Herren von Reckheim, von spanischem Kupfergeld für viele Millionen Gulden in vielen niederländischen Münzstätten. In Italien blühte die staatliche Falschmünzerei besonders unter den kleinen lombardischen Despoten durch Jahrhunderte, aus Deutschland sind die Münzstätte der Grafen von Solms zu Hohenolms, die nassauische zu Weilburg, die zu Stettin und die des Grafen Ludwig Gustav von Sayn-Wittgenstein zu nennen, in denen besonders viel fremdes Geld unter starker Verschlechterung gefälscht wurde. Die meisten dieser Nachprägungen fallen in die geldhungrigen Kriegszeiten, die bedeutendsten in den Siebenjährigen und in die Zeit der Koalitionskriege. Friedrich d. Gr. hat die bekannten Ephraimiten (s. d. und Münzverschlechterung) auch mit fremden Stempeln prägen müssen, weil sein eigenes Land nicht aufnahmefähig genug dafür war. Während der Koalitionskriege haben England und Frankreich viel fremdes Geld nachgeschlagen und nachgedruckt. So sind in Birmingham 1792 wöchentlich für 100 000 Real spanische Piaster, sind für 2 Millionen Taler in Groschen Friedrichs d. Gr., diese aus reinem Kupfer, später französische Münzen und Assignaten hergestellt worden, während Napoleon I. auch Münzen nachprägen, besonders aber österreichisches, preußisches, englisches und russisches Papiergeld in Paris nachdrucken ließ.

Für Nachprägungen von Handelsmünzen in der Neuzeit sind zu vgl. Dukaten, Löwentaler, Rektortaler, Luigino. — Schrötter, Acta Bor. Gesch. III, S. 69—77 unter besonderer Beurteilung der N. im Siebenjährigen Kriege sowie mit Literatur über die andern N. S.

Von Nachahmungen muhammedanischer Münzen sind die bekanntesten folgende: die in Osteuropa, wahrscheinlich von den Wolgabulgaren, verfertigten Nachahmungen von Sāmānidendirhems des 9.—10. Jh.s, die von den Normannen auf Sizilien geprägten $\frac{1}{4}$ Dināre und die von den Kreuzrittern in Syrien geprägten Dināre, welche Nachahmungen fātimidischer bzw. ayyūbidischer Goldmünzen darstellen, die

von Alphons VIII. geprägten Dinäre, deren Typus demjenigen der Almoravidendinäre nachgeahmt ist, die in Ungarn wahrscheinlich im 13. Jh. geprägten Kupfermünzen, die von Karabacek für Nachprägen turkestanischer Ilek Münzen gehalten wurden, ihrem ganzen Aussehen nach aber mehr an spanisch-arabische Prägungen erinnern, endlich die von russischen Fürsten geprägten Nachahmungen djučidischer Silbermünzen, vornehmlich mit den Namen der Khane Džānībek und Toktāmish. Es sind teils servile Nachahmungen, bei denen alle Inschriften der Originale mit mehr oder weniger Kunstfertigkeit und Sorgfalt nachgemacht sind, teils enthalten sie die Namen der Fürsten, die sie tatsächlich geprägt haben. Über Nachahmungen sāsānidischer Münzen s. Sāsānidische Münzen. — R. Vasmer, N. Z. 58, 63 ff.; Lagumina, *Catalogo dell monete arabe* . . . di Palermo; Lavoix, *Monnaies à legendes arabes frappées par les Croisés*; Codera y Zaidin, *Tratado de numismatica arabigo-española* 213; Karabacek, N. Z. VI 49—57 (vgl. N. Z. I 135—149); Frähn, Über die tatarischen Münzen der Russen (Sedmoje prisuzdenije Demidow. nagrad); Saweljew, *Trudy wostočnago otdelenija* III 341—352. V.

Nachbeschickung war bis in die vierziger Jahre des 19. Jh.s der Zusatz an Kupfer, der bei der Schmelzung sowohl des Frischguts als auch der Abgänge beigegeben wurde, wenn die Tiegelprobe anzeigte, daß durch Verbrennen des Kupfers die Masse zu hoch angereichert war. Sie war eine Ergänzung der Vorbeschickung (s. d.). Seitdem aber ist die N. das Gewicht an Kupfer, das der Frischgutschmelze zum Ausgleich des durch Glühen und Beizen (Sieden) der Zwischenprodukte eintretenden Kupferverlustes und der hierdurch bedingten Anreicherung des Feingehalts zugesetzt wird. — Schrötter, Preußen 1806/73, *Gesch.* I S. 306 f. S.

Nachprägung, Nachschlag s. unter Nachahmung. R.

Nadel (Naelde, Nolde, französ. Verge oder aiguille) hießen die schon den Alten bekannten Probezaine, die zur Vornahme der Strichprobe (s. d.) dienten. In deutschen Urkunden finden wir die N. genannt am

Rhein im Anfange des 15. Jh.s, im Flandrischen schon im 14. S.

Nadrāna, Nazarāna, Nuzzarāna werden in Indien Münzen genannt, die zu einem Nadr, d. h. einem Geschenk, das ein Untergebener seinem Vorgesetzten macht, gehören. — Crooke, Hobson Jobson 634; Hodivala, *Hist. Studies* 60 ff. V.

Näpfchen-(Näpgen-)heller. In dem Bericht des Dresdener Münzwardeins Christoph Fischer vom 24. Januar 1668 und in dem Antwortschreiben des Kurfürsten Johann Georg vom 28. Januar 1668 werden Näpgen-Heller genannt, von denen 1560 auf eine Mark gingen und die 1 Quent 3 Pf. fein seien, die feine Mark Silber also ausgebracht auf 99 Thlr. 1 Gr. 1½ Pf., 1 Stück = 0,15 g Rohgew. u. 0,004 g Feingew. Das sind napf- oder schüsselförmige Pfennige ganz schlechten Gehalts, deren genaue Herkunft unbekannt ist und die teilweise Nachbildungen der Wappen u. Wappenfiguren der Grafen von Wittgenstein, von Solms und von Nassau-Holzappel zeigen. Einige sind auch Nachahmungen der Kölner Möhrchen. Sie kommen besonders im erzgebirgischen Kreise vor und sind vielleicht von Falschmünzern der Frankfurter Gegend — die späteren seit 1683 von dem Mmstr. Paul Heuser zu Hohensolms — gefertigt worden, welche die Wappen der gedachten Grafen mißbrauchten u. ihre gleich für den Export berechneten schlechten Fabrikate nach armen Gegenden, wie solche des Erzgebirges, wo ganz kleine Sorten gebraucht wurden, ausführten. Über ihren massenhaften Umlauf dort wird noch am Ende des 17. Jh.s geklagt. Besonders die Kirchen hatten unter ihnen zu leiden, in deren Klingelbeutel überwiegend diese kleinen schlechten Sorten eingelegt wurden. Vgl. Schüsselpfennige. — J. Erbstein in *Münz- u. Medaillenfrd.* II S. 419 ff.; Joseph, Solms 1912 S. 126 ff. Su.

Nāgari-Schrift bedeutet die städtische, vornehme Schrift, in der alle Sanskrittexte geschrieben und gedruckt sind und heute noch geschrieben und gedruckt werden.

Stoenner.

Nahrungsmittelgeld, ursprünglichste Stufe des Nutzgeldes, indem Nahrungs- und Genußmittel, allgemein begehrt wie sie sind, am frühesten die Rolle als Tausch- und

Zahlungsmittel und dann als Wertmesser übernehmen. Das Korn spielt als Geld keine große Rolle, weil es dazu erst der Ausbildung eines Maß- oder Gewichtssystems bedurfte; doch sind aus südl. Ländern Reis (s. d.), Mais, Kakaobohnen u. a. (vgl. z. B. unter Badam) als N. bekannt, anderwärts Genußmittel wie Salz (s. unter Amohleh) und Tabak, bei Küstenvölkern getrocknete Fische (s. unter Fischgeld); an der Niederelbe war sogar die Tonne Bier noch bis 1793 eine Rechnungseinheit. Das wichtigste N. ist das Viehgeld, s. d. — Ebert, Reallex. IV S. 207/8. R.

Naimana, gewisse in Indien hergestellte, sehr rohe Nachahmungen römischer Kupfermünzen, so genannt nach einem Orte auf Ceylon, wo ein solcher Fund gemacht worden ist. — H. W. Codrington, Ceylon coins 32, 33, 45. V.

Namenswesen der Griechen und Römer. Der Grieche hatte im allgemeinen nur einen Namen. Er ist wie auch der deutsche Name ursprünglich stets aus zwei Wortstämmen gebildet, oder aus einem solchen zweistämmigen abgekürzt (Kurzname, Kose-name, Hypokoristikon); z. B. Ἱππο-κράτης = der der Pferde Mächtige, kurz Ἱππων, wie Heinrich — kurz Heinz; später mischten sich auch wohl einstämmige Namen, urspr. nur Spottnamen, ein, dem röm. Cognomen verwandt; N. Z. 48 S. 118. — Zur Vervollständigung des Namens tritt der Name des Vaters im Genetiv dazu, z. B. Σωτήριχος Δαμάλου (Erythrai), manchmal außerdem der des Großvaters: Ἀρτεμίδωρος Ἀρτεμίδωρου τοῦ Ἀνδρώνος (Aphrodisias), wobei oft Gleichnamigkeit von Sohn und Vater oder (häufiger) Enkel und Großvater zu beobachten ist, ebenso Gleichheit des einen der beiden Wortstämme des Namens durch mehrere Generationen, so Ἑρμιππος Ἑρμογένους, dessen Vater wieder Ἑρμοκράτης hieß (Smyrna). Jene Namensgleichheit von Vater und Sohn wird auch durch eine Iterationsziffer: ἐπὶ Σχύμνου β' (d. h. τοῦ Σχύμνου) τοῦ Δημητρίου (Apameia Phryg.) oder ein νέος oder νεώτερος wie unser iunior ausgedrückt: Φιλοκράτης νεώτερος (Thessaler).

Zusatz des Volksbezirks, so in Athen des Demos (s. d.): Διοκλῆς Μελι(τεύς), ist auf M. sehr selten; bei Bundes- oder Länder-

beamten gehört sich der Name der Vaterstadt: ἐπὶ ἀρχιερέως (Oberpriester der Provinz Asia) Ἀλεξάνδρου Κλέωνος Σαρδιανοῦ (M. von Pergamon). — Münsterberg, Beamtennamen auf griech. M. 1914 nebst dem Nachtrag N. Z. LX S. 42 ff. und dem Konträrindex dort S. 56 ff., vgl. auch Monatsblatt Num. Ges. Wien IX S. 87/92.

Ein zweiter Name als Zusatz zum ersten, also Doppelnamigkeit, ist äußerst selten: in Smyrna Νικάδας Μητροδώρου Θεόδας, erläutert durch inschriftliche Beispiele wie Ἀσκάnios Δημητρίου ὁ καλούμενος Πρασίας (Num. chron. 1924 S. 317, vgl. Monatsblatt IX S. 90 unten); später lautet die Formel für Doppelnamen ὁ καὶ: ἐπὶ Αὐρ. Ἀφριανοῦ τοῦ κ(αὶ) Ἀθηναίου (Maionia).

Die Römer führten ganz ursprünglich auch nur einen Namen, das spätere Praenomen; nur 15 sind später im allg. Gebrauch gewesen: A. = Aulus, D. = Decimus, C. für G. = Gaius, Cn. = Gn. = Gnaeus, K. = Kaeso, L. = Lucius, M. = Manius, M. = Marcus, P. = Publius, Q. = Quintus, Ser. = Servius, Sex. = Sextus, Sp. = Spurius, Ti. = Tiberius, T. = Titus; nur bei Claudiern erscheint Appius; ein paar andere seltene Praen.: Monatsbl. IX S. 88 unten. Zum Praenomen tritt aber schon in sehr alter Zeit der Familienname, d. h. der Name der Gens, das Nomen gentile: so auf einem der ältesten Denare mit ausgeschriebenem Namen L. Coil(ius); zuweilen fehlt hierbei auch das Praenomen: Opeim(ius). Früh trat auch schon ein 3. Name, das Cognomen (R. E. IV S. 225/30) dazu, ursprünglich ein Spitzname, bezüglich auf körperliche Eigenschaften wie Rufus, Calvus, Scaevola, auf Herkunft oder Wohnplatz wie Coriolanus, Capitolinus usw., die die röm. Familiensagen dann gern ätiologisch erklärten; in kurzen Namensangaben tritt das Cognomen allein oder mit dem Praenomen auf, wie Varo und C. Sax(ula) auf frühen Unzialassen. Für alle tria nomina auf M. sind Q. L. C. und C. Ter(entius) Luc(anus) bes. frühe Beispiele.

Nach dem Cognomen unterscheiden sich die einzelnen Zweige (stirpes) der vornehmen Familien und bes. bei diesen vermehrt sich dann die Zahl der Cognomina. C. (Calpurnius) Piso Frugi hat 2, A. (Caecil.) Metellus Pius Scipio hat 3 Cognomina

usw. Übrigens gibt es Beispiele, wo auch in später Zeit und bei sehr vornehmen Familien kein Cognomen geführt wird, so beim Triumvir M. Antonius.

Ein vierter Namensbestandteil, erheblich älter als das Cognomen, wie schon seine Stellung im Namenskomplex zeigt, ist die Filiation (s. d.), d. h. der Zusatz des Praenomens des Vaters mit f(ilius): M. Baebi Q. f. Tamp(ili) ist auf M. wohl das älteste Beispiel eines solchen vollständigen Namens. Dazu tritt auch in Rom der Volks- teil, die Tribus (s. d.): C. Marius C. f. Tro- (mentina), auf M. sehr selten. — Die Namen von Römern auf griech. M. folgen natürlich denselben Gesetzen, s. u.

Bei Adoption in eine andere Gens nimmt der Adoptierte die Namen seines neuen Vaters an, setzt aber öfter ein von seinem alten Namen oder Cognomen abgeleitetes weiteres Cognomen hinzu (Aemilianus, Marcellinus). — Mommsen, Röm. Forschun- gen I 1864 S. 1—68.

Wenn ein Grieche das röm. Bürgerrecht erhält, erhält er gewöhnlich Praenomen (auf griech. M. oft ausgeschrieben) und Nomen dessen, der es ihm verschafft oder erteilt, z. B. unter Traian M. Ulpius, unter Hadrian T. Aelius, nach der sog. Constitutio Anto- niniana des Caracalla M. Aurelius, und er nimmt entweder seinen urspr. griech. Na- men oder einen römischen als Cognomen dazu. Auch mehrere Cognomina kommen vor, bes. durch Führung des alten griech. Namens als zweiten neben neuangenom- menem röm. Cognomen als erstem; doch erscheint der alte griech. Name einmal auch als Doppelname mit *ὁ καί*, s. o. Zu- weilen ist das Praen. dem Cogn. nachge- stellt: *ἐπὶ Λεπιδίου Μάρκου*, auch kommen Praenomina und Nomina gentil. als Cog- nomina verwendet vor. Mehrere Männer derselben Gens werden durch die voran- gestellten Cognomina unterschieden: *ἐπὶ Ρούφου καὶ Κλασσιχοῦ Λολλιῶν*. Mehr- fache Nomina gentil. kommen öfter vor, Zusatz der Filiation mittels des Praenomens des Vaters ist aber selten, vgl. *ἐπὶ στρατηγοῦ Αὔλου τοῦ Μάρκου* (also die Praenomina ganz allein; Phokaia) und *ἐπὶ Αὐρ. Πουφείνου Γαίου* (unregelmäßig nachgestellt; Peltai), während die Aufschrift *ἐπὶ ἱερέως Ἀντωνίου Πο(λέμωνος) υἱοῦ Ζήνωνος* die korrekte röm.

Wortstellung hat, aber das Cognomen des Vaters statt seines Praen. gibt.

Besondere Gewohnheiten bestehen für die Namen der Kaiser. Außer den zu Namen gewordenen Titeln Imperator (s. d.) und Augustus (s. d.) und dem schließlich zu einem Titel gewordenen Namen Caesar (s. d.) werden das Praenomen, Nomen oder Cog- nomen des Betr., das er als Privatmann ge- führt hatte, oder einer oder zwei dieser Na- mensbestandteile in den Kaisernamen auf- genommen: Tiberius Caesar Aug.; Gaius Caesar Aug.; Tiberius Claudius Caesar Aug.; Nero Caesar Aug.; imp. Ser(vius) (ist der Vorname) Sulpicius Galba Caesar Aug.; imp. M. Otho Caesar Aug.; A. Vitellius imp., usw. Bei den durch Adoption sich fortpflanzenden Kaisern von Nerva ab tritt zu dem Cognomen des Betr. als Privatmannes das seines kaiserl. Adoptiv- vaters hinzu, z. B. imp. Caesar Nerva Traianus Aug. Später treten endlich, in die Legenden der M. hineingeheimnißt, auch Beispiele des Zunamens (Signum, s. d.) auf. — Mancherlei Verstöße gegen die Namengebung der Kaiser begegnen uns auf griech. M., wo z. B. Namen, die der Betr. bei der Ernennung zum Caesar oder Aug. abgelegt hatte, trotzdem erschei- nen (z. B. Bassianus für Caracalla, Verissi- mus für M. Aurel), wo ferner Namen auf- treten, die sonst für die Betr. überhaupt nicht bekannt sind (z. B. Chrysogone bei Salonina) oder auf röm. M. nicht vorkom- men (Sempronianus bei Gordianus III., Calvinus bei Balbinus), indem falsche oder doppelte Praenomina gesetzt werden u. dgl. — Bernhart, Handbuch S. 38/9; Monats- blatt Num. Ges. Wien 1914 S. 255; N. Z. 58 S. 37/48. Liste aller Kaisernamen auf griech. u. kolonialen M.: N. Z. 59 S. 1—70. — Vgl. für die Kaisernamen noch unter Siegesbeinamen, für Städtenamen unter Beiname und Kolonialmünzen. — Einiges über Namenswesen der Fürsten auf M. des M. A. s. unter Namenszahlen. R.

Namenszahlen, also Numerierung gleich- namiger Herrscher, fehlen auf antiken M. völlig (wegen junior s. unter Filiation), jedoch kommen N. bei Beamten auf griech. M. vor, z. B. *ἐπὶ Σκύμνου β'* = unter Skym- nos, Sohn des Skymnos, s. unter Filiation und Namenswesen. R.

Im M.A. treten N. zur Kennzeichnung der Fürsten gleichen Namens und gleichen Landes erst sehr spät auf. Im 12. u. 13. Jh. kommen nur Namenszusätze vor wie *Henricus puer* (Heinrich der Löwe zum Unterschied von seinem Vater Heinrich dem Stolzen), *Otto Otns* (*Otonis filius*) in Hildesheim und *Otto filius Lodevi* (Otto I. von der Pfalz). Die Dogen von Venedig nennen immer Vor- und Familienname, was auch einige geistliche Herren tun. In Rußland fügt der Sohn den Namen des Vaters hinzu, z. B. Iwan Wassiljewitsch.

Ausnahmsweise setzt schon der Karolinger Karl der Dicke ein »*tercius*« auf einen Metzger Pfennig, dann im Deutschen Reiche Bischof Heinrich von Lüttich (1145 bis 1164) ein »*secundus*« auf seine Denare; hierauf erscheinen Namenszahlen erst auf den Turnosen Ludwigs des Bayern und auf einem Denar Karls IV. in Dortmund. Bei den Hochmeistern des deutschen Ordens ist die Bezifferung die Regel, doch wurde hier nicht immer korrekt gezählt, z. B. folgt ein *quartus* auf einen *primus*. Die Könige von Böhmen bringen ihre Namenszahl auf den Prager Groschen, dabei Wenzel IV. als »*tertius*«.

In Italien hat sich Otto III. in Pavia als der Dritte des gleichen Namens kenntlich gemacht, Paskal II. (1099—1118) setzt zum erstenmal die einfache Zahl: »II« ins Münzfeld; dann erst bringen die Päpste seit der Wiederaufnahme der Prägung mit dem Anfang des 14. Jh.s größtenteils ihre Namenszahl auf die Münzen. König Konrad III. wird als »*secundus*« auf Münzen von Asti und Piacenza bezeichnet. Im 15. Jh. geben eine Reihe Fürsten Norditaliens, so »*Hercules dux Ferrarie II.*«, an, die wievielsten sie in der Regentenreihe waren. Die Dogen von Genua heißen *dux Ianuensium primus, quartus* usw.

Im Kgr. Neapel u. Sizilien setzen Roger II. (1105 bis 1150), Wilhelm II., Kaiser Heinrich VI. auf einer sizilischen Goldmünze, Konrad II. (Konradin), Peter II., Karl II., Karl III., Alfons II. und Ferdinand II. ihre Namenszahlen auf die Münzen.

In Frankreich geschieht die Numerierung nicht vor Ludwig XII., in England unter Heinrich III. mit III u. *tertius* und nach langer Unterbrechung von Heinrich VII

ab, in Schottland seit Jakob IV., in Dänemark im M.A. nur unter Waldemar II., in Spanien seit Johann II. (1406—54) und Heinrich IV. (1454—1475), in Portugal seit Alfons V. (1438—1481) und Johann II. (1481—1495).

Weiter führt im M.A. u. a. seine Namenszahl Kasimir I. von Polen, Mathias von Ungarn auf seinen schlesischen Gepräge, in Serbien Stephan Urosch III. (»*TRETH*«), in Bosnien Paul und Mladin II. (1302—1312) und schließlich Boemund VII. in Tripolis.

Häufiger wurde die Numerierung der Herrscher im 16. und 17. Jh. und ist heute im allgemeinen die Regel. — Menadier in Z. f. N. 22 S. 314; Dannenberg in Berl. Mbl. 1902 S. 1 ff. Su.

Napoleon, Napoleondor, das von Napoleon I. seit 1803, dann von Napoleon III. geprägte goldene 20-Francstück. S.

Nasenblutengulden, ein in Clausthal geprägtes $\frac{2}{3}$ -Talerstück des Herzogs Ernst August von Hannover von 1693 mit einem langen, senkrechten Stempelriß unter der Nase des Brustbildes, wodurch der Anschein erweckt wird, daß sie blute. — Fiala, Neues Haus Lüneburg zu Hannover, 1912, Nr. 2697 f., Taf. 26, 6. S.

Naskhi, Art der arab. Schrift; s. unter Kufische Schrift. V.

Nasse Probe. Die Probe auf nassem Wege im Gegensatz zu der Kupellen- oder Feuerprobe (s. d.) besteht in dem Fällen des Silbers aus salpetersaurer Lösung durch eine titrierte Kochsalzlösung. Sie geht auf die Araber zurück und verbreitete sich seit 1400 über Paris in Europa, kam bis zum 16. Jh. aber ganz ab. Erst die von dem Franzosen Gay-Lussac 1830 wieder erfundene Methode wurde dann überall schnell eingeführt. Die nasse Probe ermöglicht den wirklichen Feingehalt (chemisch reines Silber) festzustellen und die durch den Kupellenraub (s. d.) entstandenen Fehler der Kupellenprobe festzustellen. S.

Natalis = Geburtstag. Auf M. Hadrians (Abb. 76) werden die Zirkusspiele, die dieser nat(al)i urb(is) stiftete, erwähnt. Wegen der M. mit plur(a) natal(ia) feliciter s. unter Geburtstags-M. R.

Natürliches Maßsystem nennen wir ein

solches, dessen vier Kategorien (Längen-, Flächen-, Hohlmaß und Gewicht) aus der Natur genommen sind. Alle ursprünglichen Maße zwar lehnen sich an die Natur an, wie die meist dem menschlichen Körper entnommenen Ausdrücke Spanne, Elle, Fuß, Schuh, Klafter für Längenmaße, für Flächenmaße Ausdrücke wie Morgen, Tagwerk usw., für Gewichtsamen Ausdrücke wie Stein (lat. scrupulus) und Korn (Gran, Keration; vgl. z. B. noch unter Kalanju usw.) noch erkennen lassen. Bei der Unvollkommenheit und Ungleichheit dieser Maße werden sie aber überall bald auf eine bestimmte Länge normiert und dadurch wieder unnatürlich, d. h. nicht mehr aus der Natur wiederherstellbar. Daher schlug z. B. Huyghens 1664 das Sekundenpendel zur Grundlage des Maßsystems vor; gesiegt hat schließlich als N. M. das französ. metrische System: es nahm als Grundmaß (Meter) den zehnmillionsten Teil eines Erdmeridianquadranten zwischen Pol und Äquator (freilich unter irriger Berechnung) und baute hierauf ein Geschlossenes Maßsystem (s. d.) auf. — Klimpert, Lex. der M., Maße und Gewichte² 1896 S. 219, 249, 267. R.

Naturalgeld, Geld, das in Naturalien besteht, s. unter Nutzgeld. R.

Nauarchis, etwa = »die flottengewaltige«, Beiname der Städte Nikopolis Ep., Side, Aigaei, Korykos, Elaiusa-Sebaste, Dora, Sidon, Tripolis auf ihren M. R.

Naulon, griech. ναῦλον (von ναῦς = Schiff) = Fährgeld, insbes. das an Charon gezahlte, s. unter Charonsfährgeld. R.

Naumachie, Seeschlacht, Schiffskampf; auf röm. M. meint der Denar des Q. Nasidius mit 4 Schiffen den Ernstfall, der des Sept. Severus mit Laetitia temporum (s. d.) (Schiff, Quadrigen, wilde Tiere) eine Zirkusdarstellung; auf einer M. von Gadara steht ναυμα(χία) über einem Schiffe. R.

NC = nobilissimus Caesar, s. unter Caesar. R.

Nea, Neos, griech. νέα, νέος = jung, neu; auf M. einmal (nebst νεώτερος) = lat. filius oder iunior in der Filiation (s. d.); dann bei Angleichung eines Kaisers an einen Gott, so νέος Ἀρχς (Amblada, Geta), νέα θεὰ Ἡρα (Alabanda, Plautilla), νέοι Ἡλιοι (Ephesos, Caracalla und Geta), θεὰ νεωτέρα

(Kleopatra VII.). — In karischen Städten widmet man die M. gelegentlich den νέοι, d. h. wohl, daß der Münzgewinn aus der betr. Ausgabe zugunsten der Kasse der Epheben gehen soll. — In Laodikeia Phryg. erscheint auf M. das Synedrion νεόν, s. d. R.

Nebriis, griech. νεβρίς, das Hirschkalbfell, Kleidungsstück des Dionysos und seines Gefolges, umgehängt oder im Arm getragen. R.

Negenmanneke oder Gigot hieß eine 2,4 g schwere südniederländische Kupfermünze des 17. Jh.s mit dem Landesschild auf der Vs. und Andreaskreuz, Krone und goldenem Vließ auf der Rs. (Abb. 315). S.

Negotiepenning, niederländisch = Handelsmünze (s. d.). S.

Negros oder Prietos sind kastilische Schwarzpfennige Alfons X. (1252—1284); Typus: Vs. Kastell, Rs. Löwe. — Engel und Serrure II S. 823. Su.

Nemeonikes, griech. νημεονίκης = Sieger in den nemeischen Spielen (zu Nemea bei Argos), nennt sich ein Beamter auf einer M. von Aigai (Aiolis). — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Nemesis, Personifikation des Begriffs νέμεσις, etwa = Wahrerin des rechten Maßes, Vergelterin, in röm. Zeit sich vielfach mit der Tyche berührend. Ihre älteste Kultstätte scheint Rhamnus in Attika zu sein, wo eine Statue der N. von Agorakritos stand, die man in einem aphrodite-ähnlichen Standbild mit Zweig und Schale über Thymiaterion auf M. des frühen 4. Jh. von Paphos hat wiederfinden wollen (B. M. C. Cyprus S. LXXV Taf. VIII 7). Sonst erscheint N. auf M. erst seit der späten Republik, und zwar das Gewand vor der Brust lüpfend und den Kopf senkend, um in den Busen zu speien (A. C. Vib. Varus) — bekannte Geste, um dem Zorn der N. zu entgehen, etwa wie wir dreimal unter den Tisch klopfen —, so auch die N. von Smyrna, einer Hauptkultstätte der N., wo sie fast stets gedoppelt, auch auf Greifenwagen und auch Alexander dem Gr. im Traum (s. d.) erscheinend vorkommen und auf Homonoia-M. die Stadt vertreten; andere Attribute der N. auf kleinasiat., mösischen, thrak. M. der Kaiser-

zeit sind die Elle, ein kurzer, häufig mit Stachel versehener Stab (also ein Züchtigungsmittel, eine Geißel, s. unter Zeppter); dann der Zügel, das Rad (dessen Drehen das Walten der N. im menschlichen Leben bedeutet), der Greif, der ja selbst *ἀλάστωρ* = der Rächer heißt; dazu Zweig, Flügel und die von Aequitas entlehnten Attribute Waage und Füllhorn. — Posnansky, Nemezis und Adrasteia, Breslau 1890; Ant. M. Nordgriech. I S. 190, 334, 634. R.

Nen, eig. Brot, Bezeichnung der Goldbarren von Annam in Form einer auf der einen Breitseite etwas ausgehöhlten Tuschetafel. Lacroix zufolge ist N. der Name eines Barrens von 10 Tael Gewicht (383 g), das Halbstück heißt Nua nen oder Thoi; ein Barren, der 1 Tael (Luong) wiegt, heißt einfach Luong oder Dinh (Nagel), sein Halbstück heißt Nua luong, Nua dinh. Die Breitseiten haben keine Inschriften, auf den Schmalseiten befinden sich Kontrollstempel, die u. a. das Gewicht angeben. Ein bei Lacroix abgebildeter Nua nen mißt 104 × 15 × 6 mm. Ähnliche Barren von Tonkin und Cochinchina nennt Temple Nantok. Dieselben Bezeichnungen werden nach Lacroix auch für rechteckige Gold- und Silbermünzen (s. Tael) angewendet. Zur Unterscheidung werden die Worte Vang (für Gold), Bac (für Silber) der Wertbezeichnung zugefügt. — Lacroix, Num. annamite 132; Silvestre, Notes, Saigon 1883, 60; H. Wood in AJN 38, 95; Temple in I. A. 27, 14. V.

Nennwert s. Munzwert und Schlagschatz. S.

Neokorie, Neokoros. Griech. *νεωκόρος* = Tempelhüter ist der häufigste Titel griech. Städte in der Kaiserzeit (zuerst: Ephesos, Nero); bald ist die Stadt selbst (z. B. Perga: *ἱερὰ λαμπρὰ ἑνδοξος νεωκόρος Πέργη πρώτη*), bald die Einwohner (Gen. plur. *νεωκόρων*, Abb. 98) so bezeichnet. Der Titel bezieht sich auf die Erlaubnis zur Errichtung eines (munizipalen oder provinzialen?) Tempels für den Kult des lebenden Kaisers, oft einschließlich seiner Vorgänger (daher z. B. *νεωκόρων τῶν Σεβαστῶν* in Tralleis) und wird *senatus consulto* verliehen. Seit Traian führten auch Pergamon und Smyrna den Titel N., für die Provinzialtempel des Augustus bzw. Tiberius, die sie schon

lange hatten; gleich danach führt Pergamon zum ersten Male den Titel »zweimal (δίδυς) N.« wegen eines zweiten Tempels für Traian, und bald folgt ein förmlicher Wettlauf der kleinasiat. und einzelner syr. u. nordgriech. Städte, von denen es manche Städte bis zu einer 3., Ephesos sogar zu einer 4. Neokorie bringen: *μόνων ἀπασῶν τέτρακτις νεωκόρων*. Die N. von Kaisern, die nach ihrem Tode der *damnatio memoriae* verfallen, wie Elagabalus, wird vom Senate wieder eingezogen, so daß die Ziffer der Neokorie um eins sinkt. Zuweilen nennen sich die Städter auch N. irgend einer Gottheit: so die Magnesier *νεωκόροι τῆς Ἀρτέμιδος*, die Aizaniten *νεωκόροι τοῦ Διὸς*, und Ephesos bezieht diese Neokorie sogar mit in deren Zählung ein. — Buechner, De neocoria, Gießen 1888 (veraltet); Z. f. N. 24 S. 259/79; Head, H. N. 2 S. 929; Öst. Jahreshefte VII S. 13 ff.; N. Z. 48 S. 125/30. — N. ist auch der Titel einer Einzelperson, der auf M. von Kyzikos usw. in der Titulatur des M.-beamten erscheint: Münsterberg, Beamtennamen, S. 252. R.

Neos, Neoteros, s. Nea.

Neptunus s. unter Poseidon.

Nereiden, d. h. Nereustöchter, sind die Nymphen des Meeres; es erscheinen auf El. von Kyzikos eine N. mit Kranz und Rundschild auf Delphin, auf M. der Brettier Amphitrite, Gattin des Poseidon, auf Hippokamp mit Eros auf dem Schoße, oder ihr Kopf verschleiert, und auf M. des Pyrrhos und von Larissa Kremaste Thetis, Achilleus' Mutter, auf Hippokamp mit dem für ihn geschmiedeten Schilde; wegen Leukothea s. unter Melikertes. — Journ. int. XI S. 132/4.

Dann erscheinen auf den Goldmed. von Abukir (s. unter Niketrien) N. auf Seekentauren, Seestier und Pistrich: Dressel, Fünf Goldmed. Taf. II D; Bl. f. M.-fr. Taf. 183, 2 u. 6. R.

Netsch = Etschkreuzer, s. Kreuzer.

Su.

Neuabschlag einer M. ist der von einem erhaltenen Stempelpaar in neuerer Zeit gemachte Abschlag zu wissenschaftlichen oder Sammelzwecken; s. unter Münzfälschung n. 5. — Luschin, Allg. M.-kunde 2 S. 152. R.

Neue Augustdor sind die 1761 und 1762 geprägten Nachfolger der Mittelaugustdor (s. d.); sie waren zuerst nur 11, dann nur 7 Karat $7\frac{3}{4}$ Grän fein, hielten also zuletzt nur den dritten Teil Gold der vollhaltigen. Sie haben eine sehr haßliche kupferige Farbe, sind sehr dick, von demselben Gepräge wie die echten, aber nur mit der Jahreszahl 1758; etwa 2 964 000 Stück sind geprägt worden. — Schrötter, Acta Bor. Gesch. III, S. 56 f., 508, Beschr. S. 134. S.

Neue Zweidrittel (N $\frac{2}{3}$) oder Patentierte neue Zweidrittel hießen die durch Patente von 1777 und 1790 in Schwedisch-Pommern wegen Mangels an eigenen Gulden diesen gleichgestellten fremden Zweidrittel-taler oder Gulden nach Leipziger Fuß, besonders die braunschweig-lüneburgischen, brandenburgischen, sächsischen und mecklenburgischen mit den kleineren Münzen bis zum Gutengroschen. Sie verschwanden in Pommern erst seit 1831. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch., I, S. 157 ff. S.

Neufürstliche Häuser s. unter Altfürstliche Häuser. S.

Neugroschen hießen die seit 1840 in Sachsen geprägten Billongroschen, die den preußischen Silbergroschen oder $\frac{1}{30}$ -Talern sehr ähnlich, aber nicht wie sie in 12, sondern in 10 Pfennige geteilt waren. Da ein sächsischer Pfennig = $\frac{1}{10}$, ein preußischer aber = $\frac{1}{12}$ Groschen war, wurde, besonders an den Grenzen, mit diesen Münzen viel spekuliert; darüber s. Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I S. 133 f. S.

Neuguineamünzen. Im Verkehr mit den Eingeborenen der deutschen Kolonie Neuguinea dienten als Tauschmittel Waren und Muschelgeld, mit den Weißen ursprünglich englisches Geld. 1887 wurde die Reichswährung eingeführt, nur wurden die silbernen 5-Markstücke und die 20-Pfennigstücke als entbehrlich weggelassen. Allein die fremden Arbeiter wollten mit holländischen Gulden und mit mexikanischen Peso bezahlt sein, während die Reichsmünzen von den deutschen Beamten in die Heimat mitgenommen wurden. Darum wünschte die Neuguinea-Kompagnie solche Münzen, die

nur im Schutzgebiet Geltung hätten, welcher Wunsch aber erst 1894 gewährt wurde. Diese Münzen stimmten mit denen des Reichs in Munzfuß und Form überein, doch war das 10-Pfennigstück aus Bronze und größer als das heimatliche. Die Stücke zu 20, 10, 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ Mark und das 10-Pfennigstück zeigten Paradiesvogel-Schrift, die 2- und 1-Pfennigstücke auf beiden Seiten Schrift; alle sind 1894 und 1895 in Berlin gemünzt. Als 1899 das Reich die Landeshoheit antrat, wurden diese Münzen eingezogen, worauf das Reichsgeld allgemeine Geltung erhielt. — Helmreich, I, S. 63 ff. S.

Neujahrs-M. und -Med. Es gibt röm. Æ (meist Med.) des Hadrian, des Pius und Sev. Alexander mit der Aufschrift s. p. q. r. a(nnum) n(ovum) — so, nicht an(num)! — f(austum) f(elicem) und dem Kaisernamen im Dativ (dazu Vogt, Die alex. M. S. 117/8), ferner im 17. u. 18. Jh. n. C. Würzburger sog. Neujahrgoldgulden, die in Wort oder Bild auf das neue Jahr hinweisen, dann einen Frankfurter Taler 1660 mit Inschrift »zum guten Neuen Jahr«, Nürnberger Med. von Dukatengröße mit »Prosit das Neue Jahr« sowie die dortigen Lämmleindukaten (s. d.) und Baseler N.-Med. von 1629 u. ä., dann allerhand von Med.-Verlegern wie Loos privatim zum Verkauf ans Publikum hergestellte N.-(meist Kalender-)med. Vgl. auch unter Ghurra und Wunschmünzen und siehe über N.-Med. Rev. belge de Num. 1904 S. 83. 219, 1905 S. 263 und Der Numismatiker VIII 1909 S. 19 ff.; eine Sammlung von N.-M. und -Med.: Kat. Weygand, Heß Nachf. 1917 nr. 4258 ff. R.

Neukreuzer hieß anfangs der zufolge deutsch-österreichischen Münzvertrages von 1857 geschaffene österreichische Kupferkreuzer, der in 10 Zehntel zerfiel. S.

Neuner wurden nach Schmieder, S. 309 um 1800 folgende deutsche Münzen genannt: 1. die Stadt Nürnberger seit 1622 geschlagenen $\frac{1}{9}$ -Taler oder 10-Kreuzerstücke (Imhof, I, S. 346 ff.), 2. die kupfernen 9-Pfennigstücke der Stadt Osnabrück, 3. die kurpfälzischen 9-Batzen- oder 36-Kreuzerstücke, 4. die Hessenalbus zu 9 Pfennig, 5. die schlesischen, zuletzt 1807

und 1808 in Glatz geprägten 9-Kreuzerstücke. S.

Neusilber, eine Mischung von 40 bis 60% Kupfer, 20 bis 40 Zink und 10 bis 25% Nickel, diente in der Schweiz 1850 und in Österreich 1915 als Material für Scheidemünzen. N. wird auch zu geringen Medaillen verprägt. S.

Neutaler hießen in der Schweiz: 1. die französischen Laubtaler zu 6 Livres, 2. die seit 1796 in den verschiedenen Kantonen gemünzten Taler zu 40 Batzen oder 4 alten Schweizer Franken; sie trugen auf der Vs. den Kantonschild, auf der Rs. einen Spruch und wurden bis 1814 mit verschiedenem Feingewicht geschlagen, durchschnittlich hielten sie 26,4639 g Silber. Auch halbe und viertel Neutaler entstanden. S.

New England Shilling s. Massachusettsgeld. S.

Nickel und Nickelmünzen. N., abgekürzt Ni, spez. Gew. 8,5. In Verbindung mit anderen Metallen findet sich Nickel schon um 200 v. Chr. in baktrischen Münzen. Dann wird »Kupfernichel« im 17. Jh. genannt, aber erst um die Mitte des 18. Jh.s wurde Nickel als selbständiges Metall erkannt, und seit 1825 bergmannisch gewonnen. Bis 1876 hat Deutschland fast die Hälfte des Weltbedarfs an Nickel gedeckt, dann erfolgte die Entdeckung großer Nickellager in Neukaledonien Oregon Nevada und anderer in Nordamerika, das seitdem das Hauptproduktionsland des Nickels ist.— Die ersten Nickelmünzen prägte die Schweiz 1850 mit 10% Nickel, 1857 folgten die Vereinigten Staaten mit 12%, 1865 mit 25%, 1860 Belgien mit 25%, 1863 Peru mit 12%, 1869 Jamaika mit 20%, 1870 Brasilien auch mit 20 %; die anderen Prozente in diesen Münzen waren meist Kupfer. Seit 1881 prägten die Schweiz, seit 1892 Österreich fast reine Nickelmünzen, aber als die von Belgien und den Vereinigten Staaten gewählte Legierung von 25% Nickel und 75% Kupfer 1873 von dem Deutschen Reiche angenommen war, wandten sich ihr die meisten Staaten vor dem Weltkrieg zu, um nach 1918 meist billigeres Material wie Aluminiumbronze oder Kupfer für die kleinsten Scheidemünzen zu wählen. Heute werden die größeren, z. B. d.

deutschen 50 Pf.-Stücke, auch wieder aus Reinni. hergestellt. — B. Neumann, Die Metalle, Halle (Saale), 1904, S. 326 ff.; Mitt. der num. Ges., Wien, 1923, S. 221 bis 1924, S. 279. S.

Niederelbische Agrippiner (Dbg. nr. 1778 ff.) sind Nachprägungen bzw. Entstellungen Köln-Andernacher Denare: nämlich der Tempelseite von Dbg. nr. 373, 374 u. 450 (Eb. Pilgrim 1021—36), der anderen Seite mit dem verwilderten Sancta Colonia in drei Reihen von Dbg. nr. 329 ff. (Abb. 141). Sie sind zum großen Teile höchstwahrscheinlich an der niederen Elbe geprägt und haben deshalb von Menadier den obigen Namen erhalten. Helmold berichtet in seiner Wendenchronik, daß jenseits der Niederelbe »denarii Bardewicensibus simili« umlaufen und zahlreiche Funde der sog. niederelbischen Agrippiner, die zuerst in Bardewik geprägt sein werden, in Mecklenburg bestätigen die Nachricht. Sie waren schon im letzten Viertel des 11. Jh.s im Umlauf und haben sich bis zu Heinrichs des Löwen Zeit gehalten und diesen zu Prägungen solcher Pfennige mit seinem Namen veranlaßt, die jedoch ein Kreuz auf der Rs. zeigen. — Bl. f. M.-kde. III T. VI nr. 104, 105 u. 117; Dannenberg, Der Silberfund von Nederlandin in Z. f. N. V S. 17 f. nr. 58; Fund v. Horst, Z. f. N. XIV S. 252; J. Menadier, Fund v. Prag, D. M. IV S. 263 ff.; Suhle, Fund v. Prenzlau in Z. f. N. XXXVI S. 107, 109; Jesse, Wend. Mvrein S. 37. Su.

Niederländische Rijksdaalder sind diejenigen niederländischen Taler, die auf der Rs. den niederländischen Löwenschild tragen. Sie werden nach der Vs. unterschieden in Taler mit halbem oder mit ganzem Mann. Die ersteren zeigen das Huftbild eines Geharnischten, der in der Linken den Provinzialschild hält, die anderen einen ganzen Geharnischten, der sich auf den auf dem Boden stehenden Provinzialschild stützt. Jene wurden 1606 bis 1693, diese bis gegen Ende des 18. Jh.s geschlagen. Sie sollten zuerst 28,99 g wiegen und 25,677 g Silber halten, zuletzt wogen sie aber 28,25 bis 27,73 g und hielten 24,89 bis 24,18 g Silber. — Verkade, Taf. 4,4 und 47,2 und öfter; Noback², S. 1036. S.

Nike, lat. Victoria, die älteste der griech. Personifikationen, daher nicht mehr als solche, sondern als selbständ. Göttin empfunden, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich. Vgl. Abb. 26, 33/4, 49, 65, 68, 85, 108, 113. — Roscher, Lex. d. Mythol. III S. 306; Gruppe, Griech. Mythol. S. 1084⁶; Studniczka, Die Siegesgöttin 1898; Head, H. N. ² S. 917. 953; Regling, Terina S. 66 ff.; Bernhart, Handbuch S. 101. R.

Niketerion, griech. νικητήριον, Siegespreis; den Ausdruck brauchen Mowat, Rev. num. 1903 S. 25 und Dressel, Fünf Goldmedaillons aus dem Funde von Abukir 1906 S. 56 für die aus den Schätzen von Tarsos und Abukir (Abb. 103) stammenden, an die Sieger in Wettkämpfen bei den großen Spielen der Griechen verliehenen *A*-Medaillone. — R. E. II S. 2058. R.

Nimbus, eigtl. Regenwolke, Wolke, dann Lichtglanz, der vom Haupte der Götter und hervorrag. Menschen ausging, von der Strahlenkrone (s. d.) nur äußerlich unterschieden: während diese ein Kopfreif mit Strahlen ist, ist der N. eine Scheibe mit oder ohne Strahlen, auf die der Kopf gleichsam aufgelegt ist; so mit Strahlen der Helioskopf auf *A* von Lampsakos, der Solkopf nach vorn im Tempel auf *A* des M. Antonius, ähnlich der Kopf des steh. Kaisers Pius auf Großbronzen von ihm, der Kopf des Phönix (s. d.) auf röm. M. Ohne Strahlen erscheint der N. auf anderen Denkmälern zunächst als Abzeichen der Götter, dann auch der geograph. Personifikationen; auf den M. finden wir ihn bei Geta, ferner auf dem Mainzer Bleimedaillon (Z. f. N. 36 Taf. XI, 4), dann in konstantinischer Zeit auf einigen *A* des Licinius und des Constantinus I. seit 314 n. C. (bei Licinius und bei 2 Stücken des Constantinus, Z. f. N. 21 Taf. II 4, 5, umgibt er das Bildnis der Vs., sonst erscheint er nur bei den Ganzfiguren der Rs.), auch bei Fausta; manchmal trägt nur der Kaiser Constantinus den N., während seine Söhne ihn nicht führen (*A* Med. Z. f. N. 21 Taf. III 1. 5; Bl. f. M.-fr. Taf. 264, 13). Dann wird er nach Constantinus' Tod allmählich ein häufiges Attribut der Kaiser, freilich nur bei den Ganzfiguren auf der Rs., das sich auch auf byz. M. von Iustinianus bis Phocas,

dann wieder seit Manuel II. bei Vorwärtsdarstellung des Kaisers oder der Kaiserin findet (B. M. C. Byz. frontispiece und Taf. IV—XXII, LXXVI/VII), seit dem Erscheinen des Bildes Christi und der Heiligen auf den M. bei diesen, jetzt meist mit einem aufgelegten Kreuze, Abb. 110. 115. 119. — Krücke, Der Nimbus, Straßburg 1905. R.

Im Mittelalter umgibt der N. oft den ganzen Körper (Glorie oder Aureole, vgl. Mandorla, Abb. 231) oder er erscheint als eine den Kopf umgebende Scheibe, später als ein über ihm schwebender Ring, so insbesondere bei den Heiligen (Abb. 195, 197, 198, 218, 220, 230, 233, 234). Auch das Lamm Gottes, die Taube des Heiligen Geistes, das Dreieck mit dem Auge Gottes sind oft von einem Nimbus umgeben dargestellt. Er wird Kreuznimbus genannt, wenn sich in ihm ein Kreuz befindet, dessen unterer Balken aber durch den Kopf des Dargestellten verdeckt wird (besonders auf byzantinischen Münzen); die Glorie kommt an sich nur der Dreieinigkeit und der heiligen Jungfrau zu, der Kreuznimbus nur Christus (Abb. 188, 212). — Friedensburg, Symbolik S. 13. Su.

Nipenning (Neunpfennig) s. Gros 3. S.

Niquet hieß der aus Geldnot in Frankreich 1421 geprägte sehr geringhaltige Double tournois mit gekrönter Lilien-Kreuz. Der Name ging auf die von Kaiser Karl V. für die Franche comté in Besançon 1550/1 geschlagenen Doppelpfennige über. — Blanchet II, S. 164, 271, 280 (Abb.); Poey III, Taf. 120, Nr. 5. S.

Nisf, dialektisch Nuşf, Nuşş, = arab. ¹/₂. S. Piaster, Altun, Sebili, Mişkāl, Budju, Sulṭānī, Dammur. V.

Nisfi (Halbstück) s. Jaital, Paisa, Altun. V.

Nitar, **Nisār**, kleine Gold- und Silbermünzen, die in muḥammedanischen Ländern bei festlichen Gelegenheiten unter das Volk gestreut wurden; s. Rupie. V.

Nizam, der übliche Titel der Fürsten von Hyderabad. Stoenner.

NC YXC, Sigle auf röm. Gold-M. der 2. Tetrarchie, 306—309 zu Nicomedia geprägt, entweder gedeutet als Nicomedia lux civitatum oder es wird die 90 als Zahl der Stücke auf die Mine von etwa 490 g aufgefaßt. — Klio V S. 124. R.

Noah s. unter Arche Noahs. R.

Noailles, ein Louisdor (s. d.) Ludwigs XV. S.

Nobel, Schiffsnobel, holl. Schuitken, ist eine Goldmünze, die von Eduard III. von England in Erinnerung an den am 22. Juli 1340 über 30 000 Franzosen und 230 Schiffe errungenen Seesieg von Sluys erstmalig 1344 an Stelle der anfänglich 1343 geschlagenen Florene geprägt worden ist. Der Nobel zeigt das Brustbild des mit Schwert und Schild bewehrten Königs in einem Schiff auf wogender See und in der durchbrochenen Mitte des Lilienkreuzes im Achtpaß auf der Rs. die Initialen des königlichen oder auch des Namens der Münzstätte (Abb. 242). Die Legende lautet: »Ihc (autem) transiens per medium illorum ibat«. Diese Goldmünze hat einen Dm. von 23 mm u. ein Gewicht von 7,7 g, indem 39½ Stück aus dem Towerpfund geschlagen wurden (1344 8,97 g, 1346 8,33 g, 1351—77 7,97 g); die Feinheit betrug 237/8 Karat u. der Wert 6 Schilling 8 Pf. Eduard III. hat sie mit ihrem Halb- (3,91 g) und Viertelstück (2,17 g) während seiner ganzen langen Regierung weitergeschlagen und nur in der Titulatur einen Wechsel eintreten lassen, indem er sich bis 1360 des französ. Königstitels, darauf ein Jahrzehnt des aquitanischen und schließlich beider Titel bediente. Auf die Umschrift blieben auch die Änderungen seiner Nachfolger beschränkt; erst 1465 hat Eduard IV. den Rosennobel eingeführt (s. dort). — Später kommt der Schiffstypus auf der Rs. der Angels, die seit Heinrich VII. v. England geprägt wurden, vor (s. Angelot).

Die Nobel sind nicht nur zur Bestreitung der Kriegskosten und als Entschädigung für Kriegshilfe von den englischen Königen ausgegeben und ins Ausland gelangt, sondern auch durch den Handel in großen Massen auf das Festland gekommen; sie sind in ansehnlicher Menge im Rheinland (Fund v. Köln) und weiter östlich bis nach Pommern gefunden worden, selbst in einem Verträge der Schlesier mit den Hussiten wird nach den Nobel gerechnet. Wegen ihrer allgemeinen Geltung sind sie auch vielfach in den Niederlanden nachgeahmt worden und zwar schon im 14. Jh. durch Philipp v. Flandern (1384—1404) und

durch kleine Herren wie Walram von Ligny, noch um 1500 von Kaiser Maximilian u. Philipp d. Schönen und im 16. Jh. von Seeland, Utrecht, Kampen und Geldern. Diese niederländischen N. wogen im 16. Jh. 6,836 g und hielten 6,55 g Gold. Su.

Der Nobel hieß in Rußland Korabél'nik (von Korabl' = Schiff), er wurde dort von den Zaren als Geschenkmünze benutzt. — Grueber, S. 46—48, 167; Verkade, S. 20 f.; de Voogt, S. 170; Sreznevskij I, 1284; Chaudoir I, S. 56. B.

Nobilissimus, seit Diadumenianus (217 n. C.) für den Caesar (s. d.) vorkommender Titel. Abk. N C, NOB CAES, NOV CS. Griech. ἐπιφανέστατος. — Nobilissima femina, abgek. N F, heißen Helena (die Zuteilung dieser M. der Helena an die Gattin des Crispus ist irrig, Num. chron. 1915 S. 132), Fausta und Constantia, Mutter, Gattin und Schwester Constantinus' I., Z. f. N. XIX S. 106. — N(obilissimus) v(ir) (damals höchster Titel nächst den Augusti und Caesares) heißt auf M. Romulus, des Maxentius Sohn. R.

Nobilis vir = Edelherr kommt als Titel auf einigen Münzen des M.A. vor, so z. B. auf Denaren Simons I. von der Lippe (1275—1344), nobilis allein bei Bernhard VII. (1431—1511), auf einem Pfennige von Stadt-Oldendorf (nobilis de Homborg (Num. sphrag. Anz. 1892 S. 94), auf Pfennigen Konrads v. Diepholz (1493—1514) Nob(i)l(is) Conrad. Diphol. Das NVO auf Eilenburger Brakteaten ist als Nobilis vir Otto aufzulösen. Als Stadtbeiwort erscheint nobilis bei Vienne. — Mader, Krit. Beiträge S. 202; Dannenberg in Berl. Mbl. 1900 S. 2817. Su.

Noble oder **Half Merk**, eine unter Jakob VI. in Schottland 1572—1580 geprägte Kriegsmünze aus Billon zu 6 Schilling 8 pence von einem Gewicht von 6,803 g, die bis 1576 3,402, seitdem 4,539 g Silber hielt. Sie trug auf einer Seite den schottischen Schild, auf der anderen ein Blumenkreuz. — Grueber, S. 193. — Vgl. Nobel. S.

Nogáta. Nogáta, vom arabischen nakd (pecunia parata et praesens solutio, probus et iusti ponderis nummus), eine altrussische Geldeinheit, die 1/20 der Rechengrivna (s. Grivna) ausmachte und die höher als die

Kuna (s. d.) bewertet wurde (20 : 25). Daher kann wohl für das 10. und 11. Jh. unter einer N. im Gegensatz zur Kuna ein vollwertiger, älterer Dirhem verstanden werden. — Izvēstija Otdělenija r. jazyka i slov. Akad. Nauk (1902), VII 2, S. 293 (Melioranskij); Sreznevskij, II, 462; Mroček, 113 — 115. — Vgl. auch Trutovskij, Nogata, in Drevnosti vostočn. Mosk. Arch. Obšč. IV (1913), doch nicht seine konfusen Ausführungen über die älteste russ. Geldgeschichte. — Für die spätere Zeit s. Gutzeit, Nogaten und Mordken. B.

Nomenmünzen, ägyptische, sind Æ-Münzen, die in Alexandria Äg. von Domitianus bis Marcus Caesar nach einem Jahreszyklus (Z. f. N. 29 S. 114¹) geprägt sind und je den Namen eines ägypt. Gaus (**νομός**) tragen, im ganzen an 50 verschiedene einschließlich der Stadtnamen; soweit ausgeschrieben, stehen die Namen im Nom. sing., z. B. **ΑΡΧΙΝΟΕΙΘΗC**, scil. **νομός**, beim Memphites, Ombites usw. ist **NOMOC** sogar zugesetzt, nur **ΝΑΥΚΡΑΤΙC**, **ΑΡΑΒΙΑ** und **ΑΙΒΥΗ** in dieser Form. Die Bilder stellen teils den personifizierten Gau, teils die dort hauptsächlich verehrte(n) Gottheit(en) und ihre Attribute dar, aber alles in »alexandrin. Interpretation des ägypt. Glaubens«. — Bibliographie bis 1900: Journ. int. III S. 344; Head, H. N.² S. 864; Vogt, Die alexandr. M. I S. 57/64. R.

Nominalisten heißen diejenigen Geldtheoretiker, die das Wesen des Geldes in dem vom Staate einem Stück Metall, Leder oder Papier gegebenen Nennwerte, dem valor extrinsecus, sehen (s. Charitalismus). Die Hauptvertreter sind der Franzose Pothier im 18. Jahrhundert und der Deutsche Knapp († 1926); im Gegensatz zu den N. behaupten die Valoristen, daß der Wert des Geldes sich aus dem Sachwerte (valor intrinsecus), der Nachfrage nach Zahlungsmitteln und dem Garantiestempel des Staates (Gepräge) zusammensetzt. S.

Nominalwert s. unter Münzwert. S.

Nomisma, griech. **νόμισμα**, von **νόμος** = Sitte und Recht abzuleiten, bedeutet Münze, und zwar 1. das Einzelstück, 2. in kollektivem Sinne, 3. im Sinne von M.-recht. Im 1. und 2. Falle wird es oft durch Zusätze wie **Βαρενίκειον**, **Αλγιναιῶν** spezi-

fiziert. — *Traité* I S. 390/93. 1126. — In byz. Zeit ist, seit dem 8. Jh. und bis zum 12. Jh., wo Hyperpyron (s. unter Iperpero) üblich wird, N. so viel wie **χρυσῶν** oder **χρύσιον νόμισμα**, d. h. der goldene Solidus, Abb. 118. — *Traité* I S. 537; Hultsch, *Metrol. Scr.* II S. 100; *Journ. int.* II S. 345¹. R.

Nomophylakes, griech. **νομοφύλακες** = Gesetzeswächter, Behörde in Lakedaimon, die (ohne Personennamen) auf der Vs. einer M. der Stadt erscheint. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Nomos, griech. **νόμος**, urspr. = Brauch, Gesetz, dann = Münze, lat. nummus, das später wieder ins Griech. in der Uniform **νοῦμμος** ruckübertragen wurde. Die originale Form **νόμος** steht bei Pollux Onom. IX 79 (zweimal, aus Epicharm, Anf. 5. Jh. s. v. C.) und bei Photios s. v. (sonst stets durch **νοῦμμος** verdrängt und mit ihm verwechselt), als Münzeinheit von Herakleia Luk. steht er in den tabulae Heracleenses (um 325 v. C.), und in seiner weiteren Geltung in ganz (Unter-) Italien und in seinem damaligen Betrage ist er endlich durch die Gleichung einer Inschrift von Delphi Dittenberger³ no. 240 I 14 **νόμ[ο]ι Ἰταλιπτικοὶ ἑκατόν**, **τούτου Αλγιναιῶν δραχμαὶ ἑκατόν ἱ[κατι]τέτορες, τέτορες ὁδ[ελοὶ]** sichergestellt auf $[124\frac{2}{3} \times 6,24 \text{ g (über diesen Betrag s. unter Äginäischer M.-fuß): } 100 =] 7,78 \text{ g}$. Ursprünglich — er wird seit etwa 550 geprägt — erheblich höher (Klio VI S. 506 bis 512; mehrfach belegte Stufen gibt es noch bis 8,30—8,32 g aus 6 Städten), ist er gewiß entstanden als Abschwächung des den westl. Handel beherrschenden korinth. Pegasosstaters (von 8,5—8,6 g in praxi), auf den diese N. auch oft überprägt sind, und wie dieser auf Sizilien in 10 Litren (s. d.) zerfiel, so wird auch der N. in Unteritalien nach dem M.-befund bald in 12 Teile (Obolen), bald in 10 Teile (Litren) geteilt. Zweifelsohne ist er der **νοῦμμος** von Tarent, den Aristoteles dort mit dem Typus des Delphinreiters als **νόμισμα** kannte (Pollux, Onom. IX 80): denn das ist der Typus des tarent. Großstücks von $7\frac{1}{2}$ —8 g — in pyrrhischer Zeit reduziert auf 6 röm. Scripula = 6,82 g (Klio VI S. 518/21) — während seiner von etwa 550—210 v. C. dauernden Prägezeit, wogegen er auf Unterstufen

vor 212 überhaupt nicht vorkommt. Da nun zudem Aristoteles die erst aus dem Latein. zurückübertragene Uniform $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ unmöglich schon gebraucht haben kann, so ist zu erwarten, daß auch an anderen Stellen diese Unterschiebung des $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ geschehen und also auch anderswo mit $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ (s. unter Noummos) nicht der röm. Sesterz, sondern der alte Nomos gemeint ist. Dar- aus erst ist von Willers (vgl. unter Litra) das Verständnis der Stelle bei Polux, Onom. IX 87 über die sizil. Litra = $\frac{1}{10}$ Nomos oder korinth. Stater = $\frac{1}{240}$, später $\frac{1}{120}$ Talent gewonnen worden, ebenso die Erkenntnis, daß der Schlußsatz, das $\delta\acute{o}\nu\alpha\sigma\theta\alpha\iota\ \delta\grave{\epsilon}\ \tau\acute{o}\nu\ \nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma\ \tau\rho\acute{\iota}\alpha\ \eta\mu\iota\omega\beta\acute{o}\lambda\iota\alpha$ nicht mehr in das Aristoteleszitat gehört, sondern, wie das Schol. Hom. bei Hultsch, Metrol. scr. I S. 300 Zeile 2/3 lehrt, aus dem Werke des Apollodoros (2. Jh. v. C.) über Sophron stammt (sizil. Dichter des ausgeh. 5. Jh.s; dieser hat also sicher den $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ gemeint und Apollodor ihn irrig auf den Sesterz bezogen): denn hier ist $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ wegen der Gleichung mit $1\frac{1}{2}$ (att.) Obolen (= $\frac{1}{4}$ Dr.) sicher der röm. Sesterz (= $\frac{1}{4}$ Denar; Denar und Dr. werden seit der späteren Republik gleich gerechnet). Umgekehrt wird das gute alte Wort $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ statt $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ für Sesterzen gebraucht in einer Inschrift von Delos um 180 v. C.: $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\nu\omicron\mu\alpha$, $\delta\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha$, $\nu\omicron\mu\mu\omicron\iota$, d. h. Denare, Quinare, Sesterzen (Dittenberger² n. 588 Z. 215). Über $\nu\omicron\mu\mu\omicron\varsigma$ = Denar s. Willers S. 358. — Giesecke, Italia numismatica 1928 S. 11/15, 42/3 (vgl. schon Sicilia numismatica 1923 S. 71) will einen Unterschied feststellen zwischen dem Fuße der »achäischen« Kolonien, dem von Tarent und dem »phokäischen« von Hyele, und das Wort N. auf den letzten beschränkt wissen; ich halte diese Unterschiede im wesentlichen für zeitliche oder für augenblickliche lokale Spielarten. — Gabrici, La monetazione del bronzo nella Sicilia antica 1927 schließt sich wie ich an Willers an. — Die Behandlung des N. bei Segrè, Metrologia S. 288/93 ist geradezu ein Rückschritt gegenüber Willers. R.

Nomothetes, griech. $\nu\omicron\mu\omicron\theta\acute{\epsilon}\tau\eta\varsigma$ = Gesetzgeber, vermutlich Mitglied einer Körperschaft dieses Namens, nennt sich ein Beamter auf \mathcal{A} von Laodikeia Phryg. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Non sunt. Diesen Namen erhielt der Twelve-Penny-Groat der Königin Maria von Schottland und ihres Gemahls Franz von Frankreich von 1559 von zwei Worten in der Umschrift: Jam non sunt duo, sed una caro. Er trug auf der Hs. gekrönte Initialen, auf der Ks. Schrift im Quadrat, wog 1,7 g und hielt 0,14 g Silber. — E. Burns, Coinage of Scotland III, 1887, S. 326—328. S.

Nota, lat. = Gepräge, z. B. Plin. N. h. 33, 45 und 46, Sueton Aug. 75. — Rev. num. 1891 S. 112. R.

»Nota« befindet sich auf der Rs. friesischer Pfennige des Grafen Egbert I. (1057—1068), zu Bolsward, Doccum, Emnigheim, Leeuwarden, Stavereen und einigen anderen noch nicht bestimmten Orten geprägt, zwischen zwei Perlenlinien quer über das Feld der Münze. Nota bezeichnet auch hier das Gepräge der Münze, obwohl dies gewöhnlich i. M. A. forma und imago heißt. — Menadier, D. M. III S. 158 f. Su.

Notgeld, Scheine oder Münzen, die bei Mangel an Umlaufsmitteln von nicht münzberechtigten Städten oder Privaten, auch staatliche Prägungen, die in Notzeiten zu einem den Metallwert übersteigenden Nennwert ausgegeben wurden, z. B. die Görtzischen Notdaler Karls XII. (s. d. u. Abb. 361), endlich staatliche Scheine. Das älteste bekannte Papiernotgeld — wegen Ledergeld s. d. — gab 1482 der Graf v. Candilla aus, als er in der Festung Alhama in Granada von den Mauren belagert wurde; dem folgten 1572 geprägte Pappstücke von Leiden und Scheine von Maasfeld in Thür. aus dem 30jähr. Krieg und irisches Geld derselben Zeit (S. Gun-, Inchiquin-, Ormonde- und Rebelmoney); seit 1789 zahlreiche französische Stadtgeldscheine (s. Billets patriotiques), Papiergeld der belagerten Städte Mainz 1792, Kolberg 1807, Erfurt 1813. Verschwinden der silb. Scheidemünzen veranlaßte um 1820 zahlr. Notgeldausgaben in den balt. Ländern (Städte Dorpat, Pernau, Reval, Walk), ebenda auch 1860/63, 1848 in Böhmen in über 150 Orten, auch im übrigen Österreich, ebenso 1859 und 1866; 1870 wurde Papiergeld in Frankreich an 70 Orten in 300 Arten ausgegeben, in Deutschland nur von Kaiserslautern (in Nürnberg gedruckt, nicht

ausgeg.). In Italien gaben während der Einigungszeit Hunderte von Gemeinden Notgeld aus, in der Türkei während des Krieges mit Rußland 1876 bis 1878 Hunderte von griech. u. armen. Kirchen; Notgeld begleitet schließlich jeden modernen Krieg, 1898 den Sudankrieg (Chartum), 1900 den Burenkrieg (Mafeking, Bulawayo, Kimberley), den Tripoliskrieg, seit 1913 die mexikanischen und chinesischen Bürgerkriege, vor allem aber den Weltkrieg.

Der plötzliche starke Bedarf an Hartgeld für die Löhnung der Soldaten, zugleich mit dem Zurückhalten von Gold und Silber durch die Bevölkerung, die besonders in Grenzgebieten ängstlich war, und Mißtrauen gegen die Banknoten ließ in fast allen kriegführenden, auch vielen neutralen Ländern Stauungen des Geldumlaufs entstehen, zu deren Abhilfe, vor allem in den Grenz- und Industriegegenden, Notgeld von Städten, Fabriken und Kaufleuten ausgegeben wurde, das in Deutschland bald wieder eingezogen werden konnte. Eine weitere Periode beginnt für Deutschland 1916 mit Kleingeldscheinen, meist 5, 10 und 50 Pfg., veranlaßt durch die allmähl. Einziehung des Nickelgeldes, das zwar durch Eisenmünzen ersetzt wurde, aber wegen des großen Bedarfs der besetzten Gebiete nicht ausreichte. Diese Ausgaben, von den Behörden stillschweigend geduldet, setzten sich bis 1922 fort und überschwemmten das ganze Reich, arteten aber seit 1920 immer mehr zur Spielerei aus, indem zahlreiche Orte Notgeld nicht mehr für den Geldumlauf, sondern zum Verkauf an Sammler in ganzen Serien ausgaben, und führten schließlich das Notgeldverbot vom 17. 7.

1922 herbei. Eine Untergruppe der Kleingeldperiode sind die 1- und 2-Pfg.-Scheine, die 1920 in Süddeutschland noch benötigt wurden, als die Reichsmünzen wegen des den Nennwert übersteigenden Metallwerts schon verschwunden waren. Gleichzeitig mit den Kleingeldscheinen wurde auch Metall-N. in den gleichen Werten ausgegeben, zuerst meist aus Zink, später aus Eisen, auch Aluminium, in runder oder 6eckiger Form; die Spekulationsentartung der Kleingeldscheine trat beim Hartgeld kaum ein. — Der Zusammenbruch 1918 veranlaßte die Ausgabe von Großgeldscheinen zu 5, 10, 20, 50 M., da die Reichsdruckerei den Anforderungen nicht mehr nachkommen konnte; bis Mitte 1919 verschwanden diese Scheine wieder aus dem Verkehr. Die Inflation brachte dann noch drei weitere Notgeldperioden, 1922 (nach dem Notgeldverbot) Werte zu 100, 500, 1000 M., die bis Ende d. J. wieder eingezogen wurden, aber Frühjahr 1923 noch Nachzügler zu 5000 und 10000 M. fanden; dann die Notgeldflut von 1923 mit Werten von 50000 M. bis zu 200 Billionen, die alles bisherige in den Schatten stellte und auch die entlegensten Gegenden überschwemmte; schließlich die Periode des wertbeständigen Notgelds, das meist in der Dollarwährung entsprechenden Werten gehalten war und 1924 wieder verschwand (s. Inflation). Über Gefangenenlagergeld s. d. In den Kolonien wurde Notgeld in Südwestafrika vom Gouvernement und von Privaten, in Kamerun vom Gouvernement und in Ostafrika von der Deutsch-ostafrikanischen Bank ausgegeben. Die Zahl der Ausgabestellen und Werte betrug schätzungsweise:

Periode:	Zahl der Ausgabestellen	Zahl der Arten	Gesamtbetrag
1914	400	2 000	10 Millionen
1916/22 Papiergeld	4000	30 000	?
1916/22 Hartgeld	1500	7 000	?
1918/19 Großgeld	500	2 000	5 Milliarden
1922 nach 17. Juli	400	1 500	?
1923	8000	65 000	500 Trillionen
Wertbeständ. Notgeld	500	2 000	?

S. auch Inflation.

Österreich zählte 1914/15 nur 100 Ausgabestellen. Erst 1918 folgten ihnen Klein- | geldscheine, erst nur vereinzelt, dann aber bis 1921 in der gleichen Flut wie im Reich

(vielleicht 20000 Arten), aber fast durchweg nur spekulativ ausgegeben. In Ungarn brachte die Kommunistenzeit 1918/19 eine große Menge Notgeld hervor. In Frankreich überließ der Staat das Notenausgaberecht bis zu 2 Franken den örtlichen Handelskammern, die von 1914 bis 1923 ununterbrochen davon Gebrauch machten und, zusammen mit den zahlreichen Gemeindeausgaben des besetzten Gebietes, über 10000 verschied. Scheine und Münzen hervorbrachten. Belgien zählt 500 Ausgaben von 1914/15 und viele spätere Kleingeldscheine, die häufig von den Verpflegungsbehörden ausgegeben wurden; die Niederlande hatten nur 1914 etwa 50 Ausgaben. In Rußland entstanden von 1917 bis 1924 rund 4000 verschied. Scheine, darunter solche aller antibolschew. Armeen, in Polen 2000; schließlich sind noch Portugal mit rund 1000 Scheinen (1917/22) und Südslawien zu erwähnen. — S. auch Belagerungsmünzen.

Kataloge: Keller, Das deutsche Notgeld 1914—24; Trelde, Österreichischer Notgeldkatalog 1919/21 (Salzburg 1921); Ch. Denis, Catalogue des Monnaies de Nécessité émises depuis 1914 (Paris 1924); T. Solski, Polska Moneta Papierowa, Spis Bonów Wojennych z lat 1914/20 (Lemberg 1921, 23, 24); F. G. Tschutschin, Katalog Bon i Denznakow Rossii, RSFSR, SSSR, Okrain i Obrazowanij (1769—1927), 3. Aufl. (Moskau 1927). A. Keller.

Noummion, griech. νομμίον, lat. nummus, s. d., ist der Name der Einheit der byz. Kupfermünzen seit der anastasischen Reform (Abb. 114/5), erscheint aber in der späteren Zeit im Sinne von Geld überhaupt, N. Z. 44 S. 193. R.

Noummos, griech. νομμος, aus dem latein. nummus (s. d.) buchstäblich übertragen, Belege bei Hultsch, Metrol. scr. II S. 200 im Register; dort z. B. S. 304 Z. 6 in allgem. Sinne = Münze: κοδράντης νομμος; meist aber in der Sonderbedeutung des Wortes als Sesterz (s. d.). Jedoch ist der νομμος, den Pollux Onom. IX 80 u. IX 87 aus Aristoteles (der ganz gewiß diese Uniform noch nicht hatte) als $\frac{1}{24}$ Talent zitiert, nicht der Sesterz — auch die Übereinstimmung zwischen Festus (p. 359a) talen-

tum Syracusanum trium denarium (s. unter Talent) und Pollux IX 87 Σικελικὸν τάλαντον ὅστερον δυοκαίδεκα (νομμούς ἴσχυεν): 12 Sest. = 3 Den. darf daran nicht irre machen (gegen Giesecke, Sicilia numism. S. 145) —, sondern der alte νόμος (s. d.), und der dort folgende Zusatz: δύνασθαι δὲ τὸν νομμὸν τρία ἡμιβέλια gehört nicht mehr zum Aristoteleszitat, sondern stammt aus dem Zitat eines Philologen des 2. Jh. Apollodoros (Schol. Hom. bei Hultsch, Metrol. scr. S. 300 Zeile 2/3): zu dieser Zeit erst ist das lat. nummus = sestertius als N. übernommen, und die Gleichung 1 Sesterz = $1\frac{1}{2}$ Obolen führt auf die Zeit, wo die (att.) Drachme dem Denar gleichgesetzt wird. Auch die übrigen Belege für N. zeigen ihn als identisch dem Sesterz, so wohl auch der Papyrus zwischen 268 und 284 n. C., den Segrè, Metrologia S. 440 erwähnt und in dem νομμοὶ ἰταλικοὶ vorkommen. — In der Spätzeit ist der N. anscheinend das 40-Nummia-Stück der anastasischen Reform (Abb. 114): Kedrenos I S. 801 ed. Bonn.: φόλλεις ἦτοι νομμοί; Marcellinus, Chronikon z. J. 498: nummi quos Romani terentianos [coni. teruncianos, vgl. Num. chron. 1927 S. 224], Graeci phollerales vocant usw., s. unter Noummion und R.

Nova constellatio. 1781 wurde als Münzeinheit der Vereinigten Staaten von Nordamerika der 1440. Teil des Peso oder 0,0162 g Feinsilber vorgeschlagen; es sollten das 100-, 500- und Tausendfache dieser Einheit als Cent zu 1,7496 g, Quint zu 8,7492 g und Mark zu 17,4984 g Gewicht, alle $\frac{925}{1000}$ fein geprägt werden. Diese Münzen zeigen auf der Vs. das strahlende Auge Gottes und die Umschrift: NOVA CONSTELLATIO, auf der Rs. U S (United Staates) im Kranze und die Zahlen 1000, 500 und 100 (Mark-, Quint- u. Centstück). Zwar sind nur wenige Probemünzen entstanden, doch wurden in Birmingham solche Stücke aus Kupfer mit den Jahreszahlen 1783 und 1785, aber ohne Wertzahl geschlagen und in Amerika ausgegeben. — Crosby S. 307, 332 f. — Ernst in N. Z. 43. Bd. S. 233 ff.

Novcic (Pl. Novcica) war eine ältere Kupfermünze von Montenegro zu $\frac{1}{100}$ -Gulden, dem österr. Neukreuzer entsprechend,

die 1892 mit Einführung des Perperasy-
stems durch die Para (s. d.) ersetzt wurde.

S.

Novene, Noven, auch Maravedi blanco genannt, ist eine spanische Silbermünze, die urkd. im Werte von 3 dinaren (pepiones) = $\frac{1}{60}$ Goldmaravedi von König Alfons X. v. Kastilien (1252—84) geschlagen wurde. Diese Münze entsprach den englischen Sterlingen, ist aber bis jetzt in Natura noch nicht aufgefunden worden. — Engel-Serrure II S. 823. Su.

Novgoródka ist die bei den russischen Numismatikern übliche Benennung der Denga (s. d.) der Republik Novgorod, die von 1419/20 bis 1478 nach Moskauer Vorbild in Silber geprägt wurde, mit mehrzeiliger Aufschrift auf der Rs. und einem älteren und jüngeren Typus auf der Vs. Der ältere hat den stehenden Fürsten (Großfürsten von Moskau?) mit Krone und Schwert, dem eine gebückte Figur einen unkenntlichen Gegenstand darbringt; der jüngere Typus zeigt den sitzenden Fürsten und die gebückte Gestalt ohne Gegenstand in den Händen. Die N. wog ca. 0,79 g und hielt 0,74 g Silber.

Nach der Eroberung von Novgorod wurde noch eine Weile mit dem alten Vs.-bilde weitergeprägt, wobei aber auf der Rs. die mehrzeilige Aufschrift mit dem Namen von Novgorod durch Namen und Titulatur des Moskauer Großfürsten ersetzt wurde. Diese neue N. wog ca. 0,76 g. Vgl. auch Pulo.

Das Gewicht der N. wurde vorbildlich beim Prägen der seit 1535 herausgegebenen doppelten Denga, die Kopejka (s. Kopeke) genannt wurde. — Tolstoj, Novgorod (Dopetrovskaja Numizmatika, I). Auch Čizov, Asbabskij klad in Predvaritel'nyj Komitet XV Arch. Sjezda. B.

Novini werden in einer Urkunde von Parma 1437 Münzen von Genua und Savoyen im Werte von 9 den. imp. genannt, die auf 8 Denare herabgesetzt werden (Zanetti V S. 94). Ebenso werden sie als M. von Savoyen und Lausanne in Mailänder Urkunden 1452, 1458 und 1460 genannt. I. III. 1452: »quarti sive novini de Savoglia et de Losana« usw., sie werden hier auf 7 Denare herabgesetzt; 30. XI. 1458: »Novini savogni de la nostra donna«; 19. IV. 1460: »i No-

vini de Loxana sive de sancta Maria«. Der Typus der Lausanner Novini war: Gekrönte Jungfrau mit dem Kind über einem Schild, Rs. Kreuz im Vierpaß. Mit den savoyischen Novini waren die Quarti Ludwigs II. von Savoyen (1434 bis 1465) gemeint. — Martinori, S. 343; Riv. it. di num. VI S. 368, 446, 449 f.; C. n. it. I Taf. V 17 f. Su.

Nudo, Silbermünze zu 16 Soldi, in Modena von Herzog Caesar gemünzt (1597 bis 1628), so genannt nach dem nackten Putto an einer Palme auf der Rs., 7,3 g schwer. Gnechi, Kat. Nr. 3367 nennt ihn eine schwere Lira. S.

Nütlein, eine Bezeichnung für alte Heller, die in der Urkunde der Baseler Münzkonvention zwischen Herzog Albrecht III. von Österreich, 11 Herren u. 17 Städten vom 14. Sept. 1387 vorkommt. — Altherr, Das M.wesen der Schweiz, S. 43. Su.

Numismatik s. unter Münzkunde. R.

Nummion s. unter Noummion. R.

Nummorum famulus war die Randschrift eines von Karl II. von England 1684 geprägten zinnernen Farthings mit einem Kupferpflock, der die Nachprägung erschweren sollte. Die Randschrift bezeichnete das Stück als Ersatzmünze, da ihr Zahlwert den Sachwert bedeutend überstieg und einen Schlagschatz von über 40% einbrachte. — Grueber, S. 133, zu Taf. 31, Nr. 736. S.

Nummularius ist jeder, der mit M. zu tun hat, insbes. der Münzprobierer, Münzbeschauer, auch spectator, probator, vgl. Petron. 56, 1: n., qui per argentum aes videt, der also zu prüfen hatte, ob eine ihm vorgelegte M. durch und durch von Silber und nicht subärat (s. d.) war; auch bei den staatl. Münzstätten gab es N., vgl. officinatores et nummulari(i) officinarum argentariarum familiae monetari[ae], Dessau Inscr. 1636, ferner superpositus auri monetae nummulariorum, Dessau Inscr. 1637, und nummularius offic(inator) monetae, C. I. L. VI 8463; später auch s. v. w. Wechsler, dann auch = Makler, Bankier und vom Argentarius (s. d.) nur dadurch noch unterschieden, daß ihm das Auktionswesen verschlossen bleibt. — Herzog, Tesserae nummulariae 1919 S. 6/7. 11/13. 20. 26/29. R.

Nummus, lat. (vom griech. νόμος, s. d.; später wieder rückübertragen ins Griech. als νοῦμμος, s. d.). 1. N. ist urspr. = Münze im allg., so n. argenteus, n. aureus, n. plumbeus, ferner habere in nummis = in bar haben, patrimonium in nummos redigere sein Erbe zu Gelde machen. — *Traité I S. 400/01*; *metrol. Belege bei Hultsch, Metrol. scr. II S. 247 im Register*, sonst vgl. die Lexika. — So ganz allgemein auch noch νοῦμῶν im 10. Jh.: *N. Z. 44 S. 193*. — 2. Insbes. ist aber N. = Sesterz, s. d., und zwar anfänglich mit Zusatz des Wortes Sesterz (z. B. sestertertio nummo uno, *Dessau Inscr. 7313, 8302*), dann ohne Zusatz, so daß N. einfach = Sesterz ist; in beiden Fällen oft N. abgekürzt, Gen. Plur. meist nummum. Zwei späte Belege des Wortes νοῦμμος doch wohl in diesem Sinne: Papyri vom Ende 3. Jh. bei Segrè, *Metrologia S. 440* und *N. Z. 53 S. 158*. — *Traité I S. 551/3*. — 3. In den apul. Städten Teate und Venusia bedeutet das N oder N-I auf der schweren Kupfersorte sicher auch Nummus, der auch als Doppelstück (N-II) vorkommt und in 10 durch Wertkugeln bezeichnete Einheiten zerfällt. — *Giesecke, Italia numismatica 1928 S. 138*; *Head, H. N.² S. 50/51*. — 4. In der Spätzeit gewinnt das Wort N. abermals eine Sonderbedeutung, und zwar eine doppelte, indem dem griech. Wort νοῦμμος = lat. *Follis* (s. d.) sein $\frac{1}{40}$ als νοῦμμιον = lat. *Nummus* gegenübersteht. Der νοῦμμος = *follis* ist der Vierziger des Kupfermünzsystems des Anastasius (s. u.), ihn meint *Prokop, Hist. arc. 25* mit seinem *φάλλis*, von dem 180 bzw. 210 auf den Goldsolidus gehen. Später gehen ihrer 288 auf den Solidus, da der νοῦμμος in den *Glossae nomicae* bei *Hultsch, Metrol. scr. I S. 309, 3. 5. 6* als $\frac{1}{12}$ der *Siliqua* = $\frac{1}{288}$ Solidus erscheint; auch die 362 n(ummia) einer Inschrift von *Feltre v. J. 323* mögen dieselben N. sein [*N. Z. 42 S. 56/62*; *Segrè, Metrologia S. 461* löst aber wieder n(umero) auf]. Als $\frac{1}{12}$ der *Siliqua* erscheint er auch noch unter *Leo VI. (886—912)* (*N. Z. 44 S. 185*). — Das νοῦμμιον = lat. *nummus* andererseits ist die der Reform des Anastasius zugrunde liegende, und auf M. des Iustinus II., Mauric. Tib., Phocas und Heraclius der M.-stätte *Karthago* (*B. M. C. Byz. II S. 669*) als

n(um)m(us) ausdrücklich bezeichnete Einheit der Kupferprägung; ihre Wertstufen sind: Hauptstufe M = 40 nummi oder νοῦμια (*Abb. 114*), dazu K (*Abb. 115*), I, E, ausnahmsweise und nur in manchen M.-stätten ΛΓ, Λ, ΙS, ΙB, Η, S, Δ, Γ, Β, zuweilen auch lat.: XXXX, XXX, XX, X, V, s. im *B. M. C. Byz. I S. LXXIX—LXXXIII*; der Vierziger wird am häufigsten, regelmäßigsten und längsten (bis unter Michael III.) geprägt. Auch die Wertzahlen der vandal. Æ, z. T. n(ummi) zugefügt, XLII, XXI, XII, III sowie die späten, älteren röm. M. eingehauenen Zahlen LXXXIII und XLII (s. unter Gegenstempel) und die XL auf Æ des Zeno und ostgotischen Æ beziehen sich offenbar auf diese N., ja vielleicht auch die Wertziffern 250, 125 und 120 auf justinianischen Æ (*CN Abb. 116, PKE Abb. 117, PK*). Offenbar derselbe Nummus erscheint in einem Edikt v. J. 321 in Summen von centum und viginti milia nummorum (*Cod. Theod. XIII 3, 1*; *N. Z. 42 S. 58*), letztere anscheinend als normale Abschätzung des Wertes eines Sklaven, in einer Verordnung über Brotpreis (*Cod. Theod. XIV 19, 1*) und in einer v. J. 445, Nov. XVI (*Haenel XIV*) 1 de pret. sol.: 7200 N. = 1 Goldstück; mit dieser Ziffer von 7200 sind wir wieder auf festem Boden, denn 7200 nummi sind = 180 νοῦμμοι, die *Prokop* (s. o.) ja als *Folles* auf den Solidus rechnet. — *Pinder und Friedlaender, Beitr. zur alt. M.-kunde 1851 S. 123/30*; *Traité I S. 615/8*; *Segrè, Metrologia S. 474/82*; *R. E. III S. 1153/4*; *VI S. 2837*. R.

Nusfadda s. unter Pära.

Nutzgeld (minder empfehlenswert Naturalgeld) ist die ursprüngliche Stufe des Geldes, indem Gegenstände, die dem täglichen Bedarf und Nutzen dienen, zugleich als Zahlungsmittel und Wertmesser verwendet werden; ein wirklicher Unterschied zwischen Ware und Geld besteht bei diesem Zustande noch nicht. Unterstufen: Nahrungsmittelgeld, Kleidergeld, Schmuckgeld, Gerätgeld, s. diese Stichworte. — *Ebert, Reallex. IV S. 206/12*. R.

Nymphaeum, Brunnenhaus einer Wasserleitung, wo das Wasser aus vielen Röhren hervorsprudelte, meist von Wandelhallen und Ruhebänken umgeben und mit Statuen u. dgl. reich geschmückt. Auf röm. Med.

von Sev. Alexander und Mamaea und auf Æ von Hadrianopolis Thrak. hat man N. erkannt. — Bernhard, Badewesen (Schweiz. num. Rundschau 24) Taf. II 3. 4. R.

Nymphen, griech. *νύμφη* = das Mädchen, sind insbes. die mädchenhaften Gottheiten, mit denen die Griechen sich die gesamte Natur belebt dachten, so das Meer (mit Nereiden), die Flüsse und Quellen (Najaden), den Regen (Hyaden), die Bäume (Dryaden). Auf M. können wir, von den Sibyllen (s. d.), Mainaden (s. d.) und den drei Grazien (s. unter Chariten) abgesehen, die N. mangels bestimmter Attribute meist nur auf Grund literar. Überlieferung erkennen, so die Quell-N. Arethusa in Syrakus (Abb. 26. 33/4), die Nymphe Parthenope in Neapolis, dazu die eponymen N. wie Hyele, Terina, Himera, Larissa, Euboia usw.; die sicheren Beispiele stammen vorwiegend aus Sizilien, Unteritalien und Thessalien. Dann helfen Beischriften wie *Θουρία*, *Ἀρεθούσα* (Abb. 34), *Ἐδρυμέδο[σα]* (Selinus), *Πελώριας* (Messana), *Ὀλυμπία* (Elis), desgleichen Attribute wie Schilfkranz, Ähren, Wasservogel, -tiere und -gefäße; auf Synkretismus mit Nike weisen die Flügel hin (Terina); für die Darstellung der N. in ganzer Gestalt ist die genre-

hafte Erweiterung des Typus, wie sie sonst bes. bei Nike vorkommt, das Bezeichnende, d. h. die N. wird als griech. Mädchen in allen Tätigkeiten in Scherz und Ernst gedacht, wasserholend, mit Ball, Würfel oder einem Vögelchen spielend, ihr Schmuckkästchen öffnend, die Sandale knüpfend usw. (M. von Terina, Larissa, Triikka, Kierion, Pelinna, Tarsos). — Regling, M. als Kunstwerk S. 72.

In den reichen mytholog. Szenen auf griech. M. der Kaiserzeit können wir oft die darin auftretenden N. mit Namen benennen, z. B. die Pflegerin des Zeuskindes Adrasteia oder Amaltheia, die des Dionysos Nysa, Ariadne von Dionysos gefunden, Beroë von Poseidon entführt usw.; manche sind an der Beischrift kenntlich (*ΚΡΗΘΗΙΣ*, die Bergnymphe *ΡΟΔΟΠΗ*, die Quell-N. *ΠΗΓΗ ΚΟΥΝΙΑΣ*, allgemeiner *ΠΗΓΑΙ* in Damaskos, *ΚΟΛΠΟΙ* = Talgrunde in Magnesia Ion.). — Imhoof, Journ. int. XI S. 1—214. — Auf röm. Denar des P. Accol. Larisculus erscheint eine Gruppe von drei Mädchen (die Dreizahl der N. auch sonst beliebt), ein Gerüst mit Bäumen tragend, die als N. Querquetulanæ gelten. (Die einzelnen N. haben in diesem Lex. meist keine Einzelstichworte erhalten.) R.

O.

O, Munzbuchstabe der französischen Münzstätte Riom. S.

Oaktree Shilling s. unter Massachusetts. S.

Oban, japanische Goldmünze, s. Ban. V.

Ob cives servatos, häufige röm.-kaiserl. M.-Aufschrift (Bernhart, Handbuch S. 205), meist im Kranze, und zwar bes. im Eichenkranze, s. d. R.

Obelisk, griech. *ὀβελίσκος* = Spitzsäule. Einem O. verwandt ist u. a. das alte, bätyl-ähnliche Kultbild des Apollon Agyieus auf M. von Ambrakia, vgl. unter Bätyl. — Head, H. N.² S. 320; Anson, Greek coin types V Taf. III. R.

Obeliskos, Obelos (griech. *ὀβελίσκος*, *ὀβελός*) ist der vorn spitze Stab, den man als Bratspieß und Viehtreibstab verwendete. Solche meist eisernen O. haben bei den

Griechen nach literar. Nachrichten vielfach auch als Geld (Gerätgeld, s. d.) gedient, bes. in Sparta, Byzantion, Theben, hie und da bis ins 4. Jh. v. C. hinein; in Argos aber sind sie durch König Pheidon nach Einführung der Münze abgeschafft (»demonetisiert«) und einige Proben nach bekannter antiker Sitte im Tempel der Hera geweiht worden. Dort hat sich bei den Ausgrabungen tatsächlich ein Bündel solcher eisernen O. gefunden (Abb. 7). Die Geldeigenschaft solcher O. aus anderen Fundorten (Etrurien, Gallien usw.) ist höchst fragwürdig. Der griech. Ausdruck Obelos ist später, meist in der Form Obolos, s. d., auf eine Münze, $\frac{1}{6}$ der Drachme, übergegangen. — Ebert, Reallex. IV S. 218 9. R.

Obereisen, Oberstempel s. unter Stempel. S.

Oberpontifex, Oberpontifikat s. unter Pontifex (maximus). R.

Oberwähr s. unter Beiwähr und Währung. S.

Obol s. unter Scherf. S.

Obolino, ital. Diminutivform für Obol, kommt in Mailand u. Como vor. Su.

Obolos, griech. ὀβολός, sprachlich dasselbe wie ὀβελός = Bratspieß (s. unter Obeliskos), dialektisch auch ὀδελός, ist im griech. M.-wesen das $\frac{1}{6}$ der Drachme (z. B. Pollux IX 60). Der att. Obol in Silber also = 0,73 g = 0,13 Mark, doch wurde auch die \mathcal{A} -Drachme in 6 Obolen geteilt: ὀβολοὶ ἡρσοῖ erscheinen in Schatzinventaren von Eleusis und in der att. und sonstigen \mathcal{A} -prägungen. Er ist anfänglich in fast allen Währungen in \mathcal{A} ausgeprägt worden; genannt werden z. B. ὀβολοὶ Αἰγιναῖοι, Ἀττικαί, Ὀρχομένιοι, Δελφικαί. Er erhält in Athen zeitweilig als Rs.-Typus 4 Mond-sicheln (Abb. 43), sein $\frac{3}{4}$ -Stück (das Tritemorion) hat deren 3, sein $\frac{1}{4}$ (das Tetar-temorion) deren eine, und wird in Syra-kus von der ihm an Größe nahestehenden Litra (= $\frac{1}{5}$ Drachme) durch das Münz-bild des Rades (die Litra hat den Oktopus, Abb. 27) unterschieden (Aristoteles bei Pollux IX 80 identifiziert die Litra ganz roh mit dem äginäischen O.). Der O. hat in Sikyon, Zakynthos usw. ein O, in Arkadien OA als Wertzeichen. Später wird er in \mathcal{A} ausgeprägt: ὀβολός steht auf \mathcal{A} von Metapont und in der Kaiserzeit in Chios, ὀβo. in Seleukeia Syr. Die späten Metrologen, die den neron. Denar (= $\frac{1}{96}$ Pfund) als Drachme rechnen, setzen den O. daher auf $\frac{1}{576}$ Pfund; ferner wird er in der Spätzeit z. B. von dem klassisch schrei-benden Prokop (Hist. arc. 25) dem Follis (s. d.) gleichgesetzt. — Über seine Ein-teilung in Chalkus s. d.; vgl. auch unter Diobol, Triobol usw. bis Dekobolon und Charonsfahrgeld. — *Traité* I S. 425/32 und Register S. 1127; Hultsch, *Metrol. script.* II S. 202. 247 im Register. R.

Über den Obol im M.A. s. unter Scherf. — Während des Protektorats Großbritanniens über die Ionischen Inseln 1815—1864 wur-den von diesem Silbermünzen zu 30 Oboli, bronzene zu 10, 5 und $2\frac{1}{2}$ Oboli, entspre-chend dem Penny, Halfpenny, Farthing und Stücke zu 1 Obol gemünzt. Alle diese

Münzen zeigen auf der Vs. die sitzende Britannia, auf der Rs. die silbernen die Zahl 30, die bronzenen den venetianischen Löwen mit der Umschrift: ΙΟΝΙΚΟΝ ΚΡΑΤΟΣ. S.

Obolus s. unter Scherf.

Obryza, Obryziacus (obryziarius, obryzia-tus?). Vom lat. Subst. obrussa, obryza, obryzum (eigtl. = Übrötung, danach die Feuerfarbe, die das \mathcal{A} im Feuer annehmen soll, schließlich das geläuterte \mathcal{A} selbst) wird das Adj. obryziacus hergeleitet im Sinne von »Stück aus geläut. \mathcal{A} .« So kommt das Subst. und Adj. im Spätlatein des 4. Jh.s n. C. und in Quellen des 6. Jh.s vor. (N. Z. 31 S. 44. 49. 50³⁰); z. B. ὀβρυζόν auf Blei-stück, N. Z. 42 S. 33, u. Pap. Lips. 63 v. J. 388; auri solidos probitos obryziacos opti-mos pensantes in Pap. Marini S. 173. 185; vgl. auch Pap. Oxyrh. I 144 v. J. 580 ὀβρυ-ζόν χάραγμα und ὀβρύζη subst.; abgekürzt OBRV auf \mathcal{A} des Zeno (N. Z. 31 S. 382), auf \mathcal{A} -Barren OBR (Abb. 12); sonst aber ist es auf röm. \mathcal{A} (\mathcal{A} - und \mathcal{A} -M. derart haben sich bisher noch stets als falsch oder verlesen erwiesen) stets OB abgekürzt, und zwar weil OB als griech. Zahlzeichen = 72 ist: 72 \mathcal{A} (Solidi, s. d.) gingen nach dem von Constantinus I. eingeführten M.-fuße aufs röm. Pfund. Die Silbe o-b, beide Buchstaben getrennt im Feld, erscheint, nachdem unter Constantinus I. die latein. LXXII auf \mathcal{A} aufgetreten ist (Abb. 108; Rev. num. 1897 S. 151/2; N. Z. 30 S. 235 zu Unrecht bekämpft), seit Valentinianus I., der in einem Gesetze von 367 den Fuß von 72 Solidi aufs Pfund zum ersten Male erwähnt (cod. Theod. XII 6, 13, abgedruckt *Traité* I S. 891); dann tritt das OB in den Abschnitt zum Namen der Münzstätte, z. B. CONOB, TROB, und nach Valens' Tode (Regling, *Dortmunder Fund* röm. \mathcal{A} 1908 S. 18¹⁷) tritt auf \mathcal{A} des Westreiches in den Abschnitt COM, mit oder ohne OB, mit oder selten ohne Münzstättennamen im Felde; dies COM bezieht sich auf den nur im Westreich vorhandenen Comes auri, den Verwalter des Goldschatzes (Num. chron. 1915 S. 492 irrig auf seinen Vorgesetzten, den comes sacrarum largitionum bezogen); eine Analogie zu dieser Abschnittslegende bietet das RSR (s. d.) des Carausius. Die von Iustinianus I. ab vorkommende Ab-

schnittslegende **OB XX** oder **OB** mit Kreuz und dergleichen scheint sich auf leichtere Solidi zu 21 und 20 Siliquae statt 24 Siliquae (s. d.) zu beziehen (Riv. ital. di num. 36 S. 33). Das **CONOB** kommt auf den byz. *A* erst nach Leo III. † 741 in Wegfall, da nunmehr meist auch die Rs. ein Kaiserbild führt, das einer Abschnittslegende schlecht Raum bietet; auch auf arab. Dinaren kommt es als arab. *obriz* vor (N. Z. 30 S. 235), auf *A*-trienten der Merowinger als **OBRIV(S)** (N. Z. 31 S. 48). — *Traité I* S. 890/3; Willers, N. Z. 30 S. 227/35; 31 S. 38/50; R. E. III A S. 921/22.

R.

Obverse, obvers, französischer und englischer Ausdruck für Hauptseite (s. d.). S.

Ochavo, eine seit Ende des 15. Jh.s geprägte spanische Billonmünze zu $\frac{1}{2}$ Cuarto oder 2 Maravedi. Über d. Ableitung d. Wortes O. s. Schrötter in Z. f. N. 25. Bd. S. 296. S.

Octavo, mexikanische Kupfermünze zu $\frac{1}{8}$ -Real, die seit 1812 auf einer Seite *M*, gekrönte Königsinitialen und $\frac{1}{8}$, auf der anderen Lilienkreuz mit zwei Löwen, zwei Kastellen, 1829—1842 auf der Vs. den Adler auf Nopal, auf der Rs. $\frac{1}{8}$ zwischen Palmzweigen zeigte. S.

Odenwälder Brakteaten s. Wetterauer Brakteaten. Su.

Öre war ursprünglich eine nordische Gewichtsbezeichnung = $\frac{1}{8}$ Mark, wurde aber unter Gustaf I. Wasa auf eine Münze übertragen. 1522 wurde sie zum ersten Male gemünzt und zwar 4,3878 g schwer mit einem Feingewicht von 1,3712 g. Unter demselben Könige wurden 2-Öre sowie quadratförmige 2-, 4-, 8-, 12-, 15- und 16-Öre und rautenförmige 4-, 8- und 16-Öre geprägt. Die Hauptmünze war die Mark, die in 8 Öre geteilt war. Gegen Ende des Jahrhunderts gewann der Daler die Oberhand als Hauptmünze, die = 4 Mark = 32 Öre = 32 Schilling lübisch = 64 Skilling dänisch galt. Es ging allmählich der Öre in Schweden wie dem Schilling in Dänemark und Deutschland. Sie wurde immer schlechter ausgemünzt. In der Periode 1604—24 war die Öre auf ein Bruttogewicht von 1,6201 g und Feingewicht von 0,4050 g Silber heruntergekommen. Ver-

gleichsweise sei das Feingewicht eines Schillings dänisch in den Jahren 1602—9: 0,275 g angeführt. Der Daler wurde vom Riksdaler getrennt, wie in Dänemark der Sletdaler zu 4 Mark zu 16 Skilling vom Speciedaler, wobei 1 Riksdaler zu 48 Öre gerechnet wurde; der wirkliche Kurs des Riksdalers war aber von Börse und Bank abhängig. Nach 1624 erhielt Schweden Kupferöre, teils Klippinge (s. diese) zu 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Öre, teils runde Munzen zu 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Öre. Schon 1629 wurden die Klippinge verrufen; 1633 wurde die runde Münze um die Hälfte herabgesetzt. Dadurch entstand in Schweden die Kupfermünzrechnung, indem 1 Daler »Silvermynt« = 2 Daler »Koppermynt« war. Zu gleicher Zeit wurde eine neue Kupfermünze ausgegeben, die den aufgeprägten Wert haben sollte; 1643 wurden aber alle Kupfermünzen um 20% herabgesetzt, so daß Kupfermünzen mit der Jahreszahl 1625 zu 40%, die mit den Jahreszahlen 1633 und 1638 zu 80% des Nennwertes im Umlauf waren. Ums Jahr 1665 war die Kupferörmünze auf 3 Daler Kupfermünze = 1 Daler Silbermünze herabgesunken. 1 Öre in Silber hatte damals ein Feingewicht von 0,3849 g, 1 Öre in Kupfer ein Gewicht von 49,4 g. Der Mittelkurs des 1 Riksdaler Silber war 21 Mark Kupfermünze. 1 Öre in Kupfer wurde auch »Slaat«, $\frac{1}{6}$ Öre in Kupfer »Sessling« genannt. Die Kupferöre sind die bekannten 46—47 mm großen Kupfermünzen mit dem Wappen Schwedens oder Götarikes auf der einen Seite und am häufigsten dem Wappen der Dalarne (Dalkarlien) (die gekreuzten Pfeile) auf der anderen Seite (Abb. 333). Die Münzstätten waren Nyköping, Sater, Avesta, Arboga und einige Kupferbergwerke. Unter Karl XII. sank die Silberöre auf 0,2327 g Feingewicht und die Kupferöre auf 28,3 g herab. Hiernach erreichte die Münzverschlechterung einen Höhepunkt, indem nach Ende des großen nordischen Krieges die Görtzdaler (s. d.) zu 1 Öre Kupfermünze von 4,5 g Gewicht, Durchmesser 23—25 mm umgemünzt wurden, aber gleichzeitig in Kupfer 2-, 1- und $\frac{1}{2}$ -Öre Silbermünze, Gewicht 28,3, 14,2 und 7,2 g, Durchmesser 33,5, 29,5 und 24 mm, und in Silber 10-, 5- und 1-Öre im Feingewicht von 3,1202, 1,5601

und 0,2327 g geprägt wurden, so daß 100 Rdlr. = 300 Dlr. »Silvermynt« = 900 Dlr. Kupfermünze waren, dasselbe Verhältnis, worin Daler »Plåtmynt« einerseits zum Riksdaler und andererseits zum Dalar Kupfermünze stand, da die Plåter 4, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Daler »Silvermynt« galten. Später wurden auch 16-, 8- und 4-Öre in Silber geprägt, bis man zum Schillingssystem (s. Schilling) übergang. 1855 kehrte man zu den Öre zurück, indem 1 Riksdaler Species = 4 Riksdaler riksmünt (Reichsmünze) zu 100 Öre ausmachte. Es wurden 50-, 25- und 10-Öre in Silber, Feingewicht 3,1881, 1,5940 und 0,6376 g, sowie 5-, 2-, 1- und $\frac{1}{2}$ -Öre, Gewicht 8,5, 5,7, 2,8 und 1,4 g in Bronze ausgemünzt; 1873 ging man zur Ausmünzung von 50-, 25- und 10-Öre mit Feingewicht 3 g, 1,452 g und 0,58 g Silber und zu 5-, 2- und 1-Öre, Gewicht 8, 4 und 2 g Bronze über; während des Weltkrieges prägte man 5-, 2- und 1-Öre, Gewicht 6,944, 3,472 und 1,736 g Eisen nach dem jetzt geltenden Kronensystem (s. Krone). Ähnliche Öremünze wurde auch nach Einführung des Goldmünzfußes 1875—77 in den beiden anderen nordischen Reichen ausgemünzt, doch wurde die 50-Öremünze in Dänemark nicht geprägt. — K.-A. Wallroth, Sveriges mynt 1449—1917, Stockholm 1918; T. G. Appelgren, Konung Gustaf I.'s mynt, ibd. 1905; Stiernstedt, Om Koppermyntningen i Sverige 1863; Svenska Koppermynt 1871.

W.

Örte = Oortje, s. unter Örtgen.

Örterer = Ort (s. d.).

Örtgen (Oertjen, Oordje, Ortje), westdeutsche und niederländische Billon- und Kupfermünze im Werte von einem Viertelstüber oder 2 Deuten (s. Ort). Schon im 16. Jh. wurden die niederl. zur reinen Kupfermünze; sie hießen in den sudl. Niederl. meist Liards (s. d.) und galten 12 flandrische oder 18 Brabanter Miten (s. Mijt). Sie zeigten zuerst Buste-Wappen, im 17. Jh. beiderseits Wappenbilder, im 18. Buste-Initialen oder Schrift; sie wogen zuerst etwa 7, im 17. u. 18. Jh. etwa $3\frac{1}{2}$ g. Die Vereinigten Provinzen prägten sie zuerst mit Bild Philipps II., dann meist mit dem eines Geharnischten, aber nur bis um 1600; sie wogen zuerst $6\frac{1}{2}$, um 1600 $4\frac{1}{2}$ g. Die ostfriesischen Ö kommen mit den Zy-

ferten (s. d.) und mit deren Gepräge seit 1572 vor, sie sollten 0,97 g wiegen und 0,09 g Silber halten. Sie wurden noch unter den letzten Fürsten von Ostfriesland geprägt, auch noch von Preußen bis 1752 aus Billon, dann aus Kupfer. In Jever schlug Maria sie 1560—1570, und auch hier wurden die letzten im 18. Jh. und zwar 1799 von der Administratorin Friederike Auguste Sophie von Anhalt aus Kupfer gemünzt. In Jülich-Cleve-Berg wurden die »Oertchen« von den possidierenden Fürsten als ziemlich genaue Nachahmung der Brabanter »Ortje« 1611, und zwar zuerst mit der falschen Jahreszahl 1609, geprägt, sie waren aus Kupfer, wogen im Durchschnitt 3,3 g und zeigten auf einer Seite einen gekrönten Wappenschild, auf der anderen Krone und Schild auf Andreaskreuz. — De Witte II, III, passim; Verkade, S. 45 f.; Sauer, S. 58 ff.; Lehmann, Jever, S. 99 f.; Knyphausen, S. 349 ff. und Nr. 6807; Schrötter, Acta Bor. Beschr. II, Nr. 1417—1438, III, S. 8, Nr. 117—120, S. 26, Nr. 105—108; Noss, Possidierende Fürsten, S. 96—100.

S.

Örtli zu 4 Batzen oder 10 Schilling oder $\frac{1}{4}$ -Gulden war die kurrenteste 1656—1811 geprägte schweizerische Münzsorte und wurde meist Bock genannt. S. unter Fünfeuzhkreuzer. Diese Münzen tragen auf der Rs. einen Spruch, die Züricher: PRO DEO ET PATRIA.

S.

Örtug war ursprünglich eine skandin. Gewichtsbezeichnung, indem 1 Gewichtsmark in 8 Öre zu 3 Örtug geteilt wurde; er wurde in das Münzsystem aufgenommen, und zwar so, daß 1 Örtug in 8 bis 16, in der Regel 10, Pfennige geteilt wurde (s. Penning). Da aber im früheren Mittelalter nur Pfennige geprägt wurden, sind in Dänemark und Norwegen Örtuge nie ausgemünzt worden. In Schweden aber führte König Albrecht von Mecklenburg (1363—89) zur Verbesserung des Münzwesens an Stelle der kleinen uneinheitlichen Brakteaten die in seiner Heimat bekannten lübschen Witten, Hvide (je = 4 Penninge) ein, die 1 Örtug oder 8 schwedische Penninge oder $\frac{1}{24}$ Geldmark galten und zuletzt von Johann III. (1569—92) geprägt wurden.

W.

Off flan, engl. = außerhalb des Schrötlings; s. unter Verprägung. R.

Of(f)icina, lat. = Werkstätte (Offizin); insbes. = Münzstätte, so Liv. VI 20 aedes atque officina monetæ und in der Inschrift Dessau Inscr. 1640; abgekürzt of., ex of. auf Silberbarren (Num. chron. 1915 S. 509/18; Willers, Bronzeimer von Hemmoor S. 234/9) und in der Inschrift C. I. L. XV 7140. Die Abteilungen einer M.-stätte, selbst wieder O. genannt — vgl. off. auf M. der M.-stätte Lugdunum von Iulianus an—, wurden numeriert, wie die beiden Inschriften und zahllose M. mit Ziffern hinter der Ortsangabe der M.-stätte (Abb. 107) oder im Felde (Abb. 109), auf byz. Æ-M. im Wertbuchstaben (Abb. 114/5) zeigen; die Prägung jeder Abteilung zerfiel wieder in Unterabteilungen, die sich oft durch kleine Beizeichen (Punkt, Mondsichel, Stern u. dgl.) hinter der Abteilungs-Nummer unterscheiden. — *Traité* I S. 967/1044; N. Z. 31 S. 398; Bernhart, Handbuch S. 322/68. — Vgl. unter Offinator.

Offinator = Münzbeamter, von officina = Münzstätte, aus Inschriften der röm. Kaiserzeit und dem Stempel eines spätröm. Æ-Barrens bekannte allgemeine Amtsbezeichnung; vgl. unter Optio. R.

Ohm oder Reichsohm, s. unter Münzarbeiter.

Oitava (Outava) ist ein altes portugiesisches Gewicht = $\frac{1}{8}$ Unze und gleich 72 grãos = 3,6 g. — *Aragão* II S. 212, 239. Su.

Okeanos s. Meergötter; vgl. Bernhart, Handbuch S. 65. R.

Okelpenninge (ockelpenninge, denarii augmentabiles) werden genannt in der Urkunde Johanns V. v. Brandenburg v. 21. XII. 1314 für die Gebiete v. Salzwedel u. Lüchow; in der Urkd. Ludwigs v. Brdgbg v. 16. XII. 1351, in welcher dieser dem Vogt Otto Morner usw. die neumärkische Münze in Königsberg überweist, »cudendo et fabricando denarios Brandenburgenses, qui vulgariter dicuntur okelpenninge«, ist in einer schlechten Abschrift das »o« von okelpenninge fälschlich weggelassen worden, was E. Schröder zu einer Schrift über »Kelpfennige« in Z. f. N. 26 S. 196 ff. veranlaßt hat, die aber nichts anderes wie Okelpfennige sind, wie ich nach Einsicht einer besseren Abschrift der

Urk. im Geh. Staatsarchiv in Berlin feststellen konnte; am 16. III. 1352 folgt eine Wiederholung der vorher genannten Urkunde; weiter werden die O. in einer Urkd. Ludwigs v. Brdgbg. v. 2. VII. 1352 für Morin genannt. In einer pommerschen Urkunde v. 2. IV. 1325 heißt es »denarios augmentabiles, qui Okelpenninge dicuntur«. Niederdeutsch oken bedeutet so viel wie augmentare = mehrten, oker = Vermehrer (augustus) u. a. Eine Mehrung des Kornes der Okelpenninge hat nicht stattgefunden, denn in der pomm. Urkd. heißt es: die Okelp. sollen geprägt werden »secundum pondus« der »denarii slavicales, numero marcarum predictorum denariorum examinatum in igne in pondere plene reservato«, d. h. die O. sollten das gleiche Gewicht Feinsilber haben wie die Finkenaugen. Sie sind also im Schrot gemehrt worden. Nach dem Münzbuch des Hans Porner in Braunschweig gab man 1403, 1404, 1405, 1406 den Okelpenningen (in Braunschweig gleich Vierlingen) zweifachen Kupferzusatz »unde de spyset me twevold«. Das Wesentliche der Okelpenninge besteht also »lediglich in der durch einen Zusatz von Kupfer unter Wahrung des Feingehaltes herbeigeführten Mehrung der gemeinen Pfennige«. Sie sind urkd. in Salzwedel, Berlin, Eberswalde, Königsberg, Morin, Greifswald, Anklam und Braunschweig im 14. u. 15. Jh. geprägt. — Menadier, D. M. IV S. 21 ff., dagegen Engelke, Berl. Mbl. 1926 S. 397 Anm. 4, da nach Porners Münzbuch die Braunschweiger Okelpenninge zu den leichtesten Pfennigen gehörten. Su.

Oktadrachmon, griech. *ὀκτάδραχμον* = Achtdrachmenstück, ist bes. im sog. phönizischen Fuße beliebt und erscheint in seinem Bereiche, etwa 28 g schwer, z. B. in der Silberprägung von Abdera, Ichnai, der Bisalten, Edonen (Abb. 22), Alexanders I. von Maked., Sidon, des Ptolemaios I. und V. und in der ptolem. Æ-Prägung, wo es Mnaeion (s. d.; Abb. 52) heißt. — *Traité* I S. 412/13. 444/45. R.

Oktobol, griech. (wohl neuere Wortbildung) *ὀκτώβολον* = Achtobolenstück, erscheint als Drittel des alt. Tetradrachmons = etwa $5\frac{1}{2}$ g z. B. in der archaischen (Z. f. N. 35 S. 197) und der hellenist.

Prägung von Euboia (Chalkis, Eretria und Histiaia), dann als »persischer« O. von 6,93 g in Priene als Ausgleichsmünze zum Didrachmon des phönik. Fußes, usw.; häufig ist er nirgends, da zur Drachme zu 6 Obolen nur in Brüchen passend.

R.

Oktopus, griech. ὀκτώπους = achtfüßig, ein Meerlebewesen, s. unter Polyp. R.

Olafsaxt (Öxen). Die von einem aufgerichteten Löwen in den Pranken gehaltene Axt erscheint zum erstenmal in Siegeln und auf norwegischen Münzen Eriks II. Magnussön (1280—99). — Schive, Taf. IX, 24—36. W.

Olympionikes, griech. ὀλυμπιονίκης = Sieger in den olympischen Spielen (zu Olympia in Elis), nennt sich ein M.-Beamter von Philadelphiea Lyd. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Olympios, griech. Ὀλύμπιος, Beiname des Hadrianus auf M. von Kyzikos, Kame, Ephesos, Tarsos, Kilbianoï, Eumeneia, Laodikeia usw., Ὀλύμπιος Πανελληνίως auf M. von Eumeneia usw. — N. Z. 59 S. 16/17. R.

Olympikon, griech. Ὀλυμπικόν, Aufschrift der Rs. zweier A-Stateren von Elis (auf einem dazu die Staatsaufschrift der Eleer), Seltman, Olympia n. 37. 72/3; Sinn: »zur olympischen Festfeier (geprägt)«, also acc. sing. neutr., nicht gen. plur. masc. R.

Omphale, Herrin des Herakles, erscheint mit seinen Attributen Löwenfell und Keule z. B. auf El.-Hekte von Phokaia und kaiserzeitl. A von Maionia, Sardeis und Tmolos-Aureliopolis. R.

Omphalos, griech. ὀμφαλός = der Nabel, daher der Mittelpunkt, insbes. der δ. τῆς γῆς, der Mittelpunkt der Erde, den man u. a. im Apollontempel zu Delphoi in einem heiligen Stein (s. unter Bätyl) in Form eines abgestumpften Kegels erblickte, wo die zwei nach dem Mythos von Zeus nach West und Ost ausgesandten Adler zusammentrafen; dessen zum Zeichen wurden zwei goldene Adler auf ihm angebracht (der O. mit den Adlern ist M.-Bild eines Kyzikeners). Der Stein war ganz mit einem wollenen Netze (ἐρεός δίκτυς oder τὸ ἀγρινόν, τὰ στέμματα genannt) zugedeckt und die delph. Orakelerteilung knüpfte sich

an ihn. Bes. deutlich auf M. der delph. Amphiktionen als Sitz des Apollon mit der Leier; dort auch allein als M.-bild, von einer Schlange umwunden; auf seleuk. M. ist er als Sitz des Apollon häufig, von denen ihn die M. der Parther als Sitz des Königs übernehmen. Auf hellenist. A-M. Athens erscheint der netzumhüllte O. als Beiz., auf A von Megara der umhüllte O. mit den Adlern zu Füßen des Apollon, auf A von Patara sitzt darauf der Rabe als Orakelvogel. — Journ. int. V S. 329/42; XIII S. 301/16. R.

Onça s. unter Dublone u. Unze, vgl. Abb. 253. S.

Oncia war ein italienische, von der römischen Unze (s. Uncia und Unze) herführendes Goldgewicht, das im 10. Jh. genannt wird. Um 1220 wurde es in 600 Grana geteilt und um 1335 waren 100 O. = 5 Florenen von Florenz, 1 Floren war gleich 6 Tarì. So war die O. bis zum 15. Jh. eine Rechnungsmünze geworden. In Gold ausgeprägt wurde sie zuerst von Karl III. 1735 in Palermo mit Büste-Phönix (s. Phönix), seit 1749 in Neapel als sechsfacher (Silber-) Dukat mit Büste-Wappen bis 1785. Die neapolitanische Gold-O. wog gesetzlich 8,7986 g und hielt 7,6988 g Gold. — Cagiati, IV, S. 8 ff.; Noback, S. 957. S.

Oncietta, Onzetta, heißt das neapolitanisch-sizilische, 1818—1856 in Gold ausgeprägte 3fache (Silber-)Dukatenstück mit Kopf-Genius an Säule, 3, 787 g schwer mit 3,77 g Goldgehalt. Auch Stücke zu 6, 15 und 30 Dukaten wurden geschlagen. — Cagiati V, S. 109 ff. S.

Ongaro, italienische Bezeichnung der ungarischen Goldgulden (Dukaten) und ihrer Nachprägungen. S.

Onkia (griech. ὄνκία, ὄγκία, auch ὄγγία, ὀγκία, ὀγγία) griech. Übertragung des röm. Wortes Uncia, s. d. R.

Onlik, türkische Münze. S. Piaster, Akçe. V.

Onza s. unter Dublone u. vgl. Abb. 253. S.

Onzetta s. unter Oncietta.

Oorden s. unter Mijt.

Oordje s. Örtgen.

Opfer ist eine gottesdienstliche Handlung, bei der für die Götter entweder Wohlgeruche aus einem Kästchen (acerra) in

die Flamme eines Altars oder Räucherbeckens (Thymiaterion) gestreut werden (Rauchopfer) oder aus einer Schale eine Flüssigkeit (Wein) ganz oder teilweise auf den Boden oder einen Altar ausgegossen wird (Trankopfer), oder endlich blutige Opfer dargebracht werden, indem bestimmte Tiere geschlachtet und Teile des Fleisches auf dem Altar den Göttern verbrannt, das übrige aber in gemeinsamem Opferschmaus verzehrt wird. Alle drei Arten sind auf griech. u. röm. M. dargestellt, wobei es für unser Empfinden seltsam ist, daß meist auch die Götter selbst das Weihrauchkästchen (so die *Pietas*) oder die Opferschale in der Hand halten, also das O. darzubringen scheinen; in vielen Fällen mögen sie mit der Schale ja die Spende der Menschen auffangen wollen; aber überall da, wo sich ein Altar unten befindet, und da, wo die Flüssigkeit aus der Schale herausfließend dargestellt ist — der Altar ist schon auf den wohl ältesten derartigen Darstellungen da (*Himera*, *Selinus*, frühes 5. Jh. v. C.), das Ausfließen bes. deutlich beim *Genius populi Romani* (auf *Æ* der Tetrarchie, um 300 n. C.) —, kann kein Zweifel sein, daß der Gott an Stelle des Menschen tritt und sich gleichsam selbst opfert. Einige *Æ*-Med. zeigen sogar die *Salus* vor ihrer eigenen Statue (*Gnecchi*, *Med.* Taf. 60, 10; 66, 3; 80, 10) und den *Dionysos* vor seinem eigenen in den Wolken erscheinenden Bilde opfernd (*Kat. Naville* II n. 982). Anderseits finden wir ein *Theoxenion*, also ein Göttermahl, bei dem die Götter liegend beim Genuß der Opferspeisen dargestellt sind, auf M. von *Bizye* (ein später als *Asklepios* charakterisierter Gott und eine Frau, vgl. unter Totenmahl), vgl. ferner *Tomis* (die gelag. *Dioskuren*, Abb. 99), *Sinope* (*Sarapis* auf Kline), *Alexandria Äg.* (*Tyche* gelagert) und die Kline selbst in *Nikomedea*; vgl. auch unter *Lectisternium* (*Arch. Jahrb.* XIII S. 151/4). Niedere Götter kommen sogar ein blutiges Opfer verrichtend vor: der *Kabir* einen Widder opfernd (*Kyzikos El.*), *Nike* einen Widder oder Stier opfernd (*Kyzikos El.*; *Lampsakos A*; *Abydos A*; *Syrakus Æ*; *Augustus*); auf kaiserl. M. führt *Nike* einen Stier (*Coh. Vespas.* nr. 384 irrig beschr.; *Eumeneia*), *Pan* ein Böckchen (*Sagallassos*), *Silvanus* (röm. *Med.*) und *Hermes*

(*Pergamon*) ein Schaf zum Schlachten zum Altar. — Szenen, wo Menschen das Opfer ausführen, sind: auf röm.-kamp. *A-M.* (Abb. 69), *Denaren* des *C. Sulpicius C. f.*, *Ti. Veturius* und der aufständigen Bundesgenossen, *M. des Augustus* von *Antistius Vetus* und *Ant. Reginus* erscheint das Schweinsopfer, mit dem man einen Vertragsabschluß besiegelte (*Z. f. N.* 29 S. 153¹); *Numa* opfert einen Bock, *Denar* des *L. Pompon. Molo*; auf *Kaiser-M.* ist der steh. *Kaiser* mit Schale über Altar oder *Thymiaterion* ein sehr häufiges M.-bild; zuweilen geschieht das O. mit großem Gefolge vor einem Tempel. Flötenbläser, *Lictor* und Opferdiener (*camillus*) sind dabei, und der *Victimarius* schwingt eben das Beil (*securis*) gegen den zu opfernden Stier (bes. ausführlich: *Med. des Commodus*; *Gnecchi*, *Med.* Taf. 89, 2—5). Ähnlich sind die O.-szenen auf den M. der *Saeculares ludi* (s. d.), wo Schwein, Schaf und Rind geopfert werden (*suovetaurilia*) und zum *tibicen* auch der *fidicen* tritt. — Eine ähnliche Opfervorbereitung vor großer Versammlung, der Stier steht neben dem Altar vor dem *Apollontempel*, finden wir in *Kolophon* unter *Valerianus*. Eine eigenartige Stierschächtung — das Tier ist vor dem *Athenakultbild* an einem Baume hochgezogen — erscheint in *Ilion*, *Dörpfeld*, *Troia* und *Ilion* S. 514; *Arch. Jahrb.* XVIII 1903 S. 58. — *R. E.* VIII S. 2498 unter *Hostia* IX S. 1112 unter *Immolatio*; *IA* S. 267 unter *Rauchopfer*; v. *Fritze*, *De libatione*, *Berl. Diss.* 1893.

Opferbeil s. unter *Securis*. R.

Opfergeräte u. a. antike priesterliche Abzeichen, die auf M. erscheinen, sind *Apex*, *Aspergillum*, *Dreifuß*, *Lituus*, *Secespita*, *Securis* und die Gefäße *Capis*, *Patera*, *Simpulum*, *Urceus*. R.

Opfermesser s. unter *Secespita*. R.

Ops, die Göttin der Feldfruchte und daher des Reichtums, des Überflusses, Schwester-Gemahlin des *Saturnus* und daher mit *Rheia-Kybele* gleichgesetzt; sie erscheint, als Sitzfigur mit Zepter bzw. Ähren, nur auf M. des *Pius* und *Pertinax*, mit den Beinamen *Aug(usti)* und *divina*. — *Gnecchi*, *Tipi* S. 80; *Bernhart*, *Handbuch* Taf. 65, 14. 15; *Roscher*, *Lex. der Mythol.* III S. 931. R.

Optimus = der beste, vom Iuppiter optimus maximus auf Traianus übertragen (auch o. princeps); später noch auf M. des Claudius II. und Maximianus, nach ihrem Tode geprägt. R.

Optio et exactor auri argenti aeris heißt in 2 röm. Inschriften v. J. 115 n. C. (Dessau, Inscr. 1634/5) ein Felix Aug(usti) l(ibertus); er steht an der Spitze der officinatores monetae aurariae argentariae Caesaris n(ostri), es folgen ein anderer optio und eine Reihe von off(icinatores); das andere Mal steht sein Name an der Spitze derer der signat(ores), suppostores, malliatores monetae Caesaris n(ostri), auch diese sind kaiserl. Freigelassene oder Sklaven. Wir übersetzen optio (von optare, also jemand, den sich ein Höherer, hier der praefectus monetae, zur Assistenz auswählt) mit Münzmeister, exactor (exigere = dem Gewichte nach prüfen, eichen), mit Wardein (R. E. VI S. 1541), officinator (officina = Münzstätte) allgemein mit Münzbeamter. — Als sonstige Spezialbeamte oder Handwerker an der Münze sind noch inschriftlich nachgewiesen der aequator (Justierer, Wardein), dispensator (Kassierer), scalptor (Graveur), der nummularius (Geldprüfer), mediastinus (Gehilfe), superpositus auri, siehe die einzelnen Stichworte. — Das gesamte untere und mittlere Personal einer Münzstätte hieß, weil aus kaiserlichen Freigelassenen und Sklaven bestehend, familia monetar(um), familia monetari[a], Dessau, Inscr. 1633, 1636; von der Gesamtzahl darf man sich aus Script. hist. Aug., Aurel. 38, 2. 3 keine übertriebene Vorstellung machen, vgl. Z. f. N. 31 S. 14. — Die Münzherstellung war zuweilen ganz oder teilweise an Genossenschaften verpachtet, wie die Inschrift C. I. L. VI 9953 eines P. Monetius soc(iorum) l(ibertus) Philogenes vascularius lehrt. — Willers, Röm. Kupferprägung S. 79¹. R.

Opus illius ist z. Z. der Entstehung der gegossenen Personenmedaille im 15. Jh. n. C. die übliche Formel der Künstlersignatur, z. B. opus Pisani pictoris, ähnlich bei Matteo de' Pasti, Sperandio usw., griech. ἔργον τοῦ θεῖνα (bei Lysippus); später meist durch fecit verdrängt. R.

Orbo etrusco ist der Ausdruck der Gemmenkunde für den Strichelreif älterer Gemmen, der auch auf M., bes. der Rs.

unteritalischer M., zumal der Incusi, vorkommt. R.

Orden als äußere Auszeichnungen, meist in Gestalt von Sternen oder Kreuzen, waren Abzeichen der aus den mittelalterlichen Ritterorden erwachsenen Ordensverbindungen, wie der burgundische Orden vom Goldenen Vließ oder der englische Hosenbandorden. Nachdem seit dem 16. Jh. die Erinnerung an das Mittelalter entschwunden war, zerfielen die nun ganz monarchisch-staatlichen Orden in Hausorden und Verdienstorden. Die Hausorden werden an Mitglieder regierender Häuser, ausnahmsweise an Staatsdiener verliehen, die Verdienstorden für Auszeichnung im Staatsdienst und außergewöhnliche Leistungen sowie langjährige treue Dienste. Seit Mitte des 19. Jh.s wünschte man auch untere Beamte und Militärs in ähnlicher Weise zu belohnen und führte dafür die Ehrenzeichen ein, die in Kriegs-, Verdienst- und Dienstalterszeichen zerfallen. Viele Orden finden sich auf Münzen und Medaillen, entweder allein oder an ihrer Kette um den Schild gelegt. S. Hosenbandtaler, Ordensmünzen, Toison d'or. S.

Ordensmünzen sind 1. die Münzen der früheren, selbständige Staaten darstellenden Ritterorden, 2. Münzen, die auf die Gründung eines Ordens oder auf dessen Jahrfeier oder auf die Erteilung eines Ordens an einen Fürsten geprägt sind. Sehr bekannt sind die preußischen Ordenstaler Friedrichs I. (1701—1713) mit der Kette des Schwarzen Adlerordens und die Ordensdukaten der Markgrafen von Brandenburg-Bayreuth von 1767 und 1779 auf den Roten Adlerorden. Viele fremde findet man bei Schmieder, S. 323. S. auch Beichling-scher Ordenstaler, Hosenbandtaler, Toison d'or. S.

Ordonnanzie holl. für Münzgesetz.

Orichalcum = Messing, s. unter Aurichalcum. R.

Ormonde Money, irisches Kriegsgeld von 1643 unter dem Vizekönig Herzog von Ormonde geprägt, silberne Halbkronen, 6-, 4-, 3- und 2-Pence mit CR (Carolus Rex) unter der Krone-Wertbezeichnung, z. B. S/II—p/VI (2½ Schilling). — Grueber, S. 237.

Ormuzd (Ahuramazda), Hauptgott der

Perser, Vertreter des Lichtes und damit des heilbringenden Prinzips; auf M. (z. B. persischer Satrapen in Kilikien, *Traité* Taf. CVII; Num. chron. 1914 Taf. IV 5) dargestellt als Halbfigur eines bärtigen Mannes mit Kopfputz, Kranz und Blüte in den Händen, als Unterkörper dienen die um eine Scheibe geordneten Flügel- und Schwanzfedern eines Raubvogels. R.

Orpheus, ein thrak. Sänger, dessen Gesang selbst die wilden Tiere zähmte; so so erscheint er leierspielend ohne die Tiere auf *A*-Stater von Lampsakos und zur Kaiserzeit in Traianopolis Thr. sowie zwischen den Tieren sitzend in Philippopolis Thrak. und Alexandria Äg., meist mit der thrak. Mütze auf dem Kopfe; dann O. seine Gattin Eurydike im Geleit des Hermes aus der Unterwelt holend auf M. von Hadrianopolis Thr. — Arch. Jahrb. XIII S. 135/39. R.

Ort bedeutet »ein Viertel«. Im Münzwesen wurde damit das Viertel einer Münzeinheit bezeichnet, z. B. Ortstaler, Ortsgulden, Örtler, Örtgen (s. d.) oder $\frac{1}{4}$ -Stüber. Der halbe Reichsort war ein Achteltaler, oder den Taler zu 24 Groschen gerechnet, ein 3-Groschenstück. Die ganzen und halben Reichsorte des 16. und 17. Jh.s haben im Reichsadler eine 4 oder 8 oder die letzteren auf der Ks. die Aufschrift: »1 Halb. Reichsort« oder »VIII einen Reichstaler« (Abb. 298), diese hießen in Westfalen Blaumüser (s. d.). Die polnisch-preußischen Orte s. unter »Achtzehngröschler«. S.

Die dänischen und norwegischen Rigsorte zu 24 Kurantschillingen wurden im 18. Jh. in großen Mengen geschlagen, sie waren 9-lötig, $45\frac{1}{3}$ wurden aus der feinen Mark gemünzt. S. Rigsdaler. W.

Ortelin ist eine Straßburger Bezeichnung für den Vierteldenar, zuerst 1431 erwähnt. — Engel u. Lehr, Elsaß S. 185. Su.

Orthodoxos, griech. ὀρθόδοξος = der rechtgläubige, Beiname des byz. Kaisers Isaak I. auf *Ä*. R.

Ortje s. Örtgen. S.

Oscense argentum s. unter Argentum Oscense. R.

Osella. Seit dem 13. Jh. waren die venetianischen Dogen zu Neujahrsgeschenken an den Adel verpflichtet, die in Wild, anderen Naturalien oder Geld, seit 1521 nur in

einem diesem Geldbetrage gleichwertigen Münzstücke bestanden. Da dieses an Stelle der früher besonders gespendeten Wildvögel getreten war, erhielt es den Namen »Osella« (= uccella, Femininum von uccello, Vogel). Es war eine Silbermünze, die zuerst 33 Soldi galt, deren Wert wie der aller großen Münzen dann stieg: bis 1734 auf 78 Soldi. Ihr Gewicht war im Durchschnitt 9,8 g, ihr Feingewicht 9,3 g. Die Oselle liefen auch als Kurantgeld um. Auch Goldabschläge hat man. Die Vs. zeigt meist den h. Markus, den knienden Dogen mit der Fahne belehnend, die Rs. die verschiedensten Darstellungen. Die letzte O. ist von 1796. — G. Werdnig, Die Osellen der Republik Venedig, Wien, 1889. S.

Osiris, ägypt. Gott, seit der saitischen Zeit im äg. Kultevordringend als Gatte der großen Naturgöttin Isis und Vater des Horos, von seinem Bruder Set erschlagen, von Isis bestattet und wiederauferstanden, als Totengott verehrt, später mit Apis verbunden und in dieser Verbindung mit Sarapis identifiziert, s. d. Den mit dem Kopfe der Isis zusammengestellten bekranzten Kopf mit Lotosblume statt des Polos auf ptolem. *Æ* (Svoronos, Ptol. n. 1123) pflegt man O. zu benennen. O. ist wohl auch der Gott mit der Atef-Krone (s. d.), erhobener R. (wie so oft Sarapis) und Dreschflügel, nach syr. Weise auf 3 Löwen stehend, auf Kaiser-M. von Askalon, Hill, *Proceed. Brit. Acad.* V S. 12 Taf. n. 17. Auf das abgeschnittene Bein des O. bezieht sich vielleicht ein M.-bild von Sinope, s. unter Fuß. R.

Oskische Schrift und Sprache s. Schrift; das sog. osk. Pfund oder ältere röm. Pfund ist $\frac{5}{6}$ des neuen = »272,88 g«; vgl. unter As S. 39. R.

Ottino, Oggino ist eine mailändische Groschenbezeichnung im Anfang des 15. Jh.s; 31. X. 1410 heißt es in einer Urkunde: Ottini fabbricati in Milano, imperiali 8. — Gneccchi, Mailand S. LVII; Mulazzari in Riv. it. di num. I S. 319. Su.

Otto-Adelheid-Pfennige sind folgende Pfennige (Menadier, D. M. I S. 151 ff.)

I. Vs. Kreuz, i. d. W. desselben OTTO und im Anschluß daran in der Umschrift der Titel: DI GRA + REX AMEN +, auf der Rs. »Holzkirche« mit dem Namen der Adelheid (ATHALHEID oder ATHAL-

HET, ATEALHT), wobei die Kirche bald mit einer Quincunx, bald mit einem Kreuze, bald mit horizontalen Balken versehen ist (Abb. 143).

II. Vs. dasselbe Bild, aber ODDO i. d. W. u. D-I GRA + REX + ohne AMEN, Rs. - Umschrift ATEALHT, mit kleineren Varianten, auch mit α und ω zu Seiten der Kirche, oder einem Krummstabe; auf den Pfennigen mit dem α und ω teilweise ein ITAL innerhalb des ODDO in den Kreuzwinkeln angeordnet; dieser Typus sehr viel mannigfaltiger, auch treten zu den Pfennigen Hälblinge.

III. Vs. = Vs. II, Rs. Kopf des Königs nach links gewandt u. i. d. Umschrift Otto und Adelheid nebeneinander. Der Kopf ist wohl von den Pfennigen K. Ethelreds II. v. England (978—1016) entlehnt, weshalb diese Pfennige also von Otto III. geprägt sein müssen. Von diesem Typus gibt es ebenfalls Obole.

IV. Vs. Kopf des Königs nach links und Umschr. + D(I G)RA + REX, Rs. Kirchengebäude mit Querbalken u. Kugel zw. 2 Kreuzstäben, i. d. Umschr. AT(EA)LHT; nur 3 Hälblinge. Vorbild für die Nachprägungen des Bischofs Arnulf v. Halberst. u. Boleslaus Chrobry i. Polen.

Der äußeren Erscheinung nach sind diese Pfennige, die den wesentlichsten Bestandteil sämtlicher Münzschatze, die der Mitte des 11. Jh.s voraufliegen, bilden, eine vollständig einheitliche Masse, welche lediglich vom östlichen Sachsen und dem Harzgebiete ausgegangen sein kann.

Münzherr und Münzstätte dieser Otto-Adelheidpfennige sind zwischen Menadier und Dannenberg nebst Buchenau strittig.

Es handelt sich hauptsächlich um die Frage: sind die Pfennige von der Kaiserin-Regentin (Adelheid) 991—994 als Vormundschaftsmünzen in einer königlichen Münzstätte (Dannenberg), sind sie von der Kaiserin-Witwe in einer Eigenmünze (Buchenau), sind sie von dem regierenden Königspaar Otto I. und Adelheid in einer Pfalz geprägt (Menadier). Menadier entscheidet sich aus folgenden Gründen für seine Ansicht. Nach numismatischer Erfahrung sind Vormundschaftsmünzen der Adelheid nicht aus anderen Gauen Deutschlands bekannt, wie wir, hätte Adelheid überhaupt Vor-

mundschaftsmünzen prägen lassen, besitzen müßten, noch auch besitzen wir solche anderer Regentschaften aus der Zeit vor dem Zusammenbruch der Hohenstaufenzeit. Vor allem aber existiert im schärfsten Gegensatz zu Theophano von der Kaiserin Adelheid keine einzige Urkunde, die sie, als ihr nach dem Tode der Schwiegertochter die Beratung des Enkels zufiel, in Vertretung desselben als seine Vormünderin ausgestellt hätte. Sie wird in 46 Urkunden nur als Beraterin und Fürsprecherin genannt, aber das ist nur ein wenig mehr als die Hälfte aller 991—994 von Otto III. ausgestellten Urkunden. Und das ist entscheidend. Stellt sie als Vormünderin keine selbständigen Urkunden aus, so hat sie erst recht keine Münzen geprägt. Auch ist die Zeitspanne von 991—994 zu kurz, um eine Münzsorte, die sehr beliebt war und vielfach nachgeprägt wurde, einzubürgern.

Buchenau möchte die Otto-Adelheidpfennige der Kaiserinwitwe in einer Eigenmünze zuschreiben, und zwar in Gittelde. Dieser Ort hat aber niemals zum Heiratsgut u. Eigenbesitz der Adelheid gehört. Auch wäre wohl eine derartige Massenprägung nicht auf einem Eigenbesitz einer Königin möglich.

Menadier erklärt ihre Erstlinge als eine Denkmünze auf den Einzug der jungen Königin Adelheid in Magdeburg im April 952, indem Otto I. den Namen seiner Gemahlin ihr zu Ehren auf die Münze gesetzt hat, wie später z. B. die Hohenstaufen in Nordhausen und in Gelnhausen sich mit ihrer Gemahlin haben darstellen lassen, auch Heinrich VII. u. Margarete in Frankfurt a. M. Dieses Gepräge der Denkmünze ist dann hinterdrein beibehalten und typisch geworden, sie wurde dann noch bis in die Tage Ottos III. geprägt, auf den sicher die Kopfpfennige zurückgehen; diese (Typus III) nennen zugleich den regierenden Herrscher wie die verstorbenen Großeltern desselben.

Aus der langen Dauer der Prägung erklärt sich die ungeheure Menge der gefundenen Stücke und die große Zahl der Stempelverschiedenheiten. Aus ihrem frühen Beginn und ihrer Vereinzelung im mittleren Ostsachsen erklärt sich der Mangel eines Ortsnamens, den ja die vorausliegenden

alteren Sachsenpfennige ebenfalls nicht tragen, auch erklärt sich aus dem Münzorte selbst das Beizeichen des Bischofstabes, welches eine Anzahl der Pfennige tragen. Auch das »Ital« paßt nur auf Otto I. bald nach Gewinnung der ital. Königskrone, das entweder als Rex Italarum oder als Italus zu erklären ist, indem ein italienischer Münzer mit der Königin Adelheid aus Italien nach Magdeburg mitgekommen wäre.

Der älteste Fund, in dem die Otto-Adelheid-Pf. mit Sicherheit vorkommen, ist der von Stolp, vergraben ungefähr 990 n. C.; von ca. 3000 Münzen sind die große Masse O.-A.-Pf. Wenn sie in den vorhergehenden Funden zwischen 950 und 990, wie es scheint, nicht vorkommen, so kann das nicht ausschlaggebend für ihr Alter sein; denn man darf die mehr oder minder zufälligen und einseitigen Ergebnisse von Funden nicht überschätzen, und besonders bei den wenigen aus dieser Zeit bekannten, da einerseits kein einziger von ihnen auf sächsischem Boden gemacht worden und andererseits die Überlieferung derselben zum großen Teil unzuverlässig ist. Außerdem hat in den letzten Jahrzehnten der Regierung Ottos I. zwischen Sachsen u. Polen durch die wendischen Lande hindurch kaum ein Handels- u. Geldverkehr bestanden, da in dieser Zeit ein dauernder Kriegszustand zwischen Deutschen und Wenden herrschte.

Magdeburg kommt als Prägungsort hauptsächlich in Betracht, denn: 1. ist diese Stadt der Lieblingsaufenthalt Ottos I. gewesen, deren Moritzkloster er verschiedentlich ausstattet (Menadier, D. M. I S. 203).

2. ist sie die einzige so früh urkd. bekannte Münzstätte in Ostsachsen, 942 erstmalig (28. März 942 schenkt K. Otto dem Moritzkloster den Ertrag aus Zoll u. Münze), Gittelde erst 965, Seligenstadt-Osterwiek 974, Halberstadt u. Gandersheim 990, Quedlinburg 993 (D. M. I. S. 195 ff.).

3. ist der Tag der heiligen Adelheid, der 17. XII., in Magdeburg und Halle, und zwar lediglich in diesen beiden Städten als »dies fori« gefeiert worden, wonach also die Erinnerung an die Kaiserin in Magdeburg vornehmlich in wirtschaftlicher Hinsicht erhalten ist.

4. In Magdeburg haben wir dann eine fast fortlaufende Kette von Prägungen, die sich gut aneinanderreihen: Große Sachsenpfennige Heinrichs I. u. Ottos I.; Otto-Adelheidpfennige Ottos I.—Ottos III.; Magdeburg-Pfennige; Moritzpfennige (Heinrich III.).

5. sind die Silberschätze des Rammelsberges damals wohl noch nicht erschlossen gewesen, weshalb eine Königspfalz wie Werla am Harz als Münzstätte nicht viel Wahrscheinlichkeit für sich hat. Später ist sicher das Harzer Bergsilber nach Magdeburg gebracht worden und mag zu der massenhaften Ausprägung der Otto-Adelheidpfennige mit beigetragen haben.

Die Otto-Adelheidpfennige sind hauptsächlich von Halberstadt, Quedlinburg, Hildesheim, den Grafen Eilhart u. Siegfried, von Boleslaw Chrobry von Polen nachgeahmt worden, wozu eine Reihe barbarischer Prägungen kommen. — Menadier, D. M. I S. 138—204, Fundtabelle S. 182 ff.; ders. in D. M. III S. I—XXVIII u. 170 ff.; ders. in Z. f. N. 25 S. 403 ff. u. in Z. f. N. 35 S. 71 ff.; ders. in Berl. Mbl. 1929 S. 399 ff.; Dannenberg, Die Deutsch. M. d. sächs. u. fränk. Kaiserzeit S. 450 ff., 701 ff., 830 ff., 958 ff.; P. J. Meier in Bl. f. Mfr. 1900 S. 139 ff.; Buchenau in Bl. f. Mfr. 1924 S. 1 ff.; Engelke in Berl. Mbl. 1928 S. 191 ff.; Sieburg im Braunschweig. Magazin 1929 S. 24 ff. — Adelheidspennige gibt es auch aus dem 11. Jh. von der Abtei Selz im Elsaß, Menadier, D. M. I S. 60 ff. Su.

Otto iviping ist die erstarrte Entstellung von Otto imp(erator) aug(ustus). In Westfalen hat man nach dem Tode Ottos III. länger als ein Jahrhundert bis zum Ausgang des 11. u. Beginn des 12. Jh.s fortgefahren, unter dem Namen dieses Kaisers, der dabei vielfach entstellt wurde, zu prägen. Otto iviping kommt hauptsächlich auf den Soester Denaren und deren Nachschlägen in Lippe und Waldeck vor, dann auf Pfennigen Sarachos von Corvey (1056—1071), auf Denaren von Munster und auf den Heinrich dem Fetten v. Nordheim (1083—1102) zugeteilten Münzen. — Menadier, Z. f. N. XVI S. 315 ff. Su.

Ou-, die griechischen Worte mit **Oð-** siehe bei U.

Oxyd, Oxydation, Oxydierung. Durch die Einwirkung des Sauerstoffes (Oxygenium)

der Luft und der umgebenden Erde erfahren die Metalle gewisse chemische Veränderungen; doch nennt die Numismatik auch die nicht vom Sauerstoff herrührenden chemischen Veränderungen der Münzen O. und reserviert den Ausdruck Patina (s. d.) für den Edelrost der Æ. Fast gar nicht verändert sich das Gold, auf dem nur kleine, rote bis rotbraune Ablagerungen (Eisenoxyd?) vorkommen (Dressel, Fünf Goldmedaillons 1906 S. 795); am leichtesten und stärksten verändert sich das Silber, dessen dunkles Anlaufen von Schwefel (man verwende daher bei Samtbettungen für Silber-M nur Samt, der ohne Verwendung von

Schwefel gefärbt ist!), dessen oft steinharte, dicke, graue bis violette Kruste von Chlor herrührt (sog. Hornsilber) und bei dem auch grüner O., sei es durch etwaigen Æ-gehalt, sei es durch Aufbewahrung in einem Æ-gefäß, vorkommt. Sind alles dies Ablagerungen auf der M., so gibt es auch eine Veränderung des Inneren der M.: oft sind Æ-M. äußerlich scheinbar fast unverändert, innen aber sind sie durch O. oder Einwirkung von Säuren gänzlich zermürbt, körnig, »granuliert«; solche M. zerbrechen oft bei Fall oder stärkerer Berührung. — Kirmis, Chem. Winke für Numismatiker 1890; Ebert, Reallex. VII S. 39/42. R.

P.

P, Münzbuchstabe der Münzstätte Dijon.

Pabulum (lat. = Futter). »Pro pabulo dienen« war eine von den Staatsmännern und Geldhistorikern des 17. und 18. Jh.s gebrauchte Redensart, um die mißbräuchliche und ungesetzliche Einschmelzung der guten groben Münzen zum Zweck ihrer Umprägung in geringhaltigeres Kleingeld zu bezeichnen. S.

Padma-tankā, südindische Goldmünze; s. Karsha. V.

Paduaner nennen wir die im 16. Jh. z. T. in Padua entstandenen geprägten Nachahmungen zumal röm. Großbronze-M., bald im engsten Anschluß an die antiken Vorbilder, bald mehr oder weniger frei erfunden, und verwandte Stücke von anderen Händen und anderswoher. Die eigentlichen P. sollen auf die Zusammenarbeit des gelehrten A. Bassiano und des geschickten Stempelschneiders G. Cavino zurückgehen. Die Stempel der meisten, früher in der Bibliothèque Ste. Geneviève, sind heute im Pariser Münzkabinett verwahrt. Häufiger als die geprägten Stücke sind Nachgüsse danach. — Bl. f. Mfr. 1912 S. 5054. R.

Pagament hießen im 17. und 18. Jh. die zum Einschmelzen bestimmten verbotenen fremden und eigenen Münzen im Gegensatz zum Bruchsilber und -Gold sowie zu Barren. S.

Pagamentsgulden s. Goldgulden am Schluß.

Pagne (engl. pawn, paun), Art afrikanischen Kleidergeldes; vgl. unter Macuta.

R.

Pagoda, südindische Goldmünze, deren Gewicht mit demjenigen der Molukkabohne, Kalanju (ca. 52 grs = 3,368 g), übereinstimmt. Der indische Name ist Varāha, Varākan, Virākan (tamil), Varāgama (singhal.), nach dem Eber, der auf vielen älteren Stücken der Čalukya und von Vijayanagar dargestellt ist. Die Bezeichnung P. ist wahrscheinlich auf Bhagavati, den Namen einer Göttin, die auf einigen P. abgebildet ist, zurückzuführen. Ursprünglich wurde sowohl die ganze P. wie auch ihr Halbstück Pon (bedeutet im Tamil Gold, kanar. Honnu, hindust. Hun, womit die Muḥammadaner die ganze P. bezeichnen) genannt, womit späterhin nur die halbe P. (eig. Prātāpa, woraus portug. Pardao, was aber zur Bezeichnung der ganzen P. gebraucht wird) bezeichnet wurde. Die ältesten P. sind kleine (11 mm) runde Goldstücke, die auf der einen Seite einen kleinen, nur einen Teil der Münzfläche bedeckenden Stempelabdruck haben. Sie werden im Kanaresischen Gulige genannt (Elliot 53). Die späteren P. weisen sehr mannigfaltige Typen auf. Auf der P. der Čalukya, die im 6.—12. Jh. im Dekkan florierten, ist meist ein Eber, auf denen der Hoisala, welche im 13. Jh. die westlichen Gebiete der Čalukya beherrschten, ein Löwe abgebildet. Die Ga-

djapati, ursprünglich in der Gegend von Coimbatore zu Hause, flohen im 9. Jh. vor den Čola nach Orissa und prägten dort die Gadjapati-P., auf der ein Elefant dargestellt ist (Abb. 405). Diese Münzen (Anaikasu) wurden im 11. Jh. in Kashmir nachgeahmt. Die P. der Pallava, die bis zum 9. Jh. den äußersten Süden Indiens beherrschten, tragen einen Löwen, die der Pāndya, welche im 9.—10. und dann wieder im 13. Jh. eine hervorragende Rolle spielten, zeigen einen oder mehrere Fische. Die Čola, welche vom 10.—13. Jh. die Führung hatten, schlugen P., auf denen ein unter einem Baldachin sitzender Tiger und daneben der von den Pandya übernommene Fisch abgebildet ist; s. Karsha. Die Rückseite vieler dieser P. der Drawidastaaten ziert ein Blumenornament, welches zu der Bezeichnung dieser Münzen als P'hulihun, Blumenp. die Veranlassung gegeben hat. Die Könige von Vijayanagar (14.—16. Jh.) prägten in Gold die P., den Partab ($\frac{1}{2}$ P.) und den Fanam ($\frac{1}{20}$ P.), in Silber den Tār ($\frac{1}{120}$ P., bisher unbekannt), in Kupfer den Jaital, s. d. Die kleinen dicken P. dieses Reiches geben das Muster ab für alle folgenden P. Auf einigen P. von Vijayanagar sind ein Gott und eine Göttin nebeneinander sitzend abgebildet. Krishnarāya (1509—29) prägte die Durgi P. (Durga = Hügelort, d. h. Čitaldrūg), auf der Vishnu mit Diskus und Schneckenmuschel dargestellt ist. Auf der von Rāmārāya (16. Jh.) geprägten Gandikata-P. steht Vishnu unter einem Baldachin. Auf späteren P. des 16. Jh.s sind 3 Gestalten abgebildet (Drei-Swami-P.). Die Inschriften sind entweder kanaresisch oder in Nāgarī abgefaßt. Von den im 16. Jh. emporkommenen Fürstentümern prägten die Nāyaka von Čitaldrūg die Durgi-P. weiter, die Nāyaka von Ikkeri (16.—17. Jh.) die Ikkeri-P. mit 2 sitzenden Gottheiten (daher Zwei-Swami-P.). Der Rāja von Chandragiri (Anfang 17. Jh.) prägte die Venkatapati- (auch 1-Swami-P. mit dem vierarmigen Vishnu. Haider 'Alī von Mysore übernahm anfänglich denselben Typus für seine Behadurī-P. und fügte nur auf der Rs. den Anfangsbuchstaben seines Namens (arabisches H) hinzu, seine späteren P. bilden eine Kopie der unter dem Großmogul Muḥammad Shah geprägten P. Vs. Name und

Prägejahr, Rs. Ortsname. Tīpū Sultān prägte die Sultānī-P. und die Fārūkī-P., das Doppelstück, den Šadīkī, und die 4-fache P., Aḥmedī, alle mit persischen Inschriften, ohne bildliche Darstellungen. Auch die Nizāme von Hyderabad und die Nawābe von Karnatik prägten P. verschiedener Typen. In Imtiyāzgarh wurden P. im Namen des Großmoguls mit persischen Inschriften geprägt. Die P. des Rama Varma von Travancore (19. Jh.) hat auf der Vs. Muschel umgeben von einem Kranze, Rs. die lateinischen Buchstaben R V sowie die Jahreszahl; s. Fanam. — Lit. s. unter Fanam, außerdem Hultzsch in IA. 20, 301 ff.; 21, 321; Crooke, Hobson Jobson 653 f., 672; Bidie in JASB. 1883, 33—48. V.

Zur Zeit der englischen Herrschaft zerfiel die Pagode als Geldeinheit des Hindu-systems im südlichen Vorderindien in 42 Fanam (s. d.) oder 168 Faluce oder 3360 Kāsch (s. d.). Die Sternp., so wegen des Sterns auf einer Seite genannt, lief in der Präsidentschaft Madras und in Pondichery, wo Goldwährung herrschte, um, sie wog 3,4 g, hielt 2,7 g Gold und galt $\frac{1}{4}$ Mohur (s. d.). Seit 1810 ging auch der Süden zur Silberwährung über und damit wich die Pagode der Rupie. In Pondichery galt die P. zuerst 26, dann 24 Fanons (s. Fanam). — Atkins, S. 130—133; Chalmers, S. 342 f.; Zay, S. 273; Noback² S. 961. S.

In Tranquebar wurden unter Christian VII. von Dänemark (1766—1808) 18 447 Stück P. mit konvexer, gekörnter, die königlichen Initialen tragender Vs. und der Göttin Lakchmi zwischen Zieraten auf der Rs. geprägt (Abb. 349). — Bergsöe, Trankebar Mönter, Kopenh. 1895, S. 34; Schou, Taf. 150, Nr. 244. W.

Pai, Pie, indische Kupfermünze; s. Anna, Paisa, Muhr. V.

Paima, griech. παῖμα = Schlag, von παῖεν = schlagen, steht im Sinne von »Gepräge« auf Stateren von Gortyn und Phaistos um 500 v. C., Γόρτυνος (oder Φαιστῖων) τὸ παῖμα. R.

Paissa, indische Kupfermünze. Abū 'l Faql 'Allāmī († 1602) zufolge war P. der alte Name derjenigen Kupfermünze, welche im 16. Jh. Dām ($\frac{1}{40}$ Tanka), unter Bahlūl Lōdī (1451—88) Bahlūlī hieß. Doch sind außer den Kupfermünzen mit Zwangs-

kurs des 14. Jh.s keine älteren Kupfermünzen von annähernd so hohem Gewicht bekannt. Die Billonmünzen des Bahlül Lōdī von 9,35 g Gewicht sind ihrem Silbergehalte nach eher $\frac{1}{8}$ Tanka, und seine Kupfermünzen vom selben Gewicht würden $\frac{1}{80}$ Tanka entsprechen. Der von Šīr Šāh eingeführte Dām ist eine dicke Kupfermünze, ca. 21 g schwer und 19—25 mm groß. Unter Akbar († 1605) waren 2 Dām = 1 Kupfertanka. Daneben schlug er $\frac{1}{2}$ (Adhīla, Niṣṣī), $\frac{1}{4}$ (Pāula, Damrā, Rāig), $\frac{1}{5}$ (Tānkī), $\frac{1}{8}$ (Damrī, Nim Rāig) und $\frac{1}{16}$ Dām. Nach 1664 bildeten 3 Dām (Gewicht des Dām ca. 14 g) eine Tanka. Die Bezeichnung Dām steht auf den Münzen sehr selten, meist lautet sie Fulūs, manchmal Rewānī (Kurantmünze). Der Name Damrī hat sich in Nord-Indien bis heute als volkstümliche Bezeichnung kleiner Münzen erhalten.

Die nach 1707 von verschiedenen Kleinstaaten geprägten Kupfermünzen heißen Paisa. Die P. der Rajputstaaten haben sehr verschiedenes Gewicht. Die Dhingla-P. (Vs. Blume, Rs. Śiwa mit dem Bullen), die Trisulia-P. (Vs. Rs. Dreizack) und die Bhilwarra-P. von Mewār (19. Jh.) wiegen ca. 5,5 g, die P. von Partābgarh 1886 und von Banswara 1869 ca. 7,77 g, die Rao sāhī Taka von Alwar (1772—1876), die Bundi-P. von 1859 u. a. wiegen ca. 18,144 g, die Dhabu sāhī P. von Mārwar (19. Jh.) 20,73 g. In Jaisalmer wurden um 1830 Kupfermünzen von 14 mm Größe und ca. 1,25 g Gewicht geprägt, welche Dodia hießen, an Stelle von Kaurimuscheln gebraucht wurden und je 40 eine Anna wert waren. Über Nepal s. Muhr. In Afghanistan wog die Yekpaisa (1 P.) unter Abdarrahman (1880—1901) ca. 4,4 g, unter Amān-ullah (1919—1929) ca. 1 g. Im britisch-indischen Münzsystem ist die P. (Pice) = $\frac{1}{64}$ Rupie = $\frac{1}{4}$ Anna = 3 Pai (aus Maharratta Pāṭī, sanskr. Pad, d. h. $\frac{1}{4}$); s. Anna. Tipūsultān von Mysore nannte seine 2-Paisa-Münze (40 Cash) in den J. 1789—92 'Otmānī (nach dem dritten Khalifen); 1792 erhielten seine Kupfermünzen von Sternbildern abgeleitete Namen: Muštārī (Jupiter) hieß das Stück zu 2 P. (22 g), Zohra (Venus) 1 P., Bahrām (Mars) $\frac{1}{2}$ P., Akhtar (Stern) $\frac{1}{4}$ P. und Kuṭb (Polar-

stern) $\frac{1}{8}$ P. — Lit. s. unter Muhr, Rupie. Hodivala, JPASB. 1917 (N. S. 28), 62; Thomas, Chronicles of the Pathan kings 360; Whiteking, NChr. 1896, 326; Longworth Dames, Enz. d. Islam I 939; Brown, Cat. Lucknow Mus. I 40; Whitehead, Penjab Museum Lahore II 170; Crooke, Hobson Jobson 703, 70. V.

P. heißt wie gesagt auch die britisch-ostindische Viertel-Anna. Ebenso wurden von den Franzosen in Pondichéry im 18. Jh. Kupferpaisa geschlagen, die wohl den dortigen Viertel-Fanon (s. unter Fanam) darstellten, etwa 9,7 g schwer mit einer Krone auf einer und 9 Lilien auf der anderen Seite (Abb. 350), auch halbe. — Fonrobert 3989. S.

Paläographie = Schriftkunde; s. Schrift.

Palästina-Pfund, Litra, die heutige Währungseinheit Palästinas = 1 Sovereign; sie zerfällt in 1000 Mil; die Stücke zu 100 und 50 M. sind aus Silber, die zu 20, 10, 5, 2, 1 M. aus Bronze. Arabisch heißt der Mil Perutah, das Stück zu 5 M. Ma'ah, zu 10 M. Ma'ata-im, zu 50 M. Hezi Chekel, zu 100 M. Chekel, zu 500 M. Hezi Litra, zu 1000 M. Litra. Alle zeigen den Aaronstab sowie lateinische, hebräische und arabische Schrift. S.

Palaestra, der Ringkampfplatz, der Sportplatz. Auf einer Vase von Orange steht Palaestra als Beischrift neben einer sitz. Frau mit Palmzweig, und danach hat man vorgeschlagen, die sog. Hilaritas (s. d.) auf röm. M. des Zweiges wegen vielmehr P. zu nennen(?). — Rev. num. 1907 S. 356. R.

Palaimon s. unter Melikertes.

Palatium regis, die Königspfalz als Herkunftsort der Münze wird auf Pariser Gepräge der Merowinger genannt: »in palacio«. Auf Karolinger-Münzen findet sich die Aufschrift »palatina moneta«. Su.

Pali, heilige Sprache der südlichen Buddhisten, Tochttersprache des Sanskrit. Eine P.-Schrift gibt es nicht; die heiligen Texte wurden jeweilig in der Landesschrift abgefaßt, im nördlichen Buddhismus in Sanskrit, im südlichen auf Ceylon in Singhalesisch, in Birma in Birmanisch, in Siam früher in Kambodjanisch usw.

Stoener.

Palladion, altes Kultbild der kämpfenden Athena (Pallas), insbes. das vom Himmel

gefallene (als Meteor?), dann der Sage nach in Troia aufgestellte (daher auf *N* des 4. Jh. von Pergamon), das dann nach einer Lesart Diomedes raubte (M. von Argos), nach der anderen Aeneas rettete (*Æ* Caesars u. s. w.), der es dann ins Heiligtum der Vesta (zu Lavinium) brachte; daher ist ein P. auch Attribut der Vesta, s. d. — R. E. II S. 1945/6. 1982. R.

Pallas, Beiname der Athena, s. d.; wegen des Athenakopfes auf der Vs. hießen danach die athenischen M., doch wohl vorzugsweise die *Æ*-Tetradr., Pallades, Abb. 24. — Pollux, Onom. IX 75. R.

Pallefroy kommt als Bezeichnung einer 1/4-Plaque im Herzogtum Bar in einer Rechnung von 1347/48 vor. — Revue Belge LI 1895 S. 333. Su.

Pallium ist heute ein weißwollener, mit schwarzen seidenen Kreuzchen besetzter, in der Mitte der Brust und des Rückens sowie auf der linken Schulter mit je einer Ziernadel versehener bandförmiger Schulterschmuck, seiner Gestalt nach ein Ring, von dem vorn und hinten ein kurzer, mit schwarzseidenem Endstück ausgestatteter Behang herabfällt (vgl. Abb. 173, 195). Es kommt von Rechts wegen allein dem Papst und den Erzbischöfen zu, wird bisweilen auch Bischöfen als Auszeichnung verliehen, darf aber selbst von den Erzbischöfen nur an bestimmten Tagen und bei bestimmten Gelegenheiten und auch dann bloß beim Pontifikalamt getragen werden.

Ursprünglich war das P. ein streifenförmig zusammengefaltetes Tuch — daher sein Name pallium —, spätestens seit dem 6. Jh. aber nur mehr ein bloßes Band. Anfänglich wurde es lose umgeschlungen, indem man seine Enden von der linken Schulter nach vorn und hinten gerade herabhängen ließ. Dann führte man diese Enden zur Mitte der Brust und des Rückens, wo man sie mit einer Nadel befestigte, indem man gleichzeitig das P. mit einer dritten Nadel auf der linken Schulter anheftete. Diese Form wurde durch Vernähen dauernd festgehalten, infolgedessen die Nadeln nun zum bloßen Schmuck wurden. — I. Braun, Lit. Lex. S. 255 f. Su.

Palmbaum, Palmzweig. Der Palmbaum, griech. *φοῖνιξ*, erscheint öfter auf antiken

M., insbes. gilt er im Altertum als »redendes Abzeichen« für Phönicien, daher z. B. auf pun. M., auf M. von Tyros usw., auf röm. M. der Flavier und des Nerva usw. auch für Iudaea. — Der Palmzweig bzw. Palmwedel spielt im Kulte der orientalischen (vgl. unter Lulab) und klassischen Völker eine große Rolle, bei diesen bes. als Siegeszeichen; als solches ist der P. seit hellenist. Zeit fast ständiges Attribut der Nike (Victoria), der Athleten, Rennfahrer und -reiter (s. unter Athleten) und der mit Festspielen zusammenhängenden Götterbilder (Athena in Side), dann auch der Securitas, Laetitia, Hilaritas, des Hermanubis usw. Er erscheint als Schmuck d. siegreichen Pferde noch auf Kontorniaten, auf denen er auch oft auf d. Vs. eingraviert ist, Abb. 112. Er kommt auch als alleiniges M.-bild (z. B. auf Denar des Q. Sicius mit einer Tanie daran und mit Caduceus gekreuzt) und als Beiz. äußerst oft vor. — Auf alexandrin. und röm. M. der M.-stätte Alexandria ist der P. ein Hinweis auf die Decennalia (Vogt, Die alex. M. S. 227; Kubitschek, Sitz. Ak. Wien Bd. 208, 1, 1928 S. 23). — Imhoof, Tier- u. Pflanzenbilder S. 59/60; Bernhard, Pflanzenbilder a. gr. u. röm. M. 1924 S. 38/9 Taf. IV. V; Wölfflin-Festschrift S. 8/9; Anson, Greek coin types III Taf. I (P.zweig), Taf. VII bis XI (P.baum); Riv. ital. di num. 1916 S. 173 Taf. V. VI. — In der Neuzeit ist der P.zweig Friedenssymbol geworden, vermutlich als aus der Victoria der Engel wurde und man auch ihr Siegeszeichen christlich umdeutete. R.

Palmette, palmzweigähnliche Verzierung, die eine ungemein reiche Entwicklung vom alten Orient bis in hellenist. Zeit erlebt hat. — Meurer, Formengeschichte des Ornaments S. 62—70; Bull. Metropolitan Mus. 1925 S. 201; P. auf M.: Z. f. N. 37 S. 118. R.

Paludamentum, lat., der Soldatenmantel, Feldherrnmantel, häufigstes Kleidungsstück der röm. Kaiser auf den M. R.

Pan, griech. *Πάν*, als junger Pan *Πανισχός* genannt; auch sein weibl. Gegenpart *Πανισχή* wurde gebildet (die Paniske z. B. auf *Æ* von Metapont und auf *N* von Lampsakos), übrigens beide in bloßer Kopfdarstellung von einem Satyr nicht zu

unterscheiden; beide auch in der Mehrzahl; lat. Faunus (über diesen: R. E. VI S. 2054). Urspr. Naturgottheit, zumal in Arkadien verehrt, ist Pan bes. Gott der Hirten und Herden, daher selbst halb als Ziegenbock gestaltet (Tierohren, Hörner, Bocksfüße [diese allein ihn immer vom Satyr, s. d., unterscheidend], krumme Nase, spitzer Bart, kleines Schwänzchen), seine Attribute die des Hirten, Pedom und Syrinx (die Szene der Verwandlung der Nymphe Syrinx in eine Schilfstauden: M. von Thelpusa), seine Tiere Hund, Bock, Hase. Dem anderen Naturgott Dionysos wird er als Mitglied von dessen Thiasos (s. d.; Abb. 96) (noch auf Kontorniaten) beigegeben; daher seine Verbindung mit dem Panther, auf den er (M. von Hadrianopolis und Nikopolis am Istros) tritt. Als redender Typus dient sein Kopf in Pantikapaion auf M. wie auch einem Relief, dann auf \mathcal{A} des Vib. Pansa. Sein bärtiger Kopf seitlich oder mehr oder weniger nach vorn kommt z. B. in Pantikapaion u. Lampsakos (\mathcal{A}) vor, unbärtig z. B. im makedon. Schilde auf M. des Antigonos II. In Ganzfigur erscheint der junge P. oft auf Felsblock sitzend: so auf \mathcal{A} von Messana ($\mathcal{P}\mathcal{A}\mathcal{N}$, Abb. 35), hier mit Hasen spielend, von Pandosia und \mathcal{A} der Arkader, ähnlich auf \mathcal{A} von Mesma, Megalopolis, Pella, Delphoi und einem Med. Hadrians (in diesen Fällen vom Satyr nicht zu trennen); steh. in einer (auch sonst für ihn beliebten) Grotte oder Arkadenreihe, auch die Querpfeife spielend: M. von Kaisareia Paneas; sonstige wichtige Bilder des P. auf M.: bärtig oder unbärtig, mit Kantharos und Bock (Sikyon), mit Syrinx und Pedom (Midaion und \mathcal{A} des Augustus), ein Tropaion errichtend (Antigonos II.), ein Böckchen zum Altar schleppend (Sagallasseos und Med. Naville Kat. II n. 982), auf Basis in Gytheion, das Dionysoskind tragend in Zakynthos. — Für P. bezeichnend ist das Ausspähen, griech. ἀποσκοπεῖν, indem er mit einer Hand das Auge beschattet, M. von Ainos, Thessalonike usw., Z. f. N. 36 S. 116¹. — Gruppe, Griech. Myth. S. 1384 ff.; Head, H. N. 2 S. 953; Roscher, Lex. d. Mythol. III S. 1347; A. Philadelphus, Der P. in der antiken Kunst, Athen 1899; E. Maaß, Ein griech.

Vorläufer des Mephisto, Jahrb. der Goethe-Gesellschaft IX 1922. R.

Pana, indische Gewichtseinheit, s. Rati. Der Maurya-König Čandragupta soll um 321 v. C. Silbermünzen zu 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Pana oder Karshapana und Kupfermünzen zu 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ (Kakini), $\frac{1}{8}$ (Ardhakakini) Masha ausgebracht haben. Im 5. Jh. n. C. waren im östlichen Indien 16 oder 20 Pana = 1 Karshapana, also Pana = Masha. Im südlichen Indien kommt eine Pana (Aksha) vor, die den Gewichtstabellen zufolge $\frac{1}{8}$ bzw. $\frac{1}{10}$ der silbernen Karshapana (Kalanju) darstellte. Als Rechnungseinheit von Bengalen war im 19. Jh. 1 Pana = 80 Kaurimuscheln = $\frac{1}{4}$ Anna. — H. W. Cochrington, Ceylon coins 2, 189; Cunningham, in Num. chron., 1873, S. 203, Coins of Ancient India 46. V.

Panathenaia, griech. Παναθήναια, Name des bekannten athen. Festes, Inschrift eines Spieltisches auf ath. M. der Kaiserzeit. R.

Panckowische Gröschlein sind märkische Halbgroschen, die von Johann Cicero in den Jahren 1496—1499 nach einer nicht anderweit beglaubigten Notiz des Peter Hafft in dem Dorfe Pankow bei Berlin geprägt sein sollen. — E. Bahrfeldt, Brandenburg II, S. 64. Su.

Pane di rame (Kupferbrot) heißt bei den ital. Numismatikern der altital. \mathcal{A} -Barren wegen seiner an ein Brot erinnernden Form. R.

Panegyriarches, griech. πανηγυριάρχης = Vorsteher der Festversammlung, Titel eines M.-Beamten in Apameia Phryg. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Panellenios, griech. Πανελληνίος, Beiname des Hadrianus, vgl. unter Olympios; Panellenia, Name einer Spielfeier in Athen, auf ath. M. der Kaiserzeit. R.

Pano, Name für die $\frac{1}{10}$ Macuta (s. d.) zu 5 Reis. S.

Panoplie = vollständige Schutzrüstung, s. unter Panzer. R.

Pantheistische Götterbilder. Bei P. G. hat die dargestellte Gottheit Attribute mehrerer wesensverschiedener Gottheiten. Aus Verfall der religiösen Vorstellungen und der künstler. Gestaltungskraft hervorgehend, kommen sie zuerst auf \mathcal{A} des Pharnakes I.

(190—169 v. C.), dann auf röm.-republ. Denaren, endlich kaiserl. M. vor. Beispiel: Sarapisbrustbild mit Widderhorn des Ammon, Strahlen des Helios, Dreizack des Poseidon (Alexandreia Äg.). — Nom. VI S. 13/23. R.

Panzer. Zur vollständigen Schutzrüstung (Panoplie) gehörten im Altertum außer Schild und Helm der Brust- und Rückenharnisch, auch die Beinschienen; diese Schutzaffen erscheinen, als ἀθλα bezeichnet (s. unter Athlon), im Abschnitt der syrakusanischen Dekadrachmen vom Ende des 5. Jh.s und pflegen auch das Tropaion (s. d.) zu bilden. Der P. allein z. B. auf Æ von Aphrodisias-Plarasa, Konana Pis. und auf anonymen röm. Klein-Æ; der zur kais. Kriegstracht auf antiken M. gehörige P. ist, wenn der Kriegsmantel darüber liegt, an den Lederzotteln zu erkennen, die über die Achsel fallen; auf dem Bruststück erscheint oft die Aegis mit dem Gorgoneion, auch dies allein, wohl auch ein Reiter, der einen Feind niederreitet. — A. Hagemann, Griech. Panzerung I, Leipzig 1919 (M. nicht benutzt). R.

Paolino d'oro war der in Rom seit 1535 von Papst Paul III. geprägte Scudo d'oro mit Wappenschild-stehendem Apostel Paul. — Serafini, I, Taf. 35, Nr. 17—21. S.

Paolo hieß der päpstliche Groschen Pauls III. (1534—1550), meist mit Wappenstehendem Apostel Paul. Später hießen alle päpstlichen Groschen entweder Paoli oder (meist) Giulii (s. Giulio). S.

Papa = Papst, s. d. Su.

Papageientaler wird der Berliner Probe-taler Friedrich Wilhelms II. von 1788 genannt, dessen Rückseite den preußischen Adler auf einer Erdkugel im Schilde zeigt, weil das Oval des Schildes wie der Reif aussieht, den man Papageien zum Schaukeln in den Käfig hängt. — Schrötter, Acta Bor. Beschreibung, III, F. W. II, Nr. 32, 33 Taf. I 32. S.

Papiergeld. »Das Staatspapiergeld, das anfangs verzinslich war, jetzt aber unverzinslich ausgegeben wird, unterscheidet sich von der Banknote, die einlösbar ist und nur gegen bankmäßige Deckung ausgegeben werden soll, durch seine Uneinlösbarkeit und ist der Gefahr schrankenloser Vermehrung ausgesetzt. Der Staat vermag

durch Zwangskurs der Staatsnote die Eigenschaft eines allgemeinen Zahlungsmittels zu geben, verpflichtet sich aber dadurch selbst zur Entgegennahme seiner Noten nach ihrem Nennwert bei Zahlungen, die er zu empfangen hat (sog. Steuerfundation).« Staatsnoten kommen in England seit dem Ende des 17. Jh.s vor, in Frankreich begannen sie 1701 mit der Ausgabe der sog. Billets de confiance (s. d.), in Sardinien 1746, in Österreich 1761, in Preußen 1806 (s. Kassenscheine, Tresorscheine). Welchen Unsegen die schrankenlose Vermehrung des uneinlösbaren Staatspapiergeldes und der Banknoten während des Weltkrieges und der Nachkriegszeit über ganz Europa gebracht hat, lebt noch in unser aller Erinnerung (s. Inflation). Die Banknoten oder Bankzettel haben freilich theoretisch vor dem Staatspapiergelde den Vorzug der Elastizität: sie passen sich dem Bedarf an, da sie nur, wenn dieser vorliegt, vermehrt werden können. Über den Bedarf kann freilich die Bevölkerung getäuscht und dann eine Überausgabe von Banknoten ermöglicht werden, wofür Laws Operationen in Frankreich (s. Law-sches System) und der Southseabubble in England am Anfange des 18. Jh.s die ältesten Beispiele sind. Später bestanden oft zu viel Notenbanken, die dann ihre Noten auf alle erlaubte und unerlaubte Weise ins Publikum zu bringen suchten, wie es in Deutschland um die Mitte des 19. Jh.s und in Nordamerika damals und noch später der Fall war. — Luschin, Allg. M. K.² S. 177, 178; Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. II, S. 190—198; J. Scheffler S. 38—44, 54—58, 83 ff., 95 ff. S.

Papphahn war eine Volksbezeichnung für die von Herzog Hans Albrecht von Mecklenburg-Güstrow um 1616 in großer Menge geschlagenen 4-Schillingstücke, die auf einer Seite sein Wappen, auf der anderen den Reichsadler mit 4 auf der Brust zeigten, welcher Adler den Spottnamen Papphahn = Papageihahn erhielt. Der Name ging dann auf die späteren 4-Schillinge oder 1/12-Taler über, obgleich sie ein anderes Gepräge hatten. P. hießen auch die braunschweigischen, hessischen und sächsischen Schreckenberger (papphanische Schr.). — E. Schröder in Jahrbuch des Vereins für

niederdeutsche Sprachforschung 1907, S. 119—121; Bl. f. M. Fr. 1928, S. 206. S.

Papst, lat. *papa*, ist ursprünglich nur der Bischof von Rom, der dann bald Metropolit für Mittel- und Südtalien wurde. 445 unterwarf ein Edikt des Kaisers Valentinian III. alle Bischöfe Galliens und des Westreiches überhaupt der höchsten Gesetzgebung und Gerichtsbarkeit des »*venerabilis papa urbis aeternae*«, dessen Stellung dann in den Wirren der Völkerwanderungszeit immer freier wurde. Nach Zerstörung des ostgotischen Reiches in Italien 555 mußte er sich indes dem byzantinischen Kaiser unterordnen, wodurch die unmittelbaren Beziehungen des Papstes zur fränk. Kirche behindert wurden. Das änderte sich erst durch die Karolinger. Unter Karl dem Großen wurde er der erste Reichsbischof der fränkischen Kirche und zugleich als Patriarch der abendländischen Kirche überhaupt angesehen.

Papst Nikolaus I. (858—867) verlangte mit Hilfe der päpstlichen Dekretalen Pseudoisidors die volle Unabhängigkeit in der Herrschaft über den Kirchenstaat (die Stadt Rom mit dem *ducatus Romanus* u. dem *Exarchat v. Ravenna*). Zunächst trat aber in dieser Entwicklung ein Rückschlag ein, indem sich in der Folgezeit der römische Stuhl dem Einfluß der römischen Adelsfraktionen und dann der Herrschaft des deutschen Kaisertums nicht entziehen konnte. Erst in der Mitte des 11. Jhs. kräftigte sich das Papsttum und begann unter Gregor VII. (1073—1085) den Kampf der Befreiung von der deutschen Herrschaft.

Recht früh haben sich die Päpste das Münzrecht angeeignet. Zuerst hat Hadrian I. silberne Pfennige geschlagen, die einen in Anlehnung an einen der konstantinischen Typen mit einem IB (Irene Basilissa oder Jesus Basileus, vgl. für die 1. Lesung Menadier in Berl. Mbl. 1928 S. 319) im Felde, die anderen in freierer Gestaltung. An sie schließt sich der Denar Karls des Großen als *Patricius von Rom* mit dem Monogramm Hadrians an und weiterhin der vermutlich zur Feier der Kaiserkrönung des J. 800 geschlagene Denar mit dem Namen des Kaisers und des ihn krönenden Papstes Leo III. Von Gregor IV. (828—

844) an sind dann durch 2 Jahrhunderte Kaisernamen und Papstnamen miteinander auf der Münze (Abb. 138), indem so die Kaiser ihre Macht auf den römischen Münzen zur Geltung brachten. Noch Kaiser Heinrich III. hat mit Leo IX. zusammen geprägt. Nach einem halben Jahrh. Unterbrechung prägt Papst Paschalis II. (1099—1118) noch eine kleine einseitige Münze, womit die römische Denarprägung ihren Abschluß findet. Erst Bonifaz VIII. (1294—1303) prägt dann wieder, aber zu Ponte della Sorge in der Grafschaft Venaissin in Südfrankreich, und seit 1352 prägt man in Avignon selbst. Unter Benedikt XI. wurden auch in dem »*patrimonio S. Petri*« selbst, in Viterbo, Münzen geprägt, unter Joh. XXII. auch in Macerata und in Parma. Erst ein Halbgroschen Urbans V. ist in Rom geschlagen worden. Nach einer Unterbrechung während des Schismas und während des Konstanzer Konzils 1414 hielt dann die römische Prägung der Päpste dauernd an. Sie fand erst ihr Ende mit Goldmünzen im Werte von 50 Lire und mit Silbermünzen zu 5 und 2 Lire Pius' IX. im J. 1870. Die Namen von 100 Päpsten finden sich auf den Münzen. — Schröder, Rechtsgesch. S. 106 n. 7; Menadier im Sammler 25. VI. 1921 S. 10 f. — Nach dem Staatsvertrag von 1929 soll auch dem Papste wieder das Prägerecht zustehen.

Insignien des Papstes: *tiaratum* (mitra *turbinata cum corona, regnum, diadema phrygium*), das der Papst aber nur bei großen Feierlichkeiten auf dem Wege von und nach der Kirche, nicht bei den geistlichen Funktionen trug, das sog. *pedum rectum*, d. h. der gerade Hirtenstab, mit einem durch Querbalken angedeuteten Kreuz an der Spitze, nicht der bischöfliche Krummstab, da dieser nur eine *coarctata potestas* anzudeuten schien. Dem Papste wurde die *crux gestatoria* vorangetragen, auf der das Christusbild sich ihm zukehrte; stets trug er das *pallium*, dessen auf bestimmte Tage beschränkten Gebrauch er gleich dem der *crux gestatoria* den Erzbischöfen gewährte. Sonst war die eigentliche Tracht des Papstes die bischöfliche, freilich teilweise in reicherer Ausführung und mit Abweichungen im einzelnen. —

Werminghoff, Verfassungsgesch. der deutsch. Kirche im M.A.² S. 211. Su.

Pära, arab. Bära, Faḍḍa (Silber), türkische Münze, welche seit Ende 17. Jh.s die Grundlage des türkischen Münzsystems bildet. Zuerst erwähnt wird sie bei Na'ima im J. 1655, doch sind die ältesten bekannten Silbermünzen, die für P. angesehen werden müssen, vom J. 1623. Das Gewicht, ursprünglich 1,10 g, sank allmählich bis auf 0,22 g (1810). Feingehalt um 1757 520 p. m., um 1800 ca. 470. Vs. Name des Sultans, Rs. Orts- und Jahresangabe. Von 1703 an hat der Name Tuğhrāform und wird außer dem Jahr des Regierungsantrittes das Prägejahr genannt. Anfänglich wird daneben nur der Akçe (s. d.), von 1687 an viele Münzeinheiten, Multipla der Pära, geprägt; s. Piaster. — In Ägypten hieß die P. Medino. Dieser Name wird abgeleitet von Mu'ayyadī, den Silbermünzen des Mamlükensultans Mu'ayyad (1412—21), der im Gegensatz zu seinen Vorgängern wieder Silbermünzen (auch djedīd = neue genannt) prägte, deren Gewicht, 1,5 g, ungefähr dem eines 1/2 Khalifendirhems gleichkam (daher ihr Name Nuṣfadda). Die Medino sind leichter und weniger feinhaltig als die P. von Konstantinopel. Die in Paris probierten Stücke aus der Zeit 1757—73 halten 494—458 fein. Ende 18. Jh. wurde ihr gesetzlicher Feingehalt auf 348 herabgesetzt. Gewicht 0,22 g. Um 1800 kamen 180 Medino auf 1 Zer Maḥbūb von Kairo, 200 auf einen von Konstantinopel, 300 auf 1 Fundukly. Größere Münzen (zu 40 und 20 Medino) wurden erst von 1768 an geprägt. — Literatur s. Piaster. — Sauvaire, J. As. 7 sér. 19, 57.

Pära wurden auch von den Khanen der Krim geprägt. Eine unter Selim Girei I. (1684—91) geprägte P. wiegt 0,6 g. Unvergleichlich öfter kommen Doppelstücke vor. Sie wiegen um 1660 ca. 1,35 g. Danach sinkt ihr Gewicht und erreicht um die Mitte des 18. Jh. 0,8—0,6 g. Gleichzeitig nimmt der Feingehalt ab und die späteren Stücke sehen ganz wie Kupfermünzen aus. Die 1778—79 geprägten Münzen von 0,53—0,68 g nennt Retowski Pära, da aber die von ihm Onlyk und Jigirmilik genannten Stücke 3,1 und 6,2—6,4 g wiegen, müssen sie wohl als 2 Pärastücke angesehen werden. Die 1780

geprägten Münzen von 0,33 g sind wohl als Pära und nicht als Akçe zu betrachten. S. Akçe, Piaster. — Retowski, Die Münzen der Girei, Moskau 1905. V.

In der Moldau wurden 1771—1774 von dem russischen Oberkommando Para in großer Zahl aus Kupfer geprägt im Werte von 2 Para = 3 Kopeken (s. d.) und 1 Para = 3 Denga mit den gekrönten Wappenschilden der Moldau und Wallachei auf der Vs. und russischer und rumänischer Wertangabe in einem Quadrat auf der Rs. — Großfürst G. M., Katharina II., B II, Taf. XXI, 1—2 und 21. B.

Ein Jahrhundert später entstanden P. in Serbien und Montenegro. In Serbien war die kleinste Münze seit 1867 die Para = 1/100 Dinar (s. d.); zuerst wurden Stücke zu 10,5 und 1 Para aus Bronze, seit 1883 auch zu 20, 10 und 5 P. aus Nickel, seit 1904 zu 2 P. aus Kupfer geprägt. Letztere und die Nickelstücke tragen auf der Vs. den Adler, die anderen den Königskopf, alle auf der Rs. die Wertbezeichnung; s. auch Dinar. In Montenegro zerfiel der Perper (s. d.) in 100 P., und es wurden seit 1906 Stücke zu 20 und 5 P. aus Nickel, zu 2 P. aus Kupfer geschlagen mit Adler-Wertbezeichnung. Diese serbischen und montenegrinischen sind meist in Wien, die serbischen seit 1883 in Birmingham gemünzt worden. S.

Paradox(ologos), griech. παραδοξ(όλογος), etwa = Wunderdeuter, Bezeichnung des amtierenden Strategen auf Æ von Mytilene. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252.

R.

Paraguay ist die von Paraguay 1926 eingeführte Goldeinheit von 0,3785 g 900/1000 feinen Goldes, so daß das Stück zu 10 P. 3,4065 g Gold hält. S.

Paralla, Pl. Paral(l)e, in Moldau-Walachei bis 1867 1/40 des Lëu = 1 türk. Para, eingeteilt in 3 Bani, in Moldau in 2 Laskai. Der neue Lëu (s. d.) galt 2,7 Lëu alter Münze. S.

Parallelwährung (Simultanwährung). Mit diesem Worte bezeichnet man heute die älteste und bis zum 19. Jh. fast allein bestehende Art, Gold- und Silbergeld zugleich zu gebrauchen. Die P. war das Geldsystem, bei dem Gold- und Silbermünzen gleichberechtigt nebeneinander umliefen, ohne daß wie bei der Doppelwährung

(s. d.) ein festes gesetzliches Wertverhältnis zwischen beiden bestand; bei Kontrakten, Steuern, Warenpreisen war meist das Metall bestimmt, in dem zu zahlen war; fehlte diese Bestimmung, so war meist die Zahlung mit Silbermünzen angenommen. Im Mittelalter war der Wert der Goldmünzen gegen Silbergeld zwar staatlich festgesetzt, im Verkehr aber war er oft anders, doch gingen die Rechnung in Gold und die in Silber nebeneinander her. So galt noch im 17. Jh. der Dukat oft 2 Taler, aber die Kaufleute bewerteten ihn je nach dem Goldgehalt und der Nachfrage nach ihm verschieden. Die Parallelwährung war in älteren Zeiten die gegebene, weil die Kaufleute bei größeren Zahlungen eine Menge verschiedener Geldsorten empfangen und auf eine Einheit bringen mußten, deshalb die Unbequemlichkeit doppelter Rechnung kaum hervortrat, außerdem das Wertverhältnis bis 1874 nur wenig schwankte. Seitdem aber ist die P. unmöglich geworden, weil die großen Zahlungen im internationalen Handel und der oft und schnell wechselnde Wert beider Metalle ein einheitliches Wertmaß erforderten. — In Preußen herrschte bis etwa 1850 Parallelwährung. Als seit 1816 die Friedrichsdor wegen der englischen Goldkäufe auf $5\frac{2}{3}$ Taler stiegen, die Kassen sie aber zu geringerem Werte nahmen, vereinnahmte der Staat kein Gold mehr. Wegen des Goldmangels und des fortwährenden Schwankens des Wertverhältnisses gab Preußen um 1850 die Prägung der Friedrichsdor und damit die P. auf und ging zur Silberwährung über. — W. Lexis, »Parallelwährung«, im Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 1893. S.

Parasemon. 1. *παράσημον* (τῆς πόλεως), eigtl. Hinweis, von *σημαίνω* = zeigen, nennt Antigonos von Karystos, *Histor. mirab.* 15 die Wappen (s. d.), die wir als Flachbilder auf Proxenieedikreten usw. finden (Macdonald, *Coin types* S. 63/71) und die so häufig mit M.-bildern übereinstimmen, und genau so gebraucht Plut. de Pythiae orac. 12 das Wort (σύμβολον ἢ παράσημον τῆς πόλεως), auf das Selinosblatt von Selinus und die Doppelaxt von Tenedos hinweisend. — 2. Von einer anderen Bedeutung der Präposition

παρά (etwa = zuwider [der Ordnung, der Vorschrift]) und der speziellen Bedeutung *σημαίνω* = prägen geht die Verwendung desselben Wortes P. im Etymol. magnum s. v. *παράσημα* aus (Hultsch, *Metrol. scr.* I S. 352): *παράσημα τὰ κιβδηλα τῶν νομισμάτων*, ähnlich s. v. *παράσημος*, ähnlich auch Pollux, *Onom.* III 86, also = Falschmünze. R.

Parazonium, griech. *παραζώνιον*, eigtl. das am Gürtel getragene, ist der Ausdruck der Numismatiker für das röm. Kurzschwert, das in der Scheide getragen in der Hand des Mars, des Kaisers, der Virtus, der Roma erscheint. — Eckhel, *D. n.* VI S. 511. R.

Pardau (Pardao) s. Xerafim. S.

Parens s. Pater. R.

Pari, Parität. Das Wechselpari zwischen zwei Ländern ist diejenige Summe in der Valuta eines Landes, die an innerem Werte einer gegebenen Summe in der Valuta eines anderen Landes genau gleich ist, das heißt genau das gleiche Gewicht an Gold oder Silber derselben Feinheit enthält. Der Wechselkurs ist *al pari*: 1. bei derselben Währung und demselben Münzfuß, wenn die gezahlte und verschriebene Geldsumme die gleiche ist; 2. bei derselben Währung und verschiedenem Münzfuß, wenn die beiden Summen genau nach dem Münzfuß übereinstimmen; 3. bei verschiedener Währung, wenn der innere Metallgehalt beider Summen nach dem im Verkehre geltenden Wertverhältnisse derselbe ist. S.

Paris, der troische Königssohn, kommt auf M. nur in der Szene seines sprichwörtlich gewordenen Urteils vor, auf Æ von Ilion, Tarsos, Alexandria Äg.: er sitzt oder steht, mit phryg. Mütze, oft mit Apfel und Pedum, vor ihm die drei Göttinnen Hera, Athena und Aphrodite in verschiedenen Graden der Entkleidung, auch wohl die Herde, der Götterbote Hermes und die Bergnymphe ἸΔΗ dabei (Skepsis, wo Eros den P. vertritt). — Auch in der neueren Kunst ist das P.-Urteil beliebt. — Karl Schulze, *Das Parisurteil in der Kunst*, Diss. Würzburg, Auszug im *Jahrb. der phil. Fak.* 1921/2 I S. 63 ff.; H. W. Singer, *Das Parisurteil*, Dresden 1925. R.

Parisis d'or ist eine Goldmünze Philipps VI. von Frankreich (1328—1350) mit sitzendem König in gotischer Architektur mit Zepter und Gerichtsstab, 2 Löwen zu seinen Füßen und Blumenkreuz im Vierpaß auf der Rs. Er wurde Sept. 1329 zu 33 Stück aus der 24 karätigen Mark geschlagen, 1 Stück also 7,42 g schwer, Wert = 1 livre Parisis oder 25 s. t. — Blanchet II S. 247 f. — Den silbernen Denier parisis s. unter Denier. Su.

Parpagliola. Der Name P. findet sich in Italien seit Anfang des 14. Jh.s für verschiedene fremde Groschenarten. Geprägt wurde die P. besonders von den Herzogen von Savoyen seit der Mitte des 15. Jh.s, dann auch in Mailand und Genua bis ins 17. Jh. Die P. von Savoyen, die auch hier ein Groschen war, fiel im Gewicht von etwa 3 g um 1470 auf 1,40 um 1580. — C. n. it. I. S.

Parthenos, griech. παρθένος = Jungfrau, insbes. jungfräuliche Göttin; in Neapolis Maked. hieß kurz so die Hauptgottheit, in Athen die Athena; wegen ihres Kopfes auf der Vs. nannte man danach die athen. M., doch wohl vorzugsweise die A-Tetradr., Parthenoi, Abb. 24. — Pollux, Onom. IX 75. R.

Parthicus, auch P. maximus, Siegesbeiname röm. Kaiser, auf M. bei Traianus, Hadrianus, M. Aurelius und L. Verus, Sept. Severus und Caracalla, Carus vorkommend wegen ihrer Siege über die Parther. Schon Labienus, Parteigänger des Brutus, trägt den hier anders gemeinten Beinamen. R.

Parvi denarii Pragenses sind kleine Pfennige, die in Böhmen gleichzeitig mit d. Groschenprägung um 1300 eingeführt wurden; 12 von ihnen sind gleich d. Groschen, von dem sie sich durch eine einfache Umschrift auf d. einen Seite unterscheiden. Aber schon 1327 gingen sie im Heller auf. — Friedensburg, Geldgesch. u. Mkde. S. 84 u. Schlesien, M. A. S. 53. Su.

Parvi Misnenses sind zweiseitige Pfennige oder Heller, die von Friedrich I. (1291—1316) bald nach 1305 in Sachsen in Anlehnung an die parvi Pragenses (s. d.) geprägt wurden. Typus: Vs. Lilienkreuz, Umschrift »Frid. Tur. Lagravi.«, Rs. Löwe, Umschrift »p(arvi misnenses.«. Ebenso nennen sich eigenartige Hohlpfennige mit

Visierhelm, auf dem sich das Meißner Helmkleinod, ein bärtiger Kopf mit spitzem Krempehut, befindet, i. F. »F. M.« (Fridericus Marchio), auf der Rückseite ein Schriftkreis: »p(arvi misnenses.«. Diese Münzen werden Friedrich III. (1349—81) zugeschrieben. 12 Stück gingen auf einen Breitgroschen, 780 Stück auf die 15 lötige Mark, 1 St. also = 0,3 g Gewicht. — Schwinkowski in Berl. Mbl. 1925 S. 327 f. nr. 1—4 und Geld- u. M.-wesen Sachsens S. 44 f. Su.

Pasmunt, niederl. = Scheidemünze.

Paß s. Dreipaß. S.

Passierdukaten hießen im 19. Jh. Dukaten, an denen durch Abnutzung nicht über 2 As oder 3% am Normalgewicht verloren war. S. Randdukaten. S.

Passiergewicht ist die Gewichtsgrenze, bis zu der das Gewicht einer Münze durch Abnutzung im Verkehr unter das Normalgewicht sinken darf, ohne daß der Empfänger sie abzulehnen berechtigt ist. Das Passiergewicht einer Münze muß also etwas leichter sein als ihr um das Gewichtsremedium (s. Remedium im Gewicht) verkürztes Normalgewicht. Ist das Normalgewicht der deutschen Goldkrone (10-Markstück) 3,98248 g, so darf sie von den Münzstätten noch ausgegeben werden, wenn sie nicht weniger als 3,97252 g wiegt (Remedium im Gewicht). Dagegen ist ihre Abnutzungsgrenze 0,01991 g unter dem Normalgewicht, also 3,96257 g, das heißt $5/1000$ gegen $2\frac{1}{2}/1000$ des Remediums. Besonders für die Goldmünzen hatte man früher besondere Passiergewichtstücke oder Passiersteine (Abb. 364). S. auch Abnutzung. S.

Passierstein s. unter Passiergewicht. S.

Pasten s. v. w. Abdrücke (s. d.), insbes. die aus Schwefel. R.

Patac s. Denier. Su.

Pataça. Über die Herleitung des Wortes s. unter Abu Midfa'. P. hieß ursprünglich in Brasilien der spanische Peso (s. d.), der dort ebenso wie die eigenen Währungsmünzen im Wert stieg: 1643 galt er 480, 1676 640, 1734 800 Reïs. Er wurde oft bis auf die Hälfte seines Gewichts beschnitten. 1643 und später wurde er mit Gegenstempeln versehen (s. Patacão). Als die P. 640 Reïs galt, ging der Name P.

auf ihre Hälfte zu 320 Reis über und diese P. wurde die Grundlage der portugiesischen Kolonialwährung und blieb als Rechnungsmünze bis zur Gegenwart bestehen. Peter II. von Portugal (1783—1806) ließ eigene 3-, 2-, 1- und $\frac{1}{2}$ -Patacastücke mit Landesschild auf der Vs., Christusordenskreuz mit Sphäre auf der Rs. prägen. Die ganze zu 320 Reis wog 10,64 g und hielt 9,75 g Silber. 1834 wurden diese Münzen durch den silbernen Cruzado (s. d.) ersetzt. — Fernandes, passim. Meili, passim. — P. hieß auch der Maria Theresientaler in Nord- und Ostafrika, sowie eine marokkanische Goldmünze (s. Mitkal), und ist endlich seit 1894 die Münzeinheit in Makao und Timor im Wert eines Singapore-Dollars zu 100 Avos. S.

Patacão (Pl. patações) bedeutet große Pataca (s. d.). Besonders wurden so in Brasilien die mit brasilianischem Gegenstempel versehenen Peso (s. d.) genannt, eins der Hauptzahlmittel Brasiliens, das 1805 bis 1834 selbst solche Patações oder 3-Patacastücke münzte. — Patações hießen auch die ersten portugiesischen Kupfermünzen zu 10 Reis seit etwa 1550. S. auch Pataco. — Seit der Mitte des 16. Jh.s wurden die P. auch in Portugiesisch-Ostindien geprägt. S.

Patacco, anderer Name des savoiischen Forte (s. d.) im 15. u. 16. Jh. S.

Pataco, am Anfang des 19. Jh.s geprägte portugiesische Bronzemünze zu 40 Reis mit Büste des Königs auf der Vs. und dem Landesschild auf der Rs. S.

Patagon, der spanische Name für den Albertus- oder Kreuztaler (s. d.). S.

P'aták, P'atačók ist der volkstümliche Ausdruck für P'atikopeječnik (5-Kopekenstück), das seit dem 18. Jh. in Rußland sowohl in Silber (P'atačók), als auch in Kupfer (P'atak) geprägt wurde. Zu Peter des Gr. Zeiten hatte der silberne P. noch die Wertangabe in Denga, = 10 Denga.

In Silber wurde der P. im 18. Jh. selten und meist nur als Probestück, im 19. Jh. dagegen beständig, zuletzt 1915 ausgegeben, und war die kleinste russ. Silbermünze, mit Doppeladler auf der Vs. und Wertangabe auf der Rs. Der variierende Silbergehalt des P. näherte sich bis 1867

den vollwertigen Großmünzen (s. Rubel), seit 1868 hielt er nur 50% Silber.

In Kupfer wurde der P. von 1723—1730 in sehr großer Zahl ausgegeben, mit Doppeladler im kleinen Kreis auf der Vs., mit Wertangabe und Jahr ins Kreuz gestellt auf der Rs.; ebenso ausgiebig war die Prägung seit 1757 in allen Münzhöfen mit Doppeladler und Monogramm (vgl. auch Sibirskaja moneta). Im 19. Jh. prägte man ihn von 1802—1810, 1830—1839 und von 1849 an beinahe jährlich mit Doppeladler und Wertangabe, seit 1924 mit dem Wappen der Sowjetunion auf der Vs. Der Durchmesser des P., mit 42 mm beginnend, sank 1926 auf 26 mm, diese letzte Emission aus Messing. — Der 1726 in Quadratform geschlagene P. stellt ebenso wie der Grivennik (s. d.) eine Ausnahme dar (vgl. Großfürst G. M., Ekaterina I., Tfl. XVIII, 9—11). B.

Patāka shīk, Silbermünze von Alger. S. Budju. V.

Patard war der südniederländische Stüber (s. d.). S.

Patena ist die Schüssel für das Weihebrod. — Otte, Handbuch der kirchlichen Archäologie I S. 23 f. Su.

Patenpfennige hießen Medaillen, die Bilder und Sprüche auf die Taufe des Heilands zeigten und vom Paten dem Täuflinge geschenkt wurden. Die letzten stammen bes. von den Medailleuren Wermuth und Loos her. Im 16. und 17. Jh. wurden oft beliebige Med. durch Eingravierung von Daten, Namen und Sprüchen in P. umgewandelt. — S. auch Tauftaler. S.

Patentierete Zweidrittel s. Neue Zweidrittel. S.

Pater = Vater. πατήρ heißt Constantinus III. im Gegensatz zu C. IV. ὁ νέος auf byz. M. — P. patriae ist ein von Augustus i. J. 2 v. C. angenommener, gelegentlich auch früher schon, dann aber stets ausgeschriebener oder in der Form parens (patriae) — wie schon Caesar hieß — geführter Titel, den später die meisten rom. Kaiser annehmen. Noch unter Theodosius II. erscheint er einmal (A mit IMP XXXXII COS XVII PP). — Abk. P. P., griech. πατήρ πατριδός. — Augustus heißt nach seinem Tode auf M. oft divus Augustus pater, ähnlich der Vater des Kaisers

Traianus und Pertinax, die divi parentes sind der leibliche und der Adoptiv-Vater des Traianus. Pat(er) senat(us) heißt auf M. Commodus, patres senatus die Kaiser Pupienus und Balbinus, parens der divus Marcus auf einer Kolonial-M., municipi parens oder patronus et parens Agrippa auf M. von Gades. R.

Patera = Schale, griech. *φιάλη*, flaches, tellerartiges Gefäß, oft mit einem Buckel (griech. *ὀμφαλός*, lat. umbo, daher p. umbilicata) in der Mitte des Runds; Hauptgerät beim Opfern und daher in der Hand fast aller Götter und Personifikationen, ebenso opfernder Menschen bes. auf M. röm. Zeit (Abb. 107). Einzeln in Delphoi, als Kreis mit dem Umbo als erhabenem Punkte innen, im 5. Jh. vorkommend, findet sie sich als Abzeichen der Priesterwürde neben anderen Priestergeräten z. B. auf *AR* des M. Calp. Piso und des Augustus. — Z. f. N. XX S. 65/71. R.

P'atialtŷnnyj (5 Altyn, s. d.) heißt im Volksmunde das silberne 15-Kopekenstück, das 1760 und 1762 (Peter III.) als Probemünze, dann von Katharina II. (1762—1796) mit Brustbild und Doppeladler beinahe jährlich ausgegeben wurde.

Von 1832—1841 wurde der P. im Werte von 1 zlotyj (s. d.) für Russisch-Polen geprägt.

Seine Prägung wurde seit 1859 wieder aufgenommen, so daß er beinahe jährlich bis 1925 ausgegeben worden ist, mit Doppeladler resp. Wappen der Sowjetunion und der Wertangabe. Seit 1867 nur 50% Silber haltend, ist der P. heutzutage 2,68 g schwer und 20 mm groß. B.

Patina ist die Veränderung, die ein metallener Gegenstand durch die Einwirkungen der Säuren und Salze der Luft, der Erde oder des Wassers erfährt. Sie kann entweder eine chemische Veränderung der Oberfläche selbst sein oder eine Ablagerung; s. auch unter Oxyd. Von P. sprechen wir im allgemeinen nur bei *Æ*. *Æ*-M., die lange im Wasser gelegen haben, behalten ihre ursprüngliche Farbe bei, erfahren aber eine leichte Korrosion, die in winzig kleinen Vertiefungen, Löchern und Rissen besteht (sog. Tiber-P.). In der Erde setzen sich auf den M. manchmal sehr harte, dunkelrote

Flecken von Kupferoxydul fest; andererseits erfahren die M. oft eine bis in eine gewisse Tiefe gehende Veränderung der Oberfläche (keine Ablagerung auf ihr); dabei wird die Farbe glänzend-malachitgrün oder auch blau (so bes. die *Æ*-M. aus vulkanischen Gegenden, also um Ätna und Vesuv herum, auch in der Gegend von Dodona und im nördl. Mysien u. s. w.), braun oder schwarz; die hellgrüne P. derart ist oft sehr bröckelig und bei Berührung springen die Metallteilchen ab; die Feinheiten der Prägung bleiben bei dieser Art P. (Edelrost, *aerugo nobilis*) vollkommen erhalten. Über die besondere Patina von *Æ*-M., die in heißen Quellen gefunden sind, s. unter Quellenfunde. Eine andere Art aber, die sog. Mehl- oder wilde P., verwandelt die M., von kleinen grünen Flecken aus sich verbreitend, allmählich in grünen Staub und scheint benachbart liegende M. anzustecken. Ist die Mehlpatina weiß, so dürfte es sich um den zerfallenden Bleizusatz des Metalles handeln, s. unter Blei. Vgl. auch unter Reinigung. — Ebert, *Reallex.* X S. 48. — Künstliche Patina ist der Überzug, den die Medailleure ihren Med. und moderne Fälscher ihren Erzeugnissen geben, indem sie sie durch Ätzen oder Beizen oder mit Lacken oder Farben behandeln, oft unter längerem Aussetzen an der Luft, auch besonders gearteter Luft; die ital. Renaissance verwandte (für Med. und Falsat!) einen schönen schwarzen Lack, die harmloseren unter den neueren Fälschern Ölfarbe u. dgl.; ein geübter Kenner weiß echte und künstliche P. meist auseinanderzuhalten und schöpft oft schon aus dem Vorhandensein einer künstl. P. ein Verdachtsmoment. — Kirmis, *Chem. Winke für Numismatiker* 1890; Hill, *Med. of the Renaiss.* S. 30—33; Habich, *Med. der ital. Renaiss.* S. 15.

R.

Patlā, Goldmünze von Nepal. S. Muhr. V.

Patriarchenkreuz, ein Kreuz (s. d.) mit zwei Querbalken, der obere etwas kürzer als der untere, z. B. auf M. in der Hand des Basilius I. und Constantinus, auch auf Stufen, z. B. auf M. des Theophilus. R.

Patricius nennt sich Ricimer auf einem Grundsteinplättchen, C. I. L. XV 7109

R.

Patricius Romanorum. Diesen Titel erhielt König Pipin als Oberherr des Kirchenstaates 754 vom Papst. Karl der Große führte ihn seit 774 bis zum Erwerb der Kaiserwürde. Er nennt sich auf einem Denar: »rex Francorum et Langobardorum ac patricius Romanorum«. — Schröder, Rechtsgesch. S. 119 n. 37. Su.

Patricius, St., Patrick, Verbreiter des Christentums in Irland, daher hier der meistverehrte Heilige, sozusagen der Nationalheilige der Insel. Su.

Patrick war eine irische, seit 1460 geprägte Kupfermünze zu $\frac{1}{2}$ Farthing. S. unter Kupferm. S.

Patrick-farthings sind Silberdenare, die, um 1190 von dem irischen Statthalter John de Curcy in Downpatrick und Carrickfergus geschlagen, auf der Vs. die Umschrift +PATRICII zeigen. — Grueber, S. 215. S.

Patriotentaler s. Rebellentaler. S.

Patrizie ist ein Münzprägewerkzeug, das das ganze Gepräge einer Seite wie die fertige Münze erhaben trägt. So lange jeder Stempel für sich negativ geschnitten wurde, waren keine Patrizien nötig (s. aber Punzen). Der Massenbedarf der Neuzeit führte zur Verwendung der P., von der dann die Stempel, die Matrizen, abgesenkt wurden. Zuerst wurden die Brustbilder erhaben als Patrizien geschnitten, in Preußen seit etwa 1700. Eine die ganze Münzoberfläche mit der Schrift enthaltende Patrizie kam erst gegen 1800 in Gebrauch; seitdem schoben sich noch eine Urmatrize und Gebrauchspatrizien dazwischen. Nach der Fertigstellung des Modells in vergrößertem Maßstabe in Gußeisen wird dieses Modell jetzt mit der Verkleinerungsmaschine auf die Größe der Münze erhaben in Stahl übertragen; dies ist die Urmatrize, von der die Urmatrize abgesenkt wird, auf der dann Perlreif und Stabchen, bei Scheidemünzen auch die Schrift, mittels Punzen eingeschlagen werden. Von ihr werden die Gebrauchspatrizien und von diesen die Stempel abgesenkt. Durch die Einheitsmatrize erlangt man bis ins kleinste Detail gleichmäßige Stempel, so daß eine falsche Münze sofort daran zu erkennen ist, daß sie nicht in die Matrize paßt. S.

Patronus = Schutzherr; so wird z. B.

Agrippa auf M. von Gades genannt municipi p. oder p. et parens municipi, in Paestum erscheint ein städt. Beamter als P., und **πάτρων** (**πόλεως**) heißen die röm. Provinzialstatthalter mehrfach auf bithyn. M. — Münsterberg, Beamtennamen S. 254. 252. R.

Pauldor hießen die Pistolen des Großherzogs Paul Friedrich von Mecklenburg-Schwerin (1837—1842). S.

Pauliner hießen in Deutschland: 1. die päpstlichen Paoli (s. Paolo), 2. die Doppelschillinge des Bistums Münster mit dem Bilde des Apostels Paulus. S.

Paulus, St., Apostel, s. Heilige. Su.

Pavillon d'or ist eine französische Goldmünze Philipps VI. (1328—1350), die am 8. Juni 1339 eingeführt wurde als denier d'or au pavillon: Vs. der thronende König in einem blumengeschmückten Zelt, Rs. Blumenkreuz im verzierten Vierpaß, in den Außenwinkeln desselben Kronen, Umschrift: Xpc vincit, Xpc regnat usw.; 48 Stück des Pavillons gehen auf die Mark, also ein Stück 5,1 g schwer; Wert = 30 s. t. — Blanchet II S. 247, 249. Su.

Pax = der Friede, griech. **εἰρήνη**. Seine Personifikation erscheint auf einem Stater des 4. Jh.s v. C. von Lokroi als sitz. Mädchen mit dem Kerykeion; die etwas ältere berühmte Statue des Kephisodotos in Athen stellte die Eirene mit Zepter und dem Knäblein Plutos auf dem Arme dar und ist auf kaiserzeitl. M. von Athen, Kyme, Kyzikos kopiert; der Plutosknabe steht vor der thron. Eirene auf alexandr. M. (Vogt, Die alex. M. Anm. 763). Sonst ist die P. eine röm. Erscheinung und kommt bes. auf röm. M. und den römisch beeinflussten Alexandrinern vor (hier mit Beischrift **εἰρήνη** und **εἰρήνη καὶ ὁμόνοια** oder umgekehrt, der Concordia die Hand reichend), dann mit Beischrift **εἰρήνη** u. ä. auf griech. M. von Nikomedeia, Ephesos, Klazomenai, Kos, Kilbis, Magnesia Lyd., Nysa, Tripolis Lyd. Ein Quinar des Aemil. Buca zeigt den bekränzten, sonst attributlosen Kopf der »Pax«, ein Denar des P. Crassus Iunianus zeigt eine Flügelfigur mit Caduceus und Rundschild, für deren Benennung man zwischen P. u. Victoria schwankt, ein A-Med. des Augustus hat die steh. Pax mit Caduceus. Auf Kaiser-M. von Augustus bis in

konstantin. Zeit ist P. als Aufschrift oder Bild bes. häufig, sei es, daß der eingetretene Friede gemeint ist, wie auf den M. Neros mit dem Ianustempel und der Legende pace p. R. terra mariq(ue) — oder ubiq(ue) — parta Ianum clusit oder wie pax fundata cum Persis (Philippus), sei es, daß die Herstellung oder Erhaltung der P. ganz allgemein als frommer Wunsch oder als Regierungsprogramm des betr. Kaisers ausgesprochen wird (O. Th. Schulz, Rechtstitel und Reg.-Programme auf röm. Kaiser-M. 1925 S. 51/81). Als Beiworte kommen vor Augusta, Augusti, equitum, exercitus, orbis terrarum, populi Romani, aeterna, perpetua, publica, — wobei p. pop. Rom. den äußeren, p. Aug. den inneren Frieden zu bedeuten scheint —, auch Aug(usta) in pace (Salonina) und ubique pax (dazu Z. f. N. 38 S. 183 ff.). — Ihr Kopf als P. oder P. orbis terrarum trägt Kranz (Flavier; so auch in der Kolonie Pella und in Alexandria), einmal auch Mauerkrone (Vespas.). Ihre Personifikation steht, schreitet oder sitzt; ihr eignet als besonderes Attribut der Caduceus und der Zweig, dann die allgemeinen Attribute Zepter, Füllhorn (aus dem auf Alexandrinern auch Plutos emporsteigt), Victoriola auf Globus (Dioclet. usw.), Feldzeichen (bei Pax exerciti, Caraus.), in Alexandria auch Helm, Ähren; Dreifuß mit Beutel darauf, Säule, Altar kommen neben ihr vor. Sie tritt auf einen Gefangenen oder ihr naht sich ein Hilfflehender, sie zündet einen Waffenhaufen an (ihre treffendste symbol. Darstellung!). Bes. nahe steht sie begreiflicherweise der Victoria: zur Aufschrift Paci Augustae wird einfach die Victoria gesetzt (Flavier), ebenso zu Ubique Pax (Gallienus) usw. Auf M. des Claudius, Vespas. usw. sowie in Smyrna und Eireropolis erscheint zur P.-Legende eine Vermischung mit Nemesis: geflügelt, sich in den Busen speiend, mit Caduceus und Schlange. Auch kommt die Aufschrift P. oder P. p. R. zu verschlungenen Händen mit Caduceus (auch nebst Ähren oder Füllhörnern) darüber vor (Augustus; 68/9 n. C.), dann zu Mars (Gordianus III.), zur Minerva (Dioclet. usw.), zum Kaiser, der eine Stadtgöttin aufrichtet (Vespas.), einem Krieger die Hand reicht (Galba), zum Kaiser mit Labarum (Constantius II.), zum Kaiser vor

zwei kranztragenden Frauen (Constantinus I.), zu einer Opferszene vor der Solquadriga (Gordianus-Med.), pax fundata zum Tro-paeum. Unter Tetricus, Carausius u. a. provinziellen Kaisern kommen auch andere Attribute und Bilder zu P.-Legenden vor, die aber offenbar klaren Vorstellungen nicht entsprechen. Als Fundator pacis erscheint der Kaiser in Toga mit Zweig (Severus usw.) oder ein Krieger mit Gefangenen (Licin. I., Constantinus I.). Pacis Event(us) neben einem Genius kommt auf M. Vespasians, die Ara pacis des Augustus auf M. Neros vor. — Bernhart, Handbuch S. 95/6, 206/9; Gneecchi, Tipi S. 81/83; R. E. V S. 2128 (M. sehr sorgfältig S. 2132); Roscher, Lex. der Mythologie III S. 1719. R.

Pax als Aufschrift oder Umschrift erscheint auf Münzen des Frühmittelalters zuerst auf einem Solidus des Frankenkönigs Theudebert I. in Verbindung mit der libertas: pax et libertas, eine Denkmünze auf den Frieden, den der König seinen Untertanen bringen will. Es gibt noch weitere merowingische Goldmünzen mit »pax« aus Vienne, St. Paulien, Bannassac u. Amiens (Prou, Merowinger nr. 2077. 1108. 2118). Angelsächsische Denare mit dieser Aufschrift sind aus der Regierungszeit Knuts des Großen (1016—35) und seiner Nachfolger Harteknut (1039—1041), Eduards des Bekenners (1041—66) und Haralds II. (1066) bekannt. Die Pfennige haben meistens auf der Rückseite ein Kreuz, in dessen Winkeln sich die 4 Buchstaben p, a, x, s oder p, a, c, x befinden. Es kann sich hier, nach Hildebrand, Anglo-sachs. m. in Kongl. Myntkab., Stockholm 1881 S. 197, 424 f., um den Frieden des Herrn, pax domini, handeln; doch läßt sich auch denken, daß Knut sie nach der Unterwerfung Englands auf den nunmehr wiederhergestellten Frieden geschlagen hat; dasselbe kann man auch bei den Friedenspfennigen Wilhelms des Eroberers annehmen, die wohl nicht mit der Einführung des Domesday Book zusammenhängen.

Die ältesten Paxpfennige in Deutschland sind Pfennige König Heinrichs II. (1002—1024) aus Lüttich: Bischofsstab, zu dessen Seite sancta oder Ledgia pax, wohl hier mit

der Bedeutung eines oder des kirchlichen Friedens. Ein Denar Poppo v. Trier (1016—1047) hat auf der Rs. in den W. des Kreuzes die 4 Buchstaben p, a, x, (s?), hier ist wohl die pax domini gemeint. Weiter haben Erzbischof Bruno v. Trier (1102—1124) und Kaiser Heinrich V. auf Pfennigen mit dem Engel und denen mit dem heiligen Petrus die Aufschriften »pax Treveris« u. »pax Petrus«, die sich, wie ich nachzuweisen versucht habe, auf das Wormser Konkordat von 1122 beziehen (in Z. f. N. 34 S. 321 ff.). Köln wird auf einigen seiner Münzen im 12. Jh., nicht vor 1167, als pacis mater bezeichnet; das bezieht sich vielleicht (Friedensburg, Symbolik S. 399) auf die Bemühungen des Kölner Stuhls um den Gottesfrieden und um den Landfrieden. Auf Brakteaten Ludwigs v. Magdeburg hält der Bischof ein Band mit dem Friedensgruß »pax vobiscum« in den Händen; »pax vobis« erscheint in der Umschrift von Hildesheimer Brakteaten. Dietrich VII. und Wilhelm I. von Holland (1191—1218) und verschiedene Bischöfe von Utrecht (1215—1267) haben ebenfalls die Buchstaben von pax in den Winkeln eines Kreuzes. In Amiens setzte die gegen den Bischof siegreiche Kommune »pax« auf ihre Pfennige; die Herrscher von Béarn verbinden im 15. Jh. pax mit honor (Engel u. Serrure Abb. 891 u. 1565).

In der N.Z. sind vor allem die Münzen zu nennen, die auf die verschiedenen Friedensschlüsse geschlagen sind, so z. B. ein Dukat auf den Frieden von Prag 1635 (Schulman nr. 80), dann die verschiedenen Dukaten u. Taler auf den Westfälischen Frieden, z. B. die Ernsts des Frommen von Sachsen-Gotha, Dukaten der Städte Regensburg und Nürnberg u. a., weiter ein Antwerpener Dukat auf den Frieden von Westminster 1656, Taler Johann Georgs II. von Sachsen und Erzbischof Anselmus Franz' von Mainz auf den Nimwegener Frieden 1679, Dukaten des Erzbischofs von Mainz auf den Ryswicker Frieden 1697, Taler Karls II. von Schweden auf den Altranstedter Frieden 1709, Dukat Ludwigs von Baden auf den Rastätter Frieden 1714, verschiedene Dukaten u. Taler auf den Hubertusbürger Frieden 1763, darunter ein Goldgulden Bischof Adam Friedrichs von Würzburg,

und schließlich Bremer Taler und Badener Kreuzer auf den Frankfurter Frieden von 1871. S. auch Friedensmünzen. — Schulman, Pax in nummis, Slg. Le Maistre 1912. Su.

P. E. Ein Monogramm aus P und E ist oft auf der Vs. der Kontorniaten eingeritzt, z. T. mit Silber eingelegt, Deutung strittig. — Num. chron. 1906 S. 239/45. R.

Pe, Gewichts- und Münzeinheit von Birma. S. Tikal. V.

Peça ist die seit Johann V. (1706—1750) geprägte portugiesische $\frac{1}{2}$ Dobra (s. d.) zu 4 Escudo oder 6400 Reïs, 14,343 g schwer und 13,148 g Gold haltend. Auch Stücke zu 3200, 1600, 800 und 400 Reïs wurden geprägt. 1822 wurden alle anderen Goldmünzen eingeschmolzen, nur die ganzen und halben Peças blieben zu 7500 und 3750 Reïs im Umlauf, wurden 1847 auf 8000 und 4000 Reïs erhöht. — Fernandes, passim. S.

Pečát'. Das Wort »Pečát'« (Siegel) kommt in den Legenden der meisten russischen fürstlichen Denga (s. d.) des 15. Jh.s vor und unterstreicht dadurch die staatliche Bedeutung sowohl der Münze als auch des Münzbildes. B.

Pectorale ist 1. das bischöfliche Brustkreuz, 2. die Schließe des Pluviales. Su.

Pecunia, lat. = Geld, von pecus = Vieh abzuleiten, wie schon Festus (unter abgregare) wußte, also auf früheres Viehgeld (s. d.) hinweisend; früher für alle Geldarten und alle drei Metalle angewandt, bedeutet es im 4. Jh. bes. Kupfergeld, vgl. z. B. Script. hist. Aug., Sev. Alex. 33, 3, dazu Z. f. N. 31 S. 38/9, und das Vorhandensein eines Scrinium (Büro) a pecuniis neben dem S. auri ad responsum (A) und dem S. a miliarensibus (Æ). — Traité I S. 397/99. 860. 865. R.

Pecunia insulana hießen die für die Azoren seit 1750 geprägten portugiesischen Kupfermünzen zu 20, 10 und 5 Reïs. S.

Pecunia maiorina ist eine kupferne, mit wenig Æ legierte M.-sorte, die dreimal in Edikten des 4. Jh.s genannt wird: i. J. 349 wird im Cod. Theod. IX 21, 6 das Ausschneiden des Æ verboten: comperimus nonnullos flaturarios maiorinam pecuniam . . separato argento ab aere purgare; 356 wird

ihr Transport (vermutlich in größeren Mengen eben zum Zwecke des Ausscheidens des \mathcal{R}) verboten, 395 wird sie außer Kurs gesetzt, s. unter Centenionalis. Die Versuche, die P. m. in Diocletianus' Zeit hinaufzusetzen und in ihr den sog. *Follis* (s. d.) zu erblicken (*Traité I* S. 608/9; Maurice, Num. Const. III S. 44), haben keinen Anhalt; wir stehen auf festem Boden nur dann, wenn wir als P. m. die größere der beiden von Constantius II., ebenso von Constans (Aug.), Vetranio und Constantius Gallus meist geprägten Sorten betrachten, s. unter Centenionalis; vgl. auch N. Z. 42 S. 577. R.

Pedum, griech. ἡλαγῶβλον = Hasenstab, ein kleiner, gekrümmter Knotenstock, mit dem man im Wurf den Hasen erlegte; auf griech. M. Abzeichen der Hirten und Hirtengötter, also des Pan (Abb. 35), Paris, Antinoos u. a. — Das P. pastorale der christl. Bischöfe (Krummstab) ist ein langer Stab zum Aufstützen, oben mit gekrümmter Krücke, sehr häufig als Sinnbild geistl. Würde und Würdenträger auf M. des M.A. und der N.Z. (s. Bischofsstab). R.

Peerdeken (Peertgen) waren niederländische in der ersten Hälfte des 17. Jh.s geprägte Silbermünzen zu etwa $\frac{1}{3}$ -Snaphan (s. d.) mit Reiter auf der Vs., Schild auf Langkreuz auf der Rs. Sie sind besonders und wohl zuerst von dem Herzog von Geldern Karl von Egmond (1492—1537), dann von Roermond, Nimwegen und Wilhelm IV. Graf von Heerenberg (1546—1586) geschlagen worden. Ihr Gewicht schwankt zwischen 2,75 und 3,6 g. S.

Pegasus (griech. Πήγασος, wohl von πηγῆ = Quelle), das geflügelte Roß, das Poseidon mit der Gorgone Medusa zeugte und das bei deren Tötung durch Perseus aus ihrem Rumpfe entsprang und später von Bellerophon bei der Erlegung der Chimaira geritten wurde. Auf \mathcal{R} von Korinth, Abb. 29, und seinem Einflußgebiete, die danach πῶλοι hießen, ist er sprengend, an der Quelle trinkend, stehend usw. das ständige Bild der Vs. (s. unter Korinth. Münzfuß); auf Halbstateren und \mathcal{A} von Korinth (und Leukas) sowie einem \mathcal{R} des Cossut. Sabula erscheint auch Bellerophon auf ihm reitend, auf Kaiser-M. von Korinth kommt B., ihn bändigend oder neben ihm stehend vor.

Auch M. von Korkyra, Alabanda, Euppie usw., röm.-kampan. \mathcal{A} -Barren und -M., eine röm. Semuncia, ein \mathcal{R} des Q. Titius und Kaiser-M. von Augustus bis Gallienus, hier zur Legende Soli cons. Aug. und Alacritati (s. d.) zeigen ihn. R.

Pegasusstater nennen wir den Silberstater des korinth. Münzfußes (s. d.), mit dem Pegasus (s. d.) auf der Vs., im Altertum πῶλος = Füllen genannt. R.

Pegione, Pigione, Picchione ist eine Volksbezeichnung für eine Mailänder Groschenmünze Galeazzos II. und Barnabos Visconti (1354—78): Typus Vs. der kaiserliche Adler über der Schlange; Rs. der heilige Ambrosius. Der Adler mag vom Volke piccione (Tauben) genannt sein. Der Wert der Münze war gleich $1\frac{1}{2}$ soldo, Raugewicht 2,6 g u. Feingew. 1,8 g. Eine wirkliche Taube findet sich auf einem grosso Maximilians Sforza (1502—1515). Pegione wird nach dem Tode Galeazzos II. u. Barnabos eine Bezeichnung für jeden $1\frac{1}{2}$ soldo, weshalb in einer Urkunde vom 15. II. 1460 auch von genuesischen und savoyischen P. gesprochen wird. — Gneccchi, Mailand S. LVII, Tf. VI 11 u. XX 3; Martinori S. 372. Su.

Pehlewi heißt die (mittel-) persische (iranische) Schriftsprache von etwa Alexander dem Gr. bis zur muhammed. Eroberung; sie erscheint insbesondere auf M. der Herrscher der Landschaft Persis, der letzten Arsakiden und der Sassaniden. — Schrifttafel: Paruck, Sasanian coins 1924 Taf. XXIV ff. R.

Pei, chinesische Bezeichnung der Kaurimuschel; s. d. V.

Pelanor, -nos. Barren (s. d.) in Form von Kuchenfladen (πέλανορ, πέλανος) waren das Eisengeld der Spartaner; daß ein P. eine äginäische Mine gewogen habe, wird eine ungefähre Gewichtsausbringung sein, die sich bei jedem Barrengelde einmal einstellt, seine Abschätzung bald auf einen Obol, bald auf vier Chalkoi (also nach att. Rechnung = $\frac{1}{2}$ Obol) zeigt, daß die Stücke sehr ungleich waren. Unter den Eisenstücken in Form von Klumpen und Barren, die sich bei den Ausgrabungen in Sparta gefunden haben, mögen sich Reste der P. befinden. — Ebert, Reallex. IV S. 233. R.

Pelegrini hießen die vom Papste Hadrian

VI. (1522/3) in Parma geprägten Halbgroschen von dem Bilde des als Pilger dargestellten h. Thomas. Sie hießen auch Foghetti von dem flammenden Altar auf der anderen Seite. — Serafini, I, S. 198 f., Taf. 31, Nr. 21, 22. S.

Pelekys, griech. *πέλεκυς* = Doppelaxt, s. d. sowie unter Beilgeld; *ῥμπελέσκον* = einschneidige Axt. R.

Pelikantaler. Der seine Jungen mit dem eigenen Blute nährend Pelikan als Sinnbild der Opferfreudigkeit war eine häufige Darstellung auf Münzen und Medaillen. So finden wir ihn auf einem Goslarer Taler des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig (s. Rebellentaler) und auf Halbscudi des Papstes Innocenz XII. von 1692 und 1693. S.

Pelta, der kleine Schild der Amazonen, von eigentümlich geschwungener, etwa mondsichelförmiger Gestalt. R.

Pelzgeld oder Fellgeld, Unterabteilung des Kleidergeldes (s. d.) der zweiten Entwicklungsstufe des Nutzgeldes (s. d.), besteht in Häuten oder Fellen oder Fellteilen von Tieren, meist Pelztieren, und ist aus den Polarländern, Kanada, Sibirien und Rußland (s. aber Pelzwerk) bekannt; im Altruss. bedeutet der Plural von kuna (= Marder) so viel wie Geld (s. Kuna u. Kuny). Staatl. Stempelung dieses russ. P. ist fraglich. Im Finn. bedeutet raha (= Eichhornfell) zugleich Geld. — Ebert, Reallex. IV S. 209; Luschin, Allg. M.-kunde² S. 175. R.

Pelzwerk, russisches Geld im Mittelalter, eine in der russ. Geschichtschreibung heißumstrittene Frage, die ihrer endgültigen Lösung aber noch entgegensieht. Von Adolf Wagner (Das Geld, I, S. 137 u. 146) ist sie zwar als positive Erscheinung dargestellt, doch ein tieferes Eindringen in die schriftliche Überlieferung und die Bekanntheit mit den num. Denkmälern der Vorzeit läßt keinen Zweifel an der Irrtumlichkeit dieser Auffassung. Bei der Klärung der Frage müssen die Zeugnisse der einzelnen Jahrhunderte vom 11.—14. genau datiert und dürfen die geldgeschichtlichen Termini der verschiedenen Perioden nicht durcheinandergeworfen werden. Vgl. die schon von M. Pogodin, VII, 371 und Kazanskij aufgestellten und teilweise durchgearbeite-

ten methodologisch wichtigen Hauptmomente. Analogien aus der Vorgeschichte anderer Nationen und ethnographische Tatsachen außereuropäischer Völker der Gegenwart können dabei nur das kritische Gefühl schärfen und das Verständnis für weit zurückliegende Geldverhältnisse wachrufen, aber nicht eine historische Darstellung der russ. Vorzeit überflüssig machen, wie es neuerdings V. V. Sv'atlovskij in seinem jeder selbständigen Kenntnis der russ. Geschichte baren Buch, *Primitivno-torgovoje gosudarstvo kak forma byta, 1914 macht*; auf ähnlicher Basis, auch vollkommen unkritisch und konfus V. K. Trutovskij, *Nogata, in Drevnosti Vostočn. Mosk. Arch. Obščestva, IV (1913) (vgl. auch Trudy predvari tel' novo komit. XV Arch. S'ezda [1911], I)*.

Von den gemäßigten Verteidigern der Pelzwerktheorie werden Fellchen von Mardern, Eichhörnchen und anderen Nagetieren nur als unbeschädigte ganze Stücke für gültiges Geld angesehen, während die Mehrzahl der älteren Gelehrten Teile von Tierfellchen bald für Geldsurrogate, bald für staatliches Kreditgeld oder für beides zusammen halten. Als Repertorium, wenn auch nicht vollständiges, dieser Anschauungen dient Chaudoir, I (1836) und vornehmlich Čerepnin in *Trudy M. Num. O. II (1902), S. 98—215*.

Folgendes ließ an Fellgeld denken: I. Die von niemand zu neigende Bedeutung des Pelzwerks im Leben der Ostslaven; II. die Namen vieler Geldeinheiten, die zugleich wilde Nagetiere oder ihre Teile bedeuten können: kuna (s. d.) = kunica (Marder), vėkša (s. d.) und vėverica (Eichhörnchen), nogata (s. d.), früher von nogot' (Nagel) und noga (Fuß) abgeleitet, řezana (s. d., das Geschnittene), früher nur auf Felle angewandt gedacht, kunji mordki (s. Mordka = Schnäuzchen von Mardern), die mit *Capita martarorum* in gotländisch-russ. Vertragsurkunden übersetzt werden; III. zeitgenössische Reisebeschreibungen, wie die von Ahmed de Tous und Rubruquis, ebenso Erzählungen aus späterer Zeit; IV. das unausgesetzte Fallen des Wertes der Grivna (s. d.) vom 12.—14. Jh., das nicht anders als durch die Eigenschaften einer Kreditgrivna (Pelzstückchen) erklärt

werden konnte; V. neuerdings auch Darstellungen von Fellstückchen in der Rolle von Münzen auf Miniaturen.

Die scheinbare Unumstößlichkeit dieser Tatsachen verschwindet aber, sobald man sich: I. des sehr großen Silberfonds aus den ältesten russ. Münz- und Barrenfunden erinnert (vgl. Markov, *Topografija kladov vostočnych monet*, 1910; Iljin, *Topografija slitkov*, 1921, und auch Köhne in *Mém. de St. Petersburg*, III); II. die Gegenüberstellung von Fellchen — černaja (schwarze) Kuna und belaja (weiße) Veverica — und der dieselben Namen tragenden Geldeinheiten (kuna, věverica, věkša) beim Chronisten des 11. Jh.s vergegenwärtigt; III. die Worte nogata und řezana philologisch anders erklärt (s. d.); IV. die oben erwähnten Geldeinheiten als Teile des Silbergrivna-systems im ältesten russ. Recht genügend würdigen lernt; V. die Zeugnisse der einzelnen Autoren anders interpretiert und gar als auf literarische Tradition zurückgehend erkennt. (Vgl. die beißende und wohlge-lungene Kritik von Kačenovskij, *Razsuzhdenija o kožanych den'gach*, Sep.-A. 1849. — Nur auf Tradition gehen auch die aus dem 16. Jh. stammenden, von Trutovskij in *Sbornik M. Num. O.*, I, 401—482 herangezogenen Miniaturen zurück). VI. Besonders zu betonen ist aber das Fehlen von Tierfellchen in der Rolle von Zahlungsmitteln in offiziellen Quellen bis aufs 14. Jh. herab (vgl. Mroček, 38—41). VII. Auch das vermeintliche Sinken des Wertes der Grivna von Jahrhundert zu Jahrhundert verschwindet, sobald man die Grivna der verschiedenen Jahrhunderte auseinanderhält und das russ. Barrengeld kennen lernt (s. Barren, russische). Daher muß durchaus betont werden, daß das Pelzwerk in Rußland zwar als Hauptartikel bei Tribut- und anderen öffentlichen Zahlungen, auch als Ausfuhrartikel die größte Rolle gespielt und den einzelnen Geldeinheiten in Silber zuweilen den Namen geliehen hat, doch nie Währung im Sinne des schon seit dem 9. Jh. in Rußland heimischen Silbergeldes gewesen ist. — Vgl. Grivna und ihre Teile. B.

Pempobolon, griech. πεμπόβολον (Suidas) = das 5-Obolenstück, s. unter Pentobolon. Die Versuche, in einem fünfzinkigen Brat-

spieß, der nach urspr. Bedeutung des Wortes Obelos (s. d.) ebenfalls P. hieß, eine Form des Gerätgeldes zu erblicken, sind abzulehnen. — Ebert, *Reallex.* IV S. 209. R.

Penates, Hausgötter der Römer, die im Innersten (penitus) des Hauses verehrt wurden und Haus, Herd und Familie schützten, und auch der Staat hatte seine P., die p. publici. Auf M. des Antius Restio erscheinen ihre jugendl. Köpfe als dei penates bezeichnet, mit Band im Haar, auf einem Teil der M. des M.' Fontei-us steht die Beischrift p(enates?) p(ublici?) zu zwei jugendl., bekränzten Köpfen mit Sternen darüber, also ganz wie die Dioskuren gebildet, mit denen sie im Kult zusammengehören, und auf solchen des C. Sulpicius C. f. steht d(ei) p(enates) p(ublici) zu zwei bekränzten jugendl. Köpfen ohne Sterne. — Roscher, *Lex. d. Mythol.* III S. 1879. R.

Pén'az', russisch = Pfennig (s. d.). Pén'az', von »Pfennig« abzuleiten, wurde im 11. Jh. in kirchenslavischen Texten zur Übersetzung vom römischen Denar, später, im 13. und 14. Jh., auch in rein russischen Quellen im Sinne von Geld überhaupt und von westeuropäischem im besonderen gebraucht. — Sobolevskij, *Pen'az' i Šč'lag*, in *Filologičeskija izvěstija*, 1910; Sreznevskij, II, 1784—85. B.

Pence, Mehrzahl von Penny (s. d.) bei Vielfachen desselben, z. B. Two-, Three-, Sixpence. Die Mehrzahl des einzelnen P. lautet Pennies. S.

Pengö. Ungarn hat 1925 die Goldwährung mit dem Pengö (= klingende Münze) zu 100 Fillér (Heller) als Münzeinheit eingeführt. 20- und 10-Pengö sollen aus Gold geprägt werden, das Stück zu 10 Pengö soll 2,63 g Gold halten und auf der Vs. das Landeswappen, auf der Rs. die Wertbezeichnung zeigen. Das Stück zu 1 Pengö ist eine Silbermünze, ⁶⁴⁰/₁₀₀₀ fein, 5 g schwer, also 3,2 g Silber haltend, die zu 50, 20, 10 Fillér bestehen aus Nickelkupfer, die zu 2 und 1 F. aus Bronze. Die Goldstücke sind bisher noch nicht geprägt worden. S.

Penig s. Pfennig. Su.

Penni (Pl. penniä), finnländischer Pfennig. S. Mark II, 6. S.

Penning, der skandinavische Pfennig. 1. Nach englischem Vorbild: Obwohl

angenommen wird, daß im 9. und 10. Jh. (siehe unter Durstedter Nachahmungen und Dünnpfennige) Münzen in Dänemark geschlagen wurden, so ist doch erst unter Svend Doppelbart (985—1014) und Knut dem Großen (1018—35) ein geregeltes Münzsystem eingeführt worden, dessen Vorbild aus England geholt wurde. Das englische Münzwesen wurde den dänischen Königen durch die dänischen Wikingerzüge nach Westen bekannt. Die Münzen dieser Könige unterscheiden sich bedeutend von den frühesten dänischen Ausmünzungen durch Vollwichtigkeit, Ansehnlichkeit und die Umschriften, die den Namen des Königs und des Münzprägers angeben. Aus Svend Doppelbarts Zeit findet man nur einen Münztyp: + ZAEN REX AD DENER um das Brustbild des Königs, Rs. + GODPINE MAN DNER um ein Kreuz mit CRVX in den Winkeln. Unter Svend herrschte noch kein großer Bedarf nach dänischen Münzen; zwangen doch die Dänen wie bisher England Lösegeld für Befreiung von Plünderung ab, das sogenannte »Danegeld« (siehe dieses Wort); als aber sein Sohn Knut eine dauerhafte Dänenherrschaft in England geschaffen hatte, kam die Versorgung der Heimat mit englischer Münze nicht mehr in Frage, und es galt seitdem, Dänemark mit Münze vom selben Korn, Schrot und Gepräge wie die, die König Knut in großen Mengen in England prägen ließ, zu versorgen. Diese Münze, die danach durch lange Zeiten geprägt wurde, war der Penning des karolingischen Systems (s. Denar). Demgemäß waren die ersten Penninge Knut des Großen ca. $1\frac{1}{2}$ g schwer. Bald verschlechterte Knut seine Münzen von $\frac{1}{240}$ des Pfundes auf $\frac{1}{240}$ der Mark, einer nordischen Gewichtseinheit, die die Normannen zu $\frac{2}{3}$ des englischen Pfundes rechneten. Dadurch sank der Penning auf 1 g herab. Dazu kam, daß die Mark in den einzelnen Gauen Dänemarks nicht dasselbe wog, wie auch deren Ausprägung in Penninge eine verschiedene war, was alles ein recht uneinheitliches Gewicht des Pennings bewirkte. Allmählich büßte er nicht nur an Gewicht, sondern auch an Feingehalt ein. Er war ursprünglich etwa 15-lötig, wurde aber zuletzt aus reinem Kupfer geprägt. Da die

unruhigen Zeiten größere Ansprüche an den Fiskus stellten, ließ der König immer schlechtere Münze schlagen, indem die ältere bessere am Martinstag, dem 11. Nov., gegen die neue, schlechtere abzuliefern war (s. Bürgerkriegsmünzen). Das Gepräge der Münzen zeigte ursprünglich englische, unter dem König Sven Estridsön (1047—76) byzantinische Beeinflussung. Danach kehrte man wieder zu den englischen Typen zurück, um schließlich die Vorbilder in Deutschland zu suchen. — P. Hauberg, Myntforhold; ders., Danmarks Myntvæsen.

In Norwegen und Schweden begann die Münzprägung mit Typen, die dem Penning Svend Tveskægs (Doppelbarts) sowohl in Gewicht als Aussehen genau entsprachen. Es sind ohne Zweifel in Sigtuna, erst von englischen, später auch von schwedischen Münzmeistern englische Penninge für Olav Skötkonung geschlagen worden. Obzwar Zweifel darüber bestehen kann, auf welche Herrscher die einzelnen Münzen zurückzuführen sind, muß davon ausgegangen werden, daß ähnliche Münzen zu gleicher Zeit in Norwegen geprägt sind. Die Entwicklung war in sämtlichen nordischen Ländern so ziemlich die gleiche. In Norwegen prägte schon Harald III. Sigurdsön (Haardraade, der Harte), 1047—66, sehr schlechte Münze mit verworrenen Umschriften, bisweilen Runen, bisweilen nur Strichen und Punkten sowie mit völlig barbarischen Porträt-darstellungen. Das Gewicht war erheblich unter 1 g herabgesunken. Im 12. und 13. Jh. wurden leichte Brakteaten ausgemünzt, denen man im 12. Jh. einen Wert von $\frac{1}{2}$ Penning, im 13. Jh. von $\frac{1}{4}$ Penning beimißt. Allmählich verschlechterte sich die Münze in Norwegen derart, daß die Münzmark im Verhältnis zur Gewichtsmark wie 1 : 5 stand. Die Münzrechnung nach altnorwegischer Einteilung hielt sich noch unter Erik von Pommern; aber unter den ersten Königen des oldenburgischen Königsstammes wurde die Münzrechnung nach lubischer Art für Dänemark und Norwegen angenommen.

In Schweden verschlechterte Anund Jacob (1024—53), der Sohn Olav Skötkonungs, den Penning um die Hälfte des Gewichts, das die Münze zur Zeit des Vaters gehabt hatte. Er scheint 8 Penninge auf den

Örtug, der $\frac{1}{3}$ Öre wert war, gerechnet zu haben; auf die Mark gingen 8 Öre, so daß die Mark = 192 Penning war. Nach Anund Jakob erfolgte eine ungefähr hundertjährige Einstellung der Ausmünzung in Schweden; als diese wieder aufgenommen wurde, prägte man hauptsächlich dünne Brakteaten verschiedener Größe, deren Verhältnis zum Penningsystem dunkel ist. Um 1340 verhielt sich in Schweden wie in Norwegen die Münzmark zur Gewichtsmark wie 1 : 5; dann verschlechterte Magnus II. die Münze weiter. Eine kurze Zeit wurden zweiseitige Münzen geschlagen; dann kehrte man wieder zu den kleinen Brakteaten zurück. — Unter König Albrecht von Mecklenburg (1388—1412) wurde lübische Münze eingeführt, und zwar wurden 2- und 4-Penninge geschlagen, letztere unter dem Namen Vierlinger oder Hvide (Witten), die später Örtuger (s. d.) benannt wurden. — *Sveriges Historia* II, Stockholm 1905.

2. Penning nach lübischem Vorbild. Nach dem Zusammenbruch des Münzwesens während der Bürgerkriege (s. Bürgerkriegsmünzen) und bei dem zunehmenden Verkehr mit den Hansestädten gewann die lübische Münzrechnung: 1 Mark zu 16 Skilling zu 12 Penning in Dänemark Eingang. Während der Herrschaft der holsteinischen Grafen in Schleswig wurden erst 2-, 3- und 4-Penningstücke in Flensburg, dann 4-Penningstücke in Ribe und Nästved geprägt. Nach einigem Schwanken in den Ausmünzungen, das allgemeine Unzufriedenheit hervorrief, schloß Königin Philippa in der Abwesenheit des Königs Erik von Pommern am 8. Oktober 1424 einen Vertrag mit Lübeck, Hamburg, Lüneburg und Wismar über Prägung von Münzen mit einheitlichem Wert: Söslinge = 6 Penning, 168 Stück aus der $11\frac{1}{4}$ -lötigen Mark, und Hohlpenninge zu 696 Stück aus der $7\frac{1}{4}$ -lötigen Mark. Damit war der lübische Münzfuß in Dänemark gesetzlich eingeführt, wo er unter vielen Modifikationen bis zur Einführung der Kronenmünze am 1. Januar 1875 herrschte. Die besondere Münze »Lübischer Pfennig« (Lybsk Penning) spielte selbstverständlich die größte Rolle, solange 16 β zu 12 Pf. auf die Münzmark gingen und solange letztere nicht allzuviel von der Gewichtsmark abwich.

Mit der Zeit gingen aber immer mehr Zahlmark auf die Gewichtsmark, und die lübische Mark wurde doppelt so viel wert als die dänische, so daß der Penning zu einer so geringen Münze herabsank, daß er selbst im bescheidensten Kleinverkehr seine Bedeutung verlor. — Unter Erik (1396—1439) wurden teils Brakteatenpenninge mit Krone oder Leopard (»Lebard«), teils Kupferpenninge mit einem gekrönten E auf der Vs. mit die Münzstätte angegebender Umschrift und auf der Rs. ein Kreuz mit der Umschrift: IN NOMINE DOMI geprägt. Unter den späteren Königen des oldenburgischen Königsstammes sind Brakteaten geschlagen worden, wohl kaum wie angenommen Penninge, sondern eher Blaferte oder 2-Penninge. Unter Christian III. und IV. wurden 1546—1602 Kupfermünzen geprägt, die die Benennung Penninge erhielten. — P. Hauberg, *Myntvæsen* 1377—1481.

In Norwegen wurden von den ersten oldenburgischen Königen Penninge nach dem lübischen Münzfuß eingeführt, in Schweden von König Albrecht von Mecklenburg 4- und 2-Pfennige. Siehe Korshvid und Örtug. W.

Penny, der, ist der englische Pfennig, der zuerst von König Offa von Mercia (757—796) nach karolingischem Beispiel geprägt wurde. Die Pfennige Offas zeigen an Stelle des Stadtnamens karolingischer Denare den Namen des Münzmeisters, das Bild ist meist das Brustbild des Königs und ein verziertes Kreuz (Abb. 140). Der Durchmesser beträgt zunächst 17 mm, seit Coenwulf (796—822) 21 mm.

Mit König Eadgar (957—975) beginnt die Reihe der allgemeinen englischen Pfennige, die in 35 Münzstätten geprägt wurden, unter dem Nachfolger Ethelred II. (979—1016) dann sogar in 80 Münzstätten mit 11 wesentlich unterschiedenen Typen, jedoch sämtlich mit königlichem Brustbild, hauptsächlich mit einem Diadem oder einem Strahlenkranz geschmückt, mit einem Helme bedeckt, ein Zepter oder einen Kreuzstab tragend, auf der Rs. zumeist ein Kreuz, klein in der Mitte des Feldes oder doppelfadig das ganze Feld füllend, statt des Kreuzes auch die dextera dei usw. (Abb. 161); diese Pfennige wurden in ungezählten

Massen geschlagen, daher waren sie weithin über alle Lande bis in die Umgegend von Moskau verbreitet (vgl. Suhle in Bl. f. Mfr. 1928 S. 225 ff.) und wurden vielfach als Vorbilder verwendet, so von König Sihtric III. von Irland, von den Königen des skandinavischen Nordens (Abb. 162, 165), von Balduin v. Flandern, der auf Ethelreds Schlag münzte, dann im Bilde nachgeahmt in niedersächsischen Münzstätten, so von den Grafen von Stade, die Pfennige mit der dextera dei von den Herzögen Boleslaus II. u. III. von Böhmen u. a. Dazu kommen die barbarischen Nachbildungen in den Ländern rings um die Ostsee. Diese große Massenprägung angelsächsischer Pennies hat zum großen Teil seine Ursache in den jährlichen Tributzahlungen an die dänischen Könige (s. Danegeld), die noch von Harthaknut (1039—1042) geleistet werden mußten.

Dieser P. hat ungefähr ein Gewicht von 1,02—1,41—1,45 g und behielt dieses dauernd, auch während der Normannenzeit, nur während des Bürgerkrieges unter Stephan (1135—1154) erfolgte eine geringe Gewichts- und Feingehaltsminderung, die aber schon von seinem Nachfolger Heinrich II. (1154—1189) durch Schaffung der Sterlinge (s. d.) beseitigt wurde.

Seit 1351 ist der P. nicht mehr die alleinige Silberm., es gibt neben ihm den 4 P. wertenden Groat (s. d.), und seit 1504 wird auch sein 12faches, der Schilling (s. d.) geprägt, seit 1625 in Gold auch sein 240faches, das Pfund (Pfund Sterling). Diese altkaroling. Einteilung hat sich bis heute erhalten.

Der P. selbst wurde dann immer kleiner, er wog schon im 15. Jh. kaum 1 g, unter Heinrich VIII. 0,70 g, unter Elisabeth 0,58 g (Abb. 314). Da er aber immer sehr fein blieb, wurde er sehr wenig geprägt, was die allgemeine Herstellung von kupfernen Privat-Token (s. d.) in England zur Folge hatte.

Su.

Erst Ende des 17. Jh.s begann die Prägung von Kupfergeld: Die ganzen (noch heute d = denarius abgekürzt), die halben Pennies und Farthings aus Kupfer, seit 1860 aus Bronze, tragen bis heute Königskopf-Sitzende Britannia. Zuerst, seit 1690, wurden nur Halfpennies, etwa 9½ g, unter Georg II. 10,3 g schwer ge-

schlagen, erst seit 1806 ganze und zwar wogen diese so viel wie die früheren halben: 9½ g. — Die irischen haben auf der Rs. die gekrönte irische Harfe. Die seit 1928 geprägten ganzen, halben Pennies und Farthings des Freistaates Irland haben Harfe-Gluckhenne bzw. Sau mit Ferkeln, Schnepfe. — Die Six- und Threepence waren immer die Hälften und Viertel der Silberschillinge (s. Schilling). Im irischen Freistaat sind sie seit 1928 aus Nickel und zeigen Harfe-Jagdhund bzw. Hase. S.

Pennyweight (englisch), abgekürzt: dwt, deutsch: Pfenniggewicht. Zur Berechnung der Feinheit wurde in England das Troypfund (s. Pfund) in 12 Unzen, die Unze in 20 dwt, das Pennyweight in 24 Grän geteilt. 1 P. wiegt 1,5552 g. — Grote, M. St., II, S. 12. S.

Pentadrachmon, Pentedrachmia, griech. πεντάδραχμον, πεντεδραχμία = 5-Drachmenstück. 1. In Chios 406 v. C. als Sold genannt bei Xen., Hell. I 6, 12, noch nicht identifiziert, s. unter Chiischer Münzfuß. — 2. Polyän, Strateg. III 10, 14 nennt z. Z. des Perdikkas III. als Μακεδονικὸν νόμισμα die παλαιὰς πεντεδραχμίας. Gemeint sind wohl die Tetradr. von dessen Vorgängern, deren schwankender Fuß aber jede Vermutung, nach welchem (fremden?) Drachmenfuß sie als Fünfdrachmenstücke bezeichnet werden könnten, ausschließt. — 3. Pollux IX 60 nennt ein πεντάδραχμον παρὰ Κυρηναίους; gemeint ist möglicherweise, daß das Tetradr. attischen Fußes, das Kyrene, wenn auch in unregelmäßigem Schrote prägt, dort in 5 Drachmen zerfiel, die dann in den etwa 3,2—3,5 g wiegenden AR zu erkennen sind; B. M. C. Cyren. S. CCLX u. CCLXII. — 4. Die von Ptolemaios I. und II. reichlich geprägten, nach phönik. Fuß als P. zu bezeichnenden AV von rund 17,8 g nannte die Mitwelt τρίχρυσα, s. d. und Z. f. N. 33 S. 70/1. — 5. Das von Heron Πνευματικά I 21 als Automatengeldstück genannte πεντάδραχμον νόμισμα wird eine ägypt. Kupfer-M. gewesen sein, Head, H. N.² S. 847. — Traité I S. 414/17. R.

Pentagramm, Pentalpha, Drudenfuß ist ein aus 5 Linien zu 5 A zusammengesetzter Stern, der sich auf Merowingermünzen und auf solchen von Bourges in Frankreich im

10. und 11. Jh. findet, später als alchemistisches und Freimaurersymbol benutzt wurde. S.

Pentalitron, griech. πεντάλιτρον = 5-Litrenstück (s. unter Litra), adjektivisch bei Pollux Onom. IV 173; auf einer \mathcal{A} -Drachme von Akragas erscheint die zu P. zu ergänzende Wertaufschrift ΠΕΝ, da das Didrachmon = 10 Litren war. R.

Pentanummion, griech. πεντανούμιον, Münzsorte, genannt in einem byzant. Lexikon (ἀσσαρίον, πεντανούμιον ἢ δεκανούμιον) und einer Glosse (πεντανούμιον λεπτὰ ἑξ); diese Zahlenverhältnisse sind unaufgeklärt; die M. selbst ist im Fünfer der von Anastasius eingeführten Kupferprägung mit Wertzahlen, die sich auf das Noummion (s. d.) beziehen, zu erkennen, griech. mit Ε, lat. mit V bezeichnet, von Anastasius bis Heraclius vorkommend. — R. E. IV S. 2415; B. M. C. Byz. S. LXXIX—LXXXII. R.

Pentekontadrachmon, griech. πεντηκοντάδραχμον = Fünfzigdrachmenstück, Pollux IX 60; im ptolem. Ägypten war es das uns seit Ptolemaios II. vorliegende \mathcal{A} -Tetradr. = 50 \mathcal{A} -Drachmen, die Hälfte des Mnai-eion, s. d. — Traité I S. 446; Z. f. N. 32 S. 70; B. M. C. Cyren. S. CCLXI, CCLXII. R.

Pentekontalitron = 50 Litren gibt Diodor XI 26, 3 als Schwere des 10 attische Drachmen wertenden Demareteion (s. d.) an. R.

Pentobolon, griech. πεντάβολον, bei Aristophanes, Ritter v. 798, inschriftlich und bei Suidas (s. v.), griech. M.-Stufe von 5 Obolen, z. B. in der \mathcal{A} -Prägung von Athen im 4. Jh. nachweisbar. — Head, H. N.² S. 375; vgl. auch unter Pempobolon. R.

Pentonkion, griech. πεντόγκιον, das Fünf-unzenstück, lat. quincunx (s. d.); als \mathcal{A} -M. — vgl. Epicharm bei Pollux IX 82 π. ἀργύριον — in Leontinoi mit Wertzeichen :: vorkommend; in \mathcal{A} mit Π in Rhegion, Katana, Menainon (hier auch mit Ε), bei den Mamer-tinern (hier auch mit), mit :: in Himera. — Head, H. N.² S. 149, 111, 134, 151, 156, 146. R.

Pen yang, Ban duong, Bezeichnung des Carolus-Dollar in Annam. — Schröder, Annam, Études num. 511. V.

Pepiones, Pipiones heißen die alten kastilischen Pfennige Ferdinands III. (1230—1252) und seiner Nachfolger, von denen 180 Stück auf den Goldmaravedi gingen, 12 Stück auf den Soldo. Typus: Kastell-Löwe. Su.

Peplos, griech. πέπλος, das ursprüngliche lange Gewand der griech. Frauentracht, sog. dorische Tracht; es bestand aus einem viereckigen Stück Tuch, dessen über die Körperlänge hinausgehender Teil oben (am Halse) umgeschlagen wurde; der Umschlag heißt ἀπότογμα; sein hinterer Teil wird auch schleierartig über den Hinterkopf gezogen; der P. wurde meist in der Hüftgegend gegürtet, auch erscheint er oft über dem Gürtel gerafft, so daß ein Bausch vor dem Unterleib herabfällt. — R. E. III S. 2310/17. R.

Pepolese, Pepulensis siehe Bolognino.

Su.

Percutere, lat. = prägen; ob das P vor dem Münzstättennamen seit Ende des 3. Jh.s n. C. percutsum, z. B. PLN = percutsum Londinii, bedeutet, ist nicht sicher, meist wird es vielmehr = p(rima officina) bedeuten. R.

Perlkreis, -rand, -reif, frz. grènetis, ist der aus einzelnen Punkten oder Perlen bestehende Kreis, der das gesamte Bild der M. einfaßt, bald nur auf einer, bald auf beiden Seiten. Auf archaischen griech. M. neben anderen Einfassungen wie Strichelrand (orbo etrusco), Rollband vorkommend, verbreitet er sich im 5./4. Jh. in Wettbewerb mit einer glatten Kreislinie u. wird bes. in der hellenist. Zeit beliebt, wo aber auch Kranzeinrahmungen häufig sind und auf seleuk., baktr., röm. M. (Denar des M. Plaet. Cestianus) auch ein Zierkreis aus länglich-spitz-ovalen Gliedern mit immer je zwei Stricheln oder Punkten dazwischen erscheint. Der P. ist auf röm.-republ. \mathcal{A} fast die Regel und beherrscht auch die röm. und byz. Kaiserprägung, bei dieser auch verdoppelt und verdreifacht. Für die späteren Zeiten s. unter »Stäbchen«. R.

Perlmutter- und Muschelmedaillen. Aus dem harten und spröden Material der Muscheln sind im 16. u. 17. Jh. medaillenartige Stücke, zuweilen als Modelle zu Medaillen (z. B. Rieter von Korenburg 1631), oft aber Kopien nach Medaillen (z. B. der

bekannten Pirkheimer-Med., Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum) gefertigt worden; auch religiöse Med. in P. kommen schon seit dem 14. Jh. vor. — Archiv f. Med. I S. 92/6 Taf. X. R.

Permißgeld war ursprünglich das für Wechselzahlungen in den Generalstaaten und Brabant erlaubte Geld, nämlich in der Hauptsache die Goldmünzen, Dukatonen (s. d.) und Albertustaler (s. d.). Als diese Münzen während der Raubkriege Ludwigs XIV., von dem schlechteren Gelde vertrieben, selten wurden, erhielten sie ein Aufgeld, und man unterschied seit 1690 zwischen Argent fort oder Permiß- oder Wechselgeld und Argent courant oder Kurantgeld. Nach vielen Fluktuationen wurde 1704 das Verhältnis des Permißguldens zum Kurantgulden auf 7 : 6 festgestellt, wie es seitdem im 18. Jh. geblieben ist. S. auch Permißschillinge. S.

Permißschillinge sind die in Brabant und Flandern seit 1621 geprägten Escalins mit dem aufrechten, Schwert und Schild haltenden Löwen, die vielfach, so von Köln, Reckheim, Bentheim, Emden u. a. nachgeahmt, in den Generalstaaten oft verboten, aber immer wieder »gepermitteert«, 1752 aber endgültig verboten wurden. — Witte II, Taf. 67, Nr. 1016 und später; Verkade, S. 41. S. auch Permißgeld. S.

Permissu Augusti (Imperatoris) oder permissu proco(n)s(ulis) lautet die auf den M. röm. Kolonien (Patricia, Italica, Romula, Emerita, Eborā, Corinthus; Gergis, Carthago, Utica) zuweilen vorkommende Formel der Prägeerlaubnis; Abk. P. P. Vgl. unter Dorea und Indulgentia. R.

Perner s. Berner. Su.

Péronne, Edikt von. In den Jahren 1640 und 1641 wurde das bis zur Revolution geltende Münzsystem Frankreichs geschaffen. Nachdem am 31. März 1640 der Louisdor (s. d.) eingeführt worden war, folgte durch das Edikt von Péronne vom 23. Dezember 1641 die Schaffung des Louis d'argent (s. d.) als des französischen Talers mit seinen Teilmünzen. S.

Perper, die Münzeinheit von Montenegro vom Werte der österreichischen Goldkrone (s. d.). 1910 wurden in Wien goldene Stücke zu 100,20 und 10 Perper zur 50-Jahrfeier Nikolaus' I. geschlagen. Die seit

1909 geprägten silbernen Perper, gleich den österreichischen Silberkronen, zeigen auf der Vs. den Kopf, auf der Rs. das Landeswappen. S. auch Iperpero. S.

Perpetuitas = die (ewige) Dauer, personifiziert mit dem Beiwort Aug(usti) und Globus und Zepter, an Säule gelehnt, auf röm. M. von Sev. Alex. bis Carausius; die Aufschrift kommt auf M. des Severus II. usw., aber auch zur sitz. Roma, anderwärts zum Phönix vor. — Gnecci, Tipi S. 83/4. R.

Perpetuus, Beiname spätröm. Kaiser, gelegentlich schon von Probus, Constantinus I., Iulianus Apostata, Iovianus, dann von etwa 455 n. C. ab bis zu Leo III. fast stets geführt. — Dictator (in) perpetuo war Caesar, censor perpetuus Domitianus (Abb. 175). — Abk. P, PERP, PP usw. R.

Perra chica (perrita ch.) span., = kleine Hundin, volkstümliche Bezeichnung des spanischen kupfernen 5-Centimostücks (nach dem früheren Münzbilde des Löwen). Der 10-Centimo heißt perra gorda (dicke Hündin). S.

Persephone, lat. Proserpina, meist aber griech. kurz Kore (Κόρη, dor. Κόρα = Mädchen) genannt, ist die griech. Unterwelts-göttin, Tochter der Demeter, vom Hades (Pluton) geraubt, daher bes. dort verehrt und auf M. vorkommend, wo ein Charonion war, d. h. der Eingang in die Unterwelt gesucht wurde (Regling, M. von Priene S. 149/50). Auf M. ist ihr ährenbekränzter Kopf vom 4. Jh. v. C. an häufig, meist nur durch den fehlenden Schleier von dem der Demeter zu unterscheiden, manchmal ist eine Fackel beigegeben, öfters ist er beischriftlich bezeichnet: Metapont (von vorn), Menainon, Syrakus (insbes. Agathokles), Karthago, Opus, Böoter (von vorn) usw.; in Kyzikos (hier später oft Κόρη Σώτερρα benannt) ist er auch verschleiert; in Attaleia Lyd. scheint der als ΚΟΡΗ bezeichnete Kopf aber der der Artemis zu sein. Als Standfigur treffen wir sie verschleiert mit Beischrift in Magnesia, Priene, Nysa, der Raub der P. durch Hades in denselben und 18 anderen Städten, der ihr dabei entfallene Blumenkorb usw. bes. deutlich auf M. von Alexandria Äg. (B. M. C. Alex. Taf. II 407, wo Hermes Psychopompos vorangeht); über ihr altes, in 7 lyd. Städten vorkom-

mendes Kultbild, meist mit Ähre und Mohn, s. Nom. VIII S. 20. Nach ihr genannte Spiele *Kopaia* erscheinen in Tarsos und Sardeis. — Gruppe, Griech. Mythol. S. 1181/93; Roscher, Lex. d. Mythol. III S. 3141; Head, H. N.² S. 916, 950, 952; Overbeck, Kunstmythol. II M.taf. VII—IX.
R.

Perseus, griech. Held, Sohn des Zeus und der Danaë (die selbst, den Goldregen empfangend, auf M. von Argos vorkommt), erlegt mit Hilfe von Flügelschuhen und Flügelhelm und mittels eines Sichelschwertes das Ungeheuer Gorgo (s. d.) und befreit die von einem Meerungeheuer bedrängte Andromeda. Hauptkultstätten: Argos, Seriphos; in Makedonien und bei den Persern gilt er als Ahnherr des Königshauses. — Auf M. kommt sein geflügelter Kopf auf El. von Kyzikos, mit einem geflügelten Helm auf Lampsakos-*Α*, ebenso, aber der Helmbügel in Greifenkopf endigend, mit Lederlasche im Nacken und dem Sichelschwert (s. unter Harpe) auf makedon. M. des Philipp V. (dessen Bildnis ihm unterlegt ist), Philipp Andriskos usw. vor, die Ganzfigur (kniend, mit dem Greifenhelm, der Harpa und dem abgeschlagenen Haupte der Gorgo) auf El. von Kyzikos, sonst noch in Larissa Kremaste, Argos, Seriphos, Mithradates IV., Iconium, Ptolemais-Ake usw., die Szene der Befreiung der Andromeda auf M. von Deultum, Koropissos, Alexandria Äg.; wegen der Szene der Tötung der Gorgo s. d.

Auch Astypalaia, Ioppe (wo die Befreiung der Andr. vor sich ging), sowie bes. viele kilik. Städte haben auf P. bezügliche M.-bilder, Tarsos z. B. auch P. mit einem Fischer gegenüber oder in anderen Gruppen. — Head, H. N.² S. 954; Roscher, Lex. d. Mythol. III S. 1986.
R.

Persicus, Siegesbeiname des röm. Kaisers Carus (282—283 n. C.) wegen seiner Erfolge gegen die Perser.
R.

Persischer Münzfuß. Der in der Numismatik so genannte P. M. (es ist Brandis' Zehnstaterfuß, M.-, Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien S. 87 u. ö.) ist der des Dareikos (s. d., Abb. 19) und Siglos (s. d., Abb. 45) königlich persischer Prägung, d. h. mit dem knienden König als Bogenschützen. Normalgewicht des D. ist 8,4 g

(Klio XIV S. 94/8; R. E. Suppl. III S. 606/7; das kann auch Viedebantt, Antike Gewichtsnormen und M.-füße S. 26/28 nicht aus der Welt schaffen), also ist eine königlich persische Mine von ihrer 60 = etwa 504 g. Er galt ursprünglich 20 silberne Sigloi, als deren Norm wir aus den Gewichtslisten (Klio XIV S. 106) 5,6 g errechnen; also Verhältnis von *Α* zu *Α* wie $13\frac{1}{3}$ zu 1 ($20 \times 5,6 = 13\frac{1}{3} \times 8,4$), dasselbe Verhältnis wie in der älteren »Doppelwährung« des Kroisos: 1 *Α*-Kroiseios (s. d.) von 8,1 g = 20 Silberstücken von 5,4 g (Klio XIV S. 101/2; R. E. Suppl. III S. 608). Ob spätere Gleichungen von 1 Dareik = 20 att. Drachmen auf sinkenden Wert des *Α* hindeuten (so Viedebantt S. 59/60, fußend auf der Notiz bei Nikolaos Damask., aus Ktesias, F. H. G. III S. 406, und der ähnlichen Nachricht bei Harpokration, s. v. Dareikos) oder nur auf Verwechslung pers. mit att. Drachmen beruhen, ist mir zweifelhaft.

Diesem pers. Fuße folgen im 5. und 4. Jh. großenteils die Prägungen der pers. Satrapen, Tributärfürsten und Reichsstädte in Pamphylien, Pisid., Kilik. und teilweise die auf Kypros, in Phönikien Arados, in Lykien Phaselis, aber auch ein Teil der M. der freien Griechenstädte in Thrakien, am Pontos, in Mysien, Troas, Lesbos, Ionien, Karien, wobei die pers. Drachme allerdings zuweilen (z. B. in Sinope) nur eine Abknappungsstufe der äginäischen ist und das Didrachmon z. B. bei den makedon. Königen und in Abdera vielleicht sogar eine solche des sog. phönik. Tetradrachmons. In Ionien reicht der pers. Fuß aber z. T. bis gegen Ende des 3. Jh. hinab, wenn auch allmählich stark abgeknappt (Regling, M. von Priene S. 130 m. A. 264), und hier beobachten wir auch Ausgleichs-M. zu anderen M.-füßen: so prägt Priene »pers.« Oktobolen, Tetrobolen und Diobolen, die zugleich als »phönik.« Didrachmen, Drachmen und Halbdrachmen, in beiden M.-füßen mit starker Abknappung, gelten können (Regling S. 128/29). — Erst die allgemeine Wiederaufnahme der Prägung in att. Fuße nach den Friedensschlüssen von 197 und 189 v. C. macht dem p. M. ein Ende. — Die Stückelung des p. M. reicht nicht über das (in der

Reichsprägung nicht einmal vorhandene) Didrachmon (den Stater) von max. 11,2 g hinaus, der bald in Drachmen (Sigloi) gehälftet, bald in »Tetrobolen« gedrittelt wird (Z. f. N. 24 S. 131). — Head, H. N.² S. 961/2.

R.

Personifikation, Darstellung abstrakter Begriffe als menschliche Gestalten mit bestimmten Attributen oder in bestimmter Haltung, z. B. des Sieges durch ein geflügeltes Mädchen mit Siegerkranz und -palme, der Sicherheit durch ein ruhig steh., an eine Säule gelehntes Mädchen. Auf griech. Autonom-M. kommen an P. nur Nike, Eirene, Tyche vor, die röm. Religion aber hat eine ausgesprochene, oft ganz seltsame Neigung zur P. (z. B. werden sogar Begriffe wie die Münze und der Triumph personifiziert), und so finden wir sie in Menge auf röm. M. der Republik und Kaiserzeit, und von hier sind sie auch auf die griech. Kaiser-M. übergegangen. Doch ist zu beachten, daß die Aufschriften keineswegs immer die Hauptperson der Darstellung geradezu benennen, sondern oft nur den Inhalt des Bildes oder der Szene oder die Gefühle, die deren Anblick auslösen soll, angeben, vgl. z. B. Gaudium, Largitio usw. — Gneecchi, Tipi S. 35 ff. mit (unvollständ.) Liste und Statistik des Vorkommens; Bernhart, Handbuch S. 80 ff.; R. Engelhard, De personificationibus in poesi atque arte Romanorum, Göttingen 1881; W. Koehler, Personif. abstrakter Begriffe a. röm. M., Königsberg 1910 (Abundantia bis Clementia); Roscher, Lex. der Mythol. III S. 2068. Vgl. auch R. E. Suppl. IV S. 827/8 wegen ihrer Rolle als indirekter Träger des Kaiserkultus, was auf den M. durch den Zusatz Augusti oder Augusta stark hervortritt. Siehe im übrigen die einzelnen Stichworte und unter Geograph. Personif. — Die Renaissance nimmt die P. wieder auf, und von da an hat die P. die M. und bes. die Medaille nicht mehr verlassen.

R.

Pesa = Paisa, s. d. u. unter Rupie.

Peseta, Diminutiv von Peso (s. d.). Wann der Viertel-Peso in Mexiko den Namen Peseta erhalten hat, ist noch nicht erforscht, vielleicht schon im 16. Jh. Die Peseta mexicana oder columnaria zu $\frac{1}{4}$ -Peso = 2 Reales de plata mexicanos =

5 Reales de vellon wurde seit 1772 geprägt, sie wog 6,76 g und hielt 6,10 g Silber. In Spanien war die »Peseta provincial« eine für den inneren Verkehr seit Anfang des 18. Jh.s geprägte Münze, die mit ihren Teilen nicht so fein wie die allgemein gültigen Peso, sondern zuerst nur $\frac{833}{1000}$, seit 1772 $\frac{812}{1000}$ fein waren. 1707 bis 1728 galt sie $\frac{1}{4}$ Peso zu 2 Reales de plata (s. Real), wog 6,13 g und hielt 5,11 g Silber, 1728—1772 5,84 g mit 4,74 g Silber, seit 1772 galt sie $\frac{1}{5}$ -Peso = 4 Reales de vellon, wog 5,97 g und hielt 4,85 g Silber. Nach dem Münzgesetz von 1848 galt sie 4 Realen, wog 5,26 g und hielt 4,73 g Silber, nach denen von 1854 und 1864 5,192 g mit 4,67 g Silber. Nach dem Anschluß Spaniens an den Lateinischen Münzbund (s. d.) wurde die Peseta die Hauptmünzeinheit wie der Frank in Frankreich, wog wie dieser 5 g und hielt 4,157 g Silber (Abb. 329). Als Münz- und Rechnungseinheit hatte die Peseta infolge der oft unrichtigen spanischen Währungspolitik einen meist ungünstigen Kurs im internationalen Verkehr. Da durch ein dem Golde ungünstiges Ausmünzungsverhältnis dieses Metall abwanderte, hatte Spanien seit 1868 eine Silberwährung unter verderblichem Sinken der Peseta. Dieser Zustand wurde seit Anfang des 20. Jh.s durch zielbewußte Goldansammlung wesentlich gebessert. Die Goldgewinnung im Weltkrieg hätte diese Politik zum Siege führen können, aber leider wurde das Gold nicht produktiv umgesetzt, sondern zur Spekulation in fremden Werten benutzt; dadurch und durch falsche Wirtschaftspolitik sank die Peseta wieder fortgesetzt. 100 Frcs. galten im Wechsel auf Paris (rund): 1868 98, 1877 100, 1882 101, 1892 115, 1900 129, 1906 112, 1910 107 Peseta. Seitdem stand der US-Dollar auf 1910 5,55, 1918 4,00, 1921 7,39, 1923 7, 1925 6,98, 1927 5,87, 1928 6,01 Peseta. — Die von den Sultanen Mulay Asis und Mulay Hafid von Marokko seit etwa 1894 geprägte Hassani-Peseta wurde in der französischen Zone während des Weltkrieges durch den marokkanischen Franken ersetzt und läuft seitdem nur noch in der spanischen und Tangerzone um. Die spanische P. gilt heute 1,625 H.-P. Silberstücke zu 5, $2\frac{1}{2}$,

$1\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Hassani-P. laufen heute um, die arabisch heißen: Rial, Nuss-Rial, Rbaa-Rial, Susch del Billiun und Billiun. S.

Peso, Peso de á ocho (span.; deutsch: Stück von Achten). Zwar ließen schon die katholischen Könige von Spanien gemäß ihrer Münzordnung von Medina del Campo (1497) Stücke zu 8 und 4 Realen prägen, aber nur sehr wenige: der eigentliche spanische Taler zu 8 Realen — *Peso de á ocho* — ist erst von Karl V. als Nachahmung der Joachimstaler (s. d.) geschaffen worden, und zwar mit dem Wappen auf beiden Seiten und der Zahl VIII (reales). Das Gepräge mit den Säulen des Herkules war den spanischen überseeischen Münzen eigen. Seit Karl III. trug die Vs. das Brustbild des Königs, die Rs. den Landesschild. Erst nach der Revolution von 1823 erhielt die Rs. auch des spanischen *Peso* das Wappen zwischen den Säulen. Seitdem wurde nicht mehr die Zahl 8 (Silberrealen), sondern 20 (Vellonrealen) auf der Münze angegeben, und am 19. Oktober 1868 die *Peseta* (s. d.) zur Münzeinheit gemacht.

Peso (*Peso duro*, *Duro*, *Peso fuerte*) war der allgemeine Name des *Peso de á ocho* in Amerika, der Name (*Peso* = Gewicht) soll daher stammen, daß die Spanier zuerst die Silberbarren in gleichwiegende Stücke geteilt als Geld verwandten und diese Stücke *Pesos* nannten, bis 1535 eine Münzstätte in Mexiko eingerichtet wurde. Bald wurde der P. in ungeheuren Mengen aus dem dortigen Bergsilber in 11 mexikanischen Münzstätten, in der peruanischen zu Lima und in der bolivianischen zu Potosi geprägt. In Mexiko allein sind 1537 bis 1888 über drei Milliarden Stück entstanden. Deren Herstellung geschah im 16., 17. und 18. Jh. zum Teil in jenen halb eckigen mit ganz rohem Gepräge versehenen Stücken, die in Mexiko *Macuquina* (s. d.), bei uns Schiffpeso oder Schiffpiaster genannt wurden, weil man glaubte, daß sie während der Überfahrt des spanischen Silberflotten nach Europa geprägt sein sollen, während sie von den Spaniern *Duros cortados* oder *pistras cuadradas*, in Nordamerika *Cobs* genannt wurden. Diese Stücke dienten als

Hauptprägematerial der europäischen Münzstätten. War das auch mit den gut gerundeten und geprägten Stücken der Fall, so dienten diese doch in erster Linie in ganz Amerika als Hauptwährungsmünzen. In Nordamerika hießen sie spanische oder mexikanische Dollar und waren das Vorbild der Dollar der Vereinigten Staaten (s. Dollar), in Brasilien, wo sie oft gegengestempelt wurden, hießen sie *Patacoes* (s. *Patacão*), in Europa meist Stücke von Achten, *Piaster* (s. d.) oder *Matten* (s. d.).

Ihr Gepräge war auf einer Seite der spanische vielfeldige Wappenschild oder die Säulen des Herkules, daher der Name *Colonnato* (s. d.), dazwischen die beiden Erdkugeln mit der Devise Karls V. »Plus ultra«, auf der anderen Seite der gevierte Schild Kastilien-Leon (Abb. 270). Sie hatten ein gesetzliches Feingewicht von 25,57 g, in der Tat ein solches bis 1728 von 25 g, seitdem gesetzlich von 24,62, seit 1772 von 24,43, seit 1848 hatten die spanischen das von 23,66, seit 1850 von 23,49, seit 1854 von 23,36, seit 1868 (5-Peseta) von 22,5 g. Dies letzte war das Feingewicht des französischen 5-Frankstücks, das auch damals die mittel- und südamerikanischen Staaten in ihren *Peso* beobachteten (s. Condor, Boliviano, Sucre, Venezolano). Die meisten Staaten gingen dann aber zu einem billigeren *Pesofuß* über, wie denn Chile seit Anfang 1899 seinen P. 20 g schwer und $\frac{700}{1000}$ fein ausmünzte, so daß er nur 14 g Silber hielt. Er war freilich damals schon zur Scheidemünze der Papierwährung erniedrigt worden (Bl. f. M.-Fr. 1906, S. 3505). — Der mexikanische P. blieb bis zum Weltkriege immer besser (Adler auf Nopal-strahlende Freiheitsmütze, Abb. 275), er wog seit 1861 27,073 g und hielt 24,38 g Silber und wird in 100 Centavos oder 10 Decimos geteilt. Durch Gesetz vom 13. Nov. 1918 wurde in Mexiko die Goldwährung mit der Münzeinheit des Goldpeso von 0,75 g Gewicht und 0,675 g Goldgehalt eingeführt, der Silberpeso als gesetzliche Währungsmünze abgeschafft; und wegen des Steigens der Silberpreise wurden durch Erlaß vom 31. Oktober 1919 der *Peso* (Wage-Phrygische Mütze) auf 12, der halbe auf 6, das Stück von 20 Centavos auf 2,4 g Silbergehalt (0,720 fein) gesetzt, während

die 10-Centavos aus Bronze herzustellen sind. Neuerdings ist durch zu umfangreiche Prägung dieser geringhaltigen Peso, die zur Zahlung in Säcke gepackt umlaufen, ein Disagio derselben von 12% gegen Gold entstanden; auch wandern die Goldmünzen wegen der Unsicherheit im Innern nach den Vereinigten Staaten aus. — Auch die südamerikanischen Staaten sind letzthin zur Goldwährung übergegangen (s. Argentino, Bolivar, Condor, Cordoba, Lempira, Libra peruana, Paraguay, Peso fuerte, Venezolano). Da aber die meisten dieser Staaten die Goldwährung durch übergroße Papiergeldausgabe illusorisch machten, haben bis 1927 stabile Währungen nur gewonnen die mittelamerikanischen Staaten außer Honduras, ferner Mexiko, Chile, Uruguay und Paraguay, während die Argentinien, Bolivien und Venezuelas sich dem Paristande genähert hatten. Über die »mexikanischen Dollar« in Ostasien s. Dollar, am Schluß. — Chalmers, S. 390 bis 394, 402 f.; Peez u. Raudnitz, S. 28—30; Noback², S. 1092, 1094 ff.; Münzfuß u. Wert der wichtigsten früheren Peso bei Klimpert² S. 428 f. S.

Peso de á ocho s. unter Peso.

Peso fuerte (span.; deutsch: starker P.). Durch Gesetz vom 29. September 1875 wurde in Argentinien als Münzeinheit der goldene Peso fuerte eingeführt, der 1,666 g wog und 1,499 g Gold hielt. Stücke zu 20, 10 und 5 P. f. wurden geprägt, das zu 10 hieß »Colon«; der Colon wog also 16,66 g und hielt 14,99 g Gold. Der argentinische Peso de plata (Silberpeso) galt einen P. f., wog 27,11 g und hielt 24,399 g Silber. Der P. f. wick schon 1881 dem Argentino (s. d.). — P. f. heißt auch der Venezolano (s. d.). S.

Pestmedaillen, (-taler) sind die auf Seuchen bezüglichen Med. (und M.); schon das M bild von Selinus (5. Jh. v. C.), dann das Vorkommen des Apollo Salutaris und des rätselhaften Arnazi (s. d.) (M. des Gallus und Volusianus) hat man auf das Auftreten einer Pest gedeutet. Es folgen zeitlich die sog. Wittenberger Pesttaler, talerförmig, dann auch med.-förmig geprägte Stücke aus der 1. H. des 16. Jh. mit Anbetung der Schlange auf der Vs., Kreuzigung auf der Rs., die aber weder mit Witten-

berg noch mit der Pest daselbst etwas zu tun haben. Dann gibt es von 1574 bis ins 19. Jh. in sich zusammenhanglose Med. auf spätere Epidemien und ihre Abwehr. Vgl. auch Impfmedaillen. — Pfeiffer und Ruland, Pestilentia in nummis, Tübingen 1882, S. 73/126, 151/82. R.

Petasos (griech. πέτασος, von πετάννυμι = ausbreiten), ein schlapper, kaum gewölbter, oft fast nur aus einer breiten Krempe bestehender und mittels eines Nackenbandes befestigter Hut; er gehört zur Chlamys und ist die typische Kopfbedeckung des Gottes Hermes, in späterer Zeit mit Flügeln versehen, und kommt sonst bes. auf thessalischen M. bei dem Jüngling, der den Stier jagt, vor. Ob der steife, hochgewölbte, also nicht »ausgebreitete« Hut mit ganz schmalem Rande und Knopf oben z. B. des Hermes von Ainos mit Recht P. genannt wird, ist mir zweifelhaft. R.

Peter d'or s. Pieter d'or. S.

Petermännchen (Petermenger) waren die von dem Bilde des h. Petrus benannten kurtrierischen, in der Kipperzeit als Albus oder 8-Pfennigstücke entstandenen Scheidemünzen, die seitdem bis zum Ende des 17. Jh.s in gewaltigen Mengen geprägt wurden und sich über den ganzen Westen Deutschlands verbreiteten. Da sie aber seit Ende der achtziger Jahre wegen ihrer großen Menge nicht mehr abzusetzen waren, ging die trierische Regierung zur Herstellung von dreifachen Petermännchen über (s. Dreipetermännchen). — Schrötter, Trier, passim. S.

Peterspfennig heißen im allgemeinen Abgaben, welche an den Papst, den Stuhl St. Petri, geleistet werden. Sie wurden früher in verschiedenen Ländern als Steuern ausgeschrieben, als regelmäßige Häusersteuer entrichtet v. England, Irland, Wales, Schweden, Norwegen, Polen, Ungarn, Istrien, Dalmatien und einem Teile von Rußland. Peterspfennige sind u. a. die Mancusens König Offas. Vgl. Mancus. — Werminghoff, Verfassungsgesch. d. deutschen Kirche i. M.A.², S. 202 Anm. 9. Su.

Petit blanc s. Blanc. Su.

Petit écu hieß der halbe Laubtaler (s. d.). S.

Petit Louis d'argent, eine unter dem System Law (s. Law) 1720 geprägte Silbermünze vom Typus der alten Louisdor, die 8,2 g wog und sehr fein war. S.

Petit royal d'or s. unter Mantelet d'or. Su.

Petit tournois = parvus turonensis argenti = maille demie ist das Halbstück zur Turnose, zuerst von Philipp IV. v. Frankreich mit demselben Typus wie das Ganzstück geschlagen, von 1295 bis Aug. 1303 zu 116 Stück aus der 12 d. feinen Mark, 1 Stück also von 2,11 g Gewicht, Wert = $7\frac{1}{2}$ d. t. (s. Maille). — Blanchet II S. 239. Su.

Petizza. Am Ende des 18. Jh.s hießen in Norditalien die österreichischen 17- und 15-Kreuzerstücke Petizze. S.

Petrus, St. Der Apostel Petrus erscheint auf Münzen bejahrt, mit kurzem, dickem, krausem Barte und starker Tonsur und hält einen Schlüssel in der Hand. Er ist Patron der römischen Kirche, von Bremen, Trier, Köln, Worms, Osnabrück, Naumburg, Regensburg, Dorpat u. a.

Wenn der Heilige nicht selbst auf der Münze erscheint, wie auf den Goldgulden und Albus der rheinischen Erzbischöfe (Abb. 218, 220, 234), in Löwen auf den Brabanter Pieter d'ors oder Pieter d'argents usw., so wird doch meist sein Attribut, der Schlüssel, einfach oder in der Zweizahl, auf die Münzen des den Petrus verehrenden Ortes gesetzt, entweder der oder die Schlüssel allein als Münzbild (z. B. in Bremen) oder in der Hand des betreffenden Bischofs, so z. B. in Bremen, Naumburg. Auf Trierer Denaren empfängt Petrus die Schlüssel aus der Hand Gottes (Dbg. nr. 471 f., 488 f.). In Maastricht und Lüttich ist der Schlüssel ein Reliquiar, das ein Stück der dem Heiligen Servatius vom Papst geschenkten Kette St. Petri einschließt. Daher findet sich der Schlüssel auch auf Maastrichter Pfennigen, hier mit der Beischrift »clavis« versehen (Dbg. nr. 254). — Friedensburg, Symbolik S. 267. Su.

Petschaft s. unter Siegelkunde. S.

Pewter Money s. Gun Money. S.

Pezza d'oro della rosa s. Rosina. S.

Pezza de oder á otto, italienisch = Peso de á ocho (s. d.). S.

Pezzetta war der seit 1648 bis Ende des 18. Jh.s geprägte Groschen der Fürsten von Monako mit Brustbild-Landesschild und einem Durchschnittsgewicht von $3\frac{1}{2}$ g. — C. n. it. III, Taf. 23, Nr. 10 und öfter. S.

P. F. = pius felix, siehe beide Worte. R.

Pfaffenfeindtaler oder Gottesfreundtaler, eine Spottmünze des Herzogs Christian von Braunschweig, des »tollen Christian« von 1622 mit der Aufschrift der Vs. »Gottes Freundt der Pfaffen Feindt« und einem Schwertarm und der Umschrift: »Tout avec Dieu« auf der Rs. Diese Taler sind aus Kirchensilber, besonders des Paderborner Domes, geprägt worden. Als Rudolf August von Braunschweig den Bischof von Münster im Jahre 1671 befehdelte, wurden sie, wenn auch nicht auf seine Anordnung, nachgeprägt. — Tijdschrift XIX, S. 21 ff., XX, S. 54 ff.; Halke in Berl. M.-Bl. 1911, S. 107 ff. S.

Pfahl. Enthält der Wappenschild nur zwei Farben, so heißt der durch zwei senkrechte Linien begrenzte Raum Pfahl. S. Balken. S.

Pfahlbauportemonnaie nennt man scherzhaft die Verbindung eines größeren Ringes von Bronze oder Zinn mit hineingehangenen kleineren derart (Abb. 4), in der hier eben durch diesen Fundumstand gestützten Annahme, daß es sich um Geldringe handelt. S. unter Ringgeld. — Ebert, Reallex. IV S. 216. R.

Pfalzgraf (comes Palatii, comes palatinus) ist zunächst ein königlicher Beamter am Königsgericht. In karolingischer Zeit ist er unmittelbar Vorsteher der neuerrichteten besonderen Gerichtsschreiberei und Vertreter des Königs im Vorsitze des Königsgerichts. Schon im 9. Jh. finden sich am Hofe Pfalzgrafen mit vorzüglicher Bestimmung für einzelne Reichsteile. Die Hofpfalzgrafen der Provinz lokalisieren sich später vollständig zu territorialen Pfalzgrafen, in Italien schon im 9. Jh., in Deutschland in der Ottonenzeit. Ähnlich auch in Burgund, Aquitanien, Franzien u. der Normandie. Die 5 deutschen Pfalzgrafen in Lothringen, Sachsen, Schwaben, Baiern u. Kärnten scheinen als gewisses

Gegengewicht gegen die Stammesherzoge von Otto I. eingesetzt worden zu sein. Ihre Entwicklung ist dieselbe wie die der Herzöge, doch ist sie nur bei dem (nieder-)fränkischen und lothringischen Pfalzgraf (d. i. der Pfalzgraf bei Rhein) zum Abschluß gelangt. Dieser war zugleich eine Art Hoßpfalzgraf und als solcher auch Stellvertreter des Königs im Hofgericht. Er konnte daher auch Reichsvikar bei Thronerledigung sein. Die sächsische Pfalzgrafschaft scheint für das mit dem rheinischen konkurrierende Reichsvikariat des Herzogs v. Sachsen die Grundlage abgegeben zu haben. — Schröder, *Lehrb. der deutschen Rechtsgesch.*⁶ S. 546 f. u. Schreuer in Hoops *Reallex.* III S. 403 f.

Die älteste pfalzgräfliche Münze ist die wahrscheinlich in Siegburg geprägte Heinrichs, Pfalzgrafen bei Rhein (1045—61) (Dbg. nr. 302). Einige Halbbrakteaten werden Konrad v. Hohenstaufen, Pfalzgraf bei Rhein (1156—95) zugeschrieben. Heinrich der Lange († 1214), der Sohn Heinrichs des Löwen, nennt seine pfalzgräfliche Würde nur auf niedersächsischen Brakteaten. Pfalzgraf Otto II. v. Bayern (1214 bis 1253) hat einen Pfennig mit galoppierendem Reiter und der Umschrift: »Otto f(ili)us Lodevi(ci)« geprägt (Riggauer, *Mitt. der Bayr. Num. Ges.* XII 1894 S. 107 ff.). Seinem Nachfolger Ludwig II. dem Strengen (1253—1294) legt man einen Alzeier Denar bei (Joseph, *Beitr. z. pfalzgr. u. mainz. Mkde.*, in *Mitt. d. hist. Vereins d. Pfalz* Bd. IX 1880). Mit Ruprecht I. (1353—1390) beginnt dann die regelmäßige Prägung in der Rheinpfalz. — Die Pfalzgrafen von Sachsen erhielten 1064 das Münzrecht in Sulza (Posern S. 361 nr. 44), ein Hohlpfennig verdankt dem seinen Ursprung (*Archiv f. Brakt.* I S. 370 f. u. Erbstein in *Bl. f. Mfr.* 1888 S. 1446 ff.).

Su.

Pfaualtaler, eine Denkmünze auf die Krönung des Kaisers Maximilian II. zum Könige von Ungarn im Jahre 1563, deren Vs. den thronenden König zwischen den Genien des Friedens und der Gerechtigkeit zeigt, während die Rs. ein Pfau mit 22 Schilden auf den Schwanzfedern ziert.

S.

P. F. Decreto ist auf den nach der Reichs-

münzordnung von 1559 geprägten Reichsguldinern der Schluß der Umschrift der Rs., aufgelöst: *Publicari fecit decreto*, deutsch etwa: nach kaiserlichem Münzfuß (Abb. 258). Daß andere Deutungen unrichtig sind, darüber Schlickeysen-Pallmann, S. 346. Besonders kann Pius Felix nicht richtig sein, sonst müßte es auch auf Siegeln stehen, was nicht der Fall ist. S.

Pfeilbündel. Als der englische Graf Leicester 1586 Gouverneur der gegen Spanien kämpfenden nördlichen Niederlande geworden war, suchte er eine einheitliche Prägung derselben einzuführen und wählte als Symbol dieser Einheit der Provinzen ein Bündel von sieben Pfeilen, das sich seitdem als Wahrzeichen der Niederlande behauptet hat und auf vielen Münzen erscheint. So hält auf den von Leicester geschaffenen *Unierijksdaaldern* (s. d.) die Hand des Brustbildes das Pfeilbündel, und ebenso die des Ritters auf den holländischen Dukaten bis ins 19. Jh. — Menadier, *Schausammlung*, S. 293. S.

Pfeilspitzen s. Pi, 9. V.

Pfennig, auch Pfenning, altengl. *Penning*, ndd. *Penig*, skandin. *penningr* bzw. *peningr*. Der Name kommt im Gotischen noch nicht vor, hier wird *δηνάριον* von Ulfila mit *skatts* übersetzt, ahd. *scaz*; das Wort *scaz* wird im Laufe des 8. Jh.s durch *pending*, *panding*, *phending*, *pfentinc*, *pfantinc* im Ahd. verdrängt; sog. *Keronisches Glossar* (Jesse nr. 19): *dinarius pondus est XXIII: edo pfantinc est dri anti zuuainzuc*. Im Altsächsischen erscheint *penning* im 10. Jh., im Altenglischen in der ersten Hälfte des 9. Jh.s: *pending*, *pen(n)ing*, neuengl. *penny*. — Grote (M. st. I S. 143) will Pfenning von dem keltischen, von den Deutschen adoptierten Worte »Penn«, Kopf ableiten, weil die römischen Denare von den Galliern »Kopfstücke« genannt wurden, diese Etymologie scheint aber nicht sehr wahrscheinlich. E. Schröder leitet Pfenning, fries. »*panding*«, von *pand*, Pfand ab, das seinerseits wieder aus lat. *pondus* entstanden sei.

Auf Münzen kommt der Name z. B. auf einem skandinavischen Pfenning um 1070 »*Askel lo peneg*« then (= *Askel* besitzt diesen Pfenning, in Runenschrift) und auf Gittelder Pfenningen vor: »*ielithis penninga*«.

— Menadier, Z. f. N. XVI S. 245 ff.; E. Schröder, Stud. z. d. deutsch. M.namen II, Zschr. f. vgl. Sprachf. XLVIII.

Die geldgesch. Entwicklung des Pfennigs i. M.A. s. unter Denar. Su.

Nachdem der Pf. im 13. Jh. aufgehört hatte, die einzige M. zu sein und er nur noch als kleinstes Teilstück neben dem Groschen zu 12 Pfennig stand und die Pfennige im 15. Jh. zur Scheidemünze geworden waren, kam auf ihren Silbergehalt nicht mehr viel an, wenn das damals auch noch nicht erkannt war und die Reichsmünzordnungen (s. d.) des 16. Jh.s den Fuß der Pfennige viel zu kostbar gemacht haben. Die Pfennige nahmen auch an der allgemeinen Münzverschlechterung der Kipperzeit wenig teil, weil es viel mehr Gewinn brachte, größere Münzen zu prägen als die kleinen Pfennige. Im Gegenteil trat noch während der Kipperzeit ein äußerst empfindlicher Mangel an ihnen und an Hellern ein, über den im ganzen 17. und im 18. Jh. geklagt wurde, bis sich um die Mitte des 18. die meisten Regierungen entschlossen, diese kleinsten Münzwerte aus reinem Kupfer zu schlagen, wobei es bis heute geblieben ist.

Der Pfennig stellte in den meisten norddeutschen Ländern den 8. Teil des Mariengroschen (s. d.), den 12. Teil des Guten Groschen (s. d.), dann des Silbergroschen (s. d.), nur in Sachsen den 10. Teil des Neugroschen (s. d.) dar, bis seit 1871 der P. als kleinste Scheidemünze der deutschen Goldwährung = 0,01 Goldmark war. — Im Freistaat Danzig ist der P. seit 1923 = $\frac{1}{100}$ Gulden = 0,008 deutschen Mark. — S. auch Pén'az', Pengo, Penni, Penny, Penning, Fenigo, Wanzen. S.

Pfündige Pfennige siehe unter Pfund.

Su.

Pfund, vom lat. pondus (s. d.), danach von uns als Übersetzung der röm. libra, s. d., und des griechischen *τάλαντον* (Talentum) verwendet; got. u. alts. pund, mhd. pfunt, engl. pound. Das römische Pfund zu 327,45 g bildete auch für das frühe Mittelalter die Grundlage im Münzgewichtssystem. Erst Karl der Große erhöhte das Gewicht des Pfundes, blieb aber wohl bei der Einteilung in 12 Unzen. Die Schwere dieses Gewichts läßt sich nicht feststellen

(über die verschiedenen Meinungen siehe unter Karlsfund). Da das karolingische Gewichtssystem von den Teilstaaten Deutschland, Frankreich und Italien in verschiedener Weise übernommen wurde, kann man auch für das 10. Jh. die Schwere des Pf. nicht angeben. Später vom 11. und 12. Jh. tritt dann an die Stelle des Pfundes meist die Mark als Währungsgrundgewicht. Da die Mark 8 Unzen hat, wurde sie vielfach als $\frac{2}{3}$ -Römer-Pfund angeschlagen, dem Pfund v. Troyes von 367,13 g entspricht die Mark von Troyes zu 244,753 g. In Deutschland wurde aber die Kölner Mark immer als Halbpfund behandelt. Das Pfund kommt nur für Barrensilber, als libra, talentum argenti, oder für Barrengold, libra auri noch weiter vor, doch auch hier seltener; als Rechnungspfund bleibt es aber für die Münze bestehen. Dies entsteht folgendermaßen. Ursprünglich werden aus dem Pfund 240 Pfennige ausgeprägt. Als dann durch die Verringerung der Pfennige mehr von ihnen ein Pfund wogen, blieb man bei diesem als Begriff von 240 Pfennigen in der Rechnung bestehen, so daß man von pfündigen Pfennigen redete (Urkde. Heinrichs VI. für Speyer bei Jesse nr. 112 »ut de cetero moneta libralis sit, quod vulgo 'phundich' dicitur«). Als von den Friesachern 240 Stück auf die Mark gingen, sagte man, daß sie »phuntere« wären. In späterer Zeit, im 14. u. 15. Jh., war eine beliebte Rechnungsgröße ein Pfund Heller (siehe unter Heller), aber in England ist noch heute die Hauptrechnungsmünze das Pfund Sterling (s. d.). In Frankreich gab es neben dem karol. Pfund noch einige andere Pfundgewichte, die ich hier erwähne, weil man in dem einen oder andern das Pfund Karls des Großen sehen will: Pfund von Troyes = $13\frac{1}{2}$ röm. Unzen = 367,13 g, seit dem 14. Jh. auch in den Niederlanden, seit dem 15. auch in England i. d. Münze angewandt; das sog. poids de table oder Kaufmannsgewicht zu 15 röm. Unzen = 408 g oder so ähnlich (in Südfrankreich herrschend); ein 16 Unzen-Pfd. = 435,20 g (an der Küste der Nordsee bis zur Gegenwart); das Pariser Pfd. = 18 röm. Unzen = 489,506 g = 9216 Gran zu 0,0531 g. Für das englische Münzwesen kommt das ältere Towerpfund = $1\frac{1}{2}$ köln.

Mark = ca. 348,16 g = 240 pennyweight zu 32 Grän, seit 1526 das jüngere Troypfund = 373,342 g = 240 Pennyweight zu 24 Grän, daher 1 Grän 0,0648 g schwer in Betracht. Su.

Das Pfund als Münzgrundgewicht ist in der Neuzeit wiedererstanden, indem der deutsch-österreichische Münzvertrag vom 24. Jan. 1857 das Zollpfund zu 500 g dazu erhob. S.

Pfund, ägyptisches, Livre égyptienne, Lira egiziana, die heutige ägyptische Währungseinheit, eine dem Pfund Sterling nachgebildete Goldmünze von 8,5 g Rohgew., 7,438 g Feingew. = 20,75 *℞ℳ*, geteilt in 100 Piaster zu 40 Para, seit 1888 statt dessen zu 10 Millièmes (s. d.). — S. unter Piaster S. 515. R.

Pfundner. Die Notwendigkeit einer schwereren Silbermünze am Ende des 15. Jh.s war die Veranlassung zur Prägung wie der Dicken (s. d.), so auch der Pfundner. Die ersten Pfundner zu 12 Kreuzern oder 240 Berner Pfennigen oder $\frac{1}{5}$ -Goldgulden wurden von Erzherzog Sigismund von Tirol in Nachahmung der Lira Tron (s. d.) in Hall gemünzt, was auch aus dem Grunde geschah, um die reiche Schwatzer Silberausbeute schneller und billiger vermünzen zu können, als es in Kreuzer und Pfennige zu tun möglich war. Die Pfundner wogen durchschnittlich 6,33 g und waren 15-lötig, so daß ein Stück etwa 6 g Silber hielt. Bedeutend umfangreicher wurde dann aber die Prägung der Halbpfundner oder Sechskreuzer (s. d.). Diese Münzen zeigten auf der Vs. das Huftbild des Erzherzogs, auf der Rs. den Tiroler Adler. Die Nachfolger der Pf., die um 1524 nur noch 5,14 g Silber hielten, waren die Kopfstücke (s. d.) zu 20 Kreuzern. — A. Nagl in N. Z. 38 1906 S. 45 ff. S.

Pfund Sterling, abgekürzt £ (Livre), großbritannische Rechnungsmünze von der Zeit der Angelsachsen bis zum heutigen Tage zu 240 Pfennigen oder 20 Schillingen. In der Neuzeit wurde öfter der Versuch gemacht, es durch eine Goldmünze darzustellen, jedoch gewannen diese Goldmünzen gegen die verschlechterten Silbermünzen allmählich einen höheren Wert, wenn sie nicht selbst im Gehalt verringert wurden wie der 1489 geschaffene Sovereign (s. d.),

während die 1662 eingeführte Guinea (s. d.) um 1700 nicht mehr 20, sondern 21 bis 30 Schilling galt. Die Einführung der Goldwährung im 18. Jh. erst ermöglichte die Wertbeständigkeit der Goldmünzen: der 1816 an die Stelle der Guinea getretene Sovereign (s. d.) behielt die Geltung eines Pfundes Sterling. In Silber ist das P. nur einmal unter Karl I. in den Jahren 1642 und 1643 ausgemünzt worden, s. Pound-piece. — Grueber, S. 106, 116 f., 119. S.

Pfund, türkisches, s. Livre turque.

Phadya, indische Rechnungseinheit, s. Kori. V.

Phai, siamesische Kupfermünze, s. Tikal. V.

Phalerae sind runde oder eckige, metallene Schmuckplatten am Pferdegeschirr, so auf der Reiterstatue eines *N* des Augustus zu erkennen; dann als militär. Auszeichnung verliehen, die der Soldat an einem Riemengeflecht auf der Brust befestigt trug; ein solches Geflecht mit den Ph. darauf: M. des Arr. Secundus, neben anderen dona militaria (s. d.). — Steiner, Bonner Jahrb. 114 S. 14 ff. — Auch die runden Zierate an den Stangen der röm. Feldzeichen (s. unter Signum) sind Ph. R.

Phanebalos (ΦΑΝΗΒΑΛΟΣ = Gesicht des Baal) ist die Beischrift zu einer mit Harpe (s. d.) und Schild bewaffneten Gottheit auf M. von Askalon; die Harpe legt er später ab und dafür erscheint i. F. ein Blitz. — B. M. C. Palestine S. LIX. R.

Pharos ist der Name der Insel vor Alexandria Äg., auf der der Leuchtturm stand, eines der »sieben Wunder der Welt«, danach dieses Leuchtturmes selbst und jedes anderen. Er erscheint auf alexandrin. M. bald allein, bald mit einem Schiff davor, bald vor der nach ihm benannten Isis Pharia, Abb. 93; der alexandrin. ist gewiß auch gemeint auf der Annona-M. des Pius, Berl. M.-bl. 1924 S. 137; andere auf Denar des S. Pompeius (davor ankert ein Schiff), M. von Aigeai und röm. Med. — Thiersch, Pharos, Leipzig 1909. R.

Pheidonisches Maß-, Gewichts- und Münzsystem. König Pheidon von Argos galt der griech. Tradition als Schöpfer d. Maße, Gewichte und Münzen; das Marmor Parium sagt: Φεΐδων δ' Ἀργεῖος ἐδῆμευσε τὰ μέτρα

καὶ σταθμὰ κατεσκεύασε καὶ νόμισμα ἀργυροῦν ἐν Αἰγίνῃ ἐποίησε; vgl. Ephoros bei Strabon VIII 376, Pollux IX 83, Isidor bei Hultsch, Metrol. script. II S. 111 und die Lexikographen; danach heißen die von ihm geschaffenen Maße und Gewichte bei Aristot. Ἀθ. πολ. 10 μέτρα Φειδώνεια. Sicher ist auch, daß er die vordem als Geld üblichen eisernen Obeliskoi (s. d.) »demonetisiert«, also durch anderes Geld (Münzen?) ersetzt hat. Solange aber seine Zeitansetzung, ob um 750 oder nach 650 v. C., noch völlig strittig ist (s. zuletzt Viedebant, Philologus 81 S. 208 ff.), die Frage, ob er Aigina besessen hat, noch ungeklärt und die zitierte Stelle bei Aristoteles noch so heftig umstritten ist wie jetzt (s. dazu unter Attischer M.-fuß), ist eine Stellungnahme zu der Frage unrätlich, ob wir die Mine von »600,3 g« »pheidonisch« zu nennen haben (so Lehmann-Haupt, zuletzt R. E. Suppl. III S. 630, 635; dieser Satz ist errechnet aus dem Mittel der Angaben des Androtion bei Plut., Solon 15, wonach 73 alte = 100 neuen [solonischen] Drachmen seien — doch vgl. dazu oben S. 11 —, und des Volksbeschlusses IG II 476, abgedruckt Journ. int. IX S. 242, wonach die μνᾶ ἐμπορικὴ 138 Στεφανηφόρου δραχμαὶ schwer sein solle) oder ob pheidonisch gleichbedeutend mit äginäisch sei. Vgl. Num. Lit. Blatt 1921 S. 1796 Anm. R.

Phiale, griech. φιάλη = Schale; s. Patera. R.

Philadelphos, griech. φιλάδελφος = den Bruder oder die Schwester liebend, Beiname hellenist. Könige, zuerst des Geschwisterehepaars Ptolemaios II. und Arsinoe (auf M. aber nur ihr gegeben), dann bei dem Paar Mithradates IV. und Laodike von Pontos, Demetrios II., Antiochos XI. und Philippos von Syrien, Iotape von Kommagene und des Arsakiden Artabanos I. R.

Philalethes, griech. φιλάληθς, = die Wahrheit liebend, Bezeichnung eines Münzbeamten in Akmonia und Laodikeia unter Augustus, wohl auf den Kult des Men bezüglichen. — N. Z. 45 S. 112. R.

Philhellen, griech. φιλέλλην, Beiname hellenist. Könige, auf M. des Armeniers Tigranes III., des Nabathäers Aretas III.

und fast aller Arsakiden von Mithradates I. an. R.

Philippeios, griech. Φιλίππειος, zu ergänzen χρυσοῦς στατήρ, einmal in einer Inschrift mißbräuchlich [δρα]ειχοὶ Φιλίππειοι; lat. Philipp(e)us, bei Plautus inkorrekt denaria Philippea, etwa »Philippsd'or« zu übersetzen, Abb. 47, heißt in literar. und inschriftl. Quellen der Goldstater Philipps II. von Makedonien; er ist ein Didrachmon att. Fußes, in praxi 8,6 g schwer, mit belorbeertem jugdl. Götterkopfe (Ares? Apollon?) — in den hie und da aber schon die Bildniszüge des Königs selbst hineingetragen sind, Z. f. N. 37 S. 243 — auf der Vs., Zweigespann auf der Rs., das sich nach Plut., Alex. 4 auf seinen Wagensieg in Olympia bezieht, und ist die erste massenhaft ausgeprägte griech. Goldmünze, die Ausbeute der Goldminen von Krenides-Philippoi; der P. galt nach einer delphischen Inschrift = 7 ägin. Stateren = 20 att. Drachmen, also Wertverhältnis Gold zu Silber wie 10 : 1. Er strömte in Menge in die kelt. Gebiete ein und wurde hier in immer wachsender Barbarisierung nachgeprägt. — Traité I S. 480; R. E. IV A unter Stater; Ebert, Reallex. VI S. 318/20. — Philippeus, Philippus, Filippus (Digesten 3, 2, 27, 4; Horaz epist. II 1, 234; Ausonius, ed. Peiper S. 243 v. 5, S. 253 v. 19) oder Philippeus nummus aureus (Liv. 37, 59; 39, 5; 39, 7) ist die korrekte röm. Wiedergabe des griech. P., vgl. Z. f. N. 31 S. 29⁶⁰; als Bezeichnung römischer M. jedoch ist Philippeus (in allen drei Metallen!) ein erfundener Ausdruck in gefälschten Briefen der Script. hist. Aug., vgl. Z. f. N. 31 S. 28 f. R.

Philippstaler. Die Hessenphilippstaler sind Taler, die auf die Befreiung Philipps des Großmütigen im Jahre 1552 aus kaiserlicher Haft geprägt sind, auf der Vs. das Brustbild Philipps, auf der Rs. inmitten von 5 Schilden die Worte: Bess(er) Land u. Lud v(er)lorn als en falsch(en) Aid geschworn, zeigen. Über ihre Echtheit oder Unechtheit ist viel gestritten worden. — Hoffmeister I, S. 106—108. Abbild. Köhler I, S. 233. — Den niederländischen Philipps-taler s. unter Burgundischer Taler. S.

Philippus, St., Apostel, hat als Attribute

Kreuzstab, Buch (und eine Geißel). Er kommt u. a. auf Goldgulden (Philippi, s. d.) Philipps des Schönen (1494—1506) und Karls V. (1506—1520) vor, bärtig im Mantel stehend, mit Kreuzstab und Buch. Die Umschrift lautet: S. Philippe intercede pro nobis. Weiter ist sein Auftreten auf Speyerer Münzen Bischof Philipp Christophs (1610—1652) bemerkenswert. Er tritt hier auf als Patron der neu aufgeführten Festungswerke von Udenheim. Da Bischof Philipp Christoph seit 1623 auch Erzbischof von Trier war, erscheint der Heilige Philipp unter ihm auch auf Trierer Albus dieser Zeit. Su.

Philippus. Der Name »Philippus« ist vielen Gold- und Silbermünzen eigen, so dem Chevalier d'or (Goldener Reiter) Philipps des Guten von Burgund, dem Florin Philippus (s. d.) Philipps des Schönen, dem Dukaton (s. d.) Philipps II. und vielen italienischen Talermünzen (s. Filippo). — Martinori, S. 156. S.

Philistideion, bei Hesych s. v. als eine M. erwähnt, ist die in Menge erhaltene .R-M. der Philistis, Gattin Hierons II. von Syrakus, mit ihrem Bildnis verschleiert und auf der Rs. einem Vier- oder Zweigespann. — Head, H. N.² S. 184; Giesecke, Sicilia numismatica S. 125. R

Philokaisar, Beiname der jüdischen Könige Agrippa I. und II. und Ehrenbezeichnung städtischer Würdenträger auf kleinasiat. kaiserl. M. — Österr. Jahreshefte XVIII Beiblatt S. 315. R.

Philoklaudios, Beiname des jüdischen Königs Herodes von Chalkis, 41—48 n. C. R.

Philoktetes, Φιλοκτήτης, s. unter troischer Sagenkreis. R.

Philometor, griech. Φιλομήτωρ = der seine Mutter liebende, Beiname der Könige Ptolemaios VI. von Ägypten, Ariarathes VII. von Kappadokien und Antiochos VIII. sowie Demetrios III. von Syrien. R.

Philopator, griech. Φιλοπάτωρ = der seinen Vater liebende, Beiname mehrerer hellenist. Könige von Ägypten (hier auch der Königin Arsinoë III., von ihrem Gatten Ptolemaios IV. übernommen), Galatien, Kappadokien und Syrien, des Pontos sowie der Baktrer und Parther. Auf einer M. von Kolossai führt auch ein Strategie diesen Ehren-

namen. — Münsterberg, Beamtennamen S. 253. R.

Philopatris, Beiname des Königs Archelaos von Kappadokien (36 v. — 17 n. C.); Ehrentitel städtischer Würdenträger auf kleinasiat. M. — Münsterberg, Beamtennamen S. 253. R.

Philoromaïos, Beiname der kappadok. Könige Ariobarzanes I. und III., des Brogitaros von Galatien und eines Partherkönigs (Tiridates II.?), vielleicht auch eines Mithridates von Kommagene. Die bei Verleihung des Titels Ph. mitverliehenen **TEIMAI** sind auf M. bosporan. und mauretan. Könige abgebildet. — Österr. Jahreshefte XVIII Beiblatt S. 318/21. R.

Philosebastos, Ehrenbezeichnung städtischer Würdenträger auf kleinasiat. kaiserl. M. — Münsterberg, Beamtennamen S. 253. R.

Phönikischer Münzfuß. Mit dem Namen Ph. M. bezeichnet Brandis, M., Maß- und Gewichtswesen in Vorderasien S. 105 seinen »15-Staterfuß« (S. 87), indem er annimmt, daß das Silberäquivalent des Dareikos (s. d.) ($8,4 \text{ g} \times 13\frac{1}{3} = \text{etwa } 112 \text{ g}$; B. hat stets etwas höhere Zahlen) in Phönikien gefünftehtelt wurde; so kommt er auf ein Didrachmon von 7,47 g (Drachme 3,73, Tetradrachme 14,94, Oktadr. 29,88 g). So hoch steht aber keine phönik. M., dieser Fuß ist überhaupt nirgends sicher nachweisbar und darf jedenfalls trotz Gardners Festhalten an diesem Namen (Hist. of greek coinage S. 74, 345/6, vgl. aber S. 191) nicht als Ph. M. bezeichnet werden. Lehmann-Haupt kommt, vom Fuße des Kroiseios (von ihm »gemeine Norm des babylon. Gewichts« im Gegensatz zur »königlichen«, d. h. zum Dareikenfuß genannt, zuletzt R. E. Suppl. III unter Gewichte S. 600, 611 und passim) ausgehend, auf ($8,1 \times 13\frac{1}{3} = \text{etwa } 109 \text{ g} : 15 =$) 7,27 g, also Dr. = 3,63 g, Tetradr. = 14,55 g, Oktadr. = 29,10 g. Diesem Fuße folgen nun tatsächlich (Viedebannt, Ant. Gewichtsnormen und M.-füße S. 91/96) die hellenist. Tetradr. von Tyros sowohl wie auch die älteste jüdische .R-Prägung, die heiligen Schekel des Aufstandes von 66—70 n. C. Ihm folgen auch — die Stückelung geht vom Oktadr. bis zur Halbdrachme stets durch Halbierung, Drittel des Tetradr.

(Oktobolen) und Drittel des Didr. (Tetrobolen) scheinen nicht vorzukommen — die von den Seleukiden in Phönikien geprägten M. (meist mit Adler als Rs., von Alexander I. ab; Tyros: Rogers, Num. notes and monographs 34, 1927) und ihm auch nach anfänglichem Schwanken die ägypt. Prägung Ptolemaios I., wo der Fuß, im *AR* allmählich abgeknappt, sich 280 Jahre erhält: das späteste ptolem. Gold-Oktadr. aus dem Jahr 107 (oder 71) v. C. (Svoronos, Ptolem. nr. 1726, vgl. Bd. IV S. 505 und 508) wiegt immer noch 27,65 — 27,50 g, also 3,46 — 3,44 g in der Drachme gegenüber 3,56 g i. D. für die *AV*-Prägung Ptolemaios' I. (Z. f. N. 33 S. 72). Vielleicht rührt überhaupt von Ptolemaios die Normierung auf 3,63 g für die Drachme her, aus der att. Drachme von »4,366« g als deren $\frac{5}{6}$ abgeleitet; daß dies Verhältnis praktisch bestand, zeigt ein *AV* Demetrios I. von Syrien von 21,48 g, das das Wertzeichen *ΒΡ* = $2\frac{1}{2}$ attische Goldstateren trägt, das ägypt. Doppelfüllhorn auf der Rs. hat und als Hexadrachmon sehr gut zum Fuße des Ptolemaios paßt: $6 \times 3,63 = 5 \times 4,366 = 21,8$ g normal (Klio V S. 125; Z. f. N. 34 S. 52). Besser ist daher dieser in altphönik. Prägungen nicht nachzuweisende Fuß der ptolemäische zu benennen.

Die ältesten phönik. Prägungen, 5. u. 4. Jh., stehen niedriger, auf die Drachme umgerechnet in Tyros 3,33 g, in Sidon erst 3,47, dann 3,20 g (Viedebant S. 96—99), in Byblos (von Vied. nicht mitbenutzt) 3,40 g i. D. von 10, aber stark schwankenden Wägungen (Journ. int. IV S. 38/41). Ob wir in diesen älteren phönik. M. einen oder gar mehrere ältere phon. M.-füße erblicken, wie wir sie normieren sollen, ob wir damit des doch gerade viel jüngeren Iosephos, Ant. Iud. III 8, 2 (vgl. bell. Iud. II 21, 2) *Τύριον τετραδραχμον*, das er einem attischen gleichsetzt *δράχμα*, also, wenn er ein solches von 4 neronischen Denaren meint, auf = $4 \times 3,4$ g = 13,6 g ansetzt (Metallwert oder Kurswert?), zusammenbringen dürfen, das ist alles unsicher: vgl. R. E. II A S. 2318 unter 1 und die von Vied. S. 91—105 vorgetragenen Kombinationen.

Ph. M. nennen wir, ohne daß eine Über-

nahme aus Phönikien irgendwie nachweisbar wäre, auch den in Kleinasien im 4. und 3. Jh. verbreiteten, daher auch »kleinasiat.« genannten M.-fuß; da er aber selbst das oben für den ptolem. Fuß angenommene Max. von 14,55 g erheblich überschreitet (Satrap Pharnabazos, Abb. 38: 14,83 g; Magnesia: 14,67 g; Milet: 15,18 g; Ephesos: 15,33 g; Erythrai: 15,07 g, um nur Ionien zu nennen; vgl. Regling, M. von Priene Anm. 258; Gardner, Hist. S. 174/79; Head, H. N.² S. 962/3), so ist es besser, sich der Bezeichnung »Chischer M.« (s. d.; später »Rhod. M.«, s. d.) zu bedienen, da die M. von Chios, später von Rhodos vorbildlich gewesen zu sein scheinen. Auch in Nordgriechenland (z. B. Abdera, Orrheskier, Ichnai, Bisalten, Edonen Abb. 22, Alexander I. usw. im 6. und frühen 5. Jh., und seit dem Verlaufe des peloponnes. Krieges Thasos, Neapolis, Akanthos, Terone, Mende, Aineia usw., im 4. Jh. dann Amphipolis, Chalkidike, Philipp II. usw.; Gardner, Hist. S. 190/97; Head, H. N.² S. 962) und auf gewissen agaischen Inseln (Melos und manche unbestimmte, Karpathos, Alt-Rhodos; Gardner S. 243/46) ist ein gemeinhin Ph. M. genannter Fuß verbreitet, der aber anfangs gleichfalls fast überall hoher steht als 14,55 g und für den somit gleichfalls diese Bezeichnung aufzugeben ist, wie denn Gardner S. 190 ff. ihn nach Abdera benennt als der ältesten Vertreterin desselben.

So verflüchtigt sich also der Begriff Ph. M. in älterer Zeit und außerhalb Phönikiens und des Ptolemäerreiches fast ganz. R.

Phönix (griech. *φοῖνιξ*, auch = Palmbaum, s. d.), heiliger Vogel der Ägypter, der sich selbst verbrennt und aus der Asche verjüngt ersteht, daher Symbol der Ewigkeit und als solches in Kranichgestalt, das Haupt mit dem Strahlennimbus umgeben, auf alexandrin. M. der Kaiserzeit mit der Aufschrift *αἰών*, s. d., auf rom. M. des Constantius II. usw. auf einem Berge oder der Erdkugel stehend, ferner auf der Hand der Aeternitas (s. d.) vorkommt. R.

Sodann wurde die goldene von 1733 bis zum Ende des Jahrhunderts geprägte sizilische Oncia (s. d.) nach dem Bilde des Phönix auf der Rs. Fenice genannt; sie galt 30 Tari. — Auch hieß so die griechische Silber-

münze des Capodistrias 1828—1831 zu 100 Lepta, 4,476 g schwer mit 4,02 g Silbergehalt, die dasselbe Bild zeigte. S.

Phokäischer Münzfuß, Phokaïs. Die beiden Elektron-Stateren von Phokaia aus dem 7. Jh. v. C. mit dem redenden Abzeichen des Seehundes (griech. $\varphi\acute{\omega}\chi\eta$) wiegen 16,46 und 16,52 g, Abb. 15; so hoch etwa hat also der Ph. M. ursprünglich gestanden, auf den sich die oft — Belege bei Hultsch, Metrol.² S. 174 Anm. 5. 6; Traité I S. 489 — erwähnten $\sigma\alpha\tau\acute{\eta}\rho\epsilon\varsigma \Phi\omega\chi\alpha\iota\kappa\acute{o}\iota$ oder $\Phi\omega\chi\alpha\iota\tau\alpha\iota$ und die $\acute{\epsilon}\chi\tau\alpha\iota \Phi\omega\chi\alpha\iota\delta\epsilon\varsigma$ (s. unter Hekte) beziehen. Freilich steht die große Masse der Sechstel (nebst $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{24}$, $\frac{1}{48}$, $\frac{1}{96}$, vom Ende des 6. Jh.s bis zur Zeit vor Alexander reichend) durch Abknappung tiefer, auf 2,50—2,65 g (Traité II 1 S. 99 ff., II 2 S. 1199 ff.; Z. f. N. 26 S. 42/45, dort auch über den Feingehalt, vgl. unter Elektron), der Stater kommt also nur noch auf 15—15,90 g. Als demselben Fuße angehörend dürfen wir wohl die El.-M. von Kyzikos (s. unter Kyzikener; Stater faktisch etwas über 16 g) und auf Grund des erhaltenen M.-vertrages mit Phokaia die in dieselbe Periode wie jene fallenden von Mytilene betrachten (Stater, Unikum, 15,45 g; zahlreiche Hektai von 2,45—2,70 g, Z. f. N. 26 S. 33,42; Traité II 2 S. 1207 ff.). Endlich schreibt man auch viele, nicht oder nur ganz unsicher bestimmbar ältere El.-M. diesem Fuße zu, Traité II 1 S. 117/48.

In Italien scheinen die ältesten M. (um 500 v. C.) der phokäischen Pflanzstadt Hyele (Elea, Velia) dem ph. M. zu folgen (Maximum der Drachmen 3,94 g, das führt auf ein Didrachmon von 7,88 g, einen Stater von 15,76 g), ebenso anfänglich mehrere kampan. Städte. Doch sinkt hier der Fuß seit Ende 5. Jh.s und man nimmt für das 4. Jh. eine Norm von 7,58 g (= $\frac{1}{72}$ des sog. osk. Pfundes von »272,88 g«) an. — Klio VI S. 491/2, vgl. S. 509/10; Z. f. N. 27 S. 60/1. R.

Phrygische Mütze nennt man eine hohe, aber vorn eingeknickte oder zusammengefaltete Tuchmütze, wie sie auf griech. M. die charakteristische Kopfbedeckung der phryg. Götter Men und Attis und der zu den Phrygern gerechneten (Klio VIII S. 489) Trojaner (auf M. so Priamos, Ganymedes, Askanios, Paris) ist. — Von den Ja-

kobinern der französ. Revolution als Freiheitssymbol (infolge Verwechslung mit dem oben stets spitzen pileus [s. d.] libertatis der Römer) angenommen, erscheint sie auf franz. und ital. M. der Revolutionsperioden und später auf M. und Wappen südamerik. Republiken, oft auf einer Stange aufgepflanzt, über den Fasces (s. d.) oder als Kopfbedeckung der Freiheitsgöttin. — Wölflin-Festschrift S. 4/7. R.

Phuli, georgische Kupfermünze; s. Kazbeki, Abbasi. V.

Pi, allgemeine Bezeichnung für Tauschwerte im Chinesischen, bes. für jegliche Form von Metallgeld. Ein anderes Wort zur Bezeichnung von Tauschmitteln ist Huo, eig. Tausch. Dieses letztere Schriftzeichen ist aus den Zeichen für Tausch und Kaurimuschel zusammengesetzt. Von Metallgeldarten, die ihre Form meist irgendwelchem Haushaltungsgerät entlehnt haben und beim Tauschhandel gebraucht wurden, erwähnt Ramsden folgende:

1. Bratenrostgeld (Gridiron money), ca. 145 mm lang.

2. Muskatentreiben, Reibeisen, rechteckige Tafeln (16—19 × 5—6 cm) mit Griff. Die ganze Fläche ist mit Ornamenten von durchbrochener Arbeit verziert, das obere Griffende hat Drachengestalt. Manchmal sind am Griff Inschriften angebracht.

3. Kammgeld, wohl richtiger Reibengeld zu nennen, ca. 12 cm lang.

4. Glockengeld (12—105 mm groß, mit Öse).

5. Sog. Lilienwurzelgeld, 26—53 mm lange dicke Metallplättchen mit Einschnitt am unteren und Loch am oberen Ende. Wahrscheinlich Nachahmungen von Schlüsseln.

6. Ringe, Huan, sowohl breite Ringe mit schmalen Wänden als auch diskusförmige flache Scheiben mit Loch in der Mitte und breitem Felde (djuh = Fleisch) zwischen Loch und Diskusrand. Von letzteren sind 3 Typen bekannt: a) Pi, das Fleisch, ist breiter als das Loch, b) Huan, Fleisch und Loch von gleicher Breite, c) Juan, Loch breiter als das Fleisch. Auf diese Ringe, die von ca. 3000 bis ca. 700 v. C. in Umlauf gewesen sein mögen, geht die chinesische Rundmünze zurück, s. Ch'ien.

7. Hellebardenspitzen.

8. Pfeilspitzen, nach Munro auch in Japan gebraucht.

9. Schildgeld, rund, rechteckig oder von Muschelform, höchstens $4,5 \times 2,5$ cm groß. Auf der konkaven Innenseite zeigt eine in derselben Form gegossene Querstange den Schildgriff an. Sie wurden früher Carapace-money genannt, weil die Ansicht herrschte, sie hätten ihre Form von im Tauschhandel gebrauchten Schildkröten (woher Kuei-hwo, eig. Schildkrötenmünze), als Bezeichnung für Münze überhaupt) erhalten.

10. Zikadengeld (43—59 mm) hat die Gestalt von Zikaden mit zusammengefalteten Flügeln. Auf der konkaven Innenseite des Kopfes eine Querstange zum Anheften.

11. Gewichte, mit rundlichem oder würfelförmigem, auf einem Fuße ruhendem Mittelteil und schmalerem Kopfstück, manchmal mit Loch. Größe 29 mm. Gewicht 17,5 g.

12. King-shi-pi, Tingle-dangle-geld, Klangplattenmünzen, auch Gong-cash, ihrer brückenähnlichen Form wegen Brückengeld, Kiao-pi genannt, verdanken ihre Gestalt (halbkreisförmiger Streifen) dem bekannten Musikinstrument. Es werden 7 Hauptarten je nach der Form der unteren Einbuchtung (rund oder eckig) und nach der Form der Enden (beide langen Umrisslinien gleich lang oder nicht, unverziert oder in Drachenköpfe auslaufend) unterschieden. Der Rand des Mittelteiles ist entweder durchlocht oder mit Öse versehen. Länge 9,2—15,4 cm.

13. Ch'an pi, Ch'an pu, Spatengeld, kleine, höchstens 14 cm lange, 6,5 cm breite bronzene Spaten mit kurzem, inwendig hohlem Schaft (daher der Name K'ung shou pu, hohlköpfige Pu). Die ältesten, deren Gebrauch in vorhistorische Zeit zurückreicht, haben keine Inschriften, sondern nur 3 erhabene Linien auf beiden Seiten, Überbleibsel des früher nicht oberhalb des Spatens abbrechenden, sondern einen beträchtlichen Teil des Spatens selbst einnehmenden Schaftes. Die späteren tragen oft Seriennummern oder Ortsangaben.

14. Pu bedeutet eig. ausbreiten, dann Zeug, bes. hänfenes oder Seidenzeug, das in langen, gleichmäßig breiten Streifen im Tauschhandel gebraucht wurde, woher der Ausdruck Kleidermünzen fälschlich auch

auf die metallenen Pu-Münzen ausgedehnt wurde, die ihre Form vielmehr einem Ackergerät von der Art einer Grabgabel entlehnt haben und deren Namen auf die Grundbedeutung des Wortes Pu — ausbreiten, sich verbreiten — zurückzuführen ist, also Kurantmünze bedeutet. Schlösser erklärt das für Pu gebräuchliche Schriftzeichen als »Grabegabel in der rechten Hand des Vaters als Oberhaupt und Lehrmeister der Familie«. Die Pu-Münzen sind ähnlich dem Spatengelde, nur kleiner, mit flachem Schaft und einem keilförmigen oder runden Einschnitt unten. Die neben dem unteren Ende des Schaftes befindlichen Spatenenden, Schultern, sind bald eckig, bald rundlich, die »Fuße« sind eckig, rundlich oder spitz. Auf einigen Münzen mit rundlichen Schultern befinden sich Gewichtsangaben, weswegen sie auch Weight-money genannt werden. Lacouperie nennt sie auch Slip weight money und Saddle money, doch sind diese Bezeichnungen durch falsche Übersetzung eines chinesischen Textes zu erklären. Die älteren Pu-Münzen werden von Lacouperie dem 6.—3. Jh. v. C. und Nordchina zugewiesen. Vs. enthält Ortsangabe, Rs., wenn nicht leer, die 3 Linien des Spatengeldes, manchmal Seriennummern. Größe 40—50 mm. Die jüngeren Pu-Münzen, mit durchloctem Schaft und eckigen Schultern und Füßen, wurden vom Usurpator Wang-Mang (9—23 n. C.) gegossen (Abb. 439).

15. Tao, Tao ch'ien, Ch'ien tao, Tao pi = Messermünzen. Sie haben im allgemeinen das Aussehen von Rasiermessern mit Ring am Griffende (Griff und Klinge aus einem Stück), sind entweder gerade oder haben einen gebogenen Rücken (Abb. 438). Die Klinge ist dünn, hat aber eine schmale, auf Vs. und Rs. wie auch auf Rücken und Schneide gleichmäßig erhabene Kante (Chou kuo). Sie kursierten scheinbar nur im heutigen Schantung und Chihli, und zwar vom 7. bis 3. Jh. v. C. Die ältesten haben keine Inschriften, die Legenden der jüngeren enthalten Angaben des Ortes oder der Provinzen, in denen sie Kurs hatten, manchmal auch Wertangaben. Größe 130 und 180 mm. Die Bezeichnung dieser Tao als Schwertmünzen ist falsch, weil die alten chinesischen

schen Schwerter zweischneidig waren und einen runden, spulenartigen Griff hatten. Unter dem Empörer Wang-Mang (9—23 n. C.) wurde eine andere Art Tao, der Ch'i tao, eig. Schnitzmesser, gegossen, der aus einer kurzen Klinge und einer Cash-Münze als Griff besteht. Die Münzbezeichnung steht auf dem runden Teile, eine Wertangabe auf der Klinge. Die Rs. ist entweder unbeschrieben oder enthält dieselbe Inschrift wie die Vs. Manchmal sind die Schriftzeichen vergoldet (Ts'utao, Chin ts'utao = eingelegte, mit Gold eingelegte Messer). Eiserne Messer, Dha, kursierten als Tauschwerte im SW. von China noch im 19. Jh. Die Bezeichnung Tao (Messer) für Münzen war so fest eingebürgert, daß sie um 200 v. C. auch auf runden Münzen vorkam.

16. Y pi ch'ien, eig. Ameisennasenmünzen, auch Kweitou, Geisterkopfmünzen, Kweilien, Geistergesichtsmünzen genannt, sehen wie Bohnen aus. Lacouperie, der sie *Metallic cowries* nannte, weist sie dem 7. vorchristlichen Jahrhundert zu.

Ramsden, *Chinese early barter*; ders. in AJN. 44, S. 158; 45, 70; Num. & philat. J. of Japan III 139, 165; Chalfant, *Ancient chinese coinage*; Hopkins in JRAS. 1895, S. 317—378; Lacouperie, Cat. Br. Mus.; Lane Poole, *Coins and medals* 193, 206; Schlösser in *Ostasiatische Zschr.* N. F. II 283—305, Sinica III 97—110, *Artibus Asiae* 1928, 12—34, *Mittel.* f. Münzsammler 1928, 193—197; Temple, *Ind. Ant.* 26, 289. V.

Pi, Porzellanmünzen, wurden in Siam im 18.—19. Jh. von den Pächtern der Spielhäuser verfertigt, um einerseits dem Mangel an kleiner Scheidemünze abzuhelpen, andererseits wegen der unpraktischen Form der schädelförmigen Silbermünzen. Diese Münzen oder Marken wurden im Werte von 1 Salung bis 1 Att (s. Tikal) ausgegeben. Sie sind von sehr verschiedener Form, rund, oval, vier-, fünf-, sechs- und achteckig, rauten- und blattförmig, manchmal von Schmetterlingsgestalt, weisen aber auch andere Formen auf, sind bald einfarbig, bald bunt. In der chinesischen Inschrift ist a. d. Vs. meist das Spielhaus genannt, welches sie ausgegeben hat, a. d. Rs. der Wert des Stuckes angegeben (Abb.

448). Mit diesen Münzen wurde so viel Unfug getrieben, daß im J. 1871 ihre weitere Ausgabe verboten wurde. — Ramsden, *Siamese porcelain and other tokens*, Yokohama 1911; Schlegel, *Intern. Archiv f. Ethnogr.* II 1889, 242; Haas in N. Z. XII, S. 475; H. Wood in AJN. 38, S. 75; Berl. M.-bl. 1895 S. 1850 ff. V.

Piaster war 1. die in Europa zumeist gebrauchte Bezeichnung für den span. *Peso de á ocho* (s. d.) und den span.-amerik. *Peso* (s. *Peso*). Die Piaster wurden an den Börsen aller europ. Hafenstädte gehandelt und an der Londoner gleich nach dem Barrensilber notiert. In der Levante traten in Wettbewerf mit ihnen nur die holl. Löwentaler (s. d.) und die Maria Theresientaler (s. d.).

Nach Vorbild dieser Piaster wurden im 17. Jh. türkische und ägyptische geprägt, aber sehr schnell verschlechtert. (S. unt. 2.)

Dagegen war eine M. vom Feingewicht des mexik. *Peso* der »*Piastre de commerce*«, den Frankreich für seine hinterindischen Besitzungen seit 1885 nach dem Vorbilde des amer. *Tradedollar* (s. *Dollar*) herstellte und der 100 Centimes galt. Doch ebenso wie dieser konnte auch er zu keinem Leben kommen. Seit 1923 prägt Frankr. für Indochina $\frac{1}{20}$ -Piaster aus Nickelbronze. Auch Friedrich II. prägte P. (v. Schr., *Acta Bor. M.beschr.* II nr. 1651) und Levantetaler (eb. n. 1646/8) als Handelsmünzen. — S. auch *Tallero*. S.

Dänemark prägte 1624 für die Dänisch-Ostindische Kompagnie 19670 Stück Piaster mit 27,2 g Gewicht und 24,9 g Feingehalt, die dänisches Wappen-große Krone trugen, und 1771—1777 ca. 95 000 Stück von fast demselben Fuße, aber mit den Säulen des Herkules auf der Rs., zwischen denen die Schilde von Dänemark und Norwegen (Abb. Schou, Taf. 15, 27.) W.

2. Die türkische Bezeichnung für Piaster ist *Ghurüş*, abgeleitet von *Grossus*. Dieses Wort begegnet uns schon in einem Diplom des Sultans Bāyezīd I. v. J. 1393. Hier sind darunter jedenfalls europäische Münzen zu verstehen. Im 17. Jh. gewinnen der Löwentaler (Arslānī, Aslānī, Asadī, Asadī-Ghurüş, auch Abu Kelb, eig. Hundevater) und der deutsche Reichstaler (Riyāl-Ghurüş oder Karā-Ghurüş, d. h. schwarzer G.) die größte Verbreitung. Der älteste bekannte türki-

sche P. ist vom J. 1099 (1687). Er wiegt 19,24 g, mißt 40 mm und war = 40 Pāra. 1719 wurde sein Gewicht auf 26 g erhöht, sank aber 50 Jahre später aufs frühere Niveau (Abb. 425) und danach noch tiefer herab und betrug um 1810 bloß etwa 4,65 g (Größe 28 mm). Feingehalt um 1757 545, um 1800 486 p. m. Der Typus ist anfänglich: Vs. Name des Sultans, Ort, Regierungsantritts- und Prägejahr, Rs. Titel des Sultans. Seit 1703 hat der Name *Ṭughrā*form (s. d.). Seit 1757 steht meistens der Prägeort und das Jahr des Regierungsantritts auf der Rs. Teils gleichzeitig, teils später wurden neben dem P. (40 Pāra) folgende Nomina ausgegeben: 1. *Beşlik*, *Beşpāralyḳ* (5 Pāra), auch *Ṭumn* ($\frac{1}{8}$) genannt; 2. *Onlyḳ*, *Onpāralyḳ* (10 Pāra); 3. *Onbeşlik* (15 Pāra, scheinbar nur im 18. Jh. geprägt); 4. *Yirmilik*, *Yirmipāralyḳ* (20 Pāra) wiegt 1691 9,50 g, 1810 ca. 2,65 g; 5. *Zōlota* oder *Otuzluk* (30 Pāra); 6. *Altmyşlyḳ* (60 Pāra); 7. *Yüzlük* (100 Pāra), eingeführt von Selim III. (1789—1807), Gewicht 32,40 g, 1821 ca. 12,25 g; 8. *İkîlik* (2 Piaster) nur unter Selim III., 25,35 g, 465 fein. Unter Maḥmūd II. wurde der *Beşlik* (5 P.) ausgegeben, der 2 Gewichts- und Feingehaltsreduktionen erlebte: der *Kriegsbeşlik* (*Djehādî*) von 1810 bis 1828 kam dem früheren *İkîlik* gleich, der *Beşlik* von 1829—32 wog bloß 15—16 g und hielt 225 fein, der von 1832 hielt beim selben Gewicht nur 175 fein. Die 3 Ausgeben unterscheiden sich untereinander außerdem durch die Umrahmungen des Feldes. Von 1833 bis 1839 wurde von größeren Werten der *Alttylyḳ* (6 P., auch *Zahrāwî* genannt), Gewicht 12,50 g, Feingeh. 440, sein Halbstück, *Nuşsaltylyḳ* oder *Ütschlik* (3 P.) und dessen Hälfte, der *Rub' Alttylyḳ* (*Altmyşlyḳ*) ausgegeben. Die Münzen Maḥmūds II. sind unter dem generellen Namen Metallik bekannt. Das 20-Pārastück heißt in Syrien *Ḳamerî*.

Nach der Reform 'Abdalmedjîds (1844) wurden nach europäischer Manier folgende Münzen geprägt: in Gold $916\frac{2}{3}$ fein: 1. *Beşyüzlük* (500 P.), kommt einem Beutel (*Kise*, arab. *Surra*) Silber gleich (der Goldbeutel enthielt im Gegensatz dazu 30000 P.; vgl. unter *Kies*), Gewicht 36,08 g; 2. *İkî yüz ellilik* (250 P.); 3. *Lira' otmānlî*, *Livre tur-*

que, auch *Medjîdiye* und *Yüzlük* genannt (100 P.), Größe 22 mm, Gewicht 7,216 g; 4. $\frac{1}{2}$ *Lira* (*Yārym altun*, *Ellilik*, d. h. 50 P.); 5. $\frac{1}{4}$ *Lira* (*Tschāryek altun* oder *Yirmibeschlik*, d. h. 25 P.); in Silber, 830 fein (*Gumüş Meskūkāt*): 1. die *Medjîdiye* (20 P.); 2. *Nuşşriyāl*, *Nuşşmedjîdî*, *Onlyḳ* (10 P.); 3. *Tschāryek*, *Rub' riyāl*, *Rub' medjîdî*, *Beschlik* (5 P.); 4. *İkîlik* (2 P.); 5. *Ghurūsh*, arab. *Ḳirsh*, (pl. *Ḳurūsh*) und *Barghūt* (1 P. Abb. 426); 6. *Yirmilik* (20 Pāra). Vs. *Ṭughrā* und Prägejahr, Rs. Prägeort und Jahr des Regierungsantritts. In Kupfer (*Naḥās Meskūkāt*), enthaltend 95% Kupfer, Münzen zu 40 (*Ḳyrḳ pāralyḳ*, *Ghurūş pāralyḳ*, arab. *Ḳabaḳ*, dm. 37 mm), 20 (*Yirmî pāralyḳ*, arab. *Fanas*), 10 (*Onpāralyḳ*, arab. *Aşarî*), 5 (*Beşpāralyḳ*, arab. *Khamsî*, *Ṭumn*, d. h. $\frac{1}{8}$, *Naḥāsî*, d. h. der Kupferne, *Sahtūt*) und 1 Pāra. Nach 1909 wurden die Münzen zu 40 (24 mm), 20, 10 und 5 Pāra in Nickel geprägt. V.

Durch Reformgesetz vom 17. 4. 1916 wurde der Goldpiaster zu 0,066 147 g Feingold als Münzeinheit eingeführt. Das 100-Piasterstück hält 6,6147 g Gold (wie 1844 bestimmt 0,916 fein), das silberne 20-P.-St. 19,965 g Silber (830 fein). Aber es lief kein Gold um, sondern meist Papier.

Nach dem Weltkriege wurde die *Livre turque* (s. d.) Währungseinheit.

Für *Hedschas* werden ganze, halbe und viertel P., 100, 80 und 60 g schwer, aus Nickelbronze geprägt.

Als die Türkei im Jahre 1872 Cypern an England abgetreten hatte, ließ dieser Staat für die Insel ganze, halbe und viertel Piaster aus Bronze prägen, seit 1900 (?) auch Silberstücke zu 18 und 3 Piaster. S.

In Ägypten entspricht der *Lira' Otmānlî* der seit 1839 geprägte *Bedidlik*, seit 1885 der *Ginē mişrî* (100 P.), der 8,50 g wiegt und 875 fein hält. Seine Teilstücke heißen *Nuşflik* ($\frac{1}{2}$) oder *Nuşşe ginē*, *Khairiye 'İşrîn* (20 P.), *Khairiye 'Aşra* (10 P.), *Ḳaṭ'a khamsî* (5 P.). Die Silbermünzen heißen: *Riyāl mişrî* (20 P.), *Nuşşriyāl* (10 P.), *Rub' riyāl* (5 P.), *Ḳirş* (1 P.), *'İşrîna*, *'Aşara* und *Khamsî* (20, 10, 5 Pāra). Feingehalt 750, seit 1885 $833\frac{1}{3}$. 1885 kam noch das 2-P.-stück, *Ḳirşēn*, dazu, sowie Nickelmünzen (75% Kupfer, 25% Nickel) zu 1 *Ḳirş* (seit 1898), zu 5, 2 und 1 *'Uşr al ḳirş*

(Zehntel-P., Größe des letzteren 4,5 mm, Gewicht 1,75 g) und Kupfermünzen (950/0) zu $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ 'Ušr (Nišf bzw. Rub' min 'Ušr al kirš), welche die kleinen Silbermünzen, sowie die bis dahin kursierenden Kupferstücke zu 40, 20, 10, 5 und 1 Pāra ersetzten. Von 1885 bis 1902 wurden die ägyptischen Münzen in Berlin geprägt. Der heutige ägyptische Piaster heißt Tarifpiaster (P. T.). Vgl. Pfund, ägyptisches. — S. Akçe, Pāra, Altun, Mānghir. — Lane Poole, Catal. Brit. Mus. VIII; I. Ghalib, Musée ottoman; Markow, Inv.-Katalog; Bélin, Essai sur l'histoire économique de la Turquie (J. As. 6. sér. III 416—489, IV 242, 392, V 127—167): Zambaur in N. Z. 41 S. 152; Bonneville, Traité 203; Strauch in Berl. Münzbl. N. F. I, S. 51; Schapper, ebenda N. F. IV, S. 36; Hammerich, Die deutschen Reichsmünzen 87, 134; Bädcker, Palästina und Syrien; id. Ägypten; Frank, SB. Perna III 170; Noback 1, S. 7, 432, 1533, 1704; Hartmann, Arabisch (Meyers Sprachführer); Num. Circ. VII Sp. 3646; Bernard, Description de l'Égypte XVI, Paris 1826; Chardin ed. Langlés I 11.

Piaster von 14,5—17 g Gewicht sowie 60 (Altmyšlyk), 20 (Yirmilik), 10 (Onlyk) und 5 Pāra (Bešlik, 1,30—1,64 g) wurden in den Jahren 1780—82 auch von Shāhin Girei in der Krim geprägt. In Kupfer prägte er die Denga (4,25—6,64 g), Kopeke (8,40—13,6 g), Kyrmyz (42,2—64,1 g) und Tschāl (71,75—86,4 g Größe 51 mm). Vs. Name des Khāns, auf den Silbermünzen und dem Tschāl als Tughrā, Rs. Tamgha, Ort- und Jahresangabe. S. Pāra, Akçe. — Retowski, Die Münzen der Girei, 242—244. V.

Piastre d'Alger s. Budju. V.

Piastre de commerce, französisch = Handelsdollar. S. Piaster und Dollar. S.

Piastre forte, französisch = Peso duro, Peso fuerte. S. Peso. S.

Piastre marocaine s. Mitkāl.

Piastre tunisienne s. Sebīlī. V.

Picallon, Picaglione war eine 1630 bis 1637 geprägte savoiische Billonmünze, die wegen ihres schlechten Gehaltes allen Kredit verlor. Seitdem hießen die kupfernen 2-Denarstücke so. — Picaio heißt in der Provence eine geringhaltige Münze, und

»avoir des picallons« in Frankreich: »Geld haben«.

Piccolo, Picciolo, piczolo, urspr. denarius parvus, ist eine italienische Pfennigbezeichnung, die besonders im 14. und 15. Jh., zuerst in Venedig, aufkommt; z. B. der Piccolo veneto, Denarname seit den Zeiten Sebastians Ziani (1172—78) bis zu Enrico Dandolo (1172—1205) (vgl. Berner); später wird er Bagattino genannt (s. d.); der piccolo bianco Ludwigs v. Savoyen (1434—1465) (Promis, Savoyen I S. 129 ff.); der piccolo provisino in Rom (0,68 g schwer) (Martinori S. 389 f.); der Piccolo ravignano in Ravenna = $\frac{1}{24}$ Grosso, der Piccolo napoletano u. a. Später wird der piccolo in Kupfer ausgeprägt, so in Sizilien in der Mitte des 16. Jh.s = $\frac{1}{6}$ Grano, in Malta in der 2. Hälfte des 16. Jh.s. — In Venedig und Malta war er dann eine Rechnungsmünze im Werte von $\frac{1}{1440}$ Scudo. Su.

Pice s. Paisa. V.

Pie (spr. Pei) = Pai. S. Anna, Paisa. S.

Piècette, Silbermünze der Stadt und des Kantons Freiburg zu 7 Kreuzern und deren Vielfache zu 14, 28 und 56 Kreuzern, die so viel galten wie $\frac{1}{24}$, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{3}$ des französischen Laubtalers (s. d.) zu 6 Livres tournois. Sie tragen den Kantonsschild auf der Vs. und 4 gekrönte TF um ein Quadrat mit der Wertzahl, z. B. 56, auf der Rs., sie sind 1777/8 und 1796—1798 geprägt worden. — Im Fürstentum Neuenburg wurden ähnliche Stücke zu 12 und 6 piécettes 1796 und 1799 geprägt, erstere 21 Batzen oder einen halben Neuenburger Taler wert; sie hießen auch Petit écus (Kleintaler). — Wunderly III, S. V, IV, Nr. 2921 f.; Corragioni, Taf. 21, Nr. 13—16; 45, Nr. 2. S.

Pied-fort, Dickabschlag einer M., bes. der französischen seit Ende des 15. Jh.s zu Schau- und Geschenkwegen; vgl. Probenmünzen. — Menadier, Schausammlung, S. 365 f. S.

Pietaki waren Münzen, die in Polen 5 Groschen galten, z. B. die schlesischen 15-Kreuzerstücke um 1660. S.

Pietas = Frömmigkeit, Anhänglichkeit, gegen die Götter, Eltern und sonstige Verwandte. Schon früh in Rom in eigenen

Tempeln verehrt, kommt sie auch auf röm. M. sehr oft vor: ihr Kopf mit Stephane, oft davor Storch, der als kinderlieb ihr Symbol ist, erscheint auf Denar des Q. Caec. Met. Pius, wegen des Cognomens, ohne Attribut und nur durch die Beischrift Pietas kenntlich auf solchen des M. Herennius (Rs. ein bekanntes Beispiel von Sohnesliebe: Amphinomos von Katana, seinen Vater auf dem Rücken tragend) und Albinus Bruti f.; sie selbst erscheint stehend in Begleitung des Storches oder zweier Störche mit Füllhorn und Weihrauchkästchen (acerra) oder Steuer auf M. des M. Antonius und mit Zweig und schrägem Zepter auf M. des Sex. Pompeius. In der Kaiserzeit ist sie ungeheuer häufig von Tiberius ab (Æ mit dem Kopfe der Pietas mit Stephane unter den Zügen der Livia, ebenso in Dium, Z. f. N. 36 S. 134/6) bis in konstantin. Zeit; als Beischriften kommen vor: P. Augusti usw., aeterna, publica, mutua Augg. (2 verschlungene Hände, Balbinus usw.), saeculi (die Ziege nährt das Iuppiter-Kind, Gallienus), militum, senatus (Kaiser und Senator reichen sich die Hände, Commodus), Romana (Frau mit Kind, Theodora usw.). Dargestellt ist die P. selbst — die natürlich zumal Kaiser Antoninus Pius bevorzugt — am häufigsten stehend: aus einer acerra über Altar räuchernd, ohne Attribut betend, mit seitlich ausgestreckten Händen mit oder ohne Altar, mit Kindern auf den Armen oder von ihnen begleitet, unter Pius dazu Globus tragend, unter Pius auch mit Schale u. Zepter, mit Fruchtplatte und Opfertier vor Altar, mit Blume und Füllhorn (Faust. sen.); sitzend mit den neutralen Attributen Schale oder (bzw. und) Zepter, manchmal ein Kind davor. Seit dem 3. Jh. n. C. kommen auch ihr fremde Haltungen und Attribute wie an Säule gelehnt, mit Stab vor Globus, Zweig und Zepter, Palladium und Zepter vor. Auch erscheint ihr Tempel mit Beischrift Pietas (Pius, Faustina sen.), ein Altar der P. (Sabina, Faust. sen.), ganz bes. aber Opfergeräte mit Beischrift P., meist beim Thronfolger und auf dessen Ernennung zum Mitglied der großen Priesterkollegien. Häufig ist auch die Beischrift P. bei Darstellungen der Kaiserfamilie, sei es zum Kaiser allein (Severus; aeterna p. beim

steh. Constantin mit Victoriola), sei es P. steh. zwischen 2 Kaisern (Titus, Domna), sei es zur sitz. Fausta mit den Kindern, sei es zu den Kopfbildnissen der Kaiser (Med.) usw. Endlich erscheint die Beischrift P. zum Mercurius (Decius bis Carausius), dann beim Restitutor-Typus (s. d.) in diokletian.-konstantin. Zeit. — Auctor pietat(is) heißt Commodus auf einigen M.; in Pietas Faleri gallienischer M. ist das Faleri wohl als Signum (s. d.) zu erklären (N. Z. 48 S. 106; Num. Közl. 25 S. 74/6, 212). — Num. chron. 1911 S. 14—33; Bernhart, Handbuch S. 96/7. 209/11; Gnechi, Tipi S. 84/5. R.

Pieter d'argent, Pieter, Peter, Peeter, ist eine brabantische Groschenmünze: Vs. der heilige Petrus im Brustbild, ein Buch in der rechten, einen Schlüssel in der linken Hand, vor sich den Schild von Brabant-Burgund, Rs. Blumenkreuz.

Philipp von St. Paul (1427—1430) hat 1430 $\frac{1}{2}$ u. $\frac{1}{4}$ P. geschlagen, während Philipp der Gute 1430 ganze u. 1431 halbe P. ausgeprägt hat: die ganzen zu 91 $\frac{1}{3}$ Stück auf die 5 d. 8 $\frac{1}{2}$ Gr. feine Mark, also ein Stück von ca. 2,68 g Rohgew. u. ca. 1,21 g Feingew., Wert = $\frac{1}{32}$ Peter d'or; $\frac{1}{2}$ Peter zu 145 Stück aus der 4 d. 4 Gr. feinen Mark, also ein Stück von ca. 1,69 g Rohgew. u. ca. 0,63 Feingew. — De Witte, Brabant I S. 205. Su.

Pieter d'or, Peter d'or ist eine brabantische Goldmünze, die erstmalig von Johanna und Wenzeslaus 1375 geprägt wurde: Vs. St. Peter mit Heiligenschein im Brustbild, ein Buch in der Rechten, einen Schlüssel in der Linken, vor sich einen Schild, Umschrift Herrschername u. Titel; Rs. Blumenkreuz, Umschrift zuerst XPC VINCIT XPC usw., später seit Philipp v. St. Paul PAX : XPI : MANEAT : SEMPER : NOBISCUM, 60 Stück auf die 23 Karat 9 Gr. feine Mark, also 1 Stück von 4.06 g Roh- u. 4.02 g Feingew. Diese Münze wurde von Johann d'Arkel, Bischof v. Lüttich (1364—1378), in Maastricht nachgeahmt. Johanna v. Brabant allein prägte 1392 doppelte P. zu 37 $\frac{3}{4}$ Stück auf die Mark, also 1 Stück 6,48 g schwer, einfache zu 75 auf die Mark Troyes, also 1 Stück 3,24 g schwer. Johann IV. (1415 bis 1427) hat urkundlich solche Goldmünzen

geschlagen, 72 Stück auf die Mark, von denen aber keine erhalten sind. Philipp v. St. Paul u. danach Philipp der Gute schlugen sie 1429—1432 in Löwen ursprünglich zu 22 Karat fein, 68 auf die Mark, also 1 Stück von 3,6 g Rohgew. u. 3,3 g Feingew. u. im Werte von 4 Brabanter Schillingen. — De Witte, Brabant I S. 143, 150, 203, 205, II S. 8, 10, 23. Su.

Pignatelle (Pinatelle), Name für meist französische Billongroschen des 16. Jh.s, z. B. den von Heinrich II. eingeführten Gros de Nesle zu 6 Blancs. — Blanchet, I, S. 391 f., II, S. 169; Hoffmann, Taf. 69, Nr. 70; Martinori, S. 391 f. S.

Pilar, Pillardollar, niederländischer Name des Colonnato (s. d.). S.

Pilarte oder coroado ist eine Billonmünze Ferdinands I. v. Portugal (1367—1383), 148 Stück wurden aus der 2 dinheiros feinen Mark geprägt, 1 Stück hatte also etwa 1,56 g Rohgew. u. 0,26 g Feingew., Wert = 5 sold., Typus: Vs. Krone, darunter ein Kreuz oder meist Münzbuchstabe, Rs. die Quinas. — Aragão I S. 183 nr. 30—32, 193. Su.

Pile (lat. pila), franz. und engl. = Haufen, aufgeschichteter Stoß; im M.-wesen Stempel (s. d.), und zwar im engl. sowohl Unter- (Vs.-) wie Ober- (Rs.-) Stempel; jener heißt aber bei genauer Ausdrucksweise trussel, Num. chron. 1922 S. 31. — Franz. sodann P. = die Rs. einer M. selbst, Gegensatz franz. face oder croix. Das bekannte, S. 93 unter Caput aut navim erwähnte Spiel heißt daher lat. crux aut pila, franz. pile ou face oder croix ou pile. R.

Pile de Charlemagne ist ein auf das letzte Drittel des 15. Jh.s zurückgehendes Gewicht. Es ist der Stal der alten französ. Mark (= 244,7529 g): Ein gestutzter und umgekehrter Kegel von 15½ cm oberem und 14 cm unterem Dm. und einer Höhe von 9 cm. Es besteht aus Kupfer und setzt sich aus 12 ineinanderpassenden Gewichtsstücken zusammen: le gros, le double gros, le quadruple gros, l'once, la double once, la quadruple once, le marc, le double marc, le quadruple marc, die 8fache, 14fache u. 20fache Mark. Das Ganze wiegt 50 Mark. Die Aufschrift auf der Büchse lautet »Poids original de la cour. des Monnoyes«. Das Gewicht befindet sich im Conservatoire

des Arts et Métiers in Paris. — Blancard, La pile de Charlemagne, Annuaire 1887 S. 595 ff. Su.

Pileolus s. unter Kalotte.

Pileus, Pilos (griech. πῖλος), eigtl. = Filz, dann Filzhut, bes. der steife spitze, krepfenlose, den im Altertum die Handwerker, so auf M. der Schmiedegott Hephaistos und der »Fischer« von Mantinea, der Jäger von Segesta und die Reisenden (daher auf M. Odysseus, Philoktetes, die Dioskuren, deren Hüte oben Sterne haben, ebenso die Kabeiroi) tragen. Bei den Römern ist das Aufsetzen eines P. (pileus libertatis) die Zeremonie bei der Freilassung eines Sklaven und daher erscheint der P. auf A des Brutus zwischen Dolchen, Abb. 74, und überall in der Hand der Libertas. — Helbig, Sitz. Ak. München, phil.-hist. Cl. 1880 S. 487. R.

Pine tree shilling s. unter Massachusettsgeld. S.

Pinienzapfen, der, deutsch Zirbelnuß, ist der Zapfen der Pinie oder des welschen Zirbelbaumes; er bildet den Knauf des Thyrsos (s. d.). Im M.A. ist der P. Symbol des Lebens und erscheint so aus dem Lebensbrunnen herauswachsend auf der Constantinus-Med. (s. d.). Auf M. der Rhodiserritter ist er redendes Beiz. des Großmeisters Roger des Pins; endlich ist er u. a. als Pyr (s. d.) das Wappen der Stadt Augsburg. R.

Piorunki hießen die von einem Piorun zu Kurozwenk und anderen Personen gefälschten Halbgroschen Sigismunds I. von Polen, welche Fälschung selbst nach Schließung der polnischen Münzstätten 1511 fortgesetzt wurde. S. auch Pölchen. — Kirmis, S. 41. S.

Pisis. Dieses Wort findet sich auf vielen minderwertigen Talermünzen Toscanas, die aber nicht in Pisa, welche Münzstätte nicht unter 11/12 feine Münzen prägen durfte, sondern in Florenz entstanden sind. Das Wort PISIS auf ihnen bezweckte also eine Täuschung der Bevölkerung. — Martinori, S. 392. S.

Pistareen wurde der spanische Viertel-peso oder das Stück zu zwei Reales in Westindien genannt, wo es, während des spanischen Erbfolgekrieges von den Spaniern in großen Mengen verausgabt, seitdem die

Hauptmasse des Kleingeldes bildete; jedoch waren sie minder fein ausgebracht als die älteren, so daß ein Stück nur $\frac{1}{5}$ -Peso wert war und die Pistareen die ganzen Peso vertrieben. In den Vereinigten Staaten galt der P. 20 Cent, also auch $\frac{1}{5}$ -Dollar, und zwar bis 1827, um dann auf 17 zu fallen, worauf er ebenso wie in Kanada und Westindien verschwand. Das 2-Realenstück war seitdem wieder eine rein spanische Münze und wurde Peseta genannt (s. d.). — Chalmers, S. 53 und 395. S.

Pistis, Pistos. Griech. πίστις = die Treue, πιστός = treu. ΠΙΣΤΙΣ heißt auf M. des ital. Lokroi eine weibl. Gestalt, die die vor ihr sitzende ΡΩΜΑ bekränzt, auf die Treue der Stadt Lokroi gegen Rom im pyrrhischen Kriege; so lautet ferner die Umschrift auf einer M. von Kommagene zu zwei verschlungenen Händen mit Kerykeion, wie die Fides-Aufschrift ähnl. röm. M. — Πιστή φίλῃ σύμμαχος Ρωμαίων = die treue, liebe, verbündete (Stadt) heißt Side auf Kaiser-M.; πιστός oder πιστός ἐν Χριστῷ ist auch der Titel byz. Kaiser auf M. seit Theophilus. R.

Pistole war der doppelte spanische Escudo (s. d.) und wurde von Philipp II. eingeführt. Woher das Wort »Pistole« stammt, ist ungewiß, manche halten es für das Diminutiv von Piastra = Metallplättchen. Die spanische Pistole hielt zuerst 6,20, seit 1772 6,06, seit 1786 5,92 g Gold. Die Pistole wurde zur Weltmünze, als Frankreich nach ihrem Muster seit 1641 seine Louisdor (s. d.) schlug, die wieder eine Menge Nachahmungen, besonders in Deutschland hervorriefen (s. Alexis-, August-, Christians-, Franz-, Georg-, Friedrichs-, Karl-, Max-, Paul-, Stanislaus- und Wilhelmsdor); alle trugen auf der Vs. das Bild des Monarchen, auf der Rs. den Landesschild oder andere Embleme. S.

Pistole forte war eine schwere, in Genf 1722 und 23 geprägte Pistole (s. d.), die nicht 5 deniers 4 wie die gewöhnlichen, sondern 5 deniers 5 grains wog und nicht wie jene 35, sondern 40 Fl. 3 sous galt. Die leichten trugen Wappen-Sonne, die schweren Wappen-doppelköpfigen Adler. — Demole, S. 120 f., Taf. 9, Nr. 82; Corragioni, Taf. 46, Nr. 5. S.

Pistrix, auch pristis, griech. πῆστις, allgemeine Bezeichnung für ein Seeungeheuer, in der Numismatik gebraucht bes. für ein auch Seedrache, Seeschlange genanntes, als Beiz. auf M. von Kyme, Akragas, Katane, Syrakus und Panormos usw. im 5. Jh. auftretendes, aalähnliches Seetier, doch die zackigen Flossen längs des Leibes und die an Kiemen und Maul größer als beim Aal, auch das Maul selbst bes. groß und tief gespalten, eher an das eines Wolfes erinnernd; förmlich einen Wolfskopf hat die eine Nereide tragende P. auf einem Goldmed. von Abukir (Bl. f. M.-freunde Taf. 183, 6). — Z. f. N. 34 S. 2903; Atti istit. ital. num. II S. 16; Boehringer, Syrakus 1929. R.

Pistrucci crown. Der Italiener Benedetto Pistrucci war 1816 bis 1825 Medailleur der Londoner Münze und schuf hier außer anderen Stempeln den berühmten mit dem Bilde des h. Georg auf der Rs. für die Kronen und kleineren Münzen Georgs III. und IV. seit 1818. 1887 bis 1893 wurde diese Rs. nochmals benutzt. S.

Pite, picta, pictata, poitevin aus pictavinus ist ursprünglich der Denar der Grafschaft Poitou. Ende des 13. Jh.s erscheint er im Verhältnis zum denier tournois als Vierteldenar: 1273, tres pegasias seu pictas seu tres partes unius denarii. Ebenso ist es auch dem Denar der Bischöfe von Puy-en-Velay ergangen, wie die eben genannte Urkundenstelle zeigt, dem Pugeois oder der Pugeoise, die als Vierteldenar identisch mit der Pite gebraucht wurde.

Diese Münzen wurden im 13.—15. Jh. zahlreich an verschiedenen Orten in Frankreich geschlagen, besonders im 13. u. 14. Jh. fanden sie weite Verbreitung. Heinrich von Champagne (1192—97) prägt in Acre eine kupferne Pugeoise, die sich »Puges d'Accon« bezeichnet u. 1,40 g schwer ist.

Philipp VI. v. Frankreich (1328—1350) schlug mailles poitevinas, Pites oder Pugeoises = $\frac{1}{4}$ d. t., Gewicht 0,30—0,47 g.

In späterer Zeit wird dieser Münzname noch bis ins 17. Jh. (1640) als Rechnungsmünze gebraucht, auch bei Feingehaltsbestimmungen als $\frac{1}{4}$ -denier. — Blanchet, Étud. num. I S. 309 ff.; Belz S. 50 ff. Su.

Pitjis (javan.), **Pitis** (malaiisch), **Pitje**

(holl.), **Pese** (portug.), **Messuru** (philipp.), kleine Zinn- bzw. Bleimünze, die vom 17. Jh. an auf Java (Bantam, Cheribon), Sumatra (Atjih, Sijak, Djambi, Palembang), Bangka und der malaiischen Halbinsel (Patani, Tranganu, Kedah) gegossen wurde. Man unterscheidet runde und achteckige P. (Palembang), Pitis teboh (mit Loch), die auf Bast oder Rohr aufgereiht wurden (eine solche Schnur mit P. heißt Tali, Enfilade, ein Bündel mit 500 oder 600 P. heißt Chuchok), und Pitis buntu (ohne Loch, in Atjih), die in Säckchen eingenäht wurden (Koupat). Die Inschriften sind meist arabisch, auf Bangka und in Cheribon chinesisch. Größe und Gewicht schwankt von 12 bis 25 mm, von 0,12 bis 1,30 (Palembang) und bis 4,70 g (Patani, Abb. 445). Das Verhältnis zu anderen Münzeinheiten wechselt nach Ort und Zeit sehr stark. Das holländische und das englische System sind die gewöhnlichsten.

Holl.: 1 Ringgit (span. Dollar) = 4 Suku (eig. $\frac{1}{4}$; 25 Cents) = 8 Tali ($12\frac{1}{2}$ C.), Piak = 16 Kenderi, Kenderi, Perak, Kundari, Saperak, Kedjer, Penjuru, in Atjih Kupang ($6\frac{1}{4}$ C.) = 40 Wangbaharu, Dubbeltje ($2\frac{1}{2}$ C.) = 100 Duit = 400 P. ($\frac{1}{4}$ C.).

Englisch: 1 Ringgit = 2 Djampal (50 Cents) = 4 Suku = 10 Kupang, Kati (10 C.) = 20 Buaya (5 C.) = 40 Wangbaharu = 100 Sen (1 C.) = 400 P., Keping. Daneben werden andere Systeme zu 600, 800, 1000, 1056, 4800, 6720 P. u. a. erwähnt.

Mit P. gleichbedeutend wird Keping gebraucht, welches aber in Tavoy und Mergui = 12 P. = $\frac{1}{88}$ Ringgit war, außerdem aber eine hohe Rechnungseinheit = 15 Viss (Suku, Bidor) darstellt. Keping steht als Wertbezeichnung in malaiisch-arabischer bzw. Bougi-Schrift (Celebes) auf den von der East India Company Ende des 18. Jh. und Anfang des 19. Jh. für Sumatra (Vs. Wappen bzw. Handels-Abzeichender E.I.C.) und auf den von englischen Privatunternehmern in der ersten Hälfte des 19. Jh. für Sumatra, Celebes und die Malaistaaten geprägten Kupfermünzen, Duit Ayam (Vs. Hahn) zu 1 (Sakeping, 21,5 mm, 1—2 g), 2 (Duakeping), 3 (Tigakeping), 4 (Amphatkeping) Keping und Duit lorek (Vs. Wappen) u. a. m.

Die Pitis teboh von Kedah (23 mm)

heißten Tra. 1621 war 1 Dollar = 32 Tra, 1850 gleich 1280 Tra. Wang baharu (eig. »neue Münze«) war sowohl eine Silber- wie eine Kupfermünze. Wang war eigentlich eine Silbereinheit. Ihr Wert war sehr verschieden. Auf Java war 1830 (scheinbar auch 1882) 1 Wang = 10 Kupfer-Duit = 200 P. = $\frac{1}{28}$ span. Dollar. Wang (ebenso Balandja) ist auch die allgemeine Bezeichnung für Scheidemünze. Die Form Uwang steht auf den Fort Marlborough-Silbermünzen von 1782 zu 2 Suku.

Der Dollar hat verschiedene Benennungen: der mexikanische heißt Vogeldollar (Ringgit Burong), Schlängendollar (Ringgit Ular), Schmetterlingsdollar (Ringgit Rama Rama), der britische von Singapore heißt nach dem Dreizack Stabsilber (Perak toka', Ringgit Tongkat), der spanische — nach den Säulen — Kanonendollar (Ringgit Meriam), der chinesische Drachensilber (Perak naga).

Noch im 19. Jh. waren auf der malaiischen Halbinsel 3 Zinggeldsysteme sehr verbreitet, Tampang, Jongkong und Gambar. Tampang oder Raman heißen massive Zinnbarren von ca. $22\frac{1}{2}$ Unzen Avoirdupois (= 637,87 g) Gewicht, von zweifacher Form, der eines Pyramidenrumpfes, Zuckerhutbarren genannt, und der eines viereckigen oben platten Hutes mit breitem flachem Rande, Hut- oder Pagodabarren genannt. Die teils chinesischen, teils malaiischen Inschriften enthalten Daten, die sich, soweit bekannt, aufs 19. Jh. beziehen. Inwendig hohle Geldstücke derselben 2 Formen und desselben Wertes (10 Cents) heißen Jongkong und haben ein Sollgewicht von 20,21 g. Die Gambar-Barren haben die Gestalt von allerlei Tieren: Ayam (Hahn), Buaya, Boya (Krokodil), Gaja (Elefant), Belalang (Mantis religiosa), Kurakura (Schildkröte). Alle 3 Geldsorten folgen den beiden obenerwähnten Systemen. Die Zuckerhut-Barren und -Geldstücke folgen dem holländischen (Tali von 28 Unzen = 793,786 g bzw. 25,27 g), die von Hutform dem englischen System (Kati von $22\frac{1}{2}$ Unzen = 637,87 g bzw. 20,21 g). Bekannt sind $2\frac{1}{2}$, 2 (Viss, Bidor), 1, $4\frac{1}{5}$ (Kati, Tampang, Jongkong), $\frac{1}{2}$ (Penjuru, Patah besar) und $\frac{1}{5}$ (Patah kechil) Tali und 5 (Djampal, 112 Unzen Av.), 4,

2 $\frac{1}{2}$ (Bidor), 1 $\frac{1}{4}$ (Tali), 1 (Tampang, Jongkong), $\frac{1}{2}$ Kati. Die Teilstücke des Jongkong werden auch Buku genannt.

Von Gambar-Barren sind bekannt: Ayam zu 1 $\frac{1}{2}$, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Tali und zu 1, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Kati, Buaya zu 2 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ Tali und 2, 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{5}$ Kati, Gaja zu 1 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$ Tali und 2, 1, $\frac{1}{5}$ Kati, Belalang zu 3, 1 $\frac{1}{2}$, $\frac{3}{4}$ Tali, Kurakura zu 2 $\frac{1}{2}$, 2 Tali. Zinn ist im malaiischen Timah. Weyl nennt so eine besondere Art Ayam, Hahn auf mehreren Ringen stehend.

Millies, Recherches; ders., De Munten der Engelschen 84 ff.; Leslie Ellis in N. Ch. 1895, S. 135—153; Netscher in v. d. Chijs, De Munten van Nederlandsch Indie; Temple in I. A. 42 (The obsolete tin currency); 27, S. 223; 31, S. 51 f.; Lapeyrie, Catal. 76 f.; Bull. Num. XI, S. 50; H. Wood in Numism. 17; Noback^r S. 633; Fonrobert nr. 2255; Martinori 527. V.

Pius = fromm. Das griech. Εὐσεβής ist Beinamen mehrerer hellenist. Könige auf M., z. B. Polemon I. vom Pontos, Antiochos X. von Syrien, mehrerer Ariarathes und des Ariobarzanes III. von Kappadokien; Θεωσεβής heißt König Samos von Kommagene. Das röm. Pius ist Ehrenname der meisten röm. Kaiser seit Antoninus Pius (vgl. Num. chron. 1911 S. 6—41), seit Commodus und ständig seit Caracalla wird er zu pius felix erweitert; er steht unmittelbar vor dem Augustustitel; auf griech. M. πῖος oder εὐσεβής (auch noch in byz. Zeit), pius felix = εὐσεβής εὐτυχής. R.

Plack (Plak, Plaque), von Plaque = dünnes Stück Metall (franz.), war i. eine niederländisch-lothringische Bezeichnung für große und breite dünne Groschenmünzen; u. a. hat Anton von Burgund 1409 ganze, halbe und viertel Botdrager (s. d.), die als »brabantsche placken« bezeichnet wurden, geprägt (De Witte, Brabant I S. 184) und Karl VII. von Frankreich in Tournai 1427—1435 »Plaques«, alias Patards oder Doppelgroschen, die den Krumsterten und Vierlandern Philipps des Guten nachgeahmt waren (Blanchet II S. 292). Bei der Münzvereinigung zwischen Bar und Luxemburg 1342 wurden Plakken geschlagen (30 mm Dm., 3,93 g schwer; Bernays-Vannérus, Luxemburg S. 125). Ademar von Monthil, Bischof von Metz,

(1327—61) gab eine »grande plaque« (28 u. 30 mm Dm., 3,52 u. 3,87 g schwer, Annuaire XIII S. 232 u. 234) aus, in Lothringen Marie von Blois (1346—1348) eine 3,78 bis 4,32 g schwere und von 30 mm Dm. (Saulcy, Lothringen S. 65, Katalog Robert nr. 1312 g). Su.

2. war die P. eine Billonmünze der Städte Deventer, Campen, Zwolle und Groningen vom 14. bis zum 17. Jh. 1488 wurde sie auf 0,99 g Gewicht und 0,156 g Feingewicht festgesetzt. Die seit 1543 geprägten ganzen und halben zeigen auf der Vs. drei Schilde, auf der Rs. den Adlerschild auf Kreuz.

3. war die P. eine schottische Billonmünze, die 1468—1588 geprägt wurde, 2,8 bis 1,8 g wog, auf der Vs. den Landesschild, auf der Rs. ein Blumenkreuz zeigte und 3 Pence galt. Seit 1500 wurde diese Münze meist Baw-bee genannt (s. d.). Die letzten unter Jakob I. geprägten zeigten auf der Rs. eine Distel und erhielten von dem Münzmeister Achesoun den Namen »Atkinsons«. — Chijs, Overijssel, S. 69 und 278, Taf. XI, 19—25; Grueber, S. 174, 177, 195. S.

Plagauner. Die Herleitung dieses Wortes ist unbekannt; es war ein gleichzeitiger Name für die Notmünzen, die der Papst Clemens VII. in der Engelsburg 1527 nach dem Sacco di Roma aus Edelmetallgeräten prägen ließ, um den Sold der Landsknechte zu bezahlen: silberne Ducati, $\frac{1}{4}$ -Ducati, drei- und zweifache Giulii (s. d.) mit dem Mediceerschild auf der Vs. und den Büsten der Apostel Petrus und Paulus oder der Wertbezeichnung auf der Rs., von rohem, unregelmäßigem Gepräge und mangelhafter Rundung. S. auch Cianfrone. — Serafini, I, S. 204—206; Schulte, Die Fugger in Rom, I, 1904, S. 210 ff. S.

Plaisans wird urkundlich eine Groschenmünze Wilhelms III. von Hennegau (1356 bis 1389) bezeichnet, die 1387 in Valenciennes zu 64 $\frac{1}{2}$ Stück auf die Mark, 1 Stück 3,79 g schwer u. 15 deniers wert, geprägt wurde. Die Feinheit ist nicht angegeben. Ihren Namen hat diese Münze wohl wegen ihres schönen Aussehens bekommen. — Chalons, Hennegau S. 76. Su.

Plakaet, niederländisch = Münztarif (s. d.). S.

Plakatschilling s. Staatenschilling. S.

Plakette, vom franz. plaque, nennen wir im allgemeinen vier- oder mehrrecks moderne Zier- und Erinnerungsstücke als Gegensatz zu runden Medaillen. Der Ausdruck sollte aber besser auf Kleinreliefs ohne Med.-Charakter beschränkt bleiben (Habich, Med. der ital. Renaissance S. 1). — S. auch Plack, Plaque. R.

Plancustaler war ein medaillenförmiger Baseler Taler von 1623 und o. J. mit dem stehenden römischen Feldherrn Lucius Munatius Plancus, dem Gründer der rauracischen Kolonie auf der Vs. Auch Viertelaler und Klippen gibt es. — Wunderly III, Nr. 2176 ff. S.

Planetenmedaillen sind sieben Medaillen, die zur Vermählung des Kurprinzen von Sachsen 1719 mit verschiedenen Darstellungen, aber jede mit der Personifikation eines der sieben Planeten geprägt wurden und deren Stempel von dem schwedischen Medailleur Wif geschnitten worden sind. Sie sind zum Teil äußerst selten, der sechste mit der Venus ist verschollen. — Kat. Schulthess Nr. 4748 bis 4753. S.

Plansche, Plantsche, vom Französischen: Planche, hieß im 17. und 18. Jh. ein kleiner silberner Gußkönig (s. d.). S.

Plappert (-part) s. Blaffert.

Plaque, eine von 1755 bis 1793 geprägte Billonmünze der österreichischen Niederlande und des Bistums Lüttich zu 14 Liards mit der Wertzahl auf der Vs. und dem doppelköpfigen Adler auf der Rs.; sie wog 2,12 g und hielt 1,06 g Silber. S. auch Plack und Plakette. S. — Su.

Plata provincial. Aus den durch den spanischen Erbfolgekrieg hervorgerufenen Finanz- und Münzwirren das Land zu retten, hat Philipp V. zuerst durch Prägung der Duros de cabeza versucht (s. d.). Als das erfolglos blieb, führte er 1716 die Plata provincial ein, das heißt Provinzialsilber, Provinzialwährung, spanische Währung im Gegensatz zu der Währung der Kolonien. Die P. p., geringhaltiger als jene Duros, war prägbar und festzuhalten. 75 Realen gingen auf die 10 Dineros feine Mark, so daß ein Real 3,06 g wog und

2,55 g Silber hielt. Das Gepräge war Landeswappen-gekrönte Initialen Philipps. — Heiß, I, S. 216, Taf. 47, Nr. 39—41. S.

Platin, Platinmünzen. Platin, Abkürz. Pt, spezif. Gewicht 21,5, wurde zuerst 1725 in Südamerika genannt, rein seit 1757 hergestellt, seit 1819 in Rußland gefunden, welches Land seit 1828 14250 kg in 12-, 6- u. 3-Rubelstücken aus Platin münzte, diese Münzen aber 1845 einzog, weil sie ausgeführt wurden und der Platinpreis zu sehr schwankte. Da Gold zu 333,038, Platin zu 118,66, Silber zu 22,75 Rubel das Pfund ausgebracht war, war das Wertverhältnis dieser Ausmünzung 14,64 : 5,22 : 1. — B. Neumann, Die Metalle, Halle a. d. Saale, 1894, S. 353 ff. S.

Platmynt s. Plattenmünze. S.

Platte ist die zum Prägen fertige Münze. In der älteren Hammertechnik hieß die den verschiedenen Prozessen bis zum Prägen unterworfenen Platte Schrötling (s. Quetschgeld). Die spätere Münztechnik kennt nur »Platten«. — Schlösser, S. 135. S.

Plattenmünze (schwed. Plåtmynt), große, viereckige, gestempelte Kupferplatten, zuerst hergestellt unter Königin Christina von Schweden im Werte von 10 Talern Silbermünze und im Jahre 1649 im Werte von 8-, 4-, 2- und 1-Daler (s. unter Ör). Die Ausmünzung erfolgte in Avesta. Das 10-Dalerstück hatte ein Gewicht von 19,7 Kilo; 8-Daler: 14,5 Kilo usw. Unter Karl X. Gustaf wurden dieselben Werte, ausgenommen das 10-Dalerstück, geschlagen. Karl XI. ließ 8-, 5-, 3-, 2-, 1- und 1/2-Daler, Karl XII., Ulrika Eleonora, Friedrich I. und Adolph Friedrich 4-, 2-, 1- und 1/2-Daler prägen. Unter Gustaf III. wurden einige Platten mit den Stempeln vorhergehender Regenten geschlagen, zuletzt 1776. Es wird angenommen, daß in den Jahren 1644—1776 insgesamt etwa 19 Mill. Speziestaler in Kupferplatten (Kobberpläter) geprägt wurden. Unter Friedrich IV. von Dänemark findet sich eine vereinzelte Versuchsplatte (Präveplåt) vom Jahre 1714 zu 1 Mark dänisch. — Stiernstedt I. W.

Plegatschen, schlesische Bezeichnung der

sächsischen Doppelgroschen. — Friedensburg, Schl. N. M., S. 23. S.

Plektron, griech. *πλῆκτρον* = das Schlagstäbchen, mit dem man die Kithara spielte, aus Holz, Elfenbein oder Metall, mit einer etwa blattförmigen Spitze. Auf M. des Brutus neben der Leier, auf anderen M. in der Hand des Apollon u. a. Leierspieler. — R. E. XIII S. 2480. R.

Plemochoe, griech. *πλημοχόη*, Gefäßform; so nannte man früher das jetzt Kerchnos (s. d.) genannte Gefäß, Journ. int. IV S. 169. R.

Plomben sind Bleistücke in der Form von Münzen und größere, die in Frankreich im Mittelalter, mit Kreuzen, Kreisen und Tierbildern, später mit den Wahrzeichen der Handwerke versehen, verwandt wurden und äußerst zahlreich, besonders in dem Bett der Seine, gefunden worden sind. Es waren ebenso Zeichen der Zünfte wie die kleinen mit den Typen der Maillen (s. d.) in Belgien gebrauchten Bleie, die seit dem 13. Jh. mißbräuchlich als Münzen benutzt wurden. Im 16. Jh. wurden die Plomben durch Kupfermarken ersetzt (s. Marken). — Menadier, Schausammlung, S. 496 f.; A. Forgeais, Numismatique des corporations parisiennes d'après les plombs historiés, trouvés dans la Seine, Paris 1874. Vgl. auch Blei, Tessera. S.

Plugged money. Der goldene Johannes (s. d.), die bedeutendste allgemeine Handelsmünze Nordamerikas und besonders Westindiens im 18. Jh., wurde gegen Ende desselben in, wie die Regierungen klagten, schamloser Weise beschnitten, so daß viele Stücke statt 7½ nur 5 bis 4 Pennyweights wogen. Um den Joe wieder auf das richtige Gewicht zu bringen, wurde er mit einem Goldpflock (plug) versehen, der 20 bis 25% des Gewichts der ganzen Münze ausmachte. Aber auch die „Plugs“ wurden gefälscht, daher wurde das Plugged money schon 1805 in Neu-Braunschweig und seit 1820 auch sonst verboten, so daß es seitdem verschwand. — Chalmers, S. 23, 83, 85, 9, 95, 116, 1928. S.

Pluto(n) s. unter Hades. R.

Plutos, griech. *πλοῦτος* = Fülle, Reichtum, galt als Sohn der Eirene, d. h. des Friedens; eine Statue des älteren Kephiso-

dotos, auf dem Markte in Athen, die E. mit dem P. im Arm darstellend, erscheint auf kaiserzeitl. M. Athens, sowie von Kyme, Kyzikos usw. — R. E. V S. 2130, 2133; Roscher, Lex. d. Myth. III S. 2572. — P. darf man auch das Kind nennen, das auf M. von Hierapolis Phryg. von der *Εὐβοσία* in der Kurve des Füllhorns getragen wird, vgl. unter Annona. R.

Pluviale (cappa, Chorkappe, Vespermantel, Rauchmantel, mantus), ein bis zu den Füßen reichender, wenn ausgebreitet, etwa halbkreisförmiger, am Vorderaum mit breiten Vertikalbesätzen, im Rücken mit einem schildförmigen Schmuckstück ausgestatteter Mantel, gewöhnlich aus Seide. Es kann von allen Klerikern getragen werden, wenn es auch meist nur von den Priestern und Bischöfen gebraucht wird. In den liturg. Gebrauch kam das P. im Laufe des 10. Jh. als Ersatz der Kasel, die es alsdann immer mehr verdrängte, bis dieselbe um 1100 nur noch Meßgewand war. — Braun, Lit. Lex. S. 269 f. Su.

P. N. R. = Ponderum norma restituta oder Pondus nummorum restitutum oder Portorium nundinarium remissum, Aufschrift auf Quadranten des Claudius neben dem M.bild einer Wage. Vgl. B. M. C. rom. emp. I S. CLVIII¹. R.

Pölchen hießen die Nachprägungen der polnischen Halbgroschen Sigismunds I. durch Ludwig I. von Böhmen und Ungarn seit 1517 in Schweidnitz, mit dem Gepräge dieser Stadt und den Jahreszahlen 1507 bis 1511. Sie wurden in großen Massen nach Polen und Preußen geschafft, welchem Unfuge erst die große Münzreform Sigismunds von 1526, die ganz andere Münztypen schuf, und die Umprägung der P. in 6-lötige Sechs- und Dreigröschler ein Ende machte. — Friedensburg, Schlesien, I, S. 252—257; Kirmis, S. 41—44. S. auch Piorunki. S.

Pogh, armenische Kupfermünze. S. Tram. V.

Points secrets. In der Dauphiné wurden um 1380 Punkte unter bestimmte Buchstaben der Umschrift gesetzt, um die Münzstätte zu bezeichnen, in der die Münze geprägt war. So bezeichnete ein Punkt unter den ersten Buchstaben die Münzstätte Crémieux. 1389 wurde dieses Ver-

fahren auf alle 20 französischen Münzstätten ausgedehnt. Paris setzte den Punkt — seit 1411 war es ein Ringel — unter den 18. Buchstaben. 1540 wurden statt der P. s. Münzbuchstaben (s. d.) eingeführt. — Engel und Serrure, *Moyen-âge*, III, S. 974 f. S.

Polemarchos, abgekürzt *πολέμα(ρχος)*, griech. = Kriegsherr, Titel des eponymen Beamten auf M. von Theben. — Münsterberg, *Beamtennamen* S. 252. R.

Polgrivny, russisch = $\frac{1}{2}$ Grivna (s. d.), ist eine russ. Geldeinheit, die sowohl in der ältesten Chronik (vgl. die Jahre 972, 1127 und 1134), als auch in der Russkaja Pravda (im ältesten russ. Recht) erwähnt wird, wobei die P. im letzten Fall mehr wert ist als 5 Ržana (s. d.) und weniger denn 15 Kuna (s. d.). — Sreznevskij II 1139. B.

Polia-ghurüşh, türkische Bezeichnung eines süditalienischen Scudo (Polia = Apulien); Solia-ghurüşh, Bezeichnung des Écu au Soleil Ludwigs XI. von Frankreich in der Türkei. — Bélin, *J. As.* 6. sér. III 442—3. V.

Poliert. I. Neuerdings wird ein M.-Stempel für die ersten zu Geschenk- oder Sammelzwecken hergestellten Abschlüge mit Schmirgel oder dgl. poliert, wodurch sich Bild und Schrift vom dunklen, spiegelnden Grunde bes. schön abheben; der Ausdruck »polierte« Platte ist verkehrt, denn die Platte, d. i. der Schrötling, wird nicht poliert; der franz. Ausdruck *flan bruni* bezieht sich auf das Aussehen der M., die vom p. Stempel abgeschlagen ist. Mittel zur Erhaltung dieses Zustandes: Berl. M.-Bl. 1905 S. 59/62. — 2. P. nennen wir eine Münze oder Med., wenn das Feld zum Ausgleich von Kratzern, Flecken oder dgl. nachträglich mit einem scharfen Instrument geglättet ist. R.

Polletter s. Boletten. S.

Pölos, griech. *πόλος*, ist der Kopfaufsatz, den griech. Götterbilder tragen, insbes. archaische Kultbilder, so auf M. Athena Ilias, die ephesische Artemis, die Hera von Samos, die Göttinnen von Hypaipa und Sardes (vgl. *Nom.* V Taf. I, II), Hekate usw., der röm. Genius (Abb. 107) und z. B. noch die Borussia auf preuß. Ä.-Proben von 1812; vom Stephanos (Stephane, s. d.) meist dadurch unterschieden,

daß er auf dem Kopfe sitzt und den Scheitel überragt, hoch, zylindrisch, oft sich verjüngend; niedriger und reich verziert ist er bei der Hera der M. von Elis, Argos, Knossos, Kroton, Pandosia, Thermai, dem Apollon von Klazomenai usw.; in der hellenist. Zeit wandelt er sich häufig in einen Korb (Kalathos, s. d.) oder gar einen Getreidescheffel (Modius, s. d.) um, beides bes. bei den in Beziehungen zur Getreideernte stehenden Gottheiten wie Demeter, Sarapis usw., und auch die Mauerkrone (s. d.) ist nur eine besondere Form des P. Bei der Kleinheit des Köpfchens der Ganzfiguren auf den späteren M. ist es oft unmöglich, den P. von diesen seinen drei Ausgestaltungen zu trennen. — Val. Müller, *Der Polos*, Berlin 1915, insbes. S. 96/104, mit 2 Formentafeln. R.

Polos, griech. *πῶλος* = Füllen, Pferdchen, hieß nach Pollux IX 76 die kor. Münze, weil sie das Bild eines Pegasos trug, Abb. 29; s. unter Korinth. Münzfuß. R.

Poltína, Poltínnik (Tin = Rubel, pol = halb), ursprünglich $\frac{1}{2}$ Rubel von Novgorod = einem ganzen von Moskau (*nizovij rubl'*, s. Rubel), ist aus dem XIV. und XV. Jh. nur als abgehackter Barren, zirka 94 g schwer, mit oder ohne Kontermarke bekannt (s. Barren, russische, VIII. und IX.).

Nach Aufhören des Barrenumlaufs in der 2. Hälfte des XV. Jh.s ist die P. bis 1656 nur Recheneinheit zu 50 Kopeken oder 5 Grivna (s. Grivennik).

Die von Alexej Michailovič (1645—1676) 1654 in Kupfer mit dem Zaren zu Pferde und Doppeladler geprägte P., 16—20 g schwer und 45 mm groß, wurde ebenso wie die anderen neuen Münzen 1663 eingezogen (s. Rubeljeffmok, Altyn, Četvertina). Vgl. Chaudoir Pl. III 2.

1699, dann seit 1701 wurde die P. mehr oder weniger regelmäßig in Silber ausgebracht und ist auch als Münze $\frac{1}{2}$ Rubel oder 50 Kopeken (s. d.) wert, dabei zu Peters des Gr. Zeiten im Gewicht und Durchmesser einem halben Rubel gleich.

Seitdem ist die P. ständig im Laufe des XVIII. und XIX. Jh.s leichter und kleiner geworden, wobei aber der Feingehalt immer der gleiche wie der der Rubelstücke (s. d.) war.

Nach einer Unterbrechung der Ausprägung von 1914—1920 wird die P. neuerdings wieder ausgeprägt und zwar mit Wappen der Sowjetunion und Wertangabe auf der Vs. und Arbeiter am Amboß auf der Rs. Sie ist 10,05 g schwer, 9 g fein, mit 27 mm Dm.

Ausnahmsweise wurde die P. auch in Gold ausgebracht, nämlich 1756, 1777 und 1778 mit Brustbild und Monogramm, 0,80 g schwer, 0,735 g Goldgehalt und 13 mm Dm.

Vgl. Großfürst G. M., Elisaveta B. II Taf. XIII, 24—29; Ekaterina II., B. II Taf. XIX 4 und XX 2.

Die P. von 1726 in Kupfer in Form einer einseitigen Platte mit Wertangabe in der Mitte und 4 Doppeladlern in den Ecken ist ebenso wie der entsprechende Rubel (s. d.) und Grivennik (s. d.) eine Probemünze nach schwedischem Vorbild. — Vgl. Großfürst G. M., Ekaterina I., Taf. XVI 1. B.

Poltura, Name für den ungarischen Dreipöcker (s. d.), der diese Bezeichnung trägt. Auch in Schlesien wurde diese Münze so genannt und seit dem 16. Jh. geprägt, zuletzt von Preußen in Breslau im Jahre 1744. Die Poltura war damals die kleinste schlesische Münze, seitdem war es das Gröschel (s. d.). S.

Polturak s. Dreipöcker. S.

Poludenga (auch Poldengi), d. h. $\frac{1}{2}$ Denga (s. d.), ist eine seltene, aber doch schon seit Beginn der russischen Prägung des 14. Jh. vorkommende Silbermünze, die etwa 0,45 g wog. Im 16. Jh. war sie = $\frac{1}{4}$ Kopeke. — Chaudoir, 117 und 126; Tolstoj, Monety Vasilija Dmitr., S.-A. 59 (Zapiski Num. Otdel. II); Čižov, Drozdovskij Klad, S. 1; ders., Monety Moskovsk. Gosudarstva, 6 und 17. B.

Pólumperiál, der russische halbe Imperial (s. d.). B.

Pólupoltína, Polupoltinnik ($\frac{1}{2}$ Poltina, s. d.) war die 1654 (s. Četvertina) und im ganzen XVIII. Jh. übliche Benennung für das 25-Kopekenstück. Von 1701 bis 1805 wurde die P. von allen russischen Herrschern geprägt, gewöhnlich mit Brustbild und Doppeladler, in Schrot und Korn variierend, aber darin immer dem Rubel (s. d.) entsprechend. Die letzte dieses

Namens ist eine Probemünze von 1827. — Vgl. Četvertak. — Vgl. Großfürst G. M., Nikolai I., Taf. II 9.

In Kupfer ist die P. in Form einer Platte im J. 1725 in Ekaterinburg geprägt worden. — Großfürst G. M., Ekaterina I., Taf. XVI, Nr. 2—3, Taf. XVII, 1—3. B.

Pólupolúška ist das 1700 von Peter dem Gr. geprägte kupferne $\frac{1}{8}$ -Kopekenstück (s. Kopeke) mit Doppeladler auf der Vs. und Wertangabe auf der Rs., dem Werte nach das kleinste je geprägte russ. Nominal. — Großfürst G. M., Peter der Gr. B. II, Taf. IV 35 — Chaudoir Taf. II 22 Nr. 4. B.

Polúška, demin. von pol (halb), ist der im XVII. Jh. aufkommende Name für $\frac{1}{2}$ Denga (s. Poludenga), die auf der Vs. den Doppeladler, auf der Rs. die gewöhnliche Titulatur der russischen Zaren zeigt und etwa 0,2 g wiegt. Von 1700 bis 1801 waren sie von Kupfer mit Doppeladler oder Monogramm auf der Vs. und Wertangabe auf der Rs. — Vgl. auch Sibirsckaja moneta. — Sbornik I 388—391; Čižov, Monety Moskovskavo Gosudarstva 17. — Von Numismatikern werden in Rußland alle russ. Silbermünzen, die kleiner als eine Denga sind, P. genannt. — Das seit 1839 im XIX. und XX. geprägte $\frac{1}{4}$ -Kopekenstück wurde nicht mehr P. genannt und war ja auch weniger wert als die P. des XVIII. Jh. (s. Assignacija). B.

Polyp (griech. πολύπους = vielfüßig), auch Oktopus, ein Meer-Weichtier, bei dem meist 8 Arme mit Saugnäpfen um einen runden Kopf gestellt sind. Auf M. findet er sich z. B. in Eretria, Syrakus (Litra, Abb. 27), als Beiz. zur Andeutung des Meeres in Tarent usw. Verwandt, aber in der Darstellung deutlich vom P. geschieden, ist die Sepia (Tintenfisch, besser Tintenschnecke), mit 10 Armen und länglichem Körper, auf M. von Koressia vorkommend. R.

Pon, südindische Gewichts- und Münzeinheit. S. Pagoda. V.

Pond. Durch Gesetz von 1891 wurde in Transvaal das Staatspond oder Pond zur Hauptgoldmünze gleich dem englischen Sovereign (s. d.) gemacht; in Silber wurden Stücke zu 5, $2\frac{1}{2}$, 2, 1 Schilling, 6 und 3 pence, in Bronze zu 1 und $\frac{1}{2}$ Penny

geprägt. Sie tragen auf der Vs. die Büste des Präsidenten Krüger, auf der Rs. den Landesschild. S.

Pondicheryrupie s. unter Rupie. S.

Pondus, lat. = Gewicht, alter Ablativ pondo, z. B. auri pondo uncia = eine Unze Goldes an Gewicht. Bei fehlenden Gewichtsangaben ist zu pondus, pondo stets libra (= ein Pfund) zu ergänzen, z. B. auri quinque pondo = an Gold fünf (Pfund), so daß P. einfach = Pfund ist, wie in der Vorschrift des Friedens von 188 v. C. talentum ne minus pondo octoginta romanis ponderibus pendat, Liv. 38, 38, 13. R.

Pontifex, Pontifex maximus. Das Kollegium der Pontifices hatte in Rom die Aufsicht über das gesamte Religionswesen und war das höchste im Range der vier Priesterkollegien. Auf M. erscheint der Titel bei Machthabern der Übergangszeit (z. B. C. Antonius, Augustus) und bei den Caesares Domitianus, Geta usw. Auch auf Kolonial-M. erscheint gelegentlich der städtische P. Der Vorsitzende war der P. m., dieser Titel steht auf einer republ. Münze des M. Aemilius Lepidus, Vormundes des Ptolemaios V. 201 v. C., dann bei Caesar; nach dem Tode des Triumvirn Lepidus († 13 v. C.) übernahm Augustus i. J. 12 dies Amt und nach ihm fast stets der jeweils regierende Kaiser (meist freilich erst nach einiger Zeit, da die Priesterwahlen erst im März stattfanden) mit wenigen Ausnahmen, und nennt es an der Spitze der eigentlichen Titel, zuletzt Constantinus I. Der Senat pflegte mit der Kupferprägung, solange er auf sie Einfluß hatte (s. unter SC), zu warten, bis der Kaiser auch diese Würde erhalten hatte. Unter Balbinus und Pupienus heißen zum ersten Male sinnwidrig zwei Kaiser gleichzeitig P. m. — Die Abzeichen des P. und der Priester überhaupt finden sich häufig auf Münzen der Machthaber der Übergangszeit, später der Kaiser und Prinzen, hier oft mit der Umschrift PIETAS, wenn sie in die Priesterkollegien kooptiert waren; vgl. unter Opfergeräte. — Abk. PM (Abb. 75, 80/1), PONT MAX. — Griech. *ιερέως* (s. d.), pont. max. = *ἀρχιερέως μέγιστος*. R.

P. m., Oberpontifex, nannte sich in An-

lehnung an das alte Rom der Papst in der Regel seit Alexander VI. u. Julius II., gelegentlich kommt dieser Titel schon bei Pius II. (1458—1464) auf einem römischen Dukaten und bei Paul II. (1464—1471) auf einem Groschen in Spoleto vor. Su.

Pontifikalgeräte, röm., s. unter Opfergeräte. R.

Pontos s. unter Meergötter. R.

Pop, Volksbezeichnung des niederländischen Gulden (s. Gulden niederländisch). S.

Popolini sind italienische Münzen verschiedener Zeiten, so 1305 der Popolino di Firenze im Werte von 2 soldi, Typus und Durchmesser wie der Floren (Argelati 159); dann der Popolino di Roma = $\frac{1}{12}$ Grosso romanino = 2 den. (Serafini Taf. VIII 21; G. B. Vermiglione, Della Zecca e delle monete perugine, Perugia 1816 S. 66) u. a. Su.

Popone italienisch = Poupon (s. d.). S.

Populus Romanus. Der P. R. kommt als jugendl. Kopf mit Füllhorn auf quasi-autonomen M. des 4. Jh. vor; in der Inschrift röm. M. erscheint er ungemein oft, so in der Formel SPQR (s. d.) und in Wendungen wie *genio populi Romani*, *pax p. R.*, *securitas p. R.* usw.; vgl. auch *popul(1) iussu* auf Denar des Augustus. R.

Porc épic (deutsch: Stachelschwein) war das Emblem des Hauses Orléans; es findet sich auf vielen Münzen König Ludwigs XII. von Frankreich (s. *Écu au soleil* und *Ludovicus*). S.

Portcullis-money waren die für die englisch-ostindische Kompagnie 1600/1 geprägten Münzen, die ihren Namen von dem Westminsterwappen, einem großen Fallgatter (*portcullis*) auf der Rs., erhielten. Diese ganzen und halben Kronen, Schillinge und Sechspence hatten ein etwas anderes Gewicht als die englischen Münzen, weil sie den spanischen Stücken von Achten sich anpassen sollten. S.

Porträt s. Münzbildnis. R.

Portugaleser (Portugalöser) hießen die Portuguez (s. d.) und die ihnen im Norden Deutschlands nachgebildeten 10-, 5- und $2\frac{1}{2}$ -Dukatenstücke, vor allem die seit 1560 in Hamburg unter Aufgabe des portu-

giesischen Kreuzes mit den verschiedensten Bildern verzierten. Die auf Errichtung der Hamburger Bank geprägten hießen Bankportugaleser. In Dänemark sind sie 1591—93, dann 1604—1607, in Schweden 1569—92 geprägt worden. Seit dem Ende des 17. Jh.s verloren sie ihren Geldcharakter und wurden Goldmedaillen im Werte von 10 Dukaten. — Gaedechens, III, S. 212. S. — W.

Portuguez, portugiesische Goldmünze zu 10 Cruzados oder 3900, seit 1517 zu 4000 Reis, wog 39,9 g und war aus fast ganz reinem Golde. Die Vs. zeigte den Landesschild im Doppelschriftkreise, die Rs. das Christusordenskreuz. Durch diese ungewöhnlich große Goldmünze sollten die Erfolge der Portugiesen in Indien verherrlicht werden. König Emanuel, der den P. 1599 einführte, war Großmeister des Christusordens, weshalb dessen Kreuz auf die Münze kam und seitdem auf den meisten portugiesischen Münzen bis zur Gegenwart geblieben ist. Der P. wurde nur bis 1557 geprägt, erhielt aber Nacholger in den deutschen Portugalösern (s. d.) — Fernandes, S. 112, 125; Meili I, S. 5, 6. S.

Porzellangeld, früher nur aus Siam bekannte Privatmünzen von Spielhäusern (weißes glasiertes Porzellan mit farb. Schriftzeichen) (s. Pi), 1920 und 1921 auch in Deutschland von 40 Stellen probeweise oder für Sammler ausgegeben, u. a. für den Staat Sachsen, auch Proben für das Deutsche Reich, ausgeführt meist in der Staatl. Porzellan-Manufaktur Meissen aus rotbraunem Böttgersteinzeug oder weißem Biskuitporzellan, auch mit Vergoldung und Farben. Auch Stücke aus Quarz (Gotha), Ton (Bunzlau), Steingut (Höhr) gibt es. Nach dem Verbot der Notgeldausgaben 1922 wurde Porzellan weiter zu Medaillen verarbeitet. S. Notgeld. — Wegen älterer Med. aus P. s. unter Biskuitporzellan. — O. Horn, Die M. u. Med. aus der Staatl. P.-Manufaktur zu Meissen, Leipzig 1923. A. Keller.

Poseidon, lat. Neptunus, griech.-röm. Gott insbes. des Meeres, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich. — Roscher, Lex. d. Mythol. III S. 201. 2788; Gruppe, Griech. Mythol.

S. 1137/63; Overbeck, Kunstmythol. II M. Taf. IV—VI; Head, H. N.² S. 918. 954; Bernhart, Handbuch S. 50. R.

Possidierende Fürsten. Von den nach dem Tode des letzten Herzogs von Jülich-Cleve-Berg Johann Wilhelm 1609 die Nachfolge erstrebenden Fürsten einigten sich am 10. Juni 1609 der Pfalzgraf von Neuburg Wolfgang Wilhelm und der Kurfürst von Brandenburg Joachim Friedrich dahin, als possidierende (von possido = ich nehme in Besitz) oder besitzergreifende Fürsten die Herrschaft gemeinsam zu verwalten und zu behaupten. In der Tat leitete die Verwaltung der Pfalzgraf, da die brandenburgischen Herrscher, namentlich Georg Wilhelm, weder die Energie noch die Macht hatten, dem zu widerstehen. Gemünzt wurde in den Münzstätten Emmerich für Cleve, in Huissen und Mülheim für Jülich-Berg und in Bielefeld für Mark, und zwar in der Hauptsache immer schlechter werdende Schillinge (s. Adlerschilling), Stüber, $\frac{1}{24}$ -Taler und kupferne Dreiheller. Wie lange die p. F. geprägt haben, ist bestimmt nicht anzugeben, da die Münzen keine Jahreszahlen tragen, aber in Emmerich wahrscheinlich bis 1659. — A. Noß, Die rheinischen Prägungen der p. F., in Münch. Mitt. 1917; Schrötter, Brandenburg, Gesch., S. 300 ff. S.

Postdatierende Rechnung s. unter Datierung. R.

Postulatgulden wurden zuerst die Goldgulden des Bischofs von Utrecht Graf Rudolf von Diepholz (1426—1455) genannt, auf denen er sich als Postulatus bezeichnet. Diese »flämischen« Postulatgulden waren fast die schlechtesten niederländischen, sie wurden 1499 in Holland gegen die 20 Stüber geltenden rheinischen auf nur 12 $\frac{1}{2}$ Stüber tarifiert. Später gingen noch andere bischöfliche Gulden unter dem Namen P., die auch das »Postulatus« zeigten, so die des Erzbischofs von Köln Pfalzgrafen Ruprecht 1463—1480. Die P. wurden auch nachgeprägt, so von dem Häuptling von Norderland Ulrich Cirk-sena (1441—1464). — Chijs, Utrecht, Taf. 15, Nr. 1, 2 und S. 177 f.; Noß, Köln, II, Nr. 421, 440—442. S.

Postulatus hieß ein zum künftigen Leiter

einer Diözese ausersehener Mann, der mit einem kanonischen Hindernis behaftet war. Seine Zulassung (*admissio*) zum Bischof mußte erst vom Papst gefordert werden. Erst nachdem diese erfolgt war, konnte die Weihe (*consecratio*) des *Postulatus* stattfinden. Su.

Postume M. sind die mit Bild und Namen eines verstorbenen Herrschers versehenen *M.* Dahin gehören die *M.* auf vergöttlichte Herrscher (z. B. die mit den Bildern der ersten Ptolemäerpaare, Abb. 52; vgl. unter *Consecratio* und *Divus*), die Sterbe- und Begräbnis-*M.*, die Restituierten *M.*, die aus handelspolitischen Gründen nach dem Tode des Herrschers unverändert weitergeprägten *M.*, z. B. *M.* mit den *M.*-Bildern Philipps II., Alexanders des Gr. und des Lysimachos, die Taler Georg und Albrechts v. Brandenburg-Franken nach 1543 und die noch bis jetzt mit dem Todesjahr 1780 fortgeprägten Maria-Theresien-taler; p. sind auch viele Med., so außer den *Suitenmed.* (s. d.) die des Niccolò Fiorentino auf berühmte Florentiner wie Dante, Petrarca, Boccaccio usw. (Bode, *Flor. Bildhauer* 4 1921 S. 292) und die zahlreichen auf Jubiläen verstorbener berühmter Männer im 19. u. 20. Jh. gefertigten. R.

Postwesen auf Med. s. unter Eisenbahn. R.

Potin, eigentlich eine Mischung von Messing mit einem anderen Metall, von den Numismatikern irrig auch für die aus *Æ* mit ganz wenig *Æ* bestehenden Alexandriner und für gewisse, vielmehr aus sehr zinnreicher Bronze bestehende, gegossene keltische *M.* angewandt. — Z. f. N. 26 S. 114. 123; *Traité* I S. 371. R.

Potnia therōn, griech. *πότνια θηρῶν* = die Herrin der (wilden) Tiere, nennen wir nach dem Vorgang von *Ilias* XXI 470 (dort auf Artemis bezuglich) die früher ohne Berechtigung Artemis persica genannte Göttin, die in jeder Hand ein Tier am Schwanz oder an den Beinen hält und zu der auch ein männlicher Gegenpart vorkommt. Auf *M.* erscheint nur dieser, nämlich auf einem unbestimmten archaischen Stater ein geflügelter bärtiger Damon, zwei Löwen haltend; nach demselben Schema ist die Flügelfigur eines

Kyzikeners mit zwei Thunfischen in den Händen gebildet (Nom. VII Taf. I 28), und auf *M.* des »Baana« hält Herakles wenigstens in der einen Hand den erlegten Löwen so, viele Kyzikenerfiguren einen Thunfisch so. — R. E. II S. 1370. 1413/4; Z. f. N. 37 S. 83/4. R.

Pound Piece, wohl die schwerste aller englischen Silbermünzen, einen vierfachen Taler würde man sie in Deutschland nennen, zu 20 Schilling oder 4 Kronen, die 120 g wog und 111 g Silber hielt. Sie wurde von Karl I. 1642 u. 43 in Shrewsbury und Oxford geschlagen, zeigt auf der Vs. den König zu Pferd, auf der Rs. die Umschrift: *Exurgat Deus dissipentur inimici* und im Felde die am 19. September 1642 dem Geheimen Rate abgegebene Erklärung des Königs: *Prot(estantium) Leg(es) Ang(liae) Liber(tas) Par(liamenti)*. Auch andere Münzen dieses Jahres tragen diesen Spruch. — Grueber, S. 116 ff. S.

Pound Sterling s. Pfund Sterling.

Poupon = Louis au poupon (s. d.). S.

PP = *pater patriae* oder *permissu proconsulis* oder *perpetuus* oder *praepositus*. R.

Praefectus, von *praeficere* = vorsetzen, röm., ursprünglich rein militärische Amtsbezeichnung; auf röm. Münzen erscheint ein P. in caesarischer Zeit, entweder ohne Zusatz oder mit dem Zusatz *urb(i)*; der *praef. urb.* nennt sich auch noch auf spätröm. Exagien (s. d. und vgl. unter *Eparchos*); *praef(ectus) class(i)* ist der Titel der Flottenpräfekten des M. Antonius (s. unter *As*) und S. Pompeius nennt sich auf seinen *M.* *praef(ectus) clas(si) et orae marit(imae) ex s(enatus) c(onsulto)*. Den *praef. praetorio*, d. h. den Befehlshaber des kaiserl. Hauptquartiers erblickt man in dem oder einem der Begleiter des Kaisers auf den Szenen der *Adlocutio*, *Liberalitas* usw. — Auf *M.* röm. Kolonien, bes. spanischer, erscheint der P. als der Stellvertreter eines der beiden oder der 4 Bürgermeister, sei es allein oder mit Zusatz des Namens des Kaisers oder Prinzen, den der Betr. vertrat (z. B. *praef. Germanici*, in *Caesaraugusta*) oder mit dem Zusatz der Amtsdauer, *quinquennalis* (s. d.), oder in *Parium* als p. *duoviri* (s. d.) bzw. *pro duoviro*,

in der Kolonie Korinth auch mit der Ziffer der Iteration. — Abk. PR, PRAEF. — Münsterberg, Beamtennamen S. 254.

R.

Praefericulum ist ein henkelloses Bronzegefäß; meist wird so gerade irrig die röm. Henkelkanne benannt, die vielmehr urceus heißt. — Z. f. N. 36 S. 123. R.

Prägebild s. unter Münzbild. R.

Prägefehler sind Fehler, die während der Prägung vorkommen, s. unter Verprägung, Fehlprägung. R.

Prägekosten s. Münzkosten. S.

Prägeschatz s. Schlagschatz. S.

Prägetechnik. Wie die meisten Industrien ist auch die P. von der Handarbeit zur mechanischen und Maschinenarbeit fortgeschritten. Mit dem Hammer in der Hand gab der Münzarbeiter, sofern die Münzen nicht durch Guß hergestellt wurden, bis zum 15. Jh. der Platte das Gepräge (s. Hammerprägung). Die Ende des 15. Jh. aufkommenden großen Silbermünzen (Lira, Taler) waren es wahrscheinlich, die die einfache Handarbeit zu gefährlich machten und zur Einführung des Klippwerks (s. d.) führten. Dieses, dann das Walzprägewerk, das Taschenwerk und das Spindelwerk (s. d.) waren die mechanischen bis ins erste Viertel des 19. Jh. gebrauchten Prägewerke, worauf erst das Spindelwerk, dann das Kniehebelwerk (s. d.) mit Dampf betriebene moderne Maschinen wurden. S.

Prägewerke sind Klippwerk, Kniehebelpresse, Taschenwerk, Spindelwerk und Walzprägewerk (s. d. und Prägetechnik).

Prämienmedaillen, -münzen, -taler s. unter Preismedaillen, Schieß- und Schulprämien, Taler. S.

Praepositus = Vorgesetzter; im M.-wesen werden ein praep(ositus) scap(torum) sacrae monet(ae) (Zeit des Hadrianus), die p(rae)p(ositi) et officinatores s(acrae) m(onetae) u(rbis) (Zeit des Constantinus) inschriftlich genannt und ein A-Barren aus Ägypten hat die Inschrift A. C. v(ir) e(gregius) p(rae)p(ositus) sig(navit). — Im M.A. ist P. = Propst, s. d. R.

Präsentmünzen s. Geschenkmünzen.

Präsenzzeichen sind Marken, die die städtischen Ratsmitglieder für den Besuch einer Ratsversammlung erhielten und die

sie zu einer Entschädigung in Geld oder Naturalien berechtigten. Die Regensburger Präsenzzeichen von 1544 trugen die Inschrift: Dignus est operarius mercede sua. Das Zeichen wurde mit zwei Batzen, seit 1570 mit drei, seit 1597 mit 7½ Batzen (½ Gulden) ausgelöst. Seit Ende des 17. Jh.s erhielten die Räte feste Besoldung, womit die P. entfielen. Die Ratspräsenzen (Boletten, s. d.) von Köln (seit 1500) und anderer rheinischer sowie niederländischer Städte sicherten einen Freitrunck und trugen dementsprechend oft heitere Sprüche, die Nymwegener z. B.: »laeti bibite, securitate poculate«. Auch sind die französischen Narrenmarken (s. unter Innocens) eine Art P. Die kirchlichen P., von denen man die ersten Spuren im 12. Jh. findet, wurden auch in Silber hergestellt, wodurch sie Eigenwert erhielten, ja sie wurden, z. B. in Zürich um 1695 als 5-Schillinge geprägt und als Kurantgeld benutzt. Ähnlichen Charakter trugen die Berner »Sechzehnerpfennige«, die Frankfurter Turnosen, die venetianischen Osellen (s. d.), die Aachener Ratszeichen zu 32, 16 und 8 Mark. Bei Aktiengesellschaften werden noch heute P. zur Entlohnung der Verwaltungsräte benutzt. — N. Z. 1920, S. 20—24; Menadier, Schausammlung S. 500 f.; Ders., Aachen, Tafel XIV; Luschin, Allg. M. K². S. 30. S.

Praetor hieß in Rom ursprünglich jeder der beiden später Consul genannten höchsten Beamten, seit 367 v. C. jeder der ihnen beigegebenen nächsthöheren Beamten, denen bes. die Gerichtsbarkeit zustand; mit dem M.-wesen ist nur der Prätor Q. Antonius Balbus ausnahmsweise — ex s(enatus) c(onsulto) — befaßt worden, um 82 v. C., sonst erscheint der Titel nur als Beischrift zum Bildnis eines Vorfahren des Münzmeisters (Regulus); pr(aetor) desig(natus) nennt sich L. Bibulus, Flottenpräfekt des M. Antonius. Auf Provinzial-M. republik. Zeit erscheint der Titel Pr. bes. auf den Kistophoren des C. Fan(nius), dann auf M. der Provinzen Sizilien, Sardinien, Makedonien. — Abk. PR. — Griech. = στρατηγός, s. d. — Vgl. auch Propraetor. R.

Prager Groschen, grossi boemicales, sind erstmalig nach dem Vorbild der französi-

schen Turnosen mit doppeltem Umschriftkreis von König Wenzel II. von Böhmen, dem letzten Premysliden, um 1300 geprägt worden. Sie tragen auf der einen Seite die böhmische Königskrone und auf der anderen den doppelschwänzigen Löwen, die Umschrift lautet: WENCEZLAVS SECVNDVS DEI : GRATIA : REX : BOEMIE u. GROSSI : PRAGENSES (Abb. 216). Sie wurden unter Mithilfe florentinischer Münzarbeiter in Kuttenberg geschlagen, und zwar bei dem Reichtum der böhmischen Silbergruben in gewaltigen Mengen, wodurch sie nicht nur den Markt der übrigen Gebiete des Wenzel beerbenden Luxemburger Geschlechts, sondern auch den Polens und des größten Teiles des deutschen Reiches eroberten. Sie wurden hier vielfach von deutschen Städten gegengestempelt, besonders in Westfalen, Niedersachsen und Schwaben (u. a. Fund von Kappenberg, s. Gegenstempel).

Münzfuß: Es sollten ursprünglich nach der Münzordnung König Wenzels 60 Groschen auf die 16 lötige feine Mark gehen, tatsächlich waren es 63, die auf die 15 lötige Mark gingen und ein Gewicht von ca. 3,7 g hatten (Grote, M. st. VI S. 131). Karl IV. (1346—78) ließ schon 70 Stück aus der 14 lötigen Mark schlagen (besterhaltene Stücke von 3,4 g Gewicht), Wenzel IV. (1378—1419) 96 Stück aus der 12 lötigen Mark, Georg Podiebrad und Wladislaus II. (1471—1516) 120 Stück aus der 16 lötigen Mark (nach den Münzen Georgs ca. 90 aus der 9 lötigen Mark und Wladislaus' II. 83 aus der 7 lötigen Mark).

Besonders geringhaltig und dabei von roher Prägung sind die Groschen, die den Namen K. Wenzels IV. (1378—1419), der aber als der dritte bezeichnet ist, tragen; Friedensburg, Mkde. u. Geldgesch. S. 84 vermutet, daß sie z. T. von den aufständischen Hussiten in Kuttenberg geschlagen worden seien. Von Sigismund und Albrecht gibt es keine Groschen mit ihren Namen, von Ladislaus und Georg Podiebrad (1440—1471) nur ganz wenige. Die Prägung der Prager Groschen wurde bis in die Zeiten Ferdinands I., bis zum Jahre 1547 fortgesetzt. — In Ungarn wurden zwischen 1328/29 und 1338 Groschen nach

dem Vorbild der böhmischen in Kremnitz geschlagen (Balint Homan, N. Z. 51, 1918 S. 36 f.) und in Polen durch Kasimir III. (1333—1370) in Krakau, an Stelle des böhmischen Löwen trat hier der polnische Adler. S. auch Groschen und Meißner Groschen.

Die letzte Auswirkung des böhmischen Groschens ist die Bezeichnung des Dreikreuzerstückes als »Böhm«, die in Schlesien für den preußischen Silbergroschen üblich wurde und selbst heute noch nicht ganz verschwunden ist. — Friedensburg, Schlesiens Mgesch. i. M.A. S. 50 u. 315. Su.

Prager Judenmedaillen s. unter Judenmedaillen. R.

Pratāpa, südindische Goldmünze. S. Pagoda. V.

Preiskrone, früher irrig Spielurne genannt, ein oben und unten offener, meist aus Korbgeflecht bestehender Gegenstand, manchmal ein, auch mehr Palmzweige durchgesteckt, der als Preis in Wettspielen und -kämpfen dient. Auf griech. Kaiser-M. (Nordgriechenland, Kleinasien usw.) erscheint sie sehr häufig, teils als alleiniges M.-bild, oft mit dem Namen des betr. Spieles, teils einzeln oder zu mehreren auf einen Spieltisch gestellt, einmal zu zweien auf einem Brett dahergetragen (Tyros), auch in der Hand weibl. athletischer Personifikationen oder der Athleten selbst, sei es, daß sie sich damit krönen, sei es, daß sie sie in der Hand halten, der Betr. ist dann vielleicht als Agonothetes zu bezeichnen. — Z. f. N. 24 S. 34. 355; Nom. V S. 39; VIS. 3; Anson Gr. coin types I Taf. X; Oikonomos, Χριστιανοί σπεφανηφόροι in der Zeitung Μεγάλη Ελλάς 1925. — Vgl. unter Spiele. R.

Preismedaillen sind die seit dem 17. Jh. in Bildungsanstalten (z. B. Basel schon seit 1593, Altorf, Stuttgarter Karlsschule, Akademien der Kunst und Wissenschaft) an den im allgemeinen besten oder den eine bestimmte Aufgabe am besten lösenden Schüler, Studenten, Künstler, Gelehrten verliehenen Med., seit dem 19. Jh. auf Ausstellungen dem die besten Tiere, Blumen, Waren u. dgl. zur Schau Stellenden u. dgl., oft nach verschiedenen Graden oder Klassen in Größe oder Metall abgestuft. Vgl. unter Niketerion, Verdienstmed., Schießmedaillen, Schulmedaillen —

Menadier, Schausammlung S. 561; Berl. M.bl. 1929 S. 436; Domanig, D. M. im Register S. 155. R.

Presbeutes s. unter Legatus. R.

Preußisch Kurant s. Kurant. S.

Priamos, der König von Troia, erscheint als ΠΡΙΑΜΟC auf kaiserl. M. von Ilion thronend mit phryg. Mütze und Zepter; Dörpfeld Troia und Ilion S. 523. — Eine ital. Renaissance-Med. zeigt den Kopf des ΠΡΙΑΜΟC ΒΑΣΙΛΕΥC und ein Stadtbild von Troia auf der Rs.; Burlington mag. 1911 S. 267 Taf. II 5. R.

Priapos, Πρίαπος, griech. Fruchtbarkeitsgott, ursprünglich in Lampsakos verehrt und mit Dionysos wesensgleich, von hier sich später verbreitend, und zwar als Mitglied des Gefolges des Dionysos. Dargestellt ist auf hellenist. Großsilber- (Nom. XII Taf. II 42/5) und Kaiser-M. von Lampsakos sein Kopf, der sich aber in nichts von einem Dionysos unterscheidet, in der Kaiserzeit auch ebenda seine Herme (seine auch sonst beliebteste Darstellungsform; vgl. unter Herme), nur durch die für P. überhaupt charakteristische Erektion von Dionysos unterschieden, sonst wie dieser mit Kantharos und Thyrsos, so auch dort als Tempelbild; auch kommt er dort, ferner in Markianopolis und Nikopolis am Istrus sein Glied entblößend vor, von vorn oder seitlich gesehen, zuweilen steht ein Fruchtkorb unten. — Roscher Lex. d. Myth. III S. 2967. R.

Pricsken, Pricken, Pierken wird als »panis triticius, minutulus, Pricskengheld, genus exactionis rei frumentariae in Brabantia« erklärt, ist also eine Münze, die zu besonderen Abgaben in Brabant verwendet wurde. Ein Pricsken ist gleich $\frac{1}{2}$ Labbaye (s. d.) = $\frac{1}{8}$ Krumsteert (s. d.) u. = 6 Miten (s. d.), 1430 von 0,81 g Rauh- u. ca. 0,17 g Feingewicht, Typus: Vs. Schild v. Brabant-Burgund, Rs. langes befußtes Kreuz. — de Witte, Brabant I S. 204, 207 u. Taf. 24 nr. 460; v. d. Chijs, Brabant S. 143. Su.

Priestergeräte, röm., s. unter Opfergeräte. R.

Priesterkollegien. Die vier großen röm. Priesterkollegien sind die der pontifices, augures, quindecim- bzw. decemviri sacris faciundis und septemviri epulonum. R.

Prietos = negros s. d.

Princeps und Princeps iuventutis. Princeps, von primus und capio, also = der die erste Stelle einnimmt, gehört zwar nicht zu den Amtstiteln des röm. Kaisers, ist aber die Bezeichnung, in der man von ihm sprach (vielleicht von seiner Eigenschaft als ständiger princeps senatus hergenommen), so Ovid, Plin., Tac., Sueton, die Scr. hist. Aug. usw. Auf M. erscheint P. daher nur einmal auf der Vs.: p. felix heißt Augustus auf M. einer colonia Iulia, Z. f. N. 23 S. 185; sonst nur in den Formeln der Rs., wie z. B. SPQR optimo principi von Traianus bis Constantinus I. und in konstantin. Zeit sapientia principis, victoriae laetae princ(ipes) perp(etui), victoria d. n. et principum (also hier die Prinzen im Gegensatz zum Kaiser selber), unter Maxentius principi imperii romani, wo auch ausnahmsweise princ(eps) invictus auf der Vs. vorkommen soll (Eckhel, D. n. VIII S. 57); erst auf Theoderichs A-Med. erscheint P. wieder auf der Vs.: rex Theodericus pius princis. — Eine offizielle Titulatur ist aber die als P. iuventutis: so hießen — wenigstens ist das die herrschende, freilich heute bestrittene Ansicht — die Führer der Abteilungen der röm. Ritter (s. unter Eques), und Augustus verlieh seinen Enkeln und Thronfolgern C. u. L. Caesar diese Würde, daher auf seinen M. mit deren Standfiguren a. d. Rs. zuerst princ(ipes) iuvent(utis) vorkommt. Seit Nero ist das dann der übliche Titel des oder der Thronfolger und erscheint in der Rs.-Legende von da an bis Gratianus, zuletzt oft in den Formen principia iuv. oder principium iuv., meist zum Bilde des oder der Prinzen selbst, zu Fuß, zu Roß, öfter auch mit dem Vater, mit Krieger(n) oder Gefangenen, aber auch bes. unter den Flaviern zu beliebigen Darstellungen ohne Beziehungen zu dieser Legende. Seit Aurelianus aber wird der Titel p. iuv. auch für den regierenden Augustus gebraucht und treten wieder mehrere Augusti und Caesares auf, die gleichzeitig den Titel pr. iuv. tragen. — Rassegna num. 1911 S. 33/92; Schweiz. num. Rundschau 21 S. 231/46; Bernhart, Handbuch S. 116. 219/20.

Princeps (= Fürst, ahd., as. furisto, d. h. der Vorderste) im Mittelalter. Im

allgemeinen Sinne zählten, abgesehen von den germanischen Gaufürsten, zu den Fürsten Männer, die durch erlauchte Abstammung eine hervorragende Stellung einnahmen; man wird sie am besten als »Fürstengenossen« bezeichnen. — Im deutschen Mittelalter zählten von den Geistlichen ursprünglich zu den principes imperii sämtliche Bischöfe, die Reichsäbte und Reichsäbtissinnen, d. h. die Vorstände der Reichsklöster, ferner der Reichskanzler, wahrscheinlich auch der Dompropst von Aachen, sonst aber keine Pröpste, von den Laien die Herzöge, Markgrafen, Pfalzgrafen, Grafen und Burggrafen, gleichviel ob sie unmittelbar unter dem König standen oder einem andern Fürsten untergeordnet waren. Die Grundlage war das alte Grafenamt. Das wurde aber nach dem Sturz Heinrichs des Löwen 1180 anders. Es zählten von den bisherigen Laienfürsten nur noch zu den Reichsfürsten die, welche ihr Fürstentum unmittelbar vom Reich zu Lehen trugen und sonst keinem Laien durch Mannschaft verpflichtet waren. Der Besitz eines fürstlichen Fahnlehens aus der Hand des Königs war das Merkmal des weltlichen Fürstenstands. Einfache Grafschaften wurden aber, auch wenn sie als Fahnlehnen unmittelbar vom König zu Lehen gingen, nicht mehr zu den Reichsfürstentümern gerechnet, mit Ausnahme der Landgrafen von Thüringen und der Grafen von Anhalt u. Flandern. Später aber wurden eine ganze Reihe von den Grafen in den Reichsfürstenstand erhoben. — E. Schröder, Rechtsgesch. ⁶ S. 32, 536 ff.

Der Titel P. erscheint verschiedentlich auf Münzen, so u. a. auf denen der Herzöge von Benevent und von Salerno, der Fürsten von Oranien vom Beginn des 12. Jhs. an, der Grafen und Herzöge von Savoyen im 14. und 15. Jh.; der Erzbischof von Arles nennt sich » Archiepiscopus et princeps Arelati«, Eduard, der schwarze Prinz » princeps Aquitanie«, der Abt von Kempen setzt auf seine Pfennige » princeps Campidonie«, eine fränkische Vereinsmünze um 1450 nennt sich » moneta principum«, die Kurfürsten setzen öfter dem » elector« ein » princeps« vor, Boleslav Chrobry führt den Titel » princeps Polonie«.

— S. auch Altfürstliche Häuser. — Mader, Krit. Beiträge IV S. 182. Su.

Prinzendaalder s. Gehelmer Rijksdaalder.

Privatgeld ist solches Geld, das von Privatleuten mit oder ohne staatliche Genehmigung aus Mangel an staatlichen Zahlungsmitteln hergestellt und ausgegeben wird. Die von privilegierten Handelsgesellschaften wie der englisch- und niederländisch-ostindischen und der deutschen Neuguinea-Kompagnie (s. Neuguineamünzen) ausgegebenen Münzen sind Staatsgeld, aber nur in jenen Kolonien. Dagegen sind die englischen Token (s. d.), die Medailles de confiance (s. d.) und das Notgeld des Weltkrieges, soweit es von Gemeinden und Industrien ausgegeben ist, Privatgeld. — Luschin, A. M. K. ², S. 28 ff., 185 f. S.

Privileg des Quentchens. Kaiser Karl V. annullierte, indem er sich auf alte Exemptionen Österreichs von den Reichsgesetzen stützte — das bekannte privilegium minus —, am 10. März 1525 die Eßlinger Reichsmünzordnung von 1524 (s. Reichsmünzordnungen) für Österreich, für das nun weiter die Instruktion Erzherzogs Ferdinands vom 15. Februar 1524 galt. Nach dieser gingen nicht wie nach der Reichsordnung 8, sondern $8\frac{1}{8}$ Reichsguldiner auf die kölnische Mark. Da nun der Reichsguldiner 2 Lot oder 8 Quentchen wog, der österreichische aber auf die Mark $\frac{1}{8}$ Stück mehr, so war dieser Gewichtsunterschied $\frac{1}{8}$ mal 8 = 1 Quentchen. Das war das Privilegium des Quintels. Im Jahre 1573 erreichte der Erzherzog Ferdinand von Tirol das Gleiche für den Tiroler Reichstaler. So oft auch bis ins 18. Jahrhundert vom Reich dagegen protestiert wurde: die Kaiser haben das P. d. Q. immer benutzt, sogar im 17. Jahrhundert die Taler auch in der Feine verschlechtert. — C. v. Ernst in N. Z. 38, 1906, S. 169—194. S.

Probare (davon Probator), auch comprobare, = prüfen (und billigen), insbes. Geld prüfen, also = spectare. So lauten Gegenstempel auf röm. Æ der früh. Kaiserzeit pro(bavit) oder prob. und so steht auf einem röm. AV-barren (Abb. 12) Fl. Flavianus pro(bator) sig(navit) ad digma, auf der ursprünglichen Stempelung eines anderen AV-Barrens probavit. — Griech. heißt

der probator δοκιμαστής, βασιανιστής, ἀργυρογνώμων, ἀργυροσκόπος, vgl. N. Z. 35 S. 43; probare = δοκιμάζειν — Gegensatz: reprobare, ἀποδοκιμάζειν = verwerfen. — Man sagte auch argentum probum, nummus probus = als gut befunden, Gegensatz argentum reprobum; später erscheint statt probatus auch probitus. Vgl. auch unter Nummularius. — Herzog, Tesserae nummulariae 1919 S. 4 ff. 26 ff.; N. Z. 30 S. 223 mit A. 30; 31 S. 38. 50.³⁰ 361/2. R.

Probationstage s. Kreisprobationstage.

Probe, Probierung s. Kupellen-, Nasse Probe, Stock- und Tiegelprobe.

Probe auf nassem Wege s. Nasse Probe.

Probekörner sind die nach vollendeter Kupellenprobe (s. d.) in der Kupelle befindlichen Körner chemisch reinen Silbers. S.

Problemünzen sind einmal solche, die in Bild oder Schrift von den hernach wirklich ausgegebenen Stücken abweichen; wir können das den Stücken selbst meist nicht ansehen, sondern sind auf urkundliche Nachrichten angewiesen und können sonst allenfalls aus der Seltenheit der betr. Stücke (vgl. z. B. unter Papageientaler) auf P. schließen. Sodann sind P. (oder hier besser Probeabschläge zu nennen) solche, die in verschiedenen Herstellungsstadien des Stempels abgeschlagen sind, oft einseitig, oft in wertloserem Metall, um die künstlerische Wirkung des Bildes usw. zu erproben, aber auch auf dickerem oder breiterem Schrötling und in wertvollerem Metall, um den höchsten Stellen in Geschenkform überreicht zu werden. Ein Zeichen, daß es sich um P. handelt, ist einmal eine Aufschrift wie »essai«, »zum Probiren des Praegewerks« u. dgl. auf neueren M. oder »exemplum probati numismatis« auf der Kante der dicken franz. Piedforts; vgl. auch die Aufschriften auf einer poln. Probserie von 1771; dann ihre Seltenheit, endlich eben jene abweichenden Formen wie Dicke, Breite, Einseitigkeit, fremdes Metall. — Antike P. dürfen wir, an diesem Maßstab gemessen, mehr oder minder sicher erblicken:

1. in einigen dicken großen Bleiplatten, auf denen der Abschlag eines Stempels, oder auf deren beiden Seiten die Abschläge

beider Stempel einer antiken M. sich befinden, so Philipp V. im Antiquarium Berlin; Magnesia Ion., Naville Kat. V no. 2561; Tanagra, Kat. Hirsch 33 no. 707 (echt?); ebenso und nicht als M.-Gewichte sind zu beurteilen (vgl. oben unter Karlsfund) die karoling. Bleidickscheiben bei Hoops Reallex. III S. 251 Abb. Etwas Ähnliches mag die Riv. ital. di num. 1903 S. 385 als Essai veröfftl. Silberplatte mit dem Romakopf des Aquillius-Denars sein, doch wurde sie angezweifelt, vgl. ebenda S. 388/90 gegen die Auffassung einer kleinen Silberplatte mit Sepullius q. als P.

2. in manchen der fertigen M. aus Blei, wo aber für uns selten eine Möglichkeit besteht, zwischen P. und alten Abgüssen (Falsch-M.) zu unterscheiden, Z. f. N. XIV Anhang S. 14.

3. in Abschlägen von M. auf dickem oder breitem und meist sorgfältig zugerichtetem Schrötling, wie solche, wenn es sich um röm. Æ auf breitem Schrötling (wohl zu unterscheiden von besonders herumgelegtem Rande!) handelt, meist als Medaillone gelten; sie kommen aber auch in der griech. und der sonstigen röm. Prägung vor, z. B. B. M. C. Troas S. 14 Anm. §; Palest. Taf. 39, 7. 15; Rom. emp. I Taf. XXVI 7 (Agrippa); Ant. M. Nordgr. I Taf. I 15, XVI 24 und S. 620; II no. 450; III no. 590. 734. 743; Riv. ital. di num. 1909 Taf. II—VI (mit viel Fremdem vermischt), 1911 Taf. IV usw. usw. Auch die wenigen wirklichen Æ I (nicht die Med.) de deux cuivres mögen P. sein. Indessen Vorsicht vor Zufallsstücken und Schrötlings-Verwechselungen!

4. in der Mehrzahl der Stücke mit glatter Rs., Riv. ital. di num. 1905 S. 415. 421 ff. Taf. I—IV, 1907 S. 32/47 Taf. II—IV.

5. in Stücken, die für das unedle Metall, in dem sie erscheinen, zu guten Stil haben, wie manche Kleinbronzen seit Diocletianus den schönen Stil des Goldes haben und auch für ein Æ des Pyrrhos das gleiche gilt, Z. f. N. 21 S. 260. — Dagegen sind die röm. M. mit dem (erhabenen) Kaiserkopf beiderseits (die sog. monn. de répétition Mowats, Rev. num. 1902 S. 179/202. 462; Riv. ital. di num. 1909 S. 155 ff.) gewiß nicht P., sondern wohl irrig aus zwei Vs.-Stempeln geprägte (hybride) M. — Rass. num. IV

1907 S. 57—72; V 1908 S. 3 ff. — Sammlung von P.: W. F. Hahlo, Berlin 1925/6, versteigert bei L. Hamburger 1927; von Dickmünzen: Sedgwick-Behrendt bei Heß 1887. R.

Auch aus der Neuzeit gibt es solche P., also Abschläge eines neuen Stempels, die dem Fürsten oder der Regierung zur Begutachtung vorgelegt werden. Sie werden auch in der Neuzeit oft aus einem anderen Metall als die Münzen verfertigt, entweder aus einem billigeren aus Ersparungsrücksichten, oder aus einem kostbareren, um die Stücke zugleich als Geschenke oder Spielmarken verwenden zu können, wie denn besonders viele Goldabschläge (s. Abschlag) der braunschweig-lüneburgischen Kupferpfennigvorkommen. Auch werden seit dem Mittelalter schwerere Stücke als die Münzen mit deren Stempel als Geschenkstücke geprägt (s. Geschenkmünzen, Schowelpfennige, Stal, Piedfort). S.

Probiergewichte sind 1. ideelle Gewichte für die Probierung der Erze; z. B. war der Probierezentner in Sachsen 3, 75, im Oberharz 5 g schwer, und wurde wie die gewöhnlichen Gewichte in Pfund, Lot usw. geteilt. 2. die Gewichte für die Legierungen der Münzmetalle; s. Richtpfennig am Schluß. Es sind heute in Deutschland für Silberproben das Gramm, für Goldproben das $\frac{1}{1000}$ Pfund = 0, 5 g. Beide Gewichtseinheiten werden in 1000 Teile geteilt, von denen einer »Tausendteil« heißt. Sie sind meist aus Platin, die kleinsten auch aus Aluminium. — Schlösser, S. 48. S.

Proberstein, Prüfstein s. Strichprobe.

Processus consularis, der Amtsaufzug des Consul, s. d., vgl. jetzt Z. f. N. 38 S. 60 ff. R.

Proconsul, eigentlich pro consule, war in der röm. Republik derjenige, der »statt eines Consul« eine Provinz verwaltete, z. B. auf röm.-sizil. M. Seio proco(n)s(ule) (Siciliae), auf Kistophoren von Apameia M. Cicero procos. (Ciliciae), Abb. 58. Auf röm.-republ. M. erscheint der Titel nur auf Prägungen außerhalb Roms von der Zeit des Sulla an; unter Antonius einmal q(uaestor) pro co(n)s(ule). In der Kaiserzeit beruht auf dem Amte als P. die recht-

liche Begründung der Herrschaft des Kaisers in den Provinzen, doch gibt es den Titel P. auf Reichs-M. erst seit Sept. Severus. — Abk. PROCOS. — Griech. ἀνθύπατος, so häufig auf griech. M. im Titel der röm. P. als Provinzialstatthalter, Abk. ANΘ u. dgl. — Die P. der beiden bedeutendsten Senatsprovinzen, Afrika und Asien, hatten unter Augustus am kaiserlichen Bildnisrechte gelegentlich Anteil, s. unter Ehrenmünzrecht. R.

Procurator, röm. Verwaltungsbeamter, insbes. in der Kaiserzeit der kaiserl. Finanzbeamte in größeren und der kaiserl. Statthalter in kleineren Provinzen. Der Titel P. erscheint auf M. nicht, nur einmal seine griech. Übersetzung ἐπίτροπος (von Bithynien, unter Vespasianus); doch nennen wir die in der Provinz Iudaea geprägten kleinen Provinzial-M. in Æ »Münzen der P.«, obwohl weder Amt noch Name des P. genannt ist, weil diese Provinz wohl von P. verwaltet wurde. — Procurator monetae, auch monetae Aug(usti), später sacrae monetae, auch s(acrae) m(onetae) u(rbis) heißt auf Inschriften der Leiter einer Münzstätte, der den kaiserlichen Privatbeamten aus dem Ritterstande zugehörte; inschriftlich belegt ist auch ein [proc(urator)] monetae Triverice, 2. Hälfte 3. Jh. n. C., CIL VI 1641; die notitia dignitatum zählt im Westreiche des Honorius ihrer 6 auf, in Siscia, Aquileia, Roma, Lugdunum, Arelate, Treveri. R.

Programmünzen nennen wir diejenigen M. röm. Kaiser — bes. reichsröm. und alexandrinische —, die durch Bild und Aufschrift gleichsam das Regierungsprogramm des betr. Kaisers verkünden. Als wichtigstes und häufigstes derartiges Programm können wir für die Zeit bis vor Diocletianus das der Aufrechterhaltung der republikanischen Freiheit und seit dem Bürgerkrieg von 68/9 in steigendem Maße und hier bis über Diocletianus hinaus das der Schaffung und Aufrechterhaltung des inneren und äußeren Friedens bezeichnen. — N. Z. XVII S. 51/86; O. Th. Schulz, Rechtstitel und Regierungsprogramme auf rom. Kaiser-M. (bis Severus), Paderborn 1925; J. Vogt Die Alexandrin. Kaiser-M. 1924. R.

Proklamationsgeld hießen die durch Pro-

klamation von 1704 auf 6 Schilling tarification des Peso im englischen Nordamerika. Ferner heißen P.-Münzen und Medaillen die im früheren Spanisch-Amerika, besonders in Mexiko, seit der Mitte des 18. Jahrhunderts auf den Wechsel des Thrones geprägten Peso und Medaillen. S.

Promachos = Vorkämpferin, Beiname der gerüsteten, insbes. der mit Lanze oder Blitz angreifenden Athena, sehr häufiges M.-Bild, z. B. des Agathokles, Demetrios I., Philippos V., Ptolemaios I., Domitianus (Abb. 75) usw., aus dem Palladion (s. d.) entwickelt. R.

Prometheus' Erschaffung des Menschen mit Unterstützung der Athena ist auf einem röm. Med. des Pius dargestellt, Gnechi, Med. Taf. 54, 8. R.

Pron(eps) = Urenkel, s. unter Filiation. R.

Pronkdaalder, eine große silberne Geshenkmünze Philipps II. von Spanien als Herzog von Geldern vom Gewicht eines doppelten Philippstalers (s. Burgundischer Taler) oder 61,2 g mit Brustbild auf der Vs. und dem von 18 Schilden der verschiedenen Herrschaften Philipps umgebenen spanischen Wappen auf der Rs. — van der Chijs, Geldern I, S. 198 f., Taf. 24, Nr. 6 und 7. S.

Pronoethentos, griech. *προνοηθέντος* = unter Fürsorge von, lautet die den Namen des Archiereus der 13 ionischen Städte einleitende Formel auf M. des Koinon derselben. — Münsterberg, Beamtennamen S. 256. R.

Propraetor, eigentlich pro praetore, war in der röm. Republik derjenige, der »statt eines Praetors« eine Provinz verwaltete; auf röm. und provinzialen M. erscheinen solche der Provinzen Sizilien, Gallien, Asien und, nur hier mit Zusatz des Namens der Provinz, in Afrika, hier erscheint auch ein q(uaestor) pro pr(aetore); pro prae(tore) Africae nennt sich auch der Prätendent L. Clodius Macer 68 n. C. Für den P. der Übergangs- und Kaiserzeit s. unter Legatus. — Abk. PRO PR. — Griech. *ἀντιστρατηγός*, in der Kyrenaike auch ausführlich *ταμίας ἀντιστρα.* u. dgl. — B. M. C. Rom. rep. III S. 85; Münsterberg, Beamtennamen S. 255. R.

Propst (praepositus). Der Propst des

Domkapitels, welcher vornehmlich zur Verwaltung des Kapitelvermögens berufen war, konnte, als die Macht des Kapitels sich schon entwickelt hatte, als Vertreter desselben in Ausnahmefällen Münzen prägen, so in Lüttich hauptsächlich Albert v. Rethel (1191—94) (Albertus dei gratia prepositus et vice episcopus 1190) und Hugo v. Pierrepont (1206). In Magdeburg nennt sich wahrscheinlich ein Propst Siegfried auf Moritzpfennigen (s. d.). Zuweilen erscheint der Propst neben dem Bischof auf der Münze, so vor allem in Magdeburg (Suhle in Z. f. N. 38 S. 241). Neben diesen Propsten der Domkapitel gibt es solche, die an der Spitze von Kollegiatstiften standen und ebenfalls das Münzrecht ausübten, so der Propst von Hameln, von Wildeshausen, von Fritzlar, von Erfurt (?) u. a., der Propst von Emden, welcher hier ein weltlicher Herr, ein ostfriesischer Häuptling war; vgl. Münzrecht. — Suhle in Berl. Mbl. 1929, S. 401. Su.

Proquaestor, eigentlich pro quaestore, war in der röm. Republik der einem Provinzialstatthalter »statt eines Quaestors« mitgegebene Hilfsbeamte; auf M. erscheint der Titel zunächst bei Suura, leg(atus) pro q(uaestore) in Makedonien, Münsterberg, Beamtennamen S. 254, dann auf reichsröm. zu der Zeit Sullas und der Bürgerkriege, einmal mit dem Zusatz P. (= pro praetore?). — Abk. PRO Q. — B. M. C. Rom. rep. III S. 85. R.

Prora, griech. *πρῶρα* = das Schiffsvorderteil, s. unter Schiff. R.

Proserpina s. unter Persephone. R.

Prostates, griech. *προστάτης* = Vorsteher, Beamtentitel auf M. von Kos, wo die P. des Rates die oberste Staatsbehörde waren. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

Prote, griech. *πρώτη* = die erste. Die *π. Μακεδόνων* ist der erste und im M.-recht bevorzugteste der 4 Teile, in die dies Land seit 168 v. C. zerfiel; ferner ist *π.* (oder im Gen. plur. *πρώτων*), ein Beiname (s. d. unter *β* e), den sich Städte bes. Kleinasien in der Kaiserzeit beileigten; z. B. nennen sich die Pergamener *πρώτοι*, auch *πρώτη τῶν Σεβαστῶν*, Amasia *πρώτη τοῦ Πόντου*, die Nikaier *πρώτοι Πόντου* und *Βιθ(υρίας)*, aber ähnlich auch Nikomedeia; *πρώτη* (bzw. *πρώτοι*) *Ἀσίας* Nikomedeia,

Ephesos, Smyrna, wobei Smyrna noch *κάλλει καὶ μεγέθει* hinzufügt, *πρῶτοι Ἴωνίας* die Samier und gar die Trallianer *πρῶτοι Ἑλλάδος*. — Head, H. N.² S. 929. R.

Providentia, lat. = Voraussicht, insbes. die göttl. Vorsehung, später die kaiserl. Fürsorge für Thron und Reich; griech. *πρόνοια*. So erscheint auf röm. Kaiser-M. als P., P. Augusti, P. deorum eine steh. (später auch sitzende) Gestalt mit leer vorgestr. R. oder kurzem Stab in der R. und langem Zepter, ihr zu Füßen die Weltkugel; auch Fackel, Füllhorn, Ähren, Modius, Anker (Vorsorge für Annona) kommen als ihre Attribute vor. Unter Pertinax erscheint die P. deorum zur umstrahlten Kugel betend. Auch finden wir zur Legende P. die Bilder einzelner Götter, so Iuppiter, seinen Blitz, Venus Victrix, Mercurius, Fortuna, Fides mit Feldzeichen und Sol; ohne Attribut steht sie neben Quies in dioklet. Zeit zur Legende P. deorum, Quies Augustorum. — Auf die Vorsorge für die Nachfolge bezieht sich die Übergabe der Weltkugel von einem Kaiser an den Nachfolger, bei Nerva auch mit P. senatus vorkommend, auf die Billigung von dessen Wahl durch den Senat bezüglich; bei Hadrianus erscheint zur Aufschrift P. deorum einmal im selben Sinne der Kaiser allein, dem ein Adler das Zepter bringt. Ein Schiff mit P. bezieht sich auf Vorsorge für die Getreidelieferung, ebendarauf die Szene, wo Commodus als Hercules von der Isis Ähren empfängt. Auf die Vorsorge für Befestigungsbau bezieht sich das Castrum oder die Opferszene vor ihm (dioklet.-konstantin. Zeit), sonst auf die milit. Sicherung die Aufschrift der P. zu einer Ansprache ans Heer (M. Aurelius). Eine Aegis wegen der *Ἀθηνα Πρόνοια* und der auch in den Arvalakten erwähnte Altar sind weitere Typen der P. — Die *Πρόνοια* einiger weniger griech. M. erscheint zum Bilde des sitz. Kaisers oder einer Frau mit Phönix (oder bloßer erhobener R.) und Zepter (Alexandreia Äg.), oder zum Adler des Iuppiter (Syria romana, Pesc. Niger) usw. — Toelken in Köhnes Z. f. M., Siegel- usw. kunde IV S. 165/72; Bernhart, Handbuch S. 97. R.

Provinöis, Provisino s. denarius provisionalis. Su.

Provinzialdaalder, ein niederländischer leichter Taler zu 5 Schilling oder 30 Stüver, der seit 1676 in Westfriesland, Seeland, Utrecht, Overijssel, Deventer, Campen, Zwolle und Nymwegen unter verschiedenem Gepräge geschlagen wurde. Er wog 15,888 g und hielt 14,56 g Silber. — Verkade, S. 35 und Taf. 67, 1—4 und öfter. S.

Prüfstein s. unter Strichprobe.

Prymne, griech. *πρύμνη* = das Schiffshinterteil, s. unter Schiff. R.

Prytanis, griech. *πρύτανις* etwa = Obmann, hoher Beamter, einzeln oder kollegial wirkend (in Athen z. B. sind die P. die 50 Mitglieder des diensttuenden Ratsausschusses); auf der N.-M. von Smyrna zeichnet als *πρυτάνεις* die Behörde der π. kollegial, auf den Kistophoren von Pergamon steht π. im Monogramm unter dem des Namens; auch sonst erscheint der π. öfter auf M., voll ausgeschrieben *ἐπὶ πρυτάνεως* in Synnada, sonst auch mit Ziffer der Iteration (Stratonikeia), auch mit anderen Würden kumuliert, ein weiblicher in Pergamon. Der Vorsteher des Kollegiums hieß *ἀρχιπρύτανις*, s. d. — Abk. ΠΡ (?), ΠΡΥ, ΠΡΥΤ. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. R.

PS auf römischen M. = pusulatum, s. d.; PS verschränkt, Münzbuchstaben der Münzstätte Potosi (Bolivia). R. S.

Pschent-Krone heißt die ägypt. Doppelkrone, d. h. die beiden Kronen von Oberägypten und Unterägypten, die ineinander gesteckt werden. Horus (Harpokrates) als alter Königsgott trägt sie häufig. R.

Psephisamenou, griech. *ψηφισαμένου* (Partizip. Aor. Med.) = »auf Herbeiführung des betr. Beschlusses durch«, lautet die den Personennamen einleitende Formel auf Æ von Stratonikeia. — Münsterberg, Beamtennamen S. 256. R.

Psephos, griech. *ψηφός*, s. Rechenpfennig.

Pseudoautonome M. s. Quasiautonome M.

Pseudolegende, veralteter Ausdruck für Trugschrift, s. d. R.

Pseudomoneta nennt Eckhel (D. n. VIII S. 277) diejenigen münzähnlichen antiken Stücke, die keinem Geldzwecke dienen, die Kontorniaten, Tesserae und Spintriaae.

Auch die Niketerien und Bleisiegel könnte man dazunehmen. R.

Pskóvka ist der bei den russischen Numismatikern übliche Name für die Denga (s. d.) der Republik Pskov, die seit 1424/25—53 nach dem Vorbild des Moskauer Großfürstentums in Silber geprägt wurde. Die P. der Freiheitszeit, die 0,73 g wog und 0,64 g Silber hielt, hat auf der Vs. immer das von den Artigern des Dorpater Bischofs Dietrich III. (1413—1443) entlehnte Brustbild des Fürsten im Hut, mit dem Schwert in der Rechten, auf der Rs. aber zuerst die mehrzeilige Aufschrift »denga pskovskaja«, später Leopard und Kreislegende. Nach 1510 wog die P. 0,76 g und hielt 0,69 g Silber. Sie behielt auf der Rs. den alten Namen der Münze, hatte aber auf der Vs. entweder die mehrzeilige Aufschrift mit dem Namen des Großfürsten oder den Reiter mit geschwungenem Säbel der Moskauer Denga. In Pskov wurden auch ganz winzige Münzen — wahrscheinlich Četvertca (s. d.) genannt — ausgegeben, die aber von den Numismatikern Poluška genannt werden, mit Kopf oder Vogel auf der Vs., und Aufschrift auf der Rs. Sie wiegen zirka 0,15 g. — Tolstoj, Monetny Pskovskije (Dopetrovskaja numismatika II).

B.
Ptolemäischer Münzfuß s. unter Phönikischer Münzfuß. R.

Pu, chinesische Münzart, s. Pi.

Publica, eine neapolitanische, seit 1599 geprägte Kupfermünze zu 1 Tornese, die von der Aufschrift »Publice commoditati« den Namen Publica erhielt. Seit 1622 hießen die Kupfermünzen zu 4 Torsesi mit der Aufschrift »Publica commoditas« Publiche. Während der Revolution von 1648 trug die Publica del popolo die Devise: Pax et ubertas, dann sind 1750—1757 solche mit »Publica laetitia« und 1778—1793 mit derselben Devise und solche zu 3 Torsesi mit »Publica commoditas« geschlagen worden. — Cagiati, IV, S. 204, 249, 297, V, S. 25, 61. S.

Pudicitia, lat. = Schamhaftigkeit, Keuschheit. Mit oder ohne Aug(ustae) tritt ihre Beischrift zum Typus einer sitz., seltener steh. Frauengestalt auf, deren bezeichnende Geste das Vorziehen des Schlei-

ers vor das Gesicht ist (M. von Hadrianus bis Urbica, meist von Kaiserinnen). Sonstige Attribute: Zepter, Kind auf dem Arm, Kinder zu ihren Füßen, auch kommt Pax neben ihr vor. Eine ara pudic(itiae): M. der Plotina. — Bernhart, Handbuch S. 98. R.

Puellae Faustinae hießen, benannt etwa wie bei uns die »Luisenbräute«, die auf Grund einer Stiftung des Pius zu Ehren seiner Gattin Faustina unterstützten Mädchen (vgl. unter Alimenta); die Aufschrift erscheint auf ihren A und AR zur Szene der thronenden Kaiserin mit einer Hofdame, einem Beamten und den Mädchen unten. — R. E. I S. 1486; Riv. ital. di num. 1907 S. 375/9. R.

Pünktel- oder gelbsüchtige Achtgroschenstücke waren die schlechtesten der von Anhalt-Bernburg im Siebenjährigen Kriege den preußischen nachgeprägten Dritteltaler mit der Jahreszahl 17. 58, 1 Groschen 2 Pf. bis 1 Groschen wert. — Schrötter, Acta Bor., Gesch., III, S. 515. S.

Pugeois, Pugeoise s. Pite.

Pül, Kupfermünze der Chane der Goldenen Horde (13.—15. Jh.) von sehr mannigfaltigem Aussehen. Meistens steht auf der einen Seite Ort- und Jahresangabe, die andre zeigt irgendeine bildliche Darstellung (oft in Anspielung auf ein Sternbild): Tier, Vogel, Wage, Beil, Kanne, Blume, geometrische Figur. Oft kommt auch das djučidische Tamgha vor. Die Bezeichnung Pül findet sich ziemlich selten: Bulğar Pül̄ J. 734 (1334); Yāngī (neuer) Pül. Das Gewicht dieser Münzen, wie auch der meisten übrigen, die als P. angesehen werden können, schwankt zwischen 1 und 2 g in mannigfaltigen Abstufungen. Dasselbe Gewicht haben auch Münzen mit der Legende On alt̄y (16) Dänk oder On alt̄y pül-i dānkī, während das Gewicht eines in Mukhsa geprägten Pül, Püli Mukhsa On alt̄y dānk (Eremitage no. 1618 m) 0,74 g beträgt. Ein Pül muß demnach 16 Dänk enthalten haben, Dänk und Pül-i Dānkī ein und dasselbe sein. Übersetzt man dagegen On alt̄y Pül Dānkī als 1 Dänk von 16 Pül, dann ergibt sich für Pül und Dänk ein Verhältnis, das in direktem Widerspruch zu dem auf

der Munze von Mukhsha und sonst angegebenen steht.

Um 1774 wurde in Bukhārā jegliches Geld Pül genannt, speziell Kupfergeld hieß Karāpül. Dieser Pül oder Karāpül der Mangiten wog um 1800 ca. 4,5 g, das Doppelstück ca. 9 g. Neben runden Pül kommen auch viereckige vor. Im Laufe des 19. Jh.s sank das Gewicht des Pül bis auf 2,6 g. Zu Anfang des 19. Jh.s kamen auf 1 Tenga 55 Pül, später (Khanykow) 44 Pül. Der Pül aus dem Anfange des 20. Jh.s hat auf der Vs. die Worte Fulūs-i Bukhāra, sowie eine Jahresangabe, Rs. die Zahl 32, welche angibt, wie viele Pül eine Tenga ausmachen (Pakhomow). In Khiwa kamen Mitte 19. Jh. auf eine Tenga 48 Pül, s. Tanka, Tillā. — Im osmanischen Sprachgebrauch wird Pül zur Bezeichnung eines minimalen Geldwertes gebraucht. — Frähn, Die Münzen der Chane vom Ulus Dschutschis S. 7—10; ders., *Recensio* 649; Weljaminow-Zernow, *Trudy Wostočnago Otdelenija* IV 404, 417, 440; Pakhomow, *Poslednije monety Bukhary i Chiwy* (Mscr.); Bélin in *JAs.* 6 sér. III, S. 454. V.

Pulken (polnisch: Polki) hießen seit Kasimir IV. von Polen (1444—1494) die seit Anfang des 15. Jh.s bis zur Mitte des folgenden geschlagenen polnischen Halbgroschen, die Hauptmünze Polens während dieser Zeit, mit Adler-Krone. S. auch Pölchen. S.

Pülo, von der tatarischen Münze Pul (Fischschuppe, Flitter, maille), ist eine in Rußland im XV. und am Anfang des XVI. Jh.s nicht besonders zahlreich geschlagene Kupfermünze, deren Wertverhältnis zu der silbernen Denga (s. d.) aber noch nicht feststeht.

Zahlreicher war die Prägung im Großfürstentum Tver und seinen Teilfürstentümern, seltener in Moskau und in Novgorod; aus den Fürstentümern von Suzdal', Per'aslav (in R'azan), Smolensk und Jaroslaw und aus Pskov sind nur ganz seltene Exemplare bekannt. — Miklosich, *Slavisches Wörterbuch*; Čižov, *Monety Mosk. Gosudarstva*, 6—7; Iljin, *Topografija* (1924), S. 22; Chaudoir *Pl.* II 4 nr. 8, II 51 nr. 2—4, 52 nr. 1 u. 2, 54 nr. 8, 9;

vgl. auch die Werke von Čertkov, Orešnikov. B.

Pulvinar, lat. = Polster, Polsterstuhl. Auf solche wurden bei den Göttergasmählern (lectisternium) die Götterbilder gesetzt; den Divi (s. d.) wurde diese Ehre auch zuteil, daher ein P., davor Pfau und Zepter, als Rs. röm. M. der Faustina iun., ein Thron mit Polsterdecke auf M. der Flavier und der Faustina sen. vorkommt. — *Mitteil. vorderasiat. Gesellsch.* 1917 (Hommel-Festschrift) S. 160. R.

Pumphosenkrone, eine dänische Silberkrone von 1665 mit dem Bilde des Königs Friedrich III. mit sehr weiten Hosen. — Schou, *Taf.* 24, Nr. 39. S.

Punzen sind positive Bild- oder Schriftteile, die in den sonst aus freier Hand geschnittenen ungehärteten Stempel (oder bei Guß-M. oder Med. in die Form) eingeschlagen werden, worauf dieser gehärtet wird. Solche P., vielleicht sogar vollständige Patrizen (s. d.) der ganzen Münzfläche, hat es schon im Altertum gegeben, wie für die autonome Zeit folgendes lehrt: 1. das Vorhandensein des Restes eines zweiten Abdrucks desselben Stempels auf dem Schrötling, was sich durch Absenken derselben Patrizen mehrfach nebeneinander erklärt (*Num. chron.* 1922 S. 19—22. 37/8 *Taf.* I 18—23). 2. Neben dem positiven Pegasos eines Staters von Leukas zeigt sich bei mehreren stempelgleichen Exemplaren negativ der Athenakopf einer Rs.; es ist wohl der Pegasos-Stempel aus einer Athenakopf-P. gemacht worden (*Num. chron.* 1926 S. 319/20). 3. Ein Fall einer Stempelveränderung (s. d.), die nicht erst im Stempel, sondern auf einer P. gemacht worden sein muß, findet sich in Tomis (Ant. M. Nordgriech. I n. 3209). In der Kaiserzeit sind P. für den Kaiserkopf oder Teile desselben verwendet worden (*N. Z.* VIII S. 243/51). R.

Im M.A. sind P. erst aus dessen Ausgang sicher nachzuweisen, und zwar einige im historischen Museum zu Köln, welche für die Stempel rheinisch-westfälischer Münzen des ausgehenden 15. Jh.s gebraucht worden sind (Joseph in *N. Z.* XX 1888 S. 91 f.) und einige für die Breslauer Groschen des Mathias Corvinus im Breslauer Museum; urkundlich werden sie in

dem Vertrag der Hansestädte vom 6. II. 1403 als »pundsumen« genannt (Menadier, D. M. IV S. 5 f.). Luschin und Friedensburg möchten das Arbeiten mit Punzen schon auf den Münzen der Hohenstaufenzeit verfolgen, doch ist dies zweifelhaft. Erst seit der Groschenzeit kann man mit Wahrscheinlichkeit die Verwendung von wirklichen Punzen annehmen, vorher könnte man höchstens von einfachen Punkt-, Strich- oder Ringelpunzen reden, mit denen sich der Stempelschneider seine Grobarbeit erleichterte. — Luschin in N. Z. XIII S. 225 f. u. 358 f. u. Allg. Mkde.² S. 82 ff.; Friedensburg, Symbolik S. 384. Su.

Punzen größerer Bildteile wie die eines Kopfes, einer Büste, eines Wappens kamen im 16. Jh. auf: in Frankreich verwahrt man P., die die Büste Heinrichs IV. zeigen. Der Medailleur Faltz fertigte solche um 1700 in Berlin, wo sie aber endgültig für Münzen erst um 1740 eingeführt wurden, nachdem sie schon 1713—15 für die Neuenburger Münzen, seit 1718 in Österreich benutzt waren. — Blanchet II, S. 27; N. Z. XX, S. 153—164; Z. f. N. XXII 1900, S. 72; Musée Neufchâtelois 1901, S. 51 u. Tafel; Katalog der M.- und Med.-Stempel-Samml. des K. K. Hauptmünz-amts in Wien I 1901 Taf. VII u. ö. S.

Puppis, das Schiffshinterteil, s. unter Schiff. R.

Purana, altindische Münze; s. Karsha.

Pusikan = Buzogány (s. d.).

Pusulatum = gereinigtes (Metall), insbes.

Silber, weil es durch den Läuterungsprozeß einen krustigen Überzug (pusulae; s. unter Abgang) erhalten hatte. Daher das Zeichen PS = p(u)s(ulatum), wohl auch PV oder PST im Abschnitt spätröm. *Æ*-M., PS und PVS auf spätröm. *Æ*-Barren, wo statt dessen auch cand(idum) = weißes, d. h. reines (*Æ*) steht. — N. Z. 30 S. 221; Num. chron. 1915 S. 497. R.

Puteal = Brunnenmündung; das Puteal Scribon(ianum) erscheint als runde Brustung auf röm. *Æ* des L. Scribon. Libo. R.

Putschänel nennt Adam Bergs Neues Münzbuch (Fol. 8) böhmische Heller Wladislaus II. (1471—1516) mit Löwe-W., deren 3 einen Kreuzer wert seien. Sie galten 2 Kattersinken (s. d.). — Donebauer Nr. 965 ff.; Friedensburg, Schl. N. M., S. 23. S.

Puttan, Silbermünze von Cochinchina; s. Fanam. V.

Putto s. unter Eros. R.

Pyr (Pir) ist das einer Zirbelnuß oder einem Tannenzapfen ähnliche Zeichen der Stadt Augsburg, wie es auf deren Münzen seit dem Mittelalter erscheint. — Berl. M. Bl. 1910, S. 541 ff. S.

Pyramidentaler sind Taler, die auf der Rs. die Schrift auf einer Pyramide tragen; meist sind es Sterbetaler, so die Sterbetaler auf den Tod der Gemahlin des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachsen-Altenburg Magdalene Sybille vom Jahre 1668. — Tentzel, Ernestin. L. I, Taf. 31, Nr. 2—5. S.

Pysa (Paisa) s. unter Anna u. Paisa.

Q.

Q auf ant. M. = quaestor, que, quinarius, quinquennalis. R.

Q, Münzbuchstabe der Münzstätte Perpignan. S.

Qua ... s. auch Cua ...

Quadragesima remissa s. unter Steuern auf röm. M. R.

Quadrans = ein Viertel eines 12teiligen Ganzen, im M.-wesen also = $\frac{1}{4}$ As = 3 Unciae; bei dezimaler Teilung des As, wie sie in den ostital. Reihen des *Aes grave* beliebt ist, besser Terruncius (s. d.) genannt;

griech. Trias (s. d.); ausgemünzt im röm. und dem übrigen ital. *Aes grave* mit dem Wertzeichen dreier Kugeln. In der röm. Reihe erscheint der Q. auch in allen Stufen der Reduktion bis zum Semunziarfuß; zur Zeit von dessen Geltung nennt Plut. Cic. 29 den Q. τὸ λεπτότατον τοῦ χαλκοῦ νομίσματος; er wird sehr bald geprägt statt gegossen, mit dem Herculeskopf und dem Schiffsvorterteil; den Herculeskopf entlehnt auch ein röm.-sizil. Q. (Head, H. N.² S. 164). Dann verschwindet der Q. und erscheint erst

wieder unter Augustus als sog. Kleinbronze (Q., nicht Semisse, vgl. B. M. C. Rom. emp. I S. XLIX gegen Willers, Röm. Kupferprägung 1909 S. 171) und erhält sich bis tief ins 2. Jh., meist ohne den Kaiserkopf; auch die unter Decius einmal wieder vorkommende Kleinbronze ist wohl immer noch der Q. — Außerhalb Roms erscheint der Q. in der röm.-kampan. Kupferprägung, hier von der Forschung (Haebelin, Aes grave 1910 S. 134) Dreilibellenstück genannt, und der vieler unterital. Städte. — Durch das Vorkommen des Q. in der griech. Transkription *Κοδράντης* im Neuen Testament im Gleichnis vom Scherflein der Witwe, Ev. Marci 12, 42: *λεπτὰ ὄρο ὃ ἐστὶ κοδράντης* — vgl. die (auch an jener Stelle grammatisch mögliche) Gleichsetzung mit einem *λεπτὸν* Ev. Matth. 5, 26 gegenüber Ev. Lucae 12, 59 — als kleinste oder doch bes. kleine M. (in Iudaea selbst sind das die kleinen Kupfer-M. mit Namen der Kaiser der jul.-klaud. Dynastie) hat der Q. bei den späten Metrologen ein zähes Nachleben erlangt: sie fassen ihn rein als Gewicht von $\frac{1}{4}$ Unze = $\frac{1}{48}$ Pfund = 6 Scripula auf, setzen ihn daher = 2 (neron.) Denaren = 1 Didrachmon = 1 hebr. schweren Schekel = $\frac{1}{3000}$ hebr. Talent. Irgendwelche numismat. Rückschlüsse daraus sind unzulässig. — Endlich gilt der Q. in der Spätzeit auch zur Bezeichnung eines beliebigen Viertels oder einer beliebigen Dreiteilung, z. B. = $\frac{1}{4}$ Follis oder = 3 νομίσματα oder = 3 νομίσματα. — R. E. XI S. 983; Hultsch, Metrol. scr. II S. 185. R.

Quadrantaras und Quadrantarfuß, vom lat. quadrantarius = zum quadrans, d. h. $\frac{1}{4}$ Pfund, gehörig, angebl. Reduktionsstufe des As, s. d. R.

Quadratschrift, hebräische, ist die jetzt übliche Form der jud. Schrift (Ebert, Reallex. XI S. 348 Taf. 109), die auf den jud. M. noch nicht erscheint, wohl aber z. B. auf den M. des M.A. mit hebräischer Aufschrift und den Görlitzer Schekeln, s. d. R.

Quadratum incusum nennen wir den vertieften Einschlag, der auf der Rs. der älteren griech. M. statt eines Bildes steht, Abb. 13 ff.; rechteckig, quadratisch, auch dreieckig geformt, manchmal aus mehreren

nacheinander eingeschlagenen Teilen bestehend, ist sein Untergrund bald rau, bald glatter, fast stets noch seinerseits geteilt, und zwar diagonal, kreuzförmig (Q. i. quadripartitum, in Delphoi einmal in Kassetten, lacunaria, geteilt), geachtelt, nach Windmühlschema geteilt usw. Schon früh erscheinen kleine figürliche Zeichen in ihm oder in seinen Einzelteilen. In manchen Gegenden (z. B. Knidos, Athen) tritt schon um die Mitte des 6. Jhs. ein Bild in die Vertiefung, meist hält sich das bildlose Q. i. aber bis gegen Ende des 5. Jhs.; in Chios tritt um diese Zeit ein Beamtenname in das stark verbreiterte Balkenkreuz; in Nordgriechenland bleibt in der Mitte ein gevierteltes Linienquadrat (in Akanthos ein erhabenes gevierteltes Innenviereck), von der Schrift umgeben, noch lange bildlos stehen, und in bes. konservativen Reihen, z. B. dem El. von Kyzikos und Phokaia, in Byzanz u. Kalchedon erhält sich sogar das wirkliche Q. i. bis kurz vor Alexander. Nach seinem Verschwinden wird der quadratische, vertiefte Rahmen um das Münzbild (d. h. der quadratische Querschnitt des Stempels) gewöhnlich noch längere Zeit beibehalten, in Rhodos und Lykien noch bis ins 1. Jh. v. C. In Gegenden, wo der Prägebeginn erst in den Anfang des 5. Jh. fällt wie Thessalien, Kreta, erscheint das bildlose Q. i. gar nicht. — Villennoisy, Le carré creux, Rev. num. 1909 S. 449; Regling, M. als Kunstwerk S. 9/10. 34. 42/3 u. ö. R.

Quadratum supercusum, lat. (deutsch Vierschlag). Um die Zahl der Metallabschnitzel (Abschroten) zu vermindern, die man nur in verlustbringender Weise durch Umschmelzen wieder verwenden konnte, nahm man vor dem Prägen statt des runden ein eckiges Zuschneiden des Schrötlings vor. Dann aber wurde oft, um die Ecken des Schrötlings etwas auszurunden, der Rand des Schrötlings durch Hammerschläge niedergedrückt und breitgequetscht, und so blieb in der Mitte das Metall in der ursprünglichen Dicke als unregelmäßiges Viereck (quadratum supercusum) erhaben zurück.

Dieser Vierschlag erscheint zuerst im 10. Jh. auf Metzger Pfennigen. In der Schweiz findet man ihn des öfteren seit der

Mitte des 11. Jh.s, z. B. auf Baseler Münzen Bischofs Theoderich II. (1041—1057) i. Fd. v. Steckborn. Im 12. Jh. wird er zuerst in bayerischen Münzstätten üblich, von welchen er sich über Süddeutschland verbreitet, z. B. kommt er auf Regensburger und Wiener Pfennigen vor. Um 1500 verschwindet er in Österreich und ein paar Jahrzehnte später auch in Bayern. Als Zierform lebte er noch weiter fort, indem das Münzbild der Pfennige in Österreich bis zum Ende des 17. Jh.s, bei den Hellen in Bayern sogar bis 1835 eine in den Stempel gegrabene rautenförmige Umrahmung des Münzbildes zeigt. — Luschin, Allg. Mk.² S. 81 f. mit Literaturangaben. Su.

Quadriga, richtiger quadrigae, lat. = das Viergespann; s. unter Quadrigatus und Wagen. R.

Quadrigatus, lat. = mit einer Quadriga versehen, heißen zwei röm. *Æ*-M.-sorten, nämlich 1. die republ. Denare mit einer solchen auf der Rs.; sie treten bald nach dem Bigatus um 150 v. C. auf, mit einer Gottheit (Iuppiter, Saturnus, Mars, Venus, Apollo, Sol, Minerva, Hercules, Victoria, Libertas) in einer Quadriga von eilenden (später auch schreit.) Pferden — auf *Æ* des C. Fundanius sitzt ein Knabe auf einem derselben — und dauern bis 82 v. C., zugestellt von di Dio, Berl. M.-Bl. 1882, erwähnt neben den Bigati bei Festus p. 98 u. 347 b, Plin., N. h. 33, 46. — Dagegen bezieht sich (vgl. Num. chron. 1926 S. 234) Liv. 22, 52, 3 über das in 300, 200 und 100 nummi q. berechnete Lösegeld der Gefangenen von Cannae auf 2.: das sind Didrachmen von 6 Skrupeln Gewicht = 6,82 g, Abb. 68, dazu seltenere Drachmen (sog. röm.-kampanische Dr. zu 3,41 g) nebst Gold, s. unter Aureus; Polybius VI 58, 5 macht aus den 300 Q. 3 Minen. Es gibt auch Q. von schlechtem Silber, vgl. Willers, Kupferprägung S. 42. Diese Q. bilden die späteste Reihe der röm.-kampan. Silberprägung, aus dem 3. Jh. v. C. Bilder: jugendl., ianusartiger Doppelkopf, Rs. Iuppiter in Quadriga (Liste: Riv. ital. di num. 1899 S. 436; 1900 S. 11; Chronologie: Z. f. N. 26 S. 248/50; Num. chron. 1924 S. 181 ff.). — Traité I S. 625. R.

Quadrilateri, vom lat. quadrilaterus = vierseitig, nennen die ital. Forscher die rechteckigen röm.-kampan. *Æ*-Barren, s. unter Aes signatum. R.

Quadrupel (Quadrupla) s. unter Dublone.

Quadrussis, aus quattuor und as zusammengesetzt, = vier Asse, inschriftlich auch in der Form quattus vorkommend (C. I. L. VIII 25 902 v. 19 m. Anm.). Als M. kommt der Q. nicht vor. Die früher u. a. Q. genannten röm.-kampan. *Æ*-barren (s. unter Aes signatum) sind nicht auf ein bestimmtes Gewicht ausgebracht. R.

Quaestor, von quaerere = untersuchen, Beamter der röm. Republik, ursprünglich Vorsitzender der Geschworenengerichte und der Staatskasse, später nur noch Kassenbeamter; daher oft mit dem Münzwesen betraut. Auch in den röm. Kolonien gab es den Q. Der Titel Q. und die Abzeichen seines Amtes (Subsellium, im Gegensatz zur Sella curulis; Geldkasten = cista) kommen auf röm.-republik., provinzialen und kolonialen M. vor; z. B. (Atratinus) Q. auf Kistophoren, Aesillas als Q. von Makedonien; in Afrika erscheint einmal der Titel q(uaestor) propr(aetore); auf röm. M. auch q(uaestor) urb(anus), q(uaestor) desig(natus), unter Antonius auch q(uaestor) pro co(n)s(ule) sowie eine Abk. QP, die man als quaestor pro praetore auflöst. — Abk. Q. — Griech. *Ταυλάς*, s. d. — B. M. C. Rom. rep. III S. 86; Münsterberg, Beamtennamen S. 255. R.

Quantitätstheorie ist die von dem englischen Nationalökonom David Ricardo begründete Lehre, die von der Prämisse ausgeht, daß in einer Geldwirtschaft jeder Umsatz gegen Geld erfolgt, daß infolgedessen, wenn der einzelne Umsatz zu höherem Werte geschieht, entweder mehr Geld in der Volkswirtschaft vorhanden sein oder das Geld seinen Dienst rascher versehen muß; — oder daß bei vermehrtem oder beschleunigtem Geldumlaufe die Preise steigen oder die Kaufkraft des Geldes sinkt, wenn keine Warenvermehrung erfolgt. Während unter normalen Verhältnissen die Preisbildung auch Funktion der »Warensseite« sein kann, wird dieselbe in Inflationszeiten dauernd von der »Geldseite« her beeinflusst und treten alle anderen Faktoren in den Hintergrund (s. Inflation).

— Verhandlungen des Ver. f. Sozialpolitik, Stuttgart, 1924, S. 243 ff.; M. Palyi, Ungelöste Fragen der Geldtheorie in: Die Wirtschaftswissenschaft nach dem Kriege II, 1925, S. 477 ff. S.

Quarantana (Quarantina) hieß die Doppellira zu 40 Bolognini in Modena und Parma im 17. Jahrhundert. S.

Quartalsystem s. unter Zählsysteme.

Quartarolo, Quartero ist eine ital. Bezeichnung für ein Viertelstück, insbesondere für eine Billonmünze, die der Doge Enrico Dandolo von Venedig im Werte eines Viertel - Denars einfuhrte: »Quartarolus valoris quartae partis unius denarii Veneti«, $\frac{3}{1000}$ fein, Gewicht: 0,776 g, bei den Nachfolgern auch schwerer, bis zu 1,449 g. Typus: Vs. V. E. N. C. (= VENEcia Civitas) in Kreuzform um einen Punkt, Rs. Kreuz, i. d. W. Lilien. Der Doge L. Tiepolo (1268—75) ließ neben dem einfachen Stück auch ein doppeltes von derselben Feinheit und demselben Typus schlagen: 2,328 g schwer. Beide Münzen prägte man dann bis in den Anfang des 14. Jh.s. — Papadopoli I S. 85, 87, 113, 119, 138, 145. Su.

Quart d'écu, der von Heinrich II. von Frankreich 1578 eingeführte Vierteltaler zu 15 Sols mit dem Landesschild zwischen II—II (= 4 auf den ganzen écu) auf der Vs. und einem Blumenkreuz auf der Rs. Diese Münzen überschritten weit die Grenzen Frankreichs: sowohl in Deutschland und in den Niederlanden wie auch in England und Italien waren sie lange ein Hauptzahlmittel und hießen allgemein Cardecii. Der halbe oder Huitième d'écu zeigte den Schild zwischen V—III. — Hoffmann, Taf. 76, 2, 8 f.; 78, 8—10; 79, 13—33; 85, 30—50. S.

Quartenses werden die ersten großen Münzen in Schlesien, in den Jahren 1292—1322 geprägt, genannt. Sie sind der vierte Teil (quarta) eines Skots und heißen daher denarii quartenses. 1308 heißt es im *Heinricus pauper*: »Item domino episcopo 500 marce quartensium et 20 marce et 20 scoti« (Cod. dipl. Sil. III S. 21). Sie waren 14—15 lötig. Da 96 Stück auf die polnische Mark (nach Kirmis, Polen S. 6 = 197,68 g, nach Friedensburg 158,83 g) gingen, so hatten sie ein Sollgewicht von 2,05 bzw. 1,62 g gehabt; tat-

sächlich wiegen sie in der größeren Mehrzahl 1,4—1,9 g, was mehr für Kirmis' Ansetzung der Mark spricht. Die quartenses bezeichnen sich in der Umschrift als denarii und grossi, weshalb man sie auch Großpfennige nennt (s. dort). Zuerst sind sie von dem Herzog Bolko von Schweidnitz und seinen Söhnen geprägt, den »iuvenes Bolkones«, und mit dem Helm, der »galea ducis Bolconis« geschmückt. Die große Masse stammt aber aus dem Herzogtum Glogau, das zu jener Zeit neben den eigenen 13 Münzstätten noch über 4 polnische, darunter Posen und Grätz verfügte. Außer diesen Herzogtümern beteiligten sich auch die übrigen schlesischen Fürstentümer und das Bistum Breslau an der Prägung. Mit das schönste Stück ist das Weißer mit dem Bilde und Namen des Bischofs Heinrich (Abb. 187); besonders bemerkenswert sind die Geschichtsmünzen mit dem Kometen (s. Kometengroschen) und die mit dem Witelshacher Schild, dem »clipeus Bawarie«, und dem Braunschweiger Helm zu Ehren der Verschwägerungen des Herzogshauses geschlagenen. — Friedensburg, Schlesien, M. A. S. 42; Menadier, D. M. I S. 205 Anm. 140 b u. Schausammlung S. 208, 438. Su.

Quartero s. unter Quartarolo.

Quarteron (cartaro) heißt im M. A. in Südfrankreich (Languedoc) das Viertel eines Pfundes = ca. 100 g. Revue belge XLV S. 364 f. Su.

Quartillo s. Cuartillo.

Quartinho (Quarto) war die portugiesische Viertel Moeda de ouro (s. Moidor) oder der Viertel Escudo de ouro (s. d.). S.

Quartnik = Kwartnik (s. d.). S.

Quarto ist eine Billonmünze zu $\frac{1}{4}$ -Groschen der Herzöge von Savoyen vom 14. bis zum 17. Jahrhundert. Von der auf ihr häufigen Inschrift FERT (s. d.) wurde sie auch Ferto oder Fert genannt. Sie wurde viel nachgemünzt, besonders in Genf im 18. Jahrhundert. — C. n. It., I, S. 23—311. — S. auch Cuarto. S.

Quartuncia (anscheinend neue Wortbildung, lat. Sicilicus, s. d.) = $\frac{1}{4}$ Uncia; geprägt als kleinste M. der röm. Reduktion, mit den Bildern der Uncia (Bellonakopf r., Rs. Schiffsvorderteil r.), aber ohne Wertzeichen, Gewicht i. D. 3,06 g, Haeblerlin, Aes grave 1910 S. 115/6, sowie mit dem

Wertzeichen C oder J in Brundisium und Graxa, Head, H. N.² S. 52. R.

Quasiautonome M., auch pseudoautonome M. nennt man diejenigen griech. M., die, obwohl in der Kaiserzeit geprägt, des Bildes und der Aufschrift des Kaisers entbehren und so wie autonome M. auftreten. Die betr. M. von Athen und Chios (Abb. 95) sind stets q. M., wohl infolge besonderen Privilegs. — Auch die röm. Kleinbronzen mit SC ohne Kaiserkopf und die Æ konstantinischer Zeit mit urbs Roma, Constantinopolis oder pop(ulus) Rom(anus) auf der Vs. sind q. M. R.

Quaternio = die Vierzahl, etwas, was vier Einheiten umfaßt; wird von den Numismatikern für den vierfachen röm. Aureus gebraucht, wie er von Augustus, Domitianus, Commodus (vielleicht ein Terzio?) und vielleicht auch von späteren Kaisern — vgl. Script. hist. Aug., vita Sev. Alex. 39, 9 (Elagabal betreffend) und vita Gallieni 16, 6, dazu Z. f. N. 31 S. 9—12 u. S. 7 Anm. 16 —, dann wieder vom byz. Kaiser Michael IV. geprägt worden ist. — Ein verschollener Billon-Med. mit der Rs.-Aufschrift. Q. dreizeilig bei Lagoy, Rev. num. 1855 S. 392 Abb. (= Gneccchi, Med. I S. 51 n. 2, 4,78 g, anders das Ex. Pembroke Kat. 1848 n. 1440) könnte die Probe zu einem solchen N-Q. sein. R.

Quatrunx (anscheinend neue Wortbildung) = Vierunzenstück, bei dezimaler Teilung des As = $\frac{4}{10}$ As, dem Triens bei duodezimaler entsprechend; als M. mit vier Wertkugeln bezeichnet, kommt er im ostital. Aes grave (s. d.) und den geprägten Kupfer-M. z. B. von Larinum vor. R.

Quattrino, eine kleine vom 14. bis in die 50er Jahre des 17. Jh.s in den meisten italienischen Münzstätten geprägte Silber- oder Kupfermünze zu 4 Piccoli. Am bekanntesten sind die päpstlichen; seit Clemens VIII. (1592—1605) wurden die Quattrini aus Kupfer hergestellt. In Toskana hieß der $\frac{1}{3}$ Soldo noch bis 1859 Q. — Martinori, S. 410—414. S.

Quattuorvir: Q. (monetalis) heißt unter Caesar der bisher Triumvir monetalis genannte reguläre röm. Münzbeamte; ferner heißt Q. der Bürgermeister einer röm. Kolonie oder eines Municipiums, wenn ihrer 4 das Regierungskollegium bilden, auch

mit dem Zusatz i(ure) d(icundo) oder der Ziffer der Iteration oder der Amtsdauer, Q. quinquennalis; vgl. unter duovir. — Münsterberg, Beamtennamen S. 255. R.

Quattus = 4 Asse, s. unter Quadrussis. R.

Quecksilber s. unter Amalgamation. S.

Quellen- und Brunnenfunde von M. Das Hineinwerfen von Geld und M. (stipem iacere) in Quellen, insbes. heilkräftige, Brunnen und Teiche als Bitte um erhoffte oder als Dank für geschehene Heilung, auch allgemeiner als Opfer an die Nymphe oder den Genius loci, ist eine natürliche Gepflogenheit, die der Fremde in Rom noch heute durch Hineinwerfen eines Soldo in die Fontana Trevi ausübt. Bekanntere Quellen, deren M.-massen man gehoben hat, sind die von Vicarello unweit von Rom (hier außer M. auch aes rude; Z. f. N. 34 S. 244; dort S. 265 noch mehr italische Q. u. B.), von Aquae Calidae in Bulgarien, von Langenschwalbach in Hessen. Die von Aquae Calidae zeichnen sich durch eine schwarze, glänzende Ablagerung aus, die von den Salzen der Quelle herrührt. Methodisch sind sie als Fundmassen zu betrachten, s. unter Münzfunde. — Traité I S. 673/75. R.

Quent, Quentchen, Quentin, Quint war der 64. Teil der deutschen Gewichtsmark oder $\frac{1}{4}$ Lot, ursprünglich wahrscheinlich $\frac{1}{5}$ des karolingischen Solidus (quinta pars), oder $\frac{1}{100}$ des karolingischen Pfundes, was ungefähr $\frac{1}{4}$ Lot der süddeutschen Gewichtsmark (235 g) entspricht. Das Q. der kölnischen Mark wiegt 3,654 g. — S. auch Privileg des Quentchens. — Grote, MST. III, S. 19. S.

Quentin = Quent (s. d.).

Quetschgeld. In der Harzmünzstätte zu Zellerfeld wurde noch um 1780 mit dem Hammer geprägt, eine Arbeitsart, über welche wir genau unterrichtet sind und die dort wohl seit dem Mittelalter so geübt wurde. Nachdem die Zaine in Planen- oder Leinwandbogen gegossen waren, wurden sie ausgeschlichtet, das heißt glatt gehämmert, dann mit einer großen Schere, der Benehmschere, deren einer Griff auf einen Klotz geschraubt war, in viereckige Stücke geschnitten und diese mit derselben Schere justiert, wor-

auf sie Schrötlinge hießen. Auf einem Amboß breit und dünn geschlagen, hießen sie Schrötlingquetschgeld, das gegluht und mit einem Plathammer zwischen einer Faßzange« rund geschlagen, nach nochmaligem Glühen und Breittreiben kurzgeschlagenes Quetschgeld hieß. Abermaliges Glühen, Rundklopfen des Randes und Breittreiben erzeugte Kurfürstenquetschgeld. Nachdem die Stücke endlich nochmals gegluht und, in Rollen zusammengefaßt, rundgeklopft waren, hatte man Platten. Diese wurden zum letzten Male gegluht, in schwachem Scheidewasser gesotten, in Scheuertonnen gescheuert und im Siedeofen getrocknet. Dann wurden die Platten der kleineren Münzen mit dem Hammer, die der Taler mit dem Druckwerk geprägt. Zur Erzielung einer gleichmäßigen Dicke der Zaine der kleineren Münzen wurde auch ein Walzwerk benutzt. — Fiala, Neues Haus Lüneburg I, S. 76 f. S.

Quetzal. Durch Gesetz vom 26. November 1924 hat Guatemala den Quetzal — so heißt ein dortiger Vogel — zur Münzeinheit gemacht; er hält 1,504 665 g Feingold, zerfällt in 60 Peso und ist einen Gold-dollar der Vereinigten Staaten wert. Seit 1926 wird in London ein silberner halber Q., 8,33 g schwer und 0,720 fein geprägt. S.

Quies Augustorum, d. h. der Ruhestand der Kaiser (Diocletianus und Maximianus), erscheint als weibl. Gestalt mit Zweig und Zepter auf deren M. nach ihrer Niederlegung der Kaiserwürde. R.

Quilate, spanisch und portugiesisch = Karat (s. d.). S.

Quinarius lat. = Fünfer, nämlich 5 Asse wert, röm., 269 v. C. zusamt dem Denarius (s. d.) = Zehner eingeführte *Æ*-Münze, mit der Wertzahl V neben dem Romakopfe und den sprengenden Dioskuren auf der Rs., 2,27 g schwer (Abb. 63), bald sinkend und nur etwa 40—50 Jahre lang geprägt, dann wieder in marianischer Zeit (102 v. C. ?) infolge einer lex Clodia; er erhält jetzt die Typen und den Namen des früheren Victoriat, Rs. Victoria am Tropaion, und das Wertzeichen Q = Quinarius (V war nicht mehr brauchbar, da der Denar seit 217 v. C. 16, der Q. also 8 Asse galt). Die Bilder wechseln dann zwar, bes. seit der

lex Papiria v. J. 89 bis etwa 81 v. C., doch bleibt die Victoria (oder wenigstens ihr Brustbild auf der Vs., Q. Titius) der Haupttypus des Q. (nur die Q. im B. M. C. Rom. rep. I S. 323, 332 haben sie nicht). In caesarischer Zeit von 49—44 v. C. und 44—36 v. C. erscheint der Q. wieder, auch jetzt meist mit Victoria auf Vs. oder Rs. Auch Augustus' Q. und auch die Q. der Mehrzahl der späteren Kaiser behalten sie bei; so begleitet der *Æ*-Q. zuerst den Denar, dann länger als dieser den sog. Augustus Antoninianus bis zum Zusammenbruch der Währung unter Valerianus' und Gallienus' Samtregierung und mag sich auch unter den späteren Billon-M. mit dem Lorbeerkrantz statt der Strahlenkrone des Kaiserbildnisses hie und da verbergen (dazu Num. chron. 1916 S. 57/60 Taf. III; 1919 S. 238). — Die Bezeichnung Q., die die Numismatiker (Cohen: PBQ = petit bronze quinaire) den kleinen, von Claudius II. bis zur Münzreform der Tetrarchie vorkommenden *Æ*-M. mit Silbersud kleinen Formates, aber ziemlich dick und von trefflichem Stile, geben, ist willkürlich (sicher irrig die als Centenionalis, wie Seeck, Z. f. N. XVII S. 122 wollte), vielleicht sind es *Æ*-Abschläge von goldenen *AV*-Halbstücken. — *AV*-Q. nennen die Numismatiker das Halbstück des Aureus, das von Caesar und Augustus an geprägt wird, gleichfalls den Victoria-Typus bevorzugend, s. unter Aureus. — Auch nach der konstantin. Reform bleibt die Victoria der beliebteste Typus der *AV*-Teilstücke, des Halbstücks sowohl (meist sitzend) wie des neu eingeführten Golddrittels (Triens, hier laufend). — *Traité* I S. 549/50, 525/6; B. M. C. Rom. rep. III S. 211. R.

Quinas heißt das portugiesische Wappenbild: fünf Schilde in Quincunxstellung, in jedem fünf Punkte (Abb. 227). Die Quinas soll auf den Sieg i. J. 1139 im Gefilde von Campo-Ourique über 5 Maurenkönige anspielen. S.

Quincunx, griech. Pentonktion, s. d., = Funfunzenstück; als *Æ*-M. bei dezimaler Teilung des As als dessen Hälfte vorkommend im ostital. Aes grave (s. d.) und den geprägten *Æ*-M. z. B. von Larinum, Capua, Luceria, Teate, Venusia, Orra, mit fünf oft so :: gestellten Wertkugeln be-

zeichnet; diese Figur heißt danach selbst Qu. R.

Quincussis, modernes Kunstwort, nach Analogie von Quadrussis gebildet, für ein 5-As-Stück. Als Æ-M. kommt der Q. nur im Aes grave von Etrurien mit Rad und Anker vor, Wertzeichen V, Haebelin, Aes grave S. 265. — Die u. a. Q. genannten röm.-kampan. Æ-Barren (s. unter Aes signatum) sind nicht auf ein bestimmtes Gewicht ausgebracht. — Der in der Riv. ital. di num. 38 S. 11 veröffentlichte Q. ist falsch, vgl. M. v. Bahrfeldt, E. J. Haebelin 1929 S. 88 ff. R.

Quindecimviri sacris faciundis, früher decemviri sacris faciundis, das dritte im Range der vier höheren röm. Priesterämter (vgl. Pontifex); sie hatten bes. die Fürsorge für die sibyllinischen Bücher und für die apollinischen und die Säkular-Spiele, daher ein L. Manl. Torquatus auf seine M. zwar nicht den Titel Q., aber den Kopf der Sibylle und den Dreifuß setzt. Auf M. erscheint der Titel als X (= decemvir) auf Æ des C. Coel. Caldus, und als XV (= quindecimvir) S F auf Æ des Augustus auf die Säkularspiele; sonst wird noch Vitellius so bezeichnet auf der Rs. einer M. mit dem Dreifuß als Typus. — Abk. XV S F oder XV VIR SACR FAC. R.

Quindesino, Quindicino war eine 1465–1475 geprägte Mailänder Billonmünze zu 15 Denar, d. dem österreichischen Dreikreuzer entsprach. Unter Karl V. galt er 1¼ Soldo. Sein Gepräge war auf der Vs. Krone über

zwei Widderköpfen und Vase, auf der Rs. ein Zierkreuz. — Martinori, S. 415; Gnecchi, Milano, S. 119, Taf. 25, Nr. 11. S.

Quinquennalis heißt der Bürgermeister (duovir oder quattuovir) oder sein Stellvertreter (praefectus) in röm. Kolonien oder Municipien wegen seiner 5jährigen Amtsdauer; das Wort kommt auf M. entweder adjektivisch als Zusatz zu einem der genannten Titel oder substantivisch vor, auch mit der Ziffer der Iteration. — Abk. Q, QVIN. — Münsterberg, Beamtennamen S. 255. R.

Quint = Quent (s. d.).

Quintina, eine kleine neapolitanische 1466 eingeführte Silbermünze zu 1½-Carlino oder 12 Piccoli. — Martinori S. 415. S.

Quinto, florentinische um 1530 geprägte Silbermünze zu 1½-Floren oder 4 Grossi, 4 g schwer. S.

Quintuplo, das neapolitanische Goldstück zu 5 Dukaten. S.

Quirino, Silbermünze von Correggio mit dem hl. Quirin auf einer Seite zu 8 Soldi und von 3,196 g Gewicht. S.

Quirinus, ursprünglich wohl Beiname des Mars, ist der Name des Romulus nach seiner Vergötterung; die Beischrift steht auf Æ des C. Memmius zu lorbeerbekränztem Kopfe, der Bart in archaischen Locken. — Ferner steht Quirin(us) — irrig (flamen) Quirin(alis) ergänzt — zum sitzenden Gott auf Æ des N. Fabius Pictor, vgl. Nachr. Gött. Ges. d. Wiss., phil.-hist. Kl. 1928 S. 122. R.

R.

R, Münzbuchstabe der Münzstätte Orléans.

Rabouinus, Robuinus, abgeleitet von robà'i, rubà'i, ist eine Rechnungsmünze im Werte eines ¼-Besanten (arab. raba = ¼) = 3 Soldi im Königreich Jerusalem und in Cypern (s. auch Dinar). — Schlumberger, Orient latin S. 8. Su.

Rad. Das Wagenrad erscheint auf antiken M. sowohl als alleiniges Bild (beim Aes grave, auf M. von Etrurien, Mesembria, Phlius, Kalchedon usw.) wie bei Wagendarstellungen hauptsächlich in zwei Formen,

nämlich mit vier radial angeordneten Speichen und mit vier von einer Querspeiche ausgehenden geraden Speichen. Beide Formen erscheinen bei den »Wappenmünzen« von Athen. — Ebert, Reallex. XI S. 9; Anson, Greek coin types VI Taf. XIX f. R.

Raderalbus (-schilling) siehe Albus. Su.

Radergulden s. Goldgulden am Schluß.

Rändelung. Neben der Justierung ist die Randverzierung der beste Schutz der Münzen, denn der Rand (s. Kante) ist dem

Beschneiden immer am meisten ausgesetzt; unterschied man doch im 18. Jh. ungerändelte und Randdukaten (s. d.) und bedingte sich die Zahlung in diesen aus. Bis zum 17. Jh. hatte man den Rand mit wenigen Ausnahmen vernachlässigt; die ersten Taler und zwar mit erhabener Randschrift finden wir um 1577 in Frankreich, 1642 im Harz, 1651 in England, 1668 in Dänemark, 1670 in Schweden und in Brandenburg, und zwar im Federringe geprägt. Wenig später kam das Rändelwerk in Gebrauch (s. d.), am Ende des 18. Jh.s die Ringprägung (s. d.). — Schrötter, Acta Bor. Münzgesch. I, S. 8. S.

Rändelwerk ist ein Werkzeug, mittels dessen der Rand (die Kante) der Münze mit erhabener Schrift oder Verzierung oder einfacher Kerbung oder Reifung versehen wird, um sie gegen das Beschneiden zu schützen (s. Rändeln). Am Ende des 17. Jh.s eingeführt, bestand es aus zwei graden oder kreisbogenförmigen eisernen Streifen, deren Innenseiten die vertiefte Verzierung oder Schrift trugen und durch die die Münze oder Platte in rollender Bewegung durchgezwängt wurde, wodurch der Rand erhabene Verzierung oder Schrift erhielt. Erhabene Schrift zeigen die Ränder fast aller Taler Österreichs und Frankreichs im 18. Jh. Ende des 18. Jh.s wurde das Rändelwerk durch die Ringprägung (s. d.) ersetzt. — Flörke, S. 892 ff., Tafel 15; Schrötter, Acta Bor. Gesch. I, S. 8. S.

Rā'idj, arab. Kurantmünze; s. Paisa.

Raitpfennig = Rechenpfennig (s. d.).

Rama-tankā, schusselförmige goldene Medaillen, die in Südindien noch in der neuesten Zeit zu religiösen Zwecken dienten. Auf ihnen ist Rama mit seinem Gefolge dargestellt. Gewicht 10,82—11,66 g. Größe ca. 28 mm. Es kommen auch Doppel- und vierfache Stücke vor. — Elliot, Coins of S. India 99. V.

Ramesino, Ramensis, Romesino, heißen urkundlich in der 1. Hälfte des 12. Jh.s (unter Roger II.) die Dreifollarstücke (Æ) der Normannen in Unteritalien, 1 Stück 10,60–10,80 g schwer, 115 Stück = 1 Bé-sant, 20 = 1 Tari, 8 = 1 Ducato d'argento, 1 Stück = 120 nummi = $\frac{1}{24}$ miliarense, vgl. Follaro. — Annuaire 1896 S. 227; Riv. it. di num. 1911 S. 437 ff. Su.

Ramo secco, ital. = trockener (unbe-laubter) Zweig, nennen die ital. Numis-matiker das zweigähnliche Muster gewisser altital. Æ-Barren (s. d.). — N. Z. 36 S. 2/14. R.

Rand einer M. ist der der Kante (s. d.) zunächst liegende Teil der Bildfläche auf Vs. und Rs., wird mißbräuchlich auch für die Kante selbst gebraucht. Heute ist er meist durch Perlreif und Stäbchen begrenzt. — Franz.: tranche = Kante, bord = Rand; engl.: edge = Kante, rim = Rand. R.

Randdukaten nannte man im 18. Jh. die gerändelten Dukaten, im 19. in Österreich solche Dukaten, an denen nicht über 1 pro Mille des Normalgewichts durch Abnutzung verloren war. S. Passierdukaten und Münz-dukaten. S.

Randschrift s. unter Rändelung.

Rane engili (»goldene Finger«) = Goldbarren, werden als Tribut erwähnt, den Nissanka Malla (1187—96) von Ceylon von einigen Königen von Südindien erhalten haben soll. — H. W. Codrington, Ceylon coins, S. 52. V.

Rap = Rappen, s. d.

Rappen. Den Namen R. erklärte man früher so, daß die Freiburger Adlerkopfpfennige als Rabenkopfpfennige angesehen worden seien und deswegen den Namen »Rappen« erhalten hätten. Cahn meint, ausgehend davon, daß 1363 mit »Kolmar-Rappen« eine minderwertige kleine Münze bezeichnet wird, die die ungefähre Hälfte des Wertes der gewöhnlichen Pfennige darstellte, mit diesen Rappen seien, da Kolmar noch keine Münze hatte, wahrscheinlich die Erzeugnisse der bishöfl. Münze zu Basel gemeint. Hier-nach bedeute also Rappen so viel wie geringhaltige Münze, die Farbe habe Anlaß zu dem volkstümlichen Kennwort gegeben: Rappen = dunkelfarbiger, schwarzer Pfennig (vgl. schwed. rapp = dunkelfarbig, das deutsche Rappe = schwarzes Pferd), im Gegensatz zu den verhältnismäßig rein ausgeprägten, also weißen Schweizer Brakteaten. Der Name blieb dann an oberrhein. Pfennigen hängen und wurde nun im Anfang des 15. Jh.s im Gegensatz zu den Hälblingen, den »Stäblern« (s. d.), gebraucht. E. Schröder hingegen, Der Rap-

pen in Bl. f. Mfr. 1903 S. 2884 ff., hat noch eine andere Deutung, indem er sich auf die Notiz stützt: »Dominus de Rappoltstein incepit novam monetam facere, que pene cum denariis Friburgensium concordabat« (1291) (Menadier, D. M. IV Fd. v. Tränheim S. 78): Die Pfennige der Grafen v. Rappoltstein seien wegen des Bildes des Rabenkopfes Rappen genannt worden, diese seien dann nach dem nächstgelegenen größeren Markorte Kolmar eingeschleppt worden, hätten dadurch den Namen Kolmar-Rappen bekommen, und später sei der Name auf die ähnlichen Freiburger Adler-Pfennige übergegangen und von dort auf die Pfennige des Rappenmünzbundes.

In der Vertragsurkunde des Rappenmünzbundes (24. II. 1403) heißt es »Rappenphenige, der einer fur zwen der vorgeschriben phenigen gan sol und genommen werden«. — Münzfuß der Rappen nach Cahn S. III: 1399 756 Rappen auf die rauhe Mark, 0,35 g schwer, 10²/₃lötig, 0,23 g Feinsilber (= Zweiling)

1425	480	R.	0,49	g	8	löt.	0,245	g	Feins.
1478	489	„	0,48	g	7	„	0,21	g	„
1480	576	„	0,41	g	8	„	0,2	g	„
1498	608	„	0,385	g	7	„	0,168	g	„
1533	608	„	0,38	g	6 ¹ / ₂	„	0,138	g	„
1564	550	„			5 ¹ / ₂	„			„

Ursprünglich waren sie ebenso wie die Stäbler viereckig, nach dem Vertrage von 1425 sollten sie aber rund und mit äußerem Perlenkranz versehen sein, »gekörnert an den Enden« (?), eine bewußte Nachahmung des damaligen Straßburger Pfennigtypus. Dies wurde als Maßregel gegen das betrügerische Beschneiden der Pfennige eingeführt.

Gepräge:

1. Basel: Baselstab auf span. Schild,
2. Freiburg: Adlerkopf „ „ „
3. Kolmar: Morgenstern „ „ „
4. Breisach: die 6 Felsen aufspan. Schild,
5. Katharina v. Burgund, Ldgrf., gespaltenen span. Schild: r. Binde v. Österreich, l. Balken v. Burgund.

Der Typus wurde für die Rappen und Stäbler über 150 Jahre festgehalten. — Cahn, Der Rappenmünzbund, Heidelberg 1901.

In der Schweiz blieb der Name der Rappen noch bis in die Neuzeit erhalten (Abb. 331): Nach der Ordnung von 1799 waren 10 R. = 1 Batzen, 10 Batzen = 1 Schweizer

Franken = 1,20 Mark; seit 1850 sind 100 R. (Centimes) = 1 französ. Franc. Seit 1850 wurden in Billon 20-, 10- und 5-Rappenstücke im Rohgewicht von 3¹/₄, 2¹/₂ u. 1²/₃ g u. im Feingehalt von 0,15, 0,10 u. 0,5 g geprägt, seit 1879/81 sind sie aus Nickel, nur 1918 waren sie aus Messing. Das 2- u. 1-Rappenstück aus Æ hat ein Gewicht von 2¹/₂ u. 1¹/₂ g. — Corrington, Schweiz S. 26.

Rappenmünzbund. Entstehung: Am 7. III. 1311 wurde von den Herzögen von Österreich und der Stadt Basel eine Münzkonvention auf 15 Jahre gegründet. Hier verzichtete man noch auf eine einheitliche Vereinsmünze nach besonderem Fuße und schuf nur 3 Münzkreise mit eigener Währung, woran die Konvention notwendig scheiterte. Man ersetzte daher diese durch eine neue vom 14. Sept. 1387, die ein viel größeres Gebiet umfaßte: Kolmar, Villingen, Schaffhausen, Zürich, Bern, Neuenburg und das von diesen Städten umschlossene Gebiet, über 70 Teilnehmer. Jetzt wurde eine neue gemeinsame Pfennigmünze festgesetzt: 1168 Pfennige sollten aus der 12lötigen Mark geschlagen werden, also hatte ein Stück 0,2 g Rauh- u. 0,15 g Feingewicht. Doch war diese einheitliche Münze bei der Menge der Teilnehmer und bei den zu großen politischen Gegensätzen nicht durchführbar. Daher wurde zur Aufrechterhaltung einer guten Silberwährung von einem Hauptteil der Vertragsteilnehmer am 24. II. 1403 der viel kleinere Rappenmünzbund gegründet. Zu diesem gehörten der Ritter Friedrich v. Hadstatt, Landvogt des Herzogs Leopold von Österreich »in Elsesze, ze Briszgow und in Suntgow«, sowie die »burgermeistere rete und burgere gemeinlich der steten Basel, Friburg, Colmar und Brisach«. Das einheitliche Münzgebiet sollte reichen »nämlich von dem Eggenbach hie disent und enent Rins her uff untz gen Rinfelden«, also das ganze Gebiet der Landvogtei und der 4 Städte. Grundlage der neuen Währung war 1 Pfund Pfennige = 240 S. = 1 rhein. fl. Die neue Bundesmünze sollte folgendermaßen sein: 1242 Pfennige sollten aus der 10²/₃lötigen Mark (s. Stabler) geschlagen werden. Die Hauptmasse der festgesetzten jährlichen Mindestausprägung von 2800 Mark Silbers

sollte in diesen vorgeschriebenen kleinen Pfennigen, der kleinere Teil in den sogenannten Rappen (s. d.) oder Zweilingen geprägt werden. Die Form der Pfennige wurde einheitlich vorgeschrieben, als Bild aber treten die verschiedenen Wappen auf. Der Bund schützte sich gegen Verschlechterung seiner Münzen durch gegenseitige Kontrolle der Vertragsgenossen, durch Feuerproben ihres Geldes und Verruf aller anderen schlechteren Münzen. Der Tagungsort war in Neuenburg a. Rhein.

Nachdem sich schon Herzog Leopold v. Österreich 1399 in einem Sondervertrage mit Basel die Ausgabe von Schillingen vorbehalten hatte, ging auch 1425 der Rappenmünzbund zu einer neuen groschenartigen Münze, dem Plappert (s. d.) über; die Stadt Basel schob 1462 zwischen diesen und den Pfennig den Vierer (s. d.) ein. Durch den Vertrag zu Neuenburg am 30. XI. 1498 über die »merere muntz« wurden für den ganzen Bund »Dickplapperte« oder Ortsgulden (7,32 g schwer bei einer Feinheit von 6,87 g), Groschen zu 2 Plapperten oder zu 12 Rappen (3,84 g schwer bei einer Feinheit von 2,16 g), Plapperte wie bisher zu 6 Rappen, Doppelvierer zu 4 Rappen (1,39 g schwer bei einer Feinheit von 0,69 g), Vierer, Rappen (Zweiling) und Halblinge des Rappens (Pfennig, Stäbler) als Vereinsmünzen festgesetzt. Damit paßte man sich den modernen Verhältnissen an. 1542 erhielt die Genossenschaft das Recht der Talerprägung. Am 24. III. 1533 machte man die Batzen, die erst vergeblich bekämpft worden waren, zur Hauptwährung (1 Batzen = 10 Rappen = 20 Stäbler). Das war die letzte autonome Festsetzung des Bundes.

Nachdem sich dann am 3. III. 1564 der Rappenmünzbund der Reichsmünzordnung von 1559 unterworfen hatte, wurde er durch den Erzherzog Ferdinand 20 Jahre später aufgelöst, indem den Bundesmitgliedern der Silberkauf endgültig gekündigt — die Silbergruben befanden sich nicht in Händen des Bundes, sondern hauptsächlich im erzherzoglichen Gebiet — und eine eigene landesfürstliche Münzstätte in Ensisheim errichtet wurde. Am 11. Sept. 1584 versammelten sich die Vertreter aller Mitglieder in Kolmar zum letzten Male.

Der Bund hatte die Geldverhältnisse im

oberen Rheintal, im Elsaß, Schwaben und in der Schweiz durch 1½ Jahrhunderte beeinflußt. Im modernen Reichssystem war für Sonderbündnisse kein Raum mehr, auch war ihr Fortbestehen unnötig. Vor allem kollidierte der Silberbann, den der Bund beanspruchte, mit der landesfürstlichen Hoheit. — Cahn, Der Rappenmünzbund, Heidelberg 1901.

Su.

Rathaustaler waren im 18. Jh. geschlagene Taler der Reichsstadt Nürnberg mit dem Rathause und der davor sitzenden Stadtgöttin auf der Vs. und der Ansicht der Stadt auf der Rs. Es gab solche mit »offenen« und »verschlossenen« Türen. — Im Hof I, S. 224—226.

S.

Rati, Raktika, Krishnala, Gunja, malaisisch Saga kechil (kleine Saga = ½ Saga besär) ist der Samen der Gunja-Pflanze, Abrus Precatorius, Gewichtseinheit, die dem indischen Münzsystem zugrunde liegt. Thomas setzt ihr Gewicht auf 1,75 grains (0,113 g), Cunningham auf 1,83 grains (0,118 g) an. Nach der Regulierung von 1833 ist es 1,875 grains (0,121 g). Nach den alten Gesetzbüchern gab es für die 3 Münzmetalle 3 verschiedene voneinander unabhängige Systeme: Gold: 1 Pala (Nishka) = 4 Suvarna = 64 Masha (Mashaka) = 320 Rati. Silber: 1 Pala (Satamana) = 10 Dharana (Karshapana, Purana) = 160 Masha = 320 Rati. Kupfer: 1 Pana (Karshapana) = 80 Rati. Später bildete sich ein für alle Metalle gemeinsames System aus, das allerdings örtlichen Differenzierungen unterworfen war und in dem alles davon abhing, wieviele R. die zugrundegelegte Masha enthielt. Außer der Masha zu 2 und 5 R. gab es Masha zu 6, 8, 10, 12 und 16 R. In Nordindien wurde die Dharana der Tanka (= ¼ Karsha = 4 Masha zu 8 R.) gleichgesetzt. In Südindien wurde eine aus 20 Masha zu 4 Kakini bestehende Dharana (ursprünglich 72 grains = 4,665 g) zur Hauptgewichtseinheit, die dem Kаланжу (s. d.) gleichgesetzt wurde. Außer dem in den Gesetzbüchern festgesetzten System (320 R. = 1 Pala) existierte schon frühzeitig ein volkstümliches System, 96 R. = 12 Masha = 1 Tola, welches im 15. Jh. in Nordindien die alten Systeme verdrängte. Die Tola wog unter den Großmogulen 185,5 grains = 12,02 g, nach

Bestimmung von 1833 180 grains = 11,664 g. In Kashmir war die Tola = 16 Masha zu 6 Rati. 100 R. hießen Sataraktika, Satakrishnala. — Viereckige Kupfermünzen dieses Gewichts wurden in Taxila (Vs. Löwe, Rs. Elefant) sowie von Pantaleon und Agathokles (Anfang 2. Jh.s v. C., Vs. Löwe, Rs. Tänzerin), runde in Pančala (Symbole), Yaudhiya (sechsköpfige Gestalt) und Nepal geprägt. Diese selbe Einheit lag auch der Tanka (13. u. folgende Jh.), sowie den Goldmünzen (s. Muhr), teilweise auch den Silber- und Kupferm. von Malwa und Gujerāt (15.—16. Jh.) zugrunde. S. Karsha, Pana. — Thomas, *Ancient indian weights*; H. W. Codrington, *Ceylon coins* 1 ff.; Temple in I. A. 27, S. 43, 60 f.; 28, S. 103 f.; 42, S. 156; Cunningham, *Coins of Ancient India* 42 ff.; Weber in ZDMG. 15, S. 139; Whiteking in N. Chr. 1903, S. 356 f.; 1904, S. 62 f.; Walsh in J. A. S. B. 1908, S. 676; N. Wright, *Ind. Mus. Calcutta* II 224; Taylor in JBBR. RAS. 21, S. 278 ff.; Hodi-
vala, *Hist. studies* 224; Crooke, *Hobson Jobson* 928; Decourdemanche in J. As. 1912, S. 117 ff. leitet das Gewichtssystem des Manu vom babylon.-achämenidischen ab. V.

Ratio (ratio) mit nachfolgendem Genetiv wie baselici, domni, ecclesi(a)e, fisci, munaxterii usw. ist eine Umschrift, die sich auf merowingischen Trienten und Denaren befindet. Die R. ist die Rechnungskammer der Kirche oder des Staates, und diese läßt die Münzen aus ihren Einnahmen für den Verkehr schlagen. Die Finanzbeamten heißen in der späteren Römerzeit a rationibus, rationales (Prou, *Merowingier* S. L bis LIII). Die Aufschrift »ratio munaxterii« oder »fisci u. ä. hat also nicht den Sinn: Die betreffende Münze sei von einem Juwelier für Rechnung eines Klosters (Engel u. Ser-
rure I S. 95), oder als Anteil (Ration) an dem Zins für den König geprägt (Friedens-
burg, *Mkde. u. Geldgesch.* S. 10). Su.

Rationalis, in älterer Zeit a rationibus genannt, ein hoher kaiserlicher Finanzbeamter, ist in der röm. Kaiserzeit der oberste Chef der Münze. — Hirschfeld, *Kais. Verwaltungsbeamte* 2 S. 188^r; R. E. II A S. 262/63; Z. f. N. 31 S. 13. — Die Abk. R. S. R. i. A. gewisser M. des Carausius wird jetzt rationalis summarum rationum (besser:

r. summae rei) aufgelöst (Num. chron. 1907 S. 49), wozu der com(es auri) — s. unter Comes — i. A. der späten Goldsolidi eine Stütze bietet. R.

Ratis, Ratitus. Plin., N. h. 33, 45 sagt, die älteren röm. Kupfer-M. hätten auf der Rs. ein rostrum navis, in triente vero et quadrante rates; ratitus heißt der Quadrans bei Festus p. 275, weil er wie der Triens eine ratis (Floß) trüge, der As eine navis. Zwischen dem Schiffsvorderteil (prora, nicht rostrum!) dieser drei Æ-M. besteht aber kein Unterschied; es ist der Einfall eines röm. Stubengelehrten, der bei Lucilius den dichter. Ausdruck ratitus quadrans fand (vgl. Varro, *De l. l.* V 44). — R. E. II S. 1507; I A S. 266; N. Z. 31 S. 317. R.

Ratisponensis s. Regensburger.

Ratsgeld s. unter Hagenauer Ratsgeld.

Ratspräsident, Ratspräsenzen s. Präsenzenzeichen. S.

Ratzendreier, Kupfermarke einer Berliner Kegelgesellschaft aus den 50er Jahren des 19. Jh.s mit dem Bilde einer Ratte auf einer, dem Gepräge der preußischen Dreier auf der anderen Seite. S.

Raudus, Mehrzahl Raudera, auch Raudusculum hieß das einzelne Stück des röm. Aes rude, s. d. R.

Rauhgewicht, Bruttogewicht, Schrot ist das Gewicht einer Münze im Gegensatz zu ihrem Feingewicht oder Korn; z. B. wogen 8 deutsche Reichstaler gesetzmäßig eine kölnische Mark, oder es war deren Rauhgewicht $\frac{1}{8}$ Mark oder 2 Lot oder 29,232 g. Die rauhe kölnische Mark zerfiel in 16 Lot, die feine auch, aber aus der rauhen wurden 8 Talerstücke, aus der feinen 9 gemünzt, so daß jene $14\frac{2}{3}$ Lot Silber hielt. S. auch Münzfuß. S.

Rautengroschen sind schildige Meißner Groschen, die nur auf der Lilienkreuzseite statt des Landsberger Schildes einen Rautenschild tragen. Solche sind von Wilhelm III. († 1482) in Gotha 1457 als Beiwähr (= $\frac{1}{26}$ rh. fl.) zu 84 Stück aus der $6\frac{17}{36}$ lötigen Mark geschlagen worden, also ein Stück von 2,8g Rauh- u. 1,14g Feingew. — Schwinkowski, *Geld- u. M.-wesen Sachsens* nr. 61. Su.

Rautenheller heißen einseitige Heller Herzog Wilhelms III. v. Sachsen, um 1457 zu ca. 970 Stück aus der $5\frac{1}{3}$ lötigen (?) Mark geprägt, 1 Stück also von 0,24 g

Rauhgewicht. Typus: Rautenschild, darüber ein W. Su.

Rautenkranz ist das Wappenbild der Herzoge von Sachsen seit der Mitte des 13. Jh.s. Dieser R. war später ein ornamentierter Querbalken, ursprünglich aber ein wirklicher aus Rautenlaub gebildeter Kranz, der auf den Balkenschild, das Erbwappen der Burggrafen aus dem Hause Querfurt, gelegt war. Andere sehen in dem R. das Beizeichen einer jüngeren Linie. — Seyler, S. 188 f., 759 f. S.

Rautenschild, gerauteter Schild. Der R. wird gebildet durch mehrere schrägrechte und schräglinke Linien in gleichen Abständen. Die dadurch entstehenden Rauten haben zwei Tinkturen: Farbe und Metall, z. B. Rot und Silber. Langgezogene R. heißen Wecken. S.

Real = Real (s. d.).

Real. Das Wort »Real« kommt von dem lateinischen »Regalis« (moneta), bedeutet also Königspennig. Im Mittelalter wurden aber, von res = Sache abgeleitet, auch die Worte »realitas«, »realiter« gebildet (du Cange, VII, S. 34), und das spanische Eigenschaftswort »real« bedeutet also auch »reell«, »sachlich«, »zuverlässig«. Der Real war zunächst eine spanische Silber-, Kupfer- und Rechnungsmünze. In Spanien sind bis zu Alfons XI. (1312—50) nur Gold- und Billonmünzen geprägt worden, bis dieser König Silbermünzen zu schlagen begann. Seit Peter I. (1350—69) wurden den französischen Turnosen (s. d.) ähnliche Groschen (gekröntes P im Doppelschriftkreise-Landesschild) geprägt, seit Johann II. (1406—54) zeigte die Vs. das königliche Brustbild. Dieser Real de plata wog seit Peter I. 3,48 g und hielt 3,24 g Silber. Seit Ferdinand und Isabella kamen die Taler (s. Peso) auf, womit der Silberreal ($\frac{1}{8}$ Peso) die kleinste silberne Teilmonze derselben mit verschiedenem Gepräge wurde (Abb. 283). — Nachdem die Regierung um 1641 den Vorzugswert des Edelmetallgeldes gegen die Kupfermünzen auf 50% beschränkt hatte, blieb dieses Agio längere Zeit bestehen, worauf man bis 1848 und später als Rechnungsmünzen unterschied: 1. den Real de plata (Silberreal) zu 51, später 64, 2. den Real de vellon (Billon- oder Kupferreal) zu 34 und 3. den Provin-

zialreal zu 17 Maravedises. 1848 bis 1861 rechnete man gesetzmäßig nach dem Duro zu 2 Escudo zu 10 Realen oder zu 100 Centimos. Der letzte geprägte Real war nach Gesetz von 1864 1,298 g schwer und hielt 1,0514 g Silber. — Bis zur Mitte des 19. Jh.s hatten die Provinzen verschiedene Rechnungsarten. So war der kastilische »Real de plata antiguo« (alter Silberreal), abgekürzt: Rpta., = 16 Cuartos = 34 Maravedises de plata = 640 Dineros und stellte 2,26 g Silber dar, während in Katalonien (Barcelona) nach Libras gerechnet wurde: 1 Libra = $6\frac{2}{3}$ Reales de plata catalanos = 240 Dineros, und 1 Real de plata catalano 1,92 g Silber vertrat (Noback, S. 96 f., 564 f.). — In Mexiko verschwand 1861 offiziell die Einteilung des Peso in 8 R. und des Real in 34 Maravedises und wurde durch die des Peso (s. d.) in 100 Centavos ersetzt. Im Kleinverkehr dagegen wurde noch bis um 1870 der Peso in 8 Reales zu 4 Cuartillos oder 12 Granos, der Cuartillo in 2 Tlacos oder Clacos (indianisch) oder Ochavos geteilt, die in großen Mengen bis 1861 geprägt waren; diese Kupferstücke verloren gegen Silbergeld 50%. Seitdem wurden in Kupfer Stücke zu 1 Centavo geschlagen.

Der portugiesische Real (Pl. reis) de prata wurde zu derselben Zeit wie der spanische mit ähnlichem Gepräge eingeführt und zuerst Tornez genannt, jedoch nach sehr wechselndem Fuß geschlagen. Unter Alfons V. (1438—81) wog er 3,22 g und hielt 2,96 g Silber. Als dann unter Manuel (1495—1521) der Tostão (s. d.) geschaffen wurde, prägte man keine Silberrealen mehr, sondern nur noch deren Vielfache aus Silber (s. Vintem). Dagegen wurden die 10-, 3- und 1-Realstücke seit 1543 aus Kupfer geprägt mit dem Landesschild auf der Vs. und der Wertzahl auf der Rs. Die Stücke zu 10 Real wogen 20 g. Seit 1600 entstanden auch 5-Reales. Als es noch Realen von Silber und Kupfer nebeneinander gab, hießen letztere Reaes de branco, als es aber nur noch kupferne gab, sprach man nur noch von Reaes und veränderte dieses Wort später in Reis.

Im 17. Jh. verschwanden die einfachen Realen, denn der Begriff »Reis« war schon lange eine Rechnungseinheit geworden, mit

der der Wert der großen Gold- und Silbermünzen angegeben wurde. S. Milreis.

Für die Azoren und Madeira wurden 1750—1852 Kupfermünzen zu 20, 10, 5 und 3 Reis geprägt, doch galt das englische Pfund dort 4800, in Portugal 4500 Reis. Für seine ostafrikanische Kolonie ließ Portugal 1840 Kupferm. zu 40, 1853 zu 2 u. 1 R. schlagen. In Portugiesisch Ostindien waren 600 Reis de Goa gleich 320 portugiesischen.

Auch in den Niederlanden sind Reale (Reaal, Regal) geschlagen worden: zunächst 1487/8 von Maximilian (I.) ein silberner Real, der 7 g wog und $6\frac{1}{2}$ g Silber hielt, mit dem Hüftbild Maximilians auf der Vs. und seinem Monogramm auf der Rs. Diese Münze und ein zugleich geprägter Real d'or zu 14,91 g Gewicht und von Feingold wurden »Deniers de parent« (Prunkpfennige) genannt. — 100 Jahre später prägte der Statthalter Leicester (1586—88) einen Silberreal, der auf der Vs. ein Brustbild, auf der Rs. 6 Schilde um ein Pfeilbündel zeigte, wie die Philippsdaalder (s. d.) 34,025 g wog und 28,35 g Silber hielt. Auch Stücke zu $1\frac{1}{2}$, $\frac{1}{20}$ und $\frac{1}{40}$ Real wurden geprägt. S. auch »Bit«. — Heiß, passim; Fernandes, passim; Aragão, passim; Witte, II, S. 71, 73 f., Nr. 556 f.; Verkade, S. 28, Taf. V, 3 und öfter; De Voogt, S. 171.

S.

Rebellentaler. Herzog Heinrich Julius von Braunschweig hat auf die Zwistigkeiten mit seinem Adel, besonders den Geschlechtern Saldern, Steinberg und Stockheim eine Reihe von Spottalern schlagen lassen. Der erste, der Rebellentaler von 1595, zeigt auf der Vs. den Wilden Mann und einen wider den Stachel leckenden Hund, auf der Rs. die Rote Korah. Der zweite, der Lügentaler von 1596 u. 1597, trägt auf der Vs. den einen Steinbock (Geschlecht Steinberg) zerreißen braunschweigischen Löwen mit der Umschrift: Hüte dich für der Tadt, der Lugen wird WolRad. Der dritte Taler ist der Wahrheitstaler von 1597 mit der stehenden Wahrheit auf der Rs. und dem Spruche: Recte faciendo neminem timeas auf der Vs. Mücken- oder Wespentaler heißt der vierte von 1599, dessen Rs. einen Löwen zeigt, der von 10 Wespen (den 10 aufständischen Geschlechtern) angefallen wird, wäh-

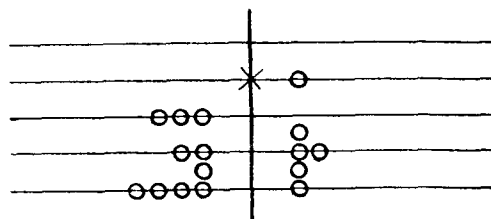
rend über ihm als Zeichen der kaiserlichen Huld die Sonne und ein Adler erscheinen. Seine eigene landesväterliche Tugend schildert der Herzog auf einem fünften, dem Patrioten- oder Pelikantaler von 1599, auf dem ein seine Jungen mit dem eigenen Blute nährend Pelikan und die Umschrift: Pro aris et focis zu sehen ist. — Köhler, Münzbel. III, S. 346 ff.; Schmieder, S. 282, 374 f., 470, 472; Fiala, Mittleres Haus Braunschweig, Linie Wolfenbüttel, S. 121 ff. Taf. IX, 9—11, X, 1, 3. S.

Rebel money hießen Kronen und Halbkronen, die, wahrscheinlich von den verbündeten irischen Katholiken ausgegeben, Nachahmungen des Ormond money (s. d.) waren, auf der Vs. ein Kreuz, auf der Rs. S|V oder S|II VI (2 shilling 6 pence) zeigten. — Grueber, S. 237, Taf. 61, Nr. 94 f.

Recepissen hießen Münzscheine, die in Niederländisch-Ostindien auf Grund von hinterlegtem Edelmetall im Betrage von 21 Millionen Gulden von der Regierung ausgegeben, neben den Deuten (s. d.) um 1850 das fast einzige dortige Zahlungsmittel waren. 1854 wurden sie eingezogen. S.

Rechenbrett s. unter Rechenpfennig.

Rechenpfennig (lat. calculus, calculus proietilis; franz. gectoir, jeton; engl. counter; span. contador; holl. Legpenning). Um den Gebrauch der Rechenpfennige zu schildern, ist eine kurze Darstellung des »Rechnens auf den Linien« vorauszuschicken, wie es im Altertum und Mittelalter als ein sehr anschauliches dekadisches System üblich war.



Von den hier gezeichneten, auf einem Rechenbrett, Rechentuch oder Rechentisch befindlichen Linien ist die unterste für die Einer, die nächst höhere für die Zehner, die dritte für die Hunderter, die vierte mit dem Kreuze für die Tausender und so fort. Um ein Anhäufen von mehr als vier Rechenpfennigen auf einer Linie zu ver-

meiden, wird das Fünffache einer Linie in dem Spatium über ihr durch einen Pfennig bezeichnet. In unserem Beispiel ist links die Zahl 329, rechts 1076 ausgedrückt. So rechnete man im Mittelalter; im Altertum ebenso, nur daß die Kolumnen nicht von oben nach unten, sondern von links nach rechts oder von rechts nach links aufstiegen. Die Griechen nannten das Rechenbrett $\alpha\beta\alpha\zeta$, den Rechenpfennig $\psi\tilde{\eta}\varphi\omicron\varsigma$, die Römer abacus und calculus. Der Calculus war ein unbezeichneter zugerichteter Kieselstein; auch aus Glasfluß wurde er hergestellt. Wann die Drehung des Rechenbretts um 90 Grad stattgefunden hat, wissen wir nicht, auch fehlt jede Nachricht über den Gebrauch der Rechenpfennige bis zum 13. Jh. Das Rechnen in seinen Einzelheiten selbst wollte man in den am Schluß verzeichneten Aufsätzen Nagls nachlesen.

Die ersten mit Zeichen versehenen Rechenpfennige scheinen die Tesserer zu sein, die seit den Kreuzzügen von den ober- und mittelitalienischen Kaufleuten angefertigt wurden und zuerst für Siena 1315 bezeugt sind. Es sind Kupferscheiben mit Hausmarken, Kreuzen und Bildern im Kugelreifen. Während aber später, seit dem 15. Jh., in Italien das Rechnen auf den Linien abkam, man dieses sowie die Rechenpfennige nur aus Erzählungen Fremder kannte, da die Italiener alles mit den Fingern rechneten, nach Goethe immer die Finger in der Luft hatten, waren von den Lombarden im 13. Jh. die Rechenpfennige nach Frankreich übertragen worden, denn die ältesten französischen Jetone sind mit ihrem Kugelreif durchaus italienischen Charakters.

Die französischen Jetone wurden anfänglich oft mit den Bildern der Münzen versehen, warnten dann aber vielfach in ihrer Umschrift vor Verwechselung mit diesen, z. B. JENES[uis] PAS VRAI AGNEL oder IE SVI GETOIR DE LETTON (Laiton).

Die ältesten französischen sind solche mit Lilie-Kastell der Königin Blanche († 1252), der Mutter des Königs Ludwig IX. Seitdem bildete sich dort die Sitte, die Rechnungssämter regelmäßig mit Jetonen zu dotieren, die die mannigfachsten Bilder wie Zierkreuz, Krone, Kastell, Lamm Gottes, Lilienschild trugen, welchem Brauch

die feudalen und kommunalen Verwaltungen folgten. Die französischen Rechenpfennige hießen bis zum 16. Jh. gectoires, seitdem Jetons von jeter = werfen, auf das Rechenbrett setzen (Abb. 356). Es entwickelte sich ein »droit de jetons«, das im 17. Jh., besonders unter Ludwig XIV. ausartete: Neujahr 1683 wurden allein an die Beamten des Tresors 800 goldene und 26 000 silberne Jetone verteilt; manche Beamte ließen sich daraus Teller machen. Das Rechnen auf den Linien erhielt sich in Frankreich länger als in den anderen Ländern, bis in den Anfang des 18. Jh.s, die Sitte der Dotierung mit Jetons aber bis zum Ende des alten Regime.

Aus dem 13. Jh. sind auch aus den Niederlanden fürstliche Rechenpfennige bekannt, die unter der Herrschaft des Hauses Burgund die französischen an Kunstwert weit überflügeln. In den Generalstaaten wurde das Gepräge der »Legpenninge« oder des »Wergeldes« jährlich festgesetzt, doch wurden diese Stücke hier schon 1654 zur reinen Geldspende. Die Rechenpfennige der Nordniederlande mit ihren historischen Darstellungen sind von großer Wichtigkeit für die Geschichte des Landes, die sich in ihnen spiegelt.

Wie die französischen, so hatten auch die ersten englischen Rechenpfennige italienischen Stil, sie sind zum Teil in den englischen Besitzungen in Frankreich entstanden und wurden wie in den Niederlanden und in Frankreich im 16. Jh. zu Geschenkstücken. Die dort als Rechenpfennige benutzten sind seit dem 15. Jh. zum weitaus größten Teile von Nürnberg bezogen worden.

Deutsche Rechenbücher mit dem »Rechnen auf den Linien« gibt es zwar erst seit dem Ende des 15. Jh.s; daß diese Rechnungsart aber früher geübt wurde, beweisen Nachrichten von Beschaffung von Rechenpfennigen um 1400. In Österreich wurden die »Raitpfennige« seit Maximilian I. für die kaiserlichen und ständischen Behörden sowie die Münzämter reichlich hergestellt (Abb. 353). Die für die Münzstätten finden sich auch im Norden, besonders in Sachsen, Brandenburg und Braunschweig-Lüneburg mit den Namen des Münzmeisters und des Kammerschreibers oder eines anderen

Finanzbeamten (Münzmeisterjetone) (Abb. 355). Sie bilden den Übergang zu den Familien- und Privatrechenpfennigen, die besonders in Nürnberg in ganz ungeheurer Menge vom 15. bis zum 18. Jh. von Rechenpfennigmachern (Schultes [Abb. 354], Krauwinkel, Koch, Lauer, Laufer, Hofmann, Dietzel u. a.) geprägt wurden und deren Nachfolger die Nürnberger Spielmarken waren. Auch ist sicher, daß die Harzer Münzmeisterjetone schon als Spielmarken benutzt wurden. Deren 320 wurden im 18. Jh. jährlich an die Bergleute verteilt, die sie offenbar als Spielmarken verkauften, denn als im 19. Jh. dort keine Rechenpfennige geprägt wurden, aber weitere Nachfrage nach Spielmarken herrschte, wurden solche wieder hergestellt. Zwar fehlte den Geprägten der deutschen Rechenpfennige meist das politische Moment der niederländischen und deren und der französischen hoher künstlerischer Wert, doch sind auch sie wichtige Denkmale des kulturellen Zustandes. Die Nürnberger ahmten oft die französischen und englischen Typen nach, weil sie zum Gebrauch in diesen Ländern bestimmt waren. Die deutschen Rechenpfennige verschwanden sogleich mit der alten Rechenmethode selbst wie in den Niederlanden in der zweiten Hälfte des 17. Jh.s, nur die Nürnberger und die Münzmeisterjetone wurden wie erwähnt zum Gebrauch beim Spielen noch häufig im 19. Jh. geprägt. — A. Nagl, »Abacus«, R. E. Suppl. III, Sp. 4—13; Ders., Die Rechentafel der Alten, Wien, 1914; Ders., Die Rechenpfennige und die operative Arithmetik in N. Z. 19. Bd., S. 309—368; A. d'Affry de la Monnoye, Introduction à l'étude des jetons in *Revue num. française*, 1867, S. 61 ff.; Menadier, Schausammlung, S. 504—521; Münch. Mitt. 1918, S. 1—138; Fiala, Neues Haus Lüneburg, S. 78, 88; F. P. Barnard, The casting-counter and the counting-board, Oxford, 1916, und in Num. chron. 1920, S. 216 ff., 1923, S. 75 ff. (portug. R.). S.

Rechnungsmünzen sind Geldwerte, die in keiner geprägten Münze vorhanden sind. Sie entstanden erstens dadurch, daß, während der Wert einer großen Münze in Kleingeld durch dessen Verschlechterung stieg, der alte eingebürgerte Wert im Verkehr als

eine feste Summe von Kleingeld bestehen blieb. So spalteten sich von dem rheinischen Goldgulden an der Mosel nacheinander vier verschiedene Rechnungsgulden ab: der Moselgulden zu 24, der rheinische Gulden zu 36, der Rotatgulden zu 48 und der Goldgulden zu 72 Albus. Zweitens dienten die Rechnungsmünzen als große Wertbeträge zur Vereinfachung der Rechnung im Handel. Der Schilling war bis zum 13. Jh. ein Rechnungsbegriff von 12 Pfennigen, die Tonne Goldes war ein Begriff von 100 000 Talern, das portugiesische Conto de Reis war gleich 1000 Milreis (s. d.), das ostindische Lack Rupien gleich 100 000 Rupien, der türkische Beutel gleich 500 Grusch (s. d.). — Es gibt auch untere Rechnungsmünzen; so wurde seit dem 17. Jh. in Polen und Ostpreußen zwar noch mit Pfennigen gerechnet, aber es wurden keine geprägt. S. auch S. 550 rechts unten. S.

Reckbank (Streckbank, Durchlaß, Ziehwerk, Adjustierwerk). Das sehr zeitraubende Dünnhämmern der Zaine (s. d.) mit dem in der Hand geführten Hammer wurde im 16. Jh. durch mechanische Erfindungen ersetzt, die Streckwalzen und die Reckbank. Da es lange ein Übelstand der Streckwalzen war, daß die Parallelität ihrer Achsen nicht stabil blieb, so daß die Zaine ungleich dick und demzufolge die Münzen ungleich schwer wurden, so ließ man die Zaine noch einmal durch die eisernen Backen der Reckbank gehen, die, schon früher in Ungarn und Polen benutzt, 1523 von dem Erzherzog Ferdinand von Österreich empfohlen wurde. Aber das ganze 16. Jh. hatten die deutschen Regierungen mit dem zähen Widerstande der Münzer gegen dieses mehr Mühe erfordernde Werkzeug zu führen, das erst nach der Kipperzeit überall eingeführt wurde. Als 100 Jahre später das Walzwerk vervollkommen wurde, konnte der Durchlaß entbehrt werden. — Flörke, S. 674 ff. Tafel 5; Schrötter, *Acta Bor.*, Münzgesch. I, S. 5, 6. S.

Redānā, Ardānā, aus sanskr. Radhana, bedeutet im javanischen Münze; Yātrā = Kurantmünze, Hartā = Münze von geringem Wert. — Millies, *Recherches* 18. V.

Reddite crown war eine englische Probemünze wie d. Petition crown (s. d. im Nachtrag), aber ohne die »petition«, doch m. d. Randschrift: Reddite quae Caesaris Caesa-

ri etc. oder: Render to Caesar the things which are Caesar's. — Ruding, II, S. 338. S.

Redende Abzeichen, Symbole und Wappen auf M. finden wir schon bei den Griechen, wo die Stadt Rhodos eine Rose (ῥόδον) im Wappen führt (Abb. 40), Phokaia eine Phoke (Abb. 16), wo in Abdera die Beamten Dionysas und Apollas einen Dionysos oder einen Apollon, ein Beamter Molpagoras eine Tänzerin (Abb. 46) auf ihre M. setzen, mehr noch bei den Römern, wo oft weit hergeholte und unrichtige Etymologien des Beamtennamens zur Wahl des Bildes führen, wie bei L. Thorius Balbus zu dem stürmenden (griech. Θούριος) Stier, bei C. Vibius Pansa zu dem Kopfe des Pan; auf röm. Bleitesseren finden wir als Zeichen eines P. Asellius Fortunatus die Fortuna, eines P. Glitius Gallus einen Hahn (=gallus) usw. — Journ. int. XV S. 11 ff.; Mitteil. N. G. Wien 1923 S. 209. — Wegen der R. Abzeichen und Wappen in M.A. und Neuzeit s. unter Münzmeisterzeichen und Wappen. R.

Redende Münzen. Eine M. »redet«, wenn eine etwa in ihrer Inschrift vorkommende Verbalform oder ein Pronomen in der 1. Person steht. Der Gebrauch ist bei den Griechen auch für andere beschriftete Gegenstände, so Gemmen (z. B. Θέριός ἐμι σάμα, μή με ἄνοιγες), Vasen (Am. Journ. Arch. 1927 S. 345), Statuen, Æ-Gewicht von Gela (τῶν Γελοίων ἐμί, Egger Kat. 10. Dez. 1906, Taf. XII) nachgewiesen; numismat. Beispiele sind selten: Φάνος (?) ἐμί σίμα, 7. Jh. (s. unter Sema), Ταπαντίων ἡμί, 5. Jh., und Σεξέσταξις ἡμί, 5. Jh. — Z. f. N. I S. 278; Num. chron. 1889 S. 32. R.

Im Mittelalter werden Münzherr oder Münzmeister, Stempelschneider als Unternehmer oder der Herkunftsort der Münze mit Hinzufügung eines »me fecit« oder »ego sum (denarius)« genannt, so z. B. der Münzherr: »Oddu me fecit« (Dbg. nr. 1288, Otto v. Sachsen, 1059—71), »Henricus de Brunescwic sum leo«, »Bernhardus dux Saxonie ego sum« und »ego sum de(narius) Roberti« (Robert II. von Flandern, 1093—1111); der Münzmeister: »Jule me fecit« (in Dänemark); »Hroza me fecit« (Heinrich v. Stade, 976—1016, Dbg. nr. 1607, 1607a); »Luteger me fecit« (s. d.); die Münzstätte: »Toren sum« (Thorn in Limburg,

Dbg. nr. 1507); »Mindensis sum«; »ego sum Stathere« (Stade, Heinrich der Löwe); »Hildensemensis ego sum« u. a. — Menadier, D. M. II S. 56 ff.; Dbg. S. 580. Su.

Reduktion = Herabsetzung (s. d.). Reduktionen des As s. unter As. R. u. S.

Reduktions-, Reduzier- oder Verkleinerungsmaschine heißt die Maschine, mit der die Übertragung des in großem Maßstabe entworfenen Modells für Medaillen und Münzen auf die Größe der Gußform oder der Patrize gebracht wird. S. Guß und Patrize. Abb. in Revue belge, 48. Bd., 1892, Taf. 13; Congrès intern., Brüssel 1910, S. 213 ff. S.

Reformationen nennen die Franzosen die seit 1689 behufs Schaffung der Kriegsmittel veranstalteten willkürlichen Herabsetzungen der umlaufenden und einzuziehenden Münzen und der Werterhöhungen der wieder in Umlauf gesetzten, was um so gefährlicher war, als die Münzen nicht umgemünzt, sondern nur überprägt, dadurch ihr Gepräge verunstaltet und Fälschungen in großem Maßstabe hervorgerufen wurden. Die meisten erhaltenen Taler (écus blancs) Ludwigs XIV. zeigen solche Überprägungen. S.

Reformationsmünzen und -Medaillen sind Gedenkmünzen und Medaillen auf die Kirchenreformation des 16. Jh.s und ihre Vorläufer, später auf die Jahrhundertfeiern dieser Ereignisse, besonders auf die Augsburger Konfession von 1530 und den Religionsfrieden von 1555, den 30jähr. Krieg und die Protestantenverfolgungen sowie auf die Personen, die in dieser Bewegung hervortraten, einschließlich z. B. Gustav Adolfs. — Juncker, Vita Mart. Lutheri et historia reformationis numis illustrata, Frankfurt 1699; ders., Ehrengedächtnis Martini Lutheri, Frankfurt 1706; Kreußler, Martin Luthers Andenken in M., Leipzig 1818 und die Auktionskat. Belli 1904, Heß 1902, 04, 10, 26 usw.; Gustav Adolf: Auktionskat. L. Schultze, Heß 1896. R. und S.

Regal = Real (s. d.).

Regalienfeld heißt ein rotes Wappenfeld, dessen Ursprung auf die Belehnung mit dem roten »Blutbanner« zurückgeführt wird und das einige Fürsten wie die Kurfürsten von Sachsen und die Herzöge von Pommern in ihr Landeswappen aufnahmen; von dem

pommerschen Wappen soll das R. in das brandenburgische übernommen sein. Später wurde das R. vom Kaiser förmlich verliehen. — Seyler S. 442. S.

Regalis und *medius regalis* sind 24karätige Goldmünzen Karls I. v. Anjou, Königs von Neapel, die dieser an Stelle der Augustalen (s. d.), aber diesen gleichwertig durch Edikt v. 5. u. 15. Nov. 1266 in Messina u. Barletta mit seinem Namen und Wappen zu prägen befahl. — Nagl, N. Z. 30 S. 278. Su.

Regenbogenschlüsselchen. Nach dem Volksglauben, daß dort, wo der Regenbogen auf der Erde aufsitzt, er eine goldene Spur zurückläßt in Gestalt einer schlüsselförmigen Goldmünze, nennt man R. die schlüsselförm. ostkelt. *A-M*. Sie haben auf der Vs. meist einen glatten Buckel, der aber mitunter erkennen läßt, daß es im Grunde Nachahmung eines Kopfes ist; zuweilen trägt der Buckel noch einen Stern, oder eine Hand, gelegentlich auch Schrift (BIATEC, CVR, Abb. 59); die Rs. ist hohl, in ihr oft ein Wulst, von dem Strahlen ausgehen, auch ein wie ein Drache gestalteter Ring (Übergang zur *Torques*), zuweilen ein Kreuz; auch erscheint ein Vogelkopf im Kranze und auf der Rs. ein durch Kugeln oder Sterne geschlossener Halbkreis (*Torques*? dieser Typus kommt am Rhein auch in schlechterem Metall bis zu Kupfer vor). Ihr Typus ist nichts anderes als das letzte Glied einer Kette immer roherer Nachahmungen des *A*-Staters Philipps II. und Alexanders. Von ihrem Hauptfundgebiet Böhmen (Schatz von Podmokl) an sind sie bis an den Rhein und nach Ungarn verbreitet. Zeitlich fallen sie wohl meist ins 1. Jh. v. C. — Ebert, Reallex. VI S. 301 ff., insbes. 317/19. R.

Regensburger, Ratisponenses. Unter diesen Pfennigen versteht man Münzen, die zuerst Herzog Otto III. von Bayern zusammen mit dem Bischof Heinrich von Regensburg nach 1290 in Regensburg geprägt haben: auf der einen Seite das Bild des Herzogs zwischen H—O (Heinrich u. Otto oder Herzog Otto, Münch. Mitt. 1924 S. 15) innerhalb eines sternverzierten Randes über einer Zinnenmauer, auf der andern Seite die Brustbilder des Bischofs und des Herzogs im Doppelspitzbogen, mit Vier-

schlag. Eine andere Art zeigt auf der einen Seite das Bild des Bischofs ohne Buchstaben, auf der anderen ebenfalls das Brustbilderpaar. Im Gegensatz zu den Würzburger »kurzen« werden sie »lange« Pfennige genannt. Diese Münzsorte wurde lange in derselben Weise weiter geprägt, Juni 1366 auch in Amberg und breitete sich seit 1366 über ganz Franken und weiter aus und wurde dann als »Ratisponenser« auch von anderen Münzfürsten geschlagen. So prägte sie mit Einsetzung eines RA, RN oder RS Pfalzgraf Ruprecht I. in Amberg, Neumarkt und Sulzbach und mit Ersetzung der kehrseitigen Brustbilder durch zwei gekrönte Häupter in den Jahren 1363—1374 Kaiser Karl IV. in Erlangen und Lauf, dann Burggraf Friedrich V. in Bayreuth, Langenzenn und Neustadt a. d. Aisch, Friedrich II. in Koburg, Ulrich von Hohenlohe in Öhringen, endlich noch am Ausgang des Jahrhunderts der Mainzer Erzbischof Konrad von Weinsberg in Miltenberg und Neustadt u. a. Teilweise wurde auf der einen Seite der gekrönte Kopf durch ein Wappenbild oder durch einen einzelnen Buchstaben ersetzt.

1354 war ein Heller = $\frac{1}{4}$ Regensburger; 1 Würzburger = $\frac{1}{2}$ Regensburger. Einer der wichtigsten Funde der Regensburger ist der von Bischofsmais (Buchenau, Mitt. der Bayer. Num. Ges. 1911 S. 74—87). Danach wogen die ältesten Regensburger 0,825 g i. Durchschnitt und waren 12lötig; diese wurden wahrscheinlich 1340 bei der Wiedervereinigung der beiden bayerischen Landesteile durch ein leichteres Stück von 0,78—0,70 g ersetzt. Seit den achtziger Jahren des 14. Jh.s wurden sie weiter sehr verschlechtert. Am 9. Aug. 1382 bestimmt König Wenzel, daß man »weder Swarzzburger noch Regenspurger noch keyn muncze dy man off denselben slag slecht oder der muncze gleich ist« münzen dürfe, wenn sie nicht so ausgebracht wurden, daß 24 Pfennig auf das 10 $\frac{1}{2}$ lötige Nürnberger Lot gingen: 1 Stück = 0,618 g rau, 0,406 g fein.

1385 wurden sie zu 400 St. aus der 8lötigen Nürnberger Mark geprägt, also ein Stück von 0,594 g Rau- u. 0,295 g Feingewicht.

Ende des 14. Jh.s wurden die Regens-

burger durch andere Pfennige ersetzt. — v. Schrötter, Brandenburg - Franken I, S. 109 ff.; Menadier, Schausammlung S. 203 ff.; Suhle, Mausheimer Fd. in Z. f. N. 35 S. 77 f. Su.

Regentschaftsmünzen s. Vormundschaftsmünzen. S.

Regimentstaler ist ein medaillenartiger Taler der Reichsstadt Ulm von 1622 mit Stadtansicht auf der Vs., 8 Schilden der Geheimen Ratsherren von einem Engel gehalten auf der Rs. — Kat. Schultheß, Nr. 7253 f.; Binder, S. 529 f. S.

Regina, lat. = die Königin, heißt auf antiken M. nur die berühmte Kleopatra VII.: *regina regum filiorum regum*; βασιλισσα (hellenistisch gleich dem klassischen griech. Worte βασίλισσα, Z. f. N. 34 S. 77/79) heißt sie und viele andere Königinnen wie ihre Tochter Kleopatra von Mauretanien, die parth. und die bithyn. Musa usw.; vgl. unter Frauen auf M. R.

Regula, griech. ῥηγλίον als Demin. von *ῥηγλα, urspr. = Riegel, danach = (riegelförmiger) Barren (s. d.), so *regula aurea* in der Vulgata Josua 7, 21 (Luther: Zunge Goldes) und χρυσῶν [δ]ῖβρότης ἐν ῥηγλίῳ im Edictum Diocletiani; *Aes regulare* = Kupfer in Barren, Plin. N. h. 34, 94. Von *regulae aeris ita coloratae, ut auri . . . speciem simulant*, spricht zum J. 574 n. C. Paul. Diac., Hist. Lang. 3, 6. — Willers, N. Z. 31 S. 50 und Bronzeimer 1901 S. 230. R.

Regulus, lateinisch für Gußkönig (s. d.).

Reichsapfel s. unter Globus.

Reichsdukat war der deutsche Dukat (s. Dukat) nach der Reichsmünzordnung von 1559. S.

Reichsgroschen = Kaiserergroschen, s. d.

Reichsguldiner waren die durch die Reichsmünzordnung von 1559 als silberne Äquivalente der Goldgulden geschaffenen talerartigen Silbermünzen zu 60 Kreuzern, die 24,62 g wogen, 22,91 g Silber hielten und auf einer Seite den Reichsadler mit 60 im Reichsapfel zeigten (Abb. 258). Ihre Prägung beschränkte sich fast ganz auf den deutschen Südwesten, war aber gegen die der Reichstaler (s. d.) unbedeutend. S. auch unter Gulden. S.

Reichsinsignien, die, nämlich Kreuz und Lanze, Stab (Zepter), Reichsapfel (Globus)

und Krone kommen auf Münzen mit dem Bilde des Königs bzw. Kaisers häufig vor.

Daneben erscheinen die ein Reichsamt bezeichnenden später auch auf den Münzen der Kurfürsten, so der Reichsapfel bei dem Pfalzgrafen bei Rhein und das Zepter bei dem Markgrafen v. Brandenburg.

Der Reichsapfel erscheint auf Saalfelder und Lausitzer Brakteaten oft doppelt. Auf den nach Erlaß der Reichsmünzordnung v. 1559 geprägten kleinen Münzen kommt er als Münzbild mit eingefügter Wertzahl vor, so auf den Groschen und Doppelschillingen usw. Su.

Reichskassenscheine hieß das vom Deutschen Reiche laut Gesetz v. 1874 ausgegebene Papiergeld zu 50, 20 und 5 Mark, zusammen für 120 Millionen Mark. S.

Reichsmark s. unter Mark u. Rentenbank.

Reichsmünzordnungen. Die drei großen Reichsmünzordnungen aus der ersten Hälfte des 16. Jhs stellen den Abschluß der Einigungsbestrebungen im Münzwesen durch die deutschen Reichsstände seit dem Interregnum dar. Als damals das Münzwesen den Händen der Kaiser völlig entglitten war und nicht nur das Münzrecht, sondern auch die Münzhoheit großen, kleinen und kleinsten Ständen anheimgefallen war, erkannten die größeren Fürsten und die Handelsstädte bald, daß eine gedeihliche Münzverwaltung nur durch Zusammenschluß zu größeren Landkomplexen möglich war. Infolgedessen bildeten sich überall Münzvereine (s. d.). So segensreich deren Wirken auch war, so bildeten sie doch ein Hindernis für die Wiederaufrichtung der deutschen Münzeinheit, indem sie ihre eigenen Münzen und Währungen festzuhalten und nicht aufzugeben suchten. Da waren es im Anfange des 16. Jhs zwei Umstände, die einen Zusammenschluß aussichtsreicher machten: erstens die im Vergleich zu seinen Vorgängern weitaus größere Macht des Kaisers Karl V., zweitens das Auftreten der Gulden-groschen (s. d.), die, in genügender Menge herstellbar, die unzuverlässigen Kleinmünzen wie Batzen und Pfennige entbehrlich machten und auf die man sich leichter einigen konnte. Die Hauptaufgabe war also, an Stelle der wegen Goldmangels nicht mehr in genügender Menge herstellbaren

Goldgulden einen Reichsgulden aus Silber festzusetzen. Darüber verhandelte das Reichsregiment seit 1521 und erließ am 10. November 1524 in Eßlingen die erste deutsche Reichsmünzordnung. Gegen die Silbergulden hatten die Hauptgoldguldenländer, besonders die rheinischen Kurfürsten gestimmt, dennoch wurde nicht nur der Gold-, sondern auch der Silbergulden zur Reichsmünze erklärt. Aber dessen Fuß war nicht ausführbar, denn die bis dahin besonders gemünzten, die böhmischen Guldengroschen (Joachimstaler) hielten 27,20 g Silber, die neuen Reichsguldiner sollten aber 27,41 halten. Da es also gewaltige Summen gekostet hätte, die älteren Taler in neue umzumünzen, unterblieb deren Prägung bis auf ein paar Versuche. Diese tragen auf der Vs. den Reichsadler, auf der Rs. Wappenschild.

Die Eßlinger Ordnung hatte ferner den Münzfuß des Pfennige viel zu kostbar gemacht, ein Fehler, dem auch die beiden folgenden Münzordnungen verfielen.

Diese beiden sind in Augsburg 1551 und 1559 zustande gekommen. Ein Haupterfolg der Münzpolitik des Königs Ferdinand I. war die Erhebung des österreichischen Kreuzergeldes, das er schon 1535 in Süddeutschland eingeführt hatte, zum Reichsgelde durch die Reichsmünzordnung von 1551. Dennoch haben die Kreuzer nördlich des Mains nirgends Boden gefaßt. Den 1551 verordneten Taler zu 72 Kreuzern und 27,50 g Feingewicht hat in nennenswerter Menge allein Ferdinand I. prägen lassen, aber nur 1556 bis 1560, denn länger konnte auch er das nicht, weil sie nicht festzuhalten waren. Diese Taler trugen die Zahl 72 auf der Brust des Reichsadlers. — Die Reichsmünzordnung von 1559 bedeutete dagegen einen Sieg des Kurfürsten von der Pfalz, der, um die Goldwährung zu verankern, die Goldgulden auf 75 Kreuzer setzen ließ und mit diesem hohen Wert auch beim Reiche 1559 durchdrang. Dagegen sollte der schon allgemein eingebürgerte Rechnungsgulden von 60 Kreuzern in einem Silberstück ausgeprägt werden, das so viel Silber hielt, als 60 Kreuzern in Gold entsprach, Reichsguldiner (s. d.) hieß und die Zahl 60 trug. Indessen waren diese Bestrebungen der Pfälzer antiquiert: nicht Gold-

gulden, sondern Dukaten (s. d.) waren die Hauptgoldmünzen der Zukunft, nicht Gold-, sondern Silberwährung herrschte. Die Reichsmünzordnung von 1559 war wie die von 1551 auf die Kreuzerwährung zugeschnitten: 1 Gulden = 6 Zehner = 12 Fünfer = 30 Halbbatzen = 60 Kreuzer = 240 Pfennige. Diese Pfennige waren österreichische. Statt sie nun allgemein einzuführen, behielt man die der verschiedenen Länder bei, die meist gar nicht ohne Brüche in das System aufgingen. In der Tat hat dann der Kreuzer zu 4 Pfennig unter Falllassen der andersartigen Pfennige sich überall im Süden durchgesetzt. Die beiden Reichsmünzordnungen von 1551 u. 1559 enthielten auch eine Probierordnung, die ein treffliches Werk war. Aber nicht der Reichsguldiner von 1559 wurde Deutschlands Hauptwährungsmünze, sondern der 1566 legalisierte Reichstaler (s. d.). — Schrötter, Reichsmünzwesen II. S.

Reichsohme s. Münzarbeiter.

Reichsort = Viertel Reichstaler, s. Ort.

Reichstag, deutscher. Die Reichstage des alten Deutschen Reichs haben sich mit dem Münzwesen bis zu dessen Ende 1803 und zwar keineswegs, wie häufig angenommen, immer ohne Erfolg bemüht. Besonders im 16. Jh. ist der Reichsversammlung das Zustandekommen der Reichsmünzordnungen (s. d.) und die gesetzliche Feststellung so wichtiger Münzen wie des Reichsdukaten, des Reichsguldens und des Reichstalers gelungen, von denen der Reichstaler die überhaupt wichtigste Weltmünze aller Zeiten geworden ist. Und es ist nur zu verwundern, mit welcher Zähigkeit der deutsche Reichstag trotz der Gleichgültigkeit der Kaiser, trotz der nationalen Katastrophen des dreißigjährigen Krieges, der französischen Raubkriege, im Münzwesen immer wieder sein Bestes zu tun versucht hat, zuletzt durch die große Tarifierung von 1738/9, bis dann die Konsolidation der Territorialmächte Österreich, Preußen, Bayern, der sächsischen und braunschweig-lüneburgischen Lande ihn überflüssig machten. S.

Reichstaler. Der Taler war die bedeutendste Weltmünze aller Zeiten und Länder unseres Planeten. Seine Geburtsstunde schlug, als Herzog Sigismund von Tirol im

Jahre 1484 es vorteilhaft fand, die Ausbeute seiner Silberminen bei Schwatz in einer großen Münze, die den Wert des Goldgulden (s. d.) zu 60 Kreuzern darstellte, verarbeiten zu lassen. Zwar fand diese Prägung besonders in Süddeutschland und in der Schweiz Nachahmung, wo diese »großen Groschen« durch ihre schönen und mannigfaltigen Darstellungen (s. Inkunabelntaler) sich auszeichneten, doch blieben diese seltenen Stücke mehr Schau- als Verkehrsmünzen. Erst die Guldengroschen Sachsens seit 1500, die sogenannten Klappmünzentaler (s. d.) mit 27,41 g Feingewicht wurden in so umfangreicher Weise geprägt, daß sie in weiteren Gebieten Verkehrsmünze wurden. Aber nicht von ihnen erhielten diese Münzen ihren allgemein gültigen Namen, sondern von den von den Grafen Schlick in Böhmen seit 1518 aus ihrem Joachimstaler Bergsilber gemünzten Guldengroschen: Joachimstaler oder kurz: Taler, die zuerst 27,20, seit dem Jahre 1534 aber 26,39 g Silber hielten. Doch gewöhnte sich die Welt nur langsam an dieses gegen die bisherigen Münzen ungeheuer große Silberstück, das 21mal so viel wert war als der Groschen. So wurden in Franken im Anfange des 16. Jh.s die sächsischen Guldengroschen möglichst ferngehalten. — Der Taler hieß also zuerst in Tirol »Großer Groschen« oder »Großer Pfennig«, aber meist Guldengroschen, auch Guldiner als silbernes Äquivalent der Goldgulden. Vom Deutschen Reiche wurde er durch die Reichsmünzordnung von 1524 legalisiert, dann in der zweiten von 1551 ein schwerer Taler von 72 Kreuzern geschaffen, aber beide R. gelangten zu keinem Leben, weil ihr Feingewicht einen größeren Zahlwert verlangte. Schon um 1550 hatte sich eine Spaltung des Talers in zwei Münzen vorbereitet: die Süd- und Westdeutschen wünschten ein Äquivalent ihres Goldgulden zu 60 Kreuzern zu haben, während die Nord- und Ostdeutschen ihren Taler weiter zu prägen beantragten. In der Reichsmünzordnung von 1559 siegte die erste Partei, da durch sie der Reichsguldiner (s. d.) zu 60 Kreuzern geschaffen, der R. beseitigt wurde (s. Reichsmünzordnungen). Den Taler erlaubte das Reich erst wieder 1566, aber unter der zu niedrigen

Tarifierung auf 68 Kreuzer; er hatte ein Feingewicht von 25,98 g, indem 8 Stück auf die rauhe, 9 a. d. feine Mark gingen. Er errang sich sehr bald einen Kurs von 72, um 1580 von 90 Kreuzern, und wurde von den Fürsten, die die Silberbergwerke besaßen, d. h. von den Häusern Braunschweig-Lüneburg, Sachsen und Österreich, dann von allen norddeutschen Staaten in gewaltigen Mengen geprägt, so daß er in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s nicht nur im N. und O., sondern auch im S. und W. Deutschlands die Haupthandelsmünze wurde und weit über die deutschen Grenzen hinausdrang. Dennoch fuhr der deutsche Süden fort, nach Gulden und Kreuzern zu rechnen, so daß Deutschland sich seitdem in die Taler- und Guldenländer schied. Die dann überall in der Welt nachgeahmten deutschen Reichstaler erhielten die verschiedensten Namen (s. Taler).

Die Vs. des Reichstalers wie auch des Reichsguldiners trug die Bilder der Fürsten oder die Schilde der Städte, die Rückseiten den Reichsadler, und zwar die der Reichstaler ohne Wertzahl, die der Reichsguldiner mit der Zahl 60 (Kreuzer). Außerdem aber wurden diese großen Stücke benutzt, um die verschiedensten Ereignisse zu feiern und im Gedächtnisse festzuhalten: Geburt, Eheschließung und Tod der Herrscher und ihrer Angehörigen, Siege, Friedensschlüsse, Bündnisse, Naturerscheinungen und anderes bis zum heutigen Tage. König Ludwig I. von Bayern hat jedes große und kleine Ereignis seiner Regierung zur Prägung von Geschichtstalern benutzt.

Zwar sind im Deutschland nach der Kipperzeit noch viele Reichstaler gemünzt worden, aber die Umstände wurden dann der Prägung dieser Münze immer weniger günstig. Die andauernden Kriege erforderten große Geldmengen, die nur dadurch geschaffen werden konnten, daß die Taler in geringhaltiges Kleingeld umgeprägt und dadurch ein nominell größeres Quantum Geld geschaffen wurde (s. Zinnaischer und Leipziger Fuß), so daß der Reichstaler zuletzt nur noch als Gelegenheitsmünze geprägt wurde. Wenn aber auch der alte Reichstaler seit dem Aufkommen anderer Taler um die Mitte des 18. Jh.s nicht mehr, endlich überhaupt kein Taler mehr her-

gestellt worden ist, so ist diese schöne Münze doch dem Andenken der Menschen nicht mehr verloren gegangen, denn immer wieder sind Taler geprägt worden, ist doch der amerikanische Golddollar die Haupt handelsmünze unserer Tage geworden, und hat das deutsche Volk stets nach der Abschaffung des Talers einen Nachfolger verlangt und seinen Willen auch durchgesetzt, wie wir denn auch heute wieder einen Taler in dem Dreimarkstück, freilich leider in elendem Billonmetall haben. S.

Reilmark = eine Mark Reil, d. i. Gewandstoff, fries. Zahlmittel und Rechnungsmünze von 18 Ellen Fries, zum Kleidergeld gehörig, s. d.; der Ausdruck Mark ist von der *Æ*-rechnung übertragen. S. auch unter Wede. R.

Reine d'or, denier d'or à la reine oder petite masse ist eine Goldmünze, die von Philipp III. von Frankreich geschaffen wurde: der sitzende König, auf einem mit Löwenköpfen geschmückten Stuhl, ein Lilienzepter und eine Lilie haltend, im Felde zu Seiten je eine Lilie, Rs.: Blumenkreuz, i. d. W. Lilien (Abb. 235). Es wurden 52 Stück aus der 24kar. Mark geprägt, 1 Stück also 4,7 g schwer.

Für den Beinamen la reine hat man noch keine Erklärung gefunden. Hoffmann nennt diese Goldmünze »petite masse«, der offizielle Name ist nicht bekannt; vgl. Masse d'or. — Blanchet II S. 227, 230 f.; Engel-Serrure III S. 952. Su.

Reinigung von M. und Med. Vgl. unter Oxyd und Patina. — 1. Gold bedarf im allgemeinen keiner Reinigung, den einfachen Schmutz entfernt man durch Seifenwasser (Alkohol ist gewöhnlich der alten Farbe schädlich); die stets nur wenigen Reste von sog. Goldoxyd läßt man besser darauf, da sie für ein geübtes Auge ein Echtheitsmerkmal bilden. 2. Silber-M.: Auch hier genügt bei bloßer Verschmutzung (infolge des Umlaufs in fetten und schweißigen Händen, Aufbewahrung in schmutzigen Börsen u. dgl.) ein Bad in lauwarmem Seifenwasser oder in Alkohol; *Æ*-M. mit grünen Flecken oder ganz zusammengebackene Haufen von *Æ*-M. legt man in Salmiakgeist oder in verdünnte Schwefelsäure; *Æ*-M. mit grauem bis violetterm Hornsilberüberzug legt man in ein Bad

von unterschwefligsaurem Natron oder in eine Lösung von Ätzkali; oder man umwickelt sie mit Stanniol und legt sie zusammen mit einem Stück Zink oder einem rostigen Eisennagel in Wasser; der entstehende galvanische Strom erweicht die Schicht, macht aber das *Æ* selbst so mürbe, daß die M. bei der Nachbehandlung (s. sogleich) leicht zerbricht; gegen kleine Ablagerungen ist auch ein Bad in Zitronensaure nützlich. Man überzeuge sich immer wieder durch Herausnahme des Stückes aus dem Bade, wie weit das Bad schon gewirkt hat, denn die Säuren greifen bei längerer Einwirkung die M. selbst an, von einer gewissen Textur der Oberfläche an bis zur Zermürbung des ganzen Körpers. Ein Abdecken schon genügend gereinigter Stellen mit Schellack zum Schutze gegen dortige weitere Einwirkung kann nützlich sein. Die Hauptsache bei allen diesen Verfahren ist die nachfolgende mechanische Reinigung, die durch Betupfen mit einem Wattebausch, dann durch Bürsten mit einer Zahnbürste, Absprengen der gelockerten Schmutz-, Erd- oder Oxydschichten mittels eines spitzen, harten Hölzchens (Zahnstocher) oder Beinstäbchens erfolgt; Metallgeräte greifen, weil härter als *Æ*, das *Æ* selbst an, geben Schrammen und Risse, tilgen Teile der Prägung weg und sind also zu vermeiden, ebenso meist Glasbürsten. Auch Abspülen in Wasser nach dem chemischen Bade und sorgfältiges Abtrocknen (wozu Sägespäne und Torfmuß empfohlen werden) nach dem Spülen ist wichtig.

3. Kupfer (über die chem. Veränderungen des Kupfers s. Riv. ital. di num. 30, 1917 S. 173 ff.). Schmutz, Erde, Grünspan werden ebenfalls durch Bad in Seifenwasser, Alkohol (hier nicht Salmiakgeist anwenden!) und Nachbehandlung entfernt; hier hilft oft auch ein Bad in natürlichem Weinessig. Die kleinen roten, steinharten Flecken von Kupferoxydul lasse man darauf, da auch sie ein Echtheitsmerkmal sind. Die dicke, harte Erdschicht dagegen, die die aus Ausgrabungen stammenden antiken *Æ*-M. meist haben, werden meist nur der naß angewendeten, bei der härteren Bronze nicht so wie beim *Æ* zu verabscheuenden Drahtbürste oder dem Auskochen mit Soda oder Ausgluhen

weichen. Auch Eintauchen in geschmolzenes Blei wird empfohlen. Wenn es sich um größere Massen zusammenoxydierter Æ-M. handelt, kann auch hier eine Reinigung mittels des galvanischen Stromes nach verschiedenen, z. B. von Finkener, von Krefling vorgeschlagenen Verfahren erfolgen, die aber nur in einem wirklichen chem. Laboratorium erfolgen kann. Doch »schwitzt« oder »blüht« bei unseren so gereinigten antiken Kupfer-M. aus den großen Schätzen von Köln und Priene immer wieder von neuem das Blei, das offenbar der Legierung beigemischt war, in Gestalt weißer Pünktchen aus. Flecken von Kalksinter auf Kupfer-M. lösen sich beim Betupfen mit Salzsäure. — Moderne, künstliche Patina auf Æ-M. entfernt man bequem durch ein kurzes Bad in Salmiakgeist. — Lacküberzüge weichen dem Alkohol, so z. B. Reste von Siegellack, die etwa beim Herstellen eines solchen Abdruckes entstanden sind, sowie der Überzug von Schellack, den man zum Abdecken schon sauberer Stellen benutzt hat. — Gegen die sog. grüne Mehl- oder wilde Patina (s. unter Patina) der Bronze hat sich das folgende einfache, aber u. U. alle paar Jahre zu wiederholende Hausmittel meist bewährt: man höhlt die Stellen, wo sich die weißen Pestbeulen zeigen, bis auf das unverdorbene Metall aus und füllt sie mit Schreibtinte, die man eintrocknen läßt. In leichten Fällen hilft das auch bei der weißen Mehlpatina, die durch das »ausschwitzende« Blei hervorgerufen wird (Bleifraß); in weiter fortgeschrittenen Fällen mag man die M. auskochen oder ausglühen, die weißen Stellen ausbohren und die Wunden mit einem Wachspräparat füllen.

M., Med., Siegel usw. aus Blei, Zinn und Eisen sind der Zerstörung (Bleifraß, Zinnpest) schon an der atmosphärischen Luft, also im Sammelkasten selbst ausgesetzt, bes. bei Temperaturen unter 18° und in feuchten Räumen (Mitteil. f. M.-sammler II S. 51). Dagegen wendet man Ausbürsten der Wunden mit einer Glasbürste und dann Einpinseln mit weißer Vaseline (Chesebrough) oder einen Überzug mit Lack an, z. B. Zaponlack, der aber nichts mehr hilft, wenn der Zersetzungsprozeß schon vorgeschritten ist. Bei Blei bildet das Vor-

handensein fester Ablagerungen von Erde, Sand u. dgl. anscheinend den besten natürlichen Schutz. Im übrigen ist Einschluß aller luftempfindlichen Stücke, z. B. auch derer vom Polierten Stempel (s. d.), wie auch aller zerbrechlichen, in Zelluloidkapseln ein gutes Vorbeugemittel; vgl. ferner Riv. ital. di num. XVI 1903 S. 91—95. — Ein Verfahren, auf ganz verschlissenen Æ-M. das Gepräge auf galvanischem Wege wieder sichtbar zu machen, wird Z. f. N. XX S. 325 angegeben. — Vergoldete M. und Med. zu entgolden, ist schwierig (Kirmis S. 10/12) und oft nicht ganz ungefährlich für die M.; die Abneigung gegen vergoldete Stücke ist aber auch meist eine Sammlermarotte. — Es ist auch kaum ratsam, das »Anlaufen« von Silber-M. an der Luft, was sich bei ausgestellten M. sehr bald infolge Bildung von Schwefelsilber einstellt, zu bekämpfen (Mittel: Berl. M.-bl. 1905 S. 59). Die dadurch hervorgerufene graue bis grau-blaue Färbung ist angenehm und unschädlich. — Rathgen, Konservierung von Altertumsfunden² 1924 und bei Ebert, Reallex. VII S. 39/42; Kirmis, Chem. Winke für Numismatiker 1890; Luschin, Allg. M.-kunde² S. 121/22; Mitteil. für M.-sammler I 1925 S. 180 ff. R.

Reinoldigroschen sind Groschen, Halb- u. Viertelgroschen der Stadt Dortmund, im Laufe des 15. Jh.s geprägt. Sie tragen den Kopf des Stadtheiligen St. Reinold auf der einen Seite, während sie auf der anderen den Reichsadler, Kopf nach rechts i. Schild zeigen. Umschriften: SANCTVS RAINOLDVS MARTIR — MONETA NOVA TREMONIENSIS. Sie wurden sehr stark ausgeprägt und waren ein Hauptzahlungsmittel in Dortmund und in den umliegenden Landschaften. Ihre Größe war 26 mm bzw. 21—22 u. 15½—16 mm, Gewicht: 2,42 g bzw. 1,05 g u. 0,68 g. — A. Meyer, N. Z. XV S. 284 f. Su.

Reinoldsgulden sind Goldgulden des Herzogs von Geldern Reinald IV. 1402—1423. — v. d. Chijs, Gelderland Taf. VIII, IX, 3, 4. Su.

Reis, Munzen, Plural des portugiesischen Real (s. d.).

Reis nach Körnergewicht wird als Zahlungsmittel in Kaschmir (Šāli) im 12.—19. Jh. erwähnt. Säcke Reis wurden in China im

14. Jh., Körbe Reis in Birma noch im 19. Jh. als Zahlungsmittel gebraucht. In Japan war Reis (Ine) ein sehr gebräuchlicher Tauschwert vor dem 8. Jh., aber auch später. Auf den Sulu-Inseln wurden noch im 19. Jh. alle kleinen Zahlungen in Reis (Paddy) verrichtet. — Stein, NChr. 1899, 171—173; Temple, IA. 26, 281; Munro, Coins of Japan, 19; Rondot, J. As. 1848 II 61. V.

Reisemünzen des Hadrianus nennt man die M., die auf die Bereisung der Provinzen durch diesen Kaiser geprägt sind, nicht etwa auf der Reise in den verschiedenen Provinzen selbst, noch auch zur Zeit der Reise, sondern in Rom nach Abschluß der Reisen, sei es i. J. 132/34 oder 134/38 n. C. Sie folgen in Bild und Aufschrift vier verschiedenen Schematen: I. Name und Personifikation des Landes als weibliche Gestalt, sitz., gelagert oder steh., so Aegyptos, Africa, Alexandria, Asia, Britannia, Cappadocia, Dacia, Germania, Hispania, Italia, Iudaea, Mauretania, Nilus, Sicilia (hier die Triskeles als Typus).

II. Die Worte adventui Aug(usti) mit dem Genetiv des Landes- oder Stadtnamens; der Kaiser steh. gegenüber der Personifikation des Landes, die über Altar opfert. So adventui Aug(usti) Africae usw., 18 verschiedene Länder.

III. Das Wort exercitus (auch abgekürzt) mit dem Adjektiv des Landschaftsnamens; der Kaiser zu Fuß oder zu Roß eine Ansprache an eine Soldatengruppe richtend. So exercitus Delmaticus usw., 13 verschiedene Namen.

IV. Das Wort restitutori mit dem Landes- oder Stadtnamen im Genetiv; der Kaiser stehend richtet die vor ihm niedergesunkene Personifikation des Landes auf (s. unter Restitutor-Typus). So restitutori Achaiae usw., 13 Länder. — Vgl. auch unter Geographische Münzen. — Bernhart, Handbuch S. 103; Z. f. N. 35 S. 268; Mattingly u. Sydenham II S. 374/8, 445/67; N. Z. 59 S. 118. R.

Reisetaler werden 6-Mark-Stücke oder Kurantdaler, die für die Reisen dänischer Könige oder königlicher Personen in Norwegen geprägt wurden, genannt. Alle tragen auf der Hs. das Bild des regierenden Königs: Friedrich IV. 1704, Rs. der nor-

wegische Löwe mit Hellebarde. Christian VI. 1732—33, Rs. norwegischer Löwe im Schild. Friedrich V. 1749, Rs. Löwe über Felsen. Christian VII. 1788, Rs. Löwe auf Felsen. — Abb. Schou, Taf. 36, 8; Taf. 38, 2; 39, 3; 42, 7. — Vgl. auch Schiffs- oder Reisetaler. W.

Reiter (Reiterbuchse), mittelhochdeutsch Riter, war eine Büchse mit einigen oder einem dem Durchmesser und der Dicke gewisser Münzarten entsprechenden Schlitz. Nur die Stücke, die durch diese Schlitz nicht hindurchgingen, sondern in ihnen stecken blieben, auf ihnen ritten, waren vollwichtig, während die durchgefallenen als beschnitten oder auf andere Art unwichtig geworden galten. Eine andere Erklärung des Wortes »riter« ist die = Sieb. Schon im 14. Jh. finden wir solche R. In Regierungskassen benutzte man sie bis auf unsere Tage. — Luschin, Allg. M.-K. 2 S. 217. — R. als Münzsorte s. Rider u. Rijder. S.

Reiterbrakteat heißt im allgemeinen jeder Hohlpfennig mit dem Bilde eines Reiters, insbesondere aber versteht man unter einem solchen die thüringisch-hessischen Brakteaten mit der Darstellung des reitenden Landgrafen (s. Hohlpfennige u. Abb. 194). Su.

Rektortaler sind Taler der Republik Ragusa, die sie von 1743 bis 1779 schlug und zwar nicht besser als die St. Blasiusaler (s. d.), an deren Stelle sie traten. Sie zeigen auf der Vs. das Idealbrustbild des ragusani-schen Rektors, auf der Rs. den Stadtschild. — Rešetar in Mon.Bl. der num. Ges. Wien, 1910, S. 203 f. S.

Remedium im Gewicht oder im Schrot ist der Abzug vom oder der Zuschlag zum Normalgewicht einer Münze, der in Rücksicht auf Unvollkommenheiten der Technik vom Gesetze gewährt wird. Das Remedium im Gewicht bezieht sich also auf nicht gebrauchte Stücke (s. Passiergewicht). Ist das Normalgewicht der deutschen Goldkrone (10-Markstück) 3,98 248 g, so darf ein Stück von den Münzstätten ausgegeben werden, wenn es 0,00 996 g ($2\frac{1}{2}/1000$) schwerer oder leichter ist, also 3,99 244 bis 3,97 252 g wiegt. S.

Remedium in der Feine oder im Korn ist der Abzug vom oder der Zuschlag zum Feingewicht (s. d.) einer Münze, der in

Rücksicht auf Unvollkommenheiten der Technik vom Gesetze gewährt wird. Ist das normale Feingewicht der deutschen Goldkrone (10-Markstück) 3,584 232 g, so darf ihr Feingewicht oder Goldgehalt um $\frac{2}{1000}$ größer oder kleiner sein, das heißt sie darf von den Münzstätten ausgegeben werden, wenn sie nicht mehr oder weniger als 3,591 400 bis 3,577 064 g Gold hält. S.

Rempeller. Im Jahre 1422 schlug die Stadt Breslau neue Heller, in deren Johanneskopf der Volkswitz das Haupt des unbeliebten Ratsherrn Rempel erblickte; danach hießen diese Münzen »Rempeller«. — Friedensburg, Münzkunde u. Geldgesch. S. 81. Su.

Rentenbank, Rentenmark. Schon 1922, als die deutschen Geldzustände bedenklich wurden, wünschten die einen Geldkundigen die sofortige Rückkehr zur Goldwährung, die andern, weil nicht genug Gold zur Verfügung stehe, die Währung auf im Inlande vorhandene »Sachwerte« aufzubauen. In Oldenburg und Mecklenburg-Schwerin wurden damals Anleihen auf Roggenwert ausgestellt, und es entstand eine Roggenbank. Auch andere Sachwerte wurden beliehen. Als dann im Herbst 1923 die Inflation (s. d.) alles Maß überschritt, faßte der Staatssekretär Karl Helfferich den genialen Gedanken einer auf Sachwerte begründeten großen deutschen Rentenbank, für welchen Gedanken er auch die deutschnationale Volkspartei gewann, indem er das neue Geld zum größeren Teile auf Grund und Boden basierte. Das Kapital der Rentenbank von 3,2 Milliarden Rentenmark wurde nicht durch Geldeinlagen, sondern durch Übergabe verzinslicher Schuldscheine durch die Gesamtheit der Wirtschaftsangehörigen gebildet. Gegen dieses Kapital gab die Bank verzinsbare, auf Goldmark lautende Rentenbriefe und zugleich Banknoten aus.

Die Stabilisierung des Geldwesens gelang in erster Linie infolge der allgemeinen Überzeugung des Landes von der Unmöglichkeit, weiter Schatzanweisungen zu diskontieren, aber auch durch die Einsicht des Auslandes, daß nur bei intaktem deutschen Geldwesen finanzielle Ansprüche an Deutschland zu realisieren seien; sodann durch die Sanierung des Reichshaushalts sowie die geschickte Geldpolitik des Reichsbankprä-

sidenten H. Schacht, der seit November 1923 die Reichsbank kein Notgeld mehr annehmen, im August 1923 die Kreditgewährung an das Reich, im April 1924 die an Industrie und Handel vorläufig ganz einstellen ließ, worauf es bis Herbst 1924 gelang, das Notgeld (s. d.) vollkommen zu beseitigen.

So blieb von Ende 1923 an das Verhältnis: 1 Billion Papiermark = 1 Rentenmark = 1 Goldmark = $\frac{10}{42}$ Dollar im In- und Auslande zum Erstaunen der Welt fest bestehen. Aber die ungeheuren Opfer, die, beispiellos in der Welt, die Deutschen, besonders der Mittelstand, durch Verlust ihres Vermögens, ihrer ganzen Ersparnisse, gebracht haben, war der Preis dieser Errungenschaft. Eine Familie z. B., die sich 10 000 M. gespart hatte, besaß nun darin $\frac{1}{1000}$ Pfennig. Wenn auch spätere Aufwertungen versucht wurden, so konnten sie wegen der übeln Lage der Staatsfinanzen nur ganz geringfügig sein (s. Inflation).

Sobald als die Sanierung begonnen hatte, wurde von Schacht auf die Wiedereinführung der Goldwährung hingesteuert und die Ausgabe von Münzen wieder möglich, und zwar zuerst des billig herzustellenden Kleingeldes (s. Rentenpfennig), für das die Gefahr der Zurückhaltung zur Schatzbildung nicht zu fürchten war (Gesetz vom Oktober 1923), dann ein halbes Jahr später (Verordnung v. 12. März 1924) die Ausgabe der halb silbernen drei-, zwei- und einfachen Rentenmarkstücke.

Auf Veranlassung der Reparationskommission wurden durch Bankgesetz vom 30. August 1924 die Rentenbanknoten in Reichsmarknoten verwandelt, da die Geschäfte der Rentenbank auf die Reichsbank übergingen. Infolgedessen erhielt auch die Rentenmark seit Oktober 1924 den Namen Reichsmark, der Rentenpfennig (s. d.) den Namen Reichspfennig.

Diese Renten- oder Reichsmark ist, wie gesagt, eine halbfeine Billonmünze, sie wiegt 5 g und besteht aus $2\frac{1}{2}$ g Silber und $2\frac{1}{2}$ g Kupfer, die Stücke zu 3 und 2 M. wiegen also 15 und 10 g. Das Remedium ist 20 Tausendstel im Gewicht und 5 in der Feine. Diese Mark ist Scheidemünze der Goldwährung, gilt also 1 Goldmark; als Scheidemünze ist ihr kein Passier-

gewicht beigelegt, abgenutzte Stücke sollen eingezogen werden. Vollhaltige, d. h. goldene Währungsmünzen, sind noch nicht geprägt worden, doch ist dies nur eine Frage der Zeit.

Die Zahlkraft der Silbermünzen geht bis zu 20, die der Pfennigmünzen bis zu 5 M. Der Gesamtbetrag aller Scheidemünzen vom 3 M.- bis zum 1-Pfennigstück darf 20 M. auf den Kopf der Bevölkerung nicht übersteigen.

Das Gepräge der Rentenmark war ebenso einfach wie unschön: ein magerer Adler ohne Umschrift auf einer, eine plumpe Schrift auf der anderen Seite; das der neuen Reichsmark bedeutend gefälliger: Zwar war der Adler derselbe, aber die Umschrift machte das Bild lebendiger und die Wortbezeichnung innerhalb des Eichenkranzes auf der Rs., sehr ähnlich dem Kehrseitenbilde der früheren Reichsmark, war eine erhebliche Verschönerung. — Hero Möller, D. Lehre vom Gelde, Leipzig 1925, S. 62 f., 92 ff.; H. Schacht, Die Stabilisierung der Mark, Berlin u. Leipzig 1927. S.

Rentengeld s. unter Wormser Renten-geld.

Rentenmark s. Rentenbank.

Rentenpfennig. Die deutschen Münzen zu 50, 10 und 5 Rentenpfennigen, von 1923 bis 1924 geschlagen, hielten 91,5 Teile Aluminium und 8,5 Teile Kupfer, sie wogen 5,4 und 2½ g. Die Stücke zu 2 und 1 Pfennig hielten 95 T. Kupfer, 4 Zinn, 1 Zink. In den letzten Monaten des Jahres 1923 wurden in der Berliner Staatsmünze täglich 8 Millionen Stück von 570 Arbeitern angefertigt. Seit Oktober 1924 heißen diese Münzen Reichspfennige (s. Rentenbank). Die 50, 10 und 5 Pfennige tragen auf der Vs. die Wertzahl im Quadrat, die 2 und 1 Pfennige dieselbe frei, jene auf der Rs. 6 Ähren, diese eine Garbe. S.

Répétition, monnaies de, s. unter Probemünzen, 5.

Repräsentationsmünzen nennt man Münzen, die geeignet erscheinen, das Ansehen und die Macht der Fürsten zu bescheinigen und zu heben. So wurden schon im 17. Jh. die Gehälter an die Gesandten an fremden Höfen in Dukaten gezahlt, und noch im 19. Jh. geschah das mit Goldmünzen. Ebenso ist die Mitgift der Prinzessinnen

in Preußen immer in Friedrichsdor gezahlt worden. S. auch Geschenkmünzen. S.

Républicain, deutscher, gleichzeitiger Name der französischen Gold- und Silbermünzen der ersten französischen Republik und des Konsuls Bonaparte. S.

Resellado, spanisch = gegengestempelt. S. Gegenstempel. S.

Res publica = die öffentliche Angelegenheit, der Staat, meist r. p. abgekürzt. Erscheint auf röm.-republ. M. im Titel der Tresviri reipublicae constituendae (s. d.) und auf M. des Augustus in der Aufschrift quod per eu(m) r(es)p(ublica) in amp(liore) atq(ue) tran(quilliore) s(tatu) e(st). In der Kaiserzeit finden wir das Wort in Aufschriften wie Claritas reipublicae (Solbild), Restitutor (s. d.) reipublicae, Bono reipublicae (nati) und Salus (et spes) r. p. (alles dies zur Victoria oder zu Kaiserbildern), Reparatio r. p., Securitas r. p. usw. R.

Restituierte M. sind solche, die längere Zeit nach der Prägung der Urstücke mit deren Bildern geschlagen sind. Schon zwei Baktrerkönige des 2. Jh., Agathokles bzw. Antimachos, haben, um sich als berechtigte Nachfolger zu legitimieren, die Tetradrachmen Alexanders des Gr., dessen Herakleskopf irrig als sein Bildnis auffassend, die Antiochos' II. von Syrien, irrig als ANTIOXOY NIKATOPOS bezeichnet, und die der Baktrerkönige Diodotos und Euthydemos, Abb. 54, neben den Königskopf (zum ersten Male in der Welt!) den Namen setzend, mit deren üblichem Rs.-Bilde und dem eigenen Namen auf der Rs. in der ungewöhnlichen Partizipalkonstruktion βασιλεύοντος restituiert. Head, H. N. 2 S. 838; Ed. Meyer, Hellenismus in Asien 1925 S. 48. — Die röm. Kaiser Titus, Domitianus und z. T. Nerva sodann haben die damals offenbar seltener werdenden (Num. chron. 1926 S. 268¹⁹) A.-M. fast aller ihrer Vorgänger (von den Kaisern selbst fehlen nur Caligula, Nero, Otho und Vitellius, leicht begreifliche Ausnahmen) zu dem Zwecke, sie im Andenken des Volkes festzuhalten, mit deren Kopf auf der Vs. und einem beliebig gewählten und zuweilen leicht veränderten M.-Bild derselben auf der Rs., aber dazu mit der eigenen Umschrift mit dem Zusatz restituit geprägt:

Num. chron. 1920 S. 177/207; Traianus hat dann *Æ-M.* der Republik, Abb. 78, und weniger getreu auch Aurei von Caesar bis Nerva (mit denselben Lücken wie zuvor!) mit Zusatz seiner Restitutions-Inschrift im *M.-Fuß* seiner Zeit geprägt; die Restitution geschah hier wohl in Zusammenhang mit der befohlenen (aber, wie die Funde lehren, nicht durchgeführten!) Einziehung und Einschmelzung alles älteren, vernutzten Geldes i. J. 107 (Cass. Dio 68, 15), doch ist die Auswahl von dem politischen Motive der Verherrlichung der großen Vergangenheit Roms und der ungebrochenen Fortsetzung derselben durch die Monarchie diktiert, wobei Traians Hofhistoriograph ähnliche Fehler gemacht hat wie der baktrische: in dem Münzbeamten *M. Tullius* eines um 135 v. C. fallenden Denars und dem *C. Marius* eines anderen um 80 v. C. hat er gewiß den Redner *M. Tullius Cicero* und den bekannten *Marius* gesehen, die Denare des *Horatius Cocles* und *P. Decius Mus* wohl für die der viel älteren bekannten Helden der Republik gehalten; Num. chron. 1926 S. 232/78. *Hadrianus* sodann hat einen sog. *Kistophor* des *Augustus* (*RENovavit*), *Marcus* und *Verus* haben den 6. *Legionsdenar* des *M. Antonius* in derselben Weise restituiert; Ursache unbekannt; Num. chron. 1926 S. 267. — Nur in gewissem Sinne restituiert, nämlich mit dem eigenen Bildnis auf der Vs. und ohne Restitutionsinschrift, sind die *M.* der *flav. Kaiser* mit Bildern, die *M.-bilder* des *Augustus* (auch des *Antonius* und der *Republik*) wiederholen, vielleicht zum 100-jähr. Jubiläum der aktischen Schlacht geprägt (*Riv. ital. di num.* 1911 S. 427/36). — Als *R. Med.* mag ein milder Beurteiler die zahlreichen päpstl. *Med.* vom Ende des 16. Jh. bezeichnen, bei denen teils die *Rs.-Stempel* mit päpstl. Bildnissen gekoppelt sind, die ursprünglich nicht dazu gehören, teils sowohl die Vs.- wie die *Rs.-Stempel* überhaupt Um- oder Neugravierungen nach älteren Stempeln sind, vgl. *Hill, Medallie portraits of Christ* S. 66/67. Dagegen darf man nicht als *R. M.* bezeichnen die ohne *Restit.-Inschrift* und ohne Wiederholung von deren *Rs.-Bildern* auf verstorbene Angehörige oder vergötterte Vorgänger geprägten *M.* (s. unter *Divus*

und *Consecratio*), auch nicht die »Suite«, die anscheinend *Philippus* zum 1000 jähr. Jubiläum Roms geprägt hat, auch alle späteren sog. *Suitenmedaillen* nicht. *R.*

Restitutor-Typus. Der Typus, der auf röm. *Kaiser-M.* zur Aufschrift *Restitutor* mit folgendem Landschaftsnamen usw. wie *Italiae*, *Galliar(um)*, *reipublicae*, *orbis* u. dgl. steht, nämlich der steh. *Kaiser* der vor ihm knienden Landes- oder Stadtgöttin die Hand reichend, hat seine Wurzel in einem *Denar* des *M.' Aquillius M.' f.*: hier richtet der Vorfahr desselben, *M.' Aquillius*, die von den Leiden des Sklavenkrieges erschöpft zu Boden gesunkene Landesgöttin *Sicil(ia)* auf; der Typus wird von *L. Aquillius Florus* unter *Augustus* wiederholt. Lahmer ist die Darstellung der *M.* des *Parthers Orodes*: der König sitzt hier, das Motiv des Aufrichtens ist aber noch deutlich. Auf *Denar* des *M. Minatius* kniet die *Tarraco* vor *Pompeius* und reicht ihm etwas (ein *sertum*?). Bei den folgenden *M.-Bildern* ist daraus der einfache Handschlag geworden: *Denar* des *Staius Murcus*, dann viele *M.* der *Kaiserzeit*: z. B. des *Galba* und *Vespasianus*, wo *Roma* die betr. Frauengestalt gleichsam beim *Kaiser* einführt, mit *Libertas restituta* und *Roma resurge(n)s* — man denke an die Schutzheiligen auf Gemälden des 15./16. Jh. —, die *Reise-M.* (s. d.) des *Hadrianus* u. a. m. bis *Theodosius I.*, oft mit Aufschrift *R. orbis terrarum*, *R. reipublicae*, unter *Vitellius* mit der Aufschrift *urbem restituit*, unter *Galba* mit *Roma restituta*, zuweilen auch mit Beischrift *Pietas Augg.* usw., auch hier einmal die *Roma* als »Schutzheilige« (*Constantinus-A*), auch auf griech. *Kaiser-M.* (*Sardeis*); auch auf neueren *Med.* ist der Typus wieder hervorgesucht worden (z. B. *Schaumünzen d. Hauses Hohenzoll. nr. 385*). *Z. f. N.* 33 S. 177. — Die Aufschrift *R.* steht ohne ein solches bezeichnendes Bild, nur zu einer Darstellung eines Gottes oder des *Kaisers*, auf zahlreichen insbes. späten *Kaiser-M.*, z. B. *R. exerciti, generis humani* (*Sol*), *libertatis* (*Roma* und *Kaiser*), *orbis* (*Kaiser* und *Victoria*), *reipublicae*, *Romae, urbis, saeculi*. — *Bernhart, Handbuch S. 224/6*. — Ob die *M.* des *Sev. Alex.* mit *R. monetae* und die ähnliche mit *Mon. re-*

stituta nur auf die unbedeutende Maßnahme der Wiederabschaffung des Argenteus Antoninianus (s. d.) hinweist oder auf was sonst (N. Z. 42 S. 110), wissen wir nicht. R.

Retrograd = rückläufig (s. d.).

Revers, Reverse, abgekürzt Rs., französisch und englisch für Rückseite (s. d.).

Rex = König, griech. βασιλεύς. Der Titel βασιλεύς erscheint zuerst, mit zugesetztem Volksnamen, auf den M. des Getas, Königs der Edonen, dann erst wieder auf M. des Philipp II. (nach seinem Tode geprägt) und Alexanders d. Gr., in der hellenistischen Zeit erst wird er allgemein, Abb. 51, 55. Der Titel βασιλεύς μέγας, auch βασιλεύς βασιλέων oder gar βασιλεύς βασιλέων μέγας ist bes. den arsakidischen Partherkönigen eigen; die Verbalform βασιλεύοντος findet sich bei dem Arsakiden Mithradates III. (?) und, den regierenden König zum Unterschied von dem auf der Vs. dargestellten Vorfahren bezeichnend, auf den Restituierten M. (s. d.) der Baktrekönige Agathokles, Abb. 54, und Antimachos. Wegen der Beinamen, etwaiger Namenszahlen und der Filiation im Königstitel s. unter diesen Stichworten. — Der Titel βασιλεύς findet sich auch gelegentlich als (wohl priesterlicher) Beamtentitel auf griech. Stadtemünzen. In der Kaiserzeit kommt in den Legenden der Rs. gelegentlich βασιλεύοντος für »unter der Regierung des Kaisers« (Commodus und Severus) vor (Nikaia usw.), ferner heißt Caracalla auf peloponnes. M. da und dort βασιλεύς. — Rex nennen sich auf M. z. B. Iuba II. und Ptolemaeus von Mauretanien, wo auch reg(nante) rege vorkommt, ferner Vaballathus in der Abkürzung des Titels VCRIMDR (s. d.), endlich Dalmatius. Fremde Könige erscheinen mit dem Titel R. in folgenden Legenden auf röm. M. der Republik, des Traianus, Pius und Verus: rex Aretas (im Typus gleich ist ein unbekannter Bacchius Iudaeus), rex Armeniis (Parthis, Quadis) datus; tutor reg(is), nämlich des Ptolemaios V. 201 v. C., heißt Aem. Lepidus auf R eines Nachkommen. — In der byz. Zeit wird βασιλεύς und R. der amtliche Titel des Kaisers, zuerst für Constantinus V. auftretend, während der lat. Titel rex auf M. des imperator Michael III. von seinem

Mitregenten Basilius I. geführt wird. — Βασιλεύς βασιλέων und Rex regnantium, König der Könige, ist die übliche Beischrift zum Christusbilde der byz. M., zuerst unter Iustinianus II. (705—711). Für d. M. A. s. unter Titel u. König. R.

Rézana, von rézat' (schneiden), eine altrussische Geldeinheit, die einer $\frac{1}{2}$ Kuna (s. d.) und $\frac{1}{50}$ Rechengrivna (s. Grivna) gleichkam. Unter einer R. wird wohl ursprünglich ein halber (zerschnittener) Dirhem verstanden worden sein. Die R. verschwindet nach dem 14. Jh. endgültig, lebt aber längere Zeit im Worte réz = Wucherzins fort. Vgl. Mroček, 115 und 190 (Anm. 22). — Sreznevskij, III, 217. B.

Rhea, auch Rheia, griech. Ῥέα, Ῥεία, ist in der griech. Mythologie Gattin und Schwester des Kronos, dem sie unter anderen auf Kreta den Zeus gebär; da Kronos die älteren Kinder verschlungen hatte, versteckte sie das Neugeborene und ließ sein Geschrei durch die mit den Waffen aneinanderschlagenden Kureten (s. d.) übertönen, und nur in dieser Szene erscheint sie auf M.: kaiserl. des Koinon der Kreter, dort aber ΔΙΚΤΥΝΝΑ benannt, und von lyd. und phryg. Städten, wo es aber auch Adrasteia, die Pflegerin des Zeuskindes, sein könnte. Sonst ist R. ganz mit Kybele verschmolzen. — Poerner, De Curetibus et Corybantibus 1913 S. 267, 297/300. R.

Rhea Silvia, nach der röm. Sage Tochter des Numitor, Königs von Alba Longa, wurde von Mars Mutter des Romulus und Remus; auf röm. M. des Pius und des Gallienus schwebt Mars zu der schlafenden R. herab. R.

Rheingold-Dukaten s. unter Flußgold-Dukaten.

Rheinische Münzvereine s. unter Münzvereine.

Rhodischer M.-fuß. Der sog. Rh. M.-Fuß ist schon im chiischen (s. d.) vorbereitet, dessen Tetradrachmon gegen Ende des 5. Jh. v. C. = $\frac{1}{40}$ der ägin. Mine (s. d.) = rund 15,5 g war; die um 400 v. C. einsetzenden Tetradr. der Stadt Rhodos — einige wenige nach attischem Fuße gehen voran — kommen noch auf rund 15,3 g, Abb. 40, und es scheinen in der Prägung der Symmachia (s. d.) von 387/6 v. C. 3 rhod. = 2 ägin. Dr.

gerechnet zu werden, also 1 rhod. Tetradr. jetzt sogar = $\frac{1}{37\frac{1}{2}}$ der jetzt aus abgeknappten M. bestehenden ägin. Mine; dieser Fuß mit einem Tetradr. von über 15 g verbreitet sich noch vor Alexander außer in Karien auch nach Ionien, Troas, Mysien (daher auch kleinasiatischer M.-fuß benannt), ja nach Makedonien, nach Byzanz, Kalchedon und Mesembria (Head, H. N.² S. 962/3; Gardner, Hist. of greek coin. S. 275. 298—311. 316; Regling, M. von Priene Anm. 258); im 3. Jh. erweitert er sein Gebiet noch, bes. auf die Inseln, dann sinkt er rasch, zunächst so, daß er vom phönik.-ptolem. nicht mehr zu unterscheiden ist, dann bis unter 13 g für das Tetradr. Auch inschriftlich (Inscr. v. Delos, Milet, Tenos) kommt der Rh. M. in hellenistischer Zeit oft vor (R. E. V S. 1619/20; Regling, M. von Priene A. 264). Ob die ἀργυρίου λεπτοῦ ῥοδίου δραχμαί karischer Inschriften sich auf Lokalkurant beziehen oder ob ἀργύριον λεπτόν als Gegensatz zu ἀργύριον παχύ, also einer schweren rhod. Drachme vom doppelten Gewicht steht, auf die eine alexandrin. Notiz über die ῥοδία μνᾶ (Hultsch, Metr. script. I S. 301 Z. 10/12) hinzuweisen scheint, mag auf sich beruhen, vgl. R. E. V S. 1619/20, Traité I S. 500/01. — Im frühen 2. Jh. wählen ihn die Städte des Attalidenreiches für ihre Vereinsmünze, den Kistophoros (s. d.), und Festus p. 359 gibt uns mit der Notiz talentum Atticum est sex milium denarium, Rhodium et cistophorum quattuor milium et quingentorum denarium nicht nur die Gleichung Rh. M. = Kistophoren M.-Fuß, sondern auch die Ansetzung auf $\frac{3}{4}$ des attischen Fußes, dessen Drachme in der hellenist. Zeit auf 4,12 g i. D. steht (Regling, M. von Priene Anm. 266); damit kommen wir für das damalige rhod. Tetradr. auf $4 \times \frac{3}{4} \times 4,12 = 12,36$ g, wozu sowohl die Kistophoren wie die rhod. Teilstücke selber (Tetradrachmen prägt Rhodos seit etwa 166 v. C. nicht mehr) gut stimmen (B. M. C. Caria S. 252/6). — R. E. XI S. 525.

In der Kaiserzeit erscheint die Bezeichnung ῥοδία δραχμή in einer Inschrift von Kibyra v. J. 71 n. C., gemeint ist wohl die der kaiserlichen Kistophoren; sie wird dort als 10 ἀσσάρια wertend dem Denar von 16 ἀσσάρια gegenübergestellt, was

aber nur ein besonders niedriger Kurs ist: aus d. J. 104 n. C. haben wir in einer Inschrift von Ephesos wieder die alte Wertung des Festus, indem die Drachme (hier ohne nähere Bezeichnung) auf 12 Assaria = $\frac{3}{4}$ Denar = $\frac{3}{4}$ att. Drachme steht. — R. E. V S. 1619/20; Traité S. 501; Z. f. N. XIV S. 40/1. R.

Rhyton, das Trinkhorn, ursprünglich ein Tierhorn, irgendwie gefaßt, später Gefäße aus Metall und Ton in Form eines Tierhorns, oder in einen Tierkopf oder -vorderteil (M.-Bild von Skepsis) auslaufend. Auf griech. M. zuweilen in der Hand des Herakles oder des Dionysos (Z. f. N. XIII S. 384/5). — Ebert, Reallex. XI S. 134. R.

Richtmünze s. unter Richtstück.

Richtpfennig, -teil. Der Richtpfennig ist der 256. Teil einer Gewichtsmark. Weniger als diesen, je nach der Schwere der Mark 0,9—1,1 g wird man im Mittelalter in den ersten Jahrhunderten sicher nicht abzuwägen vermocht haben. Erst in der 2. Hälfte des 14. Jh. gelangte man zu einer Unterteilung des Richtpfennigs in 2 Heller, die bis auf $\frac{1}{512}$ der Mark ging. Darüber hinaus kam man in Norddeutschland während des Mittelalters nur dort, wo man, wie in Lübeck, wegen starker Goldeinfuhr aus Flandern die feineren niederländ. Gewichte kennen lernte. Anders im Süden, wo die Wiener und seit 1409 auch die Grazer Münzstätte in der Medel und Halb-Medel Münzgewichte verwendeten, die dem 720. und 1440. Teil der Wiener Mark entsprachen, also auf weniger als 2 Dezigramm herabgingen. Erst im 16. Jh. (nach Grote) verfertigt man in Frankreich feiner ziehende Wagen, auf denen die Grains des französ. Gewichts körperlich dargestellt werden konnten. In Deutschland ermittelte man den Richtpfennig auf 17 grains poids de marc und reihte diese nach dem in den Niederlanden schon üblichen Namen Äß, als Äßchen, Äschen, Eschen in das Kölner Gewichtssystem ein. Zu Beginn des 18. Jh. kamen in Deutschland die Richtpfennigteile (= $\frac{1}{256}$ Richtpfennig) auf: 65536 Stück zu $3\frac{1}{2}$ Milligramm auf die Kölner Mark. Der Richtpfennigteil diente jedoch nicht zum Wägen der Münzen selbst, sondern wurde (wie die Medel und Halbmedel zu Wien

schon 1400) in den Münzstätten beim Probieren des Feingehalts der Metalle als sog. »verjüngtes Gewicht« verwendet, wobei der Betrag der Mark durch das Gewicht des Richtpfennigs und dieser durch das Gewicht des Richtpfennigteils vertreten wurde. S. auch Probiergewicht und Richtstück. — Grote, M.-st. III S. 21 ff.; Luschin, Allg. Mkde.² S. 198 f.; Halke S. 194. Su.

Richtstück, Richtmünze, lat. exagium (s. d.), französisch: piedfort, étalon, davon das deutsche Wort: Stal, Stael, Stahel; in Süddeutschland Korn, in den Niederlanden oft dicke Penninc genannt, war entweder ein Normalgewichtstück für eine Münzart oder wurde als Feingehaltsmuster, als Streichnadel (s. Nadel) benutzt. Wir kennen solche R. seit dem 14. Jahrhundert, sie haben meist die Gestalt eines Zylinders, der oft oben und unten das Gepräge beider Seiten der Münze zeigt. Vielfach, besonders in Frankreich, wurden die Piedforts als Geschenke für Standespersonen geprägt. — Luschin, Allg. M. K.² S. 26—28, 158. S.

Im besonderen bezeichnete man im deutschen Mittelalter mit »Stal« auch die Summe von Probedenaren, die auf eine Mark gingen. Z. B. werden von einer Mark 160 Pfennige hinterlegt, nach denen die anderen Stücke ausgeprägt werden sollen: so ist es uns 1252 von Köln bezeugt (v. Ennen, Quellen II n. 304 u. 6). »ordinamus arbitrando, ut in hoc antiquorum sollercia observetur, ita videlicet quod prime percussure ydea, quod stal vulgariter appellatur, in sacrarium b. Petri maioris ecclesie in Colonia reponatur, in summa tredecim solidorum et quatuor denariorum Coloniensium et tantundem eiusdem numismatis custodiendum bone fidei dictorum civium committatur.« Daher sind uns 33 Probedenare Erzbischof Heinrichs I. v. Köln (1225—1238), 23 Konrads (1238 bis 1261) und 78 Siegfrieds (1274—97) in tadellosem Zustand im Kölner Stadtarchiv erhalten (Kruse, Köln S. 8). Dann mögen 2 Guldenstale für die Goldgulden von Mainz und Frankfurt erwähnt werden, die am 11. I. 1408 unter dem großen Insiegel der Stadt Frankfurt hinterlegt wurden und 3,480 u. 3,482 g wiegen.

S. auch Stal. — N. Z. 1923 S. 129; Joseph, Goldmünzen S. 57. Su.

Rider ist eine schottische Goldmünze König Jakobs III. u. IV. (1460—1514). Vor 1476 wurden sie erstmalig, 5,18 g schwer, mit dem Könige zu Pferde nach rechts dahinsprengend, das Schwert in der Rechten, geprägt, Rs. gekrönter Schild auf langem befußten Kreuz, Umschrift: »Salvum fac populum tuum domine.« 1491 hatten sie einen Umlaufswert von 23 Schilling. Jakob IV. schlug auch Half-Rider u. Quarter-Rider. — Den niederländischen R. s. unter Rijder. — Grueber S. 174 ff. Su.

Rigsbankdaler wurden laut Verordnung vom 5. Januar 1813 in Dänemark eingeführt. Der R. wurde zu 18½ Stück aus der Mark Feinsilber ausgemünzt, d. i. er bildete genau die Hälfte des zuletzt geprägten Speciedalers (s. d.). Gleichzeitig wurde der ganze damals im Umlauf befindliche Notenbestand an dänischem Kurant herabgesetzt, so daß 6 Daler dänischen Kurants auf einen R.-schein gesetzt wurde, indem die neu errichtete von den Finanzen getrennte Reichsbank, später 1818 die Nationalbank, uneinlösbare auf die neue Münze lautende Noten ausgab. Da im Jahre 1794 1 Rigsdaler Kurant = 4/5, 1813 aber 6 R. D. Kur. auf 1 Spec. D. gesetzt waren, so bedeutete dies eine Reduktion der R. D. Kur. auf 10 5/12 % ihres früheren Wertes, nämlich $6 \times \frac{4}{5} = \frac{24}{5}$ Spec. D. auf 1½ Spec. D. Es war die Absicht, den Bestand der Rigsbankdalernoten allmählich einzuschränken und dem Verkehr anzupassen, so daß diese Noten in die neue Silbermünze einlösbar gemacht werden konnten. Dies geschah erst 1845. — Der Rigsbankdaler wurde in 6 Mark zu 16 Rigsbankskilling eingeteilt. Diese Münze war d. Hauptmünze Dänemarks bis z. 1. Jan. 1875, als die Goldkronenmünze eingeführt wurde. Es wurden, außer dem Rigsbankdaler, Stücke zu 2 Rigsbankdaler oder 1 Speciesdaler 14lötig, 32 Skilling 11lötig und 16 Skilling 8lötig ausgemünzt, alle 18½ Rigsbankdaler auf die Mark fein kölnisch, 1 Rigsdaler = 96 Skilling dänisch u. = 30 Schilling schleswig-holsteinischen Kurants. Ferner wurden 4lötige 4 Skill. u. 3½lötige 3 Skill. geschlagen, beide zu 21 Rigsbankdaler

aus der feinen Mark, in Kupfer 2, $1\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{5}$ Skill., letztere auch Pennige genannt, zu 64 Skill. das Pfund. — Abb. Schou, Taf. 44, 1813, 1. W.

Rigsbankskilling. Es gingen 96 Stück auf den nach dem Staatsbankrott in Dänemark 1813 eingeführten Rigsbankdaler (s. d.). W.

Rigsbanktegn sind dänische Marken aus Kupfer zu 16, 12, 6, 4, 3 und 2 Skilling, die 1813—15 unter und nach dem Staatsbankrott von 1813 geschlagen wurden. — Abb. Schou, Taf. 44, 1813, 4 u. weitere. W.

Rigsdaler (Sölvgylde, Silbergulden). Joachimsthaler wurden in Dänemark zuerst vom König Hans († 1513), wahrscheinlich zur Besoldung der deutschen Landsknechte ausgemünzt. Unter Christian II. (1513—23) wurden ebenfalls Thaler geschlagen, die zu 24 Skill. oder $1\frac{1}{2}$ Mark gerechnet wurden, die Mark zu 16 Skill., indem dänischer und lubischer Schilling damals noch denselben Wert hatten (Abb. 260). Der Schwedenkrieg Christians II., der Bürgerkrieg (die Grafenfehde) Anfang der Regierung Christians III. (1533—59), der Siebenjährige Krieg zwischen Friedrich II. (1559—83) von Dänem. und Norw. und Erik XIV. von Schweden hatten die Verbreitung so vieler schlechten Kriegsmünzen zur Folge, daß der Taler (dänisch: Rigsdaler oder Species) 4 Mark dänisch zu 16 Skilling dänisch kostete, was 2 Mark lubisch zu 16 Schilling lubisch entsprach. In der folgenden Zeit stieg in Deutschland der Species weiter, so daß er um 1625 6 Mark dänisch zu 16 Schilling = 96 Skilling dänisch = 3 Mark lubisch zu 16 Schilling = 48 Schilling lubisch galt. Die dänisch-norwegischen Münzen tragen deshalb die Bezeichnung Mark dän. und Skilling dän. zur Unterscheidung von der Mark und dem Schilling lubisch. Die Scheidemünzen wurden immer schlechter ausgemünzt, so daß zwar nur 96 Skill. auf den Rigsdaler gerechnet wurden, daß man aber für einen harten R. mehr als 96 Skill. hergeben mußte. Besonders während der Beteiligung Dänemark-Norwegens am großen nordischen Kriege 1710—18 bewirkte die schlechte Kriegsmünze ein starkes Steigen des Aufgeldes, so daß der Specierigsdaler eigentlich dadurch dem Verkehr entzogen und von der Krone (Sletdaler, 4 Mark = 64 Skilling) abgelöst wurde, die sich aber

auch nicht behaupten konnte. Der Rigsort = 24 Skilling, 8- und 4-Skillingstücke zum Münzfuß $11\frac{1}{3}$ Rigsdaler die Mark fein wurde die tatsächliche Verkehrsmünze des Landes; auch wurden seit Christian V. (1730—46) Noten in Rigsdalerkurant in Umlauf gesetzt. Schließlich wurden diese Noten die eigentlichen Zahlungsmittel des Verkehrs und zugleich uneinlösbar gemacht. Es hing also vom Kredit dieser Noten ab, ob der Rigsdaler Kurant im Auslande, besonders in Hamburg imstande war, einen den oben erwähnten Ausmünzungsverhältnissen entsprechenden Parikurs zu behaupten. Im Laufe der Regierung Christians VII. (1766—1808) wuchsen die Schwierigkeiten, den Kurs zu behaupten, immer mehr. Man versuchte dann, den Specierigsdaler als Hauptmünze wieder einzuführen und Noten in dieser Münze auszugeben, was auch in Schleswig-Holstein mit der Specienbank zu Altona als Grundlage gelang. In Dänemark-Norwegen aber wurde die übermäßige Ausgabe von Kurantnoten fortgesetzt, namentlich als das Land in den letzten Jahren Napoleons in unglückliche Verhältnisse geriet; der wirtschaftliche Zusammenbruch führte die Zerrüttung des Münzwesens mit sich. 1813 trat der Staatsbankrott ein, und eine neue Münze, der Rigsbankdaler (s. d.) löste das Kurant ab. — Wilcke, Christian IV, 1919; Wilcke, Møntvaesenet; Wilcke, Kurantmønten; Axel Nielsen; Abb. bei Schou, passim. W.

Rigsdaler dansk Kurant (dänisches Kurant), siehe Rigsdaler und Rigsbankdaler sowie Reisetaler. W.

Rigsort s. unter Rigsdaler.

Rijder (Cavalier, chevalier d'or) war eine niederländische Goldmünze von zweierlei Art. Die ersten Rijder wurden von Geldern seit 1581, von Friesland seit 1583 geprägt, und zwar wog der geldernsche 3,408 g mit 2,911 g Gold, der friesische 3,408 g mit 2,852 g Gold. Auf der Vs. zeigten sie einen Reiter, auf der Rs. den Provinzialschild. Dagegen war der auf Beschluß der Generalstaaten von 1606 für den Handel nach dem Fuße des englischen Unite (s. d.) geschlagene »niederländische Rijder«, der auf der Vs. den Reiter über dem Provinzialschild, auf der Rs. den niederländischen Löwenschild zeigte (Abb. 258, Taf. 14), ungefähr

das Dreifache des Provinzialrijders, da er 9,997 g wog und 9,2 g Gold hielt. In Deutschland wurde auch manchmal der halbe R. Rijder genannt. — Verkade, S. 25, Taf. III 1—16, Taf. 40, 2—5 und öfter. S.

Rijksdaalder sind die Taler der Vereinigten niederländischen Provinzen. Vgl. Arens-, Gehelmte, Kreuz-, Niederländische Rijksdaalder, Philippsdaalder, Staaten-daalder, Löwentaler. S.

Riksdaler wurden in Schweden zum ersten mal vielleicht von Steen Sture, jedenfalls aber von Gustaf I. Wasa nach deutschem Vorbild zur Besoldung der deutschen Kriegsmannschaften geschlagen und Daler benannt; der Riksdaler war $15\frac{1}{4}$ lötig, Bruttogewicht 29,4 g, Feingewicht 28 g; 1540 wurde er 14 lötig, schwankte aber bis 1830 so, daß er zeitweise $14\frac{1}{9}$ oder $14\frac{1}{8}$ lötig war; das Feingewicht betrug etwa 25,6 g, während das Bruttogewicht immer etwa 2 Lot, also etwa 29,3 g betrug. Aber die Hauptmünze war stets unter Gustaf Wasa und den folgenden Königen die Mark; ums Jahr 1530 kostete der Daler 3 Mark; 1560 war der Preis auf 4 Mark gestiegen. Der Daler als Rechnungseinheit blieb bis 1776 auf 4 Mark stehen, als Münze stieg und sank sein Wert bedeutend. Um die Münze von der Rechnungseinheit, Daler, und der dieser entsprechenden schwedischen Mark zu unterscheiden, erhielt die nach dem eigentlichen deutschen Münzfuß geprägte Münze allmählich — wie der deutsche »Reichstaler« — in Schweden den Namen »Riksdaler«, der berechnet wurde: 1624—64 zu 6 Mark zu 8 Öre; 1664—1776 zu 52 Öre; 1777—1818 zu 48 Skilling zu 12 Rundstück; 1818 — 35 zu 48 Skilling species zu 12 Rundstückspecies; 1835—55 zu 128 Skilling banko; 1855—75 zu 4 Riksdaler Riksmönt (Reichsmünze) zu 100 Öre, die von der modernen Kronenmünze, 1 Krone = 1 Riksdaler Riksmönt = $\frac{1}{4}$ Riksdaler specie zu 100 Öre, abgelöst wurden; aber tatsächlich war der Kurs des Riksdalers, besonders in älteren Zeiten, weit variierender. In den Jahren 1568—92 war der niedrigste Kurs z. B. zirka $4\frac{1}{2}$ Mark, der höchste Kurs zirka 38 Mark in Kriegsmünze. Im 17. Jh. stellte sich eine Zeitlang der Mittelkurs auf ungefähr $6\frac{1}{2}$ Mark. — A. W. Stiernstedt, Om Riksdalernamnets

Uppkomst, in Sverige Num. Medd. II, Stockholm 1875; K.-A. Wallroth, Sveriges Mynt 1449—1917, Stockholm 1918. W.

Riksgäldskontorets Pollet. Kupfermarken (s. Polletter) zu $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Skilling schwedisch, auch Tvåstyver und Eenstyver benannt, wurden 1799—1802 in Schweden vom Riksgäldskontor (Reichsschuldenamt) geschlagen, so daß 48 Skill. = 1 Riksdaler Specie in Riksgäldssedler (Reichsschuldennoten) waren. W.

Riksmönt s. unter Riksdaler.

Rin, japanische Kupfermünze, s. Sen.

Ringgeld gehört zum Schmuckgeld (s. d.), erscheint schon vor Aufkommen des Metalls, indem Ringe und Halsketten aus Muscheln und geschätzten Steinen das führende Tauschmittel sind, und bleibt auch zur Metallzeit oft in dieser Rolle. So erscheint der Ring, der Schmuck von Finger, Arm, Fuß, Hals, Stirn, einfach oder als Spirale, als ganzes Stück oder absichtlich wie zur Schaffung von Kleingeld zerbrochen, aus fast allen Metallen als Geld bei »Naturvölkern« Afrikas, in Westafrika Manilla genannt, und in Asien (s. Pi); als Kümmerform eines Ringes gelten die siamesischen Tikal. Im alten Ägypten können wir R. aus edlen und unedlen Metallen vom Alten bis in die Mitte des Neuen Reiches nachweisen, auch aus Bildern, wo Vorwiegung von Ringen dargestellt ist, aus Gewichtssteinen, die das Zeichen des Ringes mit einem Zahlzeichen tragen, was auf Ausbringung der Ringe auf ein Normalgewicht (von etwa 12—16 g) schließen läßt, und auch in den Funden hat man Geldringe aufzuzeigen sich bemüht. In Vorderasien dagegen, bei Griechen u. Römern ist R. nicht sicher nachweisbar. Im german.-nord. Kreise ist R. sowohl durch literar. Quellen wie aus prähistor. Denkmälern sicher erwiesen: der Ring (die Bauge) wird ganz oder geteilt — freigebige Fürsten heißen Ringbrecher —, als Siegespreis, als Geschenk, als Honorar gegeben, in Schätzen aufgespeichert, als Tribut und Strafgeld gezahlt. Unter den Ringen, die man im dtsh. und slaw. Mitteleuropa und in Skandinavien als Grabbeigaben oder in z. T. riesigen Schätzen manchmal zusammen mit Barren und Münzen gefunden hat, treten solche in Kümmerform auf, d. h. in verkümmerter, zum

Tragen als Schmuck nicht mehr geeigneter Form (zu roh gegossen, zu scharfkantig u. dgl.); auch die z. B. in der Schweiz beobachtete Aufreihung mehrerer Ringe an einem größeren (sog. Pfahlbauportemonaie, Abb. 4) ist ein Zeichen dafür, daß es sich um Geldringe handelt. Auch leidlich gleiches Gewicht solcher Ringe, oder mehrere in leidlich geradem Verhältnis zueinander stehende Gewichtsstufen gleichartiger Ringe glaubt man hie und da beobachten zu können; indessen sei vor metrologischer Verwertung solcher Erscheinungen hier wie bei sonstigem Schmuck- und Gerätgeld und bei den Barren ausdrücklich gewarnt. — Ebert, Reallex. IV S. 214/16. R.

Ringgit, Bezeichnung des Spanischen Dollars im Malaiischen, s. Pitjäs. V.

Ringprägung. Die ersten Taler mit Rand- und zwar Reliefschrift waren die französischen von 1577; 100 Jahre später finden wir solche in England, Dänemark und Schweden. In Berlin sind damals Taler im Federringe geprägt worden, der auf seiner Innenseite die vertiefte Schrift trug, er war offen und wurde zum Prägen in einen geschlossenen gelegt. Der Federring wurde von dem Randelwerk verdrängt (s. d.). Erst am Rande des 18. Jhs kam man in Frankreich wieder auf die Ringprägung: um 1790 erfand der Medailleur Droz den aus drei oder mehr Teilen bestehenden, auf der Innenseite mit Schrift oder Verzierung versehenen Gebrochenen Ring (*Virole brisée*), der sich in einem starken Rahmen befand, aus dem er nach jedem Prägestoße herausgeschlagen wurde. Bald darauf erfand der Pariser Mechaniker Gengambre die Prägung im ungeteilten glatten Ringe. Bei ihm wurde der Münze die Rändelung vor der Prägung mit der Rändelmaschine gegeben und zwar die Schrift oder die Zierate vertieft, die dann der glatte Ring nur wenig zusammendruckte. Diese Technik verdrängte den gebrochenen Ring seit 1815. Durch sie haben die Münzen ihre moderne Form, die zur Oberfläche scharf senkrecht abgeschnittene Kreisfläche des Randes erhalten. S. auch Perlreif und Stäbchen. — Schrötter, Acta Bor., Gesch. I, S. 8; Ders., Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 259. S.

Rio, japanische Gewichtseinheit, s. Ban. V.

Rix-Dollar. Als die britisch-ostind. Kompagnie 1795 Ceylon in Besitz genommen hatte, wurden von ihr nur wenige gute R.-D., wie dort die spanischen Peso hießen, geprägt, dagegen seit 1808 solche mit $\frac{1}{5}$ Kupfergehalt, durch die die guten Peso schnell vertrieben wurden. Diese neuen R.-D. sanken aber im Kurse, 1809 galten sie $3\frac{1}{2}$, 1814 nur noch $2\frac{1}{2}$ Schilling. Seit 1812 wurden neue R.-D. mit Kopf Georgs IV. auf einer, Elefant auf der andern Seite, im Wert von 1sh. 9d. geprägt. — In den Kolonien Kap der guten Hoffnung und St. Helena sind dagegen seit 1782 gewaltige Massen von Papier-R.-D. ausgegeben worden, 1814 waren es allein am Kap für über 3 Millionen R.-D. Alle diese R.-D., die silbernen und papiernen, wurden 1825 auf $1\frac{1}{2}$ sh. gesetzt (etwa $\frac{1}{3}$ Peso) und dann eingezogen. — Chalmers, S. 230—235, 353—356, 421—424; Atkins, S. 192—194. S.

Riyāl, Bezeichnung einer größeren Silbermünze, u. a. des Talers und spanischen Piasters, bei muhammedanischen Völkern, s. Abbāsi, Būdjū, Miṭkāl, Sebīlī. — Bernard, Description de l'Égypte XVI 289, 310. V.

Riyāl Moskōbī, arabische Bezeichnung des russischen Rubels. Das 10-Rubelstück heißt Lira Moskōwiye. — Bādeker, Palästina und Syrien 1904. V.

Robertino s. Gigliato.

Robotmarken. In den slavischen Ländern, besonders den österreichisch-ungarischen, war Robot = Frone. Robotmarken wurden für die geleisteten Tagesfrone gegeben. Einige R. bei Neumann Nr. 28 482—28 491. S.

Robustustaler (franz. Robustes) hießen die von den Brabanter Ständen 1584 und 1585 geprägten Taler mit dem Brabanter Schilde auf der Vs. und einem Krieger vor einem Löwen und der Umschrift: Confortare et esto robustus (werde kräftig und sei stark) auf der Rs. — de Witte II, S. 281, Nr. 802 f. S.

Roda, eine ostindisch-portugiesische seit dem 16. Jahrhundert geschlagene Münze aus Tutenag, einer Komposition aus 40,4% Kupfer, 25,4% Zink, 31,6% Nickel und 2,6% Eisen, zu $2\frac{1}{2}$ Bazaruccos (s. d.). Seit 1740 war die R. aus Kupfer, galt $1\frac{1}{2}$ Reales;

eine Rupie galt 400 Rodas oder 750 Bazaruccos. Die R. zeigte auf der Vs. den portugiesischen Schild zwischen G—A (Goa), auf der Rs. das Rad der h. Katharina. — Gerson da Cunha, S. 16 f. und 26; Aragão, passim. S.

Rogus, lat. = Scheiterhaufen, insbes. der bei der Consecratio (s. d.) eines Kaisers zum Verbrennen der Leiche errichtete; er erscheint auf M. vom divus Pius bis zum divus Nigrinianus. — Mitteil. vorderasiat. Ges. 1917 (Hommel-Festschrift) S. 163/67; J. R. S. V 1915 S. 151 ff. R.

Rollabasso, italienisch = Rollbatzen (s. d.). Su.

Rollbatzen (ital. Rolabassi). 1506 heißt es in einem Gutachten Dr. Peter Baumgartners für Herzog Albrecht IV. v. Bayern: »Item der Costenitzer Rollopatzer der ainer 4 Kreutzer galt, get an ain Mark 60, thut 4 fl. halten an Silber 8 Lot $\frac{1}{2}$ quintat, thut das Silber 3 fl. 5 β 24 \mathcal{S} , thut der Slagschatz 36 \mathcal{S} .« Da Luschin 1880 (N. Z. XII S. 379 ff.) nur diese Urkundenstelle als älteste Erwähnung der R. kannte, erklärte er ihren Namen aus dem Bilde der Rollbatzen des Konstanzer Bischofs Hugo v. Hohenlandenberg (1496—1529): ein gevierter Wappenschild, in dem sich die 3 landenberg. Ringe oder Rollen befinden; danach wären diese Batzen Rollenbatzen genannt.

Cahn (Konstanz S. 300 Anm. 28) weist zunächst darauf hin, daß »Rollenbatzen« schon 1498 vorkommt, 1499 schon mit übler Nebenbedeutung als »item de malis rollenbatziis emi CX florenos« (Fabrikrechnungen des Konstanzer Münsters). Es war eine Geldsorte, die in Konstanz als schlecht galt. Danach kann sich der Name nicht auf die Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg beziehen, die zuerst 1508 geprägt wurden. 1501 wird dann ein »switzer rollenbatz« erwähnt. Es war also der Spottname für eine wenig beliebte Schweizer Münzsorte. Eine Züricher Münzprobe von 1503 spricht nun von Berner rollabatzen, Züricher rollabatzen, Luzerner rollabatzen, aber ausdrücklich »Costenzer bätzen«, die besser sind als jene Sorten. Der Berner Chronist Anshelmus bemerkt zu der Ent-

stehung des Wortes R.: »plapphart, hernach von bären rollenbatzen und nach batzen genempt«. »Rollebatz« = »Brumm-bär«, also ist der Name der M. R. von den Berner Batzen, auf denen der Bär vorkommt, auf im Gehalte gleiche Batzen übertragen. — Schöttle weist neuerdings eine patrizische Münzmeistersfamilie Roll in Solothurn nach und möchte diese mit dem ersten Teil des Namens in Verbindung bringen, während den 2. Teil Bern geliefert hätte (Schöttle, Ulm S. 67 Anm.).

Die Rollbatzen sind als Rolabassi vielfach in Italien nachgeahmt worden, 1517 von der Herzogin v. Savoyen, dann von den Fieschi zu Messerano, den Markgrafen v. Montferrat, den Tizzoni zu Dezana; es ist eine Fabrikation unterwertiger Rollbatzen unter Nachahmung der Schweizer Gepräge.

In der Schweiz hatten die R. 3,742 g Rauh- u. 1,871 g Feingewicht, in Savoyen 3,258 g Rauh- u. 1,528 g Feingew. Wert der verschiedenen R. s. unter »Batzen«. Su.

Roma. Die dea Roma, die Personifikation der Hauptstadt und damit des röm. Staates, ist zwar keine ursprünglich röm. Göttin, sondern von den Griechen nach dem Muster so vieler eponymer Stadtgöttinnen erfunden worden; erst Hadrianus widmet ihr das doppelte Templum (Veneris et) Romae. Ihre Schöpfung hat aber in Rom sofort Anklang gefunden, und schon am Ende des 4. Jh.s v. C. (Wolters, Wölfflin-Festschrift 1928 S. 1 ff.) erscheint auf röm.-kampan. Silber-M. ein Kopf im Lederhelm, der phryg. Mütze ähnlich, oben in einen Greifenkopf auslaufend, von dem später nur der Stachelkamm übrig bleibt; der Kopf mit diesem Helm, mit Zusatz von Flügeln, also wie der Helm des Perseus (s. d.), selten eine Feder statt des Flügels, noch seltener ein Roßschweifbusch, oft auch mit Beischrift Roma, wird dann das Vs.-Bild aller älteren röm. Silber-M. (geprägt seit 269 v. C.) außer dem Victoriatus, Abb. 62—64, vgl. 70, und tritt, obwohl seit etwa 100 v. C. in Wettbewerb mit anderen Götterköpfen, immer wieder auf den röm. Denaren auf; auch makedon. M. röm. Quaestoren, M. von Valentia, Pella, Amphipolis sowie Gortyn tragen ihn, letztere

ihn als *Ῥώμας* bezeichnend; den Helm trägt der meist beischriftlich als R. oder urbs Roma bezeichnete Kopf auch auf *Æ* der Zeit von 68/69 u. auf kaiserl. Klein-*Æ* und Medaillonen der konstantin. Zeit; ja noch auf den *Æ* ostgothischer Zeit trägt das Brustbild der invicta Roma den Helm. Die sog. Marcia auf Med. des Commodus (mit Helm u. Pelta) ist auch nichts anderes als R. — In Ganzfigur erscheint R. mit Speer und Schwert bewaffnet und meist behelmt auf Rüstungsstücken sitz., manchmal den Fuß auf einen Helm oder Globus setzend, meist von Victoria bekränzt auf Denaren des C. Pobl. Malleolus, Sex. Nonius, C. Vib. Pansa und Quinar des T. Carisius (die *Æ* der aufständigen Samniter benutzen genau die gleiche Darstellung aber für ihre Italia); auf Denaren des Furius Philus krönt die behelmte Roma (mit schrägem Speer) ein Tropaeum, auf anonymen Denaren erwartet sie so (mit Helm u. Speer) auf Schilden sitzend das Augurium der Vögel, vor ihr die Wölfin (ähnlich noch unter Titus). Anders geartet sind folgende Bilder der R.: Stater von Lokroi, pyrrhische Zeit, R. unbehelmt mit Schild und Schwert, von der Pistis gekrönt; R. kurzbeleidet mit Helm und Speer vom Genius (*populi Romani*) bekränzt, *Æ* des P. Corn. Lent. Mar(celli) f.; Ro(ma) ohne Waffen, mit Zepter, auf Globus tretend, der Ital(ia) die Hand gebend, Fufius Kalenus und Mucius Cordus; R. ohne Waffen, mit Zepter, steh., auf Wolfskopf tretend, neben Venus, l. u. r. je eine Prora, C. Egnatius.

In der Kaiserzeit bleibt von diesen verschiedenen Typen der Ganzfigur nur der behelmte übrig (wenn die Beischrift fehlt, von Virtus kaum zu unterscheiden): kurze Bekleidung, Entblößung einer Brust nach Amazonenart, worauf auch die unter den Waffenstücken bei Galba einmal vorkommende Pelta hinweist, wiegt vor, und auch bei langem Gewand pflegt die Brustentblößung zu bleiben. Sie erscheint sitzend, meist auf Waffenstücken, auch auf Sella curulis, auch wohl auf die 7 Hügel gelehnt, mit der Wölfin unten, stets mit Helm u. a. Waffen (Schild, Lanze, Schwert), in der vorgestr. R. meist den Globus oder am häufigsten eine Victoriola; seltener gehören Kranz, Zweig, Füllhorn oder Schiffsvorder-

teil zu ihren Attributen; seit Licinius kommt sie auch auf einen Schild schreibend vor. Neben der sitz. R. finden wir ein Tropaeum, eine Victoria, eine Säule mit Helm, den Kaiser; wir finden sie in großer Gruppe auf Commodus-Med.: mit Kaiser, Victoria und Felicitas oder mit Pax, dem Kaiser und einem Flötenspieler.

Ebenso häufig finden wir sie stehend, oft auf Helm oder Globus tretend, gewaffnet (Lanze, Schwert, Schild manchmal zu Füßen, unter Nero in den Händen), sonst noch eine Victoriola (bes. häufig), Füllhorn, Legionsadler, Phoenix (bei R. aeterna, Aemilianus) tragend, neben oder vor ihr ein Tropaeum, ein Hilfeflehen-der, der Kaiser, der von ihr das Palladium empfängt (Titus), der ihr die Hand reichende Kaiser (in großer Gruppe: Hadrianus-Med.). Auf anderen derartigen Gruppen ist sie Nebenfigur.

Die Beischriften (vgl. auch unter Beinamen) lauten urbs R., R. aeterna, invicta Roma aeterna, felix, perpetua (Vespas.), renascens, restituta (*Æ* v. J. 68/9 n. C. mit Büste), victrix; R. redux findet sich zum Bilde des von der R. heimwärts geleiteten reitenden Kaisers (Gallienus), R. resurge(n)s zum Restitutor-Typus (s. d.). Ihr Tempel mit oder ohne Standbild innen kommt auf M. des Pius vor, mit Sitzbild auf M. des Probus und (mit anderer Aufschrift) des Maxentius, eine Opferszene vor dem R.-Tempel auf Med. des Sev. Alex. — Die Inschrift Rom(ae) et Aug(usti) findet sich zum Lyoner Altar auf den hier geprägten *Æ* des gallischen Landtages, zum gleichartigen Tempel des kleinasiat. Koinon auf kleinasiat. *Æ*-Med. des Domitianus, Rom. s. p. Aug. und Com. Bit. steht auf *Æ*-Med. des Hadrianus, *θεῖα Ῥώμη καὶ θεῶ Νεβαστῶ* zum entspr. Tempel auf *Æ* von Pergamon. Diese Verbindung des Kultus der Roma mit dem des Augustus ist die von diesem begründete Form des Kaiserkults.

Invicta R., felix Karthago steht bei der Göttin R. (Alexander tyr. *Α'*) und ebenso bei der Göttin Karthago, einer steh. Frau mit Ähren u. Mohn (Alexander tyr. *Æ*); R. und dieselbe Karthago umstehen die Moneta (Maximianus-Med.); R. u. Konstantinopolis sitzen nebeneinander auf M. des

4./5. Jh., differenziert durch die Kopfbedeckung (Helm: R., Mauerkrone: Konstantinopolis, auch trägt diese manchmal Thyrsos oder Füllhorn statt des Zepters der R. und tritt auf Prora).

Auf griech. M. der Kaiserzeit erscheint R., oft durch Beischriften wie *Θεὸν Πώμην*, *Πώμη Ἀδριανή* (Kibyra) erläutert, als Brustbild mit Mauerkrone (Pergamon usw.), mit Helm (Lydien, Phrygien, Alex. Äg.) oder ohne Kopfbedeckung (Tripolis Lyd.), stehend oder sitzend, am häufigsten mit der Victoriola auf der Hand, statt deren ausnahmsweise die Stadtgöttin eintritt (Artemis Ephesia: Ephesos, R. trägt Mauerkrone), als 2. Attribut gelegentlich das Tropaeum tragend (Alex. Äg.), in Smyrna mit dem Neokorietempel auf der Hand; dort auch drei Tempel, deren mittelster *Πώμης* beschriftet ist, mit ihrem Sitzbild. — Corolla num. 1906 S. 135/55 Taf. VI. VII, für die ältere Zeit grundlegend; Roscher, Lex. der Myth. IV S. 129/64 (für die M. vorzüglich); Bernhart, Handbuch S. 66/67. 226/7; Gneccchi, Tipi S. 25/6. Vgl. auch unter Urbs und Demos (*Πωμαίων*). R.

Roma caput mundi lautet die rückseitige Umschrift auf den Aachener Denaren Friedrich Barbarossas und seiner Nachfolger sowie auf den Münzen des römischen Senats (1184 bis ca. 1439) (s. Grosso Romanino). Auf den Goldbullen der deutschen Könige und Kaiser erscheint der Spruch »Roma caput mundi regit orbis frena rotundi«. Su.

Romanatus, Name des unter Romanus IV. (1068/70) geprägten byz. *AV*-Solidus. — Journ. int. II S. 350. R.

Romanino s. Grosso Romanino.

Romulus, der mythische Gründer und Eponym Roms; vergöttert heißt er Quirinus (s. d.). In der Kaiserzeit von Hadrianus bis Commodus finden wir ihn mit Aufschrift R. conditori oder R. Augusto als Krieger schreitend mit Tropaion und Lanze (vgl. Plut. Romul. 4), also ganz wie Mars. — R. E. I A S. 1074/1109; Bernhart, Handbuch S. 71. 227. R.

Roosebecker s. Rosenbecker.

Rosa americana. Ein Engländer Wilhelm Wood erhielt 1722 ein Patent, Kupfer-

Token für Amerika zu schlagen (s. auch Woods halfpence). Diese Stücke zu 2 Pence, 1 und 1/2-penny trugen auf der Vs. den Kopf Georgs I., auf der Rs. eine Rose, die 2-pence von 1733 eine Rosenstaude. — Crosby, S. 145 ff. S.

Rosalino war der dem Volksnamen der Rosina (s. d.) entsprechende Name eines toskanischen Peso mit demselben Gepräge, der wohl für den Levantehandel bestimmt war. S.

Rose. Eine Rose unter dem Brustbilde oder auf der Rs. der englischen Münzen des 17. und 18. Jh.s bezeichnete die Herkunft des Münzsilbers aus den Silberminen Westenglands. — Grueber, Nr. 724, 778 (Taf. 33). S.

Rosenbecker, **Roosebecker** wird eine brabantische Groschenart genannt, die zuerst 1384—1389 von Johanna von Brabant und Philipp dem Kühnen von Flandern gemeinsam in Löwen und Mecheln geschlagen worden ist. Die Schilde von Johanna und Philipp sind nebeneinander dargestellt, darüber ein Rosenkranz, i. F. 3 Rosetten, Rs. Löwenschild eingerahmt von Blumen und Drachenköpfen. »Item les gros où il y a chapiaux et roses, l'escu de Brabant et l'escu de Bourgogne« (Ordonnanz Philipps v. J. 1389). Die doppelten Groschen sollten 1384 zu 50 Stück aus der 6 d. feinen Mark geschlagen werden, die Groschen zu 100 Stück, also 1 doppelter von ca. 4,8 g Rauh- u. 2,4 g Feingewicht, 1 einfacher von ca. 2,4 g Rauh- u. 1,2 g Feingewicht; von den halben ist Schrot und Korn nicht bekannt. In Brabant sind doppelte Rosenbecker wohl nicht geschlagen worden. Diese Rosenbecker hat Johanna allein in Löwen, Vilvorde, u. im Frohnhof zu Maastricht weitergeprägt, und zwar dann als doppelte 3,75, 3,40 u. 3,00 g und einfache 1,76 g schwer. Diese letzteren wurden auch doppelte Labbayen genannt (s. d.).

Die Rosenbecker wurden vielfach nachgeahmt, so von Ravenstein, Weert, Namur usw. — De Witte, Brabant I S. 165, 175 nr. 414 f., S. 177 f. nr. 421—426. Su.

Rosenobel oder **Ryal** (lat. Rosa nobilis), eine englische, von Eduard IV. geschaffene Goldmünze, die ihren Namen von der Rose auf beiden Seiten hat, wodurch sie sich

von dem früheren Nobel (s. d.) unterscheidet. Der gewappnete König steht auf der Vs. in einem Schiffe, auf dessen Seitenwand eine Rose sich befindet, während auf der Rs. im Achtpaß ein Lilienkreuz, in dessen Winkeln vier Löwen, in der Mitte eine Sonne mit der Rose erscheinen. Sein Wert war 10 Schillinge, sein Gewicht 7,776 g und sein Goldgehalt 7,736 g; auch halbe und viertel gab es; die Rosenobel wurden noch unter Elisabeth geprägt. Sehr häufig wurden die Rosenobel in den Niederlanden nachgeprägt, aber diese sind leicht an ihrem viel roheren Schnitt zu erkennen, wogen 7,69 g und hielten 7,63 g Gold. Es mag hier noch erwähnt werden, daß die Taler des Herren Wilhelm I. (1564—96) von Heyd und Bleid im Jülichischen auf der Rs. die Inschrift: † Partem quart[am] Ro[sae] No[bilis] Au[reae]. Cudebat D[ominus] H[eyd] Et B[leid] tragen. — Grueber, S. 66 f.; Schrötter in Schmollers Jahrb. 32. Bd., I, S. 55 f., II, S. 34; Verkade, S. 19 f., Taf. 39, 1; 77, 1—4; De Voogt, S. 170. Über Heyd u. Bleid: Menadier, Aachen S. 185. S.

Rosenobel wurden auch 1629 in Kopenhagen geschlagen, 24 Stück aus der 20 Karat feinen Mark, mit ähnlichem Gepräge wie das der im Kalmarkriege ausgemünzten Guldriddere (s. d.), wurden aber bald reichhaltiger als jene befunden. Unter den Königen Hans und Christian II. wurden Nobel, von Friedrich II. 1584 ein paar vereinzelte Rosenobel als Medaillen geschlagen. — Schou, S. 13, 24, 85, 140. W.

Rosepenny und **Rosehalfpence** hießen die unter Eduard VI. und Maria von England für Irland geprägten schlechtesten Silbermünzen mit einer voll erblühten Rose auf der Vs., die 1556 eingezogen wurden. S.

Rose Ryal, englische Goldmünze Jakobs I., 1615—1619 mit dem Gepräge des Sovereign (s. d.) geschlagen und 1½ Sovereign oder 30 Schilling geltend. Er wog 13,83 g und hielt 13,74 g Gold. — Grueber, S. 99, 102. S.

Rosina, Volksname des 1665 und 1718 geschlagenen toskanischen Goldflore, der auch Pezzo d'oro della Rosa genannt

wurde, mit Medicischild auf der Vs. und zwei Rosenstöcken und der Unterschrift: LIBURNI (Livorno) auf der Rs. Sie sind aber ebensowenig wie die mit PISIS (s. d.) gezeichneten Münzen in Pisa, in Livorno, sondern in Florenz und zwar geringhaltiger als die anderen Florenen geprägt worden. Vgl. Livornina. S.

Rössler, Rössler wurden in Deutschland die oberitalienischen Cavalotti (s. d.) wegen des Reiters auf einer Seite dieser Münzen genannt. S.

Roßwerke waren dort nötig, wo die Streck- und Prägewalzen nicht durch Wasserkraft getrieben werden konnten. Der Betrieb mit ihnen war teurer als der mit Wasserwerken; die Münzperde wurden geblendet. Nach Erfindung der Dampfmaschinen wurden die Roßwerke unnötig. S.

Rostrum, eig. der Schnabel, heißt der Rammsporn der antiken Schiffe, griech. ἔμβολον; es ist ein, solange man den Schiffsvorderteilen Tiergestalt gab, die Schnauze des Tieres (Eber, Fisch) bildender (Z. f. N. 37 S. 68. 129), später meist dreizackiger, etwa in der Wasserlinie aus dem Schiffsvorderteil herausragender Teil, die gefährlichste Waffe des Schiffes, die daher den genommenen Schiffen des Feindes abgesägt wurde; in Rom schmückte man damit die Rednerbühne, die daher selbst rostra hieß (dargestellt auf A des Loll. Palikanus). Ein R. ist das Bild der kyren. M. des P. Canidius Crassus, Journ. int. XI S. 227, auch tritt der Adler auf tyrischen M. der Seleukiden oft auf ein R.; sonst ist meist das ganze Schiffsvorderteil abgebildet, so auch auf der Darstellung der Rednerbühne mit dem von ihr herab sprechenden Hadrianus auf seinen Großbronzen. — Journ. int. XVI S. 143/4. R.

Rotatgulden s. Goldgulden am Schluß und Rechnungsmünzen.

Rote Sechser hießen die in Berlin, Magdeburg, Stargard und Minden schon unter dem Großen Kurfürsten, dann aber in gewaltiger Menge unter Friedrich III. (I.) zur Erzielung eines großen Münzgewinnes behufs Schuldenzahlung der Krone durch den Juden Liebmann und dessen Frau Esther geprägten Sechspfennigstücke, deren ganz dünne Silber-

decke sich im Verkehr sogleich abrieb, so daß die Münzen eine rote Farbe erhielten. Allein in den Jahren 1689 bis 1694 und 1700 sind über 13 bis 14 Millionen Stück mit 50% Gewinn hergestellt worden. Auf Betreiben des Kronprinzen Friedrich Wilhelm wurde 1711 diesem Unfug ein Ende gemacht. Diese Prägung fand eine Nachahmung in den kursächsischen Seufzern (s. d.). Die roten Sechser wurden wegen des Zepters im Brustschilde des Adlers, in dem man einen Spieß sah, auch Spieße genannt, welcher Name den späteren preußischen Sechspfennigstücken mit anderem Gepräge bis ins 19. Jh. blieb. — Schrötter, *Acta Bor.* I, *Gesch.* S. 104 ff.; Schmieder, S. 434. S.

Rovescio, italienisch für Rückseite (s. d.).

Royalin. Als 1751 in der dänischen Kolonie Tranquebar wegen Mangels an Zahlungsmitteln französische Münzen einbrachten, ersuchte die Asiatische Kompagnie um die Prägung von Fanos (s. Fanam), genannt Royalins, in Kopenhagen. 1 und 2 Royalins waren früher, 1730—31, in Tranquebar gemünzt (Abb. 350). 18 Stück einzelne galten 1 Speziestaler, 147 hielten 1 Mark Silber, sie waren 14 $\frac{2}{9}$ Lot fein. Zwar lehnte die Münzstätte ab, Münzen »nach asiatischer Art« herzustellen, es geschah aber doch, denn unter Friedrich V. und Christian VII. sind recht bedeutende Mengen dieser Sorten, die das dänische Wappen trugen, gemünzt worden, um 1816 wieder von den gewöhnlichen Fanos ersetzt zu werden. — V. Bergsöe; J. Wilcke, *Kurantmünzen* S. 287 ff.; Abb. Schou, *Taf.* 50, Nr. 113—116, 132, 133. W.

Rs., Abkürzung für Rückseite (s. d.).

R. S. R. i. A. von M. des Carausius = *Rationalis summae rei*, s. unter *Rationalis*. R.

Rub' = arab. $\frac{1}{4}$. S. Tömān, Altun, Piaster, Sebīlī, Mitkāl, Sultānī. Ebenso Rub'ī (Viertelstück), s. Abbāsī, Jaital. Rubā'ī s. Dīnār. V.

Rübel, russisch rubl' (auch Tin = Kerbe), war der am Anfang des 14. Jh.s aufkommende Name für die Geldgrivna (s. Grivna), welche in Barren von Novgorod (s. Barren, russische VI) im Durchschnitt etwa 196 g, im übrigen Ostrußland (v nizovyh zeml'ach) viel-

leicht nur Twer' ausgenommen, etwa 94 g (s. Barren, russ. VIII—IX) wog. Dieser leichte R. wurde wohl in Novgorod Poltina (s. d.) genannt.

Der Silbergehalt dieser Barren ist ein relativ hoher (etwa 85%), wurde aber, wie es scheint, bei Berechnungen nicht ausdrücklich hervorgehoben, ebenso wie bei der russ. Prägung bis auf Peter den G. (1711) der Feinheit der Münzen nicht Erwähnung getan wird (vgl. Kaufman, *Rubl'*, 120—121). — Bei Beginn der selbständigen Prägung im Großfürstentum Moskau wurde der leichte R. zur Gewichts- und Rechen-einheit gewählt, aus dem 100 Denga (s. d.) zu etwa 0,93 g geschlagen wurden, wobei aber weder das präzise Gewicht des R., noch der Schlagschatz genau zu ermitteln sind. Doch schon um 1410 wurde aus dem leichten R., dem Gewichte der erhaltenen Denga nach zu urteilen, eine größere Anzahl von Münzen ausgebracht, so daß er schon damals eine konstante Gewichtseinheit zu sein aufhörte. Dasselbe widerfuhr auch dem schweren R. von Novgorod, als er zuerst um 1420 zur Gewichtseinheit der auf Moskauer Geheiß unternommenen Prägung gemacht und dann in der 2. Hälfte des 15. Jh.s nach der Eroberung von Novgorod in das Moskauer System aufgenommen wurde. Laut Gesetz wog der Novgoroder R. in Münzen seit 1535 soviel wie die Gewichtsgriwenka ($\frac{1}{3}$ von 204 g, s. Griwenka [skalovaja]), während er am Anfang des 14. Jh.s, wahrscheinlich wohl im Durchschnitt, ganz nahe dem Gewicht der rublevaja Griwenka kam. Der Moskauer R. wurde nun wiederum in Münzen dem schweren R. als seine Hälfte an die Seite gestellt. — Obgleich das Volk nach dem leichten Moskauer R. zu rechnen fortfuhr, prägte die Regierung im 16. und 17. Jh. in größeren Mengen nur Kopeken (s. d.) = $\frac{1}{100}$ des schweren ehemaligen Novgoroder R., warum auch letzterer und nicht der Moskauer von Peter dem Großen zur größten Schwermünze und vornehmlichen Rechenmünze in Silber erhoben wurde, nachdem der Wert des ursprünglichen leichten Rubels von 1380, in Münzen ausgedrückt, auf ein $\frac{1}{5}$ seines früheren Wertes gesunken war.

Die einzige gründliche Darstellung s. bei

Kaufman, Rubl', S. 12—118 und Věs, 13—60. Für die Zeit von 1315 bis 1535 ist aber schon von Čizov (bes. Asbabskij klad in Trudy Predvarit. Kom. XV Arch. S'ězda, S.-A., 7—16) so manches beanstandet worden. Die Kritik muß aber weitergehen: 1. weil Kaufman den Unterschied der Grivna (s. d.) kun in den verschiedenen Teilen Rußlands trotz M. Pogodin und Mroček ignoriert; der Unterschied wird aber durchaus durchs Gewicht der Barren (s. Barren, russische) bestätigt; 2. weil K., ohne etwaige Gründe anzuführen, den Moskauer Rubel von 1380, der wohl ein reeller Barren ist (s. B., russ. VIII—IX), mit dem Novgoroder, von der republikanischen Regierung wohlgehüteten Gewichte, der »rublevaja Grivenka« identifiziert; 3. weil K., von metrologischen Betrachtungen ausgehend, die bis jetzt weiterlebende Einteilung des Rubels in 100 Teile für 1380 negiert, obgleich diese Rechenweise der am besten gesicherte Punkt der ganzen Untersuchung sein mußte. Um seinen metrologischen Berechnungen gerecht zu werden, greift K. zu dem ihm völlig und leider bis jetzt allen so ziemlich unbekannten tatarischen Münzfuß; 4. weil K. es unternimmt, den ursprünglichen Münzfuß festzustellen, ohne das präzise Gewicht der obersten Einheit und ohne den Schlagschatz zu kennen, wobei er mit so kleinen Einheiten wie der nur ca. 0,93 g wiegenden Denga zu operieren hat. — Orěšnikov (Okulovskij klad, S. 9) und Iljin (Topografija, 20) setzen das ursprüngliche Gewicht der Denga in Zusammenhang mit der tatarischen Prägung in Bolgar, der Rußland am nächsten liegenden Münzstätte, deren Münzen dasselbe Gewicht wie die frühesten russ. Denga aufweisen. Letztere Betrachtung macht die ganze Theorie von Kaufman überflüssig.

Nach der kurzlebigen und durchaus verfehlten Münzreform von 1654—1663 (s. Rubeljeſimok und Jeſimok) gehört Peter dem Gr. das Verdienst der Schaffung des russischen silbernen, kupfernen und goldenen Schwergeldes nach allgemein europäischem Muster. Peter wählte den Silberrubel zu alleiniger Währungs- und Recheneinheit, zu dem sich seit Katharina II. (1769) der Papierrubel gesellte (s.

Assignacia) und der seit 1897 in der Funktion der Währungseinheit — nicht aber der Münze — durch den Goldrubel ersetzt wurde.

Der R. hat wie ehemals 100 Kopeken (s. d.), die aber seit 1719 nur aus Kupfer geschlagen wurden.

Die ersten Silberrubel — von 1704—1714 sporadisch ausgegeben —, etwa 28,44 g schwer und mit 24,89 g Silbergehalt, waren eine weitere Herabsetzung des alten R. (s. Kopeke), doch deckten sie sich nunmehr mit der allgemein-europäischen Hauptmünze, dem Taler. Der nächste Schritt war aber die Herabsetzung des wenn auch bis dahin nicht gesetzlich festgesetzten, doch verhältnismäßig hohen Feingehalts auf 20,7 g, worauf die veränderte Aufschrift selbst hinweist (moneta dobraja [= bona] bis 1718 und novaja [= neue] seit 1718).

Von 1718—1734 hielt der Silberrubel 20,76 g, von 1764—1915 aber nur 18 g Silber, wobei aber das Rohgewicht der Handlichkeit halber immer mehr sank. Vom gleichen Feingehalt (0,750) wurde im 18. Jh. auch das übrige Silbergeld ausgebracht, seit 1867 aber nur die 50- und 25-Kopekenstücke (s. Poltina und Četvertak).

Der silberne Sovjetrubel, der wieder 1921 und 1924 geprägt wurde, ist seit 1924 20,05 g schwer und hat 18 g Feingewicht, bei einem Durchm. von 34 mm. — Vielfache vom R., wie 2, 3 (s. Červonec), 5 (s. Poluimperial), 7½, 10 und 15-R. (s. Imperial) wurden in Gold, 3-, 6- und 12-Stücke aus reiner Platina von 1828—1845 zu 41, 46; 20, 73; 10,36 g in der Größe eines Rubels, Poltina und Četvertak hergestellt. Für Polen wurden 1½-Rubelstücke (vgl. Zloty) geprägt. — Seltene Ausnahmen bildeten 1-Rubelstücke in Gold von Elisabeth (1756—1758) und Katharina II., wie auch die Probe-Kupferplatten im Werte von 1 R. von 1725 und 1726 zu 1636 g und die runden Stücke von 1770—1771 zu 1023 g. — S. Großfürst G. M., Ekaterina I., Taf. XV und Ekaterina II., B II, Taf. XII, 16.

Der seit 1718—1915 jährlich geprägte Silberrubel hat im 18. Jh. gewöhnlich das Brustbild auf der Hs. und den Doppeladler auf der Rs. (s. Abb. 380), zeigt aber auch zu Peters I., II., III. und Pauls Zeiten Brustbild und das ins Kreuz ge-

stellte russische P (russ. »krestovik« genannt; bei Paul auf der Hs.). — Alexander I. (1801—1825), Nikolaus I (1825—1855) und Alexander II. (1855—1881) hielten am Doppeladler-Wert, hie und da Feingehaltsangabe fest. — Erst seit Alexander III. (1881—1894) erscheinen wieder Bildnis und Doppeladler, wenn man die seltenen Probekleinrubel der vorhergehenden Herrscher aus dem Spiele läßt.

Der R. von 1924 hat auf der Vs. Wappen und Wertangabe, auf der Rs. als Symbol der Eintracht Bauer und Arbeiter, im Hintergrunde aber ein Fabrikgebäude und die aufgehende Sonne.

Gelegenheitsrubel wurden selten und nur im 19. und 20. Jh. geprägt. So das $1\frac{1}{2}$ -Rubelstück, der sog. Familienrubel von 1835 und 1836 — letzterer als Unikum auch in Gold — und die Gedenkrubel von 1834, 1839, 1859, 1881, 1912 (2 verschiedene Stücke), 1913 und 1914. — Materialien und Beschreibung beim Großfürsten G. M., Darstellung von Kaufman, Rubl'. — Auch Schlözer, Münz-, Geld- und Bergwerksgeschichte des russ. Kaiserreichs, und Chaudoir, I—III, doch beide veraltet. Sammlung Reichel I (1842), Schubert (1857), fürs 19. Jh. Tolstoj. B.

Rubeljefimok s. Jefimok. B.

Rübener (Rübler) wurden nach dem Wappenbilde einer Rube des Salzburger Erzbischofs Leopold von Keutschach (1495 bis 1519) dessen Batzen genannt, die, 1500—1519 in riesigen Mengen geprägt, die umliegenden Länder überschwemmten. — S. auch Keutschachtaler. S.

Rübentaler = Keutschachtaler (s. d.).

Rübler s. Rübener.

Rückläufige Schrift. Wir schreiben von links nach rechts, und für uns ist also R. S. die von rechts nach links geschriebene, wie die Phöniker und die anderen Semiten schrieben; auch die Griechen aber schrieben, abgesehen vom Bustrophedon (s. d.), in älterer Zeit, gelegentlich aber noch bis ans Ende des 5. Jh. (z. B. in Terina, Syrakus) in R. S., wobei aber die Buchstaben dann auch umgekehrt stehen, also Я statt R, К statt K usw.; einzelne derartige Buchstaben finden sich aus Nachlässigkeit noch in röm. und byz. Zeit. — Bes. häufig haben barbarische Nachahmungen R. S.,

weil der Kopist die Vorlage genau in den Stempel übertrug, wodurch dann beim Prägen die Schrift rückläufig wurde, Ant. M. Nordgriech. II zu nr. 282. R.

Rückseite, abgekürzt Rs. (Kehrseite, Ks.), franz. Revers, engl. Reverse, ital. Rovescio heißt die minderwichtige Seite einer Münze (s. Vorderseite). S.

Ruiter = Rijder, s. d.

Rundstück, = Öre schwedisch = 1 Schill. lübisch = 2 Skill. dänisch, wurden in Schweden erst aus Silber gemünzt, später aus Kupfer. 1777—1818 rechnete man 12 Rundstücke auf 1 Skilling, von welchen wiederum 48 auf den Riksdaler gingen. 1818—35 gingen 12 Rundstücke species auf 1 Skilling species. W.

Runen und Runenmünzen. Die Runen sind die ältesten Schriftzeichen der Germanen und haben ihren Ursprung nördlich vom Schwarzen Meer, sind hier von den Goten im 3. Jh. nach dem griech. und lat. Alphabet gebildet worden. Von hier aus haben sie sich über Deutschland nach dem Norden verbreitet, wo die zahlreichsten Denkmäler erhalten sind. Auf Münzen erscheinen sie im 6. Jh. auf einer barbarischen Nachprägung eines Solidus des Honorius mit dem Namen »Soanamodu« in angelsächsischen Runen, dann ist der Name des Pada, Königs von Mercia (655—57?) auf einem Triens in dieser germanischen Schrift geschrieben, ebenso auf drei Silbermünzen desselben Königs und auf Sceattas König Ethelreds (675—704); vereinzelt ältere tragen in Runen einige andere Personennamen. Im 8. und 9. Jh. kommen in England gelegentlich noch Runenbuchstaben auf Pennies vor. Su.

In Dänemark sind R. besonders aus der Zeit Sven Estridsens (1047—76) und den Münzstätten Lund und Roeskilde, aus Norwegen von Harald Haarderaades (1047—66) (der Cyräslidfund) bekannt. W.

Rupie (aus sanskr. Rūpya = wrought silver), Silbermünze von Indien. Zuerst eingeführt von Shīr Shāh (1539—45), fand sie unter Akbar (1556—1605) allgemeine Verbreitung. Feingehalt 0,970, Gewicht 11,534 g (178 grains). Abweichungen vom Gewicht, welches sich bis zur englischen Herrschaft erhielt, fanden statt unter Djehāngīr (14,25 g) und Shāh-ālem I.

(12,05 gr). Daneben wurden von Akbar und anderen Fürsten $\frac{1}{2}$ (Darb, aus Dravya = Reichtümer), $\frac{1}{4}$ (Čarn, Charn, aus Čarna = Versfuß, $\frac{1}{4}$ Strophe; im 18. Jh. Pāuli), $\frac{1}{8}$ (Ašt), $\frac{1}{10}$ (Dasā), $\frac{1}{16}$ (Kalā) und $\frac{1}{20}$ (Sukī) R. ausgegeben. Djehāngīr (1605—28) prägte zu Geschenkwzwecken (Gharīb nawāz) auch Münzen zu 5 (Kaukab-i sa'd = Glückstern), 10 (Kaukab-i baht), 20 (Kaukab-i murād), 50 (Kaukab-i ikbāl), 100 R. (Kaukab-i tālī'ī) und kleine Silbermünzen von ca. 11 mm (Khair qabūl, d. h. »guten Empfang«) und 7,5 mm Größe (Nūrafān = Licht verstreuernd, 10 grains = 0,648 g). Kleine Silber-, selten Goldmünzen, deren Gewicht den Teilstücken der R. entspricht, wurden bei festlichen Gelegenheiten ausgestreut, weswegen sie Niṭār (naṭara = ausstreuen) genannt wurden. Die R. sind meist rund, viereckige R. (z. B. die Djelāla-R. mit der Wunschformel Djalla djelāluhu) wurden besonders von Akbar geprägt (Abb. 436). Die Inschriften sind so ziemlich denen des Muhr (s. d.) gleich. Der Wert der Münze wird fast nie angegeben. Sehr groß ist die Anzahl der Münzhöfe unter den Großmogulen (über 200). Während des Verfalles ihrer Herrschaft und später prägten alle möglichen ganz und halb unabhängigen Fürsten eigene Münzen, so daß Anfang 19. Jh.s gegen 1000 verschiedene Münzsorten in Indien kursierten. Die meisten R. dieser Zeit haben ihre Namen von den Fürsten, die sie prägten (so die Maḥbūbiya - R. von Hyderābād, 1904 mit dem Palast Čahār minār auf der Vs.), oder den Orten, wo sie geprägt wurden (Arcot- und Sūrat-R.). Besondere Benennungen haben einige R. der Rajputstaaten, auf denen manchmal der betreffende Raja, aber immer der Oberherr, sei es der Großmogul oder die Königin Victoria, genannt ist: Borsī-R. (Bopušāhī-R.) von Kuchāwan (1788—1862), Chandorī-R. und Muhr von Mewār (1778—1828), Djhār sāhī-R. und Muhr von Jaipur mit dem Djhārzweig (18.—19. Jh.), die Raosāhī-R. von Alwar (1772—1876), die Top-sāhī-R. von Seopur in Gwalior, 1813, mit Kanone und Kugeln zwischen den Zeilen der Inschrift, die Gyārsanah- (Igārāhsanah-) R. und Muhr von Shāhpura (18.—19. Jh.), die Tamanča von Dholpur mit der Pistole (1804—57), die

Lulluliya-, Rururīya- und Gungsharam-R. und Muhr von Mārwar (1849—62) mit den Sanskritbuchstaben L bzw. R bzw. G, zwischen den Zeilen der persischen Inschrift. Die R. von Afghanistan hatte unter den Durrānī (1747—1842) dasselbe Gewicht wie die indische, doch sank dieses unter den Bārakzaiden auf 9,20 g. 'Abdarrahmāns (1880—1901) R. hat Vs. Ṭughrā, Rs. Moschee mit Fahnen, Jahr, Gewichts- (Dū, d. h. 2 Miṭkāl) und Wertangabe (Yek, d. h. 1, Rupia Kābulī). Das 5-R.-stück wiegt 46 g. Die modernen R. des Panjāb, so die Rajashāhī-R. von Patiala sind denen des Aḥmed Durrānī nachgebildet und unterscheiden sich untereinander nur durch besondere, jedem einzelnen Fürsten eigentümliche Merkzeichen. In Mysore prägte Tipūsultān 1782—99 R. und ihre Teilstücke, denen er besondere Namen (nach den muḥammedanischen Imāmen) verlieh: Ḥaidarī (2 R.), Imāmī (1 R.), 'Ābidī ($\frac{1}{2}$ R.), Bākīrī ($\frac{1}{4}$ R.), Dja'farī ($\frac{1}{8}$ R.), Kāzīmī ($\frac{1}{16}$ R.), Hidrī ($\frac{1}{32}$). Die R. von Assam (16.—19. Jh.) sind achteckig. Ihre Inschriften sind bald in Ahōm, bald in Sanskrit abgefaßt, selten persisch. Vs. Königsname und Prägejahr, Rs. Epitheton des Königs. Späterhin wurden auch $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{32}$ R. geprägt.

In Manipur heißt die R. Lising mangā, d. h. 5000, und wird eingeteilt in 400 Sél. Es sind dies aus Glockengut hergestellte runde Münzen. 4 Sél heißen Yankhai (50), 8 Sél Chama (100), 16 Sél Chani (200), 24 Sél Chahūm (300), 80 Sél Lising-ama (1000). Diese Bezeichnungen sind auf das früher verbreitete Kaurisystem (s. Kauri) zurückzuführen, 1 R. = 5000 Kauri.

Um 1843 errangen im größten Teil von Indien die R. der englischen Regierung Vorherrschaft. Die nach eigenen Typen geprägten Münzen wie auch die Nachahmungen der Großmogulmünzen, die im allgemeinen ein mehr europäisches Aussehen haben als ihre Vorbilder, werden Kaldār (milled or made by machinery) genannt.

Im modernen indischen Münzsystem ist die R. = 16 Anna. Diese Bezeichnung kommt auf den Münzen der Großmogule nicht vor, doch werden goldene und silberne 2- und 4-Anna-Münzen im Ma'āṭir i 'Ālem-gīrī (1710) unter dem Jahre 1090 = 1679

erwähnt (Hodivala, Hist. Stud. 101). Auf Münzen der einheimischen Dynastien steht das Wort sehr selten.

Literatur s. Muhr, außerdem: Hodivala in JPASB. 1917 (NS. 28) 67, Henderson, The Coins of Haider Ali and Tipu Sultan, S. 20 ff.; Webb, Currencies of the Hindu States of Rajputana; Rodgers in JASB. 1881, S. 71; Jackson in BrNJ. V; Taylor in JPASB. 1912 (N. S. 18), S. 229; Brown, ibid. S. 249; Allan in NChr. 1909, S. 300—331; Hoernle in JASB. 1897, S. 270; O. Codrington in NChr. 1895; Temple in IA. 18, S. 321 ff., 23, S. 290; Longworth Dames in NChr. 1888, S. 325 ff.; Whiteking in NChr. 1896, S. 277 ff.; Prinsep, Useful tables 3; Crooke, Hobson Jobson 774; Whitehead in JPASB 1912, S. 425 ff.; Allan, Indian Museum Calcutta IV. V.

Da die R. im zweiten Jahre ihres Umlaufs 2,6, im dritten 4,3% weniger als im ersten galt und dann erst festen Wert erhielt, entstand hierdurch und durch den verschiedenen Gehalt der R. große Verwirrung im Geldwesen. Erst als die Engländer um die Mitte des 18. Jh.s eigene R. in ausgiebiger Menge auszugeben angingen, begann man jene Unterschiede fallen zu lassen und sich auf drei R. zu beschränken: die bengalische Sicca-R. (vom arabischen Sicca = Münzstempel, vom gleichen Stamm wie Zecchine), die Sirat-R. von Bombay und die Arcot-R. von Madras. 1835 wurde dann die der ostindischen Kompagnie die einzige R. mit der Büste des Königs auf der Vs. und der Wertbezeichnung im Kranz auf der Rs. (Abb. 342). Sie wog 11,6638 g, hielt 10,6918 g Silber und hieß seit 1862 Regierungs-R. Seit 1870 gibt es 1-, $\frac{1}{2}$ -, $\frac{1}{4}$ - und $\frac{1}{8}$ -Rupien (s. Anna). England hat neuerdings vorgehabt, die Silberrupien, wie seit 1914 überall mit den Silbermünzengeschehen, zur minderwertigen Scheidemünze zu machen; jedoch die Erkenntnis, daß die Einziehung der jetzigen Rupien das Silber international ganz entwerten (s. rechts unten) und Indien mit seinen riesigen Silberbeständen verarmen lassen würde, hat (1926) zum Gesetz vom 8. März 1927 geführt, laut dem die Silberrupie auf $1\frac{1}{2}$ Schilling in Gold zu fixieren, der Sovereign als gesetzliches Zahlungsmittel zu beseitigen und eine Gold-

barrenwährung einzuführen, d. h. die effektive Goldwährung mit dem Goldmohur anzubahnen ist (Bl. f. Münzfr. 1926, S. 559). — In Französisch-Vorderindien (Pondichéry) galt die R. 8 Fanons (s. Fanam), im französischen Mahé 5 Fanons oder 75 Biches aus Kupfer. In Hinterindien wurden im 18. Jh. und bis 1816 R. mit malaiischer Schrift geprägt. — Die seit 1730 in Goa und Diu geprägte portugiesische Rupie zu 2 Xerafins (s. d.) mit Büste-Schild, seit 1850 mit Kopf-Schild zeichnete sich bis ins 19. Jh. durch eine beispiellose Rohheit des Schnitts aus, die Köpfe der Könige sind die reinsten Karrikaturen. Um 1826 wog d. Rupie v. Goa 10,91 g, hielt 9,39 g Silber u. galt 600 Rupien v. Goa. Nach der Einführung des Dezimalsystems im Jahre 1871 wurde die britische Rupie angenommen. — Chalmers S. 336—340; Netscher, S. 99 ff.; Zay, S. 273; K. Singer, Die Motive der indischen Geldreform, Straßburg, 1910, S. 1 ff.; Aragão, III; Noback², S. 1046. S.

Nach Erwerbung des deutsch-ostafrikanischen Schutzgebiets wurde die dort geltende indische Rupienwährung beibehalten und der deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft die Münzprägung übertragen. Sie ließ seit 1890 in Berlin Rupien, 11,6637 g schwer mit 10,6917 g Silbergehalt (0,916 $\frac{2}{3}$ fein) und Pesa (Paisa, s. d.) — 64 auf die Rupie — aus Kupfer schlagen. Die Silbermünzen zu 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Rupie zeigen kaiserliches Brustbild-Wappen, die Pesa Reichsadler-arabische Schrift. Da aber die Pesa von Sansibar (Sultanspesa), Indien und Britisch-Ostafrika in riesigen Massen eingeführt wurden, verloren diese Scheidemünzen allen Kredit, der sich erst wieder einstellte, als 1893 gegen die Einfuhr der fremden strenge Maßregeln ergriffen wurden. Auch die minderwertigen britisch-ostafrikanischen Rupien (Massaur) mußten verboten werden, die Dollar und Mariatheresientaler wurden ferngehalten. Aber wegen zu starker, die Nachfrage übersteigender Rupienprägung und der Aufhebung der freien Silberprägung in Ostindien im Jahre 1903 sank der Rupienkurs, der um 1900 = 1,367 bis 1,405 Goldmark war, bedeutend. Daher beschloß das Reich, die Rupie in der heimischen Währung zu verankern. Im J. 1903 wurde das ostafri-

kanische Münzwesen vom Reiche übernommen; die Rupie blieb zwar dieselbe, aber sie wurde auf den festen Wert 3 Rupien = 4 Goldmark gesetzt, so daß 7,5 R. = 10 Mark waren; 7,5 R. wurden auch $\frac{1}{2}$ englischen £ gleichgestellt. Die Pesa fiel fort und statt ihrer wurde der Heller eingeführt, von dem 100 auf 1 R. gingen. Aus Nickel wurden Stücke zu 10 und 5 Heller, aus Bronze solche zu 5, 1 und $\frac{1}{2}$ Heller geschlagen. Die Nickelmünzen hatten ein viereckiges Loch und die 10-Heller Schrift-Schrift, alle kleineren Stücke Krone-Schrift. Sie entstanden in Berlin und Hamburg. Das ostafrikanische Geld des Weltkrieges s. unter Notgeld. — M. Decken, Das Geldwesen der deutschen Kolonien, Münster 1913, S. 31 ff. S.

Ruprechtsgulden, rheinische Goldgulden des Erzbischof von Köln Pfalzgrafen Ruprecht (1463—1480) mit mannigfachen Prägebildern, unter ihnen auch Postulatsgulden (s. d.). — Noß, Köln II, S. 216 ff. S.

Rus ist der von 1895 für die neue russische Geldeinheit (den Goldrubel) nur im Projekt vorhandene Name. Bekannt sind goldene Probestücke im Werte von 15-, 10- und 5-Rus, = 1, $\frac{2}{3}$ und $\frac{1}{3}$ Imperial (s. d.), die das Kaiserbild und Doppeladler mit Wertangabe zeigen, 12,90-, 8,60- und 4,30 g schwer mit 11,62, 7,74 und

3,87 g Goldgehalt und 24, 21 und $19\frac{1}{2}$ mm Dm. — M. Garšin, Russkije monety c. 1905—1915, S. 4, Tfl. II 17—19 (in Protokoly Rossijskovo Obščestva numizmatov, 1916). B.

Ruspo hieß der Dukat, **Ruspone** der dreifache Dukat, die Herzog Cosimo III. von Florenz 1719 einfuhrte und die bis z. Anfang des 19. Jh.s mit Lilie-sitzendem Johannes dem Täufer geschlagen wurden. Der Ruspo wog 3,487 g u. hielt ebensoviel Gold. S.

Ruyder = Rijder (s. d.).

Ryal, 1. englische Goldmünze, s. Rose-nobel; 2. schott. Gold-M., s. Rose Ryal; 3. schottische 1555—1558 geprägte Goldmünze mit der Büste Marias auf der Vs., dem schottischen Schilde auf der Rs., die 60 Schilling schottisch galt, 7,63 g wog und 6,994 g Gold hielt; 4. schottische, 1565—1567 geprägte Silbermünze Marias und Darnleys mit dem schottischen Schilde auf der Vs., gekröntem Palmbaum, an dessen Stamm eine Schildkröte empor-klettert, und dem Spruchbande mit der Schrift: Dat gloria vires auf der Rs. Sie galt 30 Schilling schottisch, wog 30,59 g und hielt 28,04 g Silber; auch $\frac{2}{3}$ - und $\frac{1}{3}$ -Ryals wurden gemünzt; 5. muhammedanische Münzbezeichnung, s. unter Riyāl. — Grueber, S. 184 f. und 189. S.

Ryder = Rijder, s. d.

Ryksdaalder = Rijksdaalder, s. d.

S.

S, Münzbuchstabe der Münzstätten Rheims und Troyes (bis 1715).

§, Abkürzung für Dollar (s. S. 151 ff.) und für Milreis.

Sacena, das Opferbeil, s. unter Securis.

Sacer, lat. ursprünglich = heilig, so sacra sinatus (auf M. von Mallos) = $\epsilon\sigma\rho\alpha\ \sigma\acute{\upsilon}\gamma\chi\lambda\eta\tau\omicron\varsigma$, certamina sacra (M. von Heliopolis, Sidon) = $\epsilon\sigma\rho\omicron\iota\ \acute{\alpha}\gamma\omega\nu\epsilon\varsigma$; in der späteren Kaiserzeit heißt es kaiserlich; so ist der comes sacrarum largitionum der Beamte für die kaiserl. Zahlungen, sacra moneta (abgek. S.M.) = kaiserl. Münze usw. R.

Sacerdos = Priester, auch Priesterin;

ein sac(erdos) Caes(aris) erscheint auf M. von Parium. Auf röm. M. heißt die jüngere Antonia sacerdos (= Priesterin) divi Augusti, Sev. Alexander sacerdos urbis, Elagabal nennt sich sacerdos dei solis Elagabal(i), summus sacerdos Aug., invictus sacerdos Aug. und von Nero heißt es sacerdos coopt(atus) in omn(ia) conl(egia) supra num(erum) ex s(enatus) c(onsulto). — Griech. $\epsilon\pi\rho\epsilon\upsilon\varsigma$, s. d. R.

Sachsenpfennige, Wendenpfennige oder Randpfennige sind Pfennige mit aufgebogenem Rande, die im östlichen Sachsen im 10. u. 11. Jh. geprägt worden

sind, weshalb sie Menadier »Sachsenpfennige« im Gegensatz zu dem älteren Namen »Wendenpfennige« genannt hat. Sie bilden neben den Otto-Adelheidpfennigen die Hauptmasse in allen Funden dieser Zeit. Es handelt sich um zweierlei Sorten: I. Größere ältere ohne Namen (Dbg. nr. 1325 f. und 1329), die wahrscheinlich von Heinrich I. in Merseburg geprägt sind und sich mit ihrem Tempel unmittelbar an das alte karolingische Gepräge der »christiana-religio«-Denare Ludwigs des Frommen anschließen und solche (Dbg. nr. 1327 f.) mit dem Namen OTTO oder ODDO im Portal einer Kirche, Rs. Kreuz mit Kugeln i. d. W., deren Typus man allenfalls auf die ältesten Regensburger Denare der bairischen Herzöge zurückführen kann, vermutlich von Otto I. um die Mitte des 10. Jh.s in Magdeburg geschlagen. 2. Kleinere, die hauptsächlich im 11. Jh. entstanden sind. Der älteste Typus (Dbg. nr. 1330) dieser S. entsteht im engen Anschluß an die magdeburg. Pfennige mit Holzkirche und Kreuz (Dbg. 643). Andere (Dbg. nr. 1333) lehnen sich an Deventersche Pfennige (Dbg. nr. 562). Eine große Reihe hat ein Kugel- und Dreieckskreuz = Dbg. nr. 1335 und 1808. Sie zeigen in der Umschrift die Buchstaben VERN, weshalb Menadier sie dem Erzbischof Werner v. Magdeburg (1064—78) zuschreibt, der sie nur in Halle-Giebichenstein geschlagen haben kann; einige von diesen Pfennigen tragen daher auch den Krummstab in der Umschrift oder im Felde (Dbg. nr. 1343, 1346). Auf anderen befindet sich der Name Eberhardus (Abb. 150) und Petrus; diese (Dbg. nr. 599, 600) sind von Eberhard v. Naumburg (1045—1078) ausgegangen, andere (Dbg. nr. 1338) von Otto von Orlamünde, Markgraf v. Meißen (1062—1067) (von dem poln. Forscher Gumowski werden sie dem Sohne Boleslaws Chrobry, Otto Bepriem zugewiesen), andere (Dbg. nr. 1337) stammen von der Königin Rixa in Saalfeld († 1063). Einige wenige sind nach der Aufschrift »Walhuse« in Wallhausen, der unweit Sangerhausen gelegenen curtis geprägt. Andere zeigen eine Wage in der Umschrift oder eine Fahne über ETO (Alpha ET Omega) als Bild (Dbg. nr. 1350 f.). Die meisten von all diesen

haben zwischen Keilen als Rückseitenumschrift »crux«. Diese Umschrift, der Krummstab, das Alpha und Omega zeigen, daß es sich unbedingt um christliche Münzen handeln muß. Christen waren damals unter allen Wenden nur die Polen, und deshalb sucht Gumowski die Sachsenpfennige den Bischöfen v. Kruschwitz zuzuweisen. Nun ist aber von einer damaligen geistlichen Prägung in Polen nichts bezeugt; das Auftreten eines Krummstabes sichert die Pfennige vielmehr für Deutschland, dem die bischöfliche Prägung besonders eigentümlich ist. Und hier liegen ihre mehr oder weniger gesicherten Münzstätten Saalfeld, Naumburg, Merseburg, Giebichenstein, Wallhausen, Hagenrode-Nienburg, Meißen. Für die Wenden aber, die damals noch die Münzen als Barren- oder Hacksilber betrachteten, ist die Prägung der »Sachsenpfennige« gänzlich ausgeschlossen, weshalb auch der Name »Wendenpfennig« durchaus abzulehnen ist. Nur zahlreiche Beischnitte sind später von den Wenden zwischen Oder und Elbe gemacht worden. Auch sind einige Nachprägungen in Polen u. Schlesien gegen Ende des 11. Jh.s entstanden, z. B. der Breslauer Pfennig mit dem Kopfe Johannes des Täufers. — Menadier in D. M. I S. 196, in Z. f. N. 26 S. 183 ff. u. in Berl. Mbl. 1929 S. 399 ff.; Suhle in Z. f. N. XXXVI S. 103 ff.; Gumowski in Berl. Mbl. 1906 S. 324 ff. u. 1918 S. 311 ff. Su.

Saeculares ludi, saecularia, saeculum, Säkularfeiern. Das Wort saeculum wird von serere, säen, hergeleitet und schon von den Alten als längste Lebensdauer eines Menschen erklärt; eine genaue Jahresangabe steckt im Worte nicht, ebenso wenig ein bestimmter Anfang eines s., und s. bedeutet so zunächst nur »Zeitalter«; in diesem Sinne erklären sich die M.-Legenden der röm. Kaiserzeit wie saeculum aureum, saeculi felicitas, Ann(ona) Augg. saeculi felicissimi, gloria novi saeculi usw. ohne weiteres; das M.-Bild des saeculum frugiferum auf M. und Med., bes. des Clod. Albinus (sitz. Bärtiger zwischen Sphingen, mit Polos, die R. erhoben, i. d. L. Ähren), weist auf Hadrumetum, wo derselbe Gott vorkommt, als Heimat des Albinus, es ist der afrikan. Saturnus; eine andere M. des

Clod. Albinus (Nom. VI S. 23 Taf. II 30) bietet zur gleichen Legende eine pantheistische Gestalt. — Ludi saeculares wurden in der Republik und Kaiserzeit öfter gefeiert, in verschiedenen Zeitabständen und mit verschiedenen Ausgangspunkten. Numismatische Denkmäler haben wir I. von denen des Augustus, 17 v. C., Domitianus, 88 n. C., Sept. Severus, 204 n. C., die sich in Abständen von 115—105 Jahren an die letzten, 126 v. C. gefeierten der Republik anschließen. Sie sind nach der Auffindung der großen Inschriften mit dem Festbericht von Mommsen und Dressel in der *Ephemeris epigraphica* VIII S. 225 ff. 310 ff. Taf. I behandelt worden; die M. (A, R, Æ I u. II) zeigen den Herold, der zur Feier einlud, einen Cippus, eben den, der den Festbericht enthalten sollte, den zum Andenken an die Feier gestifteten Altar zwischen Herold und Opferndem, die Verteilung der Suffimenta [suf. p(opulo) d(edit)], die Empfangnahme der Früchte [frug(um) ac(ceptio)], das Opfer von Schwein, Schaf und Stier, das unblutige Opfer mittels Opferkuchen, das kniefällige Gebet der (110) Matronen und den Vortrag des (für Augustus' Spiele von Horaz verfaßten) Carmen saeculare durch Knaben und Mädchen, dazu die Aufschrift lud(os) saec. fec(it) oder ludi saecul. Das Ganze ein Schulbeispiel glänzendster Vereinigung der epigraph., numismat. und literar. Quellen! Von Severus' Spielen gleicher Art sind einige M. mit der Aufschrift saecularia sacra und ludos saecul. fec. bekannt. — R. E. I A S. 1696/1720.

Eine zweite Reihe der ludi saec. bezieht sich auf Jahrhundertfeiern der Gründung Roms (753 v. C.), von denen wir von denen des Pius (147 n. C. = 900-Jahr-Feier) zwar keine inschriftlich bezeichneten M., aber doch eine durch ihre besonderen Bilder als sicher hergehörig erkennbare Reihe von Med. mit Szenen aus der Vor- und Frühgeschichte der Stadt haben, während Philippus seine Millenniumsfeier Roms, 248 n. C., durch eine große Reihe von M. und Med. verewigt hat, beschriftet milliarium saeculum, saeculares Augg., saecularia sacra, saeculum novum und als Bilder den Inschrift-Cippus, Tempel, Opfer vor Tempel oder Darstellungen zeigend, die

sich in der Hauptsache auf die Spiele beziehen: den Zirkus selbst und die dort vorgeführten Tiere, Löwe, Nilpferd, Elen usw., vgl. Röm. Mitteil. 1911 S. 234²; einige dieser Legenden oder Typen finden sich auch bei dem gleichzeitigen Prätendenten Uran. Antoninus und Philipps Nachfolgern bis Maximianus. Zur selben Millenniumsfeier mag auch die «Suite» auf II seiner vergöttlichten Vorgänger geprägt sein (s. unter Consecratio). — Bernhart, Handbuch S. 76/79. — Endlich scheint zum 100jährigen Gedächtnis der aktischen Schlacht die auf Vespasianus' und seiner Caesaren-Söhne vorkommende Reihe der M.-Bilder des Augustus usw. geprägt zu sein (s. unter Restituierte M.).

In der Neuzeit sind auf 100-Jahrfeiern und mehrfache davon öfter Münzen (z. B. Deutsches Reich 1901 auf die preuß. Jubelfeier) und Med. (z. B. Preußen 1801: der sog. Fünfkönigstaler) geprägt worden; auch zu den Kalenderjahrhunderten usw. 1700, 1750, 1800 sind Med. von den Med.-verlegern zum Verkauf gestellt (Samml. von M. und Med. auf Jahrhundertbeginn: Kat. Weygand, Heß Nachf. 1917 nr. 4258 ff.), zur ungar. Millenniumsfeier 1896 Nachahmungen älterer ungar. M.-Sorten angefertigt worden u. dgl. Vgl. auch unter Jahrhundert-M. und Med. R.

Säkularmünzen und -medaillen s. Saeculares ludi.

Säule und Pfeiler. Eine S. kommt, abgesehen von ihrer Funktion als Bauglied und von den heiligen Steinpfeilern (s. unter Bätyl), auf antiken M. einzeln insbes. als Sitz eines Adlers (Akragas, Elis), dann als Zielsäule beim Rennwagen (Katana, Gela), endlich als Träger der Aufschrift von Spielen oder Siegen in solchen vor (der Pfeiler oder die S. mit der Aufschrift der Säkular- und Millenniumsspiele und der mit der Spielaufschrift ΟΛΥΜΠΙΑ ΔΟΣ auf einem Goldmed. von Abukir; die S., oft ihrer zwei, oft mit Zweigen oben, neben einem Wagenlenker oder Pferd oder Musiker, bes. auf Kontorniaten: Z. f. N. 24 S. 364/5). In röm. Zeit deutet das Aufstützen oder Anlehnen an eine S. den Zustand der Sicherheit, Behaglichkeit an und ist daher bes. für Securitas, Salus, Valetudo üblich. R.

Säulenpiaster = Colonnato (s. d.).

Saiga. Der Ausdruck S. findet sich zuerst in der ältesten Aufzeichnung des Alemannenrechts; ein erläuternder Einschub zu Titel VI bemerkt: »Saiga autem est quarta pars tremissi, hoc est denarius unus. Dua saigi duo denarii dicuntur« (717—719). Im Bayernrecht heißt es in einigen Handschriften als Erklärung zu saiga: »id est tres denarios«. Die Erläuterung der Grazer Handschrift aber setzt die Saiga bei den Bayern ausdrücklich auf 5 Denare fest. In Salzburger Urkunden wird eine »saiga auri« gleich 8 oder 9 Denaren gesetzt. Edward Schröder erklärt diesen Namen so, daß er soviel als Wage, Gewicht, Münze bedeute. Es richtete sich dann die Größe der Saiga nach der Größe der in Zahlung gegebenen Münze. Ob diese Erklärung richtig ist, ist nicht zweifellos; aber eine andere bessere ist bis jetzt nicht versucht worden. — Schröder in Z. f. N. 24 S. 339 ff.; Jesse nr. 12 u. 14. Su.

Saigern = Seigern (s. d.).

Saint(e) steht vor Heiligennamen; diese siehe bei den Namen der Heiligen selbst. Su.

Saisi, Ting, Yüanpao, allgemeine Bezeichnung für chinesische Silberbarren. Saisi ist in der Aussprache von Kanton = chin. Si-sze (daher die Schreibung Sycee), d. h. feine Rohseide. Die Barren werden deshalb so genannt, weil auf dem in die Form gegossenen flüssigen Silber feine Kreislinien entstehen, die mit Seidenfäden Ähnlichkeit haben, desto größere, je reiner das Silber ist. Die S. haben die Form von Böten mit emporragendem Vorder- und Achterstegen, daher holl. Schuit (Boot) und daraus durch Volksetymologie engl. Shoe. Sie sind von verschiedenem Gewicht zu $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{2}$, 1 (37,5 gr), 3, 5, 10, 50, 100 Tael. An verschiedenen Stellen des Barrens befinden sich Stempel mit Inschriften, die Wunschformeln, Zeit-, Ort- und Gewichtsangaben (in Liang, d. h. Tael, daher die Barren selbst auch Liang genannt werden) enthalten. Die S. werden bei Zahlungen nicht nur nachgewogen, sondern auch nachprobiert und mit einem Stempel des Bankiers, der sie prüft, versehen. Aus

Yüanpao (Barren zu 50 Tael, ursprünglich wohl nur ein Barren von »yüan«, d. h. »erster« Reinheit) ist in Zentralasien Yamba (auch Kurs genannt) entstanden. Ein kleiner S. ($\frac{1}{5}$ Yamba, also 10 Tael) heißt Yambuča oder Kumush (türk. Gumüş = Silber). Um 1899 war der Marktpreis eines Yamba 71 Rubel. In Indien heißt der S. Khuri. In Tonkin kursierte im 19. Jh. der Mo, der einem Tuschestift ähnlich sieht, in Mengtsu der flache Paifang oder Chieh Ting, dessen Umrißlinie aus 8 Bogenlinien gebildet wird, der Muchiko oder Hsissu-hsiao koting, der wie eine schmale längliche Schale mit Kreislinien auf der Oberfläche aussieht und von ein paar Mace bis 2 Tael (75 gr) wiegt, und der Hsissu-hsiao-pao-yin oder Lao-ts'ao wên yin vom selben Aussehen, der in Barren zu 5 und zu 50 Tael vorkommt. S. Tael, Süka, Chintiao. — Hopkins in JRAS 1895, 377 f.; Del Mar, Hist. of Money in China 26; Noback¹, S. 395; China year book 1923 S. 264; Crooke, Hobson Jobson S. 830; Pelliot in Revue des arts asiatiques 1925 Déc.; Morse in JChBr. RAS 24 S. 72 f.; Bushell, ebenda 33 S. 43; Lacouperie, Cat. Br. Mus. XXV; Prinsep, Useful tables S. 33. V.

Salamander. Ein S. war das Emblem Franz I. von Frankreich und das Zeichen der Gepräge seiner zweiten Münzperiode 1540/47, die zugleich durch die Einführung der Münzbuchstaben (s. d.) an Stelle der Points secrets (s. d.) merkwürdig ist. — Hoffmann, Taf. 60, 104—107. S.

Salier, röm. Kollegium, von Numa zur Bewachung der Ancilia eingesetzt, s. unter Ancile und Apex. — S. heißt bekanntlich auch das deutsche Königsgeschlecht, das von 1024—1125 regierte. R.

Salüng, siamesische Silbermünze. S. Tikal.

Salus s. unter Hygieia.

Salut (frz.; it. Saluto) ist eine französische Goldmünze, die zuerst von König Karl VI. geprägt wurde: Vs. zu Seiten des französischen Lilienschildes unter den Strahlen der Sonne die Jungfrau Maria mit erhobenen Händen und ihr gegenüber der Erzengel Gabriel, der in der vorgestreckten Rechten ein Spruchband mit dem »Ave« des Heil kundenden Grußes hält, Rs.

lateinisches oder Passionskreuz zwischen 2 Lilien, unter ihm ein K, das Ganze im Zehnpaß. Umschrift »Xpc Vincet, Xpc regnat usw.« Dieser Salut ist die letzte Goldprägung Karls VI. († 1422) gewesen und im Verein mit gleichzeitigen Saluts Heinrichs V. von England, die sonst fast typengleich nur das französ.-engl. Allianz-wappen zeigen, eine Friedens- und Hochzeitsmünze und zwar auf den Vertrag von Troyes, in dem diesem Heinrich am 21. Mai 1420 die französ. Königstochter verlobt und er als Erbe der französ. Krone anerkannt wurde. Die Gestalt der Jungfrau versinnbildlicht La belle France und schließlich die Prinzessin Katharina selbst; der Erzengel das englische Königtum oder Heinrich V. selbst. Beide Personen bringen durch ihre Ehe den Frieden.

Die Prägung dieser Goldmünzen wurde im Namen des 1421 geborenen Prinzen, des Sohnes des engl. u. Enkels des französ. Königs und nach den Bestimmungen des Friedens nunmehrigen Königs von England u. Frankreich, Heinrichs VI. fortgesetzt, nur daß an Stelle des einen Schildes der engl. und französ. Schild selbständig nebeneinander gestellt sind, die Madonna nunmehr hinter dem Lilienschild steht, der Erzengel hinter dem Leopardschild. Heinrich VI. zeigt damit der Welt sein Recht auf den Thron beider Länder, das ihm durch den Vertrag v. Troyes zugesichert ward. Diese Saluts sind in Paris, Saint Lô und Dijon mit kleinen Veränderungen weitergeschlagen worden, auch sind sie von Karl VII. 1433 in Tournay und in Beauvais für die von den Engländern besetzten Gebiete des französ. Bodens geprägt. Gewicht des Salut Karls VI. bei einer Feinheit von 24 Karat ca. 3,85 g, Heinrichs V. ca. 3,8 g, Heinrichs VI. ca. 3,43 g. — Für den neapolit. Saluto s. Carlin. — Menadier, Der Sammler 1921 S. 309 f.; Blanchet II S. 271 ff. Su.

Salvatortaler sind schwedische Taler des 16. und 17. Jh.s mit dem Bilde des Heilands und der Umschrift: Salvator mundi adiuva oder salva nos (Abb. 268). S.

Salvis dominis nostris u. ä. Aufschriften röm. M. usw. s. unter Wunschmünzen. R.

Salzgeld. Salzklumpen, unten flach,

oben rund, Gewicht $\frac{1}{2}$ Pfund, mit Stempeln versehen, wurden im 13. Jh. in Tibet als Zahlungsmittel gebraucht. Gestempelte Salzstangen kursierten im 19. Jh. in Mmien (Birma). Auch auf Borneo wurde noch im 19. Jh. Salz zum Zahlen verwendet. S. auch Amohleh. — Marco-Polo-Yule II 29, S. 35; Temple in IA 26, S. 281; Millies, Recherches, S. 157. V.

Samvat-Ära s. unter Hidschra.

San, Sanct, Sankt, Santa, Santo, Sao steht vor Heiligennamen; diese siehe bei den Namen der Heiligen selbst. Su.

Sancta-Colonia-Typus. Diesen hat der Karolinger Ludwig das Kind (899—911) in Köln auf seinen Pfennigen eingeführt: dreizeilig **S** (= sancta)/COLONI/A oder **S** COLONIA / A(grippina), auch später mit »G« hinter dem »A« (Abb. 141).

Dieser Typus wurde mit 50 Jahren Unterbrechung (Konrad I. und Heinrich I. haben keine Kölner Pfennige geprägt) bis in die Zeit der Hohenstaufen beibehalten, in Köln selbst bis zu Kaiser Konrad II. (1024—39), in Soest bis zu Erzbischof Engelbert I. (1206—1225). Wegen ihrer Güte sind die Kölner Denare in Deutschland zahlreich nachgeahmt worden, teils durch wörtliche Übernahme des Kölner Namens, wo dann die Münzstätte größtenteils durch Beizeichen gekennzeichnet ist, oder nur durch die Schreibung des Prägeortes in drei Zeilen, möglichst mit einem »S« als erste Zeile und einem »A« in der 3. Zeile. Die wörtliche Übernahme des Typus fand statt u. a. in Corvey, Osnabrück, Paderborn, Remagen, St. Trond, Eenham, Fritzlar und Schwabach(?), in dem auf der Rs. statt des Königsnamens der Ortsname in der Umschrift erscheint, während die Pfennige von Soest durch das Münzmal in einem Kreuzwinkel der Rs. (s. Kuttentpfennige) und die von Hammerstein durch den Hammer als Münzbild kenntlich sind. Ein Beizeichen kommt u. a. vor in Andernach (Dreispiß), Neuß (N), Minden (Minze), Osnabrück (Kreuz), Lippstadt (Rose), Pyrmont (Stern). Eine Nachbildung des Kölner Typus tritt auf u. a. in Trier, Bilsen, Deventer, Lüttich, Maastricht (**S** SERTIVS / A), Cambray

(§ ODDO RE/ A), Halberstadt, Bremen, Breisach usw. Vgl. Agrippiner. Su.

Sandas (Sandon) ist ein in Kilikien und Umgegend verehrter Gott, von den Griechen dem Herakles gleichgesetzt; auf M. von Tarsos erscheint er, auf gehörntem und geflügeltem Löwen stehend, mit Polos, Bogen, Schwert in Scheide und der (einfachen oder doppelten) Streitaxt; dasselbe Götterbild, in ein auf einen Cippus gesetztes Dreieck gespannt, ist gleichfalls auf M. von Tarsos (auch seleukid. aus der M.-Stätte Tarsos) häufig, man hielt es früher für Sardanapals Grab, dann für den Scheiterhaufen (πυρά) des Sandon, doch vgl. N. Z. 53 S. 36. — R. E. I A S. 2264. R.

Sandj, Sandja, arabische Münzgewichte. Sie wurden im 'Irak aus Kupfer, in Ägypten aus Glas hergestellt. Die Inschriften auf den auf uns gekommenen ägyptischen Gewichten aus den ersten Jahrhunderten der Hidjra, die eine flache runde Form mit erhabenem Rande haben, sind recht mannigfaltig. Es kommen Khalifen- und Statthalternamen vor, meistens ist die Münze (Dinār, 1/2 Dinār, Dirhem, Fels) genannt, deren Gewicht durch das Stück repräsentiert wird, manchmal auch das genaue Gewicht angegeben. Die Frage, ob die in großer Menge erhaltenen Glasstücke mit den Namen der fātimidischen Khalifen auch Exagia sind, wird von den meisten Gelehrten im bejahenden Sinne beantwortet. Merkwürdig ist aber, daß die meisten dieser Stücke ihrem Gewicht nach nicht dem Dinār, sondern dem Dirhem und dessen Teilstücken entspricht, was in sonderbarem Kontrast zu der Seltenheit der fātimidischen Dirhems steht. — Sauvaire in J. As. 8. sér. 4, S. 244; A. Grohmann in Islamica I 2/3, S. 145, wo fast die ganze Literatur angegeben ist. V.

Sanpiero, Sampiero, sanctipierinus grossus de argento, Santo Pietro di Roma ist

1) ein Halbgroschen des römischen Senats unter dem Einfluß des Papstes geprägt, indem auf der einen Seite St. Peter und auf der anderen St. Paul stehend dargestellt sind. Die Umschrift lautet: Vs. Romani principes, Rs. Senat. P. Que. R. Der Wert war gleich 1 soldo oder 12 denari provisini, Feingehalt 885/1000,

Gewicht 1,45—1,60 g. Geprägt sind diese Münzen nach Serafini zwischen 1265 u. 1303. — Serafini, Le monete et le bolle plumbee pontifice u. s. w. I S. 37 f.; Martinori S. 446. Su.

2) ist der Sanpiero oder Santopietro eine päpstliche Kupfermünze von 1795 mit der Büste des h. Petrus zu 2 1/2 Baiocchi. 1801 und 1803 wurden alle päpstlichen Kupfermünzen herabgesetzt, der S. auf 1 1/2 Baiocchi. Die S. tragen die Namen von 13 Städten, sind aber alle in Rom geprägt worden. S. auch Madonnina. S.

Santa croce, Silbermünze von Lucca seit 1564 zu 25 Soldi mit einem Kreuz auf der Rs. und der Umschrift: Salvator mundi. S.

Santim, pl. Santimi, ist die dem französischen Centime entsprechende Werteinheit der Republik Lettland, = 1/100 Lats (s. d.). Die Stücke zu 50, 20, 10 S. sind aus Nickel, die zu 5, 2 und 1 S. aus Bronze. Alle tragen auf der Vs. den Staatsschild, die Stücke zu 50 S. auf der Rs. eine Gekrönte am Steuerruder, die andern die Wertzahl. S.

Sapèque, französische Bezeichnung der chinesischen und annamitischen Cashmünze, aus Sa (malaiisch = 1) und paku (chines. péko = 1000). Ein Paku ist eine Schnur von 1000 Cash. Ebenso ist Satac, eig. Satakok (ein Knoten), portug. Sauta eine Schnur von 200 Cash, Satali (oft Sata-leer geschrieben) eine Schnur von 50 Cash. Durch Verwechslung von Paku mit Pitjis (s. d.) wurde dann das Wort auf eine einzelne Münze übertragen. — Crooke, Hobson Jobson, S. 793; Temple in IA. 26, S. 222, 280; 27, S. 34; 42, S. 215; Millies, Recherches, S. 39 f. V.

Saracenatus, Sarazino, Saraceno, Saracenaro, Saracenallus wird in Europa das arabische Goldstück, nach dem Fuß des byzantinischen Goldsolidus geprägt, daher auch »byzantinus saracenatus« (s. auch Mancus), genannt. Diese Münze haben die Herren der Kreuzfahrerstaaten nachschlagen lassen, und so entstanden die in den Urkunden genannten »byzantii Tripolitani« und »bizantii ad pondus acconense«, Goldmünzen in der Größe und vom Typus des aijubidischen Dinar, mit den arabischen Aufschriften ähnlich gestalteten, z. T. nur aus Strichen u. Ringen

zusammengesetzten Trugschriften, denen in der Mitte ein kleines Kreuz eingefügt und oben im Felde ein »B« oder »T« vorangestellt wurde, die als Initialen der Städte Beirut u. Tripolis oder wahrscheinlicher der Fürsten Bohemund und Tankred gedeutet werden; diesen folgen vollkommene Nachprägungen mit regelrechten kufischen Aufschriften, welche dann während des Kreuzzuges Ludwigs IX. von Frankreich von dem päpstlichen Legaten Udo von Chateauroux heftig angegriffen, durch den Papst Innocenz IV. verboten wurden. Daraufhin wurde der Inhalt der Aufschrift umgewandelt, aber die Schrift der jetzt geprägten Goldmünzen, die den fatimidischen angeähnelte wurden, blieb aus Handelsrücksichten arabisch, nur ein Kreuz (griech. σταύρα) setzte man auf die Mitte der einen Seite, daher »besantii staurati« genannt.

Die äußere Umschrift der Stücke lautet z. B.: »Geschlagen zu Accon im Jahre 1251 der Fleischwerdung des Messias«, die innere: »Der Vater und der Sohn und der Heilige Geist« und von beiden umschlossen zweizeilig i. F.: »Ein einiger Gott«, Rs. Kreuz von der zweireihigen Umschrift umgeben: »Wir rühmen uns des Kreuzes unseres Herrn Jesus des Messias, durch den wir unser Heil und unser Leben und unsere Auferstehung haben, und durch den wir Freiheit und Vergebung erhalten haben.« Diese Stücke sind aus d. J. 1251, 1257 u. 1259 erhalten. Ihr Gewicht beträgt 3,2 g. — Schlumberger S. 139 ff.; Nagl in N. Z. 26 S. 62; Engel-Serrure III S. 947. Su.

Sarapis s. unter Serapis.

Sardanapals Grab s. unter Sandas. R.

Sargpfennige sollen Erfurter Pfennige genannt worden sein, die von der Stadt aus 1225 von aufständischen Bauern zerschlagenen silbernen Heiligensärgen geprägt wurden, um eine ihr auferlegte Buße zu zahlen. Auch kleine Hohlpfennige des Bistums Halberstadt sollen diesen Namen getragen haben, welche rechts das Wappen des Bistums und daneben den Schild mit dem heiligen Stephan sowie ein hinter beiden Schilden hervorragendes Kreuz zeigen.

Heute versteht man gewöhnlich unter

diesem Namen Halberstädter Hohlpfennige mit dem heiligen Stephan, dessen Oberkörper viereckig wie ein Sarg gestaltet ist (s. Stephanspfennige). — Schmieder S. 392 f.; Köhler, Münzbelustigungen XVII S. 289 f.; v. Posern S. 63. Su.

Sarmaticus, Siegesbeiname des röm. Kaisers M. Aurelius und seines mitreg. Sohnes Commodus wegen der Erfolge im Sarmatenkriege. R.

Sasanidische Münzen. Die Hauptinheit des Münzsystems der Sāsāniden von Persien (223—652) war die attische Drachme von ursprünglich 4,25 g Gewicht, welches später bis auf 3,90 g fiel. Daneben wurden von den älteren Königen Hemidrachmen, Obole und anscheinend Hemiobole geprägt. Goldmünzen sind in unvergleichlich geringerer Anzahl auf uns gekommen, weswegen die Ansicht gerechtfertigt zu sein scheint, sie seien nur zu besonderen Gelegenheiten geprägt worden. Das Gewicht der älteren Goldmünzen entspricht demjenigen des römischen Aureus, ca. 7,2 g, das der späteren (vom Ende des 4. Jhs an) entspricht ungefähr dem Solidus Konstantins I. (4,5 g). Kupfermünzen sind fast nur von den älteren Sāsāniden bekannt (bis Ende 4. Jh.). Ihr Gewicht scheint demjenigen der parthischen Tetradrachmen, Drachmen, Hemidrachmen und Obole zu entsprechen. Der Typus der Sasanidenmünzen ist, trotz großer Mannigfaltigkeit in den Einzelheiten, von Anfang bis zum Ende ziemlich der gleiche geblieben: Vs. Brustbild des Königs nach rechts, Rs. Feueraltar, fast immer mit 2 Wächtern. Die Legenden in Pehlewischrift enthalten auf der Vs. immer den Namen des Königs, Rs. früher sporadisch, angefangen von Varahrān IV. (388—399) regelmäßig, einzelne Buchstaben bzw. Buchstabengruppen, welche gewöhnlich als Namen der Prägeorte gedeutet werden. Angefangen von Djāmasp (497—9), ist auf der Rs. auch das Regierungsjahr, in dem die Münze geprägt ist, genannt. Auf den Münzen der ersten 2 Jahrh. sind die Inschriften oft ganz unverständlich, weil die Stempelschneider anscheinend die Pehlewischrift nicht immer beherrschten, doch bildet die Gestalt der Krone des Königs, die mit jeder neuen Regierung wechselte, ein sicheres Unterschei-

dungsmerkmal (Abb. 400, 407). — Paruck, Sasanian coins, Bombay 1924; Vasmer in Iran I 239 ff.

Die sasanidischen Statthalter von Khorāsān und Afghānistān des 3. Jh.s prägten schüsselförmige Goldmünzen vom Kušānatypus (Vs. König und Altar, Rs. Šiwa und Bulle), sowie Kupfermünzen, die sich an den Sasanidentypus anlehnen. Letzterer wurde auch von den Khioniten (um 350), Hephtaliten (bis Mitte 6. Jh.s) und verschiedenen Fürsten von Afghānistān, Sind (7. Jh.) und des nördlichen Indien angenommen; s. Drama. Zu dieser Klasse gehören wohl auch die von den arabischen Geographen des 10. Jh.s Ṭāṭarā, Dirhem Ṭāṭarī (wahrscheinlich aus τετραδραχμα) genannten Münzen, welche in Sind und Gujerat schon Anfang 8. Jh. umliefen und den Wert von $1\frac{1}{8}$ — $1\frac{2}{3}$ Dirhem hatten, und die Ḳandahari (auch Ḳanhari, Ḳāhari, aus Ḳandahar), welche 5 Dirhem gleich kamen. Die Bukhārkhuddā von Bukhārā (7.—8. Jh.) prägten Münzen, die eine grobe Nachahmung der Drachmen Varahrāns V. (420—438) darstellten. Die aus schlechtem Silber unter dem Statthalter Ghitrif ibn 'Atā 792 geprägten hießen Ghitrifī, Bukhārī. In Taschkend und Khodjend kursierten um dieselbe Zeit die Musayyabī, in Samarkand und Ferghāna die Muḥammedī. Letztere werden mit einer Münzgruppe identifiziert, die denselben Typus wie die bucharischen M., aber mit rein arabischen Legenden, aufweist.

Auch in Khiwa wurden anscheinend im 7.—8. Jh. Silber- (13 mm) und Kupfermünzen (18 mm) in Anlehnung an den Sasanidentypus geprägt (Khōrezmī). Die von den Ispēhbeden und Statthaltern von Ṭabaristān im 8. Jh. geprägten Silbermünzen (Ispēhbedī) geben genau den Typus der Münzen Khusrau II. (590—628) wieder und sind Hemidrachmen von ca. 1,90 g Gewicht (Abb. 409). Über arabische Münzen vom Sasanidentypus (Abb. 408) s. Dirhem. — Herzfeld, Paikuli; Lerch in Travaux de la 3. session du congrès intern. des Orientalistes, 1876 II, S. 417 ff.; Allotte de la Fuye in RN. 1926, S. 141 ff.; N. Chr. 1927, 156—186; Specht in J. As. 1901; Mordtmann in ZDMG. 8, S. 173; 19, S. 174, 485; 33, S. 110; Bibliotheca geograph. arab. IV, S. 286; Reinaud, Mémoire sur l'Inde 236;

Cunningham, Coins of Mediaeval India S. 47; Sauvaire in J. As. 7. sér. 15, S. 427, 448, 474; 18, S. 505, 510; 19, S. 38. V.

Sasnu, Sasün, Münzeinheit von Kashmir; s. Dinara. V.

Satang, siamesische Bronzemünze; s. Tikal. V.

Satansmünze. Auf einem böhmischen Denar Wladislaus' I. (1107—1125) kommt der Kopf des Satan vor: ein häßlicher gehörnter Kopf v. d. r. S., mit langer Nase und struppigen Haaren, welche wie ein Hahnenkamm den Kopf bedecken, mit der Umschrift Satanaus. Luschin erklärt dieses Münzbild aus ungewöhnlichen Naturerscheinungen 1117—1123, die die Bevölkerung ernstlich beunruhigten und die man nach der Chronik des Cosmas auf Rechnung des Satans setzte. — Luschin in N. Z. XIX 1887 S. 196 f. Su.

Sataraktika, altindische Gewichtseinheit; s. Rati. V.

Satin (Setin), eine seltene mittelalterliche Gewichtsbezeichnung des halben Lotes. Die Ableitung des Wortes ist unbekannt. — Grote, M. St. III, 19. S.

Satirische Med. s. unter Spottmedaillen.

Satrap, griech. σατράπης, ist der Titel der persischen Provinzialstatthalter (der Titel S. steht nur auf einer späten ind. M. des Zeionises). Während die persischen S., wie die Geschichte des Aryandes zeigt (s. unter Aryandikon nomisma), noch unter Dareios I. kein Prägerrecht hatten, maßten sie es sich unter Dareios II. an: ein kleinasiat. Satrap (wohl Tissaphernes) prägt Tetradr. sog. phönik. Fußes mit seinem Bildnis in Tiara und auf der Rs. dem König als Bogenschützen, Beiz. Schiff, Beischrift βασιλέως; weiter geht zunächst ein unbekannter Satrap, der sein Bildnis a. d. Vs. mit Leier und βασιλ(έως) auf der Rs. verbindet; dann setzt der etwa gleichzeitige Pharnabazos zu seinem Bildnis den eigenen Namen Φαρναβά(ζου), a. d. Rs. eine Prora zwischen Delphinen, dazu der Thunfisch wohl als Angabe der M.-Stätte Kyzikos (Abb. 38). Diese drei M. sind auch wegen des Bildnisses einzigartig, sie sind Vorläufer der hellenist. Königs-M., wie man derartiges auch sonst für diese Satrapenhöfe beobachtet hat. Für sie kann man Imhoof, der. zuletzt Kl.

M. S. 470, in ihnen nur Idealtypen ohne Bildnisähnlichkeit erkennen will, nicht beipflichten. Die kleinasiat., kilikischen, kyprischen Satrapen des 4. Jh.s zeigen sich dann im vollen Besitze des M.-Rechts, setzen teils ihren Kopf in Tiara (oder in Imhoofs, hier oft zweifellos richtigem Sinne einen Idealkopf) wie Oatas und z. T. Spithridates, teils verzichten sie auf ihr Bildnis, und diese stellen auf ihren M. entweder den Großkönig als Bogenschützen oder dgl. dar, so die sog. ion. und die kypr. Satrapen, oder machen sich von der Königsfigur frei, so Datames (dieser prägt auch in Sinope und Gaziura, wo auch andere S. genannt sind; Datames prägt auch einmal mit dem Bilde des sitz. Satrapen, den Bogen prüfend, Samml. Warren nr. 1270), Mazaïos (dieser prägt auch in Babylon), Tiribazos, Orontas; viele andere S. aber nennen ihren Namen nicht und ihre M. sind als S.-M. dann nur durch den Kopf in Tiara zu erkennen. — *N-Stateren* von Lampsakos zeigen einen knienden S. als Bogenschützen (Abb. 37) oder einen S.-Kopf. — *Imhoof*, Porträtköpfe auf ant. M. 1885 S. 22/25 Taf. III; Babelon, *Traité* II 2 S. 99/138, 344/495, Taf. LXXXVIII/IX, CV—CXV; R. E. II A S. 82/188. R.

Saturnus, uralter röm. Gott, dem bes. die Winteraussaat anvertraut war und dem daher am 17. Dez. das Fest der Saturnalien, unserem Weihnachtsfest vergleichbar, gefeiert wurde und dem auch die Schatzkammer, das *aerarium Saturni* unterstand; er wurde mit dem griech. Kronos (s. d.) früh geglichen. Es erscheint auf republ. Denaren z. B. des Nerus, des Sufenas, des Piso und Caepio sein (unverhüllter) Kopf (meist bekränzt) mit der Sichel oder er selbst (mit Sichel), eine Quadriga lenkend (L. Appuleius Saturninus), auf kaiserl. M. des Gallienus mit der Legende *Aeternitas* dagegen mit verhülltem Hinterkopf und Sichel (*falx*, *harpa*) in der Hand stehend, und zur Legende *temporum felicitas* oder *aeternitas* Aug. erscheint auf Med. von Pius bis Probus ein jugendl. steh. Gott mit kurzem Stab, den man für S. hält: die R. auf den (Jahres)ring legend, durch den vier Mädchen treten (die Horen), vor

ihm Knabe mit Füllhorn, oder ihm gegenüber sitz. Kaiser. Der afrikan. S. erscheint auf M. des Clodius Albinus mit der Aufschrift *saeculo frugifero*, s. unter *Saeculares*. — R. E. II A S. 218/23 (die M. vernachlässigt); Bernhart, Handbuch S. 67. 83. R.

Satyr, griech. *Σάτυρος*, ursprünglich etwa dasselbe wie Silen (*Σιληγός*), später differenziert, indem im Gefolge des Dionysos Silen als sein alter Erzieher und dazu eine Mehrheit jüngerer, Wald und Berg bevölkernder Mischwesen (mit Tierhörnern und -ohren, oft auch kleinem Schwänzchen, also halb als Böckchen, was aber erst der Einmischung der Pan-darstellung zuzuschreiben ist), auftritt. Alle hierhergehörigen Gestalten älterer Zeit s. daher unter Silen; hier handelt es sich nur um die Satyrn jüngerer Zeit: so kommt der jugendl. Kopf eines S. mit Hörnchen und Tierohr auf *N* von Lampsakos vor; auf M. der Kaiserzeit erscheinen sie in Bildern des Dionysoszuges (Journ. int. XI Taf. IX u. XI) neben Pan, Mainaden, Eroten, Kentauren u. a. Wesen, wobei wir als freilich willkürliche Unterscheidung von Pan oder Paniskos die mit menschlichen Beinen S. nennen: z. B. auf röm. Med. des jug. Marcus vor dem Wagen des Dionysos ein S. mit *Pedum*, hinter ihm ein ausspähender S.; Perinth (Abb. 98) und Pergamon, Ariadneszene: ein S. springt voraus; Methymna: ein S. mit *Pedum* neben dem Wagen; Germe: voran ein S. mit *Pedum*, neben dem Wagen ein flöteblasender S., usw.; häufig ist ferner die Gruppe des auf einen S. gelehnten Dionysos (in der Ariadneszene: Perinth, Abb. 98; die Gruppe allein: Tralleis, Amorion, Sagalassos, Seleukeia Pis. usw.); auf Kontorniaten findet sich ein S. mit *Pedum* und Traube neben dem steh. Dionysos; in Orchomenos Ark. stehen 2 S. mit dionysischen Attributen nach vorn gewandt; ein sitz. S., wie es scheint, läßt einen Knaben (Dionysos?) auf der Fußspitze tanzen: Pergamon; S. auf der Erde sitz. mit Doppelflöte: Denar des Augustus; tanzend begegnet ein S. mit oder ohne *Pedum* auf M. z. B. von Attaleia, Hyrkanis, Philadelpheia Lyd.; ein tanzender und dazu die (nicht mit dargestellten) Fußklappen tretender S. vor sitz. Nymphe: Kyzikos

(Nom. VIII Taf. I 30). Wie ein S. gebildet ist dann auch Marsyas, s. d. — R.E. III A S. 48/53. R.

Saudukat (Schweinsdukat) ist eine der vielen Jagdmünzen des Landgrafen Ludwig VIII. von Hessen-Darmstadt (1739—1768) mit acht gekrönten L im Kreuz auf einer und einem Eber auf der anderen Seite. — Hoffmeister, II, S. 398 f. S.

Sauma, Collectivum **Saum**, arabische Bezeichnung der Silberbarren, in denen die russischen Fürsten ihren Tribut an die Goldene Horde entrichteten und die Ibn Batūta zufolge 5 Unzen wogen, was nach Sauvaires Berechnung ca. 193 g ausmacht, also ungefähr dem Gewicht einer Nowgoroder Griwna entspricht. — Ibn Batūta I S. 302 f.; Sauvaire in J. As. 8. sér. 3, S. 393; 4, S. 303; Iljin, Topografija kladow serebrianyh i zolotykh slitkow S. 9; Retowski in Izwestija Archeolog. Kommissii 18, S. 10. V.

Sauroter, griech. *σαυρωτήρ* = der Lanzenschuh, d. h. das untere Ende des Lanzen-schaftes, zugespitzt und mit Eisen beschlagen, um die Lanze in die Erde stoßen zu können, daher solche Lanzen oft für zweispitzig gehalten werden. R.

S C = senatus consulto. Auf M. kann die Formel s. c. oder ex s. c. sich a) erstrecken auf die Errichtung des dargestellten Bauwerks oder Weihgeschenkes (Quadriga, Altar, Reiterstatue mit S C darunter, Schild mit S C darauf: M. des Augustus), Willers, Kupferprägung S. 157/8; ähnlich beziehen sich die Formeln s. p. q. r. auf vielen anderen M. des Augustus und ex s. c. und s. p. q. r. auf späteren M. mit Eichenkranz und ob cives servatos oder adsertori libertatis, mit der Ernennungsszene des Titus und Domitianus (Gnecchi, Med. Taf. 142, 14), mit dem Carpentum der diva Faustina, mit der Weihung für Iuppiter optimus maximus unter Hadrianus, mit der Neujahrs-Gratulation für Hadrianus und Pius usw. auf die betr. Beschlüsse des Senates über diese Ehrungen, Weihungen usw. Verwandt muß auch die einer riesigen Reihe von M. aller 3 Metalle des Traianus aufgeprägte Weihung s. p. q. r. optimo principi (der Name des Kaisers auf der Vs. im Dativ der Dedikation) sein, wenngleich ihr Sinn nicht klar ist.

Dieselbe Aufschrift kommt übrigens noch bis unter Constantinus I. vor.

Oder aber ß) die Formeln bedeuten »auf Senatsbeschluß (wurde diese M. geprägt)«, so ganz deutlich auf einer M. von Carteia mit M. Falcidius IIII vir ex s. c. f(aciendum) c(uravit), und danach ist auch zu beurteilen das s. c. und ex s. c., zuweilen d(e) s(enatus) s(ententia) oder mit Zusatz von d(e) t(esauo?) oder p(ublice?) auf republ. Denaren, Liste B. M. C. Rom. rep. III S. 82/3; es mag bedeuten, daß das Metall auf außergewöhnl. Wege beschafft oder daß die Prägung ausnahmsweise durch andere Beamte als die tresviri monetales erfolgte, und tritt zuerst auf i. J. 100 anlässlich der lex frumentaria des L. Appul. Saturninus, worauf die Bilder hinweisen und sich die Zusatz-Formel der M. selbst: »ad frumentum emundum« bezieht; auch Denare ohne das s. c., aber mit Formeln wie pu(blice), ex a(rgento) pu(blico), p(ublico) a(rgento) und ähnlich, sind ähnlich zu beurteilen (B. M. C. Rom. rep. I S. LXIX—LXXII, III Register S. 82 ff.). In der Kaiserzeit erscheint in der Prägung (*N*, *R*) des Interregnums von 68/69 einschließlich der M. des Clodius Macer, sogar derer mit seinem Bildnis, das SC, häufig von SPQR auf der Rs. begleitet, oder auch das SPQR statt des SC, geradezu als Staatsaufschrift »in Ermangelung eines Kaisers«, wenn auch keineswegs auf allen M., vgl. B. M. C. Rom. emp. I S. 285/308. Außerdem finden wir das SC unter Augustus und Tiberius auf den städt. *Æ* von Paestum. — Seit der Neuordnung der Kupfermünze durch Augustus erscheint auf dessen *Æ* stets das SC (Abb. 81—83) und das bleibt so bis Kaiser Tacitus, ja sogar auf M. des Carinus, Numerianus und Maximianus kommt das SC noch vor (Gnecchi, Med. III S. 93/4) und kehrt später noch bei den *Æ* des Zeno und bei Theodahat wieder (B. M. C. Vandals Taf. IX u. XII). Ausnahmen sind: a) die nur zu Zier- und Erinnerungszwecken bestimmten sog. Medaillone (s. d.), b) die städt. u. land-schaftl. Prägungen außerhalb Roms (von denen aber die syrische Provinzial-*Æ*-prägung das s. c. trägt, Abb. 90, von

wo es sich, aber vielleicht nur durch Mißverständnis, von Elagabalus ab auf die städtische Æ-Prägung von Antiochia und von Gordianus III. ab auf die provinziale syr. Æ-Prägung, Abb. 88, auch auf städt. M. von Mallos und Philippopolis Arabiae überträgt), c) ferner bilden eine leicht begreifliche Ausnahme die Reichs-Æ, die die Erwähnung des Senats schon in den Beischriften wie ex s. c. und s. p. q. r. (s. o.) stecken haben, d) endlich bilden wirkliche Ausnahmen eine kleine Anzahl von Reichs-Æ, die wir eben als Ausnahme hinnehmen müssen; sie sind bei Gnechi, Med. Tav. 142—158 zus. mit denen der Gruppe c, aber auch vermischt mit allerlei nicht Hergehörigem, insbes. aus a, sowie mit den M. der Metalla (s. unter Bergwerksmarken) gesammelt. Sie zeigen, daß von einer förmlichen Dyarchie von Kaiser und Senat im M.-Wesen, wie Mommsen es gefaßt hat, keine Rede ist, ebenso wenig von einer rein senatorischen Kupferprägung — schon der Felix Augusti libertus optio et exactor auri argenti aersis, Dessau, Inscr. 1634/5, zeigt das ja —, da so gut wie alle S-C-Münzen auf der Vs. den Kaiserkopf tragen. Es handelt sich vielmehr nur um eine Mitwirkung des Senates, deren Art sehr mannigfaltig gewesen sein kann: sie kann sich z. B. darauf beziehen, daß dem Senat der Erlaß der Bestimmungen über Fuß, Sorten, Prägequantum und M.-Bilder der Kupferprägung vorbehalten war oder (bzw. und) daß dem Senat das Finanzgebahren (sei es durch Tragung der Kosten, sei es durch Einstreichen des Münzgewinnes) zustand. — Gercke-Norden, Einleit. in die Altertumswiss. II 3 S. 107/8, dort die Lit., und hier unter Tresviri monetales. R.

Scalptor, von scalpere = ritzen, also = Graveur, Stempelschneider, aus der Inschrift Dessau, Inscr. 1638 bekannter Münzhandwerker: Aug(usti) lib(ertus) atiu(tor) praepos(iti) scalptorum sacrae monetae. Da die S. danach einen eigenen Vorgesetzten haben, der wieder einen Amtsgewählten hat, werden die S. eine größere Zahl gewesen sein, wie sie der große Stempelverbrauch der röm. Spätzeit ja mit sich bringt. R.

Sceatta siehe Schatz.

Scepter s. Zepter.

Schach = Geschacht (s. d.).

Schaf (Schaep, Schaaf), der ostfriesische Doppelstüber. Das Wort bedeutet nicht etwa das Lamm Gottes, das man im Mittelalter auf vielen französischen und niederländischen Goldmünzen sieht (vgl. mouton, Lamm). Ob freilich die Erklärung des Beninga, Chronik v. Ostfriesland, S. 471, richtig ist, der Graf Edzard I. habe 1500 eine so große Beute an Schafen gemacht, daß man eins für eine seiner kleinen Münzen kaufen konnte, die davon den Namen »Schaf« erhalten habe, richtig ist, erscheint zweifelhaft. Wahrscheinlicher ist die Erklärung O. Meiers (Bl. f. M.Fr. 1928, S. 259), die niederländischen Toisons d'argent hätten in Ostfriesland 3 Stüber gegolten und von dem goldenen Vließ den Namen Schaf erhalten. Jedenfalls werden in einem Tarife von 1506 Schafe zu 3 Stübern genannt, auch kennen wir ein solches Stück Edzards I.; doch ist seit etwa 1550 das Schaf immer das Doppelstüberstück; der Reichstaler hielt im 17. Jh. 27 Schafe oder 54 Stüber. 1745 wurden in Berlin 9 alte ostfriesische und 3 Jeverische Schafe probiert und gefunden, daß eins 1,61 g wog und 0,64 g Silber hielt. — Sauer, Beiträge zur Münzgeschichte Ostfrieslands, im Jahrbuch für bildende Künste, 3. Bd., Emden 1879, S. 50 f.; Knyphausen, Nachtrag zum Münz- und Med.-Kabinett, Hannover 1877, Nr. 9696; Schrötter, Acta Bor. Gesch. II S. 328. S.

Schaffhäuser. Nach den in der Kipperzeit in Menge umlaufenden Dicken (s. d.) der Stadt Schaffhausen, deren Rs. mit dem Reichsadler verziert war, wurden in Mitteleuropa die Stücke zu 24 und 12 Kreuzer (s. Schreckenberger) auch Schaffhäuser genannt. — Bornemann in Bl. f. Münzfr. 1928, S. 290. S.

Schaffträger wurden die Doppelschillinge der Stadt Lüneburg des 16. Jh.s von dem stehenden Johannes dem Täufer mit dem Lamm auf dem Arm genannt. — Schmieder, S. 394. S.

Schaftreiber werden in österr. Münzreskripten, ohne daß man eine Erklärung dafür hat, 1548—1563 die ungarischen Dreier genannt. — E. Schröder in Bl. f. Mfr. 1903 S. 2887. Su.

Scharfrichterpfennige hießen Silbermedaillen im Werte von 2 Reichstalern, die der älteste Hamburger Richter beim Rücktritt von seinem Amte von dem Scharfrichter als Homagialleistung erhielt. Sie trugen auf einer Seite Wappen und Namen des Richters, auf der anderen das Hamburger Wappen und sind von 1541 bis 1810 bekannt. — Gaedechens, I, S. 261 ff., II, S. 225. S.

Schatz ist nach E. Schröder das einzige Wort, mit dem schon in urgermanischer Zeit ein geprägtes und im Umlauf befindliches Geldstück bezeichnet wurde: Ulfila bringt das Wort skatts in der Bibel, soweit sie erhalten, 14 mal, davon = ὀρνέριον 6 mal, = ἀργύριον = Geld 1 mal, = ἀργυριον = Silberling 1 mal, = μνᾶ 6 mal. Es mag die Verwendung von römischen Silbermünzen, die bei den Germanen seit der Mitte des 2. Jh.s zunahm, dazu geführt haben, daß mitunter Silbermünzen schlechtweg als »Schatz« oder »Schatzgeld« bezeichnet wurden. Auch in ahd. Glossen wird der denarius neben phenning und silberling mit skaz, quaz übersetzt, ebenso der obolus. Angels. sceatt findet sich nur in den ältesten Gesetzen des Königs Aethelbert (601—604) als »Silberpfennig« = 1/20 scilling. Mit dem Aufkommen des »Pfennigs« schwindet die Sceatrechnung.

Den Namen »Sceatta« hat man dann auch für die ältesten angelsächsischen Silbermünzen angewandt. Es sind folgende Münzen: Sceattas des Königs Pada von Mercia 655, des Königs Ethelred aus dem letzten Viertel des 7. Jh.s; als jüngste sind umschriftlich gesichert Prägungen K. Eadberts v. Northumberland (—758), Alfreds (—774) und Eb. Ekberts v. York (—766). Die große Masse der sogenannten Sceattas sind mit Trugschrift versehen oder gänzlich ohne Schrift. Sie bieten überwiegend Entstellungen römischer Vorbilder der konstantin. Zeit, daneben unzweifelhaft Darstellungen heimischen oder doch germanischen Ursprungs, dann haben merow. Münzen als Muster gedient. Über andert-halb Jahrhundert sind diese Münzen Hauptzahlmittel bei den Angelsachsen und auch bei den ihnen gegenüber wohnenden Friesen gewesen, an deren Küste sie bis nach Emden in zahlreichen Schatzfunden

zutage getreten und wohl auch ursprünglich schon vor der Übertragung auf die Insel geprägt sein mögen. — E. Schröder, »Schatz«, Stud. zu den deutschen Münznamen IV, S. 266 ff. in Z. f. vgl. Sprachf. 48, Heft 3/4; Menadier, Schausammlung S. 375. Su.

Schatzfunde von M. s. unter Münzfunde.

Schatzmünzen s. Juliuslöser.

Schaugroschen, -münze, -pfennig, -taler sind Gedenkmünzen, die, durch schönes und merkwürdiges Gepräge in die Augen fallend, sich von Medaillen, Plaketten und Jettonen dadurch unterscheiden, daß sie Kurantgeld sind und als solches gebraucht werden können, weil sie nach dessen Münzfuß und in dessen Form ausgeprägt sind (s. Geschichtsmünze S. 221, am Anfang). »Schawgroschen« hießen auch die in den süddeutschen Handelsstädten vielfach als Festgeschenke verwendeten Rechenpfennige (s. d.) mit den Bildnissen einer Person oder eines Ehepaares. — Menadier, Schausammlung, S. 520. S.

Scheck. Der Scheck (englisch check) ist eine auf Sicht gestellte, im Gegensatz zum Wechsel möglichst schnell einzulösende Zahlungsanweisung an eine Bank. Der Scheck braucht ebenso wie der Wechsel nicht wie die Banknote oder das Papiergeld auf eine runde Summe zu lauten, er ist vielmehr ein individualisierter Schuldschein. Die Schecks haben, je nachdem sie Barzahlung oder Umschreibung fordern (Verrechnungsscheck), verschiedene Farbe. — Der Scheck ist in England im 18. Jh. entstanden; dort und in Nordamerika wird die Scheckabrechnung in Clearinghäusern vorgenommen, in Deutschland durch die mit der Reichspost verbundenen Postscheckämter, die den Banken diesen Kleinzahlungsverkehr fast ganz abgenommen haben. — Schmoller, Grundriß, S. 626, 650 f. S.

Scheepjesschilling s. unter Schilling, niederländischer. S.

Scheidemünze ist das von seinem Zwecke, Käufer und Verkäufer endgültig ohne Bruch auseinander zu scheiden, genannte Kleingeld. Aus diesem Zwecke ergeben sich die technischen und wirtschaftlichen Aufgaben der Scheidemünzpolitik: nur kleine Be-

nennungen, billiger und wegen der nötigen Widerstandsfähigkeit gegen Nässe, Schweiß, Reibung bei sehr schnellem Umlaufe solider Stoff, also weder Papier, Leder oder Porzellan noch Zinn, Zink, Blei oder Eisen, sondern Kupfer, Bronze (s. d.), Nickel (s. d.), Aluminium, rein oder legiert. Das wichtigste ist der Fuß der Scheidemünze, der ihre Unterwertigkeit gewährleisten muß, das heißt: ihr Sachwert darf ihren Nennwert nicht erreichen, im Gegensatz zum Währungsgelde, bei dem beide möglichst zusammenfallen sollen. Denn bei Vollwertigkeit der Scheidemünze würden erstens die Münzkosten unverhältnismäßig hoch, und zweitens würde beim Steigen des Metallpreises die aus diesem Metalle hergestellte Münze ausgeführt werden und ein wirtschaftlich schwer zu ertragender Mangel an ihr entstehen. Dagegen ist einem durch zu starke Ausgabe veranlaßten Sinken unter ihren Nennwert entgegenzutreten durch ihre unbeschränkte Annahme bei den Staatskassen und die Kontingentierung ihres Prägequantums, wodurch ihre freie Prägung ausgeschlossen ist, endlich durch Einziehung und Einschmelzung bei Überfüllung mit ihr, wozu ein Einlösungsfonds aus dem Schlagschatz der Scheidemünze gebildet werden muß. Damit die Scheidemünze nicht an die Stelle des Währungsgeldes trete, ist endlich ihre Zahlkraft zu beschränken. Auf dem Mangel der Erkenntnis vom Wesen der Scheidemünze beruhen die meisten Münzkrisen im europäischen Münzwesen seit dem Ausgange des 16. Jh.s, besonders im deutschen und italienischen, aber auch im spanischen, russischen, französischen und sogar im englischen: der größere Teil der Münzkrisen ist herbeigeführt worden durch den mit der S. getriebenen Mißbrauch, also eine falsche Scheidemünzpolitik.

Erst im 18. Jh. ist die Welt, durch große Kleingeldkrisen belehrt, zu einer solchen rationellen Scheidemünzpolitik gelangt. Über das Altertum sind wir darin zu wenig unterrichtet, doch ist so viel sicher, daß im römischen Kaiserreich gewaltige Scheidegeldkrisen zu überstehen waren. Im frühen Mittelalter kam der kleine Verkehr mit

Tausch von Naturalien aus. Erst als die Gulden und Groschen aufkamen, als zu gleicher Zeit die Natural- der Geldwirtschaft zu weichen anfang, als die stehenden Heere und in den Städten die Industrie und der Handel das Arbeiterwesen und damit regelmäßige Geldlöhnung ausbildeten, wurde die Scheidemünze wichtiger, hörten die Pfennige und Heller auf, Kurantgeld zu sein (in Süddeutschland 1425—1450). Damals begann man auch zu unterscheiden zwischen *Moneta grossa* und *moneta minuta*, zwischen Ober- und Beiwähr, zwischen Reichs- und Landmünze, zwischen grober Münze und Schiedpfennig oder Usualmünze. In Deutschland wurde zuerst durch die Reichsmünzordnungen (s. d.) versucht, die Zahlkraft der Scheidemünze zu beschränken, durch die von 1559 auf 25 Fl. bei jeder Zahlung, aber die Kraft fehlte, diese Bestimmung durchzuführen. Und außerdem war in den Reichsmünzordnungen der Fehler gemacht worden, den Fuß der Scheidemünzen durch Wahl eines zu teuren Stoffes zu kostbar zu gestalten (s. Reichsmünzordnungen), so daß entweder gar keine Scheidemünze angefertigt wurde oder solche, die dem Reichsmünzfuß nicht entsprach. Aus Geldmangel wurde dieser Fuß immer mehr verschlechtert, bis man in den Kipperunfug geriet (s. Kipper und Wipper). Seit der Kipperzeit wurde das Wort »Schied- oder Scheidemünze« in Deutschland allgemein; zwar wirkte die Furcht vor einer ähnlichen Katastrophe heilsam, doch verfiel man noch einigemal in den Fehler übergroßer Scheidemünzprägungen (s. Rote Sechser, Seufzer), zuletzt in Preußen vor 1806; dann ist dieser Staat zu einer vorbildlichen Scheidemünzpolitik gekommen, während das Scheidemünzeland in Süddeutschland noch bis 1873 fortgeschleppt werden mußte.

Ähnlich verlief d. Entwicklung in dem politisch zersplitterten Italien; über sie und die französische Scheidemünzpolitik ist nur wenig bekannt, doch ist man in Frankreich früh zu kupferner S. gelangt, wozu Deutschland sich fehlerhafterweise früher nur in Westfalen, sonst erst seit der zweiten Hälfte des 18. Jh.s entschlossen hatte. Spanien und Polen sind in den

entgegengesetzten Fehler verfallen, indem sie besonders durch enorme Kupferprägungen im 17. Jh. den wirtschaftlichen Ruin ihrer Lande herbeiführten, während England durch Vernachlässigung der Scheidemünzprägung die Bevölkerung zur Ausgabe von privaten Scheidemünzen veranlaßte (s. Token). Hier kam erst Adam Smith zu der Erkenntnis (1776), daß die Scheidemünze unterwertig auszumünzen sei, und seit 1816 führte auch England eine richtige Scheidemünzpolitik, indem es die freie Prägung der Scheidemünze aufhob. Nachdem Frankreich durch übermäßiges Prägen von Scheidemünze aus Glockenmetall in der Revolutionszeit sich sehr geschadet hatte, führte Napoleon 1810 richtige Grundsätze in diesem Zweige des Münzwesens ein (s. Gold-, Doppel-, Silberwährung und Währung).

Endlich wäre noch die Frage nach der Begrenzung des Begriffs der Sch. nach oben hin zu beantworten. Das ist für die Zeiten seit etwa 100 Jahren einfach, da hier alles S. hieß, was nicht unbeschränkte Zahlkraft hatte, während für ältere Zeiten, d. h. vom 16. Jh. an, da der Begriff der S. entstand, bis zum 19. diese Entwicklung für jedes einzelne Land zu erörtern wäre. In Brandenburg entstand um 1650 die Usualmünze der $\frac{1}{12}$ - und $\frac{1}{24}$ -Taler, aber seit der Errichtung des Leipziger Münzvereins von 1690 gehörten die Zwölftel nicht mehr zu den Scheidemünzen, wobei es in Preußen bis 1842 geblieben ist, als diese Sorte ($2\frac{1}{2}$ -Silbergroschen) wieder S. wurde. Die ostpreußischen Achtzehngröschler waren immer Kurantgeld, ebenso die schlesischen 15-Kreuzer und wohl auch die 6-Kreuzer.

Über andere Länder, auch deutsche, wissen wir wenig in dieser Hinsicht. Doch ist bekannt, daß Sachsen und Braunschweig-Hannover bis tief ins 18. Jh. S. nach sehr feinem Fuße prägten, die mehr als Teilmünzen des Kurants anzusehen sind. Da diese Stücke wegen ihrer Feinheit immer schnell in den Tiegeln anderer Staaten verschwanden, behalf sich Sachsen mit fremden S., schufen Braunschweig und Hannover neben der feinen Währung eine gröbere, und zwar vom Gulden herab bis zum Mariengroschen. Über all diese Verhältnisse sind aber, wie gesagt,

noch so gut wie keine Forschungen gemacht.

Werfen wir noch einen Blick auf das Scheidemünzwesen der jüngsten deutschen Vergangenheit, so müssen wir einen Rückfall in die Zustände im Anfange des 17. Jh.s feststellen. Seit dem Friedensschlusse von 1919 kamen immer höhere Papiernominale in die Stellung der Scheidemünze, ohne daß ihre Zahlkraft gesetzlich beschränkt worden wäre. Dazu gelangten eine Unzahl legitimer Notgeldarten zur Ausgabe (s. Inflation und Notgeld). Nach der Reorganisation von Herbst 1923 wurde dieses Notgeld eingezogen und durch Verordnung vom 8. November 1923 Stücke zu 50, 10, 5, 2 und 1 Rentenpfennig (s. d.) geschaffen sowie deren Prägequantität auf 1 Mark für den Kopf der Bevölkerung kontingentiert. Am 11. Februar 1924 wurde sie auf 2 Mark erhöht (120 Millionen Mark). Nach der Verordnung vom 20. März 1924 kamen hinzu 5-, 3-, 2- und 1-Markstücke aus Billon ($\frac{500}{1000}$ feines Silber), 400 Mark aus einem kg Feinsilber. Am 30. August 1924 folgte eine Änderung, indem die Münzen nicht mehr Mark und Rentenpfennig, sondern Reichsmark und Reichspfennig genannt, die Zahlkraft der Billonmünzen auf 20, der Messing- und Kupfermünzen auf 5 Mark beschränkt, die Kassenannahme bis zu jeder Höhe verordnet wurde. Diese Scheidemünze ist also nach richtigen Grundsätzen geordnet. Ob freilich die nunmehrige Kontingentierung aller Scheidemünzen vom 5-Markstück bis zum Pfennig auf 20 Mark für den Kopf (1200 Millionen Mark, Ende Mai 1929 waren im Umlauf 1151,9 Millionen RM., davon 912,8 Silbermünzen) nicht zu hoch ist, bleibt fraglich, ist jedenfalls nur so lange ungefährlich, als die Kassenannahme in jeder Höhe strikt eingehalten wird. Ein Einlösungsfonds für kritische Fälle scheint nicht geschaffen zu sein, obgleich der in der Münzgeschichte wohl sehr selten erreichte enorm hohe Schlagschatz das ermöglicht hätte; betrug er doch allein aus der Billonprägung bis zum 31. März 1925 220 Millionen Mark und wird auf 75 Pfennige von einer Mark geschätzt. — Merkwürdig ist noch, daß manche Länder wie Frankreich und Italien heute ihre größeren

S. als solche dadurch kennzeichnen, daß sie ihnen die Bezeichnung Bon (z. B. pour 1 Franc) oder Buono (z. B. da L. 1) geben, die ziemlich überflüssig ist. — G. Schmoller, Über die Ausbildung einer richtigen Scheidemünzpolitik vom 14. bis 19. Jh., Jahrbuch f. Gesetzgebung, 24. Bd., Leipzig 1900, S. 1247—1274; M. Palyi, Scheidemünzen, Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 4. Aufl., Jena 1925, hier auch die weitere Literatur. Dazu Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, 1. Buch. S.

Scheiden nennt man die Gewinnung von reinem Metall aus Erzen oder Legierungen. Sie geschieht in der Hauptsache durch Abtreiben mit Blei (s. d.), durch Amalgamation (s. d.), Kupferraffination (s. Affinieren), Laugprozesse und Elektrolyse. S.

Scheidewasser heißt die Salpetersäure (HNO_3), weil sie alle Metalle außer Gold und Platin auflöst. Aus silberhaltigem Golde scheidet das S. das Silber als Silbernitrat aus. S. auch Königswasser. S.

Scheingeld, Scheinkreuzer s. Wiener Währung. S.

Scheiterhaufen s. unter Rogus. R.

Schekel, von sem. šaqal = wiegen, sem. Gewicht = $\frac{1}{60}$ der Mine, sowohl der leichten wie der (doppelt so viel wiegenden) schweren Mine, dann eine Münze von diesem Gewicht (Abb. 86); mehr s. unter Siglos. R.

Scherf, ahd. scerpf, nord. skärf, skjerv, = Halbling, mhd. helbeling, hellinc = $\frac{1}{2}$ Pfennig, lat. obulus, assis. Im Kompilator des Glossars Id, Ahd. Gl. III 381, 48 lesen wir »Obulus hellinc quem Teutonici quidam scerphum vocant«. Entstanden ist das Wort Scherf nach Edward Schröder aus dem lateinischen Wort scripulus im keronischen Glossar: scripulus > scrip > scirp > scërp > scërfp. Es ist ein hochdeutsches Wort, das über Westfalen und Thuringen nach Niedersachsen gewandert ist und hier das einheimische Helling verdrängt hat. In der hochdeutschen Heimat gerät es in Vergessenheit und räumt dem Helbeling den Platz ein, als skärf, skjerv geht es bis nach Skandinavien. In späterer Zeit tritt auch der Heller, als er auf die

In Flandern wird der Scherf durch die mijte ersetzt (s. Mite).

Obole oder Scherfe sind in älterer Zeit relativ selten ausgeprägt worden. Die Karolinger haben seit Ludwig dem Frommen wohl Obole schlagen lassen, aber nur selten. Aus der Zeit der sächsisch-fränkischen Kaiser gibt es einige wenige Stücke, die sehr selten sind. Erst in der Hohenstaufenzeit werden sie häufiger.

Am frühesten sind in Lüneburg Kupferscherfe ausgeprägt (1531—1777), dann u. a. in Meckl. Güstrow (1558—1593), in Lübeck, Hamburg, Wismar, Rostock, in Pommern-Wolgast, -Stettin und -Barth, in Stralsund 1607. Für Thüringen war »die klassische Stadt« des S. Erfurt. Die Erfurter Münze ist die einzige städtische, welche in der Kipperzeit 1621/1622 sogar ein mehrfaches in Kupferscherfen ausgeprägt hat, XII S., III S., II S.

In Frankreich sind Obole wohl neben den Pfennigen geprägt worden, aber sehr selten; ein Halbstück zum Turnospfennig Heinrichs II. von England, in Frankreich geprägt, hat die Umschrift »obolus civis«.

Ebenso ist die Prägung der »Halfpennies« in England im M.A. nicht häufig gewesen. In Ungarn bezeichnet sich eine Münze Belas IV. (1235—1270) als »obulus«. Vgl. Maille. — Scherf hat oft die Bedeutung als kleinste Münze, »minutum scerpf«, und in dieser Bedeutung hat Luther das Scherflein in die Bibel aufgenommen. — Menadier, D. M. II S. 53 ff.; E. Schröder, Scherf, in Ztschr. f. vergl. Sprachforsch. 1918, 48. Bd., S. 141 ff.; T. O. Radlach, Scherf u. Scherflein in Ztschr. f. Kirchengesch. i. d. Prov. Sachsen 1914. Su.

Scheuern. Nach dem Weißsude (s. d.) wurden früher die Gold- und schönen Silbermünzen mit der Hand, die anderen in einer sich drehenden Scheuertonne mit Wasser und Kohlenstaub poliert. Da Kohlenstaub aber unreine Platten ergibt, nimmt man statt dessen heute Sägespäne oder pulverisierten Weinstein. — Schlösser, S. 193. S.

Schießprämien sind Medaillen, Münzen und Jettons, die zur Belohnung guter

Menge, eine besondere Art sind die Schießklippen (s. unter Klippen). Sehr viele Münzen wurden auf das große Geschützschießen in Straßburg 1590 geprägt. — Engel u. Lehr, Num. de l'Alsace, Paris 1887, S. 214—217; Samml. A. v. d. Heyden, Heß Nf. 17. X. 1904 nr. 1548 ff. S.

Schiff auf M. Bei den buchtenreichen Küsten und oft so schmalen Festländern der klass. Gebiete war den Bewohnern die Schifffahrt ein Lebenselement, und es sind Sch. daher auf antiken M. sehr häufig, oft geradezu eine Art Stadtwappen (Byzantion, Rom, Samos und, redend, Phaselis, von *φάσηλος* = der Nachen). Dargestellt ist das ganze, meist Ruder-, aber auch Segel-Sch., bes. auf M. der seeberühmten Phönikerstädte Arados, Byblos, Sidon, z. T. über Wellen oder an der Stadtmauer, also in landschaftl. Umgegend; es erscheint dann als Beiz. auf Satrapen-M., ferner auf republ. M. (des Q. Lutatius, C. u. M.' Fonteius, M. Antonius, Q. Nasidius, hier auch mehrere Sch.), später oft auf Kaisermünzen, z. B. von Korkyra, Apameia Bith., Nikomedeia, Kyzikos, Gadara, Alexandria Äg. (hier auch mit Isis Pharia, vor Leuchtturm usw.), des Hadrianus, M. Aurelius usw. — Viel häufiger ist das Schiffsvorderteil (*πρῶρα*, lat. prora), am frühesten wohl in Phaselis (6. Jh.), hier wie auch sonst zuweilen, bes. bei der »Samaina« von Samos, in einen Tierkopf (Delphin, Eber) auslaufend (Z. f. N. 37 S. 68), später in Megara, Korkyra (hier steht oft ein Schiffsname darauf, wie auch einer in Histiaia vorkommt), Sinope, Kios (Abb. 38), bei Pharnabazos, Samos, Knidos usw., in hellenist. Zeit u. a. in Leukas, Thebai Magn., auf phönik., syr., makedon. M.; überall auch als Beiz. Auch Götter (Apollon, Artemis, Poseidon, Nike, Tyche, Astarte, Nymphe) sitzen oder stehen darauf (Histiaia, Demetrios I., Antigonos »II.«, Magnesia Thess., Asandros, phönik. Städte, Kurion auf Kypros). In Rom ist die Prora das Rs.-bild der Kupfer-M. vom ältesten Aes grave an bis zum Ende der Republik (Abb. 60/61) und wird sprichwörtlich (aut capita aut navim), es geht von da auf die M. von Copia und Vienna über; zuweilen sind es ihrer zwei oder drei; auf Grammatikermißverständnis beruht die irrige Unterscheidung einer ratis kleinerer Wert-

stufen von der navis des Asses (R. E. I A S. 266); Ovid, Fast. I 239 nennt sie gar puppis. Die Prora erscheint auch auf *AR* (Cn. Pompeius; Cn. Domitius: hier zuweilen ein Tropaion darauf, ebenso bei Augustus; C. Egnatius: hier stehen Venus und Roma darauf; Augustus: hier Victoria darauf, so auch auf M. der Flavii mit Victoria navalis, usw.); bei den *AE* der Flottenpräfekten des Antonius wird die vierfache Abstufung 3 Schiffe — 2 Schiffe — 1 Schiff — Prora zur Unterscheidung der Wertstufen (vgl. unter Wertbezeichnung) gebraucht. In der Kaiserzeit gewinnt das Sch. durch die für die Hauptstadt lebensnotwendige Getreideinfuhr bes. Bedeutung und es ist daher die Prora nicht nur häufiges Attribut der Roma selbst, später auch der Constantinopolis, ebenso der Annona, sondern auch anderer damit zusammenhängender Bilder wie Laetitia, Felicitas, Providentia, Securitas; auch findet es sich auf griech. u. röm. M. neben dem gelagerten Flußgott, bei Poseidon usw. — Das Schiffshinterteil (*πρόμνη*, puppis) findet sich bes. auf M. der Makedonen, von Tyros (Demetrios II.) und Phaselis. — Wegen einzelner Teile (Bugzier = *acrostolium*; Heckzier = *ἄφλαστον*, aplustre; Schnabel = *rostrum*; Cheniskos, vorn oder hinten) und Ausrüstungsstücke (Anker, Styli) s. die einzelnen Worte, vgl. auch unter Nauarchis und Naumachia. — Besondere hierhergehörige M. der Kaiserzeit sind z. B.: die Aufschrift *ἐπιδημία β Σεύρου* bei einem Schiff (Perinth); die Kaiserjacht als *Σεβαστοφόρος* bezeichnet: M. von Alexandria Äg.; ebenda auch die Barke des Sarapis und des Osiris, auch im Tempel; *κατάπλους* steht zu einem Sch. auf M. von Ephesos = Anfahrt (des Kaisers); die *Ἀργώ* der Argonauten, so bezeichnet: Magnesia Thess. Auf röm. M. u. Med. finden wir das Sch. auch bei den ohne weiteres verständlichen Aufschriften Adventus Augusti, Traiectus Aug. (z. B. zum Schiff: Gordianus III.; zur Schiffsbrücke: Caracalla, und, mit Aufschrift Virtus Aug.: M. Aurelius; auf Überfahrt des Kaisers beziehen sich auch die Z. f. N. 36 Taf. XI 5. 6 abgeb. röm. Schiffsbilder), Victoria Aug. (Constantinopolis), endlich bei Strand- und Hafenansichten (s. unter Stadtbild) einschließlich der Med. des Commodus und

Diocletianus mit votis felicibus. — Graser, Die ält. Schiffsdarstellungen a. ant. M., Berlin 1870; Anson, Greek coin types V Taf. XIV—XXI; Regling, M. als Kunstwerk S. 147 usw.; Köster, Das antike Seewesen, Berlin 1923; Ebert, Reallex. XI S. 235/55.

Auf M. des Mittelalters kommt ein Schiff insbes. auf Karolingerdenaren von Dürstede, den Nobeln von England und ihren niederländ. Nachprägungen, in der Neuzeit auf den Guineadukaten von Brandenburg und Dänemark usw. vor. Auf Med. bes. der Seefahrt treibenden Staaten sind selbstverständlich Schiffe und sonstige aufs Seewesen bezügliche Darstellungen häufig; die älteste ist die des Guazzaloti auf Papst Sixtus IV. von 1454 mit dem Papst in einem mit *eclesia* bezeichneten Nachen; später sind insbes. berühmt die großen Med. des 17. Jh.s auf die holländ. Admirale Ruyter und Tromp und auf dänische Seesiege, oft mit schönen Hafen- u. a. Landschaftsbildern. — Florange, Messageries et postes S. 449 ff.; Sammlung von Marine-Med.: Helferich, Auktionskat. S. Rosenberg 1919; Moll, Das Schiff in der bildenden Kunst, Bonn 1929. R.

Schiffsdukat = Guineadukat (s. d.).

Schiffsgeld s. *Peso* und *Macuquina*. Wiegand gibt in Bl. f. M. Fr. 1928, S. 271 als Ursache für die mangelhafte Technik der *Macuquina* an, daß die amerikanischen Minenbesitzer gesetzlich verpflichtet waren, ihre Silberausbeute sogleich zu vermünzen, weil niemand ungemünztes Silber besitzen durfte, was so viel bedeutet, daß sie es der Krone sofort verkaufen mußten. S.

Schiffsgulden sind die für Ostindien von den Niederlanden zur Zeit der batavischen Republik 1802 und später geprägten silbernen 1-, $\frac{1}{2}$ -, $\frac{1}{4}$ -, $\frac{1}{8}$ - und $\frac{1}{16}$ -Gulden mit einem Dreimaster auf der Vs. Nach Schmiedern wurden sie leichter als die holländischen ausgemünzt, um ihre Ausfuhr zu verhüten. — Verkade, S. 60 Taf. 202. S.

Schiffskranz, Schiffskrone, lat. *corona navalis* oder *corona rostrata*, bei den Römern zu den *dona militaria* gehörig, Belohnung für Auszeichnung im Seekriege; auf rom. *AR* und auf *Æ* von Nemausus trägt ihn Agrippa: es ist bald ein Lorbeerkranz,

an dem vorn ein Schiffsvorderteil sitzt, bald ist er verbunden mit der Mauerkrone, indem an ihr vorn über der Stirn ein Schiffsvorderteil befestigt ist; auf *AR* des Augustus und provincialen *Æ* desselben mit CA aber, die ihn als alleiniges Rs.-bild haben, ist es ein Lorbeerkranz, zwischen dessen Blattbüscheln Schiffsvorderteile eingeflochten sind. — Steiner, Bonner Jahrb. 114 S. 36/38. R.

Schiffsnobel s. Nobel.

Schiffspeso, Schiffspiaster s. Schiffsgeld.

Schiffsschilling s. unter Schilling, niederländischer. S.

Schiffs- oder Reisetaler heißen Taler des Herzogs August des Jüngeren von Braunschweig von 1650 mit dessen Brustbild auf der Vs. Die Rückseiten zeigen entweder einen Dreimaster und einen denselben zu besteigen zögernden Mann am Ufer oder zwei Schiffe und denselben Mann. — Fiala, Neues Haus Braunschweig, S. 108 f., Taf. III, 7, 8, 9. S. auch Reisetaler. S.

Schild. Der Sch., die wichtigste Schutz- waffe aller Zeiten, erscheint auf antiken M. in folgenden besonders gearteten Formen: 1. *Ancile*, s. d., 2. *Pelta*, s. d., 3. der böotische Schild, benannt nach dem Vorkommen auf böot. M., ist ein großer Ovalschild mit je einer tiefen Einbuchtung r. u. l. in der Mitte; als Schildzier kommen die Attribute der Hauptgötter der einzelnen Städte vor: Dreizack in Haliartos, Keule in Theben (s. u.); 4. der makedon. Schild ist ein Rundschild, bei dem sich um ein Mittelbild (*Gorgoneion*, Keule, Sechsschenkel, Monogramm usw., bei Caecil. Metellus: Elefantenkopf) Zierate (Punkte oder Sterne in Halbkreisen, Punktgruppen u. dgl.) herumziehen; er erscheint auf makedon. M. und solchen röm., die auf Makedonien Bezug haben, und ist als makedon. auch auf anderen Denkmälern nachweisbar, Z. f. N. 35 S. 255 Anm. 1; der unterliegende Soldat auf M. des Patraos trägt ihn wohl nur versehentlich, Z. f. N. 37 S. 238 Anm. 5. 5. Der goldene Rund-Sch., *Clipeus Virtutis*, den der Senat dem Augustus verlieh, erscheint mit CL. V oder S. P. Q. R. CL. V oder S. C. bezeichnet auf zahlreichen M., allein oder von Victoria getragen oder von ihr auf einen Cippus gesetzt usw. — In der Kaiserzeit treten auf den M., die zum Andenken an german. Siege geprägt

sind, bes. oft sechseckige Schilde mit einem baumähnlichen Ornament auf, Bonner Jahrb. 120 (1911) S. 159 ff. — Eine schildförmige Erhebung, auf der das eigentliche Münzbild ruht, z. B. auf M. von Elis, auf unbestimmten Reiter-M. (Seltman, Athens Taf. XXIV γ) und manchen Reihen des Aes grave, hat meist nur ästhetische Bedeutung; Regling, M. als Kunstwerk S. 96. — Auf dem Schilde trug man (Winter, Altgriech. Schildzeichen, Bonner Jahrb. 127 (1922) S. 244 ff.) schon im griech. Altertum als Zier ein Bild oder dgl., das zuweilen wappenartig wird (s. o.); so finden wir diese Wappen (auch die von Familien? vgl. Seltman, Athens S. 21 u. ö.) auch auf M. der betr. Städte wieder: die Mantineer benutzten nach Bakchyl. Frg. 5 einen Dreizack — wir finden diesen auch auf ihren M., die Peloponnesier mehrfach den Anfangsbuchstaben ihrer Stadt — nirgends ist dieser so häufig das M.-bild wie in der Peloponnes, vgl. Regling, Samml. Warren zu n. 895. Das leitet zur mittelalterlichen Heraldik über, s. Wappenschild. — Anson, Greek coin types II Taf. XV—XXII; Ebert, Reallex. XI S. 255; R. E. II A S. 420. R.

Schild, heraldisch = Wappenschild (s. d.); Münze, s. Écu d'or.

Schildhalter sind seit dem 14. Jh. erscheinende Figuren von Menschen oder Tieren, die den Wappenschild halten oder als dessen Wächter an den Seiten stehen. Zuerst findet sich nur ein S., seit dem 15. Jh. meist, seit dem 17. immer zwei symmetrische Figuren, doch wählte das Rokoko zwei asymmetrische Figuren. — Hauptmann, S. 54. S.

Schildige Groschen, Schildgroschen, auch Landsberger Groschen genannt, sind Meißner Groschen, die, seit den dreißiger Jahren des 15. Jh.s geprägt, ihren Namen von dem auf beiden Seiten der Münze sich befindenden Landsberger Pfahlschild haben. Auf der einen Seite wird er von dem stehenden Löwen gehalten, auf der anderen befindet er sich vor dem Anfange der Umschrift, das rs. Bild ist ein Lilienkreuz i. Vierpaß; ca. 85 oder 82 Stücke wurden aus der 8- oder 9lötigen Mark geschlagen (1431—37). Die Landgrafen von Hessen ließen (zuerst Ludwig I. 1413—1458) schildige Groschen

mit dem hessischen Löwenschild prägen. — Schwinkowski, Geld- u. M.wesen Sachsens S. 44/45 nr. 25. Su.

Schildlouisdor wurden in Deutschland die Louisdor Ludwigs XVI. von den beiden Schilden Frankreich-Navarra auf der Rs. genannt. S. auch unter Louisdor. S.

Schilling, got. skilliggs, altnord. skillingr, altengl. skilling, ahd. scilling, mhd. schillinc.

1. Die mittelalterlichen Schillinge. Schilling ist ursprünglich die germanische Bezeichnung für den byzantinischen aureus oder solidus, so in 2 gotischen Urkunden um 550 und in althochdeutschen Glossen um 740: aureos sex = skillinka sehsi (Ahd. Gl. II 255, 2).

Den Namen hat man von Solidus, von siclus und von der siliqua abzuleiten versucht; die Ableitung von Solidus erscheint zunächst wahrscheinlich, aber lautlich ist der Übergang von solidus zu Schilling nicht recht zu erklären. Weiter hat man das Wort mit ahd. scellan, klingen in Verbindung gebracht (Müllenhof, Kluge, Heyne) und von skillingr »der Klingende« abgeleitet. Edward Schröder möchte Schilling in got. skildus »der Schild« suchen. Der Schilling wäre also »der Schildartige«, »eine Art Schild« oder auch der »kleine Schild«. Grote dagegen (und mit ihm Jakob Grimm) bringt in seinen Münzstudien (I S. 143, II S. 850 u. f.) u. a. diesen Münznamen mit den altgermanischen Bußzahlungen in Zusammenhang: altgerm. skillan heißt: ich habe getötet oder verwundet, daher weiter: ich bin bußpflichtig geworden, schulde, Schuld. »In dem hieraus gebildeten Wort Schilling ist daher die Werteinheit zu erblicken, nach welcher die Buße festgesetzt wurde.« Diese Werteinheit war ursprünglich die gewöhnliche, milchgebende Kuh, die dann dem spätröm. Solidus ungefähr gleichgesetzt wurde, wodurch die Übersetzung von Schilling mit solidus zustande kam. Aber auch diese Ableitung ist nicht stichhaltig, da schon die Ostgoten in Italien »solidus« mit »skilligans« übersetzten, diese werden dabei schwerlich an eine Strafeinheit gedacht haben.

Der Goldsolidus ist im M.A. nur in den german. Reichen der Völkerwanderung wirklich ausgeprägt worden, und zwar nach konstantin. Münzfuß, größten-

teils in genauer Anlehnung an die byzantin. Solidi in Umschrift und Bild. Wroth schreibt schon einige mit Namen des Valentinian III. u. des Anastasius den Vandalen zu, die diese in Afrika geprägt haben sollen (BMC S. 1, 10). Dann werden sie von den ostgot. Königen, vor allem von Theoderich mit Namen des Anastasius, teilweise mit seinem eigenen Monogramm und mit Buchstabenligaturen der Münzstätte, von Mailand, Ravenna und Rom, nachgeahmt.

Die Westgoten und Langobarden haben nur in den Anfängen ihrer Herrschaft verwilderte Solidi geschlagen, der Burgunderkönig Gundobald Solidi des Anastasius mit seinem Monogramm. Auch die fränkischen Könige brachten ihre Solidi in völliger Abhängigkeit von den byzantinischen Münzen bis gegen die Mitte des 6. Jh.s nach dem konstantinischen Münzfuß zu 24 Siliquen aus. Erst in den Jahren 544—548 fing König Theodebert an, Goldstücke unter eigenem Namen zu schlagen (Abb. 127). Nach 580 erfolgte im Südosten des Frankenreichs eine stufenweise Herabsetzung des Solidus auf 22½ u. bald darauf auf 21 Siliquen. Die Prägung der Solidi zu 21 Siliquen begann mit Stücken, die Bild und Namen des byzantinischen Kaisers Mauricius Tiberius (582—602) tragen, und dauerte bis gegen die Mitte des 7. Jh.s. Der Solidus war dadurch nur noch ca. 4 g schwer. Unter der Regierung K. Chlotars II. (613—629) erfolgte die Abschwächung des fränkischen Solidus auf 20 Siliquen-Gewicht oder 3,18 g (die Wertzahl XX auf der Münze) (Luschin, Der Denar der lex salica S. 38 f.). Dieser leichtere Solidus wurde solidus Gallicus oder Gallicanus genannt. Ein Solidus dieses Namens wird schon erwähnt in einem Edikt des Majorian v. J. 458; Blanchet, *Les sous Gaulois* (Moyen-âge 1910 S. 45 ff.), will in diesem die barbarischen Nachahmungen der Solidi der Kaiser des 4. Jh.s in dem Dortmund Goldfund (Regling nr. 30, 134, 135, 188, 193—96, 235 u. 272) sehen, die 4,3 g schwer waren und im rechtsrheinischen Germanien von den Alemannen geprägt sein sollen. In Frankreich wurden später nur noch Trienten (s. d.) ausgegeben, neben die seit dem 7. Jh. silberne Denare treten, und in karolingischer Zeit prägt

man diese fast ganz ausschließlich, von denen erst 40, seit ungefähr 743 12 Stück auf den Schilling gehen (s. Denar). Daher ist der Solidus also jetzt zur bloßen Rechnungsmünze geworden, ein Pfennigvielfaches. Als solcher, verbunden mit einer größeren Rechnungsmünze, dem Pfund (s. d.) zu 240 Pf., verbreitete er sich im Werte von 12 Pf. als 1/20 des Pfundes im ganzen Karolingerreiche mit Ausnahme von Friesland und Bayern, und darüber hinaus in Spanien, in Italien und seit dem 11. Jh. auch in England (s. Penny). Er wird in bayerischen Urkunden des 8. u. 9. Jh.s zuweilen nach seiner Herkunft solidus argenti franciscus, später im Verhältnis zu dem größeren bayerischen Schilling auch solidus brevis genannt.

Der bayerische sogenannte »lange« Schilling ist gleich 30 Pfennigen. Er mag dadurch entstanden sein, daß in Bayern durch den Donauhandel mit dem am Golde festhaltenden Osten begünstigt, byzantinische oder arabische Goldstücke über die karolingische Währungsreform hinaus umliefen, die 30 karoling. Denaren gleichgesetzt wurden. Dieser Schilling war auch in den bis ins 10. Jh. mit Bayern verbundenen Gebieten der Ostmark und Karantaniens üblich. Das Pfund wurde danach hier bis über das M.A. hinaus in 8 Langschillinge von 30 Pf. eingeteilt.

Der Schilling hörte erst im 13. und 14. Jh. auf, eine Rechnungsmünze zu sein. In dieser Zeit prägte man ihn zuerst als Münze aus, so Ludwig der Heilige von Frankreich 1266 als grossus denarius turonensis (siehe Groschen). In Deutschland ahmte man größtenteils diesen »Großpfennig« zunächst unter dem Namen »Groschen« nach. Aber an der Ostseeküste, in Preußen und in dem Gebiete des wendischen Münzvereins, in Franken und Schwaben nannte man diese neue Münze nach ihrem Wert von 12 Pfennigen Schilling. Im Rheinland wurde der Name des Schillings durch den des Albus (s. d.) ersetzt.

Die ältesten preuß. Sch. mögen die Winrichs von Kniprode (1351—82) sein, über die wir durch eine Urkunde vom Jahre 1380 unterrichtet werden (Voßberg S. 94 f., Jesse nr. 203). Danach werden 112 Schillinge aus der gewogenen Mark Kulmisch (Kulmische

Mark = rund 1,87 g, 13,072 Lot Kölnisch) 13 $\frac{1}{3}$ lötig ausgeprägt, d. h. 134 St. aus der feinen Mark Kulmisch, Raughgewicht = 1,67 g, Feingewicht 1,39 g. Unter Konrad v. Jungingen (1404—1406) wurden die Schillinge 12 lötig zu 149 $\frac{1}{3}$ aus der feinen Mark geschlagen. Die Verschlechterung geht dann sehr schnell, besonders seit 1410 vorwärts. Die letzten von Johann von Tiefen (1489—1497) sind 3 lotig, 757 $\frac{1}{3}$ Stück gehen auf die feine Mark, während auf die rauhe 142 Schillinge gehen; also hatte ein Stück 0,24 g Feingewicht, 1,32 Raughgewicht. Das Bild der Ordensschillinge ist im wesentlichen gleichbleibend: Vs. das Hochmeisterwappen; in dem großen bekreuzten Ordensschilde ein kleinerer, auf dem Kreuz von Jerusalem ruhender Adlerschild; Rs. der einfache Ordensschild mit dem Kreuz (Abb. 222). — Voßberg, *Gesch. der Preuß. Münzen und Siegel*, Berlin 1842, S. 94 ff.

Einige Jahrzehnte nach dem Beginn der preuß. Schillingprägung haben auch die Bischöfe und Herrenmeister Livlands solche Münzen prägen lassen.

Die Schillinge des preuß. Hochmeisters Paul von Rußdorf lieferten für die, welche Bogislaus IX. von Pommern (1418—1446) in Stolp im Gewicht von 1,68 und 1,73 g schlagen ließ, das Vorbild. Auch Bogislaus X. mag in seiner Schillingprägung seit 1492 in Damm und Garz und seit 1500 in Stettin durch den Deutschorden beeinflusst sein. Seine Schillinge sind 6 $\frac{1}{2}$ lötig und 175 $\frac{1}{2}$ Stück gehen auf die rauhe Mark, also hatte 1 Stück noch 1,33 g Rauh- und 0,54 g Feingewicht. — Dannenberg, *Pommern* S. 136 ff.

In Lubeck hatte man bereits um 1365—1370 einen Versuch gemacht, den Wert von 12 Pfennigen in einer Silbermünze auszubringen (Jesse, *Berl. Mbl.* 1925 S. 176 f., *Wend. M.verein* S. 105) und ein dem Turnosgroschen nahekommendes Stück geprägt, einen »groten penningh von twelf penninghen« mit sitzendem Kaiser und stehendem Johannes dem Täufer in der Mandorla, 57 aus der 15 lötigen Mark, also von 4,10 g Rauh- und 3,84 g Feingewicht (vgl. Behrens in *Berl. Mbl.* 1898 S. 2354 nr. 59). Aber erst von 1432 an kam es in den 4 wendischen Städten Lübeck, Hamburg, Wismar

und Lüneburg zu einer dauernden Schillingprägung. Anfangs wurden sie zu 92, dann zu 95, um die Mitte des Jahrhunderts zu 100 und endlich zu 103 $\frac{1}{2}$ Stück aus der zehn-, dann neunlötigen Mark geschlagen, Raughgewicht also 2,5 bis 2,25 g mit einem Feingehalt von 1,5 bis 1,25 g.

Das Gepräge der wendischen Schillinge, deren Stempel in Lubeck für alle 4 Städte hergestellt wurden, zeigt auf der Vorderseite dauernd das Stadtwappen, während auf der Rückseite anfänglich ein befußtes Kreuz, später aber in der zweiten Hälfte des 15. Jh.s ein reiches verziertes Kreuz, in der Mitte meist mit Schildchen im Vierpaß belegt, dargestellt ist.

Der Sundische Schilling (1503 Gewicht 1,3 g) und auch der Rostockische (seit Mitte des 15. Jh.s 1,25—1,4 g schwer) ist etwa halb so groß wie der Lübsche gewesen, wie auch die Sundische Mark auf die Hälfte der Mark Lübsch zu schätzen ist (Grautoff, *Lubeck* S. 158).

Fränkische Schillinge sind nach F. v. Schrötter, *Brandenburg - Franken* Bd. I zuerst in den 90er Jahren des 14. Jh.s geprägt worden, und zwar von Friedrich V. v. Nürnberg im Verein mit den Bischöfen v. Bamberg und v. Würzburg. Das Durchschnittsgewicht dieser Münzen beträgt 1,878 g. In dem M.-Vertrage der drei Fürsten und Johanns v. d. Oberpfalz vom 25. 11. 1437 wird der Münzfuß folgendermaßen festgesetzt: 110 Stück aus der 8-lötigen Wurzburger Mark (238,62 g), danach hatte ein Stück Raughgewicht 2,169 g und Feingewicht 1,083 g, tatsächliches Durchschnittsgewicht war aber nur 1,78 g. Gepräge: Vs. Helm des Fürsten, in dessen Münzstätte das Stück entstand, Rs. die Schilde von zwei beteiligten Fürsten (Abb. 221). Die Gepräge wechseln dann in den einzelnen Münzverträgen. Münzverein vom 9. 8. 1457 zwischen Johann IV. und Albrecht von Brandenburg, der Stadt Nürnberg und B. Anton von Bamberg: 81 Schillinge aus der 7 lötigen Wurzburger Mark (Raughgewicht 2,946 g, Feingewicht 1,289 g). Münzverein vom 26. 10. 1495 zwischen Heinrich von Bamberg, Otto, Pfalzgr. bei Rhein und Herzog von Bayern und Friedrich von Brandenburg: 90 Schillinge aus der 6 Lot 9 Grän feinen Würzb.

Mark (Rauhgewicht 2,651 g und Feingewicht 1,077 g). Ursprünglich galt in Franken der Schilling = 6 Pfennige = 12 Heller, später aber 1457 8 Pf. und 1495 10 Pf., so daß von dieser Zeit auch kleine oder Halbschillinge, 1457 ein »medius solidus« zu 4 Pfennig von 1,438 g Rauh- und 0,629 g Feingewicht und 1495 einer zu 5 Pfennigen von 1,326 g Rauh- und 0,539 g Feingewicht geprägt werden. Die »Fünferlein« wurden von Kurfürst Joachim I. in Berlin und von dem Grafen von Diepholz (1510—29) nachgeprägt (v. Schrötter, Brandenburg-Franken I S. 161).

Auch in Schwaben wurde durch Verträge verschiedener Länder ein Vereinsschilling geschaffen, und zwar am 29. XI. 1396 durch einen Vertrag zu Kirchhain u. T. zwischen Herzog Leopold von Österreich, Bischof Burkhard von Augsburg, Graf Eberhard von Württemberg, den Grafen Ludwig und Friedrich von Öttingen und den Reichsstädten Ulm, Eßlingen und Gmünd: die Schillinge sollten zu 104 Stück auf die $10\frac{1}{3}$ lötige Nürnberger Mark (237,523 g) ausgeprägt werden, also hatte ein Stück 2,283 g Rauhgewicht bei 1,522 g Feinsilber. Am 20. IX. 1423 fand eine Münzkonvention zu Riedlingen zwischen Württemberg und Bodensee- und Allgäustädten statt, die mit einigen Modifikationen fast ein Jahrhundert galt. Der Schilling wurde festgesetzt auf $138\frac{2}{3}$ Stück auf die $10\frac{1}{3}$ lötige Kölnische Mark, also ein Stück von 1,686 g Rauhgewicht bei 1,124 g Feinsilber, 26 Stück = 1 rh. Gulden. Ein Schilling galt gleich 6 Pfennigen oder 12 Hellern. (H. Günter, Das Münzwesen in der Grafsch. Württemberg, Stuttgart 1897).

Zu erwähnen ist noch, daß sich auf einigen Trierer Münzen des Erzbischofs Werner von Falkenstein (1388—1418) ausnahmsweise gleichzeitig mit dem Namen Sterling der Name Solidus findet. Er wiegt 0,720—0,840 g bei einem Feingehalt von 0,288—0,301 g. — Noß, Trier S. 223 ff. nr. 377 ff. Su.

2. Die deutschen Schillinge der Neuzeit. Seit dem Mittelalter entwickelten sich, wie wir gesehen haben, die Schillinge in sehr verschiedener Weise, selbst die rein deutschen unter sich; bei allen außer den englischen aber können wir

eine mehr oder weniger schnelle Verschlechterung beobachten. Die deutschen scheiden sich in folgende räumlich getrennte Gruppen: Die süddeutschen, die westfälischen, die lübischen und die polnischen, die wir wegen ihrer Ausbreitung in den ostdeutschen Landen hier anschließen, endlich die heutigen österreichischen S.

a) In Oberdeutschland wurden Schillinge besonders in Württemberg und im Bistum Würzburg geprägt. Die württembergischen, meist Wappenschilde tragend, wogen um 1423 wie gesagt 1,686 g und hielten 1,124 g Silber, um 1493 1,5 g mit 0,96, um 1580 1,6 g mit 0,8 g Silber. 1580 galt der Gulden 28 Schillinge, die nach der Kipperzeit hier verschwinden. Im Bistum Würzburg dagegen wurden Schillinge als Hauptmittelmünze bis zu der Säkularisation geschlagen, im 16. Jh. mit Landesschild-Schild mit Reichsapfel mit 28 ($\frac{1}{28}$ -Gulden), seitdem mit Landesschild-h. Kilian. Sie wogen im 16. Jh. etwa 1,45, gegen 1800 etwa 0,85 g und waren damit gegen die anderen deutschen S. viel wertbeständiger geblieben. — Die Schweizer Schillinge waren im ganzen eine Rechnungsmünze.

b) Die westfälischen Schillinge hatten schon um die Mitte des 15. Jhs. sehr verschiedenes Feingewicht, so die münsterischen etwa 2, die mindischen 2,7, die osnabrückischen $1\frac{1}{2}$ g, während ihr Gepräge meist überall ein Wappenschild und ein Heiliger waren; in Dortmunder Rechnung gingen 10, in münsterscher 15 S. auf einen Goldgulden, im 16. in Münster 28, in Osnabrück und Paderborn 21 auf einen Taler, was aber fixierte Rechnungswerte waren, während die Schillinge selbst immer schlechter wurden; hielten doch die Mindener schon um 1510 nur noch 0,6 g Silber und wurden in Osnabrück 1628 bis 1633 kupferne S. oder 12-Pfennigstücke geprägt. Seit dem 17. Jh. wurden die Schillinge mehr und mehr von anderen Münzen, besonders von den Mariengroschen und Mattiern, verdrängt. — Grote, M. St. I, S. 45 ff.; Stange, Minden S. 70—83.

c) Der lübische S. spielte seine bedeutende Rolle in den Ostseeländern und in Skandinavien (s. unter 3^b) auch in der Neuzeit, besonders wurden die Doppel-

schillinge (s. d.) die eigentlichen Groschen dieser Gegenden. Es machten die nach Lü-bischer Art gemünzten hamburgischen S. keine Ausnahme in der Verschlechterung der deutschen Scheidemünzen, indem sie von einem Feingewicht von 1,6 g i. J. 1432 auf ein solches von 0,4 g im J. 1725 fielen; die letzten wurden 1855 und zwar in Berlin geschlagen. Das Gepräge der Vs. ist immer das Hamburger Wappen, das der Rs. zuerst ein Kreuz und vier Nesselblätter, seit 1572 der Reichsapfel, dann der Reichsadler mit 32 ($\frac{1}{32}$ Reichstaler), seit etwa 1670 die Zahl 48 ($\frac{1}{48}$ Reichstaler), seit 1725 »1 Schilling«. Ähnlich sind Aussehen und Entwicklung der anderen S. nach lübischem Fuß, besonders der Lübecker, die bis 1789 geprägt wurden, und der mecklenburgischen, die zuletzt 1861—1866 in Berlin entstanden. Im 17. u. 18. Jh. sind auch 8- und 4-Schillingstücke geschlagen worden (Abb. 326).

d) Der polnisch-baltisch-preußische S. wurde zum dritten Teil des Groschen und war noch im 16. Jh. eine ganz ansehnliche Münze: die Münzordnung des Königs Sigismund I. gab ihm 1526 ein Gewicht von 1,24 g mit 0,23 g Silbergehalt. Aber die verderbliche Münzpolitik Sigismunds III. brachte wie alle polnischen kleineren Silbermünzen, so auch die S. herab, bis sie um die Mitte des 17. Jh.s unter Johann Kasimir zu einer reinen Kupfermünze wurden, den berüchtigten, in ungeheurer Menge geschlagenen »Bor-tinki« (s. d.), während die preußischen S. kleine Billonmünzen blieben. Alle diese S. waren jetzt die kleinsten preußisch-polnischen Münzen, da seit dem 16. Jh. Pfennige nicht mehr geschlagen worden waren. Um 1755 wiederholte sich die enorme Schillingprägung Polens nochmals. Am Ende des 18. und am Anfang des 19. Jh. wurden diese S. überall in Preußen, Posen und Polen, aber in größerer Form neben Dreigröschern und Groschen aus Kupfer geschlagen. — Schrötter, Führer durch die Münzsammlung der Stadt Thorn, Berlin 1907, passim.

e) Der österreichische Schilling. Österreich hat durch Gesetz vom 19. Dezember 1924 seine Kronenwährung (s. Goldkronen) durch die Schillingwährung ersetzt. Der

Schilling stellt 0,21172086 g Feingold in der Goldwährung dar, und zwar werden Goldstücke zu 100 und 25 Schilling, 23,47 und 5,85 g schwer, $\frac{900}{1000}$ fein, also mit 21,12 g und 5,26 g Goldgehalt geprägt, so daß die frühere Goldkrone = 14,4 Schilling ist. Die Stücke zu 100 und 25 Schilling haben auf der Vs. den österreichischen Adler mit Hammer und Sichel in den Klauen, auf der Rs. die Wertbezeichnung. Aus Silber werden Stücke zu 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Schilling geschlagen, $\frac{640}{1000}$ fein. Der Schilling ist gleich 10000 Kronen Papiergeld nach Maßgabe des 1922—24 innegehaltenen Kurses. Die Zahlkraft dieser Silberscheidemünze geht bis zu 50 Schilling. Der Schilling zerfällt in 100 Groschen, seine Vs. zeigt das Parlamentsgebäude, seine Rs. den österreichischen Schild auf einem Lorbeerzweige, der halbe den österreichischen Schild auf der Vs. und $\frac{1}{2}$ im Quadrat auf der Rs., das 10-Groschenstück aus Nickel die Büste einer Tirolerin-Wert im Kranze, der kupferne Doppelgroschen Krückenkreuz-2, der Groschen Adlerkopf-1.

3. Die neueren außerdeutschen S.

a) Der niederländische S. Der älteste niederländische Schilling war der Snaphan (s. d.). Ihm folgten Schillinge, die, 6 Stüver geltend, nach ihrem Prägebilde benannt wurden: Gehelmte Schillinge, Rosenschillinge, Arendschillinge (s. d.), Scheepjes-(Schiffs-)schillinge, Hoedjesschillinge, Staaten- oder Placaetschillinge (s. d.) und fremde Permißschillinge (s. d.). Die niederländischen Schillinge wogen um 1600 5,27 g und hielten 3,07 g Silber, von 1680 bis 1734 durchschnittlich 4,85 g mit 2,83 g Silber. — Verkade, S. 41 f.; de Voogt, S. 172. S.

b) Der skandinavische Schilling. In Skandinavien wurde der S. (Skilling) eingeführt, als das alte nordische Münzwesen am Ende des 14. Jh.s zusammengebrochen war, und zwar wählte man in Dänemark das lübische Münzsystem und mit ihm die Schillingsmünze, während man in Schweden zwar Wittenpenninge einfuhrte, sie schließlich aber mit dem altnordischen Namen Örtug nannte. Der erste Skilling wurde in Dänemark unter Christoph von Bayern 1439—48 ausgemünzt; der nächste

während des Interregnums 1448 vom Reichsrat. Christian I. schlug, so viel man weiß, keine Schillinge; später wurden sie aber in steigendem Maße von immer schlechterem Gehalt geprägt (Abb. 324), was einer der Gründe für die steigende Schillingzahl des Speziestalers (zuletzt 96 S.) war. Da der dänische Skilling bei den fort-dauernden Kriegen und Aufruhren schneller als der lübische verringert wurde, so war die Folge, daß 1 S. lübisch = 2 S. dänisch wurde, was am Ende der Regierung Friedrichs II. (1588) festgelegt ward. Der Schilling wurde bald als Kronenskillung = 64 S auf die Krone, bald als Kurant-skillung, 96 S. auf 1 Daler Kurant, geschlagen. Er wurde bis 1813, als der Rigsbankskillung (s. d.) ihn ablöste, ausgemünzt.

In Schweden behielt man die alten, nationalen Benennungen Örtug und Öre für die Scheidemünze. Erst unter Gustaf IV. Adolf gewann der Schillingname Eingang bei den Änderungen des Münzsystems, die die Finanzverhältnisse Schwedens erzwangen. Es waren im Umlauf teils Bankoschillinge, 48 auf 1 Bankoriksdaler, teils Riksgäldsschillinge, 48 auf 1 Riksdaler Riksgäld, der $\frac{2}{3}$ Riksdaler Banko ausmachte; 1 Schilling wurde auch »Sextstyver«, $\frac{1}{2}$ Schilling »Trestyver«, $\frac{1}{4}$ Schilling »Halvanstyver« und $\frac{1}{12}$ Schilling »Rundstyck« genannt. Mit dem Jahre 1855 kehrte man zu der Öre-Scheidemünze (s. d.) zurück. W.

c) Der englische Schilling. Seit den Zeiten der Karolinger war der englische Schilling wie der festländische eine Rechnungsmünze, indem 20 Schillinge auf ein Pfund gingen und 12 Pfennige (pence) auf einen Schilling. Seit dem Anfange des 15. Jh.s aber war der Schilling die mittlere Münzeinheit Großbritanniens und Irlands. Er wurde im Jahre 1504 zuerst geprägt, wog 9,33 g und hielt 8,68 g Silber, trug auf der Vs. die Büste des Königs, auf der Rs. den Landesschild auf Langkreuz. Nach der Münzverschlechterung Heinrichs VIII. und seiner Nachfolger prägte Elisabeth den Schilling seit 1561 6,22 g schwer mit 5,75 g Silbergehalt, seit 1601 6,02 g schwer mit 5,569 g Silbergehalt. Seit 1816 wog er 5,655 g und hielt 5,23 g Silber. Unter

Jakob I. zeigte die Rs. den Schild, unter Jakob II. 4 Schilde, seit Georg wechselte das Bild der Rs. (Löwe auf Krone, Wertbezeichnung, Helm). 1920 wurde die Feinheit von 925 auf $\frac{500}{1000}$ verringert. — Grueber, passim; Noback², S. 999, 1002. S.

d) Der russische Schilling. Von dem deutschen »Schilling« wurde das russische Wort »Šč'l'ag« (auch Stl'az') abgeleitet, das im Kirchenslavischen ebenso wie Zlatnik (s. d.) in der Bedeutung von solidus, Nomisma gebraucht wird. Der reale Sinn von Šč. in der russischen Chronik vom J. 885 und 964 ist schwerer festzustellen, denn es könnte in diesem Falle vom literarisch gebildeten Chronisten sowohl die byzantinische Goldmünze als auch nach westeuropäischem Sprachgebrauch 12 Silbermünzen oder ihr Äquivalent gemeint worden sein. — Sobolevskij, Pen'az' i Šč'l'ag, in Filologičeskija Izvestija, 1910; Sreznevskij, III, 1615. B.

Schindel s. unter Geschacht.

Schinderling. Als am 23. XI. 1457 König Ladislaus Postumus, der Sohn Albrechts II., starb, brachen über dessen Erbe zwischen Kaiser Friedrich III. und seinem Bruder, Erzherzog Albrecht VI., verhängnisvolle Streitigkeiten aus. Die durch diese entstehende Geldnot mag den unmittelbaren Anstoß zu einer über Süd-deutschland sich verbreitenden Münzverschlechterung gegeben haben, die in Österreich mit dem Namen der Schinderlingswirtschaft gebrandmarkt ist (1457—1460). Diese beginnt damit, daß Kaiser Friedrich III. die Ausmünzung, da ihm die Mittel zur Silberbeschaffung fehlten, seinen drei Kämmerern Hans Rohrbacher, Hans Spaurer und dem von Mörsberg gegen einen Gewinnanteil überließ, von denen zu Wiener-Neustadt unter dem Zeichen des Kaisers Schwarzpennige geschlagen wurden. Es begann dann im August 1458 neben der Pfennigmünzung eine noch einträglichere Kreuzerprägung durch den Frankfurter Erwin vom Steg in Wiener-Neustadt und durch den Grazer Bürger Balthasar Eggenberger zu Graz, später wohl auch zu St. Veit in Kärnten und zu Laibach. Gleichzeitig prägte Erzherzog Albrecht VI. schlechte Munze zu Linz und Enns.

Dazu kam noch, daß der Kaiser in seinen Geldverlegenheiten einigen seiner Gläubiger, dem Grafen von Pösnig, dem von Ellerbach, dem Grafenecker und dem Andreas Baumkircher an Zahlungsstatt das Münzen erlaubt hatte. »Si (die genannten Adeligen) slugen kreutzer und pfennig, dabei kein silber was, nur kupfer, und wurden dadurch gereicht. Dieselben pfennig wurden gehaissen hebrekenko und darnach schinderling, den namen si behielten unz an das end« (Anonymus, hist. ann. 1453—1467, Ausgabe Rauh p. 47 scr. rer. austr. Suppl.). In Wien selbst wurde nicht gemünzt, da die Hausgenossen dem Kaiser wohl zu wenig Schlagschatz anboten, so daß dieser ihnen nicht bloß den erforderlichen Munzauftrag versagte, sondern ihnen zeitweise sogar den Münzwechsel entzog. Die Verschlechterung der Pfennige war derartig, daß, während noch 1455 8 Schilling in Pfennigen (= 240 Pf.) und 1457 9 Sch.Pf. (= 270 Pf.) auf den ungarischen Goldgulden gingen, 1460 es 15 Pfd. 2 Sch. 26 Pf. = 3686 Pf. waren. Während König Ladislaus Anfang 1456 noch 7 lötige weiße Pfennige, von denen 480 auf die rauhe Mark und 150 auf den fl. gehen sollten (0,256 g Fein- und 0,583 g Rohgewicht), und Kaiser Friedrich III. noch 1456 $4\frac{1}{3}$ lötige Pfennige ausgab, gingen am 17. IV. 1460 von kursierenden Pfennigen 23040 Pf. auf die feine Mark (0,0121 g Feingewicht) und 720 Pf. auf die rauhe Mark (0,3888 g Rohgewicht)!! Diesem Unwesen sollte 1460 ein Ende gemacht werden. Der erste Versuch: die Prägung des sogenannten »gross korn« in Wien durch Niklas Teschler am 23. III., nach dem Fuße von 1436 sechslötig, 480 Pf. auf die rauhe Mark (also 1 Stück 0,583 g Rohgewicht, 0,218 g Feingewicht), schlug fehl, da sich diese Pfennige, die erst am 26. IV. in den Verkehr gesetzt wurden, nicht äußerlich von den alten unterschieden. Erst die Prägungen 5lötiger weißer Munze (480 auf die rauhe, 1536 auf die feine Mark) (Rohgewicht 0,583 g, Feingewicht 0,182 g), ein Fuß, der auch für Kärnten und Krain verordnet wurde, durch Teschler und die Hausgenossen am 28. IV. und 2. VIII. 1460 schafften einigen Wandel. Auf den Pfennigen fiel der Name des Kaisers weg

und wurde durch den Kreuzschild der Stadt Wien und durch die Buchstaben W(ien) H(ausgenossen) T(eschler) ersetzt. Da es noch immer an Edelmetall gebrach, so wurde die Silberprägung zeitweise in der Weise freigegeben, daß jedermann sein Silber gegen Bezahlung einer gewissen Gebuhr durch die Hausgenossen vermünzen durfte. Die Verrufung erfolgte so, daß für 4 alte Pf. 1 neuer gegeben wurde. Theoretisch sollten auf den Gulden wieder 180 Pf. gehen, aber er stand in kurzer Zeit, 1465 wieder auf 300 Pf. Die Schinderlingszeit hatte den Kredit der österreichischen Silbermünzen vernichtet. — Schalk, in N. Z. XII S. 245 ff.; Die Gepräge Erzherzog Albrechts VI. bei Kolb, Münzen usw. des Erzherzogthums Österreich ob der Enns 1882 S. 9 ff.; Luschin von Ebengreuth, Wiens Münzwesen, Handel und Verkehr im späteren Mittelalter, S.-A. aus Bd. II der »Gesch. der Stadt Wien« S. 60 (810) ff. Su.

Schinkenschrötling. Æ von Nemausus mit den Köpfen des Augustus und Agrippa und dem an einen Palmbaum geketteten Krokodil sind in wenigen Fällen auf einen schinkenförmigen Schrötling geprägt, indem die dicke Seite des Schinkens das Gepräge erhalten hat und der Unterschenkel mit Klaue ohne Gepräge heraussteht. Zweck unbekannt; eine Erinnerung an etwaiges früheres Schinkengeld liegt nicht vor. — *Traité* I S. 675; N. Z. 34 S. 130/32 Taf. VII 12. 13; Journ. int. IX S. 207; R. E. VII S. 271. R.

Sch Kentkrone s. unter Pschentkrone.

Schlafrocktaler ist ein Spottname eines nicht ausgegebenen Konventionstalers des Königs Friedrich August I. von Sachsen von 1816 wegen des scheinbar zu weiten Waffenrocks. — Schulthess nr. 1856; Merseburger nr. 2058. S.

Schlag, Schlagen = Prägung, Prägen (s. d.).

Schlagschatz ist die Differenz zwischen dem Nennwert einer Munze und ihrem Sachwert abzüglich der Münzkosten (s. d.). Der Nennwert einer Munze setzt sich also zusammen aus dem Werte des in ihr enthaltenen Metalles, aus den Münzkosten und dem Schlagschatz. Der Schlagschatz ist der Reingewinn, den die Regierung beim Münz-

geschäft macht. Um ein Beispiel anzuführen, so betrugen im Kurfürstentum Trier um 1764 bei Prägungen von Dreiern der Preis der Mark Feinsilber 23 Fl., die Münzkosten für deren Verprägung 45 Kreuzer, zusammen 23 Fl. 45 Kr. Da nun aus der feinen Mark 24 Fl. in Dreiern ausgebracht wurden, betrug der Schlagschatz 24 Fl. minus $23\frac{3}{4}$ Fl. = $\frac{1}{4}$ Fl. oder 15 Kreuzer. Der S. kann und muß bei der Hauptwährungsmünze möglichst klein sein, weil sonst die Währung gefährdet wird. Bei den Scheidemünzen darf er größer sein, doch liegt dabei immer die Gefahr vor, daß um des S. willen die Scheidemünzprägung übertrieben, hierdurch die Währungsmünzen vertrieben und so die Währung vernichtet wird (s. Scheidemünze). S.

Schlagwerk = Klippwerk (s. d.).

Schlesischer Taler. Er ist ein Beispiel für das Loslösen einer großen Währungsmünze von ihrem Rechnungswert in Kleingeld. Der Reichstaler galt in Schlesien vor 1550 30 Weißgroschen, stieg dann aber auf 36. Dieser Wert 36 Weißgroschen oder 24 Kaisergroschen (s. Dreikreuzer) wurde dann ein beständiger Kleingeldbetrag unter dem Namen »Schlesischer Taler«, während der harte Reichstaler im Werte weiter stieg. Um 1750 galt der Schlesische Taler $\frac{2}{3}$ Reichstaler. Er war insofern ein Vorläufer des preußischen seit 1750 geprägten Talers, als auch dieser 24 Groschen galt. — Friedensburg, Schl. N. M., S. 21; Schrötter, Acta, Bor. Gesch. II, S. 259. S.

Schlicktaler = Joachimstaler, s. d.

Schlüssel, griech. $\kappa\epsilon\iota\tau\acute{\iota}$, kommt auf griech. \mathcal{A} des 4. Jh.s von Argos vor, gemeint ist der Schlüssel zum Heraion; es ist ein zweimal rechtwinklig gebogener Stab, mit einer Wollbinde (Taenia, s. d.) daran. — N. Z. III S. 406; IX S. 57; Z. f. N. III S. 113/18. R.

Im Mittelalter und in der Neuzeit ist der S. vor allem das Attribut des Apostels Petrus und seiner Nachfolger, der römischen Päpste (s. Petrus); sodann erscheint ein S. einzeln oder zwei Schlüssel gekreuzt im Wappen mancher geistlicher Stifter wie Bremen, Regensburg, Minden. S.

Schmalkaldener Bundestaler sind 1542—1546 in Goslar geprägte Taler, die auf einer Seite das Brustbild Kurfürst Johann

Friedrichs von Sachsen, auf der anderen das Hüftbild des Landgrafen Philipps von Hessen, der beiden Häupter des Schmalkaldischen Bundes, mit verschiedenen Sprüchen zeigen. Es gibt auch halbe und viertel mit diesem und mit anderem Gepräge: die halben mit Helm, die viertel mit 3 Schilden auf jeder Seite. — Hoffmeister, I, S. 90 ff.; Fiala, Mittleres Haus Braunschweig, Linie Wolfenbüttel, 1906, S. 24, 76—78, Taf. IV, 2—4. S.

Schmetterlingsmünzen heißen ganze, halbe, viertel, achtel Taler und Groschen des Kurfürsten von Sachsen u. Königs v. Polen Friedrich August I. o. J. mit gekröntem \mathcal{A} auf der Vs. und einem Schmetterling auf der Rs. R.

Schmuckbrakteaten sind »medaillen«-förmige Scheiben von mehr oder minder starkem Goldblech, zuweilen auch Silber- oder Kupferblech mit einseitig gepreßten oder geprägten figürlichen Darstellungen und mit einer oftmals äußerst fein und kunstvoll gearbeiteten Öse oder Schleife zum Anhängen an eine Kette oder Schnur. Ursprünglich werden sie byzantinischen und römischen Goldmünzen und Medaillons nachgebildet (Brakteat nach einer Münze Maximins I. im reichen Rahmen in Autun, Br. nach einem Medaillon Diocletians in Berlin). Später aber werden sie mit bildlichen Darstellungen ausgestattet, die den antiken Originalen absolut fremd sind. An Stelle der nachgeahmten sinnlosen Schriftzeichen treten heimische Runen. Die Entstehungszeit der Zierbrakteaten ist von ungefähr 400—600 n. C. anzusetzen, ihre Größe schwankt zwischen 2—10 cm. Ihre eigentliche Heimat ist Skandinavien. Weiter nach Süden sind nur vereinzelte Exemplare zutage gekommen, so in Schleswig-Holstein, dann in Pommern bei Körlin 6 Stück, am Sandberge zu Uhandel bei Prillwitz i. Strelitzschen (Katalog Pogge nr. 770), im Fd. in der Altstadt Kolberg 1897, bei Wernigerode-Aschersleben, dann in Dillingen an der Donau, in Donauwörth, Augsburg, in Schwaben in Königs, Holzgerlingen u. Cannstatt (Festschr. des Würt. Vereins f. Mkd. 1927 S. 55 ff.), in Baden in Weingarten, Welschingen u. Sinsheim, in Ungarn, auch in Hannover, in Belgien u. in England.

Die große Hauptmasse, mehrere hundert Stück, sind in Skandinavien gefunden worden. Man unterscheidet bei diesen nordischen Schmuckbrakteaten mehrere Gruppen: solche, die nur ein Brustbild darstellen; solche mit einer oder mehreren Menschenfiguren; solche, wo unter dem menschlichen Kopf ein vierfüßiges Tier eingeschoben ist; solche, welche nur ein hochgradig stilisiertes Tier darstellen; solche, die nur auf Gotland vorkommen und äußerst degeneriert sind: geflochtene Tiere.

Das Tier ist wohl germanischen Ursprungs, während der menschliche Kopf auf das antike Vorbild zurückgeht. Einmal ist ein Pferd dargestellt, in Verbindung mit dem menschlichen Kopf darüber ist dann ohne Zweifel die Figur eines Reiters gemeint. Diese Brakteaten sind am zahlreichsten vertreten und am weitesten verbreitet. Neben dem Antlitz des Reiters sind oft 2 Vögel dargestellt; es liegt daher nahe, an den Schimmelreiter Wodan oder Odin mit seinen Raben zu denken. Auch wird Odin mit seinen Schlangen dargestellt. Ein anderes Tier hat Hörner und einen Bart; es wird, wohl mit Recht, als ein Bock aufgefaßt. Auch über ihm schwebt ein menschlicher Kopf. Es ist hier an Donar oder Thor mit seinem Bock zu denken. Im Felde erscheinen fast stets verschiedene Zierate, z. B. Hakenkreuz u. Triskelen, und das Ganze ist von oft zahlreichen Rändern in den verschiedensten Zierformen umgeben.

Derartige Brakteaten sind auch weiter in christlicher Zeit gearbeitet worden: bei Wallstena auf Gotland ist ein Stück mit dem Bilde des Weltenrichters und der Aufschrift »Majestas«, dahinter der Künstlername »Oti me fecit« gefunden worden; eine Bronzeschüssel in Riga, eine patena chrisimalis, zeigt das 6½ cm große Brustbild Ottos I. mit der Umschrift »Hierusalem visio pacis«, schon in der 2. Hälfte des 12. Jh.s wohl in Magdeburg entstanden. Aus früherer Zeit ist das silberne Medaillon Heinrichs I. aus dem Funde von Klein-Roscharden zu nennen, dann der kupferne Brakteat mit dem Bilde Heinrichs IV., nach Art der gleichzeitigen Goslarer oder Dortmunder Pfennige dieses Herrschers, die Goldbullen der deutschen Kaiser seit Heinrich III. und noch einige andere Stücke. In

Halberstadt sind die Bänder einer uralten Mitra des Domschatzes mit brakteatenförmigen Zieraten benäht, die Christus am Kreuze zeigen (Luschin, Allg. Mke. 2 S. 91). — J. Mestorf, 41. Jahresber. des Museums zu Kiel S. 19—23 mit Literaturangaben; Montelius, Frånjernalden, Stockholm 1869; Thomsen, Atlas f. nord. Oldkyndighed, Kopenhagen 1857 mit erklärendem Text, in den Annalen f. nord. Oldkyndighed 1855; Salin, de nordiske Guldbracteaterna, Antiquarisk Tidskr. f. Sverige 14, 2, Stockholm 1895; Ders., Altgermanische Tierornamentik; Jansen, Le travail d'or; Menadier, Der Brakteatenstempel v. Haverberg, D. M. III S. 29 ff.; Friedensburg i. Berl. Mzbl. 1903 S. 371; Nöbbe ebenda 1928 S. 223 ff. Su.

Schmuckgeld, Art des Nutzgeldes, indem nach und außer den Nahrungsmitteln und Kleidern auch der Schmuck oder das Material dazu die Rolle als führendes Tauschmittel und Wertmesser, also als Geld übernehmen. Vor Aufkommen des Metalles spielen dabei bunte oder sonstwie geschätzte Steine und Muscheln sowie Tierzähne die Hauptrolle, vgl. unter Kauri, Abb. 1, Muschelgeld, Abb. 3, Steingeld Abb. 2. Die Eigenschaften, die die Wertunterschiede solchen S. ausmachen, sind, wie das bei Schmuck in der Natur der Sache liegt, im Gegensatz zu sonstigem Nutzgeld oft nur durch Affektion bestimmt (Liebhaber-, Seltenheitswert) und stark der Mode unterworfen. Nach Aufkommen des Metalles spielt von allem S. der Ring die wichtigste Rolle, s. Ringgeld, Abb. 4. — Ebert, Reallex. IV S. 209—216. R.

Schnabeltaler heißen die sehr zahlreichen Berner Taler des Jahres 1559, weil man glaubte, daß sie aus dem Bergsilber des Schnabelberges geprägt seien. Doch hat diese Grube kaum so viel Silber geliefert. — Wunderly, I, Nr. 226, 249—252, 255, V. Nr. 3566. S.

Schnapphahn = Snaphan (s. d.).

Schneeberger siehe unter Zinsgroschen.

Schnepfenheller sind silberne und kupferne Marken in Pfennig- oder Hellergröße des 19. und 20. Jh.s der Fürsten von Isenburg und von Solms, die als Erinnerungszeichen auf Schnepfenjagden verteilt wurden. Sie tragen auf der Vs. den Namenszug des Fürsten, auf der Rs. das Bild

einer Schnepfe. Die silbernen sind für den Schützen, der die erste Schnepfe des Jahres erlegte, die kupfernen für die Treiber. S.

Schnieber, Schneber werden 8 lötige Groschen Johann Friedrichs des Großmütigen genannt, die dieser seit 1534 in Schneeberg (Schneeberger = Schnieber) schlagen ließ: Vs. Kurschild mit Büffelhörnerhelm, Rs. Rautenschild und 2 Löwenschilden in einem Dreiecke zusammengestellt, daneben die Jahreszahl. — Schmieder S. 403; Böhmer, Sächsisches Groschenkabinett nr. 183. Su.

Schnuren (Schnurren) hießen am Ende des 17. Jh.s in Süddeutschland die norddeutschen Zwölfteltaler, die damals auch im Süden aus Spekulation und zur Bezahlung der Truppen in Mengen geprägt, dann aber zur Herstellung eigener Scheidemünzen benutzt wurden. Das Wort stammt entweder von dem Binnenschnurreif auf diesen Münzen her oder, was wahrscheinlicher ist, von den Schnurr- oder Betteljuden, den Hauptvertreibern der S. S.

Schock Groschen (sexagena). Schock bedeutet eine Anzahl von 60 Stück. Von der Landwirtschaft, aus welcher uns noch heute ein Schock Eier geläufig ist, wurde die Schockrechnung, die im Mittelalter eine allgemeine Verbreitung hatte, auf die Münze übertragen, und zwar auf die ersten Prager und meißnischen Groschen, welche zu 60 Stück auf die feine Mark ausgebracht wurden. Aus diesem wirklichen Schock wurde aber sehr bald ein Rechnungsschock oder Zahlschock, wobei man in Meissen, nachdem der Groschen in seinem Werte stark gesunken war, »alte Schock« als Inbegriff für 20 (= 60 Drittelgroschen, s. Schockgroschen) und »neue Schock« als Inbegriff für 60 Groschen unterschied. Als Rechnungseinheit wurde das Schock in den Ländern, in denen Groschen geprägt wurden, allgemein üblich; man sprach dann von Schock böhmischen, meißnischen, brandenburgischen, schlesischen usw. Groschen. Diese Rechnungsweise hörte im 16. Jh. nach Einführung des Gulden-groschens oder Talers, der urspr. gleich 1 Schock oder 1 Fl. war, auf.

Schockgroschen heißen die Prager und Meißner Groschen, da von ihnen 60, d. h. ein Schock, auf die Mark gehen; neue

Schockgroschen oder kleine Landsberger sind meißnische Sechshellergroschen Friedrichs II. und Wilhelms III., 1444 und 1451—56 geschlagen, von denen 60 Stück (1 Schock) auf einen rhein. Goldgulden gingen (60 St. = 20 Wilhelmer (s. d.) = 20 Fürstengroschen; also 1 Stück = $\frac{1}{3}$ [altem] Groschen). Von ihnen gingen 1444 100, 121, 140 Stück auf die 3 lötige Mark, 1451—56 100 Stück auf die $2\frac{1}{2}$ lötige Mark (Friedrich II. u. Wilhelm III. in Freiberg u. Gotha, Kf. Friedrich in Leipzig). Typus ist folgender: Vs. Lilienkreuz mit darauf liegendem Landsberger Schild im Vierpaß, Rs.: Löwe, i. F. ein Buchstabe, ein Kreuzchen und andere Beizeichen. — Schwinkowski, Geld- und Münzwesen Sachsens nr. 39 u. 43. Su.

Schöffenjettone sind die seit 1585 jährlich erneuerten Rechenpfennige (s. d.) der städtischen französischen Schöff'en, besonders der Stadt Paris. S.

Schörübertrag = Stückelungsplus (s. d.).

Sc(h)ola re[gia] ist das Korps der Antrustionen, die sogenannte Leibgarde des Frankenkönigs. Goldmünzen mit dieser Aufschrift müssen also wohl von den Antrustionen geprägt sein, indem diese die Einkünfte aus einer Münze hatten. — Prou, Merowingier S. 160 u. Revue num. 1893 S. 460 ff. Su.

Schoter s. unter Scot.

Schowelpenninge (Schuwelpfennige). Das Wort hängt mit schowen, schouwen, schauen zusammen. Schowelpenninge, schowele Penninge sind schauliche (anschauliche), ansehnliche Pfennige. Der Name tritt uns als Schuwelpfennige in einer brandenburgischen Urkunde von 1334 (Menadier S. 89) und in dem Münzbuch des braunschweigischen Ratsherrn Porner Anfang des 15. Jh.s von 1403—1412 entgegen; aus diesem hat Menadier die Schowelpenninge erklärt. Solange die jährliche Münzverrufung und Erneuerung bestand, fand im Laufe eines jeden Jahres eine allmähliche Entwertung des Geldes statt, die bei der Ausgabe der neuen Pfennige 25% erreichte, zu welchem Prozentsatze die alten Pfennige gegen neue eingelöst wurden (siehe Münzverrufung). Dieser Tatsache trug die braunschweigische und brandenburgische Münzverwaltung Rechnung, in-

dem sie alljährlich hintereinander verschiedene Emissionen von Pfennigen ausgab, deren innerer Wert und Gewicht bei der Wahrung des Nominalwertes im Anschluß an die Beibehaltung des Gepräges in gleicher Weise wie die Kaufkraft der Pfennige im Verkehr überhaupt abnahmen. Die Schowelpenninge sind nun die schwersten und besten Pfennige, welche zuerst die Münzschmiede verließen. Ihre Zahlung geschah in Braunschweig stets am St. Vitusabend, nachdem die ersten Neuprägungen vollendet und abgeliefert waren. Sie wurden zum Teil als Ehrengabe verwendet an Ratsherren und Ratsverwandte aus Anlaß der Münzerneruerung (jedesmal 681 bis 789 Pfennige), zumeist aber nach Menadiers Vermutung an diejenigen Personen gezahlt, welche Kapital auf der Münze stehen hatten oder Renten von ihr bezogen. Die letzten Schowelpfennige sind nach Einführung des ewigen Pfennigs 1412 unter dem Namen »Ungeld« 1413 gezahlt, dann hören sie auf. — Menadier, Schowelpenninge in D. M. III S. 89 ff. Su.

Schrannenmarken s. unter Marken.

Schraubmedaillen und -taler. Im 16. Jh. kommt die Sitte auf, größere *R*-Med. oder Taler zu zersägen, den Innenkern herauszufeilen und die Kante innen mit einer Verschraubung zu versehen, dann Bildchen auf eine oder beide Innenseiten zu gravieren (so die älteste S. überhaupt, 1587), zu malen oder zu kleben, später ganze Serien von solchen hineinzulegen, auf Marienglas oder Papier gemalt, später gedruckt, deren Inhalt sich auf politische Ereignisse, Hochzeiten, Taufen bezieht oder reine Trachtenbilder, »Modejournales en miniature« enthält. Die S. wurden während des 17. u. 18. Jh. fast ausschließlich in Augsburg angefertigt. Das Schicksal der Salzburger Protestanten 1732 hat zu vielen S. Anlaß gegeben, ferner sind sie aus der napoleonischen Zeit häufig und noch bis 1871, ja 1910 nachweisbar. Aber seit dem 18. Jh. wurden nicht mehr Medaillen und Kurantmünzen dazu verarbeitet, sondern selbständige Hulsen geschaffen, so daß diese Stücke nicht mehr Schraubtaler, sondern Schraubmedaillen waren. Um 1650 sollen S.-T. zur Vermittlung von Nachrichten an Gefangene

benutzt worden sein (Revue num. 1927, S. 113). — Münch. Mitt. 1913, S. 1—45. R. und S.

Schreckenberger (Engelgroschen, Mühlsteine) waren die seit 1498 aus den kurz vorher entdeckten Silbergruben des Schreckenberges, neben dem damals die Stadt Schreckenberg, seit 1501 St. Anna-berg genannt, erbaut wurde, geschlagenen sächsischen Groschen. Sicher waren diese, gegenüber den bis dahin geschlagenen viel größeren Groschen eingeführt worden, um den Silberreichtum schneller und billiger vermünzen zu können. Sie trugen auf der Vs. den von einem Engel vor sich gehaltenen Kurschild, daher der Name Engelgroschen, auf der Rs. einen gevierten Schild. Der andere Volksname »Mühlsteine« rührt davon her, daß die ersten Schreckenberger in einer zur Münze umgewandelten Mehlmühle geschlagen worden sind. Da ein Schreckenberger $\frac{1}{7}$ -Goldgulden und zugleich drei Zinsgroschen (s. d.) galt, ein Gulden also 21 (Zins)groschen, so kam seitdem der Wertbegriff des Meißner Gulden zu 21 Groschen auf. Kurfürst August setzte 1558 den Wert des Schreckenbergers auf $\frac{1}{6}$ -Gulden = $3\frac{1}{2}$ Groschen. Die Münze wog zuerst 4,497 g und hielt 4,206 g Silber, seit 1558 5,03 g mit 4,54 g Silber. Die Engelgroschen wurden in Kursachsen und Thüringen bis 1571 geprägt; sie waren wegen ihrer Zuverlässigkeit weit über Sachsens und Thüringens Grenzen gedungen, in Lippe waren sie seit 1520 allgemein in Gebrauch und die beliebteste Münzsorte, auch in den Niederlanden als 4-Stüver-Stücke verbreitet. Dagegen entstand in der Kipperzeit eine zweite Art von Schreckenbergern, die den guten Ruf dieser Münze in das Gegenteil verkehrte. Sie wurden mit derselben Vs. wie die alten, aber auf der Rs. mit zwei Engeln und drei Schilden in gewaltigen Massen geprägt und in anderen Staaten nachgeahmt. Sie waren die hauptsächlichsten aller größeren Kippermünzen (s. Kipper und Wipper) und galten 4 Groschen oder 12 Kreuzer und 8 Groschen oder 24 Kreuzer. Auch solche Sorten mit ganz anderem Gepräge erhielten den Namen »Schreckenberger«. Die kursächsischen wogen teils 5,03 g und hielten 1,88 g Silber, teils 5,438 g mit 2,039 g Silber. — Klotzsch,

S. 189, 193—199, 344, 456, 471; Schwin-kowski, Geldwesen, S. 50, 51; ders. in Berl. M.Bl. 1928, S. 212 ff. S.

Schrift. Die Beschriftung der M. nennen wir Legende und unterscheiden je nach deren Stellung Umschrift und als Gegensatz dazu die Querzeilen Inschrift (das aber auch ganz allgemein gebraucht wird) oder Aufschrift, sowie etwaige Randschrift (an der Kante, erst seit Ende 17. Jh.). Die Lehre von den (Stein- usw.)inschriften ist die Epigraphik, so daß wir die von den Münzinschriften numismatische Epigraphik nennen dürfen.

Inhalt der M.-inschrift ist die Angabe 1. der Münzherrschaft oder des Münzherrn (manchmal »redend« abgefaßt, s. d., oder unter Zusatz eines Wortes wie *σῆμα παῖμα*; Abb. 14), also Name des emittierenden Staates (Landes-, Stadt-, Einwohnername, Ktetikon — s. d. —, zuweilen nur der Name des Stadtgottes, oder der Herrschername, oft mit Titeln, schmückenden Beiworten, bei Städten auch Angaben der Lage, bei Herrschern auch Titel, Namenszahl usw.); 2. des Wertes, s. unter Wertbezeichnung, auf antiken M. meist fehlend; 3. Zeitangabe, gleichfalls auf antiken M. selten, s. unter Datierung und Monatsangaben; 4. Angabe der M.-stätte, vgl. dort; 5. Angabe eines Beamten; 6. des oder der Künstler (5 u. 6 nie auf röm. u. byz. M. nach Augustus); 7. oft noch eine oder mehrere rein numismatische Angaben, die Unterabteilung der M.-Stätte, *Officina* (s. d.), oder die Emissionsangabe oder Stempelzählung enthaltend; 8. Sinnsprüche, Beischriften zum M.-Bild oder irgend etwas anderes außerhalb des M.-Zwecks Liegendes. Keineswegs aber enthält jede Legende alle diese Teile: die ältesten M. sind überhaupt meist schriftlos (anepigraph, stumm), ebenso wieder sehr viele im Mittelalter, und auch in der Jetztzeit ist z. B. die Rs. des engl. Sovereigns (Pfundes), von der Jahreszahl abgesehen, stumm.

Fürs Altertum kann man sagen, daß mit fortschreit. Zeit auch die Länge zunimmt und die Arten der Legenden zahlreicher werden. Für eine moderne M. ist nr. 1—3 unerläßlich, nr. 5, 7 recht selten, nr. 4 meist nur, wenn der betr. Staat mehrere M.-Stätten unterhält, üblich, nr. 8 meist nur als Rand-

schrift, sonst nur bei Geschichts-M. (s. d.) vorkommend. — Beispiele: Kleopatra und Antiochos VIII., Tetradrachmon im Kat. Naville X nr. 1384: Rs. βασιλίσσης Κλεοπάτρας βασιλέως Ἀντιόχου = nr. 1, A9P = Jahr 191 = nr. 3, Σῶω(ν)ος ἱερ(ᾶς) ἀσού(λου) = nr. 4, Monogramm aus Ἀχ wohl = nr. 5; Constantinus I., Doppelsolidus mit dem Stadtbild von Trier: Vs. imp. Constantinus p. f. Aug. = nr. 1; Rs. Augg. Gloria = nr. 8, P(rima) = nr. 7, Tre(verensis) = nr. 4. Thaler Ernst Augusts von Hannover: Vs. Ernst August v(on) G(ottes) G(naden) Koenig v(on) Hannover = nr. 1, am Halsabschnitt Brandt f(ecit) = nr. 6, unten S(chlüter), M.-Meister in Hannover = nr. 5; Rs. Ein Thaler XIV eine f(eine) M(ark) = nr. 2, 1841 = nr. 3, an der Kante nec aspera terrent = nr. 8.

Die Anbringung der Schrift erfolgt auf den M. des 7.—4. Jh.s v. C. ganz willkürlich, oft nach rein ästhet. Gesichtspunkten, zur Füllung des Feldes, zur Ausbalancierung des Raumes usw.; doch bleibt der Stadtname meist beim Stadtwappen und wandert bei Aufkommen eines Götterkopfes auf der Vs. meist mit jenem auf die Rs. Die Vs. bleibt dann meist schriftlos. Füllung einer Seite mit bloßer Schrift in Querzeilen kommt schon im 5. Jh. vor (Kamiroi, Seuthes), später setzt man sie dann in einen Kranz oder dgl. Dem Kopfe folgt sie gern in mehr oder weniger vollständigem Kreisbogen (schon Ende 5. Jh. in Syrakus, endgültig eingeführt von den Ptolemäern). Anfangsbuchstaben des Stadtnamens als einzige Schrift sind bes. in Böotien und der Peloponnes häufig, wo sie ja auch als Schildzeichen beliebt sind (Samml. Warren zu nr. 895). In der hellenist. Zeit wird die Anordnung in 2 wagen- oder senkrechten Zeilen Mode, auch kommt Querschrift l. u. r. vom Bilde vor. Die Herrscheraufschrift tritt zuerst auf den Restituierten M. (s. d.) der Baktrer, dann erst seit Augustus bogig zum Herrscherkopf. Im Mittelalter wird mit Pipin nach islam. Vorbild wagerechte Schrift als alleiniges M.-bild Mode, der die alte Anordnung im Kreisbogen aber bald wieder zur Seite tritt, die schließlich vorherrscht. Nebenteile der Schrift wie nr. 3, 4 u. 7 werden in röm.-byz. Zeit und der Neuzeit gern in den Ab-

schnitt (s. d.), nr. 5 in der Neuzeit oft ins freie Feld der Rs. r. u. l., nr. 6 in den Halsabschnitt des M.-Bildnisses gesetzt. Im Altertum finden wir nr. 6 meist an versteckter Stelle, oft in die Darstellung hineinversetzt (s. unter Künstlersignaturen), wo nur ausnahmsweise auch der Stadtname steht (Αἰν auf dem Hute des Hermes; vgl. Z. f. N. 37 S. 78). Einfassung des Stadtnamens in einen Linienrahmen oder eine erhabene Leiste kommt gelegentlich vor (Metapont, röm. Republik, Abb. 62/64). — Gercke-Norden, Einleitung in die Altertumswiss. II³ S. 91, 96, 101, 104, 109, 112; Regling, M. als Kunstwerk S. 147 usw.; Macdonald, Mém. congrès num. 1910 S. 281.

I. Die Alphabete der antiken M. Als allgemeine Regel gilt Verwendung der Majuskeln, die Minuskeln werden, soweit solche überhaupt existieren, nur ausnahmsweise zur M.-Schrift verwendet. Das griech. Alphabet ist in kaum merkbarer Abwandlung aus den 22 Zeichen (von α bis τ) des phönikischen Alphabetes entstanden und wird wie dieses ursprünglich von rechts nach links geschrieben; über die Schrift-richtung vgl. unter Rückläufige Schrift und Bustrophedon. Die später gebräuchlichen Formen dieser 22 Zeichen sind: ΑΒΓΔΕΖΗΘΙΚΛΜ (= μ) ΝΞΟΠΩ (Zade, s. u.) ϘΡΞΤ. Von ihnen ist der eine (Μ = Zade; das m war damals so Μ geformt) anscheinend sehr früh meist verloren gegangen, die anderen beiden in dem uns geläufigen Alphabet fehlenden, F = Vau (Digamma) und Ϙ = Koppa (gutturales k), sind der Numismatik geläufig: F (in sehr verschiedenen Formen) im Stadtnamen der Akarnanen, von Elis, von Axos auf Kreta usw., Ϙ im Stadtnamen von Kroton, Syrakus, bes. aber Korinth. Außer jenen 22 Zeichen haben zunächst alle Griechen das Υ(V) verwendet und dann Φ, Χ, Ψ, diese aber in zwei verschiedenen Weisen, indem eine östl. Gruppe die drei Zeichen in der uns geläufigen Weise verwendet und das Samech (ein besonderer Zischlaut jenes phön. Alphabetes) dabei als Ξ = ξ gebraucht wird. Eine westl. Gruppe aber nimmt Χ = ξ (so in Ναχίον = Ναξιόν, Siz.; es ist dasjenige Alphabet, das dem latein. zugrundeliegt) und Ψ nicht

für ψ, sondern = χ (z. B. auf M. von Chalkis als dessen Anfangsbuchstabe und Ἀψελίοιο statt Achelioio in Metapont, Abb. 28) und schafft statt ψ ein neues Zeichen, ✕ oder ähnlich, z. B. auf M. von Psophis. Eine Abart des phönik. Sampi ist ein Τ mit lang herunterreichenden oberen Enden auf M. von Mesembria = σσ. Endlich erfand man in Ionien das Zeichen Ω (päter ω) für das lange o und nahm den nicht mehr hörbaren Hauchlaut H statt des langen η, was bald nachgeahmt, in Athen z. B. unter dem Archonten Eukleides 403 v. C. (aber nicht für die M., die in starrer Beharrung weiter Ε statt η im Stadtnamen schreiben) eingeführt wurde. Städte, die den Hauchlaut nicht missen, aber das lange η gleichfalls einführen wollten, halfen sich wie Herakleia Luk., das seinen Namen anfangs mit HE, dann ΗΗ, also mit halbiertem H als Hauchlaut schreibt. Besonderheiten, die dem Neuling auffallen, sind dann auf griech. M. die Formen Π = β in Byzantion, C = γ z. B. in Gela, Gortyn usw., D = δ (wie im lat.) im Westen; O wird noch bis tief ins 4. Jh. auch für ου, E auch für ε verwendet; das gekreuzte Theta Θ (Athen), das gebrochene Iota Ϛ, das V für λ, das hochgestellte My Μ, D und Δ für ρ, Μ für σ (also das phönik. Zade, nicht das Schin, z. B. Poseidonia, Siris Abb. 25), sonst auch Ϛ oder Ϛ (bes. in Messana) für σ, C = o in Melos. Kurz, manche westlichen, kretischen, arkadischen, melischen M.-Inschriften muten den Anfänger recht fremdartig an, zumal ein Rückfall in archaisierende Buchstabenformen manchmal noch recht spät erscheint (z. B. Regling, Terina nr. 38), die Buchstabenformen Ϛ und Ϛ, V und Υ, R, P und P, Ϙ und K, O und Ω ganz regellos wechseln (z. B. im Stadtnamen von Syrakus) usw. — In hellenistischer Zeit werden σ und ε »lunar«, C und E.

Das aus dem westgriech. Alphabet entwickelte lat. Alphabet hat ursprünglich 21 Buchstaben, also verglichen mit den 22 des ursprüngl. griech. mit C an der Stelle des γ, G an der Stelle des ζ und mit Kappa (κ) und Koppa (Ϙ), aber ohne das Ϙ, ξ, Zade und unter Zufügung des υ (V) und X am Ende. Später sind dann die fremden Zeichen Y und Z zu-

getreten, während die Zufügung des vokalischen U und des W für weiches w erst ganz moderne Zutaten sind (so ist aus 21 + 4 unser heutiges deutsches Alphabet von 25 Zeichen — ohne J — entstanden). Für das Alphabet sind gewisse republ. Denare, bei denen seine einzelnen Buchstaben je den M.-Buchstaben bilden, sämtlich nur bis zum X, lehrreich, vgl. insbes. B. M. C. Rom. rep. I S. 163—308. Formen, die von den uns geläufigen stark abweichen, gibt es kaum, nur sei auf das in der republikan. Zeit vorherrschende \downarrow statt L und das nicht geschlossene P hingewiesen. Rückläufigkeit kommt kaum vor. Kursive Buchstaben, z. B. P auf Abb. 110, setzen im 5. Jh. n. C. gelegentlich ein. Seit dem 8. Jh. zeigen S. und Sprache der byz. M. oft ein wunderliches Gemisch von Griechisch und Latein.

Die anderen ital. M.-Alphabete, Etruskisch, Umbrisch (Iguvium, Tuder; stets rückläufig), Oskisch (Friedlaender, Die osk. M. 1850; bald recht-, bald rückläufig; Abb. 58), können wir ihrer engen örtlichen Bedeutung wegen hier übergehen, ebenso die zahlreichen Schriften des Ostens, kypriisch, pamphyliisch, lykisch, Pehlewi und die semitischen (Abb. 56, 86; die hebr. sog. Quadratschrift, s. d., kommt auf ant. M. nicht vor) und indischen, s. unter Sprache. Nur sei erwähnt als von den klass. Alphabeten durchaus abweichend, daß die kypr. eine Silbenschrift, angewandt auf die griechische Sprache, ist, daß also z. B. βασιλεύς mit 5 je die Silben βα—σι—λη—φο—σε darstellenden Zeichen geschrieben wird, und daß die Semiten grundsätzlich rückläufig und die Vokale nicht mitschreiben. — Head, H. N.² S. LXIV/VII und die Schrifttafeln hinten; R. E. I S. 1612 ff. unter Alphabet, XI S. 601 ff. unter Kleinas. Alph.; Ebert, Reallex. XI S. 315/66 unter Schrift; Hill, Handbook S. 207/17 sehr nützlich. — Schrifttafeln noch bei Kirchhoff, Griech. Alphabet. 4. Aufl. 1887 bei S. 130 u. hinten; Ebert, Reallex. I S. 121 ff. unter Altital. Alph., XI Taf. 102—111; dann in den betr. Banden des B. M. C. und im Traité.

Über Fehler in der S. s. unter Stempelfehler. Alles Sprachliche s. unter Sprache.

R.

II. Schrift der M. seit dem Mittelalter. A. Schriftart. Es gibt zwei Hauptgattungen, die Majuskelschrift, bei der die gleich großen Buchstaben zwischen zwei Linien stehen, ABEPS, und die Minuskelschrift, bei deren vierlinigem Zeilenschema die einzelnen Buchstaben verschiedene Größe annehmen, abfps.; letztere Schriftart kommt in der Umschrift der M. so gut wie gar nicht vor. Die Majuskelschrift scheidet sich in drei Unterabteilungen: 1. die Kapitale oder Antiqua, mit geraden Linien (Schäften); 2. die Unziale, mit gerundeten, gebogenen Linien; 3. die Kursive, mit untereinander verbundenen Buchstaben.

Die lateinische Kapitalschrift mit den gleichförmig geraden Hasten und scharfen Ecken war allen Münzen des Abendlands gemein, was aber nicht ausschloß, daß außer dem runden C und G auch ein gleichgestaltetes E und M neben den gradlinigen in Gebrauch war, daß in England zur Zeit der Thronkämpfe, die dem Königtum des Hauses Anjou-Plantagenet vorausgingen, jenen auch ein rundgeformtes H zur Seite trat.

Bald nach Anbruch des 13. Jhs trat zu jenen Buchstaben nicht nur auch ein rundgebildetes N, sondern es wurde die Starre der überlieferten römischen Schrift allgemein gemildert und die Ecken und Enden gebogen und gespalten, gebrochen, daher Frakturschrift, und vor seinem Abschluß hat die sogenannte gotische oder Mönchsschrift volle Ausbildung u. allgemein Anwendung auf den abendländischen Münzen gewonnen (sog. got. Majuskel). Dieser Schriftwandel tritt am stärksten auf den französischen Münzen hervor. Er ist eingetreten mit der Münzreform Ludwigs des Heiligen in den sechziger Jahren des 13. Jhs, speziell auf den französischen Goldmünzen und Turnosen. In Italien hat Karl von Anjou in Unteritalien die ältesten italienischen Münzen mit vollendeter runder Mönchsschrift geprägt, in Spanien ist es Jakob II. v. Aragon, Ferdinand IV. v. Kastilien, Alfons IV. v. Portugal. In England sind es die Sterlinge Heinrichs III. In Deutschland ist es Erzbischof Engelbert II. von Köln mit rein gotischer Schrift, in Trier Heinrich v. Vinstingen, in Aachen König Rudolf v. Habsburg. Die Prager

und nach ihnen die Thuringen-Meißner Groschen haben Mönchsschrift.

Im letzten Viertel des 14. Jh.s treten vereinzelt auf deutschen Kleinmünzen den großen auch kleine gebrochene Buchstaben (got. Minuskel) zur Seite, die sich in der deutschen Druckschrift erhalten haben. Sie kommen als Initiale des Namens des Münzherrn oder der Münzstätte vor, als alleiniges Prägebild der schlechten Pfennige oder einem Wappenbilde beigegeben oder auch einer fremden Münze als Gegenstempel mit einer Punze eingeschlagen. Nur einmal wurden diese Buchstaben als vollständige Umschrift verwandt, auf einem böhmischen Floren König Wenzels.

Später sind dann auch einige Taler, Doppeltaler und groschenförmige Münzen, die aber Schaumunzencharakter haben, mit langen Um- u. Aufschriften gleicher Art versehen. Im Ausland tragen die Quarti des Markgrafen Karl II. v. Savoyen (1497—1553) den Wahlspruch des Hauses, das »Fert« in kleiner Fraktur, und in der Mitte des 19. Jh.s hat diese Verwendung gefunden auf den Münzen der Königin Viktoria von England.

Etwa 2 Jahrhunderte später hat die Antiqua die Herrschaft zurückgewonnen. Die Lira des Venezianer Dogen Nicolo Tron v. J. 1472 und die Mailänder Testons des schon 1476 verstorbenen Herzogs Galeazzo Visconti sind die ersten Silberstücke mit wieder lateinischer Kapitalschrift. Im Anschluß an beide ist diese Schrift in Italien weithin verwandt worden. In Frankreich ist sie zur allgemeinen Herrschaft erst um die Mitte des 16. Jh.s gelangt, in Spanien schon vor 1500, in Deutschland hat zuerst 1498 der Bischof v. Sitten zur Kapitale gegriffen, dann erscheint sie auf den sächsischen Klappmützentälern usw. Aber erst mit den 20er Jahren gewann die Antiqua allgemeine Verbreitung, z. B. in Joachimsthal u. a.

Am spätesten finden wir die neue Schriftart im Rheinland, 1538 auf Albus von Trier, 1547 auf Goldgulden u. Talern von Köln.

In England ist sie erst unter der kathol. Maria ohne Wettbewerb, in Schottland erst unter Maria Stuart, in Schweden erst unter Gustav Wasa.

Seit dem 17. Jh. kommt neben der An-

tiqua auf Sterbemünzen u. sonstigen Geschichts- u. Geschenkstücken in voller Um- u. Aufschrift auch die lateinische Kursive vor, auf der Verkehrsmünze aber für kürzere Zeit nur als Initiale u. Monogramm der Münzherren oder auch der Münzbeamten.

In Rußland und auf der Balkanhalbinsel verwendet man vielfach die sogenannte cyrillische Schrift, die aus der griechischen Majuskelschrift abgeleitet ist und von dem Slavenapostel Cyrillus (9. Jh.) erfunden sein soll. Boleslaw Chrobry gebrauchte sie auf seinen Münzen, die er in Kiew 1018 schlagen ließ, dann im 12. Jh. die Bulgaren, die cyrillische Monogramme über das Münzfeld hinstreuten, »czar bulgarski i makedonski«, und ebenfalls die Serben seit dem 13. Jh. und vor allem fast ausschließlich die Russen.

B. Sprache der Munzaufschrift. Das Griechische findet sich unter dem Einfluß der byzantinischen Münzen in 2 Buchstaben auf dem Denar Papst Hadrians I., nämlich IB, die als Irene Basilissa gedeutet werden. Auch einige Münzen der Normannenherrscher, in Messina geprägt, bezeugen noch griechische Sprache und Schrift, und noch auf den Münzen der Hohenstaufen bis auf Konrad IV. und Manfred findet sich in dem IC NIKA griechisches Sprachgut. Gleichzeitig wird zwar diese Sprache in Konstantinopel durch das Lateinische der Kreuzfahrer zeitweise verdrängt, erscheint aber später noch bis 1448, um dann erst wieder bei der Aufrichtung des neugriechischen Staates in Gebrauch zu kommen.

Russen und Südslaven bedienen sich ihrer eigenen Sprache auf den Münzen, während die westslavischen Stämme dauernd lateinische Aufschrift zeigen. Nur vereinzelt kommt die tschechische Gottesbezeichnung »Boze« auf einem Prager Denar um 1000 vor, hier auch für Prag das tschechische »Mizleta«, dann der Fürstentitel »Cnes« auf einem einzelnen Brakteaten Jazkos von Copenick u. einige hebräische Aufschriften auf poln. Münzen, z. B. polnisch »Miczka krol polski« in hebr. Schrift u. a. Die ungarischen Münzen sind mit Ausnahme der breiten Kupfermünzen, die die kufische Schrift zeigen, lateinisch beschriftet.

Lateinisch ist im Anschluß an die röm.

Münzen auch die Münzsprache des gesamten Westens und der Mitte von Europa gewesen. So die der germanischen Stämme der Völkerwanderung, der Ostgoten, Langobarden, Franken und schließlich der Normannen. Nur die arab. Sprache erscheint auf den Prägungen der Aglabiten und Fatimiden in Sizilien nebst ihren Beischlagen seitens der Christen. Dann gibt es kufische Münzen der normannischen Herzöge und Könige und auch der Hohenstaufenkaiser Heinrich VI. u. Friedrich II.

Alle Münzen der deutschen Kaiser in Italien reden lateinisch, jedoch Karl VIII. von Frankreich hat als Erbe der Anjou in Neapel einmal in Aquila, der »cite de l'eigle« mit französ. Bezeichnung als »roi de F.« geprägt. Auf einigen ital. Fürstenmünzen des 15.—17. Jh.s erscheinen deutsche Sprüche, so »bider craft« in Mantua, »von gueten in pesser« in Massa, »mit Zait« in Mailand u. a. (Periodico di num. e Sfragistica I S. 177 Anm. 1). Im übrigen hat in Italien im M.A. wie in der N. Z. bis zum Auftreten Napoleons die lateinische Sprache auf den Münzen geherrscht. Erst 1798 hat die liberta piemontese italienisch redende Münzen entstehen lassen mit den heimischen Namen der Lira u. des Soldo, Napoleon I. selbst nennt sich auf seinen italienischen M. »Napoleone imperatore e re« des »regno d'Italia«. Mit der »Italia libera. Dio la vole« tritt Jahrzehnte später die erste italienische Losung auf einer Münze auf, u. erst König Viktor Emanuel hat 1861 die Münzen italienisch sprechen lassen.

Spanien: Westgoten und Sueven gebrauchen die lateinische Sprache bis zu ihrem Untergang und selbst die siegreichen Mauren bezeichnen ihre M. zunächst mit »feritos soli(dus) in Span(ia) an(no) X«. Erst 10 Jahre später setzte die rein arabische Prägung der Ommajaden ein, die bis auf die Eroberung Granadas durch die kath. Könige Ferdinand und Isabella fortgesetzt wurde. Dieser Sprache und Schrift haben sich im Norden auch in teilweisen Nachbildungen einige der christlichen Fürsten bedient. Sonst haben aber diese das Lateinische als Münzsprache gehabt. (Ausnahme im M. A. die als puges bezeichneten Münzen v. Lerida.) In der N. Z. beginnt erst mit

dem Duro u. Escudo K. Ferdinands III. 1808 u. 1809 die dauernde Herrschaft der Landessprache, in Portugal mit der Münzbezeichnung »reis« (s. unter Real).

Frankreich: Die Münzen der Merowinger sind durchweg lateinisch, auch die der Karolinger und Kapetinger, nur ein Denar von Lüttich i. 12. Jh. fügt dem Münzbild des Falken ein »Facun« hinzu, ein gleichzeitiger lothr. Denar setzt zur Seite eines Dornenzweiges die Warnung »a pica«. Ende des 13. Jh.s tritt das »Gilles aveskes« (évêque) in Toul hinzu mit der kehrs. Umschr. »No cite« (notre cité). Gleichzeitig erscheinen einige französ. Stadtnamen: Linville, Neufchatel, Sain Die, Chastenois, auch Feri statt Friedrich v. Lothringen, kurz vor der Mitte des 14. Jh.s nennt sich die Regentin Lothringens, Maria von Blois auf ihren Placken »Marie duchesse manbours de la duch(é)«, dann kommt in Amiens ein »ici a munai« vor u. a., zu Beginn des 13. Jh.s bezeichnet sich Robert v. Courtenay auf Denaren als »Sires de Celes«, Margareta v. Bomes in Chateau-Meillant als »Dame de Souli« (Sully).

Auf den M. der französ. Monarchie erscheint langdauernd das Latein, im M.A. kommt als Ausnahme nur die »meal petita«, maille petite Philipps VI. vor. Erst unter Heinrich IV. wurden 1590 die Münzbezeichnungen des »double tournois« u. des »denier tournois« auf die Münzen selbst gesetzt; dann führte Ludwig XIV. auf dem Liard de France seit 1654 den Titel eines »roy de Fr(ance) et de Nav(arre)«. Sonst kommen nur auf den M. der französischen Kolonien französ. Namen vor. Erst die Revolution hat die Landessprache endgültig zur Herrschaft gebracht.

Vollständig wird das Latein auf den M. der Könige von Cypern, Heinrichs II., des »Henri rei de Ierusalem et de Chypre« und seiner Nachfolger (1285—1398) durch das Franz. verdrängt.

In England ist im wesentlichen bis heute das Lateinische die Münzsprache, nur in der angelsächsischen Zeit kommt ein »cununc« für rex vor. Später hat Stephan v. Blois sich »Steifne« genannt und Wilhelm I. von Schottland »Le rei Willame«. Die Landessprache hat erst seit dem vierten Jahrzehnt

des 19. Jh.s auf den englischen Münzen in den Bezeichnungen wie »crown, shilling, penny, farthing« Platz gefunden. Der König führt aber den Titel »Georgius V. Dei gra(tia) Britt(aniarum) omn(ium) Rex fid(ei) de(fensor) Ind(iarum) Imp(erator)«. Nur auf den indischen und sonstigen außer-europäischen Münzen heißt es »king« u. »queen of England«, »emperor« u. »empress«.

Auch in den 3 nordischen Reichen ist zunächst das Lateinische die ausschließliche Münzsprache, ausnahmsweise kommt nur ein »Gunar a mot thesa« u. »Askel o beneg then« vor. Erst Stockholmer ganze und halbe Ortege v. 1512, 1515 bezeichnen den jüngeren Steen Sture als »ridder«, und danach nennt sich Gustav Wasa auf seinen ältesten Münzen »Gosta Erikson«. Seit 1541 erscheint auf Münzen Christians VII. v. Dänemark ein »skillinck danske« samt seinen Vielfachen u. im Anschluß hieran seit 1545 die »marck danske«, 1546 der »penning«, seit 1575 auf den schwedischen M. König Johanns III. u. s. Nachfolger der »öre« u. die »marka svenska«, dann steht 1714 auf den Goldmünzen Friedrichs IV. v. Dänemark 4 bzw. 2 »rixdaler cour(ant) mynt« u. auf den Kupfermünzen Karls XII. von Schweden »fyra öre solfwer mynt« 1716. »Faderneslandet« (Vaterland) ist das erste schwedische, nicht das Gepräge selbst bezeichnende Wort auf einem Speziestaler Gustavs III. v. J. 1776, und die erste schwedische Münze, die den Landesherrn mit dem schwedischen Titel bezeichnet, ist der Speziestaler des »Karl XIII Sveriges Göth. och V. konung« i. J. 1812, mit rs. Umschrift »folkets väl min högsta lag« (Volkes Wille mein höchstes Gesetz). In Dänemark entsprechen dem die Umschriften »Frederik VII konge af Danmark« und »Folkets kjaerlighed min styrke« (1848).

In Deutschland erscheinen deutsche Umschriften, abgesehen von den Namensformen Stratburg, Reganesburg, Wirciburg, Niuuenpurg, Salzburg, Heresfelt u. Babenberg u. a., erst im 11. Jh., so in Gittelde »ielithis pening« u. »hir steid ter biscop« und in Braunschweig »gieve Ec(b)ertus« (1068—1090); im 12./13. Jh. kommt die deutsche Sprache schon öfter

vor, so »gieve Ott« Otto I. v. Geldern (1182—1207), »(ep)iscope von mai« 2. Hälfte des 12. Jh.s i. Magdeburg, »Albreht« (rückläufig) Albrecht der Bär, »Marcgrave Otto« (v. Brdbg., 1170—1184), »Schilt von Steier«, »Munc Gretz« (Graz 13. Jh.), »Herzog Bernhart« (v. Kärnten) vor 1220 in »Sande Veit«, später »cunech Otaccar«, auf einem Sterling Adolfs v. d. Mark »in den ham«, »moneta tricht« auf einer Mastrichter Turnose Johanns II. v. Brabant (1294—1312), »Wesen Stat« auf einem Denar Dietrichs V. von Cleve (1218—1244), weiter »Alf comes de Wal(deck)« (1214—1270). — Wirklich zahlreicher werden die deutschen Namensformen erst im 14. u. 15. Jh. und besonders am Niederrhein: so »He Walrave van Borne« (1356—1378), »Her Goderte (h)er van Henb(erg)« (1361—95), »Her Iohan van Moersche«, »Wilh dux Gulch 7 Berg« (1475—1511), »Willem Borgc'r (e)ve« Wilh. v. Hammerstein (1357—1410), in Utrecht: »Her gift ons vrede«, »dit is der Armen pe(nningk)« in der 2. Hälfte des 15. Jh.s usw.

Im übrigen Deutschland sind deutsche Sprachformen seltener, so »Landgrave Ludewig« (1413—1458) auf einem hess. Groschen, »Her Ulrich Hoenloch« 1407. Seit dem Ausgang des 15. Jh.s mehren sich die deutschen Münzumschriften von neuem, z. B. auf einem Groschen Heinrichs IV. v. Salzderhelden »mo(neta) no(va) tho dem solth«; ein ähnliches Sprachgemisch auf der »moneta nova aure(a) zu Glosz« des Ulrich Grafen zu Hardec; dann auf einem Schilling v. J. 1522 »Iurgen und Barnem Gib(ridere) do Stettin P(ommern) hert(ige)«.

Erich von Braunschweig-Calenberg u. Heinrich d. J. v. Wolfenbüttel sind die ersten Fürsten, die ihre Taler mit einem deutschen Wahlsprüche versehen: »in Gots gewalt haben wirs gestalt«. Heinrich führte seit 1548 auch den deutschen Herzogstitel. Unter anderen dieser Taler erwähne ich folgende: Der Magdeburger Interimstaler v. 1540 mit »Packe di Satan du Interim«, 1560 die ostfriesischen Taler mit der Umschrift »Marie geb(orene) Tochter u(n) fro(uve oder fraulein) to Iever Ru(stringen) O(stringen)« und mit den Sprüchen: »dorch Got heb ik it erholden« u. »vertr(u) God so we(rd) h(e) d(i) uthelp«. Die Berufung auf Gott u. den

göttl. Schutz wurde seitdem für die Münzaufschriften weithin gebräuchlich. Später, seit dem Dreißigjährigen Kriege, kamen deutsche Münzbezeichnungen wie »Landmuntz« oder »Stadtgeld«, »Ratsgeld« auf und Versicherungen wie nach »altem Schrot und Korn« oder die Prägung »aus feinem Silber«. Noch später, »nach dem obersächs. Creyßschluß«, »nach dem Schluß der V Stände«, »nach dem Leipziger Fuß« u. a. m. Es wurde nunmehr auch gebräuchlicher, die Münzen selbst im Gepräge mit ihren Namen zu versehen: den Kreuzern, Flittern, Gosken, Schillingen und Doppelschillingen, Stubern u. a. schließen sich in den zwanziger Jahren des 17. Jh.s unmittelbar die Reichsorte u. das Mariengeld an. Auch lassen sich die Münzherren selbst immer mehr deutsch bezeichnen, vereinzelt und in Abkürzungen schon Georg Wilhelm v. Brandenburg und nach ihm auch der Große Kurfürst, vornehmlich aber Herzog August d. J. v. Wolfenbüttel u. a. braunschw. Herzöge.

In Preußen brachte Friedrich Wilhelm II. bei seinem Regierungsantritt i. J. 1786 die deutsche Gestaltung des Herrschernamens u. -titels endlich dauernd zum Durchbruch. Die übrigen deutschen Fürsten folgten dem mit einigen Ausnahmen erst 30 Jahre später, im zweiten Jahrzehnt des 19. Jh., aber ausschließlich der Münzen des Hauses Habsburg, die den lateinischen Titel bis in den Weltkrieg hinein gewahrt haben.

Die französische Sprache erscheint auf deutschen Münzen in der Losung »honi soit qui mal y pense« auf Goldmünzen, dann ein »denier« auf einer Münzgattung H. Karls v. Braunschweig, »Tornes« für »grossus Turonus« i. Mecklenburg; das Hebräische auf einem Münzenberger Hohlpfennig des »David ha Cahen«, auf einem Wurzburger Pfennig ein »Jechiel«, in der N. Z. der Name Jehova. — Menadier, Sprache u. Schrift der europäischen Münzen i. Sammler 1921; Dannenberg, N. Z. 1870 S. 517 ff., 1885 S. 124 ff., 1901 S. 203 ff.

C. Inhalt und Form der Münzaufschrift, 'Legende'. Bei dieser kommen außer der Schriftform und der Sprache die Stellung und Verteilung über die Münzfläche und der Inhalt in Betracht.

Nach der Verteilung unterscheidet man,

wie schon S. 608 gesagt, die Umschrift, die längs des Randes der Münze läuft, von der Inschrift in der Mitte des Feldes und von der auf dem Rande angebrachten Randschrift. Die Umschrift kann hinwiederum nach der Stellung der Buchstaben nach außen oder innen gekehrt, recht- oder rückläufig sein. Zuweilen erscheinen um das Münzbild zwei Umschriften, welche dann als innere und äußere Umschriften unterschieden werden. Die Inschrift kann aus einer oder mehreren Zeilen oder auch nur aus einzelnen Buchstaben bestehen. Sie kann auch kreuzförmig, d. h. aus einer senkrechten und einer wagerechten Zeile zusammengesetzt sein.

Der Inhalt der Munzaufschriften betrifft gewöhnlich die Münzherren, die Münzstätte, die an der Münzherstellung beteiligten Personen (s. Münzmeisternamen und -zeichen), die Zeit oder die Veranlassung der Münzausgabe und endlich den Wert oder den Namen des Stückes; außerdem kommen mancherlei Sprüche vor.

Der Name des Münzherrn kann auch durch ein Monogramm ausgedrückt werden; gewöhnlich wird zu seinem Namen der Titel (s. d.) gesetzt. — Der Name der Münzstätte (s. d.) erscheint gewöhnlich auf den Münzen im frühen M. A., später wird er oft weggelassen und durch Erkennungszeichen ersetzt (s. Münzbuchstaben). Wegen der Zeitangabe s. unter Datierung. Wertbezeichnungen und Namen fehlen zumeist auf den M. des frühen M. A., nur die von den Franken zu Marseille mit dem Bilde des Kaisers Mauritius Tiberius (582—602) geprägten Solidi (s. Schilling) haben die Wertzahl XXI und merowing. Drittelstücke (s. Triens) die Zahlzeichen VII oder VIII i. F. mit: »Cabilonno fit de seleguas VIII« Prou, Merowinger nr. 171. Grossus bezeichnet nur die Eigenschaft des Stückes als Dickmünze. Anders ist es bei der Tercia Ducalis, der Tercia Apuliensis und ähnlichen Aufschriften der Normannenfürsten in Unteritalien (1140 ff.). In Frankreich erscheint eine »moneta duplex regalis«, ein »Burgensis fortis« usw. im 14. Jh. In Deutschland kommt im 15. Jh. der Solidus u. der medius Solidus vor; mit dem 16. Jh. wird die Wertbezeichnung unter dem Ein-

fluß der Reichsmünzordnung die Regel, heutzutage ist sie allgemein ein Erfordernis des Münzgepräges.

Die mancherlei Sprüche auf den Münzaufschriften sind hauptsächlich frommen Inhalts und oft Wahlsprüche, die mit den Münzherrn wechseln, zuweilen aber durch Jahrhunderte bleiben, so das »benedictum sit nomen Domini nostri Jesu Christi« auf den Turnosen, das »sit tibi Christe datus, quem tu regis, iste ducatus« auf den venez. Zechinen, dann das »Xpc vincit, Xpc regnat, Xpc imperat« auf den französischen Goldmünzen (Fröhner, La liturgie romaine dans la numismatique, Ann. num. soc. 1889, S. 39 ff.).

Auch treten Akklamationen auf wie: »judica rex« in Graz unter Rudolf I. v. Habsburg, »beata Verona vinces« in Bonn, »urbs Aquensis vince« in Aachen, »sal(utem) vibenti Resae« in Rees, »amor omnia vincit« und »salve regina« auf niederl. Sterlingnachahmungen, »benedictus deus« und »sit laus deo patri« auf Witten, »piscis« auf Stader Denaren, »victoria« auf Lothr. Pfennigen, »sancta Trinitas« in Speyer, »pater noster« und »pax vobis« in Hildesheim, »pax« auf verschiedenen Münzen, »Spes fides caritas« auf M. der Agnes II. v. Quedlinburg oder das Münzbild erklärende Umschriften wie »signum salutis« oder »signum crucis, munus divinum, agnus patiens, porta alba, crux, imago S. Colonie, baculus, clavis, caput (Menadier, Schausammlung S. 138 u. Z. f. N. 39 S. 222 f.), porta alba, victrix a(quila), peru(n) voc(or), ban(num) duc(is) Lov(aniae), scutum, clipeus Bavarie, Schilt von Steier, scut(um) i(m)peratoris, catedralis« usw., »lex« auf einer Gittelder Münze (Z. f. N. XII S. 292, 294).

Bei Münzaufschriften sind auch die Trennungszeichen, die Anfang und Ende bezeichnen oder auch zwischen einzelnen Worten stehen, zu beachten. Vom 6. bis 17. Jh. findet man auf Geprägen christlicher Herrscher zu Anfang der Legende fast immer ein Kreuz. Trennungszeichen im Innern der Münzaufschriften werden erst seit dem 12. Jh. häufiger und bestehen gewöhnlich aus Punkten, Kreuzchen, Rosetten, Sternchen, Kleeblättern oder anderen Zieraten. Neben diesen Trennungszeichen gibt es noch besondere Unterscheidungs-

zeichen, die sog. »Différents« der Franzosen, die zur Festlegung der M.-Stätte, des M.-Meisters, der Zeit oder des M.-Fußes dienten (s. Points secrets). — Luschin Allg. Mkde.² § 12; Friedensburg, Symbolik S. 395 ff. Su.

Schrötling, mittelalt. Bezeichnung des Münzstücks vor seiner Prägung. Die neuzeitl. münztechnische Bezeichnung ist »Platte« (s. d. und Quetschgeld). S

Schrot = Rohgewicht (s. d.).

Schroten sind die Überbleibsel der Zaine (s. d.) nach der Ausschneidung oder Ausstanzung der Platten (s. d.). Sie sind immer weniger fein als d. Münzfuß bestimmt, weil ihr größter Teil aus d. weniger feinen Zainrändern besteht. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 317. S.

Schuerken ist eine brabantische Bezeichnung für kleine Munzen, die auch tourelles oder »torentje van Leuwen« genannt werden. Diese zeigen auf der Vorderseite die Kirche von St. Peter in Löwen über einem Schild mit 4 Löwen, Rs. Blumenkreuz. Das etwas primitive Gepräge, die Kirche, wurde im Volksmund »Scheuerchen«, »schuere«, »schurmannen« bezeichnet. Sie wurden von Johanna und Wenzeslaus (1355—1383) in Löwen 1380/81 zu 194 Stück aus der Mark Troyes 5 d. fein geprägt, also ein Stück von 1,26 g Roh- und 0,94 g Feingew., der Wert war = $\frac{1}{2}$ groot. Sie wurden vielfach nachgeahmt. — De Witte, Brabant I S. 144 ff., 150, 161; v. d. Chijs, Brabant S. 95; Schröder, Frankf. Münzgtg. 1906 S. 412. Su.

Schüsselheller s. Näpfchenheller.

Schüsselmünzen, d. h. M., deren Schrötling auf der einen Seite konvex, auf der anderen konkav ist, kannte das Altertum in dem Scyphatus (s. d.) der Byzantiner; vgl. Schüsselpfennige. R.

Schüsselpfennige, »gehulchte Pfennige«, sind Hohlpfennige mit etwas konkaver Form und einem Perlrand oder auch mit glattem Fadenreifen. Sie sind dadurch entstanden, daß hauptsächlich in der Pfalz seit 1374 einseitige flache Pfennige mit dem Weckenschild oder den Wecken allein ohne Schild mit kleinem Stempel auf größeren Schrötling geschlagen wurden, dessen Rand sich bei kräftigem Schlage des Stempels tellerförmig aufbog wie bei

Straßburgern und anderen Niederelsässer Pfennigen; solche einseitige tellerförmige Pfennige in Straßburger Form sind schon von Eb. Balduin v. Trier (1307—54) geprägt worden. Aus dem Pfälzer »Weckelpfennig« entwickelte sich im 15. Jh. dann sehr rasch der »Schüsselpfennig«. Die Form des letzteren wurde durch die Aschaffener Konvention von 1424 (hier 38 Stück auf das Lot bei einer Feinheit von $\frac{500}{1000}$, und Halbpf., 70 auf das $\frac{7}{16}$ feine Lot, also 1 Stück von 0,39 g Rauh- und 0,20 g Feingewicht bzw. 0,21 g und 0,1 g) auch von Mainz für die Miltenberger Münze (später auch zu Bingen) angenommen und fand von den Mainzer und Pfälzer Landen aus weitere Verbreitung (z. B. in Bayern, Speier, Wertheim, Fulda, Ulm, in Königstein durch die Grafen von Stolberg) und derartige Beliebtheit, daß Schüsselpfennige in braunschweigischen, württembergischen u. a. Münzstätten noch bis ins 18. Jh. gemünzt wurden. Die älteren Schüsselpf. mit Perlland tragen einen Wappenschild, darüber den Anfangsbuchstaben der Münzstätte oder des Münzherrn. Vgl. Näpfchenheller. — Buchenau, Untersuch. z. d. spätma. M.Reihen v. Pfalz, Mainz, Elsaß, Hessen, Halle 1925 S. 42, 64, 76; Fikentscher, Remlinger Fd. mit reicher Literaturangabe (S. 68) in Mitt. Bayer. Num. Ges. 1886; v. Schrötter, Brandenburg-Franken I S. 116 f. Su.

Schützenmünzen und **-Medaillen** s. Schießm. u. -M.

Schuit s. unter Saisi.

Schuitken (kleine Schute, Schiff) niederländische seit 1488 in Mecheln geprägte halbe Goldnobl Philipps des Schönen (s. Schiffsnobl). Sie wogen 3,42 g, hielten 3,28 g Gold und galten 36 Stüver oder Sols. — v. d. Chijs, Brabant, S. 185, Taf. XVIII, 4; Witte, II, S. 76, Nr. 534. S.

Schulmedaillen, -prämiën, -preise, -taler sind Preismed., die an die Schüler der Gymnasien, Universitäten usw. als Preise verliehen wurden; sie wurden oft mit dem griechischen Wort für Kampfpfeil (βραβεῖον) Brabeon benannt, so in Basel vom 16. bis 18. Jh., während sie in Bern »Schultheissen- oder Osterpfennige« genannt wurden. Von der Schweiz verbreiteten sie sich im 17. und 18. Jh. Besonders die Alt-

dorfer S. (s. d.), die talerförmigen Breslauer S., dann die reiche Reihe großer S. der Württemb. Hohen Karlsschule, ferner die aus Straßburg, Frankfurt a. M., Hamburg (an Schüler der Johanneschule seit 1764 mit schönen Sinnbildern des Fleißes) sind zu erwähnen. Auch gehören hierzu die Belohnungsmedaillen für katechismusfeste Kinder der Hamburger Katharinen- und Jacobikirche, meist nur mit Schrift. An deutschen Universitäten sind sie noch heute üblich, oft auf Grund besonderer Preisaufgaben verliehen, wobei auf Wunsch ein Bronze-Exemplar ausgehändigt und der Metallwert des goldenen Exemplars in bar gezahlt wird. — Haller II S. 67—73; Gaedechens I S. 283 ff. III S. 134, 140; Laverrenz, Med. und Gedächtniszeichen der deutschen Hochschulen, 2 Bde, 1887. — Vgl. Preismedaillen. R. und S.

Schultheissenpfennige, Berner, s. unter Schulmedaillen.

Schuppen (Schubben) sind friesische Pfennige, die ihren Namen (Fischschuppen) von ihrer Form und ihrem leichten Gewicht erhalten haben. Gewöhnlich werden sie als »ostfriesische« bezeichnet, wahrscheinlich, weil in den siebziger Jahren des 19. Jhs. von ihnen ein Hauptfund im nördlichen Ostfriesland gemacht worden ist. Die älteren von ihnen aus dem Ende des 11. Jh., Anfang des 12. Jh. zeigen das Brustbild eines Königs von vorn und in der Umschrift den Namen eines Heinrich oder Otto und auf der Rs. ein befußtes Zwillingsfadenkreuz, i. d. W. Kugeln. Die Größe beträgt 17—14 mm, das Gewicht 0,25 g—0,18 g. Menadier möchte in den Namen die Grafen Otto von Zütphen und dessen ältesten Sohn Heinrich in Westfriesland sehen.

Jüngere Schuppen haben als Bild ein bischöfliches Brustbild oder Hand und Bischofsstab, als Rs. ebenfalls ein befußtes Zwillingsfadenkreuz mit Punkt, Kugel oder Kreuzchen i. d. W. Diese M sind kleiner: 10—11 mm und wiegen durchschnittlich 0,14 g. Grote legte sie den Propsten der Bischöfe v. Münster in Emden bei. Doch ist das nicht vor 1253 möglich. Es wurden demnach zwischen den älteren und jüngeren Schuppen 150 Jahre liegen! Es ist gut möglich, daß diese

geistlichen von den Utrechter Bischöfen in Leeuwarden oder Staveren schon früher geprägt sind. Urkundlich werden Schuppen in einer Münzordnung des westerlauwerschen Friesland genannt: »ende ti grate is fior scubben ieffa fyff lyodera panninghen« (oder 5 Leeuwardener Pfge.). — Tergast, Ostfriesland S. 29 ff.; Menadier, Fd. v. Prag in D. M. IV S. 249 ff.; Grote in Bl. f. Mfr. 1880 S. 699. Su.

Schwanz- oder Zopfdukaten, -Taler, -Gulden, -Tympfe und -Groschen nannte das Volk die Münzen des Königs Friedrich Wilhelm I. von Preußen mit Brustbild mit Zopf. S.

Schwaren. Aus »en swaren pennye« hat man mit Voraufstellung des oberdeutschen Zischlautes unrichtig das Subst. der Schwaren gebildet. Die aus Westfalen stammenden Dickpfennige, worunter Wewelinghöfer zu verstehen sind, erhielten im 14. Jh. in Bremen zum Unterschied von den eigenen leichten Hohlpfennigen, *leves denarii*, den Namen *graves denarii*, *sware Pennige*, schwere Pfennige (1 Schwaren = 3 leichte Hohlpfennige). Man unterscheidet sehr bald zwischen *olden swaren* (= $\frac{1}{4}$ Groot) und *nyen quaden* (d. h. bösen) *swaren* (= $\frac{1}{5}$ Groot), indem diese in der 2. Hälfte des 14. Jh.s schlechter ausgeprägt wurden: 4 alte waren gleich 5 neuen. Der Bremer Schwaren, der erst nach 1369 geprägt worden sein kann, indem die Stadt erst in diesem Jahre das Münzrecht erlangt hat, sind in Nachahmung der Denare des Bischofs Ludwig II. von Münster (1310 bis 1357) und seiner Nachfolger mit dem Kopf des heiligen Paulus, dem, um ihn zum Petrus zu stempeln, ein Schlüssel beigefügt ist, und segnendem Bischof geprägt. Eine zweite Gattung wurde mit Bremer Wappenschild und heiligem Petrus mit Schwert und Schlüssel geschlagen.

Nach dem Bremer Münzgesetz von 1387 (Grote, M.st. III S. 210) sollten die Schwaren 8 lötig sein und 224 Stück auf die gewogene Mark gehen, also hatte ein Stück 1,044 g Rauh- und 0,522 g Feingew., 1412 gingen 240 Stück auf die 6 lötige Mark, 1 Stück von 0,97 g Rauh- und 0,35 g Feingew. Die Münzordnung Florenz' v. Wewelinghofen (1364—1379), Bischofs von Münster, bestimmte hingegen, daß 240 Stück auf die $10\frac{1}{2}$ lötige Mark gehen sollten,

1 Stück von 0,974 g Rauh- und 0,639 g Feingew. 1543 hatte ein Schwaren der Stadt Bremen 0,551 g Rauh- und 0,103 g Feingewicht, 1640 0,487 g Rauh- und 0,015 g Feingewicht. Seit 1719 werden die Bremischen Schwaren in Kupfer ausgeprägt, Typus: Vs. I/Schwa/ren in drei Zeilen, Rs. Schlüssel zwischen 17—19; daneben werden auch $2\frac{1}{2}$ Schwaren geprägt. Die letzten Schwaren sind von 1859, die $2\frac{1}{2}$ -Stücke von 1866.

Die Erzbischöfe von Bremen haben seit Eb. Heinrich II. (1463—96) Schwaren geschlagen. — Jungk, Bremen passim.

Auch die ältesten Oldenburgischen S., geprägt von Graf Konrad II. (1347 bis 1401), sind in Nachahmung der Münsterischen Pauluspfennige entstanden, sie zeigen den heiligen Lambert mit Schwert. Die Anton Günthers (1603—1667) haben ein Nagelspitzkreuz auf der Vs. und I/OLD-B/VR.SVV/ARN in 3 Zeilen auf der Rs. Zuletzt wurden auch hier die S. in Kupfer geschlagen, die letzten 1869. — In Bremen u. Oldenburg galt zuletzt 1 Vereinsflr. = 72 Grote = 360 S. — Merzdorf, Die M. v. Oldenburg. Su.

Schwarzburger (Schwarzburgenses). Die S. 1. Art werden zuerst von dem Würzburger Bischof Gerhard v. Schwarzburg, dessen Geschlechtsname den Pfennigen den Namen gab, im letzten Viertel des 14. Jh.s mit Brustbild und einem wachsenden Löwen geschlagen; die Denare sind größeren Umfangs, sauberer gezeichnet und sorgsamer geschnitten und schwerer als die Würzburger (s. d.): 0,62 g statt 0,40 g, aber wohl nicht feiner. Dieselben wurden von allen Nachbarn nachgeschlagen: seit 1378 von Burggraf Friedrich V. von Nürnberg, dann von König Wenzel in Erlangen, Pfalzgraf Ruprecht III., von den Mainzer Eb. Adolf v. Nassau u. Konrad v. Weinsberg in Miltenberg u. Bischofshelm, von Johann von Wertheim u. a.

Schwarzburger 2. Art (1390—95) sind jüngere Prägungen Gerhards v. Schwarzburg von unregelmäßiger viereckiger Gestalt mit Vierschlag, meist braun- oder schwarzfarbig, mit Umschrift, Gepräge: Vs. großer Buchstabe (G in Würzburg), Rs. Wappenbild. Auch diese Münzen haben Nachbildungen hervorgerufen: in Koburg, Meiningen, Römheld, Wasungen,

Fladungen, Themar, Schmalkalden, Hildburghausen, in Auerbach durch König Wenzel, sämtlich als Prägestätten durch eine große Initiale im Felde bezeichnet. — Menadier, Schausammlung, S. 207; v. Schrötter, Brandenburg-Franken I S. 106 ff.; vgl. B. Kroll, Die M. des Bischofs Gerhard von Schwarzburg 1372—1400 in Mitt. der Bayer. Num. Ges. 1925 S. 90 ff. Su.

Schwarze Münze siehe Schwarze Pfennige.

Schwarze Pfennige sind geringhaltige, meist zweiseitige Pfennige, in Bayern vom 14.—17. Jh. und in Österreich seit der Mitte des 14. Jh.s bis um die Mitte des 15. Jh.s, die im Gegensatz zu den meist einseitigen »weißen« Pf. nicht einem Weißsud unterworfen waren. Weiß waren z. B. die fränkischen. In den Bestimmungen finden wir öfter ausdrücklich bemerkt, daß die Pf. weiß oder »weißbar« sein sollen, manchmal auch »grafar«, d. h. graufarbig.

Im Jahre 1533 bildete sich ein Münzverein mehrerer süddeutscher Stände, dessen Seele Bayern und dessen Zusammenkunftsort Augsburg war. Dieser Verein bezeichnete sich öfter geradezu als den der schwarzen Münze im Gegensatz zu einem anderen etwas späteren mit dem Versammlungsort Nürnberg, der sich den der weißen Münze nannte. — v. Schrötter, das M.wesen des deutschen Reichs von 1500—1566 in Schmollers Jahrbuch 1911 S. 159; ders., Brandenburg-Franken I S. 196. Su.

Schweizer Bundestaler, eine von dem Züricher Medailleur Jakob Stampfer († 1579) geschnittene Medaille auf die Stiftung des Schweizer Bundes mit den Schilden der 13 Kantone und 7 zugewandten Orte auf der Vs. und der Darstellung des Schwurs auf dem Rütli auf der Rs. — Schulthess-Erbstein, Nr. 6134. S.

Schweizer Frank s. unter Franc.

Schwergeld, Werkupfer s. unter Aes grave. R.

Schwerter, Schwertmünzen s. unter Messer und Taleae. R.

Schwertgroschen sind Meißner Gr. welche zuerst seit 1457 von Friedrich II. dem Sanftmütigen († 1464) nach dem Muster der schildigen Gr., wie sie daher auch selbst genannt werden, geprägt wurden, aber vor der Umschrift statt des Landsberger Schildes mit den Pfählen ein Schildchen mit

den gekreuzten Kurschwertern tragen. Sie wurden bis ans Ende des 15. Jh.s geschlagen. Urspr. 1 St. = 2,27 g Rauh- u. 0,78 Feingehalt. Daneben gab es auch halbe Schw., senarii. — Schwinkowski, Geld- u. M.wesen Sa. S. 48 ff. Su.

Schwerttaler, bayerischer Kronentaler (s. d.) mit Schwert, Zepter, Kreuz und Krone, zuerst von Max Joseph geprägt. S.

Schwerttyppe s. Achtzehngröschler.

Schwundmaß nennt man das Mindermaß, das durch Guß (s. d.) hergestellte Stücke gegenüber ihrem Modell haben, für uns vor allem am Durchmesser nachzuprüfen; es beruht z. T. auf dem Einschrumpfen (Schwund) der Form bei deren Trocknen, z. T. auf dem des Gußstückes selbst beim Erkalten, und beträgt im Durchschnitt etwa $1\frac{1}{2}\%$; doch schwinden die Metalle in verschiedenem Ausmaße, die mit niederem Schmelzpunkte weniger, also z. B. Blei weniger als Bronze; Reihenfolge der Metalle in dieser Hinsicht: Zinn, Blei, Silber, Bronze, Gold. Als Echtheitsmerkmal, d. h. um zu ermitteln, ob eine Med. aus der Originalform des Künstlers stammt oder aus einer erst über einer fertigen Medaille gemachten Form (dann muß die neue Medaille kleiner sein), ist das S. wichtig, doch hilft dazu das Außenmaß des Durchmessers fast nichts, da dieser durch Erweiterung der Form am Rande leicht vergrößert werden kann, sondern nur Innenmaße zwischen zwei bestimmten Punkten gemessen (wie das von Calabi und Cornaggia, Matteo dei Pasti, 1927, durchgeführt ist). Übrigens kann neuerdings die Form auch zur Vermeidung des S. durch besondere Kunstgriffe erweitert werden. — Rev. num. 1895 S. 403/16; Habich, Med. der ital. Renaissance S. 14; Habich-[Festschrift] 1928 S. 37/8; Hill, Med. of the renaissance S. 26. R.

Sceptre, anderer Name für den schottischen Unit (s. d.).

Sciotto heißt in Venedig der auf der Insel Chios (ital. Scio) nachgeprägte Dukaten des Dogen Leonardo Loredano (1501—1521), der sich von den echten durch den fehlenden Abschnitt auf der Rs. unterscheidet; er galt nur 7 Lire 6, der echte 7 Lire 12 Soldi. — Martinori S. 453. S.

Ščl'ag, russisch = Schilling (s. d.). B.

Score, englisch = 20 Stück.

Scot, Skot, Schot, Schoter ist ursprünglich wohl ein Silbergewicht gewesen, dann aber zu einer Rechnungsmünze geworden als $\frac{1}{24}$ Teil einer Mark = 30 Pfennige. »XIII Scotos denariorum usualis monete« oder »vier Scot Pfennynge« oder »acht Scot gewöhnlicher münze« (Voßberg, Preußen S. 77). Der Skot ist in Preußen, Polen und Schlesien vom 13.—15. Jh. gebräuchlich gewesen. Über die Ableitung vom russischen Skot s. Skot; s. auch Halbschoter u. Quartenses.

Zu erwähnen ist, daß diese Wertbezeichnung schon in der Raffelstädter Zollordnung (903/906) vorkommt: »Naves . . . donent pro theloneo semidragmon, id est scoti I« (Jesse nr. 20) und in der Glosse zur lex Bajuvariorum der Grazer Hs. »secundum legem Bajuvariorum secundus semis denarius scoti valet« (scot = $1\frac{1}{2}$ fränk. Denar). Auch später findet sich dieser Ausdruck in Bayern »porcum habentem VIII scothen« Salzbr. U. B. I, 600 um 1123/47; »unus modius frugum cedat pro duobus schot« (Urk. 1239, Hormayr, B. z. G. von Tirol I 2, S. 224). Dieser Skot in bayrischen Urkunden hat aber mit dem preuß.-poln.-schles. sicher nichts zu tun. — Luschin in Hoops Reallexikon IV S. 151. Su.

Scripulum, auch scrupulum, wörtlich Steinchen, griech. *γραμμῶν*, verdeutscht Skrupel, röm. Gewichtseinheit von $\frac{1}{24}$ uncia = $\frac{1}{288}$ libra (Pfund) = 1,137 g; auf eine solche Gewichtsstufe scheinen sich schon die Wertzeichen etrusk. A-M. des 5. Jh.s mit der Amphora XX, X, A (= 5) zu beziehen; sie liegt dann der späteren röm.-kamban. A-prägung zugrunde, und der röm. A-Sesterz v. J. 269 v. C. ist gewichtsmäßig ein S. und wurde wohl wegen der alten Beliebtheit dieser Gewichtsstufe trotz seiner nur kurzlebigen Ausprägung zur Rechnungsmünze. — R. E. II A S. 905/7. R.

Scudo d'argento s. Ducatone u. Abb. 266.

Scudo della croce, eine unter d. Dogen Leonardo Donà (1606—12) geprägte venetianische Talermünze zu 7 Lire mit halben, vierteln und achteln, die auf der Vs. ein Blumenkreuz, auf der Rs. den Lowenschild, unten 140 (Soldi) zeigte, 31,829 g wog und 30,173 g Silber hielt. Sie stieg bis 1665 auf 9 Lire 12 Soldi und wurde bis zum

Ende der Republik geprägt. — Papadopoli, III, S. 34, 843; Taf. 54, 6; 141, 8. S.

Sculpsit, in Künstlerinschriften neuerer Medaillen, bezeichnet nicht den Medailleur oder Stempelschneider selbst, sondern bald den Bildhauer, nach dessen Großplastik die Medaille gefertigt ist, oder den, der das einer Prägemedaille zugrundeliegende Modell geliefert hat. Beispiele s. unter Fecit. R.

Scylla s. unter Skylla. R.

Scyphatus (nummus schifatus) heißt der byz. A-Solidus (Nomisma, s. d.) nach seiner kahn- (scypha) oder schüsselförmigen Gestalt; diese beginnt, nach Vorläufern von Basilius II. und Constantinus VIII. (976—1025 n. C.; B. M. C. Byz. II S. 485 m. A. 2), mit Nicephorus III. (1078—81), um bis zum Ende der A-prägung von Byzanz, auch in den Nebenreichen und Zypern, vorzuherrschen; daneben gibt es auch S. aus El., Silber und Kupfer. — Engel, Num. des Normands 1882 S. 73. R.

Sebaldusgulden s. Lorenzgulden.

Sebaldustaler waren Stadt-Nürnberger Reichsguldiner von 1630 bis 1660 mit dem Reichsadler auf der Vs. und dem h. Sebaldus mit Kirche auf der Rs. — Im Hof, I, S. 561—569. S.

Sebaste, Sebastos, griech. Σεβαστή, Σεβαστός s. unter Augusta, Augustus. R.

Sebīlī, Riyāl Sebīlī, Sbiglia, Būriyāl, Piastre tunisienne, Silbereinheit von Tunis, wog Ende 18. Jh. 15,264 g und hielt 404/1000 fein, unter Mahmūd II. (1808—39) 11,48 g und 287. Ihr Wertverhältnis zum goldenen Maḥbūb war sehr verschieden, um 1831 etwa 1:6. Vs. Name des Sultans; Rs. Ort und Jahr. Neben dem einfachen S. kommen Doppel- und Halbstücke vor.

1 S. = 16 Kharrūbe (Kārūb, Billonmünze von 1 g Gewicht) = 52 Asper (Nāṣirī, Rechnungseinheit) = 104 Fels (franz. Bourbes) zu je 6 Fels Raḳīḳ (franz. Bourbines, Gewicht ca. 0,60 g). Nach 'Abdalmedjids Reform wog der S. 3,097 g und war 0,900 fein. Nach 1855 wurde der Wert in arabischen Ziffern angezeigt. Es wurden Silbermünzen zu 5, 3, 1 S., zu 8 (1,52 g), 4 und 2 Kharrūbe, Kupfermünzen, anfangs zu 13 (23 g), 6, 3 und 1 (1,95 g) Bourbes, unter 'Abd al'aziz — zu 8, 4, 2, 1 (3,75 g), $\frac{1}{2}$ (Niṣf) und $\frac{1}{4}$ (Rub') Kharrūbe ausgebracht. Vs. Name des

türkischen Sultans; Rs. Name des Beys von Tunis, Ort und Jahr. Die Wertangabe steht entweder im Zentrum der Vs. oder am Rande der Rs.; s. Sultānī, Bumia. — Dusgate, Notice sur les poids, mesures et monnaies de Tunis, Paris 1832; Neumann, Beschr. der bekannt. Kupferm. III, S. 101; Engel et Serrure II, S. 778; Valentine, Modern copper coins S. 8, 38; Nelkenbrecher 1858, S. 206. V.

Secespita, das Opfermesser, nicht zum Schlachten selbst verwendet, sondern nur z. B. zum Abschneiden der Stirnhaare des Opfertieres, zum Zerschneiden der Kuchen usw., mit nur einer Schneide; auf röm. M. z. B. des P. Sulp. Galba, M. Calp. Piso, Brutus und kaiserlicher Prinzen gelegentlich neben anderen Priestergeräten dargestellt. — R. E. I A S. 973. R.

Sechs-, für die hiermit zusammengesetzten Münznamen vgl. die Stichworte der einfachen.

Sechsbätzner s. unter Dreibätzner.

Sechser, Bezeichnung vieler Münzen, die das Sechsfache einer kleinen Münzeinheit darstellen, z. B. Sechspfennig, Sechskreuzer, Sechsröscher, Sechsbätzner. S.

Sechsröscher (poln.: Szostak) war eine durch die M.-ordnung Sigismunds I. von Polen von 1526 geschaffene Silberm., die 5,3 g wog und 4,6 g Silber hielt. Sie verlief wie die anderen unter Sigismund III. arger Verschlechterung, wurde im 17. u. 18. Jh. auch in Königsberg geprägt und war bis 1765 die kleinste Kurantm. Polens und Preußens (Abb. 322). Der preuß. wog zuletzt 3,118 g und hielt 1,039 g Silber. S.

Sechskreuzer s. unter Kreuzer u. Pfundner.

Sechsling (Sößling), eine seit dem Anfange des 15. Jh.s in Lubeck, Hamburg, Holstein und Mecklenburg geprägte Billonmünze, die einen halben Schilling oder 6 Pfennige galt, das heißt bis 1622 $\frac{1}{64}$, seitdem $\frac{1}{96}$ -Reichstaler. Seit dem 17. Jh. galt nämlich in meißnischer Währung der Rechnungstaler 24 Gutegroschen (288 Pfennig) = 48 lubische Schillinge = 96 Sößlinge, so daß ein Sößling 3 Pfennig galt. — Schrötter in Z. f. N. 28, 1910, S. 120. S.

Sechspfennigstück. Das S. war der halbe Groschen, seitdem der Groschen 12 Pfennig galt, also nacheinander die Hälfte des Fursten-, Guten- und Silber-

groschen (s. diese). Sein Volksname »Sechser« ging im neuen deutschen Reiche auf das 5-Pfennigstück über. D. westfälische S. war dagegen nichts anderes als ein Vielfaches des Pfennigs (s. Abb. 330). S.

Sechszehnerpfennig war eine Art Ratspräsident (s. Präsenzzeichen), das 1666 an stelle der jedem d. 16 Ausgeschlossenen d. Großen Rats der Republik Bern zuständigen Mahlzeit gegeben wurde, zuerst den Wert eines Talers hatte, i. 18. Jh. aber auf fast 5 Tl. stieg. D. Gepräge war meist Wapen-zwei Hände mit Schwert. Außerdem gab es S. d. »Äußeren Standes«, einer Art priv. Staatsdienstakad. — Haller, I, S. 329—339; Wunderly, II, S. 136—148. S.

Securis, einschneidiges Beil, insbes. das, das die lictores in ihren fasces zur sofortigen Exekution von Verbrechern führten; sodann das Opferbeil zum Töten des Opfertieres (Horaz, Od. III 23: pontificum securis), wofür es noch den eigentlichen Kunsta Ausdruck sacena (dolabra pontificalis erklärt Festus S. 318) gab. Neben anderen Priester- und Opfergeräten dargestellt z. B. auf röm. M. des P. Sulp. Galba, Caesar, Lepidus, Brutus, wobei d. Knauf oben zuweilen v. einem Tierkopfe gekrönt ist; auch i. d. Hand des Opfernden auf röm.-kaiserl. M. — R. E. I A S. 1626, II A S. 999. R.

Securitas, die Personifikation der Sicherheit des öffentlichen und privaten Lebens. Diesem Sinne entsprechend sitzt sie — auf M. der Kaiserzeit von Nero bis Magnentius — ruhig da und stützt den Kopf oder den Arm auf oder legt den Arm auf den Kopf (so auch auf Alexandrinern der Domna, ohne Beischrift) oder sie lehnt sich stehend, oft mit gekreuzten Beinen, an eine Säule; ihre Attribute sind, von den völlig neutralen des Stabes, des Altars (oft mit Fackel daran), der Schale abgesehen, die allgemeinen auf Wohlstand und Sieg hinweisenden (Fullhorn, Palmzweig), unter Nero das Schiff, auf gesicherte Getreideeinfuhr hinzielend; unter Constantinus I. fehlen die üblichen Gefangenen nicht. Die Beiworte lauten: S. Augusti, imperii, orbis (hier trägt sie den Erdkreis in Gestalt des Globus), perpetua (hier erscheint Minerva statt ihrer, Caracalla, oder auch der Kaiser vor Tropaeum, Constantinus I., oder die Kaiserfamilie, Constans), populi Romani

(so unter Otho usw. mit Kranz und Zepter), publica (auch hier mit Globus, oder mit Kranz u. Palmzweig; hier auch ein Flußgott als M.-Bild, Hannibalianus), reipublicae (hier unter Helena Frau mit Zweig, unter Valentinianus I. usw. Victoria, unter Iulianus der Apis, unter Iovianus Roma und Constantinopolis als M.-Bild), Romae, saeculi, temporum. — R. E. II A S. 1000/1003; Bernhart, Handbuch S. 99/100, 232/234; Gneecchi, Tipi S. 91/2. R.

Sedicina, M. zu 16 Quattrini, Nachahmung des polnischen Dreigröschers (s. d.) in Italien im 16. u. 17. Jh. für den Levantehandel, wie sie von Urbino, Modena und Correggio bekannt sind. — Zanetti I, S. 112 f.; Riv. it. di num. XV, S. 98. S.

Sedisvakanz- und Kapitelsmünzen. Über mittelalterliche derart s. unter »Münzrecht«. S. wurden während der Erledigung des päpstlichen Stuhles oder geistl. Stifter von den Kapiteln als den Verwaltern in spiritualibus et temporalibus geschlagen, meist mit dem Stiftsheiligen und einer erklärenden Inschrift, z. B.: Sede vacante. Sie heißen auch Kapitels-M., aber die eigentlichen Kapitels-M. sind solche, die das Kapitel entweder kraft eines besonderen Privilegs wie zu Mainz oder kraft Abtretung des Münzrechts wie zu Halberstadt oder kraft unbestrittener Observanz wie zu Münster prägte. — Zepernick, D. Capitels- u. Sedisvacanz-M. und -Medaillen der deutschen Reichsstifter, Halle, 1822, 1825, 1834. S.

Seedrache s. unter Pistrix.

Seeländersche Fälschungen. Der hannov. Kupferstecher N. Seeländer (1716—1744) fertigte nach eigenen Zeichng. echter Brakteaten neue Stempel für ungefähr 300 Br. an, deren Abschlüge meist durch ihre violette Farbe auffallen u. die er z. großen Teil in den »Zehen Schriften von Teutschen Muntzen Mittl. Zeiten«, Hannover 1743, abbildete. Die F. wurden von v. Posern-Klett entlarvt. — Buchenau in Bl. f. Mfr. 1902 S. 2739 ff. Su.

Seepferd s. unter Hippokamp; wenn dieser geflügelt und nur im Vorderteil dargestellt ist, so daß die Fischgestalt (usw.) des Hinterleibes nicht sichtbar ist, ist er von einem Pegasos zuweilen noch durch die »poseidonische« Locke im Haar zu unterscheiden (so meist auf M. von

Lampsakos). — Das S.-Vorderteil auf den späteren M. von Skepsis ist zur Zier eines Trinkhorns (Rhyton) geworden. R.

Seeungeheuer, griech. allgemein $\kappa\eta\tau\omicron\varsigma$, s. unter Hippokamp und Pistrix; auf den Namen d. Landschaft Kietis spielt das $\kappa\eta\tau\omicron\varsigma$ bei der Befreiung der Andromeda auf M. von Koropissos an, Z. f. N. XIII S. 73. R.

Segetia ist die Göttin der reifenden Saat. Sie erscheint zur Aufschrift deae Segetiae mit erhobenen Händen im Tempel stehend auf röm. M. des Valerianus und der Salomina. — R. E. II A S. 1072. R.

Seigern (Saigern). Der Seiger hieß im M. A. die f. das Justieren der Münzen bestimmte Wage, die von Rechts wegen nur die Münzmeister besitzen durften, damit das Seigern, d. h. das Aussuchen und Einschmelzen der schwersten Stücke, verhindert würde. Der große Unterschied in der Schwere der einzelnen Pfennige war eine Folge des Justierens al marco (s. Justieren). Das Seigern zerstörte die Valuta in gewaltsamer Weise, da es nur die leichtesten Pfennige im Umlaufe ließ. Ein anderes Mittel, dem Seigern vorzubeugen, war die Reiterbüchse (s. d.). — E. Schröder in Z. f. N. 24 S. 339 ff.; Luschin, Allg. M. K², S. 216. S.

Seigneuriage war in den französischen Münzstätten des ancien régime der eigentliche Reingewinn oder Schlagschatz, der bis zum 16. Jh. oft sehr bedeutend war, während die Könige seit Franz I. wegen ihrer hohen regelmäßigen Steuern ihn in die Höhe zu treiben nicht mehr so nötig hatten. S. auch Brassage. — Levasseur, S. 117. S.

Seiseno, katalanische, von Ludwig XIII. von Frankreich 1642/3 in Barcelona, Bellpuig, Manresa, Tagamanent, Tarrasa, Tarrega und Vall geprägte Kupfermünze zu 6 Denar mit Kopf oder Schild auf der Vs. und dem katal. Wappen auf Kreuz oder der h. Helena auf der Rs. — Heiß, II, Taf. 84, Nr. 9 und später; Rev. num. 1855, S. 117. S.

Seizain war der Genfer $\frac{1}{16}$ Taler von 1624 mit Stadtschild-Reichsadler. S.

Sekel = Schekel, s. d. und unter Siglos.

Sekoma, griech. $\sigma\eta\chi\omega\mu\alpha$ = geeichtetes Maß, Gewicht. I. G. II n. 476; s. Journ. int. IX S. 238; R. E. II A S. 2366; vgl. unter Exagium. R.

Sel, Münzeinheit von Manipur; s. Rupie. V.

Selene, griech. Σελήνη = Mond, Mondgöttin; s. unter Luna. R.

Seligkeitstaler s. unter Katechismustaler.

Sella curulis = kurulischer Sessel, d. h. der lehnelose, mit gebogenen und gekreuzten Beinen versehene Klappstuhl der röm. höheren, sog. kurulischen Beamten, vom aedilis curulis an aufwärts, im Gegensatz zum Subsellium mit geraden Beinen (s. d.) — beide zugleich zeigt ein Denar des L. Roscius Fabatus als Beiz., B. M. C. Rom. rep. I S. 423 nr. 32 —, und zur Sella castrensis mit geraden, aber gekreuzten Beinen (»Feldstuhl«, Riv. ital. di num. 1912 Taf. II); sie erscheint allein oder als Sitz des Betr. auf M. kurul. Beamter und röm. Kaiser und auf M. von Königen, denen sie verliehen war wie Ptolemaeus (Mauret.), manchmal zwischen Fasces u. a. Attributen (z. B. *Æ* des Q. Pompeius Rufus); einmal sitzen Tauben auf ihren Beinen (L. Cestius Norbanus), oft ist ein Kranz auf sie gelegt. — Z. f. N. 36 S. 117/8; Anson, Greek coin types I Taf. XXVI; R. E. II A S. 1310. R.

Sema, griech. σῆμα = Zeichen, zu σημαίνειν = »bezeichnen« gehörig, steht neben dem Namen eines Herrschers oder Beamten im Sinne von Prägezeichen auf unbestimmter griech. El. M., 7. Jh. v. C.: Φάνος (?) ἐμὶ σῆμα, Abb. 14 (ähnlich auf archaischer Gemme Θέρσιος εἰμὶ σῆμα). Vgl. auch unter Komma, Paima. — Ἐπίσημα verwendet im gleichen Sinne ein Epigramm des Simonides, ἐπίσημον = Münze braucht Polyän, Strateg. III 10, 14 und τὸ σεσημασμένον = Prägebild z. B. Photius unter Παλλάδος. R.

Semanterion, griech. σημαντήριον = Münzstätte (bei Harpokration unter Ἀργυροκοπεῖον), von σημαίνειν = mit einem Zeichen versehen. Vgl. unter Sema.

Semasia, griech. σημασία = »Erscheinung« oder »Signal«, steht auf alexandrin. M. des Marcus (Jahr 6 und 9) und Verus (Jahr 6) bei einer reitenden weibl. Gestalt mit Palmzweig, vielleicht die Stadtgöttin Alexandria, den Partiersieg von 166 n. C. verkundend (»signalisierend«). — R. E. II A S. 1329; Vogt, Die alex. M. S. 141. R.

Sembella, von semis und libella, also das halbe Pfundchen, rom. Münz- u. Rechnungsstufe von ursprünglich $\frac{1}{20}$ Denar, später = $\frac{1}{20}$ Sesterz. Ausgeprägt als $\frac{1}{20}$ Sesterz in *Æ*, mit weibl. Kopf, Rs. Knabe

auf Pferd, ohne Wertzeichen, in der röm.-kamban. Prägung des 3. Jh.s v. C. — Haeberlin, Aes grave S. 140; R. E. II A S. 1330. R.

Semilibralfuß (lat. semilibra = $\frac{1}{2}$ Pfund), Reduktionsstufe des As, s. d. — R. E. II A S. 1347. R.

Semis, spätlat. Semissis = die Hälfte; im M.-Wesen insbes. 1. der halbe As (s. d.), griech. Hemilitrion, = 6 Unciae, in *Æ* mit dem Wertzeichen S, *ς*, C, selten :: ausgemünzt — aeris semis, so Dessau, Inscr. 6891 Z. 23 — im röm. und in fast allen Reihen des ital. Aes grave (s. d.); bei dezimaler Teilung aber (oft in Ostitalien) tritt statt des S. der Quincunx (s. d.), das Fünfunzenstück, ein; in der röm. Reihe erscheint der S. auch im reduzierten System aller Stufen, zuletzt geprägt statt wie bisher gegossen, und führt als Bilder den Iuppiterkopf und das Schiffsvorderteil; den Iuppiterkopf entlehnt auch ein röm.-sizil. S. Auch unter den M. der Flottenpräfekten des M. Antonius kommt er vor, aber mit anderen Bildern. In der Prägung des Augustus und der Folgezeit scheinen die sog. Kleinbronzen (s. d.) meist nicht S., sondern Quadranten (s. d.) zu sein; unter Nero aber ist er in den Stücken mit S sicher nachweisbar, und wohl auch später noch bis ins 2. Jh. hinein. Sonst erscheint der S. noch auf den *Æ*-M. unzialen Fußes von Venusia, Brundisium, Orra, Uxentum, Paestum, Copia und Vib Valentia: Head, H. N.² S. 50. 52. 69. 82. 88. 101.

2. Für die Hälfte des röm. Goldstücks (mißbräuchlich Goldquinar genannt) tritt der Ausdruck Semissis zuerst in den Scr. hist. Aug. vita Sev. Alex. 39, 7 auf: tuncque primum semisses aureorum formati sunt; doch erscheint der halbe Aureus (s. d.) schon seit Caesar (vgl. Z. f. N. 31 S. 18/19) und das Wort Semissis für das goldene Halbstück, nunmehr den halben Solidus, gehört wohl erst konstantinischer Zeit an. S. (und Triens) bewahren meist das Bild der Victoria in Erinnerung an den silbernen Quinar (s. d.). — R. E. II A S. 1348/52. R.

Semissis. 1. Röm. Goldmünze, der halbe Aureus und der halbe Solidus; s. unter Semis Ziffer 2. R.

2. Der halbe Straßburger Assis (s. d.).

Semprevivo (ital. = Immer kuhn oder

munter), mailändische Silbermünze Franz II. Sforza (1522—1535) zu 10 Soldi, durchschnittlich 4 g schwer, die auf der Vs. drei Hügel mit je einer Pflanze, auf der Rs. den Landesschild, auf der Vs. auch den deutschen Spruch: MIT ZAIT trägt. Denselben Namen führten auch Groschen und Halbgroschen Wilhelms I. und II. von Montferrat (1464—83, 1494—1518). — Martinori, S. 470 f. S.

Semuncia = die halbe Uncia (Varro, de l. lat. V 171 *semuncia quod dimidia pars unciae*) = $\frac{1}{24}$ des As, also jeder Einheit, insbes. der Gewichtseinheit. Als M. erscheint sie, mit Σ oder Ξ bezeichnet, in einigen Reihen des ital. Aes grave (s. d.) und ohne Wertzeichen in der röm. Asreduktion (s. unter As), geprägt, während die großen Wertstufen noch gegossen sind, mit den Typen des Sextans (Mercuriuskopf Rs. Schiffsvorderteil); die S. aus der Münzstätte ν = Luceria mit denselben oder anderen M.-Bildern hat aber zuweilen das Wertzeichen: B. M. C. rom. rep. II S. 148. 183. — Ferner treffen wir die S. mit Σ in der Kupferprägung von Brundisium, Vib Valentia, Venusia: Head, H. N.² S. 52. 101. 50. R.

Semunziaras und **Semunziarfuß** (lat. *semunciarius* oder *semuncialis* = zur halben Uncia, d. h. zum $\frac{1}{24}$ -Pfund gehörig). Der S. ist, vgl. Plin., N. h. 33, 46 (lege Papiria *semunciarii asses facti*; 89 v. C.), die Reduktionsstufe des röm. As (s. d.), bei der er auf das Gewicht des $\frac{1}{24}$ des röm. Pfundes = »13,64 g herabgesetzt wurde; M.-Verzeichnis bei Willers, Röm. Kupferprägung 1909 S. 49 ff. — R. E. II A S. 1449. 1450. R.

Sen, Seng, Do Sen (Kupfer-Sen), japanische Münzeinheit. Die ältesten japanischen Sen sollen runde Silbermünzen mit rundem Loch gewesen sein. Sie werden Kwammon resp. Mumon Gin Sen genannt. Die späteren Sen haben alle ein viereckiges Loch. Von 708—958 wurden die 12 alten Sen (Jiu-ni Zene) gegossen, die, mit Ausnahme des Enki Tsuho (Blei und Zinn), aus Bronze sind. Sie heißen: Wado Kaiho (708), Mannen Tsuho (760; = $\frac{1}{10}$ silberner Taihei Genho = $\frac{1}{100}$ goldner Kaiki Shoho, welche gleichzeitig kursierten), Jinko Kaiho (765), Ryohei Eiho (796), Fuji Jinho (818), Showa Shoho (835), Chonen Taiho (848),

Nyoei Jinho (859), Jokwan Eiho (870), Kwanhei Taiho (890), Enki Tsuho (907), Kengen Taiho (958). Die Münzen jeder neuen Sorte wurden je gegen 10 alte eingewechselt. Die Größe nahm ständig ab: anfangs 26, schließlich 18 mm. Vs. Name der Münze, die Legende läuft in der Richtung des Uhrzeigers; Rs. blind. Von 958 bis 1587 wurden keine offiziellen Münzen ausgegeben. Es kursierten die unoffiziellen teils gegossenen, teils geprägten Shima Sen, die nach in- und ausländischen Mustern gefälschten Bitas Sen (später Kyo Sen, Kyoto Sen genannt) und die chinesischen Eiraku Sen, die, in der Periode 1403—25 gegossen, Ende 16. Jh. die Hauptkursantmünze Japans bildeten und an Wert 4 Bitas Sen gleichkamen. Außer den Bronze-Sen sind einige goldne und silberne Eiraku Sen auf uns gekommen. 1587 wurde der offizielle Münzguß wieder aufgenommen. Die ersten Münzen (Tensho Tsuho, Kurantmünze der Periode Tensho) sind in Silber (Reihenfolge der Schriftzeichen von nun an: oben — unten — rechts — links), die der folgenden Ausgaben fast ausschließlich in Bronze gegossen. Der Kwanei Sen (Periode Kwanei 1624—44) hielt sich von 1626 bis 1859 (zu Geschenkzwecken auch in Gold und Silber, um 1770 aus Eisen). Vs. Münzname; die häufigsten Typen der Rs. sind: 1. blind, 2. eine Nummer (Ban Sen, wie auch einige Eiraku Sen und Genwa Sen von 1615 mit Nummern heißen), 3. das Wort Bun (Bun Sen. Kwan-Bun als Zeitangabe = 1668), 4. 11 (Jiu ichi) oder 21 (Nijiu ichi) Wellenlinien (nami), daher Nami Sen genannt. Diese wurden von 1768 an gegossen (Größe 27 mm) und hatten den Wert von 4 anderen Sen, daher Shi mon Sen, d. h. Sen von 4 Mon genannt. Mon, Mong ist der Wert eines einfachen Sen (daher die Bezeichnung Mongsen für einen einfachen Sen, während Sen hier schon Münze überhaupt bedeutet).

1707—09 wurde der bronzene Hoei Sen von 37 mm Größe gegossen, der den Nominalwert von 10 Mon hatte, 1835 der ovale (48 × 32 mm; 78^o.o Kupfer) Tempo, eig. Tenho. Vs. Name der Münze, wie immer nach der Regierungsperiode; Rs. Tohyaka (»Wert 100, daher Tohyaku Sen) und Signatur eines Beamten. Er galt 100

Mon, war aber bloß $33\frac{1}{3}$ wert. 1860 waren 10 Sen = 1 Tempo, 100 Tempo = 1 Rio. Nach 1873 waren 125 Tempo = 500 Nami Sen = 1000 Kwanei Sen mit blinder Rs. = 1 Yen.

Außer den Sen, die allgemein Kurs hatten, wurden an einzelnen Orten Münzen (meist auch mit viereckigem Loch) gegossen, die nur lokale Gültigkeit hatten. Dieser Art sind 1. der Ryu Kyu Tsuho der Luchu Inseln (19. Jh.): a) oval, 49 mm, = 100 Mon, b) rund, 42 mm, = $\frac{1}{2}$ Shu (Hanshu Sen) = 31 Mon; 2. der Hatome Sen (Taubenaugen-Sen) der Luchu Inseln — ganz kleine Bronzemünze des 18. Jh., mit rundem Loch, ohne Aufschriften, = $\frac{1}{10}$ Mon. Es kursierten versiegelte Schnüre zu 100 Münzen. 3. der Usui Toge Kitta Sen der Provinz Kanra, rechteckige Bleimünzen ohne Loch von 35 mm Länge = 24 und 16 Mon. 4. der Do Zan Shiho von Akita, 50×35 mm, Bleimünze, rechteckig, = 100 Mon, und, etwas kleiner = 50 Mon, beide mit rundem Loch; 5. der Haku do Sen (weißer Kupfer-Sen, aus Kupfer, Zinn und Zink) von Aidzu, 1864 = 200 Mon; 6. der Chikuzen Sen, oval, 48 mm lang = 100 Mon; 7. der Sendai Tsuho von Mutsu, viereckig, 22 mm, aus Eisen, 1784; 8. der Hakodate Sen, 1856, 22 mm, mit rundem Loch, von Eisen u. a. m.

Große Verbreitung hatten die E-Sen (Bilder-Sen) mit bildlichen Darstellungen, die zu allen möglichen Festen gegossen und gelegentlich auch als Münzen gebraucht wurden. Zu ihnen werden meist auch die Kagami Sen (Spiegel-Sen), die als Kinderspielzeug dienten, gerechnet. Die E-Sen wurden manchmal in Gruppen ausgegeben, die, auf ein Gestell aufgepflanzt, als Festzierate dienten (Matsuri-Sen).

Die vor 1872 ausgegebenen Sen wurden auf folgende Weise hergestellt: Nach dem gravierten Muster, Hori Sen, wurde der »Mutter-Sen« (Haha Sen) gegossen, der dann retouchiert wurde und nach dem mehrere »Samen-Sen« (Tane Sen) hergestellt wurden. Nach diesen wurden dann die Abdrucke für die übrigen Sen gemacht, die in 2 durch einen Kanal getrennten und mit diesem Hauptkanal durch kleine Kanäle verbundenen Formenreihen gegossen wurden. Das erkaltete Metall hatte dann das

Aussehen eines Zweiges (Eda), an dem die Münzen als Blätter hingen (daher Eda Sen, dementsprechend malaiisch Pokok pitis). Probemünzen heißen Shiken Sen oder Mikhon Sen. Eine Schnur mit 1000 Sen heißt Kwan, Kwammon (um 1600 gleich 1 Rio Gold, s. Ban).

Im J. 1870 wurde das neue Münzsystem mit der Einheit des Silber-Yen eingeführt: 1 Yen = 100 Sen = 1000 Rin. Geprägt wurden: in Gold 20 (33,33 gr), 10, 5, 2, 1 (1,66 gr) Yen ($\frac{900}{1000}$ fein), in Silber 1 Yen (26,95 gr, $\frac{900}{1000}$ fein), 50 ($\frac{800}{1000}$ fein, 12,5 gr, nach 1873 13,47 gr, seit 1906 10,12 gr), 20, 10, 5 Sen. Vs. Drache und Inschrift mit Datierung nach der Periode Meiji (began 1868); Rs. Sonne von Kirizweigen umgeben, oben Chrysantheme. 1873 wurde die Rs. der Silbermünzen verändert: an Stelle der Sonne Wertangabe, 1906 auch die Vs.: Sonne statt des Drachen. Im Jahre 1897 wurde die Goldwährung mit der Münzeinheit des Gold-Yen zu 100 Sen eingeführt. Der Gold-Yen wiegt 0,8333 g und ist $\frac{900}{1000}$ fein. Es werden Goldmünzen zu 20 (16,16 g), 10 und 5 Yen geprägt, während der Silber-Yen derselbe blieb. Der Typus der Goldmünzen ist seit 1897: Vs. Sonne und Randlegende mit Datierung und Wertangabe; Rs. Wertangabe zwischen zwei Zweigen, oben Chrysantheme. 1875—78 wurde der silberne Trade Dollar, japan. Boeki, geprägt, Gewicht 27,21 gr, $\frac{900}{1000}$ fein (s. Dollar). Kupfermünzen von etwas abweichendem Typus waren solche zu 2, 1 (Issen), $\frac{1}{2}$ Sen (Han Sen) und 1 Rin (Ichirin, 1876—87). Seit 1889 wird das 5-Sen-Stück in Nickel geschlagen, seit 1898 das 1-Sen-Stück in Bronze, seit 1920 gibt es gelochte 10-Senstücke aus Nickel. Der Silber-Yen ist nicht mit dem chinesischen Dollar, dem Yuan (s. d.), zu verwechseln. — Munro, Coins of Japan; van de Polder in Transactions of the Asiatic Soc. of Japan 19, S. 419—500; Villaret in R. N. 1892, S. 218 ff.; H. Wood, Numism. 16, S. 43; Ramsden in Numism. 24, S. 267; AJN 32, S. 79; Temple in IA 42, S. 104. V.

Senarius hieß der halbe Schwertgroschen (s. d.). — Schmieder S. 415. Su.

Senatus, die höchste gesetzgebende und regierende Körperschaft der Römer; er ist

zusammen mit dem Volke, dessen Beteiligung an Gesetzgebung und Verwaltung aber immer prekär war und meist nur mittelbar durch die Wahlen der Beamten und damit der Senatoren selbst zur Geltung kam, als *senatus populusque Romanus* (S. P. Q. R. abgekürzt) der Träger der röm. Souveränität. Sein Beschluß heißt *senatus consultum*, abgekürzt S. C. (s. d.; dort auch über die Formeln *ex s. c.*, *d(e) s(enatus) s(ententia)*, *s. p. q. r.* usw.). S. R. = *senatus Romanus* steht auf M. der Kolonien Antiochia Pis. und Iconium.

Darstellungen auf den S. bezüglich finden wir: unter Galba eine (erst von Vespasianus geprägte?) Großbronze mit *senatus pietati Augusti* und dem den Kaiser kränzenden S. (bärtig, in Toga, mit Zweig in der L.); unter Hadrianus ein Æ-Med. mit *senatus populusque Romanus* und einem bärtigen Manne mit Zepter (dem S.) und einem Jüngling, nur mit Himation bekleidet und mit Füllhorn und Schale vor Altar opfernd, d. i. dem *Genius populi Romani* (s. d.); unter Pius (nachher noch dieselbe Aufschrift unter Caracalla) eine M. mit *Genio senatus* und einem bärtigen Mann in Toga mit Zweig in der Hand, offenbar also dem S.; unter Commodus eine M. mit dem Kaiser und einem Senator sich die Hand reichend (*pietati senatus*); unter Constantinus I. zwei Goldmed. mit »*Senatus*« und dem steh. Kaiser (als Senator?) mit Globus und seltsam gehaltenem Zepter. — Bernhart, Handbuch S. 232. 234/5.

Auf griech. M. heißt der röm. Senat *σύνκλητος*, meist *θεός σ.* oder *ἱερά σ.*, s. d., im Gegensatz zur lokalen *βουλή* (s. d.), auf kolon. M. von Mallos steht *sacra sinatus* mit interessantem Graecismus des Genus und auch als verschleiertes Frauenbildnis personifiziert. R.

Sen(ior) Aug(ustus) heißen Diocletianus und Maximianus nach ihrem Verzicht auf die Regierung i. J. 305 n. C. R.

Senioratsdukat ist ein Dukat des Herzogs August Ludwig von Anhalt-Köthen von 1747 und 1751 mit dem Wappenschild auf der Vs. und dem Bären auf der Rs., der einen Schild mit den Worten: *Senior domus* hält. — Mann, 489—491, Taf. 35. S.

Senkverfahren ist das Einsenken eines positiv-erhabenen Stempels in die Matrize. Näheres s. unter Patrizie. S.

Sepia (Tintenfisch), ein Meerlebewesen, das z. B. auf M. von Koressia erscheint, s. unter Polyp. R.

Septemviri epulonum (von *epulo* = Schmausbruder), das vierte der vier höheren röm. Priesterämter (vgl. Pontifex); sie hatten die Opferschmäuse (*lectisternium*, s. d.) zu besorgen. Auf M. erscheint das Amt im Titel des L. Coel. Caldus und in dem des Proconsul von Afrika Fab. Maximus. R.

Serafim s. Xerafim.

Serapis, griech. meist *Σάραπης*, griech.-ägypt. Gott, nach den einen auch ursprünglich ägyptisch und aus Osiris-Apis entstanden (*Ὅσάραπης*, der zum Osiris gewordene Apis, also ein Totengott, daher bei den Griechen = Hades, s. d., andererseits Herr des Himmels und der Erde, ein Allgott). Nach anderen sei S. aus *Šar-api* = König des Ozeans, Beiname des babylon. Gottes Ea, entstanden und erst über Sinope nach Ägypten verpflanzt. Jedenfalls ist er von Ptolemaios zum äg. Reichsgott erhoben worden; Pt. holt sein Kultbild von Sinope (die Barke der Überfahrt auf M. von Alexandria Äg. dargestellt: B. M. C. Alex. Taf. XXIX, S. als Hades-S., Beifiguren Isis Pharia und Demeter bzw. Tyche und Demeter) — daher die Mischung ägypt. und griech. Züge. Sein Kult, in Ägypten nur ein offizieller bleibend, hat schon in hellenist. Zeit, bes. aber seit dem 1. Jh. n. C. überall in der griech. und dann in der röm. Welt gewaltig zugenommen, wie das bes. die M. lehren, und ist erst im 3. Jh. n. C. durch die oriental. Sonnenkulte, dann vom Christentum verdrängt, nachher von Julianus Apostata im Kampfe gegen das Christentum für kurze Zeit wieder aufgenommen worden, vgl. auch dafür die M., z. B. mit deo Serapidi, deo sancto Sarapidi, deus Sara(pis). — Auf griech. und röm. M. der Kaiserzeit, auch auf Kontorniaten (deo Sarapidi) erscheint der Kopf des Sarapis stets mit hohem Polos (der oft auf wagerechten, gewellten Hörnern aufrucht; oft als Getreidekorb, *Kalathos*, nicht aber als Getreidescheffel, *Modius*, gestaltet); auf alexandr. M. wird auch sein

Zepter oder sein Füllhorn oder infolge des gerade bei S. sehr häufigen Synkretismus mit griech. Göttern die Strahlen des Helios (Helios-S., vgl. Vogt, Die alex. M. S. 55), das Widderhorn des Zeus-Ammon, ein mit Schlangentstab umwundener Dreizack oder Keule zugefügt (Nom. VI S. 17/8). In Ganzfigur ist er auf griech. u. röm. M., meist mit Chiton unter dem Himation, entweder stehend mit erhobener R. und dem meist schräg gehaltenen Zepter i. d. L., Abb. 80, oder sitzend als Hades-S. (s. unter Hades) mit Polos, Zepter und unten dem Kerberos dargestellt. Abweichende Darstellungen sind etwa: auf Adler sitzend (also als Zeus) mit Ähren in der Hand oder sein Kopf über Adler schwebend (so z. B. auch in Tomis); Schlange mit S.-Kopf, auch so über Pferd; S. sitzend oder stehend vor Brunnenbecken, hinten ein Vexillum aufgepflanzt, in mancherlei Abarten (Vogt, S. 85/9). Seine Beinamen auf röm. M. (Commodus, Postumus, Gallienus) sind S. comes Aug., S. conservator Aug. — S. in Gruppen erscheint bes. auf alex. M.: zus. mit Isis (Köpfe oder Standfiguren, so auch auf röm. M. des Commodus, Claudius II. usw.), mit Isis und Harpokrates, mit Hermanubis, S. zwischen den Dioskuren (darüber Vogt S. 56), sein Kopf gegenüber dem des Helios (Nikomeden). — R. E. I A S. 2394/2426; Bernhart, Handbuch S. 63/4; Head, H. N.² S. 956; Overbeck, Kunstmythol. I 1871 M.taf. IV; die sonstige Lit. s. unter Isis. — Dem S. verwandt ist der »Große Gott«, der in Nordgriechenland vorkommt: Dionysopolis; Odessos (hier schon in hellenist. Zeit, sein Standbild als das des θεοῦ μεγάλου bezeichnet, dazu auf der Vs. sein bärtiger Kopf mit gedrehter Schnur um den Kopf, ohne Bandschleife), natürlich ein einheim. Unterweltsgott, dessen Beiname Derzelates war (Spiele: Δαρζαλεῖα, Odessos): stehend, im Chiton und Himation, mit Schale (oft über Altar) und Füllhorn, später durch den Polos dem S. noch ähnlicher; auch als gelagerter Gott erscheint er in Odessos. — Arch. Jahrb. XIII S. 155/9; Bruno Müller, Μέγας θεός, Hall. Diss. 1913 S. 326/7. R.

Serébrenik (plur. Serébreniki, Silberling) kommt ein paar Mal in kirchenslavischen

Übersetzungen der Evangelien und ein einziges Mal in der ältesten russischen Chronik (1115) vor. Er ist schwer mit irgend einer bestimmten Münze zu identifizieren und ist möglicherweise ein rein literarischer Ausdruck für eine silberne Münze im allgemeinen. S. werden heutzutage von den Numismatikern die ältesten, seltenen russischen Silbermünzen des Fürsten Vladimir (980—1015) und seiner Söhne Sv'atopolk (—1016) und Jaroslav (—1054) genannt, die als Geldstücke den arabischen Dirhems am nächsten kommen, ihrem Münzbilde nach aber als eine durchaus selbständige, doch auch barbarisierte Anlehnung an byzantinische Nomismata des 10. Jh.s gekennzeichnet werden können (vgl. das Achsenverhältnis auf byzantinischen Münzen). Von Vladimir sind 4 verschiedene Typen zu unterscheiden. Auf der Vs. haben sie alle die, wenn auch variierende, Figur des Fürsten mit der erklärenden Aufschrift: Vladimir auf dem Thron (Vladimir na stole); auf der Rs. des I. Typus ist das Brustbild Christi mit Namenszug (vgl. Zlatnik), auf den übrigen (Abb. 366, dritter Typus) ein rätselhaftes Zeichen und die Aufschrift: das ist sein Silber (a se evo srebro, s. Serebro). Dieses Zeichen erscheint auf dem I. Typus über der linken Schulter des Fürsten. — Der einzige Typus von Sv'atopolk (Abb. 367 a, Rs.) nähert sich den 3 letzten von Vladimir, ebenso die 2 ersten von Jaroslav (Abb. 367 b, Rs. des zweiten Typus), mit dem Unterschiede aber, daß das Zeichen eines jeden Fürsten durch sehr prägnante Details gekennzeichnet wird.

Das Gewicht der S. ist sehr verschieden, etwa 4,68—1,73 g, ergibt aber im Durchschnitt, den von Kaufman (Vès, 86) angestellten Untersuchungen zufolge, 2,8 g. Der Dm. variiert von 20—25 mm. — Der ganz seltene III. Typus von Jaroslav unterscheidet sich sowohl durch die senkrechte Schrift als auch durch die Zierlichkeit der Arbeit stark von den übrigen S. und läßt eher an byzantinische Bullen denn an Münzen denken. — Der IV. Typus, eine Nachahmung des III., hat die Größe und das Gewicht eines westeuropäischen Denars und ist bis jetzt auf russischem Boden nicht gefunden worden.

Die Zeit der Prägung dieser S., wie auch

die chronologische Folge der einzelnen Typen wird durch besser datierte Fundgenossen, wie es die orientalischen und westeuropäischen Münzen sind, als auch durch Überprägungen und Stilverwandtschaft der Typen untereinander festgestellt.

Tolstoj, I. I., *Drevnejšije russkije monety velikovo Kn'azestva Kievskovo*, 1881, gilt mit Recht für ein Corpus der ältesten russ. Prägung, vgl. wegen der schwerfälligen Form dieses Buches Der Munzfund von Njeschin, *Z. f. N.* X 1883 S. 177 ff., auch *Russkije drevnosti IV*, herausg. von Tolstoj und Kondakov, S. 166; Iljin, *Topografija* (1924). — Der Versuch von Černev und neuerdings von Orešnikov (*Zadači ruskoj numismatiki*, 1917), diese Münzprägung für jünger zu erklären und anderen jüngeren Fürsten zuzuschreiben, wird durch die Chronologie der mit den S. gefundenen deutschen Pfennigen nicht bestätigt, die im Gegenteil Tolstoj's Klassifikation vollkommen rechtfertigt.

Den ältesten russischen Münzen werden neuerdings auch mehrere münzförmige Gegenstände (vgl. Iljin, *Topografija Tfl. nr. 1*) mit Brustbild auf der Vs. und der Aufschrift: Gott helfe Michael (Gospodi pomozi Michailu) auf der Rs., welche 2,09—1,82 g schwer und von 20 mm Dm. sind, zugezählt. Ihr Fundort, die Tamansche Halbinsel, und der (christliche) Name weisen mit Sicherheit auf den Fürsten Oleg (um 1078) hin, doch läßt sich über die Bestimmung der Stücke streiten. Die durchaus gesicherte älteste Münzprägung hat mit Jaroslav I. (— 1054) ein Ende genommen. Obgleich sich über den Grund dieser durchaus nicht zahlreichen und kurzatmigen Prägung (vgl. den gleichen Fall in Schweden) nur raten läßt, so liegt es am nächsten, sie einerseits — wie bei anderen Völkern — mit der Einführung des Christentums und mit dem Steigen des Selbstgefühls gegenüber Byzanz zu erklären, andererseits mit finanziellen Maßregeln in Verbindung zu bringen, da sie gerade mit der Abnahme des Dirhemumlaufs in Ost-europa zusammenfällt. Doch darf letzteres bei der niedrigen Kultur und bei dem beträchtlichen Geldumlauf der westeuropäischen Münzen nicht zu hoch veranschlagt werden.

B.

Serebró (Silber) kommt zuerst in der Aufschrift auf der Rs. der ältesten russischen Silbermünzen (s. Serébreńnik) vor, was also heutzutage wohl »Geld«, vielleicht auch »Silbermünze« heißen würde. Beim ältesten Chronisten wird S. nur im Sinne von Metall gebraucht, meistens zusammen mit zlato (s. d.) und anderen Kostbarkeiten, etwa für »reiche Beute«. Im 12. Jh. trifft man S. in Verbindung mit Grivna (s. d.) als Grivna serebra (Silbergrivna) an, und erst seit dem Anfang des 13. Jh.s, besonders aber in den beiden folgenden Jhrh., wird S. auch selbständig in der Bedeutung von Geld gebraucht. Seit der Mitte des 16. Jh.s verschwindet dieser Sprachgebrauch ganz. — Kaufman, *Rubl'*, S. 2—12.

Serments heißen in Frankreich die Korporationen der »ouvriers et monnayeurs«, und zwar wegen des Eides, der von den Mitgliedern der Serments geleistet wurde, nämlich die Münzer-Funktionen loyal zu erfüllen. Die S. sind etwas anderes wie die deutschen Hausgenossen (s. d.). Ihre Entstehung soll teilweise bis in die karolingische Zeit zurückgehen. Urkundlich (Rev. num. franç. 1846 S. 370) wird der »serment de France« unter Philipp August um 1211 (?) genannt. Dieser serment umfaßte das Gebiet der Ile-de-France, der Picardie, von Orléans und Berry. Die Münzer außerhalb dieses Bezirks waren der damals üblichen römischen Rechtsprechung unterworfen und erhielten erst später die Freiheiten wie der serment de France, welchem die Normandie, das Land an der Loire, die Champagne und Burgund angegliedert wurden (Urkd. v. 1354), die übrigen bildeten eigene Korporationen, so der serment de l'empire (Rev. num. franç. 1905 S. 76 aus d. J. 1489) im Arelat, das ja zum deutschen Kaiserreich gehörte, also die Dauphiné, St. André de Villeneuve, Montpellier. Ihre Rechte wurden von Philipp von Valois (1328—1350) anerkannt und dann von den späteren Königen bis zu Karl VIII. bestätigt. In Languedoc herrschte der serment de Toulouse, dann gibt es den serment de Hainaut, de Brabant, d'Espagne. Seit Franz I. verschmelzen sie alle in einen, und dieser bestand noch bis in die franzö-

sische Revolution, die dann die im Laufe der Zeit noch übrig gebliebenen Rechte restlos vernichtete.

Die *serments* hatten wie jede Bruderschaft ihre Versammlungen, ihre Feste, ihre Siegel, ihre *Jetons*. Ihre Rechte waren folgende:

1. Besondere Gerichtsbarkeit mit Ausnahme bei Raub, Mord und Brandstiftung. Im übrigen waren die Münzer Richter über sich selbst durch ihre Vorsteher und die Delegierten der *ouvriers*.

2. Befreiung von Abgaben, Kontribution und öffentlichen Lasten; als Erkennungszeichen beim Übergang von Brücken trugen sie eine Medaille oder ein *laissez-passer*.

3. Befreiung von der Wache und vom Heeresdienst.

4. Königlicher Schutz.

Verboten war ihnen der Edelmetallhandel. — Blanchet II S. 14, Anm. 7 mit zahlreicher Literatur; Grote, M.St. VIII S. 314 f. Su.

Serratus, von *serra* lat. = Säge, heißen (Tac. Germ. 5) die an der Kante sägeartig gezahnten Silberdenare der röm. Republik; nach einem Vorläufer (Dioskurendenaar mit Beiz. Rad) um 220 v. C. und einem ausnahmsweise (neben einer Mehrzahl von ungezahnten) auch gezahnt vorkommenden Denar des C. Talna um 170 v. C. werden sie (nach Mattinglys Datierung) von etwa 125—115 v. C., 106—101 v. C., 86—71 v. C., 71—49 v. C. (in diese Zeit gehört auch der neue S. des [Iu]ventius) Laterensis, der aber der Senatspartei angehörte! N. Z. 51 S. 136) geprägt, Abb. 72, nach M. dann, wenn die demokratische Partei am Ruder war — während die Senatspartei nach M. öfter schlechtes Geld (Subaerati, s. d.) ausgab — und zwar bes. zum Umlauf in Gallien usw.; darauf führt die Notiz bei Tac. Germ. 5, durch Funde wie die von Niederlangen und Liebeshausen bestätigt. Der Zweck war der, die Denare klar als nicht-subärat zu erweisen: denn durch die hier durch Einschnitte in den fertigen Schrötling (vor der Beprägung) gemachte Zahnung wurde der Kern bloßgelegt; wenn dieser Schutz vor Fälschung nicht immer gelang — es gibt auch subärate S., vgl. Berl. M.-Blätter 1904 S. 442 —, so beweist das nichts gegen die Absicht der M.-Verwaltung. — Schon vor den Römern haben etwa in hannibal. Zeit

die Karthager *Æ-M* von etwa 13 g und Bläßgold-M. von etwa 3 g am Rande durch Einschnitte gezahnt; ferner gibt es in der makedon. und seleukid. Bronzeprägung, dort Anfang des 2. Jh.s, hier bis über dessen Mitte hinaus, gezahnte Reihen, die Zähne hier aber schon mit dem Schrötling mitgegossen; Anlaß unbekannt. — R. E. II A S. 1743/44; Mattingly, Num. chron. 1924 S. 31/52. R.

Sertum, lat. = das Gewinde, insbes. ein Blumengewinde; häufig in den Händen der Nike auf sizil. M. mit dem Viergespann und der Victoria auf röm. Kaiser-M., z. B. Sept. Severus, Macrinus; wenn es zu einem Rund zusammengebunden ist, nennen wir es Kranz, s. d. R.

Servatius, St., u. Servatiuspfennige. *Servatius* war Bischof von Maastricht (Tongern), er starb 384. Er hält einen Kreuzstab in der Hand und war Patron von Maastricht, Worms und Quedlinburg.

Servatiuspfennige sind vor allem in Quedlinburg geschlagen worden. Der Heilige wird schon auf den ältesten Pfennigen, die nach dem Vorbilde der Otto-Adelheidpfennige (s. d.) geschlagen sind, genannt (Dbg. nr. 613). Etwa seit der 2. Hälfte des 13. Jh.s haben die Äbtissinnen Hohlpfennige mit dem Bildnis des Heiligen geprägt. Su.

Ser(vu)s Christi nennt sich der byz. Kaiser Iustinianus II. auf einigen *AV-M.*, ähnlich *δοῦλος Χριστοῦ* Kaiser Theophilus; in Anreden an Christus steht *τῷ σφῷ δοῦλῳ* auf M. und bes. Bleisiegeln äußerst oft. R.

Sescuncia, auch *sescunx* (von *sesqui* = $1\frac{1}{2}$ fach), = $1\frac{1}{2}$ Unzen = $\frac{1}{8}$ des As und jedes anderen zwölfteiligen Ganzen. Als *Æ-M.* mit **S** (= Unze + Halb[unze]) oder **ξ** in *Venusia* und *Paestum* vorkommend. — R. E. II A S. 1853. R.

Sésen ist Ende des 14. Jh.s eine Bezeichnung für ein 6-Pfennigstück (Sechser oder Halbgroschen) in Lausanne. — Corragioni S. 128. Su.

Sesino, italienische Münze im Wert von 6 Denaren oder $\frac{1}{2}$ Soldo. — Martinori, S. 471 f. S.

Sesquiducato = *Ducatone di oro* (s. d.).

Sestehalven war der auf $5\frac{1}{2}$ Stüver gesetzte niederländische Schilling (s. Staaten-schilling). S.

Sestertius, Sesterz, lat. = semistertius, ergänze nummus, der Dritthalber, nämlich $2\frac{1}{2}$ Asse wert, hieß die 269 zusamt dem Denarius (s. d.) = Zehner eingeführte **Æ-M.**, mit der Wertzahl IIS = zwei und einen S(emis) (daher seine über 500 Jahre übliche Abkürzung HS; der die Zahl andeutende Querstrich geht ursprünglich auch quer durch das S) neben dem Romakopfe, Rs. die sprengenden Dioskuren, »I,13 g« schwer, = $\frac{1}{288}$ Pfund = 1 Scripulum = 20 Pfg., Abb. 64, bald sinkend und nur etwa 40—50 Jahre lang geprägt. Wenn trotzdem er und nicht der Denar die Rechnungs-M. wurde, so beruht das auf der Beliebtheit der Stufe des Scripulum (s. d.). Als Rechnungs-M. heißt der S. auch kurzweg nummus, ins Griech. als νόμος (s. d.), später als νούμμος (s. d.) übertragen. — Die Ausprägung des **Æ-S.** erfolgt erst wieder e l(ege) P(apiria) v. J. 89 v. C. ohne das Zeichen IIS, da er jetzt 4 Asse wertet, und mit neuen M.-Bildern, dann nach abermaliger Pause in caesar. Zeit, um dann für immer zu verschwinden.

Eine **Æ-M.** — vgl. unter As — löst ihn ab, zuerst von den Flottenpräfekten des M. Antonius geprägt, mit doppeltem Wertzeichen HS und Δ = 4 (Asse); Augustus stellt bei Wiederaufnahme der Kupferprägung um 23 v. C. an die Spitze derselben den S. [griech. τετρασάβ(ι)ον, s. d.], aus Messing (d. h. Kupfer mit Zinkzusatz; s. unter Aurichalcum) im Gewicht einer Unze (27 g), ohne Wertzeichen, Abb. 81; ihrer 100 gingen auf den Aureus, also 1 S. = 22 Pfg. Die Nachfolger behalten ihn bei — es sind die sog. Großbronzen, die bei sinkendem Zinkgehalt und sinkendem Gewicht bis Valerianus, Gallienus, Postumus, d. h. bis zum Zusammenbruch der röm. Währung, vorkommen; ob unter den wenigen bis Carinus geprägten wirklichen Kupfer-M. der S. noch vorhanden ist, ist unsicher (vgl. für Aurelianus Num. chron. 1919 S. 141).

Wertziffern auf M., die sich auf S. beziehen, sind die LX, XXXX, XX auf röm.-kampan. Goldm., Abb. 66 (s. unter Aureus), und die SI = 16 S., also = 4 Denare, auf (att.) Tetradrachmen der Beamten in Makedonien Aesillas und Sura, womit die att. Drachme kursmäßig dem Denar gleichgestellt ist.

Die Rechnung nach einer so kleinen M. wie dem S. (er entspricht etwa dem türk. Gold-Piaster, dessen Kleinheit ja auch zu der Vereinfachung der Rechnung nach »Beuteln« zu 500 Piastern führte; ähnliches vgl. unter Conto de reis, Lak usw.) führt sprachlich zu der Vereinfachung, daß aus Wendungen wie duo milia sestertium (statt -tiorum) ein eigenes Substantiv sestertium = 1000 S. entsteht, so daß duo sestertia = 2000 S. bedeutet, und bei über 100 000 S. fällt auch das Wort centena vor milia fort, und es bleibt nur das die Zahl der Hunderttausende angegebende Zahladverb übrig: so auf einer M. Hadrians HS novies mill(ies) = 9000 ($\times 100\,000$) S. = 900 Millionen S. — Die Rechnung nach S. wird selten, seitdem der erwähnte Zusammenbruch der röm. Währung unter Valerianus (s. unter Argenteus Ziffer 3) ihr den Boden entzieht, findet sich aber noch inschriftlich unter Probus und Diocletianus und auf einem Papyrus d. J. 293; die Notiz aus einem Privatbriefe, die »ital. « M. werde εις ἡμισυ νόμμου herabgesetzt, mag das letzte Zeugnis für den S. als Rechnungs-M. sein, Num. chron. 1927 S. 225; das Preisedikt des Diocletianus beruht schon auf dem Denar als Rechnungs-M.

In der röm. Buchführung bediente man sich anfangs des Denars, später des S. als Grundlage und zehntelte ihn in 10 Libellae usw., s. d. und R. E. XI S. 612, Suppl. III S. 30.

Sestino. 1. Billonmünze des Königs Friedrich III. von Neapel (1495—1501) zu 2 Cavalli (s. d.). Sie trug das Gepräge Büste - befußtes Kreuz, der doppelte oder Grano (s. d.) Schild - zwei Füllhörner. — 2. Lombardisch-venetianische Kupfermünze zu $\frac{1}{6}$ -Soldo oder 2 Denaren in der zweiten Hälfte des 18. Jhs.

Settimo Clementino hieß eine Silbermünze zu $1\frac{1}{2}$ Giulio des Papstes Clemens VII. Die Stempel zu ihr sind von Benvenuto Cellini geschnitten, der die Münze irrtümlich einen doppelten Carlino nannte, während sie nur $1\frac{1}{2}$ galt. Sie hieß Settimo, weil 7 Stück auf einen Ducato d'oro di camera gingen. Die Vs. trägt die Büste des Papstes, die Rs. den Heiland und Petrus zwischen Wellen und die Schrift: Quare dubitasti? — Serafini I, S. 216, Taf. 33, Nr. 5—7. S.

Seufzer wurden die nach brandenburgischem Beispiel (s. Rote Sechser) in Kur-sachsen 1701 und 1702 in enormen Mengen (28 Millionen Stück) geprägten sehr geringhaltigen Sechspfennigstücke genannt (Abb. 307), weil sie durch ihr rapides Wertsinken der Bevölkerung die größten Verluste brachten. — Schrötter in Z. f. N. 23. Bd. 1903, S. 1—50. S.

Sexagesimalsystem bedeutet die Einteilung eines Ganzen in 60 Teile (z. B. des Talents in 60 Minen usw.) oder die Zusammenfassung von 60 Stück zu einem Ganzen, wie im Münzwesen das Schock Groschen 60 einzelne Groschen hatte. S. Schock Groschen. S.

Sextans, lat. = ein Sechstel eines 12teiligen Ganzen, griech. Hexas (s. d.), insbes. das Sechstel des Pfundes (= Libra = As) = 2 Unciae, daher die Wertbezeichnung ..; in Æ ausgemünzt im röm. Aes grave aller Stufen, schon von der Reduktion an geprägt statt gegossen, mit Mercuriuskopf Rs. Schiffsvorderteil, tritt er im Unzialfuß zum letzten Male auf. Auch erscheint er in fast allen Reihen des ital. Aes grave (s. d.), nur in den etrusk. Reihen unregelmäßig; bei den Reihen mit dezimaler Teilung besser Biunx zu benennen. Ferner finden wir ihn im geprägten röm.-kampan. Æ-Gelde — hier von der Forschung (Haeblerin, Aes grave 1910 S. 134) als Zweilibellenstück bezeichnet — sowie dem vieler Städte Kampaniens, Apuliens, Kalabriens, Lukaniens, soweit sie überhaupt Wertzeichen setzen, auch in Vibo-Valentia und Petelia, von denen aber nur die S. von Paestum die lex Papiria von 89 v. C. überdauern; vgl. Head H. N.² passim. — R. E. II A S. 2030. R.

Sextantaras und **Sextantaruß** (lat. sextantarius = zum sextans, d. h. $\frac{1}{6}$ Pfund, gehörig). Der S. ist die erste gesetzliche Reduktionsstufe des röm. As — nach dem Befunde der M. haben aber schon vordem Reduktionen stattgefunden —, bei der der As auf das Gewicht von $\frac{1}{6}$ des röm. Pfundes, also auf »54,58« g herabgesetzt wurde; in den M. selbst mit Sicherheit nachweisbar, s. unter As. — R. E. II A S. 2031. R.

Sextula, röm. Gewichtsstufe, = $\frac{1}{6}$ Uncia = $\frac{1}{72}$ As. Gewichtsangaben, wo die S. vorkommt, auf Silbergeschirr: Traité I S. 749.

Von Varro, de l. lat. V 171 (aeris minima pars) auch unter den M.-Sorten aufgeführt, im erhaltenen M.-Vorrat aber nirgends nachweisbar. — R. E. II A S. 2056. R.

Sh- s. Sch-.

Shāhī, persische Münze; s. Abbāsī, Kāz-bekī, Tomān.

Shanghai Dollar s. Carolus.

Shāūri, georgische Silbermünze; s. Kirmaneuł, Abbasi.

Shekel = Siglos; s. d.

Shere, englisch = Stückelungsplus (s. d.). Wie bei diesem, so wurde auch beim Shere viel unterschlagen. 1534 wurde verlangt, die Londoner Münzer sollten »amend the shere so indifferently«, daß niemand Vorteil davon habe, die schweren Stücke einzuschmelzen. Das Shere wurde auf 3 bis 6 pence auf das Pfund oder $1\frac{1}{4}$ bis $2\frac{1}{2}\%$ angegeben, und 1549 gestand der Münzmeister, daß er durch das Shere die Regierung um 4000 £ betrogen habe. — Schrötter in Schmollers Jahrbuch 32. Bd., S. 914 ff. S.

Short-cross type siehe Sterling.

Shu, japanische Münzeinheit; s. Ban.

Siani. In Syrien wurde im 19. Jh. nach Piastern zu 40 Pāra gerechnet, im inneren Verkehr wurde der Piaster in 24 Siani eingeteilt. — Kelly, Camb. univ. 1823, I, S. 3; Nelkenbrecher, 1858, S. 7, 1890, S. 10. V.

Sibirskaja monéta, sibirische Münzen, heißen die aus gold- und silberhaltigem Kupfer in Kolyvan' (K[olijvanskaia] M[oneta]) im Altaj von 1763—1781 geprägten 10-, 5-, 2- und 1-Kopekenstücke, Denga (s. d.) und Poluška (s. d.) mit Monogramm auf der Vs. und dem von zwei Zobeln gehaltenen, gekrönten Schilde mit Wertangabe auf der Rs. (Abb. 384). Dazu treten die silbernen 20-, 15- und 10-Kopekenstücke von 1764. Die Münzstätte befand sich in Susun, nicht weit von den Kupferbergwerken von Kolyvan'. — Großbüst G. M., Ekaterina II, Bd. I 49 und II Tfl. 6—22. B.

Sibyllen sind gottbegeisterte, weissagende weibl. Wesen, daher man ihrer mehrere unterschied, teils mit Individualnamen, teils nach dem Orte benannt, wo sie wohnten. Auf M. erscheint der Kopf der kymaischen S. Herophile in Gergis und Kyme

(Rs. Apollon am Dreifuß), die erythräische auf Fels sitz. in Erythrai (ΘΕΑ CIBYΛΛΑ); ein Lorbeerzweig ist ihr bezeichnendes Attribut. Journ. int. XI S. 151/52. — Auf röm. *AR* des L. Manl. Torquatus um 69 v. C. ist ein weibl. Kopf mit Epheukranz als SIBYLLA bezeichnet, die Rs. zeigt den auf Wahrsagung hindeutenden Dreifuß, und eine S. erblickt man in dem attributlosen weibl. Kopf auf röm. *AR* des T. Carisius u. L. Valer. Acisculus. — R. E. II A S. 2073. R.

Sicca-Rupe s. S. 579.

Silicicus, röm. Gewichtsstufe, = $\frac{1}{4}$ Uncia = $\frac{1}{48}$ As. Gewichtsangaben, wo der S. vorkommt, auf Silbergeschirr: Traité I S. 749. Als M. ausgeprägt nur in der (Semilibral?)-Reduktion des röm. As, von den Neuere Quartuncia genannt, s. d. Im röm., auf Denare zu 16 Assen gestellten Rechnungswesen ist der S. als $\frac{1}{48}$ der Einheit = $\frac{1}{3}$ As. — R. E. II A S. 2194. R.

Siebener s. Siebenkreuzer.

Siebenkopfstücktaler wurde im Kurfürstentum Trier im 18. Jh. der Laubtaler (s. d.) genannt, weil er 140 Kreuzer (2 Gulden 20 Kr.) oder 7 Kopfstücke galt. — Schrötter, Trier, Gesch., S. 92 f. S.

Siebenkreuzer, Siebener. Im Jahre 1693 waren die österreichischen Sechskreuzerstücke im Verkehr auf über 7 Kreuzer gestiegen; in diesem Jahre wurden sie gesetzlich auf 7 Kreuzer erhöht. Als dann 1753 der Konventionsfuß (s. d.) eingeführt wurde, prägte man statt der Stücke zu 6 solche zu 7 Kreuzer. Ihre Prägung hörte nach dem Tode Maria Theresias (1780) auf. Seitdem wurden 20-, 10- und 5-Kreuzer geschlagen. — Die unter Franz II. 1792 aus Kriegsnot einsetzende starke Münzverschlechterung begann mit dem Schlage geringwertiger 24-, 12-, 6- und 3-Kreuzer. 1801 wurden die 24- und 6-Kreuzer, 1802 auch die 12-Kreuzer in 7 Kreuzer umgeprägt. Aber auch dann konnten sich diese nur 4-lötigen Münzen nicht halten, da sie, im Verkehr viel weniger geltend, in Massen aufgekauft und fremden Münzstätten als Material zugeführt wurden. 1807 setzte Österreich diese 7-Kreuzer auf 6 Kreuzer, 1809 verrief es sie. S.

Siebzehnkreuzer (Siebzehner). 1695 wurden die österreichischen 15-Kreuzer, die der Verkehr zu 18 nahm, gesetzlich auf 17

Kreuzer erhöht. Als dann 1753 der Konventionsfuß eingeführt wurde (s. d.), prägte man statt der alten 15-Kreuzer, die 17 galten, wirkliche 17-Kreuzerstücke und zwar bis 1765, an deren Stelle in diesem Jahre die Stücke zu 30 und 5 Kreuzer traten. S.

Siegel. Bei der nahen technischen Verwandtschaft von Siegeln und Prägen, der einander nahestehenden rechtlichen Bedeutung beider Akte (Beurkundung) und demzufolge einer gewissen Verwandtschaft von Bild (Wappen) und Schrift des S. und der Münze — s. über all dies Macdonald, Coin types 1905 S. 43 ff., 239 ff. — sind ein paar Worte über die antiken Siegel unerlässlich. Der Gebrauch eines Siegels (griech. σφραγίς, lat. signum) im ägypt. (z. B. Skarabäen), vorderasiat. (z. B. bab.-assyrr. Siegelzylinder) und kret. Altertum (z. B. Tonsiegel von Kato Zakro) ist durch Schriftquellen und die Denkmäler aufs ausgiebigste bezeugt. Im griech.-röm. Altertum sind die Belege zahllos (ausführlich R. E. II A S. 2361/2448 unter Signum) und auch, daß es Staatssiegel gab (ἐπὶ τῇ δημοσίᾳ σφραγίδι, Strabon IX p. 416; σεσημανται τῇ δημοσίᾳ σφραγίδι, athen. Inschrift vom Anf. 4. Jh.s, Num. chron. 1911 S. 352 usw.), ist reichlich bezeugt. Uns interessieren insbes. die Fälle der Verwendung von Siegelbildern zugleich als M.-bilder: so hatte Seleukos ein Siegel mit dem Anker — der nach den M. eine Art Hauswappen der Seleukiden wurde (Head, H. N.² S. 756), verwendete Sulla ein Siegel mit der Szene der Übergabe des Iugurtha durch Bocchus — das ist das bekannte M.-bild seines Sohnes Faustus Sulla, siegelte Caesar mit der Venus Victrix — seinem häufigsten M.-bild, siegelte Augustus mit einer Sphinx — die ein beliebter M.-typus unter ihm ist (eb. S. 200). — Wegen der byz. S. s. unter Bleibullen u. Goldbullen. — S. Salomos s. unter Hexagramm. R.

Siegelkunde (Sphragistik, s. Sphragis) ist die Lehre von d. Siegeln, sowohl d. Siegelstempeln (Petschaften, Typaren) als auch den von diesen abgedruckten Siegeln. Die Kenntnis der Siegel ist für den Numismatiker wichtig, weil er aus ihnen sehr oft allein Zeit und Ort einer Münze bestimmen

kann. — A. Seyler, *Gesch. der Siegel*, Lpz. 1894; W. Ewald, *Siegelkunde*, München und Berlin, 1914. S.

Siegesbeinamen der Herrscher können allgemein sein wie *Καλλίνικος*, *Νικηφόρος*, *ἀνίκητος*, invictus, oder speziell den besiegten Gegner nennen wie Germanicus, Sarmaticus usw. (s. unter Beinamen und vgl. die einzelnen Namen); der Parther Onones sagt von sich auf M. *νικήσας Ἀρτάβανον*. R.

Siegestaler sind Taler, die, auf einen Sieg geprägt, dieses Ereignis durch Bild oder Schrift oder beides andeuten. Der älteste Siegestaler ist wohl der sog. »Schmalkaldische Siegestaler«, eine talerartige Medaille auf das Zurückweichen der Schmalkaldener aus dem Feldlager zu Giengen am 22. November 1546 (Ranke, *Deutsche Gesch.* IV, 1894, S. 328 f.). Er zeigt auf der Vs. den Wappenschild des Kaisers, oben das Datum, und die Umschrift: *Victoria Invictissimi Caroli V. usw.*, auf der Rs. den Reichsadler, der in jedem Schnabel einen bärtigen Menschenkopf trägt, die die Häupter des Kurfürsten Johann Friedrich und des Landgrafen Philipp sein sollen (Köhler, III, S. 57 ff. mit Abb.). Weitere berühmte S. sind die Giustina (s. d.) auf den Sieg bei Lepanto über die Türken 1571 (Papadopoli, II, S. 311, Taf. 34, Nr. 1, 2), die auf den Sieg des Großen Kurfürsten über die Schweden bei Fehrbellin 1675 und die deutschen von 1871, dazu zahllose Siegesmedaillen aller Zeiten und Länder. S.

Siglos, griech. *σίγλος*, auch *σίκλος*, oder im Neutr. -ον, griech. Übertragung des semit. Schekel, *σεκέλ*, hebr. *שֶׁקֶל*, lat. *siclus*, *sicel* bei Iosephos, den Lexikogr. u. Metrologen, Belege bei Hultsch, *Metrol. scr.* II S. 214 u. 256 im Register; er ist im Orient $\frac{1}{60}$ bzw. $\frac{1}{50}$ der Mine, und da die Mine im einfachen (leichte Mine) und doppelten (schwere Mine) Betrage bei stets gleichem Namen vorkommt, ergibt sich auch im Griech. ein Schwanken zwischen dem S. als einem 4-, 2- (oder 1-) Drachmen-Stück. 1. Der S. als Tetradrachmon ist das $\frac{1}{60}$ bzw. $\frac{1}{50}$ der schweren Mine: Ioseph. Ant. Iud. III 8, 2 (und Hesych unter *σίκλον*) gleicht ihn mit einem att. Tetradrachmon, meint damit aber nicht das wirkliche zu

17,4 g, sondern, wie Bell. Iud. II 21, 2 lehrt, das noch bis in seine Zeit von Tyros geprägte: B. M. C. Phoenicia S. 233/49, die sicheren Daten bis 178 der Stadt-Ära = 52/3 n. C. reichend, Gewichte bis 14,50 g steigend, also zur metrolog. Norm des phönik.-ptolem. Tetradr. von 14,55 g noch passend. Das aus 3000 solcher schweren »heiligen« S. bestehende hebräische Talent wird von ihm Ant. Iud. XVII 8, 1 und 11, 5 vgl. mit 6, 1 auf 10 000 Dr. gesetzt, was zu den metrolog. Normen gleichfalls stimmt ($3000 \times 14,55 \text{ g} = 10\,000 \times 4,366 \text{ g}$). Dieser »heilige« S. wird richtig im Ev. Matth. 17, 27, vgl. 24, als *στατήρ* = 2 *διδραχμα* bezeichnet. — Ausdrücklich als *ἥρῃ* inschriftlich bezeichnet sind die jüd. Silber-M. von $13\frac{3}{4}$ — $14\frac{1}{4}$ g, Abb. 86, wozu es auch Halb- und einen Viertel-Schekel gibt, früher den Makkabäern, jetzt dem 1. Aufstande der Juden unter Nero gegeben (der Halbschekel auch bei Iosephos Ant. Iud. III 8, 2 und Hesych. unter *ἡμισίκλιον* erwähnt); mit verändertem Bilde und ohne die Schekelbezeichnung erscheint diese M. im 2. Aufstand unter Hadrian wieder, daneben Drachmen. — B. M. C. Palestine S. 269 ff., 284 ff.

2. Der S. als Didrachmon ist das $\frac{1}{60}$ bzw. $\frac{1}{50}$ der leichten Mine, das *διδραχμον* der eben erwähnten Stelle des Ev. Matth., der Betrag der Tempelsteuer des erwachsenen Juden (Ioseph. Ant. Iud. XVIII 9, 1; bell. Iud. VII 6, 6; interessant demgegenüber Ant. Iud. III 8, 2, wo der Steuerbetrag als *σίκλου τὸ ἥμισυ*, also Hälfte des [schweren] Schekels angegeben ist); später = 2 neron. Denaren gerechnet.

3. Der S. als Drachme = $\frac{1}{100}$ der leichten Mine ist der *σίγλος μηδικὸς* des att. Schatzverzeichnisses I. G. II 652 S. 43 (vgl. J. H. S. 1914 S. 292 unten), des Xenophon Anab. I 5, 6 und des Photios usw., die ihn auf $7\frac{1}{2}$ (= 5,46 g) bzw. 8 (att.) Obolen (= 5,8 g) schätzen; er ist jene äußerst häufige pers. Königssilbermünze mit dem König als Bogenschützen, Abb. 45, zu der auch die Unterstufen $\frac{1}{3}$, [$\frac{1}{4}$?], $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ vorkommen (Klio XIV S. 98/100, 106 ff.); er wog normal 5,6 g und war im Werte = $\frac{1}{20}$ des pers. Königsgoldschekels, des Dareikos (s. d.) von 8,4 g (1 Talent solcher

S. = 300 Dareiken, vgl. Xen. Anab. I 7, 18; Arrian, Anab. IV 18, 7); Wertverhältnis *A* zu *AR* = $13\frac{1}{3}$ zu 1; die Einteilung des Schekels in 20 Einheiten (Gera) ist auch die jüdische. Dieser S. heißt *δραχμή* bei Suidas und Harpokration (unter Dareikos) und paßt ja auch trefflich zum Mittel griech. Drachmengewichte. — B. M. C. Arabia usw. S. 149 ff. Neuere Funde solcher S.: Num. chron. 1914 S. 22—28, 1916 S. 1—12. — R. E. II A S. 2318/22. R.

Signare = mit dem Zeichen versehen, siegeln, stempeln, prägen, im letzten Sinne gleichbedeutend mit *cutere*, *percute*, *ferire*; z. B. *pecunia signata forma p(ublica) p(opuli) R(omani)* CIL I² n. 592 c. XXI und die Stempel röm. *A*-Barren, s. d., Abb. 12; vgl. auch unter *Aes signatum* und *Ferire*. R.

Signator, von *signare* = mit dem Zeichen versehen, aus einer Inschrift v. J. 115 n. C., Dessau, Inscr. 1635, bekannte Amtsbezeichnung eines Münzhandwerkers, wohl = *scalptor*. Vgl. unter *Optio*. — R. E. II A S. 2347. R.

Signaturen s. unter *Künstlersignaturen*.

Signum, lat. urspr. = Zeichen, insbes. 1. Feldzeichen (S. militare), »Fahne«. Die Legionen hatten als solches einen Adler auf einer Stange, s. *Legionsadler*. Ihre Unterabteilungen (*Manipel*, *Centurie*) führten S., deren wesentlicher Bestandteil die Stange mit einem Widerhaken unten war; an der Stange waren Bänder, eine Hand (*manus*, wohl im Zusammenhang mit *Manipel*), *Querhölzer*, *Halbmonde*, *Kränze*, *Rundscheiben* (*Phalerae*, s. d.), *Ringe* (*torques*) u. dgl., zuweilen das *Wappentier* der betr. Legion (s. unter *Legionsmünzen*), oft auch ein *Tuch* (*Vexillum*, s. d.); auf *AR* des Cn. Nerius und C. Valer. Flaccus steht auf den Tüchern zweier S. ein *H* = *hastati* und ein *P* = *principes*, die das 1. und 2. Glied der röm. Schlachtordnung bildeten; auf *AR* d. Coel. Calvus kommt ein S. mit *HISpania* vor, auf *AR* des Augustus gibt ein *Parther* ein S. mit der Nummer der *Cohors X* auf dem *Vexillum* zurück, s. u. Das S. der *cohors speculatorum* führt auf M. des Antonius (vgl. Galba, Vespasianus) ein *Schiffsvorderteil* unten an der Stange.

Auf M. der späteren Kaiserzeit sind die S. bei dem vorwiegend militär. Charakter der Monarchie allein, zu mehreren oder in der Hand des Kaisers, der *Fides*, *Concordia* usw. eine der häufigsten Erscheinungen. — v. Domaszewski, *Fahnen des röm. Heeres* 1885 S. 45 ff. u. ö.; R. E. VI S. 2151; II A S. 1331 ff. 2327 ff.; Anson, *Greek coin types* II Taf. XXII. XXIII. — Erinert sei auch an die M. auf die Wiedergewinnung einst von *Parthern* und *Germanen* erbeuteter röm. S., M. des Augustus mit *civib(us) et sign(is) milit(aribus) a Part(his) recuper(at)is* usw. und des Germanicus mit *signis recept(is) devictis Germ(anis)*.

2. Mit S. oder *Supernomen* bezeichnet man einen besonderen Beinamen meist auf -ius, den in der Kaiserzeit Römer und Griechen gelegentlich außerhalb ihres Namenskomplexes führen, z. T. ursprünglich *Klubnamen*; auf M. kommen vor (s. unter *Münzbuchstabe*) das S. des Kaisers *Probus*, *Equitius*, und die der Kaiser *Diocletianus* und *Maximianus*, *Iobius* und *Ἡρακλῆς*. Auch (*Pietas*) *Faleri* und *Arnazi* könnten S. des betr. Kaisers sein. — Num. chron. 1921 S. 265/8; R. E. II A S. 2448; N. Z. 48 S. 159—66; Num. Közlöny 25 S. 74/6. 212. R.

Sikka bedeutet im arab. eig. den eisernen Klotz, auf dem die *Dirhems* geschlagen wurden, dann überhaupt *Münzstempel*; im übertragenen Sinne bedeutet das Wort *Münze*, dann *Münzprägung*, *Oberaufsicht* über das *Münzwesen*, und schließlich *Münzrecht*. Es steht im 13. und 14. Jh. häufig auf Münzen aller 3 Metalle der *Djučiden*, auf Silber- und Kupfermünzen der *Djagataiden* und auf Gold- und Silbermünzen der *Sultane* von *Dehlī*, später, vom 16.—19. Jh., auf Gold- und Silbermünzen der *Großmogule* und persischen *Schāhe*. S. Muhr. — Sauvage in *JAs* 7. sér. 15, S. 235; 19, S. 98; Frahn, *Recensio*; Lane Poole, *Catal of indian coins in the Brit. Mus.*; Allan in *Enzykl. des Islam*, sub verbo.

Das Recht der *Münzprägung* (*Sikka*) und des *Freitagsgebets* für den Herrscher (*Ḥuṭba*) galten für die hauptsächlichsten *Prärogativen* des unabhängigen Fürsten. Ausgenommen waren von vornherein *Kup-*

fermunzen, welche jeder Statthalter selbst schlagen durfte.

Anfänglich stand das Recht der S. nur dem Khalifen zu. Auf den Omayyadenmünzen wird überhaupt kein Münzherr erwähnt. Es verstand sich von selbst, wer der Münzherr war. Unter dem zweiten 'Abbāsiden, al Maṣṣūr (754—775), kam der allerdings nur von einigen Münzhöfen beobachtete Brauch auf, den Namen des Thronfolgers auf den Münzen zu erwähnen und so die Zusicherung der Erbfolge vor die Öffentlichkeit zu bringen. Erst auf den Münzen des dritten 'Abbāsiden, al-Mahdī (775—785), wird der oberste Münzherr selbst genannt. Daneben kommen unter ihm und seinen nächsten Nachfolgern auch anonyme Münzen vor, sowie solche, auf denen der Thronfolger genannt ist. Auch Namen von Weziren, Statthaltern, Münzaufsehern und anderen Würdenträgern kommen vor; der Platz aber, den diese Namen gewöhnlich auf der Münze einnehmen, über oder unter der Hauptlegende, zeigt, daß sie nicht dem eigentlichen Münzherrn gehörten. Ein einheitlicher 'abbāsider Münztypus wurde erst unter al Mu'taṣim (833—842) eingeführt. Von da an steht unter dem Glaubenssymbol der Rs. nur der Name des Khalifen, manchmal auf der Vs. noch der Name des Thronfolgers, aber keine anderen Namen.

In der 2. Hälfte des 9. Jh. maßen sich die selbständig gewordenen Provinzstatthalter das Recht an, in ihrem eigenen Namen Münzen zu prägen. Auf diesen Münzen wird aber immer neben dem Namen des Fürsten, der sie prägte, und zwar über diesem, der Name des Khalifen erwähnt. Dieser Brauch hielt bis ans Ende des Khalifates (1258) an, sogar zu Zeiten, als die weltliche Macht des Sultans eine Pracht entfaltete, wie sie früher in islamischen Ländern gänzlich unbekannt war. Die jüngeren Fürsten eines Herrscherhauses, die in den Provinzen, die ihnen anvertraut waren, selbständige Gewalt ausübten, erwähnten auf ihren Münzen außerdem noch alle ihre Oberherren in aufsteigender Linie, und ebenso hielten es die Dynastien, die die Oberhoheit eines anderen mächtigeren Geschlechtes anerkannten. Nur die eigentlichen Revolutionäre, 'Aliden, Idrisiden,

spanischen Omayyaden, Fāṭimiden u. a., traten als ganz selbständige Münzherrn auf und prägten Münzen ohne Nennung des Khalifen von Bagdad. So groß aber war das Prestige der Khalifen, daß sogar im entfernten Spanien viele Kleinstaaten des 11. Jh., sowie die Almoraviden des 12. Jh. auf ihren Münzen ihnen ihre Ehrfurcht bezeugten, indem sie einen fiktiven Imām 'Abdallāh als obersten Münzherrn aufführten.

Nach dem Untergange des Khalifates von Bagdad hielten es die Mamlükensultane von Ägypten für ratsam, ein neues Khalifat in Ägypten zu gründen, dessen Bedeutung nur darin bestand, daß es die weltliche Macht der Mamlüken sanktionierte. Die Namen dieser Khalifen erscheinen auf den Münzen der Mamlüken nur in der allerersten Zeit (bis etwa 1277). In anderen islāmischen Ländern bekannten sich nur die Muẓaffariden von Fars (1313—93) und die Sultane von Dehlī (1341—1526) zu den ägyptischen Khalifen, deren Namen denn auch auf Münzen dieser Gebiete erscheinen; der größte Teil des islamischen Orients hatte von nun an keinen Khalifen im eigentlichen Sinne des Wortes.

Die Mongolen beriefen sich in ihren Machtansprüchen auf das von ihren heidnischen Ahnen ererbte Recht und bedurften keiner weiteren geistlichen Sanktion; andere Dynastien, darunter die Tīmūriden, gründeten ihre Ansprüche auf den Willen Gottes, der die Macht verleiht und nimmt wem er will (Ḳor'ān 3, 25), und in diesem Sinne verschmolz der Begriff des Sultans, als Vertreters der weltlichen Macht, mit dem des Khalifen oder Imāms. Nur in diesem Sinne waren auch die Sultane der Türkei Khalifen. Davon, daß der letzte ägyptische Khalife nach der Eroberung von Ägypten, 1517, seine Ansprüche feierlich an Selīm I übertragen habe, findet sich bei zeitgenössischen Schriftstellern nichts. Mit dem Khalifen von Bagdad können weder die ägyptischen Khalifen, noch die türkischen Sultane auf eine Stufe gestellt werden. Während die ersteren von der ganzen muḥammedanischen Welt als geistliche Oberhäupter anerkannt wurden, ihre Namen auf allen islamischen Münzen genannt wurden und sie somit nominell als oberste Münzherrn im Islām angesehen

werden können, erscheinen die Namen der ägyptischen Khalifen nur auf einem ganz geringen Teil der zeitgenössischen Münzen, kommen die Namen der türkischen Sultane, abgesehen von einer kurzen Zeitspanne (1273—78), während der sie auf Münzen von Kāšgar erwähnt werden, nur auf den von ihnen selbst in ihrem Reiche geprägten Münzen vor, und alle sonstigen weltlichen Herrscher konnten das Münzrecht ausüben, ohne sich selbst dem Scheine nach um Konstantinopel zu kehren. In dieser späteren Zeit wird der Khalifentitel von muḥammedanischen Historikern den verschiedensten Herrschern zugesprochen, welche nur irgendeinen höheren Grad von Machtentfaltung an den Tag legten. Unter anderem wird von einem Historiker so der Emīr von Bukhārā Nādir Muḥammed (1642—45) genannt (Barthold). Auf Münzen nennt sich nur der Sultan von Dehlī Mubārekšāh (1316—20) Imām und Khalife und zwei Jahrhunderte später der Gründer des Uzbekreiches Muḥammed aš Šaibānī (1500—10).

In Nordafrika und Spanien gründeten die Almohaden 1130 ein eigenes Khalifat. Beim Verfall ihres Reiches bekannten sich die spanischen Dynastien der Hūdiden und Našriden zu den orientalischen ‘Abbāsiden, nach dem Sturz von Bagdad prägten die Našriden in eigenem Namen ohne einen Khalifen zu erwähnen, während in Nordafrika die Traditionen der Almohaden von den Ḥafṣiden fortgesetzt wurden. Ihre Zeitgenossen, die Marīniden und Ziyāniden, nennen sich bis auf wenige Ausnahmen nicht Fürsten der Gläubigen, wie es die Khalifen taten, sondern gleich den Almoraviden Fürsten der Muslime, wodurch sie sich den Ḥafṣiden gegenüber eine untergeordnete Stellung geben, erwähnen aber auf ihren Münzen keine anderen Herrscher als sich selbst. Die Scherifen von Marokko endlich nennen sich auf einigen ihrer Münzen Khalifen und Fürsten der Gläubigen und gründeten ihre Ansprüche auf ihre Abstammung von ‘Alī. — Barthold in *Mir Islama* I 203 ff., 345 ff.; van Berchem in *J.as.* 1907, 245 ff.; Tornberg in *ZDMG.* 22, 701; Stickel, *Handbuch* I 24 f. V.

Siklos, -on s. unter Siglos.

Silber, abgekürzt: \mathcal{A} und \mathcal{D} (Argentum

und Luna), spez. Gew. 10,5, tritt später als Gold auf, da es nur in Gebirgen vorkommt und viel schwieriger zu gewinnen ist. In größeren Mengen schafften es erst die Phönizier aus Spanien nach Syrien, Palästina und Griechenland, durch ihren Handel wurde Silber das allgemeine Verkehrs- und Tauschmittel auf ein Jahrtausend bis zur Perserzeit. Die Athener gewannen Silber besonders auf der Chalkidike und in ihren attischen Gruben von Laurion, die aber systematisch kaum vor 500 v. Chr. ausgebeutet worden sind und zu Strabons Zeit, das heißt zu Beginn unserer Zeitrechnung, schon verlassen waren. Nach den Phöniziern holten die Karthager das spanische Silber, nach Plinius (XXXIII, 31) soll Hannibal aus einem einzigen Bergwerk täglich 300 Pfund (98 kg) Silber gewonnen haben. Dann kamen die Römer, die nach Polybios, also um 200 v. Chr., 40000 Menschen im spanischen Silberbergbau beschäftigten. — In Deutschland fand die erste Silberausbeute im Lebertal im Elsaß im 7. Jh. statt. Vom 10. bis 12. Jh. kam das meiste Silber in Europa aus dem Harz. 936 begann der Silberbergbau im Erzgebirge, aber erst um 1470 in den Freiburger Gruben, den ergiebigsten in Deutschland, wozu seit 1510 Joachimsthal trat. Zuvor schon waren die seit 1150 betriebenen Tiroler Silberminen sehr ergiebig geworden, wurden im 16. Jh. aber von denen des Erzgebirges weit übertroffen. Die Glanzzeit der deutschen Silberausbeute ging mit dem 16. Jh. zu Ende. Um die Mitte dieses Jahrhunderts fing sich die überseeische Ausbeute an, bemerklich zu machen. Sie hatte in Mexiko 1522, in Potosi in Bolivia 1547 begonnen. Im Jahre 1557 führte Bertolo de Medina das Amalgamationsverfahren ein, das eine viel vorteilhaftere Gewinnung des Silbers war als das bis dahin übliche Abtreiben mit Blei. Seit dem 16. Jh. kommt das weit aus meiste Silber aus Amerika, heute sind Mexiko mit 39, die Vereinigten Staaten mit 27, Peru und Kanada mit 15% an der Weltsilberproduktion beteiligt. Von anderen Silberbergwerken sind noch die seit 1623 in Kongsberg in Norwegen, seit 1814 im Ural betriebenen zu erwähnen.

Das meiste Silber wird heute durch Kupferaffination und Bleitreiben, $\frac{1}{18}$ durch Amalgamation und nur wenig durch Laugprozesse und Elektrolyse gewonnen. — Silbermünzen sind, wenn nicht die erst geprägten, so doch seit Beginn der Münzherstellung immer und überall geschlagen worden, im Altertum bis zur römischen Kaiserzeit meist ohne absichtlichen Kupferzusatz, seitdem mit mehr oder weniger Kupfer vermischt. Ein kleiner Kupferzusatz ist zur Erzeugung größerer Härte angebracht, doch darf er bei Währungsgeld nicht über $\frac{1}{4}$ gehen. Die bis 1914 allgemeine Feinheit von $\frac{900}{1000}$ ist heute leider aufgegeben worden, und die jetzt $\frac{500}{1000}$ feinen Münzen sind keine Silber-, sondern Billonmünzen (s. Billon und Silberwährung). Über das russische Silber s. Serebró. — B. Neumann, Die Metalle, Halle a. d. Saale, 1904, S. 154 ff.; H. Blümner, Technologie . . . bei Griechen und Römern IV, Leipzig 1887, S. 28 ff. S.

Silberdukat, der offizielle Name des Albertustalers (s. d.) in den Vereinigten Niederlanden. S.

Silbergroschen. Die ersten »Silbergroschen« genannten Münzen waren die sächsischen Spitzgroschen (s. d.) wegen ihrer gegen die früheren Groschen höheren Feinheit (14 Lot). Die späteren Silbergroschen bekamen diesen Namen im Gegensatz zu den polnischen kupfernen Groschen der zweiten Hälfte des 18. Jh.s. Besonders hießen so die österreichischen und schlesischen Kaisergroschen oder Dreikreuzerstücke. Der schlesische Name »Silbergroschen« wurde dann auf den preußischen $\frac{1}{30}$ -Taler des Münzsystems von 1821 übertragen, der die Hauptscheidemünze bis 1873 blieb. Er war aber keine Silbermünze, sondern mit seiner Feinheit von nur 220 Tausendsteln eine Billonmünze. S.

Silberling übersetzt Luther Gen. 37, 28 die »20 [scil. Stücke, d. h. also wohl Schekel] Silbers« und Ev. Matth. 26, 15; 27, 3. 5. 6. 9 das griech. ἀργύριον, für deren 30 Judas Christus verriet und um deren weitere Schicksale das Mittelalter einen reichen Legendenkranz wob; viele figurieren in den Reliquienschätzen; soweit

noch nachweisbar, sind es meist Tetradrachmen von Rhodos (die Rhodiserritter hoben ein solches lange als S. im Schlosse auf). Eine Fälschung derart trägt in Buchstaben des 15. Jh. die Aufschrift imago Caesaris, also als Zinsgroschen, s. d. Ein dem Lucas van Leyden zugeschriebenes Bild aber zeigt unter dem Passionsgerät als S. sog. Görlitzer Schekel, s. d. In Wirklichkeit können die 30 S. etwa röm. Denare oder Tetradrachmen von Tyros oder Antiocheia Syr. gewesen sein. — Hill, Medallie portraits of Christ S. 91/116. R.

Silberner Reiter, der Name des Dukatons (s. d.) in den Vereinigten Niederlanden. S.

Silberwährung ist die Edelmetallwährung, bei der nur Silbermünzen Kurantgeld oder unbeschränkte gesetzliche Zahlungsmittel sind, so daß der Gläubiger in ihnen Zahlung fordern darf, während Goldmünzen Handelsgeld ohne gesetzliche Zahlkraft sind. In früheren Zeiten herrschte diese reine Silberwährung selten (s. auch Währung), vielmehr meist Parallelwährung (s. d.), bei der zeitweise die Silbermünzen überwogen wie zur Zeit der römischen Republik. Reine Silberwährung hatte Mitteleuropa seit der Münzreform Karls des Großen bis zum 14. Jh., als wegen der Verschlechterung der Silbermünzen die goldenen mehr und mehr die Großhandelsmünzen wurden. Dann wieder hat seit Ende der 15. Jh. das Versiegen des Goldzuflusses die Welt gezwungen, den für die gewaltig steigende Industrie, Verkehr und Handel nötigen größeren Bedarf an Zahlungsmitteln durch Silbermünzen zu decken, dem die große Vermehrung der Silberproduktion in Deutschland und Amerika entgegenkam. Jedoch reine Silberwährung hatte man damals nicht, da jede Zahlung ebenso mit Gold- wie mit Silbermünzen geleistet werden durfte. Erst im 19. Jh. hatte man in Deutschland auf kurze Zeit, 1857 bis 1873, reine Silberwährung durch den Münzvertrag von 1857, der die Goldmünze (s. Krone) zur Ware machte. Auch Holland nahm 1847, Britisch-Indien 1852 diese Währung an.

Als aber nach der Einführung der Goldwährung in Deutschland im Jahre 1873

gewaltige Silbermengen zum Verkauf kamen, Holland 1874, der lateinische Münzbund 1878 die Silberkurantprägung einstellten, dabei die Silberproduktion in einer bis dahin unerhörten Weise zunahm, fiel der Preis des Silbers gegen Gold schnell. Einen noch stärkeren Abschnitt bildete die Schließung der britisch-indischen Silbermünzstätten 1893 und infolgedessen die Einstellung der Silberkäufe der Vereinigten Staaten (s. Dollar), worauf ein Staat nach dem anderen zur Goldwährung überging (s. d.). Um einige Zahlen zu geben, so betrug der Londoner Silberpreis für eine Unze $37/40$ feines Silber in pence 1870 (Wertverhältnis etwa $1 : 15\frac{1}{2}$) $603/8$, 1880 $515/8$, 1890 $435/8$, 1894 27, 1898 25, 1903 $203/4$, 1909 $23\frac{1}{4}$, 1928 $263/4$ pence, und die Silberproduktion 1876 2,11, 1898 bis 1908 jährlich etwa 5,3 Millionen Kilogramm (s. auch Wertverhältnis). S.

Silberzertifikate sind Scheine, die von den Vereinigten Staaten von Nordamerika ausgegeben wurden, als infolge der Blandbill von 1878 (s. Dollar) die Silberdollar das Gold zu vertreiben drohten. Sie wurden für Deponierung von Dollar ausgegeben, erreicht wurde aber dadurch nichts. 1906 waren für 473 Millionen Dollar S. vorhanden, seit 1918 sollten sie beseitigt werden. — J. Scheffler, S. 64, 69, 80 f., 115, 122; H. Moeller, S. 52 f. S.

Silenos, Σιληνός, lat. Silanus, Silenus, griech. Walddämon, Mischwesen von Mensch und Pferd, d. h. Mensch mit Pferdeohren, meist -schweif, oft auch -beinen oder wenigstens -hufen, oft glatzköpfig, stülpnasig, vollbärtig; anfänglich in der Mehrzahl gedacht und mit den Satyrn zusammenfallend, streifen sie in Wald und Berg herum und stellen den weibl. Walddämonen, den Nymphen nach, lieben Tanz und Musik; später treten sie ins Gefolge des Dionysos ganz wie andere Waldgeister ein (Kentauren, Pan und eben diese Nymphen als Mainaden) und es bildet sich ein Unterschied des einen S., eines trunkenen Alten, der die tierischen Attribute ablegt und als Erzieher des Dionysos erscheint, und einer Schar von Satyrn (s. d.) heraus. — Auf M. erscheint ein S. zu benamender spitzbärtiger Kopf mit Tierohr als der wohl

älteste Kopf auf M. überhaupt (7. Jh. v. C., Insel des äg. Meeres?); ähnliche Köpfe und Masken in eigenartigem Typus von vorn, im $3/4$ -Profil oder seitlich gewandt finden sich noch oft in archaischer und der Übergangszeit (bes. schön der von Aitnai), auch mit dem eines Mädchens zum Doppelkopf vereinigt (Regling, M. als Kunstwerk, Abb. 25, 137, 301/03, 548, 772, 386, 61), zuletzt im 4. Jh. in Tudor und Hatria. Dann ändert sich der Kopftypus und wir pflegen ihn dann Pan (s. d.) zu nennen. — In ganzer Gestalt erscheint ein S. tanzend auf einer irrig Termara gegebenen M., dann bes. in zwei weitverbreiteten nordgriech. M.-sorten, der von Thasos, wo der S. ein Mädchen raubt, anfangs im Knielaufscheema, dann wird ein wirkliches Knien daraus, und der irrig nach Lete gegebenen Sorte, wo S. und Mädchen sich, z. T. in obszöner Haltung, gegenüberstehen, er oder sie öfter eine Pflanze (Tannenzweig, Kranz, Blume) haltend; vgl. Z. f. N. 37 S. 35/43; beide Sorten zeigen auf Klein-M. den S. hockend oder im Knielauf. Auf M. von Katana und Abdera (hier tanzend), frühes 5. Jh., kommt er als Beiz. vor. Auf Kyzikenern des 5. Jh. begegnet uns kniend ein aus einem Vorratsgefäß in einen Becher einschenkender, ein gleich das Vorratsgefäß an den Mund setzender, auch ein den Thunfisch (das Stadtzeichen von Kyzikos) haltender S. ohne sonstiges Attribut, und ein sitzender anscheinend mit der Doppelflöte. Auf M. von Himera läßt sich ein kleiner S. aus einem Brunnen das Wasser auf den Leib strömen. Auf M. von Naxos Siz. sitzt ein S. — seine schönste Darstellung auf M. — fast von vorn gewandt auf der Erde, mit Becher und Thyrsos oder Weinschlauch; gewachsener Boden, später auch Herme und Weinstock zeigen, daß die Szene im Freien spielt (Regling, Abb. 395, 562/4). Auf M. von Terone kniet ein S. vor einem gewaltigen Weinkessel, um daraus zu trinken, in Mende befaßt er sich mit einem Esel (Z. f. N. 34 S. 29). Kurz, wir sehen, wie die S. wie alle anderen niederen Götter zu genrehafter Weiterbildung neigen, und wie diese kommen auch sie bes. gern auf der bloßen Erde sitzend, hockend oder kauern vor.

In der hellenist. Zeit verschwindet dieser Typus von den M., und als er in der Kaiserzeit wieder auftaucht, ist die Loslösung des einen rein menschlich gebildeten S. von einer Mehrzahl von gehörnten und meist geschwänzten Satyrn (s. d.) geschehen: wir finden den S.-Greis jetzt steh. mit Kantharos und Schale (?) (Bizye), dann mit dem Dionysoskinde im Arm und Traube (Sardeis), ebenso mit ihm auf Korb sitzend, Becher in der Hand (Maionia, Sardeis, Tmolos), dann im Dionysoszuge, z. B. steh. auf den Stab gestützt bei der Auffindung der Ariadne (Perinth, Abb. 98) oder dem Gespann voranschreitend (Sleukeia Kil., Laodikeia Phr.) oder gebückt hinterher humpelnd (Methymna). Er assistiert beim Opfer des Dionysos (griech. Med. Naville Kat. II n. 982), er reitet auf dem Esel (Teos). Auch Masken des S., z. T. mit anderem dionysischem Gerät vereinigt, kommen vor (Teos, Dionysopolis Phr., Laodikeia Phr.). — Ein S. ist auch der schlauchtragende oder flötespielende Marsyas (s. d.). — Auf röm. M. eines D. Iun. Silanus finden wir um des Namensanklanges willen die bekränzte, bärtige Maske des S. mit Tierohr, die auch auf makedon. M. eines gleichnamigen Prätors, von vorn mit Efeukranz, Glatze und Tierohren, erscheint. — R. E. III A S. 35/48. R.

Siliquea (griech. *καράτιον*, eigtl. der Same des Johannisbrotbaumes), die kleinste röm. Gewichtseinheit = $\frac{1}{6}$ Scripulum = $\frac{1}{1728}$ libra (Pfund) = 0,19 g. Als M. war sie also = $\frac{1}{24}$ Solidus, da deren 72 aufs Pfund gingen, = 0,53 *℞ℳ.*, erscheint in diesem Sinne zuerst i. J. 323 n. Chr. (Dessau, Inscr. 9420) und ist im 5./6. Jh. n. Chr. die Rechnungs-M.; in *℞* ausgeprägt wird sie wohl schon unter Constantinus I., sicher und häufig von Constantius II. bis Arcadius und Honorius, vereinzelt auch später; wichtigste M.-Bilder: die vota-Aufschrift, dann die sitz. Roma; Hauptvorkommen in großen Schätzen aus England (Num. chron. 1915 S. 433/519). Ihr Gewicht, das bei einem anfänglichen Verhältnis von Gold zu Silber wie 13,88 zu 1 (s. unter Miliarensis) = $0,19 \times 13,88 = 2,63$ g betragen sollte — bei dem späteren wie 14,4 zu 1 (5 Solidi = $\frac{5}{72}$ Pfund Goldes = 1 Pfund Silbers nach

Vorschrift von 397) aber 2,73 g —, stimmt dazu aber nur mit dem Höchstgewicht von 2,66 g, von dem die Stücke lückenlos bis auf 1,04 g sinken, so daß die Abtrennung einer Halbsiliquea schwer ist; die Unregelmäßigkeit beweist, daß es sich um eine Kredit-M. handelt, deren Einzelgewicht keine große Rolle spielte. — R. E. III A S. 61/65. — Die mittelalterliche S. s. unter Denar (2) und Schilling (1). R.

Silphion, das, eine Gewürzpflanze, vermutlich die Umbellifere *Narthex Asa foetida*, in der der Hauptreichtum der Kyrenaike bestand, ist auf M. der dortigen Städte vom 6. Jh. an — teils die ganze Staude, teils die Frucht, das Blatt, die Dolde, die Wurzel — der wichtigste Typus. — B. M. C. Cyren. S. CCLI ff.; Z. f. N. 37 S. 82; Anson, Greek coin types III Taf. III—V. R.

Silvanus, wohl von *silva* abzuleiten, röm. Wald- und Feldgott ohne öffentlichen Kultus, etwa dem griech. Pan entsprechend, verwandt auch mit Priapos, Marsyas u. dgl.; als S. ist nach beschrifteten Darstellungen (auf Altarreliefs und Statuetten) zu bezeichnen der auf Med. Hadrians vorkommende nackte, bärtige Gott mit Gärtnermesser, der in ländl. Umgebung einen Widder zum Altar schleift; als *Silva(nus)* bezeichnet ist eine Göttergestalt in Cremna (Num. chron. X 1847/8 S. 95), und auch ein steh. Gott mit Schale und Pedom (oder Gärtnermesser?) in Korinth mag S. sein (Z. f. N. 24 S. 53). — R. E. III A S. 117/25 (M. nicht erwähnt); Bernhart, Handbuch S. 68. R.

Simon, St., Apostel erscheint mit seinem Bruder Judas Thaddäus, Apostel, zusammen, und zwar kommen sie hauptsächlich in Goslar auf Denaren der sächs.-fränk. Kaiserzeit, auf Hohlpfennigen und den sog. Bauern groschen (s. d.) zusammen vor; Simon hat als Attribut die Sage, Judas eine Keule. Vgl. Nachahmungen. Su.

Simpelgulden s. Goldgulden am Schluß.

Simpulum oder **Simpuvium**, röm. Kultgefäß aus Ton oder Metall, beim Opfern zur Weinspende verwendet und Abzeichen der Pontifices; aus Standplatte, napfförmigem Bauch mit langem, umgebogenem Henkel und meist einer kurzen Lippe vorn

bestehend, erscheint es zuweilen in der Hand des Kaisers selbst, oder mit anderen Opfergeräten und priesterlichen Abzeichen (Lituus, Beil, Dreifuß, Patera, Aspergillum, Urceus, Apex) auf republik. (z. B. P. Sulp. Galba, Caesar, Brutus, C. Antonius) und kaiserl. M., Abb. 89. — R. E. III A S. 213. R.

Simultanwährung = Parallelwährung (s. d.). S.

Singapore-Dollar = Straits-Dollar (s. d.).

Singula, im röm. Rechnungswesen die Stufe von $\frac{1}{20}$ der Silbereinheit, ursprünglich des Denars, später des Sesterz, also s. v. w. Sembella, s. d. und unter Libella, wo auch inschriftl. Nachweis für die S. — R. E. III A S. 237. R.

Sirene, griech. Σειρήν, lat. Siren(a), meist in der Mehrzahl, ursprünglich der Totengeist, der die abgeschiedene Seele verkörpernde Vogel; die Seele braucht zur Fortexistenz Blutgenuß, und so wurden die S. zu Wesen (Od. XII 39—54, 158—200), die durch listige Verführung Sterbliche anlocken und töten. Auf M. von Kyzikos erscheint eine S. etwa in Form einer Gans mit Mädchenkopf (Nom. VII Taf. II 29), ähnlich in Phokaia (Traité Taf. IV 20/1) usw.; auf einem Denar des Augustus, BMC. Rom. rep. Taf. LXVI 15, erscheint eine S. als Stelzvogel mit dem Oberkörper eines Mädchens, mit Blasinstrument in jeder Hand. Sonstige Mischwesen zwischen Mädchen und Vogel, zuweilen S. genannt, s. unter Harpyie. — R. E. III A S. 288/308; Weicker, Der Seelenvogel 1902. R.

Sirius, der Hundstern, der hellste aller Fixsterne, vom griech. σείριος = heiß, weil sein Frühaufgang in den Hochsommer fällt (unsere »Hundstage«); für die Ägypter, wo er Sopdet = die Schärfe, gräzisiert Sothis, Σοθις hieß und als Seele der Isis galt, war sein Frühaufgang der Jahresanfang, und die Periode von 1460 Jahren, nach der das Neujahr des Wandeljahres von 365 Tagen wieder mit dem des wirklichen S.-Jahres von $365\frac{1}{4}$ Tagen zusammenfiel, hieß S.-periode. — Nachr. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1919 S. 293. 307; R. E. III A S. 314. — Auf M. erscheint der S. als Hundsvorderteil umstrahlt in Keos, wo er verehrt wurde, und die Isis-Sothis auf einem Hunde (mit Strahlenkranz) sitzend finden wir auf röm.

Med. von Hadrianus bis Faustina iun.; der Hund springt dem Isiswagen auf einem Iulianus-Med. (s. unter Isis) voran. R.

Sisto war ein Grosso des Papstes Sixtus V. (1585—1590), gemünzt in Bologna zu 44 Quattrini, während der Giulio 40, der Carlino 30, die Gabella 26 galt. Der Sisto zeigte auf der Vs. das päpstliche Wappen, auf der Rs. den hl. Petronius. — Serafini II, S. 97, Taf. 59, Nr. 7, 8. S.

Sistrum, Klapper oder Rassel, Attribut der Isis; durch das Geräusch werden die bösen Geister verscheucht. Erscheint auch als eigener M.-Typus, z. B. in Alinda, und neben dem Isis-Kopfschmuck auf M. des Iuba II. mit Kleopatra. — Mitt. für Münzsammler 1929 S. 315. R.

Situla, Eimer mit großem Tragebügel (Henkel), Attribut der Isis (s. d.), enthält das Nilwasser, das im I.-Kulte gebraucht wird. R.

Sixain hieß seit Karl VIII. von Frankreich (1483—1498) der halbe Douzain (s. d.), unter Heinrich IV. (1589—1610) der halbe Sol tournois. Auch hieß so in Cypern die venetianische Carzia (s. d.), obwohl sie nicht 6, sondern 4 Perperi galt. S.

Sixpence, der von Eduard VI. 1551 eingeführte englische Halbschilling, eine bis zur Gegenwart geprägte Silbermünze, die seit etwa 1700 in der Tat, seit 1816 offiziell eine Scheidemünze war. Sie trug auf der Vs. die Büste des Königs, auf der Rs. den Landesschild auf Kreuz. Später wechselte das Gepräge oft; es war seit 1603 Büste-Schild, seit 1694 Büste-5 Schilde, seit 1830 Kopf-Wertbezeichnung, seit 1910 Kopf-Löwe auf Krone. Der Sixpence wog zuerst 3,11 g und hielt 2,85 g Silber, seit 1601 wog er 3 g und hielt 2,78 g Silber. Seit 1920 ist er wie alle englischen Silbermünzen nur $\frac{500}{1000}$ fein. Auch geringe irische Sixpence Heinrichs VIII. sind zu erwähnen. S.

Sk- s. Sch-.

Skandinavische Münzunion. Die s. M. ist am 27. Mai 1873 zwischen Dänemark und Schweden geschlossen, in Dänemark am 23. Mai, in Schweden am 30. Mai 1873 gesetzlich geworden. Am 16. Oktober 1875 ist Norwegen beigetreten, wo sie durch Gesetz vom 17. April 1875 eingeführt war. Aber das neue Münzsystem wurde in Däne-

mark und Schweden erst am 1. Januar 1875, in Norwegen am 1. Januar 1877 in Kraft gesetzt. Die 3 Länder gingen von der bisher bei ihnen herrschenden Silberwährung jetzt zur Goldwährung über, deren Einheit die Krone zu 100 Öre war. Geprägt wurden Goldmünzen zu 20 und 10 Kr. (nach Supplementskonvention v. 26. 3. 1881 auch 5 Kr.), 2480 Kr. aus 1 kg Feingold, 2232 kr. aus 1 kg $990/1000$ feinem Münzgold. Die Goldkrone wog hiernach 0,44 803 g und hielt 0,403 227 g fein Gold. Die 20-, 10- und 5-Kr. in Gold hatten 23, 18 und 16 mm Dm. Nur Schweden hat 5-Kr.-stücke gemünzt.

Die früheren Währungsmünzen wurden so tarifiert, daß 1 Kr. = 1 Riksdaler schwedisch, $1/2$ Rigsdaler dänisch und $1/4$ Species-taler norwegisch galt. Das Wertverhältnis zwischen Silber und Gold war (1875) in Schweden 15,81, in Dänemark 15,67, in Norwegen 15,68 : 1.

Scheidemünzen waren 2 Kr., 1 Kr., 50 Öre, 25 Öre, 10 Öre von Silber, 5, 2 und 1 Öre von Kupfer. 2 Kr. und 1 Kr. 0,800 fein, 15 g und 7,5 g Rohgew., 12 und 6 g Feinsilber, 50 und 25 Öre 0,600 fein, 10 Öre 0,400 fein. Gewicht 5—2,42—1,45 g rauh, 3 — 1,452—0,58 g fein. Alle diese in einem Lande geprägten Münzen galten auch in den beiden andern nordischen Reichen, aber erst 1894 und 1901 erhielt das Papiergeld freien Umlauf in allen 3 Reichen.

Während des Weltkriegs wurde die nordische Münzunion zwar nicht formell, aber in der Tat ganz aufgehoben. Die Zettel konnten weder mit Gold eingewechselt werden noch konnten Gold und Münzen zwischen den nordischen Ländern frei umlaufen. Durch eine Supplementskonvention v. 22. 3. 1924 ist es jedem Lande gestattet, seine eigene Scheidemünze zu prägen. Hiernach werden in Dänemark 2 Kr. und 1 Kr. und 50 Öre aus einer Mischung von Kupfer, Nickel und Aluminium gemünzt, 25 und 10 Öre von Nickel, 5, 2 und 1 Öre aus einer Mischung von Kupfer, Zinn und Zink. Die norwegische Scheidemünze ist ungefähr wie die dänische; Schweden hat noch 2- und 1-Kr. von Silber.

W.

Skeatta = Sceatta, s. unter Schatz.

Skot. Skot ist einer der ältesten, aber selten vorkommenden russischen Ausdrücke für Geld, in diesem Sinne nicht später als im 12. Jh. gebraucht, wohl kaum vom Begriffe Skot = Vieh, sondern vom schwedischen Skatt, vielleicht auch vom angelsächsischen Sceaht, Sceatta abzuleiten, dann also Silbergeld, Silbermünze. — Sreznevskij III 388.

In der russ. Literatur wird beinahe durchwegs — außer von Boltin, Kačenovskij und Šimkevič — auf Grund dieses Sprachgebrauchs angenommen, daß die Ostslaven, gleich anderen Indogermanen, ursprünglich das Vieh als Währung gebrauchten. Dem steht aber entgegen: I. das Fehlen von Hausvieh in größeren Mengen (vgl. Constantin Porph., *De populis* II und auch Ibn Ruste); II. Die Unklarheit des Wortes S. im später allein gebräuchlichen Sinne von Vieh im 11. Jh. (vgl. *Filologičeskij vestnik* 73, S. 280—288); III. Das vollkommene Verschwinden des Wortes S. im Sinne von Geld in den späteren Jh.en.; IV. Die Tarifierung von Vieh im ältesten russ. Recht (11. Jh.) nach dem metallenen Grivnasystem. Auch wäre hier die Rolle der Waräger-Schweden beim Eindringen des gemünzten Geldes nach Rußland besonders zu unterstreichen. — Den preußischen S. s. unter Scot. B.

Skrupel s. unter Scripulum.

Skylla, bei Homer (*Od.* XII 85—100. 234—259) ein Ungeheuer, das, mit bellender Hundestimme begabt, in einer gegenüber dem Strudel der Charybdis gelegenen, meist in der Meerenge von Messina lokalisierten Grotte bis zur Hüfte verborgen ist, mit ihren 6 Köpfen daraus hervorkommt und die vorbeifahrenden Schiffer aus den Schiffen reißt und verzehrt. Auf M. erscheint sie anders: als Jungfrau, aus deren Schultern oder Hüften Hundeköpfe herauswachsen, mit Fischunterleib und Meeresattributen in den Händen (Polyp, Fisch, Ruder, Dreizack); so auf M. von Allifai, Kyme, Kyzikos (El.), an der Helmzier der Athena auf M. von Thurioi, Hyele und Herakleia Luk., als Beiz. in Akragas und Syrakus (Künstler EVΘ), als Brunnenfigur in Korinth; an der Stange eines Seetropaions erscheinen die Hundeköpfe der S. auf \mathcal{A} des S. Pompeius, weil er beim skylläischen Kap einen See-

sieg über Augustus erfocht; auf Kontorniaten erscheint die Szene, wie sie am Meeresufer (der Feigenbaum bei der Charybdis, Od. XII 103, ist erkennbar) dem vorbeifahrenden, selbst in Wehr und Waffen befindlichen Odysseus mit der Hand einen Gefährten aus dem Schiffe reißt. — R. E. III A S. 647/55; Waser, Skylla und Charybdis, Diss. Zürich 1894. R.

Slechte Pfennige heißen schlichte, d. h. glatte, einseitige Pfennige. Su.

Slegelpenninge kommen in dem Nekrologium des Doms zu Münster vor, das von dem Bischof Ludwig (1169—1173) berichtet: Dedit obventiones monetæ fratribus, quæ dicuntur slegerpennynge (später slegelpennynge), et potestatem ferramentorum monetæ. Hierunter sind nach Grote nicht bestimmte Münzen, die abgegeben wurden, zu verstehen, sondern das Wort bedeutet die Einkünfte von der Münze, den »Schlag« schatz; »penninge« steht hier wie oft in der Bedeutung von Abgabe und Einnahme überhaupt. — Grote, M.st. I S. 206, 228 ff. Su.

SM = *Sacra moneta*, d. h. kaiserliche M-stätte, häufig auf spätröm. M. i. A. vor dem Namen der M-stätte selbst; s. unter *Moneta*. R.

Snaphan (Schnapphahn). Im 15. Jh. wurden in Geldern die berittenen Straßenräuber Snaphanen genannt. Dieser Name wurde vom Volke dem zuerst vom Herzoge Karl v. Geldern (—1538) geprägten Silberreiter beigelegt, der auf d. Vs. einen wohl d. Herzog darstellenden Reiter trägt. Er galt 6 Stüver, wog 1582 6,65 g und hielt 3,33 g Silber. Der Snaphan war d. Vorläufer des niederländischen Schillings und wurde von Nimwegen, Heerenberg, Mark, Lüttich, später von d. Provinzen, endlich als Staatenschilling 1673—1691 geprägt. S. auch Jäckelier. — Ter Gouw, S. 151; de Voogt, S. 171; Verkade, Taf. 15, 1 und öfter. S.

Söbling (Sechsling) war das Sechspfennigstück der lubischen Währung und galt drei märkische Pfennige, hieß daher auch Dreier (Abb. 310); der lubische Schilling hieß als doppelter Söbling Doppeldreier. — Z. f. N. 28. Bd., S. 8. — In Dänemark wurde der S. seit 1424 geprägt. — Während der Schleswig-holsteinischen Erhebung 1848

—51 wurden von der aufständischen Regierung kupferne Söbblinge geschlagen. S.

Sol (Gott), Abb. 104, s. unter Helios; vgl. auch unter Elagabalus und Mithras. R.

Sol (Münze). Der französische Sol — spätere Form Sou — bedeutete wie der deutsche Schilling den zwanzigsten Teil des Pfundes oder 12 Pfennige, bis er zuerst im Gros tournois (s. d.) ausgemünzt wurde. Seit Karl IX. (1561—1575) stellte der Gros de trois blancs (15 deniers tournois) den Sol parisis, der Douzain (s. d.) den Sol tournois dar. Seit Ludwig XIV. wurden die Sols immer silberärmer, bis sie um die Mitte des 18. Jhs aus Billon- in Kupfermünzen verwandelt wurden mit Kopf des Königs-Landeswappen. Die Revolution endlich brachte doppelte und einfache Sous aus Glockenmetall mit Kopf-Fasces im Kranze. — Blanchet II, S. 331, 368 f., 373. — Soles heißen ferner die peruanischen, nach dem Gesetze von 1863 geprägten Münzen mit dem Bilde der Freiheit-Landeswappen. Der silberne Sol war der Peso zu 100 Centavos und entsprach dem silbernen, der goldene Sol dem goldenen französischen 5-Frankstück, er zerfiel in 10 Reales. 20-, 10-, 5-, 2- und 1-Solstücke aus Gold wurden geschlagen. Seit 1901 ist d. Libra Peruana gleich dem engl. Sovereign = 10 Soles = 100 Centavos; es gibt Stücke aus Gold zu 1, 1/2 Libra, a. Silber z. 1, 1/2 Sol und aus Nickelbronze zu 20, 10, 5 C. — Noback?, S. 981; Engel u. Serrure, Num. mod. II, S. 751. S.

Solaris, solatus, auch Sol. u. solat. aureus, Bezeichnungen des Écu d'or au soleil (s. d.) bei den französ. Juristen des 16. Jahrhunderts. S.

Solarus heißt der 1612—1626 geprägte Scudo d'argento des Ferdinand Gonzaga von Mantua mit dessen Brustbild auf der Vs. und der Sonne und dem Motto: Non mutuata luce auf der Rs. S.

Soldatenpfennig war eine Marke, die jeder beurlaubte schwedische Soldat außer seinem Paß bei sich führen mußte, wenn er nicht als Deserteur angesehen werden wollte. Wir kennen solche aus Kupfer unter Karl XI. mit den königlichen Initialen-Wappen von Bremen-Verden. — M. Bahrfeldt, Bremen u. Verden, S. 105 f. S.

Soldo, Soldino (Diminutivform) ist die italienische Bezeichnung für den Schilling (s. d.). Man begann ihn seit dem Ende des 12. Jh.s zu schlagen, so tat das Kaiser Heinrich VI. in Mailand: einen Grosso oder Doppio soldo im Gewicht von 2,06—2,2 g und einen Soldo im Gewicht von 1,25—1,30 g. In Venedig schlug S. zuerst 1332 Francesco Dandolo im Gewicht von 0,957 g und einer Feinheit von $\frac{670}{1000}$; er wurde hier bis zum Ende der Republik 1797 weiter geprägt; er wich in Italien mit der Einführung des französischen Münzsystems durch Napoleon (Lira zu 100 Centesimi) dem Stück zu 5 Centesimi, das noch heute beim Volke S. heißt. Stücke zu 30 S. sind i. Oberit. bis um 1815, zu 10 u. 5 S. im Kirchenstaat bis 1866 entstanden. Su.

Solidus, lat. eigentlich = »vollkommen«, vom Metall »massiv«; so wird noch bei Apul. Met. X 9 von aurei solidi gesprochen; bei den Scr. hist. Aug., Sev. Alex. 39, 8 (dazu Z. f. N. 31 S. 9) wird S. als Ganzes im Gegensatz zum Teilstück gebraucht. Constantinus I. nennt S. (griech. νόμισμα schlechtweg, später ὑπέρπυρος, ἑλοκτώνος, oder nach den Kaisern Constantianus, Michalatus, Romanatus genannt, später nach der Schüsselform Scyphatus, Abb. 118, franz. bézant) die von ihm um 309 in Trier, seit 314 in seiner Reichshälfte und seit 324 überall eingeführte *A*-Münze von $\frac{1}{72}$ röm. Pfund = $\frac{1}{6}$ Unze = 4 Scripula = 4,55 g = 12,69 *℞℥*; eine Zahlung in S. erscheint zum 1. Male in der Inschrift von Feltre v. J. 323, N. Z. 42 S. 48 u. 52 = Dessau, Inscr. 9420, wo der S. noch aureus heißt, sodann i. J. 334 im cod. Theod. XIII 5, 7; aber schon 325 werden in einem in den Zahlen interpolierten Gesetz (cod. Theod. XII 7, 1, es werden dort 7 statt 6 S. auf die Unze gerechnet) Vorschriften über den S. auri cocti gegeben; wegen der Wertzahl LXXII, Abb. 108, OB, Abb. 110, nebst OB XX usw. s. unter Obryziacus. Dieser Fuß des S. wird theoretisch bis z. Untergang d. byz. Reiches nicht mehr geändert. Verordnungen d. Jahre 366/67 u. 379 (abgedruckt N. Z. 30 S. 230/1 und Traité I S. 891/92) sind der Fürsorge für die Feinheit der Gold-M. u. der Abwehr verschlechterter gewidmet, wobei die Furcht vor solchen sich bis zur Vorschrift des Ein-

schmelzens d. eingelieferten S. steigert, andere schärfen d. unweigerliche Annahme alter vollhaltiger S. ein, auch der S. verschiedenen Formates, u. verbieten die Agiotage auf neugeprägte; wieder andere beziehen sich auf d. Ausgabe v. Normalgewichten für d. S. (exagia) u. Anstellung von Zygostaten zur Nachprüfung des Gewichtes. Diese Verordnungen zeigen einmal, wie schwer es war, nach der langen Periode des schwankenden Schrotos der *A* im 3. Jh. und den sich überstürzenden Reformversuchen der Tetrarchie (wie sie uns z. B. die Wertzahlen der Gold-M. Ξ = 60, O = 70 enthüllen, s. unter Aureus) dem Publikum wieder Vertrauen zu einer in Schrot und Korn gleichbleibenden Gold-M. einzuflößen, und wie offizielle und private Stellen wieder und wieder die Maßnahmen der Regierung zu durchkreuzen versucht haben müssen. Andererseits ist die Fülle der uns von Constantinus bis tief in die byz. Zeit erhaltenen, in Schrot und Korn gut justierten S. ungeheuer (erst von Michael VII., 1071/78 n. C., ab wird das Korn schwankend, aber auch später bleibt wenigstens eine Reihe immer unlegiert; B. M. C. Byz. I S. LXXIV f.): ihr heutiger Sammelwert steht für die Mehrzahl der länger regierenden Kaiser nur wenig über dem Goldwert; ihr Schrot ist so gut, daß eine Berechnung des Betrages des röm. Pfundes nach ihm möglich war (s. unter Metrologie); subärate S. sind von äußerster Seltenheit; reiche Schätze solcher S. erstrecken sich auf das ganze Imperium wie auf die anstoßenden Barbarenländer (Schatzverzeichnis z. B. bei Regling, Dortmund Fund röm. Gold-M. 1908 S. 13; neue Schätze des 4. Jh.s: Corbridge, Laibach, Westerkappeln, Arras, Poln. Grenzgebiet; Einzelfunde von S. aus dem freien Germanien: Sture Bolin, Fynden av romerska mynt i det fria Germanien, Lund 1926 S. 290/95). Das zeigt, daß diese zähen Bemühungen der röm. Regierung um Aufrechterhaltung ihrer *A*-Währung von vollem Erfolg gekrönt waren; die Beeinflussung abend- und morgenländischer Gewichtssysteme durch den S. (Brøgger, Ertog og øre den gamle norske vegt, in Videnskaps selsk. Skrifter II hist. fil. Kl. 1921 Nr. 3 S. 46 ff.), die zahlreichen barbarischen Nachahmungen des S. und das

Emporwachsen der german. *N*-Prägung der frühen Völkerwanderungszeit aus dem S. und seinem Drittel, später dann der Einfluß der »Bézants« auf die M.-Bilder des Abendlandes einerseits, auf die Wiederentstehung der Gold-M. und -Währung zunächst in Florenz und Venedig, dann in Mittel- und Westeuropa überhaupt andererseits, sind weitere Belege für die Güte und Beliebtheit des S., und die Worte eines Indienfahrers des 6. Jh.s (Kosmas Indikopleustes § 116 A) über die Weltgeltung des S. zeigen, daß auch die Mitwelt sich dessen bewußt war.

Teilstücke des S. sind seine Hälfte, der Semis(sis), s. d., und das Drittel, der Triens oder Tremissis (s. d.), nur letzterer häufig geprägt und als Vorbild für die Goldprägung der Germanenstaaten (Ostgoten, Langobarden, Burgunder, Westgoten, Merowinger) wichtiger als der S. selbst. Mehrfache sind selten, s. unter Medaillon.

Als Rechnungsmünze zerfiel der S. in 24 Siliquae (s. d.), die in Silber auch ausgeprägt wurden. Später traten im Westen neben den S. zu 24 Siliquae auch leichtere S. wie der Gallicanus s. zu 21 und ein solcher zu 20 Siliquae, vielleicht in Stücken mit OB XX nachweisbar (Riv. ital. di num. 36 S. 33); auch ein s. francus wird erwähnt, dem gegenüber die vollen S. auf Gewichtsstücken (s. unter Exagium) als usuales integri solidi bezeichnet werden.

Die Metrologen der Spätzeit, insbes. Epiphanius, um 392 n. C., setzen den S., das νόμισμα, dem biblischen (hebräischen) Talente gleich, das sie in 3000 κοδράνται oder 6000 λεπτά zerfallen lassen, die Cassiodor var. I 10 § 5 denarii nennt; in ihnen erblickt man die nummi, νόμια (s. d.) genannten Klein-M. der Spätzeit. — R. E. III A S. 920/26, wo die übrige Literatur, aus der hier nur Mommsen, R. M. S. 778/781; Seeck, Z. f. N. XVII S. 50/57; Babelon, Traité I S. 532/38; Maurice, Num. Const. I S. XLI ff. genannt seien. — Den mittelalterlichen S. s. unter Schilling. R.

Solot, siamesische Kupfermünze; s. Tikal.

Sonne und Sonnensymbole. Die geflügelte und von zwei Uräus-Schlangen umlegte Sonnenscheibe ist das übliche ägypt. S. und überträgt sich von hier, mehrfach verkümmert und verändert, nach Assyrien. Als

Beiz. auf M. (5. u. 4. Jh. v. C.) erscheint dies S. auf Kypros und in Mallos (mit Schwanzfedern), beim Satrapen Datames (mit Schwanzfedern, Schlangen verkümmert und beides nochmals oberhalb der Scheibe), endlich mit einem aus der Scheibe (mit Schwanzfedern) herauswachsenden Oberkörper eines Mannes, d. i. der Gott Ormuzd (s. d.), auf Satrapen-M., ferner auf hellenist. M. der Persis. Endlich erscheint auf punischen M. eine Kugel mit Schlangen, die Flügel stark verkümmert; auf alexandrin. u. a. M. der Kaiserzeit erscheint die Scheibe mit den Schlangen, oft freilich von der Scheibe zwischen Hörnern, dem Isis-Kopfschmuck, kaum zu unterscheiden, mehrfach in Tempelgiebeln. — Im eigentlich griech. Gebiet finden wir im 5. u. 4. Jh. v. C. als ein S. in Dikaiopolis neben dem (das Aufgehen der Sonne verkündenden) Hahn einen Stern im Reif (wodurch der Eindruck des Sonnenrades erweckt wird), denselben Stern auf eine (ungeflügelte) Scheibe gelegt in Mende, beides nach altbabylon. Vorgänge; dasselbe Symbol hat auch die Flügelfigur auf M. von Mallos in der Hand; endlich finden wir die Sonne als umstrahlte Kugel in Uranopolis (so auch auf Providentia-M. des Pertinax), wie auch der Helioskopf auf einem Goldstater von Lampsakos auf einer umstrahlten Scheibe liegt. — Auch der Löwe ist ein beliebtes S. — Num. chron. 1880 S. 53/61 Taf. II—IV; A. J. N. 49 S. 186/91; Z. f. N. 34 S. 26/8; Ebert, Reallex. IV S. 439. Vgl. auch unter Helios u. Sol. — Über d. S. auf M. des M. A. s. Friedensburg, Symbolik, S. 33 ff., 276/7. R.

Sonnenkrone s. Ecu au soleil.

Sonnenlouisdor hießen in Deutschland die 1709—1716 geprägten Louisdors aux huit L (s. Louisdor) mit der Sonne in der Mitte. S.

Sophiendukat (Kinderdukat, Dreifaltigkeitsdukat) heißt ein Dukat, den Sophia, die Gemahlin des sächsischen Kurfürsten Johann Georg I. im Jahre 1616 für ihre Kinder zum Weihnachtsfest prägen ließ und der bis 1872 in der Dresdener Münze mit immer neu geschnittenen Stempeln als Taufgeschenk hergestellt und zu 3½ Taler verkauft wurde. Er zeigt auf einer Seite das Auge Gottes |IHS| die Taube,

daher der Name Dreifaltigkeitsdukat, auf der anderen Seite die Kurschwerter, die Initialen der Kurfürstin CS und die Umschrift: »Wohl dem, der Freude an seinen Kindern erlebt«. — Erbstein-Engelhardt, II, S. 147. S.

Sophistes, griech. σοφιστής, etwa = Weiser, auf M. von Smyrna teils einzige Benennung des M.-Beamten, teils Bezeichnung des eponymen Strategos (z. B. ἐπὶ στρατῶν. Κλ. Πρύλλου σοφιστοῦ); S. ist also nur zur Bezeichnung seiner bürgerlichen Stellung hinzugesetzt. — N. Z. 48 S. 119. R.

Soror, lat. = Schwester, erscheint auf der Rs. der M. der Constantia, Schwester Constantinus' des Gr., in Fortsetzung der Vs. Aufschrift: Constantia n(obilissima) f(emina), Rs. Soror Constantini Aug. R.

Sors, das Lostäfelchen; sie wurden ähnlich wie bei uns von Knaben gemischt und gezogen; auf einem Denar des M. Plaet. Cestianus erscheint das Brustbild eines Knaben, der das als SORS bezeichnete, eben gezogene Täfelchen vor sich hält; es ist nicht etwa die Büste einer Göttin S. — Z. f. N. 33 S. 24; R. E. XIII S. 1455. R.

Sortengulden. In Kaufmannsrechnungen aus der zweiten Hälfte des 17. Jh.s findet sich oft die Forderung von »Sorten«, d. h. die Bezahlung in Währungsmünzen im Gegensatz zu der in geringhaltigem Kleingelde. Sortengulden waren also Gulden in specie. Diese Bezeichnung »Sortengulden« wird heute in Münzkatalogen für die Zweidritteltaler des Zinna'schen Münzfußes gebraucht. — Z. f. N. 33, 1922, S. 264. S.

Soteira, griech. σώτειρα = die Retterin, fem. zu Soter, Beiname vieler Göttinnen, auf M. z. B. der Athena, Artemis, Hekate und bes. Kore (κόρη Σώτειρα in Kyzikos häufig); auch Schiffsname auf M. von Korkyra. — R. E. III A S. 1212; Roscher, Lex. der Myth. IV S. 1236; Head, H. N. S. 920. R.

Soter, griech. σωτήρ = der Retter, der Heiland. Auf M. Beiname von Göttern wie Zeus, Serapis, Asklepios, Dionysos, Herakles, der Dioskuren, dann von hellenist. Königen; zeitlich der erste war (Z. f. N. 34 S. 69) Ptolemaios I. (auf seinen eigenen M. aber noch nicht S. zu benannt), es folgt Antiochos I. und später noch Deme-

trios I. und III. von Syrien, Diodotos von Baktrien (auf restituierten M.) und viele spätere Könige dieses Landes. — R. E. III A S. 1211. R.

Sothis, gräzisiert-ägypt. Bezeichnung des Hundsternes; s. unter Sirius. R.

Sou s. Sol.

Sou marqué, Sou tampé, Sou tapé. Der Sou tapé (von taper = schlagen, stampfen) war der in Frankreich seit 1640 gegen gestempelte alte Douzain (s. d.), der dadurch gegen die neueren geringhaltigeren kleinen Münzen von 12 auf 15 Deniers erhöht wurde, damit er nicht ausgeführt würde. D. Gegenstempel war eine Lilie in Perloval (Abb. 345). — Für die französische Kolonie Cayenne wurden unter Ludwig XV. Doppelsous zu 24 Deniers mit gekröntem L und drei Lilien auf der Vs. und einem kursiven Doppel-L auf der Rs. geprägt (Abb. 344). Im Gegensatz zu den alten meist ganz abgenutzten Kleinmünzen wurde dieses Stück »Marqué« genannt, galt in Kanada auch 2, auf den Antillen aber 2½ oder 3 Sou. 1738 wurde der Sou marqué in Cayenne auf 18 Deniers herabgesetzt, 1781 eingezogen, nachdem schon 1763 an seine Stelle die auf einer Seite mit einem gekrönten C (Colonies) gestempelten alten, dann auch die neuen Billonmünzen derselben Größe getreten waren, welche Zweisoustücke in Cayenne »Noirs«, von den Kreolen »Tampés« (étampés) und von den Engländern »Stampees« genannt wurden (Abb. 346). 1793 wurden sie in Guadeloupe mit R F (République française) gestempelt und nach dem Gouverneur »Collots« genannt. Seit 1821 wurden alle diese durch den allgemeinen Mangel an Kleingeld in Westindien hervorgerufenen Münzen herabgesetzt und 1828 verboten, da die kleinen Kolonialmünzen, nunmehr in geringwertigem Metall hergestellt, in genügender Menge im Mutterlande geprägt wurden. Der einfache Gegenstempel jener Sou hat immer sehr zur Fälschung gereizt. — Die seit 1816 für Guyana gemünzten französischen 10-Centimestücke hießen »Marqués blancs«. — Zay, S. 50; F. Alvin in Revue belge de num. 53. Bd., S. 47 ff.; Blanchet, S. 197; Howland Wood, The sou marqué, im A. J. N. 48, New York, 1915, S. 129 ff. S.

Souveränitätstaler heißen die Taler Friedrich Wilhelms, des Gr. Kurfürsten auf die Erlangung der Souveränität im Herzogtum Preußen im Jahre 1657 mit dem Kurfürsten im Kurort zu Pferde auf der Vs. — Schrötter, Brandenburg, Beschr., Nr. 2164—2173. S.

Souverain d'or (Sovrana, Sovrano), eine dem englischen Sovereign (s. d.) nachgeahmte, von den Statthaltern der spanischen Niederlande Albert und Isabella 1612 eingeführte Goldmünze zu 6 Florin. Besonders wurden doppelte geprägt, die 11,14 g wogen und 10,2 g Gold hielten. Die ersten zeigten auf der Vs. die beiden thronenden Statthalter, die späteren das Brustbild des Herrschers, die Rückseiten trugen den Landesschild. Sie wurden auch unter der österreichischen Herrschaft bis ins 19. Jh. geschlagen, hatten bis zum Anfang des 18. Jh.s 38, seitdem 30 mm Dm., doch blieb ihr Münzfuß immer derselbe. Seit Joseph II. wurden sie besonders in Wien geprägt. Die Sovrana nuova di Lombardia (doppelter S.) wurde 1823—1856 gemünzt, wog 11,33 g und hielt 10,2 g Gold. — Witte III, passim; Martinori, S. 490. S.

Sovereign. Im Jahre 1489 schuf König Heinrich VII. von England den doppelten Real oder Sovereign, eine Goldmünze, die dem Pfunde Silbergeld oder 20 Schillingen entsprach, 15,55 g wog, 15,47 g Gold hielt und auf der Vs. den thronenden König v. v., auf der Rs. den Landesschild in einer Rose zeigte. Unter Heinrichs Nachfolgern wurde sein Goldgehalt oftmals geändert, schon 1544, 1549 und 1552 waren sie von 23 Karat $3\frac{1}{2}$ Grän auf 22 Karat Feinheit gesunken und auch leichter geworden; dieser Fuß wurde unter Elisabeth ständig: der Sovereign wog seit 1601 nur noch 11,146 g und hielt 10,213 g Gold (Abb. 246). — Nachdem Cromwell andere Goldmünzen hatte prägen lassen (s. Broad), wurde von Karl II. und seinen Nachfolgern die Guinea (s. d.) als Hauptgoldmünze hergestellt, 1816 aber bei der gesetzlichen Festlegung der Goldwährung (s. d.) der Sovereign zu 20 Schilling wieder die Hauptgold- und jetzt Hauptwährungsmünze Englands mit 7,9881 g Gewicht und 7,3224 g Goldgehalt. Das Passiergewicht ist 7,93787 g, das Gewichtsremedium

0,01 396 g. Er trägt auf der Vs. den Kopf des Königs, auf der Rs. zuerst den von Benedetto Pistrucci gravierten St. Georg mit Drachen (Abb. 252), der seit 1825 dem Landeswappen wich, 1871 aber wieder eingeführt wurde. — Schmollers Jahrbuch 1908, S. 486, 516, 924; Grueber, S. 153, 157; Noback², S. 945. — Der S. wurde 1608 als Handelsmünze in Dänemark nachgeprägt. S.

Sovrana, Sovrano = Souverain d'or, s. d.

Spade guinea wurde die 1787—1800 geprägte englische Guinea wegen der einem Spatenblatt ähnlichen Form des Schildes auf der Rs. genannt. — Grueber, Nr. 847 f. S.

Spadino hieß ein Silberscudo Karl Emanuels von Savoyen von 1630 mit einem Arm mit Schwert auf der Rs. — Corp. num. ital. I, Taf. 20, Nr. 5. S.

Sparren ist ein Wappenbild, in dem zwei übereinander stehende Winkellinien einen Sparren bilden. Ein fünfmal gesparrrter Schild zeigt drei Sparren. S.

Spaten, Sp.-geld. Bei der Wichtigkeit des S. im Landbau ist es begreiflich, daß er und die ihm verwandte Hacke oft die Rolle als führendes Tauschmittel übernahmen (s. unter Gerätgeld), so eiserne S. in weiten Teilen Ost- und Westafrikas (Abb. 3), ebenda eiserne Hacken, Kupferhacken am Katanga und in Annam. Eine Kümmerform des S. — früher als Erinnerung an ehemaliges Kleidergeld (s. d.) aufgefaßt — stellen noch chin. M. des 1. Jh. v. C. dar; häufiger noch ist die Form der Hacke bei chin. Æ-Geld des 7.—4. Jh.s v. C. und später (s. Pi, 13, 14). R.

Species (latein., französisch: espèce), klingende Münze im Gegensatz zu Rechnungsmünze. So hießen »Speciestaler« bis zur Mitte des 18. Jh.s die Reichstaler nach 9-Talerfuß im Gegensatz zu den Talern des Zinnaischen und Leipziger Fußes, die, 24 Gutegroschen wert, als $\frac{2}{3}$ -, $\frac{1}{3}$ - und $\frac{1}{6}$ -Talerstücke nach 10 $\frac{1}{2}$ - und 12-Talerfuß ausgebracht waren, während der Reichspeciestaler 32 Groschen galt. Später erhielt der Konventionstaler den Namen Speciestaler. S.

Die skandinavischen Species (Pl. Specie) (Enkende Daler, »slagna Daler«) siehe, was

Dänemark betrifft, unter Rigsdaler, was Schweden betrifft, unter Riksdaler.

Norwegische S. (Species und Halbspecies norsk) wurden nach der Trennung Norwegens von Dänemark im Jahre 1814 wie die früheren dänisch-norwegischen Speciesdaler 14-lötig geprägt; auf den Species gingen 120 Schilling norwegisch, also 1 Schilling norwegisch = $\frac{1}{2}$ Schilling schleswig-holsteinischen Kurants, da in Schleswig-Holstein 60 Schilling auf 1 Species gingen. Es wurden ferner $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{15}$ Species sowie 4 und 2 Schilling in Silber und 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Schilling in Kupfer ausgemünzt. Die Speciesmünze war die Verkehrsmünze Norwegens bis 1. Januar 1877, als die gemeinschaftliche skandinavische Kronenmünze nach Goldmünzfuß eingeführt wurde; siehe Krone und Skandin. Münzunion. W.

Speciesbanktaler = Bankotaler (s. d.).

Speciesdukaten nannte man im 18. Jh. bar zu zahlende Dukaten oder deren Wert im Tageskurse. S.

Speciestaler s. Species.

Spectare (davon Spectator = Münzbeschauer, griech. ἀγυροσκόπος, Spectatio = Münzbeschau, vgl. unter Nummularius und Probare) = beschauen, prüfen, auf das Prüfen von M. schon bei Plautus und Terenz angewandt. Auf den röm., früher Tesserae gladiatoriae, jetzt Tesserae (s. d.) nummulariae genannten Elfenbeinstäbchen aus dem 1. Jh. v. und n. C., die als Etikett an einem Geldsack befestigt dessen Inhalt als auf Güte geprüft garantierten, steht als Prüfungsvermerk das Wort spectavit, einmal mit Zusatz num(os), später bis zu sp. abgekürzt. — R. E. III A unter Spectator; Herzog, Tesserae nummulariae 1919 S. 4/6. 12. 14 (dagegen nur Mitt. num. Ges. Wien XV S. 59). R.

Speigroschen, kurbayerische Dreikreuzerstücke von 1736 mit einem Stempelriß unter dem Munde des Kurfürsten. — Schmieder, S. 430. S.

Spes, griech. Ἐλπίς, Personifikation der Hoffnung. Ihre Darstellung lehnt sich eng an einen archaischen griechischen Typus an: eine präziöse weibl. Figur, in der R. eine Blume, mit der L. ihr Gewand raffend, und erscheint auf röm. M. mit den oft im Dativ steh. Beischriften S. Augusti usw., bona firma (Niger), perpetua, publica, S. felici-

tatis orbis (Philippus), populi Romani (auch mit Blume, Füllhorn, Kind; Hadrianus-A), reipublicae, von Claudius bis Carus (als Ἐλπίς Σεβαστή auch auf Alexandrinern des Domitianus); zuweilen steht S. der Fortuna oder dem Kaiser gegenüber, oder es findet sich die Aufschrift S. zu Bildern des Kaiserhauses, wie Kopf des Prinzen Saloninus, Kaiser und Soldaten. Kaiser und Victoria, reitender Kaiser, steh. Kaiser, Kaiserin mit ihren Kindern, Kaiserin mit Spes-Statuette, oder auch zu einem Tempel (Etruscus), zu mehreren unpassenden Typen unter Tetricus. Nova spes reipublicae steht zur sitz. Victoria (Arcadius), S. publica (Constantinus I.) zu dem vom Labarum durchbohrten Drachen, also auf das Christentum als die Hoffnung aller bezüglich, im 4. Jh. spes Romanor(um) zur Victoria oder zum Kastell. — Bernhart, Handbuch S. 100. 235/6; Gneecchi, Tipi S. 92/4. R.

Spesmilo, eine vom Esperantoverein vorgeschlagene internationale Münzeinheit zu 10 Spescento oder 100 Spesdeko oder 1000 Speso. D. Spesdeko soll 8 g Gold wiegen, $\frac{11}{12}$ fein sein und gleich stehen 2 deutschen Mark = 2 englischen Schillingen = 1 Sol = 50 Cents US = 2 $\frac{1}{2}$ Francs = 1 Rubel = 1 mexikanischen Peso = 1 Yen = 10 türkischen Piastern. — Frey, S. 226 f. S.

Spezies s. unter Species.

Sphaera armillaris, Ringkugel, astronom. Instrument, aus zwei festen Kreisen. Äquator und Meridian, und einem verschiebbaren (Deklinationskreis) bestehend, öfter auf Renaissance-Medaillen dargestellt. R.

Sphinx, griech. σφίγξ, Mehrzahl σφίγγες, ein aus Ägypten stammendes Ungeheuer: Löwe mit dem Kopfe und den Brüsten eines Mädchens (die sog. Androsphinx, mit männl. Kopfe, kommt nur auf alexandr. M. vor), das die kleinasiat. Griechen früh übernahmen. Sie erscheint in Ägypten ungeflügelt und liegend — und daher so als Androsphinx auf alexandrin. M., wo sie aber auch sitzend und geflügelt, ferner dreiköpfig und mit allerlei Kopfschmuck, auch mit dem Brustschmuck des Krokodilkopfes, auch als Reittier des Harpokrates und als Armstütze der Euthenia vorkommt: B. M. C. Alex. Taf. XXVI; Vogt, Die

alex. M. S. 83/4. In Vorderasien ist sie seltener, aber mehrgestaltig (Ebert, Reallex. VIII S. 188/9). Auf griech. M. ist sie stets geflügelt und sitzend, oft eine Vordertatze erhoben, die andere oft auf ein Gefäß, eine Prora, ein Rad u. dgl. legend, mit einer Art Ranke als Kopfputz (über diese Z. f. N. 37 S. 127). So findet sie sich auf M. von Chios, Abb. 17, Idalion, Thezi in Etrurien, Kyzikos-El. (Vorderteil), auf unbestimmten M. mit ΣΑΜΟ, mit ΑΣ usw. (Traité Taf. XIII 11, XXVIII 11/13. 24; A. J. N. 48 Taf. VII), dann in Beziehung zur orakelspendenden Sibylle in Gergis (Steph. Byz. s. v.), auf Denar des T. Carisius, gleichfalls als Rs. zu einem als Sibylle erklärten Kopfe — auch die S. der Ödipus-Sage gibt ja Rätsel, d. h. Orakel, auf —, endlich auf M. des Augustus, Abb. 87, dessen Siegelbild die S. zeitweilig war (Sueton, Aug. 50). Sphingen begleiten auch oft das Sitzbild der Astarte, s. d., und ihren männlichen Gegenpart. — Ebert, Reallex. XII S. 336; Z. f. N. 37 S. 66. 97; Bernhart, Handbuch S. 69; Cesano, La sfinge sulle mon. antiche, Rom 1926, 26 S. mit Taf. R.

Sphragis, griech. σφραγίς, lat. signum = Siegel, s. d. Im Etym. magn. s. v. χαρακτηρ wird das Wort S. auch für Münzbild gebraucht, und nach Polyän, Strat. III 10, 1 hat Timotheos seine S., also einen Siegelabdruck zur Herstellung von Notmünzen verwendet, vgl. Z. f. N. 39, S. 199. Σ. Σολωμώνος steht auf Talismanen zu Darstellungen des einen Dämon niederreitenden Königs Salomo (Traité I S. 689) und bedeutet später s. v. w. Hexagramm, s. d. — Dölger, S., in Studien zur Gesch. u. Kultur des Alt. V 1911, bes. S. 1—38. R.

Sphragistik, = Siegelkunde (s. d.). S.

Spiele, griech. ἀγῶνες (vgl. auch unter Agon), lat. ludi, certamina. — Von kindlichen Spielen erscheint auf M. das S. mit den Astragalen (s. d.), mit dem Ball (M. von Terina, Larissa, Trikkia) und einem Vögelchen (z. B. Terina). — Von den Einzelspielen Erwachsener hat das Brettspiel insofern numismat. Erinnerungen hinterlassen, als gewisse Arten von Tesserae (s. d.) sich darauf beziehen und die Kontorniaten (s. d.) von manchen für

Brettsteine gehalten werden; auf einer Tessera (Abb. 84) erscheinen einmal zwei das Fingerspiel (Mora) Spielende. — Auf Tanz bezieht sich die Darstellung der Kalathiskostänzer, s. d., Abb. 46, auch 3 tanzende Nymphen kommen vor. — Eine weitaus größere Rolle — obgleich sie wohl überschätzt wird, wenn man die Sp. in unmittelbare Beziehung zur M.-prägung setzt und als deren Anlaß bezeichnet — kommt auf den M. den öffentlichen Spielen, besser Wettkämpfen oder Sportsfesten, zu. Die frühesten numism. Hinweise auf solche, d. h. die Rennwagen in Sizilien, die Aufschrift Ἀγέλοιο ἀεθλον in Metapont und der Diskoswerfer in Kos, führen ins ausgeh. 6. und die 1. Hälfte des 5. Jh.; literar. Notizen über Beziehung von M.-bildern zu Siegen in Sp. haben wir für Anaxilas von Rhegion und Philipp II. Alle größeren Götterfeste, auch die Feste für die konsekrierten Kaiser (dazu Z. f. N. 24 S. 269/71), später auch alle feierlichen Staatshandlungen, röm. Triumphe, Regierungsjubiläen wurden durch S. begangen; ja der Abschluß einer Homonoia (s. d.) zwischen griech. Städten erfolgte wohl oft nur zur Abhaltung gemeinsamer Sp. Waren nun bei den Griechen ursprünglich die bei den großen panhellen. Festen (Olympien, Pythien, Nemeen und Isthmien) und den zahllosen örtlichen S. Auftretenden freie Männer aller Berufe, standen die S. unter dem Schutze der Götter, ja jede körperl. Übung im bes. unter dem Schutze des Herakles oder Hermes, und bestand der Siegespreis nur in einer materiell wertlosen Auszeichnung wie einem grünen Kranze oder einer Siegerbinde (vgl. unter Diadem), später auch der Aufstellung einer Siegerstatue am Festplatze, so daß die Ehre des Sieges allein für den Betreffenden und seine Vaterstadt genügte, so wurde schon in der hellenist. Zeit, insbes. aber bei den Römern, die den Wettbewerb freier Männer in dieser Weise nie gekannt hatten, das Auftreten immer mehr Sache von Berufssportleuten; es vollzog sich dasselbe, was auch wir in dem Übergang vom »Liebhabsport« zum »Professionalismus« sich vollziehen sehen. Der Beruf bringt dann eine mittel- oder unmittelbare Barbelohnung (s.

unter Niketerien, Abb. 103) mit sich, auch verändert er die Art der Vorführungen, indem die musischen Wettkämpfe (Musik, Gesang, dramat. Aufführungen; auf M. läßt sich Nero als zu Laute singend darstellen) vor den gymnischen überhaupt zurücktreten und unter diesen wieder das Ringen, Laufen, Springen, Diskoswerfen, Wettreiten usw. mehr und mehr von den roheren Arten wie Boxen, Kampf bezahlter Leute (Gladiatoren) auf Leben und Tod und Tierhetzen (s. unter Munificentia, Venatio, Saeculares ludi) abgelöst werden und auch die edleren Wettkämpfe wie das Wagenrennen verrohen; s. über die einzelnen Sportarten auf den M. unter Athleten, Abb. 100, Lampadedromia, Taurokathapsia. Hier sei nur das Allgemeine über die Siegeszeichen und -preise, den Ort und die Namen der Spiele, soweit alles dies auf M. erscheint, erwähnt:

Die Siegeszeichen sind außer den erwähnten, Kranz und Binde sowie der ausdrücklich als *δῖλλα* bezeichneten Panoplie (s. d.) in der Kaiserzeit eine Art korbgeflochtener Preiskrone (s. d.), in die oft Palmzweige (s. d.), ein anderes beliebtes Siegeszeichen, hineingesteckt sind. Sie sind mit anderem zu den Sp. gehörigen Gerät, nämlich dem als Preis dienenden Kranze, einer Amphora — sei es, daß es die Losurne (Gaebler, Z. f. N. 39 S. 255 ff.) ist, sei es die als Preis dienende Ölamphora —, mehreren Kugeln, die bald Stimmsteine (s. unter Calculus), bald die (5) Äpfel sind, die bei den Pythien als Preise dienten (Eckhel, Doctr. num. IV S. 452) —, dann Geldbeuteln oft auf einen Tisch, den sog. Spieltisch oder agonistischen Tisch, Abb. 101 (Anson, Greek coin types I Taf. X—XII, XVII), gelegt oder um ihn herum geordnet; auch bekannte Monumente, die sich auf solchen Tischen finden, mögen als kleine Nachahmungen derselben, die als Siegespreise dienten, aufgefaßt werden (z. B. in Korinth die Gruppe des Melikertes a. d. Delphin, Abb. 101, in Delphoi der Rabe, in Athen die Athenabüste usw., vgl. Z. f. N. 24 S. 56 ff.).

Als Ort der Spiele dienten für die musischen Wettkämpfe das Theater, von denen das dionysische in Athen und eines in Kaisareia Germanike auf M. dargestellt ist (Anson, Greek coin types V

Taf. XIII 246/7); für die gymnischen kleineren Maßstabes das Gymnasion (s. unter Gymnasiarches, -chia) oder die Palästra (s. d.), für größere der auf M. usw. öfter dargestellte Circus (s. d.) und das Amphitheater, unter denen das röm. Amph. Flavium, das sog. Colosseum, auf M. der Flavier, des Sev. Alex. und Med. des Gordianus dargestellt ist; ein Med. von Herakleia Bith. zeigt das dortige Amphitheater, in dem ein sich kränzender Athlet vor dem Sitzbilde des Herakles (nicht des Dionysos) erscheint. Über Eintrittskarten zu solchen Vorstellungen s. unter Tesserae.

Die Namen der Sp., die auf M. erscheinen — ausführl. Verzeichnis bei Head, H.N.² S. 946/8 —, in der Kaiserzeit sind z. T. die der alten großen panhellenischen Sp., von denen die Nemeia (Argos, Kleonai) und Isthmia (Korinth) nur an den alten Plätzen vorkommen, die panathenäischen nur in Athen; die Olympia und Pythia aber erscheinen in aller Herren Ländern bis nach Damaskos und Emisa hin. Andere Spiele sind genannt nach griech. u. fremden Göttern (Asklepeia; Herakleia; Dusaria usw.), nach Kultplätzen (Didymeia, Lykaia), nach den Namen der Könige (Alexandreia, Attalea), Kaiser (Sebasta, Kommodeia, Severia usw.), nach dem aktischen Siege (Aktia), dann kommen Beiworte vor wie lat. certamina sacra oecumenica iselastica (Heliopolis), ähnl. griech. epidemia, epineikia, *πρῶτα* (*Ἀσία*), panellenia, panionia, *κοινά* (*Ἀσία* usw.), isopythia, megala, theogamia, mystikos, oikumenikos (agon) usw.; oft tritt eine Häufung solcher Beinamen der Sp. ein, die, manchmal eine Zusammenlegung sonst ganz disparater Sp. bedeutend (wie Olympia Pythia in Prusa u. ö.), dann gewiß nur Prunk mit erborgten Namen ist. *ἱερός* heißt ein Agon, bei dem es nur Ehrenpreise gab, bei Sp. mit Geldpreisen finden wir gelegentlich das Wort *Θέμις* zugesetzt (Rev. num. 1869/70 S. 31 ff.).

Auf röm. M. der Republik werden die Cerialia, die Floralia und die ludi Victoriae von den M.-meistern erwähnt, die oder deren Vorfahren sie zuerst gefeiert haben (Sex. Nonius, C. Servilius, C. Memmius), auf andere wie die ludi Apollinares, Megalenses usw. wird durch die Bilder angespielt,

insbes. auf den 5 M.-reihen des M. Volteius M. f. (Belege im B. M. C. Rom. rep. III S. 193/4 im Register). In der Kaiserzeit sind es die Saeculares ludi (s. d.), das certamen quinquennale Neros, die ludi decennales (Med. des Pius, Hirschfeld-Festschrift 1903 S. 280) und die sonstigen decennalia (decennales), vicennalia usw. (s. unter Vota), die auf M. in Wort und Bild vorkommen. — Ebert, Reallex. XII S. 342 ff.; R. E. I S. 836/67 unter Agones (Stichwort Ludi fehlt); Bernhart, Handbuch S. 75/6; Head, H. N.² S. LXXII/LXXIX; J. Sambon, Coll. théâtrale, Paris 1911; B. Schröder, Der Sport im Altertum 1927; Z. f. N. 39, S. 255 ff.; Mitt. Bayer. num. Ges. 47, 1929, 79 ff. R.

Spielmarke. Als Spielmarken dienten im Altertum die tesserae (s. d.), seit dem 15. Jh. die Rechenpfennige (s. d.), wie es für die Nürnberger um 1480 bezeugt ist. Als dann seit der Mitte des 17. Jh.s das Rechnen mit Rechenpfennigen abkam, wurden die Nürnberger und die Münzmeisterjetone als Spiel- und Geschenkmünzen weitergefertigt. Zwar wurden im 19. Jh. auch einige wertvollere silberne Spielmarken mit schönem Gepräge geschlagen, aber die große Masse der Nürnberger sind in Form und Gepräge äußerst minderwertige Produkte von der Art der früheren Flitter (s. d.). S.

Spieurne: die sog. Sp. griech. M. ist jetzt als Preiskrone erkannt, s. d. R.

Spieß, volkstümliche Bezeichnung der brandenburgischen und preussischen Sechspfennigstücke, da man das Szepter auf ihnen für einen S. ansah. S. Rote Sechser. S.

Spießchen, Spieße, griech. eisernes Gerätgeld, s. Obelos. R.

Spindel s. Spinnrocken.

Spindelwerk (Stoßwerk, Anwurf, Balancier) war das wichtigste Prägwerk von etwa 1700 bis 1830. Der Oberstempel wird durch eine Spindelschraube auf und nieder geführt, die Spindel ist oben in einen zweiarmligen, 2 1/2 bis 3 1/2 m langen horizontalen Arm eingeschraubt, der an beiden Enden feste Schwunggewichte von 20, 30 und mehr kg. trägt. Dieser Arm wurde durch zwei bis zwölf Arbeiter angeworfen (daher der Name »Anwurf«) oder gestoßen (Stoßwerk). Der Vorteil vor der Hammer-

prägung (s. d.) und dem Klippwerk (s. d.) sowie der Walzenprägung (s. d.) war ein sehr energischer, dabei aber federnder Stoß, immer, auch bei sehr großen Medaillen, genügte ein einziger; für die Prägung dieser und zum Einsenken der Stempel wird das im Lauf der Zeit sehr vervollkommnete Werk noch heute gebraucht, doch wird es jetzt immer mehr durch die Friktionsmaschine ersetzt (s. d. im Nachtrag). Das Sp. erforderte wegen der starken Erschütterung feste Fundamentierung in Erdgeschossen und gestattete etwa 30 Stöße in der Minute. Den Balancier haben für die Münzprägung wohl zuerst benutzt Bramante, Leonardo da Vinci und Benvenuto Cellini. Dann hat ihn der Augsburger Goldschmied Marx Schwabe um 1550 in Deutschland eingeführt; in Paris, London und Spanien geschah das bald darauf. Aber erst seit 1650 gelang es, den Widerstand der Münzer gegen das Werk zu überwinden, und allgemein wurde es überall nicht vor 1690 gebraucht. — Schrötter, Acta Bor. Gesch., I, S. 16—18, dort auch die Literatur; Hocking, Num. chron., 1909, S. 60 ff.; Abb. eines älteren nach Boizard, Traité 1692 bei Forrer, Biogr. dict. IV, S. 48, dann bei Klotzsch, 2. Teil, Titelblatt. S.

Spinnrocken, griech. ῥακκᾶτη, ist der Stock, an dem oben die noch ungesponnenen Fasern befestigt sind (während die Spindel das Stäbchen ist, durch dessen mittels des Wirtels beschleunigte Drehung der Faden gesponnen wird); er erscheint auf M. von Ilion, 2. Jh. v. C., in der Hand des archaischen Kultbildes der Athena Ilias, geformt als kurzer Stab mit rundem bis ovalem Knäuel oben. — Dörpfeld, Troia und Ilion, S. 506 Beil. 61, 18; Z. f. N. III S. 120. R.

Spintria (von griech. σφιγκτήρ = Schließmuskel des Afters) = widernatürliche Unzucht treibender Mensch; die Numismatik versteht unter S. eine Art der röm. Æ-Tesserae (s. d.) aus früher Kaiserzeit mit unzüchtigen Bildern auf der Vs. und einer Zahl von I—XVI mit oder ohne A (= As? vgl. unter Tessera) auf der Rs., wohl Spielmarken oder Eintrittsmarken in Bordelle; es sind also vielleicht die lasciva nomismata, die nach Martialis

VIII 78, 9 abwechselnd mit Eintrittsmarken zu Tierkämpfen unters Volk ausgestreut wurden. — R. E. III A unter S. R.

Spitzgroschen, auch Silbergroschen (s. d.). Man versteht unter S. gewöhnlich eine bes. Art Meißner Groschen, welche zuerst von Kurfürst Ernst in Gemeinschaft mit seinen Brüdern Albrecht und Wilhelm und auch mit ihrer Mutter Margarete 1475, 1477, 1478 in Zwickau und Colditz geschlagen wurden, und zwar aus dem Silber der Schneeberger Gruben, daher auch Schneeberger (s. d.) genannt. Sie haben auf der einen Seite den Landsberger Schild in einem mit Spitzen verzierten Dreipaß, Rs. Rautenschild. Sie waren = $\frac{1}{20}$ rh. fl., und 140, später 145 gingen auf die $15\frac{1}{4}$, später 15 lötige Mark, also 1 Stück von 1,67 g bzw. 1,61 g Rauh- und 1,58 g bzw. 1,51 g Feingew. Von denselben Herrschern sind auch halbe Spitzgroschen mit Rautenschild im Spitzdreipaß und Löwenschild geprägt worden (1475, 1477, 1478). Diese galten $\frac{1}{40}$ rh. fl., und 101 Stück, später 105 oder 108 gingen auf die $5\frac{1}{4}$ oder 6 lötige Mark, also hatte ein Stück ca. 2,3 g Rauh-, aber nur ca. 0,76 g Feingewicht; sie waren daher erheblich größer wie die ganzen Spitzgroschen. Danach sind halbe Spitzgroschen von Friedrich III. dem Weisen mit Albrecht und Johann und ganze Spitzgroschen von Moritz geschlagen worden. — Schwinkowski S. 50 f. und 76 f. Su.

Sportula = Körbchen, später = Geschenk in barem Gelde; in der spätröm. Zeit wurden die kaiserl. Sp. nach dem Grade des Besenkten abgestuft, und auf die so abgestuften Sp. bezieht man (Z. f. N. 21 S. 17 ff.) die verschiedenen Stufen der röm. *A*-Medaillone des 4. Jh. R.

Spottjettone sind Rechenpfennige, die, vor allem auf politischem Gebiet, einen Gegner lächerlich oder verächtlich machen wollen. Die erste amtliche Satire dieser Art ist die den Papst verhöhnende Darstellung, wie der Fuchs den Enten predigt, auf einem Rechenpfennige des Kaisers Maximilian I. und seines Enkels Karl (V.). Von deutschen sei noch erwähnt der Spottjetton des Schmalkaldener Bundes

von 1542 auf die Vertreibung Herzog Heinrichs des Jüngeren von Braunschweig mit der Schrift: »Du hast nach ungeluck gestellt, drum ward das weisse ross gefellt«. In großer Menge sind solche S. während des Aufstandes der Niederlande gegen die spanische Herrschaft entstanden. — Neuerdings auch werden M. durch Umgravierung zu Sp., so die 10-Centimes-Stücke Napoleons III., wo sein Kopf mit Ulanen-Tschapka bekleidet, das empire français zu vampire français entstellt ist. — Menadier, Schausammlung, S. 510, 512, 518; Kat. satyr. Med. u. M. v. C. Fieweger, Berlin 1885. S.

Spottmedaillen sind solche Med., die in humoristischen oder ironischen Bildern und Inschriften Zeitereignisse verspotten. Die Med., die, seit 1543 auftauchend, auf die religiösen Kämpfe Bezug nehmen, mit einem Doppelkopf von Papst und Teufel auf der Vs., auf der Rs. von Kardinal und Narr u. ä. (mehrere Abarten im Kat. Fieweger 1885 nr. 146/180, dazu entsprechende von der Gegenpartei nr. 184/8) und die Magdeburger Interimstaler sind wohl die ersten, solche aus dem Freiheitskampf der Niederlande folgen; bes. häufig sind sie um die Wende des 17. zum 18. Jh., wo der Streit um Pietismus, Antisemitismus, das Schicksal der Goldmacher und Hofjuden, John Laws Finanzoperationen, Geldkalamitäten, der Kampf Friedrichs II. und der Maria Theresia usw. Anlässe boten. Im 19. Jh. waren es bes. die Revolutionen von 1830 und 1848/52, der deutsch-franz. Krieg 1870/71, dann der Kulturkampf der 70er Jahre, der zu gegenseitigen Sp. führte; auch die von K. Goetz im Weltkrieg 1914/18 hergestellten Med. sind in ihrer karikaturhaften Ausführung Sp. Auch die erotischen und die Teuerungsmed. haben oft den Charakter von Sp. S. auch Spottjettone. — Hauptsammlung von Sp.: Kat. Fieweger, Satyr. Med. 1885. — Endlich hat das Volk oft durch Umdeutung von Bild und Inschrift M. und Med. eine satirische Bedeutung untergelegt, so wenn es das Monogramm I(hannes) C(asimirus) R(ex) schlechter poln. M. als I(ncipit) C(alamitas) R(egni) (s. Guldentymf) auffaßte oder wenn es das O auf M. der Königin Margarethe für ihre Vagina erklärte oder

wenn das *Et super hanc petram* päpstlicher *M.* auf die *M.* selbst bezogen und auf die Finanzkünste des Papstes gedeutet wird. — Friedensburg, *M.* in der Kulturgesch.² S. 220/1, vgl. auch Berl. *M.-bl.* 1904 S. 456/9. — Das Altertum hat *Sp.* nicht gekannt, das zuweilen dafür genannte Goldstück mit *GALLIENAE AVGVSTAE* ist keine *Sp.*, sondern ein amtlicher *Aureus*, der Kaiser erscheint hier unter der Gestalt der *Ceres*, vgl. *Z. f. N.* 38 S. 174 ff. *R.*

S. P. Q. und der Anfangsbuchstabe einer Stadt nach Vorbild des *S. P. Q. R.* (*s. d.*), z. B. *A* = *senatus populusque Argentoratensis* (von Straßburg) oder *N* = *Neapolitanus* auf der *Moneta del popolo* (*s. d.*), und viele andere. *S.*

S. P. Q. R. = *senatus populusque Romanus*, *s.* unter *Senatus*. *R.*

Sprache. In dem 1000jähr. Verlaufe der griech. Prägung hat sich natürlich die griech. *Sp.* stark verändert. Während wir von rund 700—300 v. C. noch eine Fülle von Dialekten auf den *M.* wahrnehmen (*ionisch, dorisch, attisch, böotisch, arkadisch, kretisch* usw.), siegt in *hellenist.* Zeit wie überall der wenig veränderte *attische* als *κοινή*, doch bleiben namentlich auf *dorischem* Gebiet noch immer einzelne *dialekt.* Formen, z. T. sogar bis in die Kaiserzeit, bes. die Endung *-ᾱν* statt *-ῶν* z. B. in *Apollonia Illyr.*, *Herakleia Bith. u. a.* Das Griech. verbreitet sich dann seit Alexanders Zeit in die Nachbargebiete, Parther, Baktrer, die Herrscher der *Elymais* und *Charakenes* führen mit der *M.* zugleich auch die griech. Sprache derselben ein und rasch verliert das *Aram.* und *Phönik.* an Boden vor der griech. Sprache. In die griech. Sprache der *M.* dringen dann aber seit dem Auftreten der Römer einzelne Elemente der *latein.* *S.* ein; diese hatte, seit frühestens 338 v. C. auf *M.* auftr. tend, und anfänglich noch, z. B. im *Gen. plur.* *Romanom*, griech. Gebrauche sich anpassend, inzwischen die übrigen *ital.* Sprachen — *etrusk., umbr., oskisch* —, in Italien auch das Griech., in Sizilien auch das *Pun.*, später auch die spanischen Idiome als *M.-Sprache* mehr oder weniger erwürgt; die röm. *M.* zeigen noch lange, bis in Augustus' Zeit hinein, Spuren des älteren *Lateins* in Orthographie und Gram-

matik, wie den alten *Ablativ* auf *-od* in *Benventod* auf *M.* dieser Stadt, *Volcanom* (*Aesernia*), *probom* (*Suessa*), *exs*, *Vaarus*, *felix*, *Caisar*, *Opeimi*, *eid(ibus)*, *preimus*, *qum*, *ob civis* usw. Nunmehr also, seit etwa 150 v. C., greift das *Lat.* ins griech. Gebiet ein; röm. Namen und Titel der Beamten, Wert- und Jahresangaben in *lat.* Sprache erscheinen, endlich treten völlig *latein.* Aufschriften in den *coloniae* und *municipia* auf. Inzwischen hat aber das Griech. auch im Osten verloren, Inder und Parther gehen allmählich zur eigenen Sprache über, nur bei den Juden verläuft der Prozeß bis zur Kaiserzeit umgekehrt. Im 3. Jh. n. C. bemerkt man dann aber sehr deutlich den Rückgang des *Latein*, die *lat.* Aufschriften der Kolonien werden von *Gräzismen* und offensibaren Fehlern in *Spr.* und Schrift durchsetzt und griech. Beischriften, anfangs noch *lat.* geschrieben, dann griechisch, treten in der sonst *lat.* Legende auf — umgekehrt als 300—400 Jahre zuvor! Die im 3. Jh. n. C. neugegründeten röm. Kolonien erhalten oft erst garnicht die *lat.* Amtssprache. Auch nach Aufhören der griech. Stadtprägung kann man in den röm. Reichsmünzstätten auf griech. Sprachgebiet die oft mangelhafte Kenntnis der *lat. S.* und Schrift beobachten [*Monatsblatt Num. Ges. Wien VI S. 18, 31* = *Wiener Studien 24* (Bormannheft) S. 340/9]. — Trotzdem bleibt nach dem Verlust der Westhälfte des Reiches an die Germanen die Osthälfte, das sog. *byzant. Reich*, zunächst beim *Lat.* als *M.-sprache* — wenngleich das *Latein* in Form und Orthographie schon seit dem 4. Jh. (z. B. *virtus exerciti, nubtiis* Abb. 110) oft recht bedenklich wird — und hält sich, freilich von griech. Legendenteilen wie den Wertzahlen, den Namen der *M.-stätten* u. dgl., dann *Gräzismen* in Schrift u. *S.* mehr und mehr durchsetzt, als solche bis etwa um 800, wo Irene den wenn auch noch nicht völlig endgültigen Übergang zur griech. Schrift tat — zur selben Zeit, wo auch die von der griech. Regierung nie ganz verlorenen Gebiete in Unteritalien sich auf ihren Siegeln wieder dem Griech. zuwenden, um erst mit der normänn. Eroberung endgültig *lateinisch* zu

werden (Mém. congrès num. de Bruxelles 1910 S. 41/2).

Außer dem Griech. u. Lat. in ihren Alphabeten begegnen uns auf den antiken M. noch: Griechisch in kyprischer Silbenschrift, in pamphyl. Schrift (Aspendos, Perga, Selge, Sillyon), dann Lykisch und Lydisch (vgl. zuletzt Ebert, Reallex. I S. 136/42), Aramäisch und Phönikisch (diese beiden für uns oft nicht auseinanderzuhalten, wohl auch manche andere S. in dieser Schrift versteckt), bei weitem die häufigste Sprache nächst dem Griech. u. Lat. auf antiken M. (vorkommend in Side, Kilikien, Phönikien, Teilen von Palästina und Syrien, Arabien, Mesopotamien, Persis, Elymais, Charakene und als Punisch in Karthago, dem übrigen Afrika, Spanien, Sizilien), Jüdisch (Palästina), Pehlewi (Persis, Parther, Sassaniden), Himjarisch (bei den Himjaren), Brāhmī und Karoṣṭhī (Indien, wo aber später wieder das griech. Alphabet für die ind. Sprache gebraucht wird), endlich Keltiberisch, Turdetanisch und die S. — oder das Alphabet — von Tartessos in Spanien (vgl. zum letztgenannten Schulten, Zeitschr. d. Morgenl. Ges. 78, 1924 S. 1—18) sowie Etruskisch, Oskisch (Abb. 58) und Umbrisch in den entspr. Landschaften Italiens. — Gerckenorden, Einleit. in die Altertumswiss. II 3 S. 91, 96, 101, 112. Einige dialekt. und grammatische Einzelbeobachtungen auf griech. M.: Num. chron. 1897 S. 109; Journ. int. I S. 461; N. Z. 48 S. 117/8; 58 S. 46/8 usw. Vgl. unter Stempelfehler, Schrift und Zweisprachige M. R.

Über die Sprache der mittelalterlich-neuzeitl. Münzen s. unter Schrift. Su.

Sprenger oder Batzeler, eine Silbermünze der Bischöfe von Lüttich aus der zweiten Hälfte des 16. Jh.s zu 5 Patards oder einem Vierteltaler mit Familienschild auf der Vs., Blumenkreuz auf der Rs. — Chestret, S. 266 f., 271 f., Taf. 34, Nr. 506 f., 511 f. S.

Spruchgroschen, -münzen, -taler usw. sind M. oder Med. mit einem meist biblischen Spruche, die in den Zeiten der Religionskriege sehr beliebt waren. Die Sprüche sind Kampf- oder Siegesrufe wie: »A domino factum est illud« (Sieg von Breitenfeld) oder Friedenswünsche wie: »Pax optima rerum« (Rostock) oder nur zur Erbauung

dienend wie auf d. Gulden der Stadt Magdeburg von 1674: »Verbum Domini manet in aeternum«. Ernst d. Fromme von Sachsen-Gotha hat eine ganze Reihe von Spruchmünzen vom Taler bis z. Pfennig prägen lassen. Im 18. Jh. wurden mit dem Rationalismus die Sprüche weltlicher, politischer: dem »Pro Deo et ecclesia« der Päpste setzte Friedrich Wilhelm I. von Preußen sein »Pro Deo et milite« entgegen, während wir auf Schweizer Münzen die Devisen »Super omne libertas« oder »Libertas carior auro« (Zürich) lesen. — Menadier, Schausammlung, S. 259, 263, 284, 299. — Über Sprüche auf M. überhaupt s. G. V. Schmid, Cavis numismatica, 1840; Dielitz, Wahl- u. Denksprüche, 1884; Fröhner, La liturgie romaine dans la numismatique, Ann. num. soc. franç. 1889, S. 39 ff. S.

Spur-Ryal, eine englische Goldmünze Jakobs I., die als halber Rose Ryal (s. d.) 15 Schilling galt, 1615 bis 1625 gemünzt wurde, bis 1619 6,91 g wog und 6,87 g Gold hielt, seitdem 6,36 g wog und 6,327 g Gold hielt. Sein Gepräge war das des Rosenobels (s. d.), nur daß die Strahlen der Sonne auf der Rs. sehr scharf waren und dadurch die Sonne wie ein Sporenrad aussah, daher der Name. Seit 1619 zeigte die Vs. den Schild, über dem ein halber gekrönter Löwe mit Zepter zwischen X—V (15 Schilling) sichtbar ist. — Grueber, S. 102. S.

Staatendaalder, ein seit 1578 von den niederländischen Provinzen geschlagener Taler, der zwei der von Philipp II. ein Jahr vorher eingeführten 16-Stüverstücke, also 32 Stüver oder 1 Fl. 12 Stüver galt, 1586 aber auf 1 Fl. 18, 1636 auf 2 Fl. 2 Stüver gesetzt wurde. Auch halbe und viertel wurden gemünzt. Er trägt auf der Vs. das Huftbild Philipps II. mit Krone und Zepter, auf der Rs. den Wappenschild mit der Kette vom goldenen Vließ, wog 30,6 g und hielt 22,74 g Silber. — Verkade, Taf. 109, 1—3. S.

Staaten- oder Placaetschilling. Staatenschillinge wurden die eigenen Schillinge der Vereinigten Niederlande genannt und P.-Schillinge, weil sie in d. Plakaten (Verordnungen) als vollwertig erwähnt waren. Sie wurden seit 1672 geprägt, nur nicht in Holland, Westfriesland, Seeland, zeigten auf d. Vs. einen Reiter, auf d. Rs. den Pro-

vinzialschild. Im Jahre 1694 wurden sie mit einer Marke (Pfeilbündel) versehen und Klop- oder geklopte Schellingen genannt, sie galten weiter 6 Stüver, während die fremden auf $5\frac{1}{2}$ Stüver herabgesetzt wurden. Letztere hießen auch Zesthalven oder gereduceerde Schellingen, sie wurden 1823 auf 5 Stüver gesetzt und liefen bis zur Mitte des Jahrhunderts um. S. auch Permissieschillinge. — Verkade, S. 43. S.

Staatspond s. Pond.

Stab s. unter Hasta und Zepter.

Stachelschwein s. Porc épic.

Stadtansicht, Stadtbild auf M. Zu den in der Kaiserzeit häufig den Lokalpatriotismus der griech. Stadtstaaten betonenden M.-Bildern (Regling, M. als Kunstwerk S. 119) gehört als bes. wirkungsvoll die Darstellung der Stadt selbst (einiges in Z. f. N. 21 S. 255 und bei Anson, Greek coin types V Taf. I. XIII); sie kann bestehen in einer Fernansicht der Akropolis, also eines Felsens, auf dem man ein oder mehrere Hauptgebäude, insbes. Tempel erkennt (Neapolis Sam., Athen, Korinth, Troizen, Argos, Bura; Imhoof und Gardner, J. H. S. 1885/87), auch durch eine Hafenansicht (die Mole, die Hafenmauern mit anstoßenden Hallen usw.; Aigina, Korinth, Patrai, Mothone Kaisareia Germanike, Side, vgl. auch Apollonia Illyr., röm. M. des Nero und Traianus mit den Häfen von Rom; Med. des Commodus, Gneecchi, Med. Taf. 89, 6—8; Lehmann-Hartleben, Ant. Hafenanlagen des Mittelmeeres 1923 Taf.), auch durch eine Ansicht etwa der Agora mit daranliegenden Bauten (Kynaitha, Abb. 102, Z. f. N. 24 S. 66; ähnlich Pautalia, Journ. int. XI Taf. XII 1); seit dem 1. Jh. v. C. kommt das Schema des Mauerringes auf, mit mehreren Türmen, einem Tor vorn und innen meist noch allherhand Beiwerk: M. von Bizye, Markianopolis, röm. *AR* mit Tuscul(um), Eruc. (Stadtbild von Eryx) und Emerita, *AR* des Diocletianus, Trierer Goldmed. des Constantinus I.; Teile des Stadtbildes: Mainz auf Bleimed. des 4. Jh.; London auf Goldmed. des Constantius I. (Z. f. N. 36 Taf. XI 4. 5; Amtl. Ber. a. d. Kunstsamml. 30 S. 275; 31 S. 37); an diese St. lehnen die ital. Medailleure der

Renaissance z. B. in den Med. auf Dido (s. d.) und Priamos (s. d.) sich an, ebenso die Siegelstecher des 12.—14. Jh. — Über das Stadtbild im M.A. s. Münzbild. — In der Neuzeit sind namentlich die deutschen Städtetaler und Med. des 17. u. 18. Jh. mit ihren oft sehr schönen Ansichten der Stadt zu erwähnen, wie Nürnberg, Regensburg, Danzig, Münster usw., vgl. Menadier, Schausammlung S. 267. R.

Stadtgeld. Einige Münzen nennen sich selbst Stadtsorte oder Stadtgeld, so die Erfurter Kippertaler von 1621 zu 48 Groschen »Erfordtische sondere stadt sortt«, ferner die Hildesheimer Silbermünzen, die seit Einführung des Zinnaischen Munzfußes (s. d.) die Bezeichnung »Hildesheimer Stadtgeld« oder »Stadtpfennige« trugen. S.

Stadtnamen sind, da der Stadtstaat die üblichste antike Staatsform war, auch der älteste und wichtigste Teil der antiken M.-Aufschrift. Wohl nur in Abdera ist die älteste M.-Inscription einer Stadt die eines Beamten. — Auf Sizilien und in Italien steht der Name der Stadt selbst oft im Nominativ, z. B. *Τάρας*, Roma (dessen Kolonien das noch bis in die Kaiserzeit beibehalten: colonia Diensis), freilich zuweilen zugleich als Beischrift zum dargestellten Stadtgott u. dgl., z. B. *Τερίνα* (Regling, Terina, Anm. 22); auch der Gen. kommt vor, z. B. *Ἀκραγάντος*, im lat.-osk. Sprachgebiet auch der Ablativ, Benvotod, oder Lokativ, Larinei. Weit häufiger ist aber der Name der Einwohner, das Ethnikon, natürlich stets im Plur., und zwar fast stets im Gen., was denn bald auch im Westen die erwähnten Formen des Stadtnamens selbst fast ganz verdrängt; ergänze dazu etwas wie *σημα*. Von anderen Casus kommt in älterer Zeit nur der Nominativ (ganz selten) vor, z. B. *Συρακόσιοι*; erst in der Kaiserzeit tritt er bei besonderen grammat. Konstruktionen der M.-Aufschrift wieder auf, so *τὸν κρίστην Νειχαιεῖς*, ebenso der Dativ, vgl. *Πολέμων ἀνέτηκε Συρραίοις*.

Eine besondere Art ist das adjektivische Ethnikon, zu dem ein Wort wie *χαρακτήρ*, *σημα*, auf das M.-Bild (Wappen) bezüglich, oder später wie *στατήρ*, *δραγμή*, *νόμισμα* zu ergänzen ist, z. B. *ἡρωτωνιάτας, Μενδαίης*,

Τισαῖον. Dem schließt sich das stets im Nom. Sing. Neutr. stehende, besitzanzeigende Adjektiv, das Ktetikon (s. d.) an, z. B. **Κελανδερικόν**, ergänze auch hier **σῆμα, νόμισμα** oder dgl. — In seltenen Fällen tritt die Stadtgottheit statt des St. ein: **Ἀθηναῖς Ἰλιάδος**.

Der Ort, wo der St. steht, ist vorwiegend der neben dem Wappen; als nach Aufkommen der zweiseitigen Prägung das Wappen meist auf die Rs. tritt, zieht es den St. mit sich auf diese, wo er auch dann bleibt, als das Wappen längst durch andere Bilder ersetzt ist.

In Rom wird seit etwa sullanischer Zeit der Stadtname Roma als Staatsaufschrift selten und fällt bald überhaupt fort, um nie wieder auf röm. und byz. M. zu erscheinen; statt seiner dient die Beamten-, später die Kaiseraufschrift oder das Kaiserbild; die griech. Stadt-M. der Kaiserzeit haben, nach dem von einigen Seleukiden eingeführten Muster, das Kaiserbild auf der Vs., den St. auf der Rs. — Macdonald, *Coin types* S. 266 unter *Inscriptions* und in den *Mém. du congrès num.* Brüssel 1910 S. 281/88; Verzeichnis aller Stadtaufschriften nach d. ABC bei Florance, *Tableaux des Ethniques des villes grecques*, Paris 1903; konträr, aber grammatisch geordnet bei Boutkowski, *Petit Mionnet* de poche 1889 S. 3—24, d. *Ethnika* i. Gen. Plur. im *Num. chron.* 1914 S. 236/48. R.

Im M.A. kommt der Stadtname im Sinne von Prägestätte sehr häufig, als Name der Stadt als Münzherrin aber erst spät vor, da die Städte in Deutschland erst seit dem 13. Jh. das Münzrecht erlangen (s. Münzverrufung), in Italien etwas früher, teilweise schon seit der Mitte des 12. Jh.s (Genua, Asti 1139, 1141). Da auf den Hohlpf. münzberechtigter Städte im 13. u. 14. Jh. keine Umschrift vorkommt, scheinen in Deutschland die Wittenpf. der Hansestädte (1325/40) die ältesten M. mit dem Namen einer Stadt als M.herrin zu sein; der St. ist von da an ein dauernder Bestandteil der Umschrift auf den größeren städtischen M., während er auf den kleineren vielfach nicht erscheint. Vgl. die Aufzählung der münzberechtigten Städte bei Buchenau, *Grundriß der Mkde.* S. 57 f.

Su.

Stadtpyr s. Pyr.

Stadtwährungsgulden s. Lorenzgulden.

Stäbchen ist der die Oberfläche der modernen Münzen begrenzende schmale erhabene Reif zum Schutz des Prägebildes, das über das Stäbchen nicht emporragen darf. Meistens ist zur Verzierung innerhalb des S. noch ein Perlreif (s. d.) angebracht. S.

Stäbler (Stebler) werden ursprünglich nur die Hohlpfennige der Stadt Basel genannt, die von ihr nach der völligen Erlangung des Münzrechts von Seiten des Bischofs 1373 mit ihrem Wappen, dem Baselstab, geschlagen wurden, 1377 das Stück von 0,263 g Rauh- und 0,211 g Feingew.; 1403 wurden sie mit den Rappen (s. d.) zur Hauptmünze des Rappenmünzbundes (s. d.) gemacht, infolgedessen ging der Name auch auf die Pfennige der anderen Teilnehmer des Bundes über; jetzt hatten sie ein Raugewicht von 0,212 g und ein Feingewicht von 0,141 g und 1425 ein Rauh- von 0,25 g und Feingewicht von 0,125 g. Seit 1425 verloren sie ihre bis dahin eckige Gestalt und wurden nunmehr rund mit äußerem Perlkreis geschlagen. Im Gewicht und Feingehalt gingen sie langsam herunter, 1533 hatten sie ein Raugewicht von 0,19 g und ein Feingewicht von 0,07 g. Sie werden auch als Hälblinge oder Heller bezeichnet.

Städler wurden auch sonst in der Schweiz geprägt: In einem Münzvertrag von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus (18. Mai 1425) sollten sie zu 992 Stück aus der $5\frac{1}{3}$ -lötigen Mark geschlagen werden (Jesse nr. 315), also ein Stück von 0,24 g Rauh-, aber nur 0,08 g Feingewicht, demnach wesentlich schlechter als die gleichzeitigen Stäbler des Rappenmünzbundes; 360 Stück wurden gleich einem rhein. Gulden gerechnet. — Harms, *Basel* S. 205; Cahn, *Rappenmünzbund*. Su.

Stal, nd. stâl, md. stale, 1417 im Clevischen stale, = Muster; auch kleines Stück und Zeichen zur Probe der Gute einer Ware (Stalhof in London = Musterlagerhof), in diesem Sinne auch in der Münzkunde angewandt: s. Richtstück. — Weigand, *Deutsches Wörterbuch*. Su.

Stamma, weißes Baumwollzeug, das,

in Hälften und Viertel geschnitten, in Teilen von Abessinien (so in Adua) noch im 19. Jh. als Zahlungsmittel diente. Einen kleineren Wert stellte eine Handvoll glattgestrichener Seidenfäden, Tēf genannt, von dunkelblauer Farbe, vor. S. Kangan, Dammur. — Thomson in NChr. II S. 67. V.

Stampee = sou tampé, s. Sou marqué.

Stampfertaler, numismatische Bezeichnung der Taler, deren Stempel der berühmte Züricher Medailleur Hans Jakob Stampfer († 1579) graviert hat und unter denen besonders der Zuger mit dem den Teufel mit einem Mühlstein gegen eine Seele abwägenden h. Michael von 1565 und der sogenannte Schweizer Bundestaler (s. d.) hervorzuheben sind. — Forrer, Biogr. dict. V, S. 659 f. S.

Standard bedeutet in England jedes gesetzliche Maß, also auch den Münzfuß. S.

Standard-gold war die seit Prägung der ersten englischen Goldmünzen im Jahre 1344 200 Jahre lang beibehaltene Goldfeinheit von $237\frac{7}{8}$ Karat ($995\frac{1}{1000}$). Erst Heinrich VIII. führte daneben das nur 22 Karat ($0,916\frac{2}{3}$) feine Kronengold ein, das dann immer mehr das frühere Standardgold verdrängte, bis dieses unter Karl I. ganz verschwand (s. Crowngold). Das Standard-Silber ist seit 1816 $95\frac{1}{1000}$ fein. 1 Standardunze hält 28,7675 g Feinsilber. S.

Standbilder auf M. (Statuenkopien). Getreue Kopien von St. u. a. Werken der großen Kunst (Flachbildern, Gemälden) auf M. sind der Zeit vor Alexander im allgemeinen fremd; der statuenhafte Charakter der älteren M.-Bilder beruht auf der stilistischen Abhängigkeit der M. wie aller übrigen Kleinkunst vom Pulsschlage der »großen« Kunst; und diese Abhängigkeit bringt es mit sich, daß ein in der archaischen Zeit eingeführtes M.-Bild in den folgenden Perioden nicht archaisch bleibt — was es doch mußte, wenn es eine Statuenkopie wäre —, sondern den Stilwandel der Zeiten getreu mitmacht, so der Apollon von Kaulonia, der Poseidon von Poseidonia, der Flußgott von Selinus usw. — Ausnahmen, d. h. Kopien von Werken der großen Kunst auf M. vor Alexander,

finden wir einmal in den M.-Reihen, die kein konstantes M.-Bild haben, sondern das M.-Bild ständig (jährlich?) wechseln, so auf dem El. von Kyzikos, wo in der Tyrannenmördergruppe, Abb. 36, dem Kekrops und dem von Gaia gehaltenen Erichthoniosknaben u. a. sichere Kopien erkannt sind, in je einer Reihe von Abdera (vgl. insbes. das archaische Artemiskultbild auf Basis) und Theben und den A von Lampsakos sowie unter den (ja überhaupt anders als die M.-Bilder selbst zu beurteilenden) Beizeichen, z. B. denen der Pegasosstateren; ein einzelner Fall, Kopie nach einem Relief, liegt in dem Bilde einer M. von Thasos vor. Sodann begegnen uns Ausnahmen in dem künstlerisch unselbständigeren, halb-griech. Osten, wo schon in der 1. Hälfte des 4. Jh. v. C. z. B. auf M. von Side eine Kopie von Pheidias' Athena Parthenos vorkommt, auf M. von Mallos eine Löwenkampfgruppe auf einem Sockel eben durch diesen die Kopie verrät u. dgl.

In der hellenist. Zeit erst werden, wie in der übrigen Kleinkunst, so auf den M. St. kopiert, wenngleich die Kopien dieser Zeit noch nicht so getreu sind, wie in der Römerzeit. Entsprechend dem lokal-patriotischen Zuge, den die M. der griech. Stadtstaaten, bes. seit der »Befreiung« durch die Römer 197 und 189 v. C., oft schon annehmen, werden die vielverehrten archaischen Kultbilder der betr. Städte gern kopiert (Apollon Smintheus in Alexandria Troas, Athena Ilias in Ilion, der Apollon von Myrina, Magnesia und Sinope, Bias in Priene, das merkwürdige Kultbild auf Tetradr. von Lakedaimon, das der »Atergatis« auf M. Demetrios' III., des Sandas in Tarsos), sodann die weitberühmten Werke der großen Meister des 5. und 4. Jh. (Kopf der Parthenos in Athen, der Aphrodite des Praxiteles in Kos, der Apollon des Bryaxis auf M. Antiochos' IV., der Asklepios des Thrasymedes in Epidauron, des Zeus des Doidalsas auf bith. Königs-M., die Tyche des Eutychides auf M. des Tigranes), und auch die Nike auf dem Schiff des Demetrios I., Apollon auf dem Schiffe des Antigonos II., der Apollon auf dem Omphalos der Seleukiden-M.

machen den Eindruck, als wenn sie nicht fürs M.-Bild entworfen, sondern St. wären, ebenso wieder viele Beizeichen, z. B. auf M. von Athen.

Der beste Leitfaden bei der Beurteilung der Frage, ob eine Kopie vorliegt, ist, ob der Stil des M.-Bildes in die Zeit der betr. M. paßt oder nicht; paßt er nicht hinein, so ist die Annahme einer Statuenkopie gegeben; das Vorhandensein von Stützen, Sockeln oder architektonischer Umrahmung tritt dazu (Z. f. N. XIII S. 404); die Übereinstimmung des M.-Bildes mit der Beschreibung, die ein antiker Autor uns von einer Statue liefert, oder mit einer vorhandenen Statue mag dann den Beweis abschließen.

Auch auf den röm. M. der Republik sind Kopien nach großplastischen Werken vorhanden, so Reiterstandbilder, Marsyas; andere M.-Bilder machen den Eindruck, als wenn sie ein Gemälde wiederholten, z. B. der Traum des Sulla. — In der Kaiserzeit endlich werden auf griech. und röm. M. solche Nachbildungen unendlich häufig. Manchmal mag die M. auf die Einweihung des betr. St. geprägt sein (z. B. Amastris, Reiterstatue des M. Aurel: Macdonald, Coin types S. 169). Von bekannten St. sind mehrere der in Ciceros Verrinen erwähnten, dann, um nur einige Beispiele zu nennen, Pheidias' Zeus, Kephisodotos' Eirene und Plutos, der Apollon Sauroktonos und Lykeios sowie der Eros und die knidische Aphrodite des Praxiteles, der farnesische Stier auf griech.-kaiserl. M., eine Platte des Altars der Ara Pacis Augusti auf einem Med. des M. Aurelius, der Hercules Farnese auf zahlreichen griech. und röm. M., Abb. 105, Kopien von Gemälden auf M. von Deultum (Perseus und Andromeda), Sebaste Phryg. (Gorgonenmord), Apameia Phryg. (Athena mit den Flöten sich im Wasser spiegelnd), Pergamon (Herakles und Telephos), Perinth (Dionysos findet Ariadne, Abb. 98) nachzuweisen; ja es dürfte, wie viele sichere Entlehnungen dartun, die Mehrzahl der Szenen auf den röm.-kaiserl. M. und Med., z. B. die Adlocutio-, Decursio-, Liberalitas-, die Opfer-, Auffahrts-, Aufbruchs- und Rückkehr-Szenen nicht selbständig für die M. erfunden sein,

sondern dem großen Staatsrelief oder den Triumphalgemälden entlehnt sein, wie wir dieselbe Abhängigkeit auch bei den Gemmenschneidern, den Toreuten, den Sarkophagbildhauern usw. beobachten. — Doch sei davor gewarnt, solche St. stets für völlig treu zu halten: Umbildungen im Gegensinne, Kürzungen u. a. Veränderungen, die bei der Übertragung in das kleine Feld der M. zur Verdeutlichung wünschenswert erscheinen, können immer vorkommen, aber auch ganz willkürliche: z. B. ist das Saiteninstrument, das der Hercules Musarum und die Muse Terpsichore in der auf statuarische Vorbilder zurückgehenden Reihe des Q. Pompon. Musa führen, bald eine Chelys, bald eine Kithara. — Regling, M. als Kunstwerk S. 89/91, 110, 116/19; Amtl. Ber. 40, 1918/9, S. 281; Macdonald, Coin types S. 169/74; zahlreiche Beispiele bei Imhoof und Gardner, Num. Commentary on Pausanias, in J. H. S. 1885/87; alte Kultbilder: Nom. VI S. 4, VIII S. 1 und Le Musée V S. 41/48. Über das Ziel schießt mit der Annahme von St.-Kopien auf M. oft hinaus Mirone in seinen Arbeiten in der Rev. num., der Arethuse usw.

Auf M. des Mittelalters erscheint z. B. der Braunschweiger Löwenstein auf M. Heinrichs des Löwen (Menadier, D. M. I S. 41). Aber erst in der Neuzeit erscheinen wieder öfter M. mit St., nunmehr meist auf d. Aufstellung d. betr. St. selbst geprägt, so mehrere bayer. Geschichtstaler des 19. Jh. R.

Staniol s. unter Abdruck und Zinn.

Stanislausdor waren 1794 geprägte nur 20-karatige Pistolen d. Königs Stanislaus August von Polen, die 6,173 g wogen u. 5,123 g Gold hielten. — Kirmis S. 207. S.

Stanze, Stanzwerk s. Durchschnitt.

Stater, griech. *στατήρ*, lat. stater, -ris oder statera, -rae, von *στειν* = wägen; die Bed. mag danach sein: das, was auf die Wage gelegt wird, um sie im Gleichgewicht zu halten, also ein beiderseits gleiches Gewicht; so etwa faßt es der Metrologe bei Hultsch, Metr. Scr. I S. 305 auf; daher (weil auf beide Seiten das gleiche Gewicht gelegt wird) mag auch die Bedeutung als Doppeltes der Einheit kommen, die dem S. später meist innewohnt. Eine bestimmte Größe liegt daher nicht im Wortsinne, ebensowenig ein bestimmtes Metall,

vgl. Pollux, Onom. IX 59. Man bezeichnete daher sehr viele und sehr verschiedene antike M.-Sorten mit S.: 1. Gold-S., und zwar diese vorzugsweise (vgl. Suidas und Harpokration usw.); insbes. den Kroiseios, Abb. 18, Dareikos, Abb. 19, Lampsakenos, Abb. 37, Philippeios, Abb. 47, Alexandreios (s. unten). Alle diese haben etwa das runde Gewicht einer doppelten Drachme, 8,1—8,6 g; vgl. auch unter Chrysus. Aber auch das Mnaeion, s. d., heißt bei Pollux St. — 2. Elektron-S., s. unter Kyzikener, Abb. 36, Lampsakener, Abb. 20, Phokaia, Abb. 15, diese vom runden Gewicht eines doppelten (Gold)schekels, ca. 16 g. — Als mehrfache und Unterteile eines Gold-S. werden erwähnt: ein Tetrastateron, τετραστάτηρον, bei Pollux, Onom. IX 62 (vgl. 58) als M. von Kyrene, wo sie zwar nicht erhalten ist; aber es gibt Tetrastateren z. B. von den Ptolemäern (das Oktadrachmon oder Mnaeion, s. d.) und den Seleukiden; ein Pentastateron, πενταστάτηρον, bei Pollux, Onom. IX 57 zweifelnd (δοκούσι) als πεντάμνουον erwähnt, wonach es ein 5 faches Mnaeion wäre — was nicht erhalten ist; es mag vielmehr ein 5 facher Goldstater att. Fußes (= 10 att. Drachmen) sein, wie er in der Berenikeprägung vorliegt (Svoronos, Ptol. nr. 972, 896). Endlich das Hemistateron, von Pollux, Onom. IX 62 für Kyrene erwähnt, das uns außerdem in Gold noch aus Athen, Tarent usw. vorliegt, R. E. VIII S. 254. — Wertzeichen auf attische Gold-St. bezüglich erscheinen in Gestalt des Β = 2 und Β' = 2 St. + 1 Dr. auf N.-M. Demetrios I. v. Syrien, Klio V S. 125, Z. f. N. 34 S. 52.

3. Silber-S. sind entweder Didrachmen oder Tetradrachmen; letzteres erscheint mit der oben angenommenen Grundbedeutung von S. als einem Doppelstück zunächst nicht vereinbar, aber bei den antiken (und zwar schon den vorderasiat.) Gewichten geht das Doppelte oft unter demselben Namen wie das Einfache (also eine doppelte, d. h. »schwere« Mine geht neben der »leichten« Mine usf. einher). Ein Didrachmon ist der literar. oder inschriftl. bekannte und auch in der Prägung nachweisbare σ. Αἰγυαῖος, Abb. 23, Κρηκυραῖος, Κρηνίδιος, Abb. 29, Κρη-

ταῖος; ein Tetradrachmon ist der σ. πάτριος samischer Inschriften, dann die σ. ἱεροὶ τοῦ Ἀπόλλωνος milesischer Inschriften, der σ. Κυζικηνός der Lexikographen (da die Münzbeschreibung: weibl. Kopf Rs. Löwenvorderteil zugefügt wird, siehe unter Kyzikener am Ende) und der S. der ptolem. Papyri zu 24 Obolen (+ Agio, z. B. Segrè, Metrol. S. 272); der σ. Ἐφέσιος eines Schatzinventars von Delos, da vom τέτραρχμον Ἐφέσιον desselben Inventars getrennt, bleibt unsicher, und die Notiz bei Photius s. v. σ.: τὸ δὲ τέτραρχμον καὶ τετραδράρχμον Ἀττικόν bezieht sich, wenn sie auch für ältere Zeit nach dem oben Gesagten nicht verkehrt ist, vielleicht auf die Spätzeit, wo man das att. Tetradrachmon mit dem von Tyros gleichsetzt; dies aber gilt den christl. Interpreten als der S. des Neuen Testaments (Ev. Matth. 17, 27 vgl. 24); vgl. unter Siglos. — Vielfache und Unterstufen des Silber-S. werden in Drachmen und Obolen ausgedrückt; sogar dann, wenn der Silber-S. nicht wie fast stets gehälfet, sondern gedrittelt wird, heißt dies Drittel Drachme, so in Korinth. — Ins spätere griech.-röm. Gewichtssystem wird der S. aufgenommen als halbe Unze, da nämlich in diesem System der neron. Denar im Gewicht von $\frac{1}{8}$ Unze die δραχμή ist und der S. infolge der Bibelstelle als Tetradrachmon gilt: $4 \times \frac{1}{8} = \frac{1}{2}$. Andere späte Gleichsetzungen des S. übergehe ich, da für die M. nicht in Betracht kommend. — R. E. s. v. Stater; Traité I S. 436/40; Hulsch, Metrol. Scr. II Ind. S. 216/7 u. 257/8. R.

Statik (Pl. Statiku). 1921 beschloß Litauen eine neue Währung einzuführen, und zwar sollte die Gold-Ostmark zu 0,300924 g Gold die Münzeinheit sein und 50 Auksin = 5000 Statiku betragen. Jedoch wurde diese Währung sehr bald durch die Litwahrung (s. Lit) verdrängt. S.

Statuenkopien auf M. s. unter Standbilder auf M.

Stauratus s. Saracenus.

Steckenreiter sind Nürnberger Dukaten und silberne Klippen auf die Friedensfeier von 1650 mit dem Stadtschilde auf der Vs. und einem auf einem Steckenpferde

reitenden Knaben auf der Rs. Die Entstehungslegende gibt Kundmann, Nummi singulares, Breslau und Leipzig, 1734, S. 111 ff. — Im Hof, II, S. 106 f. S.

Steinbockpfennig. Nach dem Wegfall der Münzerneruerung 1359 war das österr. Münzwesen durch das Prägen »nach der Teuerung des Silbers« seit 1362 zerrüttet. Daher entschloß sich Herzog Albrecht IV. (1395—1404), im Jahre 1399 es durch Einziehung der seit 40 und mehr Jahren umlaufenden Pfennige und durch Ausgabe einer besseren und schwereren Münze wieder zu heben. Zu diesem Zwecke befahl er Ende Sept. 1399 die Ausgabe der nach ihrem Münzbilde »Steinböcke« oder »Pöckler« genannten Pfennige zu 400 Stück auf die rauhe, 711¹/₉ auf die feine Mark, 1 St. von 0,7 g Rau- und 0,563 g Feingewicht, also 9 lötig, von welchen 100 Stück für einen ungarischen Gulden gegeben werden sollten. Da die Einziehung der alten Pf. (Verhältnis 3 : 2) nach 3 Jahren an dem Widerspruch der Stände scheiterte, so wurde aus der ganzen Reform nichts, die Steinböcke bilden aber fortan eine eigene Münzgattung, die längere Zeit selbständig bewertet wurde. Sie beschließen zugleich die Reihe der Wiener Pf. (s. d.) mit bunt wechselnden Münzbildern. — Luschin, Wiener Münzwesen S. 72; ders., Das Münzwesen in Österreich ob und unter der Enns i. ausgeh. M.A. S. 264 ff. Su.

Steingeld, Art des Schmuckgeldes (s. d.) und damit des Nutzgeldes (s. d.), bes. auf den Südseeinseln, vgl. z. B. Abb. 2, wenngleich die praktische Verwendung vielfach, z. B. bei den in Jap auf den Karolinen oft mühlsteingroßen Steinen oder den 40-pfündigen Steinringen der Neuen Hebriden fraglich und auch sonst vieles dabei rätselhaft ist. Über japan. St. s. unter Kiri Kodama. — Auf den Palau-Inseln besteht das St. aus etwa haselnußgroßen Stücken von gebrannter Erde, natürlichem Glas usw., meist durchbohrt und aufgereiht. — In neuerer Zeit vielfach durch Glasperlen (s. unter Dammur, Kharaz) u. a. europ. Ware ersetzt. — Ebert, Reallex. IV S. 211. R.

Steinmodell, das aus weichem, leicht zu schneidendem Stein (Solnhofer Schiefer

oder Kelheimer Kalkstein, früher irrig Speckstein genannt) von des Künstlers Hand geschnittene positive Reliefstück, von dem zur Herstellung der Medaille selbst oft unter Einschaltung eines Zwischenmodells ein Negativ in Formsand oder dgl. genommen wird, das man dann — und zwar oft nicht der Künstler selbst, sondern ein anderer, z. B. Andrea Guazzaloti, vgl. auch das Verhältnis von Hans Maslitzler zu P. Flötner, Berl. M.-Bl. 1911 S. 55 — in Metall ausgießt. Nach solchen St. ist ein Teil der deutschen Med. der Blütezeit (1514—1600) gefertigt und sie sind uns z. B. insbes. von den Meistern A. Dürer, H. Daucher, Gebel, Bolsterer, Deschler, Zagar und als letztem von Tob. Wolff, eines auch von einem ital. Meister (1538, Aless. Piccolomini) erhalten. Sie wurden schon früh als besondere, selbständige Kunstwerke aufgehoben, z. T. bunt ausgemalt. Wie die Holzmodelle (s. d.) können sie zweiseitig oder einseitig sein, d. h. ihre Rs. kann das Modell der Med.-Rs. mitenthalten oder kann leer sein, wobei dann das Modell der Rs. besonders gearbeitet war. Auch schriftlose St., wo also bei Herstellung einer beschrifteten Med. die Schrift erst in das Negativ eingedrückt wurde, kommen gelegentlich vor. Gegen Mitte des 16. Jh. werden die St. selten, die Mehrzahl der deutschen Medailleure wendet sich dem WachsmodeLL (s. d.) zu; doch ist die Kunst nie ganz ausgestorben, vgl. z. B. das Steinmodell des Chapat (18. Jh.) auf den Genfer Farel, Amtl. Ber. 32 S. 4, Habich, D. Med. S. 67, auch im frühen 19. Jh. noch geübt und bes. seit Ende des 19. Jh. der Steinschnitt wieder aufgenommen worden, z. B. von P. Sturm; auch schneidet der Künstler, z. B. A. Loewental, jetzt zuweilen das Negativ in Stein. — Habich, Die dtsh. Med. des XVI. Jh. 1916. R.

Stella, eine Probemünze der Vereinigten Staaten von Nordamerika auf den Antrag Österreichs, dessen 8-Guldenstück zur Weltmünze zu machen. Die S. war 3 Dollar 88 Cents wert, hielt 6 g Gold, 3 g Silber, 1 g Kupfer, wurde 1879 und 1880 geprägt und nach dem 5-strahligen Stern auf der Rs. genannt. S.

Stellino, ein Testone des Herzogs Cosimo

I. von Toscana, der abweichend von den meisten Testoni hinter der Büste des Herzogs einen Stern trägt (Stella). Die Rs. zeigt wie die der anderen Testoni den stehenden heiligen Täufer. Ihre Prägung begann 1554. — Martinori, S. 496. S.

Stempel (lat. forma, griech. χαράκτηρ, frz. coin, engl. die; früher auch Stock oder Eisen genannt) sind die Werkzeuge, zwischen die das Metallstück gepreßt wird, um das Bild seiner Vs. und Rs. zu erhalten. Es sind ein Paar Metallblöcke von etwa zylindrischer Form, anfangs meist quadratischem, später rundem Querschnitt und auf deren einem Ende die Bildfläche entweder die ganze Querschnittfläche des Stempels füllt oder in verschiedener Weise in dem Querschnitt des Stempel eingebettet ist (s. die Abb. Num. chron. 1922 S. 31 und Taf. I 14, 15, 16) mit je einer glatten Fläche am anderen Ende; in die Bildfläche wird Bild und Inschrift negativ entweder aus freier Hand mit dem Grabstichel (burin) u. a. Werkzeugen eingeschnitten (graviert) oder mit Teilpunzen (s. unter Punze) oder einer vollständigen, positiv geschnittenen Patrizie (s. d.) abgesenkt (s. unter Senkverfahren); das andere Ende des einen Stempels (Unterstempel, Vs.-Stempel, anvil-die, trussel, griech. ἀκρονίσκος) ist in einen Amboß versenkt, das andere Ende des zweiten Stempels (Obereisen, Oberstempel, Rs.-Stempel, punch-die, pile, χαράκτηρ [s. d.], diese beiden Ausdrücke auch allgemein für »Stempel« gebraucht) ist platt (oder spitz, dann aber in eine oben platte Fassung gesetzt) zur Aufnahme der Hammerschläge, durch die es dann an den Kanten allmählich aufplatzt. Material der Stempel war (vgl. über Material und Härtung: Num. chron. 1916 S. 113—32) Bronze, später Eisen, insbesondere lakonisches (s. Steph. Byz. unter Λακεδαιμόν), und Stahl. Erhalten sind aus dem Altertum wohl nur Stempel von Nachahmern und Falschmünzern (Abb. z. B. Traité I S. 906/13, dabei S. 911 ein in die Backen einer Flachzange eingesetztes St.-paar Constans' I., wodurch eine gleichmäßige St.-Stellung [s. d.] erzielt wurde; N. Z. 58 S. 133 Taf. XIII 1—3; 60 Taf. I 10. 11; Corolla 1906 S. 284; Num. chron. 1922 Taf. I 9, 12, vgl. dort S. 13/24,

dann ein sassanidischer: Amtl. Berichte aus den Kunstsamml. I, 1909/10 S. 49); aus der Neuzeit bietet ein reiches Abb.-Material der verschiedenen Formen der Kat. der Stempelsamml. Wien 1901 ff., wo auch die Veränderungen der Stempel-form, die die Erfindung neuerer maschineller Prägeakte (Walzwerk, Taschenwerk, Spindelwerk usw.) mit sich brachte, zu verfolgen sind. Wegen der Brakteatenprägung aus nur einem Stempel s. unter »Hohlpfennige«. — Nachweise über Abb. der Münzwerkzeuge und ihrer Handhabung s. unter Münztechnik. R.

Stempeländerung s. unter Stempelveränderung.

Stempelfehler nennen wir im Gegensatz zu Prägefehlern: 1. Irrtümer, die der Graveur beim Gravieren des Stempels begeht, wie Rückläufigkeit, Ausfall, Zufügung, Umstellung einzelner Buchstaben, orthographische, grammatische oder sachliche Fehler der Schrift (z. B. ΠΑΝΤΙΚΑΠΑΤΑΙΤΩΝ durch sog. Dittographie; quis contra non statt nos auf Talern Georgs und Albrechts von Br.-Franken; TÄHLER und THÄELR statt THALER, VERRINS statt VER-EINS, PRVSSEN, WILHLEM auf neueren M. von Preußen u. Sachsen; alles dies ungeheuer häufig auf M. des M. A. Viel antike Beispiele: N. Z. 32 S. 97; Traité I S. 921/7. Mehrfach handelt es sich bei solchen St.-F. nicht um wirkliche Fehler, sondern um Schwankungen der Aussprache, sinkendes Sprachgefühl usw. (z. B. fürs Altertum Z. f. N. 35 S. 227; Monatsblatt num. Ges. Wien 1903 S. 18, 31), bei neuzeitl., scheinbar irrigen Jahresdaten um absichtliche Fortprägung beliebter M. noch über den Tod des im Bilde Dargestellten hinaus oder um Rückdatierung zur Vortäuschung besseren Münzfußes. Die Abzeichen- und Titulaturfehler der Kaiser (sehr selten auf röm. M. und hier wohl wirklich nur St.-F.) sind z. T. wohl keine St.-F., sondern Irrtümer der Kanzlei, s. N. Z. 58 S. 44. — Seltener sind Irrtümer des Typus (indem z. B. ein röm. Caesar schon den Lorbeerkranz trägt, indem statt der Bildpunze Georg Wilhelms von Brand. die Wladislaus' IV. von Polen eingesetzt wird, Berl. M.bl. 1912 S. 359). — Reiche Sammlung von M. mit St.-F.: W. F.

Hahlo I. II, Berlin 1925/6 = Aukt. Kat. Leo Hamburger Jan. 1927.

2. Verletzungen des Stempels oder der Patrizie, die sich im Verlaufe der Prägung einstellen, wie Ausspringen eines Buchstabens oder eines Teiles eines solchen (z. B. WILHEIM statt -HELM, Vermählungs-3 M. Sachsen-Weimar 1910); Risse im Stempel, die bes. an den empfindlichen Graten auftreten, als die im Stempel die Zwischenräume zwischen nahe beieinanderliegenden Teilen des Bildes oder der Schrift erscheinen, also z. B. zwischen Haarsträhnen, Adlerfedern, Buchstabenhasten; Sprünge quer über große Teile der Fläche; endlich Bruch und Ausspringen ganzer Teile der Fläche (griech. Beispiele derart bes. deutlich in Hyele und Syrakus: Num. chron. 1916 S. 113/32 Taf. IV). Die Beobachtung dieser Verletzungen hat es in neuerer Zeit ermöglicht, die Zeitfolge der mit einem Vs.-Stempel verbundenen Rs.-Stempel festzustellen, vgl. z. B. Regling, Terina S. 35/40 u. ö. R.

Stempelglanz (franz.: Fleur de coin) heißt im Münzhandel der die ungebrauchten Münzen auszeichnende spiegelnde Glanz. S.

Stempelgleichheit der einen Seite (oder beider Seiten) zweier M. liegt vor, wenn zu ihr (oder zu ihnen) derselbe Stempel benützt worden ist; man erkennt das nur durch genaueste Beobachtung zumal gleichgültiger und unwesentlicher Teile von Bild und Schrift, wie Stellung der Buchstaben und Interpunktionszeichen zueinander und zum Bilde, leichter aber an etwa vorhandenen St.-Fehlern (s. d.) und St.-Veränderungen (s. d.). — Die älteren Numismatiker leugneten St.-G. für antike M. überhaupt, neuerdings aber ist gerade die Untersuchung auf St.-G. ein wichtiges Mittel zur örtlichen und zeitlichen Bestimmung bes. griech. M. geworden; auf röm. Gebiet kennt man bis zu 334 aus einem Stempel hergestellte M. (Anthemius-Solidus, Fund vom Atrium Vestae in Rom, Notizie degli scavi 1899 S. 327/30). Statistik über M. aus gleichem Stempel z. B. Ant. M. Nordgriech. I S. 619/20; Z. f. N. 23 S. 200 Anm. 5; 30 S. 215/6; Amtl. Berichte 36, 1914/5 S. 4; Schwabacher, Tetradr. von

Selinunt 1925 S. 85 usw. Über die Verwendung ein- und desselben Vs.-Stempels an verschiedenen griech. Orten s. zuletzt Regling, M. von Priene S. 115; Num. chron. 1926 S. 316; N. Z. 58 S. 38/9, und über St.-G. römischer Med. verschiedener Metalle Z. f. N. 24 S. 101; neuzeitl. Beispiele für St.-G. von M. aus verschiedenen M.-Stätten: Z. f. N. 34 S. 163. — Die Frage nach der St.-G. kompliziert sich bei Anwendung von den schon im griech. Altertum nachweisbaren Punzen (s. d.) oder seit Anf. des 19. Jh. von vollständigen Patrizen (s. d. und unter Senkverfahren), insofern hier bei völliger Gleichheit der M. nur auf Anwendung derselben Patrizie geschlossen werden kann, da sich die einzelnen von ihr abgesenkten Stempel durchaus nicht unterscheiden und auch die kleinen Abweichungen, die die vor der Verwendung des Stempels meist übliche Nachgravierung hervorruft, meist nicht erkennbar oder wenigstens von Zufälligkeiten der Ausprägung nicht zu unterscheiden sind. R.

Stempelriß s. unter Stempelfehler.

„**Stempels**“ wurden in Pommern die Doppelschillinge genannt, die früher, besonders nach der Kipperzeit, mit einem Gegenstempel versehen und dadurch auf 1½ Schillinge herabgesetzt worden waren, weshalb sie auch Dreisechslingsstücke hießen. — Schrötter in Z. f. N. 28 S. 124. Su.

Stempelschneider oder Graveur, auch Medailleur, heißt der Arbeiter oder Künstler, der die negativen Stempel (heutzutage die positiven Patrizen) in Eisen graviert; lat. sculptor, auch signator, den griech. Fachausdruck kennen wir nicht; im 16./18. Jh. meist Eisengräber oder Eisenschneider genannt. Über die Namen von St. auf den M. s. unter Künstlersignaturen. R.

Stempelsprung s. unter Stempelfehler.

Stempelstellung (engl. die-test, Stempelprobe). Für die antiken M. achtet man (zuerst Macdonald, bes. Corolla 1906 S. 178; vgl. zuletzt Num. chron. 1922 S. 38/40) darauf, ob die Achse des Rs.-Stempels zu der des Vs.-Stempels irgendwie ausgerichtet ist, also zu ihr parallel oder senkrecht oder rechtwinklig steht, oder

nicht; eine bestimmte St. zu erzielen war bei Hammerprägung nur bei sorgfältigem Aufpassen möglich, spätere mechanische Hilfsmittel erleichterten es (z. B. wenn das Stempelpaar in einer Flachzange saß, *Traité* I S. 911 Abb.; vgl. auch *Num. chron.* 1922 S. 47). Bei M.-Beschreibungen drückt man die St. durch zwei Pfeile oder nur einen, die Achsenstellung der Rs. zeigenden Pfeil aus: z. B. $\uparrow \downarrow$ oder nur \downarrow zur Angabe, daß die Achse der Rs. zu der der Vs. genau verkehrt steht. R.

Stempelveränderung. Nach Fertigstellung des Stempels (oft aber auch schon der Patrizie, s. d.) kann der Graveur Teile von Bild und Schrift, die ihm nicht gefallen, fehlerhaft sind oder die bei abermaliger Benutzung des Stempels nicht mehr zutreffen, insofern ändern, als er durch Tiefergraben an der betr. Stelle den alten, anstößigen Schrift- oder Bildteil beseitigt und einem neuen hervorbringt; auf der M. selbst ist aber die ursprüngliche Darstellung oder Schrift meist noch unter der neuen zu erkennen: auf einem Stater von Elis, 5. Jh. v. C., sieht man eine Änderung in der Armhaltung der Nike, die nun, da die Tilgung der ursprünglichen Zeichnung des Armes nicht ganz geglückt ist, drei Arme zu haben scheint: Seltman, *Coins of Olympia* S. 32 Taf. III ββ; auf einer M. des Elagabalus von Tomis ist ΤΟΜΕΩC aus versehentlichem ΤΜΕΩC verbessert, *Ant. M. Nordgriech.* I nr. 2691; einmal sind die Inschriftträger getilgt und durch neue ersetzt worden, *Num. chron.* 1922 S. 24, 25 Taf. I 13; der Stempel einer M. von Alexandria Äg. mit dem Nil und der Zahl 16 und unten Λ ΔΩΔΕΚ ist durch Wegradierung der Jahreszahl unten und Umänderung des Füllhorninhalts oben in das Jahrzeichen Λ fürs Jahr 16 adaptiert worden, *Num. chron.* 1922 Taf. II 1, 2.; sehr häufig ist Änderung der Jahreszahl auf neueren M., indem der Stempel noch über das Kalenderneujahr hinaus benutzt wird; das letzte mir bekannte Beispiel: Deutsches Reich 10 M. Gold, Ludwig II. von Bayern, 1878 aus 1877 geändert. Der Graveur kann Teile von Bild und Schrift auch ganz tilgen, indem er sie wegschleift: solche Stellen

verraten sich dann auf der fertigen Münze durch eine bildlose Erhabenheit: z. B. Tilgung des Beamtennamens ΣΤΑ auf M. Antiochos VI. von Syrien, *Z. f. N.* 24 S. 135. — Über solche St.-V. auf griech. M. s. *Traité* I S. 926/7; *Num. chron.* 1922 S. 24/6, 43/6 Taf. II; reiche Sammlung von neueren M. mit St.-V.: Kat. W. F. Hahlo I. II, Berlin 1925/6. R.

Stephane, Stephanos, griech. στεφανή, στέφανος, ist ein meist metallener Stirnreif, der vollständig den Kopf umschließt (Lukian, *Amores* 41: ἐν κύκλῳ τὴν κεφαλὴν περιθεῖ), aber wohl im Gegensatz zum Polos (s. d.) nicht über den Scheitel hinausragt, also nicht eigentlich ein Aufsatz ist; doch zeigt der St. der Hera auf M. von Elis, der bald über den Scheitel hinausragt, bald ihn sichtbar werden läßt (vgl. Müllers Formentafel A 26 mit 27, 28), daß eine sichere Scheidung vom Polos nicht möglich ist. Ist hier und auf den M. der Arsinoe II. die St. überall gleich breit, so wird auf M. mit der Zeit immer häufiger eine Form, die vorn breiter ist als hinten und sich hinten daher oft ganz im Haar verliert; das ist die uns von vielen Artemis-M. her geläufige Form, dann bes. bei Göttinnen auf M. der röm. Republik und den Kaiserinnen (Livia, Faustina iun. usw.), die wir unpassend Diadem (dies ist vielmehr eine Stirnbinde) nennen. — R. E. VII S. 2132/33; Val. Müller, *Der Polos* 1915, S. 45. 102/3 u. ö. R.

Stephanephoros, griech. στεφανηφόρος = Kranzträger. 1. Am (oder unweit des) Heiligtum (ἱερῶν) des Ἡρώος Σ. (= Theseus?) befand sich in Athen die Münzstätte, daher die att. Drachmen inschriftlich δραχμαὶ Στεφανηφόρου heißen, *Journ. int.* IX S. 240 ff. — 2. S. war, auch partizipial στεφανηφόρων, der Titel des eponymen priesterlichen Beamten in vielen, bes. ionischen Städten und erscheint auch auf kleinasiat. M. oft, schon in autonomer Zeit unter Proconsul C. Fabius (57/56 v. C.) in Tralleis; er ist entweder selbst eponym, mit ἐπί, so auch eine Frau (ἐπί στ. Μύρτου θυγατρός τοῦ δήμου, Smyrna), teils Titel des eponymen Strategos (ἐπί στρ. Γ. Κ. Διογένους στεφανηφόρου, Smyrna) oder Archon, auch mit Iterationsziffer; einmal sind es

ihrer zwei: M. Αδ. Ἐρωμώνας καὶ Μητροπόλεως στεφανηφόροι (Kaisareia Kapp.). — Münsterberg, Beamtennamen S. 252, 254. R.

Stephansdaalder war ein seit 1523 gemünzter Taler von Nymwegen mit dem h. Stephan auf der Rs. Dasselbe Bild zeigt der Nymwegensche Stephans-(Gold)-gulden. S.

Stephanuspennige. Unter St. versteht man gewöhnlich Hohlpfennige des Bistums Halberstadt, dessen Stiftsheiliger St. Stephanus war, aus dem 12. u. 13. Jh. Dieser erscheint auf herrlichen Brakteaten der Funde von Freckleben und Seega als »Stephanus protomartyr«, stehend mit Stola und Buch, sitzend mit segnend ausgebreiteten oder betend emporgestreckten Händen, ein Spruchband oder die Siegespalme des Märtyrers haltend, in halber Figur dem Stern sich beugend oder zusammenbrechend unter den Steinen, die zwei oder drei Juden auf ihn werfen (Abb. 198), oder endlich auch als Leichnam unter dem Steinhäufen und über ihm die Seele des Heiligen von 2 Engeln zum Himmel emporgetragen. Einige dieser Stephanuspennige bezeichnen Aschersleben als Münzstätte und wieder andere erweisen sich durch die Umschrift als Magdeburger Beischläge.

Auch später, selbst noch im 14. u. 15. Jh., erscheint St. Stephanus auf Halberstädter Hohlpfennigen, zuletzt auf den sogenannten »Sargpfennigen« (s. d.).

Die Denare von Besançon des 11. Jh. heißen ebenfalls Stephanuspennige oder stephanienses, estevanants, weil sich auf ihnen der Name S. Stephanus oder Protomartir befindet, und zwar auf der Seite mit der Hand. — Menadier, Schausammlung S. 160; Poey d'Avant III S. 135 u. Taf. CXXI nr. 17 ff. Su.

Sterbemünzen s. Begräbnis- oder S.-Münzen; Sterbetalen s. auch unter Katechismustaler. S.

Sterling (esterling, französ. esterlin). Heinrich II. von England hat 1180 einen bis 1248 gleichbleibenden und einheitlichen Typus des Penny (s. d.) geschaffen, der unter dem Namen »Sterling« bekannt ist. Dieses Wort kommt in England selbst nach einmaligem Auftreten Ende des 13. Jh.s erst hauptsächlich Ende des 14. Jh.s und

in der Folgezeit dann als Adjektiv in pound sterling, shilling sterling, penny sterling, sterling money vor. Weit früher, vielleicht am frühesten taucht der Name nach den Forschungen E. Schröders in Frankreich auf, nach 1200 in Deutschland.

Die Ethymologie des Wortes ist höchst zweifelhaft. Die Deutung als »Osterlinge«, die bis ins Mittelalter zurückzugehen scheint, ist sicher irrig. Die »Osterlinge« (easterlinge) sollten hans. Kaufleute sein, die den Sterling (um 1100!) nach England importiert haben sollten, oder deutsche Münzmeister, die ihn hier herstellten. Auch ist die Deutung als »Sternling«, »Stearling« nicht sehr wahrscheinlich.

Nach E. Schröder ist von dem früher bezeugten esterlin auszugehen, einem französischen Wort, mit dem die Normannen von vornherein einerseits den englischen Penny Wilhelms I. u. II. u. Heinrichs I. (1066 bis 1138) und andererseits die durch diese Münze in Schrot und Korn repräsentierte Währung bezeichneten. Schröder leitet nun esterlin von stater ab (stater > istater > estedre > estè(e), staterlingus > *estereling) als ein Geldstück von garantiertem Gewicht, das auf der statera festgestellt wurde. Überzeugend klingt diese Deutung ebenfalls nicht.

Auf jeden Fall versteht man gewöhnlich unter Sterling den englischen (Groß)-Pfennig seit 1180 mit dem zeptertragenden Brustbild in Vorderansicht und dem das Feld füllenden Zwillingssfadenskreuze, umwinkelt von 4 kleinen Kugeln (Abb. 179) oder ähnlich; dieser »short cross type« wurde ca. 1248 unter Heinrich III. durch den »long cross type« ersetzt, indem das Zwillingssfadenskreuz die Umschrift durchbricht und bis zum Rande der Münze geht, auch sind jetzt je 3 Kugeln in den Winkeln (Abb. 180).

Richard Löwenherz und sein Bruder Johann haben den Typus und Namen Heinrichs II. beibehalten. Heinrich III. hat seit 1248 die Ordnungszahl in römischer Ziffer oder lateinischer Schrift beigefügt. 1279 änderte Eduard I. noch einmal den Typus der Sterlinge: Vs. Brustbild ohne zepterführende Hand und auf der Rs. ein schlichtes breites Kreuz (Abb. 181),

und so ist die Münze bis gegen Ende des 15. Jh.s weiter geprägt worden.

Münzfuß: Feinheit 144/5 Lot (11 Unzen 2 den.), Gewicht unter Heinrich II. (1180—1189) 1,36 g Rohgew. u. 1,26 g Feingewicht. Gewicht unter Eduard III:

1327—1344 1,44 g schwer,

1344—1346 1,31 g

1346—1351 1,30 g

1351—1377 1,17 g

Eduard IV.: 0,97 g und 0,78 g

Heinrich VII.: bis zu 0,648 g.

Seit 1177 sind auch in Irland mit von London gelieferten Stempeln Sterlinge, Vs. königliches Brustbild von einem Dreieck umschlossen, Rs. Halbmond und Stern geprägt worden. Auch die schottischen Könige haben ihre Pfennige in genauer Anlehnung an die englischen geschlagen. König Wilhelm der Löwe (1165—1214) übernahm das kurze Zwillingsfadenskreuz und schuf durch die Füllung der Winkel mit Sternen und die Beibehaltung des bisherigen Profilbildes einen langlebigen Sondertypus der Sterlinge, der in Begleitung der englischen auch auf dem Festlande Verbreitung fand.

Mit den Sterlingen, die lange Zeit von gleicher Güte und gleichem Typus und keinem kurzfristigen Münzwechsel unterworfen waren, unterstützte die englische Krone Heinrich den Löwen und später Otto IV. in ihrem Kampfe gegen die Hohenstaufen, zum Teil wurde mit diesem Gelde Heinrich dem VI. das Lösegeld für Richard Löwenherz bezahlt, z. T. die Wahl Richards v. Cornwallis zum röm. König bestritten, aber gleichzeitig wurden sie auch durch den Handel in noch weit größeren Mengen über alle Lande verbreitet. Ihre Beliebtheit beweisen geschlossene Fundmassen bis an die meckl.-pommersche Grenze (Fd. v. Ribnitz in Meckl., Z. f. N. XV S. 302 ff.) und die aller Orten entstandenen Beischläge (Fd. v. Lechtingen ca. 400 Stück); diese beginnen mit den Dortmunder Denaren König Ottos IV. und Friedrichs II. und dauern dann anderthalb Jahrhunderte bis in die Zeit Karls IV. an. Ich nenne die Bonner Heinrichs v. Virneburg, die der Edelfherren zu Lippe, besonders Bernhards III. (Abb. 180), die Adolfs von der Mark, der Grafen v. Sternberg,

Ludolfs v. Münster, Konrads v. Osnabrück in Osnabrück u. Widenbrück, der Herren von Cuinre, Guidos v. Flandern u. Namur, Johanns v. Avesnes für Hennegau neben vielen anderen.

Betrügerisch sind sie hauptsächlich in Luxemburg nachgeprägt, was aus englischen Akten hervorgeht, wo sie »Lushburger« genannt werden. Freie Nachbildungen sind die schon oben genannten schottischen Pfennige mit dem Königsbild in der Seitenansicht und die Brabanter Johanns I. 1261—94) mit dem Löwenschild, nachgeahmt v. Eb. Gerlach von Mainz. Der Gesamttypus kommt dann noch auf portugiesischen und ähnlich auf norwegischen und schwedischen Münzen vor, der Name des Englisch (s. d.) auf Frankfurter Geprägen, der Name des »Sterlignus« auf trierischen Münzen (Noß, Trier nr. 376). Schließlich wurden die Witten den engl. Sterlingen angeglichen (Jesse, Wend. M.verein S. 81 f.).

In England, Frankreich und den Niederlanden wurde der S. auch als Gewicht verwandt. In England wurde die Mark bis 1526 in 160 penny-weights oder Sterlinge zu 1,458 g eingeteilt, in den Niederlanden daher in 160 »Engels« zu 1,53 g. In Frankreich wurde u. a. die Mark von Paris gelegentlich in 160 »esterlins« zu 1,53 g eingeteilt, der denier esterlin in beiden Ländern in 2 Maillen und diese in 2 Felins oder Vierlinge. — Blanchet II S. 39 ff.; Grote, M.st. III S. 11 ff.; E. Schröder in den Hans. Geschichtsbl. 1917 S. 1 ff.; Noß, Trier S. 19 (Sterling = »echt, unverfälscht«); Buchenau, Westfäl. Sterlingfund von Lechtingen b. Osnabrück, Bayer. Mitt. 1924 S. 52 ff.; K. Kennepohl, Sterlingsgeld in Westfalen in der 1. Hälfte des 13. Jh., Berl. Mbl. 1924 S. 150 ff.; Chautard, Imitations des monnaies au type esterlin, Nancy 1871; Grueber S. 42 ff.; Lawrence, Chronology of the short-cross period, Num. Chronicle 1916 S. 356 ff. Su.

Stern, Sternbild, Astrologie und Astronomie auf M. Der Stern ist eins der frühesten Ornamente überhaupt und braucht seine Entstehung keineswegs dem Wunsche, einen wirklichen Himmelsstern darzustellen, zu verdanken. So sind die

ältesten auf griech. M. vorkommenden Sternblumenmuster gewiß rein ornamental (Z. f. N. 37 S. 63: Milet, Kyrene, Korkyra, Dyrrhachier, Unbestimmte) und auch später wird gewiß bei dem als Typus, bes. aber so unendlich häufig als Beiz. auftretenden Stern der Stempelschneider keineswegs immer seine astrale Bedeutung im Sinne gehabt haben. Wenn dagegen eine Mondsichel dazutritt, ist die astrale Deutung sicher; vgl. über diese meist auf den Orient weisende Zusammenstellung unter Lunula. Auf rein griech. Gebiete treten gesicherte Sterndarstellungen erst im 4. Jh. auf und werden erst in hellenist. Zeit häufig (die Theorie von Svoronos, wonach die große Mehrzahl auch der früheren griech. M.-Bilder astral zu deuten sei, Z. f. N. XVI S. 219/32 Taf. X, B. C. H. 1894 S. 101/28 — mit reichem Abb.-Stoff! — hat keinen Beifall gefunden), so die Vereinigung von Löwe und Stern(blume) auf ein- und derselben Seite der M. in Milet, der Hundstern (s. unter Sirius) in Keos, die 5 Sterne (die Hyaden?) bei Sonne und Mond in Uranopolis, die 5 Sterne um den Mond auf M. des P. Clodius M. f., das Siebengestirn (Großer Bär oder Pleiaden, L. Lucr. Trio; Provinz Kreta unter Calig., Claudius, Titus, Traianus; röm. M. der Domitia; Rev. num. 1898 S. 677/80 Taf. XIX) und die vielen einzelnen Sterne in Opus, auf griech. Kaiser-M., auf M. des Aem. Buca, der Faust. sen. (mit aeternitas) usw. Bes. Aufschwung nehmen die Sternbilder in der Antoninenzeit angesichts der wachsenden Bedeutung der Astrologie und der Verehrung der solaren Gottheiten (Vogt, Die alex. M. S. 115): Pius prägt in Alexandria Äg. M. mit dem Phönix, Helios und Selene usw., bes. aber die große Reihe der M. mit den Tierkreisbildern (s. unter Zodiacus). — Eine bes. Rolle spielen in Glaube und Aberglaube die Kometen, periodisch auftretende Sterne, die einen Schweif von kleineren nach sich ziehen; auf M. des Augustus findet sich der nach Caesars Tode erschienene, und noch in der Neuzeit sind auf deren Erscheinen viele Medaillen hergestellt worden: Pfeiffer und Ruland, Pesti-gentia in nummis S. 18, 23, 27/9, 39. —

Darstellungen des Tierkreises und seiner einzelnen Bilder s. unter Zodiacus; Bilder, die sich auf die Stellung der Sterne (bei der Geburt des betr. Fürsten) beziehen, s. unter Horoskop. — Anson, Greek coin types VI Taf. I. II; III Taf. XXIX f.; Ebert, Reallex. XII S. 419 ff. R.

Im Mittelalter erscheinen Sterne auf M. größtenteils wie Kugeln als Raumfüllsel, teils auch als ein Beizeichen, das entweder die Ausgabe der Pfennigsorte bezeichnen soll oder auch den Münzherren, der einen Stern als Wappenbild führt, so die Herren von Waldeck; in diesem Fall erscheint dann auch der Stern als Münztypus. So findet man den Stern als Zeichen des Münzherrn u. a. in Kaufbeuren, Nidda und Stargard. Zu dem Stephanusbild, bes. zu seiner Steinigung, werden St. als Symbol der Verzückung des Heiligen hinzugesetzt (in Halberstadt und Metz); auch findet sich der St. von Bethlehem, Z. f. N. 39 S. 243. — Friedensburg, Symbolik S. 31 ff., 281. Su.

Stettiner Währung war eine Abart der lübischen Währung (s. d.); sie war etwas schwerer als diese und ist wohl dadurch entstanden, daß die Stettiner Kaufleute die alten besseren Münzen festhielten und dann deren höhere Werte bestehen blieben, als es solche Münzen nicht mehr gab. Um 1670 waren 11 Schillinge stettinisch gleich 15 Schillinge lübisch oder vorpommerisch. — Schrötter in Z. f. N. 1910, S. 8. S.

Steuern und Erlaß von solchen werden auf röm. M. unter Caligula, Claudius (?), Galba (quadragensima remissa, vgl. Num. chron. 1924 S. 127), Nerva (fisci Iudaici calumniam sublata) und Hadrianus (reliqua vetera HS novies mill. abolita) erwähnt. — Mowat, Rev. num. 1909 S. 73 ff. R.

Stiefelknecht, Spottname des preußischen Gutengroschen Friedrichs d. Gr., indem in der Initiale FR wegen der unteren Öffnung das Bild eines Stiefelknechts gesehen wurde. S.

Stil einer M. ist im Gegensatz zu den technischen Eigenschaften, deren Gesamtheit wir Fabrik oder Mache (s. d.) nennen, die Summe der künstlerischen Eigenschaften. R.

Stimmstein s. unter Calculus. R.

Stimmurne vgl. unter Calculus und siehe Abb. 100. R.

Stock, deutscher Name für Stempel.

Stockfischmedaillen oder -taler sind Spottmedaillen des Herzogs Heinrich Julius von Braunschweig von 1612 mit dem Landesschild auf der Vs. und einem von zwei Händen gehämmerten Stockfisch und der Umschrift: Non nisi contusus auf der Rs. Die Veranlassung zu ihrer Prägung ist nicht bekannt. Die Med. wurde in Hamburg nachgeahmt, doch zeigt die eine Seite den von 5 Händen geschlagenen und die andere eine Schüssel mit dem in 5 Teile zerschnittenen Fisch und der Umschrift: Alius et idem. — I. H. Lochner, Sammlung merkwürdiger Med., 6. Bd., Nürnberg 1742, S. 317 mit Abb.; (I. P. Langermann), Hamburgisches Münz- und Med.-Vergnügen, Hamburg 1853, S. 203 f. S.

Stockmannetje s. Gulden niederländisch.

Stockprobe s. Zainprobe.

Stösser (holl. Stooter, s. d.) heißen die ältesten Groschen der Stadt Köln, welche seit 1474 bis ungefähr 1493 (?) mit Stadtwappen und Lilienkreuz geprägt wurden. — Noß, Köln IV S. 9, 17. Su.

Stola, im frühen Mittelalter orarium genannt, ist ein streifenförmiges Ornamentstück von 2,50 m Länge, das im ganzen Abendland bei der Liturgie Verwendung findet. Die St. läßt sich mit Bestimmtheit erst in der 2. Hälfte des 8. Jh.s nachweisen. Sie ist ein förmlicher Bestandteil der Sakraltracht, ohne Stola darf keine Messe gefeiert werden. Sie kommt nur Diakonen, Priestern und Bischöfen zu. Bei den Priestern und Bischöfen liegt die Stola dem Nacken auf und zieht sich von da über die Brust bis etwa zu den Knien herab. Die bischöfliche fällt gerade herab, die priesterliche, so oft sie in Verbindung mit der Albe gebraucht wird, muß über der Brust gekreuzt werden, nur beim Tragen des Superpellicium — Albe u. Sup. sind liturg. Gewänder — wird auch die Stola herabfallend gelassen. Sie wird nie über der planeta (Kasel) getragen. — Braun, Liturg. Gewandung S. 562 ff. Su.

Stoßwerk = Spindelwerk (s. d.).

Stooter, niederländischer Name der eng-

lischen Groats; 1469 galt er 4 niederländische Grooten, 1488 6 und nach seiner Verschlechterung 1548 $3\frac{1}{2}$ Grooten. Später wurden alle Münzen, die $2\frac{1}{2}$ Stüver galten, vom Volk Stooter genannt. In den Niederlanden sollen sie in Kampen, Nymwegen und in Overijssel geprägt worden sein, man kennt aber nur solche von Kampen mit Blumenkreuz-gekröntem Schild von 1596 und 1597. — Ter Gouw IV, S. 122 ff.; Verkade, S. 44, Taf. 166, 2, 3. S.

Stotinka, bulgarische kleinste Münze, s. Lev.

Strahlenkrone. Die S., ein mit Strahlen besetzter Reif um das Haupt, ist das Abzeichen des Sonnengottes (Helios = Sol), des zu ihm gehörigen Vogels Phönix als Symbol der Ewigkeit und mehrerer pantheistischer Figuren, die dadurch den Helios in sich begreifen sollen. Sie wird von Helios auch auf den Bildniskopf hellenistischer Könige übertragen, dann mit dem Diadem (s. d.) verbunden, so bei Ptolemaios III. und V. von Ägypten, Antiochos IV. und VI. von Syrien usw., die sich dadurch mit Helios gleichsetzen, dann der indischen Könige und vielleicht des M. Antonius als Sol (Bull. assoc. archeol. di Roma II 1912 S. 231). In röm. Zeit erscheint sie seit Augustus als Kopfschmuck des vergötterten Kaisers, seit Nero auch als der des lebenden Kaisers und ist unter ihm und auch später oft zur Unterscheidung der Wertstufen verwendet worden, indem andere Wertstufen den Kaiserkopf mit Lorbeerkranz oder ohne Kopfschmuck zeigen; so unterscheidet sich zeitweise der Dupondius vom As, seit Caracalla der »Antoninianus« vom Denar, Abb. 80. 104, unter Decius der Doppelsesterz vom Sesterz, unter Gallus anscheinend auch die eine von der anderen Wertstufe des Goldes (Z. f. N. 31 S. 63); der Str. entspricht bei der Kaiserin eine Mondsichel, auf der die Büste aufrucht. In den Provinzen beobachtet man z. B. beim Koinon von Bithynien Ähnliches (Z. f. N. 36 S. 254, 256), dann in Serdike, Hadrianopolis, Anchialos usw., vgl. Abb. 88. — Rassegna num. 1911 S. 36/43.

Unter Pius erscheint einmal ein Strahlenkranz nimbusähnlich hinter dem Kopfe

des steh. (lebenden!) Kaisers, unter Postumus sind in den Lorbeerkranz zuweilen einige Strahlen hineingesteckt (Amtl. Ber. a. d. Pr. Kunstsaml. 40 S. 276 m. A. 3). In konstantin. Zeit verschwindet die S. (mit unerheblichen Ausnahmen) seit der Alleinherrschaft Constantinus' I. 324 n. C. infolge des Sieges des Christentums über den Solkult. Iulianus Apostata läßt sie auf kurze Zeit wieder aufleben. — Krücke, Der Nimbus 1905 S. 7/14. R.

Straits-Dollar (Singapore-D.). In den Straits-Settlements galten immer die Peso als Haupthandelsmünzen, neben ihnen die Trade-Dollar, japanischen Yen und Hongkong-Dollar (s. d.). Häufigstes Kleingeld waren die Straits-20-Cents, seit 1886 größtes eigenes das 1/2-Dollar-Token mit der Büste Viktorias. Seit 1895 wurde ein »Kolonial- oder Straits-Dollar« gleich dem mexikanischen Peso mit der stehenden Britannia-chinesischer Schrift, seit 1903 mit gekröntem Brustbild Eduards VII. auf der Vs. geprägt, deren 60 sieben Sovereigns gleichgestellt wurden und die auch in Borneo und den Malaienstaaten Geltung erlangten. S. auch Hongkong-Dollar. S.

Strategos, griech. στρατηγός = Feldherr; hohes Staatsamt in vielen griech. Städten und Bundesstaaten, einzeln oder kollegial besetzt (vgl. Wendungen wie ἐπὶ στρατηγῶν τῶν περὶ Α. καὶ Καπίωνα, Adramytion, Kolossai); auf M. sehr häufig (meist gewiß nicht als Münzamt, sondern zur Datierung), teils ausgeschrieben, wie auf den M. des thessalischen Bundes, meist στρ. abgekürzt, mit oder ohne ἐπί, auch mit Zusätzen wie περ(ὶ)ως oder α' (also der erste eines Kollegiums) oder διὰ βίου oder Ziffer der Iteration (s. d.) (τὸ) β' usw., auch partizipial στρατηγῶν, στρατηγόντος, auch mit anderen Ämtern und Priestertümern kumuliert. — Münsterberg, Beamtennamen S. 252. 254. — Ferner = röm. praetor, s. d. R.

Straube(n)pennige sind geringhaltige Pfennige in Nieder- und Obersachsen im 16. und 17. Jh. Ihr Name wird gewöhnlich von »strûp« = rauh abgeleitet und auf den »aufgestraubten Rand« von hohlen Pfennigen bezogen. Sie haben ihren Namen aber wahrscheinlich nach irgendeinem Münzmeister Strau-

be, wie ein solcher 1523 in Frankenhäusen Schwarzburger Taler und Pfennige geprägt hat (Fischer, Schwarzburg S. 34 u. 36). Straubenpfennige bezeichnet wohl nicht hohle Pfennige; doch können sie hohle Pfennige sein, aber ebensogut auch zweiseitige. Deshalb heißt es auch in einem Visitationsbericht des Generalwardeins Christoph Biener 1585: Strauben, märkische oder hohle Pfennige; dies Hohlsein der Pfennige hat sich eben nicht von selbst verstanden, sonst hätte man das nicht ausdrücklich hinzugesetzt. Die Münzen, auf denen sich der Name »Strauben« befindet, sind zweiseitig, so eine Kupfermünze von Quedlinburg um 1620 mit der Aufschrift I/STRAV/PHEN, auch ein Mariengroschen der Grafen von Regenstein hat die Wertbezeichnung: 9 S STRV.

Urkundlich werden Straubepfennige zuerst 1558 in Pommern genannt; 1566 sollen in Regenstein 730 Stück Str. aus der 2-lötigen Mark geprägt werden (M. v. Bahrf., Nieders. Münzarchiv I nr. 500); 1585 wurden in Northeim Straubepfennige geschlagen, 1603 in Einbeck, Magdeburg u. Göttingen. — M. v. Bahrfeldt, M.geschichl. der Stadt Hannover S. 16; E. Bahrfeldt, Brandenburg II S. 248; E. Schröder, Z. f. N. 26 S. 199; F. Friedensburg, Z. f. N. 28 S. 260; Buchenau in Bl. f. Mfr. 1922 S. 243. Su.

Strebekatten, ein Spottname der hessischen Kleinmünzen mit springendem Löwen im Schilde. S.

Streckbank = Reckbank (s. d.).

Streckwerk ist das zum Strecken der Zaine auf die Dicke der Platten (s. d.) bestimmte Walzwerk; s. auch Justieren. — Schlösser, S. 123—130. S.

Streitkolben, sehr wirksame Waffe der Reiterei, die schon dem M.A. bekannt ist. Eine besondere Art ist der ungarische S., Buzogány, von den Deutschen meist Pusikan genannt, der am oberen Ende des Holzgriffes 6 bis 8 fächerförmig eingelassene dreieckige Eisenplatten trug. Wir finden den Pusikan auf siebenbürgischen Talern in der Hand des Herrschers um 1600; in Deutschland muß er schon früher beliebt gewesen sein, denn auf keinem Taler des Markgrafen Albrecht Alcibiades (1548—1553) fehlt er. — Demmin, S. 784 ff. S.

Strichelreif ist der die Oberfläche der

Münze umgebende aus kleinen Strichen gebildete Reif, der seit dem 16. Jh. zum Schutz gegen das Beschneiden angebracht wurde und sich bis zum 19. findet. Stücke, die ihn während dieser Zeit nicht oder einen glatten oder anders geformten Reif haben, sind Medaillen, Rechenpfennige oder Marken. In England wurde er für alle Münzen 1504, in Frankreich (cordonnage autour de la tranche) 1548 angeordnet. S.

Strichprobe ist die Probe auf dem Probierstein, einem schwarzen Steine (Probierstein, Lapis Lydius), auf dem die Münze gerieben einen metallischen Strich zurückläßt. Ist es eine Goldmünze, so wird der Strich mit Scheidewasser (verdünnter Salpetersäure) befeuchtet. Verschwindet nun der Strich ganz, so ist die Münze nicht aus Gold, da die Salpetersäure das Gold nicht angreift; verlöscht er nur wenig, so ist mehr oder weniger Gold in der Münze; erhält er sich aber ganz, so ist die Münze von Feingold. Als Maßstab für den Feingehalt dienen Systeme von Nadeln (s. Nadel), deren Striche ebenfalls mit Scheidewasser befeuchtet mit jenem Münzstriche verglichen werden. Ein solches System enthielt bis 30 Nadeln von 24 bis 12 Karat Feine. Die Systeme für Silbermünzen haben meist nur Unterschiede von 1 Lot und werden ohne Befechtung mit Säuren benutzt. Die Methode der Goldprobierung auf dem Stein ist neuerdings durch den Schweizer Karl Savoie in Bern bedeutend vervollkommen worden, indem ihm durch Verwendung vieler verschiedenen Säurearten und Nadeln Gold bis zu Unterschieden von $\frac{5}{1000}$ Feinheit zu erkennen gelungen ist. — Demole in *Revue Suisse de num.* 23. Bd., Genf, 1923, S. 13—15. S.

Strigilis, griech. *στριγγίς* = Striegel, antikes Bronzegerät, mit dem die Athleten das Salböl und den Staub und Schmutz der Arena vom Körper abstrichen. Abb. der S. z. B. auf M. von Pella, Dium (Z. f. N. 36 S. 133) und auf Quadrans des Ti. Veturius. R.

Strohtaler nannte die Bevölkerung die schlesischen Kipper-24-Kreuzerstücke wegen ihrer Geringhaltigkeit. — Friedensburg, Schles. neuere Münzgesch., S. 49. S.

Strophion, griech. *στροφίον* = eine gedrehte Binde, also eine Schnur; s. unter

Diadem und vgl. Antike M. Nordgr. I S. 5993. R.

Studentenpfennige waren silberne Belohnungsmedaillen der Stadt Bern für Lehrer und Schüler des dortigen Gymnasiums mit verschiedenen Darstellungen, die im 18. und 19. Jh. geschlagen wurden. — Wunderly, II, S. 150—154. S.

Stüber war eine rheinisch-westfälische, dem holländischen Stüver (s. d.) nachgeahmte Billonmünze. In Ostfriesland werden sie zuerst 1491 genannt: »Stuver Emden und Groninger«, und alle Münzen nach Stübern bewertet. Der Goldgulden galt 24 Stüber, der Doppelstüber hieß Jager und war der Snaphan (s. d.). Die ersten ostfriesischen Stüber sind von 1561 bekannt mit Harpyienschild-Schrift (Knyphausen 6439). 1611 wog der Stüber 2,16 g und hielt 0,90 g Silber, 1644 1,57 mit 0,38. Sein Gepräge war seit 1568 Harpyienschild-Kreuz mit Reichsapfel, in dem eine 60 ($\frac{1}{60}$ -Reichstaler), seit 1600 Blumenkreuz. Der Doppelstüber hieß Schaaf (s. d.), der dreifache Flindrich (s. d.), der halbe Zyfert (s. d.) und der viertel St. Örtchen (s. d.). Maria von Jever prägte diese Münzen 1560—1570 mit jeverschem Schilde-Langkreuz; um 1670—1690 zeigten sie hier Kreuz-Wertbezeichnung. In Oldenburg werden Stüber nur um die Mitte des 17. Jh.s genannt.

Am Niederrhein verdrängte am Anfange des 17. Jh.s der Stüber die bis dahin dort heimischen Albus, besonders seit die possidierenden Fürsten von Jülich, Cleve und Berg 1609 bis um 1640 Stüber in enormen Mengen prägten, was dann weiter unter dem Kurfürsten von Brandenburg geschah. Fast alle diese Stüber haben dasselbe Gepräge: Wappenschild-niederländisches Kreuz (Abb. 306), die Mühlheimer aber auf der Rs. den Reichsadler. Der Stüber galt seit etwa 1580 21 Heller, sollte wiegen 1,74 g und 0,36 g Silber halten. Aber die massenhaft geprägten Stüber wurden stark verschlechtert und verdrängten im Dreißigjährigen Kriege auch die Schillinge (6-St.stücke.); jedoch wurde der Name Schilling in der Grafschaft Mark gleichbedeutend mit St., während in Cleve der Blaumüser (s. d.) den Schilling ersetzte. St. geld für Cleve-Mark hat Preußen im

18. Jh. erst seit 1750 gemünzt, als die Stüber auch im Kölnischen an die Stelle der Albus getreten waren. — Sauer, S. 51—54, 58, 64; Knyphausen, S. 348 ff.; Lehmann, Jever, S. 95 f.; Merzdorf, Oldenburg, S. 79 f.; ders., Jever, S. 63 f.; Noß, Der niederrheinische Albus, in Bayer. Mitt. 1892, S. 21 ff.; ders., Possidierende Fürsten, passim; Schrötter, Brandenburg, Gesch. S. 300; Beschr., S. 203; ders., Acta Bor. Beschr. II, S. 99 ff., III, S. 26; E. Schröder in Hansische Gesch. Bl. 31 Bd. 1926, S. 186 ff. S.

Stückelschere = Benehmschere (s. d.).

Stückelung ist das Ausschneiden der Münzplatten (s. Platten) aus dem Zain, früher mittels der Benehmschere (s. d.), später mittels des Durchschnitts (s. d.). St. ist auch Zerlegung einer M.-Einheit in Teilstücke. S.

Stückelungsplus war das Mehr an der Zahl der Münzen über dem Münzfuß, das dadurch herauskam, daß die einzelnen Stücke leichter gemacht wurden, als der Münzfuß vorschrieb. In Österreich hieß das S. Schärübertrag, in England shere. So sollte nach dem Münzfuß der Berliner Gute Groschen von 1651—1661 2,033 g wiegen oder 115 Stück eine kölnische Gewichtsmark. Da der Groschen aber nur 1,9 g wog, so gingen nicht 115, sondern 123 Stück auf eine Mark, also gewann der Fürst oder der Münzmeister ein Stückelungsplus von 8 Stück oder hatte $6\frac{1}{2}\%$ Gewinn. Dieses S. war lange ein Geheimnis der Münzmeister, wodurch sie stille Gewinne machten, bis Friedrich d. Gr. in Preußen ihnen dergleichen bei Strafe des Galgens verbot. S.

Stück von Achten = Peso de á ocho, s. unter Peso. S.

Stüber (niederländisch stuiver). Zum ersten Male erscheint bei Verkade eine niederländische «Stüber» genannte Münze im Jahre 1483, als die Stadt Amsterdam die Prägung von Pfennigen, das heißt Münzen zu 2 und 1 Stüber, mit dem Bilde des h. Martin beschließt, die Mutter und Wittens heißen und besser als die flämischen Stüber sein sollen. Daraus erhellt, daß der Stüber die Nachprägung einer flämischen Münze war (Daegelix boeck der Stadt Amsterdam, bei Chijs, Utrecht, S. 305). Dieser flämische S. war der Briquet (s. d.).

später Patard oder Sol genannte Groschen. Das auf ihnen funkensprühende Feuereisen schuf den niederländischen Namen Stuiver (von stuiven = [Funken] stieben). Die doppelten und einfachen Briquets wurden seit Philipp dem Guten geschlagen (Witte, II, Taf. 26, Nr. 486, 27, Nr. 503 f.). Der Antwerpener Münzmeister nannte sie 1496 »Doppelstuivers und inckel stuivers«, sie wurden zu 79 aus der 8- und 4-lötigen Mark Königsilber ausgebracht, so daß der doppelte ebensoviel wog wie der einfache Stüber (Witte, II, S. 109, 113). Die doppelten hatten auf der Vs. im Vierpaß gevierten Schild, in dessen Mitte Löwenschildchen, auf der Rs. Blumenkreuz, in der Mitte Löwenschildchen, die einfachen dieselbe Vs., nur nicht im Vierpaß, die Rs. Zierkreuz auf Vierpaß (Witte II, Taf. 35, 608—613). Sie galten 4 und 2 Gros de Flandre. 1509 befahl der Bischof von Utrecht, Bastard Philipp von Burgund, diese Münzen nachzuprägen; es geschah mit ganz ähnlichem Gepräge, doch hatten hier die beiden Münzen verschiedenes Gewicht, nämlich die Doppelstüber wogen 3,728 g mit 1,864 g Silbergehalt, die einfachen 1,836 g mit 0,459 g Silbergehalt (Chijs, Utrecht, S. 242 f., Taf. 22, 2—5).

Die nördlichen Niederlande scheinen diese Stüber nicht viel geschlagen zu haben; dafür waren sie von den flämischen ganz angefüllt: im 16. Jh. waren diese die Hauptmünze des kleinen Verkehrs (Chijs, ebenda S. 382). Nach der Befreiung der protestantischen Niederlande aber wurde der Stüber auch hier eine selbständig geprägte kleine Münzeinheit. Der holländische Gulden galt 20, der Schilling 6 Stüber, dieser galt 2 rheinisch-westfälische Stüber (s. d.) oder 4 Deut (s. d.) oder 8 Pfennig. Die Doppelstüber und Stüber hatten verschiedenes Gepräge, meist aber die doppelten den niederländischen Löwen zwischen 2-S, die einfachen das Pfeilbündel zwischen 1-S auf der Vs., beide auf der Rs. Schrift (Abb. 316 u. 313). 1579 wurde der S. auf 2,24 g Gewicht mit 0,65 g Silbergehalt gesetzt. Die für Ost- und Westindien bestimmten S. waren von Kupfer. S. auch Dubbeltje. — Verkade, S. 44 f., Taf. 202, Nr. 6 und 7, Taf. 222, Nr. 2—5; de Voogt, S. 171 f. S.

Stuiver s. Stüver.

Stumme Münzen oder anepigraphie M. sind im allgemeinen solche ohne Aufschrift, wie sie am Beginn der M.prägung überhaupt stehen, auch noch bis tief ins 5. Jh. v. C. hinein vorkommen. Die mittelalterlichen st. M. sind solche, die Trugschrift oder gar keine Umschrift haben; Trugschrift ist eine Umschrift, die durch wahllose Buchstaben, vielfach untermischt mit Strichen u. Ringen, nur vorgetäuscht ist; dies ist gewöhnlich bei Nachahmungen der Fall, indem hier die ursprüngliche Legende nicht mehr verstanden ist oder sein will. Zu den Trugschriftmünzen gehören die sog. Sachsenpfennige und viele Reiterbrakteaten der kleineren Dynasten. Ohne Umschrift sind die zweiseitigen Vierlinge der Hohenstaufenzeit und zahllose Hohlpfennige sowohl im 12. u. 13. Jh. wie aus der späteren Zeit. Su.

Styc(c)a. Die Styccas sind kleine dünne Kupfermünzen des 7. bis 9. Jh.s, welche in Northumberland die silbernen Sceattas (s. d.) ablösten, ohne irgendwelche ihnen ähnliche Wertstücke in ihrer Umwelt; sie sind nur erklärlich als eine Fortsetzung der spätrömischen kleinsten Kupferstücke, die im 4. Jh. auch in Britannien geprägt waren und sich dauernd im Verkehr behauptet haben werden. Die Styccas beginnen unter König Ecgferd (670—685) und dauern fort bis auf König Osbert (867 †); daneben sind sie auch von den Erzbischöfen v. York die ganze Zeit hindurch geschlagen worden; sie sind durchweg ohne jede bildliche Darstellung und zeigen nur Kreuz, Kugel und Ring, sie fügen aber sämtlich nach dem Vorbild der merowingischen Münzen dem Namen des Münzherrn den des Münzmeisters bei. — Menadier, Schausammlung S. 375 ff. Su.

Stylis, griech. *στολῖς*, ist eine am Heck der antiken Schiffe befindliche, oft mit einem Knauf, einem Querholz oder dgl. versehene, manchmal vervielfacht auftretende Stange; sie ist als Beiz. auf pergamen. Königssilber, am Heck der Schiffe phönik. Städte-M. und solcher von Histiaia, Phaselis usw. und auf röm. M. (hier auch mittschiffs und mehr nach dem Bug zu, vgl. bes. die Legionsdenare des Antonius), auch als Attri-

but der Nike auf den *AV* Alexanders des Gr., der Astarte auf phönik. M. usw. (früher meist Tropaionstange, auch Stabkreuz genannt) nachweisbar. Sie war, wie schon ihre gelegentliche Umwindung mit einer Tanie zeigt, ein geheiligter Teil des Schiffes, etwa seine Fahne, wie es der Legionsadler für die Legion war, wie denn Legionsadler zuweilen statt der St. am Heck des Schiffes stehen (Kyzikos) und wie die St. selbst öfter ein Fähnchen (vexillum) trägt. In früherer Zeit trug die St. wohl auch ein Tier oder sonstiges Göttersymbol, später stand auf dem Querholze der Name des Schiffes (so *AΘANA* in Histiaia, Notes et documents II S. 18). — Journ. int. XVI S. 81—120, dort S. 84/5. 104 Formentafel; Z. f. N. 33 S. 188; Arch. Jahrb. 42 S. 187. R.

Subaeratus (so nur bei Persius, Sat. V 106), griech. *ὑπόχαλκος, κατάχαλκος* = inwendig kupfern (während *χαλκόκρατος* bei Pollux III 86 u. ö., *χαλκοκράς* bei Hesych. s. v. stark mit Kupfer legierte M. bedeutet) heißt eine M., die aus einem Innern von Kupfer und einem Überzug (Plattierung) von *AR* oder *AV* besteht und so vortäuscht, ganz aus Edelmetall zu bestehen, deutsch gefüttert, franz. *fourré*, engl. *plated*. Über die technische Herstellung der S. siehe Berl. M.-blätter 1904 S. 443; 1909 S. 303, über die Zahnung der Kante als Schutzmittel gegen die S. siehe Serratus. Auch kommen Stücke vor, die aus einem Eisenkern und einem Überzug von *AV*, *AR* oder *AE* bestehen, und zwar sind die *AE*-M. mit Eisenkern meist kaiserl. Großbronzen; die kleinen Bronze-M. der späteren Kaiserzeit so herzustellen lohnte nicht, sie goß der Fälscher in Tonformen (s. unter Guß). Dann gibt es *AV*-M. mit einem Kern von *AR* (*ὑπάργυρος*, Pollux VII 104); Perdikkas' *χαλκόκρατον κασσέτερον* (Polyän, Strat. IV 10,2) aber, das wäre mit Kupfer legiertes Zinn, ist fragwürdig, vgl. Z. f. N. 21 S. 72. Hat sich der Überzug gelöst und ist nur der kupferne Kern übrig, so nennen wir ihn *Anima*. Es sind teils amtliche (vgl. z. B. Demosth. gegen Timokr. § 214; Zonar. VIII 26 a. E., 217 v. C.; die Verantwortung für amtliche Ausgaben röm. S. schiebt Mattingly, Num. chron. 1924 S. 52, bes. der Senatspartei zu), meist aber private

Falschmünzererzeugnisse; sie beginnen schon in der archaischen Periode mit griech. Incusi, erstrecken sich bis ins 4. Jh. und nehmen in der hellenistischen Zeit an Zahl etwas ab, wohl weil bei der flachen, dünnen Fabrik der damaligen groben Silber-M. ein S. schwer herzustellen war. Bei den rom.-rep. und kaiserl. *Æ* sind S. häufig, bes. bei den Denaren der Kaiserinnen des 1. Jh., zuweilen trifft man auch *AV*-M. bis zu den Byzantinern des 11. Jh. s. n. C. so an. Auch von vielleicht so gefälschten *AV*-Barren hören wir, Paulus Diac., Hist. Langob. III 6. — R. E. III A unter S.; N. Z. 35 S. 34—107; *Traité* I S. 633/40. — Über plattierte Dirhems s. o. S. 146. R.

Subsellium = Stuhl, bes. der auf geraden Füßen stehende, nicht klappbare Stuhl, auch einfach Sella genannt, des röm. Quaestors und plebejischen Aedilis im Gegensatz zur Sella curulis (s. d.); dargestellt z. B. auf röm. Münzen des Sestius, griech. M. des Aesillas u. a. Quaestoren. Abb. Helbig, *Abb. Gött. Ges.* 1908 Taf. I. — Auch die Bank, auf der mehrere Beamte nebeneinander saßen, z. B. auf M. Augustus und Agrippa als Volkstribunen, hieß S. — R. E. II A S. 1314. R.

Sucre ist der Peso von Ecuador, gemäß Gesetz vom 31. Oktober 1908 gleich dem französischen 5-Frankstück 25 g schwer und 22½ g Silber haltend. Der Name Sucre ist der des früheren Präsidenten, dessen Bild die Vs. der Münzen zeigt. S.

Sud s. Weißsud.

Sudarium, das Schweiß Tuch der heiligen Veronika, ist auf einer Kupfermünze des römischen Senats, die zu den Jubiläen von 1350? und 1400? oder 1450? geprägt wurde, dargestellt, Typus: Vs. das Haupt Christi von vorn, Umschrift *Sudarius*, Rs. Kreuz, Umschrift *Roma caput*; Gewicht 0,33—0,98. — Serafini I S. 55 f.; Martinori S. 105. Su.

Süka, mong. Axt, mongolische Bezeichnung für Silberbarren im 14. Jh. Zwei Silberbarren mit chinesischen Inschriften, deren eine das Gewicht 50 Unzen Silber angibt, sind im Gouvernement Perm gefunden worden. Die erhaltenen Bruchstücke lassen eine axthähnliche Form ver-

muten und gehören anscheinend dem 12. Jh. an. S. Saisi. — Bauer u. Pelliot in *Revue des arts asiatiques*, Dec. 1925. V.

Sueldo ist der 1/8-Peso Bolivias seit 1825 mit sehr verschiedenen Bildern, viele mit der Büste Bolivars oder des Präsidenten. — Fonrobert, Nr. 9478 ff. S.

Sufes = Richter, Plur. Sufeten, hießen die obersten Beamten in Karthago und der Titel suf. erscheint auch auf einer M. der Stadt als röm. Kolonie. — Münsterberg, *Beamtennamen* S. 255. R.

Sugello, Fiorino di sugello bedeutete im mittelalterlichen Venedig die in versiegelten Beuteln befindlichen Florenen, war also eine Art der Beutelzahlung (s. d.). Da diese in S. versiegelten Florenen dem Durchschnittsgewicht der umlaufenden entsprachen, die mehr oder weniger abgenutzt waren, erhielten die neu geprägten ein Aufgeld gegen den Sugello, der dann auch zur Rechnungsmünze wurde und in seinem Silber-Äquivalent bezahlt werden konnte. — Nagl, *Goldwährung*, S. 52 ff. S.

Suggestus oder Tribunal ist die Erhöhung (Bühne, Estrade), auf der auf röm. M. der Kaiser vor dem Volke oder den Truppen steht oder sitzt; vgl. z. B. unter *Adlocutio*, *Congiarium*, *Liberalitas*, *Saeculares ludi*. R.

Suitenmedaillen und -münzen nennen wir Folgen von meist postumen (nach dem Tode des Betreffenden hergestellten) Med. oder M., die irgend ein innerer Zusammenhang verbindet (also Fürsten desselben Hauses, berühmte Personen usw.) und die äußerlich nach einem bestimmten Schema abgefaßt sind. Die älteste Suite ist die der Baktrerkönige Agathokles u. Antimachos auf ihre Vorgänger (s. unter Restituierte M.), die zweite die im 3. Jh. n. C. auf 11 divi geprägte S. (s. unter Consecratio). Ins 16. Jh. gehören mehrere Papst-Suiten, auch eine deutsche von Tobias Wolff, eine deutsche Fürsten-Suite von Val. Maler, ins 17. die sog. Prager Judenmedaillen (s. d.), eine Folge der Mediceer, Vestners Folge der Gesandten zum Friedenskongreß 1648, ins 18. Jh. dann (von Wermuth, Hedlinger usw.) die französ. und schwedischen Könige, die Zare, die römisch-deutschen Kaiser, die bayer. Fürsten usw., und im

18./19. Jh. entstehen die langen Reihen auf Gelehrte und »berühmte Männer« überhaupt von Durand, Dassier usw. Ikono-graphischen Wert haben die S. meist nicht, da sie eben lange nach dem Tode und nur nach Stichen, Gemälden u. dgl. hergestellt, die älteren einfach frei erfunden sind. Jetzt macht man keine S. mehr und die vor-handenen werden mit Recht von den Med.-Sammelrn vernachlässigt. R.

Suka, Münzeinheit zu Nepal und auf den Malaiischen Inseln zu einem halben Mohur (s. Muhr) oder einem viertel Peso. — Frey, S. 231. S.

Sultan, arab. sultān = Fürst, Herrsch-; vgl. Sikka. Stoenner.

Sultānī, Bezeichnung der Fundukly-Goldmünze (s. Altun) von Algier, Tripolis und Tunis des 18.—19. Jh.s. Daneben wurden $\frac{1}{2}$ (Nuṣṣ Sultānī) und $\frac{1}{4}$ (Rub'a Sultānī) geprägt, in Tripolis und Tunis außerdem noch Zer-Mahbūb-Münzen (s. Altun). Das Gewicht ist meist etwas leichter als das der Konstantinopeler Münzen. Die Tuḡhrā kommt nur manchmal auf Münzen von Tripolis vor, ebenso das Jahr der Thronbesteigung. Gewöhnlich ist das Jahr der Ausprägung genannt. In Algier galt der S. so viel wie 108 Mūzūna (s. Miṭḡāl 2) = $4\frac{1}{2}$ Riyāl Būdju (s. Būdju) und hörte diese Prägung nach der fran-zösischen Eroberung, 1830, auf; in Tunis und Tripolis machte die Münzreform 'Abdalmeljids, 1844, dieser Prägung ein Ende; s. Būmia, Būdju, Sebīlī. — Marcel, Tableau général 13—18, S. 26, 32; Lane Poole, Catal. Brit. Mus. VIII; I. Ghālib, Taḡwīmī meskūkātī oṭmāniye S. 295—366. V.

Sundische Währung, das heißt Stral-sundische, war eine Abart der lübischen Währung (s. d.); sie war leichter als diese, denn im 17. Jh. hatte der Speziestaler 3 lübische oder 4 sundische Mark, der sundi-sche Schilling aber war gleich $\frac{1}{2}$ lübischen Schilling oder einem lübischen Söbling. — Schrötter in Z. f. N. 28. Bd. 1910, S. 6. S.

Superpositus = Vorgesetzter; im M.-Wesen wird C. I. L. VI 8461 ein superpositus auri monetæ numulariorum (1. Jh. n. C.) genannt. R.

Suppostor, von supponere = darunter-

setzen, aus der Inschrift v. J. 115 n. C. (Dessau, Inscr. 1635) bekannter Münz-handwerker, vgl. unter Optio; offenbar setzte er den Oberstempel auf den auf den Unterstempel gelegten Schrötling, worauf der malliator durch Draufschlagen mit dem Hammer die Prägung vollzog; ganz entsprechend so heißen diese beiden Handwerker in einer deutschen Urkunde des früheren 15. Jh. (bei Muffat, Abh. Bayer. Ak. 3. Kl. XI S. 267) seczer und schlaher. — R. E. III A unter S. R.

Surplus in der Feine ist eine ähnliche Verbilligung des Münzfußes und Vermehrung des Münzgewinns wie das Stückelungsplus (s. d.). Es entstand dadurch, daß die Vorbeschickung (s. d.) nicht ganz weggesotten wurde. Betrug sie bei dem Berliner Guten-groschen um 1790 auf die Gewichtsmark 2 Grän Kupfer, so kamen die Münzen dem Münzfuß gemäß 3 Lot 8 Grän fein aus dem Tiegel und 3 Lot 10 Grän aus dem Weißsude. Wenn aber der Weißsud nicht ganz 2 Grän Kupfer wegnahm, so wurden die Groschen etwas weniger fein und weiß, dafür aber war die Masse schwerer und konnten mehr Groschen aus ihr gemünzt werden. — Schrötter, Acta Bor., Gesch., IV, S. 64 f. S.

Suvarna, altindische Gewichtseinheit; s. Rati, Dinara. V.

Svanzica, italienischer Volksname der Lira Austriaca (s. d.) oder des Zwanzigkreuzerstücks. S.

Swastika s. unter Hakenkreuz und vgl. Anson, Greek coin types VI Taf. XIX.

Sword and Sceptre Piece, eine 1601—1604 geprägte schottische Goldmünze, die auf der Vs. den schottischen Schild, auf der Rs. unter der Krone gekreuzt Schwert und Scepter zwischen 2 Distelköpfen zeigt. Sie galt 6 Pfund schottisch ($\frac{1}{2}$ £ engl.), wog 5,10 g und hielt 4,675 g Gold. — Grueber, S. 190, 192. S.

Sworddollar war der Ryal (s. d.) Jakobs VI. von Schottland, der 1567—1582 auf der Vs. das Wappen, auf der Rs. ein senkrecht aufgerichtetes Schwert, auf dessen Spitze eine Krone, seit 1582 aber auf der Vs. das Hüftbild des Königs mit gezücktem Schwert, auf der Rs. den Landesschild zeigt. — Grueber, Taf. 48, Nr. 132; Taf. 49, Nr. 141. S.

Sycee-Silber s. Saisi.

Syfert = Zyfert (s. d.).

Symbol. 1. S. wird in Übertragung des franz. u. engl. Gebrauches des Wortes symbol(e) für Bezeichnen gebraucht; s. d. — 2. S. ist eigtl. Erkennungszeichen, dann Sinnbild (auch wohl Emblem genannt), d. h. figürliche Darstellung, die ein nur Gedachtes, also eine Vorstellung, eine Eigenschaft oder dgl. ersetzt oder vertritt, also z. B. Kreuz, Herz, Anker als Versinnbildlichung von Glaube, Liebe, Hoffnung, Sichel und Hammer als die von Land- und Industriearbeit, das Lamm als S. für den Opfertod Christi. Vgl. Allegorie.

Eine solche übertragene, also symbolische Bedeutung haben die antiken Wappenbilder sowie die Attribute von Göttern, aber auch die scheinbar nur auf die Flora und Fauna, auf die Beschäftigung der Bewohner usw. anspielenden M.-Bilder des Altertums; z. B. ist der Löwe auf Abb. 26 zunächst nur ein Hinweis auf Afrika, symbolisiert aber in weiterem Sinne den Sieg über die Punier, das Schiff auf Abb. 60/61 weist wohl auf die Wegnahme der Flotte von Antium hin. Besonders bekannte Fälle davon, daß eine ganze Bildszene symb. Bedeutung hat, sind der 2 Schlangen erwürgende Heraklesknabe, der die Abschüttelung der Knechtschaft symbolisiert (so auf den *Συν*-M., Abb. 39, Kroton usw., Z. f. N. 25 S. 213) oder der die Wölfin niederwerfende Stier, Abb. 58 a, der die Hoffnung der aufständigen Bundesgenossen ausdrückt, der Stier (vitulus = Italia) werde die Wölfin (d. h. Rom) niederzwingen. — Regling, M. als Kunstwerk S. 17; Baldwin, Symbolism on greek coins, A. J. A. 49 S. 90/194; über S. auf kelt. M. s. Bull. soc. num. române XXI 1926 S. 38/54. R.

Auf mittelalterlichen Münzen erscheinen Symbole insofern, als vor allem die Symbole des christlichen Glaubens in allgemeiner Geltung wie Kreuz und Kirche, die Hand Gottes, das Dreieinigkeitszeichen, das Lamm Gottes, die Palme als Friedenspalme, die Buchstaben α u. ω (Anfang und Ende bedeutend), Ave Maria, Amen in nomine Dei, das Wort »piscis« auf einem Stader Pfennig als Symbol Christi auf den verschiedenartigsten Münzen erscheinen; dagegen

im besonderen kommt u. a. die Lilie der Straßburger und die Rose der Hildesheimer Denare als vertraute Attribute der Jungfrau Maria (s. d.) vor und der Stern als Verkörperung der Verzückung des Stephanus (s. d.).

Friedensburg, Symbolik der Mittelaltermünzen, Berlin 1913, 1922, möchte die Münzbilder in erheblich weiterem Umfange unter dem Einfluß der Religion sehen, als er etwa durch die Anbringung heiliger Gestalten und Geräte oder kirchlicher Aufschriften bezeichnet werde; z. B. hat eine Burg nicht nur die eine weltliche Bedeutung, sondern ist auch Jerusalem, Jericho oder die arx caelestis; der Löwe versinnbildlicht die göttliche, irdische, höllische Herrlichkeit. Eine große Rolle spielt nach ihm der sog. Buchstabenzauber, nach dem nicht nur feste Buchstabenfolgen, sondern jeder einzelne Buchstabe eine heilige Bedeutung habe; so möchte F. auch einen Teil der Trugschriften auf m. a. M. in einen von uns nicht aufzulösenden Heilwunsch segnenden oder abwehrenden Inhalts auflösen.

Weiter bespricht F. die Zahlensymbolik, indem den Zahlen 2, 3, 5, 7 usw. und ihren Vielfachen verschiedenartige Mystik innewohnt; dann sucht F. den Zierformen, die entweder zur Füllung des Raumes dienen oder sonst meist als Emissionszeichen u. ä. aufgefaßt werden, eine religiöse sinnbildliche Deutung beizulegen, also z. B. den Sternen, Rosetten, Blumen, Kugeln usw.; vgl. Otte, Christl. Archäologie I S. 487 ff. Su.

Symbolon, griech. *σύμβολον*, auf einer ägypt. Bleimarke ausgeschrieben *CYNBOΛON* (Rostowzew und Prou, Cat. des plombs de l'antiq. 1900 S. 150), ist der griech. Ausdruck für »Marke« (Steuerquittungs-, Erkennungs-, Berechtigungs-Marke), lat. Tesserä, s. d. — S. in der Bedeutung Normalmaß erscheint in der Inschrift I. G. II 476 Z. 7 f., vgl. R. E. II A S. 2366. R.

Symmachia, Symmachikon, Symmachos. Auf Æ-M. von Alaisa (mit und ohne diesen Stadtnamen) um 340 v. C. steht das Wort *Συμμαχικόν*, also Bundes(münze), nämlich des von Timoleon gestifteten sizil. Städtebundes. Head, H. N.² S. 126. — Ähnlich bezieht sich das Wort *ΣΥΝ* auf Æ-M. der

Städte Byzantion, Kyzikos, Ephesos, Samos, Knidos, Iasos, Rhodos mit gemeinsamem Vs.-Bilde des schlangenwürg. Herakles, aber dem Wappen und Namen der Einzelstadt auf der Rs. auf eine Symmachie dieser Städte aus d. J. 394/86 v. C., Abb. 39, Z. f. N. 25 S. 207/14; 32 S. 11 f.; R. E. III A unter Symmachikon; Num. chron. 1928 S. 10. — Ὑμαχίων heißt das böot. Bundesgeld inschriftlich, Traité I S. 386. — Σύμμαχος (mit oder ohne Πρωτίων) heißen die Städte Aspendos, Sagalassos, Side und Sillyon auf kaiserl. M. R.

Synarchia, griech. συναρχία = Mitherrschaft, Kommission; auf kaiserl. M. von Antiochia Kar. bedeutet das Wort neben einem Personennamen im Genetiv, z. B. Ἰάσωνος συναρχία, Iason und seine Kollegen im Münzamt. — R. E. III A unter S. R.

Synedrion neon (CYNEΔΡΙΟΝ ΝΕΩΝ) ist das Kollegium der νέοι, d. h. die Organisation der Jugend; es erscheint als jugendl. Brustbild mit 2 Stäben über der Schulter auf kaiserl. M. von Laodikeia Phryg. — B. M. C. Phrygia Taf. XXXVI 8/9. R.

Syngeneia, griech. συγγένεια = Verwandtschaft; CYNGENIA ATTAΛΕΩΝ ΑΘΗΝΑΙΩΝ auf einer M. des Valerianus bedeutet etwa s. v. w. eine Homonoia (s. d.) dieser Städte. — Head, H. N.² S. 701. R.

Syngenes synkletikon, griech. συν(ε)νή(ε) συνκλή(ε)τικ(ον) = Verwandter von Senatoren, nennt sich ein M.-Beamter von Gordos Iulia. — Münsterberg, Beamtenamen S. 137. R.

Synkletos, griech. ὁ σύνκλητος, ergänze βουλή = Senat; er erscheint verkörpert als jugendl. Brustbild, meist ohne Attribute und mit der Beischrift Σ., ΙΕΡΑ Σ., ΘΕΟΣ Σ. oft auf griech. kaiserzeitl. M., bes. auf der Vs. pseudo-autonomer M. statt des Kaiserkopfes. — Head, H. N.² S. 914. 920. — συνκλητικοί = die Senatoren, auf M. in der Formel Syngenes synkletikōn, s. d. R.

Syrinx, die griech. Hirtenflöte (s. unter Flöte); nach der Sage verwandelte sich die von Pan verfolgte Nymphe S. in Schilf, aus dem Pan dann die S. schnitt, auf M. von Thelpusa verewigt. — Journ. int. XI S. 160. R.

Szostak, polnisch = Sechsröcher (s. d.).

T.

T, Münzbuchstabe der Münzstätte Nantes. S.

Tabak in Stangenform spielt in der australischen Inselwelt bis ins 20. Jh. die Rolle als Geld und wurde noch 1732 auch in Amerika (Maryland) als solches gesetzlich anerkannt; zum Nahrungsmittelgeld (s. d.) gehörig. — Ebert, Reallex. IV S. 207. R.

Im Weltkrieg wurden zuerst aus Mangel an Kleingeld als solches bei den deutschen Truppen Zigarren benutzt, deren eine ohne Berücksichtigung ihrer Güte 10 Pfennig galt. S.

Tabella, lat. = Täfelchen, auch Stimmtäfelchen, s. unter Calculus; die t. ansata ist mit einem Henkel (Handgriff) oben (AR des Loll. Palikanus), die t. securicula mit zwei schwalbenschwanzähnlichen Griffen seitlich versehen, z. B. M. von Seleukeia Kilik. — Z. f. N. 33, S. 30. 32. 301. R.

Wörterbuch der Münzkunde.

Tabernaculum, lat. = Zelt, Hütte; auch = kleines Heiligtum, im Gegensatz zum wirklichen Templum. R.

Tabula s. unter Tabella.

Tael (Tähl, Tale), malaiisch Tahil, Täil, wahrscheinlich aus ind. Tola (Formen wie Taye, Tahe, Taey sind unter portugiesischem Einfluß, durch Schwund des l vor dem s der Pluralendung, aus plur. Taeis gebildet), ostasiatische Gewichtseinheit, deren Wert je nach dem Gebrauchsorte großen Schwankungen unterworfen ist. Um 1833 wog der T. in Atjih auf Sumatra 9,60 g, in Bantam auf Java 68,36 g, in Siam etwa 60,65 g (s. Tikal), in Tonkin 38,27 g. Der chinesische T. kommt letzterem am nächsten. Im malaiischen Archipel ist der T. = 16 Mas = 64 Kupang. Mas ist eine Goldmünze von Atjih (16.—18. Jh.) mit arabischen Inschriften, welche Namen und Titel des Sultans enthalten, 14 mm groß,

0,60 g schwer. Masie werden achteckige Goldmünzen von Johor (17.—18. Jh.) von geringem Feingehalt, 17 mm groß, 2,3—2,55 g schwer genannt, ihr Viertelstück heißt Kupang. Im Malaiischen bedeutet Mas überhaupt Geld.

Der alte chinesische Liang (Tael) wog Lacouperie zufolge $6,317 \text{ g} = \frac{1}{80} \text{ Hwan} = \frac{1}{20} \text{ Chin} = 2 \text{ Tche} = 4 \text{ Hwa} = 24 \text{ Shu}$. Der Chin wurde Ende des 3. Jh.s v. C. auf 24 Liang erhöht, unter der Han-Dynastie auf 16 Liang reduziert. Im neuen Gewichtssystem ist der Tael eine Art Silberunze (Gewicht nach Konvention von 1858 $37,783 \text{ g}$) = $\frac{1}{16} \text{ Chin (Catty)} = 10 \text{ Ch'ien (Mace, annam. Tien)} = 100 \text{ Fën (Kandarin, annam. Phän)} = 1000 \text{ Li (Cash)}$. Für Zentralasien gibt S. Hedin folgendes Verhältnis: 1 Yamba (50 T.) = 50 Sär. 1 Sär = 16 Tenga = 800 Pul = 10 Mitkäl = 100 Pung = 1000 Li. Es gibt gegenwärtig 170 verschiedene T., die sich voneinander durch Feingehalt oder Gewicht unterscheiden. Am häufigsten gebraucht werden: 1. Haikwän T. (Zolltael) $37,795 \text{ g}$, vollfein, Rechungseinheit; 2. Kuping T. (Schatzkammert.) oder Süchhwa Yin, $37,17 \text{ g}$, vollfein, nach welchem die Steuern gezahlt werden; 3. Tsao ping T. oder Wan Yin, $35,32 \text{ g}$, 0,980 fein, beim Geldwechseln, vornehmlich in Shanghai gebraucht; 4. Canton T. $37,568 \text{ g}$, vollfein, zum Wiegen von Barrensilber gebraucht; s. Saisi, Ch'ien. Als Münzeinheit wurde im 19. Jh. nicht der T., sondern der Dollar (s. Yuan) angenommen, doch wurden 1903 auch Münzen von $37,2 \text{ g}$ mit der Bezeichnung Y Liang, one Tael geschlagen.

V.

Da also der Dollar (s. d.) die Hauptmünze Chinas geworden war, fuhrten die Banken und Geschäfte ein Tael- und ein Dollar-konto, das in jeder Provinz in einem andern Verhältnis stand, je nach dem Feingewicht des Tael; so standen in Shanghai 71 bis 73 Tael gleich 100 mexikanischen Dollar, je nach Angebot und Nachfrage. S.

Auf den rechteckigen Gold- und Silberbarren der Dynastie Nguyen von Annam (seit 1802) ist das Gewicht in Liang (Lang, Luong) angegeben. Bekannt sind (1841—1847) Goldmünzen (Kim) zu 100 (Bach lang, Nhat bach lang, $3834,5$ und $3831,4 \text{ g}$, 0,850 u. 0,700 fein; Große: $136 \times 61 \times 25$ u. 143

$\times 80 \times 21 \text{ mm}$), 50 (ngu thap, 0,700, 0,750 und 0,800 fein), 40 (tu'thap), 30 (tam thap), 10 (thap, 0,750 fein), 5 (ngu), 1 (nhat, 0,850 fein) Liang, zu 5 (ngu), 4 (tu'), 3 (tam), 2 (nhi) und 1 (nhat) Tien (0,850 fein), Silbermünzen (ngan) zu 100 (3831 g , $160 \times 80 \text{ mm}$), 50, 40, 30, 20, 10, 5, 1 (Abb. 446) Liang, 5, 4, 3, 2 Tien. Die Inschriften enthalten auf der Vs. Regierungsperiode, auf der Rs. Ausgabeort, Metall, Gewicht, ev. Prägejahr, auf den goldnen auch Feingehalt. — Temple, in Ind. Ant. 27, S. 29, 37 ff.; 42, S. 253; Millies, Recherches S. 72 ff., 141 ff.; Crooke, Hobson Jobson 888, 530; Lacouperie, Cat. Br. Mus. XLII; Noback S. 395; China Year book 1923, S. 264 ff.; Poma in Riv. Ital. 17, S. 108 ff.; Morse in J. Ch Br R As. 24, S. 65 f.; Schröder, Annam, étude numism. S. 331, 438 ff.; S. Hedin, Centralasia and Tibet I, S. 40. V.

Taenia (griech. *ἡ ταῖνία*; von ähnlicher Bedeutung: *τὸ στέμμα* griech., die lat. fascia, ja selbst vom Diadem, s. d., ist die T. nicht streng zu scheiden), das Band, die Binde. Allein dargestellt z. B. auf einem Tetradr. von Katana, wo sie oben eine Schleife zum Aufhängen hat, in der Mitte Kugeln (»Ponponen«) und unten eine glockenförmige Quaste. Häufig in der Hand der Nike statt des Kranzes. — Eine T. band man an alles, was zum Gottesdienst in Beziehung stand, was man den Göttern weihte oder opferte: so trägt der Stierkopf auf M. von Phokis u. ö., der Lorbeerzweig auf M. des Brutus, der Palmzweig auf M. des Q. Sici-nius und der Siegerkranz der Nike eine T. und sind die Dreifuße (A des C. Cassius) und Altäre, an denen man opferte, der heilige Schlüssel (s. d.), die Lanze der Athena Ilias, der Thyrsos usw. mit T., statt deren auch Kränze treten, geschmückt; vom Aphlaston eines Schiffes als von dessen heiligem Teil flattern T., und auch das Vexillum (s. d.) wird mit einer T. umwunden; T. hängen von den Armen des Kultbildes der Artemis von Ephesos herab, T. trägt der Stier auf M. von Eretria um den Nacken. Ebenso wanden sich die Sieger in athlet. Wettkämpfen eine T. ums Haupt, s. unter Diadem. R.

Tahégan (Dragan) bezeichnet in Armenien vom 12. bis 14. Jh. i. eine auch Ténar genannte Goldmünze im

Werte eines arabischen Dinars, 2. eine Silbermünze. Vgl. Tram. — Langlois, Numismatique de l'Arménie S. 10 ff. Su.

Takoe s. unter Ackey.

Talar, polnisch = Taler. So hieß der 1810—1814 geprägte Taler des Herzogtums Warschau mit dem Kopfe des Königs Friedrich August I. von Sachsen als Herzogs von Warschau auf der Vs. und dem sächsisch-polnischen Schilde auf der Rs. S.

Talari. 1. Bezeichnung des Talers, bes. des Maria-Theresientalers in NO.-Afrika (in Abessinien wird er auch Coursie genannt, s. AJN. III 30). Ende 18. Jh.s kamen auf einen T. 150 Medino. In Schoa war der T. = 40 Ashrafi (Rechnungsmünze) zu 20 Muḥallaḳ (woraus entsteht Mahalyk) (Noback). Der Muḥallaḳ wird in Yemen schon im 16. Jh. erwähnt (Notices et extraits IV, 434). Anfang des 19. Jh. kursierten in Suakin Taler, Piaster und $\frac{1}{4}$ Pärastücke; letztere hießen Muḥallaḳ und wurden durch Zerstückelung des Pära (Dīwānī) in 4 gleiche Teile hergestellt (Seetzen in Annales des voyages IX 334). Die im letzten Drittel des 19. Jh. in al Harār geprägten Muḥallaḳ sind Kupfermünzen von 18 mm Größe mit arabischen Inschriften. Auf den ersten von Kaiser Menelik geprägten Silbermünzen von 15 mm Größe und 1,5 g Gewicht mit äthiopischen Inschriften steht als Wertangabe 1 Maḥallaḳ. Vs. Krone und Randlegende, die Meneliks Namen und Titel enthält. Rs. 'Ityūpyā, darüber und darunter im Halbkreise Jahr (1885, d. h. 1893) und Wertangabe.

2. Einheit des von Kaiser Menelik am 9. 2. 1893 eingeführten äthiopischen Münzsystems, dem der Maria-Theresientaler zugrundegelegt wurde. Der T. oder Ber wiegt 28,07 g u. ist $0,833\frac{1}{3}$ fein, Größe 40 mm. Vs. Büste des Kaisers Menelik, Rs. n. l. schreitender Löwe mit Banner, Umschriften in Geez (heil. Sprache d. Äthiop.) und amharischer Sprache, Wertangabe And Ber (1 Ber). Außer dem Ber wurden geprägt der $\frac{1}{2}$ T. = Yaber agōd, der $\frac{1}{4}$ T. = Yaber rūb und der $\frac{1}{8}$ T. = Yaber temūn.

1896 kamen noch Kupfermünzen zu 1 Gersch ($\frac{1}{20}$ T.) = And Gersch (38 mm), zu $\frac{1}{2}$ = Ya gersch agod und $\frac{1}{4}$ Gersch = Ya gersch rub' dazu. 1897 wurde der Gersch

in Silber (1,40 g, 16 mm, 0,835 fein), der $\frac{1}{100}$ T. = Yaber matowana in Kupfer geprägt (25 mm), die Prägung der sonstigen Kupferm. aber sowie die des $\frac{1}{8}$ T. eingestellt. Wie die ersten T. von 1894, so werden auch heute noch die abessinischen M. in Frankreich geprägt. — S. Amolé und Tallero eritreo — Bernard, Description de l'Égypte XVI, S. 288; Zay in Num. Circ. III S. 1214, VI S. 2582; Noback¹ S. 1107; Valentine, Modern copper coins S. 82; Foville in Gazette numism. franç. II 69 ff.; Sauvage in JAs. 7. sér. 19, S. 37 f.; Frey, S. 141. V.

Taleae ferreae ad certum pondus examinatae nennt Caesar, bell. Gall. V 12 als Geld der Briten; talea = Latte; es mag sich um verkümmertes Gerätgeld (s. d.) — etwa Schwertklingen? — oder eine Art Barren (s. d.) handeln. Tatsächlich hat man in Britannien mehrfach Schätze solcher eisernen Latten, etwa 55—85 cm lang, schwertblattähnlich und am einen Ende wie ein Hohlmeißel zusammengebogen, gefunden, die wirklich auch eine Art Gewichtsangleichung erkennen lassen, Abb. 8. — Ebert, Reallex. IV S. 219/20. R.

Talent, griech. *τάλαντον*, lat. talentum, eigtl. Wagschale, dann die oberste Gewichtseinheit der Griechen, wie bei den Hebräern das kikkar (= Kreis). Das χρυσὸν *τάλαντον* Homers bedeutet noch keine bestimmte Gewichtsmenge Goldes, sondern nur einen vermutlich kreisförmigen Barren Goldes, wie sich solche kleinen goldenen Rundscheiben in Mykenai gefunden haben, Abb. 9 (Journ. int. IX S. 181 f. Taf. VI. VII; Ebert, Reallex. IV S. 231/2 Taf. 101 a—c). — Später mag sich auf dem Umwege über den Begriff der Wagschale für das T. der des daraufliegenden Gewichtes gebildet haben, jedenfalls ist die Abstufung der griech. Gewichte und Rechnungsgrößen später: 1 T. zu 60 Minen zu 100 Drachmen, wobei die unverbrüchliche Einteilung des T. in 60 Minen, also Sexagesimalsystem (s. unter Zahl), auf Vorderasien als Ursprungsland hinweist; auf Sizilien zerfällt das (att.) Talent in 240, später 120 Litren (Pfunde). Da das Gewicht der Mine und Drachme nun in Griechenland von Ort zu Ort verschieden war, war es auch das des T. Doch setzte sich insbes. das attische durch, das bei Ansetzung der att.

Mine auf 436,6 g (s. unter Att. M.-Fuß) auf 26,196 kg kommt, im Geldwert von 4715 *℞ℳ* (vgl. unter Wertberechnung). Was die anderen wichtigsten Arten des T. angeht, die vor allem Pollux, *Onom.* IX 86 aufzählt, so will er mit seiner Angabe »das babyl. Talent hatte 7000 Dr., das äginäische 10 000, das syrische 4500, das kilik. 3000, das ägypt. 1500 Drachmen« nicht etwa die Einteilungsweise des betr. Talenten, sondern vielmehr seine Abschätzung in att. Drachmen angeben, ebenso wie Festus p. 359 a mit seiner Aufzählung nur den Wert der T. in Denaren, die damals der att. Drachme gleich galten, meint: »das att. = 6000 Den., das rhod. und kistophor. = 4500 Den., das alexandrin. = 12 Den., das neapol. = 6 Den., das syrakus. = 3 Denare, das von Rhegion = 1 Victoriatus«. Siehe über die wichtigsten der diesen Talenten zugrundeliegenden M.-Füße unter att., babylon., ägin., rhod. M.-Fuß, Kistophoren, während Pollux' Angabe über das ägypt. T. von 1500 Dr. darauf beruht, daß die dortige Dr. seit Tiberius, der ein Tetradrachmon im Werte eines Denars schuf, = $\frac{1}{4}$ Denar, das Talent also = 1500 Den. war, die nun wieder bei der erwähnten Gleichsetzung des Den. mit der (att.) Dr. = 1500 Dr. sind. Pollux' syrisches T. von 4500 Dr. ist vielleicht das von Festus gemeinte rhodische, da in der Spätzeit, auf die diese niedrige Abschätzung führt, zwischen rhod. und phönik. M.-Fuß kein Unterschied mehr ist; das syrakus. T. des Festus von triumpharium würde bei $\mathcal{R} : \mathcal{A} = 120$ zu 1 (nach dem Satze $3 \times 4,55 \times 120 =$) 1638 g betragen haben und seine Litra ($\frac{1}{120}$ T.) also 13,65 g schwer sein, ein Gewicht, das Willers, *Rhein. Mus.* LX S. 357, tatsächlich in gewissen syrakus. \mathcal{A} des 3. Jh.s gefunden hat — eine Wertbezeichnung als Litra tragen sie aber nicht; dagegen vgl. übriges Giesecke, *Ital. num.* 1928, S. 290, *Sicilia num.* 1923 S. 145/6. Gut paßt aber Festus' Angabe des rhegin. Talents im Werte eines Victoriats zu späten \mathcal{A} von Rhegion mit dem Wertzeichen XII (Unzen) = 1 Litra, vgl. unter Litra. — Das kilik. T. des Pollux, das alexandr. und neapol. T. des Festus scheinen numismatisch noch nicht belegt zu sein; wegen der Notiz des Pollux IX 87 über das sizil. Talent von anfangs 24, später

12 Nomoi s. unter Litra. — Was es mit dem makedon. T. oder dem Gold-T. von 3 (attischen) Goldstateren auf sich hat (Belege bei Segrè, *Metrologia* S. 261 Anm. 4; seine Lösung ist problematisch; vgl. auch Hultsch *Metrologie* 1882 S. 741 im Register) ist unklar. — Stellensammlung über das T. bei Hultsch, *Metrol. scr.* II S. 218/9 im Register. — Im Mittelalter bedeutet Talentum s. v. w. Pfund; s. d. R.

Taler. Die 1484 entstandene, als Äquivalent des Goldguldens geprägte, zuerst Guldengroschen, seit etwa 1525 Taler genannte große deutsche Silbermünze entsprach so sehr der steigenden Nachfrage nach Zahlungsmitteln, der nicht mehr nur durch Gold, sondern in erster Linie durch Silber zu genügen war, daß alle Länder den Reichstaler (s. d.) nicht nur benutzten, sondern auch nachmünzten. Dies Verfahren sprach sich auch in den Namen aus, die sie ihren Talern gaben. In den Niederlanden und den skandinavischen Reichen hießen sie und dann auch die eigenen Taler Reichstaler, in Frankreich Jocondales, in Rußland Jefimok (s. diesen), beide Worte verderbt aus Joachimstaler (s. d.), in Italien Tallero, in Polen Talar, in Nordamerika Dollar (spr. Doll'r). Nur in einem Lande ist von Anfang an ein anderer Name gebraucht worden: in Spanien, wo schon die katholischen Könige selbständig den *Peso de á ocho* eingeführt hatten, welcher Name dort und in Südamerika beibehalten wurde. Andere große Länder gingen erst, als sie selbst T. prägten, zu besonderen Namen dieser Münzen über, so nannten die Engländer den ihrigen Crown, die Franzosen *Écu blanc*, die Russen Rubel, die Italiener Scudo und Ducato, während die Niederländer die Nebennamen Dukaton (Silberreiter) und Patagon schufen. Diese Taler haben das Feingewicht der alten Reichstaler meist annähernd beibehalten, auch der Nachfolger der französischen, das 5-Frankstück, in Deutschland Frankentaler genannt, die englischen Kronen und der Dollar, der ja heute die bedeutendste Weltmünze ist. In anderen Ländern wurden die Taler zu Rechnungsmünzen, zunächst in Deutschland (s. Schlesischer T.), dann in den Niederlanden und den skandinavischen Ländern. In Deutschland ist zwar der Reichs-

taler in dem Konventionstaler und dem Kronentaler (s. diese) fortgesetzt worden, aber in Obersachsen verstand man unter einem R. schlechthin seit 1670 die rechnungsmäßige Einheit von 24 Gutengroschen; und der nur $\frac{5}{7}$ des Konv.Talers wertende preußische ist im 19. Jh. die allgemeine deutsche Kurantmünze geworden (Abb. 279). S. auch Graumanscher Fuß und Zahltaler. S.

Taler Gold war d. Einheit der seit Mitte des 18. Jh.s in Bremen herrschenden Goldwährung, eine Rechnungsmünze wie heute in Deutschland die Goldmark. In Bremen waren im 17. Jh. die Louisdor die Haupthandelsmünzen geworden. Da nun die bequeme Rechnung 1 Louisdor = 5 Reichstaler Münze beibehalten wurde, hatte Bremen seitdem als einziger deutscher Staat die Goldwährung bis 1872. Der bremische Wertmesser, der T. G., ist also nie ausgemünzt worden — nur einige Geschichtsm. 1863-71 tragen d. Bezeichnung T. G. —, sondern war $\frac{1}{5}$ -Louisdor, während die bremischen Silbergroten Scheidemünzen waren und zwar 72 Grote immer einen T. G. galten ohne Rücksicht auf ihren Gehalt, die großen Silbermünzen aber schwankenden Wert hatten. — Jungk, Bremen, S. 91 f. S.

Ta'lik, arab. Schriftart, s. unter kufische Schrift, o. S. 331.

Talismane (vom griechischen: τελέσματα = operationes diabolicae). T. sind schon die »Fluchtafeln« des altgriechischen Zauberes, Bleitafeln, die mit dem Namen des zu Verfluchenden versehen an einem Grabe mit einem Nagel befestigt wurden. Im Mittelalter war der T. ein münz- oder medaillenähnliches Gebilde, das irgendwelche übernatürliche Wirkung ausüben sollte. Die T. trugen meist schwer zu enträtselnde Zeichen und unterschieden sich dadurch von den Amuletten (s. d.), daß diese am Körper getragen werden mußten, was bei den T. nicht notwendig war. S. auch Benediktenpfennige, Georgtaler. — Schmieder, S. 446; Archiv f. Kulturgesch. XI, S. 320 ff.; Monatsbl. num. Ges. Wien, 1914, S. 232 ff. S.

Tallard, Name des Écu d'argent des Herzogs Karl III. von Lothringen 1557. S.

Tallero (Tollero) war die italienische Bezeichnung des deutschen Reichstalers und

wurde auch für die venetianischen und modenensischen für die Levante bestimmten Nachprägungen gebraucht. Die venetianischen Talleri, seit 1756 geprägt, waren geringhaltige Nachahmungen der Maria-Theresientaler (s. d.), während die in Modena um 1650 von einem Juden Joseph Teseo geprägten eine der vielen Nachprägungen der niederländischen Löwentaler (s. d.) waren. Sie hießen Talleri leoncini. In Toscana wurden seit Ferdinand I. (1587—1608) nebeneinander für den Levantehandel die den spanischen Stücken von Achten (s. Peso) entsprechenden Piaster und die Talleri geprägt, die, von mannigfachem Gepräge, sich durch dieses kaum unterscheiden lassen, wohl aber durch ihr Gewicht, da der Piaster 31—32, der Tallero erst 28—29, später 26—27 g wiegt. — Papadopoli III, S. 711 ff.; Martini, S. 235, 507. S.

Tallero eritreo, der für die italienisch-afrikanische Kolonie Erythräa 1890 geschaffene, in Rom und Mailand geprägte Taler zu 5 Lire, 28,125 g schwer mit $22\frac{1}{2}$ g Silbergehalt (0,800 fein). Die Münze zeigt auf der Vs. das Brustbild des Königs, auf der Rs. einen Adler. Teilmünzen sind die Stücke zu 2, 1 Lira und 50 Centesimi. S.

Talmi, vergoldetes Messing oder Tombak (s. d.), wird vielfach als Material geringwertiger Medaillen und Jettone benutzt. S.




Talon, Τάλων (Τάλως auf einem Vasenbild, das seinen Tod schildert), der bronzene, von Hephaistos gefertigte Wächter von Kreta, der die Seefahrer mit Steinwürfen verscheuchte, erscheint als vorwärts gewandter geflügelter Jüngling einen Stein schleudernd auf M. von Phaistos, zuweilen mit dem goldenen, gleichfalls von Hephaistos verfertigten Hund zu Füßen. R.




Tamaño, spanische Bezeichnung der Teilstücke des Peso nach dessen Zerschneidung; s. Cut dollar. S.






Tam-bac-tron, runde Silbermünze (27 g, Halbstück 13,5 g, 0,707 fein), **Tam-vang tron**, runde Goldmünze (24,242 g, 0,772 fein) von Annam. Sie werden auch Philong genannt, weil auf ihnen ein fliegender Drache abgebildet ist. Ähnlich sind die Medaillen Long van und Song long (letztere mit 2 Drachen). Sie gehören alle der Zeit 1820—83 an.





S. Nen, Tael, Dong. — Lacroix, Numism. annam. 136, 177, 187; Schröder, Annam 191, 436, 476; Meyers Konv.-Lex. 5. Aufl. V.

Tāmbio, Trāmbyo, Kupfermünze von Cutch; s. Kori. V.

Tamghā, mong., tatar. = Kennzeichen, Erkennungszeichen, Stempel, Siegel, dann soviel wie Wappen. Im Dāstān-i nasl-i Čingiz wird berichtet, daß Čingizkhān jedem einzelnen seiner Feldherren und Edlen ein T., ferner das Bild eines Vogels sowie das eines Baumes und ein Lösungswort verliehen habe. Er selbst soll als T. einen Vogelkopf gehabt haben. Diese T. wurden von den Edlen und auch von ganzen Stämmen an Geräten, Waffen, Fahnen, Schilden angemalt oder eingegraben, den Pferden und Rindern eingebrannt, auf Leichensteinen angebracht, den Waren als Zollstempel aufgedrückt, als Siegel verwandt und den Münzen aufgeprägt (Nützel). Als solch ein T., und zwar scheinbar als ältestes, das uns auf Münzen begegnet, ist das Doppelzeichen  zu betrachten, das auf einigen Münzen des Seldjüken Toghribek (1037—1063) und auf vereinzelt Münzen seiner nächsten Nachfolger vorkommt. Eben solche T. sind die Zeichen  und , von denen das erstere auf einigen Münzen der Zengiden von Sindjār und al Djezīra (Mesopotamien) 1170—1241, letzteres auf einigen Münzen des Ortokiden Nāsir-ad-dīn Maḥmūd (1200—1222) mit Doppeladler erscheint.

Besonders verbreitet war der Gebrauch der T. bei den Mongolen. Der Großkhān Mangū (1248—1257) hatte den mongolischen Pflug  als T. auf seinen Münzen und dieses selbe Zeichen erscheint vereinzelt auf Münzen des Hülāgüiden Arghūn (1284—1291; Br.Mus. VI nr. 72). Auf bulghārischen Münzen des Großkhāns Arigh-Bughā (1260—64) erscheint das T.  Auf den Münzen der Goldenen Horde wird ein und dasselbe T. , allerdings mit gelegentlichen ganz unerheblichen Abweichungen in der Form, von vier aufeinanderfolgenden Khānen von 1266 (Abb. 420) bis 1334 gebraucht. Ein ähnliches T., nur ohne Ring und unteren Querbalken, haben die Djüiden von Astrachan (15. Jh.). Gleich den älteren Khānen der Goldenen Horde haben auch die Girei der Krim ein

einheitliches, sich vererbendes T., das sich 3½ Jahrhunderte lang (1441—1783) beinahe auf allen Münzen dieser Dynastie vorfindet, . Ein ähnliches T. hatten schon früher zwei jüngere Khāne der Goldenen Horde, Šādībek (1400—12) und Čekre (1413—16), während einige Münzen des Muḥammed Bulāk (1368—80) das T.  aufweisen, die Münzen der übrigen Khāne, die auf Uzbek (1312—40) folgen, überhaupt kein T. haben. Einige andere T., die verschiedenen Nebenzweigen der Djüiden gehörten, wie , , , haben noch keine sichere Zuweisung gefunden.

Von den verschiedenen T., die sich auf den Münzen der Djagataiden vorfinden, ist das gewöhnlichste , das auf Münzen der meisten Khāne angetroffen wird, dann  und , ersteres auf Münzen von Kāzān Timūr (1343—46), letzteres einzeln sowohl wie in Verbindung mit einem der beiden anderen T., auf anonymen Münzen der Zeit von 1260—1306. Das T. des großen Eroberers Timūr (Tamerlan, 1369—1404) bestand, den historischen Quellen zufolge, aus drei Ringelchen , und dieses T. findet sich auf seinen Münzen sowohl, wie auf vereinzelt Münzen einiger seiner Nachfolger.

Außer diesen als T. anzusehenden Wahrzeichen kommen auf muḥammedanischen Münzen auch andere Wappenbilder (Reng) vor, die allerdings keineswegs in allen Fällen als Wappen anzusprechen sind, so der Doppeladler auf Münzen einiger Zengiden und Ortokiden, der Goldenen Horde, des Hülāgüiden Abagha (1265—80) und auf Astrābāder Münzen Šāh Nāsir-ad-dīns aus den Jahren 1860—62;

dann der Lowe auf Münzen des Mam-lüken Beibars (1260—77), des Hülāgüiden Uldjaitū (1304—16) und verschiedenen Münzen der Goldenen Horde;

der Hase auf einigen Münzen Hülāgüs (1256—65) und Abaghas (1265—80);

ein Vogel auf einigen Münzen der Hülāgüiden und der Goldenen Horde;

Löwe und Sonne auf Münzen des Seldjüken von Kleinasien Kai Ḥusrau II (1236—45), auf Münzen der Djüiden und Hülāgüiden, und, seit Anfang des 18. Jh. auf Kupfermünzen, seit Ende des 18. Jh. vereinzelt, seit 1878 regelmäßig, als Staats-

wappen auf Gold- und Silbermünzen von Persien;

die Lilie auf Münzen der Mamlüken von Ägypten;

zwei Fische, ein Beil, eine Kanne und andere Bilder auf Münzen der Goldenen Horde;

Sichel, Schaufel und Kornähre auf Kupfermünzen von Khiwa der Jahre 1919—21.

Der Halbmond, der auf jüngeren Sāsānidenmünzen regelmäßig erscheint, bald mit, bald ohne Stern, kommt auf muhammedanischen Münzen nur sehr selten und vereinzelt vor, so auf Mosüler Kupferdirhems des Jahres 1229/30 und auf Irbiler Münzen Hülāgūs vom J. 1262/3.

Halbmond und Stern auf türkischen Medaillen des 19. Jh. und auf Kupfermünzen von Khiwa der Jahre 1918—21. — Nützel in Festschrift der Num. Gesellsch., Berlin 1893; Frähn, *De origine vocabuli rossici Dengi*, Casani 1815; ders., *Die Münzen der Chane vom Ulus Dschuschis; Karabacek* in SB. Wiener Akademie 1907; British Museum Catalogue; Markow, *Inventarnyi Katalog*; ders. in *Trudy Moskovskowo Numismatič. Obščestwa* III 179, 374; Akčokrakly, *Tatarskije Tamgi w Krymu* (Izwestija Krymskowo Pedagogičeskowo Instituta I 32—47, Simferopol 1927); Pakhomow, *Poslednije monety Buchary i Chiwy* (Mser.). V.

Tamias, griech *ταμίας* = Schatzmeister, hohes Staatsamt; auch auf M. öfter genannt, da ihm natürlich das M.-Wesen meist unterstand (Poroselene, Smyrna, Rhodos); in Kios einmal *ἀργυροταμίας*. — Münsterberg, *Beamtennamen* S. 253. 251. — Auch = röm. Quaestor, s. d. R.

Tamil, Schrift und Sprache d. Drawida-Völker i. Südindien, in der noch heute gesprochen u. gedruckt wird. Stoenner.

Tamlung, Münzart d. Shan von Siam in Gestalt zweier zusammengeschmiedeter Pferdehufe m. siam. Inschriften; sie wiegen ca. 62 g; s. Tikal. — H. Wood in *AJN*, 38, S. 94. V.

Tampang, malaiische Zinnbarren; s. Pitjis.

Tampé s. unter *Sou marqué*.

Tanga, *Tanga de prata* war d. portugiesische Bezeichnung des Larin (s. d.), dann eine portugiesisch-ostindische, der national-indischen Tanka (s. d.) nachgeprägte Silber-

dann Kupfermünze (T. 1 = $\frac{1}{5}$ Xerafim = $\frac{1}{10}$ Rupie v. Goa = 60 Reïs); die seit 1615 geprägten silbernen waren $3\frac{1}{2}$ —3 g schwer und zeigten portugiesischen Schild-Kreuz. Die T. von Malacca zeigten um 1630 auf der Vs. TA zusammengeschoben zwischen A(sia)-M(alacca). Seit 1765 wurde die Tanga auch aus Kupfer geprägt mit Schild-Wert, 41,65 g schwer. Nach Annahme des Dezimalsystems 1871 (1 Rupie = 10 T. = 1000 Reïs v. Goa) wurden $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$ T. aus Kupfer geprägt, 20, 4 u. 2 g schwer. S.

Tangka, Silbermünze von Tibet, deren Gewicht zwischen 3,888 u. 6,80 g schwankt. Die ältesten T. von Tibet wurden in Nepal geprägt, zu welchem Zwecke aus Tibet Silber nach Nepal geschafft wurde. Sie heißen Pa-nying T. (alte Nepaler T.) oder Dung-tang (Speer-T.) oder Dung-tse (Speer Spitze) und unterscheiden sich von den Muhr von Nepal durch gewisse Symbole, wie die Handtrommel (Damaru) u. a., die auf Nepaler Münzen nicht vorkommen. Solche T. sollen schon unter Mahendra Malla von Nepal (1566) geprägt worden sein, doch sind keine älteren als vom J. 816 der Newārāra (1696) bekannt. Nach der letzten Ziffer der Jahreszahl heißen sie auch Ang-tuk (Nr. 6). Die späteren Panying-T. wurden aus schlechtem Silber verfertigt, daher Nag-tang, schwarze T. genannt. Die eigene Münzprägung begann Mitte 18. Jh.s. Die in Lhasa geprägten Gaden-T. (Gaden Phodang T.) sind eine Nachahmung des Nepaler Muhr von 1732. Vs. im Zentrum statt Dolch und Inschrift ein Rad, rundherum tibetanische Inschrift, Rs. im Zentrum statt des Dreizacks ein Blumenornament, rundherum die 8 buddhistischen Symbole wie auf der Vs. der Nepaler Münzen. Ende 18. Jh.s und dann wieder Ende 19. Jh.s wurde in Giamda die Kong-par-T. geprägt, auf der die Jahre nach chinesischen Zyklen zu 60 Jahren berechnet sind. Das Jahr befindet sich auf der Vs. an Stelle des Rades in einem Quadratrahmen. Ende 18. Jh.s begann auch die Prägung von Münzen mit teils chinesischen (Rs.), teils tibetanischen (Vs.) Inschriften, welche den Namen des chinesischen Kaisers und sein Regierungsjahr enthalten.

Die Muhre von Nepal kursierten auch

nach Einstellung der Nepaler Prägung für Tibet frei im Lande. Sie sind bekannt als Chotang (Čotang, bei S. Hedin Tso) und bilden, in Stücke zerteilt, die kleine Scheidemünze von Tibet. Abgesehen davon, daß oft das Mittelstück ausgeschnitten und die Enden etwas beschnitten sind, ist die Größe und Form der Stücke ausschlaggebend für ihren Wert. Es gibt 2 Arten des Beschneidens, von denen die eine, bei der der Schnitt immer von einem Ende der Münze zum andern geführt wird, in Lhasa und Zentral-Tibet, die andere, bei der ein Sektor aus der Münze ausgeschnitten wird, in Ost-Tibet gebräuchlich ist. Die Bruchstücke haben folgende Namen: Sho-kang = $\frac{2}{3}$ T. (= 4 Anna), Chhi-ke (Čhike) = $\frac{1}{2}$ T. (= 3 Anna), Kar-mang a = $\frac{1}{3}$ T. (= 2 Anna), Kha-kang = $\frac{1}{6}$ T. (= 1 Anna), Khap-chhe = $\frac{1}{12}$ T. (= $\frac{1}{2}$ Anna). Eine heile T. ist gleich 6 Anna (= $\frac{3}{8}$ Rupie), doch wird 1 Rupie gewöhnlich gegen 3 T. eingewechselt. Beschnitten werden in Zentral-Tibet nur die Chotang und Kongpar-T., im Norden die Gaden-T., die dann Pongo migpa (Eselshuf) heißt. Rechnungseinheiten sind: Kacha (= 5 Anna) und Do-tse (125 Rupien) = 50 Srang, Ngu-srang, = 100 Sho-nga = 500 Sho-kang. Die Rupie heißt Gormo (runde Münze) oder Philing bzw. Chhi-ling Gormo (fremde runde Münze), die chinesischen Čh'ien heißen Dong-tse, die chinesischen Silberbarren (s. Saisi) Ta-mig-ma (Pferdehuf, = 60—70 Rupien), Yak-mig-ma (Buffelhuf, = 12—14 Rupien) und Ra-mig-ma (Ziegenhuf, = 2—3 Rupien). — Walsh, *Coinage of Tibet* (Mémoires ASB. II, 11—23); H. Wood, in *Numism.* 1913, S. 233 ff. (AJN. 1912); vgl. Temple in *IA.* 26, S. 161; S. Hedin, *Centralasia and Tibet* II, S. 433, 515.

Tanka, Tenka, Tenga, indische Gewichtseinheit (s. Rati), dann allgemeine Bezeichnung für gepragte Münze in Indien. Als Münzbezeichnung auf Münzen kommt das Wort zuerst unter Mahmūd von Ghazna, Lahore, 1027/8 n. C. (19 mm, 2,94 g), vor. Dem T. in Sanskrit auf der einen Seite entspricht auf der anderen arabisch Dirhem. Die von Iltutmiš von Dehlī (1210—36) eingeführte Silbertanka (Tanka-i nuḳra, Tankat-al-fidda) wog 10,76 g und hatte den Wert von 8 Dirhem. Der gewöhnlichste

Typus war Vs. Glaubenssymbol und Name des Khalifen, Rs. Name und Titel des Sultans. Die Goldtanka wird zuerst um 1211 erwähnt (Elliot, *Hist. of India* II 318), doch sind keine älteren als von Mahmūd (1246—65) bekannt. Sie hatte den Wert von $2\frac{1}{2}$ maghribinischen Dīnāren (Ibn Ba ūṭa I 293, III 426) = 10 Silbertanka und hielt 0,945 fein. Die Form der T. ist meist rund, selten viereckig (Muḥammed I. 1296—1316). Muḥammed ibn Toghluk (1325—51) unternahm mehrere Reformen. Bald wurde das Gewicht der Silbert. auf etwa 9 g (Adlī) herabgesetzt, bald das der Goldt. (Abb. 428) bis auf 12,96 g erhöht, bald (1330—32) eine Bronzetanka mit Zwangskurs (= Silbert.) eingeführt (s. Jaital). Der Typus seiner Münzen ist sehr mannigfaltig: außer Münzen mit seinem Namen gibt es welche mit dem Namen seines Vaters und mit dem Namen des ägyptischen Khalifen. Letztere sind durch die Aufschriften als Dīnāre gekennzeichnet. Die Goldt. verbreitete sich weit über die Grenzen des Sultanates von Dehlī und wird einzeln sowie in kleinen Mengen im Wolgagebiet gefunden.

Silbert., welche dem Gewicht nach der $\frac{1}{2}$ T. von Dehlī entsprechen und 4 Dirhems gleichkommen, prägte seit etwa 1390 Tīmūr (Tamerlan) in Transoxanien und Ost-Persien. Anfangs wiegt seine T. etwa 6 g, ihr $\frac{1}{4}$, der Dirhem, etwa 1,50 g, aber schon unter Shāhrukh (1404—47) sinkt ihr Gewicht auf 4,72 g (21—25 mm). Auf Tīmürs Münzen steht auf der Vs. meist das Glaubenssymbol mit den Namen der 4 ersten Khalifen, Rs. die Namen des Sultans Mahmūd und des Emīrs Tīmūr sowie Datierung. Häufig kommt sein Tamgha (3 Ringelchen) vor (s. Tamgha). Seine Nachfolger behielten ungefähr dieselbe Anordnung der Legenden (ohne Tamgha) bei. Goldene T. der Tīmūriden, welche 1 Miṭkāl wogen und 6 Silberdīnāren der Djagataiden entsprachen (JAs. 3 sér. II 346), sind sehr selten. Unter den Šāibāniden war das Gewicht der Silbert. etwa 4,65 g, Größe 31 mm (Abb. 429). Eine Nīmtanka ($\frac{1}{2}$ T.) des Muḥammed Šāibānī (1500—10) wiegt 2,43 g. Unter den Džāniden (1599—1785) sank das Gewicht noch weiter. Im 18. Jh. scheint von ihnen wenig Silber geprägt

worden zu sein. Die Manghiten von Bukhārā prägten im 19. Jh. T. von ca. 3 g und 18 mm. Vs. Name des Emirs, Rs. Ort und Jahr. Ähnliche T. prägten die Khane von Khoḡand (Abb. 433), während die T. von Kāshgar mit dem Namen des türkischen Sultans 'Abdal'azīz bloß 13—15 mm groß und 1,75 g schwer sind. Die T. von Khiwa wiegt ca. 3 g, doch unterscheidet Danilewskij, 1842, 2 Sorten: die Aḡtenga (weiße T.) oder Sičerik (aus Seh čārjek = $\frac{3}{4}$) = $\frac{3}{4}$ 'Abbāsī und die Karātenga (schwarze T.) = $\frac{1}{2}$ 'Abbāsī. In den J. 1336—1338 (1917—20) wurden in Bukhārā Kupfert. im Werte von anfänglich 1 (2,20 g), 2, 3, 5 T., später 10 (4,5 g) und 20 T., in Khiwa Bronzet. von 1 (1 g), $2\frac{1}{2}$, 5 und 15 T. geprägt (s. Manāt).

Tamerlan brachte die Silbert. auch nach Persien und Transkaukasien. Unter den Turkmenen Ḳarā Ḳoyunlu (1378—1469) wiegt sie etwa 5 g und sinkt unter den Aḡ-Ḳoyunlu (1469—1502) bis auf 4,60 g. Der Šefewide Isma'īl (1502—24) prägte neben der T. von diesem Gewicht Doppelt. von 9,30 g, dann, nach reduziertem Gewicht, Doppelt. von 7,78 g, T. von 3,89 g und $\frac{1}{2}$ T. von 1,95 g. Unter Muḡammed Khodābende (1578—87) erhielt die persische T. den Namen Khodābende, die Doppelt. unter 'Abbās I. (1587—1628) den Namen 'Abbāsī (s. d., vgl. Abb. 431). In Transkaukasien wurden während der Dju-čidenherrschaft, Anfang 15. Jh.s, T. von 5,5 g geprägt. Unter den Shirwānshāhen sinkt ihr Gewicht immer tiefer, bis es, um 1500, 1,75 g erreicht. Die von den Osmanen im 16.—17. Jh. in Mesopotamien und Transkaukasien geprägten Silbermünzen sind wahrscheinlich auch als T. anzusehen.

Bābur (1526—30) fuhrte die Timūridische T. von 4,72 g (Tanka-i Miṭṭḱālī, Shāhrukhī, Bāburi) in Indien ein, doch hielt sie sich hier nur unter ihm und Humāyūn (s. Rupie). Unter dem Großmogul Akbar (1558—1605) war T. (Tanka-i Murādī) eine Kupfermünze, von der 20 auf 1 Rupie gingen. Gewicht ca. 41,47 g. Daneben prägte er $\frac{1}{2}$ (Dām), $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{16}$ T. (Čahārum bzw. Haštum bzw. Šānzdahum Hišše-i Tanka; s. Paisa).

Bei den Shan von Birma wird T. zur Bezeichnung der britischen Rupie ge-

braucht. Dinga bedeutet in Birma überhaupt Münze, s. Tikāl. — S. auch Tanga.

Cunningham, Coins of Ancient India 23; H. W. Codrington, Ceylon coins 1, 2; Lane Poole, Cat. Br. Mus., Sultans of Dehli und Oriental coins VII; N. Wright, Ind. Mus. Calcutta II; Thomas, Chronicles of the Pathan Kings; Whittel und Nevill in JP ASB. 1921 (NS. 35); Hodivala, Hist. Studies 1—10 und JPASB. 1917 (NS. 28), S. 80—96; Whitehead, ebendort S. 96 f.; Quatremère in JAs. 3 sér. II 348; Notices et extraits 13, S. 182; Brown, Cat. Lucknow Mus. I, S. 41; Rabino in NChr. 1908, S. 359; Pakhomow, Monetnyje klady Azerbaidžana S. 30; derselbe, Über die neuen Münzen von Bukhara und Khiwa (Mscr.); Weljaminow-Zernow, TrWO. IV S. 328—456; Danilewskij, Zapiski imp. russkago geograf. obščestwa V, S. 139; Bushell in JChBr. RAS. 33, 39 ff.; Markow, Inv. Katalog 1057 nr. 6 a; Temple in IA. 26, 235; 27, 8; Crooke, Hobson Jobson 896; Vasmer in Izwestija Obščestwa Archeologii etc., Kasan 1927, Bd. 33, 4, S. 50 f. V.

Tānkī, Kupfermünze des Großmoguls Akbar. S. unter Paisa; vgl. Dānkī.

Tao, chinesische Messermünze; s. Pi.

Tapé s. unter Sou marqué.

Tare, südindische Silbermünze; s. Jaital.

Tareno s. Tari.

Targowitzer Konföderationstaler ist ein polnischer medaillenförmiger Taler, der von den Konföderierten von Targowitz 1793, dann mit denselben Stempeln 1870 geprägt wurde, mit Schrift auf beiden Seiten. — Hutten II, Nr. 3353. S.

Tari, Tareno, Tarino, Trappeso (= Tarpisum, Terpeso = Tari-peso?). Seit dem Anfang des 10. Jh.s tritt in den Küsten- u. Handelsstädten Kampaniens und in Messina eine neue Goldeinheit auf unter dem Namen Tari, welche zugleich eine Gewichtseinheit war. Dieses Wort versucht man u. a. vom arab. dirhem, dirhim, auch trihm, pl. trahi abzuleiten als dem von den Mauren eingeführten Drittelsolidus, durch die Fatimiden um 913 in Sizilien unter dem Namen Rubāī eingeführt = $\frac{1}{4}$ Dinar. Das Gewicht eines Tari war = $\frac{1}{30}$ oncia = 0,883 g, 1 Tari = 20 Gran = 20 Acini. Die Metallmasse dieser Goldgewichtseinheit, als »aurum monetæ Siciliae«

oder »aurum tarenorum« bezeichnet, wurde zunächst in der Münze zu Messina u. später, jedenfalls unter Kaiser Friedrich II. auch in derjenigen v. Brindisi, seit 1266 in Barletta wahrscheinlich in amtlich beglaubigten Barren (aurum laboratum) hergestellt. Sie wird in der staufischen Zeit, dann noch unter Karl I. als von altersher auf den Gehalt von 8 Unzen 5 Tari auf das Pfund oder $16\frac{2}{3}$ Karat Feingold u. einer Beimengung von Silber zu $\frac{3}{4}$ Feingehalt angegeben. Das Tarigold nach der Unze v. Messina (26,49 g) ist trotz der Einführung des Augustalis fast das ganze 13. Jh. hindurch die leitende Währungseinheit geblieben.

Für den lokalen Verkehr, von Beginn des 10. Jh.s bis zur Zeit der Anjous, war der T. von Amalfi, von geringerer Feinheit, namentlich zu Neapel die übliche Landeswährung: 5 Teile Gold (= 10 Karat), 5 Teile Silber u. 2 Teile unedle Beimengung. — Nagl in der N. Z. 30 S. 253 ff.

Der in einer Münze ausgeprägte Goldtari hatte ein mittleres Gewicht von 1 g. Die erste Nachahmung des sizilisch-arabischen Tari oder rubâi geschah noch von den langobardischen Fürsten in Salerno, Capua und Amalfi und von den griechischen Herzögen v. Gaëta, Neapel u. Sorrent. Der Herzog Gisulf (935—974) ahmte die sizilischen Tari der Fatimiden, insbesondere von Moëz, nach (952—975); seine Stücke, 0,90 g schwer, haben eine Kugel im Kreis, außen herum doppelte kufische Umschrift, bei den späteren ist teilweise die äußere lateinisch. Nach der Eroberung des Landes durch die Normannen prägte Tari mit kufischen Legenden Robert Guiskard (1059—85) (ebenso sein Nachfolger) in Palermo 1071/72 u. in Salerno etwa 1080, statt der Kugel auf der Vs. ein R u. auf der Rs. ein D (= dux) in der Mitte, Gewicht 0,89; Wilhelm (1111—1127) mit dem Buchstaben »W« auf der einen Seite und einem Kreuz auf der andern Seite in Amalfi (Sambon, Fig. 867). Roger I. Graf v. Kalabrien (1072—1101) ahmte in Messina u. Palermo mit einer Feinheit von $\frac{69}{1000}$ die Tari von Al Mustansir (1040—1052) auf Sizilien mit dreizeiliger arabischer Schrift im Felde statt des Punktes nach, auf der Rs. meist mit einem großen T i. F.

König Roger II. (1130—54) ließ in Messina und Palermo die ersten Tari mit abend-

ländischen Buchstaben: IC XC NI KA zu Seiten eines Kreuzes schlagen (Abb. 228); Wilhelm II. (1166—89) prägte auch Doppel-taristücke im Gewicht von 1,5 g und Tari in Amalfi mit »W« i. F. zw. 2 Kugeln auf der Vs. u. REX i. F. auf der Rs. u. mit dem Datum 563 der Hedschra (1167 n. Chr.). Kaiser Heinrich VI. schlug in Amalfi schüsselförmige T., Vs. mit seinem Brustbild u. der Umschrift »Heinricus sextus«, Rs. mit Kreuz und Umschrift »Romanor. Impatr.« (Sambon nr. 1096). In Messina und Brindisi setzte er die Prägung der normannischen Tari mit IC XC NI KA um ein Kreuz u. kufischer Schrift fort, im Gewicht von 3,26 g, 2,80 g, 2,20 g u. 2 g. Friedrich II. hat neben schüsselförmigen Tari in Amalfi (zuletzt 1221) Vielfache des T. in Brindisi u. Messina im Gewicht von 5,14—3,55 g mit Adler geschlagen, Konrad IV. (1250—54) 9-Tari- (7,9 g) u. 4-Taristücke (3,8 g) mit kufischem Außenschriftkreis, Konradin (1254—57) 5- u. 4-Taristücke, Manfred (1258—66) 4- u. 8fache Tari, teilweise mit belorbeertem Brustbild unter Adler, und schließlich Karl v. Anjou (1266—1285) in Brindisi mit »K« oder Reiter. — Sambon, Repertorio S. 148 ff. Su.

Nachdem ein T. aus Silber vorübergehend von Peter III. und Constanze (1282—85) mit gekröntem Adler geprägt war, führte Ferdinand II. von Aragon (1479—1518) in Messina den silbernen Tari ein, der bis zum Ende des 18. Jh.s geprägt wurde. Auch Stücke zu 6, 4, 3 und 2 Tari gibt es. Das Gepräge der meisten ist die königliche Büste auf der Vs. und ein Adler auf der Rs. — Die Tarimünzen waren ferner die Hauptsilbergepräge der Johanniter auf Malta. Seit 1530 sind sie bis zur Aufhebung ihrer Herrschaft über die Insel geschlagen worden. Stücke zu 6, 4, 2 und 1 Tari finden wir bis zum 18. Jh., dann seit 1721 auch solche zu 8, 16, 12 und 30 Tari, das Stück zu 12 T. war der Scudo (s. d.). Auch kupferne 4-, 2- und 1-Tari wurden seit dem Ende des 16. Jh.s bis zur Mitte des 17. gemünzt, dann erscheinen kupferne erst wieder seit 1742. Das Gepräge all dieser Tarimünzen war ziemlich einheitlich, meist Buste, Schild, Osterlamm, Johanniterkreuz, ganze Figur oder Kopf des h. Täufers, auch zwei Hände. — Heiß, II, Taf. 119,

Nr. 7, 8; Martinori, S. 513; Schembri, passim. S.

Tarja, spanische Rechnungsmünze = $\frac{1}{4}$ Kupferreal.

Tarifpiaster s. unter Piaster.

Tartemorion = $\frac{1}{4}$, insbes. $\frac{1}{4}$ Obol, abgekürzt aus Tetartemorion, s. d. R.

Taschenwerk ist eine Abart des Walzenprägewerks (s. d.). Die Taschen sind ausgebaute Stahlstücke mit stengelähnlichem Ansatz, sie haben die Form eines Pilzes. Der Ansatz wurde in eine Maschine eingespannt, die die genau einander gegenübergestellten Taschen mit den auf ihrer Oberfläche eingravierten Münzbildern hin und her bewegte; zwischen sie brachte man eine Münzplatte. Der Vorteil vor dem Walzenprägewerk war der, daß beim Unbrauchbarwerden eines Stempels nicht die ganze Walze vernichtet werden mußte, daß ein genaues Aufeinandertreffen der Stempel leichter bewirkt werden konnte und die geprägten Platten nicht aus den Zainen geschnitten zu werden brauchten. Die Münzen wurden aber auch hier selten ganz rund und konnten wegen ihrer oft gebogenen Gestalt nicht in das Rändelwerk gebracht werden, waren also wegen der fehlenden Randverzierung dem Beschneiden sehr ausgesetzt. Die Taschen der Wiener Münze reichen von 1656 bis 1754, in den süddeutschen Münzstätten sind sie noch bis 1790 zu finden. Sie wurden durch Klipp- und Spindelwerk ersetzt (s. diese). — Ernst, Kunst des Münzens, S. 59; Abbildungen im Katalog der Münz- und Med. Stempel-samml. d. K. K. Hauptmünzamt in Wien, I, Wien, 1901, S. 8 ff. S.

Taswa, Muḳaddasī (10. Jh.) zufolge Beschreibung der Münzen von 'Omān. — Sauvaire, JAs. 7. sér. 15, 476. V.

Tauftaler sind medaillenförmige Taler, die dem Täufling von Pathen geschenkt wurden und meist die Taufe des Heilands in Bild und Sprüchen zur Darstellung brachten. Sehr viele sind in Zellerfeld im 17. und 18. Jh., manche von den Medailleurs Wermuth und Loos hergestellt worden. S. auch Katechismustaler (4). S.

Taurische Münze, Tavričeskaja monéta, gezeichnet mit T. M., wird die wenig zahlreiche Emission von Silbermünzen genannt, die zu Ehren der Krimreise Kaiserin Katha-

rinas II. 1787 in Theodosia geprägt wurde. Es sind 20-, 10-, 5- und 2-Kopekenstücke von schlechtem Silber, mit Monogramm und Aufschrift »Carica Chersonisa Tavričeskovo« auf der Vs. und Wertziffer auf der Rs., die 7,84, 3,52, 1,84 und 0,92 g wiegen. Gleichzeitig wurden in Theodosia auch Kupfermünzen ausgegeben. — Großfürst G. M., Ekaterina II., II, 67—69; Chaudoir, I, 172. B.

Taurokathapsia, griech. ταυροκαθάψια, war ein Kampfspiel in Thessalien, bei dem Jünglinge zu Roß Stiere hetzten, nach Einholung des Stiers absprangen und ihn mit den bloßen Händen niederzwangen; auf thessal. M. sieht man den den Stier niederwerfenden Jüngling auf der Vs., und sein lediges, aber gezäumtes Pferd auf der Rs. — P in., N. h. VII 182; Sueton, Claud 21; Macdonald, Coin types S. 98/9; Laum, Eisen-geld der Spartaner S. 10 f. R.

Tausch ist das unmittelbare Auswechseln von Ver- und Gebrauchsgütern gegeneinander ohne Vermittlung eines dazwischentretenden Umlaufmittels und Wertmessers (d. h. des Geldes); T.-Verkehr geht dem Geldverkehr fast stets unmittelbar voran und löst ihn in Zeiten schwierigen Geldverkehrs oft wieder ab. — Ebert, Reallex. IV 205/6. R.

Tawila s. unter Larin S. 543.

T-Bit s. unter Cut money.

Technik der Münzherstellung s. unter Münztechnik.

Tee kommt als Geld in Ziegelsteinpressung bei Tataren und Mongolen vor, zum Nahrungsmittelgeld (s. d.) gehörig. — Ebert, Reallex. IV S. 207; Noback¹ S. 318; Walsh, Coinage of Tibet (Memoirs of ASB. II S. 22); Lacouperie, Cat. Brit. Mus. Chinese coins S. XX; AJN. 41 S. 79; 50 S. 33; Temple in IA. 26 S. 285. R.—V.

Teimai basileos, griech. Τ(ε)ῖμαι βασιλέως heißen auf M. bosporan. Könige ihre Abzeichen, insbes. die ihnen vom rom. Kaiser verliehenen. — Öst. Jahreshfte XVIII Beiblatt S. 319. R.

Teken, niederländisch = Zeichen; s. Marken. S.

Telephoros, griech. Τηλέφορος = der zum Ziel führende, Begleiter und Helfer des Asklepios, dargestellt als Kind in einem es ganz einhüllenden Mantel mit Kapuze (doch

ist die versuchte Ableitung dieses Typus aus dem Schröpfung ungläublich); er erscheint sowohl allein wie auch neben Asklepios und Hygieia (in Bizye tritt Apollo Salutaris dazu) auf zahlreichen griech. M. der Kaiserzeit, bes. in Pergamon und Nikaia, hier auch mit den Beischriften $\Theta\epsilon\omega\ \tau\epsilon\lambda\epsilon\sigma\phi\acute{o}\rho\omega$ und $\text{Ἐπιφ(ανή) Τελέ(σφορον)}$; auf röm. nur des Caracalla, neben Aesculapius. Sein Attribut der Traube (Perperene) besagt nur, daß dort Dionysos neben Asklepios verehrt wurde. — Bernhard, Griech. u. röm. M.-Bilder. . zur . Medizin, Zürich 1926, insbes. S. 37/8. R.

Tellus, auch Terra mater, griech. $\Gamma\epsilon$, $\gamma\tilde{\eta}$, oder Gaia, $\gamma\alpha\tilde{\iota}\alpha$, die »Mutter Erde«, ursprünglichsten Vorstellungen entsprechend die Allgöttin, die Nahrung und heilende Kraft für den Menschen gibt und zu der er im Tode zurückkehrt. In der griech. Mythologie mit dem Himmel (Uranos) vermählt und die Ahnmutter der olymp. Götter, aber auch Mutter der Giganten, die deren Herrschaft stürzen wollten, ist sie in Griechenland sonst früh vernachlässigt worden. Sie erscheint auf M. entweder mit dem Oberkörper aus der Erde auftauchend und den Erichthoniosknaben haltend (Kyzikos-El., das Gegenstück zu dem Kekrops eines anderen Kyzikeners) oder Ähren und Trauben haltend (Kyzikos-El., Lampsakos-A); als gelagerte Figur erscheint sie bei Darstellungen des Triptolemos (s. d.), das Gewand luftend, um den Getreidesamen zu empfangen, ferner auf Med. von Pergamon gelagert mit Turmkrone und Füllhorn (neben Thalassa, dazu Zeus und die Köpfe von Sonne und Mond), ebenso mit Ähren und Füllhorn unter der Heliosquadriga auf Med. von Nikaia und röm. Med. des Pius; auf M. von Pautalia finden wir die gelagerte T. unter Weinstock, von 4 Putten umgeben, die die Gaben der Erde bergen: $\alpha\rho\rho\rho\rho\rho\rho$, $\chi\rho\rho\rho\rho$, $\beta\acute{o}\tau\rho\rho(\rho)$, $\sigma\acute{\alpha}\chi\rho\rho(\rho)$; steh. verschleiert mit Füllhorn, unten Ähren (gegenüber Thalassa steh. usw.) in Laodikeia und in gleicher Haltung und Umgebung mit Füllhorn und Strahlenkrone (?) in Pergamon (Z. f. N. 35 Taf. XIV 1. 2). Bedeutsamer ist die röm. Tellus und erscheint auf röm. M. mit Beischrift Tellus stabil(ita) steh. mit Pflug und dem Instrument des Geometers, der Groma (Ha-

drianus), oder gelagert neben der Weltkugel unter Weinstock mit Fruchtkorb (Hadrianus) und mit Zufügung der 4 Putten als Jahreszeiten (Med.: Hadrianus, Faust iun., Commodus), auch auf ein lieg. Rind gestützt, um sie herum die vier Jahreszeiten (Med.: Pius, Faust. iun., Commodus), und auch sonst als Nebenfigur auf größeren Med.-Szenen; mit der Darstellung der gelagerten Fecunditas hat die gelag. T. oft große Verwandtschaft. — R. E. VII S. 467/79; Bernhart, Handbuch S. 65, 69, 88; Gneccchi, Tipi S. 30. R.

Telugu, Schrift und Sprache der Dravidia-Völker in Südindien, in der noch heute gesprochen und gedruckt wird.

Stoenner.

Tempel auf antiken M. s. Bauwerke, Abb. 100, 102 und vgl. Anson, Greek coin types V, Taf. IV ff.; über T.-(Modelle?) in der Hand von Gottheiten auf griech. M. s. Öst. Jahreshefte VII S. 1—41. R.

Tempelmünzen. I. Antike. Der Umstand, daß die Bilder der älteren griech. M. sich meist auf Götter, Religion und Kultus beziehen, hatte zusammen mit M.-Inschriften wie $\text{Ἰολωνπικόν, ἐν Διόμωον ἱερῇ}$ und angesichts der bedeutsamen Rolle, die die griech. Tempel in der Entwicklung des Kapitals und die großen Feste als Messen, also als Geldumsatzzentren spielten, ältere Gelehrte (vor allem E. Curtius) zu der Annahme verführt, die griech. M. seien überhaupt ursprünglich nicht von staatl., sondern von priesterl. Autorität ausgegangen, die ältesten M.-Stätten seien die Tempel gewesen, die M. seien T.; noch jüngst hat Seltman, Temple coins of Olympia die sich ausdrücklich als Staats-M. von Elis (ΦΑΛΕΙΩΝ) bezeichnenden M. dennoch als solche von Olympia erklärt, und noch viel weiter ist Laum, Heiliges Geld, 1924 gegangen. Die ganze Theorie ist als haltlos erwiesen von Macdonald. Coin types S. 20/22. R.

II. Chinesische Medaillen, welche bei den Zeremonien zu Ehren des Gottes Kuei-sing verwendet werden. — Fälschlich werden so auch allerlei Gratulationsmedaillen, z. B. die Kua-têng-ch'ien (hängende Lampen-Münzen, auch Hoäng-kai-tsi, gelbe Couverts genannt) und Amulette wie die Ya shêng ch'ien, Herrschaftsmünzen, dazu ge-

rechnet. — T. werden auch die javanischen Bronzemedailen (es soll auch silberne und goldene geben), Gobog und Kentel, Ketel, genannt. Sie sind rund mit viereckigem Loch, wie die Cash-Münzen, aber bedeutend größer und werden als Amulette gebraucht. — Kainz, Die sogen. chinesischen Tempelmünzen, Berlin 1895; Ramsden, Openwork amulet coins; ders., Corean coin charms and amulets; Hopkins, in J.R.A.S. 1895, 372; Millies, Recherches S. 23 ff.; Netscher S. 141. V.

Tempelschätze zu Münzen umgeprägt s. unter Geräte und Gefäße.

Templum, lat. = heiliger Bezirk, später = das Bauwerk darin, der Tempel, der früher Aedes hieß. Auf röm. M. als Beischrift zu einem solchen vorkommend, z. B. templ. divi Aug. R.

Tempo, japanische Kupfermünze, s. Sen.

Ténar s. unter Tahégan.

Tenga s. Tanka.

Tensa (thensa) = Prozessionswagen, auf dem bei der Auffahrt im Circus (pompa circensis) die Götterbilder gefahren wurden. Sie erscheint — außer als Carpentum, s. d. —, freilich nie mit der Beischrift T., auf Denar des L. Rubr. Dossenus mit dem Adler des Iuppiter im Innern als zweirädriger Wagen von vier Pferden gezogen, im Schritt; so auch (ohne Adler) auf M. von Augustus bis Comm. (z. B. Gnecci, Med. Taf. 56, 1); ähnlich auch das Ἡρακλῆϊον ἄρμα in Philadelphiea Dekap. und die ἀπήμυ ἱέρω in Ephesos (Bl. f. M.-Freunde 1925 S. 169); der viereckige Wagenkasten ist vorn offen und er und das Dach mit plastischem Zierat geschmückt. Vielleicht ist auch der auf M. der divi und divae vorkommende Wagen, bei dem an Stelle der Pferde zwei oder vier Elefanten als Zugtiere eintreten und das Sitzbild des divus oder der diva (auch als Ceres) oben auf dem Kasten ist, Aufschrift Aeternitas oder Consecratio, eine T. — Mitt. vorderasiat. Gesellsch. 1916 (Hommel-Festschrift) S. 160/62. R.

Tercenarius s. Apuliensis.

Tercia Apuliensis, Tercia ducalis s. Apuliensis u. Ducale. Su.

Terlina (Trelina, Trillina), eine zuerst von Johann Maria Visconti in Mailand (1402/12) gemünzte 0,76 g schwere Billonmünze mit 0,15 g Silbergehalt zu 3 Denaren, die bald auch von Mantua, Cremona, Parma, Pia-

enza geprägt wurde, dann aber immer geringhaltiger wurde und 1520 nur noch 0,09 g Silber hielt. Sie kommt bis 1665 vor. — Gnecci, Mailand, S. LVIII, Taf. 9, nr. 5; 12, nr. 10–12 und öfter. S.

Ternalis werden zwei verschiedene kleine Münzen von 3 Denaren und von 3 Obolen in der Dauphiné genannt, z. B. 1345 in einer Ordonanz Humberts II.: »Item in Ternalibus currentibus pro tribus denariis remedium duorum granorum de liga«. u. ebendasselbst »Item denarios nigros videlicet parvos Ternalis pro tribus obolis de liga unius denar. et decem gran. arg. fini« — Martinori S. 516; Morin, Numism. féod. du Dauphiné S. 95. Su.

Ternar = Trzeciak (s. d.).

Terrakotta, d. i. gebrannter Ton, als Stoff m.-ähnlicher Stücke, findet sich im griech. Altertum für Abformungen wirklicher M. wohl zu spielerischem Zweck, wie solche auch von Gemmen vorkommen (Journ. int. VIII S. 323, Taf. IX–XI); dazu gibt es m.-ähnliche Stücke aus T., die man wohl für Marken halten darf (eb. Taf. IX 1–7); minder m.-ähnlich sind die Eintrittsmarken des Theaters von Mantinea, runde oder viereckige Scheiben mit Personennamen und Zahlbuchstaben, vor dem Brande eingeritzt (Journ. int. III S. 197, Taf. IX. X). — Sodann haben wir T.-Negative, also Gußformen, deutscher Med. des früheren 16. Jh.s. (z. B. Jörg Betscholt, Archiv f. Med. I S. 27; Pfalzgräfin Susanna, Kat. Vogel I 1924, Taf. 22, 201), die aber wohl nicht die Originalformen des Künstlers sind, sondern Abformungen der Med. durch ältere Interessenten. — Endlich sind im 18. Jh. im Zusammenhange mit der aufblühenden Porzellankunst auch Medailen (ohne Rs.) in T. geformt worden, im Berliner Kabinett z. B. ein Franklin und ein Necker von J. M. Renaud. R.

Terra Salis befindet sich in der Umschrift eines ottonischen Pfennigs von Zwolle. Terra Salis, Salland ist ein Gau in Ober-yssel, sich von der Regge im Osten bis zur Zuidersee erstreckend, in nordsüdlicher Richtung von Reest bis nach Randerziel, der äußerste aller von Sachsen bewohnten Gaue. — Menadier, Ein Zwoller Pfennig der ottonischen Zeit in D. M. I S. 68 ff.

Su.

Terruncius, eigtl. = 3 Unzen, also bei der in Rom üblichen Zwölftteilung $\frac{1}{4}$ des Ganzen (quadrans antea teruncius vocatus a tribus unciiis, Plin. N. h. 33, 45); T. wird von modernen Numismatikern (zum Unterschied vom Quadrans als Dreiunzenstück eines 12teiligen Ganzen) vom Dreiunzenstück eines 10teiligen As gebraucht, so von Haeblerlin, Aes grave 1910 S. 183/216, in Apulien, Umbrien usw. nachgewiesen. — Im röm. Rechnungswesen ist der T. die Stufe von $\frac{1}{4}$ der Libella, also $\frac{1}{40}$ der Silbereinheit. S. unter Libella (wo auch der inschriftliche Nachweis für den T.). — Wegen nummi terunciani s. unter Noummos am Ende. R.

Tertiarius (dominus), Drittherr, ist der Titel Wilhelms, Fürsten von Achaia als Herr von Euböa (1245—1250). Auf einem seiner Pfennige ist eine III i. F. als Abkürzungszeichen dieses Titels zu sehen, Umschrift NEGRIP = Negripontis-Ankerkreuz, auf das ein Kreis aufgelegt ist, G—P—A—C i. d. W. = Guilielmus princeps Achaiae. — Schlumberger S. 356 Pl. XIII, 15. Su.

Terzarolo, Terzaruolo, Terziolo, Tertio-lus usw., Drittel, ist eine Mailänder Münze von der Hälfte eines Imperialis, daher heißt sie auch Mediano (s. d.). Sie ist der 24. Teil eines Soldo. Urkd. erscheint der Name schon in der 2. Hälfte des 12. Jh.s, z. B. 1171, 1183. Über die Herkunft des Namens hat sich noch keine befriedigende Erklärung finden lassen. Der Terzarolo der Republik Mailand (1250—1310) wiegt 0,561—0,300 g und hat einen Feingehalt von $\frac{50}{1000}$. — Gnechi, Mailand S. LII Taf. IV nr. 8—9; Rivista ital. di num. II S. 9—10. Su.

Tessarakoste Chia, griech. τεσσαρακοστή Χία: bei Thukyd. VIII 101 werden drei T. Ch. i. J. 411 v. C. als Sold genannt; man hat sie als $\frac{1}{40}$ der aginäischen Mine erkannt; s. unter Chiischer M.-Fuß. R.

Tessera, lat., eigtl. = Viereck, insbes. Tafelchen. So ist gewiß die an einem mehr oder weniger langen Handgriff befindliche Tafel zu benennen, die die Liberalitas auf röm. M. trägt (s. d. u. unter Congiarium), es ist wohl die Liste der Empfangsberechtigten; auch das mit einem Ring zum Aufhängen versehene kleine Tafelchen, das in der Hand der Annona einmal vorkommt

(Berl. M. Bl. 1924 no. 263), wird eine solche Liste sein. — In anderer Verwendung aber bedeutet T., griech. σὺμβολον (s. d., vgl. Journ. int. I S. 78 m. A. 2), etwa = Merkzeichen, s. v. w. Marke im numismat. Sinne, d. h. Erkennung s. (auch militärische: Iustin III, 5, 10), Berechtigungs-, Empfangs-, Quittungs-, Eintritts-, Spiel-Marke usw. Sie sind in mehr oder weniger münzähn. Form und wertlosem Material (Bein, Terrakotta, Bronze, Blei) aus dem griech. u. röm. Altertum in Fülle erhalten, wenngleich die Verteilung auf die einzelnen eben genannten Arten meist unsicher ist. Hier ein ganz kurzer Überblick: in Athen wurde im 4. u. 3. Jh. v. C. mit bronzenen, ganz münzähn. T. mit Zahlbuchstaben oder Worten wie θεσμοθετῶν auf der Rs. der Besuch der Volksversammlung, der Gerichtssitzung und des Theaters zugleich ermöglicht und honoriert (Journ. int. I S. 37/120 Taf. III—VI). Auch in Elis gibt es Bronzemarken (Z. f. N. VII S. 117/9), in Mantinea sind Theatermarken aus Terrakotta, aber nicht münzähnlich nachweisbar (eb. III S. 197/228 Taf. IX. X, 5.—3. Jh.; auch unter den münzähnlichen Terrakotten, die Journ. int. VIII S. 323/38 Taf. IX. X gesammelt sind, mögen sich T. befinden). Bleierne griech. T. sind in großen Mengen vorhanden, bes. aus Athen und Ägypten, ihre nähere Zweckbestimmung ist aber meist unbekannt, ihre Trennung z. B. in Münzersatz-T. (Ägypten) und Verschlussplomben ist oft unsicher. — Dumont, De plumb. apud Graecos t. Paris 1870; Journ. int. III S. 319/43 Taf. XVII—XX, VIII S. 344, unvollendeter Katalog; Num. chron. 1908 S. 287/310; Ancient Egypt II 1915 S. 107/121; Rostowzew und Prou, Cat. des plombs de la bibl. nat. 1900 S. 149—53, hier S. 150 auch eine ag., sich als σὺμβολον bezeichnende T., wohl eine Steuerquittungsmarke, und S. 151 Anm. 4 solche mit Wertaufschriften. — Rom. T. (Cagnat, Cours d'épigr. lat. 3 1898 S. 334 ff.) sind ganz gewöhnlich: die geprägten bronzenen T., meist aus dem 1. Jh. n. C. stammend, sind gesammelt von Cohen, Méd. imp. VIII S. 246 ff. und Ann. soc. num. XIII S. 69 ff., XVI S. 127. 171. 237; einige beziehen sich auf Brett- u. a. Spiele (Rev. num. 1913 S. 46/53, z. T. mit

Inschriften wie »mora«, Abb. 84, »qui ludit arram, det quod satis sit«), oder auf Getreideverteilungen (Rostowzew, Klio Beiheft III S. 10 ff.; diese haben auf der Vs. den Kaiserkopf und a. d. Rs. eine Zahl, zuweilen mit A davor, das man für as — Willers, Kupferprägung S. 167 —, bei Auffassung als Spielmarken aber für adversarius erklärt hat, Rev. num. 1913 S. 46/53 mit Liste der über A. XVI hinausgehenden Zahlen); andere sind vielleicht Bordellmarken (s. unter Spintriae). — Bes. gut bekannt sind durch die Arbeiten von Rostowzew (insbes. T. urbis Romae plumb. sylloge, St. Pet. 1903 mit Tafelband; Röm. Bleitesserae, Klio Beiheft III 1905, 2 Taf.; und Cat. des plombs, s. o.) die gegossenen röm. Blei-T. meist des 1. u. 2. Jh. n. Chr., Abb. 85, deren Hauptbedeutung darin besteht, daß sie privater Ersatz der von der Regierung in nicht genügender Menge gelieferten kleinsten Münzstufen waren; daher steht meist als Aufschrift nur der Name eines Privaten, etwa des patronus, der sie durch sein Personal, aber auch des Kaufmanns, Gastwirts usw., der sie als Wechselgeld verausgabte, beide unter späterer Einlösung größerer Mengen gegen Münze, wie wir das 1918/23 auch gehabt haben; vgl. schon Polyän III 10, 1. Als besondere Gruppen dieser röm. Blei-T. lassen sich durch Typus und Inschrift die Theater-T., die Verteilungs-T. der iuvenes (einer den att. Epheben ähnliche Institution) und der collegia, Schiffahrtsmarken, Eintrittsmarken zu Bädern und Schauspielen, Gasthausmarken [ad marte(m), ad nuce(m)], wohl unseren Biermarken ähnlich, heraussondern. — Endlich sind beinerne T. aus röm. Zeit erhalten (Katalog: Rev. arch. XIII 1889 S. 225. 369, XIV 1890 S. 64. 243; Röm. Mitt. XI S. 227 über die t. lusoriae). Die interessanteste hat »prandium« eingraviert (Z. f. N. 38 S. 73), also eine Empfangsmarke, andere beziehen sich auf das Fingerrechnen (Ann. soc. num. VIII S. 232/238 Taf. III), andere hat man als Theater- und als Spielmarken erklärt.

Über die nicht münzähnl. Spielsteine (calculi, s. d., von Spielmarken scharf zu trennen) s. R. E. XIII S. 2016/9; über die auch meist nicht münzähnl. Stimmsteine s. unter Calculus; die beinernen Stäbchen

mit Konsuldaten und spect(avit) u. dgl., früher als t. gladiatoriae bezeichnet, haben sich als »Fahnen« an Geldsäcken entpuppt, s. Herzog, T. nummulariae, Gießen 1919, dazu R. E. II A S. 2377/8; die t. hospitales, d. h. entzwei gebrochene Münzen u. dgl., an deren Zusammenfügung sich Gastfreunde usw. noch nach Jahrzehnten erkannten (Traité I S. 715/7), mögen sich zwar unter den Halbierten Münzen (s. d.) verbergen, stellen aber bestenfalls einen kleinen Bruchteil von ihnen dar; Grundsteinmarken sind die früher sog. Exagia (s. d.) mit eingelegten Inschriften. Vgl. auch unter Glas. — R. E. III A unter Symbolon; Traité I S. 696/720; Bernhart, Handbuch S. 29/30. — Byzantin. T.: B. M. C. Byz. S. 632 (mit πολιτικόν). — Auch röm. Münzen kommen durch Einkratzen einer Zahl auf die geglättete Rs. in T. verwandelt vor. R.

Test s. unter Blicksilber.

Teston. Die seit der Mitte des 15. Jh.s geprägten italienischen Testoni (s. d.) wurden sehr bald durch den Handel von Mailand und Savoyen her nach Sudfrankreich geführt. Als Herr von Asti, Mailand und Genua münzte Ludwig XII. sie dort und nach deren Verlust, weil der Handel sie nicht entbehren wollte, in Frankreich: es war die erste französische Münze mit der Büste des Königs; auf der Rs. trug sie den Lilienschild. Der Teston und der halbe galten 10 und 5 sols und wurden fortdauernd in großen Mengen unter Ludwig XII., Franz I. und Heinrich II. geprägt, bis diese Hauptmünze 1576 von dem Frank (s. d.) abgelöst wurde. Der T. galt 1541 10 Sols 8 Deniers, 1543 11 Sols, wog zuerst 9,555 g und hielt 9,003 g, seit 1541 8,584 g Silber. Unter Franz I. wurden auch 4- und 3-fache Testons als die ersten französischen Talerstücke geschlagen. — In Lothringen war seit Herzog Anton (1508—1544) der T. zu 8 Gros das Rückgrat des Geldwesens, er trug auf der Vs. die Büste des Herzogs, auf der Rs. den Landesschild, wog zuerst 9,65 g und hielt 8,85 g Silber, seit 1576 9,46 g mit 7,29 g Silber, wurde 1576 auf 12 Gros oder 1 Franc, 1620 auf 16 Gros, 1700 auf 1 Livre = 2 Francs 4 Gros erhöht. — Hoffmann, Taf. 44—59 und 80; Levasseur, S. 31 ff., 232 ff.; A. Weihmann,

D. merkantilistische Währungspolitik Herzog Leopolds v. Lothringen, Leipzig 1910, S. 3, 4, 15. S.

Testone (von testa = Kopf). Die erste italienische Münze mit dem Bilde eines Fürsten war die venetianische Lira Tron (s. d.) von 1472. Dieses Beispiel ahmte der Herzog von Mailand Galeazzo Maria Sforza in seinem seit 1474 geschlagenen Testone nach, dem $1\frac{1}{2}$ -fachen der Lira mit 9,65 g Gewicht und 9,28 g Silbergehalt, welche Münze nicht nur durch ihre Schönheit, sondern auch durch ihre Zuverlässigkeit infolge des in jener Zeit seltenen Verzichts auf jeden Schlagschatz (absque ullo camerae nostrae emolumento) sich auszeichnete. Den T. prägten dann die meisten italienischen Machthaber, nicht zuletzt die Päpste, und so entstanden jene für alle Zeiten vorbildlichen Münzbildnisse der Renaissance mit ihren unendlich reichen und wechselnden Kehrseiten (Abb. 280). Auch wurden mehrfache Testoni, medaglie genannt, geschlagen, wie die 3- und 2-fachen des Galeazzo Maria Sforza und die 4-fachen des Herzogs Filibert II. von Savoyen (+ 1504). Die Testoni wurden durch den Handel bald in die Nachbarländer geführt und dort nachgeahmt, so in Portugal als Tostão (s. d.), in Frankreich als Teston (s. d.), in der Schweiz und in Süddeutschland als Dicken (s. d.), in Schottland als Testoon (s. d.). Durch die Prägung der größeren Gold- und Silbermünzen unter Kaiser Karl V. verlor der T. seinen Charakter als Hauptwährungsmünze; an seine Stelle trat unter Philipp II. in Mailand die Lira zu 5,7 g Gewicht mit 5,46 g Silbergehalt (s. Lira). — Gnecci, Mailand, S. XLV und 134, Taf. 28, 5; Menadier, Schausammlung, S. 316 f. S.

Testoon, schottische, 1553—1562 geprägte Silbermünze mit verschiedenem Gepräge. Sie galt 4 Schilling schottisch, wog zuerst 5,09 g mit 4,66 g Feingewicht, zuletzt 6,12 g mit 5,61 g Feingewicht, doch wogen die T. von 1555 7,63 g mit 5,72 g Feingew. — Grueber, S. 184—188. S.

Testudo, lat., eigtl. die Schildkröte, dann ihr Schild, dann das aus ihm als dem Hauptteil gefertigte Saiteninstrument; s. unter Leier. R.

Tetartemorion, griech. τεταρτημόριον, auch

abgekürzt auf Tartemorion = τεταρτημόριον, eigtl. = der vierte Teil, z. B. eines Talents, einer Mine, bes. aber als M. $\frac{1}{4}$ des Obolos, in Athen also = 2 Chalkoi (s. d.; Pollux IX 65). Im M.-Bestande von Athen (4. Jh.) leicht erkennbar an der einen Mondsichel als Rs.-Bild (s. unter Obolos). Ferner mit TE abgekürzt auf Æ-M. von Metapont, durch Monogramm von T und E auf Æ-M. von Kolophon, mit T in Inschriften von Delos und auf Æ-M. von Aigina, Sikyon, Elis, Argos, Tegea und auf den unter Tritetartemorion genannten Beispielen, wo drei solcher T ein Tritetartemorion bezeichnen. Auch das $\frac{1}{2}$ T., Hemitetartemorion genannt (s. d.), kommt vor. — Traité I S. 434/5. R.

Tetarteron, byz. Goldstück, wohl $\frac{1}{4}$ des Solidus (Nomisma), von Nikephoros Phokas, 963/9 n. C., geschaffen, d. h. wohl durch Devaluierung älterer Trienten. — N. Z. 44 S. 194/200. R.

Tetrachalkon, Wertaufschrift auf kaiserzeitl. Bronze-M. von Chios, vielleicht = $\frac{1}{2}$ Obol = $\frac{1}{4}$ Assarion, s. d. und unter Chalkus. R.

Tetrachmon s. Tetradrachmon.

Tetradrachmon, griech. τετραδράχμων, auch kürzer τέτραχμων, Vierdrachmenstück, das übliche Groß-Æ-stück im att. und phönik.-rhod. Münzfuße, etwa 14—17 g schwer, also unserem Taler vergleichbar, dagegen im pers. und äginaischen Fuße nicht vorkommend. — Die Wertaufschrift T. kommt nur auf einer unbestimmten Bronzemünze (von d. Küste d. Adria) mit Pferd, Rs. männl. Kopf vor, Journ. int. XI S. 243. R.

Tetranomon, griech. τετράνομον = vierfacher Nomos (s. d.), erscheint in einer Inschrift von Delos um 180 v. C. in der Mehrzahl neben δῖνομα und νόμοι; gemeint ist mit dem Nomos hier der röm. Sesterz, mit dem T. also der Denar. — Klio VI S. 5043. R.

Tetrarch, griech. τετράρχης, »Vierfürst«, heißt der Herrscher über die Gesamtheit oder über einen der Teile eines in 4 Teile geteilten Landes; so die T. auf M. von Chalkis am Libanon im 1. Jh. v. C., z. T. mit Zufügung des Hohenpriestertitels, ferner die Idumäerfürsten Herodes Antipas und Herodes Philippos II. — Head, H. N.² S. 783/4, 808. R.

Tetrarchie, die von Diocletianus i. J. 293 n. C. begründete Regierungsform des römischen Reiches, indem zwei Oberkaiser (Augusti), der eine den Westen (Occidens), der andere den Osten (Oriens) regieren, deren jeder einen Unterkaiser (Caesar) zur Seite hat; gemeinsame Angelegenheiten werden gemeinsam behandelt, so daß in den M.-Stätten aller Reichsteile mit dem Bildnisse jedes der 4 Herrscher geprägt werden soll. Beim Rücktritt der beiden ersten Oberkaiser Diocletianus und Maximianus 305 n. C. bildet sich die zweite T., in den Kämpfen um die Macht seit Wiederauftreten des Maximianus (306—314) geht das System zugrunde. R.

Tetras, griech. τετρας, ital.-sizil. Rechnungsmünze, das Drittel der Litra (s. d.) und somit = 4 οὐγκίαι (Unzen), dem röm.-ital. Triens bzw. Quatrunx entsprechend. In Rhegion, Akragas, Himera, Menainon, Segesta, Lipara wird der T. in Bronze ausgeprägt und mit 4 Wertkugeln oder Strichen, in Menainon auch mit Δ = 4 bezeichnet, Head H. N. ² — Vgl. über das sprachliche Bedenken, daß die Worte Tetras = 4 Unzen, Trias = 3 Unzen, aber Hexas = 2 Unzen bedeuten sollen, R. E. XIII S. 785. R.

Tetraskeles, griech. τετρασκελής = Vier-schenkel, Ornament, wohl aus dem Hakenkreuz (s. d.) durch Wandlung der Rechtwinkligkeit in Krümmungen entstanden und wie dieses ein Sonnensymbol, auf M. schon auf einem kleinasiat. El.-Stück (7. Jh.), hier mit Punkten in den Winkeln, dann mehrfach in Lykien im 5. Jh. v. C. statt der dort gleichfalls sehr häufigen Triskeles (s. d.). — A. J. N. 49 S. 145, 163, 165; Anson, Greek Coin types IV Taf. XV—XIX. R.

Tetrassar(i)on heißt bei Epiktet, Diss. 4, 5, 17 eine röm. M. = 4 Asse = 1 Sesterz, also die übl. sog. Großbronze.

Tetrobol, griech. τετράβολον, das Vierobolenstück, öfter von den Schriftstellern und in Papyri erwähnt, = $\frac{2}{3}$ der Drachme ($\frac{1}{6}$ des Tetradrachmons), erscheint, normal etwa 2,9 g schwer, = 0,52 R. M. in der att. R.-Prägung des 4. Jh. mit zwei Eulen auf der Rs. (wie Pollux IX 63 richtig sagt, nur daß er der Vs. irrig den Zeuskopf statt des Athenakopfes gibt) und auch sonst,

bes. dann, wenn der Stater (als Didrachmon) statt in zwei Drachmen gehälftet, gedrittelt wurde, wie es z. B. in Korinth und in Mende der Fall war, wo diese Drittelstateren dann geradezu Drachmen hießen (Z. f. N. 34 S. 11), dann auch im phönik.-rhod. und pers. Fuße, dagegen nicht im ägin. Fuße. — Traité I S. 422. R.

Teuerungsmedaillen sind die Med., die auf Mißwachs, Teuerung, Hungersnot, Heuschreckenplage u. dgl. hergestellt sind, oft mit dem Kornjuden (s. d.) oder einem Preistarif auf der Rs., oft der Form nach Volksmed., s. d. — Pfeiffer und Ruland, Pestilentia in nummis S. 1—72. R.

Thaddäus, St., Apostel, kommt a. M. nicht vor. Su.

Thalassa s. unter Meergötter.

Thanatos, griech. Θάνατος = der Tod (s. d.), wird auf griech. M. durch einen müde stehenden, die Fackel senkenden oder schlafend neben der Fackel gelagerten Eros dargestellt (mösisch-thrak. M., Laodikeia Phryg.). — Z. f. N. VIII S. 95/7; R. E. VI S. 508/9.

Aus abergläubischer Scheu vor dem Wort Θάνατος wird in der griech. Zahlenreihe oft die Neun statt durch Θ durch Ausschreibung (L ENATOY, Alexandria) oder unter Gallienus durch N = novem oder ΕΔ = 5 + 4 und ΑΗ = 1 + 8 (L HA auch auf Alexandrinern) ausgedrückt. — Berl. M. Bl. 1911 S. 25. R.

Thea, griech. θεα = Göttin, vgl. Theos. R.

Theater s. unter Spiele; vgl. Athleten, Circus, Kontorniaten. R.

Theatermarken, d. h. Eintrittskarten zum Theater, bestanden im Altertum aus Bronze (athenische Th., 4. und 3. Jh. v. C., mit Zahlbuchstaben auf der Rs., der auf die Abteilungen des Dionysostheaters bezogen wird: Journ. int. I S. 37), Terrakotta (Th. aus Mantinea, mit eingeritzten Personen-namen und auf der Rs. Zahlbuchstaben: Journ. int. III S. 197), Blei (rom., auf Schaustellungen bezugliche Bleimarken: Rostowzew, Röm. Bleitesserae 1905 S. 43/58) oder Bein, worüber s. unter Tesserae. — Moderne Th. sind z. B. aus Stadt Braunschweig bekannt. R.

Theaterwesen in M. und Med. Die auf Vorführungen im weitesten Sinne, also Spiel und Tanz, Bühne und Musik, Turnen

und Sport bezüglichen antiken M. s. unter Spiele. — Von neueren Med. kommen außer den unter Musica in nummis genannten in Betracht Med. auf dramat. Dichter, Schauspieler, Theater-Ausstellungen und -bauten. — Collection Théâtrale de Jules Sambon, Paris, April 1911, nr. 591 ff., 1503 ff. R.

Theler s. unter Judenpfennige.

Theologos, griech. θεόλογος = Gotteskundiger, Ehrentitel eines Strategen auf M. von Pergamon. — Münsterberg, Beamtennamen S. 71. R.

Theos, θεός (lat. deus, s. d.) = Gott, Gottheit weibl. Thea, θεά, steht auf M. zunächst bei Götternamen, so θεά Ἀστέρια, Συρία, θ. Πισιδική (Kibyra), θ. Πάμμη, θ. Σύνκλητος usw., θεός Ἀμμων, θεοῦ Ἀμφιλόχου (Mallos), θ. μεγάλου, θ. Μηνός ἀπόλο(υ), θεός Σύνκλητος usw., auch im Plural: θεῶν Καβείρων in Syros, θεοὶ Συρίας in Hieropolis Kyrrh., dann bei Sterblichen, die dadurch den Göttern geglichen werden, so als Beinamen der Könige Antiochos II. (doch nie so auf M.), Antiochos IV., Demetrios II. und III., Euthydemos von Baktrien (aber erst auf den von seinen Nachfolgern restituierten M.) und armenischer sowie parthischer Könige; bei den Ptolemäern θεοὶ für Ptol. I. und Berenike und θεοὶ Ἀδελφῶν für Ptol. II. und seine Schwestergemahlin (Z. f. N. 34 S. 83), vgl. Abb. 52; θεά bei der syrischen und θ. νεωτέρα bei der ägypt. Kleopatra (VII.), θεά Οὐρανία bei der Partherkönigin Musa. — Für den röm. Kaiser entspricht θ. dem lat. divus (s. d.), doch wird es auf griech. M. auch wohl schon bei Lebzeiten auf den Kaiser usw. angewandt, z. B. θεά Αἰβία; für Private: Θεοφάνης θεός (Mytilene), Ἀντίοχος θεός oft, θεῶ Μαρίνω (der Vater des Kaisers Philippus, in Philippopolis Arab.); für den Christengott in Formeln der byz. M. wie ἐν θεῷ, ἐκ θεοῦ, θεοῦ χάριτος usw. — Head, H. N.² S. 914; B. M. C. Byz. S. 672/6. R.

Theos megas, griech. θεός μέγας = der Große Gott, Bezeichnung zahlreicher griech. Götter, vgl. Bruno Müller, Μέγας θεός, Hall. Diss. 1913, insbes. eines dem Serapis (s. d.) nahestehenden in Odessos. R.

Theoxenion, Göttermahl, s. unter Opfer und vgl. Abb. 99. R.

Thēp, Tēp, allgemeine Bezeichnung für

britisch-ostindische Münzen bei den Laos. — Temple, IA 27, 17. V.

Theseus, bekanntester Held Athens und hier dieselbe Rolle wie sonst Herakles spielend, kommt auf dessen M. der Kaiserzeit vor, als Brustbild mit Keule, auch steh., dann den Stein aufhebend, unter den sein Vater sein Schwert gelegt hat (diese Szene auch auf M. von Troizen, wo sie spielte), den marathonischen Stier vor sich hertreibend und dem Könige zuführend, den Minotaurus bekämpfend. Auch in Knossos und Nikaia erscheint sein Kopf oder sein Standbild, in N. mit Beischrift (ΘΗCEΑ). R.

Thetis s. unter Nereiden.

Thethri, georgische Silbermünze; s. Abbāsi, Kirmaneul.

Thiasos, griech. θίασος = der Festschwarm, insbes. das lärmende Gefolge des Dionysos, zu dem außer ihm selbst Bakchantinnen (Mainaden), Kentauren, Ereten, Pan, Satyrn, Silene usw. gehören; zuweilen ist der Th. auch um Demeter geschart; dargestellt z. B. auf röm. Medaillonen des Hadrianus, Pius, M. Aurelius und solchen von Perinth (Abb. 98), Germe, Kyzikos, Kontorniaten usw. Abb. z. B. Journ. int. XI Taf. IX und XI. R.

Thibroneion nomisma, griech. Θιβρώνειον νόμισμα, war nach Photios s. v. von einem gewissen Thibron geprägt und wird bei Pollux III 86 unter dem Gelde (ἀργύριον) von schlechtem Korn aufgezählt (also legiertes Metall oder subärat); Th. wird der spartan. Harmost sein, der Gegner des Tissaphernes i. J. 400/399; die M. selbst nicht nachzuweisen. — Z. f. N. 21 S. 66/73; N. Z. 35 S. 44; Traité I S. 474/9, II 2 S. 1095/98 (den dort unter dem angebl. Th. n. aufgeführten AV-Stater von Ephesos im Kat. Fürst Windischgrätz Taf. I 1597 habe ich gesehen: plumpe Fälschung). R.

Thirteener, irischer Name des englischen Schillings, da er 13 pence des irischen Kupfergeldes galt. S.

Thistle Crown, eine englische und schottische Goldmünze Jakobs I., die auf der Vs. eine gekrönte Rose zwischen I-R, auf der Rs. eine gekrönte Distel zwischen I-R zeigt, 1604—1618 geprägt wurde, 2,02 g wog, 1,85 g Gold hielt und 4 Schilling

englisch oder 2 Pfund 8 Schilling schottisch galt. — Grueber, S. 99, 101, 196, 198. S.

Thistle Dollar oder **Double Merk** war eine mit ihrer Hälfte 1578 bis 1580 geschlagene schottische Silbermünze zu 26 Schilling 8 pence schottisch mit dem schottischen Schilde auf der Vs., der Distel auf der Rs. Sie wog 22,25 g und hielt 20,39 g Silber (s. auch Thistle Merk). — Grueber, S. 193. S.

Thistle Merk, eine mit Halben, Vierteln und Achteln 1601—1604 geschlagene schottische Silbermünze zu 13 Schilling 4 pence schottisch von 6,8039 g Gewicht und 6,237 g Silbergehalt, die auf der Vs. den schottischen Schild, auf der Rs. die Distel zeigte (Abb. 317) (s. auch Thistle Dollar und Thistle Noble). — Grueber, S. 195. S.

Thistle Noble, schottische Goldmünze Jakobs VI. von 1588 vom Typ des englischen Rosenobel (s. d.) mit einer Distel in der Mitte der Rs., mit 7,63 g Gewicht und 7,5 g Goldgehalt. — Grueber, S. 191 f. S.

Thomas, St., Apostel, hat als Attribut ein Winkelmaß; er kommt auf M. u. a. in Parma, in Urbino u. in Portugal vor; s. St. Thomé. Su.

Thomasdor = St. Thomé (s. d.).

St. Thomé, portugiesisch-ostindische, seit 1545 in Goa und Diu geschlagene Goldmünze mit dem portugiesischen Schilde auf der Vs., dem stehenden h. Thomas zwischen S = T auf der Rs., seit 1730 mit Kreuz-Schild. Sie galten im 17. Jh. 4 Rupien, wogen zuerst 9,45 g, hielten 8,07 g Gold, fielen im 18. Jh. auf 4,75 g Gewicht mit 4,35 g Goldgehalt und galten seitdem 12 Xerafins (s. d.) oder 6 Rupien. Auch wurden Stücke zu 8, 4 und 2 Xerafins geschlagen. Ihr Gepräge war wie das aller portugiesisch-indischen Münzen äußerst roh, erst im 19. Jh. wurde es damit besser. Als im Jahre 1871 das Dezimalsystem eingeführt wurde, erhielt der St. Thomé 12,5 g Gewicht und eine Geltung von 10 Rupien. — Aragão III. S.

Threepfarthings, englische Silbermünze Elisabeths, die im Gepräge ganz den Sixpence entspricht (s. d.). Die Six-, Threepence und Threepfarthings trugen das Brustbild der Königin von der linken Seite und hinter ihm eine Rose, auf welches

Bild Shakespeare in seinem König Johann (I, 1) anspielt, in dem er den Bastard Faulconbridge sagen läßt:

my face so thin,
That in mine ear I durst not stick a rose,
Lest men should say »look, where three
farthings goes«. S.

Thrymsa (Thrumsis) ist eine angelsächsische Bezeichnung für Tremissis oder Triens (s. d.). — Grueber S. IX. Su.

Thüringer Groschen sind Meißner Gr., die seit 1393 von Kurfürst Friedrich I. († 1426) als »Neue« Gr. und von Landgraf Balthasar († 1406) geprägt wurden u. ihren Namen hatten nach dem Helm von Thüringen mit der Krone und auf demselben als Kleinod zwei Büffelhörner mit je 8 belaubten Stäbchen; dieser Helm befindet sich auf der Rs. statt des Meißner Löwen. Es wurden von ihnen 74³/₄, 81²/₃, 90 Stück aus der 9- u. 10-lötigen Mark geprägt. Ihr Wert war gleich 12 Heller. — Schinkowski, Geld- u. Münzwesen Sachsens S. 44 nr. 15 u. 16. Su.

Thygater, griech. θυγάτηρ = Tochter; βασιλέως Λυκαονίδου θ. heißt die bithyn. Königin Orodaltis auf Æ von Prusias am Meere, Klio X S. 283. — Θ. τοῦ δῆμου, analog zu οὐός (s. d.) τοῦ δῆμου, heißt eine das Amt des Stephanephoros (s. d.) bekleidende Dame auf einer M. v. Smyrna. — Münsterberg, Beamtennamen, S. 105. R.

Thymiaterion, griech. θυμιατήριον = das Räuchergefäß, aus Ton oder Metall, bestehend aus Fuß, Schaft, meist mehrfach eingekehlt, und der Platte oder dem offenen oder geschlossenen Gefäß zur Aufnahme der Räucherstoffe. Das älteste Th. auf M. ist ein Beiz. in Kroton im 5. Jh. v. C. (Hill, Sicily, Taf. IV 9); vom 4. Jh. ab erscheint es als Beiz. oder neben der opfernden Gestalt, bes. später der Pietas, selten als alleiniges M.-Bild. — Wigand, Thymiateria, Bonner Jahrb. 122 S. 1/97, insbes. S. 52/54. R.

Thyrsos, griech. θύρσος, der Stab des Dionysos und seiner Begleiter; ursprünglich eine einfache Staude des Steckenkrautes (νάρθηξ) oder Efeu- oder Weinranke, dann ein Stab mit Blätterknauf oben; der Knauf verwandelt sich dann in rein formaler Umbildung in einen Pinien-

zapfen. So erscheint der Th. auf M. hellenist. u. röm. Zeit, meist mit Tänien geschmückt, auch an eine Cista (oder Altar, C. Vib. Varus) gelehnt, vom Panther getragen (T. Carisius), als alleiniges M.-Bild z. B. pontisch-paphlagonischer Städte wie Amisos, Kabera, Laodikeia, Amastris, Sinope, später auch ihrer zwei gekreuzt, ferner als Attribut des Dionysos, der Mainaden usw. — v. Papen, *Der Thyrsos*, Bonner Diss. 1905; Anson, *Greek coin types* IV Taf. XIX. R.

Tiara, orientalische Kopfbedeckung, eine hohe Mütze aus Tuch, auch wohl Leder oder Metall, ohne Krempe, die, zur Landestracht gehörig, mit dem Diadem umwunden das Abzeichen der Könige der Perser, hier auch Kidaris genannt (wie auch die Kopfbedeckung des jüd. Hohepriesters heißt), Kappadokier und Armenier auf deren M. ist (z. B. Tigranes I., Abb. 55, Artavazdes III., kappadok., armen., komagen. Dynasten, Ariarathes VI., die frühen parth. Könige, Abb. 57). Sie läuft oben bald spitz zu, bald verjüngt sie sich nur ein wenig und ist oben platt und mit Zacken oder Strahlen verziert, meist mit großen Laschen versehen zum Schutze des Nackens und der Wangen. Nur der König durfte sie aufrechtstehend tragen; auf den Satrapenköpfen der M. (Tissaphernes, M. von Mallos, Tarsos usw.; wegen Pharnabazos, Abb. 38, s. unter Mitra; auch der »Magier« auf M. von Hierakome trägt sie) ist sie daher nach vorn zusammengefalted oder eingeknickt, also ähnlich der »phryg. Mütze« (s. d.). Darstellung der armen. T. auf Denar des Antonius und des Augustus. — R. E. XI S. 378; Imhoof, *Lyd. Stadtm.* S. 10; Val. Müller, *Der Polos* S. 101/02; Neuffer, *Das Kostüm Alex. d. Gr.*, Gießen 1929 S. 33 f. R.

Die päpstliche Tiara ist ursprünglich lediglich eine helmartige, aus weißem Stoff gemachte Mütze. Zu ihr trat später, auf keinem Fall vor dem 9. Jh., sicher aber schon zu Beginn des 12. Jh.s ein Kronreifen. Unter Papst Bonifaz VIII. (1294—1303) wurde die Tiara mit 2 Kronen versehen, 1315/16 mit 3 Kronreifen. Diese Kopfbedeckung war nur dem Papst eigentümlich und hieß im Mittelalter *regnum*

oder *corona*, später *trieregnum*. — Braun, *Liturg. Gewandung* S. 429, 498. Su.

Tibi soli, savoyischer Name der venetianischen halben Lira oder des Marcello (s. d.) von der Aufschrift: *Tibi soli gloria*. — Papadopoli, II, Taf. 19, Nr. 2. S.

Tiegel sind die Gefäße, in denen die legierten Münzmetalle geschmolzen werden. Sie wurden früher aus reinem Ton mit Kalk und Bierhefe geformt und dann gebrannt, meist bestanden sie aber aus Ipser oder Passauer Graphit und Ton. Die besonders in Frankreich, dann aber auch in Deutschland benutzten schmiedeeisernen Tiegel, in denen bis 22 Zentner Metall geschmolzen werden konnten, sind bald von den billigeren Graphittiegeln verdrängt worden, die bis 80 und mehr Schmelzungen aushalten können. — Schlösser, S. 113. S.

Tiegelprobe (Granalienprobe) ist die Probierung einer aus dem Schmelztiegel kurz vor dessen Entleerung vom Wardein geschöpften kleinen Menge flüssigen Münzmetalls. Das flüssige Quantum wird in einen halb mit Wasser gefüllten kupfernen Löffel unter Bewegung des Wassers mit einer Reisgrute gegossen. Hierdurch sondert sich das Metall in sehr kleine runde Körner, die Granalien, von denen ein bestimmtes Gewicht zum Probieren gegeben wird. Je nach dem Ausfall der Probe kann der Masse Edelmetall oder Kupfer nachgesetzt werden, um den Münzen die gesetzliche Feinheit zu sichern. Die zweite Probe ist die Stockprobe (s. diese und auch Vorbeschickung und Nachbeschickung). — Flörke, S. 703. S.

Tientje s. Zehnguldenstück holländisch.

Tiercelé, Tiercelle, Tiercelin, ist eine Bezeichnung für ein Drittelstück; so gibt es einen Tiercelé in Hennegau i. J. 1356, 170 Stück auf die 6 d. feine Mark v. Troyes, also 1 Stück von 1,439 g Rohgew. u. 0,72 g Feingew., Wert gleich 6 d. t. oder $\frac{1}{3}$ Groschen oder Sterling. — Chalons, Hennegau, Suppl. I S. XXX. — Eine Münze Wilhelms III. v. Hennegau (1356—1389) bezeichnet sich als »moneta tercialis« (Chalons, Hennegau S. 83 nr. 111). — S. auch Bugne u. Tiercelin. Su.

Tiercelin wird urkundl. 1387 eine Münze Wilhelms III. v. Hennegau (1356—89),

die in Valenciennes gleich $\frac{1}{3}$ Plaisans (s. d.) = 5 den. geprägt werden sollte, genannt; vgl. Tiercelé. — Chalons, Hennegau S. 76. Su.

Tierkreis s. Zodiacus.

Tikal, wahrscheinlich aus hind. Taka, sanskr. Tankaka, gestempelte Silbermünze, Einheit des Gewichts- und Münzsystems von Siam und Birma, heißt in Siam Bat (sansk. Pada = $\frac{1}{4}$; d. h. $\frac{1}{4}$ Tael), in Birma Kyat und wiegt 15,2278 g.

Der T. = $\frac{1}{80}$ Kati (Chang, Xang) = 2 Songsalung (2 Salung) = 4 Salung (Salyn, Sling, Mayom) = 8 Fuang, Fyan (wird von Fanam abgeleitet) = 16 Songphai (2 Phai) oder Sik Khrung, Sik (eig. Hälfte, d. h. $\frac{1}{2}$ Fuang) = 32 Phai (aus Paise), Sio, Sieu (eig. $\frac{1}{4}$) = 64 Att (aus pali Attha = 8, $\frac{1}{8}$ Fuang) = 128 Solot, Lot (aus pali Solasa = 16) zu 50 Kaurimuscheln. — Die von 1350—1860 verfertigten Münzen von Siam (P'hot d'uang, Khot d'uang) sind schädelförmig wie die Takttrommel (Muhyü) der buddhistischen Priester (Abb. 447). Sie wurden aus gegossenen und zusammengeboenen Silberbarren hergestellt, haben in der Mitte eine Vertiefung und tragen in der Regel 2 Stempel (Kra), von denen der obere (Rad oder Stern) den Stempel der Münzstätte, der untere das Regierungssymbol darstellt. Die kleineren Werte haben oft nur einen Stempel, die großen manchmal sogar 6. Bekannt sind Münzen aller oben angegebenen Werte bis auf den kleinsten, außerdem Münzen zu 2, 4 (Tamlung, Tael), 5, 10, 20, 40 und 80 Tikal (Catty, Chang). Die größten sind 63 mm groß und etwa 1213 g schwer. 4000 T. bilden 1 Hab oder Pikul (Rechnungseinheit). In Gold wurden Münzen im Werte von 1, 2, 4, 8 und 16 T. hergestellt, die ihrem Gewichte nach goldene Sik, Fuang, Salung, Songsalung und Tikal darstellen. Eine unter König Mongkut (1851—68) ausgegebene ovale Goldmünze wiegt 22,21 g ($1\frac{1}{2}$ T.). Die ältesten bekannten Goldstücke (Gewicht = 1 Fuang) gehören dem 2. Viertel des 19. Jh.s an. Dieselben Namen von Bat bis Fuang dienen auch zur Bezeichnung der Rupie, der 8, 4 und 2 Annamünzen. Die 1 Anna-Münze heißt Sambia (eig. 3 Kauri, doch wird auch Bia für Kupfermünzen gebraucht).

Im J. 1861 wurde die flache runde (anfänglich in Birmingham geprägte) Münze (Rien) in Siam eingeführt. Die Phot-d'uang-Münzen kursierten aber noch längere Zeit daneben und wurden erst 1904 endgültig aus dem Verkehr gezogen. Bei besonders feierlichen Gelegenheiten (z. B. Begräbniszeremonien) wurden sogar solche Münzen neu hergestellt, die allerdings nicht für den Verkehr bestimmt waren, zuletzt 1880. An flachen Münzen wurden 1861 zunächst Silbermünzen geprägt, 1862 kamen Kupfermünzen, 1863 Goldmünzen dazu. Vs. die königliche Krone zwischen 2 Schirmen, Rs. Elefant. Ausgebracht wurden in Silber Münzen im Werte von 2 bis $\frac{1}{16}$ T., in Kupfer $\frac{1}{2}$ (28 mm) und $\frac{1}{4}$ Fuang, in Zink Att (29 mm) und Solot. In Gold wurden zunächst 3 Münzen vom gleichen Typus geprägt, die ihrem Werte nach 8, 4 und $2\frac{1}{2}$ T. entsprachen: der Thong Thot (Dos), $\frac{15}{32}$ T. (6,61 g), der Thong Phit, $\frac{15}{64}$ T., und der Thong Paddeung, $\frac{5}{32}$ T., dann, außer drei $\frac{1}{8}$ T.-Münzen (1,88—2,00 g) von abweichenden Typen, 6 Münzen, die in Gewicht und Aussehen mit den Silbermünzen von $2\frac{1}{16}$ T. vollkommen übereinstimmten, Gewicht 30,12—0,94 g. Das 1861 geprägte silberne 4 T.-Stück hat die gleiche Vs., auf der Rs. aber siamesische und chinesische Inschriften. Es wiegt 60,46 g.

Auf den von Chulalongkorn (1868—1910) mit Londoner Stempeln geprägten Gold- und Silbermünzen ist auf der Vs. das Brustbild des Königs, auf der Rs. siamesisches Wappen; am Rande beiderseits siamesische Inschriften. Geprägt wurden Silbermünzen im Werte von 1 (15,03 g), $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ T. und Goldmünzen vom Gewicht eines Fuang, 1,94 g, dem Werte nach = $2\frac{1}{2}$ T. Die in England seit 1875 geprägten Kupfermünzen zu $\frac{1}{2}$, 1, 2 u. 4 (21,9 g) Att tragen auf der Vs. kgl. Monogramm, darüber Krone, auf der Rs. Wertangabe u. Jahr (siam.), die von 1887 an geprägten Münzen zu $\frac{1}{2}$, 1 und 2 (11 g) Att auf der Vs. Brustbild des Königs, auf der Rs. sitzende Gestalt. 1898 wurden Nickelmünzen zu 20, 10, 5, $2\frac{1}{2}$ Satang (100 Satang = 1 T.) geprägt. Vs. dreiköpfiger Elefant, J. 116. Rs. Wertangabe. Gewicht 6,35—1,88 g. Im J. 1908 wurde die Goldwährung eingeführt, mit dem Goldtikal

von 0,558 g als Einheit, der indessen nie geprägt wurde. Projektirt waren in Gold der Dos (10 T.), 6,20 g schwer, 0,900 fein, in Silber der T. (15 g, 0,900 fein), 2 und 1 Salung (7,5; 3,75 g; 0,800 fein), in Nickel 10 und 5 Satang (3,5 und 2 g), in Bronze 1 Satang (5 g). Tatsächlich ausgebracht wurden nur der silberne T. (15,033 g. Vs. Brustbild des Königs, Rs. dreiköpfiger Elefant) und die Nickel- und Bronze-Münzen (mit rundem Loch. Vs. Rad, Rs. Wertangabe). Unter Vajiravudh (seit 1910) wurden Silbermünzen zu 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ T., Nickel- und Bronzemünzen zu 10, 5 und 1 Satang geprägt. Ihr Typus ist derselbe wie seit 1908 unter Chulalongkorn. — Le May in *Journal of the Siam Society* 18, 1924, S. 153—220; Schulman, *Coll. Bucknill etc.*, S. 41; Haas in *N. Z.* 12, S. 458 ff.; JNChBr RAS 1879, S. 35 ff.; H. Wood in *AJN* 38, S. 71 ff.; Schlegel, *Intern. Archiv f. Ethnogr.* II 1889, S. 241; Gerini in *Riv. Ital.* XI S. 287—304; Nas de Tourris, *La réforme monétaire au Siam*, Paris 1911, S. 50, 99; Numism. 1909 S. 335; Temple in *IA* 26, S. 253; 27 S. 1 ff.; Schröder, *Annam*, 587.

In Kambodja prägte Angduong (1841 bis 1859) die sog. Prakprāsāt (Turmmünzen): Vs. Tempel mit 3 Türmen, Rs. Vogel Hamsa. Bekannt sind Silbermünzen zu 1 T. (14—15 g) und 1 Salung (Chi, 3,4 g) und Kupfermünzen zu 1 Att (14 mm). Haas kennt auch Zinnmünzen zu 3 und $\frac{1}{4}$ T. König Norodom (1860—1904) prägte die Prak Mokoht Pra Khan (Tiara- und heiliges Schwert-Münzen) mit dem Datum 1860. Vs. Brustbild des Königs, Rs. Wappen und Wertangabe (franz. und in Khmerschrift). In Silber: 1 Bat = 4 Francs (14,5 g), 2 Sling = 2 Francs (7,5 g), 1 Sling = 1 Franc (4,5 g), 1 Huaung = 50 Centimes (2 g), 1 Pai = 25 Cent. (1,4 g); in Bronze: 1 Tien = 10 Cent. (10 g), 30 Kas = 5 Cent. (5 g). — Schröder, *Annam*, S. 632 f.; Haas l. l.; H. Wood in *AJN* 38, S. 95.

In Birma ist der Kyat (T.) = 4 oder 5 Māt = 8 oder 10 Mū = 16 oder 20 Pe = 64 Yweji = 128 Ywē (Rwē, Abrus precatorius, s. Rati). König Mindon prägte 1878 in Gold den Shwē ngā mū zī (5 Mu = halbe Goldrupie, entspricht dem halben

Muhr, Vs. mythischer Löwe, Datum 1240, Rs. Kranz, Ort- und Wertangabe), den Shwē tamātzī ($\frac{1}{4}$ Goldrupie, Vs. Pfau, J. 1228), Shwē mūzī (2 Goldanna, Vs. Löwe, J. 1214), Shwē pēzī (1 Goldanna, 2 Typen mit Löwen bzw. Pfau). Ausländische Münzen von derselben Größe wurden auch Ngāmūzī genannt. Mindons Silbermünzen haben Vs. Pfau, Rs. Kranz, Wert-, Ort- und Jahresangabe, 1214 (= 1852, das J. des Regierungsantritts): 1 Kyat (Rupie, bei den Shan heißt sie Wātsi, Tabī, Byälüng), Ngāmū (d. h. 5 Mu = $\frac{1}{2}$ Rupie, bei den Shan: Songt'ē, d. h. 2 T'ē, Pītpē, d. h. 8 Pē, Lupaseau, Ashauk), Tamāt (1 Māt) oder 'Na'mū (2 Mū = 4 Anna, bei den Shan Yit'ē d. h. 1 T'ē, Yimāt, Sīpē), Tamū (2 Anna, bei den Shan Sonpē d. h. 2 Pē, Mülüng), Tapē oder Tabē (1 Anna, bei den Shan Yipē, Songkyap d. h. 2 Kyap, Sichüp, d. h. 4 Chüp, Penüng, Kauywē, eig. 9 Ywē). Mindons Kupfer-Pice (Pyā oder Paisān tabyā, Pōkch'an taprā, bei den Shan: Tadu, Sikā, Pyüng, Prong) hat auf der Vs. Pfau, Rs. J. 1227, oder Vs. Löwe, Rs. J. 1240. Bleimünzen mit einem Hasen a. d. Vs. wurden v. König Thibō 1879 im Werte von $\frac{1}{4}$ (Matpyā) und $\frac{1}{8}$ Pice geprägt. Der englische Pie heißt in Birma Baing, Tabaing. Abgesehen von den Goldmünzen steht auf allen Münzen von Birma die allgemeine Münzbezeichnung Dinga (s. Tanka). Rechnungseinheiten sind Bōl (sansk. Pala) = 5 T. und Pēktā oder Viss (Shan: Soi) = 100 T. Unoffiziell geprägte Münzen, Taungbannī oder Phonggī, kursierten zu ca. 75% ihres Nominalwertes.

Bleiklumpen, Khege, wurden noch im 19. Jh. als Zahlungsmittel verwendet. Gestempelte Tamarindensamen aus Gold und Silber, Majizī oder Tan-thong, wurden zu Geschenkzwecken verwendet. Tengk'a't'o oder Tsh-t'an-t'o sind Gold- und Silberstücke von Halbmondform, die im 9. Jh. gebraucht worden sein sollen. — Crooke, *Hobson Jobson* S. 918, 940; Temple in *IA* 26, S. 233 ff., 253 ff., 318 ff.; 48, S. 109; *The Academy* 1890 II, S. 323, 345. V.

Tillā bedeutet im Persischen Gold. Unter den Šefewiden hieß daher jede Goldmünze Tillā. Ebenso wurden die Goldtanka Tengdjāt-i Tillā genannt. In spezieller Bedeutung versteht man unter T. die

Goldmünzen der Khāne von Bukhārā, Khiwa, Khoḡand und Kāschgar. Die T. der Džāniden von Bukhārā (18. Jahrh.) wog ebenso wie die timūridische Goldtanka 4,6—4,7 g, die T. der Manghiten (19. Jh.) wiegt 4,5—4,6 g, die von Khiwa und Khoḡand (Abb. 430) sind etwa 4,5 g schwer, die von Kāschgar, im J. 1290 (1873) vom selben Gewicht, wiegt vom folgenden Jahre an bloß 3,5—3,6 g. Die Inschriften enthalten auf der Vs. Namen des Fürsten (T. auf den Namen Emir Ma'sūms von Bukhārā, 1785—1800, wurden auch unter seinen Nachfolgern bis 1860 geprägt und hießen Ma'sūmī, die T. von Ḥaider, 1800—26, hießen Ḥaideri). In Kāschgar erscheint der Name des türkischen Sultans 'Abd-al'aziz, Rs. Ort- und Jahresangabe. Letztere findet sich häufig auch auf der Vs. vor und oft stimmen die Daten der beiden Seiten nicht überein, was auf den Gebrauch alter Stempel zurückzuführen ist. Eine T. von Bukhārā hatte den Wert von 21 Silbertenga, die T. von Khiwa entsprach 14 Abbās zu je 2 Tenga. Es wurden auch 1/2 T. geschlagen. S. Tanka, Pul, Manāt. — Rabino, *Coins of the Shahs of Persia*, Paris 1914; Weljaminow-Zernow, *Trudy Wostočnago Otdelenija* IV S. 415, 440.

V.

Timbre de Valence und demi-timbre oder demi-casque sind Goldmünzen Alfons' V. von Kastilien (1416—58), in Valencia mit einem kleinen Schild, der von einem großen Helm mit Helmzier überdacht ist und auf der Rs. mit einem rhombenförmigen Wappenschild i. Vierpaß geprägt. Gewicht 2,4 u. 1,2 g, 20 Quilate fein, Wert = 8 s. 6 dineros. — Heiβ, *Spanien II* S. 186 f., Taf. 98 nr. 1, 2; Engel-Serrure III S. 1346.

Su.

Timmin (arab. Tumn = 1/8), türkische Bezeichnung für den Luigino (s. d.). Anfänglich gingen 6 T. auf 1 Altun, später 8; 1 T. war erst = 20, dann 15 Akçe. — Blanchet, *Manuel I*, S. 374; Chardin, *ed. Langlés I* S. 13 ff.

V.

Timpf = Tympf, s. Achtzehngröschler.

Tinf, russisch = Tympf, s. Achtzehngröschler.

S.

Tingle-Dangle-Münzen, s. Pi, II.

Tinktur, ein Beizverfahren, s. unter Weißsud.

R.

Tinkturen heißen die Farben der Wappenschilde (s. d.) Rot, Blau, Grün, Schwarz und die Metalle Gold und Silber; stets wurden für ein Wappen zwei gefordert, mehr waren unbeliebt. Um bei gleichen Figuren die Unterschiede recht sichtbar zu machen, wurde es heraldischer Grundsatz, nur Farbe auf Metall oder Metall auf Farbe zu setzen, so daß ein richtiges Wappen immer eins beider Metalle haben mußte. Bei der Wiedergabe von Wappen auf Siegeln und Münzen wurden die Farben durch Schraffierung und Punktierung gegeben, und zwar bedeutete



Rot,



Blau,



Grün,



Schwarz,



Silber,



Gold. Für leere Fel-

der gebrauchte man gern die Damas-

zierung



S.

Tippelgroschen sind Kriegsnotmünzen des Hochmeisters Albrecht v. Preußen vom Jahre 1520 u. 1521, so genannt von 2 Punkten (»Tüpfel«, »Tippel«) im Prägebild. 131 Stück gingen von ihnen auf die 5 lötige preußische Mark (etwa 190 g), also ein Stück von 1,45 g Rauh- und 0,45 g Feingewicht. Sofort nach dem Kriege gegen Polen 1521 wurden sie auf einen ihrem Metallwert entsprechenden Kurs herabgesetzt, nachdem sie ihren Zweck, die Söldner zu entlohnen und das Land indirekt zu besteuern, erfüllt hatten. 1528 wurden sie gänzlich verboten. — Voßberg, *Preußen* S. 202; Schwinkowski in *Z. f. N.* 27 S. 215 Anm. 1 und S. 334 Anm. 2.

Su.

Tirolino s. Kreuzer.

Tischlivierer. In Bern war es Sitte, jährlich einmal den Schulkindern kleine Geschenkmünzen zu geben, die Tischlivierer hießen, weil die Kinder sich zum Empfange derselben an kleinen geschmückten Tischen auf den Straßen aufstellten. Man kennt

zwei Arten: mit Stadtschild-stehender Minerva mit Knaben und mit sitzendem Freiheitsgenius-Merkurstab mit Symbolen der Kunste und Wissenschaften. — Wunderly II, Nr. 1383—1385. S.

Titel, Titulaturen. Auf antiken M. führen Titel 1. Menschen, und zwar (erst seit kurz vor der Kaiserzeit) die Beamten griech. Städte, s. unter Münzbeamte, dann die hellenist. Könige u. röm. Kaiser, s. unter Beinamen, Namenswesen, Kaiser, König, 2. die griech. Städte, s. unter Beinamen. R.

Im Mittelalter erscheint der Titel des Münzherren schon früh auf den Münzen, so z. B. »Theudebertus rex«, und ist dann auch niemals verschwunden, sondern im Gegenteil immer umfangreicher geworden. Zu dem Herrschertitel tritt auch der Volksname, so wohl als ältestes Beispiel »Leovigild regis G(otorum)« — auf merow. und friesischen M. werden Gaunamen genannt —, danach fügt erst Pippin das »Francorum« seinem Namen zu, aber noch nicht »Franciae«, Karl der Große nennt sich dann einmal »rex Francorum et Langobardorum ac patricius Romanorum«. Vom 10.—12. Jh. erscheint der Landesname in der Regel nicht, nur auf einm. Pfennig »Fresonia« und ein Lüneburger Gepräge hat die Umschrift »Bernhardus dux Saxonie«; das wird aber anders in der Hohenstaufenzeit, wo Bezeichnungen wie »marchio anhealdensis, misnensis«, »Otto marchio de Lipzina«, »Otto de Luneburg« usw. auftauchen. Die Hinzusetzung des Landesnamens zum Herrschertitel wird später die Regel und führt schließlich zur Überlieferung, indem in der Neuzeit von den einzelnen Territorialherren sämtliche beherrschten oder sogar in Zukunft beanspruchten Länder in der Umschrift, wenigstens in Abkürzungen aufgezählt werden, z. B. in Brandenburg. In England wird der Name »Anglorum« oder »Anglie« seit Edgar (957—975), also von Anfang an hinzugesetzt; in Frankreich kommt er auf den ältesten Denaren vor, wie bei Hugo Capet und Robert (—1030), dann aber erst unter Philipp II. August (1180—1223) und seitdem im wesentlichen dauernd.

Außer dem Herrschertitel wie *imperator, rex, dux, marchio, comes* u. a. (s. näheres bei den einzelnen Titeln) und dem Landes- oder Volksnamen treten zuweilen, speziell bei den geistlichen Fürsten, Bezeichnungen wie »electus« (s. d.) u. »electus confirmatus« oder »postulatus« (s. d.) hinzu, bei den deutschen Königen »Otto (IV.) rex electus« auf einem Aachener Denar, »Albert. elect. Rom(a)nor. rex« auf einem Frankfurter Goldgulden; weiter kommen sogenannte Epitheta ornantia vor, so bei den Westgotischen Königen »pius« u. »justus«, bei den Merowingern »rex felic(issimus)« (Dagobert I.), »hinc litus et pius« (Chlotar II.), »pacificus« u. »magnus« bei Otto I. auf Straßburger Denaren, »illustris« bei Sancho IV. von Leon, »triunfator et catholicus cristianis(simus)« bei Ferdinand dem Kathol. v. Spanien. Auf einem Triens des langobardischen Herzogs Iffo befindet sich die Umschrift »Ariper(t) (e)xcel(lentissimus) rex — Iffo glorioso dux«. Heinrich der Löwe nennt sich auch auf Münzen »leo«. Zuletzt ist die Bezeichnung des Gottesgnadentums anzuführen (s. *dei gratia*). — Dannenberg in Berl. Mbl. 1900 S. 2799 ff. Su.

Titolo, italienisch, **Titre**, französisch = Feingehalt (s. d.).

Tod. Der Tod allgemein wurde bei den Griechen als Flügelknabe (Eros) mit gesenkter Fackel (des Lebens) dargestellt, s. unter Thanatos. Eine antike M., die auf den Tod eines einzelnen symbolisch Bezug nimmt, ist der Denar auf Caesars Ermordung mit Dolchen, Freiheitsmütze und dem Datum eid(ibus) Mar(tiis), im Interregnum 68/69 und 1537 von Lorenzino Medici auf die Ermordung des Alessandro Medici wiederholt, und die Consecratio-M. (s. d.) — Die neueren M., Med. und Marken, die entweder ganz allgemein auf T. und Sterbenmüssen bezugnehmen oder auf den Tod einer bestimmten Person (vgl. unter Begräbnis- oder Sterbemünzen) hergestellt sind, benutzen vom 15.—19. Jh. als figürliche Hinweise auf den T. Totenschädel und -gebeine, bes. gern mit Kindern (einmal Seifenblasen machend) zu einem Bild vereinigt, ein ganzes Gerippe, das Stunden-glas, eine als Terminus (»Ende«) bezeichnete Herme (Erasmus-Med.), Rosen und toten Hirsch (»Heute rot, morgen tot«)

und den Phönix als Hinweis auf die Unsterblichkeit usw. — P. F. Weber, *Aspects of death*, Num. chron. 1909 S. 365; 1910 S. 41, 163 (als Buch gleichen Titels 4. Aufl. 1922); Friedensburg, M. in der Kulturgesch.² S. 197/99. R.

Toga, das röm. Obergewand der Männer, ein halbrundes Stück Tuch, das in Falten über den ganzen Körper fiel. Die T. trägt insbes. der Zivilist, Abb. 72, im Gegensatz zum Soldaten, der Unterschied schön auf dem republ. Denar des P. Porcius Laeca; auf kaiserl. M. ist die T. auch die zivile Tracht des Kaisers selbst, der in Opferszenen wie üblich die T. schleierartig über den Kopf gezogen trägt. Sie erhält sich insbes. als Amtstracht der Konsuln auf M. bis in die Spätzeit vom 4. — 15. Jh., zum Schluß als ein *λαῶρος*, ein großer, schärpenartiger Überwurf, Riv. ital. di num. 35 S. 69/92. — Wegen der T. picta s. unter Triumph. — L. M. Wilson, *The Roman toga*, John Hopkins Univ. studies in archeol. I 1924. R.

Toison d'or, Toison d'argent. Zur Feier seiner dritten Vermählung am 10. Januar 1429 stiftete Philipp der Gute von Burgund den Orden vom Goldenen Vließ (de la toison d'or), dessen »fraternité aimable« von 30 Mitgliedern die höchste Ritterschaft darstellte. Das Ordenszeichen besteht aus einem goldenen Widderfell, das an einer aus feuersprühenden Steinen und Feuerstählen (briquets) zusammengesetzten Kette hängt. Diese einzelnen Teile: Vließ, Stein und Stahl, wurden seitdem auf sehr vielen niederländischen Münzen bis zum Ende des 18. Jh.s angebracht (s. Briquet u. Feuereisen). — Am Ende des 15. Jh.s sind auch zwei Münzen »Goldenes und silbernes Vließ« genannt worden. Die Toison d'or (Gouden Vliess) war eine niederländische, von Philipp dem Schönen 1496 eingeführte Goldmünze, die auf der Vs. den gekrönten Schild von Burgund, auf der Rs. ein Blumenkreuz im Vierpaß trug (Abb. 243) und seit 1500 4,5 g wog und 4,47 g Gold hielt. Sie galt 96 Gros de Flandre. Die Toison d'argent (Zilveren Vliess), zugleich mit der Toison d'or eingeführt, galt 6 Gros de Flandre, zeigte auf der Vs. 2 Feuerstahl/Vließ, auf der Rs. den gekrönten Schild auf Blumenkreuz (Abb. 281) — Witte II, S. 113. S.

Token. Der Hauptfehler der englischen Münzverwaltung in früheren Zeiten war immer die geringe Sorge für Scheidemünzen (s. d.). Die Regierung wollte nicht einsehen, daß sie von billigem Material herzustellen seien und schlug daher wegen der hohen Münzkosten viel zu wenig oder gar keine. Infolgedessen halfen sich die Kaufleute und Gewerbetreibenden durch Ausgabe von Privatzeichen (tokens), die im 17. Jh. von Kupfer oder Messing, im 18. aus Kupfer, in außerordentlich großer Anzahl nicht nur aus dem Mutterlande, sondern auch aus den Kolonien bekannt sind (Abb. 357, 358). Die Regierung ist öfter gegen sie eingeschritten, aber ohne Erfolg, weil sie eben bis zum 19. Jh. in dieser Münzpflicht versagte. Um 1800 hat die Zerrüttung des englischen Scheidemünzwesens während der Koalitionskriege noch einmal eine Tokenprägung in großem Maßstabe veranlaßt. 1818 wurden endlich die T. für England, 1873 für die Kolonien verboten. S. auch Bankdollar. — Boyne, *Trade-tokens*, issued in the 17. century², London 1889; Neumann, IV; Luschin, A. M. K.², S. 28 f. S.

T. wurden auch unter Christian IX. von Privaten auf den Dänisch-Westindischen Inseln wegen Mangels an Scheidemünze geprägt. Vereinzelt ähnliche Zeichen sind auch aus Island und Grönland bekannt, wo sonst die übliche dänische Münze im Umlauf war. W.

Tola, indische Gewichtseinheit, s. Rati.
Toleranz, franz. Tolérance, = Remedium (s. d.).

Tömän, tatar. = 10000, dann ebenso viele Geldeinheiten. Wassâf (1328 n. C.) zufolge enthielt ein chinesischer Tömän 10000 Bälš zu 6 Dīnār. In Persien war im 13. und 14. Jh. 1 T. = 10000 Silberdīnāre zu 6 Dirhem. Bis Ende 18. Jh. war der T. bloß Rechnungseinheit. Agha Muhammed prägte vom J. 1789/90 an Goldmünzen von 4 und 2 g, gelegentlich auch von 16 g Gewicht, die wohl als $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und 2 T.-stücke aufzufassen sind. Unter den Münzen, in denen 1828 die persische Kriegskontribution an Rußland bezahlt wurde, befanden sich Stücke von etwa 400 (viereckig), 162 (Vs. Pfau oder Löwe und Sonne) und 80 g Gewicht. Das sind augen-

scheinlich Münzen zu 50, 20 und 10 T. Einen T. von 6,15 g (daneben $\frac{1}{2}$ T. und $\frac{1}{4}$ T.-Shāhī Ashrafi) prägte Fath 'Alī von 1797 bis etwa 1804; danach sank das Gewicht des T., hielt sich von 1810—1828 auf 4,60 g und sank dann auf 3,50 g herab (dieser letztere T. wird Kishwersitān genannt), Feingehalt 989 p. m. Vs. Name des Schāh, Rs. Ort und Jahr. Es sind Goldmünzen zu $\frac{1}{2}$, 1, 3, 5, 20, 30, 50 und 100 T. verschiedener Jahre (1806—52) bekannt. Nāsir-ad-dīn (1848—96) ließ vom J. 1877 an Goldmünzen nach europäischer Art prägen, deren Vs. das persische Wappen (Löwe und Sonne), das schon auf T. seines Vorgängers erscheint, oder auch sein Brustbild zeigt. Dieser T. wog anfänglich 3,225 g (= 10 Francs), seit 1878 aber nur 2,85 g. Feingehalt 0,900. Außerdem wurden Münzen zu 10, 5, 2, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{5}$ (2 Kṛān) T. geprägt. Der Wert ist nicht immer angegeben: Yektōmān (1 T.), Dūtōmān (2 T.), Penčhezār (5000 Dīnar), Rub'-i Tōmān ($\frac{1}{4}$ T.). 1883 wurden auch silberne T. zu 46,65 g geprägt. S. Ashrafi, Muhr Ashrafi, 'Abbāsī, Kāzbekī. — Barthold, Persidskaja nadpis na stene Aniskoj mečeti Manuče, S. 16—18; Rabino, Coins of the shahs of Persia, Paris 1914; Ernst in N. Z. X, S. 403 ff.; Hodivala, Hist. studies 186 ff.; Markow, Invent. Katalog; Dorn, Das asiatische Museum 387; Bl. f. Mfr. XI S. 3515 Taf. 165. V.

Tombak ist eine Mischung von Kupfer und Zink (15% Zink), die für geringwertige Medaillen benutzt wird. Vergoldetes Messing (s. d.) oder T. heißt Talmi. S.

Tomin, spanisch-amerikanisches Edelmetallgewicht = $\frac{1}{384}$ Marco = 0,6 g. Auch heißt so der Fünftel Boliviano (s. Boliviano). — Noback², S. 572. S.

Ton als Stoff für m.-ähnliche Stücke s. Terrakotta. R.

Tonne Gold war eine ältere deutsche, wenig gebrauchte Rechnungsmünze zu 100 000 Reichstalern. S.

Tonsores, urspr. Beschneider der Munze und in weiterem Sinne wohl geradezu Münzfälscher. Matth. v. Westminster a. 1247 »Moneta esterlingorum . . . caepit deteriorari et corrumpi per illos falsarios monetarum quos tonsores appellamus«; Trivetti

chron. a. 1278 »Hoc anno Judaei pro tonsura monetae in magna multitudine ubique per Angliam suspenduntur«. — Du Cange VI S. 606. Su.

Torens s. Tourelle d'or.

Torentje s. Schuerken.

Torgauischer Münzfuß. Dieser Fuß war eine Ergänzung des Leipziger Fußes (s. d.) vom 28. Februar 1690 für die kleineren Silbermünzen, der für die 2- und 1-Gutengroschen sowie die Mariengroschen die Ausprägung von $12\frac{1}{2}$, für die 6-, 4- und 3-Pfennige von 13 Talern aus der feinen Mark festsetzte. Jedoch wurde er von Brandenburg nicht ratifiziert, das sich auch nicht danach gerichtet, sondern billiger gemünzt hat; auch Sachsen hat den Fuß nicht lange befolgt. — Schrötter, Acta Bor., Gesch. I, S. 73; Schwinkowski, S. 58 ff. S.

Tornese ist der italienische Name des Grossus Turonensis (s. Turnos). Als neuzeitliche Kupfermünze finden wir den T. in Neapel seit 1560 in großen Mengen (Kopf-Fullhorn) bis zum Ende des borbonsischen Königshauses, auch vielfache zu 10, 5, 3 und 2 T. Er galt 4, später 6 Cavalli, zuletzt $\frac{1}{200}$ Ducato di regno. S. Cavallo und Publica. — Cagiati, III, S. 147 bis 158 und später. S.

Tornez, s. unter Real (portug.). S.

Torniat, Bezeichnung von Silbermünzen, die arabischen Berichten zufolge im 16. Jh. auf Sumatra kursiert haben sollen. Millies meint, das Wort sei durch einen Schreibfehler aus Partab (Pardao, s. d.) entstanden. — Millies, Recherches 62—63. V.

Tornowsche Groschen wurden die brandenburgischen 1651—1661 in Berlin geprägten Zwei- und Eingroschenstücke genannt, die auf Veranlassung des Geheimen Kammerrats Dr. Tornow eingeführt waren und in ebenso großer Menge wie geringer Qualität hergestellt wurden. Sie riefen durch ihre Überproduktion eine gefährliche Münzkrisis hervor, worauf Tornow selbst alles tat, um ihre Weiterprägung zu sistieren. Im Jahre 1660 wurden diese Münzen auf die Hälfte ihres Nennwerts herabgesetzt. Es gibt auch ebenso schlechte 6-, 3-, 2- und 1-Pfennigstücke dieser Art. — Schrötter, Brandenb., Münzgesch., S. 12—42, Beschreibung S. 105—108, 140 bis 142, 145, 147, 148. S.

Torques, der Halsring, insbes. der der Gallier; ein Manlius erbeutete angeblich einen solchen und erhielt daher das Cognomen Torquatus; daher erscheint der T. auf Denaren zweier seiner Nachkommen sowie eines D. Silanus als Umrahmung des Kopfes der Vs., einmal auch des Dreifußes der Rs. Auch auf Regenbogenschüsselchen (s. d.) und als Schmuck des Gallierkopfes auf dem Aes grave von Ariminum und Denar des Hostil. Saserna kommt der T. vor. Später gehört der T. zu den militär. Auszeichnungen, den *dona militaria*, s. d. — Goeßler, Silberring von Trichtingen 1929 S. 25 ff. R.

Torzeichen s. unter Marken.

Tostão (spr. tostáong; Pl. Tostões), die portugiesische Nachahmung des testone (s. d.), nur daß die Vs. anfangs nicht den Kopf (testa), sondern wie alle älteren portugiesischen Münzen das Landeswappen trug; die Rs. zeigte ein verschieden gestaltetes Kreuz. Der erste T. wurde unter Manuel (1495—1521) geschlagen, er wog 9,96 g und hielt 9,13 g Silber. Wie alle Silbermünzen sank auch er andauernd in Gewicht und Feine, er wog seit 1555 8,83 g und hielt 8,09 g Silber, 100 Jahre später 5,74 mit 5,26 g Silber, um 1700 3,46 mit 3,17, 1750 3,06 mit 2,80 und um 1830 2,95 mit 2,70 g Silber. Seit 1854 wurden Stücke zu 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Tostão geprägt, der Tostão wog $2\frac{1}{2}$ und hielt 2,29 g Silber, der brasilianische wog nur halb so viel. Für die Azoren wurden seit Ende des 18. Jhs 3 Tostões, die 300 dortige und 200 portugiesische Reïs galten, geprägt. Der T. galt immer 100 Reïs. S.

Toston, mexikanischer Volksname des Stückes zu 50-Centavos. — Bl. f. M.-Fr. 1926, S. 559. S.

Totenmahlreliefe nennen wir Reliefe, die den heroisierten Toten auf einer Kline beim Symposion im Jenseits zeigen, mit seiner Frau, von einem Knaben bedient, die Waffen in der Nähe aufgehängt, das Pferd dabeistehend. Im Schema der T. erscheint ein Theoxenion auf M. von Bizye, wo zuletzt Asklepios, am Schlangensstabe kenntlich, die Hauptfigur ist. — Arch. Jahrb. XIII S. 145/52 Taf. X 10—12; über das T. im allg. s. Svoronos, Das Athen National-Museum S. 553 f. R.

Touch piece, englisch = Berührungstück. Es gab einen alten Aberglauben in England, daß die Berührung durch die Hand des Königs Genesung, besonders von »the kings evil«, einer Art Aussatz, bringe, beruhend auf Markus 1, 40, 41. Daher wurde auch einigen Münzen mit dem Bilde oder dem Titel des Königs solche Heilkraft zugeschrieben, besonders dem goldenen Angel (s. Angel), die an einer weißen Schnur um den Hals getragen wurden. Der Aberglaube erhielt sich bis tief ins 18. Jh. S.

Tourelle d'argent s. Schuerken.

Tourelle d'or (niederl. gouden torens) ist eine Goldmünze der Johanna von Brabant mit Wappenschild im Gebäude ganz ähnlich der silbernen tourelle und mit Blumenkreuz, B R A B i. d. W. (Rs.-Umschrift: Ihc vero transiens per medium eorum ibat, ähnlich wie die des Rosenobels). Sie wurde 1393 23 karätig, 61 auf die Mark v. Troyes, also 4,05 g schwer, im Wert gleich 50 flandr. Grooten, geschlagen. Das Gebäude auf der Vs. stellt die Kirche von St. Peter in Löwen dar. — de Witte, Brabant I S. 171, 176 nr. 417; v. d. Chijs, Brabant S. 107, 109, III. Su.

Tournois s. unter Denier.

Tower-pound s. unter Pfund.

Towilah = Tawila, s. unter Larin S. 343.

Toxotes, griech. τοξότης = Bogen-schütze, nennt Agesilaos (Plut. Ages. 15 = Apophth. lacon. 40) in einem Wortwitz den goldenen Dareikos (s. d.) der Perserkönige, weil der König mit dem Bogen darauf dargestellt war. — Traité I S. 471. R.

Tra, malaiische Zinnmünze, s. unter Pitjjs. V.

Trabucare monetam bedeutet in mittelalterlichen italienischen Urkunden das Beschneiden oder Verfälschen der Münzen, übertragen von dem französischen Trébucher. S. Trébuchant. S.

Trachynein, trachys s. unter Asper.

Trade Dollar s. unter Dollar.

Trade Yen s. unter Sen.

Traiectus mit Aug(usti) und ähnlichen Zusätzen lautet die Aufschrift röm. M. des Caracalla, Gordianus III. und Carinus (?) zur Darstellung eines Flußüberganges auf Brücke oder zu Schiff. R.

Trairo (Traero, Traiero, Pl. Traeri)

hießen im 17. und im Anfange des 18. Jh. in Venedig die venetianischen anonymen Billonmünzen des 16. und 17. Jh.s zu 5 und 4 Gazzette mit dem Markuslöwen auf der Vs. und der sitzenden Justitia auf der Rs. Sie bekamen den Namen T., weil die fremden schlechten Münzen desselben Wertes — 5 Soldi — so hießen. Sehr wahrscheinlich war das Wort ursprünglich die italienische Bezeichnung des Dreikreuzers (Dreiers). Auch erhielt eine mantuanische Münze zu $\frac{1}{2}$ Lira von 1732 diesen Namen. — Papadopoli, II, S. 538 ff.; III, S. 488 ff. S.

Tram (aus Dirhem), Silbermünze der Rupeniden von Klein-Armenien. Ihr Gewicht entsprach im 13. Jh. demjenigen der Khalifendirhems, sank dann wie dieses und betrug um 1344 bloß 1,50 g. Die T. des 14. Jh., die aus schlechtem Silber hergestellt sind, werden Khoris genannt. Es wurden auch doppelte und halbe Tram geprägt. Die Typen sind recht verschieden; Vs. meist König sitzend oder reitend, Rs. oft Löwe mit Kreuz, aber auch andere Typen. 77 T. sollen den gleichen Wert gehabt haben wie 100 Tacolini, die zuerst um 1333 erwähnt werden. Langlois leitet diesen Namen von arm. Tak = Krone ab, gibt aber nicht an, was für Münzen er darunter versteht.

Die Kupfermünze, Pogh (= Pül), wiegt um 1200 fast 8 g, dann allmählich an Gewicht verlierend, um 1345 nur 1,20 g. Vs. ähnlich dem Tram, Rs. Kreuz.

Von Goldmünzen der Rupeniden ist nur eine bekannt (Langlois Taf. III, 9). Der arabische Dinār wird Tahegān, aus pers. Dehgānī (s. Drahkānī) genannt (Ibn al-Aṭīr X 237, Dulaurier, Récit de la première croisade 31, 88), doch soll das Wort auch zur Bezeichnung von Silbermünzen gedient haben. — Gamalow-Čurajew, Klassifikacija rubenidskich monet, St. Petersburg 1923; Langlois, Numism. générale de l'Arménie, Paris 1859; Notices et extraits, IX S. 319, XI S. 97. V.

Tranquillitas, lat. = Ruhe; ihre Personifikation erscheint auf röm. M. des Hadrianus und Pius als weibl. Standbild mit Zepter (oder Steuer) und Ähren (also auf die Sicherung der Getreideeinfuhr bezüglich), mit Zepter und Capricornus unter Phi-

lippus. Zur Aufschrift beata tr. finden wir auf konstantin. M. den Globus auf einem Altar liegend. R.

Trapezites, griech. *τραπεζίτης*, der Wechsel, später der Bankier, von *τράπεζα* = der Tisch, später = die Bank; auch Staatsbanken wie *δημοσία τράπεζα* und bei den Ptolemäern die *βασιλική τράπεζα* (= Staatskasse) sind nachweisbar. S. unter Argentarius. R.

Trappeso s. unter Tarì.

Traum Alexanders des Gr. (Pausan. VII 5, 2. 3): M.-Bild von Smyrna, die Nemeseis erscheinen ihm; Traum Sullas (Plut. Sulla 9): Denar des L. (Aemilius) Buca, 44 v. C., Num. chron. 1927 S. 36. R.

Trébuchant war in Frankreich eine Art Passiergewicht (s. d.), ein Mindergewicht, bis zu dem die Abnutzung gehen durfte, ohne daß der Zahlwert der Münze herabgesetzt werden durfte; es betrug beim Golde $\frac{1}{100}$, während das Remedium (s. d.) nur $\frac{1}{427}$ des Normalgewichts des Stückes ausmachte. Trébucher heißt straucheln, »cela fait trébucher la balance« = »das gibt der Wage den Ausschlag«. — Levasseur, S. 108 ff. S.

Tredecina = Tridicina (s. d.).

Tréflage, franz. = Doppelschlag, s. d.

Tréizaines de mariage war das Angeld, das vom 15. bis 17. Jh. in Frankreich der Bräutigam der Braut am Hochzeitstage in Gestalt von 13 goldenen oder silbernen Marken zu entrichten hatte; es gibt solche mit der Inschrift: Deniers pour épouser. S.

Tremissis, spätlat. = Triens, s. d. R.

Tresetá, spanische 1722—1724 für Majorka geprägte Kupfermünze zu 3 Doblern oder 6 Dineros mit Königsbüste, rechts von ihr 6, Rs. Kreuz auf Schild. — Heiß, II, Taf. III, Nr. 7. S.

Trésin oder Trézain ist eine französisch-englische Münze Heinrichs VI. von England, gleich dem Liard (s. d.) und Hardi (s. d.) = 3 d. t., daher als Legende: TVRONVS : TRIPLEX : FRANC, nach Urk. vom 4. Juni 1423 zu 150 Stück aus der 3 d. f. M. geprägt; Typus: Vs. 2 Schilde unter einer Krone, Rs. Kreuz zw. Lilie und Leopard. — Blanchet II S. 286. Su.

Tresorscheine waren das erste preußische Papiergeld mit Zwangskurs, wovon 1806 für 5 Millionen in Stücken zu 5, 50, 100

und 250 Talern angefertigt wurden, doch lagen im Oktober 1806 über die Hälfte davon in den Staatskassen. In den folgenden Unglücksjahren fiel ihr Kurs bis auf 22% des Nennwertes, stieg aber 1815 wieder auf Pari. 1820 waren für fast 6 Millionen Taler davon im Umlauf. 1824 wurden die T. durch die Kassenanweisungen (s. d.) ersetzt. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 15—17. S.

Tressel ist um 1400 eine Bezeichnung für ein Dreipfennigstück ($\frac{1}{4}$ Groschen), u. a. in Lausanne und Freiburg (1446). — Corragioni S. 77. Su.

Tressis, aus tres und as (Varro, De l. lat. V 169), = drei Asse. Als M. kommt er vor in der pfündigen kampan. Schwergeldreihe mit dem Rad als Rs., mit III, und in der röm. zur Zeit der Reduktion, auch mit III, und von einer unbekannten Stadt (ohne Wertzeichen); Haebelin, Aes grave 1910 S. 58, 118, 280; ferner in der Prägung der Flottenpräfekten des M. Antonius (Wertzeichen Γ) und danach in der kaiserl. von Vienna, Lugdunum und Nemausus, N. Z. 34 S. 132/4, endlich auf griech. M. der Kaiserzeit mit Wertaufschriften, die sich auf 3 Assaria (s. unter Assarion) beziehen. R.

Tresviri s. unter Triumvir.

Trézain s. Trésin und Unzain.

Trias, griech. τριάς, ital.-sizil. Rechnungsmünze, vgl. Aristot. bei Pollux IX 81 τριάντα, ὅπερ (ἑστὶ) τρεῖς (χαλκοῦ), und IV 175 τοὺς δὲ τρεῖς (χαλκοῦς) τριάντα (χαλκοῦς), wobei er die Litra = dem Obol und die Unze = dem Chalkus setzt. Der T. ist also das Viertel der Litra (s. d.) und somit = 3 οὐγκίαί (Unzen), dem röm.-ital. Quadrans bzw. Terruncius entsprechend. In Rhegion und Kroton hat der Æ-T. entweder das Wertzeichen III oder TPI ᾱς, in Kroton führt das Gewicht auf eine Reduktion von $\frac{1}{3}$ röm. Pfund; R. E. XIII S. 785, vgl. dort auch über die sprachliche Schwierigkeit, daß der Trias (nach Analogie von Hexas = $\frac{1}{6}$) doch = $\frac{1}{3}$ = Triens = 4 Unzen sein müßte. — Auf Sizilien erscheint der T. mit . . . oder III oder Γ in den Æ-Prägungen von Akragas, Kamarina und 12 anderen Städten und auf sikulopun. M.; die syrakus. Silber-M. mit . . und XIII hat sehr viele Deutungen, aber keine

endgültige gefunden, vgl. Giesecke, Sicilia numismatica 1923 S. 126 f. R.

Trias, die kapitolinische, die im Iuppitertempel auf dem Kapitol gemeinsam verehrte Götterdreieit, Iuppiter mit seiner Gemahlin Iuno und seiner Tochter Minerva, erscheint auf röm. Denar des Cn. Corn. Blasio, alle drei steh., Iuppiter in der Mitte, r. von ihm (also vom Beschauer links) Iuno, l. von ihm Minerva. Mit Umstellung der beiden Göttinnen (also wie es Liv. VII 3, 5 darstellt) erscheint die T. so steh. oder sitz. auf röm. kaiserl. Med. Auf M. der colonia Aelia Capitolina (Jerusalem), in Neapolis Sam., Sebaste Sam., Sepphoris finden wir die T. in einem Tempel oder ohne ihn, überall Iuppiter sitz., die Göttinnen stehend, in Phrygien (Kadoi, Hydrela, Laodikeia, Abb. 96) alle steh. und Iuno zur R. des Iuppiter, der hier als Zeus Laodikenos den Adler auf der Hand trägt. — R. E. X S. 1135. R.

Tribunal = Bühne, Estrade; s. unter Suggestus. R.

Tribunicia potestas, die Amtsgewalt des Volkstribunen (tribunus plebis), wird dem Kaiser Augustus im Juni 23 v. C. zuerkannt, sein wichtigstes Amt in Rom und Italien. Sie wird von ihm dann alljährlich am gleichen Tage erneuert, ebenso von seinen Nachfolgern am Tage ihres Regierungsantritts, und die Zahl dieser Wiederholung (s. unter Iteration) meist zum Titel hinzugefügt; sie ist so als Zählung der Regierungsjahre das wichtigste Datierungsmittel der röm. M. Von Nerva ab erfolgt die Zählung »antedatierend«, insofern die erste T. p. nur bis zum nächsten 9. Dezember läuft, und vom 10. Dezember, dem republikanischen Antrittstermin der Tribunen, bis zum 9. Dez. nächsten Jahres die zweite, und so fort; Abb. 75, 81—83. Auch Mitregenten erhalten oft die T. p., so schon Tiberius noch bei Lebzeiten des Augustus. Die Form ist, wo ausgeschrieben, der Abl. absol., zwei gegen- teilige Beispiele mit trib. potestas im Nom. sind falsch bzw. barbar. Nachahmung (Riv. ital. di num. 1913 S. 295 bzw. 299). Meist abgekürzt T oder TR. (oder TRIB.) P. (oder POT.), griech. δημορχική ἐξουσία, abgekürzt Δ. Ε. (was aber auch δόγματι ἐκκλησίας heißen kann). R.

Tribunus militum, hoher röm. Offiziersgrad, auf M. nur einmal auf Denar des P. Fonteius in der Beischrift zu einer Kriegstat seines Vorfahren, des TR. MIL. M.' Fonteius vorkommend. R.

Tribunus plebis, röm. Beamter, seine Amtsgewalt i. J. 23 v. C. dem Augustus zuerkannt, s. unter Tribunicia potestas. R.

Tribus, eine der durch Namen unterschiedenen Abteilungen (zuletzt 37 an Zahl) des röm. Volkes; im Namen steht sie hinter der Vatersangabe. Auf röm.-republ. M. kommt als sicheres Beispiel nur C. Marius C. f. Tro(mentina) vor, während L. Memmi Gal(eria), L. C. Memies C. f. Gal(eria), A. Manli Q. f. Ser(gia), auf spanischen M. T. Manlius T. f. Sergia bestritten sind. — Kubitschek, Studien zu M. der röm. Rep. 1911 S. 69/75. — Zweifelhaft ist auch die Bedeutung von Sergia als T. im Namen colonia Serg(ia) Neapol(is) in Samaria. R.

Trichalkon, Wertaufschrift auf kaiserzeitl. Bronze-M. von Chios, vielleicht = $\frac{3}{8}$ Obol = $\frac{3}{16}$ Assarion, s. d. In Phokis (4. Jh.) ist das T auf einer Æ-M. wohl eher das T., Head H. N.² S. 339, als das Tritetartemorion (s. d.). Vgl. unter Chalkus. R.

Trichryson, griech. τρίχρυσον = dreifacher Chrysus, heißt in einem Papyrus eine frühptolemäische A-M., und zwar, wie der Name lehrt, von 60 (phönik.-ptolem.) Silber-Drachmen; es ist das von uns Pentadrachmon (s. d.) genannte, etwa 17,8 g schwere Stück; Wertverhältnis zwischen A und Silber zur Zeit seiner Einführung 12:1, später steigend, was sich z. Z. des Papyrus durch ein Agio von $6\frac{2}{3}$ Silber-Dr. auf das T. ausdrückt, wodurch sich Gold zu Silber wie $13\frac{1}{3}$:1 stellt. Vielleicht ist das T. der Trinummus, der dem Lustspiel des Plautus den Namen gab. — Z. f. N. 32 S. 70/3; Mitteil. Num. Ges. Wien 1922 S. 164/66. R.

Tridicina war die halbe Lira oder Gabella (s. d.) von Bologna zu 18 Quattrini, die in Modena und Ferrara im 15. Jh. nur 13 galt, woher der Name. — Martinori, S. 534. S.

Tridrachmon, griech. τριδραχμον = Dreidrachmenstück, von Pollux IX 60 unter den M.-Sorten aufgezählt; τριδραχμα

Μαρωνιτικὰ sind auf att. Inschriften nachgewiesen (gemeint wohl die Tetradr. »phönik.« Fußes dieser Stadt, die bei Abknappung 3 att. Drachmen galten; vgl. West, Num. notes and monogr. 40, 1929 S. 78 ff.); im M.-Bestand von Delphoi tritt ein T. ägin. Fußes auf und die M. der Symmachia (s. d.) von 387 v. C. scheinen zugleich ägin. Di- und rhodische T. zu sein; auch anderwärts findet man die Stufe gelegentlich. — Traité I S. 418, 499. R.

Triens, spätlat. Tremissis, = ein Drittel, zumal eines 12-teiligen Ganzen; im M.-Wesen: $1\frac{1}{3}$ As (s. d.) = 4 Unciae, daher die Wertbezeichnung . . . , in Æ ausgemünzt im röm. Aes grave aller Stufen, anfangs gegossen (mit Minervakopf, Rs. Schiffsvorderteil, Abb. 60), in den späteren Reihen geprägt, und in fast allen Reihen des übrigen ital. Aes grave (s. d.); in den dezimal geteilten Reihen, z. B. den ostital., besser Quattrunx (s. d.) zu nennen; als griech. M. der Tetras (s. d.). Unter den geprägten Æ-M. erscheint er in der röm.-kampan. Reihe als »Vierlibellenstück« (Haeblerlin, Aes grave 1910 S. 134), dann in den meisten kampan., apul., kalabr., lukan. Städten, soweit sie überhaupt Wertzeichen setzen, sowie in Vibo-Valentia, vgl. Head H. N.².

2. In der röm. A-Prägung tritt der Ausdruck T. zuerst auf bei den Scr. hist. Aug., vita Claud. 14, 3, und mit dem Zusatz Saloniniani (phantastisch nach dem Prinzen Saloninus benannt) eb. 17, 7, vgl. auch eb. vita Sev. Alex. 39, 6 tertia pars aurei, allemal nur anachronistisch von dem späten Verfasser aus seiner Zeit übertragen (Z. f. N. 31 S. 50/1); Drittel-Aurei lassen sich in der A-Prägung von Gordianus III. bis Carinus wegen deren grober Unregelmäßigkeit im Schrot nicht sicher herauschälen, vgl. z. B. für Valerianus und Gallienus eb. S. 65/82. Sie sind erst unter Diocletianus und Constantinus I. nachweisbar, unter diesem als Drittel des Solidus (s. d.) von »4,55 g, also = »1,52 g Feingold = 4,5 A.; seit Valentinianus I. werden sie häufiger, seit Theodosius I. und von da bis ins 7. Jh. sind sie ganz gewöhnlich, Abb. 113, bei den german. Stämmen die fast ausschließlich geprägte A-M., s. u.; ihr Rs.-Bild ist meist die Victoria, später das Kreuz im Kranze. R.

Der Triens ist von den Germanen in der Völkerwanderung vielfach nachgeahmt worden, von den Vandalen und Ostgoten ziemlich genau und stilgerecht, von den Franken, Burgundern, Westgoten, Langobarden u. a. größtenteils mit entstelltem kaiserlichen Brustbild, mit entstellter Victoria oder mit Stufenkreuz und meist wilder Umschrift. Vorbildlich waren vor allem die Münzen der Kaiser Anastasius, Justin I., Justinian I. und Justin II.

In dem Werke von Wroth, *Catalogue of the coins of the Vandals, Ostrogoths and Lombards*, London 1911 S. 2 u. 10 f. werden den Vandalen einige Trienten mit Namen Valentinians III. und Anastasius I. und dem Odoaker mit Namen Zenos (S. 44 f.) zugeschrieben. Die Ostgoten haben wohl unter Theoderich Trienten des Anastasius und Justin I. in Ravenna, Rom und Mailand (S. 47 ff.), unter Athalarich Trienten des Justinian I. in Ravenna (S. 60 f.), unter Totila und Teja mit Namen des Anastasius (!) in Ticinum (S. 84, 95) nachgeprägt.

Die Trienten der Westgoten, ganz dünn und breit, zeichnen sich durch eine besonders rohe Mache aus. Nachdem das römische Vorbild: seitliches Brustbild und Viktoria, aufgegeben ist, bringen sie das Bild der Könige in häßlicher Umrißzeichnung bald in Seiten-, bald in Vorderansicht (Abb. 125, 126). Auf der Rückseite ist gewöhnlich die Münzstätte genannt. Einige Umschriften verewigen denkwürdige Ereignisse. Auf Münzen König Leovigilds, der 584 Cordova zum zweitenmal bezwang und Sevilla und Merida eroberte, liest man: »Cordoba bis optinuit«, dann »cum d(eo) optinit Spli«, »Emerita victori« u. dgl. Die Aufschrift »Ermenegildi regi a deo vita« wird auf dessen Übertritt zum Katholizismus (um 581) gedeutet. Es gibt von den westgot. Trienten Fälschungen von Becker.

Die langobardischen kennzeichnen sich vor allem durch die kräftige ringförmige Umfassung des Münzbildes (Abb. 129). Die älteren zeigen auf der Rs. ebenfalls eine entstellte Viktoria, sind dünn und haben einen Durchmesser bis zu 18 mm, die jüngeren sind kleiner (bis zu 12 mm herab) und weisen ein gleichschenkliges, mit Kugeln

verziertes Kreuz auf. Die Umschrift ist sinnlos, zugrunde liegt Victoria Augustorum. Kunipert (688—700) prägte die ersten deutlich beschrifteten M. mit Namen des Königs. Die Victoria erscheint als Erzengel Michael umgedeutet. Später befindet sich um ein Kreuz der Münzort unter Beisetzung des Titels Flavia (Vincencia u. a.). Neben den Königen haben auch die langob. Herzöge in Benevent Trienten geprägt, und zwar in genauer Nachbildung der Münzen Justinians II. mit Brustbild von vorn und Stufenkreuz.

Unter Desiderius (Abb. 130) bestanden die Münzen nur noch aus einer Weißgoldmischung, $\frac{1}{3}$ A u. $\frac{2}{3}$ R; die dann Karl der Große prägte, waren etwas besser.

Burgundische Trienten mit Namen des Anastasius sind uns nur von König Gundobad, Sigismund und Gundomar II. erhalten (473—534), die sich als Münzherren durch Monogramme kenntlich machen.

Aus Friesland sind 2 Trienten bekannt mit den Umschriften »Anastasius Fri.« und aus dem Ende des 6. Jhs. »Audulfus Frisia« auf der Vs. und »Victoria Audulfo« auf der Rs. In den friesischen Gesetzen erscheinen noch im 12./13. Jh. Golddrittel, die denarii genannt werden.

Auch die Franken knüpften an die von den Römern hinterlassenen Münzzustände an und ahmten zuerst römische Goldsolidi und Tremissen nach. Erst unter Theodebert I. (in den Jahren 544—548) begann die Goldmünzung unter eigenem Namen, doch sind die königlichen Trienten — Solidi (s. Schilling) sind nur in der ältesten Zeit geprägt — recht selten, da die Prägung im wesentlichen in den Händen der Geistlichkeit, der Gemeinden und privater Goldschmiede und Bankiers lag; sie erfolgte in etwa 800 Münzstätten; meist erscheinen nur die Namen des Münzmeisters und des Münzortes: z. B. »ex officina Maurenti« mit dem Bilde u. Namen Justians I. Die Mehrzahl der Münzmeisterprägungen fällt ins 7. Jh. Die meisten zeigen auf einer Seite einen mehr oder minder rohen Kopf, auf der anderen ein Kreuz, teils frei im Felde, teils auf Stufen oder auf der Weltkugel, zuweilen in Form eines Ankerkreuzes, von Punkten, Kreuzchen, Buchstaben i. F. begleitet u. dgl. mehr (Abb. 128). Ursprüng-

lich gingen 8 Siliquen (de selequas VIII) auf den Triens, später 7 (Zahl VII auf der Münze). Fortschreitend werden die Trienten verschlechtert, was man schon an der Farbe des Goldes erkennen kann. Die Karolinger machten daher dieser Goldprägung ein Ende.

Der Tremissis als Drittelsolidus (Solidus, tres trymissas erklärt eine ahd. Glosse bei Steinm.-Siev. II 342, 3) war auch vielen anderen westgerm. Stämmen bekannt, vgl. die Gesetze der Bayern, Sachsen usw. — Luschin, Hoops Reallex. III S. 262 ff., IV S. 359. Su.

Trientalas und **Trientalfuß** (lat. trientalis, zum triens, d. h. $\frac{1}{3}$ Pfund, gehörig), angebliche Reduktionsstufe des röm. As, s. d. R.

Triga, spätlat. = das Dreigespann; s. unter Wagen.

Trihemiobol, griech. *τριημιωβόλιον* = $1\frac{1}{2}$ Obolen, griech. \mathcal{A} -M., bezeichnet durch TPIH auf M. von Korinth u. Leukas, durch TRI in Kranioi, durch T in Sikyon, durch drei E (je = 1 [H]emiobol) in Heraia und Tegea, Head, H. N. ² S. 427, 400, 448, 454. In Athen durch die Beobachtung der Typenabwechslung erkennbar. — Traité I S. 426. R.

Trihemi(te)tarmorion = das Eineinhalbfache des Viertelobols = $\frac{3}{8}$ Obolos (s. d.), unter den Silber-M. Athens im 4. Jh. v. C. durch Beobachtung der Typenabwechslung (Rs. Korb) festzustellen; ferner mit TPI abgekürzt unter den Silber-M. von Kolophon, Head, H. N. ² S. 569. — Traité I S. 434. R.

Trillina = Terlina (s. d.).

Trinkhorn s. Rhyton.

Trino ist eine italienische Billonmünze von 3 denari piccoli, in Perugia in der 2. Hälfte des 15. Jh. geschlagen. — G. B. Vermiglionne, Della zecca e delle monete perugine, Perugia 1876, S. 81 doc. XV Taf. III, 7. Su.

Trinummus = Dreier; Titel eines Lustspieles des Plautus nach Philemon; die gemeinte M. war vielleicht ursprünglich das ptolemäische *A*-Trichryson, s. d. — Mitteil. num. Ges. Wien 1922 S. 165/66. R.

Triobol, griech. *τριώβολον*, das Dreiobolenstück, die Halbdrachme; der att.

T. (normal 2,18 g Silbers = 0,39 \mathcal{R} M.) wird von den Schriftstellern oft erwähnt (Hultsch, Metrol. script. II S. 222), da er als Präsenzgeld bei der Volksversammlung (*τὸ ἐκκλησιαστικόν*) und als täglicher Richtersold (*τὸ ἡλιαστικόν*) für den att. Bürger wichtig war. Er erscheint in fast allen griech. Währungen, auch als Goldmünze, da die fortgesetzte Zweierteilung des Staters (Didrachmons), also in 2 Drachmen zu je 2 Triobolen zu je zwei Trihemiobolen das übliche war (vgl. das Gegenteil unter Tetrobol); als sein Wertzeichen steht auf einer Silber-M. von Sikyon ein T, sonst ist er öfter auch durch das M.-Bild kenntlich gemacht. In der hellenist. Zeit erscheint das Wort *τριώβολον* auf einer \mathcal{A} -M. von Samothrake, und *τριώβολον* steht auf einer ägypt. Blei-Tessera (Steuermarke?). — Traité I S. 372, 423. R.

Trionfo, eine sizilische Goldmünze, die zum ersten Male unter Ferdinand I. von Aragon gemünzt sein soll; sie war eine Zecchine, die, wie die venetianischen vom feinsten Gold, auf der Vs. den Kopf des Königs, auf der Rs. den Landesschild zeigte und 14 Tarì galt. Unter Karl V. war der T. weniger fein und leichter, mit gekröntem Andreaskreuz über Vließ, Rs. Adler, er hieß jetzt auch Scudo riccio oder Fiorino di Sicilia. 1697 ließ Karl II. ihn aufleben, und nun zeigte er auf der Vs. den Schild auf Adler, auf der Rs. ein Medaillon mit Schriftband: *reviviscit*, er galt jetzt 25 Silbertari. — Heiß, II, Taf. 120, Nr. 3—6; Taf. 125, Nr. 10; Taf. 137, Nr. 2. S.

Tripundius, neueres Kunstwort nach Analogie von Dupundius, für den dreifachen As, s. unter Tressis. R.

Triptolemos, griech. *Τριπτόλεμος*, eigtl. = Dreimalkrieger, der Schützling der Demeter, der von ihr die Ähren empfängt und, in seinem Schlangenwagen (der Wagen oder die Schlangen meist geflügelt) durch alle Lande fahrend, den Samen austreut; so auf griech. El. von Kyzikos und \mathcal{A} z. B. von Eleusis, Korinth, Nikaia, Alexandria Äg. (Vogt, Alex. M. S. 82) und auf röm. Med. des Pius (Z. f. N. 37 S. 185²), manchmal unten die gelagerte Ge, bereit, den Samen aufzunehmen. — Head, H. N. ² S. 958; R. E. IV S. 2749. -- Auf geflügeltem

Wagen, ganz ähnlich attischen Vasenbildern des T., sitzt auch Jahwe, s. d. R.

Tripus, griech. *τρίπους* = Dreifuß, s. d.

Triquetra = Dreisckenkel, s. Triskeles.

Triskeles (griech. = Dreisckenkel, Dreibein; lat. *Triquetra*, -trum), Sinnbild, bestehend aus drei von einem Mittelpunkt ausgehenden menschlichen Beinen (die Füße stets in derselben Richtung). Anscheinend stellt es das sich drehende Sonnenrad dar. Auf griech. M. des 6. u. 5. Jh. (Athen; Phlius; Melos; Aigina? Makedon.), auch im Westen gelegentlich, später in Aspendos (hier einmal auf einen Löwen gelegt), Selge usw. vorkommend, ist es mit Gorgoneion in der Mitte auf späteren griech. u. röm. M. (z. B. Abb. 77; zuletzt unter Hadrianus) als Zeichen der dreispitzigen Insel Sizilien (Trinakria) verwendet worden, auch in der Hand des Trinacrus, des eponymen Heros der Insel (Denar des A. Allienus) (ursprünglich war sie auf Sizilien vielleicht persönliches Abzeichen des Agathokles), in der Neuzeit auf M. der Insel Man. Eine andere Form der T. hat statt der Beine drei Haken, sei es, daß das eine selbständige Art, sei es, daß sie aus jener degeneriert ist, und ist das typische Rs.-bild auf M. Lykiens im 5. u. 4. Jh.; auch treten in »zoomorpher« Veränderung an die Stelle der 3 Haken Köpfe oder Vorderteile von Tieren (Löwen, Z. f. N. 37 S. 86) oder Vögeln (Schwan, Hahn). Die lyk. Form der T. kommt auch auf späteren ind. und gall. M. und mit 3 oder 5 Haken auf M. von Megara, mit 6 Haken im makedon. Schilde auf M. der Amphaxier vor. Wegen der Form mit 4 Haken s. Tetraskesles. — A. J. N. 49 S. 116/71; Anson, *Greek coin Types* IV Taf. XV—XIX. R.

Trite, griech. *τρίτη* = Drittel, insbes. das des El.-Staters. R.

Tritemorion = $\frac{3}{4}$, insbes. = $\frac{3}{4}$ Obol, abgekürzt aus Tritetartemorion, s. d.

Tritetartemorion, abgekürzt Tritemorion, = 3 Tetartemoria (s. d.) = $\frac{3}{4}$ eines Ganzen, als M. = $\frac{3}{4}$ Obol (s. d.), Pollux IX 65. Nachweisbar z. B. unter den Silber-M. Athens im 4. Jh., dort an den drei Mondsicheln als Rs.-Bild kenntlich; drei T hat das Silber-T. von Thurioi, Delphoi, Elis usw. — *Traité* I S. 433. R.

Triton, nach der griech. Mythologie ein Meerwesen, Sohn des Poseidon; später in der Mehrzahl gedacht; er wird auf M. von Itanos, Kyzikos (El.), als Beiz. in Kyme Kamp. dargestellt als Mischwesen mit menschl. Oberkörper und Armen, die als Attribut z. B. Dreizack, Fisch, Kranz halten, und dem Unterkörper eines Delphins; auf M. von Askalon tritt Atergatis (?) auf einen T.; sonstige, dem T. ähnliche Mischwesen s. unter Dagon. — Roscher, *Lex. d. Mythol.* V S. 1150 ff. R.

Triumphal-As oder militärischen As nennt Willers, Röm. Kupferprägung 1909 einige Gruppen bes. schwerer und schöner röm. Asse (von 6 M.-Meistern um 104 v. C. zum Triumph des Marius, dann von Sulla, den Söhnen des Pompeius, von Caesar und Augustus geprägt, hier mit der Victoria hinter dem Kaiserkopf); doch vgl. B. M. C. rom. emp. I S. XLIX. R.

Triumphator und **Triumph**. Der triumphus war die feierliche Einholung eines röm. Siegers über auswärtige Feinde von außerhalb der Stadt aufs Kapitol. Der Ausruf *io io triumph(e)* findet sich auf Bronzetesseren (Rev. num. 1913 S. 52). Der T. selbst wird personifiziert (triumpus) als jugendl. Kopf mit Tropaeum am Nacken (Denar des L. Papius Celsus). Der Triumphator in einem langsam fahrenden Viergespann von (weißen) Pferden, bekränzt, mit Lorbeerzweig in der einen, Tropaeum in der anderen Hand: Denar des Laterensis, N. Z. 51 S. 136 Taf. VI 183. In der Kaiserzeit ist das Auftreten des Kaisers oder der Kaiser als Tr. äußerst häufig, in derselben meist langsam fahrenden Quadriga von Pferden (Abb. 82) oder Elefanten (Z. f. N. 38 S. 61 ff.), mit Lorbeerzweig oder Adlerzepter oder beiden Attributen, einmal Geld ausstreuend (Gnecchi, *Med. Taf.* 8, 7), zuweilen von Victoria gekrönt oder begleitet, von Soldaten umjubelt, unten gefesselte Gefangene; später erscheint statt des Kaisers auch Victoria selbst in der Quadriga. Auch die sechsspännige Auffahrt des oder der Kaiser, von vorn gesehen, mit allerhand Geldgeschenken i. A. (Geldkisten, Beuteln, Armbändern usw.; Gnecchi, *Med. Taf.* 10, 8; 11, 1; 15, 1; 36, 15) wird auf den Triumphzug bezogen. — Auch die Aufschrift zu

diesen Darstellungen nennt öfter den T. selbst: triumphus Caesarum (Constantinus II., Constans), triumph(us) Aug(usti) (Vespasianus), triumphus Parthicus (divus Traianus), triumphus Quador(um) (Numerianus), innumer(i) triumph(i) Aug. (Constantinus I., Z. f. N. 38 S. 59). — Unter Constantinus' Söhnen erscheint die Legende ob victoriam triumphalem. Häufig ist im 4. u. 5. Jh. n. C. die Inschrift triumphator gentium barbararum (oft abgekürzt) zum steh. Kaiser mit Labarum und Schild, Zepter, Globus, zuweilen der Gefangene unten; ähnlich steht exuperator omnium gentium auf Med. Constantinus' I. zum sitz. Kaiser zwischen Barbaren, oft auch victor omnium gentium u. dgl. zu ähnlichen Darstellungen. — Auch eine seit dem 3. Jh. vorkommende, bes. reiche Tracht des Kaiserbildes auf der Vs., die reich mit Lorbeer u. a. gestickte Toga und Tunica (toga picta, tunica palmata) sowie das Adlerzepter (bes. schön Z. f. N. 21 Taf. II 2) mögen auf den Kaiser als T. hinweisen, wenngleich hier wie in mehreren der oben angeführten Fälle der triumphalen Auffahrt sich zwischen diesem, dem konsularischen u. ä. Aufzügen oft nicht trennen läßt. — Bernhart, Handbuch S. 239. — Vgl. auch unter Victor. — Triumphbögen finden sich z. B. auf röm. M. des Nero, Domitianus und Traianus; vgl. zuletzt Noack, Vorträge der Bibliothek Warburg 1925/6 Taf. XXXVIII. — Auch Ferdinand d. Kathol. v. Span. nennt sich »Triumphator«. R.

Triumphtaler oder **Auferstehungstaler** heißen die ersten Taler der Stadt Braunschweig von 1545 und 1546 mit auferstehendem Heiland, Rs. braunschw. Löwen, die auf den erfolgreichen Widerstand der Stadt gegen Heinrich den Jüngeren von Braunschw. im Schmalkaldischen Kriege geschlagen sein sollen. — Köhler, Münzbel. XVI, S. 409 ff. mit Abb.; Madai, nr. 2146 f. S.

Triumvir aere argento auro flando feriundo oder triumphvir monetalis hieß in Rom jeder der drei regelmäßig alljährlich eingesetzten Münzbeamten. Vielleicht schon bei Beginn der röm. Münzung eingerichtet, ist ihr Kollegium zu Beginn des 1. Jh. v. C. nachweisbar (Inschrift auf den Konsul des Jahres 92 v. C., Claudius Pulcher; Münzen der Dreimänner von etwa 94 v. C.); um 72 v. C. erscheint der Titel III

VIR zum ersten Male auf den M. selbst; von Caesar wird es i. J. 44 v. C. um 1 Mann verstärkt (auf M. IIII VIR), denen einige Jahre darauf auch die A'-Prägung übertragen worden zu sein scheint (IIII VIR APF = quattuorvir auro publico feriundo [?]) auf A'-M. aus 39 und 38 v. C.); unter Augustus sind es aber wieder Dreimänner, die zwischen etwa 19 und 15 (oder 12?) v. C. ihren Namen mit dem Titel III VIR auf A- und A-M., von etwa 23 bis 7 (oder 4?) v. C. mit dem Titel III VIR AAAFF auf A-M. setzen. Seitdem kommt der Titel nur noch auf Inschriften, und zwar bis Anfang des 3. Jh. n. C. vor. — Die T. gehörten zu den vigintisexviri, später vigintiviri; das waren magistratus minores, mit deren einem der junge Mann senatorischen Standes seine Laufbahn begann, noch vor den ordentlichen, mit der Quästur beginnenden Ämtern. Wenn im Titel der T. bis zu ihrem letzten Erscheinen alle 3 Metalle genannt werden, andererseits in der Amtsbezeichnung der kaiserlichen Münzbeamten (s. unter Optio) ebenfalls, so ist das so zu erklären, daß die Verantwortung für das gesamte M.-Wesen nach wie vor jenen senatorischen Beamten oblag, während die technische Leitung des gesamten M.-Betriebes diesen kaiserl. Privatbeamten zufiel; vgl. unter SC. R.

Triumvir reipublicae constituendae ist die Amtsbezeichnung des zweiten Triumvirats (das sog. erste, Pompeius, Caesar und Crassus, hatte keine solche): M. Antonius, der spätere Augustus und Lepidus, und erscheint daher auch auf M. der drei. — Abk. III VIR RPC, griech. τριών ἀνδρῶν. R.

Trojak, polnischer Name des Dreigröschers (s. d.). S.

Troischer Sagenkreis. Das älteste M.-Bild aus dem t. S. ist die Flucht des Aineias auf M. der Stadt Aineia vom Ende des 6. Jh. v. C. Abb. 21; auch gibt es M. derselben Stadt mit dem Kopfe des Aineias; im 4. Jh. folgt die Drachme von Argos mit dem das Palladion raubenden Diomedes und die M. von Lamia mit dem auf der Fahrt nach Troia von den Griechen krank auf Lemnos zurückgelassenen Philoktetes, den von Herakles ererbten Bogen neben sich. Sonst erscheint der t. S. vorzugsweise auf

kaiserl. M. der Städte der Troas und auf röm. M. und Med. bis zur konstantin. Zeit im Zusammenhange mit der Aeneassage. Die in den troischen Städten beziehen sich in erster Reihe auf die Haupthelden Hektor (s. d.) und Aineias (s. unter Aeneas), außerdem erscheinen auf M. von Ilion (Dörpfeld, Troia und Ilion S. 523/26) der Gründer von Ilion, Ilos (ΕΙΛΟC), dann der Reichsstifter ΔΑΡΔΑΝΟC, König Priamos (s. d.), Anchises zusammen mit seiner Mutter (ΑΝΧΕΙΛΗC ΑΦΡΟΔΕΙΤΗ), während Ganymedes (s. d.) und das Urteil des Paris (s. d.) auch sonst vorkommen. ACKANIOC, des Aeneas Sohn, erscheint außer mit diesem zusammen auch auf M. von Skepsis; Ulixes, von seinem Hunde begrüßt, wird auf röm. Denar des Mamil. Limetanus abgebildet. Auch auf Kontor-niaten sind viele Bilder aus dem t. S., z. B. Odysseus und der Widder des Kyklo-pen, Od. und Skylla. — Auch die beiden Aias erscheinen auf M., der Sohn des Oileus auf *AR* der Opuntier von Lokris im 4. Jh., als angreifender Krieger mit Helm, Schild und Schwert, einmal als Αἴας beischrift-lich bezeichnet, der Sohn des Telamon auf kaiserl. M. von Prusa, sich in sein Schwert stürzend. R.

Tronetto war eine Rechnungsmünze des Trentino gleich einer Lira und galt dort 12, nach 1813 14½ Carantani (Kreuzer). S.

Trono = Lira Tron (s. d.).

Tropaeum s. unter Trophäe.

Tropaikon (griech. τροπαϊκόν, näml. νό-μισμα), M. mit einer Trophäe (s. d.); so nannten die Griechen den röm. Victoriatus (s. d.), Abb. 65, auf dem eine Victoria eine Trophäe errichtet; davon abgeleitet das Adj. τροπαϊκῶς, z. B. τόκος τρ. = Zins, der (monatlich) einen Victoriatus (damals = ½ Denar) = 6% jährlich beträgt, vgl. Z. f. N. 32 S. 47. R.

Tropaion s. unter Trophäe.

Tropfkopeke ist die nur im Deutschen gebrauchte Benennung der russischen silbernen Denga (s. d.) und Kopeken (s. d.), die vom 14. bis 18. Jh. das alleinige russ. Geld (vgl. auch Pulo) darstellten.

Ihrer originellen, unregelmäßig-ovalen Form, die an plattgeschlagene Tropfen erinnert, entsprach auch die durchaus

originelle Verfertigung des Schröttlings. Aus den Silberbarren (s. Barren russ. VI, VIII und IX) wurden große Stücke Silberdrahts gezogen, der dann in ein paar größere Stücke zerhackt und aufs ge-naueste justiert wurde. Darauf wurden auf die abgehackten Stücke leichte Kerben aufgetragen, deren Zahl der nötigen An-zahl von Münzen entsprach, das eine Ende bis zur ersten Kerbe plattgeschlagen und dann erst der plattgeschlagene Teil abgehackt. Der so erhaltene ovale Schröttling wurde wahrscheinlich nochmals mit dem Hammer bearbeitet, aber nicht mehr gewogen.

Daß Bild und Aufschrift auf den meisten Münzen unvollständig sind, erklärt sich hauptsächlich dadurch, daß der eiserne oder aus schlechtem Stahl verfertigte Stempel sich am Rande besonders schnell abnutzte.

Die letzten Münzen dieser Art waren die Kopeken von 1719, doch wurden schon seit 1700 die meisten russ. Nominale nach westeuropäischem Muster geprägt, einige sogar schon im Ring. — Čižov in Sbornik statej v čest' grafini Uvarovoj (1916), K istorii deneznovo proizvodstva na Rusi, S.-A., 33—35. B.

Trophäe, griech. τροπαῖον, lat. tropaeum, erst spätlat. trophaeum, nannten die Alten die Denkmäler, die nach dem Siege aus Waffen erschlagener Feinde aufgebaut wurden: ein Pfahl, dem ein Brustpanzer angelegt, ein Helm aufgestülpt, unten 2 Beinschienen kreuzweis angefügt und Schilde, Schwerter, Lanzen beigegeben waren. So auf *Æ-M.* z. B. der Böoter im 3. Jh. v. C. vorkommend und auf *AV* von Lampsakos und M. des Agathokles und Se-leukos I. von einer Nike, auf solchen Anti-gonos' II. von einem Pan errichtet, findet sie auf den röm.-republik. M. Eingang und eine T. errichtende Victoria wird hier um 269 v. C. zum bes. Typus der danach Vic-toriatus (s. d.), Abb. 65, griech. τροπαϊκόν genannten Silber-M.; Sulla verwendet zwei T. wegen seiner beiden Siege über Mithra-dates VI. 86/5 v. C. gleichsam als sein Wap-pen, Abb. 71, und prägt sie auch seinem stummen athen. Tetradrachmon als Beiz. auf; auch auf Seesiege bezugliche T. kommen hier vor, an denen Schiffsteile wie Acrostolium, Rostrum, Aplustre, Anker, Steuer befestigt sind (Brutus, Sex. Pompeius).

Auch erscheinen Opfergeräte daneben und oft gefesselte Gefangene zu Füßen der T., was die Kaiserzeit übernimmt, wo eine T. auch als Ferculum (s. d.) und auch Victoria an der T. stehend vorkommt und die T. in der Hand des Mars, der Victoria usw. häufig ist, wo aber andererseits der Waffenhäuf und die eine Siegesaufschrift auf einen Schild schreibende Victoria denselben Gedanken verdeutlichen. — Anson, Greek coin types II Taf. XXIII f. R.

Troygewicht, -grain, -pfund s. unter Pfund und Mark. Su.

Trugschrift, früher auch Pseudolegende, nennen wir Schrift, die keinen Sinn ergibt noch ergeben soll, weil der Stempelschneider wohl Buchstaben nachmachen konnte, aber sie zu lesen nicht verstand. Vorkommend im Altertum auf barbar., bes. kelt. Nachahmungen griech. u. röm. M., — Für das Mittelalter s. unter Stumme Münzen. R.

Trzeciak oder Ternar war der polnische Dreier. Die seit 1393 geschlagenen Krakauer Kwartniki (s. d.) oder Halbgroschen waren nur $\frac{1}{8}$ -Skot oder $\frac{1}{4}$ -Groschen wert, und hießen »kleine Kwartniki« oder Trzeciaki (Dreier, Dreipfennigstücke); sie wurden 1396 auf $\frac{1}{6}$ -Groschen herabgesetzt und bis etwa 1400, dann sind im Anfange des 17. Jh.s noch viele T. geprägt. S.

Tsch. Die russischen Stichworte mit diesem Anfang siehe bei C (Č). B.

Tsien s. Ch'ien.

Tsuhō, japan. »Kurantmünze«, s. Sen.

Tuba, die gerade Trompete, z. B. die des röm. Fußvolkes; als alleiniges M.-Bild auf jüd. M. des zweiten Aufstandes paarweise vorkommend, meist »Posaune« genannt. R.

Tuchgeld s. unter Kleidergeld.

Türkensteuermarke war eine 1577 von dem Bistum Würzburg für die Zahlung der zum Türkenkrieg ausgeschriebenen Reichsteuer geprägte einseitige bleierne Quittungsmarke mit dem Reichsbannerschilde. S.

Tütenzahlung ist ein ähnliches Zahlungsverfahren wie das mit Münzbeuteln (s. Kassenbeutel und Münzrollen), nur daß es sich hier um kleinere in Papiertüten verschlossene Beträge handelt. S.

Ṭughrā, der künstlich verschlungene Namenszug des Sultans. Die verschiedenen

Wörter, die seinen Namen und Titel ausmachen, werden hierbei so über- und nebeneinander gesetzt, daß eine Figur herauskommt, die in den Grundzügen immer eine und dieselbe Form hat, welche der Überlieferung zufolge die ausgespreizte Hand des Sultans darstellt. Der erste, dessen Münzen solch eine Ṭughrā aufweisen, war der sarūkhānidische Emir von Lydien Ishāk Ibn Ilyās (1374—90). Von den türkischen Sultanen angenommen, hat sich die Ṭ. in gefälliger Form bis auf die neueste Zeit erhalten und wurde zeitweilig auch von andern Dynastien, so den Khanen der Krim (1771—83), von Nāsir ad dīn von Persien (1848—1896), den Bārakzaiden von Afghanistan (seit 1863) und dem Mahdi vom Sudan (1881—99) gebraucht. — H. Wood in Numismatist 1905, S. 199—212; Bélin in J.As. 6. sér. III S. 430, 458, IV S. 356. V.

Tuhrik, Münzeinheit der Mongolei, entspricht dem russischen Rubel. 1 T. = 100 Mungo. Die Prägung begann 1926 in Leningrad. Ausgebracht wurden: in Silber, Feingehalt 0,900: 1 T. (Gr. 34 mm, Gew. 20 g) und 50 Mungo; Feing. 0,500: 20, 15, 10 (Gew. 1,8 g) Mungo; in Kupfer: 5, 2, 1 Mungo. Außerdem kursieren Papiergeldscheine zu 1, 2, 5, 10, 25, 100 T. — Vgl. Bl. f. Münzfr. 1926 S. 415. V.

Tuin, Tuyn, Thuyne, hollandscher, ist der Name holländischer und hennegauischer Gold- und Silbermünzen im Anfang des 15. Jh.s. Der Ursprung dieser Sorte wird folgendermaßen erklärt. Bei der Belagerung der Festung Hagestein 1406 verschanzte sich Wilhelm IV. v. Holland in einem festen Lager. Zur Erinnerung an dieses soll er — er mag in ihm die ersten derartigen Münzen geschlagen haben — den »Zaun« zu dem heraldischen Emblem von Holland gemacht haben und setzte es auf seine Siegel und Münzstempel (Chalons S. 95). Die silbernen Thuyne sind die bekannteren: es sind Doppelgroschen, die einen Löwen von einer Hecke (hage, haie, enclos) umgeben zeigen, daher auch gros lion à la haie genannt, und von Wilhelm IV. in Dordrecht u. Valenciennes 1404—1407 geschlagen wurden. Diese Prägung ist von Wilhelms Tochter, Jakoba v. Bayern, fortgesetzt worden. Auch Anton v. Brabant (1406—1414) hat hollandsche Thuyne = 2

gros de Brabant vom 18. 12. 1418 bis 13. 4. 1419 5 d. 1½ gr. fein, 85 aus der Mark, im Vronhof in Maastricht geschlagen. — de Witte, Brabant I S. 192, 198 u. nr. 444; v. d. Chijs, Brabant S. 132, 137 f.

Auch eine Goldmünze Wilhelms IV. wird als Thuyne oder haie d'or bezeichnet, offiziell aber als Ange von Hennegau, Ange dans la haie. Typus: Vs. Brustbild eines Engels, vor sich einen Schild, in einem Zaun, Rs. Blumenkreuz, i. d. W. Doppeladler und Löwe, Umschrift: »Gloria in excelsis deo et in terra pax hominibus« (Ev. Lucae II 14). Diese Münze wurde als »dubbelden Engel« zu 60 Grooten, als »halven gulden penning« = »Engel« zu 40 Grooten und als »derdendeel« (= ⅓) gulden penning oder »cleyn Engel« zu 20 Grooten in Valenciennes und Dordrecht geschlagen, später auch von Johann IV. von Brabant (1420). — v. d. Chijs, Holland S. 273 f., 313; Chalons, Hennegau nr. 130 f. Su.

Tult, arabische Goldmünze = ⅓ Dinār; s. d. V.

Tummler sind kleine Groschen der Stadt Goslar, am Ende des 15. u. Anfang des 16. Jhs. gemünzt. 1 Tummler galt 1491 in Goslar 4 Goslarsche Pfennig. Vs. Goslar-scher Adler, Rs. Doppelkreuz mit der Umschrift »o crux gloriosa«. — Engelke in Hannov. Gesch. Bl. 1915 S. 454 f. Su.

T'ung-pao, chin. »Kurantmünze«; s. Ch'ien. V.

Tunica, das (kurze) Untergewand der Römer, etwa = Hemd, Leibrock, dem griech. (kurzen) Chiton entsprechend, ursprünglich ohne Ärmel, auch bei Frauen nur wenig über das Knie reichend; einziges Kleid der Handwerker, Sklaven u. a. kleinen Leute auch auf M. — Wegen der T. palmata vgl. unter Triumph. R.

Turibulum = die Räucherpfanne, vgl. unter Thymiaterion. R.

Turmknopffunde von M. und Med. stellen ebenso wie die Grundsteinfunde (s. d.) ein Bauopfer dar. Die Sitte, im Turmknopf von Gebäuden wie Kirchen, Rathäusern M. und Med. zu verbergen, ist neueren Datums. Beispiele: Rom, S. Paolo fuori le mura, 11. Jh., Luschin, Allg. M.kde² S. 131; Eßlingen 1587 und 1743, Württ. Vierteljahrshefte 32, 1925/6 S. 277, das. S. 279 mehr T. erwähnt; Berliner Nikolaikirche,

7 verschiedene Depositen, von 1514—1734, Z. f. N. VI S. 139; auch in der Berliner Marienkirche ist (1928) ein T. gemacht worden. R.

Turmkrone s. unter Mauerkrone.

Turmtaler ist ein Taler des Erzbischofs von Salzburg Wolfgang Dietrich von Raittenau vom Jahre 1693 zur Erinnerung an den Türkenkrieg, in dem seine Truppen freilich nur bis in die Steiermark gelangt waren, ohne einen Türken gesehen zu haben. Auf der Vs. erblicken wir den h. Rupert über dem Wappen, auf der anderen einen Turm im Meer und die Umschrift: Immoti resistit. — G. Zeller, Des Erzstifts Salzburg Münzrecht und Münzwesen, Salzburg, 1883, S. 17 f. S.

Turner, schottische, 1614—1677 geprägte Kupfermünze zu 2 Pence, auch halbe zu 1 Penny. Sie trugen eine dreiköpfige Distel auf der Vs., den schottischen Löwen auf der Rs., seit 1632 auf der Vs. C=R unter Krone, auf der Rs. eine Distel. Sie wogen zuerst 2,45, seit 1623 1,91, seit 1632 0,85, seit 1642 (meist Bodle genannt) 2,87, seit 1661 2,33 bis 2,59 g. Sie wurden in großen Massen ins Ausland ausgeführt, besonders nach den baltischen Ländern, wo sie als Schillinge umliefen. — Grueber, S. 196 ff.; Schrötter, Brandenburg, Gesch., S. 594. S.

Turnierkragen (franz. Lambel) heißt in der Wappenkunde ein Beizeichen in der Gestalt eines Balkens mit drei oder fünf Zinnen oder Latzen auf der Unterseite, die von jüngeren Söhnen im Wappen geführt werden, solange sie noch nicht nachfolgeberechtigt sind. Viele französische Münzen führen es seit dem 13. Jh., von deutschen sei ein Taler des Bischofs von Münster u. Paderborn Franz Arnold Freiherr von Metternich (1706—18) erwähnt, dessen Schild in der Mitte das Familienwappen, einen Wolf, und unter ihm den Turnierkragen zeigt. In England führen den T. alle Mitglieder des königlichen Hauses außer dem Könige selbst. — Täubert in Berl. M.Bl., 1926, S. 498 ff. S.

Turnos(e), Turnosgroschen s. Gros Tournois. Su.

Turnospfennige. Über die französischen Turnospfennige s. unter Denier. — T. hat mit besonderer Erlaubnis des fran-

zösischen Königs auch Fürst Wilhelm von Achaja (1245—1250) in der Stadt Chiarenza geschlagen. Diese Prägung ist nach dessen Tode nahezu ein Jahrhundert fortgesetzt worden, von den angevinischen Königen Neapels, Karl I. u. II. u. von dessen Erbtöchter Isabella u. Erbenkelin Mahaut v. Hennegau wie der Mehrzahl ihrer Gatten und ihrer Nachkommen bis auf den 1360 gestorbenen Robert von Tarent. Ebenso sind vom Herzog Wilhelm von Athen (1280—87), seiner Witwe Helena, von Guy II. (1287—1308) u. Walter v. Brienne († 1311) in Theben, von Helena auch in ihrem Wittum, der Herrschaft Karytena in Achaja Turnospfennige geprägt worden. — Menadier, Schausammlung S. 469 f.; Schlumberger S. 312 ff., S. 325. Su.

Turonus Franciae hat Heinrich VI. v. England (1422—53) in Paris als Umschrift auf seine Turnospfennige gesetzt, Typus: Vs. Lilie neben Leopard, Rs. Kreuz. — Blanchet II S. 286. Su.

Tutela als M.-Legende zum Bilde einer sitz. Frau mit Kindern (T. Augusti, Vitell., Vespas.) oder des sitz. Kaisers vor einer Frau (Italia) mit Knabe und Mädchen zu Füßen (T. Italiae, Nerva; s. u.) bezieht sich auf die von Nerva zuerst ordentlich eingerichtete Staatsfürsorge für Ernährung armer Kinder in Italien; vgl. auch unter Alimenta und Puellae. Auch unter Tetricus u. Carausius erscheint die Leg. T. wieder. — Merlin, Revers monét. de Nerva 1906 S. 81, vgl. aber Rev. num. 1906 S. 220 ff.; R. E. I S. 1455; Bernhart, Handbuch S. 243/4. R.

Tutenague = Calaim (s. d.); vgl. Dong.

Tuttu, Tuttuwa (singhal.), **Tuddu** (tamil), Bezeichnung des holländischen kupfernen Stuiver auf Ceylon. 1 Larin (Ridi) war = 8—20 T. zu 4 Duit, Kasi oder Salli (tamil Vellaicalli, Tampaccalli, singhal. Salliya, Tamasalliya) zu 2 Araicalli (tamil, Alukála singhal.). Eine Rechnungseinheit von 6 T. (Schelling) hieß Sattáliya (aus mal. Sattáli = 1/8 span. Dollar). In Travancore werden verschiedene Kupfermünzen T. genannt. Es gibt T. zu 4 (2,57 g) und 8 (5,20 g) Cash. Auf den von den Franzosen in Pondichery geprägten Dudu-Münzen befindet sich auf der Vs. eine Lilie, Rs. Ortsangabe in Tamilschrift, Gewicht 4,15 g, Größe 17 mm, des Halbstückes 15 mm. Der Dudu von Ka-

rikal hat auf beiden Seiten Tamlillegenden. S. Fanam am Ende. — H. W. Codrington, Ceylon coins, S. 153. 175; Elliot, Coins of S. India S. 139; Zay, S. 278. 285. V.

Tyche, griech. τύχη = Geschick, Glück, Zufall; in der älteren griech. Mythologie bald als Tochter des Okeanos bald als Tochter des Zeus ελευθερίας personifiziert. Auf den M. unterscheiden wir, wenn auch ganz künstlich, da sie oft ineinander übergehen, die T. in allgemeiner Bedeutung und die T. als Stadtgöttin.

a) Die allgemeine T. erscheint auf M. zuerst, doch ohne Beischrift unter Demetrios I. von Syrien, sitzend mit kurzem Stab und Füllhorn (das Füllhorn allein ist das Bild der zugehörigen Drachmen); Demetrios scheint wie sein Freund Polybios ein besonderer Verehrer der T. gewesen zu sein; mit dem Tyche-Standbild von Antigoneia (unweit des späteren Antiocheia Syr.) hat sie nichts zu tun (Z. f. N. 34 S. 55/57). Mehrere Partherkönige, die dies M.-Bild nachahmen, geben der T. eine Nike statt des Stabes. Dann begegnen wir der T. erst wieder, aber unendlich oft, in röm. Zeit, wo sie mit den Attributen des Steuers und Füllhorns stehend oder sitzend ganz die röm. Fortuna (s. d.) ist, oft (z. B. in Magnesia, Tralleis) als Τύχη, in Kaisareia Kapp. und Alexandria Ägypt. auch als T. Σεβαστή oder -στω = Fortuna Augusta, -sti, in Ephesos liegend als Τύχη bezeichnet; oft aber gleitet sie, indem sie statt des bei ihr häufigen Polos die Mauerkrone trägt, in die T. als Stadtgöttin über; auch wenn sie in Megara, Sikyon usw. Schale (über Altar), Füllhorn und Mauerkrone führt, werden wir sie als T. bezeichnen (sonst wäre Concordia das Angemessene; doch heißt sie in dieser Darstellung Τύχη auch ohne Mauerkrone, so in Ephesos, und Pausanias I 43, 6; II 7, 5 gibt an jenen beiden Orten ein Standbild der T. an). Andererseits nennen wir auch Gestalten mit Mauerkrone, Zepter und Füllhorn (z. B. in Argos, Bruzos, Akmonia) T., zumal wenn sie wie in Tomis den Meeresgott zu Füßen hat, da das wieder auf T. als Stadtgöttin hinführt; die Τύχη in Bostra ist ähnlich, erscheint aber auf anderen M. wieder als Athena; in Markianopolis kommt eine T. mit Mauerkrone, Schale und Zepter vor.

Auch ihre Büste mit Mauerkrone, auch mit Schleier, zuweilen das Füllhorn sichtbar, ist ungemein häufig (in Bostra und Edessa mit Beischrift Τύχη), zumal in Syrien.

b) Die T. als Stadtgöttin — Τύχη πύλας heißt sie geradezu in Attaia und Germe, einfach Πύλας in Dionysopolis Phryg. (alle mal Brustbild) — wird sehr verschiedendargestellt: als ΤΥΧΗ beschriftet erscheint ein Mädchen an Säule mit Kind auf dem Arm auf (kaiserzeitl.?) M. von Melos wie auf dem Flachbild von dort, Athen. Mitteil. XV S. 248, wo sie ΑΓΑΘΗ ΤΥΧΗ ΜΗΑΟΥ heißt; berühmt war die T. von Antiocheia in Syrien, das Werk des Bildhauers Euty chides (Replik im Vatikan), auf M. zuerst des Tigranes, Abb. 55, dann der Stadt Antiocheia und später vieler anderer Städte der Gegend (in Tarsos beschriftlich: Τύχη Τάρσου): sie sitzt auf Felsen, hält Palmzweig, später auch Ähren, auch Füllhorn (Laodikeia), trägt die Mauerkrone und ihr zu Füßen schwimmt ein Flußgott (auf einer M. von Antiocheia steht neben ihr die übliche »allgemeine« T., B. M. C. Galatia usw. Taf. XXIV 13; auf M. von Neokaisareia ist der Flußgott zur üblichen T. gesetzt); in Midaëion treten Eroten statt des Flußgottes ein, Beischrift Τύχη. — Als Stadt-T. werden wir dann die Gestalt auffassen, die meist die Mauerkrone trägt und ohne sonstige Attribute das für die betr. Stadt bezeichnende Gerät oder Götterbild hält (so das Kohlenbecken in Mopsuestia; die Ähren in Eukarpeia; zwei verhüllte Göttinnen in Aspendos; Artemis Ephesia in Ephesos, Beischrift Τύχη; ferner so in Metropolis Ion., Aphrodisias, Perge, Side, Kibyra, Laodikeia usw.) oder das Modell eines oder mehrerer Tempel hält (Perinth, Nikomedeia, Lesbos, Tarsos, Ankyra usw.; Österr. Jahreshfte VII S. 1 ff.) oder die ohne oder mit inhaltslosen Attributen auf Homonoia-M. dem Gotte der anderen Stadt gegenübersteht (Bagis, hier wie die übliche Fortuna; Thyateira; Laodikeia usw.) oder dem Kaiser die Hand reicht (Markianopolis). Nur die Mauerkrone endlich tragen die Figuren der verbundeten Städte, die auf M. von Neokaisareia und Tarsos die T. der betr. Stadt umgeben. — Spezialarbeit dringend erwünscht. R.

Tympanon (griech. τύπανον), die Handpauke (Handtrommel, Tamburin), auf M.

Attribut der Mainaden und der Kybele. — Mitteil. für M.sammler 1929 S. 315. — T. ist auch das dreieckige Giebfeld eines Bauwerkes. R.

Tympf = Achtzehngröschler (s. d.).

Type immobilisé ist ein M.-Bild, das, einmal eingeführt, sich lange Zeit unverändert hält und anderwärts nachgeahmt (dabei oft nicht mehr verstanden) wird. So im Altertum besonders die korinthischen Pegasosstateren und die von Alexander d. Gr. und Lysimachos eingeführten M.-Bilder, deren Nachahmungen oft sogar die Herrscheraufschrift beibehalten und den wirklichen Prägeherrn nur monogrammatisch oder durch Beizeichen ausdrücken. R.

Auch in der kelt. Prägung und im Mittelalter entstand der T. i., von Dannenberg mit »erstarrtem Gepräge« verdeutscht, meist durch lange fortgesetzte Nachahmung eines Gepräges, indem diese zu Mißverständnis des ursprünglichen Münztypus führte, zumal die Stempel mit der Zeit nicht mehr nach Urstücken, sondern Nachbildungen nachgeschnitten und die Fehler dadurch vergrößert wurden. Dergleichen konnte selbst in ein und derselben Münzstätte vorkommen, wenn sie ihr Gepräge durch Jahrhunderte behielt, wie dies in Frankreich öfter der Fall war, um so mehr dann, wenn auswärts eine Nachmünzung erfolgte. Ein Beispiel ist der sog. type chinonais, früher type chartrain genannt (Abb. 154): Vom Profilkopf des spätkarolingischen Gepräges von Château Chinon sind zum Schluß nur die Nase, die wie ein großes verkehrtes I gezeichnet wurde, und einige unbeschreibbare Schnörkel übriggeblieben. Ähnlich wird auch auf den Nachbildungen nach Dürstedter Denaren Karls des Großen (s. unter Dürst. Nachahmungen) das Dürstedter Schiff allmählich bis zur Unkenntlichkeit entstellt wiedergegeben. — Luschin, Allg. M. K. 2 S. 60 f. Su.

Typus. Das griechische Wort ὁ τύπος bedeutet Schlag, Stoß, und das durch den Schlag oder Stoß Bewirkte: Bild, Form, Gepräge, Charakter. Unter dem Typus einer Münze verstehen wir den Eindruck, den sie als ganzes auf unsere Sinne macht im Gegensatz zu allen anderen Münzarten. Wir können den Typus einer Münze nicht vollkommen beschreiben, weil Gesicht,

Gehör und Gefühl nötig sind, um ihn zu erfassen. Niemand wird sich von dem Typus einer griechischen Münze, eines Brakteaten eine genügende Vorstellung machen können, der solche Münzen nicht einmal in der Hand gehabt hat. Dieses vorausgeschickt sind die Haupttypen der Munzen, bedingt durch ihre Form und ihr Gepräge (s. Münze), der griechische, römische, byzantinische, orientalische, karolingische, mittelalterliche, der Brakteaten-, der moderne Typus. Vom Typus ist zu unterscheiden der Stil (s. d.) als Summe der künstlerischen Eigenschaften, und die Fabrik oder die Mache der Munzen, das heißt die technische Eigentümlichkeit verschiedener Gruppen innerhalb eines Typus, wie die viereckige Gestalt der Schweizer Brakteaten, die unterschiedliche Mache der spanischen Calderilla (s. d.) und Gruessa (s. d.). — Die antike Numismatik versteht unter T. das Münzbild, s. d. — Luschin, Allg. M.K.², S. 56. S.

Tyrannos, griech. τύραννος = Herrscher nennt sich in der verbalen Form τυραννοῦντος der Saken-König Heraos auf

seinen M. — Die Tyrannenmördergruppe, den Harmodios und Aristogeiton im Angriff auf den T. Hipparchos darstellend, war ein berühmtes Bildwerk des Kritios und Neriotes, dessen Kopie auf einem Kyzikener, Abb. 36, und als Beizeichen (beide oder einer allein, dieser aber nicht aus der genannten Gruppe) auf athen. M. vorkommt. R.

Tyrimnos heißt auf einer M. von Thya-teira Lyd. der jugendliche Reitergott, der die Doppelaxt schultert und dort auch stehend in apollin. Gestalt oder mit Strahlenkranz im Viergespann, also als Ἥλιος Ἀπόλλων Τυριμναῖος (so inschriftlich) vorkommt. R.

Tys'sche Taler. Es gibt zwei Exemplare des ersten Danziger Talers (von 1567), in Danzig und in der Ermitage zu St. Petersburg; von diesem Taler erwarb der russische Konsul Tys in Warschau um 1840 den Originalstempel der Rs. und soll mit ihm und einem neuen Stempel der Vs. 16 Stück haben prägen lassen. — Kirmis, S. 55. S.

U.

Über(i)tas Augusti oder saeculi, die Fülle, als weibl. Gestalt mit Beutel u. Füllhorn auf röm. M. von Decius bis Florianus vorkommend, dann, z. T. mit fremden Typen, unter Carausius und Constantinus I. — Bernhart, Handbuch S. 101. 244; Gnechchi, Tipi S. 94¹/₅. R.

Uchte- oder Frühstückspfennig, eine Benennung von Pfennigen, die in westfälischen Urkunden vorkommt und zweierlei Erklärung gefunden hat: einmal als Prandiengelder. Bei Belehnungen usw. lud der Lehnsherr die Vasallen zur Mahlzeit, anfangs aus Gastfreiheit, nachher wurde ein Recht der Vasallen daraus, eine Mahlzeit zu fordern. Zuweilen aber hatte man aber den Vasallen die Bezahlung für diese Mahlzeit als einen Teil der Lehnsgebühren unter dem Namen »Prandiengelder« auferlegt.

Eine andere Erklärung des U. sieht in ihm einen »Fleisch- und Blutzehnt«, weil in einem Vertrag zwischen der Stadt u. dem

St. Alex. Stift in Eimbeck von 1529 von der Entrichtung »des U. und Fleischzehntens« die Rede ist, und zwar brauchen beide nur dann geleistet werden, wenn das Stift Ochsen und Eber halten wird. — Grote, M.St. II S. 985 f. Su.

Udja, marokkanische Silbermünze; s. Mitkāl 2.

Udineser Fälschungen s. Cigoische F.

Übermünzung ist die Überschreitung des Münzfußes nach oben, d. h. so, daß die betr. Münze in Schrot oder Korn besser ist, als der M.-Fuß vorschreibt. Bei Kurantmünzen dem Staate geradezu baren Schaden zufügend, wird sie bei Justierung al pezzo nur äußerst selten und nur aus Versehen vorkommen, während neuere Metrologen von der Annahme von Ü. einen sehr reichen Gebrauch machen; vgl. z. B. o. S. 11 und R. E. III A S. 921. R.

Im neueren Münzwesen ist Ü. s. v. w. Überproduktion. S.

Überprägung nennen wir die Verwendung

einer älteren M. als Schrötling für eine Neuprägung. Das kann geschehen, wenn Bequemlichkeit oder drängende Eile der Herstellung neuer Schrötlinge entgegensteht, kann aber auch den politischen Zweck der Vernichtung aller erreichbaren Stücke eines feindlichen oder wenigstens mißliebigen Münzherrn erfüllen, so als Oros I. die Tetradr. des Prätendenten Mithradates III. überprägte (Z. f. N. 33 S. 165/6). Sonstige politisch wichtige Ü. des Altertums siehe dort S. 1665, insbes. die der Juden im 2. Aufstande auf röm. und röm.-provinziale M., um dem mosaischen Bilderverbote entsprechend das verhaßte Kaiserbild zu beseitigen. — Rein numismatisch zur Bestimmung von Ort und Zeit von M. sind z. B. wichtig Überprägungen des makedon. Distrikts Paroreia auf makedon. M., insbes. Königs-M., weil sie die makedon. Heimat und die Zeit des neuen Gepräges beweisen helfen, Z. f. N. 36 S. 187/8. — Wirtschaftsgeschichtlich von Interesse sind die Ü. von großgriech. Stateren auf korinth. Pegasos-stateren, von kretischen M. auf Aigina und Kyrene; aus Überprägung von späten Lampsakos-Æ auf Æ Antiochos' II. hat man für die Stadt »Töpfchenwirtschaft« bei Stiftungskapitalien erschließen können, Z. f. N. 34 S. 312/3. — Auch röm. Silber-M. des 3. Jhs n. C. kommen zuweilen auf ältere Denare überprägt vor; insbes. sind die M. des Prätendenten Regalian und seiner Gattin Dryantilla fast stets überprägt. — Z. f. N. IV S. 328/49; V S. 143/150; Traité I S. 938/39. R.

Im Mittelalter geschah die Ü. in erster Linie aus Ersparungsrücksichten, da hierbei die ganzen Einschmelzungskosten unnötig waren; sie ist bis in die neueste Zeit fortgesetzt worden. Vielfach wurden die eben eingezogenen verrufenen Münzen gewalzt und dann wieder neu »überprägt«. Nur selten aber war die zweite Prägung imstande, die erste ganz zu beseitigen, die mehr oder weniger sichtbar bleibt.

Die Ü. wird oft von kulturell weniger fortgeschrittenen Völkern angewandt, denen die Münzeinrichtungen fehlen. Die bekanntesten Ü. sind die brandenburgischen und magdeburgischen Brakteaten Ende des 12. und im 13. Jh. und die in Rußland am Anfange des 18. Jhs

überprägten fremden Taler (s. Jéfimok). Die Ü. ist aber auch aus finanziellen Gründen wie während der französischen Reformationen (s. d.) vorgenommen worden. — Von der Ü. ist die Überstempelung zu unterscheiden (s. Gegenstempel).

S.

Uhlhornsche Kniehebelpresse s. Kniehebelprägewerk. S.

Ukiya, marokkanische Silbermünze; s. Mitkal 2. V.

Ulfeldtsche Münze s. unter Hebräer.

St. Ulrichskreuze sind Augsburger gehenkelte, als Amulette oder Geschenke dienende seit d. 17. Jh. geprägte Siegeskreuze auf die Ungarnschlacht auf dem Lechfelde im Jahre 955, in der nach der Legende ein Engel dem h. Ulrich ein Kreuz als Zeichen des Sieges übermittelt hat. Diese Darstellung ist meist auf einer Seite des Kreuzes angebracht. — J. M. Friesenegger in Münch. Mitt. 1897/8, S. 115 ff. Das in der St. Ulrichskirche zu Augsburg aufbewahrte St. Ulrichskreuz von 1494 abgeb. bei Hefner, V, Taf. 428. S.

Umrechnung von M.-Sorten und Geldbeträgen s. Wertberechnung.

Umschrift nennt man im Gegensatz zur Auf- oder Inschrift die dem kreisförmigen Rande der M. folgenden Teile der Legende. Anbringung der Schrift in mehreren, dem Rande folgenden Kreisbogen findet sich schon im 5. Jh., wird in hellenist. Zeit häufig, hier zuweilen schon unter Benutzung des ganzen Randes und unten links beginnend, also Q, was die röm. Kaiserzeit übernimmt, in der aber (bes. unter den Flaviern) auch Beginn der (sonach von außen zu lesenden) Schrift rechts unten vorkommt, Q. Das M.A. bevorzugt Schriftbeginn rechts oben Q, die Renaissance führt mit der Nachahmung der röm. Kaiser-M. auch deren Stellung der U. Q wieder ein, die dann bis heute herrschend geblieben ist. Der Gegensatz zwischen U. und Auf- (In-)schrift tritt stark hervor in den eines Bildes ja entbehrenden frühislam. M., indem die Aufschrift der Vs. meist das Glaubensbekenntnis, die U. aber Ort und Jahr der Prägung nennt. Die U. späterer Zeiten s. unter »Schrift C«. R.

Uncia, lat. (ins Griech. übertragen als ὀγγία, ὀγκία, ὀνκία, οὐγγία, οὐγκία,

ins Deutsche als Unze) = $\frac{1}{12}$ des 12 teiligen Ganzen, als Gewicht und M. also des Pfundes, der Litra, des As (s. d.); Aristoteles macht sie seinen Lesern als $\chi\alpha\lambda\chi\upsilon\varsigma$ = $\frac{1}{12}$ $\delta\beta\omicron\lambda\omicron\varsigma$ (Litra) klar (bei Pollux IX 81 und IV 175); bei dezimaler Teilung des As, wie sie bes. in den ostital. Reichen des Aes grave (s. d.) beliebt ist, ist die U. aber = $\frac{1}{10}$ As, und man zählt hier weiter Biunx, Terruncius, Quatrunx, Quincunx, während man bei duodez. Teilung in Verhältniszahlen, Sextans, Quadrans, Triens weiterzählt. Ausgemünzt in Æ im röm. und in fast allen Reihen des ital. Aes grave mit dem Wertzeichen \cdot ; in der röm. Reihe wird die U., ursprünglich als $\frac{1}{12}$ des osk. Pfundes = »22,74« g, dann als $\frac{1}{12}$ des (neu-)röm. Pfundes »27,28« g, schon im Verlaufe der 1. (Semilibral?)-Reduktion geprägt statt gegossen, trägt den behelmten Kopf der Bellona und auf der Rs. das Schiffsvorderteil, und tritt zum letzten Male im Unzialfuß auf. Außerhalb Roms erscheint die U. mit \cdot in der röm.-kampan. Kupferprägung, als libella (Haeberlin, Aes grave 1910 S. 134), und, soweit durch die Wertkugeln erkennbar, in der Æ-Prägung vieler Städte Kampaniens, Apuliens, Kalabriens, Lukanens, in Vibo-Valentia und Petelia und auf Sizilien, in Eryx einmal **ONKIA** ausgeschrieben, nebst Lipara. — Teilstücke der U.: Semuncia (s. d.), Quartuncia (s. d.) und Achtelunze (Wertzeichen \vee , in Brundisium, Head, H. N.² S. 52). — In der Spätzeit ist die U. wieder nur Gewicht, ihre Abkürzung auf spätröm. M.-Gewichten (s. unter Exagium) ist $\Gamma\omicron$ (= $\zeta\chi\chi\iota\alpha$), dazu die Zahl und öfter auch die Angabe der $N(\omicron\mu\iota\sigma\mu\alpha\tau\alpha)$ oder SOL(idi), deren sechs 1 U. wogen. R.

Uncialis, lateinischer Name der frühen Guldengroschen (s. d.), weil sie eine Unze (= 2 Lot) wogen. S.

Ungaro, Ongaro, italienischer Name des ungarischen Dukaten, der in vielen oberitalienischen Münzstätten, z. B. in Parma, Modena, Correggio, Tassarolo, Macagno nachgeprägt wurde. S.

Ungerlein, Ungrisch hießen in Deutschland die im 16. u. 17. Jh. geprägten ungarischen Denare mit Landeswappen-Madonna (patrona Ungariae). S.

Ungrisch Gulden war der ungarische Goldgulden oder Dukat (s. d.). S.

Unicorn u. Half-Unicorn sind Goldmünzen der Könige von Schottland. Sie prägte zuerst Jakob III. (1460—1488) i. J. 1486: Vs. Einhorn nach links, die Krone im Nacken, einen Wappenschild tragend, Rs. Blumenkreuz, in der Mitte ein breiter Stern, Umschrift: Exurgat deus et disipent(ur) inimici eius. Gewicht 3,81 g, fein 21 Karat, also 3,33 g, Wert = 18 Schilling, das Halbstück dementsprechend. Der Unicorn wurde zuletzt 1517 von Jakob V. geschlagen. — Grueber S. 174 ff. Su.

Unie-, Unions- oder niederländischer Rijksdaalder war der von dem Earl of Leicester, dem Statthalter der Niederlande, 1586—1597 geprägte Taler mit geharnischem und belorbeertem Brustbilde auf der Vs. und dem Schilde der vereinigten Provinzen auf der Rs., von dem er den Namen Unie-Rijksdaalder erhielt. Er wog 29,23 g und hielt 26 g Silber. — S. auch unter Pfeilbündel. — Verkade, Taf. 46, 1, 84, 1 und öfter; de Voogt, S. 171. S.

Unikum nennen wir eine nur einmal vorhandene M., wobei aber der Begriff des Einmaligen sich nicht definieren läßt: es kann das U. sich auf eine ganz bestimmte Abart oder allgemeiner auf den einzigen Vertreter einer M.-Sorte, M.-Stätte, eines Jahrganges oder M.-herrn u. dgl. beziehen. R.

Unit, Unite waren englische und schottische Goldmünzen Jakobs I., die zuerst auf die Personalunion von England und Schottland (1603) 1604 bis 1610 geprägt wurden. Sie trugen auf der Vs. das Hüftbild des Königs, auf d. Rs. d. Landesschild und d. Spruch Ezechiel 37, 22: Faciam eos in gentem unam, waren 10,03 g schwer und hielten 9,2 g Gold. Die Unite Karls I., bis zur Revolution gemünzt, zeigen andere Sprüche. Auch Stücke zu 3, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ -Unite entstanden. In Schottland hieß d. M. auch Sceptre vom Sc. i. d. Hand d. Königs. — Grueber, S. 99, 101, 107, 196—201. S.

Unkia, griech. $\omicron\upsilon\chi\chi\iota\alpha$, die lat. Uncia, s. d.

Unzain (Onzain). Um 1488 war der französische Douzain (s. d.) auf 13, der Dixain (s. d.) auf 11 Deniers gestiegen, so daß jener den Namen Trézain, dieser den Namen Unzain erhielt. 1488 wurden beide Münzen gesetzlich auf diese Werte gesetzt. — Levasseur, S. 28; Schmieder, S. 464. S.

Unze im Altertum s. unter Uncia. Die mittelalterliche U. ist als Münzgewicht von den Römern übernommen. Sie ist gleich $\frac{1}{12}$ römisches Pfund; wieviel Unzen aber auf das karolingische Pfund gingen, läßt sich nicht genau sagen, meist wohl ebenfalls 12. Auf die Mark gingen 8 Unzen, doch wurde diese in Deutschland und Skandinavien hauptsächlich in 16 Lot eingeteilt (s. auch Oncia).

Als Rechnungsmünze ist die Unze gleich 20 Pfennigen. So kommt sie in einer Speyerer Urkunde von 1196 (Jesse nr. 112) vor. Ebenso in Friesland im 9.—12. Jh. (Jaekel in Z. f. N. XI S. 191 ff.) und in Franken im 14. Jh. (Schrötter, Brandenburg-Franken I S. 145 ff.). — Die engl. Troy-Unze war gleich 31,11 g und wurde in 480 Grains eingeteilt. Die portugiesische Onca war gleich 8 octavas (s. d.). Die Goldunze von Messina war gleich 26,4884 g. — Nagl in N. Z. 30 S. 259. Su.

Unzialas und Unzialfuß (lat. uncialis = zur uncia, d. h. $\frac{1}{12}$ Pfund, gehörig), Reduktionsstufe des röm. As, s. d. R.

Unzialschrift s. unter Schrift.

Upstalboomtaler, das heißt Aufstellungstaler (von Ratsversammlungen unter dem Baum), ist ein hannoverscher Taler Georgs V. von 1865 auf die 50-Jahrfeier der Vereinigung von Ostfriesland mit Hannover. Er zeigt auf der Vs. den Kopf des Königs, auf d. Rs. einen Ritter unter einem Baum und die Überschrift »Eala frya Fresena«. S.

Uräusschlange, die agypt. Brillenschlange, in den Isiskult gehörig, auf M. von Alexandria Äg. allein oder gegenüber der Schlange Agathodaimon usw. erscheinend; sie trägt als Kopfschmuck meist den der Isis, d. h. die Sonnenscheibe (meist mit Federn und zwischen Hörnern); als Attribute sind ihr auch Ähre, Mohnköpfe, Sistrum, Keule beigegeben. Außerdem ist d. geflügelte Sonnenscheibe selbst oft mit einem Paar U. geschmückt und eine U. findet sich gelegentlich auch am Kopfschmuck gewisser äg. Götter, z. B. Isis, Ammon. — B. M. C. Alex. S. LXXXVI. R.

Urania, griech. Οὐρανία = die Himmliche, ist i. ein häufiger Beiname der Aphrodite (R. E. I S. 2774): als Himmels-

göttin erscheint sie auf M. der nach ihr benannten Stadt Uranopolis in Makedonien um 300 v. C., auf Kugel sitz., mit Zepter (oben mit Θ und Tānien) und konischem Kopfputz mit Stern oben (dieser Kopfputz allein: Beiz. von Alexander-M.), Rs. umstrahlte Sonnenkugel mit Sternen herum und Mondsichel oben. — 2. ist U. die Muse (s. d.) der Astronomie, die in der Musen-Reihe der Denare des Q. Pomponius Musa, mit einem Stab auf den auf Dreifuß ruhenden Globus weisend, erscheint; daher nennt sich die Mutter-Gemahlin Musa des Parthers Phraatakes auf M. Ὑδὰ Οὐρανία. — Als Zeus Uranios betrachtet man den steh. Zeus mit Stern a. d. Hand und Mondsichel a. d. Kopfe auf M. Antiochos' VIII. R.

Urbs = die Stadt, insbes. die Stadt Rom; in diesem Sinne steht Urbem restituit auf Æ des Vitellius zum Restitutor-Typus (s. d.), ferner renovatio urbis Romae (Decentius), conservator urbis suae u. ä. [Gegensatz conservator Kart(aginis suae)], ebenso sacra mon(eta) urbis usw. auf M. d. frühen 4. Jh.s; quasi-autonome M. aus konstantin. Zeit haben urbs Roma zum Kopfe der Göttin Roma; das mon(eta) urb(ica) auf röm.-syr. Provinzial-Billon-M. mit d. Adler aber unter Kaiser Philippus deutet die auf sonst gleichen M. mit Ἀντοχία angegebene M.-Stätte an, bezieht sich also nicht auf Rom. — B. M. C. Galatia S. 212. R.

Urceus, der Krug, insbes. der einhenkliche; als Abzeichen des Priesters neben dem Lituus (s. d.) ist er sehr häufig auf röm. M. der Republik (z. B. Sulla, Abb. 71, Caesar — auf einer A-M. von ihm erscheint auch der U. allein —, Cassius, M. Antonius) und Kaiserzeit. R.

Ursulataler (Dreikönigstaler) ist ein Guldenroschen der Stadt Köln von 1512, 1516 mit den h. drei Königen auf der Vs. und der h. Ursula und ihren Begleitern im Schiff auf der Rs. Auch doppelte, halbe u. zweidrittel gibt es. Die o. J. sind spätere Nachschläge. — Noß, Köln IV, Nr. 63—65, 76—78. S.

Usualis heißt der spätröm. Goldsolidus auf Gewichtstücken, vgl. Num. chron. 1927 S. 227²⁵; dieselbe ebenda angenommene Deutung usu(alis) für das Wertzeichen V S V auf spätröm. Weißkupfermünzen anzunehmen ist abwegig, vgl. o. S. 127. R.

Usualmark s. unter Barren und Währung. Su.

Usualmünze hießen im 17. Jh. alle Münzen, die, nicht nach Reichsfuß gemünzt, nur für den Verkehr im eigenen Territorium bestimmt waren. Das Wort war ein anderer Ausdruck für »Landmünze« (s. d.). Die Berliner 2- und 1-Groschenstücke von 1651 bis 1661 hießen meist Usualmünze. Am Rhein nannte man im 16. Jh. die geringer

als die alten Rader- oder Zollalbus ausgebrachten Albus Usualalbus. S.

Uten, veraltete Lesung der alt-ägypt. kleineren Gewichtseinheit; s. unter Deben. R.

Utilitas publica, die öffentl. Nützlichkeit, Beischrift zu einer steh. Frau ohne erkennbare Attribute auf M. der Tetrarchien. — Bernhart, Handbuch S. 261. R.

Uwang, malaiische Münze; s. Pitjis.

V.

V, Munzbuchstabe der Münzstätte Troyes (seit 1715). S.

Vadmal s. unter Wede.

Vakimbola, broken money, Bruchstücke des silbernen 5-Frankstücks, die auf Madagaskar vor der französischen Eroberung kursierten und bei Zahlungen zugezogen wurden. 1 Farantsa oder Ariary (Real) = 2 Loso (arab. Nisf, $\frac{1}{2}$) = 4 Kirobo (arab. Rub', $\frac{1}{4}$) = 8 Sikaji (türk. Sekiz, 8) = 24 Voamena (Samenart). — Temple in I. A. 31, S. 109 ff. V.

Vales heißt das Card board money (Kartenzettelgeld) der mexikanischen Aufständischen von 1914/5 von der Aufschrift: Vale 5 (10) centavos. — Frey, S. 252. S.

Valetudo s. Hygieia.

Vallans ist eine Billonmünze Bischofs Guy IV. von Cambrai (1342—1343) zu 2 d. 10 gr. fein, 216 Stück auf die Mark v. Troyes, im Werte von 2 d. t., ein Stück also von 1,13 g Rauh- u. 0,24 g Feingewicht. — Robert, Cambrai S. 104. Su.

Vallum, lat. der Wall; ein solcher wie eine Hecke dargestellt, von dahinter stehenden Kriegern verteidigt, wird von einem röm. Krieger ersturmt, auf M. des Numonius Vaala, (das V. auf den Namen anspielend). R.

Valor extrinsecus und **intrinsecus** s. unter Münzwert. S.

Valuta, italienisch = Währung (s. d.).

Valvation, neulateinisch von valere = gelten, war ein seit Ende des Mittelalters gebrauchter Ausdruck für die Münztarifierung (s. Münztarife). Die Valvationstabellen sind Münztarife. Devaluation (s. d.) heißt Wertherabsetzung. S.

Van, Kupfermünze von Annam; s. Dong.

Vannus (griech. λίκνον), die Getreideschwinge, ein Gerät aus Flechtwerk mit hohem Rande auf einer Seite, zum Trennen der Spreu vom Korn; diente auch zur Aufnahme neugeborener Kinder, so auch der Götterkinder wie Hermes, Zeus u. bes. Dionysos, in dessen Kult und Mysterien die mystica vannus Iacchi (Verg. Georg. I 166) daher eine bes. Rolle spielt. Auf Kaiser-M. (z. B. von Magnesia, Nikaia) erscheint das Dionysoskind in einer V. sitzend. — R. E. XIII S. 536/41. R.

Vaquette (französ., deutsch = Kühchen), Billonbol von Béarn unter Heinrich IV. und Ludwig XIII. mit Kreuz und 2 Kühen und 2 gekrönten Initialen auf der Vs. und Kreuz im Vierpaß auf der Rs. — Eine V. ist auch das Münzzeichen der Münzstätte Pau in Béarn. S.

Varágama, Varáha, südindische Goldmünze = Pagoda (s. d.). V.

Vasen s. unter Gefäße, wo der Kelch Abb. 56 zuzufügen ist. R.

VCRIMDR = vir consularis rex imperator dux Romanorum, Titel des Vabalathus. — Z. f. N. V S. 231. R.

Veiovis, latinisch-röm., anscheinend verderbenbringender Gott, von den Späteren nicht mehr verstanden und bald mit Apollo bald mit Iuppiter geglichen. Pfeile und Ziege waren seine Attribute. Man erblickt ihn auf röm.-republ. Denaren in einem jugdl. Kopf mit Band oder Lorbeer- oder Eichenkranz und einem Blitz als Attribut, bei M.' Fonteius dient ein geflügelter Knabe auf Ziege als Rs. — Roscher, Lex. der Mythol. VI S. 174/6. R.

Věkša (demin. věkšica), Věverica war bis ins 13. Jh. der kleinste Teil der russischen Rechengrivna (s. Grivna), deren Wert aber noch nicht feststeht. In den aus dem Griechischen übertragenen Texten steht V. für ὀβολός. Für d. 9. und 10. Jh. ist wohl unter V. das Bruchstück eines Dirhems, für d. weiteren Jahrhunderte eines europäischen Denars zu verstehen, da das Äquivalent der V., das Fell eines Eichhörnchens, wohl weniger wert sein mußte als das eines Marders, das einen Dirhem oder Denar galt (s. Kuna). Vgl. Pelzwerk. — Mroček 125 f., Sreznevskij I 477 u. 485. B.

Velddaalder, niederländische Bezeichnung der Feld- und Belagerungsmünzen. S.

Vellon bedeutete in Spanien 1. Vließ, vom lateinischen Vellus; 2. Bronzemünze, vom französischen Billon (s. d.). Das Wort scheint für Münzen nicht vor 1400 gebraucht worden zu sein; man nannte in Spanien aber nicht wie in anderen Ländern die mit viel Kupfer legierten Silbermünzen Billonmünzen, sondern bezeichnete mit moneda de vellon alles Geld, das nicht gute Gold- oder Silbermünze war. Die mit etwas Silber legierten Kupfermünzen hießen Calderilla (s. d.), die reinen Kupfermünzen im 17. Jh. Gruessa (s. d.). Die im 16. und 17. Jh. geprägten Kupfermünzen sind mit sehr vielen Gegenstempeln versehen, durch die sie im Zahlwerte bald herauf-, bald herabgesetzt wurden. Hierdurch und durch eine umfangreiche Nachprägung, besonders in den Niederlanden, wurde die Verwirrung im spanischen Münzwesen ins Unerträgliche gesteigert und entlud sich endlich in Volksaufständen. — Diese ungeheueren, die Wirtschaft Spaniens ruinierenden Kupferprägungen des 17. Jh.s haben eine besondere Kupferwährung geschaffen. Man unterschied bis ins 19. Jh. den Real de plata (Silberreal) und den Real de vellon; dieser hatte 34 Maravedi de vellon, jener galt 50% mehr, war also gleich 1½ Billonreal oder 51 Maravedi. Im 19. Jh. galt der Real de plata 15/17 Reales de vellon (s. Real). — Schrötter in Z. f. N. 25. Bd., 1906, S. 323 u. 329; Noback 2, S. 565. S.

Venatio, lat. die Jagd, insbes. die Tierhetze im Zirkus. Jagdszenen finden sich auf ant. M. außer im Bereiche der Heraklestaten z. B. auf dem Denar des C. Hosi-

dus (angeschossener Eber und Hund). auf röm. und griech. kaiserl. M. mit dem Kaiser zu Roß im Kampf gegen Löwe oder Panther (z. B. Hadrianus, Commodus) oder Eber (Prusa) oder Bärin (Hadrianotherai), die zwei letzten auf die Gründungsgeschichte der betr. Stadt hinweisend (Nom. VI S. 8—11); Jäger auch auf M. von Segesta, Nikkopolis am Istros (Abb. 97) usw. Eine Tierhetze erscheint z. B. auf einer M. von Synnada, dann einem Denar des L. Livin. Regulus und sehr häufig auf Kontorniaten (gegen Bär, gegen Eber und gegen mehrere Tiere); darauf spielt auch der Denar des Sept. Severus mit laetitia temporum (Schiff, Quadrigen, wilde Tiere) an. R.

Veneziano hieß seit dem 16. Jh. oder schon früher in Vorderindien die venetianische Zecchine, die um 1620 14—16 Tanga (s. d.) galt. S.

Venezolano war der nach Gesetz vom 23. März 1857 zur venezolanischen Münzeinheit gemachte, dem goldenen französischen Fünffrankstück gleiche, aber nicht ausgeprägte Goldpeso, nach Gesetz v. 18. Juli 1872 der dem goldenen u. silbernen franz. Fünffrankstück entsprechende Peso, = 100 Centesimos. — Noback 2, S. 225, 1137. S.

Ventina, Vintina, eine in Korsica unter der Republik des Generals Pasquale Paoli 1762—1768 geprägte Silbermünze zu 20 Soldi mit gekröntem Schilde zwischen zwei Meeresgenien auf der Vs. und Wert im Schilde auf der Rs. — Corpus num. it. III, S. 597 ff. S.

Venus s. unter Aphrodite.

Venustaler = Hurenkarrentaler (s. d.). S.

Verdienstmedaillen, auch Ehrenzeichen oder -med. genannt, vom Staate an Private (oder wie die Wiener Salvator-Med. auch von Städten an verdiente Bürger) auf Grund von zivilen oder militär. Verdiensten verliehen, oft an bestimmte Orden (s. d.) angeschlossen und wie diese seit dem Ende des 18. Jh.s auch am Bande getragen, meist mit einer Inschrift auf den allgemeinen oder besonderen Anlaß der Verleihung (Seidenbau, Ackerbau, »für Rettung aus Gefahr«, »unsern tapferen Krieger«), finden sich seit dem 18. Jh. und werden im 19. Jh. allgemein. Außer der runden ist insbes. die Kreuz- und

Spangenform beliebt. — Vgl. unter Preis-med., Schulmed. — Versteig.-Kat. Phaland, O. Helbing, München, 22. März 1926. R.

Vereinstaler war der durch den deutsch-österreichischen Münzverein vom 24. Januar 1857 geschaffene Taler zu 30 Stück aus einem Pfund oder 500 g Feinsilber. Er war feiner als sein Vorgänger, der preußische 1750—1856 geprägte Taler, da dieser 750, der V. aber $990/1000$ fein war, aber er war leichter als jener: statt 22,272 g wog der V. nur 18,518, und er hielt nicht 16,704, sondern 16,666 g Feinsilber. Die Vs. zeigt meist das Bild des Fürsten, die Rs. das Landeswappen oder die Wertbezeichnung; die V. von Frankfurt a.M. haben auf der Vs. ein weibliches Brustbild, auf der Rs. den Adler. Der 30-Talerfuß entsprach einem österreichischen 45-Guldenfuß und einem süddeutschen $52\frac{1}{2}$ -Guldenfuß, oder es waren 4 Vereinstaler = 6 österreichische = 7 süddeutsche Gulden. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. II, S. 130 ff., 561; Schwalbach I, passim. — Über d. Brustbild auf d. Frankf. V. s. J. Cahn in Mitt. f. M. Sammler, Frankf. a. M. 1928, Nr. 51. S.

Verfassungstaler ist ein bayerischer Konventionstaler auf Einführung der Verfassung von 1818 mit Kopf Maximilians I. stehender Bavaria mit der Verfassungsrolle. S.

Verjüngtes Gewicht siehe Richtpfennig.

Veroneser, parvuli Veronenses s. Berner.

Verpachtung s. Münzpächter. S.

Verpfändung der Münze oder Münzstätte.

Zur V. zwang die dauernde Geldnot die Fürsten im 13. und 14. Jh.; selbst König Rudolf sah sich wiederholt genötigt, Gläubigern einzelne Münzen wie die Gelnhauser dem Reiz von Breuberg und die Rottweiler seinem Schwager Albrecht von Hohemberg zu verpfänden. Durch derartige zwangsläufige Verpfändungen gelang es den Städten allmählich, vor allem in Niedersachsen, Mecklenburg und Pommern zuerst die Verwaltung und dann gegen eine einmalige Kaufsumme den Besitz der Münze in ihre Hände zu bekommen. Vgl. Münzrecht, Münzverrufung. — Menadier, Schau-sammlung S. 201. Su.

Verprägungen nennen wir die während der Prägung vorkommenden, bei der

Hammerprägung fast unvermeidlichen, erst von den späteren Techniken meist vermiedenen Fehler; sie bestehen: 1. in ungenauem Auftreffen des Stempels auf den Schrötling, so daß Teile des Bildes oder der Schrift außerhalb des Schrötlings (off flan) bleiben und Teile des Schrötlings vom Stempelbilde nicht getroffen werden, das Metall also dort entweder hochquillt oder, wenn wenigstens noch von der Stempelplatte getroffen, eine glatte, leere Fläche bleibt. Solche V. ist bei griech. Autonom.-M. fast überall zu beobachten, die röm.-republik. und bes. die kaiserl. M. sind sorgsamer geprägt; doch tritt bei den massenhaft geprägten Bronze-M. des 4./5. Jh.s V. oft wieder auf. Im M.A. leiden viele M., bes. die westfälischen Denare des 14. Jh.s daran, daß ihr Schrötling kleiner als der Stempel ist und darum der Schriftkreis meist nur unvollkommen darauf kommt. Von solcher V. verschonte M. nennen wir »gut zentrierte«. — Luschin, Allg.-M.-K.² S. 55. — 2. in dem irrtümlichen Verbleiben der soeben geprägten M. in einem der Stempel, wodurch sog. Inkuse M. entstehen, s. d. — 3. in d. Verschiebungen, d. infolge mehrfachen Schlages entstehen, s. unter Doppelschlag. — Samml. solcher V.: W.F. Hahlo I. II, Berlin 1925/6 = Aukt. Kat. Leo Hamburger Jan. 1927, vgl. dort die Einleitung. R.

Verrufung s. Münzverrufung.

Verse auf M. s. unter Metrische Inschriften. R.

Versucher s. Probierer. S.

Vertugadin war der 1714—18 geschlagene französische Écu d'argent (s. d.) mit rundem gekrönten Lilienschild auf der Rs. — Hoffmann, Taf. 109, 26—31. S.

Verwandtschaftsangaben auf Münzen. Für antike Münzen s. d. einzelnen Wörter und vgl. auch Filiation, Frauen, Vormund-schafts-M. Im Mittelalter erscheinen V. a. M. zuerst im 9. Jh. in Deutschland, Italien und Frankreich.

Die eheliche Verbindung wird nur auf einem Denar Boleslaus' von Böhmen genannt: »Biagota coniunx«, und auf einem Mailänder Teston mit »Maximilianus Ro. rex et Blanca M(aria) coniuges«, ebenso auf dem medaillenförmigen Taler Maximilians I. und Marias von Burgund »Maximilianus ma-

gnanim. archidux Austrie Burgund., Rs. Maria Karoli filia heres Burgund. Brab. coniuges «.

Verhältnismäßig oft tritt die Sohnesbezeichnung auf: am frühesten in Benevent bei Grimoald IV. (806—817) »Grimoald filius Ermenrih«, dann bei Wilhelm I. v. Sizilien und seinem Sohn Roger »W. rex R. dux filius eius«, bei den Markgrafen von Ceva »Gl'm. fil. dn. Na« (Guilmus filius domini Nani), bei Alfons I. v. Aragon (1104—34) »Anfus San(cii filius) rex«, bei Otto Bischof von Hildesheim (1260—1279) »Otto Otns«, beim Pfalzgrafen Otto I. von Bayern »Otto filius Lodevi«, bei Sigismund v. Glogau »Kazimiri r(egis) Polonie natus«. Am häufigsten erscheint die Verwandtschaftsangabe »filius« in Frankreich; verschiedene Barone rühmen sich so ihrer Eigenschaft als französische Königssöhne, z. B. die Grafen von Maine, dann Karl I. v. Anjou »K. fil. regis Francie« als Sohn Ludwigs VIII. In Aquitanien nennen sich Eduard I. von England »Edward fili. H. regis Anglie«, u. Eduard der schwarze Prinz »Ed. p(rim)ogenitu(s) regi(s) Anglie.« In Rußland ist es die Regel, daß dem Vatersnamen die Sohnesbezeichnung »witsch« angehängt wird, so Iwan III. (1462—1508) »Knäs weliki Iwan Wassiljewitsch« u. a.

Eine Sonderstellung nehmen die holländischen u. luxemburgischen Münzen Johanns von Bayern ein: »Iohs dux Bava. fili. Holand. et Zel.« u. ä. Herrmann der Gelehrte von Hessen nennt sich »Hma. adnepos bte. Elisabt.« Z. f. N. 14 S. 261, also als Ururenkel; als Vormund seines Sohnes Philipps des Schönen bezeichnet sich Kaiser Maximilian »Maximilian. rex Romanor. pater«.

Die Angabe »Bruder« kommt u. a. in Bologna in »Ia. et Io. de P(e)p(o)lis fr(atr)es« vor, in Pommern in »Iurgen un Barnem Gibr.«

In Mailand tritt die Umschrift »Ludovicus patruus gubernans« auf, indem Ludwig für seinen Neffen Galeazzo Maria die Regierung führt.

In der N. Z. kommen die Bezeichnungen filius, fratres u. patruales vor: auf einem Jülicher Taler 1513 »Iohs. senior filius ducis Cliviae dux usw.«, auf einem sächsischen von 1551 »moneta filiorum Ioann.

Frid. senioris ducis Saxonie« usw. Am häufigsten treten Brüder auf, besonders infolge der Teilbarkeit der Länder in Sachsen und Schlesien. Ein sächs.-weimarer Taler von 1608 führt 8 Brüder auf. In Schlesien fügen besonders die Herzöge von Liegnitz und Brieg das »fratres« hinzu, in Braunschweig »Erns. Ioha. Wul. Phil. Gebr. H. z. Brun.« In Mansfeld kommen »fratres et patruales« vor, in Braunschweig »V. G. G. Heinrich u. Eri|h. Gevet(tere) z. Brun. u. Lun.« — Dannenberg in Berl. Mbl. 1900 S. 2895 ff. Su.

Vesta, röm. Göttin, s. unter Hestia, vgl. auch Palladion. R.

Veverica s. Věkša. — Dal', Tolkovyj slovar' (III. Aufl.) hält beide Worte nicht für identisch. B.

Vexillum, röm. Feldzeichen der Legionsdetachements, der Reiter usw., bestehend aus einem Schafte mit Querstange, von der ein quadratisches Tuch herabhängt; auf dem Tuch kann Name (oder Nummer) des Truppenteils, des Kaisers u. dgl. stehen. Zuweilen ist das Tuch an den Manipel-Feldzeichen (Signa, s. d.) der Legionen unter den Rundscheiben befestigt. Häufig auf röm. M. der Republik u. Kaiserzeit (auf den M. des Nero mit decursio in der Hand eines Reiters) und solchen der röm. Coloniae. Bei Gründung von Veteranenkolonien wurde ein V. dem Genius coloniae geweiht, und ein so mittels einer Tanie geweihtes V. (vgl. dazu auch Vogt, Die alex. M. S. 85 ff.) erscheint auf M. von Cassandra und Dium. — v. Domaszewski, Fahnen des röm. Heeres 1885 S. 76 u. ö.; Z. f. N. 36 S. 126, 138/9. — Das V. gehörte auch zu den Dona militaria, s. d.. — Das Labarum (s. d.) ist ein V., bei dem auf oder über dem Tuche ein Christogramm angebracht ist. R.

Vicedominus regis nennt sich auf einem Pfennig Erzbischof Bruno von Trier (1102—1124), der nach dem Tode Heinrichs IV. von den Fürsten zum vicedominus curiae regiae ernannt wurde. Auch bezeichnet sich so auf einem kupfernen Rechenpfennig der spätere Bischof v. Osnabrück Benno als Vorsteher der Goslarer Verwaltung u. der kaiserlichen Kanzlei zur Zeit Kaiser Hein-

richs III. — Z. f. N. XVI S. 257 u. 34 S. 326, 334. Su.

Victimarius, von *victima* = das Opfertier, also der Mann, der das Opfertier zum Opfer führt und tötet: Denar des L. Pomp. Molo, Kaiser-M. von Hermione, Med. des Postumus und Opferszenen der röm. M. u. Med., z. B. Gneccchi, Med. Taf. 89, 2. R.

Victor, häufige Bezeichnung des Kaisers auf spätröm. M., so *Victor omnium gentium*, *victor gentium barbararum*, *undique victores*, *hoc signo victor eris* (s. d.), ähnlich *exuperator omnium gentium*, *debellator gentium barbararum* oder *hostium*, meist zum steh. oder reit. Kaiser mit und ohne Gefangene oder Besiegte, zur *Victoria* usw. Vgl. auch *Victorioso semper* (Probus usw.) und den Titel *Victor semper Aug.* (A-Med. Constantius' II.), endlich *Victor gentium* auf Theoderichs A-Med.; auch Beiname der Götter *Hercules*, *Iuppiter*, *Mars*. — Bernhart, Handbuch S. 117. 121. 401. R.

Victoria s. unter Nike. R.

Victoriatius — auch *vict(oriatus) n(um-mus)*, Dessau, Inscr. 5946 — heißt nach dem Rs.-Typus (*Victoria* ein *Tropaeum* errichtend; Vs. *Iuppiterkopf*, Abb. 65) eine röm. Silber-Münzsorte, die, = $\frac{3}{4}$ Denar = anfangs 3,4 g schwer, bald sinkend, nach Plin. N. h. 33, 46 (die anderen liter. Belege gesammelt Riv. ital. 1912 S. 306), früher ex *Illyrico advectus mercis loco habebatur*; doch scheint es umgekehrt zu liegen, indem vielmehr die Gewichtsstufe des V. von *Apollonia* und den *Dyrrhachiern* für ihre *Drachmen* adoptiert wurde. Geprägt wurde der V. von 269 bis bald nach 200 v. C. und hat die förmliche Herabsetzung des Denars v. J. 217, des V. also auf 2,9 g, mitgemacht; ausgeschriebene Namen von M.-Beamten kommen auf V. nicht vor, sondern nur figurliche Beiz. und Abkürzungen von Namen, in denen zuweilen die Münzstätten zu erkennen sind: *Crot(on)*, *Kor(cyra)* usw., vgl. Riv. ital. 1912 S. 341. Hauptumlaufgebiet war Oberitalien, wo sich die V. in den Funden mit etwa gleichschweren *Drachmen* von *Massilia* und deren Nachahmungen mischen, dann Süditalien, wo auch unterital. *Didrachmen* und röm.-kampan. *Quadrigati* sich mit ihnen mischen, endlich Spanien. Es existiert auch ein Doppel-V.

und seltene Halb-V. mit gleichem Typus, die halben mit S = $\frac{1}{2}$. — Seit der *lex Clodia* etwa v. J. 102 wurde der Name und Typus (doch auf der Vs. oft *Apollo*- statt *Iuppiter-Kopf*) wiederaufgenommen für den seit langem nicht geprägten halben Denar, den *Quinar* = 1,9 g, den nun die 5 M.-Meister C. *Egnatuleius*, T. *Cloulius*, Cn. *Lentulus*, C. *Fundanius*, P. *Vett. Sabinus* und ungenannte M.-Meister in Menge prägen, mit Q (= *quaestor* oder *quinarius*? vgl. *Kubitschek*, Studien zu M. d. röm. Rep. 1911 S. 39) bezeichnet. Auf diesen V. beziehen sich die kaiserzeitl. Erwähnungen des V. Seitdem bleibt die *Victoria*, später aber ohne *Tropaeum*, der beliebteste Typus des silbernen und goldenen Halbstücks; vgl. unter *Quinarius*. — Griech. hieß der V. *Τροπαίον* und sein Fuß wurde z. B. von der thessalischen Bundes-M. des 2. Jh.s angenommen, wo Silber-M. im Gewichte des einfachen und doppelten V. geprägt wurden, die letztere M. inschriftlich *στᾶτήρ* genannt; später ist der V. auch hier als *Quinar* gerechnet worden. — Wegen des einen V. wertenden *Talentes* von *Rhégion* (nach *Festus*) s. unter *Talent*. — *Traité* I S. 553/7; *Willers*, Kupferprägung S. 41/8; Z. f. N. 26 S. 238; 32 S. 47/71; Riv. ital. di num. 1912 S. 299/357; Bl. f. M.-Fr. 1923 S. 364/9 Taf.: *Segrè*, *Metrologia* S. 334/6; [v. *Bahrfeldt*], E. J. *Haeberlin* 1929 S. 59/68. R.

Victoriola, = kleine *Victoria*, nennen wir die von einer Gottheit oder dem Kaiser auf der Hand getragene *Victoria* (*Nike*), oft auf *Globus*. R.

Victortaler sind Taler des Freiherrn *Wilhelm* von *Batenburg* († 1573) und der Republik *Solothurn* mit dem stehenden h. *Victor* auf der Vs. Die ersteren zeigen auf der Rs. den *Reichsadler*, die *Solothurner* den *Staatsschild*. S.

Viehgeld, Entwicklungsstufe des die ursprünglichste Stufe des Nutzgeldes darstellenden Nahrungsmittelgeldes, indem das Stück Vieh, bes. Kuh und Schaf, Zahlungsmittel und Wertmesser bilden. Nachweisbar aus den Zuständen neuerer »Naturvölker« (bes. *Kaukasus*, *Südafrika*, *Nordamerika*), dann aus unseren Kulturen aus der Etymologie von späteren Geld- und Münzausdrücken, so ind. *rupee* von sanskr. *rupa* = Herde(?),

engl. fee = Abgabe mit dtsh. Vieh zusammenhängend, βους in griech. Redensarten = Geld (z. B. βους ἐπὶ γλώσσῃ = ihm ist die Zunge durch ein Rind verschlossen), pecunia von pecus, aus Strafgeldsätzen in athen. und röm., altiran., nord. und germ. Gesetzen, vgl. unter Kūgildi. Die in germ., nord., hinterind. Gesetzen stehenden genauen Vorschriften über Alter und Eigenschaften des Tieres zeigen, daß man damals einerseits über die primitive Vorstellung, daß ein Stück Rind gleich dem anderen sei, hinaus war (und somit innerlich die Stufe des V. schon überwunden hatte), andererseits noch wirklich, als diese Bestimmungen getroffen wurden, in Vieh zahlte. Bei Homer finden wir den Übergangszustand, daß man noch nach Vieh rechnet (vgl. Wertabschätzungen wie ἐννέμβριος usw.), aber schon in metallnem Gerätgeld (Becken, Dreifüßen) zählt; anderswoher (aus Athen, Delos, Rom; Island) kennen wir für Rind und Schaf bestimmte Umrechnungssätze. — Ebert, Reallex. IV S. 208/9. R.

Viennese, Viennois ist ursprünglich nur der Denar der Erzbischöfe von Vienne, der seit dem 10. Jh., besonders um 1100, in großen Mengen, größtenteils mit dem Kopf des heiligen Mauritius geprägt wurde. Er wurde später gleich dem halben Denier tournois gerechnet. Diese Münzsorte wurde u. a. im 11. Jh. von dem Grafen von Savoyen in Aiguebelle mit dem Kopf Johannes des Taufers und auf der Rs. mit »A« u. der Legende Aquabella nachgeahmt. Humbert II. (1080—1103) schlug Viennesi in Susa, welche aber nur das Gewicht und den Feingehalt der Pfennige von Vienne hatten, nicht aber das Bild; dieses war ein Stern (Gewicht ca. 1,3—0,9 g bei einer Feinheit von 8 d. 12 Grän). Amadeus V. (1285—1323) prägte Viennesi neri, schwarze, von denen 258 Stück auf die 2 d. 14 Grän feine Mark gingen, also ein Stück von 0,95 g Rauh- u. 0,2 g Feingewicht; Eduard (1323—1329) führte den Typus: Vs. ein großes »A« und Rs. ein Schild ein.

Unter mannigfaltigen Beinamen wurden Viennesi in Savoyen bis 1533 geschlagen, zuletzt zu 374 Stück aus der 8 Grän feinen Mark, also ein Stück von 0,65 g Rauh- und

0,02 g Feingewicht. — Promis, Savoyen; Marini in Riv. it. di num. 1909 S. 169 ff. Su.

Vierchen (Vierechen, Vierken, quadri-nus). Diese Münze kommt einmal in Pommern als Vierfaches der Vinkenaugen in der ersten Hälfte des 15. Jh.s bis in den Anfang des 16. Jh.s vor. 1408 erhält die Stadt Stettin das Recht, Pfennige von 4 Vinkenaugen zu prägen, die später gleich 3 Pfennigen Sundisch gesetzt wurden (= 1/4 pommerscher Schilling). Erhalten sind uns solche Münzen von Stettin, Garz, Pyritz mit Umschrift, von Stargard und Gollnow ohne Umschrift (Fd. v. Seydel in Z. f. N. VIII S. 191 ff.), während sie urkundlich auch in Greifswald, Stralsund und Anklam geschlagen sein müssen (Urk. v. 1447 bei Bahrfeldt, Brandenburg II S. 503 nr. 88). Ihr Durchschnittsgewicht beträgt 0,46 g, ihr Feingehalt wohl beinahe 4 1/2 Lot. Diese Münzsorte ist von Friedrich II. von Brandenburg in Königsberg i. d. N. 1447 und in Prenzlau 1468 im Feingehalt etwas schwächer nachgeahmt worden. Nach der Urkunde für Königsberg sollten 600 Stück auf die 3 1/2 lötige Mark gehen, also 1 St. = 0,39 g Rauh- u. 0,085 g Feingewicht; die Prenzlauer sind im Schrot schwerer, von ihnen gehen etwa 530 auf die Mark, 1 St. = 0,44 g.

Von den pommerschen Vierchen ist zu unterscheiden das preußische. Dieses wurde wahrscheinlich nur zur Zeit der Hochmeister Winrich von Knipode (1351—82) und Konrads von Rothenstein (1382—90) geprägt. Es ist der vierte Teil eines Halbschoters und galt gleich 4 Pfennigen oder 1/3 Schilling. Auf der Vs. zeigt es den Hochmeisterschild mit der Umschrift: Magister Generalis, auf der Rs. ein freistehendes Ordenskreuz mit der Umschrift: Dominorum Prussie; es war von 0,78 g Rauh- u. 0,49 g Feingewicht. Das zuerst in preußischen Chroniken des 16. Jh.s angeführte kulmische Vierchen ist höchst zweifelhaft. — E. Bahrfeldt, Brandenburg II S. 36 ff.; Dannenberg, Pommern² S. 5, 23, 75 u. 138; Voßberg, Preußen S. 93. Su.

Vierer (Fyrer) ist erstens eine südwestdeutsche Münzsorte. Er wurde schon seit 1397 in Straßburg im Werte von 4 Pfennigen und im Gewicht von 1,2 g bei einer 15 1/2 lötigen Feinheit geprägt und hier bis ans Ende des 15. Jh.s weiter geschlagen,

1490 mit einem Rohgewicht von 1,38 g und einem Feingewicht von 0,84 g.

1462 führte ihn die Stadt Basel als Zwischenstufe zwischen dem Plappert (s. d.) und dem Rappen (s. d.) ein, um dem immer steigendem Bedürfnisse des Kleinverkehrs Genüge zu tun, ein Vierer = 2 Rappen = 4 Stäbler (»zweyling vom rappen, die man nempt vierer«), Rohgewicht eines Stückes 0,91 g, Feingew. 0,45 g, 69 Vierer = 1 rh. fl. Im Typus waren sie den Kreuzern ähnlich, denen sie im Werte ungefähr entsprachen: Vs. Wappen, Rs. blumenartiges Doppelkreuz. 1498 wurden sie mit einem Doppelvierer für den gesamten Rappenmünzbund (s. d.) eingeführt. 1 Doppelvierer = 4 Rappen, Rohgew. 1,39 g u. Feingew. 0,69 g, Vierer: Rohgew. 0,79 g u. Feingew. 0,34 g. 1584 ließ dann auch Erzherzog Ferdinand in Ensisheim Doppelvierer und Vierer schlagen. Letztere Münzsorte prägten auch seine Nachfolger bis in die erste Hälfte des 17. Jh.s. In Konstanz wird 1535 die Prägung von »fyrern« angeordnet, 1 Stück = 0,76 g (Cahn, Konstanz S. 367). Auch in der Schweiz werden Vierer in Bern (1528), in Freiburg, Laufenburg u. a. Städten geschlagen. — Cahn, Rappenmünzbund; Cahn, Straßburg.

2. ist ein Vierer oder Vierpernerstück (quadrans, der 5. Teil eines Zwanzigers) in Tirol seit König Heinrich v. Böhmen († 1335) sicher bezeugt. Das Gepräge blieb während des ganzen 14. Jh.s meist unverändert: auf der Vs. ein Kreuz mit fünfblättrigen Rosen in den Winkeln, auf der Rs. der Tiroler Adler. Die Umschriften nennen auf der Vs. den Herrscher: REX HEIRICVS, RVDOLFVS, LVPOLDVS u. a., auf der Rs. ständig COMES TIROL und Beizeichen, die z. T. auch auf Zwanzigern vorkommen. Über den Münzfuß spricht nur die Urkunde der Verpachtung der Münze zu Meran von 1361 (Jesse nr. 229). 384 Stück sollten aus der 4¹/₂lötigen Mark geprägt werden, also 1 Stück von 0,663 g Roh- und 0,175 g Feingewicht (Luschin, N. Z. 52 S. 153). Bis 1477 fand die Prägung in Meran statt, dann in Hall.

Der Vierer wurde dann auch im 16. und 17. Jh. weitergeprägt. Auf einem Kippervierer Leopolds von Tirol befindet sich die Umschrift »quadrans novus Tirol.« und a. d.

Rs. »pietas ad omnia utilis«. Laut Urkunde vom 6. 3. 1577 sollten 62¹/₃ Stück aus der 2 Lot 7 Grän feinen Mark ausgeprägt werden, d. h. ein Stück hatte 0,452 g Roh- u. 0,067 g Feingewicht (N. Z. XVII S. 320).

Vierer hat auch der Bischof Nikolaus von Trient (1338—47) neben Zwainzigern und Bernern münzen lassen (Luschin, Umriss usw. in N. Z. 42, 1909 S. 169). Su.

Vierlander sind Doppelgroschen oder Pattards (s. d.), die von Philipp dem Guten, nachdem er 1433 fast alle niederländischen Territorien in seiner Hand vereinigt hatte, in Flandern (Gent), in Brabant (Brüssel u. Löwen), im Hennegau (Valenciennes) und in Holland (Dordrecht) geschlagen und daher »Vierlander« genannt wurden. Sie hatten in allen 4 Ländern ohne Rücksicht auf die Münzstätte gleichmäßig Geltung. Sie wurden neben anderen M. auch vom Volke »Brasspenninck« (s. d.) genannt. Typus: Vs. das burgundische Wappen, Rs. befußtes, langes Kreuz mit Löwen in der Mitte, Löwe u. Lilie abwechselnd in d. W.

Der Double gros Vierlander wurde in Brüssel 1434/37 zu 72 Stück aus der 6 d. feinen Mark geschlagen, also 1 Stück von 3,4 g Roh- u. 1,7 g Feingewicht, in Löwen 1466/67 zu 82¹/₂ Stück aus der 6 d. feinen Mark, 1 Stück also 2,96 g schwer. Der Gros Vierlander wurde in Brüssel 1434/37 zu 144 Stück aus der 6 d. feinen Mark geprägt, 1 Stück also von 1,7 g Gewicht, in Löwen 1466/67 zu 139 Stück aus der 5 d. feinen Mark, also 1 Stück von 1,76 g Gewicht. — De Witte, Brabant II S. 13 ff., 27 f., Taf. XXVI 478 u. 479. Su.

Vierling (As, französ. fclin) = ¹/₄ Pfennig. Dieser kommt erst spät bei entwickelterer Wirtschaft vor, wenn nicht schon einige Sachsenpfennige als solche anzusehen sind. Im übrigen scheint er nicht vor dem 12. Jh. geprägt zu sein, z. B. von Reinald von Dassel in Köln und von Philipp v. Heinsberg in Soest, aber ohne Umschrift. In Nordhausen werden »vierdelinge« um 1354 geprägt (v. Posern S. 352 nr. 34 Zusatz). Im 15. Jh. werden Scherfe und Vierlinge in Braunschweig geschlagen (Menadier, D. M. III S. 97); s. Farthing und Ferlin. — V. (Veerling) hieß auch der Witten (s. d.) als vierfacher Pf. Su.

Vierpaß s. Dreipaß.

Vierschildheller sind Hohlringheller (s. d.) der rheinischen Kurfürsten von Mainz, Trier, Köln und Pfalz, mit deren vier Wappenschilden, die zum Kreuz zusammengestellt sind. Sie wurden seit etwa 1464 bis ca. 1481 geprägt und dann in einer zweiten Periode von 1502—1521. Die erste Sorte hat schlanke, unten spitz zulaufende Schilde, meist keine Buchstaben i. F., die zweite Sorte kleinere gedrungene, unten abgerundete Schilde bei kleinerem Durchmesser des Hohlringes, bei diesen ist das Anbringen des Namensbuchstabens vorgeschrieben. Diese Vierschildheller sind mit ihren Wappenschilden nachgeahmt worden von den niederrheinischen Herzögen und anderen Ständen, wie u. a. vom Siegburger Abt Wilhelm von Lülsdorf (1472—1488), vom Grafen v. Spanheim, von Abt Konrad v. Werden (—1474), von der Stadt Neuß, von Wilhelm VI. v. Limburg, zuletzt noch in Münster durch B. Johann v. Hoya (1566—74). — Noß, Spanheim. Gemeinschaftsheller in Mitt. der bayer. Num. Ges. 1906/07 u. in Bl. f. Mfr. 1922 S. 272—274; Buchenau in Bl. f. Mfr. 1906 S. 3567. Su.

Vierschlag s. Quadratum supercusum.

Vierting, firdung, ferto ist der vierte Teil einer Mark. Vgl. Ferding. Su.

Vierundzwanziggulden - Fuß, Vierundzwanzigeinhalbgulden-Fuß s. unter Konventionfuß. S.

Vieryser s. Briquet u. Feuereisen.

Vigo. Auf den englischen Gold- und Silbermünzen von 1702 und 1703 steht unter der Büste der Königin Anna das Wort VIGO, weil diese Münzen aus Gold und Silber gemünzt sind, das der am 12. Oktober 1702 in der Bai von Vigo gekaperten spanischen Silberflotte entstammte. — Grueber, S. 140. S.

Vikariatsmünzen sind solche Münzen, die während der Erledigung des Kaiserthrons von den Kurfürsten von Sachsen für Nord- und den Kurfürsten von der Pfalz für Süddeutschland als Stellvertreter (Vikare) des Kaisers geschlagen wurden und dies durch Bild und Schrift kenntlich machten. S.

Villa, eigtl. Landhaus; insbes. war die vil(la) pub(lica) (auf Denar des T. Didius) auf dem Marsfeld bei Rom ein Gebäude zur Abhaltung von Versammlungen u. dergl. R.

Im Mittelalter kommt Villa als Bezeichnung des Ortes statt civitas gelegentlich auf Münzen vor, so u. a. auf merow. M. (Prou nr. 1989), auf einem nicht sicher bestimmten Stück der sächs.-fränk. Kaiserzeit »Villa Eviithe« (Dbg. nr. 1259), auf englischen Pennies Eduards I. (Grueber S. 43) und, schon französisiert, auf Adlerhalbgroschen des Grafen Gui von Flandern (1279—1305) »Vil(l)e de Alost«, »Ville de Ippe«. Su.

Vinar s. Wiener Pfennig am Schluß. Auch hieß so in Slowenien in der Übergangszeit 1919/20 der österr. Heller. S.

St. Vincent, portugiesische, 1556—78 geprägte Goldmünze mit dem Landesschild auf der Vs. und dem h. Vincentius auf der Rs., 7,65 g schwer und 7,05 g Gold haltend. Sie galt 1000 Reis. S.

Vincones s. Vinkenaugen.

Vinkenaugen, Finkenaugen, lat. vincones oder parvi denarii slavicales, sind kleine, meist zweiseitige Pfennige, die hauptsächlich in Pommern (Fund von Grenz) im 14. und 15. Jh. geprägt worden sind, wo sie zeitweise die einzige Rechnungsmünze waren, in beschränkter Ausprägung auch in Mecklenburg, Brandenburg und in der Lausitz (?). Der Name ist noch nicht wirklich erklärt. Nach den großen Augen des Ochsenkopfes auf mecklenburg. Hohlpf. sollen sie »Ogen« und von ihrer ursprünglichen Feinheit »vienke« (fein) = Vinkenogen genannt worden sein, was nicht sehr wahrscheinlich klingt. In Pommern tauchen sie nach Bahrfeldt in Urkunden zuerst 1279 auf, von der Mitte des 14. Jh.s an mehrt sich ihr Gebrauch und ist Ende des Jh.s am stärksten. In Mecklenburg erscheinen sie in Urkunden erst 1357 und erreicht die Prägung ihren Höhepunkt im ersten Viertel des 15. Jh.s, hier 1380 = 1/2 lüb. Pf. (Örtzen, Die mecklenburg. M., Schwerin 1900/2 S. 47). In der Mark Brandenburg werden sie urkd. erstmalig 1304 genannt, 1351 von den Mörnern in Königsberg in der Neumark, vermutlich auch in Mohrin, Bärwalde, Soldin u. Prenzlau geprägt, 1433 in Strasburg i. d. U., 1468 von Kurf. Friedrich II. in Königsberg, 1439 von dem deutschen Orden in Schiefelbein u. Arnswalde i. d. N., in der Lausitz im letzten Viertel des 14. Jh.s. Sie sind überall das

kleinste und geringwertigste Geld gewesen, in Pommern, Mecklenburg zweiseitig, in der Lausitz nach Bahrfeldt einseitig(?). — E. Bahrfeldt, Vinkenaugen in der Festschr. z. Feier des 50jähr. Bestehens der Num. Gesellsch. zu Berlin 1893 S. 113 ff. u. Brandenburg II S. 14 ff. Su.

Vintēm (sprich: Wentin), portugiesische Münze zu 20 Reis (s. Real). Der Vintēm wurde zuerst unter dem Namen »Real de prata« (Silber) 1489 mit dem gekrönten Y (Johann II.) auf d. Vs. und dem Landesschild auf d. Rs. geprägt, er wog 2 g und hielt 1,83 g Silber. 1521 bis 1557 entstand ein doppelter V. mit Wertbezeichnung (XXXX) auf einer und Georgskreuz auf der anderen Seite, er wog 3,67 g und hielt 3,36 g Silber. Gewicht und Feingehalt des V. gingen in der Folgezeit anhaltend herunter, bis unter Johann IV. diese Münze die kleinste silberne wurde mit 1,15 g Gewicht und 1,05 g Silbergehalt. Seit Ende des 16. Jh.s wurden auch Stücke zu 12, 8, 4 und 2 V. geschlagen und zwar bis um 1830. Damals wog das Stück zu 3 V. 1,036 g und hielt 0,95 g Silber. — Für die Kolonien wurden seit dem 17. Jh. Stücke zu 4, 2 und 1 V. aus Kupfer geprägt. Summen unter einem Milreis wurden im Verkehr in V. ausgedrückt. S.

Virtus, von vir, die Mannheit, insbes. die militär. Tüchtigkeit, die höchstgeschätzte Tugend der Römer. Personifiziert erscheint sie auf M. der Republik: ihr behelmter Kopf, virt(us), neben dem des ho(nos) — mit dem die V. einen gemeinsamen Tempel hatte — auf Denar des Fufius Kalenus und Mucius Cordus und, »virtus« allein (Feder am Helm), auf dem des M. Aquillius und, schon ohne Beischrift, des L. Aquillius unter Augustus, dann wieder mit Beischrift im Interregnum 68/69 und unter Galba. In der Kaiserzeit — auf griech. M. gelegentlich als Arete, s. d. — kommt ihre natürlich stets weibl. Ganzfigur von Galba an vor; oft ist sie, wenn keine Beischrift da, von Roma nicht zu unterscheiden: sie ist behelmt (unter Galba auch unbehelmt), kurzbeleidet, seltener langbeleidet, mit entblößter r. Brust nach Amazonenart, mit Lanze und Schwert, manchmal Schild, so stehend (unter Hadrianus auch ganz von vorn), manchmal auf

Helm (auf Harnisch: Vespas.) tretend, zuweilen eine Victoriola oder Zweig in der R., in der Tetrarchie auch mit Gefangenem unten; oder sitzend (gelegentlich auf Waffensteinen), auch hier manchmal mit Victoriola oder Zweig, auf einem Commodus-Med. mit Victoria zusammen, dort auch zurückblickend, mit Tropaeum vor ihr. — Die Beischrift V. steht dann zum Typus des stehenden oder mit Tropaeum (oder Schild) und Lanze schreitenden oder von der V. oder der Victoria gekrönten Kaisers (mit oder ohne Gefangene, auch am Tropaeum), des einen Löwen oder Panther oder einen Feind oder mehrere überreitenden oder über ihn hinwegschreitenden oder ihn niederdrückenden Kaisers, mehrerer reit. oder steh. Kaiser, zum Flußübergang des Kaisers (M. Aurelius), zum Schiff (Allectus), Vexillum, Tropaeum, Kastell (ab Diocletianus), sog. Grundriß des Kastells (ab Licinius; dazu Rev, num. 1922 S. 24 ff.) und zur Opferszene vor der Stadtmauer (ab Dioclet.), von Gordianus bis zur Tetrarchie zu Hercules-Typen, zu seinem Löwen unter Constantinus I., unter Claudius II. zur Minerva, zum schreit. oder steh. Mars, endlich zu großen Gruppen, in denen der oder die siegreichen Kaiser mit Nebenfiguren erscheinen, geradezu irrig aber zur Pax (Tetricus) und Victoria (Carausius). — Als Beischrift kommt vor Virtus (oder Virtuti) Augusti usw., V. equitum, V. coh(ori)um), V. aeterna, V. exercitus (bezeichnende Aufschrift des Miliarense, s. d., im 4. Jh.), V. exercitus Galliarum oder Romanorum (4. Jh.), V. Romani exercitus, V. Herculis, V. Illyrici (Aurelianus, Maximianus), V. militum, V. Romanorum (hier ist die Gleichheit mit dem Typus der sitz. Roma bes. klar), perpetua V. (auch V. perpetua) und perennis V. — Neben der V. kommt unter Traianus die Felicitas (Virtuti et Felicitati), unter Galba der Honos (Honos et Virtus) vor. — Wegen V. Faleri s. unter Signum. — Eine Besonderheit ist, daß auf der Vorderseite von M. bes. des Probus, Carus, Maximianus usw. die Leg. virtus Probi Aug. usw. zum gerüsteten Kaiserbildnis oder zum Kaiserbildnis als Hercules steht, wie denn unter Postumus zur Aufschrift virtus (Postumi) Aug. der behelmte Kaiserkopf allein oder neben dem des Hercules vorkommt. — Bernhart, Handbuch

S. 102. 253/6; Gnecci, Tipi S. 97; Roscher, Lex. der Mythol. VI S. 336/47. R.

Vischepennige kommen in einer Quedlinburger Urkunde v. J. 1323 vor: »talentum Quedelingheburgensium denariorum, quod vulgo vische pennige dicitur« (Erath, cod. dipl. Quedlinb. p. 398, cf. p. 411 Urkd. v. 1327). Es ist eine Pfennigbezeichnung, die sich offenbar nicht, wie früher geglaubt ward, auf das Gepräge dieser Denare, sondern auf den Zweck der Abgabe bezieht. — Düning, Quedlinburg S. 23. Su.

Visierung nannte man im 16. Jh. n. C. die meist nach dem Leben gemachte Vorzeichnung zu einem Medaillenbildnis oder -Rs.-Bilde; sie wurde oft vom Medailleur selbst, oft aber auch von einem anderen Künstler (z. B. einem Maler) gemacht und diente als Vorlage für die Herstellung des Modells. Bekannt sind besonders die uns z. T. erhaltenen V. der Medailleure Hans Schwarz und Antonio Pisano. In neuerer Zeit haben in Berlin z. B. Chodowiecki, Schinkel, Schadow, Rauch, Menzel usw. V. für Präge-M. und Med. geliefert, sie zeichnen dann mit inv(enit) im Gegensatz zu dem fec(it) oder sc(ulpsit) des ausführenden Medailleurs. — Jahrb. pr. Kunstsamml. 1906 S. 21 ff.; Habich, Med. der ital. Ren. S. 29 ff. R.

Vislino (serbo-kroatisch: Vižlin) war ein häufiger Name der ragusanischen Taler des 18. Jhs. S. Blasiustaler, Rektortaler und Libertina. — Rešetar im Mon. Bl. d. num. Ges., Wien 1910, S. 204. S.

Vita, Zuruf an das Kaiserpaar = (langes) Leben, auf byz. Æ, B. M. C. Byz. S. 99², auch auf Westgoten-M., z. B. Ermenigildi regi a deo vita. Vgl. unter Wunschmünzen. R.

Vitsköppe sind Pfennige der Äbte von Corvey mit dem Kopf des heiligen Vitus. — Urkde vom 18. 5. 1490 (Jesse nr. 318) u. Num. Sprag. Anz. 1897 S. 53. Su.

Vlieger s. unter Arendschilling.

Vlieguyt (von fliegen) werden kleine Mastrichter Billonmünzen aus der ersten Hälfte des 15. Jh. genannt, urkd. zuerst 1413. Ihren Namen werden sie wahrscheinlich von Adlermünzen Wilhelms von Sombref, Herrn von Reckheim, haben, der mit ihnen die Umgebung von Maastricht überflutete.

Die von den Bischöfen von Lüttich geprägten V. haben mit den Reckheimschen nur die Größe gemeinsam, nicht den Typus; dieser war: Vs. bischöfl. Wappen, Rs. einfaches Kreuz, Umschrift moneta sancti Petri, 576 Stück gingen auf die 2 d. feine Troymark, d. h. ein Stück hatte 0,43 g Rauh- und 0,07 g Feingewicht, vom $\frac{1}{2}$ V. gingen 1088 St. auf die 1 d. 20 Grän f. M. und vom $\frac{1}{4}$ V. oder Heller 1280 auf die 1 d. f. M. — Chestret de Haneffe, Lüttich S. 186 f., 194. Su.

Voce Populi wurden Dubliner Kupfertoken zu $\frac{1}{2}$ -Penny und 1 Farthing genannt, die 1755 und wohl auch später entstanden und auf der Vs. einen belorbeerten Kopf und manchmal ein P (Princeps Karl Edward, der Prätendent?), auf des Rs. die Hibernia, Umschrift: Voce populi zeigten. Das Gewicht des $\frac{1}{2}$ -Penny war 9,4 bis 6,6, das des Farthing 4,2 bis 4,01 g. — Grueber, S. 246. S.

Völkerwanderungsmünzen s. unter Denar, Schilling, Triens. Su.

Volksmedaillen (»toy-shop medals«) nennen wir die fürs kleine Volk hergestellten, bes. bei festlichen Gelegenheiten, die viele Zuschauer auf die Straße locken, wie Schützen- und Turnerfeste, Fürstenbesuch und -begräbnis, Truppeneinzug u. dgl., auf der Straße feilgehaltenen Med. oder Jettone; gewöhnlich sind die V. aus unedelstem Metall und von rohem Stil, auch oft mit Fehlern in Aufschrift und Darstellung. Die Ereignisse um Maria Theresia und Friedrich den Gr. haben in den Niederlanden, das Geschick von Porto Bello 1739 und Minorca 1756 (Num. chron. 1910 S. 90, vgl. 1909 S. 480) in England, der Krieg von 1870/1 in Frankreich, die Hungerjahre 1771/2 und 1816/7 und das Trauerjahr 1888 in Deutschland bes. viele V. gezeitigt. R.

Volksnamen auf antiken M. sind selten, da der griech. und röm. Staat ein Stadtstaat ist, so daß der Einwohnername (das Ethnikon) statt des V. eintritt. Ausnahmen bilden die nicht städtisch organisierten makedon., thrak., illyr. Völkerschaften, die teils (Bisalten, Derronen) das Ktetikon (s. d.) bevorzugen, bei denen aber einmal der V. sogar zum Königstitel zugesetzt ist: Γέτας Ἡδονέον βασιλεύς; sodann die

Bundesstaaten oder Landsgemeinden der Makedonen, Böoter, Thessaler, Achäer, Lykier, Brettier, Lukaner usw. Das d(ux) R(omanorum) im Titel des Vaballathus (s. unter VCRIMDR) ist endlich das einzige Beispiel für Zusatz des Namens der Römer zum Herrschertitel, ein Vorläufer des byz. Kaisertitels βασιλεὺς Ρωμαίων. — Die mittelalterlichen V. s. unter Kaiser, König, Titel.

R.

Volkstribun(at) s. unter Tribunicia potestas.

R.

Volpetta = Armellino (s. d.).

Vorbeschickung war bis in die vierziger Jahre des 19. Jh.s das über den Münzfuß zugesetzte Mehr an Kupfer, das nach der Erfahrung im Laufe der Arbeit durch Verbrennen und Sieden verloren ging: etwa ein Grän auf 288 Grän Gewicht. Eine Ergänzung der V. war die Nachbeschickung (s. d.). Aber schon seit Ende des 18. Jh.s begann man den Begriff auf die Hauptschmelze einzuschränken, und heute ist die V. das ganze Gewicht Kupfer, das nach der Erfahrung zur Erzielung der gesetzlichen Feinheit dem Silber zugesetzt wird. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 306 f. S.

Vorderseite, abgekürzt: Vs. (Hauptseite: Hs.), franz. Avers, engl. Obverse, ital. Diritto, Dritto nennt man die Seite einer Münze, die das wichtigere Gepräge trägt, meist bei antiken das Bild einer Gottheit, bei fürstlichen das Bild und den Titel oder die Initialen des Herrschers, bei kleineren und bei Städte- oder republikanischen Münzen das Wappen. Bei den Münzen des alten deutschen Reiches, auf denen die eine Seite den Reichsadler und den Titel des Kaisers zeigte, wird man die andere mit Bild, Titel oder Wappen des prägenden Reichsstandes als Vs. ansehen, da die Adlerseite nur die Münze als nach Reichsfuß geprägt anzeigen sollte. Bei Münzen ohne Schrift, z. B. den Wiener Pfennigen, ist die Seite die Vs., die bei wechselnder anderer Seite längere Zeit dieselbe bleibt. Die andere Seite heißt Rückseite (s. d.) oder Kehrseite. S.

Vormünzliches Geld. Die ursprünglichste Wirtschaftsform des Menschen, die Eigenwirtschaft, bedarf weder eines Wertmessers noch eines Tauschmittels. Erst wenn Ver-

feinerung der Geräte und Gefäße besondere Sachkunde ihres Verfertigers erfordern, wenn so die Arbeitsteilung beginnt, beginnt auch der Eintauch solcher Erzeugnisse beim Verfertiger gegen die notwendigen Lebensmittel. Diese letzteren werden also stets auf einer von beiden Seiten des Buches vorkommen und so das häufigste Tauschmittel, daher auch Wertmesser, also Geld werden; das Geld ist auf dieser ersten Stufe Nutzgeld, und zwar dienen zunächst Nahrungsmittel (oft in besonderen Packungen) dazu (s. d., vgl. ferner unter Badam, Fischgeld, Kokosnüsse, Reis, Salz [s. Amohleh], Tee, Tabak), vor allem das Vieh (s. d.), daneben oder danach die anderen Bedürfnisse des Menschen, so Kleidung (s. Kleider-, Pelz-, Reil- und Leinmark, Wede, Dammur, Kangan, Macuta, Pagne), wo wir schon förmliche Tarife mit anderen Geldarten finden und schon staatliche Stempelungen der Stücke wahrnehmen, und Schmuck, hergestellt zunächst aus Muscheln (s. d. und unter Kauri Abb. 1, Wampum Abb. 3, Diwarra; vgl. auch die Perlmuschelschale aus Jap Abb. 2), Steinen (s. unter Steingeld), Korallen, Glasperlen, Tierzähnen usw., wo wir insbes. wahrnehmen, daß die Wertschätzung sich keineswegs mehr allein nach der Masse, sondern oft schon nach der Güte und Form richtet, und zwar oft nach rein konventionellen Regeln. Dann tritt das Gerät als Geld auf, und auf dieser Stufe drängt sich als Stoff dieses Gerätgeldes — und nun auch des Schmuckgeldes — das Metall in den Vordergrund, das sich wegen der fast unbegrenzten Haltbarkeit, der geringen Raumausdehnung, der leichten Beförderungsmöglichkeit, des Wegfalls von Unterhaltungs- und Unterbringungskosten und, als der Schritt vom Gerätgeld zum Rohmetall erst getan war, auch durch beliebige Teilbarkeit und allseitige Verwendbarkeit vor allen anderen Stoffen auszeichnete. Unter den Formen des metallenen Schmuckgeldes sei der Ring (s. unter Ringgeld und Pfahlbauportemonnaie, Abb. 4), unter denen des Gerätgeldes Beile, insbes. Doppeläxte, Abb. 6, Messer u. a. Waffen, Spaten, Abb. 5, Hacken, Dreifuße, Angelhaken (Larin), Spießchen

(Obeliskoi), Abb. 7 (s. d. alles), Kupfer-trommeln (s. unter Kyizi) erwähnt. Solch metallenes Gerätgeld reizt zur Thesaurierung und die praktische Benutzbarkeit der meisten Stücke kommt ab, daher treten hier bes. rasch und ausgiebig die auch bei anderen Geldarten hie und da schon zu beobachtenden Kümmerformen auf, schneidlose Messer, Äxte mit zu kleinen Bohrlöchern u. dgl. Bei solchem metallenen Gerätgeld sind auch die ersten Versuche zur Schaffung handlicher Stücke (z. B. durch Zerschneiden von Halsringen) und ungefähr gleicher Größen und damit Gewichte zu bemerken. — Schließlich gewöhnt sich der Mensch, bes. auf dem Umwege über die Kümmerformen, an die Betrachtung des Metalles selbst als des eigentlich Werthhaften, verzichtet auf die Gebrauchsform und verwendet, sobald einmal durch den Wägungsakt eine Abschätzung des Quantum erfunden ist, das Rohmetall als Geld, das sowohl »amorph« (s. unter Aes rude, Abb. 11, Goldstaub, Grivna, Hacksilber) wie auch in regelmäßigeren Formen (s. unter Taleae, Abb. 8, Talent, Abb. 9, Barren, Abb. 10, 12, Tikal) verwendet wird. Die Beispiele für Schaffung handlicher Stücke (Kerben in den Barren), für gleichmäßiges Gewicht der Stücke und für eine, wohl eine bestimmte Güte des Metalls verbürgende Stempelung, sei es von staatlicher, sei es von privater Seite, nehmen zu, und aus einer Vereinigung dieser drei Momente der Gewichtsgleichheit, der Metallgarantie, der Handlichkeit entsteht auf lydischem Staatsgebiete bei den westkleinas., insbes. den ionischen Griechen zu Beginn des 7. Jh. v. C. die Münze. — Ebert, Reallex. IV S. 204/38 Taf. 96—103; XIV S. 417/8; über Formen des v. G. in China s. unter Pi. R.

Vormundschafts-M. (Regentschafts-M.) entstehen, wenn auf den M. eines in unmündigem Alter zum Throne gelangten Herrschers Vormund oder Vormünderin durch Wort oder Bild allein oder neben dem Mündel genannt ist. Beispiele aus dem Altertum sind die M., die das Bild der Mutter mit dem des Sohnes vereinigen: Nysa und Ariarathes VI., Kleopatra und Antiochos VIII., Adobogiona und Deiotaros, Tryphaina und Polemon II., Agathokleia

und Straton von Baktrien, dann Kalliope von Baktrien und Gepaiyris vom Bosphoros. Die M. der Kleopatra I. und ihres Sohnes und Mündels Ptolemaios VI. haben ihre Namen auf beide Seiten der Æ-M. verteilt; Kleopatra III. als Mutter und Vormund Ptolemaios' XI. erscheint insofern auf den M., als sie Doppeldaten tragen. Röm. V. fehlen, doch heißt Aemil. Lepidus auf M. eines Nachfahren tutor regis als Vormund Ptol. VI. — Klio X S. 261/314. R.

Von V. der Neuzeit sind bekannt z. B. die von Georg dem Frommen von Ansbach in den Jahren 1527—1536 für sich und seinen minderjährigen Neffen Albrecht den Jüngeren von Bayreuth geprägten Taler mit der Umschrift der Vs.: Georg March(io) Bran(denburgicus) ut tutor. In Sachsen-Weimar führten während der Minderjährigkeit Ernst August Constantins 1748—56 die Herzöge von Coburg u. Gotha die Vormundschaft, die auf den Münzen durch »Obern(ormundschaftliche) Landmünz« u. ähnlich zum Ausdruck kommt. »Tutrix« nannten sich auf ihren Münzen die Markgräfin Christine Charlotte v. Ansbach als Vormünderin 1723—29 und die Herzogin Anna Amalia v. Sachsen-Weimar während ihrer Vormundschaft 1758—62. Aus dem 19. Jh. sind zu erwähnen Münzen Georgs IV. von Hannover für den minderjährigen Herzog Karl von Braunschweig von 1815 bis 1823, der Fürstin Emma von Waldeck für ihren Sohn 1845—1852, sowie als Regentschafts-M. die der Mitregentschaft des Kurprinzen Friedrich Wilhelm von Hessen 1831—1847 und der Regentschaft Friedrichs von Baden zu Lebzeiten seines älteren Bruders 1852 bis 1856. S.

Vota, Votum. Im Leben des gegenüber göttlichen oder dämonischen Einflüssen ängstlichen, oft geradezu abergläubischen Römers spielten die Gelübde eine große Rolle. Votum suscipere heißt ein Gelübde auf sich nehmen, also das Versprechen ablegen, die und die den Göttern wohlgefällige Tat ausführen zu wollen, wenn dies und dies Unheil, Krankheit, Gefahr glücklich überstanden sei, votum solvere das Gelübde erfüllen, d. h. die betr. Tat ausführen, wenn man glücklich durch-

gekommen ist. In der Kaiserzeit spielen die *vota publica* (im Gegensatz zu den vielen *vota privata*) der Untertanen für bestimmte Pläne oder Unternehmungen des Kaisers, später einfach für eine weitere 5-, 10- usw. jährige Regierungsdauer des Regenten die Hauptrolle; sie werden später alle 5 Jahre erneuert, wie man ja damals die *quinquennalia*, *decennalia*, *vicennalia* (dies die höchste ausgeschriebene Zahl, in Ziffern geht es bis zu 40) als 5-, 10- usw. jähriges Regierungsjubiläum feierte. Klar sind nun in bezug auf die chronolog. Bedeutung der V.-M. nur die Formeln, wo *suscepta* oder *soluta* dabeisteht, also die M. des Pius, Marcus, Commodus, Severus, Caracalla mit *vota suscepta decenn.*, *decenn. II* (oder XX), *decenn. III*, die also zu Anfang der Regierung, dann im 11. und 21. Reg. Jahr, zuweilen auch je etwas später, für das kommende Reg. Jahrzehnt gelobt wurden, und die M. mit *vota soluta decennalium* (so einmal ausgeschrieben) und *decenn. II*, die also beim oder kurz nach Ablauf der betr. 10 oder 20 Jahre geprägt sein müssen. Aber selbst das leidet in der Spätzeit Schiffbruch; Probus hat eine M. mit *vot. soluta X*, obwohl er nur 6 Jahre regiert hat.

Bei den einfachen Formeln *vot(is) V* usw. können wir dagegen nicht unterscheiden, ob die V. *suscepta* oder *soluta* sind, d. h. ob die M. irgendwann beim Beginn der Reg. zum 5- usw. jähr. Reg. Jubil. oder am Schluß (oder auch Anfang!) des 5. Jahres zum vollendeten 5. Reg. Jubil. geprägt sind. Ebenso zweideutig ist die Formel *vot. V* *vot. X*, d. h. *votis quinquennialibus votis decennialibus*, indem die natürliche Auflösung *votis quinq. solutis*, *votis dec. susceptis* keineswegs immer zutrifft, sondern auch die Möglichkeit beidermaliger Ergänzung von *susceptis* vorliegt. Eben denselben Sinn haben Formeln wie *vot. V multis X* (auch *vot. q. mult. X*), *vot. X sic XX* und *sic X sic XX*, während bei Formeln mit *et*, wie *vot. X et XV*, sich wohl beide auf *vota suscepta* beziehen, die also wohl beim 5. jähr. Reg. Jubil. zum 10. u. 15. zugleich übernommen wurden: Tacitus, der nur $\frac{1}{2}$ Jahr regiert, hat M. mit *votis X et XX*, hat also gleich zu Anfang seiner Reg. diese beiden V. suszipieren lassen, ähnlich der 6 Jahre reg. Probus. —

Die V. gehen übrigens in verschiedenen Sprüngen, bald von 5 zu 10, bald von 10 zu 10, manchmal aber auch von 5 zu 20 Jahren; *vot. qq. mul XX* (Maxentius) usw. — Die Anbringung dieser V.-Aufschriften auf den M. erfolgt oft als Schrifttypus im Kranze (der Kranz hat mit den V. überhaupt irgend etwas Besonderes zu tun), oft in einem von einer sitz. Göttin (oder von zwei sitz. Göttinnen zusammen) gehaltenen Rahmen, auch auf der Basis eines Sitzbildes (M. der Licinier); ob *d(ecennalia) v(ota) filii sui* steht auf M. des Licinius auf der Vs. am Schlusse des Titels.

Die Aufschriften der *vota suscepta* und *soluta* bei den oben aufgezählten früheren Kaisern begleiten dagegen stets das Bild des opfernden Kaisers, manchmal in großer Gruppe; auch *votis X* (Tetrarchie) hat das Opfer; die *vota decennalia* (Gallienus), ebenso *primis X multis XX* (Tetrarchie, wozu aber dort auch der steh. Iuppiter vorkommt) und ähnliche Aufschriften von Licin. und Constantinus I. haben eine oder zwei Victorien, den Schild meist mit der nochmaligen V.-Inschrift auf Palmbaum setzend — die Victoria hat auch nahe Beziehungen zu den Reg.-Jubiläen; Putten mit Kränzen stehen als Bild zu den *votis decenn(alibus)* des Constantinus II.; der oder die Kaiser selbst bilden den Typus zu *votis X et XX* (Tacitus), zu *votis X* (opfernder Kaiser, Tetrarchie), zu *vot. X mult. XX* (Valentin. III.), zu *votis multis* (Maorianus) und *vot. XXX mult. XXXX* (Honorius; Licinia Eudoxia); der Engel mit Kreuz oder die sitz. Roma ist der Typus bei *vot. XX mult. XXX* oder *vot. XXX mult. XXXX* (hierzu bei Valentin. III. auch einmal die Restitutor-Szene) auf den *V* des 5. Jhs.

Die Fünf- und Zehnjahrfeiern sodann ohne die Erwähnung der V. selber kommen namentlich auf folg. M. vor: unter Nero *certamen quinq(uennale)* Rom(ae) *con(stituit)* zum Spieltisch, unter Postumus die *quinquennales* Postumi Aug. (Victoria schreibt auf den Schild aber *vot. X!*), die *lud(i) dec(ennales)* erscheinen auf einem Med. des Pius zum Bilde einer Prozession, und im Kranze steht als Aufschrift *primi decennales* auf M. des Pius, dann des Marcus, Commodus, Caracalla; in Beryt

stehen die decennales des Pius zum M.bild des Tempels. Ferner finden wir seit Severus auf alexandrin. M. die Aufschriften *δεχαστηρίς κυρίου, περίδ(ος) δεχαστ., περίδ(ος) δεχάτη* im Kranze, endlich felicia decennalia zu 2 Genien mit der Vota-Inschrift auf *N*-Med. des Constans.

Allgemeiner Art endlich sind die V., die auf den M. nicht von Zahlen, sondern von Ausdrücken begleitet sind wie: V. Augusti (zu Götterbüsten, M. des Victorinus), V. Caess. (zwei Victorien halten Rahmen mit vot. XXX), V. Augg. (Opfer vor Tempel, Gallus), V. felicibus (Flotte im Hafen, Commodus, Diocletianus), V. optata Romanorum fel. (Victoria setzt Schild auf Säule, Maxentius), V. orbis (2 Victorien halten Schild vor Palmenbaum, Valerianus usw.), vota suscepta (Opferszene; Traianus, Hadrianus), V(ota) s(oluta) pro red(itu) (Opferszene, Hadrianus), endlich am häufigsten V. publica: weibl. Figur: Hadrianus; Salus sitz. oder Securitas sitz. oder andere Götterbilder: Macrinus; opf. Kaiser allein oder mit Genius oder zu zweit oder mit Stieropferer oder mit großem Gefolge vor Tempel: Hadrianus bis Geta; 2 sitz. Kaiser: Valens, Gratianus, Honorius; Eheschließungsszene — also Glückwünsche der Untertanen zur Hochzeit am Kaiserhofe —: M. Aurelius sowie Comm.-Crispina Med., vgl. Z. f. N. 21 S. 248 Anm. 4; zum Kastell: Valentin. III.; zu ägypt. Gottheiten: Iulianus usw.

Die frühesten derart, schon unter Augustus, sind die am genauesten bezeichneten: vot(a) p(ublica) susc(epta) pro salut(e) et red(itu) I. O. M. sacr. (steh. Mars) oder Iovi vot. susc. pro sal. Caes. Aug. s. p. q. R. im Kranze.

Erwähnt sei zum Schluß noch die griech. geschriebene Legende Βῶτα zu einer Opferszene vor dem Kaisertempel in Ephesos (Macrinus). — Eckhel, Doctr. num. VIII S. 473/88; Bernhart, Handbuch S. 76. 256/261; Gnecci, Tipi S. 117/18; Schwabe, Die kais. Decennalien und die alexandrinischen Münzen, Tübingen 1896. — Über spätröm.-byz. V. auf M. s. N. Z. 60 S. 23/5. R.

Votivfunde, d. h. also Funde von M. an geweihter Stätte, als Gabe an die Götter hinterlegt, sind die Quellen- und Brunnenfunde (s. d.) sowie in gewisser Weise die als Bauopfer gedachten Grundsteinfunde (s. d.). Eigentliche Tempelfunde gibt es nicht, die Gaben von Gläubigen an die Götter, die in bar erfolgten, wurden, wie die Tempelinventare von Delos, Delphoi, Athen, Oropos, Didyma usw. zeigen, von der Schatzverwaltung des Tempels in Empfang genommen. R.

Vs., Abkürzung für Vorderseite (s. d.).

Vulcanus, der Schmiedegott, s. unter Hephaistos; seine Geräte: Hammer, Zange, Ambos und darüber sein bekränzter Pileus, s. auf Denar des T. Carisius, Abb. 78, von Traianus restituiert. R.

W.

W, Münzbuchstabe der Münzstätte Lille.

Wachsausschmelzverfahren s. unter Guß.

Wachsmodell, das aus Wachs oder einer ähnlichen bildsamen Masse bestehende und auf eine glatte Fläche (Schiefer, Holz, Gips, Glas) aufgelegte, von des Künstlers Hand modellierte positive Reliefstück, von dem meist unter Einschaltung eines Zwischenmodelles zur Herstellung der Medaille selbst ein Negativ (in Formsand oder dgl.) genommen wird, das man mit Metall ausgießt; vgl. unter Steinmodell. Solche W. hat man in Italien wohl von allem Anfang der Guß-Med. an verwendet — für einige

der bedeutendsten ital. Medailleure der Frühzeit glauben allerdings manche an Tiefschnitt in die Form selbst (von Gips oder tonhaltigem Stein) — im Gegensatz zu den ein hartes Material (Stein- oder Holzmodell, s. d.) bevorzugenden dtsh. Medailleuren, die aber seit etwa 1550 im Zusammenhang mit italienisierenden Richtungen in der damaligen dtsh. Kunst sich gleichfalls mehr und mehr dem W. zuwenden, und das W. ist bis heute das beliebteste, lange Zeit fast ausschließlich verwendete Material für Medaillenmodelle geblieben; kann man dabei doch während der Arbeit immer

wieder ändern, zufügen und verbessern, wie das z. B. der im Berliner Kabinett aufbewahrte künstlerische Nachlaß des L. Posch zeigt. Die W. sind auch als selbständige Kunstwerke betrachtet, bunt gefärbt und in besonderen Kapseln aufbewahrt worden, und vornehmlich solche Stücke haben sich, z. T. von bedeutenden Künstlern wie L. Leoni, Ant. und Aless. Abondio, Val. Maler erhalten. Diese Modelle werden so gut wie stets einseitig, doppelseitig werden bei der Empfindlichkeit des Materiales kaum beliebt gewesen sein, das wohl einzige erhaltene ist a. d. Rs. fast zerstört. Die Buchstaben sind teils erhaben aufgesetzt, manchmal auf besonders gearbeitetem Ringe, teils erst in die Form gepreßt, doch auch dann oft auf dem W. wenigstens in Farbe vorgezeichnet. Auch sind solche Wachsbildnisse im 16.—18. Jh. in Menge als selbständige Werke ohne Absicht einer Vervielfältigung entstanden. Im 18. u. 19. Jh. wurden vielfach auch Medaillen selbst aus Wachs gemacht, indem man eine Gipsform mit buntem Wachs ausgoß und auf eine bunte Glasplatte setzte; zuweilen sind solche Stücke von einem WachsmodeLL schwer zu unterscheiden. Wegen Wachsvorlagen zu Präge-M. und Med. s. unter Modell. — Wegen des Wachs-Ausschmelzverfahrens (Prozeß à cire perdue) s. unter Guß. — Hill, *Medals of the Renaissance* 1920 S. 19/34; Habich, *Med. der ital. Renaissance* [1923] S. 11/15; Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsaml. 31 S. 314; Jahrb. d. preuß. Kunstsaml. 49, 1928 S. 94. R.

Wadmal, Vadmal s. unter Wede.

Währung (englisch: standard, legal tender, französisch: étalon, italienisch: valuta). Der Ausdruck »Währung« ist sehr alt. »Währ«, »Gewähr« hat denselben Stamm wie »Wert« und bedeutete zuerst so viel wie »Wertung, Schätzung«, Gewährleistung von Gewicht und Gehalt durch die Obrigkeit, auch »Wardierung«; der Wardein war der Bewerter, Schätzer (Adelungs Wörterbuch). In diesem allgemeinen Sinne Wertsein oder Bewertung wurde das Wort wohl zuerst gebraucht und italienisch-lateinisch mit »pagamentum« wiedergegeben, und zwar während des ganzen Mittelalters. In dem man von Perleberger, fränkischer,

bayerischer Währung sprach, meinte man damit die Münzen, deren sich der Handel in den genannten Gegenden vor allem bediente. Auch sprach man von der »geng und gebe Währung«, einer festzusetzenden »Werung und betzalung«.

Aber noch in einigen anderen Bedeutungen findet man das Wort im Mittelalter. So lange die Pfennige aus möglichst reinem Silber bestanden, entsprach ihr Gewichtswert ihrem Nennwert, waren Gewicht- und Zählmark dem Gewicht und Wert nach nicht verschieden. Seit der Einführung der Kupferlegierung der gemünzten Mark aber mußte sich das ändern, man mußte unterscheiden zwischen der Mark Gewichte und der Mark Gewähr, Mark Währung, Zählmark, und wegen der verschiedenen Größe des Kupferzusatzes zwischen der Mark Gewähr der einzelnen Territorien und Städte. Die ursprüngliche Ausbringung der feinen Gewichtsmark wurde aber als Rechnungsart beibehalten und lief auch als Barrenwährung eine Zeitlang weiter (s. Mark). Allmählich verschwand dann die gewogene Mark, und das Wort »Währung« wurde nur noch auf die lokal verschiedene Zählweise angewandt (s. Mark Ziffer 1).

Im 15. u. 16. Jh. finden wir in Sachsen sehr häufig die Ausdrücke Oberwähr und Beiwähr. Jene war die Hauptwährung mit der Grundlage erst des Groschens, dann des Talers, diese eine Nebenwährung anderer kleinerer Münzen, aber auch goldener, wobei man auch schon den Münzfuß mit dem Wort »Währung« zu verknüpfen begann.

Mittlerweile hatten einige größere Münzen wie der Dukat und Taler allgemeine Aufnahme gefunden, da sie eine ganz ungewöhnliche Beständigkeit im Schrot und Korn behielten. Dadurch kam es, daß die Oberwährung, um diesen Ausdruck beizubehalten, oder die Kaufmannsmünze, wie Kaiser Friedrich III. sie schon 1441 zu schlagen vorhatte, durch ganz Deutschland und darüber hinaus gemeinsam wurde und man den Ausdruck »Währung« auf die verschiedenen Arten der Teilmünzen zu beschränken anfang. Da ferner mit dem Erstarken der mächtigeren Territorien diese ihrem Gelde ein größeres Gebiet zu verschaffen imstande waren, so ließen die kleinen wohl oder übel ihre eigenen Währungen

fallen und richteten sich nach denen der größeren und handelsmächtigeren Nachbarn. Durch diese Vereinheitlichung der groben Münze und dieses wachsende Übergewicht weniger Länder und Städte im Handel kam es, daß das Wort »Währung« immer seltener und zuletzt nur noch für einige Zählweisen gebraucht wurde. Die wichtigsten solcher Währungen oder Zählweisen waren die meißnische zu 24 Groschen und die lübische zu 32 Schillingen auf den Taler. Von der meißnischen unterschied sich die rheinische oder Reichswährung. Die »rheinische Währung« finden wir schon in der Reichsmünzordnung von 1551 mit einem Gulden zu 60 Kreuzern (s. Reichsmünzordnungen). Als sie dann 1623 von den drei Oberkreisen angenommen wurde, blieb sie als Reichswährung dort und in Österreich bestehen. Eine andere Bedeutung als diese der Rechnungswährungen hatte das Wort »Währung« bis zum Ende des 18. Jh.s nicht. Auch solche Ausdrücke wie Taler-, Gulden- und Scheidemünzwährung finden sich bis dahin nicht.

Wenn man seitdem von Talerwährung spricht, so ist der Gegensatz dazu nicht Goldmünzenwährung, sondern erstens: Hauptwährung in einer anderen großen Silbermünze, z. B. Guldenwährung. Der zweite Gegensatz ist die »Scheidemünzwährung«. Und bei den Begriffen »Barrenwährung, Bankwährung« hat man weniger den Geldstoff im Auge als vielmehr die Form des Zahlungsmittels, und zwar bei Barrenwährung die Barren im Gegensatz zu Münzen, bei Bankwährung eine gewisse Quantität Edelmetall oder Bankgeld im Gegensatz zu Kurantmünzen.

Bis zum Ende des 18. Jh.s finden wir von einer Beschränkung des Begriffes »Währung« auf den Stoff des Zahlungsmittels also nichts. Seitdem aber fing die Welt an zu unterscheiden zwischen einmetallischer Währung, nämlich Gold- oder Silberwährung und zweimetallischer (Doppelwährung, Bimetallismus, Parallelwährung, Alternativwährung) und Papierwährung (s. alle diese). Da dieser Begriff des Wortes nicht viel über 100 Jahre alt ist und frühere Zeiten ihn nicht kannten, so ist die Beantwortung der Frage, welche Edelmetallwährung in einer jener früheren Epochen geherrscht hat,

nicht zu stellen. Denn so viel Mühe man sich dabei auch gegeben hat: eine befriedigende Antwort hat nie gegeben werden können. Man hat angenommen, daß im 14. Jh. in Deutschland Goldwährung geherrscht habe, im 16. Silberwährung, aber wenn wir bedenken, daß jene Zeiten von freier Prägung, die doch das erste Kriterium einer Metallwährung ist, gar keine Ahnung hatten, vielmehr jede Regierung nur dann prägte, wenn sie Gewinn davon oder in Kriegszeiten Geld nötig hatte, und ohne weitere Bedenken Silber oder Gold, wenn sie es nur bekam, prägte, so ist man jetzt von dergleichen unfruchtbaren Bemühungen abgekommen und beschränkt sich auf die Erforschung, in welchem Wertverhältnis (s. d.) zueinander die Edelmetalle ausgemünzt wurden (s. auch Goldwährung).

Je unentwickelter der Verkehr war, um so weniger bemerkte er kleine Wertschwankungen zwischen Kupfer und Silber, zwischen Silber und Gold; kleine Werterhöhungen des einen Metalls spekulativ auszunutzen aber fehlte die Fähigkeit und verboten die Transportkosten. Die Kupfermünzen dienten dem kleinen Verkehr, die silbernen dem größeren. Bei höherer Kultur trat Gold in den Vordergrund, welcher Weg ebenso im Altertum wie in der Neuzeit zu beobachten ist.

Die moderne Währungsfrage begann mit der Entdeckung der reichen kalifornischen und australischen Goldlager um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Damals entstand in England, Frankreich, Deutschland, Amerika die Befürchtung, daß durch die großen in den Verkehr fließenden Mengen neuen Goldes dieses Metall gegen Silber an Wert verlieren würde. Zugleich wurde erkannt, daß der von Frankreich seit der Revolution angestrebte Bimetallismus faktisch undurchführbar und höchstens eine internationale Doppelwährung möglich sei (s. Bimetallismus). S.

Wage. Das Wiegeinstrument mit gleichlangen Armen und Wiegeschalen, der einen für die Gewichtsstücke, der anderen für das zu Wiegende, ist bei allen Handelsvölkern seit den ältesten Zeiten verbreitet (Ibel, Die Wage, Diss. Erlangen 1908; Lit. über klassische W. auch Amtl. Ber. a. d. Kgl. Kunstsamml. 35, 1913/4 S. 3—10). Daher

erscheint sie neben einem anderen Handelsymbol, dem Caduceus, auf M. des C. Annius, neben der Ähre als Hinweis auf Kornzuwägung auf M. des Metellus Pius Scipio, endlich im allgemeinen Sinne abwägender Gerechtigkeit in der Hand der Aequitas-Dikaioyne auf röm. u. griech. Kaiser-M. Endlich kommt das Sternbild der W. (vielleicht als Horoskop des Tiberius) auf M. der Königin Pythodoris und innerhalb der übrigen Tierkreiszeichen in den Darstellungen des Zodiacus (s. d.) vor. — Bei Vorwiegung von Rohmetall als Geld (vgl. die M.-Namen Stater und Talent), ebenso bei Herstellung der M. spielt sie die entscheidende Rolle; vgl. unter Münzwage. R.

Auf Münzen und Marken der Neuzeit ist die Wage kein seltenes Bild; am bekanntesten sind die Bronzemünzen der ersten französischen Republik und die mexikanischen Peso von 1872 mit Wage. S.

Wagen. Von den W. auf antiken M. erscheint, ihrem meist hieratischen Typenvorrat entsprechend, der gewöhnliche Gebrauchswagen oder -karren des Landmanns am seltensten: nur bei den Derronen, zweirädrig, ein Stier davor, der Lenker auf dem Karren hockend. Die übrigen W., mit 2 Tieren Biga (eigtl. Bigae), mit 3 Tieren Triga, mit 4 Tieren Quadriga genannt, sind entweder Streit-, Renn- oder Prozessions-W. oder Göttergefährte. Über den gallischen Streit-W. s. unter Essedum. — Die Renn-W., zweirädrig, hinten offen, der (später oft göttliche) Lenker langbekleidet, sind das wichtigste M.-Bild Siziliens seit etwa 530 v. C., von Syrakus, Gela und Leontinoi sich im Laufe des 5. Jh.s fast über die ganze Insel verbreitend, Abb. 26, 33/35, vgl. bes. Z. f. N. 30 S. 242/70; nur in Messana, Abb. 35, und Rhegion von Maultieren, sonst von 4 Pferden gezogen; auch in Makedonien (sog. Olynth) und Euboia (Z. f. N. 34 S. 192 ff.) kommt er schon um 500 v. C. vor, später z. B. in Kyrene, Tarent und bei Philipp II., Abb. 47, wo durch die Notiz bei Plut. Alex. 4 die Beziehung auf einen Rennsieg in Olympia verbürgt ist, ähnlich wie für das Maultiergespann in Rhegion und Messana durch Pollux, Onom. V 75. Auf einem Denar des L. Farsuleius Mensor wird eine langbekleidete Gestalt von einem Krieger

in seinen Renn-W. emporgehoben. Dann erscheinen Renn-W. wieder als wichtiges Bild der Kontorniaten. Wagenrennen im Zirkus s. unter Circus. — Die Prozessions-W. erscheinen auf M. von Sidon seit Ende 5. Jh.s, mit 3 Pferden bespannt, innen der König u. der Lenker, dazu oft Gefolge hinterherschreitend. Auch die Wagen der konsular. und triumphalen Auffahrt der röm. Republik und Kaiserzeit, mit 2, 4, 6 Pferden oder Elefanten bespannt, innen der Konsul oder Triumphator, d. h. später meist der oder die Kaiser, oft mit der Victoria, oft von Roma, Virtus, Soldaten usw. begleitet, gehören hierher, ebenso die zur Leichenfeier bei der Consecratio gehörigen, ebenso bespannt. Besonders geartete meist leere Prozessions-W. s. unter Carpentum (dies mit Maultieren bespannt) und Tensa (dort auch über die Apene [Ephesos] und das *Ἡράκλειον ἔρμα* von Philadelphiea Dekap.); dahin oder zum folg. gehört auch der auf M. des Elagabalus (s. d.) und Uranius Antoninus vorkommende W. mit dem Stein des Baal. — Die Götter-W.: ohne Gespann erscheint ein heil. W. auf den M. von Krannon, von Antigonos von Karystos (Hist. mirab. 15) als Wappen der Stadt ausdrücklich erwähnt, vierrädrig, eine Amphora oben und zwei Krähen daraufsetzend; ohne Gespann, ein einfacher Kastenwagen ist auch der heil. W. der Astarte auf M. von Sidon mit dem Idol innen (J. H. S. 31 S. 61). Sonst haben sie meist die Form des Rennwagens und sind bespannt mit 2—4 Pferden oder den jeweilig dem betr. Gotte zukommenden Zugtieren: Böcke bei Iuno, Stiere bei Luna, Hirsche bei Artemis, Schlangen bei Demeter und Triptolemos, Schwan oder Greifen bei Apollon, Kentauren oder Panther, auch Panther u. Bock, Panther und Pan bei Dionysos, Löwen bei Kybele u. ä. Gottheiten, Hippokampen oder Tritonen bei Poseidon. Sie erscheinen auf griech. M. meist später und seltener als auf röm., wo die Bigati (s. d.) und Quadrigati (s. d.) den reichsten Stoff stellen, aber auch nachher noch und bis tief ins 3. Jh. z. B. Victoria in Biga (Gallienus) vorkommt, dann bes. häufig Sol in seiner Quadriga, Iuppiter in Quadriga, meist die Giganten bekämpfend, Bacchus, Hercules und die Magna Mater in

ihren Wagen insbes. auf Med. auftreten; interessant ist ein Med. der Faustina sen., wo wir das Einsteigen einer Göttin in ihren Wagen sehen. — Ein Gespann von Stier und Kuh erscheint, vor den Pflug gespannt, als Symbol der Koloniegründung (Ziehung der Furche für die Stadtmauer; Gaebler, Z. f. N. 39 S. 264) auf röm.-republ. M., kaiserlichen der röm. Kolonien und einem röm. Med. des Commodus. — Eine Ortsangabe nach einer wohl auf einem Triumphbogen stehenden Quadriga kommt auf M. von Tarsos vor: ἐν κοδρίταις ὄροις Κιλικίῳ, R. E. XI S. 983/4. — Studniczka, Arch. Jahrb. 22 S. 147/96 und die 3 Leipz. Dissertationen Nuoffer, Der Rennwagen im Altertum I 1914, Nachod, Der Rennwagen bei den Italikern 1909, v. Mercklin, Der Rennwagen in Griechenland I 1909 sowie Seure, Chars Thraces, B. C. H. 49, 1925 S. 347 ff. kommen für die M. kaum in Betracht. R.

Wahrheitstaler s. unter Rebellentaler. S.

Wallachische Schillinge sind Nachprägungen der Boratinki (s. d.). S.

Wallensteiner. Der »Wallensteiner«, den der Schillersche Wachtmeister der Gustel von Blasewitz zeigt, war wohl ein Dreikreuzerstück oder Groschen, wie sie Wallenstein in seinen Münzen zu Gitschin und Sagan neben Dukaten und Reichstalern schlug. Diese Münzen tragen auf der Vs. das Brustbild des großen Söldnerführers, auf der Rs. seinen Wappenschild. S.

Wallfahrtsmünzen s. Weihemünzen.

Walzenprägwerk (Druckwerk) war ein wahrscheinlich von der Tiroler Münze zu Hall um 1550 eingeführtes Prägwerk, bei dem die Zaine durch Walzen gezogen wurden, auf deren einer die Vs., auf deren anderer die Rs. eingraviert war, worauf die Münzen aus den Zainen ausgeschnitten wurden. Da aber eine kreisrunde Fläche durch Walzen oval wird, waren die Münzbilder im entgegengesetzten Sinne oval auf die Walzen graviert. Diese hatten an nicht gravierten Stellen tiefere Einkerbungen, um das Verschieben der Zaine zu verhüten; doch erforderte das Einstellen große Fertigkeit (s. auch Reckbank). Die Walzen trugen 4 bis 6 Bilder der größeren, bis 19 der kleineren Münzen. In Österreich wurde die Walzenprägung 1566 bis 1765 geübt, in

Königsberg für die kleinen Schillinge ebensolange. — Ernst, Kunst des Münzens, (N. Z. XII 1880) S. 58 ff.; Katal. der Münz- u. Med.-Stempelsammlung des K. K. Hauptmünzamt in Wien I, Wien, 1901, Tafel III. S.

Wampum heißt das Muschelgeld (s. d.) der Indianer des östl. Nordamerika, Abb. 3, das z. T. auch bei den weißen Ansiedlern gültig war (Verordnung von New York 1650); es sind Scheibchen aus Muschelschalen auf Bänder (W.-Gürtel) aufgenäht, die als Geld umliefen, auch wohl als Symbol bei Verträgen übergeben wurden. — Ebert, Reallex. IV S. 210. R.

Wanzen wurden in Kursachsen im 18. Jh. die Bayreuther und ähnliche Pfennige wegen ihrer Kleinheit und roten Farbe (da sie sehr wenig Silber hielten) genannt. Sie sind in sehr großen Mengen zur Ausfuhr geprägt worden. Erst als Sachsen, um sie zu beseitigen und die eigenen Pfennige festhalten zu können, diese seit 1772 aus reinem Kupfer prägte, verloren die Wanzen allen Kredit. Um 1780 waren sie vollkommen verschwunden. — Klotzsch, S. 949 ff. S.

Wappen im Altertum s. unter Münzbild, vgl. ferner unter Beizeichen, Paraseimon, Redende Abzeichen. — Im M. A. kommen vor den eigentlichen Wappen schon im 10. und 11. Jh. Wahrzeichen von Münzstätten auf, die eine gewisse wappenähnliche Bedeutung haben; so ist das Dreieinigkeitszeichen in Andernach (Dreispiß), die Straßburger Lilie (das Symbol der heiligen Maria), der Hammersteiner Hammer als Namensrebus (redendes Wappen, s. u.), ebenso die Mindener Minze usw. zu nennen. Diese Symbole sind teilweise Vorläufer späterer Wappenbildungen. Das Wappen entwickelt sich einerseits aus Attributen der Heiligen, z. B. der Schlüssel in Bremen als Abzeichen von St. Petrus, dann aus Namensrebussen, z. B. der Stern in Stargard, der Strahl in Stralsund usw. und schließlich dienen dazu Grauen erregende Tiere wie die Löwen und Adler (s. d.). Wohl im Gegensatz zu diesem, dem Attribut des Kaisers, setzt Heinrich der Stolz, der Welfe, einen Löwen auf seine Hohlpfennige, deren jüngste mit »Heinricus puer« Heinrich dem Löwen angehören. In der Zeit Barbarossas mehrten sich dann, als die Turnierkämpfe Mode

werden, in der nun reicheren dynastischen Prägung die Wappenbilder; so erscheint der Falke auf den Münzen der Herren von Falkenstein als Namensrebus, dann der Adler auf den Pfennigen der Herren von Arnstein, ein Beil auf denen der Herren von Beilstein (redende W.; über diese s. Seyler, *Gesch. der Heraldik* S. 146 ff.). Zahlreich werden die dynastischen Attribute in der 1. Hälfte des 13. Jh.s auf den Nachschlägen besonders der thüringisch-hessischen Reiterbrakteaten, von denen sie sich, um nicht als betrügerische Beischläge zu gelten, in irgendeiner Form unterscheiden mußten, so die der Herren von Salza mit dem Widderhorn, der Herren v. Schlotheim mit der Schafschere, der Vitztume v. Apolda mit dem Apfel, der von Schwarzburg mit der Streugabel, der von Henneberg mit der Henne u. a. Su.

Die eigentlichen Wappen wurden infolge der Kreuzzüge und in Nachahmung orientalischer Sitten im Abendlande um d. Mitte des 12. Jh.s eingeführt. Das Wort entstand aus »Waffen«, daher lateinisch: arma, französisch: armes, englisch: arms. Da die Wappen aus dem Bedürfnis entstanden, Freund und Feind zu unterscheiden, führten auch die Dienstleute eines Fürsten (Ministerialen) dessen Wappen, zuweilen mit Nebenzeichen. Bis um 1230 waren Schild (s. Wappenschild) und Helm die Träger des W.-bildes, seitdem wurden diese Bilder in den W.-Schild aufgenommen. Die Farben (s. Tinkturen) waren feststehend und bildeten bei gleichen Figuren den charakteristischen Unterschied. Bis zum Ende des 14. Jh.s waren die Wappenfiguren einfach, der Felder und Farben wenige, weil sie deutlich sein mußten, um den Ritter an seinem Wappen zu erkennen. — Als nachher der Schild durch den starken Plattenharnisch als unnötig aus den Schlachten auf die Turniere beschränkt wurde und die Prunksucht zunahm, erhielt das alte Familienzeichen ohne Schild höhere Bedeutung als das Wappen: es hieß jetzt oft »Devise« (s. d.), englisch: »Badge«, während das Wappen eine gekünstelte, mit komplizierten Nebenfiguren und Sinnsprüchen versehene Gestalt annahm. Die Familienwappen wurden auf den Familienbesitz übertragen zu Herrschaftswappen und diese seit dem 13. Jh. durch Hinzufügung der Erbschafts-, Anspruchs- und Gedäch-

niswappen zum oft vielfeldigen Landeswappen. In die Siegel wurden die Wappen seit der zweiten Hälfte des 12. Jh.s aufgenommen, bis zum 14. verdrängten sie den Porträttypus fast ganz. Auf Münzen finden wir seit Anfang des 13. Jh.s meist einzelne Teile des Wappens, die Wappenfigur oder den Schild, den Helm oder dessen Kleinod, seit dem 16. Jh. das vollständige Wappen mit Mantel, Krone, Spruch und Schildhalter (s. d.). — Hauptmann, S. 12 ff. Wegen W. u. dgl. im Orient s. unter Tangka. S.

Wappenkunde und Wappenkunst s. Heraldik.

Wappenmantel ist eine von einer Krone über einem fürstlichen Wappen hervorgehende, es zeltartig umgebende Draperie seit Ende des 17. Jh.s. S.

Wappenmünzen nennt man die griech. archaischen Silber-M. att. Fußes mit diagonal geteiltem Quadratum incusum auf der Rs., die auf der Vs. ein einfaches, wappenartiges Bild zeigen; es kommen vor Gorgoneion, Triskeles, (der Stier ist nicht hergehörig, vgl. Num. chron. 1924 S. 331), Stierkopf, allerlei Pferdetypen, Eule, Scarabaeus, Amphora, Astragalos, Rad und, nur auf Kleinsilber, Frosch, Auge, Krug, Apfel, Blatt; die Wertstufen sind Didrachmon, Drachme, 1-, 1/2-, 1/4-Obol; dazu Tetradr. mit Vs. Gorgoneion, Rs. Löwenkopf von vorn bzw. Stierkopf; Abb.: Seltman, Athens 1924 Taf. I—IV. XIV, der durch Stempelkoppelungen die Zusammengehörigkeit mehrerer Bilder nachgewiesen hat, in einigen die Wappen führenden Familien Athens zu erkennen glaubt und sie daher alle für Athen beansprucht, während man sie früher teils nach Athen, teils nach Euböia legte. Über ihren Fuß usw. s. unter Att. M.-Fuß. R.

Wappenschild. Über den antiken W. s. unter Schild am Schluß. Der Schild des Ritters, also auch der Wappenschild (s. Heraldik und Wappen) änderte oft seine Form. Als das Wappenwesen um 1150 aufkam, hatte der S. die Gestalt eines 1 bis 1 1/2 m hohen oben abgerundeten Dreiecks und war in der Breite so gekrümmt, daß er den Mann fast halb umschloß. Im 13. Jh. war er kleiner und flacher, daneben gab es dreieckige und mandelförmige Schilde. Seit

1350 bestand der W. aus einem an ein Quadrat unten angesetztem Dreieck ▽, und die Tartsche kam auf, ein rechteckiger mehr oder weniger abgerundeter W., oft mit Ausschnitt rechts oben für die Lanze. Seit dem 16. Jh. wurde immer mehr Wert auf die Dekoration gelegt (s. Wappen); die Tartsche wurde in Italien zum Kartuschenschild, der, meist oval, an den Seiten in Rollwerk auslief u. in Frankreich unter Ludwig XIV., dann in ganz Europa allgemein wurde, bis d. Romantik d. mittelalterlichen einfachen Wappenschild wieder zu Ehren brachte. Die Heraldik nennt den a. d. Seiten geschweiften W. den deutschen, den unten abgerundeten den spanischen. — Hauptmann, S. 12 f., 46 ff.; Demmin³, S. 552 ff. S.

Wardein. Die ersten Kontrolleure der Münzmeister in Deutschland, »Versucher« und »Aufzieher« genannt, wurden aus Ratsmitgliedern der Städte genommen und zu dem jedesmaligen Guß in die Münze gerufen. Seit dem 14. Jh. findet man mehr und mehr besondere vom Fürsten oder der Stadt gelohnte Beamte. Der »Versucher« war der Probierer auf Feinheit, der »Aufzieher« (s. unter Justierung) der Wieger. Schon früh versah oft ein Beamter beide Funktionen und wurde seit dem 15. Jh. allgemein Wardein oder Guardein genannt, welches Wort von »Warda« (Guarda) = Custodia kommt. Als Kontrolleur des Münzmeisters durfte er nicht wie die anderen Münzer von diesem gelohnt werden; er war immer dessen Gegner, es wurde das sogar verlangt: »Le guardain doibt estre ennemy du maistre de la monnaie« (Gorkum um 1587). Wo wir in Deutschland zuerst von den Obliegenheiten des W. hören, im rheinischen Münzvertrage von 1409, bestanden diese besonders in zwei Arbeiten, zunächst in der Aufsicht über den und in der Berechnung des Schlagschatzes. Der W. verwahrte, um ein schlagschatzloses Münzen zu verhüten, die Münzstempel oder -Eisen und gab sie zum Münzen dem Münzmeister, darum hieß er auch »Eisenhüter«. Außer der Verantwortung für den Schlagschatz hatte der W. noch die für den Münzfuß, zwei äußerst schwer zu vereinende Aufgaben, wenn der Münzherr, was nicht selten geschah, um

den Schlagschatz zu vergrößern oder bei steigenden Münzkosten wenigstens nicht sinken zu lassen, dem Münzmeister durch die Finger sah, wobei der Wardein unbequem wurde. Darum ist seit dem 16. Jh. dem Wardein die Aufsicht über den Schlagschatz meist abgenommen und dem Münzsreiber oder der Kammer übertragen worden. Kontrolleur des Münzmeisters ist er immer geblieben, er führte die Tiegel- und Stockproben aus (s. d.). S.

Warn, koreanische Münzeinheit; s. Won.

Wartegelder hießen die Zuwendungen an die Münzarbeiter, die ihnen während des Feierns der Münzstätten gezahlt wurden, um sie festzuhalten, da es schwer hielt, ehrliche und geschickte Münzarbeiter zu bekommen. Die Zahlung war Sache der Münzmeister. Erst als die kunstvollere Technik höhere Anforderungen an die Arbeiter stellte, stoßen wir auf die von den Regierungen gezahlten Wartegelder, in Brandenburg zuerst 1660. Im 19. Jh. kamen die W. in ein festes System. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 331 ff. S.

Waser- oder Hochmutstaler wurde ein 1660 geprägter Züricher Taler genannt, der auf der Vs. den Züricher Schild und unter ihm einen lilienartigen Zierat, auf der Rs. ein Band mit dem Spruch: Domine conserva nos in pace! zeigte. Wasertaler hieß er von dem Bürgermeister Waser, der als Beförderer des Bundes mit Frankreich dessen Symbol, die Lilie, Hochmutstaler, weil man annahm, daß der Säckelmeister Schneeberger die Lilie als sein Wappenbild aus Hochmut habe anbringen lassen. Der Taler gehört zu den Friedensmünzen (s. d.). — Haller, I, S. 249. S.

Wasserstrecke, Wasserwerk. Die Münzmaschinen wie Streckwerk und Walzwerk wurden bis zum 19. Jh. meist durch Wasserkraft getrieben. Nur wo eine solche nicht zur Verfügung stand, bediente man sich der teureren Pferdekraft (s. Roßwerk). Seit Ende d. 18. Jh.s wurden beide durch die Dampfkraft verdrängt. S.

Wasserzeichen s. Marken.

Wechsel, Wechselkurs. Als der Handelsverkehr infolge der Kreuzzüge im 13. Jh. stark zunahm, riefen die durch die Verschiedenheit der Münzen, durch den Mangel

an Posten, durch die Unsicherheit der Straßen, durch die Geldausfuhrverbote veranlaßten Schwierigkeiten des Geldverkehrs sowie die Möglichkeit, unter der Form eines Wechsels die verbotene Verzinsung für kurze Darlehen zu verbergen, zuerst in Italien das Wechselwesen hervor. Es bildete sich im 13. und 14. Jh. zunächst das notariell beglaubigte »cambium« als Wechselgeschäft auf kurze Zeit, das jedoch bald von der »Lettera di cambio«, der privaten kaufmännischen Anweisung, verdrängt wurde. Bis zum 17. Jh. entstand so der »gezogene Wechsel«, dessen Wesen kurz in Folgendem besteht. Wer an einem anderen Ort zu zahlen hat, kauft Wechsel auf diesen Ort und schickt sie seinem Gläubiger; oder er läßt seinen Gläubiger einen Wechsel auf ihn, den Schuldner, ziehen und akzeptiert ihn, worauf der Gläubiger ihn sofort verkaufen (diskontieren) kann, während der Wechsel vom Schuldner erst in einem bis drei Monaten einzulösen ist. Dieses ganze Geschäft wird meist durch Vermittlung der Banken bewerkstelligt, die sich dafür einen Zins, genannt Wechseldiskont, berechnen. Steigt in einem Lande die Nachfrage auf Wechsel zur Warenczahlung auf ein anderes Land, so steigt der Preis dieser Wechselbriefe und umgekehrt. Diesen Preis nennt man den Wechselkurs. Er ist al pari (Wechselpari): 1. bei derselben Währung und demselben Münzfuße, wenn die gezahlte und verschriebene Summe die gleiche ist; 2. bei derselben Währung und verschiedenem Münzfuße, wenn die beiden Summen genau nach dem Münzfuße übereinstimmen; 3. bei verschiedener Währung, wenn der Metallgehalt beider Summen nach dem im Verkehr geltenden Verhältnis derselbe ist. — A. Wagner, Die Lehre vom Kredit, in Schönbergs Handbuch, § 3 der Wechselkurs; Schmoller, Grundriß, II, S. 194. S.

Wechseltaler. Als im 17. Jh. die deutschen Reichstaler seltener wurden, verdrängt von den weniger Silber haltenden fremden Talern, besonders den niederländischen (s. Albertustaler), wurde hie und da versucht, geringhaltigere Taler zu munzen. So ließ der Kurfürst von Sachsen Johann Georg II. auf Antrag der Kauf-

leute solche unter dem Namen »Wechseltaler« prägen, doch geschah das nur in den Jahren 1670 und 1671; denn erstens waren diese Taler immer noch wertvoller als die niederländischen — sie hatten 25,17, jene höchstens 24,68 g Feingewicht —, und dann war die Prägung nach dem 1668 eingeführten Zinnaischen Fuße (s. d.) vorteilhafter. Der Wechseltaler unterschied sich von den Reichstalern besonders durch das Wort »Wechseltaler« unter dem Wappen der Rs. Auch halbe und viertel sind geprägt worden. S.

Wecken s. Rautenschild.

Wede, ahd. u. mhd. wât, and. wât, as. wâd, an. vâdh, ags. vaed, lat. pallium, bezeichnet bei den Friesen ein Gewand, und zwar vorzugsweise ein gewöhnliches wollenes Gewand von 4½ Ellen (s. Kleidergeld). Dieses wurde zu den Pfennigen in eine bestimmte Beziehung gesetzt: »pax populi sub poena decem liudmerkum (s. u.), et quaelibet illarum marcarum secundum IV wedum, et quaelibet weda secundum XII denarios«, und war als Zahlungsmittel im Gebrauch, ganz ähnlich wie das altnordische Vadmal, ebenfalls ein grobes Wollenzug, das nach einer bestimmten Schätzung in fester Relation mit dem Kuhgelde als Tausch- und Zahlungsmittel verwandt wurde. Sechs Ellen tüchtiges Wadmal, neu und ungebraucht, sollten 1 Öre, d. i. 1 Unze, gelten. Die friesische Verwendung der Werte ist sicher älter als das 9. Jh., aber es fehlt der positive Nachweis dafür. Bei dem zunehmenden Gebrauch des Metallgeldes ist sie allmählich aus dem friesischen Geldverkehr verschwunden. Noch im 10. Jh. war sie, wie die Register Fuldas und Werdens zeigen, im allgemeinen Gebrauch, im 11. Jh. kommt sie nur noch vereinzelt in einigen Rechtsaufzeichnungen vor.

Das Vierfache einer Wede war die Reilmark, d. i. Gewandmark, die ursprünglich in Gewändern, Weden gezahlt wurde. Auch diese, von den Friesen häufig bei der Angabe von größeren Strafsummen als Einheit zugrunde gelegt, stand ebenso wie die Wede zu dem Metallgeld in einem entsprechenden festen Wertverhältnisse. Sie wird gleich 4 Schillingen gesetzt, und die Linmark, d. i. Leinwandmark, für

die dasselbe wie für Wede und Reilmark gilt, gleich 12 Schillingen. Diese machte im 11. Jh. der aus 12 Silberschillingen bestehenden Mark Platz; dagegen hielt sich die Reilmark noch länger, weil ihr keine andere Geldwertbezeichnung Konkurrenz machte, sie bedeutete eine Summe von 48 Pfennigen = 4 Schillingen. Als solche blieb sie die Mark des inneren friesischen Verkehrs, weshalb für sie auch der Name Volksmark, »liudmark«, aufkam. Im Verhältnis zu den vielen später eindringenden anderen Marksorten nannte man sie dann auch vielfach die »kleine« Mark. — Jaekel in Z. f. N. XI S. 189. Su.

Weidenbaumtaler waren Taler des Landgrafen Wilhelm V. von Hessen-Kassel (1627—1637) mit Landesschild-Palmbaum, der immer für einen Weidenbaum angesehen wurde, im Sturm und der Umschrift: Deo volente humilis levabor. An diesen Taler knüpften sich eine Unmenge Legenden. — Hoffmeister, I, S. 226—283. Su.

Weihmünzen sind solche münz- oder medaillenförmigen Gebilde, die die von der katholischen Kirche geheiligten Personen, Gebäude und Einrichtungen durch Bild und Schrift verherrlichen und, oft selbst geweiht, zu Gebräuchen der Frömmigkeit (z. B. als Anhänger an Rosenkränzen) oder als Erinnerungszeichen, auch als schützende Talismane dienen. Besondere Arten von W. sind die an Wallfahrer verkauften oder verschenkten Wallfahrtsmünzen und die von geistlichen Bruderschaften geprägten Bruderschaftsmünzen. In Regensburg wurden i. J. 1520 über 10000 Stück gebraucht; in Thüringen gab es brakteatenförmige. S. auch Benediktenpfennige. — L. F. Kuncze, Systematik der Weihmünzen, Raab, 1885; A. M. Pachinger, Wallfahrts-, Bruderschafts- und Weihmedaillen der Grafschaft Tirol u. Vorarlberg, Wien, 1908, u. a. Schriften dess. Verf.; v. Höfken, W., Wien 1906/18. Su.

Weihnachtstaler oder Christfesttaler heißen zunächst alle Münzen und Medaillen mit der Darstellung der Geburt des Heilands, sodann bes. die Silbermünzen, die der Kurfürst von Sachsen Johann Georg I. zu Ehren seiner Mutter 1617 für das Weihnachtsfest prägen ließ. Diese zeigen auf der Vs. entweder Salomo und

seine Mutter oder den vor seiner Mutter knienden Kurfürsten, auf der Rs. beide Arten zwei zum Gebet erhobene und von zwei Händen unterstützte Arme. — Erbstein-Engelhardt II, S. 151 f. S.

Weiß Münze siehe Schwarze Pfennige.

Weißgroschen. Durch Vertrag von 1505 haben die Städte Breslau und Schweidnitz, Bischof Johann von Breslau, die Herzöge von Liegnitz (Friedrich II. von Liegnitz prägte sie 1541—46 weiter) und v. Münsterberg-Öls »weiße« Groschen geprägt, gleichzeitig auch der polnische Königsohn Sigismund in Glogau und der Kurfürst Joachim I. von Brandenburg, später auch (1544—46) Johann v. Küstrin in Krossen: 6 Lot fein, 90 Stück auf die Breslauer Mark, also 1 St. von 2,078 g Rauh- und 0,78 g Feingewicht, 36 Stück galten 1 fl. Die Breslauer wurden wegen ihrer glänzend weißen Farbe, die durch ein Beizverfahren, den sog. Weißsud (s. d.), erreicht wurde, »Molkendiebe« genannt. 1559—1570 prägte man sie in Teschen noch weiter, 1584 in Breslau den $\frac{1}{2}$ Weißgroschen mit der Umschrift DIMIDII GROSSI ALBI. Vereinzelt wurden sie noch im 17. Jh. in Oppeln und Teschen geschlagen, im 16. u. 17. Jh. auch von den Kaisern in Böhmen.

Als Rechnungsmünze galt der Weißgroschen 12 Heller = 6 Pfennig; 1556 wurde er nach einem Beschluß der Stände 2 Kreuzern gleichgesetzt. Er wurde dann durch den Silbergroschen verdrängt. Aber noch im 18. Jh. ist die Rechnung nach Weißgroschen eine schlesische Eigentümlichkeit, die in den Grundbüchern ihr Leben bis in unsere Tage gefristet hat. — Friedensburg, Schl. M.A. S. 93, 101, 179 und Schl. n. M. S. 20 ff., 81 und Mkde. u. Geldgesch. S. 81. — S. auch Albus. Su.

Weißkupfer. Ist in dem Billon (s. d.) das Kupfer so überwiegend, daß das Silber nach dem Weißsude nur als dünnes Häutchen die Oberfläche bedeckt, so bezeichnet der Numismatiker den Münzstoff als Weißkupfer. Insbesondere nennt man W. jenes Billon der röm. Kaiserzeit, das in den letzten Jahren des Valerianus, etwa 258 n. C., in ziemlich plötzlichem Falle von etwa noch 15—20% auf etwa 2—6% herabsank, Abb. 104, und das dann bis mindestens ans Ende des 4. Jh., Abb.

107, 109, für die meisten röm. Klein-M. als Metall beibehalten wurde; die uns erhaltenen M. zeigen freilich von dem Silbersud oft nichts mehr. — Vgl. unter Argenteus und Weißsud, s. auch Z. f. N. 26 S. 14. 104/9. 143; 29 S. 138 m. Anm. 1; Riv. ital. di num. XIX 1906 S. 51¹ Lit. R. u. S.

Weißpfennig s. Albus.

Weißsud, auch Tinktur genannt, ist ein nur das Kupfer angreifendes Beizverfahren, das bei geringhaltigen Silbermünzen angewendet wird, um an der Oberfläche das Silber allein sichtbar zu machen, z. B. bei der spätröm. (Abb. 104) und alexandrin. Prägung, und auch für die seit Diocletianus' Münzreform geprägten M. (Abb. 107, 109) bis zum Ende des 4. Jh.s (Weißkupfer-M., s. d.). Freilich verliert sich das durch den Sud erzielte silbrige Aussehen im Umlauf sehr bald. — Über weiß gesottene Dirhems s. o. S. 146. R.

Im M. A. und in der N. Z. hießen die ausgeschnittenen, aber noch nicht geprägten Münzen schwarze Platten (s. Platten), weil sie durch das Glühen und die anderweitige Behandlung die glänzende Metallfarbe verloren hatten. Diese gab ihnen der W. wieder; die Silbermünzen wurden dazu in einer chemischen Lösung gekocht, die aus Kochsalz und Weinstein bestand. Die geringhaltigen Billonmünzen mußten länger gesotten werden, da das Kupfer aus der Oberfläche ganz weg zu nagen war, weshalb die schwarzen Platten etwas schwerer als die fertigen Münzen sein mußten (s. Vorbeschickung). Endlich wurden die Platten gescheuert (s. Scheuern) und hießen dann weiße Platten. Durch den Prägeschlag wurde die ausgelaugte poröse Silberdecke festgedrückt. Seit Anfang des 19. Jh.s ist an die Stelle des W. das Beizen mittels konzentrierter Schwefelsäure getreten. — Schlösser, S. 190 ff.; Schrötter, Acta Bor. Gesch. I, S. 11 f.; ders., Preußen 1806/73, Gesch. I, S. 232. S.

Weltmünze. Der Gedanke einer W. ist fast ebenso alt wie die Verschiedenheit der Münzverfassungen der einzelnen Länder, aber niemals verwirklicht worden. Schon I. G. Hoffmann hat ihre Unmöglichkeit wegen der Unkontrollierbarkeit der Einhaltung des Münzfußes dargelegt. Seit der Überwindung des Raums durch Eisenbahn

und Telegraph sind diese Bestrebungen erneuert worden; Napoleon III. gelang jedoch nur die Verbreitung des metrischen Maß- und Gewichtssystems. Im Münzwesen sollte der Lateinische Münzbund (s. d.) eine Vorstufe des W.vereins sein, weshalb der Beitritt anderen Staaten gewährt blieb, den aber Frankreich durch das starre Festhalten am Bimetallismus unmöglich machte. Seit 1870 ist der Nationalismus im Münzwesen vielmehr gewachsen, bis der Weltkrieg endlich alle Hoffnungen auf Einigung über den Haufen warf. Nur eine internationale Rechnungsmünze hat man in dem Goldfrank erreicht (s. Franc). Nach den Weltkriegen sind gleichwohl jene alten Bestrebungen wieder aufgetaucht, indem ein internationales, durch ein Realpfand garantiertes Wertzeichen mit unbeschränkter Zahlkraft vorgeschlagen wurde, wobei aber vergessen war, daß im Weltverkehr nicht Geld gegen Geld, sondern Ware gegen Ware getauscht wird und es für Preis und Bewegung der Ware nicht auf das Geld ankommt, sondern auf die Produktions- und Marktverhältnisse der einzelnen Länder. So stark auch die Veränderungen im Geldwesen einen Wirtschaftskörper beeinflussen, so sind es doch immer die nationalen Währungsänderungen, die das bewirken. S. auch »Spesimilo«. — R. Greul, Die latein. Münzunion, Berlin 1926, S. 140—143; A. Lansburgh, in der Zeitschr. »Die Bank«, Berlin 1920, S. 344 f. S.

Wen, chinesische Münzeinheit, s. Ch'ien, Won. V.

Wendenpfennige s. Sachsenpfennige.

Wendentaler wird das 2-Markstück der Stadt Lüneburg von 1541 zu 28,73 g Schwere genannt; Vs. Schilde d. Städte Lüneburg, Lübeck, Bremen, Umschrift: Stat(us) dua(rum) marcar(um) Lubec(e)n(sium), Rs. Schilde von Stralsund, Wismar und Rostock, Umschrift: Monet(a) civita(tum) Wandal(icarum). — Bl. f. Münzfr. 1923, S. 331 ff., Taf. 256, 1. S.

Wendischer Münzfuß s. unter Witten S. 749.

Wendischer Münzverein s. Gemeinschaftsmünzen, Mark, Doppelschilling, Schilling, Witten, Blaffart. Vgl. Jesse, Wendischer Münzverein. Su.

Wergeld (wer von got. wair, ahd. wër

[lat. vir]) hieß bei den Germanen — in Dtschld. ungefähr bis ins 12. Jh. — das Sühnegeld bei Tötungen. — E. Schröder, Dtsche. Rechtsgesch.⁶ S. 86 f., 830. Su.

Werk oder Guß ist die Masse der aus einer Tiegelschmelzung (s. Tiegel) gewonnenen Münzen und deren Abfälle (s. Schroten und Zessalien). Jedes Werk wird für sich probiert, sowohl durch die Tiegels als auch die Stockprobe (s. diese), und berechnet (s. Probierzettel). S.

Wergeld s. Rechenpfennig.

Wersilber s. Barren.

Wertberechnung älterer Münzsorten. Die W. kann geschehen 1. nach dem einfachen Metallwerte, indem Schrot und Korn nach dem Münzfuß ermittelt und das Gewicht des Feinmetalles in Gramm (das Zusatzmetall wird man, wenn es wie heute meist nur Æ ist, vernachlässigen können; wenn es Silber ist, wie früher oft bei den N -Münzen, ist es mitzuberechnen) mit dem heutigen Marktpreise des betr. Metalles multipliziert. Ist der M.-Fuß nicht durch literar. Quellen bekannt, so muß vorher das Raugewicht durch Wägung, der Feingehalt durch Prüfung (chem. Analyse oder, nur ungenau, Strichprobe, s. d.), beides unter Zugrundelegung möglichst vieler und wohlhaltener Stücke ermittelt werden, wodurch natürlich ein Moment der Unsicherheit in die Berechnung kommt. Beispiel: der Denar Neros wiegt $\frac{1}{96}$ Pfund = 3,4 g (doch ist der dem zugrundeliegende Betrag des Pfundes von 327,45 g bestritten!); als Feinheit sei nach dem Durchschnitt von 3 Analysen (Z. f. N. 26 S. 97) 68% angenommen, also Feingewicht 3,18 g; Silberpreis heute 7,3 Pfg. pro g, Wert des Denars = 0,23 $\mathcal{R}\mathcal{M}$. — 2. Berechnung aus dem damaligen Werte in Gold. Jene 1. Art der Berechnung des Wertes ist aber insofern irreführend, als Silber heut nicht Währungsmetall ist und als das Wertverhältnis (s. d.) der Metalle untereinander seit den 2600 Jahren der Existenz der M. stark geschwankt hat; es empfiehlt sich daher, die Methode 1 nur auf Goldmünzen anzuwenden, da nur das Gold heute Währungsmetall ist, und bei M. aus anderem Metall erst den Wert zu ermitteln, den die betr. M. zur damaligen Gold-M. hatte, daraus ihren Wert in g Feingold

festzustellen und dann wie zu 1 zu verfahren; also: vom neron. Denar gingen 25 auf den Aureus, der zur Zeit Neros (Plin. N. h. 33,47) auf $\frac{1}{45}$ Pfund = 7,28 g stand [N zu \mathcal{R} — beide Sorten als fein angenommen — wie $\frac{25}{96}$ zu $\frac{1}{45}$ = 11,72 zu 1; den Denar nur zu 3,18 g Feingewicht berechnet ($25 \times 3,18 \text{ g } \mathcal{R} = 7,28 \text{ g } \text{N}$) = 10,92 zu 1] und dessen Feinheit als voll angenommen werden darf (die paar Analysen führen etwa auf 996‰, Z. f. N. 26 S. 67, die 4‰ werden kein absichtlicher Beisatz sein); also war ein Denar so viel wert wie 0,29 g ($7,28 : 25$) Feingold, 1 g Feingold in der deutschen Goldwährung = 2,79 $\mathcal{R}\mathcal{M}$, also Wert des Denars Neros aus dem Kurswert zu seiner Goldmünze berechnet = 0,809 $\mathcal{R}\mathcal{M}$ — erheblich mehr als bei der Berechnung 1, da der Wert des Silbers (jetzt N zu \mathcal{R} [$2,79 : 0,073$ =] wie 38,22 zu 1) zum Golde gegen Neros Zeit ungeheuer gefallen ist. — 3. Berechnung über die heutige Goldwährung. Empfehlenswerter und von der Numismatik fast allgemein befolgt aber ist eine Methode (dargelegt zuletzt bei Regling, M. v. Priene, Anm. 56), die von demjenigen Wertverhältnis zwischen N und \mathcal{R} ausgeht, das die französische Revolution ihrer Parallelwährung zugrundegelegt hat und das — mit nur unbedeutenden Schwankungen und einer einmaligen Krise in den 50er Jahren — sich über 80 Jahre lang bis zum großen Sturze des Silbers in den 70er Jahren gehalten hat, auch den Berechnungen der Reichswährung von 1871 noch zugrundelag: $\text{N} : \mathcal{R} = 15\frac{1}{2}$ zu 1; danach wird, da 1 g Gold = 2,79 $\mathcal{R}\mathcal{M}$ ist, 1 g Silber auf ($2,79 : 15\frac{1}{2}$ =) 0,18 $\mathcal{R}\mathcal{M}$ gesetzt und der Denar Neros kommt bei Annahme voller Feinheit auf $3,4 \times 18 = 0,61 \mathcal{R}\mathcal{M}$ oder bei Annahme von 68% Feinheit (s. o.) auf $3,18 \times 18 = 0,57 \mathcal{R}\mathcal{M}$. [Die drei verschiedenen Werte des Denars bei den 3 Berechnungsarten verhalten sich natürlich umgekehrt zueinander wie die zugrundeliegenden Wertverhältnisse von N zu \mathcal{R} : 10,92 : 15,5 : 38,22 umgekehrt wie 0,81 zu 0,57 zu 0,23 $\mathcal{R}\mathcal{M}$.] — Für Kupfer-M. ist die Berechnung 1 nur dann anwendbar, wenn es sich um Währungs-M. handelt, was nur sehr selten der Fall ist. (s. unter Kupfer-M.) und auch dann wegen der Verschiebung

des Wertverhältnisses des \mathcal{A} zu \mathcal{R} und \mathcal{N} unergiebig (darüber s. Regling, M. v. Priene, Anm. 278). Sonst, d. h. wenn es sich um Kredit-M. handelt, ist nur Weg 2 gangbar, d. h. der über die damalige Währungsmünze, Weg 3 nicht (oder nur indirekt, s. sogleich), da dem Kupfer in den Währungen des 19. Jh. kein Platz eingeräumt ist; wählen wir den röm. Sextantaras; derer sind (was jetzt aber wieder bestritten wird) 10 = einem Denar von $\frac{1}{72}$ Pfund = 4,55 g, die wir als voll fein annehmen (Analyse nach Z. f. N. 26 S. 92: 986 $\frac{60}{100}$; die 14 $\frac{0}{100}$ werden kein absichtlicher Beisatz sein); nach Berechnung 3 müssen wir also den Denar auf $4,55 \times 0,18 \mathcal{RM} = 0,82 \mathcal{RM}$ ansetzen; der Sextantaras also = 8 Pfg. — J. v. Belhazy, der N. Z. 21 S. 335/9 die Frage der W. an der Hand des Reichstalers von 1550 erörtert hat, schlägt vor, den Durchschnitt (das arithmetische Mittel) zwischen dem damaligen und dem jetzigen Wertverhältnis zwischen \mathcal{N} und \mathcal{R} zugrunde zu legen, während Riocour, Mém. soc. arch. Lorr. 3. Serie XI 1883 S. 22 den Durchschnitt zwischen meiner Berechnungsmethode 1 und 3 anzusetzen vorschlägt; beides scheint nicht förderlich. — Alle diese Wege führen natürlich nur zur Berechnung des Münzwertes; die Frage nach der Kaufkraft ist eine völlig andere, die mit numismat. Mitteln nicht gelöst werden kann. — Luschin, Allg. M.K. 2 S. 224/34. — Vgl. auch unter Metrologie, Münzfuß, Münzwert. R.

Wertbezeichnung. Die vollständige W. einer M. umfaßt die Angabe, wieviel Einheiten welchen Namens die M. gilt. Solche W. sind auf antiken M. sehr selten: es kommen z. B. ausgeschriebene oder abgekürzte Bezeichnungen der einfachen Einheit wie Drachme (Byzantion, Melos, Syria rom., Z. f. N. 32 S. 146), Obolos (Metapont) selten, Didrachmon (Rhodos, Syria rom., Abb. 89) und Tetradrachmon (Journ. int. XI S. 243) geschrieben noch seltener vor (vgl. unter Drachme), die Abkürzungen für Diobolon durch Δ oder ΔIO , für Triobolon durch T , für Tritemorion durch drei T , für den Hemiobol durch ein E , den Trihemiobol durch drei E verhältnismäßig häufig in der Peloponnes

vor (s. die Stichworte der einzelnen Wertstufen), und in der Kaiserzeit ist Chios mit ausgeschriebenen Wertbezeichnungen $\eta\mu\alpha\sigma\sigma\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\nu$, $\acute{\alpha}\sigma\sigma\acute{\alpha}\rho\iota\omicron\nu$, $\acute{\alpha}$. $\eta\mu\omicron\sigma\upsilon$ (= $1\frac{1}{2}$ A., Abb. 95), $\acute{\alpha}$. $\delta\upsilon\omega$. $\tau\rho\acute{\iota}\alpha$, $\delta\beta\omicron\lambda\acute{\omicron}\varsigma$, $\delta\iota$ -, $\tau\rho\iota$ -, $\tau\epsilon\tau\rho\acute{\alpha}\chi\alpha\lambda\omicron\nu$ auf den \mathcal{A} eine alleinstehende Ausnahme. Etwas häufiger, aber für uns viel schwerer verständlich ist die unvollständige W. mittels einer Zahl allein, unter Weglassung des Namens der Wertstufe: so die Bezeichnung vieler unterital.-sizil. \mathcal{R} und \mathcal{A} nach dem sizil. Litren- und Unkien- oder dem röm. As- und Unzensystem, indem die Einheit mit I , die Hälfte mit S = Semis, die Zahl der Unzen durch die entsprechende Zahl Wertkugeln usw. ausgedrückt wird, Abb. 50, 60/61, die Wertziffern Π und M auf M. der Kleopatra VII., die W. TPIA auf M. von Athen (Ath. Mitteil. VI S. 240; anders Journ. int. XIV S. 129) usw. In der Kaiserzeit haben die linksponthischen Städte W. mittels Zahlbuchstaben: A ($= 1\frac{1}{2}$), B , Г , Δ (Abb. 99), Δ ($= 4\frac{1}{2}$), E (Ant. M. Nordgriech. I S. 622/4), haben viele kleinasiat. Städte auf der Vs. oder als Gegenstempel (s. d.) Wertziffern (Regling, M. v. Priene Anm. 342) und kommen auch sonst gelegentlich solche vor; im allgemeinen aber kann man trotz allem sagen, daß die große Mehrzahl der griech. M. keine W. trägt. Geholfen haben sich die Griechen in etwas durch die eine besondere Studie verdienende Verwendung des M.-Bildes zur Erkennung der Wertstufe, z. T. ganz sinnfällig: in Syrakus hat das Vierdrachmenstück das Viergespann, das Zweidr. Reiter mit Handpferd, also 2 Pferde, die Dr. den einfachen Reiter; die sich nahestehenden, durch Auge und Griff kaum zu unterscheidenden Stufen des Obol (0,72 g) und der Litra (0,87 g) werden durch das Bild des Rades und des Polypen, Abb. 27, unterschieden; Athen hat im 5. u. 4. Jh. v. C. ein ganz ausgeklügeltes System von Wertangaben durch den Typus, indem z. B. die Drachmenwerte voneinander durch die ausgebreiteten oder geschlossenen Flügel der Eule, die Obolenwerte durch die Stellung der Eule starr nach vorn, Eule mit 2 Köpfen, zwei Eulen (das weiß Pollux, Onom. IX 63), der Obol und seine Unterstufen durch 4, 3 und 1 Halbmond und Einschiebung

von Eule und Kalathos unterschieden werden. Ebenso wird in Korinth die Halbdrachme von der ganzen durch den halben Pegasos unterschieden, und auch für Unterscheidung der kleineren Stufen sorgen öfter die Abwandlungen desselben Bildes; vgl. noch unter Schiff; Pisa in Elis benutzt die Enden des Blitzes als eine Art W. auf seinen seltenen *AV*; Mende unterscheidet seine Kupfersorten durch die Zahl der Amphoren (Z. f. N. 35 S. 34) usw. (ein Beispiel derart aus dem M. A. s. unter Griffon). In der Kaiserzeit findet man z. B. in den linksontischen Städten eine Unterscheidung der Wertstufen durch gewisse für bestimmte Stufen vorbehaltene Kaiserbildnisse und Rs.-Bilder (Ant. M. Nordgriech. I S. 624/5; bes. auch in Istros und Odessos zu erkennen). Im allgemeinen aber wird auch von dieser W. nur ein ganz beschränkter Gebrauch gemacht und wir können oft nur schwer begreifen, wie die Griechen ihre Wertstufen bequem und schnell unterschieden haben. — Gründliche Untersuchung der W. bei den Griechen fehlt, vgl. Head H. N.² passim, im Register S. 952 ist das Stichwort *marks of value* ganz unvollständig.

Die Römer haben bei ihrem praktischen Sinne die Wichtigkeit der W. sofort erkannt und gleich ihrer ältesten M.-Reihe, dem *Aes grave*, in doppelter Weise eine W. gegeben, indem sie sowohl die Wertzeichen I, S und Unzenkugeln wie auch Unterscheidung der 6 Stufen durch verschiedene Götterköpfe anwandten, Abb. 60/1 (s. unter *As*); sie haben auch ihre 269 v. C. gegründete Silber-M. mit den Wertziffern X, V, IIS versehen (s. unter *Denarius*), Abb. 62/4, und zuweilen auch das Gold (XXX, d. h. *Asse*; LX, XXXX [Abb. 66] und XX, d. h. *Sesterzen*); ebenso haben später die Flottenpräfekten Wertziffern auf ihre *Æ* gesetzt (Willers, Kupferprägung S. 122). Die Kaiserzeit hat diesen lobenswerten Gebrauch freilich aufgegeben: Neros W. II, I und S blieben vereinzelt, die viel umstrittene Zahl XXI, Abb. 104, und VSV (s. o. S. 127) blieb nur 25 Jahre in Übung, die Deutung der XIII (Maurice, Num. Const. III S. XXX f.) ist ganz unsicher; die auch in die Provinzen übergreifende

Benutzung der Strahlenkrone (s. d.) als W. wurde für die *Æ* und *AV* auch nicht streng durchgeführt. Dagegen beginnt im 3. Jh. eine neuartige W., insofern jetzt Zahlen auftreten, die nicht die einer Einheit sind, sondern angeben, wieviel M. der betr. Sorte auf die Gewichtseinheit, nämlich auf das röm. Pfund gehen: auf Gold LXXII, Abb. 108, Ξ , Abb. 105, O, OB (s. d. und vgl. Abb. 110, s. auch unter Doppelsinn), auf Silber XCVI, Abb. 106, LX. — Bernhart, Handbuch S. 323, unvollständig. — Seit Anastasius' Reform der Kupfermünzen erscheinen auf den *Æ* die wohl auf Noummia (s. d.) bezüglichen Wertziffern M Abb. 114, $\Lambda\Gamma$, K Abb. 115, IB, I, S, E und Γ oder die entsprechenden latein. Zeichen und es hält sich das M wenigstens bis auf Michael III. (B. M. C. Byz. S. LXVIII ff.) und geht unverstanden auch auf die ersten islam. *Æ* über. Die im Westen unter Iustinianus I. usw. auf *AR* (CN, Abb. 116, PKE, Abb. 117, PK = 250, 125, 120) auftretenden, bei den Vandalen auf *AR* (C, L, XXV) und *Æ* (XLII, XXI, XII, IIII, vgl. die Gegenstempel [s. d.] LXXXIII und XLII) häufigen W., hier zuweilen sogar mit den Einheitsbezeichnungen d(e)n(arii) bzw. n(ummi), die der Ostgoten auf *Æ* (XL, XX, B. M. C. Vandals S. XVIII, XXII ff. XL ff., XLIX f.) und wenigens derart bei den Merowingern sind für Jahrhunderte die letzten W. in Westeuropa. R.

W. finden sich dann erst wieder im späten M. A. auf normannischen und französischen Münzen, z. B. *moneta duplex regalis*, in Deutschland erst im 15. Jh. wie in Franken *Solidus* und *Medius solidus*, um im 16. auf den kleinen Münzen immer häufiger zu werden. Die großen Reichsmünzen aber, der Dukat und der Taler, sind bis in den Anfang des 18. Jh. niemals weder mit einer Wertzahl noch mit einer Wertbezeichnung versehen worden, nur die Reichsgulden (s. d.) zeigten die Zahlen 72 und 60 (Kreuzer). Erst die Konventions- und anderen Landestaler trugen entweder die Angabe des Münzfußes oder das Wort »Konventionstaler« oder »Reichstaler«. Die Gulden des Zinna'schen und Leipziger Fußes zeigten »2/3« (Taler) oder »60« (Kreuzer), auch wohl im Felde »24

Mariengroschen« oder ähnliche Angaben. Heute trägt nahezu jede Münze ihre Wertangabe. — Luschin, Allg. M. K.² S. 73 f. — Unter Peter I. waren die Silbermünzen zu 10, 5, 3 und 1 Kopek mit 10, 5, 3 und 1 Kugel auf der Rs. versehen um der lesensunkundigen Bevölkerung willen.

S.

Wertmaßstab, Wertmesser. Eine Hauptfunktion der Münze ist die als Wertmesser (s. Geld). Die ältere Anschauung von der Unveränderlichkeit des Geldes als Wertmesser bestreitet gegen Hegel, daß die Münze um den Betrag der Münzkosten wertvoller sei als das Rohmaterial (Grote, M. St. IV, 2, S. 31 ff.); dagegen macht besonders Paasche (Studien über die Natur der Geldentwertung, Jena 1878, S. 11 ff.) geltend, daß d. Wert keine d. Gelde inhärente Eigenschaft sei, wie die Länge des Meters oder die Schwere des Kilogramms, sondern daß der Wert einem Dinge erst durch vergleichende Schätzung des Menschen verliehen werde. Die Münze ist nicht nur Wertmesser, sondern auch Tauschvermittler und wechselt als solcher seinen Besitzer, während das Meter ausschließlich Längenmesser ist und beim Kaufgeschäft nicht mit übergeben wird. Da nicht nur von der Waren-, sondern auch von der Geldseite her die Warenpreise beeinflusst werden (s. Quantitätstheorie), so muß jede Veränderung des Wertmessers bei allen Feststellungen der Kaufkraft des Geldes und der Preise auf das sorgfältigste berücksichtigt werden. Deshalb ist die Feststellung des Feingewichts (s. d.) der Münzen eine der wichtigsten Aufgaben des Numismatikers.

S.

Wertverhältnis der Münzmetalle. I. Das W. der M.-Metalle im Altertum ist bei dem fast durchgängigen Mangel an Wertaufschriften nur zu ermitteln, wenn literar. Notizen zu Hilfe kommen, und wir können auch im günstigsten Falle aus den M. selbst immer nur das W. der Ausmünzung erkennen, das sich, im Falle eine von beiden M.-Arten Kreditmünze war oder Zwangskurs hatte, vom Marktverhältnis stark unterschieden haben kann. — Das W. von Gold zu Silber scheint in der lyd. und pers. Doppelwährung (s. unter Kroiseios und Dareikos) wie $13\frac{1}{3}$ zu 1 gewesen

zu sein, wobei die Berechnung Herodots III 95 auf $13 : 1$ als abgerundet gelten kann; die sich um das W. $14 : 1$ herum bewegend, inschriftlich bekannten Goldan- und -verkäufe Athens (kurz vor 438/7 und 434/3 v. C.) zeigen ein ähnliches W.; in Sizilien glaubt man (aber gestützt nur auf die M. selbst!) um 430 v. C. $15 : 1$ feststellen zu können; für die Zeit am Ende des 5. Jh. schwankt man zwischen 12 , 13 und $15 : 1$. Seit dem Ende des peloponn. Krieges senkt sich das bisher offenbar im Orient und im griech. Mutterland ziemlich gleiche und beständige W. zuungunsten des Goldes: Eine att. Inschrift v. J. 398/7 schätzt einen Goldkranz etwa nach dem W. $11\frac{3}{4} : 1$ ab, aus der Rede des Lysias, De bonis Aristoph. 39/40 scheint sich bei starken Abrundungen der Rechnung $11,45 : 1$ zu ergeben (um 389 v. C.), und der pseudoplaton., in die 1. Hälfte des 4. Jh. gehörige Dialog Hipparch p. 231 D gibt geradezu $12 : 1$ an. Die Verschiebung mag durch die Einschmelzung des athen. Tempelgoldes und den Zustrom persischen Goldes vom Ende des peloponn. Krieges bis zum Antalkidas-Frieden verursacht sein; daß sie sich auch im Orient in einer tieferen Bewertung des Dareikos geltend gemacht habe (so Viedebantt, Ant. Gewichtsnormen und M.-Füße 1923 S. 57/60), ist wenig glaublich. Die Ausbeutung der thrak.-makedonischen Goldminen durch Philipp II. und später die Schätze des Ostens, die Alexander in die Münze schickte, senkten das Verhältnis in Griechenland abermals, bis auf 10 zu 1 ; in Delphoi rechnet man schon 338/7 den ein att. Didrachmon wiegenden Philippeios zu 7 ágin. Stateren = 20 att. Drachmen, und Inschriften aus Athen und Eleusis von 331/0, 329/8, 306/5 sowie das direkte Zeugnis, das Pollux, Onom. IX 76 aus Menandros, † 291 v. C., anführt, bestätigen es, ebenso wie Hesych. s. v. $\chi\rho\rho\sigma\sigma\delta\varsigma$; es verallgemeinernd für Athen berichtet; die Schulstiftung des Eudemos von Milet bestätigt es durch die Zinssätze (10% von 60000 Dr. = 300 Stateren; 200/199 v. C., Milet-Ergebnisse I 3 nr. 145) und noch der Friedensvertrag zwischen Rom und den Ätolern von 189 setzt es fest (Polyb. 22, 15, 8; Liv. 38, 11, 8). — Um diese Zeit von Timoleon bis

Agathokles, vielleicht auch noch etwas später, scheint auf Sizilien das W. aber immer noch 12:1 gestanden zu haben und erst unter Hieron auf 10:1 gesunken zu sein; doch sind diese Ziffern allein den Münzen entnommen. — Anders war es in Ägypten, wo der Name Trichryson (s. d.) = 60 Drachmen für das goldene Pentadrachmon seit Ptolemaios' I. ein W. von 12 zu 1, der Name Mna(i)eion (s. d.) für das goldene Oktadrachmon unter Ptolemaios II. ein Ansteigen auf 12½ zu 1 erkennen läßt, während es im Mutterlande doch auf 10 zu 1 stand. Daß dieser beträchtliche Unterschied nicht durch Arbitrageure ausgenutzt und binnen kurzem ausgeglichen worden sein sollte, wäre immerhin bemerkenswert. Das spätere ägypt. W. wird durch ein steigendes Agio des Goldes — zunächst des Mnaeion auf 104 Dr. statt 100 Dr., Gold zu Silber = 13:1, des Trichryson auf 66⅔ Dr., Gold zu Silber = 13⅓ zu 1 — gekennzeichnet, zu dessen näherer Betrachtung hier nicht der Ort ist. — Das Elektron (s. d.) scheint im allgemeinen in älterer Zeit auf den 10fachen Wert des Silbers und demzufolge (bei dem W. Gold zu Silber = 13⅓ : 1) auf ¾ des Wertes des Goldes abgeschätzt worden und bei den später eintretenden Schwankungen im letztgenannten W. stehen geblieben zu sein, was für die künstliche Mischung dieses Metalls im Verhältnis von etwa ⅓ Gold zu ⅔ Silber in der späteren Zeit viel, viel zu günstig ist und dem El. schließlich, als man das erkannte, etwa zu Beginn der Alexanderzeit, den Garaus machte. Allerdings lassen die freilich sämtlich unklaren und vielfacher Deutung fähigen Kursnotizen für den Kyzikener (s. d.) El.-Stater (R. E. XII S. 227; Schmitz, Ein Gesetz der Stadt Olbia 1925) ein tieferes W. von El. zu \mathcal{A} erraten. — Das W. des syrakus. El. des 4. Jh. ist unklar, man vermutet auch hier El. zu \mathcal{A} = 10:1.

In der älteren kampan. Goldprägung Roms im frühen 3. Jh. dürfte wie in der jüngsten etrusk. Goldprägung um 300 v. C. das W. von Gold zu Silber = 15:1 gewesen sein (Z. f. N. 26 S. 232/4. 259/64), obwohl auch hier die Frage sich erhebt, ob dieser Unterschied gegen Ägypten und bes. das eigentl. Hellas nicht durch Arbitrage

rasch ausgeglichen worden ist (Z. f. N. 26 S. 2643). Das durch die Wertzahl XX (Sesterzen) auf dem Gold-Scriptulum der Prägung mit Marskopf Rs. Adler in Verbindung mit Plinius' Nachricht N. h. 33, 47 beglaubigte W. von Gold zu Silber = 20:1 oder, wenn man diese Goldstücke nach der Reduktion des Denars (auf ⅛ Pfund) berechnet, 17⅓:1, kann jedenfalls nur ein Notzwangskurs für dies vermutlich aus eingeschmolzenen Geräten usw. gewonnene Gold (Z. f. N. 29 S. 154 Anm. B) gewesen sein. Nach den Bestimmungen des Friedensvertrages von 189 v. C. war es 10:1, während die spätere gesetzliche Relation bei der Münzprägung der römischen Republik rund 12:1 war. Zeitweise, doch immer nur vorübergehend, fiel das marktmäßige Verhältnis angeblich auf 9:1, so bei Entdeckung der norischen Goldlager im 2. Jh. (Strabo IV, p. 208) und durch Caesars Beute in Gallien (Sueton, Iul. 54). Erst mit Caesars Aureus (s. d.) tritt größere Gewißheit ein, indem der Aureus von nun an bis zum Beginn des 3. Jhs n. C. = 25 Denaren galt, was ein Wertverhältnis von zunächst 11,91:1 (1 Aureus von ⅛ Pfund = 25 Denaren von ⅛ Pfund) ergibt; von Nero ab (Aureus von ⅛, Denar von ⅞ Pfund) war vermutlich das Silber schon Kredit-M., wie sein von nun ab meist sinkendes Korn zeigt, und eine Berechnung des W. ist für das Marktverhältnis zwecklos. Das unregelmäßige Gewicht des Aureus von Caracalla bis Carinus, die Unsicherheit des Wertes der Aurei in dem ja auch fast gar keine Rolle im Umlauf mehr spielenden Silbergeld von Diocletianus bis vor Constantinus machen Angaben über das W. in dieser Zeit unmöglich, zumal der einzige feste Punkt im Streit der Meinungen, die Festsetzung des Goldpfundes auf 50 000 Denare im Edictum Diocletiani, sich auf keine reine Silbermünze bezieht. Fest steht wieder die Ordnung Constantinus' I., in der 1 Goldpfund = 72 goldenen Solidi = 1000 silb. Miliarensia (s. d.) ist: $\mathcal{A}:\mathcal{R} = \frac{1000}{72} = 13,89:1$, im Kurse abgerundet auf 14:1, da 14 Mil. einen gleichschweren Solidus galten (R. E. XIII A S. 63). Spätere Schwankungen ergeben sich aus Edikten: Cod. Theod. XIII 2, 1 (397 n. C.) 1 Pfd. Silber = 5 Solidi, W.: 14⅔:1;

Cod. Theod. VIII 4,27: 1 Pfd. Silber = 4 Solidi, W.: 18 : 1 (vgl. auch die Papyrusberechnungen N. Z. 46 S. 161/70. 219/21); recht unsicher ist die Inschrift C. I. L. V 8734: 50 Unzen Silber = 20 Solidi, W. 15 : 1. — Das W. in byzantin. Zeit mag hier, da äußerst fraglich, übergangen werden. — Reinach, *L'histoire par les monn.* 1900 S. 41/73 (grundlegend). 75/88 (Sizilien); Segrè, *Riv. ital. di num.* 1920 S. 32/8 und *Metrologia* S. 214. 244/5. 260/8. 293/5. 311/2. 334. 343/7. 365/7. 439. 491/2; Giesecke, *Sicilia num. und Italia num.*, passim.

Das Problem des W. von Silber zu Kupfer steht noch völlig offen. Es ist um so schwieriger, als das Altertum zwischen Bronze und Kupfer fast nie unterscheidet und ferner die Möglichkeit der Kreditmünze sich hier fast überall aufdrängt. Das früher angeführte und generalisierte demotische Zeugnis für ein W. von $\mathcal{R} : \mathcal{E} = 120 : 1$ ist durch neuere Lesung des betr. Papyrus beseitigt (Mitteil. von F. Heichelheim); über das W. der ägypt. Zeit aus den Papyri ist noch keine klare Einsicht gewonnen, zumal weil wir Kredit- und Kurant-M. in Bronze nicht zu scheiden vermögen und daher die Kurse der Kupfer-Drachmen meist noch unergiebig für das wirkliche W. sind (vgl. Z. f. N. 38 S. 251); wegen des sizil. W. s. unter Litra; endlich ist auch für Rom in der Zeit der Einführung des Denars das bei Gleichung von 10 Sextantarassen mit einem Denar bestehende W. von gleichfalls 120 : 1 (s. unter As) durch Zweifel an der Ursprünglichkeit dieser Gleichung wieder unsicher geworden. So ist so ziemlich der einzige feste Punkt die Ankaufsnotiz I. G. ed. min. I nr. 371 Zeile 3/4 $\chi\alpha\lambda\acute{o}\varsigma \dots \tau\iota[\mu]\eta [\tau\omicron\upsilon \tau\alpha\lambda\acute{\alpha}\nu\tau\omicron\upsilon \tau\omicron\iota]\acute{\alpha}\kappa\omicron\nu\tau\alpha \pi\acute{\epsilon}\nu\tau\epsilon \delta\rho\alpha\chi\mu\acute{\alpha}\iota$, also Marktverhältnis $\mathcal{R} : \mathcal{E} = 171 : 1$, zwischen 421/0 u. 416/5 v. C. (gemeint ist reines Kupfer, denn das für die Bronzemischung nötige Zinn wird Zeile 5/8 bes. berechnet, zu 230 Dr. das Talent). Von hier aus käme man bei Annahme einer Bronze mit 10% Zinn übrigens auf ein W. von Silber zu Bronze wie 110 zu 1: das Talent gemischt aus 90 Teilen Kupfer (= $31\frac{1}{2}$ Dr.) und 10 Teilen Zinn (= 23 Dr.) kostet $54\frac{1}{2}$ Dr.; $6000 : 54\frac{1}{2} = 110,09$. — Das W. von Silber zu Kupfer ist 112 : 1 in der röm. Ordnung von 217 v. C. und 45 : 1 in der

des Augustus (s. unter As), diese letzte aber bezieht sich auf Kredit-M. und ist daher für das Marktverhältnis wertlos. Erst als in der Spätzeit die Rechnung nach Metallpfunden aufkommt, haben wir in der Verordnung des Cod. Theod. XI 21, 2 v. J. 396 (1 Solidus = 25 Pfd. Kupfer) das W. Gold zu Kupfer = 1800 : 1 — in ihrer Übernahme in den Cod. Iust. X 29, 1 (1 Sol. = 20 Pfd. Kupfer) das W. 1440 : 1 — (N. Z. 46 S. 169), und damit, da i. J. 397 nach Cod. Theod. XIII 2, 1 1 Pfd. Silber = 5 Solidi ist, $\mathcal{R} : \mathcal{E} = 125 : 1$ (Regling, M. v. Priene Anm. 278, wo auch neuere Marktnotizen über das W. stehen und wo S. 137/42 die Schwierigkeiten der Frage am Beispiel von Priene vorgeführt sind). Die Aufstellungen über das W. von \mathcal{R} zu \mathcal{E} bei Segrè, *Metrologia*, passim, sind meist durchaus problematisch. — Mit der byzant. Gleichung des Cassiodor 1 Solidus = 6000 Denarii = 6000 Noummia (s. d.) = 150 Folles (mit dem Wertzeichen M) und dem etwas späteren Ansatz des Prokop, 1 Solidus sei = 180 oder 210 Folles, sind wir bei Annahme des Normalgewichtes des Follis von 1 Unze auf etwas festerem Boden und kommen auf $\mathcal{R} : \mathcal{E} = 900$ (bzw. 1080 oder 1260) zu 1, was aber eben nur das W. der Münzung ist und die \mathcal{E} -M. als Kredit-M. aufzeigt, da wir ja gerade aus dem Cod. Iust. (s. o.) das marktmäßige W. als 1440 : 1 kennen. R.

Während für die Zeit der seit den Karolingern bis zum 14. Jh. herrschenden Silberwährung (s. d.) zu wenige Angaben über das W. von Gold zu Silber vorliegen, ist im 14. u. 15. Jh. dasselbe 1 : 10 bis 1 : 11 gewesen, stieg in d. folgenden Jahrhunderten bis 1620 nicht wesentlich u. erreichte nie d. Höhe 1 : 12. Aber seit dem genannten Jahre änderte es sich bedeutend, nicht sowohl durch die vermehrte Silberproduktion, die schon viel früher, um 1500 begonnen hatte, als vielmehr durch den Dreißigjährigen Krieg, der zum Goldthesaurieren zwang, und den lebhafter gewordenen Verkehr und Handel, für den die Goldtransporte viel billiger als die des Silbers waren, abgesehen davon, daß bei den strengen Edelmetallausfuhrverboten ein bestimmter Wert in Gold viel leichter als

in Silber heimlich auszuführen war. So stieg das W. zugunsten des Goldes von 1620 bis 1650 von 1 : 12 auf 1 : 14. Seit dem Jahre 1687 haben wir in den regelmäßigen Notierungen der Edelmetallpreise der Börsen zu Hamburg und London eine fortlaufende ganz zuverlässige Grundlage für das W. In der Zeit 1687 bis 1800 hielt es sich mit geringen Schwankungen auf 1 : 15, war jedoch 1751 bis 1783 etwas niedriger: 1 : 14,70, wohl durch die starke brasilianische Goldausbeute verursacht; und doch hat diese geringe Änderung im europäischen und besonders im deutschen Münzwesen eine Revolution hervorgerufen (s. Münzkrisen). Der Rückgang der brasilianischen Goldausbeute seit 1780, die starke mexikanische Silberproduktion 1791 bis 1810, die Napoleonischen Kriege machten das Gold wieder seltener und begehrter, so daß sich das W. über das seitdem von Frankreich gesetzlich fixierte von 1 : 15½ bis auf 1 : 16 erhob. Dann hat um die Mitte des 19. Jh.s die Entdeckung der kalifornischen und australischen Goldlager sowie die vermehrte Silberausfuhr nach Ostasien die entgegengesetzte Wirkung ausgeübt: das W. fiel auf 1 : 15,30, bis dann die in unserem Artikel »Goldwährung« geschilderten Ereignisse die bis dahin in der Welt unerhörte Wertverminderung des Silbers verursachten, wodurch das W. bis zum Ende des 19. Jts. auf 1 : 36, bis zum Jahre 1915 auf 1 : 43 fiel (vgl. unter Silberwährung). In und nach dem Weltkrieg stieg zunächst der Wert des Silbers bedeutend, um dann wieder stark zu fallen. Da die Unze $37\frac{1}{40}$ feines Silber in London im jährlichen Durchschnitt kostete: 1915 235/8, 1918 $47\frac{1}{2}$, 1920 $61\frac{1}{2}$, 1924 34, 1928 $26\frac{3}{4}$ und im August 1929 $24\frac{1}{4}$ Goldpence, war das Wertverhältnis in diesen Jahren 1 : 40—19,8—15,3—27,7—35,25 und 38,9 (man erhält das Wertverhältnis, indem man die feste Zahl 943 durch den Londoner Silberpreis dividiert. S. Nachtrag). — Vgl. auch Goldwährung, Doppelwährung, Silberwährung, Parallelwährung, Standard-gold. — Soetbeer, Edelmetallproduktion und Wertverhältnis zwischen Gold und Silber, Gotha, 1879, S. 114—133. S.

Wespentaler s. Rebellentaler.

Wetterauer Brakteaten. Unter diesem

Namen versteht man Hohlpfennige Kaiser Friedrichs I., Heinrichs VI. und des Königs Philipp, die bald einzeln thronend oder in Brustbildern, bald gemeinsam mit den Königinnen dargestellt sind, und neben ihnen die gleichartigen Gepräge des Kuno von Minzenberg und die Aschaffenburg Hohlpfennige der Mainzer Erzbischöfe Konrad von Wittelsbach und Christian von Buch. Die kaiserlichen sind höchstwahrscheinlich in Gelnhausen geprägt, da ein herrlicher Brakteat der Gemahlin Barbarossas die Umschrift BEATRIX GEILENHVS hat (Abb. 204).

Joseph legte diese Stücke nach Frankfurt a. M. selbst, solange der Pfennig mit dem Namen von Gelnhausen noch nicht bekannt war; doch änderte er später seine Ansicht; dennoch halten andere Forscher noch an der alten Bestimmung fest. Mit dem Namen der Stadt Frankfurt a. M. sind bisher nur zweiseitige Pfennige Friedrichs I. Barbarossa und Friedrichs II. bekannt. Hohlpfennige mit dem Namen dieser Stadt sind noch nicht vorgekommen. Wenn eine Lücke von einigen Jahrzehnten in der Münzreihe Frankfurts, wo erst zwischen 1160 u. 1170 die Prägung begonnen hat, klafft, so hat das nicht viel zu bedeuten, da das auch bei anderen Städten der Fall ist.

Die Münzen Kunos von Minzenberg sind in Minzenberg selbst, in Lich und in Burg Königstein (Nurings castello) geschlagen worden; besonders interessant ist der mit dem ihm sich schutzziehend nahenden jüdischen Münzmeister David ha Cahen. Daß Kunos Pfennige in Frankfurt selbst geschlagen sein sollen, ist höchst unwahrscheinlich, da eine Urkunde von 1194 ihm sicher nur die halben Einkünfte aus der Münze zu Frankfurt zusichert, wozu noch kommt, daß die betreffenden Brakteaten weit vor 1194 geprägt sein müssen.

Bekannt sind alle diese Münzen besonders durch zwei Funde, den Odenwälder von 1820/1830, wahrscheinlich von 1828 (von Posern-Klett, Bl. f. Mkde. I 1835 nr. 32 u. 33) und den Lichtenberger von 1920. — H. Buchenau, Der Lichtenberger Brakteatenfund in Bl. f. Mfr. 1920 S. 73 ff.; Joseph in Frankf. Mztg. 1920, S. 273 ff. (Mfd. v. Niederhausen i. Odenwald) und ders., M. von Frankfurt S. 51 ff.; Cahn, Ein Wette-

rauer Dynastenbrakteat mit hebräischer Umschrift, in Z. f. N. 33 S. 97 ff. Su.

Wettereibisch, eine Pfennigbezeichnung in der Wetterau und in dem angrenzenden Oberhessen. Urkd. aus Friedberg 1292 (Arnsberg. U. B. nr. 240): *sexaginta et duos solidos Weterebensiū denariorum*. Hanau 1295: *pro 200 marcis denariorum Weiderebiensiū*. Marburg 1297: *pro quindecim talentis denariorum Wedrebiensiū*. 1309 Urkd. Ldgr. Ottos v. Hessen: «drie Haller oder zwene Wedrebiſſe vor den pennig zu rechen». Diese wettereibischen Pfennige, unter denen Frankfurter und Friedberger Gepräge zu verstehen sind, kommen urkundlich bis in die 60er Jahre des 14. Jh.s und zuletzt 1394 vor. 1 Kölner Denar galt 2 wettereibische. Die Münze selbst verschwindet um 1340 u. überläßt dem Haller Pf. die Alleinherrschaft. — E. Schröder, Kölsche u. Wettereibische, in Frkf. Mztg. 1904 S. 49 ff. Su.

Wewelinghöfer sind kleine, dicke, westfälische Denare, die zuerst vielleicht von Friedrich II. in Dortmund, von Konrad von Hochstaden in Soest, von Balduin v. Osnabrück und von Ludolf von Münster (1226—1248) und nach deren Beispiel auch in Mark und Lippe geschlagen wurden. Nur selten haben sie vollständige Umschriften, da zumeist Schrötlinge benutzt wurden, die von vornherein kleiner als die Stempel waren. Sie wurden bis ins 15. Jh. geprägt und in der Spätzeit nach dem Bischof von Münster, Florenz von Wewelinghofen (1364—1379) »von den Bauern, Goldschmieden und Juden« Wewelinghöfer genannt. — Menadier, Schausammlung S. 187 f.; Grote, M. St. I S. 259. Su.

Wichte und Witte siehe unter Barren.

Wiedertäufertaler sind die von den Wiedertäufern 1534 in Münster geschlagenen (später nachgeprägten) ganzen, halben und mehrfachen Taler von zweierlei Art. Die einen tragen auf der einen Seite den Heiland, die Pharisäer und den Walfisch mit Jonas, auf der anderen den auferstehenden Heiland; die anderen haben auf einer Seite einen Schild mit THO/MVNS/TER, auf der anderen den Spruch: DAS WORT IST FLEISCH GEWORDEN UN WANET IN UNS. S.

Wiener Mark s. Mark u. Wiener Pfennige.

Wiener Pfennige werden zuerst in den Reiserechnungen Wolfgers von Passau ums Jahr 1203 erwähnt: *denarii Wiennensis monetae*, obwohl der Anfang der Wiener Münze sicher schon früher, nach 1189, zu datieren ist. 1204 werden die Wiener Pfennige urkundlich erwähnt. Doch ist der älteste zeitlich völlig gesicherte Wiener Pfennig ein im Funde von Nieder-Ranna in wenigen Exemplaren zutagegetretener mit dem Titel und Namen des Babenberger Herzogs Friedrich II. (1230—1246). Häufiger kommen W. Pf. Kaiser Friedrichs II. (Abb. 178) und König Ottokars II. vor. Dann setzen die Münzen der Habsburger ein. Diese lassen zwar auf den Hauptseiten die Namen der Herzöge vermissen, tragen aber auf den schwach ausgeprägten Kehrseiten vielfach die Wappen der obersten Münzbeamten, der Landschreiber (s. d.) und Münzpächter sowie der Münzmeister, was sich aus der Zusammenstellung ihrer Siegel herausgestellt hat. Dadurch ist eine chronologische Folge der W. Pf. aufzustellen möglich geworden. Diese wurden seit Herzog Friedrich II. mit einem Wulstring und einer gezahnten Linie als äußerer Umrahmung geprägt, die jedoch, da der Schrötling kleiner war als der Stempel, meist bis auf geringe Spuren weggefallen ist. Später bleibt nur ein ansteigender Wulstrand übrig, den das Eintreiben des Stempels ins Silber verursachte. Die Pfennige wurden mit Vier Schlag geprägt.

Da auch in Wien eine jährliche Münzerneuerung und Verrufung, seit der Mitte des 13. Jh.s nachweisbar, üblich war, so sind uns vom Ende des 12. Jh.s bis zum Ende des 14. Jh.s mehr als 150 Gepräge von der Maché der Wiener Pfennige erhalten. Mit dem Jahre 1400 enden die im Münzbilde abwechselnden, aber meist stummen Gepräge. Die Pfennige des 15. Jh.s sind einförmig: österreichischer Bindenschild mit Namen des Prägeherrn; gleichzeitig verlieren sie in diesem Jahrhundert ihren Charakter als Währungsgeld.

Als älteste Angabe über den Münzfuß österreichisch-babenbergischer Pf. ist uns eine Aufzeichnung der Mönche von Admont aus dem Jahre 1157 erhalten: diese bedingen sich aus, daß ihnen »XX talenta Cremonensis (= Krems) monete« durch 20 Pfd.

»tam bone monete sicut tunc erat, vel 20 marcas probati argenti« zu erstatten wären (N. Z. IX S. 148 f.). Da die Wiener Mark 280,006 g wiegt, so ergäbe das eine Schwere und ein Feingewicht von 280,006: 240 = 1,16 g für das einzelne Stück. Es waren also pfündige Pfennige. Um 1203 gehen schon 280 auf die Mark. In der ersten Hälfte des 13. Jh.s sind die Wiener Pfennige 11lötig, in der ersten Hälfte des 14. Jh.s 9¹/₂lötig, im Anfang des 15. Jh.s 7lötig, 1438 6lötig. Es gehen 1252 250 Pf. auf die rauhe Mark, 360 Pf. auf die feine; 1317 etwa 457 auf die rauhe, etwa 514 auf die f. M.; vor 1399 440 auf die rauhe, 1066²/₃ auf die feine. 1399 Reformversuch Albrechts IV. durch Prägung der »Steinböcke« (s. d.), 400 St. auf die rauhe 9lötige Mark, 711¹/₉ St. auf die feine, 100 Pf. = 1 Gulden. Doch scheiterte der Reformversuch. Schon 1404/1406 wurden 480 auf die rauhe, 1097¹/₇ auf die feine Mark geprägt, also 1 Stück von 0,583 Raughgewicht u. 0,256 Feingewicht, 7lötig, 150 Pf. auf den ungarischen Goldgulden, dessen Wert für die österreichischen Pfennige maßgebend war. 1455 gehen ihrer 240 auf den Gulden, in der Zeit der Schinderlinge (s. d.) 4—8 Pfd. Pf. Bis in diese Zeit behielt der Wiener Pfennig seinen Währungscharakter. Erst nach dem Jahre 1460, dem Ende der Schinderlingzeit, wurde er zur Kleinmünze. Kreuzer und rheinische Gulden traten an seine Stelle.

Da die Wiener Pfennige bis gegen 1350 verhältnismäßig gut und beständig ausgeprägt wurden, fanden sie als denarii antiqui, das sind die Pfennige, die ihren Währungscharakter im Lande durch den Münzverruf eingebüßt haben, im Gegensatz zu den d. novi, den augenblicklich gültigen, neugeprägten, als Handelsmünze leicht Eingang in den Nachbarländern, hauptsächlich in Ungarn, dann nordwärts in Bayern und Böhmen, westlich bis nach Tirol, östlich bis nach Siebenbürgen, südlich über Krain hinaus bis nach Florenz. 1295 schätzte man den Abfluß über die Landesgrenzen auf rund 14 000 Pfd. Pf. jährlich. Als technische Bezeichnung ist der W. Pf. daher in den Sprachschatz der Süd- u. Nordslaven des alten Österreich übergegangen: slov. vinar, tschechisch videňský. — Luschin, Wiener Mwesen im M.A.,

Wien-Leipzig 1913; ders., Umriss einer Mgesch. der altösterr. Lande im M.A. in N. Z. 42, 1909 S. 137 ff.; ders., Geschichte der Stadt Wien S. 741 ff. Su.

Wiener Währung hieß die Währung, die den 1811 geschaffenen österreichischen »Einlösungsscheinen« zu 20 Gulden zu Grunde lag, deren einer für einen Bankzettel zu 100 Gulden gegeben wurde, der auf jenen Wert gesunken war. 1816 waren über 212 Millionen Gulden an Einlösungsscheinen einzuziehen. Als Scheidemünze der Wiener Währung wurde Kupfergeld zu 3, 1, ¹/₂ und ¹/₄ Kreuzer ausgegeben, wozu noch die 1807 geprägten 80 Millionen an kupfernen 30- und 15-Kreuzern kamen, die aber ganz wertlos geworden waren. Das Volk nannte die W. W. Scheingeld und die Kreuzer Scheinkreuzer. S. Antizipationsscheine. — Schalk, Wiener Geldwesen S. 74 f.

Wigtje, niederländisch = Gramm.

Wildemannstaler. Der Wilde Mann mit der entwurzelten Tanne in einer Hand war zuerst der Wappenhalter auf Harzer Talern des Herzogs Erich II. von Braunschweig-Calenberg (1540—1584); auch gibt es Taler desselben mit dem Wappenschild zwischen zwei Wilden Männern, die sich später auch auf Talern anderer Staaten, z. B. den preussischen von 1790—1809 finden. In Braunschweig-Lüneburg wurde schon im 16. Jh. der Wilde Mann, da er mehr als Symbol des Harzes angesehen wurde, ganz von dem Schilde getrennt und allein auf die Rs. der Taler und anderer Münzen gesetzt. S. auch Hausknechtstaler. — Grote, M. St. III, S. 371; Fiala, Mittl. Haus Braunsch.-Calenberg Taf. 2, 15; desgl. zu Wolfenbüttel, 1906, Taf. 1, 13 und Taf. 9 ff. S.

Wilhelmer heißen Meißner Groschen (Lilienkreuz-Löwe) Markgraf Wilhelms I. (1349—1407) aus den Jahren 1390 f. und 1401—1406, zu Freiberg geprägt, die gleich 12 Hellern waren und deren 80—85, 102¹/₂ u. 121 aus der 8- und 5lötigen Mark geschlagen wurden (»alte Wilhelmer«). Weiter prägte Wilhelm II. (1411—25) schildige Wilhelmer Gr. im Werte = 12 Hellern u. 80—84 aus der 11—12lötigen Mark. Drittens hat Wilhelm III. († 1482) in Thüringen (Gotha) 1457(?), schildige Wilhelmer Gr. schlagen lassen, die

sich nur durch ein Kreuz zwischen 2 Ringeln in der Umschrift jeder Seite von denen Wilhelms II. unterscheiden. — Schwinkowski, Geld- u. Mwesen Sachsens nr. 13, 19, 21, 61. Su.

Wilhelmsdor hießen vier verschiedene Goldmünzen: 1. die vom Könige Friedrich Wilhelm I. von Preußen 1737 eingeführten Doppelpistolen. Der König hatte erkannt, daß, wenn er sich von dem französischen Gelde (s. Franzgeld) befreien wollte, das nur durch Ausprägung des infolge der gestiegenen brasilianischen Goldausbeute nach Europa strömenden Goldes geschehen konnte. Der halbe Wilhelmsdor war der Vorläufer des Friedrichsdor (s. d.) und dasselbe wie der Louisdor (s. d.), dessen Gepräge auch nachgeahmt wurde, nur daß Friedrich Wilhelm die für ihn und seinen Staat sehr bezeichnende Devise wählte: Pro Deo et milite. Das recht gute Bild des Königs auf der Vs. rührt wohl von dem Medailleur Lüders her. Der Wilhelmsdor hielt 12,245 g Feingold (= 34,17 *R.M.*). — Acta Bor. Münzgesch., I, S. 238—242; Beschr. I, S. 71—73. — Ferner erhielten den Namen W.: 2. die braunschweigische Pistole des Herzogs Wilhelm (1830—1884); 3. die kurhessische, seit 1841 geprägte Pistole Wilhelms II. und Friedrich Wilhelms; 4. der niederländische Gouden Willem (s. unter Zehnguldenstück). S.

Willowtree shilling s. unter Massachusettsgeld.

Wipper s. Kipper und Wipper.

Witje, Volksname des niederländischen 10-Centstück. S.

Witten oder Albus (Veerling). Die W. erhielten ihren Namen von der weißen Farbe, die ihnen der Weißsud gab. Ihren Ursprung verdanken sie wie die Groschen und Schillinge dem im 13. u. 14. Jh. entstandenen Bedürfnis nach größeren Kurantmünzen. Die Witten galten 4 Pfennige, wurden daher auch Veerlinge genannt. Neben ihnen wurden von vornherein auch zweiseitige Viertelstücke zu 1 Pfennig ausgeprägt, die den Ganzstücken im Gepräge völlig entsprachen und an Wert den bis dahin üblichen Hohlpfennigen gleich waren, zum Unterschied von diesen als luttike oder platte, d. h. zweiseitige, pennige bezeichnet.

Die Witten wurden nach der älteren Ansicht zuerst 1325, nach der jüngeren 1339/40 von der Stadt Lübeck geprägt. In den 40er Jahren des 14. Jh.s folgen dann die Hansestädte dem Vorbilde Lübecks und gehen in Anlehnung an niederländische und englische Münzsorten zur Wittenprägung über. Ursprünglich mögen sie, wenigstens ideell, aus der 15-lötigen Mark ausgeprägt sein. Der Feingehalt veränderte sich aber stark. Nach dem Hanserezeß von 1379, welchen Lübeck, Hamburg und Wismar unterzeichnet haben, sollen 176 Witten aus der 13½-lötigen Mark und 516 Viertelwitten aus der 9-lötigen Mark geschlagen werden. Danach ist dieses Vierpfennigstück eine Münze von 1,33 g Rohgewicht und 1,12 g Feingewicht. Dieser Münzfuß verminderte sich bis 1410 auf 1,17 Roh- und 0,88 g Feingewicht (200 Stück aus der 12-lötigen Mark). Im Rezeß von 1425 werden die Witten das letztmal im 15. Jh. in Urkunden erwähnt, obwohl sie noch bis in die Mitte des Jahrhunderts umgelaufen sind, wie Münzfunde und Valvations Tabellen beweisen, und werden dann nur noch einmal im Anfang des 16. Jh. vorübergehend 1502, 1506 u. 1512 mit Jahreszahl in Hamburg, Lüneburg, Lübeck und Wismar geschlagen (216 St. aus der 5¼-lötigen Mark), sie werden dann gänzlich durch die Sechslinge verdrängt. Der Haupttypus (Abb. 185) ist folgender: Wappen, Rs. Kreuz, Umschrift: Stadtname und frommer Spruch (»benedictus deus« und »sit laus deo patri«). Die verschiedenen Jahresausgaben werden durch besondere, in dem Rezeß vorgeschriebene Kennzeichen unterschieden: so 1379 Sterne im mittleren Kreuzrund, 1387 leere Kreise, 1403 beiderseits Wappen, 1410 ein durchgehendes Kreuz usw.

Witten wurden außer in den Hansestädten auch in Mecklenburg und Pommern geschlagen: zunächst gemeinsame Witten der Herzöge Albrecht II. von Schwerin und Johann I. von Stargard (1346—79) mit Stierkopf und dem von Greifen umwinkelten Kreuze, dann die viel häufigeren, urkundlich zuerst 1371 erwähnten Witten der sich als mecklenburgisch und werlisch bezeichnenden Städte

Wismar, Rostock, Gnoien, Friedland und Neubrandenburg sowie Güstrow, Parchim, Malchin und Teterow, den Mecklenburger Ochsenkopf und den Rostocker Greifen als Münzbild verwendend, neben dem lübischen auch einem minderen wendischen Münzfuß folgend (im Münzreiß von 1411 werden Rostocker, Stralsunder, Greifswalder und Anklamer Witten = 3 Pf. gesetzt).

Nach Art der Hamburger tragen die Witten der pommerschen Städte Anklam, Demmin, Greifswald, Pyritz, Stargard, Stettin, Stralsund und Treptow mit den Wahrzeichen Fischerstrahl, Lilie, Greif, Rose, Stern, Greif oder Greifenkopf, Strahl, Kleeblatt einen Spruch als kehrseitige Umschrift; die herzoglichen Gepräge von Barth, Stettin, Treptow und Wolgast folgen darin nur zum Teil; die letzten herzoglichen werden im ersten Viertel des 16. Jh.s geschlagen (Bogislaus X., Georg I. v. Wolgast und Barnim XI. von Stettin).

Auf den holsteinischen Witten von Flensburg, Itzehoe, Kiel, Neustadt, Oldesloe, Rendsburg wird der Stadtname durch »civitas Holsatiae« ergänzt, als Wappen treten neben dem Nesselblatt die dänischen Löwen und das Kieler Schiff auf. Auch Ribe, die »civitas in regno«, d. h. im Königreich Dänemark, hat Witten geschlagen, ebenfalls die dänischen und norwegischen Könige und die Drontheimer Erzbischöfe. Weiter sind Witten von dem Eb. Albert II. von Bremen (1359—95), der Stadt Bremen (1387) und von der Stadt Hannover geprägt worden, dann in Bielefeld (urkd. 1386), weiter in Höxter (urkd. 1476), von Salentin von Sayn-Homburg (1354—84), von Wilhelm I. von Hohenlimburg (beide nach Hamburger Vorbild), von Gottfried III. von Heinsberg (1361—1395), von Arnold von Randerath (1364—1384), Wilhelm II. von Berg, (1360—80) in Mülheim, alle drei mit dem Lübecker Doppeladlerschild, von Dietrich von Batenburg (1432—1451) (Hamburger Vorbild), auch von Gisbert I. v. Anholt-Bronkhorst (1408—1432). Dann sind auch gleichzeitige Münzen der Grafen von Hoya, der Häuptlinge in Ostfriesland und der Oldenburger Grafen als W. zu bezeichnen. Nach Wiederaufnahme der W.prägung 1502

sind sie noch einmal kräftig nachgeahmt worden: und zwar in Verden, Otterndorf, Stade, Diepholz, Salzderhelden, Helmstedt, Rietberg, Schauenburg und Hoya. Als eine beliebte Handelsmünze sind die Witten der wendischen Städte in Westfalen kontermarkiert worden, so in Bielefeld und Münster. Man nannte sie hier, da sie ungefähr den Sterlingen entsprachen, auch »Engelsche«.

Witten sind schließlich noch im 17. und 18. Jh. in Pommern geprägt worden, von 1650—1707 in Schwedisch-Vorpommern, von 1666—1763 in Stralsund. 1 Witten ist hier gleich $\frac{1}{2}$ Sechsling = $1\frac{1}{2}$ märkische Pf. = $\frac{1}{192}$ Rthlr. In Stettin sind 1672 Witten zu 423 Stück aus der 3-lötigen Mark, also 1 Stück von 0,553 g Rauh- und 0,104 Feingewicht geprägt worden; 1684 zu 405 Stück aus der 3-lötigen Mark, also 1 Stück von 0,577 g Rauh- und 0,108 g Feingewicht. — Menadier, Schausammlung S. 209 ff., 418, 431; Peus, Die Wittenpfennige in Westdeutschland, Mitt. f. Mzsammler I S. 230 ff., 241 ff.; Grautoff, Histor. Schriften III; Örtzen, Die Meckl. Münzen usw., 2. Teil, Schwerin 1902 (Fundverzeichnis S. 62 ff.); Jesse, Berl. Mbl. 1925/1926 u. in Wend. Mverein S. 79 ff. u. ö.; ders., Das Hamb. Münz- u. Geldwesen im M.A., Hamb. Geschichts-u. Heimatbl. 1. Jahrg. 1926 Nr. 1. Su.

Woechey, Wocey, Utrechter Münzbezeichnung in der zweiten Hälfte des 15. und der ersten des 16. Jh.s. 1527 werden alte, neue und doppelte Wocehien genannt, unter ihnen solche des Herzogs Arnold von Geldern († 1472). van der Chijs sieht in den W. geldernsche Stüver oder Doppelgroten, kann aber keine Erklärung des Wortes geben. In Ostfriesland hieß die Münze Juechhoy. 1501 wurde sie in Geldern auf 2 Albus gesetzt. — van der Chijs, Utrecht, S. 385; ders., Gelderland, S. 423. S.

Wölfin, Wolf. Der W. ist das Wappen von Argos und erscheint daher auf dessen M., als ganzes Tier, im Vorderteil und Kopf, als Beiz. auf Didrachmen usw. In Tarsos ist der W. Attribut des Apollon (Lykeios). Die Wölfin aber, die der röm. Sage nach die Zwillinge Romulus und Remus säugte, ist dadurch zum Wahr-

zeichen der Stadt Rom und des röm. Staates geworden: ohne die Zwillinge ist die W. auf Denar des P. Satrienus dargestellt; die ganze Szene ist, oft unter Angabe der Höhle (auf der zuweilen oben ein Adler) und des ruminalischen Feigenbaumes, auf Denar des S. Pompeius Fostlus auch mit Zufügung des die Knaben findenden Hirten Faustulus, auf röm. M. und Med. von der röm.-kampan. A-Prägung des 4. Jh. v. C. bis ins 6. Jh. n. C. hinein (B. M. C. Vandals Taf. XIV) immer wieder dargestellt worden; ebenso oft findet sie sich auf kolonialen Städte-M. und griech. der »Mutterstadt« Ilion (Dörpfeld, Troia und Ilion S. 529/30); endlich meinen die Aufständischen im Bundesgenossenkriege mit der vom Stiere (vitulus, auf Italia anspielend) niedergeworfenen W. die Stadt Rom, Abb. 58 a. — R. E. XIII S. 1814/5 (M. vernachlässigt). R.

Won, koreanische Münzeinheit, entspricht dem japanischen Yen. Bis Ende 19. Jh. kursierten in Korea teils chinesische, teils im Lande selbst gegossene Cash-Münzen. In großem Maßstabe wurden letztere erst seit 1790 hergestellt. Mit europäischen Maschinen geprägte Münzen erscheinen Ende des 19. Jh. — 1886 wurden Probemünzen ausgegeben, die eine Prägung folgender Werte erwarten ließen: in Gold 20, 10, 5, 2 Won (engl. Warn geschrieben), in Silber 1 Won (mexikanischer Dollar = 10 Niang = 1000 Mun), 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ Niang, in Kupfer 20, 10, 5 Mun (chines. Wen). Wirklich ausgegeben wurden anscheinend nur die 2 kleinsten Werte. 1893—98 wurden geprägt: in Silber 5 (mit Angabe des Gewichtes, 416 grs. und des Feingehaltes 0,900) und 1 Yang, in Nickel $\frac{1}{4}$ Yang (chines. Wertangabe: 2 Ch'ien 5 Fun, d. h. 25 Fun), in Kupfer 5 (28 mm, wie die 10 Mun von 1886) und 1 Fun. Vs. 2 Drachen, am Rande Aufschrift chinesisch, koreanisch und englisch, Rs. Wertangabe chinesisch, von 2 Zweigen umrahmt, oben Pflaumenblüte. Für Niang und Yang steht in der chinesischen Umschrift Liang (s. Tael), für Won steht Huan. 1898—1902 wurden $\frac{1}{2}$ Wonstücke ($\frac{1}{2}$ Dollar) mit einem Adler an Stelle der Drachen geprägt. Von 1904/5 bis 1909 wurden geprägt: in Gold 20 (16,66 g), 10, 5 Won, in Silber 1, $\frac{1}{2}$ (10,10

g) Won, 20, 10 Chon (japan. Sen, Vs. Drache), in Nickel 5 Chon, in Kupfer 1 und $\frac{1}{2}$ Chon (Vs. Phönix). S. Sen, Ch'ien. — Gardner in JChBr RAS 1892/3, S. 128f.; Ramsden in Numism. 22, S. 101 f.; Alexejew, Katalog der Ermitage (Mskr.). V.

Woods halfpence war eine Prägung irischer kupferner Halfpennies und Farthings 1722—1724 durch einen Unternehmer Wilhelm Wood, welche Prägung von der Bevölkerung irrtümlich für Betrug gehalten wurde und gegen die auch Swift schrieb. Ihr Typus war Büste des Königs-Hibernia. — S. auch Rosa Americana. — Grueber, S. 244 f. S.

Wormser Rentengeld ist das von der Stadt Worms nach der Kipperzeit 1626 bis 1628 geprägte reichhaltige Kleingeld, nämlich Albus mit der Aufschrift »Rentengeld« und Pfennige mit den Buchstaben R — G. S.

Würzburger (Wirceburgenses, Wirtzeburgenses) sind fränkische, runde, zweiseitige Pfennige mit Binnenreif und Umschrift, mangelhaft geprägt, die eine Seite oft ganz fehlend, ohne Vierschlag, über 13 Lot fein, Durchschnittsgewicht 0,43 g, Wert = $\frac{1}{2}$ Regensburger; Funde von Belzheim, Billingshausen, Gr. Inzemoos, Volkershausen, Fetzelhofen u. a. Seit etwa 1250 waren sie in Würzburg über 100 Jahre in derselben Weise geschlagen worden, zuerst mit Brustbild und Brunomonogramm und beiderseits Namen der Münzstätte; um die Mitte des 14. Jh.s wurden sie überall in Franken nachgeahmt. Am 22. Jan. 1354 befahl der Eb. Gerhard von Mainz seinem Münzmeister zu Miltenberg, Pfennige so gut wie in Würzburg zu schlagen, deren einer 2 Heller gelten sollte. Am 13. VII. 1354 erlaubte Karl IV. dem Landgrafen Friedrich III. von Thüringen, in Koburg Würzburger zu schlagen, 1359 dasselbe dem Pfalzgrafen Ruprecht I. 1361 dem Landgrafen v. Leuchtenberg, 1363 dem Grafen v. Wertheim.

Außer diesen haben Würzburger Pfennige geprägt: der Kaiser in Lauf, der Erzbischof von Mainz, auch in Eltville, die Bischöfe von Würzburg und Bamberg, die Burggrafen von Nürnberg, die Grafen von Hohenlohe, Nassau und Katzenelnbogen, Öttingen und die Edelherrn v. Eppstein

Typus: Vs. meist ein Kopf, Rs. meist Wappenbilder oder Helmzierde. Im Gegensatz zu den Regensburgern wurden sie »kurze« Pfennige genannt. 1362 wurden sie geprägt $\frac{3}{4}$ fein (12 lötig) und zu 37 Stück auf 1 Nürnberger Lot, also ein Stück von 0,401 g Rauh- u. 0,30 g Feingew. Die Würzburger wurden dann stark verschlechtert und daher durch Karl IV. 1365 abgeschafft; trotzdem befiehlt aber am 14. Aug. 1367 noch der Eb. v. Mainz, in Miltenberg Pfennige nach Würzb. Schlag = 2 Hallern zu prägen, und 1373 wird nochmal die Prägung der alten Würzburger von Bischof Gerhard von Schwarzburg aufgenommen; 1377 wurden sie danach auch im Münzverein von Burggraf Friedrich V. von Nürnberg und Ludwig d. Ä. und Friedrich von Bayern-Landshut geschlagen (Feingewicht 0,298 g). — v. Schrötter, Brandenburg-Franken I S. 107 ff.; Menadier, Schausammlung S. 206 f.; Buchenau in Berl. Mbl. 1924 S. 40 ff. (Fd. v. Erkenbrechtsweiler). Su.

Wunschmünzen mögen wir diejenigen nennen, die irgend einem Glückwunsch, meist für das Herrscherhaus, Ausdruck geben, s. unter Geburtstags-, Hochzeits-, Jubiläums-, Neujahrs-, Taufmünzen, -med., -taler und insbes. unter Vota. Außer diesen seien auch genannt die antiken Wunschformeln ohne bestimmte Beziehungen wie *salvis Aug(ustis) et Caes(aribus) fel(ix) Kart(hago)* (Tetrarchie, ähnlich auf den Grundsteinplättchen), *pio imp(eratori) omnia feliciter* (Commodus), *ὕπερ νίκης*

Ῥωμαίων (oder *τῶν Σεβαστῶν*), *εὐτυχῶς τοῖς κυρίοις, εἰς αἰῶνα τοὺς κυρίους ἐπ' ἀγαθῶ* (*τῇ πόλει* oder *τοῖς πολίταις*) u. ä. (vgl. die Belege unter *κύριος*), *ἐς αἰῶνα τὰ Πύθια* (Side); ähnlich, aber nicht in Wunschform gekleidet: (*τοῦ δεῖνα*) *βασιλεύοντος ὁ κόσμος εὐτοχεῖ μακάρισι Κιανοί*, ähnlich in Nikaia, Nikomedeia u. Kaisareia. — Journ. int. I S. 454/62; Öst. Jahreshfte 1904 S. 275^o; Z. f. N. 23 S. 190. — Auch die Zurufe auf den Kontorniaten an die Jockeys wie *Eutime nica* oder *Urse vincas* (Liste Rev. num. 1913 S. 60), auch *Petroni placeas* an einen Sänger und die auf byz. M. wie *viv(at) felix, victoria, vita, multos annos, ἐν τούτῳ νίκα* oder *νικᾷτε*, *Ἰησοῦς Χριστὸς νίκα, κύριε* (oder *Χριστέ* oder *θεοτόκε*) *βοηθήει, κύριε σῶσον τοὺς βασιλέας, συνέργει βασιλεῖ* usw. gehören hierher. — Nicht eigentlich Wünsche, aber doch Ausrufe, acclamations, finden wir auf Tesserer, z. B. *feliciter*, *Traité* I S. 713 (vgl. das *feliciter* auf antiken Geburtstags- und Hochzeits-M., s. d.), *io io triumph(e)*, dann auf M.: *optime maxime* (Commodus), *expectate veni(s)* (Carausius, nach Vergil. Aen. II 282/3), *gaudete Romani* (Maximianus), und auch (in) *hoc signo victor eris* (s. d.) mag genannt sein (Rev. num. 1913 S. 46/60). Wegen mittelalterl. Akklamationen derart s. unter Schrift S. 615. R.

Wurthpfennige, Worth- oder Wartpfennige (d. h. Stättgeld, Steuer von Hausstätten, auch unter dem Namen Worth-Zins bekannt) kommen in westfälischen Urkunden des Mittelalters als Geldleistung vor. — Grote, M. St. I S. 206 u. II S. 985. Su.

X.

X, Münzbuchstabe der Münzstätte Amiens. S.

Xerafim (Pl. Xerafins) oder Pardao, Pardau. Ursprünglich war der X. eine persische Goldmünze (*ashrafi*), an Gehalt dem Dukaten gleich. In Portugiesisch-Ostindien war der X. oder Pardau eine 1570 bis 1871 in Goa und Diu geschlagene, 360 oder 300 Reaes oder $\frac{1}{2}$ Rupie geltende Silbermünze, die zuerst 19,05 g wog und 17,46 g Silber hielt, einen stehenden Heiligen (Sebastian,

Philipp, Johannes)-portugiesischen Schild, seit 1672 Georgskreuz-Schild (Abb. 347), seit 1730 Büste des Königs-Schild, seit 1850 Kopf-PARDAO zeigte und $5\frac{1}{2}$ g wog. Nach Schmieder S. 330 war der Pardau im 16. Jh. die gangbarste ostindische Silbermünze, doch habe es unzählige falsche gegeben, was bei der rohen Münztechnik sehr wahrscheinlich ist. — Gerson da Cunha, S. 36 f.; Aragão, III. S.

Xr. = Kreuzer, s. d.

Y.

Y, Münzbuchstabe der Münzstätte Bourges. S.

Yamba, chinesischer Silberbarren; s. Saisi. V.

Yang, koreanische Münzeinheit; s. Won.

Yegani = Jaital; s. d.

Yen, japanische Silbermünze; s. Sen.

Yirmibeschlik, türkische Münze (25 Piaster); s. Piaster. V.

Yirmilik, türkische Münze (20 Para); s. Piaster. V.

Yser s. Münzyser.

Ytelig, eitelig, itellig, eytelig, itelig, eitel, eytell bedeutet rein, lauter; daher italige Haller = reine, lautere, gute Heller und itellige Gulden = gute Gulden. — Menadier, Ytalige Haller in D. M. IV S. 177 ff. Su.

Yüan, chines. runde Münze, s. Ch'ien. In neuester Zeit ist Y. die Bezeichnung des silbernen Dollars, der seit 1892 in verschiedenen chinesischen Münzstätten geprägt wird (s. Dollar). Die Bezeichnung 1 Yüan befindet sich manchmal in chines. Schrift in der Mitte des Münzfeldes, öfter ist statt dessen in der Randlegende das Gewicht: 7 Mace and 2 Candareens und chinesisch 7 Ch'ien 2 Fên, angegeben. Auf den Teilstücken steht dementsprechend: 3 M. 6 C. ($\frac{1}{2}$ Dollar); 1 M. 4,4 C. (20 Cents); 7,2 C. (10 Cents); 3,6 C. (5 Cents). Die 10 Cents-Münzen werden chinesisch Hao genannt. Auf den seit 1863 in Hongkong geprägten 10 und 20 Centsmünzen sowie auf republikanischen Münzen von Kwantung steht die

Wertbezeichnung 1, resp. 2 Hao. Auf den Münzen einiger Provinzen soll dafür $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5 Chiao stehen. Der Typus des Dollars ist sehr mannigfaltig. Am häufigsten: Vs. im Felde ein Drache, am Rande englische Wertangabe, Rs. im Felde der Name der Münze, so geordnet wie auf den alten Ch'ien, in der Mitte dasselbe in feiner mandschurischer Schrift, am Rande chines. Orts- und Zeitangabe. Auf den Münzen von Kirin: Vs. in der Mitte ein Blumenkorb oder das Dualismus-Symbol. 1912 wurden Dollar mit Porträt des Sunyatsen, 1914 mit Brustbild des Yuan Shih-kai geprägt. 1916 wurden Goldmünzen zu 10 Dollar, 1919 und später solche zu 5 und 10 Dollar geprägt. Der gesetzmäßige Feingehalt des Dollar ist 90% (in letzter Zeit 89%) Silber, 10% resp. 11% Kupfer. Die kleineren Werte halten 70% Silber, 30% Kupfer; s. Ch'ien und Dollar. — Hopkins in JRAS 1895, S. 331, 373, 375; China Yearbook 1923, S. 268, 278; Poma in Riv. Ital. 17, S. 99 ff.; Frey, 46, 105; Ramsden in Numism. 25, S. 328; Atkins, S. 220 f.; Lockhart, New China Review 1921, 386; Bl. f. Münzfr. 1913, Sp. 5379 ff.; Schulman, Collections Bucknill etc., 22. V. 1928, nr. 1141, 1142. V.

Yük, arab. HamI = Last, türkische Rechnungseinheit, betrug im 16. Jh. 100 000 Akçe, heutzutage 100 000 Ghurüş. — Bélin in JAs. 6. sér. III, S. 478. V.

Yüzlük, türkische Münze (100 Piaster bezw. Para); s. Piaster. V.

Z.

Z, Münzbuchstabe der Münzstätte Grenoble. S.

Zählmark s. Mark und Währung.

Zähltaler, Zahltaler. Durch die infolge der fortwährenden Kriege im 17. Jh. nötige sehr starke Prägung von Scheidemünzen wurde die der Taler immer spärlicher und die Zahlung mit ihnen immer seltener, so daß die Bezeichnung »Taler« die einer Anzahl von Groschen oder ähnlichen kleinen Münzen wurde, welcher

Zahltaler je nach der Güte der Groschen im Verhältnis zu dem harten oder »Spezies-taler« (s. d.) schwankte. S.

Zählweise, Zählsystem, Zahlensystem ist die Teilung einer Obereinheit in Untereinheiten auf Grund ein und derselben Zahl. Das älteste Zählsystem ist wohl das Quartalsystem, weil es, auf fortgesetzter Halbierung beruhend, höchst einfach und praktisch ist; es ist z. B. in der Teilung des att. Obols bis zum $\frac{1}{8}$ nachweisbar

und wird im kleinen Marktverkehr bis zur Gegenwart verwendet. Das Duodezimal- oder dodekadische System teilt die Obereinheit in 12 (schon im Altertum: Teilung des Staters in 12 Obolen, des As in 12 Unzen) Untereinheiten und ist durch die vielfache Teilbarkeit der Zahl 12 beliebt. Das Dezimal- oder dekadische System mit 10 (100, 1000 usw.) Untereinheiten ist, wie auch die Rechenbretter zeigen (s. Rechenpfennig), sehr alt, es ist z. B. im griech. M.-Wesen in der Teilung der Mine in 100 Drachmen nachweisbar, ist aus dem Indogermanischen in alle germanischen Sprachen übergegangen, indem für die Werte 1 bis 10 selbständige, unabgeleitete und nicht zusammengesetzte Zahlwörter gebraucht werden. Die Konkurrenz aber mit dem Duodezimalsystem tritt im Germanischen dadurch hervor, daß 11 und 12 nicht durch Addition Einer + 10, wie z. B. Dreizehn, sondern durch den Stamm »libi« gebildet werden: einlif, zwelif, ferner durch das Großhundert: 12 mal 10 = 120. Das Dezimalsystem eignete sich mehr für größere Rechnungen und wurde erst im 19. Jh. auf den kleinen Verkehr ausgedehnt. Heute haben es noch nicht eingeführt England und Indien. Die ersten Münzen danach wurden von den Vereinigten Staaten von Nordamerika 1792 (1 Dollar = 100 Cent), dann 1795 von Frankreich ausgegeben. In Deutschland traten die Rheinlande, durch die französische Herrschaft damit bekannt gemacht, dann besonders Sachsen dafür ein, hat dieser Staat doch seit 1840 seinen Groschen in 10 Pfennige geteilt, während Preußen den Silbergroschen bis 1873 in 12 Pfennige zerlegt hat. S. auch Sexagesimalsystem. — Grote, Geldlehre, § 15; Luschin, Allg. M. K.², S. 194 f.; Raph. Meyer in Hoops' Reallexikon IV, S. 576 f. S.

Zämentation s. Cämentation.

Zahlen, Zahlzeichen. Zahlen begegnen uns auf antiken M. als Wertziffern, in Jahreszahlen, als Iterationszeichen, zur Emissions-, Offizin- und Stempelzählung usw., s. die betr. Stichworte. Die Zeichen für die Zahlen bei den Griechen sind einfache Buchstaben. 1. Die uns aus den att. Inschriften geläufigen Zahlzeichen geben die Zahlen von 1 bis 4 durch Striche, die Zahlen 5, 10, 100,

1000, 10 000 durch die Anfangsbuchstaben von πέντε, δέκα, ἑκατόν, χίλιοι, μύριοι, also durch Π, Δ, Η, Χ, Μ an, 50, 500, 5000, 50 000 durch Π mit eingeschriebenem Δ, Η, Χ, Μ, so daß z. B. 21589 = ΜΜΧ/Η/Δ/ΔΔΔΡ/ΙΙΙΙ ist. Auf Μ. scheinen, abgesehen von der Verwendung der Striche und des Π = 5, Beispiele zu fehlen. — Für kleinere Ziffern bedient man sich dann 2. des aus der Zählung der Bücher Homers bekannten Systems der Buchstaben von Α = 1 bis Ω = 24, mit der Fortsetzung ΑΑ = 25 bis ΩΩ = 48 und Α = 49, Β = 50 usw., so als Jahreszahlen auf den Arsinoë-M. und (als Stempelzählung?) auf röm.-kampan. Didrachmen nachgewiesen (für Α und Η s. auch B. M. C. Rom. rep. I S. 451 Anm., wo nicht erkannt). — 3. die auf Μ. allein häufigen, vom 3. Jh. v. C. bis in spätbyz. Zeit für Jahreszahlen, Wertziffern u. dgl. gebrauchten Zahlen sind die sog. alexandrinischen, die unter Einschiebung der Buchstaben Ϛ (auch ϛ u. a. geschrieben, Digamma oder Stigma genannt) = 6, ϙ (oder Ϡ, das Koppa) = 90 und Ϟ (Sampi) = 900 so zählen: Α = 1, Β = 2 usw., Ε = 5, Ϛ = 6, Ζ = 7 usw., Ι = 10, nunmehr ΙΑ — ΙΘ = 11—19, Κ = 20, ΚΑ = 21 usw., Λ = 30, Μ = 40 usw. bis Π = 80, ϙ = 90, Ρ = 100, Σ = 200 bis Ω = 800, ϙ = 900; statt Rechtsstellung des Einers ist aber auch Linksstellung gestattet. In den Jahreszahlen der byzantin. Æ-M. wird 7, 8, 9 oft durch Zufügung der Einer zum Ϛ statt zum V gebildet. Über Aberglauben, der sich in der Vermeidung des Θ (weil an Θάνατος = Tod erinnernd) und Ersatz durch ΔΕ (= 4 + 5) u. dgl. äußert, s. unter Aberglaube. Das Zeichen für 1/2 ist Ϟ oder Ϟ, vgl. ΑϞ = 1 1/2 und ΔϞ = 4 1/2 bei den Wertzeichen der linkspontischen Bundes-M.

Die Römer bedienen sich eines Systems, das die Einer mit Ι, V = 5 (in Etrurien Λ = 5), Χ = 10 bis XXXX = 40, L = 50 (früher ↓, so noch auf dem gold. 60-Sesterzenstück, s. unter Aureus, dann Ι, so auf Caesars M. mit ΙΙΙ), C = 100 (in Etrurien >Ι<) bis CCCC = 400, D = 500 (D auf den nach der Ära Roms datierten wenigen M. des Hadrianus), M = 1000 schreibt; später wird 4, 9 usw. durch eine die Subtraktion bedeutende Linksstellung des Einers ausgedrückt, also IV = IIII, IX =

VIII usw. (beides, IV neben III, IX neben VIII, XIV neben XIII, aber nur XIX, begegnet bei Antonius' Legionsdenaren, wo auch zwei Einer durch Linksstellung abgezogen werden: XIII = 18, neben XVIII; ebenso tr. pot. IIX = octava auf Aureus des Augustus; über irrige Verwendung von IV = 6, IIV = 7 unter Decius usw. s. Monatsblatt num. Ges. Wien 1897 S. 105/8). Oft werden die Einer untereinander und mit der V oder X durch einen darübergesetzten Strich verbunden, also IIII, während Münzbedeutung solcher Zeichen durch Durchstreichung (perscribere) hervorgehoben wird: * = Denarius, HS = Sestertius (Lit. dazu R. E. II A S. 1878). An Unterabteilungen der Einheit kommt auf M bes. s = Semis (nicht bloß der halbe As, sondern z. B. auch der halbe Victoriat, s. d.) vor, dazu die Wertkugeln als Zwölftel, also s : · = Dodrans = $\frac{9}{12}$, s : = Bes = $\frac{8}{12}$ usw. Schöne Beispiele für die röm. Zahlen bis zu den größten und bis zu kleinen Brüchen finden sich bei den Stempelzählungen röm. Denare, insbes. bei L. und C. Piso Frugi, vgl. B. M. C. Rom. rep. I S. 451 Anm. — Die phönik. Zahlen, auf M. bes. bei den Ären von Arados, Marathos, Ake usw. angewandt, sind senkrechte Striche für die Einer, wagerechte für die Zehner, N für die Zwanziger, H = 100, also z. B. III III III — NNNN = 99. — *Traité I S. 721/46; Hill, Handbook of gr. and r. coins S. 215. 217; Ebert Reallex. XIV S. 459 ff. R.*

Zahlkraft s. Münzwert am Schluß.

Zahlwert s. Münzwert.

Zain, früher auch Zahn, ist der in einer Sandform oder Gießflasche (s. Gießen) erkaltete Metallguß. Die für Silbermünzen bestimmten Zaine zeigen die Eigentümlichkeit der Metallmischung, die besonders stark bei reichen Legierungen von $\frac{900}{1000}$ ist. Dabei ist die Differenz zwischen Mitte und Rand des Zains 1,8 bis 2,7 Tausendstel, indem die Anreicherung auf die Mitte kommt (s. Zessalienproben). Da die Dicke des Zains stets bedeutender ist als die der Platten, muß er vor dem Ausschneiden dieser gestreckt werden (s. Justieren und Streckwerk.) — Schlösser, S. 118 f. S.

Zainhaken sind eiserne Stangen, die an einem Ende einen hakenförmigen Ansatz

haben. Sie dienen zum Transport der glühenden Zaine, die mit den Haken gefaßt werden. Der Z. war ein sehr häufiges deutsches Münzmeisterzeichen (s. d.); auf den Z. wurde 1605 der Münzmeister zu Lich vereidigt. — Joseph, Solms, S. 29. S.

Zainprobe (Stockprobe) ist im Gegensatz zur Probierung des flüssigen Münzmetalls, der Tiegelprobe (s. d.), die Probierung der Zaine oder der fertigen Münzen, wie sie in der Neuzeit in allen gut geleiteten Münzstätten vorgenommen wird. Stock- oder Zainproben heißen auch die Stücke selbst, die zur späteren Kontrolle in ein Papier geschlagen und darin versiegelt werden, auf dem Datum, Gewicht und Feinheit des Werks, Zahl der daraus geprägten Münzen und Namen der Münzbeamten verzeichnet werden. Diese Umschläge werden in eine verschleißbare Büchse gesteckt (s. Fahrbüchse). Die Proben wurden entweder vom Zain abgeschnitten oder es waren ganze oder Teile der fertigen Münzen. — Schrötter in Z. f. N. 25, 1906, S. 245 ff.; ders., Acta Bor. Gesch., I, S. 26 f. S.

Zannetta hieß der silberne halbe neapolitanische Karolin (s. d.) Philipps II. und III., unter jenem mit Kopf-zwei Feuerstahlen, unter diesem meist mit Kopf-Vließ. — Cagiati, III, S. 137 ff., IV, S. 193 ff. S.

Zanobio (Zecchino Zanobio), florentinischer Zecchino mit dem vor Christus knien den h. Zanobius, Rs. Johannes d. Täufer von 1805. — Gneccchi, Kat. Nr. 1448. S.

Zaun s. Tuin.

Zecca, ital. = Münzstätte, stammt aus arab. siccah = Gepräge der Münze (siccah > cecha, cecca), aus diesem Wort ist dann das Wort Zecchino entstanden (s. d.). Su.

Zecchino, Zechine s. unter Dukat.

Zehner hieß das 10-Kreuzerstück des Konventionsfußes (s. d. und Zwanziger) und stand als Name für das Zehnpfennigstück auf preuß. Kupfermünzproben von 1812. — Schrötter, Preußen 1806/73 Beschr. Taf. 4, 269. R. u. S.

Zehnguldenstück holländisch (Gouden Willem, Tientje). Als die Niederlande 1816 das dezimale Münzsystem einführten, schufen sie als Hauptgoldmünze ein Stück zu 10 Gulden mit 6,729 g Gewicht und 6,056 g Goldgehalt ($\frac{900}{1000}$ fein); seit 1826 wurden

auch 5-Guldenstücke geprägt. Die 10-Guldenstücke erhielten den Volksnamen »Tientje« (Zehnchen). Beim Übergang zur Silberwährung 1847 wurde das 10-Guldenstück unter dem Namen Gouden Willem (Goldener Wilhelm) — auch doppelte und halbe entstanden — Handelsmünze mit wechselndem Kurse, doch hielt das Volk an den Namen 10-Guldenstück oder Tientje fest. Der Übergang zur Goldwährung 1875 machte das 10-Guldenstück zur Hauptwährungsmünze mit 6,720 g Gewicht u. 6,048 g Goldgehalt, jedoch gelangten nur wenige Stücke in Umlauf. — Noback², S. 957 f. S.

Zeichen, Zeichengeld = Marken, Token (s. d.). S.

Zeitrechnung s. Datierung.

Zentralloch und -punkt. Auf antiken M. findet sich oft ein sog. Z., bald ein erhabener Punkt im geometr. Mittelpunkt des Bildes aller aus dems. Stempel geprägten M., bald eine konische Vertiefung etwa in der Mitte des Schrötlings. Entstehung beider ist strittig. — Ant. M. Nordgr. I S. 620/1; Num. chron. 1926 S. 301; B. M. C. Cyren. S. CLVI³. R.

Zepter (griech. *σκήπτρον*, lat. *sceptrum*, *scipio*), ursprünglich Stab, insbes. der lange Stab, den Greise als Stütze trugen und der daher Abzeichen der Würde, bes. der richterl., königl. und göttl. Würde ward; bezeichnend für das Z. als Herrscherabzeichen ist eine M. des Hadrianus mit *Providentia deorum*, wo ein Adler dem Kaiser das kurze Z. überbringt; in diesem Sinne steht das Z. auch allein als M.-Bild zwischen Delphin und Adler (Sex. Pompeius) oder bekränzt zwischen Globus und Steuer (Corn. Lentulus). Auf M. stützen sich insbes. Zeus und Hera, Demeter und Vesta, Dioskuren und Tyche, aber gelegentlich auch fast alle anderen Gottheiten und myth. Könige wie Minos und Priamos auf den Stab oder halten ihn im Arme wie Sarapis, Pythagoras (in Samos) und röm. Triumphatoren; bei Königinnen, z. B. Arsinoë II., wird er hinter dem Brustbilde sichtbar. Er hat oft geperlten Schaft und einen Knauf, der der röm. Kaiser meist einen Adler oben, zuweilen auch einen Knauf unten, und ist von anderen schaftartigen Attributen wie Lanze, Fackel

u. dgl. zuweilen schwer zu unterscheiden. Vgl. auch unter *Hasta*. — Von diesem bald langen bald kürzeren Stab ist zu trennen der stets kurze, manchmal knotige und oft am Ende deutlich zu einem Stachel umgebogene Stab der Nemesis, eher das Züchtigungsinstrument (*κέντρον*) der rächenden als ein Maßstab, eine Elle der gerecht zu messenden Göttin (Ant. M. Nordgr. I zu n. 840). — Ebert, *Reallex.* XIV S. 523 ff.; R. E. II A S. 368. R.

Im Mittelalter und in der neueren Zeit befindet sich am oberen Ende des Herrscherstabes eine Lilie, eine Hand, ein Reichsapfel, ein Kreuz, ein Adler oder auch nur ein Knauf. Su.

Zer wurde als Name einer kursächsischen Münze in irrtümlicher Auslegung einer Stelle in der Münzordnung v. 27. 3. 1549 angegeben, wo von Dreiern (3er) gesprochen wird. S.

Žeréb'e, sind Lederstückchen, die ums Jahr 1700 in russischen Kleinstädten als Marken umliefen und auf diese Weise das Fehlen der von der Regierung unterlassenen Kleingeldprägung für die Bevölkerung weniger fühlbar machten. Die Echtheit der in den Münzsammlungen sich vorfindenden Exemplare läßt sich aber in jedem einzelnen Fall schwer feststellen. — Demmeni, *Sbornik ukazov po monetnomu i medal'nomu delu* (1649—1881) I S. 30. Vgl. Reichel I 4543—4546; Chaudoir Pl. I, Nr. 1—5. — Die Verteidiger der Pelzwerktheorie (s. Pelzwerk) sind geneigt, in diesen Lederstückchen das alt-russische Surrogat- und Kreditgeld zu erblicken. B.

Zer Mahbūb, türkische Goldmünze, s. unter *Altun*. V.

Zerschnittene Münzen. Für das Altertum s. Halbierte M. — Im M. A. wurden Münzen zerschnitten, um verrufene Münzen ungültig zu machen, das war also Vernichtung des Münzcharakters. Ebenso wurden auch unterwichtige Schrötlinge und Pfennige, falsche, nicht probehaltige Gepräge an- und durchgeschnitten, bisweilen auch nur gelocht. Einen anderen Grund hat aber ihr Vorkommen in den Hacksilberfunden des Mittelalters, besonders aus der sächsischen Kaiserzeit und östlich der Elbe: hier wurden die deutschen Pfennige nicht

als Münzen, sondern nur als Rohsilber angesehen und ebenso wie die meist mitgefundenen Schmuckstücke beliebig zerhackt. Es gibt dabei freilich Stücke, die genau halbiert aussehen, auch geviertelt oder dreiviertelt. Es fragt sich, ob dies nicht bloß Zufall ist.

Weiter sind Brakteaten des 12. u. 13. Jh.s uns vielfach in Hälften überliefert worden, ebenso gibt es brandenburgische Denare des 13. u. 14. Jh.s, die gehälftet sind usw. Auch in diesen Fällen handelt es sich um alte, außer Kurs gesetzte Münzen, nur in Ausnahmefällen um noch gültige Münzen, die mißbräuchlich zu Halbstücken (Obolen) umgewandelt wurden; auch kann eine symmetrische Anordnung des Münzbildes schwerlich im Hinblick auf eine zukünftige Halbierung geschehen sein; das gilt auch für die angelsächs. Pfennige mit dem Zwillingfadendkreuz, welche man leicht in Hälften teilen oder selbst vierteln konnte.

Philipp VI. v. Frankreich erlaubte einmal das Zerschneiden am 29. V. 1347 für Südfrankreich, um Scheidemünzen zu gewinnen. »A la supplication des consuls de la ville de Narbonne, disons que comme pour faute de petite monnoye, le menu peuple soit moult dommagié, tant pour les petites dandées qu'il achate, comme pour plusieurs amosnes que l'on ne puet si bien faire, requérons que nous leur voulsissions donner licence et congié de couper les deniers doubles, si comme len fait au pais par deça. Sçavoir vous faisons que nous, de grâce especial, leur avons donné licence et congié que ledit peuple puisse couper lesdits deniers«. — Rev. Num. 1897 S. 8; Z. f. N. 37, S. 14¹; Luschin, A. M. K.², S. 217—219.

Su.

In der Neuzeit kommt das Zerschneiden von Münzen fast nur in überseeischen Ländern behufs Schaffung von Teilwerten vor. S. Cut money und die dort angeführten weiteren Stichworte.

S.

Zessalien (Szissalien, Zisalien, franz. Cisaillies) sind mißglückte Platten (s. d.) oder Münzen. Die Z.proben sind deshalb sehr wichtig, weil sie die Durchschnittsfeinheit des Zains (s. d.) anzeigen, indem nicht nur die durch Entmischung feiner gewordene Mitte desselben, sondern auch die weniger

feinen Zainränder zur Probierung gelangen. — Schrötter, Preußen 1806/73, Gesch., I, S. 317; Schlösser, S. 119 ff. S.

Zeuggeld s. Kleidergeld.

Zeus, lat. Iup(p)iter, der höchste griech.-röm. Himmelsgott, auf M. so häufig, daß ein Überblick in diesem Rahmen nicht möglich ist. Abb. 30. 65. 96. — R. E. X S. 1126; Gruppe, Griechische Mythol. S. 1100/21; Head, H. N.² S. 913. 963/4; Bernhart, Handbuch S. 47/8. 125/6; Overbeck, Kunstmythol. I 1871 M.taf. I—V; A. B. Cook, Zeus, 3 Bde. Cambridge 1925.

Ziato (auch Zuliato) ist eine Bezeichnung für den Gigliato (s. d.) in Urkunden von Tortona 1325 und 1329, wo sie = 19½ den. von Genua gewertet werden. — Zanetti V S. 60. Su.

Ziegelsteinbarren sind die von Kroisos nach Delphoi gestifteten ἡμιπλίνθια (Halbziegel, aus A und El.); diese Form ist auch aus dem alten Ägypten und Assyrien, aus einem Schatze griech. M. von Tarent, hier mit einem (bildlosen) M.-Stempel gemarkt (6. Jh.) und aus dem Ausdruck lateres argentei atque aurei für Barren bekannt, den Varro bei Nonius p. 520 M. und Plinius N. h. 33, 56 gebrauchen; in der Neuzeit hören wir in Annam von Z.—Πλίνθοι χρυσαῖ und ἀργυραῖ waren nach Polyb. X 27, 12 noch zur Zeit des Antiochos III. in den Tempel zu Egbatana verbaut, ebenso κεραμίδες ἀργυραῖ (Dachziegel). — Vgl. unter Barren. — Ebert, Reallex. V S. 231/4. R.

Ziegeltee als Geld s. unter Tee.

Ziehwerk = Reckbank, s. d.

Zierbrakteat s. Schmuckbrakteat.

Zierkreis s. unter Perlkreis.

Zilveren vliess s. unter Toison

Zimier s. Kleinod.

Zink (Abk. Zn, spez. Gew. 7,00), ein bläulich-weißes Metall, das seltener zu Münzen — z. B. zu den Notmünzen des Weltkrieges — als zu Marken und Rechenpfennigen benutzt wird. Z. war den Alten nur im Galmei (cadmia) bekannt und wurde von ihnen zur Herstellung der Aurichalcum (s. d., = Messing) genannten Legierung gebraucht. S.

Zinn (Abk. Sn, spez. Gew. 7,2), **Zinn geld**. Zinn ist im Münzwesen vor allem als Legierungsmaterial bekannt, so zur Herstellung der Bronze (s. d.) oder anderer Kompositionen wie Britanniametall (s. d.). Allein

eignet es sich wegen seiner Weichheit wenig zu Münzzwecken. Wir hören im Altertum von angeblichen Z.-M. des älteren Dionysios von Syrakus, und auch die Digesten XLIII 10, 9 erwähnen stannei nummi, endlich sind antike Falschmünzen aus Z. auch in Funden zutage getreten (Num. chron. 1905, S. 14; Rivista it. XVIII, S. 167—170; Ebert, Reallex. XIV S. 536). — Zinn geld finden wir in der Neuzeit besonders in Portugiesisch-Ostindien unter dem Namen Calaim (s. d.) oder Tutenague und auf Malakka, Bangka usw., in Europa ward es fast nur zu Notmünzen benutzt. Es seien genannt die Greifswalder Belagerungsmünzen von 1631 zu 4, 2 und 1 Pfennig, die Belagerungsmünzen von Eger von 1742 zu 3 und 1 Kreuzer und die von Braunau von 1743 zu 30, 15, 3 und 1 Kreuzer aus Zinn. 1684 wurde in England beschlossen, $\frac{1}{2}$ -Pennies und Farthings aus Zinn zu prägen, doch geschah es nur mit Farthings in diesem Jahr. Die Münze wog so viel wie ein kupferner Farthing, nämlich 5,66 g, und hatte, um ihre Fälschung zu erschweren, einen Kupferpflock in der Mitte (s. Nummorum famulus). Auch viele Z.-Med. d. 18. Jh.s haben solchen Kupferpflock. — Sehr viel wird Z. für geringwertige Medaillen und Jettone sowie für Abschläge von schönen Medaillen und Münzen für Sammlungen benutzt. Ganz dünn gewalztes Z. (Zinnfolie oder Staniol) ist ein Hauptmaterial für das Abformen von Münzen in Gips. — Berl. M.-Bl. 1918 S. 253. S.

Zinnaischer Münzfuß. Die Reichsmünzordnungen (s. d.) hatten den Fehler gemacht, für die kleinen Münzen einen viel zu kostbaren Fuß festzusetzen. Die Folge war, daß von Anfang an dieser Fuß nicht eingehalten werden konnte. Da aber die Bevölkerung und besonders in Kriegszeiten die Truppen Kleingeld nicht entbehren konnten, gestaltete sich die Lage so, daß die gewissenhaften Reichsstände keins prägten und die minder gewissenhaften und die, die ihre Truppen bezahlen mußten, nach immer billiger werdendem Fuß und in immer größerer Menge Groschen, Halbbatzen und Pfennige schlugen. So war es vor, so war es auch nach dem Dreißigjährigen Kriege. Da nun ein Fürst wie Friedrich Wilhelm von Brandenburg bei

den langen Grenzen seines Landes sich der Unmasse schlechter deutscher und polnischer Kleinmünzen nicht erwehren konnte und doch viel Zahlungsmittel für sein stehendes Heer nötig hatte, so sah er sich genötigt, nicht nur Kleingeld, sondern auch Kurant nach billigerem als dem Fuße des Reichs zu schlagen. Dieser 10 $\frac{1}{2}$ -Talerfuß wurde 1667 in Zinna von den Häusern Kursachsen u. Braunschweig-Lüneburg für Kleinmünze und 1670 für $\frac{2}{3}$ -, $\frac{1}{3}$ - und $\frac{1}{6}$ -Talerstücke angenommen. So hatte man nun einen großen von der Oder bis zur Weser, von der Ostsee bis nach Böhmen reichenden Landkomplex, dessen Fürsten sich auf die Münzen ihrer Kompaziszenten verlassen konnten und die schlechten fremden Münzen abzuwehren besser in der Lage waren: es war der erste Schritt zur deutschen Münzeinheit. Allein weniger die noch mangelhafte Münzverwaltung als vielmehr die von den kleinen Fürsten in großen Massen nach einem viel schlechteren als dem 10 $\frac{1}{2}$ -Talerfuße nachgeprägten Zinnaischen Sorten machten dessen Aufrechterhaltung unmöglich und zwangen zum Übergange zu einem noch billigeren Fuß, dem Leipziger (s. d.). — Schrötter, D. Münzwesen Brandenburgs während der Geltung des Münzfußes von Zinna u. Leipzig, im Hohenzollernjahrbuch 1907, S. 63—74. S.

Zinsgroschen, Muthgroschen, (Mittelgroschen). Zinsgroschen werden gewisse meißnische Groschen genannt, weil bestimmte Abgaben (Zinse) mit ihnen geleistet wurden. Zwickauer Zinsgroschen wurden von Kurfürst Friedrich III. mit Herzog Johann 1492 u. 1493 geschlagen. Typus: Vs. Brustbild des Kurfürsten mit Schwert rechts, hin zwischen 4 Wappenschilden, Rs. Thür. Helm, Jahreszahl (s. Zwickauer Groschen). Schneeberger Zinsgroschen wurden von Kurfürst Friedrich III. mit den Herzögen Albrecht, Johann und Georg 1496, 1498, 1499 u. o. J. geschlagen. Typus: Vs. behelmter Schild mit den Kurschwertern, Rs. behelmter Rautenschild. Drittens werden auch die Horngroschen (s. d.) Ernst u. Albrechts mit Wilhelm III. Zinsgroschen genannt. 1 Zinsgroschen war gleich 12 Pfennigen oder $\frac{1}{21}$ rh. fl. Die Engelgroschen waren gleich $\frac{1}{7}$ rh. fl., halbe Schwert-

groschen gleich $\frac{1}{42}$ rh. fl. Muthgroschen hießen die Z. entweder, weil nach damaligem Handwerksgebrauch der Geselle beim Muthen, d. i. Nachsuchen des Meisterrechts, dergleichen Gr. zur Handwerkslade zahlen mußte oder diese Gr. zur Zahlung der Lehnsgelühren für den Bergbau an den Landesherrn als Inhaber des Bergregals verwandt wurden. Zinsgroschen sind in der Neuzeit noch bis über die Mitte des 17. Jh.s geprägt worden (Klotzsch S. 222). Su.

Luther übersetzt sehr richtig das Wort νόμισμα τοῦ κήνσου im Ev. Matth. XXII 19 mit Zinsmünze und das darauffolgende δηνάριον mit »Groschen« als dem zu Luthers Zeit üblichsten Silberstück; aber schon in der Kapitelüberschrift steht daraus zusammengezogen »Zinsgroschen«, und so sprechen wir meist von einem solchen. — Eine Fälschung einer Tetradrachme von Rhodos trägt mit Rücksicht auf das Ende der Geschichte (Ev. Matth. XXII 20/21) in Buchstaben des 15. Jh.s die Umschrift imago Caesaris. R.

Zipfel, zipfelige Münzen. Unter Zipfeln (im 16. Jh. auch »Ohren«, »Kappen« genannt) verstand man das den Strichelreif (s. d.) an einer oder mehreren Stellen überragende Metall. Solche z. M. finden wir besonders unter den mit Walz- oder Taschenwerk (s. d.) geprägten, die im Zain oft nicht kreisrund, sondern oval waren, so daß der kreisrunde Durchschnitt auf einer oder zwei Seiten zu viel wegnahm, auf der oder den anderen zu viel stehen ließ. Diese stehengebliebenen Zipfel reizten geradezu die Münzverfälscher zur Beschneidung. S.

Ziselieren ist das Nacharbeiten einer durch Guß hergestellten M. oder Medaille, zum Zwecke der Entfernung der Gußhaut (s. unter Guß) und der besseren Sichtbarmachung schlecht herausgekommener Teile von Bild oder Schrift. Auf den Gußmedaillen der Renaissance ist von der Z. nur ein bescheidener Gebrauch gemacht, eine scharf ziselierte Med. derart wird meist ein späterer Nachguß sein; seit etwa der Mitte des 16. Jh.s aber nimmt die Z. auch hier zu. — Habich, Med. der ital. Renaissance S. 14/5; Hill, Med. of the renaissance S. 24/5. — Die Fälscher (s. unter Münzfälschung) bedienen sich der Z. zur Tilgung von Gußspuren und zur Verbesserung der im Guß

minder gelungenen Bildteile, zuweilen auch für ihre abgegossenen Stempel (s. unter Christodulossche Fälschungen), ja auch zur Umfälschung echter gewöhnlicher M. in seltene (s. unter Münzfälschung Ziffer 6). R.

Zissalien s. Zessalien.

Zlátník, zolotnik, zlátnica, zlática vom Worte zoloto (s. d.) = Gold. Zolotnik bedeutet heutzutage $\frac{1}{96}$ des russ. Pfundes (409,5 g). Wie er aber zu dieser Bedeutung gelangt ist, bleibt unklar [vgl. aber Lehmann-Haupt, R. E. Suppl. III S. 628. R.]. Man bringt ihn gewöhnlich mit dem römischen Solidus und dem byzantinischen Nomisma in Zusammenhang, was dann ursprünglich $\frac{1}{72}$ der röm. Libra (327,45 g) bedeuten würde. Die Libra aber hat sich weiter auf russ. Boden nicht erhalten. — So Krug, Zur Münzkunde Rußlands (S. Petersburg 1805), bes. S. 137, was aber neuerdings von Kaufman, Vés, S. 66—77, entschieden bekämpft wird. Vielleicht hat aber Krug nicht so unrecht. Vgl. das Gewicht der sechseckigen, sog. »Kievchen Grivna« (s. Barren, russische, IV und Grivna).

Als Münzen bedeuteten die 4 Worte im Kirchenslavischen und in den russ.-byzantinischen Verträgen das Nomisma, kommen aber in den rein russischen Texten weiter nicht vor (s. auch Šěl'ag). Dies braucht weiter nicht wunderzunehmen, da byzantinische Goldmünzen selbst in der Umgegend von Kiev nicht häufig sind.

In einer Abschrift des Epitomators von Amartolas vom Jahre 1294 mit Miniaturen des 13. Jh.s erscheinen Stäbchen in den Händen der Stifter, die als zlatnicy (pl. von zlatnica) bezeichnet werden. Das sind dann Goldbarren (s. Barren, russ. I). Anderswo findet sich diese Benennung nicht (Mitteilung von H. Prof. D. V. Ajnalov). — Zlatnik werden heutzutage von russ. Numismatikern die wenigen Goldmünzen des Großfürsten Vladimir (980—1015) genannt (Abb. 365; s. auch Serebrenik), mit der Figur des Fürsten (rechts von ihm ein rätselhaftes Zeichen) und der erklärenden Aufschrift: Vladimir na stole (Vladimir auf dem Thron) auf der Vs. und mit dem Brustbild Christi, vom Namenszug begleitet, auf der Rs. Die wenigen bekannten Stücke sind 4,40—4 g schwer und 24—20 mm groß. —

Tolstoj, Drevnejšija russkija monety nr. 1—3, Taf. V 1—5, VII 1; Iljin, Topografija, Taf., Nr. 1. B.

Zláto, zóloto (Gold) bedeutet in den russisch-byzantinischen Verträgen (s. Zlatnik) des 10. Jh.s das goldene Nomisma. Sonst ist Z. beim Chronisten einfach »reiche Beute«, meistens mit Serebro (s. d., Silber) oder auch mit anderen Kostbarkeiten gepaart. In den slavischen Kirchentexten wird Z. auch im Sinne von Geld gebraucht.

Auf einer von Vladimirs Goldmünzen (s. Zlatnik) lautet die Aufschrift, Tolstoj zufolge (Drevnejšija russkija monety S. 7—10, Nr. 4, Taf. 7 Nr. 8): A se evo zlato (das ist sein Gold). — Vgl. auch Grivna (I) und Barren, russ., I. B.

Zloty (polnisch = Goldener, Gulden). Im Jahre 1528 wurden in Polen Goldgulden (s. d.), nach dem Muster der ungarischen 23½ Karat fein, eingeführt. Der deutsche silberne Guldiner oder Taler galt damals in Polen 30 Krongroschen. Als später die Groschen verschlechtert wurden, behielt Polen den Rechnungszloty zu 30 Groschen bei, so daß die in ihrer Güte gleichbleibenden Dukaten und Taler immer mehr Groschen galten: der Taler galt 1528 30 Groschen oder einen Z., 1650 aber 108 Groschen oder 3 Z. 18 Gr. Später wurden auch die Taler Rechnungsmünzen und galten 90 Groschen oder 3 Z. S.

Werte von 20 Z. (s. Červónec) in Gold, von 10, 5, 2 und 1 Z. in Silber wurden von der russ. Regierung für Russisch-Polen von 1833 bis 1841 geprägt, deren Rs. die Wertangabe sowohl in russischen als auch in polnischen Werteinheiten trägt: 20 Z. (3,92 g schwer mit 3,6 g Goldgehalt) = 3 Rubel, 10 Z. (31,11 g schwer mit 27 g Silbergehalt) = 1½ Rubel, 5 Z. (15,56 mit 13,51) = ¾ R., 2 Z. (6,18 mit 5,4) = 30 Kopeken, 1 Z. (3,11 mit 2,7) = 15 Kopeken. — Auf der Vs. des Z. erscheint ebenso wie auf den zeitgenössischen russ. Münzen der Doppeladler. B.

Nachdem die neue Republik Polen bis 1924 82 Billionen polnische Mark in Papierscheinen verausgabt hatte, machte sie durch Gesetz vom 20. I. 1924 u. Novelle v. 5. II. 27 den Z. zu 100 Groschen zur Münzeinheit unter Einführung der Goldwährung. Es werden Stücke zu 100, 50, 25 und 20 Z.

aus Gold, ⁹⁰⁰/₁₀₀₀ fein, aus einem kg 5332 Z. geprägt, so daß ein Goldz. 0,1875 g wiegt u. 0,1687 g Gold hält. Aus Silber entstehen ⁹⁰⁰/₁₀₀₀ feine Stücke zu 5 Z., ⁸³⁵/₁₀₀₀ feine zu 2-, 1- und ½-Z., aus Nickel solche zu 20 und 10, aus Bronze zu 5, 2 und 1 Groschen. Die Grenze der Zahlkraft der Silbermünzen sind 100, der Nickel- und Bronzemünzen 5 Z. Dies System ist also ziemlich genau dem französischen nachgebildet. Die Gold- und Silbermünzen zeigen Adler-Jungfrauenkopf, die aus unedelm Metall gemünzten Adler-Wertbezeichnung. Die polnischen Münzen werden heute hergestellt in London, Philadelphia, Paris, Wien, Utrecht, Le Locle und Norton. S.

Zodiacus (vom griech. ζῳδιακός = Tierchen) ist der Tierkreis, d. h. die 12 Sternbilder, zwischen denen die scheinbare Sonnenbahn verläuft, leicht zu merken nach dem Vers »sunt aries, taurus, gemini, cancer, leo, virgo libraque, scorpius, arcitenens, caper, amphora, pisces«; der Z. spielte in der Astronomie und Astrologie älterer Zeit die Hauptrolle, s. z. B. unter Horoskop. Auf antiken M. von Alexandreis Äg. (Kaiser Pius, Journ. int. II Taf. Z, unter dem der Ablauf einer Sothisperiode das Interesse an der Astrologie belebte; Vogt, Alexandr. M. S. 114 ff.; hier Abb. 92) erscheinen die Sternbilder meist unter Zufügung eines der Planetengötter; sonst kommen Teile des Z., oft durch einen Stern als solche bezeichnet, auf M. von Kommagene (scorpius, capricornus), Antiochia Syr., Edessa und Nisibis (aries), Rhessaina und Singara (arcitenens) und dann capricornus und libra als Horoskop des Augustus und Tiberius (doch vgl. R. E. XIII S. 134) auf deren röm. oder provinziellen M., andere auf Kontorniaten mit Kybele und Attis vor.

Der ganze Z. aber, mit dem Kopfe oder der Gestalt irgendwelcher Gottheiten oder ihrer Attribute im Innern des Kreises, erscheint auf Kaiser-M. von Alexandria Äg., Perinth, Amastris, Nikaia, Tion, Aigeai, Ake, Sidon (Arch. Jahrb. XIII S. 142¹⁵), auf Med. des Hadrianus (Gnecchi Med. Taf. 147, 3) und auf dem Schild, den Vulcanus auf einem Kontorniaten schmiedet. Teile des Z. bilden auch die Zier des Alexanderschildes auf Abb. 103. — Anson,

Greek coin types Taf. II. — Der Z. auf M. des M. A.: Friedensburg, Symbolik S. 200. — Auch auf Med. der Renaissance und späteren spielt der Z. und seine einzelnen Bilder eine bedeutende Rolle, z. B. auf Med. Karls II. von Nevers und auf Gregors XIII. Med. auf die Kalenderreform 1582 mit dem Bilde des Widders (als Frühlings-, d. i. Jahresanfang). — Wegen Moghul-M. mit dem Z. s. unter Muhr. R.

Zodiakalmünzen s. unter Muhr.

Zollmarke s. unter Marken.

Zollpfennige sind große kurfürstliche Kupferpfennige, welche der Kurfürst Karl Theodor 1766 bei einer Erhöhung der Zölle schlagen ließ: Vs. gekrönter Löwenschild, Umschrift: Chur Pfalz, Rs. 1 Zoll Pfennig 1766 in einem Kranze. Bei den Zöllen galten sie 1 Pf., sonst 1½ Pf. — Schmieder S. 480. Su.

Zölota, türkische Silbermünze, s. Piaster.

Zolotnik s. Zlátnik.

Zolotój (goldener), seit dem 16. Jh. in Rußland der Ausdruck für jede Goldmünze. Vgl. Červónnyj, Červónec. — Ein Probe-Zehnrubelstück der Zarin Elisabeth von 1755 mit Brustbild und Doppeladler, 16,54 g schwer und 15,12 g Gold haltend, hat als Aufschrift »Elisavetin zolotoj« (Elisabeth d'or). — Markov in Zapiski Numism. Otd. I. B.

Zonnekroon (Keizerskroon) war die Brabanter Nachprägung der französischen Couronne d'or au soleil (s. d.) seit 1540. Auf der Vs. zeigt sie das Landeswappen, oben eine kleine Sonne, auf der Rs. ein Lilienkreuz. — Witte, II, S. 179—181, Nr. 664—666. S.

Zopfdukaten s. Schwanz- oder Zopfdukaten. S.

Zuckerhutbarren s. unter Pitjis.

Züz wird im Talmud der römische Denarius genannt, der im gewöhnlichen Verkehr der griechischen Drachme (= ½ leichten Shekel = ¼ schweren Shekel oder ¼ Sela') gleichgestellt wurde. Sein ⅙, der Obolos, heißt Ma'a, pl. Ma'ot, womit die Gerah, ursprünglich ein Gewicht (= ⅙ Shekel), welchem vielleicht das bisher unbestimmte Agōrat Kesef (Silber-Agorah, I. Sam. 2, 36) gleichzusetzen ist, identifiziert wird. Der Dichalkos (¼ Obolos) heißt 'Issar (= Assarion), der Chalkos heißt

Shāmīn (⅙ Obolos). Außerdem wird der Ragī' = 3 Züz erwähnt. Die kleinste in der Mishna erwähnte Münze ist die Perūṭah. Sie wird mit dem Lepton (⅙ Quadrans) identifiziert. Die Goldmünze Darkōn ist der römische Aureus. — Kennedy in Hastings, Dictionary of the Bible III S. 427 f.; IV, S. 906; Zuckermann, Über talmudische Münzen und Gewichte, Breslau 1862.

V.

Zwainziger s. unter Kreuzer.

Zwanziger hießen die nach dem Konventionsfuße geprägten Zwanzigkreuzer, auf die die vom Teston (s. d.) entlehnte Bezeichnung »Kopfstück« (s. d.) übergang (Abb. 301). Die Zwanziger und Zehner waren in der zweiten Hälfte des 18. Jh.s das Hauptkurant Österreichs, Ungarns und vieler süddeutscher Fürsten und Städte. S. auch Andreas-Hofer-Kreuzer und unter Kreuzer. — J. Scholz, D. österr. Konventionszwanziger in N. Bd. 30, S. 37 ff., 343 ff., Bd. 31, S. 421 ff. S.

Zwanzling. Diese Bezeichnung findet sich in der sächsischen Münzordnung von 1456 (nicht 1444) für die »guten« Groschen, deren zwanzig einen rheinischen Goldgulden gelten sollten. Die andere Groschensorte, die »schildigen Groschen«, galten ⅙, später (1461) nur ⅙ rhein. Gulden. Schwinkowski.

Zwarte pennige oder Miten (s. d.) sind schwarze Billonmünzen, vom 16. Sept. 1384 bis 16. Mai 1386 von Johann von Brabant und Philipp dem Kühnen von Flandern in Löwen geprägt: 180 Stück aus der 8 Grän feinen Mark, 1 Stück also von 1,36 g Rauh- und 0,05 g Feingew., der Wert war gleich ⅙ Groot. Typus: zweizeilige Schrift IO'H/PHS, Umschrift »moneta Brabantie«, Rs. befußtes Kreuz, Umschrift: »moneta Fla(n)drie«. Diese Münze ist vielfach nachgeahmt worden. — de Witte, Brabant I S. 166 u. 175, Taf. XX nr. 416. Su.

Zwaygerli war ein Stadt-Constanzer Zweipfennigstück von 1585 mit Stadtschild-Reichsadler. — Cahn, Constanz, S. 367, Taf. VI, Nr. 110. S.

Zweidritteltaler waren deutsche durch den Zinnaischen und Leipziger Münzfuß (s. d.) geschaffene Silbermünzen. Man unterschied feine und grobe Zweidrittel

oder Gulden. Die feinen waren die aus dem harzischen Bergsilber geprägten 15⁸/₉-lötigen, während die groben (Abb. 277) nur 12-lötig, aber wegen des stärkeren Kupferzusatzes schwerer waren: 17,32, die feinen 13,08 g. Die »Leipziger Gulden« wurden zwar seit der Mitte des 18. Jh.s immer mehr von dem preußischen Kurant und dem Konventionsgelde verdrängt, liefen aber, besonders im Hamburger Ostseehandel noch im 19. Jh. um, sind doch für den Hamburger Handel solche Gulden noch 1810 in Berlin geschlagen worden. In Schwedisch-Pommern und in Mecklenburg hatte man im letzten Viertel des 18. Jh.s und weiter besonders brandenburgische, braunschweig-lüneburgische, kursächsische und mecklenburgische als sogenannte patentierte neue $\frac{2}{3}$ (N $\frac{2}{3}$) zur speziellen Landesmünze erhoben, die erst 1830 abgeschafft wurde. S.

Zweier hießen im 18. Jh. nach Schmieder S. 482 1. in Ober- und Niedersachsen die Doppelpfennige, 2. in der Schweiz die Doppelkreuzer oder Halbbatzen. S.

Zweiling, Benennung des halben Kreuzers als Zweifpfennigstück. S. auch Rappen. S.

Zweisprachige Münzen, d. h. solche, deren Aufschrift in zwei Sprachen abgefaßt ist, erscheinen im Altertum schon im 4. Jh. v. C., z. B. mit aram. »klch« auf der Vs., griech. ΤΕΡΣΙΚΟΝ auf der Rs., mit aram. »bltr« und griech. Τ (= Tarsos) auf derselben Seite; die M. der indobaktr. Könige von Pantaleon an haben auf der Rs. meist die ind. Übersetzung der griech. Königsaufschrift der Vs.; die M. der Arsakiden von Volagases IV. an haben die Königsaufschrift auf griech. und persisch (Pehlewi); auch jüdisch-griechische M. (Hasmonäer) und keltiberisch-lat. usw. kommen vor; in der Kaiserzeit ist hie und da die Vs. lat., die Rs. griech. beschriftet (z. B. Kallatis, Nero; Kaisareia Kapp., Nero; Antiochia Syr., Galba) oder Teile der Aufschrift sind griech., die Hauptinschrift lat. abgefaßt, z. B. Æ-M. der Flottenpräfekten des M. Antonius mit griech. Wertziffer (s. unter As); kappadok. Silber-M. des Nero mit griech. Wertangabe ΑC IT IB oder ΚΔ (s. unter Assarion); röm.-syr. sc-M. und spätröm. M. mit griech. Emissionsbuchstaben; röm.-

syr. Adler-Tetradrachmen mit lat. MON VRB oder mit lat. SC; lat. M. von Tyros mit ΕΥΡΩΠΗ; Med. des Gordianus III. mit ΝΕΙΚΗ ΟΠΛΟΦΟΡΟΣ am Tempel. — Im M.A. erscheinen M. mit arab. und latein. Aufschrift, außer dem berühmten Goldstück mit OFFA REX und sonst arab. Inschrift u. a. Einzelfällen, in den Kreuzfahrerstaaten, in Unteritalien und Spanien. In der Neuzeit sind die M. europ. Kolonien und selbständiger Staaten in Afrika, Indien und Ostasien häufig zweisprachig. R.

Zwickauer Groschen sind von Kurfürst Friedrich III. von Sachsen und dem Herzog Johann 1492/93 zu Zwickau geschlagen. Es sind die ältesten sächsischen Groschen mit einem Brustbilde, hier Friedrichs III. im Kurornat und dem Kurschwert, auf der Kehrseite den Helm mit Hornaufsatz und der Umschrift: Grossus novus Zwickowien-sis. Es wurden 92 Stück aus der 6-lötigen Mark geschlagen, also ein Stück von 2,54 g Rauh- und 0,95 g Feingew. — Schwin-kowski, Geld- und M.-Wesen Sachsens nr. 87. Su.

Zwiebeln, Zahlungsmittel in Nubien; s. Dammur V.

Zwillingskreuz oder **Zwillingsfadenkreuz** s. unter Kreuz, 23. S.

Zwischenmodell ist ein Guß (oft aus dem bes. leicht zu gießenden und wenig schwindenden Blei, neuerdings meist aus Gips) aus der ersten, über dem Urmodell gefertigten Form, der zur Schonung des empfindlichen Urmodells dann seinerseits weiter als Modell benutzt wird. R.

Zwittermünzen (hybride M.) sind solche, bei denen Vs. und Rs. nicht zusammengehören; sie sind meist entstanden durch einen Fehler, indem in einer Münzstätte, in der mehrere Arten von M. nebeneinander geprägt wurden, der Münzarbeiter den Vs.-Stempel der einen mit dem Rs.-Stempel der anderen koppelte; daher gestattet das Vorkommen von Z., sofern es sich nicht, wie sehr oft, um gleichzeitige Falschmünzen handelt, meist den Rückschluß, daß die betr. M. gleichzeitig sind. Wichtig ist das bei röm.-republ. Denaren (Z. f. N. IV S. 27); röm. Kaiser-Æ kommen vielfach mit einem Kaiserbildnis auf jeder Seite vor (sog. monn. de répétition), auch dies sind

gewiß Z. und nicht Probemünzen (s. d.); ferner kommen z. B. Z. des M. Aurelius mit Rs. seines Mitkaisers Verus, Z. des Severus mit Rs. seiner Gattin Domna vor; mehr dergleichen bes. bei den Flaviern und der Familie des Philippus; vgl. Monatsblatt num. Ges. Wien 1907 S. 255, 1908 S. 269 u. 281. — Im M.A. sind Z. bes. bei den Friesachern (s. d.) häufig, indem eine erzbischöfliche Vs. auch mit herzoglich kärntnerischen und meranischen Rs. vorkommt (N. Z. 56 S. 122). — *Traité I* S. 640; Luschin, A. M.-K.² S. 55. — Z. mit Vs. u. Rs. aus verschiedenen Münzstätten: G. C. Brooke, *Cat. of english coins in the British Museum, The Norman kings I*, London 1916, S. CXXXIX; Z. f. N. 25, S. 99 f.; 34, S. 163—166. R.

In der Neuzeit lag bei Z. oft Absicht vor, indem aus Sparsamkeitsgründen ein älterer Stempel einer Seite mit einem neueren der anderen gebraucht ist, wobei oft Inkongruenzen, wie Jahreszahl beiderseits, wohl gar verschiedene Jahreszahl, vorkommen. Ja es kommt vor, daß Haupt- und Kehrseitenstempel zwei verschiedenen Münzstätten angehörten. Endlich sind Z. öfter Fälschungen, die den Zweck haben, Münzsammlern große Seltenheiten vorzutäuschen, so Taler des Markgrafen Al-

brecht Alcibiades von 1549 mit dem Bilde Albrechts auf der einen und dem Gepräge eines anderen Fürsten auf der Rs. — Kat. W. F. Hahlo, I, II, Berlin 1925/6; Albrecht Alcibiades: Schrötter, *Brandenburg-Franken II*, Nr. 759—766. S.

Zwölfer hießen zuerst die Pfundner (s. d.) zu 12 Kreuzern, später die süddeutschen und österreichischen 12-Kreuzer oder Dreibätzner (s. d.). S.

Zyfert (Syfert, Ciffert) hieß der ostfriesische Halbstüber, der in Ostfriesland selbst seit 1572 vorkommt und 1611 1,10 g wiegen und 0,18 g Silber, seit 1644 1,05 g wiegen und 0,10 g Silber halten sollte; sein Gepräge war Harpyienschildzuerst Reichsapfel, seit 1600 Blumenkreuz. Fräulein Maria von Jever schlug sie 1560 bis 1570 mit Löwenschild-Kreuz im Doppelschriftkreise (Abb. 292), dann mit Löwe-Langkreuz. Die Zyfert der letzten Fürsten von Ostfriesland müssen noch lange sehr beliebt gewesen sein, denn 1781 und 1782 wurden sie von deren Nachfolger, dem Könige von Preußen, sehr genau, selbst mit den Namen des letzten Circsena Georg Albrecht, nachgeprägt. — Sauer, S. 58, 60, 64; Lehmann, Jever, S. 97 ff.; Knyp-hausen, S. 349 ff.; Schrötter, *Acta Bor. Beschr. II*, Nr. 1415 f. S.

Ergänzungen und Berichtigungen

Zusätze zu vorhandenen Stichworten sind durch Hinzufügung der Seitenzahl des betr. alten Stichwortes von den neuen Stichworten unterschieden.

‘Abbāsi, S. 1, rechts Zeile 9 von unten lies Shāūrī statt Shakrī. V.

Abuarba s. unter Carolus, Carolusdollar, S. 94. V.

Ägyptisches Pfund s. unter Piaster am Schluß, S. 515. S.

Aes grave, zu S. 13. Wegen der völlig neuen Datierung des röm. und ital. A. g., die Mattingly in dem Aufsatz JRSt. 1929, 19 ff. vorgeschlagen hat, s. hier im Nachtrag unter As. R.

Agontano s. unter Anconetano S. 27. S.

As, zu S. 38. Eine die bisherigen Theorien, auch seine eigene, umstürzende Lehre über den röm. As und das Aes grave, ja das ganze ältere röm. Münzwesen überhaupt hat Mattingly soeben JRSt. 1929, 19 ff. aufgestellt: danach beginne die röm. Münzung erst im Kriege gegen Pyrrhos und zwar mit den sog. latinisch-kampan. Reihen; die stadt-röm. Reihe mit der auf Duilius' Seesieg bezüglichen Prora sei im 1. pun. Krieg eingeführt und decke in pfündigem Gewicht etwa das Jahrzehnt 261—251 v. C., dann folgten in der Not des Krieges die Reduktionen des Gewichtes; die sextantare sei mit der Einführung des Denars in den 2. pun. Krieg, eher 209 als 217 v. C. zu setzen. R.

Aufziehen s. unter Justierung, S. 289. S.

Aureus, zu S. 49. Die älteste röm. Goldprägung, das Gold mit den Wertzeichen 60, 40, 20, datiert Mattingly in dem eben ausführlicher ausgezogenen Aufsatz JRSt. 1929, 33 f. in den 2. pun. Krieg, und zwar eher 209 als 217 v. C.; über die röm.-kampan. Goldprägung mit dem Schweinsopfer entscheidet er sich nicht, das Stück mit der Wertziffer XXX erklärt auch er für echt, aber etwas jünger als die übrigen. R.

Badge, engl. = Zeichen, Kennzeichen, s. unter Wappen, S. 734 links; insbes. nennt man so die kleinen gravierten engl. Medaillen der Zeit Jakobs I. und Karls I., s. unter Gravierte Med. R.

Belga s. unter Frank, S. 202 rechts. S.

Brotbarren, annamitische, s. unter Nen S. 456. V.

Bucranium, griech. βουκράνιον = Stierschädel, bes. der des geopfert Stieres, häufiger Zierrat im Altertum, so an Altären u. dgl., daher auch oft alleiniges M.-bild. — Anson, Greek coin types IV Taf. XXI. R.

Carolus d'or S. 94 links, Zeile 5 von unten lies 3,32 und 2,22 statt 3,24 und 2,12. S.

Chuckram, oder Čakram, Münze in Travancore, s. unter Fanam S. 188. V.

Cob s. unter Peso, S. 503. S.

Colon, S. 109, am Schluß ist zu setzen: s. auch Peso. C. ist ferner die Goldmünzeinheit von Salvador, = 2,10 RM, es gibt Goldmünzen zu 40, 20, 10, 5 C., Silberscheidemünzen zu 1 C. = 100, 50 und 20 Centavos. R. u. S.

Consecratio (S. 110): s. jetzt Bickermann, Archiv für Religionswissenschaft 27, 1929. R.

Corona Danica (S. 114). Über die skandin. Krone vgl. auch Rassegna numismatica 26 (1929), S. 132 ff. R.

Coronado (S. 114) s. Abb. 182. Su.

Crazia (S. 115 f.). Der Paolo hatte immer 8 Crazie, die Crazia bis ins 19. Jh. 12 Denari, im 19. bis 1861 5 Quattrini oder 20 Denari. S.

Cruceiro (S. 116) ist nach Gesetz vom 18. Dez. 1926 die brasilianische Münzeinheit mit 0,73224 g Gold. S.

Denarius, zu S. 126. In dem hier im Nachtrag bei As erwähnten Aufsätze im JRSt. 1929, 19 ff. hat Mattingly die Entstehungszeit des röm. D. von 10 Assen statt in 269 v. C. erst in den 2. pun. Krieg verlegt (209 v. C.?) und seine Umtarifizierung auf 16 Asse und den Kampf zwischen beiden Tarifizierungen in die Zeit der gracchischen Reform und der nachfolgenden sozialen Wirren (133–90 v. C.). R.

Digamma, griech., früh verschwundener Buchstabe = lat. F; s. unter Schrift S. 609. R.

Dirhem. A. v. Kremer, Das Einnahmebudget des Abbasidenreiches vom J. 306 (918/9) (Denkschriften der Wiener Akademie, phil.-hist. Klasse 36, 1887) gibt über das Verhältnis des Dinār zum Dirhem folgende Zusammenstellung: Anfänglich war der Wert des Dinārs auf 10 Dirhems festgesetzt. Um 800 war er 20–22 Dirhems wert, um die Mitte des IX. Jahrh. sogar 25. Gegen Ende des IX. Jahrh. stieg der Wert des Silbers, so daß wieder 15 Dirhems auf 1 Dinār kamen. Anfang des X. Jahrh. war das Verhältnis wieder 20 : 1. In der im Artikel Dinār S. 140 l. herangezogenen Stelle Ibn al Aṭīr VIII 288, nach der die Ibrizī-Dināre der Hamdāniden (941/2) nicht 10, sondern 13 Dirhems wert waren, sind demnach die Zahlen 10 und 13 vielleicht in 20 und 23 zu verändern. V.

Dollar. S. 131 rechts, Zeile 8 v. u. ist einzuschieben: 1900 wurde der Golddollar mit 1,504 g Feingold gesetzliche Währung und ist seit dem Weltkriege eine Haupthandelsmünze der Welt. Er gilt 4,20 deutsche Goldmark. S.

Duarius war die kleinste, 1695–1705 geprägte ungarische Billonmünze zu 2 Pfennig oder $\frac{1}{2}$ Kreuzer mit Landesschild-Pratrone. S.

Durchlaß s. unter Reckbank S. 553. S.

Eparchos (S. 177): ἐπ. ist die Übersetzung des lat. praefectus; ἐπαρχός = gewesener praefectus, so auf M. von Tarsos usw., vgl. Gaebler, Z. f. N. 39. R.

Eros (S. 180): vgl. noch Birt, De Amorum in arte antiqua simulacris, Marburg 1892, und ders., Aus dem Leben der Antike⁴ 1925, S. 134. R.

Fieri fecit (S. 194): mehr Beispiele s. unter Fecit S. 190. R.

Florin Carolus = Carolus d'or, S. 94. S.

Florin Philippus war der 1496 von Philipp dem Schönen geschaffene Vorgänger des Carolus d'or (s. d.) mit dem hl. Philipp mit Staatsschild auf der Vs., Blumenkreuz mit zwei Lilien, 2 Kronen auf der Rs. Er war die halbe Toison d'or (s. d.), wog 3,32 g und hielt 2,21 g Gold. — de Witte, II S. 112 f., nr. 598–604. S.

Follis (S. 199): S. 200 r. Z. 19 lies Num. chron. 1927 S. 224 statt 247. R.

Frikationspresse ist eine Art Spindelprägewerk (s. d.), bei dem die auf- und abwärts gehende Bewegung der Spindel durch ein Schwungrad und zwei rotierende Friktionsscheiben bewirkt wird. Sie ersetzt in der Medaillenprägung sehr glücklich die Balanciers, indem sie bei einfacherer Bauart, größerer Leistungsfähigkeit und leichter Handhabung doch einen besser regulierbaren und gleichmäßigeren Druck und daher eine genauere Ausführung der Prägung gewährt. S.

Fuß (S. 209): S. 210 l. Z. 5 lies 1894 statt 1904. R.

Bindar, untere Einheit des albanischen Münzsystems, = $\frac{1}{100}$ Frang = 0,81 Pfennig. Vgl. auch unter Lek. R.

Groma, Visier-Werkzeug der röm. Feldmesser (R. E. VII S. 1881); doch wird das früher G. genannte Beiz. auf M. von Metapont usw. jetzt für eine Kreuzfackel gehalten, s. unter Fackel S. 185. R.

Gursch (Ghurüşch) s. unter Piaster, 2 S. 524. S.

Harrington s. unter Farthing S. 189. S.

Hertelsche Güsse sind meist einseitige Nachgüsse in Blei nach Medaillen, die ein von Stetten (Kunst-, Gewerbe- und Handwerksgesch. Augsburgs I 1779 S. 396) erwähnter Gießer Hertel in Augsburg im 18. Jh. herstellte, aus oben offener Form und die Rs. roh abgefeilt. — Habich, Die deutschen Schaumünzen des 16. Jhs. I 1929 S. XXXII. R.

Hidalgo (S. 266). In der letzten Zeile ist nicht auf Onza, sondern auf Dublone zu verweisen. S.

Hidschra (S. 266). Am Schluß ist hinzuzufügen:

e) In allerneuester Zeit wird in Persien und Afghanistan, unter Beibehaltung des Jahres 622 als Ausgangspunkt, nach Son-

nenjahren gerechnet. In Persien wurde diese neue Zeitrechnung am persischen Neujahrstage des Jahres 1925, also am 22. März 1925, offiziell eingeführt (Mitteilung des Herrn M. M. Giers). An diesem Tage begann das Jahr 1304 der neuen Zeitrechnung. Auf Münzen von Afghanistan findet sich eine entsprechende Datierung schon vom Jahre 1299 = 1920 an.
V.

Holzkirche (S. 274): vgl. jetzt Mitt. für Msammler 1929, S. 325, 375, 382 und Z. f. N. 29 S. 229. Su.

Hrivna heißt das von der Tschechoslowakei durch Gesetz von 1929 geschaffene Goldpfund als Münzeinheit einer Goldwährung und zwar keiner Golddevisenwährung, sondern einer Goldumlaufwährung (35% der Noten müssen durch Gold gedeckt sein), ein Vorgang, der, wenn wirklich ausgeführt, bald Nachfolge finden dürfte. Die H. gilt 100 Kronen, wiegt 4,9533 g, ist 0,900 fein, hält also 4,458 g Feingold. Ihr Gepräge ist noch unbekannt. — Bl. f. M.-Fr., 1929, S. 543. S.

Hutbarren, zinnerne, auf Malakka s. unter Pitjis S. 520. R.

Ilahi Ära s. unter Hidschra S. 266. V.

Kampanischer Münzfuß. In Kampanien unterscheidet man zwei Münzfüße, einen älteren, mit einem Stater (Didrachmon) von etwa 7,5—7,9 g Silber, wie er in der Prägung von Kyme, Fensernia, Fistelia, Hyria, Neapolis, Nola und der der »Kampaner« sowie der Inkusenprägung des lukanischen Poseidonia vorliegt, und dessen spätere Normierung, wie sie den Didrachmen der römisch-kampanischen Prägung sowie der von Cales, Nuceria, Paestum, Suessa, Teanum nebst Arpi und Teate in Apulien zugrundeliegt, metrologisch wohl als $\frac{1}{36}$ des »oskischen« (älteren röm.) Pfundes von 272,87 g = 7,58 g gelten kann. Der jüngere Fuß dagegen hat einen Stater von 6,82 g = 6 röm. Scripula und umfaßt die späteren Reihen der röm.-kampan. Prägung sowie die dieser Herabsetzung folgenden Reihen von Tarent, Herakleia, Thurioi, Kroton. — Klio VI S. 491/2, 508/10, 516 ff. R.

Kandys (S. 294): s. jetzt Neuffer, Das Kostüm Alexanders d. Gr., Gießen 1929 S. 33. R.

Karlsfund (S. 298): statt Hoops III S. 291 lies 251. Su.

Karthagischer Münzfuß. Ob es einen der Stadt Karthago eigentümlichen M.-fuß gegeben hat, ist strittig; das bis 3,76 g für die Drachme heraufgehende Gewicht (Head, H. N.² S. 879/80: phönikisch; Lehmann-Haupt, R. E. Suppl. III S. 612: 3,93 g) führt am ehesten auf den Rhodischen M.-fuß. R.

Kausia (S. 302): s. jetzt Neuffer, Das Kostüm Alexanders des Großen, Gießen 1929 S. 23. R.

Khmer (S. 694) ist die Schrift und Sprache des alten Kaiserreiches der Khmer in Hinterindien, noch heute im Gebrauch. In Siam aber werden nur die heiligen Pāli-Texte in Khmer-Schrift geschrieben. Die Sprache gehört zu den Mon-Khmer-Sprachen. Stoenner.

Kidaris (S. 305): s. jetzt Neuffer, Das Kostüm Alexanders des Großen, Gießen 1929 S. 61 Anm. 56. R.

Klapperpfennige hießen 1668 u. 1673 geprägte glatte Pf. der Stadt Eimbeck. — Z. f. N. 29 (1912), S. 30. S.

Klitsch ist der mittels eines Münzstempels oder Petschaftes usw. ausgestanzte (Versuchs-)abschlag in weichem Blei. — Habich, Die deutschen Schaumünzen des 16. Jh.s I 1929 S. XXXII. R.

Klop- oder geklopte Schellingen s. unter Staaten- oder Plakaetschilling S. 652. S.

Lari. S. 343 links Z. 5 von unten ist einzuschieben: (Abb. 444). V.

Libra (S. 353) ist ferner die neue Goldmünzeinheit von Peru = 20,43 RM., (d. h. ein engl. £), in 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{5}$ Stücken ausgeprägt und in 10 silberne Soles (Scheidemünze) zu je 100 Centavos zerfallend. R.

Liudmark s. unter Wede, S. 737 l. Su.

Macuquina und **Peso** (S. 364 u. 503). In der ersten Hälfte des 19. Jh.s und wohl schon früher verstand man im nördlichen Südamerika, besonders in Venezuela und Columbia, unter Macuquina-Währung eine Art Kleingeldwährung. Der Peso macuquina oder Peso sencilla zu 8 Realen hielt etwas weniger als 18 g Feinsilber, und man rechnete seit 1858 5 Peso macuquina = 4 Peso duro. Der seit 1858 in Paris geprägte venezolanische halbe Peso macuquina hielt 10,35 g Silber. 1874

endlich wurde in Venezuela gesetzt das 20-Frankstück auf 5 Pesos $12\frac{1}{2}$ Centavos, der deutsche Taler auf $93\frac{3}{4}$ Centavos in Macuquinawährung. — Noback², S. 158, 226 f., 1102 f., 1127 f. S.

Macuta (S. 364): über das Kleidergeld M. s. jetzt die gründliche Untersuchung von Sommer, Jahrb. für Nationalökonomie und Statistik 131, 1929. R.

Mediantes, lat. Name der polnischen Halbgroschen oder Pölchen (s. d.). — Z. f. N. 27, S. 341. S.

Metall (S. 387): vgl. v. Ernst, Medaillen aus nicht gewöhnlichen oder seltenen Metallen, Monatsblatt num. Ges. Wien IV 1897 S. 13 ff. R.

Mite: s. auch Zwarte pennige. Su.

Moehsenske Güsse. J. C. W. Moehsen, Leibarzt Friedrichs des Großen, sammelte Medaillen auf Ärzte und Naturforscher und ließ sie sich, soweit er Originale nicht erlangen konnte, nach solchen nachgießen und die Güsse oft in übertriebener Weise durchzisellieren. Diese Sammlung liegt seinem Werke »Beschreibung einer berlinischen Medaillen-Sammlung«, 2 Bde., Berlin 1773/81, zugrunde und ist jetzt im Staatl. Münzkabinett zu Berlin. R.

Münzrecht (S. 420 ff.): über das M. im Islam s. unter Sikka. V.

Nobel (S. 460): Die dänischen s. unter Rosenobel (S. 573). S.

Nopal, *opuntia coccinellifera*, die Fackeldistel, ist mit einem auf ihr sitzenden Adler, der eine Schlange im Schnabel trägt, das Wappenbild Mexikos. S.

Oschr-el-Gursch (Ghurüsch) = $\frac{1}{10}$ -Gursch. V.

Patrimonium Petri s. unter Papst. Su.

Peso macuquina und **Peso sencilla** s. hier bei Macuquina.

Petition-Crown. Als der Münzgraveur der Towermünze in London Thomas Simon 1662 durch Jan Roettier ersetzt wurde, schnitt er sehr schöne Stempel zu einer Krone, die mit seinem Namen versehen waren. Doch war seine Hoffnung, mit dieser metallenen Petition den verlorenen Posten wiederzuerlangen, vergebens. Die damit geprägten Stücke erhielten d. Namen P.-C. — Grueber, S. 132. S.

Potnia theron (S. 528): vgl. auch den

zwei Wölfe haltenden Apollon auf M. von Tarsos. R.

Ptolemäischer Münzfuß (S. 537): Πτολεμαϊκὸν τετράδραχμον und Πτολ. στατήρ erscheinen z. B. in delischen Inschriften, Πτολ. νόμισμα bei Pollux, On. IX 85. — Traité I S. 485; vgl. oben unter Phönikischer Münzfuß. — Mit ἀργυρίου Πτολεμαϊκοῦ δραχμαὶ wird das ptolemäische Silbergeld in den Papyri bezeichnet, statt dessen von 18 n. C. bis in neronische Zeit die ἀργυρίου Σεβαστοῦ καὶ Πτολεμαϊκοῦ δραχμή erscheint; dann verschwindet die Bezeichnung »ptolemäische Drachme« aus den Papyri. — Segrè, Metrologia S. 420. R.

Quadrigatus, zu S. 541. Nach der soeben ausgesprochenen Theorie von Mattingly (JRSt. 1929, 19 ff. bes. S. 30, siehe hier im Nachtrag unter As) sei der Q., die späteste Sorte des röm.-kampan. Silberdidrachmons, erst in der Periode kurz vor dem 2. punischen Kriege geprägt. R.

Riyal, Rijal, s. unter Piaster u. Sebili (S. 514 r. u. 619 r.). In Hedschas ist durch Gesetz vom 2. I. 1928 statt der Livre turque der R. die Münzeinheit geworden. Die L. t. galt 108 Amiri-Piaster. 1 engl. Pfund = 1100 Amiri-Piaster = 10 Riyal. Silberstücke zu 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ R. sollen geprägt werden. — Num. Lit.-Bl. S. 2249. S.

Röcklsche Güsse sind Nachgüsse nach Siegeln und Medaillen, hergestellt von einem gewissen Albert Röckl in München aus Blei mit einem Zusatz von Antimon oder Wismut, oft auch künstlich bronziert. — Habich, Die Deutschen Schaumünzen des 16. Jh.s I 1929 S. XXXII. R.

Singhalesisch (S. 709) ist die Schrift u. Sprache der arischen Bevölkerung von Ceylon, die diese Insel unter Zurückwerfen der einheimischen Bevölkerung (schwarz) eroberten und lange Zeit mächtige Reiche bildeten (z. B. Kandy). Stoenner.

Sol (S. 641 r.): über den neuen peruianischen Sol s. hier im Nachtrag unter Libra. R.

Styver s. unter Riksgäldscontors Pollet und unter Schilling 3 b S. 6021. S.

Süka (S. 670): am Schluß ist folgender Absatz hinzuzufügen: Im Versteigerungskatalog von Schulman, Coll. Bucknill etc. 22. 5. 1928, Nr. 566—568, werden 3 Silberbarren von der Form einer

Zweispitze mit chinesischen Inschriften beschrieben, die 1902 an der Ostküste von Sumatra gefunden worden sind und 50 (1983 g) bzw. 25 (961,5 g und 969,9 g) Tael wiegen. Ihrer Form nach erinnern sie an die japanischen Fundo-Gewichte, die in der Mitte, wie am Rande gleichmäßig dick sind. Munro, Coins of Japan 191, zufolge kursierten in Japan Gold- und Silberbarren von ebendieser Form. V.

Tacolino, armen. M., s. unter Tram.

Toman, S. 698 l. dritte Zeile v. oben muß lauten: $\frac{1}{4}$ T.; letztere hießen Shāhī-Ashrafi) usw. S.

Tutenag[ue] s. unter Roda. S.

Tyrischer Münzfuß. Joseph. Bell. Iud. II 21,2 (τοῦ τυρίου νομίσματος, ὃ τέσσαρας Ἀττικὰς δύνανται) zeigt, daß zu seiner Zeit tyrische und attische Währung als identisch galten; wurde doch damals die längst nicht mehr im Umlaufe befindliche attische Drachme (ursprünglich »4,366 g«) dem neronischen Denar (3,4 g) gleichgerechnet, und es war also das tyrische Tetrodrachmon von ursprünglich »14,55 g«, faktisch damals schon weniger, damit nur unbedeutend untertarifert ($4 \times 3,4 = 13,6$ g), wie das ja allen Provinzialwährungen gegenüber dem Reichsdenar erging. — Auch für den Talmud ist das tyrische Geld die maßgebende Währung. — Vgl. im übrigen unter Siglos Ziffer 1, sonst noch Traité I S. 502/4; Hultsch, Metrol.² S. 471. 594/5. R.

Victoriatus, zu S. 720. Mattingly glaubt im Zusammenhang mit den grundstürzenden Darlegungen seines hier im Nachtrag unter As ausführlicher be-

sprochenen Aufsatzes JRSt. 1929, 35 f., daß der V. ans Ende des 2. pun. Krieges gehört und daß seine Hauptumlaufzeit die Jahre von 200—150 v. C. seien. R.

Wertverhältnis S. 745 am Ende: Die Zahl 943 berechnet sich folgendermaßen:

Frage: $1 g_G = k g_S$ (Abkürzungen g_G = Gramm Gold; g_S = Gramm Silber, k steht für den gesuchten Zusammenhang). Dieser Ausdruck läßt sich umschreiben

$$g_S : g_G = \frac{1}{k}$$

Dieses k soll nun berechnet werden aus dem Preise der Unze Standardsilber ($\frac{37}{40}$ fein) in α Goldpence, wobei man zunächst die Veränderliche α in dem Ausdruck erscheinen lassen soll. Da die Unze 31,1035 g wiegt, das Standardsilber $\frac{37}{40}$ fein ist, das Pfund Sterling in Gold (d. h. der Sovereign) 7,3224 g Gold hält, ist der logarithmisch zu berechnende Ziffernausdruck:

$$\frac{31,1035 \times 240 \times 37}{40 \times 7,3224} = \frac{31,1035 \times 6 \times 37}{7,3224}$$

Also mit 6-stelliger Tafel

$$\lg 31,1035 = 1,492809$$

$$\lg 6 = 0,778151$$

$$\lg 37 = 1,568202$$

$$3,839162$$

$$- \lg 7,3224 = -0,864653$$

$$N (\lg = 2,974509) = 942,994.$$

Mithin ist im obigen Ausdruck $k = 943$.

M. v. Rohr.

Zloty (S. 759, zweiter Absatz). Auch Goldstücke zu 50 und 25 Z. sind 1817—1829 mit 8,99 und 4,49 g Goldgehalt geprägt worden. S.

Verzeichnis der Abbildungen auf den 28 Tafeln.

Tafel 1. Vormünzliches Geld.

Aus: Ebert, Reallexikon der Vorgeschichte, Taf. 96—103.

1. Kaurischnecke = Ebert 97 b.
2. Perlmuschelschale (Steingeld) aus Jap (Karolinen) = Ebert 97 h.
3. Wampumgürtel (Muschelgeld) aus Kalifornien = Ebert 97 c.
4. Sog. Pfahlbauportemonnaie (Ringgeld) aus dem Pfahlbau von Auvernier = Ebert 99 c.
5. Eiserner Spaten oder Hacke (Gerätgeld) aus Kusseri (Afrika) = Ebert 96 i.
6. Kupfernes Doppelbeil aus Calbe (Saale) = Ebert 96 f.
7. Eiserner Obeliskoi aus dem Heraion von Argos = Ebert 96 a.
8. Eiserner, etwa schwertblattförmiger Barren (Talea ferrea) aus Südbritannien, in zwei Ansichten = Ebert 99 h.
9. Goldene Zierscheibe (Τάλαντον χρυσοῦ?) aus Mykenai = Ebert 101 c.
10. Bronzebarren aus Mykenai = Ebert 100 d.
11. Ein Stück Rohkupfer (Aes rude) aus Orvieto = Ebert 101 f.
12. Römischer Goldbarren, 4. Jh. n. C., aus Siebenbürgen (= Ebert 102, 1) mit 5 Stempeln, deren einer mit der Aufschrift Fl. Flavianus prob(ator) sig(navit) ad digma viermale eingeschlagen ist; der andere lautet Lucianus obr(yzum) I. sig(navit).

Tafel 2. Griechische Münzen. 700—440 v. C.

13. Unbekannt, wohl westkleinasiatisch. Elektronstater milesischen Fußes.
14. Phanes, wohl ein westkleinasiatischer Stadtherr. Elektronstater milesischen Fußes. Nur Vs.
15. Phokaia. Elektronstater eigenen Fußes.
16. Milet. Elektronstater eigenen Fußes. Nur Vs.
17. Chios. Ἀ Didrachmon eigenen Fußes.
18. Kroisos, König der Lyder, 561—546 v. C. Goldstater (Kroiseios).
19. Persien. Goldstater (Dareikos).
20. Lampsakos. Elektronstater (Lampsakener).
21. Aineia in Makedonien. Ἀ. Attisches Tetradrachmon. Nur Vs.
22. Getas, König der Edonen. Ἀ. »Phönikisches« Oktadrachmon.
23. Aigina. Ἀ. Didrachmon eigenen Fußes.
24. Athen. Ἀ. Tetradrachmon eigenen Fußes.
25. Siris und Pyxus (Unteritalien). Ἀ. Italisches Didrachmon.
26. Syrakus, Demareteion. 480/479 v. C. Ἀ. Pentekontalitron (attisches Dekadrachmon).
27. Syrakus. Ἀ. Attische Litra.
28. Metapont. Ἀ. Italisches Didrachmon.
29. Korinth. Ἀ. Stater eigenen Fußes (Pegasos-Stater).
30. Elis, mit Aufschrift Olynpikon. Ἀ. Äginäisches Didrachmon.
31. Knossos. Ἀ. Desgl.
32. Themistokles, Herr von Magnesia, etwa 465—460 v. Chr. Ἀ. Attisches Didrachmon.

Tafel 3. Griechische Münzen. 440—323 v. C.

33. Syrakus, vom Künstler Euainetos. Ἀ. Attisches Dekadrachmon.
34. Syrakus, vom Künstler Kimon. Ἀ. Attisches Tetradrachmon, mit der Beischrift Arethosa.
35. Messana. Ἀ. Attisches Tetradrachmon.
36. Kyzikos. Elektronstater (Kyzikener), mit der Tyrannenmördergruppe.

37. Lampsakos. Goldstater nach Dareikenfuß (Lampsakener).
38. Pharnabazos, persischer Satrap von Kleinphrygien usw., 413—370. Münzstätte Kyzikos. *AR*. »Phönikisches« Tetradrachmon.
39. Samos als Mitglied der Symmachie von 394—386. *AR*. Rhodisches Tridrachmon.
40. Rhodos. *AR*. Tetradrachmon eigenen Fußes.
41. Ios (Kykladeninsel). *AR*. Didrachmon, mit dem Homerbildnis. 6,79 g.
42. Athen. *AR*. Diobol eigenen Fußes.
43. Athen. *AR*. Obol eigenen Fußes.
44. Sikyon. *AR*. Äginäisches Didrachmon.
45. Persien. *AR*. Drachme (Siglos).
46. Abdera. *AR*. Äginäisches Didrachmon, mit der Kalathiskostänzerin.
47. Philipp II., 359—336. Attischer Goldstater.
48. Alexander der Große, 336—323. *AR*. Attisches Tetradrachmon.
49. Derselbe. *AV*. Attischer Doppelstater.
50. Lipara. *Æ*. Hemilitrion.

Tafel 4. Griechische (323—31 v. C.) und Römische (338—217 v. C.) Münzen.

51. Ptolemaios I. von Ägypten, 306—285 v. C. *AR*. Tetradrachmon eigenen Fußes.
52. Ptolemaios II. von Ägypten, 285—246 v. C. (vielleicht erst vom V., 204—181 v. Chr. geprägt?). *AV*. Oktadrachmon eigenen Fußes (Mnaieion).
53. Eumenes I. von Pergamon, 263—241 v. C. *AR*. Attisches Tetradrachmon.
54. Agathokles von Indien, 1. Hälfte 2. Jhs. v. C. *AR*. Attisches Tetradrachmon, Restitutionsmünze auf seinen Vorgänger Euthydemos I.
55. Tigranes von Armenien als König von Syrien, 83—69 v. C. *AR*. Attisches Tetradrachmon, mit der Tyche von Antiocheia des Eutychides.
56. Simon der Makkabäer, Jahr 4 = 136—135 v. C. Kupfermünze.
57. Parthischer König der Zeit von etwa 190—170 v. C. *AR*. Attische Drachme.
58. Apameia in Phrygien, mit Namen des M. (Tullius) Cicero. *AR*. Kistophor (Tetradrachmon).
- 58 a. Gaius Papius Mutilus, Feldherr der aufständigen Italiker, 91—88 v. Chr. *AR*. Denar.
59. Ostkeltische Goldmünze (Regenbogenschüsselchen), mit der Aufschrift Cur(ia) = Chur?
- 60—66. Rom: 60. Gegossener Triens (Drittel-As) aus der Reihe des pfündigen Aes grave, 338 bis 286 v. C. Kupfer.
61. Geprägter As des Sextantarfußes, 269—217 v. C. Kupfer.
62. Dioskurendenar zu $\frac{1}{72}$ Pfund, 269—241 (217) v. C. *AR*.
63. Quinar, 269—241 (217) v. C. *AR*.
64. Sesterz, 269—241 (217) v. C. *AR*.
65. Victoriatus, 269—241 (217) v. C. *AR*.
66. Goldstück im Werte von 40 und im Gewicht von 2 Sesterzen, zwischen 269 und 217 v. C.
67. (Hat irrig Nr. 58 a erhalten.)

Tafel 5. Römische Münzen usw., 300 v. —270 n. C.

68. Römisch-kampanischer Silberstater (Quadrigratus) von 6 Scrupula, etwa 300—270 v. C.
69. Römisch-kampanische Golddrachme von 3 Scrupula, etwa 300—270 v. C.
70. Denar zu $\frac{1}{84}$ Pfund, nach 217 v. C. (Bigatus). *AR*.
71. L. (Cornelius) Sulla, etwa 86 v. C., vielleicht das Lukulleion nomisma. Aureus zu $\frac{1}{30}$ Pfund.
72. A. Postumius Albinus, etwa 82 v. C. *AR*. Denar mit gezahntem Rand (Serratus).
73. Caesar, Münzmeister L. Flaminus, 44 v. C. *AR*. Denar.
74. Brutus, Beamter L. Plaetorius Cestianus, 43/2 v. C. *AR*. Denar, auf die Ermordung Caesars.
75. Domitianus, 81—96 n. C. *AR*. Medaillon von 16,60 g = 5 Denaren.
76. Hadrianus, 117—138 n. C. Aureus, datiert vom J. 874 der Stadt = 121 n. C.
77. L. Clodius Macer, Prätendent in Afrika 68 n. C. *AR*. Denar.
78. Traianus, 98—117 n. C., Restitution des republikanischen Denars des T. Carisius mit der Göttin Moneta und den Münzwerkzeugen. *AR*.
79. Antoninus Pius, 138—161 n. C., als Vergötterter. *AR*. Denar.
80. Caracalla (M. Aurelius Antoninus), 211—217 n. C. *AR*. Doppeldenar, sog. Argenteus Antonianus.
81. Vespasianus, 69—79 n. C. *Æ* I, Messing. Sesterz, mit dem Iseum Campense.

82. Germanicus, geprägt unter Caligula, 37—41 n. C. Æ II, Messing. Dupondius, auf die Besiegung der Germanen.
83. Augustus, 31 v.—14 n. C., Münzmeister M. Maecilius Tullus. Æ II, Kupfer. As.
84. Bronzemarke (Tessera) mit Darstellung des Mora-Spiels, 1. Jh. n. C.
85. Bleimarke der Octavia, 1. Gattin Neros, † 62 n. C.

Tafel 6. Griechische Münzen usw. der Kaiserzeit, 31 v. C. — 270 n. C.

86. Die Juden im Aufstande unter Nero, 66—70 n. C. Æ. Schekel des 3. Jahres. Früher dem Simon Makkabäus zugeteilt.
87. Provinz Asia, Augustus, 31 v. C.—14 n. C. Sog. Silbermedaillon, besser Kistophoren-Tetradrachmon, mit der Sphinx, dem Siegelbild des Kaisers.
88. Provinz Syrien, Philippus, 244—249 n. C. Billon-Tetradrachmon, geprägt in Antiocheia, mit Adler.
89. Provinz Syrien, Nero als Prinz, 50—54 n. C. Billon-Didrachmon, mit Wertaufschrift.
90. Provinz Syrien, Tiberius, 14—37 n. C. Kupfermünze mit S(enatus) C(onsulto).
91. Für Ägypten, geprägt in Alexandria, Hadrianus, 117—138 n. C. Billon-Tetradrachmon, mit Kanopen. Nur Rs.
92. Desgl., Antoninus Pius, 138—161 n. C. Großbronze, mit Sternbild des Schützen. Nur Rs.
93. Desgl., Großbronze, mit Isis Pharia. Nur Rs.
94. Provinz Kappadokien, geprägt in Kaisareia, Hadrianus, 117—138 n. C. Æ. Didrachmon, mit Berg Argaios. Nur Rs.
95. Chios, 3. Jh. n. C. Æ. Stück zu 1½ Assaria.
96. Laodikeia in Phrygien, Domitianus, 81—96 n. C. Kupfermünze, mit der kapitolinischen Trias. Nur Rs.
97. Nikopolis am Istros, Macrinus, 217—218 n. C. Kupfermünze, mit dem Berggott Haimos als Jäger. Nur Rs.
98. Perinthos, Sev. Alexander, 235—237 n. C. Æ. Medaillon, mit Dionysos und Ariadne. Nur Rs.
99. Tomis, Maximinus, 235—238 n. C. Æ. Vierer, mit den gelagerten Dioskuren. Nur Rs.
100. Philippopolis, Thrakien, Caracalla, 211—217 n. C. Æ. Medaillon, mit 3 losenden Athleten. Nur Rs.
101. Korinth als rom. Kolonie, Commodus als Caesar, 166—177 n. C. Kupfermünze, mit Spieltisch. Nur Rs.
102. Kynaitha, Arkadien, Caracalla, zu Lebzeiten seines Vaters, 198—211 n. C. Kupfermünze, mit Ansicht des Marktplatzes. Nur Rs.
103. Goldenes Preismedaillon (Niketerion) mit Bildnis Alexanders des Großen, aus einer bei Abukir gefundenen Reihe solcher Stücke. Um 240 n. C. 84,30 g. Nur Vs.

Tafel 7. Römische und byzantinische Münzen usw. von 270 bis ins 13. Jh. n. C.

104. Aurelianus, 270—275. Weißkupfer-Antoninianus, Münzstätte Ticinum.
105. Diocletianus, 284—305. Aureus zu 1/60 Pfund. Antiochia.
106. Maximianus, 286—310. Silbermünze zu 1/96 Pfund. Aquileia.
107. Diocletianus, 284—305. Æ. Follis. Aquileia.
108. Constantinus der Große, 306—337. Goldsolidus zu 1/72 Pfund. Antiochia.
109. Derselbe. Kupfermünze. Constantinopolis. Mit dem die Schlange durchbohrenden Labarum.
110. Theodosius II., 408—450. Goldsolidus. Constantinopolis. Mit »Feliciter nubtiis«.
111. Arcadius, Honorius und Theodosius II., 399—408. Æ. Münzgewicht (exagium) des Solidus.
112. Kontorniat (Spielmedaille?) des 4. Jahrh. n. C. mit den Bildern der Olympias und des sitz. Alexander. Æ.
113. Justinus I., 518—527. Goldtriens (Drittelsolidus). Constantinopolis.
114. Anastasius I., 491—518. Æ. Vierziger (Follis). Constantinopolis.
115. Justinus II. und Sophia, 565—578. Æ. Zwanziger. Thessalonica.
116. Justinianus I., 527—565. Silbermünze zu 250 Nummi.
117. Derselbe. Silbermünze zu 125 Nummi.
118. Alexius I. Comnenus, 1081—1118. Schüsselförmiger Goldsolidus (scyphatus).
119. Trapezunt, Theodora, um 1285 n. C. Æ. Asper.

Tafel 8. Münzen der Völkerwanderung und der karolingischen Zeit.

120. Vandalen, Carthago, Æ, 21 Nummi.
121. Theoderich, König der Ostgoten 493—526, Goldmedaillon.
122. Theodahat, König der Ostgoten 534—536, Æ, 40 Nummi.
123. Totila (Badula), König der Ostgoten 541—552, Æ, Siliqua.
124. Ravenna, Æ, 10 Nummi.
125. Leovigild, König der Westgoten, 567—586, Toledo, Æ, Triens.
126. Wittirich, König der Westgoten, 603—610, Elvora, Æ, Triens.
127. Theodebert I., König der Franken, 534—548, Köln?, Æ, Solidus.
128. Vienne, Officina Maretii, Æ, Triens.
129. Aripert II., König der Langobarden, 702—713, Æ, Triens.
130. Desiderius, König der Langobarden, 756—774, Mailand, Æ, Triens.
131. Pippin, König der Franken, 752—768, Æ, Denar.
132. Karl der Große, König der Franken, 768—814, Straßburg, Æ, Denar.
133. Karl der Große, König der Franken, 768—814, Köln, Æ, Denar.
134. Karl der Große, König der Franken, 768—814, Æ, Denar.
135. Ludwig der Fromme, König der Franken, 814—840, Trier, Æ, Denar.
136. Ludwig der Fromme, König der Franken, 814—840, Æ, Solidus.
137. Ludwig der Fromme, König der Franken, 814—840, Dürstede, Æ, Denar.
138. Karl der Dicke, 880—888, und Papst Johann VIII., 872—882, Rom, Æ, Denar.
139. Pada von Mercia, 655—656, Æ, Triens.
140. Offa von Mercia, 757—796, Münzmeister Edelnal, Æ, Denar.
- 140a. Alfred der Große, König von Wessex, 871—901, London, Æ, Denar.

Tafel 9. Europäische Silberpfennige (Denare) des 10. und 11. Jahrhunderts.

141. Kaiser Otto II., 973—983, Æ, Köln.
142. Herzog Arnulf von Bayern, 907—937, Regensburg.
143. Otto I. und Adelheid, seit 952, Magdeburg.
144. Kaiser Konrad II. und Erzb. Pilgrim von Köln, 1021—1036.
145. Kaiser Heinrich II., 1014—1024, Straßburg.
146. König Heinrich IV., 1056—1084, mit seiner Gemahlin Bertha, Duisburg.
147. Kaiser Heinrich III., 1046—1056, Goslar, Obol.
148. König Heinrich IV., 1056—1105, Aachen.
149. Bistum Munster.
150. Bischof Eberhard von Naumburg, 1045—1078, Sachsenpfennig.
151. König Heinrich III.—V., 1039—1125, Mailand.
152. König Ludwig VII. von Frankreich, 1137—1180, Paris.
153. König Philipp II. August von Frankreich, 1180—1223, Tours.
154. Grafen von Chartres.
155. Graf Heinrich I./II. von Champagne, 1152—1197.
157. Bischöfe von Clermont, 12. Jh.
158. Abt Franco von Corbie, um 900.
159. König Heinrich III., 1039—1056, und der Erzbischof von Vienne.
160. Königin Urraca von Kastilien, 1109—1126.
161. König Ethelred II. von England, 978—1016, Canterbury.
162. König Knut der Gr. von Dänemark, 1014—1035, Lund.
163. König Svend Estridsen von Dänemark, 1047—1075, Lund.
164. König Svend Estridsen von Dänemark, 1047—1075, Lund.
165. Hakon Jarl von Norwegen, 1015.

Tafel 10. Europäische Silbermünzen des 12. und 13. Jahrhunderts.

166. Kaiser Friedrich I. Barbarossa, 1152—1190, Aachen, Denar.
167. Markgraf Otto II. von Brandenburg, 1184—1205, Denar.
168. Kaiser Friedrich I. Barbarossa, 1152—1190, Kalsmunt, Denar.
169. Bischof Heinrich IV. von Würzburg, 1202—1207, Denar.
170. Bischof Dietrich von Munster, 1218—1226, Denar.
171. Herzöge Bogislaus I. und Kasimir I. von Pommern, 1155—1180, Denar.

172. Tirlmont, Maille.
173. Erzbischof Christian I. von Mainz, 1165—1183, Denar.
174. Graf Dietrich VII. von Holland, 1190—1203, Köpfchen.
175. Bischof Rudolf von Lüttich, 1167—1191, Denar.
176. Bischöfe von Metz, 2. Hälfte des 13. Jahrh., Marsal.
177. Erzbischöfe von Salzburg, Friesacher Pfennig, Ende des 12. Jahrh.
178. Kaiser Friedrich II., 1236—1250, Wiener Pfennig.
179. König Heinrich III. von England, 1216—1272, Carlisle, Sterling.
180. Graf Bernhard III. von Lippe, 1225—1265, Sterling.
181. Könige Eduard I.—III. von England, 1274—1377, Durham, Sterling.
182. König Sancho IV. von Kastilien, 1284—1295, Burgos, Coronado.
183. König Adolf, 1291—1298, Aachen, Großpfennig.
184. Erzbischof Walram von Köln, 1232—1249, Siegen, Großpfennig.
185. Lübeck, Witten.
186. Kaiser Friedrich I., 1152—1190, Händleinscheller.
187. Bischof Heinrich von Breslau, 1302—1319, Großpfennig.
188. Doge Enrico Dandolo von Venedig, 1192—1205, Matapan.
189. Kaiser Friedrich II., 1220—1250, Bergamo, Grosso.
190. Tirol, (Etsch-)Kreuzer, 1271—1363.

Tafel 11. Europäische Hohlpfennige des 12. und 13. Jahrhunderts.

191. Äbtissin Cäcilie von Nordhausen, um 1135—1160.
192. Erzbischof Adalbert II. von Mainz, 1138—1141, Erfurt.
193. Markgraf Otto der Reiche von Meißen, 1156—1190, Leipzig.
194. Landgraf Ludwig III. von Thüringen, 1172—1190, Eisenach.
195. Erzbischof Christian I. von Mainz, 1165—1183, Erfurt.
196. Erzbischof Wichmann von Magdeburg, 1152—1192, Halle.
197. Bischof Johann von Merseburg, 1151—1170.
198. Bistum Halberstadt, Stephanspfennig.
199. Äbtissin Beatrix II. von Quedlinburg, 1138—1160.
200. Die Grafen von Falkenstein.
201. Herzog Heinrich der Löwe, 1142—1195, Braunschweig.
202. Markgraf Otto I. von Brandenburg, 1170—1184.
203. Herzog Bernhard von Sachsen, 1180—1212.
204. Kaiserin Beatrix, † 1184, Gelnhausen.
205. Kaiser Heinrich VI., 1190—1197, Donauwörth.
206. Kaiser Heinrich VI., 1190—1197, Ulm.
207. Kaiser Friedrich II., 1212—1250, Überlingen.
208. Könige von Böhmen, Mitte des 13. Jhs.
209. Frauenabtei Zürich.
210. König Miesko III. von Polen, 1173—1202.
211. König Svend von Dänemark, 1147—1157.

Tafel 12. Europäische Groschenmünzen des 13. u. 14. Jahrhunderts.

212. König Roger II. von Neapel-Sizilien, 1130—1154, Ducalis, Palermo.
213. König Karl I. von Neapel, 1266—1285, Saluto, Neapel.
214. König Robert I. von Neapel, 1309—1343, St. Remy (Provence), Gigliato.
215. König Ludwig IX. von Frankreich, 1226—1270, Gros tournois.
216. König Wenzel II. von Böhmen, 1278—1305, Prager Groschen.
217. Markgraf Friedrich I. von Meißen, 1291—1324, Meißner Groschen.
218. Erzbischof Wilhelm von Köln, 1349—1362, Groschen.
219. Erzbischof Engelbert III. von Köln, 1364—1368, Groschen, Vs.
220. Erzbischof Johann II. von Mainz, 1397—1419, Albus.
221. Burggraf Friedrich V. von Nürnberg, 1361—1397, Schilling.
222. Hochmeister Winrich von Kniprode, 1351—1382, Schilling.
223. Graf Ludwig II. von Flandern, 1346—1384, Botdrager.
224. König Richard II. von England, 1377—1399, Groat.
225. König Ferdinand I. von Portugal, 1367—1383, Barbuda.

Tafel 13. Europäische Goldmünzen des Mittelalters.

226. König Alfons VIII. von Kastilien, 1158—1214, Morabitino.
227. König Alfons I. von Portugal, 1112—1185, Morabitino.
228. König Roger II. von Neapel-Sizilien, 1130—1154, Tari.
229. Kaiser Friedrich II., 1220—1250, Augustalis.
230. Florenz, Floren, um 1300.
231. Venedig, Doge Johann Dandolo, 1280—1289, Zechine.
232. Erzbischof Gerlach von Mainz, 1346—1371, und Ruprecht I. von der Pfalz, 1353—1390, Goldgulden.
233. König Sigismund von Ungarn, 1386—1437, Dukat.
234. Erzbischof Kuno von Trier, 1362—1388, Goldgulden, Trier.
235. König Philipp III. von Frankreich, 1270—1285, Reine d'or.
236. König Philipp IV. von Frankreich, 1285—1314, Masse d'or.
237. König Philipp VI. von Frankreich, 1328—1350, Écu d'or, Vs.
238. König Johann II. von Frankreich, 1350—1364, Mouton d'or, Vs.
239. König Philipp VI. von Frankreich, 1328—1350, Ange d'or, Vs.
240. Eduard, der schwarze Prinz, Herzog von Guienne, 1362—1372, Hardi d'or.
241. König Peter der Grausame von Spanien, 1350—1368, Dobla.
242. König Eduard III. von England, 1327—1372, Nobel.

Tafel 14. Goldmünzen der Neuzeit.

243. Philipp der Schöne, Herzog von Burgund († 1506). Toison d'or, Brügge.
244. Ferdinand und Isabella, Könige von Spanien (1479—1504). Doppelter Excelente de la Granada (Dobla Castellana), Toledo.
245. Johanna und Karl I., Könige von Spanien. Corona (Escudo), Sevilla.
246. Elisabeth, Königin von England (1558—1603). Sovereign, London.
247. Provinz Holland. Dukat, Dordrecht, 1654.
248. Provinz Oberyssel. Rijder, Campen, 1607.
249. Ludwig XIV., König von Frankreich. Louisd'or, Paris, 1643.
250. Friedrich II., der Große, König von Preußen. Friedrichsdor, Berlin, 1783.
251. Christian VII., König von Dänemark. Christiandor, Kopenhagen, 1775.
252. Georg IV., König von England. Sovereign, London, 1824.
253. Karl III., König von Spanien. Onza, Madrid, 1783.
254. Johann V., König von Portugal. Dobráo (Onza, 8 Escudo), Minas Geraes (Brasilien), 1727.
255. Vereinigte Staaten von Nordamerika. Eagle, Philadelphia, 1799.

Tafel 15. Talermünzen 1.

256. Nikolaus Tron, Doge von Venedig (1471—1473). Lira Tron.
257. Friedrich III., Kurfürst, mit Johann und Georg, Herzögen von Sachsen (1500—1507), Gulden-groschen (Klappmützentaler).
258. Stadt Nürnberg. Reichsguldiner, 1562.
259. Grafen von Schlick. Guldengroschen (Joachimstaler), um 1524.
260. Christian II., König von Dänemark. Rigsdaler, Kopenhagen, 1523.
261. Albert und Isabella, Statthalter der Niederlande. Albertustaler (Kreuztaler, Patagon), Amsterdam, 1618.
262. Provinz Holland. Ducaton (Silveren Rijder), Dordrecht, 1672

Tafel 16. Talermünzen 2.

263. Stadt Hamburg. Mark, 1606.
264. Provinz Holland. Löwentaler, Dordrecht, 1576.
265. Stadt Campen. Achtentwintig, 1686, mit Gegenstempel von Holland.
266. Kirchenstaat. Urban VIII. Scudo, Rom, A. XV (1638).
267. Johann Georg I., Kurfürst von Sachsen. Kippertaler zu 60 Groschen, Wittenberg, 1622.
268. Gustav Adolf, König von Schweden. Salvatortaler, Stockholm, 1632.
269. Jakob II., König von England. Krone, London, 1687.

Tafel 17. Talermünzen 3.

- 270. Philipp V., König von Spanien. Peso (Stück von Achten), Mexiko, 1741.
- 271. Maria Theresia, Kaiserin. Konventionstaler (Maria-Theresientaler), Günzburg, 1780 mit Gegenstempel von Portugal von 1888 (Provincia de Mozambique).
- 272. Franz I., Deutscher Kaiser. Kronentaler, Prag, 1796.
- 273. Ludwig XV., König von Frankreich. Écu de 6 livres (Laubtaler), Lille, 1748.
- 274. Vereinigte Staaten von Nordamerika. Dollar, Philadelphia, 1795.
- 275. Republik Mexiko. Peso, Mexiko, 1891.
- 276. Napoleon I., Kaiser der Franzosen. 5-Franc, Paris, An 14 (1805/6).

Tafel 18. Kleinere Silbermünzen 1.

- 277. Rudolf August, Herzog von Braunschweig. 2/3-Taler (24-Mariengroschen), Zellerfeld, 1683.
- 278. Karl XII., König von Schweden. 4-Mark, Stockholm, 1716.
- 279. Friedrich II., der Große, König von Preußen. Taler, Berlin, 1750.
- 280. Ludwig Maria Sforza, Herzog von Mailand (1494—1500). Testone.
- 281. Philipp der Schöne, Herzog von Burgund. Toison d'argent, Antwerpen, 1497.
- 282. Kirchenstaat. Julius II. (1503—1513). Giulio, Rom.
- 283. Ferdinand und Isabella, Könige von Spanien (1479—1504). Real, Burgos.
- 284. Stadt Groningen. Doppelter Jagher (Flabbe), 1562.
- 285. Provinz Geldern. Snaphan, Harderwijk, o. J. (um 1582).
- 286. Provinz Friesland. Arendschilling (Malschilling), Leeuwarden, o. J. (um 1610).
- 287. Philipp IV., König von Spanien. Escalin, Maastricht, 1624.

Tafel 19. Kleinere Silbermünzen 2.

- 288. Stadt Braunschweig. Mariengroschen, 1511.
- 289. Reichsmünzstätte Augsburg. Pächter Eberhard, Graf von Königstein. Batzen, 1520.
- 290. Friedrich III., Kurfürst mit Johann und Georg, Herzögen von Sachsen (1500—1507). Engeltgroschen Buchholz (T).
- 291. Maria, Fräulein von Jever. Flindrich (3-Stüber), 1558.
- 292. Maria, Fräulein von Jever. Zyfert (1/2-Stüber), 1561.
- 293. Wilhelm IV., Graf von Henneberg (1480—1559). Gnacken, Schleusingen.
- 294. Stadt Bremen. Grote, 1547.
- 295. Rudolf II., deutscher Kaiser. Maleygroschen, Prag, 1583.
- 296. Joachim Ernst, Markgraf von Brandenburg-Ansbach. Kippersechsbätzner, Fürth, 1621.
- 297. Friedrich Ulrich, Herzog von Braunschweig. Kippergroschen, 1621.
- 298. August, Herzog von Sachsen-Lauenburg. Halber Reichsort, 1622.
- 299. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg. Achtzehngröschler (Tympf), Königsberg, 1676.
- 300. Friedrich August II., Kurfürst von Sachsen. Dritteltaler, von Preußen um 1758 geprägt (Leipziger Ephraimit), mit Jahreszahl 1753.
- 301. Friedrich, Markgraf von Brandenburg-Bayreuth. 20-Kreuzer, 1762.
- 302. Stadt Magdeburg. Fürstengroschen, 1575.
- 303. Stadt Hameln. Fürstengroschen, 1569.
- 304. Leopold I., Deutscher Kaiser. 3-Kreuzer (Kaisergroschen), Graz, 1670.
- 305. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg. Gutergroschen, Halberstadt, 1656.
- 306. Friedrich Wilhelm, Kurfürst von Brandenburg. Stüber, Cleve, 1669.

Tafel 20. Kleinere Silbermünzen 3.

- 307. Friedrich August I., Kurfürst von Sachsen. 6-Pfennig (Seufzer), Dresden, 1702.
- 308. Philipp V., Graf von Hanau. Albus, 1587.
- 309. Karl, Landgraf von Hessen-Cassel. Albus, 1682.
- 310. Albert VI., Herzog von Mecklenburg-Güstrow (1503—1547). Sößling.
- 311. Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg. 2-Pfennig (Hahnefeder oder Hahnekamm), Minden, 1673—1700.
- 312. Friedrich II., der Große, König von Preußen. Gröschel, Breslau, 1754.
- 313. Provinz Geldern. Stüber, 1738.

314. Elisabeth, Königin von England (1558—1603). Penny, London.
315. Philipp II., König von Spanien (1556—1598). Negenmanneke, Brügge.
316. Provinz Westfriesland. Doppelstüber, Hoorn, 1678.
317. Jakob I., König von Schottland. Thistle-Merk, Edinburgh, 1602.
318. Wladislaus II. oder III., Könige von Polen (1386—1444). Halbgroschen (Kwartnik).
319. Sigismund III., König von Polen. 3-Gröschler, Fraustadt, 1597.
320. Gustav Adolf, König von Schweden. 3-Pölker, Elbing, 1632.
321. Johann Kasimir, König von Polen. Guldentympf, 1663.
322. Johann III. Sobieski, König von Polen. Szostack, Krakau, 1681.
323. Johann III., König von Schweden (1568—1592). Ferding, Reval.
324. Johann, König von Dänemark (1481—1513). Schilling, Kopenhagen.
325. Johann III., König von Schweden. Halböre, Stockholm, 1575.
326. Christian IV., König von Dänemark (1588—1648). 4-Schilling (Dönninger), Schleswig-Holstein.
327. Karl XII., König von Schweden. Karoliner, Stockholm, 1718.
328. Franz Erizzo, Doge von Venedig (1631—1646). Marchetto.
329. Alfons XII., König von Spanien. Peseta, Madrid, 1878.

Tafel 21. Kupfergeld, Belagerungs- und Überseeische Münzen.

330. Stadt Warendorf. Æ 6-Pfennig, 1574.
331. Kanton Luzern. Æ Rappen, 1774.
332. Kanton Luzern. Æ Angster, 1790.
333. Christina, Königin von Schweden. Æ Oere, Avesta, 1649.
334. Kirchenstaat, Benedikt XIV. (1740—1758). Æ Baiocco, Rom.
335. Provinz Holland. Æ Deut, Dordrecht, 1747.
336. Ferdinand und Isabella, Könige von Spanien (1479—1504). Blanca (Calderilla) mit Gegenstempel des 17. Jh.s.
337. Stadt Aachen. Æ 12-Heller, 1758.
338. Ludwig XIV., König von Frankreich. Ⓐ Liard, Paris, 1654.
339. Markgraf Albrecht der Jüngere (Alcibiades) von Brandenburg-Kulmbach. Ⓐ Schweinfurter Feldklippe, 1553.
340. Gustav Wasa, König von Schweden. Ⓐ Kriegsklippe 16-Oere, Åbo, 1557.
341. Christian II., König von Dänemark. Ⓐ Kriegsklippe, Malmö, 1519—1523.
342. Britisch-ostindische Kompagnie-Rupie. Bombay oder Kalkutta, 1835.
343. Ferdinand VII., König von Spanien. Peso, Mexiko, 1811 mit Ausschnitt (Holy Dollar).
- 343a. Stück eines Pesos mit Stempel von S. Lucia (Cut money).

Tafel 22. Überseeische Münzen, Rechenpfennige, Marken, Gewichte.

344. Ludwig XV., König von Frankreich. Doppelsou, Paris, 1762 (Sou marqué).
345. Karl IX., König von Frankreich. Douzain, 1571, mit Gegenstempel (Lilie) (Sou tapé).
346. Sou mit Gegenstempel (gekröntes C) für Antillen und Cayenne (Sou tapé).
347. Peter II., König von Portugal (1667—1706). Xerafim, Goa.
348. Josef I., König von Portugal. 10-Bazarucco aus Calaim (Zinnlegierung), Goa, 1769.
349. Christian VII., König von Dänemark (1766—1806). Gold-Pagoda, Trankebar.
350. Friedrich V., König von Dänemark. Doppelter Royalin, Trankebar, 1760.
351. Pondicherry. Doppelfanam.
352. Pondicherry. Kupferpaise.
353. Österreich ob der Ens. Rechenpfennig, 1555.
354. Nürnberger Rechenpfennig des Hans Schulteß um 1570.
355. Rechenpfennig des braunschweigischen Münzmeisters Hieronymus Depsern zu Goslar, 1600.
356. Anna, Königin von Frankreich. Rechenpfennig, 1655.
357. Token von Great-Yarmouth, 1667. Beide Seiten sind mit dem Stern nach oben zu drehen.
358. Londoner Token des 18. Jh.s mit Buste Handels.
359. Staatliche Münchener Biermarke des 1. Brauamts, 1731.
360. Stadt Hildesheim. Muhlzeichen, 1658.
361. Schweden. Gorzischer Notdaler, 1718.
362. Mexikanische Haciendamarke des 18. Jh.s.
363. Französisches Münzgewicht eines Lion d'or Philipps VI. (1328—1350).
364. Preußisches Doppelfriedrichsdor-Passiergewicht, 1820.

Tafel 23. Russische Münzen.

365. Zlátník (Goldstück) von Vladimir dem Heiligen (980—1015).
 366. Serébrenik (Silberling) von Vladimir dem Heiligen (980—1015).
 367a. Serébrenik von Svatopolk († 1016). Rs.
 367b. Serébrenik von Jaroslav dem Weisen († 1054). Rs.
 368. Denga des Großfürsten von Moskau Dimitrij (1362—89).
 369. Denga des Großfürsten von Moskau Vasilij II. (1425—62).
 370. Denga des Großfürsten von Moskau Ivan III. (1462—1505).
 371. Četvertca ($\frac{1}{4}$ Denga) Ivans III. (1462—1505).
 372. Poludenga ($\frac{1}{2}$ Denga) Ivans III. (1462—1505).
 373. Novgoródka (Denga von Novgorod). XV. Jh.
 374. Pskovka (Denga von Pskov). XV. Jh.
 375. Denga des Großfürstentums R'azan'. XV. Jh.
 376. Denga des Großfürstentums Tver'. XV. Jh.
 377. Pulo von Kašin.
 378. Kopeke von Ivan IV. dem Grausamen (1533—1584).
 379. Denga (mečevaja) von Ivan IV.
 380. Rubel 1781 Katharinas II. (1762—1796).
 381. Červonnyj 1753 der Kaiserin Elisabeth (1741—1762).
 282. Grivennik 1733 der Kaiserin Anna (1730—1740).
 383. Poltinnik Peters des Großen (1682—1725).
 384. Denga 1777, für Sibirien geschlagen.
 385. Kupferkopeke Peters des Großen.
 386. Polupoltina 1798 Kaiser Pauls (1796—1801).
 387. Cervonec von USSR vom Jahre 1923.

Tafel 24. Barrengeld des Mittelalters.

388. Silberbarren von Novgorod. 13. Jh.
 389. Silberbarren von Kijev. 12.—13. Jh.
 390. Gestempelter Moskauer Rubelbarren. 15. Jh.
 391. Westrussischer Silberbarren. 13.—14. Jh.
 392. Silberbarren, Fund von Thurow. Anfang des 11. Jhs.
 393. Silberbarren, Fund von Klein Roscharden. Um 1000.
 394. Gestempelter Silberbarren, Fund von Halberstadt. Um 1385. Krone ist Zeichen des Jahres 1382, Wolfseisen Zeichen von Halberstadt, Lindenast das des dort. Silberbrenners.
 395. Gestempelter Silberbarren, Fund von Braunschweig. 14. Jh.
 396. Silberbarren, Fund von Fulda. Anfang des 12. Jhs.

Tafel 25. Vorislamisch-orientalische Münzen.

397. \mathcal{R} . Purana.
 398. \mathcal{R} . Karshapana des Westlichen Satrapen Vidradaman (234—238).
 399. \mathcal{V} . Dinara des Kanishka (Ende des 1. Jahrh. n. C.).
 400. \mathcal{R} . Drachme des Sāsāniden Shapur I. (241—272).
 401. \mathcal{E} . Kupfermünze des Kanishka.
 402. \mathcal{V} . Dinara des Chandragupta II. (375—413).
 403. \mathcal{E} . Kahavaan des Parakrama Bahu von Ceylon (1153—1186).
 404. \mathcal{R} . Silbermünze ($2\frac{1}{2}$ Sasūn) des Vinaqaditya von Kashmir (8. Jahrh.).
 405. \mathcal{V} . Gadjapati-Pagoda (9. Jahrh.).
 406. \mathcal{R} . Gadhiya-Paisa von Rajputana und Gudjerat (750—1100).
 407. \mathcal{R} . Drachme des Sāsāniden Khusrau II vom 37. Regierungsjahr (626).
 408. \mathcal{R} . Drachme des Ziyād ibn Abū Sufyān, 43. J. der Hidschra (663—664).
 409. \mathcal{R} . Hemidrachme des Statthalters von Ṭabaristān Sa'īd ibn Da'ladj, J. 125 der tab. Āra (776/7).
 410. \mathcal{R} . Dehliwal des Samanta Deva von Ohind (10. Jahrh.).

Tafel 26. Muḥammedanisch-orientalische Münzen 1.

411. \mathcal{E} . Byzantinisch-arabischer Fels aus Emesa.

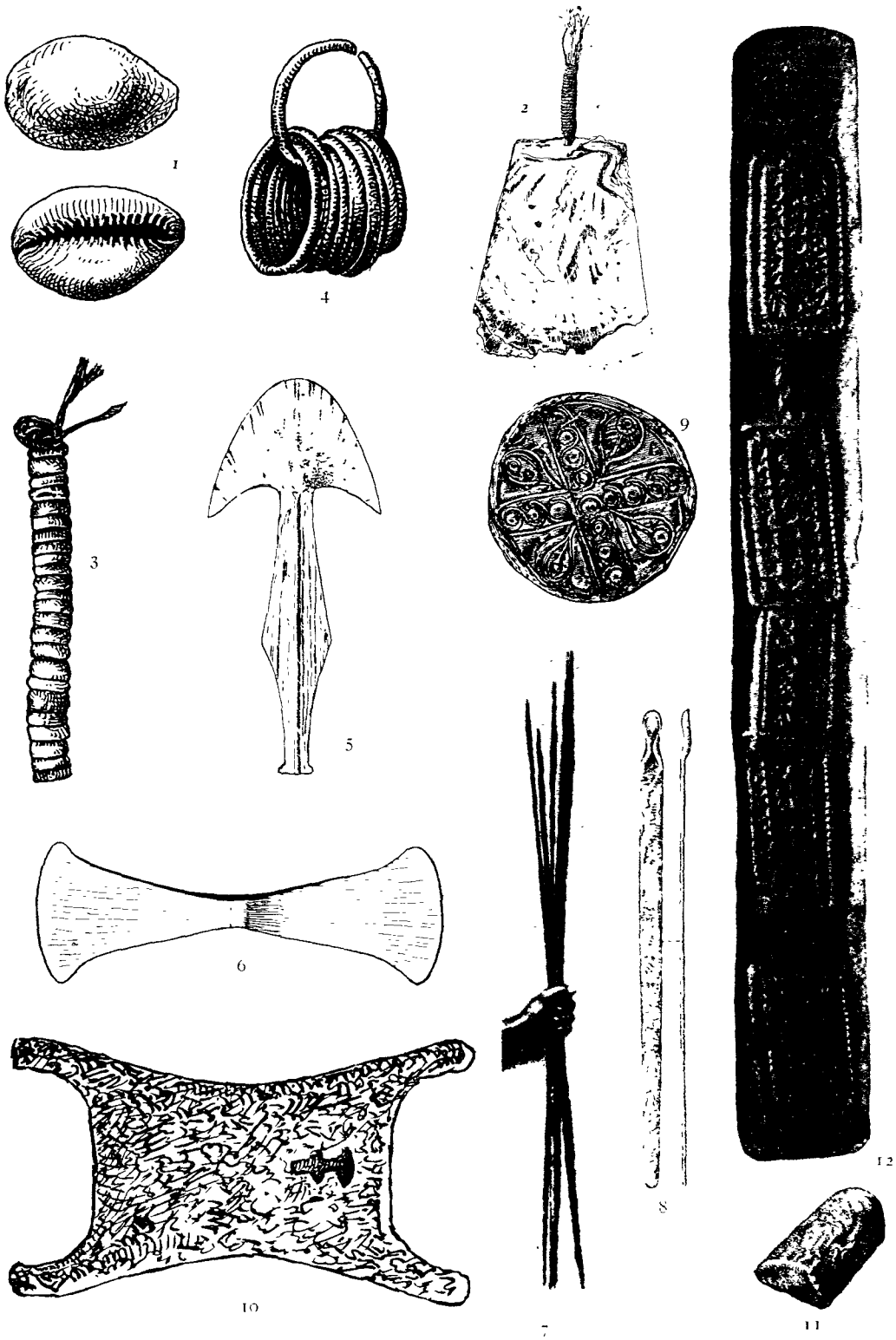
- 412. *AV.* Omayyaden-Dīnār v. J. 102 d. H. (720/1).
- 413. *AR.* Omayyaden-Dirhem, Damaskus 89 (707/8).
- 414. *AR.* Dirhem des 'Abbāsidenkhalifen as Saffāh, al Baṣra 134 (751/2).
- 415. *AR.* Dirhem des Sāmāniden Ismā'īl, Samarḳand 289 (901/2).
- 416. *Æ.* Dirhem des Ortuḳiden Ḳarā Arslān, 560 (1164/5).
- 417. *AR.* Dirhem des Seldjūken von Klein-Asien Kai-khosrau II., al Ḳōniya 639 (1241/2).
- 418. *AR.* Dirhem des Ayyūbiden Ṣalāh-ad-dīn (Saladin), Damaskus 579 (1183/4).
- 419. *Æ.* Dirhem des Khōrezmshāh Muḥammed, (Samarḳand 610 (1213/4).
- 420. *AR.* Dirhem des Khāns der Goldenen Horde Mengü Tīmūr, Krim 665 (1266/7).
- 421. *AR.* Dīnār des Hūlāgūiden Uldjaitū, Bagdad 706 (1306/7).
- 422. *AV.* Dīnār des Almohaden 'Abdalmu'min (1129—62) aus Salā.
- 423. *AR.* Almohadenḍirhem aus Fez, ohne Jahr.

Tafel 27. Muḥammedanisch-orientalische Münzen 2.

- 424. *AR.* Aḳçe des türkischen Sultans Bāyezīd I. 792 (1389/90).
- 425. *AR.* Piaster des Sultans Muṣṭafa III., Konstantinopel, 5. Regierungsjahr (1175=1761/2).
- 426. *AR.* Piaster des Sultans 'Abdalḥamid II., Konstantinopel, 17. Regierungsjahr (1891/2).
- 427. *AV.* Zer Maḥbūb des Sultans Muṣṭafa III., Konstantinopel, 7. Regierungsjahr (1763/4).
- 428. *AV.* Goldtanka des Toghlukiden Muḥammed, 733 (1332/3).
- 429. *AR.* Silbertanka des Muḥammed Ṣaibāni, Herāt 914 (1508/9).
- 430. *AV.* Tillā des Khāns von Khōḳand Khudāyār, 1272 (1855/6).
- 431. *AR.* 'Abbāsī des persischen Schāhs 'Abbās II., Tebrīz 1059 (1649).
- 432. *AR.* Schāhī des Schāh Sulaimān I., Eriwān 1105 (1693/4).
- 433. *AR.* Tanka des Khāns von Khōḳand Khudāyār, 1273 (1856/7).
- 434. *AR.* Ḳrān des Schāh Nāsir-ad-dīn, Teherān 1295 (1878).
- 435. *Æ.* Doppel-Ḳāzbekī von Eriwān, 1130 (1717/8).
- 436. *AR.* Rupie des Grossmoguls Akbar, Faṭḥpūr 989 (1581/2).
- 437. *AV.* Muhr des Grossmoguls Djehāngīr, Agra 1030 (1620/1), Sternbild des Stiers.

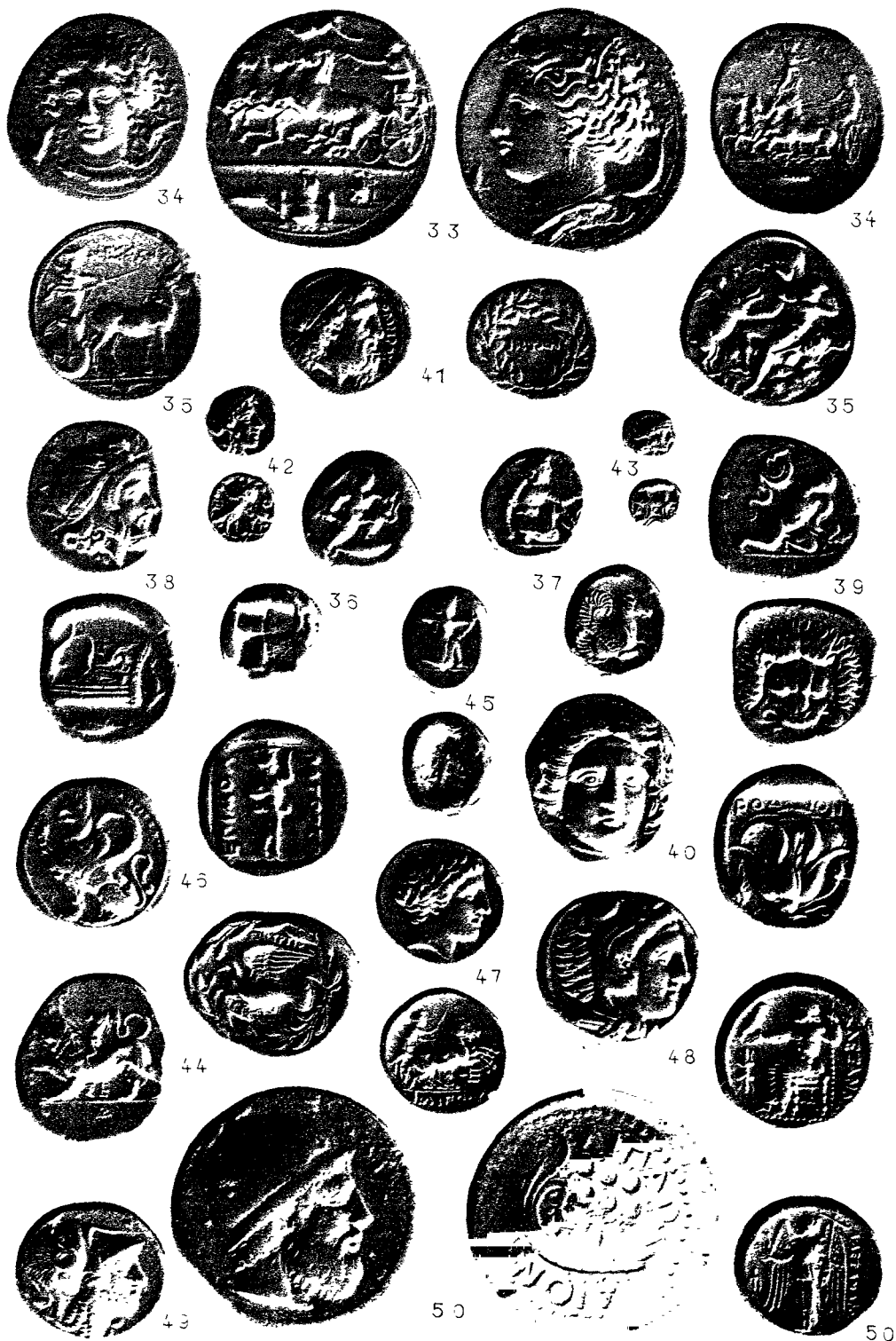
Tafel 28. Ostasiatische Münzen.

- 438. *Æ.* Tao, chinesische Messermünze.
- 439. *Æ.* Chinesische Pu-Münze (14—23 n. C.).
- 440. *Æ.* Ch'ien der Dynastie Tan (618—907) China.
- 441. *AV.* Kōban von 1 Rio der Periode Tenho (1837). Japan.
- 442. *AV.* Schibu der Periode Tenho. Japan.
- 443. *AR.* Mamegin der Periode Ansei (1854—60). Japan.
- 444. *AR.* Larin von Ceylon.
- 445. *Sn.* Pitzis von Patani, 1297 (1880).
- 446. *AR.* Tael (Nhat liang) von Annam, 1861.
- 447. *AR.* Tikal von Siam.
- 448. Porzellanmünze (Pi) von Siam.



Geld vor Einführung der Münze.





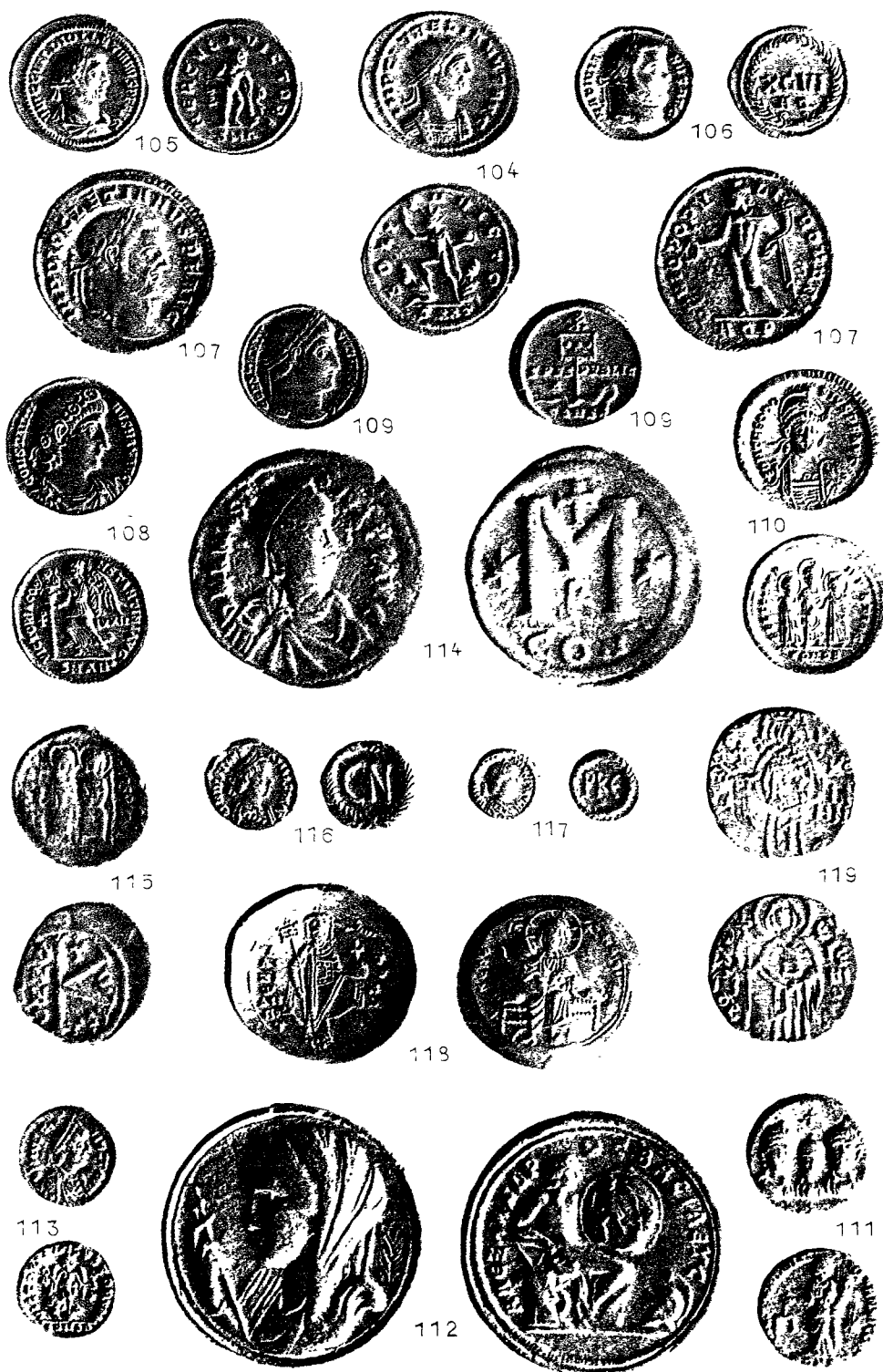


Griechische (323—31 v. C.) und Römische (338—217 v. C.) Münzen



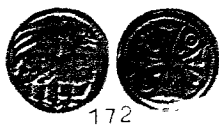


Griechische Münzen usw. der Kaiserzeit 31 v. C. bis 270 n. C.





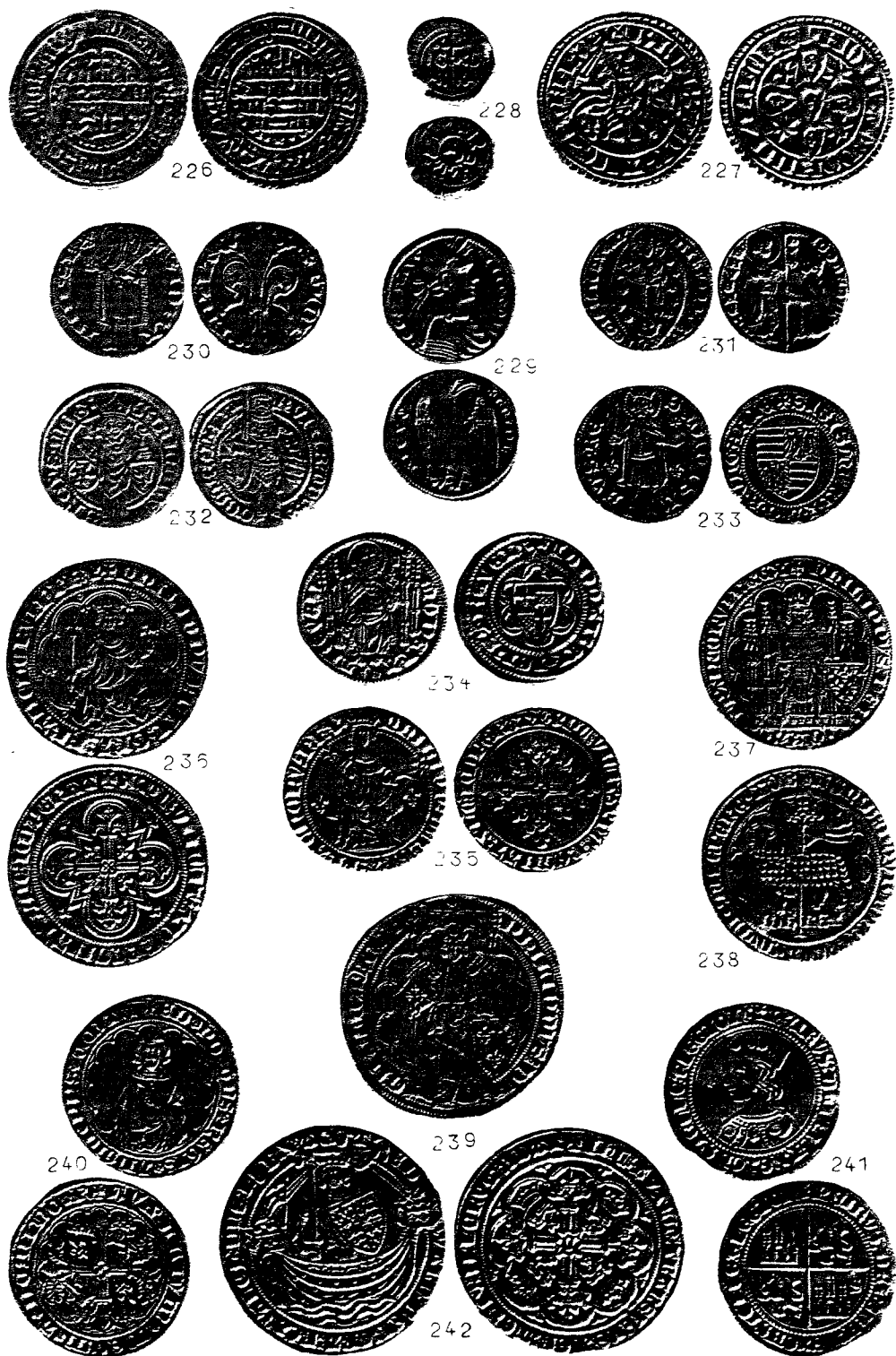






Hohlpfennige des 12. u. 13. Jahrhunderts.





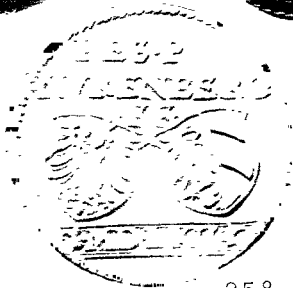




256



257



258



259



260



261



262









277



278



279



280



281



282



283



284



285



286



287





Kleinere Silbermünzen der Neuzeit 2.





Kupfergeld, Belagerungs-, Feld- und Ueberseesche Münzen 1.







391



389



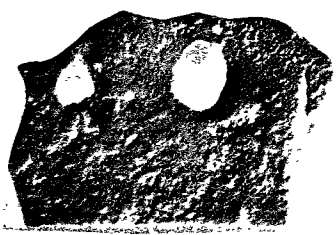
398



390



395



396



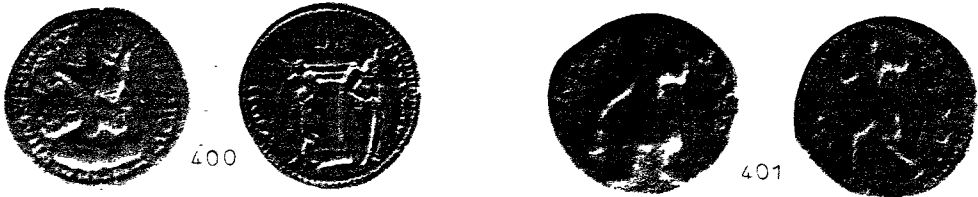
393



394

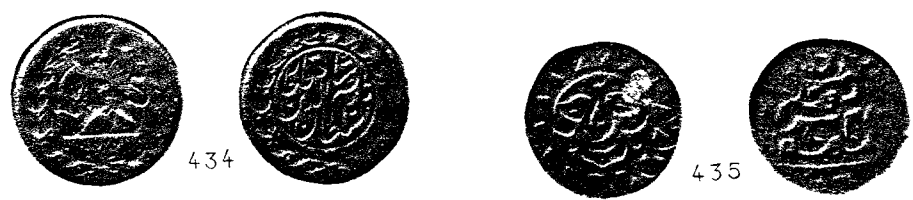
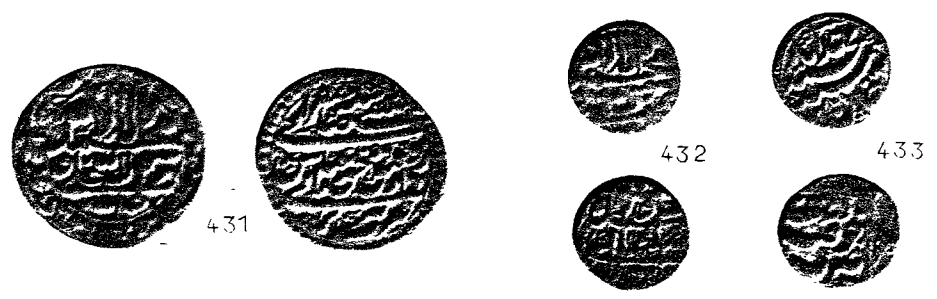
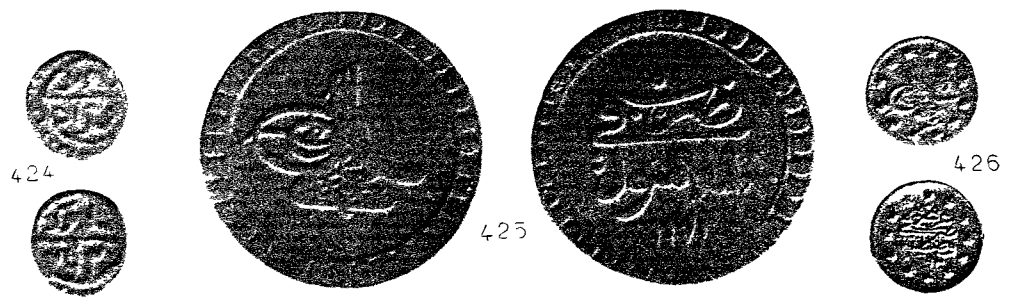


392



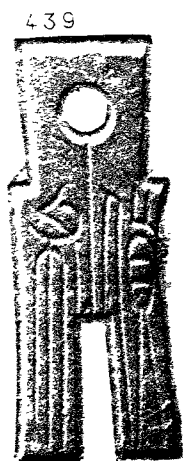
Vorislamisch-orientalische Münzen.



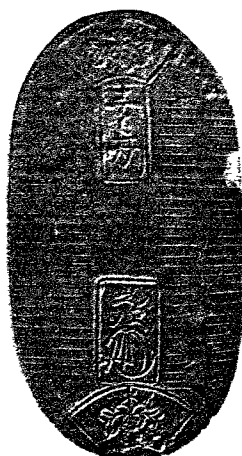




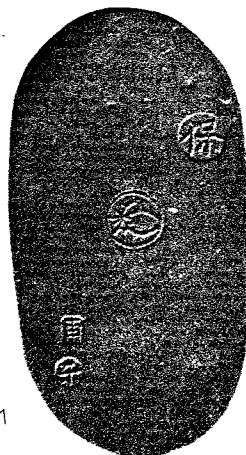
438



439



441



440



442



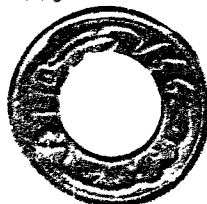
443



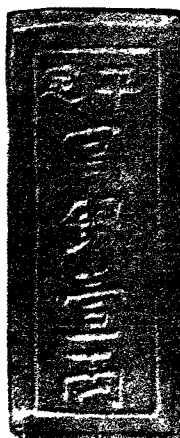
444



445



446



447



447



448

Col-
N 216175

nc.

Central Archaeological Library,
NEW DELHI.

Call No. 737.03/Sch ²⁰³²¹

Author—Schrotter; F. F. V

Title—Wörterbuch Des
M

"A book that is shut is but a block"

CENTRAL ARCHAEOLOGICAL LIBRARY
GOVT. OF INDIA
Department of Archaeology
NEW DELHI

Please help us to keep the book
clean and moving.